Chir. 233 c

Platner

No. 4072 1

Med
Chir gen
Verature
75

D. Joh. Zachariä Platners,

Jhro Königl. Maj. in Pohlen und Churfürſtl. Durchl.
zu Sachſen würkl. Hofraths, auf der Univerſität zu Leipzig
der mediciniſchen Facultät Decani, der Therapie
ordentlichen Lehrers ꝛc.

Gründliche Einleitung
in die
Chirurgie,
oder
kurze Anweiſung,
alle Krankheiten, ſo denen Chirurgis
vorkommen,
theils mit innerlichen und äuſſerlichen Medicamenten,
theils durch Operationen zu curiren.

Erſter Theil.

Mit Kön. Pohln. und Churf. Sächſ. allergn. Freyheit.

Leipzig
im Verlag Caſpar Fritſchens Witwe 1786.

Chir. 233 c

Platner

N° 4072 1

Med
Chir gen.
Venture
75

D. Joh. Zachariä Platners,

Jhro Königl. Maj. in Pohlen und Churfürſtl. Durchl.
zu Sachſen würkl. Hofraths, auf der Univerſität zu Leipzig
der mediciniſchen Facultät Decani, der Therapie
ordentlichen Lehrers ꝛc.

Gründliche Einleitung
in die
Chirurgie,
oder
kurze Anweiſung,
alle Krankheiten, ſo denen Chirurgis
vorkommen,
theils mit innerlichen und äuſſerlichen Medicamenten,
theils durch Operationen zu curiren.

Erſter Theil.

Mit Kön. Pohln. und Churf. Sächſ. allergn. Freyheit.

Leipzig
im Verlag Caſpar Fritſchens Witwe 1786.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede.

Der allgemeine Beyfall, mit welchem die im Jahre 1745 von dem nunmehro ſeel. Herrn Hofrath D. Platner in lateiniſcher Sprache heraus gegebene Einleitung in die Chirurgie aufgenommen wurde, brachte ſchon dazumahl den Herrn Verfaſſer auf den Entſchluß, dieſelbe auch in deutſcher Sprache an das Licht zu ſtellen. Er machte darzu kurz darauf den Anfang, und es wurden nach und nach die von ihm verfertigten Bogen abgedruckt. Die allzuhäufigen Verrichtungen aber nöthigten ihn öffters dieſes angefangene Werk zu ganzen Monathen bey ſeite zu ſetzen, welches nicht nur die völlige Ausarbeitung verzögerte, ſondern auch gar unterbrach, da der Herr Verfaſſer durch einen unvermutheten plötzlichen Tod aus dieſer

Zeitlichkeit entriſſen wurde, als er kaum mit der Hälfte ſeines Werkes zu ſtande gekommen war. Es würde überflüßig ſeyn die groſſen Verdienſte dieſes vortreflichen Mannes hier umſtändlicher zu erzehlen. Eine weitläufftige Kentniß der ſchönen Wiſſenſchafften; ein gründliches Wiſſen desjenigen, was zum Bau des menſchlichen Körpers, zu Erhaltung deſſen geſunden Zuſtandes, und zu Heilung der Krankheiten erfordert wird; eine aus denen Schriften der alten, und Erfindungen der neuern Aerzte geſammlete, und durch eignen Fleiß und Bemühung vermehrte Erfahrung; eine reiffe und richtige Beurtheilung wichtiger und zweifelhafter Fälle; eine Menge glücklicher Curen äußerlicher und innerlicher Krankheiten; ein treuer und lebhafter Vortrag im Lehren; eine Anzahl ſchöner und wohlgerathener Schriften; ein angenehmer Umgang; dieſe und andere Vollkommenheiten haben den ſeel. Herrn Hoffrath

nicht

nicht nur bey ſeinen Freunden, Schülern, und Kranken, ſondern auch bey vielen Erlauchten und hohen Standesperſonen als einen der leutſeligſten, klügſten, vernünftigſten und gelehrteſten Aerzte unſerer Zeit bekannt gemacht. Die größten Arzneygelehrten, und die erfahrenſten der Wundärzte in und außer Deutſchland haben ſeine Schriften mit Beyfall aufgenommen. Die Liebhaber der ſchönen Wiſſenſchaften funden in ihm einen geſchickten Schriftſteller; die Arzneygelehrten einen vernünftigen Arzt, und ſeine Schüler einen klugen und fleißigen Führer. Die hieſige hohe Schule, und vornehmlich ihre in der Arzneywiſſenſchaft Lehrende und Lernende bejammern den frühen Tod ihres Oberhauptes und vortrefflichen Lehrers, und die noch künftig der Arzneykunſt ſich wiedmende Jugend wird ſich mit Rechte beklagen können, daß der Tod dieſen Mann entriſſen, ehe ſie noch deſſen unvergleichlichen Unterricht ge=

zwey Theile getheilet, davon der erſte itzo, der andere aber nach einiger Zeit herauskommen wird, und dahero den erſten Theil mit der Abhandlung von den Wunden beſchloſſen, weil bis dahin gröſten Theils noch bey dem Leben des ſeel. Herrn Verfaſſers der Abdruck geſchehen. Die darinnen erwehnten zuſammengeſetzten Arzneymittel aber ſollen nebſt andern dem zweyten Theile als ein Anhang zuſammen beygefüget werden, bey welchen ich alsdenn auch ein nöthig Regiſter über beyde Theile, ſammt den dazu gehörigen Kupfer-Tafeln, beyzufügen nicht ermangeln werde. Leipzig im Märzmonath. 1748.

D. Joh. Benjamin Böhmer.

Inhalt.

Inhalt
des erſten Theils.

Vorbericht von der Chirurgie überhaupt §. 1.

Von der Geräthſchaft des Chirurgi, Inſtrumenten, Binden, Carpey, Bauſchen, Pflaſtern ꝛc. §. 16.

Von der Entzündung §. 31.

Aeußerliche Entzündung §. 76.

Das Eyter-Geſchwüre §. 88.

Der Blut-Schwär §. 108.

Peſt-Blaſen §. 113.

Entzündung der Brüſte §. 117.

Parotides §. 123.

Von den Beulen in den Weichen und unter den Achſeln §. 129.

Entzündung der teſticulorum §. 139.

Entzündung der Mandeln und des Zapffens §. 145.

Wurm an dem Finger §. 150.

Die Roſe §. 166.

Von

Von dem Brande §. 179.
Vom Verbrennen §. 229.
Vom Abnehmen der Glieder §. 250.
Scirrhus und Krebs §. 274.
Entzündung der Augen, oder Ophthalmie §. 302.
Hitzbläßgen auf der cornea §. 333.
Geſchwüre auf der cornea §. 335.
Narben in der cornea §. 346.
Die mit Eyter angefüllte cornea §. 349.
Das Eyter-Auge §. 350.
Fell auf dem Auge §. 354.
Zuſammen gewachſene Augenlieder §. 360.
Die Wunden §. 365.
Das Bluten der Wunden §. 429.
Die Pulßader-Geſchwulſt §. 446.
Schmerz bey Wunden §. 472.
Convulſionen bey Wunden §. 480.
Zerſchnittene Flächſen §. 481.

Die Wunden in den Waſſer-Adern §. 484.

Schuß-Wunden §. 486.

Vergiftete Wunden §. 533.

Wunden an dem Angeſicht §. 597.

Das Abhangen des obern Augenliedes §. 598.

Die Verkürzung des obern Augenliedes oder das ſo genannte Haaſen-Auge §. 601.

Das auswärts gekehrte untere Augenlied, Plarr-Auge §. 603.

Das Heften der Augenlieder §. 608.

Die Wunden in dem Auge §. 609.

Die ausgetretene uvea in dem Auge §. 610.

Naſen-Wunden §. 616.

Wunden an den Backen §. 618.

Wunden an den Ohren §. 620.

Die Wunden an den Lippen §. 621.

Die Haaſen-Scharte §. 622.

Wunden an der Zunge §. 629.

Das Löſen der Zunge §. 631.

Steine

Steine unter der Zunge §. 633.
Wunden in dem Nacken §. 634.
Wunden an dem Halſe §. 635.
Die Oeffnung der Luft=Röhre §. 639.
Wunden an der Speiſe=Röhre §. 643.
Von den Bruſt=Wunden und der Operation des Bruſt=Geſchwüres §. 645.
Von den Bauch=Wunden §. 676.
Von der Darm=Nath §. 704.
Von der Bauch=Nath §. 710.
Von den Quetſchungen §. 715.

Vorbericht

von der Chirurgie überhaupt, was dieſelbe eigentlich ſey, von ihrer Eintheilung und Verbindung mit der Medicin, auch von denen Pflichten, ſo wohl des Medici, als Chirurgi, bey chirurgiſchen Kranckheiten und Curen.

§. 1.

Die Chirurgie, oder Wund-Artzeney, iſt eigentlich, und nach dem Wort-Verſtande, derjenige Theil der Medicin, ſo mit denen Händen curiret, oder, deutlicher, es iſt diejenige Kunſt, welche, theils vermittelſt derer Hände und allerley Inſtrumenten, theils auch durch äuſſerlich aufgelegte Artzneyen, die menſchliche Geſundheit erhält, und dieſelbe, wenn ſie Schaden gelitten, wieder herſtellet, und alſo Kranckheiten curiret.

die Kranckheiten derer feſten, und zwar, vor allen andern, derer äuſſerlichen, Theile curiret.

§. 4.

Hierbey iſt zu mercken, daß in unſerm lebendigen und künſtlich gebaueten Cörper eine beſondere Kraft vorhanden, durch welche allein oftmals gefährliche Kranckheiten beſtritten und gehoben werden. Dieſelbe äuſſert ſich, ſo wohl bey innerlichen, als äuſſerlichen, Kranckheiten und Schäden, durch ſtärckere und auſſerordentliche, Bewegungen, derer flüßigen und feſten Theile, als durch Fieber, Krampf, und dergleichen. Ohne dieſe lebendige Kraft, welche man insgemein die Natur nennet, haben die Artzneyen, ſo in, oder auch äuſſerlich, an den Cörper gebracht werden, keine Würckung. Vielmahls thut der Medicus und Chirurgus nichts mehr, als, daß ſie alles abwenden, und bey Seite ſchaffen, was die Natur in ihrer Würckung hindern kann. Oftmahls aber iſt die Natur auch viel zu ohnmächtig, die Kranckheit zu heben, wenn man nicht derſelben zu Hülffe kömmet. Ein vernünfftiger Chirurgus ſoll dieſe Würckungen der Natur wohl verſtehen, und wiſſen, was er derſelben zutrauen könne, oder nicht, er ſoll auch nicht etwan denen Artzneyen zuſchreiben, was lediglich von derſelben herkömmet, er muß auch, bey Heilung äuſſerlicher Schäden, ihre Kraft wohl anzuwenden wiſſen, dieſelbe, ohne Noth, nicht hindern, aber auch ſich nicht allezeit auf dieſelbe allein verlaſſen.

§. 5.

§. 5.

Unter vielen andern Dingen, was in äuſſerlichen Schäden die Heilung hindern kann, ſind auch ſelbſt die Theile unſers Cörpers, welche ihres Lebens beraubet, und abgeſtorben, ſind. Es heiſſen aber in dieſem Verſtande alle feſte Theile, auch die Beine nicht ausgenommen, lebendig, durch welche die Säfte in ihren Gefäſſen getrieben und beweget werden. Wo aber dieſe Bewegung aufhöret, ſtehen die Säfte ſtille, fangen an zu faulen, welche Fäulung auch die feſten Theile angreiffet, und, nach Beſchaffenheit dererſelben, und derer darinn befindlichen Säfte, geſchwind und langſamer überhand nimmet. Dahero ſtirbet endlich das Glied ab, ſo, daß alle lebendige Bewegung, und, mit derſelben, in denen welchen Theilen, die Empfindung haben, auch dieſelbe, aufhöret.

§. 6.

Weil der Chirurgus, bey ſeinen Curen, ſich, theils derer Artzneyen, theils auch derer Hände und Inſtrumenten, bedienet, entſtehet hieraus der bekandte Unterſcheid, da man die Chirurgie eintheilet in diejenige, ſo mit äuſſerlichen Medicamenten curiret, (chirurgiam medicam) und in die andere, ſo mit denen Händen und Inſtrumenten operiret. (Chirurgiam manualem.)

§. 7.

Es haben ſchon vor langer Zeit die Chirurgi ſich der Cur äuſſerlicher Schäden, als Wunden,

allerley Geſchwulſte, Schwären, (Abſceſſus) und Geſchwüre, (Vlcera) angemaſſet, welche ohne Operation, allein mit Artzneyen, geheilet und gehoben werden. Sonſt aber hat derjenige Theil der Chirurgie, ſo mit Medicamenten curirt, (chirurgia medica) wieder ſeine Eintheilung. Denn hierzu wird nicht nur die Känntniß aller Medicamenten erfordert, ſo äuſſerlich auf die verſchiedenen Theile des Cörpers, bey allerley Schäden, aufgeleget werden, ſondern, bey dergleichen Curen, ſind, obwohl nicht allezeit, doch oftmahls, innerliche Artzeneyen, nebſt guter Diät, nöthig, welche, nach Beſchaffenheit derer Kranckheiten, und ihrer Zufälle, müſſen eingerichtet werden, als wodurch allerley Gefahr abgewendet, und die Heilung leichter, gemachet wird.

§. 8.

Nach dem andern Theil der Chirurgie, ſo manualis heiſſet, werden Medicamenta ſelbſt gehörig aufgeleget. (*) Hiernächſt werden mit denen Händen und Inſtrumenten Theile, ſo getrennet ſind, zuſammen geſetzet, (Syntheſis **) andere, ſo wieder die Natur zuſammen gewachſen ſind, getrennet (Diaereſis ***). Allerley Dinge, ſo in dem Cörper, und deſſen Höhlen, oder andern Theilen, ſtecken, herausgezogen (Exaereſis †). Theile, welche, entweder zu viel, oder ſchadhafft, ſind, abgenommen (Aphaereſis ††), andere wieder angeſetzet (Proſtheſis †††), noch andere Theile, wenn ſie

ſie krumm und ungeſtallt ſind, gerade gerichtet. (Diorthroſis ‡)

* Es kömmet viel darauf an, daß Medicamenta recht aufgeleget werden. Z. E. Alle Umſchläge, ſo kalt und naß ſind, können den Brand vermehren, da ſie ſonſt demſelben widerſtehen. Nicht alle Haut kann Pflaſter vertragen. Hier nur etwas von der Zeit zu gedencken, wie lange jede Art von Medicamenten liegen bleiben kann, ſoll man Umſchläge (Epithemata) und Cataplaſmata nicht leicht über die 4te bis 5te Stunde liegen laſſen, auch, wann es kalt, und der leidende Theil nicht wohl bedecket iſt, muß man ſie noch eher ändern. Pflaſter und Salben können 12, auch wohl zuweilen 24 Stunden, liegen bleiben. Es wird unten, bey denen Wunden, geſaget werden, daß oftmals derſelben Cur nichts mehr hindere, als das öftere Verbinden. *Wann aber die Schäden ſehr unrein ſind, und viel Materie geben,* oder auch andere *Feuchtigkeiten zu denenſelben zuflieſſen*, iſt ſehr nötig, daß, der Verband ſo wohl, als die aufgelegten Medicamenta, oft geändert werden.

** Z. E. das Heften derer Wunden, Einrichtung derer gebrochenen und verrenckten Beine, das Heften der Haſen-Scharte.

*** Das Ancyloblepharon, oder, wann die Augenlieder zuſammen gewachſen ſind. Zuſammen gewachſene Finger, wann der Hintere, und bey Weibs-Perſonen die Geburt, verſchloſſen ſind.

† Wann Kugeln, und andere Dinge, aus denen Wunden, der Stein aus der Blaſe, todte Kinder aus der Mutter, gezogen werden.

†† Wann abgeſtorbene, oder andere Glieder, die nicht zu heilen ſind, desgleichen krebshafte Geſchwulſte, oder Gewächſe, abgenommen werden.

††† Das Anſetzen derer höltzernen Füſſe, Tagliacotii

Handgriff abgeſchnittene Naſen und Lippen anzuſetzen, davon unten ſoll geſaget werden.

‡ Wann ein krummer Hals, ein Buckel, oder auch krumme Beine, wieder gerade gemacht werden.

§. 9.

Die Chirurgie iſt mit der Medicin ſo verbunden, daß beyde niemahlen gäntzlich von einander können abgeſondert werden. Dahero iſt nöthig, daß ein Medicus und Chirurgus, denen es ein Ernſt iſt, daß ſie den Patienten auf die beſte und leichteſte Art curiren wollen, ſich wohl mit einander verſtehen, damit ſie nicht, wie oft zu geſchehen pflegt, ſich in ihrer Cur hindern.

Die älteſten Medici ſind zugleich Chirurgi geweſen, und iſt, wie wir aus dem Celſo, in der Vorrede über das erſte Buch, ſehen können, erſt, zu Zeit des Herophili und Eraſiſtrati, ſo ein paar hundert Jahr vor Chriſti Geburth gelebet haben, die Medicin in drey Theile getheilet worden. Denn ein Theil derer Medicorum hat beſonders durch die Diaet, ein Theil mit Artzneyen, und ein Theil mit Händen und Inſtrumenten, curiret. Hierbey iſt doch zu mercken, daß durch die Diät nicht allein Eſſen und Trincken, ſondern auch andere, zu dem Leben nöthige, Dinge verſtanden werden, ſo die Medici res non naturales nennen. Gemeiniglich bringet man dieſe in ſechs Claſſen, indem man die Luft, Eſſen und Trincken, die Bewegung, Schlaff, die verſchiedene Excretiones, oder, da allerley Dinge und Feuchtigkeiten, aus dem Cörper durch mancherley Wege ausgeworffen werden müſſen, und endlich auch die Gemüths-Bewegungen, dazu rechnet. Aus dem dritten Theile der Medicin iſt die Chirurgie entſtanden. Allein ſchon von alten

Zeiten her ſind die Chirurgi weiter gegangen, und haben auch Wunden, allerley Geſchwulſten, Schwären und Geſchwüre, deren Cur, weder Inſtrumenta, noch beſondere Handgriffe, und nichts, als äußerliche Artzneyen, erfordern, zu curiren unternommen. In neuern Zeiten aber, haben die Chirurgi mehr, als einmahl, getrachtet, die Medicos von allen Curen äußerlicher Schäden auszuſchließen. Es iſt bekannt, was vor heftige Streit-Schriften hierüber in Franckreich gewechſelt worden. Unſere Sache iſt es nicht, hiervon zu urtheilen, da man das Urtheil vor partheyiſch halten könnte. Es wird ſich weiſen, ob in Zukunft die Chirurgi, (ich rede nicht von einigen, ſondern überhaupt von denen meiſten) da dieſelben itzo ſich Mühe geben, eine mehrere, und oftmahls auch zu ihrer Profeſſion unnütze, Gelehrſamkeit, zu erlangen, mit welcher ſie ſich hervorzuthun trachten, die Geſchicklichkeit im Operiren, die vornehmlich aus *langer Uebung entſtehet, behalten werden. Denn oftmahls vergiſſet, oder verabſäumet, man eines, wenn man ſich auf das andere leget.* Inzwiſchen iſt es, bey dergleichen Curen, ſo wohl des Medici, als Chirurgi, Schuldigkeit, daß ſie alle Eigenliebe und thörichte Einbildung bey Seite ſetzen, und allein darauf bedacht ſeyn, wie ſie die Patienten, die ihnen zugleich anvertrauet worden, recht und vollkommen, auch auf die kürtzeſte und angenehmſte Art, curiren können. Die Medici mögen ſich fleißiger, als zeithero von vielen geſchehen, auf die Chirurgie legen, indem es ſonſt lächerlich iſt, wann ſie chirurgiſche Curen, die ſie nicht verſtehen, dirigiren wollen. Ja es iſt ausgemacht, daß, ohne die Erkänntniß von äußerlichen und ſolchen Schäden, ſo die Chirurgi vor ſich allein zu tractiren pflegen, die Medici auch ſehr viele iñerliche Kranckheiten nicht genugſam beurtheilen und curiren köñen. Hingegen wäre es auch gut, wenn die Chirurgi von der Verwegenheit abſtehen wollten, nach welcher ſie oftmahls ſich unterfangen, auch die allergefährlichſten, und ſo gar innerliche,

Kranckheiten und Zufälle allein, ohne genugſame Einſicht und Erkänntniß, zu tractiren, welche Wiſſenſchaft allein die Medici haben können, die den gantzen Zuſammenhang von allen Dingen, was zu unſerm Leben und Geſundheit, und zu denen Mitteln, wodurch dieſelbe erhalten, und wieder hergeſtellet werden kann, wiſſen. Denn wir reden hier nicht von ſolchen, die beydes, Medicin und Chirurgie, aus dem Grunde, und nicht bloß durch eine blinde Erfahrung, gelernet haben, deren Anzahl, bey genauer Unterſuchung, ſehr klein ſeyn würde. Ein vernünftiger und erfahrner Medicus wird allezeit ſich gern mit einem geſchickten und behutſamen Chirurgo vertragen, da im Gegentheil einem ſolchen Medico nichts unerträglicher iſt, als wenn er mit einem unverſtändigen, verwegenen, Chirurgo zu thun haben muß, der, ob er ſchon oftmals von ſeiner eigenen Profeſſion das wenigſte gelernet hat, doch das Anſehn haben will, als ob er die gantze Medicin, und, noch über dieſes, viele andere Wiſſenſchaften, aus dem Grunde verſtehe. Eben ſo unerträglich aber iſt auch einem rechtſchaffenen Chirurgo ein unhöfflicher und unverſtändiger Medicus, welcher meinet, er wiſſe darum die Sachen beſſer, als ein Chirurgus, weil er auf Univerſitäten gelebet, und daſelbſt den Titel, welcher ihm im gemeinen Leben einen Vorzug giebet, auf ein, oder andere, Art, erlanget hat.

§. 10.

Es ſoll alſo der Medicus, ſo zu chirurgiſchen Curen beruffen wird, vor allen Dingen die Chirurgie, und was darzu gehöret, gründlich verſtehen, ob man gleich von ihm nicht fordert, daß er in chirurgiſchen Operationen geübet ſey. Er ſoll, wann er des Patienten Zuſtand wohl eingeſehen, innerliche Me-

dicamenta allein ordnen, und gehörige Diät dabey vorſchreiben. Andere, und zumahl äußerliche, Mittel ſoll er, mit Zuziehung und Beyrath des Chirurgi, erwehlen, und dabey acht haben, ob ſie recht präpariret ſind, oder auch, ob ſie recht, und wie es ſich gehöret, aufgeleget werden. Was die Operationes anbelanget, ſoll er, nebſt dem Chirurgo, urtheilen, ob dieſelben unumgänglich nöthig ſind, ob man dieſelbe ohne große Gefahr des Patienten unternehmen könne, und, da oftmahls die Operationes auf verſchiedene Art gemachet werden, ſoll er beſtimmen, welche Methode, an ſich, oder in Anſehung des Patienten, den er curiren will, die beſte ſey, auch zu welcher Zeit, und mit was vor Inſtrumenten man die Operation verrichten müſſe. Bey denen Operationen ſelbſt ſoll der Medicus vorher die Inſtrumenta, und was zu Verbindung des Schadens erfordert wird, durchſehen, ob nicht etwas vergeßen worden, hiernechſt dem Patienten einen Muth zuſprechen, ihm gegen den Chirurgum ein gutes Vertrauen erwecken, dieſen, wann er etwann worinne einen Mangel verſpühret, erinnern, auſſer dem aber demſelben in allen redlich beyſtehen, und, ohne Eigen-Ruhm und Eigen-Nuß, Ehre und Schande mit ihm theilen.

§. 11.

Wer ein Chirurgus werden will, muß in der Anatomie, nicht nur eine gründliche Erkänntniß, ſondern auch, durch fleißiges Seciren, eine Geſchick-

lichkeit

als die rechte, brauchen können. Er ſoll ein ſcharf und helles Geſichte, dabey Herz und einen unerſchrockenen Muth, haben, auch ſoll er unbarmhertzig ſeyn, ſo, daß er den, welchen er unter denen Händen hat, curiren wolle, und ſich durch ſein Schreyen keinesweges bewegen laſſe, daß er mehr, als nöthig iſt, eile, oder, daß er weniger, als es die Sache erfordert, ſchneide. Er ſoll in allen Stücken verfahren, als wenn er durch das Kläglichthun des Patienten gar nicht beweget würde.

*) In der Vorrede über das ſiebende Buch.

§. 15.

Weil doch Chirurgiſche Curen offtmals ſehr ſchmertzhaft ſind, ſoll der Chirurgus bemühet ſeyn, daß er ſich bey denen Patienten durch ein ehrliches, aufrichtiges, und ſittſames, Bezeigen, durch Fleiß, Gelaſſenheit, und Gedult, bey allem Ungemach, und Arbeit, beliebt mache. Ob es ſchon zuweilen, wie bereits geſaget, nöthig iſt, daß er, auf gewiße Maße, unbarmhertzig ſey, ſoll er ſich doch wohl hüten, daß er nicht harte, grob, und grauſam, mit denen Patienten verfahre. Er ſoll niemahls von ſeinen Curen viel prahlen und aufſchneiden, als wodurch ſelten einiges Vertrauen erwecket wird. Mit dem Medico, der bey dergleichen Curen die Aufſicht hat, ſoll er ſich fleißig berathſchlagen, und ihm nichts verhalten, damit nicht innerliche und äußerliche Curen einander hindern. Anbey ſoll er dem Medico, wann er die Chirurgie verſtehet, nachgeben, und ihm diejenige Hochachtung, die ihm zuſtehet, nicht entziehen. Wann andere, und mehr, Chirurgi, darzu geruf-

geruffen werden, ſoll er ſelbe gerne dulten, auch in zweiffelhafften Fällen ſelbſt, daß dieſes geſchehe, anſuchen. Er ſoll, in allen Dingen, nach beſtem Wiſſen und Gewiſſen verfahren, und allen Eigennutz und Eigenruhm bey Seite ſetzen.

Von der Geräthſchafft des Chirurgi, Inſtrumenten, Binden, Carpey, Bauſchen, Pflaſtern ꝛc.

§. 16.

Der Chirurgus hat allerley Inſtrumenten nöthig, die doch mehr zu einem wahrhafften Gebrauch, als zu einer eitlen Prahlerey und Großthun, dienen ſollen. *Es iſt beſſer, daß er ſich bey Operationen, weniger, aber guter, und wohl gearbeiteter,* auch ſcharf und reinlich gehaltener, Inſtrumenten bediene, als, daß er vor dem Patienten einen gantzen Kaſten auspacke, und demſelben damit eine höchſtſchädliche Furcht erwecke. Der Chirurgus ſoll auch ſelbſt verſtehen, wie die Inſtrumenta müſſen gearbeitet und beſchaffen ſeyn, damit er ſelbe angeben, auch, wann es nöthig, verbeſſern könne.*)

*) Von Inſtrumenten haben beſonders geſchrieben, auch dieſelben abgebildet, Scultetus und Garengeot. Mann findet ſelbe auch in des Herrn Heiſters lateiniſcher und deutſcher Chirurgie.

§. 17.

Unter denen Inſtrumenten, die er immer bey der Hand haben ſoll, ſind erſt gerade und krumme Meſſer,

Meſſer, von verſchiedener Gröſſe, Scheer-Meſſer, große und kleine Lancetten, krumme und gerade Scheeren, allerley Sucher, oder Sonden, von verſchiedener Größe, welche aus Silber, Stahl, Bley, Fiſchbein, und dünnen Wachs-Stock, verfertiget werden können. Ueber dieſen hat man auch hohle, oder eingeſchnittene, Sonden, über welche man die hohlen Wunden, Geſchwüre, und Fiſteln, aufſchneidet, dieſe heiſſen einige Wegweiſer. (Itineraria.) Auch ſind allerley krumme und gerade Nadeln, die Wunden zu heften, und die Pulß-Adern zu unterbinden, nöthig. Endlich brauchet man allerley Zängelgen, Häckgen, Spathel, und dergleichen. Von denen Inſtrumenten, ſo zu ieder Operation dienen, ſoll, bey Gelegenheit dererſelben, geſaget werden.

§. 18.

Auch ſoll der Chirurgus allezeit die nöthigen Binden in Vorrath haben. Dieſe werden am beſten aus alter, gebrauchter, nicht aber allzu dünner, Leinewand, die nicht gefärbet, ſondern weiß iſt, dergeſtalt verfertiget, daß ſie nach dem Faden geſchnitten werden, und keinen Saum haben. Dieſelbe ſollen auch, ſo viel, als möglich, aus dem Gantzen, und ohne Nath, ſeyn. Bey vieler Gelegenheit kann man ſich, abſonderlich hierzu gewürckter leinener Bänder bedienen. Ja bisweilen, wo die Leinwand nicht halten würde, ſind dieſe unumgänglich nöthig.

§. 19.

Man hat aber vielerley Arten von Binden. Einige davan werden an allerley Theile, und bey aller-

allerley Schäden, angeleget, andere aber nur an gewiſſe Glieder, und bey gewiſſen Verletzungen. Einige ſind einfach, andere zuſammen geſetzt. Die einfachen Binden beſtehen, entweder aus langen, aufgerollten, eigentlich ſogenannten, Binden, oder Bändern, die auf einen, oder zwey, Köpfe, gerollet werden, oder aus allerley Tüchern, und Servietten, womit man den Kopf, die Arme, und andere Theile, einwickelt. Die zuſammengeſetzten Binden beſtehen, entweder aus aneinander genäheten Bändern, oder aus Tüchern, und Servietten, die auf eine beſondere Art geſchnitten, oder auch zuſammen genähet, ſind. Die Binden haben, in allerley Sprachen, ihre Benennung von denen Theilen, an welchen ſie angeleget werden *), von der Figur **), von ihrer Wirckung †), auch zuweilen von demjenigen, der ſie erfunden hat ††).

*) Die groſſe und kleine Kopf-Binden. (Le grand et le petit couvre chef.

**) Der Krebs des Galeni. Eine andere Kopf-Binde. Der Sperber L'eprevier. Die Korn-Aehre, (Spica) die Knopf-Binde, (Nodoſa) die Schleuder, (La fronde.)

†) Die zuſammenziehende Binde. (Le bandage uniſſant.) die austreibende Binde. (L'expulſiv.)

††) Des Heliodori Binde vor die Brüſte. Cancer Galeni &c.

§. 20.

Inſonderheit aber iſt ein Unterſchied in denen Umwindungen, oder ſogenannten Touren, derer auf einen, oder zwey, Köpfe gerollten Binden. Eine Circul-Binde (La circulaire) wird genennet, wann

die Binde ſo über einander angeleget wird, daß die eine Umwickelung, oder Tour, die andere vollkommen bedecket. Die Hobel-Binde, (lat. Aſcia, fr. Le doloire) wann die Binde dergeſtalt auf- oder abſteiget, daß zwey Drittheil von der erſten Tour bedecket, ein Drittheil aber bloß gelaſſen, wird. Die ſtumpfe Binde, (lat. Obtuſa, fr. Le mouſſe) iſt von der Hobel-Binde nicht anders unterſchieden, als, daß hier ohngefehr zwey Drittheil von der erſten blos bleiben, das übrige bedecket wird. Die kriechende Binde, (fr. Le rampant) gehet, wie eine Schlange, um das Glied herum, ohne, daß eine Tour die andere berühret, oder bedecket. Alle dieſe Binden werden nach dieſen Touren, entweder aufwärts, oder unterwärts, geführet, und dahero in auf- und abſteigende unterſchieden. Endlich erfordert die Ungleichheit derer Glieder oftmahls, daß die Binden, damit ſie keine Säcke und Falten machen, umgeſchlagen werden, welches ein Umſchlag (fr. Le bandage renverſé) genennet wird. Dieſe ſoll man, ſo viel, als möglich, vermeiden, weil ſie die darunter gelegene Theile mehr, als die andern, drücken.

§. 21.

Die Binden ſind von verſchiedener Länge und Breite. Doch ſind, in gewiſſer Proportion, ſchmahle und etwas längere Binden, allezeit beſſer, als allzu breite und kurtze. Die Binden werden niemahlen über Wunden, Geſchwulſt, oder Geſchwüren, wohl aber über denen Bein-Brüchen, zuerſt angeleget. Sie ſollen ſich aber über keinen von dieſen Schäden

endi-

endigen, dieweil das Ende derer Binden mit einer Nadel, Nath, oder Knoten, befeſtiget werden muß. Die Binden můßen nicht allzu feſte angezogen werden, weil ſonſt hierdurch leicht Unempfindlichkeit, Schwinden, oder wohl gar Entzůndung und Brand in denen verbundenen Gliedern entſtehet; allzuſchlappe Binden aber halten nicht, was ſie ſollen. Es iſt beſſer, wann die Binden långer ſind, und etliche mahl mehr um den Theil herum gefůhret werden, als wann man ſie ſtarck anziehet. Lange, auf zwey Kőpfe gerollete, Binden werden gemeiniglich mit der Mitten zu erſt angeleget, oftmahls aber auch ſo, daß die eine Rolle långer iſt, als die andere. In eben der Ordnung, und mit eben der Behutſamkeit, als eine Binde angeleget worden, muß dieſelbe wieder abgenommen werden. Wann die Binde an dem Schaden anklebet, ſoll man dieſelbe nicht mit Gewalt abreiſſen, ſondern mit warmen Wein, Waſſer, oder Spiritu, abweichen, welches auch bey der Carpey zu obſerviren nőthig iſt. Wann die Binden feſt aufgerollet werden, laſſen ſie ſich beſſer, und ordentlicher, anlegen. Es muß der Chirurgus durch őfftere Ubung ſich eine Fertigkeit im Verband zuwege bringen, damit auch hier alles ordentlich, ſauber, geſchwinde, und ohne Beſchwerlichkeit des Patienten, verrichtet werde.

§. 22.

Die Binden haben vielerley Nutzen. Durch dieſelben, einzig und allein, werden die Bein-Brůche, auch zuweilen die einfachen Wunden, geheilet. Sie dienen ferner bey verrenckten Gliedern,

Brüchen, und allerley Arten derer Wunden und Schäden, indem die Theile, ſo von einander ab, und aus ihrem Lager, gewichen, durch die Binden angezogen, und wieder in ſelbiges gebracht, auch darinnen erhalten, werden. So wird auch durch den Verband das Blut geſtillet, das Eyter, oder Materie, ausgedrücket, die dienlichen Medicamenta auf den Schaden gehalten, die Luſt, und andere, denenſelben widrige, Dinge abgewendet, große Geſchwulſte und Brüche in die Höhe gehalten, allzuſchlapp gewordene Theile geſtärcket. u. ſ. w.

§. 23.

Nächſt denen Binden, muß ein Chirurgus Carpey, und daraus gefertigte Carpey-Bäuſchlein, (Plumaceaux) von verſchiedener Größe, haben. Dieſe werden aus alter weicher Leinwand gemacht, aus welcher man die Fäden einzeln heraus ziehet, nach dieſen ordentlich leget, und mit einem beſondern Handgriff drehet. Bisweilen machen ſie die Chirurgi aus geſchabter Leinwand, oder auch, zumahl wann ſie groß ſeyn müſſen, aus Werck. Die Alten haben ſich gekämmeter Wolle bedienet. Es werden dieſelben trocken auf Wunden, und andere Schäden, auch auf bloſſe Beine, aufgeleget, da ſie die Theile vor der Luſt verwahren, und die ausflieſſende Materie an ſich ziehen, wodurch die Schäden gereiniget werden. Auch werden dieſe mit Carpey ausgewiſchet. Durch dieſelbe allein, und wann ſie ſcharf angedrücket wird, kann man das Blut ſtillen. Auch werden, vermittelſt der Carpey, und derer, aus derſelben gemachten, Bäuſchgen, füglich die äuſſer-

lichen

lichen Medicamenten auf die Schäden gebracht. Wann dieſe flüßig ſeyn, wird die Carpey damit angefeuchtet, und etwas wieder ausgedrücket, mit Salben aber wird ſie beſtrichen.

§. 24.

Wann die Carpey-Bauſchen mit beyden Händen zuſammen gedrücket werden, bekommen ſie die Figur eines Dattel-Kerns, und heißen Carpey-Wellgern. (Bourdonnets.) Es werden dieſe aber auch ſo gleich aus gezupfter Carpey gefertiget. Oftmahls bindet man ſie in der mitten mit einem Faden, damit man ſie aus tieffen Schäden, in welche man ſie vornehmlich zu legen pfleget, leichte herausnehmen könne. Aus gezupfter Carpey fertiget man auch Wiecken, (Tentes, *lat.* Turundae) von verſchiedener Größe, *die theils an dem unterſten Ende rund, und ganz, theils aber breit*, und aufgeſchnitten, allezeit aber oben dicker, als unten, ſind. Mit dieſen und denen Bourdonnets kommen eine andere Art von Wiecken überein, welche die Franzoſen Meches nennen, die kürtzer und dicker, unten aber allzeit zu, ſind. (Fig. I.) Man machet auch Wiecken von zuſammen gerolleter Leinwand, da unten die Faden auch ausgezupft ſeyn müſſen. Die Wiecken werden in tieffe Wunden, hohle und tieffe Geſchwüre und Fiſteln, geſtecket, um dieſelben aufzuhalten, auch um die Medicamenta bis auf den Grund zu bringen. Weil ſie aber den Ausfluß der Materie aus denen Wunden, und auch die Heilung, hindern, dabey die Wunden und Geſchwüre, und vornehmlich dererſelben Ränder, verhärten, ſoll man

ſich ihrer nicht ohne Noth, und nur ſo denn, bedienen, wann man dieſe Schäden offen erhalten muß. Einige haben den Gebrauch derer Wiecken ganz verworffen.*) Man hat auch Quell-Meißel, die auch die Figur einer Wiecke haben, dabey aber, wann ſie in die Wunden, und andere Schäden, geleget werden, die Feuchtigkeit an ſich ziehen, aufſchwellen, und dahero die Höhlen und Fiſteln auftreiben. Man fertiget dieſelben aus gepreſſetem, und mit Wachs präparirten, Schwamm, aus getrockneten Wurtzeln, der Gentianae, oder Ariſtolochiae, welche zugleich die Schäden in etwas angreiffen, und reinigen. Die unſchuldigſten Quell-Meiſſel, ſo die wenigſte Empfindung machen, ſind diejenigen, ſo aus welcken Rüben gemachet werden.

*) Beſonders Caeſar Magatus und Belloſte.

§. 25.

Aus Carpey werden auch Pinſel (fr. Fauſſes tentes) gefertiget, mit welchen man die Materie aus denen Wunden und Schäden auswiſchet. Hiernächſt allerley Knöpfe, (Pelottes Fig. II.) die, inſonderheit nach dem Bruch-Schneiden, auf die Wunde geleget werden. Ueberdieß große ſo genannte Kuchen, (fr. Gateaux,) ſo, wann die Arme und Beine abgeſchnitten worden, von einigen auf den Stumpf geleget werden, welches aber auch eine Hand voll unordentliche Carpey verrichten kann. (Fig. III.) Endlich fertiget man auch aus Carpey beſondere Bäuſchgen, (Tampons de charpie) womit man die Oeffnungen in der Hirn-Schale, bey Kopf-Wunden, und nach dem Trepaniren, anfüllet.

§. 26.

§. 26.

Kleine, runde, und nach verſchiedenen Figuren geſchnittene, Stückgen Leinwand, oder Läppgen, (Sindons) welche von alter und gebrauchter, ſehr zarter, Leinwand ſeyn müſſen, werden, wann bey Kopf-Wunden, oder nach dem Trepan, ein Stückgen von der Hirnſchale herausgenommen worden, auf das Hirn-Häutgen (Duram matrem) geleget. Man hat auch längliche Stückgen Leinwand, daran das Ende rund herum ausgezupfet iſt, welche man in die Bruſt-Wunden ſtecket, wenn man dieſelben aufhalten, und doch keine Wiecken brauchen, will. (Fig. IV.) Mit kleinen Läppgen wiſchen auch die Chirurgi bey denen Operationen das Blut aus, welche bequemer ſind, als die Schwämme.

§. 27.

Die Pflaſter werden, zu verſchiedenen Abſehen, aus allerley Gummi, Hartz, Wachs, Unſchlit, mit allerley Pulvern vermenget, gekochet, und beſtehen oftmahls aus einer lächerlichen Vermiſchung ungereimter, oder unnützer, Dinge. Sie werden auf Leinwand, Taffend, oder Leder, geſtrichen, nach dem leidenden Theil, in verſchiedener Figur, geſchnitten, und auf die Schäden geleget. Vorher ſoll man von dem Theil, wann es nöthig, allezeit die Haare abſcheeren. Vermittelſt denenſelben werden die Medicamente, Carpey-Bäuſchgen, und allerley Meißel, in und auf denen Schäden gehalten, auch werden durch Pflaſter allein oftermals die Schäden gereiniget, die Geſchwulſte erweichet, und ſo wohl dieſe, als auch die Wunden, zur Materie gebracht, auch zu-

weilen Geſchwulſte zertheilet. Die Pflaſter ſind allezeit, nach ihrer Natur, mehr geſchickt zu erweichen, als zu zertheilen, beſonders, wo Entzündung dabey iſt. Sie verhindern auch den ſchädlichen Eindruck der Luft ꝛc. Zuweilen werden die Pflaſter, wie Wiecken, formiret, und in die Schäden, ſonderlich Fiſteln, geſtecket. Es ſind Perſonen, von welchen die Haut gar keine, oder doch wenige, Pflaſter vertragen kann.

§. 28.

Zu der Geräthſchaft des Chirurgi gehören auch Bauſchen, oder Compreſſen. Es werden zuweilen nur einfache Stückgen Leinwand, die eine gewiſſe Figur haben müſſen, ſo genennet. Gemeiniglich aber ſind die Compreſſen dicker, und aus zuſammen gelegter Leinwand gemacht. Da ſie denn, wie die Pflaſter, nach allerley Figuren geſchnitten, und gelegt, werden. Mit denen Bauſchen wickelt man die verletzten Theile, als Bein-Brüche, verrenckte Glieder, ein, man legt ſie auf die Schäden, da ſie denn wider die Luft, und was ſonſt äuſſerlich die Theile verletzen kann, dienen. Bey dem Verband derer Bein-Brüche füllet man mit Compreſſen dasjenige aus, was an denen Schenckeln, oder ſonſt, ungleich iſt, damit die Binden, wann man zumahl dieſe nicht umſchlagen will, (20.) beſſer anliegen. Mit gradirten dicken Compreſſen ſtillet man das Blut, auch preſſet man mit denenſelben die Materie aus tieffen und hohlen Schäden. Die Bauſchen werden oftmahls mit allerley angefeuchtet, da denn dasjenige, worein ſie getuncket werden, insgemein

warm

warm ſeyn muß. Auch müſſen ſie nicht nur nicht kalt, ſondern auch nicht naß, allezeit warm und wohl ausgedrücket, aufgeleget werden. Sie heiſſen ſodenn Umſchläge, (Epithemata) und werden nicht nur aus Leinewand, ſondern auch aus Flanell, und andern wollenen Zeug, gemacht. Mit dieſen Umſchlägen curirt man beſonders entzündete Theile, auch ſo gar, wenn man den Brand beſorget.*)

*) Von denen Binden, Carpey, Pflaſtern, nach ihrer äuſſerlichen Figur, Bauſchen, und zu dem Verband gehörigen Dingen, haben beſonders le Clerc, Verduc und Baſs geſchrieben.

§. 29.

Ueber dieſes alles, ſind einem Chirurgo zuweilen allerley Röhrgen, aus Gold, Silber, Bley, nöthig, die gerade, krumm, ſteif, und biegſam, ſeyn können. Sie ſollen oben einen Rand haben, damit ſie nicht in die Höhlen des Cörpers hinein fallen können, aus welcher Abſicht ſie auch wohl mit einem Faden befeſtiget werden. Vermittelſt dieſer Röhrgen werden aus der Bruſt, Unterleib und Blaſe, allerley Feuchtigkeiten ausgelaſſen. Wenn ſie in die Luft-Röhre geſtecket werden, kann der Menſch durch dieſelbe Athem hohlen. Auch dieſe Röhrgen ſind denen Wunden, auf gleiche Art, wie die Wiecken, und noch mehr, ſchädlich, dahero man dieſelben, ſo viel möglich, vermeiden ſoll. Allerley Spritzen brauchet der Chirurgus, um in tieffe Wunden, und andere Schäden, Medicamenta einzuſpritzen, auch Blut, Materie, und andere Feuchtigkeit, aus denenſelben herauszubringen.

§. 30.

Endlich muß ein Chirurgus allerley Schienen, Schnüre, Riemen, Faden, in Bereitſchaft haben, ſo zu Einrichtung und Verbindung derer verrenckten und gebrochenen Beine, zu Stillung des Blutes, Heftung derer Wunden, und andern Zufällen, nöthig ſind.

Von der Entzündung.

§. 31.

Es ſcheinet nöthig zu ſeyn, daß einer, der die Chirurgie lernen will, vor allen andern einen deutlichen Begrif von der Entzündung, und derſelben Cur, erlange. Denn es entſtehen nicht nur an denen äuſſerlichen Theilen des Cörpers, von innerlichen und äuſſerlichen Urſachen, Entzündungen, zu deren Cur der Chirurgus erfordert wird, ſondern es kommen auch aus derſelben viele andere Kranckheiten und Schäden, davon die meiſten nicht anders, als durch die Chirurgie, und zwar durch Operationes, können gehoben werden. Zu dem muß zu allen Wunden, ſie mögen durch Zufälle entſtehen, oder von dem Chirurgo bey Operationen mit Fleiß gemachet werden, ein gewiſſer Grad der Entzündung kommen, welche, wenn ſie überhand nimmet, große Gefahr mit ſich bringet. Es ſchläget auch dieſelbe zu andern Schäden, zu Geſchwüren, Beinbrüchen, Verrenckungen, u. ſ. w.

§. 32.

§. 32.

Weil ein durch Feuer und andere heiße Dinge verbranntes Glied einem an der Entzündung oder Inflammation laborirenden Theile gleich iſt, hat man ſich auch dieſes Wortes, der Entzündung, bedienet, um dieſe Art der Kranckheit auszudrücken. In beyden aber, ſowohl in verbrandten, als entzündeten, Theilen ſind verſchiedene Grade. *)

*) Wann ein Theil nicht lange, auch nicht nahe, an dem Feuer geweſen, ſiehet derſelbe roth, und man fühlet eine ungewöhnliche Hitze. Dieſes beydes ſpühret man auch bey einer leichten, oder bey dem Anfang einer heftigen, Entzündung. Wann das Feuer ſtärcker, oder der verbrannte Theil etwas länger an demſelben geweſen, kömmt zu der Hitze und Röthe noch Geſchwulſt und Schmertzen, ſo auch in der Entzündung, ſo *Phlegmone* heiſſet, geſchiehet. Wann das Feuer noch mehr Gewalt hat, entſtehen an der *Cuticula* Brand-Blaſen, dieſes geſchiehet auch in dem heiſſen Brand. (*Gangraena*) Wann an einem Gliede durch das Feuer die äuſſerliche Haut, mit dem darunter liegenden Fett, verderbet, gantz unempfindlich und zuſammen geſchrumpelt, iſt, die Muſculn aber, und ihre *Tendines*, auch das *Perioſtium*, noch ihre Empfindung, und zum Theil ihre Bewegung, haben, kömmet es mit dem höchſten Grad des heißen Brandes überein. Endlich ein Glied, welches durch das Feuer gantz und gar verbrandt iſt, und ein anders, welches den kalten Brand hat, ſind einander vollkommen gleich, indem in beyden kein Leben und Empfindung mehr zu ſpühren iſt, und man, ohne daß es der Patient fühlet, bis auf das *Perioſtium* ſchneiden kann.

§. 33.

Es iſt aber die Entzündung ein auſſerordentlicher Trieb des circulirenden Geblüts nach einem

Theil des lebendigen Cörpers, in welchem, und zwar in denen kleinen Pulß-Adern, etwas von dem rothen Geblüte ſtille ſtehet, und ſtocket, und dieſe Gefäße verſtopfet, welcher auſſerordentliche Trieb darum von der Natur (4.) erreget wird, damit die verſtopften Pulß-Adern befreyet, das ſtockende Geblüt beweglich gemachet und vertheilet, oder doch in Eyter verwandelt, und durch Verſchwären (Suppuration) ausgeworfen werde.

*) Man könnte die Entzündung noch kürtzer beſchreiben, daß dieſelbe ſey eine Verſtopfung derer Pulß-Adern von dem rothen Blut, mit Fieber. Es wird alſo zweyerley erfordert, 1. eine Verſtopfung derer kleinen Pulß-Adern, und zwar von dem Geblüte, 2. eine auſſerordentliche und fieberhafte Bewegung.

§. 34.

Es iſt niemand unbekannt, daß in dem Cörper das Blut durch das Hertze umgetrieben wird, dahero auch daſſelbe mit mehrerer Geſchwindigkeit und Heſtigkeit in denen Adern wallet, wann ſich das Hertz mit mehr Kraft und Geſchwindigkeit zuſammen ziehet. Allein dieſe Bewegung des Hertzens iſt zu dem Umtrieb des Bluts und derer andern Säfte nicht allein genug, ſondern es kömmet hierzu eine andere Kraft, ſo in denen Pulß-Adern ſelbſt, und in allen andern, feſten und weichen, Theilen des lebendigen Cörpers, befindlich iſt. Denn in allen Zäſergen, (Fibris) die nur eine Empfindung und innere Bewegung haben, iſt nicht nur eine gewiſſe und proportionirte Feſtigkeit, die auch nach dem Tode übrig bleibet, da die Theile mehr, und weniger, an einander hangen, und alſo mehr

mehr, und weniger, Stärcke haben, ſondern es iſt auch in denenſelben eine lebendige Kraft, durch welche ſich dieſe fibrae zuſammenziehen. Dieſe lebendige Zuſammenziehung derer fibrarum träget viel zu dem Umlauf des Geblütes, das meiſte aber darzu, bey, daß das Blut, und andere Säfte, in allerley Kranckheiten mit mehr Gewalt durch gewiſſe Pulß-Adern nach einem Ort zu getrieben werden, welches inſonderheit bey Entzündungen geſchiehet, wie iedweder an ſich abnehmen kann, der ſich an einem empfindlichen Theil einen nur kleinen Schiefer eingeſtochen hat. Man kann auch ſonſt nicht abſehen, wie die Natur, ohne dergleichen Bewegung derer fibrarum und Pulß-Adern, und durch den Trieb des Hertzens *allein*, *eine üble Materie*, die *in* denen *Säften* des *gantzen Cörpers circuliret*, *endlich* an *einen beſondern Ort*, z. E. *bey einer Drüſe*, (per Metaſtaſin) zuſammen bringen, und daſelbſt, nach erregter Entzündung und Verſchwären, (Suppuratio) auswerfen könne. Von ſolchen Geſchwulſten, durch welche die Kranckheiten gehoben worden, (Tumores critici) ſind die Peſt-Beulen ein deutliches Exempel.

§. 35.

Beyderley Bewegung, ſo wohl der Trieb des Hertzens, als auch die zuſammenziehende Kraft derer Pulß-Adern, und anderer feſten Theile, werden erreget und heftiger, wann das Geblüte in denen kleinen Pulß-Adern ſtille ſtehet und ſtocket. Dieſes, warum es geſchehe, zu erklähren, hat man ſich viel Mühe gegeben. Einige meinen, es komme

daher, weil das Blut nicht durch alle Pulß-Adern frey durchgehen könne, ſo müſſe es mit mehr Geſchwindigkeit durch die andern getrieben werden. Allein hier iſt keine Proportion zwiſchen der Größe der Verſtopfung, und Anzahl derer kleinen verſtopften Pulß-Adern, und zwiſchen der Heftigkeit des Triebes z. E. bey dem Panaritio, oder Wurm im Finger. Andere meinen, weil die Nerven an dem leidenden Theile Gewalt litten, ſo würden auch dadurch die Nerven, ſo nach dem Hertzen zu gehen, (Nervi cardiaci) erreget. Allein hier mangelt die Urſache, warum die Nervi cardiaci durch die Nerven in allen andern Theilen erreget werden, denn eben dieſes iſt die Frage. Die Vernünftigſten bekennen, daß ſie die eigentliche Urſache ſo wenig wiſſen, ſo wenig uns bekannt iſt, wie durch unſere Gedancken die Bewegung der Muſclun geſchiehet. Ein Chirurgus practicus kann ſich, wann er nur weiß, daß dieſes ſo geſchehe, mit der Erklärung behelfen, daß, wenn ſich eine Verſtopfung in denen kleinen Pulß-Adern eräugnet, die Natur, zu Erhaltung eines freyen Umlaufs derer Säfte, welcher zu dem Leben unumgänglich nothwendig iſt, alles mögliche, Fieber und auſſerordentlich Bewegung, anwende, um den Cörper davon auf die oben beſchriebene Art zu befreyen.

*) Von dieſer lebendigen Kraft, oder Natur, iſt oben (§. 4.) bereits etwas geſaget. Wir verſtehen durch die Natur nicht ein beſonderes, und von dem Cörper gantz abgeſondertes, Weſen, keinen Archeum, auch nicht die vernünftige Seele, ſondern faſſen unter dieſem Worte alle Urſachen zuſammen, wodurch unſer

unſer lebendiger Cörper hervorgebracht und erhalten wird. Einen Theil dieſer Urſachen wiſſen wir aus der Anatomie und Phyſiologie, und aus andern Diſciplinen, von welchen dieſe wieder ihr Licht haben. Ein großer Theil derſelben aber iſt uns unbekannt. Aus der Pathologie und genaueren Beſchreibungen derer Kranckheiten müſſen wir lernen, wie ſich dieſe Natur, bey allerley Verletzungen des Cörpers aufführet, und hierzu gehöret auch dieſes, was itzo von der Verſtopfung derer Pulß-Adern, und der daraus entſtehenden Entzündung, geſaget worden. Die Natur wird auch durch andere Dinge zu dergleichen auſſerordentlichen Bewegungen, beſonders zu Fiebern und Spasmis, erreget, dahero einige von dem Fieber ſchreiben, quod ſit affectio vitae conantis mortem auertere. Es ſey eine Bemühung des Lebens um den Tod abzuwenden. Siehe van Swieten in Aphorismos Boerhaauii §. 573. p. 17. Confer §. 382. N. 7. p. 649.

§. 36.

Bey der Entzündung aber ſtocket in denen kleinen Gefäſſen eine ſonſt circulirende Feuchtigkeit, beſonders aber das Blut. Man wollte denn das Wort der Entzündung noch auf andere Kranckheiten, in welchen andere Säffte ſtocken, appliciren, und die Roſe, (Eryſipelas) allerley Glieder-Schmertzen, (Rheumatiſmus, Arthritis, Podagra) zu derſelben rechnen, die man aber nicht anders, als unächte Entzündungen, nennen könnte. Jedoch ſchläget zu dieſen ſchmertzhaften Kranckheiten zuweilen eine ordentliche Entzündung darzu: Welches geſchiehet, wenn durch den Schmertz, oder durch andere Urſachen, auch ein mehrerer Trieb des Geblütes in dem Hertzen, und großen Pulß-Adern, erreget wird.

*) Wann

*) Wann die kleinen Röhrgen in der Haut, durch welche die Ausduſtung geſchiehet, verſtopfet werden, entſtehet die Roſe, (Eryſipelas) wann die Lympha, oder eine andere Feuchtigkeit in denen Ligamenten derer Gelencke ſtocket, entſtehet die Gicht, und Podagra. Wenn dieſes in dem Perioſtio, und in denen Flächſen, und aus dererſelben Häuten (Aponeuroſibus) geſchiehet, entſtehet der Rheumatismus.

§. 37.

Die Verſtopfung eräugnet ſich, vor andern, in denen Pulß-Adern, als, welche immer enger zugehen, und auch daher leichter, als die Blut-Adern, verſtopfet werden können. Daß aber auch in dieſen Verſtopfungen entſtehen, wann dieſelbe durch Krampf (Spasmos) zuſammen gezogen, oder von allerley Dingen gepreſſet, werden, beweiſen die Krampf-Adern, die blinde güldne Ader, und die wäßrige Geſchwülſte, (Oedemata) die oftmahls keine andre Urſache haben, als, weil eine große Blut-Ader gepreſſet wird.

§. 38.

Es werden aber nicht nur diejenigen Pulß-Adern verſtopfet, durch welche ſonſt das rothe Blut, welches unter allen Säften unſers Cörpers der dickeſte iſt, getrieben wird, ſondern es eräugnet ſich dieſes hauptſächlich in noch kleinern Gefäſſen und Pulß-Adern, in welchen, nach der Natur, viel dünnere und durchſichtige Säfte circuliren. Denn, weil dieſe kleinen Pulß-Adern (arteriae lymphaticae) unmitbar aus denen größeren, und mit rothem Blut angefülleten, Pulß-Adern (arteriis ſanguiferis) ihren Anfang nehmen, und gleichſam, wie kleine Zweige

aus

aus groſſen Aeſten, entſpringen, ſo pfleget es ſich, aus bald anzuführenden Urſachen, zu zutragen, daß das rothe Blut in die Oeffnungen dieſer kleinen Arterien hineingepreſſet wird. Das dicke Blut aber kann in dieſen kleinen zarten Gefäſſen nicht fortgetrieben werden, dahero entſtehet die Verſtopffung, und, nachdem die Kräffte der Natur erreget werden, eine Entzündung.

* Daß die Gefäſſe, ſo natürlicher weiſe kein Blut in ſich halten, mit Blut angefüllet werden, beweiſet alle Entzündung, und die ſich dabey eräugnende Röthe, beſonders in denen Augen, da, bey ſtarcker Entzündung dererſelben, (Ophthalmia, Chemoſis) nicht nur in dem Weiſſen von dem Auge, (tunica adnata) ſondern auch zuweilen in der Cornea ſelbſt, die kleinen Gefäſſe, von Blut, aufgetrieben ſind, und ſtrotzen.

§. 39.

Eine Verſtopffung derer kleinen Pulß-Adern durch das rothe Blut kann ſich in allen Theilen, in welchen Pulß-Adern ſind, und alſo auch in denen harten Beinen und Knorpeln, zutragen. Jedoch aber entſtehet in dieſen darum keine wahrhaffte Entzündung, weil die andere lebendige Bewegung derer Fibern in dieſem harten Theile fehlet. Denn wir reden hier allein von denen harten Knochen, nicht von deſſen Häuten, der äuſſerlichen, oder innerlichen, Beinhaut. (Perioſtio.) Dieſes wollen wir unten, wann wir von denen Kranckheiten derer Beine handeln werden, deutlicher erklähren. Da nothwendig vielerley kleine Pulß-Adern (Arterien) in dem Cörper, und deſſen Theilen, seyn müſſen, ſo entſtehet doch nur eine wahrhafftige Entzündung aus der

*) Wann die kleinen Röhrgen in der Haut, durch welche die Ausdunſtung geſchiehet, verſtopfet werden, entſtehet die Roſe, (Eryſipelas) wann die Lympha, oder eine andere Feuchtigkeit in denen Ligamenten derer Gelencke ſtocket, entſtehet die Gicht, und Podagra. Wenn dieſes in dem Perioſtio, und in denen Flächſen, und aus dererſelben Häuten (Aponeuroſibus) geſchiehet, entſtehet der Rheumatismus.

§. 37.

Die Verſtopfung eräugnet ſich, vor andern, in denen Pulß-Adern, als, welche immer enger zugehen, und auch daher leichter, als die Blut-Adern, verſtopfet werden können. Daß aber auch in dieſen Verſtopfungen entſtehen, wann dieſelbe durch Krampf (Spasmos) zuſammen gezogen, oder von allerley Dingen gepreſſet, werden, beweiſen die Krampf-Adern, die blinde güldne Ader, und die wäßrige Geſchwülſte, (Oedemata) die oftmahls keine andre Urſache haben, als, weil eine große Blut-Ader gepreſſet wird.

§. 38.

Es werden aber nicht nur diejenigen Pulß-Adern verſtopfet, durch welche ſonſt das rothe Blut, welches unter allen Säften unſers Cörpers der dickeſte iſt, getrieben wird, ſondern es eräugnet ſich dieſes hauptſächlich in noch kleinern Gefäſſen und Pulß-Adern, in welchen, nach der Natur, viel dünnere und durchſichtige Säfte circuliren. Denn, weil dieſe kleinen Pulß-Adern (arteriae lymphaticae) unmitbar aus denen größeren, und mit rothem Blut angefülleten, Pulß-Adern (arteriis ſanguiferis) ihren Anfang nehmen, und gleichſam, wie kleine Zweige

aus

aus groſſen Aeſten, entſpringen, ſo pfleget es ſich, aus bald anzuführenden Urſachen, zu zutragen, daß das rothe Blut in die Oeffnungen dieſer kleinen Arterien hineingepreſſet wird. Das dicke Blut aber kann in dieſen kleinen zarten Gefäſſen nicht fortgetrieben werden, dahero entſtehet die Verſtopffung, und, nachdem die Kräffte der Natur erreget werden, eine Entzündung.

* Daß die Gefäſſe, ſo natürlicher weiſe kein Blut in ſich halten, mit Blut angefüllet werden, beweiſet alle Entzündung, und die ſich dabey eräugnende Röthe, beſonders in denen Augen, da, bey ſtarcker Entzündung derſelben, (Ophthalmia, Chemoſis) nicht nur in dem Weiſſen von dem Auge, (tunica adnata) ſondern auch zuweilen in der Cornea ſelbſt, die kleinen Gefäſſe, von Blut, aufgetrieben ſind, und ſtrotzen.

§. 39.

Eine Verſtopffung derer kleinen Pulß-Adern durch das rothe Blut kann ſich in allen Theilen, in welchen Pulß-Adern ſind, und alſo auch in denen harten Beinen und Knorpeln, zutragen. Jedoch aber entſtehet in dieſen darum keine wahrhaffte Entzündung, weil die andere lebendige Bewegung derer Fibern in dieſem harten Theile fehlet. Denn wir reden hier allein von denen harten Knochen, nicht von deſſen Häuten, der äuſſerlichen, oder innerlichen, Beinhaut. (Perioſtio.) Dieſes wollen wir unten, wann wir von denen Kranckheiten derer Beine handeln werden, deutlicher erklähren. Da nothwendig vielerley kleine Pulß-Adern (Arterien) in dem Cörper, und deſſen Theilen, ſeyn müſſen, ſo entſtehet doch nur eine wahrhafftige Entzündung aus der

Verſtopffung derer Blut- und Waſſer- Gefäſſe. (arteriarum ſanguiferarum et lymphaticarum.)

* Wir verſtehen hier durch eine Pulß-Ader, oder Arterie, iedwedes Gefäſſe, welches eine Feuchtigkeit von dem Hertzen ab, und dem Theile zu, führet. Die Waſſer-Gefäſſe, (arteriae lymphaticae) ſind eigentlich nach denenjenigen, welche das Blut in ſich halten, die gröſſeſten, weil man aber ſelbe nicht, viel weniger die noch kleinern, unterſcheiden kann, ſo verſtehen wir hier durch die Waſſer-Gefäſſe alle Sorten derer Arterien, ſo nicht rothes Blut, ſondern dünne und durchſichtige Säffte, in ſich halten.

§. 40.

Auſſer denen Beinen, Knorpeln, und Nägeln, iſt kein Theil, in welchem nicht die Entzündung entſtehen könnte, da ſelbſt die Häute, woraus die Pulß-Adern zuſammen geſetzet ſind, entzündet werden. Am allerleichteſten aber, und zum öftern, entſtehet die Entzündung in dem Fett, (tunica adipoſa) und in demjenigen Gewebe, welches von dem Fett, nur darinnen, weil es viel zärter, unterſchieden iſt, als welches überall, wo Fibern ſind, die innerliche Bewegung haben, angetroffen wird. (tunica celluloſa, contextus celluloſus.) Denn die Häutgen, woraus beyde, dieſes Gewebe, und das Fett, beſtehen, ſind ſehr dünne, und zart, und laſſen ſich leicht ausdehnen, dahero auch das Blut, in dem Fett, und tunica celluloſa, viel langſamer beweget wird, als in anderen Theilen. Die kleinen Gefäſſe in denenſelben werden durch die geringſten Hinderniße ausgedehnet, und platzen zuletzt gar. Wann das Blut, oder ſonſt andere Feuchtigkeit, in die kleinen mit Oehl angefülleten Höhlen ausflieſſet, und ſich mit dieſem vermiſchet,

miſchet, fängt es, wann es nicht durch die erregte Entzündung, und durch Verſchwären, (Inflammatio et Suppuratio) ausgeworffen wird, geſchwinde an zu faulen. Weil auch die kleinen, mit Oehl angefüllten, Höhlen, oder Säckgen, ſolche Oefnungen haben, daß man eines durch das andere aufblaſen kann, gehet in denenſelben die ausgefloſſene, und durch die Fäulung vermehrte, Materie weiter fort, und nimmt dahero hier die Verſtopfung und Entzündung geſchwinder, als in allen andern Theilen, überhand. Dahero, weil ſich in dieſen Theilen, in dem Fett, und der tunica celluloſa, oftmals ſolche Verſtopfungen derer zarten Gefäſſe eräugnen, es geſchiehet, daß hier leichter, als in allen andern Theilen, Entzündungen entſtehen.

§. 41.

Daß aber die kleinen Pulß-Adern verſtopfet werden, daran ſind, ſo wohl die Pulß-Adern ſelbſt, nebſt denen nahgelegenen feſten Theilen, als auch öfters die in ſelben befindlichen Säfte, und, bey der wahrhaften Entzündung, das rothe Blut, ſchuld. Was die Gefäſſe anbelangt, werden zuweilen die groſſen, oder das rothe Blut in ſich habende, Puls-Adern ſelbſt, verſtopfet. Dieſes geſchiehet, wann ſie durch allerley Dinge zuſammen gepreſſet, und dadurch enger gemachet werden. Z. E. durch ſchwere Laſten, ſo auf dem Cörper auf- und ſcharf angezogene Binden, ſo an demſelben an-liegen, durch harte Cörper, Schiefer, Pfeile, Kugeln, Stück, Granaden, ſo in denen Wunden, ſtecken bleiben, durch groſſe Geſchwulſte, die auch die darunter gelegenen

gene Gefäſſe preſſen, durch gebrochene und verrenckte Beine, durch das Blut ſelber, wann daſſelbe aus andern Gefäſſen ausgefloſſen, und unter der Haut lieget. Auch werden die Gefäſſe gedrücket, wann der Cörper, wann er zumahl ſchwer iſt, auf etwas harte aufliegt. Die Gefäße und Pulß-Adern ſelbſt werden zuweilen zu ſehr ausgedehnet, und dadurch enge gemacht, oder, ſie werden durch Krampf, durch aufgelegte, ſcharffe, hitzige, und brennende, auch allzuſehr kühlende, Sachen zuſammengezogen*, welches alles Gelegenheit zu Verſtopfung, und der darauf folgenden Entzündung, geben kann. Es kann auch geſchehen, daß die Pulß-Adern in ſich, und in ihren Häutgen, woraus ſie beſtehen, dicker werden, welches auch hindert, daß die Säfte in denenſelben nicht circuliren können.**

* Dieſes empfindet man deutlich an denen Augen. Zu denen ſcharfen Sachen gehöret auch Fett, welches, wann es alt wird, ſcharf, und denen empfindlichen Theilen unerträglich, iſt.

** Bey forcirten Hirſchen findet man bisweilen die arteriam aortam entzündet und aufgeſchwollen.

§. 42.

In allen Wunden werden die zerſchnittenen Pulß-Adern verſtopfet, indem das Geblüte, welches anfangs mit Gewalt heraus dringet, zuletzt, entweder von ſich ſelbſt, und durch die Luſt, oder durch gebrauchte Mittel, gerinnet, und die zerſchnittenen Gefäſſe verſtopfet. Eine Verſtopfung muß auch nothwendig bey hefftigen Quetſchungen, und an tiefverbrandten Theilen, entſtehen, weil da ein Theil derer Gefäſſe verderbet, und zu der Circulation ungeſchickt gemachet, iſt. Wo aber in denen das

Blut

Blut führenden Pulß-Adern eine Verſtopfung entſtehet, wird daſſelbe in die arterias lymphaticas gepreſſet, ſo ſich auch zuträget, wann, aus allerley Urſachen, die Theile, und auch die Oeffnung dieſer kleinen Pulß-Adern, (arteriarum lymphaticarum) ganz ſchlapp ſind, und alſo dem Trieb nicht wiederſtehen können.

§. 43.

Aber auch das Blut ſelber, und andere circulirende Säfte, geben Gelegenheit, daß ſich die Gefäſſe verſtopfen, wenn dieſelben zu dicke worden. Dieſes geſchiehet aus allerley, und auch aus Urſachen, die einander entgegen geſtellet ſind. Sowohl, durch allzugroſſe Hitze, als auch durch groſſe Kälte, wird das Blut verdicket, und zu der Circulation ungeſchickt. Welches auch an dem Eyweiß geſchiehet. Wann das Blut ſtille ſtehet, lauft es zuſammen, und gerinnet. Wann es aber mit vieler Gewalt durch die Gefäſſe getrieben wird, wird es erhitzet, und dahero auch verdicket. Wann man einem Menſchen, der an einem hitzigen Fieber, oder an einer ſtarcken Entzündung, kranck iſt, Blut läſſet, wird es nicht nur ſehr geſchwind gelliefern, ſondern es liegt auf dem rothen Blut eine weiſſe, dicke, zähe, klebrige Haut, welche nichts anders, als der durch die Hitze verdickte Nahrungs-Saft, (Lympha) iſt. Dieſe, einer Gallerte ähnliche, zähe, Haut nimmet immer mit der Hitze zu, und dahero verſchlimmert ſich auch, und vermehret ſich, die Verſtopfung in denen kleinen Pulß-Adern. Ueber diß, daß unſere Säfte ſich gleichſam in ſich ſelber durch die Wärme zuſammen

ziehen, verdicken ſelbe ſich auch darum, weil, wenn die wäßrigte Theile durch die Hitze davon getrieben werden, die dicken zurück bleiben.

§. 44.

Unſer Blut, und Nahrungs-Saft, (lympha) wird auch durch Brandtewein, durch das Feuer, durch groſſe Kälte, desgleichen durch ſauere und kältende Dinge, worzu auch die Silber-Glätte, und andere, aus Bley präparirte, Medicamenta zu rechnen, verdicket, wann alle dieſe Dinge äuſſerlich an die entzündeten Gliedmaſſen gebracht werden.

§. 45.

Das Blut wird auch dicker, wann deſſen in dem Cörper zu viel iſt, und daſſelbe dahero keinen freyen Umtrieb hat. In allerley Kranckheiten, als in dem Scorbut, in der Cacochymie, auch wann die dünnen und guten Säfte durch heftigen Schweiß, Durchfall, oder Purgiren, durch häuffigen Abgang des Urins, durch die Salivation, abgeführet worden, bleibet ein dickes, und zu der Circulation ungeſchicktes, Blut zurück.

* Hier iſt nöthig, daß man junge Medicos und Chirurgos warne, damit ſie nicht auf das andere Extremum fallen, und glauben, daß das Blut nicht dünne und flüßig genug ſeyn könne. Dickes Blut verhindert die Circulation, und giebt, wie geſagt, zu allerley Kranckheiten, beſonders, die aus Verſtopfung derer Gefäſſe entſtehen, Gelegenheit. Allein allzu dünnes Blut, welches man gar zu oft bey Leuten, ſo einen ſchwachen Cörper haben, die Ruhe lieben, und wohl leben, viel warme Waſſer trincken, auch auf eine andere Art, bey böſartigen und peſtilentialiſchen Fiebern antrift, iſt nicht weniger zu fürchten, weil daſſelbe ungeſchickt,

geſchickt iſt, die andern Säfte in dem Cörper fort zu treiben, dahero auch hieraus ſehr viel Kranckheiten, und, wie bald ſoll geſagt werden, Entzündung und Brandt ſelbſt, entſtehen.

§. 46.

Auch wird das Blut durch allzuſtarcken Trieb in die Oefnung derer kleinen Pulß-Adern (arteriarum lymphaticarum) gepreſſet, welches durch heftige Bewegung des Cörpers, oder einiger Glieder, durch Reiben, ingleichen auch durch Fieber, und andere, von innen entſtandene, Bewegung, geſchehen kann. Es tragen hierzu viel bey die geſchwinden Veränderungen, wann auf ſtarcke Bewegung jählinge Ruhe, und auf ſtarcke Hitze eine geſchwinde und heftige Erkältung, erfolget. Denn durch ſtarcke Bewegung und Hitze werden erſt die Gefäſſe mehr ausgedehnet, durch geſchwinde Ruhe und Kälte aber zuſammen gezogen.

§. 47.

Wann Theilgen, woraus das rothe Blut beſtehet, in ihrer Proportion zu klein ſind, werden ſie ebenfalls leicht in die arterias lymphaticas getrieben. Bey böſartigen Fiebern ſiehet das Blut, welches ſo beſchaffen iſt, insgemein helle roth, iſt dünne, und ſehr flüßig, und bleibet auch ſo nach dem Tode. Dieſes hat eine beſondere Schärfe in ſich, (acrimóniam alcaleſcentem) welche die zarten Gefäſſe angreiffet, und dieſelben verderbet. Dahero in dergleichen Fiebern, wann gleich das Blut gar nicht dicke iſt, doch gar leicht Entzündung, Brand und Fäulung entſtehen, woraus ordentlich der Tod erfolget. In andern

und von andern Säfften, entſtehen. (36) Dahero Reiſſen in Gliedern, (Rheumatiſmi, Podagra) auch die Roſe, (Eryſipelas) offtmahls, wie man zu ſagen pfleget, critiſch ſind, und den Cörper wider andere Kranckheiten verwahren, oder auch davon befreyen.

§. 51.

Aus allem dieſen, was zeithero geſaget worden, iſt abzunehmen, daß ordentlich die Entzündung nicht aus einer Urſache allein, ſondern aus vielen, entſtehet, da jedwede etwas dazu beyträget. Gemeiniglich führt man dasjenige, als die Urſache, an, von welchem man glaubet, daß es das meiſte gewürcket habe.

§. 52.

Wann eine Entzündung vorhanden iſt, ſind inſonderheit vier Zeichen, woraus man ſelbe erkennen kann: Röthe, Geſchwulſt, Hitze, und Schmertz. Die Röthe entſtehet, weil die kleinen, und ſonſt den Nahrungs-Safft führende, Pulß-Adern (arteriae lymphaticae) mit rothem Blut angefüllet ſind. Die Geſchwulſt entſtehet, weil die verſtopfften Pulß-Adern, beyderley Art, von dem in ſelbigen ſtockenden Geblüt aufgerieben werden. Zuweilen entſtehet auch die Geſchwulſt, wenn die Gefäſſe ſchon zerriſſen, und das darinn befindliche Blut in das Fett ausgetreten, iſt, als welches auch ſodenn aufgetrieben wird. Die Hitze in dem entzündeten Theil wird von dem Reiben des noch circulirenden, und an dem entzündeten Theil mit Hefftigkeit angetriebenen, Bluts erreget, zumahl wenn die verſtopfften Pulß-Adern und

die nahe gelegenen Theile ſtarck wiederhalten (Renixus). Wo keine Bewegung und Reiben des Blutes iſt, wird der Theil kalt. Der Schmertz kömmet von denen Nerven, welche von dem, ſowohl ſtockenden, als angetriebenen, Blut ausgedehnet werden. Dahero iſt auch der Schmertz pulſirend, der bey jedem Pulß, oder Schlag, derer Arterien empfindlicher wird, wenn dieſe von dem aus dem Hertz gepreßten Blut angefüllet werden. Wann die Theile nach ihrer Natur empfindlich ſind, und aus viel Nerven beſtehen, geben ſie weniger nach, und iſt auch darumb der Schmertz deſto hefftiger.

§. 53.

Auch alle, die an einer wahrhafften Entzündung laboriren, haben dabey ein Fieber. Wie aber auch viel andere Fieber dem Cörper heilſam ſind, ſo iſt auch das Fieber bey der Entzündung nöthig und nützlich. Allein es muß daſſelbe in einer gewißen Maaß und Proportion mit der Verſtopffung bleiben, dahero auch diejenigen, ſo die Entzündung curiren wollen, vornehmlich acht haben müſſen, damit das Fieber nicht zu ſtarck, und auch nicht zu wenig, ſey. Denn, wenn das Fieber zu ſtarck iſt, nimmt die Entzündung zu, und gehet bald in den Brandt. Wann aber das Fieber, ehe und bevor die Verſtopffung, als Urſachen der Entzündung, gehoben iſt, allzuſehr geſchwächet wird, kömmet leicht eine andere Kranckheit daraus, Eyter-Geſchwüre, (Abſceſſus) erſtickte Schäden, Geſchwüre, (ulcera). Es kann auch auf dieſe Art ein übel curirtes Wund-

Fieber

Fieber zuletzt in ein langweiliges und auszehrendes verwandelt werden.

* Einige glauben, daß nicht allemahl nöthig ſey, daß zu einer Entzündung das Fieber darzu komme. Sie beruffen ſich auf die Entzündungen in denen Augen, (Ophthalmia) da, wann ſchon das Auge ſehr roth ausſiehet, zuweilen, weder eine Veränderung im Pulß, noch ſonſt etwas vom Fieber, auch nicht einmahl in dem leidenden Theil eine mehrere Wärme, zu ſpühren ſey. Es geſchähe dahero zum öfftern, daß auch erfahrne Medici betrogen würden, wenn ſie daraus, weil man keine auſſerordentliche Bewegung im Pulß ſpühren könnte, zu geſchwind ſchlößen, daß an dem innern Theil keine Entzündung vorhanden ſey, da doch wohl der Ausgang erwieſe, daß der Patient an dem Brandt geſtorben. Siehe hiervon van Swieten ad §. 371. Allein, wann wir hier keinen Wort-Streit machen wollen, ſcheinet es dennoch gewiß, daß zu einer wahrhafften Entzündung ein auſſerordentlicher Trieb des Bluts, und folglich etwas, das dem Fieber ähnlich iſt, nöthig ſey. Wir geben aber zu, daß bey einem kleinen Theile auch dieſe Bewegung geringe, und faſt nicht mercklich, ſeyn könne. Zudem folget auch nicht allemahl auf eine Verſtopffung, auch in denen Blut-Gefäſſen, (arteriis ſanguinem vehentibus) eine würckliche Entzündung. Denn vielmahlen ſind entweder die leidenden Theile ſo ſchlapp, oder der gantze Cörper iſt durch Alter, Kranckheit, dergeſtalt entkräfftet, daß keine wahrhaffte Entzündung mit Fieber entſtehen kann. Es wird ſich dieſes unten mehr veroffenbahren, wenn wir von dem Brandt, oder Fäulung, ſo zuweilen ohne vorhergehende Entzündung entſtehet, handeln werden. Auch iſt ein Unterſcheid in der Zeit. Denn anfangs, wenn ſich die Entzündung formiret, iſt allemahl das Fieber hefftiger, als, wenn dieſelbe, zumahl in ſo kleinen und zarten Theilen, als wie das Auge iſt, ſtille ſtehet.

§. 54.

§. 54.

Bey dieſem Fieber, welches einige ein Wund-Fieber (febrem vulnerariam, ſ. ſymptomaticam) nennen, eräugnen ſich andere Zufälle, als: Froſt, Hitze, Unruhe. Wann die Entzündung vertheilet wird, endiget ſich mit derſelben auch das Fieber, und zwar insgemein mit einem ſtarcken Schweiß. Der Urin wird alsdenn dicke, und bekömmt einen Boden-Satz. Wann zu Geſchwulſten, Wunden, Eyter-Geſchwüren, (Abſceſſibus) Geſchwüren, (ulceribus) eine Entzündung ſchlägt, wird dieſelbe, nebſt dem Fieber, durch das Verſchwären (ſuppuratio) gehoben. Wann aber das Fieber ſich geſchwinde, oder auch langſam, ohne, daß ſich etwas von dieſem eräugnet, ohne Schweiß, ohne Veränderung des Urins, oder ohne Suppuration, endiget, verwandelt ſich die Entzündung in eine andere Kranckheit.

§. 55.

Das Fieber iſt gefährlich, wenn die nur (52. 54.) beſchriebene Zufälle zunehmen, und noch andere darzu kommen. Inſonderheit, wann der Pulß ſehr ſchwach und geſchwinde, der Patient aber ſehr entkräftet, iſt, keine Ruhe hat, oder auch beſtändig ſchläft, ſich nicht beſinnet, irre redet, und raſet, wann die Hitze nicht durch den gantzen Leib einerley iſt, ſondern, wenn er äuſſerlich, oder an gewiſſen Theilen, frieret, an innwendigen, und andern, Theilen aber über Brennen klaget, wenn er auch nicht über den gantzen Leib ſchwitzet, oder, wenn der Schweiß kalt iſt, wann der Urin helle, dünne, dabey

bey aber feuerroth, ausſieht, hernach wäßerig und blaß, oder zuletzt gar ſchwartz, wird, der Pulß unordentlich gehet, und ausſetzet, (intermittens) wann Durchfälle, übelriechende Stühle, Convulſiones, darzu kommen. Dieſe letzten Umſtände ſind Vorbothen des Todes.

* Wann wir von einigen dieſer Zufälle die Urſachen anführen ſollen, ſo entſtehet, wie bey allen Fiebern, alſo auch hier, ein Froſt, wenn ſich die äuſſerlichen Theile, und dererſelben fibrae, zuſammen ziehen, wodurch das Blut mit Gewalt nach dem Hertzen zu gepreſſet wird. Der Pulß wird ſodenn ſchwach, weil das Hertz, und beſonders deſſen rechte Kammer, (ventriculus dexter) in welches das Geblüt aus dem gantzen Cörper mit Gewalt durch die Blut-Adern getrieben wird, wegen Menge des Blutes ſich nicht genug zuſammen ziehen kann. Ueberdiß, weil das Blut nicht mit behöriger Krafft nach dem Gehirne (Cerebello) zugetrieben wird, leiden die nach dem Hertzen zugehenden Nerven; dahero auch dieſerwegen die Bewegung des Hertzens nicht behörig geſchehen kann. Unter währendem Froſt klaget der Patient über Aengſtlichkeit und ſchweres Athem hohlen, weil das Geblüte nicht frey durch die Lungen getrieben wird. Der Patient ſieht blaß aus, weil, wie ſchon gedacht, durch die Spaſmos das Blut von denen meiſten äuſſeren Theilen, nach denen innerſten Theilen, gepreſſet wird. Bey gefährlichen Entzündungen aber entſtehet zuletzt ein neuer Froſt, wenn das von der Hitze verdickte Blut, und andere Säffte, in denen kleinen Gefäſſen nicht mehr circuliren können, ſondern ſtille ſtehen, da ebenfalls ein ſolcher Spaſmus erreget wird, welcher insgemein anzeiget, daß der Tod nicht weit ſey. Die Hitze entſtehet, wenn der äuſſerliche Spaſmus ſachte nachläſſet, und dem Geblüte Raum giebet,

det, daß es nunmehro mit mehrerer Krafft und Geſchwindigkeit aus dem Hertzen nach denen äuſſern Theilen getrieben werden kann. Je dicker das Blut wird, ie mehr braucht die Natur Gewalt, daſſelbe fortzutreiben, durch welchen Trieb aber, wenn ihm nicht Lufft gemacht wird, das Geblüte noch mehr erhitzet und verdicket wird. Denn, daß die Wärme in dem lebendigen Cörper gröſtentheils von dem Reiben des nach ſeiner Natur elaſtiſchen Blutes mit denen elaſtiſchen Pulß-Adern herkomme, erweiſen andere Experimenta. Die Entkräftung entſtehet, wenn durch die dicken Säffte die kleinen Pulß-Adern in dem Gehirn nicht gehörig angefüllet werden. In andern und bößartigen, Kranckheiten (malignis) kömmet dieſes von andern Urſachen, und, wenn, wie es ſcheinet, diejenigen guten Säffte, (humores blandi) woraus der Nerven-Safft präpariret werden ſoll, durch die Kranckheit, und deren uns offtmahls unbekannte Urſache, verderbet iſt. Dieſe Säffte werden auch nicht ſelten durch allzuvieles Aderlaſſen und purgiren vermindert, worauf ebenfalls Entkräfftung folget. Die Unruhe kömmt her von dem Gehirn, wenn dieſes, entweder durch das in demſelben mit Hefftigkeit circulirende Geblüte, oder durch ſonſt etwas, ſo daſſelbe, oder die Nerven, angreiffet, irritiret wird. Der beſtändige Schlaff entſtehet, wenn durch die vom Geblüt aufgeſchwollene und ſtrotzende kleine Pulß-Adern in der äuſſern Rinde des Gehirnes, (cortice cerebri) die weichen und ſubtilen Zäſergen dererſelben, (fibrae medullares) welches die Anfänge derer Nerven ſind, in etwas gedrücket werden. Dahero, wann, nach vorhergegangenen irre reden, oder raſen, und ohne daß ſich die Kranckheit durch den Urin, Schweiß, oder ſonſt, gebrochen, ſich ein ſolcher Schlaff einfindet, iſt gemeiniglich der Tod nicht weit. Der Urin iſt bey dem Froſte helle und wäßerig, wie ſolches bey allen krampffigten Zufällen zu geſche-

ſchehen pfleget. Durch das hefftige Reiben des Geblütes wird derſelbe roth, da ſich mehr öhlichte und ſchwefelige Theile darinnen befinden. Er bleibet aber dünne, wann das Blut, und die andern Säffte, durch das Fieber nicht vertheilet werden können, oder auch wohl, wann die übele Materie (materia peccans) in demſelben von der Natur an einen andern Ort geworffen wird. Da hingegen, wenn das ſtockende Geblüte beweglich, und die Inflammation vertheilet, wird, ein Theil davon, nebſt denen andern reſolvirten Säfften, mit demſelben hinweggehet. Die ſchwartzen und übelriechenden Stühle, deßgleichen der ſchwartze Urin, zeigen an, daß ſchon in dem circulirenden Geblüte eine Fäulung vorhanden, welches ſich einen Weg aus denen Gefäſſen des meſenterii in die Därme machet. Endlich entſtehen auch Convulſiones, wenn das Geblüte, weder in dem Gehirn, noch auch in andern Theileu, durch die kleinen Gefäſſe circuliren kann. Der Schweiß, der mit der Vertheilung erfolget, wird von der Natur (4. 35*) erreget, wann die verdickten Säffte (Diatheſis phlogiſtica, vel inflammatoria) endlich durch die Bewegungen der Natur, und durch gebrauchte Mittel, wieder verdünnet worden, da denn dieſe Feuchtigkeit durch allerley Wege, und zwar gröſtentheils durch den Schweiß, und Urin, ausgeworffen wird. Der kalte Schweiß aber, ſo kurtz vor dem Tode hervor bricht, kommet her, wenn die kleinen Gefäſſe in der Haut todt und ſchlapp geworden, ſo, daß die in demſelben ſtillſtehende, und durch die Fäulung wieder verdünneten, Säffte, ohne Auffenthalt auslauffen.

§. 56.

Die Entzündung endiget ſich auf viererley Art. Entweder wird ſelbe zertheilet, oder ſie kömmt zu ſchwären, oder ſie gehet in den Brandt, oder, es wird, inſonderheit, wann Drüſen entzündet ſind, eine

eine verhärtete Geſchwulſt, und ſo genandter Scirrhus daraus. Der Brand (Gangraena) verwandelt ſich in den kalten Brand, (Sphacelum) der Scirrhus in den Krebs. (Cancrum) Wann bey Wunden und Schwären die Entzündung nicht gehörig tractiret wird, entſtehen daraus Geſchwüre, (Ulcera) und aus dieſen zuletzt Fiſteln.

§. 57.

Die vollkommenſte Cur der Entzündung iſt die Vertheilung, wann das ſtockende Geblüte, vermittelſt derer auſſerordentlichen und fieberhafften Bewegungen, durch den Antrieb des Geblütes, beweglich gemacht, mit dieſen wieder fortgetrieben, und dadurch die Verſtopffung in denen Pulß-Adern gehoben wird. Dieſe Cur hat ſtatt, wann die Verſtopffung nicht allzu groß und tief iſt, die Gefäſſe noch nicht zerriſſen, die Säffte, beſonders die ſtillſtehenden, nicht bößartig ſind, auch nicht allzu feſte ſitzen, oben beſchriebene Bewegungen (33, 34, 35) nicht allzu hefftig, aber auch nicht zu wenig, ſind.

§. 58.

Die Entzündung kömmt zu ſchwären, wenn das an ſich ſelbſt gute Geblüte bereits aus denen zerriſſenen Arterien aus- und zuſammengelauffen iſt, welches geſchiehet, wann daſſelbe tief und feſte liegt, und nicht vertheilet werden kann. In dieſem Fall wendet die Natur (4, 35, 50) die zu beſorgen ſtehende Fäulung durch das Verſchwären ab. Es verliehret aber das rothe Blut, wenn es in die Suppuration gehet, ſeine rothe Farbe*, und wird, indem es mit andern aus ihren Behältniſſen ausgelauf-

lauffenen Säfften, als dem Nahrungs-Safft, (lympha) dem Oehl in dem Fett, (oleum tunicae adipoſae) vermenget wird, zu Eyter, (pus) welches nach und nach durch die Wärme dicker wird. Das Eyter aber beſtehet nicht allein aus dieſem ſtockenden, und durch die Bewegung der Natur veränderten Säfften, ſondern es werden auch die zerriſſenen Gefäſſe und abgeſtorbenen fibrae durch daſſelbe gleichſam geſchmoltzen, und damit vermenget.

* Wann das rothe Blut, auch in dem geſunden Menſchen, durch einen langen Umtrieb endlich aufgelöſet, oder, nach von einigen gemachten Anmerckungen, deſſen rothe Kügelgen in kleinere getheilet werden, vergehet auch die Farbe, und es wird daſſelbe weiß, oder gelbe.

§. 59.

Der heiſſe Brand (Gangraena) entſtehet aus der Entzündung, wann, ſowohl die ſtillſtehenden, und ſtockenden, als auch die übrigen, noch circulirenden, Säffte in dem Cörper böſʒartig und zur Fäulung geneigt ſind, welches bey vergifften Wunden und böſʒartigen Fiebern zu geſchehen pfleget. Hiernächſt gehet auch die Entzündung in den Brand, wenn die Verſtopffung ſehr groß und tieff, das Fieber, mit andern Zufällen, ſehr hefftig, und die Urſache, woraus die Entzündung entſtanden, nicht zu heben iſt. Deßgleichen, wenn eine ſtarcke Entzündung ſehr empfindliche Theile eingenommen hat, und daher viel Schmertzen verurſachet. Es können hierzu allerley, innerliche und äuſſerliche, Urſachen kommen, wodurch der Theil irritirt wird, als, wenn denſelben etwas drücket, oder, wenn allerley ungeſchickte, anhaltende,

zurück-

zurücktreibende, kältende, fette, hartzige, und Schmertz ſtillende, Medicamenta aufgeleget werden, worzu auch die üble Beſchaffenheit der Lufft vieles beytragen kann. Es giebt ferner hierzu Gelegenheit alles dasjenige, was das Fieber ſehr vermehret. Wenn des aus ſeinen Gefäſſen ausgelauffenen und ſtillſtehenden Geblütes zu viel iſt, langen die Kräffte und Bewegungen der Natur nicht zu, daſſelbe in gutes Eyter zu verwandeln, welches auch nicht geſchehen kann, wenn daſſelbe in eine groſſe Höhle, (Cavität) als unter der Hirn-Schale, in den Kopff, in die Bruſt und Unterleib, ausgefloſſen iſt. Denn in dieſen Fällen entſtehet eine Fäulung und Brand, welcher durch das Fieber nicht gehoben, ſondern vielmehr, *wenn es überhand nimmet, beſchleuniget und vermehret, wird. Wenn bey groſſen Eyter-Geſchwüren (Abſceſſus) die Materie ſehr tieff lieget,* und dieſelbe nicht ausgelaſſen wird, ſo kann von derſelben, indem das Eyter in eine ſcharffe und freſſende Feuchtigkeit verwandelt wird, endlich auch ein Brand entſtehen, welches aber ſelten geſchiehet. Denn gemeiniglich werden daraus freſſende Geſchwüre, (ulcera) und Fiſteln.

§. 60.

Aus dieſem, und was oben (40) geſaget worden, kann man die Urſache wiſſen, warum auch der Brand in dem Fett, und dem beſchriebenen zarten Gewebe, (tunica celluloſa) ſeinen ordentlichen Sitz hat. Denn, wenn das ausgelauffene und mit Oehl vermengte Geblüte anfängt zu faulen, gehet dieſe Fäulung geſchwinde fort, und nimmt überhand.

Von der faulen Materie ſondert ſich das Dünne ab, welches unter der Cuticula zuſammen läufft, und die Brand-Blaſen machet. Der Schmertz wird weniger, indem die Circulation gehemmet iſt, und das Geblüte nicht mehr biß zu denen verdorbenen Theilen getrieben wird, und weilen auch die Nerven ſelber ihre Empfindung verliehren. Aus dieſer Urſache, weil die Gefäſſe mit denen faulen Säfften zuſammen fallen, ſetzet ſich die Geſchwulſt. Die Farbe verliehret ſich in dem faulenden Geblüte, und wird, da ſie erſt braunroth geweſen, nunmehro gelb und aſchfarbig. Um den Rand des an dem Brand laborirenden Theiles gehet die Entzündung noch fort, durch welche, wie unten wird geſagt werden, vielmahl noch eine gute Verſchwärung erhalten, und dadurch der Brand aufgehalten, wird.

§. 61.

Auf den heiſſen Brand folget endlich der kalte Brand, (Sphacelus) wenn das Glied ganz abgeſtorben, und ohne alle Empfindung und Bewegung*, iſt, daſſelbe fänget ſodenn an zu faulen, oder, es wird auch, zumahl, wenn es ſehr ſcharff gebunden, oder gepreſſet, oder auch mit allerley Medicamenten curirt, geworden, härter, ausgetrocknet, und einer Mumie ähnlich. Daß der kalte Brand ohne vorher gegangene Entzündung entſtehen könne, ſoll unten geſaget werden.

* Damit Anfänger ſich hier nicht betrügen, muß man auf die Bewegung, nicht ſo wohl des Gliedes ſelber, als derer Muſculn, die mit dem Brande behafftet ſind, Achtung geben.

§. 62.

§. 62.

Wenn aber in Theilen, in welchen ſonſt von Natur ein langſamer Umtrieb derer Säffte iſt, vornemlich in denen Drüſen, welche aus einer groſſen Menge von allerley auf eine beſondere Art in einander gewürckten Gefäſſe beſtehen, und zuweilen auch in dem Fett, und andern Theilen, ſo mit der tunica celluloſa verſehen ſind, die ſtockenden Feuchtigkeiten nicht durch die Vertheilung, oder Suppuration, von denen andern abgeſondert werden, ſondern vielmehr mit denen Gefäſſen zuſammen wachſen, bleibet eine harte Geſchwulſt, die nicht ſchmertzhafft iſt, und ein Scirrhus genennet wird. Es wachſen aber die ſtockenden und ſtillſtehenden Säffte mit denen nahgelegenen Theilen und Gefäſſen zuſammen, wenn von denenſelben der ſubtileſte und flüßigſte Theil durch die Ausdufftung, (Tranſpiration) oder auch durch andere Wege*, abgeſondert, und das übrige irrdiſche dadurch verdicket, wird.

* Z. E. Wenn aus denen Brüſten der flüßige Theil der Milch durch die Milch-Gefäſſe ausflieſſet, das Dicke aber zurück bleibet.

§. 63.

Alſo entſtehen leichtlich Scirrhi in Theilen, und vornemlich in Drüſen, in welchen ſich Säffte befinden, ſo, auf nur beſchriebene Art, verdicket werden können, als die Milch, in denen Brüſten, der Speichel, und Nahrungs-Safft, (lympha) in denen darzu gehörigen Drüſen, der Saamen, in denen teſticulis. Es werden aber dieſe Säffte aus allerley, und ebenfalls auch aus einander zuwieder lauffenden, Urſachen verdicket. Dieſes geſchiehet, wann ſie nicht mehr

mehr beweget werden, als, wann bey Entzündung dieſer Theile das Fieber, ohne vorher gegangene Reſolution, oder Suppuration, von ſich ſelber nachläſſet, oder, welches öffters geſchiehet, durch allerley Curen unterdrücket wird, die Geſchwulſt aber bleibet. Hingegen aber auch allzuhefftiges Fieber und gewaltſamer Trieb derer Säffte kann auch verurſachen, daß dieſelben dicker und unbeweglicher werden. Als, wann hitzige ſchweißtreibende, oder purgirende, Mittel innerlich eingenommen, äuſſerlich aber der entzündete Theil gerieben, und ſonſt erreget, oder auch allzu warm gehalten, wird, inſonderheit, wann heiſſe und trockene Kräuter-Säckgen auf Drüſen geleget werden. Auch geſchiehet ſolches von Auflegen allerley aus Brandtewein zubereiteter, zuſammenziehender, und anhaltender,(coagulantia & adſtringentia)auch kühlender, Medicamenten, welche die Säffte ebenfalls verdicken. Wann dieſes, bey Wunden, in drüſigten Theilen geſchiehet, wird kein gut Eyter, ſondern eine dünne, wäſſerigte, ſcharffe, und freſſende, Feuchtigkeit, (Sanies) woraus endlich ein übles, und freſſendes, Geſchwür entſtehet.

§. 64.

Was man bey Entzündungen zu fürchten, oder zu hoffen, hat, iſt zum theil aus demjenigen, was bey Gelegenheit des Fiebers, und deſſen Zufällen, oben (54, 55) geſaget worden, zu erkennen. Ueberhaupt muß man hier, wie bey denen meiſten Kranckheiten, auf viererley acht geben.

1) Auf den Patienten ſelber, und deſſen Alter, Kräffte, Leibes- und Gemüths-Beſchaffenheit, und auf die Kranckheiten, ſo er vor der Entzündung erlitten.

litten. Junge, und ſehr lebhaffte, alte, und ſehr entkräfftete, auch durch andere Kranckheiten geſchwächte, mit üblen Säfften angefüllete, deßgleichen auch ſehr truckene, und durch viele Arbeit verhärtete, Cörper, ſind bey Entzündungen mehrerer Gefahr, als andere, unterworffen.

2) Auf den leydenden Theil. Dann, wann dieſer zu dem Leben unumgänglich nöthig, in einer beſtändigen Bewegung, dabey ſehr empfindlich, iſt, und aus vielen Nerven beſtehet, iſt allezeit die Gefahr gröſſer. Darum kann die Entzündung in Diaphragmate, in denen muſculis abdominis, ja auch an denen Schenckeln, wann der Patient ſich nicht ruhig halten kann, viel ſchwerer curiret werden, als an anderen Theilen. Eine kleine Wunde in einer Flächſe, (tendine, oder aponeuroſi,) macht zuweilen die gefährlichſte Entzündung. Auch machen die natürlichen Säffte, ſo nebſt dem Blute in verſchiedenen Theilen, beſonders in Drüſen, anzutreffen ſind, einen mercklichen Unterſchied. In denen Drüſen wird leichter ein Eyter-Geſchwür, (Abſceſſus) und Scirrhus, in dem Fett leichter eine breite und tieffe Entzündung, (Phlegmone) in beyden aber bleiben offt hartnäckigte Geſchwüre, ulcera und Fiſteln. In denen Brüſten entſtehet beſonders leicht ein Scirrhus, und aus dieſem der Krebs.

3) Auf die Gröſſe der Entzündung, beſonders, ob das Fieber mit ſeinen Zufällen (54, 55) hefftig iſt. Je tieffer der entzündete Theil liegt, z. E. in einem Bruch an dem dicken Bein, (femore) je gefährlicher

dieſes, welches eine neue Empfindung machet, nicht das Geblüte in dem gantzen Cörper noch mehr erhitze, und folglich, ſowohl das Fieber, als den Zufluß, vermehre. Die Spaniſchen Fliegen, oder Blaſen-Pflaſter, ſind nicht allezeit ſicher, weil dieſelben etwas ſcharffes in das Blut bringen, wodurch, bey ſtarckem Fieber, die kleinen Gefäſſe angefreſſen werden.

§. 67.

In dieſer Abſicht kann man auch den Patienten purgiren, welches aber mit ſolchen Medicamenten, die auf keine Art irritiren, oder Hitze machen, und doch genugſam abführen, geſchehen muß. (antiphlogiſtica) Alle Pillen, und in kleiner doſi ſtarck purgirende Mittel, ſind hier ſchädlich. Das dienlichſte iſt ein Laxier-Tranck, aus Tamarinden, kleinen Roſinen, Manna, Cremore Tartari, mit wenigen Foliis Senae. Auch kann es mit der Magneſia und Sale cathartico geſchehen. Wann man auch Bedencken hätte, zu laxiren, ſoll man doch Sorge tragen, daß der Leib offen ſey, und ſich wenigſtens derer erweichenden Clyſtire bedienen.

§. 68.

Hiernächſt ſoll man bemühet ſeyn, auch durch innerliche Mittel und Medicamenten den hefftigen Umtrieb und Zufluß des Geblütes, und folglich auch die Hitze, zu mäßigen, und zugleich die ſtockenden Feuchtigkeiten zu verdünnen. Das vornehmſte, was verdünnen kann, (diluens) iſt das Waſſer ſelbſt, welches aber keinesweges ſehr warm, jedoch aber auch nicht eißkalt, ſeyn, ſondern nur eine gemäßigte Wärme haben, muß. Daſſelbe wird, bey groſſer Hitze,

Hitze, am beſten mit Eßig, Honig, Oxymelle, oder ſauren Säfften aus allerley Früchten, vornemlich aber mit Citronen-Safft, vermenget. Milch-Waſſer, oder Molcken, (Serum Lactis) Buttermilch, Kleyen-Waſſer, Waſſer von Haber-Grütze abgekocht, Gerſten-Waſſer, auch dünne Milch, ſo aus Mandel und Mohn-Saamen gepreſſet wird, ſind dienlich. Hierbey iſt nöthig, daß der Patient, ohngeachtet er viel trincket, wenig eſſe, ſich ruhig halte, wie dann inſonderheit Gemüths-Bewegungen höchſt ſchädlich seyn, und groſſe, auch ſchleunige, Gefahr bringen, können. Groſſe Kälte iſt ſchädlich, friſche Lufft aber ſehr dienlich, und nichts gefährlicher, als groſſe äuſſerliche Hitze.

§. 69.

Wann aber die Entzündung nicht mehr abgewendet werden kann, muß man trachten, dieſelbe zu vertheilen. Auch hier iſt wohl zu überlegen, ob die Umſtände ſo beſchaffen, daß dieſelben ſchleunige, und kräfftige, Mittel nothwendig erfordern. Denn, zuweilen kann man die gantze Sache der Natur überlaſſen, welche die Entzündung, entweder durch die Vertheilung, oder Suppuration, alleine hebet. Vornemlich ſoll man, wie bereits oben (52) geſaget, auf das Fieber acht haben, daß daſſelbe nicht zu ſehr überhand nehme, aber auch nicht durch allzu vieles purgiren und Aderlaſſen gantz gehemmet werde, wodurch, nebſt dem Blute und anderen Säfften, die Kräffte verlohren gehen.

§. 70.

Die Entzündung zu vertheilen, ſind hier ebenfalls die beſten Mittel, welche das Geblüte auf nur beſchriebene Art (68) verdünnen, und die ſtockende Feuchtigkeit beweglich machen. Wann man ſpühret, daß der Anfang zu der Vertheilung gemacht iſt, indem die Haut feuchte wird, und der Patient anfängt zu ſchwitzen, ſoll man, um dieſes zu befördern, denſelben laſſen warm Geträncke, Kräuter-Thee, von zertheilenden Kräutern, trincken. Er ſoll ſich darbey ruhig halten, in gleicher Lufft bleiben, und ſich hüten, daß er den Schweiß nicht zurück treibe. Aengſtliche Wärme, oder dicke und ſchwere Betten, ſind ſchädlich, und verhindern vielmehr den von der Natur gemachten Schweiß. Wann die Geſchwulſt ſich noch mehr ſetzet, kann man zuletzt eine zertheilende Eſſentz in dergleichen Kräuter-Thee nehmen laſſen.

§. 71.

Es iſt aber auch die Diät in das beſondere nach der Entzündung, und derſelben ihren Graden und Zeiten, einzurichten. So lange dieſe überhand nimmet, ſoll man dem Patienten wenig, und nur ſo viel, zu eſſen erlauben, daß er ſich einiger maſſen bey wenigen Kräfften erhalten kann. Alle Speiſen, durch welche das Fieber vermehret wird, ſind zu vermeiden. Gebackene Aepfel, Pflaumen, Kirſchen, und andere Früchte, die ſäuerlichen Safft haben, Haber-Grütze mit kleinen Roſinen, Gerſten-Schleim, mit Citronen-Safft, ſind am dienlichſten. Zu ordentlichem Getrãncke iſt nichts beſſer, als Ptiſane, oder Gerſten-

Gerſten-Waſſer, auch Waſſer mit ſchwartzem Brod, oder mit getrockneten ſauren Kirſchen, abgekocht. Alle ſtarcke, fette, oder mit guter Fleiſch-Brühe gemachte, kräfftige, gewürtzte, Speiſen ſind ſorgfältig zu meiden. Wann aber die Kranckheit im Abnehmen iſt, ſoll man dem Patienten erlauben, nach und nach, mehr, und beſſer, zu ſpeiſen, auch, nach Befinden, und nach der übrigen Gewohnheit, ein wenig Wein zu trincken, damit er wieder zu denen vorigen Kräfften gelangen könne.

§. 72.

Hierbey iſt noch ein und andres zu mercken. Von dem Aderlaſſen iſt bereits oben (66) geſagt worden, daß man, wo man eine Entzündung beſorget, ſo bald, als möglich, Blut laſſen ſoll, als wodurch dieſelbe am allerbeſten abgewendet wird. Es iſt auch erinnert worden, daß man, in dieſer Abſicht, viel Blut weglaſſen ſoll, welches inſonderheit nöthig, wann der Patient viel Kräffte hat, die Verſtopffung derer Pulß-Adern aber groß iſt. Es ſchadet auch nicht, wann der Patient ohnmächtig wird. Jedoch iſt beſſer, daß man das Aderlaſſen wiederhohle, als daß man auf einmahl alles Blut abzapffe. Es geſchiehet ſolches am beſten die erſten beyden Tage. Ohne Noth, und wann die Entzündung nicht mit Gewalt zunimmet, ſoll man den dritten, oder vierten, Tag nicht laſſen, weil offt dadurch der Patient nur entkräfftet, die Zertheilung aber gehindert, wird.

§. 73.

Unter denen Medicamenten ſind ſaure Säffte von Früchten, jungen, vollblütigen, lebhafften, Leuten

mehr

mehr zuträglich, als alten und trockenen Cörpern, vor welche gereinigter Salpeter, (Nitrum) und andere Saltze, beſſer ſind. Wann das Geblüte, und andere Säffte, von andern Kranckheiten, als von Scorbut, Veneriſchen Kranckheiten ꝛc. verderbet ſind, iſt nöthig, daß man in der Cur der Entzündung die Decocta, und andere Medicamenta, darnach einrichte. Nach denen verſchiedenen Zeiten, und nach denen Zufällen, wann ſich dieſelbe eräugnen, muß man auch, ſo wohl innerliche, von denen wir hier beſonders reden, als auch äuſſerliche, Medicamenta bald ändern. Jedoch ſoll dieſes nach und nach geſchehen. Denenjenigen, welche an empfindlichen, und aus viel Nerven zuſammengeſetzten, Theilen Entzündung leyden, iſt aller Beyſchlaff, und was dem gleich iſt, höchſt gefährlich. Wann nach andern Kranckheiten, und beſonders nach hitzigen, oder bößartigen, Fiebern, Entzündungen an äuſſerlichen Theilen entſtehen, (tumores critici 50) muß man ſich wohl hüten, daß man dieſe nicht durch Purgiren, Aderlaſſen, oder anhaltende, (adſtringentia) und vertheilende, Dinge zurücke treibe, auch iſt in dieſem Fall allzu ſtrenge Diät und Faſten zuweilen ſchädlich. Man ſoll vielmehr die Entzündung ſuchen zu vermehren, und wann, ſo wohl der Ort, als die Entzündung ſelbſt, dazu geſchickt iſt, ſoll man trachten, daß eine Verſchwärung (Suppuration) erreget, und damit die üble Materie aus dem Cörper ausgeworffen, werde.

§. 74.

Wann aber eine groſſe Entzündung zu beſorgen, der Patient aber aus andern Urſachen, als von Alter, Mangel

Mangel der Nahrung, von andern vorher gegangenen Kranckheiten, oder, weil er viel Blut verlohren, entkräfftet iſt, hat er wohl ein Fieber, allein daſſelbe iſt, nach Proportion des Schadens, und der in ſelben befindlichen Verſtopffung, nicht genug. Bey dieſen Umſtänden ſoll der Medicus bedacht ſeyn, daß er das Fieber nicht vollend unterdrücke, ſondern vermehre, und dem Patienten, ſo viel möglich, zu neuen Kräfften verhelffe. Denn hier wäre es ſchädlich, wann man wollte viel aderlaſſen, purgiren, den Patienten zu ſtrenger Diät und Faſten anhalten, oder demſelben kühlende Medicamenta verordnen. (68) Vielmehr ſoll man demſelben Brühen von jungen Hühnern, und Kalb-Fleiſch, mit etwas gutem Wein, verordnen, man kann auch demſelben dann und wann ein wenig geröſtet Brod, mit Wein und Waſſer, nebſt etwas Zucker und Zimmet, erlauben. Wann man Medicamenta brauchen will, kann man ſo genannte hertzſtärckende Mittel, (cardiaca) als Zimmet, Nelcken, und andere Aromatiſche Oehle, mit Spiritu Vini ſolviret, oder mit Zucker in Thee, Lebens-Balſam, Tincturas bezoardicas und Alexipharmacas, verordnen.

§. 75.

Da zeithero gelehret worden, was zu der Entzündung überhaupt, und derſelben innerlichen Cur, mit Medicamenten und Diät, gehöret, können wir nunmehro auch die äuſſerliche Cur betrachten. Es ſind aber, an äuſſerlichen Theilen, vornehmlich zwey Arten der Entzündung, die alle beyde ihre beſondere Cur erfordern, phlegmone, oder eine breite und tieffe Ent-

Entzündung, und das Eyter-Geſchwür. (Abſceſſus.) Viele rechnen hierzu die Roſe, (Eryſipelas) welche aber nicht zu der eigentlichen Entzündung gehöret. (36)

Aeuſſerliche Entzündung, Phlegmone.

§. 76.

Phlegmone bedeutet eigentlich, nach dem Urſprung des Wortes, jedwede Entzündung. Von vielen aber wird hierdurch eine Entzündung an denen äuſſeren Theilen verſtanden, die breit und tieff, und wo die Geſchwulſt gleich, nicht an einem Ort mehr, als an dem andern, erhoben, iſt. In dieſem Verſtand wird auch hier das Wort gebrauchet.

§. 77.

Dieſe Entzündung iſt von der Roſe, (Eryſipelas) unterſchieden. Die Roſe iſt breit, und nicht tieff, nimmet nur die Haut, und nicht, wie die Phlegmone, auch das Fett, ein. Die Roſe rücket, und ändert den Ort, ſo, daß ein Theil, der vor kurtzen, und etlichen Stunden, damit behafftet war, itzo davon befreyet iſt, und hingegen ein andrer Theil davon angegriffen wird. Die Phlegmone gehet weiter fort, und nimmt überhand, rücket aber niemahlen, ſondern derjenige Theil, der zu Anfange damit behafftet geweſen, leydet am meiſten, biß zu Ende. Bey der Phlegmone ſind alle Zufälle (50, 51, 52) viel hefftiger, als bey der Roſe. Von einem Eyter-Geſchwür (Abſceſſus) iſt die Phlegmone darinnen unter-

terſchieden, daß in dem erſten die Geſchwulſt nicht gleich, ſondern in der Mitten mehr erhoben, härter, und tieffer, iſt.

§. 78.

Es entſtehet dieſe Entzündung von allem, was in dem lebendigen Cörper eine Verſtopffung derer oben beſchriebenen Pulß-Adern verurſachen kann. (38 biß 49) Es kömmet dieſelbe ſehr offt zu Wunden, Quetſchungen, Beinbrüchen, auch andern Schäden. Zuweilen entſtehet ſie auch aus einem Fieber, wann die üble Materie (materia peccans) an einen gewiſſen Ort getrieben, und daſelbſt hingeworffen, wird. (50)

§. 79.

Man ſoll hier alle Mühe anwenden, dieſe Art der *Entzündung bey Zeiten zu zertheilen,* (57) worzu alle oben (65 *biß* 74) *angezeigte* Mittel helffen können.

§. 80.

Was aber die Medicamenta anbelanget, die äuſſerlich auf entzündete Theile müſſen geleget werden, ſoll man auch damit ſich nach denen Zeiten, Zufällen, und anderen Umſtänden, richten. Wann vor allen Dingen dasjenige, woraus die Entzündung entſtanden, wann es geſchehen kann, gehoben worden, ſoll (66) man anfangs, wann man eine Entzündung vermuthet, oder dieſelbe noch in Zunehmen iſt, bemühet ſeyn, die Verſtopffung in denen kleinen Pulß-Adern zu hindern, oder auch, dafern ſie bereits vorhanden, dieſelbe zu heben. Die Verſtopffung wird abgewendet, oder doch gemindert, theils,

wenn durch Aderlaſſen, und andere, oben beſchriebene, Mittel, (66, 67, 68) der Trieb des Blutes gemäßiget wird, theils, wann gleich anfangs die Gefäſſe (arteriae lymphaticae vel laterales) nebſt denen andern nahe gelegenen Theilen zuſammen gezogen, und daß ſie ſich durch ihre lebendige Krafft mehr zuſammen ziehen können, erreget werden. Denn, wann dieſes geſchiehet, und die ſtockende Feuchtigkeit noch nicht feſte ſitzet, wird dieſe wieder in die groſſen Pulß-Adern zurück getrieben, und dadurch die Verſtopffung gehoben. In dieſer Abſicht, und, die Entzündung abzuwenden, wird von vielen, wann ſie ſich geſtoſſen haben, ſo fort ein kaltes Eiſen, glatter Stein, oder anderer harter Cörper, auf den verletzten Ort feſt angedrücket, oder das dünne Häutgen von dem Weiſſen aus dem Ey, welches, wenn es trocken wird, auch feſt anlieget, aufgeleget. Wann andere von raſenden und gifftigen Thieren gebiſſen und geſtochen worden, pfleget man ſo fort den Theil, über der Wunde, und nach dem Hertzen zu, feſt zu binden, welches zweyerley Nutzen hat, daß damit, theils der ſchnelle und ſtarcke Zufluß des Geblütes durch die Pulß-Adern, und folglich die beſorgliche Entzündung, theils auch der Fortgang des Gifftes durch die Blut-Adern nach andern und inneren Theilen des Cörpers, mögen abgewendet werden. Alſo können auch, in dieſem Fall, gleich von Anfang, wo eine Entzündung zu beſorgen iſt, Umſchläge aufgeleget werden, aus Eßig mit Waſſer, worinnen man Küchen-Saltz, Salmiac, Salpeter, auch Alaun, aufgelöſet hat. Gleiche Krafft haben auch alle aus Bley prä-

präparirte Medicamenta, als Bley-Weiß, Silber-Glette, Bley-Zucker, Minium. Von denen Pflantzen haben wir eine groſſe Menge, welche anhalten und zuſammen ziehen, (adſtringentia) die vornehmſten ſind: Rad. Acori adulterini, Biſtortae, Filipendulae, Pentaphylli, Symphyti, Herba Alchimillae, Equiſeti, Herniariae, Hederae terreſtris, Millefolii, Polygoni, Pentaphylli, Saniculae, Virgae aureae, Flores Balauſtiorum, Roſarum rubrarum, Hyperici, Cortex Querus, Fraxini, Malicorium. Hierzu können auch Gall-Aepffel, die Hütgen von Eicheln, und allerley Mooſſe, gerechnet werden. Von dieſen Speciebus kann man einige mit rothen zuſammenziehenden Weine, (Pontac) oder auch mit Eßig und Waſſer, kochen, oben angezeigte Saltze darzu thun, und Umſchläge daraus fertigen. Die Chirurgi haben ihre Pflaſter, die ſie defenſiva nennen, es iſt aber bereits oben (27) geſäget worden, daß die Pflaſter an ſich ſelbſt nicht ſo wohl zu der Zertheilung geſchickt ſind*.

* Wann die Entzündung nicht groß und hefftig, auch dergleichen nicht zu beſorgen, iſt, können dieſe Pflaſter gedultet werden. Das Emplaſtrum defenſivum viride Würtzii, welches nichts von Bley in ſich hat, verdienet eine Ausnahme, und bey Gelegenheit, z. E. bey Bein-Brüchen, wann man ſie ja mit Pflaſter verbinden will, einen Vorzug, weilen es die Tranſpiration nicht hindert, ſondern vielmehr befördert.

§. 81.

Dieſe anhaltende und zurücktreibende Mittel, die niemahlen ſehr warm, aber auch nicht allzu kalt, aufgeleget werden müſſen, können, wann ſie zur Unzeit

zeit gebraucht werden, groſſen Schaden thun. Denn, wann die kleinen Pulß-Adern ſchon ſo verſtopffet ſind, daß das ſtillſtehende Geblüte nicht wieder aus denenſelben in die gröſſeren kann zurück getrieben werden, wird dadurch die Verſtopffung gröſſer und hartnäckigter, ſo, daß auch der Brand, und, zu anderer Zeit, zumahl in Drüſen, ein Scirrhus, verurſachet werden kann. Denn in dieſem Fall iſt es beſſer, daß man trachte, die Entzündung zu vertheilen, oder zu Schwären zu bringen. Beydes hindern dieſe anhaltende und zurück treibende Mittel, (adſtringentia & reprimentia) welche vielmehr machen, daß die Geſchwulſt nicht nur härter, ſondern auch hartnäckigter, wird. Auch ſoll man dergleichen nicht bey Drüſen gebrauchen. Wann aber doch bey Drüſen eine ſo hefftige Entzündung entſtehet, daß man vor einen Brand beſorget iſt, kann man dergleichen von weiten und in dem Umfang, nicht aber auf die entzündeten Drüſen ſelbſt, auflegen, welches auch bey der Cur der Phlegmone und derer Eyter-Geſchwüre (Abſceſſus) geſchehen kann. Bey gifftigen Wunden, wann ſie auf die Wunde ſelbſt geleget werden, desgleichen bey ſolchen Entzündungen, wo die Natur, nach Fiebern, (50) einen Auswurff (48) machet, (in tumoribus criticis per metaſtaſin factis) ſind ſie beſonders ſchädlich, da man in dieſem Fall mehr bemühet ſeyn muß, durch erregtes Schwären (Suppuration) die gifftige, oder auch andere üble, Materie aus denen Wunden und Geſchwulſt heraus zu ziehen. Man ſoll dieſelben auch niemahlen bey Entzündungen, die nur etwas

bedenck-

bedencklich ſind, brauchen, wann nicht vorhero, oder wenigſtens zugleich, adergelaſſen, (66) auch, nach Befinden, purgiret, (67) und damit in denen Gefäſſen Platz gemachet, worden, damit die ſtockenden Theile füglicher können zurück getrieben, und wieder in die Circulation gebracht, werden.

§. 82.

Das entzündete Glied ſoll ruhig, und ſo geleget werden, damit daſſelbe durch nichts beleidiget und erreget werde, auch ſoll es, zumahl die Schenckel, nicht abwerts hengen. Wie die Umſchläge ſeyn ſollen, iſt oben (8, 28) geſaget worden.

§. 83.

Wann aber die Entzündung den Theil bereits eingenommen hat, ſoll der Chirurgus bemühet ſeyn, dieſelbe zu vertheilen. Es geſchiehet aber dieſes, wann die von denen ſtockenden Säfften ausgedehnte Pulß-Adern wieder zuſammen gezogen, jene aber vertheilet und beweglich gemachet, werden. Hierzu dienen nun die innerlichen Mittel, die oben (65 biß 74) angezeiget worden. Auf den leidenden Theil ſelbſt legt man vertheilende Mittel. (reſolventia & diſcutientia) Wann die Entzündung nicht groß, nicht tief, auch nicht hefftig iſt, können allerley Spiritus, beſonders Campher Spiritus, mit etwas von der Eſſentia Croci, dienen, auch Kräuter-Säckgen, aus zertheilenden Speciebus, die entweder trocken, oder mit Wein gekochet, gebrauchet werden. Wider hefftige Entzündung aber dienen Umſchläge. Man ſetzet dieſe aus allerley Speciebus zuſammen, unter welchen folgende die vornehmſten ſind: Radix Angelicae, Ariſtolo-

ſtolochiae, Betonicae, Bryoniae, Imperatoriae, Ireos Florentinae, Leviſtici, Herba Abrotani, Abſinthii, Agrimoniae, Betonicae, Majoranae, Marrubii, Meliſſae, Menthae, Origani, Pulegii, Rôris marini, Rutae, Sabinae, Salviae, Scordii, Serpilli, Tanaceti, Flores Sambuci, Spicae, Lauendulae.

§. 84.

Allein hierbey iſt dieſes in acht zu nehmen: wann der gantze Cörper ſehr trocken, oder doch der entzündete Theil ſehr harte und ſteiff, iſt, können dieſe Umſchläge aus Waſſer gekochet, auch obigen Speciebus einige erweichende Kräuter, oder Wurtzeln, (emollientia) zugeſetzet werden. Allein in ſchwammigten, aufgeblaſenen, und phlegmatiſchen, Cörpern, wann in dieſen die Entzündung überhand nimmet, ſind dieſe ſchädlich, und ſoll man vielmehr einige von anhaltenden (adſtringentia) unter die erſten mengen. (80) Man kann auch den leidenden Theil, ehe man die Umſchläge aufleget, mit einem Spiritu, als mit Campher-Spiritu, mit Brandtewein, Spiritu matricali, waſchen. Die Umſchläge ſollen mit rothem Wein, oder mit etwas Eßig und Waſſer, gekocht, und Eßig, Salpeter, Salmiac, darinnen aufgelöſet werden. Dieſe Saltze, nebſt dem Eßig, wiederſtehen auch der Fäulung. Dahero, wann die Entzündung ſchon ſo hefftig iſt, daß ſie in den Brand gehen will, kann man, damit dieſe Artzneyen beſſer durchdringen können, den Theil vorhero ſcarificiren, wie unten, bey dem heiſſen Brand, wird geſaget werden.

* Hierbey iſt doch zu mercken, daß auch die äuſſerlich, ohne Scarification, auf die noch gantze Haut, aufgelegten

legten Medicamenta einige Wirckung haben, indem dieſelben durch die kleinen Gefäſſe (Venas abſorbentes) in die Cörper dringen, und mit denen andern circulirenden Säfften vermenget werden, welches aus vielerley Experimenten bewieſen werden kann.

§. 85.

Wann die Entzündung abnimmet, die Geſchwulſt ſich nach und nach ſetzet, nicht allzuhart, auch nicht zu weich, iſt, und die natürliche Farbe wieder kömmet, iſt nöthig, daß man ſtärckende Species, und andere Mittel, auflege, damit die ſchlapp gewordenen Theile wieder zu ihrer natürlichen Feſtigkeit und Krafft können gebracht werden. Wann die Entzündung gäntzlich gehoben, der Theil aber ſchlapp, iſt, kann man ihn mit Spiritu wohl reiben, worzu der Spiritus Serpilli, Lavendulae, *Iuniperi*, *Formicarum*, *Liliorum convallium*, *Matricalis*, vor anderen, dienen. Einige bedienen ſich auch hier derer Pflaſter, unter welchen das Oxycroceum und Nervinum die beſten ſind. Wann die Ruhe nicht mehr nöthig iſt, ſoll man das Glied wieder nach und nach in ſeine Bewegung bringen. Zuweilen kann man dergleichen nach einer Entzündung ſchlapp gebliebenen Theile am beſten zu ſtatten kommen, wann man eine zuſammen ziehende Binde, und an denen Schenckeln einen Schnür-Strumpff, anleget.

§. 86.

Sollte die Verſtopffung groß, die Entzündung aber, mit dem Fieber, nach Proportion derſelben, zu geringe ſeyn, ſoll man dieſelbe durch Reiben, durch angelegte erweichende und anziehende Pflaſter

zu v.rmehren ſuchen. Unter denen Pflaſtern iſt das Diachylon compoſitum das vornehmſte.

§. 87.

Es iſt ungeſchickt, und ſchädlich, wann einige auf entzündete Theile hartzichte Pflaſter, oder auch wohl gar deſtillirte Oehle, auflegen wollen. Wann die Entzündung bey einer Wunde, oder Geſchwür, iſt, wird ſie am beſten durch die Suppuration der Wunde gehoben, welche man ſo denn, auf alle Art, befördern ſoll. (54) Wann aber eine Flächſe, (tendo) eine aus Nerven zuſammen geſetzte Haut, (Aponeuroſis) verletzet worden, hilfft zuweilen nichts, der Entzündung zu ſteuren, als, daß man die Wunde weiter ſchneide. (48) Wann ſie von einem verrenckten, oder gebrochenen, Bein entſtanden, iſt ebenfalls alles umſonſt, wo man das Bein nicht wieder einrichtet. (66) Auch iſt nicht zu vergeſſen, daß alle Medicamenta, und in das beſondere die Umſchläge, mit möglicher Geſchwindigkeit aufgeleget werden ſollen, weil kalte, und, überhaupt, alle, Lufft, wie andere Schäden, alſo vornehmlich entzündeten Theilen, ſehr viel ſchaden können.

Das Eyter-Geſchwür.
(Abſceſſus.)

§. 88.

Ein Eyter-Geſchwür entſtehet von einer Entzündung, die nicht vertheilet werden kann. (58) Es iſt aber auch die Verwandelung des ſtockenden Blutes in Eyter, oder die Suppuration, eine Würckung der Natur (4, 35) in dem lebendigen Cörper, durch

welche

welche nicht nur gedachtes in denen Pulß-Adern feſt ſitzende Geblüte, ſondern auch die Pulß-Adern ſelbſt, wann jenes nicht beweglich gemachet, und dieſe nicht davon befreyet, werden können, durch die Bewegungen, welche ſich bey der Entzündung eräugnen, (34, 35, 53, 54) von denen noch lebendigen Theilen (5) abgeſondert, in Eyter verwandelt, aus dem Cörper herausgeworffen, und dadurch das leidende Glied, oder entzündete Theil und deſſen übrigen Gefäſſe, zu einem freyen Umlauff des Geblüts, und anderer Säffte, wieder geſchickt gemacht, die Fäulung aber abgewendet, wird.

§. 89.

Daß die Entzündung werde zu ſchwären kommen, kann man abnehmen, wann alle bey derſelben befindliche Zufälle, Röthe, Geſchwulſt, Hitze, Schmertz, (52) Fieber (53, 54, 55) beſtändig, jedoch langſam, und nicht mit der Geſchwindigkeit und Hefftigkeit, als, wo ein Brand (Gangraena) zu beſorgen iſt, zunehmen, obſchon auch die Mittel, die zu der Vertheilung helffen, (65 biß 73, 80 biß 84) gebraucht werden. Noch mehr aber, wann die Geſchwulſt in Anfange härter, hierauf erhaben, und endlich in der Mitte weich, wird. Man kann eine gute und unſchädliche Suppuration hoffen, wann die Säffte in dem Cörper geſund, und keine freſſende, oder eine Fäulung erregende, Schärffe in ſich haben, durch welche ſonſt, indem die Blut-Gefäſſe verderbet und angefreſſen werden, ebenfalls leicht ein Brand erreget wird. (45, 47)

* Es iſt nicht allemahl ſicher, auch bey Anfange, dieſe vertheilenden Mittel zu verſuchen, jedoch kann daſſelbe

zuweilen geſchehen. Sobald aber, als der Chirurgus vermuthet, daß die Entzündung nicht vertheilet werden kann, ſondern zu ſchwären kommen will, ſoll er davon abſtehen, und die Suppuration defördern. Weil dieſes viele nicht in acht nehmen, die mit aderlaſſen, purgiren, zurücktreibenden und vertheilenden, innerlichen und äuſſerlichen, Artzneyen in ſolchen Fällen, wo keine Vertheilung gehoffet werden kann, oder, wo ſich bereits die Materie geſetzet hat, fortfahren, entſtehen ſo viel üble Schäden, auszehrende Fieber, und beſonders in Drüſen, als in denen Brüſten, Scirrhi und Krebs. Daher in zweiffelhafften Fällen ein Chirurgus behutſam gehen, und lieber eine zeitlang nichts thun, ſoll, biß er ſiehet, ob ſich die Geſchwulſt zu der Vertheilung ſchicket. Von einer vergebens erregten Suppuration iſt an äuſſerlichen Theilen ſo viel böſes nicht zu beſorgen, als, wann man eine Vertheilung auf nur geſagte Art erzwingen will.

§. 90.

Wann aber das Eyter bereits ſich zu formiren und zuſammen zu flieſſen anfänget, ſpühret der Patient insgemein einen neuen Froſt, der Schmertz läſſet etwas nach, hingegen fühlet derſelbe in dem Theile eine ungewöhnliche Schwere, das Fieber wird weniger, verliehret ſich aber nicht gantz, der obere und mittlere Theil der Geſchwulſt wird weich, und man kann unter derſelben das ſchwappende Eyter fühlen *.

* Die Geſchwulſt iſt harte, ſo lange, als das ſtockende Geblüte und die verſtopffeten Gefäſſe noch feſt zuſammen hangen. Wann dieſe beyde von denen noch lebenden Theilen (5) abgeſondert, und in Eyter verwandelt ſind, werden ſie flüßig, und wird, zumahl wann das Eyter nach und nach auch das Fett verzehret, die Geſchwulſt weich. Dieſes iſt auch die Urſache, warum

der

der Patient eine ungewöhnliche Schwere fühlet. Denn ſo lange die Säffte in ihren Gefäſſen und Behältniſſen bleiben, hat der Menſch davon keine ſonderliche Empfindung, ob er auch etliche Pfund Blut mehr, oder weniger, hat. Allein auch eine Untze Blut, ſo auſſer ſeinen Gefäſſen, und ausgefloſſen, iſt, macht eine Empfindung.

§. 91.

Zuweilen liegt das Eyter ſo tief, daß man äuſſerlich an der Haut keine, oder wenige, Veränderung ſpühren kann. In dieſem Fall muß man, daß ein Eyter-Geſchwür vorhanden ſey, aus denen vorhergegangenen Urſachen, Zufällen, und aus der Natur des Schmertzens, welchen der Patient fühlet, ſchlieſſen*.

* Gemeiniglich, es müßte denn das Eyter ſehr tief liegen, fühlet man an dem Theil etwas ſchwappendes. (fluctuatio) Vor Anfänger iſt zu erinnern, daß zuweilen, ohne daß unmittelbar zuvor Entzündung, Fieber, oder ſonſt dergleichen, vorher gegangen, ſich in kurtzer Zeit eine Geſchwulſt formiret, in welcher man die ſchwappende Materie fühlen kann, die auch, wann man die Geſchwulſt aufſchneidet, in groſſer Menge ausflieſſet. Es geſchiehet dieſes, wann an entfernten und tief gelegenen Orten vorhero ein Eyter-Geſchwür entſtanden, aus welchem das Eyter nicht hat können ausgelaſſen werden. Denn da friſſet dieſes nach und nach nicht nur das Fett, ſondern auch das zarte Häutgen, welches zwiſchen denen Muſculn lieget, (tunica celluloſa) an, und durch, und macht ſich einen Weg vielmahl nach gantz entfernten Theilen. Vor einigen Jahren war ein Knabe auf das Gelencke des dicken Schenckels mit der Hüffte gefallen, er ſpührete darauf einen empfindlichen Schmertz, das Bein wurde nach und nach aus ſeiner Höhle (acetabulo) getrieben, und

er wurde lahm. Endlich formirte ſich eine nur beſchriebene Geſchwulſt unter dem Knie, aus welcher, da ſie aufgeſchnitten wurde, eine groſſe Menge Materie ausfloſſe. Dieſe hatte eigentlich ihren Urſprung aus nur gedachtem Gelencke des dicken Beines mit der Hüffte, wo ſie durch Länge der Zeit das ſtarcke Ligament, ſo um das Gelencke herum gehet, (le capſulaire) durchgefreſſen hatte. Einen gleichen Zufall beſchreibet der Herr van Swieten in Aphoriſm. Boerhaavii §. 406.

§. 92.

Wann dieſe Art der Entzündung nicht auſſerordentlich groß, oder an ſehr empfindlichen, und ſolchen, Theilen iſt, welche zu dem Leben unumgänglich nöthig ſind, hat dieſelbe keine Gefahr. Jedoch iſt dabey zu mercken, daß von dem Eyter auch vieles wieder in das Geblüte gehet. Dahero bey ſehr groſſen Eyter-Geſchwüren, und wann die Suppuration lange währet, offtmahls ein ſchleichendes Fieber erreget, alle Säffte, und zuletzt die Viſcera ſelber, verderbet, (cacochymia & cachexia purulenta) hingegen viele gute, und zu der Nahrung nöthige, Säffte durch den ſtarcken Ausfluß verlohren werden. Woraus zuletzt, zumahl in ſchwachen Cörpern, auszehrende Kranckheiten, (tabes, hectica) entſtehen. Wann aus einem groſſen Eyter-Geſchwür die Materie nicht ausgelaſſen, oder, wann in offenen Schäden die Suppuration durch allerley zurücktreibende, beſonders aus Brandtewein präparirte, Medicamenten, oder auch durch allzu ſcharffes Verbinden, gehindert wird, und das Eyter zurück in das Blut tritt, entſtehen vielmahls geſchwinde Zufälle, Durchfall, Fieber, und

zuweilen gar der Tod. Es geſchiehet gar ſelten, daß die Materie, die nicht ausgelaſſen werden kann, von der Natur durch den Stuhl, oder durch den Urin, ausgeführet, und dadurch der Patient befreyet, wird.

* Das Eyter iſt zwar, wann es zeitig und nicht zu alt iſt, keinesweges ſcharff, allein es iſt doch ſolches in dem Cörper als was fremdes anzuſehen, dahero daſſelbe, wann es mit dem Geblüte und anderen Säfften vermenget wird, ein Fieber erreget. Auch ändert ſich das Eyter, wann es zeitig iſt, ſo wohl in einem noch verſchloſſenen Eyter-Geſchwür, als vornehmlich in einem offenen Schaden, wo die Lufft dazu kömmet, wird faul und ſcharff, dahero folget, daß man die Eyter-Geſchwüre zu rechter Zeit öffnen, und die Schäden, wo eine ſtarcke Suppuration iſt, ordentlich und fleißig verbinden, ſoll.

§. 93.

Wann man alſo noch zweiffelhafft iſt, ob eine Geſchwulſt noch könne zertheilet werden, ſoll man eine zeitlang, ſowohl mit innerlichen, als äuſſerlichen, Medicamenten in Ruhe ſtehen, oder man kann äuſſerlich, zumahl auf Drüſen, ein Pflaſter auflegen, welches beydes die Vertheilung und die Suppuration nicht hindert. Das Emplaſtrum malacticum, das Diachylon ſimplex, de Meliloto, de Gummi Ammoniaco Foreſti, können hierzu dienen. Auch kann man aus erweichenden und zertheilenden Speciebus Cataplaſmata machen, die aber ſehr trocken ſeyn müſſen.

§. 94.

Wann man aber keine Vertheilung hoffen kann, ſoll man ein ſolches Eyter-Geſchwüre zu gehöriger Reiffe,

Reiffe, oder Suppuration, bringen. Hierbey iſt nöthig, daß man auf die Entzündung und das Fieber wohl acht habe, und nach denenſelben, ohne welche keine Suppuration werden kann, ſo wohl innerliche, als äuſſerliche, Mittel einrichte. Denn, wann, nach Beſchaffenheit und Gröſze der Geſchwulſt, die Entzündung und Fieber gar nicht zu hefftig, jedoch auch nicht zu wenig ſind, ſoll man innerlich nichts gebrauchen. Man erkennet aber die Beſchaffenheit der Entzündung aus mehr, und weniger, Wärme an dem leidenden Theile, nnd aus denen Zufällen, wann dieſelben mehr, oder weniger, hefftig ſind, oder geſchwind überhand nehmen. Das Fieber veroffenbahret ſich vornehmlich durch den Pulß, und durch andere, ihm eigene, Zufälle. Wann aber beydes, die Entzündung und das Fieber, zu wenig ſind, ſoll man dieſelben keinesweges mindern, ſondern vermehren, welches am beſten durch Eſſen und Trincken geſchehen kann, da man dem Patienten erlaubet, Wein, oder ander ſtarckes Geträncke, zu trincken. Alles Aderlaſſen, Purgiren, und was die Hitze dämpffen kann, (66 biß 72) iſt ſo denn ſchädlich. Den Theil ſelber kann man mehr bewegen, auch reiben, laſſen.

§. 95.

Inzwiſchen ſoll man auf die Geſchwulſt ſolche Mittel auflegen, welche die Suppuration befördern. Unter dieſen aber iſt ein Unterſcheid. Denn einige davon, wann ſie, mit Waſſer, Milch, oder Oehl, gekochet, oder vermiſchet, als Cataplaſmata, aufgeleget werden, erweichen nur die Haut, und darunter gelegenen Theile, indem ſie die Ausdufftung aus der Geſchwulſt

ſchwulſt (Tranſpiration) verhindern. (emollientia) Denn, dieſe Geſchwülſte zu vertheilen, oder auch zu erweichen, iſt naſſe, niemahlen aber trockene, Wärme, wie etwan von trocknen Kräuter-Säckgen, dienlich. Hierzu wird gebraucht Radix Altheae, Malvae, Brancae urſinae, Meliloti, Mercurialis, Parietariae, Verbaſci, Violarum, Flores Chamomillae, Meliloti, Verbaſci, Semen Lini, Foenugraeci, *Pſyllii*, Seſami, weiſſes Brod ohne Rinde, alle Arten von Mehl, inſonderheit Seminis Lini & Fabarum. Ueberdiß alle erweichende Oehle, als Oleum Liliorum alborum, Verbaſci, Lini, friſches Fett, ungeſaltzene Butter, aus welchen man, wann die Species mit Milch, oder auch mit Waſſer, gekocht, und hernach das Oehl und Fett darzu gemenget wird, Cataplaſmata fertiget.

* Die Cataplaſmata, die wohl abgerauchet, aber nicht verbrandt, ſeyn ſollen, müſſen niemahlen auf der Geſchwulſt kalt werden. Man leget ſie, indem man ſie dicke auf Leinwand aufſtreichet, unmittelbar auf die Haut der Geſchwulſt, oder, man ſchlägt ſie auch in ein leinwandnen Läppgen ein, und leget ſie darüber. Die Wirckung iſt bey der erſten Art geſchwinder, allein die andere Art iſt reinlicher, und hat alsdenn einen Vorzug, wann man durch die Cataplaſmata mehr zu vertheilen, als zu Beförderung der Suppuration zu erweichen, gemeinet iſt, oder, wann die Entzündung hefftig, und ein Brand zu befürchten, iſt.

§. 96.

Die andere Art von Medicamenten ſind diejenige, welche, wann ſie äuſſerlich aufgeleget werden, in der in dem tumore verſchloſſenen und zuſammen flieſ-

flieſſenden Materie eine innerliche Bewegung verurſachen, und dahero die Zeitigung derſelben befördern. Man menget dieſe, entweder unter die obigen erweichende Species, oder, man leget ſie auf die Spitze der Geſchwulſt, und denn die erweichende Cataplaſmata darüber. Unter dieſen ſind die vornehmſten, gebrandte Zwiebeln, Feigen, Seiffe, Honig, Sauerteig. Auch dienen hierzu alle die Gummi, das Ammoniacum, Galbanum, Sagapenum, Bdellium, die, entweder mit Eßig, oder auch mit Eyer-Dotter, ſolviret, unter die Cataplaſmata gemenget werden. Bey dieſen Gummi iſt beydes. Denn ſie erweichen, indem ſie ebenfalls die Ausdufftung aus dem entzündeten Theile aufhalten, (91) ſie machen aber auch in der noch verſchloſſenen Materie eine innerliche Bewegung, (92) da in denenſelben eine gleichſam aromatiſche Krafft verborgen iſt, welches der Geruch veroffenbahret.

§. 97.

Dieſerhalben ſind auch hier die Pflaſter von einer beſondern Krafft. Hierzu dienen, von denen bekannten, das Emplaſtrum malacticum, de Meliloto, de Ammoniaco, Diachylon ſimplex. Vornehmlich aber, und vor allen andern, hilfft zu der Suppuration, ſo wohl in Geſchwülſten, als in Wunden, das Diachylon compoſitum.

* Bey verhärteten Drüſen, und, wo man einen Scirrhum zu beſorgen hat, haben dieſe Pflaſter offt mehr Nutzen, als die Cataplaſmata. Jedoch können dieſe mit jenen abgewechſelt, und, inſonderheit die Pflaſter, bey der Nacht aufgeleget, werden. Es kömmet aber viel darauf an, daß das Diachylon compoſitum wohl prä-

präpariret ſey. Es ſollen aber die Gummi nicht mit Eßig aufgelöſet, ſondern, bey groſſer Kälte, wohl und klein geſtoſſen, und auf dieſe Art unter die andern Species gebracht, werden.

§. 98.

Alle dieſe Medicamenta (96, 97) dienen nur, wann die Entzündung und das Fieber nicht hefftig, und auch das Blut nicht faulend, oder ſcharff, iſt, wie ſolches bey der Peſt, und bößartigen Fiebern, zu ſeyn pfleget. (47) In dieſen Fällen aber ſoll man allein bey denen erweichenden Speciebus, (95) und Mehl, als welches eine Säure in ſich hält, und denen aus dergleichen gefertigten Cataplaſmatibus, bleiben, unter welche man, wann eine Fäulung zu beſorgen ſtehet, noch etwas Eßig mengen kann. *Um der hefftigen Entzündung zu ſteuren, kann man um den Theil herum, nicht aber auf die Geſchwulſt ſelber,* Medicamenta auflegen, welche den hefftigen Zufluß etwas mindern, (80, 81) und in acht nehmen, was (82) geſaget worden.

§. 99.

Wann eine Geſchwulſt durch Gebrauch zurücktreibender und vertheilender Mittel (81, 83) bereits verhärtet iſt, muß man mit erweichenden Cataplaſmatibus (95, 96) beſonders mit denen Pflaſtern, (97) länger fortfahren. Die erſte Art von erweichenden Cataplaſmatibus, (95) mit denen Pflaſtern, (97) haben insgemein die beſte Würckung. Wann endlich eine ſolche Geſchwulſt erweichet wird, iſt in derſelben kein gutes Eyter, ſondern mehrentheils eine

blaſſe, graulichte, dünne, und gleichſam mit Hefen, oder Käſe, vermengte, Materie.

§. 100.

Ein Eyter-Geſchwüre muß reiff werden. Denn, wann man daſſelbe vor der Zeit öffnet, haben ſich die ſtockenden Säffte und die zerriſſenen und verſtopfften Gefäſſe noch nicht genugſam ſepariret, dahero aus der Geſchwulſt eine Menge Blut, mit etwas dünnen Eyter, ausflieſſet. Der Schnitt ſelber iſt ſchmertzhaffter, und an denen Orten, wo groſſe Gefäſſe liegen, gefährlicher. Denn das Eyter lieget allezeit zwiſchen denen Adern und der Haut, dahero man in einem reiffen Eyter-Geſchwüre dieſe mit der Lancette nicht ſo leicht treffen kann, als wo das Eyter noch nicht formiret und reiff iſt. Wann, nach gemachter Oeffnung, die Lufft darzu kömmt, wird, indem dieſelbe die kleinen zerriſſenen und zerſchnittenen Aedergen zuſammen ziehet, die Suppuration, und die Abſonderung des Eyters, nicht wenig gehindert. Darum bleiben die Ränder der Wunde hart, und entzünden ſich von neuen, auch das Fieber mit ſeinen Zufällen läſſet ſich wieder mit mehrerer Gewalt ſpühren. Zuweilen tritt die Materie zurück, und verurſachet allerhand Zufälle. (92)

§. 101.

Jedoch ſind auch Fälle, da man das Eyter bald auslaſſen, und nicht, biß das Eyter-Geſchwür an dem äuſſeren Theil weich geworden, warten muß. Dieſes iſt nöthig, wann das Eyter ſehr tieff lieget, wie denn ſich nicht ſelten dergleichen Eyter-Geſchwür nahe an dem Maſtdarm anſetzen, wovon die Materie,

rie, wann ſie nicht durch eine äuſſerlich in die Haut gemachte Oeffnung ausgelaſſen wird, ſich verändert, ſcharff wird, (92*) in dem Fett Höhlen machet, und endlich auch den Darm an- und durch-frißet, woraus üble und beſchwerliche Fiſteln entſtehen.

§. 102.

Man ſoll alſo mit Oeffnung eines Eyter-Geſchwüres ſich nicht übereilen, jedoch aber auch, weil daraus ebenfalls üble Zufälle entſtehen können, (92) daſſelbe nicht zu lange verſchieben. Daß ein dergleichen Eyter-Geſchwür reiff, und zu der Oeffnung geſchickt, ſey, erkennet man, wann das Fieber und die Hitze, auch an dem entzündeten Theil, nach und nach, abnimmt, der Schmertz weniger wird, und ſich ändert, *indem der Patient mehr ein Jucken und Stechen, als pulſirenden Schmertz, und dabey, wie oben* (90) geſagt, eine mehrere Schwere in denen Theilen fühlet, wann endlich die Spitze der Geſchwulſt weicher wird, und man das ſchwappende Eyter deutlich unter der Haut fühlet.

* Es läſſet das Fieber mit der Hitze auch an dem Theil ſelber nach, weil nunmehro, da das Eyter von denen andern geſunden Theilen abgeſondert worden, die Verſtopffung gehoben iſt, als welche das Fieber erreget. Weil aber doch etwas ungewöhnliches in dem Cörper bleibet, höret auch das Fieber, ehe und bevor die Materie ausgelaſſen worden, nicht gantz auf. Was von dem Schmertz übrig iſt, entſtehet von der ausgedehnten Haut, die noch ihre Empfindung behält. Denn aus nur angezeigten Urſachen, weil die Verſtopffung gehoben, verliehret ſich der pulſirende Schmertz.

§. 103.

Man öffnet aber das Eyter-Geſchwür, bey furchtſamen Patienten, mit einem Corroſiv. Das beſte unter dieſen iſt der lapis infernalis, oder auch der lapis cauſticus Chirurgorum. Das butyrum antimonii iſt zu flüßig, und bleibet nicht an einem Ort. Den Mercurium ſublimatum ſoll man nicht darzu brauchen. Wann man ein ſolches Corroſiv auflegen will, ſchneidet man in ein klebend Pflaſter ein Loch, ſo groß, als man die Oeffnung in dem Eyter-Geſchwür verlanget, leget das Pflaſter auf daſſelbe, ſo, daß die Spitze und der weiche Theil der Geſchwulſt unter die Oeffnung des Pflaſters komme. In dieſes, und zwar auf die bloſſe Haut, die vorhero etwas feuchte gemacht wird, legt man das Corroſiv, und darüber noch ein Pflaſter, welches man mit Bauſchen und Binden befeſtiget. Man läſſet es ſo etliche Stunden liegen, in welcher Zeit das Corroſiv die Haut durchfriſſet.

§. 104.

Am geſchwindeſten und beſten wird die Oeffnung mit einer Lancette gemacht, die bey groſſen Eyter-Geſchwüren gröſſer, als diejenigen, die bey dem Aderlaſſen gebraucht werden, ſeyn muß. Wann man aber die Geſchwulſt aufſchneiden will, ſoll man dieſelbe mit der einen Hand faſſen, und das Eyter in die Höhe drücken. Man führet die Lancette, wann das Eyter-Geſchwür groß iſt, von der einen Seite zu der andern, ſo, daß man das Mittel, und den höchſten Theil der Geſchwulſt, zuletzt aufſchneide. Ein Geſchwür, ſo einen groſſen Umfang hat, erfordert

auch

auch eine groſſe Oeffnung. Wann von der Materie das darüber liegende Fett noch nicht gantz durchgefreſſen, und mit der Lancette nicht völlig durchgeſchnitten worden, kömmet zuweilen nach dem Schnitt keine Materie, die aber in kurtzem darauf den Weg findet, und häuffig ausflieſſet*. Man ſoll alſo in dieſem Fall tieff ſchneiden, doch ſo, daß man nicht in Gefahr lauffe, die großen Blut-Gefäſſe, die allezeit unter dem Fett liegen, zu verletzen**. Wo das Eyter-Geſchwür recht reiff iſt, liegt allezeit das Eyter darzwiſchen, und iſt dahero weniger zu beſorgen. (100) Es iſt unrecht, wann einige rathen, man ſoll das Eyter-Geſchwür nicht in der Mitten, ſondern von der Seite, und wo die Materie am beſten ablauffen könne, öffnen. Denn von dergleichen Schnitt iſt alles dasjenige zu beſorgen, was (100) von der Oeffnung eines noch unreiffen Eyter-Geſchwüres geſaget worden.

* Siehe la Motte Traité de Chirurgie T. I. Obſ. 54. p. 280. v. Swieten ad §. 410.

** Einen dergleichen Zufall erzehlet Galenus de Adminiſtrat. Anatom. L. VIII. Cap. 13.

§. 105.

Wann alſo das Eyter-Geſchwür geöffnet worden, ſoll man das Eyter auslaſſen, und auch behutſam ausdrucken. Wann daſſelbe ſehr groß iſt, ſoll man nicht allezeit alle Materie auf einmahl ausdrücken, weil ſonſten Ohnmachten entſtehen können, indem der Umtrieb des Geblütes in denen nunmehro ſchlapp gewordenen Gefäſſen gehindert wird. Dieſes kann man auch abwenden, wann man

die Geſchwulſt, indem das Eyter ausflieſſet, behutſam drücket. Auch wird, wann etwas Eyter in dem geöffneten Geſchwüre zurück bleibet, die Suppuration, durch welche der Schaden gereiniget werden muß, befördert. Nichts iſt ſchädlicher, als wenn dieſer ſtarck gedrücket, feſte gebunden wird, oder harte Wiecken (24) in die Oeffnung geſtecket werden, wodurch die Suppuration gehindert, das Eyter zurückgetrieben und dünner gemacht, (92) neue Entzündung erreget, die Geſchwulſt und die Ränder an der gemachten Oeffnung verhärtet, werden.

§. 106.

Ein ſolches geöffnetes Eyter-Geſchwür muß ſo denn durch die fortgeſetzte Suppuration gereiniget, wieder ausgefüllet, und durch eine Narbe geheilet, werden. Wie dieſes geſchehen ſoll, wollen wir unten, bey Gelegenheit derer gequetſchten Wunden, berichten. Wann aber, ehe ein ſolches Eyter-Geſchwüre geöffnet wird, innerliche, ſo wohl purgirende, als ſo genandte Blutreinigende, Medicamenta, auch die accurate Diät ſelber, mehr ſchädlich, als nützlich, ſind, (94) ſo ſoll man doch dieſe keinesweges nach gemachter Oeffnung aus denen Augen ſetzen, die Artzneyen aber, nach Beſchaffenheit des Patienten, nach ſeinem Temperament, und übrigen Kranckheiten, auch nach der Zeit, und der Veränderung an dem Schaden ſelbſt, einrichten. Blutreinigende Medicamenta, die eine groſſe Bewegung in dem Blut machen, können ſchaden, indem dadurch die Suppuration verhindert, neue Entzündung und Fieber, mit andern Zufällen, erreget werden. Auch ſind purgirende Mit-

tel

tel ſo lange, als der Schaden noch durch die Suppuration gereiniget werden muß, ſchädlich, die aber, wann derſelbe vollkommen rein iſt, und ſich mit einer Narbe ſchlieſſen will, füglich können gebraucht werden. Sodenn iſt auch nöthig, daß der Patient weniger eſſe, und in allem accurate Diät halte. Man kann aus der Beſchaffenheit und Veränderung des Eyters erkennen, ob der Patient einen Fehler begangen.

* Wann derſelbe Wein, oder ander ſtarckes Geträncke, getruncken, oder ſich erzürnet, hat, wird der Schaden trocken, die Materie dünne, ſcharff und freſſend. Wann er viel Fleiſch, und Brühe, gegeſſen, wird das Eyter ſchlierig, und hat auch offt üblen Geruch.

§. 107.

So lange, als nach gemachter Oeffnung noch an dem Schaden eine Härte bleibet, ſoll man immer erweichende Mittel, (95) *beſonders das* Emplaſtrum diachylon compoſitum, (95) *auflegen.*

Der Blut-Schwår.

§. 108.

Der Blut-Schwår (lat. Furunculus, frantz. le Cloud) iſt eine beſondere Art eines Eyter-Geſchwüres, welches, dem Anſehen nach, entſtehet, wann in einer Drüſe unter der Haut, (glandula ſubcutanea) oder in einem Gefäß derſelben, (ductu excretorio) ſich eine Feuchtigkeit geſetzet, verdicket, und dergeſtalt vermehret, hat, daß dadurch die nahgelegenen kleinen Pulß-Adern gepreſſet, und eine Entzündung um die Drüſe herum erreget, wird.

§. 109.

Wann dieſe Blut-Schwären entſtehen, ſiehet man anfangs ein kleines rundes Hübelgen, das aber ſehr hart und ſchmertzhafft iſt, unter demſelben wird, nach und nach, eine ſehr harte Geſchwulſt, die in Umfang nicht leicht gröſſer, als ein Tauben-Ey, wird, Schmertz, Hitze, und Härte nehmen zu; endlich bekömmet die rothe Geſchwulſt an dem obern Theil ein weiſſes Blütgen, und aus dieſem wird wieder nur etwas ſehr weniges von einer dicken mit Blut vermengten Materie ausgedrücket, ſo etwan den achten, oder zehnten, Tag geſchiehet. Inzwiſchen verurſachet dieſe Geſchwulſt groſſe Schmertzen, auch, zumahl wann ſie an empfindlichen Theilen iſt, Fieber und Unruhe. Wann die Materie ausgefloſſen, ſitzet in der zurück gebliebenen Höhle gleichſam eine gelbe feſte Haut, die ſich auch durch die Suppuration abſondert, da alsdenn die Oeffnung geſchwinde heilet, auch die Härte, nach und nach, von ſich ſelber vergehet. Es entſtehen zuweilen viele ſolche Blut-Schwäre auf einmahl, oder, wann einer heil iſt, kommen andere wieder, und zwar, allem Anſehen nach, von innerlichen Urſachen, von dicken und unreinen Säfften.

§. 110.

Es ſind dieſe Blut-Schwären ordentlich mehr beſchwerlich, als gefährlich, und werden von ſich ſelber curiret. Jedoch, wenn, zumahl bey Kindern, oder zarten Perſonen, deren viel auf einmahl kommen, können ſie durch den hefftigen Schmertz und Unruhe, die ſie verurſachen, Zufälle erregen.

§. 111.

§. 111.

Es iſt bey nahe keine Cur nöthig. Jedoch, wann man die Zeitigung befördern will, kann man auf die Geſchwulſt ein wenig Mehl und Honig, ſchwartz Brodt mit Butter gekauet, oder erweichende Cataplaſmata, (95) auflegen. Man hat nicht nöthig, die Geſchwulſt zu öffnen, da die wenige Materie ſelber den Ausgang findet. Wann nach dieſen die Härte übrig bleibet, legt man (107) das Emplaſtrum diachylon compoſitum auf, durch welches allein der Schaden gereiniget, und die harte Geſchwulſt vertheilet, wird. Weil aber dieſe Schwären von dicken, oder ſonſt verderbten, Blut entſtehen, ſoll man das Geblüt verdünnende Blutreinigungen, nebſt purgirenden und andern Mitteln, gebrauchen.

§. 112.

Mit dieſen Blut-Schwären kommen in vielen überein die kleinen rothen Hübel, ſo hin und wieder, beſonders in dem Geſichte, auffahren, und ſich auch mit einer Suppuration endigen. (Vari & Iunthi) Dieſe haben ihren Sitz in denen Drüſen, welche in dem Geſichte, unter der Haut liegen, und in welchen eine fette Materie aufbehalten wird. (Glandulae ſebaceae Morgagni) Sie entſtehen auch aus unreinen Blut, beſonders bey Frauenzimmer, wann dieſelben, zu der Zeit ihrer Veränderung, allerley unverdauliche und ungeſunde Speiſen eſſen. Auch trägt viel hierzu bey, wann ſie mit fetten, oder unreinen, Händen in das Geſichte fahren, und unter der zarten Haut zu der Verſtopffung gedachter Drüſen Gelegenheit geben. Wann dieſes Ausfahren bereits zur

Gewohnheit geworden, iſt es offtmahls ſchwer, daſſelbe zu verhindern. Aeuſſerliche, aus Bleyweiß, Mercurio ſublimato, gefertigte, Schminck-Waſſer und Salben können ſehr groſſen Schaden thun, auch zuweilen, wie ſolches die Erfahrung gelehret, den Tod verurſachen. Man ſoll die angezeigte Urſachen abſtellen, das Blut zu verdünnen, und zu reinigen, ſuchen, worzu mineraliſche Waſſer, Molcken, und dergleichen, mit lind laxirenden Mitteln, offtmahls dienlicher ſind, als ſtarcke, und das Blut mehr erhitzende, Träncke. Hierbey hilfft, zumahl bey vollblütigen und ſchwammigten Cörpern, ſehr viel, wann ſie ſich alle zwey Monathe ſchröpffen laſſen.

Peſt-Blaſen.
(Carbunculus, Anthrax)

§. 113.

Dieſe Art der Entzündung hat keinen andern teutſchen Nahmen, als Peſt-Blaſen, ohngeachtet dieſelben zuweilen auch ohne die Peſt entſtehen. Sie kommen denen Blut-Schwären am näheſten, und ſind als böſartige Blut-Schwären (furunculi maligni) anzuſehen, ob ſie ſchon auch von dieſen nicht wenig unterſchieden ſind. Es entſtehet zugleich, zumahl bey der Peſt, mit einem Fieber, eine rothe, runde, harte, erhabene, Geſchwulſt, welche einen unerträglichen und brennenden Schmertz verurſachet. Auf die Geſchwulſt erheben ſich gantz kleine runde Bläßgen, die bald in eine ſchwartz-graue Rinde (Eſchara) verwandelt werden. Wann man dieſe öffnet, läufft eine blutige, oder graulichte und faule

faule, Feuchtigkeit heraus. Die darunter gelegene Haut und Fett ſehen ſchwartz und verbrandt aus, wie ſie denn auch würcklich mit dem Brand behafftet ſind. Um die Geſchwulſt herum iſt ein Rand, der roth, blau, und braun, ausſiehet, auch findet man zuweilen rechte Brand-Striehmen, die von weiten nach der Geſchwulſt zugehen. Es entſtehet aber hier keine ordentliche Suppuration, wie in einem Eyter-Geſchwür, oder Blut-Schwäre, ſondern die gantze Geſchwulſt fället, wie ſchon geſaget, in den Brand, da denn, wenn die Cur glücklich gehet, das todte und faul gewordene von dem lebendigen durch die zwiſchen beyden entſtandene Suppuration abgeſondert, und ſodenn das zurück gebliebene Geſchwüre (ulcus) ausgeheilet wird.

§. 114.

Dieſe Entzündungen ſind allezeit, als Bewegungen der Natur, durch welche dieſelbe etwas ſchädliches aus dem Cörper auszuwerffen bemühet iſt, anzuſehen, (50) und ſoll man alſo dieſelbe, weder mit innerlichen, (66, 67) noch äuſſerlichen, zurücktreibenden, Mitteln, (81) verhindern. Dieſes iſt, zumahl bey der Peſt, in acht zu nehmen, welche auch durch dieſe Peſt-Blaſen, wie ſonſt durch Beulen, gehoben wird. Doch ſind dieſe Peſt-Blaſen (carbunculi) auch in der Peſt gefährlicher, als die Beulen. (Bubones) Wann, zumahl bey der Peſt, ein hefftiges Fieber, mit Brechen, Uebelſeyn, Raſerey, darbey iſt, wann dieſe Peſt-Blaſen ſich nicht heben, ſondern tieff ſitzen bleiben, oder wohl gar zurück treten, und wieder vergehen, wann ſie nicht roth und friſch, ſon-

dern ſchwartz, und bleyfarbig, und um den Rand herum braun, ausſehen, oder auch Brand-Striehmen haben, wann ſie auf ſehr empfindlichen Theilen, beſonders im Geſichte und Genicke, aufſitzen, auch, wann deren zuviel auf einmahl heraus kommen, iſt der Tod zu befürchten, da im Gegentheil bey andern noch Hoffnung zu der Geneſung iſt.

§. 115.

Bey der Cur muß man hier bemühet ſeyn, daß man die gantze harte Geſchwulſt, in welcher der würckliche Brand (Gangraena) zu ſeyn pfleget, von dem lebendigen abſondere, welches geſchiehet, wann zwiſchen denen lebendigen und todten Theilen eine Suppuration erreget wird. (113) Man ſoll alſo erweichende Cataplaſmata, und zwar von derjenigen Art, ſo auch zugleich der Fäulung wiederſtehen, (98) und aus Mehl und etwas Eßig verfertiget ſind, auflegen, wodurch endlich das todte abgeſondert wird. Das Geſchwür wird ſodenn, wie unten, bey denen gequetſchten Wunden, geſaget werden ſoll, gereiniget und geheilet.

§. 116.

Wann dieſe Peſt-Blaſen feſt ſitzen, und ſich nicht heben wollen, pflegen einige ein glüendes Eiſen von weiten darüber zu halten, und ſuchen durch die Wärme derſelben Ausbruch zu befördern. Einige brauchen Spaniſche Fliegen, ſo aber, aus oben angeführten Urſachen, nicht zu rathen iſt. (86.) Andere wollen die Abſonderung des todten Theiles von dem lebendigen nicht der Natur überlaſſen, ſondern ſchneiden gleich anfangs die verhärtete Geſchwulſt

ſchwulſt rund herum aus, oder, ſie brennen dieſelbe mit einem glüenden Eiſen, oder, ſetzen Corroſiva darauf. Dieſe Methode iſt ſchädlich, als wodurch, ſowohl der Schmertz, als auch die Entzündung, und das Fieber ſelbſt, und folglich auch die Gefahr, vermehret wird. Man kann unter die Cataplaſmata etwas von der andern Claſſe derer das Eyter reiffmachenden Medicamenten (98) mengen, und dem Patienten innerliche Hertz-Stärckungen geben.

Entzündung derer Brüſte.

§. 117.

Wann Drüſen entzündet werden, erfordern dieſelbe eine ganz andere Cur. *Alle äuſſerliche Mittel, wodurch die Entzündung gehindert und zurück gehalten wird,* (reprimentia 81) *ſind ſchädlich, und die ordentlichen vertheilenden Mittel* (diſcutientia 83) haben ſelten ſtatt. Denn, wenn eine ſolche Geſchwulſt ſoll zertheilet werden, muß es allezeit mit ſolchen äuſſerlichen Mitteln geſchehen, die zugleich eine Krafft zu erweichen haben. (emollientia).

§. 118.

Es werden offtmahls die Brüſte, bey Kindbetterinnen, entzündet, wann ſie, indem ſie das Kind nicht ſelber ſäugen wollen, die Milch zurücke treiben. Man ſoll alſo bedacht ſeyn, daß dieſes, ohne, daß dergleichen daraus entſtehe, geſchehen könne. Das ſicherſte Mittel iſt, daß man, wenig Stunden nach der Geburth, und ehe die Milch eintritt, die Brüſte behutſam binde, in die Höhe halte, und dadurch

durch verhüte, daß die Milch nicht häuffig in dieſelben eindringe. Wenn aber die Milch bereits eingetreten iſt, und die Brüſte harte ſind, iſt dieſe Binde nicht ſo dienlich, oder muß wenigſtens nicht ſcharff angezogen werden, weil ſonſt in denen Drüſen viel geſchwinder Verſtopffung, Härte und Entzündung, entſtehet. In dieſem Fall iſt es gut, wenn die Milch aus denen Brüſten von ſich ſelber ausläufft, oder auch ausgezogen wird, weil ſodenn die Härte ſich nach und nach verliehret, und die Geſchwulſt ſich ſetzet, da man alsdenn auch die Binde anlegen kann. Unter der Binde kann man ein Pflaſter auflegen, welches am beſten aus gleichen Theilen des Emplaſtri de ſpermate Ceti und des Diaphoretici Mynſichti zuſammen geſetzet wird. Einige bedienen ſich hier des Emplaſtri filii Zachariae. Wann Pflaſter auf die Brüſte geleget werden, ſoll man die Wartzen nicht damit bedecken, ſondern man ſchneidet eine Oeffnung in die Pflaſter. Hierbey iſt nöthig, daß ſolche Kindbetterinnen die erſten Tage nur ſehr wenig, Waſſer-Suppen, oder Suppen von ſehr geringer Brühe, eſſen, dabey Ptiſane trincken, ſich aber aller nahrhafften Speiſen und ſtarcken Getränckes enthalten. Auch iſt bey dergleichen Perſonen, zumahl wenn ſie Ueberfluß an Milch haben, ſehr dienlich, daß man, wann nicht hefftiges Fieber, und andere Umſtände, ſolches verhindern, dieſelben laxire, welches aber durchaus mit keinem ſtarcken, oder hitzigen, Medicamenten, Pillen, oder dergleichen, ſondern mit einem Laxir-Tranck, aus Rhabarber, Cremore Tartari, Manna,

kleinen Roſinen, und dergleichen, geſchehen ſoll. Weibern aber, die, nachdem ſie das Kind geſäuget, daſſelbe nunmehro gewöhnen wollen, kann man etwas ſtärkere Purgantzen geben.

§. 119.

Nichts iſt vor Kindbetterinnen ſchädlicher, als viele und nahrhaffte, Blähung machende, Speiſen, beſonders die ſo genannten Krafft-Brühen *. Es trägt auch viel bey, wenn der Leib verſtopffet iſt, und die Reinigung nicht gehörig abgehet. Es iſt aber ſehr gefährlich und ſchädlich, wenn man dieſe nur gedachte Reinigung mit hitzigen Medicamenten befördern will, zumahl, wann die Frau ſchon vorhero groſſe Hitze und ſchnellen Pulß hat. Denn, indem durch hitzige Medicamente das Fieber vermehret wird, wird nicht nur die Reinigung gehindert, ſondern es werden auch durch die Hitze alle Säffte, und vor andern die Milch in denen Brüſten, verdicket. (43) Durch linde und temperirende Mittel, ſo innerlich genommen werden, wird dieſe Reinigung beſſer wieder hergeſtellet, als durch hitzige und treibende. Aeußerlich ſchaden auch inſonderheit glüende Kohlen, worüber einige die Brüſte, um die Milch zu vertreiben, halten, Brandtewein, Kampfer-Spiritus, und endlich auch feſt anliegende Binden. (118)

* Es iſt dieſes ein gemeiner Misbrauch, da man vermeinet der Frau eine Güte zu thun, vermehret man dadurch nicht nur das Fieber, ſondern auch die Milch, woraus offtmahls Frieſel, und andere Kranckheiten, entſtehen. Ein anders iſt, wenn bey der Geburth viel Geblüte verlohren worden, da aber doch auch im Anfan-

Anfange die Brühen nicht kräftig, und auch nicht häuffig, gegeben werden dürffen.

§. 120.

Es geſchieht auch ſehr offte, daß einer Frau, welche ein Kind ſäuget, die Brüſte, aus zurück getriebener und zuſammen gelauffener Milch, geſchwellen und entzündet werden. Vielmahl kömmet dieſes von Schrecken, Zorn, und Erkältung, von einem Fieber; (119) oder, wenn die Brüſte gedrücket, oder ſonſt beleidiget, worden. Auch bey Perſonen, deren Haut kein Pflaſter vertragen kann, entſtehet, wann dieſe aufgeleget werden, eine Art einer Entzündung.

§. 121.

Wann die Entzündung breit, und nicht tieff, auch die Geſchwulſt nicht ſehr hart, iſt, wie das inſonderheit zu geſchehen pfleget, wenn ſie von Pflaſtern entſtanden, ſoll man trockene Pulver auflegen, wie ſie ſonſt bey der Roſe gebraucht werden, darbey die leydenden Theile wohl vor der Kälte verwahren.

§. 122.

Wann aber die Entzündung überhand genommen, die Geſchwulſt harte, groß, und knötigt, iſt, ſoll man Aderlaßen, lind laxiren, und diluirende Mittel gebrauchen. (68) Die Milch ſoll man ſuchen aus der Bruſt zu bringen, indem man ſie mit gewiſſen gläſernen Machinen, oder von andern Weibern, oder durch junge Hunde, ausziehen läßet. Man kann die Brüſte, jedoch nicht anders, als ſehr behutſam, reiben, wodurch auch die Zertheilung befördert wird. Wann aber die Milch ganz und gar geron-

geronnen iſt, feſte ſitzt, und die Entzündung überhand nimmet, ſoll man ſofort durch angezeigte Mittel (94 biß 99) die Suppuration zuwege bringen, die reiffe Geſchwulſt öffnen, und alles in Acht nehmen, was oben (89 * 100, 102) geſagt worden.

Parotides.

§. 123.

Parotides ſind Drüſen, ſo hinter denen Ohren, zwiſchen denen Proceſſibus maſtoideis und dem untern Kinnbacken, zum Theil über denen Muſculis maſſeteribus, liegen, in welchen ein großer Theil des Speichels von dem Geblüte abgeſondert, und durch einen beſondern Canal in den Mund geleitet, wird. Dieſer Canal, oder Ductus, der, von ſeinem Erfinder, Stenonianus heiſſet, endiget ſich, nachdem er den Muſculum buccinatorem durchbohret, in dem Munde, nahe bey dem andern, oder dritten, Backzahn des obern Kinnbackens. Wann, durch allerley Urſachen, die in ſolchen Drüſen befindlichen Säffte verdicket, oder auch ſonſt verderbet, werden, verſtopffen ſie die kleinen Gefäſſe. Durch dieſe verſtopften Gefäſſe werden die Blut-Gefäſſe gedrückt, und endlich eine ordentliche Entzündung erreget, welche zuweilen vertheilet, zuweilen aber auch in ein Eyter-Geſchwür verwandelt wird.

§. 124.

Auch unter dieſer Entzündung iſt ein Unterſchied, indem ſie zuweilen vor ſich aus vielen Urſachen entſtehet, vielmahl aber, bey hitzigen, oder auch bößartigen, Fiebern, (Febres malignae) als ein Zufall

darzu kömmet. Denn auch durch dieſe Drüſen, und durch die in ſelben entſtandene Suppuration, pfleget die Natur, nicht nur bey Peſt und böſartigen, ſondern auch bey andern, hitzigen Fiebern, einen Auswurf zu machen. (50.) Zu denen böſartigen Parotidibus rechnet man auch die, ſo von Veneriſchen Kranckheiten, von Verhärtung derer Drüſen, (Glandularum lymphaticarum ſcrophulae, Fr. les Ecrouelles,) herkommen. Zuweilen entſtehen ſie auch, bey Kindern, von böſen Köpffen, oder Krätze, zumahl, wenn dieſe Kranckheiten übel curiret, und durch äußerliche Mittel zurück getrieben, worden. Die nicht böſartig ſind, eräugnen ſich, bey Fluß-Fiebern, von zurückgetriebenen Schweiß, bey Kindern, die Zähne bekommen, oder auch bey Leuten, bey welchen das Qveck-Silber eine Bewegung nach denen Speichel-Drüſen machet. Es kann ſich auch zutragen, daß in dem Ductu Stenoniano (123) ſich zäher Speichel, oder ſonſt etwas, verſetzet, und den Ausfluß verhindert, wodurch dieſe Drüſen ebenfalls aufſchwellen.

§. 125.

Man erkennet, daß dieſe geſchwollenen Drüſen böſartig ſind, aus der Natur derer Urſachen, woraus ſie entſtanden, und des Fiebers, welches ſie begleitet. Bey denen gutartigen ſind keine ſchlimmen Zufälle, wie bey ſolchen, ſo in böſartigen Fiebern entſtehen. Dergleichen ſind hefftige Kopff-Schmertzen, Klingen und Brauſen derer Ohren, Schmertz im Hals, Raſen, und alle Zufälle eines hefftigen Fiebers. Bey hitzigen Fiebern urtheilet man, daß die Kranckheit ſich durch die Entzündung dieſer Parotidum

tidum brechen werde, wenn dem Patienten der Kopff und Hals, um die Gegend, wo dieſe Drüſen liegen, anfangen zu geſchwellen, wenn derſelbe taub wird, und ſich dabey nicht wohl beſinnet.

§. 126.

Dieſe Geſchwulſte und Entzündung, wenn ſie nicht von böſen Urſachen entſtanden, ſind nicht gefährlich, ſie werden mehrentheils zertheilet, auch zum ſchwären gebracht. Wenn das letztere geſchiehet, müſſen ſie mit viel Behutſamkeit tractiret werden, weil ſie nicht leicht, wegen des beſtändigen Zuflußes ſo vieler Säffte, heilen, und bald in ein freſſendes Geſchwür und Fiſtel verwandelt werden. Die bößartigen aber, zumahl bey der Peſt, ſind allemahl gefährlich. Jedoch iſt dabey alles dasjenige zu wiederhohlen, was oben (113, 114) von denen Peſt-Blaſen (*Carbunculis*) geſaget worden. Denn auch hier, wenn die Entzündung und das Fieber nicht allzuſehr hefftig, die Geſchwulſt nicht von übler Farbe iſt, ſich hebet, und in derſelben bald ein gutes Eyter wird, hat man Hoffnung, daß dadurch die Haupt-Kranckheit werde gehoben werden. Wenn aber dergleichen Geſchwulſt an dieſen Drüſen von übler Materie, als von Krätze, böſen Köpffen, und dergleichen, entſtanden, wird, wenn man ſie öffnet, keine gute Materie, und entſtehen daraus üble freſſende Geſchwüre, die nicht leicht zu heilen ſind. Es trägt ſich auch hier, jedoch ſehr ſelten, zu, daß die Materie durch den Stuhl, oder auch durch den Urin, von der Natur ausgeführet, und dadurch dieſe Geſchwülſte vertheilet, werden.

§. 127.

Die Cur muß nach denen Urſachen eingerichtet werden. Wenn, bey Fluß-Fiebern, oder ſonſt, bey Kindern, von Zähnen dergleichen Geſchwülſte, ohne ſonderliche Entzündung, entſtehen, ſoll man ſuchen zu vermeiden, daß dieſelbe nicht zu ſchwären kommen. Man kann bey Flüßen Diaphoretica geben, und die Tranſpiration, oder Schweiß, zu befördern trachten. Kinder kann man mit etwas Rhabarber laxiren. Hierbey ſoll man allezeit äußerlich die Geſchwulſt mäßig, jedoch nicht zu warm, halten. Man kann ein Emplaſtrum diaphoreticum Mynſichti, mit dem Malactico, oder dem Emplaſtro de Meliloto, zu gleichen Theilen vermengt, oder auch, inſonderheit, wann die Geſchwulſt einer Roſe ähnlich, und mehr oedematoes, als hitzig, ausſiehet, ein aus der farina ſeminis Lini, herba Maluae, Verbaſci, Meliloti, zuſammengeſetztes Pulver, unmittelbahr auf den Theil ſelber, nicht allzu warm, auflegen, denſelben zubinden, und vor der Lufft wohl verwahren. Wann eine Verſtopffung an dem Speichel-Gange (124) zu vermuthen wäre, ſoll man den Patienten laſſen die Radicem Pimpinellae kauen, und äußerlich den Ort, wo die Drüſen und der Speichel-Gang liegen, reiben. Wann dieſe Drüſen von Krätze, böſen Köpfen, oder von dem Gebrauch des Mercurii, ihren Urſprung nehmen, ſoll man äußerlich nichts auflegen, den Theil nur zubinden, den Patienten aber, und zwar bey der Krätze und böſen Köpfen, mit Mercurio dulci, zu wiederhohlten mahlen, laxiren. Es müßte ſich denn ſchon Materie formiret haben, da, was oben (89) geſagt, wohl zu mercken.

§. 128.

§. 128.

Wann aber, bey hitzigen und bößartigeu Fiebern, (50, 114) dieſe Drüſen aufſchwellen, ſoll man alle Mittel anwenden, um die Suppuration zu beförđern, (94 biß 98, 115) dieſelben öffnen, (100, 102, 104, 106, 107) das Geſchwüre reinigen, und zuheilen. Die Heilung wird, bey dieſen Drüſen, wegen des beſtändigen Zuflußes des Speichels, zuweilen nicht ſo leicht erhalten. Um dieſen Zufluß abzuwenden, ſoll man zuletzt, und wenn nur noch eine kleine Oeffnung übrig bleibet, ein wenig Carpey mit Brandtewein anfeuchten, dieſelbe wohl ausdrücken, und auf den Ort, der am meiſten näßet, feſt andrücken, auch mit einer etwas ſcharf angezogenen Binde darauf halten *. Dieſen Verband ſoll man fünf biß ſechs Tage lang laſſen, und nicht aufbinden. Dabey ſoll der Patient ſich hüten, daß er viel rede, oder viel kaue, und ſoll ſich mit Suppe und dünnem Muß behelffen, biß daß alles zugeheilet iſt. Man kann denſelben auch etliche mahl laxiren.

* Siehe le Dran Obſervations T. I. Obſ. 2.

Von denen Beulen in denen Weichen und unter denen Achſeln. (Bubones.)

§. 129.

Es entſtehen auch Eyter-Geſchwüre, die man Bubones heißet, weilen ſie mehrentheils in denen Weichen, (inguina) auf denen daſelbſt liegenden Drüſen, (Glandulae inguinales) aufſitzen. Zuwei-

len aber kommen ſie auch unter denen Achſeln, ſelten an dem unterm Kinnbacken, Schlůßelbein, und andern Orten. Sie entſtehen von dreyerley Urſachen, von Veneriſchen Kranckheiten, (Bubo venereus) von der Peſt, da die Natur auch hierdurch einen Auswurff machet, oder von einem verdickten Nahrungs-Safft, (lympha) und Kranckheit derer lymphatiſchen Drůſen. (125) Die Veneriſchen Beulen ſind wieder zweyerley. Denn, und zwar am meiſten, kommen dieſelben etliche Tage nach einem unreinen Beyſchlaff, und hat gar offt der Patient zugleich den Saamen-Fluß, (Gonorrhoea maligna) oder Veneriſche Geſchwůre. (Chancres) Wie ſie denn auch noch leichter entſtehen, wenn dieſe letzte beyden Zufälle ůbel curiret, beſonders der Saamen-Fluß gehemmet, worden. Hiernächſt pflegt es auch zu geſchehen, daß, wenn von einer Veneriſchen Kranckheit der gantze Cörper bereits vorher angeſtecket iſt, dieſe Drůſen anfangen zu geſchwellen.

§. 130.

Wann ſolche Veneriſche Beulen mit Entzůndung entſtehen, fůhlet der Patient anfangs ein wenig Schmertz, beſonders, wenn er gehet, es hebet ſich nach und nach eine kleine Geſchwulſt, die aber gar nicht roth ausſiehet, hingegen feſt auffſitzet, und ſich nicht ſchieben läßet *. Der Schmertz nimmet bey dem Gehen zu, die Geſchwulſt wird grösser, und gehet endlich in die Suppuration, oder vertheilet ſich auch wieder.

* Die Geſchwulſt ſieht nicht roth aus, weil die Drůſen allein, nicht aber zugleich die äußere Haut, entzůndet iſt.

Wann

Wann *in* denen Drüſen nur der häuffige, oder verdickte, Nahrungs-Safft (lympha) ohne Entzündung ſtocket, welches bey Kindern zu geſchehen pfleget, da man es Wachs-Beulen nennet, kann man die Geſchwulſt ſchieben, die, wann eine Entzündung dabey iſt, feſte ſitzt.

§. 131.

Vor andern iſt höchſtnöthig, daß man eine ſolche Beule in denen Weichen von einem Bruch wohl unterſcheide, weil ſonſt ein ſolcher Irrthum dem Patienten den Tod zuziehen kann. Denn in beyden iſt eine Geſchwulſt in denen Weichen, und zu beyden kömmet auch eine Entzündung. Vornehmlich aber kann es geſchehen, daß man den Bruch, in welchem die Därme über denen großen Blutgefäßen, die nach dem Schenckel zugehen, (Vaſa cruralia) heraustreten, für *eine Beule anſehe*. (*Hernia cruralis*, und zwar Enterocele) Denn der andere Bruch, ſo auch in denen Weichen ſeinen Sitz hat, und in der Oeffnung des Muſculi obliqui abdominis entſtehet, (bubonocele) liegt tieffer unten, und mehr nach der Scham zu. Wann das Netz allein in beyden Arten von Brüchen ausgetreten iſt, (Epiploocele) fühlet ſich die Geſchwulſt weicher an, als eine Beule, oder auch als ein Darm-Bruch. Jedoch iſt eine Beule allezeit härter, als ein Darm-Bruch, welcher, wenn er auch eingeſperret, oder entzündet, iſt, dennoch dem Finger etwas nachgiebet. Wann ſchon eine Beule endlich weich wird, geſchicht ſolches zuletzt, wann ſich das Eyter formiret hat, und iſt ſie ſodenn nur in der Mitten weich, wo man das ſchwappende Eyter fühlet, die Ränder bleiben hart. Iſt aber eine wäßrigte

rigte Geſchwulſt bey einer Beule; bleibt, wenn man ſie drücket, eine Grube, ſo bey dem Bruch niemahlen geſchicht, es müßte denn ſchon der völlige Brand dabey, und auch die Haut davon angegriffen, ſeyn. Der Bruch iſt auch überall gleich hart. Wann eine ſolche Beule entſtehet, geſchicht ſolches nach und nach, die Geſchwulſt fühlet ſich aber ungleich von denen geſchwollenen Drüſen an, iſt harte, länglicht, und unten breit. Ein Bruch (Hernia cruralis, und zwar Enterocele) iſt an ſeinem obern Theil rund, und unten nicht ſo breit, als eine Beule, iſt mehr erhoben, und ſtrotzet, jedoch iſt, wie geſagt, dem Gefühle nach, der ausgewichene Darm nicht ſo harte, als die Drüſe. Einen Bruch, wann keine Entzündung dabey iſt, kann man, wann er mit einem Handgriff gepreſſet wird, wieder zurückbringen, ſo, daß nichts mehr davon zu ſehen iſt. Auch, wenn der Bruch bereits angewachſen iſt, kann man doch wenigſtens etwas davon zurück bri[illegible] und wird ſodenn die Geſchwulſt kleiner. U[illegible] Bruch nicht kann wieder eingeſchoben we[illegible] nebſt Entzündung, bald hefftige Zufä[illegible] gleich ſoll geſaget werden. Wenn man de[illegible] ten huſten läßet, und inzwiſchen die Hand a[illegible] Geſchwulſt hält, fühlet man die Bewegung deutli[illegible], in dem Bruch, wenig, oder nicht, in der Beule. Eine Beule wird, wann ſie gedrucket wird, mehr und mehr entzündet, und härter, auch wohl gar ſcirrhoes. Beyde, Brüche und Beulen, entſtehen von verſchiedenen Urſachen. Die Beulen, wie bereits geſaget worden, werden nach und nach, der Bruch aber entſtehet,

ſtehet von äuſſerlicher Gewalt, wann der Unterleib geſtoßen, gedrücket, durch einen Sprung erſchüttert, die Muſculi auf allerley Art gewaltig ausgedehnet, werden. Beſonders aber, ſind, wenn beydes, der Bruch und die Beule, entzündet werden, die Zufälle viel anders. Denn bey einem Bruch iſt, ſowohl die Entzündung, als auch der Schmertz, viel größer, und anders, da eine hefftige Colica dabey, mit Brechen, Verſtopfung darzu kömmet, weil durch den ausgetretenen und eingezwengten Darm weder Unflath, noch Winde, durchkommen, ohnerachtet der Patient offt zu dem Stuhl getrieben wird. Wie denn auch purgirende Mittel und Clyſtire nichts würcken. Endlich, wann keine ſchleunige Hülffe geſchiehet, werden die Excrementa durch die Spaſmos zurück in den Magen getrieben, und durch Brechen weggeworffen. (Morbus iliacus, Miſerere mei) Bey einer Beule iſt dieſes alles nicht, ſondern die Entzündung gehet, mit ihren Zufällen, langſam fort.

§. 132.

Es entſtehen dieſe Beulen von der mit der Veneriſchen Kranckheit angeſteckten Lympha, welche von denen Schamtheilen, (partibus genitalibus) in beyderley Geſchlecht, durch die Venas lymphaticas zu dieſen Drüſen in denen Weichen gebracht, und wodurch hernach die Verſtopffung und Entzündung erreget, wird. Denn auch hier macht die Natur einen Auswurff. (50) Wann die Lympha ſchon mehr angeſtecket iſt, entſtehen dergleichen Beulen auch an entlegenen Orten, beſonders unter der Achſel, welche alſo allemahl bedencklicher ſind, als die, ſo in denen

Weichen kommen. Diejenigen aber, ſo nicht nach kurtz vorher gegangenen unreinen Beyſchlaff, oder geſtopfftem Saamen-Fluß, ſondern von der Veneriſchen Kranckheit, die lange vorhero den Cörper eingenommen, ihren Anfang haben, ſind am ſchwerſten zu curiren.

§. 133.

Wann eine ſolche Beule von kurtz vorhero angehaltenen Saamen-Fluß entſtanden, vertheilet ſich dieſelbe zuweilen, wenn man den Fluß wieder herſtellet. In dieſer Abſicht kann man laſſen eine Mandel-Milch machen, und darunter, jedoch nur wenige Tropffen, von dem Balſamo Peruuiano, der mit Ey-Dotter ſolviret wird, mengen. Wann aber Entzündung und hefftiges Brennen im Urin darbey iſt, kann man, an ſtatt des Balſams, etwas von Salpeter dazu ſetzen.

§. 134.

Weil viele Patienten die Suppuration und Oeffnung dieſer Beulen fürchten, ſehen ſie gern, wann dieſelben vertheilet werden. Allein, es iſt allemahl beſſer, wann ſie können zum ſchwären gebracht werden, weil dadurch ſehr viel von der üblen Materie ausgeworffen wird. (132) Wann man aber ja dieſelbe vertheilen will, ſoll es auch hier gleich im Anfange geſchehen, ehe noch die Geſchwulſt und Entzündung überhand genommen, oder, ehe ſich gar bereits Materie geſetzet, hat. (117) In dieſer Abſicht läßet man den Patienten zu wiederhohlten mahlen mit dem Mercurio dulci laxiren, blutreinigende Träncke trincken, dabey etliche Doſes von der Panacea Lemery, neh=

nehmen, worbey doch durch wiederhohltes Purgiren verhindert wird, daß keine Salivation entſtehe. Viele geben keinen Mercurium ein, ſondern ſchmieren äußerlich mit dem Vnguento Neapolitano, und verhüten die Salivation durch purgiren. Das Aderlaſſen iſt nur ſodenn nöthig, wann der Patient ſehr vollblütig, oder auch das Fieber hefftig iſt. Aeuſſerlich ſoll man vertheilende Pflaſter auflegen, als das Emplaſtrum de Spermate Ceti, oder auch das Emplaſtrum de Meliloto, mit dem Diaphoretico Mynſichti. Der Patient muß dabey ſtrenge Diät halten, zu ordentlichen Tranck Ptiſane trincken, und auch die Lufft, beſonders Kälte, ſorgfältig meyden.

* Ich habe dieſe Methode hieher geſetzt, weil nach derſelben viele curiret werden. Allein ich will hierbey warnen, daß man dabey nicht ſo ſicher ſeyn ſolle. Ich könnte viel Exempel anführen, da Patienten von dergleichen Beulen, wann ſie vertrieben worden, und überhaupt bey ſolchen und andern Veneriſchen Zufällen, von üblen Gebrauch des Mercurii unglücklich worden. Beſonders will ich warnen, daß man in unſerm kalten Climate, da auch die Säffte anders ſind, nicht ſo freygebig mit dem Mercurio ſey, ohne zu ſehen, wie derſelbe wieder aus dem Leibe gebracht werde, ſo nicht allezeit mit etliche mahl purgiren geſchehen kann. Es entſtehet viel Unglück, wann einige denen Patienten Mercurium geben, denenſelben auch in der Kälte erlauben aus zu gehen, allerley zu eſſen, und zu trincken. In unſerm Climate, ſoll man den Mercurium, wann deſſen viel nöthig iſt, recht, und bis zu der Salivation, brauchen, dieſelbe aber wohl abwarten, wann man ſicher ſeyn will. Ich weiß wohl, daß durch die erſte Methode viele curiret worden, allein, zu geſchweigen,

daß

daß ſo eine Cur, die auch nur dann und wann fehlet, und Gefahr bringen kann, bereits verwerfflich iſt, ſo werden auch die üblen Folgen, die daraus entſtehen, nicht in Acht genommen, ſondern gemeiniglich vor neue Zufälle gehalten, oder ausgegeben.

§. 135.

Es iſt alſo die andere Methode, da man die Beule ſuchet zum ſchwären zu bringen, viel ſicherer, indem, wenigſtens in der erſten Art von Beulen, ein groß Theil der Kranckheit durch die Suppuration gehoben wird. (132, 134) Hierbey iſt nichts anders zu obſerviren, als, was oben, von dem Eyter-Geſchwür, und deſſen Cur, geſaget worden. (88 biß 107) Wenn die Beule geöffnet, ſoll man ſo denn blutreinigende Mittel brauchen. In dem andern Fall, wann das Geblüt bereits durch und durch angeſtecket iſt, gehöret eine ſtärckere, und zuweilen gar eine völlige, Mercurial-Cur darzu.

§. 136.

Wann ſolche Beulen übel curiret worden, werden ſie zuweilen verhärtet, und ſcirrhoes, auch entſtehen an ſelben wäßrigte Geſchwülſte, hohle Geſchwüre (ulcera ſinuoſa) und Fiſteln, deren Cur aus demjenigen, was von Scirrho, von Oedemate, Geſchwüren und Fiſteln überhaupt, geſaget werden ſoll, zu verſtehen ſeyn wird.

§. 137.

Bey denen Peſt-Beulen iſt alles zu wiederhohlen, was oben, von denen Peſt-Blaſen, (114 biß 116) und auch von dem Eyter-Geſchwür, geſaget worden. Dieſe Beulen ſind in der Peſt an ſich beſſer, als die

Peſt-

Peſt=Blaſen, und Parotides. Wie denn auch die Beulen in denen Weichen beſſer ſind, als die, ſo unter denen Achſeln, oder andern Drüſen, entſtehen.

* Daß auch ſo gar in der Peſt aus dergleichen Beulen die bereits formirte Materie zurück gehen, und mit Erleichterung und Geneſung des Patienten von der Natur durch den Urin abgetrieben werden, können, davon lieſet man eine ſehr ſeltene Anmerckung von Monſ. Chicoyneau, die er in der Peſt zu Marſeille gemacht, dans le Traité de la Peſte fait & imprimé par Ordre du Roy, a Paris, 1744. p. 319.* Es ſind dieſes ungewöhnliche und beſondere Wege, deren ſich die Natur bedienet, die ein Medicus verſtehen, aber auch wiſſen, ſoll, daß ſich dieſes ſehr ſelten eräugnet.

§. 138.

Wann von andern Urſachen dieſe Beulen entſtehen, ſoll man durch *innerliche*, und *nach der Kranckheit und ihren Urſachen eingerichtete*, Curen dieſelben heben. Die ſo genandten Wachsbeulen, bey Kindern, haben keine Gefahr. Man kann dieſelben etliche mahl lind laxiren, und ihnen weniger nahrhaffte Speiſen geben.

Entzündung derer Teſticulorum.

§. 139.

Es werden auch die Teſticuli entzündet, ſo zuweilen von äuſſerlicher Gewalt geſchiehet, vielmahl aber von innerlichen Urſachen, beſonders von angehaltenen unreinen Saamen=Fluß. Wann dieſes die Urſache iſt, ſchwillet erſt die Epididymis, und ſo denn der Teſticulus. Dieſe Entzündung iſt ſehr

ſchmertz=

ſchmertzhafft, und auch, weil die Teſticuli in ihrer Natur denen Drüſen ähnlich ſind, nicht ohne Gefahr. Sie werden leicht ſcirrhoes, das Scrotum aber, unter welchem eine ſtarcke tunica celluloſa lieget, fället ſehr leicht, wann es entzündet wird, in den Brand.

§. 140.

Wann der Saamen-Fluß nur vor kurtzen angehalten worden, kann man denſelben zuweilen wieder in Gang bringen. (133) Wann aber dieſes nicht angehet, ſoll man hier, und allezeit, bey denen Teſticulis zweyerley meiden, daß dieſelben nicht, ohne Noth, zu ſchwären kommen, und daß auch im Gegentheil kein Scirrhus daraus entſtehe. Um die Zertheilung zu befördern, ſoll man ſo fort an dem Arm Ader laſſen, (66) und alles anwenden, was die Entzündung abwenden kann. (67 biß 72.)

§. 141.

Aeuſſerlich ſoll man auf die Geſchwulſt Cataplaſmata auflegen, die aber vornehmlich hier wohl abgeraucht, und trocken, ſeyn müſſen. (95*) Mehr Behutſamkeit iſt vonnöthen, wann der Teſticulus hart iſt, und man dahero nöthig hat, daß man erweichende Mittel gebrauche, das Scrotum aber dabey ſehr entzündet, und an demſelben ein Brand zu beſorgen, iſt. In dieſem Fall ſoll man anhaltende und vertheilende Species in rothen Wein, oder auch Kalck-Waſſer, abkochen, und vorhero, ehe man die beſagten Cataplaſmata auflegt, das Scrotum damit waſchen.

§. 142.

§. 142.

Wann aber doch, dem allen ungeachtet, der Teſticulus zu ſchwären kömmet, iſt nichts anders zu thun, als, daß man durch beſagte Cataplaſmata das Enter-Geſchwür zu ſeiner Reiffe bringe, hernach öffne, (104) daſſelbe behörig reinige, und heile. Wann nach der Entzündung eine harte Geſchwulſt übrig bleibet, kann man, wann die Haut Pflaſter vertragen kann, dergleichen auflegen, welche aus gleichen Theilen des Diachyli compoſiti und Diaphoretici Mynſichti zuſammen geſetzet worden. Vor allen andern, iſt, bey dergleichen Curen an denen Teſticulis, nöthig, daß man mit einer Binde, oder ſo genannten Suſpenſorio, das Scrotum in die Höhe halte.

§. 143.

Wann aber der gantze Teſticulus verdorben ſeyn ſollte, ſo, daß man ihn nicht erhalten könnte, ſoll man denſelben, nachdem die Vaſa ſpermatica vorhero unterbunden worden, abſchneiden, wie unten, bey Gelegenheit des Fleiſch-Bruches, (Sarcocele) ſoll geſaget werden.

§. 144.

Wann eine Entzündung an dem Scroto entſtehet, nimmet dieſelbe bald überhand, (40, 141.) und kömmet leicht der Brand darzu, ſo, daß das gantze Scrotum in kurtzer Zeit weg faulet. Man ſoll hier mit ſtärckenden und zertheilenden Medicamenten (80, 83, 84, 141) dieſes ſuchen abzuwenden. Wann ſchon die äuſſerlich Haut ſchwartz und todt iſt, kann man dieſelbe wegſchneiden, jedoch mit Vorſicht, daß man

keine

[illegible] Puls-Ader verletze. Beſſer iſt dasjenige, was [illegible] mit dem Brande behafftet iſt, zu ſcarificiren, und durch [illegible] Medicamenta die Suppuration, und folglich, durch dieſe, die Abſonderung des todten von dem lebendigen, zu befördern. Man kann unter die Digeſtiva reinigende Medicamenta, (ſeptica) als z. E. das Unguentum Würtzii, mengen, und dabey aber dasjenige obſerviren, was unten, von dem heiſſen Brande, (Gangraena) ſoll geſaget werden. Es geſchiehet zuweilen, daß das gantze Scrotum abfaulet, welches aber, wann man den Schaden mit Digeſtivis und balſamiſchen Mitteln verbindet, wieder anwächſet.

Entzündung derer Mandeln und des Zapffens.

§. 145.

In dem Halſe werden auch die Mandeln und der Zapffen entzündet. Im Anfange, wann das Uebel mit Gewalt überhand nimmet, ſoll man die Entzündung zu hindern trachten. (66, 67, 68.) Man kann anhaltende Gurgel-Waſſer brauchen, die mit Waſſer aus der Radice Sigilli Salomonis, Biſtortae, Tormentillae, herba Pyrolae, Prunellae, Hyſſopi, Saluiae, Origani, floribus Roſarum, Sambuci, Balauſtiorum, dem Malicorio, gekocht werden. Hierzu thut man etwas von Nitro, oder dem lapide Prunellae. Auch kann man das Rob Dianucum & Diamoron darzu thun.

§. 146.

Wann es aber das Anſehen gewinnet, daß die Entzündung werde zu ſchwären kommen, ſoll man erweichende ſpecies, die radicem Altheae, Maluae, herbam Parietariae, Mercurialis, Maluae, flores Maluae, Verbaſci, ſemen Foenugraeci, Lini, mit Milch, oder Waſſer, abkochen. Man kann zweyerley Decocta (145, 146) bey der Hand haben, und dieſelben hernach, nach Beſchaffenheit der Geſchwulſt, Entzündung, und anderer Umſtände, unter einander mengen. Auch hier iſt, wann man anhaltende und zurücktreibende Gurgel-Waßer zu lange brauchet, vornehmlich zu beſorgen, was von denen Drüſen überhaupt (62, 117) geſaget worden.

§. 147.

Offtmahls klaget der Patient über ein hefftiges Brennen in dem Halſe. Dieſes zu lindern, kann man einen Schleim aus Qvitten-Kernen und ſemine Pſyllii machen, und damit den Halß inwendig auspinſeln. Auch dienet hierzu ein Safft aus dem Rob Diamoron, vel Dianucum, mit Roſen-Honig vermengt, zu welchen man etwas von Nitro thun kann. Man appliciret dieſen Safft mit einem hierzu gefertigten Pinſel, oder auch mit ein wenig Carpey, mit welchen man auch den zähen Schleim, der in dem Halße hänget auswiſchen kann. Es iſt dieſe Methode beſſer, als wenn man mit Gewalt in den Hals ſpritzet, wodurch die entzündeten und ſchmertzhafften Theile noch mehr irritiret werden. An den Zapffen kann man dergleichen Säffte füglich mit einem kleinen hierzu

gefertigten Löffel bringen. Den zähen Schleim zertheilet ſonſt am beſten die Eſſentia Pimpinellae albae, wann man etliche Tropffen auf ein Stückgen Zucker tröpffet, und dieſe auf der Zunge zergehen läſſet. Den Halß ſoll man dabey warm halten. Einige binden äußerlich warm Saltz mit denen floribus Sambuci auf, ſo die Geſchwulſt zurück treibet. Wenn aber innerlich die Entzündung gewaltſam iſt, kann ſolches Schaden thun, indem es die Entzündung noch mehr nach denen inneren Theilen zutreibet, dahero man in dieſem Fall lieber außen auf den Halß erweichende Cataplaſmata (95,96) und Pflaſter (98) auflegen ſoll. Es hilfft ſehr viel, wenn der Kopff aufgerichtet gehalten wird.

§. 148.

Wann eine hefftige Entzündung in dem Halß, oder die Bräune, (Angina) entſtehet, iſt nöthig, daß man dem Geblüte an denen entzündeten, oder nahgelegenen, Theilen Lufft mache. Welches doch nicht eher geſchehen ſoll, als wann vorhero Ader gelaſſen, und auch andere Mittel verſuchet, worden. Man ſoll den inneren Theil des Halßes, und die Mandeln ſelbſt, ſcariſiciren, und zwar ſo, daß aus der gemachten Wunde nicht wenig Blut, ſondern viel, auslauffe. Die beſte Hülffe iſt, wann man die Halß-Ader (Venam iugularem) öffnet, und viel Blut abziehet. Dieſes iſt ſicherer, und von mehrerer Wirckung, als, wann man die ſo genannten Froſch-Adern, (Venas raninas) unter der Zunge, öffnet. Von dieſen Adern iſt unten, wo von dem Aderlaſſen überhaupt wird gehandelt wer=

werden, mehr zu ſagen. Wie man bey einer heffigen Bräune, (Cynanche) wann der Patient in Gefahr läufft, zu erſticken, denſelben durch eine in der Lufft-Röhre gemachte Oeffnung (Bronchotomie) zuweilen retten könne, wird unten, bey Gelegenheit derer Halß-Wunden, beſchrieben werden.

§. 149.

Wann die Mandeln zu ſchwären kommen, ſoll man ſolches nicht hindern, ſondern vielmehr, wann das Eyter-Geſchwür reiff iſt, (102) daſſelbe öffnen. Man kann hierzu eine Lancette, die man biß an die Spitze mit Carpey umwickeln ſoll, gebrauchen, die man über einem Mundſpatel an den Ort bringet. Bequemer ſind hierzu die Inſtrumenta, ſo aus einer verdeckten Lancette, ſo mit einer Feder beweget wird, beſtehen, welche man Pharyngotomos heißet, davon man verſchiedene Erfindungen hat. Das Geſchwür wird gereiniget, wozu vor andern Roſen-Honig, unter welches man ein wenig von der Eſſentia ſuccini und Pimpinellae albae mengen kann, dienlich iſt. Auch dienet die Eſſentia Pimpinellae albae mit Zucker (147.) Wann die Entzündung nicht behörig curiret wird, entſtehen auch an dieſen Drüſen ſcirrhi. (62, 63, 89) Wann dieſe ſehr groß werden, drücken ſie die tubam Euſtachii, und hindern das Gehör. Auch hier muß ich angehende Chirurgos warnen, daß ſie ſich mit dem Gurgel-Waßer in acht nehmen, und keine anhaltende, oder vertheilende, brauchen, wo ſich in denen Mandeln bereits Materie geſetzet hat. Aus ſolchen ungeſchickten Curen entſtehen, ſowohl an denen Brü-

ſten, als an denen Mandeln, ſo viel Scirrhi. Die erſten verwandeln ſich leicht in Krebs, in dem Halße bleiben harte Geſchwülſte, die das Schlingen hindern, die auch nicht ſelten exulceriret und fiſtuloes werden.

Wurm an dem Finger.

Paronychia.

§. 150.

Es iſt auch dieſes eine Art von einem Eyter-Geſchwür, welches man auch Panaritium (Fr. le Panaris) nennet. Es iſt bey demſelben eine ſehr hefftige Entzündung und Fieber mit großen Schmertzen, ſo, daß man ſich auch zuweilen vor einem Brand fürchten muß.

§. 151.

Es entſtehet aber dieſer Zufall, wann an der Spitze des Fingers eine Feuchtigkeit ſtecket, welches entweder Blut, oder etwas von demjenigen Oehl, iſt, womit die Flächſen, die in einer beſondern Scheide liegen, (Vagina tendinum) eingeſchmieret werden. Denn man findet in der geöffneten Geſchwulſt nicht zu allen Zeiten Eyter, ſondern offtmahls nur eine dünne, ſehr ſcharffe, Feuchtigkeit. Es entſtehet aber dieſes Geſchwüre vielmahls von einem Stich mit einer Nadel, oder Schiefer. Jedoch aber formiret ſich eine Verſtopffung derer kleinen Pulß-Adern auch von andern Urſachen. Als von jählinger Veränderung, wann die Hände aus heißem Waſſer geſchwinde in kaltes gebracht werden. Man hält auch davor,

davor, daß die aus Aſche gemachte Lauge etwas dazu beytrage, *wie* denn diejenigen, die Küchen-Gefäſſe täglich *mit* dergleichen ſcheuren, dieſen Zufällen mehr, als andere, unterworffen ſind.

§. 152.

Weil die Theile, welche bey dieſer Entzündung leiden, viele Nerven haben, und ſehr empfindlich ſind, iſt, der Schmertz ſo wohl, als die Entzündung, ſehr hefftig, hingegen offtmahls wenig, oder keine, Geſchwulſt dabey. Jedoch aber, weil die Nerven hierbey auſſerordentlich leiden, entſtehen zuweilen davon (per conſenſum) an verſchiedenen Theilen der Hand und des Arms, auch unter der Achſel, noch beſondere Eyter-Geſchwüre, die mit denen erſten ſonſt keine Gemeinſchafft haben. Dieſe, weil ſie nur im Fett, und unter der Haut ſitzen, geſchwellen mehr, als das Panaritium ſelbſt.

§. 153.

Es ſitzet aber in dieſen die Materie an verſchiedenen Orten. Zuweilen ſammlet ſich eine ſcharffe Feuchtigkeit an der Seite der Wurtzel des Nagels, welche ſich hernach um den Nagel herum ziehet, und nur unter der cuticula ſitzet. (Paronychia) Zuweilen aber ziehet ſich etwas Materie in dem Fett, unter der Haut, zuſammen, welche bey Leuten, die viel mit denen Händen arbeiten, an dem Ende derer Finger ſehr hart iſt. Dieſe Art des Panaritii iſt leicht zu curiren. Schlimmer iſt dasjenige, wo die Materie unter dem Nagel ſitzt, noch ſchlimmer, wann ſie unter dem perioſtio ihren Sitz hat. Die übelſte Art aber iſt, wenn ſich in der Vagina tendinum, di-

gitos flectentium, * Materie ſetzet, als bey welcher die allerhefftigſte Entzündung und Schmertz zu ſeyn pfleget. Es kann ſich auch zutragen, daß ſich unter dieſer Vagina, und unter dem darunter liegenden Perioſtio, Materie zuſammen ziehet.

* Die Finger werden gebeuget vermittelſt des muſculi ſublimis, oder ſo genandten perforati, und des profundi, oder perforantis. Der erſtere entſtehet von dem oberſten Theil des cubiti und radii, theilet ſich vorne, nach der Hand zu, in vier tendines, ſo unter dem Ligamento transuerſo und unter der Aponeuroſi des palmaris, nach denen vier Fingern zugehen, ſie inſeriren ſich an dem oberſten und vörderſten Theil des andern Gelenckes derer Finger. Dieſe Tendines ſind am Ende geſpalten, weil durch dieſelben die Tendines des Profundi durchpaßiren. Der Muſculus profundus, oder perforans, entſtehet von dem inwendigen Theil des Cubiti, und dem Ligamento interoſſeo, er liegt unter dem vorher beſchriebenen Muſculo, endiget ſich mit vier Tendinibus, welche auch unter dem Ligamento transuerſo liegen. Dieſe vier Tendines paßiren durch die nur beſchriebenen Oeffnungen des ſublimis, und endigen ſich an dem dritten Gelencke derer Finger. Alle dieſe Tendines liegen gleichſam in einer Scheide, welche bey dem Ligamento annulari ihren Anfang hat. In dieſer werden ſie beweget, da ſie beſtändig mit einer fetten Feuchtigkeit eingeſchmieret werden. Dieſe ſo genandte Scheide derer Tendinum wird in denen Gelencken durch verſchiedene beſondere Ligamenta tendinea an denen Fingern und dererſelben Beinen befeſtiget. Und in derſelben hat dieſe Art des Panaritii ihren Sitz. Das Ligamentum annulare wird nicht darum ſo genennet, weil es um die Hand herum gehet. Siehe Winslow. Es ſind vielmehr zwey Ligamenta. Davon eins an

dem

dem innern Theile der Hand, an denen kleinen Beingen des Carpi, und zwar beſonders an dem Trapezio & Unciformi, zum Theil auch an dem Scaphoide, und an dem Piſiformi, befeſtiget iſt. Unter dieſem Ligament, welches beſſer das Ligamentum transuerſum Carpi genennet wird, gehen die Tendines durch.

§. 154.

Bey der erſten Art des Panaritii iſt die Geſchwulſt ſichtbar, auch mehrentheils roth, der Schmertz aber iſt erträglich. Bey der andern und dritten Art iſt faſt keine Geſchwulſt, auch keine Röthe, zu ſehen, der Schmertz aber iſt hefftig, mit ſtarckem Fieber, Unruhe, und andern Zufällen. Bey der vierten Art des Panaritii iſt an denen Fingern faſt keine Geſchwulſt, und nur etwas weniges an denen Gelencken, wahrzunehmen, hingegen geſchwillet mit Hefftigkeit die Hand und der gantze Arm. Der Patient ſpühret gleich anfangs einen empfindlichen Schmertz an dem Condylo interno humeri, wo, wie geſagt, der Muſculus ſublimis ſeinen Anfang hat.

§. 155.

Die erſte Art iſt leicht zu curiren, bey der andern gehet der Nagel verlohren, und bey der dritten wird insgemein das Beingen des Gliedes cariös, und muß herausgenommen werden. Bey der vierdten Art nimmet, wann man nicht bey Zeiten zu Hülfſe kömmt, der Brand den gantzen Arm ein.

§. 156.

Dieſe Entzündung wird ſelten, und nur gleich bey dem erſten Anfange, vertheilet. Dieſes geſchiehet,

het, wenn man den Finger einige Stunden lang in warmes Waſſer, ſo warm, als es nur zu leyden ſtehet, oder in rechten guten Campffer-Spiritus, ſtecket. Man kann auch das Emplaſtrum ſaponatum Barbette, mit etwas Saffran und Campher vermengt, oder, ein Cataplaſma von Allio, Scordio, und Hyoſcyamo, mit Milch gekocht, worunter ein wenig Saffran, oder Theriac, gemenget wird, auflegen.

§. 157.

Wann aber das Panaritium nicht kann vertheilet werden, muß man die Suppuration befördern, und daſſelbe öffnen. Wann man um den Nagel herum eine kleine Geſchwulſt, oder Blaſe, unter der cuticula ſiehet, ſoll man dieſelbe ſofort mit einer Scheere öffnen, die Feuchtigkeit herauslaſſen, und ein ſimples Wachs-Pflaſter, (Ceratum) oder auch ein wenig Carpey, mit l'eau d'arquebuſade angefeuchtet, auflegen. Wann ſich aber unter der Haut Materie geſetzet hat, kann man die Zeitigung durch Cataplaſmata und das Emplaſtrum Diachylon compoſitum befördern. Wann die Materie ausgelaſſen iſt, ſoll man den Schaden mit Medicamenten verbinden, die bey empfindlichen, und aus vielen Nerven beſtehenden, Theilen dienlich ſind, wie unten, bey denen Wunden, wird gelehret werden *.

* Z. E. mit dem Balſamo Arcaei, mit welchem man die Eſſentiam Balſamicam Stahlii verſetzen kann.

§. 158.

Wann die Materie tief unter dem Nagel ſteckt, muß man auch dieſen durchſchneiden, welcher mehrentheils hernach gäntzlich abſchwäret. Bey dem

Verbinden leget man Wachs auf den Nagel, damit er nicht von äuſſerlichen Zufällen verletzet werde.

§. 159.

Bey der dritten Art des Panaritii, wann die Materie unter dem perioſtio ſitzet, kann man zwar erweichende Cataplaſmata und Pflaſter auflegen, man ſoll aber nicht warten, bis der Abſceſs reiff geworden, (101) ſondern denſelben bey Zeiten öffnen. Man leget die Hand des Patienten auf einen Tiſch, und zwar auf den Rücken, ſo, daß er den Ellenbogen an etwas anſtemme. Der Chirurgus ſticht mit einem geraden Meſſer tieff in dasjenige Theil des Fingers hinein, welches am meiſten ſchmertzhafft iſt, und ſchneidet den Finger biß auf das Ende vollends auf. Damit, wenn die Wunde verbunden werden ſoll, die Geſchwulſt ſolches nicht hindere, ſchneiden einige noch mit einer Scheere die Ränder derſelben weg. Wenn die Materie nahe bey dem Gelencke ſitzt, ſoll man nicht das Mittel des Fingers, ſondern die Seite, aufſchneiden, um den Tendinem nicht zu verletzen. Die wenige Materie wird ausgedrückt. Man erkennet, daß dieſelbe ausgelauffen ſey, wenn der Schmertz nachläſſet. Damit aber an der Wunde keine neue Entzündung entſtehe, ſoll man das Blut nicht ſtillen, ſondern lauffen laſſen, biß es aufhöret, auch dem Patienten Ader laſſen. Den Schaden verbindet man anfangs mit trockner Carpey, oder, man feuchtet dieſelbe mit etwas l'eau d'arquebuſade, worinnen ein wenig Theriac aufgelöſet worden, an. Man ſoll aber die Wunde nicht allzu ſehr ausſtopffen und preſſen. Auf gleiche Art

wird die Inciſion gemacht, wann ſich die Materie zwiſchen dem Perioſtio und der Vagina tendinis geſetzet hat.

§. 160.

Wann das Perioſtium ſelber gelitten hat, ſtirbt auch nothwendig das Bein zum Theil ab. Bey dieſen kleinen Beinen wird nicht leicht eine Exfoliation erhalten, (von welcher unten, bey denen Kranckheiten derer Knochen, ſoll geſagt werden,) ſondern insgemein wird das gantze Beingen todt, und muß ſo denn heraus genommen werden. Die Wunde wird ſo lange aufgehalten, biß ſich das todte Bein abgeſondert hat.

§. 161.

Bey der vierten Art des Panaritii iſt nöthig, daß die Scheide, (Vagina) worinnen die tendines beweget werden, nach der Länge auf, und wann der tendo ſelbſt exulceriret iſt, auch derſelbe qveer durch, geſchnitten werde. Denn, wenn dieſes unterlaſſen wird, nimmt die Materie überhand, dringt in gedachter Scheide weiter fort, wodurch, dieſelbe ſowohl, als der Tendo, welche beyde aus lauter Nerven beſtehen, und höchſt empfindlich ſind, mehr gedrücket und angeſpannet werden. Hierdurch aber wird die Entzündung mit allen ihren Zufällen immer hefftiger, wie ſolches oben erkläret worden, (48, 87) und entſtehet, wann nicht die Operation gemacht wird, der Brand an der Hand und Arm.

§. 162.

Man ſoll alſo mit einem geraden Meßergen an dem Orte, wo man, obſchon nur wenige, Geſchwulſt

ſpühret,

ſpühret, und, ſo viel möglich, am Ende des Fingers, eine Oeffnung in die Scheide des Tendinis machen, in die Oeffnung eine kleine hohle Sonde ſtecken, und die Vaginam ſoweit aufſchneiden, bis man an den Ort kömmet, wo die Materie häuffig liegt, welche zuweilen mitten in der Hand, zuweilen auch an dem Arm ſelbſt, und unter dem ligamento annulari iſt. Es iſt aber nöthig, daß nicht nur die Vagina in die Länge aufgeſchnitten werde, ſondern man ſoll auch dieſelbe in dem Gelencke derer Finger, wo ſie ſehr feſt anhänget, (153*) auf beyden Seiten qveer durch, aufſchneiden. Auch kann man mit einer Scheere etwas von denen Rändern der Vaginae wegnehmen, weil ſonſt, wann dieſe ſehr aufgeſchwollen, man die Wunde nicht füglich ausſtopffen und verbinden kann. Wann unter dem ligamento annulari viel Materie liegt, ſoll man daſſelbe, ſo viel möglich, ſchonen, weil, wann es entzwey geſchnitten wird, die tendines derer Muſculn heraustreten, und der gantze Arm ſeine Bewegung verliehret. Man kann alſo mit der hohlen Sonde in der aufgeſchnittenen Vagina unter dem Ligament hinfahren und hinter demſelben auf die Spitze der Sonde, die man auswerts nach der Haut zu drücket, eine neue Oeffnung machen, durch welche die Materie auslauffen kann. Damit man die Sonde beſſer hinein bringen könne, ſoll der Patient die Hand und Finger, ſo viel es ſeyn kann, beugen. Vielmahl liegt eine Menge Materie über dem Muſculo pronatore quadrato, welche man alle heraus ſchaffen muß. Wann die Materie ausgelaſſen worden, ſoll man den Schaden reinigen und heilen.

Damit

Damit auch, wenn unter dem Ligamento transuerſo (153) Materie geſeſſen, daſſelbe möge gereiniget werden, ziehet man einen Faden, wie eine Art eines Setacei, durch, welcher mit dienlichen Medicamenten beſtrichen, und bey allen Verbinden angezogen wird, wie unten, bey denen Wunden, ſoll geſagt werden.

§. 163.

Wenn demnach auch durch dieſe Operation der Entzündung nicht geſteuret worden, ſind noch zwey Mittel übrig, den Arm zu erhalten. Wann das Ligamentum transuerſum (153) angefreſſen, ſchneidet man daſſelbe entzwey. Wann aber der Tendo gelitten, ſchneidet man dieſen nicht nur an dem Ende des Fingers, ſondern auch oben an dem Arm, und zwar in deſſen fleiſchichten Theil, qveer durch. Wann dieſes geſchehen, oder auch das Ligament entzwey geſchnitten worden, muß der Patient die Finger eingebogen halten, die Hand bleibet auch, wann alles geheilet worden, beſtändig ſo, und ohne Bewegung. Wann die Vagina tendinis aufgeſchnitten worden, verliehret der Finger ſeine Bewegung, der am beſten auch krumm geheilet wird *.

* Bey dieſem Schaden iſt, vor andern, nöthig, daß der Chirurgus ſolches dem Patienten vorher ſage, welcher ſich offt nicht einbilden kann, daß von einem böſen Finger, und zwar, wie man zu ſagen pfleget, von heiler Haut, ein ſo übler Schade entſtehen, und bleiben, könne.

§. 164.

Bey dieſer Operation ſoll man das Blut keines weges mit Medicamenten ſtillen. Wann aber eine

Pulß-

Pulſz=Ader zerſchnitten wird, ſoll man dieſelbe unterbinden, *wie unten*, bey denen Wunden, ſoll geſaget werden; *anbey* dem Patienten Ader laſſen, und alles *anwenden*, was, wo man eine hefftige Entzündung *abwenden* und curiren will, nöthig iſt.

§. 165.

Es wächſet zuweilen in dieſen Wunden wild *Fleiſch*, welches man am beſten mit einer Scheere *wegſchneidet*, oder mit dem Lapide infernali hinweg *nimmet*. Die Wunde ſoll man auch, ſo viel mög*lich*, weiter, und alles aufſchneiden, (162) damit *nichts* geſpannet bleibe. Wie ſolche aus vielen Nerven beſtehende Theile müſſen curiret werden, wird unten, bey denen Wunden, geſaget werden. Die Hand zu verbinden, brauchet man eine *zuſammen geſetzte*, oder, *wie ſie einige nennen*, *Pſalter=Binde*, mit *achtzehn Köpffen.*

Die Roſe. (Eryſipelas.)

§. 166.

Es iſt dieſe gleichſam eine unächte Entzündung, (36*) (Inflammatio ſpuria) welche entſtehet, wann die kleinen Röhrgen in der Haut, durch welche die Ausdünſtung geſchiehet, durch das wäßrigte Theil des Blutes, (Serum Sanguinis) und etwas weniges von dem rothen Blute ſelbſt, verſtopffet ſind, wodurch eine Geſchwulſt und Fieber erreget wird.

§. 167.

Man erkennet die Roſe aus einer breiten, flachen, nicht aber hohen, Geſchwulſt, welche weiß,

gelb,

gelb, oder röthlicht, und glänzend, iſt. In Cörpern, in welchen keine guten Säffte ſind, ſiehet ſie offtmahls dunckelroth und bleyfarbig aus. Wann man die Haut drücket, wird der Ort, biß er ſich wieder hebet, weiß. Auf der Haut entſtehen an der Cuticula gantz kleine Bläßgen, die hernachmahls trocken werden, und, wie Schuppen, abfallen. Der Schmertz iſt nicht pulſirend, und dahero von dem, welcher bey einer Entzündung iſt, (52) unterſchieden, beſtehet aber mehr in einem ſchmertzlichen Jucken. Ehe die Geſchwulſt eintritt, bekömmt der Patient einen ſtarcken Froſt, und das Fieber dauert ſo lange, biß ſich dieſelbe ſetzet, da denn auch das Fieber ſich mit ſtarckem Schweiß und einem Boden-Satz in dem Urin endiget. Es kömmet aber die Roſe entweder aus ihren Urſachen von ſich ſelber, oder, ſie kömmet, als ein Zufall, (Symptoma) zu Wunden und andern Schäden. Auch wird durch ſelbe zuweilen von der Natur ein Auswurff gemacht. (50) Sonſt hat ſie dieſes beſonders, daß ſie nicht auf einem Orte bleibet. (Confer. 77)

§. 168.

Auch unter der Roſe iſt ein Unterſchied. Denn zum öfftern kommet auch zu der Roſe eine wahrhaffte Entzündung. (Eryſipelas phlegmonodes) Welches geſchiehet, wann die in der Haut ſtockende Feuchtigkeit ſehr ſcharff und beiſſend iſt, und dahero ein ſchmertzhafftes Jucken verurſachet. Oder, wann ſonſt, durch allerley Urſachen, der Trieb des Geblütes und die Hitze ſehr vermehret wird. Zu anderer Zeit iſt die Geſchwulſt blaß, groß, und hoch, dabey aber

aber weich, ſo, daß, wenn man drücket, Gruben blei-
ben, das Fieber iſt ſo denn wenig. (Eryſipelas Oedematodes) Bisweilen iſt die Geſchwulſt harte, (Eryſipelas ſcirrhodes) welches inſonderheit geſchiehet, wann ſie übel iſt curiret worden.

§. 169.

Die Roſe entſtehet von allem, was die Ausdüfftung hindern, und in der Haut eine Verſtopffung erregen, kann. Dieſe Verſtopffung wird inſonderheit erreget, wann die aus Nerven beſtehende Haut irritirt, und dadurch die kleineren Gefäſſe, durch welche die Ausdüfftung geſchiehet, zuſammen gezogen werden. Hierzu können Gelegenheit geben hefftige Gemüths-Bewegungen, Zorn und Schrecken, äuſſerliche große Hitze, von der Sonne, oder von Feuer, große Kälte, beſonders *aber jählinge Veränderung, von Hitze und Kälte, Reiben, Kratzen, Drücken,* ſtarcke Bewegungen, klebende Pflaſter, Fett, oder ſcharffe Medicamenta, freſſende Materie, ſcharffer Urin, und dergleichen. Auch kann die üble Feuchtigkeit, die in dem Cörper iſt, hierzu etwas beytragen, zumahl, wann, wie geſagt, (50, 167) die Natur durch die Roſe einen Auswurff machet. Wegen dieſer Irritation derer Nerven ſchläget die Roſe zu allerley Wunden, Geſchwüren, beſonders zu denen Biſſen vergiffteter und anderer Thiere. Bey der Waſſerſucht entſtehet die Roſe, wann die unter der Haut ſtillſtehende Feuchtigkeit endlich faul und ſcharff wird, und auch die Haut angreiffet. Wie denn überhaupt ſchwache, empfindliche, und mit böſen Säfften angefüllete, Cörper dieſen Zufällen mehr, als andere, unterworffen

terworffen ſind. Die Roſe, wann ſie einmahl curiret worden, kömmet aus eben denen Urſachen, woraus ſie anfangs entſtanden, und an eben dem Glied, gerne wieder.

§. 170.

Es iſt alſo der Sitz der Roſe in denen kleinen Gefäſſen der Haut, durch welche die Ausdünſtung geſchiehet, wann dieſelben aus nur, (169) und auch ſonſt, (38, 41 bis 51) angeführten Urſachen verſtopffet werden. Dadurch wird das Fieber mit allen ſeinen Zufällen erreget, (35) welches aber nicht ſo hefftig zu ſeyn pfleget, als bey einer tieffen und wahrhaften Entzündung. (Phlegmone) Dieſe ſtockende Feuchtigkeit, die zum Theil aus dem ſaltzigten Sero, und aus dem bereits wieder ſcharff gewordenen Fett, beſtehet, wird, durch die Bewegung in dem warmen Cörper, ſchärffer, und irritiret dahero auch die Haut mehr *. Auch wird aus dieſer Feuchtigkeit nicht, wie aus dem Blut, ein gutes Eyter, ſondern eine ſcharffe, freſſende, Jauche, weßwegen auch aus der Roſe, wann ſie mit naſſen, oder erweichenden, Mitteln curiret wird, keine gute Suppuration, oder Eyter-Geſchwür, (Abſceſſus) ſondern ein freſſendes Geſchwür, (Vlcus) entſtehet *.

* Es iſt ſonſt bekannt, daß unſre Säffte, und alſo auch die bey der Roſe ſtockende Feuchtigkeit, aus einander entgegen lauffenden Urſachen, nehmlich, ſo wohl, wann ſie ſehr ſtarck beweget werden, als auch, wann ſie gantz ſtille ſtehen, ſcharff und freſſend werden.

** Wann wir noch einige Begebenheiten bey der Roſe erklären wollen: Iſt die Geſchwulſt breit, flach, und nicht tieff, weil ſie die Haut allein, nicht zugleich das Fett, einnimmet,

nimmet. Sie iſt mehr, und weniger, roth, nachdem das Geblüte mit mehr, und weniger, Gewalt in die kleinen Gefäſſe der Haut getrieben worden, in dieſer aber ſitzet es nicht ſo feſt, als bey einer tieffen Entzündung, (Phlegmone) ſondern der Ort, den man drücket, wird unter dem Finger weiß, weil das Geblüte noch beweglich iſt, und aus denen kleinen Pulß-Adern zurückgetrieben werden kann. Auch dieſes iſt eine Urſache, warum dieſe Geſchwulſt nicht auf einer Stelle bleibet; da keine Art von äuſſerlichen Schäden den Ort ſo leicht und offt verändert, als die Roſe. Uber dem iſt auch das Blut ſelbſt nicht ſo dicke, wie es ſonſt bey Entzündung und Fieber zu ſeyn pfleget, (Diatheſis inflammatoria 43) ſondern es bleibet dünne, welches man, wann dergleichen Patienten Ader gelaſſen wird, abnehmen kann. Das Jucken in der Haut, wodurch die Roſe vermehret, auch offtmahls eine wahrhaffte Entzündung, (Inflammatio ſanguinea) erreget wird, entſtehet von der Beſchaffenheit der ſtockenden Feuchtigkeit, von der Wärme, von dem ſtarcken Trieb derer Säffte, und andern Urſachen. Es ſchieſſen kleine Blaſen auf, indem die offt erwehnte Feuchtigkeit ſich unter der Cuticula ſammlet, dieſelbe in die Höhe hebet, welche ſo denn austrocknet und abfället.

§. 171.

Die Roſe iſt insgemein ohne Gefahr. Man erkennet aber, daß dieſelbe hefftiger, oder gar gefährlicher, ſey, wann die Zufälle, Fieber und Unruhe, mit Gewalt zunehmen, oder, wann eine Entzündung darzu ſchlägt, und der Theil ſehr roth iſt, auch die Roſe einen weiten Umfang, oder große und viele Blaſen hat, oder ſich in eine wahrhaffte Entzündung, (Phlegmone) verwandelt. An dem Kopff, Ge-

ſichte, Hals, und andern ſehr empfindlichen Theilen, iſt ſie allezeit gefährlicher. Wann ſie, bey Waſſerſüchtigen, die geſchwollenen Glieder einnimmet, (169) iſt ein Brandt zu beſorgen. Beſonders iſt diejenige gefährlich, welche, wann die Natur einen Auswurff machen will, (50, 167) wieder zurück tritt und vergehet, da inzwiſchen die Zufälle dabey zunehmen.

§. 172.

Die Roſe muß alſo vertheilet werden. (57, 170) Die innerlichen Medicamenta müſſen ſich nach dem Fieber richten. Wann daſſelbe ſtarck iſt, kann man dem Patienten etliche niederſchlagende Pulver, mit einem bezoardiſchen Pulver, und wenig Nitro, geben. Auch ſoll derſelbe dünne Geträncke und Ptiſane trincken. Wann die Kranckheit in Abnehmen iſt, kann man, um den Schweiß zu befördern, den Patienten laſſen Kräuter-Thee trincken, oder etwas von einer Eſſentia Alexipharmica, Tinctura Bezoardica, nehmen, dabey er den Schweiß wohl abwarten ſoll; Ruhe, Faſten, gute Diät, und gemäßigte Wärme, ſind dabey nöthig.

§. 173.

Die Medicamenta, die äuſſerlich auf einen mit der Roſe behafftteten Theil aufgeleget worden, beſtehen in trockenen Dingen, welche die Haut etwas zuſammen, die in ſelber ſtockende Feuchtigkeit aber gleichſam an ſich, ziehen, und auf dieſe Art die Geſchwulſt vertheilen. Hierzu dienen am beſten trockene Pulver, aus allerley Mehl, von Korn, Bohnen, Lupinen, worunter man die Radicem Glycyrrhizae, die mittelſte Rinde des Hollunder-Baumes, Hollunder-

Blüte, mengen kann. Einige pflegen ein wenig Campher darzu zu ſetzen.

§. 174.

Wann aber bey der Roſe die Geſchwulſt groß und weich iſt, (Eryſipelas oedematodes) ſoll man mehr zuſammen ziehende Medicamenta unter dieſe Pulver mengen. Als: Armenianiſchen Bolus, Bleyweis, gebrandt Bley. Das Pulver des Mynſichts, ſo in denen Apothecken aufbehalten wird, iſt hierzu ſehr geſchickt. Dieſe Pulver ſollen nicht heiß, aber auch nicht gantz kalt, auf die bloße Haut geſtreuet, und alle ſechs Stunden verwechſelt, werden.

§. 175.

Wann bey einem bößartigen Fieber von der Natur ein Auswurff durch die Roſe gemacht wird, ſoll man die anhaltenden und zurück treibenden Pulver nicht brauchen. Man ſoll den Theil in gleicher Wärme und wohl bedeckt halten, und gar nichts, als etwan ein wenig Mehl, auflegen, weil zu beſorgen, daß ſonſt, wann die üble Feuchtigkeit wieder zurück in den Leib getrieben wird, das Fieber vermehret, und innerlicher Brand erreget, werde. Wann das Fieber nachläſſet, kann man dem äuſſerlichen Schaden, woraus zuweilen ein übel freſſend Geſchwür (Vlcus) entſtehet, auch zu Hülffe kommen.

§. 176.

Es iſt ein beſonderer Zufall, wann von dem Nabel an biß auf die Knie, ſehr viele, und eine freſſende Feuchtigkeit in ſich haltende, Bläßgen entſtehen. Es iſt dabey ein ſehr hefftiges Fieber, zuweilen mit Raſerey, und andern, auch gefährlichen,

Zufällen. Einige heiſſen dieſe, nicht gar offt vorkommende, Kranckheit Herpes, oder auch den Gürtel. (Zona) Auch hier muß man in der Cur eintzig und allein auf das Fieber bedacht ſeyn, alles aber, was äuſſerlich zurücke treiben kann, ſorgfältig vermeiden.

§. 177.

Wann, bey der Roſe, der Patient nicht auſſerordentlich vollblütig, oder bey demſelben ein hefftiges Fieber und Entzündung iſt, ſoll man nicht Ader laſſen, auch nicht purgiren, ſondern nur mit erweichenden Clyſtiren, (67) den Leib offen erhalten. Auch ſoll man den Patienten nicht zu Schwitzen zwingen. Dahero alles, was in dem Blut Hitze erregen kann, äuſſerliche groſze Wärme, und, wann die Medicamenta und Compreſſen, die aufgelegt werden, ſehr heiß ſind, ſchaden können, indem ſie die Haut noch mehr irritiren. Aber auch die Kälte kann ſchaden, und machen, daß die üble Materie, ſo durch die Ausdufftung aus dem Cörper ausgeworffen werden ſoll, zurück, und auf die innerlichen Theile, getrieben wird. So wohl allzu nahrhaffte Speiſen, und kräfftige Suppen, als auch allzu ſtrenges Faſten, können dabey ſchädlich ſeyn. Wie denn die Diät ſich auch hier nach dem Fieber und denen Kräfften des Patienten richten muß. Wann auf die Roſe naſſe Medicamenta, Salben und Pflaſter, aufgelegt werden, entſtehen übele Geſchwüre (Vlcera) daraus, weil durch dieſelben die Ausdufftung der ſtockenden Feuchtigkeit (170) verhindert, dieſe ſchärffer und freſſender, die Haut aber ſchlapper, gemacht wird. Durch den Campher-Spiritum, und andere aus Brandtewein gefertigte

Medicamenta, werden die kleinen Gefäße, worinnen dieſe Feuchtigkeit ſtocket, noch mehr zuſammen gezogen, woraus eine harte Geſchwulſt (Eryſipelas ſcirrhodes) entſtehet.

§. 178.

Wann es ſich aber zuträgt, daß, nachdem das Fieber ſich gantz verlohren, eine dergleichen harte Geſchwulſt überbleibet, welches inſonderheit aus nur (177) angeführten Urſachen zu geſchehen pfleget, muß man nach und nach dieſe Härte erweichen, und vertheilen. Hierzu ſind die Pflaſter vor andern dienlich. Man kann alſo das Emplaſtrum de Meliloto, mit dem Emplaſtro defenſiuo viridi, zu gleichen Theilen, oder auch das Emplaſtrum diachylon ſimplex, mit dem Diaphoretico Mynſichti vermengen und auflegen. Wann an dem Schenckel Geſchwüre (Vlcera) dabey ſind, kann man dieſe nicht heilen, ehe und bevor dieſe Härte nicht gehoben worden. Die Cur dieſer Geſchwüre wird unten vorgetragen werden; Dergleichen Schaden kann auch nicht geheilet werden, wann das Glied nicht in Ruhe gehalten wird. Wann die Theile ſchlapp ſind, ſoll man eine Binde anlegen. An denen Schenckeln dienet vor andern hierzu der ſo genannte Schnür-Strumpff.

Von dem Brande.

§. 179.

Es iſt oben (56, 59) geſaget worden, daß aus der Entzündung (Inflammatio) der Brand (Gangraena) entſtehe, welches das Mittel zwiſchen dieſer

und dem kalten Brand (Sphacelus) iſt. Wann ein feſter und weicher Theil des Cörpers anfängt abzuſterben, dieweil das Blut nicht mehr aus denen Pulß-Adern in die Blut-Adern getrieben werden, und dahero auch nicht mehr circuliren, kann, ſondern entweder in denen Pulß-Adern ſelbſt, oder, wann dieſe zerriſſen worden, auſſer denenſelben, ſtille ſtehet und faulet, iſt derſelbe mit dem Brand (Gangraena) behafftet. Wann aber ein Glied bis auf den Knochen ohne alle Empfindung iſt, und in demſelben alle Bewegung aufgehöret hat, iſt es vollkommen todt, und laboriret an dem kalten Brand. (Sphacelus.)

* Pflantzen und Thiere, die aus feſten und flüßigen Theilen zuſammen geſetzet ſind, faulen, wann ſie durch eine innerliche Bewegung und darzu kommende äuſſerliche Wärme in eine ſtinckende Jauche verwandelt werden, ſo, wann man ſie deſtilliret, ein flüchtiges Saltz und ſtinckend (rancidum) Oehl giebet. Das flüchtige Saltz beſtehet eigentlich aus einem durch die Fäulung und das Feuer ſubtil gemachten Saltz, welches mit einem gleichfalls ſehr verdünnten und ſubtilen Oehl vereiniget iſt. Ueber dieſes flüchtige Oehl iſt noch, in dieſen Cörpern, ein ander, ſtarckes, dickes, Oehl, welches feſt an denen irrdiſchen Theilen klebet, und von dieſen nicht anders, als mit dem größten Feuer, kann abgeſondert werden. (Oleum empyreumaticum) Es gehöret aber zu der Fäulung ein gewiſſer Grad der Wärme und eine gewiſſe Maß der Feuchtigkeit. Die Säffte unſers Cörpers, und das Blut ſelbſt, ſo aus denen Adern gelaſſen worden, faulen in der Wärme, und werden in eine ſtinckende, und dabey ſcharffe, freſſende, Jauche verwandelt. Wann des Blutes nur wenig, die Hitze aber ſehr groß iſt, wird es ausgetrocknet und feſte. Daß auch das Eyweiß, welches

an ſich keine Schärffe hat, dieſe Natur habe, und durch die Fäulung ſtinckend und ſcharff werde, iſt jedermann bekannt. Es faulen aber die Säffte in unſerm lebendigen Cörper aus verſchiedentlichen, und auch zum Theil ſich entgegen ſtehenden, Urſachen. 1. Wann ſie ſtille ſtehen, und gar nicht beweget werden. Als: wenn das Blut in das Fett ausgelauffen iſt, (Ecchymoſis) bey dem Brand, in der unächten Pulß-Ader-Geſchwulſt, und bey hefftigen Qvetſchungen. Auch wann das Blut in eine Höhle des Cörpers, als unter der Hirnſchale, über und in das Gehirn, und deſſen Ventriculos, in die Bruſt, in den Unterleib, gefloſſen iſt, und daſelbſt ſtille ſtehet. Nicht allein das Blut faulet, und wird ſcharff, ſondern auch andere Säffte, wann ſie nicht beweget werden, als: das Eyter in einem Eyter-Geſchwür, oder auch in Orten, wohin daſſelbe aus einem geplatzten Eyter-Geſchwür ausflieſſet. Z. E. in der Bruſt aus einem Bruſt-Geſchwür (Empyemate) die Schmiere in denen Gelencken, (Axungia) das Marck (Medulla) in denen Knochen, welches letztere in der Carie, bößartigen Bein-Geſchwulſt, (Exoſtoſis maligna) und in dem Wind-Dorn, (Spina Ventoſa) geſchiehet. Der Nahrungs-Safft (Lympha) faulet endlich in der Waſſerſucht, beſonders in dem Unterleib, und in andern Orten, als unter dem Scroto, in der Tunica vaginali teſticuli. Es faulet auch das Wäſſerigte von dem Blut, (Serum) inſonderheit dasjenige, was durch die Ausdufftung (Tranſpiration) ausgeworffen wird, in der Roſe, (Eryſipelate 166, 170) und in der Art der Waſſerſucht, die ihren Sitz in dem Fette hat. (Anaſarca) Wobey doch dieſes nicht zu vergeſſen, daß alle dieſe Feuchtigkeiten viel geſchwinder und leichter faulen, wann ſie nicht nur einem gewiſſen Grad der Wärme, ſondern auch der freyen Lufft, ausgeſetzet ſind, langſamer aber, wann ſie verſchloſſen ſind. 2) Eine Art der langſamen Fäulung entſtehet auch in dem

Blut und andern Säfften, wann ſie zwar etwas, doch nicht behörig, ſondern gar zu langſam, beweget werden. Dergleichen ſich bey dem Scorbut, der von vielen Sitzen entſtehet, inſonderheit auch bey dem Brand, in alten und entkräfften Leuten, zuträget. Allein es entſtehet auch eine Art der Fäulung 3) von allzu ſtarcker Bewegung und allzu großer Hitze, als durch welche beyde die Säffte des Cörpers auch verdünnet, aufgelöſet, ſcharff und freſſend, werden. Dieſes ſiehet man von hitzigen Fiebern, von ſehr ſtarcker Bewegung des Leibes, und von großer Hitze in der Lufft. Denn obſchon von dieſem allen, und inſonderheit von hitzigen Fiebern, das Blut und andere Säffte verdicket werden, (43) ſo geſchiehet dieſes doch nur im Anfange, und dauret in der Wärme nicht, ſondern die verdickten Säffte u. Blut, werden durch die innerliche Bewegung, ſo ſich bey aller Fäulung eräugnet, endlich dünne und wäßrigt, aber alsdenn auch faul und ſcharff, gemacht, ſo, daß ſie, wann ſie nicht durch Schweiß, und andere Wege, (55*) aus dem Cörper ausgeworffen werden, auch andere und feſte Theile anſtecken, und zur Fäulung bringen, wie ſie denn auch ſo denn nimmermehr wieder verdicket, und zu ihrer vorigen Natur gebracht, werden können. Dieſes iſt die Urſach, warum bey hitzigen Fiebern, wann die Materie nicht durch Schweiß, Urin, und andere Wege, ausgeworffen wird, endlich ein tödlicher Brand entſtehet, 4) Eine Fäulung wird auch, wann Dinge und Feuchtigkeiten, ſo ſchon von derſelben eingenommen ſind, nicht aus dem Cörper hinaus geſchaffet werden, als: wann Schweiß, Urin und Stuhl, zurück gehalten wird. 5) Wann kein guter und durch die Eingeweide, (Viſcera) beſonders kein durch die Lungen ſattſam ausgearbeiteter Nahrungs-Safft, (Chylus) zu dem Blut kömmet, wird ſodenn dieſer rohe Nahrungs-Safft bald wieder aus dem Cörper herausgetrieben, als durch den Stuhl in der Coeliaca, durch den Urin in Diabete, durch den Schweiß

und

und Stuhl bey auszehrenden Fiebern. (Hectica) Man hat auch Exempel, daß mit der Suppuration, in Wunden und anderen Schäden, der Nahrungs-Safft ausgefloſſen, und der Patient ausgezehret worden. Siehe La Motte Traité complet de Chirurgie T. III. Obſ. 106. p. 384. Wann alſo kein Nahrungs-Safft zu dem Blut kömmt, wird dieſes endlich ſcharff und freſſend, ſo, daß es die Theile angreiffet, und faulen machet. Unter denen äuſſerlichen Urſachen, die eine Fäulung in den Cörper erregen, ſind auch vielerley Arten von Gifft, als: Spaniſche Fliegen, nicht nur, wann ſie eingegeben, ſondern auch wann ſie äuſſerlich aufgefleget, worden, der Biß von Ottern, und andern vergiffteten Thieren, wohin noch die, nur nach ihrer Würckung, nicht aber nach ihrer Beſchaffenheit, bekanndte Materie, woraus die Peſtilentz, und andere böſartige Fieber, entſpringen, zu rechnen. Die Fäulung können auch die flüchtigen Saltze, wann ſie eingenommen, oder auch äußerlich auf den Cörper gebracht, werden, erregen, desgleichen alle mit Potaſche, oder andern Alcali, gemachte Seiffe, alles alte Fett, und was dem ähnlich iſt. Hiervon erzehlet van Swieten in den Comment. in Boerhaavii Aphor. 422. p. 742. einen beſondern Caſum, da eine Frau, um ein gelähmtes Glied zu curiren, ein ſtarckes Oehl in allzugroßer Menge aufgeleget, und, da ſie den erregten Schmertz, in Hoffnung, daß derſelbe ein Zeichen der Beſſerung ſey, verachtet, ſich damit den Brand zugezogen. Die Fäulung aber hat die Art, daß ſie fortgehet, und auch die nahgelegenen Theile immer mehr und weiter anſtecket. Ja zuletzt, wann in einem Cörper einmahl die Fäulung überhand genommen hat, werden alle Säffte verderbet, ſo, daß alle anfangen zu faulen. Man erkennet dieſes, wann, bey Leuten, die an der Entzündung und Brand ſterben, der Urin, ſo gleichſam die Lauge (Lixiuium) des Blutes iſt, zuletzt übel riechet, in

kurtzer Zeit, wann er in der Lufft ſtehet, faulet, ſonſt übel und trübe ausſiehet, dabey ſcharff iſt und brennet. Aus eben dieſer Urſache bekommen auch dieſe Leute zuletzt, und kurtz vor dem Tode, die ſogenannten Brand-Stühle. Man kann alſo hieraus, und was oben (58, 88) geſaget worden, leicht erkennen daß ein großer Unterſchied zwiſchen der Fäulung bey dem Brandt, und zwiſchen der Suppuration, ſey. Denn in beyden ſind die Gefäſſe, beſonders die kleinen Pulß-Adern, zuriſſen, und iſt das Blut, nebſt denen andern Säfften, aus denenſelben ausgelauffen. Allein, dieſe Säffte ſowohl, als auch die zuriſſenen Gefäſſe ſelbſt, werden in dem Brand durch die Bewegung und Hitze des Fiebers in oben beſchriebene ſtinckende ſcharffe Jauche, durch Suppuration aber von der Natur in ein lindes, gar nicht ſcharffes, ſondern gutes, Eyter verwandelt. Die Fäulung entſpringet von der Kranckheit und ihren Urſachen, die ſo denn ſtärcker ſind, als die Natur. Die Suppuration iſt eine Würckung der Natur. Die Fäulung gehet weiter, und ſtecket alle andere nah gelegene Theile an. Nach der Suppuration, wann das reiffe Eyter ausgefloſſen iſt, heilet ſich der Schaden größten Theils von ſich ſelber. Zu geſchweigen, daß, wann die Natur dem Brand ſteuret, ſolches vermittelſt einer zwiſchen den lebendigen und todten erregte Suppuration geſchiehet, wie gleich ſoll geſaget werden.

§. 180.

Vornehmlich hat der Brand ſeinen Sitz in dem Fett, und der ſo genannten tunica celluloſa. (40, 60*) Jedoch kann der Brand auch andere Theile, und ſelbſt die Muſculos, eher, als das Fett, einnehmen, wann er z. E. von Beinbrüchen, von der Spina Ventoſa, oder von ſehr ſtarcker Qvetſchung, inwendig in einem Glied, ſeinen Anfang nimmet.

* Weil

* Weil das Fett insgemein von dem Brand eher angegriffen wird, als die Muſculn, auch zu dem Fett die Häutgen gehören, die zwiſchen denen Muſculn liegen, kann es geſchehen, daß beyde gantz durch den Brand verzehret werden, die Haut aber und Muſculn unverletzt, und lebendig, bleiben, allein daß doch die Muſculn, ob ihnen auch ſchon ſonſt nichts mangelt, dennoch ihre gewöhnliche Bewegung nicht machen können. Dieſes geſchiehet aus Mangel dieſer fetten Häutgen, welche, wann ſie durch den Brand, oder auch durch die Suppuration, verzehret worden, nicht wieder wachſen. Es heilen und wachſen alſo die Muſculn, theils mit der Haut, theils einer mit dem andern, zuſammen, und das Glied, ob es gleich ſein Leben, und ſonſt alles, was zu der Bewegung gehöret, hat, bleibet ſteiff und unbeweglich. Im Gegentheil aber geſchwillet auch zuweilen, theils von denen verdorbenen Säfften ſelbſt, theils von der Lufft, die durch die Fäulung aus denen Säfften getrieben wird, das Fett dergeſtalt auf, daß man in ein ſolches Glied, das nur noch an dem heißen Brand laboriret, ſehr tieff ſchneiden kann, da, deſſen ungeachtet, unter dieſer Geſchwulſt die Muſculn und Tendines noch friſch ſind und leben, welches vielmahl von denen Chirurgis für den kalten Brand gehalten wird. Es werden aber durch das auf dieſe Art aufgetriebene Fett die unter demſelben gelegene Theile dergeſtalt gedrücket, daß ſie weniger Empfindung haben, und daß leichte der Brand auch in denenſelben, und folglich der kalte Brand in dem gantzen Gliede, entſtehet.

§. 181.

Weil aber bey dem Brand das Anſehen und Zufälle ſich, nach denen verſchiedenen Zeiten, als, wann er anfänget, fortgehet, ſtille ſtehet, und abnimmet, ſehr ändern, und weil er auch, nach denen Urſa-

Urſachen, wovon er entſtanden, anders zu ſeyn pfleget, iſt nöthig, daß man dieſe Veränderungen, und alles, was ſich dabey zuträget, wohl wiſſe, woraus man hernach auch urtheilen kann, was man dabey hoffen, oder fürchten, auch wie man helffen, müſſe.

§. 182.

Vorerſt kann man aus dem, was oben (59, 60) geſaget worden, urtheilen, ob bey einer Entzündung ein Brand zu beſorgen ſey. Dieſer entſtehet, wann eine ſehr große, und tieffe, Verſtopffung in denen Gefäßen, und dabey das Fieber hefftig iſt, auch dieſes, und andere Urſachen, wovon die Entzündung erreget worden, nicht können gehoben werden. Als, wann eine hefftige, tieffe, und einen weiten Umfang habende, Qvetſchung, in welcher viel Gefäſſe gäntzlich verderbet ſind, die Entzündung verurſachet, kann weder die Vertheilung, noch die Suppuration, gehoffet werden, ſondern man hat den Brand zu fürchten. Auch wann viel Geblüte, oder viel von einer andern Feuchtigkeit, aus denen Gefäſſen aus und an einen Ort zuſammen gelauffen iſt, und man dieſelbe auf keine Art weg bringen kann, fängt ſie endlich an zu faulen, und erreget den Brand. Wann große Blut-Gefäſſe gebunden, oder gedrücket werden, wann die Säffte in dem Cörper an ſich zu der Fäulung geneigt ſind, (181*) als bey allerley Gifft und bößartigen Fiebern, kann man gleich anfangs wiſſen, daß die Entzündung in den Brand gehen werde.

§. 183.

Wann ſo denn, nach dem hefftigſten Grad der Entzündung, mit Fieber und andern Zufällen, (52 bis 55)

(52 bis 55) dieſe, beſonders der Schmertz, und Spannen an dem *leydenden* Theil, jähling nachlaſſen, ſo, daß der *Patiente* glaubet, er ſey beſſer, obſchon ſonſt keine *Erleichterung*, oder gute Veränderung, durch den *Urin*, Schweiß ꝛc. dabey iſt, der Patient hingegen *ſchwächer* und unruhiger wird, auch mehr dürſtet, *kann* man glauben, daß die Entzündung würcklich *in* den Brand verwandelt worden.

* Dieſe Erleichterung entſtehet, wann nunmehro die vorhero verſtopfften Gefäſſe geborſten, oder durchgefreſſen, und die ſtockenden Säffte und Blut aus denenſelben ausgefloſſen ſind, da denn, weil die Nerven nicht mehr angeſpannet werden, (52) der Schmertz und Hitze nachlaſſen. Nicht nur bey denen äußerlichen Entzündungen, ſondern auch, wann ſich dergleichen an denen *inneren Theilen*, als an der *Pleura*, *vtero &c. eräugnen, befindet ſich der Patient zuletzt*, ſeiner Empfindung nach, viel erträglicher, worauf aber bald der Tod erfolget. Wann aus der Entzündung eine Suppuration entſtehet, laſſen die Zufälle ebenfalls nach, (90) es geſchiehet dieſes aber nicht ſo geſchwind, als bey dem Brand. Bey Entzündungen derer innerlichen Theile iſt dieſe Veränderung derer Zufälle das eintzige, doch gewiſſe, Kennzeichen des Brandes, und des daraus erfolgenden Todes.

§. 184.

Wann der Brand würcklich vorhanden, wird die Geſchwulſt, die Anfangs harte war, weich, ſo, daß, wann man ſie drücket, die Gruben eine zeitlang darinnen bleiben. Sie wird wenigſtens in der Mitten unempfindlich, ſo, daß der Patient wenig fühlet, wann man den Ort drücket, oder auch hinein ſchneidet. Wobey doch zu mercken, daß die Haut allezeit

Urſachen, wovon er entſtanden, anders zu ſeyn pfleget, iſt nöthig, daß man dieſe Veränderungen, und alles, was ſich dabey zuträget, wohl wiſſe, woraus man hernach auch urtheilen kann, was man dabey hoffen, oder fürchten, auch wie man helffen, müſſe.

§. 182.

Vorerſt kann man aus dem, was oben (59, 60) geſaget worden, urtheilen, ob bey einer Entzündung ein Brand zu beſorgen ſey. Dieſer entſtehet, wann eine ſehr große, und tieffe, Verſtopffung in denen Gefäßen, und dabey das Fieber hefftig iſt, auch dieſes, und andere Urſachen, wovon die Entzündung erreget worden, nicht können gehoben werden. Als, wann eine hefftige, tieffe, und einen weiten Umfang habende, Qvetſchung, in welcher viel Gefäſſe gäntzlich verderbet ſind, die Entzündung verurſachet, kann, weder die Vertheilung, noch die Suppuration, gehoffet werden, ſondern man hat den Brand zu fürchten. Auch wann viel Geblüte, oder viel von einer andern Feuchtigkeit, aus denen Gefäſſen aus und an einen Ort zuſammen gelauffen iſt, und man dieſelbe auf keine Art weg bringen kann, fängt ſie endlich an zu faulen, und erreget den Brand. Wann große Blut-Gefäſſe gebunden, oder gedrücket werden, wann die Säffte in dem Cörper an ſich zu der Fäulung geneigt ſind, (181*) als bey allerley Gifft und bößartigen Fiebern, kann man gleich anfangs wiſſen, daß die Entzündung in den Brand gehen werde.

§. 183.

Wann ſo denn, nach dem hefftigſten Grad der [Entzü]ndung, mit Fieber und andern Zufällen, (52 bis 55)

(52 bis 55) dieſe, beſonders der Schmertz, und Spannen an dem leydenden Theil, jähling nachlaſſen, ſo, daß der Patiente glaubet, er ſey beſſer, obſchon ſonſt keine Erleichterung, oder gute Veränderung, durch den Urin, Schweiß ꝛc. dabey iſt, der Patient hingegen ſchwächer und unruhiger wird, auch mehr dürſtet, kann man glauben, daß die Entzündung würcklich in den Brand verwandelt worden.

* Dieſe Erleichterung entſtehet, wann nunmehro die vorhero verſtopfften Gefäſſe geborſten, oder durchgefreſſen, und die ſtockenden Säffte und Blut aus denenſelben ausgefloſſen ſind, da denn, weil die Nerven nicht mehr angeſpannet werden, (52) der Schmertz und Hitze nachlaſſen. Nicht nur bey denen äußerlichen Entzündungen, ſondern auch, wann ſich dergleichen an denen inneren Theilen, als an der Pleura, vtero &c. eräugnen, befindet ſich der Patient zuletzt, ſeiner Empfindung nach, viel erträglicher, worauf aber bald der Tod erfolget. Wann aus der Entzündung eine Suppuration entſtehet, laſſen die Zufälle ebenfalls nach, (90) es geſchiehet dieſes aber nicht ſo geſchwind, als bey dem Brand. Bey Entzündungen derer innerlichen Theile iſt dieſe Veränderung derer Zufälle das eintzige, doch gewiſſe, Kennzeichen des Brandes, und des daraus erfolgenden Todes.

§. 184.

Wann der Brand würcklich vorhanden, wird die Geſchwulſt, die Anfangs harte war, weich, ſo, daß, wann man ſie drücket, die Gruben eine zeitlang darinnen bleiben. Sie wird wenigſtens in der Mitten unempfindlich, ſo, daß der Patient wenig fühlet, wann man den Ort drücket, oder auch hinein ſchneidet. Wobey doch zu mercken, daß die Haut allezeit

noch länger einige Empfindung behält, als das Fett. Die Haut ſchwillet auf, verändert die Farbe, ſiehet dunckel roth, blaß, bleyfarbig, und wird endlich ſchwartz.* Auf derſelben fahren große Blaſen auf, aus welchen, wenn man ſie aufſchneidet, ein Waſſer, ſo bald blaßgelbe, dünne, ſcharff, und übel riechend, zuweilen auch blutig und ſchwärtzlich, iſt, ausflieſſet**. Aus dieſen Blaſen wird zuletzt eine ſchwartze Rinde, (Eſchara) welche aus denen faulenden Theilen und Säfften zuſammen wächſet. Um den mit dem Brand behaffteten Theil herum iſt der Rand entzündet und ſchmertzhafft. Allein, indem die Entzündung an dem Rande fortgehet, greiffet der Brand und Fäulung auch weiter um ſich, ſo, daß derjenige Theil, welcher vor kurtzen geſund war, nun entzündet iſt, dasjenige, was inflammiret war, nunmehro anfängt abzuſterben, und Brand-Blaſen zu bekommen, der mittlere Theil aber bereits gäntzlich todt iſt.** Indem der Brand ſich weiter ausbreitet, nimmet er auch in der Tieffe zu.

* Die Geſchwulſt wird weich, weil das Blut, und andere Säffte, aus denen verdorbenen Adern in das bereits verfaulte Fett lauffen. Durch dieſe faulenden Säffte wird auch die Haut aufgetrieben, wird dicke, und wie ein Schwamm. Die Farbe der Haut ändert ſich, weil auch das Blut, von welchem die rothe Farbe an entzündeten Theilen herkommet, wenn es faulet, ſeine Farbe verliehret, und ſchwartz-grau wird.

** Die Brand-Blaſen ſind in der Cuticula, unter welcher ſich die aus denen zuriſſenen kleinen Gefäſſen ausflieſſende faule Säffte ſammlen. Denn dieſes Häutgen, ob es ſchon dünne iſt, iſt es doch ſehr zähe, daß

auch

auch eher die Haut, als die Cuticula, faulet, welches man bey ertrunckenen Cörpern, und bey Kindern, die in Mutterleibe ſterben, wahrnimmet.

§. 185.

Wann aber der Brand mehr überhand nimmet, verliehren alle Theile, bis auf das Bein, die Empfindung und Bewegung, ſo, daß würcklich das Glied, oder Theil, gantz abgeſtorben, und mit dem kalten Brand (Sphacelo) behafftet, iſt. An dem Rande iſt noch der heiſſe Brand. (Gangraena) Der Patient wird immer ſchwächer, redet irre, oder kann kaum reden, bekömmt einen neuen Froſt, der Pulß wird ſchwach und ſehr ungleich, ſetzet aus, der Urin wird wieder blaß und wäßerigt, zuletzt dicke, ſtinckend und braun, der Patient ſchwitzt kalten Schweiß, bekömmet Brand-Stühle, zuletzt vielmahl Conuulſiones, und ſtirbt. (55*)

* Die Schwachheit entſtehet, weil das Geblüte und der Nahrungs-Safft dergeſtalt verdicket ſind, daß ſie nicht in die zarten Gefäſſe des Gehirns getrieben werden können. Denn es iſt oben (43) geſaget worden, daß das Blut durch Hitze und ſtarcke Bewegung verdicket werde. Dieſes dicke Blut, wann daſſelbe in denen kleinen Gefäſſen ſtille ſtehet, erreget auch den Froſt, wie ſolches von allen demjenigen, was der Natur in dem Cörper beſchwerlich iſt, zu geſchehen pfleget. Dieſer Froſt, der verſpühret wird, wann ein Brand entſtehet, iſt ſorgfältig von dem andern zu unterſcheiden, welcher ſich offtmahls eräugnet, wann die Natur einen Auswurff machen will, (horror criticus) und welcher ſich inſonderheit zu rechter Zeit, (tempore critico) nachdem andere gute Kennzeichen in Urin, Schweiß, Speichel 2c. (ſigna coctionis) vorher gegangen, äuſſert. Denn in dieſem letzten Fall währet der Froſt nicht

nicht lange, ſondern der Cörper wird bald wieder warm, und folget darauf ein Auswurff von der Natur. (Excretio critica) Wann endlich, wegen Mangel derer Kräffte, das Hertz nicht kann, wie ſichs gehöret, zuſammen gezogen werden, und nur wenig dickes Blut aus der großen Blut-Ader, (Vena caua) in das Hertze flieſſet, kann der Pulß nicht ordentlich ſeyn, ſondern wird ſchwach, und ſetzet aus.

§. 186.

Der Brand aber, wie er von verſchiedenen Urſachen kömmet, ſo hat er auch verſchiedenes Anſehen und Zufälle. Diejenige Art, ſo wir itzo (182 biß 185) beſchrieben haben, entſtehet, wann der Patient jung iſt, viel Kräffte hat, und inſonderheit das Fieber ſehr ſtarck iſt, dabey aber die Entzündung und Brand auſſen an der Haut anfängt, und nach und nach tieffer, biß auf die Beine, gehet. Es kann ſich aber zutragen, (180) daß die Entzündung und Brand nicht an der Haut, und Fett, ſondern an denen inwendigen Theilen, ihren Anfang nehmen; als, wann ein Bein gebrochen, und nicht behörig wieder eingerichtet iſt, da denn die Entzündung und Brand zuerſt das Perioſtium einnimmet, und von dar, auswerts, nach der Haut zu, fortgehet. Ein ſolcher Patient hat würcklich den Brand, und befindet ſich in äuſſerſter Gefahr, ehe man äußerlich an der Haut viel gewahr wird. Wann ſich dieſes bey einem ſtarcken und fleiſchichten Menſchen, z. E. an dem Femore, eräugnet, kann man ſolches aus nichts anders wiſſen, als aus dem Schmertz und Fieber. Denn die Haut iſt im Anfange ohne Veränderung, und wird nur zuletzt, wann die Muſculn, und alle andere Theile,

bereits verdorben ſind, und der Todt nicht weit entfernet iſt, etwas roth.

§. 187.

Von dieſem Brandt, welchen die allzuvielen Kräffte, und die dadurch gemachte hefftige Bewegungen, erregen, oder doch vermehren und beſchleinigen, iſt dasjenige Abſterben derer Glieder unterſchieden, welches ſich zuweilen, bey entkräfften Leuten, eräugnet. Dieſes fänget ſich insgemein an denen äußerſten Gelencken, und an denen Zähen derer Füße, an. Der Patient klagt über nichts, als über eine Art einer Erſtarrung (torpor) an einem ſolchen Glied, und über Mattigkeit. An dem leidenden Theil wird man endlich ein dunckel Fleckgen gewahr, das nach und nach zunimmet. Dieſes hat ſchon keine Empfindung mehr. Das Glied iſt nicht geſchwollen, oder entzündet, nur die Haut an dem Rande von dem bereits abgeſtorbenen Theil, iſt ein wenig roth, dabey aber ſehr weich. Der Brand gehet indeſſen, und zwar insgemein * ſehr langſam, fort, ſo, daß er vielmahl in etlichen Wochen nicht von denen Zähen bis an das Schien-Bein kömmet, wann er aber die fleiſchigten Theile ergriffen, nimmt er geſchwinder zu. Inzwiſchen fänget der abgeſtorbene Theil an zu faulen, und giebt anfangs einige übel riechende Jauche, wird aber ſodenn bald wieder trocken. Endlich wird das gantze Glied ſchwartz, trocken, und die Muſculn ſehen aus, wie geräuchert Fleiſch. Der Patient klagt, bey alle dem, über keinen ſonderlichen Schmertz, nur über Mattigkeit, und bekömmet zuweilen Ohnmachten. Wenn ein

Fieber darzu kömmet, nimmt entweder die Faulung überhand, oder der Brand ſtehet, indem zwiſchen dem lebendigen und todten eine Suppuration erreget wird.*

* Man hat auch einige Exempel, da der Brand, ſo von innerlichen Urſachen entſtanden, geſchwind überhand genommen. Tulpius Obſerv. med. L. III. Obſ. 46 p. 258 erzehlet von einem alten, ſehr ſchwachen, und kindiſchen, Mann, daß derſelbe endlich an allen Theilen, worauf er geſeſſen, oder ſich ſonſt gelehnet, hatte, mit dem Brand (Gangraena) befallen worden, ſo, daß in wenig Tagen der gantze Cörper angefangen zu faulen.

§. 188.

Mit dieſer Art von Brand werden nur alte, entkräfftete, und mit üblem Blut und Säfften angefüllete, Cörper * befallen, inſonderheit, wann alte Leute durch den Beyſchlaff, und was dem ähnlich, durch langwierige Kranckheiten, Harm, und durch üble Nahrung, entkräfftet worden. Es träget, bey alten Leuten, viel bey, wenn der gantze Cörper, und in demſelben alle fibrae, ſteiff (rigidae) geworden, da denn, weil die Pulß-Adern, und andere Theile, ſich nicht genugſam ausdehnen, und wieder zuſammen ziehen, können, endlich der Umblauff des Blutes, und aller Säffte, nach und nach, gehindert wird. Wie man denn unter die Urſachen von dieſer Art des Brandes, welche doch nicht offt vorkömmet, rechnet, wann die Pulß-Adern in einem Glied, beſonders in einem Schenckel, zu Beine geworden. ** Bey allen ſolchen Leuten eräugnet ſich der Brand, nach einer geringen vorhergegangenen Gelegenheit, als,

wann

wann ſie ſich erkältet, erzürnet, allzuſtarck beweget, oder auf andere Art entkräfftet, oder, wann ſie auch einen äußerlichen Theil nur wenig verletzet haben.

* Das bey uns ſo genannte Mutter-Korn, (ſecale cornutum, Frantz. Ergot) welches in unſerm Climate, beſonders An. 1719, allerley, auch tödtliche, Kranckheiten, mit Krampff, und Convulſionen, verurſachete, hat ehemahls in Franckreich bey viel Leuten einen dergleichen Brand, der von innen, ohne äußerliche Verletzung, entſtanden, erreget. Siehe die Hiſtorie der Königl. Academie derer Wiſſenſchafften Anno 1710. p. 80.

** Hiervon findet man ein Exempel, da die arteria cruralis in einem Mann von 67. Jahren beinern geworden, woraus endlich dieſer Brand entſtanden, in denen Engliſchen Transactionibus No. 369. p. 226. In dem Compendio dererſelben Vol. VII. p. 571. Von denen Pulß-Adern, ſo zu Bein geworden, ſiehe J. Ad. Kulmi *Diſſ. de tendine Achillis diſrupto*, Dantzig, 1730. Salzmanni Diſſ. de oſſificatione praeternaturali, Straßburg, 1710. §. XI.

§. 189.

Brand und Fäulung entſtehen auch in erfrohrnen Gliedern. Hier ſind ebenfalls verſchiedene Gradus. Denn, wenn die Kälte nicht außerordentlich hefftig iſt, leidet äußerlich nur die Haut, welche aufſchwillet, und hier und dar platzet, woraus üble Geſchwüre (ulcera) entſtehen. Es gehöret eine große Kälte dazu, wann das Blut ſelber in einem lebendigen Cörper ſo frieren ſoll, daß es ſtille ſtehe, denn das Blut frieret ſchwerer, als Waſſer, und hier iſt, über die Bewegung, noch die natürliche Wärme des Cörpers, die von der Kälte muß unterdrücket und über-

Fieber darzu kömmet, nimmt entweder die Faulung überhand, oder der Brand ſtehet, indem zwiſchen dem lebendigen und todten eine Suppuration erreget wird.*

* Man hat auch einige Exempel, da der Brand, ſo von innerlichen Urſachen entſtanden, geſchwind überhand genommen. Tulpius Obſerv. med. L. III. Obſ. 46 p. 258 erzehlet von einem alten, ſehr ſchwachen, und kindiſchen, Mann, daß derſelbe endlich an allen Theilen, worauf er geſeſſen, oder ſich ſonſt gelehnet, hatte, mit dem Brand (Gangraena) befallen worden, ſo, daß in wenig Tagen der gantze Cörper angefangen zu faulen.

§. 188.

Mit dieſer Art von Brand werden nur alte, entkräfftete, und mit üblem Blut und Säfften angefüllete, Cörper * befallen, inſonderheit, wann alte Leute durch den Beyſchlaff, und was dem ähnlich, durch langwierige Kranckheiten, Harm, und durch üble Nahrung, entkräfftet worden. Es träget, bey alten Leuten, viel bey, wenn der gantze Cörper, und in demſelben alle fibrae, ſteiff (rigidae) geworden, da denn, weil die Pulß-Adern, und andere Theile, ſich nicht genugſam ausdehnen, und wieder zuſammen ziehen, können, endlich der Umblauff des Blutes, und aller Säffte, nach und nach, gehindert wird. Wie man denn unter die Urſachen von dieſer Art des Brandes, welche doch nicht offt vorkömmet, rechnet, wann die Pulß-Adern in einem Glied, beſonders in einem Schenckel, zu Beine geworden. ** Bey allen ſolchen Leuten eräugnet ſich der Brand, nach einer geringen vorhergegangenen Gelegenheit, als, wann

wann ſie ſich erkältet, erzürnet, allzuſtarck beweget, oder auf andere Art entkräfftet, oder, wann ſie auch einen äußerlichen Theil nur wenig verletzet haben.

* Das bey uns ſo genannte Mutter-Korn, (ſecale cornutum, Frantz. Ergot) welches in unſerm Climate, beſonders An. 1719, allerley, auch tödtliche, Kranckheiten, mit Krampff, und Convulſionen, verurſachete, hat ehemahls in Franckreich bey viel Leuten einen dergleichen Brand, der von innen, ohne äußerliche Verletzung, entſtanden, erreget. Siehe die Hiſtorie der Königl. Academie derer Wiſſenſchafften Anno 1710. p. 80.

** Hiervon findet man ein Exempel, da die arteria cruralis in einem Mann von 67. Jahren beinern geworden, woraus endlich dieſer Brand entſtanden, in denen Engliſchen Transactionibus No. 369. p. 226. In dem Compendio dererſelben Vol. VII. p. 571. Von denen Pulß-Adern, ſo zu Bein geworden, ſiehe J. Ad. Kulmi Diſſ. de tendine Achillis diſrupto, Dantzig, 1730. Salzmanni Diſſ. de oſſificatione praeternaturali, Straßburg, 1710. §. XI.

§. 189.

Brand und Fäulung entſtehen auch in erfrohrnen Gliedern. Hier ſind ebenfalls verſchiedene Gradus. Denn, wenn die Kälte nicht außerordentlich hefftig iſt, leidet äußerlich nur die Haut, welche aufſchwillet, und hier und dar platzet, woraus üble Geſchwüre (ulcera) entſtehen. Es gehöret eine große Kälte dazu, wann das Blut ſelber in einem lebendigen Cörper ſo frieren ſoll, daß es ſtille ſtehe, denn das Blut frieret ſchwerer, als Waſſer, und hier iſt, über die Bewegung, noch die natürliche Wärme des Cörpers, die von der Kälte muß unterdrücket und über-

Fieber darzu kömmet, nimmt entweder die Faulung überhand, oder der Brand ſtehet, indem zwiſchen dem lebendigen und todten eine Suppuration erreget wird.*

* Man hat auch einige Exempel, da der Brand, ſo von innerlichen Urſachen entſtanden, geſchwind überhand genommen. Tulpius Obſerv. med. L. III. Obſ. 46 p. 258 erzehlet von einem alten, ſehr ſchwachen, und kindiſchen, Mann, daß derſelbe endlich an allen Theilen, worauf er geſeſſen, oder ſich ſonſt gelehnet, hatte, mit dem Brand (Gangraena) befallen worden, ſo, daß in wenig Tagen der gantze Cörper angefangen zu faulen.

§. 188.

Mit dieſer Art von Brand werden nur alte, entkräfftete, und mit üblem Blut und Säfften angefüllete, Cörper * befallen, inſonderheit, wann alte Leute durch den Beyſchlaff, und was dem ähnlich, durch langwierige Kranckheiten, Harm, und durch üble Nahrung, entkräfftet worden. Es träget, bey alten Leuten, viel bey, wenn der gantze Cörper, und in demſelben alle fibrae, ſteiff (rigidae) geworden, da denn, weil die Pulß-Adern, und andere Theile, ſich nicht genugſam ausdehnen, und wieder zuſammen ziehen, können, endlich der Umblauff des Blutes, und aller Säffte, nach und nach, gehindert wird. Wie man denn unter die Urſachen von dieſer Art des Brandes, welche doch nicht offt vorkömmet, rechnet, wann die Pulß-Adern in einem Glied, beſonders in einem Schenckel, zu Beine geworden. ** Bey allen ſolchen Leuten eräugnet ſich der Brand, nach einer geringen vorhergegangenen Gelegenheit, als, wann

wann ſie ſich erkältet, erzürnet, allzuſtarck beweget, oder auf andere Art entkräfftet, oder, wann ſie auch einen äußerlichen Theil nur wenig verletzet haben.

* Das bey uns ſo genannte Mutter-Korn, (ſecale cornutum, Frantz. Ergot) welches in unſerm Climate, beſonders An. 1719, allerley, auch tödtliche, Kranckheiten, mit Krampff, und Convulſionen, verurſachete, hat ehemahls in Franckreich bey viel Leuten einen dergleichen Brand, der von innen, ohne äußerliche Verletzung, entſtanden, erreget. Siehe die Hiſtorie der Königl. Academie derer Wiſſenſchafften Anno 1710. p. 80.

** Hiervon findet man ein Exempel, da die arteria cruralis in einem Mann von 67. Jahren beinern geworden, woraus endlich dieſer Brand entſtanden, in denen Engliſchen Transactionibus No. 369. p. 226. In dem Compendio dererſelben Vol. VII. p. 571. Von denen Pulß-Adern, ſo zu Bein geworden, ſiehe J. Ad. Kulmi Diſſ. de tendine Achillis diſrupto, Dantzig, 1730. Salzmanni Diſſ. de oſſificatione praeternaturali, Straßburg, 1710. §. XI.

§. 189.

Brand und Fäulung entſtehen auch in erfrohrnen Gliedern. Hier ſind ebenfalls verſchiedene Gradus. Denn, wenn die Kälte nicht außerordentlich hefftig iſt, leidet äußerlich nur die Haut, welche aufſchwillet, und hier und dar platzet, woraus üble Geſchwüre (ulcera) entſtehen. Es gehöret eine groſſe Kälte dazu, wann das Blut ſelber in einem lebendigen Cörper ſo frieren ſoll, daß es ſtille ſtehe, denn das Blut frieret ſchwerer, als Waſſer, und hier iſt, über die Bewegung, noch die natürliche Wärme des Cörpers, die von der Kälte muß unterdrücket und über-

überwogen werden. Jedoch, wenn dieſes geſchiehet, wird der Theil anfangs blaß, bald aber roth, der Patient fühlet ein Jucken, und darauf ein unerträglich Brennen, endlich höret dieſes, und alle Empfindung, mit der Circulation auf. Es würcket aber die Kälte nicht nur in die flüßigen, ſondern auch in die feſten, Theile, und fibras. Denn die erſten werden unbeweglich, und frieren zuſammen, die letzten aber werden angeſtrenget und mehr angezogen. Beydes aber hindert den Umlauff derer Säffte. Wann aber die äußerſten Theile erfrieren, wird das noch circulirende Blut in mehrerer Menge nach dem Gehirne zu getrieben, in welchem die Pulß-Adern ausgedehnet, und endlich wohl gar zerrißen, werden. Dahero diejenigen, ſo von Froſt ſterben, ſich des Schlaffes nicht erwehren können, welcher Schlaff endlich tödtlich wird, indem durch die in der äußerſten Rinde des Gehirns ausgedehnte Pulß-Adern, oder gar durch das aus denen zerriſſenen Gefäßen gefloſſene Blut die Anfänge derer Nerven (fibrae medullares & principia neruorum) gedrücket, und dadurch alle Empfindung und Bewegung gehemmet, wird. Wann ein erfrohren Glied geſchwind in die Wärme gebracht, oder warme Sachen aufgeleget, werden, zerreißen die wieder aufgethauete Säffte die Gefäße, und, da ſie ſtille ſtehen, fangen ſie endlich an zu faulen, das Glied wird roth, ſchwartz, faul und ſtinckend, und iſt mit dem kalten Brand behafftet. * Hefftige Kälte hat, mit dem Feuer, einerley Würckung. Von verbrandten Gliedern ſoll unten geſaget werden.

* La Motte erzehlet einen beſondern Zufall, da dergleichen Brand, der ſchleunig überhand genommen, in einem Menſchen an dem Fuß, entſtanden, welcher im heißen Sommer in einen ſehr kalten Brunnen geſtiegen war, um denſelben zu räumen. Traité complet de Chirurgie T. III. Obſ. 106. p. 384. Andere Anmerckungen weiſen, daß ſolches auch bey Patienten geſchehe, die an einem hitzigen Fieber (febre ardente) laboriret, und bey der Hitze ein Glied in das kalte Waſſer geſtecket, haben. Siehe Ephem. N. C. Dec. III. A. III. Obſ. 57. p. 145. et Ao. IV Obſ. 104. p. 203.

§. 190.

Es wird auch in einem Gliede die Circulation unterbrochen, wann eine große Pulß-Ader von etwas hefftig gedrücket, oder dieſelbe gar mit einem Faden unterbunden, worden. Das Glied verliehret, mit der Bewegung derer Pulß-Adern, auch die natürliche Wärme, und ſtirbet endlich, iedoch nur langſam, ab. Es ſchwillet nicht auf, ſondern wird kleiner und trocken. Wann aber zu denen Theilen, zu welchen ſonſt aus der gebundenen, oder zuſammen gepreßten, Pulß-Ader das Blut getrieben wird, noch andere, obſchon kleinere, Pulß-Adern gehen, bleibet noch einiger Umlauff des Blutes, das Glied ſtirbet nicht ab, ſondern ſchwindet nur, und verliehret viel von ſeinen Kräfften. *

* Hiervon wird, bey Gelegenheit der Pulß-Ader-Geſchwulſt, mehr zu ſagen ſeyn.

§. 191.

Von einer großen Blut-Ader, wenn ſie auf gleiche Art gedrücket, oder gebunden, iſt, ſchwillet der Theil gewaltig auf, die Geſchwulſt wird harte,

die auch dem Finger nicht nachgiebet, die Haut iſt ſehr ausgedehnet, auf welcher Blaſen auflauffen, die mit Blut, oder einer blutigen Feuchtigkeit, angefüllet ſind. Der Patient empfindet hefftigen Schmertz, und eine beſondere Schwere, in dem Glied. * Endlich ſondert ſich die Haut von dem Fett ab, und wird ſodenn die Geſchwulſt weich, ſo, daß, wann man ſie drücket, in derſelben Gruben bleiben. Wann man die Haut aufſchneidet, gehet gleichſam ein Wind heraus, welcher von dem durch die Faulung verdünneten Blut und Säfften entſtehet.

* In dieſem Fall werden die Waſſer-Gefäſſe (venae lymphaticae) von dem Blut, das aus denen Blut-Adern in dieſelbe hinein gepreßet wird, aufgetrieben, dahero die hefftige Geſchwulſt und Röthe entſtehet. Es wird unten, bey Gelegenheit derer wäßerigten Geſchwulſte, gewieſen werden, warum, wann die Blut-Adern gepreßet ſind, die venae lymphaticae aufſchwellen.

§. 192.

Ein Glied bekömmt auch den Brand, wann daſſelbe durch und durch zu ſcharff gebunden und gepreſſet wird, welches von einer zu ſcharff angezogenen Binde, und Schienen, bey Bein-Brüchen, geſchehen kann. Es klaget der Patient anfangs über unerträglich Brennen, der Theil, der hinter der Binde iſt, ſchwillet auf, endlich verliehret ſich das Brennen, und alle Empfindung, das Glied wird ſchwartz, trocken, ſiehet aus, wie geräuchert Fleiſch.

* Vor ungefehr 20 Jahren wurde unſerer Facultät ein ſolcher Vorder-Arm von einem Knaben überſchicket, der von einem Scharff-Richter war, wegen eines

Bruches

Bruches, ſo feſte gebunden und mit Schienen gedrucket worden, daß man denſelben, nachdem er gantz ausgetrocknet war, ohne Mühe und ohne alles Bluten in dem Gelencke von dem Ober-Arm hatte abnehmen können.

§. 193.

Wann der Brand aus einem wahrhafften Scorbut entſtehet, fängt derſelbe ebenfalls insgemein an denen äußerſten Gliedern an. Die Haut wird anfangs roth, bald ſchwartz, iedoch iſt dabey keine Empfindung, auch keine, beſonders ſtinckende, Fäulung, als welche die häuffigen Saltze, ſo in denen Säfften ſind, verhindern, das Uebel nimmt inzwiſchen überhand, und iſt ſchwer, demſelben zu ſteuren. Die andern Kennzeichen des Scorbuts, die ſich dabey befinden, iſt nicht nöthig, hier weitläuftig zu beſchreiben. * Es iſt bekannt, daß in dieſer Kranckheit, vor andern, und am erſten, der Mund und das Zahn-Fleiſch angegriffen wird.

* Eine accurate Beſchreibung einer beſondern Art von dem Scorbut, wie derſelbe zu Ende des vorigen ſeculi in Franckreich viel Leute hingeriſſen hat, von Monſ. Poupart, ſiehe in denen Nachrichten der Königl. Academie derer Wiſſenſchafften Anno 1699, p. 237.

§. 194.

Ein hefftiger und geſchwind überhand nehmender Brand entſtehet auch von dem Biß gifftiger Thiere. Bey dieſen ſind beſondere Zufälle: der Patient fället bald in Ohnmacht, bekömmet Convulſionen, hohlet ſchwer Athem, und der gantze Cörper wird gelb, wie bey Leuten, die an der gelben Sucht laboriren, der verletzte Theil ſchwillet ge-

ſchwind und zuſehends auf, wird entzündet, aus welcher Entzündung in wenig Stunden der Brand entſtehet, welcher nicht leicht zu hemmen iſt. Wann ein tendo, oder ein anderer empfindlicher, und aus viel Nerven beſtehender, Theil auf dieſe Art verwundet worden, ſind die Zufälle viel heftiger, und nehmen noch viel geſchwinder überhand.

* Hiervon wird mehr, bey Gelegenheit derer vergiffteten Wunden, zu ſagen ſeyn. La Motte hat ein beſonder Exempel, da er einer Frau, die von einer Otter gebiſſen war, und die man anfangs nicht recht tractiret hatte, den vierten Tag den Arm abgenommen. Die Patientin aber hat allezeit eine beſondere Entkräfftung mit einem ſchleichenden Fieber behalten. Wie denn auch die Wunde gar nicht heilen wollen, dahero ſie erſt einen Monath nach der Amputation geſtorben. Traité complet de Chirurgie T. III. Obſ. 314. p. 433.

§. 195.

Wann ein groſſer und Haupt-Nerve abgeſchnitten, oder auch das Rückmarck (medulla ſpinalis) durch das gebrochene Rück-Grad zuſammen geqvetſchet iſt, entſtehet in dem gantzen Glied eine Faulung, weil, ohne die Beyhülffe derer Nerven, und in einem dergleichen vollkommen gelähmten Glied, (paralyticum) das Blut nicht umgetrieben werden kann, ſondern ſtille ſtehen muß. (34)

§. 196.

Aus dem, was itzo, und was oben, (59, 60) geſaget worden, kann man die Urſachen von dem heiſſen und kalten Brand verſtehen. Nach dieſen Urſachen muß die Cur eingerichtet werden. Denn,

es

es iſt Z. E. ein groſſer Unterſcheid unter dem Brand, der mit einer hefftigen Entzündung, ſtarcken Fieber, und andern Zufällen, ſeinen Anfang nimmet, (184, 186) und unter demjenigen, oder vielmehr der Faulung, ſo von der Entkräfftung herkömmet. (187) Es entſtehet alſo der Brand, wo ein groſſer Theil derer kleinen Pulß-Adern verſtopffet iſt, oder, wo auch, bey Entzündungen, etwas dazu kömmet, welches dieſe Verſtopffung vermehret, beſonders ein hefftiges Fieber. Denn, nicht die Verſtopffung allein machet die Entzündung und Brand, ſondern, wenn hierzu ein hefftiger Trieb des Geblütes kömmet. Den Brand kann alſo verurſachen alles, was die Pulß- und Blut-Adern preſſet und drücket. * Aus dieſer Urſache kömmet der Brand bey Brüchen, wenn die Därme, oder das Netz (Omentum, oder Epiploon) ausgetreten ſind, auch zu denen geqvetſchten, und andern, Wunden, an ſehr empfindlichen Theilen, wann dieſe nicht weiter geſchnitten werden. (48) An dem männlichen Glied entſtehet ebenfalls aus dieſer Urſache der Brand von der Paraphimoſi. Inſonderheit iſt nichts gewöhnlicher, als, daß ſich, bey Patienten, an dem Creutz eine Fäulung und Brand äuſſert, wann ſie, bey langwierigen Kranckheiten, ſich aufliegen. ** Auch iſt der Brand zu beſorgen, wann bey Entzündungen der Trieb des Blutes und das Fieber, auſſer der Proportion, vermehret wird, welches durch hitzige Medicamente, Wein-Trincken, durch hefftige Gemüths-Bewegung, äuſſerliche Bewegung, Reiben, groſſe Hitze, und dergleichen, geſchehen kann. Alſo entſtehet auch der Brand, wenn in einem entzünde-

zündeten Theil die Ausdufftung, und dahero die Vertheilung, gehindert wird, welches geſchiehet, wann auf denſelben hartzige Pflaſter, fette Salben, gebracht werden, die noch mehr ſchädlich ſind, wann das Fett alt, oder mit ſcharffen Sachen vermenget, iſt. Auch wird die Verſtopffung ärger, und die Furcht vor dem Brand gröſſer, wann die Säffte durch groſſe Kälte, und aufgelegte kühlende Medicamenta, (80, 81) in einem entzündeten Theil ſehr verdicket werden. Es iſt auch nicht zu vergeſſen, daß zuweilen der Brand, und zwar jähling, von einem Auswurff der Natur, bey Fiebern, *** (50) entſtehe, wie ſolches auch von der Phlegmone, (78) Abſceſs und Roſe, (167) geſaget worden. Nur iſt der Unterſchied, daß, wann ſich ein jählinger Brand auf dieſe Art äuſſert, derſelbe insgemein tödtlich ſey.

* Beyde, beſonders die Blut-Adern (denn die Pulß-Adern liegen insgemein tieffer,) können von allerley, auch, in denen innern Theilen, von großen Geſchwulſten, gedrücket werden. Sihe hiervon v. Swieten in Boerhaave ad Aphor. 427. p. 739. der ein Exempel aus dem Hildano de Gangraena et Sphacelo Cap. IV. p. 775. anführet, da der Brand in beyden Schenckeln entſtanden, weil eine harte Geſchwulſt (Scirrhus) auf der Vena caua deſcendente, an den Ort, wo ſie ſich in die beyden Iliacas theilet, gelegen. Einem andern, der die Strumpff-Bänder ſtarck gebunden, hierauf ſich betruncken, an ein Fenſter gelegt, und da feſt geſchlaffen, hatte, ſind beyde Schenckel in einer Nacht von dem Brande dergeſtalt eingenommen worden, daß er ſterben müſſen, weil von der Trunckenheit das Blut durch die Pulß-Adern mit Gewalt getrieben worden, durch die Blut-Adern aber nicht circu-

circuliren, und zurück kommen, können. Einen gantz beſondern Zufall führet auch der Herr v. Swieten an, da der lincke Schenckel von dem Brand eingenommen worden, und man nach dem Tode keine andere Urſache ausfinden können, als, weil das Inteſtinum colon, ſo von Winden überaus ausgedehnet geweſen, auf der Vena Iliaca aufgelegen, und dieſelbe gedrücket v. c. l.

** Hiervon ſiehe beſonders La Motte Traité complet de la Chirurgie T. III, Obſ. 298. bis 302. Es hat der Herr le Cat, ein geſchickter und gelehrter Chirurgus zu Rouen, eine Maſchine erfunden, mit welcher man den Patienten zuweilen, um dem gedruckten Theile eine Erleichterung zu machen, in die Schwebe aufhencken, und dadurch verhüten, kann, daß er ſich nicht aufliege. Dieſe iſt in denen Tranſactionibus Anglicanis No. 468. Menſe Januario 1742. Obſ. VIII. p. 364. beſchrieben und abgebildet.

*** Einen ſtarcken und ſehr fetten Mann, von etlichen dreyßig Jahren, welcher lange Zeit an einem Aſthmate laboriret hatte, wie denn auch, nach dem Tode, in deſſen Ventriculo cordis dextro ein groſſer und feſter Polypus gefunden wurde, überfiel auf der Reiſe ein gewaltſames Fieber, welches den typum tertianae continuae hatte. Da daſſelbe etwas nachließ, offenbahrete ſich eine würckliche phlegmone an der Wade des einen Schenckels, welche bald überhand nahm, und ſich in den Brand (Gangraenam) verwandelte. Als man wieder dieſe äuſſerliche Umſchläge brauchte, wurde das Fieber hefftig, und zuletzt kamen Convulſiones darzu, welche den Tod beſchleunigten. Dergleichen Exempel, da nach einem hitzigen Fieber in einer Nacht der kalte Brand an dem Arm entſtanden, erzehlet Tulpius Obſ. Med. L. III. Obſ. 48. p. 260. Siehe auch v. Swieten ad §. 253. p. 412.

§. 197.

§. 197.

Endlich kömmt auch der Brand aus verderbten und von der Faulung eingenommenen Blut und andern Säfften, und alſo von allem, was in dem lebendigen Cörper eine Fäulung verurſachen kann. (179*) von ausgelauffenen, und in einem Theil ſtillſtehenden, Blut, von dem Waſſer in Waſſerſüchtigen, von dem Scorbut, (193) von vergiffteten Wunden, (194) Peſtilentzialiſchen, und andern böſartigen, Fiebern. Es iſt bereits geſaget, was vorgehe, wann eine groſſe Pulß-Ader, (190) Blut-Ader, (191) das Rückgrad, oder ein groſſer Nerve, (195) verletzet worden.

§. 198.

Es iſt, inſonderheit bey dem Brand, daran gelegen, daß man wiſſe, was man darbey vor Hoffnung haben könne, weil derſelbe zuweilen ſchleunig, und in wenig Stunden, dergeſtalt überhand nimmet, daß, wann der Chirurgus dieſe Zeit verſäumet, hernach keine Hülffe mehr übrig iſt. Hierbey kann man alles wiederhohlen, was bey der Entzündung (64) geſaget worden. Ueberhaupt nimmet, bey jungen, vollblütigen, lebhafften, Leuten, der Brand geſchwinder zu, allein, wann die Kräffte noch gut ſind, kann man in dieſen doch noch eher Hoffnung haben, daß man ihm ſteuren werde, als bey entkräffteten, alten, abgelebten, ausgetrockneten, Cörpern, wo er langſamer fortgehet, aber nicht ſo leicht aufzuhalten iſt. Denn man kann die übrigen Kräffte leichter mindern, als die verlohrnen erſetzen. Jedoch iſt es allezeit ein übel Anzeichen, wann der Brand

mit groſſer Geſchwindigkeit fortgehet, und überhand nimmet, inſonderheit, wann, nachdem er von Entzündung entſtanden, das Fieber mit allen ſeinen Zufällen ſehr hefftig iſt. Der Brand, ſo von einer Urſache herkömmet, die nicht zu heben iſt, deßgleichen, welcher von innerlichen und unbekannten Urſachen, gleichſam von ſich ſelbſt, von verderbten Geblüt und Säfften, und von Entkräfftung, entſtehet, oder, wo, wenn er auch von andern Urſachen hergekommen, dergleichen Beſchaffenheit des Cörpers und derer Säffte dabey iſt, bringet groſſe Gefahr, und mehrentheils den Tod. So iſt er auch Leuten, die von der Waſſerſucht geſchwollen, oder durch langſame Fieber ausgezehret, ſind, oder an einem hefftigen Scorbut laboriren, nicht weniger gefährlich. Groſſe Hitze in der Lufft iſt, inſonderheit bey dem Brand, der nach einer hefftigen Entzündung entſtanden, ſchädlich. In der Art vom Brand, oder Fäulung, die von Entkräfftung, bey alten Leuten, ihren Urſprung hat, ſchadet die Kälte ſehr viel. Man kann auch aus denen aufgeſchnittenen Brand-Blaſen, und aus der aus ſelben auslauffenden Feuchtigkeit, urtheilen, was man hoffen und fürchten könne. Wann dieſe blaß und dünne iſt, kann man noch gute Hoffnung haben. Wann ſie blutig, oder gelb, iſt, iſt der Zuſtand ſchlimmer. Wann ſie aber dunckel und ſchwärtzlicht ausſiehet, dabey übel riechet, iſt eine groſze und tieffe Fäulung vorhanden. Wann um eine Wunde, die entzündet iſt, alles trocken und ſchwartz wird, iſt der Tod zu befürchten. Hier ſind die Kennzeichen zu wiederhohlen, die oben (185) geſaget worden.

§. 199.

§. 197.

Endlich kömmt auch der Brand aus verderbten und von der Faulung eingenommenen Blut und andern Säfften, und alſo von allem, was in dem lebendigen Cörper eine Fäulung verurſachen kann. (179*) von ausgelauffenen, und in einem Theil ſtillſtehenden, Blut, von dem Waſſer in Waſſerſüchtigen, von dem Scorbut, (193) von vergiffteten Wunden, (194) Peſtilenzialiſchen, und andern böſzartigen, Fiebern. Es iſt bereits geſaget, was vorgehe, wann eine groſſe Pulſz-Ader, (190) Blut-Ader, (191) das Rückgrad, oder ein groſſer Nerve, (195) verletzet worden.

§. 198.

Es iſt, inſonderheit bey dem Brand, daran gelegen, daſz man wiſſe, was man darbey vor Hoffnung haben könne, weil derſelbe zuweilen ſchleunig, und in wenig Stunden, dergeſtalt überhand nimmet, daſz, wann der Chirurgus dieſe Zeit verſäumet, hernach keine Hülffe mehr übrig iſt. Hierbey kann man alles wiederhohlen, was bey der Entzündung (64) geſaget worden. Ueberhaupt nimmet, bey jungen, vollblütigen, lebhafften, Leuten, der Brand geſchwinder zu, allein, wann die Kräffte noch gut ſind, kann man in dieſen doch noch eher Hoffnung haben, daſz man ihm ſteuren werde, als bey entkräffteten, alten, abgelebten, ausgetrockneten, Cörpern, wo er langſamer fortgehet, aber nicht ſo leicht aufzuhalten iſt. Denn man kann die übrigen Kräffte leichter mindern, als die verlohrnen erſetzen. Jedoch iſt es allezeit ein übel Anzeichen, wann der Brand mit

mit groſſer Geſchwindigkeit fortgehet, und überhand nimmet, *inſonderheit*, wann, nachdem er von Entzündung *entſtanden*, das Fieber mit allen ſeinen Zufällen ſehr hefftig iſt. Der Brand, ſo von einer Urſache herkömmet, die nicht zu heben iſt, deßgleichen, welcher von innerlichen und unbekannten Urſachen, *gleichſam* von ſich ſelbſt, von verderbten Geblüt und Säfften, und von Entkräfftung, entſtehet, oder, wo, *wenn* er auch von andern Urſachen hergekommen, dergleichen Beſchaffenheit des Cörpers und derer Säffte dabey iſt, bringet groſſe Gefahr, und mehrentheils den Tod. So iſt er auch Leuten, die von der Waſſerſucht geſchwollen, oder durch langſame Fieber ausgezehret, ſind, oder an einem hefftigen Scorbut laboriren, nicht weniger gefährlich. Groſſe Hitze in der Lufft iſt, *inſonderheit bey dem* Brand, der *nach einer hefftigen* Entzündung entſtanden, ſchädlich. In der Art vom Brand, oder Fäulung, die von Entkräfftung, bey alten Leuten, ihren Urſprung hat, ſchadet die Kälte ſehr viel. Man kann auch aus denen aufgeſchnittenen Brand-Blaſen, und aus der aus ſelben auslauffenden Feuchtigkeit, urtheilen, was man hoffen und fürchten könne. Wann dieſe blaß und dünne iſt, kann man noch gute Hoffnung haben. Wann ſie blutig, oder gelb, iſt, iſt der Zuſtand ſchlimmer. Wann ſie aber dunckel und ſchwärtzlicht ausſiehet, dabey übel riechet, iſt eine große und tieffe Fäulung vorhanden. Wann um eine Wunde, die entzündet iſt, alles trocken und ſchwartz wird, iſt der Tod zu befürchten. Hier ſind die Kennzeichen zu wiederhohlen, die oben (185) geſaget worden.

§. 199.

§. 199.

Wann der Brand an denen Hirn-Häutgen, und Gehirn ſelber, entſtehet, iſt er tödlich. An der Naſe wird und bleibt leicht eine Caries. An denen Lippen kann, wann er auch aufgehalten wird, davon ein Krebs entſtehen. In dem Munde, an der Scham, von beyden Geſchlecht *, inſonderheit bey Weibs-Perſonen, und überhaupt an allen Theilen, wo von Natur ein Zufluß von allerley Feuchtigkeit iſt, iſt er höchſt gefährlich.

* Das Scrotum faulet zuweilen gantz weg, wird aber auch von der Natur erſetzet. (144) Einen beſondern Zufall, wo, nach innerlich gebrauchten Balſamo Sulphuris, eine hefftige Entzündung und Brand in Perinaeo entſtanden, welche das gantze Scrotnm mit dem Pene eingenommen, und endlich doch glücklich gehoben worden, ſiehe in van Switen ad Aphoriſm. 432. Tom. I. pag. 768.

§. 200.

Der kalte Brand, nehmlich, wann das Glied biß auf den Knochen abgeſtorben, kann nicht anders curiret werden, als, daß man daſſelbe abnehme. Es geſchiehet ſelten, daß ein damit behafftetes Glied von der Natur abgeſondert werde *. Insgemein gehet der Brand fort, und es wird auch zuletzt das gantze Blut angeſtecket. Dahero, wann die Fäulung ſchon groſſe Blut-Gefäße ergriffen, derſelbe viel geſchwinder überhand nimmet.

* Zu einem Exempel kann dienen, was oben (192*) geſaget worden. Faſt ein gleiches findet man in denen Nachrichten der Königl. Academie derer Wiſſenſchafften Anno 1702. p. 220. in la Motte Tom. III. p. 365. Siehe

Siehe van Swieten in Boerhaave Aphor. 432. p. 762. welcher hierbey erinnert, daß man nicht leicht einen Patienten, wo man auch die Amputation nicht machen kann, darum gäntzlich verlaſſen müſſe.

§. 201.

Es wird aber auch zu dem kalten Brand (Sphacelo) gerechnet, wann an einem fleiſchichten Glied über das Fett auch die Muſculn biß bald auf das Bein bereits verdorben und faul ſind. In dieſem Fall, wo die Muſculn ſtarck ſind, z. E. die Glutaei, kann zuweilen auch das todte von dem lebendigen abgeſondert, und der Patient erhalten, werden.

§. 202.

Was endlich die Cur bey dem Brand, welcher von einer hefftigen Entzündung und ſtarcken Fieber entſtanden, anbelanget, ſind hier die Zeiten wohl zu unterſcheiden. Ueberhaupt ſoll man, bey dem heiſſen Brand, (Gangraena) dahin bedacht ſeyn, damit das todte von dem lebendigen durch eine von der Natur erregte Suppuration abgeſondert, alſo der weitere Fortgang der Fäulung, und folglich der kalte Brand, möge abgewendet, werden. Es iſt aber ſchwer, genaue Gräntzen zu ſetzen, wo die Entzündung (Inflammatio) aufhöret, der Brand (Gangraena) anfänget. Dahero auch anfangs bey dieſer Art des Brandes beynahe eben die Mittel zu brauchen ſind, die bey der Entzündung (66, 67, 68, 70, 71, 72, 73, 79, 82, 83, 84) vorgeſchlagen worden. Was die innerlichen Artzeneyen anbelanget, ſoll man, ſo viel möglich, trachten, die Kräffte zu erhalten. Es geſchiehet aber ſolches, in dieſem Fall, wo das Fieber noch ſtarck,

der Pulß geſchwind, hefftig und hart, der Urin feurig, die Zunge trocken, der Patient noch jung, oder doch lebhafft, iſt, wenn man den Trieb des Blutes, und das Fieber, vermindert, dahero alles, was oben (66, 67, 68) vorgeſchlagen worden, Aderlaſſen, Clyſtiren, linde Purgir-Träncke, hier zu wiederhohlen iſt. Aderlaſſen und Purgiren vermindern zwar die Kräffte, allein ſie können doch auch öffters, und auch hier, bey einer groſſen Verſtopffung und hefftigem Fieber, als Mittel angeſehen werden, welche dieſelbe erhalten und vermehren. (analeptica) Denn, wo viele und übrige Kräffte ſind, wird dadurch der Trieb des Blutes und das Fieber ſtärcker gemacht, hierdurch aber auch das Blut ſehr verdicket. (43) Das verdickete Blut vermehret die Verſtopffung, woraus, und wenn die Säffte in dem Cörper nicht frey circuliren können, eine groſſe Mattigkeit kömmet. Dahero offtmahls die Patienten, nach Purgiren und Aderlaſſen, gleichſam neue Kräffte ſpühren, weil der freye Umlauff des Blutes wieder hergeſtellet worden.

Hierbey iſt doch ein Unterſchied. Phlegmatiſche, aufgeſchwellete, Cörper vertragen mehr Purgantzen, und dabey lind reſolvirende Träncke, aus Wurtzeln und bittern Kräutern, als: aus der Radice Bardanae, Graminis, Foeniculi, Saſſaparillae, Cichorii, Herba Scordii, Cardui benedicti, Betonicae, Veronicae, Saluiae, Ligno Saſſafras, Santalino rubro, Cortice Aurantiorum. Vollblütige Leute erfordern wiederhohltes Aderlaſſen, und ſaure Säffte. Ausgetrockneten Cörpern iſt, um dem Wallen des Blutes zu ſteuren, das Nitrum dienlicher. Es müſſen auch nach dieſem allen die Diät, und beſonders die Speiſen und das ordentliche Geträncke, eingerichtet werden. Aber auch hier-

hierinnen iſt eine Maaß zu halten. Denn, ſo ſchädlich es iſt, wenn man das Blut nicht zu rechter Zeit durch Aderlaſſen mindert, ſondern wohl gar, deſſen Bewegung durch äuſſerliche Wärme, oder auch durch hitzige medicamenta, und Geträncke, erreget, und alſo hierdurch die Verſtopffung vermehret, ſo ſchädlich iſt es auch, beſonders bey dem Brand, wann das Blut allzuſehr abgezapffet, und, die Kräffte ſowohl, als das Fieber, durch zu viel kühlende, oder purgirende, Artzeneyen, gar zu ſehr geſchwächet werden. Denn hierdurch wird verhindert, daß keine Suppuration zu Stande kommen kann, welche durch eine neue Entzündung in dem Rande des noch lebenden Theils erhalten werden muß. Sondern es geſchiehet vielmehr, daß in dergleichen, allzuſehr entkräffteten, oder mit allzuviel kühlenden Medicamenten tractirten, Cörpern die bereits faulenden Säffte durch die Adern (Venas) in das Blut gezogen werden, wodurch dieſes, und alle noch circulirende Säffte, endlich angeſtecket, und zur Faulung gebracht, werden. Da hingegen, wenn das Blut in einer gemäßigten Bewegung erhalten wird, die Pulß-Adern von ſelben angefüllet, die Blut-Adern von dieſen mehr gedrücket, werden, daß alſo die faulenden Säffte nicht ſo leicht zurück in den Cörper treten können. Auch wird, indem das Blut mit vermehrter Krafft an die verſtopfften Gefäſſe angetrieben wird, dadurch offt die neue und heilſame Entzündung an dem Rand des Brandes erreget, worauf endlich die gewünſchte Suppuration, und folglich die Abſonderung des todten von dem lebendigen, erfolget.

§. 203.

Aeußerlich ſind Medicamenta aufzulegen, welche, an denen mit dem Brande behafften Theilen, die Ausdufftung befördern, und vorhero die Verſtopffung vertheilen, und welche zugleich hindern,

daß die faulenden Säffte nicht zurück in den Cörper, und deſſen Adern, (Venas) getrieben werden. Alſo ſind Umſchläge, welche der Fäulung wiederſtehen, und Cataplaſmata, welche erweichen, und die faulen Säffte gleichſam heraus ziehen, hier allein dienlich. Wobey dasjenige, was oben, (84) von dem Unterſchied derer Cörper, geſaget worden, in acht zu nehmen iſt. Denn, wenn der Cörper trocken, die Haut hart und geſpannet, der leidende Theil ſelber empfindlich, iſt, und mehr aus Nerven und Tendinibus beſtehet, ſind die Cataplaſmata vor andern nöthig, die aus Mehl, mit etwas Eßig und Oehl, können gemacht werden. Wo aber die Geſchwulſt gantz weich, der Cörper ſchwammigt iſt, kann man Umſchläge brauchen, dieſelben aus zuſammenziehenden rothen Wein, oder aus Eßig und Waſſer, kochen, und ihnen allerley Saltz zuſetzen. Auch dienen in dieſem Fall allerley Spiritus.

§. 204.

Ueberhaupt iſt nöthig, daß der Chirurgus ſich von denen Artzneyen und Mitteln, die wieder den Brand im Gebrauch ſind, und von dererſelben Würckung, einen deutlichen Begriff mache. Denn das Abſehen iſt zwar hier der Fäulung zu wiederſtehen, allein man muß auch wohl acht haben, daß ein Unterſcheid ſey zwiſchen einem lebendigen und todten Cörper. Denn in dem erſten muß die Fäulung dergeſtalt verhindert werden, daß dabey der freye Umlauff des Geblütes, und alſo das Leben, bleibe, da bey einem todten Cörper, oder Mumie, genug iſt, wann nur die Würckung der Lufft abgewendet,

wendet, und dadurch der Fäulung geſteuret, wird. Die bittern Kräuter, und vornehmlich, unter dieſen, Abſinthium, Ruta, Scordium, Alliaria, Abrotanum, Centaurium minus, Carduus benedictus, Saluia, Matricaria, Mentha, wann aus denenſelben warme Umſchläge gemachet werden, erregen in denen ſtillſtehenden Säfften einige Bewegung, vermehren die Ausdufftung, und wiederſtehen der Faulung, * daß dieſelbe nicht ſo geſchwind um ſich greiffen kann. Erweichende Kräuter aber, und Mehl, inſonderheit von Lein-Saamen, wenn ſie mit Waſſer und Oehl vermenget ſind, können wohl die Fäulung vermehren, allein ſie helffen zu der oben (20) gelobten Suppuration und Abſonderung des lebendigen von dem todten. Denn, indem die noch freyen Gefäſſe an dem Rande des mit dem Brand behafteten Theiles ſchlapp gemacht, und von dem Blut aufgetrieben, werden, entſtehet davon, nach Beſchaffenheit derer Umſtände, neue Entzündung, und hieraus, durch die Kräffte der Natur, die Suppuration. Auch verhindern die erweichende Cataplaſmata, daß die abgeſtorbene Haut und Fett mit denen faulenden Säfften nicht in eine harte, und die unterſten Gefäſſe drückende, Rinde (Eſchara) zuſammen wachſe, ſondern machen vielmehr, daß die faulenden Säffte durch dieſelbe mehr auswerts gezogen werden. Der Fäulung wiederſtehet ſonſt, wie iedermann weiß, nichts mehr, als Saltz und Brandtewein. Alles Saltz, wann deſſen zu viel unter die Umſchläge gemenget wird, verdicket die Säffte, machet die fibras harte und ſteiff, welches vornehmlich

lich Vitriol, Alaun, und Küchen-Saltz, zu thun pflegen. Hierzu kann man auch die Gall-Aepffel rechnen, welche eine Säuere in ſich haben, die dem Vitriol nicht unähnlich iſt. ** Das beſte unter denen Saltzen iſt der Salmiac, welcher am leichteſten penetriret. Wann aber die Fäulung geſchwinde, und mit mercklichen Geſtanck, überhand nimmet, wird dieſelbe am beſten durch den Salpeter aufgehalten. Alle ſaure Spiritus, aus Vitriol, Alaun, Saltz und Salpeter, verdicken die Säffte gar ſehr, und machen die fibras ſtarr. Das dienlichſte überall iſt Eßig, welcher ebenfalls die Fäulung hemmet, allein die Säffte nicht ſo verdicket, ſondern vielmehr zertheilet, auch die fibras nicht verhärtet. Wein iſt auch ſehr dienlich, wenn derſelbe mit bittern Kräutern gekochet, und etwas Eßig mit Salmiac zugeſetzet, wird.

* Bey dieſen bittern Kräutern iſt ein Fehler, wann dieſelben zu lange gekochet worden, oder auch der Umſchlag zu offt gewärmet wird, als wodurch ſie ihre beſte Krafft verliehren.

** Vitriol, Gall-Aepffel, Seiffe, Seiffen-Sieder-Lauge, und Gummi, kommen zu dem ſo genannten ſchwartzen Umſchlag, welchen etliche Chirurgi gar ſehr erheben.

§. 205.

Aller Brandtewein hindert auch, daß das Fleiſch nicht faulet, wann aber ſtarcker Brandtewein allein auf Theile, die mit dem Brand behafftet ſind, aufgeleget wird, verdicket er ebenfalls die noch circulirenden Säffte, und macht die fibras auch harte und ſteiff, ſo, daß ſie ſich mehr zuſammen ziehen.

Ueber-

Ueberdiß wird durch den Gebrauch des Brandteweins die Rinde, (Eſchara) ſo von denen ſchon gefaulten Theilen entſtanden, viel härter, und ausgetrocknet, welche, wenn ſie nicht erweichet, und durch die Suppuration von dem noch lebenden Theile abgeſondert, wird, ſondern harte bleibet, die darunter liegenden noch lebendigen Gefäſſe drücket, und alle Vertheilung ſowohl, als auch die Suppuration, hindert. Man muß alſo den Brandtewein nicht bloß auflegen, ſondern unter die Umſchläge mengen.* Die Gummi, beſonders Aloe und Myrrha, wiederſtehen auch der Fäulung, wann ſie mit Eßig ſolviret, und andern zugeſetzet, werden. Allein, ſie machen eine allzuhefftige Bewegung, und verhindern die Vertheilung, dahero ſie endlich ſtatt haben können, wann der Brand bereits ſtehet, und die Rinde (Eſchara) von dem noch lebenden Theil abzuſondern iſt. Starcke Lauge und Seiffe halte, wenigſtens in dieſer Art von Brand, ſo von einer hefftigen Entzündung entſtanden, zumahl im Anfange, gar nicht vor dienlich. Terpentin und allerley Balſam, die zu Balſamirung derer todten Cörper gebraucht werden, verhindern alle Ausdufftung, und ſind durchaus höchſt ſchädlich.

* Brandtewein, und alle ſpirituoſa, auch ſelbſt der Wein, verfliegen, wenn ſie gekocht werden. Dahero, wenn man Brandtewein zu denen Umſchlägen mengen will, ſoll man nicht eher, als wann ſie aufgeleget werden, etwas darzu gieſſen. Auch kann man mit einem, doch nicht gar zu ſtarcken, Spiritu den leidenden Theil waſchen, und ſo denn die Umſchläge darüber legen.

§. 206.

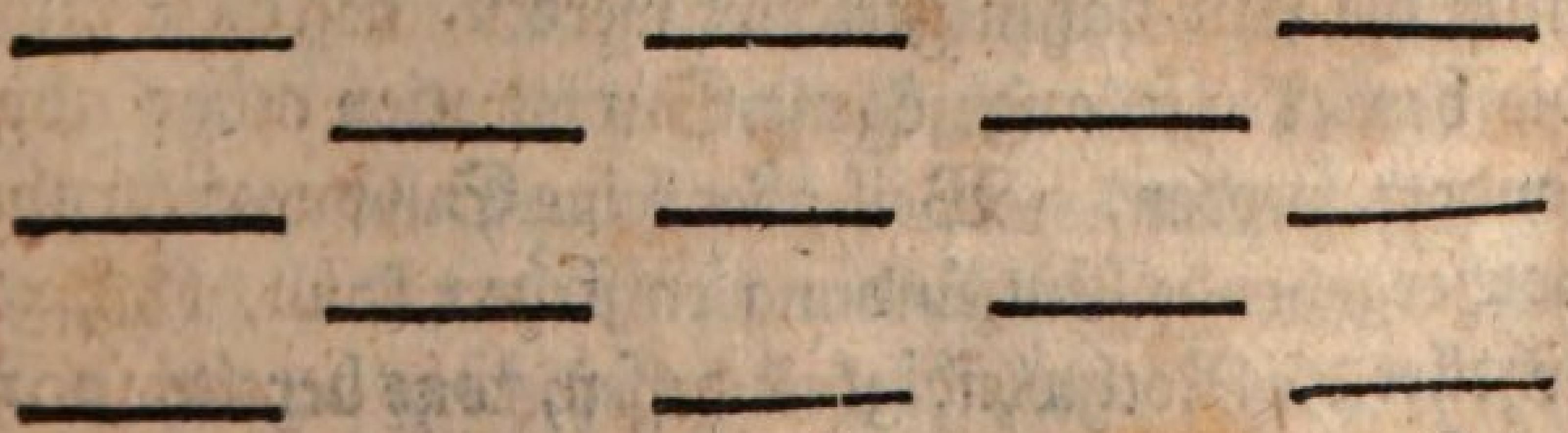
Ein Chirurgus, der alſo die Würckungen derer Medicamenten verſtehet, der dabey auch des Patienten Natur und Temperament kennet, und ſiehet, ob der Cörper trocken, oder ſchwammigt iſt, der auch auf die Kräffte, ob dieſelbe, nach Beſchaffenheit des Schadens, zu viel, oder zu wenig, ſind, und auf den Brand, ob er geſchwind, oder langſam, zunimmet, acht hat, auch weiß, woher der Brand entſtanden, wird demſelben am beſten ſteuren können, wann er nach allen dieſen Umſtänden ſeine Medicamenta einrichtet, und, bey dem Verbinden, dieſelben, ſo offt, als es die Nothwendigkeit erfordert, verändert. Denn dieſes iſt vor andern nöthig, wann ſich allerley Zufälle eräugnen, oder, wann ſich der Schaden ändert, da man allezeit auch ſeine Methode ändern, und wenigſtens etwas abnehmen, oder zuſetzen, muß. Es iſt auch, wie bereits oben geſagt, ein großer Unterſchied unter der Zeit, wann der Brand noch im Anfange iſt, wann derſelbe zunimmet, oder, wenn er ſchon ſtehet. Wer alſo ein vernünfftiger Chirurgus ſeyn will, ſoll niemahls nach denen Recepten curiren, ſondern allezeit wohl überlegen, was, nach dieſen Umſtänden, vor Mittel nöthig ſind. Was aber doch insgemein bey dieſer Art von Brand die beſte Würckung thut, ſind die Umſchläge, die aus obigen bittern Kräutern gemachet werden, welche man mit halb Waſſer und Eßig, oder auch aus Wein, kochen läßet. Dieſem Decocto kann man etwas von Salmiac, und wann der Theil ſehr ſchwammigt iſt, auch etwas von einem Spiritu, zuſetzen.

zuſetzen. Auch können ſolche Kräuter, beſonders Abſinthium, Ruta, Scordium, in einem Kolben mit dünnen Brandtewein gekochet, und hernach Eßig und Salmiac darzu gethan, werden.

§. 207.

Alle dieſe Umſchläge müſſen warm ſeyn, und auch warm erhalten werden, welches am beſten geſchiehet, wann man über dieſelben gewärmte Servietten, oder auch einen Wärm-Stein, aufleget. Dabey man ſich doch vorſehen ſoll, daß er das Glied nicht beſchwere, und in demſelben eine Empfindung verurſache. Alle kalte Lufft, alle wäſſerigte Feuchtigkeit, iſt ſchädlich. Wann die Umſchläge kalt, oder auch nur trocken, geworden, muß man vom neuen umſchlagen. Dieſes ſoll, doch nicht ohne Noth, allzuofft, und allezeit, mit möglicher Geſchwindigkeit, auch ſo, geſchehen, daß, ſo lange der Schaden bloß iſt, ein Kohl-Feuer darüber gehalten werde. Wann die Haut ſtarck geſchwollen iſt, helffen dieſe aufgelegte Mittel wenig, weil ſie nicht durchdringen können, dahero iſt nöthig, daß der Chirurgus den Theil ſcarificire *.

* Es iſt eine bekannte Sache, daß dieſes Scarificiren mit der Lancette, oder Meſſer, und anders, gemacht werde, als, wenn man dabey zugleich Köpffe ſetzet. Denen Anfängern zu Liebe, kann folgende Figur weiſen, wie das Meſſer geführet werden ſoll.



Jedoch zuweilen, wann die Haut ſehr angeſpannet iſt, erfordert die Nothwendigkeit, daß man an einigen Orten dieſelbe in der Qvere auf und durchſchneide. Es hat dieſes Scarificiren doppelten Nutzen. Denn eines Theils können die faulenden Säffte durch die hierdurch gemachte Wunden auslauffen, und andern Theils die Dünſte aus denen aufgelegten Umſchlägen und andern applicirten Medicamenten beſſer eindringen.

§. 208.

Auf dieſe Art wird zuweilen dem Brande in dem erſten Anfang geſteuret, welches man erkennet, wenn das Fieber ſich bricht, der entzündete Theil aber ſich ſetzet, und nach und nach ſeine natürliche Farbe und Härte bekömmet. Zu dieſer Zeit kann man den Patienten von oben (202*) beſchriebenen Kräutern und Wurtzeln, wie Thee, auch dazu ein wenig Wein, trincken laſſen. Auch dieſes muß man, nach Beſchaffenheit des Cörpers, des Fiebers, und aller andern Zufälle, einrichten.

§. 209.

Wann aber der Brand ſchon weiter überhand genommen hat, und ein Theil von der Haut und Fett bereits würcklich verdorben, und verfaulet, iſt, ſo, daß auf den faulen Schaden, entweder eine harte, ausgetrocknete, und angeſpannete, oder auch eine weiche, ſtinckende, faule, Rinde (Eſchara) lieget, * muß die Cur dahin gerichtet werden, daß dieſe durch die bereits offt angezogene Suppuration möge abgeſondert werden. Weil aber keine Suppuration ohne vorhergehende Entzündung entſtehen kann, (88, 94) erhellet die Nothwendigkeit deſſen, was bereits (202*) geſaget

geſaget worden, daß man nicht alle Entzündung unterdrücken, ſondern vornehmlich in Aderlaſſen, Purgiren und temperirenden Medicamenten, eine Maaß halten müſſe. Man ſoll vielmehr bedacht ſeyn, die Kräffte durch dienliche Mittel zu erhalten, und ein gemäßigtes Fieber dulden, oder auch gar erregen.

* Die Beſchaffenheit dieſer Rinde kömmet vielmahl von verſchiedenen Urſachen des Brandes, (187, 189, 190, 191, 192, 193, 194.) oder auch von denen darwieder gebrauchten Mitteln. (204, 205)

§. 210.

Damit aber die faulenden Säffte und Jauche durch die nur beſchriebene Rinde ausfließen, die aufgelegten Medicamenta aber beſſer durchdringen, können, und, damit die unterſten Theile nicht von dieſer Rinde (Eſchara) gepreſſet werden, iſt nöthig, daß man dieſe, wann ſie zumahl trocken, biß auf die lebendigen und empfindlichen Theile, nicht nur in die Länge, ſondern auch in die Qveere, aufſchneide und ſcarificire. (108*) Die Schnitte ſollen, nach Beſchaffenheit der Dicke, groß ſeyn. Wo harte, und aus Flächſen formirte, Häute (Aponeuroſes) liegen, als an dem Arm diejenige, ſo von dem Muſculo bicipite, oder coraco-radiaco, entſtehet, an dem dicken Bein und Schenckel, die faſcia lata, an dem Unterleib die vagina muſculorum rectorum, ſoll man dieſe ebenfalls, jedoch mit äuſſerſter Behutſamkeit, damit man keine große Pulß- oder Blut-Ader, auch keinen Nerven, verletze, qveer durch aufſchneiden. Es iſt dieſes um ſo viel nöthiger, wenn, wie offtmahls zu geſchehen pfleget, (180 *) das Fett,

Suppuration hindern. Auch iſt die Methode verwerfflich, wann einige dieſe faule Eſcharam ausſchneiden, und mit Gewalt abziehen. Denn hierdurch wird eine neue, und offt gefährliche, Entzündung erreget. * Wann aber doch, indem dieſe Eſchara erweichet wird, ſich todte Stücke darvon abgeben, kann man dieſelben füglich mit der Scheere abſchneiden, wobey jedoch der Chirurgus acht haben ſoll, daß er Tendines, oder gar Nerven, die beyde ihre Empfindung noch länger, als die Muſculn, behalten, nicht ſehr anziehe, oder mit einer Scheere qvetſche, als woraus gefährliche Zufälle entſtehen können. Die Abſonderung der Rinde ſoll man alſo mehr der Natur, und der von ihr erregten Suppuration, überlaſſen, dieſelbe aber keinesweges übereilen. Es iſt ſehr ungeſchickt, wann auf die Rinde Brandtewein, oder balſamiſche Mittel, aufgeleget werden.

* Was hieraus, wann man die Eſcharam ausſchneidet, vor Schaden entſtehe, weiſet, aus eigener Erfahrung, la Motte l. c. T. III. Obſ. 298. p. 336. ſqq.

§. 213.

Aus dieſem, was geſaget worden, wird ein verſtändiger Chirurgus urtheilen, was vor Mittel, und wie lange, er dieſelben brauchen, auch, wie er ſolche, nach Beſchaffenheit des Schadens, ändern ſoll. Die Lufft muß gemäßiget ſeyn, denn, ſo wohl Kälte, als große Hitze, können viel ſchaden. Auch hilfft ſehr viel, wann die Lufft rein iſt. Denn die Erfahrung lehret, daß, wo die Lufft unrein iſt, die Fäulung mit Gewalt überhand nimmet. *

* Es

* Es geſchiehet dieſes in allen großen Hoſpitälern, beſonders in dem Hotel Dieu zu Paris, da auch bey einer friſchen und geringen Wunde ſich eine dergleichen Art der Fäulung (pourriture) einfindet. Siehe hiervon La Motte l. c. Chap. 19. p. 330. Auch ſoll man zwar die Cataplaſmata nicht laſſen kalt werden, jedoch auch nicht zu offt, allzeit aber geſchwind, verbinden. Denn der Eindruck der, auch warmen, Lufft, iſt, bey allen dergleichen Curen, ſchädlicher, als viele glauben.

§. 214.

Wann endlich die Suppuration ihren Fortgang gewinnet, findet ſich eine mehrere Feuchtigkeit zwiſchen dem Rande des lebendigen Theils, und der todten Rinde, (Eſchara) die ſodenn, wann ſie nicht ſehr faulet, anfänget zu wackeln. Nehmlich, es ſickert, ſo wohl *aus dem lebendigen Theil*, als auch aus der *todten und erweichten Rinde*, eine Feuchtigkeit heraus, welche machet, daß beyde Theile ſich von einander abſondern. Man kann abnehmen, daß dieſe Feuchtigkeit von dieſen Theilen herausqvelle, und nicht von dem, was aufgelegt worden, herkomme, wann man ſie auswiſchet, da ſie in kurtzen wieder zu ſehen iſt. So denn braucht man nichts, als Digeſtiua, oder die Suppuration befördernde Medicamenta, zum Exempel, das gewöhnliche Digeſtiv aus Honig, Terpentin, und Ey-Dotter, das Vnguentum baſilicon, oder das Aureum. Man kann doch noch, über dieſe Salben, ein Cataplaſma auflegen, aus Mehl und erweichenden Kräutern, mit Milch gekochet, oder auch aus der Herba acetoſae, mit ungeſaltzner Butter vermenget

Brand, ſo ohne Entzündung entſtehet, ſondern auch in dem vorhero beſchriebenen, und von einer Entzündung mit Fieber entſtandenen, Brande, wird dieſes Medicament, als ein beſonders und zuverſichtliches Mittel gelobet.

* Die erſte Probe von dieſer Cur hat in Engelland ein Chirurgus zu Northampton, Johann Rushworth, gemacht, der ſolches an die Engliſche Societät überſchrieben. Siehe die Tranſactiones Anglicanas No. 426. p. 419. und, welches in London 1731. beſonders gedruckt worden, The great Advantage of the uſe of Bark in Mortifications. Ein anderer Chirurgus, D. Amyand, hat dieſem gefolget, und werden von ihm auch einige Erfahrungen angeführet, da dieſe Fieber-Rinde auch in dem Brande, ſo von einer äußerlichen Entzündung (Phlegmone) entſtanden, geholffen haben ſoll. In Tranſact. l. c. p. 434. in dem Abridgement. Vol. VII. p. 645. ſq. In eben dem Jahr ſchrieb der Chirurgus John Douglas A ſhort Account of Mortifications and of the Surprizing Effect of the Bark in putting a Stop to their Progreſs, in welchen er beſondere Curen davon erzehlet. Siehe auch des Herrn D. Vaters Diſſ. de efficacia admiranda Chinchinae ad gangraenam ſiſtendam, Witt. 1734. Noch viel mehr Exempel lieſet man in denen Medical Eſſays at Edinburgh. Vol. II. Art. XXXIV. p. 34. Vol. III. Art. V. p. 35. Art. VI. p. 43. Vol. IV. Art. X. p. 47. Der Herr van Swieten in Boerhaave Aphor. 447. p. 790. will hiervon nichts gewiſſes ſetzen, weil er geſehen, daß auch öffters der Brand von ſich ſelber geſtanden, und der Patient curiret worden ſey. Zudem werden doch auch Exempel angeführet, da auch dieſes Mittel nicht geholffen. Siehe das Abridgment derer Tranſactionum, c. l. p. 648. Die Methode iſt, daß man dem Patienten alle vier Stunden eine halbe Drachmam von dieſer Fieber-Rinde gebe, welche man

man in Engeland insgemein mit dem Syrupo Caryophyllorum, oder der Confectione Alkermes, vermenget. Die Erfahrung hat zum öfftern gewieſen, daß, wann dieſes Medicament in wenigerer Qvantität gegeben worden, daſſelbe keine Würckung gehabt habe, wie denn Patienten geweſen, die 10 biß 12 Untzen nach einander, mit erwünſchten Effect, und ohne andern Schaden, genommen. Die Erfahrung wird lehren, was man von dieſer Methode hoffen könne. Beſonders wird acht zu geben ſeyn, in welcher Art des Brandes die Chinchina am beſten thue, indem es beynahe unglaublich ſcheinet, daß dieſelbe, in beyderley Fällen, ſowohl, wo der Brand von innerlichen Urſachen, und inſonderheit in von Natur ſchwachen Cörpern, ohne ſonderliche Entzündung, entſtanden, als auch in dem andern, wo eine hefftige Entzündung und Fieber dabey iſt, auf eine ausnehmende Art helffen ſolle. Von welchen, wenn erlaubet iſt, Muthmaſſungen denen Erfahrungen entgegen zu ſetzen, das erſte glaublicher ſcheinet, als das andere.

§. 219.

Aeuſſerlich aber ſoll man bemühet ſeyn, daß ein ſtärckerer Trieb des Blutes nach dem Schaden erreget werde. Man ſoll alſo den Ort reiben, Wind-Köpffe, oder Ventouſen, ſetzen, und dieſelben nach dem Schaden zu ziehen. Auf den mit dem Brand behafften Theil ſelbſt kann man ein erweichend Pflaſter legen, und vorhero daſſelbe mit Nelcken- oder Zimmet-Oehl beſprengen. Auch dieſe Oehle werden, als ein beſonderes Mittel, gegen dieſe Art von Brand, angeſehen. Man kann dieſelben Oehle mit ein wenig l' eau d' arquebuſade auflöſen, und damit den Rand an dem noch lebendigen Theil, und die tief

Brand, ſo ohne Entzündung entſtehet, ſondern auch in dem vorhero beſchriebenen, und von einer Entzündung mit Fieber entſtandenen, Brande, wird dieſes Medicament, als ein beſonders und zuverſichtliches Mittel gelobet.

* Die erſte Probe von dieſer Cur hat in Engelland ein Chirurgus zu Northampton, Johann Rushworth, gemacht, der ſolches an die Engliſche Societät überſchrieben. Siehe die Tranſactiones Anglicanas No. 426. p. 419. und, welches in London 1731. beſonders gedruckt worden, The great Advantage of the uſe of Bark in Mortifications. Ein anderer Chirurgus, D. Amyand, hat dieſem gefolget, und werden von ihm auch einige Erfahrungen angeführet, da dieſe Fieber-Rinde auch in dem Brande, ſo von einer äußerlichen Entzündung (Phlegmone) entſtanden, geholffen haben ſoll. In Tranſact. l. c. p. 434. in dem Abridgement. Vol. VII. p. 645. ſq. In eben dem Jahr ſchrieb der Chirurgus John Douglas A ſhort Account of Mortifications and of the Surprizing Effect of the Bark in putting a Stop to their Progreſs, in welchen er beſondere Curen davon erzehlet. Siehe auch des Herrn D. Vaters Diſſ. de efficacia admiranda Chinchinae ad gangraenam ſiſtendam, Witt. 1734. Noch viel mehr Exempel lieſet man in denen Medical Eſſays at Edinburgh. Vol. II. Art. XXXIV. p. 34. Vol. III. Art. V. p. 35. Art. VI. p. 43. Vol. IV. Art. X. p. 47. Der Herr van Swieten in Boerhaave Aphor. 447. p. 790. will hiervon nichts gewiſſes ſetzen, weil er geſehen, daß auch öffters der Brand von ſich ſelber geſtanden, und der Patient curiret worden ſey. Zudem werden doch auch Exempel angeführet, da auch dieſes Mittel nicht geholffen. Siehe das Abridgment derer Tranſactionum, c. l. p. 648. Die Methode iſt, daß man dem Patienten alle vier Stunden eine halbe Drachmam von dieſer Fieber-Rinde gebe, welche man

man in Engeland insgemein mit dem Syrupo Caryophyllorum, oder der Confectione Alkermes, vermenget. Die Erfahrung hat zum öfftern gewieſen, daß, wann dieſes Medicament in wenigerer Qvantität gegeben worden, daſſelbe keine Würckung gehabt habe, wie denn Patienten geweſen, die 10 biß 12 Untzen nach einander, mit erwünſchten Effect, und ohne andern Schaden, genommen. Die Erfahrung wird lehren, was man von dieſer Methode hoffen könne. Beſonders wird acht zu geben ſeyn, in welcher Art des Brandes die Chinchina am beſten thue, indem es beynahe unglaublich ſcheinet, daß dieſelbe, in beyderley Fällen, ſowohl, wo der Brand von innerlichen Urſachen, und inſonderheit in von Natur ſchwachen Cörpern, ohne ſonderliche Entzündung, entſtanden, als auch in dem andern, wo eine hefftige Entzündung und Fieber dabey iſt, auf eine ausnehmende Art helffen ſolle. Von welchen, wenn erlaubet iſt, Muthmaſſungen denen Erfahrungen entgegen zu ſetzen, das erſte glaublicher ſcheinet, als das andere.

§. 219.

Aeuſſerlich aber ſoll man bemühet ſeyn, daß ein ſtärckerer Trieb des Blutes nach dem Schaden erreget werde. Man ſoll alſo den Ort reiben, Wind-Köpffe, oder Ventouſen, ſetzen, und dieſelben nach dem Schaden zu ziehen. Auf den mit dem Brand behaffteten Theil ſelbſt kann man ein erweichend Pflaſter legen, und vorhero daſſelbe mit Nelcken- oder Zimmet-Oehl beſprengen. Auch dieſe Oehle werden, als ein beſonderes Mittel, gegen dieſe Art von Brand, angeſehen. Man kann dieſelben Oehle mit ein wenig l' eau d' arquebuſade auflöſen, und damit den Rand an dem noch lebendigen Theil, und die tief

ſcarificirte Rinde (Eſchara) beſtreichen, alsdenn aber ein erweichend Cataplaſmata auflegen.

§. 220.

Bey erfrohrnen Gliedern (189) ſoll ein Chirurgus ohne Anſtand bemühet ſeyn, damit er die durch die Kälte ſtillſtehende Säffte nicht jählinge, ſondern nach und nach, ſachte wieder aufthaue, und dieſelbe dadurch in eine lebendige Bewegung und Circulation ſetze. Denn es iſt bereits oben geſagt worden, (189) was geſchehe, wann man einen ſolchen Theil geſchwind in große Wärme bringet, oder mit warmen Sachen verbindet. In dieſer Abſicht nun werden allerley Dinge aufgeleget, die in der That kalt, allezeit aber doch etwas wärmer, ſind, als das durch die Kälte erſtarrete Glied. Alſo ſtecket man dieſes in kalt Waſſer, man leget Schnee darauf, oder andere kalte Dinge, als kalt Sauer-Kraut, und dergleichen. Es muß auch das Zimmer, worinnen ſich der Patient aufhält, nicht warm geheitzet ſeyn. Wann das Glied auf dieſe Art, nach und nach, und zwar ſehr langſam, aufgethauet worden, ſoll man daſſelbe mit Tüchern, jedoch behutſam, reiben, damit die Haut wieder angezogen werde. Innerlich giebt man ſodenn dem Patienten ein wenig glühenden Wein, oder auch eine Suppe von ſtarckem Bier, mit Würtze, und zuletzt giebt man ihm eine Eſſentz, und ſuchet damit den Umlauff derer Säffte, und zugleich Schweiß, zu befördern, wobey ſich der Patient zudecken, und ruhig halten, ſoll. Mit dem Schweiß, wann der ſich einfindet, wird ſodenn alles gehoben.

§. 221.

Die ſo genannten Froſt-Beulen aber entſtehen, wann nicht das gantze Glied, ſondern nur die äuſſerliche Haut, von der Kälte Schaden gelitten hat. Es iſt dabey nicht ſo wohl ein groſſer Schmertz, als ein unerträgliches Jucken, welches auch geſpühret wird, wann Glieder, ſo vorhero von dem Froſt gelitten haben, wieder, zumahl in jählinge, Kälte kommen. Dergleichen Perſonen fühlen denn auch das Jucken, wann das Wetter veränderlich iſt, zumahl, wann es kalt werden will. Hier gefrieret das Blut nicht, wie in gantz erfrohrnen Gliedern, ſondern eine viel dünnere Feuchtigkeit, welche in denen Waſſer-Gefäſſen (Vaſis lymphaticis) circuliret, oder auch dasjenige, was ſonſt durch die Ausdufftung und Schweiß durch die Haut ausgetrieben wird. Weil die Kälte in gewiſſer Maaße mit dem Feuer einerley Würckung hat, entſtehen auch, wann der Froſt hefftig geweſen, an erfrohrnen Gliedern gleiche Blaſen, wie an Theilen, die mit dem heiſſen Brand behafftet ſind, weil auch hier die Cuticula von denen zuſammen gelauffenen Feuchtigkeiten aufgetrieben wird. (60) Zuletzt werden hieraus üble und freſſende Geſchwüre, (Vlcera) auf die Art, wie bey der Roſe, (178) die ſchwer zu curiren ſind.

§. 222.

Dieſe Froſt-Beulen kann man abwenden, wann man zu der Zeit, wann es anfängt kalt zu werden, das Glied, ſo ehemahlen von dem Froſt Schaden gelitten, mit Petroleo, oder Terpentin-Oehl, welches man mit Rübeſaat-Oehl vermengen kann,

ſchmieret. Man kann auch damit dünnes Pappier beſtreichen, und daſſelbe auflegen. Wann aber der Froſt hefftiger geweſen, und bereits Blaſen (221) erreget hat, iſt ein gutes Haus-Mittel, wann man gefrohrne Rüben reibet und auflegt. Man kann auch zu denen Rüben etwas Lein-Oehl, ungeſalzne Butter, oder ein ander linderndes Oehl, mengen, und über linden Feuer braten laſſen. Die Geſchwüre werden hernach auf die Art curiret, wie gleich von denen verbrannten Gliedern, ſoll geſaget werden.

§. 223.

Wann ein Glied durch und durch, bis auf das Bein erfrohren geweſen, muß es abgenommen werden. Man hat Exempel, daß auch ſo gar die Knochen durch den Froſt gelitten haben, beſonders bey denen Gelencken, wo die Beine nicht feſte, ſondern locker, ſind, und viel kleine Höhlen haben. Auch dieſe, wann ſie von dem Froſt getroffen worden, können nicht erhalten, ſondern müſſen abgenommen werden.

* Als im Jahr 1718. die Schweden ſich aus Norwegen, wo ſie ihren König, Carln den XII. verlohren hatten, in den härteſten Winter zurück zogen, ſind viel Soldaten vor Kälte geſtorben, oder haben doch Hände und Füſſe, und andere Glieder, erfrohren. Hiervon hat Laurentius Roberg in Upſal A. 1722. eine Diſputation gehalten, bey welcher ein Kupfer, darinnen die vom Froſt gerührten Beine abgebildet ſind.

§. 224.

Derjenige Brand, ſo von gedrückten, gebundenen, zerriſſenen, zerſchnittenen, großen Pulß- (190) und

und Blut- (191) Adern, oder auch Nerven, (195) entſtanden, kann gar nicht curiret werden, wann man die Urſachen, z. E. dasjenige, was die Adern drücket, nicht wegſchaffen, oder das Glied nicht abnehmen, kann. Wann ein Glied, ein Arm, oder Bein, zu feſt geſchienet, oder gebunden, geweſen, und dadurch der Brand erreget worden; (192) ſoll man ſich mit dem Abſchneiden nicht übereilen, weil daſſelbe, wann es nicht gantz vollkommen, biß auf den Knochen, abgeſtorben iſt, noch erhalten werden kann, indem man es mit digeſtiuis beſtreichet, und mit denen Händen wohl und lange reibet.* Auch wenn ein ſolches Glied ſchon von dem kalten Brand angegriffen worden, iſt die Amputation, ſo allezeit noch an dem lebenden Theile geſchehen muß, nicht allezeit nöthig, weil zuweilen das ausgetrocknete Glied ſich ſelber von denen noch lebenden Theilen abſondert, ſo, daß es ohne Schmertzen und Gefahr abgenommen werden kann. Auch, wann ein Knochen bloß iſt, ſtößt zuletzt die Natur denſelben ab. (Exfoliation)**.

* In dem oben (200*) angeführten Exempel, aus denen Geſchichten der Königl. Academie derer Wiſſenſchaften zu Paris 1702. p. 270. iſt eine beſondere Cur beſchrieben. Ein Arm, der, wegen einer Wunde, und des darauf erfolgten Blutens, ſehr feſte war gebunden worden, bekam den Brand. Als der gantze Arm bereits verfaulet war, ſo, daß auch dadurch an dem Ober-Arm das Bein bis auf die Schulter bloß lag, und die Chirurgi ſich nicht getraueten, das Glied abzunehmen, kam eine Frau, die den Patienten zu curiren verſprach. Sie fienge an den Ober- und Vörder-Arm ſtarck mit einer Salbe zu reiben, verband übrigens alles mit Leinwand ſehr linde, und verfuhr des Abends auf

gleiche Art, verordnete dabey dem Patienten kräfftige Speiſen, und den beſten Wein. Nach 24. Stunden verſpühret man ſchon die Suppuration, das faule ſonderte ſich ab, und blieb an denen Binden, oder Löſch-Pappier, deſſen ſie ſich offt bedienete, hängen. Sie beſtriche, mit ihrer Salbe, das bloße Bein ſo wohl, wie andere Theile. Der Vorder-Arm fiel endlich aus ſeinen Gelencken, und an dem Ober-Arm geſchahe die Exfoliation, ſo, daß der bloße, und abgeſtorbene Knochen ſich von dem andern, noch lebenden, abſonderte; Der Patient verlohr alſo zwar den Arm, erhielt aber doch das Leben. Die Salbe, deren ſich die Frau bedienet, iſt daſelbſt beſchrieben.

** Ueber das, was nur itzo geſaget worden, ſiehe (200*) und La Motte T. III. Obſ. 303. p. 365.

§. 225.

Wenn der Scorbut ſo überhand genommen, daß die äuſſerlichen Glieder mit dem Brand behafftet werden, iſt es ſehr gefährlich. Wann der Patient nicht die Lufft und Lebens-Art, woraus die Verderbniß derer Säffte entſtanden, ändern kann, iſt wenig Hoffnung zur Beſſerung. Es iſt aber ein mercklicher Unterſchied in dem Scorbut. Denn, wenn bey demſelben ein ſchleichend Fieber iſt, der Patient über Durſt klaget, übel riechenden Athem hat, wann die Geſchwüre (ulcera) unrein und ſchwartz ausſehen, auch übel riechen, dabey auch der Urin einen üblen Geruch hat, ſoll man dem Patienten dünne Brühen, von Kalb-Fleiſch oder jungen Hühnern, mit Sauer-Ampfer, oder Sauer-Klee, auch mit Taraminden, gekocht, geben. Citronen-Safft in ſolchen Brühen, Butter-Milch, Molcken, ſind ſehr zuträglich. Der Patient ſoll Ptiſane trincken

cken, aus Gerſten, mit Citronen, oder andern ſauren Säfften, auch Eßig, oder Honig, ſo mit Waſſer gekochet worden. (Hydromel) Darneben muß man ihn laxiren mit Tamarinden, oder Pflaumen-Suppe, und Senes-Blättern. Wann hingegen der Scorbut ohne Fieber iſt, und die Geſchwüre nicht ſchwartz, ſondern unrein und ſpeckigt, ſind, ſoll der Patient viel Löffel-Kraut und Kreſſe kauen, dabey ein Decoct, aus dem Trifolio fibrino, Fumaria, und andern bittern Kräutern, ſo wieder den Scorbut gebraucht werden, trincken. Aeußerlich ſind die Schaden, auf die Art, wie bereits (209 ad 217) geſaget, zu tractiren, iedoch können ſo wohl unter die Umſchläge, (203, 207) als unter die Cataplaſmata, (211) nur genennte Kräuter gemenget werden. Der Fäulung wiederſtehet am beſten, wenn man den Spiritum Salis, mit 6 Theilen Waſſer vermenget, vermittelſt eines Läppgens, auf den mit dem Brand behafftеten Theil aufleget.

§. 226.

Der Scorbut greiffet am erſten und hefftigſten den Mund an, in welchem, weil ein beſtändiger Zufluß allerley Feuchtigkeit iſt, die Geſchwüre am meiſten um ſich freſſen, und offt mit groſſer Mühe curiret werden, weil hier keine Suppuration zuhoffen iſt. Man ſoll den Patienten den Mund offt mit Waſſer, worinne Nitrum und Salmiac aufgelöſet worden, und worunter man Eßig, oder Citronen-Safft, menget, ausſpühlen und gurgeln laſſen. Man kann dergleichen beſſer in dem Munde halten, oder auch die oben (147) beſchriebenen Säffte mit Citronen-Safft,

Nitro, oder auch mit dem ſpiritu ſalis, vermengen, und mit einem Pinſel, oder Carpey, auf die Geſchwüre in dem Munde halten laſſen. Roſen-Honig kann auch mit dem ſpiritu ſalis vermenget, und auf dieſe Art gebrauchet, werden. Gewaltſames pinſeln, iſt hier, vor allen andern, ſchädlich, dahero man die medicamenta wohl an die Schäden anhalten, nicht aber mit dem Pinſel reiben, ſoll. Von dem Brand, ſo von vergifteten Wunden, als vom Biß derer Ottern, und anderer Thiere, entſtehet, ſoll unten geſaget werden.

§. 227.

Wann endlich ein Theil dergeſtalt an dem Brand laboriret, daß nicht nur Haut und Fett, ſondern auch ſtarcke Muſculn, und ein Theil davon wohl gar bis auf die Knochen, abgeſtorben, das Glied aber nicht ſo beſchaffen iſt, daß man es abnehmen kann, welches ſich z. E. an denen muſculis glutaeis, von einer hefftigen Qvetſchung, oder andern Urſachen, eräugnet, ſoll man darum den Patienten nicht hülfflos laſſen, ſondern verſuchen, ob man der Natur helffen, könne. Es kann dieſes auch nicht anders geſchehen, als, indem man dasjenige, was bereits todt iſt, abſondert, da man aber niemahlen lebendige Theile, welche noch Empfindung haben, dergeſtalt, weder mit dem Meſſer, noch mit beitzenden, und ſcharffen, Inſtrumenten angreiffen ſoll, daß dadurch Bluten, oder hefftiger Schmertz, erreget werde. (212) Vielmehr ſoll man den Theil nur ſcarificiren, und hernach durch die hiermit gemachte

Oeffnun-

Oeffnungen Medicamente in den Schaden, bis an den lebendigen Theil, bringen, welche das faulende verzehren. Hierzu iſt der Liquor des Belloſte, und das *Butyrum* antimonii, vor andern, dienlich, welche doch mit Behutſamkeit, inſonderheit, wo tendines, oder Nerven, liegen, gebrauchet werden ſollen. Auch müſſen dieſe Medicamente zwar bis auf das lebendige eindringen, nicht aber dieſes anfreſſen, als welches geſchicht, wann ſie zu ſtarck aufgelegt werden. Es iſt hiervon eben der Schade zu gewarten, als, wann einige das verdorbene mit dem Meſſer ausſchneiden wollen. (214) Wann ein Knochen durch den kalten Brand entblöſſet worden, ſoll man ſich der ſauern, nur genannten, ſpirituum enthalten, als welche denen Knochen ſchädlicher ſind, hingegen kann man ſich hier des *lapidis cauſtici Chirurgorum*, der aus ungelöſchten Kalck und Potaſche gemacht wird, bedienen, den man im Keller ſchmeltzen läſſet. (per deliquium) Auch iſt der ſpiritus ſalis ammoniaci cum calce viua dienlich. Die zurückbleibende Geſchwüre werden ſo denn, wie Wunden, geheilet.

§. 228.

Bey allen langwierigen Kranckheiten, auch bey der langſamen Cur derer Bein-Brüche in denen Schenckeln, hat man ſich wohl vorzuſehen, daß der Patient ſich nicht, wie man zu ſagen pfleget, aufliege, (195) als woraus auch der Brand, zumahl in ungeſunden Cörpern, (197) leicht zu entſtehen pfleget. Es geſchiehet aber ſolches insgemein, unten an dem Rücken, über denen oſſibus, ſacro et coccygis, als auf welchen, wenn inſonderheit der Patient

Nitro, oder auch mit dem ſpiritu ſalis, vermengen, und mit einem Pinſel, oder Carpey, auf die Geſchwüre in dem Munde halten laſſen. Roſen-Honig kann auch mit dem ſpiritu ſalis vermenget, und auf dieſe Art gebrauchet, werden. Gewaltſames pinſeln, iſt hier, vor allen andern, ſchädlich, dahero man die medicamenta wohl an die Schäden anhalten, nicht aber mit dem Pinſel reiben, ſoll. Von dem Brand, ſo von vergifteten Wunden, als vom Biß derer Ottern, und anderer Thiere, entſtehet, ſoll unten geſaget werden.

§. 227.

Wann endlich ein Theil dergeſtalt an dem Brand laboriret, daß nicht nur Haut und Fett, ſondern auch ſtarcke Muſculn, und ein Theil davon wohl gar bis auf die Knochen, abgeſtorben, das Glied aber nicht ſo beſchaffen iſt, daß man es abnehmen kann, welches ſich z. E. an denen muſculis glutaeis, von einer hefftigen Qvetſchung, oder andern Urſachen, eräugnet, ſoll man darum den Patienten nicht hülffloß laſſen, ſondern verſuchen, ob man der Natur helffen, könne. Es kann dieſes auch nicht anders geſchehen, als, indem man dasjenige, was bereits todt iſt, abſondert, da man aber niemahlen lebendige Theile, welche noch Empfindung haben, dergeſtalt, weder mit dem Meſſer, noch mit beitzenden, und ſcharffen, Inſtrumenten angreiffen ſoll, daß dadurch Bluten, oder hefftiger Schmertz, erreget werde. (212) Vielmehr ſoll man den Theil nur ſcarificiren, und hernach durch die hiermit gemachte

Oeffnun-

Oeffnungen Medicamente in den Schaden, bis an den lebendigen Theil, bringen, welche das faulende verzehren. Hierzu iſt der Liquor des Belloſte, und das Butyrum antimonii, vor andern, dienlich, welche doch mit Behutſamkeit, inſonderheit, wo tendines, oder Nerven, liegen, gebrauchet werden ſollen. Auch müſſen dieſe Medicamente zwar bis auf das lebendige eindringen, nicht aber dieſes anfreſſen, als welches geſchicht, wann ſie zu ſtarck aufgelegt werden. Es iſt hiervon eben der Schade zu gewarten, als, wann einige das verdorbene mit dem Meſſer ausſchneiden wollen. (214) Wann ein Knochen durch den kalten Brand entblöſſet worden, ſoll man ſich der ſauern, nur genannten, ſpirituum enthalten, als welche denen Knochen ſchädlicher ſind, hingegen kann man ſich hier des lapidis cauſtici Chirurgorum, der aus ungelöſchten Kalck und Potaſche gemacht wird, bedienen, den man im Keller ſchmeltzen läſſet. (per deliquium) Auch iſt der ſpiritus ſalis ammoniaci cum calce viua dienlich. Die zurückbleibende Geſchwüre werden ſo denn, wie Wunden, geheilet.

§. 228.

Bey allen langwierigen Kranckheiten, auch bey der langſamen Cur derer Bein-Brüche in denen Schenckeln, hat man ſich wohl vorzuſehen, daß der Patient ſich nicht, wie man zu ſagen pfleget, aufliege, (195) als woraus auch der Brand, zumahl in ungeſunden Cörpern, (197) leicht zu entſtehen pfleget. Es geſchiehet aber ſolches insgemein, unten an dem Rücken, über denen oſſibus, ſacro et coccygis, als auf welchen, wenn inſonderheit der Patient

mit dem Kopffe und Füſſen hoch lieget, die Laſt des gantzen Cörpers ruhet. Dieſer beſchwerliche Zufall wird abgewendet, wenn der Patient das Lager ändern, oder man denſelben zuweilen in die Schwebe hängen, kann. (195 *) Auch iſt ſehr bequem, wenn man, zumahl bey Bein-Brüchen, an ſtatt derer Betten, Matrazzen hat, ſo in der Mitten eine Oeffnung haben. Man kann auch weiche Küſſen und Feder-Betten auf dieſe Art polſtern und nehen laſſen, und dem Patienten unterlegen. Sonſten hilfft viel, wenn man ſehr weich Leder, von Bock-oder Bieber-Fellen, ſo unterleget, daß daſſelbe nicht gefalten werde. Einige beſtreichen das Leder mit Hirſch-Unſchlitt, es macht aber dieſes wohl anfangs einige Erleichterung, allein, wann das Fett durch die Wärme alt wird, iſt es deſto ſchädlicher. Wann man verhindern kann, daß der Theil nicht mehr gedrücket werde, iſt die Cur nicht ſchwer. Ein gutes Emplaſtrum diapompholygos, oder, das Emplaſtrum album coctum, kann anfangs dienlich ſeyn, wann nur noch die Haut verletzet iſt. Wann ſchon würcklich eine Fäulung vorhanden, lobet La Motte ſehr das Emplaſtrum de ſtyrace. Auch hier iſt die Suppuration nöthig, doch iſt dasjenige, was oben (210) von dem ſcarificiren an Orten, die nicht viel Fett haben, geſaget worden, nicht aus der acht zu laſſen.

Von Verbrennen.

§. 229.

Weil unter verbrenneten und entzündeten Theilen kein groſſer Unterſchied, (32) und, weil auch die

die Cur von beyden bey nahe einerley, iſt, ſcheinet es nöthig zu ſeyn, daß wir hier auch davon handeln. Es wird aber unſer Cörper verbrennet, wann, durch das Feuer allein, oder durch erhitzte und feurige Cörper, die ſonſt in ihren Gefäſſen circulirende Säffte verdicket, und coaguliret, die Gefäſſe ſelber zuſammengezogen, zerriſſen und verderbet, werden, wodurch die Circulation gehemmet wird, und alles dasjenige, was bey der Entzündung und Brand geſaget worden, (33 ad 64. 179 ad 185. 199, 200.) entſtehet.

§. 230.

Das Feuer hat entweder ſeine Nahrung von andern Cörpern, * oder iſt in dieſen gleichſam verborgen. ** Es iſt aber hierunter ein groſſer Unterſchied, in Anſehung der Würckung des Verbrennens ſelber. Durch die Flamme vom Brandtewein kann man mit der Hand ohne Verletzung durchfahren, allein das Feuer von hartem Holtz-oder Stein-Kohlen iſt weit hefftiger. Alſo iſt auch in heißen Oehl und Fett eine gröſſere Hitze, als in heißen Waſſer. In Pech, welches ſich anhänget, mehr, als in Oehl, und in geſchmoltzenen Metallen noch mehr, als in dieſen.

* Reines Feuer, ſo aus keinem andern Cörper ſeine Nahrung hat, iſt wohl kein anders, als in denen durch den Brenn-Spiegel concentrirten Sonnen-Strahlen. Siehe van Swieten bey dem 436 §. p. 833. Subtiler aber iſt das Feuer v. g. in Blitz, oder angezündeten Brandtewein, als in glühenden Metall, Stein-Kohlen &c.

** Metalle ſind heiß, und brennen, wann ſie auch noch nicht glühend ſind, und leuchten.

§. 231.

Hiernächſt iſt auch ein groſſer Unterſchied, wenn das Feuer, oder ein feuriger Cörper, lange, oder kurtze, Zeit, auf unſerm lebendigen Cörper bleibet, oder, wenn dieſer davon nur berühret wird. * Deßgleichen, wenn auch das Feuer nahe, oder weit, von demſelben abſtehet. Denn eine wenige Hitze verdicket nur die Säffte, und ziehet die Gefäſſe, und überhaupt die Fibern, zuſammen, die gröſſere Hitze aber verderbet und zerreiſſet auch die Gefäſſe.

* Als wann ein glühend Eiſen lange an den Cörper angedrücket, oder dieſer damit nur berühret, wird. Auch wann heiß Waſſer, oder eine andere Feuchtigkeit, über einen Theil gegoſſen, oder das Glied in daſſelbe geſtecket, oder gehalten, wird.

§. 232.

Noch iſt eiu Unterſchied in denen verbrennten Theilen des Cörpers ſelbſt, da einige dem Feuer in etwas wiederſtehen können, andere aber dadurch bald, und mit der gröſten Gefahr, verderbet werden. *

* Man kann leicht begreiffen, daß ein Funcke, der in das Auge fället, groſſen Schaden thun kann, welchen eine von der Arbeit abgehärtete Hand nicht einmahl fühlet. Ein Mann, der ſich in dem Mund und Hals mit Schieß-Pulver verbrandt hatte, indem eine nur mit Pulver geladene Flinte, in welche er geblaſen, loß gegangen, hat die allerhefftigſten und ſchmertzhaffteſten Zufälle erlitten. Vid. van der Wiel Obſeruat. Cent. I. Obſ. 24. p. 100.

§. 233.

Es giebt alſo in dem Verbrennen unzehlig viel Grade, nach welchen auch die Cur eingerichtet werden muß. Man kann dieſelbe füglich in folgende ein-

eintheilen: Bey dem erſten, und leichteſten, Grad, iſt der Theil nur roth, ohne Blaſen, da auch die cuticula, (Epidermis) wenn man ſie ſchon reibet, nicht abgehet. Der Patient ſpühret mehr ein beſchwerlich Jucken, als einen beſondern Schmertz.

§. 234.

Der andere Grad iſt, wann der Theil ſehr geſchwollen iſt, und auf der Haut viel kleine Blaſen * aufgefahren ſind, wobey der Patient über mehreren, und brennenden, Schmertz klaget.

* Die Blaſen kommen von der Feuchtigkeit, die aus der zuſammengeſchrumpfften Haut, und zwar aus denen Gefäſſen, durch welche die Haut mit der cuticula zuſammenhänget, ausflieſſen. Dahero dieſelben nicht gleich, ſondern eine Zeitlang nach dem Verbrennen, ſichtbar werden.

§. 235.

Der dritte Grad iſt, wann, bey hefftigen und brennenden Schmertz, der Theil geſchwollen, die Haut mit groſſen Blaſen angefüllet, iſt. Dieſer Grad kann ſelten anders, als durch die Suppuration, geheilet werden.

§. 236.

Noch gröſſer iſt der Schaden, wann dieſe groſſen Blaſen roth und ſchwartz ausſehen, und, wenn, indem man ſie aufſchneidet, die darunter liegende Haut ſchwartz nnd gelb ſiehet, und faſt ohne Empfindung iſt.

§. 237.

Der fünfte Grad kömmet mit dem Brand (Gangraena) überein, wenn die äuſſere Haut vollkommen todt, und zuſammen geſchrumpffet, iſt, und mit dem darunter gelegenen Fett eine dicke Rinde

(Eſcha-

(Eſchara) formiret. (184) Wann endlich ein gantzes Glied, bis auf das Bein, durch das Feuer dergeſtalt verderbet worden, daß es weder Empfindung, noch Bewegung, hat, iſt es nicht anders anzuſehen, als ob es an kalten Brand laborire. (185)

§. 238.

Allein auch die heiſſen und glühenden Cörper, womit die Theile unſers Leibes verbrandt werden, machen, über die verſchiedenen Grade, noch ſonſt einen mercklichen Unterſchied. Denn, wenn durch hell brennendes Feuer ſelbſt, oder durch den Blitz, Schieß-Pulver, glühende und flieſſende Metalle, das Verbrennen geſchiehet, ſchrumpffet die Haut zuſammen, und wird eine trockene Rinde. (Eſchara) Wann aber die Haut mit ſiedendem Waſſer, Oehl, oder Fett, und andern flieſſenden Cörpern verbrandt wird, iſt dieſe aus todten Theilen beſtehende Rinde weich und wäßerig, woraus ein flieſſendes Geſchwür (Vlcus humidum) entſtehet. Um von der Beſchaffenheit und Hefftigkeit des Verbrennens recht zu urtheilen, ſoll man dahero allezeit auf die Materie acht geben, womit ſolches geſchehen iſt.

§. 238.

Wann empfindliche Theile, Flächſen (tendines) und Nerven, durch das Verbrennen ſehr gelitten, iſt der Schmertz weit hefftiger, und ſind dahero mehr, und gefährlichere Zufälle, Entzündung, Brand, Convulſionen zu beſorgen. In drüſigten Theilen, entſtehen davon leicht üble Geſchwüre, welche auch von Verbrennen in unreinen, veneriſchen, ſcorbutiſchen, cachectiſchen, und ungeſunden, Cörpern offtmahls

mahls übrig bleiben, die nicht leicht heilen. Bey Kindern, und alten Leuten, iſt, in gewiſſer Maße, gröſſere Gefahr, und die Cur ſchwerer. Wann in dem Auge die Tunica cornea verbrennet worden, bleibet eine Narbe, und wird dadurch das Geſichte, entweder gantz, oder zum Theil, verlohren. Wann der gantze Cörper, über und über, auch nur in dem erſten Grad verbrennet worden, iſt der Patient in Gefahr, weil dadurch die Ausdufftung (Exſpiratio inſenſibilis) vollkommen gehemmet wird. Wann das Fett durch das Verbrennen, oder die Suppuration, verderbet und verzehret worden, wächſet daſſelbe niemahlen wieder, ſondern es bleibet, wenn der Schaden curiret worden, eine tieffe und ungeſtalte Narbe. Wann in der Haut die Gefäſſe noch nicht zerriſſen ſind, und alſo die Circulation noch wieder kann hergeſtellet, oder die Entzündung vertheilet, werden, kann man einen verbrannten Theil curiren, ohne, daß eine Narbe bleibe. Wann aber die Haut abgeſtorben, und in ſelber eine Rinde, (Eſchara) oder auch ein übles Geſchwüre, (Vlcus 238) entſtanden, muß dieſes gereiniget, und das todte abgeſondert, werden, daher dergleichen Schaden ohne Narbe nicht curiret werden kann.

§. 240.

Aderlaſſen, (66, 72) Purgiren, (67) innerliche medicamenta, (68) und Diät, beſonders dünne, und der Entzündung widerſtehende, Geträncke, (71) ſind hierbey nicht anders zu ordnen, als bey der Entzündung, die aber auch hier, nur bey verſchiedenen Graden und Zeiten, nothwendig ſind,

auch

auch bey einem groſſen und tieffen Schaden, nach Beſchaffenheit derer Umſtände, wiederhohlet, oder länger continuiret, werden müſſen.

§. 241.

Bey dem erſten Grad (233) iſt keine Suppuration nöthig, ſondern man muß bemühet ſeyn, daß anfangs der Zufluß derer Feuchtigkeiten abgehalten, und daß diejenigen, ſo bereits ſtocken, wieder in Bewegung geſetzet, werden. Hierzu werden von denen Autoribus allerley Mittel vorgeſchlagen. Man kann das verbrandte Glied nach und nach an das Feuer, ſo nahe, als möglich, halten, da denn durch dieſe neue Wärme der Schmertz vergehet. Einige rathen, den Theil in heißes Waſſer zu ſtecken. Andere legen gleich Eßig, Dinte, oder in Waſſer ſolvirten Vitriol, auch Eßig, worinnen Silber-Glette, oder auch Saltz, ſolviret worden, Brandtewein, mit ein wenig Alaun, oder Vitriol, auf. Noch andere loben hier lindernde Oehle, und Brand-Salben. Es weiſet die Erfahrung, daß in dieſem Grad bey nahe alles, auch Medicamente, die verſchiedene, und ſich entgegen ſtehende, Würckung haben, ohne Schaden gebrauchet werden können, und Erleichterung machen, wann dieſelben nur offt, und anfangs in einer Stunde etliche mahl, verändert, und friſch aufgeleget, werden. Dasjenige, was am geſchwindeſten bey der Hand ſeyn kann, iſt das ſogenante Schuß-Waſſer, (l' eau d' arquebuſade), wann es wohl präpariret, und nicht zu ſpirituös, iſt, welches man mit einem Läppgen überſchlagen kann. Wann ſchon Blaſen aufgefahren ſind, (234) kann man das

Vnguen-

Vnguentum nutritum, und darüber ein linderndes und erweichend Cataplaſma, auflegen, die Blaſen aber ſoll man hier nicht aufſchneiden.

§. 242.

Wo aber die Haut ſchon zuſammen geſchrumpfet, oder auf derſelben groſſe Blaſen aufgefahren ſind, iſt ſchwerer, dieſelbe ſo zu curiren, daß nicht eine ſtarcke Suppuration entſtehe *. Die Suppuration wird erreget durch allerley Salben. Unter dieſen iſt das Vnguentum nutritum das erſte. Man leget dieſe Salbe mit einem Läppgen, oder mit Carpey, über, und darauf kann man noch lindernde Cataplaſmata, inſonderheit wann die Haut trocken iſt, appliciren. Die Blaſen ſoll man, entweder gar nicht, oder ſo aufſchneiden, daß die Cuticula die darunter liegende Haut bedecke. Denn, wenn ſonſt auch linde Mittel auf die bloſſe Haut gebracht werden, erregen ſie einen empfindlichen Schmertz. Wäre aber eine ſtarcke Fäulung dabey, ſind die Mittel anzuwenden, welche derſelben widerſtehen, und welche oben, bey dem Brand, dieſerhalben recommendiret worden. (204, 205, 210, 211) Durch die Suppuration muß auch hier das todte von dem lebendigen abgeſondert werden.

* Der Herr van Swieten erinnert hier ad §. 481. p. 839. daß man, obſchon auch bereits auf der Haut ziemliche Blaſen aufgefahren wären, darum doch noch hoffen könne, daß ein ſolcher Schaden ohne groſſe Suppuration, und folglich ohne groſſe, und einen Uebelſtand machende, Narbe curiret werden könne, wann beyzeiten dienliche Mittel gebrauchet würden. Er erzehlet, was dem Herrn Boerhaave widerfahren, dem, als

ihm die Machina Papiniana geſprungen, das heiſſe Waſſer das Geſichte, und, indem es unter die Kleider gekommen, den einen Arm, hefftig verbrandt. In dem Geſichte iſt über und über eine Blaſe, beſonders auch auf denen Augenliedern, entſtanden, ſo, daß er das Licht nicht ſehen können. Er hat ſo fort Blut, biß er ohnmächtig geworden, gelaſſen, eine ſtarcke Purgantz eingenommen, auf das Geſichte das Vnguentum nutritum, und darüber das Emplaſtrum de lapide calaminari, aufgelegt, und hat dabey ſehr ſtrenge, und diejenige, Diät gehalten, die oben, bey hefftigen Entzündungen (68, 71,) vorgeſchlagen worden. Beſonders hat er eine kühlende Ptiſane (71) in groſſer Menge getruncken, wodurch er es ſo weit gebracht, daß das Geſichte ſich wieder geſetzet, und er keinen Schaden an denen Augen erlitten. Allein an dem Arm, wo das heiſſe Waſſer lange auf der Haut, ehe er die Kleider wegwerffen können, geblieben, (231*) iſt eine ſtarcke Suppuration, und daraus eine groſſe Narbe, entſtanden. Dieſe Methode iſt bey gedultigen Patienten, beſonders, wann, bey Frauenzimmer, in dem Geſichte, oder, an dem Halſe, eine ungeſtalte Narbe zu beſorgen iſt, zu verſuchen.

§. 243.

Endlich, wo bereits eine Rinde (Eſchara) formiret iſt, leget man, wenn ſie trocken, über dieſe Brand-Salbe noch ein erweichend Cataplaſma (95, 211) darüber, und endlich dieſes auch auf die bloſſe Haut. Es wird dabey alles obſerviret, was oben, bey dem Brand, geſaget worden. (209, ad 216) Wann das gantze Glied abgeſtorben, iſt kein ander Mittel übrig, als daſſelbe abzunehmen. Jedoch kann zuweilen die Cur, ſo oben (227) vorgeſchlagen worden, ſtatt haben.

§. 244. Bey

§. 244.

Bey dieſen angezeigten verſchiedenen Graden des Verbrennens iſt noch zu mercken, daß offtmahls bey einem Schaden und an einem verbrandten Theile verſchiedene derſelben vorkommen können, nachdem die heiſſe, oder feurige, Materie einen Ort mehr, und länger, berühret, als den andern. (242*) In dieſem Fall muß man ſich auch mit dem Verband darnach richten, und alſo einen Theil anders, als den andern, tractiren.

§. 245.

Viele Chirurgi loben, beynahe in allen Graden des Verbrennens, den Brandtewein, welcher aber durchaus, beſonders wo der Schaden durch die Suppuration curiret werden muß, ſchädlich iſt. (205) Auch ſind ſcharffe Dinge, als Zwiebeln, Seiffe, und Saltze, ſchädlich, weil ſie den Schmertz, und alle Zufälle der Entzündung, beſonders wo die Cuticula abgegangen iſt, vermehren. Anhaltende und zuſammenziehende Medicamenta, wann ſie zu der Unzeit, und wo eine Suppuration nöthig iſt, aufgeleget werden, vermehren die Verſtopffung derer Theile, und machen dahero den Schaden gröſſer. Es kömmet hier alles auf eine gemäßigte Suppuration an. Wann die Cuticula abgegangen iſt, ſind alle lindernde Bähungen und Salben, um ſo viel deſto mehr nothwendig, weil ſonſt alles, was aufgeleget wird, unerträgliche Schmertzen verurſachet. Man kann ſehr weiche Carpey mit denen Bähungen anfeuchten, oder mit der Salbe beſtreichen, und auf dieſe Art auflegen. Unter die Cataplaſmata kann

man etwas von der herba Hyoſcyami, Mohn-Köpfen, oder auch von dem opio ſelber, mengen.

§. 246.

Wann der verbrannte Theil durch die Suppuration hat curiret werden müſſen, (242, 243) bleibet nothwendig eine Narbe. Es ſoll aber der Chirurgus, zumahl in dem Geſichte, oder andern Theilen, welche durch die Kleidung nicht bedecket werden, allen Fleiß anwenden, damit dieſe nicht groß, tieff, oder ſonſt ungeſtalt, werde. Dieſes geſchiehet, indem er die Suppuration nicht allzulange fortſetzet, als wodurch ſonſt das Fett allzuſehr geſchmoltzen wird, welches, wie bereits (239) geſaget, nicht wieder wächſet. Jedoch ſoll er auch austrocknende Medicamenta (Epulotica) aus dem lapide calaminari, minio, trockne Pulver, aus dem olibano und ſarcocolla, dergleichen Pflaſter, Brandtewein ꝛc. vermeiden, vielmehr balſamiſche, und fleiſchmachende, Mittel, (Sarcotica) worunter man die myrrham rechnet, auflegen. Man erkennet, daß ein dergleichen Geſchwür heilen, und ſich eine Narbe formiren will, wann, nachdem daſſelbe vollkommen rein iſt, ſich an dem rothen Fleiſch weiſſe Fleckgen anſetzen, und trocken werden. Wenn man, wie es bey dem Verbrennen mehrentheils zu ſeyn pfleget, eine tieffe Narbe beſorget, oder, wenn dieſe auch bereits formiret iſt, ſoll man dieſelbe fleißig mit warmen Waſſer, erweichenden Decoctis, bähen, oder auch erweichende Oehle und Salben überlegen. Dieſes iſt auch nöthig, wann durch die Narbe, und durch die zuſammen gezogene Tendines, und Haut, ein

ein Gelencke krumm geheilet iſt. Denn, dieſes zu verhüten, ſoll der Chirurgus, währender Cur, ſo lange, als der Schaden ſuppuriret, beſorget ſeyn, daß das Glied auf alle Art beweget und ausgeſtrecket werde, damit es nicht ſteiff und krumm bleibe. Wo es aber ſchon ſo geheilet iſt, ſoll man nur beſagte Bähungen brauchen, und das Glied, ſo viel als möglich, immer mehr und mehr ausſtrecken. Hände und Füſſe kann man in dieſer Abſicht fleißig in warm Waſſer, auch warm Oehl, halten.

§. 247.

Wann aber doch an einem Ort die Narbe mehr, als nöthig, erhaben iſt, und einen Uebelſtand verurſachet, ſoll man dieſelbe mit einem bleyernen Blätgen drücken, auch, dafern es nöthig, kann man ſie mit dem Lapide infernali, oder auch mit dem Meſſer, wegnehmen. Bey währender Heilung, wird das Auswachſen der Narbe verhütet, wann man austrocknende Medicamente (246) an den hervorragenden Theil appliciret, oder auch denſelben ſcarificiret, und hernach eine mehrere Suppuration erreget.

§. 248.

Wann die Hände, oder Füſſe, verbrannt ſind, ſoll man ſorgen, daß die Finger und Zähen nicht zuſammen heilen. Deswegen man allezeit zwiſchen dieſelbe etwas, Leinwand, oder Carpey, legen ſoll. Man hat zu denen Fingern eine gerollete Binde, die man den Handſchuh nennet, weil aber dieſe, ohne groſſe Schmertzen des Patienten nicht angeleget werden kann, iſt es beſſer, wann Läppgen zwiſchen die

Finger geleget, oder von Leinewand ordentliche Handſchuhe gemachet, und dadurch die Finger von einander gehalten, werden.

§. 249.

Wann ein Funcke in das Auge geſprungen iſt, und daſſelbe verbrennet hat, kann man ſofort einen mit ungeſaltzenen Roſen-Waſſer abgeriebenen Schleim von Quitten-Kernen mit einer Feder in das Auge bringen. Wann aber auf der tunica cornea Bläßgen aufgefahren ſind, ſoll man dieſelben bald mit einer krummen Nadel, oder mit einer hierzu gefertigten krummen Lancette, (Fig. IV.) öffnen. Wie man der hefftigen Entzündung, ſo bey denen Augen darzu ſchläget, begegnen ſoll, wird unten, bey Gelegenheit der Entzünduug an denen Augen, (Ophthalmia) geſaget werden. Wann vlcera nach denen Brandt-Blaſen in dem Auge bleiben, kann man den Quitten-Schleim mit etwas von der präparirten Tutia vermengen, oder auch das Vnguentum de tutia in das Auge legen. Wann dergleichen Medicamente vorhero in das Auge gebracht worden, kann man daſſelbe auf eine Zeitlang verbinden. Man ſoll aber allezeit ſich wohl vorſehen, daß das Auge nicht beſtändig verbunden bleibe, damit die Augen-Lieder mit der tunica cornea und der tunica adnata nicht zuſammen wachſen. (Siehe 239) Von der Cur tiefer Geſchwüre an der Cornea ſoll unten geſaget werden.

* *

Von Abnehmen derer Glieder.

§. 250.

Ein Glied, welches durch den Brand, oder ſonſt, dergeſtalt verdorben iſt, daß es nicht mehr erhalten werden kann, muß man, wann es ſich will thun laſſen, abſchneiden, damit nicht andere, noch geſunde, Theile davon Schaden leiden.

* Nicht nur wegen des kalten Brandes muß man die Glieder abnehmen, ſondern auch, wann die Beine durch eine Cariem, oder Spinam ventoſam, gantz verdorben ſind. Alſo auch, wann durch eine Quetſchung, oder eine Schuß-Wunde, ein Bein in viele Stücken zerbrochen und zermalmet worden, woraus nichts anders, als eine hefftige Entzündung und Brand, und, wann auch dieſem kann geſteuret werden, eine groſſe und ſchädliche (92) Suppuration, entſtehen muß; desgleichen, wann eine groſſe Pulß- oder Blut-Ader abgeſchnitten, und das Blut inzwiſchen durch Zuſammenpreſſen dieſer Adern (190, 191) gehalten worden, ſoll man ſofort, und ohne Anſtand, die Operation machen, ehe der Brand darzu ſchläget, oder der Patient von Kräfften kömmet. Sonſt aber ſoll der Chirurgus gewiſſenhafft handeln, und den Patienten zu ſo einer ſchmertzhafften und gefährlichen Operation nicht bereden, oder wohl gar zwingen, wann er, mit etwas mehr Mühe und Gedult, das Glied noch erhalten kann. Es iſt eine groſſe Beſchuldigung, wann ein Engliſcher Medicus, Walter Harris, in Diſſertat. Med. et Chirurg. XIII. p. 212. denen Chirurgis ſeiner Nation beymiſſet, als ob ſie, bey See- und Feld-Schlachten, nur allzu unbarmhertzig ſchnitten, und, weil ihnen vor jede Amputation fünf Pfund Sterlings bezahlet würden, dieſelbe vielmahls ohne

Noth verrichteten. Daß zuweilen Glieder, die gantz und gar verdorben geſchienen, ſo, daß man auch Anſtalt zu der Amputation gemacht, hernach dennoch erhalten worden, weiſet die Erfahrung. Obangeführter Harris hat ein Exempel von einem groſſen Herrn, dem eine alte Frau einen Fuß, den er erfrohren gehabt, und welchen die Chirurgi abſchneiden wollen, durch das kalte Waſſer (220) curiret. Daß auch zuweilen Glieder, die abgeſtorben ſind, ſich ſelber in dem Gelencke, (192*) oder auch in der Mitten des Beins, abſondern, iſt aus andern, oben angeführten, Exempeln (200, 224) zu erſehen. Man ſoll ſich alſo, bey gewiſſen Fällen, mit der Amputation nicht übereilen, zumahl, da auch dieſe nicht ohne Gefahr iſt. Denn, über dem, daß an der Wunde leicht wieder ein Brand entſtehen kann, ſchlagen andere Zufälle darzu. La Motte erzehlet, wie, nach der Amputation des von der Kälte erſtorbenen, und oben (189*) angeführten, Fuſſes, ohngeachtet kein Fieber dabey geweſen, eine Menge weiſſer Materie, wie Milch, aus der Wunde gelauffen, ſo, daß der Menſch in vierzehn Tagen, wie ein Sceleton, ausgezehret worden, und geſtorben. Siehe auch ein gleiches Exempel, jedoch mit andern Zufällen, von einer Weibs-Perſon, in Ruyſchii Epiſtola problem. XIV. welche Mauritius de Reverhorſt an ihn geſchrieben, p. 6.

§. 251.

Wie ein Chirurgus dieſe ſchmertzhaffte Operation nicht machen ſoll, wenn der ſchadhaffte Theil noch erhalten werden kann, ſo ſoll er auch, wann er ſie unternehmen will, wohl zuſehen, ob es noch Zeit ſey, und, ob man dadurch den Patienten noch erhalten könne. Denn, wenn der Brand bereits überhand genommen *, wann, bey alten, beſonders Beinſchäden, die Säffte in dem Cörper durchaus verdor-

verdorben, der Patient ſchon ausgezehret, und mit einem ſchleichenden Fieber behafftet, iſt **, wird dadurch nichts ausgerichtet, ſondern nur neue Schmertzen erreget, und der Tod beſchleuniget ***,

* Ja, Sharp in the Treatiſe on the Operations of Surgery Chap. 37. hat ſo wenig Vertrauen darzu, daß er ſaget, die gröſten Practici in Engelland unterſtünden ſich nicht, ein mit dem Brand behafftetes Glied abzuſchneiden, ehe und bevor der Brand, er möge von innerlichen, oder äuſſerlichen, Urſachen ſeinen Urſprung haben, nicht durch andere Mittel aufgehalten ſey, würcklich ſtünde, und bereits ein guter Anfang zu Abſonderung des todten von dem lebendigen gemachet ſey, weil doch, wenn von der faulen Materie die andern noch circulirenden Säffte angeſtecket worden, der Brand hernach wieder an denen noch geſunden Theilen von neuen anfange, oder gar auf die inwendigen Theile (Viſcera) zurück trete.

** Vielmahl kömmet doch ein dergleichen ſchleichend Fieber, nebſt Durchfällen, von denen üblen Geſchwüren und Bein-Schäden, ſo, daß dieſe alle nach der Operation aufhören. Siehe, unter andern, die Medical Eſſays by a Society in Edinburg Vol. IV. Obſ. 21. p. 313. Man muß hier acht haben, aus was vor Urſachen die Geſchwüre und Bein-Schäden entſtanden ſind.

*** Jedoch kann auch hier offtmahls des Celſi Regel ſtatt finden: Es ſey beſſer, ein ungewiſſes Mittel, als gar keines, zu gebrauchen. La Motte Tom. III. Obſ. 311. p. 408. erzehlet ein beſonder Exempel, da er einen Arm, welchen der Brand ſchon gantz, und ſogar bereits einen Theil der Schulter, eingenommen hatte, nahe an dem capite oſſis humeri abgeſchnitten, und, ohnerachtet aus denen Blut-Gefäſſen kein Tropfen Blut, ſondern nur eine dem Fleiſch-Waſſer ähnliche Feuchtigkeit,

bey der Operation heraus gelauffen, weil alle bereits verdorben geweſen, dennoch den Patienten glücklich erhalten.

§. 252.

Wann ein mit dem Brand behafftetes Glied abgenommen werden ſoll, muß ſolches allemahl in dem noch lebendigen und geſunden Theile geſchehen, und hiervon etwas abgeſchnitten werden.

* Die Alten, die, weder den Tourniquet, noch auch die Methode, das Blut durch Unterbindung derer Adern zu ſtillen, wuſten, fürchteten ſich vor dem Verbluten, und verrichteten alſo die Amputation allemahl in dem bereits abgeſtorbenen Theile, den ſie hernach mit glühenden Eiſen bis an das lebendige brenneten, oder, ſie machten den erſten Schnitt, in denen noch lebendigen Theilen, aus Furcht des Verblutens, mit einem glühenden Meſſer. Welches beydes, theils gefährlich, theils grauſam, iſt. Wie dieſe Operation, nach und nach verbeſſert worden, ſiehe in denen Nachrichten der Pariſer Academie derer Wiſſenſchafften Anno 1732 pag. 285.

§. 253.

Wann ein Glied an einem Finger abzunehmen iſt, kann ſolches auf dreyerley Art geſchehen. Mit einem Meiſſel und bleyernen * Schlägel, mit einer ſcharffen Kneipzange **, oder, mit einem Meſſer, mit welchem der Finger in dem Gelencke ausgeſchnitten wird. Dieſes letztere geſchiehet auf folgende Art: der Chirurgus läſſet, welches bey allen Amputationen nöthig iſt, die Haut von dem Finger, ſo viel, als möglich, zurücke ziehen. Hierauf ſetzet er das Meſſer, accurat über dem Gelencke, ſchief, und zwar dergeſtalt, an, daß er die Schneide vorwerts

nach

nach demjenigen, was abzuſchneiden iſt, wende, damit allenfalls dieſes, und nicht der Knarpel von dem Bein, das erhalten werden ſoll, verletzet werde. Indem das Meſſer auf dieſe Art von oben herunter geführet wird, hält der Chirurgus den Finger gebeuget. Wann er aber biß über das Mittel des Gelenckes gekommen iſt, ſtrecket er denſelben, unter währendem Schneiden, aus, und ſchneidet ſo denn das übrige durch.

* Der Herr van Swieten ad §. 465. p. 806. ziehet dieſem, weil er nicht elaſtiſch iſt, einen höltzernen, und den Meiſſel der Kneip-Zange, vor. Bey dem Meiſſel ſo wohl, als bey dieſer, iſt zu beſorgen, daß das Bein ſplittere. Denn mit dieſen beyden muß die Amputation, nicht in dem Gelencke, ſondern in der Mitten eines Beines, gemachet werden. Was aber von einem zerſplitterten groſſen Bein, welches von einem unverſtändigen Barbierer mit einem Beile abgehauen worden, vor Zufälle entſtanden, ſiehe in Hildano von dem Brand in Operibus p. 100. und aus dieſem in van Swieten c. l. Alleine in denen Gelencken, wann in denenſelben die Amputation geſchiehet, ſind viele Flächſen, flächſigte Häute und Bänder, (tendines, aponeuroſes & ligamenta) in welchen nicht nur leichter eine Entzündung, ſondern auch niemahls eine gute Suppuration, offtmahls aber ein Zufluß des Gliedwaſſers, und anderer Feuchtigkeiten, entſtehet. An denen Fingern nnd Beinen in der Hand ſcheinet doch dieſe Methode die ſicherſte zu ſeyn, an gröſſern Beinen aber, wo man die Säge brauchen kann, ſoll man, ohne äußerſte Noth, kein Glied aus dem Gelencke herausnehmen. Aus angezogenen Urſachen iſt auch die Methode und Machine des Leonhardi Botalli in Operibus p. 790. zu verwerffen.

** Siehe die Figur in Garengeot von Inſtrumenten T. II. p. 237.

§. 254.

Wann ein Finger gantz weg zu nehmen iſt, muß man vorhero, ehe man denſelben ausſchneidet, die Haut zwiſchen denen Beinen des Metacarpi auf beyden Seiten aufſchneiden, welches auch bey denen Oſſibus metacarpi nöthig iſt. * Man ſoll doch allezeit, bey allen dieſen Operationen, von der noch geſunden Haut ſo viel, als möglich iſt, zu erhalten ſuchen. In etlichen Gelencken, an denen Fingern und Zähen, liegen an denenſelben die kleinen Beingen an, die man Oſſa ſeſamoidea nennet. Dieſe ſoll man zugleich aus- und ab-ſchneiden. Weilen auch die Flächſen, welche die Finger beugen, in ihren Scheiden enthalten ſind, (153 *) ziehen ſich dieſe, wenn ſie abgeſchnitten worden, zuſammen, drücken den tendinem, und erregen eine groſſe Entzündung, weßhalben man dieſelbe auf beyden Theilen in etwas nach der Länge aufſchneiden ſoll, ſo am füglichſten mit einer Scheere geſchiehet. *

* Die Beine des Metacarpi und Metatarſi, unter dem Daumen der groſſen Zähe, deßgleichen unter dem kleinen Finger, und der kleinen Zähe, können auch mit einer ſubtilen Säge abgenommen werden. Siehe les Obſervations de Mr. le Dran T. II. Obſ. 112. p. 372.

§. 255.

Weil die Pulß-Adern nicht groß ſind, iſt hier kein ſtarckes Verbluten zu befürchten. Dahero man das Blut eine Zeitlang ſoll lauffen laſſen. Es wird am beſten durch trockne, oder, in Nothfall, durch

mit

mit Brandtewein angefeuchtete, Carpey geſtillet. Wann man die Arterien mit der Carpey drücken, und dadurch das Blut ſtillen, will, muß ſolches von der Seite derſelben, und nicht am Ende, geſchehen. Hiervon, und von andern, gröſten, theils ſchädlichen, Mitteln, das Blut zu ſtillen, ſoll unten, bey Gelegenheit der Wunden, geſaget werden.

§. 256.

Wann man einen ſolchen Finger verbinden will, ziehet man die übrige Haut wieder vor, damit dieſelbe, ſo viel möglich, den Stumpf bedecke. Ueber dieſen leget man plumaceaux (23), oder auch unordentliche Carpey, hierauf einen kleinen, dicken, Bauſch, und, über dieſen, zwey ſchmahle, länglichte, Compreſſen, die über den Bauſch creutzen. Die Binde wird an der Hand-Wurtzel (Carpus) angeleget, ſie gehet von dar vorwerts über die Wunde oder Stumpf, und creutzet über denſelben etliche mahl, indem ſie allemahl wieder zurück nach, und um den Carpum, gehet. Zuletzt wird ſie, nachdem vorhero eine lange dicke Compreſſe oben auf den innern Theil des Ober-Arms, auf die arteriam brachialem, geleget worden, über dieſelbe bis zu der Schulter geführet. Durch dieſe aufgelegte Compreſſe wird der hefftige Einfluß des Geblütes abgehalten.

§. 257.

Wann man die Hand abnehmen will, geſchiehet ſolches nicht in der Hand, oder Hand-Wurtzel, ſelber, (Carpus & Metacarpus) ſondern allezeit, und am beſten, an dem Vorder-Arm, zwey queer-Finger weit von dem Gelencke der Hand-Wurtzel. Von dem

Sollte aber einem Chirurgo, unter währender Operation, und wann er ſchon die Haut und Fleiſch durchſchnitten hat, dergleichen Unglück begegnen, ſoll er ſich faſſen, und, biß er, entweder einen andern Tourniquet angeleget, oder das Bein abgeſtoſſen, hat, einen Gehülffen die Rolle halten, und auf den obern Theil der Pulß-Ader andrücken, laſſen, da zugleich ein ander, oder auch dieſer, Gehülffe die Finger der andern Hand auf die in dem Fleiſch zerſchnittene Pulß-Adern halten ſoll, bis das Bein abgeſäget worden.

** Die andern, und künſtlichen, Tourniquets beſtehen alle aus einer Schraube, mit welcher ein Ball feſt auf die Pulßader angedrücket wird. Den erſten hat der berühmte Pariſer Chirurgus, Monſ. Petit, beſchrieben, in denen Nachrichten der Pariſer Academie derer Wiſſenſchaften Anno 1718 p. 252. Es iſt aber derſelbe, wie es mit allen dergleichen Erfindungen zu geſchehen pfleget, noch mangelhaft. Inſonderheit läuffet man Gefahr, daß, unter währender Operation, durch einen Stoß derſelbe gantz umgeworffen werde. Monſ. Morand, ein gelehrter Chirurgus in Pariß, hat ihn hernach verbeſſert. Siehe Garengeot von Inſtrumenten T. II. Cap. II. p. 351. Noch andere ſtehen in des Herrn Heiſters Lateiniſchen Chirurgie P. I. L. I. Cap. II. Tab. V. fig. 6. et Tab. VI. fig. 1. Ein hieſiger, geſchickter, nunmehro aber ſeelig verſtorbener, Chirurgus, Herr Hagemeyer, hat aus allen dieſen endlich einen Tourniquet zuſammen geſetzet, welcher, der Beqvemligkeit wegen, denen andern vorzuziehen iſt. Siehe fig. VII. Wann aber nunmehro die Frage entſtehet, ob der alte, und gemeine, oder ein ſolcher künſtlicher, Tourniquet, bey dieſer Operation am beſten ſey? hat Monſ. le Dran Traité des Operations, p. 556. davon das Urtheil gefället, und gewieſen, daß beyde etwas gutes, und auch etwas unbequemes, haben. Der gemeine Tourniquet halte das Geblüt mehr auf, indem durch denſelben das Glied um und um auf

gewiſſe Maße zuſammen gepreſſet werde, da der Tourniquet mit der Schraube nur die Haupt-Pulß-Ader allein drücke, dahero, wann, wie offtmahls zu geſchehen pfleget, ein groſſer Aſt oben über den Tourniquet abgehe, es geſchehen könne, daß der Patient ſich verblute. Hingegen werde durch den Strick auch eine kleine Qvetſchung in der Haut, die aber nicht allzuviel zu ſagen habe, erreget. Zudem werde durch das Zwirn-Band, oder Strick, die Haut und Fleiſch feſt zuſammen gerädelt, welche daher viel von der Empfindung verliehre, ſo, daß der Patient bey dem Schnitt nicht ſo groſſe Schmertzen fühle. Der Tourniquet aber mit der Schraube ſey ſehr bequem das Blut an Händen und Füſſen ſo lange aufzuhalten, bis das gehörige zu der Operation fertig, welches auch ſehr nützlich ſey, wann mehr Patienten vorhanden, und einer nach dem andern verbunden werden müſſe, indem durch denſelben nicht, wie durch den gemeinen, die Circulation völlig gehindert werde. Bey der Operation könne der Chirurgus ſelber die Schraube ſo viel, als er nöthig zu ſeyn glaubet, lüfften, und brauche keinen Gehülffen, da der Knöbel, oder das Stöcklein, bey dem gemeinen Tourniquet, von einem andern Chirurgo gehalten werden müſſe.

§. 259.

Ueber den Tourniquet brauchet man 2) eine ſtarcke Binde, oder Riem, den man an den Ort anlegt, wo mit dem Meſſer der Schnitt geſchehen ſoll, damit das Meſſer, welches man in währenden Schneiden an dieſen Riem anhält, nicht wancke, ſondern der Schnitt gleich rund gemacht werde. 3) Ein groſſes, krummes, Meſſer *. 4) Ein ſchmahles, gerades, Meſſer, womit das Fleiſch, welches an dem Vorder-Arm und Schien-Bein, zwiſchen

oder, ſchmahle Bourdonnets, (24) auflegen. Siehe Garengeot des Operations Tom. III. Cap. IX. Art. 3. p. 380. Sowohl der allzudicke, als allzuſehr angezogene, und feſte, Verband ſind nicht nur unnöthig, ſondern auch ſchädlich, und kommen noch von denen Alten her, die, weil ſie nicht wuſten den Tourniquet anzulegen, und die Arterien zu unterbinden, viel Vorſicht brauchten, das Bluten zu hindern. Le Dran bedienet ſich zu dem Verband derer Plumaceaux, oder Carpey, darüber legt er zwey, an beyden Enden in die Länge aufgeſchnittene, Pflaſter, die über die Carpey, und über den Stumpf, creutzen, und darzu dienen ſollen, daß damit die Haut unterwerts gezogen und gehalten werde. Hierüber leget er ein Maltheſer-Creutz, zwey lange Compreſſen, eine lange Compreſſe, die unten um den Stumpf herum gehet, eine Binde, und über dieſe eine geſtrickte Schlaff-Mütze, welche mit zwey Bändern an dem obern Theil des abgenommenen Gliedes befeſtiget wird. c. l. p. 562. Sharp hat noch einen andern Verband, indem er, ehe er das Maltheſer-Creutz, oder ſonſt eine Compreſſe, anleget, mit einer Binde etliche Touren von oben herunter machet, auch, in der Abſicht, die Haut unterwerts zu halten. Bey dem dicken Bein hält er dieſe Art zu verbinden vor andern nöthig, weil ſonſt leicht an deſſen obern Theil Eyter-Geſchwüre entſtünden. c. l. p. 219.

§. 261.

Wann alles dieſes bey der Hand, und ordentlich geleget, iſt, ſpricht man, nach Befinden, dem Patienten einen Muth zu, giebt ihm ein wenig guten Wein, oder auch ein aus einer Hertz-Stärckung und Opio zuſammen geſetztes Medicament, raſiret an dem Theil, wo die Operation geſchehen ſoll, alle Haare, wann welche vorhanden ſind, ab. Man läſſet den Arm etwas, doch nicht ſehr, ausſtrecken*.

Ein

Ein anderer Chirurgus legt inzwiſchen, oben an dem obern Arm, nahe an der Schulter, den Tourniquet auf die arteriam brachialem an, und giebt, wann er den gemeinen Tourniquet brauchet, den Knöbel, oder das Stöckgen, jemand zu halten, zwey andere Gehülffen halten den Arm, einer über, der andere unter, den Ort, wo derſelbe ſoll abgeſchnitten werden, allwo derjenige, ſo oben ſtehet, die Haut, ſo viel, als möglich, an und zurück ziehet. Der unten ſtehet, ſoll den Arm auf einen Tiſch, oder erhöhete Banck, auflegen, damit er ihn deſto beſſer halten könne. Wann der Arm in viele Stücken zerbrochen und zerſchmettert, worden, iſt nöthig, daß er in eine Rinne geleget, und darinne gehalten, werde. Inzwiſchen leget der Chirurgus, accurat über den Ort, wo er den Schnitt thun will, den Riem, oder die Binde, wodurch das krumme Meſſer geleitet wird, an. (259 [2]) Endlich ſtellet er ſich, wenn er den Vorder-Arm abſchneiden will, zwiſchen die Beine des Patienten, ein anderer langet ihm unter des Patienten Arm das krumme Meſſer (259, [3]) zu. Er ſetzet deſſen Spitze unten an dem innern Theil der Vlna an, fähret damit nahe an den angelegten Band, oder Riem, in einen Circkel herum, und ſchneidet anfangs nur überall die Haut und Fett rund herum durch. So denn befiehlet er, daß derjenige, ſo den obern Theil des Arms hält, nunmehro die aufgeſchnittene Haut noch mehr an ſich ziehe. Er ſchneidet ſo denn noch ein mahl nahe an der zurück gehaltenen Haut die Muſculn und perioſtium bis auf das Bein rund herum durch *, und ſo denn mit dem geraden ſchmah-

 len

len Meſſer (259, [4]) das Fleiſch und das perioſtium zwiſchen beyden Beinen entzwey **.

* Insgemein ſchneiden die Chirurgi mit ein mah alles zugleich, bis auf das Bein, durch. Allein durc dieſen wiederhohlten Schnitt, ob er ſchon etwas meh Schmertzen machet, gewinnet der Chirurgus meh Haut, machet, daß das Fleiſch und die Beine nicht f vorragen, dahero der Stumpf viel eher, und zuweile gar ohne Exfoliation derer Beine, heilet. Es iſt nichts was die Cur des Stumpffs mehr aufhält, und be ſchwerlich machet, als, wann die Haut ſehr zurück ge zogen iſt, und ein lang Stücke Bein hervorraget welches ſich ſo denn durch eine ſehr langſame Exfoliation abſondern muß (259 ***)

** Viele ſchaben hier das Perioſtium ab, welches mit dieſem geraden Meſſer, doch nur allezeit vorwerts, nach dem abgeſtorbenen Theil zu, geſchehen ſoll. Monſ. le Dran l.c. p. 558. aber hält dieſes für unnöthig; Wann man dieſe empfindliche Haut vollkommen durch und durch geſchnitten habe, entſtehe in ſelber kein Schmertz mehr, wann auch die Säge etwas davon ergriffe, ſo werde auch die Säge durch das ſo dünne Häutgen nicht ſonderlich gehemmet.

§. 262.

Hierauf kann man, wann man will, das Stück Leinwand (259, [5]) um das bloſſe Bein herum, und damit das zerſchnittene Fleiſch, einwickeln. Mit der Säge (259, [6]) werden die Beine abgeſchnitten, da man zuerſt dieſelbe auf den Radium, hernach aber auf beyde Beine, anſetzet, ſo, daß beyde zugleich abgeſchnitten werden. Anfangs ſoll man ſachte, hernach aber, wann die Säge gefaſſet hat, geſchwinde, ſägen. Die Gehülffen, ſo das Glied halten, müſſen ſich vorſehen, daß ſie die Säge nicht klemmen, und

zuletzt

zuletzt ſoll derjenige, welcher das äuſſerſte Theil davon hält, daſſelbe ein wenig niederbeugen.

§. 263.

Wann alſo der Arm abgeſchnitten iſt, wird, ſo wohl das Stück Leinwand (259, [6], 262) als auch die Binde, (259, [2], 261) abgenommen, der Chirurgus lüfftet den Tourniquet ein wenig, damit er ſehen könne, wo die Arterien liegen. Um dieſe zu unterbinden, nimmet er die beſchriebene Nadel und Faden, (259, [8]) ſticht neben jeglicher Arterie durch das nahangelegene Fleiſch durch, einmahl über, und einmahl unter, derſelben, ſo, daß durch den Faden nicht nur die Arterie, ſondern auch etwas von dem Fleiſch, oder vielmehr der anliegenden tunica celluloſa, gefaſſet werde. Wann dieſes geſchehen, wird der Faden lang abgeſchnitten, und über der Arterie ein doppelter Knoten, und zwar der erſte mit einer doppelten, der andere mit einer einfachen, Schlinge gebunden. Man erkennet, daß die Arterien alle recht gebunden ſind, wann ſie, nachdem der Tourniquet gelüfftet worden, kein Blut mehr geben.

* Dieſes Binden derer Arterien muß mit Behutſamkeit und Sorgfalt geſchehen. Man ſticht entweder mit der Nadel zweymahl über und unter der Arterie durch, und machet ſo denn einen Knoten, oder, man führet die krumme Nadel rund um die Arterie herum, dergeſtalt, daß in der Rundung wenigſtens zwey drittel, oder drey Viertel, gefaſſet werde. Es iſt nöthig, daß man etwas von denen nahgelegenen Theilen zugleich mit faſſe, doch ſoll man ſich in acht nehmen, daß die Nerven und aponeuroſes, ſo viel möglich, verſchonet bleiben, als wodurch ſonſt allerley Zufälle entſtehen. Der

Dieſer Canal iſt bey einigen, inſonderheit bey vielen einfachen, Drüſen gantz einfach, z. E. in denen Drüſen der Haut, der Naſe, derer Därme. (glandulae excretoriae) Bey andern, und zuſammengeſetzten, Drüſen (glandulae conglomeratae) entſtehet auch dieſer Canal aus kleinen Anfängen, die, wie andere Gefäſſe, in gröſſere zuſammen wachſen. Bey denen Drüſen überhaupt iſt eine gantz abſonderliche Ordnung, Einrichtung und Zuſammenhang unzählich viel kleiner Gefäſſe von allerley Gattung. Durch einige dieſer Gefäſſe (arteriae ſanguinem vehentes) wird das Blut zugeführet, in andern (vaſa ſecretoria) werden die Säffte von dem Blut abgeſondert, welche ſo denn in die andern Gefäſſe, oder Canäle, (ductus excretorii) gebracht werden. Es geſchiehet dieſes, ſo viel man abnehmen kann, auf zweyerley Art. Denn, entweder entſtehen dieſe Canäle unmittelbar aus obigen Gefäſſen, von welcher Abſonderung wir ein augengenſcheinlich Exempel in denen teſticulis haben, da die kleinen Canäle, worinnen der Saame zubereitet wird, unmittelbar aus denen das rothe Blut führenden Pulß-Adern (arteriae ſpermaticae) entſpringen, welche ſich hernach in die etwas gröſſern Canäle der epididymidis, ſodennin das vas deferens und veſiculas ſeminales, endigen. Oder, es wird die abgeſonderte Feuchtigkeit vorhero in kleine Säckgen (folliculi) gebracht, und aus dieſen in die Canäle (ductus excretorii). Hiervon iſt ein Exempel in denen einfachen Drüſen (glandulae excretoriae, v. g. ſebaceae Morgagni) in welche allerley, und in die letzten eine öhlichte, Feuchtigkeit einflieſſet, die hernach durch einen Canal auswärts gebracht wird, und darzu dienet, daß ſie unvermerckt die Haut ſchlüpffrig mache. Es iſt daher ohne Zweiffel, daß die Abſonderung ſo verſchiedener Säffte auch auf verſchiedene Art geſchehe. Weil nun aber in beyderley Drüſen eine groſſe Menge kleiner Gefäſſe von allerley Art ſind, davon einige unmittelbar

mittelbar mit denen das rothe Blut führenden Pulß-Adern zuſammen hangen, andere davon mehr entfernet ſind, noch andere aber ſich in die beſchriebene Säckgen, (folliculi) oder auch in die Canäle, (ductus excretorii) endigen, kann man verſtehen, warum die Drüſen leichter, als alle andere Theile, verſtopffet werden? Warum dieſe Verſtopffung in denenſelben hartnäckigter iſt, als in allen andern Theilen? Warum dieſelbe dennoch zuweilen, wenn durch allerley Bewegung und aufgelegte erweichende Medicamente ein mehrerer Zufluß des Geblütes erreget wird, kann vertheilet, oder doch zu einer erwünſchten Suppuration gebracht, werden? Warum, wann der gehinderte Ausfluß aus denen Canälen wieder hergeſtellet, und befördert, wird, ſich auch die Geſchwulſt ſetze, und die Härte wieder verliehre? und warum im Gegentheil zu anderer Zeit dieſes alles auch in einerley Art von Drüſen nicht angehe, und der Scirrhus durch keinerley Medicament weggebracht werden könne? Denn eine Vertheilung, oder doch eine Suppuration, iſt zu erhalten, wann die Verſtopffung in der erſten Art derer Pulß-Adern ſitzet, als in welche das circulirende Geblüte noch die meiſte Gewalt hat. Alſo auch, wann die verſtopfften Säffte in denen Canälen (ductus excretorii) ſitzen, oder, wenn wenigſtens die Verſtopffung da ihren Anfang genommen, wird, wann man den Ausfluß durch den Canal befördert, dieſelbe offtmahls gehoben; welches bey denen teſticulis wahrzunehmen, wenn die verſtopffte gonorrhoea wieder in Gang gebracht werden kann, (133) oder auch in Brüſten, wann die Milch ausgezogen wird. (118, 122) Sitzet aber die Verſtopffung in denen mittleren Gefäſſen, (vaſis ſecretoriis) oder in denen Säckgen, aus welchen wieder gantz kleine Gefäſſe entſpringen, hilfft keine erregte Bewegung in dem Blut, noch ſonſt etwas, weder zu der Vertheilung, noch zu einer guten Suppuration, ſondern man läufft in Gefahr, daß der

Scirrhus dadurch mehr verhärtet, endlich aber bößartig, und in einen Krebs verwandelt, werde, wie bald ſoll gewieſen werden. Einige machen noch einen mehreren Unterſchied derer Gefäſſe. Siehe van Swieten l. c. und Kaau Boerhaaue Diſſ. de Scirrho, zu Leyden An. 1738. Hierbey iſt noch zu mercken, daß, da ſo wohl die Drüſen, als auch die in denenſelben abgeſonderte Säffte, von verſchiedener Art ſind, dieſer Unterſchied auch viel beytrage, daß einige eher, als die andern, verſtopffet und verhärtet, auch daß einige leicht, die andern nicht, curiret werden können. Ueberhaupt ſcheinet die Verſtopffung ſchlimmer und hartnäckigter in denen zuſammengeſetzten Drüſen (glandulae conglomeratae) zu ſeyn, da in denen einfachen Drüſen v. g. in der Haut, von einer ſolchen Verſtopffung derer Säckgen (folliculi) die ſo genannten tumores cyſtici, (Fr. *loupes*) entſtehen, von welchen unten ſoll geſaget werden. Siehe van Swieten c. l. Endlich iſt bey allen dieſen nicht zu vergeſſen, daß es bey denen Geſchwulſten derer Drüſen, und denen Scirrhis überhaupt, ſehr viel auf die Zeit ankomme. Denn, je länger die Verſtopffung währet, je feſter und hartnäckigter wird dieſelbe, da zuletzt die ſtillſtehenden Säffte vollkommen und feſte mit denen Gefäſſen, und auch mit denen Säckgen, zuſammen wachſen, und ſodenn durch keine gute Suppuration, noch weniger aber durch eine Vertheilung, davon können abgeſondert werden. Denn zu beyden wird auch die elaſtiſche und lebendige Bewegung derer Gefäſſe erfordert, welche aber, wenn dieſe von einer fremden Materie ausgedehnet, und mit derſelben verwachſen, ſind, nicht ſtatt haben kann.

†† Eigentlich entſtehen die Scirrhi in denen Drüſen, es werden aber auch das Fett, und überall die tunicae celluloſae, die Haut, die ligamenta und tendines, der uterus, und die ouaria, bey Weibern, und viel andere innere Theile, ſcirrhoes und verhärtet. Ueber dieſes geſchiehet es ſehr offt in Häuten, worinnen

die

die Menge kleiner Drüſen befindlich ſind, als in der Naſe, in dem Munde, in der vagina &c. Dieſe nennen einige, um einen Unterſchied zu machen, dem ſcirrho ähnliche Geſchwülſte, (tumores ſcirrhoides) mit welchem Nahmen ſie auch andere Geſchwülſte belegen. Z. E. Wann die gantze Bruſt über und über gleich verhärtet iſt, da ſonſt insgemein ein ſcirrhus, als eine harte und runde Geſchwulſt, nur einen Theil davon einnimmet, und der übrige Theil davon frey iſt. Siehe Deidier des Tumeurs Chap. V. pag. 80.

§. 275.

Woraus die Verſtopffung derer kleinen Gefäſſe, oder auch derer Säckgen (274†) in denen Drüſen, entſtehe, iſt, indem es oben geſaget worden (41, ad 51, 62, 63) unnöthig zu wiederhohlen. Zuweilen ſind die Gefäſſe ſchuld daran, wann ſie zu enge, (41, 48) oder auch zu weit, (41, 49) und zu ſchlapp, werden, welches durch drücken, reiben, qvetſchen, geſchehen kann, mehrmahlen aber die in denenſelben befindlichen Säffte, wann dieſe aus allerley, auch einander entgegen ſtehenden, Urſachen (43 ad 45, 63) verdicket, oder gar ausgetrocknet, werden, und endlich, indem ſie ohne Bewegung ſind, mit denen Gefäſſen und Säckgen ſelber zuſammen wachſen. Am öffterſten entſtehen ſcirrhi, wann entzündete Drüſen, oder auch Theile, (374 †) durch allerley innerliche und äuſſerliche Mittel, (63) welche das flüßige von denen ſtilleſtehenden Säfften abtreiben und austrocknen, das grobe zurück laſſen, übel curiret werden. Dieſes geſchiehet auch, wenn in Wunden, oder Geſchwüren, die Suppuration gehindert, und das Eyter, wann daſſelbe nicht durch die Suppu-

des uſtenciles qui ſervent a l'uſage de la Cuiſine & de la Pharmacie, & des bonnes & ſalutaires qualitez du fer gewieſen, welche nach ſeinem Tode An. 1745. in Tournay gedruckt worden.

† Siehe die Figur von der Diſſertation des Herrn D. Fiſchers de Strumis & ſcrophulis Bünſgenſium, in Erffurth, Anno 1723.

§. 277.

Mit denen Scirrhis an innerlichen Theilen haben die Chirurgi eigentlich nichts zu thun * Aeuſſerlich kommen dieſelben vor in denen Augenliedern, beſonders in denen kleinen Drüſen des Meiboms, in der Drüſe, worinnen die Thränen abgeſondert werden, (glandula lacrymalis vel innominata) in der caruncula lacrymali des groſſen und inneren Augen-Winckels **, in der Naſe ***, an denen Lippen, Zunge †, Speichel-Drüſen, und zwar im Munde, (ſublinguales) hinter denen Ohren, (parotides) und unten an denen Kinnbacken, (maxillares) an denen Mandeln, dem Zapffen, und Gaumen, an der Drüſe, ſo von dem Knorpel, an welchem ſie anlieget, thyroidea genennet wird, in welcher eigentlich die Kröpffe entſtehen, an dem Hals und Genicke, unter denen Achſeln, in denen Weichen ††, an denen teſticulis, an der Mutter †††, und nahgelegenen Theilen.

* Hier wollen wir von denen innerlichen Drüſen nur diejenigen erwehnen, welche in der Bruſt, an der aſpera arteria, nahe an dem oeſophago, liegen, ſo, wann ſie groß und verhärtet werden, das Schlingen hindern. Siehe Heiſteri Compend. Anat. T. II. §. 389. p. 27. und mehr Obſervationes in des gelehrten Herrn D. Maucharts Diſſert. de Struma oeſo-

oeſophagi hujusque coalitu, difficilis ac abolitae deglutitionis cauſis, zu Tübingen, An. 1742.

** Siehe Hildani Obſ. Cent. I. Obſ. 2 Encanthis.

*** Hier entſtehen die Polypi, davon unten geſaget werden ſoll. Nicht alle, jedoch einige davon, haben die Natur eines ſcirrhi. Auch an dem untern Theil der Naſe entſtehen ſcirrhi, und zuweilen der Krebs.

† Ich habe zwey mahl Gelegenheit gehabt, verhärtete, und zuletzt krebshafte, Zungen zu ſehen, woraus ein elender Todt erfolget iſt.

†† Bey denen Drüſen in denen Weichen und unter denen Achſeln liegen viel groſſe Blut-Gefäſſe, und werden von keinen Muſculn, noch von ſonſt etwas, gedrücket, dahero in dieſelben beſonders vielmahl bey allerley Fiebern, eine ſchädliche Materie, womit die Säffte des gantzen Cörpers angeſtecket ſind, von der Natur gebracht, und ausgeworffen, wird. (50, 129.) *Allein weil auch groſſe Nerven nahe liegen, leiden dieſelben leicht, wenn empfindliche Theile an der Hand und Fuß entzündet ſind.* Van Swieten ad §. 416. pag. 728 erzehlet, daß, als eine Frau ſich eine Nadel unter dem Nagel in den Finger geſtochen, und hierdurch einen hefftigen Schmertz erreget, die Drüſe unter der Achſel in Zeit von einer Viertel Stunden ſehr geſchwollen und entzündet worden ſey. (conf. 152) Daß dieſe Drüſen geſchwellen, wenn die Brüſte mit einem Scirrho, oder Krebs, behafftet ſind, ſoll bald geſaget werden.

††† Eine Frau, welche gern Kinder haben wollte, brauchte von einer Kinder-Mutter allerley Artzeneyen, wodurch die monathliche Reinigung zurück gehalten wurde, und bekam endlich einen ſcirrhum und Krebs in utero, woran ſie elend ſterben muſte. Siehe verſchiedene obſeruationes von dem utero und der vagina uteri, in van Swieten ad §. 486. p. 857. ſeqq.

§. 278.

Vor allen andern übrigen Theilen, entſtehen am öffterſten Scirrhi an denen Brüſten, iedoch ungleich öffter bey Weibern, als bey Männern, worzu, bey denen erſtern, über die gewaltſamen und äuſſerlichen Urſachen, die Veränderungen, ſo ſich bey der monathlichen Reinigung, bey Schwanger-gehen, Geburth und Kinder-ſäugen, in denen Brüſten eräugnen, viel Gelegenheit geben. Denn viele Umſtände und Zufälle erweiſen, daß zwiſchen der Mutter (uterus) und denen Brüſten eine beſondere Gemeinſchafft, oder Sympathie, ſey.

§. 297.

Wann ſcirrhi von verderbten Säfften, und innerlichen Urſachen, entſtanden, oder, wenn dieſelbe lange geſeſſen, und bereits bößartig geworden, findet man vielmahl, daß auch innere Theile damit behafftet ſind (265 *) Dieſe ſcirrhos kann man ſodenn gar nicht, auch nicht durch den Schnitt, heben, weil ſie, wenn ſie auch glücklich weggenommen werden, dennoch, entweder an eben demſelben, oder an einem andern, Theile wieder kommen.

§. 280.

Ein ſcirrhus wird, nach der gegebenen Beſchreibung, (274) durch das Geſichte und Gefühle erkennet, wobey man zugleich auf die Urſachen, (60, 61, 275, 276) auf die damit behafffteten Theile, (274 †, 277, 278) und, wann die Würckung dieſer Theile gehemmet wird, (functio laeſa) acht geben muß. Bey innerlichen ſcirrhis iſt dieſes letztere vielmahls das eintzige Kennzeichen.

§. 281.

§. 281.

Es werden aber die ſcirrhi eingetheilet in gute und bößartige, welche letztere ſchon die Natur eines Krebſes haben. Denn, ſo lange, als in einer dergleichen Geſchwulſt die ausgetrocknete und mit denen Gefäſſen und Häutgen zuſammen gewachſene Materie ruhig bleibet, nicht ſcharff und freſſend, oder faul und anſteckend, wird, und die davon ausgedehnten Gefäſſe, oder Säckgen, (folliculi) nicht ganz zeriſſen werden, und alſo noch kein Schmertz und Exulceration dabey iſt, iſt ein ſolcher ſcirrhus noch gutartig, und wie ein ausgetrockneter todter Theil an dem lebendigen anzuſehen, wann aber, durch allerley Urſachen, mehrerer Trieb des noch circulirenden Blutes nach dem ſcirrho erreget wird, entſtehet eine Art einer Entzündung und Schmertz, woraus aber keine Suppuration zu hoffen, ſondern vielmehr eine Faulung, und ein freſſendes Geſchwüre, zu fürchten iſt.

* Die Suppuration iſt, wie oben (58, 88, 179*) geſaget worden, eine Würckung der Natur, da das Eyter aus dem ſtockenden Blut, und andern, noch nicht gantz verdorbenen, Säfften und Theilen, durch das Fieber, und indem andere, noch gute, Säffte darzu flieſſen, andere aber wieder abgeführet werden, zubereitet wird. (per coctionem) Bey einem dergleichen ſcirrho aber iſt der Trieb des noch circulirenden Blutes an die verſtopfften Gefäſſe nicht ſtarck genug, dieſes zu würcken. Uber dem iſt auch dasjenige, was ſtocket, kein Blut, auch nicht mehr diejenige Feuchtigkeit, die ſonſt in denen Drüſen, z. E. die Milch in der Bruſt, zu ſeyn pfleget, ſondern dieſelbe iſt verändert, verhärtet, und verdorben. Es kömmet hierzu das

das Fett, welches, in und um die Drüſen, beſonders in groſſer Menge um die Brüſte herum, lieget, und welches, wann jene ſcirrhoes werden, zugleich mit verhärtet, und ausgetrocknet, wird. Wann demnach durch die nicht völlig verſtopfften Gefäſſe, ſo, entweder in dem ſcirrho ſelbſt, oder an deſſen äußern Theilen, befindlich ſind, das Blut langſam getrieben wird, kann dieſe langſame Circulation, ohne Veränderung, lange dauren. Wann dieſer Trieb aber hefftiger wird, ſtocket das Blut in dieſen an ſich bereits enge gemachten Gefäſſen, und erreget eine Entzündung. Hierdurch, und durch die daraus entſtandene Hitze, werden die verdickten, veränderten, bis anhero aber ruhig geweſenen, Säffte auch in eine innerliche Bewegung geſetzet, ſo, daß ſie faulen, ſcharff werden, und ſodenn die böſe Exulceration verurſachen. Die Natur der Faulung und Schärffe in einem Krebs, inſonderheit an denen Brüſten, weiſet, daß das Fett vieles beytrage, indem daſſelbe, wie alles Oehl, durch die Wärme ſcharff, (rancidum) freſſend, und faul, wird. Ein ſchmertzhaffter ſcirrhus iſt alſo nichts anders, als ein verborgener Krebs. Hierbey iſt doch wohl zu mercken, daß, in allen böſen Geſchwüren, (ulceribus) die üble Materie, ſo aus denenſelben ausflieſſet, nicht ſo wohl von der Verderbniß derer Säffte in dem gantzen Cörper, ſondern hauptſächlich, und vielmahl allein, von dem Zuſtand und Beſchaffenheit derer Gefäſſe, die in einem ſolchen Geſchwüre das Blut, und andere Säffte, zuführen, und deren Extremitäten verändert und verderbet ſind, herkomme, alſo, daß aus ſolchen die übelſten Feuchtigkeiten ausflieſſen, und doch der übrige Cörper gantz geſund ſeyn kann. Zudem werden auch die beſten Säffte, wann ſie in einem ſolchen freſſenden und faulen Geſchwüre unter die bereits verdorbenen gemenget werden, ſo fort angeſtecket, und in dergleichen verwandelt. Bey Gelegenheit derer Geſchwüre (ulcera) ſoll hiervon mehr geſaget werden.

§. 282.

§. 282.

Zu dieſer Veränderung kann allerley Gelegenheit geben, als ſtarcke Bewegung des gantzen Cörpers, oder des mit dem Scirrho behafftsten Theils*, groſſe Hitze in der Lufft, und alles, was äußerlich, durch drücken,** reiben, kratzen, einen ſtarcken Zufluß des Blutes erregen kann. Alſo bey nahe alle Art von äußerlichen Medicamenten, beſonders corroſiviſche, erweichende, ſtarck zuſammen ziehende. Auch alle hartzige, fette, Pflaſter, von Gummi, und dergleichen. Unter die inneren Urſachen gehören, bey Weibern, die oben (273) angezeigten Veränderungen an denen Brüſten, bey ſchwanger gehen, Geburth ꝛc. vor andern aber die Verſtopffung der monathlichen Reinigung, entweder durch Kranckheit, oder auch nach dem Alter. Die Erfahrung lehret, daß Weiber offtmahls zwantzig, und mehr, Jahre einen ſolchen Scirrhum an der Bruſt ruhig tragen, der, um das funffzigſte Jahr ihres Alters, erreget, und in einen Krebs verwandelt, wird. Dieſes kann auch geſchehen durch allerley von andern Urſachen entſtandene Fieber, durch Wein und hitziges Geträncke, unordentliche Diät, ſtarck gewürtzte, (haut gout) unverdauliche, leicht faulende, ſcharffe und geſaltzene, Speiſen, *** durch ſtarcke Gemüthsbewegung, beſonders durch Zorn, oder ängſtliche Sorge und Grämen, durch allzuviele Wärme, durch langes Wachen, Beyſchlaff, und Veneriſche Begierden, endlich auch durch allerley Medicamente, beſonders durch hitzige Blut-Reinigungen, ſtarcke Purgantzen ꝛc.

* Daher ſind die armen Weiber zu beklagen, die an der Bruſt einen dergleichen Scirrhum haben, und mit Hand-Arbeit ihr Brodt verdienen müſſen. Siehe den Herrn v. Swieten ad §. 507. p. 897. Es iſt bekandt, daß die Brüſte auf dem muſculo pectorali, wodurch der Arm vorwerts beweget wird, aufſitzen.

** Es iſt nichts gewöhnlicher, als, daß durch Drücken und Kneipen Scirrhi in denen Brüſten, und durch Beiſſen in denen Lippen und Zunge, erreget werden. Ich muß aber, bey dieſer Gelegenheit, diejenigen, bey welchen ein ſo genanntes Gerſten-Korn (hordeolum Fr. orgeolet) an dem Augenliede entſtehet, warnen, daß ſie ſolches nicht drücken, oder mit Brandtewein, und dergleichen, waſchen. Ich habe geſehen, daß aus einer dergleichen verhärteten Geſchwulſt ein Krebs entſtanden, welcher endlich das Auge und einen groſſen Theil des Geſichtes weggefreſſen hatte, woran der Patient ſterben mußte. Faſt einen dergleichen Zufall von einem Krebs an dem Auge, beſchreibet Cornelius Trioen in Obſ. med. chirurg. p. 96.

*** Scharffe Speiſen und Geträncke würcken auf zweyerley Art, theils, indem dadurch die Säffte, in einem mit ſchwachen viſceribus verſehenen Cörper, ſcharff werden, theils auch, weil dieſelben in denen aus Nerven beſtehenden Theilen, zumahl in ſchwachen Cörpern eine Empfindung, und dadurch einen mehrern Trieb in dem Blut, erregen.

§. 283.

In andern Drüſen aber, als in denen parotidibus, und übrigen Speichel-Drüſen, an denen Mandeln, beſonders an der glandula thyroidea, werden die ſcirrhi vielmahl ſehr groß, ohne daß, die beſchwerliche Laſt und das äußerliche Anſehen ausgenommen, hieraus ſonſt etwas übles, der Krebs, oder ein freſſend Geſchwüre, entſtehet. * Jedoch wird

wird die Drüſe, oder derjenige Theil, welcher ſcirrhoes iſt, unbrauchbar. (functio laeſa) Auch, wann dergleichen groſſe und harte Geſchwülſte an andern Theilen aufliegen, werden die darunter gelegene Gefäſſe gedrücket, verſtopffet und in denenſelben zuweilen neue Entzündung erreget, zu geſchweigen, daß auch dadurch, offtmals andere, zu dem Leben nöthige, Verrichtungen gehindert werden **.

* Siehe dergleichen groſſe ſcirrhos an denen Speichel-Drüſen in des Verduins Obſeruat. Chirurg. ſo bey des Sculteti Armamentario chirurgico Lugd. Bat. 1693 in 8. unter dem Titul Auctarii ſecundi, angedrucket ſind.

** Daß durch innerliche ſcirrhos der Brand erreget, (196 *) und das Schlingen gehindert, werden könne, (277 *) iſt bereits angeführet worden. Eine umſtändliche Erzehlung von allerley beſondern, und zuletzt tödtlichen, Zufällen, welche durch einen groſſen ſcirrhum erreget worden, ſo im Unterleibe auf dem Maſt-Darm, Blaſe, und andern Theilen, aufgelegen, ſiehe in denen Transact. No. 446 Anno 1737. Obſ. XI. pag. 139.

§. 284.

Man kann aber aus denen Zufällen wiſſen, wann ein ſcirrhus böſartig wird. Der Patient fühlet in der Geſchwulſt, und zwar anfangs nur ſelten, und dann und wann, ein ungewöhnliches Jucken, und zuweilen um dieſelbe herum einiges Stechen. Er wird dadurch vielmahls verleitet, daß er den Theil reibe, oder kratze, wodurch alles geſchwinder, und mehr, erreget wird. Der Schmertz, nebſt einer ungewöhnlichen Wärme, kömmet endlich öffter, nimmet immer zu, und der Patient klaget zuletzt

über alle Art der Empfindung, als über einen bohrenden, klopffenden, freſſenden, brennenden, Schmertz, welcher offtmahls unerträglich wird. Die Geſchwulſt wird immer härter, mehr ungleich, und endlich hin und wieder roth. Die Adern lauffen auf, werden grau und ſchwartz. So lange, als die Geſchwulſt noch nicht offen iſt, heiſſet dieſes ein bößartiger ſcirrhus, oder verborgener Krebs. (ſcirrhus malignus, cancer occultus) Endlich aber ſammlet ſich in demſelben eine faulende und freſſende Jauche, (*) welche nach und nach die Haut, womit der ſcirrhus umgeben iſt, und zuletzt auch die äußere Haut, durchfriſſet, da denn dieſe Jauche ausflieſſet, und durch die darzu kommende äußere Lufft das Uebel, beſonders der Schmertz, vermehret wird. Dieſes üble Geſchwüre, welches auf keine Art durch Medicamente geheilet werden kann, hat nunmehro den Nahmen eines offenen Krebſes. (Carcinoma)

* Man findet auch in noch gantz ausgeſchnittenen ſcirrhis in der Mitten dergleichen üble, freſſende und ſtinckende, Jauche. Siehe Deidier des Tumeurs Chap. VI. p. 103. Walter Harris c. l. Diſſert. X. p. 168.

§. 285.

Es nehmen bey einem ſolchen Patienten alle üble Zufälle zu, die Jauche, welche aus dem Schaden ausſickert, iſt von ſehr üblen Geruch, und ſo ſcharff, daß dieſelbe nicht nur die darneben gelegene Haut, ſondern auch wohl die Leinwandt, damit verbunden wird, anfriſſet. * Denn in denen Krebs-Schäden iſt gleichſam zweyerley. Eine Faulung derer ſtockenden und zuflieſſenden Säffte, dergleichen

ſonſt in dem kalten Brand zu ſeyn pfleget, hiernächſt auch eine freſſende, ſcharffe, Jauche, welche derjenigen ähnlich iſt, die aus einem ſehr unreinen und rege gemachten Geſchwüre (ulcus ſordidum facta irritatione) ausſickert. Dahero der Krebs, ſo wohl durch dieſe Faulung, als durch dieſe ſcharffe Jauche, mehr und mehr um ſich friſſet. Weil auch die ſcirrhi mit einer Haut umgeben ſind, wird dieſe ebenfalls an dem unterſten Theil, wo die Geſchwulſt feſte ſitzet, an- und zuletzt durch-gefreſſen, da ſodenn die darunter liegenden Theile, Muſculn und Beine, zugleich angegriffen werden. Vornehmlich werden die Waſſer-Gefäſſe, (Vaſa lymphatica) und die Nerven, verhärtet, die, weil ſie tieffer in die andern Theile eindringen, gleichſam Wurtzeln ſchlagen, ** welche, wenn ſie nicht mit der übrigen Geſchwulſt herausgenommen werden können, verurſachen, daß der Schaden nach der Operation wieder kömmet. Aus dieſen Urſachen ſchwellen auch, wenn an denen Brüſten ein Krebs iſt, die Drüſen unter der Achſel, und vielmahl, weil durch dieſe die Adern, (venae axillares) nebſt denen Nerven, gedrücket werden, der gantze Arm, hefftig auf, der anfangs ſehr ſchmertzet, endlich aber, wenn die verhärteten Drüſen und Fett die Nerven mehr und mehr preſſen, bey nahe unempfindlich und unbeweglich wird. An dem Schaden ſelbſt werden die Ränder hart, und werffen ſich auf, die Haut ziehet ſich zurücke, es wächſet ein lockeres, und beſtändig eine oben beſchriebene Jauche (284) von ſich gebendes, wildes, Fleiſch aus der Oeffnung, ſo, wie ein Schwamm, höher trit. Die

Farbe wird immer danckler, und der üble Geruch nimmt auch mehr und mehr zu. Der Patient wird endlich durch den Schmertz und durch ein anhaltendes Fieber gantz ausgezehret, ſo, daß er zuletzt in dem elendeſten Zuſtand lebet, allen Geruch und Geſchmack verliehret, öffters Ohnmachten, auch Convulſiones, bekömmet, und endlich von Entkräfftung ſtirbet. Vielmahl beſchleuniget den Todt ein in dem Schaden entſtandenes Bluten, welches, theils von denen durch die ſcharffe Materie angefreſſenen Adern, theils auch von denen in dem ſchwammigten Fleiſch zu ſehr ausgedehnten Pulß-Adern, entſtehet. Weil dieſes empfindliche, ſchwammigte, und faule, Fleiſch nicht gedrücket werden kann, iſt dieſes Bluten nicht wohl zu ſtillen.

* Nicht nur diejenige Feuchtigkeit, welche aus dem offenen Krebs ausſickert, ſondern auch diejenige, welche in einem verborgenen Krebs ſitzet, iſt beynahe ſo ſcharff und ſchädlich, als das ſtärckſte Gifft. Der oben angeführte Harris erzehlet c. l., daß ein Medicus, deſſen Frau an dem Krebs geſtorben, den wiedrigen Geruch, den er bey ihrer Kranckheit empfinden müſſen, nicht wieder loß werden können, daß er endlich ſelbſt ausgezehret worden, und geſtorben. Ein Chirurgus koſtete die helle und durchſichtige Feuchtigkeit, welche er in einem ausgeſchnittenen verborgenen Krebſe fand. Allein dieſe freſſende und ſtinckende Jauche machte einen ſolchen Eindruck auf der Zunge, daß er den Eckel nicht wieder verliehren konnte, und endlich ebenfalls an einem auszehrenden Fieber ſtarb. Mr. le Dran Traité des Operations pag. 278. hat einen ausgeſchnittenen verborgenen Krebs geöffnet, da ihm von dieſer Feuchtigkeit etwas auf das Kleid und in das Geſichte geſprungen. An dem Kleide verlohre

ſich

ſich alle Farbe, wie ſonſt von Scheide-Waſſer zu geſchehen pfleget, und in dem Geſichte entſtunde ein hefftiges Jucken, welches, ob er ſich ſchon ſofort gewaſchen, etliche Stunden dauerte. Viele mühſame Experimente mit dieſer Jauche ſiehe in denen Nachrichten der Academie derer Chirurgorum p. 68.

** Dieſes beweiſet weitläuftig Mr. Gendron Traité des Cancers.

§. 286.

Da nun aber der Krebs insgemein aus einer ſcirrhöſen Drüſe formiret wird, iſt die Frage: Ob auch derſelbe in einem andern Theil, und ohne, daß ein ſolcher ſcirrhus vorher gegangen, entſtehen könne? Es beweiſet die Erfahrung, da auch in der Haut, in der Zunge, an denen Lippen, beſonders auch an dem männlichen Glied, und deſſen förderſten Theil, zuweilen üble und freſſende Geſchwüre *mit einem groſſen* und *mit fauler* Jauche *angefülleten* Schwamm entſtehen, wenn nicht ſo wohl die Drüſen, ſondern nur die Enden derer Nerven (papillae neruoſae) verletzet worden *. Dergleichen Schwamm, der zuletzt auch die Natur des Krebſes annimmt, wächſet auch aus derjenigen Haut, welche in denen oben (274†) beſchriebenen Geſchwülſten (tumoribus cyſticis) befindlich iſt, wenn die Materie aus der, entweder von ſich ſelbſt geplatzten, oder mit Fleiß geöffneten, Geſchwulſt ausgelauffen, dieſe Haut aber ſodenn nicht mit Fleiß, entweder durch das Meſſer, oder durch Medicamente, abgeſondert worden.

* Dieſes beweiſet inſonderheit der Herr v. Swieten l. c. ad §. 496. Alſo entſtehen dergleichen Krebsartige Gewächſe an denen Lippen, Zunge ꝛc. wann die zarte Haut, die über die äuſſerſten Nerven geſpannet iſt,

(epithelion) auf eine, oder andere, Art verletzet worden. An dem männlichen Gliede (glande penis) wachſen vielmahl Wartzen, und Hildanus Obſ. Chir. Cent. III. Obſ. 88. p. 272. giebt die Figur von einem ſehr groſſen Krebs-Gewächſe, welches ihn genöthiget, daß er das gantze Glied abſchneiden müſſen. Der Herr v. Swieten erzehlet, wie von einer Wartze in der Haut an dem Rücken, die der Chirurgus abgebunden, und die Wurtzel mit dem lapide infernali beſtrichen, hatte, ein ſehr groſſer Schwamm gewachſen, da die Haut auch ſehr verhärtet worden. Alſo wächſet vielmahl ein dergleichen Schwamm unter denen Nageln an Füſſen hervor, wann die papillae nerueae durch allerley, inſonders bey Abſchneiden derer Nagel, irritiret worden, wie ſolches an nur angezogenem Orte auch mit einem Exempel erläutert wird, da man die groſſe Zähe dieſerhalben abnehmen müſſen. Dieſe ſchwammigten Gewächſe, ſo nicht aus verhärteten Drüſen, ſondern nur aus verletzten Nerven, entſprungen, haben in allen vollkommen die Natur eines Krebſes, ſitzen feſt auf, und, wenn nicht der Grund davon ausgeſchälet und mit weggenommen wird, oder wenigſtens die Häute und Flächſen, (membranae, aponeuroſes, tendines) auf welchen ſie ſitzen, die Queere durch- und weit aufgeſchnitten werden, ſo, daß die entblöſeten Gefäſſe und Nerven, die ungleich zuſammen gezogen und gepreſſet worden, ihre Freyheit erhalten, ſind ſie nicht zu curiren. Ich habe an einem dergleichen Gewächſe, ſo an dem Fuß von dem Drücken der Schuh-Schnalle entſtanden war, nebſt allen, auch das glühende Eiſen vergebens brauchen laſſen, welches dennoch den neuen Anwachs davon nicht verhindern können. Die Chirurgi ſind zu warnen, daß dieſelben mit Theilen, wo viele Nerven ſind, als z. E. unter denen Nageln, an denen Lippen ꝛc. behutſam verfahren ſollen, weil die irritirten Nerven groſſe Gefahr bringen. (confer. 277 ††).

§. 287.

Aus allen dieſen läſſet ſich abnehmen, was man bey dergleichen Geſchwülſten hoffen könne, und im Gegentheil fürchten müſſe. Es ſoll ein Chirurgus hier vor andern behutſam ſeyn, da, weder die Curen mit Artzeneyen, noch auch die Operation, ſelten guten Effect haben, und vielmahl den Patienten, der ohne Cur vielleicht noch viele Jahre erhalten werden können, nur eher zu dem Tode befördern. Ein ſcirrhus, der nicht angeerbt, nicht von verderbten Säfften und Geblüthe, (atra bile) ſondern von äuſſerlichen Urſachen, in einem ſonſt geſunden Cörper, entſtanden, der noch nicht alt, nicht ſehr hart und ungleich, noch nicht ſchmertzhafft, iſt, iedoch noch Empfindung hat, und über welchen die Haut noch nicht verhärtet, oder roth, iſt, um welchen die Blut-Adern noch nicht aufgeſchwollen ſind, der überdieß an einem bequemen Orte, und noch nicht feſte auffſitzet, ſondern ſich bewegen läſſet, kann noch zuweilen mit Medicamenten curiret werden. Viele gutartige ſcirrhi, als z. E. in denen Speichel-Drüſen, (283) wenn ſie nicht durch (282) angeführte Urſachen erreget werden, können lange, und vielmahl die gantze Lebenszeit über, ruhig bleiben. Ein ſcirrhus aber, der alt und harte iſt, kann nicht anders, als durch die Operation, curiret werden. Allein, auch gutartige ſcirrhi, wenn ſie alt ſind, feſte auffſitzen, * wenn ſie nahe an groſſen Gefäſſen und Nerven liegen, wenn der Patient alt, entkräfftet, mit andern Kranckheiten behafftet, iſt, ** wann ſie von innerlichen Urſachen entſtanden ſind, und dahero

eine Vermuthung iſt, daß auch die innern Theile ſcirrhoes geworden, können nicht ohne Gefahr ausgeſchnitten werden, und kommen an denen ſchadhafften, oder andern, Theilen wieder. Inſonderheit iſt dieſes bey Weibern in acht zu nehmen, bey welchen, aus einem heimlichen Schmertz und Schwere in dem Unterleibe, aus häufigen und beſtändigen Abgang übler Materie, öffterer Blut-Stürtzung ꝛc. zu ſchlieſſen, daß der uterus ſcirrhoes ſey ***. Alles dieſes iſt mehr zu befürchten, wenn der ſcirrhus ſchon ſchmertzhaft iſt, da man ſo denn an denen Brüſten, die Geſchwulſt nicht ausſchneiden, ſondern die gantze Bruſt abnehmen, ſoll, welches, um ſo viel nöthiger, wann die Haut bereits verändert, harte, oder roth, iſt †. In alten, entkräffteten, Cörpern, und wann der ſcirrhus von innerlichen Urſachen entſtanden, oder, wann derſelbe geſchwind, und in weniger Zeit, überhand genommen, iſt die Operation ſehr gefährlich. Wenn durch den Schnitt nicht die gantze Geſchwulſt ††, mit allem, was verhärtet iſt, beſonders auch mit dem verhärteten Fett, abgenommen werden kann, oder, wenn innerlich, oder äuſſerlich, noch mehr ſcirrhi vorhanden, als wenn von der Bruſt ein harter Streiff nach denen Drüſen unter denen Achſeln zu gehet, und dieſe bereits verhärtet ſind †††, wann ſchon einmahl die Operation gemacht worden, und ein neuer ſcirrhus entſtanden, iſt zu derſelben nicht zu rathen. Auch wird durch dieſe ſelten ein bereits exulcerirter Krebs glücklich curiret.

*Le

* Le Dran Traité des Operations p. 384. giebt hier von denen ſcirrhis an der Bruſt, die, wenn ſie alt werden, auch den muſculum pectoralem einnehmen, eine nöthige Erinnerung. Wann der Ober-Arm vorwerts hänget, läſſet ſich die Bruſt mit dieſem Muſcul zugleich ſchieben. Wann der Patient aber den Ober-Arm zurück hält, wird der Muſcul angeſpannet, und denn kann man fühlen, ob über demſelben die Geſchwulſt ſich ſchieben läſſet.

** M. Vacher in ſeiner Diſſertation ſur le Cancer des Mammelles, a Beſançon, 1740. p. 174. hat doch ein Exempel, da auch ein bereits ſchmertzhaffter und exulcerirter ſcirrhus in einem armen Mägdlein, welches nicht nur mit der Epilepſie, ſondern auch mit dem Scorbut, behafftet geweſen, glücklich mit der gantzen Bruſt, abgenommen, und das Mägdlein curiret, worden. Man hat aber vorhero Mittel wieder den Scorbut gebrauchet. Allein dieſer Chirurgus geſtehet auch, daß dieſes das einzige Exempel ſey, ſo er wiſſe.

*** Der Herr v. Swieten ad §. 493. p. 875. erzehlet ein Exempel von einer Frau. Dieſer hatte man einen verborgenen Krebs aus der rechten Bruſt ausgeſchnitten, ſie bekam aber, in einem Jahre darauf, dergleichen an der andern Bruſt. Da ſie auch hier die Operation zu dem andern mahl ausgehalten, wurde ſie doch zuletzt elend, und ſtarb, indem ſich alle Kennzeichen, daß der uterus ſcirrhoes ſey, veroffenbahreten.

† Die üblen Folgen, wenn die Chirurgi, bey ſolchen bereits bößartigen ſcirrhis, dieſe ausſchneiden, und die Haut ſchonen, nicht aber die gantze Bruſt abnehmen, erweiſet angeführter Mr. Vacher mit etlichen Exempeln p. 131. Wann mit der Haut die Papilla abgeſondert worden, ſoll man dieſe allezeit mit einer Scheere abſchneiden, welche ſonſt allein vielmahl die Heilung hindert.

†† Siehe

†† Siehe hiervon den Herrn v. Swieten ad §. 505. p. 895. Ein Chirurgus hatte eine krebshaffte Bruſt abgenommen, es blieb aber noch ein graues Fleckgen auf dem muſculo pectorali, welches er, da er ſich nicht getrauete, daſſelbe auszuſchneiden, mit ſepticis weg zu bringen vermeinete. Allein, ohngeachtet die Wunde ſich bereits faſt gantz geſchloſſen hatte, wuchs doch aus dieſem Orte ein neuer Schwamm, welcher nicht aufzuhalten war, und woran die Patientin endlich ſterben muſte. Ein anderer Chirurgus, dem ein gleiches begegnete, ſchnitte dieſe Wurtzel von dem Krebs aus dem Muſcul aus. Da ſich alles gut anließ, bekam den 14. Tag nach der Operation die Patientin einen ſpaſmum oris, daß der Mund auf keine Art konnte geöffnet werden, und ſie ſtarb an einem dergleichen ſpaſmo. (tetano) Es füget alſo der Herr v. Swieten die Verwarnung darzu, daß man ſich wohl vorſehen ſoll, ob der ſcirrhus, oder Krebs, wo feſt anhange, ehe man die Operation unternehme.

††† Auch dieſes beſtärcket mit etlichen Exempeln, da dergleichen Operation unglücklich abgelauffen, Mr. Vacher c. l. p. 159. Jedoch iſt es ebenfalls nicht ohne Ausnahme. Dieſer Autor p. 171. erzehlet ſelbſt, daß die papilla von einer Bruſt glücklich abgeſchnitten worden, unerachtet die Drüſen unter der Achſel bereits etwas angelauffen geweſen. Hildanus, der, vor vielen andern, die obſervationes geſchrieben, Glauben verdienet, hat ein Exempel, da er einer Frau einen ſcirrhum an der Bruſt, und drey andere unter der Achſel, an derſelben Seite, davon einer von dieſen letzten die Gröſſe eines Eyes gehabt, glücklich ausgeſchnitten. Cent. II. Obſ. 79. p. 110. Sharp. l. c. Cap. 26. p. 130. verſichert auch, daß ihm ſolches gelungen, wann die harten Drüſen nicht tieff gelegen haben.

§. 288.

Wann man aber Hofnung hat, daß eine ſolche harte Geſchwulſt noch könne vertheilet werden, ſoll man behutſam verfahren, damit man nicht, ſtatt der verhofften Vertheilung, oder Suppuration, den ſcirrhum in einen Krebs verwandle. (282) Man muß aber auch hier allezeit zum Grunde ſetzen, was oben, von denen Drüſen überhaupt, (117) geſaget worden. Alle austrocknende Medicamente, beſonders warme Kräuter-Säckgen, Brandtewein, Campher-Spiritus, machen die Geſchwulſt kleiner, aber härter, dergeſtalt, daß dieſelbe ſodenn durch keinerley Mittel kann vertheilet, oder zu der Suppuration gebracht, werden. (119) Erweichende Dinge aber machen die Geſchwulſt gröſſer, können aber leicht, anſtatt der Suppuration, die hier zu befürchtende Fäulung (281) erregen. Die beſte Würckung haben die Gummi, als das ammoniacum, galbanum, ſagapenum, opopanax, beſonders, wenn dieſe mit Eßig ſolviret, mit lindem Feuer wieder dicke gemachet, und ſo denn dicke auf Leder geſtrichen, und aufgeleget, werden. Von denen bekannten Pflaſtern iſt das diachylon, (97) und vornehmlich das compoſitum, wann es mit dem diaphoretico Mynſichti zu gleichen Theilen vermenget wird, das beſte. Auch dienet hierzu das malacticum und diachylon ſimplex, welche aber auch wohl präpariret, und dicke aufgeſtrichen, ſeyn ſollen. Man kann ſie auch vor ſich, und ohne Leinwand, wie Zeltgen, überlegen. Wann man ſich nichts von einem Krebs zu beſorgen hat, wird die Würckung dieſer Gummi und Pflaſter

ſehr

ſehr vermehret, wenn man auf dieſelben immer einen kleinen Wärm-Stein leget. Die Cataplaſmata können auch dienen, es müſſen aber dieſelben aus Mehl und erweichenden Kräutern mit etwas wenigen vertheilenden Speciebus gefertiget, und mehr trocken, als naß, ſeyn. Am beſten werden dieſelben, in dieſer Abſicht, auf die Art, wie (95*) geſaget worden, übergeleget. Gebrannte Feigen, wann ſie mit Haber-Grütze, wie ein Cataplaſma, aufgeleget werden, haben etliche mahl ſehr gute Würckung gehabt. Der Herr van Swieten lobet hier die Seiffe, mit Milch gekocht, die man dicke, wie ein Cataplaſma, überlegen ſoll. Er verſichert auch, daß er vielmahl ſolche Geſchwulſt curiret habe, wann er ſie täglich zwey mahl über den Broden von warmen Waſſer halten, und hernach ein Pflaſter von Gummi auflegen, laſſen. Die Alten haben den Dampf von Eßig, in welchen ſie glühende Steine geworffen, ſehr gelobet. Wann die Geſchwulſt kleiner, und zugleich weicher, wird, iſt gute Hoffnung, und ſo denn kann man den Theil behutſam reiben, und endlich auch mehr vertheilende Mittel gebrauchen.

§. 289.

Viele haben groß Vertrauen zu dem emplaſtro Vigonis cum mercurio, allein die Erfahrung lehret, daß, wenn der ſcirrhus nicht von Veneriſcher Kranckheit entſtanden, oder wenigſtens mit derſelben verknüpffet ſeye, der mercurius zu Vertheilung des ſcirrhi nichts beytrage. Wann man aber doch dieſes Pflaſter brauchen will, ſoll man drey- oder vierfachen mercurium darzu thun, und ſo

denn

denn dem Patienten fleißig zu laxiren geben, damit keine Salivation entſtehe. Beſſer iſt es, wenn man auf einen aus dieſen Urſachen entſtandenen ſcirrhum das unguentum Neapolitanum ſchmieret, oder ein Bley-Plättgen, ſo mit mercurio vermenget iſt, aufbindet. Man ſoll doch auch hier auf das, was oben (134*) geſagt worden, Acht haben. Alle äußerliche Medicamente, beſonders die Pflaſter und Cataplaſmata, müſſen lange Zeit gebraucht, und, wann ſie auch anfangs keine Veränderung machen, doch fortgeſetzet, werden. Worbey aber auch der Chirurgus vorſichtig ſeyn ſoll, damit er den ſcirrhum nicht ſchlimmer mache, und in einen Krebs verwandele.

§. 290.

Was die innerliche Medicamente anbelanget, kann man den Patienten, zumahl wann ſich die Geſchwulſt zu der Vertheilung ſchicket, laſſen ein lindes Decoct, oder auch nur einen Kräuter-Thee, aus denen Radicibus aperientibus graminis, ſaſſaparillae, vincetoxici, trincken, und ihn zuweilen linde laxiren. Viele loben hier das ſal ſtipitum fabarum, mit Wein gekocht. Offtmahls ſind innerliche Medicamenten nicht ſo nöthig, als gute Diät. Auch dieſes iſt nicht zu vergeſſen, daß in ſcirrhis, beſonders, wenn ſie nicht von Veneriſchen, ſondern von andern, und vornehmlich äuſſerlichen, Urſachen entſtanden, die Salivation gar keinen Nutzen habe. Allzuofftes Purgiren, zumahl mit hitzigen, oder ſtarcken, Medicamenten, ſtarcke und hitzige Blutreinigungen, das Trincken warmer, und anderer, mineraliſcher

Waſſer

Waſſer, iſt auch ſchädlich, wenn zu beſorgen iſt, daß ein ſcirrhus bößartig werden könne.

§. 291.

Wann aber durch Medicamenten nichts auszurichten iſt, und man fürchtet, daß der ſcirrhus möchte in einen Krebs verwandelt werden, zumahl wann derſelbe geſchwinde zunimmet, und in kurtzer Zeit gröſſer wird, ſoll man nicht ſäumen, ſondern, weil es noch Zeit iſt, die Operation unternehmen *. Wann man die Operation an der Bruſt machen, und nur einen noch kleinen ſcirrhum aus derſelben herausnehmen will, läſſet man den Patienten auf einen Stuhl ſitzen, und den Arm etwas zurück halten. Der Chirurgus macht über den ſcirrhum einen länglichten, oder, wann derſelbe bereits zu groß iſt, einen Creutz-Schnitt. Er ſondert, jedoch mehr mit denen Fingern, als mit dem Meſſer, die Haut und Fett von der Geſchwulſt ab, indem er dieſe am beſten mit der andern Hand, oder auch mit einen Hacken, oder mit einen durchgezogenen Faden, oder mit der von Heluetio ** beſchriebenen Zange, in die Höhe hebet, und an ſich ziehet ***. Denn auf dieſe Art werden mit denen Fingern nicht nur die oben beſchriebenen Wurtzeln des ſcirrhi, (285) ſondern auch, wenn, wie vielmahl zu geſchehen pfleget, die Geſchwulſt unterwerts ungleich, und mehr erhaben, iſt, dieſe Buckeln mit herausgebracht, die ſonſt, wann ſie durchſchnitten würden, eine Wurtzel und Anfang zu einem neuen Krebs blieben. (287 ††) Auch entſtehet auf dieſe Art kein hefftiges Bluten, weil das

Blut

Blut allezeit mit mehr Gewalt aus zerſchnittenen, als aus zerriſſenen, Gefäſſen zu lauffen pfleget.

* Sehr offt warten die Patienten zu lange, und wollen ſich zu der Operation nicht eher entſchlieſſen, als bis der Scirrhus bereits bößartig, und wohl gar in einen offenen Krebs verwandelt worden, da es nicht mehr Zeit iſt. Das andere Unglück, ſo darzu kömmet, iſt, daß faſt alle Betrüger und Qvackſalber, ihrem Vorgeben nach, ein untrüglich Mittel wider den Krebs beſitzen. Rechtſchaffene Medici und Chirurgi wiſſen, wie ſchwer es ſey, in ſolchen Kranckheiten etwas auszufinden, das nicht ſchadet, wenn man zuweilen, der Ungedult des Patienten zu gefallen, etwas neues verordnen ſoll. Das beſte Hülffs-Mittel iſt, Ordnung und Diät halten, und alle innerliche und äuſſerliche Medicamente meiden.

** Siehe die Figur *dans la Lettre de M. Heluetius a M. Regis ſur la nature & la gueriſon du Cancer*, welche bey deſſen Tractat *ſur les Pertes de Sang* angedrücket iſt.

*** Das Anziehen muß doch auch mit Behutſamkeit geſchehen, indem ſonſt leicht, wegen derer Nerven, Convulſiones entſtehen.

§. 292.

Dafern dennoch, unter währender Operation, einige Pulß-Adern viel Blut geben ſollten, läſſet der Chirurgus einen Gehülffen ſo lange, bis er die Wunde verbinden kann, ein wenig Carpey mit dem Finger feſt darauf halten. In Nothfall, kann er die Pulß-Adern unterſtechen und binden. Starcke und ſcharffe, blutſtillende, Mittel ſind hier zu vermeiden, die Höhle aber iſt, wann man durch die kleinen Gefäſſe das Blut hat eine Zeitlang lauffen laſſen, mit

trockner Carpey auszuſtopffen, jedoch ſo, daß auch diese nicht ſehr drücke. Wann aber dennoch etwas von der Haut, worinnen der Scirrhus verborgen lieget, wäre ſitzen blieben, ſoll man dieſelbe ſcarificiren, und durch die Suppuration ſuchen weg zu bringen. Denn ſonſten, wenn hiervon, oder von dem ſcirrho ſelbſt, auch nur das geringſte übrig bleibet, kömmet derſelbe wieder, (287 ††) Vielmahl, jedoch mehr bey denen ſchon bößartigen ſcirrhis, iſt das Fett, beſonders nach denen Drüſen, unter der Achſel zu, und das obere Theil der Haut bereits verhärtet, welches man gleicher geſtalt wegſchneiden muß. (874) Wann einige verhärtete Drüſen, oder Fett, unter dem tendine des muſculi pectoralis liegen, ſoll man den Ober-Arm vorwerts beugen, damit man beſſer dazu kommen könne.

§. 293.

Offtmahls iſt nicht nur ein Theil der Bruſt, ſondern dieſelbe gantz und gar verhärtet. Hier ſoll man alle Umſtände wohl erwegen, ob man was gutes von der Operation hoffen könne, weil, in dieſem Fall, der ſcirrhus insgemein tieffer ſitzet, und deſſen Wurtzeln (285) bis unter den muſculum pectoralem gehen. (287 * und ††) Zudem wird hier eine groſſe Wunde, und folglich eine ſtarcke Suppuration, von welcher, in ſchwachen Cörpern, allerley (92) zu beſorgen iſt, erreget. Die Operation aber wird folgender geſtalt gemacht: Der Chirurgus ſchneidet, rund um die Bruſt herum, die Haut gerade unterwerts, niemahlen aber ſchief, durch, und zwar ſo, daß er, des Blutens wegen, von unten anfange, und auf

auf beyden Seiten aufwerts ſchneide. Er ſuchet ſo denn, auf nur oben (291) beſchriebene Art, ſo viel, als möglich, mit denen Fingern, und einem ſcharffen Meſſer, die verhärtete Bruſt von dem muſculo pectorali abzuſondern. Das Verbluten wird am beſten durch trockene Carpey, welche einige Stunden lang mit Händen angehalten wird, geſtillet, und der Schaden verbunden. Wann man fürchtet, daß das Blut auf dieſe Art nicht ſtehe, können die Pulß-Adern unterſtochen, und mit einen Faden gebunden, werden. Zu dem Verband hat man eine auf einen Kopff gerollete Binde, welche aber nicht ſo beqvem iſt, als ein feſt anliegendes, nicht aber hartes, oder drückendes, Mieder, welches zugeſchnüret oder zu gebunden werden kann.

§. 294.

Der Schade wird vor dem vierdten, oder fünfften, Tage nicht aufgebunden. In welcher Zeit der Patient ſich ruhig halten muß. Anfangs ſind alle Mittel anzuwenden, die, wie unten wird geſaget werden, in ſolchen Fällen nöthig ſind, wo man ein ſtarckes Bluten beſorget. Nach der Quantität des verlohrnen Blutes muß man ſich auch mit dem Aderlaſſen, und andern, wieder die Entzündung dienlichen, Mitteln, richten. (72, 74) Vor andern iſt nöthig, daß, ſowohl währender Cur, als auch lange nach derſelben, der Patient gute Diät halte *, ſich, anſtatt des ordentlichen Getränckes, eines decocti von der Radice ſcorzonerae, graminis, ſaſſaparillae, chinae ponderoſae, bardanae, bedlene, und ſonſt alles dasjenige, was die Säffte verderben, oder in dem Blut

eine unordentliche Bewegung machen, kann, wovon das meiſte unter denen Urſachen, welche den ſcirrhum bößartig machen, angeführet worden, (282) ſorgfältig vermeide.

* Deidier bezeuget aus der Erfahrung, daß nichts dienlicher ſey, als, wenn man den Patienten nach der Cur, lange Zeit mit lauter Milch, und von Milch gemachten Speiſen, erhalten könne.

§. 295.

Wann ſcirrhi an denen Lippen ſitzen, ſind dieſe vor andern gefährlich. Wann man dieſelben ausſchneiden will, ſoll es bey Zeiten, und ſo, geſchehen, daß allezeit ein guter Theil von der noch geſunden Lippe mit abgeſchnitten werde, ſonſt kommen ſie hier leichter, als an allen andern Theilen, wieder. Nach der Operation, muß man die Nath mit Nadeln machen (ſuture entortillee) die unten, bey Gelegenheit der Haaſen-Scharte, ſoll beſchrieben werden *. Wenn die Mandeln (tonſillae) ſcirrhös ſind, (149) iſt gefährlich, wenn einige dieſelben mit Medicamenten (adurentibus, ſepticis) wegbringen wollen, theils, weil dieſe Brechen, und allerley andere Zufälle, verurſachen, theils auch, weil hier, was oben von denen ſcirrhis geſaget, (281) zu befürchten. Die Alten haben ſie wollen ausſchneiden. Cheſelden ** rathet, man ſolle dieſelben unterbinden, wozu er ſich eines beſondern Inſtruments bedienet, womit er die Faden anleget. Dieſes aber gehet nur an, wenn der unterſte Theil (baſis) dieſer Drüſen ſchmähler, als der oberſte, iſt. Wo ſie aber unten breit ſind, giebt er den Rath, man ſolle dieſelbe mit einer Nadel, die

das

das Oehr nahe an der Spitze, an dem untern Theil aber einen Hefft, hat, vorhero mitten durchſtechen, zugleich den Faden durchziehen, und hernach, vermittelſt des obigen Inſtruments, die verhärtete Drüſe oben und unten unterbinden. Sharp *** hat beydes, das Inſtrument und die Nadel, abgebildet. Wenn dieſe Drüſen das Schlingen nicht ſehr hindern, halte, zumahl in ungeſunden Cörpern, vor das ſicherſte, daß man ſie in Ruhe laſſe. Ein anders iſt, wann das Uebel neu iſt, und, wann dieſe Drüſen nur verhärtet, nicht aber vollkommen ſcirrhös, ſind. Denn, da kann man mit lang anhaltenden Gebrauch erweichender Gurgel-Waſſer, äuſſerlich aufgeſtrichenen Qvitten-Schleim, innerlich gegebenen decoctis, oder, wenn ſie von einer Veneriſchen Kranckheit, und übel abgewarteten Gebrauch des mercurii, herkommen, mit dem mercurio ſelber, und erregter Salivation, viel ausrichten. Wie ſolches etliche mahl die Erfahrung gelehret. (149)

* Eine ſolche Cur, da zwey drittheil von der unterſten Lippe ausgeſchnitten, und doch die Wunde, ohne beſondern Uebelſtand, curiret worden, beſchreibet der Herr van Swieten ad §. 505. p. 896.

** In the Anatomy of the Human Body Lib. III. Cap. III. p. 114. Edit. VI.

*** c. l. Chap. XXXII. p. 188. Tab. XII.

§. 296.

An der Zungen kann ein ſcirrhus und Krebs theils von denen zumahl an der Wurtzel befindlichen Drüſen, theils aber auch der Krebs von denen in einem Geſchwüre irritirten papillis nerueis, entſtehen,

hen, worzu offtmahls ein abgebrochener Zahn Gelegenheit giebet. Dieſe Urſache ſoll man vor andern abſtellen, den Zahn ausnehmen, oder zwiſchen denſelben und der Zunge ein Läppgen legen, damit dieſe ſich nicht reibe. Das Ausſchneiden des Krebſes an der Zunge iſt gefährlich, und wird ſehr ſelten glücklich abgehen *.

* Siehe hiervon zwey Exempel von einer unglücklichen Operation in Harris c. l. p. 166. Eine glückliche Cur in einer alten Frau erzehlet Ruyſch in Obſ. Chirurg. Obſ. 76. p. 96. Dieſer hatte man ein krebshafftes Geſchwür an der Zunge bereits ausgeſchnitten, welches aber wieder kommen war. Der Chirurgus, welcher vorher die Operation gemacht hatte, ergreifft die Zunge mit einer Leinwand, und ſchneidet mit einem krummen Meſſer alles, was hart und exulceriret war, aus, brennet aber ſodenn die Wunde etliche mahl mit einem ziemlichen groſſen glühenden Eiſen, nachdem er den Mund inwendig mit naſſen Läppgen gegen das heiſſe Eiſen verſehen hatte, wodurch dieſe Frau glücklich curiret worden.

§. 297.

Die Kröpffe (Struma, Fr. Goitre) kommen theils von verderbten Säfften, und oben (275, 276) angezeigten Urſachen, theils auch von gewaltſamer Ausdehnung derjenigen Haut, welche die Drüſen, beſonders die glandulam thyroideam, umgiebet, dahero, wenn der Kopff mit Gewalt ausgedehnet, und zurück geſchlagen wird, welches vielmahl Weibern bey ſchwerer Geburth, geſchiehet, dergleichen entſtehen. Sie ſind andern gutartigen ſcirrhis gleich, wachſen ſehr groß, werden aber nicht leicht böſartig. Wann ſie von der erſten Urſache entſtanden, können

ſie,

ſie, in dem erſten Anfange, noch vertheilet werden. Ich habe geſehen, daß ein Chirurgus das oleum ſcorpionum äuſſerlich mit gutem Erfolg gebrauchet hat. Wann ſie aber von einer gewaltſamen Ausdehnung herkommen, kann man um den Hals ein breit Band tragen laſſen, um den geſchwinden Anwachs etwas zu hindern.

* Der Schwamm-Stein (Lapis ſpongiae) wird, wieder dieſe Geſchwulſt, von vielen, als ein Specificum, gelobet. Es ſind mir aber zwey Exempel bekannt, da, nach deſſen Gebrauch, die Leute ſind elend geworden, und haben mit Mühe durch Milch und andere Curen können wieder hergeſtellet werden.

§. 298.

Die ſo genannten Scrofulae (Choerades Fr. Ecrouelles) ſind Drüſen, welche bey Kindern, abſonderlich an dem Halſe, und denn auch an andern Theilen des Cörpers, ohne äuſſerliche Urſache geſchwellen, hart werden, bisweilen ſo bleiben, vielmahl aber aufbrechen, und in ſehr hartnäckigte Geſchwüre (ulcera) verwandelt werden. Sie können gemeiniglich durch keinerley Mittel vertheilet, auch, wann ſie offen ſind, nicht geheilet, werden, verliehren ſich, und heilen aber zuletzt insgemein bey zunehmenden Jahren von ſich ſelber. Sie kommen von allerley, theils unbekannten, Urſachen. Vielmahls folget darauf ein Ausſchlag, böſer Kopf, oder Anſprung, oder, es fangen die Ohren an zu lauffen, da ſie ſo denn vergehen. Wann dergleichen Ausſchlag, oder Ausfluß, durch äuſſerliche Mittel iſt zurück getrieben worden, bekommen die Kinder auch dieſe Drüſen. Sie entſtehen

auch zuweilen in Kindern, welche von Eltern, die an veneriſchen Kranckheiten laboriren, ſind gezeuget worden, und dieſe Art iſt die hartnäckigſte. Ich habe obſerviret, daß, nachdem in einem ſchon erwachſenen Mägdlein eine Zeitlang wieder den Ausſchlag im Geſichte äuſſerliche, aus Bleyweiß, und vielleicht andern ſchädlichen Dingen, verfertigte Medicamente waren gebrauchet worden, (112) dieſe Drüſen anfiengen zu geſchwellen, welche aber, als dieſe abgeſtellet worden, ſich wieder verlohren. Dieſelben ſind ſehr ſchwer zu curiren, und ich muß bekennen, daß ich nicht nur alle Art von blutreinigenden Tränken, ſondern auch ſogar die Salivation, vergeblich darwieder gebrauchet. Wann ſie offen ſind, müſſen ſie ordentlich verbunden, und reinlich gehalten werden *.

* Siehe unſers Herrn D. Küchlers, Fac. Med. Aſſeſſoris, welchen ich nicht, ohne meine Hochachtung und Dancksagung vor viele Freundſchafft zu bezeugen, anführen kann, Diſſert. de glandulis puerorum tumefactis, Lipſiae, 1723. Nächſt dieſem, hat auch, nach ſeiner bekannten Ehrlichkeit, was die prognoſin anbelanget, am beſten davon geſchrieben, La Motte, Traité de Chirurgie Vol. II. p. 31. ſqq. Wer aber eine Menge allerley Mittel, die man einem Patienten vorſchlagen kann, wiſſen will, leſe Deidier des Tumeurs Conſult. IX. & X. p. 234.

§. 299.

Bey ſcirrhis an andern Theilen iſt nichts beſonders in Acht zu nehmen. Unter denen Achſeln, und in denen Weichen, wo auch zuweilen ſcirrhi und Krebs entſtehen, iſt, wann man ſie ausſchneiden will,

will, die Operation, wegen nahgelegener Gefäſſe, ſehr gefährlich *. So kann auch der uterus, wann er verhärtet iſt, nicht curiret werden **.

* Einen groſſen und exulcerirten Krebs in denen Weichen habe Gelegenheit gehabt bey einer Frau zu ſehen, welcher aus einer Beule, und, wie vermuthe, aus einem bubone venereo, entſtanden. Dieſen hatte ſie in einen ſo ſchlimmen Zuſtand geſetzet, weil ſie nach dem Rath einer alten Frau, dieſe Beule fleißig an der Tiſch-Ecke gerieben.

** Es iſt nicht glaublich, daß, wie einige vorgeben wollen, ein umgekehrter und verhärteter uterus hat können abgeſchnitten, und die Patientin erhalten, werden. Hiervon hat unſer ſel. Herr D. Pauli in einem Programmate, welches 1709. nebſt der Diſſert. des ſeel. Herrn D. Schachers de morbis placentae uterinae gedruckt worden, gehandelt. Bey Gelegenheit des Vorfalls, (procedentia uteri) wird unten davon geſaget werden.

§. 300.

Endlich iſt noch übrig, wie man ſich verhalten ſoll, wenn, ſowohl ein verborgener, als ein ausgeſchworner, Krebs nicht mehr, wegen oben angeführter Umſtände, (287) kann curiret werden. Es iſt zu wünſchen, aber bey nahe zu zweiffeln, daß man ein ſicher Mittel ausfinden werde, wodurch man eine ſolche Geſchwulſt ohne Schnitt heben, und einen offenen Krebs-Schaden heilen, könne *. So lange, als dieſes nicht bekannt, muß man bemühet ſeyn, den Patienten ſo lange, als möglich, zu erhalten, und zu verhüten, daß der Schade nicht geſchwind überhand nehme, hiernächſt denen Zufällen zu wehren. Bey einem noch verborgenen Krebs (284)

muß, der Patient ſowohl, als der Medicus, alles dasjenige ſorgfältig meiden, was oben, unter denen Urſachen, welche einen noch ruhigen ſcirrhum böſe machen können, angeführet worden, (281, 282) als wodurch auch dieſer, wann er bereits vorhanden, verſchlimmert, und geſchwinder zu einem offenen Schaden gemachet, wird. Der Patient ſoll beſonders gute Diät halten, und ſo gar, nebſt andern oben beſchriebenen Speiſen, alles jährende Geträncke, als Bier und Wein, auch kräfftige Suppen und fett Fleiſch, vermeiden. Er ſoll zuweilen mit linden Medicamenten, aus tamarinden, cremore tartari, foliis ſenae, manna, laxiren, wozu auch dann und wann ein ſehr gut präparirter mercurius dulcis dienen kann. Anbey ſoll der Medicus auf die Beſchaffenheit des Cörpers acht haben, und nachdem, entweder Säure, Scorbut, veneriſche, faulende, oder andere, Schärffe in demſelben die Oberhand hat, darnach auch die Medicamente einrichten, die aber niemahlen eine ſtarcke Bewegung in dem Blute verurſachen müſſen. Dahero dünne, mit Kräutern und Wurtzeln abgekochte, Brühen, lind eröffnende Träncke, aus denen lindeſten Wurtzeln und Kräutern, Rad. ſcorzonerae, cichorii, ſaſſaparillae, foeniculi, Herba chaerephylli, cardui benedicti, hier vor andern den Vorzug haben. Der Patient ſoll alle Bewegung, beſonders, wenn der Krebs an der Bruſt iſt, mühſame Arbeit mit denen Armen, vermeiden, ſo viel als möglich iſt, von aufgeräumten Gemüthe, und gelaſſen, ſeyn. Wann die Geſchwulſt mehr ſchmertzhafft, und entzündet, wird, ſoll

man

man dem Patienten etwas von nitro antimoniato, mit abſorbirenden Pulvern, oder auch eine Emulſion von ſemine papaueris, mit dem nitro, und, wenn der Schmertz ſehr hefftig iſt, von opio, nehmen laſſan. Aeuſſerlich kann man in dieſem Fall, das emplaſtrum ſaturninum Mynſichti, das emplaſtrum diapompholygos, oder das von Harris beſonders beſchriebene emplaſtrum de minio, auflegen. Alle Umſchläge und cataplaſmata, auch andere, aus allerley Gummi und Hartz zuſammen geſetzte, Pflaſter ſind hier ſchädlich.

* Wie betrüglich dergleichen hochangeprieſene Hülffs-Mittel wieder den Krebs ſind, hat die Erfahrung mehr, als einmahl, gewieſen. Harris c. l. p. 175. will einen Krebs in der Bruſt an einer Frau mit dem Pulver aus dem ligno ſancto, rad. ſaſſaparillae, und ſantalo citrino, curiret haben. Ein Schottländiſcher Chirurgus in the Medical Eſſays Vol. V. Obſ. IX. p. 96. giebt vor, daß er einen bereits exulcerirten Krebs mit einem ſehr ſtarcken decocto guaiaci völlig gehoben habe. Dionis Cours des operations Dem. V. p. 460. hat ſehr ehrlich gehandelt, wenn er dem Herrn Dodart, Königl. Leib-Medico, geſtanden, daß diejenige Geſchwulſt, die er an einer Frau curiret hatte, kein wahrhaffter Krebs geweſen.

§. 301.

Bey einem bereits offenen Krebs-Schaden, iſt auch nichts übrig, als dem Patienten Ruhe und gute Diät anzurathen, der Schaden aber ſoll reinlich gehalten werden. Dieweil aber alle ſcharffe Medicamente den ſchon bereits vor ſich unerträglichen Schmertz, Salben und fette Dinge aber, nebſt dieſen, auch die Fäulung vermehren, iſt ſchwer, etwas

auszufinden, wodurch der Patient Erleichterung erhält. Vor allen Dingen, ſoll man verhüten, daß die üble ſcharffe und ſtinckende Jauche, die beſtändig ausflieſſet, nicht in dem Geſchwür und ſchwammigten Fleiſche ſtehen bleibe, als welche ſonſt hierdurch, und durch die Wärme noch ſchlimmer wird. Man muß alſo, bey dem Verbinden, dieſe fleißig auswiſchen. Wenn man aber mit trockener Carpey allein verbindet, hängt die ſo denn feſte an, und kann, ohne Vermehrung derer Schmertzen, und ohne ein Bluten zu erregen, nicht wohl abgenommen werden. Die meiſten loben, hier das Vnguentum nutritum, ſo aus Eßig, der mit Silber-Glätte ſaturiret iſt, und aus Oehl, präpariret wird. Noch vor dienlicher halte, den Schleim von Qvitten, wenn er mit etwas von gebranntem Bley vermenget wird. Ich habe verſchiedene dergleichen Schäden, und in einem alten Manne, mit einem ausgetrockneten Cörper, einen ſolchen offenen Krebs und Schwamm an der Bruſt etliche Jahre lang täglich mit einer linden aqua phagedaenicae verbinden laſſen. Dieſe machet keinen Schmertz, hält das Geſchwür reinlich, verhindert den allzuſtarcken Anwachs des Schwammes, und kann man auch damit die Carpey, wann ſie trocken iſt, und anhänget, anfeuchten. Hiermit kann man ſich auch nach dem Schmertz, und der übrigen Beſchaffenheit des Schadens, richten, da man von dem präcipitirten Pulver mehr, und weniger, mit der Carpey aufleget. Wann in dem Schaden die Fäulung überhand nimmet, ſo man aus dem Geruch urtheilen kann, kann man etwas

was von der l'au d'arquebuſade, oder auch wohl ein weniges von der Eſſ. ſuccini ſine alcali darunter mengen. Zu einer Decke dienen die nur beſchriebenen Pflaſter, (300) inſonderheit des Mynſichts ſaturninum. Bey Verbindung des Schadens, ſoll man auch hier bedacht ſeyn, die Lufft abzuhalten.

* Ich kann mich nicht entbrechen, einer wieder Vermuthen glücklich abgelauffenen Cur zu erwehnen. Eine Dame von etliche und viertzig Jahren, ſehr geſunder und ſtarcker Conſtitution, und von groſſer Gemüths-Gelaſſenheit, ſo niemahlen gebohren, bekömmet, ich weiß nicht, durch was vor Gelegenheit, eine ſcirrhöſe Bruſt. Als man mich darum um Rath gefraget, war die Bruſt wenigſtens zweymahl ſo groß, als natürlich, über und über ſteinhart, und äuſſerten ſich ſchon an derſelben ſchwartzbraune Flecke. Sie ſaß ſo feſte auf, daß auch keine Operation zu rathen war, dahero auch keine andere, als eine traurige, prognoſin machen können, welche zwey andere, berühmte, Medici, davon einer noch am Leben iſt, beſtärcketen. Dieſe Dame, als ſie ſich eben auf dem Lande, und in Geſellſchaft, befindet, fühlet in dieſer Bruſt eine ungewöhnliche Bewegung, und endlich, daß eine groſſe Menge Waſſer aus derſelben ausläufft. So bald, als ſie Gelegenheit finden kann, ſich um zu kleiden, ſiehet ſie, daß die Bruſt an dem obern Theile geborſten, und daß die Feuchtigkeit, die ſonſt nicht von üblen Geruch, auch nicht mißfarbig, geweſen, daraus gefloſſen ſey, wobey die Geſchwulſt ſich viel geſetzet hatte, und die Härte etwas weniger geworden war. Als ich nach einiger Zeit darauf, weil ſie nicht hier wohnet, nochmahlen um Rath gefraget wurde, funde eine, wohl eines Fingers lange, und nach Proportion, breite, Oeffnung, aus welcher bereits ein Schwamm heraus wuchs, welcher in kurtzen dergeſtalt überhand nahm, daß er in der Gröſſe eines halben Eyes über die Bruſt hervor ragte. Wo der-

derſelbe aufſaß, war noch eine ziemliche Härte deutlich zu ſpühren, die übrige Bruſt aber war in ihrem Umfange kleiner und geſchmeidiger. Auch bey dieſen Umſtänden konnte keine Hoffnung zu einer Cur mit Medicamenten machen, weil aber die Bruſt mit der Härte ſich ſchieben ließ, ſchluge die Operation vor, da denn die gantze Bruſt hätte müſſen abgeſchnitten werden. Da aber dieſes kein Gehör funde, muſte man bedacht ſeyn, dem Anwachs dieſes Schwammes Einhalt zu thun. Der oben (258) gelobte Chirurgus, Herr Hagemeyer, ſchlug hierzu einen liquorem acidum, das phlegma aluminis, vor, welches ſo moderirt wurde, daß es keinen Schmertzen erregete. Mit dieſem Verbande ſich dieſe Dame ſelber, und zwar mit ſo glücklichem Erfolg, daß der Schwamm ſich nach und nach verzehrete, und der Schaden endlich anfienge zu heilen. Die Härte verlohre ſich hierauf gäntzlich, bis auf die wenige, welche die groſſe Narbe, die von dieſer Oeffnung übrig geblieben, nothwendig verurſachen muß, und dieſe Dame befindet ſich bereits etliche Jahr bey erwünſchter Geſundheit.

Entzündung derer Augen, oder Ophthalmie.

§. 302.

Die Augen, die abſonderlich ſehr vielen Zufällen unterworffen ſind, werden auch entzündet, woraus vielerley andere Kranckheiten und Schaden entſtehen. Dieſe Entzündung iſt ſehr unterſchieden, nicht nur nach denen Theilen und Häuten *, welche ſie einnimmet, wie auch nach denen Urſachen, woraus ſie kommet, ſondern auch nach denen Zeiten und Veränderungen, welche ſich dabey eräugnen.

Es bleibet doch aber auch hier dasjenige, was von der Entzündung überhaupt geſaget worden, der Grund von allen, als wornach auch die Cur muß eingerichtet werden.

* Wegen der Zahl und Benennung dieſer Häute ſind auch die neueſten Anatomici nicht einerley Meynung. Von denenjenigen Häuten, ſo nicht das gantze Auge umgeben, ſondern nur den vorderſten Theil bedecken, heiſſet die äuſſerſte adnata, oder coniunctiua, ſo gantz voll von kleinen Gefäſſen iſt, welche, wenn ſie verſtopffet werden, von Blute ſtrotzen. Dieſe iſt der eigentliche Sitz dieſer Entzündung. (ophthalmiae) Nach der Anmerckung derer neuern, gehet ſie auch über die corneam, und hänget überdieß unmittelbar mit dem Häutgen, welches den inneren Theil derer Augenlieder überziehet, zuſammen, jedoch, weil, ſowohl die adnata, als die darunter gelegene albuginea, feſt an den Rand der cornea anzuhängen ſcheinen, zehlen andere das Häutgen, das über die corneam gehet, beſonders, und nennen es epidermidem, ſo doch als ein Theil der vorigen angeſehen werden kann. Unter dieſen lieget, wie ſchon geſaget, die albuginea, oder aponeurotica auf der ſclerotica auf, die nicht über die corneam gehet, und aus denen tendinibus derer Muſculn ihren Urſprung hat. Zwiſchen der adnata und albuginea iſt ein zartes fettes Gewebe. (contextus celluloſus) (40) Daß aber auch zwiſchen der cornea und den äuſſern Häutgen ein ſehr zart Gewebe, (contextus celluloſus) ſey, beweiſen gewiſſe Kranckheiten, inſonderheit die kleinen Bläsgen, die auf derſelben auffahren. (phlyctaena) Unter der albuginea liegt alſo die ſclerotica, von welcher die cornea, ſo durchſichtig iſt, und eine andere Runde hat, unterſchieden iſt. In allen, ſo wohl inneren, als äuſſeren, Häuten des Auges, als in der choroidea, und ihren Theilen, ſo gar auch in denen, welche den humorem vitreum,

vitreum, und die lentem cryſtallinam, umgeben, können Verſtopffungen und Entzündungen entſtehen.

§. 303.

Der geringſte Grad der Ophthalmie, oder der Entzündung in der adnata, (302) heiſſet bey denen Alten taraxis, da das Auge nur roth ſiehet, aber kein Schmertz, auch keine Hitze und Fieber, dabey iſt. Dieſe kömmet vielmahl von äuſſerlichen Urſachen, wann etwas in das Auge gefallen, oder daſſelbe von Rauch, Staub, oder dergleichen, erreget worden. Der hefftigſte Grad dieſer Ophthalmie iſt, welcher chemoſis heiſſet. Bey dieſer iſt hefftiger Schmertz und Fieber, der Patient fühlet ein hefftiges Drücken, nicht nur in dem Auge, ſondern auch Kopff-Schmertz, und Unruhe. Das Weiſſe in dem Auge ſiehet gantz roth, wie rothes Tuch; iſt ſehr geſchwollen, und ſtehet, wie eine dicke Wulſt, um die corneam herum, die, dem Anſehen nach, gantz eingefallen iſt. Vielmahl ſind auch die inwendigen Augenlieder auf gleiche Art geſchwollen. Hier leidet inſonderheit das nur genannte ſubtile fette Gewebe, (contextus celluloſus 40, 302) und zugleich mit die darunter gelegene tunica albuginea, oder aponeurotica. Dieſe Entzündung kömmet zuweilen von äuſſerlicher Gewalt, insgemein aber von innerlichen Urſachen, beſonders, wenn bey einem Fieber, Fluß-Fieber, Podagra, &c. die üble Materie nach dem Auge zugetrieben wird. (metaſtaſis 50)

§. 304.

Von dieſer iſt die Entzündung unterſchieden, bey welcher die Augen ſehr thränen. (ophthalmia humida)

mida) Der Anfang iſt mit einem Fieber, dabey iſt das Auge entzündet und roth, kann das Licht nicht vertragen, und rinnet aus demſelben beſtändig und häuffig ein ſehr dünnes, helles, dabey aber brennendes, und ſcharffes, Waſſer, wodurch nicht nur die cornea, ſondern wohl auch die äußerſte Haut in dem Geſichte, angefreſſen wird. Der Patient klaget über ein Brennen in dem Auge, und über einen hefftigen Kopff-Schmertz, der ſich von denen Schläffen nach denen Augen vor ziehet. Vielmahl geſchwillet äuſſerlich die Haut, nicht nur an denen Augenliedern, ſondern auch an andern Theilen, um das Auge herum, wie bey der Roſe, und fahren endlich auf derſelben kleine Bläsgen auf, die anfangen zu ſchwären. Zuletzt läufft, anſtatt des hellen, ſcharffen, Waſſers, eine dicke Materie aus dem Auge, die immer dicker und klebrigter wird, da denn der Schmertz, und alle Zufälle, nachlaſſen. So denn kleben vielmahl durch dieſe zähe Materie bey der Nacht die Augen-Lieder zuſammen. Endlich wird, ſowohl dieſe, als auch die äuſſerliche, Exulceration trocken formiret, wie eine Rinde, (eſchara) und fället von der Haut ab, da denn das Auge wieder geſund iſt.

§. 305.

Eine trockene Entzündung (lippitudo arida) iſt, wann die Augen nicht thränen, auch nicht geſchwollen, ſondern nur entzündet, ſind, mehr jucken, als ſchmertzen, und die Nacht über die Augenlieder, wegen Ausfluß einer dicken und zähen Materie, zuſammen kleben. Dieſe Entzündung entſtehet offt, wenn Leute bey groſſer Hitze und Staub reiſen. Bedencklicher

licher iſt die Entzündung, wann dabey die Augen und Augenlieder hart ſind, und ohne empfindlichen Schmertz, ſich nicht bewegen laſſen. (ſclerophthalmia) Die Augen ſchwären ſodenn nicht, aber in denen Augenwinckeln und an denen äuſſerſten Augenliedern hangen kleine trockene Schuppen. Dieſe Art der Entzündung entſtehet vielmahl bey hitzigen Fiebern, und wann Brandtewein, und dergleichen Mittel, häuffig auf die Augen ſind geleget, und hierdurch dieſelben, beſonders die Drüſen, verhärtet, worden.

§. 306.

Wann aber die Entzündung auch die inneren Häute, beſonders die choroideam, eingenommen hat, wird dieſelbe phlegmone oculi genennet, bey dieſer iſt ein hefftiger Kopff-Schmertz, und zwar, wann nur ein Auge leidet, auf einer Seite, (hemicrania) dabey hefftiges Drücken und Brennen inwendig in dem Auge. Die pupilla iſt ſehr klein, und zuſammengezogen, wie denn der Patient gar kein Licht vertragen kann. Hierzu kömmet ein ſtarckes hitziges Fieber, mit allen Zufällen, ſogar, daß auch nicht ſelten der Verſtand dabey leydet. (delirium) Zuweilen wird das entzündete und geſchwollene Auge aus ſeiner Höhle heraus getrieben. (proptoſis)

§. 307.

Insgemein dauren dieſe Arten derer Ophthalmien, wann ſie nicht durch üble Curen verderbet werden, nicht lange. (ophthalmiae acutae) Denn ſie entſtehen mehrentheils, wann etwas, das durch andere Wege aus dem Cörper herausgeworffen werden ſollte, als zurückgehaltner Schweiß, ꝛc. nach dem Auge zu

getrie

getrieben wird, oder, ſie kommen auch von äuſſerlichen Urſachen. Allein es iſt eine Art einer Ophthalmie, in welcher die Augen ohne Unterlaß und beſtändig thränen, ſchwären, und dabey mehr, und weniger, roth werden, als welches bey der geringſten Gelegenheit geſchiehet. (chronica lippitudo) Dieſes Uebel dauret vielmahls, jedoch unter beſtändigen Abwechſelungen, die gantze Lebens-Zeit über.

§. 308.

Es entſtehet aber auch zuweilen eine gefährliche Entzündung derer Augen in Cörpern, die voll von unreinen Geblüte ſind. Beſonders iſt hier die ophthalmia venerea merckwürdig. Auch dieſe iſt zweyerley. Denn, zuweilen, wann der gantze Cörper angeſtecket iſt, leiden auch die Augen, und derſelben Feuchtigkeiten. Der ſchlimmſte Grad davon iſt, wann die nahgelegenen Beine, beſonders das os planum oſſis ethmoidei, oder das os lacrymale, welche beyde einen Theil der Augen-Höhle (orbita) ausmachen, cariös ſind. Eine andere Art dieſer Ophthalmie aber iſt, wenn, inſonderheit nach einem zurück gehaltenen Saamen-Fluß, (gonorrhoea maligna) dieſe üble Feuchtigkeit nach denen Augen zu getrieben wird, (per metaſtaſin 50) wo ſie ſich denn in das zarte, fette, Gewebe, (contextus celluloſus) ſo unter der adnata liegt, feſte ſetzet, dieſe ſo wohl, als das innere Häutgen, womit die Augenlieder überzogen ſind, dergeſtalt auftreibet, daß ſie, wie bey der chemoſi, (303) aufſchwillet, und ſich über die corneam herüberziehet. Offtmahlen läufft auch eine dicke Materie aus dem Auge, die dem böſen Saamen-

Fluß nicht ungleich iſt *, welches auch geſchiehet, wenn, wie unten geſaget werden ſoll, die aufgeſchwollene adnata aufgeſchnitten wird **. Dieſe Geſchwulſt, ſo in vielen derjenigen gleichet, welche in der chemoſi (303) vorkömmet, iſt nicht, wie in jener, roth, ſondern mehr blaß, und gelb-grün. Man erkennet dieſe Entzündung aus der voher gegangenen Urſache, und, wenn ſie mit einem bohrenden Kopff-Schmertz, der gegen Abend, und in Bette, hefftiger wird, gegen Morgen aber nachläſſet, begleitet iſt.

* Siehe St. Yves des maladies des yeux P. II. L. IV. Art. 10. p. 187.

** Siehe die unter Alex. Camerario gehaltene Diſſert. de Ophthalmia venerea et peculiari in illa operatione, Tübingen, 1734. p. 31.

§. 309.

Es werden aber die Augen entzündet, wenn das rothe Blut in die kleinen Gefäſſe, die ſonſt andere, und durchſichtige, Säffte führen, getrieben wird, (38) welches auch hier, bey allerley Gelegenheit, geſchehen kann. Das Auge, welches aus ſehr zarten und empfindlichen Theilen beſtehet, wird vielmahl durch einen Schlag, Stoß, Fall, oder Wunde, oder auch durch eine Operation, verletzet, und darauf entzündet. Es geſchiehet dieſes auch, wann nur die nahgelegenen Theile dergleichen gelitten haben. Alſo, wann, bey einer Kopff-Wunde, eine Entzündung in dem Auge dazu kömmet, iſt es ein Zeichen, daß die dura mater entzündet ſey, indem dieſe mit der Haut (perioſtium) zuſammen hänget, womit die Beine, welche die Augen-Höhle (orbita) ausma-

ausmachen, überzogen ſind. Alſo wird das Auge ebenfalls entzündet, wann etwas in daſſelbe gefallen, deßgleichen durch Feuer, feurige Cörper, (249) groſſe Sonnen-Hitze, Rauch, beſonders auch durch kalte Lufft und Wind, wodurch die Gefäſſe ſehr zuſammen gezogen, und Verſtopffungen verurſachet, werden, durch vieles Weinen ꝛc. Wenn Kindern die Naſen nicht reinlich gehalten werden, oder auch, wann, bey erwachſenen Leuten, aus der Naſe, wenig, oder nichts, abgehet, entſtehet dergleichen, und andere Zufälle. Dieſes geſchiehet auch zuweilen in vollblütigen Leuten, wann der monathliche Abgang des Geblüts bey Weibs-Perſonen, und die güldne Ader bey Mannsperſonen, verſtopffet ſind. Auch trägt offtmahls langwierige Verſtopffung des Leibes, anhaltender Kopff-Schmertzen, viel darzu bey. Deßgleichen, wann die Ausdufftung, (exſpiratio) oder auch der Schweiß, jähling zurück getrieben worden, welches inſonderheit, bey unbeſtändigen Wetter, auch ſonſt, bey geſchwinder Veränderung, von Hitze und Kälte, geſchiehet.

§. 310.

Langwierige Flüße aber in Augen (lippitudo chronica) entſtehen, wann böſe Köpffe, Krätze, Anſprung, und anderer Ausſchlag, (112) durch äußerliche Mittel vertrieben werden. Dieſes geſchiehet auch beſonders, wann die kleinen Drüſen des Meiboms an denen Augenliedern exulceriret ſind. Hierzu kann nicht nur die üble Materie von einem zurückgetriebenen Ausſchlag Gelegenheit geben, ſondern es entſtehet dieſes ſehr offt, wann die Augenlieder in denen Pocken * geſchwo-

nur die äußerſten Häute (303, 306) entzündet ſind, Wann, bey einer ſolchen Entzündung, das Fieber hefftig iſt, oder auch, wenn bey allen dieſen Kranckheiten, (ophthalmiae) ein Fieber darzu ſchläget, und dadurch die Entzündung nicht vermindert, ſondern vermehret, wird, kömmet der Patient gemeiniglich um das Auge. Denn vielmahl wird dieſe Entzündung durch ein darzu kommendes Fieber, oder durch einen von ſich ſelbſt entſtandenen Durchfall, gehoben. Hingegen ſind Purgantzen, beſonders aus ſtarcken und ſcharffen Artzeneyen, (reſinoſa) ſehr ſchädlich, und machen, daß die cornea exulceriret wird. Bey dem erſten Anfang einer von Flüßen (catarrhi) entſtandenen Entzündung derer Augen, die noch nicht ſehr überhand genommen, wird dieſelbe durch ein lind, und dabey kühlend, Laxans, (antiphlogiſticon 67.) zuweilen auf einmahl gehoben. Wann nur ein Auge entzündet iſt, empfindet der Patient mehr Schmertz, als wenn alle beyde damit behafftet ſind. Wann ein Auge, inſonderheit von äußerlicher Gewalt, verletzet worden, leidet auch vielmahl das andere Auge. Bey ſehr alten Leuten, desgleichen bey Kindern, und in ungeſunden, an andern Kranckheiten laborirenden, und mit unreinen Säfften angefülleten, Cörpern, iſt die Cur offtmahls ſehr ſchwer.

§. 313.

Inſonderheit aber iſt die innerliche Entzündung (phlegmone 306.) die Entzündung, wo die adnata aufgeſchwollen, (chemoſis 303) und die ophthalmia venerea, (308) ſowohl wann ſie von einem zurück-

getrie-

getriebenen Saamen-Fluß jähling, oder auch von einem cariöſen Bein in der Augenhöhle, entſtanden, höchſt gefährlich, und verliehren die Patienten vielmahls das Geſichte, und gar das Auge. Die innerliche Entzündung (phlegmone) kömmet offt zu ſchwären, ſo, daß ſich inwendig in dem Auge Materie ſetzet, (hypopyon) da ſodenn eine andere Operation nöthig iſt. Die Entzündung, wo die Augen ſehr thränen, (ophthalmia humida 104) inſonderheit wo die Thränen ſehr ſcharff ſind, giebt vor andern Gelegenheit, daß die cornea exulceriret wird. Je heller in dieſer Ophthalmie das aus dem Auge rinnende Waſſer iſt, je ſchärffer und freſſender iſt daſſelbe. Wann aber das, was ausläufft, dicke, wie Materie, wird, iſt es nicht mehr ſcharff, und iſt weniger davon zu beſorgen. Wann endlich die Materie ſo dicke wird, daß die Augenlieder davon zuſammen kleben, und, wenn auſſen, auf denen vorher geſchwollenen Augenliedern, indem dieſe ſich wieder ſetzen, eine trockene Rinde (eſchara) anſetzet, iſt gar nichts mehr zu fürchten. Eine trockene Entzündung (305) iſt ohne Gefahr. Wo aber die Augen und Augenlieder hart ſind, (ſclerophthalmia 305) kann leicht ein Brand, ein ſchwartzer Staar, oder eine andere bedenckliche Kranckheit, und Blindheit, daraus entſtehen. Dahero in dieſer Ophthalmie, und überhaupt bey hitzigen Fiebern, nach Anmerckung derer Alten, es ein übles Zeichen iſt, wann an denen Augenliedern nur wenige, ausgetrocknete, harte, und ſchuppigte, Materie hanget. Die von einer Exulceration entſtandenen böſen Augen, und

langwierige ſo genandte Flüße, (310) ſind ſchwer zu curiren.

* Dieſen Ausfluß bey dieſer feuchten Ophthalmie muß man nicht mit demjenigen vermengen, welcher ſelten, doch zuweilen, bey der veneriſchen Ophthalmie, ſo von einem zurückgetriebenen Saamen-Fluß herkömmet, zu entſtehen pfleget. (308).

§. 314.

Bey der Cur, die, nach Beſchaffenheit derer Umſtände, auch verſchieden iſt, ſind vorhero einige Regeln, die allgemein ſind, zu behalten. Der Patient, der Entzündung an denen Augen hat, ſoll ſich im Finſtern aufhalten, und alles Licht meiden, und dahero nicht leſen, oder ſonſt etwas thun, worzu das Geſichte erfordert wird. Bey der innerlichen Entzündung (phlegmone) kann er das Licht noch weniger, als bey andern, vertragen. (306) Mit Entzündung und Flüſſen behafftete Augen ſoll man niemahlen zubinden, auch, wann dieſes geſchehen muß, indem man Medicamente in die Augen leget, ſoll man ſie über etliche Stunden nicht verbunden laſſen. Dieſes iſt um ſo viel nöthiger, wann eine ſcharffe Feuchtigkeit aus dem Auge flieſſet, (104, 308) weil dieſe durch das Verbinden eingeſperret wird, und ſodenn die corneam angreiffet.* Es kann auch durch das feſte und lange Verbinden geſchehen, daß die Augenlieder unter ſich, oder mit der cornea und adnata zuſammen, wachſen. Wann doch, zumahl nach einer an einem krancken Auge gemachten Operation, oder, wo es ſonſt nöthig, ein Auge verbunden werden muß, ſoll dieſes auch mit dem andern und geſunden

ſunden Auge geſchehen, weil eines ohne das andere nicht beweget werden kann, die Bewegung aber des geſunden Auges, die zu dem Sehen nöthig iſt, das andere ſchadhaffte Auge erreget. Alle Lufft, noch mehr aber Wind und Kälte, ſind entzündeten Augen höchſt ſchädlich. Dieſe werden auch durch nichts mehr erreget und verderbet, als durch Thränen, ſie mögen durch Gemüths-Bewegungen, oder durch ſcharffe Medicamente, ausgepreſſet werden. Aus dieſer Urſache ſind vielmahl, auch nicht gar hefftige Entzündungen, bey Kindern, ſchwer zu curiren, weil man das Weinen nicht hindern kann. Bey dergleichen Curen ſoll man nicht allein auf die Schäden an denen Augen, ſondern auch auf den Züſtand des gantzen Cörpers, acht geben, darnach innerliche Medicamente, und vornehmlich Diät, einrichten. Wenn bey dergleichen Entzündungen, inſonderheit bey der feuchten Ophthalmie, (104) ein Fieber dabey iſt, ſoll man dieſes, wann es nicht ſehr hefftig iſt, nicht durch purgiren, Aderlaßen, oder ſonſt, verhindern, und unordentlich machen, weil durch daſſelbe allein die ſcharffe Feuchtigkeit verdicket, und milder gemacht, wird. ** (312 per coctionem) In dieſem Fall ſind auch viel äußerliche Medicamente ſchädlich. Ueberhaupt ſoll man mit Augen-Waſſern, (collyriis) und andern äußerlichen Mitteln, behutſam verfahren, da dieſe offtmahls mehr ſchaden, als helffen. *** Der Leib muß bey dieſen Curen niemahls verſtopffet ſeyn. Allein, daß das purgiren ſehr offt ſchade, iſt bereits oben geſaget worden. (312)

* Siehe

* Siehe hiervon, und wie die freſſende Feuchtigkeit, wann ſie zwiſchen denen Augenliedern ſtehen bleibet, die corneam angreiffet, und ein länglicht Geſchwüre (vlcus) zurück läſſet, die Obſervation von einer Augen-Kranckheit, des M. Demours, welche er dem erſten Theil der Frantzöſiſchen Ueberſetzung derer Edinburgiſchen Verſuche beygefüget hat p. 345 und 350.

* Dieſes habe ich ausführlich gewieſen in einem Programmate, mit welchem Anno 1735. den 11. Febr. zu einer öffentlichen Anatomie eingeladen, und in einem andern de Noxis ex cohibita ſuppuratione in nonnullis oculorum morbis, Anno 1742.

*** Es iſt dieſes eine ſehr nöthige Warnung, die bereits zu ſeiner Zeit Hieronymus Mercurialis in Med. Practica Lib. I. Cap. 38. p. 161. gegeben. Siehe die Stelle in dem zuletzt angezogenen Programmate.

§. 315.

Es ſind aber, bey denen verſchiedenen Arten dieſer Entzündung, auch verſchiedene Mittel zu brauchen. Eine leichte Ophthalmie (taraxis) wird leicht, und vielmahl von ſich ſelber gehoben, wann der Patient nur Licht und Lufft meidet, und in der Diät keine Unordnung machet. Wann man aber nöthig findet, Mittel darwider zu brauchen, ſoll man ſie nach denen Urſachen einrichten. Wenn ſie von zurückgetriebenen Schweiß, oder von Flüßen, (catarrhi) entſtanden, giebt man, iedoch nur linde, Medicamente, ſo die Ausdufftung, oder den Schweiß, befördern, und läſſet dieſen wohl abwarten. Aeußerlich kann man ein Augen-Waſſer, mit etwas tutia und vitriolo calcinato, brauchen. Wann das Auge ſehr jucket, kann man ſich eines andern aus Traganth, und des Schleims von Quitten-Kernen, bedienen

nen, und etwas von der tutia darunter mengen. Auch iſt ſodenn fette Milch, mit Saffran gekocht, dienlich.

§. 316.

Wann das Auge einen hefftigen Schlag, oder Stoß, erlitten, und davon entzündet worden, ſoll man ſofort an dem Arm Ader, und viel Blut weg, laſſen. Aeußerlich, ſoll der Chirurgus, wenn er gleich anfangs darzu geruffen wird,* Eyweiß mit Roſen-Waſſer wohl ſchlagen, etwas vom ſaccharo Saturni darunter mengen, und damit angefeuchtete Bauſchen auf beyde Augen legen, auch dieſe Bauſchen fleißig, ſo bald ſie trocken werden, wechſeln. (80, 81.)

* Dieſes alles muß gleich im Anfang geſchehen, ehe die Entzündung überhand genommen. Von Aderlaſſen und laxiren iſt, bey denen Augen-Curen überhaupt, zu mercken, daß ſie hier mehr dienen, die zu beſorgende Entzündung abzuwenden, als dieſelbe, wann ſie ſchon überhand genommen, zu vertheilen. Denn die Verſtopffung ſitzet in gar zu kleinen und zarten Gefäſſen, die bald ihre zuſammenziehende Krafft verliehren, dahero, wann auch die groſſen Gefäſſe durch beſagte Mittel zum Theil leer gemacht worden, doch das bereits ſtockende Blut von ſich ſelbſt nicht leicht zurück treten kann. (81)

§. 317.

Wann aber die Entzündung bereits überhand genommen hat, ſoll der Patient ebenfalls Aderlaſſen, den Leib offen halten, Ptiſane und andere diluirende Träncke trincken, äuſſerlich aber können die nur geſagte zurücktreibenden Mittel (316) ſchaden, (81) dahero ſoll man vertheilende Kräuter, als Herbam abſin-

Uebel hartnäckigt iſt, läſſet man, ehe noch dasjenige Geſchwür, ſo durch die Spaniſchen Fliegen zwiſchen denen Schultern erreget worden, zugehet; ein neues auf die Waden ſetzen, welches, indem es, wegen der Bewegung derer Muſculn ſchmertzhaffter iſt, auch mehr Würckung hat. Um dieſe Geſchwüre aufzuhalten, legt man ungeſaltzene Butter, oder ander Fett, darauf, und zuweilen, wenn ſie anfangen trocken zu werden, menget man etwas von pulveriſirten Spaniſchen Fliegen darunter *. Von noch mehrerer Würckung iſt, wenn entweder in dem Nacken, oder auch durch das Ohr-Läppgen eine ſo genannte Haar-Schnure gezogen wird, wovon unten beſonders ſoll gehandelt werden **.

* Obgleich in dieſer Ophthalmie, und auch in andern Beſchwerungen an denen Augen, die durch die Spaniſchen Fliegen gezogene Blaſen von ſchlechter Würckung ſind, wann man ſie in etlichen Tagen gleich wieder austrocknen und heilen läſſet, ſo muß man doch auch die Vorſicht haben, und dieſelben nicht mißbrauchen. Es iſt bekannt, daß, wann ſie in allzugroſſer Menge äuſſerlich aufgeleget werden, ſie die Nieren angreiffen, ſo, daß mit dem Urin Blut abgehet. Weßwegen man allezeit den Patienten ſoll laſſen dabey gemeine, oder Mandel-Milch (emulſio) trincken. Mir iſt vor einiger Zeit erzehlet worden, wie in einem jungen Menſchen von äuſſerlichen, doch unvorſichtigen, Gebrauch derer Spaniſchen Fliegen, in einem dergleichen Zufall an dem Auge, endlich eine auszehrende Kranckheit, da die Nieren gelitten, (Diabetes) entſtanden.

** Siehe inzwiſchen des Herrn Maucharts Diſſert. de Setaceo nuchae auricularum ipſiusque oculi, Tubingae, 1742.

§. 323.

§. 323.

Allein vielmahl wird auch hierdurch dieſes hartnäckigte Uebel nicht gehoben. Daher ſoll man zugleich die Augen-Lieder, nach der Methode des Woolhouſen, ſcarificiren, oder ſchröpffen. Dieſes geſchiehet mit denen Hülſen von Korn-Aehren, in welchen der Saamen, oder die Körner, liegen, und welche eine mit kleinen Stacheln verſehene ſcharffe Ecke haben. Von dieſen Hülſen bindet man ungefehr zehen, oder funfzehn, Stück mit einem gewichſeten Faden feſt zuſammen, beſchneidet das hierdurch gefertigte Bürſtgen an denen äuſſerſten Theilen, und bedienet ſich deſſen, als eines Inſtruments. Denn kehret man die beyden Augen-Lieder um, hält dieſelben ſo umgekehrt mit denen Fingern der einen Hand, und ergreiffet mit der andern das nur beſchriebene Inſtrument, mit welchem man auf denen Augen-Liedern, oder der adnata, wenn man ſie ſcarificiren will, hin und her fähret, ſo, daß man, ſo viel möglich, dieſe Stacheln in dieſe Häute eindrücket, und dieſelben aufreiſſet, da ſie denn ſtarck anfangen zu bluten. Wenn das Inſtrument, ſo nur einmahl gebraucht werden kann, ſtumpff geworden, höret man auf, bähet das Auge mit einem Läppgen aus lauhen Waſſer ausgedrücket, (320) und wiſchet das Blut, welches insgemein, wann die Entzündung noch hefftig iſt, gleich gerinnet, ſorgfältig aus dem Auge aus. Mit dieſer Bähung continuiret man denſelben Tag alle Stunden, und auch, nach Befinden, doch nicht ſo offt, den folgenden Tag. Die Nacht über leget man, damit die verwundeten Augenlieder

nicht mit denen andern Häutgen des Auges zuſammen wachſen, etliche Körner von dem Saamen des hormini in das Auge, und verbindet beyde Augen mit dem Apffel. (317) Dieſes muß etliche mahl, mehrentheils über den andern, oder dritten, Tag, wiederhohlet werden. * Die Würckung davon iſt, daß die ſtockenden Feuchtigkeiten in denen ſubtilen Häuten des Auges abgeführet werden, welches, ſowohl durch das Bluten, als auch beſonders durch die darauf folgende Suppuration, geſchiehet. Wann das Auge die Nacht nicht mehr dicke Materie giebet, muß man von neuen ſcarificiren, anbey aber die vorher beſchriebenen Mittel (321, 322) zugleich fortſetzen. Wann das Blut, das bey dem erſten ſcarificiren ſehr dicke zu ſeyn pfleget, anfänget flüßig zu werden, kann man hoffen, daß die Entzündung nachläſſet. (43)

* Dieſe kleine Operation, die bereits Hippocrates de Viſu T. II. Edit. Lind. p. 353. anführet, iſt, nach der Methode des Woolhouſen, von dem Herrn Mauchart, Prof. in Tübingen, in einer Diſſert. de Ophthalmoxyſi nou-antiqua Woolhouſiano-Hippocratica, Tubingae, 1726. und hierauf, als mir dieſe gelehrte Diſſertation noch nicht zu Geſichte gekommen war, auch von mir, in einer Diſſert. de Scarifatione Oculorum, Lipſiae, 1728. beſchrieben worden. Viele haben dieſelbe ſehr erhoben, andere aber haben ſie, entweder verachtet, oder, wohl gar, als gefährlich, oder auch, als ſehr grauſam, ausgeſchrien. Wobey ich bekenne, daß dieſes letztere von verſchiedenen geſchehen, die, als ſie ihr Urtheil davon gefället, dieſelbe niemahlen geſehen, vielweniger ſelber gemacht, gehabt. Ich will nicht unterſuchen, woher dieſe

Verach-

Verachtung entſtanden, da wir ſonſt dasjenige, was von Ausländern zu uns gebracht wird, zuweilen allzubegierig, und mit weniger Behutſamkeit, annehmen und erheben. Dieſes aber muß erinnern, daß der Herr Woolhouſen, dem man ſonſt gewiß den Ruhm eines geſchickten und gelehrten Augen-Artztes nicht abſprechen darff, weder bey denen Medicis und Chirurgis in Paris, noch auch bey denen auswärtigen, viel Freunde hatte, wozu er durch ſein übriges Bezeugen wohl zuweilen Gelegenheit gegeben haben mochte. Wie er denn in dem Streite wegen des Staares (cataracta) allerdings unrecht gehabt hat. Ich ſollte beynahe glauben, daß dieſer Wiederwille gegen den Erfinder etwas beygetragen, daß dieſe Operation nicht, wie ſie es wohl verdienet, aufgenommen worden. Ich habe in dem oben (313 **) angeführten Programmate die Würckung davon, die eigentlich in der erregten Suppuration beſtehet, gewieſen, und zwar aus vielfältiger Erfahrung. Die mich kennen, werden glauben, daß ich hier nichts aus andern Abſichten, Gewinſts odes Ruhms wegen, ſchreibe, da ich ſchon viele Jahr mich aller Curen an denen Augen entſchlagen, ich kann aber verſichern, daß nicht nur in ſolchen Ophthalmien, ſondern, vor andern, wann die cornea exulceriret, und das Geſichte dadurch verdunckelt, iſt, dieſelbe einen ausnehmenden Nutzen habe. Da ich ſie auch, nur wenig zu ſagen, mehr, als hundert mahl, ſelber gemacht, iſt niemahlen was ſchlimmes, oder gefährliches, daraus entſtanden. Die Empfindung iſt ſo ſchmertzhafft nicht, daß nicht auch ein Kind dieſelbe füglich aushalten könnte. Es wäre alſo wohl zu wünſchen, daß die Chirurgi, an ſtatt vieler verderblichen Augen-Waßer, und anderer ohne Verſtand zuſammen geſetzten Medicamenten, dieſen kleinen Handgriff mit Vorſicht brauchen lerneten, wodurch ſie viel gutes ausrichten könnten. Wie kein Mittel gefunden wird, das ohne Ausnahme hilfft, iſt es auch

von dieſen nicht zu begehren. Aber vielmahl hilfft ſo was auch weniger, wenn es mit einem von Vorurtheilen eingenommenen Gemüthe, oder aber mit Unverſtand, gebrauchet wird. Unter denen neuern hat ſich dieſer Operation, vor andern, mit guten Nutzen, offt bedienet Benedict Duddel in the Treatiſe of the Diſeaſes of the Horny-Coat of the Eye, London, 1729.

§. 324.

Nachdem ſich bey dergleichen Curen die Röthe gröſtentheils aus dem Auge verlohren, bleiben offtmahls in der adnata groſſe aufgelauffene Adern zurück, die ſich biß an die corneam erſtrecken. Der Gebrauch zurücktreibender, kühlender, Medicamenten, wodurch die zarten Häutgen verhärtet werden, giebt hiezu offt Gelegenheit. Inſonderheit ſind dieſe Adern bedencklich, wenn in der cornea Geſchwüre vorhanden ſind, (ulcera) und die aufgeſchwollenen Adern mit dieſen zuſammen hangen. Denn es lehret die Erfahrung, daß dieſelben nicht leicht curiret werden können, wenn man das Blut aus dieſen nicht auslässet. Einige bedienen ſich auch hier des Inſtrumentes, womit man ſcarificiret. (323) Beſſer aber iſt, wenn man dieſe Adern mit einem zarten krummen Meſſergen mitten durchſchneidet, die man mit der Spitze, auch, wann es nöthig, mit einer krummen Nadel, oder Häckgen, aufheben kann. Das Blut, deſſen insgemein nur wenig iſt, läſſet man lauffen, und brauchet die nur beſchriebene Bähung. (320) Woolhouſen nennet dieſe Operation das Aderlaſſen an dem Auge. (phlebotomie de l' oeil.

§. 325.

§. 325.

Sollte dennoch nach einer ſolchen Ophthalmie noch einige Röthe, einiger Ausfluß derer Thränen, und Materie, oder ſonſt etwas, übrig bleiben, kann man auch die äuſſerlichen Mittel, die oben (315) vorgeſchlagen, oder auch andere Augen-Waſſer aus dem lapide diuino, brauchen. Dieſer, welcher aus Salpeter, Alaun, Vitriol und ein wenig Campher, die im Feuer zuſammen geſchmoltzen werden, gefertiget wird, wird mit Waſſer aufgelöſet, und in das Auge gebracht. Auch ſind aus Herba abſinthii, rutae, hyſſopi, maioranae, malicorio mit rothem Wein gekocht, und vermittelſt eines wohl ausgedruckten Schwammes, oder Läppgens, an das Auge gehaltene, Bähungen (320) dienlich. Wann dieſe feuchte Ophthalmie offt wieder kömmet, iſt das beſte Mittel, daß man dem Patienten ein Fontanell an den Arm ſetze.

§. 326.

Bey der trocknen Ophthalmie brauchet man eine Bähung (320) aus der Herba meliloti, maluae, rutae, abſinthii, Floribus verbaſci, chamomillae Semine lini mit Waſſer gekocht. St. Yves bediente ſich eines Augen-Waſſers mit ein wenig tutia. Dabey ſoll der Patient gute Diät halten, Licht und Lufft meiden. Man kann ihm auch Ptiſane aus Hirſchhorn und ſalſaparilla, Selter-Waſſer mit Milch, und andere lindernde Medicamente, verordnen.

§. 327.

Wann die Augen gantz trocken, dabey aber entzündet, und hart, ſind (ſclerophthalmia 305) muß

man auf die Urſachen acht geben. Bey hitzigen Fiebern nimmet zuweilen dieſe Entzündung dergeſtalt überhand, daß man auch einen Brand beſorgen muß. In dieſem Fall ſoll man eine Ader öffnen, iedoch aber zuvor, oder hernach, noch Blut, entweder aus der Halß-Ader, (vena iugulari) oder aus der Pulß-Ader an dem Schlaff, (arteria carotide) laſſen. Der Patient ſoll viel Ptiſane trincken, (diluentia) äußerlich aber kann man eine Bähung, (320) theils von erweichenden, theils von vertheilenden, Kräutern brauchen, dieſe aber, nach Beſchaffenheit derer Umſtände und Entzündungen, ändern, wie oben von der äuſſerlichen Entzündung (phlegmone) geſaget worden. (83, 84, 85) In das Auge kann man Quitten-Schleim mit einer Feder ſtreichen.

§. 328.

Eine dergleichen trockene Entzündung in denen Augen entſtehet auch, wenn ſowohl die groſſe Drüſe, in welcher die Thränen abgeſondert werden, als auch die kleinen Drüſen des Meiboms, verhärtet, und ſcirrhoes ſind, ſo, daß das Auge, wegen Mangel nöthiger Feuchtigkeit, nicht ohne Empfindung beweget werden kann. Hier muß man nur linde Mittel brauchen, und würden, ſowohl die Scarification, als auch die Spaniſchen Fliegen, groſſen Schaden thun. Aeußerlich kann man, nach Rath derer Alten, die ſchmutzige Wolle von Schaffen, (oeſypum) oder auch ein Cataplaſma von der Herba acetoſellae, die mit ungeſalzner Butter geprägelt wird, auflegen.

Wann

Wann die Drüſen ſehr verhärtet ſind, gehet endlich das Auge verlohren.

§. 329.

Bey der Entzündung derer innern Häute, beſonders der choroideae, (phlegmone 306) iſt viel Gefahr, dahero man, ohne allen Anſtand, die kräfftigſten Mittel brauchen ſoll. Man ſoll dem Patienten ſogleich an dem Halß, (vena iugularis) und darauf an dem Fuß, Ader, und viel Blut weg, laſſen. Auch hat es eine geſchwinde Würckung, wann an dem Schlaff die Pulß-Ader gelaſſen wird. Den Leib ſoll man öffnen, iedoch niemahlen purgiren. Ein Decoct von Taraminden, und erweichende Clyſtiere, haben hier den beſten Nutzen. Man kann, wann zuvor etliche mahl Ader gelaſſen worden, auf die Schläffe Blut-Egeln anlegen, an dem Rücken aber ſchröpffen. Wenn bereits auf dieſe Art viel Blut abgezogen worden, kann man auch das Auge, zu wiederhohlten mahlen, ſcarificiren, (323) wodurch, und weil an dem äußern Theil eine Suppuration erreget wird, man vielmahl verhindert, daß inwendig, in dem Auge, aus der Entzündung keine Suppuration entſtehe, durch welche ſonſt das Auge insgemein verlohren wird. Der Patient ſoll alles Licht meiden, und müſſen auch hier alle innerliche, (65 ad 74) und äuſſerliche, (80 ad 85) Mittel angewendet werden, die bey denen hefftigſten Entzündungen nöthig ſind.

§. 330.

Bey der Ophthalmie, wo die Augen lange Jahre, und beſtändig, thränen, (lippitudo chronica 307)

iſt zuweilen ſehr ſchwer zu helffen. Wann dieſe von unreinen Geblüte, als zurückgetriebener Krätze, oder einer andern Kranckheit, entſtanden, ſoll man, vor allen Dingen, dieſelbe durch die wieder dieſe Unreinigkeit dienenden Mittel zu heben bemühet ſeyn, und darzu bequeme Blut-Reinigungen brauchen. Ein Tranck aus der Radice ſarſaparillae, chinae ponderoſae, bardanae, parreirae brauae, Semine foeniculi, iſt in denen meiſten Fällen dienlich. Dabey ſoll man den Patienten zuweilen, iedoch nicht offt und ſtarck, mit mercurio dulci, pillulis de ſuccino Cratonis, extracto panchymagogo Crollii, und dergleichen, laxiren. (312, 314) In der Diät ſind alle ſcharffe, ſaure, geſaltzene, und harte, Speiſen zu vermeiden. Wenn der Leib auf dieſe Art präpariret iſt, ſoll man dem Patienten laſſen ein Fontanell an dem nahgelegenen Arm ſetzen. Noch von mehrerer Würckung iſt ein ſetaceum, wenn ſolches in den Nacken geſetzet, und ein paar Monath lang offen gehalten, wird. Und endlich ſoll man in das Auge ein Augen-Waſſer, mit dem lapide diuino und croco metallorum, bringen. Vor andern iſt hier das unguentum des Woolhouſen, ſo aus May-Butter und mit Wein abgeſchlemmten Hüttenrauch gemachet wird, dienlich. Desgleichen auch, wenn zu der May-Butter etwas ſehr weniges von wohlgeriebenen arcano corallino, oder mercurio praecipitato rubro, und zwar zu einem halben Quentgen ein Gran, gemenget wird. *

* Zu Verfertigung dergleichen Augen-Salben iſt nichts beſſer, als, wann im Früh-Jahr ungeſaltzene Butter

offt

offt in der Sonne geſchmoltzen, durch Leinwand gedrücket, und von allem Käſe gereiniget, wird. Wann aber doch dieſe Butter alt wird, iſt ſie nicht ſo dienlich, und friſches Capaun-oder auch ander, Fett, ſo von allen Häuten wohl geſaubert worden, beſſer. Noch ſubtiler iſt friſches Fett von Ottern. Dieſe Salben werden am leichteſten in die Augen gebracht, wenn man ſie in eine Blaſe füllet, dieſelbe feſt zubindet, an dem untern Ende aber mit einer etwas groſſen Nadel durchſticht, da denn, wenn man die Blaſe gegen das offen gehaltene Auge drücket, die Salbe in das Auge ſpringet.

§. 331.

Dieſe nur geſagte Mittel ſind auch zu brauchen, wenn die Drüſen des Meiboms exulceriret, und daher die Augenlieder roth, ſind. Denn dadurch werden dieſe kleinen Geſchwüre gereiniget, und geheilet. Wann ſie hart, ingleichen tieff und unrein, ſind, kann man ſie behutſam mit der Solution des lapidis diuini, auch, wenn ſie ſehr unrein ſind, mit dem lapide infernali, düpffen, * und ſodenn nur beſchriebene Salben gebrauchen.

* Wann man ſich in denen Augen des lapidis infernalis bedienen will, muß man viel Vorſicht brauchen, daß nicht andere zarte Theile, beſonders die cornea ſelber, dadurch verletzet, und angefreſſen, werde. Wann man denſelben an einen ſo kleinen Platz, wie hier die Drüſen ſind, bringen will, läſſet man ein Stückgen in dem Keller flieſſen, und düpffet hernach damit, vermittelſt eines ſauberen Mahler-Pinſels, das unreine Geſchwür. Man hält es ſo lange, als biß es wehe thut, darauf, und hernach fähret man mit einem mit lauhem Waſſer angefeuchteten Schwamm darüber. In das Auge aber ſelber leget man ein Sälbgen, oder nur etwas Fett.

§. 332.

§. 332.

Die Veneriſche Ophthalmie, (308) wann ſie von Verderbniß aller Säffte in dem Cörper entſtanden iſt, (ſymptomatica) erfordert auch eine gründliche Cur, doch iſt hier die Salivation gefährlich, weil dadurch ein mehrerer Zufluß nach denen oberen Theilen erreget, und die Entzündung vermehret, wird, dahero vielmahl das Auge verlohren gehet, welches auch gewiß geſchiehet, wann die Beine in der Augen-Höhle bereits angegriffen ſind. Allein in der andern Art dieſer Entzündung, ſo von einem angehaltenen, üblen, Saamen-Fluß (Gonorrhoea) entſtanden, (per metaſtaſin) ſoll man, wenn das Ubel gantz neu iſt, dieſen ſuchen wieder herzuſtellen, (133) dabey mit mercurio dulci laxiren, Fußbäder brauchen, auch warme, erweichende, Umſchläge auf das perinaeum legen. An dem Auge aber, wann an demſelben die adnata ſehr aufgeſchwollen iſt, (308, 303) machen die neueren eine Operation. Man läſſet den Patienten auf einem niedrigen Stuhl, ſchief, dem Lichte gegen über, ſitzen, und läſſet ihn die Hände und den Kopf feſte halten. Der Chirurgus ſetzet ſich auf einen etwas höheren Stuhl vor ihm, ziehet mit der lincken Hand die Augenlieder von einander, und ſchneidet mit einem kleinen, geraden, ſehr ſcharffen, Meſſer die hohe Wulſt der adnatae rund um die corneam herum auf, damit die unter derſelben in dem ſubtilen fetten Gewebe ſtockende Feuchtigkeit auslauffen kann. Hierauf wendet er auch beyde Augenlieder um, welches, wenn ſie geſchwollen ſind, nicht ſo leicht, als ſonſt, geſchiehet, und ſchnei-

det

det auch dieſe etliche mahl in die Länge auf, doch nicht tieff, damit die Muſculn nicht verletzet werden. Hierauf bähet er das Auge mit lauhen Waſſer, (320) und verbindet es, iedoch ſehr locker, mit friſchen Eyweiß, oder Quitten-Schleim. Dieſe Inciſiones ſind zu wiederhohlen, wann die Geſchwulſt wiederkömmet. * Hierbey ſind doch Decocta, und aus mercurio präparirte Medicamente, mit Ernſt zu brauchen. Bey dem Scorbut iſt keine Beſſerung zu hoffen, als biß die Säffte durch innerliche Cur verbeſſert worden. Die Schärffe in denen Augen lindert Milch, und Quitten-Schleim.

* Siehe die oben (308 **) angeführte Diſſertation, wo auch etliche Exempel von dieſer Operation erzehlet werden.

Hitz-Bläßgen (Phlyctaenae) auf der cornea.

§. 333.

Aus der Entzündung an und in denen Augen entſtehen viel andere Zufälle und Schaden. Von einigen wollen wir hier darum ſofort handeln, weil ſie zum Theil eben die Cur erfordern, die bey der Ophthalmie iſt angerathen worden, wenigſtens muß hierdurch der Zufluß derer üblen Feuchtigkeiten nach dem krancken Auge abgewendet werden. Das erſte, was hier vorkömmet, ſind kleine, weiſſe, hitzige, Bläßgen, (Phlyctaenae) die auf der tunica cornea auffahren, und denen nicht ungleich ſind, welche auf derſelben von Verbrennen entſtehen. (249) Solches

der Runde an nur beſagten Rande dergeſtalt herum, daß vielmahl der größte Theil des Circuls angefreſſen iſt. (argemon) Wenn dieſem Geſchwüre nicht geſteuret wird, friſſet es unter ſich, und zuweilen die gantze corneam durch. Dahero, weil an dieſer daſelbſt die uvea anhanget, werden die fibrae derſelben abgeſondert, und ſchwimmen nur in der wäßerigten Feuchtigkeit des Auges, woraus eine ungewöhnliche Bewegung, und Zittern in dem Auge, entſtehet. (hippus)

§. 336.

Man erkennet dieſe ulcera durch das Geſichte, da ſie denn insgemein weiſſer ausſehen, als die cornea, wann ſie geſund iſt. Man ſoll aber, um dieſelben recht unterſcheiden zu können, das Auge von allen Seiten, und in verſchiedenen Licht, wohl betrachten. Offtmahls ſind die Geſchwüre unrein, auch gemeiniglich iſt dabey eine ſtarcke Ophthalmie. *

* Wenn in dergleichen Kranckheiten unerfahrne Medici und Chirurgi gefraget werden, geben ſie vor, es wachſe ein Fell auf dem Auge. Wenn ſie hernach, mit ſcharfſen Augenwaſſern, oder andern Medicamenten, das vermeinte Fell wegbeitzen wollen, machen ſie die vlcera ärger, und bringen den Patienten um das Geſichte.

§. 337.

Sie entſtehen aber von allerley Urſachen, aus nur (333) beſchriebenen Bläßgen, desgleichen aus Pocken, (uariolae) die ſich auch zuweilen in das Auge ſetzen, (310) wann das Auge durch Feuer, (249) oder durch ſcharffe in daſſelbe geſprungene Feuchtigkeit, oder auch durch andere harte, und rauhe, Cörper, die hineingefallen, verletzet worden. Am öffterſten aber kommen ſie von der Ophthalmie, inſon=

ſonderheit von der feuchten, (104) wenn entweder die Thränen vor ſich ſehr ſcharff ſind, oder, wenn die Augen durch unrechte Mittel, durch ſtarcke Purganzen, (312) äußerlich kühlende, (311) oder auch ſcharffe (reprimentia acria 314) Augenwaſſer, oder durch zu viel andere wäſſerigte Medicamente, ſcharffe Pulver, curiret, beſtändig zugebunden, dadurch erhitzet, und die Thränen in denenſelben aufgehalten, worden. Eine Urſache iſt auch, wenn die kleinen Härgen an denen Augenliedern nach dem Aug-Apffel zugekehret ſind, (phalangoſis, trichiaſis) oder, wenn gar eine doppelte Reyhe ſolcher Härgen an dem Augenliede iſt. (diſtichiaſis) Aus zurückgetriebnen böſen Köpffen, Anſprung, Krätze rc. entſtehen offt dergleichen Geſchwüre, mit Ophthalmien. Bey Kindern kommen dieſe Geſchwüre offter vor, als bey erwachſenen, theils, weil die Theile zärter ſind, theils, weil, in Kindern, durch die Zähne, und durch vieles Weinen, ein mehrerer Trieb derer Säffte nach dem Kopff erreget wird, theils auch, weil dieſe ſich, bey der Cur, des Weinens nicht enthalten können, als welches, nicht nur die Entzündung, ſondern auch die Exulceration, verſchlimmert.

§. 338.

Insgemein fangen dieſe Geſchwüre von auſſen an, und verderben, mehr, und weniger, die tunicam corneam. Daß aber auch dieſe durch das, in der tunica, oder unter derſelben, in dem Auge zuſammengelauffene, und ſcharff gewordene, Eyter könne von innen an- und durchgefreſſen werden, wird ſich bey dem Eyter-Auge veroffenbahren.

§. 339.

Weil die cornea durchſichtig iſt, wird ſie allezeit durch dergleichen Geſchwüre dunckel, ſo, daß dadurch das Geſichte gehindert, und, nach Beſchaffenheit, gar verlohren, wird. Es geſchiehet dieſes mehr, und weniger, nachdem dieſe Geſchwüre groß, tieff, unrein, mit groſſer Entzündung begleitet, ſind, und in der Mitten der corneae, gleich der pupilla gegen über, ſtehen. Wann dieſelben, auch glücklich, curiret werden, laſſen ſie nothwendig eine Narbe zurück, welche ebenfalls, indem die Fibern aus ihrer natürlichen Ordnung gekommen, eine Dunckelheit verurſachet. Aus dergleichen Geſchwüren können auch andere Zufälle entſtehen. Uber das, was oben von dem Geſchwüre, das um den äuſſeren Rand der cornea herumgehet, geſaget worden (argemon 335 **) wird zuweilen der übrige Theil der corneae durchfreſſen, ſo, daß das Auge berſtet, und die in demſelben befindliche Feuchtigkeit zugleich mit der lente cryſtallina auslauffet. Oder, es flieſſet nur die wäſſerigte Feuchtigkeit aus dem Auge, und treibet einen Theil der vueae mit heraus, (ſtaphyloma) oder, die vuea hänget ſich an die corneam an, aus welchen letztern, nachdem die pupilla dadurch gröſſer und weiter, oder enger, wird, allerley Zufälle entſtehen. * Durch unzeitiges Verbinden derer Augen, und üble Cur, kann es auch geſchehen, daß äußerlich die Augenlieder mit der exulcerirten cornea zuſammen wachſen.

* Wird die pupilla gar zuſammen gezogen, und verdrücket, kann kein Licht, wenn es auch durch die corneam paßiret, auf die retinam fallen. Wird ſie zu enge, können

können die Patienten nicht anders, als nur in ſehr hellen Licht, ſehen, wird ſie aber dadurch ausgedehnet, und weiter, können dieſelben den Tag, und das ordentliche Licht, nicht vertragen. Hiervon hat mit beſondern Fleiß geſchrieben der ſchon oben (314) angeführte Demours ſur l'adherence de l' uuée a la cornee c. l. p. 395.

§. 340.

Bey der Cur, ſoll man, vor allen Dingen, bemühet ſeyn, dasjenige, was Gelegenheit zu dieſen Geſchwüren gegeben, (337) als, wenn was in das Auge gefallen, die Haare an denen Augenliedern, (337) die allzuſcharffe Medicamente ꝛc. wegzuſchaffen. Hiernächſt, wenn, wie insgemein geſchiehet, bey dieſer Exulceration eine Entzündung, und beſonders eine feuchte Ophthalmie, dabey iſt, (104) kann man auf keine Art eine Heilung von dieſen Geſchwüren hoffen, wenn nicht dieſe vorher gehoben, und dadurch der Zufluß übler Feuchtigkeit abgewendet, worden. Alſo iſt hier alles nöthig, was von der Ophthalmie, (315 ad 319) beſonders der feuchten, und ihrer Cur, (320. ad 325.) geſaget worden. Die Cur aber muß nach Gröſſe und Beſchaffenheit derer Geſchwüre eingerichtet werden. Alſo ſoll man, wenn der Patient vollblütig iſt, Aderlaſſen, (316) nach Befinden ſchröpffen, Blut-Egeln anlegen, Blaſen ziehen, (322) Haar-Schnure in dem Nacken und an dem Ohr ſetzen, (322) Blutreinigungen brauchen, (330) ꝛc. wie ſolches bey der Ophthalmie geſaget worden. Einen gantz beſondern Nutzen aber hat, in dieſem Fall, die Scarification derer Augenlieder, (323*) auch zuweilen der tunicae adnatae ſelbſt, wie auch die oben beſchriebene Phlebotomie

tomie. (324) Jedoch iſt auszunehmen, wenn der gantze Cörper von veneriſcher, oder ſcorbutiſcher, Feuchtigkeit angeſteckt iſt.

* Siehe verſchiedene Exempel, da die gantz verderbte tunica cornea allein dadurch, und durch die Bähung mit warmen Waſſer, curiret worden, in Duddel c. l. p. 29. ſqq. Ich könnte auch dergleichen Erfahrungen anführen, wann ich vor nöthig hielte, was ich bereits oben (323 *) verſichert, hier zu wiederhohlen. Dieſe Scarification muß anfangs allezeit, über den andern, oder dritten, Tag, wiederhohlet, das Auge die Nacht über mit einem Apffel (317) verbunden, werden.

§. 341.

Wenn durch dieſe Mittel der Zufluß abgewendet worden, heilen die Geſchwüre, wenn ſie nicht ganz unrein ſind, von ſich ſelber. Um aber dieſe Heilung zu befördern, kann man das vnguentum ophthalmicum des Woolhouſen in das Auge legen, welches man aus Hüttenrauch, ſo nur ſehr fein geſchlemmet wird, mit May-Butter, oder ſubtilen Fett, präpariret. Auch können hier die oben angeführten Augenwaſſer (315, 325) dienlich ſeyn. Wann aber dieſe Geſchwüre unrein ſind, iſt es beſſer, daß man anfangs linde digerirende und abſtergirende Mittel brauche. Hierzu dienet, vor andern, Honig mit Ameiſen, welches in dem Backofen, oder in der Sonne, digeriret, und hernach durch ein Läppgen gedrücket, worden, oder auch, was Demours anräth, der braune, öhlichte, Zucker, welcher in denen Rafinerien gefunden wird. * Beydes kann, nach Befinden, mit Quitten-Schleim vermenget, und in das Auge geleget, werden.

* Vne

* Vne preparation de ſucre qu' on appelle dans les rafineries croute de ſucre, qui eſt la partie qui retient la portion la plus graſſe qu' on cherche a ſeparer de ce ſel eſſentiel en le rafinant. ſiehe c. l.

§. 342.

Wann aber dieſe Medicamente nicht zulänglich, und die Geſchwüre ſehr unrein, ſind, muß man linde ſeptica brauchen. Unter dieſen hat, vor andern, den Vorzug der lapis diuinus, und das aus demſelben präparirte Waſſer, (326.) die aqua viridis des Hartmanns, oder auch des Crollii. Der lapis medicamentoſus Crollii hat, wenn er behutſam appliciret wird, nicht nur zu Reinigung derer Geſchwüre, ſondern auch zu Stärckung der ſchlapp gewordenen corneae, eine beſondere gute Wirckung.

* Mit allen dem, was in die Augen geleget wird, beſonders mit denen ſepticis, muß der Chirurgus behutſam verfahren, damit kein empfindlicher Schmertz, und, durch dieſen, kein neuer Zufluß derer Thränen, erreget werde. (314) Es müſſen dieſelben eine kleine Empfindung machen, die aber bald wieder überhin gehen muß. Da auch einige Augen mehr, und weniger, empfindlich ſind, iſt der ſicherſte Weg, daß man mit der lindeſten Doſi anfange, und hernach dieſelbe vermehre. Man kann ſogar ohne Gefahr den lapidem infernalem brauchen, wenn man ſofort mit warmen Waſſer wieder darüber hinfähret.

§. 343.

Wann dieſe ulcera von denen wieder die corneam ſtehenden Härgen (cilia) herkömmet, (trichiaſis, phalangoſis 338) verurſachen ſie einen unleidlichen Schmertz, und gehet zuletzt nicht nur das Geſichte,

ſondern auch das Auge, verlohren. In dieſem Fall ſoll man bemühet ſeyn, daß man die Härgen auswerts wende. Dieſes geſchiehet zuweilen mit einem ſubtilen Brenneiſen und mit klebenden Pflaſter, womit dieſelben gefaſſet, und auswerts an die Augenlieder angeklebet werden. Wann aber dieſes nicht Beſtand hat, zumahl, wann mehr, als eine Reihe, ſolcher Härgen an dem Augenliede gewachſen ſind, (diſtichiaſis) muß man dieſe Härgen zugleich mit ihren Wurtzeln verderben. Hierzu werden allerley Mittel, mit ſepticis, und andern, vorgeſchlagen. * Das ſicherſte aber iſt, daß man die Heare mit einem Zängelgen (tricholabium) ausziehe, und, weil ſie ſodenn dennoch wieder wachſen, ſo fort die Wurtzel mit einer glühenden Nadel brenne. Dieſes muß mit viel Vorſicht geſchehen. Damit das Auge nicht durch die heiße Nadel leide, leget man in daſſelbe ein wenig zarten, mit kalten Waſſer angefeuchteten, Schwamm, oder ein Läpgen. Man muß ſowohl den Knorpel an denen Augenliedern, als auch das innere Häutgen an denenſelben, ſchonen, damit ſie nicht zu ſehr verbrennet, und dadurch das Augenlied aus- oder einwerts gekehret werde. (ectropium, entropium) Wann dieſer Härgen viel ſind, muß das Ausziehen und Brennen nicht auf einmahl, ſondern, wegen Furcht einer ſtarcken Entzündung, nach und nach, geſchehen. Wann aber dieſe Härgen darum einwerts gekehret ſind, weil das Augenlied, entweder zu lang, (atonia, ptoſis palpebrae ſuperioris) oder zu kurz, (lagophthalmos, entropium) iſt, wird dieſes durch eine beſondere Operation verbeſſert,

die,

die, bey Gelegenheit derer Wunden, an denen Augenliedern, ſoll beſchrieben werden.

* Siehe Heiſteri Diſſert. de Trichiaſi oculorum, Helmſt. 1722.

§. 344.

Es iſt ein beſonder Geſchwüre auf der cornea, (aigis) wann ſich eine klebrigte Materie auf derſelben angeſetzet hat, die von der aus dem Auge ausſickernden Materie, und denen mit Pulvern vermengten Augenwaſſern, zuſammen wächſet. Dieſe muß man mit einem ſtumpffen Inſtrument, oder mit einer wie ein Zahnſtocher geſchnittenen Feder, wegnehmen. Insgemein iſt eine, nicht tieffe, Exulceration darunter, die man ſodenn, wie oben geſagt, curiret. *

* Woolhouſen, welchem der Herr Mauchart gefolget iſt, handelt hier auch von der fiſtula corneae, wodurch ſie ein hohles Geſchwüre, doch ohne callo, verſtehen. Es kömmet dieſe ſelten vor, auch kann die Cur, zumahl, wann die cornea nicht äuſſerlich an-, ſondern tieff und einwerts, durchfreſſen, iſt, ſelten glücklich gehen. Siehe des letztern Diſſert. de Fiſtula corneae, Tubingae, 1742.

§. 345.

Wann die cornea von denen wäßerigten Feuchtigkeiten aufgelauffen, und dicker, iſt, wird ſie ebenfalls dunckel. Hierwieder ſoll man, wann zuvor der Zufluß derer Thränen abgewendet worden, das vnguentum de tutia brauchen, wozu man das Ottern-Fett nehmen ſoll. Ein von ferne angehender Rauch von olibanum, maſtix, benzoes, kann auch mit Nutzen gebrauchet werden.

Narben in der cornea.

§. 346.

Es iſt oben (339) geſaget worden, daß von Wunden und Geſchwüren, wann ſie geheilet worden, nothwendig Narben bleiben müſſen, ſo die corneam verdunckeln. Dieſe, wie die Erfahrung weiſet, wenn ſie nicht groß und dicke ſind, können in Kindern gröſtentheils wieder weggebracht werden, nicht aber bey Erwachſenen. Dahero man bey dieſen nur bemühet ſeyn muß, daß dieſelben ſo viel, als möglich, mögen dünner gemachet, und das Geſichte einiger maßen erhalten, werden. Dieſe Cur iſt ſehr langweilig, und offtmahls kann man damit wenig ausrichten. Auch ſoll man dieſe, ſo lange, als noch einige Entzündung an dem Auge befindlich iſt, niemahlen, auch nicht leicht in ungeſunden, und mit verderbten Säfften angefülleten, Perſonen, anfangen.

§. 347.

Wann eine Narbe breit, nicht tieff, und noch neu, iſt, hat das nur beſchriebene Honig mit denen Ameiſen (341) einen beſondern Nutzen. Es muß daſſelbe allein, und ohne Quitten-Schleim, in das Auge geleget werden. Auch kann man ſolches mit dem braunen Zucker, nach Monſ. Demours (341) Unterricht, verſuchen.

§. 348.

Eine ſtarcke, weiße, und glänzende, Narbe, dergleichen nach tieffen Geſchwüren, inſonderheit, wann eine Pocke auf der cornea geſeſſen, übrig bleibet, kann

kann nimmermehr völlig, auch nicht in Kindern, weggebracht werden. Wann man dieſelbe aber dünner, und dadurch etwas mehr durchſichtig, machen will, ſoll man zuſehen, wo ſie am meiſten erhoben iſt, beſonders, wann von denen kleinen Blätgen, woraus die cornea zuſammen geſetzet iſt, einige ſich etwas in die Höhe gehoben haben. Hier ſticht man, entweder mit einem kleinen Inſtrumentgen, (fig. IX.) oder mit einer kleinen, krummen, Nadel, in dieſelbe hinein, ſuchet dieſes Blätgen noch mehr aufzuheben, und von denen übrigen abzuziehen. Man legt in das Auge, nach Befinden, ein digerirend Mittel, (341) oder braucht die ſeptica. (342) Alles dieſes muß, nach und nach, und mit der Vorſicht, geſchehen, daß keine neue Entzündung, erreget werde. Durch dergleichen Operation, und durch langen, jedoch behutſamen, Gebrauch dieſer ſepticorum, wird zuweilen wenigſtens ſoviel erhalten, daß der Patient, der gantz blind iſt, wieder gehen, und die groſſen Obiecta unterſcheiden, kann.

Die mit Eyter angefüllete cornea.
(Vnguis)

§. 349.

Es ſammlet ſich zuweilen das Eyter zwiſchen denen beſchriebenen Blätgen der cornea, ſo durch die äuſſerſten durchſchimmert. Die Alten haben dieſen Zufall Onyx, oder Vnguis, genennet, weil die in der cornea ſteckende Materie vielmahl die Figur von einem abgeſchnittenen Nagel hat. * Dieſes ent-

entſtehet insgemein von gewaltſamen Urſachen, beſonders von einem hefftigen Stoß. Es iſt eine ſtarcke Entzündung dabey, darwieder man alle oben beſchriebene Mittel, (329, 316, 317) auch ſonderlich die Oeffnung der Pulß-Ader an denen Schläffen, brauchen, vornehmlich aber das Auge fleißig ſcarificiren, (322) ſoll. Sobald aber, als man erkennet, daß ſich würcklich Eyter zwiſchen denen Blätgen der corneae formiret hat, ſoll man, ohne Anſtand, und ehe es vollends, entweder ein- oder auswerts, durchfriſſet, bemühet ſeyn, daſſelbe auszulaſſen. Man ſticht mit einer ſcharffen Staar-Nadel, mit einer krummen Nadel, oder auch mit dem Inſtrument, (348 fig. IX.) die äuſſerſten Blätgen und Häutgen der corneae gerade durch, hierauf wendet man dieſe Nadel, oder Inſtrument, etwas ſchief, und ziehet auf allen Seiten die durchſtochenen Blätgen in die Höhe, damit die Materie auslauffen könne. Dieſes zu befördern, braucht man äuſſerlich Bähungen mit warmen Waſſer, und ſoll der Patient allezeit, ſo viel möglich, auf dem Geſichte, und mit dem Kopff niedrig, liegen. Wann Entzündung dabey iſt, muß man die offt geſagte Mittel brauchen. (317, 321, 323.) Zuletzt aber, wann alle Materie ausgelauffen, iſt nöthig, daß man die Oeffnung in der cornea reinige, und denn eine ſo viel möglich dünne Narbe darüber ziehe. (341, 342, 347, 348.)

* Hier iſt vom Anfange zu mercken, daß die Autores dieſe Kranckheit nicht mit einerley Nahmen belegen. Viele davon heiſſen das, was hier onyx, oder

vnguis,

vnguis, genennet wird, hypopyon, und dieſen iſt onyx, oder vnguis, ſo viel, als bey uns pterygium. Hypopyon aber confundiret St. Yues gar mit dem vngue. Siehe deſſen Traité des Maladies de l'Oeil P. II. Chap. XI. p. 221. Heiſter Inſtit. Chirurg. Part. II. Sect. II. Cap. XL. p. 628. Daß aber dieſe Benennungen, wie ſie hier gebrauchet werden, mehr mit denen alten Scribenten, und mit der Natur der Sache ſelbſt, übereinkommen, habe bewieſen in denen Lateiniſchen Inſtit. Chirurg. ad § 320 p. 200. Hypopion aber heiſſet, wenn unter dem Auge die Haut eine üble Farbe hat.

Das Eyter-Auge (Hypopyon)

§. 350.

Wann in dem Auge, unter der cornea, und zwar, wo ſonſt die wäſſerigte Feuchtigkeit des Auges (humor aqueus) befindlich iſt, Eyter ſitzet, heiſſet der Zufall Hypopyon. (349 *) Es iſt bey demſelben ein hefftiger Schmertz, Fieber, Unruhe, nebſt andern Zufällen. Dieſes Eyter, wenn deſſen nur wenig iſt, wird zuweilen vertheilet, und durch die Gefäſſe, durch welche die wäſſerigte Feuchtigkeit wieder aus dem Auge abgezogen wird, (venae abſorbentes) abgeführet. Wann deſſen aber viel iſt, nimmt die Entzündung zu, biß endlich von demſelben die cornea durchfreſſen wird, da denn das gantze Auge zuſammen fället, indem alle durch die Suppuration verdorbene Säffte und inneren Theile auslauffen. Es entſtehet aber am öffterſten, aus äuſſerlichen, und gewaltſamen, zuweilen aber auch aus noch andern, Urſachen, (311 *) und folget nach

nach der Entzündung der choroideae, und der andern inneren Theile. (phlegmone oculi 306) Sehr offt aber geſchiehet es, daß, bey Staarſtechen, und andern Operationen, auch nach harten Schlagen und Stoßen, inwendig ein klein Blut-Gefäſſe zerſchnitten, oder zerriſſen, wird, da denn eine Menge Blut mitten in das Auge ausläufft, welches Entzündung verurſachet, und durch dieſe endlich, wo nicht in vollkommenes Eyter, doch in eine demſelben ähnliche Materie, verwandelt wird.

§. 351.

Man erkennet ein Eyter-Auge aus denen nur beſchriebenen Urſachen, und Zufällen, und, wenn man in dem Auge unter der cornea ſelber die Materie ſiehet.

§. 352.

Wenn des ausgelauffenen Blutes nur wenig iſt, kann man es vertheilen. (350) Dieſes zu befördern, ſoll man dem Patienten Ader, und viel Blut, beſonders aus der Halß-Ader, oder auch aus der Pulß-Ader, an denen Schläffen, laſſen, denſelben mit linden Medicamenten (67) purgiren, äuſſerlich anfangs zurücktreibende, (316) hernach aber vertheilende, (317) Medicamente auflegen. Worbey auch hier in acht zu nehmen iſt, daß dieſe Umſchläge nicht naß und kalt, aber auch nicht zu heiß, gebrauchet werden, weil durch allzuviele Wärme die Suppuration befördert wird. (317)

§. 353.

Dafern aber hierdurch das Geblüte, oder die Materie, nicht vertheilet wird, und in Gegentheil das

das Fieber mit ſeinen Zufällen überhand nimmet, ſoll man ohne Anſtand die Operation machen. Man ſetzet den Patienten auf einen niedrigen Stuhl, an einen vollkommen lichten Ort, der Chirurgus ſitzet auf einen etwas höhern Stuhl gegen über. Man verbindet das andere Auge. Einige Gehülffen halten den Kopff und die Hände des Patienten. Man öffnet hierauf die corneam mit einer ſehr ſpitzigen, und nicht breiten, Lancette, welche man, damit ſie nicht tieffer, als nöthig, in das Auge ſteche, vorhero bis auf einen kleinen Theil der Spitze mit einem Pflaſter umwickelt. * Es wird aber die Oeffnung an dem unterſten Theil der corneae dergeſtalt gemacht, daß man den Rand derſelben, wo äuſſerlich die adnata, inwendig die fibrae der vueae anhangen, und auch die gegen über ſtehende iridem, nicht verletze. So muß dieſelbe auch nicht in der Mitten, der pupillae gerade gegen über, wo ſie, und die davon zurückbleibende Narbe, das Geſichte hindern würden, ſondern unten, gemacht werden. Wann der Chirurgus mit der ſpitzigen Lancette die Oefnung gemacht hat, kann er dieſelbe, damit das Eyter beſſer auslauffe, mit einer feinen Sonde, oder mit einem andern Inſtrument, etwas erweitern. Der Patient ſoll auch, um dieſes zu befördern, den Kopff vorwerts beugen, und immer auf dem Geſichte liegen. Wann die Materie ausgelauffen iſt, empfindet derſelbe ſogleich merckliche Erleichterung. Offtmahls wird nicht alles Eyter, oder Blut, auf einmahl herausgebracht, dahero man in ein paar Stunden das Auge aufbinden, und die

Wunde mit einer Sonde wieder öffnen, ſoll. Man legt in das Auge anfangs friſches Eyweiß, und hierauf das vnguentum de tutia, da man, wenn man die Wunde heilen will, ſehr wenig Tropffen von dem Balſam de Mecha, oder auch etwas von dem gummi Arabico, darunter menget. Beyde Augen müſſen, jedoch nicht hart, zugebunden werden. Damit die Augenlieder mit der verwundeten cornea nicht zuſammenwachſen, kann man ein Stückgen ſehr zarte Goldſchlager-Blaſe, mit Eyweiß, oder auch mit beſagtem vnguento, beſtreichen, und in das Auge legen. Wann dieſe Operation zu rechter Zeit, ehe die inneren Theile in die Suppuration gegangen ſind, gemachet wird, höret ſofort aller Schmertz und Fieber auf, und der Patient kömmet wieder zu ſeinem Geſicht. Wann, aus oben angeführten Urſachen, es ſich zuträget, daß eine Menge Blut in das Auge ausläufft, von welchen man vorher ſehen kann, daß es ſich nicht wird vertheilen laſſen, ſoll man nicht warten, biß Schmertz und Fieber darzu kommen, ſondern man ſoll ſofort die Operation machen, und das Blut, ehe es noch verdicket wird, durch dieſelbe aus dem Auge herausſchaffen. **

* Woolhouſen bedienete ſich hierzu eines beſondern troiſcarts, deſſen Spitze etwas in die Höhe gebeuget iſt. Siehe die Figur in meiner Diſſ. de Fiſtula lacrymali, und in Herrn Heiſters Inſtit. Chirurg. T. I. Tab. XVIII. fig. 13. Jedoch dieſes Inſtrument iſt nicht ſcharff genug, um damit die corneam zu durchſtechen, wie auch ſolches Herr D. Mauchart in Diſſert. de Hypopyo, zu Tübingen, 1742. p. 25. angemercket hat, allein es kann dienen, die Oeffnung, die vorhero mit

mit einer ſehr feinen und ſpitzigen Lancette, oder mit einer breiten Staar-Nadel, gemacht iſt, zu erweitern. Der Herr Mauchart brauchet eine ſpitzige Scheere.

** Siehe ein Exempel in der Hiſtorie der Pariſer Academie derer Wiſſenſchaften 1709. p. 16.

Fell auf dem Auge (Pterygium et Pannus.

§. 354.

Es ziehen ſich endlich auch, auſſer denen Geſchwüren (335, 336 *) und Narben, (346) würckliche Häutgen, oder ſo genannte Felle, über das Auge, ſowohl über die adnatam, als auch über die corneam. Es ſind deren aber dreyerley. Das Pterygium *iſt ein zartes, graues, Häutgen, welches, nach ſeiner Farbe, bald wie die* cornea, *ausſiehet, und einigermaſſen durchſichtig iſt.* Daſſelbe, wie auch das folgende, hanget insgemein an der caruncula lacrymali, und deren membrana ſemilunari des inneren Augen-Winckels, feſt an, und ziehet ſich von dar, bis über die corneam. Pannus *iſt eine Haut, die voll von mit Blut angefülleten Gefäſſen, iſt, und dahero, wie ein rothes Tuch, auf dem Auge aufliegt.* Zuweilen ſetzet ſich auch, jedoch mehr an der adnata, als an der cornea, eine ziemliche Menge gelbes Fett an, welches auch nach und nach anwächſet. Dieſes letzte hat ſeinen erſten Anfang insgemein an dem äuſſerſten Augen-Winckel, und wird ohne Mühe weggebracht.

§. 355.

Häckgen (*) brauchen, wenn, bey der Abſonderung des Häutgens, der Faden ausreißet. Er hebet mit dieſen beyden alſo die wiedernatürliche Haut in die Höhe, und ſondert mit einem kleinen Meſſer dieſelbe behutſam ab. Das Meſſer muß ſo geführet werden, daß er damit die corneam nicht verletze, da er lieber etwas von denen Häutgen ſoll ſtehen laſſeu, welches hernach durch Medicamente weggebracht wird. Bey der adnata hat es weniger Gefahr. Weil dieſe Häutgen an der in dem großen Winckel des Auges liegenden caruncula, und an dem vor derſelben befindlichen kleinen Häutgen, (membrana ſemilunaris) anhangen, (354.) iſt eine beſondere Behutſamkeit nöthig, daß dieſe nicht mit abgeriſſen, oder verletzet, werden, weil ſonſt ein beſtändiges Thränen in dem Auge entſtehen würde.

* Woolhouſen nannte dieſes la patte d'araignée, den Spinnen-Fuß. Siehe die Abbildung in Heiſteri Inſt. Chirurg. Tab. XV. fig. 30.

§. 359.

Wenn zumahl das rothe Häutgen (pannus) auf dieſe Art ausgeſchnitten worden, ſo mit viel Mühe und Schmertzen geſchiehet, pfleget daſſelbe ſtarck zu bluten. Das Blut ſoll man nicht ſtillen, ſondern das Auge mit warmen Waſſer bähen, inzwiſchen aber alle Anſtalt machen, daß die zu beſorgende Entzündung durch Aderlaſſen ꝛc. (329). abgewendet werde. Auch iſt hier vor andern die Scarification, (323) die aber oft wiederhohlet werden muß, nöthig, da man auch, nach Befinden, und, wo von dem Häutgen etwas ſtehen geblieben, die adnatam mit ſcarifici-

ficiren kann. Die Nacht über verbindet man das Auge mit einem gebratenen Apfel mit Saffran, (317) und in das Auge leget man etliche Körner von dem Saamen des hormini. (323) Um die corneam, ſo viel möglich, helle zu machen, bedienet man ſich derer oben angezogenen Mittel, (345. 347) und endlich eines *collyrii*, mit dem Croco metallorum. (352.)

Zuſammen gewachſene Augenlieder (Ancyloblepharon.)

§. 360.

Nicht nur von der Materie in denen Pocken, (310*) oder in der Ophthalmia humida, (104) ſondern auch durch eine von allerley Urſachen entſtandene Narbe,* wachſen beyde Augenlieder zuſammen. Zuweilen aber hängen ſich die Augenlieder auch an die corneam, oder adnatam, an, und wachſen auch mit dieſen Häuten zuſammen. Dieſes geſchiehet insgemein, wann, bey Wunden und Geſchwüren, die Augen verbunden, und lange, ohne aufzumachen, verbunden gehalten, werden.

* Bartiſch in ſeinem Augendienſt P. IX. c. 7. p. 185. führet einen Mann an, dem die Augenlieder durch Verbrennen mit Pulver zuſammen gewachſen waren, die er nach drey Jahren von einander gebracht, und das eine Auge wieder hergeſtellet, hat.

§. 361.

Es iſt doch hierinnen ein Unterſchied. Bey denen Pocken, wann ſie nur von ſtarcker und klebigter Ma-

terie zuſammen backen, iſt nichts zu beſorgen, ſondern, wie oben bereits geſaget worden, (310*) ſoll man ſodenn die Augen zulaſſen. Auf gewiſſe Maße iſt dieſes auch bey der feuchten Ophthalmie, wann die cornea nicht vorher angefreſſen worden, zu rathen. (104) Wann aber würckliche Wunden und Geſchwüre, entweder in dem Auge, oder auch in denen Augenliedern, vorhanden ſind, iſt ein feſteres Zuſammenwachſen durch eine würckliche Narbe zu beſorgen. Dahero man, ohne Anſtand, die Augenlieder von einander, und von dem Auge ab, ziehen ſoll.

§. 362.

Wann dieſelben aber ſchon würcklich feſt zuſammen hangen, kann man ſie zuweilen noch von einander bringen, wann man eine ſubtile Sonde, von Fiſchbein, oder auch Metall, durch die beyden Augenwinckel, zwiſchen denen Augenliedern durchziehet. Man kann auch einen doppelten ſeidenen Faden mit dem unguento de tutia beſtreichen, denſelben mit einer krummen, ſtumpffen, oder einer umgekehrten, Nadel zwiſchen denen Augenliedern, und zwar von dem innern Augenwinckel zu dem äuſſern, durchziehen, an den Faden etwas ſchweres, als eine Bley-Kugel, hängen, da denn dadurch, und wenn die Kugel zuweilen beweget wird, nach und nach die Augenlieder von einander getrennet werden*.

* Siehe Hildani Cent. V. Obſ. VII. p. 502.

§. 363.

Wann aber auch dieſes nicht genug iſt, muß man die Augenlieder mit einem Meſſer von einander

der ſchneiden. Man braucht hierzu eine gantz kleine und ſchmahle, ſilberne, hohle, Sonde, welche auf die Art bey dem innerſten Winckel in das Auge, und zwiſchen die Augenlieder, geſtecket wird. Auf derſelben führet man ein langes, ſchmahles, feines und ſubtiles, Meſſergen, mit welchem man die Augenlieder von einander ſchneidet. Einige brauchen hierzu auch eine kleine Scheere. Man leget hierauf das unguentum de tutia in das Auge, welchem man etwas ſehr weniges von dem balſamo de Mecha zuſetzen kann. Hierbey iſt die Vorſicht nöthig, daß, weder die Augenlieder unter ſich ſelbſt, noch auch dieſe mit der cornea, oder adnata, zuſammen wachſen. Dieſerhalben ſoll man, bey Nacht, in das Auge allezeit etwas von der, mit dem unguento de tutia beſtrichenen, Goldſchlager-Blaſe, und zwiſchen die Augenlieder feine Carpey, legen, auch das Auge nicht immer verbunden halten.

§. 364.

Auch muß man die Augenlieder von der cornea und adnata abſondern, wenn ſie angewachſen ſind. Hierzu hat man ein kleines, krummes, Meſſergen, deſſen Spitze mit einem Knöpffgen verſehen iſt*. Man ſoll aber ſo ſchneiden, daß man, weder das Auge, noch die Augenlieder, verletze. Wenn aber doch das obere Augenlied an der adnata anhanget, iſt beſſer, wenn von dieſer etwas verlohren gehet, weil man in dem obern Augenlied die Canäle,) (ductus excretorii) welche aus der obern großen Drüſe die Thränen nach dem Auge zuführen, ſchonen muß. Wann aber das Augenlied an der cornea anhänget,

 muß

muß man ſich wohl vorſehen, daß dieſe nicht verletzet werde. Damit die Augenlieder nicht wieder anwachſen, ſoll man die Goldſchläger-Blaſe, (365) oder den Saamen des hormini, (323) in das Auge legen.

* Siehe die Figur von dieſem Inſtrument, welches auch von dem Herrn Woolhouſen herkömmet, in Heiſteri Inſtit. Tab. XV. Fig. 25.

Die Wunden.

§. 365.

Eine Wunde wird genennet, wenn die feſten, aber weichen, * Theile unſers Cörpers durch Gewalt von einander getrennet, und abgeſondert, ſind, ſo, daß die feſten Theile ihre Bewegung, gantz, oder in etwas, verliehren, ** die flüßigen aber, oder Säffte, *** aus denen dadurch geöffneten Gefäſſen und Höhlen ausfließen.

* Alſo alle feſte Theile unſers Cörpers, nur die Beine und Knorpel ausgenommen, werden verwundet. Denn in dieſen verurſachet dasjenige, was in weichen Theilen eine Wunde machet, eine Art eines Bruches. Daß doch auch hierinnen einige von dieſer Bedeutung abgehen, weiſet Heiſteri Diſſ. de Oſſium vulneribus rite curandis, Helmſt. 1743. in welcher ſo gar ein Schaden, wo die Beine durch eine Kugel gantz zerſchmettert geweſen, zu denen Beinwunden gerechnet wird.

** Alle Bewegungen und Verrichtungen in unſern Cörper erfordern, daß die feſten Theile gantz ſind, und die Säffte, oder flieſſenden Theile, in denenſelben ungehindert circuliren (5) können. Die Wunden aber hindern dieſes alles beydes. Ein Muſcul, der gantz entzwey geſchnitten iſt, kann ſeine natürliche Bewegung nicht

nicht mehr machen. Welches auch von denen Flächſen, Nerven, und andern, aus dieſen zuſammen geſetzten, Theilen ꝛc. bekandt iſt. Was vor Zufälle entſtehen, wenn dieſe nicht gantz, ſondern nur zum Theil, entzwey geſchnitten ſind, ſoll bald geſaget werden.

*** Die allermeiſten friſchen Wunden bluten, weil beynahe alle Theile Blut-Gefäſſe haben, und dieſe auch in denen kleineſten Wunden zerſchnitten werden. Wenn doch aber eine Flächſe, oder Nerve, allein, oder in dem Auge die Cornea, durchſchnitten worden, flieſſet aus der Wunde kein Blut.

§. 366.

Die Wunden werden durch äuſſerliche harte Cörper, wenn dieſe gegen unſern lebendigen Cörper, oder dieſer gegen jene, beweget wird, verurſachet.

* Auch hier werden von einigen Einwendungen gemachet. Nicht nur äußerliche, ſondern auch harte, Cörper, die innwendig in denen Höhlen unſers lebendigen Cörpers ſitzen, z. E. Blaſen-Steine, können, wenn die feſten und weichen Theile daran gerieben werden, Wunden machen. So können auch Wunden von gewaltſamen Ziehen, oder Dehnen, oder, wenn große Laſten gehoben, und dadurch Häute, Gefäße, und andere Theile, zerſprenget, oder zerriſſen, werden, entſtehen. Daß auch weiche Cörper eine Wunde verurſachen können, wollen einige daraus beweiſen, weil man mit einem angezogenen ſeidenen Faden die Haut, und ſo gar Flächſen, zerſchneiden kann. Allein ein dergleichen angezogener Faden bekömmet die Natur eines harten Cörpers ꝛc. Siehe Faudacq Reflexions ſur les Playes Chap. I.

§. 367.

Es iſt aber ein großer Unterſchied zwiſchen einer Wunde, die noch blutet, und einer, die bereits Materie giebet, und ſuppuriret. Wann durch allerley Ur-

Urſachen, auch in einer durch äuſſerliche Gewalt gemachten Wunde, die zerſchnittenen, oder zerriſſenen, Gefäſſe, und die aus denenſelben heraus flieſſenden Säffte, verändert, und verderbet, werden, ſo, daß der Schaden nicht heilet, ſondern weiter um ſich friſſet, iſt ſolcher ſo denn nicht mehr eine Wunde, ſondern ein Geſchwüre. (Vlcus *)

* Dieſe Geſchwüre entſtehen ſonſt auch von innerlichen Urſachen, als von böſen und verderbten Säfften, aus welchen allein niemahlen keine Wunde, wohl aber ſolche Geſchwüre, kommen können.

§. 568.

Um aber den Unterſcheid derer Wunden, und derer dabey vorkommenden Zufälle, beſſer zu erkennen, iſt nöthig, daß man acht gebe, was ſich vor Umſtände bey einer gantz einfachen Wunde, wo gar nichts ungewöhnliches dabey iſt, in einem ſonſt geſunden Cörper eräugnen, und nothwendig eräugnen müſſen. (ſymptomata eſſentialia) Wenn durch einen Hieb mit einem ſcharffen Degen eine einfache, etwas groſse und tieffe, Wunde durch die Haut, Fett und Fleiſch, oder Muſculn, gemacht worden, ſiehet man den erſten Augenblick an dem verletzten Theil gar keine Veränderung. Bald aber ſiehet man einen rothen Streif, oder Linie, die nach und nach breiter wird, indem die zerſchnittenen feſten Theile durch ihre natürliche und lebendige Krafft (34) ſich zurück, und alſo die Ränder der Wunde aus einander, ziehen, dabey denn das Blut mit Gewalt herausflieſſet. Dieſes Geblüte, wann es eine Zeitlang, und zwar anfangs, mit Hefftigkeit gelauffen, wird endlich weniger, dünner, und bläſſer, biß es zuletzt

gantz

gantz aufhöret. * Das Blut wird hart, und die Wunde trocken. Den andern, und beſonders den dritten, Tag ſchwellen und entzünden ſich die Ränder der Wunde, (42) das Fett, welches ſich vor allen am leichteſten ausdehnen läſſet, wirfft ſich auf, die Haut ziehet ſich mehr zurück. Die Ränder ſind geſchwollen, ſchmertzhafft, und heiß, der Patient bekömmet, nach Größe und übriger Beſchaffenheit der Wunde, mehr, und weniger, Fieber, (53) nebſt allen dazu gehörigen Zufällen. (54) Endlich werden die Ränder der Wunde feuchte, der Schmertz, mit dem Fieber und allen Zufällen, läſſet nach, die Geſchwulſt wird weicher, und kleiner, indem die Wunde anfängt zu ſchwären. ** Anfangs der Suppuration iſt die Materie häuffig, endlich wird auch dieſe unvermerckt weniger, die Ränder werden roth, und mehr trocken. Es wächſet die Wunde, ſo wohl von denen Rändern, als auch aus dem Grunde, nach und nach an, und formiret ſich um dieſelbe herum ein weißlichter harter Rand, der immer mehr und mehr nach der Mitten zu anwächſet, biß derſelbe, unter dem Nahmen einer Narbe, die gantze Wunde ſchlieſſet. ***

* Das Blut ſtehet, oder höret von ſich ſelber auf zu lauffen, aus vielerley Urſachen Es iſt aber zu voraus zu ſetzen, daß das Blut aus denen zerſchnittenen Pulß-Adern heraus dringe, nicht aber ſo viel aus denen Blut-Adern, wenn dieſe nicht ſehr groß ſind, oder, wenn nicht zwiſchen der Wunde und dem Hertzen eine Hinderung, warum das Blut nicht zurück nach dem Hertzen zu getrieben werden kann, vorhanden iſt. Die Pulß-Adern haben zweyerley Fibern, in welchen auch beydes, ſo wohl eine natürliche, als auch eine lebendige, Krafft, (34) ſich zuſammen zu ziehen, vorhanden

iſt. Ein Theil dieſer Fibern gehen nach der Länge, und dieſe, wenn ſie ſich zuſammen ziehen, machen die Pulß-Adern kürtzer. Die andern gehen in die Runde, und dieſe, wann ſie angezogen werden, machen die Pulß-Adern enger. Beyde werden, wenn das Blut aus dem Hertzen in die Pulß-Adern gepreſſet wird, mit Gewalt ausgedehnet. Wenn aber dem Blut nichts wiederſtehet, ſondern daſſelbe ohne Auffenthalt aus der abgeſchnittenen Pulß-Ader ausflieſſen kann, ziehen ſich beyde Arten derer zerſchnittenen Fibern in ſich zuſammen, daher die Pulß-Ader enger und kürtzer wird. Hingegen ſchwellen um dieſelbe herum die noch gantzen, ob ſchon kleinen, Gefäſſe auf, wodurch das zerſchnittene Ende der Pulß-Ader noch mehr zuſammen gedrucket wird. Das Blut verdicket ſich, beſonders in der Lufft, und ſetzet ſich vor die Enden derer zerſchnittenen Gefäſſe, weßhalben das übrige nicht durchdringen kann. Auch, wenn der Menſch bereits eine Menge Blut verlohren hat, werden die Kräffte, und folglich auch der Trieb, weniger, dahero, wie unten geſaget werden ſoll, die äuſſerſte Schwachheit des Patienten offt das beſte Mittel iſt, gefährliches Bluten zu ſtillen.

** Hier iſt doch auch noch ein Unterſchied. Wenn eine dergleichen, einfache, gehauene, Wunde nicht tief iſt, und dieſelbe gantz trocken verbunden wird, trocknet zuletzt das ausgefloſſene Blut, ſetzet ſich in die Wunde, über die zerſchnittenen Gefäſſe, und formiret über dieſelben eine Rinde, gleichſam wie eine Decke, unter welcher die Heilung geſchiehet. Nachdem dieſe erfolget, fället dieſe ausgetrocknete Rinde, oder Grind, von ſich ſelber ab, und dieſes iſt die geſchwindeſte Cur. Bey denen Wunden aber, die würcklich ſuppuriren, iſt wohl zu mercken, daß das Eyter, oder dasjenige, was in die Wunde ausläufft, zweyerley ſey. Denn anfänglich beſtehet das durch die Natur (58, 88) formirte Eyter aus dem in denen zerriſſenen Gefäſſen ſtockenden Geblüte, und

und anderen Säfften, (58) auch, bey gequetſchten Wunden, zugleich aus denen abgeſtorbenen und verdorbenen feſten Theilen. (58) Hernach aber, wenn die Wunde hiervon befreyet und rein iſt, näſſet dieſelbe ebenfalls noch, welche Feuchtigkeit aber derjenige gute Nahrungs-Safft iſt, woraus die verletzten Fibern und Theile wieder zu und anwachſen.

*** Alles, was in einer Wunde anwächſet, heiſſet friſches, oder junges, Fleiſch, wegen der röthlichen Farbe. Die Narbe iſt gleichſam ein neu generirter Cörper, wenn das äuſſerliche Häutgen über der Haut (epidermis, ſ. cuticula) mit dem Fett zuſammen wächſet. Die Haut, wenn dieſe einmahl verlohren gegangen, wächſet nicht wieder, darum hat auch eine Narbe keine Empfindung, und durch dieſelbe geſchiehet auch keine Tranſpiration.

§. 369.

Aus dieſen, und was oben, bey Gelegenheit der Entzündung, geſaget worden, iſt abzunehmen, daß bey allen Wunden die zerſchnittenen Gefäſſe verſtopffet werden, woraus nothwendig eine Entzündung, (42) und folglich auch ein Fieber, (53) entſtehen muß. Jedoch iſt die Entzündung, nebſt dem Fieber, mehr, und weniger, nachdem die Wunde ſelbſt, oder die Verſtopffung an derſelben, groß iſt, auch nachdem der verwundete Theil mehr, und weniger, Empfindung hat. Durch das Fieber wird die Suppuration erreget. (54) Vielmahl aber wird Entzündung, Fieber, Schmertz, nebſt andern Zufällen, auch von andern Urſachen, die nicht eigentlich zu denen Wunden gehören, erreget, oder doch vermehret. Zuweilen, wenn die Kräffte in dem Cörper ermangeln, iſt die Entzündung und Fieber, nach Proportion des Schadens, und derer verletzten Theile, zu wenig. (53)

§. 370.

Es iſt aber unter denen Wunden ein ſehr großer Unterſchied. Und zwar, theils nach ihrer Beſchaffenheit, Größe und Figur, theils auch nach denen verletzten Theilen. Nach ihrer eigentlichen Beſchaffenheit, iſt eine Wunde einfach, wo ſonſt keine Verletzung, und nichts anders wiedernatürliches dabey, iſt. Von dieſen ſind unterſchieden gequetſchte Wunden, welche den vornehmſten Unterſchied ausmachen. Hiernächſt ſind noch vergifftete, unreine, durch üble Cur verderbte, Wunden, auch wo Bein-Brüche, und andere Kranckheiten, dabey ſind. Hierzu kann man rechnen, wenn fremde Dinge, Kugeln, Stück von der Kleidung, in der Wunde ſtecken. Alſo ſind auch Wunden, nach ihrer Größe, Tieffe, und Figur, unterſchieden, da einige tieff, einige ſchmahl, gerade, eckigt, andere flach, groß, breit, ſchief und rund, ſind. Durch einige wird ein Theil des Cörpers, entweder gantz, oder ſo, abgeſondert, daß er noch etwas mit demſelben zuſammen hänget. Der vornehmſte Unterſchied aber iſt in denen verwundeten Theilen, wenn die Haut, Fett, Muſculn, Flächſen, Drüſen, Ligamente, Nerven, Pulß-Adern, Blut-Adern, verwundet ſind. Noch iſt in dieſen ein Unterſchied, nachdem ſie mit andern Theilen zuſammen hangen. Alſo in dem Fett, oder in einem Muſcul, iſt eine kleine Wunde ohne alle Zufälle, eine kleine Wunde aber in einem tendine, in der davon entſtandenen aponeuroſi, oder Haut, in einem Nerven, bringet die übleſten Zufälle, und iſt gefährlicher, als, wenn dieſe letzten gantz durchſchnitten ſind, ſo auch von denen Pulß-Adern zu verſtehen. Eine

nicht

nicht gar groſze Pulſz-Ader, die feſt an einem Bein anhanget, blutet mehr, und länger, auch mit mehrerer Gefahr, als, wo dieſelbe im Fett, oder andern weichen Theilen, liegt. Uberdiſz ſind beſonders die Wunden unterſchieden nach denen Gegenden und Theilen des Cörpers ſelbſt. Als, wenn das Gehirn mit ſeinen Häuten, das cerebellum, die Augen, Geſicht, Halſz, das Rück-Marck, die Lunge, Hertz, Leber, Gallen-Blaſe, Miltz, Därme, Nieren, Blaſe ꝛc. Gelencke, und andere Theile und Glieder, verletzet worden.

§. 371.

Einen groſzen Unterſchied in denen Wunden machen auch die verſchiedenen Cörper, und dererſelben Bewegung, womit ſie zugefüget werden. Alſo kommen einem Chirurgo gehauene, geſtochene, gebiſſene, oder ſonſt mit einem ſtumpffen Cörper beygebrachte, Wunden vor, wozu vornehmlich die Schuſz-Wunden zu rechnen. Von vergifteten Wunden iſt bereits geſaget worden.

§. 372.

Ueber dieſes alles kommen zu denen Wunden Zufälle. Als ſtarckes Bluten, Geſchwulſt, Roſe, (Eryſipelas) eine tieffe Entzündung, (Phlegmone) der Brandt, (Gangraena) wäſſerigte Geſchwulſt, (Oedema) Wind-Geſchwulſt, (Emphyſema) Fieber, Schmertz, Convulſionen, Ohnmachten, Brechen, Durchfall.

* Dieſe ſind Zufälle, die nicht bey allen Wunden ſeyn müſſen (Symptomata minus eſſentialia). Da wir aber das Bluten, die Geſchwulſt, Entzündung, und Fieber, darzu rechnen, von welchen wir geſaget, daſz ſie nothwendig bey allen Wunden ſeyn müſſen, verſtehen wir hier,

hier, daß dieſe Zufälle hefftig und gefährlich ſind, welche auch nicht von der Wunde allein, ſondern insgemein zugleich von andern Urſachen, herkommen.

§. 373.

Eine äußerliche Wunde erkennet man durch das Geſicht. Um zu wiſſen, ob ſie tief ſey, ſoll man warten, bis ſie aufhöret zu bluten, oder, bis das Blut geſtillet, und wenigſtens hiervon nichts mehr zu beſorgen, iſt. Hernach ſoll man, wann der Theil mit Haaren bewachſen, dieſelben vor allen Dingen raſiren, die Wunde aber, wann ſie unrein iſt, mit warmen Wein, oder mit warmen Waſſer, worinn ein klein wenig Saltz aufgelöſet iſt, auswaſchen, und ſodenn mit dem Finger, oder mit der Sonde, fühlen, wie tief ſie gehe, und was vor ein Theil dem Finger, oder der Sonde, entgegen ſtehe. Alles dieſes muß mit Behutſamkeit und Vorſicht geſchehen, damit nicht von neuem das Blut, oder auch Schmertz, und mehrere Entzündung, erreget werde. Dahero ſoll man die Wunden, ohne Noth, nicht ſo oft, auch nicht zu der Zeit, wann ſie entzündet ſind, oder, wann ſie bereits heilen wollen, ſondiren.

§. 374.

Wann man tieffe Wunden ſondiren will, iſt nöthig, daß der Patient, und der verwundete Theil, in die Stellung und Lager gebracht werde, worinnen ſie ſich befunden, als ſie verwundet worden.

§. 375.

Wann man aber, bey dieſer Art, und inſonheit bey geſtochenen, Wunden wiſſen will, ob, und

wie

wie tief, dieſelben in die innerſten Höhlen (ventres) des Cörpers eingedrungen ſind, und was vor Theile eigentlich innwendig können ſeyn verletzet worden, hilft hierzu das meiſte eine genaue Wiſſenſchafft der Anatomie*. Ueber dieß ſoll man, ſo viel möglich, ſich erkundigen, was, ſo wohl der Entleibte, als auch der andere, ſo dieſen verwundet, zu der Zeit, da die Wunde beygebracht worden, vor eine Stellung gehabt, auch, wie der Degen, oder ander Inſtrument, geführet worden**. An dem Degen, und an dem daran hangenden Blut, kann man zuweilen ſehen, wie tief derſelbe eingedrungen.

* Auch hier iſt nöthig, die Veränderung zu wiſſen, die ſich innwendig in denen Viſceribus, bey Athem hohlen, z. E. in der Lunge, Diaphragmate, Magen, Leber ꝛc. eräugnen. Wann der Menſch den Magen angefüllet hat, hanget derſelbe tief herunter, und nimmet einen größern Raum ein, als, wann er leer iſt.

** Alſo, nachdem der Degen, bey einer Wunde, in den obern Theil des Unterleibes geführet worden, kann das Diaphragma, Lunge, auch das Hertz ſelber, ingleichen auch der Magen, Leber, Därme, Nieren ꝛc. durchſtochen ſeyn. In dem Herausziehen des Degens, wenn ſich, entweder der Thäter, oder auch der Verwundete, wendet, iſt auch ein großer Unterſchied, indem hierdurch ofte die Wunden, auch mit einem ſpitzigen Degen, viel größer und weiter geſchnitten werden.

§. 376.

Sonſt erkennet man auch, was von inneren Theilen verletzet worden, aus demjenigen, was aus der Wunde herauskömmet, als Luft, helle und dun-

ckel, auch ſchaumigtes, Blut, Speiſe, Chylus, Galle, Urin, Unflath ꝛc.

§. 377.

Hiernächſt muß man aus der Phyſiologie wiſſen, was die Theile vor einen Zuſammenhang, Bewegung, oder Verrichtung, haben, und ſodenn auf die Zufälle acht geben, die ſich bey denen Wunden eräugnen. Alſo, wenn aus einer Wunde das Blut in Menge ruckweiſe heraus ſpritzet, und daſſelbe roth ausſiehet, iſt eine große Pulß-Ader verletzet. Denn aus denen Blut-Adern läuffet daſſelbe mit einerley Bewegung, und iſt dunckler. Wenn die Pulß-Ader nur ein wenig verletzet worden, entſtehet oftmahls davon eine Pulß-Ader-Geſchwulſt. (Aneuryſma) Wann dieſelbe nur halb entzwey geſchnitten worden, iſt das Bluten, nach Proportion der Größe, noch hefftiger, und gefährlicher. Wann ein großer Nerve, oder auch gar das Rück-Marck, abgeſchnitten, zerriſſen, oder zerquetſchet, worden, iſt die Wunde nicht ſonderlich ſchmertzhafft, allein, es verliehren die Theile, wo die Nerven zugehen, die Bewegung, welches auch von denen tendinibus derer Muſculn zu ſagen. Wenn aber eine Nerve, oder tendo, nicht völlig, ſondern nur zum Theil, entzwey geſchnitten, oder verletzet, worden, entſtehen die hefftigſten Zufälle, Krampff, Convulſionen, Entzündung, &c. Dieſes geſchiehet auch bey kleinen Wunden an denen Häuten, ſo von denen tendinibus herkommen, (aponeuroſes) * Wann dieſe verletzet ſind, iſt die Wunde, weil bey derſelben viel Nerven liegen, ſchmertzhaft, und näſſet mehr, als

gewöhn-

gewöhnlich. Dieſes letztere geſchiehet auch, inſonderheit bey Wunden an denen Gelencken, von Verletzung derer Ligamenten, wo vielmahl das ſo genandte Gliedwaſſer in Menge ausläuffet.

* Es ſind die hefftigſten Zufälle, die ſich eräugnen, wann ein Nerve, oder ein tendo, oder auch eine Haut, ſo aus einem tendine entſpringet, (aponeuroſis) durch eine kleine Wunde verletzet worden. Je mehr die Nerven, oder die nur beſagten Theile, angeſpannet ſind, je hefftiger iſt, wenn ſie auf dieſe Art verwundet werden, der Schmertz. Aus dem Schmertz kömmet das Fieber und Entzündung, nicht ſelten auch Convulſionen. Von der Entzündung entſtehet zuweilen der Brand, zuweilen aber formiren ſich, nach denen Nerven zu, in dem Fett, (tunica adipoſa) auch an entlegenen Orten, Schwären. (abſceſſus 152. 277. ††) Beſonders leiden dadurch die Drüſen. Hiervon bleiben allerley ſinus, und zuletzt Fiſteln, übrig. Bey allen dieſen entſtehet, wenn ſolche empfindliche Theile verletzet ſind, ein beſtändiger Zufluß einer dünnen, wäßrigten, und brennenden, Feuchtigkeit, welches auch immer zunimmet, und machet, daß der Patient zuletzt ausgezehret wird. Dieſe Zufälle, die inſonderheit ſich bey Wunden, an Händen und Füſſen, und Gelencken, eräugnen, nehmen noch mehr zu, wenn die Lufft nicht abgehalten, oder der Schaden mit wäßerigten Medicamenten verbunden, wird. Alles dieſes kann von der kleineſten Wunde, ſo einem Nerven zugefüget worden, entſtehen, kann aber auch abgewendet werden, wenn der Nerve, oder tendo, gantz abgeſchnitten, oder die enge Wunde, in denen empfindlichen, und aus Nerven beſtehenden, Häuten, erweitert wird. Die Zufälle von einem bey dem Aderlaſſen verletzten Nerven in der Perſon des Königs von Franckreich, Carls des XII. beſchreibet Paraeus Lib. IX. Cap. 38. p. 324. wo auch

ein ander Exempel, da hieraus ein tödtlicher Brand entſtanden, zu leſen. Die Urſache von ſolchen Zufällen iſt, daß die vorhero angeſpanneten, nunmehro aber zerſchnittenen, Fibern in denen Nerven, und andern aus ſolchen zuſammengeſetzten Theilen, ſich mit Macht zurücke ziehen, da denn die übrigen, ſo noch gantz ſind, noch mehr angezogen werden, welches folglich den Schmertz erreget. Auch dieſer irritiret, wie allezeit, die Nerven, und verurſachet noch mehreres Zuſammenziehen und Krampf. Hierdurch aber werden auch die kleinen Blut-Gefäſſe zuſammengepreſſet, und verſtopffet, woraus Entzündung, und derſelben verſchiedene Grade, folgen. Aus andern, auf ſolche Art zuſammengezogenen, Gefäſſen, läufft eine Menge nicht natürlicher, ſondern dünner und flieſſender, Feuchtigkeit aus, welche aus dem gantzen Cörper nach dem erregten Theil zu getrieben wird.

§. 378.

Dieſe Erkänntniß (377.) iſt um ſo viel nöthiger bey Verletzungen innerlicher und verborgener Theile. Alſo, wenn, bey Kopf-Wunden, ein Menſch alle Sinnen und Bewegungen verliehret, kann man ſchlieſſen, daß das Gehirn von etwas gedrucket werde. Wenn aber derſelbe ſeinen Verſtand behält, hingegen ſich Convulſionen eräugnen, wird durch etwas, entweder die dura mater, oder das innwendige des Gehirns, (medulla cerebri) irritiret. Wann, bey einer geſtochenen Hals-Wunde, der Patient ſofort ohne ſtarckes Bluten, über tödtliche Mattigkeit klaget, der Pulß ſehr unordentlich, ſchwach, und die Augen dunckel, werden, kann man glauben, daß ein groſſer Nerve, der intercoſtalis, oder

oder der Nerve des achten Paares, abgeſchnitten ſey, welches doch, ohne Verletzung groſſer Blut-Gefäſſe, nicht leicht geſchehen kann.* Wenn aber, bey einem Stich mit einem ſehr ſpitzigen Degen in dem Unterleib, ohne daß die Wunde äuſſerlich blutet, der Patient, bald nach der Verwundung, über Schwachheit, Hertzklopffen, klaget, der Pulß geſchwind, aber ſchwach, und zuletzt ungleich, wird, und ausſetzet, wenn das Athemhohlen ſehr ſchwer, und die Lippen blaß, die Augen dunckel, werden, kann man urtheilen, daß innwendig ein groſſes Blut-Gefäſſe verletzet, und das Blut aus demſelben ausgelauffen ſey. Welches noch mehr beſtärcket wird, wenn der Leib aufläufft, und harte wird. Dieſes geſchiehet auch, wenn von einem hefftigen Fall, oder Stoß, die Miltz, oder ein anderer Theil, geborſten iſt, und daraus innwendig ein Verbluten entſtehet. Wann, nach einer Hals- oder Bruſt-Wunde, ein Menſch ſogleich nicht mehr laut reden kann, iſt entweder die Luft-Röhre ſelbſt, oder der Aſt des achten Paares, ſo nach der larynge zugehet, (nervus recurrens) abgeſchnitten.** Wann, bey einer nicht ſonderlichen Wunde des Unter-Leibes, ein hefftiger Schmertz iſt, kann man glauben, daß innwendig ein Gewebe von Nerven (plexus nervorum) verletzet worden.

* Siehe hiervon allerley in Thieren gemachte Experimente von dem Herrn Petit, dem Medico, in denen Nachrichten der Academie derer Wiſſenſchafften Anno 1727. p. 6.

** Siehe ein Exempel in La Motte l. c. T. II. Obſ. 210.

212. p. 519. auch Galenum de Locis affectis Lib. I. Cap. VI. Tom. VII. Edit. Charter. p. 396. Allerley Experimente in Thieren ſiehe bey dem Galeno de Praenot. ad Poſthumum Cap. V. T. VIII. p. 837. desgleichen in denen Medical Eſſays Vol. II. Obſ. VIII. p. 114.

§. 379.

Man ſoll aber auch wiſſen, was man, bey ſo vielerley Arten derer Wunden, hoffen und fürchten kann. Und dieſes um ſo viel deſto mehr, weil oftmahls dergleichen Urtheil von denen Medicis und Chirurgis gefodert wird. Es pflegen aber beyde ihren Bericht bey zweyerley Gelegenheit zu erſtatten. Erſtlich anfangs, gleich nach der Verwundung, wann der Patient noch lebet, anderns, wann derſelbe geſtorben, nach der Section des Cörpers: da ſodann die Frage entſtehet, ob er allein von der Wunde, oder von andern Urſachen, geſtorben, und ob er nicht hätte können erhalten werden? Hierbey iſt noch zu erinnern, daß hier, und bey dergleichen Berichten, (in der medicina forenſi) unter denen Wunden auch allerley andere Verletzungen, als Bein-Brüche, Quetſchungen, Schläge, und dergleichen, verſtanden werden, und man alſo dieſes Wort in weitläufftigen Verſtande gebrauche. Zudem iſt auch der Unterſchied nicht zu vergeſſen, unter einer Wunde, die tödtlich, und einer, die nicht zu curiren, iſt.

§. 380.

Es giebet alſo Wunden, die ohne alle Ausnahme, oder abſolute, tödtlich ſind, ſo, daß keine Möglikeit,

ligkeit, und auch kein Exempel, vorhanden, daß dergleichen Leute haben können erhalten werden. Die andern Wunden heiſſen tödtlich nach ihrer Natur, (per ſe) und ſind auch allezeit davor zu halten, obſchon einige Mögligkeit iſt, und auch einige Exempel können beygebracht werden, daß dieſelben ſind curiret worden. * Endlich ſind auch Wunden, ſo zufälliger Weiſe (per accidens) tödtlich werden, wenn der Todt nicht aus der Natur der Wunde, ſondern aus andern Urſachen, erfolget.

* Von dieſem Unterſchied handelt weitläufftig Bohn de Renunciat. Vulnerum Cap. II. p. 21. Von denen Rechts-Gelehrten wird in ihren Sprüchen unter denen beyden erſten Graden der Lethalität gemeiniglich kein Unterſchied gemacht.

§. 381.

Alſo diejenigen Wunden, durch welche Theile, ſo unumgänglich zu dem Leben nöthig ſind, ſo beſchädiget worden, daß die davon abhangende Verrichtungen und Bewegungen unterbrochen werden, und bey welchen man durch keine Kunſt die Heilung erhalten, oder die tödtlichen Zufälle abwenden, kann, ſind vor abſolut tödtlich zu halten. Dahero, wenn das kleine Gehirn, (cerebellum) der obere Theil des Rückmarcks, (medulla ſpinalis) aus welchen beyden die Nerven entſpringen, ſo nach dem Hertzen, diaphragmate, und Lungen, gehen, und zu der Bewegung dieſer Theile dienen, tief verwundet ſind, wenn die nur geſagten Nerven abgeſchnitten ſind: wann das Hertze, beſonders die lincke Hertz-Kammer, (ventriculus) die an denen Hertz-Kammern

mern befindliche Ohren, (auriculæ) die groſſen Blut-Gefäſſe, nahe an dem Hertzen, in der Lunge, auch in allen andern, ſowohl innwendigen Theilen, als an denen äuſſerlichen Gliedmaſſen, dergeſtalt verwundet und zerſchnitten ſind, daß das heraus-dringende Blut auf keine Art, mit Erhaltung der Circulation in dem übrigen Cörper, kann aufgehalten werden, * iſt von ſolchen Wunden gleiches Urtheil zu fällen. Hierzu ſind noch diejenigen Wunden zu rechnen, durch welche das Athemhohlen, oder auch die Zufuhre des Nahrungs-Saffts zu dem Blut, völlig aufgehoben wird. Folglich iſt eine Wunde abſolut tödtlich, durch welche die Luft-Röhre, oder auch der Magen-Schlund, das duodenum, gantz, und durch und durch, abgeſchnitten ſind, oder, wenn auch die groſſe Milch-Ader (ductus thoracicus cum ciſterna lumbari) völlig zerſchnitten ſeyn ſollte: Welches letztere, doch ohne Verletzung nahgelegener Theile, woraus noch ein ſchnellerer Todt erfolgen würde, nicht wohl geſchehen kann.

* Wenn, wie ſich dergleichen hier einmahl zugetragen, die vena cruralis an dem oberſten Theil des femoris durch eine ziemliche breite Wunde zerſchnitten wird, könnte man, wenn gleich alles nöthige bey der Hand wäre, das Blut ſtillen, indem man die Ader zuſammen preſſet, allein es würde dadurch die Circulation völlig aufgehoben, und folglich in dem Fuß ein unheilbarer Brandt (Gangraena 191) erreget. Dieſes iſt auch von denen groſſen Pulß-Adern zu ſagen. (190.) Daß aber doch auch hier dieſe Regul vielleicht noch einige Ausnahme haben könne,

indem

indem das Blut ſich, aus unten anzuführenden Urſachen, vielmahl ſelber ſtillet, abſonderlich, wann die Gefäße nicht zerſchnitten, ſondern mit Gewalt gedehnet und zeriſſen, worden, desgleichen, wenn der Patient gantz entkräfftet, und dahero der Trieb des Blutes ſehr gemindert, wird, beweiſet, was das erſte anbetrifft, das oben angeführte Exempel von dem Manne, dem die gantze Schulter abgeriſſen worden. (271.*) Von dem andern hat van Swieten ad §. 161. p. 235. ein beſonder Exempel. Einem Menſchen wurde unter der Achſel die arteria axillaris mit einem Meſſer abgeſchnitten, das Blut lief mit Gewalt heraus, der Verwundete fiel in Ohnmacht, und wurde vor todt gehalten. Den andern Tag, als man den Cörper gerichtlich öffnen wollte, und noch einige Wärme verſpührte, kam der Verwundete wieder zu ſich ſelber, und, obgleich auch da jedermann glaubte, daß er bald noch auslöſchen würde, erhielte er ſich doch in dieſer Entkräfftung, daß er auch wieder aufkam. Der Arm aber trocknete, wie eine Mumie, aus, und blieb die gantze übrige Lebens-Zeit ſo. Alſo hat es das Anſehen, daß man dieſe Wunden, wenn zumahl einige Umſtände darzu kommen, in die andere Claſſe ſetzen müſſe.

§. 382.

Zu dem andern Grad rechnet man die tieffen, und bis in das Marck deſſelben (ſubſtantia medullaris) eindringende, Wunden des Gehirns, die Wunden des Rück-Marckes, an ſeinem unterſten Theil, wenn dadurch nicht nur eine Lähmung, ſondern auch eine Fäulung, (195.) derer unterſten Gliedmaſſen erfolget. Die auch kleinen Wunden des Hertzens, wenn ſie durch und durch gehen. Die Wunden an dem obern Theile der Lunge, wodurch die groſſen Aeſte der Luft-Röhre, oder die groſſen Blut-Gefäße,

fäße, zerſchnitten werden. Groſſe und weite Bruſt-Wunden, die durch alle beyde Höhlen der Bruſt durch und durch gehen, weil ſodenn die einfallende Luft beyde Lungen preßet, und das Athemhohlen (inſpiratio) hindert. * Die Wunden des diaphragmatis, an deſſen mittelſten und tendinöſen Theil. Die nur etwas groſſen Wunden der Miltz, ** der Leber, zumahl an ihrem mittelſten Theil. *** Wann die Gallen-Blaſe † und der Magen †† an ihrem unterſten Theil, oder durch und durch, und zweymahl, die Nieren bis in ihre Höhle, (pelvis) die Harn-und Gallen-Gänge, oder auch der ductus pancreaticus, durchgeſchnitten ſind, läufft die in ſelbigen befindliche Feuchtigkeit aus, und verurſachet eine tödtliche Fäulung. Die Wunden an denen Därmen ſind tödtlich, wann deren viel ſind, oder, wann der Darm an zwey Orten durchſchnitten, oder, wenn der verletzte Darm von der äuſſeren Wunde entfernet iſt. ††† Groſſe, beſonders gequetſchte, ‡ Wunden an der Harn-Blaſe, an dem utero ‡‡ bey Schwangern, wann die Geburth nicht gleich erfolget, und derſelbe ſich nicht ſofort wieder zuſammen ziehen kann, ſind tödtlich. Auch hat die Erfahrung ein gleiches von dem meſenterio, ‡‡‡ wegen derer vielen Gefäße und Nerven, die in ſelben befindlich ſind, gelehret. (378.)

* Wann noch die Wunden klein ſind, drücken ſich die Ränder zuſammen, und verhindern alſo den Einfall der Luft, und folglich das Zuſammenpreſſen der Lunge. Siehe allerley merckwürdige Experimente an Thieren in Herrn van Swieten ad §. 170. T. I. p. 269.

** Ob-

** Obſchon die Miltz in Thieren, ohne mercklichen Schaden, wann die Blut-Gefäſſe gebunden werden, ausgeſchnitten werden kann. Siehe Schulzii Diſſ. de Splene canibus exciſo, Halae, 1735. auch einsmahlen ein Stück von der Miltz, ſo mit dem Netz (omentum) aus einer Wunde herausgegangen, abgeſchnitten worden ſeyn ſoll. Siehe Miſc. Acad. Nat. Cur. Dec. I. Anno IV. & V. Obſ. 165. p. 199. ſind doch auch nicht gar groſſe Wunden der Miltz, nach ihrer Natur, tödtlich. Es geſchiehet öffters, daß die Miltz berſtet, welches hier einsmahls an einem Menſchen, der 3. Stock hoch von einem Fenſter abſtürtzte, geſchehen. Zwey gleiche Caſus von Stöſſen hat Bohn de Renunciat. vulnerum lethalium p. 156.

*** Die nicht allzutiefe Wunden an denen äuſſeren Theilen der Leber ſind nicht allezeit tödtlich. Siehe Hildanum Cent. II. Obſ. 34. p. 110. Glandorp. Speculum Chirurg. Obſ. 37. Die Nachrichten der Academie derer Wiſſenſchafften 1705. p. 40. Bey Gelegenheit der von Herrn D. Kaltſchmid zu Jena herausgegebenen Diſſert. de Vulnere hepatis curato, und der darüber entſtandenen Controvers, iſt auch dieſes in denen gewechſelten Schrifften zum Theil erörtert worden.

† Viele beſondere, und von der Natur und Nutzen der Galle ein mehrers Licht ertheilende, Zufälle, die erfolget, als in einem Mann die Gallen-Blaſe allein verwundet worden, und dieſer den ſiebenden Tag darauf verſtorben, lieſet man in der Anmerckung von Alex. Stuart in denen Transact. Angl. N. 414. p. 341. in the Abridg. Vol. VII. p. 572.

†† Daß die Wunden in dem Magen können geheilet werden, bezeugen die Hiſtorien von Menſchen, die Meſſer eingeſchluckt gehabt, denen ſie wieder aus dem Magen geſchnitten worden. Siehe Geo. Lothi Relation von einem den 29. May abgeſchluckten und den 24. Julii 1635. in Königsberg ausgezogenen, Meſſer,

Meſſer, Dantzig e. a. und von eben dieſem caſu Dan. Beckheri Tr. de Cultriuoro Pruſſiaco, Regiomonti, 1636. überdiß noch von einem andern caſu Henr. Bernh. Hübners Relation von der Ermländiſchen Meſſer-Schluckerin, Königsberg, 1720. Die Nachricht von einem alten Mann und jungen Kerl, die beyde zu gleicher Zeit Wunden in den Magen bekommen, ſo gar, daß bey dem jungen die kurtz zuvor gegeſſenen Früchte aus der Wunde gefallen, welche beyde glücklich curiret worden, ſiehe in denen Transact. N. 371. p. 78. in the Abridg. Vol. VII. p. 506.

††† Daß auch groſſe Wunden in denen Därmen haben können geheilet werden, und daß der Menſch, dem die unterſten Därme auch gantz entzwey geſchnitten ſind, doch erhalten werden könne, ſoll unten gewieſen werden. Ein beſonder Exempel, da ein Menſch, der ſich entleiben wollen, nicht nur die Leber, ſondern auch das jejunum und colon, verwundet gehabt, dennoch curiret, und hernach, als er ſiebenzehn Monath darauf ſich aus einem Fenſter geſtürtzet, ſeciret worden, ſiehe in denen Nachrichten der Pariſer Academie derer Wiſſenſchafften, an dem nur (***) angezogenen Orte.

‡ Die Blaſe wird an dem unterſten Theil, oder Hals, bey dem Stein-Schneiden, aufgeſchnitten. Man hat auch Exempel, daß geſchoſſene Wunden, da die Kugel in der Blaſe geblieben, und mit Stein überzogen worden, haben können curiret werden. Vid. Hildanus in Cent. III. Obſ. 67. p. 250. Bartholinus in Epiſt. med. Cent. III. Ep 35. p. 128. Dionis Cours des Operations Dem. III. p. 243. Morand de la Taille du haut appareil p. 224. Die Nachrichten der Frantzöſiſchen Academie derer Wiſſenſchafften 1725. p. 30. Cheſeldens Treatiſe on the high Operation Tab. X. Eine Wunde, die ein Rind mit dem Horn geſtoſſen, ſo geheilet, und da hernach aus der Blaſe eine mit Stein überzogene Wiecke geſchnitten

worden,

worden, beſchreibet Tulpius Obſ. Lib. III. Cap. IX. p. 195. Siehe auch gleiche Anmerckungen in Stalpart van der Wiel Obſerv. rar. Cent. I. Obſ. 81. p. 347.

‡‡ Es wird unten Gelegenheit ſeyn, von dem Kayſerlichen Schnitt zu handeln. Ein Exempel, da in einer ſchwangern Frau der vterus ſo wohl, als das Kind, mit einem Schrot-Korn verwundet worden, beſchreibet Joh. Mart. Reinhard in Diſſert. de Vtero gravidae vna cum foetu vulnerato, Straßb. 1735. da in wenig Stunden die Geburth, aber auch hierauf viel gefährliche Zufälle, erfolget. Zuletzt iſt von der Wunde an dem Unterleib der Frauen eine Fiſtel geblieben. Eine andere Obſervation ſiehe in Joh. Langii Epiſt. medicin. Lib. II. Ep. 39. p. 671. da die Frau den dritten Tag hernach ein todtes Kind, das bey der orbita verwundet geweſen, gebohren.

‡‡‡ Dieſe Anmerckung machet aus langer Erfahrung Ruyſch Adverſ. Anat. Decade II. N. 4. p. 8.

§. 383.

So ſind auch diejenigen Wunden vor tödtlich zu halten, wo, wenn ſie auch ſonſt leicht curiret werden könnten, man den eigentlichen Ort der Beſchädigung nicht entdecken kann.* Desgleichen auch diejenigen, wo man, entweder nicht darzu kommen,** oder, wegen Geſchwindigkeit derer Zufälle, als des Verblutens, keine Hülfe leiſten kann.*** Wann viele, an ſich nicht tödtliche, Verletzungen an einem Cörper befindlich ſind, macht deren Menge die Lethalität. †

* Hierzu gehöret an dem Kopf die Contrafiſſur, davon unten ſoll geſaget werden.

** Alſo, wann auch nur ein wenig Blut in dem unterſten Theil des Kopffes unter dem Gehirn, (baſis calvariae) ausgelauffen iſt, erreget daſſelbe doch zuletzt

eine tödtliche Fäulung. Siehe Herrn D. Vaters Diſſert. de Vulnere cerebri ſclopetario ſeptima demum hebdomade abſolute lethali, An. 1722.

*** Wenn, nach einer Verwundung an dem Kopff, ein ſtarcker und jähling er Ausfluß des Geblütes unter der Hirnſchale erfolget, daß der Patient gleich die erſten Stunden ſtirbt, iſt die Wunde dieſerhalben tödtlich, wenn das Blut auch gleich an einem ſolchen Ort gelegen, wo man daſſelbe mit dem Trepan hätte heraus ſchaffen können.

† Siehe dergleichen in denen Ephem. Nat. Cur. Cent. III. Obſ. IV. Daß aber auch hier eine Ausnahme ſeyn könne, erweiſet der oben (382. *** und †††) angeführte Caſus, da ſich der Menſch, ſo ſich entleiben wollen, achtzehen Stiche mit einem Meſſer in den Unterleib gegeben hatte, davon achte durchgegangen waren, und, wie bereits geſaget, die Leber und die Därme verletzet hatten, welcher doch curiret worden. Bartholinus hat einen faſt gleichen Caſum in Act. Hafnienſ. Vol. II. Obſ. 91. da eine Magd drey und zwantzig Wunden gehabt, und dennoch curiret worden.

§. 384.

Es kann ſich aber auf vielerley Weiſe zutragen, daß eine Wunde, die an ſich den Todt nicht mit ſich bringet, tödtlich werde. (per accidens) Alſo, wenn dienliche Mittel verſäumet werden, z. E. wann, bey Kopff-Wunden, oder bey ſtarcker Quetſchung, zumahl an innern Theilen, nicht ſo fort, oder nicht genug, Ader gelaſſen wird, wenn, daferne Blut unter der Hirnſchale ausgelauffen, oder dieſe gebrochen, iſt, nicht trepaniret wird, wenn, indem an denen äuſſeren Gliedmaſſen ein gefährliches Bluten, oder der Brand, entſtanden, der Tourniquet nicht angele-

angeleget, und die Amputation unterlaſſen, oder, wenn alles dieſes zur Unzeit vorgenommen, wird. Hiernächſt auch, wenn der Chirurgus ſchädliche Mittel auf den Schaden leget, oder auch dem Patienten eingiebet.* Wenn der Patient ſich nicht behörig in Eſſen, Trincken, Gemüths-Bewegungen, Arbeit und Nachdencken, desgleichen im Beyſchlaff, und was dem ähnlich, in acht nimmt, wenn er die Luft, Hitze und Kälte, nicht vermeidet. Wenn derſelbe auch ſchon mit andern Kranckheiten behafftet, und entkräfftet, iſt, werden Wunden, und andere Schäden, zufälliger Weiſe gefährlich und tödtlich. Es verſtehet ſich aber hierbey von ſich ſelbſt, daß, wenn die Wunde in ihrer Natur tödtlich iſt, dadurch, wenn auch einige von dieſen Urſachen würcklich darzu kommen, und, entweder der Chirurgus, oder der Patient, einen Fehler begehet, der Lethalität nichts abgehen kann.

* Was ſtarcker Brandewein, bey gequetſchten Wunden, inſonderheit in ſehr empfindlichen Theilen, vor eine üble Würckung habe, ſoll unten geſaget werden. Daß ein äuſſerlich auf die Haut aufgelegtes Pflaſter mit Mercurio ſublimato die übleſten, und endlich tödtliche, Zufälle zuwege bringen können, weiſet Degner in dem Anhange zu der Hiſtoria Dyſenteriae epidemicae, p. 234. Von Arſenico ſiehe van Swieten ad §. 172. p. 283. Von innerlichen Medicamenten will nur das, als ein Exempel, hier wiederhohlen, was van Swieten bey dieſer Gelegenheit erinnert. Wann bey ſtarckem und höchſtgefährlichem Verbluten an innwendigen Theilen, dem Patienten Hertz-Stärckungen, oder auch nur viel warm Getrăncke, oder Brühe, auf einmahl gegeben werden, wird das Verbluten vom neuen erreget,

reget, und der Patient zu dem Todte gebracht, der, wenn man ihn anfangs in äuſſerſter Schwachheit erhalten hätte, würde ſeyn bey dem Leben geblieben. (381.*)

§. 385.

Hierbey kommet auch auf die Zeit allerdings viel an, wie aus dem (383.***) gegebenen Exempel zu erkennen. Allein doch giebt dieſe keine gewiſſe Regel. Denn, wie auch aus dem andern caſu (383.**) zu erſehen, kann eine Wunde auch abſolut, und in ihrer Natur, tödtlich ſeyn, obſchon der Todt erſt lange Zeit darauf erfolget. Es iſt alſo irrig, wenn man glaubet, daß bey allen Wunden, nach Verlauf gewiſſer Tage keine Gefahr mehr zu beſorgen ſey.

§. 386.

Wenn alſo Medici, oder Chirurgi, erfordert werden, von einer Wunde, es ſey bey Leben, oder nach dem Tode, des Verwundeten, ihren Bericht zu erſtatten, ſollen ſie ſich nicht nur allein um die Beſchaffenheit der Wunde, ſondern auch um alles, was die Art und Weiſe, wie dieſe Wunde zugefüget worden, und was die übrige Cur und das Verhalten des Patienten angehet, bekümmern, und hiervon umſtändliche, jedoch auch beglaubte, Nachricht einziehen. Bey der Section ſollen ſie ſehr behutſam verfahren, damit ſie nicht bey dem Sondiren, oder auch bey dem Schneiden ſelbſt, neue Wunden machen. Wann eine Vermuthung iſt, daß der Entleibte ſich verblutet habe, ſollen ſie das Hertz, und die groſſen Gefäſſe, aufſchneiden, und unterſu-

terſuchen, ob ſie mit Blut angefüllet, oder leer, ſind. Wann in denen aufgeſchnittenen Höhlen ſich ausgelauffen Blut findet, müſſen ſie wohl acht geben, ob daſſelbe von der Wunde, oder von der Section, nach dem Todte, herkomme, und, in dem erſten Fall, daſſelbe anmercken, das zerſchnittene Gefäſſe aber, woraus das Geblüte ausgefloſſen, ſuchen, und benennen.

§. 387.

In dem auszuſtellenden Bericht wird anfangs der Richter, oder, welcher den Medicum und Chirurgum hierzu erfordert, hernach der Verwundete, oder Entleibte, genennet, und dabey beſchrieben, zu welcher Zeit, auf was Art, mit was vor einem Inſtrument, er ſey verwundet worden, dabey die Medici und Chirurgi, wenn ſie von des Patienten Beſchaffenheit und Verhalten bey der Cur, oder auch von der Cur ſelbſt, etwas bedenckliches in Erfahrung gebracht, (386.) daſſelbe, nach ihren Gewiſſen, nicht verſchweigen dürffen. Hierauf ſollen ſie des Patienten, oder Entleibten, äuſſerlichen Cörper und ſo genanntes Temperament, auch wenn etwan ſonſt äuſſerlich etwas zu ſehen geweſen, hierauf aber die Wunden, derſelben Anzahl, Gröſſe, Tiefe, und was eigentlich vor Theile an äuſſerlichen und innerlichen Gliedmaſſen verletzet worden, umſtändlich beſchreiben. Dabey ſie, wenn bey der Section an innern Theilen etwas beſonders, und Merckmahle einer andern Kranckheit, gefunden werden, ſolches nicht vergeſſen ſollen. Zuletzt können beyde zugleich, oder ieder beſonders, ihr Bedencken von

der

einander angezogen, und auch in dieſem Lager erhalten, werden. Endlich muß die Wunde eine Narbe ſchlieſſen, da auch dahin zu ſehen iſt, daß dieſe nicht ungeſtalt, ſondern, ſo viel als es ſich will thun laſſen, der Haut gleich, werde. (246. 247.)

§. 391.

Die Heilung der Wunde hindern vorerſt alle fremde Cörper, ſo ſich in derſelben befinden. Hierzu gehöret alles, wormit die Wunde gemacht worden, und was in ſelber ſtecken geblieben, als gantze, oder Stücken, Degen, Pfeile, Wurf-Spieße, ꝛc. Bley-Kugeln, * Stücken Eiſen, von Cartätſchen, oder Granaden, Steinen, hiebey auch die mit denen Kugeln, und andern dergleichen, in die Wunde getriebene Stücken Kleidung, Geld, und was ſonſt der Patient an ſich gehabt. ** Uber dieſe gantz fremde Cörper, hindern auch noch die Heilung, das geronnene Geblüte ſowohl, als auch, bey gequetſchten Wunden, diejenigen Theile, welche dadurch das Leben verlohren haben. (5)

* Hier iſt doch zu mercken, daß in der Materie, woraus dieſe Dinge beſtehen, ein groſſer Unterſchied iſt. Eine Bley-Kugel, wann ſie nicht zuſammen gedrücket, und dahero eckigt geworden, iſt, kann vielmahl ohne Schaden in dem Cörper gelaſſen, und verheilet, werden. Welches bey Eiſen und Kupffer, ſo der Roſt anfrißt, nicht angehet.

** Von demjenigen Patienten, bey welchen Monſ. Petit die oben (264. *) angeführte Machine erfunden, erzehlet derſelbe, daß er vor 19. Jahren an einer Schuß-Wunde an dem dicken Bein, wodurch auch der Knochen zerſchmettert geweſen, dergeſtalt curiret worden, daß er wieder gehen können, allein

es iſt von der Zeit an eine Fiſtel geblieben. Aus dieſer hat alsdenn erſt Monſ. Petit etliche Splitter von dem Knochen, ein Stückgen Tuch von denen Bein-Kleidern, und etliche vom Roſt angefreſſene Stücken von einem eiſernen Schlüſſel, den er, als er verwundet worden, im Schubſacke gehabt, heraus gezogen. Andere Umſtände aber, beſonders ein hefftiger Schmertz, welcher den Patienten Tag und Nacht geplaget, haben ihn genöthiget, die Amputation zu machen. In denen Nachrichten der Pariſer Academie derer Wiſſenſchafften An. 1731. p. 143.

§. 392.

Dieſe fremden Cörper ſollen, wenn es ſich will thun laſſen, ſo fort, nach der Verwundung, und ehe eine Entzündung darzu kömmet, heraus genommen werden. Allein dieſes iſt nicht allezeit möglich. Denn offtmahls verhindert ſolches das Bluten, welches dadurch vermehret, oder vom neuen erreget, wird. Desgleichen der allzuhefftige Schmertz, die groſſe Schwachheit des Patienten. Zuweilen ſitzet dasjenige, was in der Wunde ſtecket, ſo feſte, oder es kann nicht füglich gefaſſet werden, welches mit der Suppuration ohne Mühe heraus gebracht wird. Zuweilen aber träget es ſich doch auch zu, daß durch dasjenige, was in der Wunde ſtecket, das Verbluten, die Entzündung, Schmertz, und andere hefftige Zufälle, verurſachet, oder doch vermehret, werden, in welchem Fall noch eine mehrere Nothwendigkeit erfordert, daß man, auch mit einiger Unbequemligkeit und Gefahr, daſſelbe heraus ziehe.*

* Es kömmet hier auf ein geſundes Nachdencken des Chirurgi an, ob er die fremden Cörper ſo fort heraus bringen, oder die Suppuration abwarten, ſoll.

Ohne Noth ſoll dieſes nicht geſchehen, wenn die Wunde ſehr entzündet iſt. Man müſte denn gewiß überzeuget ſeyn, daß die Entzündung von dem, was in der Wunde ſtecket, erreget, oder vermehret, werde. Wenn, derer Zufälle wegen, ein fremder Cörper heraus gezogen werden muß, man aber dabey tödtliche Zufälle beſorget, ſoll man dieſes nicht vornehmen, ohne dem Patienten die Gefahr zu eröffnen.

§. 393.

Das Herausziehen ſelbſt geſchiehet, entweder mit bloſſen Fingern, oder mit Inſtrumenten, und Zangen. Dieſe letztern braucht man inſonderheit bey denen Schuß-Wunden, da man allerley Art von Kugel-Zangen, und Kugel-Ziehern, hat.* Wenn eine Kugel auf ein Bein feſt aufſitzet, bedienet man ſich einer Kugel-Schraube, wormit man dieſelbe anbohret.** Vielmahl kann man alle Inſtrumente entrathen, wenn man die Wunde weiter ſchneidet, als welches, wenn es nicht ſonſt etwas hindert, das ſicherſte und bequemſte Mittel iſt, da ſodann die darinnen ſteckenden Dinge ſelbſt heraus fallen, oder mit denen Fingern können gefaſſet werden. Dieſe Erweiterung der Wunde iſt ohne diß vielmahl nicht zu vermeiden, auch ſonſt, bey Schuß-Wunden, wegen des dadurch erregten Blutens, ſehr nützlich. Oeffters muß, auch in Wunden, die tief ein, aber nicht durch, gegangen ſind, eine Gegen-Oeffnung gemachet werden, weil dadurch die Kugel, oder was in der Wunde ſtecket, leichter kann gefaſſet werden. Vor dieſem war dieſes inſonderheit nöthig, wann Pfeile mit Wiederhacken in denen Wunden ſtacken.

* Siehe Garengeot des Inſtrumens T. I. p. 165. Tab X.

** c. l. p. 184. Tab. XI.

§. 394.

Wann man alſo, entweder mit denen Fingern, oder mit nur beſagten Inſtrumenten, etwas aus einer Wunde heraus ziehen will, kann ſolches nicht geſchehen, wenn der Patient nicht wieder in das Lager und Stellung gebracht worden, worinnen er bey der Verwundung geweſen. (375) Das Herausziehen ſoll niemahlen mit Gewalt, ſondern behutſam, und ſachte, geſchehen. Wenn die Kugel, oder was ſonſt in der Wunde ſtecket, feſte ſitzet, ſoll man daſſelbe anfangs ſachte rütteln, und dadurch locker machen. Auch ſoll ſich der Chirurgus hüten, daß er keine Pulß- oder Blut-Ader, Nerven, oder tendinem, zerreiſſe, oder, wenn die Wunde muß erweitert werden, zerſchneide.

§. 395.

Das Geblüte wird aus der Wunde ausgewiſchet. Bey denen gequetſchten Wunden aber müſſen vorhero die ſtillſtehenden Säffte, zerquetſchten feſten Theile, und was ſonſt die Heilung hindert, abgeſondert, und dadurch die Wunde in einen ſolchen Zuſtand geſetzet, werden, daß ſie einer friſchen, einfachen, gehauenen, Wunde, (368.) die von ſich ſelber heilet, gleich ſey, welches vermittelſt der Suppuration geſchiehet. Um dieſes beſſer zu verſtehen, iſt nöthig, daß man vorher die Cur der erſten und ſimpleſten Art derer Wunden betrachte.

§. 396.

Alſo, eine einfache, mit einem ſcharffen Degen gehauene, nicht gar tieffe, Wunde, in der Haut und Fett, auch Muſculn, heilet von ſich ſelber,

wann das geronnene Geblüte aus derſelben gewiſchet, und die von einander ſtehenden Ränder wieder an einander angezogen, hiernächſt die Luft, und was ſonſt der Wunde ſchädlich ſeyn kann, abgewendet, werden. Das erſte geſchiehet am beſten mit ein wenig lauhen Waſſer, iſt aber auch, wann des Geblütes nicht viel iſt, gar nicht nöthig, weil, wie oben geſaget, das Blut austrocknet, und über der Narbe einen Grind machet. (368. **)

§. 397.

Die Ränder derer Wunden müſſen, wenn ſie zuſammen heilen ſollen, accurat an einander angezogen, auch, währender Heilung, ſo erhalten, werden. Dieſes geſchiehet durch viererley Mittel. Anfangs, wenn der verwundete Theil in ein darzu geſchicktes Lager gebracht, und darinn erhalten, wird. Welches auch allezeit, bey Gebrauch derer andern Mittel, nöthig iſt. Das andere ſind die Pflaſter, beſonders die Hefft-Pflaſter. Das dritte die Binden, vornehmlich die vereinigende Binde, und, wenn dieſes alles nicht genug, oder, wenn die Binde nicht angebracht werden kann, iſt das Hefften derer Wunden mit Nadel und Faden übrig, ſo niemahls ohne Noth gebrauchet werden ſoll. Alles dieſes, beſonders die Hefft-Pflaſter, und das Hefften ſelbſt, kann nicht ſtatt haben, wenn die Wunde noch ſtarck blutet, ſehr gequetſchet, unrein, oder gar vergifftet, iſt. Wann in einer Wunde durch einen Hieb ein Bein von ſeiner Haut (periostium) entblöſſet iſt, hindert dieſes nicht, daß der Chirurgus die Wunde hefften kann, wann ſie noch

noch gantz friſch, und ſonſt, nach allen andern Umſtänden, darzu geſchickt, iſt. Man hat Exempel, daß auch gantz abgeſchnittene Stücken Bein auf dieſe Art haben können wieder angeheilet werden, wenn ſie gleich anfangs, und, ehe ſie von der Luft geändert worden ſind, wieder an den andern Theil angezogen worden. Wann die Wunde aber ſchon alt, und das Bein von der Luft, oder von aufgelegten Artzeneyen, verändert iſt, muß man die Exfoliation abwarten, und gehet ſodann dieſe Cur nicht an. Eine Wunde, die auf ſolche Art geſchwinde heilen ſoll, muß gar nicht, oder ſo ſelten, als möglich, auch allezeit mit der gröſten Behutſamkeit, verbunden werden, damit die Ränder ſich nicht wieder auseinander ziehen.

§. 398.

Die gemeinen Pflaſter, als das album coctum, diapompholygos, de minio, ſticticum Crollii & Paracelſi, können nur kleine Wunden zuſammen halten. Allein andere, beſonders das, was den Nahmen von dem Erfinder, Andrea a Cruce, führet, dienet eigentlich darzu, dahero es auch Hefft-Pflaſter genennet wird. Dieſe Hefft-Pflaſter müſſen auf ſtarcke, und etwas grobe, Leinewand, nicht dicke, aufgeſtrichen werden. Sie ſind beſſer, wenn ſie alt, als wenn ſie friſch gemacht, ſind. Wenn man ſie auflegen will, muß der Theil warm und trocken ſeyn, auch muß man das Pflaſter etwas über dem Kohl-Feuer wärmen. Wo man auch nur eine wenige Suppuration, oder ſonſt einen Ausfluß einiger Feuchtigkeit aus der Wunde, be-

ſorget, iſt nöthig, daß man, an dem niedrigſten Theil derſelben, auch in dem Pflaſter eine Oeffnung mache, damit die Materie nicht aufgehalten werde, welche ſonſt, wenn ſie ſich unter dem Pflaſter ſammlet, die Heilung hindert. Man kann auch ſchmahle Stücken Pflaſter ſchneiden, und ſie noch über das erſtere anlegen, womit die Haut von weiten angezogen wird. Einige pflegen auch die klebenden Pflaſter anzulegen, und ziehen durch dieſe eine Nadel und Faden durch, und hefften alſo, vermittelſt derſelben, die Wunde zuſammen. Es iſt bereits oben (27.) geſaget worden, daß bey vielen Leuten die Haut keine Pflaſter vertragen kann. Wenn man dieſe Pflaſter wieder abnehmen will, ſoll man ſie vorher mit kaltem Waſſer anfeuchten.

§ 399.

Die Binden müſſen ſich nach denen Wunden richten, und laſſen ſich nicht überall anbringen. Die vereinigende Binde, (le bandage uniſſant 19†) ſo auf zwey Köpffe gerollet wird, davon man einen durch eine in der Binde gemachte Oeffnung durchſtecket, dienet bey länglichten Wunden, an dem Kopff, Armen, und Beinen. Nebſt der Binde hilfft viel darzu, wann, auf beyden Seiten der Wunde, etwas dicke Bauſchen aufgeleget werden.

§ 400.

Endlich werden auch die Wunden mit Nadeln und Faden gehefftet. Man hat aber allerley Suturen, davon die meiſten nicht mehr im Gebrauch ſind. Bey denen Wunden iſt die Knopff-Nath

(ſutura

(ſutura interſciſſa, Frantz. l'entrecoupee) am gebräuchlichſten. Von denen übrigen, ſo die Chirurgi noch zuweilen gebrauchen, ſoll, bey Gelegenheit, gedacht werden. Das Hefften gehet nur an, wenn die Wunden nicht gar zu tief ſind, ſo, daß die Nadeln bis auf den Grund reichen können, und, wenn auch in denenſelben nichts von der Subſtanz, oder Fleiſch, verlohren gegangen. Denn ſonſt bleibet in der Tieffe der Wunde eine Höhle, welche machet, daß ſie nicht heilen kann, oder doch, wann ſie heil zu ſeyn ſcheinet, wieder aufbricht. Alte, und bereits ſuppurirende, Schuß-oder andere, ſehr gequetſchte, auch vergifftete, und ſonſt unreine, Wunden, auch diejenigen, ſo in die hohle Bruſt, oder Leib, gehen, zumahl wenn innwendig noch ausgefloſſen Geblüte, oder ſonſt etwas, vorhanden iſt, auch ſehr entzündete Wunden, können nicht gehefftet werden. Bey Bruſt-Wunden machet die beſtändige Bewegung, daß die Hefſte nicht wohl halten können. Von denen Wunden an dem Unter-Leib, und derſelben ihren Hefften, ſoll unten geſaget werden. Das Hefften iſt vor andern nöthig, wann die Wunden ſehr von einander klaffen, oder Ecken haben, die abhangen.

§. 401.

Man braucht zu dem Hefften krumme, wohl polirte, ſpitzige, Nadeln und Faden. Die Nadeln müſſen forne dreyeckigt, breit, auf beyden Seiten ſchneidend, und von einer proportionirlichen Breite, ſeyn, ſo, daß ſie eine Oeffnung machen, die gröſſer iſt, als das Oehr, mit dem Faden. So ſoll auch,

an dem Oehr, auf beyden Seiten, eine Vertieffung ſeyn, worinnen der Faden, wenn er durchgezogen wird, liegen kann, damit derſelbe die Haut nicht aufreiſſe. Der Faden iſt von ſtarcken Zwirn, welcher aber nicht ſehr gedrehet ſeyn ſoll. Wo ein einfacher Faden nicht hält, leget man etliche Faden ordentlich neben einander, und wüchſet ſie ſo breit, daß ſie gleichſam die Figur eines Bändgens haben. Denn, wenn die Faden gedrehet werden, reiſſen ſie aus. Alle Faden müſſen ſtarck gewüchſet ſeyn, weil ſie ſonſt quellen, und ſich auch die Materie hinein ziehet. Wann alſo vorhero das Glied in ein bequemes Lager geleget iſt, läſſet man durch einen Gehülffen die Ränder der Wunde accurat zuſammen drücken, und aneinander anhalten. Der Chirurgus giebet acht, wo er die Nadel durch und wieder ausziehen will, welchen Ort er ſich mit Dinte zeichnen kann. Er ſticht ſodenn die krumme Nadel von einem Rand zu den andern durch, ſo, daß die Spitze bis auf den Grund der Wunde geführet werde. So tief, als die Wunde iſt, ſo breit muß, auf beyden Seiten, der Rand der Wunde, wo dieſe durchſtochen wird, bleiben. Er ſoll ſich wohl vorſehen, daß er keinen Nerven, oder Flächſe, oder Ader, durchſteche. Um die Nadeln durch die zähe Haut leichte durchzuſtechen, brauchen einige den Nadel-Halter, oder auch den Ring, nach der Erfindung Monſ. Petit. Auch halten ſie gegen die Spitze der auf der andern Seite wieder herauskommenden Nadel ein ander Inſtrument, wie eine Rinne. Aber dieſe Inſtrumenten alle, beſonders die Rinne, kann

man

man füglich entrathen, und iſt beſſer, wenn der Chirurgus gegen die Nadel, wann ſie durchgezogen wird, den Daumen und zwey Finger der andern Hand hart anhält. Wenn mehr, als ein Hefft, zu machen, ſollen die Faden nicht eher gebunden werden, bis alle durchgezogen ſind. Sodann knüpffet man mit dem Ende des durchgezogenen Fadens, und zwar, wo die Wunde am meiſten abſtehet, zu erſt anfangs einen einfachen Knoten, hernach, und zwar, wann eine gantz kleine, ſchmahle, aus Wachs-Taffend gefertigte, Compreſſe darzwiſchen geleget worden, noch eine Schleiffe. Dieſe Schleiffe ſoll nicht mitten auf die Wunde, auch nicht an den untern Theil der Wunde, wo etwan die Materie auslauffen kann, zu liegen kommen, ſondern allezeit an den oberſten Rand derſelben.

§. 402.

Auch iſt nöthig, daß die Hefftе nach der Länge derer Fibern, woraus der Muſcul beſtehet, gemachet werden, welches nicht nur in acht zu nehmen, wenn dieſe gerade quer durch geſchnitten ſind, ſondern auch in ſchieffen Wunden. Denn in länglichten Wunden kann man immer die vereinigende Binde (399.) anbringen. Wenn die Wunde gröſſer iſt, muß man ſie mehr, als einmahl, hefften, und allezeit an dem Theil derſelben, wo die Ränder am weiteſten von einander abſtehen, den Anfang machen. Wenn ſie aber Ecken hat, ſind dieſe allezeit zu erſt zu hefften. Wenn die Hefftе zu weit von einander gemacht werden, halten ſie die Ränder nicht genug zuſammen. Wenn deren aber zu viel ſind,

ſind, vermehren ſie, ohne Noth, den Schmertz und Entzündung. Wenn durch eine gantz flache Wunde ein breites Stück von der äuſſerſten Haut iſt abgeſchnitten worden, kann man daſſelbe zuweilen hefften, wenn man die Nadel gantz unter der Wunde durchführet, oben die abgeſchnittene Haut mit Carpey bedecket, und über dieſe die Faden bindet. Wo man aber eine Binde mit Compreſſen anlegen kann, iſt dieſe Art zu hefften unnöthig, und ſchädlich. Wenn die Wunde ſehr breit iſt, oder, die Ränder ſehr von einander abſtehen, kann man, über die Nath, noch ein Hefft-Pflaſter auflegen, auch ſoll die Binde allezeit ſo geführet werden, daß ſie die Wunde, ſo viel möglich, zuſammen halte, jedoch nicht drücke.

§. 403.

In eine, dergleichen, friſche, einfache, nicht gequetſchte, Wunde, die man, auf dieſe Art, entweder mit dem Pflaſter, oder Binde, oder auch durch das Hefften, zuſammen ziehet, ſoll, wenn das Blut ausgewiſchet iſt, durchaus kein Medicament gebracht werden. Aeuſſerlich kann man, und zwar unter die Pflaſter, oder Faden, Carpey, entweder trocken, auflegen, oder dieſelbe vorhero mit einem Wund-Balſam anfeuchten, und wohl ausdrücken. Man kann, wenn nichts anders vorhanden iſt, hierzu nur bloſſen Brandewein nehmen, oder auch die balſamiſche Eſſentz des Stahls, desgleichen auch den Peruvianiſchen Balſam, oder den von Mecha, oder Tolu, von welchen allen doch auch nichts in die Wunde lauffen muß. Dieſe letzten ausländiſche

Balſam ſind darum die beſten, weil ſie die Luft abhalten. Uber die Heffte und Carpey kann man noch ein ſchlechtes Pflaſter, (398.) um auch die Luft beſſer abzuwenden, oder auch Compreſſen, auf- und ſodenn die Binde, an-legen.

§. 404.

Weil die Rånder der Wunden, wenn ſie heilen ſollen, in Ruhe bleiben můſſen, ſoll man die Wunde, wenn es nicht die åuſſerſte Noth erfordert, die erſten drey, oder vier, Tage gar nicht, und allezeit mit der gröſten Behutſamkeit, aufbinden. Die Heffte můſſen bleiben, bis alles vŏllig, und feſt, geheilet iſt. Sodenn ſchneidet man mit einer Scheere dieſelben an dem Knoten entzwey, und ziehet den Faden ſacht, zwiſchen zwey Fingern, die man feſt auf den Rand der Wunde andrůcket, heraus. In ſehr tieffen Wunden brauchen einige eine andere Art von hefften, die unten, bey der Bauch-Nath, beſchrieben werden ſoll. (Sutura pinnata l'enchevillée) Wenn aber eine gehefftete Wunde ſchmertzhafft, und entzůndet, wird, ſoll man die Heffte ohne Anſtand aufſchneiden, und hernach die Wunde, auf die andere Art, aus dem Grunde heraus heilen.

§. 405.

Ob ſchon geſaget worden, daß das Hefften bey keiner gequetſchten, oder ſchon ſuppurirenden, Wunde angehe, leidet doch dieſes einige Ausnahme. Wann in dergleichen, nicht gar ſehr gequetſchten, die doch ohne Suppuration nicht heilen kŏnnen, oder auch ſchon ſchwårenden, Wunden, ein groß Stůck Haut abhanget, und man daſſelbe mit

der Binde und Pflaſter nicht gnugſam an ſeinem Ort erhalten kann, dahero zu befürchten iſt, daß eine ſehr üble Narbe bleibe, befeſtiget man ſolches mit einem, oder mehr, Heften. Allein, dabey iſt der Unterſchied, es müſſen die Faden hier gar nicht angezogen werden, ſondern, es muß zwiſchen denen verwundeten Theilen ſo viel Raum und Oeffnung bleiben, daß die Materie füglich auslauffen, und daß auch der Chirurgus zu der Suppuration nöthige Medicamente zwiſchen dieſelbe hinein bringen kann.

* Einige machen daher einen Unterſchied unter denen Suturen, nach der Abſicht, die ſie dabey haben. Wenn ſie die Ränder der Wunde darum zuſammen ziehen, daß ſie ſich geſchwinde heilen wollen, nennen ſie ſolche incarnativam. Wenn ſie aber dieſelben nur in einem gehörigen Lager erhalten, und hindern wollen, daß ſie ſich nicht weiter von einander abziehen, [illegible] nennen ſie ſolche [illegible]. Sie [illegible] das Binden derer Arterien [illegible] dieſes ſuturam reſtrictivam. [illegible] p. 43.

§. 406.

Was nun aber die Medicamente anbelanget, ſo auf die Wunden gelegt werden, iſt hier zum Voraus zu ſagen, was ſchon (382.) von der Heilung erinnert worden. Denn in einfachen, gehauenen, Wunden, wo gar keine Quetſchung darbey iſt, * [illegible] die Medicamente ſchaden, und die Heilung vielmehr aufhalten als befördern. (403.) In dergleichen, iſt aber nur, was die Heilung hindern kann, beſon- [illegible] anzuwenden, worinnen auch die

vornehm-

vornehmſte Tugend der oben angeführten balſamiſchen Mittel beſtehet. (403.) Uberhaupt ſollen, wenn nicht beſondere Umſtände ſolches hindern, alle friſche, und noch blutende, ſo wohl einfache, als gequetſchte, Wunden zu anfange, und das erſte mahl, nur mit trockener Carpey verbunden werden. Da man zumahl, wie wird geſaget werden, ſich, mit dem Blutſtillen, gar nicht übereilen ſoll. Durch die trockene Carpey leiden die zerriſſenen Gefäſſe und Fibern am wenigſten Veränderung, oder Gewalt, und bleiben in ihrer natürlichen Beſchaffenheit. Bey denen einfachen Wunden, wenn ſie nicht tief, und die Ränder wohl an einander angezogen, ſind, kann man die gantze Cur damit verrichten, worbey vornehmlich nöthig, daß der Verband nicht aufgemacht werde, ſondern alles in Ruhe bleibe. (404.) Jedoch iſt nicht ſchädlich, wenn man balſamiſche Mittel, auf die (403.) beſchriebene Art, und hierbey noch Pflaſter und Compreſſen, um die Luft abzuhalten, aufleget. Gemeiniglich verbinden hier die Chirurgi mit dem ſtictico Crollii. Der verwundete Theil muß dabey gar nicht beweget werden.

* Wenn geſaget wird, daß gar keine Quetſchung dabey ſeyn müſſe, iſt wohl zu wiſſen, daß gehauene, oder geſchnittene, Wunden, wenn der Degen nicht ſcharf iſt, auch zu denen gequetſchten Wunden gehören. Dieſes iſt beſonders bey empfindlichen, aus Flächſen, Nerven, und Ligamenten, beſtehenden Theilen in acht zu nehmen. Denn, wenn man dergleichen Wunden mit ſtarcken Brandewein verbinden, oder auch dieſelbe nur ſcharf zuſammen ziehen, und mit Bauſchen und Binden drücken, wollte, würde alle

Suppu-

Suppuration gehindert, und eine hefftige Entzündung erreget. Zu denen ſtumpffen, iedoch ſchneidenden, Cörpern, ſo Wunden verurſachen können, iſt auch das Glas zu rechnen. Siehe die üblen Folgen von einer durch Glas geſchnittenen Wunde, die mit Brandewein verbunden worden in Garengeot des Operations T. I. Chap. II. Obſ. 2. p. 31.

§. 407.

Bey Wunden, ſo gantz rein, jedoch aber ſo beſchaffen, ſind, daß ein Theil von deren Subſtanz verlohren gegangen, ſoll man ſich bemühen, daß man den Anwachs des neuen Fleiſches befördere. Dieſes geſchiehet zwar eigentlich von der Natur allein, (§. 389.) jedoch kann der Chirurgus etwas darzu beytragen. Es müſſen alſo keine austrocknende Medicamente, Brandewein, Pulver, und dergleichen, auf die Wunde gebracht werden, ſondern linde, balſamiſche, Mittel. Hierzu dienet, vor andern, der Terpenthin, wenn er mit Eydotter meliret wird, worzu man etwas von der Myrrhe, oder auch von dem Peruvianiſchen, oder andern, dergleichen, Balſam (403.) meliren kann. Man ſoll die Wunde nicht allzuſehr drucken, und nicht ſcharf verbinden, auch die innere Diät darnach einrichten. Dieſe Medicamenta, inſonderheit die Balſame, ſind ſchädlich, wenn ſie auf unreine Wunden gebracht werden, und geben Gelegenheit, daß die Wunde noch mehr unrein wird, oder wohl gar wild Fleiſch darinnen wachſe.

§. 408.

Eine unreine Wunde kann nicht geheilet werden, ohne,

ohne, daß vorhero dasjenige, was unrein iſt, weggeſchaffet, und die Wunde alſo gereiniget werde, daß ſie einen friſchen Grund erhalte, (395.) und in allen einer einfachen Wunde (407.) gleich ſey. Dasjenige aber, was die Wunde unrein machet, kömmet her, theils von denen verderbten Säfften, theils auch von denen feſten Theilen und Gefäſſen, die, entweder abgeſtorben, oder doch verändert, und nicht nach der Natur beſchaffen, ſind. In einer gequetſchten Wunde ſind beydes, ſtillſtehende, und daher faulende, Säffte, und abgeſtorbene (5.) Fibern und Gefäſſe, zu befinden, dahero auch dieſelbe nicht, ohne vorher gegangene Reinigung, kann geheilet werden. Nicht nur aber in dieſen, ſondern auch in allen, und auch in denen einfachen, Wunden, kann ſich etwas unreines anſetzen, wenn die in denſelben ausflieſſenden Säffte nicht die Beſchaffenheit desjenigen Nahrungs-Safftes haben, vermittelſt welchem die Natur die Heilung und den Anwachs derer verletzten Theile würcket, ſondern, wenn dieſe Feuchtigkeit verderbet iſt. Dieſe iſt offtmahls zu dicke, und dahero zu ſchlierig, oder iſt zu dünne, und dabey zu ſcharf und freſſend. * Hierzu tragen auch die feſten Theile viel bey. Denn, derer, ſo durch die Quetſchung abgeſtorben ſind, nicht zu gedencken, wenn die Gefäſſe zuſammen gezogen, oder gedrücket, werden, wird die Wunde trocken, oder die Säffte werden dünne, und ſcharf. Wann ſie zu ſchlapp gemacht, erweichet, und erweitert, ſind, treten auch andere, dicke und zähe, Feuchtigkeiten in die Wunde heraus. Wann dieſe zähen Feuch-

tigkeiten in denen Enden derer zerſchnittenen Gefäſſe ſtocken, werden die Wunden ſpeckigt. Wild Fleiſch wächſet, wenn die Wunde ungleich, und an einem Theil mehr unrein, als an dem andern, iſt, und, wenn dieſelbe nicht genug gedrücket wird, woraus, indem die kleinen Gefäſſe durch den Trieb des Blutes, oder auch durch äuſſerliche, erweichende, dieſelben ſchlapp machende, und zugleich irritirende, Medicamente (407.) ausgedehnet, und verlängert, werden, endlich ein ſolcher Schwamm wächſet.

* Aus einer friſchen, reinen, Wunde, die ſuppuriret, läufft eine, anfangs dünne, nicht ſcharffe, weißlichte, Feuchtigkeit heraus, die, wenn ſie unter dem Pflaſter, ohngefähr zwölf Stunden, gelegen, dicke, fett, gleichſam öhlicht, dabey mehr weiß, als grau, zuweilen mit etwas dünnen Blut vermenget, iſt, und dahero demjenigen Eyter gleichet, welches aus einem Eyter-Geſchwüre (105. 106.) ausflieſſet. Wann daſſelbe gar zu lange in einer Wunde bleibet, wird es endlich auch durch die innerliche Faulung dünne und ſcharf. (92 *) Um alſo von dem Eyter, welches allezeit die Beſchaffenheit der Wunde zu erkennen giebet, zu urtheilen, muß man auf die Zeit, wenn iſt verbunden worden, acht haben.

** Wild Fleiſch wächſet nicht leichter, als, wenn die oben angeführten balſamiſchen Mittel (407.) auf eine, noch unreine, Wunde gebracht werden, und man dieſe dabey locker verbindet.

§. 409.

Die Reinigung dieſer gequetſchten, und anderer, unreinen, Wunden, unternimmet zwar die Natur, als welche dieſerhalben, vermittelſt der Entzündung, (58. 88. 204.) die Suppuration erreget. Allein, weil

weil ihre Kräffte nicht allezeit zulänglich ſind, muß man ihr, ſo wohl durch äuſſerliche Medicamente, als auch durch innerliche Mittel, helffen, welches um ſo viel deſto nöthiger, wenn, entweder in der Wunde, oder auch in dem übrigen Cörper, etwas vorhanden, welches ihre Würckung hindern kann. Die äuſſerlichen Mittel ſind auch verſchieden, und müſſen, nach dem Grad, und nach der Beſchaffenheit, dieſer Unreinigkeit, eingerichtet werden. Die lindeſten ſind die ſo genannten Digeſtive, weil dadurch das unreine erweichet, und von denen andern feſten Theilen durch den dabey befindlichen Stimulum abgeſondert wird. Hierzu dienet, vor andern, die unter dieſen Nahmen bekannte Compoſition, oder das gewöhnliche Digeſtiv, ſo aus Terpenthin, Eydotter, mit etwas Honig, gemacht wird.*

* Das unreine zu erweichen, kann alles Oehl, oder Fett, dienen, wenn aber daſſelbe allein in die Wunde gebracht wird, machet es die feſten Theile zu ſchlapp, und befördert die Faulung, dahero brauchet man dazu den Terpenthin, in welchem nicht nur ein oehlichtes, ſondern auch ein ſaures, vegetabiliſches, Weſen befindlich iſt, welches der Faulung wiederſtehet. Allein auch dieſes würde in denen Wunden keine Würckung haben, wenn der Terpenthin nicht auf eine ſolche Art aufgeſchloſſen würde, daß er ſich mit der wäßerigten Feuchtigkeit vereinigen kann. Dieſes geſchiehet durch das Eydotter. In dem Terpenthin iſt noch etwas ſtimulirendes, daſſelbe aber iſt noch mehr in dem Honig, welches, wenn es darzu gemenget iſt, durch die Wärme ſcharf wird, mehr Empfindung machet, und alſo auch mehr Zufluß oben beſchriebener Säffte erreget. In Theilen, welche ſehr empfindlich ſind, als in Gelencken, Flächſen, und Häuten, iſt,

aus dieſen Urſachen, das Honig ſchådlich, und, weil es machet, daß die empfindlichen Theile ſich allzuſehr zuſammen ziehen, wird auch der Ausfluß guter Såffte in die Wunde, und folglich die Suppuration, bey ſolchen dadurch gehindert, hingegen ein Zufluß dûnner und ſcharffer Feuchtigkeit, auch wohl Entzûndung, erreget.

§. 410.

Uber das gemeine Digeſtiv, (409.) hat man noch andere Medicamente, als das vnguentum baſilicum maius & minus, welches letztere auch das tetrapharmacon Meſue heiſſet, das vnguentum de apio, aureum &c. Unter dieſe vnguenta kommen zum theil auch allerley gummi, welche, wenn ſie aufgeſchloſſen ſind, die Wunde noch mehr ſtimuliren. Die vnguenta haben darum einigen Vorzug, weil ſie lange in denen Schåden bleiben, da hingegen allzuflûßige Medicamente bald auslauffen, oder austrocknen. Weil aber doch die erſteren die Wunde ſelber auf gewiſſe Art unrein machen, brauchen viele dennoch lieber dûnne, flûßige, Artzneyen. Als, dahin gehöret die Myrrhe, wenn ſie mit Wein gekocht, und das Decoct mit Honig vermenget, wird, die l'eau d'arquebuſade, entweder allein, oder auch mit der balſamiſchen Eſſentz des Stahls verſetzet.

§. 411.

Es iſt aber nicht allezeit eine ſtarcke Suppuration in der Wunde nöthig, auch in empfindlichen, und ſolchen, Theilen, wohin nicht viel rothes Blut getrieben wird, als in Flåchſen, Ligamenten, und Håuten,

Häuten, ſchädlich, dahero hat man hier Medicamente, die die Suppuration zwar nicht hindern, doch auch nicht hefftig vermehren. Hierzu gehört, vor allen, die *l'eau d' arquebuſade*, die balſamiſche Eſſenz des Stahls, * von denen Salben, das vnguentum Arcæi, Boerhaavii, balſamum Locatelli, balſamum Fioravanti.

* Von dem Schuß-Waſſer (l'eau d'arquebuſade) iſt zu mercken, daß es, bey deſſen Präparation, nicht ſo wohl auf die dazu gebrauchten Kräuter, als auf die Fermentation, ankomme. Es iſt ſchädlich, wenn daſſelbe ſehr ſtarck, oder ſpirituös, iſt. Es kann füglich mit der balſamiſchen Eſſentz des Herrn Stahls verſetzet werden. Bey dieſer iſt auch zu wiſſen, daß dieſe Eſſentz von Myrrhe und Agtſtein, mit bloſſen Brandewein, ohne alcali, oder ſale tartari, gefertiget werden ſoll. In ſo genannten fleiſchigten Theilen nimmet man von beyden Eſſentzen gleich viel, oder auch von der Myrrhen-Eſſentz mehr. Wo aber empfindliche Theile ſind, iſt die Myrrhe ſchädlich, und kann man nur wenig, oder gar keine, darunter mengen. Unter iede Drachme von der Eſſentz wird ohngefähr ein Tropffen von dem Terpenthin-Oehl gemenget.

§. 412.

Um die Würckung dieſer Medicamente zu verſtehen, iſt das, was bereits (409. *) von denen Oehlen und Fette, desgleichen von denen Gummi und Terpenthin, geſaget worden, zu wiederhohlen. Brandewein, zumahl wenn er ſtarck iſt, wiederſtehet wohl der Faulung, allein er ziehet die Gefäſſe zuſammen, verhindert die Suppuration, treibet ſelbe zurück, machet die Wunde trocken, und erreget

nicht nur neue Entzündung, (406.*) ſondern auch vielmahl, wie bald ſoll geſaget werden, noch geſchwindere, und gefährlichere, Zufälle. Denſelben kann man brauchen, wenn eine Wunde, die vollkommen rein iſt, geſchwinde ſoll ausgetrocknet, und geheilet, werden. Honig iſt ſüſſe, wird durch die Wärme ſauer und ſcharf, welches, weil die Schärffe mit keinem fetten Oehl verbunden iſt, deſto mehr Empfindung machet. (409.) In dem Terpenthin, in denen offt angezogenen, (403.) und andern, Balſam, auch in denen Gummi, iſt nicht nur ein ſaurer, vegetabiliſcher, Safft, welcher die Faulung hindert, ſondern auch etwas oehlichtes, und zugleich ſtimulirendes, oder aromatiſches. In mehreren Grad iſt dieſes in der Myrrhe und Aloe. Wenn alſo die Myrrhe und Aloe, auch die Seiffe, unter die einfachen Digeſtive gemenget werden, haben ſie mehr Krafft zu reinigen. (abſtergentia)

§. 413.

Wann aber auch dieſe letzten nicht genug ſind, und die Wunde ſehr unrein iſt, muß man dieſelbe als ein freſſend Geſchwüre (vlcus) tractiren, und ſchärffere Medicamente, (corrodentia, ſeptica) darauf bringen, dieſelben aber ſodenn mit denen erweichenden und reinigenden Mitteln (emollientia 211. digerentia 409.) abwechſeln. Vielmahl ſind hier auch innerliche Medicamente höchſtnöthig. Von dieſen allen ſoll unten, bey Gelegenheit derer Geſchwüre, (vlcera) mehr geſaget werden.

§. 414.

Wann aber, in einer gereinigten Wunde, das neue

neue Fleiſch zu locker und ſchwammigt ausſiehet, iſt der allzuſchnelle Anwachs zu hindern. Dieſes kann geſchehen, indem man nur mit trockener Carpey verbindet, und die Wunde mit der Binde, und Compreſſen mehr drücket. Auch dienet hierzu Brandewein, und alle, aus denſelben gemachte, oder ihm ähnliche, Medicamente, (ſpirituoſa) beſonders die balſamiſche Eſſentz des D. Stahls, (411. *) die auch mit denen Digeſtiven kann vermenget werden. Sehr zarte, trockene, Pulver, aus Maſtix, Weyrauch, Sarcocolla, wann man ſie in die Wunde ſtreuet, trocknen gleichergeſtalt die Wunde aus.

§. 415.

Alles, was in die Wunde geleget wird, ſoll vorhero warm gemachet ſeyn. Nicht nur, damit dieſe Medicamente können gewärmet werden, ſondern auch, um den Eindruck der Luft zu wehren, ſoll allezeit, bey dem Verbinden, ein Gehülffe ein Kohl-Feuer über den Schaden halten. Die Wunde muß wohl ausgewiſchet werden, zumahl, ſo lange ſie noch unrein iſt, doch iſt dieſes nach dem oben beſchriebenen Unterſchied der Materie, (368. **) oder der in die Wunde ausflieſſenden Feuchtigkeit, zu richten. Wann dieſes zum Grunde geſetzet wird, kann man auch urtheilen, wenn man eine Wunde offt, und wenn man ſie ſelten, verbinden ſoll.

§. 416.

Nichts iſt, bey der Heilung derer Wunden, nöthiger, als, daß man auf die Entzündung und Fieber acht habe. Es iſt aber, wie bereits oben gewieſen worden, beydes, nehmlich die Entzündung

bey denen Wunden, (42.) das Fieber bey der Entzündung, (13. 369.) durchaus nöthig, jedoch allezeit, nach Proportion der Wunde, in einem gewiſſen Grad. Hingegen, wenn beydes überhand nimmet, oder, wenn das Fieber nicht von der Wunde allein herkömmt, ſondern von andern Urſachen vermehret wird, kann der Brand entſtehen, welches, inſonderheit bey groſſen, gequetſchten, Wunden, an empfindlichen Theilen, zu beſorgen iſt, zumahl, wenn die Wunden nicht viel geblutet haben. Man ſoll alſo, in dieſem Fall, das Aderlaſſen nicht ſpahren, auch, nach Befinden, die Wunde ſcarificiren, und dadurch neues Bluten erregen, dabey aber alle Mittel, wieder die Entzündung und Brand, anwenden. Auch hilfft, wenn, an empfindlichen Theilen, kleine Wunden weiter geſchnitten werden. (48. 87.) Allein es iſt nicht weniger ſchädlich, wenn alle Entzündung, die zu der Suppuration nöthig iſt, nebſt allen Fieber, durch Aderlaſſen, und andere Mittel, unterdrücket wird, weil ſodenn die Wunden langſam heilen, und offt gar in Geſchwüre (vlcera) verwandelt werden. (53. 69. 202. *209.)

§. 417.

Nach der Entzündung und Fieber iſt auch die innerliche Cur und Diät einzurichten. Bey kleinen Wunden, iſt, in ſtarcken, und ſonſt geſunden, Cörpern, ſo viel Vorſicht nicht nöthig. Wo man alſo, nach der Gröſſe der Wunde, nach der Hefftigkeit der Quetſchung, und nach der Empfindligkeit derer verletzten Theile, eine ſtarcke Entzündung beſorget, ſoll man ſich, mit dem Blutſtillen, nicht

übereis-

übereilen, ſondern, wenn es nicht gefährlich iſt, die Wunde recht laſſen ausbluten, vielmehr noch, und zwar zu wiederhohlten mahlen, Aderlaſſen, (66. 72. 416.) auch die Wunde, wenn ſie gar wenig geblutet, ſcarificiren. (416.) Wo man eine Suppuration zuwege bringen will, ſoll man nicht leicht purgiren, jedoch aber iſt nöthig, daß der Leib durch Clyſtire, oder andere, lind abführende, Mittel offen ſey. (67.) Die innerlichen Medicamente müſſen ſich zwar anfangs nach dem Fieber und Entzündung, (68. 70. 73.) hernach aber, wenn die Suppuration eingerichtet iſt, nach dem Cörper, deſſen Beſchaffenheit, und Kranckheit, richten, weil allezeit, ſo viel, als möglich iſt, gute und reine Säffte nach der Wunde ſollen gebracht werden. Wäßerigte Träncke (diluentia) ſind, in allen Fällen, die beſten, weil mit denenſelben die durch das Fieber verdicketen Säffte und Blut (43.) verdünnet, und auch die andern Medicamente füglich unter die circulirenden Säffte gemenget, werden. Alſo, wenn die Entzündung hefftig iſt, dienen, mit dem Waſſer, ſaure Säffte, und, in trockenen Cörpern, das Nitrum. (confer. 68. 73.) Wenn der Patient, bey einer groſſen Wunde, z. E. von ſtarcken Bluten, entkräfftet iſt, ſchaden allzuviel kühlende Artzneyen, wodurch das Fieber noch mehr gehindert wird. Es dienen ſodenn Mittel, wodurch die Kräffte erhalten, und wieder hergeſtellet, werden. (217.) Beſonders iſt hier auch, nach Befinden, die Chinchina zu ordnen. (218.) Was die Diät anbelanget, iſt allezeit vieles Eſſen, und, was nur ſchwer zu verdauen iſt, ſchädlich.

Sonſt muß man ſich in vielen nach der Gewohnheit, und übrigen Lebens-Art, des Patienten richten.* In dem erſten Fall, bey ſtarcker Entzündung, ſind die Speiſen und Geträncke, die wir oben (71.) gelobet, auch hier zu brauchen. Wo aber zu viel Blut verlohren worden, kann man den Patienten laſſen dünne Brühen, von friſchen Kalb-Fleiſch,** jedoch wenig auf einmahl, trincken. Dieſes kann man auch, nach Unterſchied derer Zufälle, und Beſchaffenheit des Cörpers, entweder mit ſauren Kräutern und Säfften, (71.) oder auch mit einiger Würtze, beſonders Ingwer, (74.) kochen.

* Dieſes iſt eine nöthige Anmerckung. Wann man einen Menſchen, der harte Koſt gewohnet iſt, mit lauter Brühen, oder gantz zarten Speiſen, erhalten will, wird er ſich davon allein übel befinden. Ein Menſch, der ſeine Lebens-Zeit über alle Tage viel Wein getruncken, wird, wenn man ihn, auch bey dergleichen Curen, zu lauter Waſſer zwingen will, elend. Siehe hiervon einige merckwürdige Exempel, ſo der Herr Monro in denen Edimburgiſchen Verſuchen anführet Vol. V. P. II. Obſ. 46. p. 491. Sonſt aber iſt auch ein groſſer Fehler, wenn man denen Patienten, ſo viel ſie Appetit haben, auch von denen beſten Speiſen, zu eſſen erlaubet, oder da nicht gehörige Aufſicht hat. Wenn ſie ſich überfüllen, iſt dieſes eine von denen gemeinſten Urſachen, warum allerley, und offtmahls tödtliche, Zufälle folgen.

** Alle Fleiſch-Brühen ſind zwar von Natur ſo beſchaffen, daß ſie, wie das Fleiſch ſelber, faulen. Allein Brühen von Thieren, die lauter Graß und Körner freſſen, haben noch etwas von dem ſauren Safft, der in dieſer Nahrung von Natur iſt, und der ſich noch vollkommen in der Milch veroffenbahret. So

iſt

iſt auch ein Unterſchied, wenn das Fleiſch friſch geſchlachtet iſt, oder, wenn es zumahl in warmer Luft gehangen hat.

§. 418.

Wo aber die Entzündung bereits vorüber, und die Suppuration angefangen, iſt, ſoll man ebenfalls, ſo wohl durch Einrichtung der Diät, als durch Gebrauch derer innerlichen Artzneyen, darzu helffen, daß gute Säffte in dem Cörper circuliren, und folglich auch dergleichen, aus welchem neu Fleiſch erwachſen kann, nach der Wunde gebracht werden. In einem gantz geſunden Cörper iſt nur die erſte nöthig, Medicamente aber, wenn ſie zur Unzeit genommen werden, können vielmahl ſchaden. Wo aber der Cörper mit einer andern Kranckheit behafftet iſt, ſoll nach dieſer alles beydes eingerichtet werden. Es iſt auch hier zu wiederhohlen, was bereits (417.) von der Menge derer Speiſen geſaget worden. Denn aus viel Speiſen, die der Magen und übrige Viſcera nicht gewältigen können, kann ebenfalls kein guter Nahrungs-Safft werden. So ſind auch dieſerhalben überhaupt alle harte Speiſen, die ſchwerlich zu verdauen ſind, oder eine Schärffe bey ſich führen, als geſaltzen und geräuchert Fleiſch und Fiſch, alle fette Fiſche, Speck, Schwein- Ganß- und Enten-Fleiſch, harte Eyer, Kohl, Kraut, Erbſen, Linſen, und andere, grobe, Zugemüße, Zwiebeln, viel Gewürtze, Wein, (haut gout) Merrettig, Senf, ꝛc. und dergleichen, ſchädlich.* Alſo, wenn, z. E. bey einem Verwundeten, ſich ein Scorbut, mit ſchleichender Hitze, übelriechenden Athem, und

Urin,

Urin, befindet, ſind alle ſtarcke Brühen, Gallerten, Eyer, Fleiſch, Fiſche, Zwiebeln, und dergleichen, höchſtſchädlich, hingegen ſaure Säffte, Citronen-Safft, Eßig, Gemüße von Sauerampfer, Spinat, Molcken, Buttermilch, und die oben (68.) angezeigte Diät, dienlich. Dünne Brühen, von friſchen Kalb-Fleiſch, (417. **) mit Citronen-Safft, können erlaubet werden. Die aus ſauren Dingen beſtehende Speiſen ſind um ſo viel deſto nöthiger, wenn im Sommer die heiſſe Luft darzu kömmet, und die innerliche Hitze vermehret. Wenn aber der Patient ſehr phlegmatiſch, dabey entkräfftet, iſt, ſoll man ihm mit guten gewürtzten Brühen, guten alten Wein, und andern oben (217.) beſchriebenen Mitteln, aufhelffen. Jedoch iſt mit dieſem allen, weil ſie eine Schärffe in ſich enthalten, wodurch die Wunde erreget, vom neuen entzündet, und die Suppuration gehemmet, werden kann, behutſam zu verfahren. Alſo, muß auch die Cur, wenn der Patient an Veneriſchen, und andern, Kranckheiten laboriret, darnach eingerichtet werden.

* Hier iſt doch dasjenige, was (417. *) von der Gewohnheit geſaget worden, nicht aus denen Augen zu ſetzen.

§. 419.

Nach dieſen Abſichten ſind alſo auch die ſo genannten Wund-Träncke einzurichten. Wo der Patient an einem ſchleichenden Fieber laboriret, kann man Träncke, mit ſauren Säfften, Tamarinden, allerley ſäuerlichen Syrup, Hollunder-Safft, Oxymelle, und Nitro, auch dünne Emulſionen, mit

Nitro, verordnen. Dieſe letzteren vertragen ſich aber mit keiner Säure. Wo aber der Patient blaß und geſchwollen ausſiehet, können die Träncke von der Radice vincetoxici, caryophyllata, pimpinellae, ariſtolochiae, imperatoriae, cortice Winterano, L. ſaſſafras, L. ſancto, gekocht werden. Bey andern dienen die Radices ſarſaparillae, foeniculi, chinae, ſcorzonerae, die man auch mit einem Syrup angenehm machen kann. Hierbey iſt auf den Schweiß, und auf alle Excretiones, wohl acht zu geben.*

* Es iſt nichts einfältigers, als, wenn einerley Wund-Träncke, oder auch einerley Brühen, denen Verwundeten verordnet werden, die nothwendig einigen helffen, vielen andern aber ſchaden, müſſen.

§. 420.

Die Luft, auch vor ſich allein, machet einen ſehr ſchädlichen Eindruck in die Wunden. Dieſes iſt noch mehr zu befürchten, wenn dieſelbe, wie ſie insgemein in groſſen Hoſpitälern zu ſeyn pfleget, unrein, oder auch, wenn ſie kalt, oder warm, iſt. Die unreine Luft verſchlimmert alle Wunden, (213.*) und iſt vielmahl allein Urſache, daß Kopff- und Hirn-Wunden tödtlich werden. Dahero ſoll man den Eindruck der Luft, bey dem Verbinden, allezeit durch ein Kohl-Feuer, welches ein Gehülffe über die Wunde hält, (415.) abwenden, ſo ſoll man auch geſchwinde, und nicht öffters, als es die Umſtände erfordern, verbinden. Man kann in dem Zimmer räuchern, auch den Saal, wo viele Patienten liegen, mit Eßig, oder Saltz-Waſſer, mit in Waſſer

ſolvir-

Urin, befindet, ſind alle ſtarcke Brühen, Gallerten, Eyer, Fleiſch, Fiſche, Zwiebeln, und dergleichen, höchſtſchädlich, hingegen ſaure Säffte, Citronen-Safft, Eßig, Gemüße von Sauerampfer, Spinat, Molcken, Buttermilch, und die oben (68.) angezeigte Diät, dienlich. Dünne Brühen, von friſchen Kalb-Fleiſch, (417.**) mit Citronen-Safft, können erlaubet werden. Die aus ſauren Dingen beſtehende Speiſen ſind um ſo viel deſto nöthiger, wenn im Sommer die heiſſe Luft darzu kömmet, und die innerliche Hitze vermehret. Wenn aber der Patient ſehr phlegmatiſch, dabey entkräfftet, iſt, ſoll man ihm mit guten gewürtzten Brühen, guten alten Wein, und andern oben (217.) beſchriebenen Mitteln, aufhelffen. Jedoch iſt mit dieſem allen, weil ſie eine Schärffe in ſich enthalten, wodurch die Wunde erreget, vom neuen entzündet, und die Suppuration gehemmet, werden kann, behutſam zu verfahren. Alſo, muß auch die Cur, wenn der Patient an Veneriſchen, und andern, Kranckheiten laboriret, darnach eingerichtet werden.

* Hier iſt doch dasjenige, was (417. *) von der Gewohnheit geſaget worden, nicht aus denen Augen zu ſetzen.

§. 419.

Nach dieſen Abſichten ſind alſo auch die ſo genannten Wund-Träncke einzurichten. Wo der Patient an einem ſchleichenden Fieber laboriret, kann man Träncke, mit ſauren Säfften, Tamarinden, allerley ſäuerlichen Syrup, Hollunder-Safft, Oxymelle, und Nitro, auch dünne Emulſionen, mit

Nitro

Nitro, verordnen. Dieſe letzteren vertragen ſich aber mit keiner Säure. Wo aber der Patient blaß und geſchwollen ausſiehet, können die Träncke von der Radice vincetoxici, caryophyllata, pimpinellae, ariſtolochiae, imperatoriae, cortice Winterano, L. ſaſſafras, L. ſancto, gekocht werden. Bey andern dienen die Radices ſarſaparillae, foeniculi, chinae, ſcorzonerae, die man auch mit einem Syrup angenehm machen kann. Hierbey iſt auf den Schweiß, und auf alle Excretiones, wohl acht zu geben.*

* Es iſt nichts einfältigers, als, wenn einerley Wund-Träncke, oder auch einerley Brühen, denen Verwundeten verordnet werden, die nothwendig einigen helffen, vielen andern aber ſchaden, müſſen.

§. 420.

Die Luft, auch vor ſich allein, machet einen ſehr ſchädlichen Eindruck in die Wunden. Dieſes iſt noch mehr zu befürchten, wenn dieſelbe, wie ſie insgemein in groſſen Hoſpitälern zu ſeyn pfleget, unrein, oder auch, wenn ſie kalt, oder warm, iſt. Die unreine Luft verſchlimmert alle Wunden, (213.*) und iſt vielmahl allein Urſache, daß Kopff- und Hirn-Wunden tödtlich werden. Dahero ſoll man den Eindruck der Luft, bey dem Verbinden, allezeit durch ein Kohl-Feuer, welches ein Gehülffe über die Wunde hält, (415.) abwenden, ſo ſoll man auch geſchwinde, und nicht öffters, als es die Umſtände erfordern, verbinden. Man kann in dem Zimmer räuchern, auch den Saal, wo viele Patienten liegen, mit Eßig, oder Saltz-Waſſer, mit in Waſſer ſolvir-

ſolvirten Salpeter, beſprengen laſſen. Vielmahl kann man durch Camin-Feuer, oder auch durch Machinen, friſche Luſt in das Zimmer bringen.* Bey groſſer Hitze, hilfft das Sprengen mit friſchem Waſſer, Eßig, oder auch, wenn offt grüne, friſche, mit friſchem Waſſer beſprengete, Reiſer in das Zimmer gebracht, und daſelbſt in Waſſer gehalten, werden. Der Patient ſoll ruhig, ohne Sorgen, ohne viel Nachdencken, und ohne hefftige Gemüths-Bewegungen, bleiben. Inſonderheit muß der verwundete Theil Ruhe haben, wenn er heilen ſoll. Es iſt, bey Wunden, zumahl an dem Kopff, und empfindlichen Theilen, nichts ſchädlicher, als der Beyſchlaf,** wodurch offt allein ein geſchwinder Todt verurſachet wird. Ruhiger Schlaf trägt, wie überhaupt zu der Geſundheit, alſo auch viel zu Heilung derer Wunden, bey. Dieſen aber ſoll man, mehr durch gute Diät, äuſſerliche, die Schmertzen lindernde, Mittel, und Ruhe, als durch Schlaffmachende Medicamente, zu erhalten bemühet ſeyn, welche letztere nur im Noth-Fall, und zwar mit viel Behutſamkeit, gebraucht werden müſſen.

* Dergleichen Machinen, die, beſonders auch auf denen Schiffen, gebrauchet werden, um friſche Luft in die Kammern zu bringen, beſchreibet inſonderheit Stephan Hales in a Deſcription of Ventilators, London, 1743. Wo Patienten liegen, die Fieber haben, iſt acht zu geben, daß die Tranſpiration, oder Schweiß, nicht dadurch zurück getrieben werde.

** Siehe Hoffmanni Diſſert. de Morbis ex nimia & intempeſtiua venere, Halae, 1725. Ein Menſch, dem ein ſarcoma war abgeſchnitten worden, worbey er

er ziemlich viel Blut verlohren hatte, befunde ſich, den dreyzehenden Tag nach der Operation, ſo vollkommen wohl, daß er Nachmittags gegen vier Uhr in der Stube herum gehen, und Taback rauchen, konnte, wobey die Wunde vollkommen wohl ſuppurirte. Abends nach 7. Uhr fande denſelben gantz verändert, kalt, matt, unruhig, mit unordentlichen, geſchwinden, und ſehr ſchwachen, Pulß. Es continuirte dieſes biß den andern Tag, Vormittags, da er ſtarb. Dieſe geſchwinde Veränderung war von keiner andern, als dergleichen, Urſachen hergekommen, wie ich nach der Hand ſolches erfahren.

§. 421.

Wenn alles dieſes in acht genommen wird, gehet, in dergleichen Wunden, die Suppuration ſo wohl, als die Heilung, gut von ſtatten. Welches man erkennet, wenn die Wunde rein, über und über gleich roth, doch ohne Entzündung, das auslauffende Eyter von guter Conſiſtenß, Farbe, und gehöriger Quantität, iſt, auch, wenn der Patient über kein Fieber, Schmertß, oder andere Zufälle, klaget. Allein, es iſt eine gefährliche Sache, wenn die Suppuration jählinge gehemmet und aufgehalten, und folglich die Materie wieder unter die Säffte gebracht, oder auch auf innere, und zu dem Leben nöthige, Theile geworffen wird. Dieſes geſchiehet nicht ſelten, und zwar aus allerley Urſachen. Wenn die Wunde durch den Verband zu ſehr gedrücket, wenn ſie, da ſie ſuppuriren ſoll, mit ſtarcken Spiritu, oder Brandewein, verbunden, oder auch durch allerley ſcharffe Medicamente erreget, wird. Wenn ſie nicht vor der Luft überall, beſonders

ders aber vor der Kälte, verwahret, auch mit kalten Medicamenten verbunden, wird, dergleichen, wenn die Wunde in langer Zeit nicht verbunden, und das in ſelber befindliche Eyter ſcharf und freſſend, wird. Wenn, zu der Zeit der Suppuration, dem Patienten ſtarcke Purgantzen, oder hitzige Medicamente, die ein Fieber erregen, gegeben werden, oder, wenn auch das Fieber durch allzuvieles Aderlaſſen, durch kühlende Medicamente, zu ſehr gebrochen wird. Offtmahls aber iſt der Patient ſelber ſchuld daran, wenn er zu viel, oder harte, und unverdauliche, Speiſen gegeſſen. Wenn er Brandewein, oder ander ſtarck Geträncke, getruncken, und wenn er ſich in dem Beyſchlaf, (421 **) Arbeit, Studiren, Gemüths-Bewegungen, nicht gemäßiget, auch das verwundete Glied nicht in Ruhe gehalten, hat. Es kann viel beytragen, wenn der Patient ohnediß von ſchwacher Natur iſt.

§. 422.

Wenn auf dieſe Art die Suppuration gehemmet worden, kann man ſolches an der Wunde erkennen, wenn ſie zu einer Zeit, da die erſte, und zu der Suppuration nöthige, Entzündung bereits vorüber iſt, vom neuen entzündet, heiß, geſchwollen und trocken, der Pulß aber febriliſch, wird. Oder, welches noch ſchlimmer iſt, wenn die Wunde ſchlapp und trocken, blaß, mißfarbig, oder gar ſchwartz, gleichſam todt, ausſiehet. Wenn eine ſolche Wunde ja noch näſſet, iſt es keine gute Materie, ſondern eine dünne, ſcharffe, Feuchtigkeit. Der Patient klaget über Froſt, Mattigkeit, Kopff-Schmertz, Unruhe,

und

und fänget auch wohl an irre zu reden. Der Urin, zu welchen der Patient öffters getrieben wird, iſt wäſſerig, und dünne, und kömmet auch insgemein ein Durchfall darzu.

§. 423.

Wenn die Wunde auf einmahl trocken, und das Fieber hefftiger, wird, entſtehet gemeiniglich der Brand. Zuweilen aber, wenn die obangeführten Urſachen eine jählinge und hefftige Veränderung machen, zumahl wenn die Wunde ohne Entzündung, trocken, ſchlapp, und gleichſam todt, iſt, folget wohl gar ein ſchneller Todt, (420.*) durch einen Schlag-Steck-Fluß, Krampf, (ſyncope) auch innerlichen Brand. Mehrmahlen aber, und beſonders, wenn der Schaden mit innerlichen und äuſſerlichen Mitteln, lange Zeit übel tractiret worden, kömmet ein langſames, und abzehrendes, Fieber darzu.

* Siehe meine Diſſert. de Noxis ex cohibita ſuppuratione. Sonſt hat am beſten hiervon geſchrieben Faudacq Reflexions ſur les Playes Chap. VIII. p. 61.

§. 424.

Dieſe Zufälle werden abgewendet, wenn der Chirurgus fleißig auf die Entzündung und Suppuration acht giebet, und, weder derſelbe in der Cur, noch auch der Patient in der Diät, (421.) keinen Fehler begehet. Wenn man aber dergleichen gewahr wird, ſoll man bald bemühet ſeyn, die Suppuration wieder herzuſtellen, und dieſerhalb erweichende Bähungen, Cataplaſmata, (95, 96.) auch erweichende Pflaſter, (97.) beſonders das Diachylon compoſitum, auflegen. Das nöthigſte iſt, daß man die Ränder der

Wunde tief ſcarificire, damit ſie von neuem bluten. Vornehmlich ſoll dieſes geſchehen, wenn die Wunde ohne Entzündung iſt, da man auch in der Nähe Ventouſen appliciren ſoll. Innerliche Medicamente müſſen ſich nach der Urſache und nach Beſchaffenheit derer Kräffte, und des Fiebers, (96.) richten. Die neuern loben auch hier beſonders den Gebrauch der Chinchinä. (220.)*

* Siehe hiervon verſchiedene Exempel in J. Ranby Method of treating Gunshot Wounds, London, 1744. Es iſt p. 57. darunter ein Patient, dem das Bein abgenommen worden, der bis fünf Pfund mit guter Würckung gebrauchet, und ein anderer p. 61. neun Pfund. Dieſer Autor recommendiret, daß, wenn der Leib verſtopffet iſt, man zu jedweder Doſi von einer Drachma ſoll etliche Gran von Rhabarber dazu ſetzen, bis ſich der Leib öffne. Wo aber Durchfälle darzu kommen, menget er zu der China etliche wenige Tropffen von dem laudano opiato, oder etwas von dem diaſcordio. Er rühmet auch, bey dergleichen groſſen Wunden, wo die Suppuration gehemmet iſt, beſonders das elixir vitrioli Mynſichti.

§. 425.

Endlich iſt noch übrig, daß die Wunde, vermittelſt einer Narbe, geſchloſſen werde. Dieſes geſchiehet am beſten, wenn man dieſelbe zuletzt mit trockener Carpey, und etwas feſte, verbindet. Gemeiniglich legen die Chirurgi das ſticticum Crollii drauf. Bey einfachen Wunden, wo die Ränder durch Pflaſter, oder Binden, auch die Sutur, accurat zuſammen gehalten worden, und die nicht ſtarck ſuppuriret haben, werden die Narben am ſchönſten. Zu der Zeit kann man auch den Patienten, zumahl wenn der

Cörper ſchwammigt, und voller Safft, iſt, purgiren. Wie man eine allzutieffe, und auch eine mehr erhabene, Narbe vermeiden, und in etwas verbeſſern, könne, iſt oben (246, 247.) geſaget worden.

§. 426.

Wenn Nerven und Flächſen verwundet worden, (377.*) iſt deſto mehrere Behutſamkeit von nöthen, je hefftiger und geſchwinder die Zufälle zu ſeyn pflegen. Es iſt bereits geſaget worden, (163, 377.) daß aller Schmertz aufhöret, wenn ein geſtochener, oder angeſchnittener, Nerve, oder auch tendo, gantz abgeſchnitten wird. In dieſen Wunden ſind alle fette, kalte, wäßerigte, ſcharffe, und aus Honig bereitete, Medicamente ſchädlich. Inſonderheit iſt auch die Luft mit allem Fleiß abzuwenden. Wenn ein Nerve, oder Flächſe, oder eine von einer Flächſe entſtandene Haut, (aponeuroſis) mit einer ſpitzigen Lancette getroffen worden, welches, bey Aderlaſſen, ſich offt zuträget, fühlet der Patient einen ſehr empfindlichen Schmertz, und der Theil fänget bald an zu geſchwellen. Das ſchleunigſte Mittel iſt ſodenn, daß man die Wunde von einander ziehe, auch, wann es die Noth erfordert, die Oeffnung in der Haut und Fett noch etwas, jedoch allezeit in die Qveere, aufſchneide, und ſogleich warm Terpenthin-Oehl, oder auch die ohne Saltz präparirte Agtſtein-Eſſentz, (411.) mit dem Peruvianiſchen Balſam verſetzet, in die Wunde warm lauffen laſſe. Einige brauchen auch dieſen Balſam mit Brandewein ſolviret. Zu gleicher Zeit aber iſt nöthig, daß man über die Wunde, die man vorhero mit einem kleinen Pflaſter bedecken ſoll,

erweichende und lindernde Cataplaſmata, aus erweichenden Kräutern, Semmel, Milch, und Oehl, (93.) die wohl abgerauchet ſeyn müſſen, auflege. Anbey ſollen alle, innerliche, und äuſſerliche, Mittel angewendet werden, welche der Entzündung ſteuren. Wie denn auch, über dieſe Cataplaſmata, an entfernten Theilen, noch äuſſerliche Umſchläge (80 ad 85.) können gebrauchet werden.

§. 427.

Wenn aber eine gequetſchte Wunde verhanden iſt, muß man die Suppuration zu erhalten ſuchen. Es iſt aber dieſes, bey Theilen, die kein, oder wenig, rothes Blut haben, wie die tendines, ſchwerer. Man verbindet auch dieſe Wunden mit dem ſimplen Digeſtiv aus Terpenthin und Eydotter, worunter man die eſſentiam ſuccini, eſſentiam gummi elemi, mit wenigen Tropfſen olei terebinthinae, mengen kann, oder, man verſetzet den balſamum Arcaei mit der eſſentia ſuccini und oleo terebinthinae. Die Frantzoſen bedienen ſich hier eines Balſams, welchen ſie *le beaume de commandeur* nennen. Was ſonſt, bey verletzten Flächſen, ſchädlich iſt, (426.) iſt auch hier zu meiden. Vielmahl eräugnet ſich an denen Flächſen eine Separation, oder, wie ſie die Chirurgi nennen, Exfoliation, da eine Portion von dem bloſſen tendine, die ausgetrocknet worden, abgeſondert wird, worauf ſodenn eine geſchwinde Heilung erfolget. Es geſchiehet dieſes nicht nur in Wunden, ſondern auch, wie man zu ſagen pfleget, von heiler Haut, wann tendines zu ſehr gequetſchet, gepreſſet,* oder ſonſt verletzet, worden, da ſodenn die Haut über denenſelben aufbricht, und

ſich

ſich ein abſceſs formiret. In dieſer Oeffnung ſetzet ſich gemeiniglich viel wild Fleiſch an, welches aber, wenn man den Schaden, wie nur geſaget, verbindet, gemindert wird. Wann die Schmertzen und Geſchwulſt hefftig ſind, kann man ein wohl abgerauchtes Cataplaſma überlegen. Wann ſich das Stück von der Flächſe abgeſondert hat, ziehet man ſolches aus der Wunde heraus, worauf dieſe ohne Schwierigkeit heilet, auch offtmahls ſo, daß kein Mangel in der Bewegung bleibet.**

* Ein Mann, welcher lange war gebraucht worden, Geträyde auszuſieben, bekömmet einen hefftigen Schmertz und Geſchwulſt in dem Gelencke des Daumens, womit er das Sieb gehalten hatte, an dem Ort, wo der tendo des flexoris anhänget. Als die Geſchwulſt geöffnet wurde, lief ein wenig blutige und wäſſerigte Materie heraus, endlich ſeparirte ſich ein Stück der Flächſe, oder vielmehr ein Theil von deſſen vagina.

** Siehe hiervon die Anmerckung des gelehrten Profeſſoris zu S. Andrews in Schottland, Thomas Simſon, in denen Edenburgiſchen Verſuchen Vol. V. Obſ. 2 . p. 388. welcher auch das nur angeführte Exempel beſchrieben.

§. 428.

Alle Wunden in denen Gelencken ſind ſehr gefährlich, theils, weil um dieſelben herum viel ligamenta, tendines, und aponeuroſes, liegen, theils, weil in denen Gelencken von der Natur eine beſondre Feuchtigkeit * abgeſondert wird, welche bey dergleichen Wunden, die durch die ligamenta, ſo das gantze Gelencke umgeben, (capſulaires) durchgegehen, in groſſer Menge zuflieſſet. Man heiſſet ſodenn dieſe weiſſe, glebrigte, Feuchtigkeit das Gliedwaſſer, (*Synouie*) welches, wenn es überhand ge-

nommen, ſchwer aufzuhalten iſt, die Heilung verhindert, auch den Patienten auszehret. Uberdiß ſind die Knochen in denen Gelencken nicht feſte, ſondern ſchwammigt, haben, bey jungen Leuten, noch epiphyſes. Wenn auch alle Zufälle abgewendet werden, bleiben doch vielmahl, nach ſolchen Wunden, Fiſteln, und, wenn ſie auch vollkommen heilen, wird doch, wegen derer Narben in denen Ligamenten, das Gelencke insgemein ſteiff. Vielmahl kommen, bey ſolchen Wunden, andere Zufälle, (421. 422.) beſonders Durchfälle, darzu. Die Erfahrung hat gelehret, daß kleine Wunden gefährlicher ſind, als groſſe, indem bey denen erſten mehr Zufälle, beſonders Entzündung, und Zufluß des Gliedwaſſers, zu beſorgen iſt. (377.*) Da die andern eher zu einer guten Suppuration gebracht werden.** In der Cur ſoll man hier nicht anders, als ſonſt, bey empfindlichen, und aus vielen Nerven beſtehenden, Theilen, verfahren, die Wunde, wann ſie zu klein iſt, weiter ſchneiden, (48. 377. 388. 483.) äuſſerlich Umſchläge, ſo der Entzündung wiederſtehen, auflegen, die Wunde wieder alle Luft und Kälte ſorgfältig verwahren, dieſelbe aber mit der eſſentia balſamica, (411.*) auch mit der eſſentia gummi elemi, geſchwinde, ſelten, und allezeit warm, verbinden. Alle ſcharffe, wäſſerigte, fette, oehlichte, Dinge ſind hier ſchädlich. Von denen gequetſchten Wunden ſoll noch, bey denen Schuß-Wunden, etwas erinnert werden.

* Von dieſer Schmiere (axungia) wird unten, bey Gelegenheit derer verrenckten Beine, mehr geſaget werden.

** Dieſes beweiſet ausführlich Mr. le Dran *Traité & Reflexions ſur les Playes d'armes a feu*, p. 199.

Das

Das Bluten derer Wunden.

§. 429.

Unter denen Zufällen, die bey Wunden vorkommen, iſt das erſte das Bluten. (368.) Es ſind aber entweder nur kleine Blut-Gefäſſe, ſowohl Pulß- als Blut-Adern, aus welchen das Blut rinnet, oder daſſelbe flieſſet mit Hefftigkeit aus gröſſeren, in welchem letztern Fall ein groſſer Unterſchied unter Pulß- und Blut-Adern iſt: Da in jenem der Trieb viel hefftiger, und dahero auch das Verbluten gefährlicher, zu ſeyn pfleget, als in dieſen. Wie man wiſſen könne, ob das Blut aus einer Pulß- oder Blut-Ader heraus dringe, iſt oben (377.) geſaget worden. Man erkennet, daß nur kleine Gefäſſe verletzet ſind, wenn das Blut nicht mit Hefftigkeit flieſſet, da es ſich denn auch vielmahl ſelber ſtillet. (368.*) In dieſem Fall ſind alle, beſonders aber ſtarcke, blutſtillende, Mittel ſchädlich, und es iſt beſſer, daß man die Wunde ausbluten laſſe, weil, wenn das Blut ohne Noth, oder zu zeitig, aufgehalten wird, ſich in denen zerſchnittenen, oder zerriſſenen, Gefäſſen die Verſtopffung, und folglich auch die Entzündung, vermehret. (42. 255. 265.*) Dieſes iſt, inſonderheit bey gequetſchten Wunden, (370. 409.) wohl zu mercken, theils, weil hier, und wo die Gefäſſe zerriſſen ſind, (271.*) ſich das Blut eher ſtillet, theils, weil bey ſolchen allezeit eine mehrere Entzündung entſtehen muß.

§. 430.

Wann aber in einer Wunde groſſe Gefäſſe, beſonders die Pulß-Adern, zerſchnitten, oder zerriſſen,

 ſind,

ſind, kann der Patient, mit dem Blut, die Kräffte, oder auch gar das Leben, verliehren. Dieſes iſt gewiß zu beſorgen, wenn der Patient, nach einen ſo ſtarcken Verbluten, Convulſiones bekömmt. Es iſt dahero nöthig, daß der Chirurgus bey zeiten, und ohne Verzug, das Blut ſtille. Hierzu aber hat man verſchiedene Mittel. 1) Feurige Cörper, als glühend Eiſen, oder andere glühende Metalle, heiſſes Pech, heiſſes Terpenthin-Oehl, wozu man füglich die freſſenden Saltze, als beſonders das Vitriol, rechnen kann. (cauteria potentialia) 2) Allerley Medicamente, die theils das Blut verdicken, theils die zerſchnittenen Gefäſſe zuſammen ziehen. 3) Das Drücken und Zuſammenpreſſen derer verletzten Gefäſſe. 4) Das Unterbinden derer Pulß-Adern.

§. 431.

Mit denen feurigen Cörpern wird das Blut geſtillet, indem das Feuer die Gefäſſe zuſammen ziehet, das Blut aber geſchwinde trocknet, aus welchen beyden eine harte Rinde (eſchara) formiret wird, (237. 243.) die ſich vor die Oeffnung derer verletzten Gefäſſe vorſetzet. Allein dieſes Mittel iſt, theils ſehr ſchmertzhafft und grauſam, theils auch, vor ſich allein, gar nicht ſicher. Denn dieſe harte Rinde muß, ehe die Wunde heilen kann, durch die Suppuration wieder abgeſondert werden. (243. 209.) Wann dieſe eher, als ſich die darunter liegende noch lebendige Pulß-Ader zuſammen gezogen, und mit dem von dem Blut formirten Pflock (263.*) geſchloſſen hat, durch den Trieb des circulirenden Blutes abgeriſſen wird, entſtehet ein neues Verbluten, welches um ſo

viel deſto gefährlicher, da die Pulß-Ader nunmehro viel kürtzer worden, ſo, daß man hernach mit keinerley Mittel derſelben füglich beykommen kann.* Uber dieſes alles wird auch hierdurch in der Wunde hefftige Entzündung, und, weil die dabey liegenden Nerven angegriffen werden, hefftiger Schmertz, erreget.

* Wann das Eiſen, womit die Pulß-Ader gebrennet wird, allzu heiß iſt, kann es geſchehen, daß daſſelbe, indem es von der Oeffnung der Ader, woran es angehalten worden, wieder abgezogen wird, ſo fort die durch das Feuer formirte Rinde wieder abreiſſe. Wann der Chirurgus alſo ja das glühende Eiſen brauchen will, ſoll dieſes niemahlen gantz glühend, ſondern auf das höchſte braunroth, ſeyn.

§. 432.

Faſt gleiche Würckung haben die Saltze, beſonders das gebrannte Vitriol, wenn hiervon ein Stückgen, ſo man insgemein in Carpey einwickelt, auf die zerſchnittene Ader geleget, und feſt angedrücket, wird, welches ſodenn ſchmeltzet, die Theile angreiffet, und zuſammen ziehet. Alaun iſt von wenigerer Würckung, greiffet aber und friſſet die Theile nicht ſo an, als das Vitriol. Die ſauren, und aus dieſen Saltzen gezogenen, Spiritus, wie auch die von Lemery,* Webern,** Purmann,*** gelobten, und aus dergleichen zuſammengeſetzten, Blut-Stillungen, ſind um ſo viel deſto ſchädlicher, weil ſie ebenfalls die feſten Theile mit noch mehrerer Geſchwindigkeit angreiffen, und beſonders die Nerven erregen, daher von ſelben, über das, was bereits geſaget, nicht ſelten Ohnmachten, Convulſionen, und andere, geſchwinde, auch tödtliche, Zufälle verurſachet werden.****

 * Cours

ſind, kann
oder auch
wiß zu be
cken Ver
hero nöt
Verzug
ſchieden
ſen, oder
ſes Terp
den Sal
(cauteri
theils d
Gefäſſe
ſammen
terbinde

Mit
ſtillet, i
het, das
beyden e
(237. 243
Gefäſſe v
ſchmertzha
lein, gar
ehe die W
wieder abg
eher, als ſ
Pulß-Ader
dem Blut ſ
durch den T
wird, entſteh

* Cours de Chimie p. 5?4.
** Siehe deſſen Anchoram ſacram ſauciatorum p. 124.
*** Siehe deſſen Obſervationes chirurgicas p. 263.
**** Es beſtätiget dieſes die Erfahrung, ſiehe auch hier-von eine Anmerkung des Lancisii de Corde p. 98. Daher iſt zu wiederhohlen, was oben (421.) geſaget worden.

§. 433.

Die Blutſtillenden Pulver, die theils aus obge-meldeten (430.) gebrannten, jedoch hier klein gerie-benen Saltzen, desgleichen aus Blut-Stein, Eiſen-Roſt, Armeniſchen Bolus, andern Vitrioliſchen Er-den, dem capite mortuo vitrioli, Bley-Zucker, theils aus allerley Vegetabilien, als aus Boviſt, Colopho-nium, Arabiſchen Gummi, Tragacanth, gebrannten Opium, Japoniſche Erde, Drachenblut, Gall-Aepf-fel, oder auch aus der Radice ſymphiti, biſtortae, ireos noſtratis, denen Schaalen von Granat-Aepf-feln, Granat-Blüten, gefertiget und zuſammen ge-ſetzet werden, ſind, zumahl die letzteren, an und vor ſich, von gar keiner Würckung, ſie erregen aber, als fremde Cörper, (391.) die Wunde ſehr, zumahl wann ſie ſcharf ſind, und machen gleiche, obſchon nicht ſo heftige, Zufälle. (431.) Einige feuchten dieſe Pul-ver, wann ſie ſie auflegen, mit Brandewein, oder andern zur beſchriebenen, blutſtillenden, Säfften, an.

§. 434.

Unter allen Artzneyen, ſo äuſſerlich, als Blutſtil-lende, aufgeleget werden können, iſt der rectificirte Brandewein das allerbeſte, weil dieſer das Blut ver-dicke, die Adern zuſammen ziehet, im übrigen aber

unde keine ſonderliche Veränderung ver.

§. 435.

alle dieſe Mittel haben keine, oder doch ge, Würckung, wann nicht das Zuſam. n derer verletzten Gefäſſe darzu kömmet, ches allein das Bluten am beſten geſtillet Es geſchiehet aber dieſes, indem man die it trockner Carpey ausfüllet, darüber dicke, es nöthig iſt, graduirte, Compreſſen (28.) nn eine etwas ſchärffere angezogene Bin. (22.) Allein, es muß doch auch ſolches in aſſe geſchehen, weil ſonſt durch allzuhefti. n und Drücken leicht der Brand (41. 182.) oder die Suppuration gehindert und ge: erden, kann. Wenigſtens wird auch hier. Bunde verändert, und die Cur aufgehalten.

die Frantzöſiſche Academie derer Wiſſenſchafften 731. p. 122. 1732. p. 535. 1735. p. 591. beſonders nerckung von Mr. Morand c. l. 1736. p. 440. veiſet, daß die Veränderung derer Pulß-Adern ſte beytrage.

§. 436.

ſt noch zu mercken, daß, wenn die Wun: , oder nur ein etwas groſſes Blut-Ge: erſchnitten worden, das Blut beſſer ge. wenn das Gefäſſe von der Seite ge. Die Pulß-Adern aber ſollen allezeit, h geſchehen kann, an dem obern Theil e Blut-Adern unter der Wunde, nach äten zu, zuſammen gedrücket werden,

als

ſind, kann der Patient, mit dem Blut, die Kräffte, oder auch gar das Leben, verliehren. Dieſes iſt gewiß zu beſorgen, wenn der Patient, nach einen ſo ſtarcken Verbluten, Convulſiones bekömmt. Es iſt dahero nöthig, daß der Chirurgus bey zeiten, und ohne Verzug, das Blut ſtille. Hierzu aber hat man verſchiedene Mittel. 1) Feurige Cörper, als glühend Eiſen, oder andere glühende Metalle, heiſſes Pech, heiſſes Terpenthin-Oehl, wozu man füglich die freſſenden Saltze, als beſonders das Vitriol, rechnen kann. (cauteria potentialia) 2) Allerley Medicamente, die theils das Blut verdicken, theils die zerſchnittenen Gefäſſe zuſammen ziehen. 3) Das Drücken und Zuſammenpreſſen derer verletzten Gefäſſe. 4) Das Unterbinden derer Pulß-Adern.

§. 431.

Mit denen feurigen Cörpern wird das Blut geſtillet, indem das Feuer die Gefäſſe zuſammen ziehet, das Blut aber geſchwinde trocknet, aus welchen beyden eine harte Rinde (eſchara) formiret wird, (237. 243.) die ſich vor die Oeffnung derer verletzten Gefäſſe vorſetzet. Allein dieſes Mittel iſt, theils ſehr ſchmertzhafft und grauſam, theils auch, vor ſich allein, gar nicht ſicher. Denn dieſe harte Rinde muß, ehe die Wunde heilen kann, durch die Suppuration wieder abgeſondert werden. (243. 209.) Wann dieſe eher, als ſich die darunter liegende noch lebendige Pulß-Ader zuſammen gezogen, und mit dem von dem Blut formirten Pflock (263.*) geſchloſſen hat, durch den Trieb des circulirenden Blutes abgeriſſen wird, entſtehet ein neues Verbluten, welches um ſo

viel

viel deſto gefährlicher, da die Pulß-Ader nunmehro viel kürtzer worden, ſo, daß man hernach mit keinerley Mittel derſelben füglich beykommen kann.* Uber dieſes alles wird auch hierdurch in der Wunde hefftige Entzündung, und, weil die dabey liegenden Nerven angegriffen werden, hefftiger Schmertz, erreget.

* Wann das Eiſen, womit die Pulß-Ader gebrennet wird, allzu heiß iſt, kann es geſchehen, daß daſſelbe, indem es von der Oeffnung der Ader, woran es angehalten worden, wieder abgezogen wird, ſo fort die durch das Feuer formirte Rinde wieder abreiſſe. Wann der Chirurgus alſo ja das glühende Eiſen brauchen will, ſoll dieſes niemahlen gantz glühend, ſondern auf das höchſte braunroth, ſeyn.

§. 432.

Faſt gleiche Würckung haben die Saltze, beſonders das gebrannte Vitriol, wenn hiervon ein Stückgen, ſo man insgemein in Carpey einwickelt, auf die zerſchnittene Ader geleget, und feſt angedrücket, wird, welches ſodenn ſchmeltzet, die Theile angreiffet, und zuſammen ziehet. Alaun iſt von wenigerer Würckung, greiffet aber und friſſet die Theile nicht ſo an, als das Vitriol. Die ſauren, und aus dieſen Saltzen gezogenen, Spiritus, wie auch die von Lemery,* Webern,** Purmann,*** gelobten, und aus dergleichen zuſammengeſetzten, Blut-Stillungen, ſind um ſo viel deſto ſchädlicher, weil ſie ebenfalls die feſten Theile mit noch mehrerer Geſchwindigkeit angreiffen, und beſonders die Nerven erregen, daher von ſelben, über das, was bereits geſaget, nicht ſelten Ohnmachten, Convulſionen, und andere, geſchwinde, auch tödtliche, Zufälle verurſachet werden.****

 * Cours

* *Cours de Chimie* p. 504.
** Siehe deſſen Anchoram ſacram ſauciatorum p. 124.
*** Siehe deſſen Obſeruationes chirurgicas p. 263.
**** Es beſtätiget dieſes die Erfahrung, ſiehe auch hier- von eine Anmerckung des Lanciſii de Corde p. 98. Dabey iſt zu wiederhohlen, was oben (421.) geſaget worden.

§. 433.

Die Blutſtillenden Pulver, die theils aus obgemeldeten (430.) gebrannten, jedoch hier klein geriebenen Saltzen, desgleichen aus Blut-Stein, Eiſen-Roſt, Armeniſchen Bolus, andern Vitrioliſchen Erden, dem capite mortuo vitrioli, Bley-Zucker, theils aus allerley Vegetabilien, als aus Boviſt, Colophonium, Arabiſchen Gummi, Tragacanth, gebrannten Opium, Japoniſche Erde, Drachenblut, Gall-Aepffel, oder auch aus der Radice ſymphiti, biſtortae, ireos noſtratis, denen Schaalen von Granat-Aepfeln, Granat-Blüten, gefertiget und zuſammen geſetzet werden, ſind, zumahl die letzteren, an und vor ſich, von gar keiner Würckung, ſie erregen aber, als fremde Cörper, (391.) die Wunde ſehr, zumahl wann ſie ſcharf ſind, und machen gleiche, obſchon nicht ſo hefftige, Zufälle. (431.) Einige feuchten dieſe Pulver, wann ſie ſie auflegen, mit Brandewein, oder andern, nur beſchriebenen, blutſtillenden, Säfften, an.

§. 434.

Unter allen Artzneyen, ſo äuſſerlich, als Blutſtillungen, aufgeleget werden können, iſt der rectificirte Brandewein das allerbeſte, weil dieſer das Blut verdicket, die Adern zuſammen ziehet, in übrigen aber

in der Wunde keine ſonderliche Veränderung verurſachet.

§. 435.

Allein, alle dieſe Mittel haben keine, oder doch ſehr geringe, Würckung, wann nicht das Zuſammendrücken derer verletzten Gefäſſe darzu kömmet, durch welches allein das Bluten am beſten geſtillet wird.* Es geſchiehet aber dieſes, indem man die Wunde mit trockner Carpey ausfüllet, darüber dicke, und, wenn es nöthig iſt, graduirte, Compreſſen (28.) auf- und denn eine etwas ſchärffere angezogene Binde an-leget. (22.) Allein, es muß doch auch ſolches in gewiſſer maſſe geſchehen, weil ſonſt durch allzuhefftiges Preſſen und Drücken leicht der Brand (41. 182.) entſtehen, oder die Suppuration gehindert und gehemmet werden, kann. Wenigſtens wird auch hierdurch die Wunde verändert, und die Cur aufgehalten.

* Siehe die Frantzöſiſche Academie derer Wiſſenſchafften Anno 1731. p. 122. 1732. p. 535. 1735. p. 591. beſonders die Anmerckung von Mr. Morand c. l. 1736. p. 440. welche weiſet, daß die Veränderung derer Pulß-Adern das meiſte beytrage.

§. 436.

Hierbey iſt noch zu mercken, daß, wenn die Wunde nicht groß, oder nur ein etwas groſſes Blut-Gefäſſe allein zerſchnitten worden, das Blut beſſer geſtillet werde, wenn das Gefäſſe von der Seite gedrücket wird. Die Pulß-Adern aber ſollen allezeit, wann es füglich geſchehen kann, an dem obern Theil der Wunde, die Blut-Adern unter der Wunde, nach denen Extremitäten zu, zuſammen gedrücket werden,

ol-

als welches aus der Circulation des Geblütes zu verſtehen iſt, auch bey Aderlaſſen allezeit in acht genommen wird.

§. 437.

Weil an vielen Theilen keine Binde feſt angeleget, und damit die Wunde ſattſam gedrücket, werden kann, iſt offtmahls nöthig, daß ſolches mit denen Fingern, oder Händen, geſchehe, die ein Gehülfſe beſtändig an die Wunde andrücken muß. Nach Beſchaffenheit der Wunde, und derer verletzten Gefäſſe, muß mit ſolchen Drücken nur wenige, offtmahls aber auch mehrere, Stunden und Tage angehalten werden. Es iſt auch nöthig, daß ſolches zu aller Zeit mit gleichen Kräfften geſchehe, bis zuletzt; da derjenige, ſo drücket, ſachte, und nach und nach, damit aufhören ſoll.* Von Machinen, ſo nach der Amputation derer Glieder, inſonderheit des dicken Beins, gebrauchet werden können, iſt oben (264.) geſaget worden.

* Ein Exempel, da ein gefährliches Verbluten an dem männlichen Gliede auf dieſe Art geſtillet worden, ſiehe in Ruyſchii Obſ. chirurg. Obſ. 42. Wann bey der Operation der fiſtulae ani ſich ein gefährliches Bluten eräugnet, iſt dieſes das eintzige Mittel, daſſelbe zu ſtillen.

§. 438.

An denen Armen und Beinen kann man den Tourniquet, (258.) jedoch nur ſo, anlegen, daß damit die Pulß-Adern nur in etwas, nicht aber völlig, zuſammen gepreſſet, und alſo der hefftige Einſchuß des Geblütes gemäßiget, werde. Auch dienen hierzu

die

die länglichten Compreſſen, ſo auf den obern Theil derer Pulß-Adern geleget, und auf gleiche Weiſe mit einer Binde befeſtiget, werden. (260. 265.) Wann aber die arteria, oder vena, brachialis, oder cruralis. gantz entzwey geſchnitten iſt, ſoll der Chirurgus, wenn es die Zeit und die andern Umſtände zulaſſen, ſofort den Tourniquet anlegen, und ſodenn das Glied ohne Anſtand abſchneiden. (190. 191. 250.*) Wo der Tourniquet nicht anzubringen iſt, kann man das Blut auf eine Zeitlang aufhalten, wenn man die Pulß-Adern mit einer groſſen krummen Nadel unterſticht, und den Faden hernach darüber, nebſt Haut und Fleiſch, feſt bindet. Inzwiſchen kann man andere Mittel ſuchen, dem Bluten zu wehren, und ſodenn dieſen Band wieder aufmachen. (271.) Wann eine Pulß-Ader nicht durch und durch, ſondern nur eingeſchnitten iſt, (377.) ſoll man dieſelbe ſo fort gantz entzwey ſchneiden, da ſo denn das Blut viel leichter geſtillet werden kann.

§. 439.

Die Erfahrung lehret, daß, wenn aus denen Pulß-Adern, ſo in denen Beinen feſte anhängen, ein gefährlich Bluten entſtehet, (268.) auch dieſes nicht beſſer, als auf gleiche Art, und durch feſtes Ausdrücken trockener Carpey, gehemmet werden könne. Welches auch glücklich bey einer zu Bein gewordenen Pulß-Ader angegangen. *

* Siehe den Herrn Petit in der aus der Frantzöſiſchen Academie angezogenen Stelle, An. 1732. p. 539. Von dem Bluten aus der Pulß-Ader, nach einem ausgeriſſenen Back-Zahn, welches durch keinerley Mittel,

weder

als welches aus der Circulation des Geblütes zu verſtehen iſt, auch bey Aderlaſſen allezeit in acht genommen wird.

§. 437.

Weil an vielen Theilen keine Binde feſt angeleget, und damit die Wunde ſattſam gedrücket, werden kann, iſt offtmahls nöthig, daß ſolches mit denen Fingern, oder Händen, geſchehe, die ein Gehülfſe beſtändig an die Wunde andrücken muß. Nach Beſchaffenheit der Wunde, und derer verletzten Gefäſſe, muß mit ſolchen Drücken nur wenige, offtmahls aber auch mehrere, Stunden und Tage angehalten werden. Es iſt auch nöthig, daß ſolches zu aller Zeit mit gleichen Kräfften geſchehe, bis zuletzt; da derjenige, ſo drücket, ſachte, und nach und nach, damit aufhören ſoll.* Von Machinen, ſo nach der Amputation derer Glieder, inſonderheit des dicken Beins, gebrauchet werden können, iſt oben (264.) geſaget worden.

* Ein Exempel, da ein gefährliches Verbluten an dem männlichen Gliede auf dieſe Art geſtillet worden, ſiehe in Ruyſchii Obſ. chirurg. Obſ. 42. Wann bey der Operation der fiſtulae ani ſich ein gefährliches Bluten eräugnet, iſt dieſes das eintzige Mittel, daſſelbe zu ſtillen.

§. 438.

An denen Armen und Beinen kann man den Tourniquet, (258.) jedoch nur ſo, anlegen, daß damit die Pulß-Adern nur in etwas, nicht aber völlig, zuſammen gepreſſet, und alſo der hefftige Einſchuß des Geblütes gemäßiget, werde. Auch dienen hierzu die

die länglichten Compreſſen, ſo auf den obern Theil derer Pulß-Adern geleget, und auf gleiche Weiſe mit einer Binde befeſtiget, werden. (260. 265.) Wann aber die arteria, oder vena, brachialis, oder cruralis. gantz entzwey geſchnitten iſt, ſoll der Chirurgus, wenn es die Zeit und die andern Umſtände zulaſſen, ſofort den Tourniquet anlegen, und ſodenn das Glied ohne Anſtand abſchneiden. (190. 191. 250. *) Wo der Tourniquet nicht anzubringen iſt, kann man das Blut auf eine Zeitlang aufhalten, wenn man die Pulß-Adern mit einer groſſen krummen Nadel unterſticht, und den Faden hernach darüber, nebſt Haut und Fleiſch, feſt bindet. Inzwiſchen kann man andere Mittel ſuchen, dem Bluten zu wehren, und ſodenn dieſen Band wieder aufmachen. (271.) Wann eine Pulß-Ader nicht durch und durch, ſondern nur eingeſchnitten iſt, (377.) ſoll man dieſelbe ſo fort gantz entzwey ſchneiden, da ſo denn das Blut viel leichter geſtillet werden kann.

§. 439.

Die Erfahrung lehret, daß, wenn aus denen Pulß-Adern, ſo in denen Beinen feſte anhängen, ein gefährlich Bluten entſtehet, (268.) auch dieſes nicht beſſer, als auf gleiche Art, und durch feſtes Ausdrücken trockener Carpey, gehemmet werden könne. Welches auch glücklich bey einer zu Bein gewordenen Pulß-Ader angegangen. *

* Siehe den Herrn Petit in der aus der Frantzöſiſchen Academie angezogenen Stelle, An. 1732. p. 539. Von dem Bluten aus der Pulß-Ader, nach einem ausgeriſſenen Back-Zahn, welches durch keinerley Mittel,

weder

weder durch den ſtärckſten Brandewein, noch auch durch das oleum vitrioli, hat können geſtillet werden, und welches endlich geſtanden, als nur trockene Carpey drey Tage und Nächte lang beſtändig durch einen Gehülffen feſte angedrücket worden, ſiehe den Herrn van Swieten ad §. 218. p. 347. Von dem Bluten aus einer zu Bein gewordenen Pulß-Ader ſiehe Petit l. c.

§. 440.

Wo aber die Pulß-Adern zu groß ſind, und man fürchtet, daß dieſes Zuſammendrücken das Bluten nicht verhindern könne, iſt noch übrig, daß man die Pulß-Ader mit einer krummen Nadel unterſteche, und mit gewichſten Fäden unterbinde, welches bereits oben (259. [8] 263. *) beſchrieben worden. Wobey man inſonderheit acht haben ſoll, daß man die Nerven nicht mit binde. Aber auch hier iſt doch nöthig, daß auf die gehefſteten Pulß-Adern trockene Carpey aufgeleget, und ſelbe angedrücket, werde.

§. 441.

Wann man, bey einer Wunde, fürchtet, daß ein ſtarckes Bluten entſtehen, oder auch, wenn es geſtillet, wieder kommen könne, ſoll man, vor allen Dingen, den Patienten mit Ernſt anhalten, daß er auf alle Art, ſowohl dem Leibe, als dem Gemüthe, nach, ſehr ruhig bleibe, wenig, oder gar nichts, eſſe, und nichts, als Waſſer, oder wäſſerigt Geträncke, und zwar kalt, trincke. Man ſoll, wenn der Patient entkräfftet iſt, keinesweges bemühet ſeyn, ihm, ſo lange, als man vor dem Bluten nicht ſicher iſt, neue Kräffte zu ſchaffen, weil dieſe Entkräfftung vielmahl das eintzige Mittel iſt, wodurch das Verbluten abgewen-

gewendet, und der Patient erhalten, werden kann.* Derſelbe ſoll in einem finſtern Zimmer, wo alles ruhig iſt, beſtändig ſtille liegen, weil auch helles Licht, und das mindeſte Geräuſche, oder Reden, denſelben erregen kann. Mann kann ihm Pulver, oder Träncke, mit Salpeter, eingeben, welches beſonders dienlich, wenn eine fieberhaffte Bewegung in dem Pulß geſpühret wird. Auch ſoll man beſorget ſeyn, daß der Leib geöffnet werde, welches am beſten mit mehr kalten, als warmen, Clyſtiren geſchiehet, worzu Molcken, oder Selter-Waſſer, mit ein wenig Salpeter, oder oxymel gebraucht werden kann. Anhaltende Mittel, (adſtringentia) wann ſie eingegeben werden, ſind von keiner Würckung, das Blut aufzuhalten, können aber ſonſt wohl in denen innern Theilen ſehr groſſen Schaden verurſachen.*

* Siehe hier das oben (381.*) aus van Swieten angezogene merckliche Exempel.

§. 442.

Viele recommendiren hier das Aderlaſſen an einem von der Wunde entfernten Theil, welches andere gantz verwerffen.* Dem Anſehen nach, kann es zuweilen, in gewiſſen Fällen, dienlich ſeyn, weil der hefftige Zufluß nach der verletzten Pulß-Ader dadurch etwas abgezogen, auch überhaupt der Trieb des Blutes gemindert, und der Patient geſchwinder zu der Entkräfftung gebracht, wird, welche zu Stillung des Blutes nöthig iſt. (432.) Es muß aber hier groſſe Vorſicht gebrauchet werden, weil leicht durch unzeitiges Aderlaſſen der Todt des Patienten beſchleuniget werden kann.

Brühen, aus oben angezeigten Urſachen, (451.) behutſam verfahren, und davon nur ſehr wenig, auch dieſelbe gar nicht warm, nehmen laſſen. Bey an ſich ſchwachen Cörpern iſt dienlich, daß man dem Patienten, wenn er ſich erhohlet, eine Zeitlang die Fieber-Rinde, und Martialia, gebe.

Die Pulß-Ader-Geſchwulſt.
(Aneuryſma.)

§. 446.

Eine wiedernatürliche Geſchwulſt, ſo von dem Blute, welches ſonſt in einer Pulß-Ader circuliret, formiret worden, wird eine Pulß-Ader-Geſchwulſt (Aneuryſma) genennet. Es giebt aber hiervon zweyerley Gattungen. In der einem iſt ein Theil der Pulß-Ader ausgedehnet, welches man eine ächte Pulß-Ader-Geſchwulſt (aneuryſma verum, Fr. *anevryſme vrai, ou par dilatation*) nennet. In dem andern iſt die Pulß-Ader verwundet, durchſtochen, oder von ſcharffen Säfften an- und durchgefreſſen, da denn, über derſelben, von dem aus dieſer Oeffnung nach und nach ausgetretenen Geblüte, eine Geſchwulſt entſtehet, welcher der Nahme einer unächten Pulß-Ader-Geſchwulſt (aneuryſma ſpurium, Fr. *anevryſme faux, ou par epanchement*) beygeleget wird.

* Wenn eine Pulß-Ader ausgedehnet wird, entſtehet alſo ein aneuryſma verum. Ausgedehnte Blut-Adern formiren die ſo genannte Krampff-Adern, (varices) dergleichen ſich zuweilen an denen Saamen-Gefäſſen, (vaſa

(vaſa ſpermatica) eräugnen. (hernia varicoſa, cirſocele) Von ausgedehnten Waſſer-Gefäſſen (venae lymphaticae) entſtehen mit wäſſerigter Feuchtigkeit angefüllte Häutgen, oder Säckgen. (hydatides) Wann das Blut aus kleinen zerriſſenen Blut-Aedergen, oder aus einer verletzten groſſen Blut-Ader, bey dem Aderlaſſen, unter der Haut ausläufft, heiſſet es ecchymoſis, wann es aber aus einer verwundeten Pulß-Ader ausgetrieben wird, aneuryſma ſpurium.

§. 447.

Die ächte Pulß-Ader-Geſchwulſt iſt auch unterſchieden. Denn, entweder iſt ein Theil der Pulß-Ader gantz in ſeiner Runde ausgedehnet, ſo, daß dieſes Gefäſſe um und um weiter iſt, oder, es geſchiehet dieſe Ausdehnung nur auf einer Seite, da ſodenn gleichſam ein Sack an der Pulß-Ader aufſitzet.* Einige ſetzen noch die dritte Art darzu, wenn die Pulß-Ader nicht nur in ihrem gantzen Umfang, weiter, als natürlich, ſondern über dieſes noch an einer Seite mehr, als an der andern, ausgedehnet iſt.**

* Es hat dieſe Ausdehnung, oder Sack, einige Gleichheit mit der Ausdehnung, ſo an dem peritonaeo geſchiehet, aus welcher die ſo genannten Brüche entſtehen, dahero auch dieſe Geſchwulſt einem Bruch (hernia arteriae) verglichen wird.

** Siehe Le Dran Operat. p. 521.

§. 448.

Diejenige Art, wo die Pulß-Ader gantz, und um und um, ausgedehnet iſt, kömmet öffters an denen innwendigen Pulß-Adern, beſonders an der aorta, ſelten an denen äuſſern Gliedmaſſen, vor, wo die Pulß-Adern auf denen Beinen aufliegen.*

 * Mit

* Mit dieſer hat der Chirurgus eigentlich nichts zu thun, die auch auf keine Art curiret werden kann. Wir haben davon ſehr viel Exempel. Nur einige anzuführen, wird eine ſolche Pulß-Ader-Geſchwulſt in der aorta beſchrieben und abgebildet in denen Tranſactionibus Anglicanis No. 267. p. 696. in Lowthorps Abridgment Vol. III. p. 257. in denen Nachrichten der Pariſer Academie derer Wiſſenſchafften An. 1707. p. 30. von Mr. Littre in Ruyſchii Obſeruat. Anat. Chirurg. 37. und 38. in Joh. Bapt. Bianchi Diſſ. Epiſt. de Polypo cordis & inde enato aneuryſmate ad Joh. Mariam Lanciſium in Mangeti Theatro Anat. Lib. I. Cap. VII. p. 193. in unſers Herrn Hofrath Walthers Programmate de Aneuryſmate 1738. Viele andre Obſervationes zu geſchweigen. Vornehmlich hat hiervon geſchrieben Lanciſius de Motu cordis & Aneuryſmatibus, Romae, 1728. und Paulus Valcarengius de Aortae aneuryſmate obſeruatt. II, Cremonae, 1741. Von einem aneuryſmate an der arteria ſubclauia ſiehe die Nachrichten der Academie derer Wiſſenſchafften Anno 1700. p. 50. und Anno 1733. p. 153. in der arteria bronchiali die Anmerckung Ant. Leprotti in denen Commentariis Bononienſibus p. 345.

§. 449.

Nur auf einer Seite, und ſo, daß ſie gleichſam einen Sack formiret, werden die Pulß-Adern bey zweyerley Gelegenheit, ausgedehnet. Entweder es werden die äuſſerſten Häute (tunicae) derer Pulß-Adern ſelbſt, wie ſolches oftmahls bey dem Aderlaſſen geſchiehet, zerſchnitten, oder von der aus nahgelegenen Geſchwüren ausflieſſenden Materie angefreſſen, oder auch mit Gewalt zerriſſen, da denn die inneren Häute durch die Oeffnung, welche in denen äuſſerſten iſt, durch den Trieb des Blutes herausgetrieben

getrieben und ausgedehnet werden,* oder, es werden, welches ſich noch öffterer zuträget, die gantzen Pulß-Adern, über welche hin und wieder andre feſte Häute (aponeuroſes) angeſpannet ſind, wenn dieſe ebenfalls zerſchnitten, zerriſſen, angefreſſen, oder auch aus allerley Urſachen zu ſchlapp, geworden, auf dieſer Seite ausgedehnet, weil ſie allein, und ohne dieſer Häute Beyhülffe, der Bewegung des Blutes aus dem Hertzen nicht genug wiederſtehen können.**

* Von denen Häuten, aus welchen die Pulß=Adern zuſammen geſetzet ſind, ſiehe die Anmerckung des gelehrten Edimburgiſchen Profeſſoris Alexandri Monro in denen Medical Eſſays Vol. II. Obſ. XVI. p. 264. und unſers Herrn D. Ludwigs, P. P. Diſſ. de Arteriarum tunicis, Anno 1739.

** In der Bruſt ſind die groſſen Pulß=Adern mit einer dergleichen feſten Haut umgeben, die ihren Anfang von dem pericardio hat. Andere liegen unter der pleura. In dem Unterleib liegen verſchiedene Pulß=Adern unter dem peritonaeo. An dem Arm iſt beſonders die aponeuroſis, die mit dem tendine des muſculi bicipitis, oder coracoradiaei, zuſammen hänget, ſehr mercklich. An denen Schenckeln iſt die faſcia lata, die von dem obern Theil des femoris eine aponeuroſin formiret, ſo ſich unten an dem Fuß endiget.

§. 450.

In der unächten Pulß-Ader-Geſchwulſt iſt die Pulß-Ader verwundet, und gemeiniglich durchgeſtochen, oder zerriſſen. Wann die Wunde nur klein iſt, ſickert aus derſelben, nach und nach, und auch vielmahl nicht beſtändig, ſondern nur unter gewiſſen Bewegungen des Gliedes, das Geblüte heraus. Dieſes Geblüte formiret ſodenn eine Geſchwulſt.

[illegible] aber ebenfalls ein Unterſchied iſt. Denn, zuwei-
len läufft das Blut in das Fett, und dringet durch [illegible] Höhlen, (40.) zuweilen aber ſammlet ſich ſol-
ches unter denen nur (449.**) beſchriebenen feſten Häuten, (aponevroſes) zumahl an dem Arm, unter [illegible] die mit dem muſculo bicipite zuſammen [illegible] **) Das Geblüte, wann daſſelbe auf [illegible] heraus dringet, wird, wenn deſſen [illegible] iſt, ausgetrocknet, und zum theil harte, [illegible] gleichſam übereinander liegende Schaalen [illegible] welches beſonders geſchiehet, wann daſſel- [illegible] geſaget, nicht beſtändig, ſondern nur zu ge-
Zeiten, und ruckweiſe, aus der verwundeten Ader heraus getrieben wird.**

* Siehe die Anmerckung des Herrn Macgills in denen Edinburgiſchen Verſuchen Vol. II. Obſ. 15. p. 255.

** Siehe hiervon die Figur von dem Herrn Petit, in denen Nachrichten der Academie derer Wiſſenſchafften Anno 1736. p. 338.

§. 451.

Weil es zuweilen ſchwer iſt, eine Pulß-Ader-Geſchwulſt von andern Geſchwülſten, und ein ächtes aneuryſma von einem unächten, zu unterſcheiden, und, weil, wann dieſer Unterſcheid nicht wohl in acht genommen wird, ein Chirurgus einen ſchleunigen Todt verurſachen kann, muß man die Kennzeichen genau wiſſen. Ein aneuryſma iſt darinnen vor andern Geſchwülſten unterſchieden, weil man in demſelben, wenn man äuſſerlich den Finger darauf hält, den Pulß, oder die Bewegung, welche in denen Pulß-Adern zu ſeyn pfleget, fühlet. Weil aber

auch

auch dieſes in andern Geſchwülſten geſchehen kann, muß man dabey auf die Urſachen acht geben, woher eine ſolche Geſchwulſt, zumahl an denen äuſſerſten Gliedmaſſen, entſtanden, und auch das Lager derer Pulß-Adern, aus der Anatomie, wohl wiſſen.

* Auch die beſten Chirurgi geſtehen, daß ſie ſich zuweilen geirret haben. Es kann ſehr leicht geſchehen, daß an einem Theil ein Abſceß, oder eine andere Geſchwulſt, entſtehe, da, wann die darunter liegende Pulß-Ader angeſpannet wird, man den Schlag derſelben in der Geſchwulſt deutlich fühlet. Es iſt dieſes dem Riuerio begegnet Obſ. p. 685. Siehe Lanciſium l.c. Alſo kann eine ecchymoſis, oder, wann das Blut, nach einer Aderlaß an dem Arm, aus der geöffneten Blut-Ader, unter der offtgemeldeten aponeuroſi des bicipitis, (449. **) ausgefloſſen iſt, aus dieſen Urſachen, ein aneuryſma vorſtellen. Siehe Lanciſium l. c. p. 101. Ich bekenne, daß ich mich auf dieſe Art einmahl bey einem Knaben geirret, wo an dem obern Theil der Bruſt eine ſtarck pulſirende Geſchwulſt mir einem aneuryſmati ähnlich geſchienen, welche Geſchwulſt aber hernach durch die Suppuration curiret worden. Allein, weit gefährlicher iſt der Irrthum, wann die Chirurgi ein aneuryſma vor eine andre Geſchwulſt anſehen, und daſſelbe öffnen, dergleichen traurige Begebenheiten nur allzugemein ſind. Siehe Ruyſchium c. l. Obſ. 38. Lanciſium l. c. p. 107. Daß ein unächtes aneuryſma wenig pulſire, ſoll gleich geſaget werden. Allein, auch ein ächtes, wann es alt und groß wird, höret auf zu pulſiren, weil ſodenn der Sack, und deſſen Häute, allzuſehr ausgedehnet, verhärtet, auch wohl gar hin und wieder in Bein verwandelt, werden.

§. 452.

Man muß aber auch eine ächte Pulß-Ader-Geſchwulſt (449.) von einer unächten (450.) zu unter-

 ſcheiden

ſcheiden wiſſen. Die eine wird von flüßigen, und zum theil noch circulirenden, die andere von ſtillſtehenden, und meiſtens geronnenen, Blut formiret. In der erſten iſt, ſo lange ſie noch klein iſt, der Pulß ſehr deutlich und ſtarck, welcher zu gleicher Zeit mit andern Pulß-Adern in dem Cörper ſchläget, in der unächten aber iſt dieſer Pulß nicht ſo deutlich zu ſpühren.* In der ächten Pulß-Ader-Geſchwulſt ſpühret und höret man ein Geräuſche, welches wenigſtens nicht ſo deutlich in der unächten obſerviret wird. Ein ächtes aneuryſma entſtehet nach und nach, formiret eine runde, und mehr erhabene, Geſchwulſt, die, wenn man ſie drücket und reibet, kleiner wird, oder gar vergehet,** über welcher die Haut gar nicht verändert iſt. Eine unächte Pulß-Ader-Geſchwulſt nimmet geſchwinder zu, die Geſchwulſt iſt breiter, und mehr ungleich, dabey aber härter,*** und vergehet nicht, wann ſie gedrücket wird, dieſelbe bekommet auch von dem ausgelauffenen Geblüte, zumahl wann dieſes unter der Haut in dem Fett lieget, eine andre Farbe.****

* Es iſt ein Unterſchied, wenn z. E. der Arm ausgeſtrecket, und die aponeuroſis angezogen, wird, ſpühret man zuweilen gar keinen Pulß, der aber mercklich wird, wenn man den Arm beuget. Siehe Macgills Anmerckung c. l.

** Wann eine ſolche Schwulſt bereits groß iſt, und nahe bey dem Hertzen lieget, ſpühret der Patient, wenn man ſie drücket, oder reibet, Hertzens-Angſt, und will erſticken. Siehe die Figur von einer ſehr groſſen ächten Pulß-Ader-Geſchwulſt an dem Arm in Purmanns Chirurgia curioſa P. III. Cap. 8. p. 612.

*** Auch hier iſt noch ein Unterſchied. Wann das Blut nur in das Fett unter der Haut ausgelauffen, iſt die Geſchwulſt weicher, als, wann daſſelbe unter einer feſten Haut (aponeuroſis) lieget.

**** Auch ein ächtes aneuryſma, wann zuletzt die Häute ſo ausgedehnet werden, daß ſie anfangen zu reiſſen, verändert die Farbe. Hingegen kann ſich aber auch zutragen, daß, wann eine Pulß-Ader, z. E. an dem Arm, durchſtochen worden, die Wunde an der über derſelben liegenden Haut (aponeuroſis) nebſt der äuſſerſten Haut zuſammen heilet, die Pulß-Ader aber ihre Oeffnung behält. Wann aus dieſer, auf oben (450.) beſchriebene Art, das Geblüte nach und nach ausſickert, formiret ſich eine Geſchwulſt, welche einer ächten Pulß-Ader-Geſchwulſt beynahe vollkommen ähnlich iſt. Siehe ein ſolch Exempel, ſo Mr. Petit beſchrieben, in denen Nachrichten der Academie derer Wiſſenſchafften Anno 1736. p. 338. welcher auch daſelbſt die Kennzeichen am beſten angegeben, dabey aber doch geſtehet, daß ſich die erfahrenſten Chirurgi bey dem nur angeführten Patienten betrogen haben. Siehe auch Macgills Anmerckung c. l. Es ſoll alſo ein Chirurgus nicht aus einem Kennzeichen allein ſchlieſſen, ſondern dieſelben alle ſorgfältig überlegen, auch beſonders unterſuchen, wovon, und auf was Art, eine dergleichen Geſchwulſt entſtanden, und wie dieſelbe nach und nach zugenommen.

§. 453.

Es entſtehet aber eine wahrhaffte Pulß-Ader-Geſchwulſt aus verſchiedenen, mehrentheils äuſſerlichen, doch auch zuweilen, auf gewiſſe maſſe, aus innerlichen, Urſachen. Alſo, von denen letzten zuerſt zu ſagen, in einem ſehr ſchwachen und mit böſen Säfften verſehenen Cörper ſind auch die Pulß-Adern ſchwächer, daß dieſelben durch geringe Gewalt leicht

können ausgedehnet werden, indem ſie der Bewegung des Hertzens und dem hierdurch verurſachten Trieb des Blutes nicht gnugſam wiederſtehen können.* Es kommen hierzu die äuſſerlichen Urſachen, wenn ein ſolcher Patient etwas ſchweres hebet,** drücket, oder ſonſt eine gewaltſame Bewegung machet,*** als bey hefftigen Brechen,† Huſten, †† Schreyen, ††† Lachen, ‡ beſonders aber, wenn eine Pulß-Ader in dem Augenblick, in welchem das ſich zuſammen ziehende Hertz das Blut in dieſelbe preſſet, durch äuſſerliche Gewalt, als durch einen hefftigen Schlag, oder Stoß, zuſammen gedrücket wird. ‡‡ Dieſes geſchiehet auch, wann die Muſculn durch eine gewaltſame Bewegung ſehr angeſtrenget, und die Pulß-Adern dadurch gedrücket, werden. ‡‡‡ Auch werden die Pulß-Adern durch allerley andere Geſchwülſte, verrenckte, gebrochene, und aufgeſchwollene, Beine, (exoſtoſes) gepreſſet. In allen dieſen Fällen wird die Pulß-Ader, zumahl in ungeſunden und ſchwachen Cörpern, nahe an dem Theil, wo das Zuſammendrücken geſchiehet, gegen dem Hertzen zu, ausgedehnet. Wann Polypi, aus andern Urſachen, in dem Hertzen ſind, wird nicht nur daſſelbe ausgedehnet, ſondern es geſchiehet auch dieſes in denen nahgelegenen Pulß-Adern. Es iſt bereits geſaget worden, daß ſolches auch geſchehe, wann die über denen Pulß-Adern liegenden Häute, (aponeuroſes) oder auch die äuſſerſten Häute der Arterie ſelbſt, ☾ zerſchnitten, oder durch allerley Gelegenheit ſchlapp, geworden ſind. Man hat auch Exempel, daß dieſelbe endlich von der aus der Geſchwulſt heraus ſickernden wenigen Feuchtigkeit angefreſſen worden. ♂

*Die-

* Dieſes beweiſet Lanciſius l. c. mit vielen Exempeln, inſonderheit hat derſelbe, und vor ihm bereits andere, angemercket, daß Leute, die den Mercurium viel gebrauchet, leichter ſolche Geſchwulſt bekommen, als andere. Auch in Scorbutiſchen Cörpern haben die Häute derer Pulß-Adern nicht die behörige Feſtigkeit.

** Ein Mann, ſo etwas ſchweres auf den Kopf heben wollte, bekömmet an der arteria carotide, gleich über der clavicula, eine Pulß-Ader-Geſchwulſt. Manget Biblioth. Chirurg. Lib. I. p. 88.

*** Einer, welcher auf der Jagd den Kopf mit Gewalt und Geſchwindigkeit auf die rechte Seite drehete, hatte Mühe den Kopf wieder umzuwenden, und konnte, von der Zeit an, nicht recht ſchlingen, auch nicht frey Athem hohlen. Nach ſeinem Todte funde man die aortam ſehr ausgedehnet, und ein groſſes aneuryſma in der rechten ſubclavia.

† Dergleichen Exempel iſt mir bekannt. Das groſſe oben (448. *) angeführte aneuryſma in der aorta, welches Littre beſchreibet, iſt von einer fünf Tage anhaltenden Bewegung zu Brechen und Stuhl, welches ein Quackſalber mit gewiſſen Pillen erreget hatte, entſtanden.

†† In beyden carotidibus iſt hiervon ein aneuryſma geworden. Siehe die Ephemerides Nat. Cur. Dec. I. Anno IV. p. 102.

††† Eine Anmerckung des Herrn Gaubii wird in Theod. van Leewen Diſſ. de Aneuryſmate vero, zu Leyden 1742. p. 13. angeführet. Ein Mann, der, wegen groſſer Schmertzen von der Gicht, hefftig geſchriehen, bekam an der rechten carotide ein aneuryſma, welches ſo groß wurde, daß er davon zuletzt erſticken muſte.

‡ Auch hiervon ſiehe ein Exempel, da ein aneuryſma an der arteria frontali entſtanden ſeyn ſoll, in Cowpers Anatomy of Human Body ad Tab. V.

‡‡ Lanciſius c. l. Cap. II. Prop. XXI. p. 108. erzehlet, wie ein ſolches aneuryſma innwendig in der Bruſt

davon

darvon entſtanden, indem ein Mann mit einer Bux-baumenen Kugel einen hefftigen Schlag auf der lincken Seite des Rückens bekommen. Von Schlägen auf den Kopf, und Ziehen bey denen Haaren, ſiehe Joh. Nic. Holtorffs Diſſ. de Aneuryſmate in Capite pueri XI. annorum, Straßb. 1722. Von einem Stoß auf der Bruſt in der arteria ſubclauia, ſiehe van Swieten ad §. 176.

‡‡‡ Dahero dergleichen ſehr oft in Pferden, an denen hinteren Füſſen, entſtehen, wann ſie groſſe Laſten ſchleiffen. Siehe van Swieten c. l.

☾ Siehe hiervon zwey Exempel, da die äuſſerſten Häute der Arterie zerſchnitten geweſen, in de la Faye Noten über den Dionis p. 690.

♂ Siehe Ruyſch. in Obſeruat. Anat. Chirurg. XXXVII. & XXXVIII. wo ſo gar die Beine angefreſſen worden.

§. 454.

Das unächte aneuryſma (450.) entſtehet am öffterſten an dem Arm von unglücklichen Aderlaſſen, zumahl wenn der Chirurgus die ſo genannte Leber- oder Miltz-Ader, (vena baſilica) unter welcher die Pulß-Ader lieget, öffnen will. Es iſt mir ein Exempel bekannt, da, von gewaltſamer Ausdehnung des Vorder-Arms, nach einer Verrenckung deſſelben, die Pulß-Ader iſt zerriſſen worden. Wann das ächte aneuryſma zuletzt reiſſet, flieſſet auch aus demſelben das Geblüte, und zwar vielmahl unter denen oben (449. **) beſchriebenen Häuten, aus, und entſtehet daraus ein unächtes aneuryſma.

§. 455.

Ein aneuryſma an der aorta, oder andern groſſen Arterien, zu welchen man nicht kommen, und dieſelben nicht drücken, auch nicht unterbinden, kann, iſt

auf

auf keine Art zu curiren. Man muß ſuchen den Patienten bey nur wenigen Kräfften zu erhalten, ihm fleißig Aderlaſſen, nahrhaffte Speiſen, Wein, alle Bewegung, und was nur das Geblüte erregen kann, verbieten. Zuletzt, wenn die Arterie ſo weit ausgedehnet iſt, daß ſie reiſſet, oder, wenn die in dem Sack anhangenden, und endlich verdorbenen und ſcharf gewordenen Säffte denſelben durchfreſſen, ſtirbt der Patient jählinge. Weil auch durch dieſe groſſe, an denen inneren Pulß-Adern befindliche, Geſchwülſte die nahgelegenen Waſſer-Adern (venae lymphaticae) gepreſſet werden, reiſſen dieſelben, dahero man, nach dem Todte, in ſolchen Cörpern, beſonders in der Bruſt, eine groſſe Menge Waſſer zu finden pfleget. An denen äuſſerlichen Gliedmaſſen, vornehmlich an dem Arm, wo dergleichen an meiſten vorkommen, kann ein ächtes aneuryſma, wann es noch neu, und nicht gar zu groß, iſt, ohne die Operation gehoben werden, wann daſſelbe lange Zeit mit genugſamer Gewalt zuſammen gedrücket wird. Wo es aber ſchon groß und verhärtet iſt, gehet dieſes nicht an, ſondern ſodenn erfordert es die Operation. Auch dieſe kann nur ſtatt haben, wann man die ausgedehnte Pulß-Ader ohne Gefahr unterbinden, und die Circulation in derſelben aufheben, kann. (190.) Vielmahlen muß alſo, um einer ſolchen Geſchwulſt willen, das Glied abgeſchnitten werden. (250.*)

§. 456.

Die unächte Geſchwulſt dauret nicht ſo lange, ſondern es ſchläget zuletzt, wegen des ausgefloſſenen Blutes, indem dieſes faulet, oder auch, wenn es geronnen

röffnen iſt, die nahgelegenen Theile drücket, der Brand wächſt zu. Doch dieſes geſchiehet langſamer, * wann das in kleiner Quantität ausgefloſſene Geblüte, auf die Art, wie oben (450.) beſchrieben worden, ausgetrocknet, und dadurch die Oeffnung in der Pulß-Ader zugehalten, wird. In dem Anfange kann daſſelbe durch Zuſammendrücken der verletzten Pulß-Ader abgewendet werden, allein, wann das Geblüte bereits ausgelauffen, und eine Geſchwulſt formiret, wird hiermit nichts ausgerichtet, ſondern es erfordert die Operation, oder gar die Amputation.

* Eine ſolche unächte Pulß-Ader-Geſchwulſt, die an dem Arm von unglücklichen Aderlaſſen entſtanden, iſt erſtlich nach einem Jahre glücklich operiret worden, in denen Edinburgiſchen Verſuchen Vol. IV. Obſ. 17. p. 299.

§. 457.

Um eine ächte Pulß-Ader-Geſchwulſt durch äuſſerliches Drücken zu curiren, gebrauchet man ſich, entweder einer gewöhnlichen Binde, oder verſchiedener, hierzu ausgedachter, Inſtrumente. Wann alſo die Geſchwulſt noch neu, nicht harte, auch nicht allzugroß, iſt, ſoll der Chirurgus dieſelbe behutſam mit denen Fingern reiben und drücken, bis ſie ſich verliehret, alsdenn, wenn er den Arm ſo, wie er in einer Serviette getragen werden muß, gebeuget hat, leget er etwas gefaltetes, mit ſtarcken Brandewein angefeuchtetes, wohl wieder ausgedrücktes, Löſchpapier auf den Ort, hierüber aber graduirte Compreſſen. In die unterſte Compreſſe kann er eine Müntze legen, damit ſie ſchärffer drücke. Einige legen ein Pflaſter darüber, welches mehr ſchädlich, als nützlich, iſt.

Die

Die Binde, die zwey kleine Finger, oder einen Daumen, breit, und feſte, ſeyn ſoll, gehet anfangs drey mahl um den unterſten Theil des Ober-Arms herum, hernach über die aufgelegten Compreſſen ſchief nach dem Unter-Arm und deſſen oberſten Theil zu. Wann die Binde über die Geſchwulſt und Compreſſen geführet wird, welche der Chirurgus allemahl mit zwey Fingern, dem Zeige- und Mittel-Finger, der einen Hand feſte andrücken muß, ſoll er ſich wohl vorſehen, daß er nicht beyde Finger zugleich, ſondern einen nach dem andern, mit Vorſicht aufhebe, damit die Geſchwulſt nicht wieder heraus trete. Um den Vorder-Arm gehet die Binde einmahl herum, hierauf wieder über die Compreſſen, nach dem Ober-Arm zu, da ſie denn abermahl um denſelben, jedoch näher nach dem Gelencke zu, *(par des doloires en bas)* geführet wird. Dieſer Touren werden dreye, auch wohl viere, gemacht, ſo, daß ſich dieſelbe, ſowohl an dem Ober- als Unter-Arm, allezeit mehr dem Gelencke nähern, und endlich das gantze Gelencke einwickeln. Zuletzt leget man, damit der hefftige Einſchuß des Blutes in etwas gemindert werde, an dem obern Theil des Arms, auf die arteriam brachialem, eine länglichte, ſtarcke, Compreſſe, und ſteiget mit eben der Binde hinauf, um dieſelbe zu befeſtigen. (255.)

§. 458.

Von Machinen hat man verſchiedene Gattungen, welche auch zuweilen, weil der Druck beſtändig und einerley iſt, beſſer ſind, als die Binden. *

* Siehe dergleichen in Heiſters Inſtitutionibus T. I. Tab.

Tab. XI. p. 436. Eine andere, welche von des ſeel. Herrn Prof. Senſs Invention iſt, ſiehe fig. X.

§. 459.

Daß auch dieſes Zuſammendrücken, in einer gewiſſen Maaſſe, und ſo geſchehen müſſe, daß dadurch die Circulation nicht gantz gehemmet werde, iſt aus dem, was oben (190. 192.) geſaget worden, abzunehmen. Man ſoll dieſe Binde, oder Machine, viele Monath lang liegen laſſen, ohne ſie aufzumachen. Wann es aber nöthig iſt, muß man die Binde feſter anziehen, und die Machine mehr zuſchrauben. Inzwiſchen ſoll man dem Patienten fleißig Aderlaſſen, purgiren, und ihm nur wäſſerig Geträncke, dünne, und keine ſonderlich nahrhaffte, Koſt, auch keine ſtarcke Bewegung, verſtatten.

§. 460.

Einige ſchlagen hier noch eine andre Methode, dieſe Geſchwulſt durch binden zu heben, vor, welche um ſo viel deſto mehr angemercket zu werden verdienet, weil hierdurch nicht nur dergleichen, ſondern auch unächte, Aneurysmata curiret werden können, wenn ſie ſich an einem Theil, wo, weder die gewöhnliche Operation, noch auch die Amputation, geſchehen kann, befinden, und wo auch das nur beſchriebene Zuſammendrücken nicht ſtatt hat.* Wann eine ſolche Geſchwulſt an einem Arm iſt, fänget man an denen Fingern an, umwickelt einen jeglichen dererſelben mit einer ſchmahlen Binde, die von der Spitze nach der Hand zu ſteiget, hierauf nimmt man eine etwas breitere Binde, faſſet die Enden derer vorigen, und ſteiget damit den gantzen Arm hinauf, bis man an

die

die Geſchwulſt kömmet. Auf die Geſchwulſt, die man, ſo viel, als möglich, durch Reiben vertheilen ſoll, leget man ein Stückgen Bley, oder ſonſt etwas hartes, und darüber graduirte Compreſſen. Uber dieſe führet man die Binde etliche mahl herum, und ſteiget endlich, nachdem man vorher die länglichte Compreſſe auf die groſſe Pulß-Ader des Arms angeleget hat, (265. 457.) bis an die Schulter, und endiget mit etlichen Touren um den Leib. Ehe der Arm ſo gebunden wird, muß man denſelben dergeſtalt beugen, daß er füglich in eine Serviette geleget, und darinne getragen, werden kann. Die Binde muß hier etwas ſchärffer, als ſonſt gewöhnlich, angezogen werden, jedoch aber nicht ſo, daß dadurch alle Circulation gehemmet werde. Man feuchtet dieſelbe zum öfftern mit ſtarcken Brandewein, oder auch mit Campher-Spiritus, an, und, wann ſie locker geworden iſt, muß man dieſelbe, doch ohne die gedruckte Schwulſt zu lüfften, ſchärffer anziehen. Die Binde kann nicht leicht unter zwey Monath abgenommen werden.

* Z. E. wann ein unächtes aneuryſma an dem obern Theil der arteriae cruralis, oder brachialis, entſtehen ſollte.

§. 461.

Hierbey aber iſt höchſtnöthig, daß man dem Patienten vieles Blut und Kräffte abziehe, ſo, daß er, wegen ſolcher Entkräfftung, etliche Tage gantz ruhig und ſtille liegen müſſe. Denn hierdurch wird der Trieb des Blutes dergeſtalt gemindert, daß die ausgedehnten Häute der Pulß-Ader ſich endlich wieder zuſammen ziehen, und, wenn eine Wunde in der Arterie iſt, daß dieſelbe ſich inzwiſchen wieder heilet.

Es iſt unnöthig, zu erinnern, daß der Patient wenig eſſen, und nichts, als wäſſeriges Geträncke, trincken müſſe. *

* Dieſe Methode hat Bernardinus Genga beſchrieben, in der Anatomia Chirurgica dell' Oſſa & Muſcoli Lib. VII. Cap. 24. p. 219. Siehe auch Lanciſium l. c. p. 98.

§. 462.

Wenn man aber die gewöhnliche Operation machen, und die in dem ächten aneuryſmate ausgedehnte, in dem unächten aber zerſchnittene, oder zeriſſene, Pulß-Ader unterbinden und ausſchneiden will, ſoll man, vor allen Dingen, zuſehen, ob auch noch andere Pulß-Adern übrig bleiben, welche denen unter dieſer Geſchwulſt liegenden Theilen Blut und Nahrung zuführen. Denn ſonſten das Glied abſterben müſte. An dem Arm, wo von unglücklichen Aderlaſſen dieſe beyderley Arten des aneuryſmatis am öffterſten vorkommen, entſtehen dieſelben insgemein an der arteria brachiali, und zwar ehe dieſe ſich theilet. Es haben dahero die meiſten geglaubet, daß, aus nur geſagten Urſachen, ſodenn allezeit die Operation vergebens ſey, weil, wenn dieſe Arterie unterbunden würde, aller Einfluß des Geblütes nach dem Vorder-Arm aufhöre. Es hat aber die Erfahrung das Gegentheil, und die Anatomie ſo viel, gelehret, daß an dem obern Theil des Ober-Arms bey vielen Perſonen ein ziemlich groſſer Aſt der Pulß-Ader ab- und nach dem Vorder-Arm zu, gehe. Ja, wenn auch dieſes nicht iſt, ſo iſt doch gewiß, daß verſchiedene kleine Aeſte der arteriae brachialis (collaterales) ſich mit denen Arterien des Vorder-Arms, der radiaea und

vlnari,

vlnari, vereinigen. (per anaſtomoſin.) Alle dieſe Arterien aber haben durch Neben-Aeſte eine Communication mit denen andern. Alſo, wenn auch die arteria brachialis, ehe ſie ſich theilet, unterbunden und abgeſchnitten wird, findet doch das Blut endlich durch die nur angezeigten Neben-Aeſte einen Weg zu denen vorderſten Theilen. Man hat auch wahrgenommen, daß, wenn auch, gleich nach der Operation, die Hand kalt geworden, und kein Pulß mehr in derſelben zu ſpühren geweſen, ſich doch dieſer, nebſt der Wärme, nach und nach, wieder eingefunden, wenn nehmlich die obgemeldeten Neben-Aeſte ſattſam ausgedehnet worden. Zu dieſem Ausdehnen trägt viel bey, wenn ſchon vor der Operation die verletzte Pulß-Ader durch die beſchriebenen Binden und Machinen (457, 458.) iſt gepreſſet worden. Dahero, wenn man dieſes Zuſammendrücken des aneuryſmatis verſuchet, es wenigſtens den Nutzen haben kann, daß hierdurch die Neben-Aeſte, (collaterales) die ſich mit der Pulß-Ader des Vorder-Arms vereinigen, erweitert werden, wodurch, nach der Operation, die Circulation leichter wieder hergeſtellet wird. Alſo kann man auch, in zweiffelhafften Fällen, und wo die arteria brachialis ſelbſt verletzet, oder ausgedehnet, iſt, die Operation unternehmen. Wann aber, nach vier und zwantzig Stunden, die Hand kalt bleibet, in derſelben kein Pulß wieder kömmet, vielmehr an der Haut Blaſen aufſchieſſen, und man dahero eine Fäulung beſorgen muß, iſt ſodenn der Arm ohne Anſtand abzuſchneiden.*

* Siehe hiervon Winslow von denen Pulß-Adern §. 134. 135.

135. 136. 138. 139. 140. 143. 145. 160. und in folgenden. Monro in denen Edinburgiſchen Verſuchen Vol. II. Obſ. XVII. Tab. II. Haller de Arteria brachiali, Goettingen, 1745.

§. 463.

Die Operation einer ächten Pulß-Ader-Geſchwulſt iſt nicht viel von derjenigen unterſchieden, welche bey der unächten gemacht wird, welche, weil ſie wenige Schwierigkeit hat, wir zuerſt beſchreiben wollen. Wenn es Zeit hat, ſoll man den Patienten vorhero darzu durch Aderlaſſen, Purgiren, gute Diät, und Ruhe, präpariren. Bey der Operation leget, vor allen Dingen, der Chirurgus einen Tourniquet (258.) an den obern Theil des Arms (261.) an. Sodenn ſchneidet er, nicht mit einer Lancette, ſondern mit einem Meſſer, die Haut über der Geſchwulſt, und zwar ſchief, von dem radio, nach dem *condylo humeri interno* zu, auf, und erweitert ſodenn die Wunde, mit einer krummen Scheere über einer hohlen Sonde. Dafern auch das geronnene Blut nicht unter der äuſſeren Haut, ſondern unter der aponeuroſi, lieget, ſoll er auch dieſe, jedoch behutſam, daß er die darunter liegenden Gefäſſe und Nerven nicht verletze, auf nur geſagte Art, oder auch in die Queere, aufſchneiden, welches leichter iſt, wann der Arm etwas gebeuget wird. Sodenn aber muß er das geronnene Geblüte heraus nehmen, welches, je näher es an der Arterie anlieget, je härter zu ſeyn pfleget.

§. 464.

Hierauf fället die kleine Wunde, die in der Pulß-

Ader iſt, in die Augen. Um davon noch gewiſſer zu ſeyn, läſſet der Chirurgus den Tourniquet ein wenig nach, da denn das Blut aus derſelben heraus getrieben wird. Es iſt nöthig, daß der Chirurgus dieſe verletzte Pulß-Ader ſorgfältig von anderen Theilen abſondere, da er aber doch auch ſich in acht nehmen muß, daß er auf denen Seiten dieſer Pulß-Ader nicht zu weit ſchneide, und die oben (462.) beſchriebenen kleinen Pulß-Adern, oder Neben-Aeſte, (collaterales) wodurch in dem Vorder-Arm das Leben erhalten werden muß, verletze. Um dieſes zu verhindern, und zu wiſſen, wie er ſchneidet, ſoll er beſtändig durch jemand das Blut mit einem Schwamm, oder beſſer mit kleinen Läppgen, (26.) auswiſchen laſſen. Wenn alſo die verletzte Pulß-Ader entdecket, und von denen andern Theilen abgeſondert, iſt, muß man ſie unterbinden. Man nimmt drey ſtarcke, gewächſete, Fäden, fädelt dieſe in eine groſſe krumme Nadel, und bringet mit dieſer, indem man ſie umgekehrt, mit dem Oehre zuerſt, unter der abgeſonderten Pulß-Ader durchſtecket, die Enden unter dieſelbe. Dieſe Fäden werden ſodenn ordentlich, und zwar zwey über, einer unter, die Wunde der Pulß-Ader geleget. Zuerſt bindet man den mittleren Faden, der über der Oeffnung der Pulß-Ader lieget, hernach auch den unterſten. Es iſt darum nöthig, den unterſten Theil der Pulß-Ader zu binden, weil, wie geſaget, die Neben-Aeſte der Pulß-Ader mit dem unterſten zuſammen hangen, (462.) (anaſtomoſis) und alſo auch hieraus ein gefährliches, oder tödtliches, Verbluten entſtehen kann. Den oberſten, und dritten, Faden läſſet

man liegen, damit, wenn durch den Trieb des Blutes, oder ſonſt, der mittelſte abgeſtoſſen würde, man mit demſelben die Pulß-Ader ohne Anſtand von neuen unterbinden kann. Zwiſchen die Knoten derer Fäden leget man gantz kleine Compreſſen, damit von dieſen die Arterien nicht durchgeſchnitten werden. Man erkennet, daß die Pulß-Ader recht unterbunden iſt, wenn ſie, indem man den Tourniquet nachläſſet, kein Blut giebet. Wann der obere Theil der Arterie nicht recht unterbunden iſt, ſchieſſet das Geblüte ſofort aus der Wunde heraus, wann aber der untere Faden nicht feſt anlieget, kömmet daſſelbe ſpäter.*

* An ſtatt der gemeinen Nadel, hat man itzo beſondere ſtumpffe Nadeln dazu, die man füglich unter der abgeſonderten Pulß-Ader durchbringen kann. Die bequemſte iſt die breite Nadel von Silber, nach der Erfindung des Monſ. Petit, mit welcher man unter der Pulß-Ader Platz machen, und die Faden ſofort an die Orte, wo ſie liegen ſollen, bringen kann. Siehe fig. XI.

§. 465.

Es iſt noch übrig, daß der Chirurgus die Wunde verbinde. Der Arm muß, wie oben (457.) geſaget, gebeuget werden. Auf beyden Seiten der gebundenen Arterie leget man zwey kleine, ſchmahle, dicke, und länglichte, Compreſſen, hierüber viel Carpey, und darüber andere Compreſſen. Endlich über dieſe eine länglichte Compreſſe, die auf der einen Seite geſpalten iſt. Der gantze Theil davon wird auf den Schaden angelegt, und die beyden Enden werden über den Ober- und Unter-Arm herum geführet.

Alles dieſes wird mit der Binde, die oben (457.) beſchrieben worden, befeſtiget. Viele pflegen auch hier die länglichte Compreſſe (265. 457.) auf den Ober-Theil des Arms anzulegen.* Nach dem Verband, ſoll man, wann man ſich noch vor dem Verbluten fürchtet, den Arm etwas hoch liegen laſſen.

* Einige von denen Neuern verwerffen dieſe länglichte Compreſſe, nicht ohne Grund, weil dadurch der nöthige Trieb des Blutes gehindert wird, wodurch die Seiten-Aeſte derer Pulß-Adern (arteriae collaterales) ausgedehnet werden, und die Wärme, nebſt dem Leben, in dem Vorder-Arm erhalten wird. (462) Le Dran läſſet dieſelbe alſo weg, und leget, an deren ſtatt, eine kleine, runde, dicke, Compreſſe, aus Leinewand, oder Papier, queer über die Pulß-Ader, ein wenig über den oberſten Faden. Wo dieſer Trieb des Blutes in dem Vorder-Arm fehlet, muß man ſich darnach richten, und ſodenn muß man auch den Arm nicht in die Höhe halten laſſen.

§. 466.

Es iſt, nach dieſer Operation, zu befürchten, daß an dem Vorder-Arm eine Fäulung, oder Brand, entſtehe, dahero man beyzeiten demſelben begegnen muß. Wann der Arm anfängt zu geſchwellen, und darbey heiß iſt, und alſo der Einfluß des Geblütes in demſelben nicht fehlet, muß man gleich viel (66. 72.) Aderlaſſen, und zurück treibende (80. 81.) Umſchläge aus Salmiac, Silber-Glätte, mit Eßig und Waſſer, auflegen. Wann aber die Hand kalt iſt, und man in dem Arm keinen Pulß verſpühret, muß man denſelben mit warmen Waſſer und Brandewein fleiſſig waſchen, und reiben, und damit den Einfluß des

Geblütes befördern. Vielmahls ſpühret man erſt die Wärme und den Pulß nach 24. und mehr Stunden wieder. *

* Siehe die oben angeführte Anmerckung des Herrn Monro in denen Edinburgiſchen Verſuchen Vol. IV. Obſ. XVII. p. 299.

§. 467.

Die Wunde bindet man, vor den dritten, oder vierdten, Tag, nicht auf, da man zuvor den Tourniquet anlegen ſoll. Das Verbinden muß behutſam geſchehen, und es muß nichts von der Carpey, oder denen Compreſſen, was nicht ſelber abfället, abgeriſſen werden. (267.) Auch ſoll man ſich wohl vorſehen, daß man die Fäden von denen gebundenen Pulß-Adern nicht anziehe, oder abreiſſe. Die erſten Tage ſind auch, aus dieſer Beſorgniß, alle wäßerigte und öhlichte Mittel gefährlich, dahero man mit der eſſentia balſamica, (411.) mit welcher man die Carpey anfeuchtet, verbinden ſoll. Die Fäden ſoll man liegen laſſen, biß ſie ſelber abfallen, welches insgemein zuerſt von denen oberſten geſchiehet. Wann zuletzt von dem Verbluten nichts mehr zu beſorgen iſt, ſoll man den Arm fleißig bewegen, damit das Gelencke nicht ſteif werde. Die Diät muß nach denen Zufällen eingerichtet werden.

§. 468.

Es fraget ſich hierbey, ob nicht auch ein unächtes Aneurysma durch eine dienliche Binde, oder Machine, könne gehoben werden? Um dieſe Frage zu erörtern, wollen wir vorhero anzeigen, was ein Chirurgus thun ſoll, wenn er, aus oben (377.) angegebenen

benen Kennzeichen, wahrnimmt, daß er, an ſtatt der Blut-Ader, eine Pulß-Ader getroffen und verletzet habe. Dieſes kann er auch noch gewiſſer wiſſen, wenn er das verletzte Gefäſſe über, oder unter, der Wunde mit denen Fingern zuſammen drücket. Denn, wenn das Blut ſtehet, indem er das Gefäſſe über der Wunde, und nach dem Hertzen zu, drücket, iſt ſolches eine Pulß-Ader. (436.) Bey dieſer unglücklichen Begebenheit, ſoll er ſich, wann zumahl die äuſſre Wunde in der Haut, gleich über der Wunde in der Pulß-Ader, iſt, mit dem Verbinden nicht übereilen, ſondern er ſoll das Blut lange lauffen laſſen, (381. 451.) wenn auch ſchon der Patient etwas matt davon wird, weil er es ſodenn deſto beſſer ſtillen kann. Wenn er aber ſiehet, daß, entweder die äuſſerſte Haut, oder die darunter liegende aponeuroſis, durch das Blut aufgetrieben wird, iſt ein unächtes Aneurysma zu beſorgen, und ſoll er, ohne Anſtand, die Wunde mit gekaueten, und aus Brandewein ausgedruckten, Papier, graduirten Compreſſen, und der nur beſchriebenen Binde, (457.) feſt verbinden, hingegen aus einer andern geöffneten Ader ein gut Theil Blut weglaſſen. Es iſt nöthig, daß auch hier Ruhe und Diät (451. 452.) wohl in acht genommen werde.

§. 469.

Wann nun aber ſchon würcklich aus einer ſo verletzten Arterie das Blut unter der Haut, oder auch unter der aponeuroſi, ausgefloſſen iſt, und daſelbſt eine Geſchwulſt formiret hat, iſt acht zu haben, ob des Geblütes viel, oder wenig, und ob daſſelbe flüſſig, oder bereits verhärtet, ſey. Wann das Ubel noch

neu, die Geſchwulſt klein, und unter der aponeuroſi befindlich, iſt, kann man zuweilen durch Reiben das noch flüßige Blut in die geöffnete Pulß-Ader wieder hinein bringen, und durch ein feſtes Drücken machen, daß die in derſelben befindliche Oeffnung wieder verheile.* Auch, wenn das Geblüte unter der äuſſerſten Haut, und in dem Fett, ſitzet, und deſſen ebenfalls nur wenig iſt, kann daſſelbe, wenn nur der Zufluß durch Zuſammendrücken der Wunde in der Pulß-Ader gehemmet worden, durch die Zeit, und mit äuſſerlichen Umſchlägen, vertheilet werden. So bald man aber ſpühret, daß, nach einer angelegten Binde, oder Machine, der Arm ſich entzündet, ſind dieſe wegzunehmen, und muß die Operation, ohne Anſtand, gemachet werden.

* Siehe die Anmerckung des Monſ. Petit in denen Nachrichten der Academie derer Wiſſenſchafften An. 1735. p. 591. nebſt der dabey befindlichen Figur.

§. 470.

Einige pflegen, bey der Operation des unächten aneuryſmatis, anſtatt die verletzte Pulß-Ader zu unterbinden, ein Stückgen Vitriol (432.) auf dieſelbe aufzulegen, welches aber niemahlen ſicher iſt. Andere pflegen die Pulß-Ader nicht von dem Nerven, und andern nahgelegenen Theilen, abzuſondern, ſondern ziehen den Faden durch die Muſculn durch, und binden mit demſelben alles zuſammen.*

* Aber auch dieſe Methode ſcheinet vielen Zufällen unterworffen zu ſeyn. Siehe la Faye Noten über den Dionis p. 703.

§. 471.

Die Operation der ächten Pulß-Ader-Geſchwulſt iſt wenig von derjenigen unterſchieden, welche bey der unächten gebrauchet wird. Es muß hier die ausgedehnte Pulß-Ader, oder der in ſelber formirte Sack, ohne daß dieſer anfangs aufgeſchnitten werde, von der darüber liegenden Haut, und andern Theilen, behutſam abgeſondert, hernach die Pulß-Ader ebenfalls, und zwar theils über, theils unter, dem Sack, unterbunden werden. Wann dieſes geſchehen, öffnet man den Sack, räumet das in demſelben geronnene, und anhangende, Blut heraus, auch wenn die Häute der ausgedehnten Pulß-Ader, das nahgelegene Fett, oder auch andere Theile, verhärtet ſind, ſchneidet man dieſelben zum theil hinweg, zum theil aber ſcarificiret man ſie, daß eine ſtarcke Suppuration entſtehe. Im übrigen verfähret man in allen, wie bey dem unächten Aneurysmate. Nach dergleichen Cur bleibet an dem Arm vielmahl eine Schwachheit. Uber das, was oben (466.) geſaget worden, kann beſonders ein vnguentum neruinum, ſo mit kräfftigen deſtillirten Oehlen verſetzet wird, dienen.

Schmertz bey Wunden.

§. 472.

In und von allerley Wunden entſtehen zuweilen ſehr hefftige Schmertzen, daß der Medicus und Chirurgus nöthig haben, dieſelben zu mindern, weil ſonſt andere Zufälle daraus kommen, und andere verſchlimmert werden.*

*Der

* Der Schmertz iſt eine unangenehme Empfindung, die jede lebendige, und eine Empfindligkeit habende Creatur verabſcheuet. Wie alle Empfindung in dem Thieriſchen Cörper vermittelſt derer Nerven und des Gehirns geſchiehet, ſo entſtehet auch der Schmertz von einer Veränderung, die ſich in dieſen Theilen zuträget. Alſo wird in jedweden Nerven Schmertz erreget, wann derſelbe mit Gewalt ausgedehnet, oder von etwas dergeſtalt angegriffen, wird, daß er zerreiſſen ſoll. (ſolutio continui) Und zwar je hefftiger dieſe Ausdehnung, oder Gewalt, iſt, und je näher der Nerve dem Zerreiſſen kömmt, je hefftiger wird der Schmertz. Wann aber dieſes würcklich erfolget, und der Nerve gantz entzwey iſt, höret aller Schmertz auf. Denn wenn der Nerve nicht mehr mit dem Gehirn zuſammen hänget, vollkommen zerſchnitten, oder zerriſſen, iſt, oder auch nur von etwas zwiſchen dem Gehirn und dem Gliedmaß gedrucket wird, vergehet in ihm alle Empfindung, und folglich auch aller Schmertz. Hingegen kann auch in dem Gehirn zuweilen eine ſolche Veränderung vorgehen, daß der Menſch meynet, er leide Schmertzen an einem Nerven, oder Theil, den er doch bereits verlohren hat. Dieſes träget ſich bey Leuten zu, denen ein Glied, auch ſchon vor geraumer Zeit, abgeſchnitten worden, die über Schmertzen in demſelben klagen, welches von nichts anders, als von einer Veränderung in dem Gehirn, entſtehen kann. Dahero auch ſolche Leute, die dergleichen irrige Empfindung haben, offt kurtz darauf Convulſiones bekommen. Siehe die Ephem. Nat Cur. Dec. I. A. 2. Obſ. XVI. p. 32. Wann das Gehirn gedrücket, oder ſonſt auſſer Stand geſetzet, iſt, wie ſolches bey der ſchweren Noth, (Epilepſia) bey ſtarcken Schlag-Flüſſen, und wenn über dem Gehirn ausgelauffen Blut, oder andere Feuchtigkeiten, liegen, oder, wenn die zerbrochene Hirnſchaale daſſelbe drücket, auch, auf gewiſſe maaſſe, bey ſehr feſtem Schlaf und Trunckenheit, zu ſeyn pfleget,

get, fühlet der Menſch nichts, wenn ihm auch die Nerven noch ſo empfindlich angegriffen werden. Wenn hingegen ein offtmahls kleiner, aber aus viel Nerven beſtehender, Theil nur wenig verletzet worden, als z. E. wann ein Schiefer unter einem Nagel eingeſtochen iſt, entſtehet ein unerträglicher Schmertz, und kommen vielmahls hieraus die hefftigſten Zufälle. Je mehr ein Nerve, oder auch eine aus Nerven beſtehende Haut, angeſpannet iſt, je hefftiger iſt der Schmertz, da bey ſchlappen Häuten weniger Empfindung zu ſeyn pfleget, wie man ſolches abnehmen kann, wenn das perioſtium durch eine Bein-Geſchwulſt (exoſtoſis) aufgetrieben, oder ſonſt erreget, wird. Die Erfahrung lehret auch, daß die kleinen Nerven die empfindlichſten ſind, und in denenſelben mehr Schmertz, als in denen groſſen, erreget wird. Alle Nerven ſind auch insgemein mit etwas bedecket. Wann ſie dieſe Bedeckung, z. E. in der Haut die epidermidem, verlohren, oder, wann ein Nerve in einem hohlen Zahn bloß lieget, entſtehet aus der geringſten Urſache ein unleidlicher Schmertz. Ein Schmertz, der ſehr hefftig iſt, kann nicht lange dauren, ſondern, weil der Nerve dadurch bald zerriſſen, oder ſonſt verderbet, wird, muß derſelbe bald aufhören. Wann man alſo Schmertzen ſtillen will, muß man, entweder machen, daß die Nerven nicht über die Gebühr angeſpannet, angefreſſen, oder ſonſt erreget, und angegriffen, werden, oder, man muß in dem Gehirn eine ſolche Veränderung zuwege bringen, daß daſſelbe, oder vielmehr in demſelben unſere Seele, die unangenehme Veränderung in denen Nerven nicht mehr empfinden kann. Der erſtere Weg iſt der ſicherſte, der andere iſt offtmahls gefährlich. Siehe van Swieten ad §. 220.

§. 473.

In denen Wunden aber iſt verſchiedenes, welches Gelegenheit geben kann, daß die Nerven gewaltſam

angeſpannet, oder auch ſonſt angegriffen, werden. Hauptſächlich geſchiehet dieſes, wann ein Nerve, oder auch ein anderer empfindlicher Theil, beſonders eine Flächſe, (tendo) geſtochen, oder angeſchnitten, nicht aber durchgeſchnitten, iſt. (376.* 377.) Aus dieſen Urſachen ſind kleine Wunden in ſolchen ausgeſpanneten flächſenen Häuten * (aponeuroſes) allezeit ſchmertzhaffter, und mehr der Entzündung und anderen Zufällen unterworffen, als groſſe. (48. 388.) Denn die zerſchnittenen Fibern ziehen ſich zurück, wodurch die andern, die noch gantz ſind, deſto mehr gedehnet werden. Wann ein Nerve gantz entzwey geſchnitten iſt, kann zuweilen auch ein, obſchon nicht ſo hefftiger, Schmertz entſtehen, weil, wenn die zerſchnittenen Theile deſſelben ſich zurück ziehen, die kleinen Aeſte angeſpannet werden. Eine Wunde iſt daher ſchmertzhafft, wenn ſie weit von einander ſtehet, und nicht durch Pflaſter und Binden wieder zuſammen gezogen wird.

* Dergleichen ſind hauptſächlich diejenigen Häute, welche die muſculos rectos an dem Unterleibe umgeben, die aponeuroſes des muſculi bicipitis, oder coracoradiaei an dem Arm, die faſcia lata an dem Schenckel. (449.**)

§. 474.

Alles, was in einer Wunde die Verſtopffung, (42.) und die daraus entſtehende Entzündung und Fieber, (33. 34. 35.) vermehren kann, vermehret auch den Schmertz, (52.) weil durch beydes, durch die Verſtopffung ſowohl, als durch den Trieb des Blutes an die verſtopfften Theile, die Nerven ausgedehnet werden. Aus dem letzten entſtehet der pulſirende Schmertz.

Schmertz. (52) In Theilen, ſo viel Nerven haben, und die inſonderheit angeſpannet ſind, iſt dahero der Schmertz hefftiger. (52.) Wo der Cörper vollblütig iſt, wird auch dadurch der Schmertz vermehret.

§. 475.

Alſo wird der Schmertz empfindlicher, wann eine Wunde nicht recht ausgeblutet hat, und wenn das Blut zu früh, und mit Gewalt, iſt geſtillet worden, (42. 265.* 429.) welches inſonderheit bey gequetſchten Wunden zu beſorgen. Desgleichen, wann in einer Wunde noch Kugeln, oder andere fremde Cörper, ſtecken, die, entweder die aus Nerven beſtehenden Theile nur ausdehnen, oder auch durch ihre Figur, und andere Beſchaffenheit, angreiffen und erregen. Wenn eine, beſonders gequetſchte, Wunde bereits zu ſchwären gekommen, die Suppuration aber durch allerley, oben (421.) angegebene, Urſachen wieder gehemmet wird, entſtehet neue Entzündung und Schmertz. (422.) Alſo verurſachen denſelben auch allzufeſte anliegende Compreſſen und Binden, dicke und harte Wiecken, ſcharffe oder fette, aus ſtarcken Brandewein präparirte Medicamente, auch Pflaſter, kalte Luft, auch kalt aufgelegte Medicamente, desgleichen das Eyter, oder Materie, in denen Wunden, wann es nicht fleißig ausgewiſchet wird, oder, wann daſſelbe, wegen derer in dem gantzen Cörper verdorbenen Säffte, ſcharf und freſſend iſt.

§. 476.

Aus groſſen Schmertzen entſtehen andere Zufälle, Unruhe, Wachen, Fieber, mit allem, was bey demſelben

ben zu ſeyn pfleget, (54. 55.) Convulſionen, auch gar der Brand. (59. 196.)

* Wie das Fieber, wann es überhand nimmt, den Schmertz mehret, alſo entſtehet aus hefftigen Schmertz allezeit ein Fieber, auch bey Kranckheiten, wo ſonſt kein Fieber dabey iſt, als bey der Gicht, bey Veneriſchen Schmertzen. (36.)

§. 477.

Nach denen Urſachen, woraus der Schmertz entſtehet, ſind auch die Mittel gegen denſelben einzurichten. Wann ein Nerve, oder eine Flächſe, verwundet worden, iſt die geſchwindeſte Hülffe, wenn man denſelben gantz entzwey ſchneidet. Da jedoch der Theil die Empfindung und Bewegung, ſo von dieſem Nerven, oder der Flächſe, dependiret, verliehret. Wann dieſes nicht füglich geſchehen kann, muß man auf demſelben ſolche Medicamente bringen, welche alle Empfindung benehmen. Hierunter gehöret warm Terpenthin-Oehl, welches aber den Augenblick, in welchem es auf einen Nerven, oder Flächſe, aufgeleget wird, den Schmertz noch viel hefftiger, ſodenn aber den Nerven unempfindlich und ſteif, machet. Weil aus dieſer hefftigen Empfindung Convulſionen entſtehen können, iſt der Peruvianiſche Balſam ſicherer, welcher mit gutem, ohne Alcali rectificirten, Brandewein ſolviret, und ebenfalls warm auf dieſe verletzten Theile gebracht, wird. Hierüber aber leget man anfangs ein warmes Eiſen, oder Stein, damit ſich das Medicament beſſer in die Wunde ziehe, welche man auch, wann die Oeffnung in der Haut ſehr klein iſt, etwas erweitert. Sodenn aber appliciret man

man erweichende Cataplaſmata, (95.) unter welche etwas Saffran, Theriac, auch die herba hyoſcyami, kann gemenget werden. Um die Wunde herum kann man, nach Beſchaffenheit derer Umſtände, zurücktreibende, (81. 82.) oder auch vertheilende, (83.) Umſchläge auflegen, und darbey alle innerliche und äuſſerliche Mittel, welche der Entzündung wiederſtehen, anwenden. Wann in einer aponeuroſi (473.) eine nur kleine Wunde iſt, ſoll man dieſelbe, wie bereits (48.) geſaget worden, weiter und in die Queere aufſchneiden.

§. 478.

Wann der Schmertz von hefftiger Entzündung entſtehet, ſoll man denſelben durch Aderlaſſen, und andere darwieder dienliche Mittel, mindern. Vielmahl, inſonderheit bey gequetſchten Wunden, die nicht recht ausgeblutet haben, hilfft ſehr viel, wenn man die Wunde von neuen tief ſcarificiret, und hernach durch Digeſtive, (409. 410. 411.) und darüber gelegte erweichende und lindernde Cataplaſmata, (95. 477.) die Suppuration befördert. Bey denen Wunden an dem Unterleibe, und auch bey andern, pfleget man, in dieſer Abſicht, die um die Wunde herum gelegenen Theile mit warmen Oehl, oder mit Roſen-Oehl, worunter man etwas Brandewein menget, zu beſtreichen. Die Wunde muß locker verbunden, und reinlich erhalten, werden. Wann fette Sachen dieſelbe irritiren, wiſchet man ſie mit warmen Waſſer, mit Brandewein vermenget, oder mit *l'eau d'arquebuſade*, aus. Wieder freſſende, und ſcharffe, Medicamente (rodentia & ſeptica) ſind allerley linde

Oehle, beſonders aber das vnguentum album camphoratum, zu brauchen. Wann in dem Cörper unreine Säffte vorhanden ſind, ſoll man dieſelben durch [illegible] und der vorhandenen Schärffe entgegen geſetzte Medicamente zu verbeſſern trachten. Worbey das, was oben (418. 419. 420.) geſaget worden, niemahls aus denen Augen zu ſetzen iſt.

§. 479.

Es ſind noch übrig diejenigen Mittel, welche eine Veränderung in dem Gehirne machen, (472.*) oder, welche den Schmertz, ohne die Urſache zu heben, vermindern. Unter dieſen iſt das Opium das vornehmſte. Dieſes ſoll man nicht, als bey der äuſſerſten Nothwendigkeit, und wann die erſte Methode gar nicht ſtatt hat, aus dem hefftigen Schmertz aber noch gefährlichere Zufälle (476.) zu befürchten ſind, und auch niemahls anders, als mit groſſer Vorſichtigkeit, gebrauchen. Man kann auch dem Patienten die ausgedruckte Milch (emulſio) aus weiſſen Mohn-Saamen, desgleichen den ſyrupum papaueris albi, das diacodium Montani, und andre Schmertzſtillende Mittel, in dieſer Abſicht, verordnen. Lindernde und erweichende Clyſtire, aus Milch, erweichenden Kräutern, Mohn-Saamen, mit etwas wenigen Salpeter, haben vielmahls eine beſondere gute Würckung.

Convulſionen bey Wunden.

§. 480.

Dieſe haben mit dem Schmertz in vielen eine groſſe Gleichheit, wie ſie denn auch ſehr offt aus

aus demſelben entſtehen, (476.) und auch gleiche Mittel erfordern. Wann dieſelben von etwas herkommen, wodurch das Gehirne unmittelbar angegriffen wird, hilfft zuweilen das Trepaniren, wie bey Gelegenheit derer Kopf-Wunden ſoll geſaget werden. Auf die Convulſionen, die ſich, nach einer ſtarcken Verblutung, zumahl aus groſſen Pulß-Adern, einfinden, folget insgemein in kurtzen der Todt. (430.) Bey denen Convulſionen ſoll man kein Vertrauen auf die ſonſt hochberühmte Specifica ſetzen. *

* Zu denen Convulſionen rechnen wir auch den Krampf. (ſpaſmus.) Der Unterſchied zwiſchen beyden iſt, daß bey denen Convulſionen die Bewegung aus Anziehen und Nachlaſſen derer Nerven und Muſculn zuſammen geſetzet iſt, da in dem Krampf dieſe Theile nur hefftig an und zuſammen gezogen werden. Hierbey iſt zu mercken, daß dieſer Krampf vielmahl entſtehe, wenn die andern Muſculn, ſo eine contraire, (antagoniſtae) oder eben die Bewegung auf der andern Seite machen, gelähmet werden, da denn diejenigen, ſo noch geſund ſind, ſich, weil ſie keinen Wiederhalt haben, zuſammen ziehen. In der Cur ſoll man in dieſem Fall nicht auf den zuſammen gezogenen Muſcul, ſondern auf den gelähmten, Mittel appliciren, und zwar ſolche durch welche die Empfindung und Bewegung wieder hergeſtellet wird. (471.) Bey Gelegenheit des ſchiefen, oder auf eine Seite gezogenen, Kopffes, ſoll unten hiervon mehr geſaget werden.

Zerſchnittene Flächſen.

§. 481.

Die Flächſen (tendines) haben eine beſondere Sorgfalt nöthig, wann dieſelben zerſchnitten

worden. Man hat ſonſt in denen neuern Zeiten dieſelben geheſſtet, welche Operation noch vor kurtzen in denen meiſten chirurgiſchen Büchern angeprieſen worden. Allein die beſten und neueſten Chirurgi * verwerffen itzo dieſe Nath, und erweiſen, daß die Flächſen beſſer zuſammen heilen, wann ſie nicht gehefftet, nur aber ſo aneinander angezogen werden, daß zwiſchen denen beyden Enden kein Platz bleibet. Inſonderheit muß man den Theil der Flächſe, ſo noch mit dem fleiſchigten Theil des Muſculs zuſammen hänget, drücken und anziehen, als welcher am beſten nachgiebet. Hierzu hat man allerley Machinen ausgedacht, und, weil, inſonderheit auf dem Rücken derer Hände, die Flächſen derer Muſculn, welche die Finger ausſtrecken, (extenſores) am öffterſten zerſchnitten werden, dienet hierzu eine Rinne von weiſſen Blech, worein der Arm geleget und befeſtiget, die Finger aber in die Höhe gehalten, werden.**

* Siehe hiervon Le Dran *Traité des Operations* p. 64. de la Faye über den Dionis Demonſtr. VIII. p. 714. und Achillis Franciſci Fontaine Quaeſt. med. an ſuendi tendines? zu Pariß, 1742. Die Urſache, warum die neuern dieſe Sutur verwerffen, iſt, daß durch den Faden die Enden des tendinis nicht können aneinander gezogen werden, ſondern, daß ſolches durch andere Bewegung, Binden und Machinen, geſchehen müſſe, und daß, wenn dieſes erhalten werden könne, die Heilung ohne Schwierigkeit erfolge. Dieſe aber ſuche man vergebens, wenn die Enden der zerſchnittenen Flächſe nicht an einander gebracht werden könnten, da auch ſodenn die Nath nichts helffe. Vielmehr würden hierdurch die durchſtochenen tendines noch mehr erreget, ſo, daß ſie ſich noch mehr zurück ziehen müſten.

müſten. Zu dieſer Sutur gebrauchte man ſich ehemahls beſonderer Nadeln, die nicht auf denen Seiten, ſondern an den innwendigen und äuſſeren Theil ſcharf ſind. Einige machten dieſe Sutur mit einer, andere aber mit zwey Nadeln, und einen Faden. Dieſen bunden ſie auf dem Ende der Flächſe in einen Knoten, und legten eine kleine Compreſſe von Wachs-Taffend darzwiſchen. Die Nadeln wurden, entweder mit denen Fingern, oder auch mit dem Nadelhalter, (401.) durchgeſtochen.

** Garengeot von Inſtrumenten T. II. p. 299. La Faye c. l. Tab. II. Lit. Æ.

§. 482.

Der groſſe tendo Achillis unter der Wade kann nicht nur zerſchnitten, ſondern auch, durch einen Sprung, und andere Gewalt, zerriſſen werden. * Auch dieſen hat man ſonſt gehefftet. ** Allein andere Exempel geben, daß er ebenfalls beſſer ohne Hefften geheilet werden könne, wenn die Wunde zuſammen gezogen, in dieſen Lager erhalten, und mit dienlichen Medicamenten verbunden, werden kann. ***

* Siehe hiervon *Petit des Maladies des Os*, T. II. Chap. XV. p. 209. und die Nachrichten der Academie derer Wiſſenſchafften Anno 1722. p. 68. An der Wahrheit dieſer Anmerckung des Petits hat einer gezweifelt in einem Tractätgen, davon der Titul iſt: *Diſſertation en forme des Lettres au ſujet des Ouvrages de l'Auteur du Livre ſur les Maladies des Os Lettre V.* p. 261. Petit hat ſich hierwieder in einer beſondern Schrifft verantwortet, und die Sache ſelber mit einem neuen Exempel in denen Nachrichten der Academie derer Wiſſenſchafften Anno 1728. p. 332. beſtärcket.

** Dieſe Sutur, ſo Cowper ehemahls verrichtet, iſt in denen

denen Tranſact. Angl. N. 252. p. 153. und in dem Abridgment des Lowthorps Vol. III. p. 298. beſchrieben.

*** Hiervon ſiehe zwey Exempel in dem Commercio literario Anno 1740. in der 46. Woche p. 361.

§. 483.

Mit was vor Medicamenten man dieſe zerſchnittene tendines verbinden und curiren ſolle, iſt aus dem, was oben (426. 427.) geſaget worden, zu erſehen.

Die Wunden in denen Waſſer-Adern (Vaſa lymphatica.)

§. 484.

Es träget ſich zuweilen ſonderlich bey Aderlaſſen zu, daß in Wunden, zumahl an Theilen, wo viele Flächſen und Ligamenten ſind, eine Waſſer-Ader (vena lymphatica) verletzet werde. Man erkennet dieſes daraus, wann die Wunde beſtändig näſſet, und hierbey in derſelben ſich ein ſchwammigtes Fleiſch anſetzet. Die Menge der austropffenden Feuchtigkeit iſt offt ſo groß, daß man in weniger Zeit einen Löffel voll ſammlen kann, ja daß zuweilen dadurch der Patient gantz ausgezehret wird, und von allen Kräfften kömmt. Nach dem Aderlaſſen, formiret ſich dann und wann eine kleine Geſchwulſt, welche ebenfalls näſſet.

§. 485.

Es iſt nicht allemahl leicht, dieſen beſtändigen Zu- und Ausfluß zu hemmen. Zuweilen kann dieſes geſchehen, wann der Theil mit aus ſtarcken Brandewein

dewein ausgedruckter Carpey, graduirten Compreſſen, und Binden, gepreſſet wird. Wann aber bereits wildes Fleiſch gewachſen iſt, muß man daſſelbe mit gebrannten Vitriol, oder auch mit dem lapide infernali, wegnehmen, auch wohl die kleine Oeffnung, weiter ſchneiden und ſcarificiren, und ſodenn dieſelbe auf dieſe Art mit Brandewein verbinden, und ſo feſt, als möglich, zuſammen drücken. (128.) Die Erfahrung hat gelehret, daß der innerliche Gebrauch des Corticis Peruuiani hierbey gute Dienſte gethan.

* Siehe hiervon die Anmerckung des Herrn Monro in denen Edinburgiſchen Verſuchen Vol. V. Obſ. 26. p. 295.

Schuß-Wunden.

§. 486.

Durch Muſqueten- und Canonen-Kugeln, Cartätſchen, Stücken von geſprungenen Bomben und Granaden, welche durch das Schieß-Pulver getrieben und geworffen worden, entſtehen nicht nur Wunden, ſondern auch andere Verletzungen, als hefftige Quetſchungen und Bein-Brüche beyde mit und ohne Wunden, welche alle unter dem Nahmen derer Schuß-Wunden verſtanden werden, und, wegen Viel- und Hefftigkeit derer Zufälle, eine beſondere Aufmerckſamkeit verdienen.

§. 487.

Was die eigentlichen Wunden (365.) anbelanget, (denn von denen Quetſchungen und Bein-Brüchen wollen wir an ſeinem Ort beſonders handeln,)

ſind dieſelben von allen übrigen, darinn unterſchieden, daß eine ſehr hefftige Quetſchung dabey iſt. Denn der Rand der Wunde, wo eine Kugel durchgegangen, iſt durch und durch zerquetſchet und abgeſtorben.

§. 488.

Dieſe Quetſchung hat ihren Urſprung von der hefftigen und ſchnellen Bewegung der Kugel, und anderer feſten Cörper, welche durch das Pulver mit beſonderer Geſchwindigkeit und Gewalt getrieben werden. (487.) Die Alten, welche die Natur des Schieß-Pulvers nicht wuſten, vermeinten, daß dieſer abgeſtorbene Rand von der durch das Feuer heißgewordenen Kugel herkomme, und gleichſam verbrannt ſey.

§. 489.

Durch die ſchnelle Bewegung dieſer Kugeln werden nicht nur, wie geſaget, die getroffenen Theile ſehr gequetſchet, ſondern auch alle nahgelegene Theile, und der gantze Cörper, hefftig beweget und erſchüttert. Inſonderheit leiden hiervon die Theile, ſo aus viel Nerven beſtehen, wodurch die Nerven in dem gantzen Cörper erreget, und zu unordentlicher Bewegung gebracht, werden. (34.) Es entſtehen hieraus die übelſten Zufälle, als Ohnmachten, Convulſionen, Krampf, Entzündung, Brand. Die verwundeten Gliedmaſſen werden offtmahls auf eine Zeitlang unempfindlich, und verliehren die Bewegung, (ſtupor, torpor) bald darauf aber finden ſich die hefftigſten Schmertzen ein, das Schrecken und die Furcht,

Furcht, ſo einen ſolchen verwundeten Menſchen überfället, vermehret alles dieſes nicht wenig.

§. 490.

Sonſt bluten dieſe Wunden, wann nicht groſſe oder wenigſtens mittelmäßige, Pulß- und Blut-Adern verletzet ſind, wenig, oder gar nicht, weil die Enden dieſer Gefäſſe gequetſchet und zerriſſen (271.*) ſind, und, weil der nur beſchriebene abgeſtorbene Rand (487.) vorlieget, und das Blut aufhält.

§. 491.

Wo eine Kugel durch ein Glied, ohne die Beine zu treffen, durch und durch gegangen iſt, findet man die Wunde, wo die Kugel hinein getrieben worden, etwas tieffer, enger, mehr gequetſchet, und mit mehr Blut unterlauffen, als auf der andern Seite, wo die Kugel wieder heraus gekommen iſt.

§. 492.

Auch machen die Kugeln, und andere Cörper, (486.) durch welche eine Verwundung geſchiehet, einigen Unterſchied. Eine runde Bley-Kugel thut weniger Schaden, als wann dieſelbe eckigt, rauh, oder zerſchnitten, iſt, oder, wenn eckigte Stücken Eiſen, Cartätſchen, Steine, und dergleichen, durch das Pulver getrieben werden, als welche die Theile nicht nur quetſchen, ſondern auch zerreiſſen. Bley-Kugeln, die auf harte Knochen aufgetroffen, werden insgemein breit gedrücket, eckigt, und ſcharff. Wann die Kugeln nicht in der Wunde ſtecken bleiben, iſt kein Unterſchied, aus was vor Metall dieſelben gegoſſen ſind, wenn ſie aber bleiben, iſt das Bley das unſchädlichſte. Denn Kupffer, und ſchlecht Silber, das viel Zuſatz

von Kupffer hat, wird durch die Materie angefreſſen, woraus eine Art von Grünſpan entſtehet, welcher die Wunde, beſonders wo Nerven, oder aus viel Nerven beſtehende Theile, liegen, nicht wenig erregen kann. Vielmahl bleiben Bley-Kugeln in dem Cörper, wann ſie rund ſind, und wo feſte auffitzen, viele Jahre lang, ohne die geringſte Beſchwerligkeit zu verurſachen.*

* Siehe Ranby l. c. p. 8. Eine beſondere Hiſtorie, da eine Bley-Kugel, die allerley Zufälle erreget, erſt nach dreyßig Jahren aus dem oſſe maxillari ausgeſchnitten worden, ſiehe in denen Tranſactionibus N. 320. p. 317. in the Abridgment Vol. V. p. 203.

§. 493.

Allein, nicht nur die Kugeln, ſondern, mit denenſelben, auch andere fremde Cörper, die der Verwundete an ſich gehabt, Stücken von Kleidern, Geld, Schlüſſel, und dergleichen, werden zugleich in die verwundeten Theile hinein getrieben, die vielmahl, wann auch die Kugel durch und durch gegangen, ſtecken bleiben, feſter ſitzen, und mehr Zufälle, als die Kugel ſelber, erregen.

§. 494.

Bey Schuß-Wunden iſt ſehr viel Geſchwulſt, die auch offtmahls mit ſehr viel Blut unterlauffen iſt. (ecchymoſis) Denn das Blut dringet aus denen zerriſſenen Adern aus, kann aber, wegen des darüber liegenden, aus gequetſchten und abgeſtorbenen Theilen beſtehenden, Randes, (487.) nicht ablauffen, daher daſſelbe ſtehen bleibet, und vielmahl, wann deſſen viel iſt, einen Brand verurſachet. Wann über

der

der Wunde ſehr geſchwinde eine groſſe Geſchwulſt entſtehet, iſt es ein Zeichen, daß ein groſſer Nerve, oder ein ſehr empfindlicher Theil, (pars neruoſa) hefftig gequetſchet worden. Wann die Geſchwulſt unter der Wunde gröſſer wird, kömmet ſie von verſtopfften Blut⸗Adern.

§. 495.

Wann empfindliche Theile (partes neruoſae) gequetſchet ſind, und der Verwundete nicht ſo wohl über hefftigen Schmertz, als über Unempfindligkeit, und Schwere in dem Glied, klaget, iſt der Brand zu befürchten.

§. 496.

Bey dieſen Wunden träget es ſich offt zu, daß, erſt nach etlichen Tagen, ein gefährliches Verbluten entſtehet, wann nehmlich der todte Rand, (487. 494.) der die Blut⸗Gefäſſe zugehalten, endlich durch das Fieber, durch eine Bewegung des Leibes, oder des verwundeten Gliedes, auch durch die erregte Suppuration, eher, als die Enden derer zerriſſenen Gefäſſe, verheilet ſind, abgeriſſen, oder abgeſondert wird. Wann dieſes Verbluten aus groſſen Pulß⸗Adern geſchiehet, iſt es ſchwerer, als in andern Wunden, zu ſtillen.

§. 497.

Wann in einem Patienten, nahe an der Wunde, ein hefftiger Trieb von dem Blut, und Klopffen in denen Pulß⸗Adern entſtehet, hat man, entweder neues Verbluten, oder eine hefftige Entzündung, zu beſorgen.

§. 498.

Wann, nach dem vierdten Tag der Verwundung, ohne bekannte Urſachen, eine neue geſchwinde und hefftige Entzündung entſtehet, iſt, entweder etwas in der Wunde geblieben, (492. 493.) oder, es iſt ein Nerve, Flächſe, oder ein Ligament, und überhaupt ein aus Nerven beſtehender Theil, ſehr gequetſchet, oder ſonſt erreget, worden.

§. 499.

Wann eine Kugel durch ein Gelencke durchgegangen, oder die Beine ſowohl, als die Ligamente und tendines, nahe an einem Gelencke, zerſchmettert und zeriſſen hat, kann das Glied ſehr ſelten erhalten, ſondern muß abgenommen werden.

§. 500.

Schuß-Wunden, wo die Kugel in die Cavitäten (ventres) eingedrungen, ſind allezeit höchſtgefährlich, und werden wenige daran curiret. Dieſes iſt auch von allen Schuß-Wunden zu ſagen, durch welche der Hirnſchädel auch nur äuſſerlich geſtreiffet, oder ſehr wenig getroffen, worden. Denn dieſe erfordern beynahe allezeit den Trepan.

§. 501.

Alſo bey einem Menſchen, ſo mit einer Muſqueten-Kugel getroffen worden, und von welchem man die Hoffnung hat, daß man ihn erhalten könne, ſoll man ſofort, ehe die Entzündung darzu kömmt, bedacht ſeyn, daß die Kugel, oder was ſonſt (486. 493.) in der Wunde geblieben, heraus gezogen werde. Hier iſt alles in acht zu nehmen, was oben (392. 393. 394.) geſaget worden. Es iſt insgemein auch hier beſſer,

beſſer, daß man die Wunde weiter ſchneide, als daß man vielerley Inſtrumenten und Kugel-Zieher, damit offtmahls die Theile gequetſchet und zerriſſen, folglich mehr Zufälle erreget werden, brauche. Zuweilen muß man eine Gegen-Oeffnung machen, und die Kugel, oder andre fremde Cörper, auf der gegenüber ſtehenden Seite, heraus bringen.

§. 502.

Dieſe Erweiterung der Wunde hat doppelten Nutzen. Denn auſſerdem, daß man hierdurch beſſer auf den Grund derſelben kommen, und die fremden Cörper heraus ziehen kann, iſt ohnediß nöthig, daß man den todten Rand (487.) ſcarificire, und das ſtockende Blut (494.) auslaſſe, wodurch allzuhefftige Entzündung und Brand abgewendet wird. Auch hier iſt die Vorſicht nöthig, daß man keine Nerven, oder groſſe Blut-Gefäſſe, verletze. Auch ſoll man, ohne äuſſerſte Noth, keinen tendinem zerſchneiden, welches doch zuweilen geſchehen muß. Die Muſculn aber ſind nicht ſo viel zu ſchonen. Wo eine aponeuroſis iſt, muß man dieſelbe weit, und zwar nicht in die Länge, ſondern in die Queere, aufſchneiden. (48. 473.)

§. 503.

Wann Wunden nicht tief unter der Haut fort, und auf der andern Seite wieder heraus, gehen, iſt das beſte, daß man die Haut über einer hohlen Sonde aufſchneide. Auch dieſes kann geſchehen, wenn die Wunde ſich in dem Fleiſch, oder Fett, unter der Haut endiget, da man dieſelbe bis auf das Ende aufſchneiden ſoll. Wann aber eine ſolche Wunde zu tief ge-

het, daß man ſich dieſes nicht unterſtehet, ſoll man eine Gegen-Oeffnung machen, welches geſchiehet, indem man eine ſpitzige Sonde, oder auch das von Mr. Petit hierzu erfundene Inſtrument, * durch die Wunde durchſticht, oder, indem man eine ſtumpffe Sonde in die Wunde feſt andrücket, und ſodenn von auſſen durch die Haut gegen dieſelbe aufſchneidet. Es hat dieſes Schneiden doppelten Nutzen. Man kann die fremden Cörper leichter faſſen und heraus ziehen, und auch ſodenn die Medicamente beſſer in dieſelbe bringen. Durch eine Wunde, die zwey Oeffnungen hat, kann man füglich eine Schnure (setaceum) durchziehen, dieſelbe mit gehörigen Medicamenten beſtreichen, und alſo die Reinigung befördern. Dieſes aber ſoll nicht eher geſchehen, als, bis die Entzündung vorbey, oder nicht mehr zu fürchten, iſt. Wann die Wunde rein iſt, ziehet man die Schnure heraus, drücket ſie etwas, und zwar zuerſt in der Mitten, zuſammen, und verbindet ſie ſodenn, wodurch ſie endlich geheilet wird.

* Le *Trois-quarts a contre ouverture* ſiehe Garengeot von Inſtrumenten Tom. I. Tab. 31. p. 319. Durch dieſes Inſtrument kann man auch, zu gleicher Zeit, wenn man die Gegen-Oeffnung machet, einen Faden, um die Schnure zu faſſen, durchziehen.

§. 504.

Wann groſſe, inſonderheit Pulß-Adern verletzet ſind, dringet das Blut, des abgeſtorbenen Randes ohngeachtet, unter denſelben hervor. Dieſes Bluten iſt ſehr gefährlich, weil eine Schuß-Wunde nicht füglich,

füglich, wie die andern, kann gedrücket, und dadurch das Blut geſtillet, werden. (435. 436. 437.) So kann man auch, weil die Adern tief, und unter denen abgeſtorbenen Theilen, liegen, nicht wohl dazu kommen, um dieſelben zu unterbinden. Wann doch dieſes geſchehen muß, iſt offtmahls nöthig, daß man die Wunde weiter ſchneide, damit man die verletzte Pulß- oder Blut-Ader finden und mit der Nadel unterſtechen könne. (440.) Wo man den Tourniquet (258.) anlegen kann, ſoll man dieſes, um mehrerer Vorſicht willen, nicht unterlaſſen. Auch kann man die Pulß-Adern äuſſerlich von iemand drücken laſſen. (258.* 437.) Im äuſſerſten Nothfall kann man auch die andere Art, die Pulß-Adern, mit allen darüber und darneben liegenden Theilen, nur auf eine Zeitlang zu unterbinden, gebrauchen. (438. 271.) Wenn alles dieſes nicht angehet, muß man das glüende Eiſen, (431.) und andere Blutſtillende Mittel, (432.) verſuchen, indem in zweiffelhafften Fällen es beſſer iſt, daß man auch ungewiſſe Mittel anwende, als, daß man den Verwundeten gantz hülfloß laſſe. Aber auch dieſe Blutſtillungen erfordern, daß man die Wunde bis auf die verletzte Ader aufſchneide, und ſie hernach mit Binden, (435.) oder mit dem Finger, (437.) andrücke.

§. 505.

Was ſonſt die übrige Cur anbelanget, iſt daraus, weil dieſe Wunden ſehr gequetſchet ſind, abzunehmen, daß ſie nicht anders, als nach einer ſtarcken Suppuration, können geheilet werden. (408. 409.) Weil aber bey dieſen Wunden, eine Menge

stillſtehen-

ſtillſtehenden Blutes, und abgeſtorbener Theile, (494) vorhanden, kann, an ſtatt der Suppuration, leicht eine Fäulung und Brand (179.*) entſtehen, welchem man jedoch dergeſtalt vorkommen muß, daß dadurch nicht die nöthige Suppuration verhindert werde. (204. 205. 209. 211.) Bey dem erſten Verband werden auch dieſe Wunden mit trockener Carpey, (406.) und zwar ſo locker, als möglich, verbunden. (421.) Doch ſoll man, wo kein hefftig Bluten dabey iſt, die Wunde vorhero tief, und bis auf das lebendige, ſcarificiren, (502.) damit ſie vorhero recht ausblute. Die meiſten legen, gleich bey dem erſten Verband, Brandewein auf, welcher aber, zumahl wann er ſtarck iſt, den todten Rand austrocknet, harte machet, die nöthige Suppuration hindert, und in einer ſolchen friſchen und ſcarificirten Wunde ſehr ſchädlich iſt. Der Brandewein kann geduldet werden, wo man ein ſtarckes Verbluten fürchtet, und deshalben den todten Rand nicht ſcarificiren kann, oder auch, wo eine allzuhefftige Faulung zu beſorgen iſt. Es iſt doch allezeit beſſer, linde, der Faulung wiederſtehende, Mittel zu brauchen, als ſtarcken Brandewein. Dahero iſt das beſte das ſogenannte Schuß-Waſſer, (*l'eau d'arquebuſade*) wenn es recht präpariret iſt. (241. 411.) An ſtatt deſſen, kann man auch Brandewein mit Waſſer vermengen, und auflegen. Wenn doch die Fäulung überhand nimmt, oder wild Fleiſch wächſet, iſt nöthig, daß man mehr ſpirituoſa brauche. Viele bedienen ſich der Myrrhe, welche ſie mit Wein abkochen, ſo in Fleiſch-Wunden ſehr guten Nutzen haben kann.

§. 506.

§. 506.

Wo man in ſolchen Wunden, noch ein gefährliches Bluten beſorget, ſind wäßeriche Medicamente dieſerhalben nicht dienlich. Dahero man, in dieſem Fall, die Carpey, entweder mit ſtarcken Brandtewein anfeuchten, oder mit einem blutſtillenden Pulver, beſondes mit klein geriebenen Colophonium beſtreuen ſoll.

§. 507.

Wann bey einer ſolchen Schuß-Wunde, keine Zufälle, Verbluten, Entzündung, Fieber, und Schmertzen, darzukommen, kann man den erſten Verband, der mit trockener Carpey geſchehen, zwey Tage liegen laſſen, oder doch ſo lange mit trockener Carpey verbinden, hierauf aber ſoll man bemühet ſeyn, eine gute Suppuration zu erregen. (409 bis 422) Wo die Faulung überhand nehmen will, ſoll man derſelben zu ſteuren ſuchen, (203 bis 208) und dabey auch Mittel brauchen, welche helfen, daß der todte und faule Rand (487 . 494) abgeſondert werde. (209 bis 214) Wann dieſes geſchehen, und die Wunde rein iſt, erfordert ſie keine andere Cur als andre Wunden. Doch iſt auch hier ein groſſer Unterſcheid, nach denen verletzten Theilen, (642) nach dem Temperament und der übrigen Conſtitution des Patienten (641.) auch nach der Jahres-Zeit und der Beſchaffenheit der Lufft. (213*, 420)

§. 508.

Es träget ſich, bey Schuß-Wunden, nicht ſelten zu, daß an dem verwundeten Glied vielmahl, weit

von der Wunde ab, eine neue Entzündung und Suppuration entſtehet. Dieſes geſchiehet aus zweyerley Urſachen. Theils, weil die Nerven, und andre Theile, durch die heftige Bewegung ſind erſchüttert worden. (489) Denn dieſerhalben ziehen ſie ſich mit Gewalt zuſammen, woraus der Umlauf derer Säffte aufgehalten, folglich an einigen Theilen Verſtopffung und Entzündung erreget wird. (377* 489.) Theils haben dieſe Schwären auch daher ihren Anfang, weil ſich die Materie, zumahl wenn das Glied abhanget, einen Weg in der fetten Haut, (tunica adipoſa & celluloſa) welche unter der äuſſerſten Haut, und zwiſchen denen Muſculn lieget, machet, und ſich an einen Ort ſammlet, zuletzt aber eine Geſchwulſt (91.*) und Entzündung erreget. Es träget auch viel hierzu bey, wann, auf eine, oder andere, Art (421-422) die Suppuration in der Wunde gehindert worden. So bald, als man dieſes, und, daß unter der Haut eine fließende Materie vorhanden ſey, ſpühret, (102) ſoll man die Geſchwulſt mit einer Lancette öffnen, hier aber nicht warten, biß der Abſceß reiff iſt. Wann die Materie nicht tieff, ſondern unter der Haut, und nicht weit von der Wunde ab, lieget, iſt das kürzeſte Mittel, daß man unter der Haut mit einer hohlen Sonde hinfahre, und die Haut nach der Länge aufſchneide. (503) Oder, wenn die Materie zu weit von der Wunde entfernet iſt, kann man doch eine Gegen-Oeffnung machen. (503) Auf dieſe Art werden vielmahl neue Entzündungen, und andre Zufälle, abgewendet, und die Wunden eher geheilet. Man kann auch hier eine Schnure durch eine Wunde, die zwey Oeffnungen hat, ziehen. (503)

§. 509.

§. 509.

Wann durch eine Schuß-Wunde, ein Bein zerſchmettert worden, kann man ſelten das Glied erhalten, weil die Splitter die Beinhaut (perioſtium) und andere nahgelegene Theile durchſtechen, dieſelben erregen, und eine hefftige Entzündung und Brandt (186) verurſachen. Wenn man auch den Brandt abwenden kann, entſtehet doch eine ſtarke Suppuration, welche ebenfalls nicht ſelten gefährlich iſt. (92) Dahero, wenn die Wunde groß, an empfindlichen Theilen, als nahe bey einem Gelenke, und wenn das Bein in viel Stücken gebrochen iſt, die Stücke auch ſehr aus einander getrieben ſind, iſt das ſicherſte, daß man das Glied ohne Anſtand abnehme. Es muß aber die Amputation nicht an dem Glied, daran das Bein zerſchmettert iſt, ſondern an dem andern, und über dem Gelencke, geſchehen, weil ſonſt, wegen derer Splitter an dem Bein, oder auch wegen Verletzung des perioſtii, derer Ligamenten, und tendinum, zu beſorgen, daß an dem Stumpf der Brand, und dahero neue Gefahr, entſtehe. Vielmahl wird das getroffne Bein bis in das Gelencke geſpalten. Welches man, aber ſo denn zu ſpät, erkennet, wenn das perioſtium ſich an einem andern Ort, und nicht über der Wunde entzündet*. Wann eine Canonen-Kugel ein Bein abgeriſſen, ſoll man ohne Anſtand den Uberreſt, und zwar, aus dieſen Urſachen, über dem Gelencke, durch die Amputation abnehmen.

* Bereits vor vielen Jahren bekame einen Officier in die Cur, welcher mit einer Kugel durch das rechte

dicke Bein durch und durch, über den Knochen weg, in das linke aber einige queer Finger über dem Knie, dergeſtalt geſchoſſen war, daß die Kugel in dem letzten, welches ſie zerbrochen, war ſitzen geblieben. Anfangs waren die Zufälle ziemlich leidlich, den dritten Tag aber äuſſerte ſich an dem inguine eine hefftige Entzündung welche das ſcrotum einnahm, worauf in kurzen der Brandt, und Todt, erfolgte. Bey der Section fande man, daß die Kugel ſo auf den unterſten Theil des femoris angetroffen hatte, breit gedrücket und ſtecken geblieben war, das Femur aber war nicht nur an demſelben Orte gebrochen, ſondern auch bis an den Halß deſſelben, oder an die trochanteres, in die Länge dergeſtalt geſpalten, daß man das Marck liegen ſahe. Weil der Entleibte, als ein groſſer ſtarcker Mann, nach dem Schuß ſich auf dem Fuße gedrehet hatte, ehe er gefallen, konnte dieſe Wendung wenigſtens ſo viel beygetragen haben, daß der Spalt in dem Knochen gröſſer, und die Stücke mehr aus einander getrieben, worden.

§. 510.

Wenn man aber ein ſolches Bein zu erhalten hoffet, müſſen die gebrochenen Stüke eingerichtet, die nicht eingerichtet werden köñen, ſondern hervorragen, müſſen mit Sägen und Kneip-Zangen abg ekürtzet, die Splitter, die loß ſind, durch neue mit dem Meſſer gemachte Oeffnungen, oder Inciſionen, heraus genommen, auch, dafern ſie nur noch mit dem perioſtio zuſammen hangen, mit einer Scheere behutſam abgeſchnitten werden. Was auf dieſe Art von abgeſtorbenen Splittern und Stücken nicht herausgebracht werden kann, treibet die Natur durch die Suppuration und gemachte Exfoliation aus, die auch durch einen formirten Callum dasjenige, was an dem Knochen fehlet, erſetzet.

§. 511.

Wann aber das Bein, ohne äuſſerliche Wunde, gebrochen iſt, wird es, wie ein anderer Bein-Bruch wieder eingerichtet. Wann das Bein in Stücken zerſchmettert iſt, und dieſelben nicht wieder eingerichtet werden können, iſt auch das ſicherſte, daß man, durch gemachte Inciſion, dieſelben heraus nehme. Dieſes iſt, wenn der Chirurgus die Einrichtung recht zu machen weiß, ſelten, hingegen aber vielmahl, nöthig, daß er die äuſſere Haut und Fett, wo ſie gequetſchet ſind, wohl ſcarificire, damit das in dem letzten ſtockende Blut herausſchaffe und eine Suppuration verhindre. Auch wird hierdurch eine Entzündung in dem Perioſtio, die allemahl zu fürchten iſt, abgewendet. Von dieſen allen ſoll bey Gelegenheit derer Beine, und ihrer Kranckheiten, mehr geſaget werden. Wann die Qvetſchung heftig, und das Bein ſehr zerſchmettert worden, iſt auch hier die Amputation nicht aufzuſchieben. (251)

§. 512.

Es iſt bereits oben (499) geſaget worden, daß wann ein Gelencke getroffen, und das Ligament, welches umb die Beine herumbgehet, (capſulare) geöffnet hat, das Glied, wegen vieler beſorglichen Zufälle, (428) nicht leicht zu erhalten ſey, ſondern daſſelbe, und zwar allezeit ein gutes Theil über dem Gelencke, bey Zeiten abgenommen werden müſſe. Wo die nahgelegenen Theile, oder auch die Ligamente ſelbſt, in einem Gelencke, da man

das Glied noch zu erhalten vermeinet, ſehr gequetſchet ſind, ſoll man ſie wohl ſcarificiren. (502) 511) Sonſt aber alles hier ſorgfältig in acht nehmen, was ſonſt (428) erinnert worden.

Vergifftete Wunden.

§. 513.

Beſondern, höchſtgefährlichen, und zum Theil ſehr geſchwinden Zufällen ſind diejenigen Wunden unterworffen, in welche allerley Gifft gebracht, und mit dem Blut und Säften des verwundeten Cörpers vermenget, wird. Es geſchiehet dieſes am öffterſten durch den Biß von vergiffteten Thieren * beſonders Schlangen und Ottern, auch durch den Biß von Hunden, Menſchen, und andern Thieren, ſo raſend geworden, deßgleichen durch den Stich von Scorpionen, auch durch vergifftete Degen, und andre Waffen. Es können auch gifftige Dinge auf den Cörper, und beſonders auf andre gemeine Wunden, geleget werden.

* Gifftige Thiere ſind nicht ſo häufig, in unſern, und andern gegen Norden gelegenen Landen anzutreffen, als in hitzigen, und denen, ſo gegen Mittag liegen. Viele Thiere, welche man daſelbſt äuſſerſt fürchten muß, ſind hier unſchädlich, auch iſt die Würkung von denen Ottern, und andern bey uns nicht ſo ſchnelle und heftig.

§. 514.

Die Otter hat große, inwendig hohle, Zähne, durch welche zu der Zeit, wenn ſie beiſſet, ein gifftiger Saft ausgedrücket, und in die Wunde ge-

bracht

bracht wird, welcher in beſondern, nahe an den Kienbacken anliegenden Drüſen abgeſondert und aufbehalten wird. Dieſer Saft dienet denen Ottern dazu, damit diejenigen Thiere, die ſie zu der Nahrung brauchen, nicht nur eher getödtet, ſondern auch beſſer verdauet werden, weil ſie das, was ſie verſchlingen, nicht wie andre Thiere kauen.

* Siehe Meade *Account of Poiſons* p. 35. die Anatomie von einer Klapper-Schlange in denen *Tranſact.* No. 144. p. 25. in *The Abridgment* Vol. II. p. 806. und No. 401. p. 377. in the *Abridg.* Vol. VII. p. 416.

§. 515.

Der Scorpion hat an dem hinterſten Theil des Schwantzes einen inwendig hohlen, und auf beyden Seiten mit einer Oeffnung verſehenen, ſpitzigen, Stachel, aus welchem ebenfalls ein ſolcher gifftiger Saft in die zugleich gemachte Wunde ausgedrücket wird.

* Siehe die Erfahrungen von M. Manpertis in denen Nachrichten der Academie derer Wiſſenſchaften Anno 1731. p. 317.

§. 516.

Andre Arten von vergiffteten Wunden kommen bey uns ſelten vor, da nur barbariſche Völcker ſich vergifteter Waffen, bey ihren Kriegen bedienen.

* In Weſt-Indien haben die Wilden ein beſonderes heftiges Gifft, damit ſie andre umzubringen pflegen, welches innerhalb 6 Stunden würcken, und den Todt verurſachen ſoll. Hierwieder wird als ein ſpecificum das Decoct von der Wurzel der herbae ſenſitivae recommendiret in denen *Tranſact.* No. 462. Obſ. 2. p. 2.

§. 517.

Ein Menſch, der von einer Otter gebiſſen worden, wird gleich darauf blaß, und in kurtzen gelb.

Der Pulſz iſt ſchwach, ungleich, und ſetzet aus. Der Patient bekommet Froſt, ſchwitzet kalten Schweiſz, und die Hånde, Fůſze und Naſe werden kalt. Er fållet öffters in Ohnmacht, bekommet Brechen und Stůhle, und zuletzt Convulſionen. Bey einigen entſtehet hefftiger Durſt, und dabey Froſt, ſie fangen an zu ſchlafen, und können ſich nicht ermuntern, endlich ſterben ſie unter Convulſionen. Gleich nach dem Biſz geſchwillet der beſchådigte Theil zuſehend, wird erſt roth, hernach blaſz und gelb, und ſchmertzet heftig. Die Geſchwulſt nimmet geſchwinde das gantze Glied, z. E. den Arm ein. Endlich entſtehen auch Brand-Blaſen. (184)

* Siehe Charas Nova de Viperis experimenta p. 155. *le Pere Labat Deſcription des Iſles de l' Amerique* T. I. *Chap* VII. p. 161 The *Philoſophical Tranſact.* V*ol.* XXXIX. No. 433. p. 31. *Memoires de l' Academie des ſciences* A. 1737, p. 262.

§. 518.

Je zorniger das Thier geweſen, ie heftiger ſind die Zufålle. Dieſe ſind auch allezeit gefåhrlicher, wenn durch eine vergifftete Wunde ein Nerve, oder tendo, verletzet worden. Alle Biſze ſind nicht von gleicher Wůrkung. Von einem Thier, das ſchon etlichemahl gebiſzen, ſchadet der Biſz nicht ſo leicht, weil das meiſte von dem aufbehaltenen Gifft (514) bereits ausgepreſzet worden. *

* Es iſt ůberhaupt wohl zu merken, daſz, weder der Biſz derer Ottern, und raſenden Thiere, noch der Stich derer Scorpionen, noch auch ander Gifft, allezeit ſchaden. Siehe die gemachten Experimente in

denen nur angeführten Stellen der Academie derer Wiſſenſchaften, und zwar von Ottern A. 1737 von Scorpionen A. 1731. Dieſes hat Gelegenheit gegeben, daß man vielmahl allerley, auch ohne Bedacht und Urſachen gebrauchten, Mitteln groſſe Kräfte zugeſchrieben, und unter die ſo genanndten ſpecifica gerechnet hat; die aber gröſtentheis, wenn man ſich darauf verlaſſen will, betrüglich ſind.

§. 519.

Wann alſo ein Menſch von einer Otter gebiſſen worden, ſoll er, ohne Zeit-Verluſt gleich, und vor allen andern, die Chirurgiſchen Mittel, von welchen er ſich allezeit am meiſten verſprechen kann, anwenden. Dieſe beſtehen darinnen: Man ſoll das Glied, und zwar über der Wunde nach dem Hertzen zu, ſofort feſte mit einem Faden binden, damit ſich das Gifft nicht ſo leicht in denen Adern (venae) ausbreiten könne. Hierauf ſoll man die Wunde tief, und viel ſcarificiren, und ſodann das mit Gifft vermengete Geblüte aus denen Wunden ausziehen. Dieſes kann geſchehen durch den Mund eines andern Menſchen, der ſich hierzu will gebrauchen laſſen. Allein dieſer muß Mund und Lippen gantz unverletzet haben, indem ihn, ſo bald, als er nur eine kleine Oeffnung, die geringſte Wunde oder Geſchüre, in demſelben haben ſolte, das Gift auch anſtecken würde. In Ermanglung eines, der ſich hierzu will brauchen laſſen, kan man, wenn es die Beſchaffenheit derer verletzten Glieder zuläſſet, einen Schröpff-Kopff auf die Wunde ſetzen. Wo auch dieſes nicht angehet, ſoll man die Wunde mit einem breiten glühenden Eiſen, und zwar ziemlich tieff, brennen,

und hernach, durch eine erregte ſtarcke Suppuration, die harte Rinde (237) abſondern, (243) die Suppuration, muß, in beyden Fällen, ſo lange, als möglich, ſo wohl mit aufgelegten Medicamenten, als auch mit wiederhohlten ſcarificiren, unterhalten werden. Das Brennen, wenn es ohne Anſtand geſchiehet, ziehen viele, nicht ohne Urſache, dem Ausziehen, auch dem Scarificiren, und allen andern Hülffs-Mitteln vor. Nichts iſt ſchädlicher, als wenn eine ſolche Wunde bald und geſchwinde zugeheilet wird.

§. 520.

Wann die Wunde nur ſcarificiret worden, kan man dieſelbe mit einem wenig Waſſer, worinnen Küchen-Saltz und Salpeter aufgelöſet iſt, auswaſchen. Und denn kan man in die Wunde die gemeinen Digeſtive, und über dieſelben die erweichenden Cataplaſmata, (95, 96) auflegen. Um die Wunde herum kan man, die Entzündung, wenn ſie allzu hefftig und geſchwinde iſt, abzuwenden, zertheilende Umſchläge (83, 84) brauchen.

§. 521.

Von innerlichen Medicamenten ſind diejenigen die beſten, welche einen Schweiß erregen, und mit ſolchen das Gifft austreiben. Man lobet hier beſonders das flüchtige Saltz von Ottern, davon man dem Patienten ein Qventgen in Brühe eingeben kan. Jedoch nicht nur dieſes, ſondern auch Theriac, Mithridat, und andere ſehr gerühmte Mittel, ſind ſo bechaffen, daß man ſich nicht darauf verlaßen kann. Alle ſchweißtreibende Mittel können hierzu dienen.

§. 522.

Vor einigen Jahren hatte man in Engeland bekandt gemacht, daß wieder die Biße derer Ottern das ſicherſte Mittel ſey, wann man ſo fort den verletzten Theil über einem Kohl-Feuer mit Baum-Oehl reibe. Wie denn ein Mann, der ſich, in Gegenwart derer Mitglieder von der Königlichen Societät, freywillig von einer Otter in einen Finger beißen laſſen, ſo, daß er auch ſogleich mit heftigen Schmertz und Geſchwulſt des gebiſſenen Arms, thränenden Augen, Hertzens-Angſt, kurtzen Athem, Ohnmachten, kalten Schweiß, Brechen, Stühlen, endlich auch Convulſionen, befallen worden, ſich ſelber curiret, indem er, und zwar fünf Viertheil Stunden nach dem Biß, den Arm mit Baum-Oehl geſchmieret, worauf er bis auf den andern Tag feſt geſchlaffen, und ſo dann wieder geſund aufgewachet. * Faſt gleiches Exempel hat ſich in Dreßden, mit einem Apothecker-Geſellen zugetragen, welcher auch, auf dieſe Art, glücklich curiret worden. ** Allein, daß auch hierauf nicht allein, und mehr auf die oben angezeigten Chirurgiſchen Mittel, zu trauen ſey, erweiſen die mit beſondern Fleiß in Paris gemachten Erfahrungen. ***

* Siehe die *Tranſactiones* No. 443. Obſ. 5. 6. No. 444. Obſ. 7. No. 445. Obſ. 6.

** Siehe des Herrn D. Vaters Diſſert. *de Antidoto novo adverſus Viperarum morſum praeſentiſſimo in Anglia haud pridem detecto* Wittenb. Anno 1736.

*** Dieſe Experimente in Thieren anzuſtellen hat die Academie derer Wiſſenſchaften zu Paris zweyen Mitgliedern

gliedern Monſ. Geofroy und Monſ. Hunauld aufgetragen. Siehe hiervon die Beſchreibung in denen Nachrichten dieſer Academie Ao. 1737 p. 255. in denen Tranſactionibus No. 451 Obſ. 7. Aus welchen allen erhellet, daß viel von Ottern gebißene Thiere, ohnerachtet ſie bald nach dem Biß mit Oehl gerieben worden, dennoch verſtorben, andre aber auch ohne Gebrauch des Oehles, erhalten werden. In England ſollen ſich die Ottern-Fänger das verwundete Glied mit Otter-Fett ſtreichen. Wovon auch ein Experiment und zwar an einem Menſchen, an angeführtenOrt zu leſen.

§. 523.

Wann ein Menſch, oder auch ein Thier, von einem raſenden Hund, Katzen, Wolf, und andern Thiere, auch von einem raſenden Menſchen ſelbſt, gebiſſen worden, entſtehet hieraus eine Raſerey, durch welche die gebiſſenen Leute, oder Thiere, ebenfalls zu beißen getrieben werden. Hierzu kömmt noch der beſondere Zufall, daß dieſelben vor Durſt verſchmachten, allein doch nicht trinken, und gar nichts flüßiges ſehen oder höhren, vielweniger hinterſchlingen können, (hydrophobia) woran ſie insgemein ſterben. Dieſes Gifft wird nicht nur durch den Biß, ſondern auch auf unzählige Art, von einem Cörper in den andern gebracht, wenn nur etwas von einem ſolchen Thiere, oder Menſchen, unter die Säfte eines geſunden Cörpers gemenget wird. Als durch einen Kuß, durch einen Degen, Meſſer, oder ander Inſtrument, mit welchen ein an einer ſolchen Krankheit laborirender Cörper verwundet, oder auch, nach dem Tode ſeciret worden, durch den Speichel, wenn z. E. ein von einem raſenden Hunde gebiſſenes Loch in einem Kleide

geflicket,

geſticket, und der Faden ohngefähr mit denen Zähnen abgebiſſen worden, durch das Fleiſch, Blut und Milch, wann dieſe von Thieren die währender dieſer Kranckheit geſchlachtet worden, gegeſſen werden auch ſogar, wie einige vorgeben, durch Krellen und Kratzen mit denen Pfoten. Es währet aber ſolches öffters viele Tage, auch Monathe, jo ſogar etliche Jahre, ehe es dieſe traurige Kranckheit der Waſſerfurcht erreget.

* Ein Hund, welcher das Blut von einem Menſchen, der an dieſer Kranckheit laboriret, aufgelecket hatte, wurde raſend. Siehe die Hiſtorie der Academie derer Wiſſenſchaften Ao. 1703. p. 31. Viele dergleichen Anmerckungen, welche zu der Hiſtorie dieſes Gifftes gehören, hat ſonſt aus guten Autoribus zuſammen getragen. Joh. Holland, in der Diſſert. de Veneno ex rabidis animalibus, Leyden, 1734.

§. 524

Weilen aber die Hunde doch am öffterſten raſend werden, entſtehet die Frage: Woher dieſes komme, und wie man die Kranckheit in ſelben bey Zeiten erkennen, und ſich davor hüten könne? man hat wahrgenomen, daß Hunde, beydes nach groſſer Hitze, und nach groſſer Kälte raſend werden, beſonders aber auch wann dieſelben mit ſtinckenden und faulen Fleiſch, ohne Saltz, gefüttert worden, wann ſie, da ſie an Ketten liegen, Durſt leiden, und nicht zu rechter Zeit, und dazu ſtinckendes und faules Waſſer zu ſaufen bekommen. Auch, wann ſie, nachdem ſie gejaget worden, nicht zu ſauffen

ſauffen haben. Man erkennet, daß ein Hund raſend werden will, wenn er wieder Gewohnheit, furchtſam und ſcheu, wird, ſich verkriechet, alle Leute anfähret, dabey nicht frißt, und ohnerachtet er durſtet, gar nicht ſauffen will. Wann aber die Kranckheit überhand nimmet, ſtecken ſie die Zunge zu dem Halße weit heraus, aus welchem, und aus der Naſe, eine Menge zäher Feuchtigkeit ausflieſſet, ſie tragen den Schwantz zwiſchen denen Beinen, kennen auch ſo gar den Herrn nicht mehr, ſondern lauffen beſtändig, und beißen in alles, was ihnen in den Weg kommet, die Augen ſind trübe, und die Zunge wird endlich ſchwartz, zuletzt kommen Convulſiones darzu, davon ſie verrecken.

* Noch eine Frage iſt hier zu beantworten: Ob auch dieſe Kranckheit, nehmlich die Waſſer-Furcht, (hydrophobia) aus andern Urſachen in Menſchen entſtehen könne? Man machet hier nicht unbillig einen Unterſchied, wenn die Waſſer-Furcht allein iſt, und wenn, der Patient zugleich raſet, und eine Begierde zu beißen hat. Siehe des Herrn Zwingers Anmerckung in denen *Ephemerid. Nat. Cur.* Dec. III. Anno III. Obſ. 104. p. 132. in Scholio. Daß aber auch beydes in Menſchen von ſich ſelbſt, und ohne Anſtecken entſtehen könne, weiſen viele von denen Alten angeführte Exempel. Von denen neuen iſt merckwürdig, was Joh. Bapt. Scaramuccius in einem Briefe an den berühmten Magliabechi beſchrieben. Ein junger Menſch erzürnte ſich ſo heftig, daß er ſich vor Gifft, wie man zuſagen pfleget, in den Finger biße, in wenig Stunden bekam er nicht nur die Waſſer-Furcht, ſondern er raſete auch, und ſtarb. Siehe die *Ephem. Nat. Cur.* Dec. Anno X. in Append. p 249. Ein Mann, der an der Entzündung des Magens

kranck

kranck lage, konte nicht ſchlingen, finge an zu raſen, zerriße und zerbiße Kleider, und alles, was ihm vorkam, ſpuckete beſtändig den Speichel aus, und konnte gar nicht trincken, ſondern forderte zwar wenn er zuweilen auf kurze Zeit, zu ſich ſelber kam, zu trinken, wurde aber ſobald, als er was flůßiges ſahe mit Convulſionen befallen. Endlich wurde derſelbe durch håuffiges Aderlaſſen curiret, und wieder zu voriger Geſundheit gebracht. Siehe die Edimburgiſchen Verſuche Vol. I. Obſ. 29. p. 283. Der Herr Boerhaave hat ſonſt in ſeinen Collegiis das Exempel von einem Gerichts-Diener angeführet. Dieſer war in groſſer Hitze verſchicket worden, da er denn ſehr geeilet, und ſich gewaltig erhitzet, dabey aber nichts, als Brandtwein, getruncken hatte. Dieſer bekam ein hitziges Fieber, konnte nicht nur nichts flůßiges hinterſchlingen, ſondern er ſtarb auch an allen Zufällen, die ſonſt bey der Waſſer-Furcht zu ſeyn pflegen. Siehe die oben angeführte Diſſert. des Herrn Hollands. Die Waſſer-Furcht aber ohne Raſerey, welche entſtanden, weil der Patient ſehr heiße Klößer verſchlungen, wird beſchrieben in denen *Ephem. Nat. Cur.* Cent. III. Obſ. 50. p. III.

§. 525.

Wann einen Menſchen der gebißen worden, dieſe Krankheit überfället, fühlet er anfangs eine ungewöhnliche Schweere, und heimlichen, zuweilen auch ſtechenden und ziehenden Schmertz an dem ehemals verwundeten Glied. Er klaget über Kopf-Schmertz, Schwindel, Hertzens-Angſt, kurtzen Athem, blöd Geſichte, Mattigkeit, wobey er beſtändig ſchlafen will, aber doch niemahlen ruhig ſchlafen kan. Er iſt verdrießlich und furchtſam. Wann die Kranckheit überhand nimmet, kan er, ob er ſchon

öffters

öffters zu trincken fordert doch nicht ſchlingen, und zuletzt auch nichts wäſſeriches ſehen auch nicht einmahl hören, indem auch nur das Geräuſche von Waſſer Schweiß, Zittern und Convulſionen erreget. Der Hals iſt trocken, und er hat unſäglichen Durſt. Er bekommet Schlucken und Brechen, durch welches nichts, als braun und grüner, zäher, Schleim, oder verdorbene Galle, ausgeworffen wird. Das Fieber wird heftig, und kommen Krampff und Convulſionen darzu. Er fänget an irre zu reden, zu raſen, und um ſich zu beißen da denn die aufgeſchwollene, ſchwartze, rauhe, Zunge zu dem Halſe heraushänget. Endlich nach viel Convulſionen, erſticket der Patient ohngefähr den 4 Tag der Kranckheit.

§. 526.

Es haben, der Gefahr (523) ohnerachtet, ſich doch einige unterſtanden, die Cörper, ſo an dieſer Kranckheit verſtorben, zu öffnen. Man hat gefunden, daß alles Fett, ſo wohl in dem Netz, als auch unter der Haut, verzehret, alle Membranen und Nerven ausgetrocknet, die Leber hart, und an dem innern Theil entzündet, in der Gallen-Blaſe viele grüne Galle, beſonders in dem Magen viel zähe, braune und grüne Galle, die innerliche Haut des des Magens (villoſa) verfaulet, ſo, daß man ſie mit denen Fingern abſchaben könne, der Magen-Schlund, nebſt der obern Oeffnung des Magens, (cardia) enge und zuſammengezogen, die Kehle entzündet und trocken, die Lunge und deren Bläßgen (veſiculae) mit ſchwartzem Geblüte angefüllet, das Blut aber ſonſt mehr flüßig, als geronnen, geweſen.

* Siehe

* Siehe Boneti Sepulchretum T. I. L. I. Sect. VIII. *th Philoſophical Tranſactions* von D. Mead N. 323. p. 433. Die Hiſtorie der Academie der Wiſſenſchaften 1699. p. 55.

§. 527.

Es iſt nichts gefährlicher, als eine ſolche Wunde, auf welche, über lang oder kurtz, die beſchriebene tödtliche Zufälle folgen. Dieſes iſt noch mehr zu beſorgen, wann die Raſerey in dem beiſſenden Thier bereits heftig iſt. Patienten, bey denen die Krankheit überhand genommen hat, und, die ſchon raſen, werden ſehr ſelten curiret.

§. 528.

Um die üblen Folgen von einer dergleichen Wunde abzuwenden, ſoll der Chirurgus, ohne Anſtand, alles thun, was oben, bey dem Biß derer Ottern, angerathen worden, (519) weil auch hier auf dieſe Chirurgiſche Cur mehr, als auf innerliche Medicamente, zu trauen iſt. Nur iſt hier nicht erlaubet, eine ſolche Wunde mit dem Munde auszuziehen, wodurch derjenige, ſo ſolches verrichten wollte, gewiß mit gleicher Raſerey befallen würde. Man ſoll zu gleicher Zeit den Patienten in das Bette bringen, ihn warm zudecken, und demſelben einen ſo genannten Peſt-Eßig, (acetum bezoardicum) mit vielen Waſſer, nehmen laſſen, damit er anfange zu ſchwitzen. Auch kann man ihn, den Schweiß zu befördern, in ein laulhes Baad ſetzen. Nachdem er geſchwitzet, ſoll man ihn, iedoch nicht anders, als mit kühlenden Medicamenten, (antiphlogiſtica 67) laxiren. Der Patient ſoll ſich ruhig, und dabey gute Diaet, hal-

ten, dergleichen oben, (71) bey der Entzündung, recommendiet worden. Auch kann man fleißig Clyſtiere, von Selter-Waſſer, mit Oxymells und gereinigten Salpeter, brauchen.

§. 529.

Das meiſte Vertrauen aber ſetzet man, von langer Zeit her, darauf, daß man einen ſolchen gebißenen Menſchen in die See werffe, und daſelbſt eine Zeitlang mit Gewalt unter dem Waſſer halte. Es muß dieſes mit einer Gewalt, und, von Seiten des Patienten, mit Furcht, geſchehen, wodurch vielleicht die Idee der Waſſer-Furcht curiret werden ſoll. Dieſes wird einige mahl wiederhohlet, und der Patient allezeit, nach dieſen kalten Bad, in das Bette gebracht, und die Tranſpiration befördert. (528.)

* Es dienet hier zu unterſuchen, ob das See-Waſſer, vor andern ſüſſen Waſſer, was voraus habe, welches zweifelhaft zu ſeyn ſcheinet. Auch hier iſt zu merken, was oben (518*) geſaget worden.

§. 530

Wann aber der Patient ſchon würcklich mit der Kranckheit befallen worden, iſt die Cur allezeit zweifelhafft. Man ſoll ihm oft und viel Ader laſſen, wodurch einige mahl Patienten geneſen. * Auch dienen kühlende Clyſtiere, (528) welche in weniger Quantitaet, aber oft, geſetzet werden ſollen. Innerliche Medicamente kann der Patient, weil er nicht ſchlingen kann, wenig nehmen.

* Siehe die Tranſactiones N. 448. Obſ. VI. p. 274. Man hat dem Patienten innerhalb wenig Tagen 120. Untzen Blut abgezapfet. Hierzu kommet auch das oben (524 *) angeführte Exempel.

§. 531.

Weil man doch, bey ſolchen deſperaten Fällen, etwas wagen kann, haben einige einen ſolchen mit der Waſſer-Furcht bereits behafteten Patienten an einen Pfahl gebunden, und mit einer groſſen Menge Waſſer begoſſen, oder mit Gewalt in eine Wanne mit Waſſer geleget, worauf die hefftigſten Convulſionen entſtanden. Auf dieſe ſind die Patienten in Ohnmacht gefallen, hierdurch aber curiret worden, daß ſie, als ſie wieder zu ſich ſelber kommen, das Waſſer vertragen können. * Ein anderer, den man ebenfalls in eine Wanne mit Waſſer geleget, iſt, nach heftigen Convulſionen, verſtorben. **

* Siehe van Helmont in Idea demente § 47. in Operibus p. 227. und die Hiſtorie der Academie derer Wiſſenſchaften An. 1699. p. 58.

** Siehe die bereits angeführten Anmerckungen des D. Mead in *the Tranſactions* No. 323. p. 433 in Iones *Abridgment* Vol. V. p. 368.

§. 532.

Alle andere, ſonſt als gewiſſe (ſpecifica) Mittel angelobte, Medicamente ſcheinen zweifelhaft zu ſeyn. Nur einige von denen, welche die Neuern recommendiret, anzuführen, ſoll dergleichen Kranckheit, in Ungarn, mit denen innerlich gegebenen Spaniſchen-Fliegen ſeyn curiret worden. * In Engeland hat man großes Aufheben von des Dampiers Pulver gemacht. ** Andere wollen beſonders gute Würckung von dem Turpetho minerali angemercket haben. *** Noch andere, welche glauben, daß die Natur dieſes Gifts in kleinen Würmern beſtehet,

loben hier das Vngventum Neapolitanum, **** welches ſie auf die Wunde, und um dieſelbe herum, zum öftern ſchmieren laſſen.

* Siehe Mead *of Poiſons* p. 94. die Ephem. Nat. Cur. Dec. I Anno I. Obſ. 133. p. 206.

** Dieſes Pulver, welches bereits, iedoch in veränderter Doſi, in denen Tranſactionibus No. 237. und in *the Abridgment* Vol. III. p. 284. beſchrieben, hernach aber von dem Herrn D. Mead und von D. Sloane gerühmet iſt, beſtehet aus dem wohl getrockneten Kraut, welches Raius Lichenem cinereum terreſtrem nennet, und aus Pfeffer. Ein Loth von dem Kraut, und zwey Qventgen von dem Pfeffer, werden in 4. Theile getheilet, davon derjenige, ſo gebißen worden, alle Morgen, früh nüchtern, eine Doſin einnimet, und warme Milch darauf trincket, hierauf aber in das kalte Bad gehet, und auf dieſe Art einen Monath lang continuiret. Vor dieſer Cur läßet man den Patienten ohngefähr 10. Untzen Blut. Bey dem Baden muß man zuletzt denſelben allemahl auch mit den Kopf unter das Waſſer tauchen. Wann dieſes aber geſchehen, ſoll man denſelben gleich wieder aus dem Waſſer nehmen, den Kopf wohl abtrocknen, und ihn in ein Bette bringen. Nach Verlauff dieſes Monaths, ſoll er noch vierzehen Tage lang, allezeit über den dritten Tag, baden. Siehe die *Bibliotheque Britannique* T. VII. P. I. p. 206. und the *Philoſophical Tranſactions* No. 448. Obſ. V. p. 272.

*** Siehe hiervon *a new Method of preventing and curing the Madnes cauſed by the Bite of a mad Dog by Rob. Iames, London*, 1734. Deßgleichen die *Tranſact.* No. 441. p. 244. Es beſtehet dieſes aus dem Turpetho minerali, durch welche, wie der D. James, ein Medicus in Lichfield, in einer Epiſtel an Bœrhaaven verſichert, nicht nur tolle Hunde, ſondern auch bereits mit der Waſſer-Furcht befallene Menſchen, curiret worden.

**** Siehe eines Medici zu Bourdeaux M. Deſault Diſſertation ſur la Rage ſo daſelbſt An. 1733. gedrucket worden. Als wegen vieler raſender Wölffe und Hunde, ſo Leute gebißen, dieſe Kranckheit zu Bourdeaux ſehr gemein war, und verſchiedene ohne Nutzen das Baden in der See gebrauchet hatten, kam der Autor, nach dieſer vorgefaßten Meinung, auf die Gedancken, daß der Mercurius auch gegen dieſes Gifft, wie gegen ander Ungeziefer, eine beſondere Kraft haben müße. Er wurde darinnen beſtärcket, als er ſahe, daß das berühmte Pulver, welches Julius Palmarius de Morbis contagioſis, Libro de morſu canis rabidi, Cap. III. beſchrieben, und welchen man zeithero große Krafft beygeleget, auch aus ſolchen bittern Kräutern beſtehe, welche die Würmer tödten können. Er hat alſo die Leute, wie ſonſt, baden laſſen, ihnen auch von nur gedachten Pulver, zu welchen er noch die Corallinam geſetzet, täglich frühmorgens ein Quentgen, und zwar 30. Tage lang, nehmen, und dabey zugleich den erſten Tag zwey Quentgen von ſeiner Salbe in die Wunde, und um beyde Theile wohl einreiben, und damit alle drey, zuletzt vier, Tage continuiren laſſen, bis zwey, oder drey, Untzen von dieſer Salbe verbrauchet worden. Dieſe aber beſtehet aus Queckſilber, welches wieder aus dem Cinober erwecket worden, aus Menſchen-Fett, und Schwein-Schmer, von iedem gleichviel. Es hat derſelbe auch Erfahrungen beygefüget, wo allem Anſehen nach, die gebißenen Leute hierdurch gegen das Gifft verwahret worden. Die Erfahrung wird lehren, wieviel man ſich auf alle dieſe Mittel verlaſſen könne.

Kopf-Wunden.

§. 533.

Unter allen Wunden erfordern keine mehr Aufmerckſamkeit, als die Kopf-Wunden, bey welchen

welchen ſich ſogar vielerley Zufälle, und Veränderungen eräugnen. Wir begreiffen aber hierunter auch alle Quetſchungen, (Contuſio) Verletzungen und Brüche der Hirnſchaale, welche letztern die Alten ſonſt zu denen Beinbrüchen gezehlet haben.

§. 534.

An dem obern Theil des Kopfes (denn von denen Wunden in den Geſichte wollen wir beſonders handeln) können folgende Theile beſchädiget werden. Die Haut mit ihrer cuticula, das darunter liegende zarte und wenige Fett, die Muſculn, derſelben tendines und eine aponeuroſis, welche von dieſen ihren Urſprung hat, und ſich über den gantzen Kopf hinziehet. Das Pericranium, welches aus zwey dünnen Häutgen beſteht, davon die äußere, welche das eigentliche pericranium iſt, auch die muſculos temporales bedecket; die andre aber, welche die neuern perioſtium nennen, unmittelbar auf der Hirnſchaale lieget. Dieſe letztere hat zwey beinerne Blätgen (laminae) davon das innere, weil es ſehr dünne iſt, und leicht brechen oder ſpringen kan, das gläßerne genennet wird. (uitrea) zwiſchen beyden iſt ein blutiges Marck, (diploe) auch ſind in der Hirnſchaale die Suturen, die innwendigen proceſſus, und an der Stirne die Höhlen (ſinus frontales) zu mercken. Unter der Hirnſchaale liegen die Häute, als die harte Hirn-Haut (dura mater) mit ihren abſonderlichen Puls-Adern, und mit denen Canälen, durch welche das Blut von dem Gehirn, wieder nach den Hertzen gebracht wird, (ſinus venoſi) Die dünne Hirn-Haut (pia mater) zwiſchen welchen beyden ein ſehr zartes

Gewebe

Gewebe iſt. (tunica arachnoidea) Endlich iſt das Gehirn (cerebrum) das kleine Gehirn. (cerebellum) In beyden iſt zweyerley Subſtantz. Die äußerſte iſt danckler und feſter (ſubſtantia corticalis,) die innere iſt weißer und zärter (ſubſtantia medullaris.) Zu dieſen kommen die Pulß-Adern von denen carotidibus internis, und von denen vertebralibus, die ſich vielfältig vereinigen. (anaſtomoſis) Unter dem Gehirn und kleinen Gehirn ſind verſchiedene Höhlen (ventriculi) welche auch mit der erſtern Subſtantz überzogen ſind. In dieſen findet man auch die piam matrem und eine Menge kleiner Pulß-Adern. (plexus choroideus) Die innere Subſtantz formiret endlich das länglichte Marck (medulla oblongata) welches ſich in das Rück-Marck (medulla ſpinalis) endiget. An allen dieſen Theilen und auch an dem Hirnſchedel unter dem Gehirn (baſis caluariae) kommen allerley nach ihrer Beſchaffenheit und Würckung ſehr verſchiedene Wunden, Brüche, und andre Schäden vor, welche der Chirurgus kennen muß, und welche er auch zum Theil curiren kann.

§. 535

Bey allen Verletzungen an dem Kopfe, iſt die erſte Frage, ob nur die äußern Theile, oder auch der Hirnſchedel ſelbſt, und was unter demſelben lieget, beſchädiget ſey? welches zuerkennen oftmahls ſchwer iſt, indem keine Art derer Schäden ſo betrüglich ſind, als Kopf-Wunden. Man urtheilet, daß nur die äußern Theile gelitten haben, aus der Beſchaffenheit, Figur, Schwere, Bewegung und Gewalt desjenigen, womit die Veeletzung zugefüget worden: wenn

Wenn man den verwundeten Theil an dem Kopfe, und ſonderlich deſſen Figur, betrachtet; * wenn ſich keine bedencklichen Zufälle eräugnen. ** Endlich giebet auch ſowohl das Geſichte, als auch die Sonde dieſes zu erkennen.

* Wenn an einem ſehr erhabenen Theil z. E. an den obern Theil der Stirne eine lange Wunde gehauen iſt, kann man urtheilen, daß auch die Hirnſchaale, und die unter derſelben gelegnen Theile verletzt ſeyn müſſen.

** Dieſe Zufälle, auf die man hauptſächlich acht haben muß, ſind zweyerley, einige eräugnen ſich ſo fort nach beygebrachter Verletzung, andre eine Zeit, auch vielmahl lange hernach. Es ſind aber die erſten Zufälle folgende: Schwindel, Klingen der Ohren, Verdunckelung und Feuer vor denen Augen, Ohnmacht, indem auch der Verwundete ſich nicht halten kann, ſondern zu Boden fället, Brechen, da er inſonderheit viel Galle auswirft. Ueberdiß wenn ihm Blut aus denen Ohren, Mund und Naſe herausſchieſſet, auch wenn er Sprache und ſowohl innere als äußere Sinnen gantz oder zum Theil verliehret. Die andern Zufälle beſtehen in Kopf-Schmertzen, Schweere in dem Haupte, Schwindel, Ohnmacht, Fieber, in Verrückung des Verſtandes, (delirium) beſtändigem Schlummer, oder auch feſtem Schlaff, wenn die Augen ſtier ausſehen, oder mit Geſchwindigkeit und Heftigkeit in dem Kopfe beweget, oder auch entzündet werden. Convulſionen, Lähmung, wenn der Patient den Stuhl und Urin ohnvermerckt gehen läßet. Hierzu kommen auch die andern zu erſt beſchriebenen Zufälle meiſten Theils wieder, die ſo denn, wenn ſie nachkommen, allezeit viel gefährlicher zu ſeyn pflegen. Wenn bey einer Wunde gleich anfangs keine Zufälle ſind, oder auch dieſe bald wieder überhingehen, und darauf der Patient ſich wohl befindet, iſt es ein zwar

zwar nicht untrügliches, doch wahrſcheinliches Kenn-Zeichen, daß weder der Hirnſchedel, noch die unter denſelben liegenden Theile beſchädiget ſind. Denn oftmals trägt es ſich dennoch zu, daß bey der Verwundung ſelbſt, und zwar bloß und allein durch eine ſtarcke Erſchütterung des Gehirns die heftigſten Zufälle entſtehen, die ſich aber bald verliehren, und keine Folge haben. Hingegen ſind auch nicht ſelten, wenn ſchon der Hirnſchedel gebrochen, und das Gehirn ſelber mit ſeiner Haut heftig beſchädiget worden, anfangs gar keine Zufälle dabey, ſo, daß die Umſtände vielmahl den erfahrenſten Chirurgum ſicher machen können. Man hat hiervon ſehr viel Exempel, ein paar aber die ſehr merckwürdig ſind, ſiehe in M. Briſſeau *ſix Obſervations*, welche von neuen an des Palfin *Anatomie Chirurgicale* angedruckt ſind. Obſerv. 1. und in der von einem Chirurgo zu Avignon M. Manne daſelbſt 1729. herausgegebnen *Obſervation de Chirurgie anſujet d' une playe a la* Tete. Noch eine andre in dem bey den letzten Tractätgen angedruckten Schreiben des M. de la Peyronie an den Autorem. pag. 14. Ja man hat angemercket, daß bey großen Brüchen in dem Hirnſchedel, wenn auch gleich die darunter liegenden Theile ſehr beſchädiget worden, ſich anfangs wenigere Zufälle eräugnet haben, als wenn der Hirnſchedel nur kleine Rißе bekommen, oder auch gantz geblieben iſt, Siehe de la Faye über den Dionis p. 496. welcher von denen Urſachen und Unterſchied dieſer Zufälle, meines Wißens, am deutlichſten geſchrieben. Es kommen aber die erſten Zufälle, welche ſogleich auf die Verwundung folgen, wie ſchon geſagt, von der Bewegung und Erſchütterung des Gehirns. Aus dieſer aber kann auch wieder zweyerley entſtehen. Denn entweder verliehren die zarten Gefäße und Zäßern des Gehirns hierdurch ihre natürliche und lebendige Krafft (34) daß vermuthlich in denenſelben der Umtrieb derer allerſubtileſten Säf-

wovon auch die Perſon in einen Schlaff gefallen und den eilfften Tag verſtorben. Andre merckwürdige Exempel von dem gelehrten Herrn Mauchart, ſiehe in denen Ephemeridibus Nat. Cur. Cent. IX. Obſ. 40. p. 187. Siehe auch Eliae Camerari Diſſert: de Vomica Cerebri, Tübingen 1711. Weil aber dieſer Ausfluß des Geblütes, oder auch anderer Feuchtigkeiten, nach der Größe derer zurißenen Pulß=Adern bald geſchwinder, bald langſamer geſchiehet, offenbahren ſich die Zufälle zuweilen, bald nach der Verwundung, vielmahl aber auch ſehr lange darnach, und oft nur wenig Stunden vor dem Tod, zumahl, wenn des aus denen zarten Gefäßen ausgetretenen Geblütes, oder, der hieraus entſtandenen Materie, nur wenig iſt, und nicht ſowohl darmit, weil ſie das Gehirn drücken, ſondern, weil ſie faulen, Zufälle, beſonders Fieber, Entzündung und Convulſionen verurſachen. Siehe dergleichen unter andern in denen Nachrichten der Academie der Chirurgie p. 215. Uber die Zufälle, ſo von Erſchütterung des Gehirns entſtehen, kommen andre, wenn daſſelbe gedrucket, und die Circulation derer Säfte in demſelben gehindert wird. Es wird aber das Gehirn (encephalum) gedrücket, theils, wie bereits geſetzet worden, von dem aus denen zurißenen Gefäßen ausgefloſſenen Blut, auch andern Säfften, theis auch von denen mit, und zuweilen ohne Bruch, niedergedrückten Beinen. Die ausgefloſſne Feuchtigkeit lieget ſo denn, entweder unter der Hirnſchaale auf der dura matre, oder zwiſchen dieſer und der pia matre, oder in denen ventriculis, oder auch unter der medulla oblongata, auf dem unterſten Theil des Hirnſchedels. Das Blut lauft zuweilen geſchwinder und ſtärcker, auch oftmahls nur ſehr langſam aus denen zurißenen Gefäßen. Dieſe werden entweder, wie ſchon geſagt, durch die Erſchütterung des Gehirns allein, oder auch, welches die gewöhnlichſte Urſache iſt, dadurch zurißen, wenn die Hirnſchaale zubrochen wird. Wenn das Gehirn

gedruckt

gedruckt wird, verliehret der Patient die Gedancken, fållet in einem Schlaff, wird gelåhmet, bekommet Convulſionen und Fieber. Es iſt aber ein groſſer Unterſchied unter dem Gehirn und kleinen Gehirn (cerebellum.) Wenn dieſes letztere gedruckt wird, hören, wie die vielfåltige Erfahrung gelehrt, die zu dem Leben nöthige Bewegungen (motus vitales) des Hertzen, der Lunge, derer Dårme (motus periſtalticus) auf, und erfolget ein geſchwinder Tod. Wenn aber das Gehirn von etwas gepreßet wird, werden dieſe zu dem Leben gehörende Bewegungen insgemein Anfangs ſtårcker, indem ein Fieber entſtehet, allein alle innere und åußere Sinnen vergehen, alle Bewegung derer Muſculn, die nach unſern Willen geſchiehet, wird unterbrochen, und der Patient liegt in einem tiefen Schlaff, woraus er nicht wieder erwecket werden kann, ſo lange dasjenige, was das Gehirn drucket, nicht bey Seite geſchaffet wird. Es iſt alſo wohl zu mercken, daß nach einer dergleichen Wunde, oder Beſchådigung des Kopfes, der Patient aus zweyerley Urſachen den Verſtand, Empfindung und Bewegung verliehre. Anfangs von der Erſchütterung des Gehirns, welches ſich aber insgemein bald, aber doch auch zuweilen nach einiger Zeit, und erſt nach etlichen Tagen wieder åndert, ſo, daß der Patient wieder zu ſich ſelber kommt, hernach, wenn das Gehirn durch etwas gedrückt worden. Die Zeit, wenn ſich dieſe Zufålle eråugnen, giebt auch die Urſache zu erkennen. Es kann aber doch auch geſchehen, daß beyde zuſammen kommen, und daß dieſe Schlaffſucht gleich anfangs, nach der Verletzung von der Erſchütterung entſtehe, daß aber ſo denn auch das nach und nach extravaſirte Blut dazukomme. Von dieſem Unterſchied findet man viel mit Exempeln erlåuterte Anmerckungen in denen Nachrichten der Academie der Chirurgie p. 199. ſeqq. Wenn aber durch gebrochne Beine, und deren Splitter, ſo wohl auch durch ſcharf gewordene und faulende Materie

terie die dura mater, oder die ſuſtantia medullaris des Gehirns irritiret worden, entſtehen mehrentheils daraus Convulſionen und Fieber. Wir haben vor nöthig gehalten, dieſes zum voraus zuerinnern, weil hierdurch viel Zufälle, ſo ſich bey Kopf=Wunden eräugnen, und die Urſachen, woraus ſie entſtehen, in ein heller Licht geſetzet werden. Auch kann man folglich urtheilen, warum auch die heftigſten Zufälle, die ſogleich bey geſchehenen Verletzungen wahrgenom̄en werden, vielmahls weniger Gefahr haben, als die, welche ſich nach einiger Zeit, oder auch lange darnach, und vielmahl erſt nach viel Tagen und Wochen eräugnen. Von dieſen letzten Umſtand hat Paauius ein beſonder merckwürdig Exempel in Succenturiatu Anatomico pag. 82. Ein Mann wird bey dem Trunck mit einer zinnernen Kanne auf die rechte Seite des Kopfes, (bregma) nicht weit von dem muſculo temporali, geworffen. Der Chirurgus entblößet durch einen Schnitt den Hirnſchädel, findet aber in dem Bein keinen Bruch. Er heilet es alſo wieder zu, der Patient befindet ſich vollkommen wohl. Nach zehn Monathen überfället dieſen in währenden Gehen ein Schwindel, er fält zu Boden, und ſtirbt bald darauf. Bey der Section war das Bein an dem verletzten Orte gantz faul, und hatte die Faulung auch die duram matrem angegriffen. Es iſt auch aus dieſem allen leicht die Urſache zu finden, warum das Fieber ſo gefährlich ſey, welches erſt nach dem ſiebenden Tag zu der gleichen Wunden ſchläget.

§. 536.

Weil aber dieſe Kennzeichen allezeit ungewiß und betrüglich ſind * ſoll man bey denen Kopf=Wunden auch bey, dem Anſehen nach leichten Verletzungen niemahls ſicher ſeyn, und nichts gewiſſes voraus ſagen oder verſprechen *

* Daß

* Daß die groſſen Wunden, Brüche, Quetſchungen, auch Beſchädigungen des Gehirnes ſelbſt, vielmahl die erſten Tage, ja auch wohl gar keine bedencklichen Zufälle verurſachen nnd glücklich curiret werden, davon lieſet man in denen Autoribus unzehliche Exempel ſiehe §. 535.

** Ein Exempel, wie eine leichte Verletzung, die wohl hätte können curiret werden, darum, weil man nicht acht darauf gegeben, endlich den Todt verurſachet, ſiehe in la Motte *Traite de Chirurgie T. II. Obſ. 150. p. 296.*

§. 537.

Dieſes iſt um ſo viel deſto nöthiger, da die Erfahrung gelehrt, daß auch gantz geringe Wunden, durch welche nur die äußern Häute an dem Kopfe ohne Bruch der Hirnſchaale, oder Verletzung der darunterliegenden Theile beſchädiget werden, die gefährlichſten Zufälle erregen können.* Es kann eine heftige Entzündung in denen tendinibus, ** und in der (534) beſchriebenen aponeuroſi entſtehen, welche darum gefährlich iſt, weil dadurch die Nerven des fünften und ſiebenden Paares, und zwar nahe bey dem Gehirne, wo ſie ihren Anfang haben, erreget werden, woraus heftige Schmertzen und Convulſionen kommen können. Das innere Beinhäutgen (perioſtium) ſo unmittelbar über den Hirnſchädel lieget, hänget mit der dura matre, vermittelſt deren Nerven, und Blut=Gefäßen, beſonders an denen Suturen zuſammen. Wir wiſſen auch, daß das ſogenanndte Blätgen oder das Häutgen, welches bey denen Kindern den Wirbel ausmacht (Fontanella,) aus dieſen beyden beſtehet. So haben

auch die vielen Blut-Gefäße, die in der diploe zu-
ſehen, ſind, ihren Urſprung theils von dem pericra-
nio, theils von der dura matre, und dieſer ihren
Gefäßen. Es kann ſich alſo zutragen, daß, wenn
äußerliche Theile entzündet werden, dieſe Entzün-
dung vermittelſt denen Nerven und Blut-Gefäßen,
auch die innern Theile, beſonders die duram ma-
trem ergreiffe und anſtecke, welches deſto eher ge-
ſchiehet, wenn eine große Quetſchung dabey, oder
die Wunde in der Haut größer, als die in der apo-
neuroſi iſt. *** Von einem heftigen Stoß, und
von dergleichen Urſachen kann eine Verſtopffung
und Fäulung in der diploe entſtehen, wie unten ſoll
geſaget werden.

* Siehe Garengeot *des Operations* Tom. III. p. 108. beſonders aber die Academie der Chirurgie, p. 244.

** Die Alten haben aus dieſer Urſachen die Wunden des Muſculi temporalis vor tödtlich, oder ſehr gefährlich gehalten, und ſich nicht getrauet unter demſelben zu trepaniren.

*** Siehe ein Exempel in le Dran *Obſerv.* VI. T. 1. p. 179.

§. 538.

Wenn man aber aus allen Umſtänden (535)
überzeuget iſt, daß nur die äußere mit Haaren be-
wachſene Haut * und zwar mit einem ſcharffſchnei-
denden Degen verwundet worden, hat die Cur kei-
ne Schwierigkeit. Man ſoll den Theil ſo fort ra-
ſiren, die Wunde auswiſchen, die Ränder derſelben
an einander anziehen, welches hier mit denen Heft-
Pflaſtern, (398) nicht ſo gut mit Nadel und Fa-
den, (400, 401) am beſten aber mit der vereinigen-
den

den Binde, (399) wo ſich dieſe anbringen läßet, geſchiehet, und ſodann entweder trucken (403) oder mit balſamiſchen Mitteln (403) verbinden, den Verband aber etliche Tage liegen laßen. (406) Wo man die vereinigende Binde nicht anbringen kann, brauchet man eine andre Kopf-Binde, als die Schleuder, den Krebs des Galeni, auch das kleine *couvre chef*. Man leget aber auf die beyden Ränder der Wunde etwas dicke Compreſſen an, um ſie an einander an zuziehen, welches doch auch hier ohne ſtarckes Drücken geſchehen muß. Wenn bey einer ſolchen Wunde eine Pulß-Ader verletzet iſt, ſoll man die Wunde laſſen ausbluten, (429) hernach die Pulß-Ader eine Zeitlang mit dem Finger zuhalten, und ſie mit trucknex Carpey zuſammendrücken. Mann kan die Extremität der Pulß-Ader etwas mit einem Nagel kneipen, als wodurch auch das Blut eher geſtillet wird. Wenn das Blut noch nicht aufhöret zu fließen, muß man auch hier einen halben Finger breit von der Wunde die Pulß-Ader unterſtechen und binden. (440) Bey allen dieſen Wunden ſind alle fette und öhlichte Medicamente ſchädlich * *

* Auch iſt dieſes ein Kennzeichen, daß die Hirnſchaale gantz geblieben, wenn die Haare entzwey gehauen ſind. Wenn aber der Hieb tieffer gegangen, ſind dieſelben insgemein mit in die Wunde hinein gedruckt,

** Wieder den Mißbrauch derſelben hat bereits geſchrieben M. A. Severinus in *Chirurgia Trimembri* p. 210.

§. 539

§. 539.

Daferne aber mit der Haut zugleich die oben beſchriebene (534) aponeuroſis zuſchnitten iſt, kann eine Entzündung entſtehen, wenn in derſelben die Wunde kleiner iſt, als in der Haut (537). Dieſe kann man abwenden, wenn man ſo fort mit einem ſcharffen Meßer und deßen Spitze den Grund der Wunde weiter, und dergeſtalt aufſchneidet, daß die aponeuroſis und auch das pericranium, wenn daſſelbe zugleich verwundet iſt, eben ſo weit, als die äußere Haut aufgeſchnitten ſind

§. 540.

Wenn die Haut an einer Ecke abgehauen iſt, und davon ein Theil herunter hänget, ſoll man ſie anheften (400, 401, 403). In demjenigen Stücke, ſo herunter hänget, kann man mit der Nadel auch die aponeuroſin, und das pericranium, durchſtechen. Allein auf der andern Seite, wo noch dieſe Häute auf dem Beine aufliegen, ſoll man die beyden letztern ſchonen, und die Nadel mit dem Faden nur durch die äußere Haut durchziehen. Wenn der herunterhangende Lappen etwas geqvetſchet iſt, ſoll man ihn mit warmen Wein abwaſchen, und hernach heften, dabey aber dasjenige, was anderweit geſaget worden (405.) wohl in achtnehmen *.

* Siehe verſchiedene Exempel in la Motte, T. II. Obſ. 87, 88, 89. Wenn die Wunde friſch iſt, gehet dieſes heften auch an, wenn ſchon das Bein bloß iſt.

§. 541.

Von denen Quetſchungen ohne Wunde, ſo wohl als von gequetſchten Wunden an dieſen Theil, be-

ſonders wenn zugleich die aponeuroſis und das pericranium verletzt ſind, entſtehen allerley Zufälle, die Roſe, (eryſipelas) Entzündung, (phlegmone) eine wäßerichte Geſchwulſt, (oedema) und auch zuweilen eine Wind-Geſchwulſt (emphyſema.) Uberhaupt iſt zu mercken, daß hier dieſe Theile, ſo wohl von einer bloßen Quetſchung ohne, als auch mit einer Wunde, gleichſam in einem Augenblick, und viel eher, auch mehr, aufſchwellen, als alle übrigen. Wie denn nichts gewöhnlicher iſt, als daß an dem Kopf bey nahe in einen Augenblick große Beulen auftreten, oder, daß bey einer nicht gar großen Wunden auch an dem Wirbel und hinterſten Theil des Kopfes das Geſichte und die Augenlieder geſchwellen. Die Urſache iſt, daß hier an dem Kopf das Fett nicht öhlicht, und deſſen Gewebe (tunica adipoſa) überaus zarte iſt, welches zwiſchen dem harten Bein, und der zähen Haut lieget. In dieſes zarte und ſonſt beſchriebene Gewebe (40) tritt das aus ſeinen Gefäßen ausfließende Blut, nebſt andern Säften, und treibet daſſelbe, und die darüberliegende Haut auf. Wenn eine Wunde ſo verbunden wird, daß die Materie nicht gehörig ausfließen kann, tritt ſie ebenfalls in dieſes Gewebe, oder es ſchwellen die Waſſer-Gefäße, weil die Blut-Adern gepreßet ſind, (191*) und wird eine wäſſerichte Geſchwulſt. Endlich wenn in das obgenannte Gewebe die äußere Lufft hineindringet, * oder auch, wenn die in demſelben ſtockenden Säffte anfangen zu faulen, und ſich aus ſelben die Lufft, durch die innerliche Bewegung und Faulung

lung herausziehet, formiret ſich eine Wind-Geſchwulſt. (emphyſema) Noch eine andre, nicht große, aber harte Geſchwulſt, mit Entzündung und heftigen Zufällen, entſtehet, wenn ſich etwas Blut oder Materie, unter der gequetſchten aponeuroſi, oder gar unter dem pericranio ſammlet. Wenn aber die äußerliche Haut allein entzündet wird, formiret ſich eine Roſe, (eryſipelas 166) indem die kleinen Gefäße der Haut verſtopffet, oder von einer ſcharffen Materie erreget und zuſammen gezogen werden. (170)

* Wenn bey einer Wunde oder Quetſchung die Lufft in das Fett (tunica adipoſa) getreten, und eine ſogenannte Wind-Geſchwulſt vorhanden iſt, erkennet man ſolche daraus, wenn die Geſchwulſt hart, und elaſtiſch iſt, dem Finger etwas nachgiebet, dabey aber, wenn ſie gedrucket wird, kniſtert und einen Laut von ſich giebet. Dieſe Geſchwulſt kann vielerley verurſachen. Am gewöhnlichſten geſchiehet ſolches bey kleinen Wunden, die in die hohle Bruſt, oder auch in die Lufft-Röhre gehen. Siehe die Nachrichten der Academie derer Wiſſenſchafften 1713. p. 9. Hiervon ſoll bey denen Bruſt-Wunden geſagt werden. Es entſtehet aber auch dieſe Geſchwulſt von Quetſchungen an der Bruſt ohne Wunde. Siehe Io. Fr. a Waldkirch Diſſ: de ſingulari Emphyſematis hiſtoria Lugd. 1725. Deßgleichen von denen gebrochnen Rippen. An dem Kopf kommt dieſe Geſchwulſt auch zu kleinen Wunden, wozu die nur beſchriebene Beſchaffenheit des zarten und ſehr öhlichten Fettes viel beyträgt. Ein Exempel, da an einer Wunde des muſculi temporalis mit einem Bruch der Hirnſchaale, von welcher ein Splitter biß in das Gehirne gedrungen, eine ſolche Wind-Geſchwulſt entſtanden, daß das Geſichte, und ſo gar die Hände eingenommen

 worden,

worden, ſiehe in denen Nachrichten der Academie der Chirurgie pag. 300. Wenn ſolche Wunden lange an der kalten Lufft liegen, tritt dieſe in die Höhlen des Fettes, und breitet ſich in ſelben aus. Dieſes geſchiehet noch eher wenn die Chirurgi mit ſondiren das fette Gewebe erweitern, und Gelegenheit geben, daß die Lufft hineindringe, zumahl wenn ſie ſodann die Wunde mit Pflaſtern bedecken, und hindern, daß die Lufft nicht wieder heraus kommen kann. Auch formirt ſich eine Art einer Wind-Geſchwulſt wenn die elaſtiſche Lufft aus denen faulenden Säfften herausgetrieben wird, und in dem Fett ſtehen bleibet, daher etwas dergleichen offtmahls bey dem Brand (Gangraena) befindlich iſt. Dieſes iſt auch die Urſache, warum ertrunckene Cörper zuletzt auflauffen und ſchwimmen. Auch Kinder, die häufige und zuſammenfließende Pocken gehabt, bekommen zuweilen dergleichen Geſchwulſt. Siehe Schulzii Diſſ. de Emphyſemate Halae 1733. Ein Kind, das innwendig in dem Kopfe Waſſer hatte, bekam vor ſeinem Tode eine Geſchwulſt an den Backen, dieſe breitete ſich weiter, und endlich über den gantzen Leib aus; da aber nach dem Tod die Haut nur an dem Unter-Leibe geöffnet wurde, fiel die gantze Geſchwulſt mit einem unerträglichen Geſtanck zuſammen. In denen Nachrichten der Academie derer Wiſſenſchafften 1704 pag. 8. Ein faſt gleiches Exempel von einer bey eiſeiner Kopf-Wunde, entſtandenen Wind-Geſchwulſt, und übeln Geſtanck nach dem Tode, ſiehe in Hildano Cent: II. Obſ. 25. Es kann auch dergleichen Geſchwulſt von feuchter Wohnung in niedrigen Zimmern entſtehen. Siehe Schulztii Diſſ. c. l. Daß die Fleiſcher in dem lebendigen Vieh das Fett aufblaſen, um die Maſt zubeſchleinigen, iſt auch denen Alten ſchon bekannt geweſen. Siehe die Ephem. Nat. Curioſ. Cent. I. Obſ. 12. pag. 52. Von einem nachgemachten Waſſer-Kopf ſoll unten geſaget werden.

§. 542.

§. 542.

Die Roſe (eryſipelas) weil ſie ihren Sitz nur in der äußerſten Haut hat, erkennet man, wann die Röthe und Geſchwulſt, auch die Ohren mit einnimmet (534) Wenn aber die darunterliegenden Häute, als die aponeuroſis und das pericranium, ohne die äußere Haut, entzündet werden, bleiben die Ohren frey; hingegen iſt ſodenn bey einer ſo tiefen Entzündung ungleich mehr Schmertz und Fieber, als bey der Roſe. Eine wäßerichte Geſchwulſt (Oedema) erkennet man, wenn man in dieſelbe Gruben drücken kann, die eine Zeit lang ſtehen bleiben. Die Wind-Geſchwulſt iſt härter als das Oedema und beyde ſind ohne alle Hitze oder Entzündung. Es iſt bereits geſagt worden, daß, wenn man die Wind-Geſchwulſt drücket, keine Grube bleibet, und daß dieſelbe einiges Geräuſche mache, und unter dem Drücken kniſtere.

§. 543.

Wenn von einem äußerlichen Stoß eine Beule aufläufft, kann man dieſelbe im Anfange hindern, wenn man die oben (80. 81.) auch wenn es nöthig, die, (66. 67. 68.) beſchriebene Mittel anwendet. Wenn aber die Geſchwulſt bereits formiret iſt, muß man dieſelbe zuvertheilen trachten. Die Chirurgi haben hier, und bey allen Kopf-Wunden viel Vertrauen zu dem emplaſtro de betonica, welchem aber das emplaſtrum de cumino noch vorzuziehen iſt. Allein, dieſe Pflaſter haben wenige Würckung. Beßer ſind hier Kräuter-Säckgen aus der Herba abrotani, abſinthi, betonicæ, lauendulæ, maioranae, marubii, meliſſae, matricariae,

 origani,

origani, pulegii, polii montani, rutae, roſmarini, ſerpilli, ſalviae. Dieſe werden in Wein nur ein wenig aufgekochet, wohl ausgedrucket und aufgeleget. Man kann auch aus dieſen Speciebus ein Decoct mit Wein machen, und in ſelben etwas Seiffe auflöſen, und davon wohl ausgepreßte Umſchläge auflegen. Anſtatt dieſer wird, wenn ſonſt nichts bey der Hand iſt, auch nur die herba maioranae mit Urin gekochet und in das Decoct etwas Salmiac geworffen. Man leget alle dieſe Umſchläge auf die bloſſe und raſirte Haut. Wo aber eine Wunde dabey iſt, bedecket man ſelbige vorher mit nur geſagtem Pflaſter, und leget dieſe Säckgen oder Umſchläge darüber. Es iſt hiebey in Acht zu nehmen, was oben (84, 85, 87) geſaget worden.

§. 544.

Daferne aber das Geblüte bereits aus denen zurißenen Adern gefloßen, und unter der Haut, aponeuroſi oder gar unter dem pericranio ſtecket, kann daßelbe, wenn es viel iſt, nicht vertheilet werden, ſondern es ſind davon allerley Zufälle zubeſorgen. Wenn es unter der obern Haut lieget, iſt die Geſchwulſt nicht ſo hart, und läßet ſich drucken; wenn es aber unter dem pericranio lieget, iſt ſie hart, und giebt den Finger nicht nach. In dieſem Falle ſoll man die Haut, und wenn es nöthig iſt, auch die darunter liegenden Häute dergeſtalt aufſchneiden daß die untere Wunde nicht enger ſey, als die obere, (537. 539.) auch wenn eine Wunde dabey iſt, ſoll man ſolche durch den Schnitt erweitern, da ſo

den

denn vielmahl alle Zufälle aufhören, * die Wunde wird hernach, wie gewöhnlich geheilet. Man ſoll ſich wohl fürſehen, daß man in der Geſchwulſt keine Pulß-Ader aufſchneide.

* v. Swieten hat hievon ein mercklich Exempel ad §. 244 Siehe auch, was oben (547) aus dem Garengeot angeführet worden, und die Academie der Chirurgie p. 224. Obſ. 24. Wobey zu mercken, daß hier die Wunden mit nichts anders, als durch den Schnitt erweitert werden können; dieſelben müßen auch ſehr leicht verbunden, und keinesweges mit *bourdonets* ausgeſtopffet werden, weil ein feſter Verband Entzündung und andere Zufälle erregen kann.

§. 545.

Wenn ſich aber die Roſe (542. 166.) einfindet, ſoll man den Kopf raſiren, und die oben (173. 174) gelobten trockenen Pulver aufſtreuen, die Wunde aber vorher dergeſtalt verbinden, daß dieſelbe linde ſuppurire, und nicht durch etwas, auch nicht durch die Pulver erregt, und die Suppuration unterbrochen werde. Eine Wind=Geſchwulſt (541 *) erfordert ebenfals die oben (543) gelobten Kräuter=Säckgen, die aber hier nicht ſehr naß ſeyn müßen. Man kann, zumahl zuletzt, noch etliche zuſammenziehende oder ſtärckende Species (80, 84, 85.) darunter ſetzen. Die beſte Hülffe iſt von einem anhaltenden, moderaten Reiben zu hoffen, welches allezeit gegen die Wunde zu gerichtet werden muß. Man kann hierzu wollene Tücher brauchen, und dieſelben vorher mit Weyrauch, Maſtix, Benzoe, Colopohnium auch mit Wachholder=Beeren räuchern. Wenn die Geſchwulſt abnimmt, legt man eine etwas feſte Bin

de an, wozu an dem Kopf die Capeline vor andern geſchickt iſt; von der wäßerichten Geſchwulſt (oedema) ſoll unten beſonders gehandelt werden.

* Wo keine äußerliche Wunde dabey iſt, und eine ſolche Wind-Geſchwulſt entſtehet, iſt zuweilen nöthig, daß man vorher ſcarificire, oder hier und dort Oeffnungen an der Haut mache, und ſodann reibe. Ein merckwürdig Exempel hiervon führet v. Swieten ad § 244. p. 399 aus dem Paraeo L. X. Cap. 30. an.

§. 546.

Eine gequetſchte Wunde aber wird durch eine linde Suppuration gereiniget und geheilet. Hierzu dienen die oben (411.) angezeigten Mittel, das Digeſtiv aus Terpenthin und Eydotter, unter welcher man etwas von dem Pulver, oder auch von der eſſenz des gummi elemi mengen kann. Das balſamum Arcaei mit dem gummi elemi, oder mit der eſſentia balſamica, ſind vor andern dienlich. Man muß ſich auch hier vor Lufft, Kälte, Näße, und vor allzu fetten und ſpirituoeſen Medicamenten in acht nehmen.

§. 547.

Wenn aber durch eine Wunde, oder auch durch eine von dem Chirurgo gemachte Inciſion, das Bein bloß, und das perioſtium von demſelben abgeſondert iſt, hat man eine andre Vorſicht nöthig, damit das Bein wider mit ſeiner Haut überzogen werde, ohne welches man die Wunde mit Beſtand nicht heilen kann. Dieſes geſchiehet auf zweyerley Art. Weil insgemein, wenn das perioſtium mangelt, wenigſtens der Obertheil des Beines abſtirbet, treibet endlich die Natur, vermittelſt des in denen noch leben-

bendigen Gefäßen des Beines, noch circulirenden Blutes, den abgeſtorbenen Theil des Knochens von em noch lebenden ab, da ſo denn das übrige Bein wieder mit einem perioſtio überzogen wird, welches aus denen nur gedachten Gefäßen hervorwächſet. * Weil aber dieſe Würckung der Natur, welche die Chirurgi eine Exfoliation nennen, eine zimliche Zeit erfordert, hat ein Franzöſiſcher Chirurgus, Monſ. Belloſte ** ein ander Mittel erfunden, wie man ohne dieſe Abſonderung des Todten von dem Lebendigen das Bein erhalten und ſo fort wider mit einem perioſtio verſehen könne, welches wenigſtens bey friſchen Wunden das meiſte mahl angehet. ***

* Das Bein und zumahl deſſen Ober-Fläche hat ſeine Nahrung, gröſten Theils, von denen Gefäßen, die aus dem perioſtio in das Bein hinein gehen, und vermittelſt welcher jenes an dieſen ſo feſt anhänget. Alſo, wenn die Gefäße abgerißen werden, wird die Circulation derer Säffte in dem Bein, und deſſen Ober-Fläche aufgehoben, da denn dieſes nothwendig abſterben muß. Dieſer abgeſtorbene Theil des Beines, wird von der Natur durch die beſchriebene Exfoliation auf eben die Art abgetrieben, wie, vermittelſt der Suppuration, die weichen Theile, wenn dieſelben mit einer Fäulung oder dem kalten Brand angeſtecket ſind, von denen lebendigen abgeſondert werden.

** Belloſte *Chirurgien d' Hoſpital*, Chap. XII.

*** Hierbey iſt doch zu erinnern, daß nicht allemahl eine merckliche Exfoliation erfolge, ſondern daß auch ohne des Belloſten Methode das bloße Bein zu weilen von der Natur alleine wieder mit einem perioſtio verſehen werde. Dieſes geſchiehet vornehmlich, wenn die Wunde noch gantz friſch, und das Bein, oder vielmehr die Enden derer kleinen abgerißenen Gefäße

ſäße in demſelben durch Lufft, Materie, Medicamente, oder was ſonſt hier einen übeln Eindruck machen kann, noch nicht verändert worden. Siehe die oben (540*) angeführten Exempel. Dahero man bey recht friſchen Wunden auch das pericranium ſo fort wider über den bloßen Knochen herüber legen, und mit Binden oder Hefften befeſtigen ſoll. Auch ſind die Beine derer Kinder, und jungen Leute, als die noch eine größere Menge Blut-Gefäße in ſich haben, geſchickter hierzu, als die harten Knochen alter Leute. Cheſelden in ſeiner *Anatomie of the humane Body* Edit IV. p. 48. und in der *Anatomie of the Bones* Cap. I. Tab. VI. hat ein Exempel von einen Mädgen von neun Jahren, in welchen ſich die Oeffnung, die mit dem Trepan gemachet worden, ohne alle Exfoliation in wenig Tagen wider mit Callo angefüllet, da ſonſt der Rand der gebohrten Oeffnung allemahl von der Natur abgeſtoßen werden muß. Dieſes ziehet, wiewohl wie es ſcheinet, mit Unrecht, in Zweiffel Io. Douglas *in the Animaduerſions on the Anatomie of Bones by William Cheſelden.* Daß aber bloße Beine, die auch durch die Lufft, durch die Materie, ja gar durch die cariem, dergeſtalt verändert worden, daß ſie ganz ſchwartz ausgeſehen, auch nach langer Zeit wider von der Natur, ohne merckliche Exfoliation überzogen worden, davon ſiehe verſchiedene Exempel in Ruyſch. Obſ. Anat. Chirurg. V. p. II. in Rohault *Traite des Playes de la Tete* pag. 10. und beſonders in denen Nachrichten der Academie der Chirurgie pag. 298. Wenn ein Bein ſich exfoliiren will, wird das äußere abgeſtorbene Blättgen durch das aus der Wunde herfürwachſende junge Fleiſch, abgeſtoßen, daher das erſte wackelt. Wenn aber das Bein ſich, ohne merckliche Exfoliation, überziehet, verliehret ſich das, was von dem Bein abgeſtorben iſt nach und nach unvermercket, und es wächſet um daſſelbe herum ein weißer Rand, welcher ſich feſte an das Bein anſchlißet, immer zunimmet, und

und endlich eine feſte Narbe formiret. Es iſt nöthig, daß ein Chirurgus dieſen Umſtand, daß bloße und todte Beine zuweilen ohne merckliche Exfoliation, wider von der Natur können bedecket werden, wiße, allein er muß dieſes nicht als eine Regel, ſondern nur als eine Ausnahme von derſelben anſehen, da ſich ſolches ſehr ſelten zuträget.

§. 548.

Wenn alſo das Bein bloß und bereits abgeſtorben iſt, welches letztere man aus der veränderten Farbe, wenn daſſelbe weiß oder gelbe ausſiehet, erkennet, muß man dieſe Exfoliation, die von der Natur geſchiehet, mit Gedult abwarten, welche man auch nach Beſchaffenheit der Umſtände befördern kann. Man muß auf das Bein nichts fettes noch wäßrichtes bringen, von ſelben die aus der Wunde ausfließende Materie abhalten, auch ſolches nicht lange an der Lufft liegen laſſen, durch welches alles es geſchehen kann, daß das Bein noch tiefer und weiter in Umfange verändert werde, ſondern man muß daßelbe mit trockner Carpey auch mit ſehr fein geriebenen trocknen Pulvern aus Weyrauch, Colophonium, Maſtix, Sarcocolla, Agtſtein verbinden. Man kann auch dieſe Pulver, wenn ſie auf das Bein geſtreuet worden, mit Brandewein anfeuchten.

§. 549.

Um dieſe Exfoliation zu erleichtern, radiren einige den Hirnſchädel, oder andre brennen ihn mit glüenden Eiſen, welches letztere aber an dem Kopf gefährlich. (537) Das radiren welches mit beſondern Eiſen geſchiehet, kann ſtatt haben, wenn das

ſäße in demſelben durch Lufft, Materie, Medicamente, oder was ſonſt hier einen übeln Eindruck machen kann, noch nicht verändert worden. Siehe die oben (540*) angeführten Exempel. Dahero man bey recht friſchen Wunden auch das pericranium ſo fort wider über den bloßen Knochen herüber legen, und mit Binden oder Hefften befeſtigen ſoll. Auch ſind die Beine derer Kinder, und jungen Leute, als die noch eine größere Menge Blut-Gefäße in ſich haben, geſchickter hierzu, als die harten Knochen alter Leute. Cheſelden in ſeiner *Anatomie of the humane Body* Edit IV. p. 48. und in der *Anatomie of the Bones* Cap. I. Tab. VI. hat ein Exempel von einen Mädgen von neun Jahren, in welchen ſich die Oeffnung, die mit dem Trepan gemachet worden, ohne alle Exfoliation in wenig Tagen wider mit Callo angefüllet, da ſonſt der Rand der gebohrten Oeffnung allemahl von der Natur abgeſtoßen werden muß. Dieſes ziehet, wiewohl wie es ſcheinet, mit Unrecht, in Zweiffel Io. Douglas *in the Animaduerſions on the Anatomie of Bones by William Cheſelden.* Daß aber bloße Beine, die auch durch die Lufft, durch die Materie, ja gar durch die cariem, dergeſtalt verändert worden, daß ſie ganz ſchwartz ausgeſehen, auch nach langer Zeit wider von der Natur, ohne merckliche Exfoliation überzogen worden, davon ſiehe verſchiedene Exempel in Ruyſch. Obſ. Anat. Chirurg. V. p. II. in Rohault *Traite des Playes de la Tete* pag. 10. und beſonders in denen Nachrichten der Academie der Chirurgie pag. 298. Wenn ein Bein ſich exfoliiren will, wird das äußere abgeſtorbene Blättgen durch das aus der Wunde herfürwachſende junge Fleiſch, abgeſtoßen, daher das erſte wackelt. Wenn aber das Bein ſich, ohne merckliche Exfoliation, überziehet, verliehret ſich das, was von dem Bein abgeſtorben iſt nach und nach unvermercket, und es wächſet um daſſelbe herum ein weißer Rand, welcher ſich feſte an das Bein anſchlißet, immer zunimmet,

und endlich eine feſte Narbe formiret. Es iſt nöthig, daß ein Chirurgus dieſen Umſtand, daß bloße und todte Beine zuweilen ohne merckliche Exfoliation, wider von der Natur können bedecket werden, wiße, allein er muß dieſes nicht als eine Regel, ſondern nur als eine Ausnahme von derſelben anſehen, da ſich ſolches ſehr ſelten zuträget.

§. 548.

Wenn alſo das Bein bloß und bereits abgeſtorben iſt, welches letztere man aus der veränderten Farbe, wenn daſſelbe weiß oder gelbe ausſiehet, erkennet, muß man dieſe Exfoliation, die von der Natur geſchiehet, mit Gedult abwarten, welche man auch nach Beſchaffenheit der Umſtände befördern kann. Man muß auf das Bein nichts fettes noch wäßrichtes bringen, von ſelben die aus der Wunde ausfließende Materie abhalten, auch ſolches nicht lange an der Lufft liegen laſſen, durch welches alles es geſchehen kann, daß das Bein noch tiefer und weiter in Umfange verändert werde, ſondern man muß daßelbe mit trockner Carpey auch mit ſehr fein geriebenen trocknen Pulvern aus Weyrauch, Colophonium, Maſtix, Sarcocolla, Agtſtein verbinden. Man kann auch dieſe Pulver, wenn ſie auf das Bein geſtreuet worden, mit Brandewein anfeuchten.

§. 549.

Um dieſe Exfoliation zu erleichtern, radiren einige den Hirnſchädel, oder andre brennen ihn mit glüenden Eiſen, welches letztere aber an dem Kopf gefährlich. (537) Das radiren welches mit beſondern Eiſen geſchiehet, kann ſtatt haben, wenn

das

das Bein tieff und biß auf die diploen verdorben iſt. Wenn aber der Chirurgus biß auf dieſes blutige Marck radiret, wird allemahl die Obere Fläche dadurch wider verdorben. *

* Zuweilen wird die Exfoliation gehindert, weil die Ränder der Wunde über das Bein gezogen ſind, oder weil das geſunde Bein darüber lieget da man Lufft machen muß, ſiehe die Academie der Chirurgie pag. 297.

§. 550.

Ein viel beßer Mittel, die Exfoliation, wenn ſie geſchehen muß, zu befördern, iſt, daß man das abgeſtorbene Bein mit einem ſpitzigen Bohrer, oder mit dem ſogenanndten Perforatif trepan anbohre, und viele gantz nahe aneinanderſtehende Löcher mache. Dieſe Löcher ſollen, wenn es in dieſer Abſicht geſchiehet, biß auf die diploen gehen. Man bedecket das angebohrte Bein mit trockner Carpey, oder auch mit nur beſchriebenen Pulvern, die in wäßerichen Brandte-Wein, oder in *eau d' arquebuſade* können gekochet werden, verbindet daſſelbe ſelten, und nimmet es vor allem, was ihm ſchaden kann (558) in acht. Durch die von dem noch lebendigen Bein aus dieſen gemachten Oefnungen herfürwachſende Blut-Gefäße, wird endlich der abgeſtorbene und ausgetrocknete Theil abgeſtoßen. *Man muß ſich aber hüten, daß nichts in die kleinen Löcher komme, welches die zarten hervorkommenden Gefäße verderben kann. Solches geſchiehet auch hier durch die Lufft, durch die Materie der Wunde, durch wäßerichte und öhlichte Medicamente, auch durch

ſtarcken,

ſtarcken Brande-Wein, welcher letztere dieſelben allzuſehr austrocknet. *

* Als eine ſehr dicke und mit keiner diploe verſehene Hirnſchaale mit vieler Mühe war trepaniret worden, wolte die Exfoliation des Randes auch in drittehalb Monathen nicht erfolgen. Dieſe zubefördern bohrte man das bloße Bein auf dieſe Art mit dem perforatif Trepan, da denn in wenig Tagen von denen auswachſenden Gefäßen, das todte Bein abgeſtoßen wurde, in denen Nachrichten der Academie der Chirurgie p. 294.

§. 551.

Allein noch beſſer iſt es, wenn man nach des Belloſtens Methode die Exfoliation gar verhindert. Dieſes kann geſchehen, wenn das Bein gantz friſch und noch gar nicht oder ſehr wenig verändert iſt. In dieſem Fall wendet man ebenfals alles ab, was dem Bein, und denen an ſelben noch lebenden kleinen Gefäßen ſchaden kann. (548. 550.) Man bohret auf gleiche Art viele aneinander ſtehende kleine Löcherge, hier aber nicht ſo tief und nicht völlig biß in die Diploen, bedecket das Bein auf ſchon beſchriebene Art, mit beſagten Pulvern, die auch in ſchwachen Brandte-Wein oder in *l' eau d' arquebuſade* können gekocht, oder nur damit angefeuchtet werden, und verbindet die Wunde ſo wenig und ſo geſchwind als möglich.

§. 552.

Es kann auch eine Fäulung in der Diploe entſtehen, entweder von veneriſchen oder andern böſen Säfften, oder auch, wenn durch eine äußerliche Gewalt nur das äußere Blätgen des Hirnſchedels mit dieſen blutigen Marck gequetſchet worden, ſo

daß

daß anfangs das innere Blätgen (lamina vitrea) gantz geblieben. Wenn dieſes geſchehen, und nicht ſofort dienliche Mittel gebrauchet werden, entſtehet in dieſem Marck eine Fäulung. Wenn dieſe überhand nimmet, wächſet über dem gequetſchten Bein wildes Fleiſch, und zuweilen eine Art von einem Schwamm. Endlich frißt die caries auch durch das innere Blätgen durch, und die übeln Säffte greiffen das Gehirn mit ſeiner Haut an, woraus die traurigſten Zufälle entſtehen *. Alſo, wenn man dieſes vermuthet, ſoll man das Bein entblößen, und das was gequetſchet iſt, ein, oder wenn der Schaden breit iſt, mehrmahlen mit dem Trepan und ſeiner ordentlichen Krone durchbohren, und bemühet ſeyn, daß das verdorbene Bein abgeſtoſſen, gereiniget, und wieder mit callo ausgefüllet werde. Dieſe Reinigung und Abſonderung geſchiehet, theils von der Natur, durch die nur beſchriebene Exfoliation, welche durch das trepaniren, viel erleichtert wird, theils auch durch allerley Inſtrumente auch Medicamente, von welchen allen bey Gelegenheit derer Bein-Kranckheiten und der caries mehr zu ſagen ſeyn wird.

* Einen ſolchen Zufall hat unſer Herr D. Pohl Fac. Med. Aſſeſſor in denen Eph. Nat. Cur. Vol. IV. Obſ. 100. pag. 384. beſchrieben. Den Hirnſchedel hat derſelbe nach ſeiner allezeit bezeigten Freundſchafft mir geſchenket, welchen noch aufbehalte.

§. 553.

Der Hirnſchedel ſelbſt wird ſonſt durch äußerliche Gewalt auf dreyerley Art beſchädiget. Erſtlich, durch ſcharfe hauende oder ſtechende Inſtrumenten; Hernach,

Hernach, wenn derſelbe mit und ohne Bruch eingedruckt wird; Und endlich, wenn derſelbe Riße bekömmt.

§. 554.

Die Verletzung, oder der Eindruck, ſo von einem hauenden oder ſtechenden Inſtrument bleibet, (hedra, ſedes) iſt wider unterſchiedlich: denn ein Stich oder Hieb gehet entweder gerade unterwerts und gleichſam perpendiculair, (eccope) oder er gehet ſchief, (diacope) oder, es iſt ein Stück von dem Bein gantz abgehauen, (apoſceparnismos)

§. 555.

Der Hirnſchedel wird zu weilen bey denen Kindern, wo die Beine noch weich, ohne allen Bruch, weder in dem äußern noch in den innern Bein-Blätgen, eingedruckt, wie etwan ſolches an zinnernen oder blechernen Gefäßen zugeſchehen pfleget. (thlaſis oder phlaſis) Ofters aber, zumahl bey erwachſenen wird das Bein niedergedruckt und zugleich gebrochen. (enthlaſis, esphlaſis) Vielmahl iſt ſodann das Bein in viele Splitter gebrochen, die auch die Hirn-Häute und das Gehirne ſelbſt beſchädigen, (ecpiesma) bey andern iſt das Bein nur auf einer Seite eingedruckt, und auf der andern Seite ſtehet es noch an dem übrigen feſte an. (engiſoma.) Selten wird es ſich zutragen, daß das gebrochene Bein in die Höhe tritt, und gleichſam ein Gewölbe machet. (camaroſis)

§. 556.

Wenn der Hirnſchedel Riße bekommt (rhegma,) iſt darunter auch ein Unterſchied. Vielmahl ſind dieſe

dieſe groß und breit. (rhogme) vielmahl aber ſind ſie ſo zarte und ſchmahl, daß man dieſelben auch in der entblößten Hirnſchaale nicht ſehen kann. (fisſura capillaris, trichiſmos.) Endlich iſt noch übrig, wenn der Hirnſchedel nicht an dem Ort, wo der Schlag oder Stoß aufgetroffen, ſondern in einer andern Gegend geſprungen iſt. (contrafisſura, reſonitus.)

§. 557.

An dieſer Contrafiſſur haben zwar viele, die durch des Galeni Authorität verführet worden*, zweifeln wollen; Allein die Erfahrung hat bewieſen, daß ſich dergleichen würcklich eräugne. Und zwar geſchiehet ſolches auf viererley Art. Vielmahl, welches auch einige hierzu rechnen, bekommt das Bein an dem Ort, wo es getroffen worden, auch einen Riß; Allein dieſe Fiſſur gehet weiter, und durch die Suturen auch in, und durch andre nahegelegene Beine durch. ** Ein andermahl bekommt das Bein, ſo getroffen worden, auch Riße, nicht aber an dem Ort wo es Gewalt gelitten *** Selten trägt es ſich zu, daß wenn ein Bein getroffen worden, dieſes gantz bleibet, an dem andern aber Riße werden. † Sehr offt aber bleibet das äußere Blätgen der Hirnſchaale gantz, und das untere (534) wird gebrochen ††.

* Galenus de Methodo Medendi L. IX. Cap. XVII. T. IV. Edit Chart. p. 526. glaubet, daß die Suturen nicht zulieſſen, das ein Bein getroffen, und das andre gebrochen werde, welchen viele andre und unter denen neuern auch Rohault *des playes de Tete*, Chap. VII. p. 49. beytreten, und die Contrafiſſur läugnen

nen. Allein nicht nur unter denen Alten haben ſie Hippocrates de Capitis vulneribus T. II. p. 693. Edit. Linden, welcher ſie ein Unglück nennet, und Celſus L. VIII. Cap. 4. erkennet, verſchiedene aber von denen neuern erwieſen. Siehe hiervon beſonders Stoſchii Diſſ. de Reſonitu experientia probato, Straßburg 1722. wo einige Köpffe abgebildet ſind, die ehemahls der ſehr geſchickte Chirurgus daſelbſt, Monſ. le Maire in ſeinen Lectionen zeigete. Desgleichen ſiehe auch etliche Exempel in denen Nachrichten der Academie der Chirurgie. p. 212.

** Es iſt nichts gewöhnlicher, als dieſes, daß die Riße (Fiſſurae) vielmahl durch etliche Beine, und bey nahe durch den gantzen Kopf durchgehen, ſiehe Ruyſchii Obſ. Anatom 47. p. 60. Eph. Nat. Cur. Cent. V. Obſ. 32. und Stoſch c. l.

*** Dergleichen iſt das andre Exempel von Stoſch. Das Stirn-Bein (coronale) wurde auf der Mitten getroffen, bekam aber einen Sprung oder Riß unten an der Augen-Hohle. (orbita) Dergleichen findet man auch bey Bohn de Renunciat. vuln. p. 142. und ein neu Exempel in denen Nachrichten der Academie der Chirurgie p. 213.

† Hier iſt ein Unterſchied: denn zuweilen bekommet nur das gleich nahgelegene Bein Riße, wie in der dritten Hiſtorie bey Stoſchen in angeführter Diſſertation und der dabey befindlichen Figur zu ſehen, allwo auch verſchiedene Exempel aus andern Autoribus beygebracht werden Cap. IV. §. 3. Selten aber trägt es ſich zu, daß von einem Schlage zwey entlegene Beine gebrochen werden, und das Mittlere gantz bleibet. Ein dergleichen Exempel hat Dionis pag. 486. da das Stirn-Bein getroffen, nicht nur aber daſſelbe, ſondern auch das Bein des Hinter-Haupts gebrochen geweſen. Es iſt aber doch zu glauben, daß hier zuweilen ſich dasjenige zutrage, was die, ſo die Contrafiſſur

[illegible] [illegible] [illegible], daß nemlich hier doppelte Brüche und Fiſſuren, auch von einem doppelten Schlag, oder zugleich von dem Fall auch dem Schlag entſtehen. Siehe hiervon ein Exempel in der nur angeführten Stelle der Academie der Chirurgie p. [illegible]

†† Dieſes geſchiehet ſehr offt. Vor vielen Jahren habe ein merckwürdiges Exempel in hieſigem Lazareth geſehen. Ein junger, geſunder und ſtarcker Menſch, war damahls vor neun Jahren, von einem Gerüſte auf den Kopf gefallen. Wie und von wem er curiret worden, iſt mir nicht bekannt, weil er aber von dieſer Zeit an nicht allezeit richtig im Kopffe geweſen, wurde er in dem Lazareth gehalten. Zuweilen war er ſehr wollüſtig und boßhafft, und muſte eingeſperret werden, die meiſte Zeit aber gieng er frey herum, und verrichtete allerley Arbeit, klagte aber zuweilen über Schwindel. Er fiel, als er Waſſer ſchöpffen wolte in den Fluß und ertranck. An deſſen Kopff, auch auf der entblößten Hirnſchaale war äußerlich nichts zu ſehen. Da aber dieſe abgenommen ward, fande man in dem Obern-Theil des rechten oſſis bregmatis inwendig in der lamina vitrea eine große Fiſſur mit vielen kleinen gegen einander überſtehenden Splittern, die vermuthlich die duram matrem geſtochen und entzündet hatten. Ein Stück von dieſer dura matre, nebſt einem großen Theil der äußerlichen Subſtanz des Gehirns war exulcerirt. Dergleichen Caſus mehr, ſiehe in Pareo L. IX. Cap. VIII. pag. 280. Petro Borello Cent. II. Obſ. 20. p. 121. Sculteto Obſ. XIV. p. 226. in der Academie der Chirurgie p. 212. Ich habe einen Hirnſchedel auf dem forne an dem coronali eine dergleichen Fiſſur in dem innerſten Blätgen, allem Anſehen nach von einem ſtarcken Schlag entſtanden: denn es iſt eine exoſteſis benigna dabey. Von dieſem Schlag gehet überdiß auch ein ſtarcker Riß durch das bregma, os temporum,

biß

biß in das os occipitis; an dem hintern Theil des bregmatis iſt der Kopff trepaniret, und dadurch curiret worden, indem ſowohl der Riß, als die von dem Trepan gebliebene Oeffnung nicht völlig, doch meiſt wider mit Bein verwachſen ſind.

§. 558.

Bey denen Verletzungen des Hirnſchedels iſt nicht zuvergeſſen, daß, zumahl in noch jungen Leuten durch äußerliche Stöße und Schläge zuweilen die Suturen aus einander getrieben werden, welches entweder allein, oder auch zugleich mit andern Brüchen und Verletzungen des Hirnſchedels gegeſchiehet.

* Siehe die Academie der Chirurgie T. I. pag. 189. und beſonders pag. 196.

§. 559.

Es iſt aber offtmahls ſchweer zu wiſſen, ob die Hirnſchaale gebrochen ſey. Man ſoll Erkundigung einziehen, wie, womit, und mit was vor Gewalt die Wunde, oder der Schlag und Stoß zugefüget worden? Ob bey dieſer entweder der Verwundete ſelbſt, oder auch andere, die dabey geweſen, einen Klang, als wenn ein Topff zubrochen worden, gehöret? * Wenn eine Wunde dabey iſt, ſoll man ſie ſondiren, doch mit äußerſter Behutſamkeit, damit, wenn die Hirnſchaale gebrochen, geſprungen oder niedergedrucket iſt, man mit der Sonde nicht hineinfalle, und die innerſten Theile verletze. Vor ein gewiſſes Kennzeichen wird von denen meiſten gehalten, wenn das perioſtium feſt auf der Hirnſchaale aufflieget, und nicht loß iſt. ** Wenn aber

Leuten durch das os coronale bis an die Naſe gehet, oder, wo die sutura lambdoidea, wegen vieler eingeſchobenen kleinen Beine (oſſicula Wormiana) ſehr breit iſt.

§. 561.

Endlich, wenn man gewiß glaubet, daß würcklich Blut unter der Hirnſchaale ausgelauffen ſey, kann man auch mit zimlicher Wahrſcheinlichkeit wiſſen, auf welcher Seite des Gehirnes ſolches liege. Insgemein, doch nicht allezeit, iſt es unter dem Ort, welcher den Schlag oder Stoß gelitten. Wenn aber derer Verletzungen mehr ſind, und alſo der Ort ungewiß iſt, giebt man Achtung, ob nicht an einem Ort das Bein eingedrücket, oder die Haut erhoben iſt. Wenn nichts zuſehen, leget man ein Pflaſter über den gantzen Kopf, und ſiehet hernach ob ſich an einen Ort eine mehrere Röthe oder Geſchwulſt zeiget. Man obſerviret, wo der Patiente über Schmertz klaget, oder, wenn er ohne Verſtand iſt, wo er offt hingreiffet. Es weiſen aber auch ſolches die Zufälle; Wenn ein Patiente an der einen Seite, zum Exempel, an der Rechten gelähmet iſt, an der lincken aber Convulſionen hat, lieget das Geblüte oder die Materie auf der lincken Seite. Denn man hat aus vielfältigen dergleichen Erfahrungen wahrgenommen, daß die Anfänge derer Nerven (principia nervorum) ſich in dem länglichten Marck des Gehirns (medulla oblongata) creutzen. Dahero, wenn das Gehirn auf der lincken Seite gedruckt wird, und alſo die Nerven davon unbrauchbar werden, wird die rechte

Seite gelähmet, da auf der lincken Seite, weil ein mehrerer und unordentlicher Einfluß des ſubtilen Nerven-Safftes in die Muſculn erfolget, dieſe mit mehrerer Heftigkeit beweget und gezogen werden. Wenn aber die eine Seite gezogen oder durch Krampf und Convulſionen beweget, an der andern aber keine Lähmung oder ſonſt etwas wieder natürliches verſpühret wird, iſt die Urſache auf derjenigen Seite, wo ſich dieſe wiedernatürliche Bewegung oder Convulſionen eräugnen, zu ſuchen, welche in einigen, nur in weniger Quantität ausgelauffenen Blut und Materie, oder in einer entſtandenen Suppuration des Gehirns, oder auch in einem Splitter von der gebrochenen Hirnſchaale beſtehen kann.

* Hiervon hat mit beſondern Fleiß geſchrieben der Herr v. Swieten ad. §. 276. T. I. p. 455. welcher die Erfahrungen des Hippocratis, Hildani Obſ. Cent. II. Obſ. 3. Exempl. I. Valſalvae de aure humana Cap. V. p. 68. Edit. Morgagni, und ander mehr anführet, wozu wir noch *les ſix obſeruations de M. Briſſeau* p. 4. & 16. und eine neuere Obſervation in der Hiſtorie der Academie derer Wiſſenſchafften An. 1742. p. 37. ſetzen, in welcher Letztern die Lähmung der lincken Seite, von mercklichen Urſachen, und zwar von zwey Geſchwülſten die auf dem Gehirne und deſſen rechter Seite geſeſſen, entſtanden. Experimente in Thieren hat nebſt andern auch Petrus Molinellus in denen Commentariis Bononienſibus pag. 139. angeſtellet. Aus der Anatomie aber haben ſolches erwieſen Mons. Petit der Medicus in einigen bereits An. 1710 herausgegebnen Briefen. Siehe deſſen *Eloge* in der Academie derer Wiſſenſchaften 1741. p. 175. über dieſen auch Santorinum in Obſ. Anat. Cap. III. pag. 61.

Indeſſen ſind doch auch andre Experimente, welche dieſer Meynung zu wieder ſind, die aus dem Foresto und Boneto beygebracht worden. Daß von einer Suppuration der einen Helfften des Gehirns an der andern Seiten Convulſionen entſtanden, wo aber von keiner Lähmung der gegen überſtehenden gedacht wird, darvon ſiehe zwey merckwürdige Exempel in der Hiſtorie der Academie derer Wiſſenſchafften 1700. p. 56. Es iſt alſo, was hier geſaget worden, ebenfals als eine große Wahrſcheinlichkeit, nicht aber, als ein unfehlbarer Satz anzuſehen.

§. 562.

Nicht nur aber um zu wißen ob die Hirnſchaale gebrochen ſey, ſondern auch, wenn man hiervon überzeuget iſt, um den Schaden auf allerley Art zu curiren, ſoll man ohne Anſtand eine Inciſion, biß auf das Bein machen, und ſelbes entblöſen. Iſt da ein Bruch, oder auch ein mercklicher Riß, (Fiſtura) fället ſolches in die Augen, und man kann es auch fühlen. Wann heftige Zufälle, die nicht von der erſten Erſchütterung des Gehirnes herkommen, (535.**) und andre Umſtände Glauben machen, daß die Hirnſchaale gebrochen, oder auch ohne Bruch unter derſelben Blut ausgelauffen ſey, ſoll der Chirurgus dieſe Inciſion gleich anfangs, und ohne Anſtand, auch ſo machen, daß er trepaniren könne. Es ſchadet nicht ſoviel, wenn dieſelbe umſonſt gemacht, als wenn ſie, wo ſie nöthig iſt, unterlaſſen wird. Denn über diß, daß man erfahren kann, ob die Hirnſchaale gantz oder gebrochen ſey, hat ſolches noch beſondern großen Nutzen. Denn das Blut wird auf gewiſſer maaſſe von dem innern

Theil abgeleitet, und dadurch, und durch das Aderlaſſen der Ausfluß aus denen inwendig zurißenen Gefäßen gehemmet. So wird auch Platz gemacht, daß man den Trepan eher brauchen kann, da bey demſelben offtmahls auf wenige Zeit viel ankommet. Denn weil die aufgeſchnittenen Häute bluten, und das Blut erſt geſtillet werden muß, kann man nach der gemachten Inciſion nicht eher, als den andern Tag, oder wenigſtens etliche Stunden hernach trepaniren.

§. 563.

Wenn man alſo nöthig findet, theils in angeführten Abſichten, theils auch, wenn man trepaniren will, das Bein zu entblöſen, ſchneidet man mit einem ſcharffen und ſpitzigen Meßer die Haut und alles übrige bis auf die Hirnſchaale, ſo viel als möglich, auf einmahl durch, und auf, und zwar ſo, daß die Wunde in dem perioſtio eben ſo groß ſey, als in der obern Haut (537, 539). Gemeiniglich, ſowohl wenn man nur die Wunde erweitern, als auch, wenn man trepaniren will, macht man einen Creutz-Schnitt +. Allein offtmahl iſt es beßer, daß man die Figur von T oder auch V ausſchneide. Denn bey dieſen beyden iſt ein Schnitt weniger, als bey dem +, auch wenn die Inciſion nahe an denen Suturen gemacht werden ſoll, ſind dieſe beyden Figuren beßer, auch iſt die letztere in dem muſculo temporali nöthig. Wenn die Beine gantz, oder wenigſtens feſte ſind, kann dieſer Schnitt auf einmahl geſchehen, ſo, daß man mit der Spitze auf dieſelbe aufdrücket. Wenn der Hirnſchedel aber gebrochen,

und zumahl Stückgen Bein loß ſind, könnten, wenn man aufdrucken wolte, die gebrochenen Beine mit Gewalt eingedrucket, und tödtliche Zufälle erreget werden; Dahero in dieſem Fall man behutſam, und nach und nach, jedoch allezeit ſo ſchneiden muß, daß das perioſtium durch und durch geſchnitten werde. Es wird dieſes perioſtium behutſam von der Hirnſchaale abgezogen. Insgemein ſchneiden die Chirurgi, wenn ſie trepaniren wollen, die Ecken mit einer Scheere ab. Es iſt dieſes das kürtzeſte. Wenn man aber dem Patienten die Schmertzen erſparen will, erhält man die Ecken, und leget zwiſchen dieſelben und das Bein truckene Carpey (*bourdonnets*, 24) womit auch das Blut geſtillet wird. Wenn eine Puls-Ader zuſchnitten iſt, braucht man die oben (538) beſchriebenen Mittel.

§. 564.

So bald als der Chirurgus glaubet, daß das Blut ſtehe, bindet er die Wunde auf, wiſchet mit einem Schwamm die Hirnſchaale ab, und unterſuchet, ob dieſelbe gebrochen oder geſprungen ſey. Es fället dieſes in die Augen, und läßet ſich auch fühlen. Wenn aber nur ein gantz ſubtiler Riß (trichiſmos, fiſſura capillaris) vorhanden, iſt derſelbe bißweilen ſchweer zu erkennen. Man beſtreichet die entblößte Hirnſchaale mit ſchwartzer Dinte, und wiſchet dieſelbe ab, da denn eine ſchwartze Linie bleibt. Wenn man wiſſen will, ob die Fiſſur tief gehet, radiret man ſelbe, und giebt Achtung, ob ſich dieſe Linie verliehret.

§. 565.

§. 565.

Wenn eine Contrafiſſur (557) vorhanden, muß man ſich ſehr bemühen, zu erfahren, wo der Hirnſchedel gebrochen, und dahero alle oben (560) beſagte Mittel anwenden.

§. 566.

Ehe wir aber zu der Cur, dieſer Verletzungen, an dem Kopff ſchreiten, iſt nöthig zu wiſſen, was ein Chirurgus hierbey vor Hoffnung haben könne, welches doch auch viel Ungewißheit unterworffen iſt. Denn hier iſt zu wiederhohlen, was bereits oben (537) geſagt worden, daß auch bey, dem Anſehen nach, kleinen Verletzungen des Kopffes, niemand ſicher ſeyn könne, und daß alle Kennzeichen, die von denen Zufällen genommen werden, ungewiß, und betrüglich ſind. Wozu noch kommt, daß ein ſehr groſſer Unterſchied unter denen Köpffen derer Menſchen iſt, da einige ſehr dünne und zubrechlich ſind, andere aber einer groſſen Gewalt widerſtehen können. Bey einigen, beſonders noch jungen Leuten, hänget die harte Hirnhaut (dura meninx) noch feſte an dem Hirnſchedel an, und leidet dahero, wenn dieſer gebrochen wird, leicht Schaden, da ſie entweder entzündet wird, oder die Gefäſſe in derſelben reiſſen, aus welchen das Blut ausflieſſet.

§. 567.

Kleine Kinder können nicht trepaniret werden, weil die Suturen noch nicht feſte ſind: Dahero, wenn der Kopff gebrochen iſt, kein Mittel zu helffen, übrig bleibet; Hingegen brechen auch in denen Kindern die Beine an der Hirnſchaale nicht ſo leicht; theils,

theils, weil ſie noch ſafftig und biegſam, theils auch, weil die Suturen noch nicht formiret, und alſo die Beine beweglich ſind.

§. 568.

Obgleich nicht alle Wunden, ſo an denen Schläffen, und muſculis temporalibus vorkommen, nach der Meynung des Hippocratis * tödtlich ſind, und ob auch ſchon öffters dieſe Beine mit dem Trepan glücklich durchbohret worden, ** ſind ſie doch mehr Zufällen unterworffen. Die Hirnſchaale iſt daſelbſt ſehr dünne, und kann leicht zubrechen. So wohl außen, als inwendig unter dem Bein ſteigen große Puls-Adern in die Höhe. Beſonders iſt der Aſt von der carotide externa, der durch eine beſondere Oeffnung des oſſis ſphenoidei in den inwendigen Kopf gehet, und in die duram matrem vertheilet wird, merckwürdig, als welcher vielmahl mitten in der Subſtanz des Beines, nehmlich des forderſten und unterſten proceſſus des bregmatis, nahe bey der ſutura coronali lieget, und dahero, wenn derſelbe durch einen Bruch, oder auch durch den Trepan zuriſſen wird, wie zu anderer Zeit (268) erinnert worden, das Blut ſchwer zu ſtillen iſt. Auch ereignet ſich nicht geringe Schwierigkeit, wenn unten an dem Schlaf-Bein trepaniret, oder auch ein Stück Bein, ſo gebrochen, heraus genommen wird, weil das Gehirn, zumahl, wenn die dura mater durchſchnitten werden muß, durch dieſe Oeffnung heraus tritt, und mit viel Mühe zurück gehalten werden kann.

* Siehe

* Siehe Hippocratem de Capitis Vulneribus Text. XIX. T. II. p. 696. in Coac. Praenot. no. 369. T. I. p. 572. und von denen Brüchen dieſer oſſium temporum no. 51. p. 538. Auch Pareus hat ſich nicht getrauet zu ſchneiden L. IX. Cap. 19. p. 292. Unter vielen andern Exempeln ſiehe eine große Quetſchung dieſes Muſculs, die glücklich curiret worden, in la Motte T. II. Obſ. 149. p. 292.

** Siehe verſchiedne Exempel in v. Swieten ad §. 284. p. 466. Hierunter auch dasjenige, welches Garengeot Traité des Operations T. III. Obſ. 15. p. 131. erzehlet, da er in einen Knaben ein groß Stück von dieſem Muſcul weg ſchneiden müßen, um trepaniren zu können. Siehe auch die Nachrichten der Academie der Chirurgie p. 253.

§. 569.

Wenn die Beine bey denen Suturen, beſonders bey der ſagittali zubrochen und niedergedruckt ſind, iſt es gefährlich, denn die dura mater hänget überall an denen Suturen feſt an. Unter der ſagittali liegt der längliche ſinus duræ matris, aus welchem, wenn er zurißen wird, ein gefährliches Bluten entſtehet. Andere dergleichen ſinus (transverſi) liegen hinter, und ein Theil davon unter der ſutura lambdoidea, welche ſie wenigſtens auf der Seite berühren. Man kann alſo nicht mit völliger Sicherheit auf denen Suturen, trepaniren *.

* Dieſes hat Hippocrates de Capitis Vulneribus Text. XVII. p. 698. verboten. Allein bereits vor zwey hundert Jahren ſchreibet Jacobus Berengarius, welcher ſonſt auch Carpus genennet wird, de Fractura Calvæ Bononiæ 1518. p. 84. daß er oft auf denen Suturen trepaniret habe. Dieſem hat Jo. Baptiſta Corteſius de Capitis Vulneribus Meſſan 1632. nebſt andern bey-

theils, weil ſie noch ſafftig und biegſam, theils auch, weil die Suturen noch nicht formiret, und alſo die Beine beweglich ſind.

§. 568.

Obgleich nicht alle Wunden, ſo an denen Schläffen, und muſculis temporalibus vorkommen, nach der Meynung des Hippocratis * tödtlich ſind, und ob auch ſchon öffters dieſe Beine mit dem Trepan glücklich durchbohret worden, ** ſind ſie doch mehr Zufällen unterworffen. Die Hirnſchaale iſt daſelbſt ſehr dünne, und kann leicht zubrechen. So wohl außen, als inwendig unter dem Bein ſteigen große Puls-Adern in die Höhe. Beſonders iſt der Aſt von der carotide externa, der durch eine beſondere Oeffnung des oſſis ſphenoidei in den inwendigen Kopf gehet, und in die duram matrem vertheilet wird, merckwürdig, als welcher vielmahl mitten in der Subſtanz des Beines, nehmlich des forderſten und unterſten proceſſus des bregmatis, nahe bey der ſutura coronali lieget, und dahero, wenn derſelbe durch einen Bruch, oder auch durch den Trepan zuriſſen wird, wie zu anderer Zeit (268) erinnert worden, das Blut ſchwer zu ſtillen iſt. Auch ereignet ſich nicht geringe Schwierigkeit, wenn unten an dem Schlaf-Bein trepaniret, oder auch ein Stück Bein, ſo gebrochen, heraus genommen wird, weil das Gehirn, zumahl, wenn die dura mater durchſchnitten werden muß, durch dieſe Oeffnung heraus tritt, und mit viel Mühe zurück gehalten werden kann.

* Siehe Hippocratem de Capitis Vulneribus Text. XIX. T. II. p. 696. in Coac. Praenot. no. 369. T. I. p. 572. und von denen Brüchen dieſer oſſium temporum no. 51. p. 538. Auch Pareus hat ſich nicht getrauet zu ſchneiden L. IX. Cap. 19. p. 292. Unter vielen andern Exempeln ſiehe eine große Quetſchung dieſes Muſculs, die glücklich curiret worden, in la Motte T. II. Obſ. 149. p. 292.

** Siehe verſchiedne Exempel in v. Swieten ad §. 284. p. 466. Hierunter auch dasjenige, welches Garengeot Traité des Operations T. III. Obſ. 15. p. 131. erzehlet, da er in einen Knaben ein groß Stück von dieſem Muſcul weg ſchneiden müßen, um trepaniren zu können. Siehe auch die Nachrichten der Academie der Chirurgie p. 253.

§. 569.

Wenn die Beine bey denen Suturen, beſonders bey der ſagittali zubrochen und niedergedruckt ſind, iſt es gefährlich, denn die dura mater hänget überall an denen Suturen feſt an. Unter der ſagittali liegt der länglichte ſinus duræ matris, aus welchem, wenn er zurißen wird, ein gefährliches Bluten entſtehet. Andere dergleichen ſinus (transverſi) liegen hinter, und ein Theil davon unter der ſutura lambdoidea, welche ſie wenigſtens auf der Seite berühren. Man kann alſo nicht mit völliger Sicherheit auf denen Suturen, trepaniren *.

* Dieſes hat Hippocrates de Capitis Vulneribus Text. XVII. p. 698. verboten. Allein bereits vor zwey hundert Jahren ſchreibet Jacobus Berengarius, welcher ſonſt auch Carpus genennet wird, de Fractura Calvæ Bononiæ 1518. p. 84. daß er oft auf denen Suturen trepaniret habe. Dieſem hat Jo. Baptiſta Corteſius de Capitis Vulneribus Meſſan 1632. nebſt andern

beygepflichtet. Werdenberg, ein Baßler Medicus bey dem Hildano Cent. II. Obſ. 8. p. 86. ſchreibet, daß er es in Italien offt geſehen habe. Garengeot will einen Knaben von ſechs Jahren ſiebenmahl trepanirt, und eine Krone über die ſuturam ſagittalem, eine andere über die coronalem angeſetzt haben, ſiehe die Vorrede über deſſen *Traité des Operations.* Etwas anders wird dieſes beſchrieben in denen Nachrichten der Academie der Chirurgie, p. 254. wo er auch darzu ſetzet, daß der Knabe ſogleich von allen Zufällen, an welchen er ſonſt geſtorben wäre, ſey befreyet worden. Ein deutlicher Exempel, da die ſutura ſquamoſa, oder temporalis ohne alle Zufälle durchgebohret worden, wird an eben dem Ort der Academie der Chirurgie beſchrieben. Le Dran *des Operations* p. 514. giebt eine Urſache, warum man die Suturen trepaniren könne, weil nehmlich das ausgelauffene Blut unmittelbar unter denenſelben liege, und dahero die duram matrem von der Hirnſchaale abtrenne. Ob man dieſes allezeit gewiß zum voraus ſetzen könne, überlaſſe andern zu beurtheilen. Es iſt auch ein Unterſcheid zwiſchen der ſutura ſquamoſa, und denen andern, da an der erſten die dura mater nicht ſo feſte anhänget. Es ſcheinet das ſicherſte zu ſeyn, daß man nicht auf denen Suturen, ſondern lieber auf beyden Seiten trepanire, es müſte denn die äußerſte Noth ſolches erfordern. Sharp, *in the Treatiſe of the Operations*, p. 142. iſt auch der Meynung, daß es wohl angehe, daß auch, wie er zweymahl geſehen, die Wunden des ſinus venoſi longitudinalis duræ matris nicht allemahl tödtlich ſeyn, er hielte aber doch vor beſſer, die Suturen zu ſchonen. Ein Exempel, da nur gedachter ſinus entzwey gehauen, und der Patiente curiret worden, ſiehe in la Motte *Traité de Chirurgie* T. II. Obſ. 161. p. 343. Von denen Suturen ſiehe Sculteti Armamentarium Obſ. 12. p. 205. Es iſt etwas anders, wenn ein gebrochen Bein, ſo über denen Suturen,

turen, und über die gedachte ſinus lieget, nachdem man auf beyden Seiten mit dem Trepan Oeffnung gemacht, mit Behutſamkeit aufgehoben wird.

§. 570.

Uber denen Augen, an dem unterſten Theil der Stirne ſind die ſinus frontales, oder die Höhlen, ſo inwendig mit derjenigen Haut überzogen ſind, in welcher die Feuchtigkeit, die aus der Naſe fließet, abgeſondert wird (membrana pituitaria). Daſelbſt kann man nicht trepaniren, und wenn hierunter Geblüte liegt, wird die Wunde insgemein vor unheilbar gehalten, weil man ſolches durch den Trepan nicht heraus bringen kann.

* Wenn nur das äußerſte Blätgen (lamina) derer ſinuum gebrochen worden, hat die Feuchtigkeit, ſo hieraus gefloßen, zuweilen einige betrogen, daß ſie geglaubet, es ſey von dem geqvetſcheten Gehirne. Dieſe Wunden und Brüche werden leicht curiret, ſiehe ein Exempel in denen Nachrichten der Academie der Chirurgie p. 331. Ob man aber, wie M. Quesnay an dem angezogenen Orte meynet, auch hier trepaniren könne, ſcheinet noch zweifelhaft.

§. 571.

Das Bein des Hinter⸗Haupts (os occipitis) iſt ſehr ſtarck, und inwendig ſehr ungleich, es liegen darunter die ſinus venoſi transverſi, und das kleine Gehirne, (cerebellum) von welchen bereits geſagt worden, daß aus demſelben die Nerven entſtehen, welche zu denen Bewegungen dienen, ſo zu dem Leben unumgänglich nöthig ſind (motus vitales). Dahero, wenn dieſes kleine Gehirn gedrucket wird, insgemein ein geſchwinder Todt erfolget. * Unten iſt das Bein

mit

mit ſehr ſtarcken Muſculn bedecket. Mann kan daſſelbe nicht trepaniren, als nur an deßen oberſten Theil, nahe an der ſutura lambdoidea, und zwar nicht auf der Mitten, ſondern auf beyden Seiten.

* Man hat doch auch verſchiedene Exempel, die eine Ausnahme machen. Dieſes Bein wurde durch einen Wurff mit einem Stein eingedruckt, unter demſelben, und über diß unter der dura matre war viel Geblüte ausgelauffen, und deſſen ohngeachtet wurde der Menſch ohne alle Zufälle glücklich curiret. Siehe la Motte T. II. Obſ. 145. p. 322. Auch haben andre gelebet, obſchon das cerebellum durch eine in demſelben entſtandene Geſchwulſt gedruckt, und bey nahe unbrauchbar gemacht worden. Eine harte und gelbe Geſchwulſt von der Grüße eines Tauben-Eyes, ſo in der Mitten des cerebelli gelegen, beſchreibet Briſſeau Obſ. III. p. 27. Monſ. de la Peyronie hat eine Geſchwulſt gefunden, die das cerebellum dermaßen gedruckt, daß dieſes nur wie ein unförmliches dünnes Blat auf jener gelegen *(lame informe)*. Siehe die Nachrichten der Academie der Chirurgie p. 317. M. le Maire, der oben gelobte Chirurgus, zu Straßburg, erzehlete ſonſt in ſeinen Lectionen, daß er einen Menſchen, dem ein ziemlicher Theil des Hinter-Haupts und des kleinen Gehirnes mit dem Sebel abgehauen geweſen, glücklich curiret habe.

§. 572.

Sonſt ſind alle Brüche an der Hirnſchaale, die von einem Fall, oder von einem darauf fallenden, oder auch mit Gewalt gegen dieſelbe bewegten Cörper, entſtehen, gefährlicher, als die, ſo mit einem ſcharffen, ſchneidenden oder ſpitzigen Degen und andern Inſtrument zugefüget worden. Die meiſte Gefahr iſt von Schuß-Wunden, weil, wenn auch dem

dem Anſehen nach, das Bein nicht gebrochen worden, doch durch den ſchnellen Trieb der Kugel das Gehirn hefftig erſchüttert, und das Geblüte extravaſiret wird * (500). Die Contrafiſſur (557) iſt darum gefährlich, weil offt ſchwer, und nicht möglich iſt, dieſelbe, und wo das Bein gebrochen worden, und inwendig das Geblüte ausgelauffen, zu finden.

* Siehe ein Exempel in Pareo L. IX. Cap. 8. p. 280. und zwey beſondere in der Academie der Chirurgie p. 220. ſeqq.

§. 573.

Es kommet auch bey dieſen Wunden auf die übrige Beſchaffenheit des Patienten, auf deſſen Lebens-Art, Alter ꝛc. viel an (64). Vor allen andern aber, kann die Lufft nicht allein vor ſich und in ihrer eignen Natur, wenn Kopf-Wunden lange unverbunden liegen, ſchaden, (388) ſondern um ſo viel deſto mehr, wenn dieſelbe kalt oder unrein, und mit allerley unreinen Dünſten, zumahl in groſzen Hoſpitälern, angefüllet iſt, in welchen dieſerhalben die Cur von Kopff-Wunden, auch das Trepaniren ſelten glücklich abläufft. * Es ſchadet auch bey dieſen vieles Licht, alles Klopffen und ander Geräuſche, inſonderheit der Knall von Schieſzen **.

* Dieſes bekennet noch unter denen neuern M. Quesnay in denen Nachrichten der Academie der Chirurgie p. 199.

** Siehe hiervon Pareum l. c. Cap. XIV. p. 288. welcher ſolches aus eigner Erfahrung ſchreibet.

§. 574.

Wenn alſo der Hirnſchedel gebrochen, geſplittert, oder auch unter demſelben Blut ausgelauffen iſt,

ſoll man, wenn er nicht bereits durch die Wunde entblößet worden, auf die nur beſchriebene Art (562, 563) die Häute aufſchneiden, und denſelben bloß machen, dabey aber, was wegen der Art zu ſchneiden erinnert worden, wohl in acht nehmen. Wenn das Blut geſtillet iſt, ſoll man alles genau unterſuchen. Wenn nur das äußerſte Theil des Beines geqvetſchet, oder ſonſt verletzet, und man aus allen Umſtänden, aus Beſchaffenheit des Schlags oder Falles, und daraus, daß keine Zufälle dabey ſind, ſchließen kann, daß die Verletzung und Quetſchung nicht tief gehe, und daß weder in der diploe noch auch unter der Hirnſchaale etwas beſchädiget ſey, ſoll man entweder die oben (550, 551) beſchriebenen Mittel brauchen, oder das geqvetſchte Bein, mit hierzu verfertigten Inſtrumenten radiren, wenn Splitter loß ſind, dieſelben abnehmen, wenn ſie noch an dem perioſtio anhängen, mit einer Scheere abſchneiden, wenn ſie aber noch feſt mit dem Bein zuſammen hängen, dieſelben liegen laſſen und bedecken, da ſie denn entweder durch einen callum wieder anwachſen, oder endlich abſterben, und ſich abſondern (exfoliatio).

§. 575.

Uberhaupt iſt zu mercken, daß bey denen Verletzungen und Brüchen der Hirnſchaale das Trepaniren nicht allezeit nöthig ſey. Denn, wenn das Bein breite Riße hat, oder dergeſtalt gebrochen iſt, daß das darunter liegende Geblüte durch die Oefnung heraus gebracht werden kann, oder auch, wenn ein Stück Bein gantz loß iſt, daß man es füglich kann

heraus

heraus nehmen, iſt der Trepan nicht nothwendig. * Auch kann es ſich, wiewohl ſelten, zutragen, daß die Hirnſchaale Riße bekomme, ohne daß unter derſelben die Adern zureißen, oder ſonſt etwas verletzet werde. ** Uberdiß kann, wenn des ausgelauffnen Blutes nur wenig iſt, und bey Zeiten genugſam Ader gelaſſen, auch der Leib geöffnet und laxiret wird, daſſelbe durch äußerliche aufgelegte Medicamente (543) vertheilet werden. *** Dahero es lediglich auf die Zufälle ankommet, aus welchen man urtheilen muß, ob das Trepaniren nöthig ſey. Aber auch bey dieſen iſt der oben (535 **) angegebene Unterſchied unter denen Zufällen, die von Erſchütterung des Gehirns, gleich bey Anfange, entſtehen, und diejenigen, welche ſich hernach ereignen, und von gedruckten, oder ſonſt durch die Suppuration, Fäulung ꝛc. erregten Gehirne herkommen, wohl in acht zu nehmen. **** Es ſind auch andre Urſachen, die den Trepan erfordern, als wenn, beſonders nach vorhergegangener Verletzung, lange Zeit darnach an demſelben Ort eine Empfindung oder Schmertz übrig bleibet, wird dieſer vielmahl durch den Trepan gehoben †.

* Hiervon ſind unzehliche Exempel bey denen Autoribus, ſiehe auch die Academie der Chirurgie Vol. I. p. 189.

** Hiervon führet Palfin in der *Anatomie Chirurgicale* P. IV. Chap. IV. p. 326. viel Exempel an. Aber, doch die Wahrheit zu ſagen, wird es ſelten geſchehen, daß ein Bruch ohne innere Verletzung ſey. Dahero allezeit die Regel bleibet, daß man, wenn die Hirnſchaale Riße hat, oder ſonſt gebrochen iſt, und man dazu kommen kann, trepaniren ſoll,

 wenn

wenn ſolches die Zufälle erfordern. Dieſes iſt aber was beſonders, daß ein Riß in dem unterſten Theil des Hirnſchedels (baſis caluariæ) vor ſich allein, und ohne, daß das Geblüt dabey ausgefloßen geweſen, die hefftigſten Zufälle, und endlich nach drey Monathen den Todt ſoll verurſachet haben. Siehe die Academie der Chirurgie p. 191.

*** Es iſt dieſes die Meinung des Herrn Ruyſch Obſ. Anat. Chirurg. Obſ. 60. p. 79. Ein Exempel von M. Mery ſiehe in Rohault *Traité des Playes de Tete* Chap. 7. p. 47. Viele Chirurgi, die den Trepan fürchten, trauen dieſen äußerlichen aufgelegten Medicamenten und vertheilenden Kräuter-Säckgen und Umſchlägen, gar zu viel zu. Dieſe haben nicht nur keine Würckung, ſondern können auch vielmehr, indem ſie eine Bewegung in denen Gefäßen erregen, und den Zufluß des Geblütes befördern, ſchaden, wenn ſie aufgelegt werden, ehe und bevor nicht genugſam Ader gelaſſen, und der Leib geöffnet worden.

**** Von dergleichen Fällen, wo es zweifelhafft iſt, ob man trepaniren ſolle oder nicht, findet man viel beſondere Exempel und nützliche Anmerckungen über dergleichen Obſervationen in denen bereits offt angeführten Nachrichten der Academie der Chirurgie von M. Quesnay p. 188. Auch hier iſt allezeit zum Grunde zu ſetzen, daß ſeltene Zufälle und Exempel keine Regel machen.

† Siehe auch hiervon etliche Exempel in nur angeführten Ort p. 225. ſeqq.

§. 576.

Auch wenn nur das äußere Blätgen der Hirnſchaale bis auf das Marck (diploe) verletzt iſt, wenn auch gleich das innere Blätgen (lamina vitrea) unverletzt ſeyn ſolte, iſt der kürtzſte Weg, daß man auf den ſchadhafften Bein den Trepan anſetze,

und mit einer Krone die gantze Hirnſchaale durchbohre, welches doch mit viel Behutſamkeit geſchehen muß. Denn hierdurch wird auch dem ſtockenden Geblüt in der diploe ein Weg gebahnet, daß es ausfließen kann, und das verdorbene Bein wird eher austrucknen, und ſich durch die Exfoliation abſondern. Wenn ein großes und breites Stück des Beines auf dieſe Art beſchädiget worden, iſt nöthig, daß man daßelbe mehr als einmahl trepanire. Andere wollen hier das Bein nur bis auf das geſunde radiren, allein dieſes iſt nicht ſo ſicher, und mehr ungewiß, als wenn man trepaniret.

§. 577.

Wenn aber ein Stück Bein durch einen Hieb oder Stoß abgehauen, und gantz abgeſondert worden, muß man daſſelbe abnehmen, oder auch nach Beſchaffenheit derer Umſtände wieder anzuheilen ſuchen, überall aber Sorge tragen, daß das Bein mit ſeiner Haut überzogen werde (547, 551). Wenn ein Stück Bein gantz abgehauen worden, (apoſceparniſmos) daſſelbe aber noch an denen Häuten, dieſe aber noch an einem Ort anhangen, kann es, wenn es noch friſch iſt, und mit Binden angehalten wird, wieder angeheilet werden *.

* Ich beſitze eine Hirnſchaale, wo ein ziemlich breites Stücke von dem oſſe coronali, und ein Theil von dem bregmate ſiniſtro, welche gantz abgehauen geweſen, wieder feſt angeheilet worden, obgleich auch die inwendige lamina vitrea durch den Hieb gebrochen geweſen. Es ſitzet aber das angeheilte Stück nicht völlig an dem rechten Orte, ſondern es iſt etliche Linien breit, vermuthlich durch die geſchwollenen Häute her-

unter gezogen worden. Hiervon habe Anno 1737. ein Programma geſchrieben De Curatione τοῦ ἀποσκεπαρνισμοῦ in calva, wobey dieſe Hirnſchaale in Kupffer geſtochen iſt. Pareus L. IX. Cap. VII. p. 274. und Le Dran Obſ. 22. T. I. p. 146. führen hiervon Exempel an. Der Letztere beſchreibet in ſeinem *Traité des Operations* p. 492. eine Hirnſchaale, ſo in einem Grabe gefunden worden, welche der meinigen gleich iſt.

§. 578.

Bey Kindern wird, wie (555) oben geſaget worden, das Bein zuweilen ohne Bruch eingedrucket, (thlaſis oder phlaſis) welches man aus dem Gefühle erkennet. Daſſelbe ſoll man ſuchen wieder in die Höhe zu bringen. Man hat ſich aber hiermit nicht zu übereilen. Denn vielmahl geſchiehet dieſes auch nach und nach von der Natur ſelbſt, * durch den Trieb derer Puls-Adern. Auch ſchadet es nicht allezeit, wenn dieſer Eindruck bleibet. ** Um das eingedruckte Bein in die Höhe zu bringen, gebrauchen die meiſten ein ſtarck klebend auf Leder geſtrichenes Pflaſter, durch welches ſie in der Mitten einen ſtarcken Faden durchziehen. *** Oder ſie ſetzen einen Schröpff-Kopff auf die Stelle, und laßen den Patienten den Athem an ſich halten, Huſten oder Nieſen. Andre wollen eine Schraube (*le tirefond*) oder auch ein elevatorium mit einer Schraube, darzu brauchen. † Das Pflaſter iſt ſchmertzhafft, und ſowohl als der Schröpff-Kopff öffters ohne Würckung, die Schraube aber höchſtgefährlich, weil dadurch das Bein gebrochen, und die dura mater verletzt werden kann. Wenn man ja aus denen Zufällen urtheilet, daß das Bein wieder in die Höhe

gebracht

gebracht werden müße, iſt kein anderer Rath, als daß man nahe an dem Ort trepanire, und hernach mit dem ordentlichen Hebel oder elevatorio das Bein wieder in die Höhe richte.

* Siehe ein Exempel in denen Ephemer. Nat. Cur. Dec. II. Anno 3. Obſ. 194. p. 377. Ein Mägdgen von vierzehn Jahren bekam einen ſolchen Eindruck an dem rechten bregmate, wobey ſie Bewegung zu brechen hatte, und irre redet. Die Mutter wolte nicht geſtatten, daß ſie trepaniret würde. Dieſe Zufälle und eine beſtändige Schlaffſucht blieben in die drey Monathe lang, hernach verlohren ſie ſich nach und nach völlig, und das Bein richtete ſich wieder in die Höhe. Siehe auch die Academie der Chirurgie p. 188.

** Hiervon erzehlet verſchiedene Exempel Magatus de rara medicatione vulnerum L. II. Cap. 19. Einſtmahls wurde ich zu einem Menſchen geruffen, der drey Stock hoch von einem Gerüſte herunter gefallen war, und ohne Verſtand lage. Als der Chirurgus eine Grube an der einen Seite des Kopffes fühlete, und die Haare abſchnitte, wunderten wir uns, daß äußerlich keine Qvetſchung in der Haut zu ſehen war. Indeßen kam der Patient wieder zu ſich ſelber, und ſagte, daß er dieſe Grube von Kindheit an ſo gehabt hätte. Er wurde auch ohne alle Zufälle und weitere Cur vollkommen geſund.

*** Siehe die Figur in Hildano Cent. II. Obſ. V. p. 87.

† Siehe Pareum L. IX. Cap. V. Hildanum Cent. II. Obſ. IV. p. 79. Scultetum in Armament. Tab. 23. p. 177. Daß aber dieſe Methode ſchädlich ſey, beweiſet Scultetus l. c. p. 117.

§. 579.

Wenn aber die Hirnſchaale gebrochen und eingedruckt iſt, (enthlaſis) entſtehen die gefährlichſten

Zufälle. Denn, wenn auch das aus denen zurißenen Adern gelauffne Blut durch die Oeffnung ausſließen kann, wird doch durch das eingedruckte Bein das Gehirne gepreßet, und, wenn das Bein geſplittert iſt, ſtechen die Splitter die duram matrem und das Gehirne ſelbſt. Es entſtehet daher Entzündung mit Suppuration, es wächſet ein Schwamm aus den verletzten Gehirne, oder es entſtehet ein Brand und Fäulung. Dahero man in dieſem Fall ohne Anſtand ſorgen muß, daß das eingedruckte Bein, wenn es gantz los iſt, heraus genommen werde. Wenn es aber noch an der Seite anhänget, ſoll man daſſelbe wieder aufrichten, dabey aber alles, ausgelauffne Blut, Splitter, und was ſonſt das Gehirn erregen kann, bey Seite ſchaffen. Wenn aber das Gehirn ſelbſt verwundet worden, und in demſelben bereits eine Suppuration vorhanden, iſt es nöthig, daß man dieſe mit dienlichen Mitteln befördere, den Schaden reinige, und endlich, ſo viel möglich, die Heilung zuwege bringe, da denn zuletzt auch der Platz, wo das Bein fehlet, ſich nach und nach wieder mit einem callo anfüllet. *

* Dieſes kann in der oben (557 **) beſchriebenen Hirnſchaale weiſen. Auf was Art die in der Hirnſchaale gemachten, zuweilen ſehr große Oeffnungen wieder angefüllet worden, ſiehe in der Academie der Chirurgie p. 267.

§. 580.

Um das gebrochene und eingedruckte Bein wieder in die Höhe zu bringen, wollen einige die bereits (578) angeführte Schraube, oder die elevatoria, die mit Schrauben verſehen ſind, brauchen. Allein

es

es iſt ſchon damahls geſagt worden, daß dieſe Schrauben gefährlich ſind, welches hier um ſo viel deſto mehr zu beſorgen, da das wanckende Bein nicht geſtattet die Schrauben anzubringen, und einzuſchrauben. Alſo iſt alſo auch hier das gemeine elevatorium, ſo wie ein Hebel gemacht iſt, (vectis) beßer. Daſſelbe kann aber nicht anders gebraucht werden, als wo nahe an dem niedergedruckten Bein eine Oeffnung iſt. Dieſe zu machen, iſt nöthig, daß man das nachgelegne noch feſte Bein trepanire, damit man das elevatorium unter das gebrochene bringen könne. Auch muß man, wenn man das Bein in die Höhe hebet, acht haben, daß das noch gantze Bein, durch das elevatorium nicht gepreßet, oder wohl gar eingedrucket werde. Dieſes zu vermeiden, muß der Chirurgus ſeinen Finger allezeit zwiſchen das Bein und das elevatorium legen, damit dieſes den Finger, und nicht das Bein drucke. Mr. Petit hat ein beſonder elevatorium, bey welchem dergleichen nicht zu beſorgen iſt, beſchrieben. *

* Siehe die Nachrichten der Academie der Chirurgie p. 302. wo auch die Figur dabey zu finden.

§. 581.

Wenn aber Splitter in der dura matre, oder gar in dem Gehirne ſtecken, ſind dieſe, doch mit der äußerſten Behutſamkeit, heraus zu nehmen. Weil ſolches nicht allezeit aus der durch den Bruch, oder auch durch den Trepan gemachte Oeffnung geſchehen kann, iſt nöthig, daß man durch wiederhohltes trepaniren die Oeffnung größer mache. Es muß alle-

zeit ſo geſchehen, daß die zu dem andernmahle aufgeſetzte Krone den Umfang der erſten faſſe. *

* Es iſt in vielen Fällen nöthig, daß mehr, als einmahl trepaniret werde. Als bey denen Suturen: (569) Wenn ein groß Stück Bein eingedruckt iſt, und man daſſelbe mit dem elevatorio nicht aufheben kann, muß man vielmahl rund um daſſelbe herum trepaniren, damit es könne in die Höhe gebracht, oder heraus genommen werden. Auch muß ſolches zuweilen geſchehen, wenn eine große Fläche von der dura matre mit geronnenen Blut bedecket iſt. Vielmahl, wenn ſich an einem Ort eine große Menge Materie ſacket, iſt nöthig, auch in der Hirnſchaale eine Gegenöffnung zu machen. Es iſt bereits oben geſagt worden, daß der Trepan wiederhohlet werden müße, wo eine caries einen großen Umfang hat. Siehe von dieſen allen die Academie der Chirurgie p. 251.

§. 582.

Ein Stück Bein, das eingedruckt geweſen, und wenigſtens auf einer Seite los iſt, muß man ſehr behutſam verbinden, damit es nicht von neuem wieder gedruckt werde. Man muß um daſſelbe herum *plumaceaux* und dicke Compreſſen anlegen, damit das luckere Bein, ſo nur genugſam bedecket werden ſoll, von der Binde nicht könne gedruckt werden. Die Binde iſt die große Kopff=Binde (*le grand couvre chef*). Wenn aber in jungen Leuten von einem Stoß oder Fall die Suturen von einander getrieben ſind (558), muß man, wenn kein Blut unter der Hirnſchaale liegt, noch ſonſt etwas beſchädiget iſt, den Kopf mit beyden Händen behutſam zuſammen drücken, und ſo denn mit einer andern Art von Binden, nehmlich mit der ſogenannten *Capeline*, verbinden.

§. 583.

Endlich bekommet der Hirnſchädel auch Riße, wordurch insgemein inwendig unter demſelben die Gefäße zurißen werden, ſo, daß entweder über, oder unter der dura matre das Blut ausfließet. Es iſt oben (575) bereits geſagt worden, daß, wenn des Geblütes nicht viel iſt, daßelbe durch Aderlaßen und andre Mittel könne vertheilet werden: Die äußerlich vertheilenden Kräuter-Säckgen und Umſchläge können hierzu helffen: Allein, wenn nicht, oder nicht genug Ader gelaßen, und der Leib nicht geöffnet worden, können ſie durch die Wärme vielmahl ſchaden, und den Ausfluß ſo wohl, als die Fäulung des ausgelauffenen Blutes vermehren. Hierbey iſt, wie bey allen Kopf-Wunden, eine ſehr accurate Diät höchſt nöthig. Daß durch große Riße das über der dura matre liegende Geblüte vielmahl könne heraus gebracht werden, iſt oben (575) geſagt worden.

§. 584.

Ehe wir aber beſchreiben, auf was Art dieſes Geblüte, oder auch die Splitter, aus dem durch den Bruch, oder durch den Trepan gemachte Oefnungen heraus genommen werden können, und wie man ſich bey Beſchädigung der Hirn-Häute, und des Gehirns ſelber verhalten ſolle, ſcheinet nöthig, daß wir zuvor die Operation des Trepans ſelbſt, und was dabey in acht zu nehmen iſt, lehren. Es gehöret hierzu, und zumahl, wenn noch keine Inciſion und Platz zu dem Trepan gemacht worden, überhaupt folgendes: 1. Ein ſcharffes Meßer, womit

wand, nach der Größe der Krone, geſchnittenes rundes Läpgen, durch welches in der Mitten ein Faden, von dem feineſten Zwirn, gezogen iſt, mit welchen man es aufheben kann (26). 2. Die dicken und beſondern Bäuſchgen, (*tampons de charpie*) mit welchen man die in der Hirnſchaale gemachte Oeffnung ausfüllet, damit das Gehirne nicht heraus trete. (25) (ſiehe Tab. I. Figur 4. 3.) Einige brauchen, um dieſes zu verhüten, ein mit ein paar Handhaben verſehenes ſubtiles, mit vielen Löchern durchbohrtes Bley-Blätgen, welches ſie, nach der Manier des M. Belloſte, * in dieſe Oeffnung legen. 4. Allerley kleine und große *plumaceaux*, um das Bein zu bedecken. 5. Eine drey- oder vierfache Compreſſe. 6. Eine ordentliche Serviette zu der Binde, welche die ſo genandte große Kopf-Binde (*le grand couvre chef*) iſt.

* *Le Chirurgien d' hopital.* P. I. *Chap.* 13. p. 73.

§. 586.

Es iſt auch hier zu wiederhohlen, (569, 570, 571) daß man nicht an allen Orten des Hirnſchedels trepaniren könne. Alſo, dieſes gehet nicht an, wo die Puls-Ader, ſo nach der harten Hirn-Haut zugehet, unmittelbar unten, oder auch gar mitten in dem Beine lieget (568). Wo Gefäße durch beſondere Oeffnungen, die in der Hirnſchaale ſind, durchgehen, als an dem hintern Theil derer beyden oſſium bregmatis, nahe an der ſutura ſagittali. Von denen Suturen iſt oben geſagt, daß man, ohne die äußerſte Noth, nicht auf ſolchen trepaniren ſolle. (569) Weil der proceſſus falcatus und in demſelben der ſinus

lon-

longitudinalis, auch unter dem Mittel des Stirnbeins (os coronale) liegen, auch zuweilen die ſutura ſagittalis bis in die Naſen⸗Wurtzel gehet, kann auch hier nicht füglich und ohne Gefahr der Trepan angebracht werden. Von denen ſinubus frontalibus, (570, 571) von dem oſſe occipitis, auch von denen oſſibus temporum (568) iſt zu wiederhohlen, was bereits oben iſt berichtet worden. Den Trepan kann man auch auf kein gebrochenes und wackelndes Bein auffſetzen. (567) Wenn nur ein zarter Riß in der Hirnſchaale iſt, muß die Spitze des Trepans nicht auf den Riß, doch nahe dabey, und ſo angeſetzet werden, daß die Krone den Riß mit umfaſſe. Wenn der Spalt oder Riß ſehr breit, oder die Hirnſchaale durchhauen iſt, muß man, wie bey gebrochenen Beinen, den Trepan allezeit nahe dabey an der Seite anſetzen. Wie die Inciſion zu den Trepan zu machen, iſt bereits oben (563) mit allen Umſtänden beſchrieben.

§. 587.

Den andern Tag, oder wenn die Umſtände es erfordern, in etlichen Stunden, und ſo bald als das Blut von der gemachten Inciſion ſtehet, wird die Operation ſelbſt unternommen. So viel möglich, ſoll dieſes in einem geraumen, lichten, nicht heißen auch nicht kalten Zimmer und in guter, reiner Luft geſchehen. (573) In Hoſpitälern ſoll man zuvor räuchern laſſen. Thüren und Fenſter ſoll man unter währenden Operation zuhalten, damit die Lufft nicht beweget werde. Man leget den Patienten auf ein hartes Küßen, oder man ſchiebet, damit

er

§. 588.

Die in der gemachten Oeffnung von der lamina vitrea hervorragenden Spitzen, werden mit dem oben (584. 9.) beſchriebenen Meſſergen, oder mit dem andern Inſtrument (584. fig. 8. Tab. IV.) gleich gemachet, und ausgeſchnitten. Die dura mater wird mit dem Inſtrument (584. 11.) niedergedrucket, damit das zwiſchen der Hirnſchaale und derſelben liegende Blut, entweder von ſich ſelbſt auslaufen, oder damit der Chirurgus daſſelbe vermittelſt der beſchriebenen Wiecken oder Pinſel, (*fauſſes tentes* (584. 12.) oder mit Carpey herausbringen könne. Um das Blut eher zu der Oeffnung zu bringen, läſſet man den Patienten, wenn er bey ſich ſelber iſt, den Athem an ſich halten, huſten, oder nieſen, als wodurch die dura mater beweget, und in die Höhe getrieben wird. Wenn aber das Geblüte unter der harten Hirn⸗Haut (dura mater) lieget, ſchneidet man dieſelbe mit einer ſehr ſcharfen Lancette, (584. 14.) und zwar ſo weit als möglich, (377 * 388) jedoch dergeſtalt, auf, daß man die in derſelben befindlichen großen Puls⸗Adern nicht ohne Noth verletze.

§. 589.

Wie die niedergedruckten Beine müſſen in die Höhe gehoben werden, iſt bereits geſaget (580). Wenn aber ein kleiner ſpitziger, oder ſcharfer, Splitter eingedrucket iſt, und an der harten Hirn⸗Hautfeſte anhänget, ſoll man denſelben durchaus nicht mit Gewalt herausziehen, als woraus die allerheftigſten Zufälle und Convulſionen entſtehen können.

Es

Es iſt beſſer, daß man auch dieſer halben die duram matrem aufſchneide, oder noch eine, oder mehr Kronen von dem Trepan anſetze. Es iſt oben (580. 581.) geſaget worden, wie man, wenn eine größere Oeffnung in der Hirnſchaale nöthig iſt, ſodenn trepaniren müſſe. Die Ecken werden mit dem Meſſer, ſo mit einem Blättgen verſehen iſt, (584. 9.) gleichgeſchnitten. Alle Inſtrumente, und was ſonſt auf die Hirn-Häute und das Gehirn gebracht wird, muß gar nicht kalt, doch auch nur mäßig warm ſeyn. Daher auch hier ſo wohl dieſerwegen, als auch um die Luft abzuhalten, ein Kohl-Feuer nöthig iſt (415).

§. 590.

Wenn es geſchehen ſollte, daß aus einer verletzten Puls-Ader in der dura matre ein Bluten entſtünde, muß man, um dieſes zu ſtillen, die Oeffnung mit truckner und lockerer, nicht aber allzu feſt zuſammengedrehter Carpey ausfüllen, da denn das Blut, durch das geronnene Geblüte geſtillet wird; Denn man kann hier die Puls-Adern keinesweges drucken, noch binden, noch weniger andre blutſtillende Mittel brauchen. Nach Beſchaffenheit der Umſtände ſoll man Ader laſſen, (442) und dabey, was bey beſorglichem Verbluten nöthig iſt, (441.) obſerviren.

§. 591.

Endlich iſt noch übrig, wie ſowohl die harte Hirn-Haut, (dura meninx) als auch das Gehirn ſelbſt, bey allerley Schaden, und Zufällen zu verbinden ſey. Wenn die Hirn-Haut gantz, und nicht

zuriſſen iſt, erkennet man, daß ſie ohne andern Mangel ſey, aus der Farbe, wenn ſie nehmlich weiß und etwas röthlich ausſiehet. Wenn ſie aber ſehr roth iſt, urtheilet man, daß ſie entzündet ſey. Wenn ſie gantz weiß, oder bleyfarben ausſiehet, iſt ein Theil davon abgeſtorben, welches ſich abſondern wird. Dieſe harte Hirn=Haut, wenn ſie natürlich, und weder entzündet, noch ſonſt verändert iſt, wird am beſten trucken verbunden. Iſt ſie ſehr roth, wird erſtlich das kleine Stückgen Leinwand (585. 1.) trucken auf dieſelbe aufgeleget, und ſodann kann man etliche Tropfen von der *l'eau d'arquebuſade* (411. *) warm darauf fallen laſſen, und ſie damit anfeuchten. Man kann unter dieſer *l'eau d'arquebuſade* etwas weniges von dem ſpiritu maſtichis, und eſſentia ſuccini, und croci, mengen. Welche Eſſenzen aber keinesweges ſcharf, und mit dem ſale tartari präpariret, ſeyn müſſen (411. *). Wenn aber dieſe Hirn=Haut weiß ausſiehet, kann man ſie mit der eſſentia ſuccini, worinnen ein wenig von dem Terpentin=Oehl aufgelöſet worden, verbinden.

§. 592.

Oftmals aber wird das Gehirn ſelbſt durch äuſſerliche Verletzungen dergeſtalt beſchädiget, daß davon durch einen Hieb, * durch die eingedruckten Beine, ** oder durch die erregte Suppuration *** ein großes Theil verlohren gehet. Zuweilen entſtehen, zumal von eingedruckten Splittern, oder auch von ausgefloſſenem Geblüte, mitten in dem Gehirne Eyter=Geſchwüre, und Abſceſſe †. Auch vielmahl Fäulung, und Brand ††. Bey allen dieſen iſt der

Pa=

Patiente in großer Gefahr, doch ſoll denſelben der Chirurgus keinesweges verlaſſen, da man Exempel hat, daß nach ſehr heftigen Suppurationen, und nachdem ein ſehr großer Theil des Gehirnes ausgeſchworen, doch der Patient erhalten worden. Auch hier iſt kein ander Verbinden, als mit der *l'eau d'arquebuſade*, Eſſentia ſuccini, worunter, wenn der Schaden ſehr unrein iſt, und übel riechet, etwas von der Eſſentia myrrhæ kann gemenget werden. Viele loben hier beſonders den Balſamum Fioravanti. Alles, was ſehr ſpirituös iſt, und die Suppuration hindert, und hingegen auch was wäßerig, oder fett iſt, und die Fäulung vermehret, wie auch alles, was ſehr ſcharf iſt, und die Theile, beſonders die harte Hirn-Haut, erregen kann, iſt hier ſchädlich. Man kann glauben, daß ein truckner Verband, der nur mit gehöriger Vorſicht gegen den Eindruck der Luft, überhaupt, und auch beſonders gegen dieſelbe, wenn ſie unrein, zu kalt, oder warm iſt, (388. 573.) gemachet worden, beſſer iſt, als viele Medicamente, weil doch auch hier die Natur das beſte thun muß.

* Siehe das oben (569. *) bereits angeführte Exempel aus *La Motte Traité de Chirurgie*, T. II. Obſ. 161. p. 343.

** Hiervon ſiehe ein merckwürdig Exempel von einem Knaben von 12 Jahren, welchen ein von dem Dache fallender Ziegelſtein getroffen, und welcher, ob ſchon eine Menge Gehirne aus der Wunde gedrungen, wobey er die heftigſten Zufälle erlitten, und ob man ihn ſchon nicht trepaniret, ja auch nicht einmal eine Inciſion über die gebrochenen Beine gemachet, dennoch erhalten worden, in denen Ephemeridibus Nat. Curioſ. Cent. X. Obſ. 2. p. 246. Eine dieſer faſt ähn-

ähnliche Hiſtorie von einen Knaben von 10 Jahren, dem der Kopf auf gleiche Art eingeſchlagen, und hernach glücklich curirt worden. Siehe in den Transactionibus No. 458. Obſ. 7. p. 495. Siehe auch die Academie der Chirurgie p. 311.

*** Es gehöret hieher die erſte Obſervation des *Briſſeau* (561. *) dergleichen, und gar beſondere Zufälle findet man in der Academie der Chirurgie p. 310. Wo auch über das oben (492. *) angeführte Exempel noch mehrere zu leſen ſind, wo die Kugel ſo gar in dem Gehirne geblieben.

† Siehe Eliæ Camerarii Diſſert. de Vomica Cerebri zu Tübingen, und die Abhandlung des Monſ. Quesnai in nur angezogenen Nachrichten. Dieſer Autor meynet, ein Chirurgus müſſe nicht nur die harte Hirn-Haut aufſchneiden, ſondern er könne auch, wenn unter der Subſtanz des Gehirnes ſelbſt ſich Materie geſammlet, und einen Abſceß formiret, denſelben auf gleiche Art öffnen, da man Exempel habe, daß dergleichen, wenn die dura mater aufgeſchnitten worden, ſich von ſich ſelbſten geöffnet, und dadurch der Patient erhalten worden. Siehe l. c. Obſ. 8. p. 321. Der Herr van Swieten aber hält dieſes mit Recht vor ein verwegen Unternehmen, ad §. 296. T. I. p. 489.

†† c. l. Obſ. 10. & 11. p. 325.

§. 593.

Noch iſt ein Zufall zu befürchten, wenn das Gehirne bloß, und die harte Hirn-Haut entweder zuriſſen, oder von dem Chirurgo zuſchnitten iſt. Nehmlich wie bey andern Wunden das Fett unter der Haut leicht in die Höhe tritt, ſo wächſt hier, wenn der Chirurgus ſolches nicht hindert, aus dem zarten Gehirne ein Schwamm. Dieſer tritt vielmahl über die Oeffnung in der Hirnſchaale heraus, und breitet ſich um ſo viel weiter aus, wenn das

Ge-

Gehirne irgendwo von dem harten Beine gedrucket, und dadurch die Circulation gehindert wird. Um dieſes abzuwenden, ſoll der Chirurgus allezeit die Oeffnung des Beines mit denen oben beſchriebenen, etwas harten, Carpey-Bäuſchgen, (*tampons* 25. 585. 2. Tab. I. fig. 4.) ausfüllen. Wenn das Bein gebrochen, oder daſſelbe, weil es mehr, als einmahl, trepaniret worden, eine größere, oder irregulaire Oeffnung hat, müſſen dieſe Bäuſchgen darnach formiret werden. Auch kann hierzu das Bley-Blättgen des Mr. Belloſte (585. 3.) dienen. Beyde werden mit aufgelegten Compreſſen, und Binden, befeſtiget. Weil auch die Luft, und wäſſerigte Medicamente zu dem Anwachs eines ſolchen Schwammes viel beytragen können, ſoll man dieſes vermeiden, und allezeit geſchwinde warm, und mit Kohl-Feuer (591) verbinden.

§. 594.

Wenn aber der Schwamm bereits vorhanden iſt, kann man denſelben abſchneiden, da man denn das Bluten mit nichts anders, als mit truckner Carpey, ſtillen muß. Man ſoll ſodann auch durch ein nur mäßiges Drucken des verletzten Gehirnes den neuen Anwachs hindern, welcher ſonſt geſchwind erfolget. Zu dem Verband kann man den Balſamum Fioravanti, oder die oben (591.) beſchriebene Medicamente, beſonders das Pulver von Maſtix, und Olibano, mit Brandtewein gekochet, brauchen. Einige haben dieſen Hirn-Schwamm mit ſcharfen, oder auch mit austruckenden Medicamenten wegbringen wollen, als mit Pulver aus der Radice

dice ariſtolochiæ, herba ſabinæ, Olibano, und gebrannten Vitriol. Allein es iſt gefährlich, und entſtehen zuweilen hiervon die heftigſten Convulſionen, zumahl, wenn die innere weiſſe Subſtanz des Gehirnes angegriffen wird *.

* Eine beſondere Hiſtorie von einem ſolchen Schwamm, den man nicht nur mit allerley, auch ſcharfen, Medicamenten, ſondern auch, indem man ihn unterbunden, zu verſchiedenenmalen hinweggebracht, da er doch allezeit wieder gewachſen, und woran der Patient, nach allerley heftigen Zufällen, endlich nach Verlauf dreyer Monat, geſtorben. Siehe in denen Ephemeridibus Nat. Curioſor. Dec. II. Anno IX. Obſ. 174. p. 321. Dieſe Hiſtorie hat auch der Herr van Swieten ad §. 268. p. 440. als etwas beſonders angeführet. Siehe auch verſchiedene von demſelben aus dem Hildano, angeführte Stellen.

§. 595.

Wenn endlich alles, was in dem Gehirne, und deſſen Häuten, widernatürlich war, herausgeſchaffet, oder auch geheilet worden, brauchet doch die Oeffnung der Hirnſchaale ſelbſt lange Zeit, ehe ſie ſich ſchlieſſet, weil ſich der Rand des Beines, da er ſeine Bein-Haut (perioſtium) verlohren, vorhero abſondern, oder exfoliren muß, (547. 548.) welches ohngefehr ſechs bis ſieben Wochen Zeit erfordert. So lange muß man das bloſſe Bein trucken, und mit oben belobtem Pulver, (548.) auch mit aus Brandtewein ausgedruckten Bauſchen, und nur ſehr ſelten, und geſchwinde, verbinden. Wenn der Rand anfänget lucker zu werden, kann man denſelben bey dem Verbinden etwas rütteln, niemahlen aber muß man

man Gewalt brauchen. Endlich wird dieſer abgeſtoſſen, und es wächſet aus der harten Hirn=Haut ein Callus hervor, der nach und nach zu Bein wird*, und denn wird auch die Oeffnung in der Haut geheilet. Es iſt nöthig, daß der Patient eine Zeitlang den Ort mit einem Bley=Blättgen, oder wenigſtens mit einem Stückgen=Leder, oder Scharlach, bedecke, und wider die Luft, auch andre äußerliche Zufälle, verwahre.

* Die von einem Trepan gemachte Oeffnung wird insgemein nicht vollkommen mit Bein wieder angefüllet, ſondern es bleibet eine Oeffnung, und in derſelben ein weicher Callus. Es hat ſolches Garengeot auch ſogar in einem Kopfe, der vor 20 Jahren trepaniret geweſen, angemercket. *Traité des Operations* T. III. p. 115. An der oben (557. ††) beſchriebenen Hirnſchaale, iſt dieſes auch zu ſehen.

§. 596.

Es iſt bey nahe nicht nöthig zu wiederholen, daß ein Chirurgus bey dieſen Wunden die größte Sorgfalt und Behutſamkeit (533. 536. 537.) anwenden, allezeit ſo geſchwind, und ſo ſelten * als möglich, (213. * 415.) verbinden, alles, was unter die Hirnſchaale gebracht werden ſoll, vorher wärmen (415) inſonderheit den Schaden vor aller Luft überhaupt, (420. 213. *) beſonders aber vor unreiner, kalter, oder ſehr warmen Luft, wohl verwahren, alle ſehr *ſpiritueuſe*, ſcharfe, auch fette, und wäſſerigte, Medicamente, (591. 592. 594.) vermeiden ſolle. Dem Patienten iſt zu bedeuten, daß das geringſte Vergehen in Eſſen, Trincken, Gemüths=Be-

wegungen, Arbeit, und Nachdencken, Beyſchlaf **, bey denen meiſten dieſer Kopf-Wunden, nicht ſowohl ſchädlich, als tödtlich, ſeyn könne. Das Aderlaſſen iſt nirgends nöthiger, als gleich anfangs, wenn der Kopf beſchädiget worden, da man hiermit allein vielmal die übelſten Zufälle abwenden kann, wenn zumahl ein guter Theil Bluts abgezapfet wird.

* Wenn eine heftige Suppuration in dem Schaden iſt, muß man um denſelbigen zu reinigen, öffters verbinden, welches doch allezeit auch geſchwind geſchehen ſoll (408.*).

** (Siehe die oben 420. **) angeführte Diſſertation, und ein paar merckwürdige Exempel in Hildano Cent. 1. Obſ. 19. 22. beſonders von einem jungen Menſchen, und bey demſelben in der 8ten Woche, als die Wunde bereits geheilet geweſen, erfolgten Zufällen und Tod.

Wunden an dem Angeſicht.

§. 597.

Dieſe Wunden werden nicht anders curiret, als oben von denen Wunden überhaupt geſaget worden, (389. ad 426.). Vor allen ſoll der Chirurgus bemühet ſeyn, daß eine gleiche, nicht zu hohe, auch nicht allzu tiefe Narbe übrig bleibe (425. 246. 247.).

Das Abhangen des obern Augenliedes.

§. 598.

Dieſes entſtehet, wenn die Haut ſowohl an dem Augenliede ſelber, als auch an der Stirne ſehr ſchlappicht iſt. Wenn an dem letztern eine in die queere

gehaue-

gehauene Wunde durch aufgelegte Bauſchen ſo geheilet worden, daß, indem das Auge beſtändig bedecket, und verbunden geblieben, eine breite Narbe entſtanden; auch wenn der kleine Muſcul, durch welchen das obere Augenlied in die Höhe gezogen wird, (elevator palpebræ) queer durch entzwey geſchnitten, oder durch den Schlag, oder ſonſt einen Zufall, gelähmet worden. Es hänget ſodann das Augenlied über das Auge, und kann nicht in die Höhe gezogen, und alſo dieſes nicht geöffnet werden. (Ptoſis palpebræ) Zuweilen werden hierdurch die Augenwimmern oder Haare an dem Augenliede, einwärts gekehret, welche ſodann die Häute des Auges ſtechen, und einen großen Schmertz, und Entzündung, erregen (Phalangoſis). Dieſe Zufälle ſind von denjenigen zu unterſcheiden, wenn bey der Roſe im Geſichte, (Eryſipelas faciei) auch bey der Entzündung derer Augen ſelbſt, (ophthalmia humida, (304.) und ſonſt bey anderer Gelegenheit die Augenlieder aufſchwellen, und dieſer Geſchwulſt wegen das Auge nicht kann geöffnet werden.

§. 599.

Bereits die Alten haben gelehrt, daß man die überflüßige, und ſchlappe Haut ausſchneiden, die Wunden heilen, und alſo das Augenlied kürtzer machen ſolle *. Voritzo bedienet man ſich hierzu eines Inſtruments ** von Silber oder Meßing, welches aus zwey mit Löchern durchbohrten, und an dem einen Ende mit einem Gewerbe, an dem andern, mit einer Schraube verſehenen Stäbgen, beſtehet.

Zwiſchen dieſe wird die überflüßige Haut, und zwar nicht zuviel, und nicht zu wenig gebracht, mit der Schraube aber eingezwänget. Durch die Löcher an denen beyden Stäbgen, ziehet man einen wohl gewichſeten ſeidenen Faden mit einer feinen Nadel dergeſtalt durch, daß die Faden abgeſchnitten, und wie ſonſt bey Heften derer Wunden geſchiehet, durchgezogen werden können. Der Chirurgus ſchneidet ſodann, die vor dieſen Stäbgen hervorragende Haut mit einen ſcharfen Meſſer ab; Er nimmt das Inſtrument, jedoch dergeſtalt ab, daß die Fäden, nachdem ſie bey jedem Heft in einer proportionirlichen Länge durchgeſchnitten worden, an ihrem Orte bleiben. Dieſe ziehet ſodann, und bindet er, wie bey andern Heften, (400. 401.) zuſammen. Auf die Wunde wird ein ſehr weniges Carpey, ſo nur mit wenigem Balſamo de Mechä beſtrichen worden, aufgeleget, und damit, als mit einer einfachen Wunde verfahren (403.). Es iſt alle Sorge anzuwenden, daß die Hefte nicht ausreißen, ſchlapp, oder verrücket werden.

* Siehe Celſum. L. VII. Cap. 7. No. 8. Paulum Aeginetam & Aëtium.

** Der erſte Erfinder dieſes Inſtruments, iſt der alte Dreßdniſche Oculiſte, George Bartiſch, wie er ſolches in ſeinem Buch, welches er den Augendienſt benennet, P. IX. L. XIV. p. 178. abgebildet hat. Dieſes Inſtrument hat hernach mit obgedachten Löchern verſehen, und verbeſſert, ein Chirurgus in Amſterdam, Peter Adrian Verduin, worüber, und zwar über eine neue Verbeſſerung, zwiſchen denen beyden berühmten Profeſſoribus Kuyſch, und Rau, großer Streit entſtanden. Siehe von dem erſtern die dreyzehende

zehende Epiſtolam problematicam, und von dem andern eine abſonderliche herausgegebene Vertheidigung gegen Ruyſch, wobey das Inſtrument in Kupfer geſtochen iſt. Neuerlich hat ein geſchickter Straßburger Chirurgus Herr Hommel, welcher bereits, da dieſes ſchreibe, verſtorben, daſſelbe noch bequemer gemacht, indem nunmehro die Faden gleich auf der Seite können herausgezogen, und das Inſtrument ohne Mühe kann abgenommen werden. Noch ein ander Inſtrument, mit welchem man die Haut an dem Augenliede faſſen, über daſſelbe die Fäden mit einer Nadel durchziehen, und ſodann zwiſchen dieſem und dem Inſtrument die Faden abſchneiden kann, ſiehe in denen Anmerckungen des M. de la Faye über den Dionis p. 541. in denen beygefügten Kupfern. Tab. III. Lit. 5.

§. 600.

Wenn aber der Muſcul (598) gelähmet iſt, ſoll man das Augenlied mit einem ſpiritu (85) wohl, jedoch mit der Vorſicht reiben, daß davon nichts in das Auge komme. Bey alten Leuten ſind die Unguenta nervina mit deſtillirten Oehlen beſſer. Man kann auch äußerlich zuweilen, und eine Zeitlang Säckgen aus herba roris marini, ſerpilli, pulegii, majoranæ, meliſſæ, auflegen, und dieſelben zuvor mit einem ſpiritu, (85.) oder auch mit dem Peruvianiſchen Balſam anfeuchten. Wenn dieſes nicht helfen will, kann man über den Ort, wo der gelähmte Muſcul (598.) lieget, ein kleines Blaſen-Pfläſtergen auflegen, dabey aber Acht zu haben, daß davon nichts in das Auge komme, wodurch zuweilen, wenn das Uebel noch neu iſt, die Bewegung wieder hergeſtellet wird. Die Alten haben ein

ein glühendes Eiſen an das Augenlied gehalten, und damit eine Empfindung erreget. Wenn man dieſes nachthun wollte, wäre nöthig, vorhero ein Bleyblättgen auf den Augen-Apfel zwiſchen die Augenlieder zu legen, welches aber mit einem zarten Fett wohl eingeſchmieret werden muß. Wenn eine Geſchwulſt an dem Augenlied entſtanden, muß dieſelbe nach ihrer Beſchaffenheit mit aufgelegten Medicamenten curiret werden. Es iſt bey ſolchen Geſchwulſten ſelten der Campher-Spiritus, oder ein anderer ſtarcker Spiritus dienlich, ſehr vielmahl aber ſchädlich.

Die Verkürtzung des obern Augenliedes, oder, das ſo genannte Haaſen-Auge (Lagophthalmos.)

§. 601.

Das obere Augenlied iſt zuweilen zu kurtz, und kann das Auge nicht bedecken. Oftmahls werden die Kinder ſo gebohren, ſonſt aber entſtehet es insgemein von einer allzu großen, oder übel curirten, beſonders gequetſchten Wunde an dem Augenliede ſelber, oder an denen Augenbraunen, und der Stirne. Wenn die Haut ſehr zuſammengezogen, der Patiente hager, und das Augenlied ſehr viel kürtzer iſt, kann dem Uebel nicht abgeholfen werden. Bey fetten Leuten, und welche die Stirne noch runtzeln können, kann eine Operation ſtatt haben.

§. 602.

Man leget zwiſchen die Augenlieder auf das Auge ſelbſt erſt ein Stückgen feine Goldſchläger Blaſe, und hierüber ein klein von Horn gemachtes Inſtrument, welches Woolhuſen ſonſt das *emboitement* nennete, und welches man darum unter das Augenlied ſchiebet, damit man mit mehrerer Sicherheit auf demſelben ſchneiden könne. Auch kann man ſtatt deſſen ſich eines glatten, und feinen Bleyblättgens bedienen. Beyde müſſen vorhero mit einem zarten Fett wohl eingeſchmieret werden (600). Hierauf ziehet der Chirurgus mit denen Fingern der einen Hand die Haut an dem Augenliede, ſo viel er kann, an, ſchneidet unter denen Augenbraunen die Haut in Form eines Bogens auf, welcher Bogen ſich auf beyden Seiten unten nahe an dem Ende, und dem Knorpel, des Augenliedes endiget. Bey dieſem Schnitt aber iſt wohl Acht zu haben, daß der Muſcul, welcher das Augenlied in die Höhe hebet (elevator palpebræ 598.) nicht queer durch, auch der Knorpel des Augenliedes nicht entzwey geſchnitten werde. Die auf dieſe Art gemachte Wunde wird ſodenn, beſonders an dem obern Theile, ſo weit von einander gezogen, als nur möglich, damit dadurch das Augenlied verlängert werde. Man legt in die Wunde entweder ein nach derſelben geſchnittenes dünnes Bleyblättgen, oder truckne, und feſt zuſammen gedruckte Carpey, womit ſie auseinander gezogen, und ſodann ſo geheilet wird, daß eine breite Narbe von unten auswachſe. Das Auge muß auch mit Compreſſen, und, entweder mit einer

Binde,

Binde, oder mit einem hierzu beſonders gefertigten Inſtrument. (Fig. XIII.) etwas, jedoch dergeſtalt gedrucket werden, daß darvon kein heftiger Schmertz oder Entzündung entſtehe. Zuweilen iſt nöthig, daß man in der Haut mehr, als eine Inciſion, und zwar übereinander mache, um dadurch, und durch die breiten Narben, noch mehr zu gewinnen. An dem untern Augenliede kommet dieſe Verkürtzung ſelten, doch auch zuweilen vor.

Das auswärts gekehrte untere Augenlied, Plarr-Auge. (Ectropium.)

§. 603.

Es kehret ſich das untere Augenlied dergeſtalt um, daß daſſelbe nicht in die Höhe, und an das andre kann angezogen werden. Dieſes kommet von vielerley Urſachen. Zuweilen wird die äußerliche Haut, und auch wohl der darunter gelegne Muſcul (orbicularis) des Augenliedes, durch Verbrennen, Quetſchung, gequetſchten, und ſtarck ſuppurirenden Wunden verderbet, und zuſammengezogen. Zuweilen wird die äußerliche, zuweilen auch die innere Haut an dem Augenliede dicker, und geſchwillet aus allerley Urſachen auf. An der letzten entſtehen Geſchwulſten, von allerley Art Schwämme, (Sarcomata) Geſchwulſte, die mit ihrer beſondern Haut umgeben ſind, (tumores cyſtici, ſcirrhi,) welche ſodann über den Rand des Augenliedes heraus

austreten, und dieſen unterwärts drucken. Zuweilen iſt eine lang anhaltende wäſſerigte Ophthalmie, (304. 310.) auch eine Verſtopfung derer Thränengänge daran Schuld, wenn durch die überflüßige Feuchtigkeit die innere Haut des Augenliedes ſchlapp und dicke gemachet wird; Wenn der Augen-Apfel ſelbſt aus allerley Urſachen aufſchwillet, wird dieſe Haut dadurch gedrucket, und auswärts getrieben. Zuweilen iſt der Muſcul, ſo rund um das Auge herum gehet, (orbicularis) gelähmet, welches in mehr, und wenigerm Grad bey alten Leuten geſchiehet. Es kann auch von einer Wunde herkommen, wenn der kleine Knorpel an dem Augenliede zuſchnitten, oder durch ein Geſchwür zufreſſen iſt. Gar vielmahl bleibet dieſes Uebel nach der Operation der Thränen-Fiſtel übrig, beſonders, wenn die wenige Haut, die in dem großen Augen-Winckel zwiſchen beyden Augenliedern iſt, nicht geſchonet, ſondern durch den Schnitt, das Brennen, oder durch die Suppuration verderbet worden; zugeſchweigen, daß bey dieſer Operation, auch die Haut unter dem unterſten Augenliede kann, wie oben geſaget, verderbet, und zuſammengezogen werden. Wenn das kleine rothe Stückgen Fleiſch, ſo in dem großen Augen-Winckel nahe an denen Thränen-Puncten anlieget, (caruncula lacrymalis) ſehr groß wird, (Encanthis) hindert ſolches nicht nur den Einfluß derer Thränen, in die gewöhnlichen Thränen-Gänge, ſondern es treibet auch die Augenlieder, beſonders das untere, auf, welches auch dadurch auswärts gekehret wird. Wenn dieſe

Theile in der Geburth ſehr gedrucket worden, bringen die Kinder wohl zuweilen ſolche ungeſtalte Augen mit auf die Welt.

§. 604.

Ein ſolches Auge ſiehet nicht nur übel aus, ſondern es thränet beſtändig, wodurch endlich auch andere Beſchwerungen zugezogen werden.

§. 605.

Auch hier muß die Cur ſich nach denen Urſachen richten. Vielmahl, inſonderheit, wenn der untere Muſcel, (orbicularis) oder ein allzu großer Theil der Haut verderbet worden; wenn bey alten Leuten dieſer Muſcel zu ſchwach, und gelähmet iſt; wenn der Knorpel an dem Augenliede verderbet, oder derſelbe, und die andern Theile, von allzuvieler Feuchtigkeit ſchlapp geworden ſind, auch wenn der Zufluß dieſer Feuchtigkeit nicht abgewendet werden kann, iſt das Uebel nicht zu curiren.

§. 606.

Wenn die Haut allzu kurtz, und zu ſehr angezogen iſt, wird auch hier, wie bereits (602.) geſaget, dieſelbe ein, oder mehrmahl aufgeſchnitten, und mit einer breiten Narbe geheilet. Die beyden Enden des bogenförmigen Schnittes, kommen unterwärts nach dem Backen zu zuſtehen. Der Bogen aber kann hier weniger Rundung haben, auch kann man hier mehr als einen Schnitt auf dieſen Ort machen. Wenn aber unter dem Augenliede eine Geſchwulſt vorhanden, und dieſe daſſelbe auswärts drucket, muß man wohl Acht haben, von was vor Natur dieſelbe ſey.

…enn es ein Fleiſch-Gewächſe (Sarcoma) …an einen Faden durchziehen, damit man …herausheben könne, und hernach abſchnei… …h wo es aufgeſeſſen, ſcarificiren. Man …ch den lapidem infernalem brauchen, um …nd davon wegzubringen, indem es ſonſt …en wachſen würde. Damit aber dieſer das …uge nicht verletze, ſoll man in daſſelbe vor… …lindes Fett, oder das unguentum de tutia, … auch ſobald, als der lapis infernalis weg… …en worden, den Ort mit einem mit Waſſer …chteten feinen Schwamm wohl abwiſchen, …nn man, ehe der lapis an die Geſchwulſt …gt worden, die Goldſchläger-Blaſe in das …legen. Dieſes Dupfen mit dem lapide iſt …eſe Art, ſo oft es nöthig, zu wiederholen (331.*). … eine Geſchwulſt, die ihre eigne Haut hat, …or cyſticus) ſich in dem Augenliede angeſetzt, …an dieſe ſuchen von innen, oder von außen, … auszuſchneiden, damit von der Haut nichts …ck bleibe. Wenn aber von dem letztern etwas …g bleibet, kann man auch dieſes mit dem lapide …gbringen. Ein Abſceß, wenn er von ſich auf… …gangen, heilet ſich ſelber aus, und kann man das …guentum de tutia in das Auge legen, und daſ…be zubinden. Wenn die innere Haut des Au…enliedes zu ſchlapp iſt, ſchneidet man dieſelbe mit …iner Scheere ab, und heilt die Wunde mit nur ge…dachtem unguento. Wenn die aufgeſchwollene caruncula (Encanthis) ausgeſchnitten wird, bleibet ein beſtändiges Thränen, weil die Feuchtigkeit nich…

Theile in der Geburth ſehr gedrucket worden, bringen die Kinder wohl zuweilen ſolche ungeſtalte Augen mit auf die Welt.

§. 604.

Ein ſolches Auge ſiehet nicht nur übel aus, ſondern es thränet beſtändig, wodurch endlich auch andere Beſchwerungen zugezogen werden.

§. 605.

Auch hier muß die Cur ſich nach denen Urſachen richten. Vielmahl, inſonderheit, wenn der untere Muſcel, (orbicularis) oder ein allzu großer Theil der Haut verderbet worden; wenn bey alten Leuten dieſer Muſcel zu ſchwach, und gelähmet iſt; wenn der Knorpel an dem Augenliede verderbet, oder derſelbe, und die andern Theile, von allzuvieler Feuchtigkeit ſchlapp geworden ſind, auch wenn der Zufluß dieſer Feuchtigkeit nicht abgewendet werden kann, iſt das Uebel nicht zu curiren.

§. 606.

Wenn die Haut allzu kurtz, und zu ſehr angezogen iſt, wird auch hier, wie bereits (602.) geſaget, dieſelbe ein, oder mehrmahl aufgeſchnitten, und mit einer breiten Narbe geheilet. Die beyden Enden des bogenförmigen Schnittes, kommen unterwärts nach dem Backen zu zuſtehen. Der Bogen aber kann hier weniger Rundung haben, auch kann man hier mehr als einen Schnitt auf dieſen Ort machen. Wenn aber unter dem Augenliede eine Geſchwulſt [vor]handen, und dieſe daſſelbe auswärts drucket, muß [man] wohl Acht haben, von was vor Natur dieſelbe

ſey.

ſey. Wenn es ein Fleiſch=Gewächſe (Sarcoma) iſt, ſoll man einen Faden durchziehen, damit man es beſſer herausheben könne, und hernach abſchneiden, auch wo es aufgeſeſſen, ſcarificiren. Man kann auch den lapidem infernalem brauchen, um den Grund davon wegzubringen, indem es ſonſt vom neuen wachſen würde. Damit aber dieſer das übrige Auge nicht verletze, ſoll man in daſſelbe vorhero ein lindes Fett, oder das unguentum de tutia, bringen, auch ſobald, als der lapis infernalis weggenommen worden, den Ort mit einem mit Waſſer angefeuchteten feinen Schwamm wohl abwiſchen, auch kann man, ehe der lapis an die Geſchwulſt gebracht worden, die Goldſchläger=Blaſe in das Auge legen. Dieſes Dupfen mit dem lapide iſt auf dieſe Art, ſo oft es nöthig, zu wiederholen (331.*). Wenn eine Geſchwulſt, die ihre eigne Haut hat, (tumor cyſticus) ſich in dem Augenliede angeſetzt, ſoll man dieſe ſuchen von innen, oder von außen, gantz auszuſchneiden, damit von der Haut nichts zurück bleibe. Wenn aber von dem letztern etwas übrig bleibet, kann man auch dieſes mit dem lapide wegbringen. Ein Abſceß, wenn er von ſich aufgegangen, heilet ſich ſelber aus, und kann man das unguentum de tutia in das Auge legen, und daſſelbe zubinden. Wenn die innere Haut des Augenliedes zu ſchlapp iſt, ſchneidet man dieſelbe mit einer Scheere ab, und heilt die Wunde mit nur gedachtem unguento. Wenn die aufgeſchwollene caruncula (Encanthis) ausgeſchnitten wird, bleibet ein beſtändiges Thränen, weil die Feuchtigkeit nicht

in die Thränen-Gänge getrieben werden kann, ſondern durch den Winckel ausflieſſet *.

* Eine beſondere glückliche Cur eines ſolchen Plarr-Auges, ſo nach der Operation der Thränen-Fiſtel übrig geblieben, und wo nicht nur die innere Haut des Augenliedes, die ſehr geſchwollen geweſen, hat müſſen weggeſchnitten, ſondern auch die Haut zwiſchen denen Augenliedern an dem innern Augen-Winckel aufgeſchnitten, und von neuem geheftet werden, beſchreibet M. le Dran in denen Nachrichten der Academie der Chirurgie p. 440.

§. 607.

Wenn das untere Augenlied einwärts gekehret iſt, (Entropium) ſoll man die innere Haut in demſelben nach der Länge auf, auch wenn es nöthig, und wenn ſie zu ſchlapp iſt, etwas ausſchneiden *.

* Siehe die unter dem Herrn D. Zeller von Egidio Cratone Keck, Anno 1733. gehaltene Diſputation de Ectropio. Zuweilen entſtehet daraus daß die Härgen derer Augenlieder das Auge ſtechen, (trichiaſis 343.). Wenn alle die oben beſchriebenen Mittel dieſe Härgen hinweg zu bringen nicht angehen, iſt endlich noch übrig, daß man den gantzen Rand des Augenliedes mit dem Knorpel, und Härgen, abſchneide. Das Auge wird zwar ſehr ungeſtalt, jedoch iſt es beſſer, als wenn dadurch das Geſichte, und endlich das Auge gantz verlohren gehet.

Das Heften derer Augenlieder.

§. 608.

Man kann auch die Augenlieder, wenn ſie durch Wunden entzwey geſchnitten worden, mit einer feinen krummen Nadel heften, da man zu mehre-

mehrerer Vorſicht vorhero ein Bley=Blättgen in das Auge legen kann. Dieſes nimmet man ſodann heraus, und legt, damit das Augenlied nicht mit dem Auge zuſammen wächſt, ein wenig Goldſchläger=Blaſe, ſo mit dem unguento de tutia beſtrichen werden muß, in daſſelbe. Unter dieſes kann man etwas weniges von dem balſamo de Mecha mengen *. Aeußerlich kann man auf das Auge ein Bäuſchgen binden, ſo mit Eyweiß, und damit vermiſchtem Roſen=Waſſer angefeuchtet ſeyn ſoll, welches oft friſch aufzulegen (316.).

* In der nur angeführten Diſſertation des Herrn Keeks, p. 23. wird ein Exempel angeführet, da man, jedoch in einer gequetſchten Wunde an dem untern Augenliede dieſes Heften verſuchet, auch, ſo gar endlich die Sutur mit einer Nadel, die mit einem Faden umwickelt, und ſo in der Wunde gelaſſen worden, auf die Art, wie unten von der Haaſen=Scharte ſoll geſaget werden, gebrauchet, welches aber nichts geholfen, da endlich von der Natur allein die Wunde wieder angefüllet, und glücklich, auch ohne Uebelſtand ausgeheilet worden.

Die Wunden in dem Auge.

§. 609.

Wenn die cornea, oder ſclerotica durchſchnitten, oder durchſtochen iſt, läuft die wäſſerigte Feuchtigkeit aus dem Auge. Dieſe aber ſammlet ſich, wenn das Auge verbunden worden, bald wieder. Wenn ſonſt nichts anders dabey, heilet ſich die Wunde gar leicht, wenn in das Auge Eyweiß, und

damit daſſelbe mit dem Augenliede nicht zuſammen wachſe, etwas von oftgedachter Blaſe, geleget wird. Man kann auch das unguentum de tutia mit etwas von dem balſamo de Mecha in das Auge bringen. Das Auge muß ruhig erhalten werden, dahero beyde Augen verbunden werden müſſen. Der Patient ſoll anfangs auf dem Rücken liegen. Es muß auch das Auge nicht heftig gedrucket werden. Wenn die cornea verwundet geweſen, bleibet eine Narbe, die nachdem mehr als weniger das Geſicht hindert (339. 346. 347. 348.). Aeußerlich werden auf das Auge Mittel, ſo der Entzündung widerſtehen (316. 317.) aufgeleget.

* Galenus hat zu ſeiner Zeit dieſes als etwas beſonders angeſehen, L. I. de Symptom. Cauſis Cap. 11. Tom. VII. p. 48. In vorigen Seculo ſuchte hiermit ein Italiener, Burrhi die Leute zu betrügen, da er vorgab, daß er die Feuchtigkeiten in dem Auge durch aufgelegte Medicamente wieder herſtellen könnte.

Die ausgetretene Uvea in dem Auge. (Staphyloma.)

§. 610.

Wenn durch eine Wunde, oder auch durch ein freſſendes Geſchwüre die wäſſerigte Feuchtigkeit aus dem Auge ausflieſſet, wird zuweilen auch die uvea mit herausgetrieben, die ſodenn über die corneam oder ſcleroticam hervorraget. Weil dieſe Geſchwulſt einem Kern in einer Wein-Traube ähnlich ſiehet, haben die Griechen dieſelbe Staphyloma geheiſ-

geheiſſen. Wiewohl ſie auch durch andre Benennungen unterſchieden wird. Hierzu iſt auch von denen älteſten Autoribus eine andre Kranckheit gezehlet worden, wenn die cornea widernatürlich ausgedehnet iſt, und eine dergleichen Geſchwulſt vorſtellet. Die erſte Art, wenn die uvea durch eine friſche Wunde herausgetreten, kann zuweilen, wenn der Chirurgus bey Zeiten dazu kommet, auch mit Erhaltung des Geſichtes curiret werden. Wo aber ein freſſend Geſchwür (ulcus) die Oeffnung gemachet, gehet das Geſicht verlohren. Die andre Art leidet auch keine andre Cur, als daß man dem Uebelſtand in etwas abhelfen kann.

§. 611.

Alſo bey einer friſchen Wunde ſoll der Chirurgus ohne Anſtand den Patienten auf den Rücken legen, das Auge mit der einen Hand, und die Wunde auseinander drucken, und ſodann die uveam mit einer feinen ſilbernen, oder fiſchbeinernen Sonde, mit vieler Behutſamkeit wieder zurück, ohne dieſelbe, die ſehr zart iſt, und leicht entzündet wird, zu drücken, oder zuzerreißen, in das Auge bringen. Wenn die Wunde zu enge iſt, kann man ſie im Nothfall mit einem ſubtilen krummen Meſſergen etwas weiter ſchneiden, da man aber ſich in Acht nehmen muß daß man, ſo viel möglich, die Mitte der corneæ, welche der pupillæ gegen über ſtehet, auch die uveam ſelber, und endlich den Rand der corneæ, wo inwendig die uvea an der ſclerotica anhänget, ſchone.

§. 612.

So denn, wenn die uvea wieder glücklich in das Auge gebracht iſt, werden die Mittel, ſo bey andern Wunden vorgeſchlagen worden, (609.) nebſt der Goldſchläger-Blaſe, in das Auge geleget, auch ſoll man bemühet ſeyn, der Entzündung (316. 317.) zu ſteuern. Damit die Wunde beſſer heile, iſt nöthig, daß man das Auge etwas, jedoch nicht ſtarck drücke, welches entweder mit dem Inſtrument, (503. Fig. XIII.) oder indem man auf die Compreſſen, und unter die Binde, ein ſtückgen Bley, oder Gold leget, geſchehen kann.

§. 613.

Hierbey muß der Patient recht, und zwar ſo liegen, daß die innere Feuchtigkeit in dem Auge ſich wieder ſammlen, und die uvea wieder in demſelben gleichſam ſchwimmen kann. Als welche ſonſt ſehr leicht ſich an die corneam anhänget, und mit derſelben verwächſet. Wenn die Wunde an dem obern Theile des Auges, und über der pupilla iſt, muß der Patient mehr ſitzen, als liegen. Wenn ſolche unter der pupilla, und an dem unterſten Theil befindlich, ſoll er auf den Rücken, mit dem Kopf, ſo viel möglich, tief, mit dem Hinterſten hoch liegen. Auch ſoll er ſich allezeit, wenn die Wunde auf einer Seite iſt, auf die andre Seite wenden. In dieſen Lager muß er bleiben, bis die Wunde wieder geſchloſſen, und das Auge mit ſeiner Feuchtigkeit vollkommen angefüllet iſt. Jedoch ſoll man auch den Patienten zum öftern laſſen in ſtarckes Licht ſehen, auch hierauf wieder im Finſtern halten, damit die uvea

ihre

ihre Bewegung wieder erhalte, * welches auch das zuſammen wachſen verhindert.

* Siehe *Demours ſur l'adherence de l'Uvée a la Cornée*, ſo bey der Ueberſetzung derer Edimburgiſchen Verſuche, zu Ende des erſten Theils befindlich.

§. 614.

Wenn aber die uvea bereits verdorben, und abgeſtorben iſt, gehet das Geſichte verlohren. Dahero man dieſelbe mit einem Häckgen, oder auch mit einem durchgezogenen Faden aufheben, und mit einer Scheere oder Meſſer abſchneiden ſoll.

§. 615.

Wenn die cornea ausgedehnet und aufgetrieben, das Auge aber nicht krebs-artig iſt, kann man, um den Uebelſtand zu vermeiden, die corneam, und ein Theil der ſcleroticæ, mit ſammt der uvea ausſchneiden, die lentem cryſtallinam und den vitreum aus dem Auge heraus nehmen, und ſodenn das Auge mit linden digeſtiv, und balſamiſchen Mitteln verbinden, und die Oeffnung heilen. Das Auge fället zuſammen, da man ſodenn ein von Schmeltz nachgemachtes Auge unter die Augenlieder bringen kann.

Naſen-Wunden.

§. 616.

Die Naſe wird theils aus Beinen, theils, und zwar an dem unterſten Theil von Knorpeln formiret. Von denen Beinen ſoll unten bey denen Brüchen geſaget werden. Von dem Knorpel iſt

zu wiſſen, daß man dieſe gar nicht, ſondern nur die darüber liegende Haut heften, oder mit der Nadel durchſtechen könne. Auch ſoll man die Wunden hier niemahlen mit vielem Fett und digeſtiv, ſondern mit der eſſentia balſamica verbinden (411.). Wenn aber auch die innere Haut (membrana pituitaria) verletzt iſt, ſoll man das Schuß-Waſſer, (411. *) wozu man etwas von der eſſentia ſuccini ſetzen kann, den Patienten laſſen in die Naſe ziehen, oder damit angefeuchtete Wiecken in dieſelbe ſtecken.

§. 617.

Ob man eine gantz abgehauene Naſe wieder anheilen könne, wie einige vorgeben wollen, laſſen wir an ſeinen Ort geſtellet ſeyn *. Dieſes aber iſt gewiß, daß ehemahlen, beſonders in Italien, ſich Leute gefunden, die ſich bemühet haben, die abgeſchnittenen Naſen wieder durch angeheiltes friſches Fleiſch aus der Haut an den Arm entweder des Menſchen ſelbſt, oder eines andern zu erſetzen **.

* Siehe dergleichen wunderbahre Hiſtorie in Garengeot des Operations T. III. Obſ. 6. p. 55.

** Hiervon haben wir des Taliacotii gelehrtes Buch de Chirurgia curtorum, wo alle Inſtrumente und Binden zu dieſer Operation abgebildet ſind. Es beweiſen auch verſchiedene Autores, daß Leute auf dieſe Art ſind curiret worden. Siehe auch Saltzmanni Diſſert. de Chirurgia Curtorum. Beſonders Jo. Baptiſtæ Dubois Quæſt. Medic. an curtæ nares ex brachio reficiendæ? zu Paris 1742.

Wunden an denen Backen.

§. 618.

Gehauene Wunden an denen Backen müſſen geheftet werden, da ſodenn der Patient weder reden noch kauen ſoll. Zuweilen wird der Speichel-Gang, welcher von Stenone ſeinen Namen hat, zuſchnitten. Dieſer entſpringet aus der parotide, gehet über den Muſcul, den maſſeterem, und durchbohret den buccinatorem, da er ſich bey dem andern und dritten Backzahn des obern Kinnbackens in dem Munde endiget. Wenn dieſer entzwey iſt, läufet, beſonders unter währenden Reden und Kauen, ſehr viel Feuchtigkeit aus der Wunde, welche die Heilung verhindert, und Gelegenheit geben kann, daß eine Fiſtel entſtehet.

§. 619.

Man muß hier, wenn man dieſen Speichel-Gang nicht wieder zuſammenheilen kann, dem Speichel einen neuen Weg in dem Mund machen. Man ſoll mit einem ſpitzigen Inſtrument die Wunde, und den Backen, gantz, und alſo auch die innere Haut, womit der Mund überzogen iſt, durchbohren. Damit man nicht in dem Munde etwas verletze, ſoll der Chirurgus ſeinen Finger, oder ſonſt etwas, innwendig dargegenhalten. Durch dieſe neugemachte Oeffnung ziehet man, vermittelſt einer Sonde, oder einer umgekehrten geraden Nadel, einen ſtarck zuſammengedrehten ſeidenen Faden, wie ein ſetaceum durch, welches man in der Wunde läſſet.

Hierauf werden die Ränder der ſogenannten Haſen-Scharte entweder mit einem Meſſer, oder mit einer ſcharfen Scheere, ſo oben nicht gantz ſpitzig iſt, dergeſtalt abgeſchnitten, daß ſie zwar durch und durch, wund und blutig werden, damit aber auch nicht viel von der Lippe verlohren gehe *. Gleich anfangs wird das kleine Bändgen (frenulum) durch welches die obere Lippe mit dem Zahnfleiſch zuſammenhänget, mit einer nicht ſpitzigen Scheere entzwey geſchnitten. Vornehmlich iſt Acht zu haben, daß der obere Theil, oder Ecke, der Haſen-Scharte, möge durch und durch wund gemachet werden, weil ſonſt dieſes oben nicht an einander heilen kann, und alſo eine Oeffnung bleibet. Hierauf ziehet der Chirurgus, und drückt dieſe blutigen Ränder feſt an einander an, wozu viel beyträget, wenn der, ſo des Patienten Kopf hält, die Backen vorwärts drücket. Es müſſen aber die blutigen Ränder gantz gerade an einander angebracht werden (397.). Hierauf werden durch beyde Ränder zwey, zuweilen in erwachſenen, auch wohl drey feine ſpitzige Nadeln, **, gerade queer über dergeſtalt durchgeſtochen, daß allezeit an beyden Rändern, wenigſtens zwey bis drey gute Meſſer-Rücken breit Platz bleibe, welches entweder mit bloſſen Fingern, oder auch mit dem Nadelhalter, (401.) geſchiehet. So bald die erſte Nadel, welche die oberſte ſeyn ſoll, durchgeſtochen iſt, nimmt der Chirurgus einen ſtarcken, ſeidenen, gewächſeten Faden doppelt, hänget die Schlinge an die vor ragende Nadel auf der einen Seite an, umwindet ſodann mit dem doppelten

Faden dieſelbe Nadel, ſo daß der Faden die Figur einer umliegenden ∞ mache. Wenn alſo dieſe Nadel feſte gemachet, ſuchet man die unterſte, oder führt, wenn deren drey ſind, die mittelſte Nadel auf gleiche Art durch, windet den Faden auch um dieſelbe herum, und endlich auch um die dritte Nadel, und zuletzt führet man den Faden um alle zwey oder drey Nadeln, als wie in einen Circkel rund herum, und befeſtiget das Ende mit einem Knoten. Wenn man lange Nadeln gebraucht hat, muß man die beyden Enden mit einer Kneipzange abkneipen; beſſer aber ſind kleine Nadeln, unter deren Enden man ein wenig Carpey, oder ein Stückgen feinen Schwamm leget, damit ſie die Lippe nicht drucken. Auf die Wunde legt man nichts, als ein wenig Carpey, welche mit einem Wund-Balſam nur etwas angefeuchtet, und wieder ausgedrucket wird. (403. 406.) darüber eine Binde, welche die Figur einer Schleuder hat. Bey erwachſenen Leuten kann man ein wenig Carpey mit *l'eau d'arquebuſade* angefeuchtet, zwiſchen die Lippe und Zahnfleiſch ſtecken. Bey Kindern aber iſt dieſes gefährlich, weil ſie ſolches leicht hinterſchlucken. Dahero man dieſen nur mit einem feinen Pinſelgen zuweilen unter die Lippe fahren, und damit das Zuſammenwachſen verhindern ſoll.

* Damit man ſicher ſchneiden, und den Rand beſſer ſchonen könne, hat man zweyerley Scheeren, deren diejenige, womit der Rand auf des Patienten lincken Seite abgeſchnitten wird, die Blätter verwendet hat, ſo, daß das unterſte Blat allezeit die flache Seite gegen den Rand, ſo abgeſchnitten werden ſoll, kehret.

Man hatte ehemahlen beſondere flache Inſtrumente, wovon die Ränder eingepreſſet, und ſodann abgeſchnitten worden, welche aber die Operation nur weitläuftiger machen, ſiehe die Figur in Heiſters Chirurgie Tab. XX. Fig. 6. 7.

** Auch von dieſen Nadeln hat man einerley Gattungen. Die Spitze ſoll allezeit etwas flach und breiter ſeyn, als das übrige, damit ſie leichter durchgezogen werden können. Einige brauchen hierzu nur gewöhnliche ſtählerne Nehnadeln, andere, weil der Stahl roſtet, haben Nadeln von feinem Silber mit ſtählernen Spitzen. Monſ. Petit hat eine Art von ſtählernen krummen Nadeln, wie Spick-Nadeln formiret, erfunden, in die er ſtumpfe und auf beyden Seiten mit Knöpfgen verſehene Stäbgen von feinem Silber ſtecket, und damit durchziehet. Allein dieſes iſt beſchwerlich, und weil dieſe kleinen Stäbgen an beyden Enden Knöpfgen haben, kann man ſie hernach nicht ſowohl wieder aus der Wunde herausziehen, man wolle denn auf der einen Seiten das Knöpfgen abkneipen. Die beſten ſind, welche von geſchlagenem und verhärteten Gold gemachet werden; die aber bey erwachſenen und wo die Haut bereits ſehr hart iſt, nicht ſpitzig genug ſind, Gemeine ordentliche meßingene Nadeln, die nur vorne, wie geſagt, breite Spitzen haben, ſind die beſten. Der Herr Heiſter will, daß man zumahl bey Kindern, nur kurtze Nadeln brauchen ſolle, damit man nicht nöthig habe, ſie abzukneipen, da durch die Kneipzange die Kinder noch mehr erſchrecket, und zu heftigen Schreyen gebracht würden.

§. 625.

Wenn die abgeſchnittenen Ränder ſtarck bluten, ſoll man nicht ſofort das Blut ſtillen, (265. * 368. 429.) welches hier auch mit nichts anders geſchehen ſoll, als, indem auf nur beſagte Art die blutigen Rän-

Ränder feſt an einander angezogen, und zuſammen gedrücket werden (435.). Wo ein oder mehr Zähne, oder gar etwas von dem oſſe maxillari, durch die Haſen-Scharte hervorragen, kann die Lippe nicht zuſammenheilen, ehe und bevor dieſe Zähne und Knochen weggenommen worden. Die Zähne zieht man aus, das Bein aber kneipet man mit einer ſtarcken Kneipzange ab. Dieſes kann etliche Wochen vor der Operation geſchehen *.

* Siehe die angeführte Stelle in denen Nachrichten der Chirurgiſchen Academie.

§. 626.

Die meiſte Schwürigkeit iſt, wenn ein großes Stück von der obern Lippe fehlet, wie man die blutigen Ränder der Haſen-Scharte, gerade an einander bringen, und auch feſt an einander anhalten ſoll; denn in dieſem Fall kann man ſich nicht allein auf die Nadeln, und die beſchriebene Sutur, noch weniger auf die Binde verlaſſen. Einige rathen, man ſoll auf die beyden Backen Heftpflaſter auflegen; dieſe Pflaſter aber über die bereits gemachte Sutur noch heften (ſutura ſicca). Andre haben ein Inſtrument von Fiſchbein oder Stahl erdacht, welches ſie in dem Nacken anlegen, und wodurch die Haut an beyden Backen vorwärts gedrucket werden ſoll *. Andere ſuchen dieſes mit angelegten Compreſſen, und einer auf zwey Köpfe gerollten Binde, die in dem Nacken angelegt, und über die Backen, und darauf gelegten dicken Compreſſen, geführet wird, zu erhalten. Noch andere ſchneiden

neben der Haſen-Scharte die Haut an der Lippe, mit einer Figur von einem halben Mond, auf beyden Seiten auf, ſo daß die beyden Enden der Wunde gegen die Lippe zuſtehen, ziehen die Wunden aus einander, ſtopfen ſie mit Carpey aus, oder legen ein Bley-Blättgen in dieſelben, und heilen ſie mit einer breiten Narbe (602.) Das Beſte ſcheinet zu ſeyn, eine Haube, welche vor der Operation dem Kinde aufgeſetzt wird, und welche unten nahe an denen Lippen zwey Enden hat, die gerade der Lippen gegen über ſtehen, und etwas dicke ausgepulſtert ſeyn müſſen. An dieſen Enden werden kleine Hefte von Drath feſte gemachet, und durch dieſelbe ein ſtarcker Faden gezogen, womit die Haut der Lippen ſtarck an, und von hinten vorgezogen werden kann **.

* Siehe die bereits angeführte Stelle der Academie der Chirurgie. Wo aber dieſes Inſtrument nicht deutlich genug beſchrieben iſt. Es handelt davon Herr Heiſter in beſagter Diſſert. §. 52.

** Es iſt dieſes eine Erfindung des Herrn Heiſters in nur beſagter Diſſert. woſelbſt auch die Figur davon zu ſehen.

§. 627.

Man läſſet die Binden, und alles, wenn nicht ungefähr etwas verrücket worden, bis an den fünften Tag liegen, da insgemein die Nadeln zu wackeln anfangen. Man ziehet ſodenn erſt die oberſte aus, läßt die andre noch 24. Stunden, nebſt den Faden liegen, und ſodenn wird auch dieſe, und wo deren dreye ſind, auch die dritte herausgezogen. Das Herausziehen muß mit Vorſicht geſchehen,

und müſſen die Finger der andern Hand allemahl dargegen geſetzet werden, damit die zuſammen gebrachte Ränder der Lippe nicht wieder von einander gezogen werden. Man legt ſodenn auf beyden Seiten nahe an der Wunde etwas dicke Compreſſen an, und verbindet den Schaden noch etliche Tage mit der vereinigenden Binde, (19. * 299.) die hinten in den Nacken angelegt wird. So lange als die Haſen-Scharte nicht völlig geheilet iſt, ſoll der Patient nicht kauen, nur Brühe trincken, oder ſehr dünne Speiſen zu ſich nehmen, auch nicht reden. Um dieſes zu verhindern, legt man ihm gleichfalls eine, wie eine Schleuder formirte Binde, unter dem untern Kinnbacken an, uud hält dieſen damit, ſo viel möglich in Ruhe.

§. 628.

Wo eine doppelte Spalte in der Lippe iſt, müſſen alle vier Ränder mit eben der Vorſicht (624.) abgeſchnitten, und wund gemachet werden; hernach ziehet man die Nadeln nicht nur durch die äußerſten Ränder, ſondern auch durch das in der Mitten befindliche Stück von der Lippe mit möglichſter Behutſamkeit durch, damit alle vier Ränder accurat an einander paſſen. Die übrige Cur iſt in nichts unterſchieden.

* Herr Heiſter giebt den Rath, man ſolle erſt auf einer Seite die Operation machen, und wenn dieſe verheilet, auch auf der andern Seite. Beſtätiget auch dieſe Methode mit einem Exempel c. l. §. 50.

Wunden an der Zunge.

§. 629.

An der Zunge kommen Schuß, auch geſtochene Wunden vor, öfters aber beiſſen, zumahl diejenigen, ſo an der ſchweren Noth (epilepſia) laboriren, bey dem paroxyſmo ſich in die Zunge. Es wird dadurch das Reden, Kauen, auch zum Theil das Schlingen gehindert. Wenn die Adern unter der Zunge (raninæ) abgebiſſen worden, entſtehet ein ſtarckes Bluten, welches ſchwer zu ſtillen iſt. Bey dieſem läſſet man den Patienten Ader, giebt ihm Eßig mit Waſſer vermengt, in welchem man etwas von Alaun auflöſen kann, oder auch Eis und Eiskalt-Waſſer in dem Mund zu halten. Mit Alaun, ſtarcken Brandtewein, und andern allzu ſcharfen Medicamenten, muß man ſich, zumahl bey gequetſchten Wunden, in Acht nehmen, weil leicht die Geſchwulſt an der Zunge hart, und ſcirrhös, ja zuletzt krebs-artig wird. Das ſicherſte Mittel das Blut zuſtillen iſt auch hier, wenn man die Wunde comprimiren kann. Man nimmt ein Bircken-Rüthgen, ſchneidet davon ein doppelt Aeſtgen, wie eine Gabel ab, applicirt auf die Wunde mit Brandtewein angefeuchtete Carpey, drücket dieſelbe mit dieſer Gabel feſt an, damit aber die Zunge ſich nicht bewege, leget man eine auf zwey Köpfe gerollete Binde hinten auf die Zunge, ſo nahe bey der Kehle, als möglich an. Man kreutzet unter den Kinn, und ſodenn in dem Nacken, und befeſtiget die Binde

an

an der Stirne. Alles dieſes muß in dieſer Lage bleiben, der Patient nicht reden, noch Schlingen, bis das Blut ſtehet *.

* Es beſchreibet dieſes M. Petit in dem Nachrichten der Academie der Wiſſenſchaften, Anno 1742. p. 247.

§. 630.

Wenn der forderſte Theil der Zunge bis auf was weniges abgebiſſen worden, rathen einige dieſelbe zu heften *. Von Medicamenten kann man nichts anders auf die Zunge bringen, als was man dem Patienten in dem Mund halten läſſet. Wenn Schmertz und Brennen dabey iſt, verordnet man Quitten-Schleim, unter welchen man etwas von dem, mit Eyweiß präparirten Oehl, von Myrrhen (oleum myrrhæ per deliquium) mengen kann. Man kann auch unter Roſen-Honig etwas von der eſſentia balſamica (411. *) mengen. Zuletzt befördert die Heilung, wenn man etwas von dieſer Eſſenz auf Zucker tropfet, und dieſen in dem Munde zugehen läſſet.

* Ein Exempel, da die Zunge von einem mit obgedachter Kranckheit befallenen Menſchen in der Mitten entzwey gebiſſen, und hernach wieder geheftet worden, beſchreibt Daniel Turner in the Art of Surgery fourth Edition London 1732. T. I. p. 432.

Das Löſen der Zunge.

§. 631.

Unter der forderſten Spitze der Zunge ſiehet man ein Band, (ligamentum, frenulum, Frantzöſiſch *le filet*) welches aus einer Falte derje-

nigen Haut beſtehet, womit der innere Mund überzogen iſt, und welches vorne an denen muſculis genioglоſſis anlieget. Auf beyden Seiten ſind große Puls- und Blut-Adern (raninæ). Dieſes Band iſt bey Kindern zuweilen zu kurtz, und hindert, daß ſie die Zunge nicht bewegen, und folglich nicht ſaugen, auch, wenn ſie älter werden nicht wohl reden können. Dieſem abzuhelfen muß man dieſes Band entzwey ſchneiden, wobey man ſich aber in Acht nehmen ſoll, daß man die nur beſchriebenen Gefäſſe nicht verletze, und ein ſtarckes Bluten errege (628). Man hat allerley Inſtrumente. Das Beſte iſt, wenn ein vorne geſpaltener, oder ein beſonderer hierzu gefertigter Spatel (Fig. XIV.) darzu gebrauchet wird. Man hat einen andern eingeſchnittenen Spatel, an welchem ein klein, krummes, mit einer Feder verſehenes Meſſergen, ſo durch eine Feder beweget wird, feſte gemachet iſt, mit welchem man ohne Gefahr dieſe Operation machen kann. (Fig. XV.) *Monſ. Petit* hat dieſes eine geändert, und an ſtatt eines Meſſergens eine Scheere an den Spatel feſte gemachet *.

* Siehe die Nachrichten der Königlichen Academie derer Wiſſenſchaften, Anno 1742. p. 247.

§. 632.

Es wird dieſe Operation oftmals von Chirurgis ohne Noth und zum Schein gemachet, wenn die Kinder aus andern Urſachen nicht recht ſaugen. Man erkennet, daß ſie nöthig ſey, wann man denen Kindern den Finger nicht unter die Zunge bringen kann

kann; wenn ſie an dem Finger, den man ihnen in dem Mund ſtecket, nicht ziehen; wenn ſie ſelbſt die Zunge nicht bis an die Lippen, auch nicht bis an den Gaumen bringen, und gar nicht ſaugen können: Denn wenn das Kind nur ſattſam an der Bruſt ziehet, iſt die Operation entweder gar nicht nöthig, oder kann wenigſtens aufgeſchoben werden, da ſich dieſes Band oftmahls nach und nach von ſich ſelber ausdehnet und länger wird. Allein wenn daſſelbe, da es in gewiſſer Größe bey allen Menſchen ſeyn muß, zuſchnitten wird, entſtehen hieraus gefährliche Zufälle. Zugeſchweigen, daß auch hier die obgedachten Blut- und Puls-Adern (628.) zuſchnitten werden können, und daß ſolche Kinder, wenn ſie erwachſen leicht ſtammlen, oder ſtottern lernen, ſo kann ſich zutragen, daß ein Kind aus dieſer Urſache erſticke: Dann weil die Kinder durch einen natürlichen Trieb ſaugen und ſchlingen wollen, weswegen ſie auch die Bruſt ſowohl, als den Finger, wenn er ihnen in den Mund gegeben wird, mit Begierde faſſen und anziehen, ſo kann es geſchehen, daß, wenn ſie zumahl hungrig ſind, ſie die Zunge allein, die ſie doppelt zuſammen legen, mit Gewalt nach dem Schlunde (pharynx) zu bewegen. Wenn dieſe nun zu lang, und wegen des abgeſchnittenen Bandes allzu beweglich iſt, hat man Exempel, daß die Spitze davon in den Schlund hineingezogen, dadurch die Luftröhre, (larynx) und deren kleine Oeffnung (glottis) zuſammen gepreßt, und auf dieſe Art ein ſchneller Tod oder Erſticken verurſachet worden, wenn nicht gleich jemand dazu gekommen,

und die Zunge durch die Finger mit Gewalt wieder hervorgezogen. Welche höchſtgefährliche Bewewegung von ſolchen Kindern hernach oft wiederholet wird. Um dieſes zu verhüten, ſoll man beſtändig bey ſolchen Kindern, denen die Zunge nach dieſer unnöthigen Operation, oder auch von Natur zu lang iſt, jemand wachen laſſen, und ihnen, ſo bald ſie aufwachen, etwas in den Mund geben, woran ſie, wie an der Bruſt ziehen können. Auch im Nothfall ſoll man einige Zeitlang diejenige Binde, ſo nur (630.) beſchrieben worden, die gantze Zeit über, wenn ſie nicht ſaugen, anlegen, bis ſie etwas ſtärcker geworden, da ſich ſodann die Begierde die Zunge hinterwärts, und in den Magen-Schlund, zu ziehen verlieret *.

* Es iſt dieſes eine Zeithero unbekannte aber allem Anſehen nach höchſtnöthige Anmerckung des Herrn Petits, in nur angeführter Stelle derer Nachrichten der Königlichen Academie derer Wiſſenſchaften, welche wohl verdienet, daß Medici und Chirurgi hierauf fleißig Acht geben, da zumahl bey uns auch das Löſen der Zunge bey vielen zu einer Gewohnheit worden. Der ſchnelle Tod ſolcher Kinder wird, weil dieſes nicht bekannt iſt, ſodenn einem Steck-Fluß, oder andern Urſachen zugeſchrieben.

Steine unter der Zunge.

§. 633.

In denen Speichel-Gängen unter der Zunge wachſen zuweilen Steine, welche Anfangs einige Empfindung, und zuletzt einen unerträglichen Schmertz

Schmertz erregen. Man erkennet ſolches aus der Natur des Schmertzens, aus dem Gefühl, auch aus dem Geſicht. Dieſe muß man, wenn man die darüber gezogene Haut mit einem ſcharfen Meſſer aufgeſchnitten, herausnehmen, und die Wunden heilen (628).

* Es iſt mir dergleichen einmahl vorgekommen. Siehe *Covvpers Anatomy of Human Bodies in the Appendix* Tab. V. Fig. XVIIII. Und verſchiedene andre von andern Autoribus angeführte Stellen in Chriſtian Arend Scheres Diſſ. de Calculis e ductu ſalivali excretis, Straßburg Anno 1737.

Wunden in dem Nacken.

§. 634.

Wenn die Muſceln und Bänder in dem Nacken, welche den Kopf in die Höhe halten, durch einen Hieb zuſchnitten worden, fället derſelbe, nach ſeiner natürlichen Schwere vorwärts, wodurch die Wunde auseinander gezogen wird. Dieſe kann man nicht heften, wohl aber den Kopf mit einer Binde in die Höhe halten *.

* Dieſe Binde heißet ſonſt die zutheilende Binde (le divident) ſiehe Heiſters deutſche Chirurgie P. III. Cap. 3. 1034. Tab. XXXVII. Fig. 20. 21. Noch beſſer wird ſie folgender geſtalt angeleget. Man nimmt ein Stück, zwey deutſche Ellen lang, von einer drey queer Finger breiten Binde, leget die Mitten davon über des Patienten Wirbel, ſo, daß beyde Ende über das Geſicht, und Nacken herunter hängen. Hierauf läſſet man jemand den Kopf gerade halten, und leget eine andere, zwey queer Finger breite, und ſechs Ellen

Ellen lange, auf zwey Köpfe gerollete Binde, vorne an der Stirne an, man gehet damit zweymahl um den Kopf, und kreutzet zuletzt in dem Nacken, über das daſelbſt herunter hangende Stück Binde, führet die beyden Rollen unter denen Achſeln durch, wieder nach den Nacken zu, ehe man da kreutzet, ſchläget man das andre Ende der auf den Kopf liegenden Binde zurück, und kreutzet mit beyden Rollen ebenfalls über daſſelbe. Die Rollen gehen hernach nach der Stirne zu, kreutzen daſelbſt, kommen in den Nacken, kreutzen da ebenfalls, kommen unter die Achſeln durch, vorn auf die Bruſt, wo ſich die Binde mit etlichen Circkel-Touren endiget. In dem Nacken ſoll man die daſelbſt über einander kreutzenden Binden, mit einer ſtarcken Nadel, oder mit etlichen Heften befeſtigen.

Wunden an dem Halſe.

§. 635.

An keinem Glied ſind mehr zu denen Leben nöthige Theile, welche verwundet werden können, als an dem Halſe *. Denn über die Haut, und was zu derſelben gehöret, (integumenta) und vielen Muſceln, liegen hier viel Drüſen, beſonders die thyroidea, die Luftröhre, (trachea) mit deren aus Knorpel, und kleinen Muſculn, und Banden, zuſammengeſetzten obern Theile (larynx) der Schlund, (pharynx) und der daran hängende Magen-Schlund, (œſophagus) die arteriæ carotides, welche ſich unter dem unterſten Kinnbacken in die äußere und innere theilen, die venæ jugulares, welche auf gleiche Art ſich theilen, die arteriæ & venæ vertebrales, welche an denen Wirbelbeinen des Halſes anliegen, und durch die an den

dem Hals durchlöcherten proceſſus transverſos durch, nach dem Kopf zu gehen. Die Nerven des achten Paares, von welchen auf beyden Seiten ein groſzer Nerve nach dem larynge zu gehet ** (recurrens). Der nervus intercoſtalis, *** verſchiedene cervicales, aus welchen, auch beſonders die, ſo nach dem diaphragmate zu gehen, nebſt andern mehr, entſpringen. Endlich liegt auch in denen Wirbelbeinen das Rücken-Mark, (medulla ſpinalis) und an dem vorderſten Theil des Halſes das os hyoides, an welchen ſich viel Muſculn endigen.

* Es werden von dieſen Theilen zuweilen viele mit einer Wunde durchſchnitten, welches mehrmahlen von denjenigen geſchiehet, welche ſich ſelber, wie wir zu ſagen pflegen, die Kehle abſchneiden. In einer Anno 1712. in Gieſſen von Herr Graf gehaltenen Diſſertation wird eine dergleichen Wunde beſchrieben, in welcher der Hals von dem einen Ohr bis zu dem andern auf, und der larynx entzwey, der Magen-Schlund aber, überdiß auch die äuſzerſte carotis, nebſt denen äuſzern jugularibus, verletzt, und angeſchnitten geweſen. Bey welchem Zuſtand ſich der Patient doch noch bis auf den zwölften Tag erhalten. La Motte erzählet faſt ein gleiches, Tom. II. Obſer. 212. p. 59.

** Wenn dieſe Nerven, ſo von dem achten Paar zu dem larynge gehen, entzwey geſchnitten ſind, verlieret der Menſch die Stimme, ſo, daſz er wohl die Worte articuliren, nicht aber laut ſprechen kann. Galenus de locis affectis Cap. VI. Edit. Chart. T. VII. p. 396. hat ſolches bereits angemercket. Siehe auch den von La Motte angeführten caſum. In lebendigen Thieren hat Galenus Experimente gemacht, de Prænot. ad Poſthumum Cap. V. T. VIII. p. 387. Mehrere

Ellen lange, auf zwey Köpfe gerollete Binde, vorne an der Stirne an, man gehet damit zweymahl um den Kopf, und kreutzet zuletzt in dem Nacken, über das daſelbſt herunter hangende Stück Binde, führet die beyden Rollen unter denen Achſeln durch, wieder nach den Nacken zu, ehe man da kreutzet, ſchläget man das andre Ende der auf den Kopf liegenden Binde zurück, und kreutzet mit beyden Rollen ebenfalls über daſſelbe. Die Rollen gehen hernach nach der Stirne zu, kreutzen daſelbſt, kommen in den Nacken, kreutzen da ebenfalls, kommen unter die Achſeln durch, vorn auf die Bruſt, wo ſich die Binde mit etlichen Circkel-Touren endiget. In dem Nacken ſoll man die daſelbſt über einander kreutzenden Binden, mit einer ſtarcken Nadel, oder mit etlichen Heften befeſtigen.

Wunden an dem Halſe.

§. 635.

An keinem Glied ſind mehr zu denen Leben nöthige Theile, welche verwundet werden können, als an dem Halſe *. Denn über die Haut, und was zu derſelben gehöret, (integumenta) und vielen Muſceln, liegen hier viel Drüſen, beſonders die thyroidea, die Luftröhre, (trachea) mit deren aus Knorpel, und kleinen Muſculn, und Banden, zuſammengeſetzten obern Theile (larynx) der Schlund, (pharynx) und der daran hängende Magen-Schlund, (œſophagus) die arteriæ carotides, welche ſich unter dem unterſten Kinnbacken in die äußere und innere theilen, die venæ jugulares, welche auf gleiche Art ſich theilen, die arteriæ & venæ vertebrales, welche an denen Wirbelbeinen des Halſes anliegen, und durch die an

den

dem Hals durchlöcherten proceſſus transverſos durch, nach dem Kopf zu gehen. Die Nerven des achten Paares, von welchen auf beyden Seiten ein großer Nerve nach dem larynge zu gehet ** (recurrens). Der nervus intercoſtalis, *** verſchiedene cervicales, aus welchen, auch beſonders die, ſo nach dem diaphragmate zu gehen, nebſt andern mehr, entſpringen. Endlich liegt auch in denen Wirbelbeinen das Rücken-Mark, (medulla ſpinalis) und an dem vorderſten Theil des Halſes das os hyoides, an welchen ſich viel Muſculn endigen.

* Es werden von dieſen Theilen zuweilen viele mit einer Wunde durchſchnitten, welches mehrmahlen von denjenigen geſchiehet, welche ſich ſelber, wie wir zu ſagen pflegen, die Kehle abſchneiden. In einer Anno 1712. in Gieſſen von Herr Graf gehaltenen Diſſertation wird eine dergleichen Wunde beſchrieben, in welcher der Hals von dem einen Ohr bis zu dem andern auf, und der larynx entzwey, der Magen-Schlund aber, überdiß auch die äußerſte carotis, nebſt denen äußern jugularibus, verletzt, und angeſchnitten geweſen. Bey welchem Zuſtand ſich der Patient doch noch bis auf den zwölften Tag erhalten. La Motte erzählet faſt ein gleiches, Tom. II. Obſer. 212. p. 59.

** Wenn dieſe Nerven, ſo von dem achten Paar zu dem larynge gehen, entzwey geſchnitten ſind, verlieret der Menſch die Stimme, ſo, daß er wohl die Worte articuliren, nicht aber laut ſprechen kann. Galenus de locis affectis Cap. VI. Edit. Chart. T. VII. p. 396. hat ſolches bereits angemercket. Siehe auch den von La Motte angeführten caſum. In lebendigen Thieren hat Galenus Experimente gemacht, de Prænot. ad Poſthumum Cap. V. T. VIII. p. 387. Mehtere

Ellen lange, auf zwey Köpfe gerollete Binde, vorne an der Stirne an, man gehet damit zweymahl um den Kopf, und kreutzet zuletzt in dem Nacken, über das daſelbſt herunter hangende Stück Binde, führet die beyden Rollen unter denen Achſeln durch, wieder nach den Nacken zu, ehe man da kreutzet, ſchläget man das andre Ende der auf den Kopf liegenden Binde zurück, und kreutzet mit beyden Rollen ebenfalls über daſſelbe. Die Rollen gehen hernach nach der Stirne zu, kreutzen daſelbſt, kommen in den Nacken, kreutzen da ebenfalls, kommen unter die Achſeln durch, vorn auf die Bruſt, wo ſich die Binde mit etlichen Circkel-Touren endiget. In dem Nacken ſoll man die daſelbſt über einander kreutzenden Binden, mit einer ſtarcken Nadel, oder mit etlichen Heften befeſtigen.

Wunden an dem Halſe.

§. 635.

An keinem Glied ſind mehr zu denen Leben nöthige Theile, welche verwundet werden können, als an dem Halſe *. Denn über die Haut, und was zu derſelben gehöret, (integumenta) und vielen Muſceln, liegen hier viel Drüſen, beſonders die thyroidea, die Luftröhre, (trachea) mit deren aus Knorpel, und kleinen Muſculn, und Banden, zuſammengeſetzten obern Theile (larynx) der Schlund, (pharynx) und der daran hängende Magen-Schlund, (œſophagus) die arteriæ carotides, welche ſich unter dem unterſten Kinnbacken in die äußere und innere theilen, die venæ jugulares, welche auf gleiche Art ſich theilen, die arteriæ & venæ vertebrales, welche an denen Wirbelbeinen des Halſes anliegen, und durch die an

den

dem Hals durchlöcherten proceſſus transverſos durch, nach dem Kopf zu gehen. Die Nerven des achten Paares, von welchen auf beyden Seiten ein großer Nerve nach dem larynge zu gehet ** (recurrens). Der nervus intercoſtalis, *** verſchiedene cervicales, aus welchen, auch beſonders die, ſo nach dem diaphragmate zu gehen, nebſt andern mehr, entſpringen. Endlich liegt auch in denen Wirbelbeinen das Rücken-Mark, (medulla ſpinalis) und an dem vorderſten Theil des Halſes das os hyoides, an welchen ſich viel Muſculn endigen.

* Es werden von dieſen Theilen zuweilen viele mit einer Wunde durchſchnitten, welches mehrmahlen von denjenigen geſchiehet, welche ſich ſelber, wie wir zu ſagen pflegen, die Kehle abſchneiden. In einer Anno 1712. in Gieſſen von Herr Graf gehaltenen Diſſertation wird eine dergleichen Wunde beſchrieben, in welcher der Hals von dem einen Ohr bis zu dem andern auf, und der larynx entzwey, der Magen-Schlund aber, überdiß auch die äußerſte carotis, nebſt denen äußern jugularibus, verletzt, und angeſchnitten geweſen. Bey welchem Zuſtand ſich der Patient doch noch bis auf den zwölften Tag erhalten. La Motte erzählet faſt ein gleiches, Tom. II. Obſer. 212. p. 59.

** Wenn dieſe Nerven, ſo von dem achten Paar zu dem larynge gehen, entzwey geſchnitten ſind, verlieret der Menſch die Stimme, ſo, daß er wohl die Worte articuliren, nicht aber laut ſprechen kann. Galenus de locis affectis Cap. VI. Edit. Chart. T. VII. p. 396. hat ſolches bereits angemercket. Siehe auch den von La Motte angeführten caſum. In lebendigen Thieren hat Galenus Experimente gemacht, de Præнot. ad Poſthumum Cap. V. T. VIII. p. 387. Mehtere

Ellen lange, auf zwey Köpfe gerollete Binde, vorne an der Stirne an, man gehet damit zweymahl um den Kopf, und kreutzet zuletzt in dem Nacken, über das daſelbſt herunter hangende Stück Binde, führet die beyden Rollen unter denen Achſeln durch, wieder nach den Nacken zu, ehe man da kreutzet, ſchläget man das andre Ende der auf den Kopf liegenden Binde zurück, und kreutzet mit beyden Rollen ebenfalls über daſſelbe. Die Rollen gehen hernach nach der Stirne zu, kreutzen daſelbſt, kommen in den Nacken, kreutzen da ebenfalls, kommen unter die Achſeln durch, vorn auf die Bruſt, wo ſich die Binde mit etlichen Circkel-Touren endiget. In dem Nacken ſoll man die daſelbſt über einander kreutzenden Binden, mit einer ſtarcken Nadel, oder mit etlichen Heften befeſtigen.

Wunden an dem Halſe.

§. 635.

An keinem Glied ſind mehr zu denen Leben nöthige Theile, welche verwundet werden können, als an dem Halſe *. Denn über die Haut, und was zu derſelben gehöret, (integumenta) und vielen Muſceln, liegen hier viel Drüſen, beſonders die thyroidea, die Luftröhre, (trachea) mit deren aus Knorpel, und kleinen Muſculn, und Banden, zuſammengeſetzten obern Theile (larynx) der Schlund, (pharynx) und der daran hängende Magen-Schlund, (œſophagus) die arteriæ carotides, welche ſich unter dem unterſten Kinnbacken in die äußere und innere theilen, die venæ jugulares, welche auf gleiche Art ſich theilen, die arteriæ & venæ vertebrales, welche an denen Wirbelbeinen des Halſes anliegen, und durch die an den

dem Hals durchlöcherten proceſſus transverſos durch, nach dem Kopf zu gehen. Die Nerven des achten Paares, von welchen auf beyden Seiten ein großer Nerve nach dem larynge zu gehet ** (recurrens). Der nervus intercoſtalis, *** verſchiedene cervicales, aus welchen, auch beſonders die, ſo nach dem diaphragmate zu gehen, nebſt andern mehr, entſpringen. Endlich liegt auch in denen Wirbelbeinen das Rücken-Mark, (medulla ſpinalis) und an dem vorderſten Theil des Halſes das os hyoides, an welchen ſich viel Muſculn endigen.

* Es werden von dieſen Theilen zuweilen viele mit einer Wunde durchſchnitten, welches mehrmahlen von denjenigen geſchiehet, welche ſich ſelber, wie wir zu ſagen pflegen, die Kehle abſchneiden. In einer Anno 1712. in Gieſſen von Herr Graf gehaltenen Diſſertation wird eine dergleichen Wunde beſchrieben, in welcher der Hals von dem einen Ohr bis zu dem andern auf, und der larynx entzwey, der Magen-Schlund aber, überdiß auch die äußerſte carotis, nebſt denen äußern jugularibus, verletzt, und angeſchnitten geweſen. Bey welchem Zuſtand ſich der Patient doch noch bis auf den zwölften Tag erhalten. La Motte erzählet faſt ein gleiches, Tom. II. Obſer. 212. p. 59.

** Wenn dieſe Nerven, ſo von dem achten Paar zu dem larynge gehen, entzwey geſchnitten ſind, verlieret der Menſch die Stimme, ſo, daß er wohl die Worte articuliren, nicht aber laut ſprechen kann. Galenus de locis affectis Cap. VI. Edit. Chart. T. VII. p. 396. hat ſolches bereits angemercket. Siehe auch den von La Motte angeführten caſum. In lebendigen Thieren hat Galenus Experimente gemacht, de Prænot. ad Poſthumum Cap. V. T. VIII. p. 387. Mehrere

Ellen lange, auf zwey Köpfe gerollete Binde, vorne an der Stirne an, man gehet damit zweymahl um den Kopf, und kreutzet zuletzt in dem Nacken, über das daſelbſt herunter hangende Stück Binde, führet die beyden Rollen unter denen Achſeln durch, wieder nach den Nacken zu, ehe man da kreutzet, ſchläget man das andre Ende der auf den Kopf liegenden Binde zurück, und kreutzet mit beyden Rollen ebenfalls über daſſelbe. Die Rollen gehen hernach nach der Stirne zu, kreutzen daſelbſt, kommen in den Nacken, kreutzen da ebenfalls, kommen unter die Achſeln durch, vorn auf die Bruſt, wo ſich die Binde mit etlichen Circkel-Touren endiget. In dem Nacken ſoll man die daſelbſt über einander kreutzenden Binden, mit einer ſtarcken Nadel, oder mit etlichen Heften befeſtigen.

Wunden an dem Halſe.

§. 635.

An keinem Glied ſind mehr zu denen Leben nöthige Theile, welche verwundet werden können, als an dem Halſe *. Denn über die Haut, und was zu derſelben gehöret, (integumenta) und vielen Muſceln, liegen hier viel Drüſen, beſonders die thyroidea, die Luftröhre, (trachea) mit deren aus Knorpel, und kleinen Muſculn, und Banden, zuſammengeſetzten obern Theile (larynx) der Schlund, (pharynx) und der daran hängende Magen-Schlund, (œſophagus) die arteriæ carotides, welche ſich unter dem unterſten Kinnbacken in die äußere und innere theilen, die venæ jugulares, welche auf gleiche Art ſich theilen, die arteriæ & venæ vertebrales, welche an denen Wirbelbeinen des Halſes anliegen, und durch die an den

dem Hals durchlöcherten proceſſus transverſos durch, nach dem Kopf zu gehen. Die Nerven des achten Paares, von welchen auf beyden Seiten ein großer Nerve nach dem larynge zu gehet ** (recurrens). Der nervus intercoſtalis, *** verſchiedene cervicales, aus welchen, auch beſonders die, ſo nach dem diaphragmate zu gehen, nebſt andern mehr, entſpringen. Endlich liegt auch in denen Wirbelbeinen das Rücken-Mark, (medulla ſpinalis) und an dem vorderſten Theil des Halſes das os hyoides, an welchen ſich viel Muſculn endigen.

* Es werden von dieſen Theilen zuweilen viele mit einer Wunde durchſchnitten, welches mehrmahlen von denjenigen geſchiehet, welche ſich ſelber, wie wir zu ſagen pflegen, die Kehle abſchneiden. In einer Anno 1712. in Gieſſen von Herr Graf gehaltenen Diſſertation wird eine dergleichen Wunde beſchrieben, in welcher der Hals von dem einen Ohr bis zu dem andern auf, und der larynx entzwey, der Magen-Schlund aber, überdiß auch die äußerſte carotis, nebſt denen äußern jugularibus, verletzt, und angeſchnitten geweſen. Bey welchem Zuſtand ſich der Patient doch noch bis auf den zwölften Tag erhalten. La Motte erzählet faſt ein gleiches, Tom. II. Obſer. 212. p. 59.

** Wenn dieſe Nerven, ſo von dem achten Paar zu dem larynge gehen, entzwey geſchnitten ſind, verlieret der Menſch die Stimme, ſo, daß er wohl die Worte articuliren, nicht aber laut ſprechen kann. Galenus de locis affectis Cap. VI. Edit. Chart. T. VII. p. 396. hat ſolches bereits angemercket. Siehe auch den von La Motte angeführten caſum. In lebendigen Thieren hat Galenus Experimente gemacht, de Prænot. ad Poſthumum Cap. V. T. VIII. p. 387. Mehrere

Ellen lange, auf zwey Köpfe gerollete Binde, vorne an der Stirne an, man gehet damit zweymahl um den Kopf, und kreutzet zuletzt in dem Nacken, über das daſelbſt herunter hangende Stück Binde, führet die beyden Rollen unter denen Achſeln durch, wieder nach den Nacken zu, ehe man da kreutzet, ſchläget man das andre Ende der auf den Kopf liegenden Binde zurück, und kreutzet mit beyden Rollen ebenfalls über daſſelbe. Die Rollen gehen hernach nach der Stirne zu, kreutzen daſelbſt, kommen in den Nacken, kreutzen da ebenfalls, kommen unter die Achſeln durch, vorn auf die Bruſt, wo ſich die Binde mit etlichen Circkel-Touren endiget. In dem Nacken ſoll man die daſelbſt über einander kreutzenden Binden, mit einer ſtarcken Nadel, oder mit etlichen Heften befeſtigen.

Wunden an dem Halſe.

§. 635.

An keinem Glied ſind mehr zu denen Leben nöthige Theile, welche verwundet werden können, als an dem Halſe *. Denn über die Haut, und was zu derſelben gehöret, (integumenta) und vielen Muſceln, liegen hier viel Drüſen, beſonders die thyroidea, die Luftröhre, (trachea) mit deren aus Knorpel, und kleinen Muſculn, und Banden, zuſammengeſetzten obern Theile (larynx) der Schlund, (pharynx) und der daran hängende Magen-Schlund, (œſophagus) die arteriæ carotides, welche ſich unter dem unterſten Kinnbacken in die äußere und innere theilen, die venæ jugulares, welche auf gleiche Art ſich theilen, die arteriæ & venæ vertebrales, welche an denen Wirbelbeinen des Halſes anliegen, und durch die an

dem Hals durchlöcherten proceſſus transverſos durch, nach dem Kopf zu gehen. Die Nerven des achten Paares, von welchen auf beyden Seiten ein großer Nerve nach dem larynge zu gehet ** (recurrens). Der nervus intercoſtalis, *** verſchiedene cervicales, aus welchen, auch beſonders die, ſo nach dem diaphragmate zu gehen, nebſt andern mehr, entſpringen. Endlich liegt auch in denen Wirbelbeinen das Rücken-Mark, (medulla ſpinalis) und an dem vorderſten Theil des Halſes das os hyoides, an welchen ſich viel Muſculn endigen.

* Es werden von dieſen Theilen zuweilen viele mit einer Wunde durchſchnitten, welches mehrmahlen von denjenigen geſchiehet, welche ſich ſelber, wie wir zu ſagen pflegen, die Kehle abſchneiden. In einer Anno 1712. in Gieſſen von Herr Graf gehaltenen Diſſertation wird eine dergleichen Wunde beſchrieben, in welcher der Hals von dem einen Ohr bis zu dem andern auf, und der larynx entzwey, der Magen-Schlund aber, überdiß auch die äußerſte carotis, nebſt denen äußern jugularibus, verletzt, und angeſchnitten geweſen. Bey welchem Zuſtand ſich der Patient doch noch bis auf den zwölften Tag erhalten. La Motte erzählet faſt ein gleiches, Tom. II. Obſer. 212. p. 59.

** Wenn dieſe Nerven, ſo von dem achten Paar zu dem larynge gehen, entzwey geſchnitten ſind, verlieret der Menſch die Stimme, ſo, daß er wohl die Worte articuliren, nicht aber laut ſprechen kann. Galenus de locis affectis Cap. VI. Edit. Chart. T. VII. p. 396. hat ſolches bereits angemercket. Siehe auch den von La Motte angeführten caſum. In lebendigen Thieren hat Galenus Experimente gemacht, de Præнot. ad Poſthumum Cap. V. T. VIII. p. 387. Mehrere

Ellen lange, auf zwey Köpfe gerollete Binde, vorne an der Stirne an, man gehet damit zweymahl um den Kopf, und kreutzet zuletzt in dem Nacken, über das daſelbſt herunter hangende Stück Binde, führet die beyden Rollen unter denen Achſeln durch, wieder nach den Nacken zu, ehe man da kreutzet, ſchläget man das andre Ende der auf den Kopf liegenden Binde zurück, und kreutzet mit beyden Rollen ebenfalls über daſſelbe. Die Rollen gehen hernach nach der Stirne zu, kreutzen daſelbſt, kommen in den Nacken, kreutzen da ebenfalls, kommen unter die Achſeln durch, vorn auf die Bruſt, wo ſich die Binde mit etlichen Circkel-Touren endiget. In dem Nacken ſoll man die daſelbſt über einander kreutzenden Binden, mit einer ſtarcken Nadel, oder mit etlichen Heften befeſtigen.

Wunden an dem Halſe.

§. 635.

An keinem Glied ſind mehr zu denen Leben nöthige Theile, welche verwundet werden können, als an dem Halſe *. Denn über die Haut, und was zu derſelben gehöret, (integumenta) und vielen Muſceln, liegen hier viel Drüſen, beſonders die thyroidea, die Luftröhre, (trachea) mit deren aus Knorpel, und kleinen Muſculn, und Banden, zuſammengeſetzten obern Theile (larynx) der Schlund, (pharynx) und der daran hängende Magen-Schlund, (œſophagus) die arteriæ carotides, welche ſich unter dem unterſten Kinnbacken in die äußere und innere theilen, die venæ jugulares, welche auf gleiche Art ſich theilen, die arteriæ & venæ vertebrales, welche an denen Wirbelbeinen des Halſes anliegen, und durch die an den

dem Hals durchlöcherten proceſſus transverſos durch, nach dem Kopf zu gehen. Die Nerven des achten Paares, von welchen auf beyden Seiten ein großer Nerve nach dem larynge zu gehet ** (recurrens). Der nervus intercoſtalis, *** verſchiedene cervicales, aus welchen, auch beſonders die, ſo nach dem diaphragmate zu gehen, nebſt andern mehr, entſpringen. Endlich liegt auch in denen Wirbelbeinen das Rücken-Mark, (medulla ſpinalis) und an dem vorderſten Theil des Halſes das os hyoides, an welchen ſich viel Muſculn endigen.

* Es werden von dieſen Theilen zuweilen viele mit einer Wunde durchſchnitten, welches mehrmahlen von denjenigen geſchiehet, welche ſich ſelber, wie wir zu ſagen pflegen, die Kehle abſchneiden. In einer Anno 1712. in Gieſſen von Herr Graf gehaltenen Diſſertation wird eine dergleichen Wunde beſchrieben, in welcher der Hals von dem einen Ohr bis zu dem andern auf, und der larynx entzwey, der Magen-Schlund aber, überdiß auch die äußerſte carotis, nebſt denen äußern jugularibus, verletzt, und angeſchnitten geweſen. Bey welchem Zuſtand ſich der Patient doch noch bis auf den zwölften Tag erhalten. La Motte erzählet faſt ein gleiches, Tom. II. Obſer. 212. p. 59.

** Wenn dieſe Nerven, ſo von dem achten Paar zu dem larynge gehen, entzwey geſchnitten ſind, verlieret der Menſch die Stimme, ſo, daß er wohl die Worte articuliren, nicht aber laut ſprechen kann. Galenus de locis affectis Cap. VI. Edit. Chart. T. VII. p. 396. hat ſolches bereits angemercket. Siehe auch den von La Motte angeführten caſum. In lebendigen Thieren hat Galenus Experimente gemacht, de Prænot. ad Poſthumum Cap. V. T. VIII. p. 387. Mehrere

Ellen lange, auf zwey Köpfe gerollete Binde, vorne an der Stirne an, man gehet damit zweymahl um den Kopf, und kreutzet zuletzt in dem Nacken, über das daſelbſt herunter hangende Stück Binde, führet die beyden Rollen unter denen Achſeln durch, wieder nach den Nacken zu, ehe man da kreutzet, ſchläget man das andre Ende der auf den Kopf liegenden Binde zurück, und kreutzet mit beyden Rollen ebenfalls über daſſelbe. Die Rollen gehen hernach nach der Stirne zu, kreutzen daſelbſt, kommen in den Nacken, kreutzen da ebenfalls, kommen unter die Achſeln durch, vorn auf die Bruſt, wo ſich die Binde mit etlichen Circkel-Touren endiget. In dem Nacken ſoll man die daſelbſt über einander kreutzenden Binden, mit einer ſtarcken Nadel, oder mit etlichen Heften befeſtigen.

Wunden an dem Halſe.

§. 635.

An keinem Glied ſind mehr zu denen Leben nöthige Theile, welche verwundet werden können, als an dem Halſe *. Denn über die Haut, und was zu derſelben gehöret, (integumenta) und vielen Muſceln, liegen hier viel Drüſen, beſonders die thyroidea, die Luftröhre, (trachea) mit deren aus Knorpel, und kleinen Muſculn, und Banden, zuſammengeſetzten obern Theile (larynx) der Schlund, (pharynx) und der daran hängende Magen-Schlund, (œſophagus) die arteriæ carotides, welche ſich unter dem unterſten Kinnbacken in die äußere und innere theilen, die venæ jugulares, welche auf gleiche Art ſich theilen, die arteriæ & venæ vertebrales, welche an denen Wirbelbeinen des Halſes anliegen, und durch die an

den

dem Hals durchlöcherten proceſſus transverſos durch, nach dem Kopf zu gehen. Die Nerven des achten Paares, von welchen auf beyden Seiten ein großer Nerve nach dem larynge zu gehet ** (recurrens). Der nervus intercoſtalis, *** verſchiedene cervicales, aus welchen, auch beſonders die, ſo nach dem diaphragmate zu gehen, nebſt andern mehr, entſpringen. Endlich liegt auch in denen Wirbelbeinen das Rücken-Mark, (medulla ſpinalis) und an dem vorderſten Theil des Halſes das os hyoides, an welchen ſich viel Muſculn endigen.

* Es werden von dieſen Theilen zuweilen viele mit einer Wunde durchſchnitten, welches mehrmahlen von denjenigen geſchiehet, welche ſich ſelber, wie wir zu ſagen pflegen, die Kehle abſchneiden. In einer Anno 1712. in Gieſſen von Herr Graf gehaltenen Diſſertation wird eine dergleichen Wunde beſchrieben, in welcher der Hals von dem einen Ohr bis zu dem andern auf, und der larynx entzwey, der Magen-Schlund aber, überdiß auch die äußerſte carotis, nebſt denen äußern jugularibus, verletzt, und angeſchnitten geweſen. Bey welchem Zuſtand ſich der Patient doch noch bis auf den zwölften Tag erhalten. La Motte erzählet faſt ein gleiches, Tom. II. Obſer. 212. p. 59.

** Wenn dieſe Nerven, ſo von dem achten Paar zu dem larynge gehen, entzwey geſchnitten ſind, verlieret der Menſch die Stimme, ſo, daß er wohl die Worte articuliren, nicht aber laut ſprechen kann. Galenus de locis affectis Cap. VI. Edit. Chart. T. VII. p. 396. hat ſolches bereits angemercket. Siehe auch den von La Motte angeführten caſum. In lebendigen Thieren hat Galenus Experimente gemacht, de Prænot. ad Poſthumum Cap. V. T. VIII. p. 387. Mehrere

Ellen lange, auf zwey Köpfe gerollete Binde, vorne an der Stirne an, man gehet damit zweymahl um den Kopf, und kreutzet zuletzt in dem Nacken, über das daſelbſt herunter hangende Stück Binde, führet die beyden Rollen unter denen Achſeln durch, wieder nach den Nacken zu, ehe man da kreutzet, ſchläget man das andre Ende der auf den Kopf liegenden Binde zurück, und kreutzet mit beyden Rollen ebenfalls über daſſelbe. Die Rollen gehen hernach nach der Stirne zu, kreutzen daſelbſt, kommen in den Nacken, kreutzen da ebenfalls, kommen unter die Achſeln durch, vorn auf die Bruſt, wo ſich die Binde mit etlichen Circkel-Touren endiget. In dem Nacken ſoll man die daſelbſt über einander kreutzenden Binden, mit einer ſtarcken Nadel, oder mit etlichen Heften befeſtigen.

Wunden an dem Halſe.

§. 635.

An keinem Glied ſind mehr zu denen Leben nöthige Theile, welche verwundet werden können, als an dem Halſe *. Denn über die Haut, und was zu derſelben gehöret, (integumenta) und vielen Muſceln, liegen hier viel Drüſen, beſonders die thyroidea, die Luftröhre, (trachea) mit deren aus Knorpel, und kleinen Muſculn, und Banden, zuſammengeſetzten obern Theile (larynx) der Schlund, (pharynx) und der daran hängende Magen-Schlund, (œſophagus) die arteriæ carotides, welche ſich unter dem unterſten Kinnbacken in die äußere und innere theilen, die venæ jugulares, welche auf gleiche Art ſich theilen, die arteriæ & venæ vertebrales, welche an denen Wirbelbeinen des Halſes anliegen, und durch die an den

dem Hals durchlöcherten proceſſus transverſos durch, nach dem Kopf zu gehen. Die Nerven des achten Paares, von welchen auf beyden Seiten ein großer Nerve nach dem larynge zu gehet ** (recurrens). Der nervus intercoſtalis, *** verſchiedene cervicales, aus welchen, auch beſonders die, ſo nach dem diaphragmate zu gehen, nebſt andern mehr, entſpringen. Endlich liegt auch in denen Wirbelbeinen das Rücken-Mark, (medulla ſpinalis) und an dem vorderſten Theil des Halſes das os hyoides, an welchen ſich viel Muſculn endigen.

* Es werden von dieſen Theilen zuweilen viele mit einer Wunde durchſchnitten, welches mehrmahlen von denjenigen geſchiehet, welche ſich ſelber, wie wir zu ſagen pflegen, die Kehle abſchneiden. In einer Anno 1712. in Gieſſen von Herr Graf gehaltenen Diſſertation wird eine dergleichen Wunde beſchrieben, in welcher der Hals von dem einen Ohr bis zu dem andern auf, und der larynx entzwey, der Magen-Schlund aber, überdiß auch die äußerſte carotis, nebſt denen äußern jugularibus, verletzt, und angeſchnitten geweſen. Bey welchem Zuſtand ſich der Patient doch noch bis auf den zwölften Tag erhalten. La Motte erzählet faſt ein gleiches, Tom. II. Obſer. 212. p. 59.

** Wenn dieſe Nerven, ſo von dem achten Paar zu dem larynge gehen, entzwey geſchnitten ſind, verlieret der Menſch die Stimme, ſo, daß er wohl die Worte articuliren, nicht aber laut ſprechen kann. Galenus de locis affectis Cap. VI. Edit. Chart. T. VII. p. 396. hat ſolches bereits angemercket. Siehe auch den von La Motte angeführten caſum. In lebendigen Thieren hat Galenus Experimente gemacht, de Prænot. ad Poſthumum Cap. V. T. VIII. p. 387. Mehrere

rere dergleichen ſiehe in denen Edimburgiſchen Verſuchen, Vol. II. Obſ. VIII. p. 114.

*** Allerley in lebendigen Thieren angeſtellete Verſuche, in welchen die nervi des paris octavi, und intercoſtales, abgeſchnitten worden, ſiehe in denen Nachrichten der Academie derer Wiſſenſchaften 1726. p. 96.

§. 636.

Dieſe Wunden fallen in das Geſichte, allein, weil doch viele Theile ſehr zarte ſind, muß man aus der Erkänntniß der Anatomie und aus denen Zufällen (377. 378.) urtheilen, was verletzet iſt. Auch aus oben (381. 383. 388.) angeführten Umſtänden kann man abnehmen, was dabey zu hoffen, oder zu fürchten iſt. Alſo ein Menſch, dem die Puls-Ader (arteria carotis) ehe ſie ſich theilet, oder derſelben innerer Aſt, (interna) welcher zu dem Gehirne gehet, entzwey geſchnitten iſt, kann nicht erhalten werden. Die äußere Puls-Ader (carotis externa) kann man binden, (440) auch durch drucken (435, 436. 437.) das Blut ſtillen. Es iſt nicht glaublich, daß ein Menſch, dem die vena jugularis interna abgeſchnitten, oder ſonſt verletzet worden, könnte erhalten werden, wenn man ſie unterbindet. Auch eine kleine Wunde in derſelben iſt ſchon höchſt gefährlich, jedoch kann man dieſelbe mit dem Finger zu halten laſſen. Wenn die vena jugularis vor ihrer Theilung (truncus) entzwey geſchnitten wird, verblutet ſich der Patient in weniger Zeit, und ehe man an Hülfe dencken kann.

§. 637.

Wenn die Luftröhre, oder auch der Magen-Schlund, durch und durch entzwey geſchnitten iſt, kann

kann man, wie ich glaube, den Patienten nicht erhalten (381.) *. In beyden aber können auch ziemlich große Wunden geheilet werden **.

* Zwey Exempel, eins von M. Garengeot, das andere von einem Chirurgo in Burgund Beaune, da nicht nur die Luftröhre gantz, und der Magen-Schlund gröſten Theils ſoll ſeyn abgeſchnitten geweſen, und wo doch die Wunde ohne große Zufälle und Mühe ſoll ſeyn curirt worden, ſiehe in der Academie der Chirurgie T. I. p. 588.

** Siehe hiervon beſondere Exempel, wo auch große Stücken von dem larynge und deſſen Knorpel, auch von der Luftröhre verlohren gegangen, und wo die Wunde doch glücklich geheilet worden, desgleichen auch anderer Autorum Exempel, in der nur angeführten Stelle p. 576. ſeqq.

§. 638.

Eine dergleichen Wunde, wo die Luftröhre zuſchnitten iſt, erfordert, daß man verhüte, daß kein Blut, oder ſonſt etwas, in dieſelbe hineinfalle, als welches Huſten und Erſticken verurſachet. Dahero, ſo lange die Wunde blutet, der Patiente den Kopf ſoll vor ſich hängen laſſen. Man ſoll auch eine geſchnittene Wunde, wenn ſie ausgeblutet hat, ſuchen zuſammen zuziehen, welches, weil es hier mit Binden nicht angehet, mit Heften geſchehen muß. Allein, bey dieſen, inſonderheit wenn der larynx zuſchnitten worden, iſt auch Acht zu haben, daß man keinen Knorpel mit der Nadel durchſteche. Man ſoll in dieſem Fall lieber einen Heft dergeſtalt machen, daß man die Nadel durch die Luftröhre und zwar durch die Haut, ſo zwiſchen denen Ringen derſelben iſt, durch,

durch, und ſie hernach aufwärts ziehen, und nur an denen äußerſten Integumenten anheften, oder ſonſt befeſtigen. Auch iſt nöthig, daß mit einer Binde der Kopf allezeit vorwärts gehalten werde. Sonſt werden hier nur balſamiſche Mittel (403, 406, 407, 411.) gebraucht.

Die Oeffnung der Luftröhre.
(Bronchotomie.)

§. 639.

Weil die Wunden der Luftröhre können geheilet werden, kann man daraus ſchlieſſen, daß man dieſelbe, wenn es die Nothwendigkeit erfordert, auch aufſchneiden könne *.

* Dieſe vor alten Zeiten bereits erfundene Operation, iſt hernach von vielen als verwegen und gefährlich angeſehen und unterlaſſen worden. Bey Fällen, wo keine andere Hülfe übrig iſt, kommt es nicht darauf an, daß bey einer ſolchen Operation Gefahr ſey, weil doch allezeit beſſer iſt, ein, auch ungewiſſes, Mittel zu brauchen, als den Patienten ohne alle Hülfe laſſen. Renatus Moreau in ſeinem Tractat von der Laryngotomie, ſo in denen Epiſtolis des Bartholini, Cent. I. Epiſt. 81. p. 336. zu befinden; Garengeot Operation T. II. p. 455. führen Exempel an, da ſie glücklich gemachet worden. Siehe auch dergleichen in denen Transactionibus Anglicanis No. 416. p. 448. und in demſelben Compendio von Joh. Martyns Vol. VII. p. 496. viel Exempel ſowohl von andern Autoribus, als auch von neuen Chirurgis, ſiehe in denen Nachrichten der Academie der Chirurgie, T. I. p. 581.

§. 640.

Es ſind aber verſchiedene Fälle, da dieſe Operation nöthig iſt. Als in der Art der Bräune (angina, beſonders cynanche) wo die Patienten erſticken wollen *. Wenn etwas in die Luftröhre durch ihre natürliche Oeffnung (glottis) gefallen, oder hineingepreßt worden, welches, wenn es nicht herausgenommen wird, verurſachen kann, daß der Patiente erſticket **. Ferner, wenn etwas in dem Magen-Schlunde ſtecket, ſo die nahe gelegene Luftröhre dergeſtalt zuſammenpreſſet, daß der Athem gehindert wird, und man ſolches nicht gleich herausnehmen, auch nicht in den Magen hinunter ſtoſſen kann ***. Auch hilft zuweilen dieſe Operation, wenn Leute in das Waſſer gefallen ſind, indem man dadurch das Athemholen wiederherſtellet ****.

* Siehe die nur angeführte Stelle in der Academie der Chirurgie p. 581.

** Siehe eben daſelbſt p. 584. Herr Heiſter hat auf dieſe Art ein Stückgen von einem gekochten Schwamm (boletus) und Herr Rau eine Bohne, herausgeſchnitten, Heiſter Inſtit. Chirurg. P. II. Sect. III. Cap 102. p. 711.

*** Dieſes hat ein alter Frantzöſiſcher Chirurgus Habicot Queſtion Chirurgicale ſur la Bronchotomie Cap. XVI. angerathen, ſiehe c. l. p. 575. auch ſelber practiciret c. l. p. 583.

**** Dieſes hat Herr Detharding Profeſſor in Roſtock, voritzo in Coppenhagen, in Epiſtola ad Schrœckium de methodo ſubveniendi ſubmerſis per Laryngotomiam Roſtochii 1714. beſchrieben. Es gehet aber ſolches nur bey denjenigen an, wo die glottis durch ſpaſmos nach dem Einathmen (inſpiratio) zuſammen

gezogen iſt. Wenn da zu rechter Zeit eine Oeffnung in die Luftröhre gemacht wird, gehet durch ſelbe die Luft aus der Lunge heraus, die Bewegung der Lunge erreget auch wieder die Bewegung des Hertzens, und alſo die gantze Circulation. Wo aber die glottis nicht zuſammengezogen iſt, hilft auch dieſe Operation nicht. Bey ertrunckenen, oder ſonſt erſtickten, ſoll man Ader laſſen, die äußern Glieder, beſonders die Arme, nach dem Hertzen zu ſtarck, reiben, allerley ſpiritus vor die Naſe halten, auch dem Patienten mit Gewalt Luft in den Mund einblaſen, da man aber die Naſe zuhalten muß. Von dieſem letzten Mittel, ſiehe ein Exempel in denen mediciſchen Verſuchungen zu Edimburg, T. V. p. 606. Obſ. 55. wieder des Herrn Detharding Epiſtel, ſiehe die Diſſertation des ſeel. Herrn Prof. Keſſelrings in Königsberg de morte ſubmerſorum in aquis, unter dem Præſidio des Herrn Chariſii, Königsberg 1735.

§. 641.

Wenn man die Operation machen will, ſetzet man den Patienten auf einen niedrigen Stuhl, den Kopf läſſet man hinterwärts beugen, und von jemand wohl halten. Hierauf ſchneidet der Chirurgus die Haut, die er falten, und in die Höhe halten läſſet, mit einem Meſſergen auf, ſepariret die muſculos ſterno-thyroideos, ſchneidet auch etwas von der darunter gelegnen Drüſe (glandula thyroidea) entzwey, und entblößet alſo die Luftröhre. Das Blut wiſchet man mit einem mit Brandtewein angefeuchteten Schwamm aus. Man ſoll nicht leicht die Ader, ſo über die nur gedachte Drüſe hingehet, noch weniger auf denen Seiten die nervos recurrentes (634. **) entzwey ſchneiden. Man ſchneidet mit einer Lancette, die bis an die Spitze mit Pflaſter

um-

umwickelt iſt, die ſtarcke Haut, ſo zwiſchen denen aus Knorpel beſtehenden Ringen iſt, in die queere, ohngefähr zwiſchen dem dritten und vierdten Ringe auf. Wenn es die Noth erfordert, kann man auch einen und mehrere von dieſen Ringen ohne Bedencken entzwey ſchneiden. Man ſtecket ſodann in die Wunde eine Sonde, und über dieſe bringet man ein klein ſilbernes Röhrgen in dieſelbe, welches entweder krumm oder gerade iſt, allezeit aber einen etwas breiten Rand und auf beyden Seiten des Randes ein Paar Ringe hat, damit man daſſelbe mit einem Faden um den Hals anbinden könne. Einige ſtechen gleich mit einer Lancette, auch wohl mit einem dazu gefertigten kleinen Troiſcar mit einmahl durch die Haut, und Muſceln durch, welches geſchwinder, aber nicht ſo ſicher iſt. Bey allen dieſen ſoll der Chirurgus wohl Acht haben, daß weder die Sonde, oder Lancette, noch ſonſt etwas die innere Haut der Luftröhre berühre, oder das Blut in dieſelbe hineinfalle, weil dadurch ein gefährlicher Huſten erreget wird. Damit auch die kühle Luft die Lunge nicht errege, muß die Operation in einem warmen Zimmer gemachet werden, und der Patient in ſelbem bleiben, auch läſſet man einen Schwamm mit warmem Wein vorhalten.

§. 642.

Man läßt das nur beſchriebene Röhrgen in der Wunde, und befeſtiget ſelbes an den Hals. Zwiſchen dem Rand und dieſem Röhrgen, legt man Carpey, damit es nicht drucke. Auf das Röhrgen legt man ein durchlöchert Pflaſter und Compreſſe,

darüber aber einen zarten Flor, damit die Luft nicht mit Gewalt eindringe. Wenn aber die Bräune vertheilet und curiret, auch dieſe widernatürliche Oeffnung ſonſt nicht mehr nöthig iſt, wird ſie wie eine Wunde curiret. Auch hier iſt äußerſte Vorſicht nöthig, daß nichts von Carpey, oder Medicamenten in die Luftröhre falle. Weil an allen dieſen Wunden, zumahl wenn die äußere Wunde nicht gerade über die innere liegt, leicht eine Wind-Geſchwulſt (541. *) entſtehet, iſt es allezeit beſſer, wenn die äußere Wunde in der Haut und Fett größer iſt, als die innere.

Wunden an der Speiſeröhre.
(Oeſophagus.)

§. 643.

Es iſt bereits (636.) geſagt worden, daß, wenn der Magen-Schlund gantz abgeſchnitten, der Patiente nicht könne erhalten werden. In dieſem Fall kann man dem Patienten, um demſelben einige Erleichterung zu machen, durch einen Trichter, Brühen, Geträncke, und anders, was einige Nahrung giebt, in die abgeſchnittene Speiſeröhre bringen. Wenn aber eine kleine Wunde an dieſem Theil iſt, ſoll man die Binde (637.) brauchen, und damit hindern, daß der Kopf nicht hinter gebogen, und die Wunde ausgedehnet werde. Der Patient ſoll nicht eſſen, auch ſo wenig, als möglich trincken. Man kann demſelben einige Nahrung und Erquickung durch Clyſtire beybringen *.

* Ehe ſolche nahrhafte Clyſtire geſetzet werden, iſt nöthig, daß vorher ein anders gebraucht werde, um dasjenige, was ſich in denen großen Därmen ſammlet, auszuführen. Die neuen Anatomici haben erwieſen, daß auch aus dem inteſtino colo Milch-Adern (vaſa lymphatica) nach der ciſterna lumbari zu gehen. Siehe *Winslow Expoſition Anatomique* T. IV. §. 218. Ein beſonder Exempel von dem Nutzen dieſer nahrhaften Clyſtire, ſiehe in Ramazzini Operibus p. 213. Da eine Nonne, welche wegen einer Lähmung des Magen-Schlundes nicht ſchlingen konnte, dadurch gantz allein 66. Tage erhalten, und in etwas wieder hergeſtellet worden. Ueber den Gebrauch derer nahrhaften Clyſtire iſt ehedem ein Streit zwiſchen M. Littre und M. Lemery entſtanden. Siehe die Hiſtorie der Königlichen Academie derer Wiſſenſchaften 1717. p. 15.

§. 644.

Wenn etwas in dem Magen-Schlund oder in der Speiſeröhre ſtehet, ſo der Patient nicht hinter ſchlingen kann, läufet er zuweilen in Gefahr zu erſticken. Oder, wenn dieſes eine Nadel, oder Fiſch-Gräte, oder ſonſt etwas ſpitziges iſt, kann dieſes eine gefährliche Entzündung erregen. Man hat auch hier allerley Mittel dieſem Uebel abzuhelfen. Ein Bein, Gräte, oder ſonſt etwas, was man ſehen, und erreichen kann, ſoll man mit denen Fingern, oder auch mit einem krummen Zängel herausnehmen. Nadeln, oder dergleichen, können mit einem, mit Oehl beſtrichenem, und durch die Wärme vorhero weich gemachten Wachsſtock, der doppelt zuſammengedrehet iſt, und unten gleichſam eine Schlinge, oder Ohr hat, herausgezogen werden. Auch dienen hier-

zu ſtumpfe Häckgen *. Wenn etwas weiches, als z. E. ein Stück Lunge oder Schwamm in dem Schlunde ſteckt, kann das Häckgen ſpitzig ſeyn. Man kann dergleichen auch aus biegſamen Silber-Drath verfertigen laſſen **. Wenn dieſes nicht angehet, ſoll man das, was in dieſem Canal ſtecket, ſuchen hinunter in den Magen zu ſtoſſen. Man brauchet hierzu eine glatte Bley-Kugel, oder eine aus Bley formirte Olive, ſo an einen Drath befeſtiget iſt. Beſſer ein Inſtrument von Fiſchbein, an deſſen Ende ein neuer Schwamm feſte gemachet iſt, der mit Waſſer, nicht aber mit Oehl angefeuchtet wird. Dieſes Inſtrument hat M. Petit verbeſſert, und daſſelbe mit einer biegſamen in eine Spiral-Linie geſchnittenen ſilbern Scheide überzogen ***. Wenn etwas ſcharfes in den Magen gefallen, ſoll man den Patienten viel Oehl trincken, auch viel eſſen laſſen, damit daſſelbe eher durch die Därme durchgehe. Sonſt kann man auch, um das, was in dem Magen-Schlund ſtecket, herauszubringen, durch allerley bekannte Brech-Mittel, auch wenn nichts in den Magen kann gebracht werden, durch applicirte Clyſtire mit Toback, Brechen erregen, welches aber gefährlich iſt, weil dadurch der Patiente noch geſchwinder erſticken kann. Daß man in dieſer Abſicht die Luftröhre aufſchneide (Bronchotomie) iſt bereits geſagt worden (639).

* Siehe dergleichen abgebildet mit einem Exempel in denen Edimburgiſchen Verſuchungen T. I. Obſ. XVI. p. 213. Daß man aber mit einem ſpitzigen Häckgen könne den Schlund aufreiſſen, davon ſiehe die Nachrichten der Academie der Chirurgie p. 477.

** Siehe

** Siehe die nur angeführten Nachrichten, und zwey Figuren von dergleichen Inſtrumenten p. 479.

*** Siehe Garengeot von Inſtrumenten T. I. Chap. XI. Art. 2. p. 351. und die nur angeführte Academie der Chirurgie. An welchem Orte ſehr weitläuftig von dergleichen wiedernatürlichen Cörpern, die in den Magen-Schlund geſtecket, gehandelt wird.

Von denen Bruſt-Wunden, und der Operation des Bruſt-Geſchwüres. (Empyema.)

§. 645.

Die Bruſt wird entweder mit einem ſcharfen Inſtrument, Degen, oder Meſſer geſtochen, oder mit einer Kugel, und andern harten ſtumpfen Cörpern verwundet. Vielmahl gehet dergleichen Wunde nicht in die Cavität, ſondern äußerlich unter denen Muſceln, inſonderheit unter dem pectorali auf denen Rippen fort, welches vor andern ſich bey fetten Leuten zuträget. Auch iſt aus der Anatomie bekannt, daß die pleura, ſo gleichſam einen doppelten Sack formiret, in welchem ſich die Lungen bewegen, an dem hinterſten Theile, nahe an dem Rückgrad, etwas abſtehet, unter welcher in einem fettigten Gewebe (tunica cellulosa) die aorta, vena ſine pari, der ductus thoracicus, und andere Theile liegen. Es iſt alſo nicht unmöglich, daß dieſe zu dem Leben nöthige Theile können verwundet werden, ohne daß die Wunde durch die pleuram durch, und bis in die Cavität hineingehe. Auch muß man bey Un-

terſuchung derer Bruſt-Wunden wiſſen, daß das diaphragma, welches die Bruſt von dem Unterleib abſondert, mit dem hintern Theil an der unterſten vertebra dorſi, mit dem vorderſten Theil an dem ſterno, und denen Knorpeln derer falſchen Rippen anhänget, woraus folget, daß die Bruſt nach dem Rücken zu gröſſer und tiefer iſt, als vorne unter dem ſterno.

* Siehe van Swieten, ad §. 297. Winslow Expoſit. Anat. T. IV. P. I. de la Poitrine §. 25. ſeqq. Lieutaud Eſſais Anatomique Sect. III Art. III. p. 216.

§. 646.

Man urtheilet, daß eine Wunde nicht in die hole Bruſt hinein gehet, wenn kein häufiges Blut aus derſelben ausflieſſet. Man ſondiret dieſelbe, welches hier mit einer ſo genannten Bruſt-Sonde (ſonde a poitrine) geſchiehet, die ſonſt auch dienet bey Weibern den Urin aus der Blaſe abzuführen. Man ſprützet laulich Waſſer in die Wunde, und ſiehet ob daſſelbe ſogleich und unverändert wieder zurück flieſſet. Man giebt Acht ob keine Luft herausgetrieben wird. In dieſer Abſicht läſſet man den Patienten tief Athem holen, auch ihn den Athem ſo lang als möglich an ſich halten, und ſo denn, ehe er ausathmet, hält der Chirurgus ein Licht oder Pflaumenfeder vor die Wunde, und giebet Acht, ob dieſe beweget werde. Wenn eine enge und ſchiefe Wunde bis in die hole Bruſt gehet, entſtehet auch vielmahl eine Wind-Geſchwulſt (541. *). Bey dem Sondiren, und allen andern Proben iſt nöthig, daß der Patient, ſo viel möglich, ſo geſtellet werde,

geweſen, als er verwundet worden (374).
, wenn die Wunde mit einem ſpitzigen Degen
ht worden, verdrucket ſie ſich durch die Mu-
wenn dieſe durch allerley Bewegung ein an-
iger bekommen, und, bey ſtarcken Leuten durch
Fett. (375. bis 378.)

§. 647.

Das gewiſſeſte Kennzeichen, daß eine dergleichen
ide nicht in die Cavität eingehet, iſt, wenn der
ent frey Athemholen kann. Denn alle obige
nzeichen ſind betrüglich. Jedoch kann auch das
emholen oftmahls durch den Schmertz derer
erlich verletzten Muſceln gehindert werden, wel-
man aber leicht von derjenigen Empfindung
erſcheiden kann, wenn die Bruſt von Geblüte
gefüllet, und dadurch die Bewegung des Dia-
agmatis, und die Ausdehnung der Lunge gehin-
t wird. Wenn der Patient die erſten Tage leicht
hemholet, zuletzt aber erſticken will, iſt es ein
ennzeichen, daß ein kleines Gefäſſe zuſchnitten
orden, woraus das Geblüte oder andere Feuchtig-
it nach und nach gedrungen, und ſich in der holen
Bruſt geſammlet hat. Ueberdiß was vom Fett und
Muſceln geſaget worden, kann auch geſchehen, daß
der Patient in dem Augenblick, wenn der Stoß,
oder Schuß geſchiehet, ſich wendet, und dieſerhalben
der Degen, oder die Kugel, ſchief unter denen Mu-
ſceln durch, und, ohne in die Cavität zukommen,
auf der andern Seite wieder heraus, gehet, da es
noch mehr das Anſehen einer in die Cavität drin-
genden Wunde hat, obſchon nur die Muſceln durch-

 ſtochen,

ſtochen, oder durchſchoſſen ſind. Es kann ſich aber auch zutragen, daß durch einen ſcharfen Degen eine Rippe an ihrem knorplichten Theile zerſchnitten worden, und daß der Degen tief in die Bruſt gedrungen, auch daſelbſt große und kleine Gefäſſe verwundet hat, obſchon weder die Sonde, noch auch die Injection in die Cavität kann gebracht werden, und obgleich auch keine Luft aus der Wunde gehet, weil der zuſchnittene Knorpel nicht auseinander klaffet. Die andern Zufälle, beſonders das Athemholen, und der Ort, wo die Wunde iſt, müſſen dieſes lehren; dahero man auf alles genau Acht haben ſoll (376. 377.).

§. 648.

Geſtochene Wunden, die nicht in die Cavität eingedrungen, kann man bald heilen, indem man, wann es nöthig, dieſelbe erweitert, (393. 501. 502.) reiniget, (409. bis 426.) und mit balſamiſchen Medicamenten heilet, (403.) auch ſie nicht oft verbindet (420.). Zuweilen iſt nöthig, lange Wunden aufzuſchneiden, oder in ſelben eine Gegen-Oeffnung zu machen (503.). Dergleichen äußerliche Tiefe, und zumahl von oben unterwärts nach der pleura, oder nach denen Rippen und ſterno zugehende Wunden, ſind doch darinne nicht ohne alle Gefahr, weil die Materie, wenn ſie nicht fleißig abgeleitet, und herausgeſchaffet wird, leicht die pleuram, oder auch das perioſtium angreifen, und, indem ſie eine Entzündung und Fäulung erreget, durchfreſſen kann. Wenn das erſte geſchiehet, fället die Materie in die hole Bruſt, und verurſachet ein Bruſt-Geſchwür (empyema).

pyema). Bey dem letztern entſtehet an denen entblößeten Knochen eine Caries, und dadurch üble Geſchwüre und Fiſteln. Wenn auch von der verhaltenen Materie dieſes nicht erfolget, machet ſie doch vielmahl zwiſchen denen Muſceln, und in dem Fett tiefe Sinus, und verurſachet häufige Suppurationes, die auch ſchwer zu heilen ſind. Es ſoll alſo der Chirurgus bey dieſer tiefen, oder auch abhangenden Wunde fleißig auf den Ausfluß der Materie Acht haben, dieſelbe niemahlen mit Wiecken, ſtarck klebenden Pflaſtern, oder ſcharf angezogenen Binden verbinden, ſondern lieber weiter ſchneiden (503.) oder eine Gegen-Oeffnung machen, (503.) dem Patienten befehlen, daß er die meiſte Zeit auf der Wunde liege. Wenn es ſich will thun laſſen, ſoll er auch an dem Ende der Wunde, wenn ſie genugſam gereiniget iſt, graduirte Compreſſen anlegen, (28.) und alſo die Materie fleißig herauszuſchaffen, auf alle Art bemühet ſeyn. Wo aber alles dieſes nicht angehet, weil die Wunde abhängig iſt, ſoll er wenigſtens dieſelbe fleißig ausſpritzen, und damit verhindern, daß die Materie ſich nicht häufe, oder ſcharf werde, hernach aber alles aus dem Grunde herausheilen.

§. 649.

Wenn eine Rippe, oder auch das ſternum verletzet, und entblöſſet iſt, ſoll man zu ſehen, damit dieſe ſehr ſchwämmichten Beine nicht cariös werden, dahero ſoll man ſich von allen fetten, wäſſerigten, Medicamenten, auch inſonderheit vor der Luft in Acht nehmen, (547. bis 552.) und das bloſſe Bein mit

trocke-

trockener, oder aus der eſſentia balſamica ausgedruckten Carpey, und wenn es unrein worden, mit einer eſſentia balſamica, und dem oleo cariophyllorum, behutſam verbinden. Wenn durch eine matte Kugel, oder ſonſt einen Stoß, die Rippe gebrochen worden, ohne daß eine in die Bruſt gehende Wunde, dabey, erkennet man ſolches unter andern auch aus dem ſtechenden Schmertz bey dem Athemholen. In dieſem Fall können die Splitter die pleuram ſtechen, und zu tödtlicher Inflammation Gelegenheit geben. Dahero die Geſchwulſt bald aufzuſchneiden, die Wunde aber zuerweitern, und von denen Splittern zu ſaubern iſt. Alle dieſe Wunden, wo die Rippen gebrochen, oder viel tendines und aponeuroſes, beſonders auch die pleura ſehr verletzet, und, wie bey Schuß-Wunden, gequetſchet ſind, ſind höchſtgefährlich, und vielerley Zufällen unterworffen. Dahero Aderlaſſen, und alle Mittel (66. bis 73. 417.) ſo der Entzündung widerſtehen, höchſtnöthig ſind.

§. 650.

Wenn man alſo eine ſolche äußerliche Bruſt-Wunde verbinden will, ſoll man ſich keiner Wiecken bedienen, (24. 421. 648.) als welche hier darum auch noch ſchädlicher ſind, weil durch die beſtändige Bewegung der Bruſt die Ränder der Wunde gerieben, und leicht callös werden. Man ſoll lieber die Wunde weiter ſchneiden, oder auch mit einem etliche Stunden eingelegten Quell-Meiſſel erweitern, ſonſt aber dieſelbe mit einem lockeren Carpey-Bäuſchgen, das mit digeſtiv, oder andern dienlichen Medi-

cament angefeuchtet iſt, (406. bis 415.) mit einer Compreſſe, und mit der Binde, welche die Chirurgi die Serviette mit dem Scapulaire nennen, verbinden. Der Patient muß immer, ſo viel möglich, auf der Wunde liegen.

§. 651.

Daß eine Wunde bis in die Cavität der Bruſt gehe, erkennet man aus dem Degen, oder andern Inſtrument, damit die Verwundung geſchehen, aus deſſen Bewegung, aus der Poſitur, ſo wohl des Verwundeten, als auch des Gegentheils. Vermittelſt der Sonde (645.) und der Injection, wenn das, was man einſpritzet, nicht wieder zurück ausflieſſet, wann Luft, oder ſchäumigt Geblüte, bey tiefem Athemholen, aus der Wunde kommet, oder wann der Patient, gleich nach der Verwundung, ſchäumigt Geblüte durch den Mund ausſpeyet, wenn er über Verſetzung des Athems, und Hertzens=Angſt klaget, wenn eine Wind=Geſchwulſt zugegen iſt (541. *). Dieſes letztere iſt bisweilen tödtlich, wenn ſie den gantzen Leib, bis auf die Hände und Fuß=Sohlen, einimmet. Sie entſtehet inſonderheit, wenn die Wunde ſchief iſt, und die Luft, die in die Bruſt gedrungen, und in derſelben durch die Wärme verdünnet worden, bey dem Athemholen in die cellulas des Fettes gepreſſet wird *. Es iſt oben (647.) geſagt worden, warum zuweilen inwendig die Bruſt mit Blut angefüllet ſeyn kann, obſchon durch die Wunde keines heraus dringet.

* Siehe

* Siehe die oben 541. * angezogenen Stellen van Swieten ad §. 300. Wo auch aus denen Nachrichten der Academie derer Wiſſenſchaften ein Exempel angeführet wird, da ein tödtlich emphyſema an einem Mann, über deſſen Bruſt ein Wagen gegangen, und wodurch die Rippen ohne Wunde gebrochen worden, entſtanden. Daß alſo auch hier, zumahl bey gequetſchten Wunden das emphyſema nicht allezeit ein untrüglich Kennzeichen iſt, daß die Wunde in die Cavität gehet.

§. 652.

Es kann ſich zutragen, daß einer von der Seite geſtochen, und alſo auch das mediaſtinum verletzet worden, da denn in beyden Cavitäten der Bruſt extravaſiret Geblüte ſeyn kann, welches man, theils aus der Wunde ſelbſt, theils aus denen Zufällen urtheilen muß. Gemeiniglich klagen die Patienten über heftigen Schmertz mitten in der Bruſt, und können, wenn in beyden Cavitäten Blut ausgefloſſen iſt, auf keiner Seite, ſondern nur auf dem Rücken liegen. Wenn dieſe doppelte Wunde weit iſt, muß der Patient erſticken, weil die eindringende Luft die Ausdehnung der Lunge, und folglich das Athemholen verhindert *.

* Siehe oben 382. *. Es iſt bekannt, daß die Bruſt von der Lunge allezeit angefüllet, und zwiſchen beyden natürlicher Weiſe keine Luft ſeyn kann. Dahero, wenn die elaſtiſche Luft mit Gewalt in die Cavität dringet, und daſelbſt durch die Wärme noch mehr ausgedehnet wird, drücket ſie die Lunge zuſammen, und verhindert das Athemholen. Geſchiehet dieſes auf beyden Seiten in beyden Lungen, ſo muß der Patiente erſticken. Wobey doch zu wiſſen iſt, daß die Wunden, oder Oeffnungen, in beyden Seiten größer und weiter ſeyn müſſen, als die Oeffnung an der Luftröhre (glottis laryn-

laryngis). Denn, wenn die Wunden enger ſind, oder dieſe in einer gewiſſen Poſitur des Cörpers zuſammen gezogen, oder auch verbunden, und zugehalten worden, dringet durch die Luftröhre die Luft mit mehrerer Gewalt in die Lunge, als durch die Wunde in die Bruſt, und kann ſie ſodann noch ausdehnen. Sehr nützliche Erfahrungen, die an Thieren gemachet worden, ſiehe in van Swieten ad §. 170. p. 269. confer. ad §. 301. p. 500.

§. 653.

Daß in der Bruſt Geblüte ausgefloſſen ſey, erkennet man, wenn der Verwundete nicht ohne Beſchwerung Athemholen kann, ſondern erſticken will. Wenn der Patiente ſitzet, drucket das ausgefloßne Blut das diaphragma, dahero das Einathmen leichte, das Ausathmen aber ſehr beſchwerlich wird. Er lieget am liebſten auf dem Rücken, weil da das Blut ſich in dem hinterſten Theil der Bruſt ausbreiten kann. Wenn er auf der Seite, wo die Wunde iſt, lieget, iſt es ihm erträglicher, als wenn er auf der geſunden Seite liegen will. Weil da das Geblüte das mediaſtinum, und pericardium, drucket, wodurch auch das diaphragma in die Höhe gezogen, und an ſeiner Bewegung gehindert wird. Wenn doch aber endlich bey nahe die gantze Bruſt voll Blut iſt, muß der Patient, der alle Augenblicke erſticken will, wieder ſitzen, weil ſodann wenigſtens der obere Theil der Lunge ſich noch etwas, und beſſer, als wenn er lieget, ausdehnen kann. Hierbey iſt doch auch zu wiſſen, daß dergleichen ſchweres Athemholen von andern Urſachen, als von der bereits in die Bruſt durch die Wunde eingedrungenen Luft,

auch

auch wohl von einer andern Kranckheit (aſthma) entſtehen kann.

§. 654.

Wenn das Geblüte aus einem großen Gefäße in Menge in die Bruſt gelaufen, fühlet der Patiente ſolches, wenn er ſich beweget. Wenn die Wunde an dem unterſten Theil der Bruſt iſt, flieſſet es durch ſolche heraus, wann es aber an dem obern Theil iſt, wird die Bruſt angefüllet, die Zufälle nehmen zu, der Patiente bekommet Ohnmachten, und kalten Schweiß, wird blaß, und an denen Extremitäten kalt, der Puls wird ungleich, ſetzet aus, und verliehret ſich endlich gar *. Wenn rothes, mit Luft vermengtes, und ſchaumigtes Blut aus der Wunde flieſſet, zumahl, wenn ſolches bey dem Athemholen mit einem Geräuſche geſchiehet, oder wann dergleichen durch Huſten ausgeworffen wird, iſt die Lunge verwundet **. Wenn rothes Blut ohne Schaum ausflieſſet, iſt eine Arterie, z. E. die intercoſtalis zuſchnitten. Wenn denckel Geblüte ausflieſſet, kömmt es aus einer Blut-Ader. Wenn unter dem Blut eine milch-farbene Feuchtigkeit iſt, iſt der ductus thoracicus zerſchnitten. Wobey man allezeit auf die Beſchaffenheit der Wunde, das Lager derer Theile *** und anderer Umſtände zugleich Acht haben ſoll.

* Dieſe Zufälle können auch von Schrecken, Furcht, bey ohne diß ſchwachen und zärtlichen Leuten, entſtehen. Bey dieſen aber gehen ſie bald vorüber, wenn man ſie mit kaltem Waſſer beſpritzt, oder ſie an einen ſtarcken ſpiritum richen läſſet. Wenn aber dieſe Zufälle zu-

zu nehmen, endlich Froſt, Krampf, und Convulſiones dazu kommen, iſt der Tod unvermeidlich; daß aber auch die erfahrenſten Chirurgi ſich hier betrügen können, davon ſiehe ein Exempel in denen Nachrichten der Academie derer Wiſſenſchaften. Anno 1713. p. 159. van Swieten ad §. 302. p. 508.

** Wenn bey denen Bruſt-Wunden erſt nach etlichen Tagen etwas geronnen Geblüte durch den Mund ausgeworffen wird, iſt hieraus keinesweges zu ſchlieſſen, daß die Lunge beſchädigt seyn müſte, weil auch hier zuweilen das Blut, wie ſonſt in der pleuritide und empyemate, die Materie, aus der pleura, aus der Bruſt ſelber, auch von andern Theilen, wieder angezogen, in die Circulation geſetzet, und auf ſolche Art ausgeworffen wird. Siehe van Swieten ad §. 301. Auch des Herrn Prof. Günzii Diſſ. de Derivatione puris ex pectore in bronchia. Leipzig 1738.

*** So lieget die arteria aorta in dem unterſten Theil der Bruſt in der Mitten, doch ein wenig nach der lincken Seite zu, auf denen Wirbel-Beinen des Rückens. Die arteriæ intercoſtales liegen an dem unterſten Rande deren Rippen; die mammariæ internæ auf beyden Seiten des ſterni, ungefähr einen guten queer Finger breit davon, die vena ſine pari, auf der rechten Seite des Rückgrads. Der ductus thoracicus auf denen Wirbel-Beinen unten zwiſchen der aorta, und vena ſine pari, oben, mehr auf der lincken Seite, nach welcher er ſich unter der aorta hin, und nach der vena ſubclavia dieſer Seite zuziehet.

§. 655.

Es geſchiehet zuweilen, daß an dem Orte, wo die Wunde iſt, die Lunge an der pleura anhänget. Alsdenn iſt das Athemholen freyer, allein es wird mehr Blut durch den Mund ausgetrieben. Wann aber die Lunge nicht angewachſen, iſt das Blutſpeyen

weniger; hingegen wird das Athemholen ſchwerer, weil die durch die Wunden eindringende Luft die Lunge drucket, auch weil das Geblüte auf dem diaphragmate auflieget. Bey dem Athemholen höret man ein Geräuſche. Wo eine große Wunde in der Lunge iſt, kann der Patiente nicht laut reden, wenn ihm die Wunde nicht zu gehalten wird *. Derſelbe empfindet oftmahls den Geſchmack von demjenigen, womit die Wunde verbunden, oder was in die Bruſt eingeſpritzet worden.

* Siehe Celſum L. V. Cap. 26. Paræum L. IX. Cap. 30. p. 308. Die Urſache iſt, weil nicht genugſame Luft aus der Lunge zu der glottide kann gebracht werden.

§. 656.

Alle Wunden, die in die hole Bruſt gehen, ſind gefährlich. Wenn das Hertz, die großen Blut-Gefäſſe, und die großen Aeſte der Luftröhre verletzet ſind, ſterben die Patienten plötzlich. Wenn die Lunge an einem lobo verwundet worden, ohne daß aus ſelbem häufiges Blut ausgefloſſen, kann die Wunde wohl curiret werden; allein oftmahls entſtehet auch aus einer kleinen Wunde in der Lunge eine Exulceration, folglich die Schwindſucht, und ein langſamer Tod. Weil an dem obern Theile der Bruſt die meiſten großen Blut-Gefäſſe liegen, auch hier das Geblüte ohne eine Operation nicht füglich heraus geſchaffet werden kann, ſind dieſe vor andern, ſo an dem unterſten Theil der Bruſt vorkommen, gefährlich (381. 382.). Schuß-Wunden ſind viel gefährlicher, als geſtochene Wunden, noch

mehr

mehr Gefahr iſt dabey, wenn durch eine Kugel die Rippe gebrochen, oder die Lungen getroffen ſind. (500. Siehe auch 381. 382.)

§. 657.

Es iſt auch gefährlich, wenn eine arteria intercoſtalis zuſchnitten worden. Wenn dieſes nahe an dem Rücken, und alſo nahe an dem trunco der aortæ, geſchehen, iſt, es tödtlich. An denen mittlern Theilen der Rippe aber kann man die Arterie binden. Man machet über der Rippe, wo die Arterie entzwey geſchnitten iſt, eine Gegen-Oeffnung, ziehet vermittelſt einer krummen, ſtumpfen, oder umgekehrten Nadel, einen gewichſeten Faden, an welchen ein Carpey-Bäuſchgen (bourdonnet) befeſtiget iſt, durch beyde Wunden, und bindet ſodenn die Arterie. Ein Chirurgus in Montpellier, *Monſ. Goulard* hat ein beſonder Inſtrument zu Bindung dieſer Arterie erfunden *. Mit einem andern Inſtrument, welches mit einer Binde um den Leib befeſtiget wird, kann man, vermittelſt eines Bourdonnets, die Wunde comprimiren.

* Siehe daſſelbe in de la Faye Noten über den Dionis p. 425. in denen Kupfern P.

§. 658.

Eine Wunde, die in die Bruſt gehet, wird curiret, indem ſowohl das Blut, als auch die Luft, und was ſonſt in der Bruſt befindlich iſt heraus geſchaft *, die Wunde gereiniget, die Luft abgehalten, und äußerlich heilende Medicamente aufgeleget werden.

* Es iſt wohl zu mercken, daß von der Luft ſowohl, als vom Blut, und andern Feuchtigkeiten, wenn ſie in der Bruſt gelaſſen werden, die gefährlichſten Zufälle entſtehen.

§. 659.

Die Luft wird aus der Bruſt gebracht, wenn, indem der Chirurgus die Wunde mit dem Finger zuhält, der Patiente tief Athem holet, und ſodann beſtändig den Athem an ſich hält. In einer Zeit darauf, und indem der Patiente noch immer den Athem an ſich hält, hebet der Chirurgus den Finger auf, da die indeß durch die Wärme verdünnete Luft mit Gewalt herausfähret. Sobald dieſes geſchehen, wird die Wunde wieder zugemacht, und verbunden. Das Geblüte ſoll man nicht eher aus der Bruſt ſchaffen, als bis man glaubet, daß es inwendig geſtillet ſey. Dieſes erkennet man, wann das ängſtliche Athemholen mehr ab, als zu nimmt. Wenn aber der Patiente erſticken will, muß man doch das Blut durch die Wunde auslaſſen, wenn man auch gleich verſichert iſt, daß inwendig das zuſchnittene Gefäſſe noch offen iſt, und Blut giebet. Denn zuweilen entſtehet durch den Abgang des Geblütes eine Ohnmacht, und wird daſſelbe dadurch geſtillet (441.). Das Geblüte, wenn deſſen nicht zuviel, und kein allzu groß Blut-Gefäſſe verwundet iſt, kann ſofort, nach geſchehener Verwundung, ſo lange, als es noch flüßig iſt, mit dem Munde eines andern Menſchen ausgezogen werden, auf welche Art, und wenn zugleicher Zeit dem Patienten Ader gelaſſen wird, auch derſelbe eine ſtrenge Diät hält, ſolche

Wun-

Wunden öfters ſo ſchleunig curiret werden, daß viele ſolches einer Hexerey zugeſchrieben haben *. Man kann es auch durch Spritzen ausziehen, die auf allerley Art formiret ſeyn müſſen, wie ſolche *Monſ. Anel* ** beſchrieben. Man muß ſich aber allezeit wohl vorſehen, daß kein Geblüte, Luft, oder ſonſt etwas, in der Bruſt zurücke gelaſſen werde.

* Siehe dergleichen Exempel in Belloſte Part. II. Cap. 8. p. 92.

** Siehe *L'art de ſuccer les playes par Monſ. Anel.*

§. 660.

Sonſt läſſet man das Geblüte, ſo in der Bruſt zuſammen gefloſſen, durch die Wunde ſelbſt auslauffen, die man in dieſer Abſicht, wann es nöthig, weiter ſchneidet, worzu man einen gewöhnlichen biſtoury mit einer holen Sonde, oder auch ein beſonderes Inſtrument, * brauchen kann, damit man die Lunge nicht verletze. Man hält dem Patienten mit einer Hand die Naſe, mit der andern die Wunde zu, und läſſet ihn auf der Wunde liegen, und tief Athem holen, wenn denn, indem der Patiente noch immer den Athem an ſich hält, der Chirurgus die Hand von der Wunde hinweg thut, wird das Blut ausgetrieben. Es hilft etwas, wenn man dabey den Unterleib bindet, oder mit Händen feſt drucket, als wodurch die Lunge mehr ausgedehnet, das diaphragma in die Höhe, und das Blut ausgetrieben, wird. Einige pflegen ein Röhrgen in die Wunde zu ſtecken, welches noch ſchädlicher, als die Wiecke iſt. Man kann, wenn zumahl das Geblüte geronnen iſt, ein Decoct von Gerſten, floribus chamomillæ, herba

veronicæ, radice altheæ, oder auch nur warm Waſſer mit etwas Honig, einſpritzen. Wenn aber das Geblüte ſchon faul geworden, kann ein Decoct von der herba rutæ, ſcordii, abſinthii, verfertiget, und unter daſſelbe etwas von Honig, und *l'eau d'Arquebuſade*, gemenget werden. Oftmahls iſt nöthig, daß eine neue Oeffnung in der Bruſt, oder die Operation des empyematis, gemachet werde.

* Dieſes Inſtrument ſiehe Fig. XVI. Der Erfinder davon iſt Monſ. le Maire, ehemahls ein ſehr geſchickter Chirurgus zu Straßburg.

§. 661.

Man nennet dieſe Operation auch paracenteſin thoracis. Sie wird inſonderheit angeſtellet, wenn die Wunde an dem obern Theil der Bruſt iſt, und das Geblüte unten auf dem diaphragmate aufflieget, und alſo durch die Wunde nicht auslauffen kann. Desgleichen, wenn in einem empyemate vero, oder aus einem nach der pleuritide entſtandenen Abſceß, die Materie in die Bruſt ausgelauffen iſt. In Waſſerſüchtigen gebraucht man ſich ſelten dieſer Operation, in welchen, und in empyemate ſpurio, oder, wann die Lungen ausgeſchworen ſind, auch, wenn die Materie ſo aus einem empyemate ausgefloſſen, ſchon alt iſt, und die Lungen angefreſſen hat, dadurch gemeiniglich der Tod beſchleuniget wird.

§. 662.

Daß dieſe Operation bey einer Bruſt-Wunde nöthig ſey, erkennet man aus denen Zufällen, beſonders aus Verſetzung des Athems. Daß aber nach

nach einer pleuritide ein empyema entſtanden, kann man aus vielerley Kennzeichen wiſſen. Wann in der pleuritide keine Criſis weder durch den Urin, noch durch Schweiß, Durchfall, hæmorrhoides, auch nicht durch Expectoration erfolget, das Fieber aber, und Schmertz ſo anfangs heftig geweſen, nach und nach abnimmt, dennoch aber ein klein ſchleichend Fieber, nebſt einem heimlich beſtändigen Schmertz, Huſten, und Eckel vor allem Fleiſch, übrig bleibet, und der Patiente über einen üblen Geſchmack im Munde klaget. Da denn endlich, und gemeiniglich, um den 20. Tag herum, die Materie ausbricht, auf das diaphragma fällt, und alsdann neue, und oben beſchriebene Zufälle erreget, (663.) wobey der Patiente nicht wohl ſitzen, und nicht auf der geſunden Seite liegen kann (653.). Die Operation kann man machen, wenn das Uebel neu, und der Patiente noch bey guten Kräften iſt.

§. 663.

Auf welcher Seite man die Operation machen ſoll, erkennet man aus der Wunde ſelber, und bey dem Bruſt-Geſchwür, aus dem Orte, welcher in der pleuritide am meiſten ſchmertzhaft geweſen. Der Patiente fühlet auch inwendig in der Bruſt die Bewegung des Blutes, und der Materie. Man hat Acht, auf welcher Seite der Patiente liegen kann, und welche mehr, als die andere geſchwollen iſt, denn daſelbſt iſt die Materie befindlich (653.).

§. 664.

Der Ort wo die Oeffnung gemachet wird, iſt auf der rechten Seite zwiſchen der dritten und vierten

Rippe (coſta ſpuria) wenn man von unten an zehlet, weil auf dieſer Seite das diaphragma mehr nach der Bruſt zugedrücket wird, auf der lincken Seite zwiſchen der andern und dritten Rippe, und zwar 3 queer Finger ab von denen proceſſibus transverſis derer vertebrarum, 5: queer Finger von denen proceſſibus ſpinoſis *. Wenn der Cörper ſehr fett, oder die Haut durch eine Wind-Geſchwulſt ſehr aufgetrieben iſt, iſt oft nicht leichte der Ort zufinden, weil man die Rippen nicht zehlen kann. Man ziehet einen Faden von der Hertz-Grube bis zu dem Rückgrad, und theilet dieſen in 3. Theile, da in dem 2ten Theile der Ort der Oeffnung iſt. Die Oeffnung wird durch die Haut nach der Länge, durch die muſculos intercoſtales in die Queere nach dem Zuge derer Rippen gemacht. Man ſoll ſich in Acht nehmen, daß das diaphragma, die große Puls- und Blut-Ader, die vena ſine pari, der ductus thoracicus, der tendo des muſculi ſacrolumbaris, auch die vaſa intercoſtalia, nicht verletzet werden.

* Man verſtehet hier die Finger des Patienten, nicht des Chirurgi.

** *Scharp on the Operations of Surgery. Chap.* 24. p. 115. welcher, die gantze Operation verwirft, und dieſelbe nur in gewiſſen Fällen der Bruſt-Waſſerſucht geſtattet, erweiſet, wie es ſcheinet, nicht ohne Grund, daß man beſſer thue, wenn man die Oeffnung zwiſchen der 6ten und 7ten Rippe, (von oben herunter gezehlet) auf der Seite, und in der Mitten zwiſchen dem ſterno, und dem Rückgrad mache.

§. 665.

Einige machen die Oeffnung mit einem Troiſcar, durch welchen aber die Lunge leicht getroffen wird. Es iſt beſſer, wenn man eine ordentliche Inciſion mit dem Meſſer machet. Der Patiente ſoll auf dem Bauche liegen, ſo, daß er ſich ein wenig auf die andere Seite wende *. Der Chirurgus zeichnet ſich den Ort mit Dinte, ſodenn faſſet derſelbe mit einer Hand und zugleich mit ihm ein Gehülfe, die Haut, und machet eine Falte nach der Direction derer Rippen, dieſe in die queere gemachte Falte ſchneidet er nach der Länge des Cörpers auf durch die Haut, das Fett, den muſculum latiſſimum dorſi, bis auf die muſculos intercoſtales durch. Die muſculi intercoſtales, und pleura, aber, werden nach dem Zug derer Rippen behutſam, und nach und nach, in die Querre durchſchnitten, indem man vorhero dem Patienten ein Küſſen unter den Bauch ſchiebet, damit die muſculi intercoſtales mehr aus-einander gezogen werden. Hierbey ſoll der Chi-rurgus das Meſſer ſo führen, daß er daſſelbe mit denen Fingern an der äußerſten Spitze halte, da-mit er zugleich, indem er damit ſchneidet, die Rip-pen fühlen, und die arteriam intercoſtalem vermei-den kann. Man erkennet, daß die pleura völlig durchſchnitten, wann aus der Wunde Materie und Geblüte herausdringet. Die Wunde kann man mit dem oben beſchriebenen Inſtrument (660.) erweitern.

* Wenn der Patiente nicht liegen kann, weil ihm das in der Bruſt befindliche Geblüte, oder Materie, den

Athem verſetzet, läſſet man ihn auf dem Bette ſitzen, doch ſo, daß die Beine aus dem Bette heraus hangen, und auf was feſtes aufſtehen. Siehe *le Dran Operat.* p. 409.

§. 666.

Wann die Lunge an die pleuram angewachſen iſt, läufet keine Materie aus. Da iſt nöthig, daß man die Lunge, vermittelſt eines hineingeſteckten Fingers ſeparire, welches doch, wegen einer Entzündung, ſo daraus entſtehen kann, nicht ohne Gefahr iſt. Das Geblüte wird durch die neue Wunde, wie oben geſagt, ausgelaſſen, und die obere Wunde gleich zugeheilet.

§. 667.

Bey Wunden kann man zwar alles Geblüte, aber in empyemate nicht ſicher alle Materie, auf einmahl auslaufen laſſen, weil zubefürchten, daß die durch die Materie macerirten Gefäſſe in der Lunge leicht berſten könnten. Man ſoll ſich auch in Acht nehmen, daß die Luft nicht in die Bruſt dringe, dahero man die erſte Wunde allezeit vorhero wohl, und die neue Oeffnung geſchwinde, verbinden ſoll. Die Luft, ſo indeſſen, weil die Materie ausgefloſſen, in die Bruſt gedrungen, wird allezeit auf die Art, wie oben (659.) geſagt, wieder ausgetrieben. Wenn eine Wind-Geſchwulſt (541. *) an der Wunde entſtanden, wird ſelbe mit oben (545.) beſagten Mitteln curiret.

§. 668.

Man ſoll entweder gar keine, oder eine ſehr kleine Wiecke in die Wunde ſtecken, neben welcher die

Ma-

Materie auslaufen kann. Einige gebrauchen ſich nur eines länglich geſchnittenen, und an denen Seiten ausgezupften, Stückgen Leinwands (Fig. V. 26.). Die großen Wiecken, oder biegſamen Röhrgen, deren ſich einige bedienen, ſind ſchädlich, theils, weil das, was in der Bruſt iſt, nicht auslauffen kann, theils, weil die Lunge dadurch irritiret wird, auch verhärten ſich die Lippen der Wunde, und werden callös, daß oftmahls eine Fiſtel aus derſelben entſtehet.

* Man ſoll ſich vorſehen, daß weder dieſes Stückgen Leinewand, noch auch die Wiecken, wenn man ſich deren bedienet, in die Wunde fallen. Tulpius Obſ. L. II. Cap. 15. p. 123. erzehlet, daß eine Wiecke, ſo in die Bruſt gefallen, den 6ten Monath darauf ſey durch den Mund ausgeſpien worden. Dergleichen Exempel hat auch Hildanus Cent. I. Obſ. 46. Siehe van Swieten ad §. 304. p. 511.

§. 669.

Auf die Wunde wird ein trocken Carpey-Bäuſchgen aufgelegt. So lange, als noch Blut, Materie, oder ſonſt einige Feuchtigkeit in der Bruſt vorhanden, ſoll man den Patienten allezeit auf der Wunde liegen laſſen, dabey ſich wohl vorſehen, daß die Wunde nicht vor der Zeit heile, wenn aber dieſes geſchehen ſoll, wird ein Wund-Balſam auf, darüber ein Compreſſe, und oben beſagte Binde (650.) angeleget.

§. 670.

Wann die Bruſt durch und durch geſtochen, ſoll man wegen der eindringenden Luft, nicht beyde Wunden

Athem verſetzet, läſſet man ihn auf dem Bette ſitzen, doch ſo, daß die Beine aus dem Bette heraus hangen, und auf was feſtes aufſtehen. Siehe *le Dran Operat.* p. 409.

§. 666.

Wann die Lunge an die pleuram angewachſen iſt, läufet keine Materie aus. Da iſt nöthig, daß man die Lunge, vermittelſt eines hineingeſteckten Fingers ſeparire, welches doch, wegen einer Entzündung, ſo daraus entſtehen kann, nicht ohne Gefahr iſt. Das Geblüte wird durch die neue Wunde, wie oben geſagt, ausgelaſſen, und die obere Wunde gleich zugeheilet.

§. 667.

Bey Wunden kann man zwar alles Geblüte, aber in empyemate nicht ſicher alle Materie, auf einmahl auslaufen laſſen, weil zubefürchten, daß die durch die Materie macerirten Gefäſſe in der Lunge leicht berſten könnten. Man ſoll ſich auch in Acht nehmen, daß die Luft nicht in die Bruſt dringe, dahero man die erſte Wunde allezeit vorhero wohl, und die neue Oeffnung geſchwinde, verbinden ſoll. Die Luft, ſo indeſſen, weil die Materie ausgefloſſen, in die Bruſt gedrungen, wird allezeit auf die Art, wie oben (659.) geſagt, wieder ausgetrieben. Wenn eine Wind-Geſchwulſt (541. *) an der Wunde entſtanden, wird ſelbe mit oben (545.) beſagten Mitteln curiret.

§. 668.

Man ſoll entweder gar keine, oder eine ſehr kleine Wiecke in die Wunde ſtecken, neben welcher die

Ma-

Materie auslaufen kann. Einige gebrauchen ſich nur eines länglich geſchnittenen, und an denen Seiten ausgezupften, Stückgen Leinwands (Fig. V. 26.). Die großen Wiecken, oder biegſamen Röhrgen, deren ſich einige bedienen, ſind ſchädlich, theils, weil das, was in der Bruſt iſt, nicht auslauffen kann, theils, weil die Lunge dadurch irritiret wird, auch verhärten ſich die Lippen der Wunde, und werden callös, daß oftmahls eine Fiſtel aus derſelben entſtehet.

* Man ſoll ſich vorſehen, daß weder dieſes Stückgen Leinewand, noch auch die Wiecken, wenn man ſich deren bedienet, in die Wunde fallen. Tulpius Obſ. L. II. Cap. 15. p. 123. erzehlet, daß eine Wiecke, ſo in die Bruſt gefallen, den 6ten Monath darauf ſey durch den Mund ausgeſpien worden. Dergleichen Exempel hat auch Hildanus Cent. I. Obſ. 46. Siehe van Swieten ad §. 304. p. 511.

§. 669.

Auf die Wunde wird ein trocken Carpey-Bäuſchgen aufgelegt. So lange, als noch Blut, Materie, oder ſonſt einige Feuchtigkeit in der Bruſt vorhanden, ſoll man den Patienten allezeit auf der Wunde liegen laſſen, dabey ſich wohl vorſehen, daß die Wunde nicht vor der Zeit heile, wenn aber dieſes geſchehen ſoll, wird ein Wund-Balſam auf, darüber ein Compreſſe, und oben beſagte Binde (650.) angeleget.

§. 670.

Wann die Bruſt durch und durch geſtochen, ſoll man wegen der eindringenden Luft, nicht beyde Wunden

den zugleich öffnen, ſondern eine nach der andern verbinden.

§. 671.

Wenn die Lunge verletzet, ſoll man gleich anfangs den Patienten zu wiederholtenmahlen Aderlaſſen, und übrigens auf eben die Art verfahren. Große Wiecken ſind denen verletzten Lungen inſonderheit ſchädlich. Wann die Lunge an der Gegend der Wunde nicht angewachſen, und das Geblüte auf das diaphragma läuft, ſoll man, wie oben geſagt (659. bis 665.) verfahren. Wann aber die Lunge an dem Ort, wo ſie angewachſen, verwundet worden, ſoll man ſie fleißig, und ſo lange, als noch das Blut gehet, verbinden, damit ſich nicht das Geblüte einen Weg in die hole Bruſt machen könne. Wann in denen Lungen viel Materie vorhanden, ſoll man mit Bruſt-Tráncken, und löſenden Medicamenten, ſolches heraus zubringen trachten. Viele dergleichen Patienten fallen in eine Schwindſucht. Wie denn auch der Mißbrauch dieſer Art Medicamenten ſchädlich iſt.

§. 672.

Bisweilen, jedoch ſehr ſelten, wird das Geblüte, oder auch die Materie von der Natur allein durch beſondere Wege, durch den Urin oder Stuhl ausgetrieben. Der Chirurgus muß von dieſen ſeltſamen Begebenheiten unterrichtet ſeyn, damit, wo ſich dergleichen eräugnen, er ſie nicht hindere, ſondern vielmehr mit linden, den Urin treibenden oder laxirenden Mitteln befördere. Er muß ſich aber hier keinesweges auf dergleichen Bewegungen der güti-

gütigen Natur verlaſſen, und darüber die andern Mittel verſäumen.

* Siehe etliche dergleichen ſehr rare caſus in van Swieten ad §. 303 p. 505. aus dem Fabricio ab Aquapendente in Oper. Chir. P. I. L. II. Cap. 22. da auch den andern Tag nach der Verwundung eine große Menge Blut mit dem Urin fortgegangen. Daß man Materie in dem Blut, welches aus einer Ader gelaſſen worden, gefunden, beſchreibet *Belloſte in Chirurgien d'Hopital* p. 265. Galenus hat ſolches bereits obſerviret de locis affectis. L. VI. Cap. 5. Siehe ein beſonder Exempel, da ſo gar ein Buckel in einen Mägdgen dadurch, weil viel Materie mit dem Stuhl weggegangen, curiret worden, von *M. Chicoyneau* in denen Nachrichten der Academie derer Wiſſenſchaften 1731. p. 724. Den Abgang guter Materie durch den Urin und Stuhl von einem äußerlichen Bruſt-Geſchwüre in denen Edimburgiſchen Verſuchen, Vol. V. p. 424. Wenn aber in ſchwindſüchtigen Leuten, wo die Lungen gantz exulceriret ſind, zuletzt mit dem Stuhl Materie abgehet, erfolget darauf bald der Tod. Hiervon iſt die Stelle des Hippocratis in Coacis No. 429. zuerſehen.

§. 673.

Bey denen Schuß-Wunden in der Bruſt, ſoll man, damit die Fäulung gehemmet werde, fleißig ein Decoct von der herba ſcordii, rutæ, veronicæ, hyſſopi, mit etwas Roſen-Honig vermiſchet, einſpritzen. Man kann auch unter das Decoct etwas von den *l'eau d'Arquebuſade* mengen. Auf die Wunde leget man äußerlich den balſamum Arcæi, mit der eſſentia balſamica vermiſcht.

§. 674.

Bisweilen geſchiehet es, daß unter dem ſterno, zwiſchen beyden Häutgen des mediaſtini, ſich Materie verhält. Dieſe iſt nicht anders herauszubringen, als daß man das ſternum trepanire, und die Materie auf obige Art herausſchaffe.

§. 675.

Bey allen Bruſt-Wunden iſt das, auch widerholete Aderlaſſen höchſtnöthig, inſonderheit, wenn die Lunge verletzet iſt. Denn dieſes iſt das einige Mittel die Exulceration der Lunge, und die Schwindſucht abzuwenden. Nichts iſt dieſen Wunden ſchädlicher, als die, ſonderlich kalte, Luft. Dahero man geſchwinde verbinden, und hierbey allezeit ein Kohl-Feuer haben ſoll. Alle Medicamente müſſen warm appliciret werden. Wann der Patiente Geblüte auswirft, ſoll man ſich beydes vor adſtringirenden, als auch vor zuviel erweichenden und löſenden Medicamenten hüten (671.).

Von denen Bauch-Wunden.

§. 676.

Auch bey denen Wunden an dem Unterleibe iſt es oftmahls bey dem erſten Anſehn zweifelhaft, ob dieſelben bis in den holen Leib gehen. Man giebt auf alles Achtung was oben (375, 646, 647.) geſaget worden, inſonderheit auch auf den Degen, ᵒᵈ vergleichet deſſen Breite mit der Größe der ᵈe *. Ob nichts aus derſelben ausflüſſet, welches

ches man nicht nur durch das Geſichte, ſondern auch durch den Geruch erkennen kann **. Ob kein Geblüte weggebrochen, oder mit dem Stuhl abgetrieben wird; und ob ſonſt keine bedencklichen Zufälle dabey ſind, als Krampf, Schlucken, Convulſionen, Kälte auch ungleicher Schweiß, kurtzer Athem ***, heftiger Schmertz, zuletzt auch Entzündung und Fieber.

* Dieſes iſt doch betrüglich (ſiehe 375. **).

** Aus einer Wunde des Untern-Leibes können Speiſen und Geträncke, chymus, chylus, lympha, Galle, excrementa ausflüſſen. Weil doch auch hier eine kleine Wunde durch das aufgeſchwollene Fett bald verdrucket wird, können inwendig Gefäſſe zuſchnitten ſeyn, ohne daß Blut oder ſonſt was aus der Wunde heraus dringen, dahero man auf alle Umſtände genau Acht geben ſoll.

*** Dieſe Zufälle wenn dieſelben bald nach geſchehener Verwundung entſtehen, können von zweyerley Urſachen herkommen. Von Verblutung, wenn aus einem verletztem Blut-Gefäſſe das Blut in den holen Leib flüſſet, wobey doch, wenn daſſelbe nicht durch die äußerliche Wunde dringet, der Leib aufſchwillet und hart, das Athemholen aber mehr und mehr beſchwerlich wird. Hiernächſt auch wenn Nerven, oder ſehr empfindliche Theile (plexus nervorum) beſonders im menſenterio verwundet worden.

§. 677.

Auch von Verwundung derer äußern Theile können ſich allerley Zufälle eräugnen. Wenn die linea alba oder ſonſt ein tendo von denen muſculis abdominis verwundet, und zugleich gequetſchet iſt, lehret die Erfahrung, daß hiervon allein empfindlicher

Schmertz

Schmertz, Schlucken, Brechen, ja auch Convulſionen entſtehen können. Man muß in dieſem Fall alle Mittel wieder die Entzündung anwenden, (477, 478.) auch den Schaden, wie andere aus Nerven beſtehende Theile verbinden (473).

§. 678.

Desgleichen kann eine heftige Entzündung entſtehen, wenn zumahl durch eine kleine mit einem ſtumpfen Degen gemachte Wunde, diejenigen Theile (aponeuroſis, vagina) worinn die muſculi recti liegen, getroffen werden (48. 377. 473.). Man erkennt dieſes, wenn die Wunde anfängt heftig zuſchwellen, auch um und um hart und ſchmertzhaft wird. Hier iſt nöthig die Wunde weiter und zwar in die Queere aufzuſchneiden, (477. 502.) und mit Medicamenten zu verbinden, die in Theilen, ſo aus Nerven beſtehen eine Suppuration erregen (411.).

§. 679.

Tiefe Wunden, wenn ſie auch nicht in den holen Leib eingedrungen, können, zumahl wenn ſie abhängig ſind (648.), in dem vielen Fett Gelegenheit zu Suppurationen geben, woraus ſinus und Fiſteln entſtehen. Man ſoll dieſe Wunden alſo von allem Geblüte und Materie ſorgfältig ſaubern, weiter ſchneiden (503.), Gegen-Oeffnung machen, und andere Mittel (648.) anwenden, damit dieſes verhindert werde.

* Celſus L. VIII. Cap. IV. ſolche Exempel ſiehe in la Motte Traité de Chirurgie T. III. p. 97.

§. 680.

§. 680.

Eine gröſſere Gefahr entſtehet, von einer etwas breiten Wunde, wenn dieſe bis auf das peritonaeum gehet. Denn hieraus kann leicht ein Bauch-Bruch (hernia ventralis) entſtehen, weil durch das Athemhohlen die Eingeweide an das peritonaeum angedrucket werden, wodurch dieſes ausgedehnet, und ein Sack, in welchen die Därme und Netz treten, formiret wird. *

* Es wird unten von dieſer Art von Brüchen (Herniae ventrales) ausführlicher gehandelt werden. Sie können von einem hefftigen Schlag oder Stoß herkommen, dergleichen Exempel im Sennerto L. IV. P. I. Sect. 2. Cap. XVI. T. III. p. 93, und in der Nachricht der Academie derer Wiſſenſchafften Anno 1714. p. 259. zu leſen. Sie entſtehen aber auch noch öfter von einer Wunde, die durch das peritonaeum durchgegangen, weil dieſes niemahlen wieder zuſammen heilet, und ſo denn die Muſceln und integumenta zu ſchwach ſeyn, dem Druck derer Eingeweide zu wiederſtehen. Siehe Tulpii Obſ. L. III. Cap. 20. p. 211. daß dergleichen Brüche nach dem keyſerlichen Schnitt (ſectio caeſarea) übrig geblieben, ſiehe die Academie der Chirurgie Vol. I. p. 642. La Motte Traité de Chirurgie T. III. p. 62.

§. 681.

Dieſe Wunden muß der Chirurgus nicht nur verbinden, ſondern auch äußerlich ſo viel möglich durch Compreſſen, oder auch mit einem beſonders darzu verfertigten Bruchbande und Ball comprimiren. Weñ die Wunde ſehr groß z. E. gehauen iſt, erfordert ſie die Bauch-Nath (Gaſtroraphia) davon unten wird ge-

ſagt werden. Der Patient ſoll dabey ſich ſehr ruhig halten, ſich hüten, daß er nicht huſte, ſchreye oder nieſe. Er muß ſich mit Brühen, Gallerten und dergleichen unterhalten. Den Stuhl ohne Drucken zu befördern ſoll er allezeit Clyſtire brauchen. Den Urin aber ſoll er eine Zeit lang an ſich halten, damit er nicht nöthig habe denſelben mit denen Muſceln des Unterleibes weg zu drucken.

§. 682.

Daß eine Wunde in hohlen Leib gedrungen, läſſet ſich aus dem was bereits oben (373, ad 378. 651) geſaget worden, urtheilen. Man ſoll auch dieſe Wunden behutſam und mit einer etwas ſtarken Sonde unterſuchen, damit man die innern Theile nicht verletze. (373. 374. 646. 651.) Vielmahl treten die Därme, wenn ſie nicht verwundet worden, oder Netz (epiploon) oder auch beydes zugleich aus der Wunde heraus. * Man ſchlieſet es auch aus den Zufällen (378. 676:) und aus dem was aus der Wunde heraus dringt. (676. **)

* In einer kleinen Wunde wenn das Fett auslaufet kann dieſes zuweilen ein Anſehen machen, als wenn das Netz heraus hienge.

§. 683.

Was aber von innern Theilen verwundet worden, iſt vielmahl nicht leicht zu wiſſen. Es weiſet ſolches die Sonde und die oben (375. 376. 377.) angemerkten Umſtände. In dem Unterleib macht das Athemhohlen, und nach dem der Magen voll oder leer iſt, einen groſſen Unterſchied, da bey dem Einathmen, die

vilce-

viſcera weiter herunter gedrenget werden, und wenn der Magen leer iſt, hanget nicht nur derſelbe, ſondern auch die Leber viel weiter herunter. (*) Auch trägt die Stellung des ganzen Cörpers, wenn er ſich bücket oder aufrecht ſteht, viel bey.

* Siehe Winslow Expoſit. Anat. du bas Ventre §. 267. 268.

§. 684.

Vielmahl kann man aus denen Zufällen wiſſen, was inwendig vor Theile verletzet worden. Die Wunden des diaphragmatis erregen groſſen Schmerz an dem unterſten Theile der Bruſt, es kommt Entzündung und Fieber dazu, das Athemholen iſt ängſtlich, ſchmerzhafft, es entſtehet Schlucken, zuweilen auch Brechen. Alle dieſe Zufälle ſind viel hefftiger und kommen leicht Convulſiones dazu, wenn der mittelſte oder tendinöſe Theil verwundet worden.

* Le Dran Operat. p. 71. will obſerviret haben, daß bey dieſen Wunden insgemein ein convulſiviſches Lachen (Riſus ſardonius) entſtehe.

§. 685.

Aus einem verwundeten Magen lauſet bald Speiß und Getränke heraus, oder man empfindet den Geruch, von demjenigen, was der Patient zu ſich genommen, bey dem Verband. Derſelbe bricht alle Speiſe und Getrāncke, und mit denſelben viel Galle auch Blut weg, hierzu kommt noch Schmerz, Eckel, Aufſtoſſen und Schlucken. Wenn die Därme verwundet ſind, fallen ſelbe zuſammen. Aus denen dünnen Därmen (inteſtina tenuia) dringet der chy-

lus, aus denen großen (inteſtina craſſa) die excrementa, oder wenigſtens ſpühret man den Geruch davon. Der Leib dohnet und wird hart, der Verwundete klaget über eine Colic, Brechen und Schlucken. Mit dem Stuhl gehet Geblüte ab.

§. 686.

Wenn die Leber an ihren mittlern Theile tief verwundet iſt, entſtehet ein tödtliches Bluten. Sonſt bey andern Wunden ſpühret der Verwundete einen Schmerz und Beſchwerlichkeit bey dem Athemholen. Der Schmerz ſteiget auf der rechten Seite bis an den obern Theil der Bruſt. Wenn endlich eine Entzündung (hepatitis) dazu kommt, wird der Cörper wie bey der Gelbe-Sucht gelb.

§. 687.

Bey einem Menſchen, welchem durch einen Stich die Gallen-Blaſe allein war entzwey geſchnitten worden, und welcher den ſiebenden Tag darauf verſtorben, iſt der Leib ſo fort wie eine Trommel aufgelaufen, es ſind keine flatus weder unter noch über ſich gegangen, auch hat man keinen Stuhl, unerachtet man ſtarke Clyſtire und Purganzen gebrauchet, erhalten können. Der Patient hat wenig oder nicht geſchlaffen, ob man ſchon opium eingegeben. Derſelbe iſt ohne Fieber, die Wunde blaß, ſchlapp und ohne Eyter geblieben.

* Siehe die oben (382 †) angeführte Stelle.

§. 688.

§. 688.

Die Nieren liegen in häufigen Fett; wenn dieſelben alſo tief verwundet ſind, flüſſet der Urin und Blut in das Fett und erregt daſelbſt ein Brennen. Es entſtehen hieraus üble freſſende Geſchwäre, zuweilen auch der Brand. Der Patient läſſet wenig oder gar keinen Urin, welcher auch zuweilen mit dünnen Geblüte vermenget iſt. Der Schmerz ziehet ſich von denen Nieren herunter nach dem teſticulo und Schenckel. Wenn einer von denen Harngängen (vreter) abgeſchnitten worden, entſtehen gleiche Zufälle, nur iſt der Schmerz an denen letzt benannten Theilen hefftiger und demjenigen ähnlich, welcher ſonſt von den Nieren-Stein erreget wird.

§. 689.

Wenn das meſenterium, in welchem neben denen Blut und andern Gefäſſen ſehr viele Nerven ſind, verwundet worden, entſtehet ein hefftiger Schmerz (382 ‡‡‡) hierauf gemeiniglich ein Froſt, und daraus eine hefftige und tödtliche Entzündung.

§. 690.

Wenn unter dem Stuhl Urin nebſt Blut gemengt iſt und zugleich abgeht, iſt die Blaſe an ihrem hinter Theile, wo ſie mit dem unterſten Darme (inteſtinum rect um) zuſammen hanget verletzet. Wenn gar kein Urin gelaſſen wird, iſt die Blaſe an ihren obern Theile nach dem Unterleib zu verwundet, ſonſt iſt bey denen Wunden der Blaſe der Urin blutig, denſelben ſpührt man auch in der äuſern Wunde.

(676). Wenn der vterus verwundet iſt, tritt aus ſelben das Geblüte, welches doch ſonſt auch natürlich von andern Urſachen geſchiehet.

§. 691

Wenn aus einer friſchen Wunde Materie ausflüſſet, muß inwendig ein verborgener Abſceß ſeyn geöffnet worden. Eine wäſſerrichte Feuchtigkeit dunſtet beſtändig aus allen innern Theilen, beſonders in dem Unterleibe, dieſe ſammlet ſich in demſelben und läſſet ſich auch in denen Wunden ſpühren. * Sonſt kommet auch dergleichen von zuſchnittenen Milch- und Waſſer-Gefäſſen, auch von dem pancreate und deſſen ductu. **

* Dieſer natürliche Dunſt wird ſonſt durch kleine anziehende Gefäſſe (venae abſorbentes) wieder ab, und nach dem Geblüte zugeführet, wenn aber die Luft durch die Wunde dazu kommet, wird ſie häuffiger und gleichſam zu Waſſer, da ſie denn zuſammen flüſſet. Daß aber auch in dem Unterleibe allerley Säfte und das Geblüte ſelbſt wieder abſorbiret werden könne, weiſen die Erfahrungen.

** Siehe ein Experiment an einem Hunde in Ruyſch. Obſ. Chirurg. 66.

§. 692.

Alle Wunden ſo in den Unterleib hereingehen, ſind gefährlich, wegen derer vielen Gefäſſe und Nerven. Wenn die erſtern verwundet ſind, erreget das aus demſelben gefloſſene Blut, Galle, chylus und andere Säfte und Materien eine Entzündung. Von Verletzung der Nerven iſt Entzündung und Brand zu befürchten. In denen meiſten

ſten Theilen des Unterleibes (viſcera,) iſt eine ſehr langſame Circulation, welche beſonders durch die Bewegung des diaphragmatis und derer Bauch-Muſceln unterhalten und befördert wird. Dahero, wenn dieſe Bewegung durch eine Wunde gehindert wird, andere Beſchwehrungen daraus entſtehen können. Die Luſt, wenn ſie durch die äuſere Wunde eindringet, thut auch hier viel Schaden. * (658.) Man hat doch zuweilen Exempel, daß Leute durch den Unterleib durch und durch ſind geſtochen oder geſchoſſen und dennoch curiret worden. **

* Siehe hiervon Faudacque Reflexions ſur les Playes pag. 530. wo ein merkwürdiger caſus angeführet wird.

** Siehe ein Exempel von einer geſtochenen Wunde in Garengeot des Operat. T. I. Chap. IV. pag. 142. von einer Schußwunde in Belloſte Chirurgien d' Hopital Chap. XV. p. 123.

§. 693.

Es iſt hier zu wiederholen was oben (382) von denen Wunden des diaphragmatis der Leber (382 ***) der Gallenblaſe (382 †) der Milz (382 **) des Magens (382 ††) der Därme (382*) des vteri (382 ‡‡) der Blaſe (383 ‡) des meſenterii (382 ‡‡‡) geſaget worden*. Das Netz (epiploon) faulet leicht und ſtirbet ab, wenn es kalt wird, allein, wenn es bey Zeiten wieder in den Leib gebracht wird, kommt es wieder in ſeine natürliche Wärme**. Es wird daſſelbe auch, wenn die Blutgefäſſe unterbunden worden, ohne alle Gefahr abgeſchnitten.

* Die Wunden derer dünnen Därme hat Hippocrates Aphor. 18. ſect. VI. vor tödtlich gehalten. Man hat aber ietzo viel Exempel, daß man dergleichen Wunden wieder curiren könne. Es iſt oben (382. †††) ein Menſch angeführet worden, der ſich aus Raſerey mit dem Meſſer 18 Stiche gegeben, und damit nebſt einen Stich in die Leber ſich ſo wohl das jejunum als colon entzweygeſchnitten. S. die Diſſ. Vateri de vulnerum in inteſtinis lethalitate Wittenb. 1720. et Franc. Mery quaeſt. med. An tenuium inteſtinorum vulnus lethale? Paris 1734. Es gehet dieſes noch leichter an, wenn die groſſen Därme beſonders das colon verwundet iſt. Galtanus Tacconi hat ein anfangs kleine Wunde in dem colo beſchrieben, welche aber, als hernach der Brand mit viel andern Zufällen darzugeſchlagen, viel gröſſer worden, daß auch die excrementa mit einer faulen Gauche häuffig ausgelauffen. Dieſe iſt endlich dadurch curiret worden, daß man die Wunde des coli an die äuſere Wunde des peritonei mit etlichen Hefften befeſtiget, die Wunde aber ſelbſt äuſerlich mit einer Art eines Bruchbandes comprimiret, wodurch der Patient in Zeit von 18 Wochen endlich vollkommen curiret worden. Siehe Commerc. Literarii Hebdom. 42. Anno 1738. p. 329. Ja man hat Exempel, daß ſolches auch mit geſchoſſenen und ſehr gequetſchten Wunden angehen könne, dergleichen wo ſogar über zwey Monathe lang die excrementa aus der Wunde gelauffen, findet man in Belloſte Chirurgien d'Hopital P. III. Chap. XV. p. 266. Ein noch merkwürdiger Exempel lieſet man in Faudacque Reflexions ſur les Playes p. 562. Da eine Nonne nahe an denen vertebris lumborum einen Schuß mit Schrot bekommen, durch welche die Schrotkörner mit vielen Flecken von der Kleidung ja ſelbſt auch ſtarken Fiſchbein von der Schnürbruſt in die Wunde getrieben worden. Sie bekam hierauf eine Colic und Brechen, und endlich giengen auch Schrotkörner mit dem

Stuhl

Stuhl weg, und aus der Wunde floſſen nicht nur die excrementa ſondern auch ſo gar der Urin. Dieſe Wunde iſt endlich da die Patientin ſtrenge Diät halten müſſen, glücklich curiret worden. Vielmahl aber iſt, beſonders bey dünnen Därmen, und wenn dieſe durch und durch entzwey geſchnitten worden, die Cur nicht ſo vollkommen geweſen, ſondern der Chirurgus hat müſſen dasjenige Ende des zerſchnittenen Darmes an die äuſere Wunde anhefften, da ſodann durch dieſen Weg dasjenige, was mit dem Stuhl abzugehen pfleget ausgeworffen worden. Dergleichen caſum hat Herr D. Vater in Wittenberg in nur angeführter Diſſertation, auch in denen Transact. Anglicanis No. 366. pag. 89, und in derſelben Compendio Vol. VII. p 515. Tab. XVII. Fig. 81. u. eben denſelben auch unſer ſeel. Hr. D. Schacher in der Diſſert. de inteſtinorum ſitu praeternaturali in Leipzig 1721 beſchrieben. Man findet auch bereits dergleichen in Hildano Obſ. Cent. I. Obſ. 74. in des Blegny Zodiaco Med. Gallico Anno II. pag. 123. in denen Ephemeridibus N. Curioſ. Dec. I. Anno III. Obſ. 8. pag. 12. von einer Schußwunde Dec. II. Anno VIII. Obſ. 229. Cent. I. Obſ. VI. in welchen letzten caſu ſich ein raſender Menſch mit einem Meſſer den Leib auf, und 3 Zoll lang von dem heraus getretenen Darm abgeſchnitten, welcher doch auf dieſe Art curiret worden. Siehe auch von einem qveer durchgeſchnittenen ileo Garengeot des operations T. I. Chap. IV. obſ. 12. p. 193. Daß aber auch innerliche Stücke von denen Därmen durch Faulung oder ſonſt können verlohren gehen, und die Patienten entweder auf gleiche Art, da demjenigen, was ſonſt durch den hinterſten ausgeworffen werden ſoll, ein Ausgang aus der Wunde verſtattet wird, oder auch vollkommen ohne daß dergleichen Oeffnung bleibet curiret werden können, haben wir über das nur angeführte ſonſt noch ſehr viele Exempel. Mons. Littre hat dieſe Operation einen neuen anum zu

machen bereits in denen Nachrichten der Academie derer Wiſſenſchafften 1702 pag. 384 beſchrieben, wo er ſchreibet, daß er drey Männer und eine Frau kenne, die auf dieſe Art erhalten worden. Mery in denen Nachrichten der Academie der Wiſſenſchafften 1701. pag. 370. beſchreibet ein Mädgen der er wenigſtens 4 biß 5 Fuß lang von denen verfaulten dünnen Därmen abgeſchnitten und welche er auf gleiche Art curiret. Einen mit dem Brand befallnen Nabelbruch ſo auf gleiche Weiſe curiret worden, hat Cheſelden abgebildet in den Tractat on the high Operation for the ſtone Tab. XVI. und eine andre in der vierten Edition von deſſen Anatomie pag. 149. Tab. XXIII. Allein daß wenn auch ein Stück Darm durch die Faulung und Suppuration eines eingeſperten Bruches verlohren, und die excrementa auch aus der Wunde gegangen, dennoch der Patient vollkommen, und, ohne daß dergleichen wiedernatürliche Oeffnung geblieben, curiret werden, ſcheinet wunderbar, jedoch hat man auch noch hier itzo viel Exempel. Siehe um nur einige anzuführen, die Edinburgiſchen Verſuche Vol. I. Obſerv. 19 p. 222. Wo verſchiedene Würmer aus einer in dem inguine gemachten Oeffnung herausgenommen, die Patientin aber bis auf eine kleine Fiſtel, die übrig geblieben, curiret worden. Vol. V. Obſ. 33. p. 427 wo auch über 6 Finger breit von dem faulen Darm abgeſchnitten worden. Sharp Treatiſſe of the Operation of Surgery Chap. III. p. 16. beruffet ſich auf zwey Exempel. Viele andere ſiehe in des Herrn Heiſters Diſſert. de Hernia incarcerata ſuppurata ſaepe non lethali Helmſt. 1737 wo auch caſus aus Autoribus und eigner Erfahrung angeführet werden, da Brüche wie bubones tractiret und aufgeſchnitten worden, ſiehe Marchettis Sylloge Obſ. Med. Chirurg. 55. p. 125. Oder von ſich ſelber durch die Suppuration aufgegangen, die hernach glücklich curiret worden. Siehe eine Anmerkung von M. Morand in

denen Nachrichten der Academie derer Wiſſenſchafften 1735. p. 355. welcher auch durch Figuren zuerklären ſuchet, wie in einem ſolchen eingeſperrten Bruch die Ende des Darms ſich wieder vereinigen können. Auch lieſet man in der Academie der Chirurgie hiervon eine umſtändliche Nachricht von den bereits angeführten M. la Peyronie welcher die Methode beſchreibet wie man mit denen beyden Enden des zuriſſenen Darmes verfahren ſoll, wovon unten mehr geſagt werden ſoll. Siehe auch Petri Rouſſin de Montabourg Quaeſt. Med. Vtrum herniis inteſtinalibus etiam cognita inteſtini prolapſi laeſione operatio celebranda? Paris 1742. Vor allen iſt merkwürdig was Herr Heiſter in obenbeſchriebener Diſſertation §.25. u. in denen Inſtitutionibus Chirurgiae P. II. Cap. 117. p. 738. von dem Herrn Ramdohr Fürſtl. Braunſchweigiſchen Leib Chirurgo anführt. Dieſer hat einer Frau ein groß Stück verfaulten Darm, welches aus einem ſuppurirten Bruche heraus gehangen mit einem Theil des meſenterii abgeſchnitten. Die beyden Enden wieder in einander geſtecket, mit etlichen Hefften befeſtiget, wieder in den Leib gebracht und hernach den Schaden geheilet. Worauf die Frau erſt in einem Jahre hernach an einer Bruſtkrankheit verſtorben, da man auch bey der ſection die zuſammengeheilten Gedärme gefunden. Man hat dieſe Exempel darum angeführet damit die Chirurgos zu ermahnen, daß ſie bey dieſen nicht gar ſelten vorkommenden Zufällen den Patienten nicht ſo fort verlaſſen, ſondern vielmehr alles mögliche, ihn auf eine oder andre Art zu erhalten, anwenden ſollen.

** Daß ein bereits kaltes omentum ohne Gefahr wieder könne in den Leib gebracht werden beweiſet Dionis Cours des Operations pag. 93. Garengeot T. I. Chap. IV. Art. I. p. 205.

§. 694

§. 694.

Wenn man alſo eine bis in den hohlen Leib gehende Wunde, durch welche aber inwendig nichts verletzet worden, heilen will, ſoll man wohl acht haben, daß weder Luft (692 * 658) noch Geblüte in dem Leibe zurück gelaſſen werde. Das Blut wird heraus geſchaft, wenn man den Patienten den Athem an ſich halten, und auf die Wunde legen läſſet (660) welches aber nicht angehet, wenn die Därme und Netz heraus gedrungen ſind, oder man ſich befürchten muß, daß ſie auf dieſe Art heraus treten. Es kann auch zuweilen hier das Blut mit dem Munde oder auch mit Sprietzen (959) herausgezogen werden. Oftmals iſt nöthig, daß man die Wunde auf die Art, wie bald geſaget worden ſoll, weiter ſchneide, auch daß man in den hohlen Leib einſpritze, und damit das geronnene Geblüte heraus ſchaffe. Einige von den neuern rathen auch hier wie in der Bruſt (503. 648) zuweilen eine Gegenöffnung zu machen *. Alles dieſes aber ſoll nicht eher geſchehen, als bis man ſicher weiß, daß das Blut inwendig geſtillet ſey (659) welches man erkennet, wenn der Leib nicht mehr aufdohnet **. Denn wenn inwendig das Blut nicht ſtehet, iſt der Patient in äuſerſter Gefahr. Was von Aderlaſſen zu halten ſey, iſt oben geſagt worden (442. 659.) Die Luft wird auf gleiche Art wie oben bey der Bruſt geſagt worden (659) doch hier mit mehrerer Vorſicht, daß das Netz und Därme nicht heraus treten, heraus geſchaffet.

* Die-

* Dieſes, welches Garengeot des Operat. T. I. pag 151. nicht wohl möglich zu ſeyn geglaubet, behauptet de la Fayë über den Dionis pag. 101. Wo er auch Exempel anführet.

** Das Aufdohnen des Leibes kommet nicht allein von ausgefloſſenen Blut und anderer Feuchtigkeit, ſondern auch von der Entzündung. Den Unterſchied giebt die Zeit nebſt dem Fieber, welches nebſt andern Zufällen bey der Entzündung iſt, zuerkennen.

§. 695.

Bey allen Bauch-Wunden iſt beſonders nöthig, daß man ſo fort ein lindes Clyſtir (681.) brauche, als wodurch viele Zufälle verhütet werden. Aber dieſes gehet nicht an und iſt ſchädlich, wenn die groſſen Därme verwundet ſind.

§. 696.

Wenn der Magen an ſeinem oberſten Theil verwundet worden (382. 685) muß der Patient hungern und durſten, nichts als nur ſehr wenig Kraftbrühe oder Gallerte, auch wenig Getrancke zu ſich nehmen und damit verhüten, daß der Magen nicht ausgedehnet werde, man kann hier nährende Clyſtire gebrauchen. (640 *) Wenn aber nach Tiſche ein voller Magen durchſtochen worden, haben einige es gewaget und den Magen mit einen Brechmittel ausgeleeret, damit die Wunde hat können zuſammen fallen *. Der Magen, wenn er ganz geblieben tritt zuweilen gleichwie das Netz und Därme auch zu der äuſern Wunde heraus.

* Siehe die Nachrichten der Academie derer Wiſſenſchaften 1723. p. 39. de la Faye l. c. pag. 97.

§. 694.

Wenn man alſo eine bis in den hohlen Leib gehende Wunde, durch welche aber inwendig nichts verletzet worden, heilen will, ſoll man wohl acht haben, daß weder Luft (692 * 658) noch Geblüte in dem Leibe zurück gelaſſen werde. Das Blut wird heraus geſchaft, wenn man den Patienten den Athem an ſich halten, und auf die Wunde legen läſſet (660) welches aber nicht angehet, wenn die Därme und Netz heraus gedrungen ſind, oder man ſich befürchten muß, daß ſie auf dieſe Art heraus treten. Es kann auch zuweilen hier das Blut mit dem Munde oder auch mit Sprietzen (959) herausgezogen werden. Oftmals iſt nöthig, daß man die Wunde auf die Art, wie bald geſaget worden ſoll, weiter ſchneide, auch daß man in den hohlen Leib einſpritze, und damit das geronnene Geblüte heraus ſchaffe. Einige von den neuern rathen auch hier wie in der Bruſt (503. 648) zuweilen eine Gegenöffnung zu machen *. Alles dieſes aber ſoll nicht eher geſchehen, als bis man ſicher weiß, daß das Blut inwendig geſtillet ſey (659) welches man erkennet, wenn der Leib nicht mehr aufdohnet **. Denn wenn inwendig das Blut nicht ſtehet, iſt der Patient in äuſerſter Gefahr. Was von Aderlaſſen zu halten ſey, iſt oben geſagt worden (442. 659.) Die Luft wird auf gleiche Art wie oben bey der Bruſt geſagt worden (659) doch hier mit mehrerer Vorſicht, daß das Netz und Därme nicht heraus treten, heraus geſchaffet.

* Die-

* Dieſes, welches Garengeot des Operat. T. I. pag 151. nicht wohl möglich zu ſeyn geglaubet, behauptet de la Fayë über den Dionis pag. 101. Wo er auch Exempel anführet.

** Das Aufdohnen des Leibes kommet nicht allein von ausgefloſſenen Blut und anderer Feuchtigkeit, ſondern auch von der Entzündung. Den Unterſchied giebt die Zeit nebſt dem Fieber, welches nebſt andern Zufällen bey der Entzündung iſt, zuerkennen.

§. 695.

Bey allen Bauch-Wunden iſt beſonders nöthig, daß man ſo fort ein lindes Clyſtir (681.) brauche, als wodurch viele Zufälle verhütet werden. Aber dieſes gehet nicht an und iſt ſchädlich, wenn die groſſen Därme verwundet ſind.

§. 696.

Wenn der Magen an ſeinem oberſten Theil verwundet worden (382. 685) muß der Patient hungern und durſten, nichts als nur ſehr wenig Kraftbrühe oder Gallerte, auch wenig Geträncke zu ſich nehmen und damit verhüten, daß der Magen nicht ausgedehnet werde, man kann hier nährende Clyſtire gebrauchen. (640 *) Wenn aber nach Tiſche ein voller Magen durchſtochen worden, haben einige es gewaget und den Magen mit einen Brechmittel ausgeleeret, damit die Wunde hat können zuſammen fallen *. Der Magen, wenn er ganz geblieben tritt zuweilen gleichwie das Netz und Därme auch zu der äuſern Wunde heraus.

* Siehe die Nachrichten der Academie derer Wiſſenſchaften 1723. p. 39. de la Faye l. c. pag. 97.

§. 697

§. 694.

Wenn man alſo eine bis in den hohlen Leib gehende Wunde, durch welche aber inwendig nichts verletzet worden, heilen will, ſoll man wohl acht haben, daß weder Luft (692 * 658) noch Geblüte in dem Leibe zurück gelaſſen werde. Das Blut wird heraus geſchaft, wenn man den Patienten den Athem an ſich halten, und auf die Wunde legen läſſet (660) welches aber nicht angehet, wenn die Därme und Netz heraus gedrungen ſind, oder man ſich befürchten muß, daß ſie auf dieſe Art heraus treten. Es kann auch zuweilen hier das Blut mit dem Munde oder auch mit Sprietzen (959) herausgezogen werden. Oftmals iſt nöthig, daß man die Wunde auf die Art, wie bald geſaget worden ſoll, weiter ſchneide, auch daß man in den hohlen Leib einſpritze, und damit das geronnene Geblüte heraus ſchaffe. Einige von den neuern rathen auch hier wie in der Bruſt (503. 648) zuweilen eine Gegenöffnung zu machen *. Alles dieſes aber ſoll nicht eher geſchehen, als bis man ſicher weiß, daß das Blut inwendig geſtillet ſey (659) welches man erkennet, wenn der Leib nicht mehr aufdohnet **. Denn wenn inwendig das Blut nicht ſtehet, iſt der Patient in äuſerſter Gefahr. Was von Aderlaſſen zu halten ſey, iſt oben geſagt worden (442. 659.) Die Luft wird auf gleiche Art wie oben bey der Bruſt geſagt worden (659) doch hier mit mehrerer Vorſicht, daß das Netz und Därme nicht heraus treten, heraus geſchaffet.

* Die-

* Dieſes, welches Garengeot des Operat. T. I. pag 151. nicht wohl möglich zu ſeyn geglaubet, behauptet de la Fayë über den Dionis pag. 101. Wo er auch Exempel anführet.

** Das Aufdohnen des Leibes kommet nicht allein von ausgefloſſenen Blut und anderer Feuchtigkeit, ſondern auch von der Entzündung. Den Unterſchied giebt die Zeit nebſt dem Fieber, welches nebſt andern Zufällen bey der Entzündung iſt, zuerkennen.

§. 695.

Bey allen Bauch-Wunden iſt beſonders nöthig, daß man ſo fort ein lindes Clyſtir (681.) brauche, als wodurch viele Zufälle verhütet werden. Aber dieſes gehet nicht an und iſt ſchädlich, wenn die groſſen Därme verwundet ſind.

§. 696.

Wenn der Magen an ſeinem oberſten Theil verwundet worden (382. 685) muß der Patient hungern und durſten, nichts als nur ſehr wenig Kraftbrühe oder Gallerte, auch wenig Geträncke zu ſich nehmen und damit verhüten, daß der Magen nicht ausgedehnet werde, man kann hier nährende Clyſtire gebrauchen. (640 *) Wenn aber nach Tiſche ein voller Magen durchſtochen worden, haben einige es gewaget und den Magen mit einen Brechmittel ausgeleeret, damit die Wunde hat können zuſammen fallen *. Der Magen, wenn er ganz geblieben tritt zuweilen gleichwie das Netz und Därme auch zu der äuſern Wunde heraus.

* Siehe die Nachrichten der Academie derer Wiſſenſchaften 1723. p. 39. de la Faye l. c. pag. 97.

§. 697

§. 697.

Viel öffterer geſchiehet es, daß aus einer Bauch-Wunde das Netz und die Därme heraus treten. Die letzten beſonders wenn ſie nicht verwundet ſind. Das Netz, welches, wie ſchon geſaget, leicht abſtirbet und faulet, von welchen auch ohne Schaden ein gutes Theil kann abgeſchnitten werden, muß wenn es noch röthlich ausſiehet und warm iſt, ſo gleich mit Behutſamkeit, und ohne daſſelbe ſehr zu drucken, wieder in den Leib hinein gebracht werden. Wenn es aber kalt, blaß und abgeſtorben iſt, wird daſſelbe unterbunden und mit einer Scheere abgeſchnitten. Weil aber zuweilen unter dem Netz ein Stück von einen Darm ſo auch herausgetreten iſt, verborgen ſeyn kan, auch weil, wenn man durch das abgeſtorbene eine Nadel mit dem Faden ziehen will, leicht eine groſſe Ader durchſtechen kan, iſt nöthig, daß man dasjenige was heraus hanget, wohl ausbreite und genau unterſuche. Man zieht hierauf das Netz noch mehr heraus, ſticht hierauf mit einer groſſen graden Nadel durch deſſen noch lebendigen Theil und zwar durch die Mitten durch, machet mit dem Faden erſt an den obern Theil, hernach auch unten und zwar mitten einen doppelten Knoten, und ſchneidet das abgeſtorbene über den Faden mit einer Scheere weg *.

* Daß auch zuweilen ein Stück von einem bereits kalten und bey nahe abgeſtorbenen Netz wieder in den Leib könne gebracht werden, ſiehe oben (693 ††) Man hat auch nicht allzeit nöthig das herausgetretene Netz auf dieſe Art zu binden und abzuſchneiden. Wenn

die

die Wunde an dem peritonaeo enge und das Netz in derſelben eingezwänget iſt, ſtirbt der äuſere Theil ab, und der innere heilet mit der Wunde zuſammen. Wodurch man verhütet, daß nicht leicht ein Bauchbruch entſtehen kann. Siehe le Dran Obſ. 90 T. II. pag. 228. Allein hiervon kan kommen, daß wenn der Patient unter währender Cur auf den Rücken und mit dem Kopfe hoch lieget, der Magen durch das angewachſene Netz angezogen wird, und daher nach der Cur, wenn derſelbe auch, nur in etwas angefüllet wird, Brechen entſtehet.

§. 698.

Wenn aber die Därmer entweder mit dem Netz zugleich oder auch allein heraus getreten ſind, kann man leicht erkennen ob dieſe noch ganz oder auch verwundet ſind. Verwundete Därme fallen zuſammen, * und treten nicht leicht aus der Wunde heraus, es müſſe denn dieſe ſehr groß ſeyn; ſo findet man auch in der Wunde dasjenige, was ſonſt natürlicher Weiſe in beyderley Art derer Därme zu ſeyn pfleget. Wenn der Darm ganz iſt, ſoll man ohne Anſtand bemühet ſeyn, denſelben wieder hinein zu bringen. Welches, zumahl wenn der Darm ſchon lange an der Luft gelegen, und durch die inwendige Luft aufgetrieben worden, nicht allzeit ſo gleich möglich iſt. In dieſem Falle, und wenn die Därme zwar noch nicht abgeſtorben, ſoll man ſie mit warmer fetter Calauen oder anderer Brühe, mit warmen Waſſer, und darunter gemengten Oehl, mit warmer Milch, auch im Nothfall, wann gar nichts anders bey der Hand iſt, mit warmen Urin anfeuchten, und ein mit dergleichen angefeuchteten

Schwam-

Schwamm oder Tuch auflegen. Es wird auch ſonſt die natürliche Wärme in denenſelben unterhalten, wenn man ein friſch geſchlachtetes und von einander geſchnittenes noch warmes Thier darüber leget. Alle dieſe Mittel ſchaden, wenn ſie zu warm ſind, weil dadurch die inwendige Luft noch mehr ausgedehnet und der Darm noch mehr aufgeblaſen wird. Auch iſt Brandewein ſchädlich. Wenn der Darm todt und faul iſt, kann man wenig Hoffnung haben und der Patient nicht anders erhalten werden, als daß alles todte abgeſchnitten, das obere Ende des Darmes an die äuſere Wunde angeheilet, und dadurch ein neuer Ausgang desjenigen, was in denen Därmen iſt, gemachet werde, das untere Ende des Darmes wird oben mit einem Faden verbunden, und wieder in den Leib hinein gebracht. (693*) Ob man auch dem oben angeführten Exempel zuweilen die beyden Ende des Darmes wieder an einander anhefften könne wird ein erfahrner Chirurgus nach denen dabey befindlichen Umſtänden beurtheilen.

§. 699.

Es iſt nicht allemahl leicht, die Därme wieder einzubringen. Der Patient muß in ein bequem Lager gebracht werden. Wenn die Wunde über den Nabel iſt, ſoll er mit dem Kopfe hoch liegen. Wenn ſie unter den Nabel iſt, muß er mit dem Kopf tief mit dem Hinterſten hoch geleget werden. Er muß auch allezeit auf der geſunden Seite und zwar nicht ganz ausgeſtrecket, ſondern ein wenig gekrümmet liegen. Die Därme werden nach und

nach

nach mit dem Finger hinein geſchoben, da allezeit der Anfang mit demjenigen muß gemacht werden, was zuletzt aus der Wunde heraus getreten. Wenn alles wieder hinein gebracht worden, ſoll man den Leib etwas ſchütteln und reiben, damit alles wieder in ſein gehöriges Lager komme. Hierbey ſoll man ſich wohl vorſehen, daß das Netz und Därme würklich in den hohlen Leib geſchoben und nicht etwan zwiſchen die flächſene Haut derer Muſceln, beſonders derer rectorum (inter vaginam et aponeuroſin rectorum) eingezwänget werden, woraus eine tödliche Entzündung entſtehen würde.

§. 700.

Wenn aber die Wunde zu enge, und es dahero unmöglich iſt, daß die von Wind aufgeblaſenen Därme wieder hineingeſchoben werden können, hat man andere Mittel ſolches zu befördern. Man ziehet noch mehr von denen Därmen aus dem Leib heraus, damit in denenſelben die Luft, und was ſonſt in ſelben zu finden iſt, kan vertheilet werden. Oftmahl hilfft das Aderlaſſen, wodurch die äuſere Wunde ſchlapp gemacht wird, indem daſſelbe den Krampf (ſpaſmus) hebet und die Entzündung verhindert. Viele rathen man ſoll hin und wieder die Därme mit Nadeln ſtechen, und auf dieſe Art die Luft herauslaſſen, welches aber leicht zu Krampf und Entzündung in denen Därmen Gelegenheit geben kann.

§. 701.

Wenn aber alles dieſes nicht hilfft, muß man die Wunde weiter ſchneiden, wobey der Chirurgus ſich

liege, welcher durch eine kleine Bewegung dieſes verurſachen, und ſich den Tod zuziehen kan. Wenn er auf dieſe Art die Haut, auch die offt genannten Häute, derer rectorum entzwey geſchnitten hat, wird die Wunde ſchlapp, und denn kan er füglich die hohle Sonde oder eines von nur beſchriebenen Inſtrumenten hinein bringen.

§. 703.

Dabey muß er ſich in acht nehmen, daß er weder die arteriam epigaſtricam, ſo unter dem recto abdominis in die Höhe ſteiget, noch auch die ligamenta, welche von denen arteriis und der vena umbilicali übrig bleiben, entzwey ſchneide. Denn ob ſchon die zu dem Nabel gehörigen Gefäſſe zuſammen wachſen und ligamenta werden, ſo hat man doch Exempel daß ſie auch bey ziemlichen Alter noch Blut gegeben. * So ſoll man auch die lineam albam ſchonen. Ueber dieß muß man, wenn das Netz und die Därme wieder eingebracht worden, beſorgt ſeyn, daß nichts vom Geblüte oder anderer Feuchtigkeit in dem Leibe gelaſſen werde. ** (694)

* Eine Verblutung aus der Blutader (vena umbilicali) beſchreibet Hildanus Cent. I. Obſ. 53.

** Von verhaltenem Geblüte entſtandene Entzündung und Suppuration beſchreib la Faye c. l. p. 101.

Die

Die Darm-Nath.

(Enteroraphia.)

§. 704.

Wenn die Därme zuſchnitten ſind können dieſelben zuweilen curiret werden, wenn die Wunde mit der äuſern Wunde oder auch mit andern Theilen zuſammen heilet und alſo geſchloſſen wird. Dieſes gehet leichter bey denen groſſen als dünnen Därmen an (693 *). Die Chirurgi haben auch verſucht die Wunden in denen Därmen zu hefften, welches in ſo fern es das Zuſammenheilen mit der äuſern Wunde befördert * ſeinen Nutzen haben kann. Wenigſtens iſt die Darm-Nath als das äuſerſte Mittel zuverſuchen. Vor allen Dingen ſoll man ſehen, ob die Därme noch nicht abgeſtorben ſeyn, welches man aus der Farbe, Empfindung und natürlichen Wärme urtheilet.

* Man muß hier zum voraus wiſſen, daß die Ränder derer Wunden in dergleichen Häuten, aus welchen der Magen und Därme zuſammengeſetzet ſind, wenn ſie auch durch das Hefften an einander angezogen worden, keines weges ſo zuſammen heilen, wie die zuſchnittene äuſerliche Haut, ſondern wenn ſolche Wunden heilen geſchiehet es, daß ſie ſich an einen andern Theil, zuweilen der zuſchnittene Darm an einen andern Theil deſſelben anhanget, und mit demſelben zuſammen heilet. Siehe die Section des oben (382. † † † 693.*) angeführten Melancholici.

§. 705.

Wenn man den Darm hefften will, ziehet man denſelben aus dem Leibe heraus; man ſchiebet die

Wunde gerade, daß die Rånder auf beyden Seiten genau an einander anzuliegen kommen, und denn hålt der Chirurgus mit dem Daumen und Zeige-Finger der linken Hand das eine Ende der Wunde, und giebt das andere Ende einem Gehülffen auf gleiche Art zu halten. Es iſt beſſer, wenn man einen mit lauen Waſſer angefeuchteten Lappen zwiſchen die Finger leget, und mit ſelben den Darm auf beyden Seiten faſſet. Man nimmt eine kleine grade mit einer dreyeckigten Spitze verſehene Nadel, in welcher allezeit das Ohr breiter ſeyn ſoll, als der Faden (401.) und zieht dadurch einen feinen nicht gewichſeten Zwirnfaden durch. Man ſticht mit dieſer Nadel gerade und durch beyde Rånder der Wunde durch, drehet hernach die Ende ohne einen Knoten zu knüpfen, nur etwas zwiſchen denen Fingern zuſammen, und låſt die zuſammen gedreheten Faden die man lang abſchneidet hangen. Wenn die Wunde groß iſt, muß dieſes Hefften auf gleiche Art wiederholet werden, ſo daß allezeit 3 Meſſer Rücken breit die Faden von einander durchgezogen werden. Dahero der Chirurgus ſo viel eingefådelte Nadeln bey der Hand haben ſoll, ſo viel er Hefſte machen will. Er ziehet mit dieſen Faden den Darm behutſom an die åuſere Wunde an, aus welcher er die Faden heraus hangen låſſet, und ſie mit einen klebenden Pflaſter befeſtiget.

* Man hat ſonſt die ſo genannte Kirſchner Nath gebrauchet, die hernach Garengeot verbeſſert, da er gewieſen, daß man mit der Nadel nicht alle beyde Rånde zu gleich, auch nicht gegen über durchſtechen, auch die

die Enden die wieder herausgezogen werden müſſen, mit keinem Knoten befeſtigen ſoll. Da aber die neuern geſehen, daß die Ränder derer verwundeten Därme nicht zuſammen, ſondern wie geſagt an die äuſere Wunde anheilen, haben ſie dieſe Methode der erſten vorgezogen.

§. 706.

Wo aber der Darm queer durch und ganz abgeſchnitten iſt, bleibet nichts übrig, als daß er wie oben geſagt verfahre, und das obere Ende an die äuſere Wunde anheffte und anheile, das andere aber verbinde. Wo der angeheilete Darm ſeinen Ausgang hat, muß man darüber ein Gefäße vorziehn, oder dergleichen feſt anbinden, damit das was aus dem Darm ausgetrieben wird, ſich darinnen ſammlen kan. Dieſe Cur geht nicht an, wenn der obere Theil des jejuni auf dieſe Art verwundet worden. Siehe (693 *)

§. 707.

Es können aber die Wunden in denen Därmen niemahls heilen, wenn der Patient nicht hungern kann, weil die Ränder derſelben, ſo bald als die Därme ausgedehnet werden, wieder aus einander und von andern Theilen, mit welchen ſie ſonſt zuſammen heilen, abgezogen werden. Man ſoll alſo den Patienten nichts als nur wenige Brühen und Gallerten, und auch hiervon ſehr wenig auf einmal erlauben. Auch muß er wenig oder nicht trinken. Wenn die Wunde in denen dünnen Därmen iſt, kan man nahrhaffte Clyſtire brauchen (640 *, 696.) dieſe Vorſicht muß man auch haben, wenn der Magen verwundet worden.

§. 708.

Wenn alſo Netz und Därme wieder in den Leib gebracht worden, ſoll man die äuſere Wunde, doch nicht eher, als bis alle Luſt und Geblüte heraus geſchaffet worden, heilen. Wenn man aus dieſen Urſachen die Wunde aufhalten muß, ſoll man keine Wiecke wohl aber einen kleinen Lappen in die Wunde ſtecken, die Wiecke kann vor andern ſchädlich ſeyn wenn das Netz unterbunden, oder der Darm geheff-tet, und beyde an die äuſere Wunde angezogen worden. Wenn ja eine Wiecke nöthig iſt, ſoll ſelbe kurz, klein und weich ſeyn. Aeuſerlich legt man Carpey-Bauſchen und denn ein Pflaſter, ſo aber in der Mitte aufgeſchnitten ſeyn ſoll, über die Wunde, und verbindet dieſelbe mit der oben (650.) beſchriebenen Binde, welche zur Bruſt- und Bauchwunden gebraucht wird.

§. 709.

Die Faden mit welchen die Därme gehefftet und das Netz unterbunden worden, können um den 6 Tag herausgenommen werden, wenn der Patient ein gewiſſes Jucken an denen Därmen verſpühret. Der Faden fället von dem Netz ſelber ab. Von dem Darm ſoll man die Faden wieder aufdrehen, das eine Ende nahe an der Wunde abſchneiden, und ſo dann das andere Ende behutſam heraus ziehen. Wenn dieſes geſchiehet, ſoll der Chirurgus allezeit mit der andern Hand die Wunde drucken und wieder halten, auch überall groſſe Behütſamkeit brauchen, daß nichts an denen Därmen oder ſonſt zuriſſen werde.

Die

Die Bauch-Nath.

(Gaſtroraphia.)

§. 710.

Eine große Bauch-Wunde, die weit aufſtehet, muß man hefften. Weil hier diejenige Nath, welcher man ſich bey andern Wunden bedienet, nicht gnugſam zuſammen hält, bedienet man ſich gemeiniglich der Sutur, die man die Zapſen-Nath (ſutura pinnata) heiſſet. Noch beſſer iſt die, welche aus beyden zuſammen geſetzet iſt. *

* Siehe Garengeot des Operat. T. I. Cap. IV. Art. I.

§. 711

Den Ort, wo man mit denen Nadeln durchſtechen will, ſoll man vorhero, wenn man die Ränder der Wunde wohl an einander angezogen, mit Dinte zeichnen. Die Hefſte ſollen einen Finger breit von der Wunde abſtehen, damit ſelbe nicht ausreiſſen. Hierauf fädelt man einen ſtarken gewichſten Faden an beyden Enden in zwey groſſe krumme Nadeln. Der Faden muß aus 6 oder 9 Faden zuſammen geſetzet ſeyn, die nicht gedrehet, ſondern ſo an einander ankleben müſſen, daß ſie gleichſam die Figur eines Bändgens bekommen (401) damit man ihn füglich in 3 Theile theilen kan. Man ſoll ſich wohl vorſehen, daß die Spitze der Nadel die Därme nicht verletze, dahero, wenn man die Nadeln in die Wunde bringet, ſoll man die Spitze allezeit auf den Zeige-Finger, welcher ſchon vorhero in

in den Leib geſtecket worden, liegen haben. Mit der andern Hand ſoll man mit dem Daum oder Zeige-Finger, in die Wunde fahren, und, ſo viel möglich, das peritonaeum anziehen, damit daſſelbe die Nadel faſſe. Das Hefften geſchiehet allezeit von innen heraus, worzu man die linke, bald die rechte Hand gebrauchet. Man kann ſich auch des gewöhnlichen Nadelhalters (401.) bedienen. An denen obern Lippen der Wunde ſticht man zuerſt durch, Wenn die Wunde groß, werden auf dieſe Weiſe auch mehrere Hefſte gemacht. Ehe man die Knoden knüpfet, drücket man alles, was in den Unterleib eingefloſſen, heraus, indem der Chirurgus den Patienten tief Athem holen läſſet, und inzwiſchen ihn die Seiten der Wunde und den ganzen Unterleib behutſam drücket. Indem die Wunde zuſammen gedrucket wird, ſoll man auch die Faden anziehen. Wenn der gewichſete und aus vielen zuſammen geſetzte Faden auf oben beſchriebene Art durchgezogen iſt, wird derſelbe an beyden Enden in drey gleiche Theile getheilet. Das eine Theil wird, nachdem man auf die Wunde Carpey, mit einem dienlichen Wund-Balſam, geleget, angezogen und wird damit die gewöhnliche Knopff-Nath, oder ein Knote gemachet. Zwiſchen den Knoten leget man eine kleine Compreſſe von Wachs-Taffend, wie ſolches bey allen Hefften geſchehen muß. (401.) Der übrige Faden wird wieder in zwey Theile getheilet, und, nachdem man auf der einen Seite einen Knoten gemacht, ſtecket man durch denſelben, nach der alten Methode, einen Federkiel, nach der neuern Vorſchrift

ſchrift aber, ein dünnes Wachslicht, ſo mit Wachstaffend umwickelt iſt, durch. * Auf der andern Seite wird zwiſchen den getheilten Faden ein andres Stückgen Wachslicht geleget, und über daſſelbe, wenn die Wunde vorher nochmahls wohl zuſammen gedrucket worden, ein Knoten mit dem Faden gebunden.

* Siehe Garengeot operat. T. I. Chap. III. pag. 110.

§. 712.

Wenn der Darm geheфftet, oder das Netz unterbunden worden, ziehet man von beyden die Fäden an die äuſere Wunde. Es iſt dahero gut, wann die Fäden von verſchiedener Farbe ſind. Dieſe, damit ſie nicht in den Leib hinein ſchlupffen, befeſtiget man mit Pflaſtern. Man ſoll die Wunde wohl zuſamnten ziehen, jedoch nicht zu ſehr, damit, wenn noch etwas in dem Unterleibe iſt, ſolches heraus lauffen könne. Viele halten vor unumgänglich nöthig, eine Wiecke in das unterſte Theil der Wunde zu ſtecken, weil aber ſelbe die Wunde, auch das Netze und Därme leicht irritiret, auch den Ausfluß der Materie mehr hindert, ſo iſt ſie ſchädlich. Es iſt dahero beſſer, daß man den Patienten fleißig auf der Wunde liegen laſſe, und die Wunde mit dienlichen Medicamenten verbinde, überdiß mit Compreſſen und der gewöhnlichen Binde, den Serviet und Scapulaire, verwahre. Man ſoll ſelbe nicht zu oft, auch nicht zu ſelten, verbinden. Wenn die Wunde heil iſt, werden die Fäden ausgezogen, und das übrige abgenommen. Auf die Wunde, wenn

ſie

ſie ganz neu iſt, und das epiploon nicht unterbunden worden, ſoll man balſamiſche Mittel, die eſſentiam balſamicam Stahlii, mit dem balſamo peruviano vermiſcht, legen. Wenn aber die Wunde nicht mehr blutig geweſen, oder das epiploon hat müſſen abgeſchnitten werden, iſt der balſamus Arcaei dienlicher, damit die Wunde, welches ſo denn nöthig, etwas ſuppurire. Auch dieſer kann mit der eſſentia balſamica vermenget werden. Den Unterleib ſtreichet man mit Roſen-Oehl, worunter etwas Wein, oder Brandtewein gemiſchet wird.

§. 713.

Hierbey ſind Ruhe, ſtrenge Diät und alle Mittel höchſt nöthig, die bey groſſen Verwundungen recommendiret worden. Man ſoll den Patienten fleißig clyſtiren, damit er bey dem Stuhl nicht drucken darf. Starkes Athemholen, Nieſen, und Schnauben, ſind ſchädlich (681). Das Nieſen kann man hindern, wenn man etwas Milch in die Naſe ſchnupfen läſſet. Wenn eine dergleichen Wunde curiret worden, ſoll der Patient noch lange dieſes alles genau beobachten, ſich vornehmlich vor ſtarker Bewegung, und allem, was den Leib auftreiben kann, hüten, weil ihm ſonſt leicht noch verſchiedenes Uebel begegnen kann. Auch muß er ſich gefallen laſſen, lange Zeit ein Bruchband zu tragen, welches beſonders nach dem Ort aptiret worden (681.) Denn da das peritonaeum, wenn ſelbes zuſchnitten, nicht wieder zuſammen heilet, ſondern gemeiniglich an andern Theilen anwächſet, ſo bleibet dieſer Ort ſchwach,

ſchwach, und kaum im Stande das Netz und die Därme zurück zu halten. Dahero denn ſonſt leicht ein Bruch (hernia) entſtehen könnte.

§. 714.

Mit dieſer Sutur werden auch Wunden geheilet, wenn die Haut und Muſculn biß auf das peritonaeum zuſchnitten ſind, da man aber das peritonaeum nicht mit faſſet.

Die Quetſchungen.

(Contuſiones.)

§. 715.

Wenn man ſich deutliche Begriffe von der Natur der Entzündung und denen Wunden gemachet, kann man leicht verſtehen, was eine Quetſchung ſey, und was dieſe vor Folgen habe. Es heiſſet nehmlich eine Contuſion, oder Quetſchung ein ſolcher Schade, der unſerm Körper auf die Art, wie oben von denen Wunden geſaget iſt, (365, 366.) jedoch mit einem ſtumpfen und harten Inſtrument, zugefüget worden. Hierdurch verliehren in den, beleydigten Theile die fibrae ihre Kraft, und natürliche Elaſticität, die Gefäſſe werden zerriſſen, und die Säffte lauffen aus ſolchen aus, und in allerley Cavitäten, unter denen integumentis zuſammen, ſtocken endlich, und faulen, hindern den Umlauff des Geblütes und anderer Säffte, und erregen Entzündung und allerley andere Schäden. Weil alſo bey Quetſchungen auch der Umlauff derer Säffte in ihren

ren Gefäſſen gehindert wird, entſtehet hieraus eine Verſtopfung derer Gefäſſe, und folglich, weil das Blut ſo nicht frey umlauffen kann, in die Nebengefäſſe, oder vaſa lymphatica, getrieben wird, eine Entzünduug (33, 38, 42.) Hieraus iſt zu erkennen, daß bey denen Quetſchungen meiſtentheils dasjenige in acht zu nehmen ſey, was ſchon bereits von der Entzündung geſaget worden. (31-74.) Daß in denen gequetſchten Beinen wohl eine Quetſchung und Verſtopfung derer Gefäſſe, nicht aber eine würkliche Entzündung, entſtehen könne, iſt anderweit geſaget worden (39.)

§. 716.

Gemeiniglich entſtehen die Quetſchungen, wie die Wunden, von äuſerlichen gewaltſamen Schlagen, oder Stoſſen. (366.) Jedoch können auch flieſſende Cörper eine Quetſchung machen, als, wenn Waſſer mit Hefftigkeit durch eine Sprite an den Cörper angetrieben wird. Auch eine Art der Quetſchung, oder Sugillation, entſtehet in der Haut, wenn dieſelbe mit dem Munde oder auch Schröpfköpfen ſtark angezogen wird, worauf ein mit Blut unterlaufener Fleck zu ſehen, weil die kleinen Gefäſſe ausgedehnet und in dieſelben das rothe Blut hinein getrieben worden. Dergleichen Flecken aber entſtehen auch, aus vielerley andern und innerlichen Urſachen, als bey hitzigen Fleck-Fiebern, weil das Blut allzuſehr verdünnet iſt. (47.) Bey dem Scorbut ſtocket das dicke Geblüte in den kleinen Pulßadern, daher auch ein Theil in die nahgelegenen kleinen Waſſergefäſſe getrieben wird. (45) Die Todten-Flecke aber

bey

bey Verſtorbenen kommen davon her, weil die kleinen Blutgefäſſe der Haut ihre zuſammenziehende Krafft verliehren, da denn das flüßige und in der Circulation gehinderte Blut in dieſelben dringet, und ſtehen bleibet.

§. 717.

Dasjenige, was eine wahrhaffte Quetſchung verurſachen ſoll, muß ſtumpff ſeyn. (366, 715, 716.) Zuweilen iſt bey der Quetſchung eine Wunde. Von gequetſchten Wunden iſt bereits oben geſaget worden. (371, 388, 391, 395, 400, 405, 408 - 427, 886 - 512.) Bißweilen geſchiehet eine Quetſchung durch einen Schlag, oder Stoß, oder Fall, oder es wird ein Theil ſcharff angezogen, oder gedehnet, ſo inſonderheit bey Verrenkungen und Brüchen derer Beine zu geſchehen pfleget, als welche Verletzung mit der Quetſchung übereinkommet.

§. 718.

Der meiſte Unterſcheid aber kommet her von denen Theilen, welche die Quetſchung gelitten haben. Dieſe ſind äuſere oder innere. An der äuſerlichen Haut entſtehet ein brauner Fleck, (ſugillatio,) welche ſonſt mit einem griechiſchen Nahmen Ecchymoſis heiſſet. Dieſes iſt eine ſehr geringe Geſchwulſt an der äuſern Haut, welche anfangs roth, hernach aber braun und blau, und gelb wird, wo aber kein Schmerz, oder Entzündung dabey iſt. Es entſtehet dieſe, wenn ein weniges Geblüte, entweder in die kleinen Nebenadern der Haut, die ſonſt kein roth Blut in ſich haben, (33, 38, 42, 715,)

oder auch unter der Haut in die tunicam adipoſam getrieben worden. * Von dieſer letzten Urſache entſtehet zuweilen eine ecchymoſis bey Wunden, wenn dieſelben ſchief oder ſo gebogen gehen, daß das Blut nicht leicht heraus flüſſen kann. **

* Wenn eine andere Feuchtigkeit z. E. lympha aus eben dergleichen Urſachen entweder in noch kleinere Gefäſſe getrieben wird, oder aus denenſelben in die cellulas des Fettes flüſſet, ſo entſtehet eine andere Art von Geſchwulſt, z. E. Oedema, welche gleichfalls von einer Contuſion entſtehen kann.

** Dieſes geſchiehet auch zuweilen bey dem Aderlaſſen, wenn die Ader durchſtochen, oder die Haut vorhero von dem Chirurgo zu ſehr angezogen worden, ſo daß die kleine Oeffnung in derſelben hernach nicht der Wunde der Ader gleich gegen über bleibet.

§. 719.

Wenn aber auf die äuſeren Theile der Schlag hefftiger geweſen, und auch die unter der Haut gelegenen fibrae, muſculi, und andere Theile, gequetſchet worden, entſtehen Entzündung, Brand, freſſende Geſchwüre, und Fiſteln.

§. 720.

Wenn das perioſtium hefftig gequetſchet worden, wird dieſes entzündet, und ſuppuriret, oder wird exulceriret, worauf nothwendig eine caries folgen muß. Von dem allzuſchlaffen perioſtio entſtehet eine Bein-Geſchwulſt, (exoſtoſis) Wenn das ganze Bein mit ſeiner medulla gequetſchet worden, entſtehet eine ſpina ventoſa. An denen Drüſen entſtehet

ſtehet ein ſcirrhus, (275, 282.) und offtmahls ein Krebs. (275, 282.) An denen Puls-Adern ein aneuryſma. (446, 449, 453, 454.) In denen Nerven, wenn die Quetſchung nicht allzuhefftig, groſſer Schmerz, auch wohl Convulſion. Von ſehr hefftiger Quetſchung dererſelben aber Lähmung und Schwinden des Gliedes. In denen Gelenken ſind die Quetſchungen auſſerordentlich ſchmerzhafft, auch entſtehet offtmahls daraus ein Glied-Schwamm und Contractur.

§. 721.

Wenn die inneren Theile und viſcera gequetſchet werden, entſtehen öffters ſehr gefährliche Zufälle. Wenn der Hirnſchädel gequetſchet iſt, entſtehen diejenigen Folgen, die wir oben, bey denen Haupt-Wunden geſehen haben. (535 **, 537, 541-546, 552.) Von dem Rückmark ſoll unten, bey denen Fracturen, geſaget werden. Wenn das Auge eine Contuſion erlitten, entzündet ſich ſolches hefftig, (309, 316, 317.) zuweilen entſtehet ein Eyter-Auge, (hypopyon 350 - 353) oder Staar. Die Drüſe, in welcher die Thränen ſecerniret werden, wird entzündet, kommet zum Schwären, wird ſcirrhös, (328) offtmahls wird auch aus Contuſionen derer Thränen-Gänge eine Thränen-Fiſtel.

§. 722.

Wenn die Bruſt und Unterleib ſehr gequetſchet werden, berſten bisweilen die groſſen Gefäſſe, und

 entſte-

entſtehet eine geſchwinde und tödtliche Verblutung. Inſonderheit eräugnet ſich dieſes an der Milz, die, wie die Erfahrung lehret, zuweilen von einem Stoß, oder Schlag, auffſpringet. * Zuweilen entſtehen auch innerliche Pulßader-Geſchwülſte (aneuryſma internum. 453) Wenn der Stoß nicht allzuhefftig, entſtehen offt andere Zufälle, welche einen langſamen Todt nach ſich ziehen. In der Bruſt folget offtmahls Blutſpeyen (haemoptyſis). Ueber dieſe eräuget ſich Entzündung der pleurae, des mediaſtini, auch in dem Unterleibe, der Leber. (hepatitis) Dieſe wird ſcirrhös, und entſtehet daraus die Gelbe-Sucht. Auch werden andere Theile, als das pancreas, das meſenterium, der vterus ſcirrhös, welche alle endlich Cachexie, Waſſerſucht und Abzehrung verurſachen. Von Quetſchung und Preſſung deren Bauch-Muſculn entſtehen allerley Brüche (herniae). An denen teſticulis kommen von der Quetſchung Entzündung, Suppuration, Brand, ſcirrhi. Es werden Fleiſch-oder Waſſer-Brüche, (ſarcocele, hydrocele) von welchen allen bey denen Brüchen, wird gehandelt werden.

* Siehe verſchiedene dergleichen Fälle angemerket von Io. Valentin Scheid in einer, zu Straßburg 1725 davon gehaltenen Diſſertation, und in Io. Philipp Eyſelii Diſſ. de ruptura lienis Erford. 1696. Von einer zerborſtenen Leber iſt ein Exempel in Vilars Cours de Chirurgie Tom. I. p. 415. zu leſen.

§. 723.

Die Quetſchung erkennet man durch das Geſicht, wenn die Haut anfangs roth, hernach gelb, braunroth, bleyfarben, ſchwarz, ausſiehet; (718) durch das Gefühle, wenn der Theil, entweder ſehr weich, oder ſehr hart iſt. Derſelbe iſt hart, wenn die Säffte in denen kleinen Gefäſſen, beſonders das Blut, in denen Neben- oder Waſſer-Gefäſſen ſtocket. (715.) Es iſt aber die Geſchwulſt weich, wenn die Gefäſſe geborſten, und das Blut aus, und unter die Haut, zuſammen gelauffen iſt. Man betrachtet auch dasjenige, womit der Schlag, oder Stoß, und mit was vor Gewalt, derſelbe zugefüget worden. Ob an denen innern Theilen etwas verletzet worden, erkennet man aus denen Zufällen, die oben bey denen Kopff- Bruſt- und Bauch-Wunden erzählet worden. (378, 535, 541, 559-561, 646, 647. 651-654, 676, 677.) Dieſes iſt nicht zu vergeſſen, daß zu weilen innwendig hefftige Verletzungen und extrauaſationes geſchehen können, ob man ſchon äuſſerlich an der Haut wenig, oder wohl gar nichts ungewöhnliches oder wiedernatürliches, ſehen und fühlen kan. (535 **)

§. 724.

Was man überhaupt bey Quetſchungen zu fürchten und zu hoffen, erkennet man aus dem, was (719-722) geſaget worden. Alle groſſe Quetſchung, inſonderheit an innern und zu dem Leben nöthigen Theilen iſt gefährlich.

§. 725.

Bey der Cur ſoll man zwar, wie bey der Entzündung, allezeit trachten, die ſtockenden Feuchtigkeiten zu vertheilen, und dadurch die Suppuration und Fäulung, oder Brand abwenden. (65-75.) Jedoch aber, weil bey ſehr hefftigen Quetſchungen dieſes nicht allezeit möglich, und leicht, wenn der Chirurgus mit Gewalt die Geſchwulſt vertheilen will, andere und üblere Zufälle, als ſcirrhus, Krebs, auch gar der Brand entſtehen können, ſoll man in ſolchem Fall lieber durch die Suppuration, Scariſication, oder auf andere Art, ſuchen die ſtockenden Feuchtigkeiten abzuführen, und die gequetſchten todten Theile von denen noch lebenden zu ſepariren.

§. 726.

Die kräftigſte Vertheilung macht auch hier das Aderlaſſen, wenn ſolches gleich anfangs in gehöriger Quantität gebrauchet wird. (66, 72.) Auch dienet hierzu purgiren, welches aber mit Vorſicht, und durch gelinde Arzney-Mittel, geſchehen ſoll. (67.) Es können auch innerlich andere reſolvirende Medicamente gebraucht werden, (68, 70, 73.) worbey ſich, nach Beſchaffenheit, des Patienten, und inſonderheit nach dem Fieber, zu richten. (53-55, 69, 74, 416, 417.) Dabey iſt nöthig, ſtrenge Diät zu halten. (71.) Einige ſchreiben dem decocto arnicae, beſondere Krafft

zu

zu das Geblüte zu reſolviren. Der puluis contra caſum iſt von keiner Würkung.

§. 727.

Aeuſſerlich kann man anfangs Umſchläge machen, welche dem hefftigen Einfluß des Geblütes abhelffen, als warmer Urin, warmer Wein, die Solution von Salmiak, welche nicht gar warm appliciret werden ſoll. (80-82, 84.) Wenn aber ſchon eine Geſchwulſt, oder Entzündung vorhanden, kann man reſoluentia, als radicem bryoniae, ariſtolochiae, ireos florentinae, herbam abſinthii, rutae, maioranae, ſabinae, agrimoniae, mit einer Solution des Salmiaks, und Wein, abkochen, und warm auflegen. (183, 543.) Wenn die Geſchwulſt ſehr harte iſt, ſind emollientia beyzufügen. Bey kleinen und nicht tieffen Contuſionen hilfft auch der ſpiritus vini camphoratus, zumahl wenn er mit der eſſentia croci vermenget wird. (83.) Wenn die Geſchwulſt ſich anfänget zu vertheilen, ſollen unter die Umſchläge mehr reſoluentia und tonica gemenget werden. Man kann auch ſodenn ſpirituoſa gebrauchen, als welche die ſchlappen fibras wieder zuſammen ziehen. (85.) Hierzu hilfft auch behutſames Reiben.

§. 728.

Bey drüſigten Theilen iſt viel Vorſicht von nöthen, damit nicht ein ſcirrhus werde, (275) dahero man allezeit mehr erweichende, als zertheilende

D. Joh. Zachariä Platners,

Jhro Königl. Maj. in Pohlen und Churfürſtl. Durchl. zu Sachſen würkl. Hofraths, auf der Univerſität zu Leipzig der mediciniſchen Facultät Decani, der Therapie ordentlichen Lehrers ꝛc.

Gründliche Einleitung

in die

Chirurgie,

oder

kurze Anweiſung,

alle Krankheiten, ſo denen Chirurg vorkommen,

theils mit innerlichen und äuſſerlichen Medicamenten, theils durch Operationen zu curiren.

Zwey Theile,

mit Kupfertafeln und einem Anhange einigen zuſammengeſetzten Arzneymittel.

Mit Kön. Pohln. und Churf. Sächſ. allergn. Freyheit.

Leipzig

im Verlag Caſpar Fritſchens Witw

Inhalt
des zweyten Theils.

Die Geſchwülſte §. 732.
Die Waſſergeſchwulſt §. 733.
Der Waſſerkopf §. 752.
Die Augenwaſſerſucht §. 762.
Paracenteſis §. 764.
Die Bälgleinsgeſchwülſte §. 769.
Chalazion §. 782.
Pladarotes §. 783.
Das Ueberbein §. 784.
Das Naſengewächſe §. 788.
Die Brüche §. 799.
Der Nabelbruch §. 812.
Der Bauchbruch §. 833.
Der Leiſtenbruch 837.
Der Bruch in dem Gemächte §. 857.

Der Bruch an dem obern Schenkel §. 863.
Der Blaſenbruch §. 865.
Der Fleiſchbruch §. 866.
Der Waſſerbruch §. 877.
Die Waſſergeſchwulſt an dem Gemächte §. 898.
Der Krampfaderbruch §. 890.
Die allzu enge Vorhaut §. 892.
Die Waſſergeſchwulſt an der Vorhaut §. 896.
Der Spaniſche Kragen §. 897.
Die Warzen §. 902.
Die Hüneraugen §. 908.
Das Geſchwüre §. 910.
Die Schwinden §. 945.
Der Anſprung §. 948.
Der Böſekopf §. 949.

Die

Die Schwämmgen §. 950.
Die Geſchwüre, ſo mit Fleiß und durch die Kunſt gemachet werden §. 954.
Die Fiſteln §. 974.
Die Zufälle an den Thränengängen, vornehmlich die Thränenfiſtel §. 987.
Die Fiſtel an dem Hinterſten §. 1019.
Einige andere Zufälle, die an dem Hintern vorkommen §. 1050.
Die Krankheiten derer Beine §. 1066
Die Krankheiten derer Zähne §. 1117.
Die Verrenkung §. 1135.
Die ſteiffen Gelenke und der Gliedſchwamm §. 1261.
Die Beinbrüche §. 1266.
Die verſchiedenen Arten das Blut zu laſſen §. 1322.

Der Staar §. 1346.
Der ſchwarze Staar §. 1365.
Das Schielen §. 1369.
Die Verſtopfung des Urins §. 1370.
Die verſchiedenen Methoden den Stein aus der Blaſe zu nehmen §. 1398.
Die natürliche und wiedernatürliche Geburt, und wie todte Kinder aus Mutterleibe zu ziehen §. 1439.
Die Weibsperſonen, welchen die Schaam verwachſen §. 1470.
Der Vorfall §. 1472.
Anhang einiger zuſammengeſetzten Arzneymittel, welche in beyden Theilen angeführet werden.
Erklärung der Kupfertafeln.
Regiſter über beyde Theile.

D. Joh. Zachariä Platners

Gründliche Einleitung

in die

Chirurgie,

Zweyter Theil.

Die Geſchwülſte.

§. 732.

Wenn ein Theil aufläuft und größer wird, heiſſet ſolches eine Geſchwulſt. Dieſe werden eingetheilet in hitzige, wo Entzündung dabey iſt, und in kalte Geſchwülſte. Von denen erſten iſt weitläuftig gehandelt worden, (31 bis 249) zu denen andern gehören die Waſſer-Geſchwulſt, (oedema) die Bälgleins-Geſchwülſte, (tumores cyſtici, oder tunicati) der Gliedſchwamm, das Ueberbein; desgleichen die Brüche, (herniae) die ſehr verſchieden ſind. Hierzu können auch widernatürliche Gewächſe, Muttermähler, Warzen, das Naſen-Gewächſe, (polypus) gerechnet werden. Von der Puls-Ader-Geſchwulſt (aneuriſma) iſt oben gehandelt worden. (446 bis 471.)

Die Waſſer-Geſchwulſt.
(Oedema.)

§. 733.

Dieſe iſt dem Gefühle nach mehr kalt, als warm, ohne Schmerzen, mehrentheils weich, und, wenn

gehindert wird. Denn, wenn eine groſſe Blut-Ader an einem Glied, oder Theil, in etwas, und ſo, gedrücket wird, daß das Blut zwar nicht ganz ſtille ſtehet, aber doch mit Mühe durch die Ader durchflüſſet, entſtehet auch aus obigen Urſachen, (734.) eine wäſſerige Geſchwulſt. * Dieſes begegnet ſchwangern Weibern, in welchen die venae iliacae von der Laſt der Mutter (vterus) gedrücket werden, auch denen, die lange reiten und fahren, und dahero die venas crurales preſſen. Desgleichen, wann bey Beinbrüchen die Schienen und Compreſſen ſo angeleget werden, daß ſie die groſſen Blut-Adern drücken. (191.)

* Aus dieſer Urſache entſtehet zuweilen auch eine wahrhaffte Entzündung, (37, 41.) denn ſo lange das Blut in ſeiner Bewegung nicht gänzlich gehemmet wird, und deſſen wäſſerigen Theile noch in die Waſſer-Gefäſſe getrieben werden können, bleibet eine wäſſerige Geſchwulſt (oedema); wenn aber die Urſache des verhinderten Durchfluſſes durch die Gefäſſe unterhalten, auch wohl gar vermehret wird, ſo höret endlich die Bewegung des Blutes auf, und kommt zu der wäſſerigen Geſchwulſt (oedema) eine hitzige (phlegmone). (76.)

§. 736.

Auch entſtehet ſolche Geſchwulſt, wenn die kleinen Waſſer-Gefäſſe, (venae lymphaticae) gedrücket, und enger gemachet, oder zuletzt gar zerriſſen werden. Dahero, wenn aus allerley Urſachen die Drüſen, oder die Eingeweide (viſcera) geſchwellen, und hart, und dadurch die Gefäſſe gepreſſet werden,

den, pflegen an denen nahgelegenen Theilen ſolche wäſſerige Geſchwülſte zu entſtehen.

§. 737.

Dergleichen Geſchwulſt aber entſtehet nicht allein von dieſen Urſachen, ſondern auch zum öftern von verdorbenen und übel beſchaffenen Säfften des Körpers; aus einer von andern Urſachen entſtandenen Schwind- und Gelbeſucht, Bruſtgeſchwür, (empyema), großen Eytergeſchwüren (abſceſſus), alten und bösartigen Geſchwüren (vlcera). Dieſes geſchiehet auch nach allerley harten und langwierigen Krankheiten, nach zurückgetriebener Krätze, übel curirten Fiebern und andern dergleichen Krankheiten; oder wenn hitzige Fieber durch allzuvieles Aderlaſſen und kühlende Arzneyen curiret worden; desgleichen auch nach ſtarken Blutſtürzungen (445.) und allzuhäufigen Aderlaſſen, nach lang anhaltenden Durchfall, nach allzuhäufigen Abgang des Urins. (diabetes.) Auch entſtehen verdorbene Säffte und Cacherie mit einer wäſſerigen Geſchwulſt von unordentlichem Gebrauch der Speiſen und des Trankes, vornehmlich aber nach hitzigem Getränke, oder öftern Brandewein-Trinken, wodurch die wäſſerigen Feuchtigkeiten (humores lymphatici) verdicket werden; von allzuvielen Waſſer-Trinken, großer und anhaltender Betrübniß, aus Mangel der Bewegung, allzuvielen Schlaf; auch allzuvielen Wachen, und Studiren, vornehmlich nach Tiſche; wenn in feuchter und ſumpfigter Luft die natürliche Ausdünſtung durch die Haut verhindert wird; nach lang verhaltenen Urin; bey verſtopfter

und zurückgebliebener monatlichen Reinigung (menſtruus fluxus) und goldnen Ader (haemorrhoides). Auch werden von großer Kälte die Säffte verdicket, und die Gefäſſe zuweilen zerriſſen, und daher zu dergleichen Geſchwulſt Gelegenheit gegeben. Denn durch dieſe Urſachen werden, theils die Säffte verdicket, und zu der Bewegung und Umlauf untüchtig gemacht, theils wird das Blut zu ſehr verdinnet, und wäſſerig; durch beydes aber wird daſſelbe, und alle übrige Säffte des Körpers verdorben.

§. 738.

Man machet einen Unterſchied in dergleichen Geſchwulſt, ob ſelbe vor ſich, oder aus andern Krankheiten entſtanden. Denn, wenn ſie von einer äuſerlichen oder auch ſolchen Urſache entſtanden, die an dem Theile ſelbſt vorhanden, an welchem die Geſchwulſt iſt, z. E. an denen Schenkeln, kann dieſe gemeiniglich leichte, und durch äuſerliche Mittel, geheilet werden, oder vergehet auch zuweilen wieder von ſich ſelbſten. Wenn aber die Urſachen davon in dem Blute, oder in einem abgelegenen Theil z. E. denen Eingeweiden (viſcera) iſt, iſt die Cur ſchwer, und oft nicht eher möglich, als wenn die Haupt-Krankheit gehoben worden, ſo aber vielmal gar nicht geheilet werden kann.

§. 739.

Wenn eine ſolche wäſſerige Geſchwulſt mit dem Finger gedrücket wird, und die Grube gleich wieder vergehet, iſt es ein Kennzeichen, daß die ſto-

ckende Feuchtigkeit noch in ihren Gefäſſen iſt, und dieſe noch nicht zerriſſen ſind. Denn, wenn dieſes bereits geſchehen, und die Feuchtigkeit in die Behältniſſe des Fettes (cellulae tunicae adipoſae) ausgelaufen iſt, iſt die Haut ſchlapp, und die Grube bleibet länger. Dieſer Fall iſt ſchon ſchlimmer als der erſtere; der gefährlichſte aber iſt, wenn aus denen zerriſſenen Waſſer-Gefäſſen die Feuchtigkeiten ausgefloſſen ſind und in den Hölen des Kopfs, der Bruſt, oder Unterleibes ſich geſammlet haben.

§. 740.

Alle dieſe kalten und wäſſerigen Geſchwülſte bekommen verſchiedene Namen, nachdem ſelbe in verſchiedenen Theilen unſers Körpers ſich ereignen. Dieſe entſtehen öfters an denen Schenkeln, da aus denſelben das Blut langſam, und nicht ſonder Beſchwerlichkeit zurückflüſſet, und heiſſen eigentlich oedemata. Wenn die ganze Haut aufgedunſen iſt, heiſſet die Krankheit leucophlegmatia, und, wenn eine wirkliche Geſchwulſt unter der Haut vorhanden, anaſarca. An dem Kopfe ereignen ſich unterſchiedene Arten des Waſſer-Kopfs, (hydrocephalum) an dem Auge, das Waſſer-Auge (hydrophthalmia) in der Bruſt iſt hydrops pectoris, in dem Unterleibe aſcites, wenn in einer oder der andern von dieſen Hölen wäſſerige Feuchtigkeiten ſich wieder natürlicher Weiſe geſamlet haben. Auch iſt unter denen ſogenanten Brüchen (herniae ſpuriae) an dem Nabel, (hydromphalos) und an dem Hoden (teſticulus) der Waſſerbruch (Hydrocele) hieher zu rechnen. Von dieſem

ſem iſt noch unterſchieden die Geſchwulſt des Hoden-Sacks (ſcrotum,) wenn in deſſen cellulöſen Haut eine wäſſerige Feuchtigkeit ſich zuſammen gezogen hat.

§. 741.

Man urtheilet demnach aus dieſer Beſchaffenheit, ob dergleichen Geſchwulſt mehr oder weniger gefährlich ſey. Wenn die Geſchwulſt nach groſſer Verblutung entſtanden, (445, 737.) verliehret ſie ſich wieder, wenn der Patient neues Blut und Kräfte bekommet. Bey Schwangern (735.) verliehret ſie ſich nach der Geburt. Wenn ſie nach einem übel curirten Fieber entſtehet, wird ſie gehoben, wenn dieſes Fieber wieder kömmet, ſo auf gleiche Weiſe geſchiehet, wenn die Krätze übel, und durch äuſerliche Mittel vertrieben worden. (737.) Wenn die Eingeweide angegriffen, und entweder verhärtet, oder exulceriret ſind, (736.) oder wenn bey der Waſſerſucht die Waſſer-Gefäſſe zerriſſen, und das Waſſer in den hohlen Leib, oder Bruſt ausgelaufen iſt; auch wenn dergleichen Krankheit von Brandewein-Trinken (737.) entſtanden iſt, iſt ſie ſelten zu heilen. Es wird auch ſolche nicht gründlich gehoben, wenn vorhero nicht die Haupt-Krankheit, das Fieber, die Cacherie, die Krätze, die Gelbeſucht, die verſtopfte monatliche Reinigung (menſtrua) oder goldene Ader (haemorrhoides) aus dem Grunde curiret worden. Bey der Schwindſucht und Abzehrung folget bald auf dieſelbe der Tod. Wenn dergleichen Geſchwulſt nach der Gicht (podagra) lange übrig bleibet, wird ſie nicht leicht völlig vertrieben.

Es vergehet dieſe Geſchwulſt leichter bey jungen, als bey alten Leuten, auch leichter im Sommer, als im Winter, leichter wenn ſelbe noch neu iſt, als wenn ſie ſchon lange gedauret, oder durch die Långe der Zeit verdorben worden iſt. Bey Wunden hindert ſie die Suppuration; wie denn auch in keiner wåſſerigen Geſchwulſt eine gute Suppuration zu hoffen iſt, ſondern, wenn erweichende Medicamente darauf geleget werden, entſtehet ein Geſchwůre (vlcus) oder Fåulung. (170.)

§. 742.

Bey der Cur muß man allezeit auf die Urſachen, woraus die Krankheit entſtanden, acht geben. Iſt dieſe von åußerlichen Urſachen entſtanden, werden auch nur åußerliche Mittel erfordert werden (738.) Wenn die Schenkel von åußerlichen Urſachen angelauffen ſind, als von Drůcken derer Adern, von allzugroßer Feuchtigkeit, oder auch nach vorhergegangener und curirter Entzůndung, nach der Roſe, nach geheileten freſſenden Geſchwůren, in welchem Fall zuweilen die Haut ſchlapp bleibet, iſt nichts beſſers, als der Schnůrſtrumpf, von dem bereits oben geſaget worden (85, 178).

§. 743.

Wenn eine wåſſerige Geſchwulſt unter der Haut (anaſarca) von ſehr hefftiger Kålte entſtanden, ſoll man über dem Knöchel den Schenkel tief ſcarificiren, und durch die Oeffnung das Waſſer, welches ſich nach und nach aus der Haut dahin ziehet, auslauffen

laſſen. Hierbey ſoll man den Patienten rathen, daß er ſich ſtark bewege. Die ſchlappe Haut muß mit warmen Flanell, an welchen man den Rauch von einem ſtärkenden Räucher-Pulver kann gehen laſſen, wohl gerieben werden. Auch ſoll der Patient nur wenig und trockene Speiſen, darneben kein wäſſeriges Getränke zu ſich nehmen.

§. 744.

Durch dergleichen Abfluß des Waſſers aus dem Körper wird oftmals auch ſolchen Patienten Erleichterung und Aufenthalt geſchaffet, in welchen die Waſſerſucht in der Bruſt, (hydrops pectoris) oder Unterleib, (aſcites) von verhärteten Eingeweiden entſtanden, obgleich ſo denn keine völlige Geſundheit zu erhalten iſt. Auch weiſet die Natur vielmals ſelber den Weg, indem dergleichen Patienten die geſchwollenen Beine aufſpringen, durch welche die Feuchtigkeit nach und nach ausfließet. In dieſem Fall ſoll man acht haben, daß zu denen, entweder von ſich ſelbſt entſtandenen, oder gemachten Geſchwüren (vlcera) kein Brand, oder Fäulung ſchlage. Wenn man ſich deſſen befürchtet, kann man etwas von dem Schußwaſſer, (l'eau d'arquebuſade), mit der eſſentia ſuccini vermenget, auflegen. Wann der Rand des Geſchwüres ſchon ſchwarz und unempfindlich iſt, und dieſes immer weiter ſich ausbreitet, ſoll man mit der aqua phagedaenica verbinden. Zuweilen ſind dieſe Geſchwüre ganz rein, verurſachen aber ein unerträgliches Brennen und Schmerz. In dieſem Falle ſind

alle

alle anhaltende und zurücktreibende, auch der Fäulung widerſtehende Mittel ſchädlich. Am beſten verbindet man die Schäden mit trockener Carpey, die man aber fleißig abnehmen und ändern muß, weil ſich ſonſt die ſcharfe Feuchtigkeit hinein ziehet, und die Schäden von neuen hernachmals wieder verſchlimmert. Ohne Noth ſoll man äußerlich nicht leicht etwas, was die Schmerzen ſtillen kann, auflegen.

§. 745.

Wenn das Waſſer auf dieſe Art ausgefloſſen, wird die Haut an denen Schenkeln, und ſonſt, ſehr ſchlapp, daher, weil in dieſen ſchlappen Theilen die Bewegung des Blutes und anderer Säffte leicht gehemmet wird, (49.) oftmals Enzündung und Suppuration entſtehen. Dieſe können abgewendet werden, wann man die ſchlappen Theile, ſo viel möglich, mit mäßig angezogenen Binden umwindet, und dadurch den Umlauf derer Säfte befördert. (85, 178, 742.) Auch iſt das Reiben und die Bewegung hierzu ſehr dienlich. (743.)

§. 746.

Wenn eine wäſſerige Geſchwulſt bey einem Beinbruche entſtanden, ſoll der Chirurgus nach dem Verbande ſehen, und die Compreſſen und Schienen ſo anlegen, daß die großen Adern nicht gedrucket werden. Wann an denen Wunden ſich dergleichen Geſchwulſt äußert, ſoll man die Ränder derſelben ſcarificiren, und hernach ein gutes Digeſtiv in die Wunde, hierüber aber zertheilende und ſtärkende Um-

Umſchläge, aus Wein gekocht, oder dergleichen Kräuter-Säckgen warm auflegen.

§. 747.

Die Waſſer-Geſchwulſt, ſo von verderbter lympha entſtanden, muß von erfahrnen Aerzten durch innerliche Arzneyen curiret werden. Wo die Eingeweide (viſcera) noch gut ſind, und die Waſſerſucht nur von Verſtopfung derer kleinen abführenden Gefäße (venae abſorbentes) entſtanden, iſt oft die Meer-Zwiebel (radix ſquillae) von ſehr guter Wirkung, zumal wenn ſelbe nebſt andern zertheilenden und purgirenden Medicamenten gebrauchet wird. In dieſem Fall iſt auch das Carls-Bad zuweilen von guter Wirkung, als wodurch die ſtockenden Säffte verdinnet, und zugleich ausgeführet werden. Bey Weibsperſonen ſoll man die verſtopfte Reinigung, (menſes) bey Mannsperſonen die goldne Ader, (haemorrhoides) wieder ſuchen herzuſtellen. Wenn allerley, inſonderheit viertäglich Fieber (febris quartana) zu geſchwind vertrieben worden, ſoll man auch daſſelbe wieder herzuſtellen, und gründlich zu curiren ſuchen.

§. 748.

Bey dieſen allen iſt nothwendig, daß der Patient ſtrenge Diät halte; wenig und meiſt trockene, auch gar keine nahrhafte, oder gute Speiſen und Brühen genüſſe; ſich auch öfters des Zwiebacks mit Kümmel oder Aniß, gebratenen Fleiſches mit Ingwer und andern Würzen bediene. Vornehmlich aber

aber ſoll ſich der Patient alles dinnen, und wäſſerigen Getränkes, ſo viel möglich, enthalten, (743.) und zuweilen ein wenig von guten alten Wein trinken. Diejenigen die am beſten Durſt lieden können, erhalten oft am eheſten ihre vorige Geſundheit wieder.

§. 749.

Wenn dieſe Geſchwulſt von zurück getriebener Krätze entſtanden, (737, 742) ſoll man mit Blutreinigenden und austreibenden Medicamenten dieſelbe wieder herauszutreiben ſuchen.

§. 750.

Die Waſſer-Geſchwulſt ſo von hefftiger Verblutung entſtanden, (445, 737, 741.) wird durch gute Brühen und nahrhafte Speiſen (445,) mäßiges Reiben und, ſoviel als es die Kräfte geſtatten wollen, Bewegung des Leibes am beſten vertheilet. (743, 745.)

§. 751.

Wenn endlich durch innerliche Medicamenta und Diät die Urſache, woraus dieſe wäſſerige Geſchwulſt entſtanden, gehoben worden, ſoll man auch äußerliche Mittel, die, wenn ſie eher gebraucht werden, oftmals ſchaden, anwenden. Es iſt aber nichts nöthiger, als mäßige Wärme. Man kann die Schenkel in warmen Sand oder Kleyen ſetzen, unter die man die herbam abſinthii, rutae, ſabinae, perſicariae, auch von der geſtoßenen radice bryoniae mengen kann. Aus dieſen und dergleichen

Kräu-

Kräuter-Pulvern kann man mit Kalckwaſſer ein Cataplaſma, ſo aber ganz trocken ſeyn muß, zubereiten und auflegen. Wenn die Geſchwulſt ſich ſetzet, die Haut aber ſchlapp wird, ſoll man dieſelbe reiben, und mit einer Binde zuſammen ziehen (85, 178, 742, 743, 745, 750.) In dieſem Fall iſt ein Decoct von dem gummi elemi, animae und myrrha, mit rothen adſtringirenden Wein dienlich, worein Tücher getauchet, und nachdem ſie wieder trocken und ausgerungen worden, warm umgeſchlagen werden können (28). Wenn die Feuchtigkeit in der Geſchwulſt nicht ſehr verdicket iſt, hilft zuweilen, wann man die Beine in einem Schwitz-Kaſten, über dem Brandewein, ſchwitzen läſſet. Das Waſſer vom Carls-Bad, und noch mehr die Lauge, ſo von Bereitung des Carls-Bader Salzes übrig bleibet, wenn aus dem Waſſer Fußbäder gemachet, oder unter dergleichen dieſe Lauge gemenget wird, machen, daß die Geſchwulſt ſich merklich ſetzet. Was oben von reiben und binden derer Schenkel geſaget worden, iſt auch hier zu beobachten.

Der Waſſer-Kopf.
(Hydrocephalum.)

§. 752.

Wenn wäſſerige Feuchtigkeiten in dem Kopfe ausgefloſſen ſind, und ſtocken, entſtehet ein Waſſer-Kopf. Es ereignet ſich aber ſolches, entweder in denen äußern Theilen, zwiſchen der Haut und dem pericranio, oder, jedoch ſelten, zwiſchen dieſem und der

Hirn-

Hirnſchaale (cranium) ſelbſt, oder innerlich zwiſchen dieſer und der harten Hirn-Haut, (dura mater) oder zwiſchen dieſer und der dünnen Hirn-Haut, (pia mater) auch bisweilen in dem Gehirn, und deſſen Hölen (ventriculi) ſelbſt, gemeiniglich macht man den Unterſchied zwiſchen einem innern und äußern Waſſer-Kopf. (hydrocephalum internum, externum.)

§. 753.

Die erſte Art (752) erkennet man, und daß das Waſſer zwiſchen der Haut und dem pericranio ſtocke, aus einer oftmals außerordentlichen großen, und durchſichtigen Geſchwulſt, davon nur die Haut aufgetrieben iſt. * Die andere Art eines äußerlichen Waſſer-Kopfs, wenn das Waſſer zwiſchen der Hirnſchaale und dem pericranio ſtocket, ſiehet der erſteren faſt ähnlich. Doch iſt die Geſchwulſt nicht leicht ſo groß, allein härter, und giebt weniger nach, es iſt auch viel mehr Spannen dabey.

* Dergleichen hat Frid. Ruyſch Theſaur. anatom. II. Tab. III. p. 23. abgebildet.

§. 754.

Einen inneren Waſſer-Kopf (hydrocephalum internum,) wenn das Waſſer zwiſchen der Hirnſchaale (cranium) und denen Hirn-Häuten (752) ſitzet, erkeñet man aus einer ſehr harten Geſchwulſt, die nicht groß, aber auch nicht überall gleich iſt, indem vielmal aus denen von einander gewichenen Näthen (ſuturae) ein Sack heraus trit. * Wenn das Waſſer zwiſchen beyden Hirn-Häuten iſt, ſind die Augen ſteif und thränen beſtändig, treten auch mit der Stirn

heraus.** Wenn das Gehirn ſelbſt mit Waſſer angefüllet, haben die Patienten wenig Empfindung und Bewegung, und liegen in einem faſt beſtändigen Schlaf. Gemeiniglich, wenn inwendig in dem Gehirne das Waſſer ſich geſammlet hat, wird auch die harte Hirn-Haut (dura mater) und mit derſelben auch das pericranium und die äußere Haut ſelbſt ausgedehnet, ſo, daß vielmals der Waſſer-Kopf aus beyderley Art, ſowohl dem innern, als äußern, zuſammen geſetzet zu ſeyn ſcheinet.

* Siehe Frid. Ruyſch Obſervat. anatomico-chirurgic. Obſ. LII. pag. 69. fig. 45.

** Siehe Marci Aurelii Severini de Abſceſſibus noviſſimas obſervationes Cap. IX. p. 210.

§. 755.

Wenn Kinder mit einem innern Waſſer-Kopf (hydrocephalum internum) gebohren werden, findet man an denenſelben zuweilen eine ziemlich große und weiche Geſchwulſt an dem untern Theile des Rückgrads über denen Wirbelbeinen der Lenden. (vertebrae lumborum.) Dieſe wird ſpina bifida genennet. Denn, wenn in denen vorderſten Höhlen (ventriculi laterales) des Gehirnes die Feuchtigkeiten ſich zu ſehr häufen, flieſſen ſie durch den Waſſer-Gang (aquae ductus Sylvii) in die dritte (ventriculus tertius), u. wenn ſie aus dieſem nicht durch den Trichter (infundibulum) abgeführet werden können, zerreiſſen ſie durch ihren Druck die große Fall-Thüre des Gehirnes (valvula magna cerebri) und laufen in die vierte Höhle (ventriculus quartus). Endlich flieſſen ſie in die Röhre des Rückgrads. (fiſtula vertebrarum) Dieſes geſchiehet

het zuweilen in der Geburt ſelbſt, wenn des Kindes Kopf von dem Mutter Munde (os vteri) zu ſehr gepreſſet worden. * Denn bey Kindern ſind die Wirbelbeine (vertebrae) aus drey Beinen zuſammen geſetzet, welche mittelſt eines Knorpels (cartilago) vereiniget werden. Dieſer Knorpel iſt auch an dem hintern Theile der Wirbelbeine, wo bey Erwachſenen der proceſſus ſpinoſus iſt. Bey unerwachſenen demnach, zuweilen auch noch nicht gebohrnen Kindern, kann es leicht geſchehen, daß von denen wäſſerigen Feuchtigkeiten, welche ſich in der Röhre des Rückgrads aufhalten, und geſammlet haben, dieſe Knorpel über dem hintern Theil der Wirbelbeine gedrücket werden, ſich von einander geben, und gleichſam börſten, da denn die Feuchtigkeiten aus, und unter der Haut zuſammen flieſſen, und dergleichen Geſchwulſt (ſpina bifida) machen. Dieſes ſcheinet die gewöhnlichſte Urſache davon zu ſeyn.** Ob aber ein übeles Lager des Kindes in Mutterleibe, und wenn deſſen Hüfften und Füſſe zu ſehr gepreſſet werden, etwas zu dieſer Krankheit, und daß das Rückgrad aus einander gehe, beytrage, ſcheinet noch zweifelhaft zu ſeyn. Wenigſtens geſchiehet dieſes nicht ſo oft aus dieſer, als aus oben angeführter Urſache. Die Schenkel an dergleichen Kindern ſind gemeiniglich einwerts gebogen, ohne Kraft und gelähmet. Dieſes kömmt davon her, weil die Nerven, ſo von dem untern Theil des Rückgrads entſpringen, von dem Waſſer gedrücket werden. Da nun die gelähmten Glieder nicht mit denen andern gleich wachſen und zunehmen, ſo behalten ſie gemeiniglich die

Figur, welche ſie noch vielleicht von dem Lager in Mutterleibe erhalten.

* Siehe Frider. Ruyſchii Epiſt. problematic. XII. p. 24.

** Wenn dieſe Geſchwulſt geöffnet wird, tritt mit Gewalt eine Menge Waſſers heraus, und die Kinder ſterben gemeiniglich gleich darauf. Daß aber dieſe Geſchwulſt von denen im Kopfe geſammleten Feuchtigkeiten und Waſſer entſtanden, erkennet man nicht nur, weil damit ſehr oft ein Waſſer-Kopf (hydrocephalum) verbunden iſt, ſondern auch vornehmlich, weil, wenn man dieſe Geſchwulſt an den Lenden geöffnet, und das Waſſer aus derſelben heraus gelaſſen hat, die Geſchwulſt am Kopfe ſich merklich geſetzet und abgenommen, ſo bald hingegen wieder die Oeffnung zugeheilet worden, dieſe ſich wieder eingefunden, und vergrößert hat. Dieſes bezeigen verſchiedene Anmerkungen, welche wir in denen Ephemerid. Natur. Curioſ. hin und wieder leſen, vornehmlich aber Dec. II. Ann. 2. Obſervat. 158. pag. 363, und Dec. III. Ann. I. Obſ. 152. pag. 149. ſeqq. beweiſet dieſes Herr Jo. Conrad Brunner mit einem merkwürdigen Exempel. Es haben auch dieſe Art von Geſchwulſt (ſpina bifida) beſchrieben, und in Kupfertafeln vorgeſtellet Nicol. Tulpius Obſ. medic. L. III. Cap. 30; Cornel. Stalpart vander Wiel Obſ. medic. chir. Cent. II. Obſ. 34; Frid. Ruyſchius Obſervat. anatomico-chirurg. 34, 35, 36, fig. 36, 37. welcher auch dergleichen im Nacken (nucha) und dem untern Theile des oſſis ſacri gefunden hat; Bidloo de Oſſe cribroſo et nervis olfactoriis laeſis in Opp. pag. 187. Apinus in denen Ephem. Nat. Curioſ. Dec. III. Ann. IX. et X. obſ. 180, Carl Friderich Höchſteter in einer beſondern Diſputation de Spina bifida, welche 1703 zu Altdorf gehalten worden. Mehrere Arten von dergleichen Geſchwülſten und monſtröſen Geburten haben auch die bekannten beyden holländiſchen Wundärzte Abraham Titſingh und

und Henrich Ulhorn in ihren Schriften abgebildet. Auch hat davon gehandelt Joh. Salzmann in ſeiner Diſputation de Tumoribus quibusdam ſeroſis externis, welche zu Straßburg 1719 im Druck erſchienen.

§. 756.

Der Kopf ſchwillet auf, wenn das Blut durch die venas jugulares nicht frey und ungehindert zurücke flüßen kann, (§. 729) oder wenn das infundibulum und andere Wege, wodurch die lympha abflüßen ſoll verſtopfet ſind (§. 755.) Der Waſſer-Kopf (hydrocephalum) aber entſtehet gemeiniglich nur in Kindern, bey welchen die Knochen (oſſa cranii) leicht von dem Waſſer auseinander getrieben werden, der Kopf ſelbſt aber aufſchwellen kann. Bey erwachſenen Perſonen findet man denſelben ſelten, und entſtehet bey dieſen aus dergleichen Urſachen oft ein Schlagfluß (apoplexia), oder Schlafſucht (lethargus). Vielmal bringen die Kinder denſelben mit aus Mutterleibe, wenn die Nabelſchnure (funiculus umbilicalis) um den Hals geſchlungen, und dadurch die venae jugulares gedrücket worden. Dieſes geſchiehet auch in der Geburt von dem Mutter-Munde, (orificium vteri internum) wenn die Kinder lange inne ſtehen (755.) Auch kann von übler Diät, Erkältung, und unordentlicher Lebensart der ſchwangern Mütter, auch wenn dieſe ſonſt verdorbene Säfte haben, die lympha verdicket werden, und zu dem Waſſer-Kopfe hernachmals Gelegenheit geben. *

* Siehe in den Ephem. Natur. Cur. Cent. I. et II. Obſ. 157. pag. 323 ein Exempel, da bey einem Mäd-

gen von 14 Jahren ein Waſſer-Kopf entſtanden, nachdem bey ſelber wider einen böſen Kopf eine Salbe mit arſenico und Schwefel war gebrauchet worden. Ido Wolff erzählet in ſeinen Obſervat. medico-chirurgic. XIV. pag. 47. daß ein Waſſer-Kopf in einem Mädchen von 4 Jahren entſtanden, nachdem ſelbe aus der Wiege gefallen. Nach derſelben Tode fand man, daß die Hirnſchaale (cranium) gebrochen geweſen. Zuweilen machen auch gottloſe Aeltern an ihren Kindern mit Fleiß eine ähnliche Art von Geſchwulſt. Siehe Guil. Fabricii Hildani Obſervat. chirurg. Cent. III. Obſ. XVIII. pag. 199.

§. 757.

Ein äußerlicher Waſſer-Kopf, (hydrocephalum externum) der von äußerlichen Urſachen entſtanden, iſt anfangs leicht, wenn er aber alt, ſehr ſchwer, auch wohl gar nicht zu curiren, wie denn auch ein innerer (hydrocephalum internum) zumal wenn er überhand genommen hat, niemalen geheilet werden kann.

§. 758.

Zu der Cur werden vornehmlich innerliche Arzneyen erfordert, daher denn dieſelbe denen Medicis zu überlaſſen iſt. Kindern ſoll man mit dem Muß etliche Gran von der radice ireos florentinae, oder das oxymel ſquilliticum geben, und iſt dieſes vornehmlich zuträglich, wenn darauf Brechen erfolget. Hierbey ſoll man reinigende und abführende Mittel (medicamenta purgantia) gebrauchen, vornehmlich den mercurium dulcem, mit der radice oder reſina jalappae, und kann man füglich von Mandeln eine Milch machen, und dieſe darinne auflöſen. Auch

ſind

ſind vor Kinder die ſyrupi de cichoreo cum rhabarbaro, de ſpina ceruina, de roſis pallidis dienlich. Die Urintreibenden Mittel, (medicamenta diuretica) da ſelbe die zachen Säfte verdinnen, können auch hier mit Nutzen gebraucht werden. Man kann ſich alſo auch des Peterſilien, Erdbeer, und anderer dergleichen Waſſer, vornehmlich aber des Safts von friſchen Keller-Würmern (millepedes) bedienen. Alle dieſe Medicamente müſſen lange und öfters, auch nicht ohne Behutſamkeit gebrauchet werden.

§. 759.

Bey Gebrauch derer Arzeneyen aber ſoll man auch ſuchen des Patienten Kräfte zu erhalten. Fette, ſchleimichte, blehende, und ſaure Speiſen ſind ſorgfältig zu vermeiden. Gute Brühen hingegen, Zwieback, bittere Biere ſind zuträglich. Der Patient ſoll überhaupt ſehr wenig trinken (743, 748) zum ordentlichen Getränke aber ſich eines decocti ligni ſancti, ſaſſafras, rad. chinae, valerianae und dergleichen bedienen.

§. 760.

Wenn durch innerliche Medicamente die Feuchtigkeiten alſo abgeführet, und die Geſchwulſt kleiner worden, ſoll der Chirurgus auch dahin trachten, daß dieſelben durch äußerliche Mittel mehr und mehr zertheilet, und die Theile wieder geſtärket werden. Dahero ſoll er Umſchläge und Kräuter-Säckchen aus der radice ireos florentinae, bryoniae, herba abſinthii, rutae, ſerpilli, roris marini,

 pulegii,

pulegii, maioranae auflegen. Zuletzt ſoll er mehr zuſammenziehende Mittel, als die radicem tormentillae, biſtortae, herbam alchimillae, millefolii, darzu ſetzen. Dieſe Kräuter-Säckchen können in rothen Wein, oder in dem lixivio ſulphuris, gekochet, und wieder wohl ausgedrücket, warm und trocken aufgeleget werden (746, 751.) Auch iſt ſodenn der Rauch von Weyrauch, benzoe, elemi, maſtix, ſtorax, und bey Armen von Wacholder-Beeren ſehr dienlich. Wann die Geſchwulſt abnimmt, ſoll man täglich etlichemal den Theil mit warmen Tüchern reiben, (743, 745, 751) auch dabey die Binde, ſo man die Capeline nennet, anlegen, um die ſchlappe Haut, und die auseinander gegangenen Beine des Kopfs (oſſa cranii) zuſammen zu halten.

§. 761.

Das Waſſer wird noch beſſer abgeführet, wenn in dem Nacken (nucha) eine Suppuration durch ein glüend Eiſen, (cauterium) oder Inciſion, und eine durchgezogene Schnure, (ſetaceum) erreget, und lange aufgehalten wird. Man muß aber acht haben, daß das Geſchwüre (vlcus) nicht zu weit um ſich freſſe, oder der Brand darzu ſchlage. Es iſt auch gut, wenn man den Patienten allerhand abführenden Schnupftoback brauchen läſſet.

Die Augen-Waſſerſucht.
(Hydrophthalmia.)

§. 762.

Dieſe entſtehet, wenn die Gefäſſe, ſo die Säffte von dem Auge wieder ab und zu dem Blute zurücke führen, verſtopfet ſind. Das Auge ſchwillet mit einigem Schmerze auf, ſo, daß es zuweilen von denen Augenliedern (palpebrae) kaum kann bedecket werden. Dieſes entſtehet von vielerley, inſonderheit äuſerlichen Urſachen, gemeiniglich von hefftigen Stoß, und wenn zuſammenziehende Medicamente zu lange auf das Auge geleget worden. Es wird ſolches curiret, indem man das Waſſer abzapfet. (paracenteſis) Man ſticht mit einem kleinen und mit einem Röhrgen verſehenen Troisquarts, oder auch mit einer Staarnadel, an dem Orte durch die ſcleroticam, wo man ſonſt bey dem Staarſtechen dieſelbe durchbringet; nehmlich auf der Seiten der Hornhaut, (cornea) nach dem äuſerſten Winkel zu, ein paar Meſſerrücken breit von derſelben herunterwerts. *

* Herr Mauchart hat in einer Diſputation, de Paracenteſi oculi in hydrophthalmia zu Tübingen 1744 umſtändlich gehandelt.

§. 763.

Wann das Waſſer abgezapfet worden, ſoll man das Auge mit ein wenig Goldſchlager Blaſe und Eyweiß, oder auch mit dem unguento de tutia, verbinden, worunter man etwas weniges von dem

Otterſchmalz, (axungia viperae) oder auch gummi Arabico ſetzen ſoll. (353, 609.) Ueber das Auge ſoll man Compreſſen, und die Binde, ſo monoculus heiſſet, anlegen, oder man bedienet ſich hierzu eines beſondern Inſtruments, durch welches das Auge in etwas gedrücket wird. Fig. XIII. (602, 612.) Man ſoll auf dieſe Art das Auge lange verbunden halten, wenn auch ſchon die Wunde geheilet iſt.*

* Es verdienet beſonders des Herrn Mauchharts Diſputation, ſo er de Hydrophthalmia zu Tübingen 1744 heraus gegeben, nachgeleſen zu werden.

Paracenteſis.

§. 764.

In der Waſſerſucht des Unterleibes iſt das Waſſer nicht nur in dem hohlen Leibe, (cavitas abdominis) ſondern auch in dem contextu celluloſo des peritonaei, und alſo zwiſchen dieſem und denen Bauchmuſkeln, da ſich denn eine mehrere ſchmerzhafte Empfindung äuſert, der Körper aber nicht ſo übel beſchaffen iſt, als wenn in der Höhle des Unterleibes ſich das Waſſer befindet. (aſcites.) In Weibesperſonen findet man auch dergleichen in dem Eyerſtocke, (ovarium) dabey ſich aber auch oft Waſſer im Unterleibe ſelbſt ſammlet.*

* Hiervon haben in beſondern Diſputationen gehandelt: Juſtus Theodor Schorkopff, de Hydrope ouarii muliebris zu Baſel 1685. Adam Brendel de Hydrope ovariorum muliebrium zu Wittenberg 1701. Joh. Huldrich Peyer de Ouario hydropico in cadauere virgineo reperto zu Baſel 1719. Polycarp Gottlieb Schacher de Virgine aſcitica poſt paracenteſin purpura

pura maligna extincta. zu Leipzig 1725. und Nicolas Willig de ſtupendo abdominis tumore zu Baſel 1731.

§. 765.

Wann das Waſſer in dem hohlen Leibe befindlich, (aſcites) die Krankheit noch neu, die Eingeweide noch gut, der Patient noch bey guten Kräften und Alter iſt, kann die paracenteſis ſicher und mit Nutzen angeſtellet werden. Durch dieſe aber werden nur wenige völlig curiret; vielen aber wird hiermit das Leben verlängert. Oftmals, wenn inwendig die Eingeweide bereits exulceriret, oder ſonſt verdorben ſind, wird der Tod damit beſchleuniget.

§. 766.

Wenn man die Operation machen will, läſſet man vorher den Patienten, wenn er Kräfte genug hat, einige Bewegung machen. Wenn er den Huſten hat, iſt die Operation gefährlich, weil derſelbe leicht erſticken kann. Bey der Operation legt man ihn an den Rad des Bettes auf den Rücken, doch ſo, daß er mehr und ſchief gegen die Seite zuliege, wo das Waſſer ſoll abgelaſſen werden. Man ſticht mit dem Troiſquarts, der vorhero in Oehl getauchet worden, an demjenigen Orte durch, welcher zwiſchen dem Vordertheile der ſpinae oſſis ilei und dem Nabel das Mittel iſt. Weil der Leib, bald mehr, bald weniger groß iſt, ſind die andern Arten zu meſſen ungewiß. Man ſoll aber nicht die muſculos rectos, unter welchen die arteria epigaſtrica lieget, noch auch die aponeuroſes muſculorum re-

ctorum et obliquorum, auch nicht die aufgelauffe-nen Blut-Adern, durchſtechen. Das Inſtrument ſoll man anfangs ſchief von unten aufwerts führen, hernach aber ſolches etwas unterwerts wenden.

§. 767.

Wenn auf dieſe Art der Troiſquarts angebracht worden, ziehet man ſelben aus dem Röhrgen heraus, das Waſſer aber läſſet man nicht auf einmal, ſondern nach und nach heraus, weil ſonſt der Patient bisweilen ſtarke Ohnmacht (ſyncope) bekömmt. Dieſe entſtehet, weil die ſchlappen Bauchmuſkeln ſich nicht gnugſam zuſammen ziehen, und weder die Eingeweide (viſcera) des Unterleibes preſſen, noch auch das Zwerkfell (diaphragma) in die Höhe treiben. Auch laſſen ſich die großen Gefäſſe des Unterleibes, welche vorhero von dem Waſſer gedrücket geweſen, und nunmehro auf einmal wieder frey worden ſind, ebenfalls leicht ausdehnen und erweitern, dadurch denn leicht das Athemholen (reſpiratio) und der Umlauf des Blutes (circulatio ſanguinis) verhindert werden kann. Dieſes wird abgewendet, wenn man die ſchlappen Bauchmuſkeln zuſammen ziehet und drücket. Man kann alſo, wenn man den Unterleib mit einer Binde zuſammen ziehet, * gleich anfangs das Waſſer nach und nach auslaufen laſſen. Wenn man aber dennoch dieſes, wegen Schwachheit des Patienten, nicht thun will, laſſen einige das Röhrgen in der Wunde ſtecken, und ſtopfen daſſelbe äuſerlich zu. Es iſt aber beſſer, daß man ſolches ausziehe, und allezeit

lezeit eine neue Oeffnung, entweder auf der andern Seite, oder nahe an der erſten mache; wenigſtens ſoll man verhůten, daß durch das Röhrgen keine Luft in den Leib eindringe.

* In den Edimburgiſchen Verſuchen Vol. I. Artic. XVIII. pag. 214. hat Alexander Monro einen beſondern Gůrtel beſchrieben und Tab. III. fig. 3. und 4. abgebildet, deſſen man ſich bey der paracenteſi bedienen kann, den Leib nach und nach zuſammen zu ziehen.

§. 768.

Wenn ſich inwendig etwas vorſezet, ſo den Ausfluß verhindert, ſtecket man eine Sonde durch das Röhrgen, und ſtöſſet ſolches hinweg. Wenn das Waſſer abgezapft worden, ſoll man noch lange Zeit den Unterleib binden, und åuſerlich die Compreſſen, wie oben geſagt worden iſt, (743, 760.) råuchern, dabey den Leib gelinde reiben, innerlich aber dienliche Mittel gebrauchen.

Die Bålgleins-Geſchwůlſte.

(Tumores cyſtici, tunicati.)

§. 769.

Dieſe Art derer Geſchwůlſte werden mit einer beſondern Haut, oder Sack umſchloſſen, dahero die åuſerliche Haut unveråndert, auch die Geſchwulſt nicht ſchmerzhaft iſt. Gemeiniglich ſind ſie anfangs ſehr klein, und werden nach und nach gröſſer.

§. 770.

ctorum et obliquoru ... 770.
nen Blut-Adern, d ... hl an denen innern Theilen
ſoll man anfangs ... auch an denen äuſern Thei-
hernach aber ſolc ... unica adipoſa) und haben ver-
... ungen, nach dem Unterſchied der
... denenſelben enthalten iſt. Eine Ho-

Wenn a ... ſt (meliceris) heiſſet es, wenn die
worden, ... ſig iſt, und, indem man die Geſchwulſt
aus, das ... chgiebet, wenn ſie aber ausgelaufen, wie
ſondern ... und Wachs ausſiehet. Wenn die Ge-
ent bi ... hart, und nicht nachgiebet, die Materie
Die ... eiß, dicke, und wie ein Brey iſt, heiſſet ſie
ſich ... Brey-Geſchwulſt (atheroma), iſt dieſe aber
di ... und wie Seiffe, wird ſie eine Seiffen-Geſchwulſt
n ... auch eine Speck-Beule (ſteatoma) genennet.

§. 771.

Bisweilen findet man auch in einem ſolchen Sacke helles, oder gelbliches Waſſer, welches an dem Feuer, wie der Nahrungs-Saft (lympha) geliefert. Dieſe gehöret zu denen wäſſerigen Geſchwülſten, ſo man hydatides nennet. Auch hat man in dergleichen Sacke zuweilen bloßes Fett gefunden. Bisweilen iſt in einer ſolchen Geſchwulſt zweyerley Materie, eine dicke wie Brey, und eine fettige angetroffen worden, und alſo dieſelbe aus einer Brey-Geſchwulſt (atheroma) und Seiffen-Geſchwulſt (ſteatoma) * zuſammen geſetzt geweſen. In dergleichen verhärteten Geſchwülſten findet man manchesmal Materie, ſo wie Steine, oder auch wie Haare, Beine und dergleichen formiret iſt. **.

*Der-

...lich große Geſchwulſt habe ich einsmal ...genheit gehabt. Ein Knabe von ſechzehn ...e dieſe auf dem Schulterblatte (ſcapula,) ... viel ich erfahren können, nach einem mit ...n Mitteln vertriebenen böſen Kopfe entſtan... Dieſe Geſchwulſt hatte man anfangs mit ...and Mitteln zu vertreiben geſucht, hernachmals ..., da dieſelbe ohngefähr einer gebalgten Hand groß ...orden, und man ſie ohne viele Mühe und Gefahr hätte wegbringen können, einem verwegenen und der Kunſt unerfahrnen Bauer zur Cur übergeben. Dieſer mochte ſonder Zweifel die Geſchwulſt vor ein Eyter=Geſchwüre (abſceſſus) gehaltenhaben. Denn um daſſelbe zu erweichen, und zur Reiffe zu bringen, hatte er lange Zeit Speck aufgeleget. Da nun aber währender der Zeit die Geſchwulſt ſehr zugenommen, ſo glaubet der unverſtändige Quackſalber, es ſey nunmehr Zeit, die Oeffnung zu machen. Er ſticht demnach mit einem großen Meſſer in dem untern Theil der Geſchwulſt, und alſobald entſtehet eine hefftige Verblutung, welche auch dieſen verwegenen Betrüger ſelbſt erſchrecket. Endlich wird das Blut geſtillet, und ich werde zu dem Patienten geruffen. Dieſen fand ich wegen der großen Verblutung ſehr ſchwach, die Geſchwulſt aber von ungewöhnlicher Größe, als welche nicht nur das Schulterblatt (ſcapula), ſondern auch beynahe den ganzen Rücken einnahm. Aus denen Umſtänden konnte ich leicht ſchlüßen, daß nunmehro nach dieſer übel vorgenommenen Cur alle Mittel vergebens angewendet werden, und der Patient ſterben würde. Man zog deswegen noch andere zu Rathe, der Kranke aber zehrte ſich ab, und ſtarb nach einiger Zeit. Die Geſchwulſt ward nach dem Tode ausgeſchnitten, und mir zugeſchicket. Ob nun gleich aus dieſer alle Feuchtigkeit heraus gedrücket war, ſo wog ſie dennoch eilf Pfund; unten war in derſelben eine verdickte Materie wie Brey (atheroma) (770) über dieſer aber, und gleich

gleich unter der Haut war, vier Finger hoch, eine andere und verhärtetem Fette nicht unähnliche Materie. (ſteatoma) (770.)

** Dergleichen finden wir hin und wieder angemerket; Friedrich Ruyſch beſchreibet eine ſolche Brey-Geſchwulſt (atheroma) im Magen. Siehe deſſen Adverſ. anatomico-chirurg. Dec. III. pag. I. und Herr D. Polycarp Gottlieb Schacher hat in einer beſondern Einladungs-Schrift zu Leipzig 1735 eine Brey-Geſchwulſt (atheroma), mit Haaren, ſo im Eyerſtocke (ovarium) einer Frauen gefunden worden, beſchrieben.

§. 772.

Es entſtehen dieſe Geſchwülſte, wenn die kleinen häutigen Behältniſſe (folliculi und cellulae membranaceae) auch die mit Klappen (valuulae) verſehenen Waſſer-Gefäſſe (vaſa lymphatica) widernatürlich ausgedehnet werden. Und zwar iſt wahrſcheinlich, daß die Honig- und Brey-Geſchwulſt (meliceris und atheroma) aus kleinen Drüſen, ſo unter der Haut liegen, (glandula ſubcutanea, ſebacea) (274 †) die Seiffen-Geſchwulſt (ſteatoma) aber aus dem Fett, und deſſen Behältniſſen (cellulae), die hydatides aber aus denen Waſſer-Gefäſſen (vaſa lymphatica) entſtehen. Denn, wenn die abführenden Gefäſſe verſtopfet werden, ſo dehnen ſich in denen Drüſen und Behältniſſen (cellulae) des Fettes, auch in denen Waſſer-Gefäßgen, die Häutgen aus, werden dicker, die Blut-Adern (venae) werden in denenſelben Häutgen gröſſer, die Härte und Gröſſe von dem Sacke (folliculus) und zugleich von der in demſelben enthaltenen

nen Materie, nimmet zu, und alſo entſtehen nach und nach dergleichen, bisweilen auſſerordentliche große Geſchwülſte. (771 *)

§. 773.

Dieſe Geſchwülſte muß man nicht mit andern, als mit der Puls-Ader-Geſchwulſt, (aneuriſma) (446.) dem Eytergeſchwüre (abſceſſus) (89.) verhärteten Drüſen (ſcirrhus) (274.) wäſſerigen Geſchwulſt (oedema) (733) verwechſeln. Sie unterſcheiden ſich leicht, weil ſie nicht wie dieſe mit Hitze, Pochen (pulſus) und Schmerz dem Patienten beſchwerlich ſind. Denen verhärteten Drüſen (ſcirrhi) kommen ſie am gleichſten. Dieſe entſtehen ordentlich an Orten, wo groſſe Drüſen (glandulae) liegen, (274, 277.) jene aber meiſtentheils in dem Fett. (tunica adipoſa) Bisweilen werden dieſe Bälgleins-Geſchwülſte groß, und entſtehet in denenſelben eine, obwohl ſehr langſame, und faſt nicht merkliche Suppuration, die Geſchwulſt wird weich, platzet zuletzt auf, die Materie läuft aus, und, weil die Haut (folliculus) darinnen geblieben, ſo wächſet endlich ein ſchwammigtes Fleiſch heraus, daraus beſtändig eine garſtige und übel riechende Materie ausſöckert. Dieſe Schwämme (fungus, ſarcoma) wenn ſie tief eingewurzelt, ſind ſchwer wegzubringen, und werden endlich dem Krebs (carcinoma) (285, 286) in allen gleich.

§. 774.

Bisweilen hat die Seiff-Geſchwulſt (ſteatoma) inwendig verſchiedene und von einander abgeſon-

derte

derte häutige Säckchen (folliculi), daher o dieſelbe inwendig vielmal, weil dieſe (folliculi) nach und nach aufgehen, durch die Suppuration hohl wird, um und um aber zunimmt und ſich weiter ausbreitet.

§. 775.

Es entſtehen ſolche Geſchwülſte bey aller Gelegenheit, inſonderheit von innerlichen Urſachen, und übeler Beſchaffenheit des Blutes, von zurückgetriebenem Ausſchlag, äuſerlich von ſtarkem Drücken, oder gewaltſamer Ausdehnung derer Theile, von allen Urſachen, woraus die ſcirrhi entſtehen. (275, 276.)

§. 776.

Wenn die Geſchwulſt noch neu, und nicht ſehr hart, und groß iſt, kann ſelbe bisweilen durch das emplaſtrum diachylon ſimplex, oder auch, wenn das diachylon compoſitum mit dem emplaſtro diaphoretico vermenget wird, vertheilet werden. Oder, man löſet das gummi galbanum mit Eſſig auf, ſtreicht ſolches dick auf Leinwand, und legt darüber, wie auch auf obige Pflaſter, einen Wärmſtein oder warme Tücher. Einige rühmen ſehr die Bähungen aus Eſſig, Urin und Salmiak. Da die Umſchläge (cataplaſmata) die Fibern ſchlapp machen, und zuſehr erweichen, ſind ſie hier oft ſchädlich.

§. 777.

Die Suppuration iſt niemalen ſicher, wenn man nicht die Haut, (folliculus) ganz heraus bringen kann,

kann, als aus welcher, ſonſt ſchwammicht Fleiſch (fungus) wächſet. (773.) Wenn aber die Geſchwulſt zerplatzet, ſoll man ſuchen den Sack (folliculus) dennoch heraus zu bringen. Am beſten iſt es zwar, wenn dieſer heraus geſchnitten wird; doch da dieſes nicht allemal ſo leicht geſchehen kann, ſuchet man daſſelbe durch etzende Mittel (ſeptica) zu erhalten. Auch hier ſoll man die ſtärkern denen gelinden und ſchwächern vorziehen, und wohl acht haben, daß von der Haut nicht das mindeſte zurücke bleibe, weil ſonſt leicht zu ſchwammigen Gewächſen, oder auch wohl von neuen zu der vorigen Geſchwulſt könnte Gelegenheit gegeben werden. (287 ††, 291.) Unter denen etzenden Mitteln (ſeptica,) derer man ſich hier bedienen kann, verdienen der lapis infernalis und Salmiak-Geiſt (ſpiritus ſalis ammoniaci) vor andern gelobet zu werden. Nebſt dieſen kann man auch zuweilen digeſtiua gebrauchen. Wenn die Haut harte, muß man dieſelbe vorhero ſcarificiren, ehe die Medicamente aufgeleget werden. Wenn nun alles wohl gereiniget worden, kann man die Wunde zuheilen.

§. 778.

Beſſer thut man, wenn dieſe Geſchwülſte nicht können vertheilet werden, daß man die ganze Geſchwulſt, mit dem Sacke zugleich, ausſchneide. Dieſe Operation aber gehet nicht an, wenn die Geſchwulſt ſchon ſehr groß, allzu große und viele Blut-Gefäſſe hat, und wenn dieſe bey dergleichen, oder auch bey Drüſen lieget, welche bereits verhärtet ſind,

der Patient auch ſonſt nicht geſund iſt, ein ſchleichend und abzehrend Fieber und Durchfall hat. (287.) Den Schnitt macht man entweder in die Länge, oder, wenn die Geſchwulſt groß, über das Creuze und ſchneidet nur die äuſere Haut, (cutis) nicht aber den Sack (folliculus) entzwey, damit die Materie nicht ausflüſſe, und die Operation beſchwerlich mache. Man muß aber, wie oben bey dem ſcirrho geſaget worden (287 ††, 291, 292.) den ganzen Sack ausnehmen, indem, wenn auch nur der geringſte Theil davon zurücke bleibet, eine neue Geſchwulſt entſtehet. (777.) Es iſt beſſer, wenn man die Geſchwulſt mit dem Finger, oder mit einem ſtumpfen Inſtrument ablöſet, als wenn man ſie ausſchneidet, (291.) welches aber doch zuweilen geſchehen muß, wenn der Sack zu feſt angewachſen iſt. Dieſes ſoll mit großer Vorſicht geſchehen, damit weder in den Sack geſchnitten werde, noch von deſſen Haut etwas ſitzen bleibe. Man kann zuweilen die ganze Geſchwulſt, wenn man rund um dieſelbe herum einen Schnitt gemacht, mit ſammt der Haut, wegnehmen, welches nöthig, wenn dieſe ſchon ſehr dinne, oder bereits verhärtet iſt. Die Wunde ſelbſt wird hernach, wo es nöthig, gereiniget, mit Fleiſch angefüllet, und geheilet.

§. 779.

Ordentlich entſtehet kein ſonderliches Bluten, wenn dergleichen Geſchwulſt nicht ausgeſchnitten, ſondern mit dem Finger ausgeſchelet wird. (291, 778.) Denn gemeiniglich ſind in der Geſchwulſt die Puls-Adern klein, die Blut-Adern aber gröſſer. (772.)

§. 780.

Einige ziehen durch dergleichen Geſchwůlſte eine Baumwollene Schnure, oder Faden, (ſetaceum) beſtreichen dieſelbige mit åtzenden Mitteln, ziehen es oft an, und verzehren dadurch nach und nach ſo wohl die Materie, als auch den Sack. Es iſt aber dieſe Cur ungewiß.

§. 781.

Wenn entweder von ſich ſelber, oder durch åuſerliche Mittel eine Bålgleins=Geſchwulſt geplatzet, und aus der innern Haut wildes faules Fleiſch oder auch ein ſogenannter Schwamm (fungus, ſarcoma) gewachſen iſt, (773.) ſoll man dieſen mehr aus, als abſchneiden. Denn dieſer wird leicht bőß und krebsartig, auch ſonſten ſchwerlich curiret, und wåchſet leicht wieder. (287 ††) Dahero wenn es füglich geſchehen kann, ſoll man in der noch geſunden Haut rund um denſelben herum einen Einſchnitt machen, und ſolchen auf die Art, wie oben geſaget worden (778) wegnehmen. Und weil dieſe Schwåmme mehrentheils auf denen Håuten und Flåchſen (aponeuroſes, tendines) aufſitzen, ſoll man auch in dieſe einen langen Schnitt in die Queere machen, damit die Gefåſſe nicht mehr eingezwenget werden; auch ſoll man, im Nothfall, lieber die tendines gar entzwey ſchneiden, denn auſer dieſen wachſen ſie allezeit wieder. (286 *.)

Chalazion.

§. 782.

Dergleichen Geſchwulſt entſtehet ſehr oft an denen Augenliedern (palpebrae) inſonderheit an dem obern. Wenn dieſelben ſehr hart, und weiß, wie Hagel ſind, hat ſie einen beſondern Nahmen, und heiſſet chalazion. Dieſe wird auf eben die Art wie die vorigen ausgeſchnitten (778.) bloß mit dem Unterſcheide, daß nach dem verſchiedenen Sitze der Geſchwulſt bald die äuſere, bald die innere Haut des Augenliedes durchſchnitten werden ſoll. An dem obern Augenliede muß man den Schnitt, nicht in die Queere, ſondern von oben herunter in die Länge machen, damit der Muſkel, welcher das Augenlied in die Höhe hebet (muſculus eleuator palpebrae) nicht zerſchnitten werde. (598, 602.) Sollte von der Haut etwas zurücke bleiben, iſt dieſes wie oben geſaget worden (777) wegzubringen. Doch ſoll man ſich in acht nehmen, daß keine, inſonderheit ſcharfe, Medicamente das Auge verletzen, welches demnach ſorgfältig zu verwahren iſt. (331, 342.)

Paladarotes.

§. 783.

Pladarotes heiſſet eine weiche und ſchwammige Geſchwulſt, die ſich oftmals an den inneren Theil derer Augenlieder anſetzt. Man ſchneidet ſie mit einer Scheere, oder Meſſer hinweg, ſcarificiret den Ort wo ſie feſt geſeſſen, und leget in das Auge des

vnguen-

vnguentum de tutia, mit der Goldſchläger=Blaſe. (341, 353, 363.)

Das Ueberbein.

(Ganglion.)

§. 784.

Das Ueberbein, iſt eine harte und in einem Sack eingeſchloſſene Geſchwulſt, welche unter der Haut auf denen Flächſen (tendines), gemeiniglich auf der Hand aufſitzet. Dieſe iſt ohne Schmerz und Entzündung, die darinnen enthaltene Materie aber iſt wie Eyweiß, dahero auch dieſelbe niemals zu einer ordentlichen Suppuration gebracht werden kann. Wenn das Ueberbein aber groß und alt wird, oder auch unrechte Medicamente aufgeleget worden ſind, bricht es endlich auf, und ſind inwendig gleichſam abſonderliche Säckgen (folliculi), darinnen die Materie aufbehalten wird; dieſe wird hernachmals, wenn die Luft darzu kömmet, faul und freſſend.

§. 785.

Es hat das Ueberbein ſeinen Sitz in denen Flächſen; und entſtehet von einer, vermuthlich aus einem geriſſenen Waſſer=Gefäſſe, ausflieſenden Feuchtigkeit. Denn es entſtehet mehrentheils, wenn die Flächſen allzuſehr ausgedehnet, oder ſonſt verletzet worden ſind. Am gewöhnlichſten findet ſich dieſe Geſchwulſt an dem Arm, und zwar an dem tendine extenſoris communis digitorum und tendine muſculi ſublimis, ſ. perforati. *.

* Vor einiger Zeit habe ich ein Ueberbein von ganz beſonderer Größe geſehen, welches auch dem Patienten den Tod verurſachet. Dieſer, als er viele Jahre vorher, von einem Wagen geſprungen war, hatte einen heftigen Schmerz an dem tendine Achillis empfunden, welcher aber bald wieder nachgelaſſen. Ohngefähr ein oder zwey Jahre darnach wird unter dieſem tendine, zwiſchen ihm und den beyden Knochen des Schienbeins (tibia und fibula) eine Geſchwulſt wahrgenommen, welche, da ſie in der Mitten von dem tendine gleichſam gedrucket wurde, auf beyden Seiten hervor wuchs, den Patienten aber im Gehen wenig hinderte. Ich wurde erſuchet, denſelben in Augenſchein zu nehmen, da ich aber leicht voraus ſahe, daß dieſe Geſchwulſt ſchon größer, als daß ſie durch äußerliche Mittel würde zertheilet, auch wegen ihres verborgenen Sitzes, und Beſchaffenheit des Ortes, nicht ohne Gefahr geſchnitten werden können, habe ich den Patienten gebethen, daß er nichts auflegen, oder ſonſt damit vornehmen ſollte. Kurz darauf da ein ſehr geſchickter und erfahrner Chirurgus bey uns ſich einige Zeit aufhielt, wurde auch dieſer mit zu Rathe gezogen, er unterſtund ſich aber nicht, die Operation vorzunehmen. Auch konnte man leicht urtheilen, daß dereinſt nöthig ſeyn würde, das Bein abzunehmen. Der Patient wurde indeſſen ungeduldig, und legte allerhand Pflaſter, und andere Sachen äußerlich auf, und befragte auch auswärtige große und berühmte Männer; deren einige, wie mir der Patient hernach erzählet, gerathen, man ſollte ſuchen die ſtockende und verhärtete Materie zur Reife zu bringen, welches ich gleich anfangs widerrathen hatte. Endlich, waren, wie es gemeiniglich zu geſchehen pfleget, allerhand Mittel, auch von verwegenen und unerfahrnen Betrügern und Quackſalbern gerathen, und aufgeleget worden. Bey deren Gebrauch aber wuchs die Geſchwulſt, und nahm nach und nach ſo zu, daß ſie beynahe wie ein

Kopf

Kopf groß wurde. Die ausgedehnte und dinne gewordene Haut fieng an zu näſſen, auch der Patient Fieber zu bekommen, welches ihn nach der Zeit wenig wieder verlaſſen hat. Da ich bey dieſen Umſtänden mich, auf Bitten und Zureden guter Freunde, wiederum des Patienten annahm, fand ich, daß auch dasjenige Mittel, welches ich allemal noch als das einzige angeſehen, den Patienten zu erhalten, nehmlich die Amputation, nicht ohne Gefahr konnte vorgenommen werden, da die Säfte in dem Körper verdorben, der Patient ſchon ausgezehret, und mit einem ſchleichenden Fiber behafftet war. Dennoch aber habe ich ihm dieſes einzige, obgleich ungewiſſe Mittel, vorgeſchlagen. Der Patient aber wollte ſich niemals dazu entſchließen. Es wurden endlich in der Haut verſchiedene Löcher, aus welchen faſt vier Monate lang eine unglaubliche Menge ſcharfer und ſtinkender Feuchtigkeit lief. Endlich ward dieſe ganze Geſchwulſt gleichſam ausgehölet, derſelben Umfang aber ſo groß, daß es nicht viel fehlete, daß das vordere Schienbein damit bedecket wurde. Die Abzehrung des Körpers, und das Fieber nahmen täglich zu, und der Patient ſtarb. Daß dieſe Geſchwulſt ein Ueberbein geweſen, bin gewiß überzeuget, deſſen Sitz und Größe aber haben mir jederzeit ungewöhnlich zu ſeyn geſchienen.

§. 786.

Ein neues Ueberbein kann vertheilet werden, indem man es zum öftern ſtark reibet, entweder mit denen bloßen Fingern, oder zugleich mit einem erweichenden Oehl, worunter das Regenwürmer-Oehl gemenget werden kann. Anbey kann man auf daſſelbe das emplaſtrum diaphoreticum Mynſichti mit dem diachylo compoſito vermiſchet, oder das emplaſtrum de ammoniaco auflegen, und ein Bley-

Blätchen feſt aufbinden. Es wird auch daſſelbe oftmals weggebracht, wenn der Sack (folliculus) durch einen Schlag, oder ſtarkes Drücken, unter der Haut zerriſſen wird, da ſich denn die ausgefloſſene Feuchtigkeit leicht vertheilen läſſet.

§. 787.

Wenn das Ueberbein ſehr hart und alt iſt, und auf dieſe Weiſe (786) nicht zertheilet werden kann, muß man ſolches, wie von andern dergleichen Geſchwülſten geſaget worden, ausſchneiden, (778, 781) und mit Sorgfalt von denen Flächſen abſondern, und ſich vornehmlich wohl in acht nehmen, daß weder die Flächſen verletzet, noch auch etwas von der Geſchwulſt ſelber zurücke gelaſſen werde.

Das Naſen-Gewächſe.
(Polypus.)

§. 788.

An dem Häutgen (membrana pituitaria) mit welchem die Naſe und Beinhöhlen des Kopfs (ſinus) überzogen ſind, entſtehen bisweilen ſchwammige, meiſtentheils weiche, bald röthliche, bald weiße Gewächſe, die gemeiniglich nicht ſchmerzhaft ſind, und in gemeldeten Beinhöhlen, (ſinus) oder auf denen Naſen-Beinen feſt ſitzen, dieſelben und die Naſe einnehmen und ausfüllen. Oeffters wachſen dieſelben forne zu der Naſe heraus, oftmals treten ſie auch durch die Oeffnung, welche aus der Naſe nach dem Halſe zu gehet,

ſo,

ſo, daß man das Gewächſe hinter dem Zapfen ſehen kann. Hierdurch wird das Athemholen gehindert, und läuft der Patient zuletzt in Gefahr zu erſticken. Wenn es aber forne heraus wächſet, treibet es die Naſe auf, und macht ſie ungeſtalt. Dieſes Gewächſe hat den Nahmen polypus gleichſam von denen vielen Enden, und Wurzeln, woran es feſte hänget, erhalten.

§. 789.

Das Uebel entſtehet an dem gedachten Häutgen, (membrana pituitaria) (788.) in welchem der Rotz (mucus narium) aus dem Blute abgeſondert wird, und zwar auf verſchiedene Weiſe. Denn, entweder wird dieſes Häutgen nach langwierigem Schnupfen ſchlapp, widernatürlich ausgedehnet, und hänget alſo herunter, oder daſſelbe wird durch Gebrauch ſcharfer und zuſammenziehender Medicamente verhärtet, z. E. wenn man ſich bey ſtarken Naſenbluten des Vitriols, Alauns, oder dergleichen, das Blut zu ſtillen, bedienet hat. Zuweilen wird eine kleine Drüſe (glandula) in obgedachtem Häutgen verhärtet, welche nach und nach größer wächſet, oder es entſtehet ein Schwamm aus einem verdorbenen und angefreſſenen Beine in der ozaena. Die erſte Art dieſer Gewächſe hat einen breiten Grund, wird auch mehr rund und breit, und deswegen von einigen ſarcoma genennet, * die andere aber hat viel kleine, aber mehr dünne Wurzeln. (788.)

* Siehe Glandorpii Tr. de Polypo Cap. III. und Vilars Cours de Chirurgie Tom. II. Art. VIII. pag. 334.

§. 790.

Zuweilen findet man, daß dieſe Geſchwulſt zu gewiſſen Zeiten wächſet, und ſehr groß wird, hernach aber von ſich ſelbſt wieder abnimmet. Dieſes geſchiehet, wenn das Häutgen (membrana pituitaria) (788, 789.) ſchlapp geworden, und zu manchen Zeiten von mehrerm Zufluß der wäſſerigen Feuchtigkeit ausgedehnet wird.

§. 791.

Wenn der polypus nicht feſt, und an vielen Orten gar nicht anhänget, nicht hart und bößartig, ſondern ohne Schmerzen iſt, kann er curiret werden. Wenn er aber von übler Farbe, hart und rauh, oder krebshaftig iſt, einen breiten Grund hat, an welchem er feſt aufſitzet, der Patient auch mit Scorbut oder Veneriſchen Krankheiten behafftet iſt, wird er ſelten curiret, auch wächſet er, wenn er gleich weggenommen worden, bald wieder. Wenn er durch die Operation curiret werden ſoll, iſt das Verbluten am meiſten zu befürchten.

§. 792.

Man kann bisweilen den polypum durch etzende Medicamente hinweg bringen, welches doch nicht ſicher iſt. Man ziehet ihn auch mit Inſtrumenten, und hierzu gemachten Zangen heraus. Bisweilen, wenn die Geſchwulſt von dem ſchlapp gewordenen Häutgen (membrana pituitaria) entſtanden (789, 790.) kann man, wenn das Uebel noch neu und nicht zu groß iſt, eine Inciſion machen,

chen, und hernach dieſelbe wieder zuheilen, und alſo die Geſchwulſt wegbringen, indem durch die Narbe das Häutgen zuſammen gezogen wird.*

* Siehe J. Palfin Anatomie chirurgicale, Tom. I. p. 407.

§. 793.

Die etzenden Medicamente werden nur bey dem polypo, der weich und ſchwammig iſt, gebrauchet, indem, wenn er hart iſt, derſelbe davon leicht krebsartig wird. Hierzu werden ſonderlich gelobet die aus Kalk-Waſſer und aus dem Sublimat gemachte aqua phagedaenica, der Salmiak-Geiſt (ſpiritus ſalis ammoniaci,) der rothe Pråcipitat, (mercurius praecipitatus ruber) ſo öfters mit Brandewein abgebrannt iſt, das butyrum antimonii, der lapis infernalis. Alle dieſe Medicamente ſind behutſam und durch ein Röhrgen zu appliciren, damit das innere Häutgen der Naſe, und die Knorpel, oder Beine, nicht davon angefreſſen werden, als welche gemeiniglich ſchwer zu curiren ſind.

§. 794.

Einige appliciren dergleichen Medicamente, inſonderheit das butyrum antimonii, gleich auf die Wurzel vermittelſt eines Pinſels, legen aber vorhero zwiſchen den polypum und die Naſe ein Pflaſter, waſchen auch ſo fort, nachdem es appliciret worden, die Naſe mit warmen Waſſer aus. Dieſes ſpritzen ſie ein, damit das Medicament nicht allzutief einfreſſe. *

* Siehe Garengeot Tr. des Operations de Chirurgie T. II. p. 35.

§. 795.

§. 795.

Wenn man aber Inſtrumente gebrauchen will, läſſet man den Patienten dem Lichte gegen über auf einen Stuhl ſitzen, und beuget den Kopf zurück, den man feſt halten läſſet. Hierauf ergreift der Chirurgus das Gewächſe (polypus), ſo viel möglich, an deſſen obern Theil mit einer Zange, ziehet, oder drehet daſſelbe behutſam herum, und ſuchet es nach und nach loß zu machen. Wenn er auf denen Seiten anhänget, muß man ihn dazu erſt abſondern. Es muß dieſes mit Vorſicht geſchehen, denn, wenn man ihn mit Gewalt heraus reiſſen wollte, kann bisweilen ein tödtliches Verbluten entſtehen. Einige ziehen dahero das Gewächſe, ſo viel möglich, an ſich, unterbinden daſſelbe an der Wurzel, und ſchneiden hernach unter dem Faden, ſolches ab. Wenn der polypus mehr nach dem Schlunde, als Naſe zu, herunter hänget, gebrauchet man eine lange, und am Ende krumme Zange, mit der man ihn durch den Mund ſuchet heraus zu ziehen.

§. 796.

Um das Blut zu ſtillen, ziehet man eine dinne Wachskerze durch den Mund und wieder zu der Naſe heraus, an welcher man einen Faden befeſtiget. An dieſen Faden werden etliche Carpey-Bäuſchgen gebunden, davon das erſte trocken, die andern aber, wenn die Verblutung nicht nachläſſet, mit gutem ſtarken Brandewein (ſpiritus vini rectificatiſſimus), oder einem andern unſchädlichen blut-

blutſtillenden Mittel angefeuchtet werden können. Dieſe, da ſie nach und nach, vermittelſt des Fadens, in die Naſe gezogen werden, drucken die zerriſſenen Gefäſſe beſſer, und geben Gelegenheit, daß das Blut geſtillet werde (434 bis 439). Man ſtopfet auch die Naſe voll trockener oder, auf gleiche Weiſe, angefeuchteter Carpey. Man kann die Blut-Gefäſſe, und die Wurzeln des polypi ſchwerlich brennen, welches, wenn es dennoch nöthig, durch ein Röhrgen geſchehen muß. Nach der Operation ſoll man die Oeffnung reinigen, und heilen, welches füglich mit dem Schuß-Waſſer, (l'eau d'arquebuſade) womit etwas von der eſſentia ſuccini vermenget worden, geſchehen kann.

§. 797.

Wenn bey der Operation der ganze polypus nicht abgenommen worden, ſondern von der Wurzel etwas ſitzen geblieben iſt, bedienet man ſich eines ſetacei, welches auf obige Art durch den Mund und Naſe zu ziehen, (796.) und ſo lange, bis der Grund rein, mit ſepticis und digeſtiuis beſtrichen werden ſoll, welche Cur doch ſehr beſchwerlich iſt. *

* Siehe le Dran Obſervat. de Chirurg. T. I. Obſ. VI. & VII.

§. 798.

Wenn man in dem Munde zu thun hat, ſoll man ſich in acht nehmen, daß die Wurzel, oder Hintertheil der Zunge nicht gedrücket, oder gekützelt werde, als woraus ſonſt leicht Brechen entſtehen kann.

§. 795.

Wenn man aber Inſtrumente gebrauchen will, läſſet man den Patienten dem Lichte gegen über auf einen Stuhl ſitzen, und beuget den Kopf zurück, den man feſt halten läſſet. Hierauf ergreift der Chirurgus das Gewächſe (polypus), ſo viel möglich, an deſſen obern Theil mit einer Zange, ziehet, oder drehet daſſelbe behutſam herum, und ſuchet es nach und nach loß zu machen. Wenn er auf denen Seiten anhänget, muß man ihn dazu erſt abſondern. Es muß dieſes mit Vorſicht geſchehen, denn, wenn man ihn mit Gewalt heraus reiſſen wollte, kann bisweilen ein tödtliches Verbluten entſtehen. Einige ziehen dahero das Gewächſe, ſo viel möglich, an ſich, unterbinden daſſelbe an der Wurzel, und ſchneiden hernach unter dem Faden, ſolches ab. Wenn der polypus mehr nach dem Schlunde, als Naſe zu, herunter hänget, gebrauchet man eine lange, und am Ende krumme Zange, mit der man ihn durch den Mund ſuchet heraus zu ziehen.

§. 796.

Um das Blut zu ſtillen, ziehet man eine dinne Wachskerze durch den Mund und wieder zu der Naſe heraus, an welcher man einen Faden befeſtiget. An dieſen Faden werden etliche Carpey-Bäuſchgen gebunden, davon das erſte trocken, die andern aber, wenn die Verblutung nicht nachläſſet, mit gutem ſtarken Brandewein (ſpiritus vini rectificatiſſimus), oder einem andern unſchädlichen blut-

blutſtillenden Mittel angefeuchtet werden können. Dieſe, da ſie nach und nach, vermittelſt des Fadens, in die Naſe gezogen werden, drucken die zerriſſenen Gefäſſe beſſer, und geben Gelegenheit, daß das Blut geſtillet werde (434 bis 439). Man ſtopfet auch die Naſe voll trockener oder, auf gleiche Weiſe, angefeuchteter Carpey. Man kann die Blut-Gefäſſe, und die Wurzeln des polypi ſchwerlich brennen, welches, wenn es dennoch nöthig, durch ein Röhrgen geſchehen muß. Nach der Operation ſoll man die Oeffnung reinigen, und heilen, welches füglich mit dem Schuß-Waſſer, (l'eau d'arquebuſade) womit etwas von der eſſentia ſuccini vermenget worden, geſchehen kann.

§. 797.

Wenn bey der Operation der ganze polypus nicht abgenommen worden, ſondern von der Wurzel etwas ſitzen geblieben iſt, bedienet man ſich eines ſetacei, welches auf obige Art durch den Mund und Naſe zu ziehen, (796.) und ſo lange, bis der Grund rein, mit ſepticis und digeſtiuis beſtrichen werden ſoll, welche Cur doch ſehr beſchwerlich iſt. *

* Siehe le Dran Obſervat. de Chirurg. T. I. Obſ. VI. & VII.

§. 798.

Wenn man in dem Munde zu thun hat, ſoll man ſich in acht nehmen, daß die Wurzel, oder Hintertheil der Zunge nicht gedrücket, oder gekützelt werde, als woraus ſonſt leicht Brechen entſtehen kann.

Die

Die Brüche.

(Herniae.)

§. 799.

Brüche (herniae) heiſſen verſchiedene Geſchwlüſte, ſo an dem Unterleibe und der Schaam, in beyderley Geſchlechte, entſtehen, die aber nicht nur nach denen Theilen, ſondern auch nach denen Urſachen, wovon ſie entſtehen, desgleichen nach dem, was ſie in ſich halten, ſehr unterſchieden ſind.

§. 800.

Die Blut-Gefäße in der Nabel-Schnur, (vaſa umbilicalia) die in Kindern offen, in Erwachſenen aber zuſammen gewachſen, und zu Bändern (ligamentum) worden ſind, werden mit dem Darmfelle (peritonaeum) bedecket. Auch ſind dieſe Blut-Gefäße, oder Bänder, zu welchen noch der vrachus kömmt, wenn ſie ſich in dem Nabel vereinigen, mit einer Haut umgeben, welche von dem Darmfelle (peritanaeum) entſtehet. Wo dieſelben aber aus dem Unterleibe heraustreten, formiret ſich um ſie herum in der weißen Linie (linea alba) oder in der aponeuroſi derer Bauch-Muſkeln ein Ring (circulus tendineus). Wenn dieſer Ring ſchlapp wird, und nachläſſet, giebt auch das peritonaeum, gegen welches die Eingeweide (viſcera) des Unterleibes drucken, nach, und wird nach und nach in einen Sack ausgedehnet, welcher neben denen Nabel-Gefäßen (vaſa umbilicalia) durch gemeldeten Ring

heraus

herauſtritt. In dieſen Sack treten die Därme (inteſtina) und das Netz (omentum oder epiploon) heraus, und machen einen ſogenannten Nabel-Bruch. (exomphalos, oder omphalocele.) Dieſer wird nun, wenn er nur die Därme enteromphalos, wenn er das Netz, epiploomphalos, wenn er aber beyde zugleich in ſich hält, enteroepiploomphalos genennet.

§. 801.

Wenn die Bauch-Muſkeln (muſculi abdominis) verletzet ſind, wird das darunter liegende Darmfell (peritonaeum) gleicher Geſtalt in einen Sack ausgedehnet, oder wenn das peritonaeum inwendig zerriſſen iſt, oder bey einer Bauch-Wunde äußerlich die Muſkeln und Haut, nicht aber das peritonaeum wieder zuſammen geheilet worden ſind, weichen die Därme mit dem Netz heraus, und entſtehet ein Bauch-Bruch. (hernia ventralis) (680). Zuweilen entſtehet auch dieſer Bruch, wenn in denen Orten, wo die Fibern des muſculi tranſuerſi von einander ſtehen, das peritonaeum mit Gewalt ausgedehnet wird, und hernach in dieſen Zwiſchen-Raum, in welchen ſich ſonſt Fett ſammlet, hinein tritt, und in einen Sack ausgedehnet wird.

§. 802.

Die Saamen-Gefäße (vaſa ſpermatica) bey Manns-Perſonen, und die ſo genannten runden Mutter-Bänder, (ligamenta vteri rotunda) bey Weibern, welche auch nichts

anders,

anders, als mit einem häutigen Weſen (contextus celluloſus) umgebene Gefäße ſind, liegen im Unterleibe unter dem peritonaeo und gehen mit deſſelben contextu celluloſo durch den ſo genannten Ring (annulus) derer Bauch-Muſkeln. Dieſer iſt eine länglichte Oeffnung, die mehr einem Bogen ähnlich iſt, ſo mit ſeinen Enden auf denen Schaambeinen, (oſſa pubis) und deren Knorpel aufſtehet. Er wird hauptſächlich durch die aponeuroſin des muſculi obliqui externi gemacht. Von dem muſculo obliquo interno, zuweilen auch von dem tranſverſo, ſcheinen bey Manns-Perſonen, an dieſem Orte einige fleiſchigte Fibern zu entſtehen, welche den cremaſterem formiren. Wenn nur hier das über dem Ringe (annulus) und dieſem Gefäße liegende peritonaeum ausgedehnet wird, der Ring aber nachgiebt, und weiter wird, macht auch hier das peritonaeum einen Sack, tritt durch den Ring durch in das Weiche, und treten alsdenn ebenfalls in dieſen Sack, entweder die Därme, oder das Netz, oder beydes zugleich. Wenn dieſes alſo geſchehen, heiſet dieſe Art der Geſchwulſt ein Bruch in den Weichen, oder ein Leiſten-Bruch (bubonocele); Wenn aber derſelbe größer wird, oder der ausgedehnte Sack des peritonaei bey Manns-Perſonen herunter bis in den Hoden-Sack (ſcrotum) tritt, heiſet es oſcheocele, oder hernia ſcrotalis. Bey Weibern tritt ſodenn das ausgedehnte peritonaeum in die Schaam-Lefzen, welche deswegen zuweilen ſehr aufſchwellen. Gemeiniglich heiſet ein ſolcher Bruch in beyderley Ge-

ſchlecht

Geſchlecht, wenn bloß das Netze, ein Netz-Bruch, (epiplocele) wenn die Därme alleine, ein Darm-Bruch (enterocele) und wenn beyde zuſammen heraus getreten ſind, ein Netz- und Darm-Bruch (enteroepiploocele).

§. 803.

Die Blut-Gefäſſe, welche in dem Unterleibe vaſa iliaca heiſſen, verändern, ſo bald ſie heraus und nach den Schenkeln zu gehen, den Nahmen, und heiſſen cruralia. Sie gehen zugleich mit und über denen muſculis, pſoa und iliaco, durch einen beſondern Einſchnitt des oſſis ilei, wo daſſelbe mit dem oſſe pubis vereiniget iſt. Daſelbſt iſt ein Band, (ligamentum) welches die aponeuroſis des muſculi obliqui externi, ſo einwerts gleichſam umſchlagen iſt, nebſt der faſcia lata femoris formiret, und welches nach ſeinem Erfinder, ligamentum Fallopii * oder Poupartii ** heiſſet. Unter dieſem Bande, oder vielmehr aponeuroſi, *** wenn dieſelbe ſchlapp, oder gedruckt und ausgedehnet wird, trit bisweilen das peritonaeum, und in dieſem die Därme heraus, und machen eine Geſchwulſt oder Bruch, welche hernia cruralis oder mirocele genennet wird.

* Gabriel Fallopius hat dieſes in ſeinen Obſervationibus anatomicis pag. 91. und in denen Inſtitutionibus anatomiae gleich von Anfang beſchrieben

** Siehe die Hiſtorie der königlichen Academie der Wiſſenſchaften zu Paris 1705 pag. 64.

*** Wie Morgagni Adverſar. anatom. III. Animadv. I. Cowper Myotom. p. 2. Tab. XIV. XV. Heiſter Compend. anatom. not. IV. und andere behaupten.

§. 804.

… Art vom Bruche iſt, wenn die … (…rinaria) nachdem ſie ſehr, und mit … gedehnet worden, zugleich mit denen …efäſſen (vaſa ſpermatica) unter dem … durch den Ring (annulus) (802.) her… und daſelbſt eine Geſchwulſt verurſachet.*

* …hiervon iſt in denen Nachrichten der königlichen Academie der Wiſſenſchaften zu Paris 1713 pag. 146; von Herr Ruyſch in denen Obſervat. anatomico-chirurg. Obſ. XCVIII. und von Joh. Salzmann in einer beſondern Diſputation, de Veſicae vrinariae hernia zu Straßburg 1732 gehandelt worden.

§. 805.

Dieſes ſind die gewöhnlichſten eigentlichen Brüche, (herniae verae) bey welchen das peritonaeum meiſtentheils in einem Sack ausgedehnet, ſelten aber zerriſſen iſt, doch kann dieſes *zuweilen* ſich ereignen, wenn an den Ort, in welchem der Bruch entſtanden, durch äuſerliche Gewalt hefftig iſt geſtoſſen worden. * Hierzu werden aber auch andere Arten derer Geſchwülſte gezehlet, die man unächte Brüche (herniae ſpuriae) nennet.

* Weil man ehemals dafür hielt, daß das peritonaeum in dergleichen Geſchwülſten, wo nicht allemal, doch ſehr oft reiße, ſcheinen dieſelben eigentlich den Namen der Brüche erhalten zu haben. Viele und unter dieſen auch Herr Ruyſch Adverſar. anat. chirurg. Dec. II. p. 9. behaupten, daß das peritonaeum niemals reiße, ſondern bloß ausgedehnet werde, daß aber dieſes geſchehen könne, beweiſet mit einer Erfahrung des Mr. Petit, Garengeot Tr. des Operat. de Chirurgie Tom. I.

…hap. VII. Art. IV. Obſ. XVI. pag. 329. …ner ähnlichen, oder, wie es faſt ſcheinet, eben … Herr Salzmann in angeführter Diſputation …) §. 21. pag. 34. Ein Mann, welcher ſchon … Bruch hatte, wurde von einem Pferde getreten; …d darauf riß der Sack des ausgedehnten peritonaei und fiel ein großer Theil der Därme heraus.

§. 806.

Ein Waſſer-Bruch ereignet ſich an den Nabel, (hydromphalos) wenn der oben beſchriebene Ring (800.) ausgedehnet wird, und das Waſſer das peritonaeum ausdehnet und heraus treibet. Dieſes geſchiehet gemeiniglich bey der Waſſerſucht, (aſcites) zuweilen aber ſammlet ſich auch bey dem Nabel-Bruche (exomphalos oder omphalocele) (800.) in dem Sacke des ausgedehnten peritonaei eine wäſſerige Feuchtigkeit und iſt in dieſem nebſt den Därmen und Netze zugleich enthalten. Selten formiret ſich eine ſolche Geſchwulſt von eingeſperreter Luft. * (pneumatomphalos) Oftmals aber wachſen an dem Nabel Fleiſch-Gewächſe und Schwämme, und dieſes heiſſet ſo denn ein Fleiſch-Bruch an dem Nabel. (ſarcomphalos)

* Dergleichen Wind-Geſchwulſt ſcheinen die meiſten zu läugnen; auch hat Herr Heiſter durch ſein angeführtes Exempel die Sache noch nicht genungſam dargethan. Siehe deſſelben Inſtitut. chirurg. Part. II. Sect. V. Cap. 114. §. 2. pag. 784.

§. 807.

Ein Waſſer-Bruch (hydrocele) entſtehet auch an den Hooden (teſticuli) deſſen Sitz iſt gemeiniglich

lich die tunica vaginalis, die von dem ſo genannten proceſſu peritonaei, oder vielmehr von deſſen cellulöſen Weſen (tunica celluloſa), ihren Urſprung hat. Zuweilen iſt das Waſſer zwiſchen der tunica albuginea und der vaginali, zuweilen aber zwiſchen dieſer und der erythroidea. Zuweilen auch, wenn zumal die tunica vaginalis durchfreſſen worden, an beyden Orten zugleich. Eine andere Art von einem Waſſer-Bruche kann wie an dem Nabel, (806.) ſo auch in den Weichen (regio inguinalis) und an den Hooden (teſticuli) entſtehen, wenn bey einem ordentlichen Darm-Bruche (802.) ſich einige Feuchtigkeit in dem Sacke des peritonaei ſammlet; oder wenn die Därme, nicht aber zugleich dieſer Sack in den Unterleib zurücke geſchoben, und hernach von dem angelegten Bruchbande gedrucket worden, und in ſeinem ober Theile zuſammen gewachſen iſt. * Auch iſt oft in dem verhärteten Hooden zugleich Waſſer zu finden.

* Siehe hiervon le Dran Obſervat. de Chirurgie Tom. II. Obſ. LXXV. pag. 155.

§. 808.

Es ſoll zuweilen zwiſchen denen Häuten (tunicae) der Hooden an ſtatt des Waſſers (807.) Luft angetroffen werden, dergleichen Geſchwulſt wird ein Wind-Bruch (pneumatocele) genennet (806.)

§. 809.

Wenn ein Hooden (teſticulus) groß, hart, oder ſcirrhös wird, oder wenn an demſelben und an denen

denen paraſtatis, auch Saamen-Gefäſſen ſchwammige Gewächſe entſtehen, heiſſen dieſe ein Fleiſch-Bruch (ſarcocele) (806.)

§. 810.

Wenn die Saamen-Gefäſſe (vaſa ſpermatica) ſonderlich die Blut-Adern (venae) auflaufen, und hart (varicoſae) werden, entſtehet ein Krampf-Ader-Bruch. (cirſocele, oder ramex.)

§. 811.

Selten ſind dieſe Brüche nur einerley, ſondern gemeiniglich verſchiedene Arten derſelben verbunden, alſo, daß bisweilen in einen Bruche ſo wohl das Netz, als die Därme ausgetreten ſind, (802.) darneben iſt der Hooden ſcirrhös (809.) hiernechſt mit Waſſer umgeben, (807.) auch die Saamen-Gefäſſe zugleich verhärtet. (810.) Dahero denn auch zuſammengeſetzte Benennungen dieſer Brüche entſtehen.

Der Nabel-Bruch.
(Exomphalos.)

§. 812.

Wenn durch den ausgedehnten Ring (800.) das Netz heraus fället, und eine Geſchwulſt an dem Nabel verurſachet, heiſſet dieſelbe ein Netzbruch. (epiploomphalos) Man erkennet ſolches, wenn die Geſchwulſt weich iſt, und, wenn man ſie drücket, ſich unter denen Händen verliehret, auch kein Geräuſche machet. Ein Darm-Bruch an dem Nabel

bel (enteromphalos) hingegen wird erkennet, wenn die Geſchwulſt weder ſehr hart, noch weich iſt, bey an ſich gehaltenem Athem zunimmt, wenn man ſie drücket, ein Geräuſche machet, und auch, indem ſich der Patient auf den Rücken leget, von ſich ſelber hinein trit. Wenn ſo wohl Därme, als Netz ausgetreten ſind, können beyderley Brüche aus dieſen Zeichen erkennet werden.

§. 813.

Dieſer Bruch entſtehet leicht an Kindern, welchen die Nabel-Schnure zu kurz abgeſchnitten, und der Nabel nicht verwachſen iſt. Auch wenn bey ſolchen kleinen Kindern der Nabel ſich entzündet, da ſich mehrere Feuchtigkeiten um dieſe Gegend herum zuſammen ziehen, und oben bemerkten Ring (800.) ſchlapp machen. Es kann auch bey Kindern ein ſolcher Bruch von ſtarkem Schreyen entſtehen, zumal wenn die Nabel-Binde nicht recht angeleget worden iſt. Bey Weibern entſtehet derſelbe oft bey dem Schwangergehen und ſchweren Geburten. Bey Manns-Perſonen entſtehet dergleichen Bruch ſelten und nicht leicht anders, als wenn ſie auf den Unterleib hefftig geſtoſſen, oder gedrucket werden, zuweilen auch wenn ſie groſſe Laſten heben oder tragen.

§. 814.

Dieſe Art derer Brüche iſt nicht ohne Gefahr. Denn, wenn das Netz und Därme durch den Ring (800.) austreten, und vornehmlich dieſe von Winden und in ſich habenden Unreinigkeiten aufgetrieben

ben werden, werden ſie entzündet und kommt Schmerz, Brechen, Fieber auch, wenn man nicht in Zeiten Hülfe ſchaffet, gar leicht der Brand darzu. Dieſes kann ebenfalls, ob zwar ſelten, doch manchmal geſchehen, wenn das Netz allein ausgetreten iſt, und von dem Ringe (800.) gepreſſet, und gedrucket wird.

§. 815.

Wenn dieſe Theile, ſo auf obgedachte Art ausgetreten ſind, nicht wieder in den Unterleib hineingebracht, und durch angelegte Bänder ſorgfältig zurücke gehalten werden, wachſen ſie mit dem peritonaeo, und das ausgedehnte peritonaeum mit dem Ringe (800.) zuſammen, und können dahero nicht ohne die Operation eingebracht werden, welche auch hierdurch gefährlicher wird.

§. 816.

Wenn bey Kindern die Därme und das Netz durch den Nabel, oder auch an andern Orten, mit dem ſchlappen und ausgedehnten peritonaeo zugleich, heraus treten, wird ein ſolcher Bruch einzig und allein durch den Bund curiret. Man leget bey dem Nabel-Bruch die Kinder auf den Rücken, drücket mit denen Fingern das, was ausgewichen iſt, wieder hinein, und leget ſo denn auf den Nabel ein Wachs-Hütgen, ſo nach der Gröſſe des Bruches formiret iſt. Darüber leget man ein Pflaſter mit Compreſſen, und endlich eine Binde, welche um den Unterleib herum gehen, und etwas feſte angezogen werden ſoll. Dieſes läſſet man

einige Monathe lang liegen, da denn der Nabel verwächſet. Wenn man die Binde aufmachet, muß man ſich allezeit wohl vorſehen, damit durch Schreyen, oder Preſſen, der Bruch nicht wieder heraus getrieben werde.

§. 817.

Erwachſenen Leuten leget man auf einen ſolchen Nabel-Bruch einen runden Ball, ſo aus Filz, Pantoffel-Holz, oder auch einen eiſernen, und inwendig ausgehöhlten Blech verfertiget wird, dieſer muß mit weicher Leinwand oder Leder wohl überzogen ſeyn. Auch muß über denſelben allezeit eine reinliche Compreſſe geleget werden, damit der Schweiß die Haut nicht anfreſſe. Dieſer Ball wird auf den vorhero eingebrachten Bruch geleget, und mit einer Binde, ſo um den Unterleib gehet, oder einen Riemen mit einem ſuſpenſorio, zuweilen auch mit einem eiſernen Ringe, befeſtiget.

§. 818.

Wenn die ausgetretenen Därme und Netze nicht zeitlich wieder eingebracht werden, entzünden ſich dieſelben (814.) Dieſes geſchiehet zuweilen von der Kälte, oder wenn viel unverdauliche und Blähung machende Speiſen gegeſſen werden, oder wenn der Leib lange verſtopfet iſt. Wenn dieſes geſchiehet, muß man ſich äuſerſt bemühen, die Därme und das Netze wieder einzubringen. Man erkennet dieſen Umſtand, wenn der Patient über Schmerz an dem Bruch, zugleich über Schneiden im Leibe, Aufblä-

hung,

hung, Hitze, Fieber, Brechen und hefftige Verſtopfung klaget. (814.)

§. 819.

Wenn man den Bruch an dem Nabel einbringen will, läſſet man den Patienten auf dem Rücken, mit dem Kopfe und Bruſt hoch liegen, doch ſo, daß ihn ein anderer in dieſer Lage erhalte. Denn alle Bauch-Muſkeln, beſonders die gleichen (muſculi recti) müſſen ſchlapp ſeyn, als welche, wenn der Patient ſich aufrichten will, angeſpannet werden. Der Chirurgus drucket den Bruch mit denen Fingern behutſam, und zwar gerade niederwerts hinein. Dabey muß ſich derſelbe vorſehen, damit allezeit dasjenige, was zuletzt heraus getreten, zuerſt hineingedrücket werde. Nachdem alles hineingebracht worden, ſoll man den Unterleib ein wenig rütteln und den Patienten die Lage zuweilen ändern laſſen.

§. 820.

Wenn auf dieſe Art der Bruch nicht einzubringen iſt, ſoll man ein cataplasma aus Semmel, Milch, und erweichendem Oehle auflegen. Oder man kochet erweichende Kräuter und Wurzeln als rad. althaeae, maluae, herb. meliloti, flor. ſambuci, verbaſci, ſem. lini, und andere, in Milch, und ſetzet hierzu ein dergleichen Oehl. Einige tauchen ein Haaſen-Fell, auch Flachs, oder Garn in warme Milch oder Oehl, und legen es über. Es muß von dieſen allen, was aufgeleget wird, nichts kalt, oder naß, dabey aber auch nicht allzu warm

ſeyn, zuweilen hilft es, wenn man des Patienten Lager verändert.

§. 821.

Hierbey muß man den Leib mit Roſen-Oehl beſtreichen, öfters erweichende Clyſtire brauchen, welche auch zuweilen durch Zuſatz von Salz, oder des electuarii de hiera picra zu ℥j, oder des extracti de helleboro zu ℥ß ſtärker und ſchärfer gemachet werden können. Jedoch muß man dergleichen ſcharfe nicht oft, mehr und öfters aber erweichende Clyſtire gebrauchen, die ob ſie auch ſchon anfangs nichts abführen, oder zuweilen ganz zurücke bleiben, doch nöthig und nützlich ſind. Ein Clyſtir von Tabacks-Rauch wird von vielen ſehr gelobet, als mit welchem auch zuweilen die hefftigſten Verſtopfungen wären gehoben worden. Wenn viel Hitze dabey iſt, ſoll man häufig Ader laſſen, als wodurch oftmals *allein* die beſte Hülfe geleiſtet worden. *

* Siehe Garengeot Tr. des Operations de Chirurgie Tom. I. Chap. V. Art. II. Obſ. XIII. pag. 274.

§. 822.

Innerlich muß man auch erweichende Dinge gebrauchen, als friſch ausgepreſtes Mandel-Oehl, mit Malvaſier, warm Bier, mit friſcher Butter, oder mit Oehl und Kümmel. Alle hitzige, ſcharfe und erkältende Dinge, und was Blähungen verurſachet, ſind ſchädlich. Auch ſoll man auf alle Art vermeiden, daß, weder der Unterleib, noch die Füſſe, erkältet werden.

§. 823.

Wenn aber mit dieſen allen die Geſchwulſt nicht nachgiebt, und der Darm etwan angewachſen iſt, muß man zu der Operation ſchreiten. Dieſe aber ſoll bey Zeiten, und ehe die Entzündung überhand nimmet, und der Brand entſtehet, vorgenommen werden. Daß dieſer ſchon zugegen, erkennet man, wenn nach der Entzündung die Geſchwulſt weicher wird, und, wenn man ſie mit dem Finger drücket, eine Grube behält. Die Haut wird mißfarbig, der Schmerz aber läſſet bey zunehmendem Fieber und andern Zufällen nach. (183, 184, 185.)

§. 824.

Es kann geſchehen, daß ſo wohl hier in dem Nabel=Bruch, alſo auch in andern Brüchen, dasjenige, was heraus gefallen geweſen, völlig wieder hinein gebracht worden, und dennoch die Entzündung nebſt andern gefährlichen Zufällen (814, 818) nicht nachläſſet. Dieſes kann ſich aus dreyerley Urſachen zutragen. Entweder, es hat die Entzündung und Brand in denen Därmen bereits zu ſehr überhand genommen, und gehet alſo mit allen üblen Zufällen fort. Oder, es hat ſich der Darm, inſonderheit bey ſtarken Brechen, in einander geſchlungen, und machet einen ſo genannten voluulum. Oder, der aus dem ausgedehnten peritonaeo formirte Sack, ob er ſchon nicht mehr von dem Ringe, durch welchen er herausgetreten war, gepreſſet wird, umgiebet und zwenget vor ſich allein den Darm dergeſtalt, daß Speiſe und Trank, und

was

was natürlicher Weiſe in denen Därmen fortgetrieben wird, endlich auch der motus periſtalticus ſelbſt, aufgehalten wird. Man kann aber nicht allemahl ſo leicht wiſſen, aus welcher, von dieſen Urſachen, die Zufälle, nachdem der Bruch eingebracht worden, überhand nehmen. Jedoch, wenn die Entzündung nicht nur denjenigen Theil des Darmes, ſo heraus getreten geweſen, ſondern einen großen Theil dererſelben, eingenommen hat, iſt der Schmerz über den ganzen Leib, welcher auch ſehr aufdohnet. Wenn der Darm in einander geſchlungen, kann man den Ort finden, als welcher, wenn man äuſerlich auf den Unterleib drücket, ſehr ſchmerzhafft und hart iſt. Wenn aber der Darm in dem Sacke des peritonaei eingeſperret iſt, höret man, wenn der Bruch eingebracht wird, kein Geräuſche. Es bleibet ſo denn in dieſer Art Brüchen, über dem Nabel (800.) in denen andern, über dem Ringe des muſculi obliqui, (802) und über dem ligamento Fallopii (803.) in der äuſerlichen Haut eine Grube, die man mit dem Finger finden kann.

§. 825.

Wenn die Entzündung bereits in Brand gegangen, und einen großen Theil derer Därme eingenommen hat, ſtirbet der Patient ohnfehlbar. Bey dem in einander geſchlungenen Darme ſoll man alles gebrauchen, was die Medici in ſolchem Fall (in ileo et voluulo) ordnen. Man kann den Patienten eine Quantität Queckſilber verſchlingen laſſen, durch deſſen Schwere der in einander geſchlungene

gene Darm zuweilen aus einander gewickelt wird. In dem dritten Fall, wie ſchon oben geſagt, (823) iſt die Operation nöthig, dieſe aber iſt niemals ohne Gefahr. *

* Siehe le Dran Obſervat. de Chirurg. Tom. II. Obſ. LVIII. pag. 18.

§. 826.

Wenn man dieſe machen will, leget man den Patienten auf den Rücken, ſchiebet ihm unter denſelben ein ſtark Küſſen, oder Polſter, damit der Nabel hochliege, läſſet ihn wohl halten, und macht auf der Geſchwulſt eine Inciſion, entweder auf der Seite nach der Länge, oder wenn die Geſchwulſt groß, über dieſelbe kreuzweiſe. Dabey man ſehr behutſam verfahren muß, damit die in dem Sacke ſtockende, oder auch, wenn dieſer geriſſen ſeyn ſollte, unter denen integumentis bloßliegende Därme nicht verletzet werden. Man kommt ſodenn, wenn der Sack noch ganz iſt, auf das äußere häutige Weſen (contextus celluloſus) des peritonaei, welches, ob es gleich ſonſt zart, hier aufgelaufen und geſchwollen zu ſeyn ſcheinet, und gleichſam ein Netze darſtellet. Dieſes muß man ſorgfältig abſondern und abziehen, und das Blut mit einem Schwamme, oder mit kleinen weichen Läppgen fleißig abwiſchen. Oftmals iſt in dieſem häutigen Weſen viel Waſſer, welches alsdenn ausläuft. Wenn die innere Haut des peritonaei nicht ſo wohl ausgedehnet, als zerriſſen iſt, welches doch ſehr ſelten geſchiehet (805) liegen unter dieſem gleich die Därme.

§. 827.

Gemeiniglich bedecket noch der Sack, oder das ausgedehnte peritonaeum, die ausgetretenen Därme, welches man denn auch aufſchneiden muß. Es muß aber dieſes ſehr behutſam geſchehen, damit die darunter liegenden Därme nicht verletzet werden. Man macht anfangs nur eine ſehr kleine Oeffnung, und ſchneidet hernach ſelbe, entweder mit einer krummen Scheere, ſo eine ſtumpfe Spitze hat, oder mit einem krummen Meſſer, auf einer hohlen Sonde weiter. Wenn der Sack an den Ring, und die Därme und das Netz an den Sack angewachſen ſind, (815) welches oftmals bey alten Brüchen, und wenn die Leute ungeſchickte Bruch-Bänder getragen haben, geſchiehet, muß man ſelbe behutſam mit denen Fingern, oder mit dem Stiel des Meſſers abſondern. Wenn man ja ein Meſſer brauchen muß, ſoll dieſes nicht gar zu ſcharf ſeyn, dergleichen das Meſſer des Monſ. Petit iſt. (701) Man muß das Meſſer ſo führen, daß die Schneide allezeit von denen Därmen abgewendet bleibe. Wenn alles abgeſondert worden iſt, wird das Netz und die Därme behutſam durch den Ring eingebracht. (699, 700) Wenn das Netz, ſo in dem Bruche gelegen, verhärtet oder ſonſt verdorben iſt, ſoll man ſolches vorhero, wie oben geſaget worden (697) unterbinden und abſchneiden.

§. 828.

Wenn aber die Därme durch den allzuengen Ring (800, 814) nicht wieder eingebracht werden kön-

können, iſt es nöthig, daß man in denſelben eine Inciſion mache, und die Oeffnung erweitere, welches mit allen denjenigen Inſtrumenten geſchehen kann, die wir oben bey denen Bauch-Wunden angezeiget haben. (701) Die Inciſion geſchiehet am füglichſten auf der linken Seite aufwärts, damit man inwendig nicht das ſo genannte ligamentum hepatis rotundum oder die geweſene venam vmbilicalem, desgleichen die arterias vmbilicales, zerſchneide, indem dieſe Gefäße zwar nicht allezeit, aber doch zuweilen in erwachſenen Perſonen noch offen, und mit Blut angefüllet ſind. (703)

§. 829.

Einige hefften, wenn die Därme und alles eingebracht worden, die äußere Wunde zuſammen, damit ſie beſſer verwachſe; andere legen auf die Oeffnung einen kleinen von Läppgen gemachten Ball oder Knopf, (la pelotte) (25 fig. II.) darüber graduirte Compreſſen, und endlich die Serviette mit dem Scapulaire. (650, 712.)

§. 830.

Der Patient muß beſtändig auf dem Rücken liegen, und ſich vor allen, was Blähungen machet, hitzig iſt, oder ſonſt Bewegung verurſachen kann, hüten und enthalten. Man ſoll demſelben Ader laſſen, fleißig erweichende Clyſtire brauchen, und ihm nichts, als Suppen, Habergrütze und Gerſten-Schleim, nebſt wäſſerigem Getränke erlauben.

§. 831.

Man hat bey dieſen und andern dergleichen Fällen angemerket, daß, wenn in einem ſehr großen

Bruche

Bruche ein großer Theil von dem Netze und Dårmen ausgetreten, und auch glücklich wieder hinein gebracht worden, dennoch die Patienten meiſtentheils geſtorben, weil durch dieſen ungewohnten Theil in dem Unterleibe vielerley Krampf (ſpaſmus) und Bewegungen entſtanden, auch die andern Eingeweide auf eine beſchwerliche Weiſe gedrucket worden.*

* Dieſes hat auch Garengeot angemerket Tr. des Operat. de Chirurg. Tom. I. Chap. V. Art. V. pag. 359.

§. 832.

Wenn ein Bruch durch die Operation vóllig curiret worden, iſt doch, zumal bey erwachſenen Perſonen nöthig, daß der Patient beſtåndig ein Bruch=Band (817) trage, weil die Narbe, oder die Haut bey der Narbe, ſich leicht ausdehnen låſſet, und dadurch wieder ein neuer Bruch entſtehen kann.

Der Bauch=Bruch.
(Hernia ventralis.)

§. 833.

Der Bauch=Bruch (680, 801) iſt von andern Geſchwülſten, inſonderheit von einem Eyter=Geſchwüre (abſceſſus) wohl zu unterſcheiden, und iſt ſolches nach denen Urſachen, Anfang und Zufällen, (88 bis 91) gar leicht. Er iſt aber zweyerley. Denn, entweder iſt das peritonaeum, wenn die åußerlichen Muſkeln verletzet ſind, ausgedehnet worden, und machet einen Sack, in welchen die Dårme und das Netz getreten, oder wenn der Bruch von einer

Wunde

Wunde des Unterleibes entſtanden, iſt dieſes letztere nicht zuſammen geheilet, und ſodenn ſind nur die Muſkeln und integumenta ausgedehnet. Beyde Arten entſtehen von Wunden des Unterleibes, (690) die erſtere aber auch von gewaltſamen Preſſen und Stoßen, wie die andern Brüche. (813) Da denn das peritonaeum in die Zwiſchenräume, ſo hin und wieder in dem muſculo tranſverſo abdominis ſind, ausweichet, und zwiſchen deſſen Fibern geklemmet wird. Dieſe Art von Brüchen machet oft eine kleine, aber ſehr ſchmerzhafte Geſchwulſt, und erreget auch hefftiges Brechen. (814)

§. 834.

Dieſer Bruch wird auf gleiche Art, wie von dem Nabel-Bruche geſaget worden, auch mit aufgelegten Bähungen wieder eingebracht, und mit einem darzu verfertigten Bruch-Bande verwahret. (819 bis 822.)

§. 835.

Wenn eine Entzündung darzu kommt, muß man auf dem Bruche, wenn derſelbe von dem ausgedehnten peritonaeo entſtanden, auf oben beſchriebene Art (826) eine Inciſion machen. Dieſe ſoll vornehmlich an demjenigen Theile gemachet werden, wo der Bruch am hefftigſten eingeſperret iſt. Nach gemachter Oeffnung wird alles, und zwar der Sack des ausgedehnten peritonaei ganz wieder eingebracht, und die Wunde geheilet.

§. 836.

Wenn aber der Bruch von dem zerſchnittenen peritonaeo entſtanden, (680, 801, 833) und man, welches doch ſelten geſchehen wird, wegen einer Entzündung genöthiget würde, die Operation zu machen, ſoll ſich der Chirurgus wohl vorſehen, daß er die Därme nicht verletze, welche ſo denn gleich unter denen Muſkeln liegen. (826.) Wenn alles wieder eingebracht worden, ſoll die Wunde geheilet werden, wobey oftmals die Bauchnath (gaſtroraphia) (681, 710, 711, 829.) zu machen nöthig iſt. * Auch ſoll in beyden Fällen (835, 836.) der Patient lange ein Bruch-Band tragen, welches nach dem Bruche und dem Orte, wo er entſtanden, gerichtet werden muß. (832.)

* Siehe Garengeot Tr. des Operat. de Chirurg. Tom. I. Chap. V. Art. VI. pag. 367.

Der Leiſten-Bruch.
(Bubonocele, oder Hernia inguinalis.)

§. 837.

Dieſe Art der Brüche (802.) ereignet ſich am öftern, vornehmlich an Manns-Perſonen. Sie entſtehet gemeiniglich, wenn die Bauch-Muſkeln ſtark zuſammen gezogen werden, und der Menſch den Athem an ſich hält, da ſo denn die Eingeweide des Unterleibes, und zugleich die Därme und das Netz hefftig gedrücket werden. Dieſes geſchiehet inſonderheit nach Tiſche, wenn der Magen voll iſt, bey ſtarken Schreyen, Blaſen derer Trompeten,

und

und anderer Inſtrumenten, bey einem harten Stuhl, ſchwerer Geburth, gewaltſamen Brechen, oder Huſten, bey dem Beyſchlaf, bey Hebung und Tragung ſchwerer Laſten, auch wenn der Unterleib hefftig geſtoſſen oder gedrücket wird, (813, 833.) oder wenn bey einem Falle die Schenkel weit auseinander gezogen, und derer Muſkeln flächſene Häute (aponeuroſes) und das paritonaeum ausgedehnet werden. (802.) Desgleichen, wenn durch einen hefftigen Sprung die Eingeweide des Unterleibes ſtark beweget, oder auch durch Schnür-Brüſte, enge Kleider und Binden, die Bruſt und der Unterleib ſehr eingepreſſet werden. Zuweilen, obgleich ſelten, kann auch von hefftigen Schrecken ein Bruch entſtehen. *. Leute die viel Butter, Oehl, Milch, und andere fette Speiſen eſſen, viel warmes Getränke zu ſich nehmen, auch ſonſt ſchwach, fett, und waſſerſüchtig ſind, bekommen leichter Brüche, als andere.

* Dergleichen Exempel erzählet Friedrich Ruyſch in ſeinen Obſerv. anatomico-chirurg. XCVIII. pag. 125.

§. 838.

Wenn alle oben erzehlte Bewegungen (837) nicht auſſerordentlich hefftig ſind, treten die Därme und das Netz nur in die weiche Schaam-Bug. In dieſer machen ſie eine Geſchwulſt, wie eine Beule, (bubo) (131) und heiſſet ſo denn dieſelbe ein Bruch im Weichen oder ein Leiſten-Bruch, (hernia inguinalis, oder bubonocele) (802.) Wenn aber die Gewalt ſehr groß iſt, werden die

Därme und das Netz weiter heraus, und gleich bey Manns-Perſonen bis in den Hooden-Sack, (ſcrotum) bey Weibern bis in die Schaam-Lef-zen gedrücket, und entſtehet ſo fort ein Bruch am Gemächte, ſo bey Manns-Perſonen hernia ſcrotalis, oder oſcheocele heiſſet. (802.) Gemeiniglich aber entſtehet dieſer Bruch nach und nach aus einem Leiſten-Bruche (bubonocele), wenn die Därme und das Netz immer mehr und mehr heraus treten.

§. 839.

Man erkennet einen Leiſten-Bruch, (bubonocele) wenn eine Geſchwulſt in den Weichen (inguina) zu ſehen iſt, welche, wenn der Patient auf dem Rücken lieget, und man ſie ſo denn ein wenig drücket, gleich vergehet, und zurücke trit. Etwas ſchwerer iſt es, einen ſolchen Bruch, und auch die herniam cruralem, (803) wenn er eingeſperret und ſchon entzündet iſt, von einer Beule (bubo) daſelbſt zu unterſcheiden, (129, 130,) woran doch viel gelegen iſt. Dieſer Unterſchied iſt bereits oben, (131) ſattſam angezeiget worden.

§. 840.

Man kann auch einen Netz-Bruch (epiplocele) von einem Darm-Bruche (enterocele) (802) unterſcheiden. In dieſem letztern iſt die Geſchwulſt härter anzufühlen, giebt nicht ſo nach, und, wenn der Bruch zurücke weichet, geſchiehet es nicht leicht ohne einiges Geräuſche. (812.) Ein

Netz-

Netz-Bruch iſt weicher, und, wenn er entzündet wird, ſind die Zufälle nicht ſo hefftig und geſchwinde, das Netz wächſet auch leichter mit dem peritonaeo zuſammen, als die Därme. Bey einem entzündeten Darm-Bruche iſt gemeiniglich eine beſtändige Verſtopfung, bey einem Netz-Bruche aber nicht allezeit. Jedoch ſind auch Colic, Brechen, und andere Zufälle dabey. Denn, weil das Netz an den Magen angewachſen iſt, wird der Magen durch das eingeſperrete Netz leicht angezogen, und Brechen verurſachet.

§. 841.

Es iſt eine Art von Darm-Brüchen, wo nicht der ganze Darm, ſondern nur der unterſte Theil deſſelben, wiedernatürlich von denen verhaltenen Winden und Unreinigkeit (feces) ausgedehnet, und eingeſperret worden iſt. * Bey dieſen, die doch ſelten vorkommen, kann der Patient offenen Leib haben, ohnerachtet alle die übrigen Zufälle. die bey einem Darm-Bruche zu ſeyn pflegen, entſtehen. (814, 833, 840.)

* Dergleichen ſind in Ruyſchens Muſ. anatom. pag. 63. fig. 3. und deſſen Theſaur. anatom. VII. pag. 10. Tab. VII. fig. 2 und 3, auch in der Hiſtorie der Königl. Academie der Wiſſenſchaften zu Paris 1700 pag. 384 beſchrieben und abgebildet.

§. 842.

Ein Bruch, in welchen nur die Därme ohne das Netz, ausgetreten, iſt am gefährlichſten.

Denn, weil das Netz nachgiebet, können die Därme, wenn beyde zugleich ausgetreten, leichter wieder zurücke gebracht werden. Am leichteſten bringt man den Bruch zurücke, wenn derſelbe nicht angewachſen iſt. (815, 827.)

§. 843.

Wenn die ausgefallenen Därme wieder eingebracht werden ſollen, muß man die Geſchwulſt vorhero wohl abwiſchen. Denn, wenn dieſe naß, oder fett iſt, können die Finger leicht abweichen. Der Patient ſoll vor allen Dingen den Urin laſſen. Man läſſet ihn hernach auf den Rücken liegen, und ſchiebet unter den Hinterſten ein Küſſen. Ein anderer, nicht der Patient ſelbſt, ſoll die Bruſt und Kopf ein wenig in die Höhe heben und halten. (819.) Den Ober-Schenkel (femur) über welchen der Bruch iſt, ſoll der Chirurgus beugen und in die Höhe halten. Eine andere Perſon aber ſoll auf beyden Seiten die ilea von unten auf in die Höhe drücken. Hierauf ſoll der Chirurgus, wie oben geſaget worden (819.) die Geſchwulſt mit denen Fingern nach und nach drücken, und zwar allezeit den Theil, welcher zuletzt heraus getreten, zuerſt durch den Ring, (802.) zurück zu ſchieben ſuchen. Das Drücken muß bey dem Leiſten-Bruche (bubonocele) allezeit etwas ſchief und hinaufwerts nach dem oſſe ileo zu geſchehen. Mit der einen Hand drücket er das heraus gewichene hinein, mit der andern aber drücket er den Ring (802.) damit dasjenige, was bereits eingebracht worden, in der Höhle des Unterleibes bleibe.

§. 844.

Wenn aber der Bruch auf dieſe Art nicht nachgiebet, noch zurück geſchoben werden kann, ſondern vielmehr eingeſperret, und hefftig entzündet iſt, (hernia incarcerata) müſſen ſo bald als möglich, alle diejenigen Mittel gebrauchet werden, welche oben ſind vorgeſchlagen worden, als Clyſtire, Aderlaſſen, erweichende Umſchläge und dergleichen (820, 821, 822.) Denn ſonſt iſt zu beſorgen, daß die Entzündung überhand nehme, in Brand gehe, und der Patient ſterbe. Dieſes kann deſto eher geſchehen, wenn der eingeſperrete Bruch lange vergeblich mit den Fingern von dem Chirurgo gedrucket wird.

§. 845.

Wenn der Bruch endlich auf dieſe Art in den Unterleib zurück geſchoben worden, wird das Bruch-Band angeleget. Dieſes muß an dem Unterleibe an, der Ball aber feſt an dem Ringe (annulus) (802.) aufliegen. Dieſer kann bey dem Leiſten-Bruche (bubonocele) mit ſeinem oberſten Theile an dem unterſten Theile der ſpinae des oſſis ilei etwas anliegen, doch ſo, daß er am meiſten auf dem Ringe (802.) aufliege, und keinen Theil als eben itzt benannte drücke. Weil auch beym Sitzen, und anderer Beugung und Bewegung des Leibes, das Bruch-Band nicht allezeit auf gleiche Art anliegen kann, brauchen viele eine Art von Bruch-Bändern, in welchen der Ball mit einer Feder, oder Rädgen verſehen iſt, das der Patient ſtellen kann, damit der Ball mehr einwerts und

auswerts gebogen werden, und allemahl bey veränderten Stellungen des Leibes gleich feſte aufliegen kann. Denn es iſt ſehr gefährlich, wenn durch das Bruch-Band der Bruch nicht völlig eingehalten wird, und ein Theil deſſelben wieder von neuem ausweichet. Von Bruch-Bändern ſelbſt aber findet man verſchiedene Arten, und unter dieſen wieder häufige Veränderungen. Diejenigen, ſo von Eiſen gemachet, und mit Leder überzogen werden, ſind die beſten und bequemſten. Denn die von Leinewand, Leder oder andern weichen Dingen verfertiget werden, geben nach, und halten nicht ſicher und feſte gnug. Dieſe erfordern auch einen Riemen, ſo zwiſchen denen Beinen durchgehet, welches vornehmlich Weibes-Perſonen ſehr beſchwerlich iſt. Der Patient ſoll zwiſchen dem Balle des Bruch-Bandes und der Haut allezeit ein reinlich Läpgen liegen haben, damit die Haut nicht vom Schweiß angefreſſen werde. (817.) Solche Bruch-Bänder müſſen mit groſſem Fleiß und Sorgfalt gemachet werden, damit ſie, ohne den Patienten beſchwerlich zu ſeyn, feſte anliegen, und den Bruch vollkommen einhalten. Vornehmlich iſt fleißig Achtung zu geben, daß kein Bruch-Band auf die ausgefallenen, oder ſchon verwachſenen Därme und Netz, noch auch auf den Sack des ausgedehnten peritonaei angeleget werde, weil ſonſt hierdurch eine tödliche Entzündung könnte verurſachet werden.

§. 846.

Wenn dieſe Bruch-Bänder alſo behörig und zu rech-

rechter Zeit gebrauchet werden, hat der Patient nicht nöthig, ſich der gefährlichen Operation zu unterwerfen. Kinder werden hierdurch in einiger Zeit völlig curiret (817.) Erwachſene aber müſſen das Band Zeit des Lebens tragen. Was oben, bey dem Nabel-Bruche geſaget worden, daß zuweilen, wenn ein eingeſperreter Bruch völlig hineingebracht worden, die Entzündung doch anhalten und fortdauren könne, (824) iſt hier auch zu wiederhohlen.

§. 847.

Wenn aber der Bruch entzündet, und dabey ſo eingeſperret, oder auch mit dem peritonaeo verwachſen iſt, daß er nicht kann eingebracht werden, muß man zu der Operation ſchreiten. Dieſe ſoll bey Zeiten vorgenommen werden, ehe die Entzündung zunimmt, und der Brand, oder andere gefährliche Zufälle entſtehen. (823.)

§. 848.

Vor der Operation läſſet man, wo es noch nicht geſchehen, dem Patienten Ader und ein Clyſtir ſetzen, auch ſoll derſelbe vorhero den Urin laſſen. Man leget ihn alsdenn auf den Rücken in das Bette, mit dem Kopfe tief, mit dem Rücken hoch, und läſſet ihn wohl halten. Wenn der Ort raſiret worden, läſſet der Chirurgus das Bein auf der Seite, wo der Bruch iſt, von einem Gehülfen etwas in die Höhe halten, er aber ſelbſt ziehet mit ſeiner linken Hand, und nebſt einem Gehülfen, die Haut über dem Bruche in die Höhe, und ſticht ſolche mit einem geraden

raden Meſſer, welches den Rücken unterwerts, die Schneide in die Höhe kehret, durch. Wenn die Geſchwulſt ſehr entzündet, und die Haut nicht aufzuheben iſt, muß der Chirurgus von oben einwerts, jedoch ſehr behutſam ſchneiden. Hiernechſt ſoll er das Fett, welches oftmahls ſehr verhärtet iſt, mehr mit einem ſtumpfen Inſtrument, (dechauſſoir) als mit einem ſcharfen Meſſer abſondern. Endlich kömmt er auf den Sack, oder das ausgedehnte peritonaeum, in welchem die Därme und das Netz liegen. Damit er bey dieſer Inciſion alles füglich erkennen möge, ſoll er auch hier die Wunde oft mit einem Schwamm, oder mit kleinen reinen Läppgen auswiſchen. (826) Iſt eine Pulß-Ader zerſchnitten worden, ſoll ſie ſofort geheftet und unterbunden werden. Wenn durch äuſerliche Gewalt das peritonaeum geborſten iſt, ſo doch ſelten geſchiehet, (805, 826, 836.) kommt man gleich auf die Därme, dahero in dieſem Falle mehr Behutſamkeit nöthig iſt.

§. 849.

Sodenn ziehet der Chirurgus den Sack des ausgedehnten peritonaei mit den Fingern ein wenig in die Höhe, und macht in denſelben behutſam eine kleine Oeffnung, dabey er ſich wohl vorzuſehen hat, daß die Därme, ſo darunter liegen, nicht verletzet werden. In dem Sacke des peritonaei iſt gemeiniglich eine Feuchtigkeit, welche, wenn ſie nicht von übeln Geruch und Farbe iſt, gute Hoffnung giebet. Denn, wenn alles, was herausgetreten, trocken iſt, iſt gemeiniglich daſſelbe mit dem perito-

naeo

naeo verwachſen. Die Wunde wird auf einer hohlen Sonde weiter geſchnitten. Dieſe ſoll in der Mitten mit einem Blätgen verſehen ſeyn, damit dadurch die Därme zurücke gehalten werden. (701) Man ſchneidet entweder mit einem krummen Meſſer, oder mit der Scheere (827) und zwar ſo, daß der Sack der Länge nach geöffnet werde. Einige bedienen ſich hierzu des ſtumpfen Meſſers des Mr. Petit, ſo mit einem Knöpfgen verſehen iſt. (701)

§. 850.

Nachdem der Sack auf dieſe Weiſe geöffnet worden, werden die Därme, damit ſie füglich eingebracht, auch die in ihnen verhaltenen Winde, und Unreinigkeit beſſer vertheilet werden können, weiter heraus gezogen. (700) Alsdenn werden ſie von dem Chirurgo wieder eingeſchoben, und zwar, die zuletzt ausgetreten, oder ausgezogen worden ſind, zuerſt. (843) Wenn ſie allzuſehr ſtrotzen, der Ring (annulus) aber ſehr enge iſt, gehet ſolches bisweilen ſchwer zu, und muß ſodenn derſelbe erweitert, und aufgeſchnitten werden. Damit dieſes deſto füglicher geſchehen könne, läſſet der Chirurgus durch einen ſeiner Gehülfen die ausgefallenen Därme in die Höhe heben. Denn auch hier ſoll man ſich wohl vorſehen, damit die Därme nicht verletzet, oder die arteria epigaſtrica zerſchnitten werde. (703) Man ſoll deswegen allezeit den Ring (annulus) auf und einwerts, nach der linea alba zu aufſchneiden. Dieſes kann mit dem von Mr. le Dran erfundenen Inſtrument geſchehen, (701) in deſſen

Ermangelung aber mit denjenigen Inſtrumenten allen, die oben bey denen Bauch-Wunden, und deren Erweiterung angeführet worden ſind. (701)

§. 851.

Wenn in einem Bruche das Netz, entweder allein, oder mit denen Därmen zugleich ausgefallen iſt, ſoll man ſolches behutſam einbringen, indem dieſes, wenn es ein wenig gedrucket wird, oder an der Luft lieget, ſchadhaft wird. Wenn das bereits geſchehen, muß es unterbunden und abgeſchnitten werden. (697)

§. 852.

Wenn dieſe Theile mit dem peritonaeo zuſammen gewachſen ſind, ſoll man ſelbe behutſam, entweder mit denen Fingern, oder mit dem ſtumpfen Meſſer des Mr. Petit (701) von einander ſchneiden, und ſich wohl vorſehen, daß kein Darm zerſchnitten werde. (827)

§. 853.

Einige ſchneiden das peritonaeum, oder den daraus formirten Sack nicht auf, ſondern ſchieben ſolchen zugleich mit denen darinnen befindlichen Därmen und Netz durch den Ring, welchen ſie auch auf den Nothfall erweitern, hinein. Es ſcheinet aber, daß dieſe Methode, wenigſtens nicht bey allen und großen Brüchen, gebraucht werden könne, oder allemal ſicher ſey, zumal wenn bereits dieſe Theile entzündet ſind, oder der Bruch angewachſen und verhärtet, oder in deſſen Sacke eine

üble

üble und in die Fäulung gehende Feuchtigkeit enthalten iſt. *

* Siehe Garengeot Tr. des Operat. de Chirurg. Tom. I. pag. 311

§. 854.

Wenn alles wieder eingebracht worden iſt, wird der Ring (annulus) hin und wieder ſcarificiret, damit er deſto beſſer verwachſe, und eine feſte Narbe werde. Auf die Wunde wird Carpey geleget, welche mit etwas angefeuchtet werden kann. Hierzu bedienet man ſich eines Eyes, ſo mit ein wenig Brandwein in einem Gefäße wohl vermiſchet und geſchlagen worden. Andere machen aus alten Läppgen oder Carpey, einen runden Knopf, (la pelotte) (25 fig. II.) feuchten ſolchen mit gedachtem Medicamente an, legen ihn auf die Wunde, und befeſtigen denſelben mit dreyeckigten graduirten Compreſſen und der Binde, ſo ſpica inguinalis heiſſet. Man ſoll wohl acht haben, daß die Saamen-Gefäße (vaſa ſpermatica) nicht durch den Verband gedrucket werden.

§. 855.

Nach der Operation ſoll man dem Patienten ein, oder mehr erweichende Clyſtire ſetzen. Dieſer muß dabey, wie bey allen ſchweren Wunden, accurate Diät halten, beſtändig auf dem Rücken, und auf der geſunden Seite, mit dem Hinterſten etwas erhöhet liegen. Der Verband wird den dritten Tag wieder aufgemacht, da ſich denn der

Chirurgus wohl vorſehen ſoll, daß die Därme und Netz nicht wieder heraus weichen. Deswegen auch der Patient allezeit bey dem Verbinden auf dem Rücken, und mit dem Kopfe tief, liegen ſoll. Die Wunde wird ſodenn geheilet, und der Patient, inſonderheit erwachſene, ſollen, dem ohngeachtet, allezeit ein Bruch=Band tragen. (832)

§. 856.

Wenn bey dieſer Operation die Därme ſchon vom Brande angegriffen ſind, ſtirbet der Patient gemeiniglich, es müßte denn, wie oben, bey denen Darm=Wunden geſaget worden, das abgeſtorbene Theil abgeſondert, und die Oeffnung des Darms an die äußere Wunde angeheilet werden können. (693 *)

Der Bruch in dem Gemächte.

(Oſcheocele, Hernia ſcrotalis.)

§. 857.

Ein vollkommener Bruch in dem Gemächte, (oſcheocele, oder hernia ſcrotalis) (802, 838) und bey Weibes=Perſonen in der Schaam wird auf gleiche Art curiret. (843 bis 856) und ſoll man ihn von einem Fleiſch= und Waſſer=Bruche (ſarcocele) (809) (und hydrocele) (807) wohl zu unterſcheiden wiſſen. Dieſer Bruch entſtehet gemeiniglich von einem Leiſten=Bruche, (bubonocele) (802, 838) und folglich von äußerlicher Gewalt,

und

und oben erzählten Urſachen, (837) der Fleiſch-Bruch) (ſarcocele) (809) aber oftmahls nach vorhergegangener Entzündung des teſticuli, und der Waſſer-Bruch, (hydrocele) (807) wenn äußerlich das ſcrotum gedrücket und gequetſchet worden iſt. Bey einem Bruch im Gemächte (oſcheocele) können die herausgetretenen Därme und Netz, entweder vollkommen, oder doch zum Theil wieder zurück in den Unterleib eingebracht werden. (839) Bey dem Fleiſch-Bruche (ſarcocele) iſt die Geſchwulſt hart, wie ein Stein. Bey dem Waſſer-Bruche (hydrocele) iſt ſie weich, und giebt denen Fingern nach.

§. 858.

Auch in dieſem Bruche (oſcheocele) ſoll man, wenn die Därme wieder eingebracht werden können, und dieſe, oder das Netz nicht angewachſen ſind, ſtatt der gefährlichen Operation, lieber das Bruch-Band rathen. (845, 846) Wenn ein ſolcher Bruch ſehr groß wird, iſt gemeiniglich der Ring (annulus) (802) ſehr ausgedehnet, und dahero nicht leicht eine Entzündung zu beſorgen. Dahero ein ſolcher Bruch, wenn man ihn, wegen der Größe, nicht einbringen kann, in einer Binde, (ſuſpenſorium) (142) getragen werden ſoll. Es iſt in dieſem Fall gefährlich, die Operation zu machen. Auch iſt zu befürchten, daß wenn gleich dieſe glücklich verrichtet worden iſt, der Patient dennoch ſterben könne, weil der große Theil derer ausgetretenen Därme hernach in dem Unterleibe leicht gefährliche Zufälle erreget. (824, 831)

§. 859.

§. 859.

Wenn aber der Sack des peritonaei an dem Ringe (annulus) angewachſen iſt, kann nicht füglich ein Bruch-Band angeleget werden, (845, 847) und alsdenn iſt der Patient in Gefahr. Es träget ſich aber zuweilen zu, daß, wenn ſowohl die Därme als das Netz zugleich ausgefallen ſind, man die erſtern, nicht aber das Netz, weil daſſelbe angewachſen iſt, zurücke bringen kann, dahero denn in den Weichen eine Geſchwulſt bleibet. In dieſem Fall kann ein Bruch-Brand dienlich ſeyn, wenn daſſelbe ſo angeleget wird, daß es die Därme zurücke halte, das Netz aber und den Sack des peritonaei nicht ſehr drücke, und in dieſem keine Entzündung verurſache. *.

* Siehe Sam. Sharp in the Treatiſe on the Operations of ſurgery. pag. 15.

§. 860.

Bey der Operation wird die Inciſion, auf oben beſchriebene Art, (848) von dem Ringe (annulus) an, über den ganzen Bruch, bis zu unterſt des ſcroti gemacht. Man ſoll das ausgedehnte peritonaeum, oder den Sack, vorſichtig entdecken, und aufſchneiden, (849) aus welchem gemeiniglich eine wäſſerige Feuchtigkeit ausläuft. (807, 849) Nach geöffnetem Sack, wird das Netz und die Därme, jedoch ohne gewaltſames Drücken, wieder eingeſchoben, (851) und, wenn ſie angewachſen ſind, vorhero abgeſondert. (852) Wenn in ſehr großen Brüchen das Gekröſe (meſenterium) nebſt denen Därmen zugleich ausgefallen iſt, ſoll erſt dieſes und ſodenn

die

die Därme eingebracht werden. Der Ring (annulus) wird, wo es nöthig, erweitert, (850) und, wenn alles eingebracht worden iſt, fleißig ſcarificiret. (854) Auch ſoll der Chirurgus vorhero den Finger in den Ring ſtecken, und fleißig acht geben, wo die arteria epigaſtrica befindlich, damit er ſelbe nicht zerſchneide. (703, 850) Endlich wird die Wunde, wie bey dem Leiſten-Bruche verbunden. (854) Die ſpica aber muß hier ſo angeleget werden, daß ſelbe zugleich das ſcrotum faſſen, und in die Höhe halten kann.

§. 861.

Wenn die arteria epigaſtrica zerſchnitten worden, iſt zu beſorgen, daß ſich der Patient verblute, weil dieſelbe nicht füglich gebunden werden kann. Im Nothfalle aber ſoll ſie der Chirurgus mit einem Carpey-Bäuſchgen, (plumaceau) das mit ſtarkem Brandwein, (ſpiritus vini rectificatus) (434) oder mit einem andern liquore ſtiptico (432) angefeuchtet worden, zu halten. (23, 435, 436, 437) Die Wunde muß, wie oben erwehnet worden, fleißig ausgewiſchet werden. (26, 848)

§. 862.

Die gemeine Art bey Manns-Perſonen den Leiſten-Bruch (bubonocele) und Bruch an dem Gemächte (oſcheocele) mit der Caſtration und Ausſchneidung des teſticuli zu curiren, iſt billig zu verwerfen. Auch die Methode mit dem goldnen Ringe, mit welchem einige die Saamen-Gefäße (vaſa ſpermatica) haben zuſammen ziehen wollen, iſt nicht zu loben.

Der Bruch an dem obern Schenkel.
(Hernia cruralis oder Mirocele.)

§. 863.

Der Bruch an dem obern Schenkel (803) entſtehet zum öftern bey denen Weibern von Schwangergehen und ſchwerer Geburt, weil in denſelben das peritonaeum an dieſem Ort leicht ausgedehnet und ſchlapp wird. Man erkennet denſelben aus eben den Kennzeichen, wie den Leiſten-Bruch (bubonocele) (802, 839) nur ſtehet dieſer in der Schaambug etwas oberwerts und auswerts, da der Leiſten-Bruch mehr unten, nach der Schaam zu, befindlich iſt. Es wird auch der Bruch an dem obern Schenkel (hernia cruralis) auf oben beſchriebene Art (843) eingebracht, nur mit dem Unterſchiede, daß man die ausgefallenen Därme nicht, wie bey dem Leiſten-Bruche, nach dem oſſe ileo zu, (843) ſondern ſchief hinaufwerts, nach der linea alba zu, drücke.

§. 864.

Wenn dieſer Bruch nicht kann zurücke gebracht werden, iſt ebenfalls die Operation nöthig. (848) Es ſoll zwar nach einiger Meynung hier der Schnit in die Queere gemacht werden, weil aber die arteria epigaſtrica (850) oder vena ſaphaena leicht zerſchnitten werden kann, rathen andere, ſchief über die Geſchwulſt auswerts die Haut auf zu ſchneiden. Wenn der Bruch klein und neu iſt, wird der Sack uneröffnet und ganz wieder hineingebracht. (853) Wenn aber der Bruch groß und alt, der Darm angewachſen oder eingeſperret iſt, oder auch eine

Men-

Menge Waſſer ſich in dem Sacke geſammlet hat, muß man den Sack aufſchneiden, und alles verrichten, wie oben geſaget worden. (849, 850, 852) Auch hier iſt große Vorſicht von nöthen, damit weder die Dårme noch die vaſa cruralia, noch die glandulae inguinales verletzet werden.

Der Blaſen-Bruch.

(Hernia veſicae, oder Cyſtocele.)

§. 865.

Wenn die Blaſe von dem Urin ſehr ausgedehnet, oder bey ſchwangern Frauen von der Mutter (vterus) ſehr gepreſſet wird, dehnet ſie ſich bisweilen gewaltſam aus, und tritt zugleich mit denen Dårmen durch den Ring (annulus) heraus, und formiret einen Bruch, welchen einige cyſtocelen nennen. (804) Es iſt aber die Blaſe von denen Dårmen, durch das darzwiſchen liegende peritonaeum, abgeſondert. Dergleichen Patienten können den Urin nicht wohl laſſen, wenn ſie nicht den Bruch mit der Hand in die Höhe heben und drücken. Die Cur iſt hier einerley mit den andern Brüchen, nur muß äußerſte Sorge getragen werden, daß man die Blaſe nicht verletze. Dieſes aber kann hier deſto leichter geſchehen, da die Blaſe in dieſem Falle nicht mit denen Dårmen in dem Sacke des peritonaei, ſondern außer demſelben, in dem håutigen Weſen (ſubſtantia celluloſa) ſich befindet.

Der Fleiſch-Bruch.

(Sarcomphalos und Sarcocele.)

§. 866.

An dem Nabel entſtehet eine Art von einem Fleiſch-Bruche, (ſarcomphalos) (806) wenn an dem Darmfelle (peritonaeum) und denen Nabel-Gefäßen (vaſa vmbilicalia) ſchwammige Fleiſch-Gewächſe ſich formiren. Dieſes geſchiehet inſonderheit bey Kindern, denen der Nabel zu locker verbunden worden. Sowohl bey dieſen, als auch erwachſenen Leuten entſtehen hieraus bisweilen ſehr große Gewächſe. Dieſe treten entweder heraus, zumal, wenn ſie größer geworden ſind, daß man ſie ohne Mühe ſehen und unterſcheiden kann, oder ſie liegen noch unter der Haut. Daß dieſes ſey, erkennet man, wenn die Geſchwulſt ungleich, mehr und weniger harte und ſchmerzhaft iſt, denen Fingern nicht nachgiebet, auch nicht, wenn der Patient auf dem Rücken lieget, wieder hinein tritt. (812) Vielmahl iſt mit einem Fleiſch-Bruche zugleich ein Netz- und Darm- und Waſſer-Bruch verbunden. (811)

§. 867.

Wenn die Geſchwulſt bösartig, harte, und ſchmerzhaft iſt, ſoll man ſie in Ruhe laſſen, denn ſowohl der Schnitt, als auch etzende Mittel können leicht machen, daß daraus ein Krebs entſtehe. Wenn aber die Geſchwulſt weich, und nicht bösartig iſt, kann man ſie auf eine oder die andere Art

Art wegnehmen. * Wenn dieſelbe unter der Haut lieget, muß man in dieſe vorhero eine Oeffnung machen.

* Siehe Job. à Meekren Obſervat. medico-chirurg. Cap. XLVII. pag. 200.

§. 868.

Bey dem Fleiſch-Bruche an denen Hooden (ſarcocele) ſind entweder dieſelben ganz verhärtet, oder es ſind an ihnen ſchwammige Fleiſch-Gewächſe entſtanden. (809) Man erkennet dieſes durch das Gefühle, wenn die Geſchwulſt, mehr oder weniger hart iſt; Beydes aber entſtehet gemeiniglich, wenn der teſticulus oder deſſen Gefäße und Häute (tunicae) durch äußerliche Gewalt, Drucken, und Stoßen gelitten haben, zum öftern auch von übel curirter Entzündung dieſer Theile, (274 bis 278) vornehmlich wenn dieſelbe von einem zu zeitlich verſtopften bößartigen Saamen-Fluſſe (gonorrhoea maligna) entſtanden, (139) oder wenn der teſticulus verwundet worden. * Man hat Exempel, daß auch von Heben ſchwerer Laſten, oder von ſtarker Erſchütterung, Sprung ** und dergleichen, wie andere wahre Brüche (837) ſo auch dieſe Geſchwulſt entſtanden. Zuweilen iſt, der teſticulus, als ein Bein verhärtet gefunden worden. ***

* Mr. Saviard Obſeruat. Chirurgic. LVI. pag 253 bemerket, daß er bey einem Knaben von 12 Jahren einen Fleiſch-Bruch gefunden, welcher von einer, in der erſten Kindheit, in den Hooden geſtochenen Nadel entſtanden, und da man auch nach der Operation noch die Nadel in denſelben angetroffen hatte.

 ** Siehe

** Siehe le Dran Obſeruat. de Chirurg. Tom. II. Obſ. LXXI. pag. 132. Bey hefftigen Preſſen und Auftreiben des Unterleibes wird der muſculus obliquus externus an, und der ſo genannte Ring (802) zuſammen gezogen, dadurch aber das celluloͤſe Weſen des peritonaei, welches die Saamen-Gefaͤße umgiebet, und mit ihnen durch denſelben gehet (802) widernatuͤrlicher Weiſe gedrucket. Bey einem gaͤhlingen und ſtarken Sprunge aber kann es ſich zutragen, daß von dem, mit verhaͤrteten Unreinigkeiten angefuͤllten und ausgedehnten, Grimmdarm, (colon) das peritonaeum ſo inwendig uͤber den Ring (annulus) weggehet, gedrucket und entzuͤndet werde. Wenn dieſes geſchiehet, kann auch zugleich der freye Ruͤckfluß des Blutes durch ſeine Adern (venae) gehemmet und gehindert werden, daher aber der Hooden (teſticulus) leicht aufſchwellen und ſich enzuͤnden. Dieſes habe ich vor einiger Zeit durch eigene Erfahrung beſtaͤtiget gefunden. Denn als ich, um einen Waſſer-Bruch (hydrocele) (807) zu curiren, in die tunicam vaginalem eine große und lange Oeffnung hatte machen laſſen, entſtund eine Geſchwulſt und heftige Entzuͤndung an dem Hooden ſelbſt. Die Urſache ſchien einzig und allein der Entzuͤndung obgedachten celluloͤſen Weſens zuzuſchreiben zu ſeyn, weil von dieſem die Blut-Adern gedruͤcket wurden, und deswegen das Blut durch ſie nicht frey zuruͤcke fluͤſſen konnte.

*** Siehe die Hiſtorie der koͤniglichen Academie der Wiſſenſchaften zu Paris 1700 pag. 47.

§. 869.

Bey dem Fleiſch-Bruche ſoll man ſich mit der Operation nicht uͤbereilen, und aͤuſerlich vorhero alle dienliche Mittel verſuchen. Wenn aber ſchwammige Fleiſch-Gewaͤchſe an den Hooden angewachſen

ſind,

ſind, können ſelbe nicht durch äuſerliche aufgelegte Mittel weggebracht werden, ſondern man muß den Hoden-Sack (ſcrotum) aufſchneiden, und dieſelben wegnehmen. Jedoch, weder in dieſem Falle, noch, wenn an dem Hoden ſich ein Eyter-Geſchwüre (abſceſſus) formiret hat, iſt nöthig, denſelben darum auszuſchneiden, ſondern man ſoll die Oeffnung machen, das Eyter auslauffen laſſen, und das Geſchwüre reinigen, (142.) wodurch oft der Hoden gar wohl kann erhalten werden.

§. 870.

Wenn aber der teſticulus ſelber verhärtet, die Geſchwulſt und Härte (ſcirrhus) noch neu, und nicht gar zu groß iſt, ſoll man vor allen Dingen, dieſelbe ſuchen mit Medicamenten zu vertheilen. Man muß alſo lange Zeit trockene Umſchläge (cataplaſmata) (95, 141.) und ein Pflaſter, von dem emplaſtro diaphoretico mit dem emplaſtro de meliloto, oder das emplaſtrum de ammoniaco mit dem emplaſtro ſaponato Barbette vermiſcht, auflegen. Durch anhaltenden Gebrauch dieſer Mittel kann die Geſchwulſt bisweilen vertheilet werden. (117, 288.) Dabey aber ſoll der Theil wohl warm gehalten, auch das ſcrotum in einer Binde (ſuſpenſorium) getragen werden. (142, 858.) Denn ſonſt, wenn der verhärtete Hoden herunter hänget, können die Blut-Gefäſſe mehr ausgedehnet, der Umlauf des Blutes gehindert, und die Geſchwulſt leicht größer werden. Anbey ſoll auch der Patiente gute Diät halten, und wenig nahrhafte Speiſen nehmen, zugleich auch la-

 riren-

xirende und zertheilende Arzeneyen gebrauchen. Einige loben in dergleichen Fällen die radicem ononidis als ein ſpecificum, davon ſie den Patienten zuweilen ein Quentgen nehmen laſſen.

§. 871.

Wenn dieſe Mittel einige Wochen gebrauchet worden, die Geſchwulſt aber dabey nicht abnimmt, oder zum wenigſten weicher wird, iſt hernach weiter nichts mehr übrig, als die Operation, in welcher der Hooden (teſticulus) ausgeſchnitten wird. Ehe dieſe unternommen wird, ſoll man die Saamen-Gefäſſe (vaſa ſpermatica) wohl unterſuchen, ob ſie natürlich, oder geſchwollen und verhärtet ſind. Denn in dem letzten Falle, hat die Operation nicht ſtatt, zumalen wenn dieſe Gefäſſe bis an den ſo genannten Ring (802.) angelaufen und harte ſind; weil ſie nicht ohne Gefahr gebunden und abgeſchnitten werden können. Man ſoll auch an dem Ringe (802.) fühlen, ob nicht über den Fleiſch-Bruche (ſarcocele) auch ein Netz- oder Darm-Bruch dabey iſt. (811.) Dieſes erkennet man, wenn in den Weichen eine merkliche, nicht aber ganz harte Geſchwulſt iſt, und welche, wenn der Patient auf dem Rücken lieget, oder wenn man ſie von auſſen drücket, in den Leib zurücke gehet, und kleiner wird. (839, 840.) Bey dergleichen Umſtande erfordert auch die Operation mehr Behutſamkeit, und muß vorhero der Netz- oder Darm-Bruch eingebracht werden, ehe dieſe unternommen werden kann.

§. 872.

Man ſoll auch den Patienten durch gute und nöthige Diät, durch Aderlaſſen, und gelindes Laxiren (67.) zu der Operation zubereiten. Bey dieſer ſelbſt aber, leget man denſelben auf den Rücken und läſſet ihn halten. Wenn die Haare an dem Orte abgenommen worden, läſſet man den Hooden (teſticulus) etwas anziehen, und macht über denen Saamen-Gefäſſen mit einem geraden Meſſer, auf oben beſagte Art, (848.) eine Oeffnung, und zwar bis hinunter über den verhärteten Hooden. Denn, wenn der Hooden-Sack (ſcrotum) nicht weit genug aufgeſchnitten wird, ſetzet ſich in demſelben geronnenes Blut, und giebet hernach zu einer Entzündung Gelegenheit. Das Meſſer aber ſoll man ſo führen, daß anfangs der Rücken unterwerts, nach denen Saamen-Gefäſſen zu, gekehret werde. Mit der Schneide öffnet man über denſelben die Haut, die der Chirurgus nebſt einem andern in die Höhe ziehet und faltet. (848.) Wenn dieſes geſchehen, ſuchet man auch behutſam das häutige Weſen, welches die Saamen-Gefäſſe umgiebet (802.) zu ſchneiden. Hierbey aber ſoll man groſſe Vorſicht gebrauchen, damit man nicht dieſe Gefäſſe ſelbſt verletze. Es iſt am beſten und ſicherſten, daß man mit dem Meſſer bloß eine kleine Oeffnung mache, und dieſe hernach mit einer Scheere auf dem Finger, den man durch dieſelbe in den Hooden-Sack hineinſchiebet, weiter ſchneide. Wenn bey einem Fleiſch-Bruche ein Netz- oder Darm-Bruch dabey iſt (871)

muß man ſich wohl vorſehen, daß dieſe Theile nicht verletzet werden. Vor allen Dingen aber ſollen die Därme wieder eingebracht, das Netz aber gebunden und abgeſchnitten werden. (697, 851.) Bisweilen ſtecket ein Stück des Darms, inſonderheit auf der rechten Seite der proceſſus vermicularis coeci, in dem Netze, dahero dieſes wohl zu unterſuchen, und aus einander zu wickeln iſt, ehe es abgeſchnitten wird. (697.)

§. 873.

Wenn dieſes alles geſchehen, wird auch das cellulöſe Weſen des Darmfells (peritonaeum) ſo die Saamen-Gefäſſe umgiebet, (802, 872.) und welches bey dergleichen Gelegenheit gemeiniglich ſehr groß und verhärtet iſt (826, 848.) von ihnen nicht nur abgeſondert, ſondern auch unter dem ſogenannten Ringe (802.) mit einem Faden abſonderlich unterbunden. Desgleichen werden auch mit einem andern Faden, der etliche mahl herum gehet, die Saamen-Gefäſſe umwickelt und zuſammen gebunden. Dieſe Faden ſollen aus 4 Faden, ſo nicht gedrehet, ſondern neben einander geleget ſind, zuſammengeſetzt und wohl gewichſet werden. (401, 711.). Wenn man dieſe Gefäſſe bindet, machet man unten erſt einen einfachen Knoten, und hernach führet man die Enden in die Höhe, und machet einen doppelten, zwiſchen welchen man eine kleine Compreſſe von Wachs-Taffend leget. Die Enden derer Faden müſſen lang bleiben und zu der Wunde heraus hangen. Nachdem dieſes verrichtet worden, ſoll der Chirurgus den Hooden, entweder mit dem Finger,

ger, oder mit einem Meſſer-Stiel, oder einem ſtumpfen Meſſer von dem ſcroto abſondern, auch wenn die Geſchwulſt des Hooden ſehr groß iſt, ein Stück des ſcroti ſelbſt mit abſchneiden. Endlich werden die Saamen-Gefäſſe, daran der Hooden henget, ungefähr 4 Queerfinger breit unter dem Faden, desgleichen auch die gebundene cellulöſe Haut ein paar Queerfinger unter dem Faden, abgeſchnitten, und alſo der ganze Hooden abgelöſet. Der Ring aber iſt zu erweitern, (850.) indem er ſonſt, wenn er ſich zuſammen ziehet, die abgeſchnittenen und geſchwollenen Gefäſſe preſſet, und eine Entzündung verurſachet.

§. 874.

Wenn der Fleiſch-Bruch nur allein iſt, und keine Därme oder das Netz dabey ausgefallen ſind, (811, 871.) verfähret man zwar auf gleiche Art, doch aber pflegen einige die cellulöſe Haut des peritonaei, in welcher die Saamen-Gefäſſe liegen, mit dieſen zugleich zu unterbinden und abzuſchneiden.

§. 875.

In die Wunde leget man viel Carpey, und kleine Läppgen, mit welchen dieſe angefüllet wird. Man ſoll aber hierbey ſorgfältig verhüten, daß die abgeſchnittenen Saamen-Gefäſſe nicht gedrücket werden, weil ſonſt leicht eine hefftige Entzündung entſtehet; über die Carpey leget man dreyeckigte Compreſſen, und eine Binde. (854, 855.) Damit der Verband und die Wunde ſelbſt, nicht von Urin angefeuchtet werde, ziehet man über das ſcrotum einen

einen Sack von Wachs-Taffend, oder dergleichen Leinewand.

§. 876.

Da dieſe Operation nicht ohne Gefahr iſt, ſoll man ſich mit derſelben niemahlen übereilen, auch ſie nicht in allen Fällen unternehmen. Denn, wenn die Saamen-Gefäſſe verhärtet ſind, können ſie nicht gebunden werden, (871.) oder, wenn ſie allzu hoch oben, und an und über dem Ringe gebunden werden, entſtehet an dem peritonaeo oft eine gefährliche Entzündung, und der Patiente ſtirbt nach der Operation. Dieſe kann man zwar unternehmen, wenn von einem Stoſſe oder andern äuſerlichen Urſache, der Hooden ſehr entzündet worden, und daher der Brand (gangraena) zu beſorgen iſt, (143.) wenn anders die Saamen-Gefäſſe noch nicht von dem Brande angegriffen worden ſind. Doch hat man einige Exempel, daß dergleichen Patienten ſind erhalten worden. * Wenn aber die Operation nicht ſtatt hat, haben die Patienten zuweilen große Erleichterung, wenn ſie den Bruch in einer Binde (ſuſpenſorium) tragen. (142, 859.)

* Siehe le Dran Obſervat. de Chirurg. Tom. II. Obſ. LXXIV. pag. 149.

Der Waſſer-Bruch.

(Hydromphalos und Hydrocele.)

§. 877.

Ein Waſſer-Bruch ereignet ſich an dem Nabel (hydromphalos) wenn ſich, wie oben geſaget worden,

den, (806.) oder auch in der tunica celluloſa wäſſerige Feuchtigkeiten ſammlen. Man erkennet dieſe Geſchwulſt, wenn man dieſelbe drücket, da denn das Waſſer denen Fingern nachgiebet. (812.) Mehrentheils iſt dieſer Bruch bey Waſſerſüchtigen, zuweilen auch bey Weibsperſonen, bey denen die monathliche Reinigung (menſtruus fluxus) auſſengeblieben iſt. Auch ſammlet ſich manchmal, bey dem Nabel-Bruche, Waſſer in dem Sacke des ausgedehnten peritonaei. (806.) Dieſer Waſſer-Bruch erfordert bey Waſſerſüchtigen eine innerliche Cur. Zuweilen platzet auch die Geſchwulſt auf, oder man öffnet dieſelbe, und läſſet das Waſſer heraus. Doch ſammlet ſich daſſelbe wieder, wenn nicht zugleich die Urſache und Haupt-Krankheit gehoben werden kann. *

* Purmann hat in ſeiner Chirurgia curioſa Cap. VII. pag. 330. dergleichen Geſchwulſt abgebildet.

§. 878.

Der Waſſer-Bruch an den Hooden (hydrocele) (807.) hat gemeiniglich ſeinen Sitz in der tunica vaginali, oder zwiſchen dieſer und der albuginea des Hoodens. * Es ſammlet ſich aber an dieſem Orte die Feuchtigkeit, wenn die abführenden Gefäſſe (venae abſorbentes) verſtopfet, oder die Waſſer-Gefäſſe (vaſa lymphatica) durch äuſerliche Gewalt zerriſſen worden ſind. (734, 736.)

* Es ſcheinet ſelten zu geſchehen, daß das Waſſer zwiſchen der vaginali und erythroidea tunica ſich aufhalte. Siehe Sharp's Treatiſe on the Operations Cap. XI. pag. 32. Es kann ſich aber zutragen,

daß in der tunica vaginali in cellula von denen ſich ſammlenden Feuchtigkeiten nach und nach ausgedehnet werde, und alſo gleichſam einen beſondern Sack, worinnen das Waſſer enthalten iſt, formire. Dieſer Umſtand ſcheinet Gelegenheit gegeben zu haben, daß einige das Waſſer zwiſchen dieſen beyden Häuten (tunicae) wollen gefunden haben. Wenn aber auch dieſes geſchiehet, ſo iſt dennoch gemeiniglich zwiſchen der vaginali und albuginea tunica Waſſer enthalten. Bey einem Netz- und Darm-Bruche ſammlet ſich auch zuweilen in dem Sacke des ausgedehnten Darmfells (peritonaeum) wäſſerige Feuchtigkeit (807, 849) Zwiſchen der innerſten Haut, (tunica albuginea) und dem Hooden ſelbſt kann ſich keine Feuchtigkeit ſammlen, wenn nicht dieſer verhärtet, oder ſonſt übel beſchaffen iſt. Mr. le Dran beſchreibet Obſervat. de Chirurg. Tom. II. Obſ. LXXV. pag. 155 einen Waſſer-Bruch, bey welchem in drey verſchiedenen Orten, das Waſſer iſt gefunden worden.

§. 879.

Es iſt zuweilen ſchwer, einen Waſſer-Bruch zu erkennen, und von andern Geſchwülſten und Brüchen zu unterſcheiden, man muß dahero oft verſchiedene Kennzeichen zuſammen nehmen. Wenn der Waſſer-Bruch neu iſt, giebt die Geſchwulſt, wenn man ſie drücket, nach. Wenn dieſe aber ſehr groß iſt, widerſtehet ſie dem Drucke, wie ein angefüllter und zugebundener lederner Schlauch, und man kann gemeiniglich den Hooden weder ſehen noch fühlen. Die Geſchwulſt iſt ohne allen Schmerz, und wenn ſie auch zuweilen abnimmt, ſo verliehret ſie ſich doch niemahls gänzlich, auch wenn man dieſelbe drücket, wird ſie nicht kleiner. Die

Saamen-

‑n-Gefäſſe findet man gemeiniglich natürlich, in den Weichen keine, oder nur eine ganz Geſchwulſt. Wenn man hinter die Ge- t ein Licht ſtellet, iſt dieſelbe durchſichtig.), wenn die innwendige Feuchtigkeit von dunk- ‑be, oder ſonſt verdorben, und übel beſchaffen dieſes Kennzeichen ungewiß. Hierbey muß ie Gelegenheit und Urſachen unterſuchen, da- e Geſchwulſt entſtanden, weil man nach der- Unterſchied auch verſchiedene Brüche erken- nd beurtheilen kann. (857.)

§. 880.

‑uch muß man den Waſſer-Bruch (hydrocele) der wäſſerigen Geſchwulſt des Hooden-Sackes rops ſcroti) unterſcheiden. Denn, wenn ſich in ellulöſen Haut des ſcroti Waſſer geſammlet hat, ie äuſere Haut nicht runzlicht, ſondern glat, zend, und auf gewiſſe Maſſe durchſichtig, giebt Finger nach, und behält, wie andere, wäſſe- Geſchwülſte, eine Zeitlang eine Grube. (733, .) Auch iſt das männliche Glied ſo wohl, als ſcrotum aufgeſchwollen, ſogar, daß auch viel- ‑hl daher Schmerzen und Entzündung entſtehet. ‑dem iſt dieſe Geſchwulſt nicht leicht bey andern, waſſerſüchtigen Patienten anzutreffen. Bey m Waſſer-Bruche aber iſt die Geſchwulſt härter, ‑as ſcrotum natürlich, und runzlich, das männliche ‑lied kleiner, zurück gezogen, und gleichſam nter der Geſchwulſt verſtecket. Auch iſt der Waſ- er-Bruch gemeiniglich nur auf einer Seite.

§. 881.

§. 881.

Ein Waſſer=Bruch entſtehet, wenn die Waſſer=Gefäſſe (vaſa lymphatica) entweder geriſſen, oder die Blut=Adern (venae) gedrücket werden, und in denenſelben der Rückfluß derer Säffte gehindert wird. (734, bis 736, 878.) Es giebt demnach hierzu Gelegenheit, wenn der Hooden (teſticulus) gedrücket wird, welches zuweilen auf dem Pferde geſchihet, wenn derſelbe bey dem Aufſteigen, oder anderer Gelegenheit unter den Schenkel zu liegen kömmet. Desgleichen, wenn die Saamen=Gefäſſe von denen herausgefallenen Därmen, und beſonders von dem verhärteten Netze, oder von einem Bruch=Bande, oder den Bein=Kleidern gepreſſet werden. Auch, wenn dieſelben bey einem Fleiſch=Bruche (ſarcocele) (809, 868, 870.) oder auch einem Bruche im Gemächte, (oſcheocele) (858.) durch die Laſt deſſelben angezogen, und dadurch enger gemacht werden. Es iſt alſo hieraus abzunehmen, daß der Waſſer=Bruch zuweilen allein, zuweilen mit andern Brüchen zugleich entſtehen können. (811.)

§. 882.

Bey dieſem Bruche iſt kein Schmerz und keine [illegible]dere Gefahr. Zuweilen platzet die Geſchwulſt [illegible]ich ſelbſt, und das Waſſer läufet heraus, wenn die Oeffnung wieder zugeheilet wird, ſammlet das Waſſer von neuen. Es tragen Leute ſol[illegible]hr lange, und iſt auch hier nicht leicht [illegible]oder ſonſt gefährliche Zufälle zu be[illegible]s müſte denn ein ſolcher Bruch in einem

nem ungeſunden Körper entſtehen, oder mit dem Waſſer Blut vermenget ſeyn, da denn zuweilen, wenn die innere Feuchtigkeit verdorben wird, oder faulet, übele Schäden und Fiſteln entſtehen können.

§. 883.

Wenn ein ſolcher Bruch bereits zugegen, helfen gemeiniglich die äuſerlich aufgelegten Medicamente wenig, oder nichts. Man kann aber durch eine angelegte Binde (ſuſpenſorium) (142, 858, 870, 876.) verhüten, daß die Geſchwulſt nicht größer wachſe und weiter zunehme. Wenn das Waſſer durch ein kleine Oeffnung abgezapfet wird, hat der Patient auf eine Zeit Erleichterung, allein die Geſchwulſt nimmt bald wieder nach und nach zu. Dieſe Oeffnung machen einige mit den Troiſquarts, allein es geſchiehet dieſes beſſer mit einer Lancette. Der Chirurgus nimmt die Geſchwulſt mit ſeiner linken Hand, preſſet zugleich, ſo viel als möglich, das Waſſer von oben, und von dem Hooden ab, und herunterwerts, und ſticht mit der Lancette hinein, und zwar muß die Oeffnung in dem untern und auswendigen Theile der Geſchwulſt gemachet werden. Die äuſere Nath (raphe) und das ſeptum ſcroti ſoll man ſorgfältig ſchonen und nicht verletzen, weil hier eine Pulß-Ader lieget, und daher leicht eine Verblutung zu befürchten ſtehet. Man läſſet das Waſſer auslaufen, und verbindet die Wunde mit trockener Carpey.

§. 884.

Wenn auf dieſe Weiſe nicht alle Feuchtigkeit aus-

§. 881.

Ein Waſſer-Bruch entſtehet, wenn die Waſſer-Gefäſſe (vaſa lymphatica) entweder geriſſen, oder die Blut-Adern (venae) gedrücket werden, und in denenſelben der Rückfluß derer Säffte gehindert wird. (734, bis 736, 878.) Es giebt demnach hierzu Gelegenheit, wenn der Hooden (teſticulus) gedrücket wird, welches zuweilen auf dem Pferde geſchihet, wenn derſelbe bey dem Aufſteigen, oder anderer Gelegenheit unter den Schenkel zu liegen kömmet. Desgleichen, wenn die Saamen-Gefäſſe von denen herausgefallenen Därmen, und beſonders von dem verhärteten Netze, oder von einem Bruch-Bande, oder den Bein-Kleidern gepreſſet werden. Auch, wenn dieſelben bey einem Fleiſch-Bruche (ſarcocele) (809, 868, 870.) oder auch einem Bruche im Gemächte, (oſcheocele) (858.) durch die Laſt deſſelben angezogen, und dadurch enger gemacht werden. Es iſt alſo hieraus abzunehmen, daß der Waſſer-Bruch zuweilen allein, zuweilen mit andern Brüchen zugleich entſtehen können. (811.)

§. 882.

Bey dieſem Bruche iſt kein Schmerz und keine beſondere Gefahr. Zuweilen platzet die Geſchwulſt von ſich ſelbſt, und das Waſſer läufet heraus, wenn aber die Oeffnung wieder zugeheilet wird, ſammlet ſich das Waſſer von neuen. Es tragen Leute ſolche Brüche ſehr lange, und iſt auch hier nicht leicht ein Brand, oder ſonſt gefährliche Zufälle zu befürchten. Es müſte denn ein ſolcher Bruch in einem

nem ungeſunden Körper entſtehen, oder mit dem Waſſer Blut vermenget ſeyn, da denn zuweilen, wenn die innere Feuchtigkeit verdorben wird, oder faulet, übele Schäden und Fiſteln entſtehen können.

§. 883.

Wenn ein ſolcher Bruch bereits zugegen, helfen gemeiniglich die äuſerlich aufgelegten Medicamente wenig, oder nichts. Man kann aber durch eine angelegte Binde (ſuſpenſorium) (142, 858, 870, 876.) verhüten, daß die Geſchwulſt nicht größer wachſe und weiter zunehme. Wenn das Waſſer durch ein kleine Oeffnung abgezapfet wird, hat der Patient auf eine Zeit Erleichterung, allein die Geſchwulſt nimmt bald wieder nach und nach zu. Dieſe Oeffnung machen einige mit den Troiſquarts, allein es geſchiehet dieſes beſſer mit einer Lancette. Der Chirurgus nimmt die Geſchwulſt mit ſeiner linken Hand, preſſet zugleich, ſo viel als möglich, das Waſſer von oben, und von dem Hooden ab, und herunterwerts, und ſticht mit der Lancette hinein, und zwar muß die Oeffnung in dem untern und auswendigen Theile der Geſchwulſt gemachet werden. Die äuſere Nath (raphe) und das ſeptum ſcroti ſoll man ſorgfältig ſchonen und nicht verletzen, weil hier eine Pulß-Ader lieget, und daher leicht eine Verblutung zu befürchten ſtehet. Man läſſet das Waſſer auslaufen, und verbindet die Wunde mit trockener Carpey.

§. 884.

Wenn auf dieſe Weiſe nicht alle Feuchtigkeit aus-

gelauffen, und noch etwas
Geſchwulſt, oder gleichſam
ſitzet, muß man auch dieſe
Waſſer auslaſſen. Wenn
ein Darm-Bruch verbun
wohl vorſehen, daß der
der Geſchwulſt verletzet
tienten Gefahr bringen

§.

Wenn durch die
getroffen, oder auch
cher Gewalt zerſpreng
mit Gewalt unter der
formiret eine Geſch
Bruch (haematocele)
wenn zumal die Ge
de ohne Anſtand
das verletzte Gefäſſe
der durch Binden,
mente, oder durch
Fingern ſtillen.
Blut nicht geſ
äuſerliche Gewal
iſt, daß derſelbe
ches man aus
und widernatür
keit, ſo her

hen Jahren zwey
t, da aus dem ei=
Waſſer vergeblich
ehe meine Diff.
ch) 1745. herausge=

ſt an dem

oti.)

an dem Gemächte
bringen öfters Kin=
e entſtehet, bey ihnen
übler Lage in der Mut=
gedrucket werden. Bey
einiglich dieſe Geſchwulſt
nden, und wird dahero
ieſe Krankheit völlig curi=
gehoben. Bey Kindern
er radice caryophyllatae,
lorentinae, herba lauendu-
ibus ſambuci, chamomillae,
i, foeniculi, nigellae, in ro=
e und Eſſig gekocht, und warm
4.) Auch kann man dieſe mit zer=
n, dem emplaſtro diaphoretico,
ſtro de meliloto vermenget, oder
de cumino, abwechſeln, wo anders
Pflaſter vertragen kann. (27.) Bey

§. 887.

Bey allen dieſen Methoden aber iſt eine große Entzündung zu befürchten, durch welche, aus oben angeführten Urſachen, (868 **) auch der teſticulus ſelbſt aufgeſchwillet, und entzündet wird, welches nicht ſonder Gefahr geſchiehet. Man erkennet dieſes, wenn der Patient über heftige Rücken-Schmerzen klaget, welche, wenn ſie ſehr überhand nehmen, anzeigen, daß die Saamen-Gefäſſe entzündet ſind. Wie man dieſer Entzündung begegnen ſoll, iſt ſchon angezeiget worden. (141, 142.)

§. 888.

Beſſer iſt es, man machet eine etwas gröſſere Inciſion, läſſet die Feuchtigkeit heraus lauffen, und erreget hernach durch digeſtiua, und durch tägliche und lange über das ſcrotum aufgelegte erweichende Umſchläge (cataplaſmata) und Pflaſter eine Suppuration. (95 bis 98.) Denn durch dieſe wird nicht nur in der Wunde, ſondern auch oftmals an denen Orten, wo die verletzten Waſſer-Gefäſſe (vaſa lymphatica) liegen, die gewünſchte Suppuration erreget, und dadurch das Uebel gründlich gehoben. * Der Patient muß, währender dieſer Cur, beſtändig, und zwar auf dem Rücken liegen. Bey dem Verbinden muß ſich der Chirurgus wohl vorſehen, daß er die Saamen-Gefäſſe auf keine Art und Weiſe drücke. Auch iſt das ſuſpenſorium dabey ſehr nöthig, welches der Patient nach der Cur noch eine Zeitlang tragen ſoll, (142, 870, 876, 883.)

* Auf dieſe Weiſe habe ich vor etlichen Jahren zwey Waſſer-Brüche vollkommen curiret, da aus dem einen vorhero ſchon etlichemal das Waſſer vergeblich war ausgelaſſen worden. Siehe meine Diſſ. de Hydrocele §. 21. 22. welche ich 1745. herausgegeben habe.

Die Waſſer-Geſchwulſt an dem Gemächte.

(Hydrops ſcroti.)

§. 889.

Eine wäſſerige Geſchwulſt an dem Gemächte (hydrops ſcroti) (740, 880.) bringen öfters Kinder mit auf die Welt. Sie entſtehet, bey ihnen allem Vermuthen nach, von übler Lage in der Mutter, wenn daſelbſt die Adern gedrucket werden. Bey erwachſenen Leuten iſt gemeiniglich dieſe Geſchwulſt mit der Waſſerſucht verbunden, und wird dahero auch nicht eher, als bis dieſe Krankheit völlig curiret worden (747, 748.) gehoben. Bey Kindern werden Umſchläge aus der radice caryophyllatae, ariſtolochiae, ireos Florentinae, herba lauendulae, chaerefolii, floribus ſambuci, chamomillae, ſemine cumini, aniſi, foeniculi, nigellae, in rothen Wein, Waſſer und Eſſig gekocht, und warm übergeleget. (83, 84.) Auch kann man dieſe mit zertheilenden Plaſtern, dem emplaſtro diaphoretico, mit dem emplaſtro de meliloto vermenget, oder dem emplaſtro de cumino, abwechſeln, wo anders die zarte Haut Pflaſter vertragen kann. (27.) Bey

erwachſenen Leuten kann man das ſcrotum ſcarificiren, allein hier kömmet leicht eine Fäulung dazu, dahero alle oben gelobten Mittel auch hier nöthig ſind. (144, 744, 746.)

Der Krampf-Ader-Bruch.

(Cirſocele.)

§. 890.

Wenn die Saamen-Gefäſſe aufgeſchwollen und verhärtet ſind, wird die Geſchwulſt ein Krampf-Ader-Bruch (cirſocele, ramex, oder hernia varicoſa) genennet. (810.) Man kann ſolches durch das Geſicht und Fühlen erkennen. Er entſtehet, wenn das Geblüte in dieſen Gefäſſen langſam beweget wird, und ſtocket, dahero dergleichen Brüche oder Geſchwulſt bey Leuten, die dickes Blut haben, wohl leben, viel ſitzen, und ſtudiren, zu veneriſchen Gedanken geneigt ſind, oder von andern langwierigen und beſchwerlichen Krankheiten, vornehmlich Cachexie und Scorbut verdorbene Säffte haben, zum öftern vorkommen. Zuweilen entſtehen ſie auch von erlittener äuſerlichen Gewalt, oder nach einer Entzündung der Hooden, (139.) wenn dieſe nicht gehörig curiret worden, auch von üblen Bruch-Bändern, wenn durch dieſelben die Gefäſſe gedrücket worden ſind.

§. 891.

Wenn dieſe von Vollblütigkeit entſtanden iſt, ſoll man oft Aderlaſſen, dünne und kalte Getränke trinken,

trinken, auch alle Mittel gebrauchen, die das Blut und andere Feuchtigkeiten verdinnen, worunter mineraliſche Waſſer, Faſten, Bewegung, auch in gewiſſer Maſſe der måſſige Gebrauch des Eheſtandes, zu rechnen iſt. Wenn aber die Blut-Adern (venae) ausgedehnet und verhårtet ſind, iſt die Cur nicht leichte zu erhalten. Es rathen viele, in dieſelben mit Vorſichtigkeit eine Inciſion zu machen, das ſtockende dicke Geblůte heraus zu nehmen, und die Wunde wieder zuzuheilen, da denn die Narbe verhindert, daß ſich eine ſolche Ader nicht wieder ausdehnen kann. Es iſt aber dieſes nicht allezeit ohne Gefahr, zumal, wenn die Adern ſchon verhårtet ſind. Auch wird durch die gemachte Narbe oftmals die Ader enger, und die Bewegung des Blutes hernach mehr gehindert.

Die allzuenge Vorhaut.

(Phimoſis.)

§. 892.

Wenn die Eichel an dem månnlichen Gliede (glans penis) mit der Vorhaut (praeputium) ſo bedecket iſt, daß man ſie gar nicht entblöſſen kann, heiſſet der Zufall phimoſis. Hierdurch wird oft gehindert, daß der Urin nicht recht gelaſſen werden, auch, wenn ſolches nöthig, keine Medicamente zwiſchen die Vorhaut und die Eichel gebracht werden können. Es entſtehet aber die phimoſis, entweder von einer Entzündung, oder ſie iſt von der

Geburt an. Diejenigen, die eine lange Vorhaut haben, ſind dieſen Zufällen am meiſten unterworfen. Die phimoſis iſt bößartig, wenn ſie von einem unreinen Beyſchlaf, oder veneriſchen Krankheit entſtanden, da ſich entweder die üble Materie von der gonorrhoea zwiſchen der Eichel und der Vorhaut ſammlet, oder inwendig Geſchwüre (ulcera) und Warzen aufſetzen. Denn durch dieſelben werden die kleinen Blut-Gefäſſe gedrücket und zuſammen gezogen, oder von denen Warzen und calloſen Geſchwüren gedrücket, und dahero Verſtopfung in denen Gefäſſen, verurſachet. Es iſt eine beſondere Art von einer gonorrhoea, wo die üble Materie nicht aus der Harn-Röhre, (vrethra), ſondern äuſerlich aus denen kleinen Drüſen, ſo an der Krone der Eichel, unter der Vorhaut, liegen, herausſöckert. * Auch dieſe Feuchtigkeit, die in geſunden Zuſtande in dieſen Drüſen zubereitet und abgeſondert wird, kann durch Länge der Zeit, wenn ſie nicht abgewaſchen wird, ſcharf und beiſſend werden, in beyden Fällen aber daher eine phimoſis entſtehen. Zuweilen kann auch zu dieſer ein Stein in der Harn-Röhre, oder wenn ſich zwiſchen der Vorhaut und der Eichel dergleichen formiret haben, Gegelegenheit geben. **

* Hiervon verdienet Herm. Boerhaauii Praefat. in Aphrodiſiacum und Jo. Aſtruc de Morbis venereis Tom. I. Lib. III. Cap. III. §. 2. pag. 286. nachgeleſen zu werden.

** Siehe die Nachrichten der königlichen Academie der Wiſſenſchafften zu Paris. 1706. pag. 30.

§. 893.

§. 893.

Auf dieſe Geſchwulſt ſoll man erweichende Umſchläge legen, auch den Dampf, oder Broden, von erweichenden Kräutern, ſo mit Milch gekochet worden, angehen laſſen, und dergleichen mit einer Spritze, zwiſchen die Eichel und Vorhaut, einſpritzen. Auch ſind erweichende Bäder ſehr dienlich. So denn ziehet man die Vorhaut zurücke, reiniget die Geſchwüre, und heilet ſelbe zu.

§. 894.

Wenn durch dergleichen Mittel nichts ausgerichtet werden kann, muß man zu der Operation ſchreiten. Einige ziehen die Vorhaut vor, ſchneiden ſie mit einem Meſſer oder Scheere, auf einmal vor der Eichel hinweg, und entblöſſen alſo dieſelbe. Es iſt aber beſſer, wenn die Vorhaut, der Länge nach, von forne an bis an die Crone der Eichel, und wo dieſe zuſammen gepreſt iſt, aufgeſchnitten wird. Man ſtecket ein dinnes, langes, ſchmahles Meſſergen, an deſſen Spitze ein Knöpfgen von Wachs geſtecket worden, zwiſchen die Vorhaut und die Eichel, dabey man ſich vorſehen ſoll, daß das Meſſergen ſo eingebracht werde, daß die Schneide nicht eher etwas verletze, als bis man würklich ſchneiden will. Wenn aber die Spitze davon bis ganz hinter gebracht worden, kehret man geſchwinde die Schneide in die Höhe, und fähret mit der Spitze durch das Wachs und die Vorhaut zugleich durch, und ſchneidet die ganze Haut bis vor auf. Dieſer Schnitt

kann auch füglich mit einer geraden, ſchmahlen Scheere, die an dem untern Theile eine ſtumpfe Spitze hat, geſchehen. Vornehmlich iſt darauf acht zu geben, daß ſo wohl die innere als äuſere Haut der Vorhaut (praeputium) zugleich durchſchnitten werde, dahero iſt nöthig, daß, ehe der Schnitt gemachet wird, vorhero die Vorhaut ſo viel möglich von einem Gehülfen zurücke gezogen werde.

§. 895.

Dieſe Inciſion wird an demjenigen Orte der Vorhaut gemacht, wo dieſelbe harte, und Geſchwüre oder Warzen ſitzen, (892) wenn aber dergleichen nicht vorhanden ſind, ſchneidet man die Vorhaut an der Seite, nach dem obern Theile zu, auf. An dem oberſten Theil iſt zwar die Vorhaut am längſten, und kann die Haut beſſer aus einander gezogen, und die Eichel entblößet werden, hingegen aber ſind da die meiſten Blut-Gefäße, aus welchen eine Verblutung zu beſorgen iſt. Wenn die Vorhaut an einem Orte mit der Eichel zuſammen gewachſen iſt, ſoll man ſie behutſam abſondern. Man muß auch bey der Heilung Sorge tragen, daß dieſe Theile nicht zuſammen wachſen, und, um dieſes zu verhindern, allezeit Carpey dazwiſchen legen.

Die Waſſer-Geſchwulſt an der Vorhaut.

(Oedema praeputii.)

§. 896.

Es iſt eine Art einer Geſchwulſt, wo die tunica celluloſa der Vorhaut auflauffet, und eine weiße wäſſerige durchſichtige Geſchwulſt formiret. Bey dieſer iſt eine ſehr langſame Entzündung, die aber gern in eine Faulung und Brand gehet. Von einigen wird dieſe Geſchwulſt tumor, oder auch bulla cryſtallina genennet. * Es entſtehet aber dieſelbe, wenn aus allen angeführten Urſachen, (892) nicht ſowohl die Blut- als Waſſer-Gefäße gedrücket und zuſammen gezogen werden, und die Bewegung der Säffte durch dieſe gehindert wird. Dieſelbe wird durch erweichende Umſchläge vertheilet. Wenn ſchon eine Fäulung, oder eine Art von dem Brande, dabey iſt, kann unter dieſelben etwas von der radice ariſtolochiae, ireos Florentinae, herba rutae, abſinthii, gemenget werden. Alle dieſe, ſo wohl erweichende, als reinigende Mittel können auch alsdenn im Kalk-Waſſer gekochet werden. Alle mit Brandwein zubereiteten Medicamente, ſind in dieſem Falle ſehr ſchädlich, weil dadurch leicht alles verhärtet werden kann.

* Siehe Jo. Aſtruc. lib. cit. Tom. I. Lib. III. Cap. VIII. §. I. pag. 361.

kann auch füglich mit einer geraden, ſchmahlen Scheere, die an dem untern Theile eine ſtumpfe Spitze hat, geſchehen. Vornehmlich iſt darauf acht zu geben, daß ſo wohl die innere als äuſere Haut der Vorhaut (praeputium) zugleich durchſchnitten werde, dahero iſt nöthig, daß, ehe der Schnitt gemachet wird, vorhero die Vorhaut ſo viel möglich von einem Gehülfen zurücke gezogen werde.

§. 895.

Dieſe Inciſion wird an demjenigen Orte der Vorhaut gemacht, wo dieſelbe harte, und Geſchwüre oder Warzen ſitzen, (892) wenn aber dergleichen nicht vorhanden ſind, ſchneidet man die Vorhaut an der Seite, nach dem obern Theile zu, auf. An dem oberſten Theil iſt zwar die Vorhaut am längſten, und kann die Haut beſſer aus einander gezogen, und die Eichel entblößet werden, hingegen aber ſind da die meiſten Blut-Gefäße, aus welchen eine Verblutung zu beſorgen iſt. Wenn die Vorhaut an einem Orte mit der Eichel zuſammen gewachſen iſt, ſoll man ſie behutſam abſondern. Man muß auch bey der Heilung Sorge tragen, daß dieſe Theile nicht zuſammen wachſen, und, um dieſes zu verhindern, allezeit Carpey dazwiſchen legen.

Die Waſſer-Geſchwulſt an der Vorhaut.

(Oedema praeputii.)

§. 896.

Es iſt eine Art einer Geſchwulſt, wo die tunica celluloſa der Vorhaut auflauffet, und eine weiße wäſſerige durchſichtige Geſchwulſt formiret. Bey dieſer iſt eine ſehr langſame Entzündung, die aber gern in eine Faulung und Brand gehet. Von einigen wird dieſe Geſchwulſt tumor, oder auch bulla cryſtallina genennet. * Es entſtehet aber dieſelbe, wenn aus allen angeführten Urſachen, (892) nicht ſowohl die Blut- als Waſſer-Gefäße gedrücket und zuſammen gezogen werden, und die Bewegung der Säffte durch dieſe gehindert wird. Dieſelbe wird durch erweichende Umſchläge vertheilet. Wenn ſchon eine Fäulung, oder eine Art von dem Brande, dabey iſt, kann unter dieſelben etwas von der radice ariſtolochiae, ireos Florentinae, herba rutae, abſinthii, gemenget werden. Alle dieſe, ſo wohl erweichende, als reinigende Mittel können auch alsdenn im Kalk-Waſſer gekochet werden. Alle mit Brandwein zubereiteten Medicamente, ſind in dieſem Falle ſehr ſchädlich, weil dadurch leicht alles verhärtet werden kann.

* Siehe Jo. Aſtruc. lib. cit. Tom. I. Lib. III. Cap. VIII. §. 1. pag. 361.

Der

Der Spaniſche Kragen.

(Paraphimoſis.)

§. 897.

Wenn das männliche Glied geſchwollen, und die zwar lange, aber zu enge Vorhaut, (praeputium) hinter die Eichel geſchoben iſt, und nicht wieder über dieſelbe herüber gebracht werden kann, wird die Geſchwulſt insgemein ein ſpaniſcher Kragen oder auch paraphimoſis genennet. Hierbey iſt eine heftige Entzündung, und wird ſowohl dieſe, als die Geſchwulſt noch größer, wenn das Zäumgen (frenulum) zugleich entzündet und geſchwollen iſt, und dadurch das Glied zurücke gezogen wird, oder, wenn dieſes zu ſteif, und das Blut in denen höhligten Körpern (corpora cauernoſa) deſſelben aufgehalten wird.

§. 898.

Dieſer Zufall begegnet Manns-Perſonen, die eine ſehr enge Vorhaut haben, und denen dieſe in dem Beyſchlaf, oder bey anderer Gelegenheit, zurücke gezogen worden. Bisweilen kann auch die zwiſchen der Eichel und Vorhaut ſich ſammlende Feuchtigkeit, (892) wenn ſie ſcharf wird, und die hieraus an dieſen Theilen entſtandene Geſchwüre (vlcera) Gelegenheit geben. Auch wird das männliche Glied durch äußerliche Verletzung, oder andere Zufälle entzündet, und geſchwillet, daß die Vorhaut hernach zu enge iſt.

§. 899.

Wenn der Zufall noch neu, und aus Geilheit entſtanden iſt, kann ihm oftmals abgeholfen werden, wenn man das Glied jähling in kalt Waſſer ſtecket, oder auch dem Patienten dergleichen unvermuthet auf den Rücken gießet, oder ſpritzet. Anbey beſtreicht man die Eichel und Vorhaut mit einem erweichenden Oehle, ziehet ſolche mit denen Fingern, oder auch mit einer durchlöcherten Binde, wieder über die Eichel. Die Binde iſt, wie die vereinigende Binde (le bandage uniſſant) (19,399) auf 2 Köpfe gerollet, und wird der eine Kopf durch eine, mitten in der Binde, gemachte Oeffnung geſtecket, damit das Glied, (penis) an welches die Binde angeleget wird, mit ſelber umgeben, und die Vorhaut vorgezogen werden könne.

§. 900.

Wenn der Zufall von einer üblen und freſſenden Feuchtigkeit und Geſchwüren (898) entſtanden, ſoll man ſelbe mit einem erweichenden Decoct wohl auswaſchen, auch dergleichen Umſchläge (cataplaſmata) überlegen, (893) zuweilen auch den Schleim von Quittenkörnern gebrauchen, (147). Dabey aber mit einer Binde das Glied beſtändig in die Höhe zu halten ſuchen.

§. 901.

Wenn die Entzündung ſehr hefftig iſt, und das Glied (penis) oder deſſen höhlichten Körper (corpora cauernoſa) von Blute ſtrotzen, kann man die Ader öffnen, die oben auf dem Rücken deſſelben zu ſehen

ſehen iſt. Iſt dieſes geſchehen, ſo werden gemeiniglich die höhlichten Körper ausgeleeret werden, und die Geſchwulſt vergehet. Wenn aber dieſes alles nicht helfen ſollte, muß man die zuſammengezogene Haut, wo ſie feſt auflieget, mit einem Meſſerchen aufſchneiden. Damit aber davon nicht mehr, als nöthig aufgeſchnitten werde, ſoll man ſie vorhero wohl zurücke ziehen, und hernach an einem Orte eine gnugſame Inciſion machen. Der Patiente ſoll gute Diät halten, und alle Gelegenheit vermeiden, wodurch ſowohl der ganze Leib, als vornehmlich der leidende Theil, erhitzet werden könne. Endlich muß alles ſo geheilet werden, daß die Vorhaut nicht enger, ſondern durch die Narbe ſelbſt etwas erweitert werde, auch nicht mit der Eichel zuſammen wachſe. (895)

Die Warzen.
(Verucae.)

§. 902.

Es wachſen beynahe an allen Theilen des Leibes Warzen, und machen inſonderheit im Geſichte und auf den Händen ein übles Anſehen. Es ſind ſolches die papillae nerueae in der Haut, die widernatürlich groß und harte werden. Junge Leute werden damit mehr behafftet, als alte.

§. 903.

Die Warzen werden zwar auf verſchiedene Art eingetheilet und benennet, ſie ſcheinen aber bloß dar-

darinnen unterſchieden, daß einige einen breiten Grund haben, andere aber hengen gleichſam nur an einem Faden.

§. 904.

Die Warzen werden, am gewiſſeſten durch etzende Mittel weggenommen, dergleichen ſind der Saft der Wolfs-Milch, (eſulae) das butyrum antimonii, der ſpiritus vitrioli, das oleum tartari per deliquium, Scheide-Waſſer, der lapis cauſticus, und vornehmlich der lapis infernalis. Mit dieſen Medicamenten ſoll man die Wurzeln fleißig bedupfen, nachdem man vorhero ein durchlöchert Pflaſter aufgeleget, damit andere darneben liegende Theile nicht Schaden leiden.

§. 905.

Man kann auch die Warzen füglich hinweg bringen, wenn man dieſelben wohl reibet, und eine Zeitlang erweichende Pflaſter darauf leget, nachdem, wenn ſie wohl erweichet worden, die Haut rund herum aufſchneidet, und die Warze mit einem Zänglichen ausziehet. Den Ort, wo ſie geſtanden, ſoll man mit einem etzenden Medicament (904) bedupfen, ſo denn eine Zeitlang digeſtiva auflegen und zuheilen. Wenn die Warzen an einer dinnen Wurzel hängen, kann man ſie abbinden. Man muß ſich wohl vorſehen, daß man mit Schneiden ſowohl als mit denen etzenden Mitteln (904) behutſam verfahre, wenn die Warzen an Flächſen und andern empfindlichen Theilen aufſitzen.

§. 906.

§. 906.

Wenn an denen Augenliedern Warzen entſtehen, werden ſolche auf eben die Art weggebracht, nur muß man auch hier behutſam ſeyn, damit dem Auge kein Schade geſchehe. (331, 342) Man ſoll allezeit in das Auge etwas fettes legen, auch dem Patienten befehlen, daß er ſo lange die etzenden Mittel wirken, auf dem Geſichte liege, damit nichts in das Auge und zwiſchen die Augenlieder laufe. *

* Godofr. Bidloo erzählet in ſeiner IX Exercitat. anat. et chirurg. in Opp. pag. 114 ein Exempel, da dergleichen Cur ſehr unglücklich abgelaufen iſt.

§. 907.

Zu denen Warzen rechnet man auch diejenigen Gewächſe, welche bey veneriſchen Krankheiten an der Vorhaut und Eichel entſtehen. Dieſes geſchiehet, wenn die zarte tunica celluloſa durch die Geſchwüre weggefreſſen, oder die papillae nerueae durch die Luft und ſcharfe Feuchtigkeit ausgetrocknet und verhärtet worden ſind. * Dieſe pflegt man mit einer Scheere oder Meſſer abzuſchneiden, oder mit dem lapide infernali zu bedupfen, doch ſoll man auch viel Vorſicht brauchen, weil dieſe Theile ſehr empfindlich ſind. Dieſe Warzen aber, ob ſie gleich auf dieſe Weiſe glücklich weggebracht worden, wachſen gemeiniglich wieder, wenn nicht zugleich, oder vorhero die Hauptkrankheit iſt gehoben, und die Säffte des Körpers ſind gereiniget worden.

* Siehe Boerhaave loc. cit. und Aſtruc loc. cit. Lib. III. Cap. IX. §. 2 pag. 386.

Das Hůner=Auge.
(Clavus.)

§. 908.

Die Hůner=Augen entſtehen an denen Füſſen, und ſetzen ihre Wurzeln oftmahls an den Flåchſen, oder auch an der Bein=Haut (perioſteum) auf. Wenn durch enge Schuhe, und andere Gelegenheit an dieſen empfindlichen Theilen, die kleinen Gefåße gedrucket werden, wird die Bewegung der Såffte durch dieſelben gehindert, und flůſſet nach und nach eine Feuchtigkeit aus, welche zwiſchen denen Fibern verhårtet, und zu einem Callo wird. Wenn dieſer zunimmet, werden zuletzt auch die Blut=Gefåße gepreſſet, und entſtehet an dieſen Theilen eine Entzůndung nebſt hefftigen Schmerz.

§. 909.

Man kann verhůten, daß keine Hůner=Augen werden, oder wenn dieſe ſchon zugegen, nicht leicht Schmerzen verurſachen, wenn man weite Schuhe tråget, und die Strůmpfe ſo anziehet, daß ſie die Zehen nicht einklemmen. Uebrigens iſt es ſchwer dieſelben vollkommen weg zu bringen. Am beſten iſt es noch, wenn ſie durch Fuß=Båder und Pflaſter, als durch das emplaſtrum de cicuta, das malacticum, und emplaſtrum viride, oder grůnes Wachs, erweichet mit einem Scheermeſſer abgeſchnitten, und alsdenn noch einige Zeit die Pflaſter aufgeleget werden. Wenn durch Schneiden oder ſcharfe Medicamente, die Beinhaut (perioſteum)

oder die Flächſen verletzet werden, kann eine höchſt gefährliche Entzündung entſtehen, dahero auch hier Behutſamkeit von nöthen iſt.

Das Geſchwüre.

(Vlcus.)

§. 910.

Ein freſſendes Geſchwüre, (vlcus) nennen wir eine Oeffnung oder Schaden an denen weichen Theilen, aus welchen beſtändig eine üble, bösartige, und freſſende Feuchtigkeit heraus fließet, durch welche die Fibern derer nahgelegenen feſten Theile nach und nach angefreſſen und verzehret, und ſowohl dieſelben, als auch die Säffte, in dem ganzen Körper zuletzt verderbet werden. (92)

§. 911.

Der Sitz dieſer Geſchwüre, *inſonderheit, wenn* ſie von innerlichen Urſachen entſtanden, iſt, fürnehmlich die tunica adipoſa und celluloſa, als welche überall, auch zwiſchen denen Fibern derer Muskeln, und zwiſchen denen kleinen Gefäſſen, in denen Drüſen, auch in denen Eingeweiden befindlich iſt. Wenn in denen Beinen Geſchwüre ſind, bekommen dieſelben andere Nahmen.

§. 912.

Es entſtehen freſſende Geſchwüre von innerlichen Urſachen, und gleichſam von ſich ſelber, wenn die Säffte in dem Körper verdorben ſind, als z. E. bey der Cacochymie, Cacherie, Waſſerſucht, Scorbut, veneriſchen Krankheit, und dergleichen, viel-

vielmal aber kommen ſelbe von andern äuſerlichen Schäden, als Wunden und Eyter-Geſchwüren. (abſceſſus).

§. 913.

Die freſſenden Geſchwüre ſind von denen Wunden unterſchieden (367). Denn aus dieſen, wenn ſie friſch und einfach ſind, flieſſet anfangs Blut, hernach aber der Nahrungs-Safft (lympha) durch welche auch die Heilung und neuer Zuwachs geſchiehet. (368.) Aus dem Geſchwüre (vlcus) aber flieſſet keine ſolche zur Heilung dienliche, ſondern eine verdorbene, ſalzige, freſſende, vielmal öhlige, rotzige, ſtinkende Feuchtigkeit heraus, durch welche die nahgelegenen Theile immer mehr und mehr verdorben, auch die andern Säffte angeſtecket werden. (910.) Das Eyter-Geſchwüre (abſceſſus) kömmet mit einer gequetſchten Wunde überein, dahero aus beyden, wenn ſie gereiniget ſind, eine gute Feuchtigkeit heraus trit. Dieſe beyden alſo heilen von ſich ſelber, aber ein freſſendes Geſchwüre (vlcus) heilet nicht leicht, ſondern wenn es nicht wohl in acht genommen wird, friſſet es weiter um ſich, wird auch endlich callös, und eine Fiſtel.

§. 914.

Aus einer friſchen Wunde (367) und Eyter-Geſchwüre (abſceſſus) (92) kann ein freſſendes Geſchwüre (vlcus) werden, wenn zu denſelben, in einem kranken und mit verdorbenen Säfften angefülleten Körper, üble Feuchtigkeiten zuflieſſen. Auch

kann dieſes in einem ſonſt geſunden Körper geſche-
hen, wenn die kleinen, in der Wunde oder Enter-
Geſchwüre, zerriſſenen Gefäſſe verändert, verdor-
ben, zuſammengezogen, oder auch ſchlapp und aus-
gedehnet ſind. Denn in dieſem Fall werden die
zufüeſſenden Säffte in dieſen Gefäſſen ſelber verän-
dert, und entweder ſcharf und freſſend, oder auch
ſchleimig, oder ſie fangen an zu faulen. (408.) Auch
dieſe Beſchaffenheit derer Gefäſſe hindert, daß die
guten Feuchtigkeiten, nicht bis zu dem Schaden
kommen können, ſondern ſie werden davon abge-
halten. Dieſes geſchiehet auch, wenn bey ge-
querſchten Wunden und Enter-Geſchwüren, ehe ſie
völlig gereiniget ſind, durch ſpirituöſe und andere
ſcharfe und Schmerzen verurſachende Medicamen-
te die kleinen Gefäſſe zuſammen gezogen, und die
Feuchtigkeiten verdicket, oder auch, wenn durch
Binden, Wiecken, und dergleichen, die Gefäſſe
zuſammen gedrücket werden. (409, 411, 412, 416, 421.)
Desgleichen werden, durch allzu langen Gebrauch
erweichender und die Suppuration befördernder
Mittel, die kleinen Gefäſſe ſchlapp, und die Materie
wird dicke, und ſchleimig, beydes geſchiehet auch
vom Gebrauch öhliger und fetter Medicamenten.
Es entſtehen auch fueſſende Geſchwüre, wenn Wun-
den und Enter-Geſchwüre nicht oft verbunden werden,
da denn die Materie in denſelben ſcharf wird, und
gedachte Gefäſſe angreiffet, oder auch, wenn auf eine
noch nicht völlig und gleich gereinigte Wunde, oder
Enter-Geſchwüre balſamiſche Mittel geleget werden.
Alles was in einer Wunde, oder Enter-Geſchwüre
eine

eine neue Entzündung verurſachet, kann zu einem freſſenden Geſchwüre Gelegenheit geben.

§. 915.

Die freſſenden Geſchwüre ſind unterſchieden, und haben auch unterſchiedene Benennungen. In Anſehung der Theile, in welchen ſie ſich befinden, iſt der Unterſchied merklich, wenn ſie an der Haut, Fett, Drüſen, Muskeln, Flächſen, Bändern und Gelenken ſind, oder an den Augen, Naſe, Ohren, Gaumen, Zunge, Zahnfleiſch, Lippen, Brüſten, oder dem Leibe und der Schaam ſich eräuſern. Ihre äuſerliche Beſchaffenheit, und Größe, und Tieffe giebt zu einem neuen Unterſchiede Gelegenheit, da einige gerade oder krum, auch tief gehen und inwendig oft weiter, als ihre äuſerliche Oeffnung, ſind. Es unterſcheidet ſie auch die Länge der Zeit, und dererſelben Hartnäckigkeit, dahero denn einige neue, andere alte Geſchwüre genennet werden. Ferner iſt ein Unterſchied nach dererſelben verſchiedenen Urſachen, als wenn ſie von der Cacherie, Scorbut, veneriſchen Krankheiten, Schlappigkeit derer feſten Theile (atonia) entſtanden ſind; wie auch nach der aus dem Geſchwüre herausflieſſenden Feuchtigkeit, welche entweder viel, oder wenig, ſcharf, und freſſend, oder ſchleimig und zehe, auch von üblen Geruche iſt. Ingleichen nach denen Zufällen, da ſolche Geſchwüre flieſſend, ſtinkend, krebsartig, callös, oder ſpeckig ſind, oder mit demſelben ein ſchadhafter Knochen vereiniget iſt. Sehr alte Schäden, wo nicht allein eine groſſe Verderbniß derer

Säffte, ſondern auch in denen feſten Theilen eine Schlappigkeit iſt, (atonia) heiſſen ein Todten-Bruch. (malum mortuum.)

§. 916.

Es iſt auch ein groſſer Unterſchied derjenigen Feuchtigkeit, welche aus ſolchen Schäden an verſchiedenen Theilen ausflieſſet. Wenn in der Haut ein Geſchwüre iſt, wird die wäſſerige Feuchtigkeit ſehr dinne, ſcharf, und geſalzen, und friſſet mehr in die Breite, als in die Tieffe. Wo viele fette Feuchtigkeit iſt, als in Theilen die mit Haaren bewachſen ſind, vornehmlich bey Kindern, und im Geſichte, auch andern Orten, wo die glandulae ſebaceae liegen, werden erhabene, groſſe Grinder, wie bey dem Anſprunge derer Kinder. In dem Fett, wo, wie oben geſagt worden, (911.) die Geſchwüre am meiſten entſtehen, wird dieſe Feuchtigkeit ſehr ſcharf, ſiehet weiß und öhlig aus, und friſſet unter ſich, dahero werden ſolche Geſchwüre tief, bekommen Höhlen, (ſinus) die endlich mit einer harten Haut (callus) überzogen, und alſo zu Fiſteln werden. Wenn in einer Speichel-Drüſe ein Geſchwüre entſtehet, flieſſet aus demſelben eine dinne und ſcharfe Feuchtigkeit häuffig heraus, und friſſet tief unter ſich, und bleiben oft ſehr ſchmerzhaffte, bößartige und callöſe Schäden zurücke. In fleiſchigen Theilen, und wo viel Blut iſt, bekommen ſelbe bald einen üblen Geruch, und entſtehet eine geſchwinde Fäulung. In denen Gelenken kömmet das Glied-Waſſer darzu, und quillet aus den Schaden

den eine Menge weißliger, dicker und übel riechender Feuchtigkeit. (428.) Wenn bey einem Geſchwüre eine caries iſt, iſt, wiewohl nicht allezeit, aber doch insgemein, ein empfindlicher Geſtank dabey, und die ſilberne Sonde färbet ſich in dem Schaden ſchwarz, auch kann man das bloſſe und rauhe Bein fühlen.

§. 917.

Man erkennet dieſe Geſchwüre, wie die Wunden, durch das Geſichte und Gefühle, vornehmlich mit der Sonde. Ob aber dieſelben gut oder bösartig ſeyn, erkennet man aus der Beſchaffenheit und dem Alter des Patienten, auch aus der ausfließenden Feuchtigkeit. Wenn dieſe ſehr dinne, von übler Farbe, gelbgrünlich, oder ſchwärzlich iſt, oder auch ſehr ſchlierig und rotzig, von üblen Geruch, auch ſehr ſcharf und freſſend gefunden wird, iſt ſie bösartig.

§. 918.

Dieſe Geſchwüre ſind ſchwerer, als die Wunden zu curiren, und werden ſelten von ſich ſelber geheilet. Weil auch aus dergleichen Schäden, wenn ſie groß, bösartig, und alt ſind, ein Theil der üblen Feuchtigkeit wieder eingeſogen und in das Blut zurücke gebracht wird, werden endlich die Säffte in dem ganzen Körper verderbet, und entſtehet daher eine Cachexie, es mögen die Geſchwüre an innern, oder äuſerlichen Theilen ſich befinden. An einem Theil, an welchem ein Geſchwüre iſt, iſt

allezeit ein mehrerer Zufluß derer Feuchtigkeiten, und endlich werden auch die feſten Theile ſchlapp. Dahero ein altes Geſchwüre allezeit viel übler zu heilen iſt, als ein neues.

§. 919.

Die Geſchwüre welche von innerlichen Urſachen, und verderbten Säfften bey Leuten entſtehen, welche Cacherie, Waſſerſucht, Scorbut, oder veneriſche Krankheiten haben, müſſen durch innerliche Arzneyen geheilet werden. Sollten auch bey ſolchen Patienten dergleichen Geſchwüre zuweilen durch äuſerliche Mittel zugeheilet werden, brechen ſie doch, bald da, bald an andern Orten wieder auf, hingegen bey geſunden, und mäßig lebenden Körpern heilen ſich ſolche Schäden oftmals mit geringer Mühe, wenn der leidende Theil in Ruhe gehalten wird, dieſe iſt vornehmlich bey Schenkel-Schäden nothwendig. An häutigen Theilen, an der Haut ſelber, den Drüſen, Nerven, Bändern und Gelenken, auch überhaupt ſolchen Gliedern, die nicht in Ruhe ſind, ſondern immer beweget werden, werden die Geſchwüre ſchwerlich geheilet. Was man ſich ſonſt bey dergleichen Schäden zu verſprechen hat, muß man aus der ausflieſſenden Feuchtigkeit, (917.) der Natur, denen Kräften, dem Alter, der Diät und Lebens-Art des Patienten ſchließen.

§. 920.

Wenn alte Geſchwüre, inſonderheit bey alten Leuten, oder bey Weibs-Perſonen, denen die men-

ſtrua nicht mehr flieſſen, zugeheilet werden, iſt es gefährlich, und entſtehen andere Krankheiten. * Es rühret ſie oftmals der Schlag, ſie bekommen Steckflüſſe, innerlichen Brand, und dergleichen. Denn, daß auch der Körper ſich öfters, durch äuſerliche Geſchwüre von überflüſſigen oder üblen Säfften reinige, beweiſen die Geſchwüre, die mit Fleiß gemacht werden, als Fontanelle, ſetaceum und dergleichen. Wenn Geſchwüre bey alten Leuten trocken, blaß und mißfarbig zu werden anfangen, bedeutet ſolches gemeiniglich ſchwere Krankheit, oder gar der Tod. ** Wenn ein ſolches Geſchwüre, nachdem es oft zugeheilet worden, vielmalen von ſich ſelber wieder aufbricht, iſt mehrentheils eine caries darunter. (916.) Krebsartige Geſchwüre können nicht durch Medicamente, ſondern nur durch den Schnitt geheilet werden.

* Dergleichen Exempel hat unter andern Guil. Fabricius Hildanus Obſeruat. Chirurg. Cent. III. Obſ. 29. und le Dran Obſerv. de Chirurg. Tom. I. Obſ. XXXIII. beſchrieben.

** Dieſes hat ſchon Hippocrates Prognoſt. ſect. IV. Tom. I. pag. 450. in Coacis pag. 571, auch Celſus Lib. II. Cap. VI. angemerket.

§. 921.

Wenn ein Geſchwüre geheilet werden ſoll, muß ſolches erſt gereiniget, mit Fleiſch wieder angefüllet, und denn erſt zugeheilet werden. Reinigen heiſſet, wenn die Oeffnungen derer kleinen Gefäſſe in einen ſolchen Stand geſetzet werden, daß ſie an

ſtatt derer üblen Feuchtigkeiten, (408, 910, 913, 917.) nunmehro guten Nahrungs-Safft (368 † †, 913.) zuführen. Dahero auch zu der Reinigung gehöret, daß durch gute Diät, und innerliche Arzneyen, die Säffte in dem ganzen Körper verbeſſert werden. Alle Geſchwüre müſſen erſt, wie friſche Wunden (368, 395, 408.) werden, und ſo denn können ſie auf gleiche Art geheilet werden.

§. 922.

Die Reinigung geſchiehet alſo, ſo wohl durch innerliche, als äuſerliche Mittel. Was die *erſten* anbetrifft, ſoll man, zumal wenn die Geſchwüre von innerlichen Urſachen entſtanden, fleißig auf die Beſchaffenheit des ganzen Körpers ſehen, und nach derſelben eingerichtete blutreinigende Mittel, auch behörige Diät verordnen. Ein anders iſt, wenn ein ſolcher Schade von äuſerlichen Urſachen, und von übler Cur einer Wunde, oder eines Enter-Geſchwüres entſtanden iſt; in welchem Fall in einem ganz geſunden Körper innerliche Medicamente nicht ſo ſehr, aber, doch allezeit gute Diät und Ruhe nöthig ſind. Es ſollen alſo durch innerliche Arzneyen die Hauptkrankheiten und Urſachen derer Geſchwüre, als Cachexie, Scorbut, veneriſche Krankheit, Verſtopfung der monathlichen Reinigung und güldnen Ader, vorhero und zugleich curiret werden. Wein, Brandewein, Gewürze, fettes Fleiſch und Brühen, ſauere Speiſen und Salat, Früchte ſo vielen Safft haben, geſalzen und geräuchert Fleiſch, und Fiſche ſind allezeit, und bey

aller

aller Art dieſer Geſchwüre ſchädlich. Auch müſſen die Glieder, woran ſolche Geſchwüre ſind, ruhig gehalten werden, ohne welches, zumal bey Schenkel-Schäden, nicht leicht etwas ausgerichtet wird. Gemüths-Bewegungen und Beyſchlaf haben hier einerley Würkungen mit dem, was oben bey denen Wunden (420 **) geſaget worden. Bey Verordnung der Diät ſoll man ſich auch darnach richten, ob ſolche Geſchwüre flieſſen, oder ſehr trocken ſind.

§. 923.

Bey Gebrauch innerlicher, beſonders blutreinigender Arzneyen iſt wohl zu beobachten, daß man auch mit dieſen behutſam umgehen müſſe. Denn, wenn dieſelben zu hitzig ſind, und das Blut in allzugroſſe Bewegung bringen, entſtehet an dem Schaden eine neue Entzündung, und wird dieſer dadurch ſchlimmer. (106, 419.) Purgirende Mittel ſind alsdenn erſt gut und nöthig, wenn durch Gebrauch innerlicher ſo wohl, als äuſerlicher Medicamenten der Schaden mehrentheils gereiniget worden, (921) und nunmehro geheilet werden ſoll. So lange aber die Suppuration noch nöthig iſt, iſt das Purgiren mehr ſchädlich. (106, 422.) Diejenigen, die bey groſſen Schäden purgirende Mittel ohne Unterſchied und häuffig brauchen, lauffen in Gefahr, daß die üblen Säffte nach den innern Theilen und in die Eingeweide können gezogen werden. (422, 423.)

§. 924. Auch

§. 924.

Auch iſt bey Gebrauch derer äußerlichen Medicamenten, eine große Vorſicht nöthig. Denn, wenn zuweilen allzuſtarke, und freſſende Mittel (ſeptica) auf ein kleines Geſchwüre geleget werden, wird dieſes hierdurch bösartig gemacht, und an der Heilung gehindert, da oftmals ein ſolcher Schaden, wenn nichts aufgeleget, ſondern derſelbe nur in Ruhe gehalten wird, (922) vor ſich ſelber heilet. Hingegen können auch alte, und ſehr üble Geſchwüre nicht mit allzugelinden Medicamenten gereiniget werden. (921) Man ſoll demnach allemal nach der verſchiedenen Beſchaffenheit der Schäden, auch durch verſchiedene, bald gelinde, bald ſtärkere Mittel derſelben Reinigung zu erhalten ſuchen.

§. 925.

Auch bey Gebrauch derer äußerlichen *Mittel iſt* nicht nur dieſer Unterſchied (924) zu beobachten, ſondern auch wohl zu wiſſen nöthig, daß derſelben Wirkung ſehr unterſchieden, nachdem ſie auf dieſe oder andere Art zubereitet, und aufgeleget werden. Dieſe iſt ganz anders, wenn ein ſtarkes freſſendes Mittel (ſepticum) auf ein Geſchwüre trocken geleget, und auf demſelben gelaſſen wird, oder wenn man nur den Ort damit bedupfet; Oder auch, wenn ein ſolch Medicament ſeine Wirkung gethan hat, der Schaden mit Waſſer, oder andern Mitteln wohl ausgewaſchen wird; oder, wenn daſſelbe in Pflaſtern und Salben mit Oehl, Fett, Wachs und dergleichen vermenget, auf dieſem einige Zeit lieget.

§. 926.

Man muß auch noch ferner auf den Ort, wo der Schaden iſt, acht haben, und nach deſſen Unterſcheide unter den äußerlichen Mitteln eine kluge Wahl zu treffen wiſſen. Wenn der Theil ſehr empfindlich iſt, ſind ſehr ſcharfe Medicamente ſchädlich, als wodurch leicht Schmerzen, Zufluß und Entzündung verurſachet werden. An der Haut, und an drüßigen Theilen, muß man ſolche Mittel haben, die zugleich reinigen und zuſammen ziehen. An fleiſchigen Theilen muß man den Schaden durch eine Suppuration heilen. Wenn alles nicht helfen will, iſt das kürzeſte Mittel, daß man ein altes unreines und callöſes Geſchwüre ganz ausſchneide, und hernach den Schaden, als eine friſche Wunde heile. Wenn aber dieſes nicht füglich geſchehen kann, ſoll man den Ort ſcarificiren, welches beſonders nöthig, wenn das Geſchwüre callöſe Ränder hat. Die Härte und den callum in dergleichen Schäden zu erweichen, iſt das emplaſtrum diachylon compoſitum ſehr dienlich.

§. 927.

Ein Geſchwüre, in dem Fette, oder an fleiſchigen Theilen, wo kein ſtarker Zufluß von Feuchtigkeiten iſt, welches nicht von andern Krankheiten entſtanden, und weder üble, noch allzu viele Feuchtigkeit giebet, wird wie ein Eyter-Geſchwüre und gequetſchte Wunde geheilet, indem es durch digeſtiua nach und nach gereiniget, vor der Lufft verwahret, und ſodenn ausgetrocknet und zugeheilet wird. (106, 408 bis 425)

§. 928.

§. 928.

Bey einem alten und unreinen Geſchwüre aber ſind die digeſtiua nicht genung, ſondern man muß ſich derer ätzenden Medicamenten (ſeptica) bedienen. Auch hier ſoll man ſolche erwählen, welche nach der Beſchaffenheit des Schadens, derer leidenden Theile, und des ganzen Körpers eingerichtet ſind. (924 bis 926) Unter denen äußerlichen reinigenden Medicamenten aber ſind die gelindeſten die Decocte, welche mit Waſſer von der radice ariſtolochiae, ari, ireos Florentinae, herba ſcordii, agrimoniae, ſabinae, peti, verfertiget werden. Iſt der Schade trocken, oder auch an fleiſchigen Theilen, kann auch mit dieſen Honig vermiſchet werden. Vornehmlich werden dieſelbe in tiefe und hohle Geſchwür eingeſpritzet. Wenn das Geſchwüre ſehr näſſet, kann man dieſe reinigende Sachen in Kalk-Waſſer kochen, als welches reiniget und zugleich austrocknet.

§. 929.

Bey ſehr unreinen auch callöſen Geſchwüren werden ſchärfere Mittel erfordert. Hierzu können allerley ſcharfe Salze, Vitriol, gebrandter Alaun, Grünſpan, und was aus dieſen zubereitet wird, oft mit Nutzen gebrauchet werden. Das phlegma vitrioli und aluminis iſt als ein lindes ſepticum nicht undienlich, ſtärker aber würken, der ſpiritus vitrioli und nitri oder das Scheidewaſſer. Bey callöſen Geſchwüren und Fiſteln iſt der Salmiak-Geiſt (ſpiritus ſalis ammoniaci) faſt das beſte Mittel die Reinigung zu erhalten. Dieſer machet zwar einen

einen empfindlichen Schmerz, welcher aber bald wieder vergehet. Da hingegen derſelbe bey Gebrauch anderer etzenden Mittel gemeiniglich länger anhält. Das butyrum antimonii wirket zwar ebenfalls hefftig, es iſt aber dieſes deswegen nicht bequem zu gebrauchen, weil es ſehr und oft, auch an die geſunden Theile, fliſſet. Dieſe Medicamente werden auf den leidenden Theil gebracht, indem man ein wenig Carpey an einer Sonde oder Carpey-Schraube, damit anfeuchtet, und ſodenn den unreinen Schaden bedupfet. Außer dieſen angeführten Mitteln hat man zwar noch verſchiedene Salben, als das vnguentum aegyptiacum, unguentum fuſcum Würtzii, und vnguentum apoſtolorum; dieſe aber ſind mehr in fleiſchigen, als drüſigen und nervöſen Theilen dienlich, werden auch, weil ſie den Schaden ſehr unrein machen, von vielen gar nicht, oder nur ſehr wenig gebrauchet.

§. 930.

Am ſtärkſten wirken und brennen, der lapis cauſticus chirurgorum, welcher aus ungelöſchtem Kalk und Potaſche gemachet wird, oder, welcher noch bequemer und beſſer iſt, der lapis infernalis. Mit dieſem werden die unreinen Geſchwüre und derſelben harten Ränder ebenfalls nur bedupfet, (929) keinesweges aber ſollen ſie auf denſelben liegen bleiben. Der Ort muß vorhero ein wenig angefeuchtet werden. * Sie laſſen gleichſam eine Rinde von denen angebrandten Theilen nach, welche mit digeſtiuis leichtlich abgelöſet wird. Wenn dieſe ſich abgeſon-

ſondert hat, und der Grund friſch und rein, auch ohne wild und ſchwammig Fleiſch iſt, wird der Schaden wie eine Wunde geheilet.

* Eduard Barry hat in the Medical Eſſays of Edinbourgh Vol. IV. Obſ. IV. pag. 30 eine neue Art calloͤſe Geſchwuͤre und verhaͤrtete Druͤſen, auch ohne beſondern und merklichen Schmerz zu etzen gelehret: Nehmlich, man ſoll zuerſt an den leidenden Theil den lapidem infernalem halten, und gleich darnach an eben den gebrandten Ort Vitriol-Oehl ſtreichen, und dieſes, ſo oft man den Schaden verbindet, wiederholen, bis man endlich ſeinen Endzweck erhalten hat. Auf dieſe Weiſe ſoll taͤglich und unvermerkt etwas weggeetzet werden koͤnnen, ohne daß der Patiente vom Schmerze und Entzuͤndung einige Gefahr und Beſchwerlichkeit zu beſorgen hat.

§. 931.

Die aus dem mercurio bereiteten Medicamente werden inſonderheit, bey veneriſchen, *unreinen und* verhaͤrteten Geſchwuͤren vor andern gebrauchet. Der Wirkung nach iſt der mercurius dulcis, den man auf die Schaͤden ſtreuen kann, der gelindeſte. Der mercurius praecipitatus ruber iſt ſchaͤrfer, wird aber auch gelinder, wenn er zum oͤftern mit Brandwein abgebrennet worden iſt. Der mercurius ſublimatus iſt am ſtaͤrkſten. Dieſer aber ſoll nicht leicht allein, und allezeit mit ſehr großer Vorſicht gebrauchet werden. Denn man hat traurige Exempel, daß, nach deſſen aͤußerlichen Gebrauche, die hefftigſten Zufaͤlle und der Tod erfolget iſt. * Alle dieſe aus dem mercurio zubereitete Mittel, kann man unter Salben und Pulver miſchen, auch zum Theil mit

mit Waſſer auflöſen. Das arſenicum iſt höchſt ſchädlich und gefährlich, und ſoll auf keine Art und Weiſe, als ein ſepticum gebrauchet werden. (513.)

* Dergleichen Begebenheit hat Johann Hartmann Degner angemerket, und weitläuftig beſchrieben. Dieſe Erzehlung iſt zu deſſelben Buche de Dyſenteria bilioſo-contagioſa, als ein Anhang beygedrucket worden.

§. 932.

Bey derſelben Gebrauch ſoll man, wie bereits erinnert worden, (924, 928.) die Vorſicht haben, daß man nicht ohne Noth allzu ſcharffe Sachen auflege, auch nicht allzu lange damit fortfahre. Denn, wenn die unreinen Geſchwüre gereiniget ſind, und man dergleichen Medicamente dennoch weiter und allzulange brauchet, werden die kleinen Gefäſſe zuſammen gezogen, Schmerz, Entzündung und neuer Zufluß erreget, und alſo verurſachet, daß der Schaden wieder von neuen unrein werde. Man ſoll demnach zu rechter Zeit mit digeſtiuis abwechſeln, (413.) durch welche auch die von denen ſepticis angefreſſene Unreinigkeit am beſten abgeſondert wird. Wenn eine Flächſe, Nerve, oder ſonſt ein empfindlicher Theil bloß iſt, kann man auf denſelben, um ihn wieder die ſcharffen Medicamente (ſeptica) zu verwahren, äuſerlich, ehe ſie gebrauchet werden, Carpey legen oder eine Salbe, als z. E. das vnguentum album camphoratum ſtreichen.

§. 933.

Die Geſchwüre müſſen überall gleich gereiniget werden, ehe man an die Heilung gedenken kann.

ſondert hat, und der Grund friſch und rein, auch ohne wild und ſchwammig Fleiſch iſt, wird der Schaden wie eine Wunde geheilet.

* Eduard Barry hat in the Medical Eſſays of Edinbourgh Vol. IV. Obſ. IV. pag. 30 eine neue Art callöſe Geſchwüre und verhärtete Drüſen, auch ohne beſondern und merklichen Schmerz zu etzen gelehret: Nehmlich, man ſoll zuerſt an den leidenden Theil den lapidem infernalem halten, und gleich darnach an eben den gebrandten Ort Vitriol-Oehl ſtreichen, und dieſes, ſo oft man den Schaden verbindet, wiederholen, bis man endlich ſeinen Endzweck erhalten hat. Auf dieſe Weiſe ſoll täglich und unvermerkt etwas weggeetzet werden können, ohne daß der Patiente vom Schmerze und Entzündung einige Gefahr und Beſchwerlichkeit zu beſorgen hat.

§. 931.

Die aus dem mercurio bereiteten Medicamente werden inſonderheit, bey veneriſchen, *unreinen und* verhärteten Geſchwüren vor andern gebrauchet. Der Wirkung nach iſt der mercurius dulcis, den man auf die Schäden ſtreuen kann, der gelindeſte. Der mercurius praecipitatus ruber iſt ſchärfer, wird aber auch gelinder, wenn er zum öftern mit Brandwein abgebrennet worden iſt. Der mercurius ſublimatus iſt am ſtärkſten. Dieſer aber ſoll nicht leicht allein, und allezeit mit ſehr großer Vorſicht gebrauchet werden. Denn man hat traurige Exempel, daß, nach deſſen äußerlichen Gebrauche, die hefftigſten Zufälle und der Tod erfolget iſt. * Alle dieſe aus dem mercurio zubereitete Mittel, kann man unter Salben und Pulver miſchen, auch zum Theil

mit

mit Waſſer auflöſen. Das arſenicum iſt höchſt ſchädlich und gefährlich, und ſoll auf keine Art und Weiſe, als ein ſepticum gebrauchet werden. (513.)

* Dergleichen Begebenheit hat Johann Hartmann Degner angemerket, und weitläuftig beſchrieben. Dieſe Erzehlung iſt zu deſſelben Buche de Dyſenteria bilioſo-contagioſa, als ein Anhang beygedrucket worden.

§. 932.

Bey derſelben Gebrauch ſoll man, wie bereits erinnert worden, (924, 928.) die Vorſicht haben, daß man nicht ohne Noth allzu ſcharffe Sachen auflege, auch nicht allzu lange damit fortfahre. Denn, wenn die unreinen Geſchwüre gereiniget ſind, und man dergleichen Medicamente dennoch weiter und allzulange brauchet, werden die kleinen Gefäſſe zuſammen gezogen, Schmerz, Entzündung und neuer Zufluß erreget, und alſo verurſachet, daß der Schaden wieder von neuen unrein werde. Man ſoll demnach zu rechter Zeit mit digeſtiuis abwechſeln, (413.) durch welche auch die von denen ſepticis angefreſſene Unreinigkeit am beſten abgeſondert wird. Wenn eine Flächſe, Nerve, oder ſonſt ein empfindlicher Theil bloß iſt, kann man auf denſelben, um ihn wieder die ſcharffen Medicamente (ſeptica) zu verwahren, äuſerlich, ehe ſie gebrauchet werden, Carpey legen oder eine Salbe, als z. E. das vnguentum album camphoratum ſtreichen.

§. 933.

Die Geſchwüre müſſen überall gleich gereiniget werden, ehe man an die Heilung gedenken kann.

Man ſoll demnach mit Gebrauch dieſer Mittel nicht eher nachlaſſen, als bis die Schäden durch und durch einen gleichen, rothen und friſchen, feſten Grund haben, und einer friſchen Wunde ähnlich ſind. (368, 395, 408.) Denn, wenn auf einen Schaden, der noch unrein iſt, die Heilung befördernde Mittel geleget werden, wächſet aus demſelben gemeiniglich ſchwammiges Fleiſch. (407, 408.)

§. 934.

Das wilde Fleiſch wächſt vornehmlich in einem ſolchen Geſchwüre, welches nicht überall gleich gereiniget, (933.) mit fetten, balſamiſchen Medicamenten, oder auch nicht fleißig genug verbunden, und vor der Kälte ſattſam verwahret worden iſt. Es kann hierzu etwas beytragen, wenn der Patient keine Diät hält, inſonderheit viel Fleiſch und Suppen iſſet, und der Schaden locker verbunden wird. Man kann daſſelbe aber gar wohl verhüten, wenn man das Geſchwüre überall gleich reiniget, und nicht ohne Noth ſcharffe etzende Mittel brauchet. Wenn wild und ſchwammiges Fleiſch hingegen ſchon gewachſen, kann man dieſes mit gebrannten Alaun, Vitriol, am beſten mit dem lapide infernali hinweg bringen. Wenn man ſich dieſer Sachen nicht bedienen will, iſt oftmals Kalkwaſſer, oder die aqua phagadaenica genung. Auch kann man mit dem lapide diuino, oder blauen Steine, (342.) das wilde Fleiſch bedüpfen, oder denſelben in Waſſer auflöſen und auflegen.

§. 935.

Damit aber auch zu einen dergleichen Schaden nicht ein Zufluß ſchädlicher, ſondern guter Feuchtigkeiten erreget werde, ſoll man nicht nur innerliche Mittel gebrauchen, ſondern ſich auch äuſerlich nach Beſchaffenheit der Theile richten. Wenn die Gefäſſe allzuſcharf zuſammen gezogen, und die Theile um den Schaden herum verhärtet ſind, ſoll man dieſelben nicht feſt binden, noch auch ſehr drücken, ſondern Umſchläge, die aber nicht naß ſeyn müſſen, (95.) hiernechſt auch Pflaſter, als das emplaſtrum de meliloto, das diachylon compoſitum, das malacticum, (97.) auflegen. Wenn aber eine Schlappigkeit (atonia) dabey iſt, iſt eine ſcharf angezogene Binde, an den Schenkeln aber der Schnür-Strumpf, (85, 178, 742, 751.) nöthig, auch kann man um den Schaden herum Spiritus, ſtärkende Kräuter-Säckgen, und dergleichen auflegen. (85.) Wenn neue Entzündung darzu kömmet, ſoll man den Patienten Ruhe und ſtrenge Diät halten laſſen, und um die Wunde herum den Campher-Spiritus, zertheilende Umſchläge, (83.) und dergleichen gebrauchen, wodurch der Zufluß abgewendet wird. Man kann die Beſchaffenheit derer Theile durch das Geſichte und Gefühle erkennen und beurtheilen.

§. 936.

Wenn auf dieſe Art ein Geſchwüre gereiniget worden, heilet es hernach von ſich ſelber, und wenn es wieder ausgefüllet werden ſoll, wird es mit balſamiſchen Mitteln, wie gequetſchte Wunden, verbunden. (409 bis 427.)

§. 937.

Bey denen Schäden in der Haut, inſonderheit bey denen Schenkel-Schäden, müſſen ſolche Medicamente aufgeleget werden, welche nicht nur reinigen, ſondern auch austrocknen, (926.) dergleichen iſt die, aus Kalk-Waſſer und aus dem mercurio ſublimato, gehörig verfertigte aqua phagedaenica, hiernach der ſo genannte Scherwenzel; (Pamphylius) dieſe Maſſe wird vorhero in warm Waſſer geweichet, ehe ſie aufgeleget wird. Wenn der Schaden rein iſt, kann man unter die aquam phagedaenicam etwas von der eſſentia ſuccini, myrrhae, oder dem Schuß-Waſſer (l'eau d'arquebuſade) mengen und mit Carpey auflegen. Bey Schenkel-Schäden hilft in ungeſunden und ſchwammigen Körpern nichts, wenn der Patient nicht im Bette bleiben, und der Schenkel ruhig gehalten werden kann. (922, 924.)

§. 938.

Veneriſche Geſchwüre müſſen innerlich, durch Holz-Tränke, die tincturam antimonii, und durch Gebrauch des mercurii, curiret werden, äuſerlich erfordern dieſelben mehrentheils ſtärkere, und aus dem mercurio zubereitete Mittel. (931.)

§. 939.

Wenn aber alte offene Schäden ſo beſchaffen ſind, daß ſie nicht können geheilet werden, (918.) oder, daß man ſich nicht unterſtehen darf ſie zu heilen, (920.) müſſen ſie doch rein erhalten und täglich-

ſich verbunden werden. Dieſes geſchiehet mit nicht allzuhefftigen Mitteln, und iſt unter allen die aqua phagedaenica das beſte. (937.) Mit dieſer kann man den Schaden zuweilen, und zu anderer Zeit wieder trocken, verbinden. Wenn der Schade aber unrein iſt, und die Materie übel riechet, kann man unter dieſe aquam phagedaenicam das Schuß-Waſſer (l'eau d'arquebuſade) oder etwas von der eſſentia ſuccini, auch myrrhae mengen. Wenn aber der Schaden trocken wird, welches zuweilen geſchiehet, wenn den Patienten eine Krankheit zuhänget, (920.) ſoll man denſelben etwas irritiren, und den Zufluß der Feuchtigkeit befördern und vermehren. Man kann in den Schaden etwas von der radice hellebori albi, ireos Florentinae, ariſtolochiae rotundae, legen, oder auch dergleichen Pulver, mit welchem zuweilen etwas von geſtoſſenen ſpaniſchen Fliegen (cantharides) vermenget werden kann, entweder trocken einſtreuen, oder auch unter ein Digeſtiv miſchen. Darüber ſoll man noch Umſchläge von bittern Kräutern in Wein gekocht, und das emplaſtrum diachylon compoſitum legen.

§. 940.

Wenn in dem Halſe und an denen Mandeln Veneriſche Geſchwüre entſtehen, erfordern dieſelben vornehmlich eine innerliche Cur. Man kann äuſerlich ein Gurgel-Waſſer aus der herba agrimoniae, ſaluiae, fl. chamomillae, hyperici, ligno ſaſſafras, rad. pimpinellae albae, ireos Florentinae, öfters gebrauchen. Hiernechſt kann man un-

ter Roſen-Honig etwas von gebrannten Alaun, oder auch von dem vnguento fuſco Würzii mengen. Man kann auch mit der aqua viridi Hartmanni, oder mit dem in aqua plantaginis aufgelöſten lapide diuino die Geſchwüre bedupfen. (331, 342.) Wenn dieſelben gereiniget, menget man unter das Roſen-Honig etwas von der eſſentia balſamica, oder von dem balſamo Peruuiano, auch kann man alsdenn etwas von der eſſentia ſuccini und pimpinellae albae auf Zucker nehmen, und im Munde halten laſſen. (147, 149.)

§. 941.

An der Zunge ſind alle hartnäckige Geſchwüre ſehr bedenklich, und mit groſſer Vorſicht zu tractiren, weil daraus leicht ein Krebs entſtehen kann. (296.) Sie werden auf eben dieſe Art, wie in denen Mandeln, curiret. (940.) Oftmals entſtehen dieſe Geſchwüre von einem ſcharfen Zahne, der vor allen Dingen abzufeilen, oder heraus zu nehmen iſt. (296.)

§. 942.

Wenn an dem Gaumen ein böſes Geſchwüre, und das Bein bereits angegangen iſt, wie ſich dieſes bey veneriſchen Krankheiten öfters ereignet, ſoll man, nebſt obigen Gurgel-Waſſer (940.) auch auf das bloße Bein ſolche Medicamente gebrauchen, welche der cariei wiederſtehen, als z. E. die eſſentia myrrhae iſt, worunter die eſſentia ariſtolochiae, oder auch das oleum caryophyllorum kann gemiſchet werden. Es erfolget gemeiniglich eine Exfoliation, und bleibet eine Oeffnung in den Gaumen übrig,

übrig, in dieſe wird ein bleyern oder golden Plätgen geleget, und damit dieſelbe gleichſam geſchloſſen.* Zuweilen, wenn nach einer Exfoliation nur eine kleine Oeffnung bleibet, und man die Ränder fleißig ſcarificiret, und auf dieſelbe die eſſentiam myrrhae appliciret, füllet ſich die Oeffnung wieder mit einem callo aus.

* Siehe Garengeot Tr. des Inſtrumens de Chirurg. Tom. I. pag. 387. Fauchard Chirurgien dentiſte Tom. II. Cap. XX. Tab. XXXVIII. pag. 298.

§. 943.

Es entſtehen veneriſche Geſchwüre (chancre) an denen Geburts-Gliedern beyderley Geſchlechts. Anfangs entſtehen an denenſelben kleine weiſſe Bläßgen, die ſehr jucken. Wenn dieſe aufgehen, ſind die darunter liegenden Theile angefreſſen. Dieſe unreine Geſchwüre freſſen um ſich, und bekommen hohe und verhärtete Ränder. Der Urſprung davon iſt zweyerley. Denn dieſe Geſchwüre entſtehen, entweder unmittelbar nach einem unreinen Beyſchlaffe, oder ſie entſtehen von böſen Säfften, wenn ſchon das Blut und andere Säffte von der veneriſchen Krankheit angeſtecket ſind. Dieſe letzten ſind allemal ſchwerer zu curiren, als die erſten.

§. 944.

Wenn nach einem unreinen Beyſchlaffe ſolche Bläſgen auffahren, kann man zuweilen der Exulceration zuvor kommen, wenn man den Theil öfters in warme Milch hält, oder damit auswäſchet, in

welcher erweichende Kräuter ſind gekochet worden. Dieſe Milch kann auch gebrauchet werden, wenn bey ſolchen Geſchwüren an der Vorhaut eine Entzündung dabey iſt. (892, 893, 898.) Sonſt curiret man dieſe wie andere Geſchwüre. Dieſelben zu reinigen, kann man das vnguentum baſilicum mit dem 6 oder 8 Theile des mercurii praecipitati rubri untermengen und auflegen. Wenn ſie ſehr unreine oder callöſe ſind, gebraucht man den lapidem infernalem, und ſo denn ein gelindes Digeſtiv. Man ſoll dieſe Schäden lange aufhalten, und wohl ſuppuriren laſſen, weil ſonſt der Patient übele veneriſche Zufälle oft zu befürchten hat. Auch ſoll das Blut durch innerliche Mittel gereiniget werden. (938.)

Die Schwinden.

(Herpes.)

§. 945.

An der Haut entſtehen allerley Bläßgen und Ausſchlag, woraus auch zuweilen freſſende Geſchwüre werden. Dieſe haben vielerley Nahmen; gemeiniglich aber werden ſie Schwinden (herpes, Fr. le Dartre) genennet. Auch ſind ſie von verſchiedener Art; denn zuweilen fahren an der Haut anfangs kleine Bläßgen, die nicht gröſſer ſind, als Hirſe-Körner auf (herpes miliaris,) und laſſen hernach, wenn ſie platzen, kleine Schuppen zurücke. Wenn dieſe Bläßgen aber gröſſer ſind, bleiben auch gröſſere Schuppen. Dieſe Schwinden gehen in und

auf

auf der Haut fort, und breiten ſich aus, doch ſo, daß oftmals derjenige Theil, wo ſie angefangen, wieder heil und rein wird, wenn ſie einen andern einnehmen. Auch geſchiehet es, daß dieſelben oft an dem Theile wieder entſtehen, wo ſie ſchon abgeheilet zu ſeyn ſchienen. Die Haut aber, wo dieſe Blaſen auffahren, wird jederzeit vorhero roth und geſchwillet. Viel ſchlimmer iſt noch eine andere Art ſolcher Schwinden, welche geſchwinde um und unter ſich freſſen, zuweilen bis auf die Beine. (herpes eſthiomenos) Wenn man hier die Schuppen, oder die cruſtam hinweg nimmet, flieſſet eine weiſſe freſſende Feuchtigkeit heraus. Hierzu kann man auch diejenige Exulceration rechnen, die an dem Unterleibe entſtehet, ſich bis an die Knie erſtrecket, und wobey oftmals eine hefftige Entzündung mit Fieber und andern Zufällen iſt; welches inſonderheit geſchiehet, wenn innerlich, oder äuſerlich, unrechte Medicamente gebrauchet werden. Man nennet dieſe Art, die nicht oft vorkömmet, den Gürtel. (zona) (176.) Dieſes Uebel iſt von der Roſe darinne vornehmlich unterſchieden, weil bey demſelben mehrere Bläßgen, (puſtulae) auffahren.

§. 946.

Alle dieſe Krankheiten ſind oft ſchwer zu curiren. Denn, weil dieſelben gemeiniglich von übler Beſchaffenheit derer Säffte in dem ganzen Körper entſtehen, müſſen dieſe vor allen Dingen mit groſſer Behutſamkeit und Unterſchied gereiniget und verbeſſert werden. Beſonders muß man ſich vor-

* Dergleichen merkwürdiges Exempel beſchreibet Monſ. Du Verney, in den Nachrichten der königlichen Academie der Wiſſenſchaften zu Paris 1703 pag. 20.

** Siehe Vilars Cours de Chirurgie Tom. II. p. 47.

Der Anſprung.

§. 948.

Der Anſprung bey Kindern, ſo insgemein an dem Geſichte entſtehet, und große fette Grinde machet, fället endlich ſelber ab, und erfordert, außer guter Diät, von Kindern und Ammen, ſelten andere Medicamente. Aeußerliche Dinge ſind mehr ſchädlich, als nützlich.

Der böſe Kopf.

(Tinea.)

§. 949.

Böſe Köpfe (porrigo, tinea, oder achores) entſtehen an dem mit Haaren bewachſenen Theile des Hauptes, inſonderheit bey Kindern. Dieſelben ſind zuweilen trocken, zuweilen aber näſſen ſie, auch ſind ſie mit und ohne Geſchwüre. Oftmals werden dadurch andere große Krankheiten, als Epilepſie und dergleichen gehoben. Vielmalen aber entſtehen ſie auch, wenn die Köpfe nicht gekämmet und reine gehalten werden. Die Erfahrung lehret, wenn dergleichen durch äußerliche Mittel, beſonders durch mercurialia und Schwefel

fel zurück getrieben werden, daß hieraus die Epilepſie, Blindheit, Taubheit und andere ſchwere Krankheiten entſtehen. Dahero ſoll man Gedult haben, weil dieſe Beſchwerungen ſich mit zunehmenden Jahren leichter heben laſſen. Man ſoll innerlich Blutreinigungen mit der Vorſicht, wie bey denen Schwinden erwehnet worden, (946) brauchen, gute Diät halten, Brühen und nahrhafte Speiſen aber vermeiden; und äußerlich zu Anfange nichts, auch keine Butter oder fette Sachen gebrauchen. Es iſt aber nöthig, daß man die Haare abſchneide, die Grinder oft und faſt täglich abſondere, oder mit einem Scheer-Meſſer wegſchneide, wenn es auch ſchon ein wenig blutet. Nur zuletzt kann man auf einige Theile, wenn ſie vorhero wohl gereiniget worden ſind, das emplaſtrum ſticticum Crollii auflegen.

Die Schwämmgen.

(Aphthae.)

§. 950.

Die Schwämmgen entſtehen in dem Munde, wenn die kleinen Gefäße, durch welche die Feuchtigkeiten in den Mund flüſſen, von einem dicken zähen Schleime exulceriret werden. Mit dergleichen Geſchwüren wird nicht nur der Mund, ſondern auch oft der Magen-Schlund, der Magen und die Därme behafftet. Sie ſind vornehmlich an ſumpfigen Orten, als in Holland gemein, inſonderheit

Die Geſchwůre ſo mit Fleiß und durch die Kunſt gemachet werden.

§. 954.

Da uns die tågliche Erfahrung lehret, daß durch die an Schenkeln und andern Theilen des Leibes entſtandene Geſchwůre, verſchiedene auch gefährliche Krankheiten glůcklich gehoben worden; hat man auch hierinnen die Natur nachzuahmen, und durch die Kunſt dergleichen Schåden bey verſchiedener Gelegenheit zu erregen geſuchet. Dieſe ſind mancherley Art, und haben auch verſchiedene Benennungen.

§. 955.

Fontanelle (fonticulus) ſind kleine Geſchwůre, welche man mit Fleiß hin und wieder an verſchiedenen Theilen des Kórpers erreget, um denen bóſen Feuchtigkeiten einen Ausfluß zu verſchaffen, und dieſe von andern Theilen abzufůhren.

§. 956.

Wenn der Chirurgus ein Fontanell ſetzen will, ſoll ſolches in dem Fett, (tunica adipoſa) und nicht auf denen Muskeln ſelber, oder auf dererſelben fleiſchigen Theile geſchehen, weil da leicht Entzůndung darzu kómmet, auch daſſelbe bald wieder zuheilet; dieſe ſoll man auch auf keine groſſe Adern, oder Nerven ſetzen. Am beſten geſchiehet es zwiſchen zweyen Muskeln, und wo nicht weit davon groſſe Blut-Gefåſſe ſind. Der Ort ſoll auch ſo be-

ſchaffen

ſchaffen ſeyn, daß der Patient füglich darnach ſehen und ſich ſelber verbinden kann. Den Ort zwiſchen zweyen Muskeln kann man finden, theils aus Erkenntniß der Anatomie, theils wenn der Chirurgus an dem Orte den Finger feſt eindrücket, und hernach das Glied beweget. Denn, wenn der Finger auf denen Muskeln ſelbſt aufliegét, fühlet er ihre Bewegung, nicht aber in dem Zwiſchenraum derſelben oder dem Fett. Wenn man den Ort auf dieſe Art gefunden hat, ſoll man ihn mit Dinte zeichen.

§. 957.

Man pfleget Fontanelle bisweilen auf den Kopf, und zwar auf den Wirbel, wo die ſuturae, die ſagittalis und coronalis, zuſammen kommen, zu ſetzen. Dieſen Ort findet man, entweder durch das Gefühle, oder, indem man zwey Fäden, den erſten von dem mittelſten Theile des einen Ohres, bis eben an den Ort des andern, den zweyten Faden aber von der Naſe, über den Kopf, in den Nacken anziehet; wo dieſe ſich nun creuzen, iſt gemeiniglich der Wirbel. Dieſes Fontanell, zumal wenn es mit einem glüenden Eiſen geſetzet worden iſt, hilft manchmal bey langwierigen und hefftigen Kopfſchmerzen.

§. 958.

In dem Nacken ſetzet man daſſelbe bequemer zwiſchen den andern und dritten Wirbelbeine des Halſes. (vertebra colli) Es muß dieſes mit Vorſicht, und auf der Mitten gemacht werden, damit man weder die Beine ſelbſt, noch derſelben

apophyſes ſpinoſas nicht verletze. Dieſe Fontanelle dienen zuweilen bey langanhaltenten Ophthalmien (307, 330)

§. 959.

Am gewöhnlichſten wird das Fontanell an den Arm geſetzet, und zwar ohngefehr vier Finger breit unter der Achſel, zwiſchen den muſculum deltoideum und bicipitem, wo äußerlich eine kleine Grube zu finden iſt. Andere ſetzen daſſelbe an den untern Theil des deltoidis. An dem dicken Beine ſetzt man das Fontanell an den innern Theil, vier Finger breit über dem Knie, zwiſchen den muſculum vaſtum internum und gracilem; an den Schenkel aber vier Finger breit unter dem Knie, zwiſchen den muſculum ſolaeum, oder gaſtrocnemium internum, und den muſculum gaſtrocnemium externum.

§. 960.

Man hat verſchiedene Methoden erdacht, die Fontanelle zu ſetzen. Einige ſchneiden mit einer Lancette in die Haut, und legen in die Oeffnung eine Erbſe, über dieſelbe aber Compreſſen und eine Binde, welche auch feſt anliegen ſoll. Die Erbſe lauft alsdenn in der Wunde auf, drucket und dehnet ſie aus, und macht alſo, daß aus einer friſchen Wunde ein Geſchwüre entſtehet; (914) auf dieſe Weiſe kann man oft am geſchwindeſten das Fontanell zu Stande bringen. Andere brennen den Ort mit einem glüenden Eiſen, ſondern die gemachte Rinde (eſchara) mit ungeſalzener Butter, oder den vnguento baſilico ab, und legen ebenfalls eine

Erbſe

Erbſe in die Oeffnung. Dieſe letzte Methode wird von einigen darum vor beſſer gehalten, weil ſie mehrere Empfindung, und dahero ſtärkerm Zufluß verurſachet. Die meiſten Chirurgi bedienen ſich eines etzenden Medicaments, inſonderheit des lapidis infernalis, oder cauſtici. (930.) Von dieſen legen ſie ein Stückgen auf den beſtimmten, und mit Speichel angefeuchteten Ort, auf den vorhero ein durchlöchertes Pflaſter appliciret worden. Daſſelbe wird hernach nochmals mit einem Pflaſter bedecket, und mit einer angelegten Binde feſt angedrücket. Nach 6 oder 8 Stunden, wenn eine eſchara formiret worden iſt, nimmet man die Binde und Pflaſter ab, erweichet nach und nach durch obige Medicamente dieſelbe, bis ſie ſich ablöſet, und leget, auf oben gemeldete Art, in die Oeffnung eine Erbſe, oder ein aus Holz gedrehetes Kügelgen.

§. 961.

Ein Fontanell muß reinlich gehalten, und alle Tage friſch verbunden werden. Die Binde ſoll feſt anliegen, dahero ſich viele, an ſtatt derſelben, eines ledernen Riemens bedienen.

§. 962.

Wenn wild Fleiſch in demſelben wächſt, ſtreuet man ein wenig gebrandten Vitriol, oder Alaun darauf. (934.) Wenn das Fontanell nicht gehen will, ſoll der Chirurgus zuſehen, ob es auch an den rechten Ort iſt geſetzet worden. Denn auſſer dem, muß er ſolches zugehen laſſen, und ein anderes

res von neuen ſetzen. Wenn es aber hiermit ſeine Richtigkeit hat, und daſſelbe aus andern Urſachen, oder wegen Krankheit, trocken worden iſt, kann man um den Zufluß zu befördern, an ſtatt der Erbſe, ein Kügelgen von Saſſafraß-Holz, oder von der radice ariſtolochiae einlegen, oder etwas von dem Pulver der rad. ariſtolochiae, gentianae herba ſabinae, mit etwas wenigen von dem euphorbio oder ſpaniſchen Fliegen (cantharides) verſetzt, einſtreuen, und auf dieſe Weiſe einen neuen Zufluß der Feuchtigkeiten zu erregen ſuchen.

§. 963.

Ohne Noth ſoll man nicht Fontanelle ſetzen, aber auch dieſelben, wenn ſie eine lange Zeit im Gange geweſen, nicht leicht wieder zuheilen. * (920) Es werden durch dieſe viele üble Feuchtigkeiten ſo wohl aus als abgeführet, und ſind ſelbe dahero bey verſchiedenen Beſchwerungen an dem Kopfe und Augen vornehmlich dienlich und nöthig. Wenn an einem Gliede z. E. an dem Schenkel lange Zeit ein offener Schaden geweſen, und derſelbe zugeheilet worden iſt, ſoll man die ſonſt daſelbſt ausgefloſſene Feuchtigkeiten durch ein Fontanell ſuchen abzuleiten. Wenn aber an den Augen und andern Theilen von derſelben Schwachheit und Schlappigkeit (atonia) Krankheiten entſtehen, und lange daher unterhalten werden, hat das Fontanell ſchlechten, oder gar keinen Nutzen. **

* Herr Johann Heinrich Schulze hat hiervon in einer beſondern Diſputation de Fonticulis caute occludendis, zu Halle 1741. umſtändlich gehandelt.

** Siehe Friedrich Hoffmanns Diſputation de Fonticulorum vſu medico zu Halle 1727, auch verdienet Glandorpii Gazophylacium polyplusium nachgeſchlagen zu werden.

§. 964.

Mit einem glůenden Eiſen, oder einem ſo genannten cauterio, welches man von verſchiedener Figur und Gröſſe hat, werden die Puls-Adern, um das Blut zu ſtillen, zuweilen gebrennet. Daß aber dieſes nicht ſicher geſchehen könne, iſt ſchon an einem andern Orte erwehnet worden. (431.) Fleiſch-Gewächſe, Krebs, und andere bösartige Schäden werden ebenfalls ſehr ſelten mit Nutzen gebrennet, ſondern dadurch oftmals noch vielmehr verſchlimmert. Nützlicher aber iſt der Gebrauch des glůenden Eiſens, (cauterium) wenn die Knochen von der carie angefreſſen ſind, wie unten wird gezeiget werden. Auch bedienet man ſich des Brennens zu Heilung vieler und langwieriger Krankheiten. Dahero bey hefftigen Schlag-Flůſſen, die Gegend derer Nåthe (suturae) auf dem Kopfe, (957) oder auch die Fuß-Sohlen gebrennet werden.* Die Alten haben vornehmlich mit dem cauterio allerley Theile, beſonders an denen Waſſerſůchtigen die Bruſt, und den Unterleib ** bey hefftigen Glieder-Schmerzen aber die Gelenke gebrennet; wie auch nicht weniger, wenn in dieſen eine Menge Feuchtigkeiten ſich wiedernatůrlicher Weiſe geſammlet hatten, und davon das Bein aus ſeinem Gelenke nach, und nach, heraus getrieben wurde. † Welches letzte itzo noch zuweilen an Pferden geſchiehet. ††

* Siehe Miſtichelli Tr. de Apoplexia. welchen auch Herr Heiſter Inſtit. Chirurg. Part. II. Sect. I. Cap. 22. §. 4. anführet.

** Siehe Hippocrat. de internis Affect. Sect. XXVII. Tom. II. edit. Lind. pag. 229, und Aphoriſ. Sect. VI. Aph. 27. pag. 100.

† Siehe Pauli Aeginetae Lib. VI. Cap. 114 und ſq.

†† Von den vortrefflichen und vielfachen Nutzen des Brennens verdienet, unter andern, auch Marci Aurelii Severini Pyrotechnia chirurgica nachgeleſen zu werden.

§. 965.

Die Alten verrichteten das Brennen an der Haut auch mit verſchiedenen andern Sachen, als Schwämmen, Wolle, Hanf, Flachs und dergleichen.* Die Indianer aber mit der Moxa, welche ſie auf verſchiedene Orte ſetzen, und ſodenn *anbrennen*. Dieſe wird inſonderheit bey der Gicht *gelobet* **.

** Hiervon kann Severinus im angeführten Orte, nachgeſchlagen werden; auch finden wir in des Hippocratis Schriften verſchiedene Stellen, worinnen derſelben erwehnet wird, als in dem Buche de Viſu T. II. pag. 352. de Affect. Sect. 30 und 32, T. II. p. 180. de internis Affectionibus Sect. 26. pag. 229. Sect. 28 zu erſehen iſt.

** Siehe Ten Rhyne Tr. de Arthritide pag. 86.

§. 966.

Blaſen werden vermittelſt derer ſpaniſchen Fliegen (cantharides) gezogen, welche entweder unter Sauerteig, oder unter ein nicht ſehr klebendes Plaſter, gemenget werden. Dieſes ſtreichet man auf

Leder,

Leder, und nachdem der Theil raſiret, auch vorher mit einer Servictte wohl gerieben worden, damit ſich die pori beſſer öffnen, wird ſo denn das Pflaſter aufgeleget. Ungefehr nach 6 oder 8 Stunden nimmt man daſſelbe ab, und ſchneidet die gezogene Blaſe mit einer Scheere auf, leget darüber das emplaſtrum de ſpermate ranarum, mit etwas ungeſalzener Butter. Einige binden ein friſches Kohl-Blat darauf.

§. 967.

Wenn dieſe Blaſen einen Nutzen haben ſollen, muß man vermittelſt erweichender Pflaſter und Fett, worunter zuweilen etwas von ſpaniſchen Fliegen gemenget werden kann, eine ſtarke Suppuration erregen, und dieſelbe eine geraume Zeit unterhalten. Jedoch muß man zuſehen, daß durch allzu langen Gebrauch dererſelben die Nieren nicht Schaden leiden. (322 *)

§. 968.

Die Blaſen werden in dem Nacken, an denen proceſſibus maſtoideis, an dem Rücken, zwiſchen denen Schuldern, bey denen Ellbogen, an dem forder Arm, nahe bey der Hand, und an denen Waden (322) gezogen.

§. 969.

Bey hefftiger Entzündung derer Augen, (322.) bey Zahn-Schmerzen, ſo von Zufluß, nicht des Blutes, ſondern der wäſſerigen Feuchtigkeiten, entſtehen, bey Ohren-Zwang, Schlaffſucht, an gelähm-

ten Gliedern, bey Frieſel, Flecken und Pocken, wenn dieſelben nicht heraus kommen, oder auch zurücke getreten ſind, werden auf dieſe Art (966,967.) Blaſen mit gutem Nutzen gezogen. Bey hitzigen Fiebern aber, mit innerlicher Entzündung und insonderheit, wenn die Patienten dabey raſen, (66) * deßgleichen, wo die Nieren und Blaſe exulceriret, ſind ſie ſchädlich. (322 *, 967.)

* Siehe was hiervon Baglivius ſchreibet Prax. medic. Lib. I. in Opp. pag. 102.

§. 970.

Man hat auſer den ſpaniſchen Fliegen, noch andere Dinge, welche, wenn ſie aufgeleget werden, die Haut angreiffen, und Schmerzen und Zufluß derer Feuchtigkeiten erregen. Unter dieſen ſind zwar der Knoblauch, die rad. pyrethri, ranunculi und der Senff, die vornehmſten, (66) doch ſind dieſen allen die ſpaniſchen Fliegen in ihrer Würkung ſehr vorzuziehen.

§. 971.

Setaceum heiſſet ein Geſchwüre, welches erreget wird, indem man eine aus vielen Fäden beſtehende Schnure in einem gewiſſen Theile durch die Haut durchziehet. Dieſes geſchiehet auf verſchiedene Weiſe. Einige ziehen die Haut mit einer Zange in die Höhe, ſtechen dieſelbe mit einer Lancette durch, und ziehen hernach mit einer ſtumpfen Nadel den Faden oder Schnure durch. Andere bedienen ſich eines ſpitzigen und glüend gemachten Eiſens. * Am be-

ſten geſchiehet ſolches, wenn man die Haut mit den Fingern faltet, und ſie hernach mit einer krummen, zweyſchneidigen Nadel durchſticht; und alſo den Faden zugleich mit durchziehet. Dieſe Schnure wird täglich zweymal ein wenig weiter durchgezogen, und was davon mit Materie angefeuchtet worden, abgeſchnitten. Auch kann der von neuen durchzuziehende Theil der Schnure mit einem Digeſtive, auch nach Befinden der Umſtände mit einem etzenden Mittel beſtrichen werden, um einen neuen und mehrern Zufluß zu verurſachen. Wenn eine Schnure nach und nach durchgezogen worden, kann man an derſelben Ende eine neue binden, oder auch dieſe mit einer ſtumpfen Nadel durchziehen.

* Dieſes hatten vornehmlich die Alten faſt bis zu Guil. Fabricii Hildani Zeiten in Gebrauche. Siehe deſſelben Obſeru. Chirurg. Cent. I. Obſ. 40. Auch kann des Glandorpii Gazophylacium pag. 102 nachgeleſen werden.

§. 972.

Die meiſten Chirurgi ſetzen das ſetaceum in die Queere, und zwar ganz oben an dem Halſe, an dem Untertheile des Hinter-Haupts, da ſie auch deswegen die Haare abſcheren. Es iſt ſchwerer, wenn man das ſetaceum nach der Länge des Halſes ſetzen wollte, damit hernach die Materie beſſer auslauffen könnte. Der Patient muß den Kopf zurücke halten, da denn der Chirurgus mit einem Gehülffen die Nadel durchſticht. (971.) Um ſolches beſſer zu verrichten, kann man vorhero den Ort mit Dinte abzeichnen.

§. 973.

Das ſetaceum iſt öffters von vortrefflichen Nutzen, und verdinet daſſelbe vornehmlich bey lange anhaltenden böſen Augen, (322.) auch angehender Blindheit, bey dem Waſſer-Kopfe, (761.) der Schlaffſucht, auch anderer Gelegenheit gelobet zu werden, wo die unnützen Feuchtigkeiten durch eine lange und hefftige Suppuration abgeführet werden ſollen.*

* Siehe G. W. Wedelii Diſſ. de Setaceis zu Jena 1673 und Herrn Mauchharts anderwärts angeführte Diſputation (322. **.)

Die Fiſteln.

§. 974.

Eine Fiſtel heiſſet ein tieffes, enges und mit einem callo gleichſam ausgefüttertes Geſchwüre (vlcus) (910, 913, 916.) Wenn dieſes gleich hohl und tief iſt, aber noch keinen callum hat, kann es eigentlich nicht eine Fiſtel genennet werden, ſondern es heiſſet dieſes ein ſinus oder auch vlcus ſinuoſum.*

* Hiervon habe ich in meiner Diſputation de Fiſtula lacrymali zu Leipzig 1724. §. 1 ſeq. weitläuftig gehandelt.

§. 975.

Der callus iſt eine unempfindliche, ſtarke und blaſſe oder weiße Haut. Dieſe hat ihren Urſprung von der aus den Geſchwüren flieſſenden Feuchtigkeit, und dieſer ausgetrockneten irrdiſchen Theilen, wenn dieſelben nicht gehörig gereiniget werden, da ſie ſich denn an die Seiten des Geſchwüres anſetzet, nach und nach dicker und härter wird, und alſo d[illegible] überziehet und unempfindlicher machet.

§. 976.

§. 976.

Es entſtehen beynahe an allen Theilen des Körpers Fiſteln, am meiſten aber in dem Fett. (911) Die Fiſteln ſind ſehr unterſchieden, einige ſind tief, andere nicht, einige gehen gerade unter ſich, einige oben unter der Haut, andere haben viele und krumme Höhlen. (ſinus) Bald ſind ſie einfach, bald aus mehreren zuſammen geſetzet. Oftmals haben ſie nur eine Oefnung, inwendig aber vielerley Höhlen, und Gänge (ſinus); einige endigen ſich auf denen Beinen, Knarpeln, Flächſen, Nerven, Ligamenten, andere gehen oftmals bis in die Gelenke. Auch entſtehen einige an der Bruſt, an dem Unterleibe und an dem Hintern (anus).

§. 977.

Die Fiſteln unterſuchet man vermittelſt ordentlicher und biegſamer Sonden. Bey dem Sondiren aber muß man wohl acht haben, daß die nachgelegenen Muſkeln ſich nicht bewegen, oder geſpannet ſeyn, weil ſonſt dadurch die Höhlen (ſinus) leicht verdrucket, und mit dem Sucher nicht entdecket werden können. Auch ſoll man den Patienten die Lage ſo wohl des ganzen Körpers, als der einzeln Theile zuweilen ändern laſſen, welches vornehmlich nothwendig iſt, wenn die Fiſtel krumme und gebogene Gänge hat. Zuweilen ſpritzet man auch in die Fiſtel Waſſer, oder andere Feuchtigkeiten, da man denn aus der Menge derſelben abnehmen kann, ob die Fiſtel klein, groß, oder tief ſey. Man erkennet auch aus der Menge der ausfließenden Materie,

terie, wie dieſe beſchaffen, (916, 917) und ob mehr Höhlen (ſinus) in derſelben ſind. Man kann auch äußerlich bisweilen mit dem Finger die, inſonderheit unter der Haut befindlichen, und verhärteten Höhlen fühlen. Wenn eine Fiſtel, oder ein ſinus derſelben bereits geöffnet worden iſt, und in dieſen ſich noch andere Höhlen endigen, findet man derſelben Oeffnung, wie ein kleines Ringelgen, welches weiß und erhaben ausſiehet, und oft ſo enge iſt, daß man auch kaum eine Borſte hinein bringen kann.

§. 978.

Man kann auch mit der Sonde fühlen, wie weit die Fiſtel gehe, und ob ſie einen harten callum habe. Denn, wenn dasjenige, wo die Sonde aufſtößet, weich und ſehr empfindlich iſt, iſt der callus noch nicht feſte. Wenn aber die Sonde auf einem Bein aufſtehet, muß man Achtung geben, ob dieſes glatt, und etwas weich, oder harte und rauch ſey; im erſten Fall iſt daſſelbe noch mit ſeiner Haut (perioſtium) überzogen, im letzten aber iſt es bloß und cariös. Aus der ausflieſſenden Feuchtigkeit kann man ebenfalls erkennen und beurtheilen, an welchen Theilen ſich die Fiſtel befinde, oder wie weit dieſe gehe. (916)

§. 979.

Es entſtehen die Fiſteln aus einem Eyter-Geſchwüre, (abſceſſus) wenn daſſelbe nicht zu gehöriger Zeit geöffnet, und die Materie ſcharf auch freſſend worden iſt, desgleichen auch aus einer Wunde, offenen Eyter-Geſchwüre und bösartigen

Ge-

Geſchwüre, (vlcus) wenn dieſe nicht genugſam gereiniget, oder mit allzugelinden, oder allzuſcharfen etzenden und ſpirituöſen Medicamenten, auch dicken Wieken, harten Compreſſen, zu ſcharf angezogenen Binden ſind verbunden worden. (914.) Dieſes geſchiehet leichter und geſchwinder in ungeſunden, als geſunden Körpern.

§. 980.

Eine neue und einfache Fiſtel, zumal unter der Haut und an fleiſchigen Theilen, iſt leicht zu curiren, wenn der Patient jung und bey guten Kräften iſt. Wenn aber dieſelbe ſich auf einem Beine, Knarpel, Flächſe, Nerven, oder in einem Gelenke, auch in der hohlen Bruſt und Unterleibe, oder nahe an großen Blut-Gefäßen, in dem Magen, oder in der Kehle, endigen, desgleichen auch diejenigen, ſo oftmals in dem perinaeo nach dem Steinſchneiden zurücke bleiben, ſind ſchwer oder gar nicht zu curiren. Auch ſind die Fiſteln, welche bis in die Därme gehen, allezeit ſehr ſchwer zu reinigen und zu heilen. (382, 383, 693 *, 856.)

§. 981.

Die Fiſteln werden wie ein Geſchwür (vlcus) curiret, (921.) und müſſen ebenfalls dergeſtalt gereiniget werden, daß ſie einer friſchen Wunde gleich werden. (368, 395, 408, 933.) Man muß alſo hier vor allen Dingen den callum wegbringen. Dieſes geſchiehet entweder durch ſtarke etzende Mittel, (ſeptica) (929.) oder indem man ihn mit einem

Meſſer

Meſſer ausſchneidet. (926.) Auch kann man zuweilen den callum ſcarificiren, und ſo wohl etzende, als erweichende Mittel auflegen. Die Methode mit dem Schnitte iſt gewiſſer, und viel hurtiger, als die andern. Die etzenden Mittel aber können alsdenn gebrauchet werden, wenn man tiefe Fiſteln nicht bis auf den Grund aufſchneiden kann; derſelben Würkung aber, zumal wenn ſie nicht eingeſpritzet werden, iſt allezeit ungewiß.

§. 982.

Von denen etzenden Mitteln (929 bis 931.) ſind diejenigen am beſten, welche den callum mit Gewalt angreifen, und durch alle Höhlen derer Fiſteln durchſlieſſen, damit in denſelben nichts unreines übrig bleibe. Der ſpiritus ſalis ammoniaci (929) iſt eines von denen vornehmſten, wenn man ihn mit einer Spritze einſpritzen kann. Wenn der callus oben nicht ſehr hart iſt, kann man ſich auch gelinderer Medicamente bedienen, und welche bey Gelegenheit derer Geſchwüre ſind gelobet worden. (928, 929.) Einige machen aus Pflaſtern, als dem emplaſtro diaſulphuris Rulandi, dem emplaſtro ſtictico Crollii, unter welche ſie Grünſpan, gebranden Alaun und andere etzende Mittel mengen, Zeltgen, oder Wiecken, und ſtecken dieſelbe in die Fiſtel hinein; oder beſtreichen die Carpey und Wiecken, welche ſie in dieſelbe legen, mit verſchiedenen Salben, als mit dem vnguento aegyptiaco, und fuſco Würtzii, (929.) Allein weil auf dieſe Art die eingelegten Medicamente, wenn ſie auch ſchon

ſchmel-

ſchmelzen, doch nicht an alle Orte des Schadens hinkommen können, ſind flüßige Sachen, die man mit einer Spritze eingeſpritzet, und alsdenn die äußere Oeffnung zuſtopft, von beſſerer Würkung.

§. 983.

Man erkennet aus der ausfließenden Materie, aus dem Schmerz, und aus dem Orte, wo die Fiſtel ſitzt, ob dieſelbe bis auf das Bein, Knarpel, oder bis in das Gelenke, desgleichen bis auf eine Flächſe oder Nerven gehe. Nerven und Flächſen vertragen keine allzuſcharfe ſeptica, dahero man austrockende Dinge, ais Kalkwaſſer, die aquam phagedaenicam, eſſ. ſuccini, eſſ. gummi elemi und maſtichis vermenget gebrauchen kann. Auch kann man etwas von dieſem Gummi unter das Digeſtiv von bloßen Ey-Dotter und Terpenthin (409) zuſetzen. Wenn eine Fiſtel bis auf das Bein gehet, und die Beinhaut (perioſtium) ſchon verletzet iſt, heilet ſie nicht, wenn die caries nicht zuvor iſt gehoben worden. Dieſes iſt bey tiefen Fiſteln, wo man nicht ſchneiden kann, ſehr ſchwer, und oftmals unmöglich. Zuweilen machet die Natur eine Exfoliation, da ſodenn auch die Fiſtel kann geheilet werden.

§. 984.

Wenn die Fiſtel lang iſt, und über ein Glied unter der Haut die Queere herüber gehet, kann man an derſelben eine Gegenöffnung machen, auch ſich eines ſehr geſchickten, von Monſ. Petit erfundenen

Meſſer ausſchneidet. (926.) Auch kann man zuweilen den callum ſcarificiren, und ſo wohl etzende, als erweichende Mittel auflegen. Die Methode mit dem Schnitte iſt gewiſſer, und viel hurtiger, als die andern. Die etzenden Mittel aber können alsdenn gebrauchet werden, wenn man tiefe Fiſteln nicht bis auf den Grund aufſchneiden kann; derſelben Würkung aber, zumal wenn ſie nicht eingeſpritzet werden, iſt allezeit ungewiß.

§. 982.

Von denen etzenden Mitteln (929 bis 931.) ſind diejenigen am beſten, welche den callum mit Gewalt angreifen, und durch alle Höhlen derer Fiſteln durchflieſſen, damit in denſelben nichts unreines übrig bleibe. Der ſpiritus ſalis ammoniaci (929) iſt eines von denen vornehmſten, wenn man ihn mit einer Spritze einſpritzen kann. Wenn der callus oben nicht ſehr hart iſt, kann man ſich auch gelinderer Medicamente bedienen, und welche bey Gelegenheit derer Geſchwüre ſind gelobet worden. (928, 929.) Einige machen aus Pflaſtern, als dem emplaſtro diaſulphuris Rulandi, dem emplaſtro ſtictico Crollii, unter welche ſie Grünſpan, gebranden Alaun und andere etzende Mittel mengen, Zeltgen, oder Wiecken, und ſtecken dieſelbe in die Fiſtel hinein; oder beſtreichen die Carpey und Wiecken, welche ſie in dieſelbe legen, mit verſchiedenen Salben, als mit dem vnguento aegyptiaco, und fuſco Würtzii, (929.) Allein weil auf dieſe Art die eingelegten Medicamente, wenn ſie auch ſchon

ſchmel-

ſchmelzen, doch nicht an alle Orte des Schadens hinkommen können, ſind flüßige Sachen, die man mit einer Spritze eingeſpritzet, und alsdenn die äußere Oeffnung zuſtopft, von beſſerer Würkung.

§. 983.

Man erkennet aus der ausfließenden Materie, aus dem Schmerz, und aus dem Orte, wo die Fiſtel ſitzt, ob dieſelbe bis auf das Bein, Knarpel, oder bis in das Gelenke, desgleichen bis auf eine Flächſe oder Nerven gehe. Nerven und Flächſen vertragen keine allzuſcharfe ſeptica, dahero man austrockende Dinge, ais Kalkwaſſer, die aquam phagedaenicam, eſſ. ſuccini, eſſ. gummi elemi und maſtichis vermenget gebrauchen kann. Auch kann man etwas von dieſem Gummi unter das Digeſtiv von bloßen Ey-Dotter und Terpenthin (409) zuſetzen. Wenn eine Fiſtel bis auf das Bein gehet, und die Beinhaut (perioſtium) ſchon verletzet iſt, heilet ſie nicht, wenn die caries nicht zuvor iſt gehoben worden. Dieſes iſt bey tiefen Fiſteln, wo man nicht ſchneiden kann, ſehr ſchwer, und oftmals unmöglich. Zuweilen machet die Natur eine Exfoliation, da ſodenn auch die Fiſtel kann geheilet werden.

§. 984.

Wenn die Fiſtel lang iſt, und über ein Glied unter der Haut die Queere herüber gehet, kann man an derſelben eine Gegenöffnung machen, auch ſich eines ſehr geſchickten, von Monſ. Petit erfun-

denen

denen Inſtruments (le troiſquarts a contre ouverture vor andern bedienen, (503.) um auf der andern Seite die Fiſtel zu öffnen, und zugleich eine Schnure (ſetaceum) durchziehen. Dieſe ſoll man mit einem Digeſtiv, oder mit austrocknenden, auch etzenden Medicamenten beſtreichen, und öfters anziehen, wodurch der callus verzehret, der Schaden gereiniget, und zuletzt geheilet wird, indem man den Faden heraus ziehet, und die Höhlen (ſinus) mit Compreſſen und Binden wohl zuſammen drücket. (503.)

§. 985.

Viel beſſer und geſchwinder gehet die Cur derer Fiſteln von ſtatten, wenn man dieſelben nach der Länge aufſchneidet. Dieſes geſchiehet mit einem Meſſer, auf einer hohlen Sonde, oder mit dem Biſtouri caché. *. Man muß aber dabey fleißig alle Höhlen ſuchen, und dieſe ebenfalls ſo aufſchneiden oder erweitern, daß man den Grund ſehen oder fühlen, und alſo den callum mit weniger Mühe, und mehrerer Sicherheit, wegbringen kann. Dieſen muß man tief ſcarificiren, und mit obgedachten Medicamenten, (982.) hinwegnehmen; das Sacrificiren aber geſchiehet am beſten mit einer krummen Scheere, weil hierdurch leicht eine gröſſere Entzündung und Suppuration entſtehet. Einige pflegen den harten callum mit einer Scheere, oder Meſſer über der biegſamen Sonde, oder Drath, ganz auszuſchneiden; die Alten haben denſelben mit glüenden Eiſen gebrennet.

* Siehe

* Siehe Garengeot Tr. des Inſtrumens de Chirurgie Tom. I. Chap. VII. Art. 3 pag. 232, und pag. 243. Der ſel. Herr Profeſſor Senff hat dieſes Inſtrument einigermaſen geändert, wie wir es Fig. XVII. abgebildet haben.

§. 986.

Daß der callus hinweg, und der Schaden gereiniget worden ſey, erkennet man, wenn derſelbe nicht anders, als wie eine friſche Wunde, empfindlich, die ausflüſſende Materie beſſer beſchaffen, und die Farbe derſelben röthlich iſt, oder auch helles Blut ausflüſſet. Wenn dieſes geſchiehet, ſoll man die Höhlen mit trockner Carpey verbinden, und ſorgfältig verhüten, daß nicht zur Unzeit die äuſerſte Oeffnung zuſammen heile. Die Höhlen aber ſelbſt werden wie die Wunden aus dem Grunde heraus geheilet, bis ſie ſich durch eine Narbe ſchlüſſen. (406, 425.) Bey denen Fiſteln iſt nöthig, daß man ſo wohl, wie bey andern freſſenden Geſchwüren, äuſerlich, um den Schaden herum, dienliche Medicamente lege, (935.) innerlich aber das Blut und andere Säffte zu reinigen, und zu verbeſſern ſuche. Dieſes iſt beſonders nöthig, wenn die Schäden von innerlichen Urſachen, oder in einem unreinen und kranken Körper entſtanden ſind. (921, 922, 923, 938, 944.)

Die Zufälle an den Thränen-Gängen, vornehmlich die Thränen-Fiſtel.

(Fiſtula lacrymalis.)

§. 987.

Das äuſerliche Auge muß durch vielerley Säffte beſtändig angefeuchtet werden. Aus dem innern Häutgen derer Augenlieder, und aus dem Auge ſelbſt, beſonders aus der Hornhaut, (cornea) dufftet eine ſubtile Feuchtigkeit aus. * Viel mehrere und wäſſerige Feuchtigkeit, die von dem Blute abgeſondert wird, kömmet aus der groſſen Thränen-Drüſe, welche in der orbita und derſelben obern und äuſeren Theile, unter dem oſſe coronali lieget, von welcher verſchiedene enge Gänge (ductus) durch das obere Augenlied nach dem Auge gehen. ** Wenn dieſe Feuchtigkeit in groſſer Menge aus der obgedachten Drüſe ausflieſſet, ſo, daß ſie aus dem Auge über die Backen herunter läuffet, nennet man ſie Thränen. Ueber dieſe ſchwitzet noch ein öhlichter Safft aus denen glandulis ſebaceis Meibomii, die nahe an denen Knorpeln derer Augenlieder liegen.

* Siehe Winslow Expoſ. anatom. Tom. IV. Part. II. §. 216. und die Mem. de l'Academie royale des ſciences 1721. pag. 417.

** Winslow loc. cit. §. 275, 276.

§. 988.

§. 988.

Was von dieſen Feuchtigkeiten nicht von der Luft ausgetrocknet wird, das wird durch die Thränen-Gänge nach der Naſe zu geleitet. Zu denen Thränen-Gängen werden die beyden kleinen Oeffnungen (puncta lacrymalia) gerechnet, welche an dem obern und untern Augenliede, nahe an dem innwendigen Winkel des Auges, und zwar an dem Rande und Knarpel des Augenliedes befindlich, ſind, und welche beſtändig offen ſtehen. In dieſe Oeffnungen (puncta lacrymalia) wird die Feuchtigkeit aus dem Auge, vermittelſt der Bewegung derer Augenlieder, und des Auges ſelbſt getrieben. Auch träget die kleine caruncula viel bey, die nebſt einem kleinen beweglichen Häutgen (membrana) in dem inwendigen Winkel des Auges lieget. Denn dieſe verhindert, daß die Thränen nicht durch dieſen Augen-Winkel aus dem Auge flüſſen, ſondern daß ſie in die obigen Oeffnungen geleitet werden. Wenn dieſe caruncula in dem Auge ausgeſchworen, oder bey einer Operation ausgeriſſen worden, thränet das Auge beſtändig, und die Thränen-Gänge fallen zu. Dieſe caruncula iſt rauch, und mit kleinen Härgen beſetzet, an welchen ſich alſo alles ſchleimige und unreine anhänget, welches ſonſt in denen Thränen-Gängen Verſtopfung machen könnte.

§. 989.

Von dieſen kleinen Oeffnungen, (puncta lacrymalia) gehen zwey enge Gänge (ductus lacrymales)

nach der Naſe zu, und endigen ſich in einem weiten Canal, welcher der Thränen-Sack (ſaccus lacrymalis) genennet wird. Dieſer liegt auf dem ſehr zarten und ſchwammigen Thränen-Beine, (os vnguis, oder lacrymale) und zwar auf deſſen förderſten Theile auf, und wird daſelbſt mit einem kleinen Muskel umgeben, deſſen Zuſammenziehung die Bewegung der Thränen zu der Naſe zu befördern ſcheinet. * Denn dieſes Beingen wird durch einen erhabenen proceſſum, als von einer Linie getheilet, der hinterſte Theil davon gehöret zu der orbita, der fordere aber iſt gleichſam ausgehölet. An dieſem liegt, der Thränen-Sack, welcher auch mit dem perioſtio dieſes Beins, vornehmlich an deſſen mittelſten proceſſu, verbunden und befeſtiget wird. Die Thränen-Gänge formiren mit dem Thränen-Sack gleichſam einen ſpitzigen Winkel; von dieſem letztern gehet herunterwerts nach der Naſe ein anderer Canal, oder der ſo genandte Naſen-Gang, (ductus naſalis) welcher ſich innwendig in der Naſe, und zwar unter dem unterſten oſſe turbinato endiget. **. Alle dieſe Gänge werden bisweilen verſtopft, auch exulceriret, woraus vielerley Beſchwerungen entſtehen, welche gemeiniglich unter dem Nahmen der Thränen-Fiſtel (fiſtula lacrymalis) verſtanden werden.

* Dieſen Muskel ſoll Monſ. du Verney zuerſt erfunden haben, ſiehe Johann Caſpar Schobingers Diſputation de Fiſtula lacrymali zu Baſel 1730. §. 6. pag. 8. und Cornel. van Reverhorſts Diſputation de Aegilope Lugd. Batav. 1738. Cap. I. §. 93. pag. 20.

** Hiervon können Anel nouvelle methode de guerir les fiſtules lacrymales, Bianchi ductus lacrymales novi, und was wieder dieſen Morgagnus Aduerſ. Anat. VI. Animadu. XXXIII. erinnert hat, nachgeleſen werden. Auch haben Herr Heiſter in der Diſputation de noua Methodo curandi fiſtulas lacrymales zu Altdorf 1716 Cap. 2. §. 10 ſeq. Schobinger, van Reverhorſt, und ich, in den angeführten Diſputationen von der Thränen-Fiſtel, von dieſen Theilen umſtändlicher gehandelt.

§. 990.

Es kann aus allerley Urſachen geſchehen, daß dieſe Gänge verſtopfet werden: als, wenn die Feuchtigkeit dicke und klebrig iſt, oder wenn ſich in der Naſe ein polypus (788.) befindet, welcher den Naſen-Gang (ductus naſalis) (988.) drücket, und hindert, daß die Thränen nicht durchlauffen können. * Die gewöhnlichſte Urſache aber iſt, wenn bey allerley Gelegenheit dieſe Theile entzündet, und dadurch verſtopfet werden. Denn die Thränen-Gänge ſelber beſtehen aus zwey Häuten, (tunicae) zwiſchen welchen ein contextus celluloſus, und innwendig auch kleine Drüſen liegen, ** dahero dieſe Theile von der Entzündung nothwendig aufſchwellen müſſen. Beſonders geſchiehet dieſes leicht bey Perſonen, die oben eine breite und niedergedrückte Naſe haben.

* Siehe le Dran Obſeruat. de Chirurg. Part. I. Obſ. 6. pag. 42.

** Winslow loc. cit. §. 349. auch kann hiervon Schobinger loc. cit. und Reverhorſt loc. cit. Cap. I. §. 87. pag. 19. nachgeleſen werden.

§. 994.

In dem erſtern Falle (993.) iſt das Uebel noch leicht zu curiren, welches man aber noch keine Fiſtel nennen kann. Man kann die Verſtopfung durch kleine Sonden, die Monſ. Anel erfunden hat, heben, ohne daß man nöthig hat, eine Inciſion zu machen. Wenn aber dieſe Verſtopfung des Thränen-Sackes (990, 992.) nicht gehoben wird, wird derſelbe endlich von der ſtockenden und ſcharf-gewordenen Feuchtigkeit an, und zuletzt durchgefreſſen; das Geſchwüre (vlcus) friſſet um ſich, bekömmt einen callum, (975) und wird zuletzt eine würkliche Thränen-Fiſtel. (974.) Auch wird endlich das unter liegende Bein von ſeinem perioſtio entblößet, und entſtehet in demſelben eine caries, die ſo gar zuweilen bis in die Augenhöle (orbita) hineingehet. Da denn eine Exulceration in dem häuffigen Fett derſelben, und der Verluſt des Auges entſtehen kann. Das Auge leidet auch ſonſt von der ſcharfſen Materie, die in ſelbes flüſſet, und die Hornhaut (cornea) anfriſſt, oder dunkler machet (337.)

§. 995.

Demnach nun, dieſe Verſtopfung zu heben, bringet man mit Behutſamkeit eine kleine Sonde (994.) durch eines von denen Oeffnungen (puncta lacrymalia) (988.) in den Thränen-Sack. (989.) Dieſe Sonden müſſen von feinem Silber, etwas gebogen, ſubtil, glatt, oben etwas dicker, unten dinne, jedoch mit einem Knöpfgen verſehen ſeyn, damit ſie die Thränen-Gänge nicht verletzen.

§. 996.

§. 996.

Der Chirurgus läſſet den Patienten auf einen Stuhl ſitzen, und ziehet mit dem Daumen und Zeige-Finger der einen Hand die Augenlieder von einander, und zugleich ein wenig zurücke, nach dem äuſern Augen-Winkel zu, damit auf dieſe Art die beyden kleinen Oeffnungen derer Thränen-Gänge (988.) ihm in das Geſichte fallen. Hierauf nimmet er die kleine Sonde, (994, 995.) ſtecket ſolche behutſam durch die Oeffnung an dem obern Augenliede hinein, weil hier der Gang gerader zugehet, als an dem untern Augenliede. Er drücket alsdenn die Sonde mit groſſer Behutſamkeit, und, indem er ſie zwiſchen denen Fingern umdrehet, und beweget, tieffer einwerts, und, wenn er bis an den verſtopften Naſen-Gang (989.) gekommen, wendet er dieſelbe ein wenig, und brauchet etwas mehr Gewalt, auch beweget er dieſelbe ein wenig hin und her, damit das, was die Verſtopfung gemacht, fortgeſtoßen, und der Canal wieder geöffnet werde. Wenn dieſes auf das erſtemal nicht von ſtatten gehet, ſoll der Chirurgus ſolches wiederhohlen, und endlich das, was vorlieget, wegdrücken. Bey Leuten, die ſehr breite und eingedruckte Naſen haben, iſt dieſes Sondiren ſchwer. Daß der Naſen-Gang geöffnet worden, erkennet man, wenn durch die Naſe einige Feuchtigkeit, mit etwas Blut, heraus kömmet.

§. 997.

Hierauf ſuchet man dieſe Gänge zu reinigen, inſonderheit wenn ſchon einige Exulceration dabey

iſt, indem man mit einer feinen Spritze ein reinigendes flüßiges Medicament einſpritzet. Das Einſpritzen geſchiehet leichter durch das untere Augenlied, und muß man die Spritze faſt horizontal halten; und indem man einſpritzet, die beyden letzten Finger auf die Backen anſtemmen. Man kan hierzu aquam verbenae brauchen, und in derſelben etwas von dem ſale catharctico, oder ſale thermarum auflöſen, oder man nimmt aquam euphraſiae, mit etwas wenigen Campher, der mit Zucker abgerieben wird, und Salpeter, auch Kalkwaſſer, vornehmlich wenn das Geſchwüre unrein iſt. Das was eingeſpritzet wird, muß ſehr dinne ſeyn, weil ſonſt die Spritze verſtopfet wird. Mit dieſem Sondiren (996.) und Einſpritzen ſoll man eine Zeitlang, alle Tage fortfahren, bis innwendig alles wieder ausgeheilet iſt, und keine Feuchtigkeit mehr aus denen Thränen-Oeffnungen ausflüſſet, oder ausgedrücket werden kann. (992.) Dieſe Cur ſoll aber doch nicht eher vorgenommen werden, als bis die Hauptkrankheit (991.) vorhero gründlich gehoben worden. Man muß behutſam dabey verfahren, damit man durch die Sonden (995, 996.) nicht neue Entzündung errege. Auſſer dem hat man davon keinen Schaden zu beſorgen, wenn auch ſchon nicht allemal die gewünſchte Hülffe dadurch erhalten wird.

§. 998.

Zuweilen wird der Thränen-Sack, wenn er äuſerlich durch einen Stoß, oder Schlag hefftig verle-

et worden, ſchlapp, formiret eine Geſchwulſt zwi-
chen der Naſe und dem Auge, die nicht entzündet,
uch nicht ſchmerzhaft iſt, ſondern, wenn man ſie
nit dem Finger drücket, nachgiebet, und eine Zeit-
ang wegbleibet. Einige nennen dieſes einen Bruch
des Thränen-Sacks (hernia ſacci lacrymalis).
Monſ. Anel aber, weil in der Geſchwulſt keine Ma-
terie, ſondern nur eine verdickte Feuchtigkeit iſt,
giebt ihm den Nahmen der Waſſerſucht des Thrä-
nen-Sacks.* Daß dieſe Geſchwulſt nicht in der
bloſſen Haut, ſondern in dem Thränen-Sacke ſey,
erkennet man, wenn ſie, da man ſie drücket, eine
Zeitlang weggehet. Denn, wenn eine Entzündung
dabey, und daher eine Suppuration zu beſorgen
iſt, iſt die Geſchwulſt gemeiniglich härter, und wie-
derſtehet mehr dem Drucke des Fingers; dieſe heiſ-
ſet alsdenn anchilops. Auch kann ſich eine kleine
Geſchwulſt in der Haut, über dem Thränen Sacke
anſetzen, welche, ob ſie gleich mit dieſem keine Ge-
meinſchafft hat, dennoch, wenn ſie entzündet und
dadurch die Haut geſpannet wird, kann zugleich der
Weg, vor die Thränen, gedrücket und enger gemacht
werden. Dieſe Geſchwulſt giebt dem Finger nicht
nach, ſondern iſt harte.

* Anel Tr. de l'Hydropiſie du conduit lacrymal.

§. 999.

Dieſe Beſchwerung, wenn keine Verſtopfung,
oder Exulceration, dabey iſt, welches man ver-
mittelſt der Sonde erkennet, und wenn die Thrä-
nen in die Naſe flüſſen, curiret man, indem mit
einem

einem beſonders hierzu verfertigten Inſtrument * dieſe Geſchwulſt, zwar nicht beſtändig, und heftiger, doch ſo comprimiret wird, daß die nach der Naſe flüſſende Thränen dadurch nicht aufgehalten werden. Anbey kann man die aquam verbenae, hyſſopi, veronicae einſpritzen. (997.) Aeuſerlich auch ein dergleichen Pflaſter, oder etwas gekautes und mit Brandewein angefeuchtetes Papier auflegen. Dieſe Cur gehet nicht an, wenn der Thränen-Sack bereits verhärtet, oder ſcirrhös, oder entzündet iſt.

* Dieſes iſt in meiner Diſputation de Fiſtula lacrymali fig. 3. abgebildet zu ſehen.

§. 1000.

Wenn dieſe Geſchwulſt hierauf nicht vergehen will, bringet man die kleine Sonde durch ein punctum lacrymale herunter, bis in den Sack, (996.) und wenn man allda dieſelbe mit dem Finger fühlet, macht man mit einem ſcharfen, kleinen, krummen Meſſer, von außen durch die Haut, auf der Sonde eine kleine Oeffnung. Bey der Inciſion aber ſoll man über der Geſchwulſt die Finger der linken Hand aufſetzen, damit die Feuchtigkeit nicht zurück in das Auge laufen, und man beſſer ſchneiden könne. Dieſe heilet man hernach zu, doch ſo, daß man ſich vorſehe, daß dieſe kleine Wunde ſo geſchloſſen werde, damit durch die Narbe die obige Geſchwulſt weggebracht, aber anbey auch inwendig dieſer Canal nicht zu enge, oder zuſammen geheilet werde. Man ſoll dahero fleißig die kleinen Sonden

den brauchen, (995, 996.) auch äuſerlich den Sack behutſam mit obigem Inſtrument, (999.) oder auch mit gekauetem Pappier, graduirten Compreſſen, und einer Binde drucken und zuſammen halten.

§. 1001.

Auf dieſe Art ſchneidet man auch den Thränen-Sack auf, wenn die Verſtopfung in dem Sacke und Naſen-Gange, nach der oben beſchriebenen Methode, durch die Thränen Oeffnungen (996.) nicht kann gehoben werden, da man denn hernach die Sonde durch die gemachte Oeffnung einbringen kann. Wenn innwendig ſich wildes Fleiſch (991.) oder dergleichen, angeſetzet hat, muß man, jedoch mit viel Behutſamkeit, daſſelbe durch Scarificiren, oder gelinde ſeptica wegbringen; und alsdenn die Wunde heilen. (1000.)

§. 1002.

Von allen dieſen Beſchwerungen iſt eine wahrhaffte Fiſtel unterſchieden (974, 994.) als bey welcher, nicht nur gedachte Thränen-Gänge, und die darneben gelegene Theile, tief angefreſſen ſind, ſondern auch das Geſchwüre callöſe ſinus hat. Dergleichen Fiſtel, hat entweder äuſerlich eine Oeffnung, oder iſt noch unter der Haut verborgen. Die erſte heiſſet aegilops. Man erkennet die Gröſſe und Natur, auch den callum, einer ſolchen Fiſtel, und ob eine caries dabey ſey, theils aus der Menge und Beſchaffenheit der heraustrieffenden Feuchtigkeit (992, 993.) theils vermittelſt der

Son-

Sonde. (978.) Den callum kann man öffters mit bloßen Fingern von auſſen fühlen.

§. 1003.

Die Thränen-Fiſtel (994, 1002) wird nicht anders, als durch beſchwerliche Operation curiret, wobey alles mit äußerſter Sorgfalt in acht genommen werden muß, indem ſolche Fiſteln gar leicht wiederkommen, oder doch ein Thränen-Auge zurück laſſen. Durch dieſe Operation muß man, ſowohl den callum, als auch den verdorbenen Thränen-Sack ſelber, völlig ausnehmen, das Geſchwür reinigen, durch eine nach der Naſe gemachte Oeffnung, einen neuen Thränen-Gang machen, und, damit derſelbe offen bleibe, ſorgen, ſodenn aber die äußere Wunde zu heilen. Bey Kindern, und alten entkräfteten Leuten, auch die hefftige und ſehr anhaltende Kopf-Schmerzen, oder Scorbut, veneriſche Krankheiten, hefftige Ophthalmien, und dergleichen Krankheiten haben, ſoll man dieſe Operation nicht unternehmen. Auch ſoll man den Patienten vorher durch gute Diät, Aderlaſſen, Purgiren, blutreinigende Tränke, zu der Operation wohl vorbereiten, auch ſonſt alles beobachten, wie bey Gelegenheit der Wunden iſt gelehret worden. (415 bis 421.)

§. 1004.

Bey der Operation ſetzet man den Patienten auf einen etwas niedrigen Stuhl, gegen das Licht, verbindet die Augen, worauf man vorhero ein Bäuſchen leget, welches mit einem Defenſiv, ſo

aus

aus Fenchel, oder Roſen-Waſſer, Eyweiß und dem ſaccharo ſaturni, (316) gemachet worden, angefeuchtet wird. Der Chirurgus läſſet den Patienten, den er auf einen feſten Stuhl anlegen ſoll, den Kopf wohl halten, machet mit einem Meſſer, oder einem andern Inſtrument, eine Inciſion durch die Haut, und den Thränen-Sack, bis auf das Bein, und zwar ſo, daß dieſelbe gleichſam einen halben Cirkel vorſtelle, indem ſie oben, bey der Naſen-Wurzel, über den Ort, wo der tendo des muſculi orbicularis aufliegt, ſich anfänget, über die Naſe einen Bogen machet, und ſich unten ohngefehr an dem mittleren Theil des unterſten Augenliedes endiget. Dieſe Inciſion wird füglicher gemacht, wenn der Chirurgus mit der andern Hand die Haut etwas an, und beyde Augenlieder nach dem äuſerſten Augen-Winkel zu, ziehet. Dabey ſoll er ſich vorſehen, daß er an dem inneren Augen-Winkel, weder die venam angularem *, als deren Bluten die Operation hindert, noch auch inſonderheit die Haut, durch welche daſelbſt die beyden Augenlieder zuſammen hängen, verletze. Wenn dieſes letztere geſchehen, entſtehet ein unheilbares Plarr-Auge. (ectropium) (603) Die Wunde wird mit einem Dechauſſoir erweitert, und das Bein von dem perioſtio entblöſſet; alsdenn muß der Chirurgus dieſelbe verbinden, bis das Bluten geſtillet worden.

* Siehe Winslow loc. cit. Tom. III. Tr. des Veines §. 88.

§. 1005.

auch die Wunde länger offen gehalten werden muß. Auch wenn die Bein-Haut zerriſſen wird, iſt zu beſorgen, daß eine groſſe Entzündung erreget werde.

§. 1008.

Wenn man hierauf die Wunde und das durchgebohrte Bein von denen Splittern wohl geſaubert und gereiniget hat, wird dieſelbe ſo verbunden, daß beydes durch eingelegte Wieken, und Carpey aufgehalten werde. Man ſoll ſich vorſehen, daß keine allzuſtarke Suppuration entſtehe, und davon das Fett in der Augenhöle (orbita) angefreſſen werde. Wenn das Auge, ſo öffters geſchiehet, entzündet wird, bedienet man ſich derer Mittel, welche oben, wider die Entzündung derer Augen, ſind gelobet worden, inſonderheit des Aderlaſſens und der Diät. (314, 316.) Die Wunde verbindet man anfangs trocken, hernach mit der l'eau d'arquebuſade, worunter man, wenn viel Schmerzen dabey ſind, etwas Theriac, und zületzt von der eſſentia ſuccini mengen kann. Salben und andere Medicamente, welche denen Beinen zuwider ſind, ſoll man hier nicht gebrauchen.

§. 1009.

Inzwiſchen, da die Wunde gereiniget wird, ſoll man auch darauf bedacht ſeyn, daß die neue, durch das Bein gemachte Oeffnung offen gehalten werde. In dieſer Abſicht ſtecket man in dieſelbe, entweder eine harte Wieke, oder ein Stückgen Wachs-Stock, oder ein kegelförmig rundes Stückgen Holz, oder einen kleinen Canal, der aus Gold,

oder

oder Bley, verfertiget ſeyn ſoll. Dieſer Canal aber, wenn er mit eingeheilet werden ſoll, muß ſehr glatt ſeyn. Daher iſt das kegelformig gedrehete Holz das Beſte, das man ſo lange darinne erhält, bis der Rand feſte, und mit einem callo überzogen worden. Die Wunde muß ſo lange aufgehalten, zuletzt ſcarificiret und endlich zu geheilet werden. Damit aber durch dieſen Canal auch die Thränen wieder nach der Naſe zuflüſſen, und nicht etwan die puncta lacrymalia zu heilen, ſoll man ſich derer kleinen Sonden (995.) fleißig bedienen, und die obern Thränen-Gänge nach dieſer Oeffnung zu richten ſuchen.

§. 1010.

Wenn die Fiſtel von auſſen eine Oeffnung hat, (aegilops) (1002.) ſchneidet man durch dieſelbe bey der Inciſion (1004.) durch, und ſacrificiret den callum. Die Cur iſt ſonſt in allen einerley.

§. 1011.

Vielmal iſt bey ſolchen Fiſteln das Bein cariós. Die caries entſtehet, entweder von auſſen, von der üblen Materie, oder von innen, (991, 1003.) inſonderheit von veneriſchen Krankheiten. Man erkennet die cariem aus der Materie, welche entweder bey einer blinden Fiſtel, durch die puncta lacrymalia, (1002.) oder bey einer offenen, durch den Schaden ſelber heraus läufft; (1002.) wenn ſolche von übler Farbe und Geruch iſt; (993.) man fühlet auch das bloſſe und rauhe Bein mit der

Sonde des Monſ. Anels, (995.) oder auch mit der von auſſen durch die Oeffnung der Fiſtel eingebrachten Sonde. (978.)

§. 1012.

Man erkennet auch aus der Beſchaffenheit der ausflüſſenden Materie, und aus der Gelegenheit, Größe und Alter der Fiſtel ſelbſt, was man vor einen Ausgang der Cur zu gewarten habe. Denn wenn die caries noch nicht groß, und nicht von innerlicher Krankheit, ſondern von der Fiſtel ſelber entſtanden iſt, hat man Hoffnung, daß ein ſolcher Schaden könne geheilet werden. Wo aber dieſelbe ſchon überhand, und nicht nur das os lacrymale, ſondern auch die andern nahgelegenen Beine, inſonderheit das os ethmoideum eingenommen hat, iſt die Cur ſehr ſchwer, auch oft ganz unmöglich, weil ſo denn die ganze caries nicht kann getilget werden. Wenn die Fiſtel ſehr bösartig und krebshaftig iſt, welches man aus einer ungewöhnlichen Härte, Schmerz, und denen aufgeworfenen Rändern, und aufgelauffenen Adern, urtheilet, ſoll man ſie in Ruhe laſſen; weil ſonſt des Patienten Tod leichtlich befördert werden kann.

§. 1013.

Eine leichte cariem kann man curiren, indem man das Bein entblöſſet, und entweder radiret, bohret, oder mit einem glüenden Eiſen brennet. Es wird aber das Bein ſo gebohret und gebrandt, damit nicht nur daſſelbe ausgetrocknet, und die

Ex-

Exfoliation befördert, ſondern auch zugleich die Oeffnung nach der Naſe zu gemachet werde. Wenn man mit Bohren (1006.) und radiren, oder mit austrocknenden Medicamenten, die Exfoliation befördern, und die cariem wegbringen kann, iſt es beſſer, als wenn dieſes durch das Brennen geſchiehet, weil dadurch leicht die kleinen ductus lacrymales Schaden leiden und zuſammen wachſen können.

§. 1014.

Es iſt aber nöthig, daß man das Bein brenne, wenn die caries durch das ganze Bein gehet, und von üblen Geruch iſt, auch viel ſtinkende Feuchtigkeit aus dem Geſchwüre ausläufft. Ehe dieſes geſchiehet, ſoll man vorhero die Wunde wohl erweitern, und das Bein entblöſen. Man brauchet aber zu dem Brennen 1) ein ſilbern, innwendig hohles Blech, wie ein Löffel, ſo an dem Ende einen Einſchnitt hat, womit das Auge kann bedecket, und vor dem glüenden Eiſen bewahret werden, * 2) eine gerade, nicht gar lange Sonde, 3) ein ſtählern Inſtrument, wie ein Trichter, ** in welches 4) ſich ein Brenn-Eiſen accurat und dergeſtalt ſchicket, daß es unten ein wenig, vorrage. *** Dieſer Brenn-Eiſen ſoll man zwey, und zugleich ein Gefäß mit kaltem Waſſer, bey der Hand haben.

* Von dieſem ſiehe die Figur bey meiner Diſputation de Fiſtula lacrymali Fig. X. Eine andere Art davon ſiehe in Garengeot Tr. des Inſtrumens de Chirurg. Tom. II. pag. 11. Fig. I.

 **Siehe

** Siehe in meiner angeführten Diſputation Fig. XI. und bey Garengeot loc. cit. Fig. 3.

*** In meiner Diſputation Fig. XII. Garengeot loc. cit. pag. 28. Fig. 1.

§. 1015.

Man verbindet das geſunde Auge, und leget ſo wohl auf dieſes, als auf das andere eine angefeuchtete Compreſſe, (316, 1004.) und läſſet durch einen Gehülfen das ſilberne Blech (1014, 1) darauf, und feſt anhalten, damit das Auge durch das Feuer nicht Schaden leide. Wenn dieſes geſchehen, ſtecket man eine Sonde (1014, 2) in die äuſere Oeffnung accurat auf den Ort, wo man das bloſſe Bein brennen will, und hierüber das wie ein Trichter, formirte Inſtrument, (1014, 3) welches man an denſelben Ort durch jemand feſt anhalten läſſet. Durch dieſen Trichter bringet man das Brenn-Eiſen (cauterium) hinein, (1014, 4) und brennet das Bein zu wiederhohlten malen, bis es trocken, und bis in die Naſe durchgebrannt iſt. Dahero man mit denen Brenn-Eiſen (1014, 4) abwechſeln ſoll. Man muß allezeit, mit dem cauterio auch den Trichter mit abnehmen, ſelben in friſchen Waſſer abkühlen, und ſodenn wieder auf die obige Art mit der Sonde an ſeinen Ort bringen. Wenn das Bein ganz durchgebrandt iſt, fühlet der Patient ſolches in der Naſe. (1007.) Man ſoll ſich auch hier ſehr vorſehen, daß weder das ſeptum naſi, noch auch die nahe gelegenen Theile angebrannt und beſchädiget werden. (1007.)

§. 1016.

§. 1016.

Wenn das Bein auf dieſe Art (1015.) gebrennet worden iſt, exfoliiret es ſich nach und nach. Wenn aber noch etwas von der carie übrig geblieben, kann man das Brennen wiederhohlen, oder, welches faſt noch beſſer iſt, auch daſſelbe durch radiren und aufgelegte Medicamente ſuchen wegzubringen.

§. 1017.

Die Wunde wird mit dienlichen, und zu denen Beinen geſchickten Medicamenten verbunden, als mit der eſſentia ſuccini, maſtichis, worunter man etwas von der eſſentia ariſtolochiae, oder dem oleo caryophyllorum mengen kann. Man ſoll auch dergleichen Medicamente durch die Naſe appliciren. Wenn endlich die Exfoliation geſchehen, ſoll man auch hier, wie oben geſaget worden, (1009.) noch eine Oeffnung zu behalten trachten. Gemeiniglich bleibet ein Thränen-Auge zurücke, wenn die beyden kleinen ductus lacrymales währender Cur verſchloſſen worden ſind. Dieſes ſoll man, ſo viel möglich, zu verhüten ſuchen. (1009.)

§. 1018.

Bey Leuten, die viel im Feuer arbeiten, als Schmelzern und Glasmachern, wachſen zuweilen die puncta lacrymalia völlig zu, weil alle Feuchtigkeiten durch die Hitze verzehret, und keine derſelben nach der Naſe zu getrieben werden. Einige Neuere ſchreiben eine Methode vor, auch hier eine neue Oeffnung in dem Augenliede, und denen

** Siehe in meiner angeführten Diſputation Fig. XI. und bey Garengeot loc. cit. Fig. 3.

*** In meiner Diſputation Fig. XII. Garengeot loc. cit. pag. 28. Fig. 1.

§. 1015.

Man verbindet das geſunde Auge, und leget ſo wohl auf dieſes, als auf das andere eine angefeuchtete Compreſſe, (316, 1004.) und läſſet durch einen Gehülfen das ſilberne Blech (1014, 1) darauf, und feſt anhalten, damit das Auge durch das Feuer nicht Schaden leide. Wenn dieſes geſchehen, ſtecket man eine Sonde (1014, 2) in die äuſere Oeffnung accurat auf den Ort, wo man das bloſſe Bein brennen will, und hierüber das wie ein Trichter, formirte Inſtrument, (1014, 3) welches man an denſelben Ort durch jemand feſt anhalten läſſet. Durch dieſen Trichter bringet man das Brenn-Eiſen (cauterium) hinein, (1014, 4) und brennet das Bein zu wiederhohlten malen, bis es trocken, und bis in die Naſe durchgebrannt iſt. Dahero man mit denen Brenn-Eiſen (1014, 4) abwechſeln ſoll. Man muß allezeit, mit dem cauterio auch den Trichter mit abnehmen, ſelben in friſchen Waſſer abkühlen, und ſodenn wieder auf die obige Art mit der Sonde an ſeinen Ort bringen. Wenn das Bein ganz durchgebrandt iſt, fühlet der Patient ſolches in der Naſe. (1007.) Man ſoll ſich auch hier ſehr vorſehen, daß weder das ſeptum naſi, noch auch die nahe gelegenen Theile angebrannt und beſchädiget werden. (1007.)

§. 1016.

§. 1016.

Wenn das Bein auf dieſe Art (1015.) gebrennet worden iſt, exfoliiret es ſich nach und nach. Wenn aber noch etwas von der carie übrig geblieben, kann man das Brennen wiederhohlen, oder, welches faſt noch beſſer iſt, auch daſſelbe durch radiren und aufgelegte Medicamente ſuchen wegzubringen.

§. 1017.

Die Wunde wird mit dienlichen, und zu denen Beinen geſchickten Medicamenten verbunden, als mit der eſſentia ſuccini, maſtichis, worunter man etwas von der eſſentia ariſtolochiae, oder dem oleo caryophyllorum mengen kann. Man ſoll auch dergleichen Medicamente durch die Naſe appliciren. Wenn endlich die Exfoliation geſchehen, ſoll man auch hier, wie oben geſaget worden, (1009.) noch eine Oeffnung zu behalten trachten. Gemeiniglich bleibet ein Thränen-Auge zurücke, wenn die beyden kleinen ductus lacrymales während der Cur verſchloſſen worden ſind. Dieſes ſoll man, ſo viel möglich, zu verhüten ſuchen. (1009.)

§. 1018.

Bey Leuten, die viel im Feuer arbeiten, als Schmelzern und Glasmachern, wachſen zuweilen die puncta lacrymalia völlig zu, weil alle Feuchtigkeiten durch die Hitze verzehret, und keine derſelben nach der Naſe zu getrieben werden. Einige Neuere ſchreiben eine Methode vor, auch hier eine neue Oeffnung in dem Augenliede, und denen

** Siehe in meiner angeführten Diſputation Fig. XI. und bey Garengeot loc. cit. Fig. 3.

*** In meiner Diſputation Fig. XII. Garengeot loc. cit. pag. 28. Fig. 1.

§. 1015.

Man verbindet das geſunde Auge, und leget ſo wohl auf dieſes, als auf das andere eine angefeuchtete Compreſſe, (316, 1004.) und läſſet durch einen Gehülfen das ſilberne Blech (1014, 1) darauf, und feſt anhalten, damit das Auge durch das Feuer nicht Schaden leide. Wenn dieſes geſchehen, ſtecket man eine Sonde (1014, 2) in die äuſere Oeffnung accurat auf den Ort, wo man das bloſſe Bein brennen will, und hierüber das wie ein Trichter, formirte Inſtrument, (1014, 3) welches *man an* denſelben Ort durch jemand feſt anhalten *läſſet*. Durch dieſen Trichter bringet man das *Brenn-*Eiſen (cauterium) hinein, (1014, 4) *und brennet* das Bein zu wiederhohlten malen, *bis es trocken*, und bis in die Naſe durchgebrannt iſt. Dahero man mit denen Brenn-Eiſen (1014, 4) abwechſeln ſoll. Man muß allezeit, mit dem cauterio auch den Trichter mit abnehmen, ſelben in friſchen Waſſer abkühlen, und ſodenn wieder auf die obige Art mit der Sonde an ſeinen Ort bringen. Wenn das Bein ganz durchgebrandt iſt, fühlet der Patient ſolches in der Naſe. (1007.) Man ſoll ſich auch hier ſehr vorſehen, daß weder das ſeptum naſi, noch auch die nahe gelegenen Theile angebrannt und beſchädiget werden. (1007.)

§. 1016.

§. 1016.

Wenn das Bein auf dieſe Art (1015.) gebrennet worden iſt, exfoliiret es ſich nach und nach. Wenn aber noch etwas von der carie übrig geblieben, kann man das Brennen wiederhohlen, oder, welches faſt noch beſſer iſt, auch daſſelbe durch radiren und aufgelegte Medicamente ſuchen wegzubringen.

§. 1017.

Die Wunde wird mit dienlichen, und zu denen Beinen geſchickten Medicamenten verbunden, als mit der eſſentia ſuccini, maſtichis, worunter man etwas von der eſſentia ariſtolochiae, oder dem oleo caryophyllorum mengen kann. Man ſoll auch dergleichen Medicamente durch die Naſe appliciren. Wenn endlich die Exfoliation geſchehen, ſoll man auch hier, wie oben geſaget worden, (1009.) noch eine Oeffnung zu behalten trachten. Gemeiniglich bleibet ein Thränen-Auge zurücke, wenn die beyden kleinen ductus lacrymales währender Cur verſchloſſen worden ſind. Dieſes ſoll man, ſo viel möglich, zu verhüten ſuchen. (1009.)

§. 1018.

Bey Leuten, die viel im Feuer arbeiten, als Schmelzern und Glasmachern, wachſen zuweilen die puncta lacrymalia völlig zu, weil alle Feuchtigkeiten durch die Hitze verzehret, und keine derſelben nach der Naſe zu getrieben werden. Einige Neuere ſchreiben eine Methode vor, auch hier eine neue Oeffnung in dem Augenliede, und denen

Thränen einen Weg nach dem Thränen = Sacke, zu machen. Man kann von auſſen eine Inciſion in den Thränen-Sack machen, und alsdenn in dieſen eine ſubtile, und an dem Ende mit einem Knöpfgen verſehene, hernach aber eine ſpitzige Sonde bringen. Dieſe ſoll man hinaufwerts gegen die Thränen-Oeffnungen bewegen, und ſich bemühen auf dieſe Weiſe entweder die alten Wege wieder zu eröffnen, oder einen neuen zu machen. Wenn der Weg einmal von neuen wieder gemacht worden iſt, ſoll man denſelben durch fleißiges Sondiren zu erhalten ſuchen. * Ob dieſes gut von ſtatten gehe, wird die Erfahrung lehren.

* Siehe was auch hiervon der oben (1007. *) gelobte Herr Monro loc cit. geſchrieben hat.

Die Fiſtel an dem Hinterſten.

(Fiſtula ani.)

§. 1019.

An dem Maſtdarme entſtehen allerley Geſchwüre, und auch wahrhaffte Fiſteln, welche Schäden alle insgemein unter dem Nahmen derer Fiſteln begriffen werden, ungeachtet dieſelben, ſo wohl in Anſehung ihrer Natur, als auch Cur, ſehr unterſchieden ſind. (58, 88, 910, 974.)

§. 1020.

Es endiget ſich aber der Maſtdarm, (inteſtinum rectum) mit dem ſphinctere. Dieſen theilen

len die neuern Anatomici in drey Theile. * Der innwendige Theil beſtehet aus lauter runden Fibern, und iſt nichts anders, als ein Theil der muskulöſen Haut des Darmes ſelbſt, und der fibrarum orbicularium, welche hier ſchon augenſcheinlich und ſtark ſind. Ueber dieſen ſind äuſerlich Fibern, welche den hinterſten Theil des Maſtdarms umgeben, und dieſe hängen mit dem oſſe coccygis und deſſen Ligamente zuſammen. ** Den förderſten Theil des Maſtdarms umgiebet ein anderer Muskel, der ſeinen Anfang bey Mannsperſonen, von dem mittlern tendine derer muſculorum transuerſorum, auch zum Theil von denen muſculis acceleratoribus vrinae, welche andere bulbo-cauernoſos nennen, hat. *** Bey Weibsperſonen entſtehet derſelbe von denen muſculis conſtrictoribus vaginae.

* Winslow Expoſ. anatom. Tom. III. Tr. du bas ventre Part. I. §. 179, 180, 185 bis 188. Albinus theilet denſelben nur in zwey Theile, Hiſtor. Muſculorum Lib. III. Cap. 91 und 97. Cowper Myotom. Tab. XIX. und Santorinus Obſervat. anatom. Tab. II. Fig. I. Tab. III. Fig. V. haben denſelben abgebildet.

** Siehe Santorin. loc. cit. Tab. III. Fig V. O. Winslow loc. cit. §. 182.

*** Siehe Santorin. Fig. citat. R. S.

§. 1021.

Die leuatores ani, die in zwey, auch mehrere Muskeln können getheilet werden, entſpringen von dem Rande des unterſten Theils, oder der unterſten Vertieffung des peluis, folglich an beyden Seiten

von dem oſſe pubis, iſchio, auch in etwas von dem ileo. * Dieſelben gehen ſchief unterwerts, und inſeriren ſich in den Maſtdarm, (inteſtinum rectum) und deſſen ſphincteres. (1020.) Sie hängen aber auch mit denen andern nahgelegenen Theilen zuſammen. Durch dieſe Muskeln wird der anus geöffnet, der Maſtdarm in die Höhe gezogen, und folglich die Excretion des Unflats mit Hülffe des Zwergfelles und derer Bauch-Muskeln verrichtet.

* Euſtachii Tab. anat. XXXVII. Cowper loc. cit.

§. 1022.

Alle dieſe Muskeln liegen nebſt dem Maſtdarm in häuffigen Fett. Wie denn auch dieſer ſelbſt zwiſchen ſeinen Häuten (tunicae) ſehr viel Fett hat. Dieſes Fett dienet dazu, damit der Darm, wenn er mit Unflat angefüllet wird, ſich leichter ausdehnen könne. Dahero derſelbe bey Leuten, die den Stuhl lange verhalten, oder aus andern Urſachen verſtopften Leib haben, zuweilen wiedernatürlich ausgedehnet, und gleichſam wie ein Sack wird.

§. 1023.

An und um den Maſtdarm herum ſind viele Blut-Gefäſſe, welche überhaupt vaſa haemorrhoidalia genennet werden. Die arteriae haemorrhoidales internae entſtehen aus der arteria meſeraica inferiori,* und die venae haemorrhoidales internae endigen ſich wieder in die venam meſeraicam inferiorem, ** oftmals auch zwiſchen derſelben und der

vena

vena ſplenica, und gehören folglich zu der vena portae. Die arteriae haemorrhoidales externae entſtehen von denen hypogaſtricis, oder wie ſie auch ſonſt genennet werden, von denen iliacis internis. † Die venae haemorrhoidales externae endigen ſich auch in die venas hypogaſtricas, und gehören alſo zu der vena caua. ††

* Siehe Winslow loc. cit. Tom. III. Tr. des Arteres §. 213.

** Winslow loc. cit. Tr. des Veines §. 262.

† Dieſe entſtehen aus der glutaea und aus der pudenda. Winslow loc. cit. §. 243, 247.

†† Winslow loc. cit. Tr. des Veines §. 183.

§. 1024.

Man findet auch am Ende des Maſtdarms einige Vertieffungen, (lacunae) aus welchen eine fette Feuchtigkeit, womit dieſer Darm gleichſam eingeſchmieret wird, ausflüſſet. *

* Siehe Morgagni Adverſar. anatom. Animad. VI. pag. 10 in Tab. Fig. III.

§. 1025.

Das Blut ſtocket an dieſen Orten, aus vielerley Urſachen, leichter und ofter als in andern; theils wegen des vielen Fettes, welches leicht nachgiebet, und machet, daß die Gefäſſe ausgedehnet werden können, theils, weil das Blut in dem Menſchen durch dieſe Blut-Adern wieder gerade in die Höhe ſteigen muß. Wenn der Maſtdarm bey langwieriger Verſtopffung voll von harten Unflat iſt, werden die

die Blut-Adern gedrücket, und das Blut wird in ſeinem Umlauffe ebenfalls gehindert. Dieſe Gefäſſe ſchwellen auf, und flüſſet aus ihnen nicht ſelten helles Blut. Die Natur entlediget ſich auch oftmals, durch den Fluß der ſogenannten Gülden-Ader, von dem übrigen und dicken Blute, und werden dadurch auch verſchiedene andere Krankheiten gelindert und abgewendet. Wenn dieſer Fluß, aus vielerley Urſachen gehemmet wird, ſtocket das Blut gleichfalls in dieſen Gefäſſen, und es entſtehen ſchmerzhaffte Geſchwülſte und Eyter-Geſchwüre. Da auch das dicke Blut überhaupt zu dem Umlauffe ungeſchickt iſt, pflegen vornehmlich bey Leuten die das malum hypochondriacum und Scorbut haben, dieſe Schäden an dem Maſtdarm öfters vorzukommen.

§. 1026.

Wenn Leute viel junge und hitzige Weine trinken, oder viel ſtarke aus Aloe, elleboro, Coloquinten, und dergleichen zubereitete Purgier-Mittel, oder auch viele urintreibende und balſamiſche Medicamente gebrauchen; bey Weibs-Perſonen von ſchwerer Geburth; von hefftigem Preſſen bey dem Stuhle, auch von der gonorrhoea maligna ſelbſt, wird das Blut häufig nach dieſen Theilen zu getrieben. Hierzu kömmt noch, wenn dieſelbe äußerlich gedrückt, oder ſonſt irritiret werden, dahero Reuter und Kutſcher vielmal dieſe Krankheit haben. *

* Monſ. le Dran beſchreibet einen ſolchen Schaden, der von einem verſchluckten Stückgen Bein entſtanden,

den, Obſervat de Chirurg. Tom. II. obſ. LXXXVI. Ich habe einsmals in einer Fiſtula ani einen kleinen runden und ſehr harten Stein gefunden, welcher an dem Maſtdarm einen mit callo überzogenen ſinum gemacht hatte. Es iſt wahrſcheinlich, daß derſelbe aus verhärtetem Schleim entſtanden, welcher in einer kleinen Vertieffung (lacuna) (1021.) widernatürlicher Weiſe war aufbehalten worden.

§. 1027.

Wenn ein wenig Blut in einem Blut-Gefäſſe ſtocket, entſtehet hieraus eine hefftige Entzündung, wie oben von dem Blut-Geſchwüre geſaget worden. (109) Der Patient klaget über große Schmerzen, zuweilen auch über verhaltenen Urin; der Chirurgus aber kann äuſerlich nichts, als nur wenige und tief liegende Härte, fühlen, die gemeiniglich nach dem Darm zu gehet, und welche er, wenn er einen, mit Oehl beſtrichenen Finger in den Maſtdarm ſtecket, ſo doch ohne groſſe Schmerzen des Patienten nicht geſchehen kann, etwas deutlicher verſpühret. Aeuſerlich iſt wenige Entzündung zu ſehen, das Fieber aber iſt hefftig, und nimmet mit allen Zufällen der Entzündung zu, (52 bis 55 91) endlich formiret ſich in der Geſchwulſt Eyter, (pus) (88, 89, 90) welches, wenn es nicht ausgelaſſen wird, ſich endlich ſelber einen Weg, und zwar insgemein in den Maſtdarm, machet. Der Patient fühlet in einem Augenblick Erleichterung, und keinen Schmerz mehr, es treibet ihn aber zu dem Stuhle, da denn eine Menge übelriechender Materie weggehet. Selten pfleget es

zu

gehörige Medicamente gereiniget, und von Grund aus geheilet.

§. 1031.

Wo etwan eine Puls-Ader ſollte ſeyn zerſchnitten worden, und dahero ein gefährliches Bluten beſorget würde, ſoll der Chirurgus ſo wohl bey Oeffnung des Abſceſſes, (1030.) als auch bey der Operation der Fiſtel ſelbſt, das Blut zu ſtillen ſuchen (429, bis 445.) und vornehmlich Carpey, und Läppgen durch einen Gehülffen ein paar Stunden lang auf die zerſchnittene Puls-Ader feſt andrücken laſſen, da denn der Patiente in einerley Lager bleiben muß. (1029.) Binden halten hier nicht genug, und können auch ſelten füglich angeleget werden. Da in dieſem Falle das Blut offt ſchwer zu ſtillen, ſoll der Chirurgus dieſes, ſo viel möglich, zu vermeiden ſuchen, und dahero, ehe er *die Inciſion* (1030.) machet, mit dem Finger *fleißig fühlen*, wo die Puls-Adern liegen, die ihm *auch* aus der Anatomie bekannt ſeyn ſollen.

§. 1032.

Dieſe und andere Schäden an dem Hinterſten werden mit einer zuſammen geſetzten Binde verbunden. Von dieſer gehet ein Theil um den Leib herum, der andere, ſo an dem erſten in der Mitten angenehet und breiter iſt, bedecket den Hinterſten, theilet ſich hernach in zwey Theile, gehet zwiſchen denen Beinen durch, und endiget ſich wieder an der erſten Binde. Einige pflegen hier die Serviette mit dem Scapulaire anzulegen, und an ſelbe eine dergleichen Binde zu befeſtigen.

§. 1033.

§. 1033.

Wenn ſolche Eyter-Geſchwüre (1027.) nicht zu rechter Zeit geöffnet, oder ſonſt übel curiret worden ſind, werden hieraus Geſchwüre (vlcera) (910, 1027.) und endlich Fiſteln. (974, 979, 1027.) Dieſe ſind von dreyerley Art: Einige haben nur eine Oeffnung innwendig in den Darm, äuſſerlich aber keine, und werden dahero blinde Fiſteln genennet; Andere haben äuſſerlich, bey dem Maſtdarm durch die Haut eine Oeffnung, der Darm aber iſt noch unverletzt; und noch andere haben alles beydes, nehmlich ſo wohl äuſſerlich, in der Haut, als in den Darm, eine Oeffnung. Dieſe nennet man vollkommene Fiſteln. Anbey haben dieſe Fiſteln offtmals noch viele Neben-Gänge. (ſinus) (976, 977.)

§. 1034.

Die erſte, oder blinde Fiſtel iſt nicht allemal ſo leicht zu erkennen. Man urtheilet aber, daß dergleichen vorhanden, wenn der Patiente an dieſen Theilen, und in dem Maſtdarm, einen ungewöhnlichen Schmerz gehabt, und ſonderlich, wenn nach gehabter hefftiger Entzündung, dieſer geſchwinde nachgelaſſen, und viel Materie mit dem Stuhle fortgegangen iſt. (1027.) Auch erkennet man dieſelbe, wenn mit dem Stuhle zugleich Materie ausgepreſſet wird, und der Patiente Schmerz und Jucken empfindet; am ſicherſten aber, wenn der Chirurgus den Finger in den Hinterſten ſtecket, und die Oeffnung in dem Darme mit demſelben, oder mit einer krummen Sonde fühlet. Aeuſſerlich füh-

ſteln ſehr alt, und ſchon callös ſind, anbey verſchiedene Gänge (ſinus) haben, und in unreinen, cachectiſchen, ſcorbutiſchen, veneriſchen, oder alten Körpern ſind, ſind ſie ſchwerer, auch wohl gar nicht zu curiren. Diejenigen Fiſteln, die ſehr hoch an dem Darme hinaufgehen, und davon man das Ende mit dem Finger nicht erreichen kann, werden nicht leicht geheilet. Auch iſt bey dieſen die Operation gefährlich, weil ein Bluten entſtehen kann, welches ſo denn nicht füglich kann geſtillet werden. Diejenigen Fiſteln, die bis an das os coccygis und ſacrum, an das peritonaeum und Unterleib, an die Blaſe, Harnröhre (vrethra) und an dieſer nahgelegenen Theile, oder auch bey Weibsperſonen an die vaginam vteri gehen, ſind faſt unheilbar. Wenn ſie nach veneriſchen Krankheiten entſtanden, oder der Patiente noch mit dergleichen beladen, ſind ſie ohne vorhergegangene Cur dieſer Krankheit nicht leicht zu heben. Auch wächſet in dergleichen Fiſteln, in unreinen Körpern, wenn ſie bloß durch äuſſerliche Medicamente zugeheilet worden ſind, vielmals wildes ſchwammiges Fleiſch, das nicht anders, als durch innerliche Mittel, und Blut-Reinigungen verhindert werden kann. * Nach übel curirter gonorrhoea, entſtehen Fiſteln im perinaeo, die ſich an der proſtata, in denen corporibus cauernoſis penis oder der urethra endigen, und ſchwer, auch gar nicht zu curiren ſind. Die beyde oben beſchriebene Arten der Fiſteln (1033, 1034, 1035.) ſo nur eine Oeffnung haben, ſind ſchwerer zu heilen, als die zwey Oeffnungen haben, (1033, 1036.) indem bey

denen

nen erſtern gemeiniglich vorhero noch eine neue Oeffnung in den Darm, oder in die Haut muß gemachet werden.

* Siehe le Dran Obſeruat. de Chirurg. Tom. II. Obſ. LXXXIV. pag. 216.

§. 1039.

Eine Fiſtel mit einer doppelten Oeffnung (1033, 1036, 1038.) wird durch den Schnitt curiret, worzu man den Patienten vorhero durch gehörige Diät, Aderlaſſen, gelind laxirende und blutreinigende Medicamente vorbereiten, und anbey die äuſſere Oeffnung durch eine Inciſion, oder durch Quell-Meiſſel (1035.) erweitern muß. Gleich vor der Operation läſſet man dem Patienten ein Clyſtir ſetzen, und deſſen Würkung abwarten, auch den Urin laſſen, und ihn in die oben beſchriebene Lage legen. (1029.)

§. 1040.

Alsdenn, wenn die Fiſtel (1033, 1036, 1038, 1039.) nicht tief gehet, ſtecket der Chirurgus durch die äuſere Oeffnung eine biegſame Sonde in die Fiſtel hinein, und ziehet ſolche durch den Maſtdarm wieder heraus. Dieſe beyde Enden der bleyernen oder ſilbernen Sonde hält er mit der linken Hand, und ziehet ſelbe ſcharff an ſich, zu gleicher Zeit aber ſchneidet er mit einem ſcharffen Meſſer von auſſen hinein, und den ganzen callum mit der Fiſtel rund rum heraus.

§. 1041.

Wenn aber dieſe Fiſtel (1039.) tieffer in den

Darm hinein gehet, bringet man in dieſelbe eine biegſame hohle Sonde. Man führet dieſe aber nicht durch die Oeffnung, ſo in dem Darme iſt, ſondern über derſelben, durch, indem man den noch ganzen Darm durchbohret, und ziehet die Sonde durch den Maſtdarm wieder heraus. Man ſchneidet ſo denn die Fiſtel auf der hohlen Sonde nicht aus, (1040.) ſondern nur auf. So denn, wenn der callus nicht ganz heraus geſchnitten werden kann, ſcarificiret man denſelben mit einer krummen Scheere, oder auch mit einem Meſſer, mit welchem man ihn in die Queere durchſchneidet. Man giebt auch Achtung, ob noch andere Gänge (ſinus) vorhanden ſind, und öffnet dieſelben gleichfalls. Alles dieſes ſoll, ſo viel möglich, gleich bey der erſten Operation geſchehen, es müſte denn ſolches das Bluten, (1031.) oder ſonſt *etwas* verhindern, weil man, wenn die *Suppuration* darzu kömmet, dieſe Nebengänge nicht ſo *wohl finden* und erkennen kann. (977.) So ziehet ſich auch die *Wunde* nach dem mehr zuſammen. Dieſe wird anfangs mit trockener Carpey ausgeſtopfet; hernach aber brauchet man alle Mittel, wodurch der callus kann hinweggebracht, und die Fiſtel gereiniget werden. (981 bis 986).

§. 1042.

Dieſen Schnitt verrichten andere mit andern Inſtrumenten, welche die Operation weniger ſchmerzhaft machen ſollen. Hierzu nehmen einige den ſogenannten biſtoury royal, deſſen oberſter Theil ſtumpf, und mit einem Knöpfgen verſehen

iſt

ſt. * Dieſen ſtecken ſie zu der Fiſtel hinein, und bringen das Knöpfgen zu dem Maſtdarm heraus, ſchneiden ſo gleich dasjenige, was darzwiſchen lieget, entzwey. Dieſes Inſtrument iſt ſehr bequem bey Fiſteln, die nicht hoch hinauf gehen. Bey andern aber gebrauchet man lieber einen Fiſtel-Schneider, oder krummes Meſſer, an deſſen Spitze eine ſilberne Sonde angelöthet iſt. ** Noch andere ſchneiden die Fiſtel mit dem biſtoury caché, (945*) und damit ſie die andere Seite des Darms nicht verletzen, ſtecken ſie vorhero ein hohles Inſtrument in den Maſtdarm hinein. *** Jedoch mit allen dieſen Inſtrumenten kann der callus nicht ausgeſchnitten, auch über der Fiſtel in dem noch geſunden Theile (1041.) keine Oeffnung gemachet werden, weil dieſelben nur durch die Oeffnung der Fiſtel, die in den Darm ſelbſt gehet, hineingebracht werden können. Dahero wenn man ſie brauchen will, muß man gleich nach gemachtem Schnitt mit einer Scheere den oberſten Theil dieſer Oeffnung in den Darm wohl ſcarificiren, und Sorge tragen, daß die Fiſtel recht rein werde. Alle Inſtrumente, die man in die Fiſtel hinein bringet, ſollen vorhero in Oehl getunket, oder mit dieſem beſtrichen werden.

* Heiſter Inſtitut. Chirurg. Tab. V. Fig. 3.

** Dieſes Inſtrument hat ein Straßburger Chirurgus le Maire erfunden, Herr Henrich Baß aber in ſeiner, unter dem Herrn Friedrich Hoffmann, de Fiſtula ani zu Halle 1718., gehaltenen inaugural Diſputation zu erſt beſchrieben. Dieſes iſt hernach von Garengeot

Tr. des Inſtrumens de Chirurg. Tom. I. Chap. IX. Art. V. pag. 337. etwas verändert beſchrieben und vorgeſtellet worden.

*** Dergleichen hat Herr Heiſter Inſt. Chirurg. Tab. XXXV. Fig. II. nebſt andern hieher gehörigen Inſtrumenten abgebildet. Sharp in the Treatiſe on the operations of Surgery Tab. II. pag. 31. B hat eine Scheere beſchrieben, womit man dieſe Fiſteln ſchneiden ſoll.

§. 1043.

Damit der callus, wenn man ihn nicht völlig ausſchneiden kann, ſepariret werde, iſt am beſten, denſelben mit einer Scheere zu ſcarificiren, (985, 1041.) und eine ſtarke Suppuration zu erregen. Dieſes iſt ſicherer, als mit denen etzenden Mitteln. Nur iſt dahin zu ſehen, daß alles, was unrein iſt, abgeſondert werde; dahero auch der Chirurgus, währender Cur, fleißig mit dem Finger nach dem callo fühlen, und auch ſondiren ſoll, damit nicht verborgene Gänge, oder Höhlen übrig bleiben, und die Fiſtel hernach wieder aufbreche. Deswegen ſoll er auch allezeit auf die Suppuration Achtung haben. Denn, wenn in einem ſolchen Schaden zu viel Materie, und Feuchtigkeit iſt, iſt zu vermuthen, daß noch verborgene Gänge (ſinus) vorhanden ſind.

§. 1044.

Man ſoll ſich allezeit vor der Verletzung derer Puls-Adern hüten. Wenn aber eine zerſchnitten worden, ſoll man dieſelbe wohl drucken und zuhalten laſſen. (1031.) Es kann geſchehen, daß äuſerlich,

ſerlich, wenn die Wunde zugehalten wird, kein Blut aus derſelben heraus flůſſet, daſſelbe aber in den Darm aufſteiget, welches man erkennet, wenn der Patient über Colic, oder ſonſt ungewöhnliche Empfindung im Unterleibe klaget. In dieſem Fall muß man die Wunde noch beſſer ausſtopfen und andrůcken laſſen.

§. 1045.

Wenn die Fiſtel nur åuſerlich eine Oeffnung hat, nicht aber bis in den Darm gehet, (1035.) ſoll man dieſelbe åuſerlich durch den Schnitt wohl erweitern, damit man auf den Grund kommen kőnne. Dieſen ſoll man wohl reinigen; den callum aber ſowohl durch Sacrificiren, (985, 1041, 1043.) als auch mit etzenden Mitteln wegzubringen ſuchen, (981, 985.) und alsdenn die Wunde von innen heraus heilen. Wenn aber die Fiſtel, oder ein Gang (ſinus) derſelben nahe bis an den Darm gehet, iſt der kůrzeſte Weg zu dieſer Heilung zu gelangen, wenn man mit der ſpitzigen biegſamen Sonde eine Oeffnung in den Darm machet, und ſelbige auf oben gemeldete Art, (1041.) durchſchneidet; * die übrige Cur iſt einerley.

* Dieſes iſt nicht nur bey dergleichen Fiſteln nőthig, ſondern auch zuweilen, wenn bey einem Eyter-Geſchwůre (abſceſſus) der Darm bloß lieget. (1027 *) Siehe Mem. de l' Academie de Chirurgie Tom. I. pag. 389. In dieſem Falle hålt le Dran Tr. des Operations de Chirurg. pag. 218. vor rathſam, daß der entblőſte Theil des Maſtdarms aus- und abgeſchnitten werde.

* Siehe Hippocratis Lib. de Fiſtulis Tom. XII. pag. 680, Celſi Lib. VII. Cap. V.

** Ein beſonderes Exempel lieſet man in den Mem. de l'Academie de Chirurgie Tom. I. pag. 389, da beynahe der ganze ſphincter ani abgeſchnitten worden, und der Patient dennoch den Stuhl halten können.

§. 1049.

Wenn alte, oder auch allzuhoche Fiſteln nicht geheilet werden können, ſoll man doch ſolche ſuchen reinlich zu halten. Hierzu dienen reinigende und erweichende Decocte, mit welchen man dieſelben öffters ausſpühlen ſoll; auch kann man die l'eau d'arquebuſade, mit etwas von der eſſentia ſuccini verſetzt, einſpritzen. (939.)

Einige andere Zufälle, die an dem Hintern vorkommen.

§. 1050.

Die güldene Ader (1024, 1025.) verurſachet auch hier vielerley Beſchwerungen. Es geſchiehet ſelten, daß durch dieſelbe eine Verblutung entſtehe, die man mit äuſſerlichen Mitteln ſtillen müſte. Die Erfahrung lehret, daß, wenn das Blut hier ſeinen Abgang nicht findet, oder dieſer gehindert wird, unzehliche Krankheiten daraus entſtehen. Wenn aber der Fluß zu ſtark iſt, und der Patient Schwachheit verſpühret, ſoll er wenig, und nur gute Brühen eſſen. Er ſoll Waſſer trinken, und ſich ganz ruhig halten. (441, 442, 445.) Wenn Verſto-

pfung

pfung dabey iſt, ſoll er ein Clyſtir, aus mehr kalten als warmen Waſſer, mit etwas Salpeter gebrauchen, um den Unflat aus dem Maſtdarm abzuführen. Es iſt gefährlich, wenn man äuſſerliche zuſammenziehende und anhaltende Mittel aufleget, oder die Oeffnungen derer Adern brennet, oder bindet. Einige rathen, die ſtrotzenden und blutenden Adern mit einem Häckgen zu faſſen, in die Höhe zu halten, und mit dem Meſſer oder Scheere auszuſchneiden, weil ſo denn das Bluten leichter geſtillet werden kann. Aber alle dieſe Mittel ſoll man nicht, als im äuſſerſten Nothfall gebrauchen. Dieſe können leicht zu üblen Geſchwüren, auch bösartigen Gewächſen (condylomata) Gelegenheit geben.

§. 1051.

Viel öfters aber träget es ſich zu, daß an dieſen Theilen die Adern auflaufen und ſtrotzen, oder entzündet und ſchmerzhaft werden. (haemorrhoides caecae) Dieſe entſtehen aus vielerley Urſachen, inſonderheit von dicken und zu vielen Blute, von Mißbrauch derer ſtarken, oder auch aus Aloe zubereiteten Purgir-Mittel, von Scorbut und veneriſchen Krankheiten. (1025, 1026.)

§. 1052.

Auch hier lehret die Erfahrung, daß man weder innerliche anhaltende, noch äuſſerliche zurücktreibende Medicamente nicht ohne Gefahr gebrauchen könne. Es kommt alſo hier das meiſte auf eine innerliche Cur des Medici an, die nach ihren Urſachen (1025,

1026,

1026, 1051.) muß eingerichtet werden. Vor allen Dingen ſoll man darauf bedacht ſeyn, daß der Leib nicht verſtopft ſey, dahero man fleißig erweichende Clyſtire brauchen, dem Patienten, wenn er vollblütig iſt, Aderlaſſen, auch ihm dinnes Getränke und Speiſen verordnen ſoll. Alles, was das Blut in ſtärkere Bewegung bringet, vieler, inſonderheit hitziger Wein, ſtark Gewürze, dicke Biere; auch Verſtopfung und Blehung machende Speiſen ſind ſchädlich. (66, bis 71.)

§. 1053.

Aeuſerlich kochet man erweichende Kräuter (95.) in Milch, und machet daraus Umſchläge, welche man wohl ausgedrucket (28.) dem Patienten warm unterleget. Man ſpritzt ein linderndes Oehl, als das oleum verbaſci, liliorum alborum, mit etwas wenigen von dem oleo hyoſciami vermiſchet, in den Maſtdarm. Wenn dieſer zugleich roh, oder exulceriret iſt, kann man auch unter dieſe Oehle ohngefehr den vierten Theil von dem vnguento de linaria mengen. Wenn dieſe Salbe alleine gebrauchet wird, ſcheinet ſie zu geſchwinde auszutrocknen, und zurück zu treiben. Der Patient empfindet auch offt groſſe Linderung, wenn die herausgetretenen und ſtrotzenden Blut-Adern, (1051.) nachdem die Clyſtire (1052.) und Bähungen eine Zeitlang gebrauchet worden, mit der Hand wieder behutſam hinein gedrücket werden. Alle ſpirituöſe und ſtarke zertheilende Mittel ſind hier ſchädlich, vornehmlich auch der Rauch von ſo genannten See-Mäuſen, und eichenen Holze.

§. 1054.

§. 1054.

Wenn dieſe Adern von Blute ſtrotzen, und aufgelauffen ſind, doch ſo, daß kein ſonderlicher Schmerz damit vereiniget iſt, appliciret man auf dieſelben die Blutegeln. (hirudines) Auch können dieſe äuſerlich um den Maſtdarm herum angeleget werden, wenn von Verſtopfung der güldenen Ader andere Zufälle, (1025, 1050.) entweder zu beſorgen, oder bereits vorhanden ſind. Man erwehlet vor andern hierzu, diejenigen welche in reinen Waſſern gefangen worden, und die gelb, oder grünlich, an dem Bauche etwas röthlich ausſehen. Denn die aus faulen Waſſern, oder blauhlich ſind, hält man vor ſchädlich. Den Ort, wo man ſie anlegen will, ſoll man vorhero wohl reinigen, und mit etwas Milch oder Blut beſtreichen. Damit ſie auch geſchwinde anfallen, ſoll man ihnen, etliche Tage vorhero, keine Nahrung, welche ſonſt im Blut oder Milch beſtehet, geben. Dieſe werden entweder mit denen Fingern, die vorhero in ein Tüchlein eingewickelt werden müſſen, oder in einem, auf der einen Seite der Länge nach aufgeſchnittenen, Rohr angeleget. Wenn ſie ſich ſatt geſogen haben, fallen ſie von ſich ſelber ab. Man ſoll ſie niemals mit Gewalt abreiſſen. Wenn man ſie aber abnehmen will, wird ein wenig Salz oder Aſche, auf dieſelben geſtreuet.

§. 1055.

Es iſt auch nicht rathſam, dieſe geſchwollene Adern auf- oder auch abzuſchneiden, und hernach zu brennen. Weil hieraus, zumal in ungeſunden

Kör-

Körpern, andere, und vielmal höchſt gefährliche Krankheiten entſtehen.

§. 1056.

Es ereignen ſich auch an dem Hinterſten allerley andere Gewächſe, wie Schwämme, Feigen, Hahnen-Kämme. Dieſe entſtehen öffters aus übel curirten güldenen Adern, (1049.) auch wenn unreine Säffte in den Körper ſich befinden, von veneriſchen Krankheiten, auch böſartigen Geſchwüren, welche an dieſen Theilen entſtanden, aber nicht recht gereiniget und geheilet worden. Es entſtehen dieſe Gewächſe nicht nur äuſerlich an dem ano, ſondern auch manchmal in dem Maſtdarme ſelbſt, und indem ſie denſelben zuſchlüſſen, verhindern ſie den Durchgang des Unflats, und verurſachen zuletzt einen elenden Tod.

§. 1057.

Wenn dieſe Gewächſe ſehr hoch in dem Darme anſitzen, ſind ſie nicht zu curiren. Andere aber werden durch angefangene Curen offt verändert und böſartig gemacht. Auch wachſen dieſelben gerne wieder; zumalen, wenn ſie von innerlichen Urſachen entſtanden, und die Säffte des Körpers nicht ſattſam verbeſſert und gereiniget worden ſind.

§. 1058.

Dieſe werden auch überaus ſchwer, und ſelten durch Medicamente, am leichteſten aber, weggebracht, wenn man ſie mit einem Zängelgen wohl heraus ziehet, an der Wurzel ab, den Grund her-

nach

nach durch ein oder mehr Queer-Schnitte weiter ſchneidet, durch die Suppuration reiniget, und ſo denn die Wunde zuheilet. Man ſoll hierbey wohl zuſehen, ob dergleichen nicht von veneriſchen Krankheiten herkommen, da denn auch die innerliche Cur nöthig iſt.

§. 1059.

Dieſe Gewächſe haben insgemein tiefe Wurzeln, dahero dieſelben tief ausgeſchnitten, und die Wunde auch dilatiret werden muß. Zuweilen iſt nöthig, daß etwas vom ſphinctere (1020.) mit weggeſchnitten werde. Wenn dieſes geſchiehet, ſoll man in den Maſtdarm eine dicke und harte Wieke ſtecken, damit derſelbe nicht zu enge werde, oder ganz zuwachſe. Wenn viel von dem ſphinctere verlohren gegangen, kann hernach der Patient offt den Stuhl nicht wohl halten. (1048.)

§. 1060.

Eine andere Beſchwerung iſt, wenn der Maſtdarm wiedernatürlich heraus tritt, oder ausfället. Dieſes entſtehet aus verſchiedenen Urſachen, welche in der Cur wohl zu unterſcheiden ſind. Es geſchiehet dieſes bey ſtarken Purgiren, oder bey ſtarken Durchfällen, und der rothen Ruhr ſelbſt, wenn der Maſtdarm exulceriret, oder mit kleinen Würmern (aſcarides) angefüllet, oder in der Blaſe ein Stein, oder ein Geſchwüre iſt. Denn hierdurch wird ein beſtändiger und hefftiger Zwang (teneſmus) erreget, welcher Gelegenheit giebet, daß der Darm aus dem Hintern heraus gepreſſet werden

kann. Auch geſchiehet ſolches bey der güldenen Ader, bey welcher der Maſtdarm, entweder entzündet, oder mit der Zeit ſchlapp wird. Wenn der Darm austritt, wird er von dem ſich zuſammenziehenden ſphinctere (1020.) gepreſſet, und dadurch eine Entzündung erreget, oder, wenn dieſe ſchon zugegen, vermehret.

§. 1061.

Nach denen Urſachen (1060.) ſind auch die Hülfs-Mittel einzurichten. Nach ſtarken Purgiren, Durchfalle und dergleichen, ſoll man Clyſtire aus erweichenden Kräutern (95.) mit Milch gekocht, oder aus Haber-Grütze appliciren. Die kleinen Würmer (aſcarides) werden getödtet, wenn man Oehl einſpritzet, und daſſelbe eine Zeitlang *in dem* Maſtdarme zu erhalten ſuchet. Auch *kann man* ein Decoct von Queckſilber einſpritzen.

§. 1062.

Wenn aber dasjenige, was heraus gefallen, entzündet iſt, ſoll man ſogleich erweichende Clyſtire, oder gelinde laxirende Mittel von Tamarinden und Manna (67.) und darauf erweichende Behungen (95.) brauchen. Man läſſet mit einem dergleichen Decoct (95.) Compreſſen anfeuchten, dieſelben wohl ausdrücken, (28.) und dem Patienten unterlegen. Wenn ſich die Geſchwulſt etwas geſetzet, ſoll der Chirurgus dasjenige, was heraus getreten iſt, wieder hinein bringen. (1053.) Die Finger aber müſſen wohl mit Oehl beſtrichen ſeyn. Wenn ſchon

die

die Theile etwas ſchlapp ſind, ſoll der Patient, wenn alles eingebracht worden, ruhig liegen, und die Beine zuſammen halten. Aeuſſerlich kann man ſo denn anhaltende Kräuter in rothen Wein, oder Eſſig mit Waſſer kochen, und überlegen. Auch kann man von einem Räucher-Pulver den Rauch angehen laſſen. Bey dem Fluß der güldenen Ader aber, (1050.) und wenn der Darm noch hauſſen iſt, können dieſe äuſſerliche Medicamente, und beſonders das Räuchern ſchaden. Wenn der herausgefallene Theil völlig wieder eingebracht worden, werden zuletzt viel dicke Compreſſen und eine Binde angeleget. (1032.)

§. 1063.

Wenn der Maſtdarm aber ſchon ſehr ſchlapp geworden iſt, ſoll man den Patienten nicht leicht purgiren; auch Clyſtire ſoll man alsdenn behutſam brauchen, und nur dadurch zu verhindern ſuchen, daß der Patient nicht harten Stuhl habe, und dieſen nicht mit vielen Preſſen wegdrücken dürffe. Aeuſſerlich kann man fleißig anhaltende Umſchläge (1062.) vornehmlich, wenn derſelbe vorhero zu Stuhle geweſen, auflegen. Vielmal iſt das Uebel nicht zu curiren, beſonders, wenn daſſelbe nach dem Stein-Schneiden, und zwar nach der Methode des Bruder Jacobs, übrig geblieben. Wenn bey dergleichen Leuten der Darm allezeit bey dem Stuhl wieder heraus tritt, muß derſelbe jedesmal mit der Hand wieder hineingebracht werden. (1060, 1062.)

§. 1064.

Zuweilen werden Kinder gebohren, denen der Hintere (anus) zugewachſen iſt. Dieſes kann leicht curiret werden, wenn derſelbe nur mit einer Haut verſchloſſen iſt, welche die geſammleten Unreinigkeiten herausdrücken, oder wenn der Chirurgus ſonſten den Ort ſehen, und ſpühren kan, wo innwendig der Darm iſt. Wo aber gar kein Weg, und nichts von dem Darm zu ſehen, noch zu vermuthen, und von dieſem ein großer Theil zuſammen gewachſen iſt, ſterben dieſe Kinder elende. Zuweilen macht ſich der Unflat einen Weg, bey denen Mägdgen in die vaginam vteri, bey denen Knaben in die Urin-Blaſe. *

* Siehe die Mem. de l'Acad. de Chirurgie Tom. I. p. 377.

§. 1065.

Wenn der Hintere nur mit einer Haut verſchloſſen iſt, (1064.) ſticht der Chirurgus durch dieſelbe mit einer Lancette, da ihm denn die Excrementa entgegen kommen. Er muß hierauf entweder durch wiederhohlten Schnitt, oder durch einen eingebrachten Finger, der vorhero in Oehl getunket werden ſoll, die Oeffnung erweitern. Hiernechſt ſoll man, um die Excrementa alle herauszuſchaffen, ein Clyſtir ſetzen laſſen, alsdenn eine lange, harte, dicke Wiecke in die Oeffnung ſtecken, und ſelbe mit Compreſſen und einer Binde verwahren. Die Wiecke kann mit einem austrocknenden und heilenden Medicamente beſtrichen werden. Auf dieſe Art ſoll man fortfahren, bis die Oeffnung ſattſam verhärtet

und offen, und kein Zuſammenwachſen mehr zu ürchten iſt.

Die Krankheiten derer Beine.

§. 1066.

Die Beine ſind die allerhärteſten Theile unſers örpers, welche aus kleinen Blätgen, (lamellae) e auf einander liegen, zuſammen geſetzt ſind. Die lätgen beſtehen aus Zäſergen, (fibrae) und wer- n durch andere kleine Beingen befeſtiget und ver- inden. Dieſe gehen die Queere durch, und durch- hren jene gleichſam, oder wie andere wollen, ent- ehen ſie von denen geraden, wenn ſie umgebeuget erden. Zwiſchen dieſen Blätgen liegen allerley efäſſe, in welchen das Blut und andere Säffte nthalten und beweget werden, und durch welche enen Beinen auf gleiche Art, wie allen andern heilen, die Nahrung zugeführet wird.

§. 1067.

In harten Beinen, desgleichen in dem mittel- ſten Theil derer gröſten Beine, z. E. des femoris, und humeri, ſind dieſe Blätgen (1066.) gröſſer, mehr gerader und glatt, auch feſter an einander an- gefüget; in ſchwammigen und leichten aber, wie auch in groſſen Beinen an denen Enden, iſt zwar eine gleiche Anzahl dieſer kleinen Blätgen, ſelbe aber ſind nicht ſo groß, ſondern gleichſam nur kleine Schuppen, (ſquamulae) auch mehr ungleich und gebogen, und haben mehr Fibern, die umgeſchla- gen ſind, oder welche durch dieſelben queer durch-

gehen, (1066.) aus welchen allen die kleine Bein-höhlen (cellulae) formiret werden. Zwiſchen denen Beinblätgen und Fibern liegen auch hier die Blut und andere Gefäſſe, (1066.) welche denen Beinen die Nahrung, und überdiß die Materie zu dem Marke zuführen.

§. 1068.

Die Beine haben innwendig viele kleine Höhlen, (cellulae) (1067.) welche an dem harten Theil viel kleiner, an dem ſchwammigen und leichten aber, und bey denen Gelenken, viel gröſſer und häuffiger ſind. Dieſe Höhlen haben verſchiedene Figur und Gröſſe: Je gröſſer dieſelben ſind, je ſchwammiger iſt das Bein. Dieſe kleinen ſind von denen groſſen Höhlen unterſchieden, welche in der Mitten derer groſſen Beine, oder Röhren anzutreffen ſind. Denn in dieſen Beinen iſt innwendig ein groſſer Raum, worinnen das Mark lieget. Damit aber dieſes Mark in ſeiner natürlichen Lage erhalten werde, ſind viele nach der Länge und in die Queere gezogene Beinzäſergen, (fibrae) ſo durch das Mark durchgehen, dieſe Beinhöhlen ſind innwendig mit einer Haut, (perioſtium) überzogen, aus deren Gefäſſen das Mark ſecerniret, und auch dem Beine ſelber die Nahrung zugeführet wird. Es ſcheinet auch, daß dieſe Beinhöhlen auf gleiche Art, wie in dem Fett, mit einander communiciren. *

* Hiervon (1066 bis 1068.) verdienen vor andern Clopton Havers oſteologia nova, Gagliardi Anatome oſſium, und Winslow Expoſ. anatom. Tom. I. §. 84. ſeq. nachgeleſen zu werden.

§. 1069.

§. 1069.

Die Beine haben zweyerley Mark, das eine iſt dinne, nicht ſehr öhlicht, und kömmet in vielen mit dem Nahrungs-Safft (lympha) überein, dahero auch daſſelbe die beſten Brühen giebet. Dieſes iſt in obgedachten kleinen Beinhöhlen (1067, 1068.) anzutreffen. Auch dieſer kleinen Beinhöhlen ſind zweyerley. Denn über die etwas gröſſere, ſo in denen ſchwammigen Beinen befindlich, (1067.) ſind auch noch viel kleinere, zwiſchen denen Blätgen derer ſehr hart und weiſſen Knochen (1066.) befindlich, die ebenfalls ihre Häutgen und dinnes Mark haben. Dieſes erkennet man, wenn man einen harten, von allen Mark befreyeten, Knochen an die Sonne leget, da derſelbe von dem, auch aus dem härteſten Theile herausdringenden Oehl immer wieder gelb und fett wird. Die andere Art des Marks kömmet mehr mit dem gemeinen Fett überein. Dieſes iſt mit einer beſondern Haut umgeben, welche ebenfalls aus kleinen Säckgen, (folliculi) beſtehet. Dieſes fette Mark iſt nur in groſſen Beinen, oder Röhren, und dererſelben mittlern hohlen Theile, (1068.) anzutreffen. Beyderley Mark wird durch ſeine Gefäſſe zu und abgeführet, und von dem Blute, ſo in denen Pulß-Adern iſt, abgeſondert.(1066, bis 1068.) Dahero die Beſchaffenheit des Marks auch mit dem Blute verändert wird. Wenn der Körper ruhig iſt, und gute Nahrung hat, iſt das Mark fett, wo aber dieſes fehlet, z. E. bey alten Leuten, von Hunger, oder ſtarker Bewegung, wird daſſelbe dinner, mehr wäſſerig und ſchlierich, zu-

weilen auch ſcharff. Dahero von dergleichen Gelegenheit, und in veneriſchen Krankheiten auch zuletzt die Beine viel leichter werden. Durch beyderley Mark werden die Beine in ihrer Feſtigkeit erhalten, als welche, wo daſſelbe fehlet, brüchig werden. Es ſcheinet auch, daß ein Theil von dem Mark durch die in die Länge gemachten kleinen Oeffnungen, oder poros, nach denen Gelenken zugehe, daſelbſt durch die Knorpel durchdringe, und vielleicht etwas zu derjenigen Schmiere, die in denen Gelenken iſt, beytrage.

§. 1070.

Die Beinhaut (perioſtium) iſt eine Membran, mit welcher auſſer denen Zähnen alle, auch die kleineſten Beine verſehen ſind. Dieſe beſtehet aus häuffigen Gefäſſen und Nerven. Die Gefäſſe gehen von derſelben in das Bein, an welchen ſie deswegen feſt anhänget. Weil bey alten Leuten nach und nach viel Gefäſſe verwachſen und in Fibern verwandelt werden, ſo hänget bey dieſen die Beinhaut nicht ſo feſt an, als bey jungen. Durch dieſe Gefäſſe bekömmet das Bein, inſonderheit deſſen äuſſerſter Theil ſeine Nahrung; auch alle groſſe Gefäſſe, die in die innwendigen Theile des Beines hineindringen, und das Mark zuführen, gehen durch das perioſtium durch, dahero ohne daſſelbe nichts zu denen Beinen gebracht, oder auch von denenſelben wieder zurück geführet werden kann. Wegen derer vielen und ausgeſpanneten Nerven iſt die Beinhaut auch ſehr empfindlich. Dieſe iſt nicht von gleicher Dicke, ſondern, wo die Flächſen derer Muſ-

Muſkeln, oder die Ligamenta liegen, iſt ſie dicker, als in andern Orten. Auſſen iſt dieſelbe glatt, inwendig aber, nach Beſchaffenheit derer Beine, uneben, und halten einige davor, es läge eine ſehr dinne tunica celluloſa zwiſchen ihr und dem Beine ſelbſt. Die Anatomici leiten den Anfang der Beinhaut von der harten Hirnhaut (dura mater) her, weil durch die in der Hirnſchale befindliche Oeffnungen und Suturen dieſe mit jenem zuſammen hänge. In denen Gelenken ſcheinet ſich die Beinhaut mit denen ligamentis capſularibus zu verbinden, und ſind daſelbſt die Beine mit Knorpel, nicht aber mit einer Haut, (perioſtium) verſehen. Dieſe, über dem daß ſie dem Beine die Nahrung zubringet, dienet auch, daß auf demſelben, weil es glatt iſt, die Muſkeln ſich beſſer bewegen können. Auch wollen einige, daß durch das perioſtium die epiphyſes befeſtiget werden. So viel iſt durch die Erfahrung bekannt, daß, wenn daſſelbe angefreſſen, oder ſonſt verdorben iſt, auch zugleich die epiphyſes leichtlich abfallen.

§. 1071.

Es iſt aber dergleichen Haut (1070.) nicht nur an dem auswendigen, ſondern auch an dem innerſten Theil derer Beine. Dieſe letztere (perioſtium internum) entſtehet aus denjenigen Gefäſſen und Nerven, welche durch beſondere Löcher, ſo hin und wieder in denen Beinen zu ſehen ſind, in das innerſte Theil dererſelben hineingehen; Mit dieſer ſehr zarten Haut wird nicht nur das fette Mark in denen Röhren, ſondern auch das dinne in denen

kleinen Beinhöhlen derer ſchwammigen Beine (1067, 1068, 1069.) umgeben. Es iſt wahrſcheinlich, daß dieſes innere Beinhäutgen, aus zwey verſchiedenen Häutgen zuſammengeſetzet ſey, davon das erſtere die Gefäſſe dem inneren Theil des Knochens, und zugleich die Nahrung giebet, aus dem andern aber diejenigen Gefäſſe entſtehen, woraus beyderley Mark abgeſondert wird. Auch dieſes innere perioſtium und das Mark ſelber hat Nerven, und alſo auch Empfindung *, nicht aber der Knochen ſelber.

* Siehe die Nachrichten der königlichen Akademie der Wiſſenſchaften zu Paris 1700 pag. 252.

§. 1072.

Alle dieſe Theile derer Beine ſind vielerley Krankheiten unterworffen. Wenn in denen *Gefäſſen* der äuſſern Beinhaut (perioſtium *externum*) (1070.) oder unter demſelben, eine Verſtopfung entſtehet, wird daraus eine Entzündung. Wenn dieſe nicht vertheilet wird, ſondern in die Suppuration, oder Brand (gangraena) gehet, verdirbet die äuſſere Fläche des Beines, und ſtirbet ab. Dieſes geſchiehet auch, wenn durch andere Zufälle, als durch äuſſerliche Gewalt, das perioſtium von dem Knochen abgeſondert iſt. In dem abgeſtorbenen Beine verdirbet das Mark, ſo alsdenn ſtinkend und ſcharff wird, weiter um ſich friſſet, und wird eine caries. Wenn in denen Knochen ſelber die circulirenden Feuchtigkeiten aus ihren Gefäſſen gefloſſen ſind und ſtocken, geſchiehet es, daß durch

den

den Pulß derer darzwiſchen lauffenden Pulß-Adern, die Blätgen (lamellae) derer Beine (1066, 1067.) aus einander getrieben werden, und entſtehet eine Bein-Geſchwulſt. (exoſtoſis) Dieſe iſt entweder gut, oder bößartig, nach Beſchaffenheit derer ſtockenden Feuchtigkeiten. Die erſtere (exoſtoſis benigna) iſt wie der callus eines gebrochenen Beines, und entſtehet, wenn der gute Nahrungs-Safft des Beines ausflüſſet *, die andere aber (exoſtoſis maligna) hat ihren Urſprung von ſcharffen und verdorbenen Säfften, vornehmlich von einer Fäulung des Marks. Durch dieſe werden die Fibern und Blätgen der Beine aus einander getrieben und angefreſſen. ** Auch ſind in dergleichen Bein-Geſchwulſt zuweilen wild und ſchwammige Fleiſch-Gewächſe enthalten. *** Inſonderheit geſchiehet dieſes in denen ſchwammigen Beinen, und wenn das dinne und ſubtile Mark, ſo in denen kleinen Beinhöhlen aufbehalten wird, (1067, 1069.) verdirbet, auch öffters bey jungen, als bey alten Leuten, weil in jenen die Beine noch mehr Gefäſſe haben, als in dieſen. Aus eben der Urſache geſchwillet offt nicht nur ein Theil eines Beines, ſondern daſſelbe ganz auf. (hyperoſtoſis.) †

* Siehe Petit Tr. des Maladies des Os Tom. II. pag. 380. ſeq. Ich beſitze einen Hirnſchädel, in welchem dergleichen exoſtoſis, auf dem linken Theile des oſſis coronalis, ſich befindet. Es iſt zu vermuthen, daß der Menſch einen hefftigen Schlag oder Stoß erlitten gehabt; denn nicht nur der äuſſere Theil des Beines iſt gequetſcht und gebrochen, ſondern es iſt auch innwendig die lamina vitrea geſprungen geweſen.

Darzwiſchen nun hat ſich ein harter callus angeſetzet, wodurch auch die Schwere dieſes Theiles ſehr vermehret wird. Von eben dieſem Orte gehet auch ein weiterer Ritz (fiſſura) durch das os temporum bis zu der ſutura lambdoidea. In dem hintern Theile des bregmatis findet man noch Merkmale, daß der Menſch daſelbſt trepaniret worden, und dennoch iſt derſelbe nach einer ſo gefährlichen Verletzung nicht geſtorben. Denn ſo wohl der Ritz, (fiſſura) als auch die mit dem Trepan gemachte Oeffnung, iſt mit einem callo wieder angefüllet, der auch größtentheils, wie der Knochen ſelbſt, verhärtet worden iſt.

** Siehe dergleichen in Cheſeldens Oſteographie Tab. XLII. Fig. 2. an dem untern Kinnbacken und Tab LIII. an dem ober Schenkelbeine Cornel. Trioen Obſervat. medico-chirurg. Tab. VII. Tab. XI. und XII. Mem. de l'Acad. royale des ſcienc. 1706. pag. 318. und An. 1737. p. 64. beſchrieben und abgebildet.

*** Dieſes ereignet ſich auch zuweilen von *äuſſerlicher* Gewalt. Siehe Petit loc. cit. pag. 389. *Auch* kann hier nachgeleſen werden, was ſchon *oben von* uns erwehnet worden. (552.)

† Siehe Aſtruc de Morbis venereis Lib. IV. Cap. III. Tom. I. pag. 416. Ruyſch hat Theſ. anat. X. Tab. II. Fig. 2. und Cheſelden loc. cit. Tab. XLIX. Fig. 2. Tab. LV. Fig. I. dergleichen vorgeſtellet.

§. 1073.

Weil die Häute (1070, 1071.) ſo wohl, als die Knochen ihre Nahrung aus denen Gefäſſen erhalten, ſo ſterben ſie ab, wenn die großen Gefäſſe, welche in und durch ſie gehen, abgeſchnitten, oder ſonſt verdorben worden, und denen Beinen keine Nahrung mehr zuführen. Das Bein wird ſo denn weiß,

wie Kalk, und brüchig. Wenn kein guter Nahrungs-Safft, ſondern ſcharffe, ſaure, ſalzige, ſchleimige Feuchtigkeiten zu denen Beinen geführet werden, entſtehen auch hieraus freſſende Bein-Schäden. Denn, zu geſchweigen, daß hieraus in denen inneren und äuſſeren Häuten (1070, 1071.) leicht Verſtopfungen und Entzündungen entſtehen können, (1072.) ſo werden doch auch zuweilen von verdorbenen Säfften die Beine ſo brüchig, daß auch dieſelben von der geringſten Bewegung brechen können, * oder auch ſo weich, daß die ganze beinige Subſtanz derſelben weich und biegſam, und anſtatt des feſten Knochens ein ſchwammiges Weſen darſtellet. ** Wenn das Blut und der Nahrungs-Safft in dem ganzen Körper verdorben, wird inſonderheit auch beyderley Mark (1069.) ſcharff, ſtocket, greifft die Beine an, und wird ein Winddorn, (paedarthrocace oder ſpina ventoſa) wie bey Kindern, welche die Engliſche Krankheit haben ***. In denen Beinen kann eine gefährliche auch wohl tödtliche Verblutung entſtehen, wenn die großen Pulß- und Blut-Adern, ſo durch dieſelben durchgehen, zerriſſen worden. (268, 439.)

* Siehe Heinr. Meiboms Diſputation de Oſſium conſtitutione naturali et praeternaturali zu Helmſt. 1668 und Wilhelm Huld. Waldtſchmidts Diatr. de Fracturis oſſium ſine violenta cauſa externa zu Kiel 1721. Saviard Obſervat. Chirurg. obſ. LXII. Petit. Mem. de l'Acad. royale des ſcienc. 1722. pag. 311. ſeq. hält darvor, daß dieſe Beſchaffenheit der Beine eine neue Krankheit ſey. Es hat aber wider denſelben ſo wohl der Autor (Franc. Joh. Hunauld) der Diſſert.

en forme de lettres au ſuiet des ouvrages de l'Auteur du livre ſur les maladies des Os, a Paris 1726. als auch Aſtruc loc. cit. pag. 418 geſchrieben, und das Gegentheil durch andere angeführte Stellen und Anmerkungen bewieſen.

** Siehe Hiſt. de l'Acad. royale des ſciences 1700. pag. 47, und 1706. pag. 613. ſeq. Cheſelden loc. cit. Tab. II. Fig. 3.

*** Hiervon verdienet Pandolphini Tr. de Ventoſitate ſpinae, Marc. Aurel. Severini Tr. de Paedarthrocace, welcher in dem Buche de Abſceſſuum natura zu finden, und ſo wohl von dieſer, als andern Krankheiten der Knochen, Jo. Ch. Heyne Tr. de Oſſium morbis nachgeleſen zu werden. Siehe eine Figur in Cheſeldens Oſteographie. Tab. XLV. Fig. 3.

§. 1074.

Dieſe Krankheiten derer Beine kommen *mit* denen Krankheiten derer andern und *weichen Theile* in dem Körper überein, und hieraus *iſt auch* dererſelben Cur zu beurtheilen. Eine *wahre* Entzündung, die vertheilet, oder zu einer guten Suppuration (33.) gebracht werden kann, entſtehet in den Beinhäutgen, (1070, 1071.) nicht aber in der würklichen Subſtanz des Knochens, weil in dieſer die lebendige zuſammenziehende Krafft (4, 34, 35, 39.) fehlet, welche zu einer wahren Entzündung und Suppuration erfordert wird. Wenn demnach in dem Knochen die Feuchtigkeiten ſtocken, ſo entſtehen daher *Bein*-Geſchwülſte (1072.) öffters auch bösartige Geſchwüre, welche von innen das Bein an und durchfreſſen, auch zuweilen die Beinhaut und andere nahgelegene Theile verderben, und bis an die äußere Haut

gehen

gehen. Die caries kann mit dem Geſchwüre (vlcus) (910.) und dem Brande, (gangraena) (179.) die bösartige Bein-Geſchwulſt (exoſtoſis maligna) (1072.) und der Winddorn (ſpina ventoſa) (1073) mit dem Krebſe (284, 285.) verglichen werden.

§. 1075.

Wenn ein Stück eines Knochens abgeſtorben, der Körper aber im übrigen geſund iſt, wird das lebendige von dem todten, wie bey dem Brande derer weichen Theile (202, 214.) abgeſondert, indem aus dem noch lebenden die kleinen Blut-Gefäſſe hervorwachſen, das todte Stück Bein abſtoſſen, und einen callum mit einer neuen Beinhaut formiren. (547.) Man nennet dieſes eine Exfoliation. Dieſelbe geſchiehet leichter in denen feſten und harten, als in denen ſchwammigen und leichten Beinen, und iſt bey Heilung dergleichen Krankheiten die vornehmſte Abſicht, dieſe zu befördern. Solches aber geſchiehet vornehmlich, wenn das todte Bein durch allerley Mittel mehr ausgetrocknet wird, damit die lebendige Krafft, vermittelſt des Triebes derer circulirenden Feuchtigkeiten, daſſelbe abſtoſſen könne. Zuweilen, zumahl in ſchwammigen Beinen, geſchiehet dieſe Exfoliation unvermerket, weil das todte Bein gleichſam ſchmelzet, und kleine Stückgen ſich unvermerkt ſepariren, und mit der ausflüſſenden Materie vermiſchen.

§. 1076.

Damit wir aber nun von allen dieſen Zufällen ins beſondere handeln, ſo betrachten wir zuerſt die

Ge-

Geſchwülſte an den Beinen (1072.) welche nach ihrem Siz und Härte, auch nach ihren Wirkungen, ſehr unterſchieden ſind. Offtmals geſchwillet und entzündet ſich die äuſſere Beinhaut (perioſtium externum) (1070.) wenn unter dieſer eine Feuchtigkeit ſtocket, und ſie von dem Knochen abziehet. Dieſes geſchiehet entweder von äuſſerlichen gewaltſamen Urſachen, als von Quetſchungen, (715, 720.) oder von innerlichen Urſachen, wenn ſowohl nach den Pocken, Maſern, als auch inſonderheit bey veneriſchen Krankheiten ſich eine ſcharffe und böſartige Feuchtigkeit an dieſem Orte zuſammen gezogen hat. Wenn ohne Verletzung derer äuſſerlichen Theile in der Haut eines Beines, (perioſtium) beſonders wenn daſſelbe tieff unter denen Muſkeln lieget, eine Entzündung entſtehet, iſt ſolche offt ſchwer zu erkennen, weil man zuweilen wenige, oder faſt keine Geſchwulſt davon fühlet, und die Haut äuſſerlich nicht verändert oder roth iſt, auch wenn man das leidende Glied angreiffet, der Patient wenig, oder gar nichts fühlet. Doch iſt dergleichen Entzündung aus dem Fieber und Hitze, vornehmlich aber zu vermuthen, wenn der Ort ſehr gedrucket wird, und der Patient ſich über hefftigen Schmerz beklaget.

§. 1077.

Wenn von ausgefloſſenem Blute (1076.) die Geſchwulſt entſtehet, formiret ſich dieſelbe faſt in einem Augenblicke. Wenn aber nach andern Krankheiten (1076.) übel beſchaffene Feuchtigkeiten zu denen Beinen geführet werden, entſtehet die Geſchwulſt un-

ver

vermerkt, ſo daß man zu gleicher Zeit, wenn man dieſelbe vermerket, auch in ihr ſchon eine fluctuirende Feuchtigkeit wahrnimmt. Es iſt dieſe eine Art von einem Auſwurff, der noch im Körper zurück gebliebenen üblen Materie. (34, 50.) Bey veneriſchen Krankheiten entſtehet die Geſchwulſt zwar auch nach und nach, doch mit großen Schmerzen, welche der Patiente vornehmlich des Nachts weit hefftiger empfindet. Wenn dieſe Geſchwülſte dem Drucke des Fingers noch nachgeben, werden ſie gummata venerea, und, wenn ſie härter worden ſind, tophi, die härteſten aber exoſtoſes genennet.

§. 1078.

Weil, wenn die Beinhaut verletzet worden, der Knochen ſelbſt zum Theil abſterben muß, (1072, 1073.) ſoll man auf alle Art zu verhüten ſuchen, daß dieſelbe nach erlittener äuſerlichen Gewalt nicht entzündet werde, oder, wenn ſie entzündet iſt, nicht ſuppurire. Man ſoll deshalben, wenn dieſelbe noch lebend, und von dem Beine noch nicht abgeſondert iſt, Aderlaſſen, und alle innerliche Mittel brauchen, die zu Abwendung einer hefftigen Entzündung nöthig ſind, (66 bis 73.) äuſſerlich aber müſſen mehr erweichende, (95, 96,) als anhaltende, (80, 81.) oder vertheilende (83 bis 85.) Umſchläge aufgeleget werden. Auch ſoll man in Beinen, die bloß unter der Haut, oder doch nicht tief liegen, als an dem Kopf und der tibia, äuſſerlich bis bald auf die Beinhaut, jedoch ohne dieſe zu verletzen, eine Inciſion machen. Dadurch kann die Entzün-

dung und Suppuration von derſelben abgewendet, und herauswerts gezogen werden. Einige pflegen in dieſer Abſicht Schröpf-Köpffe aufzuſetzen.

§. 1079.

Wenn aber, nach erlittener äuſſerlichen Gewalt, das Blut unter der Beinhaut bereits ausgefloſſen iſt, und dieſe von dem Beine ſelbſt abgeſondert hat, ſoll man ſo gleich die Geſchwulſt aufſchneiden, das Blut heraus laſſen, (544.) dabey man ſich doch vorzuſehen hat, daß nicht eine Puls-Ader-Geſchwulſt (aneuryſma) unvorſichtig geöffnet werde. (451.) Wenn dieſes geſchehen, ſoll man nach des Monſ. Belloſte Methode eine neue Beinhaut über das bloſe Bein zu ziehen ſuchen. (547, 548, 550, 551.)

§. 1080.

Wenn aber die Geſchwulſt unter der Beinhaut nach andern, oder von veneriſchen Krankheiten (1072, 1076, 1077.) entſtehet, kann obige Methode (1078, 1079.) nur in ſo weit ſtatt haben, daß man zuweilen gleich anfangs, wenn die Beinhaut ſchmerzhafft wird, die Entzündung und das Schwären derſelben durch eine Inciſion, und aufgelegte Umſchläge abzuwenden ſuche, wenn anders die Beſchaffenheit des Beines, und die an dieſem gelegenen Theile dieſelbe verſtatten. Sonſt iſt in dieſem Falle, Aderlaſſen und andere wider die Entzündung dienliche Mittel offt mehr ſchädlich, als nützlich. Im Gegentheil ſoll man den Patienten blutreinigende Medicamente verordnen, und die erſtere Krankheit

zu

zu curiren ſuchen. Wenn aber nach Gebrauch innerlicher Arzeneyen dieſe Geſchwülſte nicht vergehen, oder abnehmen, ſondern nur weich werden, kann man vermuthen, daß die Beinhaut verdorben, und der Knochen blos und cariös ſey. Die Geſchwulſt iſt demnach zu öffnen, und der Schaden wie eine caries zu curiren. Wenn von wahrhafften Scorbut, oder auch Krebs die Beinhaut angegriffen, und verdorben worden, iſt die Krankheit gemeiniglich tödlich. Bey der Engliſchen Krankheit (rhachitis) ſchwellen offt die epiphyſes, ja auch die ganzen Beine eher auf, und entſtehet ein Winddorn, (paedarthrocace) ehe die äuſere Beinhaut angegriffen wird.

§. 1081.

Daß in der Beinhaut eine Suppuration entſtanden ſey, erkennet man, wenn nach vorher gegangener Entzündung der Schmerz meiſtens nachläſſet, die Geſchwulſt aber nicht vergehet, ſondern weicher wird, und die äuſere Haut ihre natürliche Farbe verändert, auch kann man zuweilen die fluctuirende Materie fühlen. Der Patient empfindet an dem Theile eine ungewöhnliche Schwere, (90, 102.) und klaget mehr über einiges Fröſſeln, (horripilatio) als über hefftiges Fiber und Schmerz. Da in dieſem Fall das Bein in ſeiner obern Fläche ſchon vor todt und cariös zu halten, ſoll man, nebſt innerlicher Cur, auch alle die Mittel gebrauchen, wodurch das todte von dem lebenden abgeſondert, und eine neue Beinhaut formiret werden kann. (547, bis

bis 551.) Wenn eine ſolche Geſchwulſt nicht geöffnet, und das Bein gereiniget wird, oder daſſelbe tief und unter vielen Muſkeln, auch andern Theilen, die man ohne Gefahr nicht ſepariren kann, lieget, entſtehen hieraus Fiſteln, die nicht eher, als bis das Bein curiret worden, geheilet werden können. (983.)

§. 1082.

Ueber dieſe Geſchwülſte, ſo ſich an der Beinhaut ereignen, entſtehen noch andere in dem Beine ſelbſt, die eigentlich Beingeſchwülſte heißen. (1072, 1076.) Dieſe entſtehen zuweilen in geſunden Körpern, inſonderheit wenn durch äuſſerliche Gewalt das Bein ſehr gedrucket und geſtoßen, die Haut aber (perioſtium) ſchlapp und beſchädiget worden iſt. (exoſtoſis benigna) Dergleichen Geſchwülſte ſind ſehr *harte*, und, wie die gutartigen ſcirrhi, (274.) *nicht anders* beſchwerlich, als durch ihre Größe, *und weil* ſie die nahgelegenen Theile drücken. Wenn ſie ſich innwendig an der Hirnſchale anſetzen, wird das Gehirn gedrücket, und entſtehet zuletzt hieraus eine Schlaffſucht. * Auch kann eine ſolche Beingeſchwulſt die Bewegung derer darüber liegenden Muſkeln hindern. **

* Siehe des Herrn Salzmanns Anmerkung in den Actis Petropol. An. 1728. Tom. III. pag. 274. Monſ. Petit beſchreibt eine exoſtoſin benignam an dem oſſe bregmatis, loc. cit. Tom. II. pag. 385.

** Siehe Petit loc. cit. Tom. II. pag. 434.

§. 1083.

Selten entſtehet eine bösartige Beingeſchwulſt (exoſtoſis maligna) (1072.) von äuſſerlicher Gewalt, jedoch kann dieſes ſich ereignen, wenn ein ſchwammiges Bein, zumal in einem ungeſunden Körper, durch einen hefftigen Stoß beſchädiget wird. * Oeffters aber iſt die Urſache derſelben in verdorbenen Säfften des Körpers zu ſuchen. (1072, 1076.) Vielmal ſcheinen die äuſſerlichen aufgetriebenen Blätgen (lamellae) (1066, 1067.) noch ganz, innwendig aber iſt eine verborgene caries, und das Bein iſt voll von einer ſtockenden, ſcharffen und übel riechenden Feuchtigkeit, oder auch von einem, einem wilden Fleiſch, polypo, oder Schwamme ähnlichen Körper. (552, 1072.) Dieſer letztere wird aus denen verdorbenen Blut-Gefäſſen, welche in geſunden Zuſtande den Nahrungs-Safft in die Beine führen. Die üble Feuchtigkeit ſöckert aus denen poris derer äuſern und noch ganzen Blätgen heraus, dahero auch hier endlich die Beinhaut (perioſtium externum) (1070.) angegriffen wird. Selten entſtehet eine dergleichen wahrhaffte Beingeſchwulſt nach üblen Pocken und Maſern; öffters aber von veneriſchen Krankheiten. Bey dem Scorbut werden die Beine eher cariös, als daß ſie ſollten geſchwellen und aufgetrieben werden, vornehmlich wird die Beinhaut und die epiphyſes angefreſſen, welche auch zuweilen von dem Beine ſelbſt abfallen. (1070.) In der Engliſchen Krankheit (rhachitis) geſchwellen zwar meiſtentheils die epiphyſes, auſſer dieſen aber die ganzen Beine, welche

welche nicht feſte, ſondern ſchwammig ſind, (1080.) vornehmlich die Beine der Finger. Wenn aber nach, oder mit andern Krankheiten, als der Engliſchen Krankheit, Scorbut, bösartigen alten Schäden, und Krebs, noch veneriſche Krankheit darzu kömmet, entſtehen die übleſten Beingeſchwülſte, und werden offt die ganzen, auch ſonſt harten Beine, aufgetrieben (1072.) Wenn ein Bein inſonderheit der Hirnſchale äuſſerliche Gewalt leidet, zu gleicher Zeit aber dergleichen Krankheiten im Körper vorhanden ſind, wird auch leicht, wegen Zufluſſes übler Feuchtigkeit eine bösartige Geſchwulſt. (exoſtoſis maligna) Ueberhaupt entſtehen die Beingeſchwülſte öffter an dem Kopfe und an dem Schienbein, (tibia) als andern Theilen, weil dieſe nicht ſehr bedecket, und mehr der äuſſern Lufft und derſelben Veränderungen unterworffen ſind.

* Man lieſet hiervon ein merkwürdiges Exempel in der Mem. de l'Acad. royale des ſciences 1706. pag. 318. Siehe auch Petit loc. cit. pag. 388.

§. 1084.

Man erkennet eine gutartige Beingeſchwulſt (exoſtoſis benigna) (1072, 1082.) aus denen Urſachen, als wenn das Bein äuſſerliche Gewalt gelitten, der Patient aber von guter Geſundheit und Säfften, auch die Geſchwulſt hart, und wenn man ſie drücket, ohne Schmerzen, die Farbe an der äuſſerlichen Haut aber unverändert iſt, und über dieſes die Geſchwulſt dem Patienten keine andere Beſchwerung machet, als durch ihre Größe, und

inden

ndem die nahgelegenen Theile dadurch gedrücket, oder die darüber liegenden Muſkeln und Flächſen in ihrer Bewegung gehindert werden. (1082.)

§. 1085.

Eine böſartige Beingeſchwulſt (exoſtoſis maligna) (1072, 1073.) erkennet man aus der vorher gegangenen Urſache, oder noch gegenwärtigen Krankheit, davon dieſelbe entſtanden iſt; Wenn die Geſchwulſt ſchmerzhaft iſt, und inſonderheit der Schmerz durch die Wärme, und des Nachts vermehret wird. Jedoch iſt dieſe Geſchwulſt, wenn ſie gedrücket wird, nicht ſo ſchmerzhafft, als ein tophus. (1077.) Das übrige kömmet mit denen Kennzeichen der verletzten Beinhaut überein. (1076.)

§. 1086.

Eine gutartige Bein-Geſchwulſt (1072, 1082, 1084.) kann gemeiniglich gar nicht geheilet werden. Auch wird keine böſartige, und die von veneriſchen Krankheiten entſtanden, (1077, 1083.) oder nur ſehr ſelten, durch die Salivation curiret. Einige laſſen den Patienten lange Zeit ein Decoct von ligno ſancto in groſſer Quantität trinken, und dabey ſchwitzen, da endlich alle üble Säffte, auch in der Beingeſchwulſt ausgetrocknet werden ſollen. Aber auch dieſe Cur gehet ſelten an. Wenn man zu dem geſchwollenen Beine füglich kommen kann, ſoll man dieſe Geſchwulſt ſelbſt entblöſſen, in dieſe aber viele Löcher mit dem perforativ, (584, 2.) oder, wenn Platz genung iſt, mit dem ordentlichen Trepan bohren, (584, 3.) die Löcher durch Meiſſel gröſſer machen,

ſe Feuchtigkeit iſt von einem faulen cadaveröſen Geruch, weil das in dem Beine ſtockende und verdorbene Oehl, oder Mark, ſolchen Geruch annimmet. (916,1072,1073.) Auch findet man in ſelben viel kleine Theilgen von dem zerbröckelten Beine. Wenn man auf den Schaden ein Pflaſter leget, wird ſo wohl daſſelbe, als die ſilbernen Sonden, wenn man damit ſondiret, ſchwarz. (916.) Der Schaden kann ſich nicht ſchlüſſen, weil aus dem ſchadhafften und verdorbenen Knochen immerfort üble Feuchtigkeit heraus ſockert, und die Heilung hindert, welcher Zufluß erſt gehoben werden muß. Es formiret ſich dahero, wenn auch ſchon ein ſolcher Schaden zugeheilet wird, eine erhabene und lockere Narbe, und es bricht derſelbe bald wieder von neuem auf. (920). Wenn aber das Bein vorhero vollkommen gereiniget und mit ſeiner Haut *wieder überzogen* iſt, ehe der äuſſere Schaden *zugeheilet* worden, iſt die Narbe mehr tief *und niedergedruckt*, härter und feſter.

§. 1089.

Wenn man endlich das verdorbene Bein ſelber fühlen und ſehen kann, iſt daſſelbe, dem Gefühle nach, rauh und uneben, theils, weil die Beinhaut es nicht bedecket, als welche die Beine glatt machet, theils, weil die guten, öhligen Feuchtigkeiten, welche gleichſam als ein Leim die beinigen Theilgen (particulae oſſeae) mit einander verbinden, fehlen, und verdorben, oder auch von ſcharffen Feuchtigkeiten angefreſſen ſind, dahero ſich viele unvermerkt

da=

davon abſondern, und das Bein uneben machen. Das Bein wird auch aus eben dieſen Urſachen, und weil die Gefäſſe keine Nahrung und Oehl mehr zuführen, leicht und ſchwammig, auf die Art, wie die Beine werden, wenn man ſie mit Feuer calciniret, und alle Feuchtigkeit aus ſelben heraus treibet.

§. 1090.

Endlich verändert ſich die natürliche Farbe der Beine. Dieſe iſt in einem geſunden lebendigen Bein weißblau, beynahe wie das Weiſſe im Auge, bey jungen Kindern aber, wo allezeit mehr Blutgefäſſe ſind, iſt dieſelbe etwas röthlich. Dieſe röthliche und blaue Farbe iſt dem circulirenden Blute zuzuſchreiben. Wenn demnach die in ein Bein gehende Blutgefäſſe, von nahe dabey gelegenen Geſchwülſten gedrücket und verletzet ſind, wird das Bein, wegen Mangel der Nahrung weiß, wie Kalk. So bald aber das in dem todten Knochen ſtockende Marck herausſöckert, wird das Bein gelb und fettig; Wenn aber auch dieſes Mark verdirbet, und faulet, wird das Bein endlich grau, ſchwarz, und ſtinkend. Es kömmet ein ſolcher fauler Knochen vollkommen mit denen an dem kalten Brande abgeſtorbenen und faulen Theilen überein, wie denn auch die caries, gleich dem Brande, jedoch viel langſamer, fortgehet. (60, 184.)

§. 1091.

Die caries entſtehet alſo von allen, ſo wohl äuſſerlichen, als innerlichen Urſachen, wodurch die

Bein-

ſe Feuchtigkeit iſt von einem faulen cadaveröſen Geruch, weil das in dem Beine ſtockende und verdorbene Oehl, oder Mark, ſolchen Geruch annimmet. (916, 1072, 1073.) Auch findet man in ſelben viel kleine Theilgen von dem zerbröckelten Beine. Wenn man auf den Schaden ein Pflaſter leget, wird ſo wohl daſſelbe, als die ſilbernen Sonden, wenn man damit ſondiret, ſchwarz. (916.) Der Schaden kann ſich nicht ſchlüſſen, weil aus dem ſchadhafften und verdorbenen Knochen immerfort üble Feuchtigkeit heraus ſöckert, und die Heilung hindert, welcher Zufluß erſt gehoben werden muß. Es formiret ſich dahero, wenn auch ſchon ein ſolcher Schaden zugeheilet wird, eine erhabene und lockere Narbe, und es bricht derſelbe bald wieder von neuem auf. (920). Wenn aber das Bein vorhero vollkommen gereiniget und mit ſeiner Haut wieder überzogen iſt, ehe der äuſſere Schaden zugeheilet worden, iſt die Narbe mehr tief und niedergedruckt, härter und feſter.

§. 1089.

Wenn man endlich das verdorbene Bein ſelber fühlen und ſehen kann, iſt daſſelbe, dem Gefühle nach, rauh und uneben, theils, weil die Beinhaut es nicht bedecket, als welche die Beine glatt machet, theils, weil die guten, öhligen Feuchtigkeiten, welche gleichſam als ein Leim die beinigen Theilgen (particulae oſſeae) mit einander verbinden, fehlen, und verdorben, oder auch von ſcharffen Feuchtigkeiten angefreſſen ſind, dahero ſich viele unvermerkt

da-

davon abſondern, und das Bein uneben machen. Das Bein wird auch aus eben dieſen Urſachen, und weil die Gefäſſe keine Nahrung und Oehl mehr zuführen, leicht und ſchwammig, auf die Art, wie die Beine werden, wenn man ſie mit Feuer calciniret, und alle Feuchtigkeit aus ſelben heraus treibet.

§. 1090.

Endlich verändert ſich die natürliche Farbe der Beine. Dieſe iſt in einem geſunden lebendigen Bein weißblau, beynahe wie das Weiſſe im Auge, bey jungen Kindern aber, wo allezeit mehr Blutgefäſſe ſind, iſt dieſelbe etwas röthlich. Dieſe röthliche und blaue Farbe iſt dem circulirenden Blute zuzuſchreiben. Wenn demnach die in ein Bein gehende Blutgefäſſe, von nahe dabey gelegenen Geſchwülſten gedrücket und verletzet ſind, wird das Bein, wegen Mangel der Nahrung weiß, wie Kalk. So bald aber das in dem todten Knochen ſtockende Marck herausſöckert, wird das Bein gelb und fettig; Wenn aber auch dieſes Mark verdirbet, und faulet, wird das Bein endlich grau, ſchwarz, und ſtinkend. Es kömmet ein ſolcher fauler Knochen vollkommen mit denen an dem kalten Brande abgeſtorbenen und faulen Theilen überein, wie denn auch die caries, gleich dem Brande, jedoch viel langſamer, fortgehet. (60, 184.)

§. 1091.

Die caries entſtehet alſo von allen, ſo wohl äuſſerlichen, als innerlichen Urſachen, wodurch die

Bein-

ſe Feuchtigkeit iſt von einem faulen cadaveröſen Geruch, weil das in dem Beine ſtockende und verdorbene Oehl, oder Mark, ſolchen Geruch annimmet. (916, 1072, 1073.) Auch findet man in ſelben viel kleine Theilgen von dem zerbröckelten Beine. Wenn man auf den Schaden ein Pflaſter leget, wird ſo wohl daſſelbe, als die ſilbernen Sonden, wenn man damit ſondiret, ſchwarz. (916.) Der Schaden kann ſich nicht ſchlüſſen, weil aus dem ſchadhafften und verdorbenen Knochen immerfort üble Feuchtigkeit heraus ſockert, und die Heilung hindert, welcher Zufluß erſt gehoben werden muß. Es formiret ſich dahero, wenn auch ſchon ein ſolcher Schaden zugeheilet wird, eine erhabene und lockere Narbe, und es bricht derſelbe bald wieder von neuem auf. (920). Wenn aber das Bein vorhero vollkommen gereiniget und mit ſeiner Haut wieder überzogen iſt, ehe der äuſſere Schaden zugeheilet worden, iſt die Narbe mehr tief und niedergedruckt, härter und feſter.

§. 1089.

Wenn man endlich das verdorbene Bein ſelber fühlen und ſehen kann, iſt daſſelbe, dem Gefühle nach, rauh und uneben, theils, weil die Beinhaut es nicht bedecket, als welche die Beine glatt machet, theils, weil die guten, öhligen Feuchtigkeiten, welche gleichſam als ein Leim die beinigen Theilgen (particulae oſſeae) mit einander verbinden, fehlen, und verdorben, oder auch von ſcharffen Feuchtigkeiten angefreſſen ſind, dahero ſich viele unvermerkt

davon abſondern, und das Bein uneben machen. Das Bein wird auch aus eben dieſen Urſachen, und weil die Gefäſſe keine Nahrung und Oehl mehr zuführen, leicht und ſchwammig, auf die Art, wie die Beine werden, wenn man ſie mit Feuer calciniret, und alle Feuchtigkeit aus ſelben heraus treibet.

§. 1090.

Endlich verändert ſich die natürliche Farbe der Beine. Dieſe iſt in einem geſunden lebendigen Bein weißblau, beynahe wie das Weiſſe im Auge, bey jungen Kindern aber, wo allezeit mehr Blutgefäſſe ſind, iſt dieſelbe etwas röthlich. Dieſe röthliche und blaue Farbe iſt dem circulirenden Blute zuzuſchreiben. Wenn demnach die in ein Bein gehende Blutgefäſſe, von nahe dabey gelegenen Geſchwülſten gedrücket und verletzet ſind, wird das Bein, wegen Mangel der Nahrung weiß, wie Kalk. So bald aber das in dem todten Knochen ſtockende Marck herausſöckert, wird das Bein gelb und fettig; Wenn aber auch dieſes Mark verdirbet, und faulet, wird das Bein endlich grau, ſchwarz, und ſtinkend. Es kömmet ein ſolcher fauler Knochen vollkommen mit denen an dem kalten Brande abgeſtorbenen und faulen Theilen überein, wie denn auch die caries, gleich dem Brande, jedoch viel langſamer, fortgehet. (60, 184.)

§. 1091.

Die caries entſtehet alſo von allen, ſo wohl äuſſerlichen, als innerlichen Urſachen, wodurch die

Bein-

ſe Feuchtigkeit iſt von einem faulen cadaveröſen Geruch, weil das in dem Beine ſtockende und verdorbene Oehl, oder Mark, ſolchen Geruch annimmet. (916, 1072, 1073.) Auch findet man in ſelben viel kleine Theilgen von dem zerbröckelten Beine. Wenn man auf den Schaden ein Pflaſter leget, wird ſo wohl daſſelbe, als die ſilbernen Sonden, wenn man damit ſondiret, ſchwarz. (916.) Der Schaden kann ſich nicht ſchlüſſen, weil aus dem ſchadhafften und verdorbenen Knochen immerfort üble Feuchtigkeit heraus ſöckert, und die Heilung hindert, welcher Zufluß erſt gehoben werden muß. Es formiret ſich dahero, wenn auch ſchon ein ſolcher Schaden zugeheilet wird, eine erhabene und lockere Narbe, und es bricht derſelbe bald wieder von neuem auf. (920). Wenn aber das Bein vorhero vollkommen gereiniget und mit ſeiner Haut *wieder überzogen* iſt, ehe der äuſſere Schaden *zugeheilet* worden, iſt die Narbe mehr tief *und niedergedruckt*, härter und feſter.

§. 1089.

Wenn man endlich das verdorbene Bein ſelber fühlen und ſehen kann, iſt daſſelbe, dem Gefühle nach, rauh und uneben, theils, weil die Beinhaut es nicht bedecket, als welche die Beine glatt machet, theils, weil die guten, öhligen Feuchtigkeiten, welche gleichſam als ein Leim die beinigen Theilgen (particulae oſſeae) mit einander verbinden, fehlen, und verdorben, oder auch von ſcharffen Feuchtigkeiten angefreſſen ſind, dahero ſich viele unvermerkt

da=

davon abſondern, und das Bein uneben machen. Das Bein wird auch aus eben dieſen Urſachen, und weil die Gefäſſe keine Nahrung und Oehl mehr zuführen, leicht und ſchwammig, auf die Art, wie die Beine werden, wenn man ſie mit Feuer calciniret, und alle Feuchtigkeit aus ſelben heraus treibet.

§. 1090.

Endlich verändert ſich die natürliche Farbe der Beine. Dieſe iſt in einem geſunden lebendigen Bein weißblau, beynahe wie das Weiſſe im Auge, bey jungen Kindern aber, wo allezeit mehr Blutgefäſſe ſind, iſt dieſelbe etwas röthlich. Dieſe röthliche und blaue Farbe iſt dem circulirenden Blute zuzuſchreiben. Wenn demnach die in ein Bein gehende Blutgefäſſe, von nahe dabey gelegenen Geſchwülſten gedrücket und verletzet ſind, wird das Bein, wegen Mangel der Nahrung weiß, wie Kalk. So bald aber das in dem todten Knochen ſtockende Marck herausſöckert, wird das Bein gelb und fettig; Wenn aber auch dieſes Mark verdirbet, und faulet, wird das Bein endlich grau, ſchwarz, und ſtinkend. Es kömmet ein ſolcher fauler Knochen vollkommen mit denen an dem kalten Brande abgeſtorbenen und faulen Theilen überein, wie denn auch die caries, gleich dem Brande, jedoch viel langſamer, fortgehet. (60, 184.)

§. 1091.

Die caries entſtehet alſo von allen, ſo wohl äuſſerlichen, als innerlichen Urſachen, wodurch die

Bein-

ſe Feuchtigkeit iſt von einem faulen cadaveröſen Geruch, weil das in dem Beine ſtockende und verdorbene Oehl, oder Mark, ſolchen Geruch annimmet. (916, 1072, 1073.) Auch findet man in ſelben viel kleine Theilgen von dem zerbröckelten Beine. Wenn man auf den Schaden ein Pflaſter leget, wird ſo wohl daſſelbe, als die ſilbernen Sonden, wenn man damit ſondiret, ſchwarz. (916.) Der Schaden kann ſich nicht ſchlüſſen, weil aus dem ſchadhafften und verdorbenen Knochen immerfort üble Feuchtigkeit heraus ſöckert, und die Heilung hindert, welcher Zufluß erſt gehoben werden muß. Es formiret ſich dahero, wenn auch ſchon ein ſolcher Schaden zugeheilet wird, eine erhabene und lockere Narbe, und es bricht derſelbe bald wieder von neuem auf. (920). Wenn aber das Bein vorhero vollkommen gereiniget und mit ſeiner Haut wieder überzogen iſt, ehe der äuſſere Schaden zugeheilet worden, iſt die Narbe mehr tief und niedergedruckt, härter und feſter.

§. 1089.

Wenn man endlich das verdorbene Bein ſelber fühlen und ſehen kann, iſt daſſelbe, dem Gefühle nach, rauh und uneben, theils, weil die Beinhaut es nicht bedecket, als welche die Beine glatt machet, theils, weil die guten, öhligen Feuchtigkeiten, welche gleichſam als ein Leim die beinigen Theilgen (particulae oſſeae) mit einander verbinden, fehlen, und verdorben, oder auch von ſcharffen Feuchtigkeiten angefreſſen ſind, dahero ſich viele unvermerkt da=

davon abſondern, und das Bein uneben machen. Das Bein wird auch aus eben dieſen Urſachen, und weil die Gefäſſe keine Nahrung und Oehl mehr zuführen, leicht und ſchwammig, auf die Art, wie die Beine werden, wenn man ſie mit Feuer calciniret, und alle Feuchtigkeit aus ſelben heraus treibet.

§. 1090.

Endlich verändert ſich die natürliche Farbe der Beine. Dieſe iſt in einem geſunden lebendigen Bein weißblau, beynahe wie das Weiſſe im Auge, bey jungen Kindern aber, wo allezeit mehr Blutgefäſſe ſind, iſt dieſelbe etwas röthlich. Dieſe röthliche und blaue Farbe iſt dem circulirenden Blute zuzuſchreiben. Wenn demnach die in ein Bein gehende Blutgefäſſe, von nahe dabey gelegenen Geſchwülſten gedrücket und verletzet ſind, wird das Bein, wegen Mangel der Nahrung weiß, wie Kalk. So bald aber das in dem todten Knochen ſtockende Marck herausſöckert, wird das Bein gelb und fettig; Wenn aber auch dieſes Mark verdirbet, und faulet, wird das Bein endlich grau, ſchwarz, und ſtinkend. Es kömmet ein ſolcher fauler Knochen vollkommen mit denen an dem kalten Brande abgeſtorbenen und faulen Theilen überein, wie denn auch die caries, gleich dem Brande, jedoch viel langſamer, fortgehet. (60, 184.)

§. 1091.

Die caries entſtehet alſo von allen, ſo wohl äuſſerlichen, als innerlichen Urſachen, wodurch die

Bein=

ſe Feuchtigkeit iſt von einem faulen cadaveröſen Geruch, weil das in dem Beine ſtockende und verdorbene Oehl, oder Mark, ſolchen Geruch annimmet. (916, 1072, 1073.) Auch findet man in ſelben viel kleine Theilgen von dem zerbröckelten Beine. Wenn man auf den Schaden ein Pflaſter leget, wird ſo wohl daſſelbe, als die ſilbernen Sonden, wenn man damit ſondiret, ſchwarz. (916.) Der Schaden kann ſich nicht ſchlüſſen, weil aus dem ſchadhafften und verdorbenen Knochen immerfort üble Feuchtigkeit heraus ſöckert, und die Heilung hindert, welcher Zufluß erſt gehoben werden muß. Es formiret ſich dahero, wenn auch ſchon ein ſolcher Schaden zugeheilet wird, eine erhabene und lockere Narbe, und es bricht derſelbe bald wieder von neuem auf. (920). Wenn aber das Bein vorhero vollkommen gereiniget und mit ſeiner Haut *wieder überzogen* iſt, ehe der äuſſere Schaden *zugeheilet* worden, iſt die Narbe mehr tief *und niedergedruckt*, härter und feſter.

§. 1089.

Wenn man endlich das verdorbene Bein ſelber fühlen und ſehen kann, iſt daſſelbe, dem Gefühle nach, rauh und uneben, theils, weil die Beinhaut es nicht bedecket, als welche die Beine glatt machet, theils, weil die guten, öhligen Feuchtigkeiten, welche gleichſam als ein Leim die beinigen Theilgen (particulae oſſeae) mit einander verbinden, fehlen, und verdorben, oder auch von ſcharffen Feuchtigkeiten angefreſſen ſind, dahero ſich viele unvermerkt

da=

davon abſondern, und das Bein uneben machen. Das Bein wird auch aus eben dieſen Urſachen, und weil die Gefäſſe keine Nahrung und Oehl mehr zuführen, leicht und ſchwammig, auf die Art, wie die Beine werden, wenn man ſie mit Feuer calciniret, und alle Feuchtigkeit aus ſelben heraus treibet.

§. 1090.

Endlich verändert ſich die natürliche Farbe der Beine. Dieſe iſt in einem geſunden lebendigen Bein weißblau, beynahe wie das Weiſſe im Auge, bey jungen Kindern aber, wo allezeit mehr Blutgefäſſe ſind, iſt dieſelbe etwas röthlich. Dieſe röthliche und blaue Farbe iſt dem circulirenden Blute zuzuſchreiben. Wenn demnach die in ein Bein gehende Blutgefäſſe, von nahe dabey gelegenen Geſchwülſten gedrücket und verletzet ſind, wird das Bein, wegen Mangel der Nahrung weiß, wie Kalk. So bald aber das in dem todten Knochen ſtockende Marck herausſöckert, wird das Bein gelb und fettig; Wenn aber auch dieſes Mark verdirbet, und faulet, wird das Bein endlich grau, ſchwarz, und ſtinkend. Es kömmet ein ſolcher fauler Knochen vollkommen mit denen an dem kalten Brande abgeſtorbenen und faulen Theilen überein, wie denn auch die caries, gleich dem Brande, jedoch viel langſamer, fortgehet. (60, 184.)

§. 1091.

Die caries entſtehet alſo von allen, ſo wohl äuſſerlichen, als innerlichen Urſachen, wodurch die Bein-

ſe Feuchtigkeit iſt von einem faulen cadaveröſen Geruch, weil das in dem Beine ſtockende und verdorbene Oehl, oder Mark, ſolchen Geruch annimmet. (916, 1072, 1073.) Auch findet man in ſelben viel kleine Theilgen von dem zerbröckelten Beine. Wenn man auf den Schaden ein Pflaſter leget, wird ſo wohl daſſelbe, als die ſilbernen Sonden, wenn man damit ſondiret, ſchwarz. (916.) Der Schaden kann ſich nicht ſchlüſſen, weil aus dem ſchadhafften und verdorbenen Knochen immerfort üble Feuchtigkeit heraus ſickert, und die Heilung hindert, welcher Zufluß erſt gehoben werden muß. Es formiret ſich dahero, wenn auch ſchon ein ſolcher Schaden zugeheilet wird, eine erhabene und lockere Narbe, und es bricht derſelbe bald wieder von neuem auf. (920). Wenn aber das Bein vorhero vollkommen gereiniget und mit ſeiner Haut wieder überzogen iſt, ehe der äuſſere Schaden zugeheilet worden, iſt die Narbe mehr tief und niedergedruckt, härter und feſter.

§. 1089.

Wenn man endlich das verdorbene Bein ſelber fühlen und ſehen kann, iſt daſſelbe, dem Gefühle nach, rauh und uneben, theils, weil die Beinhaut es nicht bedecket, als welche die Beine glatt machet, theils, weil die guten, öhligen Feuchtigkeiten, welche gleichſam als ein Leim die beinigen Theilgen (particulae oſſeae) mit einander verbinden, fehlen, und verdorben, oder auch von ſcharffen Feuchtigkeiten angefreſſen ſind, dahero ſich viele unvermerkt

davon abſondern, und das Bein uneben machen. Das Bein wird auch aus eben dieſen Urſachen, und weil die Gefäſſe keine Nahrung und Oehl mehr zuführen, leicht und ſchwammig, auf die Art, wie die Beine werden, wenn man ſie mit Feuer calciniret, und alle Feuchtigkeit aus ſelben heraus treibet.

§. 1090.

Endlich verändert ſich die natürliche Farbe der Beine. Dieſe iſt in einem geſunden lebendigen Bein weißblau, beynahe wie das Weiſſe im Auge, bey jungen Kindern aber, wo allezeit mehr Blutgefäſſe ſind, iſt dieſelbe etwas röthlich. Dieſe röthliche und blaue Farbe iſt dem circulirenden Blute zuzuſchreiben. Wenn demnach die in ein Bein gehende Blutgefäſſe, von nahe dabey gelegenen Geſchwülſten gedrücket und verletzet ſind, wird das Bein, wegen Mangel der Nahrung weiß, wie Kalk. So bald aber das in dem todten Knochen ſtockende Marck herausſöckert, wird das Bein gelb und fettig; Wenn aber auch dieſes Mark verdirbet, und faulet, wird das Bein endlich grau, ſchwarz, und ſtinkend. Es kömmet ein ſolcher fauler Knochen vollkommen mit denen an dem kalten Brande abgeſtorbenen und faulen Theilen überein, wie denn auch die caries, gleich dem Brande, jedoch viel langſamer, fortgehet. (60, 184.)

§. 1091.

Die caries entſtehet alſo von allen, ſo wohl äuſſerlichen, als innerlichen Urſachen, wodurch die

Bein-

ſe Feuchtigkeit iſt von einem faulen cadaveröſen Geruch, weil das in dem Beine ſtockende und verdorbene Oehl, oder Mark, ſolchen Geruch annimmet. (916, 1072, 1073.) Auch findet man in ſelben viel kleine Theilgen von dem zerbröckelten Beine. Wenn man auf den Schaden ein Pflaſter leget, wird ſo wohl daſſelbe, als die ſilbernen Sonden, wenn man damit ſondiret, ſchwarz. (916.) Der Schaden kann ſich nicht ſchlüſſen, weil aus dem ſchadhafften und verdorbenen Knochen immerfort üble Feuchtigkeit heraus ſockert, und die Heilung hindert, welcher Zufluß erſt gehoben werden muß. Es formiret ſich dahero, wenn auch ſchon ein ſolcher Schaden zugeheilet wird, eine erhabene und lockere Narbe, und es bricht derſelbe bald wieder von neuem auf. (920). Wenn aber das Bein vorhero vollkommen gereiniget und mit ſeiner Haut wieder überzogen iſt, ehe der äuſſere Schaden zugeheilet worden, iſt die Narbe mehr tief und niedergedruckt, härter und feſter.

§. 1089.

Wenn man endlich das verdorbene Bein ſelber fühlen und ſehen kann, iſt daſſelbe, dem Gefühle nach, rauh und uneben, theils, weil die Beinhaut es nicht bedecket, als welche die Beine glatt machet, theils, weil die guten, öhligen Feuchtigkeiten, welche gleichſam als ein Leim die beinigen Theilgen (particulae oſſeae) mit einander verbinden, fehlen, und verdorben, oder auch von ſcharffen Feuchtigkeiten angefreſſen ſind, dahero ſich viele unvermerkt da-

davon abſondern, und das Bein uneben machen. Das Bein wird auch aus eben dieſen Urſachen, und weil die Gefäſſe keine Nahrung und Oehl mehr zuführen, leicht und ſchwammig, auf die Art, wie die Beine werden, wenn man ſie mit Feuer calciniret, und alle Feuchtigkeit aus ſelben heraus treibet.

§. 1090.

Endlich verändert ſich die natürliche Farbe der Beine. Dieſe iſt in einem geſunden lebendigen Bein weißblau, beynahe wie das Weiſſe im Auge, bey jungen Kindern aber, wo allezeit mehr Blutgefäſſe ſind, iſt dieſelbe etwas röthlich. Dieſe röthliche und blaue Farbe iſt dem circulirenden Blute zuzuſchreiben. Wenn demnach die in ein Bein gehende Blutgefäſſe, von nahe dabey gelegenen Geſchwülſten gedrücket und verletzet ſind, wird das Bein, wegen Mangel der Nahrung weiß, wie Kalk. So bald aber das in dem todten Knochen ſtockende Marck herausſöckert, wird das Bein gelb und fettig; Wenn aber auch dieſes Mark verdirbet, und faulet, wird das Bein endlich grau, ſchwarz, und ſtinkend. Es kömmet ein ſolcher fauler Knochen vollkommen mit denen an dem kalten Brande abgeſtorbenen und faulen Theilen überein, wie denn auch die caries, gleich dem Brande, jedoch viel langſamer, fortgehet. (60, 184.)

§. 1091.

Die caries entſtehet alſo von allen, ſo wohl äuſſerlichen, als innerlichen Urſachen, wodurch die

Bein-

ſe Feuchtigkeit iſt von einem faulen cadaveröſen Geruch, weil das in dem Beine ſtockende und verdorbene Oehl, oder Mark, ſolchen Geruch annimmet. (916,1072,1073.) Auch findet man in ſelben viel kleine Theilgen von dem zerbröckelten Beine. Wenn man auf den Schaden ein Pflaſter leget, wird ſo wohl daſſelbe, als die ſilbernen Sonden, wenn man damit ſondiret, ſchwarz. (916.) Der Schaden kann ſich nicht ſchlüſſen, weil aus dem ſchadhafften und verdorbenen Knochen immerfort üble Feuchtigkeit heraus ſöckert, und die Heilung hindert, welcher Zufluß erſt gehoben werden muß. Es formiret ſich dahero, wenn auch ſchon ein ſolcher Schaden zugeheilet wird, eine erhabene und lockere Narbe, und es bricht derſelbe bald wieder von neuem auf. (920). Wenn aber das Bein vorhero vollkommen gereiniget und mit ſeiner Haut wieder überzogen iſt, ehe der äuſſere Schaden zugeheilet worden, iſt die Narbe mehr tief und niedergedruckt, härter und feſter.

§. 1089.

Wenn man endlich das verdorbene Bein ſelber fühlen und ſehen kann, iſt daſſelbe, dem Gefühle nach, rauh und uneben, theils, weil die Beinhaut es nicht bedecket, als welche die Beine glatt machet, theils, weil die guten, öhligen Feuchtigkeiten, welche gleichſam als ein Leim die beinigen Theilgen (particulae oſſeae) mit einander verbinden, fehlen, und verdorben, oder auch von ſcharffen Feuchtigkeiten angefreſſen ſind, dahero ſich viele unvermerkt da-

davon abſondern, und das Bein uneben machen. Das Bein wird auch aus eben dieſen Urſachen, und weil die Gefäſſe keine Nahrung und Oehl mehr zuführen, leicht und ſchwammig, auf die Art, wie die Beine werden, wenn man ſie mit Feuer calciniret, und alle Feuchtigkeit aus ſelben heraus treibet.

§. 1090.

Endlich verändert ſich die natürliche Farbe der Beine. Dieſe iſt in einem geſunden lebendigen Bein weißblau, beynahe wie das Weiſſe im Auge, bey jungen Kindern aber, wo allezeit mehr Blutgefäſſe ſind, iſt dieſelbe etwas röthlich. Dieſe röthliche und blaue Farbe iſt dem circulirenden Blute zuzuſchreiben. Wenn demnach die in ein Bein gehende Blutgefäſſe, von nahe dabey gelegenen Geſchwülſten gedrücket und verletzet ſind, wird das Bein, wegen Mangel der Nahrung weiß, wie Kalk. So bald aber das in dem todten Knochen ſtockende Marck herausſöckert, wird das Bein gelb und fettig; Wenn aber auch dieſes Mark verdirbet, und faulet, wird das Bein endlich grau, ſchwarz, und ſtinkend. Es kömmet ein ſolcher fauler Knochen vollkommen mit denen an dem kalten Brande abgeſtorbenen und faulen Theilen überein, wie denn auch die caries, gleich dem Brande, jedoch viel langſamer, fortgehet. (60, 184.)

§. 1091.

Die caries entſtehet alſo von allen, ſo wohl äuſſerlichen, als innerlichen Urſachen, wodurch die

Bein-

ſe Feuchtigkeit iſt von einem faulen cadaveröſen Geruch, weil das in dem Beine ſtockende und verdorbene Oehl, oder Mark, ſolchen Geruch annimmet. (916, 1072, 1073.) Auch findet man in ſelben viel kleine Theilgen von dem zerbröckelten Beine. Wenn man auf den Schaden ein Pflaſter leget, wird ſo wohl daſſelbe, als die ſilbernen Sonden, wenn man damit ſondiret, ſchwarz. (916.) Der Schaden kann ſich nicht ſchlüſſen, weil aus dem ſchadhafften und verdorbenen Knochen immerfort üble Feuchtigkeit heraus ſöckert, und die Heilung hindert, welcher Zufluß erſt gehoben werden muß. Es formiret ſich dahero, wenn auch ſchon ein ſolcher Schaden zugeheilet wird, eine erhabene und lockere Narbe, und es bricht derſelbe bald wieder von neuem auf. (920). Wenn aber das Bein vorhero vollkommen gereiniget und mit ſeiner Haut wieder überzogen iſt, ehe der äuſſere Schaden zugeheilet worden, iſt die Narbe mehr tief und niedergedruckt, härter und feſter.

§. 1089.

Wenn man endlich das verdorbene Bein ſelbe fühlen und ſehen kann, iſt daſſelbe, dem Gefühl nach, rauh und uneben, theils, weil die Beinhau es nicht bedecket, als welche die Beine glatt machet, theils, weil die guten, öhligen Feuchtigkeiten, welche gleichſam als ein Leim die beinigen Theilgen (particulae oſſeae) mit einander verbinden, fehlen und verdorben, oder auch von ſcharffen Feuchtigke ten angefreſſen ſind, dahero ſich viele unvermer

davon abſondern, und das Bein uneben machen. Das Bein wird auch aus eben dieſen Urſachen, und weil die Gefäſſe keine Nahrung und Oehl mehr zuführen, leicht und ſchwammig, auf die Art, wie die Beine werden, wenn man ſie mit Feuer calciniret, und alle Feuchtigkeit aus ſelben heraus treibet.

§. 1090.

Endlich verändert ſich die natürliche Farbe der Beine. Dieſe iſt in einem geſunden lebendigen Bein weißblau, beynahe wie das Weiſſe im Auge, bey jungen Kindern aber, wo allezeit mehr Blutgefäſſe ſind, iſt dieſelbe etwas röthlich. Dieſe röthliche und blaue Farbe iſt dem circulirenden Blute zuzuſchreiben. Wenn demnach die in ein Bein gehende Blutgefäſſe, von nahe dabey gelegenen Geſchwülſten gedrücket und verletzet ſind, wird das Bein, wegen Mangel der Nahrung weiß, wie Kalk. So bald aber das in dem todten Knochen ſtockende Marck herausſöckert, wird das Bein gelb und fettig; Wenn aber auch dieſes Mark verdirbet, und faulet, wird das Bein endlich grau, ſchwarz, und ſtinkend. Es kömmet ein ſolcher fauler Knochen vollkommen mit denen an dem kalten Brande abgeſtorbenen und faulen Theilen überein, wie denn auch die caries, gleich dem Brande, jedoch viel langſamer, fortgehet. (60, 184.)

§. 1091.

Die caries entſtehet alſo von allen, ſo wohl äuſſerlichen, als innerlichen Urſachen, wodurch die

Bein-

ſe Feuchtigkeit iſt von einem faulen cadaveröſen Geruch, weil das in dem Beine ſtockende und verderbene Oehl, oder Mark, ſolchen Geruch annimmet. (916, 1072, 1073.) Auch findet man in ſelben viel kleine Theilgen von dem zerbröckelten Beine. Wenn man auf den Schaden ein Pflaſter leget, wird ſo wohl daſſelbe, als die ſilbernen Sonden, wenn man damit ſondiret, ſchwarz. (916.) Der Schaden kann ſich nicht ſchlüſſen, weil aus dem ſchadhafften und verdorbenen Knochen immerfort üble Feuchtigkeit heraus ſockert, und die Heilung hindert, welcher Zufluß erſt gehoben werden muß. Es formiret ſich dahero, wenn auch ſchon ein ſolcher Schaden zugeheilet wird, eine erhabene und lockere Narbe, und es bricht derſelbe bald wieder von neuem auf. (920). Wenn aber das Bein vorhero vollkommen gereiniget und mit ſeiner *Haut wieder überzogen* iſt, ehe der äuſſere Schaden *zugeheilet* worden, iſt die Narbe mehr tief *und niedergedruckt*, härter und feſter.

§. 1089.

Wenn man endlich das verdorbene Bein ſelbe[r] fühlen und ſehen kann, iſt daſſelbe, dem Gefühl nach, rauh und uneben, theils, weil die Beinhau[t] es nicht bedecket, als welche die Beine glatt machet, theils, weil die guten, öhligen Feuchtigkeiten, welche gleichſam als ein Leim die beinigen Theilgen (particulae oſſeae) mit einander verbinden, fehlen und verdorben, oder auch von ſcharffen Feuchtigkei[-] ten angefreſſen ſind, dahero ſich viele unvermer[kt]

avon abſondern, und das Bein uneben machen. Das Bein wird auch aus eben dieſen Urſachen, und weil die Gefäſſe keine Nahrung und Oehl mehr zuführen, leicht und ſchwammig, auf die Art, wie ie Beine werden, wenn man ſie mit Feuer calciniet, und alle Feuchtigkeit aus ſelben heraus treibet.

§. 1090.

Endlich verändert ſich die natürliche Farbe der Beine. Dieſe iſt in einem geſunden lebendigen Bein weißblau, beynahe wie das Weiſſe im Auge, ey jungen Kindern aber, wo allezeit mehr Blutgeäſſe ſind, iſt dieſelbe etwas röthlich. Dieſe röthliche und laue Farbe iſt dem circulirenden Blute zuzuſchreiben. Wenn demnach die in ein Bein gehende Blutgeäſſe, von nahe dabey gelegenen Geſchwülſten gerücket und verletzet ſind, wird das Bein, wegen Mangel der Nahrung weiß, wie Kalk. So bald ber das in dem todten Knochen ſtockende Marck erausſöckert, wird das Bein gelb und fettig; Wenn aber auch dieſes Mark verdirbet, und faulet, wird das Bein endlich grau, ſchwarz, und ſtinkend. Es kömmet ein ſolcher fauler Knochen vollkommen mit denen an dem kalten Brande abgeſtorbenen und faulen Theilen überein, wie denn auch die caries, gleich dem Brande, jedoch viel langſamer, fortgehet. (60, 184.)

§. 1091.

Die caries entſtehet alſo von allen, ſo wohl äuſſerlichen, als innerlichen Urſachen, wodurch die

Bein=

ſe Feuchtigkeit iſt von einem faulen cadaveröſen Geruch, weil das in dem Beine ſtockende und verderbene Oehl, oder Mark, ſolchen Geruch annimmet. (916, 1072, 1073.) Auch findet man in ſelben viel kleine Theilgen von dem zerbröckelten Beine. Wenn man auf den Schaden ein Pflaſter leget, wird ſo wohl daſſelbe, als die ſilbernen Sonden, wenn man damit ſondiret, ſchwarz. (916.) Der Schaden kann ſich nicht ſchlüſſen, weil aus dem ſchadhafften und verdorbenen Knochen immerfort üble Feuchtigkeit heraus ſockert, und die Heilung hindert, welcher Zufluß erſt gehoben werden muß. Es formiret ſich dahero, wenn auch ſchon ein ſolcher Schaden zugeheilet wird, eine erhabene und lockere Narbe, und es bricht derſelbe bald wieder von neuem auf. (920). Wenn aber das Bein vorhero vollkommen gereiniget und mit ſeiner *Haut wieder überzogen* iſt, ehe der äuſſere Schaden *zugeheilet* worden, iſt die Narbe mehr tief *und niedergedruckt*, härter und feſter.

§. 1089.

Wenn man endlich das verdorbene Bein ſelbe fühlen und ſehen kann, iſt daſſelbe, dem Gefühl nach, rauh und uneben, theils, weil die Beinhau es nicht bedecket, als welche die Beine glatt machet, theils, weil die guten, öhligen Feuchtigkeiten, welche gleichſam als ein Leim die beinigen Theilgen (particulae oſſeae) mit einander verbinden, fehlen und verdorben, oder auch von ſcharffen Feuchtigkeiten angefreſſen ſind, dahero ſich viele unverme

avon abſondern, und das Bein uneben machen. Das Bein wird auch aus eben dieſen Urſachen, und eil die Gefäſſe keine Nahrung und Oehl mehr zu-ühren, leicht und ſchwammig, auf die Art, wie ie Beine werden, wenn man ſie mit Feuer calcini-t, und alle Feuchtigkeit aus ſelben heraus treibet.

§. 1090.

Endlich verändert ſich die natürliche Farbe der Beine. Dieſe iſt in einem geſunden lebendigen Bein weißblau, beynahe wie das Weiſſe im Auge, y jungen Kindern aber, wo allezeit mehr Blutge-ſſe ſind, iſt dieſelbe etwas röthlich. Dieſe röthliche und aue Farbe iſt dem circulirenden Blute zuzuſchreiben. Wenn demnach die in ein Bein gehende Blutge-ſſe, von nahe dabey gelegenen Geſchwülſten ge-rücket und verletzet ſind, wird das Bein, wegen Mangel der Nahrung weiß, wie Kalk. So bald der das in dem todten Knochen ſtockende Marck rausſöckert, wird das Bein gelb und fettig; Wenn aber auch dieſes Mark verdirbet, und faulet, wird das Bein endlich grau, ſchwarz, und ſtinkend. Es kömmet ein ſolcher fauler Knochen vollkommen mit denen an dem kalten Brande abgeſtorbenen und faulen Theilen überein, wie denn auch die caries, gleich dem Brande, jedoch viel langſamer, fortge-het. (60, 184.)

§. 1091.

Die caries entſtehet alſo von allen, ſo wohl äuſ-ſerlichen, als innerlichen Urſachen, wodurch die

Bein-

ſe Feuchtigkeit iſt von einem faulen cadaveröſen Geruch, weil das in dem Beine ſtockende und verdorbene Oehl, oder Mark, ſolchen Geruch annimmet. (916, 1072, 1073.) Auch findet man in ſelben viel kleine Theilgen von dem zerbröckelten Beine. Wenn man auf den Schaden ein Pflaſter leget, wird ſo wohl daſſelbe, als die ſilbernen Sonden, wenn man damit ſondiret, ſchwarz. (916.) Der Schaden kann ſich nicht ſchlüſſen, weil aus dem ſchadhafften und verdorbenen Knochen immerfort üble Feuchtigkeit heraus ſöckert, und die Heilung hindert, welcher Zufluß erſt gehoben werden muß. Es formiret ſich dahero, wenn auch ſchon ein ſolcher Schaden zugeheilet wird, eine erhabene und lockere Narbe, und es bricht derſelbe bald wieder von neuem auf. (920). Wenn aber das Bein vorhero vollkommen gereiniget und mit ſeiner Haut *wieder überzogen* iſt, ehe der äuſſere Schaden *zugeheilet* worden, iſt die Narbe mehr tief *und niedergedruckt*, härter und feſter.

§. 1089.

Wenn man endlich das verdorbene Bein ſelber fühlen und ſehen kann, iſt daſſelbe, dem Gefühle nach, rauh und uneben, theils, weil die Beinhaut es nicht bedecket, als welche die Beine glatt machet, theils, weil die guten, öhligen Feuchtigkeiten, welche gleichſam als ein Leim die beinigen Theilgen (particulae oſſeae) mit einander verbinden, fehlen, und verdorben, oder auch von ſcharffen Feuchtigkeiten angefreſſen ſind, dahero ſich viele unvermerkt da=

davon abſondern, und das Bein uneben machen. Das Bein wird auch aus eben dieſen Urſachen, und weil die Gefäſſe keine Nahrung und Oehl mehr zuführen, leicht und ſchwammig, auf die Art, wie die Beine werden, wenn man ſie mit Feuer calciniret, und alle Feuchtigkeit aus ſelben heraus treibet.

§. 1090.

Endlich verändert ſich die natürliche Farbe der Beine. Dieſe iſt in einem geſunden lebendigen Bein weißblau, beynahe wie das Weiſſe im Auge, bey jungen Kindern aber, wo allezeit mehr Blutgefäſſe ſind, iſt dieſelbe etwas röthlich. Dieſe röthliche und blaue Farbe iſt dem circulirenden Blute zuzuſchreiben. Wenn demnach die in ein Bein gehende Blutgefäſſe, von nahe dabey gelegenen Geſchwülſten gedrücket und verletzet ſind, wird das Bein, wegen Mangel der Nahrung weiß, wie Kalk. So bald aber das in dem todten Knochen ſtockende Marck herausſöckert, wird das Bein gelb und fettig; Wenn aber auch dieſes Mark verdirbet, und faulet, wird das Bein endlich grau, ſchwarz, und ſtinkend. Es kömmet ein ſolcher fauler Knochen vollkommen mit denen an dem kalten Brande abgeſtorbenen und faulen Theilen überein, wie denn auch die caries, gleich dem Brande, jedoch viel langſamer, fortgehet. (60, 184.)

§. 1091.

Die caries entſtehet alſo von allen, ſo wohl äuſſerlichen, als innerlichen Urſachen, wodurch die

Bein-

Beinhaut, (1070.) oder auch die Subſtanz derer Beine, und die Gefäſſe, vermittelſt welcher dem Beine die Nahrung zugeführet wird, (1066, 1067, 1069, 1070.) verletzet und beſchädiget werden kann: von gewaltſamen Stoß und Quetſchungen, von der Entzündung der Beinhaut, (1074, 1076.) von tiefſen Wunden, von langweiligen und üblen Abſceſſen und Geſchwüren, durch welche alle die Beinhaut, und derſelben Gefäſſe, verletzet werden können.

§. 1092.

Unter denen innern Urſachen ſind die veneriſchen Krankheiten, durch welche inſonderheit die öhligen Feuchtigkeiten im Körper verdorben werden, * die vornehmſten. Auſſer dieſen aber auch der Scorbut, ** *bösartige* Pocken, andere Eyter-Geſchwüre, *welche zuweilen nach* allerley Fiebern, *wie in andern* Theilen, alſo auch an der Beinhaut *entſtehen.* (34. 50.) Hierzu gehöret auch der Krebs, *wenn er auf* denen Ribben feſt ſitzet. Bey Kindern, welche die Engliſche Krankheit haben, verdirbet ebenfalls das Bein, allein mehr in ſeinen innwendigen Theilen, oder in Marke ſelber, als in der äuſſern Oberfläche daher dieſe Schäden zu dem Winddorne (ſpina ventoſa) (1073.) zu zehlen ſind.

* Hier verdienet Boerhaavii Praefat. in Aphrodiſiac. nachgeleſen zu werden.

** Hiervon lieſet man einige merkwürdige Anmerkungen in den Mem. de l'Acad. Royale des ſcience 1699. pag. 237, und bey Petit loc. cit. T. II. p. 368

§. 1093

§. 1093.

Die caries, ſo von äuſſerlichen Urſachen (1091.) entſtanden, iſt leicht zu curiren, allein viel ſchwerer, wenn ſie von innern Urſachen, und aus andern Krankheiten entſtanden iſt. (1092.) Je tieffer aber die caries in das Bein hineingehet, und je ſchwammiger das Bein iſt, je ſchlimmer iſt auch dieſelbe zu heilen. Denn in denen kleinen Beinhöhlen (1068.) gehet die caries ſchnell fort, und iſt die Exfoliation ſehr ſchwer und langſam, weil das Bein nicht leicht kann ausgetrocknet werden. An denen Gelenken ſind die Beine nicht nur ſchwammig, ſondern auch mit Knorpel überzogen, welcher, wenn er verdorben, nicht wieder wächſet, doch aber ſich exfoliiret. (1075.) Auch iſt hier zu beſorgen, daß die verdorbene Feuchtigkeit nicht in die Gelenke flüſſe. In dieſem Falle kann der Chirurgus, wegen der Ligamenten und Flächſen ſehr ſchwer, auch wohl gar nicht zu dem leidenden Beine kommen. Da bey Kindern noch viele Feuchtigkeiten in denen Beinen ſind, iſt die caries übler, als bey Erwachſenen, zumahl, wenn ſie von innerlichen Urſachen entſtanden. Wenn aber in denſelben die Beinhaut, oder auch das Bein, von äuſſerlicher Gewalt beſchädiget worden, formiret ſich zuweilen in geſunden Körpern dieſe Haut von neuen wieder, ohne einige Exfoliation. (547. **)

§. 1094.

Bey der Cur der cariei, ſoll man die Säffte in dem Körper, wenn ſie verdorben ſind, zu ver-

beſſern, und zu verhindern ſuchen, daß keine üble Feuchtigkeit zu dem Schaden geführet werde; auch von dem Beine alles, was verdorben und todt iſt, abzuſondern ſich beſtreben, damit an das noch lebendige Bein ſich ein callus anſetzen, und daſſelbe wieder mit ſeiner Haut (perioſtium) überzogen werden könne.

§. 1095.

Was die innerlichen Medicamente anbelanget, ſind dieſelben nach der Beſchaffenheit der Krankheit und derſelben Urſachen (1091, 1092.) einzurichten. Wenn die caries von äuſſerlichen Urſachen entſtanden, (1091.) ſind bey der äuſſerlichen Cur gute, und mehr magere, als nahrhaffte Speiſen zu genüſſen, und einige Blutreinigende Mittel zu gebrauchen, als wodurch die Exfoliation befördert wird. Jedoch ſoll man einen Unterſchied nach dem Alter und Temperament des Patienten machen. Denn alte und trockene Körper erfordern etwas mehr nahrhaffte, als magere Speiſen.

§. 1096.

Wenn die caries von veneriſcher Krankheit entſtanden, (1092.) iſt dieſelbe nicht allemal zu heben. Denn, ob auch ſchon durch die Salivation dieſe Krankheit, wenn ſie noch in denen weichen Theilen ſitzt, auch die Geſchwulſt der Beinhaut (1077, 1080.) zertheilet und curiret wird, ſo werden doch die Beinſchäden und veneriſchen Beingeſchwülſte ſelten dadurch geheilet, wenn man nicht mit äuſſerlichen Mitteln zu Hülffe kommen kann.

Jedoch

Jedoch trägt es ſich biſweilen zu, daß, nach der Salivation, die Härte und Bein-Geſchwulſt zwar bleibet, allein doch ruhig wird, austrocknet und keine Schmerzen mehr verurſachet. * Wenn die ſpongiöſen Beine des Gaumens, das os ethmoideum und lacrymale (1012.) angegriffen ſind, wird ſelten nach der Salivation eine gute Exfoliation bemerket werden. Auch werden vielmal durch Gebrauch des mercurii, und verſchiedener aus dieſem zubereiteten Medicamenten, wenn ſie innerlich gegeben werden, die Beinſchäden eher ſchlimmer, als beſſer. Bey dem Winddorne (ſpina ventoſa) (1073. 1081.) ſind auch dieſe Mittel meiſtentheils ſchädlich. Wenn der Patient bereits viel aus dem mercurio bereitete Medicamente vergebens gebrauchet hat, und man dennoch denſelben ſaliviren laſſen wollte, ſoll man lieber äuſſerlich durch Reiben und Salben, als durch innerliche Cur darzu zu gelangen ſuchen.

* Siehe Petit loc. cit.

§. 1097.

Von gewöhnlichen Holztränken iſt auch ſelten gute und ſichere Hülffe zu hoffen. Jedoch hat man angemerket, daß zuweilen üble und hartnäckige Beinſchäden, auch böſartige Beingeſchwülſte, die ſonſt nicht zu heilen geweſen, und in welchen auch nach Gebrauch des mercurii keine Beſſerung erhalten worden, durch derſelben rechten und langen Gebrauch glücklich ſind curiret worden. Wenn man aber dergleichen Cur anſtellen will, muß man

nach

nach vorhergegangener Vorbereitung den Patienten täglich eine ziemliche Quantität eines ſtark ſaturirten Decocts von lign. guaiaco trinken, dabey im Schwitzkaſten ſehr ſchwitzen, und faſt ſonſt nichts, als Zwieback, mit dergleichen Trank, und einigen Roſinen, nehmen und genüſſen laſſen. Mit dieſer Cur muß der Patient lange Zeit, und oft viele Monathe lang, anhalten und ohne auszuſetzen fortfahren, bis alles Fett in dem Körper, und auch die in dem Mark des Beines ſitzenden üblen Feuchtigkeiten ausgetrocknet ſind. Aeuſſerlich ſoll man mit dergleichen ſtarken und warmen Decocte angefeuchtete Compreſſen auf den leidenden Theil legen.*

* Siehe Ulrich von Hutten Tr. de Ligno ſancto in des Luiſini Collect. pag. 275 ſeq. und Boerhaave Vorrede zu dieſer Sammlung. Aſtruc loc. cit. Tom. I. Lib. II. Cap. XI. iſt ganz anderer Meinung.

§. 1098.

Wenn der Patiente mit wahrhafften Scorbut und veneriſchen Krankheiten zugleich behafftet iſt, iſt die Cur der Beinſchäden noch viel ſchwerer und oft ganz unmöglich. Dieſes erkennet man, wenn, auſſer den gewöhnlichen Zufällen der veneriſchen Krankheit, noch an dem ganzen Körper ſchwarz blaue Flecken befindlich, auch die Geſchwüre nicht ſo wohl ſpeckig, als ſchwarz und blutend ſind, auch das Zahnfleiſch blutet und faulet. In dieſem Falle ſoll man anfangs Mittel wieder den Scorbut, und ſo denn erſt diejenigen, ſo wieder die veneriſchen Krankheiten ſind, gebrauchen. Die aus dem mercurio zubereiteten Medicamente ſind bey dem Scorbut höchſt ſchädlich.

§. 1099.

§. 1099.

Die äuſſerliche Cur bey den Beinſchäden (caries) iſt auch nach den Urſachen derſelben (1091, 1092.) unterſchieden. Wenn das Bein durch äuſſerliche Gelegenheit von ſeiner Haut (perioſtium) entblöſſet worden, iſt dieſelbe nach der oben beſchriebenen Methode des Belloſte (547, 551.) ohne eine vorhergegangene Exfoliation wieder herzuſtellen. Wenn aber eine üble Feuchtigkeit, oder die Lufft, die äuſſerlichen Blätgen (laminae) (1066.) des Beins ſchon verändert hat, iſt die Exfoliation abzuwarten, da denn von ſelbſt, aus dem friſchen und lebenden Beine, eine neue Beinhaut wächſet, welche das todte Theil des Beines abſtöſſet.

§. 1100.

Dieſe Exfoliation zu befördern, hat man allerley Mittel, die aber nach Beſchaffenheit und Gröſſe, auch Dicke, des abgeſtorbenen Beins auf verſchiedene Art gebrauchet werden müſſen. Wenn von äuſſerlicher Verletzung der Beinhaut einige Blätgen (lamellae) des Beins ausgetrocknet, und wegen Mangel der Nahrung abgeſtorben ſind, befördert man die Exfoliation, wenn das bloſe Bein ſorgfältig vor der Luft, Näſſe und Fettigkeit verwahret, ſelten, und allezeit mit Kohlfeuer, trocken verbunden, auf das Bein, entweder trockenes, ſehr feines Pulver aus Maſtix, Colophonio, Weyrauch, Agtſtein geſtreuet, oder auch dieſes mit der eſſentia maſtichis angefeuchtet und aufgeleget, auch darauf trockene, oder mit rectificirten Brandwein ange-

migen Beinen, und an den Gelenken iſt offtmals die Exfoliation ebenfals unmöglich zu erhalten.

* Die hierzu geſchickten Inſtrumente ſiehe in Garengeot Tr. des Inſtrum. de Chirurgie Tom. II. pag. 96. auch in meiner Diſputation de Fiſtula lacrymali Fig. XIII.

** Siehe Petit loc. cit. Tom. II. pag. 515 ſeq.

*** Dergleichen Exempel finden wir, unter andern, auch in Cheſeldens Oſteographie Tab. XLIX no. 4. in der Medical Eſſays Vol. I. Obſ. 23, pag. 238. und von Cornel. Trioen loc. cit. Tab. VIII. angemerket.

§. 1104.

Die cariem tilget man auch durch das Brennen mit einem glüenden Eiſen, (cauterium) (549.) wodurch das fette, ſtinkende, und feuchte Bein ausgetrocknet, und die Exfoliation befördert wird. Aber dieſes hat an dem Kopfe, (537, 549.) *desgleichen an ſchwammigen Beinen, und wo viele Flächſen und Ligamente ſind, nicht ſtatt;* vornehmlich braucht man daſſelbe in der Thränen-Fiſtel, wenn das os lacrymale cariös iſt, (1013, bis 1015.) oder, wenn bey anderer Gelegenheit die harten Röhren der Beine ſehr angefreſſen ſind, und viele üble Feuchtigkeit geben. Bey dem Brennen ſoll man auf die Ränder des äuſſerlichen Geſchwüres mit Waſſer angefeuchtete Carpey oder Compreſſen, legen. (1015.)

§. 1105.

Sowohl bey dem Brennen, (1104.) als auch bey dem Radiren, (1103.) und auch dem Gebrauche ſcharffer Medicamente, (1101, 1102.) ſoll man fleiſ-

ſig

ſig acht haben, daß nicht ſo wohl die Ränder, als vornehmlich der mittlere Theil des Schadens derſelben Würkung empfinde. Man ſoll auch, wenn es nöthig, das Brennen wiederhohlen. Die Brenneiſen müſſen in ſchwammigen Beinen mehr heiß ſeyn, als in den feſten, weil in denſelben das Bein ſchwerer ausgetrocknet wird. (1093.) Nach dem Brennen ſoll man das Bein allezeit mit trockener Carpey verbinden, hernach aber auch noch die obgemeldeten trocknenden Pulver gebrauchen. (1100.)

§. 1106.

Wenn die Exfoliation geſchehen will, empfindet der Patient einen ungewöhnlichen Schmerz, und das abgeſtorbene Theil des Beines fänget an zu wackeln. An dieſem kann der Chirurgus behutſam rütteln, doch aber daſſelbe nicht mit Gewalt abreiſſen, oder allzu ſehr bewegen. Daß das Bein ſich völlig exfoliiret habe, erkennet man, wenn über daſſelbe recht feſt geſundes Fleich wächſet, und die Narbe feſt, hart, und eingedrücket wird. (1088.)

§. 1107.

Endlich entſtehen die übelſten Krankheiten derer Beine aus dem verdorbenen Mark, und wenn die innwendige Beinhaut (perioſtium internum) (1071.) entzündet, oder exulceriret wird. (ſpina ventoſa, paedarthrocace.) (1073.) Gemeiniglich wird das Mark, beſonders dasjenige, welches in denen ſchwammigen Knochen, und dererſelben kleinen Höhlen, befindlich iſt, ſcharff, und greiffet die Beinhaut, und endlich die Beine ſelber, an. (1083.)

Jedoch kann es ſich auch zutragen, daß in denen Gefäſſen der innern Beinhaut das Blut ſtocket, und eine Entzündung und Suppuration, und endlich hieraus eine Faulung, durch welche das Mark und ganze Bein verdorben wird, entſtehet.

§. 1108.

Den Winddorn (ſpina ventoſa) (1073, 1107.) bekommen meiſtentheils die Kinder, welche die Engliſche Krankheit (rhachitis) haben, zuweilen aber auch erwachſene Perſonen, nach einem äuſſerlichen Fall, inſonderheit bey einem ſo genannten Kleckbruch, * auch wenn das Bein gequetſchet, zerbrochen, und dahero in demſelben das Blut, beſonders in der diploë, ſowohl am Kopfe, als andern Beinen, in die Beinhöhlen ausgefloſſen iſt, und ſtocket. (552, 1083.) Auch diejenigen, die eine ſehr eingewurzelte veneriſche Krankheit, und bereits viel mercurialia gebrauchet haben, bekommen zuweilen dergleichen Beinſchäden, zumal, wenn ſie in der Jugend die Engliſche Krankheit gehabt haben.

* Hiervon hat Felix Würtzen in der Wund-Arzney Cap. XXVIII. pag. 256. umſtändlich gehandelt. Auch kann bey einem Querbruche das Mark verdorben werden, wenn die gebrochenen Theile weit von einander gewichen, und nicht vollkommen wieder eingerichtet worden ſind. Ich habe eine tibiam von einem ſtarken Manne, welche ehemals mit der fibula queer durch gebrochen worden. Da aber die Einrichtung nicht mit nöthiger Vorſicht geſchehen, auch einige Splitter ſich abgeſondert hatten, war daher ein übles Geſchwüre, und Fiſtel entſtanden, welche auch der

Patiente

Patiente viele Jahre, und bis an ſeinen Tod behalten. Die gebrochenen und nicht recht eingerichteten Beine ſind zwar mit einem harten callo wieder vereiniget, doch aber nur ſchief und ſo an einander gewachſen, daß, da das Bein mitten gebrochen geweſen, eine Oeffnung zurücke geblieben, welche zu dem fetten Marke gehet; das Mark ſelbſt aber iſt daher verdorben worden. Dieſes zeiget auch beſonders die der Länge nach durchſchnittene tibia, da derſelben untere und ſchwammige Theil von der ſcharffen Feuchtigkeit angefreſſen und ſchwarz erſcheinet.

§. 1109

Der Winddorn nimmt am meiſten die ſchwammigen Beine, vornehmlich die kleinen Beingen der Hände und Füſſe, und an denen groſſen Beinen die epiphyſes und apophyſes, die bey denen Gelenken ſind, ein, als welche vornehmlich das ſubtile Mark (1069) in ſich halten, da hingegen die oben beſchriebenen Beingeſchwülſte (exoſtoſes) (1073, 1083.) ſich noch mehr an den feſten Beinen ereignen. Der Patient klaget anfangs über einen innwendigen, ſehr empfindlichen, und gleichſam bohrenden Schmerz, dieſer nimmet zu, wenn die Materie die äuſſerliche Beinhaut anfriſſet, oder auch die Beingeſchwulſt dieſelbe hefftig ausdehnet. Denn das Bein fänget gemeiniglich in ſeiner ganzen Dicke an zu ſchwellen, die Muſkeln aber und äuſſerliche Haut leiden noch nicht. Endlich höret der Schmerz jähling auf, und man fühlet, daß unter der Haut die Materie fluctuire. Wenn man in dieſe eine Oeffnung machet, flüſſet eine ſtinkende übelriechende

Feuchtigkeit aus, und man kann alsdenn mit der Sonde das bloſe und verdorbene Bein fühlen. Vielmal ſind mehr Beine davon angegriffen. Auch bey dieſem Zufalle ſind die Geſchwüre in der Haut offt von dem Schaden an dem Beine weit entfernet.

§. 1110.

Weil der Winddorn (ſpina ventoſa) zum öftern bey Kindern von der Engliſchen Krankheit (rhachitis) entſtehet, und auch bey dieſer die Beine viel leiden, krumm und ungeſtalt werden, iſt nöthig, auch hiervon einigen Begriff zu machen. Dieſe Krankheit entſtehet bey Kindern ungefehr nach dem ſechſten Monath ihres Alters, und diejenigen, welche das andere, oder dritte Jahr überlebet, werden ſo denn nicht leicht damit überfallen. Bey ſolchen Kindern wird die Haut und Muſkeln welk und ſchlapp, der Unterleib dicke und harte, auſſer dem werden ſie zuſehends mager, doch ſchwellen die Knochen an denen Gelenken auf. Dieſe Kinder lernen auch ſehr ſchwer gehen, und bekommen die Zähne langſam, die aber bald ſchwarz werden und ausfallen. Auch geben dergleichen Kinder oftermals Merkmahle eines auſſerordentlichen Verſtandes von ſich. Endlich, wenn ſie älter werden, wachſen ſie ſehr langſam und wenig, bekommen aber groſe Köpfe, da die Näthe (ſuturae) weit von einander ſtehen, und ſpät ſich verbinden. Die Bruſt wird auf denen Seiten niedergedrückt, das ſternum aber erhaben und ſpitzig; an denen äuſſerſten Theilen de-

re-

er Ribben formiren ſich, wie an denen Gelenken, leichſam Knoten. Wenn das Uebel zunimmet, wird das Rückgrad, und endlich auch die andern, nſonderheit die Schienbeine krumm. Zuletzt fanzen die geſchwollenen Beine, vornehmlich an den Enden, und bey denen epiphyſibus, an zu faulen, oder es kömmet der Winddorn (ſpina ventoſa) (1073, 1107 bis 1109.) und ein abzehrendes Fieber darzu, woran endlich der Patiente ſtirbet. Wenn aber ſolche Kinder nicht ſterben, verliehret ſich endlich nach und nach mit dem Alter die Krankheit, jedoch bleiben die Beine gemeiniglich krumm, und ungeſtalt, ob ſie ſchon in etwas mit dem Alter, und wenn die Muſkeln mehr Kräfte bekommen, gerade werden.

§. 1111.

Nach dem Tode findet man, daß die glandulae conglobatae, inſonderheit in dem Gekröſe (meſenterium) verhärtet und verſtopfet, und die Beine mehr, als natürlich, weich,* die Muſkeln aber ſchlapp, und ganz ausgezehret ſind. Hingegen ſind die Eingeweide (viſcera) auch das Gehirne gros, meiſtens aber wäſſerig.

* Daß die Beine weicher werden, läugnen zwar viele mit dem Franc. Gliſſonio Tr. de Rhachitide Cap. XIII. pag. 139 ſeq. daß aber dieſes geſchehen könne, zeiget Frid. Ruyſch Aduerſar. anat. chirurg. Dec. II. Obſ. VI. und Herm. Boerhaave Elem. Chemiae Tom. I. pag. 737.

§. 1112.

Die Urſachen dieſer Krankheit ſind vielerley. Wenn Kinder von zärtlichen, ſchwachen, kranken

und üble Diät haltenden Eltern gebohren werden; oder von Ammen unverdauliche und ungeſunde Milch bekommen, oder bey dem Gewöhnen nicht wohl in Acht genommen werden; vom Nachttrinken und ſauren Bier, oder auch von allzuviel wäſſerigen und mit Zucker ſüſegemachten Getränke, von übler und vor die Kinder unverdaulicher Koſt. Wenn ſie die Zähne mit vielen Schmerzen, oder auch andern Krankheiten bekommen, und Würmer haben. Wenn die äuſſerliche Reinlichkeit bey Kindern nicht beobachtet wird, anderer Urſachen und Gelegenheit zu geſchweigen, wodurch die Kinder in der zarten Jugend zu dieſer Krankheit leicht geſchickt gemacht werden können.

§. 1113.

Aus allen dieſen Zufällen iſt leicht zu *urtheilen*, daß wegen der üblen Beſchaffenheit des *chyli*, auch der nöthige Nahrungs-Safft, *woraus nicht* nur die weichen Theile des Körpers, ſondern auch die Beine ihre Nahrung und Wachsthum erhalten, bey ſolchen Kindern verdorben ſey. Dahero werden die Beine weich, und ſchwellen auf. (1110, 1111.) Weil aber der Kopf an Kindern, in Anſehung anderer Theile gros iſt, drücket derſelbe das Rückgrad. (ſpina dorſi) Wenn nun die Wirbelbeine (vertebrae) aufgeſchwollen, und zugleich von dem Kopfe gedrucket werden, leiden dadurch nicht nur das Rückmark, (medulla ſpinalis) ſondern auch die aus demſelben herausgehenden Nerven. Weil aber von dieſen die äuſſern Muſkeln ihre Nerven erhalten, wird

ſ

o wohl wegen Mangel des guten Nahrung-Saffts, als auch wegen der gepreſten Nerven, derſelben Wachsthum verhindert. Dieſe bleiben alſo klein, und werden nach Proportion derer wachſenden und aufgeſchwollenen Beine, zu kurz, die Ligamente aber, womit die Beine zuſammen gehalten werden, werden ſchlapp. Dahero zuerſt das Rückgrad, und denn auch die übrigen Beine krumm gebogen werden. (1110.) Von denen muſculis pectoralibus, und ſerrato antico maiore, wird die Bruſt ſpitzig zugedrücket. * Die Bauch-Muſkeln aber ziehen die unterſten Ribben unterwerts, und werden davon die Kinder bucklich, inſonderheit, wenn äuſſerliche Gewalt, oder eine üble Gewohnheit, darzu kömmet.

* Hiervon hat der gelehrte Herr Johann Gottfried Brendel in einer de Rhachitide, zu Göttingen 1739 gehaltenen Diſputation, mit beſondern Fleiß gehandelt. Auch können Gliſſonii und Mayovii Tr. de Rhachitide und Martin Hermann Geiſweit Diſſ. de cauſa Rhachitidis proxima Lugd. Batav. 1736. nachgeleſen werden.

§. 1114.

Weil aber in denen Beinen, an ſtatt eines fetten und öhligen Marks, (1069.) eine ſchlierige, ſcharffe, ſaure Feuchtigkeit iſt, friſſet endlich dieſe, wenn ſie bey zunehmender Krankheit ſtocket, die zarten Beine innwendig an, und daraus entſtehet der Winddorn (ſpina ventoſa oder paedarthrocace) (1073, 1107 bis 1110.) Oftmals geſchiehet dieſes, wenn,

nebſt

nebſt denen andern Urſachen, (1112.) bey Kindern ei=
ne verborgene veneriſche Krankheit iſt.

§. 1115.

Was nun die Cur anbelanget, iſt ſelbe langwei=
lig, und offt, wenn das Uebel überhand genom=
men, unmöglich. Die innerliche Cur beſtehet in
gelinden Laxiren mit der Rhabarber, inſonderheit
aber in guter Diät, geſunder trockner Lufft, und
vornehmlich gehöriger und nöthiger Bewegung des
Körpers. Aeuſſerlich kann man die geſchwollenen
Gelenke, inſonderheit das Rückgrad, mit Flanell
zum öfftern wohl reiben, und den Flanell vorhero
mit Wacholder=Beeren, Weyrauch, Maſtix, Ben=
zoe, und dergleichen räuchern. Salben ſind ſchäd=
lich, es wäre denn, daß man die Bauch=*Muſkeln*,
wenn ſie ſehr zuſammen gezogen ſind, *mit einem*
guten vnguento neruino ſtreichen, *und ebenfalls*
wohl reiben wollte. Man kann *die* Kinder zuwei=
len, jedoch mehr kalt, als warm, baden laſſen;
auch läſſet man denſelben accurate, aber nicht allzu
hart anliegende Schnür=Brüſte machen, wodurch
ſo viel möglich, das Rückgrad nur aufrecht erha
ten wird. Auf dieſe Weiſe muß etliche Jahr lan
mit der Cur fortgefahren werden. Wenn di
Krankheit abnimmet, und davon alle gute Zeiche
vorhanden ſind, die Beine aber anfangen empfind
licher zu werden, iſt es ein Anzeichen, daß auc
die Geſchwulſt ſich in etwas zertheile. Wen
aber der Schmerz in Beinen anfangs, und e
die Haupt=Krankheit gehoben, hefftig wird, iſt

n Zeichen, daß das Bein verderbe, und ein Winddorn (ſpina ventoſa) entſtehe.

§. 1116.

Wenn endlich ein Bein würklich angefreſſen iſt, oll man, inſonderheit an denen kleinen Beinen, uchen, ob man eine Exfoliation erhalten könne, oorbey eben das, was oben bey der carie geſaget oorden, (1099 bis 1106.) zu beobachten iſt. Vielnal, wenn man den Schaden reinlich hält, und nit dienlichen Medicamenten verbindet, folget endlich, ind zwar offt eine unvermerkte Exfoliation, (1075.) ind ſchlüſſen ſich ſolche Schäden, nachdem ſie viele Jahre offen geweſen. Wenn aber der Winddorn, nſonderheit an Gelenken derer groſſen Beine, überhand genommen, und das ganze Bein verdorben, ſt nichts übrig, als die Amputation, die aber doch ehr ſelten mit gutem Erfolg unternommen wird, da ticht nur dergleichen verderbte Körper allerley und gefährlichen Zufällen unterworffen ſind, ſondern auch offtmals das Uebel einen andern Ort einnimmt und wieder kömmt, wenn der Körper nicht vorhero mit nöthigen Mitteln ſattſam iſt gereiniget worden. Wenn bey erwachſenen Leuten ein Winddorn entſtehen ſollte, könnte man verſuchen, ob durch oben beſchriebenen Gebrauch der Holztränke (1097.) eine gute Veränderung erhalten werden könnte. Von denen ausgewachſenen, oder bucklichten ſoll unten, bey denen Verrenkungen, gehandelt werden.

Die

Die Krankheiten derer Zähne.

§. 1117.

Die Zähne ſind die härteſten Beine, welche in denen beyden Kinnbacken, (maxilla) wie die Nagel in dem Holze ſtecken. (gomphoſis) Die Wurzeln derer Zähne ſtecken in denen Zahnhöhlen, (alveoli) haben auch, wie alle andere Beine, ihre Beinhaut. (perioſtium) (1070.) Dieſe hänget an dem mittlern Theil des Zahns, oder an dem Ende der Zahnwurzel, feſt an dem Zahne an, welcher, daſelbſt erhaben und rauch iſt. Das übrige Theil des Zahnes, welches man die Krone, oder das äuſſerſte Theil nennet, hat keine Beinhaut.

§. 1118.

In jedweden Zahne iſt eine doppelte Subſtanz. Die eine, aus welcher die Wurzel des Zahns, und der innere Theil der Krone beſtehet, iſt nicht viel härter, als ein feſter Knochen, und ſiehet gelblicht. Die andere Subſtanz, welche den äuſſerſten Theil der Krone ausmachet, iſt weiß, wie Helffenbein, und beſtehet aus lauter kleinen weiſſen Zäſergen, (fibrae) die doch ſehr hart ſind, und von innen herauswerts zu gehen. Die Wurzeln haben von dieſer weiſſen und dem Helffenbein gleichenden harten Materie nur wenig, die Krone aber an ihrem äuſſerſten Theile mehr. Innwendig in dem Zahne, ſo wohl an der Krone, als in der Wurzel, iſt eine Höhle, (ſinus) welche mit einem Häutgen, oder Beinhaut überzogen iſt. An dem Ende der Wurzel iſt ein

Oeff-

Oeffnung, die nach dieſer Höhle zugehet, durch welche die Pulß-und Blut-Adern, nebſt denen Nerven in den Zahn kommen. Dieſe Oeffnung iſt an denen Zähnen, die noch nicht völlig formiret ſind, gros, ſie wird aber, wenn der Zahn wächſt, kleiner und enger. Bey ganz alten Leuten wächſt ſie gar zu, ſo, daß auch aus dieſer Urſache die Zähne in ſolchen endlich ausfallen. Auch iſt obgedachte Höhle (ſinus) in der Wurtzel enge, in der Krone aber viel weiter.

§. 1119.

Die vier förderſten Zähne in jedweder Kinnlade heiſſen die Beiſſzähne. (inciſores) Auf jeder Seite dererſelben ſtehet ein Spitz-oder Augenzahn, (dens caninus) dieſe haben nur eine einfache Wurzel. Die beyden forderſten Backenzähne (dentes molares) auf jeder Seite haben zuweilen auch nur eine, offt aber zwey Wurzeln, die hinterſten zwey haben hingegen drey oder vier Wurzeln. Die letzten Zähne, welche den fünften Backenzahn auf jeder Seite ausmachen, und welche insgemein bey erwachſenen Leuten erſt hervorkommen, haben nur eine aber dicke Wurzel. Man findet aber in allen dieſen viel Veränderung. Die Wurzeln derer Zähne ſind zuweilen krumm, und auf eine beſondere Weiſe gebogen, ſo, daß auch öffters ein Theil der Kinnlade darzwiſchen iſt.*

* Von denen Zähnen verdienen Barth. Euſtachii Tract. de Dentibus, Marcel. Malpighii Oper. poſth. pag. 51. Hiſt. de l'Academie royale des ſciences 1709. pag. 48. Gagliard. loc. cic. vor andern aber Pierre Fau-

§. 1123.

Nichts iſt denen Zähnen ſchädlicher, als wenn ſie nicht fleißig geſaubert werden, jedoch muß ſolches keinesweges mit groben und ſcharffen Pulvern, oder mit ſcharffen Salzen und ſpiritibus, Alaun und Vitriol, noch auch mit ſcharffen Bürſten, geſchehen, wodurch zwar die Unreinigkeit, aber auch zugleich die äuſſerliche weiſſe und harte Subſtanz (1118.) derer Zähne verletzet und abgerieben wird.

§. 1124.

Offtmals fangen auch die Zähne in ihrem innerlichen Theile an Schaden zu leiden, wenn das Häutgen, mit welchem die innwendige Höhle überzogen iſt, (1118.) ſich entzündet, und in die Suppuration, oder vielmehr Fäulung gehet, und verderbet wird; Da denn im erſten Falle hefftiger Schmerz, im andern aber eine caries entſtehet, welche auch zuletzt den äuſſern Theil des Zahnes an und durchfriſt. So wohl innerlich an dieſem Häutgen, als auch äuſſerlich werden die Zähne angefreſſen, wenn der ganze Körper mit üblen Feuchtigkeiten angefüllet iſt, welches bey der Engliſche Krankheit, (1110.) dem Scorbut, und auch bey ve neriſchen Krankheiten, beſonders aber auch vo Gebrauch des mercurii geſchiehet, es mag derſelb innerlich, oder äuſſerlich gebrauchet werden. Auc ſchadet äuſſerlich die Kälte ſo wohl, als die Wär me, beſonders in Speiſe und Trank, als wodur in dieſem Häutgen leicht Verſtopfung und Entzün dung entſtehen können.

§. 112

§. 1125.

Damit alſo die Zähne ihre natürliche Schönheit behalten, ſoll man dieſelbe öffters, vornehmlich des Morgens, und bey ſchlaffen gehen, mit einem ſaubern Schwamm, oder mit einem Tuche, ſo mit lauhlichem Waſſer angefeuchtet iſt, reiben, ſich auch bisweilen eines gelinden Zahn-Pulvers bedienen, das aus rothen Corallen, Perlenmutter, Krebsaugen, oſſe ſepiae, terra ſigillata, ſanguine draconis, terra Japonica, gummi laccae, myrrha, und etwas ſehr wenigen gebrandten Alaun kann verfertiget werden. Doch müſſen alle dieſe Sachen wohl und ſehr fein gerieben worden ſeyn, damit dadurch der äuſſere Theil des Zahnes nicht angegriffen werde. (1123.) Wenn zu dieſem Pulver Roſen-Honig gemenget wird, ſo wird hieraus ein ſo genanndtes Opiat, das man gemeiniglich vermittelſt eines Schwammes appliciret. Doch muß allemal nach deſſen, und auch des Pulvers, Gebrauch der Mund fleiſſig mit Waſſer ausgewaſchen werden. Einige pflegen die rad. altheae in Oehl oder auch Honig, worunter ſie allerley Gewürze und den Safft von der rad. anchuſae mengen, zu kochen, und wenn ſie wieder ausgetrocknet, damit die Zähne zu reiben.

§. 1126.

Wenn nahe an dem Zahnfleiſche ſich zäher Schleim anleget, ſoll man ſolchen mit einem von Holz gemachten Zahnſtocher ſuchen wegzubringen. Wenn ſich harter tartarus angeleget hat, kann man ſich

hierzu der Inſtrumente bedienen. Bey allen dieſen muß man Acht haben, daß weder der Zahn ſelber, noch das Zahnfleiſch, noch auch das Häutgen, wodurch daſſelbe an dem Zahnfleiſche anhänget, verletzet werde. Denn wenn dieſes einma von dem Zahne abgeſondert iſt, wird der Zah alsdenn nach und nach wackelnd. (1122.) Wen der Zahn ſelbſt radiret wird, wird derſelbe rauc und kann hernach der tartarus noch viel eher, a zuerſt ſich an ihn anhängen.

§. 1127.

Wenn die Zahnſchmerzen von Vollblütigkeit, und hefftigem Triebe des Blutes, nach dem Kopf zu, entſtehen, ſind Aderlaſſen, Schröpfen, temp rirende Pulver und gelinde laxierende *Mittel*, *dün*ne und wäſſerige Getränke nebſt allen *andern nöthi* und dienlich, ſo innerlich wieder die *Entzündung* gebrauchet werden. (66 bis 68.) Wenn dieſelben aber von wäſſerigen Feuchtigkeiten, oder ſo genann ten Flüſſen entſtehen, ſind ſolche Medicamente, di den Schweiß gelinde befördern, und das Blaſen ziehen (966, 969.) am dienlichſten. Die Blaſ können in dem Nacken, oder auch an dem proceſſ maſtoideo, gezogen, zuweilen auch einige Zeit o ſen gehalten werden. (967.) Wenn der Schme von einem hohlen Zahn herkömmet, iſt das ſiche ſte Mittel, denſelben heraus zu nehmen.

§. 1128.

Wenn die caries an denen Zähnen noch ni

tieff iſt, kann man dieſelbe durch Radiren, und wenn man nach dieſen täglich etwas von der eſſentia oder oleo cinamomi und caryophyllorum, auch von der eſſentia myrrhae, an den Zahn bringet, zuweilen heben. Man kann auch einen verdorbenen Zahn mit einem glühenden Eiſen brennen, und gedachte Medicamente zugleich appliciren, die Höhle aber mit Bley, oder Goldblätgen ausfüllen. Man ſoll ſich vorſehen, daß weder durch obige Oehle, noch auch durch das Brenneiſen, das innwendige Häutgen nicht irritiret werde, als welches den hefftigſten Schmerz erregen kann. Wenn die caries tieff iſt, ſoll man den Zahn bald heraus nehmen. Es geſchiehet dieſes mit vielerley Inſtrumenten, * worbey inſonderheit Acht zu haben, daß der Kinnbacken nicht verletzet werde, welches zuweilen bey ſehr groſen und übel gewachſenen Zähnen, (1119.) unvermeidlich iſt. Die beyden letzten Backenzähne, wenn ſie ſehr groß ſind, können nicht allezeit ohne Gefahr heraus genommen werden. Es kann, wenn die Kinnbacken, und mit dieſen die Puls-Ader, ſo durch dieſelben durchgehet, verletzet werden, ein hefftiges, ja auch wohl tödtliches Bluten entſtehen. (439.*)

* Siehe Fauchard loc. cit. Tom. II. Tab. XVIII. fig. 3.

§. 1129.

Daß ein Zahn nicht ohne Gefahr ausgenommen werden könne, urtheilet man, wenn deſſen Krone ſehr breit iſt, und viel Erhäbungen hat. Wenn ein ſolcher Zahn angefreſſen iſt, ſoll man vorhero

einige Tage durch rütteln ihn ſuchen locker zu machen, ehe er ausgenommen wird.

§. 1130.

Es werden zuweilen die Zähne in denen Wurzeln verdorben, wenn auch die Krone daran noch ganz und gut iſt. Man erkennet dieſes, wenn man den Zahn mit einer Sonde anrühret, und der Patient einen hefftigen Schmerz empfindet. Auch dieſe ſind bey Zeiten auszunehmen, weil ſonſt leicht davon Geſchwüre und Fiſteln entſtehen können.

§. 1131.

Wenn, nachdem der Zahn ausgenommen worden, hefftiges Bluten entſtehet, ſoll man den Patienten kalten Eſſig im Munde halten laſſen. In die Zahnhöhle (alueolus) kann man Carpey, *ſo mit* rectificirten Brandewein angefeuchtet *iſt, bringen,* und dieſelbe voll ſtopfen; auch *ſonſt beobachten,* was bey den Verblutungen erinnert worden. (439.)

§. 1132.

Zuweilen entſtehet an dem Zahnfleiſche eine fleiſchige, ſchwammige, knorpliche, ja wohl gar beinharte Geſchwulſt, die man mit einem Meſſer gen ausſchneiden muß. Wenn die Geſchwulſt ſchwammig geweſen, ſoll man, nachdem dieſelbe ausgeſchnitten worden, den Ort tieff ſcarificiren und mit gebrandten Alaun bedüpfen. Gemeiniglich iſt das Bein darunter verdorben. In dieſem Falle ſoll man ſolches entdecken, und wie oben

der carie geſaget worden, (1101, 1102, 1105.) reinigen. Hierbey iſt dienlich, daß der Patient ein bequemes Gurgelwaſſer in dem Munde halte, auch iſt vielmal nöthig, den nahe dabey ſtehenden Zahn, zumal wenn derſelbe verdorben iſt, in Zeiten auszunehmen.

§. 1133.

Ein Zahngeſchwüre iſt ein kleiner Abſceß, der an dem Zahnfleiſche, gemeiniglich auch von einem böſen Zahne, entſtehet. Dieſes ſoll man mit erweichendem Gurgelwaſſer und mit einer gebrandten Feige, ſo auf die Geſchwulſt geleget wird, erweichen, und zur Suppuration zu bringen ſuchen, auch kann man zum Ueberfluß äuſſerlich auf den Backen ein erweichendes Pflaſter legen. Der Abſceß wird ſo denn geöffnet, und heilet von ſich ſelber wieder zu. Doch kan man, die Heilung zu befördern, reinigende Gurgelwaſſer, desgleichen die eſſ. pimpinellae albae, und die eſſ. myrrhae, auf einem Stückgen Zucker in dem Munde halten laſſen. Wenn das Geſchwüre auf einem hohlen Zahne aufſitzet, iſt das beſte Mittel, denſelben auszunehmen ſonſt kömmet es leicht wieder, oder wird zuletzt eine Zahnfiſtel.

§. 1134.

Dieſe Zahnfiſteln erkennet man, wenn man aus dem Zahnfleiſche immer Materie ausdrücken kann. Auch entſtehen von ſelben oft neue Geſchwulſt und Entzündung, wenn ſich die Materie verſetzet hat, und nicht ausflüſſen kann. Dieſes geſchiehet, wenn entweder der Kinnbacken, oder

 die

die Wurzel des Zahnes, und deſſen Häutgen angefreſſen ſind. Dieſe Fiſteln werden ſelten und nicht eher curiret, bis man den Zahn heraus genommen hat. Wenn der Kinnbacken zugleich cariös iſt, muß auch dieſer mit obengelobten Mitteln gereiniget werden. (1132.) Zuweilen wird auch ein Theil deſſelben durch die Exfoliation abgeſondert.

Die Verrenkung.

(Luxatio.)

§. 1135.

Es iſt nöthig, daß der Chirurgus eine genaue Kenntniß von denen Gelenken habe. Hierzu aber gelanget er nicht nur durch eine Betrachtung der Beine, wie ſie in einem trockenen Scelet zu ſehen ſind, ſondern auch vornehmlich, wenn die Ligamente, Knorpel, Muſkeln und dererſelben Flächſen und aponeuroſes, auch diejenige Fettigkeit, ſo in denen Gelenken befindlich iſt, nebſt denen Drüſen, woraus ſelbe zum Theil ſecerniret wird, (glandulae mucilaginoſae) durch die Zergliederung friſcher Körper unterſuchet werden.

§. 1136.

Damit die Anfänger deſto eher behalten können, auf was Art die Beine mit einander vereiniget ſind, haben zwar die Anatomici dieſelben in gewiſſe Claſſen eingetheilet, und mit verſchiedenen Nahmen benennet; doch ſind ſie in der Eintheilung und Be-

nen-

nennung nicht einig, ſondern ſehr verſchieden. Weil aber nicht ein Gelenke dem andern vollkommen ähnlich iſt, ſoll man nicht ſo wohl auf die Benennungen Acht geben, ſondern die Gelenke ſelber genau unterſuchen und betrachten. Jedoch iſt nöthig, dieſe Eintheilung zu wiſſen, weil aus derſelben einige allgemeine Regeln von denen Verrenkungen flüſſen.

§. 1137.

Wenn man zwey Beine, die an einander ſtehen, betrachtet, iſt an denenſelben erſtlich wahrzunehmen, die Art und Weiſe, wie ſie ſich in einander ſchicken, oder dererſelben Zuſammenfügung. (articulus, iunctura oder arthron) Ueberdieß aber obſerviret man auch an denenſelben die Verbindung, oder wodurch ſie in ihrer Zuſammenfügung zuſammen gehalten, oder vereiniget werden. (ſymphyſis) Was erſtlich die Junctur anbelanget, iſt dieſelbige entweder mit freyer Bewegung, (diarthroſis) oder nur mit ſehr weniger Bewegung. (ſynarthroſis) Beyde Arten (diarthroſis und ſynarthroſis) werden wiederum eingetheilet in eine Junctur, wo die Beine in einer tieffen Pfanne, (enarthroſis) * oder in einer flachen Höhle, (arthrodia) ** liegen; oder wo die Zuſammenfügung ſo beſchaffen iſt, daß in derſelben gleichſam ein Gewerbe (charnier) iſt, indem die äuſſerſten Theile derer Beine verſchiedene Erhöhungen, (proceſſus) und auch verſchiedene Vertieffungen, (ſinus) haben, und in denenſelben über einander beweget werden. (ginglymus) ***

die Wurzel des Zahnes, und deſſen Häutgen angefreſſen ſind. Dieſe Fiſteln werden ſelten und nicht eher curiret, bis man den Zahn heraus genommen hat. Wenn der Kinnbacken zugleich cariös iſt, muß auch dieſer mit obengelobten Mitteln gereiniget werden. (1132.) Zuweilen wird auch ein Theil deſſelben durch die Exfoliation abgeſondert.

Die Verrenkung.

(Luxatio.)

§. 1135.

Es iſt nöthig, daß der Chirurgus eine genaue Kenntniß von denen Gelenken habe. Hierzu aber gelanget er nicht nur durch eine Betrachtung der Beine, wie ſie in einem trockenen Scelet zu ſehen ſind, ſondern auch vornehmlich, wenn die Ligamente, Knorpel, Muſkeln und dererſelben Flächſen und aponeuroſes, auch diejenige Fettigkeit, ſo in denen Gelenken befindlich iſt, nebſt denen Drüſen, woraus ſelbe zum Theil ſecerniret wird, (glandulae mucilaginoſae) durch die Zergliederung friſcher Körper unterſuchet werden.

§. 1136.

Damit die Anfänger deſto eher behalten können, auf was Art die Beine mit einander vereiniget ſind, haben zwar die Anatomici dieſelben in gewiſſe Claſſen eingetheilet, und mit verſchiedenen Nahmen benennet; doch ſind ſie in der Eintheilung und Be-

nen-

ennung nicht einig, ſondern ſehr verſchieden. Weil
ber nicht ein Gelenke dem andern vollkommen ähn-
ich iſt, ſoll man nicht ſo wohl auf die Benennun-
gen Acht geben, ſondern die Gelenke ſelber genau
interſuchen und betrachten. Jedoch iſt nöthig, die-
e Eintheilung zu wiſſen, weil aus derſelben einige
allgemeine Regeln von denen Verrenkungen flüſſen.

§. 1137.

Wenn man zwey Beine, die an einander ſtehen, betrachtet, iſt an denenſelben erſtlich wahrzunehmen, die Art und Weiſe, wie ſie ſich in einander ſchicken, oder dererſelben Zuſammenfügung. (articulus, iunctura oder arthron) Ueberdieß aber obſerviret man auch an denenſelben die Verbindung, oder wodurch ſie in ihrer Zuſammenfügung zuſammen gehalten, oder vereiniget werden. (ſymphyſis) Was erſtlich die Junctur anbelanget, iſt dieſelbige entweder mit freyer Bewegung, (diarthroſis) oder nur mit ſehr weniger Bewegung. (ſynarthroſis) Beyde Arten (diarthroſis und ſynarthroſis) werden wiederum eingetheilet in eine Junctur, wo die Beine in einer tieffen Pfanne, (enarthroſis) * oder in einer flachen Höhle, (arthrodia) ** liegen; oder wo die Zuſammenfügung ſo beſchaffen iſt, daß in derſelben gleichſam ein Gewerbe (charnier) iſt, indem die äuſſerſten Theile derer Beine verſchiedene Erhöhungen, (proceſſus) und auch verſchiedene Vertieffungen, (ſinus) haben, und in denenſelben über einander beweget werden. (ginglymus) ***

die Wurzel des Zahnes, und deſſen Häutgen an gefreſſen ſind. Dieſe Fiſteln werden ſelten und nicht eher curiret, bis man den Zahn heraus genommen hat. Wenn der Kinnbacken zugleich cariös iſt, muß auch dieſer mit obengelobten Mittel gereiniget werden. (1132.) Zuweilen wird auch ein Theil deſſelben durch die Exfoliation abgeſondert.

Die Verrenkung.

(Luxatio.)

§. 1135.

Es iſt nöthig, daß der Chirurgus eine genaue Kenntniß von denen Gelenken habe. Hierzu aber gelanget er nicht nur durch eine Betrachtung der Beine, wie ſie in einem trockenen Scelet zu ſehen ſind, ſondern auch vornehmlich, wenn die Ligamente, Knorpel, Muſkeln und dererſelben Flächſen und aponeuroſes, auch diejenige Fettigkeit, ſo in denen Gelenken befindlich iſt, nebſt denen Drüſen, woraus ſelbe zum Theil ſecerniret wird, (glandulae mucilaginoſae) durch die Zergliederung friſcher Körper unterſuchet werden.

§. 1136.

Damit die Anfänger deſto eher behalten können, auf was Art die Beine mit einander vereiniget ſind, haben zwar die Anatomici dieſelben in gewiſſe Claſſen eingetheilet, und mit verſchiedenen Nahmen benennet; doch ſind ſie in der Eintheilung und Be-

nen-

ennung nicht einig, ſondern ſehr verſchieden. Weil ber nicht ein Gelenke dem andern vollkommen ähnich iſt, ſoll man nicht ſo wohl auf die Benennungen Acht geben, ſondern die Gelenke ſelber genau unterſuchen und betrachten. Jedoch iſt nöthig, dieſe Eintheilung zu wiſſen, weil aus derſelben einige allgemeine Regeln von denen Verrenkungen flüſſen.

§. 1137.

Wenn man zwey Beine, die an einander ſtehen, betrachtet, iſt an denenſelben erſtlich wahrzunehmen, die Art und Weiſe, wie ſie ſich in einander ſchicken, oder dererſelben Zuſammenfügung. (articulus, iunctura oder arthron) Ueberdieß aber obſerviret man auch an denenſelben die Verbindung, oder wodurch ſie in ihrer Zuſammenfügung zuſammen gehalten, oder vereiniget werden. (ſymphyſis) Was erſtlich die Junctur anbelanget, iſt dieſelbige entweder mit freyer Bewegung, (diarthroſis) oder nur mit ſehr weniger Bewegung. (ſynarthroſis) Beyde Arten (diarthroſis und ſynarthroſis) werden wiederum eingetheilet in eine Junctur, wo die Beine in einer tieffen Pfanne, (enarthroſis) * oder in einer flachen Höhle, (arthrodia) ** liegen; oder wo die Zuſammenfügung ſo beſchaffen iſt, daß in derſelben gleichſam ein Gewerbe (charnier) iſt, indem die äuſſerſten Theile derer Beine verſchiedene Erhöhungen, (proceſſus) und auch verſchiedene Vertieffungen, (ſinus) haben, und in denenſelben über einander beweget werden. (ginglymus) ***

 * Enar.

* Enarthroſis diarthrodes oder mit freyer Bewegung, iſt, wo das Haupt des obern Schenkelbeines (caput femoris) in der tieffen Pfanne (acetabulum) des Hüfftbeines lieget. Eine enarthroſis ſynarthrodes, oder ohne freye Bewegung, iſt in dem carpo, wo das os maximum oder capitatum in einer tieffen Höhle (ſinus) lieget, welche von dem oſſe nauiculari und lunato gemachet wird.

** Arthrodia diarthrodes, oder wo in einer flachen Höhle ein rundes Bein frey beweget wird, iſt das Gelenke des obern Arms (humerus) mit der cavitate glenoidea des Schulterblatts. (ſcapula) Dergleichen Gelenke ohne ſichtbare Bewegung, (arthrodia *ſyn-arthrodes*) iſt an dem Fuſſe, wo in der flachen Höhle des oſſis navicularis der talus liegt. Auf gleiche Art ſind die Beine des carpi und metacarpi zuſammen gefüget. Dieſe arthrodia begreiffet auch die Gelenke unter ſich, wo faſt gar keine Höhlen, (ſinus) ſondern beyde Beine ganz flach ſind, (arthrodia *planiformis*) als in dem tarſo, die oſſa cuneiformia, *mit dem* oſſe naviculari, die proceſſus *obliqui derer* vertebrarum dorſi unter ſich, die *clavicula* mit dem acromio.

*** Ginglymus, oder ein Gelenke in Form eines Gewerbes, (charnier) heiſſet, wenn die Beine ſo zuſammen gefüget ſind, daß jedes ſo wohl erhaben, als auch ausgehöhlet iſt, und alſo beyde Beine in einander gehen. Dieſer iſt von verſchiedener Art. Ginglymus diarthrodes iſt an dem Ellbogen, in dem Knie, und an denen fördern Gelenken derer Finger; ginglymus ſynarthrodes, oder ohne deutliche Bewegung iſt zwiſchen dem calcaneo und aſtragalo; ginglymus lateralis iſt, wenn zwey Beine an ihrer Seite mit einander vereiniget ſind, wie der radius und vlna, tibia und fibula. Wenn die Beine, indem ſie in dem ginglymo nur können gebogen und ausgeſtrecket werden,

den, einen Winkel machen, wie im Ellbogen und Knie, wird dieſes ginglymus angularis genennet. Eine ganz beſondere Junctur iſt an dem Halſe, wo der Zahnförmige proceſſus (proceſſus odontoideus) des zweyten Wirbelbeines an einer etwas ausgehöhlten Fläche in dem innwendigen Theile des erſtern Wirbelbeines beweget wird, welches einige auch zu dem ginglymo rechnen wollen. Siehe Riolan. in Galenum de Oſſibus Cap. VI. in Oper. pag. 454.

§. 1138.

Die ſynarthroſis ohne alle Bewegung iſt in der ſutura, harmonia, und gomphoſi, (1117.) worzu noch einige die ſchindyliſin rechnen, * wenn ein Bein gleichſam in des andern langen Fuge ſtecket, wie der proceſſus oſſis ſphenoidei in dem vomere.

* Iam. Keil, in the Anatomy of the humane body Cap. V. ſect. III. pag. 239. ſcheinet zu erſt dieſen Nahmen gebraucht zu haben.

§. 1139.

Die Verbindung derer Beine, (ſymphyſis) (1137.) iſt entweder ohne Mittel, oder mit einem Mittel. * Die erſte iſt, nach der gemeinen Meinung, wo bey denen Kindern die Beine getheilet ſind, hernach aber zuſammen wachſen, als an dem oſſe frontis, an der maxilla inferiori &c. Mit einem Mittel geſchiehet dieſelbe auf dreyerley Art, als mit einem Knorpel, (ſynchondroſis) vermittelſt derer Ligamenten, (ſyndeſmoſis oder ſyneuroſis) und vermittelſt derer Muſkeln. (ſyſſarcoſis)

* Wins-

* Winslow hat hiervon eine andere Eintheilung Expoſ. anat. Tom. I. §. 123. Er machet ebenfalls einen Unterſchied unter denen Beinen, ſo fern ſie auf einander gleichſam paſſen, oder nach ihrer Zuſammenfügung, und nachdem ſie mit einander verbunden ſind; das erſtere nennet er ein Gelenke, (arthron) das andere aber eine Verbindung derer Beine. (ſymphyſis) Das Gelenke, (arthron) theilet er ein in diarthroſin, ſynarthroſin und amphiarthroſin. Durch die diarthroſin verſtehet er ein Gelenke, wo zwey Beine, die beyde mit Knorpeln überzogene Enden haben, über einander beweget werden, es mag dieſe Bewegung frey, oder nicht frey ſeyn. Und dieſe diarthroſis wird, wie oben geſaget worden, in enarthroſin, arthrodiam und ginglymum eingetheilet. Synarthroſin nennet er die Zuſammenfügung derer Beine, wenn dieſe keine beſondere mit Knorpel überzogene Enden, und dahero auch gar keine Bewegung haben, wozu er die ſuturas, harmoniam und gomphoſin rechnet. Auch kann hierzu noch die ſchindylifis gezehlet werden, amphiarthroſin aber nennet er, wenn zwiſchen zwey Beinen ein einziger, etwas biegſamer Knorpel iſt, und daher die Beine einige, obwohl nicht merkliche, Bewegung haben, als z. E. die oſſa innominata unter ſich, und mit dem oſſe ſacro; die erſte Ribbe mit dem ſterno. Symphyſis heiſſet der Zuſammenhang und Verknüpfung derer Beine, welche entweder ohne Mittel, oder durch ein Mittel geſchiehet. Die ſymphyſis ohne Mittel iſt zweyerley: entweder, wenn die Beine ſo zuſammen gefüget ſind, daß ſie ſich nur allein durch ihre Conformation zuſammen halten, als wie die Beine in dem unterſten Theile des Kopfes, oder wenn die bey Kindern getheilten Beine bey Alten in eines zuſammen wachſen. Die ſymphyſis mit einem Mittel iſt entweder durch Knorpel, (ſynchondroſis) oder vermittelſt derer Ligamenten, (ſyneuroſis) oder vermittelſt derer Muſkeln. (ſyſſarcoſis) Alexand

Monr

Monro in the Anatomy of the human bones macht noch eine andere Eintheilung. Da wir aber vor Anfänger ſchreiben, wollen wir die alte Eintheilung lieber beybehalten.

§. 1140.

Von denen Gelenken und deren Verrenkungen ſind einige allgemeine Regeln zu merken. In der arthrodia geſchiehet das Verrenken am öfftern und leichteſten, und zwar ſo, daß das Bein vollkommen aus ſeinem Lager weichet; (luxatio perfecta) in dem ginglymo aber kann keine vollkommene Verrenkung ohne groſſe Gewalt und hefftige Ausdehnung und Zerreiſſung derer nahgelegenen Theile, beſonders derer Ligamenten, und dennoch ſehr ſelten ſtatt haben. In dem ginglymo angulari iſt nur eine Beugung und Ausſtreckung, in der enarthroſi aber und arthrodia eine Bewegung in die Runde, doch iſt in dem Knie, als in einem ginglymo, einige wiewohl kleine Bewegung in die Runde. Die Armen und Beine haben in ihrem Anfange an dem Schulterblat und Hüfften eine enarthroſin und arthrodiam, wodurch ſie eine viel freyere Bewegung erhalten, in dem Ellebogen und Knie aber einen ginglymum; an denen Händen und Füſſen gehören die erſten Gelenke der Finger mit den Beinen des metacarpi und metatarſi zu der enarthroſi oder arthrodia, die übrigen Gelenke der Finger aber zu dem ginglymo.

§. 1141.

Die Bänder (ligamenta) derer Beine, ſind weiſſe, harte, jedoch biegſame und elaſtiſche Theile,

vermittelſt welcher die Beine zuſammen verbunde[n] werden. Dieſelben ſind von verſchiedener Art. Einige ſind lang und ſchmahl, und befeſtigen di[e] Beine, beſonders in dem ginglymo, wie z. E. a[n] dem Ellbogen, und Knie; Andere, die zwiſche[n] denen Beinen liegende Knorpel, wie an dem unte[rn] Kinnbacken und an dem Knie; andere ſind gleichſa[m] wie ein Beutel formiret. (ligamentum capſulare.) Dieſe umgeben das Gelenke, und über das, daß [ſie] die Beine verbinden und befeſtigen, verhindern [ſie] auch, daß die innwendige Fettigkeit nicht auslauff[e]. In einigen Gelenken ſind nur dieſe capſularia liga[-]menta allein befindlich, wo ſie viel ſtärker ſind. I[n] andern Gelenken liegen über dieſen noch die erſt[e] Art derer Ligamenten, und hengen mit ihnen zu[-]ſammen. Es ſind aber noch andere Bänder, we[l]che in und unter denſelben ſich befinden, und vo[n] ihnen umgeben werden, wie an dem Gelenke de[s] femoris mit dem acetabulo, auch an dem Knie. Dergleichen ligamenta befeſtigen auch die Beine die an der Seite derer andern anliegen, und verhin[-]dern, daß dieſelben nicht abgetrennet werden. Durc[h] dieſelben werden die vlna und der radius, die tibi[a] und fibula mit einander verbunden. Zu dieſe[n] Bändern kann man auch diejenigen rechnen, di[e] zwiſchen denen proceſſibus ſpinoſis vertebrarum ſind, auch dasjenige, welches an der erſten verte[-]bra colli den proceſſum odontoideum der andern vertebrae befeſtiget, wie auch das Ligament, [ſo] zwiſchen dem acromio und dem proceſſu coracoid[eo] der ſcapulae iſt, und welches hindert, daß d[er]

Ko[pf]

Kopf des humeri nicht leicht aufwerts weichen kann. ** Andere Ligamente, die nicht eigentlich zu denen Gelenken gehören, übergehen wir hier mit Stillſchweigen.

* Siehe Winslow loc. cit. des os frais §. 36.

** Monro loc. cit. pag. 268. Winslow loc. cit. vornehmlich hat von allen dieſen Bändern umſtändlich gehandelt Ioſias Weitbrecht ſyndeſmologia ſ. hiſtoria ligamentorum Corporis humani. Petropol. 1742.

§. 1142.

Die Gelenke, ſo mit kurzen aber ſtarken Ligamenten verbunden ſind, werden nicht ohne groſſe Gewalt ausgerenket, aber auch viel ſchwerer wieder eingerichtet. Wenn aber dieſelben zu ſehr, oder allzulange ausgedehnet worden, werden ſie geſchwächet, ſo denn werden die verrenkten Gelenke zwar leicht wieder eingerichtet, aber auch leicht, und bey der geringſten Bewegung wieder ausgerenket.

§. 1143.

Die Beine, wo ſie in denen Gelenken über einander beweget werden, ſind mit Knorpel überzogen; dieſes ſind weiſſe, harte, elaſtiſche, biegſame, glatte Theile, ſo keine Empfindung haben. Auſer dieſen iſt noch in einigen Gelenken, ein beſonderer Knorpel zwiſchen zweyen, auch bereits mit ihrem Knorpel überzogenen Beinen, als z. E. in dem Gelenke des untern Kinnbackens, mit dem oſſe temporis, der claviculae und ſterni, und in dem Knie, an welchen auch die ligamenta capſularia anhengen. Noch andere

andere Knorpel ſind, welche die Beine mit anderen vereinigen, als z. E. die innominata unter ſich und mit dem oſſe ſacro, die Ribben mit dem Bruſtbeine.

§. 1144.

In denen Gelenken iſt auch eine fette Feuchtigkeit, wodurch dieſelben beſtändig gleichſam eingeſchmieret werden. Dieſe iſt aus einem Schleim, Oehl, und lympha zuſammen geſetzet. Das ſchleimige Weſen, kömmet aus groſſen Drüſen, ſo in vielen Gelenken ſich befinden. (glandulae mucilaginoſae) * Dieſe Drüſen ſind ſafftig und weich, haben viele kleine ductus excretorios, und liegen gemeiniglich in denen Gelenken, ſo, daß ſie, wenn die Beine in denenſelben beweget werden, etwas, doch nicht ſehr, gedrücket werden können; wenn aber dieſe Drüſen bey fortgeſetzter Bewegung viel gedrücket werden, geben ſie viel dergleichen Feuchtigkeit. Dieſe iſt dem Weiſſen im Ey am ähnlichſten, darneben etwas geſalzen, und wenn ſie über das Feuer kömmet, wird ſie nicht dicke, ſondern rauchet aus, und läſſet ein dinnes, ſalziges Häutgen zurücke. Dieſe Drüſen ſind mit viel Fett umgeben, wie denn auch ſo wohl inn- als äuſſerlich an denen Gelenken Fett befindlich iſt. Dieſes, wenn es in der Bewegung gedrücket wird, giebet auch ein dinnes Oehl, ſo mit der Feuchtigkeit aus denen Drüſen vermenget wird. Hierzu kömmet auch, wie viele muthmaſſen, etwas von einem ſubtilen Mark, welches zwiſchen denen Fibern der Bein durchſöckern, und durch die Knorpel, womit d

Bein

Beine überzogen ſind, durchſchwitzen ſoll. Endlich vermenget ſich auch hiermit eine Feuchtigkeit, oder dinne lympha, welche in denen ligamentis capſularibus, und dererſelben kleinen Drüſen, oder auch Pulsadern abgeſondert wird. Es iſt aber dieſe Feuchtigkeit aus verſchiedenen Säfften zuſammen geſetzet, damit dadurch die Gelenke deſto beſſer beweglich erhalten werden können. Durch die Bewegung wird dieſe Feuchtigkeit ſehr verdinnet, und von denen kleinen Adern (venae abſorbentes) wieder eingeſogen, und zu dem Blute zurücke geführet. Wo aber ein Gelenke gar nicht beweget wird, ſtocket dieſe Feuchtigkeit, und wird dicke. Dieſelbe giebet auch, wie zu andrer Zeit geſaget worden, in denen Wunden das Gliedwaſſer. (377, 428.) Von dem Gliedſchwamme ſoll noch beſonders gedacht werden. Wenn in ſehr ausgetrockneten Körpern dieſe Feuchtigkeit mangelt, höret man bey der Bewegung ein Geräuſche; dieſes entſtehet von denen ausgetrockneten Knorpeln.

* Siehe hiervon Clopton Havers Oſteologiam novam Cap. IV. pag. 187. Winslow loc. cit. §. 66, und Herr Friedrich Lebegott Pitſchels Diſputation de Axungia articulorum zu Leipzig 1740. Auch lieſet man einige mit dieſer Feuchtigkeit angeſtellten Verſuche in den Comment. Acad. Bononienſ. Tom. I. pag. 148.

§. 1145.

Ueber alles dieſes ſoll auch ein Chirurgus bey denen Verrenkungen auf die Muſkeln, und ihre Krafft, auf die Nerven, und Blutgefäſſe, und wo dieſelben liegen, Achtung geben, und dieſelben

aus der Anatomie genau kennen und wiſſen. Zum öfftern werden durch die verrenkten Beine die Blut-gefäſſe und Nerven gedrücket, woraus die gefähr-lichſten Zufälle entſtehen. Wenn von denen Muſ-keln bey der Ausdehnung einige mehr oder weniger angezogen werden, können die Beine nicht füglich eingerichtet werden; wenn die Adern gedrücket wer-den, entſtehet Entzündung; wenn die Nerven ge-drücket ſind, ſpühret der Patient in dem Gliede eine Schwäche und Unempfindlichkeit.

§. 1146.

Bey Kindern geſchehen nicht allezeit wahrhaffte Verrenkungen, ſondern es trägt ſich öffters zu, daß ſich die Beine an dem Orte, wo die epiphyſe mit denen übrigen Beinen, vermittelſt eines Knor-pels zuſammen hangen, von einander geben. Es iſt dieſes gleichſam das Mittel zwiſchen einem Bruche (fractura) und Verrenkung, und ſchwer zu curiren.

§. 1147.

Die Verrenkungen ſind unterſchiedlich, theils nach Unterſchied derer Gelenke ſelbſt, theils wenn die Verrenkung vollkommen, oder unvollkommen iſt. Eine vollkommene Verrenkung iſt, wenn das Bein ganz von dem andern und gegen über ſtehenden Beine abgewichen; eine unvollkommene Verrenkung aber iſt, wenn das Bein nur in etwas aus ſeinem Lager gerücket worden. Es können nicht leicht in der arthrodia und enarthroſi (1137.) unvollkommene, und nicht ohne groſe Zerreiſſung

un

und Ausdehnung derer Ligamente im ginglymo, (1137.) vollkommene Verrenkungen ſeyn. Zuweilen iſt bey der Verrenkung auch ein Bruch, (fractura) Wunde, oder hefftige Quetſchung. Auch iſt ein groſſer Unterſchied zwiſchen einer alten und neuen Verrenkung, wie nicht weniger nach der Beſchaffenheit des Körpers, beſonders derer Muſkeln, und Ligamenten.

§. 1148.

Die Verrenkungen entſtehen gemeiniglich von äuſſerlichen Urſachen; als von allerley gewaltſamer Bewegung, hefftigen Stoſen und Schlagen, Fallen, Springen, und wenn die Gelenke mit Gewalt auseinander gezogen und gerenket worden. Zuweilen entſtehen auch dieſelben, wenn die Muſkeln gelähmet worden, und keine Krafft mehr haben; Denn, es werden die Ligamente endlich durch die Schwere des Gliedes ausgedehnet und geſchwächet. Auch werden zuweilen durch Gewalt die Ligamente ſehr ausgedehnet und geſchwächet, da ſo denn leicht durch die geringſte Bewegung, von denen noch geſunden Muſkeln, das Bein aus ſeinem Lager getrieben wird. Es entſtehen auch Verrenkungen, wenn ſich beſonders in dem Gelenke, wo eine enarthroſis iſt, eine Feuchtigkeit in die Pfanne ſetzet, die, wenn ſie ſich nach und nach vermehret, endlich das Bein aus ſeinem Lager treibet, da denn auch zugleich die Ligamente ſehr geſchwächet werden. Dieſes geſchiehet von äuſſerlichen Urſachen, wenn durch eine Gewalt, oder Fall das Gelenke, beſon-

ders aber das innwendige ligamentum teres, oder auch die oben beſchriebenen Drüſen (1144.) ſehr gequetſchet worden ſind. Denn hieraus entſtehen Entzündungen, Suppuration und häuffiger Zufluß des Gliedwaſſers. (377, 428, 1144.) Dieſe Art der Verrenkung entſtehet auch, wiewohl ſelten, von innerlichen Urſachen, da zuweilen die Natur nach allerley Fieber, beſonders nach Pocken, oder Maſern, einen Theil der üblen Materie nach dem Gelenke zu treibet. Wenn bey Kindern, die die Engliſche Krankheit haben, (1110.) die Beine, beſonders das caput humeri, oder femoris, ſehr aufſchwellen, wird daſſelbe auch aus ſeinem Lager getrieben. Es ſollen auch durch hefftige Convulſionen bey Kindern Verrenkungen entſtehen können.

§. 1149.

Daß ein Gelenke verrenket ſey, *erkennet* man aus der daran befindlichen Geſchwulſt und Schmerzen, und veränderten Figur, da an einem Orte eine ungewöhnliche Höhe, an dem andern eine Vertieffung, das Glied auch gemeiniglich länger, oder kürzer iſt. Daſſelbe kann entweder gar nicht, oder doch nicht, wie ſonſt gewöhnlich, auch nicht ohne Schmerzen, beweget werden. Inſonderheit kann keine Bewegung nach der Seite zu geſchehen, wo das verrenkte Bein hin gewichen iſt, eher aber kann es etwas nach der andern Seite zu beweget werden. Jedoch kann Geſchwulſt und Schmerzen, ſo die Bewegung verhindern, auch von hefftiger Que-

ſchun-

chung derer Muſkeln und Nerven entſtehen, wenn gleich keine Verrenkung dabey iſt.

§. 1150.

Eine unvollkommene Verrenkung, und wenn das Bein nur etwas ausgewichen iſt, (1147.) erkennet man, aus einem hefftigen und anhaltenden Schmerz, der nach äuſſerlicher Gewalt entſtanden, und hierauf, aller gebrauchten Mittel ungeachtet, nicht völlig wieder vergehet; auch wenn ein ſolches Glied ſeine ordentliche Bewegung nicht hat, und an dem Gelenke etwas geſchwollen, und in etwas, aber nicht ſo ſehr, wie bey einer vollkommenen Verrenkung, verſtellet iſt. Dahero ſoll man das Glied mit dem geſunden fleiſſig vergleichen.

§. 1151.

Wenn von den gelähmten Muſkeln eine Verrenkung entſtehet, (1148.) erkennet man ſolches aus vorher gegangenen Schlagflüſſen, und wenn das Glied ſchwindet. Das verrenkte Bein wird gleich wieder eingebracht, fället aber auch bald wieder heraus. (1148.) An den Arme werden inſonderheit die Ligamente durch die natürliche Schwere deſſelben nach und nach ausgedehnet, und weichet vornehmlich der humerus aus; das Glied wird länger, und um das Gelenke herum iſt eine Vertieffung.

§. 1152.

Wenn die Verrenkung von geſchwächten Ligamenten herkömmet, (1148.) die Muſkeln aber ihre

natürliche Krafft haben, ſo iſt bey dem Gelenke Schmerz und Geſchwulſt, und wird das Bein durch die geringſte Bewegung derer Muſkeln aus ſeinem Lager getrieben, die Muſkeln aber ſchwinden nicht, und das Glied wird kürzer. Wenn von Convulſionen die Verrenkung entſtanden, (1148.) iſt ein unerträglicher Schmerz dabey Wenn, zumal in einer alten Verrenkung, ein Bein auf keine Art kann wieder eingebracht werden, ſo iſt daraus abzunehmen, daß ſich eine wiedernatürliche Feuchtigkeit müſſe in das Gelenke geſetzet haben. (1148.)

§. 1153.

Zu denen Verrenkungen kommen allerley Zufälle, als Entzündung, Eytergeſchwüre, Brand, Fiber, Krampf, Convulſionen, Lähmung, *wäſſerige* Geſchwulſt, Schwinden derer *Muſkeln*, und der Gliedſchwamm. Bey einem *ginglymo* iſt die Verrenkung gefährlicher, als bey einer arthrodia, inſonderheit wenn bey demſelben, welches ſelten, und nicht ohne die äuſerſte Gewalt geſchehen kann, (1147.) eine vollkommene Verrenkung iſt. Wenn die Verrenkungen aus innerlichen Urſachen, von Lähmung derer Muſkeln, und Schwächung derer Ligamenten (1148.) entſtanden, werden ſie ſchwerlich und ſelten curiret. Deßgleichen auch, wenn von äuſſerlichen Urſachen entſtandene Verrenkungen nicht bald wieder eingerichtet worden ſind; Denn wenn ein Bein lange ausgerenket bleibet, wächſet daſſelbe endlich an die Theile, wo es lieget, an. Diejeni-

-en Gelenke, welche ſtarke Muſkeln und Ligamen-
e haben, werden nicht ohne groſe Gewalt ausge-
renket, aber auch nicht ohne Mühe wieder ein-
gebracht; die aber leichter eingebracht wer-
den, die weichen auch leichter wieder aus. Bey
Kindern, Weibern, und ſchwächlichen Leuten,
werden die Beine leichter verrenket, als bey erwach-
ſenen ſtarken Perſonen, oder alten Leuten. Wenn
die Beine durch Convulſionen verrenket worden,
werden ſelbe leichter völlig curiret, als wenn die
Verrenkungen von Lähmung derer Muſkeln und
Schwäche derer Ligamenten entſtanden. Wenn die
Beine bey der Engliſchen Krankheit geſchwollen
ſind, (1110, 1148.) und davon, oder von coagulirter
Schmire (axungia) und anderen Feuchtigkeiten,
(1145, 1148.) in denen Gelenken nach und nach das
Bein aus ſeinem Lager getrieben worden, iſt keine
Cur zu hoffen. Wenn ein Bein wieder eingerich-
tet worden, der Patient aber noch über groſe
Schmerzen in dem Gelenke klaget, ſo iſt daraus zu
ſchlüſſen, daß entweder das Bein nicht gehö-
rig eingebracht worden, oder ein Ligament ge-
drücket werde.

§. 1154.

Gefährliche Verrenkungen ſind, mit welchen ein Beinbruch, Abſceß, Wunde, freſſendes Geſchwüre, hefftige Quetſchung, Entzündung, oder Brand vereiniget iſt. Ben Kindern geſchiehet es, daß, wenn die Beine von ihren epiphyſibus abgeriſſen ſind, und nicht wieder anheilen, (1146.) oder

natürliche Krafft haben, ſo iſt bey dem Gelenke Schmerz und Geſchwulſt, und wird das Bein durch die geringſte Bewegung derer Muſkeln aus ſeinem Lager getrieben, die Muſkeln aber ſchwinden nicht, und das Glied wird kürzer. Wenn von Convulſionen die Verrenkung entſtanden, (1148.) iſt ein unerträglicher Schmerz dabey Wenn, zumal in einer alten Verrenkung, ein Bein auf keine Art kann wieder eingebracht werden, ſo iſt daraus abzunehmen, daß ſich eine wiedernatürliche Feuchtigkeit müſſe in das Gelenke geſetzet haben. (1148.)

§. 1153.

Zu denen Verrenkungen kommen allerley Zufälle, als Entzündung, Eytergeſchwüre, Brand, Fiber, Krampf, Convulſionen, Lähmung, *wäſſerige* Geſchwulſt, Schwinden derer *Muſkeln*, und der Gliedſchwamm. Bey einem *ginglymo* iſt die Verrenkung gefährlicher, als bey einer arthrodia, inſonderheit wenn bey demſelben, welches ſelten, und nicht ohne die äuſerſte Gewalt geſchehen kann, (1147.) eine vollkommene Verrenkung iſt. Wenn die Verrenkungen aus innerlichen Urſachen, von Lähmung derer Muſkeln, und Schwächung derer Ligamenten (1148.) entſtanden, werden ſie ſchwerlich und ſelten curiret. Deßgleichen auch, wenn von äuſſerlichen Urſachen entſtandene Verrenkungen nicht bald wieder eingerichtet worden ſind; Denn wenn ein Bein lange ausgerenket bleibet, wächſet daſſelbe endlich an die Theile, wo es lieget, an. Diejenigen

en Gelenke, welche ſtarke Muſkeln und Ligamen-
e haben, werden nicht ohne groſe Gewalt ausge-
enket, aber auch nicht ohne Mühe wieder ein-
gebracht; die aber leichter eingebracht wer-
den, die weichen auch leichter wieder aus. Bey Kindern, Weibern, und ſchwächlichen Leuten, werden die Beine leichter verrenket, als bey erwachſenen ſtarken Perſonen, oder alten Leuten. Wenn die Beine durch Convulſionen verrenket worden, werden ſelbe leichter völlig curiret, als wenn die Verrenkungen von Lähmung derer Muſkeln und Schwäche derer Ligamenten entſtanden. Wenn die Beine bey der Engliſchen Krankheit geſchwollen ſind, (1110, 1148.) und davon, oder von coagulirter Schmire (axungia) und anderen Feuchtigkeiten, (1145, 1148.) in denen Gelenken nach und nach das Bein aus ſeinem Lager getrieben worden, iſt keine Cur zu hoffen. Wenn ein Bein wieder eingerichtet worden, der Patient aber noch über groſe Schmerzen in dem Gelenke klaget, ſo iſt daraus zu ſchlüſſen, daß entweder das Bein nicht gehörig eingebracht worden, oder ein Ligament gedrücket werde.

§. 1154.

Gefährliche Verrenkungen ſind, mit welchen ein Beinbruch, Abſceß, Wunde, freſſendes Geſchwüre, hefftige Quetſchung, Entzündung, oder Brand vereiniget iſt. Bey Kindern geſchiehet es, daß, wenn die Beine von ihren epiphyſibus abgeriſſen ſind, und nicht wieder anheilen, (1146.) oder

wenn ſie würklich ausgerenket, und nicht gehörig wieder eingebracht worden, daß das Glied nicht wachſe, ſondern kleiner bleibe, und ſchwinde.

§. 1155.

Die Verrenkungen werden curiret, indem die aus ihrem natürlichen Lager getriebenen Beine wieder eingerichtet, in demſelben befeſtiget, und die Zufälle abgewendet werden.

§. 1156.

Zu der Einrichtung iſt unumgänglich nöthig, daß das ausgewichene Bein gnugſam aufgeſtrecket, oder von demjenigen Ort, wo es lieget, abgezogen werde; weil es allezeit, wo nicht die Muſkeln gelähmet ſind, durch dieſe zurück gehalten wird. Dieſes geſchiehet, entweder von dem Chirurgo *allein*, oder mit Beyhülffe anderer, entweder *nur mit* denen Händen, oder mit Binden, *oder auch* mit beſondern Machinen.

§. 1157.

Ein Gelenke, das nicht ſtarke Ligamente hat, vornehmlich bey Kindern, kann der Chirurgus allein aufdehnen. Zu aller Aufdehnung (extenſio) iſt nöthig, daß der Körper durch eine Gegengewalt (contraextenſio) befeſtiget werde. Dieſe Bewegung muß mit der Aufdehnung ſelbſt von einerley Kraft ſeyn. Beydes, ſo wohl die Aufdehnung, als Gegenaufdehnung, muß an keinen andern Beinen, als denjenigen, die zu dem verrenkten Gelenke gehören, geſchehen. Es muß auch die Auf-

dehnung

dehnung ſo verrichtet werden, daß die Muſkeln auf beyden Seiten gleich geſtrecket ſind. Dieſelbe ſoll zwar gnugſam, aber doch auch nicht übermäſſig ſeyn, wie ſolches die Krafft derer Ligamente und Muſkeln, auch nachdem das Bein weit von ſeinem Lager abgewichen iſt, erfordern, ſonſt, wenn ſie zu ſtark iſt, werden die Bänder zu ſehr geſchwächet. (1148.) Die Ausdehnung ſoll nach und nach, ſachte und behutſam, nicht mit Gewalt, oder durch ſtarkes Rücken geſchehen. Wenn man in ſtarken Körpern die Ausdehnung mit Riemen oder Bändern verrichtet, ſollen dieſelben weich ſeyn, und ſo angeleget werden, daß ſie weder die Haut, noch Muſkeln, allzuſehr drücken. Bey fetten Leuten müſſen ſie doch ſchärffer anliegen, als bey magern. Auch ſoll man ſie, ſo viel möglich, an die Extremitäten derer verrenkten Beine anlegen.

§. 1158.

Der Chirurgus erkennet, daß die Ausdehnung gnugſam geſchehen, aus der Beſchaffenheit derer Muſkeln und des Gelenkes ſelber, und wenn das Glied etwas länger, als gewöhnlich, iſt. Hierauf wird das Bein wieder in ſein Lager gebracht, oder es geſchiehet die Einrichtung, indem man ſo wohl mit der Ausdehnung, als auch mit der Gegenausdehnung, etwas, und zwar ſachte und langſam nachläſſet. Die Einrichtung ſelbſt aber geſchiehet, entweder von ſich ſelbſt, indem die ausgedehnten Ligamente und Muſkeln das Bein zurück und ins Lager bringen, oder

durch die Hände des Chirurgi, oder vermittelſt gewiſſer Bänder, und Machinen. So viel möglich, ſoll man ſehen, daß das Bein denjenigen Weg finde, durch welchen es ausgewichen iſt. Man ſoll ſich aber vorſehen, daß die Ausdehnung und Gegenausdehnung nicht jählinge nachlaſſe, und das Bein mit Gewalt zurück ſpringe, als wodurch die Ligamente und Knorpel gequetſchet und ein hefftiger Zufluß derer Feuchtigkeiten verurſachet werden kann.

§. 1159.

Daß das Bein eingebracht worden ſey, erkennet man, wenn an dem Gelenke keine wiedernatürliche Geſchwulſt mehr zu ſehen iſt, (1149, 1150.) diejenige doch ausgenommen, welche von der Entzündung in denen Muſkeln entſtehet, (1153.) wenn der Schmerz nachläſſet, und das Gelenke dem geſunden *gleichet*.

§. 1160.

Wenn das Bein eingerichtet iſt, (1155 bis 1159.) wird daſſelbe bey ſtarken geſunden Leuten, und wenn bey der Ausdehnung ſo wohl, als bey der Einrichtung, keine gewaltſame Ausdehnung geſchehen, durch die Ligamente und Muſkeln allein in ſeinem Lager erhalten. Weil es aber doch leicht geſchiehet, daß ehe dieſelben wieder ihre natürliche Kraft erhalten, das Bein offt von neuen ausweiche, pfleget man daſſelbe etliche Tage mit einer Binde zu befeſtigen. Es iſt bey nahe noch nöthiger, daß das Bein geſchickt in ein Lager und Ruhe gebracht werde, doch ſo, daß weder die Ligamente noch Muſkeln leiden.

Wenn

Wenn aber das Bein etliche Tage lang ruhig geweſen, und indeſſen die Entzündung und Schmerz ſich vermindert und verlohren haben, iſt nöthig, daß ſelbes fleiſſig bey dem Verbinden beweget werde, damit ſich die natürliche Feuchtigkeit in demſelben, oder das Gliedwaſſer, nicht verdicke. (1144.) So lange aber als noch Geſchwulſt und Schmerzen dabey ſind, muß dieſe Bewegung entweder völlig unterlaſſen werden, oder doch ſehr behutſam geſchehen.

§. 1161.

Gemeiniglich, und bey ſtarken Leuten, ſind, wenn keine Zufälle dabey ſich ereignen, keine Medicamente nöthig. Wenn man aber doch fürchtet, daß die Ligamente geſchwächet ſeyn möchten, kann man bey dem Verbinden auf das Gelenke ſtärkende und zuſammenziehende Medicamente appliciren. Man kann demnach die rad. tormentillae, biſtortae, bryoniae, ſigilli ſalomonis, herb. abſinthii, maioranae, ſerpilli, rutae, vincae peruincae, agrimoniae, alchimillae, foeniculi, lauendulae, in rothen Wein, oder in Eſſig und Waſſer kochen, darunter etwas von Salmiak, oder Küchenſalz mengen, und damit die Compreſſen anfeuchten. Man kann auch bey jungen, vollblütigen, oder fetten Leuten die Gelenke mit ungariſchen Waſſer, oder mit dem ſpiritu matricali, ſerpilli, lumbricorum terreſtrium und formicarum ſtreichen. Dieſe Medicamente wiederſtehen auch zugleich der Entzündung. Bey alten und magern Leuten aber ſind zur Stärkung die öhlichten Sachen dienlicher, z. E. ein gutes

tes vnguentum neruinum, oder das oleum lumbricorum terreſtrium mit denen oleis deſtillatis origani, ſerpilli, roriſmarini, abſinthii, caryophyllorum, maioranae, und mit dem Peruvianiſchen Balſam. Wenn der Chirurgus mit Pflaſtern verbinden will, kann derſelbe hierzu das grüne Defenſiv des Felix Würtzens, und wenn keine Entzündung mehr vorhanden, das emplaſtrum oxycroceum brauchen, auf welches letztere man etwas von obgedachten deſtillirten Oehlen ſprengen kann. Die Pflaſter aber müſſen ſo appliciret werden, daß dieſelben nicht ganz um das Glied herum gehen. Hierbey iſt wieder die Schlappigkeit derer Gelenke ſehr dienlich, daß, wenn dieſelben wieder eingerichtet worden, man ſie mit warmen Tüchern wohl reibe, auch wegen des Gliedwaſſers, daſſelbe bey jedem Verbande eine Zeitlang bewege. (1160.) Auch können obige Medicamente mit denen Händen wohl eingerieben werden. Deßgleichen kann man das Gelenke mit Flanell reiben, an welchen man den Rauch von Maſtix, Benzoe und Weyrauch angehen läſſet. Es iſt auch nicht undienlich, wenn man Schröpfköpfe auffetzet. Mit Gebrauch dergleichen Mittel muß man lange anhalten, wenn ſie etwas helffen ſollen. Stärkende äuſſerliche Mittel ſind beſonders nöthig, wenn ein Gelenke nicht bald wieder eingerichtet, oder die Ligamente allzuſehr ausgedehnet worden, denn ſonſten bleiben ſo genandte Calender, oder Schmerzen, welche bey Veränderung des Wetters überhand nehmen, zurücke.

§. 1162.

§. 1162.

Wenn hefftige Entzündung, oder Schmerz, bey einer Verrenkung iſt, ſoll man urtheilen, ob dieſe Zufälle von erlittener Quetſchung, oder andern Urſachen entſtanden, oder ob ſelbe von dem ausgewichenen Beine verurſachet worden; (1153.) weil dieſes die Blutgefäſſe und Nerven, inſonderheit die Blutadern drücket. Wenn von den gedruckten Blutadern eine hefftige Entzündung entſtehet, fänget dieſelbe niemalen an dem Orte, welcher Gewalt gelitten, oder an dem Gelenke ſelbſt, ſondern an denen äuſſern und entlegenen Theilen, an der Hand oder Fuß an, da im Gegentheil, wenn die Entzündung von äuſſerlicher Quetſchung entſtanden, dieſelbe an dem Orte, der gelitten, am hefftigſten iſt. In dem Falle, da die Entzündung von Quetſchung derer weichen Theile, und der äuſſerlichen Gewalt entſtanden, ſoll man, ehe man die Einrichtung vornimmet, Aderlaſſen, Umſchläge und alles brauchen, wodurch die Entzündung und Geſchwulſt vertheilet wird, und alsdenn das Bein einrichten. In dem andern Falle aber iſt kein ander Mittel, als die Einrichtung, ſo geſchwind als möglich, zu machen, wodurch die Zufälle nachlaſſen und aufhören. Wenn nach der Einrichtung dennoch die Geſchwulſt und Entzündung anhält und zunimmt, iſt der Brand zu beſorgen, und ein Kennzeichen, daß ein Blutgefäſſe zerriſſen worden. Dieſes kann auch zuweilen geſchehen, wenn das Glied allzuſehr ausgedehnet worden iſt.

§. 1163.

§. 1163.

Vollblütigen Leuten ſoll man nach der Einrichtung allezeit Aderlaſſen. Wenn ein Fieber darzu kommt, muß man mit Fleiß unterſuchen, woher daſſelbe entſtanden, und nach deſſelben Urſachen die Cur einzurichten ſuchen. Zuweilen entſtehet daſelbe nebſt zunehmenden Schmerz, wenn die Entzündung zu ſuppuriren anfängt, und ſich ein Eytergeſchwüre formiret. In dieſem Falle ſoll man daſſelbe geſchwind, und ehe es vollkommen zur Reiffe gekommen, öffnen, (101.) weil ſonſt die Materie ſich einen Weg nach dem Gelenke machen kann.

§. 1164.

Wenn ein Bein verrenket, und auch zugleich gebrochen iſt, ſoll man ſich bemühen, daß erſtlich das verrenkte Bein, hernach der Bruch wieder eingerichtet werde; doch gehet dieſes nicht an, wenn der Bruch nahe an dem Gelenke iſt. In ſolchem Falle aber ſoll man erſtlich den Beinbruch, und ſodenn die Verrenkung, ſo gut als möglich, zu curiren ſich bemühen. So lange als man die Verrenkung nicht wieder einrichten kann, ſoll man erweichende Umſchläge auf das Gelenke legen, damit es nicht ſo gleich ſteiff werde. Wenn aber die Ligamente ſchon ſehr ſchlapp geworden, ſoll man dieſelben durch oben gelobte Mittel (1161.) wieder zu ſtärken ſuchen.

§. 1165.

Das Hinterhaupt iſt mit dem erſten und andern Wirbelbeine des Halſes (vertebra colli) verbunden, deſſen

deſſen Bein (os occipitis) hat, neben der groſſen Oeffnung, wo das Rückmark (medulla ſpinalis) durchgehet, zwey proceſſus condyloideos, die ſchieff zugehen, und zwar an dem hinterſten Theile weiter von einander, forne nahe aneinander ſtehen. Dieſe ſind mit Knorpel überzogen, in der Mitten aber getheilet; ſie ſind ſchieff, und die förderſten Flächen ſind etwas höher aber ſchmäler, als die hinterſten. Dieſe condyli liegen in zwey flachen und ebenfalls getheilten Vertieffungen, (ſinus) die an denen proceſſibus articularibus des erſten Wirbelbeins des Halſes (atlas) ſind. Beyde, ſo wohl die condyli, als die erwehnten proceſſus, werden durch ligamenta capſularia (1141.) mit einander verbunden. Auch dienet zu dieſer Befeſtigung das ſtarke Ligament, welches innwendig in dem Rückgrade von der groſſen Oeffnung des Hinterhaupts herunter, bis in das os ſacrum gehet, das Rückmark umgiebet, und feſt an denen Wirbelbeinen anhänget. Aeuſſerlich gehet ebenfalls ein Ligament von gedachter Oeffnung ab, welches ſich an den obern ſcharffen Rande des erſten Wirbelbeines auffſetzet. Dieſes Gelenke iſt eine Art eines ginglymi, (1137.) und kann der Kopf durch daſſelbe gebeuget und ausgeſtrecket, nicht aber auf die Seite beweget werden.

§. 1166.

Das erſte Wirbelbein (atlas) hat über die gedachten obern beyden Vertieffungen (1164.) auch unten an denen proceſſibus articularibus noch zwey andere, die flach und ſchieff ſind, und von auſſen

nach

§. 1169.

Es kann der Halß und Kopf auch verrückt und ſchieff werden, wenn die Haut, oder die Muſkeln gelitten haben, wie dieſes ſchon vom andern angemerket worden. * Wenn die Haut, und mit denſelben der muſculus platyſmamyoides verbrandt, und dahero eine zuſammengezogene unförmliche Narbe entſtanden iſt, ſoll man erweichende Bähungen, und warm Oehl gebrauchen. (246.) Auch kann man, um eine breitere Narbe zu erlangen, eine Inciſion machen. (602.) Wenn aber der muſculus ſternomaſtoideus zuſammen gezogen, und zu kurz iſt, wollen einige, daß man ebenfalls unten an dem ſterno den tendineum deſſelben abſchneide, da ſich denn der Kopf ſoll wieder in die Höhe richten können. ** Es kann ſich aber auch zutragen, daß dieſer Muſkel auf einer Seite gelähmet geworden. Denn, da durch den rechten maſtoideum der Kopf auf die linke Seite, durch den linken aber auf die rechte Seite gezogen wird, geſchiehet es, daß, wenn einer von dieſen Muſkeln gelähmet worden, der Kopf eben auf dieſelbe Seite hingewendet iſt. Wenn man alſo dieſes Uebel curiren will, ſoll man auf den gelähmtem Muſkel alle diejenigen Mittel gebrauchen, wodurch die Bewegung und Empfindung in einem gelähmten Gliede wieder erreget werden kann. Auch kann man deswegen die Haut über den Muſkel mit Neſſeln reiben, Blaſen ziehen, oder Schröpfköpfe, oder auch andere ſcharffe Sachen, als Senff und dergleichen applicieren, anbey aber den Kopf

fleißig

ſſig zu bewegen ſuchen. Am nöthigſten aber iſt e Binde, mit welcher der Kopf wieder nach und h von der Seite abgezogen wird. *** Der- ichen Lähmung kann ſich auch an andern Muſ- n, als den ſpleniis, complexis und rectis, durch lche der Kopf beweget und aufrecht erhalten rd, ereignen. †

* Siehe Arnold. Boot Obſeruat. de affectibus omiſſis Cap. V. pag. 14.

** Siehe dergleichen Cur von Nic. Tulpio Obſeru. med. Lib. IV. Cap. 58. pag. 371, Job. a Meekren Obſeru. medico-chirurg. Obſ. 33. pag. 136. c. f. und van Roonhuyſen Hiſtoriſche Heilcuren Obſeruat. 22. pag. 83. angemerket.

*** Dergleichen Cur hat Winslow angeſtellet und be- ſchrieben Quaeſt. med. an in cognoſcendis morbis errores funeſtos vitare poſſit anatomes parum dun- taxat gnarus? zu Paris 1732 §. 3. und in Mem. de l'Academie royale des ſciences 1735. pag. 409. wo- ſelbſt auch die Binde abgebildet iſt.

† Hiervon kann in des Herrn Mauchharts Diſputation de Capite obſtipo zu Tübingen 1737, noch ein mehrers nachgeleſen werden.

§. 1170.

Der unterſte Kinnbacken hat zwey ſchieffe, vor- werts gebogene und mit Knorpel überzogene pro- ceſſus condyloideos. Dieſe articuliren theils mit denen tieffen Höhlen, (ſinus) welche an dem oſſe temporum nahe bey dem Ohrengange zu ſehen ſind, theils mit denen proceſſibus transuerſis derer oſſi- um temporum, welche an der Wurzel derer pro-

ceſſuum zygomaticorum ſich befinden. Es liegen aber zwiſchen dieſen Höhlen und proceſſibus zwey in der Mitten dinne, an denen Rändern aber dickere Knorpel, wodurch dieſes Gelenke mehr Bewegung erlanget. (1143.) * Dieſes Gelenke umgiebet ein ſtarkes ligamentum capſulare, welches nicht nur die gedachten Höhlen und proceſſus condyloideos umfaſſet, ſondern auch den Knorpel, der zwiſchen beyden, ohnediß auch noch mit Knorpel überzogenen, Beinen, befeſtiget. (1141.) Dieſes Ligament iſt über den Knorpel ſchlapp und giebet mehr nach, als unter denſelben, und deßwegen hängen auch dieſe Knorpel ſelbſt, auf beyden Seiten feſter und ſtrenger an denen proceſſibus condyloideis des Kinnbackens an, als an denen Höhlen der oſſium temporum. Dahero ſie auch der Bewegung des Kinnbackens folgen, und, *wenn der Mund aufgeſperret wird*, forne, mit *ihrem ausgehöhlten* Theile, an den proceſſibus *transuerſis an* zu liegen kommen. Hinter dieſem Gelenke, wo die glandula parotis lieget, iſt eine glandula mucilaginoſa. (1144.) An dem Ligamente und Knorpel, ſo zwiſchen dem Gelenke lieget, hänget auch ein Theil des muſculi pterygoidei externi. **

* Siehe Morgagni Aduerſ. anatom. II. Fig. 1. 2. 3.

** Monro hat in the Medical Eſſays Vol. I. Obſervat. XI. pag. 131. und Vol. III. Obſeruat. XIII. pag. 261. Dieſes Gelenke mit vieler Sorgfalt beſchrieben.

§. 1171.

Der Kinnbacken wird nur vorwerts verrenket, und zwar, wenn die proceſſus condyloidei über die

die proceſſus tranſuerſos oſſium temporum herüber ſteigen. (1170.) Dieſes geſchiehet, entweder nur auf einer, oder auf beyden Seiten zugleich. Wenn das Bein auf einer Seite ausgewichen iſt, ſtehet der Mund offen, das Kinn aber ſchieff nach der geſunden Seite zu, die Zähne paſſen nicht auf einander, und ſtehen, z. E. die inciſores unter denen Spitz-oder Augenzähnen. Wenn die Verrenkung auf beyden Seiten iſt, hat der Patient den Mund offen, das Kinn hänget gerade herunter, und die unterſten Zähne ſtehen weit vor denen oberſten heraus. Der Mund ſtehet allezeit offen, weil die proceſſus coronoidei des unterſten Kinnbackens unter dem oſſe zygomatico und deſſelben Wurzel zu ſtehen kommen. Darum kann auch der Patient weder kauen, noch reden, auch nicht wohl ſchlingen, und läuffet ihm dahero der Speichel häuffig aus dem Munde.

§. 1172.

Die Kinnlade kann nicht verrenket werden, auſſer wenn der Mund offen iſt, und geſchiehet dieſes vornehmlich, wenn die Muſkeln gleichſam eine Convulſion leiden, als bey ſtarken Lachen und Jähnen. Auch kann dieſe Verrenkung durch einen harten Schlag, der von oben ſchieff herunter auf das Kinn geführet wird, entſtehen.

§. 1173.

Bey der Einrichtung ſetzet man den Patienten auf einen Stuhl, und läſſet ihm durch Jemand, der hinter ihn ſtehet, den Kopf feſt halten, oder

man drücket ihm denſelben feſt an eine Wand, auf welche man vorhero ein hartes Küſſen geleget hat. Der Chirurgus umwickelt ſeine beyden Daumen wohl mit einer Binde, oder Leinwand, damit der Patient durch Beiſſen denſelben nicht verletze. Dieſe Daumen bringet er, ſo weit er kann, zwiſchen die hinterſten Backenzähne, und zwar ſo, daß ſeine flache Hand unter das Kinn zu liegen komme. Er drücket mit denen Daumen, ſo ſcharf er kann, die Kinnlade nieder und etwas vorwerts, zu gleicher Zeit aber drücket er forne mit denen Händen das Kinn aufwerts, da denn, wenn dieſe Extenſion gnugſam geſchehen, die proceſſus condyloidei leicht wieder übertreten, und ſich einrichten, zumal wenn zuletzt, die geringſte Bewegung hinterwerts darzu kömmet. Wenn der Kinnbacken nur auf einer Seite ausgewichen iſt, wird er auch nur auf dieſer Seite niedergedrücket. In dieſem letzten Falle aber iſt die Einrichtung beſchwerlicher, als wenn die Verrenkung auf beyden Seiten zugleich geſchehen.

§. 1174.

Es ſind noch andere Handgriffe, deren man ſich bedienet die Kinnlade einzurenken; einige wollen dieſes vermittelſt einer Maulſchelle verrichten, oder indem ſie zwiſchen die Zähne einen Stock legen, und unten auf das Kinn gewaltſam ſchlagen, oder wenn ſie die Kinnlade vermittelſt eines Hebels, den ſie an denen unterſten Backenzähnen auf und an denen förderſten Zähnen anlegen, und damit die Kinnla-

e niederdrücken; es ſind aber alle die Arten ungewiß, und offt gefährlich.

§. 1175.

Wenn alſo die Einrichtung geſchehen, ſoll man ſtärkende Medicamente auf das Gelenke, (1161.) und eine Binde, entweder die Schleuder, (19 **) oder die Halffter (capiſtrum) anlegen.

§. 1176.

Die Wirbelbeine des Halſes und Rückgrades haben ihre corpora und proceſſus articulares, oder obliquos, durch welche ſie mit einander articuliret ſind. Die corpora verbindet ein darzwiſchen liegendes ſtarkes, und dem Knorpel ähnliches, jedoch mehr biegſames Ligament, ſo von beſonderer Structur iſt. Die proceſſus articulares oder obliqui, deren jedes Wirbelbein viere hat, liegen auf einander, und haben mit Knorpel überzogene Flächen. Dieſe Flächen ſind an dem Halſe ſchieff, an dem Rückgrade aber mehr gleiche; oben ſind ſie meiſtens flach, an denen unterſten Wirbelbeinen aber, inſonderheit den Lenden, haben die obern proceſſus obliqui einen kennbahren ſinum, die untern aber ſind erhaben. An denen obern Wirbelbeinen, nen, und zwar an dem Halſe, ſtehen dieſe proceſſus articulares ſchieff, an denen folgenden ſind die obern hinterwerts, die untern vorwerts gerichtet. An denen Wirbelbeinen der Lenden ſtehen ſie auf der Seite.

§. 1177.

Dieſe Beine werden durch viele Ligamente befeſtiget. Denn über obgedachtes, dem Knorpel ähnliches Ligament (1170.) ſind noch viel kleine und kurze Bänder, die über dieſe, von dem mittlern Theile eines Wirbelbeines zu dem andern, gehen und ſich [illegible]. Ueber dieſe aber gehet noch ein anderes, und zwar über alle Körper der Wirbelbeine biß an das os ſacrum hinunter. Hierzu kömmt das oben beſchriebene inwendige Ligament, das das Rückmark umgiebet, und an denen Wirbelbeinen anhänget. (1175.) An denen Oeffnungen, wo zwiſchen dieſen Beinen die Nerven herausgehen, bey denen Wurzeln derer proceſſuum ſpinoſorum ſind auch kurze und ſtarke Bänder, ſo an dem oben beſchriebenen inneren Bande anhangen. Vornehmlich aber umgiebet die proceſſus articulares ein ligamentum capſulare. Es ſind auch zwiſchen denen proceſſibus ſpinoſis, ſo wohl zwiſchen dem mittlern, als auch zwiſchen denenſelben äuſſerſten Theile, desgleichen auch zwiſchen denen proceſſibus tranſverſis, beſondere Ligamente, welche die Muſkeln eigentlich ſepariren, jedoch auch dieſe Beine in etwas zuſammen halten. *

* Siehe Winslow loc. cit. des os frais §. 320. ſeq.

§. 1178.

Die Ribben articuliren mit denen Wirbelbeinen, und zwar theils mit ihren Körpern, theils auch mit ihren proceſſibus tranſverſis. Es haben aber dieſelben an ihrem hintern Theile ein capitulum, wel-

s zwey kleine mit Knorpel überzogene Flächen, d zwiſchen dieſen eine etwas erhabene Linie hat. ieſe paſſen auf zwey andere Flächen, welche an n Körper zweyer andern Wirbelbeine, und zwar deſſelben hinterſten Theile, zu ſehen ſind, ſo, ß eine Ribbe allezeit mit denen Körpern zweyer ilbelbeine articuliret iſt. Jedoch ſind die erſten, d beyden letzten Ribben ausgenommen, als wele nur mit einem Körper derſelben verbunden wern. Dieſe Gelenke werden mit ligamentis capſuribus befeſtiget, und auſwendig, an jeglicher Ribe, nahe bey dem capitulo, iſt eine kleine glandu mucilaginoſa (1144.) zu finden.

§. 1179.

Ueber dieſes haben die Ribben an ihrem hintern Theile, nicht gar weit von ihrem Anfange, ein tuberculum, vor und neben einem andern tuberculo, welches gröſſer iſt. Dieſes kleine tuberculum paſſet in einen kleinen flachen ſinum, welcher an dem proceſſu tranſuerſo der Wirbelbeine des Rückens zu ſehen iſt. Es articuliret demnach jedwede Ribbe mit dem proceſſu tranſuerſo, und zwar allezeit mit dem unterſten von beyden Wirbelbeinen, (1178.) welches Gelenke mit ſtarken Ligamenten befeſtiget wird. Die zwey letzten Ribben haben dieſe Bänder, allein ſie ſtehen von denen proceſſibus tranſuerſis ab. Vermittelſt dieſer Gelenke und Ligamenten (1176 bis 1179.) wird das Rückgrad vorwerts und auch ſchieff auf beyde

Seiten gebogen und wieder ausgeſtrecket. Hinterwerts aber kann es nicht gebogen werden, woferrn nicht die Ligamente auſſerordentlich ſchlapp ſind, und nachgeben, als worzu die Gauckler ihre Kinder durch viele Uebungen gewöhnen.

§. 1180.

Das Rückgrad wird nicht leicht verrenket, aber noch ſchwerer wieder eingerichtet Die Körper der Wirbelbeine ſelbſt können nicht leicht von einander weichen, (1176, 1177.) und dieſes kann nicht ohne Quetſchung des Rückmarks geſchehen, hiervon aber entſtehen Lähmungen, und tödliche Zufälle, (1168.) obſchon einige vorgeben, als ob ſie dergleichen Verrenkung curiret hätten.

§. 1181.

Es können aber die proceſſus obliqui *und* articulares verrenket werden, wenn *dieſelben zu der* Zeit, da der Körper entweder *vorwerts*, oder auf die Seite gebogen iſt, Gewalt *leiden*. Und zwar können die proceſſus articulares beyde ausweichen, wenn ſich der Menſch gerade bücket, und der Leib vorwerts gebogen iſt. Wenn er auf die Seite gebogen iſt, kann auch nur einer ausweichen, da denn die Verrenkung allezeit auf der andern Seite, und wo der Leib erhaben iſt, geſchiehet. Die proceſſus articulares ſuperiores kommen ſo denn hinter die proceſſus articulares inferiores des darüber liegenden Wirbelbeines zu ſtehen. Es geſchiehet dieſes leichter an denen Lenden, als an dem Rücken und Halſe. Zuweilen ereignet ſich der-

leichen Verrenkung an verſchiedenen Wirbel-
en zugleich.

§. 1182.

Man erkennet die Verrenkung, wenn der Pa-
t, nach einer ſolchen Bewegung und Gewalt
ücket, entweder vorwerts, oder auf der einen
eite, gehet, und wenn in dem letzten Falle der
nze Oberleib ſchieff ſtehet. Der Schmerz iſt
ftig, doch läſſet derſelbe etwas nach, wenn er
h der Beigung der Bruſt den Kopf in die Höhe
lt. Wenn der Leib vorwerts eingebogen, iſt die
Verrenkung auf beyden Seiten, wenn er aber auf
ie rechte Seite gebogen, iſt die Verrenkung auf
er linken Seite. Wenn die proceſſus auf beyden
Seiten ausgewichen ſind, iſt die Einrichtung leich-
ter, als wenn dieſes nur auf einer Seite geſchehen.

§. 1183.

Nach der Alten Meynung ſoll man bey Einrich-
tung derer Wirbelbeine den Patienten auf eine
Bank oder Tiſch legen, denſelben unter denen
Schultern, und über denen Hüften Tücher anlegen,
und ſo denn eine gewaltſame Ausdehnung auf bey-
den Seiten machen. Die ausgewichenen Wirbel-
beine aber ſoll man mit denen Händen, oder Füſſen,
oder auch mit einem Bret, wieder eindrücken. *
Allein dieſe Methode iſt ganz verwerflich, weil da-
durch ſo wohl die proceſſus obliqui nicht genugſam
aus einander gezogen, als auch die proceſſus ſpi-
noſi leicht gebrochen werden können.

* Siehe Charterii edit. Hippocr. T. XII. p. 2. Lib. IV. §. 1154.

Seiten gebogen und wieder ausgeſtrecket. Hinterwerts aber kann es nicht gebogen werden, woſern nicht die Ligamente auſſerordentlich ſchlapp ſind, und nachgeben, als worzu die Gauckler ihre Kinder durch viele Uebungen gewöhnen.

§. 1180.

Das Rückgrad wird nicht leicht verrenket, aber noch ſchwerer wieder eingerichtet Die Körper der Wirbelbeine ſelbſt können nicht leicht von einander weichen, (1176, 1177.) und dieſes kann nicht ohne Quetſchung des Rückmarks geſchehen, hiervon aber entſtehen Lähmungen, und tödliche Zufälle, (1168.) obſchon einige vorgeben, als ob ſie dergleichen Verrenkung curiret hätten.

§. 1181.

Es können aber die proceſſus obliqui *und* articulares verrenket werden, wenn *dieſelben zu* der Zeit, da der Körper entweder *vorwerts*, oder auf die Seite gebogen iſt, Gewalt *leiden*. Und zwar können die proceſſus articulares beyde ausweichen, wenn ſich der Menſch gerade bücket, und der Leib vorwerts gebogen iſt. Wenn er auf die Seite gebogen iſt, kann auch nur einer ausweichen, da denn die Verrenkung allezeit auf der andern Seite, und wo der Leib erhaben iſt, geſchiehet. Die proceſſus articulares ſuperiores kommen ſo denn hinter die proceſſus articulares inferiores des darüber liegenden Wirbelbeines zu ſtehen. Es geſchiehet dieſes leichter an denen Lenden, als an dem Rücken und Halſe. Zuweilen ereignet ſich der=

rgleichen Verrenkung an verſchiedenen Wirbel-
inen zugleich.

§. 1182.

Man erkennet die Verrenkung, wenn der Pa-
ent, nach einer ſolchen Bewegung und Gewalt
ebůcket, entweder vorwerts, oder auf der einen
Seite, gehet, und wenn in dem letzten Falle der
anze Oberleib ſchieff ſtehet. Der Schmerz iſt
efftig, doch låſſet derſelbe etwas nach, wenn er
ey der Beigung der Bruſt den Kopf in die Hõhe
ålt. Wenn der Leib vorwerts eingebogen, iſt die
Verrenkung auf beyden Seiten, wenn er aber auf
die rechte Seite gebogen, iſt die Verrenkung auf
der linken Seite. Wenn die proceſſus auf beyden
Seiten ausgewichen ſind, iſt die Einrichtung leich-
ter, als wenn dieſes nur auf einer Seite geſchehen.

§. 1183.

Nach der Alten Meynung ſoll man bey Einrich-
tung derer Wirbelbeine den Patienten auf eine
Bank oder Tiſch legen, demſelben unter denen
Schultern, und ůber denen Hůfften Tůcher anlegen,
und ſo denn eine gewaltſame Ausdehnung auf bey-
den Seiten machen. Die ausgewichenen Wirbel-
beine aber ſoll man mit denen Hånden, oder Fůſſen,
oder auch mit einem Bret, wieder eindrůcken. *
Allein dieſe Methode iſt ganz verwerflich, weil da-
durch ſo wohl die proceſſus obliqui nicht gnugſam
aus einander gezogen, als auch die proceſſus ſpi-
noſi leicht gebrochen werden kőnnen.

* Siehe Charterii edit. Hippocr. T. XII. p. 38. Tab. IV.

§. 1184.

§. 1184.

Es geſchiehet aber die Einrichtung am beſten, wenn man den Patienten mit dem Leibe über ein rundes derbes Küſſen, oder noch beſſer, über ein mit Tüchern und Betten bedecktes Faß leget, und hernach denſelben, ſo wohl bey dem Halſe, als bey denen Hüfften, durch ein paar Gehülffen faſſen, und nieder drücken läſſet, als wodurch die proceſſus articulares gnugſam von einander gezogen werden. So ferne auf beyden Seiten die proceſſus ausgewichen, muß die Ausdehnung gerade vorwerts, wenn aber dieſes nur auf einer Seite allemal an der, der Verrenkung gegen über ſtehenden, Seite, wohin der Leib bereits eingebogen iſt, geſchehen. Nachdem nun auf dieſe Art die Ausdehnung verrichtet worden, wird ſo denn das unterſte von denen verrenkten Wirbelbeinen leicht wiederum *in ſein Lager* geſchoben, und, indem ſich der *Menſch ſachte* aufrichtet, darinnen befeſtiget. Alsdenn kann man äuſſerlich andere ſtärkende Medicamente gebrauchen, (1161.) auch daſſelbe mit geräucherten Servietten wohl reiben, (1161.) und die Serviette mit dem Scapulaire anlegen.

§. 1185.

Das ſo genannte Wehethun iſt nichts anders, als eine gewaltſame Ausdehnung der Ligamenten an den Wirbelbeinen, ohne Verrenkung, und weil die Nerven, das Darm- und Zwerkfell darunter leiden, entſtehen hieraus Uebelkeit, Brechen, Kopfſchmerz, und andere Zufälle. Sehr offt aber meinen

en die Leute, ſie haben ſich wehe gethan, wenn ihnen, on verderbten Magen, Verſtopfung, und andern Irſachen dergleichen begegnet. Es vergehet aber ieſes Uebel durch Zeit und Ruhe von ſelbſten, jedoch ann eine gleiche Ausdehnung derer Gelenke und Glieder, auch der Gebrauch ſtärkender Medicamente (1161.) etwas beytragen. Die Würkung der übrigen Mittel ſcheinet mehr in der Einbildung zu beſtehen.

§. 1186.

Es geſchiehet ſehr öffters, daß das Rückgrad bey Kindern verſchoben wird, und dieſelben auswachſen, oder bucklicht werden. Inſonderheit begegnet dieſes Kindern, die ſehr zart und ſchwach, auch von zärtlichen Eltern gebohren, und weichlich erzogen ſind. Dieſes kann ſich auf dreyerley Art ereignen. Denn entweder iſt der Rückgrad hinten auswerts, oder er iſt vor- und einwerts gebogen, da denn die Bruſt hochſtehet; oder er iſt auf die Seite gebogen, und hat gleichſam die Figur eines S. Anbey muß man auf die Schulterblätter Achtung geben, da insgemein eines höher, als das andere, oder auch von denen Ribben ab, und hinterwerts ſtehet. Zuweilen ſind auch die Hüfftbeine (oſſa innominata) ungleich, und ſteht eines höher, als das andere. Wenn die Schultern und Hüfften verrückt ſind, wird auch die natürliche Figur des Rückgrads leicht verändert werden.

§. 1187.

Dieſes Auswachſen hat verſchiedene Urſachen, und kommen gemeiniglich bey einem, auch viele dererſelben zuſam-

zuſammen. Es geſchiehet zuweilen, daß durch hefftige Bewegungen, Schläge, oder gewaltſames Anziehen, ſo wohl die Ligamente, als auch die weichen Knorpel, ſo zwiſchen denen epiphyſibus und denen Beinen ſind, ausgedehnet, und dahero ſchlapp gemachet, die Beine ſelbſt aber nicht ſo wohl ausgerenket, als einigermaſſen verſchoben werden. Dieſes geſchiehet offtmahls in der Geburt ſelbſt, oder auch, wenn Kinder, die fallen wollen, mit Gewalt zurückgezogen werden. Auch träget ſich dieſes zu, wenn die Kinder ringen, allerley Muthwillen treiben, zu Boden geworffen werden, oder fallen.

§. 1188.

Ob aber gleich von dieſen Urſachen, (1187.) die Kinder zuweilen ungeſtalt und bucklicht werden, ſo geſchiehet doch dieſes viel öffters von übler Gewohnheit, und wenn der Leib beſtändig *auf eine gewiſſe* Art getragen, oder gebeiget wird. Ganz zarte Kinder wachſen ſchieff, wenn ſie *immer* nur aus einer Bruſt geträncket werden, und dabey ſehr offt auf einer Seite liegen. Auch wird das Rückgrad gebogen, und die Schulterblätter verrückt, wenn die Kinder beſtändig auf einem Arme getragen, und mit demſelben feſt an der tragenden Perſon ihren Leib angedrücket werden; Auch wenn dieſelben die meiſte Zeit, auf einem ausgeſchnittenen, oder tieffen Stuhle, oder, der mit der einen Seite an der Wand anſtehet, beſtändig ſitzen. Dieſes geſchiehet auch bey Knaben, die in den Schulen auf den Knien, oder auf einem hohen Tiſche ſchreiben;

en; bey Mädchen die an einem Rahmen nehen; uch bey den Trägern, welche einen Kaſten, oder twas dergleichen, über der einen Schulter hängen aben, und mit demſelben herum gehen. Denn lles dieſes kann Gelegenheit geben, daß nach und ach, ſo wohl die Wirbelbeine, als auch die Schulern und Hüfftbeine verſchoben werden.

§. 1189.

Hierzu trägt viel bey, wenn die Kinder die Engliſche Krankheit (1110.) haben, die Beine und Knorpel weich, die Muſkeln aber ausgetrocknet und ſchlapp, oder auf der einen Seite gelähmet ſind. (1169.) * Unter die ſeltenen Urſachen iſt auch zu rechnen, wenn nach hitzigen Fibern und andern Krankheiten, in der Bruſt, unter der pleura und denen Ligamenten der Wirbelbeine ſich Geſchwulſt und Eytergeſchwüre formiren. Denn dadurch werden dieſe Membranen angezogen, und der Rückgrad wird gebeiget, wie ſolches bereits von Hippocrate angemerkt worden. ** Man hat Exempel, daß ſolche Geſchwülſte ſich ſelbſt wieder zertheilet haben, nachdem eine groſſe Menge übler Materie mit dem Stuhl fortgetrieben worden; Da denn ſolche Kinder auch wieder mehrentheils gerade worden. ***

* Siehe die Obſ. de Govey Part. II. pag. 165.

** Sect. VI. Aph. 46. und de Articulis ſect. XXXVII. Tom. II. pag. 794. Auch verdienet hiervon des Galeni Comment. über angeführten Ort, und Severinus de Abſceſſibus Lib. VI. nachgeleſen zu werden.

Ich

zu der andern Achſel. Man gehet mit beyden Rollen unter dieſe, und creuzet auch über derſelben, und führet ſie hernach wieder nach der andern Achſel zurücke. Wenn es nöthig, kann man auf dieſe Art noch etlichemahl par doloire über beyde Achſeln creuzen. Wenn man aber mit beyden Rollen wieder unter die Achſel, da die Binde zuerſt angeleget worden, zurücke kommet, führet man dieſelben um den Leib herum, und par doloire immer weiter herunter, und endiget mit einer Tour um den ganzen Leib. Auch unter dieſe Binde kann man, gegen die herausſtehenden Beine, Compreſſen und Küßgen legen.

§. 1192.

Aber alles dieſes hilfft nicht viel, wenn nicht zugleich die Urſache gehoben, oder abgeſtellet werden kann. Bey Kindern, welche die Engliſche oder andere Krankheiten haben, ſoll man dieſelben vor allen Dingen durch gute Diät, Bewegung, und auch dienliche Medicamente zu curiren trachten. Hiernächſt ſoll man Kindern angewöhnen, daß ſie allezeit, ſo viel möglich, im Gehen und Arbeiten, eine dem Auſwachſen entgegene Bewegung machen, und den Leib auch auf dieſe Art beigen. Wenn ein Schulterblat hoch ſtehet, ſoll man mit demſelben Arme ihnen etwas ſchweres tragen laſſen, mit der andern Hand aber können ſie einen etwas hohen Stab tragen, und ſich darauf ſtemmen. Wenn die Schulterblätter von denen Ribben abſtehen, ſoll man eine Binde anlegen, und dieſelben zurückziehen. Was man aber vor Medicamente auf die ſchlappen Ligamente legen und reiben ſoll, iſt bereits oben geſaget worden. (1161.) *

* Des

* Des Andry l'Orthopedie, welche zu Paris 1741 gedruckt worden, verdienet allerdings hier nachgeleſen zu werden, als worinnen viele gute Mittel an die Hand gegeben werden, dergleichen Fehler und Gebrechen bey Kindern theils vorzukommen, theils, wenn ſie ſchon würklich vorhanden ſind, denſelben abzuhelfen.

§. 1193.

Die Ribben werden viel eher und öffter gebrochen als verrenket. Denn es können dieſelben wegen des ſchon gedachten proceſſus transuerſi der Wirbelbeine (1178, 1179.) nicht auſwerts, auch nicht leicht auf und unterwerts weichen. Einwerts aber können dieſelben gedruckt werden. Wenn dieſes geſchiehet, wird die pleura gedrücket, und folglich entzündet, woraus Fieber, kurzer Athem, und andere hefftige Zufälle entſtehen.

§. 1194.

Wenn aber dennoch geſchehen ſollte, daß eine Ribbe auf, oder unterwerts gewichen wäre, läſſet man den Patienten auf derſelben Seite den Arm in die Höhe halten und ausſtrecken, und ſchiebet dieſelbe wieder in ihren Ort. Wenn aber eine Ribbe hineinwerts gedrucket iſt, iſt die Einrichtung ſchwer. Man läſſet den Patienten, wie oben ſchon geſaget worden, (1184.) über ein Faß legen, da ſich denn die Ribbe wieder heraus giebt. Der Chirurgus kann auch zu gleicher Zeit mit der Hand das Rückgrad und das Bruſtbein drücken. Wenn dieſes alles nicht helffen will, iſt endlich nöthig, daß der Chirurgus über dem obern Theile der Ribbe

eine Oeffnung mache, und mit dem Finger dieſelbe wieder herausdrücke. Andere machen eine Inciſion auf der Ribbe ſelbſt, ſchrauben in dieſelbe einen Bohrer, und ziehen ſie alſo wieder heraus. Uebrigens ſoll man auch hierbey Aderlaſſen, und alles beobachten, wodurch eine hefftige Entzündung kann abgewendet werden.

§. 1195.

Das os coccygis iſt an dem oſſe ſacro vermittelſt eines Knorpels und gewiſſer Ligamente befeſtiget. Denn aus den beyden proceſſibus, welche an deſſen oberſten und äuſſerſten Theile zu ſehen ſind, gehen dieſe Bänder nach dem oſſe ſacro zu, deſſen oberes Theil aber wird durch das ligamentum ſacro iſchiadicum minus * mit denen oſſibus *innominatis* befeſtiget. Ueber dieſes hänget das *Bein* an den Maſtdarme und deſſen Sphincter, *(1020) desgleichen* an denen darbey gelegenen *Muſkeln* feſte. Wenn es aber ſich zuträgt, das *dieſes* Bein durch eine Gewalt, und ſehr gedrücket wird, reiſſet der gedachte Knorpel, und weichet daſſelbe von dem oſſe ſacro ab.

* Siehe Winslow loc. cit. Tom. I. des os frais §. 113.

§. 1196.

Es weichet dieſes Bein (1195.) bald einwerts, bald auſwerts. Das erſte trägt ſich zu, wenn ſich die Patienten auf etwas hartes, das ſchmal oder ſpitzig iſt, mit Gewalt niederſetzen. Auſwerts weichet daſſelbe, wenn es bey ſchweren Geburthen entweder

weder von dem Kinde ſelbſt, oder von der Kindermutter zurücke gedrücket wird.

§. 1197.

Wenn aber dieſes Bein auf ſolche Art aufgewichen und abgeſondert worden iſt, (1195, 1196.) klaget der Patient über einen verborgenen Schmerz. Dieſer wird hefftiger, wenn derſelbe fortſchreitet, oder den Urin läſt, und zu Stuhle gehet. Endlich ſchlägt Entzündung darzu, und wird ein Eytergeſchwüre, das ſich zuweilen in den Maſtdarm ſelbſt öffnet. Die Materie friſſet in dem Fette um ſich, es entſtehen üble Geſchwüre und Fiſteln, und zuletzt auszehrende Fieber. *

* Siehe Petit. loc. cit. Tom. I. p. 132.

§. 1198.

Wenn das Bein auswerts gewichen, wird es leichtlich von dem Chirurgo mit der Hand wieder hinein gedruckt. Man leget alsdenn gradirte Compreſſen darüber, und befeſtiget dieſelben mit einer Binde, die ſonſt bey der Cur der Fiſtel an dem Hinterſten gebrauchet wird. (1032.) Wenn dieſes Bein aber einwerts gewichen iſt, wird es wieder heraus gedrückt, indem der Chirurgus ſeinen, in Oehl getunkten, Finger in den Maſtdarm bringet. Hier iſt keine Binde nöthig, ſondern, damit das Bein nicht wieder ausweiche, ſoll der Patient ſich ruhig halten, und auf einem durchlöcherten Stuhle, oder einem wie ein Kranz gepolſterten Ringe ſitzen.

§. 1202.

Wenn der Chirurgus das Bein einrichten will, ſetzet er den Patienten auf einen niedrigen Stuhl ohne Lehne. Es ſtemmet alsdenn ein Gehülfe ſein Knie zwiſchen des Patienten Schultern an, und ziehet mit beyden Händen ſachte die Schultern, ſo viel er kann, zurücke. Auf dieſe Weiſe wird die Ausdehnung und Gegenausdehnung gemacht. (1157.) Indem dieſes geſchiehet, ſtehet der Chirurgus vor dem Patienten, und richtet das Bein wieder ein. Wenn das Schlüſſelbein oben aus, und über das acromium gewichen, (1201.) kann der, ſo die Ausdehnung machet, den Daumen auf deſſelben Ende ſetzen, und es zugleich wieder in ſein Lager drücken.

§. 1203.

Nach geſchehener Einrichtung ſoll *man ſich vor*nehmlich bemühen, den Verband *gehöriger* Weiſe zu machen, und das Bein in *ſeinem* Lager zu erhalten. Es iſt aber derſelbe hier nicht auf eine, ſondern verſchiedene Art zu machen. Denn, wenn das Schlüſſelbein an dem Bruſtbeine, und zwar auswerts und über dieſes ausgewichen iſt, (1200.) muß man daſſelbe, wenn es eingerichtet worden, an dieſem Ende mit dicken, und zwar zwey über einander creuzweiſe gelegten, und einer breiten Compreſſe bedecken, und wohl drucken, mit einer Binde aber die Schultern behutſam vorwerts ziehen. Auch kann man die Binde, welche eine aufſteigende ſpica iſt, ſo anlegen, daß die zwey Touren,

n, ſo über die Armen gehen, dieſelben vorwerts alten. Dieſe Binde aber wird, wenn das echte Schlüſſelbein ausgewichen, unter der linken chſel angeleget, und über den Rücken aufwerts ach dem rechten Arme zu, über, unter, und wieder ber das Haupt des rechten Achſelbeines, und als-enn über den Kopf des ausgewichenen Schlüſſel-eines, und die Bruſt, bis wieder unter die linke chſel geführet. Dieſe Gänge werden wiederho-et, und dreymal circulair, oder ſo gemacht, daß ie einander vollkommen bedecken, etliche mal aber ar doloire aufwerts geführet, und hernach mit etli-chen Gängen um die Bruſt, an derſelben geendiget. Bey dieſer Verrenkung kann man ſich auch mit Nutzen einer andern Binde bedienen, welche die Capeline genennet wird. (capitalis reflexa) Ehe aber ein oder die andere Binde angeleget wird, ſoll man vorhero den ganzen Arm in ein gutes und ge-ſchicktes Lager bringen, damit man nicht, nach ange-legtem Verbande, denſelben wieder anders zu wen-den, oder zu beigen, nöthig habe.

§. 1204.

Wäre aber das Schlüſſelbein an dem Bruſt-beine einwerts, und unter daſſelbe gewichen, müſſen durch die oben beſchriebene Binde (ſpica) (1203.) die Armen hinterwerts gehalten, und deswegen dieſelbe hier nicht über die Schultern, ſondern die Bruſt angeleget, und aufwerts über, unter und wieder über das Haupt des Achſelbeines, auch par doloire mehr unterwerts geführet werden. In

dieſem Falle muß auch auf das obere und äuſſere Ende des Schlüſſelbeins bey dem acromio eine ſtarke Compreſſe geleget werden.

§. 1205.

Wenn das Schlüſſelbein oben über das acromium geſchoben und gewichen iſt, (1201, 1202.) muß man daſelbſt ſtarke und dicke Compreſſen anlegen, mit der Binde die Schultern mehr vorwerts ziehen, und auch hier eine abſteigende ſpicam machen. Wenn aber hingegen das Schlüſſelbein unter das acromium geſchoben, iſt nöthig, daß man die dicken Compreſſen an das untere Ende deſſelben, bey dem Bruſtbeine anlege, die Schultern mehr hinterwerts halte, und mit der Binde eine aufſteigende ſpicam mache.

§. 1206.

Hierbey iſt auch noch zu merken, daß, wenn das Schlüſſelbein ſowohl an dem Bruſtbeine, als an dem acromio auſwerts gewichen, und nach der Einrichtung, derer Compreſſen ungeachtet, wieder ausweichet, die Binde ſo angeleget werden kann, daß die Armen zurücke gehalten werden. Man kann auch die Armen vor oder hinterwerts mit einer beſondern Binde (ſtellaris) halten. Dieſe wird z. E. unter der linken Achſel angeleget, und entweder über die Bruſt oder Schultern zu der rechten Achſel geführet; man gehet mit derſelben über dieſe, und kömmt unter dem Arme wieder hervor; man gehet alsdenn nach der linken Achſel zu, über dieſelbe,

de, und kommt unter dem Arme wieder hervor. ieſe Touren werden etlichemal auf ſolche Art wieholet, bis die Binde feſte hält. Es kommt er das meiſte bey dem Verbande auf das Lager s Armes an. Dahero man nach verſchiedenen illen das obere Ende des Achſelbeins entweder ehr vor, oder mehr hinterwerts biegen ſoll, weles mit der letzten Tour der Binde, die auf zweyley Art um den mittlern Theil des Armes herumführet werden kann, geſchiehet. Auch muß der Arm ohl in ſeinem Lager erhalten, und dahero die Serette, oder eine, mit einer Pappe verſehene, Bin- angeleget werden. Der Daumen von der Hand uß allezeit nach der Bruſt zu gekehret ſeyn. Auch t hier beſonders nöthig, daß der Patient einen Ball in der Hand halte, damit er nicht in Gedanen zugreiffe, und den Arm bewege, weil durch die eringſte Bewegung das Schlüſſelbein wieder verhoben werden kann. Bey magern Leuten kann an, ehe die Compreſſen und Binde angeleget weren, die über und unter dem Schlüſſelbeine befindichen Höhlen mit Carpey, ſo vorhero mit Eyweiß angefeuchtet worden, ausfüllen.

§. 1207.

Das Achſelbein (humerus) hat einen groſſen runden und mit einem dinnen Knorpel überzogenen Kopf, welcher mit einer viel kleinern und flachen Vertieffung (cauitas glenoidea) forne an dem Halſe des Schulterblats articuliret. Es wird dieſes Gelenke nur durch ein Ligament, ſo um daſſelbe herum gehet,

gehet, (ligamentum capſulare) befeſtiget. Durch dieſes gehet in einer länglichen Vertieffung des Achſelbeins, und nervöſen Scheide, die andere Flächſe des muſculi bicipitis durch, und inſeriret ſich an dem obern Theile des Randes der Vertieffung an dem Schulterblatte (cauitas glenoidea.) Es hat auch dieſes Gelenke gleichſam einigen Schutz vor dem darüberſtehenden acromio, und mehr vorwerts von dem proceſſu coracoideo, desgleichen von dem ſtarken Ligamente, welches zwiſchen denſelben iſt. Es iſt eine arthrodia, (1137.) welche die allerfreyeſte und geſchwindeſte Bewegung hat. Unter dieſem Gelenke liegen die groſſen Blutgefäſſe und Nerven, welche vorwerts nach dem Arme zu gehen, desgleichen auch Drüſen, (glandulae axillares) welche alle auf vielerley Art können beſchädiget werden.*

* Es iſt demnach ein vor allemal zu merken, daß wenn eine Binde unter der Achſel angeleget, oder durchgeführet wird, vorhero weiche Compreſſen untergeleget werden müſſen, damit dieſe Theile nicht Schaden leiden.

§. 1208.

Das Achſelbein kann nicht aufwerts ausweichen, weil dieſes das acromium, der proceſſus coracoideus, und das zwiſchen dieſen beyden befindliche Ligament, (1207.) verhindert. Gerade unterwerts weichet es darum nicht leicht, weil der runde Kopf deſſelben auf dem ſchmalen und ſcharfen Rande des Schulterblats nicht füglich, wenigſtens nicht lange Zeit aufſtehen kann. Wenn das Achſelbein hinterwerts ausweichet, ſtehet deſſen Kopf unter der ſpina

des

Schulterblats. Am gewöhnlichſten weichet
ſelbe vorwerts und ſtehet der Kopf unter der Ach-
, wo die Drüſen und groſſen Blutgefäſſe liegen.
07.) Selten ſteiget das Achſelbein über den pro-
ſum coracoideum, und in dieſem Falle ſtehet
ſelben Kopf unter dem muſculo pectorali, zwi-
en dieſem proceſſu und dem Schlüſſelbeine.

§. 1209.

Dieſe Verrenkung entſtehet zwar aus oben ange-
geten Urſachen (1148.) weil aber dieſes Gelenke
ie ſehr freye Bewegung hat, kommet ſie am öff-
ſten vor. Die verſchiedenen Arten derſelben (1208.)
tſtehen, nach dem das Achſelbein von einer oder
r andern Seite gewaltſam iſt beweget worden. Man
kennet dieſelben aus gewiſſen Umſtänden. Denn,
enn das ausgewichene Bein unterwerts, und auf
em ſcharffen Theile des Schulterblats aufſtehet,
heinet der Arm länger, iſt ausgeſtreckt, und der
atiente klaget über großen Schmerz, welcher,
enn man den Arm unterwerts drückt, vermehret,
enn man ihn aber in die Höhe hebet, etwas ge-
ndert wird. Wenn das Achſelbein hinterwerts zu
ewichen, ſtehet der Arm nach der Bruſt zu, und
vird der Schmerz gröſſer, wenn derſelbe davon
abgezogen wird. Wenn das Achſelbein vorwerts
zu gewichen iſt, ſtehet daſſelbe unter der Achſel, das
acromium ſtehet mehr heraus, unter denſelben iſt
eine Vertieffung, der obere Arm ſtehet hin-
terwerts, der fordere Arm iſt eingebogen, und
kann nicht ohne Schmerz ausgeſtrecket werden.
Wenn der Kopf des Achſelbeines zwiſchen dem pro-
ceſſu

ceſſu coracoideo und dem Schlüſſelbeine ſitzt, ſtehet der forder Arm weit von der Bruſt ab, und kann nicht an dieſelbe angezogen werden, der ganze Arm iſt etwas kürzer; bey dem proceſſu coracoideo iſt eine Höhe, ſo daß man dieſen vor dem ausgewichenen Beine nicht wohl unterſcheiden kann.

§. 1210.

Wenn das Achſelbein hinter und auſwerts gewichen, wird es leichter wieder eingebracht, als wenn es vor und aufwerts gewichen iſt. Am allerleichteſten wird daſſelbe wieder eingerenket, wenn es unten auf dem Schulterblat aufſtehet.

§. 1211.

Bey jungen und ſchwachen Leuten kann der Chirurgus das Achſelbein gemeiniglich mit denen Händen wieder einrichten. Man läßt den Patienten auf einen Stuhl ſitzen. Ein Gehülffe umfaſſet die Schulter, und die Bruſt des Patienten, ein anderer, oder auch der Chirurgus ſelbſt, faſſet denſelben bey den untern Theile des ausgewichenen Achſelbeines, und verrichtet alsdenn die Ausdehnung auf gehörige Weiſe. (1157.) Wenn die Ausdehnung von einem Gehülffen geſchiehet, ſtehet der Chirurgus an der Seite, und richtet daſſelbe wiederum ein, (1158.) indem er es, nach geſchehener Ausſtreckung, mit der einen Hand in die Höhe hebet, mit der andern aber auf die Seite beweget. Die Einrichtung wird noch leichter verrichtet, wenn der Chirurgus die Ausdehnung ſelbſt machet, und, wenn

der

Arm unterwerts ausgewichen, über ſeinen Hals den verrenkten Arm eine zuſammengeknüpfte ıde oder Halstuch ziehet, und, indem er ſich aufſtet, den Arm, wenn er vorhero ausgeſtrecket :den, in die Höhe hebet, und mit den Händen :ichtet.

§. 1212.

Bey ſtarken Leuten aber, welche feſte Ligamente ben, muß man hierzu Bänder, Riemen, oder Tüır gebrauchen. Man leget deren zwey über und ter dem Gelenke ſo an, daß ſie ſich auf der Bruſt utzen, dieſe werden entweder an einen Ort angenden und befeſtiget, oder von ſtarken Leuten gelten, als wodurch die Gegenausdehnung verrichtt wird, andere Bänder, werden an dem untern Theile des Achſelbeins angeleget; das Gelenke wird denn nach und nach ausgeſtreckt, (1157.) und von m Chirurgo auf nur geſagte Weiſe eingechtet (1211.)

§. 1213.

Auſer dieſen hat man noch vielerley Handgriffe rdacht, das verrenkte Achſelbein wieder einzurichen. Einige laſſen den Patienten mit dem Rücken auf den Boden legen, und legen unter den verrenkten Arm einen Ball oder dicken Bauſch. Der Chirurgus ſetzt ſich dem Patienten gegen über, und an die kranke Seite, ſtemmet ſich mit dem einen Fuß auf den, unter den verrenkten Arm gelegten Ball, ziehet zugleich mit Gewalt durch ſeine Hände den ausgerenkten Arm an ſich, und drücket mit dem

Fuß

** Aus dieſer Urſache hat man Monſ. Petit ... Tom. I. pag. 186 dieſelbe verworffen. Es ... get aber ihren Nutzen Nicol. Andry in Quaeſt. chir. An in humeri luxatione ambe potius ... ſcala, janua, polyſpaſtusque iterato renovati ... Paris 1732. Siehe auch Hunauld oben ... angeführte Schrifft wieder Petit pag. 292.

§. 1218.

Man kann auch den Arm durch den Flaſchenzug ausdehnen, wenn vorhero der Leiner wohl gehalten, und befeſtiget worden iſt. Die Einrichtung muß der Chirurgus mit ſeinen Händen, oder wie oben geſaget worden, vermittelſt eines Halstuches verrichten. (1211.)

§. 1219.

Aus der Wippe (1217.) und dem Flaſchenzug (1218.) ſind verchiedene Machinen zuſammengeſetzet worden, deren man ſich zum Theil mit Nutzen bedienen kann. Die Machine des Monſ. Petit * iſt mühſam gemacht, unbequem zu gebrauchen, und gehet ſchwerlich zurücke, wenn die Ausdehnung gemachet worden, auch leiden von dem über der Achſel angelegten ledernen Halter die Flächſen verſchiedener Muſkeln. **

* Siehe die Mem. de l'Acad. royale des ſciences ... pag. 334. und Petit Tr. des Maladies des os Tom. I. pag. 198.

** Dieſes erinnern auch vornehmlich Hunauld und Andry in oben angeführten Schrifften (1073*, ...)

§. 1220.

Allen andern Machinen aber iſt diejenige weit vorzuziehen, welche das gloſſocomium genennet wird.

in von Eiſen oder andern Metalle gemach- wird an ſeinem obern Theile an ein Blech, efeſtiget, daß man ihn allenthalben hin nd bewegen kann. Das Blech wird un- chſel angeleget, und mit Riemen befeſtiget, n ſich aber ſehr wohl in Acht nehmen muß, t die darunter liegenden Muſkeln, und lich bey Weibsperſonen die Brüſte, ſehr ge- verden. Der obere Arm wird auf den eleget und angebunden, die Schnure aber en untern Theil des Achſelbeines gebunden, diesen befeſtiget wird, wird an eine welche von einem Rade beweget wird, feſt t, und durch dieſer Bewegung kann der Arm am ausgedehnet, und durch eine mit demſel- emachte Bewegung eingerichtet werden. *

he Fig. XVIII. Purmann hat daſſelbe ſchon im Gebrau- he gehabt, wie aus deſſen Chirurgia curioſa pag. 692 zu erſehen iſt.

§. 1221.

Wenn das Achſelbein wieder eingerichtet worden, o über das Gelenke ein, wie ein halbes Malte- Kreuze geſchnittenes, Stücke Leinwand, unter Achſel aber eine andere längliche Compreſſe, wel- e oben über dieſelbe geführet wird, und ſich mit n Enden kreuzet, und über dieſe endlich die Binde ngeleget, welche eine ſpicam formiret. Dieſe wird, wenn das rechte Achſelbein ausgerenket ge- weſen, vorwerts unter den linken Arm angeleget, und über die Bruſt nach den rechten Arme zu, über

und um daſſelbe Gelenke herum, nach dem Rücken zu, und über denſelben wieder unter den linken Arm geführet. Dieſe Touren werden drey bis viermahl wiederholet, und alsdenn mit hinaufwerts ſteigenden doloires die ſpica gemacht. Ehe aber die Binde zum letztenmal um das Gelenke des Achſelbeines geführet wird, macht man unter der ſpica noch zwey Touren um den Arm herum, gehet wieder über dieſelbe nach dem Rücken zu, über dieſen, unter dem linken Arme durch, und endiget ſie forne an der Bruſt. (1203, 1206.)

§. 1222.

An den Ellbogen kommen drey Beine zuſammen, das Achſelbein, der cubitus und radius. Das Achſelbein endiget ſich mit zwey runden und mit Knorpel überzogenen condylis, zwiſchen welchen hinterwerts eine tiefe Höhle iſt. Unter den beyden Beinen des förder Arms iſt der radius kürzer, und ſtehet höher als die vlna, hat auch an ſeinem runden Kopfe eine flache Vertieffung, mit welcher der äuſſere condylus des Achſelbeins articuliret. Der cubitus oder vlna hat an ſeinem obern Theile zwey proceſſus, und zwiſchen dieſen einen halben mondformigen Ausſchnitt. Der hintere und gröſſere proceſſus (olecranum) kömmt in die tieffe Höhle an dem untern Theile des Achſelbeins zu ſtehen, wenn der Arm ausgeſtrecket wird; der andere und vorwerts ſtehende proceſſus aber (proceſſus coronoideus) ſtehet gegen den innern condylum des Achſelbeins, und wird über denſelben beweget; jener verhindert, daß, wenn der Arm ausgeſtrecket wird,

:d, ſelber nicht hinterwerts weichen, dieſer aber
hindert, daß derſelbe nicht zuſehr eingebogen
rden könne. Es iſt auch der cubitus mit dem
dio verbunden; und zwar ruhet an deſſen innern
eite in einer flachen Vertieffung das obere Theil
s radii. Dieſe beyde werden über einander be-
:get, wenn die Hand ein-oder auswerts gewen-
t wird.

§. 1223.

Dieſe drey Beine ſind an allen Orten, wo ſie
ſammen gefüget ſind, mit Knorpel überzogen,
nd werden durch ſtarke Ligamente auf beyden Sei-
n befeſtiget. Ein ligamentum capſulare umgiebt
nd verbindet ſowohl den untern Theil des Achſel-
eins, als auch beyde proceſſus des cubiti (1222.)
ebſt dem obern Theile des radii. Ueber dieſes ge-
en noch andere Bänder. Eines entſtehet von dem
nnern condylo des Achſelbeins, und endiget ſich an
em cubito; das andere entſtehet an dem äuſern con-
lylo deſſelben, und endiget ſich an dem Kopfe des
adii. Auch hat der radius an ſeinem obern Kopfe
ein ſtarkes und knorplichtes Ligament, welches den
ganzen Kopf umgiebt, und denſelben feſt mit dem
cubito verbindet. Dieſe beyden Beine ſtehen in
der Mitten etwas von einander, und werden da-
ſelbſt durch ein ſtarkes Ligament (ligamentum inter-
oſſeum) zuſammen gehalten und verbunden. In
dieſem Gelenke iſt ein ginglymus angularis, (1137*)
und das Gelenke des olecrani in der tiefen Höhle
des Achſelbeins (1222.) machet vornehmlich daß

man mit dem ausgeſtreckten Arme groſſe Laſten heben und tragen kann.

§. 1224.

An dieſem Gelenke kann ſowohl eine Verrenkung ein, als auswerts, auch hinterwerts, niemahlen aber vorwerts geſchehen, weil das olecranum (1222.) dagegen ſtehet, es müſte denn dieſes zugleich gebrochen werden. Wenn dieſe beyden Beine hinterwerts gewichen ſind, ſtehet der proceſſus coronodeus des cubiti hinten in der tieffen Höhle des Achſelbeins, in welcher ſonſt das olecranum lieget, der förder Arm iſt ein wenig gebogen, und kann nicht ausgeſtrecket werden. Wenn aber die Verrenkung einwerts geſchiehet, ſtehet der radius dem innern condylo des Achſelbeins gegen über; die Hand iſt auswerts und nach dem Daum zu gebogen. Wenn aber der Arm auswerts gewichen iſt, ſtehet der radius ganz von dem Achſelbeine ab, der cubitus aber und deſſen tiefer Ausſchnitt dem äuſſern condylo deſſelben gegen über, die Hand iſt nach der Bruſt zu eingebogen. Doch wird der Arm leichter hinterwerts, als auf die Seiten verrenket. Das erſte geſchiehet, wenn der Arm gebogen iſt, und mit Gewalt auswerts gedrucket wird, inſonderheit wenn man bey einem Falle die gebogene Hand vorſchläget.

§. 1225.

Weil dieſes Gelenke ein Gewerbe (ginglymus) iſt, (1137.) und die Beine durch ſtarke Ligamente verbunden werden, geſchiehet die Verrenkung nicht ohne

e Gefahr, Schmerz und Entzündung. Es den auch leicht die dabey liegenden groſſen Ge‑e und Nerven verletzet, und wird das Gelenke :‑ſteiff, dahero man mit der Einrichtung eilen ſoll.

§. 1226.

Bey allen Arten dieſer Verrenkungen iſt die Ein‑htung faſt auf einerley Weiſe anzuſtellen. Ein ehülfe faſſet das Achſelbein, und ein anderer bey m carpo die beyden Beine des fördern Arms, und achen die Ausdehnung. Doch muß dieſe geſchehen, aß der förder Arm allezeit etwas gebogen wird, und it dem ober Arme einen Winkelmache. Wenn der lrm ſattſam ausgedehnet worden iſt, geſchiehet lsdenn die Einrichtung, wenn man die Beine vieder in ihre Stelle oder natürliches Lager drücket, ınd zu gleicher Zeit den Arm etwas mehr beiget.

§. 1227.

Es ſind noch andere Handgriffe den verrenkten Arm wieder einzurichten. Man läſt den Pa‑tienten mit dem verrenkten Arme eine Säule oder Bettſtolle umfaſſen; der Chirurgus ziehet entweder mit ſeiner Hand, oder mit einer Schnure den Arm um die Säule herum ſtraff an, und bey dem Ellbogen wird von einem andern der Arm hin‑ein gedrücket. Es wird aber auf dieſe Art der Arm nicht gnugſam ausgedehnet.

§. 1228.

Nach der Einrichtung ſoll man auf das Gelenke fleiſſig zertheilende und ſtärkende Medicamente le‑

gen, (1161.) und daſſelbe, damit es nicht ſteif werde, zum öfftern wohl bewegen. (1160.) Bey dem Verbande leget man an das Gelenke eine Compreß, die wie eine Schleuder geſchnitten iſt, deren mittler Theil das olecranum faſſet, die Enden aber vorwerts zuſammen gezogen werden müſſen. Hierüber leget man an dem obern Arme eine Binde an, welche über das Gelenke kreuzet, und endlich daſſelbe ganz bedecket und zuſammen hält.

§. 1229.

Der radius ſitzet an dem obern Theile mit ſeinem Kopf an dem cubito, und wird mit dieſem zuſammen gehalten. (1222, 1223.) An dem unterſten Theile, nach der Hand zu, iſt der radius gröſſer, und an deſſen Seite, gegen den cubitum zu, eine längliche und flache Vertieffung, in welcher der kleinere Kopf des cubiti lieget, zwiſchen beyden aber iſt ein Knorpel. Dieſe Beine bewegen ſich ſo wohl oben, als unten, an und um einander herum. Einige ſind der Meynung, daß auch dieſe Beine von einander abweichen können. Es ſcheinet aber dieſes theils wegen des ſtarken ligamenti cartilaginoſi an dem radio, (1223.) theils auch wegen des ligamenti interoſſei (1223.) nicht wohl möglich zu ſeyn, zum wenigſten nicht von gewaltſamen Urſachen. Allein, wenn ſich an dem Ellbogen, und in deſſen Gelenke eine Feuchtigkeit geſammlet und feſtgeſetzet hat, können vielleicht dieſe Beine nach und nach von einander getrieben werden.

* Siehe Winslow loc. cit. des Os frais §. 271.

§. 1230.

§. 1230.

Der radius, welcher nach der Hand zu breiter dicker iſt, hat an ſeinem Ende eine breite und t allzutiefe Höhle, welche in der Mitten durch kleine Erhöhung gleichſam in zwey andere ge- let wird. In dieſelbe ſchicken ſich die, nach radio zu, erhabene oſſa carpi, inſonderheit os nauiculare und lunatum. Es iſt dieſes lenke eine Art einer arthrodiae, (1137.) und mit ken Ligamenten befeſtiget. Denn auſer dem amento capſulari, iſt noch ein ander ſtarkes, das dem proceſſu ſtiloideo des cubiti zu denen oſſi- s, cuneiformi und vnciato, des carpi gehet. Denn cubitus iſt nicht mit dem carpo articuliret, ſon- en nur durch Ligamente verbunden. Ein ande- s entſtehet von dem proceſſu acuto des radii und diget ſich an der Erhöhung des oſſis nauicularis.

§. 1231.

Man giebet zwar vor, daß dieſes Gelenke, nach len vier Seiten zu, könne ausgerenket werden, al- in dieſes geſchiehet nur gemeiniglich vor und hin- erwerts, ſelten nach dem kleinen Finger zu, noch eltner aber nach dem Daumen zu, weil hier das groſſe tuberculum des radii entgegen ſtehet. Die Ausrenkung geſchiehet gemeiniglich, wenn die Leute vorwerts fallen und die Hand vorſchlagen.

§. 1232.

Auch dieſe Verrenkung iſt leicht zu erkennen; denn die Hand ſtehet allezeit nach der andern Seite zu.

Wenn dieſelbe hinterwerts gewichen, kann der Patient die Finger nicht ausſtrecken, wenn die Verrenkung aber vorwerts geſchehen iſt, kann er ſie nicht beigen. Bey dieſer Verrenkung empfindet der Patiente vielen Schmerz, und kann die Wendung des Arms und der Hand nicht machen. Es kommt leicht eine Entzündung dazu, und wird auch daher das Gelenke oftmals ſteif.

§. 1233.

Die Einrichtung geſchiehet, indem der fördere Arm und der carpus wohl von einander gezogen, od r ausgeſtrecket werden, da ſo denn der Chirurgus die ausgewichenen Beine entweder bloß mit der Hand, oder indem er des Patienten Hand auf einen Tiſch leget, wiederum eindrücket. Wenn die Verrenkung hinterwerts geſchehen, muß hierbey die Hand auswerts ſeyn, wenn aber dieſelbe vorwerts iſt, muß dieſelbe einwerts gewendet ſeyn. Auch dieſes Gelenke muß fleißig beweget werden. Man leget über daſſelbe eine Compreſſe, wie eine Schleuder, und auf beyden Theilen noch andere längliche Compreſſen mit einer Schiene von Pappe, und endlich eine Binde.

§. 1234.

Selten weichen die Beine des carpi und metacarpi auseinander, und treten entweder mehr vor oder hinterwerts. Daß dieſes geſchehen, erkennet man aus der Erhöhung und Geſchwulſt, die an dem Orte, wo die Beine hingewichen, entſtehet. Dieſe werden durch bloſes Drucken mit den Fingern,

, und ohne vorhergegangene Ausdehnung wie-
zurücke geſchoben.

§. 1235.

Das erſte Bein des Daumes, iſt auf gar beſon-
Art mit dem oſſe trapezio maiori, oder dem
ſten Beine des carpi articuliret. So wohl die-
os trapezium, als auch das erſte Bein des Dau-
s haben, vor und hinterwerts, zwey ſchiefe und
as ausgehölte Flächen, zwiſchen dieſen aber, und
den Seiten, einige Erhebungen, die genau in
ander paſſen, inzwiſchen aber eine ziemliche freye
ewegung verſtatten. Es hat dieſes Gelenke mehr
n der Natur des ginglymi, als der arthrodiae,
37.) und wird daſſelbe theils durch Ligamente,
eils durch Muſkeln befeſtiget. Dieſe Beine wei-
en leicht auseinander, und werden auf eben die Art,
ie die andern Beine, wieder eingerichtet. Wenn die-
s geſchehen, werden über, und um das Gelenke zwey
eine lange Compreſſen geleget, und ſo wohl durch
ieſe, als auch durch eine Binde daſſelbe zuſammen
ehalten. Bey der Verrenkung der übrigen Bei-
e an den Fingern iſt nichts zu merken, oder zu
eobachten, was nicht ſchon gelehret worden.

§. 1236.

Das Schenkelbein (femur) hat an ſeinem ober-
ſten Theile einen ſchiefen dicken Hals, welcher ſich
in einen groſen mit Knorpel überzogenen Kopf en-
diget. Dieſer Kopf lieget in der ſehr tiefen Höhle
des Hüfftbeins, (os innominatum) welche die
Pfanne (cotyle oder acetabulum) genennet wird.
Dieſe

Dieſe wird von allen drey Beinen, dem oſſe ileo, iſchio und pubis, formiret, und iſt innwendig, jedoch nicht ganz, mit Knorpel überzogen. Denn nach der untern und äuſern Seite zu, wo eine groſe Drüſe (glandula mucilaginoſa) lieget, und das ſo genante ligamentum teres befeſtiget wird, iſt das Bein nicht mit Knorpel bedecket. * Dieſe Pfanne iſt oben viel tiefer als unten, und hat einen hohen Rand, welcher auch oben am höchſten, unten aber mehr flach iſt. Zwiſchen den unterſten und äuſern Theile, gegen das foramen ouale zu, iſt in dieſem Rande ein Einſchnitt, welcher darzu dienet, daß das Schenkelbein beſſer und näher einwerts, und über das andere, kann gezogen und beweget werden. Von einem Ende dieſes Einſchnittes zu dem andern gehet ein ſtark Ligament, ſo aber unten nicht anhänget. Unter dieſen gehen, von den groſen Blutgefäßen des Schenkels, Aeſte in die Pfanne, zu dem innern Ligamente und der Drüſe. (glandula mucilaginoſa) Dieſe kann auch, wenn das Schenkelbein ſehr auswerts beweget wird, und ſie mit ſeinem Kopfe drücket, unter dieſen Ligamente ausweichen. ** Der Rand der Pfanne iſt auch innwendig mit einem andern ſtarken Rande aus Knorpel verſehen, welcher unter demjenigen, ſo das ganze Gelenke umgiebet, (ligamentum capſulare) lieget, und mit dieſen genau zuſammen hänget. Dieſes Ligament, welches unter allen das ſtärkſte iſt, entſtehet von dem Rande der Pfanne. Wo aber der oben angezeigte Einſchnitt iſt, ruhet ſo wohl dieſes Ligament, als auch der Rand von Knorpel auf dem

gamente, welches von deſſelben einem Ende zu m andern gehet. Dieſes endiget ſich an dem Halſe s Schenkelbeins. Endlich iſt noch das innwen- ge, ſo genannte runde Ligament, welches inn- enndig in der Pfanne nicht gar in der Mitten, dem inſchnitte gegen über, befeſtiget iſt, und ſich in em Kopfe des Schenkelbeines, bey nahe in der Mitten deſſelbigen, endiget. Das Bein wird au- r dieſen auch durch ſtarke Muſkeln in ſeinem La- er gehalten.

* Siehe Cheſeldens Oſteograph. Tab. XVIII, Fig. I. D. und Tab. XXXIX. Fig. 2. 3.

** Dieſes hat Petit angemerket in der Hiſt. de l'Academie royale des ſciences 1722. pag. 164.

§. 1237.

Dieſe tieſe Pfanne, ſtarken Ligamente (1236) und Muſkeln machen, daß das Schenkelbein nicht leicht, zum wenigſten nicht auf einmal, durch äuſerliche Gewalt ganz ausweichen, und verrenket werden kann. Es iſt aber der Halß des Schenkelbeins ſo beſchaffen, daß er nicht nur ſchief nach der Pfanne zu ſtehet, ſondern auch innwendig durchaus ſchwammig, und nur mit einem dinnen Beinblätgen überzogen iſt. * Es geſchiehet daher, daß bey erlittener Gewalt der Halß des Schenkelbeins viel leichter abgebrochen wird, als daß eine wirkliche Verrenkung des Kopfs erfolgen ſollte. Bey jungen Leuten iſt über dieſes der Kopf des Schenkelbeins eine epiphyſis, und kann auch deßwegen leichter abgeriſſen werden. **

* Siehe

* Siehe Ruyſchii Theſaur. anat. V. Tab. II. Fig. 1 und 2.

** Die Erfahrung beſtätiget, daß die Patienten, von denen man zeithero geglaubet hat, daß ſie durch äuſſerliche Gewalt auf einmal eine Verrenkung dieſes Gelenkes erlitten, nicht leicht vollkommen wieder curiret worden, ſondern lahm geblieben ſind; Auch hat man bey ſolchen nach dem Tode gemeiniglich gefunden, daß der Halß abgebrochen, nicht aber der Kopf aus der Pfanne ausgerenket geweſen ſey. Hierinnen haben ſich ehemals viele betrogen, und bekennt dieſes von ſich ſelbſt Paraeus Lib. XIV. Cap. XXI pag. 416. und in Schenckii Obſeruat. medic Lib. I. p. 333. Friedrich Ruyſch aber hat dieſe Sache vornehmlich gelehret, und mit Figuren erläutert in Theſ. anat. VIII. Tab. III. pag. 61. und Theſ. anat. IX. pag. 29 und 57. Tab. I. Fig. I. wie auch Jo. Iac. Rau in Orat. de vera methodo diſcendi et docendi Anatomen. Siehe auch Cheſeldens Anatomy of the human Body Cap. V. pag. 35. Tab. VI. Fig. G. und H. *Douglaſſi* in Philoſoph. Transact. No. 349. pag. 501. *in the* Abridgement Vol. V. pag. 388. *deßgleichen Ephem.* Nat. curioſ. Cent. II. Obſ. XX. pag. 218. Rud. Phil. Beurlins Diſputation de Luxatione et fractura femoris zu Altd. 1718 und *Johann* Salzmanns Diſputation de Luxatione oſſis femoris rariore frequentiore colli fractura, zu Straßburg 1723. wie auch einige neuere Anmerkungen deſſelben in den Actis Petropolit. Vol. III. pag. 275. Unter dieſen lieſet man eine da der Kopf des Schenkelbeins ausgewichen, und der Halß zugleich abgebrochen geweſen iſt. Ich beſitze ein Schenkelbein, an welchem ehemals der Halß abgebrochen, und gänzlich fehlet. Der Kopf deſſelben lieget noch in ſeiner Pfanne, und iſt auch ein groſer Theil davon abgerieben worden.

§. 1238.

Jedoch hat man auch einige Exempel, da durch

einen

en Fall eine wirkliche Verrenkung in einem er-
chſenen Menſchen entſtanden, auch das Bein
eder eingerichtet worden iſt. Es iſt aber wahr-
einlich, daß dabey das innere oder ſo genannte
nde Ligament, und auch das ligamentum capſu-
re an deſſen förderſten Theile, wo der Kopf des
chenkelbeins durchgedrungen, zerriſſen geweſen;
hero denn derſelbe, auch nach geſchehener Einrich-
ng, nicht in der Pfanne bleibet, ſondern immer
ieder herausweichet. *

* Siehe in den Act. med. Berolinenſ. Vol. X. pag. 107. eine Anmerkung da in einem erwachſenen Menſchen das Schenkelbein durch Gewalt auſgerenket, und glücklich wieder eingerichtet worden, ſo, daß derſelbe hernachmals vollkommen wieder geſund worden, und nicht lahm geblieben ſeyn ſoll. Hier zu Leipzig fiel vor etlichen Jahren ein Mann von einem Gerüſte, und der Chirurgus fand, daß das Schenkelbein aus der Pfanne gewichen, und richtete daſſelbe wieder ein, der Patiente aber ſtarb kurz darauf, an einer gefährlichen Verletzung an dem Kopfe. Unſer Herr Hofrath Walther ſecirte denſelben nach dem Tode, und fand und erkannte aus den gequetſchten und entzündeten Muſkeln, daß der Kopf des Schenkelbeins wirklich vor und unterwerts, gegen das os pubis zu, ansgewichen geweſen, vom dem Chirurgo aber wieder eingerichtet geworden. Auch konnte daſſelbe leicht wieder aus der Pfanue gedrücket werden, da das innere Ligament ganz durch, das andere aber (ligamentum capſulare) vorwerts, wo der Kopf durchgedrungen, geriſſen war. In einer alten Frau hat Herr Saltzmann angemerket, daß an beyden Schenkelbeinen das innere Ligament gefehlet. Siehe deſſen Dec. Obſeruationum illuſtrium anatomicarum Obſ. VII. pag. 10. zu Straßburg 1725.

§. 1239.

§. 1239.

Oeſters aber entſtehet eine wahrhaftige Verrenkung, wenn ſich in der Pfanne eine Feuchtigkeit ſammlet, durch welche das Ligament nach und nach entweder geſchwächet, oder ausgedehnet, oder gar angefreſſen, der Kopf aber herausgetrieben wird. Dieſe Feuchtigkeit entſpringet aus vielerley Urſachen. Bey Fiebern, Pocken oder Maſern, nach übel curirter Krätze, und andern Krankheiten macht zuweilen, die Natur an dieſem Orte und Gelenk einen Auswurf (metaſtaſis) (1148.) desgleichen geſchiehet es von äuſſerlichen Urſachen, wenn, durch einen Fall oder Schlag, dieſes Gelenke und die an denſelben befindliche Ligamente, und Drüſe (1236.) hefftig gequetſchet werden, da alsdenn theils aus denen Gefäſſen derer Ligamente, theils aus denen Drüſen, aus welchen das Gliedwaſſer entſpringet, eine häufige Feuchtigkeit heraus flieſſet, (1144.) oder, es entſtehet an dieſen Theilen Entzündung und ſammlet ſich Materie, durch welches alles, und wenn dieſe Feuchtigkeit nach und nach mehr und dicker worden, endlich der Kopf aus ſeiner Pfanne getrieben werden, und eine Verrenkung entſtehen kann. Dieſe geſchiehet auch, wenn bey Kindern die Ligamente mit Gewalt ausgedehnet, und ſchlapp gemacht werden, denn dieſelben werden hernach durch die Bewegung, wenn ſie lauffen, noch mehr geſchwächet, und endlich das Gelenke ausgerenket. Auch ſammlen ſich in der Pfanne Blut und andere Feuchtigkeit, wenn das innere Ligament abgeriſſen worden iſt.

* Von

Von dieſer Art der Verrenkung hat ſchon Hippocrates Erwehnung gethan Sect. VI. Aphor. LIX. und LX. Siehe auch Galeni Commentar. über dieſelben T. IX. pag. 289. desgleichen hat Fallopius verſchiedenes, de Luxationibus Cap. XIII. Tom. II. Oper. pag. 85, ſo verdienet nachgeleſen zu werden, wie auch del Papa Conſulti medici Conſ. 50. pag. 244. Petit Mem. de l'Academie royale des Sciences 1722. pag. 159. und was wieder dieſen Andry und Hunauld geſchrieben haben.

§. 1240.

Es iſt aber zwiſchen dem Bruche des Halſes, zwi-)en einer langſamen und einer geſchwinden Verren-ing des Schenkelbeins ein groſſer Unterſchied. Dieſen kennet und beurtheilet man aus den Urſachen und er Gelegenheit, wodurch dieſes Gelenke und Bein erletzet worden. Bey einer langſamen Verrenkung, 1239.) iſt der Schmerz anfangs wenig, nimmt ber nach und nach zu, und endlich das ganze Glied n, die Bewegung deſſelben wird immer mehr und rehr gehindert, endlich weicht der Kopf aus ſeiner)fanne, der Patient wird lahm, und kann als-enn den Fuß nicht mehr auf beyde Seiten, nehm-ich ein und auswerts bewegen, oder drehen.

§. 1241.

Wenn aber der Halß des Schenkelbeins abgebrochen iſt, geſchiehet dieſes mit Gewalt, und auf einmal; der Patiente kann anfangs gar nicht auf dem Fuße ſtehen und gehen; und weil die Muſkeln ſich zuſammen ziehen, wird der Fuß kürzer als der geſunde, und ſtehet mehr auswerts; wenn man den

Schenkel beweget, und das Ohr an das Gelenke hält, höret man zuweilen von denen gebrochenen Beinen, wenn ſie über einander beweget werden, einiges Geräuſche. Das vornehmſte und ſicherſte Kennzeichen aber iſt, wenn der Patiente, nachdem ſich die Geſchwulſt geſetzet, und der Schmerz nebſt Entzündung nachgelaſſen hat, den Fuß ohne groſſe Schwierigkeit ein und auswerts wendet und drehet, welches bey einer Verrenkung nicht geſchehen kann. (1240.)

§. 1242.

Es weichet aber ſo wohl bey gewaltſamer, als auch inſonderheit bey langſamer Verrenkung der Kopf des Schenkelbeins gemeiniglich ein und unterwerts, weil daſelbſt die Pfanne flacher, der Rand von Knorpel ausgeſchnitten, und das innere Ligament nahe darbey lieget. (1236.) Auch tragen hierzu die muſculi glutaei, wenn ſie mit nicht geringer Kraft das Schenkelbein anziehen, nicht wenig bey, vornehmlich wenn ſchon die Ligamente ſchwach und ſchlapf geworden ſind. In dieſem Falle ſtehet deſſelben Kopf auf dem foramine ouali. Dieſes geſtattet alsdenn auch, daß man mit dem Fuſſe eine kleine Bewegung machen, ob ihn gleich nicht völlig einwerts drehen kann; das Bein iſt länger als das geſunde, und der Fuß ſtehet auswerts. Weil das Bein länger iſt, iſt auch daſſelbe gemeiniglich, wenn der Patiente darauf treten will, krum, und bey dem Knie eingebogen. Anbey iſt bey der Schaam eine ungewöhnliche Höhe, an dem Hintern aber einige Vertiefung zu ſehen. Ein und auf-

werts

:s kann der Kopf des Schenkelbeines nicht leicht veichen, weil daſelbſt die Pfanne ſehr tief iſt. ch aber kann es geſchehen, daß derſelbe, wenn in und unterwerts gewichen iſt, und nicht auf foramine ouali aufſtehet, von denen Muſkeln werts gezogen werde. Wenn dieſes geſchiehet, der Schenkel kürzer und der Fuß ſtehet noch mehr werts, und kann nicht einwerts gedrehet wer-. In der Schaam iſt die Geſchwulſt ebenfalls ſſer, und der ganze Fuß wird oft entzündet, nn die groſſen Blutgefäſſe (vaſa cruralia) da-ch gedrücket werden.

§. 1243.

Das Schenkelbein weichet auch zuweilen aus er hinterwerts, und wie es ſcheinet, gemeiniglich terwerts, es wird aber von den Muſkeln her-ch aufwerts gezogen. Wenn dieſes geſchehen, der Schenkel kürzer als der geſunde, und der uß ſtehet einwerts, und kann nicht auswerts ge-endet werden. An dem Hintern iſt eine Erhö-ung und gegen die Schaam eine Vertiefung zu ſehen.

§. 1244.

Wenn von einer in der Pfanne geſammleten Feuchtigkeit das Bein nach und nach herausgetrie-ben worden, kann dieſes weder füglich eingebracht, noch weniger aber in derſelben erhalten werden. Auch iſt überhaupt von allen Arten der Verren-kungen an dieſem Gelenke zu merken, daß, wenn das Bein auch wieder eingerichtet werden könne, es

dennoch gemeiniglich wieder ausweiche. (1238.) Der Patiente wird deſwegen, und bleibet faſt allezeit lahm, der Schenkel fängt mehrentheils an zu ſchwinden, und bleibt bey jungen Leuten kürzer. Oftmals formiren ſich von innen heraus Eyter und andere freſſende Geſchwüre und Fiſteln, welche wenn ſie bis auf das Gelenke und Bein gehen, ſehr ſelten geheilet werden können, und ſterben endlich die Patienten an einer abzehrenden Krankheit.

§. 1245.

Wenn aber eine wahrhafte Verrenkung von gewaltſamen Urſachen, an dieſem Beine entſtanden ſeyn ſollte, kann man dennoch daſſelbe einzurichten ſuchen. Man leget den Patienten auf eine Bank, entweder auf den Leib, oder auf den Rücken, oder auch auf die Seite, und zwar ſo, daß das ausgewichene Bein allezeit in die Höhe ſtehe. Die Ausdehnung wird gemacht, indem man ein langes Tuch zwiſchen die Beine, über deſſen Kopf weg ziehet, über dem Knie aber einen Riemen anleget, und jenes an einen Hacken befeſtiget, dieſen aber am füglichſten mit dem Flaſchenzuge anziehet. Wenn die Ausdehnung genugſam geſchehen iſt, ſoll der Chirurgus vermittelſt eines Halstuches und ſeiner Hände (1211.) das Bein in die Höhe zu heben, und wieder einzurichten ſuchen. Daß dieſes geſchehen, erkennet man, wenn der Patiente das Bein bewegen kann. Man leget alsdenn eine viereckige Compreſſe über das Gelenke, und eine Binde, welche eine aufſteigende ſpicam machet. Bey fetten Leuten

kann

i die Binde ſelten das Bein genugſam zurücke
en.

§. 1246.

Wenn nach einem Falle, oder Schlage, das
enke ſehr ſchmerzet, und man ſich befürchtet, daß
emſelben ſich eine Feuchtigkeit ſammlen und das
in nach und nach ausweichen möchte, ſoll man
ıfalls dieſe Binde (1245.) anlegen, und zugleich
ſerliche zertheilende und ſtärkende Mittel (1161.)
rauchen. Anbey ſoll man dem Patienten offt
erlaſſen, und laxirende Mittel, nebſt guter Diät
ordnen. Einige haben bey magern Perſonen
; ligamentum capſulare geöffnet, um die Feuch-
keit, welche ſich in demſelben geſammlet, heraus
bringen. Es iſt aber ſolches nicht ohne Gefahr
zuſtellen, und kann dennoch vermuthlich das Ge-
ke ſteif werden. Die Alten haben in dieſem
ılle, und zumal, wenn die Verrenkung von ei-
r in dem Gelenke zuſammen gefloſſenen Feuchtig-
t entſtanden, äuſſerlich ein Brenneiſen (cauteri-
n) zu wiederholtenmalen gebrauchet, und eine
ırke Suppuration erreget. (964, 1239.)

§. 1247.

Das Schenkelbein hat an ſeinem unterſten Thei-
e, nach dem Knie zu, auf beyden Seiten zwey
groſſe dicke Köpfe, (condyli) welche etwas forne,
mehr aber hinten hervorſtehen. Zwiſchen dieſen iſt
an dem hinterſten Theile ein tiefer Einſchnitt durch
welchen die Blutgefäſſe zu dem Fuſſe gehen. Der
innere von denſelben iſt gröſſer und mehr rund, als

der auswerts ſtehet. Das Schienbein (tibia) iſt an ſeinem obern Theile dicke und breit und hat zwey flache ſinus, davon der, an der innern Seite, etwas tiefer iſt, als der andere. In dieſelben ſchicken ſich die oben beſchriebenen Köpfe (condyli) des Schenkelbeins. Beyde Beine ſind zwar auch hier mit Knorpel überzogen, es ſind aber auſer dieſen zwiſchen denſelben noch zwey beſondere Knorpel, die von ihrer Figur ſemilunares genennet werden; dieſe Knorpel ſtehen gegen einander, und ſind in ihrem innerſten Theile ſehr dinne und ausgeſchnitten, haben aber äuſſerlich höhere Ränder. Durch dieſe ausgeſchnittene Knorpel werden die gedachten ſinus des Schienbeins tiefer gemacht, und das ganze Gelenke hat dadurch eine viel freyere Bewegung erhalten. Dieſe Knorpel werden forne unter der Knieſcheibe durch ein Ligament, (ligamentum ſemilunare) verbunden, und entſtehen auch aus denſelben Mitten auf dem obern Theile des Schienbeins, kurze und ſehr ſtarke Ligamente, welche daſelbſt aufſitzen. Auſer dieſen ſind noch zwey andere ſtarke Ligamente, davon das eine in dem tiefen Einſchnitte, zwiſchen den beyden condylis des Schenkelbeins, und zwar an dem innern von denſelben, entſtehet; Es gehet ſchief über den tiefen Einſchnitt weg, und endiget ſich an dem obern und hintern Theile des Schienbeins etwas auswerts; das andere aber entſpringet ebenfals in gedachten Einſchnitte, doch mehr nach dem äuſſern condylo zu, und endiget ſich forne, oben an der innern Seite des Schienbeins. Dieſe beyden Ligamente, welche gleichſam über einander

er kreuzen, und das Gelenke nicht wenig beſe-
en, umgiebet noch ein anderes, welches die
dylos des Schenkelbeins umgiebt, und ſich oben
dem Rande des Schienbeins endiget, (ligamen-
a capſulare) und noch über dieſes an denen oben
hriebenen Knorpeln feſte anhänget. Auf dieſem
amente liegen äuſſerlich, noch andere auf. Ei-
s von denſelben iſt breit, und entſtehet von dem
nern Kopfe (condylus internus) des Schenkel-
ns, und endiget ſich an dem obern und innern
heile des Schienbeins. Das andere Ligament iſt
mal. Dieſes entſtehet an dem äuſſern Kopfe des
chenkelbeins, (condylus externus) und endiget
h in den oberſten Theile des Schienbeins und der
bulae. Hierzu fügen einige noch ein breites Li-
ment, welches hinten über dem äuſſern Kopfe des
Schenkelbeins entſpringet, und über den tiefen Ein-
hnitt, bis in das obere und hintere Theil des
Schienbeins gehet.

§. 1248.

Dieſes Gelenke wird auch noch durch verſchiede-
ne Muſkeln befeſtiget, und durch die Knieſcheibe, welche als ein kleines, dickes, bewegliches Bein, forne auf dem Gelenke auflieget, bey allen Bewegungen beſchützet. Der hintere Theil der Knieſcheibe (patella), welcher auf dem Schenkelbeine auflieget, iſt mit Knorpel überzogen, und hat auf beyden Seiten ganz flache ſinus, in welche ſich die beyden Köpfe (condyli) des Schenkelbeins ſchicken, dahero auch der ſinus nach der äuſſern Seite zu, et-

nach welcher ſie ausgewichen geweſen, eine längliche und ſtarke Compreſſe, und darüber eine vereinigende Binde.

§. 1253.

Die fibula hat oben einen kleinen Kopf; dieſer iſt auf der Seite mit Knorpel überzogen, und hat eine kleine flache Vertiefung. In dieſe ſchicket ſich eine kleine Erhöhung, welche an der äuſſern Seite des Schienbeins unter dem Knie zu ſehen iſt. Dieſes Gelenke wird mit kurzen doch ſtarken Ligamenten verbunden, auch gehet, wie oben geſaget worden, (1247.) ein Ligament von der fibula nach dem Schenkelbeine zu, und der tendo des muſculi bicipitis endiget ſich in dem obern Theile derſelben. An dem unterſten Theile hat die fibula ebenfalls einen Kopf, welcher ſeitwerts in einer Vertieffung des Schienbeins, und des tali lieget, und den auswendigen Knöchel (malleolus externus) formiret. Es verbinden dieſen Kopf verſchiedene Ligamente, ſowohl mit obgedachten Beinen, als auch mit dem calcaneo. Es iſt auch zwiſchen der tibia und fibula, wie zwiſchen dem radio und cubito, ein ſtarkes Ligament. (ligamentum interoſſeum)

§. 1254.

Die fibula kann auch bisweilen ausweichen, inſonderheit an dem unterſten Theile. Dieſe aber wird alsdenn ohne Schwierigkeit, und vorhergegangenen Ausdehnung, durch bloſes Drücken mit den Fingern, wieder eingerichtet. Weil aber gemeiniglich die Ligamente ſehr geſchwächet werden,

wird

wird dieſelbe gar leicht, und bey der geringſten Bewegung des Fuſſes, wieder ausgerenket. Dahero muß man auf beyden Seiten dicke Compreſſen und Binden anlegen, auch den Patienten etliche Tage ſtille liegen laſſen.

§. 1255.

Der Fuß beſtehet aus ſieben Beinen des tarſi, fünf Beinen des metatarſi, und denen Zeen. Die fibula und tibia machen zuſammen an ihren unterſten Köpfen eine groſe Vertiefung. In dieſe ſchicket ſich der talus oder aſtragalus, welcher beweglich und an der obern Seite erhaben, auch mit Knorpel überzogen iſt. Dieſes Gelenke wird auf beyden Seiten durch die Knöchel befeſtiget, davon der äuſſere von der fibula, der innere aber von dem proceſſu der tibiae gemacht wird. Auch dieſes Gelenke wird durch ſtarke und viele Ligamente befeſtiget.

§. 1256.

Der aſtragalus oder talus iſt an ſeinem untern und hintern Theile ausgehölet. In dieſe Vertiefung ſchicket ſich die Erhöhung, welche an der Mitten der Ferſſe (calcaneus) zu ſehen iſt. An dieſer fördern und obern Theile hingegen iſt eine flache Vertiefung, in welcher der fördere Theil des aſtragali ruhet; an dem förderſten Theile iſt der aſtragalus mit dem oſſe nauiculari verbunden, der calcaneus aber mit dem oſſe cuboideo. Auch dieſe Gelenke werden allenthalben durch ſtarke Ligamente befeſtiget. In der Höhle, welche äuſſerlich an dem Fuſſe, zwiſchen dem talo und calcaneo

iſt,

iſt, lieget auch eine groſe Drüſe. (glandula mucilaginoſa.) (1144.)

§. 1257.

Das Gelenke des aſtragali mit der tibia und fibula kann auf alle vier Seiten verrenket werden; doch kann dieſes auswerts nicht leicht, und nicht anders geſchehen, als wenn der auswendige Knöchel (malleolus externus) (1253, 1255.) entweder abgebrochen, oder auch verrenket, und aus ſeinem Lager gewichen iſt. Einwerts iſt die Verrenkung ebenfalls ſehr ſchwer, wenn nicht auch öffters der inwendige Knöchel (malleolus internus) (1255) abgebrochen iſt. Wenn die Verrenkung des aſtragali vorwerts geſchiehet, ſitzet das Schienbein auf dem hinterſten Theile der Ferſſe, aber ganz bedeckt; wenn aber der aſtragalus hinterwerts verrenket wird, ſtehet das Schienbein auf deſſen förderſten Theile, und die Ferſſe iſt länger, der Fuß aber kürzer.

§. 1258.

Weil bey dieſem Gelenke häufige Ligamente, Flächſen, nebſt ihren Scheiden, (vaginae) Blutgefäſſe und Nerven ſind, auch daſſelbe nicht ohne die gröſte Gewalt kann verrenket werden, ſo ſind dieſe Verrenkungen nicht ohne groſſe Gefahr. Es entſtehet zuweilen eine ſo hefftige Entzündung und der Brand, daß das Bein abgenommen werden muß; oder es formiren ſich Geſchwülſte und Geſchwüre, das Gelenke wird ſteif, und wieder natürlich dicke, oder die Ligamente werden ſehr geſchwächet, und entſtehet hernach wieder bey der geringſten Bewegung

gung

ung eine neue Verrenkung. Wenn die Knöchel gebrochen ſind, (1257.) wird der Fuß ſelten ohne Uebelſtand curiret.

§. 1259.

Zu der Einrichtung iſt hier eine gewaltſame Ausdehnung vonnöthen. Der Chirurgus ergreift mit einer Hand den Fuß, mit der andern die Ferſe, und verrichtet die Einrichtung. Wenn dieſe geſchehen, ſoll man auch hier fleiſſig vertheilende und ſtärkende Medicamente gebrauchen. (1161.) Wenn die Ausweichung vor oder hinterwerts geweſen, legt man eine Compreſſe, wie eine Schleuder an, wenn ſie aber auf eine oder die andere Seite geſchehen, legt man auf dieſelbe eine längliche Compreſſe, die unten über die Ferſe gehet, und endlich eine Binde, ſo über das Gelenke mit Doloiren kreuzet. Der Patiente muß ſich ruhig halten, doch ſoll der Chirurgus bey dem Verbinden das Gelenke ſo viel es ſich will thun laſſen, fleiſſig bewegen.

§. 1260.

Zuweilen trägt ſichs zu, daß das os cuboides und nauiculare, wo ſie mit dem aſtragalo und calcaneo vereiniget ſind, ausgerenket werden, wenn z. E. der Fuß in einem Steigebügel, oder eiſernen Gitter hängen bleibet, und mit Gewalt aufgedehnet wird. Der Fuß ſtehet alsdenn ſchief, und die Einrichtung iſt ſchwer, weil man den Fuß nicht wohl genugſam ausſtrecken kann, jedoch muß man dieſes auf alle Art und Weiſe verſuchen. An dem metatarſo, und an den Zeen iſt nichts mehr zu erinnern,

innern, als was oben von denen Händen geſaget worden. (1235.) Wenn die Ligamente an dem Fuſſe zerriſſen, oder allzuſehr geſchwächet ſind, iſt es beſſer, daß man in Zeiten den Fuß ablöſe.

Die ſteiffen Gelenke und der Glied-Schwamm.

(Ancyloſis.)

§. 1261.

Die Gelenke werden aus vielerley Urſachen ſteif, und verliehren ihre Bewegung. Zuweilen geſchwellen die Beine ſelbſt, und dererſelben epiphyſes, von innerlichen Urſachen, wie bey denen Kindern, welche die Engliſche Krankheit haben. (1110.) Bey andern und erwachſenen Leuten kann ſich dieſer Zufall ereignen, wenn die Beine nahe an denen Gelenken gebrochen, und nicht recht wieder eingerichtet worden ſind; oder auch, wenn bey ſolchen Beinbrüchen der callus unter denen Ligamenten, und in dem Gelenke ſelbſt gewachſen und Gelegenheit gegeben hat, daß die Beine, welche über einander beweget werden ſollen, zuſammen wachſen. Es wird auch die Bewegung des Gelenkes gehindert, wenn die Ligamente durch eine Wunde oder Stoß ſehr verletzet, * und durch die Suppuration, oder Narbe bey der Heilung kürzer geworden ſind, wie denn auch die Beine zuſammen wachſen, wenn ſie nur lange Zeit nicht über einander beweget werden. Dieſes geſchiehet auch, wenn die Muſkeln, die ein

Gelenke

elenke bewegen ſollen, unbeweglich und zu kurz worden ſind. * **

* Siehe Cheſeldens Oſteograph. Tab. XLVII.

** Siehe die Hiſt. de l'Academie royale des ſciences 1728 pag. 283.

§. 1262.

Die gemeinſte Urſache aber iſt der ſo genannte ‍liedſchwamm, der an verſchiedenen Gelenken, ins- ‍emein aber an dem Knie, und an dem Ellenbogen, ‍on der innwendig verdickten Schmiere derer Ge- ‍nke entſtehet. (1144.) Hierzu kann vornehmlich ‍ne Wunde, Stoß, oder andere Verletzung des ‍elenkes Gelegenheit geben, als wodurch ein meh- ‍rer Zufluß dieſer Feuchtigkeit erreget wird. (377, 28.) Auch entſtehet dergleichen Beſchwerlichkeit, ‍enn, unter währender Cur derer Beinbrüche, das ‍lied lange ruhig gehalten werden müſſen, oder ‍uch nach derſelben das Gelenke nicht bald wieder ‍eweget werden können; wenn bey Verrenkungen ‍ie Ligamente ſehr ausgedehnet, und ſonſt verletzet, ‍der auch die ausgewichenen Beine nicht bald wie- ‍er eingerichtet worden. Wenn die Ligamente bey ‍dieſer und allerley andern Gelegenheit ſehr ausgedeh- net, gepreſſet, oder ſonſt beleidiget und geſchwächet worden, entſtehet ein mehrerer Zufluß obgedachter Schmiere, die nach und nach dicker, und zuletzt ganz harte wird. Bergleute, die lange und viel auf kalten Steinen knien, haben oft den Glied- ſchwamm, theils von der langen und gewaltigen Ausdehnung derer Ligamenten, theils aber auch weil durch die Kälte dieſe Feuchtigkeit verdicket wird.

nichts, ſondern man muß eine Oefnung machen. Jedoch ſoll man ſich auch mit dieſer bey alten, ſchwachen, und mit andern Krankheiten behafften Perſonen nicht übereilen, weil ſolche Wunden in Gelenken nicht allezeit leicht zu heilen ſind. (428.) Man machet auf der Seite durch den Schnitt die Oefnung, doch ſo, daß man die Ligamente, welche auf beyden Seiten derer Gelenke ſind, (1142, 1223, 1247.) nicht zerſchneide. Man drücket die innwendige Feuchtigkeit behutſam durch die Oefnung heraus, auch kan man in dieſelbe ein Decoct von der herba agrimoniae, mit der l'eau d'arquebuſade vermenget, (57, 410, 411.) warm einſpritzen, damit das Gelenke ausſpühlen, und die Feuchtigkeit, welche oft wie eine Gallerte dicke zu ſeyn pfleget, verdünnen. Die Wunde wird aufgehalten, damit dieſe dicke Feuchtigkeit, nach und nach, heraus gebracht werden könne. Wenn dieſes geſchehen, wird dieſelbe zugeheilet, wobey alle Vorſicht, wie oben geſaget worden, (428.) zu brauchen iſt. Anbey muß man acht geben, daß durch die Narbe die Ligamente nicht zu kurz, und die Gelenke ſteif werden, (1261, 1263.) wie auch, daß, wenn durch die Feuchtigkeit die Ligamente zu ſehr ausgedehnet worden, das Bein nicht aus ſeinem Lager weiche, und eine Verrenkung entſtehe. (1148, 1160, 1161.)

Die

Die Beinbrüche.
(Fracturae.)

§. 1266.

Obgleich die Beine gemeiniglich durch äuſſerliche Gewalt gebrochen werden, ſo hat doch die Erfahrung gelehret, daß auch dieſelben von innerlichen Urſachen und üblen Feuchtigkeiten ganz weich und ſo verändert werden können, daß ſie von ſich ſelber, und durch die geringſte Bewegung zerbrechen. (1073.) In dieſem Falle iſt gemeiniglich ſehr wenige, oder auch gar keine Hülfe zu hoffen. * Bey alten Leuten, auch andern, welche Scorbut und veneriſche Krankheiten haben, vornehmlich wenn das Uebel ſchon alt, und das Mark verdorben iſt, (1073.) werden die Beine eher gebrochen, als bey andern und geſunden. Auch ſoll dieſes öffters im Winter, als im Sommer geſchehen.

* Siehe verſchiedene dergleichen Exempel in den oben (1073 *) angeführten Schrifften, vornehmlich aber ein ſehr merkwürdiges in Saviard Obſervat. Chirurg. Obſ. LXII. pag. 274.

§. 1267.

Die Beinbrüche, ſo durch äuſſerliche Gewalt geſchehen, ſind viel gemeiner. Von der gebrochenen Hirnſchaale iſt oben ſchon gehandelt worden. (533 bis 537, 547 bis 589.) Von denen übrigen Beinbrüchen aber iſt ſo wohl überhaupt, als auch insbeſondere etwas zu errinnern. Bey jedem Gliede iſt entweder nur ein Bein, oder es ſind deren zwey und

mehrere gebrochen. Der Bruch iſt entweder ein queer oder ſchieffer Bruch. Das Bein iſt nur ein oder auch mehrmahl gebrochen, oder es iſt geſplittert, und ſind dieſe Splitter groß oder klein, ſtumpf oder ſpitzig, viel oder wenig, hengen auch zuſammen, oder ſind ganz loß, und verletzen offt die weichen Theile. Auch iſt bey den Beinbrüchen zuweilen eine Wunde, hefftige Quetſchung, Geſchwulſt, Entzündung, Eytergeſchwüre, oder auch eine Verrenkung; (1147, 1164.) das gebrochene Bein liegt noch in ſeinem Lager, oder es iſt aus demſelben verrücket worden. Selten geſchiehet es, daß ein Bein in die Länge geſchellert wird, welches Fr. zir Würtzen einen Kleckbruch nennet. (1108.*)

§. 1268.

Der Chirurgus, ſo die Beinbrüche heilen will, ſoll die Lehre von denen Beinen, (oſteologia) und zwar von allen Beinen, die Zahl, Geſtalt, Lager, Feſtigkeit, wie ſie äuſſerlich und innerlich beſchaffen ſind, dererſelben apophyſes oder proceſſus, desgleichen die epiphyſes, Höhlen, Löcher, Gelenke, auch was vor Muſkeln ſich an denſelbigen anfangen und endigen, desgleichen die an denen Beinen liegende Blutgefäſſe, Nerven und andern Theile wohl wiſſen.

§. 1269.

Daß ein Bein gebrochen, erkennet man aus denen vorhergegangenen Urſachen, (1266) und wenn die natürliche Geſtalt des Gliedes verändert iſt. Dieſes iſt gemeiniglich kürzer, als das geſunde; die

brochenen und von einander abgewichenen Beine
nd beweglich, und ungleiche, oder ſtehen wohl gar
ervor, und kann man dieſes durch das Geſichte
nd Gefühle erkennen. Der Patiente klaget an
em Orte über groſſe Schmerzen, und kann das
Glied nicht gebrauchen, auch höret zuweilen der
Chirurgus, wenn er die gebrochenen Beine über
inander beweget, einiges Geräuſche. (1241.)

§. 1270.

Wenn das Bein nur geſchellert, oder in die Län=
e geſpalten iſt, (1108, 1267) iſt ſolches ſchwer zu
rkennen. Denn das Bein iſt nicht ungleich und
ürzer, ſondern wie das geſunde; das Glied iſt we=
ig oder gar nicht geſchwollen, und aus dem Schmer=
e kann man, wegen der verletzten Beinhaut (peri-
oſtium) und Muſkeln, wenig gewiſſes urtheilen.
(1076). Doch wird man verſichert, daß derglei=
chen Bruch vorhanden, wenn der Patiente nicht
nur über einen innerlichen und tiefen Schmerz, in=
ſonderheit wenn das Bein mit den Händen der Län=
ge nach gedrücket wird, klaget, ſondern auch dieſer
nicht, wie bey einer Quetſchung, oder nach Ge=
brauch äuſſerlicher Mittel nach und nach ab,
vielmehr aber täglich zunimmt. Dieſes geſchiehet
vornehmlich, wenn die innwendige Beinhaut, (pe-
rioſtium internum) (1071.) und das Mark ſelbſt
(1069.) verletzet worden. Endlich entſtehen an der=
gleichen Beine üble Geſchwüre, caries, ja auch
ſelbſt der Winddorn (ſpina ventoſa) (1108.)

§. 1271.

Wenn der Chirurgus einen Beinbruch unterſuchen will, ſoll ſolches behutſam, und nicht eher, als an demſelben Orte geſchehen, wo zugleich die Einrichtung und das Verbinden geſchehen kann. Bey denen Brüchen an den Schenkeln ſoll man demnach den Patienten vorhero in das Bette, und in ein ſolches Lager bringen, wo er ruhig liegen bleiben kann. Auch iſt nöthig, daß man den Patienten bey Unterſuchung eines Bruches, und auch bey der Einrichtung deſſelben, durch einen oder etliche Gehülffen feſte halten laſſe, damit er nicht bey Empfindung der Schmerzen jählinge auffahre, und durch eine üble Bewegung den Bruch ſelbſten, oder wenigſtens die Zufälle verſchlimmere.

§. 1272.

Ein Qveerbruch iſt leicht zu heilen, weil ein Theil des Beines auf den andern aufſtehet. Wenn aber die Beine ſchief gebrochen ſind, nicht ſtumpfe, ſondern ſpitzige Enden haben, und mit dieſen durch die Beinhaut, Muſkeln und Haut durchſtechen, oder bey einem ſo genannten Schlitzbruche; desgleichen wo viele Stücken und Splitter ſind, iſt die Einrichtung und Cur ſehr ſchwer. Auch kommen zu dergleichen Brüchen leicht gefährliche Entzündung, Fieber, vielmals der Brand ſelbſt. Wenn aus der Entzündung eine Suppuration entſtehet, ſterben endlich die übel eingerichteten Stücke und Splitter ab, und fallen heraus. Wenn gebrochene Beine nicht zu rechter Zeit wieder eingerichtet,

er offt wieder aufgebunden und beweget werden, ilen ſie zuweilen nicht zuſammen, ſondern es wern derſelben Ende mit einem callo überzogen, und tſtehet eine Art eines neuen unächten Gelenkes.* Bey alten Leuten, bey Schwangern, und vielen andern, welche Cachexie, Scorbut, veneriſche und ndere Krankheiten haben, gehet die Heilung in der Zeit langſamer von ſtatten als bey geſunden und ungen Perſonen.

* Siehe hiervon Herrn Johann Saltzmanns Diſputation de Articulationibus analogis, quae fracturis oſſium ſuperveniunt zu Straßburg 1718 und eine Figur in denen Actis Eruditorum Lipſienſ. Anno 1685. pag. 513. Tab. XIII. Fig. 4.

§. 1273.

Noch beſchwerlicher iſt die Cur, und die Gefahr gröſſer, wenn bey dem Beinbruche eine Wunde, Entzündung der Beinhaut, oder Eytergeſchwüre iſt, und vornehmlich, wenn dieſes von denen Splittern, welche nicht recht wieder eingerichtet worden, oder auch von dem faſt ganz zumalmeten Beine entſtehet. Wenn bey jungen Leuten die epiphyſes abbrechen, oder auch bey erwachſenen der Bruch nahe an dem Gelenke iſt, wird dieſes gemeiniglich ſteif. (1261.) Wenn aber derſelbe ſich an einem Orte des Beines ereignet, wo groſſe Blutgefäſſe in daſſelbe hineingehen, und dieſe dadurch verletzet werden, (268, 439, 1070, 1073.) iſt er gefährlich. Auch entſtehen hefftige Zufälle, wenn durch die gebrochenen Beine das Rückmark, (medulla ſpinalis)

lis) groſſe Blutgefäſſe, Nerven, oder Flächſen, nervöſe Häute und Ligamente verletzet worden. Bey denen Kleckbrüchen (1267, 1270.) iſt zu befürchten, daß die innere Beinhaut, und das Mark verletzet worden. (1108, 1270.) An denen Armen werden die Beinbrüche leichter, als an denen Beinen geheilet.

§. 1274.

Zu Heilung derer Brüche wird erfordert, daß man die gebrochenen Beine wohl einrichte, auf gehörige Weiſe verbinde, und die zu befürchtende Zufälle verhüte, und abzuwenden ſuche.

§. 1275.

Wenn die gebrochenen Beine nicht von einander gewichen, ſondern noch an einander anſtehen, iſt keine Einrichtung nöthig. Wenn aber die Beine ausgewichen, und über einander getreten ſind, muß man die Einrichtung, nach vorhergegangener genungſamer Ausſtreckung, wie bey denen Verrenkungen, (1156 bis 1159.) machen. (1271.) Daß aber die gebrochenen Beine ausgewichen ſind, erkennet man, wenn das Glied ungleich und kürzer iſt, als das geſunde, und wenn der Patiente über hefftiges Stechen, und Schmerz klaget.

§. 1276.

Die Einrichtung der gebrochenen Beine ſoll bald geſchehen, ehe Entzündung und andere Zufälle dazu kommen. Wenn aber dieſe ſchon zugegen und hefftig iſt, wird der Bruch ſchwer, und offt nicht

ohne

hne Gefahr eingerichtet. Deßwegen ſoll man lie-er das Glied ruhig halten, und vorhero durch ienliche Medicamente und Umſchläge der Entzün-ung ſteuren, und hernachmals erſt den Bruch ein-ichten. Auch zu dem Ende ſo wohl in dergleichen Falle, als auch bey allen hefftigen Brüchen, und nſonderheit, wenn bey denſelben eine Wunde oder Zwetſchung, und daher eine gefährliche Entzün-ung zu beſorgen iſt, Aderlaſſen, auch dieſes wie-erhohlen, als wodurch am beſten dieſelbe verhütet, oder vermindert, und eine beſchwerliche Suppura-ion, vornehmlich der Beinhaut (1076, 1079, 1081, 1087.) abgewendet werden kann.

§. 1277.

Wenn bey dem Beinbruche viele Stücke und Splitter ſind, können dieſe nach geſchehener Aus-dehnung am füglichſten mit den Händen wieder in ihre Stelle geſchoben und gebracht werden. Die-ſes iſt offt ſchwer, und mit vieler Vorſicht vorzuneh-men, vornehmlich wenn dieſelben niedergedruckt ſind, und in dem Marke ſtecken. In dieſem Falle iſt zuweilen nöthig, daß man ſich derer Inſtrumen-te und Bohrer bediene. (578 bis 781.) Offters ſte-hen auch Splitter und Stücke von dem gebrochenen Beine heraus, welche, weil ſie zu lang oder zu ſpi-tzig ſind, nicht leicht, ohne eine neue Verletzung, wieder in ihr Lager gebracht werden können. Dieſe ſoll man vermittelſt einer Zange, oder Säge ab-nehmen. Denn wenn dieſe Stücke mit denen an-dern Beinen nicht wieder vereiniget werden, ſter-

ben ſie ab, und werden von der Natur durch erregte Entzündung und Suppuration ausgeworfen; (1272.) wenn der Chirurgus dieſe vermerkt, thut er wohl, wenn er, ehe die Entzündung überhand nimmt, eine Inciſion macht, und das lockere Bein herausziehet; ſollte dieſes noch wo anhängen, muß man es mit einer Scheere oder Meſſer abſchneiden.

* Dergleichen Zange ſiehe in Garengeot Tr. des Inſtrumens Tom. II. pag. 233.

§. 1278.

Daß ein gebrochenes Bein recht wieder eingerichtet worden ſey, erkennet man, wenn der Schmerz nachläſt, und das Glied dem andern und geſunden gleich iſt.

§. 1279.

Wenn der Bruch eingerichtet worden, ſind äuſſerlich keine Medicamente zum Verbinden nöthig, wenn nicht irgend Entzündung oder andere Zufälle mitzugegen, oder zu beſorgen ſeyn ſollten. Ehemals verband man zwar denſelben mit dem bekannten Bruchpflaſter, (emplaſtrum catagmaticum) welches aber, weil es ſehr harzig iſt, die Ausdünſtung verhindern, und die feiſchigen Theile ſchlapp machen kann, der Heilung des gebrochenen Beines mehr hinderlich, als dienlich zu ſeyn ſcheinet. Wenn man aber doch den Bruch mit einem Pflaſter verbinden wollte, kann man das ſogenannte emplaſtrum defenſiuum viride Wurtzii *(80 *) vor andern ohne Schaden auflegen. Es ſoll aber weder

die-

eſes, noch andere Pflaſter das ganze Glied um-
eben, ſondern ein Theil deſſelben unbedecket blei-
en. Beſſer iſt es, wenn man über den Bruch
ne einfache Compreſſe, wie eine Schleuder leget,
elche auch vorhero mit Wein oder Brandewein
ngefeuchtet werden kann.

* Siehe Felix Würtzens Practica der Wundarzney pag. 425. No. I. Diſpenſator. Argentorat. pag. 75.

§. 1280.

Ueber das Pflaſter oder die einfache Compreſſe (1279.) werden die Binden angelegt. Die erſte und kürzeſte gehet dreymal um den Bruch herum, und wird par doloire in die Höhe geführet. Die andere fänget wieder über dem Bruche an, doch ſo, daß ſie der erſten entgegen geführet wird. Dieſe gehet hernach herunter, wieder herauf, und ein paarmal um den Bruch herum, und ſo denn über die erſte in die Höhe. Ueber dieſe Binden werden Compreſſen und Schienen angelegt, welche entweder durch kleine Bänder, oder durch eine beſondere Binde befeſtiget werden müſſen. Die Schienen mögen von Pappe oder Holze ſeyn, ſo müſſen ſelbe doch allemal mit Compreſſen wohl ausgefüttert werden.

§. 1281.

Der Verband muß ſo angeleget werden, daß weder die Binden, noch die Schienen allzuſehr angezogen werden, oder die groſſen Blutadern drücken können, als woraus leicht Geſchwulſt, (191, 735, 746.) Entzündung und andere Zufälle entſte-

hen. (192.) Wenn aber der Verband allzu locker iſt, weichen die gebrochenen Beine gemeiniglich wieder aus einander. Es iſt deswegen nöthig, daß man auch zuweilen die locker gewordenen Schienen und Bänder anziehe. Bey dem Verbinden iſt auch noch acht zu geben, daß die *Muſkeln* gleich ausgeſtrecket, (1157, 1160.) und das Glied in ein ſolches Lager und Figur gebracht werde, welches es nach angelegten Verbande füglich und unverändert behalten kann.

§. 1282.

Wenn ein gebrochen Bein verbunden worden, (1279, 1280) muß daſſelbe hernach in der Ruhe und *in einem bequemen Lager erhalten werden.* Den Arm legt man deßwegen entweder *in eine von Pappe oder Holz gemachte, und wohlausgepolſterte Rinne,* und befeſtiget hernach dieſelbe *an dem Halſe,* oder man träget ihn in einer *Serviette.* In beyden muß derſelbe ſo hangen, daß der Daumen nach dem Bruſtbein zu gewendet werde. Auch ſoll man den Patienten einen Ball in der Hand halten laſſen. (1206.) Den Schenkel legt man in eine Strohlade, * und damit das Deckbette oder Matratze den Fuß nicht beſchwere, ſetzt man über dieſelbe einen Bogen. Unter das Fußbret appliciret man ein mit Compreſſen verſehenes Bretchen; unter die Ferſe aber ein doppeltes Küßgen, oder eine auf zwey Köpfe aufgerollete weiche Binde; denn es iſt nöthig, daß die Ferſe weich liege. Man kann auch füglich die gebrochenen Schenkel in eine hölzerne

ne Beinlade legen, welche nach der Gröſſe und
eſchaffenheit derſelben ausgeſchnitten und ſo ver-
tiget werden muß, daß das verbundene Bein
glich in ihr liegen und ruhen könne. ** Auch
an man ſich hierzu der Lade des Monſ. Petit ***
dienen. Wenn bey dem Bruche zugleich eine
Bunde iſt, muß der Verband ganz anders gemacht
erden, wie ich unten zeigen will.

* Fr. le Fanons. Siehe Henric. Baſſii Bericht von Bandagen Tab. XV. p. 239.

** Dieſe Beinlade iſt inſonderheit nothwendig, wenn das Bein mehr als einmal gebrochen, oder bey dem Bruche eine Wunde iſt, und man die Pſalterbinde anlegen muß, als welche die gebrochenen Beine nicht feſte genug beyſammen hält.

*** Siehe die Hiſt. de l' Acad. royale des ſciences An. 1718. p. 396. und deſſelben Tr. des Maladies des os p. 285. Garengeot Tr. des Inſtrumens Tom. II. p. 324.

§. 1283.

Wenn alſo der Bruch verbunden, und ruhig ge-
eget worden iſt, (1279 bis 1282) ſoll man den Pa-
ienten Aderlaſſen, und ihm anbefehlen, daß er ſich
ruhig halte. Die erſten Tage ſoll er ſo wenig als
möglich eſſen, hernach aber, ſo bald keine Entzün-
dung mehr zu beſorgen iſt, oder dieſe nachgelaſſen
hat, gute und nahrhaffte, inſonderheit ſolche Speiſen
zu ſich nehmen, welche den Anwachs des calli be-
fördern können. Doch haben junge Leute derglei-
chen nicht ſowohl nöthig, als alte. Den Verband
macht man vor dem vierzehenden Tage nicht auf,
wenn es nicht wegen der darzu kommenden Zufälle
eher

eher geſchehen muß. Wenn aber der Verband aufgemachet wird, müſſen ein paar Gehülffen allemal das Bein, wie bey der Ausdehnung (1275), nicht ſo wohl ausſtrecken, als in ſeinem Lager halten. Da die Beine ſehr unterſchieden ſind, heilen auch einige eher, andere ſpäter wieder zuſammen.

§. 1284.

Wenn das Bein in die Länge geſchellert, (1103, 1267, 1270) muß gleich anfangs zu wiederholten malen Adergelaſſen werden. Der Patiente ſoll ſich ruhig halten, ſo wenig als möglich eſſen, Wein und alle andere hitzige Getränke ſorgfältig vermeiden; und eher keine nahrhafte Speiſen zu ſich nehmen, als wenn die Entzündung und Schmerz völlig nachgelaſſen. Aeuſerliche zertheilende Mittel (83. 1161) helffen hier gemeiniglich wenig.

§. 1285.

Wenn mit einem Beinbruche zugleich eine Wunde iſt, muß der Chirurgus ſehr behutſam verfahren. Wenn dieſelbe hefftig blutet, muß man vor allen Dingen ſuchen das Blut zu ſtillen. Nachdem dieſes geſchehen, wird das Bein mit großer Vorſicht ausgeſtreckt, und eingerichtet, die Wunde aber mit gehörigen Medicamenten verbunden. Man leget um das Glied eine einfache angefeuchte Compreſſe, (1279) welche ſo groß als die Binde, in der Mitten ganz, an beyden Enden aber tief eingeſchnitten iſt, und über dieſe wird die Binde angeleget. Es erfordert dergleichen Beinbruch die ſo genannte

Pſal-

alterbinde, oder die Binde mit achtzehn Köpfen. e Köpfe derſelben aber müſſen ſo geleget werden, ß ſie nicht nur das Glied und die Wunde umge- ı und bedecken, ſondern daß auch ein Kopf den dern immer halten und befeſtigen könne. Auf ſelbe werden die Schienen angeleget. Weil aber ſe Binde nicht allzufeſte hält, auch wegen der Bunde täglich aufgemacht werden muß, ſo iſt vor- hmlich nothwendig, daß das Glied in ein gehö- ges Lager gebracht werde, und iſt hierzu, beſon- rs bey denen Schenkeln, die obgedachte Beinla- (1282) dienlich. So oft, als die Binde geöff- et wird, ſollen zwey Gehülffen das Bein, oben nd unten, ſo lange halten, und gleichſam von neuen ie Ausdehnung machen, bis die Binde und Schie- en wieder völlig angeleget worden. (1280, 1281, 283) Dieſes iſt inſonderheit nöthig, wenn der Bruch ſchief iſt, und man zu befürchten hat, daß in Theil des Beines über den andern gezogen wer- den könne.

§. 1286.

Wenn von einem Beinbruch Entzündung, und hieraus eine Suppuration entſtanden, ſoll man wohl zuſehen, daß die Materie ihren Abfluß ha- be, und nicht in dem Fette, und zwiſchen denen Muſkeln ſich ſammle, oder um ſich freſſe, und üble Geſchwüre oder Fiſteln verurſache. (911, 912, 979) Dieſes kann man verhüten, wenn das Glied ſo ge- leget wird, daß die Feuchtigkeit aus und abflüßen kann. Auch wird dieſelbe durch angelegte gradirte Compreſſen (28) und die austreibende Binde (19, 22.)

ſelbiges von jemand anders bewegen laſſen. Auch kann man auf dieſes das Waſſer von warmen Bädern (thermae) Tropfenweiſe fallen (les douches) (1264.) oder es auch mit Neſſeln peitſchen laſſen, desgleichen werden ofters Schröpfköpfe nicht ohne Nutzen aufgeſetzet. Die Alten bedienten ſich auch in dieſem Falle des Brenneiſens. (cauterium.) Wenn das Uebel noch neu iſt, kann es ſehr dienlich ſeyn, wenn man das Glied oft in den Leib warmer und nur geſchlachteter Thiere ſtecket. Alle die Mittel aber helfen nicht bald, und zuerſt nur ſehr wenig, deshalben ſoll man mit derſelben Gebrauch lange anhalten.

§. 1292.

Wenn ein Beinbruch vollkommen wieder geheilet worden, ſoll doch das Glied eine *Zeitlang* mit ſtärkenden Spiritus gerieben, (1161.) oder *ein gu*tes emplaſtrum oxycroceum aufgeleget *werden.*

§. 1293.

Nunmehr wollen wir auch *einige* Beinbrüche ins beſondere betrachten. Die Naſenbeine werden entweder qveer durch, oder von der Seite gebrochen; vielmahl iſt eine Wunde dabey, auch wird die innere Haut (membrana pituitaria) (788.) von denen geſplitterten Beinen verletzet, und entzündet, und können daher leicht Suppuration, Geſchwüre, oder Naſengewächſe (polypus) (788, 789.) und andere Schäden entſtehen. Dieſen Bruch kann man leicht erkennen. Wenn die Beine qveer durch gebrochen und auf beyden Seiten eingedrücket ſind, hohlet der Patiente ſchwer Athem.

§. 1294.

Man ſetzet den Patienten auf einen niedrigen
ſtuhl und läſt hinter ihn jemand den Kopf halten.
er Chirurgus wickelt um ein kleines, unten etwas
eites Inſtrument, oder um eine Sonde etwas
arpey, oder ein dinnes kleines Läpchen, und drü-
et mit dieſer die gebrochenen Beine von innen her-
is und in die Höhe, hält aber äuſſerlich den Fin-
r dargegen, und richtet auf dieſe Art die Beine
ieder ein.

§. 1295.

Wenn aber eine Wunde dabey iſt, es ſey nun
eſelbe auſſen an der Haut, oder innwendig (1293.)
ll man zwar die Beine auf eben die Art einrichten,
1294.) dabey aber ſolche Medicamente auflegen,
elche der Fäulung widerſtehen, und denen Bei-
en nicht zuwider ſeyn. (548.) Am beſten iſt, wenn
it dem Schußwaſſer einige Tropfen von der eſſen-
ia myrrhae und maſtichis vermiſchet, und von die-
em, oder der eſſentia balſamica Stahlii, etwas in
ie Naſe gezogen, oder die Carpey mit angefeuch-
et wird. (411 *, 616.) Wenn das Bein ſchon an-
gefreſſen iſt, können auch noch etliche Tropfen Nel-
kenöhl mit den vorigen vermiſchet werden. (1101.)

§. 1296.

Einige ſtecken in die Naſenlöcher ein paar Fe-
derkielen, oder bleyerne Röhrgen, welche ſie vor-
hero in Carpey oder dinne Läpchen einwickeln, da-
mit der Patiente deſto beſſer Athem holen könne.
Es iſt aber dieſes gemeiniglich nicht vonnöthen.

Auch hindern ſo wohl die Federkielen, als bleyernen Röhrgen das Athemholen, und können leicht das innere Häutgen drucken und beſchädigen. Aeuſſerlich macht man nach der Größe der Naſe dicke Compreſſen, und nehet an dieſelbe ein dergleichen Stückgen Pappe, und befeſtiget dieſe mit einer Binde.*

* Von dieſer hat man verſchiedene Arten. Die bequemſte unter allen ſcheinet eine Schleuder zu ſeyn. In dieſer hat der mittlere, und ſonſt ganze Theil eine länglige Oeffnung, und wird ſo angeleget, daß der obere Theil unten an die Naſe, der untere aber auf die obere Lippe zu liegen komme, und der Weg in die Naſe offen bleibe. Von denen vier Köpfen dieſer Binde werden die oberſten zwey in dem Nacken und von daher wieder vorwerts über das Jochbein und die Naſenwurzel geführet; hier wechſelt man und kreuzet dieſelben, führet ſie um den Kopf des Patienten herum, und endiget an dieſen. Die zwey untern Köpfe der Binde werden ebenfalls in den Nacken geführet, von da aber ſteigen ſie hinaufwerts, gehen um den obern Theil des Kopfes des Patienten, und werden über den erſten beyden Köpfen geendiget. Auch bedienet man ſich einer andern Binde, welche der Sperber (accipiter Menecratis Fr. l'Eprevier) (19) genennet wird. Dieſe beſtehet aus einem dreyeckigen Stückgen Leinwand, welches nach der Naſe des Patienten geſchnitten wird, damit es dieſe recht bedecken könne. Unten an dem breiten Theil werden zwey Oeffnungen vor die Naſenlöcher gemacht, und an jeder Ecke deſſelben eine Binde, oder Band befeſtiget. Der obere ſpitzige Theil von dem Stückgen Leinwand kommt auf die Naſenwurzel zu liegen, und das an ihn genehete Band, welches kürzer als die andern iſt, wird über die Stirne und Kopf bis in den Nacken geführet. Wenn dieſes geſchehen, gehet man mit den

bey-

beyden Enden an der Seite auch hinterwerts zu, in den Nacken. Hier wechſelt man dieſelben und kreuzet, gehet wieder vorwerts und zwar über das Jochbein, kreuzet über der Naſe, gehet wieder nach dem Hinterhaupt, und nachdem man wieder vorwärts gekommen, endiget man mit einer Tour um den Kopf. Dieſe Bänder müſſen nur eines kleinen Fingers breit ſeyn, und ſo über das Jochbein und die Naſe geführet werden, daß ſie nicht die Augen bedecken.

§. 1297.

Wenn der untere Kinnbacken durch einen heſzen Schlag oder Stoß gebrochen wird, gehen die Beine eben nicht ſehr aus einander, jedoch aber erkennet man den Bruch aus der vorhergegangenen Gewalt, wenn einige Zähne mehr, als die andern vorſtehen, und wenn man äuſſerlich an dem Beine eine Ungleichheit fühlet. Wenn aber die Gewalt groß, und die gebrochenen Beine ſehr aus einander geriſſen werden, iſt es viel gefährlicher, indem ein ſtarker Nerve von dem fünften Paare, nebſt einer Pulsader durch den Kinnbacken durchgehet, und den Zähnen ihre Nahrung giebet, (1118.) aus deren Verletzung und Ausdehnung großer Schmerz, Convulſionen, Klingen der Ohren, Verblutung (493 *, 1128.) und andere Zufälle entſtehen.

§. 1298.

Wenn die gebrochenen Beine nicht ausgewichen ſind, kann man gleich den Verband anlegen. Wenn ſie aber ausgewichen ſind, müſſen ſie vorhero wieder eingerichtet werden. Man ſetzet den Patienten wie oben geſaget worden. (1173.) Der Chirurgus

wickelt an beyden Händen um die Daumen, oder Zeigefinger ein Läpgen, und drücket mit dieſen die Kinnlade nieder, äuſſerlich aber hält er die andern dargegen, und richtet die ausgewichenen Stücke ein. Auf den Bruch wird ein mit Brandwein angefeuchtetes Läpgen und eine dicke Compreſſe geleget, welche auswendig mit einer Pappe verſehen iſt, und dieſe mit einer Binde befeſtiget. * Die erſten Tage darf der Patiente nicht reden, noch weniger etwas kauen, damit nicht durch die Bewegung des Kinbackens, die Beine wieder ausweichen. Daher muß derſelbe nur Suppen, Milch, Eyer, Gallerte und andere flüßige Sachen genüßen ſoll, biß dieſe mit einem callo wieder befeſtiget worden. Wenn bey dem Bruche eine Wunde iſt, iſt ebenfals *keine* andere Binde nöthig, weil die eingerichteten Beine nicht leicht wieder ausweichen, wenn *auch dieſelbe* abgenommen wird. Wenn der *Nerve* (1297.) zugleich verletzet worden, muß auch *bald Ader* gelaſſen werden.

* Dieſe Binde iſt auf einen Kopf gerollet, und wird die Halfter (capiſtrum, Fr. le Cheveſtre) genennet. Dieſe leget man oben auf dem Kopfe des Patienten an, und führet ſie bey dem kleinen Augenwinkel der rechten Seite herunter unter das Kinn, alsdenn wieder bey dem kleinen Augenwinkel der linken Seite hinauf, auf den Kopf und über das zuerſt angelegte Ende. Wenn dieſes geſchehen, gehet man mit der Rolle hinterwerts, und um den Kopf herum, und von da vorwärts unter den Kinnbacken. Man ſteiget hierauf par doloire auf der rechten Seite hinan, gehet über den Kopf, und wenn man wieder herunter ſteigen will, nochmals hinter dem Nacken herum, un-

ter das Kinn und ſteiget nun an der andern Seite par doloire hinauf. Man gehet wieder über den Kopf, und beym Herunterſteigen, gehet man hinter den Kopf herum, und zweymal forne über das Kinn, und, wenn man alsdenn um den Hals herumkommet, unter das Kinn. Man ſteiget hernach par doloire an der rechten Seite herauf, gehet über den Kopf, und hinter den Nacken herum wieder unter das Kinn, und ſteiget nun auf der linken Seite par doloire hinauf, über den Kopf und endiget alsdenn die Binde mit etlichen Gängen um den Kopf herum. Dieſe Binde kann auch auf zwey Rollen gewickelt und unter dem Kinn angeleget werden.

** Siehe le Dran Obſervat. de Chirurg. Tom. I. Obſ. VIII.

§. 1299.

Das Schlüſſelbein wird durch einen heftigen Schlag, oder Fall, ſchief oder queer durch gebrochen. Dieſer Bruch iſt leicht zu erkennen. Denn weil das Schlüſſ elbein das Achſelbein von der Bruſt abhält, (1199.) wird nach deſſen Bruche dieſes mehr nach der Bruſt zufallen, und nicht in die Höhe gehoben werden können. Der Theil von dem Schlüſſelbeine, welcher mit dem acromio vereiniget iſt, wird herunter gezogen, und ſtehet über dieſen der andere, welcher an dem Bruſtbeine befeſtiget iſt. Auch kann man dieſen Bruch leicht ſehen und fühlen.

§. 1300.

Das gebrochene Schlüſſelbein wird eben, wie das Verrenkte (1201,) leicht wieder eingerichtet, aber noch ſchwerer in ſeinem Lager erhalten, inſonderheit wenn der Bruch ſchief iſt, oder viele Stücken und Splitter hat. In dieſem Falle iſt

zuweilen nöthig, daß man über dieſelben, wenn ſie ſpitzig ſind, eine Inciſion mache, und ſolche herausnehme, oder, wo möglich, gleich wieder einzubringen ſuche. Denn es iſt zu befürchten, daß dadurch, vornehmlich an dem fördern Theile deſſelben, die großen Blutgefäße (vaſa ſubclavia) verletzet werden. Wenn die Einrichtung dieſes Bruches geſchehen ſoll, muß nicht der Theil des Schlüſſelbeins, welcher an dem Bruſtbeine befeſtiget iſt, herunter gedrücket, ſondern das Achſelbein in die Höhe und hinterwerts beweget werden. (1199.)

§. 1301.

Wenn dieſer Bruch eingerichtet worden iſt, ſoll man die über und unter dem Schlüſſelbeine befindlichen Hölen mit Carpey, ſo mit Eyweiß angefeuchtet worden, ausfüllen. (1206.) Ueber den Bruch legt man zwey länglige, und über dieſe eine viereckige Compreſſe, und alsdenn eine Binde. Dieſe muß, nachdem der Arm vorhero in ſein Lager gebracht worden (1203.) ſo angeleget werden, daß, wenn das Bein gerade durch gebrochen iſt, und der Bruch auf einander ſtehet, die Schultern vorwärts und nach der Bruſt zu, der Ellbogen aber hinterwerts gezogen und gehalten werde. Hingegen wenn der Bruch ſchief iſt, ſollen die Schultern hinterwärts und der Arm mehr vorwärts gezogen werden. Inſonderheit muß der Arm in eine Binde, Servierte oder Rinne geleget, in die Höhe gehalten, und nicht beweget werden. (1206.)

§. 1302.

§. 1302.

Das Schulterblatt kann durch äuſſerliche Ge-
t auf vielerley Art gebrochen werden. Wenn
Bruch queer durch deſſen erhabenen Theil
ina) gehet, weichen die Beine nicht über ein-
ʒer. Wenn aber der Bruch neben demſelben
gehet, ziehet ſich oftmals ein Theil deſſelben
er das andere. Dieſer Bruch verurſachet keine
oße Gefahr, wenn nicht andere Verletzungen
t ihm verbunden ſind. Man hat angemerket,
ß, wenn an denſelben eine Wunde iſt, leicht
her eine Windgeſchwulſt (emphyſema) entſtehen
nne. (541 *, 651 *).

§. 1303.

Wenn die zerbrochenen Theile des Schulter-
ats über einander geſchoben ſind, (1302.) ſoll man
mit der Hand wieder einzurichten ſuchen. Hier-
muß der Patiente den Arm ſo viel als möglich
orwerts ziehen, und zwar ſo, daß die Hand auf
em Kopfe, und die Naſe in dem Gelenke des Ell-
ogens liege. Den Arm läſſet man durch einen
Gehülffen in dieſer Lage halten, und der Chirurgus
ſchiebet inzwiſchen die gebrochenen Beine zu rechte.
Zuweilen iſt auch hier nöthig, daß eine Inciſion
gemachet, und die Splitter heraus genommen wer-
den. Der Bruch wird hernach mit dicken Com-
preſſen wohl verwahret, und verbunden. * Der
Arm wird ſo geleget und befeſtiget, daß der oberſte
Theil des Oberarms vorwerts und nach der Bruſt
zu, der Ellbogen aber hinterwerts gehalten werde.

Man lieſet hiervon ein mehrers in Freind's Hiſtory of Phyſick T. II. p. 92. und in deſſen Oper. pag. 94. Eine neuere Anmerkung von einem trepanirten Hirnſcheitel ſiehe in dem Commerc. Literar. Norimb. 1733. pag. 292. und 1735. pag. 410.

§. 1312.

Wenn das Achſelbein (humerus) gebrochen, iſt bey der Cur nichts beſonders zu merken. Es muß daſſelbe ein wenig in die Höhe gehoben, und denn die Aufdehnung langſam verrichtet. Bey dem Verbande iſt zu beobachten, daß, wenn das Bein in die Queere gebrochen iſt, und die Enden deſſelben auf einander ſtehen, man die Schiene oder Rinne, worinnen der Arm lieget, ein wenig feſter anziehe, und mehr in die Höhe halte, ſolches aber weniger thue, wenn der Bruch ſchief iſt. Denn in dieſem Falle iſt es beſſer, daß der Arm durch ſein eigen Gewichte etwas mehr aufgedehnet werde. Wenn der Bruch oben ganz nahe an dem Gelenke iſt, kann man ſich zuweilen irren und denſelben vor eine Verrenkung (1208.) halten; auch iſt zu befürchten, daß in dieſem Falle das Gelenke ſteif werde. (1261, 1273.) Man kann auch hier nicht wohl die gewöhnliche Binde anlegen, ſondern man muß hierzu eine Binde von 18 Köpfen nehmen. (1285.)

§. 1313.

Wenn der fördere Arm gebrochen iſt, ſoll man wohl unterſuchen, ob nur ein oder beyde Beine zugleich entzwey ſind. Dieſes erkennet man, wenn der

lrm oben feſte gehalten, und des Patienten
ein und auswerts beweget, zugleich aber der
h angefühlet wird. Denn, wenn das Bein
iſt, hält ſolches wieder, wenn es aber gebro-
iſt, giebt es unter der Bewegung nach. Durch
igamentum interoſſeum (1223.) wird auch das
chene Bein zu dem andern etwas näher an-
en.

§. 1314

Venn beyde Beine gebrochen ſind, muß man
rm mit mehrer Gewalt aufdehnen. Wenn
dius allein gebrochen iſt, wird der Arm nur
wenig ausgeſtrecket, und die Hand unter-
nach den kleinen Finger zu gebogen; wenn
der cubitus gebrochen iſt, bringet man die
d aufwerts nach den Daumen zu. Wenn bey-
Beine gebrochen, und der Bruch ſchief iſt, muß
Einrichtung ſorgfältig gemachet, und die Schie-
und Binde etwas feſter angezogen werden, als
n nur eins von demſelben gebrochen iſt. Denn
noch ganze Bein kann weit mehr zu der Hei-
g des gebrochenen betragen, als die angelegten
chienen und Binden. Bey dem Verbande ſoll
an, um die Beine in dem Lager zu erhalten, zwi-
hen dieſelbe auf beyden Seiten, wo das ligamen-
m interoſſeum iſt, (1223.) dicke und ganz ſchma-
Compreſſen, auch dergleichen Schienen, auf die
Beine ſelbſt aber oben und unten nichts legen.

§. 1315.

Bey dem Bruche des carpi und metacarpi muß
man

man die ausgewichenen Beine wieder einrichten, und die Hand mit Compreſſen und Schienen verwahren und verbinden. Von denen gebrochenen Fingern iſt nichts beſonders zu erinnern.

§. 1316.

Das Schenkelbein, (femur) welches mit ſehr ſtarken Muſkeln umgeben, wird entweder oben an dem Halſe, oder an der Röhre gebrochen. Von dem erſten Bruche, den viele vor eine Verrenkung halten, iſt oben ſchon gehandelt worden. (1237, 1240, 1241.) Hier hat faſt niemals eine vollkommene Cur ſtatt, ſondern die Leute bleiben lahm. Jedoch ſoll man die erſte Zeit eine Binde (ſpica) (1245.) anlegen und den Patienten ſich eine Zeitlang ruhig halten laſſen. Wenn auch das Schenkelbein an der Röhre, und inſonderheit ſchief gebrochen iſt, wird daſſelbe gemeiniglich *kürzer, weil* es die allzuſtarken Muſkeln anziehen. *

* In den Philoſoph. Tranſact. No. 459. pag. 562. Tab. II. iſt eine Machine beſchrieben, welche das Bein ausgeſtrecket zu halten, ſehr geſchickt ſeyn ſoll.

§. 1317.

Wenn das Schenkelbein einen Bruch und Wunde zugleich hat, iſt die Gefahr deſto gröſſer und entſtehen vielmal die heftigſten Zufälle. Es iſt auch ſo denn ſchwer daſſelbe einzurichten und in ſeinem Lager zu erhalten. Der Chirurgus muß demnach alles mit gröſtem Fleiß und Sorgfalt verrichten, und hier ſtärkere Schienen anlegen.

§. 1318.

Von der Knieſcheibe (patella) (1248.) iſt auch h etwas ins beſondere zu erinnern. Wenn der ß ausgeſtrecket wird, ſteiget dieſelbe in die Höhe ch dem Schenkelbeine zu, wenn er aber gebogen rd, ſteiget ſie mehr herunter. Sie wird meh- ıtheils in die Qveere gebrochen. Dieſes geſchie- t, wenn man mit gebogenen Knie fällt, und die nieſcheibe auf was hartes ſtöſſet.* Dieſer Bruch ſchwer zu curiren, weil das obere Stücke durch ſtarken Muſkeln (1248.) in die Höhe gezogen rd, und nicht füglich wieder herunter gebracht, ıd in ſeinem Lager erhalten werden kann. Inſon- rheit iſt es ſchwer, wenn die Knieſcheibe nicht in r Mitten gebrochen, ſondern an dem untern Thei- , ganz nahe an dem Ligamente, (1248.) gleichſam ɔgeriſſen iſt.** Wenn die Knieſcheibe in etliche Stücke gebrochen, iſt zu beſorgen, daß bey anwach- nden callo das Knie ſteif werde. (1261, 1262.) Wenn dieſes Bein in die Länge gebrochen iſt, iſt ie Cur leichter.

* Friedrich Ruyſch hat auch einen Bruch der Knieſchei- be geſehen, welcher von einer ſehr heftigen Ausdeh- nung derer Muſkeln bey Beugung des Knies entſtan- den. Obſeruat. Anat. Chirurg. III. Von der ge- brochenen Knieſcheibe verdienet auch Paraeus Lib. XIV. Cap. 32. Hildanus Cent. V. Obſ. 88. und Pur- mann Chirurg. Part. III. Cap. 21. pag. 858. nachge- leſen zu werden.

** Siehe die Philoſoph. Tranſact. No. 365. pag. 44. und in the Abridgement Voll. VII. pag. 678.

den. Es kommt aber das meiſte in der Wahl dieſer Inſtrumente bey denen Chirurgis auf die Gewohnheit und Uebung an.

§. 1325.

Wenn die Blutader tief lieget, oder ſonſt nicht deutlich geſehen und erkennet werden kann, ſoll man vorhero ſorgfältig fühlen, und unterſuchen, ob irgend nahe dabey eine Pulsader lieget. Damit auch die Blutadern beſſer in die Höhe treten, leget man vorhero über den Ort, wo man die Oeffnung machen will, eine Binde an, und drücket mit einem Finger die Ader, die gelaſſen werden ſoll, nieder. Wenn unten um den Fuß herum die Binde angeleget wird, hat ſie wenig Nutzen, weil dadurch mehr das Schienbein, und der tendo Achillis, als die Blutadern gedrücket werden. Beſſer iſt es, wenn der Fuß einige Zeit in warmes Waſſer geſetzet wird. Wenn an dem Arme die Adern nicht wohl zu finden ſind, kann man auch dieſen mit einem in warmes Waſſer getunkten Schwamm bähen.

§. 1326.

Die Blutadern werden nicht leicht queer durchgeſchnitten, ſondern, wenn ſie groß ſind, wird in dieſen die Oeffnung in die Länge gemacht, mehr ſchief aber, wenn ſie kleiner ſind, damit das dicke Blut auch füglich ausflüſſen könne. Aus dieſer Urſache iſt es auch beſſer, wenn eine Ader öfters gelaſſen wird, daß man die Oeffnung alsdenn nicht ſondern unter der Narbe mache. Wenn man

genug

…ug Blut weggelaſſen hat, und die Ader binden …ll, ſoll man dieſelbe unter der Wunde mit dem …nger zuſammen drücken, auf dieſe eine kleine Com… eſſe legen, mit einer Binde anhalten, und …feſtigen. Wenn man die Compreſſen anfeuchten …ill, geſchiehet dieſes am beſten mit friſchen Waſſer.

§. 1327.

Man hat dreyerley Abſicht bey dem Aderlaſſen. …ntweder ſoll dadurch das überflüßige Blut ver…mindert, oder daſſelbe von einem Orte abgeleitet, …nd an einen andern hingezogen werden. *

* Viele behaupten, daß dieſe letzten beyden Abſichten nicht erhalten werden können, weil ſie der Bewegung und dem Umlaufe des Blutes zuwider wären. Wenn wir aber bedenken, daß indem aus einer geöffneten Blutader das Blut heraus flüßet, dieſe weniger dem aus der Pulsader in ſie getriebenen Blute widerſtehet, als vorhero, da ſie noch ganz, und mit demſelben angefüllet war, kann man ſich leicht vorſtellen, daß auch eine gröſſere Menge Blut in dieſe, als in die andern, welche ganz, und nicht geöffnet worden ſind, flüßen, und alſo das Blut gleichſam an einen Ort gezogen werden könne. (deriuatio). Weil aber nicht nur in die geöfnete Blutader, ſondern auch die Pulsadern, welche mit derſelben und ihren Aeſten vereiniget ſind, mehr Blut, als ſonſt getrieben wird, ſo iſt leicht zu erachten, daß daher die Menge des Blutes vermindert werden müſſe, welche durch die andern Gefäße beweget werden ſolte, und alſo daſſelbe von andern Orten gleichſam abgeleitet werde. (revulſio.) Zu dieſer veränderten Bewegung des Blutes ſcheinet vornehmlich die lebendige Kraft der Fibern und Gefäße vieles beyzutragen. (34.) Diejenigen

den. Es k
ſer Inſtrum
wohnheit u

Wenn
deutlich
vorhero
gend na
die Bl
vorher
chen v
Fing
We
lege
das
Bl
der
A
de
n

aber, welche an einem
dern zu dieſem Ende ſin
ohne Noth die Sache ſ

§. 132

Wenn man nur das
Aderlaſſen abzapfen will, ge
lich an dem Arme am bequem
durch ein heftiger Zufluß des
Theile abgewendet werden ſol,
die Oefnung an einem, von die
lich entlegenen Orte gemachet wer
innen einigen Unterſchied zu mach
jähligen Zufällen, und wo ein
befürchten iſt, als bey heftigen
dem Kopfe, oder auch bey Seitenſt
iſt es beſſer, und nöthig, daß
leidenden Theile, ſo viel als die Kräfte
erlauben, Blut weggelaſſen, und hernach
entfernten Orte nochmals eine Ader geöf

§. 1329.

Wenn an einem Orte eine heftige und gefähr-
liche Verblutung entſtanden, kann man auch,
dieſe zu ſtillen, bey vollblütigen Leuten, an einem
von dem leidenden entfernten Theile eine Ader öff-
nen. Dieſes aber ſoll mit groſſer Vorſicht geſche-
hen, damit dadurch der Patient nicht noch gröſ-
ſere Gefahr geſetzet werde. (441)

§. 1330.

Nach Beſchaffenheit des Patienten und der
Krank-

derer Umſtände muß man mehr weglaſſen. Es iſt zuweilen venn zu viel, noch öfters aber wenig weggelaſſen wird. Manch= daß man zwey Tage nach einan= als daß man auf einmal zu viel und dadurch den Körper zu ſehr

§. 1331.

tirne und denen Schläfen werden zu= oohl ſelten, die Blutadern geöffnet. uweilen bey Kopfſchmerzen und Raſe= iiger Meynung, nicht ohne Nutzen ge= en. Damit aber die Adern auflaufen, das Halstuch um den Halß feſte zu. ziehet auch, wenn man bey lang anhal= zündung der Augen die Ader laſſen will, dem innern Augenwinkel zu ſehen iſt. Blutadern, welche äußerlich über das Au= , zerſchnitten, und das Blut dadurch aus= werden könne, iſt ſchon bey anderer Gele= erwehnet worden. (324, 340.) *

enn die Ader an der Stirne gelaſſen worden, wird e kahnförmige Binde, (ſcapha) bey der Ader an em innern Augenwinkel aber die einäugige Binde monoculus) angeleget.

§. 1332.

Die Froſchadern (venae raninae) unter der Zun= werden von einigen bey der Bräune (angina)

 gelaſſen.

chen. Hier aber kommt das meiſte auf einen ge-ſchickten Verband an. Man leget auf die Wunde ge-kauetes, wohl ausgedrucktes und in ſtarken Brandte-wein getunktes Leſchpappier, über daſſelbe dicke gradu-irte Compreſſen, und ſtecket in die unterſte etwas har-tes, ein ſtückgen Geld, oder eine halb zerſchnittene Bohne (28.) und leget eine Binde an, durch wel-che gleichſam ein dreyfacher Knoten auf der Wunde gemachet wird. *

* Dieſe Binde (faſcia nodoſa, oder ſolaris,) iſt wenig von derjenigen unterſchieden, welche Job. a Meekren Obſeruat. medico chirurg. pag. 165. Obſ. XXXVIII. abgebildet hat. Dieſe iſt eine ſtarke, eines Daumens brei-te auf zwey Köpfe gerollete Binde, welche mitten auf der Wunde, über dem Compreſſen, angeleget, und um den Kopf, bis zu der gegen überſtehenden Seite, geführet wird. Hier wechſelt man die Rollen, und gehet wieder um den Kopf, bis über die Compreſſe. Hier wechſelt man eben-fals die Rollen, und machet ein Kreuz, oder ſo genannten Knoten, über der Compreſſe, um die Pulsader recht zu drücken, und gehet mit der obern Rolle über den Kopf, bis an den gegen überſtehenden Schlaf, mit der andern aber unter das Kinn, und ſteiget auf der andern Seite wieder hinauf, an den Schlaf zu der erſten Rolle. Die Rollen werden wieder gewechſelt, und die obere unterwerts un-ter das Kinn, die andere aber über den Kopf, und beyde nochmals zu und über die Compreſſen geführet. Hier wer-den die Rollen wieder gewechſelt, kreuzen nochmals über derſelben, und wird alsdenn die eine nach dem Nacken, die andere aber nach der Stirne zu, und beyde an den gegen überſtehenden Schlaf geführet. Man wechſelt die Rollen wieder, und gehet Cirkelweiſe, nach der Compreſſe zu, wechſelt die Rollen, und machet wiederum ein Kreuz, oder Knoten, über den vorigen, ziehet ſie feſt an, und endiget endlich mit noch einer Cirkeltour.

§. 1342.

Das Schröpfen geſchiehet entweder mit beſon- Schröpfeiſen, * womit die Haut gehacket wird, mit einem Inſtrument, dadurch auf einmal Wunden gemachet werden. ** Auf den Ort auf dieſe Art verwundet worden, wird ein hröpfkopf geſetzet, aus welchen vorhero die Luft ch das Feuer getrieben worden. Durch dieſen d das Blut ausgezogen. Man nimmt nach ei- er Zeit den Schröpfkopf ab, reiniget den Ort einem in warmes Waſſer getunkten Schwam- , und wenn das Blut noch aus denen kleinen unden flüßet, ſetzet man nochmals einen Schröpf- pf auf denſelben. Um einen ſchädlichen Zufluß r Säffte von den innern und edlern Theilen ab- wenden, werden oft mehrere Schröpfköpfe, an rſchiedenen Orten aufgeſetzet, und geſchiehet die- s nicht nur auf der verwundeten, ſondern auch noch nzen Haut.

* Heiſter Inſtit. Chirurg. Tab XII. Fig. 2.
** Heiſter loc. cit. Fig. 4.

§. 1343.

Das Schröpfen iſt von uhralten Zeiten her ge- bräuchlich geweſen, und oft in langwierigen Krankhei- ten, vornehmlich des Kopfes, der Augen und Ohren ſehr nützlich gefunden worden. Dieſes iſt auch zu- weilen bey ſchwammigen Körpern, und bey welchen man die Adern weder finden, noch ſicher laſſen kann, dienlich. Gegen heftiges Seitenſtechen, ohne Fie- ber * wird daſſelbe als ein gutes Mittel gelobet.

Auch

Auch hat die Erfahrung gelehret, daß bey heftig anhaltenden Kopfſchmerz, Schlafſucht, Schlagflüſſen, Lähmungen und dergleichen, man mit Vortheil an den hintern Theile des Kopfes ſchröpfen könne.**

* Siehe Jo. Mar. Lanciſii Diſſ. de Vena ſine pari in Morgagni Aduerſar. anat. V. p. 83.

** Siehe Herrn Auguſt. Friedrich Walthers Diſputation de Scarificatione occipitis, zu Leipzig 1741.

§. 1344.

Weil das Naſenbluten in vielen Krankheiten große Linderung gemacht, hat man auch verſchiedene Arten erdacht, wie man durch die Kunſt, auch in dieſem Stücke die Natur nachahmen könnte.*

* Siehe Aretaei de Morborum Chronic. Curat. Lib. II. Cap. 2. pag. 128. Proſp. Alpini de Medicina Aegyptior. Lib. III. Cap. 2. p. 168. Henric. Baſſii Obſeruat. anatomico-chirurgico-medic. Dec. II. Obſ. VIII. und meine Diſputation de Scarificatione oculorum §. 4.

§. 1345.

Die Aegyptier haben in Gewohnheit die Waden und Knöchel durch tiefe Wunden zu ſcarificiren, und aus denenſelben viel Blut wegzulaſſen.* Dieſes Schröpfen, wenn es nicht zu grauſam ſchiene, könnte bey allerley Krankheiten nützlich ſeyn, vornehmlich wo man nicht ſicher Ader laſſen könnte.

* Siehe was Alpinus in angeführtem Orte pag. 166. ſq. und Jo. Jacob. Manna in einer beſondern Schrifft de Scarificatione malleolorum, auch Freind in der Hiſtory of Phyſick Part. I. pag. 16, in Opp. pag. 379. und ich, in meiner Diſputation de Scarificatione oculorum §. 2. hiervon geſchrieben habe.

Der

Der Staar.

(Cataracta.)

§. 1346.

Wenn ein Menſch über eine nach und ich zunehmende Dunkelheit der Augen klaget, und ſo langſam das Geſichte verlieret, oder auch jäh- ige, und in wenig Tagen blind worden, und man idlich in dem Auge hinter der pupilla etwas ſiehet, das ch gleichſam wie ein ſilberfarbnes, graues, weißliches, iweilen gelbes, oder eiſenfarbiges Häutgen darſtel- t, heiſſet ſolches ein Staar. (ſuffuſio, cataracta.) *

* Anfänger haben hier wohl zu merken, daß dergleichen Dunkelheit und Nebel des Geſichts auch oft bey an- derer Gelegenheit entſtehen, und nicht allemal den Staar anzeigen. Denn von Geſchwüren und Narben auf der Hornhaut, (cornea) von unreiner, mit Blut oder Eyter vermiſchten wäſſerigen Feuchtigkeit (humor aqueus), von aufgeſchwollenen und verſtopften Gefäſſen und andern dergleichen Urſachen kann dieſes auch leicht entſtehen. Siehe Archibald. Pitcarnii Diſſ. Med. Theor. morborum oculi pag. 206. der Pati- ente kann dieſe Flecken beſſer ſehen, wenn er gegen helles Licht, durch eine, in grün oder ſchwarz Papier, mit einer Nadel gemachte Oeffnung in die Höhe ſiehet.

§. 1347.

Es entſtehet aber der Staar, wenn der lens cryſtallina entweder allein, oder auch zugleich deſſel- ben Kapſel (cyſtis, oder tunica arachnoidea) oder dasjenige Häutgen, womit die Vertiefung, wel- che an dem humore vitreo iſt, und worinnen der

lens ſeinen Sitz hat, überzogen iſt, (tunica hyaloides) nicht helle und durchſichtig bleiben, ſondern verdunkelt werden. * Das erſtere wird ein wahrhaffter Staar, (cataracta vera) das andere aber ein unächter (cataracta ſpuria) genennet.

* Man hat vor dieſem geglaubet, daß der *Staar* ſeinen Urſprung aus einer unreinen wäſſerigen Feuchtigkeit (humor aqueus) habe, und daß, wenn aus verſchiedenen Urſachen dieſe trübe würde, ſich in ihr, und zwar allezeit in der ſogenannten camera poſterior des Auges, zwiſchen der vuea und dem lente cryſtallina eine Haut formire, welche das Sehen verhindere. Schon aber in dem vorigen Jahrhunderte, und auch in dieſem gegenwärtigen hat man die Meynung der Alten, als ob man ohne den lentem cryſtallinam nicht ſehen könnte, nicht nur widerleget, ſondern auch durch vielfältige Erfahrung beſtätiget *gefunden*, daß der Staar eine bloſſe Verdunkelung deſſelben, oder derer obgemeldeten Häutgen ſey. Man hat *bey dieſer* Gelegenheit von der Natur und *wahren Beſchaffenheit* des Staares viel und hefftig *geſtritten*, da einige mehr der Alten Meynung *hartneckig* vertheidigen, als der Neuern Erfahrungen annehmen wollen. Von dieſem Streite verdienet geleſen zu werden, was Heiſter Diſſ. de Cataracta et glaucomate, Petit Mem. de l'Academie royale des Sciences 1725. pag. 8. und vornehmlich Morgagni Epiſtol. Anat. XVIII. und XIX. welche er mit Valſaluae Schriften zu Venedig 1740. an das Licht geſtellet, ſorgfältig zuſammen getragen haben.

§. 1348.

Bey einem wahrhaftem Staare, wo der lens cryſtallina allein verdunkelt wird, deſſen Kapſel aber noch durchſichtig und geſund bleibet, wird das Auge nach

ch und nach dunkel, und zwar am meiſten in der Mitten, ſo, daß die Patienten die Sachen, welche dem Auge gerade gegen über ſind, ungleich weniger ſehen können, als diejenigen, welche von der Seite ſtehen. Auch ſehen dieſelben im Dunklen und zu Nachtszeit, wenn die pupilla ſehr erweitert iſt, beſſer als am Tage und bey hellem Lichte. Wenn bey dem unächten Staare das Häutgen, ſo den lentem umgiebet, leidet und undurchſichtig worden, erkennet man ſolches aus der vorhergegangenen Urſache oder andern Krankheit. Denn es gehet gemeiniglich eine Entzündung oder Schmerz des Auges vorher. Der Staar ſelbſt ſiehet insgemein mehr weiß und milchfarben aus, das Geſichte verlieret ſich geſchwinder, auch ſiehet bey dieſem der Patient weder auf der Seite, noch auch im Finſtern, und wenn die pupilla erweitert worden iſt.

§. 1349.

Die erſte Gattung des Staares (1347, 1348.) entſtehet, vornehmlich wenn ſich die Feuchtigkeit, ſo zwiſchen der Kapſel und dem lente cryſtallina iſt, verlieret, und dieſer, weil er nicht genugſame Nahrung hat, kleiner, trocken und verdunkelt wird. Dieſe Art von Staar haben zum öfftern diejenigen, welche Tag und Nacht leſen und ſchreiben, oder ſonſt lange und ſcharf auf einerley Sache ſehen, als Kupferſtecher und dergleichen. Denn es werden bey dieſer Gelegenheit die Augen durch die Muſkeln und zwar, wenn die Sachen nahe vor den Augen ſind, durch die gleichen (muſculi recti) ſtark angezogen,

zogen, der lens aber an ſeine Kapſel angedrücket. Hierdurch alsdenn die Abſonderung der durchſichtigen Feuchtigkeit, welche zu deſſelben Nahrung dienet, gehindert, und dieſer aus Mangel derſelben verdunkelt. Auch kann die Entzündung derer äuſſerlichen Muſkeln, als wodurch dieſelben zuſammen gezogen werden, zu dieſer Art von Staar Gelegenheit geben.

§. 1350.

Die andere Art, oder der ſogenannte unächte Staar (1347, 1348.) entſtehet, wenn die Kapſel des lentis verdunkelt oder ſonſt verdorben wird. Es kann ſich zutragen, daß durch äuſſerliche Gewalt und hefftigen Stoß dieſelbe zerriſſen, auch der lens ſelbſt beſchädiget und vorwerts, zwiſchen die vueam und corneam getrieben werde. Ueber dieſes kann aus verſchiedenen Urſachen an dem innern Häutgen des Auges eine Entzündung entſtehen, (phlegmone oculi) (306.) und wenn dieſe hefftig, auch zugleich das Häutgen des lentis einnehmen, und verletzen. Auch verlieret dieſes ſeine Durchſichtigkeit, wenn die Säffte in dem ganzen Körper allzu dicke und ſchleimig werden, oder ſonſt verderben, und auch in dieſem zarten Theile Verſtopfung in den kleinen Gefäſſen verurſachen. Dieſes entſtehet auch, wenn die kleinen Gefäſſe, ſo die Feuchtigkeiten nach den innern Theilen des Auges zuführen, entweder zu ſchlapp, oder zu ſehr zuſammen gezogen worden, oder nach einer äuſſerlichen Verletzung verwachſen ſind. Auch zu Verſtopfung dieſer Gefäſſe wird durch lang anhaltende

Flüſſe

lüſſe und Schnupfen, Trockenheit der Naſe, oder uch, wenn dieſe nicht offt geſchnauzet und gereini-et wird, Gelegenheit gegeben. Allzuvieles Schla-en, feuchte oder ſehr kalte und die Augen angreif-ende Luft, und Wind, Mangel der Bewegung, llzuoffter Beyſchlaf, lang anhaltende Kopfſchmer-en, veneriſche Krankheiten, auch wenn dieſe durch ie Salivation curiret worden, und alles was den Körper ſchwach und ſchlapp macht, kann zu dergleichen Verſtopfung und Beſchwerung vieles beytragen. *

* Ob es gleich ſcheinet, daß dieſes Häutgen alleine nicht Schaden leiden könne, ſondern daß mit ihm auch allemal der lens widernatürlicher Weiſe verändert werden müſſe, ſo hat doch Santorin Obſeruat. Anatom. Cap. 4. §. 4. pag. 82. angemerket, daß er den lentem durchſichtig, an dem Häutgen aber weiſſe Streiffen, wie Strahlen gefunden. Siehe auch was Morgagni loc. cit. Ep. XVIII. §. 19. pag. 329. hiervon geſchrieben.

§. 1351.

Dieſe Kapſel oder Häutgen wird nicht nur entzündet, (1350.) ſondern es kann auch die Entzündung in die Suppuration gehen. Wenn dieſes geſchiehet, und das Eyter ſich zwiſchen derſelben und dem lente ſammlet, und alſo eine weiſliche, eyterhaffte Materie, gleichſam in einer weiſſen Haut eingeſchloſſen, gefunden wird, iſt dieſes diejenige Art des Staares, welcher von einigen cataracta cyſtica, oder purulenta, oder auch lactea genennet wird. * Auch haben einige angemerket, daß der lens ſelbſt gleichſam flüſſen und in eine ſolche Feuchtigkeit verwandelt werden könne. ** Zuweilen

wird derſelbe ganz klein, undurchſichtig und von ganz anderer Farbe in dergleichen Feuchtigkeit ge- funden. ***

* Siehe Taylor's Treatiſe on the Diſeaſes of the Chryſtalline Humour. Cap. V. pag. 23.

** Dieſes hat Herr Heiſter in dem Auge *eines Hun-* des Ephem. Nat. Curioſ. Cent. IV. Obſeru. 19. und Valſalua in eines Menſchen Auge *gefunden.* Siehe Morgagni c. l. Epiſt. XVIII. §. 17. pag. 326.

*** Dergleichen habe ich ſelbſt einsmals bey *Zuglie-* rung des Auges einer alten Frauen gefunden, und in einem Progr., wodurch ich 1746. den 17 Merz zu ei- ner öffentlichen Anatomie eingeladen, beſchrieben. Hieraus hat auch Morgagnus loc. cit. dieſe Obſerva- tion angeführet.

§. 1352.

Es iſt noch eine Krankheit des lentis *cryſtallinae*, wenn ſich in ſelben eine Verſtopfung *von ſchleimi-* gen wäſſerigen Feuchtigkeiten *ereignet*, *wodurch* der- ſelbe nebſt ſeiner Kapſel offt ſehr groß und aufgetrie- ben, dunkel und härter wird. Wenn dieſes ge- ſchiehet, klagen die Patienten über ein Drücken in dem innern Auge, das Auge ſelbſt iſt hart, und ſtehet aus der Augenhöle mehr als gewöhnlich her- aus. Es wird immer mehr und mehr verdunkelt, und bekommet eine meergrüne Farbe. Wenn das Uebel alt, wird auch die pupilla ſehr erweitert, (mydriaſis) und weil der ſchwellende lens cryſtal- lina den humorem vitreum, und durch dieſen die tunicam retinam drücket, kommet endlich ein ſo- genannter ſchwarzer Staar (amauroſis) darzu.

Dieſe

eſe Krankheit wird glaucoma genennet. Es iſt
ch noch eine andere Art des glaucomatis, wenn
ämlich der humor vitreus aufgeſchwollen oder zu
oß, verdorben und verdunkelt worden iſt. Oeff-
s aber wird derſelbe kleiner, gleichſam ausgetrock-
t, und verlieret ſeine Durchſichtigkeit, das Auge
ird ſchlapp und fällt zuſammen. Mit dieſer
euchtigkeit wird auch zugleich der lens cryſtallina
erdorben und verdunkelt.

§. 1353.

Die erſte Art von Staar (1347, bis 1349.) iſt
ichter zu curiren, als die andere, (1347, 1348, 1350,
351.) in welcher die Operation ſchwerer iſt. Das
laucoma (1352.) kann zu Anfang durch Diät und
Medicamente zwar abgewendet, wenn es aber über-
hand genommen, gar nicht curiret werden. Auch
nur im Anfange kann man durch Diät und aller-
hand innerliche Curen, den Staar abwenden. Wenn
aber derſelbe vollkommen worden, iſt auſſer der
Operation kein ander Mittel übrig. Daß dieſe
glücklich von ſtatten gehen könne, muthmaßet man,
wenn der Patiente noch einiges Licht, nicht aber die
Farben unterſcheiden kann; wenn in der pupilla
noch einige Bewegung, und ſich dieſe im Finſtern
etwas zuſammen ziehet, im hellen Lichte aber erwei-
tert; wenn das Auge nicht allzuhart oder zu ſchlapp
iſt; wenn der Staar ſelbſt in dem Auge nicht
tief, nicht glatt, aber auch nicht allzu ungleich
ausſiehet, und nicht viele Farben hat, ſon-
dern grau und gleichſam etwas blaulig iſt. Hinge-
gen iſt weniger Hoffnung, wenn der Staar grün,

dunkelgelb, braun oder eiſenfarbig gefunden wird; wenn derſelbe nach andern beſchwerlichen und langwierigen Krankheiten, hefftigen Kopfſchmerzen, nach äuſſerlicher Gewalt und Stoß, und innerlicher Entzündung des Auges (phlegmone oculi) (306.) entſtanden iſt; wenn der Patiente, ehe er noch den Staar bekommen, ſchon ein blödes und ſchwaches Geſichte gehabt hat, wenn die natürliche Figur und Beſchaffenheit der pupillae verändert, und dieſe ſehr erweitert und unbeweglich worden, das Auge allen Schein verlohren, oder auch kleiner und eingefallen, oder hart und aufgeſchwollen iſt. Bey Kindern, ſehr alten Leuten, auch andern, welche verdorbene Säffte haben, iſt die Operation ſelten auch gar nicht mit gutem Erfolg vorzunehmen.

§. 1354.

Zuweilen kann man im Anfange ſo *wohl den* Staar, als auch das glaucoma durch *innerliche* Curen abwenden. (1350.) Hierbey *aber* ſoll man fleißig auf die Urſachen, woraus ſie entſtanden, (1349, 1350.) acht haben, und dieſe, ſo viel als möglich wegzuſchaffen ſuchen. Auch iſt zu ſorgen, daß der Leib offen gehalten, bey Weibsperſonen die monatliche Reinigung, und wenn bey Männern *die* goldnen Adern flüſſen, auch dieſe unterhalten, und nicht unterdrücket, oder, wenn dieſe auſſengeblieben, wieder hergeſtellet werden. Wenn das Blut im Körper überhäuffet iſt, iſt daſſelbe nicht nur durch Aderlaſſen, ſondern auch durch Schröpfen zu vermindern. Wenn von dieſer Urſache das Uebel entſtehet,

het, oder auch von einer hefftigen Entzündung : innern Theile des Auges (phlegmone oculi) 06, 1353.) zu befürchten iſt, wird vornehmlich mit ten Nutzen die Halsader (vena jugularis) (1333.) er die Pulsader an dem Schlafe (1339.) gelaſſen, e Augenlieder ſcarificiret, (323.) und andere Mit- l gebrauchet, welche wieder dieſe Entzündung ge- bet worden. (316, 317, 326.) Wenn das Blut nd andere Säffte zu dicke und ſchleimig, ſoll man ieſelben zu verdinnen und zu reinigen ſuchen. In ieſem Falle, iſt oft langer und wiederholter Ge- rauch der mineraliſchen Waſſer dienlich. Auch ann man andere und vornehmlich urintreibende Medicamente gebrauchen. Aus dieſen werden ins beſondere die wilden Kellerwürmer (millepedes ſyl- veſtres) gelobet. Von dieſen werden zwanzig bis dreyßig auch wohl noch mehrere friſch mit Wein in einem Mörſel gerieben, und der Wein hernach eine Zeit lang des Morgens dem Patienten zu trinken ge- geben. Auch kann man äuſſerlich Blaſen ziehen, (966 bis 969.) ein Fontanel (955 bis 963.) oder noch mit beſſern Nutzen ein ſetaceum ſetzen. (971 bis 973.) Wenn die Säffte auf andere Art ver- dorben ſind, kann man blutreinigende Decocte, auch zuweilen aus dem mercurio zubereitete Medi- camente verordnen. Nach groſſen Verblutungen entſtehet zuweilen Blödigkeit der Augen, und iſt da- her ein Staar zu befürchten. Wenn dieſer Fall ſich ereignet, ſind gute mit friſchen Kräutern und Wurzeln gemachte Brühen am dienlichſten. Bey dem glaucomate (1352.) kann man auch äuſſerliche

dunkelgelb, braun oder eiſenfarbig gefunden wird; wenn derſelbe nach andern beſchwerlichen und langwierigen Krankheiten, hefftigen Kopfſchmerzen, nach äuſſerlicher Gewalt und Stoß, und innerlicher Entzündung des Auges (phlegmone oculi) (306) entſtanden iſt; wenn der Patiente, ehe er noch den Staar bekommen, ſchon ein blödes und ſchwaches Geſichte gehabt hat, wenn die natürliche Figur und Beſchaffenheit der pupillae verändert, und dieſe ſehr erweitert und unbeweglich worden, das Auge allen Schein verlohren, oder auch kleiner und eingefallen, oder hart und aufgeſchwollen iſt. Bey Kindern, ſehr alten Leuten, auch andern, welche verdorbene Säffte haben, iſt die Operation ſelten auch gar nicht mit gutem Erfolg vorzunehmen.

§. 1354.

Zuweilen kann man im Anfange ſo *wohl den* Staar, als auch das glaucoma durch *innerliche* Curen abwenden. (1350.) *Hierbey aber* ſoll man fleißig auf die Urſachen, woraus ſie entſtanden, (1349, 1350.) acht haben, und dieſe, ſo viel als möglich wegzuſchaffen ſuchen. Auch iſt zu ſorgen, daß der Leib offen gehalten, bey Weibsperſonen die monatliche Reinigung, und wenn bey Männern die goldnen Adern flüſſen, auch dieſe unterhalten, und nicht unterdrücket, oder, wenn dieſe auſſengeblieben, wieder hergeſtellet werden. Wenn das Blut im Körper überhäuffet iſt, iſt daſſelbe nicht nur durch Aderlaſſen, ſondern auch durch Schröpfen zu vermindern. Wenn von dieſer Urſache das Uebel entſtehet,

ꝛet, oder auch von einer hefftigen Entzündung
: innern Theile des Auges (phlegmone oculi)
26, 1353.) zu befürchten iſt, wird vornehmlich mit
ten Nutzen die Halsader (vena jugularis) (1333.)
er die Pulsader an dem Schlafe (1339.) gelaſſen,
e Augenlieder ſcarificiret, (323.) und andere Mit-
l gebrauchet, welche wieder dieſe Entzündung ge-
bet worden. (316, 317, 326.) Wenn das Blut
nd andere Säffte zu dicke und ſchleimig, ſoll man
ieſelben zu verdinnen und zu reinigen ſuchen. In
ieſem Falle, iſt oft langer und wiederholter Ge-
rauch der mineraliſchen Waſſer dienlich. Auch
ann man andere und vornehmlich urintreibende
Medicamente gebrauchen. Aus dieſen werden ins
beſondere die wilden Kellerwürmer (millepedes ſyl-
veſtres) gelobet. Von dieſen werden zwanzig bis
dreyßig auch wohl noch mehrere friſch mit Wein in
einem Mörſel gerieben, und der Wein hernach eine
Zeit lang des Morgens dem Patienten zu trinken ge-
geben. Auch kann man äuſſerlich Blaſen ziehen,
(966 bis 969.) ein Fontanel (955 bis 963.) oder
noch mit beſſern Nutzen ein ſetaceum ſetzen. (971
bis 973.) Wenn die Säffte auf andere Art ver-
dorben ſind, kann man blutreinigende Decocte,
auch zuweilen aus dem mercurio zubereitete Medi-
camente verordnen. Nach groſſen Verblutungen
entſtehet zuweilen Blödigkeit der Augen, und iſt da-
her ein Staar zu befürchten. Wenn dieſer Fall
ſich ereignet, ſind gute mit friſchen Kräutern und
Wurzeln gemachte Brühen am dienlichſten. Bey
dem glaucomate (1352.) kann man auch äuſſerliche

Bähungen machen, und Umſchläge auf das Auge legen, welche Anfangs gröſten Theils aus erweichenden Mitteln beſtehen ſollen, zuletzt aber, und wenn das Auge etwas weicher und kleiner wird, können auch mehr zertheilende Mittel hierzu genommen werden. Dieſe helffen offt viel, wenn ſie bey Beobachtung guter Diät, und Gebrauch der andern itzo gelobten Mittel appliciret werden; hingegen ſind ſie ohne dieſelben gemeiniglich mehr ſchädlich als nützlich.

§. 1355.

Wenn aber dieſe Mittel alle (1354.) nicht helfen wollen, kann man endlich die Operation machen. Dieſe aber hat in der erſtern Art des Staars mehr ſtatt, als in der andern. (1353.) Auch iſt in dieſem nicht allemal von dem Ausgange derſelben gute Hoffnung zu machen. (1353.) Man wartet mit der Operation gemeiniglich bis der Staar reif und zeitig iſt, und einige, aber nicht zu groſſe, Härte bekommen hat. Dieſes urtheilet man, wenn der Patiente noch nicht vollkommen blind iſt, ſondern von dem Lichte und andern Sachen, welche ihm vorgehalten werden, noch einigen Schein empfindet, doch aber weder dieſe, noch ihre Farben deutlich mehr erkennen und unterſcheiden kann. Die Operation ſelbſt ſtellet man lieber bey temperirter Luft, und heitern Himmel, im Frühjahr oder Herbſt, als im Sommer oder Winter an. Einige Tage vor derſelben ſoll der Patiente gute Diät halten, und wäſſeriges Getränke trinken, auch kann man ihn Ader laſſen und etlichemal gelinde laxirende Mittel

geben,

ben, und noch kurz vor der Operation ein Clyſtir zen, damit er nicht bald nach derſelben nöthig ha- e zu Stuhle zu gehen. Zu der Zeit der monatli- hen Reinigung, oder, wenn die goldenen Adern üſſen, oder der Patient den Huſten, Schnupfen, Kopfſchmerzen, oder andere Krankheiten hat, ſoll nan die Operation nicht vornehmen. Auch ſoll der Chirurgus ſelbſt, welcher dieſe Operation machen will, geſund ſeyn, ein ſcharfes Geſichte und feſte nicht zitternde Hand haben.

§. 1356.

Die Operation geſchiehet mit einer etwas, doch nicht allzubreiten Nadel. Dieſe ſoll weder allzu- ſpitzig und allzuſcharf, noch auch zu ſtumpf ſeyn.* Denn mit der erſten werden leicht die kleinen Blut- gefåſſe in der vuea verletzet, die andere aber kann nicht füglich in das Auge gebracht werden. Die Nadel wird von guten Stahl, oder noch beſſer von Golde gemacht, welches durch Håmmern iſt gehår- tet worden. Wenn dieſelbe von Stahl iſt, ſoll man Sorge tragen, daß ſie nicht roſtig, ſondern wohl poliret ſey. Dieſe ſoll der Chirurgus vor der Operation durch ein feines wollenes rothes Tuch ſtecken, und in dieſem etlichemal hin und herziehen; auch ehe er ſie an das Auge bringet, ſoll er ſie durch den Mund ziehen und mit Speichel anfeuchten. An der Nadel muß ein Stiel, damit ſie feſte gehalten, und an dieſem ein Zeichen gemacht ſeyn, da- mit man wiſſe, wo die breite Seite der Nadel ſey, damit ſie deſto ſicherer geführet werden könne.

*Die

* Die Alten bedienten ſich einer runden und ſehr ſpitzigen Nadel, dergleichen George Bartiſch in ſeinem Augendienſte Part. V. pag. 65. abgebildet, welchen er die ſilbernen Nadeln allen andern vorziehet. Taylor loc. cit. Cap. XI. pag. 33. braucht eine Nadel, die auf einer Seite rund, auf der andern aber platt und nicht ſcharf, ſondern ſtumpf iſt, und welche Stur Tab. X. pag. 169. vorzuſtellen ſcheinet. Wenn man mit dieſer operiren will, muß vorhero mit einer Lanzette in die ſcleroticam eine Oeffnung gemachet, und durch dieſe hernachmals die Nadel in das Auge gebracht werden. Auch bedienet ſich derſelbe dabey noch eines Speculi oculi. Man kann aber auf dieſe Art nicht verhindern, daß, indem das Auge gedrücket wird, nicht auch die wäſſerige Feuchtigkeit (humor aqueus) durch die Wunde herausläuft. Wenn aber dieſes geſchiehet, fällt das Auge zuſammen, und kann alsdenn die Operation faſt nicht ohne andern Schaden verrichtet werden. Dieſes finde ich auch ſchon in the Supplement to Kennedys Ophthalmographia pag. 57. angemerket.

§. 1357.

Die Augen zu verbinden, nimmt man Roſenwaſſer und Eyweiß, welches mit ein wenig Bleyzucker (ſaccharum ſaturni) und Alaun vermiſchet, und auf einem Teller mit einem Löffel geſchlagen wird. Hiermit werden Compreſſen angefeuchtet, und vor der Operation das geſunde, nach derſelben aber beyde Augen verbunden.

§. 1358.

In dem Zimmer, wo die Operation geſchiehet, ſoll man einen Platz ausſuchen, der nicht allzuhelle, aber auch nicht finſter iſt, damit die pupilla, welches

bey allzuſtarken Licht geſchiehet, ſich nicht zu zuſammen ziehe, jedoch auch der Chirurgus ſein ſtrument in dem Auge füglich erkennen könne;) ſoll man den Patienten nicht gerade gegen das fallende Licht ſetzen.

§. 1359.

Man ſetzet aber den Patienten auf einen niedri- 1 Stuhl, läſt ihn von jemanden den Kopf, von eyen andern die Hände auf den Seiten wohl hal- 1. Der Chirurgus ſetzt ſich gerade demſelben ge- n über auf einen höhern Stuhl, und wenn das ſunde Auge verbunden worden, (1357.) reibet er it ſeinen Fingern des Patienten Augenlieder, da- it die kleinen Blutgefäſſe in der tunica adnata htbar werden, die man nicht verletzen ſoll. So enn ziehet der Chirurgus mit der einen Hand und eren Daume und Zeigefinger die Augenlieder von nander, heiſt den Patienten das Auge nach der Naſe zu bewegen und halten, und nimmt mit der ndern Hand ſein Inſtrument, welches er wie eine Schreibefeder halten ſoll. Den kleinen und an- dern Finger aber ſetzt er auf des Patienten Schlaf feſte auf. Wenn die Operation an dem linken Au- ge gemacht werden ſoll, muß die Nadel mit der rechten Hand geführet werden, mit der linken aber wenn dieſe an dem rechten Auge unternommen wird.

§. 1360.

Wenn der Chirurgus die Nadel feſt aufgeſetzet hat. (1359.) ſticht er mit derſelben gerade durch die tu- nicam adnatam und ſcleroticam, und zwar zwey

Linien

* Die Alten bedienten ſich einer runden und ſehr ſpitzigen Nadel, dergleichen George Bartiſch in ſeinem Augendienſte Part. V. pag. 65. abgebildet, welcher auch die ſilbernen Nadeln allen andern vorziehet. Taylor loc. cit. Cap. XI. pag. 33. braucht eine Nadel, die auf einer Seite rund, auf der andern aber platt und nicht ſcharf, ſondern ſtumpf iſt, und welche Sharp Tab. X. pag. 169. vorzuſtellen ſcheinet. Wenn man mit dieſer operiren will, muß vorhero mit einer Laneette in die ſcleroticam eine Oeffnung gemachet, und durch dieſe hernachmals die Nadel in das Auge gebracht werden. Auch bedienet ſich derſelbe dabey noch eines Speculi oculi. Man kann aber auf dieſe Art nicht verhindern, daß, *indem* das Auge gedrücket wird, nicht auch die wäſſerige Feuchtigkeit (humor aqueus) durch die Wunde herauslaufe. Wenn aber dieſes geſchiehet, fällt das Auge zuſammen, und kann alsdenn die Operation faſt nicht ohne andern Schaden verrichtet werden. Dieſes finde ich auch ſchon in the Supplement to Kennedys Ophthalmographia pag. 97. angemerket.

§. 1357.

Die Augen zu verbinden, *nimmt* man Roſenwaſſer und Eyweiß, welches mit ein wenig Bleyzucker (ſaccharum ſaturni) und Alaun vermiſchet, und auf einen Teller mit einem Löffel geſchlagen wird. Hiermit werden Compreſſen angefeuchtet, und vor der Operation das geſunde, nach derſelben aber beyde Augen verbunden.

§. 1358.

In dem Zimmer, wo die Operation geſchiehet, ſoll man einen Platz ausſuchen, der nicht allzuhelle, aber auch nicht finſter iſt, damit die pupilla, welches

s bey allzuſtarken Licht geſchiehet, ſich nicht zu
: zuſammen ziehe, jedoch auch der Chirurgus ſein
ſtrument in dem Auge füglich erkennen könne;
ch ſoll man den Patienten nicht gerade gegen das
fallende Licht ſetzen.

§. 1359.

Man ſetzet aber den Patienten auf einen niedri-
n Stuhl, läſt ihn von jemanden den Kopf, von
eyen andern die Hände auf den Seiten wohl hal-
n. Der Chirurgus ſetzt ſich gerade demſelben ge-
en über auf einen höhern Stuhl, und wenn das
eſunde Auge verbunden worden, (1357.) reibet er
it ſeinen Fingern des Patienten Augenlieder, da-
it die kleinen Blutgefäſſe in der tunica adnata
chtbar werden, die man nicht verletzen ſoll. So
enn ziehet der Chirurgus mit der einen Hand und
eren Daume und Zeigefinger die Augenlieder von
inander, heiſt den Patienten das Auge nach der
Naſe zu bewegen und halten, und nimmt mit der
andern Hand ſein Inſtrument, welches er wie eine
Schreibefeder halten ſoll. Den kleinen und an-
dern Finger aber ſetzt er auf des Patienten Schlaf
feſte auf. Wenn die Operation an dem linken Au-
ge gemacht werden ſoll, muß die Nadel mit der
rechten Hand geführet werden, mit der linken aber
wenn dieſe an dem rechten Auge unternommen wird.

§. 1360.

Wenn der Chirurgus die Nadel feſt aufgeſetzet hat.
(1359.) ſticht er mit derſelben gerade durch die tu-
nicam adnatam und ſcleroticam, und zwar zwey
Linien

* Die Alten bedienten ſich einer runden und ſehr ſpitzigen Nadel, dergleichen George Bartiſch in ſeinem Augendienſte Part. V. pag. 65. abgebildet, welcher auch die ſilbernen Nadeln allen andern vorziehet. Taylor loc. cit. Cap. XI. pag. 33. braucht eine Nadel, die auf einer Seite rund, auf der andern aber platt und nicht ſcharf, ſondern ſtumpf iſt, und welche Sharp Tab. X. pag. 169. vorzuſtellen ſcheinet. Wenn man mit dieſer operiren will, muß vorhero mit einer Laneette in die ſcleroticam eine Oeffnung gemachet, und durch dieſe hernachmals die Nadel in das Auge gebracht werden. Auch bedienet ſich derſelbe dabey noch eines Speculi oculi. Man kan aber auf dieſe Art nicht verhindern, daß, indem das Auge gedrücket wird, nicht auch die wäſſerige Feuchtigkeit (humor aqueus) durch die Wunde herauslaufe. Wenn aber dieſes geſchiehet, fällt das Auge zuſammen, und kann alsdenn die Operation faſt nicht ohne andern Schaden verrichtet werden. Dieſes finde ich auch ſchon in the Supplement to Kennedys Ophthalmographia pag. 97, angemerket.

§. 1357.

Die Augen zu verbinden, nimmt man Roſenwaſſer und Eyweiß, welches mit ein wenig Bleyzucker (ſaccharum ſaturni) und Alaun vermiſchet, und auf einen Teller mit einem Löffel geſchlagen wird. Hiermit werden Compreſſen angefeuchtet, und vor der Operation das geſunde, nach derſelben aber beyde Augen verbunden.

§. 1358.

In dem Zimmer, wo die Operation geſchiehet, ſoll man einen Platz auſſuchen, der nicht allzuhelle, aber auch nicht finſter iſt, damit die pupilla, welches

ꝫ bey allzuſtarken Licht geſchiehet, ſich nicht zu
: zuſammen ziehe, jedoch auch der Chirurgus ſein
ſtrument in dem Auge füglich erkennen könne;
h ſoll man den Patienten nicht gerade gegen das
fallende Licht ſetzen.

§. 1359.

Man ſetzet aber den Patienten auf einen niedri-
n Stuhl, läſt ihn von jemanden den Kopf, von
eyen andern die Hände auf den Seiten wohl hal-
n. Der Chirurgus ſetzt ſich gerade denſelben ge-
n über auf einen höhern Stuhl, und wenn das
eſunde Auge verbunden worden, (1357.) reibet er
it ſeinen Fingern des Patienten Augenlieder, da-
it die kleinen Blutgefäſſe in der tunica adnata
chtbar werden, die man nicht verletzen ſoll. So
enn ziehet der Chirurgus mit der einen Hand und
eren Daume und Zeigefinger die Augenlieder von
inander, heiſt den Patienten das Auge nach der
Naſe zu bewegen und halten, und nimmt mit der
andern Hand ſein Inſtrument, welches er wie eine
Schreibefeder halten ſoll. Den kleinen und an-
dern Finger aber ſetzt er auf des Patienten Schlaf
feſte auf. Wenn die Operation an dem linken Au-
ge gemacht werden ſoll, muß die Nadel mit der
rechten Hand geführet werden, mit der linken aber
wenn dieſe an dem rechten Auge unternommen wird.

§. 1360.

Wenn der Chirurgus die Nadel feſt aufgeſetzet hat.
(1359.) ſticht er mit derſelben gerade durch die tu-
nicam adnatam und ſcleroticam, und zwar zwey
Linien

* Die Alten bedienten ſich einer runden und ſehr ſpi-gen Nadel, dergleichen George Bartiſch in ſeinem Augendienſte Part. V. pag. 65. abgebildet, welcher auch die ſilbernen Nadeln allen andern vorziehet. Tay-lor loc. cit. Cap. XI. pag. 33. braucht eine Nadel, die auf einer Seite rund, auf der andern aber platt und nicht ſcharf, ſondern ſtumpf iſt, und welche Sharp Tab. X. pag. 169. vorzuſtellen ſcheinet. Wenn man mit dieſer operiren will, muß vorhero mit ei-ner Laneette in die ſcleroticam eine Oeffnung ge-machet, und durch dieſe hernachmals die Nadel in das Auge gebracht werden. Auch bedienet ſich der-ſelbe dabey noch eines Speculi oculi. Man kann aber auf dieſe Art nicht verhindern, daß, indem das Auge gedrücket wird, nicht auch die wäſſerige Feuch-tigkeit (humor aqueus) durch die Wunde herauslaſſe. Wenn aber dieſes geſchiehet, fällt das Auge zuſam-men, und kann alsdenn die Operation faſt nicht ohne andern Schaden verrichtet werden. Dieſes finde ich auch ſchon in the Supplement to Kennedys Ophthal-mographia pag. 97, angemerket.

§. 1357.

Die Augen zu verbinden, nimmt man Roſen-waſſer und Eyweiß, welches mit ein wenig Bleyzu-cker (ſaccharum ſaturni) und Alaun vermiſchet, und auf einen Teller mit einem Löffel geſchlagen wird. Hiermit werden Compreſſen angefeuchtet, und vor der Operation das geſunde, nach derſelben aber beyde Augen verbunden.

§. 1358.

In dem Zimmer, wo die Operation geſchiehet, ſoll man einen Platz auſſuchen, der nicht allzuhelle, aber auch nicht finſter iſt, damit die pupilla, wel-

ches

3 bey allzuſtarken Licht geſchiehet, ſich nicht zu
: zuſammen ziehe, jedoch auch der Chirurgus ſein
ſtrument in dem Auge füglich erkennen könne;
h ſoll man den Patienten nicht gerade gegen das
fallende Licht ſetzen.

§. 1359.

Man ſetzet aber den Patienten auf einen niedri-
n Stuhl, läſt ihn von jemanden den Kopf, von
)eyen andern die Hände auf den Seiten wohl hal-
n. Der Chirurgus ſetzt ſich gerade demſelben ge-
en über auf einen höhern Stuhl, und wenn das
eſunde Auge verbunden worden, (1357.) reibet er
it ſeinen Fingern des Patienten Augenlieder, da-
it die kleinen Blutgefäſſe in der tunica adnata
chtbar werden, die man nicht verletzen ſoll. So
enn ziehet der Chirurgus mit der einen Hand und
eren Daume und Zeigefinger die Augenlieder von
inander, heiſt den Patienten das Auge nach der
Naſe zu bewegen und halten, und nimmt mit der
andern Hand ſein Inſtrument, welches er wie eine
Schreibefeder halten ſoll. Den kleinen und an-
dern Finger aber ſetzt er auf des Patienten Schlaf
feſte auf. Wenn die Operation an dem linken Au-
ge gemacht werden ſoll, muß die Nadel mit der
rechten Hand geführet werden, mit der linken aber
wenn dieſe an dem rechten Auge unternommen wird.

§. 1360.

Wenn der Chirurgus die Nadel feſt aufgeſetzet hat.
(1359.) ſticht er mit derſelben gerade durch die tu-
nicam adnatam und ſcleroticam, und zwar zwey
Linien

Linien breit von der Hornhaut, (tunica cornea) nach dem äuſſern Augenwinkel zu, ein wenig tief unterwerts * durch, doch ſo, daß er kein Blutgefäſſe verletze. (1359.) Wenn er mit der Nadel durch die ſcleroticam durch iſt, ſo er fühlen kann, bringet er die Nadel auf die Seite und fähret damit nach dem Staar zu. Er ſoll aber die Nadel ſo zu wenden und zu bewegen ſuchen, daß ihr breiter Theil oben über den Staar gebracht werde. Dieſen ſoll er damit nach und nach hinunterwerts, und unter die pupillam drücken; auch wenn er unter dieſe gebracht worden, etwas ſtärker mit der Nadel drücken, und dieſes etlichemal wiederholen, weil derſelbe gemeiniglich nicht gleich unten bleibet. Wenn aber der Chirurgus die Nadel von dem Staar aufhebet, und der Staar unten bleibet, ſo kann alsdenn der Patiente ſehen, und iſt die Operation geſchehen. Der Chirurgus ziehet die Augenlieder bald darauf zuſammen, und alsdenn erſt die Nadel behutſam wieder heraus. Bey der ganzen Operation aber hat man ſich ſehr vorzuſehen, daß an den innern Theilen des Auges nichts verletzet werde.

* Mr. Petit hat mit beſonderm Fleiſſe unterſuchet, an welchem Orte die Nadel am beſten und ſicherſten in das Auge gebracht werden könne; und bewieſen, daß wenn dieſes nur eine Linie von der Hornhaut, die proceſſus ciliares, wenn es aber drey bis vier Linien von derſelben geſchehe, die aponeuroſis des musculi abducentis verletzet werden, von dieſer Verletzung aber, Ekel, Brechen und andere Zufälle entſtehen können. Er glaubet demnach, daß der bequemſte Ort etwas weniges über zwey Linien von der Hornhaut ſey. Siehe die Mem. de l'academie royale des ſciences

ences 1726. pag. 370. Taylor loc. cit. Cap. XI. p. 33. will, daß man ein und eine halbe Linie von der Hornhaut durchſteche.

§. 1361.

Wenn dieſes geſchehen, wird das Auge auf geeldete Art verbunden, (1357.) und werden den ern Tag, die Compreſſen, wenn ſie trocken worden le zwey bis drey Stunden angefeuchtet und wieder ıfgeleget, damit nicht irgend eine Entzündung ıtſtehe oder überhand nehme. Auch kann man, enn eine groſſe Entzündung zu befürchten iſt, nach er Operation Aderlaſſen. Nach dieſer ſoll ſich al:mal der Patiente ſehr ruhig halten, auf den Rüken und mit dem Kopfe hoch liegen, nicht kauen, ıoch reden, auch ſich ſo wenig als möglich bewegen,)amit der Staar nicht wieder hinauf ſteige. Die erſten Tage muß er gar nicht aufſtehen, nichts als Brühen zu ſich nehmen, und in einem finſtern und von allen Geräuſche entferneten Zimmer liegen. Die letzten Tage kann man die Compreſſen mit lauligen Waſſer, worunter etwas Brandewein gemiſchet worden, anfeuchten und auf das Auge legen.

§. 1362.

Ohngefehr den ſiebenden Tag bindet man das Auge auf, welches aber in einem finſtern Orte geſchehen muß. Wenn der Patiente ſiehet, ſoll er ſich alsdenn noch etliche Tage im Finſtern aufhalten, und ein Fleckgen von grünen Taffend über das Auge hängen, damit ihm das allzuhelle Licht nicht ſchade.

§. 1363.

§. 1363.

Es kann ſich zutragen, daß der Staar unter währender Operation durch die pupillam durch, in den fördere Theil des Auges, zwiſchen die vueam und corneam ſchlupfe. In dieſem Falle muß man den Patienten auf den Rücken und in einem finſtern Orte liegen laſſen, damit vielleicht der Staar durch die pupillam wieder hinterwerts weiche, und alsdenn durch eine wiederholte Operation niedergedrucket werden könne. Wenn derſelbe aber vorwerts liegen bleiben, und daher Schmerz und Entzündung erreget werden ſollte, muß man wie bey der Operation des Eyterauges (hypopium) eine Oeffnung in die Hornhaut machen, (35) und durch dieſe den Staar mit einem Zängligen oder Häckgen herausnehmen. Dieſe ſoll man auch machen, wenn bey der Operation aus einem verletzten Gefäſſe viel Blut in das Auge gelauffen, und daher eine gefährliche *Entzündung* und Suppuration zu befürchten *wäre*. (350, 352, 353.)

§. 1364.

Es giebt auch noch einige andere Arten des Staares. Von dieſen wackelt die eine beſtändig, verlieret ſich aber niemals aus dem Geſichte. Dieſelbe entſtehet, wenn die proceſſus ciliares auf einer Seite abgeriſſen worden. Von dieſer iſt eine andere Art unterſchieden, welche bald hinter der pupilla zu ſehen iſt, bald aber ſich wieder verlieret. Das Auge iſt dabey ganz ſchlapp und die pupilla gemeiniglich ſehr groß. Dieſe entſtehet, wenn der humor vitreus gleichſam gefloſſen iſt, und in denſelben der verdunkelte lens ſchwimmet. In beyden Fällen aber hat keine Operation und Cur ſtatt.

Der ſchwarze Staar.

(Amauroſis.)

§. 1365.

Wenn der neruus opticus und die tunica retina ..e Empfindung verlieren, und daher eine Blind..it entſtehet, wird dieſe ein ſchwarzer Staar (gutta ſerena oder amauroſis) genennet. Es entſtehet ..eſer zuweilen auf einmal. Das Auge ſiehet äuſſerlich ..nz geſund aus, jedoch iſt vielmal, inſonderheit wenn ..r ſchwarze Staar ſchon alt und an beyden Augen iſt, ..bey die pupilla ungewöhnlich groß und ausge..hnet. (mydriaſis) (1352.)

§. 1366.

Dieſes Uebel entſtehet aus vielen und verſchiede..en Urſachen, wenn die Leute ſich lange Zeit in fin..ern Orten aufgehalten, und auf einmal wieder in ..hr helles Licht gebracht werden; wenn in hitzigen Fiebern, in der gröſten Hitze am Fuße Ader gelaſ..en worden; zuweilen bleibet auch nach der hinfal..enden Sucht (epilepſia) dergleichen zurücke. In dieſen Fällen allen iſt ſelten eine glückliche Cur zu hoffen. Wenn bey einer Kopfwunde von dem ausgelauffenen Blute, das Gehirn und die nerui optici gedrucket werden, und daher der ſchwarze Staar entſtehet, wird er curiret, wenn mit den Trepan eine Oeffnung gemacht, und das Blut herausgelaſſen werden kann. (584 bis 590.) Wenn derſelbe von einem Waſſerkopfe (hydrocephalum) (752) entſtanden, ſind oben gelobte Mittel dienlich. (758 bis 761.)

Das Schielen.
(Strabiſmus.)

§. 1369.

Kinder ſchielen zuweilen aus einer üblen Gewohnheit, wenn ſie offt und vielmal nach der Seite ſehen, oder ſich alles nahe an die Augen halten und alſo entweder das Auge ſchief einwerts gegen die Naſe, oder auswerts bewegen. Auch kann hierzu Gelegenheit geben, wenn, wegen verſchiedener Zufälle, das eine Auge lange bedecket und zugebunden geweſen. Bey dieſen muß das Licht, und alles was ſie ſehen wollen gerade gegen über, und in die Ferne geſetzet werden. Wenn aber die Kinder älter worden, muß man durch eine andere Bewegung die erſte üble Gewohnheit abzuſchaffen ſuchen. Hierzu kann vieles beytragen, wenn ſich dieſelben offt fleiſſig in einem Spiegel beſehen, und zwar das rechte mit dem rechten, das linke mit eben demſelben Auge genau und lange betrachten. Auf dieſe Art kann dergleichen Fehler noch eher und leichter verbeſſert werden, als wenn man auf die Augen Nußſchalen bindet, welche forne, der pupillae gegen über, eine Oeffnung haben, nach welcher das Auge gewendet und gerichtet werden muß, wenn man dadurch ſehen will. * Zuweilen ſind in dem Auge ſelbſt die proceſſus ciliares an einem Orte ſchwächer als an dem andern, oder gelehmet, und wird daher, wenn der geſunde Theil derſelben ſich zuſammen ziehet, der lens cryſtallina auch

mehr

ȝr nach der Seite, und gegen dieſen Ort zu, bewe-
. Wenn alsdenn aber der Menſch mit dem
ge ſehen will, kann dieſes nicht geſchehen, wenn
ht auch die pupilla dem ſchief gezogenen lenti
zen über ſtehet, und muß deswegen der Augapfel
n ſeinen Muſkeln ein wenig gegen dieſe Seite
gezogen werden. Auch geſchiehet dieſes, wenn
is andern Urſachen, als von Geſchwüren und
tarben auf der Hornhaut (339, 346.) ein Theil
rſelben verdunkelt worden, da denn das Auge
ehr gegen die Seite zu gezogen wird, durch wel-
e das meiſte Licht einfallen kann. Zu dem Schie-
n können noch andere Zufälle Gelegenheit geben;
enn bey dem ſchwarzen Staare der Patiente gar
ichts ſiehet, und das Auge nicht beweget; wenn
ey der Engliſchen Krankheit die Beine, vornehmlich
das os ſphenoideum, durch welches die Nerven
zu dem Auge geführet werden, aufſchwillet, und
die Nerven der Augen-Muſkeln gedrucket und ge-
lehmet werden, oder auch, wenn dieſe Muſkeln
bey Wunden, Pocken und dergleichen Gelegenheit
durch eine erregte ſtarke Suppuration verletzet und
beſchädiget worden ſind. Bey einigen iſt dieſes
ein angeerbter Fehler, bey andern aber entſtehet
derſelbe, wenn bey der Geburth von der Kinder-
mutter das Auge gequetſchet und verletzet worden.
In dieſen Fällen aber iſt keine Beſſerung und Cur
zu hoffen. **

* Siehe Bartiſch loc. cit. Part. II. pag. 13.

** Siehe Porterfield in the Medical Eſſays of Edinb. Vol. III. Obſ. XII. pag. 160.

Die Verſtopfung des Urins.

§. 1370.

Es geſchiehet aus vielerley Urſachen, daß die Leute den Urin nicht laſſen können. Zuweilen iſt eine Verſtopfung oder Entzündung in denen Nieren und Harngängen. (vreteres) Dieſe erkennet man, wenn ſich der Patiente über einen Schmerz an den Lenden, welcher ſich bis vorwerts erſtrecket, beklaget, zu welchen oftmals auch Brechen kommet. Bey dieſem Uebel muß man durch Aderlaſſen, innerliche Medicamente, und äuſſerlich durch Bäder, Bähungen, und dergleichen das Uebel zu heben ſuchen. Wenn aber die Blaſe mit Urin angefüllet iſt, fühlet man über den Schaambeinen eine Geſchwulſt, und der Patiente empfindet auch daſelbſt einen Schmerz. Bey Mannsperſonen kann man die ausgedehnte Blaſe mit dem Finger durch den Maſtdarm fühlen. Wenn der Urin zu lange verhalten wird, wird von demſelben die Blaſe allzuſehr ausgedehnet, und dieſer ihre muſkulöſen Fiebern dadurch ſo geſchwächet, daß ſie ſich nicht wieder zuſammen ziehen kann. Aus natürlicher Schwachheit geſchiehet dieſes oft bey alten Leuten. Wenn die Blaſe ſehr ausgedehnet und ſchlapp geworden, iſt zuweilen über den Schaambeinen dergleichen Geſchwulſt zu fühlen, obgleich der Patiente etwas weniges Urin laſſen kann. Man muß ſich ſorgfältig vorſehen, daß man dieſe Geſchwulſt nicht vor ein Eytergeſchwüre halte, und aus Unvorſichtigkeit öffne. Es iſt auch nicht ſchwer dieſes von jenem durch die Härte, und

dere Umſtände unterſcheiden. Die Geſchwulſt, lche von der ausgedehnten Blaſe entſtanden, ver-het wieder, wenn der Catheter recht in ſelbe ge-acht, und eine groſſe Menge Urin abgezapfet wor-n. Wenn der Urin nicht abgelaſſen wird, ent-ehet endlich davon hefftiger Schmerz, Entzündung, bſt Brechen und Ohnmacht. Bisweilen machet ch der Urin durch der Blaſe Hals, wenn an der-lben der Brand oder eine Suppuration entſtan-en, einen Weg, und wird aus dieſem ſo denn eine iſtel. *

* Von dem verhaltenen Urin verdienet Franc. Colot Tr. de l'Operation de la Taille pag. 218. und de la Faye in den Noten über Dionis Cours d'Operat. de Chirurgie pag. 202 nachgeleſen zu werden. Wenn die Blaſe zu ſehr ausgedehnet wird, kann auch daher ein Bruch entſtehen. (804, 865.)

§. 1371.

Wenn der Urin ſich in der Blaſe verſetzet, und dieſe entzündet worden, (1370.) ſoll man den Pati-enten an dem Arme Ader laſſen. Man kann aus der radice altheae, ſemine hordei, floribus verba-ſci, papaueris rhoeados, einen Trank kochen, oder auch aus dem Mohnſamen und Mandeln eine Emulſion machen, und zu beyden etwas von gerei-nigten Salpeter ſetzen. Auch läſſet man den Pati-enten baden, und deſſen Unterleib mit Tillenöhl beſtreichen. Allein, wenn die Blaſe bereits ſehr ausgedehnet iſt, können obgedachte Tränke, beſon-ders wenn der Patiente dieſelben in groſſer Menge nehmen wollte, ſchaden, und, wenn ſchon eine heff-

tige Entzündung, oder der Brand vorhanden, wür-
de auch das Baden mehr ſchädlich als nützlich ſeyn.

§. 1372.

Solchen Patienten wird der Urin durch den Catheter abgezapft, doch ſoll man dieſen nicht brauchen, wo die Nieren und Harngänge verſtopfet ſind oder wo der Blaſenhals ſehr entzündet iſt. Bey Mannsperſonen muß derſelbe krumm, und lang ſeyn; auch muß man deren drey oder viere von verſchiedener Gröſſe, nach Beſchaffenheit des Alters, und der Gröſſe des Patienten haben. Sie müſſen ganz glatt, nicht zu dicke, und nicht zu dinne ſeyn. Jedoch allzu kleine Catheter ſind in erwachſenen Perſonen auch nicht bequem, und laſſen ſich nicht wohl einbringen. An dem unterſten Theile derſelben ſind an beyden Seiten Oeffnungen, in welche der Urin aus der Blaſe hinein dringet, und ſo denn abläuft. Man hat auch einen ſilbernen Drath, damit man, wenn ſich etwas vorſetzet, daſſelbe wegbringen kann.

§. 1373.

Es iſt noch eine andere Art von Catheter, welche Petrus Franco* ſchon beſchrieben hat. Dieſe ſind weniger krumm, haben aber unten an den Seiten keine Oeffnung. Denn weil ſich die Haut der Harnröhre (vrethra) und Blaſe, wenn ſolche entzündet ſind, oftmals in dieſe Oeffnungen hinein zwenget, wird dadurch groſſe Entzündung verurſachet. An ſtatt dieſer Oeffnungen an der Seite iſt unten am Ende des Catheters eine Oeffnung, und gehet

durch

h ihn ein ſilberner Drath, ſo noch etwas län- iſt. An dieſem Drathe iſt forne ein rundes tes Knöpfgen feſte gemacht, welches ſich ſehr au in die förderſte Oeffnung deſſelben ſchicket. enn alſo der Catheter in die Blaſe gebracht wer- ſoll, wird dieſer Knopf angezogen, wenn er r würklich in der Blaſe iſt, ſtöſſet man ihn mit n Drath zurücke, damit der Urin durch die Oeff- ng auslaufen könne.

* Traité des Hernies Chap. XXXI. pag. 115. Garengeot Tr. des Inſtrumens Tom. I. Chap. VIII. Art. III. pag. 259 und Fig. pag. 278.

§. 1374.

Da bey Weibsperſonen die Harnröhre viel kür- r und gerader iſt, kann der Catheter nicht nur uch leichter, als bey Mannsperſonen, appliciret erden, ſondern derſelbe iſt auch gerade und viel ürzer. Einige bedienen ſich ſolcher Catheter, wel- he auf der einen Seite der Länge nach eine Rinne haben, in welcher man ein anderes Inſtrument, wenn es nöthig, füglich in die Blaſe zugleich brin- gen kann. *

* Siehe Heiſters Inſt. Chirurg. Tab. XXXII. Fig 7. pag. 1016.

§. 1375.

Bey Weibesperſonen iſt die Application des Catheters nicht ſchwer. (1374.) Bey Mannsper- ſonen aber iſt dieſes nicht ſo leicht, dieweil der Weg lang, krumm, innwendig ungleich, auch offtmals geſchwollen und entzündet iſt. Es iſt aber höchſt

gefährlich, denſelben mit Gewalt in die Blaſe zu bringen, als wodurch die heftigſte Entzündung erreget werden kann. Den Catheter mit Geſchicklichkeit, und ohne Beſchwerung des Patienten, in die Blaſe zu bringen, lernet man nicht anders, als durch fleißige Uebung. Dahero ſich die Chirurgi bey aller Gelegenheit, auch an denen todten Körpern üben ſollen.

§. 1376.

Es wird aber der Catheter auf zweyerley Art in die Blaſe gebracht. Bey der erſten läſſet man den Patienten auf dem Rücken liegen, den Kopf und die Bruſt hoch halten, die Knie beugen und auseinander halten, oder auch auf einen zurückgelegten Stuhl ſetzen. Der Chirurgus nimmt mit der einen Hand das männliche Glied, und ſteckt mit der andern den Catheter, welcher vorher in Oehl getunket werden ſoll, in die Harnröhre ſo hinein, daß deſſen runder und erhabner Theil nach den Schambeinen zu ſtehe. Wenn er mit dieſen bis an den Blaſenhals gekommen, ziehet er das Glied mit der Hand, ſo viel als möglich, an den Catheter herauf, und zu gleicher Zeit machet er mit der andern Hand und dem Catheter eine Wendung, ſo daß derſelbe ganz umgekehret wird, und die erhabene Seite deſſelben nach dem perinaeo zu, und die Hand, die denſelben hält, bey dem Nabel zu ſtehen komme, durch dieſe Wendung, und indem er zugleich den Catheter ein wenig niederdrückt, bringet er ihn in die Blaſe.

§. 1377.

Die andere Art ſcheinet zwar leichter, ſie iſt aber t ſo gewiß. Der Chirurgus faſſet mit der einen nd, wie oben geſagt worden, (1376.) das männliche ed, und ſteckt in daſſelbe den Catheter, und r ſo hinein, daß deſſen erhabener Theil nach perinaeo zu ſtehen komme. Wenn er damit an den Blaſenhalß kommen, drücket er ihn ſo ol, als das Glied, ein klein wenig nieder, und get denſelben auch in die Blaſe.

§. 1378.

Wenn alſo der Catheter in die Blaſe gebracht den iſt, ziehet der Chirurgus den ſilbernen ath heraus, (1372.) oder in denen, ſo nach der an- n Art gemacht ſind, (1373.) ſtöſſet er ſolchen zurücke, nit der Urin heraus lauffen könne. Zuweilen ß ſolches offt wiederholet werden, biß die Blaſe der in natürlichen Stand geſetzet worden iſt.

§. 1379.

Wenn man den Catheter nicht des Urins halber, ndern um zu ſondiren und zu erfahren, ob ein tein in der Blaſe ſey, appliciret, ſoll man den atienten bey dem Sondiren ſtehen laſſen, weil denn der Stein mit dem Urin herunter auf den atheter fället, und man ihn eher fühlen kann; der man ſoll wenigſtens ſo bald, als der Catheter ingebracht worden, den Patienten aufſtehen laſſen. Auch ſoll man den Catheter offt hin und her bewe- gen, da man denn, ſowohl durch das Gefühle, als das Gehöre,

Gehöre, empfinden kann, wenn er an den Stein anſtöſſet. Auch kann man in etwas von der Härte und Gröſſe des Steins daraus urtheilen. Wenn man den Catheter wieder aus der Blaſe heraus ziehen will, ſoll man das Ende deſſelben nach dem Bauche zu halten, da er von ſich ſelber wieder heraus fället. Wenn man einen biegſamen, oder bleyernen Catheter in der Blaſe läſſet, ſoll man ihn jedoch nach etlichen Tagen heraus ziehen, weil ſich ſonſt leicht ſteinige Materie an denſelben anleget.

§. 1380.

Wenn man aber den Catheter **nicht** appliciren kann, weil der Blaſenhalß, die proſtata, und andere nahgelegene Theile entzündet, verhärtet oder geſchwollen ſind, oder weil ſich ein Stein, Gewächſe, oder ſonſt etwas feſt vorgeſetzet hat, oder weil bey ſehr alten Leuten die Theile *allzu ſchlapp* ſind, muß man eine Oeffnung in *die Blaſe machen.* Gemeiniglich machen ſie ſolche *mit einer* Lancette in dem perinaeo, an dem Orte, wo der Stein mit der groſſen Geräthſchaft (apparatus magnus) heraus genommen wird. In dieſelbe ſtecken ſie ſo denn ein biegſames ſilbernes Röhrchen, befeſtigen ſolches an einer Binde, die um den Leib herum gehet, und laſſen dieſes ſo lange in der Blaſe, bis das andere Uebel gehoben worden.

§. 1381.

Weil aber durch dieſe Methode (1380.) zum öfftern hefftige Entzündung erreget, auch Fiſteln

zurück

urück gelaſſen worden, brauchen einige lieber einen angen Troiſquarts, (766.) und ſtechen damit an emjenigen Orte in die Blaſe, * den wir unten, ey dem Steinſchneiden nach des Bruder Jacobs, der Herrn Raus Methode beſchreiben wollen.

* Damit man wiſſen könne, ob das Inſtrument in die Blaſe gebracht worden ſey, hat Jacob Denys in Obſeruat. Chirurg. de Calculo pag. 142. Tab. XI. dieſes etwas geändert, ſo, daß ſo bald deſſelben Spitze durch die Blaſe geſtochen worden, auch gleich der Urin durch ein ſilbernes Röhrgen, an deſſen obern und unterſten Theile kleine Löchergen ſind, heraus flüſſen könne. Andere nehmen auch hierzu einen Troiſquarts mit einer Rinne. Denn da zuweilen die Wunde erweitert werden muß, können ſie zugleich in derſelben das Inſtrument führen und weiter ſchneiden.

§. 1382.

Man kann auch nach einiger Meynung einen Troiſquarts (766, 1381.) über den Schambeinen, in die Blaſe bringen, wenn man ſicher weiß, daß dieſelbe von Urine ſehr angefüllet und aufgedehnet ſey. Es muß aber der Troiſquarts ſchief unterwerts hinein geſtochen werden, damit man nicht das darüber liegende Darmfell, (peritonaeum) oder die Därme ſelbſt verletze. Auch hier läſſet man das Röhrgen ſo lange darinnen ſtecken, bis dem erſten Uebel abgeholffen iſt. Dieſe Wunde heilet ſchwer wieder zu, wenn man nicht einen biegſamen Catheter von Silber, oder Bley, durch die Harnröhre in die Blaſe bringet, damit der Urin beſtändig abgeführet werden kann, als welcher ſonſt

in

Gehöre, empfinden kann, wenn er an den Stein anſtöſſet. Auch kann man in etwas von der Härte und Gröſſe des Steins daraus urtheilen. Wenn man den Catheter wieder aus der Blaſe heraus ziehen will, ſoll man das Ende deſſelben nach dem Bauche zu halten, da er von ſich ſelber wieder heraus fället. Wenn man einen biegſamen, oder bleyernen Catheter in der Blaſe läſſet, ſoll man ihn jedoch nach etlichen Tagen heraus ziehen, weil ſich ſonſt leicht ſteinige Materie an denſelben anleget.

§. 1380.

Wenn man aber den Catheter nicht appliciren kann, weil der Blaſenhalß, die proſtata, und andere nahgelegene Theile entzündet, verhärtet oder geſchwollen ſind, oder weil ſich ein Stein, Gewächſe, oder ſonſt etwas feſt vorgeſetzet hat, oder weil bey ſehr alten Leuten die Theile *allzu ſchlapp* ſind, muß man eine Oeffnung in *die Blaſe machen.* Gemeiniglich machen ſie ſolche *mit einer* Lancette in dem perinaeo, an dem Orte, wo der Stein mit der groſſen Geräthſchaft (apparatus magnus) heraus genommen wird. In dieſelbe ſtecken ſie ſo denn ein biegſames ſilbernes Röhrchen, befeſtigen ſolches an einer Binde, die um den Leib herum gehet, und laſſen dieſes ſo lange in der Blaſe, bis das andere Uebel gehoben worden.

§. 1381.

Weil aber durch dieſe Methode (1380.) zum öfftern hefftige Entzündung erreget, auch Fiſteln

zurück

zurück gelaſſen worden, brauchen einige lieber einen ngen Troiſquarts, (766.) und ſtechen damit an emjenigen Orte in die Blaſe, * den wir unten, ey dem Steinſchneiden nach des Bruder Jacobs, der Herrn Raus Methode beſchreiben wollen.

* Damit man wiſſen könne, ob das Inſtrument in die Blaſe gebracht worden ſey, hat Jacob Denys in Obſeruat. Chirurg. de Calculo pag. 142. Tab. XI. dieſes etwas geåndert, ſo, daß ſo bald deſſelben Spitze durch die Blaſe geſtochen worden, auch gleich der Urin durch ein ſilbernes Röhrgen, an deſſen obern und unterſten Theile kleine Löchergen ſind, heraus flůſſen könne. Andere nehmen auch hierzu einen Troiſquarts mit einer Rinne. Denn da zuweilen die Wunde erweitert werden muß, können ſie zugleich in derſelben das Inſtrument führen und weiter ſchneiden.

§. 1382.

Man kann auch nach einiger Meynung einen Troiſquarts (766, 1381.) über den Schambeinen, in die Blaſe bringen, wenn man ſicher weiß, daß dieſelbe von Urine ſehr angefüllet und aufgedehnet ſey. Es muß aber der Troiſquarts ſchief unterwerts hinein geſtochen werden, damit man nicht das darüber liegende Darmfell, (peritonaeum) oder die Dårme ſelbſt verletze. Auch hier låſſet man das Röhrgen ſo lange darinnen ſtecken, bis dem erſten Uebel abgeholffen iſt. Dieſe Wunde heilet ſchwer wieder zu, wenn man nicht einen biegſamen Catheter von Silber, oder Bley, durch die Harnröhre in die Blaſe bringet, damit der Urin beſtåndig abgeführet werden kann, als welcher ſonſt in

Gehöre, empfinden kann, wenn er an den Stein anſtöſſet. Auch kann man in etwas von der Härte und Gröſſe des Steins daraus urtheilen. Wenn man den Catheter wieder aus der Blaſe heraus ziehen will, ſoll man das Ende deſſelben nach dem Bauche zu halten, da er von ſich ſelber wieder heraus fället. Wenn man einen biegſamen, oder bleyernen Catheter in der Blaſe läſſet, ſoll man ihn jedoch nach etlichen Tagen heraus ziehen, weil ſich ſonſt leicht ſteinige Materie an denſelben anleget.

§. 1380.

Wenn man aber den Catheter nicht appliciren kann, weil der Blaſenhalß, die proſtata, und andere nahgelegene Theile entzündet, verhärtet oder geſchwollen ſind, oder weil ſich ein Stein, Gewächſe, oder ſonſt etwas feſt vorgeſetzet hat, oder weil bey ſehr alten Leuten die Theile *allzu ſchlapp* ſind, muß man eine Oeffnung in *die Blaſe machen.* Gemeiniglich machen ſie ſolche *mit einer* Lancette in dem perinaeo, an dem Orte, wo der Stein mit der groſſen Geräthſchaft (apparatus magnus) heraus genommen wird. In dieſelbe ſtecken ſie ſo denn ein biegſames ſilbernes Röhrchen, befeſtigen ſolches an einer Binde, die um den Leib herum gehet, und laſſen dieſes ſo lange in der Blaſe, bis das andere Uebel gehoben worden.

§. 1381.

Weil aber durch dieſe Methode (1380.) zum öfftern hefftige Entzündung erreget, auch Fiſteln

zurück

zurück gelaſſen worden, brauchen einige lieber einen engen Troiſquarts, (766.) und ſtechen damit an demjenigen Orte in die Blaſe, * den wir unten, bey dem Steinſchneiden nach des Bruder Jacobs, oder Herrn Raus Methode beſchreiben wollen.

* Damit man wiſſen könne, ob das Inſtrument in die Blaſe gebracht worden ſey, hat Jacob Denys in Obſeruat. Chirurg. de Calculo pag. 142. Tab. XI. dieſes etwas geändert, ſo, daß ſo bald deſſelben Spitze durch die Blaſe geſtochen worden, auch gleich der Urin durch ein ſilbernes Röhrgen, an deſſen obern und unterſten Theile kleine Löchergen ſind, heraus flüſſen könne. Andere nehmen auch hierzu einen Troiſquarts mit einer Rinne. Denn da zuweilen die Wunde erweitert werden muß, können ſie zugleich in derſelben das Inſtrument führen und weiter ſchneiden.

§. 1382.

Man kann auch nach einiger Meynung einen Troiſquarts (766, 1381.) über den Schambeinen, in die Blaſe bringen, wenn man ſicher weiß, daß dieſelbe von Urine ſehr angefüllet und aufgedehnet ſey. Es muß aber der Troiſquarts ſchief unterwerts hinein geſtochen werden, damit man nicht das darüber liegende Darmfell, (peritonaeum) oder die Därme ſelbſt verletze. Auch hier läſſet man das Röhrgen ſo lange darinnen ſtecken, bis dem erſten Uebel abgeholffen iſt. Dieſe Wunde heilet ſchwer wieder zu, wenn man nicht einen biegſamen Catheter von Silber, oder Bley, durch die Harnröhre in die Blaſe bringet, damit der Urin beſtändig abgeführet werden kann, als welcher ſonſt in

* Siehe Andreae Lacunae Meth. cognoſcendi extirpandique excreſcentes in veſicae collo Carunculas, zu Rom 1551. Alphonſ. Ferrii Tr. de Caruncula zu Lion, und von denen Neuern Fanciſ. Roncalli Exerc. medico-chir. de noua methodo exſtirpandi carunculas et curandi fiſtulas vrethrae. Brixiae 1720, worinnen nicht nur verſchiedene von andern zuſammengeſetzte Mittel gelobet und erzehlet werden, ſondern auch ein neues Inſtrument, oder biegſames ſilbernes Röhrgen beſchrieben wird, deſſen man ſich, dieſelben beſſer ein und auf den leidenden Ort zubringen, zu dienen ſoll.

** Ein dergleichen trauriges Exempel findet man in Sauiard Obſeruat. de Chirurg. Obſerv. *LXXIV.* pag. 324. angemerket.

§. 1386.

Nachdem man aber ſolche Leute nach dem Tode geöffnet, hat man an dem Orte kein wild Fleiſch, oder Caruncul, ſondern zuweilen eine harte und von einem geheilten Geſchwüre übergebliebene *Narbe,** oder auch die proſtatam und ihre *ductus excretorios* verhärtet, oder wiedernatürliche ausgedehnte Blutgefäſſe gefunden. **. Die gemeinſte Urſache aber ſcheinet zu ſeyn, wenn hinten in der Harnröhre der kleine erhabene Theil, (caput gallinaginis) von übler Feuchtigkeit angefüllet, aufgeſchwollen, oder entzündet iſt. *** Denn an demſelben ſind nicht nur zwey Oeffnungen, durch welche der Saamen nach der Harnröhre zu flüſſet, ſondern es ſind auch da herum viel kleine Oeffnungen, aus welchen die Feuchtigkeit der glandulae proſtatae in der Harnröhre gehet. Auſſer dieſen ſind noch andere Oeffnungen von andern kleinen Drüſen, ſo von Cowper entdecket und beſchrieben werden. Wenn nun

durch

ch eine üble Materie dieſe Drüſen und Oeffnun-
angefüllet und aufgetrieben werden, verhindern
e den Ausfluß des Urins, † zumal, wenn
ch die Schärffe der Feuchtigkeit Krämpfungen
eget werden, dahero auch, wenn dieſe nachlaſ-
, der Urin mit einer ſolchen üblen Materie ver-
ſchet wird, und ſo denn mit Gewalt ausflüſſet.
doch da einige vorgeben, ſie haben wahrhaftige
runculn in der Harnröhre nach dem Tode gefun-
n, †† wollen wir ſelbe nicht ganz läugnen oder
Zweifel ziehen.

* Dieſes hat Joh. Conrad Brunner in zweyen Körpern gefunden Ephem. Nat. Curioſ. Cent. I. Obſ. LXXI. pag. 143. und Obſ. XCVII. pag. 200. und beſtätiget ſolches Dionis Cours d'Operat. de Chirurg. Demonſt. III. pag. 271. durch eigene Erfahrung. Auch lieſet man verſchiedene merkwürdige hierher gehörige Sachen in den Anmerkungen des de la Faye pag. 199.

** Siehe Garengeot Tr. des Operations T. II. p. 21.

*** Dieſes zeiget durch viele Erfahrungen Antonius Beneuoli Nuova Propoſizione intorno alla Caruncula dell' uretra, in Firenze 1724. und Girolamo Marini in Pratica Operazioni di Chirurgia Cap. IV. pag. 58.

† Siehe Cowperi Deſcript. glandularum quarund. Tab. I. l. 5. Tab. II. G. und Tab. III. H und J auch Laur. Terranei Tr. de Glandulis vniuerſim et ſpeciatim ad vrethram virilem nouis pag 112.

†† Dieſes beweiſet durch eigene und anderer Erfahrungen Joh. Adam Genſel in den Ephem. Nat. Curioſ. Cent. IV. Obſ. 84. pag. 349. welchem auch Aſtruc de Morbis veneris Lib. III. Cap. IV. p. 310. beypflichtet.

* Verſchiedene dergleichen Exempel habe ich in meiner Diſputation de Calculo ad veſicam adhaereſcente §. X. angeführet.

§. 1392.

Daß ein Stein in der Blaſe liege, erkennet man, wenn der Patiente über einen ungewöhnlichen Schmerz und Schweere in dem perinaeo klaget, wenn er den Urin nicht wohl, und nicht ohne Schmerzen, auch nicht in jeder Stellung des Körpers laſſen kann, oder ſich derſelbe zuweilen, indem er gelaſſen wird, jählinge verſetzet, auch mit ihm eine weißliche Materie, wie Schupen, und zuweilen wie Eyter abgehet; Wenn derſelbe an dem männlichen Glied ein ungewöhnliches Jucken verſpühret, und deßwegen dieſes offt reibet, kratzet, oder ausdehnet. Wenn der Patiente, indem er fähret, oder reitet, nicht nur Schmerzen ſpühret, ſondern auch mit dem Urin Blut läſſet. Beſonders aber, wenn derſelbe, nachdem er Urin gelaſſen hat, und indem er die letzten Tropfen wegpreſſen will, einen ſehr empfindlichen Schmerz ſpühret. Da aber dieſe Kennzeichen offt betrügen, muß man noch durch andere und gewiſſere davon verſichert werden. Einige ſtecken den Finger in den Maſtdarm, und fühlen den Stein in der Blaſe. Die gewiſſeſte Erkenntniß aber iſt vermittelſt des Catheters zu erhalten, wenn er in die Blaſe gebracht wird. (1379.) Jedoch iſt auch offtmals ſchwer, mit dieſem den Stein zu fühlen. Man muß deßwegen nicht nur zu wiederholten malen, ſondern auch mit groſſer Behutſamkeit und Sorgfalt die

Unter-

terſuchung anſtellen, und durch dieſe nicht nur n der Zahl, Gröſſe und übrigen Beſchaffenheit s Steines, ſondern auch der Blaſe ſelbſt eine naue Kenntniß zu erhalten ſuchen.

§. 1393.

Weil dieſe Operation ſehr gefährlich, muß man lle kleinen Umſtände wohl wahrnehmen. Es ſoll ieſelbe weder bey ſehr alten, noch ſonſt kranken euten, oder wenn die Blaſe aufgeſchwollen und erhärtet, oder die Nieren exulceriret ſind, auch icht leicht bey groſſer Kälte oder Hitze, ſondern nur wo möglich im Frühjahre oder Herbſt, und in ungen und geſunden Körpern vorgenommen werden. Man verordnet einige Zeit vorher dem Patienten leichte und geſunde Koſt, man läſſet ihm Ader, und giebt ihm gelinde laxirende Mittel; damit auch die Operation ſelbſt nicht gehindert werde, appliciret man noch kurz vor derſelben, ein Clyſtir. Und ſuchet alles ſorgfältig zu vermeiden, was demſelben Muth und Kräffte benehmen könnte.

§. 1394.

Die älteſte Art den Stein zu ſchneiden, welche der Celſus beſchrieben *, iſt mit der kleinen Geräthſchafft. (apparatus paruus) Dieſer bedienen ſich heut zu Tage zuweilen noch die Marktſchreyer. Bey kleinen Kindern kann ſie angehen, nicht aber bey erwachſenen Leuten.

* Libr. VII. Cap. 26.

* Verſchiedene dergleichen Exempel habe ich in meiner Diſputation de Calculo ad veſicam adhaereſcente §. X. angeführet.

§. 1392.

Daß ein Stein in der Blaſe liege, erkennet man, wenn der Patiente über einen ungewöhnlichen Schmerz und Schweere in dem perinaeo klaget, wenn er den Urin nicht wohl, und nicht ohne Schmerzen, auch nicht in jeder Stellung des Körpers laſſen kann, oder ſich derſelbe zuweilen, indem er gelaſſen wird, jählinge verſetzet, auch mit ihm eine weißliche Materie, wie Schupen, und zuweilen wie Eyter abgehet; Wenn derſelbe an dem männlichen Glied ein ungewöhnliches Jucken verſpühret, und deßwegen dieſes offt reibet, kratzet, oder ausdehnet. Wenn der Patiente, indem er fähret, oder reitet, nicht nur Schmerzen ſpühret, ſondern auch mit dem Urin Blut läſſet. Beſonders aber, wenn derſelbe, nachdem er Urin gelaſſen hat, und indem er die letzten Tropfen wegpreſſen will, einen ſehr empfindlichen Schmerz ſpühret. Da aber dieſe Kennzeichen offt betrügen, muß man noch durch andere und gewiſſere davon verſichert werden. Einige ſtecken den Finger in den Maſtdarm, und fühlen den Stein in der Blaſe. Die gewiſſeſte Erkenntniß aber iſt vermittelſt des Catheters zu erhalten, wenn er in die Blaſe gebracht wird. (1379.) Jedoch iſt auch offtmals ſchwer, mit dieſem den Stein zu fühlen. Man muß deßwegen nicht nur zu wiederholten malen, ſondern auch mit groſſer Behutſamkeit und Sorgfalt die

erſuchung anſtellen, und durch dieſe nicht nur
ı der Zahl, Gröſſe und übrigen Beſchaffenheit
Steines, ſondern auch der Blaſe ſelbſt eine
ıaue Kenntniß zu erhalten ſuchen.

§. 1393.

Weil dieſe Operation ſehr gefährlich, muß man
le kleinen Umſtände wohl wahrnehmen. Es ſoll
eſelbe weder bey ſehr alten, noch ſonſt kranken
uten, oder wenn die Blaſe aufgeſchwollen und
erhärtet, oder die Nieren exulceriret ſind, auch
icht leicht bey groſſer Kälte oder Hitze, ſondern
ur wo möglich im Frühjahre oder Herbſt, und in
ıngen und geſunden Körpern vorgenommen werden.
Man verordnet einige Zeit vorher dem Patienten
eichte und geſunde Koſt, man läſſet ihm Ader,
und giebt ihm gelinde laxirende Mittel; damit auch
die Operation ſelbſt nicht gehindert werde, applici-
ret man noch kurz vor derſelben, ein Clyſtir. Und
ſuchet alles ſorgfältig zu vermeiden, was demſelben
Muth und Kräffte benehmen könnte.

§. 1394.

Die älteſte Art den Stein zu ſchneiden, welche
der Celſus beſchrieben *, iſt mit der kleinen Ge-
räthſchafft. (apparatus paruus) Dieſer bedienen ſich
heut zu Tage zuweilen noch die Marktſchreyer.
Bey kleinen Kindern kann ſie angehen, nicht aber
bey erwachſenen Leuten.

* Libr. VII. Cap. 26.

* Verſchiedene dergleichen Exempel habe ich in meiner Diſputation de Calculo ad veſicam adhaereſcente §. X. angeführet.

§. 1392.

Daß ein Stein in der Blaſe liege, erkennet man, wenn der Patiente über einen ungewöhnlichen Schmerz und Schweere in dem perinaeo klaget, wenn er den Urin nicht wohl, und nicht ohne Schmerzen, auch nicht in jeder Stellung des Körpers laſſen kann, oder ſich derſelbe zuweilen, indem er gelaſſen wird, jählinge verſetzet, auch mit ihm eine weißliche Materie, wie Schupen, und zuweilen wie Eyter abgehet; Wenn derſelbe an dem männlichen Glied ein ungewöhnliches Jucken verſpühret, und deßwegen dieſes offt reibet, kratzet, oder ausdehnet. Wenn der Patiente, indem er fähret, oder reitet, nicht nur Schmerzen ſpühret, ſondern auch mit dem Urin Blut läſſet. Beſonders aber, wenn derſelbe, nachdem er Urin gelaſſen hat, und indem er die letzten Tropfen wegpreſſen will, einen ſehr empfindlichen Schmerz ſpühret. Da aber dieſe Kennzeichen offt betrügen, muß man noch durch andere und gewiſſere davon verſichert werden. Einige ſtecken den Finger in den Maſtdarm, und fühlen den Stein in der Blaſe. Die gewiſſeſte Erkenntniß aber iſt vermittelſt des Catheters zu erhalten, wenn er in die Blaſe gebracht wird. (1379.) Jedoch iſt auch offtmals ſchwer, mit dieſem den Stein zu fühlen. Man muß deßwegen nicht nur zu wiederholten malen, ſondern auch mit groſſer Behutſamkeit und Sorgfalt die

terſuchung anſtellen, und durch dieſe nicht nur
1 der Zahl, Gröſſe und übrigen Beſchaffenheit
; Steines, ſondern auch der Blaſe ſelbſt eine
naue Kenntniß zu erhalten ſuchen.

§. 1393.

Weil dieſe Operation ſehr gefährlich, muß man
le kleinen Umſtände wohl wahrnehmen. Es ſoll
ieſelbe weder bey ſehr alten, noch ſonſt kranken
uten, oder wenn die Blaſe aufgeſchwollen und
erhärtet, oder die Nieren exulceriret ſind, auch
icht leicht bey groſſer Kälte oder Hitze, ſondern
ur wo möglich im Frühjahre oder Herbſt, und in
ungen und geſunden Körpern vorgenommen werden.
Man verordnet einige Zeit vorher dem Patienten
leichte und geſunde Koſt, man läſſet ihm Ader,
und giebt ihm gelinde laxirende Mittel; damit auch
die Operation ſelbſt nicht gehindert werde, applici-
ret man noch kurz vor derſelben, ein Clyſtir. Und
ſuchet alles ſorgfältig zu vermeiden, was demſelben
Muth und Kräffte benehmen könnte.

§. 1394.

Die älteſte Art den Stein zu ſchneiden, welche
der Celſus beſchrieben *, iſt mit der kleinen Ge-
räthſchafft. (apparatus paruus) Dieſer bedienen ſich
heut zu Tage zuweilen noch die Marktſchreyer.
Bey kleinen Kindern kann ſie angehen, nicht aber
bey erwachſenen Leuten.

* Libr. VII. Cap. 26.

eingeſchnitten ſind, und von einigen itineraria genennet werden. 2) ein groſſes zweyſchneidiges Meſſer, ſo ſehr ſcharf ſeyn ſoll. Einige gebrauchen ein dergleichen Meſſer, ſo auf der einen Seite etwas mehr zugeſpitzet iſt. 3) zwey Inſtrumente, die man conductores heiſſet, weil vermittelſt derſelben die Zange in die Blaſe gebracht wird, der eine von dieſen heiſſet das Männgen, der andere das Weibgen. Einige bedienen ſich an ſtatt dieſer beyder eines andern Inſtruments, welches ſie Gorgeret nennen. 4) gerade und krumme Zangen, von verſchiedener Gröſſe. 5) ein Haacken, kleine Steine heraus zu nehmen. 6) ein Inſtrument, ſo auf der einen Seite wie ein Löffel geſtalt, auf der andern aber mit einem Knopfe verſehen. (Bouton) Auſer dieſen allen haben noch einige 7) ein dilatatorium.

§. 1399.

Bey der Operation ſetzet man den Patienten, dem man Tücher unterleget, auf den Rand eines feſt ſtehenden Tiſches, ſo, daß er mit dem Rücken auf einen umgekehrten Stuhl, oder auf ein auf den Tiſch aufgeſtelltes Bret, zu liegen komme, * welches mit Küſſen wohl verſehen ſeyn ſoll. Man bindet ihn mit einer von der Achſel hinuntergehenden vierköpfigen Binde, oder auch mit Schnüren die Hände und Füſſe zuſammen, und läſſet ihn durch drey ſtarcke Leute feſt halten, davon zwey die Beine auseinander ziehen, einer aber die Schultern feſt und zurück hält. Der vierdte hält mit ſeiner Hand das ſcrotum in die Höhe, damit die Inciſion auf dem

perinaeo

naeo füglich geſchehen könne. Dieſer muß viel hutſamkeit brauchen, damit die empfindlichen eile nicht gequetſchet, und eine Entzündung verachet werde. Ueber dieſe, ſoll noch ein anderer hülfe da ſeyn, welcher dem Chirurgo das nöthizulanget. Auch muß ein Gefäß mit Oehl bey Hand ſeyn, weil alle Inſtrumente, die in die laſe gebracht werden ſollen, vorhero in dieſes genket werden müſſen.

* Dergleichen Tiſch hat Tom. Alghiſi Lithotom. Tab. IX, und Herr Heiſter Inſt. Chirurg. Tab. XXVIII. Fig. 9. vorgeſtellet.

§. 1400.

Hierauf ſtecket der Chirurgus den eiſernen und ingeſchnittenen Catheter (1398. 1.) in die Blaſe, und ſuchet den Stein. Wenn er dieſen gefunden, drücket er jenen vermittelſt ſeiner linken Hand, und zwar mit deſſen erhabenen Theile oder Rücken, an das perinaeum, wo er die Inciſion machen will, feſt an, welches nahe an der Nath, (raphe oder ſutura perinaei) ein wenig auf der linken Seite iſt. Der Chirurgus nimmt hierauf das Meſſer, (1398.2) welches bis an die Spitze mit Leinwand umwunden ſeyn ſoll. Dieſes reichet ihm einer von denen beyſtehenden dar, er aber nimmt daſſelbe in den Mund, und fühlet nochmals mit denen Fingern der rechten Hand, ob das itinerarium (1398. 1.) an dem rechten Ort ſtehe. Alsdenn ergreift er das Meſſer, wie eine Feder, und ſticht mit der Spitze ſo hinein, daß er in die Rinne des Catheters komme. In dieſer

Rinne fähret er aber hinunterwerts und macht ſo eine Oeffnung nach der Gröſſe des Steins.

§. 1401.

Wenn alſo die Oeffnung gemacht, läſſet der Chirurgus das Meſſer, ſo in der Rinne des Catheters beſtändig bleiben ſoll, durch einen Gehülfen halten. Er nimmt mit der rechten Hand den erſten conductorem, oder das ſogenannte Männgen, (1398, 3.) und bringet denſelben neben dem Meſſer in die Blaſe, und in die Rinne des Catheters. Wenn dieſes geſchehen, ziehet er ſo wohl das Meſſer, als auch den Catheter heraus, hiernechſt bringet er auf dieſem erſten conductore den andern in die Blaſe, und ziehet, vermittelſt derſelben, die Wunde etwas von einander, worzu ſonſt einige ein beſonderes Inſtrument (dilatatorium) (1398, 7.) gebrauchen. Endlich nimmt er beyde conductores in die linke Hand, und bringet zwiſchen denenſelben mit der rechten eine krumme oder gerade Zange in die Blaſe.

§. 1402.

Wenn nun die Zange in die Blaſe gebracht worden, werden die conductores heraus gezogen, da denn diejenigen, die zur Erweiterung der Wunde kein beſonderes Inſtrument (dilatatorium) gebrauchen, (1401.) die Wunde mit der Zange etwas aus einander ziehen. Alsdenn ſuchet man mit derſelben den Stein, und bemühet ſich ſolchen auf der ſchmalſten Seite zu faſſen. Um aber den Stein wohl faſſen zu können, wendet man ihn, wenn es nöthig, mit

dem

oben gedachten Inſtrument. (Bouton) (1398, 6) nn der Stein ſehr groß iſt, und ohne Zerreiſ- der Wunde, nicht füglich herausgenommen den kann, pflegen einige denſelben mit der Zan- u zerdrücken, welches aber mit der gröſten Be- ſamkeit geſchehen muß, damit nicht etwan die aſe gequetſchet, oder ſonſt verletzet werde. Die- ſoll niemals ohne die äuſſerſte Nothwendigkeit ernommen werden. Der Stein ſelbſt wird in- n man die Zange etwas drehet, und an ſich zie- , herausgebracht. Wenn der Stein in der laſe angewachſen iſt, wird dieſelbe dadurch leicht ver- et und zerriſſen, und wenn dieſes geſchehen, muß : Patient gemeiniglich ſterben. *

* Siehe hiervon meine oben angeführte Diſputation, (1391. *) und Houſtet Obſeruat. ſur les Pierres enkiſtées et adherentes a la Veſſie in den Mem. de l'Academie de Chirurgie Tom. I. pag. 395.

§. 1403.

Zuweilen ſind mehr Steine in der Blaſe. Die- e findet und erkennet man, indem man den Bou- on in die Blaſe hinein bringet, und damit ſondi- ret. Dieſelben müſſen nach und nach heraus gezo- gen werden. Wenn aber die Steine zerfallen, nimmt man den Sand mit dem Löffel heraus. Der übrige Sand wird hernach durch den Urin ausge- ſpühlet. Man leget auf die Wunde eine viereckige Compreſſe, appliciret die gewöhnliche Binde, nehm- lich den Kragen des Elends (le Collier de Miſere) und die Schleuder zum Steinſchnitt (Fr. la Fonde

on

ou le T pour la Taille) und bringet den Patienten in das Bette.

§. 1404.

In die Wunde ſtecken einige eine große Wieke, oder ein ſilbernes, biegſames Röhrgen, welches mit Carpey umwickelt wird, und appliciren die Binde. Es lehret aber die Erfahrung, daß durch dieſelben eine Entzündung und Fiſteln im perinaeo entſtanden, dahero es beſſer iſt, wenn kein ſtarkes Bluten dabey, daß man das Blut gar nicht ſtille, und keine Wiecke hinein ſtecke, auch die erſten Tage die Wunde nicht einmal zuſammen ziehe, ſondern nur eine warme Serviette auf dieſelbe lege. Dieſe muß, wenn ſie vom Urin naß wird, oft gewechſelt, und allemal wohl ausgewermet werden. Denn auf dieſe Art kann die Entzündung abgehalten, und wenn Sand, oder Geblüte, in der Blaſe geblieben, ſolches wieder ausgeſpühlet werden.

§. 1405.

Uebrigens ſoll man den Patienten, wie einen, der eine gefährliche Wunde hat, curiren. Dieſer ſoll gute Diät halten, und ſich in geſunder und reiner Luft aufhalten. Wenn die Entzündung nachgelaſſen, wird die Wunde gereiniget und zugeheilet, wehrender Zeit aber des Patienten Schenkel wohl zuſammen gebunden gehalten.

§. 1406.

Die dritte Methode hat zu Ende des vorigen Saeculi der Bruder Jacob aufgebracht, * und hernach Herr

D. Jo.

o. Jacob Rau in Leyden verbeſſert. ** Wenn
a nach dieſer die Operation machen will, wird
Patiente gerade mit dem Rücken auf einen nie-
gen Tiſch, und nur unter deſſen Kopf und Hinter-
ken ein Küſſen geleget, iedoch wird derſelbe ſo,
e bey der groſſen Geräthſchaft (1399.) gebunden.
er Chirurgus kniet auf dem rechten Knie vor den
atienten, und bringet einen Catheter, der tief aus-
ſchnitten ſeyn ſoll, in die Blaſe. Dieſen hält er
it der linken Hand an den Ort feſt an, wo die
ncision zu machen iſt. Dieſer Ort iſt an der lin-
n Seite des Hintern, und zwar ohngefähr einen
veer Daumen, oder zwey qveer Finger breit von
emſelben nach dem tubere des linken oſſis iſchii zu.
Dieſer Ort aber iſt nach der Gröſſe und Dicke des Pa-
ienten einigermaßen unterſchieden. Am beſten kann
nan ſolchen erkennen, wenn man den in die Blaſe
gebrachten Catheter um dieſelbe Gegend herum füh-
let. Es wird alſo hier, dem Vorgeben nach, we-
der die Harnröhre, noch der Blaſenhals, ſondern
die Blaſe ſelbſt, ſchief unter und hinterwerts zer-
ſchnitten. Es liegt aber dieſelbe hier ſehr tief, und
muß man ſich auch in acht nehmen, daß der Maſt-
darm, zumal wenn dieſer weit und ausgedehnet iſt,
nicht verletzet werde. Man ſoll deßwegen nicht nur
vor der Operation denſelben von allen Unflat zu rei-
nigen und auszuleeren ſuchen, ſondern auch ſorgen,
daß bey der Operation ſelbſt dieſer unter und ſeit-
werts gedrucket werde. Weil durch dieſe Wunde
keine ſo empfindlichen Theile, ſondern nur das Fett,
und nicht ſo wohl der Blaſenhals, als die Blaſe
ſelbſt,

ſelbſt, zerſchnitten wird, iſt ſelbe weniger Zufäl-
len unterworfen.

* Von dieſer ſiehe vornehmlich Jo. Mery Obſeruat. ſur la Maniere de tailler dans les deux Sexes pour l'Extraction de la Pierre, pratiqueé par Frere Jacques a Paris 1700. und Dionis Cours d' Operations de Chirurgie pag 239.

** Siehe hiervon unter andern Fehrii Diſſ. de Calculo veſicæ einsque per ſectionem auferendi methodo nouiſſima zu Baſel 1716 §.37. Schefferi Diſſ. de variis Lithotomiæ generibus zu Straßburg 1724. §. 16. Hertii *Diſſ. de va*riis Lithotomiam adminiſtrandi modis et Rauianæ methodi praeſtantia zu Giſſen 1727. Bernh. Siegfried Albini Ind. Supellect. Anat. Rauian. und Jac. Douglaß in the Hiſtory of the lateral Operation.

§. 1407.

Die Inciſion wird hier nicht auf einmal, ſondern nach und nach gemacht. Denn *indem der* Chirurgus den Catheter durch *einen andern feſt*, und zwar ſchief, halten läſſet, *und er erſtlich* einen Schnitt in die Haut und Fett machet, fühlet er in die Wunde, und ſuchet nochmals den Catheter, unterſuchet auch den Maſtdarm, ob derſelbe nahe dabey gelegen. Wenn er aber fühlet, daß er nahe an der Blaſe iſt, bittet er den Patienten, daß er *ſtille* liege, und die beyſtehenden, daß ſie ſelben feſte halten. Alsdenn nimmt er mit der linken *Hand* den Catheter und drücket ihn auswerts, mit der rechten fühlet er nochmalen, und fährt endlich mit der Spitze des Meſſers vollends hinein, und zwar ſo, daß er mit derſelben in die Rinne des Catheters kom-

me. Dieſes erkennet er, indem er das Meſſer wenig auf die Seite beweget, und dieſes auf den Seiten anſtößt. Er ſchneidet, jedoch mehr erwerts, als oberwerts, die Blaſe über dem Ca-ter auf, bringet alsdenn die conductores und nge hinein, * und verrichtet das übrige, wie on erwehnet worden. (1401 bis 1405.)

* Die hierzu nöthigen Inſtrumente und derſelben Beſchaffenheit hat Herr Albinus loc. cit. beſchrieben und abgebildet.

§. 1408.

Dieſe Methode hat in neuern Zeiten Herr Cheſelden in Engelland geåndert, und ziehet ſie nunmehr allen andern vor. Es ſind ihm auch hierine andere Chirurgi gefolget. Es iſt aber dieſe verbeſſerte Art den Stein zu ſchneiden gleichſam das Mittel zwiſchen der alten mit der groſſen Geråthſchafft (1397 bis 1405.) und der neuern des Herrn Raus. (1406, 1407.) Jedoch hat auch Cheſelden bereits etlichemal ſelbſt verſchiedene Aenderung, ſowohl in der Jnciſion, als übrigen Umſtånden gemachet *. Wir wollen in der Beſchreibung von deſſelben neueſten Methode deſſen Schüler, den Herrn Sharp folgen **. Es leget aber Cheſelden, wie bey der alten Methode, ſeinen Patienten auf einen Tiſch, låſſet ihn binden und halten, und bringet den Catheter, oder das itinerarium in die Blaſe. Dieſes låſſet er einen Gehülfen ſchief halten, ſo, daß deſſen erhabener Theil, zwiſchen den muſculis bulbo-cauernoſis, und iſchio-cauernoſis, in eben

der Direction, wie dieſe letztern, zu ſtehen kömmt. Er machet äuſſerlich durch die Haut und Fett eine groſſe und lange Incision, die oben an der sutura perinaei anfängt, und unten biß ein wenig über den anum herunterwerts, zwiſchen ſelben und dem tubere oſſis iſchii herunter gehet. Er ſchneidet ſodenn zwiſchen erwehnten Muſkeln tieffer, biß er die proſtatam fühlet. Er ſuchet mit dem Finger den Catheter, und, wenn ſich dieſer ſollte verſchoben haben, rücket er ihn wieder an ſeinen Ort. Er kehret das Meſſer um, daß die Schneide oben zu ſtehen kömmt, und ſchneidet von innen auswerts die proſtatam nach der Länge auf, zu gleicher Zeit aber drücket er den Maſtdarm mit einem, oder zwey Fingern nieder, welcher ſonſt leicht verletzet werden könnte. Er gebrauchet hernach ein Gorgeret und die Zangen, womit er den Stein faſſet und heraus ziehet. Hierbey iſt noch zu erwehnen, daß ſich derſelbe eines kleinen Meſſers bediene, welches nicht gröſſer, als ein Federmeſſer iſt, und oben eine kolbige Spitze hat.

* Siehe Jac. Douglas in the Hiſtory of the lateral Operat. poſtſcript, und in the Appendix to the Hiſtory. Morand Hiſt. de l'Acad. royale des Sciences 1731 pag. 205. auch Heiſter loc. cit. pag. 970.

** in the Treatiſe on the Operations of Surgery Cap. XXI.

§. 1409.

Bey dieſer Art zu ſchneiden wird offtmals eine von den Pulsadern, die nach der proſtata zu gehen *, zerſchnitten. Dieſelbe muß entweder gleich

bey

ᴐer erſten Inciſion, oder wenn das Bluten
: hefftig iſt, nach der Operation unterbunden
ᴐen. Dieſes geſchiehet viel leichter, wenn der er-
Schnitt in der Haut und Fett lang und groß ge-
ht worden, weil man alsdenn beſſer darzu kom-
ı kann. Wenn äuſſerlich eine Pulsader zerſchnit-
ſeyn ſolte, kann man dieſelbe ſogleich, und ehe
übrige Operation gemacht wird, binden.

* Winslow Tr. du Bas-Ventre §. 577. 578.

§. 1410.

Hieraus ſind noch mehr Arten den Stein zu
ɔneiden entſtanden. Von dieſen wollen wir zuerſt
ejenige erwehnen, welcher ſich le Dran bedienet.*
:r leget den Patienten, wie bey dem Schneiden
ıit der groſſen Geräthſchafft, (1399.) läſſet ihn bin-
en und halten. An ſtatt der gewöhnlichen Binde
ber brauchet er beſondere ſtarke Bänder, oder
Schleiffen, damit er die Hände an die Füſſe befe-
tiget. Er bringet den Catheter mit der Rinne,
(itinerarium) in die Blaſe. Bey dem Patienten
ſtehet, über diejenigen ſo ihn halten, ein Gehülfe.
Dieſem giebt er das ſcrotum, das er ſelber aufhe-
bet, mit zwey Händen zu halten, welches aber auf
keine Art muß gedrucket werden. Von dieſem Ge-
hülfen nimmt er ſelber zwey Finger, als den Zeige-
finger und Mittelfinger, und leget dieſelben an den
Ort, wo er an des Patienten linken Seite die In-
ciſion machen will, ſo, daß einer auf das obere
Theil des oſſis iſchii, der andere auf die Nath des
perinaei, (raphe) zu liegen komme, wodurch die

Haut angeſpannet wird. Inzwiſchen hält der Chi-
rurgus immer den Catheter in der Blaſe, und zwar
ſo, daß deſſelben Stiel mit dem Leibe des Patien-
ten einen rechten Winkel mache. Hierauf läſſet er
ſich von dem Gehülfen, der die Inſtrumente hält,
das Meſſer geben. Dieſes iſt beſonders, und an
dem unterſten Theile, wo die andern ſonſt mit Lein-
wand umwickelt werden, ſtumpf und nicht poliret,
ſo, daß man es füglich in der Hand halten kann;
das Meſſer nimmet er in den Mund, *inzwiſchen*
drücket er mit dem Schnabel des Catheters den
Maſtdarm nieder, und fühlet deſſen *Krümme* mit
dem Zeigefinger unter dem perinaeo. Die Haut
wird äuſſerlich, und zwar anderthalb Daumen breit
tiefer, als man die Krümme des Catheters innwen-
dig fühlet, unterwerts aufgeſchnitten, weil man
ſonſt groſſe Steine nicht füglich herausnehmen kann.
Die Inciſion fängt an, wo das *Schaambein ſich*
endiget, und das os iſchion *anfänget, und* gehet
herunter ſo weit, als itzo geſaget *worden.* Endlich
ſtöſſet er die Spitze des Meſſers in die Rinne des
Catheters, oder itinerarii, ſchneidet von unten auf, ſo,
daß die Spitze allezeit in der Rinne deſſelben bleibe, und
ſchneidet den förderſten Theil der Harnröhre entzwey,
bis wo oben die Inciſion der Haut ihren Anfang
genommen hat. Indeſſen hebet er den Catheter,
der mit dem Schnabel auf dem Maſtdarme lag,
auf, drücket denſelben an die ſynchondroſin oſſium
pubis, er drehet zugleich deſſen Stiehl gegen das
rechte inguen zu, ſo, daß die Rinne *nach der Ge-*
gend zu ſtehen komme, welche zwiſchen dem ano und

dem

tubere des oſſis iſchii auf der linken Seite iſt. rauf wird die Spitze des Meſſers, die in der ine des Catheters bleibet, niederwerts, und zwar geführet, daß die Schneide nach dem Zwiſchen- me, welcher zwiſchen dem ano und dem tubere hii iſt, zu ſtehen komme. Durch dieſe etwas iefe Inciſion wird der bulbus vrethrae aufge- nitten, und verhindert, daß der Maſtdarm nicht rletzet werde.

* Siehe deſſelben Traité des Operations de Chirurg. pag. 304.

§. 1411.

Wenn dieſe erſte Inciſion gemachet worden iſt, ihret man die Spitze des Meſſers in der Rinne des Catheters zurücke bis zu deſſen erhabenen Theile, iebet ſolches dem Gehülfen, der das ſcrotum in ie Höhe hält, zu halten, und ergreifet eine, bey ahe wie ein ſchmaler Gorgoret, gemachte hole Son- de, die forne mit einem Schnabel, wie ein anderer Gorgoret, verſehen iſt, und bringet dieſe auf dem Meſſer in die Blaſe und in die Rinne des Cathe- ters. Wenn dieſe Sonde nun gewiß in die Blaſe gebracht worden, wird zuerſt das Meſſer, hernach auch der Catheter, deſſen Stiehl man nach des Pa- tienten Bauch zu beuget, herausgenommen. Man erkennet, daß die Sonde in der Blaſe iſt, wenn man mit derſelben an den Catheter anſtöſſet, und wenn auf derſelben der Urin herausflüſſet. Der Chirurgus ſuchet ſo denn mit dieſer Sonde den Stein. Nach deſſen Beſchaffenheit erwehlet er eine

Zange. Hierauf drehet er die Sonde um, ſo, daß derſelben Rinne gegen den Zwiſchenraum zu ſtehen kömmt, welcher zwiſchen dem ano und dem tuber iſchii iſt. Er drücket ſie daſelbſt feſte an, und führet in dieſer Rinne ein beſonder Meſſer, ſo kolbig (en rondache) und eine Schneide hat, welche ſechs Linien breit, ſieben oder acht Linien aber lang iſt. Hiermit erweitert er die Oeffnung und ſchneidet die proſtatam auf der Seite, wie auch die Oeffnung der Blaſe, ganz entzwey, welche Theile ſonſt bey der groſſen Geräthſchaft ausgedehnet und zerriſſen werden. Wenn dieſes Meſſer wieder heraus gezogen worden, bringet der Chirurgus auf dieſer holen Sonde einen Gorgeret in die Blaſe, und ſo denn auf den Gorgeret den Zeigefinger, mit welchem er die Wunde erweitert. Hierauf wird auf dem Gorgoret die Zange eingebracht, beyde herausgenommen, und ſo denn der Stein geſuchet und heraus gezogen. **

* Tr. des Operat. Fig. 2.

** Le Dran loc. cit. macht verſchiedene hierher gehörige, gute und nützliche Anmerkungen, und zeiget vornehmlich auch, wie man ſich bey Herausziehung des Steins aus der Blaſe verhalten ſoll.

§. 1412.

Monſ. Foubert macht dieſe Operation wieder auf eine ganz andere Art, in welcher ihm faſt Niemand folgen können.* Dieſer hat anfangs die Blaſe mit eingeſpritzten Waſſer angefüllet, hernach aber die Patienten ſich nach und nach gewöhnen laſſen,

den

Urin ſo lange, als möglich, zu halten, damit die
ſe, welche bey dem Steine gemeiniglich klein
verhärtet iſt, ausgedehnet werden möchte.
h vor der Operation muß der Patiente viel von
r, von der rad. glycyrrhizae, dentis canini, und
. lini gekochten Ptiſane trinken, und wartet mit
ſelben bis er zu dem Urin dergeſtalt getrieben
rd, daß er ihn nicht mehr halten kann. Weil
ch bey dieſer Art den Stein herauszunehmen der
laſtdarm leicht verletzet werden kann, ſuchet er
nſelben vorhero durch wiederholtes Laxiren, und,
rz vor der Operation, durch Clyſtire zu reinigen
id auszuleeren. Damit aber der Patient nicht
zend den Urin vor der Operation laſſe, bindet er
e Harnröhre zu, oder drücket dieſelbe mit einem
nſtrumente, ſo darzu gemacht iſt, zuſammen.**
r leget und bindet den Patienten, wie bey der
roſſen Geräthſchaft, (1399.) und läſſet die Beine
wohl, als das ſcrotum halten. Derjenige, der
as ſcrotum mit der rechten Hand hält, drücket mit
inem Balle, in der linken Hand, auf dem untern
Theile des Leibes die Blaſe unterwerts, und nach des
Patienten linken Seite zu. Der Chirurgus ſtecket
den Zeigefinger der linken Hand in den anum, drü-
cket mit ſelben den Maſtdarm unterwerts, und auf
die rechte Seite des Patienten. Er ſuchet hierauf
unter der Haut und Fett mit dem Daumen der rech-
ten Hand das tuber oſſis iſchii, und deſſelben in-
nern Rand. Er zeichnet mit Dinte, oder Bley-
ſtifft einen Punct an dem Orte in die Haut, wo er
ſeinen Troisquarts in die Blaſe ſtecken will, welcher

zwey Linien breit, von dem tubere iſchii einw..
und einen Daumen breit von dem ano abſt..
Er machet einen andern Punct vierzehn oder fü..
zehn Linien höher, ungefehr zwey Linien breit v..
der ſutura des perinaei, und ſo weit von dem Ra..
de des Schaambeines. Er ziehet ſo denn eine Li..
nie von einem Punct zu dem andern, ſo groß, al..
nehmlich die Inciſion, nahe an dem muſculo er..
ctore derſelben Seite, ohne dieſen zu verletzen, wer..
den ſoll. Die Länge dieſer Linie muß ſich nach de..
verſchiedenen Gröſſe und Leibes-Beſchaffenheit des
Patienten richten. Hierauf nimmet er einen hie..
zu verfertigten, langen, dinnen Troisquarts, der..
an die Röhre (cannula) der Länge nach, bis auf ein
paar Meſſerrücken breit, eine Rinne hat, damit e..
auch ſtatt einer holen Sonde (ſonde creuſe) dienen
könne. Die Spitze des Troisquarts ſetzet er auf
den unterſten Punct ſo auf, daß die Rinne an der
Röhre nach dem ſcroto zu ſtehe. Mit dieſem In-
ſtrument, ſo ganz gerade, und gleich horizontal ge-
führet werden muß, ſticht er auf einmal durch die
Haut und Fett in die Blaſe. Auf ſolche Art will
er die Blaſe vier oder fünf Linien breit unter dem
Harngange, (vreter) und eben ſo weit ſeitwerts,
von dem Blaſenhalſe durchbohren. ***

* Dieſe iſt zuerſt von Herrn Keſſelring in einer beſon-
dern Diſputation de Methodo Foubertiana lithoto-
miam adminiſtrandi zu Halle 1738, und unſern ge-
lehrten Herrn Profeſſor Güntz Obſeruat. Chirurg.
de calculum curandi viis Obſ. I. zu Leipzig 1740, als-
denn aber erſt von Monſ. Foubert ſelbſt in Mem. de
l'Acad. de Chirurg. Tom. I. p. 650 beſchrieben, und
mit Kupfern erläutert worden.

** Sie-

Siehe Anton Nuckii Experimenta nov. chirurg. Tab. VI. Fig. I. und Foubert loc. cit. Tab. I. Fig. 4.

** Foubert loc. cit. Tab. VI.

§. 1413.

Daß er aber die Blaſe getroffen, und durchbo- habe, erkennet er, wenn das Waſſer heraustrit. enn dieſes geſchehen, ziehet er den Finger aus n ano, nimmt den Hefft des Troiſquarts aus r rechten in die linke Hand, ziehet den Troiſquarts der Röhre vier oder fünf Linien lang zurücke, da- it die Spitze ſich in dieſer verberge, die Röhre aber ſſet er unverrückt in der Blaſe bleiben. Hierauf mmet er ein beſonderes, langes, ſchmales Meſſer, eſſen Stiehl mit der Schneide einen ſtumpffen Vinkel machet, und welches eine ſtumpffe Spitze at. Er führet ſolches mit der rechten Hand in die Rinne des Röhrgens vom Troisquarts, und zwar eſſen Spitze, bis an das Ende, wo die Rinne auf- höret. Wenn das Meſſer alſo bis in die Blaſe ge- bracht worden, da insgemein mehr Waſſer aus- läufft, ſchneidet er die Blaſe ſelber, nach der äuſſer- lich gemachten Linie, (1412.) auf, indem er die rechte Hand nieder, und faſt auf die linke auf drücket, wodurch innwendig in der Blaſe die Schneide und Spitze des Meſſers in die Höhe geführet wird. Wenn auf dieſe Art innwendig die Blaſe aufge- ſchnitten worden, drücket er, indem er die rechte Hand aufhebet, die Spitze des Meſſers wieder nie- der, ſo, daß ſie wieder auf die Rinne des Trois- quarts zu liegen kommet. Er ziehet ſo denn das

Meſſer auf dieſer Rinne einen Finger breit zurück, und indem er die Spitze auf den Troisquarts ie hält, die rechte Hand aber, und mit derſelben d Stiehl des Meſſers, in die Höhe hebet, erweitert er die äuſſerliche Wunde in der Haut und Fe nach der abgezeichneten Linie. *

* Foubert loc. cit. Tab. VII. VIII.

§. 1414.

Wenn dieſes geſchehen, giebet er das Meſſer weg, nimmt den Gorgeret, und bringet deſſen Schnabel auf der Rinne des Troisquarts in die Blaſe, auf eben die Art, wie das Meſſer eingebracht wurde, (1413.) ſo, daß die Rinne des Gorgeret unterwerts gekehret ſtehe. Er hat auch einen beſondern Gorgeret, der wie ein ſpecillum ani geſtalt iſt, abzeichnen laſſen, deſſen er ſich bedienet, und mit welchem er die Wunde, wenn er in dieſelbe gebracht worden, ausdehnen kann. Wenn er fühlet, daß der Schnabel des Gorgeret das Ende der Rinne, welche in dem Röhrgen des Troisquarts iſt, erreichet hat, und folglich in der Blaſe iſt, ziehet er ſo bald den Troisquarts heraus, und drehet den Gorgeret um, daß deſſen Rinne in die Höhe zu ſtehen komme. Er ſtecket auf ſelber einen Finger in die Blaſe, und unterſuchet, ob die Wunde weit genug ſey, daß durch ſelbe eine Zange könne hinein gebracht werden. Dieſe wird auf dem Gorgeret hinein geſchoben, und der Stein herausgezogen. Wenn die Wunde zu enge iſt, machet er mit einem krummen Meſſer, das an der Spitze ein Knöpfgen

hat, eine kleine Inciſion unterwerts in den culum transuerſum, und in einem Theil des toris ani, wodurch die Wunde erweitert wird.

§. 1415.

Bey dem Verbande bringet er ein mit Carpey, r alter feiner Leinwand umwundenes, biegſames, ernes Röhrgen in die Blaſe, als wodurch nicht r, wenn eine kleine Pulsader zerſchnitten worden, s Blut leichter ſtehen ſoll, ſondern, weil auch erdurch verhütet werde, daß der Urin nicht in die llulas des häufigen Fettes dringe, und in ſelben äulung und den Brand verurſache.

§. 1416.

Auch hat le Cat ſich angelegen ſeyn laſſen, in dieſer Methode (1408.) ein und das andere zu verbeſſern, welches er aber noch nicht beſchrieben. Es hat auch derſelbe zu anderer Zeit die Oeffnung in der Blaſe ſelber, und an derſelben unterſten Theile, zwiſchen dem Blaſenhalſe und dem linken Harngange machen wollen, und hierzu beſondere Inſtrumente, * vornehmlich aber eine künſtliche Sonde erdacht, welche einen ſehr wenig krummen Catheter vorſtellet. Wenn ſie aber in die Blaſe gebracht, und hernach ein Drath, welcher durch dieſelbe durchgehet, geſchoben, und mit einer Schraube befeſtiget wird, giebet ſie ſich an dem Schnabel von einander und machet eine mehrern Krümme, nach welcher die Blaſe aufgeſchnitten werden kann. ** Dieſe Sonde, wenn er ſie geſtellet hat, läſſet er halten,

gen verſehen iſt, hinein gebracht, und die Wunde in der Blaſe erweitert. Zu gleicher Zeit ſteckt der Chirurgus den Zeigefinger von ſeiner Hand in die Blaſe, und hält dieſelbe gleichſam damit in der Höhe. Es iſt hierbey groſſe Vorſicht von nöthen, daß das Darmfell, (peritonaeum) nicht verletzet oder zerriſſen werde.

§. 1419.

Hierauf wird der Stein, entweder mit denen Fingern, oder mit dem Haacken oder mit einer Zange, heraus genommen welches hier gemeiniglich keine groſſe Mühe braucht, zumalen, wenn ein Gehülffe ein oder zwey Finger in den Maſtdarm ſtecket, und mit denſelben den Stein heraus drücket. Hierauf ſpritzet man, und zwar durch die Harnröhre warme Milch, oder warmes Waſſer, in die Blaſe, als wodurch der Sand und das Geblüte ausgeſpühlet wird, Die erſten Tage ziehet man auch, dieſer Urſachen wegen, die Wunde nicht ſehr zuſammen, und ſtecket auch keinen biegſamen Catheter in die Blaſe, damit dieſelbe beſſer gereiniget werde. Man appliciret nur eine Serviette, die, wenn ſie von Urin feuchte wird, offt gewechſelt werden muß. Etliche Tage hernach aber verbindet man die Wunde mit einem Digeſtiv, ziehet dieſelbe, ſo viel möglich, zuſammen, und läſſet einen biegſamen von Silber, oder welches beſſer einen bleyern Catheter beſtändig in der Blaſe, damit der Urin nicht der Wunde ſchade.

§. 1420.

)b nun gleich nach dieſer Methode viele mit gu- Erfolg geſchnitten werden, hat man dennoch nden, daß die Blaſe nicht allezeit genugſam gedehnet werden könne, auch daß die Wunde)t leicht zuheile, und daß der Urin, wel- : oben ausläufft, in den contextum celluloſum, e, und in dieſen Fäulung, Suppuration, auch hl den Brand verurſache.

§. 1421.

Es meinet le Cat, daß dieſelbe in gewiſſen Fäl- , und bey ſehr groſſen Steinen, ihren Nutzen ben könne, und hat ſich deswegen bemühet, dieſe verbeſſern. Er brauchet um die Blaſe aufzu-)neiden, ein Meſſer, welches an dem Rücken einen aacken hat. Mit dieſem ſchneidet er zuerſt die Blaſe nter den Schaambeinen auf, erweitert die Wunde)n unten aufwerts, und damit nicht der Urin, oder e eingeſpritzte Feuchtigkeit ganz heraus, und in en contextum celluloſum, worinnen die Blaſe egt, lauffe, hebet er das obere Ende der aufge- chnittenen Blaſe mit dem Haacken an dem Meſſer n die Höhe, giebt ſolches einen Gehülffen zu hal- ten, und bringet ſodenn auf beyden Seiten ein an- der Inſtrument in die Blaſe, womit dieſelbe in die Höhe gezogen, und die Wunde zugleich erweitert wird. Den Stein nimmt er mit den Finger, oder der gewöhnlichen Zange, am liebſten aber mit einem beſonders hierzu erfundenen Haacken heraus. Nach dieſer Methode hat er einen jungen Menſchen, der

einen

einen groſſen Stein in der Blaſe gehabt, geſchnit-ten, welcher, jedoch nach allerley Zufällen, glücklich curiret worden ſeyn ſoll.

§. 1422.

Welche von allen dieſen Methoden die beſte ſey, iſt ſchwer und nicht anders als durch die Erfahrung zu urtheilen. So viel aber iſt gewiß, daß keine an und vor ſich verwerflich ſey, und daß alle unter gewiſſen Umſtänden ihren Nutzen haben können. Voritzo hat es das Anſehen, daß Cheſeldens ſectio lateralis (1408.) meiſtentheils und mit guten Erfolg vor andern gebrauchet werde.

* Siehe le Dran Parallele des differentes Manieres de tirer la Pierre hors de la Veſſie a Paris 1730 und Herrn D. Güntz loc. cit. Obſ. V.

§. 1423.

Wenn kleine Steine in der *Harnröhre ſtecken* bleiben, verſetzen ſie den Urin, und verurſachen offt groſſe Schmerzen. Man ſoll erweichende Clyſtire, Bäder und Umſchläge, fleiſſig gebrauchen, wodurch zuweilen die Excretion deſſelben befördert wird. Wenn der Stein forne in der Harnröhre unter der Eichel ſitzet, wo dieſelbe etwas weiter iſt, welche Erweiterung einige foſſam nauicularem nennen, ſoll man in dieſelbe erweichende Oehle einſprizen, und ſie entweder mit einem ſehr kleinen Zängelgen, oder, indem man ſie durch ein Röhrchen aufbläſet, zu erweitern ſuchen. Man ſuchet den Stein mit einem Zängelgen zu faſſen, oder mit einem Häckgen

heraus

s zu heben. Offtmals ſitzen die Steine zwi-
dem Blaſenhalſe und dem bulbo vrethrae
wenn ſich daſelbſt en Steingen angeſetzet, und
und nach groß worden iſt. Dieſes geſchiehet leicht
nen, die an dem Steine ſind geſchnitten worden,
in ſolchen dieſe Theile viel erweitert werden,
in ſelben nebſt dem Urin auch Sand und Grieß
ter ſtehen bleiben. Wenn ein ſolches Steingen
t bey Zeiten heraus genommen wird, wird es
lich immer gröſſer, und machet ſich einen Weg,
aus öffters eine unheilbare Fiſtel entſtehet.

§. 1424.

Man ſoll demnach denſelben bey Zeiten heraus
men. Hierbey aber hat man keine andere Art
ſchneiden nöthig, als ſchon bey der kleinen Ge-
thſchafft geſaget worden. (1395, 1396.) Man
neidet über dem Steine, den man fühlen kann,
ſtlich eine lange Oeffnung in die Haut, hernach
er mit wiederholten Schnitt die Harnröhre auf,
y welchem letzten Schnitte man das Meſſer nicht
honen darf. Wenn der Stein nicht heraus fället,
ringet man zwiſchen denſelben und die Harnröhre
ine hole Sonde, und ſchneidet über derſelben vol-
lends auf, was ihn noch zurück hält. Es geſchie-
het zuweilen, daß die Steine in dem Blaſenhalſe,
und zum Theil in der Blaſe ſelber ſitzen, da ſie
denn nicht rund, ſondern vielmal länglig ſind, und
oben einen breiten Kopf haben. In dieſem Falle
muß man auch über einer holen Sonde den Bla-
ſenhalß aufſchneiden um den Stein heraus zu neh-

men. Solche Steine, die an dieſen Orte groß werden, behalten allemal eine Oeffnung, oder auf der Seite eine Rinne, wo der Urin durchflüſſen kan.

§. 1425.

Wenn auf dieſe Art ein Stein heraus genommen worden, iſt der Ort, wo er gelegen, mehrentheils calloes. Dieſer Callus muß durch die Suppuration weggebracht werden, und dahero bleibet gemeiniglich eine Fiſtel. Dieſe iſt gewiß zu beſorgen, wenn man genöthiget worden iſt, den Blaſenhalß ſelbſt aufzuſchneiden, weil alsdenn die Blaſe den Urin nicht halten kann, und dieſer beſtändig durch die Wunde läufft. In andern Fällen ſoll man ſolches auf alle Art und Weiſe zu verhüten ſuchen, wozu viel beyträget, wenn durch eingebrachte Bougies (1387, 1388.) die Harnröhre erweitert gehalten wird.

§. 1426.

Wenn aber der Stein mitten in der Harnröhre ſitzet, und mit keinem Zängelgen heraus genommen werden kann, ſoll der Chirurgus die äuſſere Haut an dem Gliede, ſo viel er kann, vorziehen, und unter dem Steine das Glied mit einem Bändchen binden, damit derſelbe nicht zurücke gedrücket werde. Vor den Stein ſetzt er den Daumen feſt an, und machet in die Harnröhre, und zwar auf der Seite, eine Inciſion auf denſelben, und nimmet ihn heraus. Die Wunde wird ſo denn bald wieder zugeheilet, indem die äuſſerliche Haut, die über der Wunde ganz iſt, ſich darüber ziehet; Man ver-

ndet ſie mit trockener Carpey und einer vereini-
en Binde. Einige pflegen auch hier einen
rnen Catheter in der Blaſe zu laſſen.

§. 1427.

Bey Weibsperſonen werden die Steine in der
ſe ſelten groß, weil ſie bey denſelben durch den
en und weiten Harngang viel leichter heraus ge-
ben werden können. Wenn aber groſſe Steine
der Blaſe ſind, werden dieſelbe auf dreyerley
eiſe heraus genommen.

§. 1428.

Am gewöhnlichſten iſt, den Stein durch den er-
iterten Harngang heraus zu ziehen. Man leget
Patientin auf den Rücken gegen das Licht, und zie-
die Beine, desgleichen die Schaam, wohl von ein-
der. Der Chirurgus bringet durch den Harngang,
ſſen Oeffnung ihm bekannt ſeyn ſoll, die con-
ctores in die Blaſe hinein, und vermittelſt der-
lben, die Zange, nachdem er mit jenen den Harn-
ang vorhero wohl aus einander gezogen und erwei-
ert hat. Hernach ſuchet er den Stein mit der
Zange, und ziehet ihn heraus. Le Dran * braucht
die conductores nicht mehr. Er bringet gleich eine
ſilberne Sonde, oder einen Catheter, ſo mit einer
Rinne verſehen iſt, in die Blaſe, und auf dieſer
Rinne den Gorgeret. Er ziehet die Sonde heraus,
und ſuchet nach und nach mit dem Gorgeret den
Harngang zu erweitern. Endlich bringet er auf
dieſem eine kleine Zange hinein, womit er denſelben,

ohne ſonderliche Schmerzen, noch etwas zu erw[illegible] ſuchet. Er nimmt nach und nach gröſſere Za[illegible] biß er endlich den Harngang ſo erweitert hat, [illegible] er eine einbringen kann, welche groß genug iſt, [illegible] Stein zu faſſen und heraus zu ziehen. Dieſe [illegible] den Harngang nach und nach auszudehnen, und [illegible] erweitern, erfordert zwar mehr Zeit, allein es [illegible] auch hernach alles leichter curiret, und können [illegible] Weiber nach dieſer Operation den Urin eher hal[illegible] als wenn eine Inciſion gemacht worden iſt.

* Tr. des Operations de Chirurg. pag. 332.

§. 1429.

Dieſe iſt nöthig, wenn der Stein ſehr groß iſt. Man ſchneidet den Harngang und Blaſenhalß [illegible] obgedachter Sonde (1428.) auf, und bedienet ſich hierzu le Dran ſeines kleinen kolbigen Meſſers. (Couteau en rondache) (1411.) Bey der Inciſion ſoll der Chirurgus den Finger in die Mutterſcheide ſtecken, und ſich vorſehen, daß er dieſe nicht verletze. Der Stein wird ſodenn heraus gezogen. Bey dem Verbande iſt nöthig, daß man anfangs ein bleyernes Röhrgen welches auch hernach mit einer Wieke umgeben werden kann, in der Wunde halte, bis dieſe ſuppuriret, weil ſich ſonſt leicht der Urin und die Materie in den contextum celluloſum, darinnen die Blaſe liegt, ſenken und oben angezeigte Zufälle (1420.) verurſachen kann*. Wenn der Stein ſehr groß geweſen, bleibet oftmals die Beſchwerung zurücke, daß dergleichen Weiber nach der Cur den Urin nicht halten können.

* Siehe le Dran Tr. des Operat. pag. 335.

§. 1430.

§. 1430.

er Bruder Jacob hat auch bey Weibsperſonen Methode (1406.) gebraucht, aber denenſelben offt die Mutterſcheide entzwey geſchnitten *. dieſer Urſache hat Herr Rau ſich derſelben nur Kindern, und wo dieſe durch den Beyſchlaff, Geburth, noch nicht ſehr erweitert geweſen, net. **

Siehe Mery loc. cit.

* Siehe Hertii Diſput. de variis Lithotomiam adminirandi modis et Rauianae praeſtantia. Giſſae 1727. §. 33.

§. 1431.

Es ſcheinet, als ob die Methode, da man über Schaambeinen die Incision machet, (1417 bis 1) bey Weibsperſonen angehen könne, wenn nur Blaſe genugſam ausgedehnet erhalten wird. ieſes aber kann geſchehen, indem ein Gehülffe, chdem die Blaſe gnugſam angefüllet und ausgegnet worden, beſtändig mit dem Finger den arngang zuhält, oder indem man runde, aus Kork machte, und mit Wachs überzogene Kugeln (peſſus) die Mutterſcheide ſteckt, und damit den Blaſenhalß ıſammen drücket. Da aber dieſes nur bey verheyatheten und ſolchen Perſonen geſchehen kann, bey oelchen dieſelbe durch Beyſchlaff und die Geburth rweitert worden, ſo könnte man ſich bey andern des oben erwehnten, von le Cat erfundenen, Inſtruments (1416.) bedienen, und auf dieſem, als wie auf einen itinerario, die Blaſe, wenn ſie auch nicht ausgedehnet, oder der Urin ausgefloſſen iſt, aufſchneiden.

§. 1432.

Diejenigen, welchen der Stein mit der kl[einen] (1395, 1396.) oder groſſen Geräthſchafft (139[7-] 1405) iſt geſchnitten worden, behalten offtmals im perinaeo Fiſteln, welche ſehr ſchwer zu curiren [ſind.] Man muß den Callum aufſchneiden, ſcarifi[ciren] oder mit etzenden Mitteln wegnehmen, den [Grund] den reinigen, und wohl zuſammen zu ziehen ſu[chen.] Dieſes geſchicht, wenn man den Patienten läſſet [im] Bette liegen, und ihm die Beine zuſammen bin[det.] Damit auch der Urin die Heilung nicht hin[dere,] ſoll der Patiente wenig trinken, und beſtändig [einen] bleyernen Catheter in der Blaſe haben. Auch [kan] eine ſolche Fiſtel entſtehen, wenn die Harnröhre, [da] noch der Stein geſchnitten worden, zu enge iſt. In dieſem Falle muß man, nebſt obigen Mitteln, auch die Harnröhre durch Bougies zu erweitern ſuchen, damit der Urin in derſelben keinen Auffenthalt finde. Wenn aber der Blaſenhalß zu ſehr ausgedehnet worden, und die Blaſe den Urin nicht halten kann, iſt keine Cur zu hoffen, biß ſich dieſes Uebel nach und nach verbeſſert, welches bey jungen Leuten zuweilen geſchehen kann. Wenn die Fiſtel gar nicht wieder zu zu heilen iſt, haben einige eine Machine erdacht, an welcher ein Ball feſt gemacht, der auf die Oeffnung geleget, und dieſe dadurch zu gehalten wird, damit der Urin nicht beſtändig auslauffe*.

* Siehe Nuck loc. cit. Tab. III. Fig. XI. Heiſter Inſt. Chir. Tab. XXVI. Fig. 10.

§. 1433.

ıß Leute den Urin nicht halten können, kömmt Manns- und Weibsperſonen von vielerley hen. Wenn ein Stein in der Blaſe iſt, muß ſelben herausnehmen. Wenn der Sphincter Krafft verlohren, muß man ſtärkende Bäder, hläge, und andere äuſſerliche Medicamente, ig appliciren. Wenn dieſer Zufall ſchon alt iſt, r ſchwerlich zu heben. Mannsperſonen kann ı mit einem Inſtrumente die Harnröhre zuſam- ı drücken, bey Weibsperſonen aber ſich derer edachten Kugeln bedienen (1431.) *

Siehe Paul Simon Hilſchers Diſputation de Vrinae incontinentia ex partu globulis ligneis curanda, zu Jena 1716.

ʒon der natürlichen und wiederna- türlichen Geburth und wie todte Kinder aus Mutterleibe zu ziehen. (Embryulcia.)

§. 1434.

Wer gebährenden Weibern beyſtehen will, der- ſelbe ſoll eine genaue Erkenntniß von derſelben Ge- burthsgliedern, und allen ihren Theilen haben. Auch nicht nur wiſſen, wie die im natürlichen Zuſtande beſchaffen, ſondern auch wie ſie bey ſchwan- gern und gebährenden Weibern verändert werden. Deßgleichen ſoll man die Beine, welche das Becken

 (peluis)

(peluis) machen, derſelben Beſchaffenheit, L…
und Zuſammenfügung, auch alles, was das F…
ſelbſt, die Nachgeburth, Nabelſchnure (funic…
vmbilicalis) Häutgen und Waſſer betrifft, w…
wiſſen, und ſich bekannt gemacht haben. Dieſe E…
kenntniß kann am beſten erlanget werden, we…
man öfters ſchwangere, vor, in und nach der G…
burth verſtorbene, Weibsperſonen zu öffnen Ge…
genheit findet.

§. 1435.

Es iſt aber dieſe Erkenntniß an und vor ſich noch nicht genug und zulänglich, einen Geburthshelfer abzugeben, ſondern es gehöret hierzu auch noch eine fleißige Uebung. Man ſoll dahero um die Beſchaffenheit und Veränderung des orificii interni vteri zu wiſſen, Schwangere und Gebährende fleißig anfühlen, denenſelben zuerſt bey natürlichen *Fällen*, ſo oft als möglich iſt, beyſtehen, und *alsdenn endlich* bey wiedernatürlichen Ständen *ſich der Sache* unterziehen.

§. 1436.

Daß eine Frau ſchwanger ſey, urtheilet man zwar aus vielen, aber betrüglichen, Kennzeichen; wenn die monatliche Reinigung auſſenbleibet, *die Brüſte zunehmen*, und in denenſelben eine wäſſerige Milch anzutreffen iſt, wenn um die Warzen (*papillae*) herum die kleinen Drüſen (glandulae ſebaceae) aufſchwellen, wenn der Frauen vor Fleiſch und andern gewöhnlichen Speiſen eckelt, oder dieſelbe nach ganz …wöhnlichen Sachen ein Verlangen trägt. (pica)

Wenn

ı dieſelbe Brechen (vomitus), oder auch Zahn-
rzen hat; wenn ungefehr in dem dritten Mo-
der Unterleib aufſchwellet, und härter wird,
der Nabel heraus tritt, muthmaſſet man zwar,
dieſes alles Kennzeichen einer Schwangerſchaft,
onnen aber doch auch dieſelben alle zugegen ſeyn,
n aus andern Urſachen die monatliche Reinigung
halten worden iſt. Das gewiſſeſte Kennzeichen
r iſt, wenn die Frau nach den vierten Monath
Bewegung des Kindes fühlet. Jedoch iſt auch
ſe Bewegung eines lebendigen Kindes wieder
ı Blähungen, durch welche der Leib auch zuweilen
ı und wieder aufgetrieben wird, zu unterſcheiden.

§. 1437.

Auch kann man mit mehrerer Gewißheit aus
m Anfühlen, oder der Unterſuchung des orificii
ıterni vteri, erkennen, und urtheilen, daß eine
rau ſchwanger ſey. Denn bey Weibsperſonen
ie nicht ſchwanger ſind, ſtehet daſſelbe mehr vor-
erts, und man fühlet den etwas länglichen Hals
es vteri, und in deſſen Mittel die Oeffnung, wel-
che einen erhabenen Rand hat. Bey Schwangern
aber, und nach Beſchaffenheit wie das Kind wäch-
ſet, verlieret ſich dieſer erhabene Rand, es wird
flächer und weicher, und ziehet ſich mehr hinterwerts
nach dem Maſtdarm zu, ſo, daß wenn der vterus
mehr und mehr ausgedehnet und größer wird,
ſich daſſelbe ganz zurücke ziehet, und nicht mehr
ſo wohl zu finden iſt.

§. 1438.

Wehrender Schwangerſchaft, auch wenn die Geburth heran nahet, ſoll man ohne Noth keine Medicamente gebrauchen laſſen. Schwangere ſollen ſich weder zu hefftig bewegen, noch feſte ſchnüren, noch hohe Schue tragen, auch in Speiſe und Trank wohl in acht nehmen. Wenn eine ſolche Frau vollblütig und an das Aderlaſſen gewöhnet iſt, kann man ihr, ungefehr um die zwanzigſte Woche, auch wenn die Rechnung um, und die Zeit der Geburth da iſt, nochmalen Aderlaſſen. Wenn die Frau verſtopft iſt, ſoll man den Leib durch erweichende Clyſtire, oder doch durch ſehr gelinde innerliche Medicamente, vornehmlich mit Rhabarber öffnen. Es muß auch eine ſolche Frau nicht allzuviel ſitzen, ſondern ſo viel möglich ſich bewegen. Einige baden ſich vor der Geburth zu wiederholten malen. Dieſes kann inſonderheit bey trockenen Körpern, und denen ſo vorhero noch nicht gebohren haben, nützlich und zuträglich ſeyn.

§. 1439.

Es glauben zwar einige, daß das Kind in Mutterleibe kein ordentlich und gewiſſes Lager habe,* es weiſt aber die Erfahrung, daß in denenjenigen, in welchen die Geburth natürlich und glücklich von ſtatten gehet, daſſelbe gemeiniglich die letztern Monathe ſo liege, daß es den Rücken der Mutter zukehre, und gleichſam ſitze. ** Die letzten Tage aber wendet ſich daſſelbe ſo, daß der Kopf dem orificio interno vteri näher zu ſtehen kommt. Dahe-

ro

ich bey Schwangern, zumal bey ſolchen, wel-
die Bauchmuſkeln durch öfteres Schwangerge-
mehr ausgedehnet worden ſind, der Unterleib
dieſelbe Zeit mehr herunter tritt, oder ſich ſenket.

La Motte Traité des Acouchemens Lib. I. Cap. XXI. pag. 119.

** Mauriceau Lib. II. Cap. III. pag. 215. r. fig.

§. 1440.

Daß die Geburth nahe ſey, erkennet man noch urch andere Umſtände. Die Frau wird oft zum ein getrieben, es gehet von derſelben viel ſchlieri-, zuweilen mit etwas Blut vermengete Feuchtig-it, endlich fangen die Wehen in den Rücken an, ie ſich nach und nach mehr herunterwerts nach den Schenkeln zu ziehen, und dieſe fangen an zu zittern. Wenn aber nur ſogenannte wilde Wehen entſtehen, angen dieſelben nicht eben in dem Rücken, ſondern n andern Theilen des Unterleibes an, ziehen ſich uch nicht in die Schenkel herunter, und werden durch die Wärme und durch den Gebrauch blähungs-treibender Mittel vertrieben. Das gewiſſeſte Kenn-zeichen aber iſt, wenn man die Frau anfühlet, un-ter den Wehen eine Veränderung des orificii vteri interni wahrnimmt, und zugleich findet, daß ſich daſſelbe nach und nach öffnet, und in dieſer Oeffnung innwendig die, von Waſſer angefülleten und aus-gedehnten, Häutgen des Kindes fühlet. Wenn die-ſe ſich gleich rund anfühlen und ſtrotzen, giebt es gu-te Hoffnung, daß das Kind recht komme und mit dem Kopfe vorliege.

§. 1441.

§. 1441.

Ehe dieſe Oeffnung genugſam verhanden, weder die Frau, noch die Kindermutter, zur Gebur arbeiten. Denn öfters, zumalen, wenn das Ki unrecht liegt, und nicht ordentlich gebohren werd kann, verlieren durch ſolches unzeitiges Arbeiten di Weiber die beſten Kräfte, die ihnen alsdenn erma geln. Wenn aber die Wehen geſchwinde aufei ander folgen, und die Oeffnung da iſt, ſoll man ſi zu der Geburth ſchicken, und zu dem Ende die ge bährenden in eine geſchickte Poſitur bringen.

§. 1442.

Bey uns hat man hierzu eigene Stühle, a welchen die Frau füglich ſitzen, und ſich mit denen Händen und Füſſen anſtemmen kann. Dieſe ſind auch, wenn die Geburth natürlich iſt, ſehr bequem, weil auf denſelben die Frau beſſer arbeiten, und die Kindermutter das Kind füglich annehmen kann. Wenn aber ſo wohl das Kind, als der vterus nicht in ihren gehörigen Lager ſind, muß man dieſe Poſitur verändern, und die gebährende entweder rücklings auf das Bette, oder auf die andere Seite legen, nach dem es nehmlich die Umſtände erfordern. Zuweilen gebähren ſie kniende leichter. Indem aber die Frau auf dem Stuhl ſitzet, oder auf dem Bette lieget, ſollen auf beyden Seiten andere Gehülfen dabey ſtehen, ſo ihr die Füſſe und auch den Kopf halten. Wenn dieſes letzte nicht geſchiehet, dehnet ſich bisweilen die äuſſere Haut der glandulae thyroideae aus, und bekommen die Weiber, aus dieſer

Ur-

he, Kröpfe. Es iſt auch nöthig, daß die Kin-
ütter an das orificium internum Oel, ungeſal-
Butter, oder Pomade appliciren, auch ſich die
de damit beſtreichen, und die Wege dadurch
pfrich zu machen ſuchen.

§. 1443.

Indem nun das Kind durch die zunehmenden
ehen gepreſſet wird, reiſſen die Häutgen, und
ingen die Waſſer, wodurch ebenfals der Weg
lüpfrich gemacht wird. Der Kopf tritt endlich
das orificium internum ein. Wenn dieſes ge-
iehet, iſt alsdenn nöthig, daß die Frau arbeite
d ſich mit Preſſen helfe. Wenn der Kopf durch
, iſt ein neuer Aufenthalt bey denen Schultern,
d ſo denn muß die Kindermutter zugreifen, und
s Kind vollend heraus ziehen. Wenn dieſes le-
endig und geſund iſt, fängt es an zu ſchreyen.

§. 1444.

Die Nabelſchnure wird ſo gleich, und zwar zwey queer Finger über des Kindes Unterleibe mit einem Faden, der nicht allzu dinne iſt, als wodurch ſonſten die Blutgefäſſe leicht durchſchnitten werden können, gebunden. Ein paar queer Finger über dieſen Band wird dieſelbe noch einmal gebunden, und ſo denn darzwiſchen entzwey geſchnitten. Hiernechſt iſt darauf zu ſehen, daß die Nachgeburth herausgebracht werde. Dieſe kommt zuweilen von ſich ſelbſt, wenn ſie aber noch anhängt, wickelt die Kindermutter die Nabelſchnure um die linke Hand herum,

§. 1441.

Ehe dieſe Oeffnung genugſam verhanden, weder die Frau, noch die Kindermutter, zur Geburt arbeiten. Denn öfters, zumalen, wenn das Ki unrecht liegt, und nicht ordentlich gebohren werde kann, verlieren durch ſolches unzeitiges Arbeiten die Weiber die beſten Kräfte, die ihnen alsdenn erman-geln. Wenn aber die Wehen geſchwinde aufein-ander folgen, und die Oeffnung da iſt, ſoll man ſi zu der Geburth ſchicken, und zu dem Ende die ge-bährenden in eine geſchickte Poſitur bringen.

§. 1442.

Bey uns hat man hierzu eigene Stühle, au welchen die Frau füglich ſitzen, und ſich mit denen Händen und Füſſen anſtemmen kann. Dieſe ſind auch, wenn die Geburth natürlich iſt, ſehr bequem, weil auf denſelben die Frau beſſer arbeiten, und die Kindermutter das Kind füglich annehmen kann. Wenn aber ſo wohl das Kind, als der vterus nicht in ihren gehörigen Lager ſind, muß man dieſe Po-ſitur verändern, und die gebährende entweder rück-lings auf das Bette, oder auf die andere Seite le-gen, nach dem es nehmlich die Umſtände erfordern. Zuweilen gebähren ſie kniende leichter. Indem aber die Frau auf dem Stuhl ſitzet, oder auf dem Bette lieget, ſollen auf beyden Seiten andere Gehülfen dabey ſtehen, ſo ihr die Füſſe und auch den Kopf halten. Wenn dieſes letzte nicht geſchiehet, dehnet ſich bisweilen die äuſſere Haut der glandulae thy-roideae aus, und bekommen die Weiber, aus dieſer

Ur-

uche, Kröpſe. Es iſt auch nöthig, daß die Kindermütter an das orificium internum Oel, ungeſalzene Butter, oder Pomade appliciren, auch ſich die Hände damit beſtreichen, und die Wege dadurch ſchlüpfrich zu machen ſuchen.

§. 1443.

Indem nun das Kind durch die zunehmenden Wehen gepreſſet wird, reiſſen die Häutgen, und dringen die Waſſer, wodurch ebenfals der Weg ſchlüpfrich gemacht wird. Der Kopf tritt endlich in das orificium internum ein. Wenn dieſes geſchiehet, iſt alsdenn nöthig, daß die Frau arbeite und ſich mit Preſſen helfe. Wenn der Kopf durch iſt, iſt ein neuer Aufenthalt bey denen Schultern, und ſo denn muß die Kindermutter zugreifen, und das Kind vollend heraus ziehen. Wenn dieſes lebendig und geſund iſt, fängt es an zu ſchreyen.

§. 1444.

Die Nabelſchnure wird ſo gleich, und zwar zwey queer Finger über des Kindes Unterleibe mit einem Faden, der nicht allzu dinne iſt, als wodurch ſonſten die Blutgefäſſe leicht durchſchnitten werden können, gebunden. Ein paar queer Finger über dieſen Band wird dieſelbe noch einmal gebunden, und ſo denn darzwiſchen entzwey geſchnitten. Hiernechſt iſt darauf zu ſehen, daß die Nachgeburth herausgebracht werde. Dieſe kommt zuweilen von ſich ſelbſt, wenn ſie aber noch anhängt, wickelt die Kindermutter die Nabelſchnure um die linke Hand herum,

herum, mit der rechten aber ergreifft ſie ſie nahe an der Frau, und rüttelt dieſelbe loß. Die muß aber nicht mit Gewalt geſchehen, weil ſie leicht mit der Nachgeburth der vterus herunter ge- zogen werden kann. Auch kann die Nabelſch zerreiſſen, und daher eine gefährliche Verblut entſtehen. Indem die Kindermutter alſo zieh befielet ſie der Frau den Athen an ſich zu halten u zu huſten, damit durch die Bewegung des Zwerchf der vterus in etwas gedruckt und gerüttelt werd Eine andere Frau leget zugleich der Kindbetterin die Hand auf den Unterleib und drücket denſelben, je- doch ſehr behutſam.

§. 1445.

Wenn aber auf dieſe Art die placenta *nicht ab*-gehet, wollen einige, daß die Kindermutter die Hand geſchwinde in den noch geöffneten *vterum* hinein bringe, um dieſelbe, weil ſie *zu feſt anhän*-get, mit denen Fingern behutſam ab*zuziehen*. Die-ſes aber ſoll gleich nach der Geburth geſchehen, weil ſonſten das orificium internum ſich bald, und wenn ein Krampf dazu kommet, ſo feſt zuſammen ziehet, daß man keinen Finger hinein bringen kann. Wenn aber auch dieſes ſich ereignete, ſoll man den-noch die mit Oel beſtrichenen Finger, und zwar ei-nen nach dem andern behutſam, und ſo *hin*-ein zu bringen ſuchen, daß die Nägel nach der Nachgeburth, die weichen Koppen aber *nach der* Mutter zu zuſtehen kommen, und die placentam auf dieſe Weiſe nach und nach abſondern und *her*-aus nehmen, weil; wenn dieſelbe ganz oder Stück-

weiß

z darinnen bleibet, leicht hefftige Verblutung, Fäulung, Entzündung der Mutter, oder auch nannte Mondenkälber, (molae) und viele an- e beſchwerliche Zufälle * entſtehen können. An- e hingegen halten davor, daß es höchſt gefähr- und ſchädlich ſey, wenn auf ſolche Art die Nach- urth mit Gewalt abgezogen und abgeriſſen wür- , weil hierdurch leicht Verletzung, Entzündung, eſchwüre, Verhärtung, Krebs und andere Zu- lle entſtehen könnten. Dieſe wollen demnach, iß man lieber der Natur überlaſſe, die zurückge- iebene Afterbürde zu ſeiner Zeit, durch die neuen er Nachwehen heraus zu treiben, und glauben, aß dieſes deſto eher und beſſer vermittelſt eines be- ndern, in die Runde gehenden Muſkels (muſcu- is orbicularis) geſchehen könne, welcher in dem tero bey denen nach der Geburth verſtorbenen Kindbetterinnen wahrzunehmen ſey. **.

* Siehe Jo. Varandaei Tr. de Affectibus mulierum Libr. II. Cap. XI. la Motte Tr. des Accouchemens Libr. V. Cap. I. pag. 725. und vornehmlich unſers gelehrten und hierinnen ſehr erfahrnen Herrn D. Joh. Valentin Harttrampfts Diſputation de non differenda ſecundinarum adhaerentium extractione, zu Leipzig 1735.

** Dieſes behauptet vornehmlich Friedrich Ruyſch Aduerſ. Anat. Chir. Dec. II. Obſ. X. pag. 30. und in dem Tr. de Muſculo in fundo vteri obſeruato, Amſtelod. 1726.

§. 1446.

Es iſt kein Zweifel, daß wenn die Nachgeburth mit Gewalt abgeriſſen wird, ſolches gefährlich ſey,

es

es iſt aber auch gewiß, daß wenn entweder die ganze, oder ein Stück von derſelben in der Mutter bleibet, daraus mancherley und höchſt gefährliche Zufälle, und inſonderheit, wenn dieſelbe zerriſſen, ein gefährliches Bluten entſtehen könne, welches nicht eher geſtillet werden kann, als wenn die Mutter wieder zuſammen gezogen, und die Blutgefäſſe gedrücket werden, dieſes aber verhindert die darinnen gelaſſene Nachgeburth. Auch entſtehen von ſelber, wenn Stücken darinnen bleiben, offters ſo genannte Mondenkälber, (molae) die hernach nicht ohne allerley Zufälle herausgebracht werden. Man ſoll demnach hierinnen behutſam verfahren, und im Nothfalle, auch bey hefftiger Verblutung die Nachgeburth, gleich nach der Geburth, jedoch nicht anders, als mit den Fingern abſondern, auſſer dem aber ſich hiermit nicht übereilen, auch die Frau von dem Stuhle lieber zuvor in das Bette bringen. Die Erfahrung hat gelehret, daß offt die Nachgeburth, welche anfangs ohne Gewalt nicht abgeſondert werden konnte, alsdenn, wenn der vterus ſich ein wenig zuſammen gezogen, mit leichter Mühe, und durch einiges Rütteln und Ziehen der Nabelſchnure hat herausgezogen werden können. *

* Dieſes bezeuget vor andern Alexand. Monro in the Medical Eſſays of Edimb. Voll. II. Obſ. XI. pag. 220.

§. 1447.

Wenn das Kind und die Nachgeburth herausgezogen ſind, ſoll man auch das geronnene Blut, und wenn neben der Geburth noch Gewächſe vorhanden,

en, auch dieſe, ehe ſich der vterus zuſammen
:, hinweg nehmen, weil ſonſt hieraus die heff-
n Nachwehen entſtehen. Wenn dieſes alles
eiger Weiſe geſchehen, ſoll man äuſſerlich die
aam mit einem warmen Tuche bedecken, die
ı in das Bette bringen, und derſelben den Leib,
al wenn ſie ſchon offters Kinder gebohren, mit
r Binde etwas, doch aber behutſam, und nicht zu
, zuſammen ziehen.

§. 1448.

Wenn Zwillinge vorhanden ſind, haben dieſel-
ihre eigene und unterſchiedene Häutgen, und ge-
niglich eine doppelte, zuweilen aber auch zuſam-
n gewachſene placentam. Wenn nach der Ge-
th eines Kindes der Leib der Frauen nicht klei-
und weicher wird, ſondern noch harte bleibet,
Wehen nicht nachlaſſen, auch die Nachgeburth
ht nachfolget, ſoll die Kindermutter die Hand in
Mutter bringen und unterſuchen, ob noch ein
nd verhanden ſey. Sie fühlet alsdenn von neuen
e Häutgen, und die in denſelben ſtehenden Waſ-
:, auch wird das Kind durch die Wehen herun-
r gepreſſet. Man ſoll aber hier nicht allemal
arten, bis das Kind durch die Wehen heraus ge-
racht wird, ſondern, wenn auch die Häutgen noch
anz ſind, dieſe öffnen, ſo gleich des Kindes
Füſſe ſuchen, und daſſelbe heraus ziehen. Wenn
Zwillinge verhanden und ihre Häutgen zerriſſen ſind,
werden ſie ebenfalls mit den Füſſen herausgezogen.
Hierbey aber muß man ſich wohl vorſehen, damit

man nicht von jedem Kinde nur einen Fuß an, und alſo beyde zugleich anziehe. Von der d... ten Nachgeburth wird diejenige zuerſt heraus ... gen, welche zu dem Kinde gehöret, das zuer... gebohren worden.

§. 1449.

Die ſchwere Geburth entſtehet aus vielerle... ſachen, und können durch dieſe die Gebährenden offt in Lebensgefahr geſetzet werden, inſonde... wenn das Kind mit Gewalt, und durch In... mente heraus genommen werden muß. Vor a... Dingen aber muß der Chirurgus, der an das K... Inſtrumente anlegen will, wiſſen, ob es gewiß ... oder noch lebendig ſey. Hiervon hat man zwar ... le Kennzeichen, dieſe aber, da ſie zum Theil un... wiß ſind, müſſen fleißig geſammlet, und gegen ei... ander gehalten werden, ehe man einen gewiſſe... Schluß machet.

§. 1450.

Wenn eine ſchwangere Frau einen ſchweren Fall gethan, oder einen hefftigen Stoß an den Unterleib erlitten, wenn dieſelbe offtmals frieret, ohne daß Hitze darauf folget, offters ohnmächtig wird, in dem Geſichte elende ausſiehet, die Augen trübe, die Brüſte ſchlapf werden, der Leib ſich ſetzet, und ſie keine Bewegung des Kindes, ſondern in dem Leibe etwas ſchweres, welches, nachdem ſie ſich wendet, hin und her fällt, verſpühret, muthmaßet man, daß das Kind todt ſey. Es geſchiehet aber auch öffters, inſonderheit bey groſſen Kindern, daß ſie etliche Tage lang keine Bewegung fühlen. Ein

ge-

es Kennzeichen iſt, wenn man, nach geſchehe-
ffnung des Muttermundes, das Kind, und an
keine ordentliche und genugſame Wärme,
eine Bewegung der Pulßadern fühlet; wenn
icula abgehet und nebſt den Waſſern zugleich
aflat (meconium) des Kindes ausflüſſet. Je-
aber empfindet man auch die Bewegung der
adern nicht, wenn gleich das Kind noch lebet,
daſſelbe nur ſehr ſchwach iſt, oder der
, daran man fühlet, ſehr gedrücket wird. Auch
die cuticula ab, wenn an einem Theile nur
Brand entſtanden, gleichwie auch das meco-
n gemeiniglich ausgedrücket wird und heraus-
et, wenn die Kinder mit dem Hinterſten zuerſt
men, und gebohren werden, obſchon dieſelben
h und munter ſind.

§. 1451.

Die todten Kinder werden vielmals, wie die le-
idigen, natürlicher Weiſe gebohren, zuweilen auch
f die Art, wie die Lebendigen, gewendet, und mit
nen Händen, ohne Inſtrumente, bey denen Füſſen
erausgezogen, wie wir dieſes gleich in folgenden
hren werden. Vielmals aber, wenn ſie zu groß
nd ungeſtalt, oder die Wege zu enge ſind, oder
die Gebährende keine Kräfte mehr hat, müſſen ſol-
che durch Haacken, und andere Inſtrumente her-
ausgenommen werden. * Auch hat man ſeit eini-
ger Zeit groſſe und breite Zangen erfunden, mit
welchen man nicht nur eines todten und lebendigen
Kindes Kopf faſſen, und dieſes herausziehen, ſondern

auch zugleich die Oeffnung der Mutter etwas erweitern kann. ** Andere bedienen ſich einer Schnuren, welche ſie, vermittelſt zu dem Ende zubereiteter Inſtrumente, über des Kindes Kopf werfen und dieſes ſo wohl todt als lebendig an und heraus ziehen. ***

* Man hat ſich angelegen ſeyn laſſen, verſchiedene Inſtrumente hierzu zu erfinden. Das Tiretete des Franciſci Mauriceau loc. cit. Lib. *II.* Cap. XXII. pag. 367 iſt zu künſtlich und nicht ſicher zu gebrauchen die zwey breiten und krummen Schippen des Joh. Palfins, ſiehe Heiſter Inſt. Chirurg. Part. II. Sect. IV. Cap. 152. pag. 1046. Tab. XXXIII. Fig. 16. *haben zur* Erfindung derer Zangen Gelegenheit gegeben; Auch hat Herr D. Joh. Jacob Fried zu Straßburg *ein besser* der Tiretete erfunden. Siehe *die Acta Erud. Lips.* 1729. Menſ. Aug. pag. 347. Tab. IV. Fig. I. Es iſt allemal beſſer, wenn man mit den *Händen*, als dergleichen Inſtrumenten, die Operation verrichten kann.

** Dieſer Zange, welche extractor *genennet wird*, hat ſich öffters Willian Giffard's bedienet *und dieſelbe ab*gebildet. Siehe deſſen Caſes in *Midwifry.* Eine andere Figur von derſelben finden wir von Alexand. Butter in the Medical Eſſays of Edimb. *Vol. III.* Obſ. XX. pag. 320. Auch kann Edmund Chapman's Eſſay on the improrement of Midwifery *Cap. I.* pag. 13. hiervon nachgeleſen werden.

*** Siehe Chapmann loc. cit. pag. 12.

§. 1452.

Ehe der Chirurgus aber Hand anleget, ſoll derſelbe zuvor wohl unterſuchen und urtheilen, *ob die* Mutter auch noch Kräfte genug habe. Denn wenn

dieſelbe

ſchon lange und viel gearbeitet und ganz ent-
iſt, wenn der Pulß matt und unordentlich
auch zuweilen gar ausſetzet, wenn ſie beſtän-
lafen will, wenn der Leib und die Geburths-
: aufgeſchwollen und entzündet ſind, iſt es
cathſam, die Operation vorzunehmen.

§. 1453.

Zenn aber noch Kräfte genug verhanden ſind, man die Inſtrumente brauchen will, ſoll die ı vorhero den Urin laſſen, oder der Chirurgus denſelben durch einen eingebrachten Catheter ab-en. Die Frau wird alsdenn queer über ein te auf den Rücken, und unter ihre Hüfften ein kes Küſſen geleget. Einige Gehülffen ſollen ıt nur die Beine wohl halten, und von einander hen, ſondern auch die Frau feſt halten, welcher n auch, damit ſie ſich deſto weniger fürchte, die gen verbinden kann. Der Chirurgus ſoll als-nn, die mit Oel wohl beſtrichenen Finger behutſam die Schaam hineinbringen, und das Lager des Kin-es ſattſam unterſuchen. Wenn er gewiß iſt, daß der Kopf inne ſtehet, ſoll er mit einer gemeinen Schee-e, oder mit einem Meſſer, oder mit einem Trois-quarts, der mit einer Feder verſehen iſt, oder mit einem verborgenen Meſſer, ſo nach und nach ausge-ſchraubet wird, dem Kinde das Blätgen (fontanella) öffnen, das Gehirne entweder mit denen Fin-gern, oder mit einem hierzu verfertigten Löffel her-aus nehmen, dabey aber ſich wohl vorſehen, daß durch die gebrochenen Beine von des Kindes Kopf

die Frau nicht verletzet werde. Wenn dieſes geſchehen, wird der Kopf mit der Hand etwas zuſammen gedruckt, und der Haacken angeſetzet. Einige ſetzen ihn in die Augen, andere in die Ohren oder Mund, einige bringen ihn in den Kopf hinein und befeſtigen ihn in der groſſen Oeffnung des Hinterhaupts. Das ſicherſte aber iſt, wenn er entweder hinten an dem Hinterhaupt, oder an dem Schlafbeine, wo bey erwachſenen der proceſſus maſtoideus iſt, angeſetzet wird. Dieſes muß ſo geſchehen, daß derſelbe nicht ausfahren könne; denn wenn dieſes geſchähe, würde der Mutter leicht eine tödliche Wunde zugefüget. Es ſoll auch aus dieſer Urſache der Haacken an dem Stiehle ein Merkmal haben, damit man ſehen und wiſſen könne, wo deſſelben Spitze iſt.

§. 1454.

Wenn der Haacken feſt eingeſetzet worden, ſoll der Chirurgus denſelben mit ſeiner rechten Hand langſam und behutſam anziehen, mit der linken Hand aber das Kind, wo es anſtehet, ſo viel als möglich, loßmachen, auch dadurch verhüten, daß der Haacken nicht ausreiſſe. Dieſes Ausziehen des Kindes aber muß nur zu der Zeit geſchehen, wenn die Frau keine Wehen hat, weil unter den Wehen das Kind gepreſſet wird. Wie es denn überhaupt zu merken iſt, daß man ſo lange als eine Wehe dauret, oder ſich die Frau ſelbſt preſt, nicht gegen dieſelbe arbeiten ſoll. Sondern bey dieſer Zeit muß der Chirurgus ſeine Hand ganz ruhig halten, am wenigſten aber mit Gewalt das Kind hineinwerts preſſen,

denn

es hat die Erfahrung gelehret, daß wenn ge-
die Wehen gearbeitet worden, der vterus öffters
ſſen iſt, ſo, daß nach bald erfolgten Tode das Kind
er demſelben in dem Unterleibe gefunden worden.*

Siehe Hildani Cent. I. Obſ. 64. Cent. IV. Obſ. 57. Eph. Nat. Cur. Cent. IX. Obſ. 19. pag. 21. und eine Anmerkung von Herrn Heiſter Act. Nat. Cur. Vol. I. Obſ. 186. pag. 397. auch deſſelben Diſſ. de Foetu ex vtero materno exſcindendo et de ruptura vteri, zu Altd. 1720.

§. 1455.

Wenn aber ein todt Kind nicht mit dem Kopfe ommt, ſondern ein ander Lager hat, muß man ie Füſſe ſuchen, und es bey ſelben, wie unten wird eſaget werden, herausziehen. Es kann ſich aber ierbey zutragen, daß, zumal wenn das Kind ſchon ne Zeitlang verſtorben, und zu faulen anfänget, er Kopf abgeriſſen werde, und in der Mutter zu-ücke bleibe. Dieſer muß alsdenn geſchwinde ent-veder mit dem Finger, den man ſucht in den Mund zu bringen, oder mit den gewöhnlichen Haacken, oder Zange, oder mit des Herrn D. Frieds Kopfzie-her (Tiretete) (1451*) herausgebracht werden. Ein Franzöſiſcher Chirurgus Petrus Amand will dieſes mit einem geſtrickten Netzgen verrichten. *

* Siehe deſſen Nouvelles Obſeruations ſur la Pratique des Accouchemens Obſ. LXXIII. pag. 235.

§. 1456.

Wenn eines todten Kindes Arm, oder ſonſt ein Glied zuerſt gebohren worden, und alſo daſſelbe

übel lieget, dabey auch das Kind ſo feſte inne-
het, oder das orificium internum ſo ſehr verſch
len iſt, daß der Chirurgus ſeine Hand neben d
ſelben ohnmöglich einbringen, und eine Wend
machen kann, wird er zuweilen genöthiget d
Kind Stückweiß herauszunehmen. Wenn ſich d
Arm präſentiret, ſchneidet er an ſolchen mit eine
krummen Meſſergen, an deſſen Spitze ein Knö
gen iſt, das Fleiſch, an dem Gelenke mit dem Sch
terblate, mit groſſer Behutſamkeit, ab, damit
nicht die Mutter verletze. Hierauf drehet er de
Arm aus dem Gelenke, denn, wenn er den Ar
auſſer den Gelenke abnehmen wollte, würde d
Bein die Mutter verletzen. Wenn dieſes geſch
hen, ſoll er nochmals trachten die Hand *hinein* z
bringen, damit er das Kind wenden, und bey denen
Füſſen heraus ziehen könne. Wenn aber *dieſes*
noch nicht angehet, ſoll er entweder mit dem *Finger*,
oder mit einem beſondern ſcharfen *Haacken*, des
Kindes Bruſt, und Unterleib öff*nen*, das Einge-
weide heraus nehmen, und wenn das Kind alsdenn
hierauf zuſammen gefallen, den Haacken, wo es ſich
füglich will thun laſſen, anſetzen, und daſſelbe be-
hutſam herausziehen. * Dieſes aber ſoll niemals,
als nur bey der äuſſerſten Nothwendigkeit vorge-
nommen werden.

* In the Medical Eſſays of Edimb. Vol. V. Obſ. XXXIX. pag. 445. iſt noch ein anderes dergleichen Inſtrument beſchrieben, welches man vermittelſt eines Ringes an dem Zeigefinger halten und befeſtigen ſoll.

§. 1457.

§. 1457.

enn auch lebendige Kinder unrecht liegen, und mit dem Kopfe, ſondern mit einem andern e des Leibes kommen, werden ſie vielmals r gebohren. Hierbey aber ſoll man mit groſſer icht und Behutſamkeit verfahren, damit, wo ich, ſowohl die Mutter, als das Kind erhalten en möge. Daß ein Kind unrecht liege, ur- et man durch das Gefühle, wenn das orificium rnum geöffnet worden, und zwar anfangs ehe die Waſſer geſprungen, wenn die von dieſen efülleten Häutgen mehr platt, als erhaben und d, anzufühlen ſind, und man auch durch dieſelben ht den runden Kopf, ſondern die Erhöhung von dern Gliedmaſſen ſpühret. Wenn aber die Häut- n zerriſſen, und das Waſſer geſprungen iſt, füh- man die vorliegenden Theile und Gliedmaſſen utlicher. An den Daumen und groſſen Zeen kann an wahrnehmen, ob der vorliegende Arm oder Bein von der rechten oder linken Seite ſey. Ein olches Kind kann nicht gebohren werden, wenn es nicht vorhero gewendet worden. Auch wird der Zuſtand viel ſchlimmer, wenn, ehe dieſes geſchehen, die Frau zu der Geburth arbeitet, theils weil hier- durch die Kräffte verlohren werden, theils weil, wenn die Kindermutter viel vergebens zu der Frau arbeitet, die innern Theile verſchwellen und entzündet werden. Am leichteſten kann alſo die Hülffe gleich von Anfange geſchehen, wenn die Wehen noch nicht ſtark ſind. Man ſoll auch

in währenden Wehen die Hand ſtille halten, da aber auch dieſelbe nicht wieder zurücke ziehen, ſondern indem die Wehen nachlaſſen, ſoll man die Hand, welche vorher mit Oel, Butter oder Fett beſtrichen werden muß, ſuchen nach und nach weiter einzubringen, und ſo behutſam fortfahren, bis man des Kindes Füſſe ergreiffen und daſſelbe wenden kann. Wenn man es mit den Füſſen heraus ziehen will, ſoll man, wo möglich, beyde Füſſe faſſen und dieſelben an ſich ziehen. Wenn das Kind auf dieſe Art bis an den Nabel heraus gezogen worden, ſoll man um daſſelbe eine warme Serviette ſchlagen und darneben Achtung geben, ob das Geſichte in die Höhe, oder herunterwerts nach dem perinaeo zuſtehe. In dem erſten Falle bleibet das Kind leicht mit dem Kinn oben an den Schaambeinen hängen, und muß, um dieſes zu vermeiden, gewendet werden. Wenn etwan die Armen ſich eingeſtemmet haben, ſoll man auch dieſe loßmachen.

§. 1458.

Es iſt hierbey nöthig, daß man die vorliegenden Theile wohl unterſcheide, denn je geſchwinder man des Kindes Lager weiß, je hurtiger kann man auch die Wendung verrichten. Wenn man auch zu der Zeit, da die Waſſer noch nicht geſprungen, verſichert iſt, daß das Kind unrecht liege, kann man die Häutgen zerreiſſen, die Füſſe ſuchen, und das Kind heraus ziehen; denn es iſt viel ſchwerer die Wendung zu verrichten, wenn ein Arm oder ein anderer Theil ſchon gebohren, oder durch das orificium

n internum gedrungen iſt. Jedoch aber, wenn dieſes geſchehen, ſoll man ſich nicht damit halten, oder das gebohrne Glied wieder hinein bringen ſuchen. Denn dieſes geſchiehet von ſich ſt, wenn man nur die Füſſe ergreiffen, und an ziehen kann. Bißweilen iſt ſchwer beyde Füſſe finden, dahero man nur einen an ſich ziehen kann, denn der andere gemeiniglich auch nachfolget.

§. 1459.

Alle Kinder die mit den Füſſen, Geſichte, Ohren, enicke, Bruſt, Rücken, Unterleib vorliegen, weren alſo gewendet, und mit denen Füſſen heraus ezogen. Wenn die Nabelſchnure zuerſt kommt, oll man unterſuchen, ob das Kind noch lebe, und ie Pulsadern derſelben noch ſchlagen. Weil aber in dieſem Falle, wenn das Kind natürlicher Weiſe gebohren werden ſollte, die Nabelſchnur leicht gedrücket, und dadurch das Kind erſticket werden könnte, ſoll man auch hier eilen, und ebenfalls die Füſſe ſuchen, um die Geburth zu beſchleinigen, und das Kind zu erhalten.

§. 1460.

Wenn das Kind mit dem Hinterſten kommt, mit demſelben aber noch nicht eingetreten iſt, kann man es behutſam zurücke ſtoſſen, und bey denen Füſſen heraus ziehen. Wenn ſich aber dieſes nicht füglich thun läſt, und die Wege ſchon ausgedehnet, die Wehen zugleich hefftig ſind, kann das Kind auch ſo, und zwar doppelt, gebohren werden. Hierdurch wird das perinaeum zuweilen zerriſſen.

§. 1461.

Die ſchweere Geburth wird nicht allezeit von dem üblen Lager des Kindes, ſondern auch vielmal von der üblen und wiedernatürlichen Lage des vteri ſelbſt verurſachet. Denn zuweilen, inſonderheit bey ſtarken und fetten Weibern, die bereits offt gebohren haben, und denen daher das Darmfell, die Bauchmuſkeln, auch die Mutterbänder (ligamenta vteri) geſchwächet worden ſind, hänget der fundus vteri forne über die Schaambeine herüber, und ſtehet folglich das orificium internum hinten, gegen das os ſacrum und coccygis zu. Wenn nun hernach bey der Geburth des Kindes Haupt vor dieſer Oeffnung ſtehet, tritt daſſelbe auf das os ſacrum auf. Bisweilen liegt der vterus mehr nach den Rücken zu, und das orificium internum ziehet ſich höher, und unter die Schaambeine, und wenn das Kind bey der Geburth eintreten will, ſtemmet ſich deſſen Kopf leicht auf dieſe Beine an. Auf gleiche Art lieget der vterus zuweilen auf der rechten oder linken Seite, das orificium internum ſtehet dem oſſi iſchio gegen über, und kommet bey der Geburth das Köpfgen auf dieſe Beine aufzuſtehen, das Kind aber die Queere zu liegen.

§. 1462.

Mann erkennet dieſes üble Lager der Mutter, theils aus der Geſtalt des Unterleibes, theils aber auch, wenn die ſchwangern Weiber das Kind an einem Orte mehr, als an dem andern fühlen. Am meiſten erkennet man daſſelbe aus dem orificio interno, welches allezeit dem ſo genannten fundo vteri

gegen

n über, und alſo auch ſchief zu liegen kommet. hero es nöthig, daß die Kindermutter gleich an- gs, und bey den erſten Wehen, ob es ſchon zu Zeit, und mit einiger Beſchwerlichkeit geſchiehet, elbe unterſuche, und hernach der Mutter ein an- Lager zu verſchaffen trachte. Es entſtehet aber ſe Lage von allerley Urſachen. Auſſer denen die en (1461.) angeführet worden, können hierzu ch die Därme Gelegenheit geben, wenn ſie von läbungen und Unflat angefüllet und ausgedehnet d, und die Mutter entweder hinterwerts gegen s os ſacrum, oder auf die Seite drücken. In- derheit geſchiehet das letztere, wenn auf der rech- Seite das coecum, auf der linken aber das lon, wo es eine beſondre Krümme machet, ſehr ifgeblaſen iſt. Auch kann hierzu das Becken (pel- is) Gelegenheit geben, wenn dieſes in der Frau hr klein und enge iſt, und dahero der ſchwangere terus hoch über daſſelbe heraustritt, und deßwegen icht auf einer Seite zu liegen kommt. Auſſer die- en Urſachen kann auch noch die Frau währender Schwangerſchafft Gelegenheit geben, wenn ſie auf iner Seite mehr, als auf der andern lieget, oder ſonſt eine üble Wendung machet.

§. 1463.

Wenn die Kindermutter verſpüret, daß die Mutter ſchief lieget, ſoll ſie, ſo viel möglich, und zwar gleich zu Anfange, dieſem Zufalle abzuhelffen trachten. Dieſes geſchiehet aber am beſten, wenn die gebährende Frau anders geleget wird. Wenn demnach in dem erſten Falle die Mutter über die Schaambeine her-

über

über hänget, und das Kind hinten, nach dem Maſtdarm zu ſtehet, ſoll man die Frau mit dem Kopfe tief, mit dem Hinterſten hoch legen. Anbey ſoll die Kindermutter den Leib mit einer Hand gelinde hinein drucken, von der andern aber einen Finger in die Oeffnung zu bringen, und, jedoch ſehr behutſam, den ceruicem vteri mehr vor und in die Höhe zu heben ſuchen. Auch kann man bey jungen Perſonen das os coccygis ein wenig niederdrücken. Im andern Falle, oder wo die Mutter zu ſehr gegen den Rücken zu lieget, ſoll die Frau vor allen Dingen den Urin laſſen, und wenn dieſes geſchehen, kann man den ceruicem vteri herunter, und von denen Schaambeinen abzubringen ſuchen. Dieſes geſchiehet vornehmlich, wenn man einen mit Oel beſtrichenen Finger in das orificium vteri bringet, und dieſes erweitert, zugleich aber auch etwas unterwerts ziehet, mit der andern Hand aber den Leib über den Schaambeinen hinein, und unterwerts behutſam drücket. Die Gebährende ſoll knien und den Kopf und die Bruſt vorwerts beugen. Auf ſolche Weiſe ſoll man auch, wenn der vterus auf einer Seite lieget, die Frau auf die andere legen, und das orificium vteri herein zu bringen ſuchen. Auch iſt öffters nöthig, wenn der Leib verſtopfet iſt, durch erweichende Clyſtire die Unreinigkeit auszuführen. Endlich iſt in allen dieſen Fällen das Beſte, wenn der Mutter Mund geöffnet, daß man bey Zeiten und ehe das Kind mit den Theilen eintritt, die Füſſe ſuche, und mit dieſen daſſelbe herausziehe.

§. 1464.

Bey ſchwangern und gebährenden Frauen entſtehet

auch zuweilen groſſe Gefahr, aus einer hefftigen
tſtürzung, durch welche ſowohl Mutter, als Kind
räfftet und gar um das Leben gebracht werden.
nn dieſes Verbluten daher entſtehet, weil ein
eil der placentae von der Mutter abgeriſſen iſt,
d daſſelbe ſchwerlich gehemmet. Dieſes kann ſich
ragen, wenn eine gewaltſame Bewegung der Mut-
, Fall, Stoß, Schlag, oder dergleichen, oder auch
fftige Gemüthsbewegung vorhergegangen, wenn
der Geburth ſelbſt ſich die Nabelſchnure um das
ind geſchlungen, und dadurch die Nachgeburth ab-
riſſen worden, wenn die Nachgeburth ſelbſt vor
m orificio interno vteri lieget, und indem ſich daſ-
lbe öffnet, nach und nach ausgedehnet, und von den-
lben abgeriſſen wird.

§. 1465.

Bey einer ſolchen Blutſtürzung, wenn dieſelbe
icht jählinge und allzu hefftig iſt, ſoll man anfäng-
ich alles verſuchen, was oben bey dem Verbluten ge-
obet worden. (441, 442) Wenn aber die Blutſtür-
ung jählinge iſt, und nach obigen Mitteln nicht nach-
laſſen will, die Kräffte aber abnehmen, iſt das einzige
Mittel übrig, die Geburth zu beſchleunigen. Man
muß demnach eine mit Oel beſtrichene Hand in das
orificium internum, oder, wenn dieſes noch nicht ge-
nug geöffnet iſt, einen Finger nach dem andern in
daſſelbe zu bringen ſuchen. Denn durch Bewegung
der Finger an dem Mutter Munde werden auch ge-
meiniglich Wehen, und dahero mehr Oeffnung ge-
machet. Wenn man mit der Hand in der Mutter
iſt, muß man die Häutgen zerreiſſen, auch wenn die
Nach-

Nachgeburth vorſtehet, durch dieſelbe durchfahr, des Kindes Füſſe ſuchen, und daſſelbe heraus zieh. Einige wollen lieber, aus verſchiedenen Urſachen, den Muttermund mit den Finger erweitern, u hernach die ordentliche Geburth abwarten. E neuer Franzöſiſcher Chirurgus giebt den Rath, ma ſolle Wehen zu erregen ſuchen, und durch dieſe d natürliche Geburth befördern. Er erreget aber d Wehen, indem er den Müttermund mit den Finger erweitert, und glaubet, daß, indem ſich der vterus z ſammen ziehet, auch zugleich das Blut geſtillet, und das Kind gebohren werden könne. Es wird von ihm zugleich mit verſchiedenen Erfahrungen beſtätigt, daß auf dieſe Weiſe ſchwache und ſehr entkräffte Frauen, mit viel geringerer Gefahr, ihr *Kind* gebohren haben und ihnen das Blut geſtillet worden.*

* Siehe die Mem. de l'Acad. de Chirurg. *Tom. I.* p. 358.

§. 1466.

Es iſt ein elender Zuſtand, wenn *ein Kind nicht* gebohren werden kann. Dieſes *träget* ſich zuweilen zu, wenn die Geburthsglieder, und andere nahe gelegenen Theile, von Natur übel formiret und beſchaffen, * oder durch vorhergegangene Entzündung und andre Zufälle ſehr enge geworden oder verwachſen ſind. Wenn das Kind von wäſſerigen Feuchtigkeiten ſehr aufgeſchwollen und todt iſt, ſoll man mit dem Zeigefinger eine Oeffnung zu zu machen ſuchen, damit das Waſſer ausflüſſen, und man alsdenn das Kind mit den Händen oder Haacken herausziehen könne. Denn es ſcheinet nicht, daß man den Muntermund ſicher und ohne den Tod der Frauen zu verurſachen durch den Schnitt erweitern kön-

.. ** Wenn die Wege zu enge ſind, und man
ungen und andere erweichende Mittel vergebens
uchet hat, dieſelben ſchlapp und weiter zu machen,
man noch das einzige, obgleich ungewiſſe, Mittel
enden, und den Keyſerſchnitt (Sectio caeſarea)
jen. Auch ſoll man dieſen niemals vorzunehmen
eſſen, wenn die Mutter, ehe ſie das Kind gebäh-
können, verſtorben, dieſes aber hingegen noch
Leben iſt. *** Doch ſoll man ſich in dergleichen
le wohl vorſehen, daß man nicht irgend eine
u, welche wegen Verblutung, groſſen Schmerz
langer Arbeit, ſehr entkräfftet und ohnmächtig
den, vor tod halte, und ohne alle Vorſicht und
hutſamkeit in den Leib ſchneide, obgleich durch
lerley Erfahrung beſtätiget worden, daß man
lebendigen Frauen dieſe Operation öffters, auch
einigen zu wiederholten malen glücklich unter-
mmen, und dadurch ſowohl todte als lebendige
nder heraus gebracht habe †.

* Dergleichen Exempel lieſet man in den Mem. de l' Acad. de Chirurg. Tom. I. pag. 646.

** Thomas Simſon hat dieſes bey einer Frau gethan, welche aber vier und zwanzig Stunden nach der Operation geſtorben, ob gleich daher keine Verblutung entſtanden. Medical Eſſays of Edinb. Vol. III. Obſ. XIX. pag. 315.

*** Siehe Heiſters oben (1454 *) angeführte Diſputation.

† Von dieſer Operation haben in beſondern Schriften verſchiedene gehandelt. Franciſcus Roſſetus gab ſeine Traité nouveau de l'Hyſterotomotokie ou Enfantement Caeſarien zu Paris 1581 heraus, und dieſe wurde von Caſp. Bauhino in die lateiniſche Sprache überſetzet, und mit andern Anmerkungen vermehret, auch nach dem von ihm ſelbſt wieder vermehrter in dieſer Sprache unter dem Titel Hyſterotomotocias i. e. Caeſarei

partus aſſertio hiſtoriologica zu Paris 1590 her-
gegeben. Auch ſuchte er dieſelbe wieder ſeine Ge
in eben dieſem Jahre noch durch eine andere Sc
zu vertheidigen. Dieſe wird von ihm Dialogus a
logeticus pro caeſareo partu in malevoli cuius
Pſeudoprotei dicteria genennet. Nach der Zei
Dionyſius van der Sterren Voorſtelling van de N
ſaakelikheid der Keyſerlike Snee, zu Leyden,
Iean Ruleau Tr. de l'Operation Ceſarienne zu P
1704. und zuletzt ein franzöſiſcher Chirurgus Simo
den Mem. de l'Academie de Chir. Vol. I. p. 623 umſtä
lich hiervon gehandelt, und mit vielen wichtigen An
kungen und glücklichen Erfahrungen den Nutzen die
Operation gezeiget. Welcher in the Medical Eſſays V
V. P. I. Obſ. XXXVII. pag. 439 und Obſ. XXXVI
p. 444. wieder beſtätiget wird. Man hat auch durch
Operation nicht nur Kinder aus dem vtero, ſondern a
andere, welche auſer dieſem in der Tuba Fallopian
auch in der Höle des Unterleibes ſich befunden, un
zuweilen viele Jahre daſelbſt aufbehalten worden, glück-
lich ausgeſchnitten. Auch hat man Exempel, daß ſolche
Kinder Stückweiſe durch erregte Eytergeſchwüre an
dem Nabel, Maſtdarm und andern Orten heraus genom-
men worden. Siehe Th. Bartholini Tr. de inſolitis
partus viis Cap. V, und IX, Rudolph. Iac. Camerarii
Diſſ. de Foetu XLVI annorum zu Tübingen 1720,
Iſtoria d'un feto eſtratto felicimente intorno dalle
parti deretane ſcritta da Giovan Domenico Santo-
rini in Venezia 1727. §. 30. Auch lieſet man in den
Mem. de l'Academie royale des ſciences 1702 p. 313.
ein Exempel, da die Beine verfaulter Kinder durch den
Maſtdarm ausgezogen worden. Bey einer andern
Fraun iſt ein Kind durch ein Geſchwüre an dem Na-
bel, die Beine von dem andern aber durch den Maſt-
darm weggegangen. Siehe the Medical Eſſays loc.
cit. Obſ. XXXVIII. pag. 441. Abraham Cyprian hat
ein dergleichen Kind durch eine in dem Unterleib ge-
ſchnittene Oeffnung heraus genommen, und die Mut-

er ſo glücklich curiret, daß ſie nach der Zeit einen Sohn, und wiederum Zwillinge gebähren können. Siehe deſſelben Epiſt. de Foetu humano poſt XXI menſes ex vteri tuba, matre ſalua ac ſuperſtite exciſo. L. B. 1700.

§. 1467.

Wenn man dieſe Operation vornehmen will, legt die Frau auf den Rücken, doch ſo, daß die te wo man den Schnitt machen will etwas höſey. Man machet in den Unterleib eine Inci- nahe an der linea alba, welche von dem Nabel an die Schaambeine herunter gehet, da man aber vorſehen ſoll, daß die arteria epigaſtrica t zerſchnitten werde. Endlich wird auch eine fnung in den vterum gemacht, und vermittelſt r Hände das Kind, nebſt der Nachgeburth aus gezogen. Dieſe Oeffnung ſoll nicht an dem do vteri, wo gemeiniglich die placenta anhän-, ſondern unter denſelben gegen den Halß zu gechet werden. Das Blut ſuchet man durch Unbinden, und andere Mittel zu ſtillen. Wenn ſes geſchehen, wird die äuſſere Wunde geheﬀtet, d mit Medicamenten, welche der Fäulung wirſtehen, verbunden. Die Heilung der Wunde dem vtero aber muß man der Natur überlaſſen. Wenn die Wunde durch eine Narbe geſchloſſen woren, muß man äuſſerlich eine Compreſſe, oder ſonſt twas auf den Ort binden, und denſelben zurücke halten, damit nicht ein Bruch entſtehe. *

* Siehe Michael Dörings Brief an Hildanum de Hernia vterina zu Wittenberg 1612. Dieſen lieſet man auch in Hildani Oper. pag. 893.

§. 1468.

Wenn nach einer ſchweren Geburth, die Geburths-

glieder viel gelitten haben, mit aufſchwellen,
man äuſſerlich warme Bähungen von erweichen
in Milch gekochten Kräutern, oder auch Brei
Umſchläge aus Wein und Waſſer warm auflege

§. 1469.

Wenn das perinaeum aufgeriſſen iſt, ſoll m
die Wunde mit warmen Wein auswaſchen, u
heilende Medicamente darauf legen, inzwiſch
aber ſoll man der Frauen Beine, die ſie an
ziehen muß, mit einer Binde zuſammen bind
Einige wollen, daß man auch hier die Bau
heften ſolle. *

* Siehe Ephem. Nat. Cur. Cent. VII. Obſ. 44. pag.

Von Weibsperſonen, welchen die Schaam verwachſen.

(Atretae.)

§. 1470.

Wenn bey Weibsperſonen die Schaam verwachſen iſt, ſind dieſelben zu den Beyſchlaf untüchtig, auch wird dadurch oftmals die monatliche Reinigung gehindert, und indem ſich das verhaltene Blut ſammlet und nicht heraus kann, können zuweilen heftige Zufälle, Schmerz, Entzündung, Fieber, Convulſionen und dergleichen entſtehen. Gemeiniglich iſt ein Häutgen vorgeſpannet; oder es ſind dieſe Theile von Natur, oder andern äuſſerlichen Urſachen, auch übel curirten Krankheiten und Geſchwüren aus Verſehen zuſammen gewachſen. Wenn nur ein Häutgen vorgeſpannet iſt, kann dieſes leicht zerſchnitten und der Weg geöffnet werden. Wenn aber die Theile tief

ichſen, oder in denſelben ſich Fleiſchgewächſe en, iſt die Cur ſchwer, zuweilen auch wohl gar glich.

§. 1471.

Man leget eine ſolche Patientin über das Bette, n das Licht, und ſchneidet, wenn ein Häutgen vorannet iſt, daſſelbe mit einem Meſſer auf, und läſt verhaltene Blut, oder andere Feuchtigkeit ausen. Wenn aber die Theile ſelbſt an einander ewachſen ſind, muß man dieſelben behutſam von nder abzuſondern ſich bemühen, dabey aber wohl ſehen, daß der Harngang nicht verletzet werde. nn nun hierdurch der Weg geöffnet werden kön, ſtecket man eine groſſe Wiecke hinein. Mit diekann man, wenn es nöthig iſt, Blutſtillende, auch dere Medicamente einbringen. Einige brauchen tt derſelben eine von Helffenbein verfertigte runde ite Röhre, welche an den Seiten Löcher hat, damit Feuchtigkeit deſto beſſer abflüſſen könne. Beyde, wohl die Wiecke, als dieſe Röhre, ſoll man ſo lan darinnen laſſen, bis alles völlig geheilet iſt.

Der Vorfall.

(Vteri procidentia.)

§. 1472.

Der vterus ſowohl, als auch die vagina können herunter treten, und einen Vorfall machen. * Es kann ſich auch zutragen, daß der vterus umgewendet werde, und deſſen oberſter Theil (fundus) durch das offene orificium internum heraus falle. Dieſes geſchiehet vornehmlich, wenn die Nachgeburth ſehr an-

gewachſen, und mit, oder ſtatt dieſer derſelbe unv-
ſichtig, und mit Gewalt heruntergezogen wird. S-
ten aber wird er auf dieſe Weiſe durch heftige a-
haltende Nachwehen heraus gepreſſet. Wenn man
daß dieſes geſchehen, aus der Beſchaffenheit und F-
gur der Geſchwulſt ** urtheilet, ſoll man ſo bald als
möglich, den vterum mit der Hand behutſam wieder
in ſein Lager zu bringen ſuchen, auch der Fraun an-
befehlen, daß ſie ruhig bleibe, auf den Rücken liege,
und die Beine, auch vermittelſt einer Binde, zuſam-
men halte. Wenn dieſes nicht bald geſchiehet, zie-
het ſich das orificium internum wieder zuſammen,
und indem dadurch das heraus gefallene Theil ge-
preſſet wird, ſterben oftmals die Patienten jähling,
oder bekommen eine tödtliche Entzündung.

* Ob der vterus ſo weit herunter treten könne, oder nicht, haben einige gezweifelt, andere hingegen mit Rechte behauptet. Siehe von dieſem Streite Dav. van der Becke de Procidentia vteri.

** Siehe Ruyſchii Obſeruat. anat. chirurg. Obſ. X. pag. 16. Fig. 12.

§. 1473.

Der ganze vterus aber nebſt ſeinem orificio interno weichet herunter, wenn die ſogenannten Mutterbänder, nebſt andern Theilen allzuſchlapp worden ſind,* oder wenn derſelbe aufgeſchwollen, und verhärtet iſt, und durch ſeine eigne Schwere herunter weichet.** In dieſem letzten Falle iſt keine Cur zu hoffen, auch iſt dieſelbe überhaupt ſchwer zu erhalten, wenn der Vorfall ſchon alt iſt. Denn, wenn man ihn auch wieder in ſein gehöriges Lager gebracht hat, [...]ſelbe doch durch eine leichte Bewegung, [...] Nieſen, und dergleichen wieder herunter.

Wenn aber das Uebel noch neu iſt, läſſet man [die] Frau auf den Rücken legen, und ſuchet mit der [Ha]nd behutſam den vterum wieder an ſeinen Ort zu [br]ingen. Wenn dieſes geſchehen, können ſtärkende [Bä]hungen gebrauchet werden, auch kann man einer [ſol]chen Frau ein dergleichen Räucherpulver verord[ne]n, von welchem ſie den Rauch durch einen Trichter [in] ſich gehen laſſen ſoll. Man hat ſich aber hierbey [w]ohl vorzuſehen, daß dieſe Mittel nicht zu ſehr zu[ſa]mmen ziehen, und dadurch zu andern beſchwerlichen [Z]ufällen Gelegenheit gegeben werde. Vor allen an[de]rn aber iſt nöthig, daß ſich die Frau ruhig halte, [un]d auf den Rücken liege.

* Siehe Ruyſch. loc. cit. Obſ. IX. Fig. II.

** Ruyſch. loc. cit. Obſ. VII. fig. 8, und H. van Sanden Diſſ. de Prolapſu vteri zu Königsberg 1712.

§. 1474.

Um aber den vterum deſto eher und ſicherer in ſeinem [L]ager zu erhalten, kann man ſich der ſogenannten Mut[t]erkränze (peſſus) bedienen. Dieſe werden von verſchiedener Größe aus Gorck gemacht, und mit Wachs überzogen. In der Mitten ſollen ſie durchlöchert ſeyn, damit ſie den Ausfluß der monatlichen Reinigung, und anderer Feuchtigkeiten nicht hindern.* Dieſe kann die Frau eine Zeit lang tragen, bis ſich die Bänder wieder befeſtiget haben. Zuweilen aber müſſen ſie auch Zeitlebens getragen werden.

* Heiſter Inſtit. Chirurg. Tab. XXXIV. Eine andere Art beſchreibet Thomas Simſon in the Medical Eſſays of Edinb. Vol. III. Obſ. XVIII. pag. 311.

§. 1475.

Die gemeinſte Art des Vorfalls iſt, wenn durch öfftere Geburth, durch Gebrauch vieler erweichen-

den Medicamente, oder durch allzuhäuffigen Zu der Feuchtigkeiten die vagina ausgedehnet und ſchl wird, und alsdenn hervorhänget. Es geſchiehet ſes auf verſchiedene Art. Denn zuweilen wird die be rund herum ſchlapp, und iſt der Vorfall wie e Wurſt anzuſehen; zuweilen aber wenn dieſelbe auf einer Seite heraus getreten, formiret ſie e groſſe runde Geſchwulſt, wie ein Fleiſchgewächſe. W hervorhänget, kann offtmals entzündet, auch du äuſſerliche Gelegenheit gerieben und verhärtet werde

§. 1476.

Wenn dergleichen Vorfall (1475.) neu iſt, ſoll m denſelben zurücke zu bringen ſuchen, und die Frau a den Rücken liegen, ſich ruhig, die Beine aber beyſam men halten laſſen; Anbey auch ſtärkende und zuſam menziehende Bähungen gebrauchen. Dieſe aber ſollen auch hier mit groſſer Behutſamkeit, und zur Zeit der monatlichen Reinigung gar nicht, gebrauchet werden. Wenn zu dergleichen Vorfall eine Entzündung kommt, ſoll man dieſer durch gehörige Mittel zu wiederſtehen ſuchen. Wenn der leidende Theil allzu ſchlapp und geſchwächet iſt, wird auch das Uebel ſelten gehoben. Man ſoll demnach das, was herausgetreten iſt, mit einer Binde verwahren, damit es durch äuſſerliche Urſachen nicht verletzet werde. Wenn die heraushangende Geſchwulſt groß, ihre Wurzel aber klein und dinne iſt, kann man dieſelbe unterbinden und abſchneiden.*

* Siehe Meek'ren Obſeruat. medico chirurg. Cap. 54. Vor einigen Jahren wurde hier eine dergleichen groſſe Geſchwulſt zuerſt unterbunden, alsdenn abgeſchnitten und die Patientin glücklich curiret.

Anhang

Anhang
Einiger zuſammengeſetzten
Arzeneymittel,
welche
in beyden Theilen
angeführet werden.

I. Pulveres.

(§. 173.)

℞ Farinae volatil.
Fabarum ana ℥iß.
Cort. medii ſambuci
Fl. Sambuci ana ℥ß.
Camphorae cum ſachar. contritae ʒij.
.F. Pulv. D. S. Vertheilendes Pulver, åußerlich aufzuſtreuen.

(§. 174.)

℞ Farinae volatil. ℥vj.
Plumbi uſti
Bol. rubr. ana ℥ij.
Maſtich. elect.
Oliban.
Ceruſſae ana ℥j.
M. F. Pulv. D. S. Mynſichts Pulver, bey der Roſe zu gebrauchen.

(§. 261.)

℞ Ol. Cinamom.
Cort. Citri ana gtt. ij.
Caryophyll. gtt. j.
Sachar. Canar. ʒij.

M. F.

I. Pulveres.

(§. 173.)

℞ Farinae volatil.
Fabarum ana ℥iß.
Cort. medii ſambuci
Fl. Sambuci ana ℥ß.
Camphorae cum ſachar. contritae ʒij.
M. F. Pulv. D. S. Vertheilendes Pulver, äußerlich aufzuſtreuen.

(§. 174.)

℞ Farinae volatil. ℥vj.
Plumbi uſti
Bol. rubr. ana ℥ij.
Maſtich. elect.
Oliban.
Ceruſſae ana ℥j.
M. F. Pulv. D. S. Mynſichts Pulver, bey der Roſe zu gebrauchen.

(§. 261.)

℞ Ol. Cinamom.
Cort. Citri ana gtt. ij.
Caryophyll. gtt. j.
Sachar. Canar. ʒij.

M. F.

I. Pulveres.

(§. 173.)

℞ Farinae volatil.
Fabarum ana ℥iß.
Cort. medii ſambuci
Fl. Sambuci ana ʒß.
Camphorae cum ſachar. contritae ʒij.
I. F. Pulv. D. S. Vertheilendes Pulver, äußerlich aufzuſtreuen.

(§. 174.)

℞ Farinae volatil. ℥vj.
Plumbi uſti
Bol. rubr. ana ℥ij.
Maſtich. elect.
Oliban.
Ceruſſae ana ʒj.
M. F. Pulv. D. S. Mynſichts Pulver, bey der Roſe zu gebrauchen.

(§. 261.)

℞ Ol. Cinamom.
Cort. Citri ana gtt. ij.
Caryophyll. gtt. j.
Sachar. Canar. ʒij.

M. F.

I. Pulveres.

(§. 173.)

℞ Farinae volatil.
Fabarum ana ℥iß.
Cort. medii ſambuci
Fl. Sambuci ana ℥ß.
Camphorae cum ſachar. contritae ʒij.
I. F. Pulv. D. S. Vertheilendes Pulver, äußerlich aufzuſtreuen.

(§. 174.)

℞ Farinae volatil. ℥vj.
Plumbi uſti
Bol. rubr. ana ℥ij.
Maſtich. elect.
Oliban.
Ceruſſae ana ℥j.
M. F. Pulv. D. S. Mynſichts Pulver, bey der Roſe zu gebrauchen.

(§. 261.)

℞ Ol. Cinamom.
Cort. Citri ana gtt. ij.
Caryophyll. gtt. j.
Sachar. Canar. ʒij.

M. F.

eher geſchehen muß. Wenn aber
gemachet wird, müſſen ein paar
das Bein, wie bey der Ausdehn
ſo wohl ausſtrecken, als in ſeinem
Da die Beine ſehr unterſchieden
einige eher, andere ſpäter wieder

§. 1284.

Wenn das Bein in die Länge
1267, 1270) muß gleich anfangs zu
len Adergelaſſen werden. Der
ruhig halten, ſo wenig als mögli
und alle andere hitzige Geträncke
den; und eher keine nahrhafte S
men, als wenn die Entzündung u
nachgelaſſen. Aeuſerliche zerthei
1161) helffen hier gemeiniglich wen

§. 1285.

Wenn mit einem Beinbruche
de iſt, muß der Chirurgus ſehr
Wenn dieſelbe hefftig blutet,
Dingen ſuchen das Blut zu ſtill
ſes geſchehen, wird das Bein
ausgeſtreckt, und eingerichtet,
gehörigen Medicamenten verb
um das Glied eine einfache a
(1279) welche ſo groß als die
ganz, an beyden Enden aber
und über dieſe wird die B
erfordert dergleichen Beinb

rt. ana ℥ij.

vi ſol. gtt. x - xv.
. ℥iij.
halbes Theeköpfgen

ior. ℥ij.

℥ß.

damit zuweilen aus-

41.)

℥j.

ʒ ß.

℥ß.
t ſupra.

VI. In-

VI. Infuſa vinoſa.

(§. 747.)

℞ Rad. Ari,
Scillae,
Bryoniae ana ℥j.
Herb. Trifol. fibrin.
Centaur. min. ana Mp. j.
Bacc. Lauri,
Cort. Winteran. ana ʒiij.
Fol. Senae ſ. ſt. ℥iß.
Rhabarb. opt. ℥j.
Agarici in petia ligat. ʒij.
⊖ ♀ri ℥ß.

Conc. Cont. M. F. Species. D. in Sindone. Hierauf iſt in eine Laaſe, deren Oeffnung wohl zuzumachen iſt, zuerſt eine halbe Kanne ſiedendes Waſſer zu gießen, und, nachdem ſie einige Stunden an einem warmen Orte geſtanden, auch wieder kalt worden, noch eine Kanne guter Rheinwein nachzugießen, und in dem Keller wohl verwahret aufzubehalten. Es wird täglich davon des Morgens ℥ij. bis iij. getrunken.

(§. 290, 747.)

℞ Sal. ſtipit. Fabar. ℥iij.
affunde Aq. fontan.
Vini Rhenan. merac. ana ℔j.
ſtent per noctem, bulliant hora matutina, D. S. Täglich zweymal ℥j. bis ij. davon zu nehmen.

VII.

VII. Apozema laxans.

(§. 67, 118, 202, 225, 300, 329, 528, 872, 946, 1062, 1355.)

℞ Pulp. Tamarind. ℥ß.
Crem. Tartari ʒj.
Fol. Senae ſ. ſt. ℈ij.
M. Coq. in ſ. q. Aq. fontan.
℞ Colatur. et in ea leni calore ſolve
Mannae Calabr. rec. ℥j.
Dep. add. cum pauco Sachar.
Ol. Syrae gtt. ij.
D. S. Laxiertrank, laulicht auf einmal zu nehmen.

Oder:

℞ Rhabarb. opt. ʒij.
Crem. Tartari ʒiß.
Paſſul. minor. ℥ß.
M. Conc. Coq. in ſ. q. Aq. fontan.
℞ Colatur. et in ea leni calore ſolve
Mannae Calabr. rec. ʒvj.
Dep. add. cum pauco Sachar.
Ol. deſt. Aniſi gtt. j.
D. S. ut ſupra.

VIII. Ptiſana.

(§. 68, 172, 202, 225, 300, 327, 419.)

℞ Decoct. Hordei ℔ij.
Oxym. ſimpl. ℥iij.
Syr. Acetoſ. Citri ℥ij.
M. D. S. Zuweilen ein Theetöpfgen voll davon zu nehmen.

Oder:

VI. Infuſa vinoſa.

(§. 747.)

℞ Rad. Ari,
Scillae,
Bryoniae ana ℥j.
Herb. Trifol. fibrin.
Centaur. min. ana Mp. j.
Bacc. Lauri,
Cort. Winteran. ana ʒiij.
Fol. Senae ſ. ſt. ℥iß.
Rhabarb. opt. ℥j.
Agarici in petia ligat. ʒij.
⊖ ♀ri ℥ß.

Conc. Cont. M. F. Species. D. in Sindone. Hierauf iſt in eine Laaſe, deren Oeffnung wohl zuzumachen iſt, zuerſt eine halbe Kanne ſiedendes Waſſer zu gießen, und, nachdem ſie einige Stunden an einem warmen Orte geſtanden, auch wieder kalt worden, noch eine Kanne guter Rheinwein nachzugießen, und in dem Keller wohl verwahret aufzubehalten. Es wird täglich davon des Morgens ℥ij. bis iij. getrunken.

(§. 290, 747.)

℞ Sal. ſtipit. Fabar. ℥iij.
affunde Aq. fontan.
Vini Rhenan. merac. ana ℔j.
ſtent per noctem, bulliant hora matutina, D. S. Täglich zweymal ℥j. bis ij. davon zu nehmen.

VII. Apozema laxans.

(§. 67, 118, 202, 225, 300, 329, 528, 872, 946, 1062, 1355.)

℞ Pulp. Tamarind. ℥ß.
Crem. Tartari ʒj.
Fol. Senae ſ. ſt. ℈ij.
M. Coq. in ſ. q. Aq. fontan.
℞ Colatur. et in ea leni calore ſolve
Mannae Calabr. rec. ℥j.
Dep. add. cum pauco Sachar.
Ol. Syrae gtt. ij.
D. S. Laxiertrank, laulicht auf einmal zu nehmen.

Oder:

℞ Rhabarb. opt. ʒij.
Crem. Tartari ʒiß.
Paſſul. minor. ℥ß.
M. Conc. Coq. in ſ. q. Aq. fontan.
℞ Colatur. et in ea leni calore ſolve
Mannae Calabr. rec. ʒvj.
Dep. add. cum pauco Sachar.
Ol. deſt. Aniſi gtt. j.
D. S. ut ſupra.

VIII. Ptiſana.

(§. 68, 172, 202, 225, 300, 327, 419.)

℞ Decoct. Hordei ℔ij.
Oxym. ſimpl. ℥iij.
Syr. Acetoſ. Citri ℥ij.
M. D. S. Zuweilen ein Theeköpfgen voll davon zu nehmen.

Oder:

Oder:

℞ Tamarind. ℥ij.
Hordei mund.
Rad. Scorzoner. ana ℥j.
Herb. Acetoſ. Mp. jv.
Conc. M. Coq. in Aq. fontan. Menſ. IV
per quadrant. horae.
℞ Colatur.
adde Rob Ribeſ. ℥ij.
Nitri dep. ʒiij.
Sol. M. D. S. ut ſupra.

IX. Decoctum Ligni ſancti.

(§. 1097.)

℞ Raſ. Lign. ſancti ponder. virid. ℥
Sal. Tartari ʒß.
Digere cum Aq. fontan. ℔jv. per XXIV. ho
coq. per duas horas, ſub finem adde Sp
tus Vini rectificatiſſ. ℥jv.
Colat. D. S. Täglich viermal ℥jv. davon zu trin

Oder:

℞ Raſur. Ligni ſanct. pond. ℥vj.
Sal. Tartari ʒj.
M. Coq. per horam in vaſe clauſo cum
Aq. fontan. Menſ. IV.
poſt horam adde
Rad. Polypod. ℥iß.
Cort. Ligni Saſſafr. ℥j.
Coq. adhuc per dimid. horae Colat.
D. S. ut ſupra.

X. G

X. Gargariſmata.

(§. 145.)

℞ Rad. Althaeae
Biſtortae ana ℥j.
Herb. Salviae
Prunel. ana Mp. ij.
Fl. Sambuc.
Roſar. ana Pug. ij.
Conc. M. Coq. in ſ. q. Aq. fontan.
℞ Colat. ℔j.
adde Rob Dianuc. ℥iß.
Nitri dep. ʒiß.
ſol. D. S. Gurgelwaſſer.

(§. 146.)

℞ Rad. Althaeae ℥ij.
Herb. Parietar.
Mercurial. ana Mp. j.
Fl. Malvae
Papav. errat. ana Pug. iij.
Sem. Foenu graec. ℥j.
Conc. Cont. M. Coq. in Aq. fontan. Menſ. iij. per quadrant. horae.
℞ Colatur. ℔ij.
adde Syr. Capillor. Vener. Monſp.
Althaeae Fernel. ana ℥iß.
M. D. S. Erweichendes Gurgelwaſſer.

zwey Theile getheilet, davon der erſte itzo, der andere aber nach einiger Zeit herauskommen wird, und dahero den erſten Theil mit der Abhandlung von den Wunden beſchloſſen, weil bis dahin gröſten Theils noch bey dem Leben des ſeel. Herrn Verfaſſers der Abdruck geſchehen. Die darinnen erwehnten zuſammengeſetzten Arzneymittel aber ſollen nebſt andern dem zweyten Theile als ein Anhang zuſammen beygefüget werden, bey welchen ich alsdenn auch ein nöthig Regiſter über beyde Theile, ſammt den dazu gehörigen Kupfer-Tafeln, beyzufügen nicht ermangeln werde. Leipzig im Märzmonath.
1748.

D. Joh. Benjamin Böhmer.

Inhalt.

Inhalt
des erſten Theils.

Vorbericht von der Chirurgie überhaupt §. 1.

Von der Geräthſchaft des Chirurgi, Inſtrumenten, Binden, Carpey, Bauſchen, Pflaſtern ꝛc. §. 16.

Von der Entzündung §. 31.

Aeußerliche Entzündung §. 76.

Das Eyter-Geſchwüre §. 88.

Der Blut-Schwär §. 108.

Peſt-Blaſen §. 113.

Entzündung der Brüſte §. 117.

Parotides §. 123.

Von den Beulen in den Weichen und unter den Achſeln §. 129.

Entzündung der teſticulorum §. 139.

Entzündung der Mandeln und des Zapffens §. 145.

Wurm an dem Finger §. 150.

Die Roſe §. 166.

Von

Von dem Brande §. 179.
Vom Verbrennen §. 229.
Vom Abnehmen der Glieder §. 250.
Scirrhus und Krebs §. 274.
Entzündung der Augen, oder Ophthalmie §. 302.
Hitzbläßgen auf der cornea §. 333.
Geſchwüre auf der cornea §. 335.
Narben in der cornea §. 346.
Die mit Eyter angefüllte cornea §. 349.
Das Eyter-Auge §. 350.
Fell auf dem Auge §. 354.
Zuſammen gewachſene Augenlieder §. 360.
Die Wunden §. 365.
Das Bluten der Wunden §. 429.
Die Pulßader-Geſchwulſt §. 446.
Schmerz bey Wunden §. 472.
Convulſionen bey Wunden §. 480.
Zerſchnittene Flächſen §. 481.

Die Wunden in den Waſſer-Adern §. 484.

Schuß-Wunden §. 486.

Vergiftete Wunden §. 533.

Wunden an dem Angeſicht §. 597.

Das Abhangen des obern Augenliedes §. 598.

Die Verkürzung des obern Augenliedes oder das ſo genannte Haaſen-Auge §. 601.

Das auswärts gekehrte untere Augenlied, Plarr-Auge §. 603.

Das Heften der Augenlieder §. 608.

Die Wunden in dem Auge §. 609.

Die ausgetretene uvea in dem Auge §. 610.

Naſen-Wunden §. 616.

Wunden an den Backen §. 618.

Wunden an den Ohren §. 620.

Die Wunden an den Lippen §. 621.

Die Haaſen-Scharte §. 622.

Wunden an der Zunge §. 629.

Das Löſen der Zunge §. 631.

Steine

Steine unter der Zunge §. 633.
Wunden in dem Nacken §. 634.
Wunden an dem Halſe §. 635.
Die Oeffnung der Luft-Röhre §. 639.
Wunden an der Speiſe-Röhre §. 643.
Von den Bruſt-Wunden und der Operation des Bruſt-Geſchwüres §. 645.
Von den Bauch-Wunden §. 676.
Von der Darm-Nath §. 704.
Von der Bauch-Nath §. 710.
Von den Quetſchungen §. 715.

Vor-

Vorbericht

von der Chirurgie überhaupt, was dieſelbe eigentlich ſey, von ihrer Eintheilung und Verbindung mit der Medicin, auch von denen Pflichten, ſo wohl des Medici, als Chirurgi, bey chirurgiſchen Kranckheiten und Curen.

§. 1.

Die Chirurgie, oder Wund-Artzeney, iſt eigentlich, und nach dem Wort-Verſtande, derjenige Theil der Medicin, ſo mit denen Händen curiret, oder, deutlicher, es iſt diejenige Kunſt, welche, theils vermittelſt derer Hände und allerley Inſtrumenten, theils auch durch äuſſerlich aufgelegte Artzneyen, die menſchliche Geſundheit erhält, und dieſelbe, wenn ſie Schaden gelitten, wieder herſtellet, und alſo Kranckheiten curiret.

§. 2.

Der Menſch heiſſet geſund, wenn er alles, was zu dem natürlichen, thieriſchen und vernünftigen Leben gehöret, ohne Beſchwerlichkeit, und in gehöriger Ordnung und Dauer, verrichten kann. Wann von dieſen Verrichtungen einige ermangeln, oder nicht anders, als mit Beſchwerlichkeit, Schmertz, und nicht mit gehöriger Kraft, auch nicht in ihrer Vollkommenheit, ausgeübet werden können, iſt derſelbe kranck.

* Zu dem natürlichen Leben des Menſchen wird erfordert :- eine gehörige Vermiſchung derer Anfänge, (Elementa) aus welchen der Cörper, ſowohl in ſeinen flüßigen, als feſten, Theilen zuſammen geſetzet iſt, hiernächſt eine proportionirliche Verbindung und Zuſammenhang dieſer Anfänge und Theile, eine ordentliche Bewegung und Umtrieb derer flüßigen Theile, oder Säffte, in denen Röhrgen, oder Gefäſſen, aus welchen die feſten Theile beſtehen, welches, vermittelſt gewiſſer Werckzeuge, und dererſelben Bewegung, ſo zu dem Leben unumgänglich nöthig ſind, geſchiehet. (motus vitales.) Alſo wird das Blut, und alle in demſelben enthaltene andere Säfte, durch die beſtändige Bewegung des Hertzens in einem Umkreiß herumb getrieben, nachdem daſſelbe in der Lunge aus dem Nahrungs-Saft (Chylo) bereitet, und zu allerley Verrichtung geſchickt gemachet, worden. Alle Nerven, und aus denenſelben zuſammen geſetzte Theile erhalten ihre Bewegungs-Kraft von dem Gehirn, wor-zu auch das Rückmarck zu rechnen. Durch dieſe Bewegungen werden allerley Säfte, ſo alle ihren Urſprung aus Speiſe und Tranck haben, ausgearbeitet, und von andern abgeſondert, davon einige zur Nahrung, einige zu anderm Gebrauch, als zu Fortpflan-

pflantzung des Geſchlechtes, zu denen Sinnen, willkühꝛlichen Bewegungen, und andern Verrichtungen, angewendet werden. Andere aber, ſo unnützlich, und ſchädlich, ſind, werden, nachdem ſie von denen andern Theilen abgeſondert worden, aus dem Cörper durch allerley Wege ausgeworffen. Zu dem thieriſchen Leben gehöret diejenige Bewegung unſers Cörpers, und derer äuſſerlichen Gliedmaſſen, welche nach unſerm Willen vermittelſt derer Muſculn geſchiehet. Hiernächſt der Gebrauch derer äuſſerlichen und innerlichen Sinnen, Sehen, Höhren, Schmecken, Riechen, Fühlen, die Formirung gewiſſer Ideen, oder Bilder, welches die Einbildungs-Krafft heiſſet, derſelben Beurtheilung, das Gedächtniß, durch welches die vorige Empfindungen und Bilder behalten werden. Endlich kömmet hinzu noch der Wille, aus welchem die Gemüths-Bewegungen entſtehen, die einen beſonderen Einfluß in das Leben und Geſundheit haben. Ueber dieſes alles, welches dem Menſchen mit denen Thieren gemein iſt, hat dieſer noch die Krafft, daß er, nach ſeinem Willen, obgemeldete Bilder, oder Ideen, in Gedancken vereinigen, oder von einander abſondern, auch ſich derſelben erinnern, und ſie von neuem in das Gedächtniß bringen kann. Es kann derſelbe auch über ſeine eigenen Gedancken dencken, dieſelbe beurtheilen, und ſie verbeſſern, über diß kann er auch, nach ſeinem Willen, in Gedancken Dinge von einander abſondern, ſo in der That unzertrennlich ſind, oder Ideas abſtractas formiren; das erſte iſt der Grund der Vernunfft-Lehre, das andere aber der Grund der Sitten-Lehre, aller Rechnung, und überhaupt der Mathematic.

§. 3.

Bey allen dieſen Kranckheiten hat die Chirurgie ihren Nutzen, beſonders aber werden durch dieſelbe die

die Kranckheiten derer feſten, und zwar, vor allen andern, derer äuſſerlichen, Theile curiret.

§. 4.

Hierbey iſt zu mercken, daß in unſerm lebendigen und künſtlich gebaueten Cörper eine beſondere Kraft vorhanden, durch welche allein oftmals gefährliche Kranckheiten beſtritten und gehoben werden. Dieſelbe äuſſert ſich, ſo wohl bey innerlichen, als äuſſerlichen, Kranckheiten und Schäden, durch ſtärckere und auſſerordentliche, Bewegungen, derer flüßigen und feſten Theile, als durch Fieber, Krampf, und dergleichen. Ohne dieſe lebendige Kraft, welche man insgemein die Natur nennet, haben die Artzneyen, ſo in, oder auch äuſſerlich, an den Cörper gebracht werden, keine Würckung. Vielmahls thut der Medicus und Chirurgus nichts mehr, als, daß ſie alles abwenden, und bey Seite ſchaffen, was die Natur in ihrer Würckung hindern kann. Oftmahls aber iſt die Natur auch viel zu ohnmächtig, die Kranckheit zu heben, wenn man nicht derſelben zu Hülffe kömmet. Ein vernünfftiger Chirurgus ſoll dieſe Würckungen der Natur wohl verſtehen, und wiſſen, was er derſelben zutrauen könne, oder nicht, er ſoll auch nicht etwan denen Artzneyen zuſchreiben, was lediglich von derſelben herkömmet, er muß auch, bey Heilung äuſſerlicher Schäden, ihre Kraft wohl anzuwenden wiſſen, dieſelbe, ohne Noth, nicht hindern, aber auch ſich nicht allezeit auf dieſelbe allein verlaſſen.

§. 5.

§. 5.

Unter vielen andern Dingen, was in äuſſerlichen Schäden die Heilung hindern kan, ſind auch ſelbſt die Theile unſers Cörpers, welche ihres Lebens beraubet, und abgeſtorben, ſind. Es heiſſen aber in dieſem Verſtande alle feſte Theile, auch die Beine nicht ausgenommen, lebendig, durch welche die Säfte in ihren Gefäſſen getrieben und beweget werden. Wo aber dieſe Bewegung aufhöret, ſtehen die Säfte ſtille, fangen an zu faulen, welche Fäulung auch die feſten Theile angreiffet, und, nach Beſchaffenheit dererſelben, und derer darinn befindlichen Säfte, geſchwind und langſamer überhand nimmet. Dahero ſtirbet endlich das Glied ab, ſo, *daß alle lebendige* Bewegung, und, mit derſelben, in denen welchen Theilen, die Empfindung haben, auch dieſelbe, aufhöret.

§. 6.

Weil der Chirurgus, bey ſeinen Curen, ſich, theils derer Artzneyen, theils auch derer Hände und Inſtrumenten, bedienet, entſtehet hieraus der bekandte Unterſcheid, da man die Chirurgie eintheilet in diejenige, ſo mit äuſſerlichen Medicamenten curiret, (chirurgiam medicam) und in die andere, ſo mit denen Händen und Inſtrumenten operiret. (Chirurgiam manualem.)

§. 7.

Es haben ſchon vor langer Zeit die Chirurgi ſich der Cur äuſſerlicher Schäden, als Wunden, aller-

allerley Geſchwulſte, Schwären, (Abſceſſus) und Geſchwüre, (Vlcera) angemaſſet, welche ohne Operation, allein mit Artzneyen, geheilet und gehoben werden. Sonſt aber hat derjenige Theil der Chirurgie, ſo mit Medicamenten curirt, (chirurgia medica) wieder ſeine Eintheilung. Denn hierzu wird nicht nur die Känntniß aller Medicamenten erfordert, ſo äuſſerlich auf die verſchiedenen Theile des Cörpers, bey allerley Schäden, aufgeleget werden, ſondern, bey dergleichen Curen, ſind, obwohl nicht allezeit, doch oftmahls, innerliche Artzeneyen, nebſt guter Diät, nöthig, welche, nach Beſchaffenheit derer Kranckheiten, und ihrer Zufälle, müſſen eingerichtet werden, als wodurch allerley Gefahr abgewendet, und die Heilung leichter, gemachet wird.

§. 8.

Nach dem andern Theil der Chirurgie, ſo manualis heiſſet, werden Medicamenta ſelbſt gehörig aufgeleget. (*) Hiernächſt werden mit denen Händen und Inſtrumenten Theile, ſo getrennet ſind, zuſammen geſetzet, (Syntheſis **) andere, ſo wieder die Natur zuſammen gewachſen ſind, getrennet (Diaereſis ***). Allerley Dinge, ſo in dem Cörper, und deſſen Höhlen, oder andern Theilen, ſtecken, herausgezogen (Exaereſis †). Theile, welche, entweder zu viel, oder ſchadhafft, ſind, abgenommen (Aphaereſis ††), andere wieder angeſetzet (Proſtheſis †††), noch andere Theile, wenn

ſie

ſie krumm und ungeſtallt ſind, gerade gerichtet. (Diorthroſis ‡)

† Es kömmet viel darauf an, daß Medicamenta recht aufgeleget werden. Z. E. Alle Umſchläge, ſo kalt und naß ſind, können den Brand vermehren, da ſie ſonſt demſelben widerſtehen. Nicht alle Haut kann Pflaſter vertragen. Hier nur etwas von der Zeit zu gedencken, wie lange jede Art von Medicamenten liegen bleiben kann, ſoll man Umſchläge (Epithemata) und Cataplaſmata nicht leicht über die 4te bis 5te Stunde liegen laſſen, auch, wann es kalt, und der leidende Theil nicht wohl bedecket iſt, muß man ſie noch eher ändern. Pflaſter und Salben können 12, auch wohl zuweilen 24 Stunden, liegen bleiben. Es wird unten, bey denen Wunden, geſagt werden, daß oftmals derſelben Cur nichts mehr hindere, als das öftere Verbinden. Wann aber die Schäden ſehr unrein ſind, und viel Materie geben, oder auch andere Feuchtigkeiten zu denenſelben zuflieſſen, iſt ſehr nötig, daß, der Verband ſo wohl, als die aufgelegten Medicamenta, oft geändert werden.

** Z. E. das Heften derer Wunden, Einrichtung derer gebrochenen und verrenckten Beine, das Heften der Haſen-Scharte.

*** Das Ancyloblepharon, oder, wann die Augenlieder zuſammen gewachſen ſind. Zuſammen gewachſene Finger, wann der Hintere, und bey Weibs-Perſonen die Geburt, verſchloſſen ſind.

† Wann Kugeln, und andere Dinge, aus denen Wunden, der Stein aus der Blaſe, todte Kinder aus der Mutter, gezogen werden.

†† Wann abgeſtorbene, oder andere Glieder, die nicht zu heilen ſind, desgleichen krebshafte Geſchwulſte, oder Gewächſe, abgenommen werden.

††† Das Anſetzen derer höltzernen Füſſe, Tagliacotii Har-

Handgriff abgeſchnittene Naſen und Lippen anzuſetzen, davon unten ſoll geſaget werden.

‡ Wann ein krummer Hals, ein Buckel, oder auch krumme Beine, wieder gerade gemacht werden.

§. 9.

Die Chirurgie iſt mit der Medicin ſo verbunden, daß beyde niemahlen gänzlich von einander können abgeſondert werden. Dahero iſt nöthig, daß ein Medicus und Chirurgus, denen es ein Ernſt iſt, daß ſie den Patienten auf die beſte und leichteſte Art curiren wollen, ſich wohl mit einander verſtehen, damit ſie nicht, wie oft zu geſchehen pflegt, ſich in ihrer Cur hindern.

Die älteſten Medici ſind zugleich Chirurgi geweſen, und iſt, wie wir aus dem Celſo, in der Vorrede über das erſte Buch, ſehen können, erſt, zu Zeit des Herophili und Eraſiſtrati, ſo ein paar hundert Jahr vor Chriſti Geburth gelebet haben, die Medicin in drey Theile getheilet worden. Denn ein Theil derer Medicorum hat beſonders durch die Diaet, ein Theil mit Artzneyen, und ein Theil mit Händen und Inſtrumenten, curiret. Hierbey iſt doch zu mercken, daß durch die Diät nicht allein Eſſen und Trincken, ſondern auch andere, zu dem Leben nöthige, Dinge verſtanden werden, ſo die Medici res non naturales nennen. Gemeiniglich bringet man dieſe in ſechs Claſſen, indem man die Luft, Eſſen und Trincken, die Bewegung, Schlaff, die verſchiedene Excretiones, oder, da allerley Dinge und Feuchtigkeiten, aus dem Cörper durch mancherley Wege ausgeworffen werden müſſen, und endlich auch die Gemüths-Bewegungen, dazu rechnet. Aus dem dritten Theile der Medicin iſt die Chirurgie entſtanden. Allein ſchon von alten

Zeiten

Zeiten her ſind die Chirurgi weiter gegangen, und haben auch Wunden, allerley Geſchwülſten, Schwären und Geſchwüre, deren Cur, weder Inſtrumenta, noch beſondere Handgriffe, und nichts, als äuſſerliche Artzneyen, erfordern, zu curiren unternom̃en. In neuern Zeiten aber, haben die Chirurgi mehr, als einmahl, getrachtet, die Medicos von allen Curen äuſſerlicher Schäden auszuſchlieſſen. Es iſt bekannt, was vor heftige Streit-Schriften hierüber in Franckreich gewechſelt worden. Unſere Sache iſt es nicht, hiervon zu urtheilen, da man das Urtheil vor partheyiſch halten könnte. Es wird ſich weiſen, ob in Zukunft die Chirurgi, (ich rede nicht von einigen, ſondern überhaupt von denen meiſten) da dieſelben itzo ſich Mühe geben, eine mehrere, und oftmahls auch zu ihrer Profeſſion unnütze, Gelehrſamkeit, zu erlangen, mit welcher ſie ſich hervorzuthun trachten, die Geſchicklichkeit im Operiren, die vornehmlich aus langer Uebung entſtehet, behalten werden. Denn oftmahls vergiſſet, oder verabſäumet, man eines, wenn man ſich auf das andere leget. Inzwiſchen iſt es, bey dergleichen Curen, ſo wohl des Medici, als Chirurgi, Schuldigkeit, daß ſie alle Eigenliebe und thörichte Einbildung bey Seite ſetzen, und allein darauf bedacht ſeyn, wie ſie die Patienten, die ihnen zugleich anvertrauet worden, recht und vollkommen, auch auf die kürtzeſte und angenehmſte Art, curiren können. Die Medici mögen ſich fleißiger, als zeithero von vielen geſchehen, auf die Chirurgie legen, indem es ſonſt lächerlich iſt, wann ſie chirurgiſche Curen, die ſie nicht verſtehen, dirigiren wollen. Ja es iſt ausgemacht, daß, ohne die Erkänntniß von äuſſerlichen und ſolchen Schäden, ſo die Chirurgi vor ſich allein zu tractiren pflegen, die Medici auch ſehr viele iñerliche Kranckheiten nicht genugſam beurtheilen und curiren köñen. Hingegen wäre es auch gut, wenn die Chirurgi von der Verwegenheit abſtehen wollten, nach welcher ſie oftmahls ſich unterfangen, auch die allergefährlichſten, und ſo gar innerliche,

Kranckheiten und Zufälle allein, ohne genugſame Einſicht und Erkänntniß, zu tractiren, welche Wiſſenſchaft allein die Medici haben können, die den gantzen Zuſammenhang von allen Dingen, was zu unſerm Leben und Geſundheit, und zu denen Mitteln, wodurch dieſelbe erhalten, und wieder hergeſtellet werden kann, wiſſen. Denn wir reden hier nicht von ſolchen, die beydes, Medicin und Chirurgie, aus dem Grunde, und nicht bloß durch eine blinde Erfahrung, gelernet haben, deren Anzahl, bey genauer Unterſuchung, ſehr klein ſeyn würde. Ein vernünftiger und erfahrner Medicus wird allezeit ſich gern mit einem geſchickten und behutſamen Chirurgo vertragen, da im Gegentheil einem ſolchen Medico nichts unerträglicher iſt, als wenn er mit einem unverſtändigen, verwegenen, Chirurgo zu thun haben muß, der, ob er ſchon oftmals von ſeiner eigenen Profeſſion das wenigſte gelernet hat, doch das Anſehn haben will, als ob er die gantze Medicin, und, noch über dieſes, viele andere Wiſſenſchaften, aus dem Grunde verſtehe. Eben ſo unerträglich aber iſt auch einem rechtſchaffenen Chirurgo ein unhöfflicher und unverſtändiger Medicus, welcher meinet, er wiſſe darum die Sachen beſſer, als ein Chirurgus, weil er auf Univerſitäten gelebet, und daſelbſt den Titel, welcher ihm im gemeinen Leben einen Vorzug giebet, auf ein, oder andere, Art, erlanget hat.

§. 10.

Es ſoll alſo der Medicus, ſo zu chirurgiſchen Curen beruffen wird, vor allen Dingen die Chirurgie, und was darzu gehöret, gründlich verſtehen, ob man gleich von ihm nicht fordert, daß er in chirurgiſchen Operationen geübet ſey. Er ſoll, wann er des Patienten Zuſtand wohl eingeſehen, innerliche Medica-

dicamenta allein ordnen, und gehörige Diät dabey vorſchreiben. Andere, und zumahl äußerliche, Mittel ſoll er, mit Zuziehung und Beyrath des Chirurgi, erwehlen, und dabey acht haben, ob ſie recht präpariret ſind, oder auch, ob ſie recht, und wie es ſich gehöret, aufgeleget werden. Was die Operationes anbelanget, ſoll er, nebſt dem Chirurgo, urtheilen, ob dieſelben unumgänglich nöthig ſind, ob man dieſelbe ohne große Gefahr des Patienten unternehmen könne, und, da oftmahls die Operationes auf verſchiedene Art gemachet werden, ſoll er beſtimmen, welche Methode, an ſich, oder in Anſehung des Patienten, den er curiren will, die beſte ſey, auch zu welcher Zeit, und mit was vor Inſtrumenten man die Operation verrichten müſſe. Bey denen Operationen ſelbſt ſoll der Medicus vorher die Inſtrumenta, und was zu Verbindung des Schadens erfordert wird, durchſehen, ob nicht etwas vergeßen worden, hiernechſt dem Patienten einen Muth zuſprechen, ihm gegen den Chirurgum ein gutes Vertrauen erwecken, dieſen, wann er etwann worinne einen Mangel verſpühret, erinnern, auſſer dem aber demſelben in allen redlich beyſtehen, und, ohne Eigen-Ruhm und Eigen-Nutz, Ehre und Schande mit ihm theilen.

§. 11.

Wer ein Chirurgus werden will, muß in der Anatomie, nicht nur eine gründliche Erkänntniß, ſondern auch, durch fleißiges Seciren, eine Geſchicklichkeit

als die rechte, brauchen können. Er ſoll ein ſcharf und helles Geſichte, dabey Herz und einen unerſchrockenen Muth, haben, auch ſoll er unbarmhertzig ſeyn, ſo, daß er den, welchen er unter denen Händen hat, curiren wolle, und ſich durch ſein Schreyen keinesweges bewegen laſſe, daß er mehr, als nöthig iſt, eile, oder, daß er weniger, als es die Sache erfordert, ſchneide. Er ſoll in allen Stücken verfahren, als wenn er durch das Kläglichthun des Patienten gar nicht beweget würde.

*) In der Vorrede über das ſiebende Buch.

§. 15.

Weil doch Chirurgiſche Curen offtmals ſehr ſchmertzhaft ſind, ſoll der Chirurgus bemühet ſeyn, daß er ſich bey denen Patienten durch ein ehrliches, aufrichtiges, und ſittſames, Bezeigen, durch Fleiß, Gelaſſenheit, und Gedult, bey allem Ungemach, und Arbeit, beliebt mache. Ob es ſchon zuweilen, wie bereits geſaget, nöthig iſt, daß er, auf gewiße Maße, unbarmhertzig ſey, ſoll er ſich doch wohl hüten, daß er nicht harte, grob, und grauſam, mit denen Patienten verfahre. Er ſoll niemahls von ſeinen Curen viel prahlen und aufſchneiden, als wodurch ſelten einiges Vertrauen erwecket wird. Mit dem Medico, der bey dergleichen Curen die Aufſicht hat, ſoll er ſich fleißig berathſchlagen, und ihm nichts verhalten, damit nicht innerliche und äußerliche Curen einander hindern. Anbey ſoll er dem Medico, wann er die Chirurgie verſtehet, nachgeben, und ihm diejenige Hochachtung, die ihm zuſtehet, nicht entziehen. Wann andere, und mehr, Chirurgi, darzu geruf-

geruffen werden, ſoll er ſelbe gerne dulten, auch in zweiffelhafften Fällen ſelbſt, daß dieſes geſchehe, anſuchen. Er ſoll, in allen Dingen, nach beſtem Wiſſen und Gewiſſen verfahren, und allen Eigennutz und Eigenruhm bey Seite ſetzen.

Von der Geräthſchafft des Chirurgi, Inſtrumenten, Binden, Carpey, Bauſchen, Pflaſtern ꝛc.

§. 16.

Der Chirurgus hat allerley Inſtrumenten nöthig, die doch mehr zu einem wahrhafften Gebrauch, als zu einer eitlen Prahlerey und Großthun, dienen ſollen. *Es iſt beſſer, daß er ſich bey Operationen, weniger, aber guter, und wohl gearbeiteter*, auch ſcharf und reinlich gehaltener, Inſtrumenten bediene, als, daß er vor dem Patienten einen gantzen Kaſten auspacke, und demſelben damit eine höchſtſchädliche Furcht erwecke. Der Chirurgus ſoll auch ſelbſt verſtehen, wie die Inſtrumenta müſſen gearbeitet und beſchaffen ſeyn, damit er ſelbe angeben, auch, wann es nöthig, verbeſſern könne.*)

*) Von Inſtrumenten haben beſonders geſchrieben, auch dieſelben abgebildet, Scultetus und Garengeot. Mann findet ſelbe auch in des Herrn Heiſters lateiniſcher und deutſcher Chirurgie.

§. 17.

Unter denen Inſtrumenten, die er immer bey der Hand haben ſoll, ſind erſt gerade und krumme

Meſſer,

Meßer, von verſchiedener Gröſſe, Scheer-Meſſer, große und kleine Lancetten, krumme und gerade Scheeren, allerley Sucher, oder Sonden, von verſchiedener Größe, welche aus Silber, Stahl, Bley, Fiſchbein, und dünnen Wachs-Stock, verfertiget werden können. Ueber dieſen hat man auch hohle, oder eingeſchnittene, Sonden, über welche man die hohlen Wunden, Geſchwüre, und Fiſteln, aufſchneidet, dieſe heiſſen einige Wegweiſer. (Itineraria.) Auch ſind allerley krumme und gerade Nadeln, die Wunden zu heften, und die Pulß-Adern zu unterbinden, nöthig. Endlich brauchet man allerley Zängelgen, Häckgen, Spathel, und dergleichen. Von denen Inſtrumenten, ſo zu ieder Operation dienen, ſoll, bey Gelegenheit dererſelben, geſaget werden.

§. 18.

Auch ſoll der Chirurgus allezeit die nöthigen Binden in Vorrath haben. Dieſe werden am beſten aus alter, gebrauchter, nicht aber allzu dünner, Leinewand, die nicht gefärbet, ſondern weiß iſt, dergeſtalt verfertiget, daß ſie nach dem Faden geſchnitten werden, und keinen Saum haben. Dieſelbe ſollen auch, ſo viel, als möglich, aus dem Gantzen, und ohne Nath, ſeyn. Bey vieler Gelegenheit kann man ſich, abſonderlich hierzu gewürckter leinener Bänder bedienen. Ja bisweilen, wo die Leinwand nicht halten würde, ſind dieſe unumgänglich nöthig.

§. 19.

Man hat aber vielerley Arten von Binden. Einige davon werden an allerley Theile, und bey aller-

allerley Schäden, angeleget, andere aber nur an gewiſſe Glieder, und bey gewiſſen Verletzungen. Einige ſind einfach, andere zuſammen geſetzt. Die einfachen Binden beſtehen, entweder aus langen, aufgerollten, eigentlich ſogenannten, Binden, oder Bindern, die auf einen, oder zwey, Köpfe, gerollet werden, oder aus allerley Tüchern, und Servietten, womit man den Kopf, die Arme, und andere Theile, einwickelt. Die zuſammengeſetzten Binden beſtehen, entweder aus aneinander genäheten Bändern, oder aus Tüchern, und Servietten, die auf eine beſondere Art geſchnitten, oder auch zuſammen genähet, ſind. Die Binden haben, in allerley Sprachen, ihre Benennung von denen Theilen, an welchen ſie angeleget werden *), von der Figur **), von ihrer Wirckung †), auch zuweilen von demjenigen, der ſie erfunden hat ††).

*) Die groſſe und kleine Kopf-Binden. (Le grand et le petit couvre chef.

**) Der Krebs des Galeni. Eine andere Kopf-Binde. Der Sperber L'eprevier. Die Korn-Aehre, (Spica) die Knopf-Binde, (Nodoſa) die Schleuder, (La fronde.)

†) Die zuſammenziehende Binde. (Le bandage uniſſant.) die austreibende Binde. (L'expulſiv.)

††) Des Heliodori Binde vor die Brüſte. Cancer Galeni &c.

§. 20.

Inſonderheit aber iſt ein Unterſchied in denen Umwindungen, oder ſogenannten Touren, derer auf einen, oder zwey, Köpfe gerollten Binden. Eine Circul-Binde (La circulaire) wird genennet, wann

die Binde ſo über einander angeleget wird, daß die eine Umwickelung, oder Tour, die andere vollkommen bedecket. Die Hobel-Binde, (lat. Aſcia, fr. Le doloire) wann die Binde dergeſtalt auf- oder abſteiget, daß zwey Drittheil von der erſten Tour bedecket, ein Drittheil aber bloß gelaſſen, wird. Die ſtumpfe Binde, (lat. Obtuſa, fr. Le mouſſe) iſt von der Hobel-Binde nicht anders unterſchieden, als, daß hier ohngefehr zwey Drittheil von der erſten blos bleiben, das übrige bedecket wird. Die kriechende Binde, (fr. Le rampant) gehet, wie eine Schlange, um das Glied herum, ohne, daß eine Tour die andere berühret, oder bedecket. Alle dieſe Binden werden nach dieſen Touren, entweder aufwärts, oder unterwärts, geführet, und dahero in auf- und abſteigende unterſchieden. Endlich erfordert die Ungleichheit derer Glieder oftmahls, daß die Binden, damit ſie keine Säcke und Falten machen, umgeſchlagen werden, welches ein Umſchlag (fr. Le bandage renverſé) genennet wird. Dieſe ſoll man, ſo viel, als möglich, vermeiden, weil ſie die darunter gelegene Theile mehr, als die andern, drücken.

§. 21.

Die Binden ſind von verſchiedener Länge und Breite. Doch ſind, in gewiſſer Proportion, ſchmahle und etwas längere Binden, allezeit beſſer, als allzu breite und kurtze. Die Binden werden niemahlen über Wunden, Geſchwulſt, oder Geſchwüren, wohl aber über denen Bein-Brüchen, zuerſt angeleget. Sie ſollen ſich aber über keinen von dieſen Schäden endi-

endigen, dieweil das Ende derer Binden mit einer Nadel, Nath, oder Knoten, befeſtiget werden muß. Die Binden müßen nicht allzu feſte angezogen werden, weil ſonſt hierdurch leicht Unempfindlichkeit, Schwinden, oder wohl gar Entzündung und Brand in denen verbundenen Gliedern entſtehet; allzuſchlappe Binden aber halten nicht, was ſie ſollen. Es iſt beſſer, wann die Binden länger ſind, und etliche mahl mehr um den Theil herum geführet werden, als wann man ſie ſtarck anziehet. Lange, auf zwey Köpfe gerollete, Binden werden gemeiniglich mit der Mitten zu erſt angeleget, oftmahls aber auch ſo, daß die eine Rolle länger iſt, als die andere. In eben der Ordnung, und mit eben der Behutſamkeit, als eine Binde angeleget werden, muß dieſelbe wieder abgenommen werden. Wann die Binde an dem Schaden anklebet, ſoll man dieſelbe nicht mit Gewalt abreiſſen, ſondern mit warmen Wein, Waſſer, oder Spiritu, abweichen, welches auch bey der Carpey zu obſerviren nöthig iſt. Wann die Binden feſt aufgerollet werden, laſſen ſie ſich beſſer, und ordentlicher, anlegen. Es muß der Chirurgus durch öfftere Ubung ſich eine Fertigkeit im Verband zuwege bringen, damit auch hier alles ordentlich, ſauber, geſchwinde, und ohne Beſchwerlichkeit des Patienten, verrichtet werde.

§. 22.

Die Binden haben vielerley Nutzen. Durch dieſelben, einzig und allein, werden die Bein-Brüche, auch zuweilen die einfachen Wunden, geheilet. Sie dienen ferner bey verrenckten Gliedern,

Brüchen, und allerley Arten derer Wunden und Schäden, indem die Theile, ſo von einander ab, und aus ihrem Lager, gewichen, durch die Binden angezogen, und wieder in ſelbiges gebracht, auch darinnen erhalten, werden. So wird auch durch den Verband das Blut geſtillet, das Eyter, oder Materie, ausgedrücket, die dienlichen Medicamenta auf den Schaden gehalten, die Luft, und andere, denenſelben widrige, Dinge abgewendet, große Geſchwulſte und Brüche in die Höhe gehalten, allzuſchlapp gewordene Theile geſtärcket. u. ſ. w.

§. 23.

Nächſt denen Binden, muß ein Chirurgus Carpey, und daraus gefertigte Carpey-Bäuſchlein, (Plumaceaux) von verſchiedener Größe, haben. Dieſe werden aus alter weicher Leinwand gemacht, aus welcher man die Fäden einzeln heraus ziehet, nach dieſen ordentlich leget, und mit einem beſondern Handgriff drehet. Bisweilen machen ſie die Chirurgi aus geſchabter Leinwand, oder auch, zumahl wann ſie groß ſeyn müſſen, aus Werck. Die Alten haben ſich gekämmeter Wolle bedienet. Es werden dieſelben trocken auf Wunden, und andere Schäden, auch auf bloſſe Beine, aufgeleget, da ſie die Theile vor der Luft verwahren, und die ausflieſſende Materie an ſich ziehen, wodurch die Schäden gereiniget werden. Auch werden dieſe mit Carpey ausgewiſchet. Durch dieſelbe allein, und wann ſie ſcharf angedrücket wird, kann man das Blut ſtillen. Auch werden, vermittelſt der Carpey, und derer, aus derſelben gemachten, Bäuſchgen, füglich die äuſſer-

lichen Medicamenten auf die Schäden gebracht. Wann dieſe flüßig ſeyn, wird die Carpey damit angefeuchtet, und etwas wieder ausgedrücket, mit Salben aber wird ſie beſtrichen.

§. 24.

Wann die Carpey-Bauſchen mit beyden Händen zuſammen gedrücket werden, bekommen ſie die Figur eines Dattel-Kerns, und heißen Carpey-Wellgern. (Bourdonnets.) Es werden dieſe aber auch ſo gleich aus gezupfter Carpey gefertiget. Oftmahls bindet man ſie in der mitten mit einem Faden, damit man ſie aus tieffen Schäden, in welche man ſie vornehmlich zu legen pfleget, leichte heraus nehmen könne. Aus gezupfter Carpey fertiget man auch Wiecken, (*Tentes, lat. Turundae*) von verſchiedener Größe, die theils an dem unterſten Ende rund, und ganz, theils aber breit, und aufgeſchnitten, allezeit aber oben dicker, als unten, ſind. Mit dieſen und denen Bourdonnets kommen eine andere Art von Wiecken überein, welche die Franzoſen Meches nennen, die kürtzer und dicker, unten aber allzeit zu, ſind. (Fig. I.) Man machet auch Wiecken von zuſammen gerolleter Leinwand, da unten die Faden auch ausgezupft ſeyn müſſen. Die Wiecken werden in tieffe Wunden, hohle und tieffe Geſchwüre und Fiſteln, geſtecket, um dieſelben aufzuhalten, auch um die Medicamenta bis auf den Grund zu bringen. Weil ſie aber den Ausfluß der Materie aus denen Wunden, und auch die Heilung, hindern, dabey die Wunden und Geſchwüre, und vornehmlich dererſelben Ränder, verhärten, ſoll man

ſich ihrer nicht ohne Noth, und nur ſo denn, bedienen, wann man dieſe Schäden offen erhalten muß. Einige haben den Gebrauch derer Wiecken ganz verworffen. *) Man hat auch Quell-Meißel, die auch die Figur einer Wiecke haben, dabey aber, wann ſie in die Wunden, und andere Schäden, geleget werden, die Feuchtigkeit an ſich ziehen, aufſchwellen, und dahero die Höhlen und Fiſteln auftreiben. Man fertiget dieſelben aus gepreſſetem, und mit Wachs präparirten, Schwamm, aus getrockneten Wurtzeln, der Gentianae, oder Ariſtolochiae, welche zugleich die Schäden in etwas angreiffen, und reinigen. Die unſchuldigſten Quell-Meiſſel, ſo die wenigſte Empfindung machen, ſind diejenigen, ſo aus welcken Rüben gemachet werden.

*) Beſonders Caeſar Magatus und Belloſte.

§. 25.

Aus Carpey werden auch Pinſel (fr. Fauſſes tentes) gefertiget, mit welchen man die Materie aus denen Wunden und Schäden auswiſchet. Hiernächſt allerley Knöpfe, (Pelottes Fig. II.) die, inſonderheit nach dem Bruch-Schneiden, auf die Wunde geleget werden. Ueberdieß große ſo genannte Kuchen, (fr. Gateaux,) ſo, wann die Arme und Beine abgeſchnitten worden, von einigen auf den Stumpf geleget werden, welches aber auch eine Hand voll unordentliche Carpey verrichten kann. (Fig. III.) Endlich fertiget man auch aus Carpey beſondere Bäuſchgen, (Tampons de charpie) womit man die Oeffnungen in der Hirn-Schale, bey Kopf-Wunden, und nach dem Trepaniren, anfüllet.

§. 26.

§. 26.

Kleine, runde, und nach verſchiedenen Figuren geſchnittene, Stückgen Leinwand, oder Läppgen, (Sindons) welche von alter und gebrauchter, ſehr zarter, Leinwand ſeyn müſſen, werden, wann bey Kopf-Wunden, oder nach dem Trepan, ein Stückgen von der Hirnſchale herausgenommen worden, auf das Hirn-Häutgen (Duram matrem) geleget. Man hat auch längliche Stückgen Leinwand, daran das Ende rund herum ausgezupfet iſt, welche man in die Bruſt-Wunden ſtecket, wenn man dieſelben aufhalten, und doch keine Wiecken brauchen, will. (Fig. IV.) Mit kleinen Läppgen wiſchen auch die Chirurgi bey denen Operationen das Blut aus, welche bequemer ſind, als die Schwämme.

§. 27.

Die Pflaſter werden, zu verſchiedenen Abſehen, aus allerley Gummi, Hartz, Wachs, Unſchlit, mit allerley Pulvern vermenget, gekochet, und beſtehen oftmahls aus einer lächerlichen Vermiſchung ungereimter, oder unnützer, Dinge. Sie werden auf Leinwand, Taffend, oder Leder, geſtrichen, nach dem leidenden Theil, in verſchiedener Figur, geſchnitten, und auf die Schäden geleget. Vorher ſoll man von dem Theil, wann es nöthig, allezeit die Haare abſcheeren. Vermittelſt denenſelben werden die Medicamente, Carpey-Bäuſchgen, und allerley Meißel, in und auf denen Schäden gehalten, auch werden durch Pflaſter allein oftermals die Schäden gereiniget, die Geſchwulſte erweichet, und ſo wohl dieſe, als auch die Wunden, zur Materie gebracht, auch zu-

weilen Geſchwulſte zertheilet. Die Pflaſter ſind allezeit, nach ihrer Natur, mehr geſchickt zu erweichen, als zu zertheilen, beſonders, wo Entzündung dabey iſt. Sie verhindern auch den ſchädlichen Eindruck der Luft ꝛc. Zuweilen werden die Pflaſter, wie Wiecken, formiret, und in die Schäden, ſonderlich Fiſteln, geſtecket. Es ſind Perſonen, von welchen die Haut gar keine, oder doch wenige, Pflaſter vertragen kann.

§. 28.

Zu der Geräthſchaft des Chirurgi gehören auch Bauſchen, oder Compreſſen. Es werden zuweilen nur einfache Stückgen Leinwand, die eine gewiſſe Figur haben müſſen, ſo genennet. Gemeiniglich aber ſind die Compreſſen dicker, und aus zuſammen gelegter Leinwand gemacht. Da ſie denn, wie die Pflaſter, nach allerley Figuren geſchnitten, und gelegt, werden. Mit denen Bauſchen wickelt man die verletzten Theile, als Bein-Brüche, verrenckte Glieder, ein, man legt ſie auf die Schäden, da ſie denn wider die Luft, und was ſonſt äuſſerlich die Theile verletzen kann, dienen. Bey dem Verband derer Bein-Brüche füllet man mit Compreſſen dasjenige aus, was an denen Schenckeln, oder ſonſt, ungleich iſt, damit die Binden, wann man zumahl dieſe nicht umſchlagen will, (20.) beſſer anliegen. Mit gradirten dicken Compreſſen ſtillet man das Blut, auch preſſet man mit denenſelben die Materie aus tieffen und hohlen Schäden. Die Bauſchen werden oftmahls mit allerley angefeuchtet, da denn dasjenige, worein ſie getuncket werden, insgemein

warm

warm ſeyn muß. Auch müſſen ſie nicht nur nicht kalt, ſondern auch nicht naß, allezeit warm und wohl ausgedrücket, aufgeleget werden. Sie heiſſen ſodem Umſchläge, (Epithemata) und werden nicht nur aus Leinewand, ſondern auch aus Flanell, und andern wollenen Zeug, gemacht. Mit dieſen Umſchlägen curirt man beſonders entzündete Theile, auch ſo gar, wenn man den Brand beſorget. *)

*) Von denen Binden, Carpey, Pflaſtern, nach ihrer äuſſerlichen Figur, Bauſchen, und zu dem Verband gehörigen Dingen, haben beſonders le Clerc, Verduc und Bals geſchrieben.

§. 29.

Ueber dieſes alles, ſind einem Chirurgo zuweilen allerley Röhrgen, aus Gold, Silber, Bley, nöthig, die gerade, krumm, ſteif, und biegſam, ſeyn können. Sie ſollen oben einen Rand haben, damit ſie nicht in die Höhlen des Cörpers hinein fallen können, aus welcher Abſicht ſie auch wohl mit einem Faden befeſtiget werden. Vermittelſt dieſer Röhrgen werden aus der Bruſt, Unterleib und Blaſe, allerley Feuchtigkeiten ausgelaſſen. Wenn ſie in die Luft-Röhre geſtecket werden, kann der Menſch durch dieſelbe Athem hohlen. Auch dieſe Röhrgen ſind denen Wunden, auf gleiche Art, wie die Wiecken, und noch mehr, ſchädlich, dahero man dieſelben, ſo viel möglich, vermeiden ſoll. Allerley Spritzen brauchet der Chirurgus, um in tieffe Wunden, und andere Schäden, Medicamenta einzuſpritzen, auch Blut, Materie, und andere Feuchtigkeit, aus denenſelben herauszubringen.

§. 30.

Endlich muß ein Chirurgus allerley Schienen, Schnüre, Riemen, Faden, in Bereitſchaft haben, ſo zu Einrichtung und Verbindung derer verrenckten und gebrochenen Beine, zu Stillung des Blutes, Heftung derer Wunden, und andern Zufällen, nöthig ſind.

Von der Entzündung.

§. 31.

Es ſcheinet nöthig zu ſeyn, daß einer, der die Chirurgie lernen will, vor allen andern einen deutlichen Begrif von der Entzündung, und derſelben Cur, erlange. Denn es entſtehen nicht nur an denen äuſſerlichen Theilen des Cörpers, von innerlichen und äuſſerlichen Urſachen, Entzündungen, zu deren Cur der Chirurgus erfordert wird, ſondern es kommen auch aus derſelben viele andere Kranckheiten und Schäden, davon die meiſten nicht anders, als durch die Chirurgie, und zwar durch Operationes, können gehoben werden. Zu dem muß zu allen Wunden, ſie mögen durch Zufälle entſtehen, oder von dem Chirurgo bey Operationen mit Fleiß gemachet werden, ein gewiſſer Grad der Entzündung kommen, welche, wenn ſie überhand nimmet, große Gefahr mit ſich bringet. Es ſchläget auch dieſelbe zu andern Schäden, zu Geſchwüren, Beinbrüchen, Verrenckungen, u. ſ. w.

§. 32.

§. 32.

Weil ein durch Feuer und andere heiſſe Dinge verbrandtes Glied einem an der Entzündung oder Inflammation laborirenden Theile gleich iſt, hat man ſich auch dieſes Wortes, der Entzündung, bedienet, um dieſe Art der Kranckheit auszudrücken. In beyden aber, ſowohl in verbrandten, als entzündeten, Theilen ſind verſchiedene Grade. *)

*) Wann ein Theil nicht lange, auch nicht nahe, an dem Feuer geweſen, ſiehet derſelbe roth, und man fühlet eine ungewöhnliche Hitze. Dieſes beydes ſpühret man auch bey einer leichten, oder bey dem Anfang einer heftigen, Entzündung. Wann das Feuer ſtärcker, oder der verbrannte Theil etwas länger an demſelben geweſen, kommt zu der Hitze und Röthe noch Geſchwulſt und Schmertzen, ſo auch in der Entzündung, ſo Phlegmone heiſſet, geſchiehet. Wann das Feuer noch mehr Gewalt hat, entſtehen an der Cuticula Brand-Blaſen, dieſes geſchiehet auch in dem heiſſen Brand. (Gangraena) Wann an einem Gliede durch das Feuer die äuſſerliche Haut, mit dem darunter liegenden Fett, verderbet, gantz unempfindlich und zuſammen geſchrumpelt, iſt, die Muſculn aber, und ihre Tendines, auch das Perioſtium, noch ihre Empfindung, und zum Theil ihre Bewegung, haben, kömmet es mit dem höchſten Grad des heißen Brandes überein. Endlich ein Glied, welches durch das Feuer gantz und gar verbrandt iſt, und ein anders, welches den kalten Brand hat, ſind einander vollkommen gleich, indem in beyden kein Leben und Empfindung mehr zu ſpühren iſt, und man, ohne daß es der Patient fühlet, bis auf das Perioſtium ſchneiden kann.

§. 33.

Es iſt aber die Entzündung ein auſſerordentlicher Trieb des circulirenden Geblüts nach einem Theil

Theil des lebendigen Cörpers, in welchem, und zwar in denen kleinen Pulß-Adern, etwas von dem rothen Geblüte ſtille ſtehet, und ſtocket, und dieſe Gefäße verſtopfet, welcher auſſerordentliche Trieb darum von der Natur (4.) erreget wird, damit die verſtopften Pulß-Adern befreyet, das ſtockende Geblüt beweglich gemachet und vertheilet, oder doch in Eyter verwandelt, und durch Verſchwären (Suppuration) ausgeworfen werde.

*) Man könnte die Entzündung noch kürtzer beſchreiben, daß dieſelbe ſey eine Verſtopfung derer Pulß-Adern von dem rothen Blut, mit Fieber. Es wird alſo zweyerley erfordert, 1. eine Verſtopfung derer kleinen Pulß-Adern, und zwar von dem Geblüte, 2. eine auſſerordentliche und fieberhafte Bewegung.

§. 34.

Es iſt niemand unbekannt, daß in dem Cörper das Blut durch das Hertze umgetrieben wird, dahero auch daſſelbe mit mehrerer Geſchwindigkeit und Heſtigkeit in denen Adern wallet, wann ſich das Hertz mit mehr Kraft und Geſchwindigkeit zuſammen ziehet. Allein dieſe Bewegung des Hertzens iſt zu dem Umtrieb des Bluts und derer andern Säfte nicht allein genug, ſondern es kömmet hierzu eine andere Kraft, ſo in denen Pulß-Adern ſelbſt, und in allen andern, feſten und weichen, Theilen des lebendigen Cörpers, befindlich iſt. Denn in allen Zäſergen, (Fibris) die nur eine Empfindung und innere Bewegung haben, iſt nicht nur eine gewiſſe und proportionirte Feſtigkeit, die auch nach dem Tode übrig bleibet, da die Theile mehr, und weniger, an einander hangen, und alſo mehr

mehr, und weniger, Stärcke haben, ſondern es iſt auch in denenſelben eine lebendige Kraft, durch welche ſich dieſe fibrae zuſammenziehen. Dieſe lebendige Zuſammenziehung derer fibrarum träget viel zu dem Umlauf des Geblütes, das meiſte aber darzu, bey, daß das Blut, und andere Säfte, in allerley Kranckheiten mit mehr Gewalt durch gewiſſe Pulß-Adern nach einem Ort zu getrieben werden, welches inſonderheit bey Entzündungen geſchiehet, wie iedweder an ſich abnehmen kann, der ſich an einem empfindlichen Theil einen nur kleinen Schiefer eingeſtochen hat. Man kann auch ſonſt nicht abſehen, wie die Natur, ohne dergleichen Bewegung derer fibrarum und Pulß-Adern, und durch den Trieb des Hertzens allein, eine üble Materie, die in denen Säften des gantzen Cörpers circuliret, endlich an einen beſondern Ort, z. E. bey einer Drüſe, (per Metaſtaſin) zuſammen bringen, und daſelbſt, nach erregter Entzündung und Verſchwären, (Suppuratio) auswerfen könne. Von ſolchen Geſchwulſten, durch welche die Kranckheiten gehoben worden, (Tumores critici) ſind die Peſt-Beulen ein deutliches Exempel.

§. 35.

Beyderley Bewegung, ſo wohl der Trieb des Hertzens, als auch die zuſammenziehende Kraft derer Pulß-Adern, und anderer feſten Theile, werden erreget und heftiger, wann das Geblüte in denen kleinen Pulß-Adern ſtille ſtehet und ſtocket. Dieſes, warum es geſchehe, zu erklähren, hat man ſich viel Mühe gegeben. Einige meinen, es komme

daher,

daher, weil das Blut nicht durch alle Pulß-Adern frey durchgehen könne, ſo müſſe es mit mehr Geſchwindigkeit durch die andern getrieben werden. Allein hier iſt keine Proportion zwiſchen der Größe der Verſtopfung, und Anzahl derer kleinen verſtopften Pulß-Adern, und zwiſchen der Heftigkeit des Triebes z. E. bey dem Panaritio, oder Wurm im Finger. Andere meinen, weil die Nerven an dem leidenden Theile Gewalt litten, ſo würden auch dadurch die Nerven, ſo nach dem Hertzen zu gehen, (Nervi cardiaci) erreget. Allein hier mangelt di Urſache, warum die Nervi cardiaci durch die Nerven in allen andern Theilen erreget werden, den eben dieſes iſt die Frage. Die Vernünftigſten bekennen, daß ſie die eigentliche Urſache ſo wenig wiſſen ſo wenig uns bekannt iſt, wie durch unſere Gedancken die Bewegung der Muſclun geſchiehet. Ei Chirurgus practicus kann ſich, wann er nur weiſ daß dieſes ſo geſchehe, mit der Erklärung behelfen, daſ wenn ſich eine Verſtopfung in denen kleinen Pulſ Adern eräugnet, die Natur, zu Erhaltung eine freyen Umlaufs derer Säfte, welcher zu dem Leb unumgänglich nothwendig iſt, alles mögliche, Fieb und auſſerordentlich Bewegung, anwende, um de Cörper davon auf die oben beſchriebene Art zu b freyen.

*) Von dieſer lebendigen Kraft, oder Natur, iſt ob (§. 4.) bereits etwas geſaget. Wir verſtehen du die Natur nicht ein beſonderes, und von dem C per gantz abgeſondertes, Weſen, keinen Archeu auch nicht die vernünftige Seele, ſondern faſſen u ter dieſem Worte alle Urſachen zuſammen, wodu

un

unſer lebendiger Cörper hervorgebracht und [illegible] erhalten wird. Einen Theil dieſer Urſachen wiſſen [illegible] aus der Anatomie und Phyſiologie, und aus [illegible] Diſciplinen, von welchen dieſe wieder ihr Licht [illegible]. Ein großer Theil derſelben aber iſt uns unbek[illegible] Aus der Pathologie und genaueren Beſchreib[illegible] derer Kranckheiten müſſen wir lernen, wie ſich die [illegible] Natur, bey allerley Verletzungen des Cörpers auf[illegible], und hierzu gehöret auch dieſes, was ihr von der [illegible] Verſtopfung derer Pulß-Adern, und der daraus [illegible]ſtehenden Entzündung, geſaget worden. Die Na[illegible] wird auch durch andere Dinge zu dergleichen auſſer[illegible]dentlichen Bewegungen, beſonders zu Fiebern und [illegible] Spasmis, erreget, dahero einige von dem Fieber [illegible]eiben, quod ſit affectio vitae conantis mortem [illegible]re. Es ſey eine Bemühung des Lebens um den Tod [illegible] abzuwenden. Siehe van Swieten in Aphoriſmos Boerhaauii §. 573. p. 17. Confer §. 382. N. 7. p. 649.

§. 36.

Bey der Entzündung aber ſtocket in denen kleinen Gefäſſen eine ſonſt circulirende Feuchtigkeit, beſonders aber das Blut. Man wollte denn das Wort der Entzündung noch auf andere Kranckheiten, in welchen andere Säffte ſtocken, appliciren, und die Roſe, (Eryſipelas) allerley Glieder-Schmertzen, (Rheumatiſmus, Arthritis, Podagra) zu derſelben rechnen, die man aber nicht anders, als unächte Entzündungen, nennen könnte. Jedoch ſchläget zu dieſen ſchmertzhaften Kranckheiten zuweilen eine ordentliche Entzündung darzu: Welches geſchiehet, wenn durch den Schmertz, oder durch andere Urſachen, auch ein mehrerer Trieb des Geblütes in dem Hertzen, und großen Pulß-Adern, erreget wird.

*) Wann

*) Wann die kleinen Röhrgen in der Haut, durch welche die Ausduftung geſchiehet, verſtopfet werden, entſtehet die Roſe, (Eryſipelas) wann die Lympha, oder eine andere Feuchtigkeit in denen Ligamenten derer Gelencke ſtocket, entſtehet die Gicht, und Podagra. Wenn dieſes in dem Perioſtio, und in denen Flächſen, und aus dererſelben Häuten (Aponeuroſibus) geſchiehet, entſtehet der Rheumatismus.

§. 37.

Die Verſtopfung eräugnet ſich, vor andern, in denen Pulß-Adern, als, welche immer enger zugehen, und auch daher leichter, als die Blut-Adern, verſtopfet werden können. Daß aber auch in dieſen Verſtopfungen entſtehen, wann dieſelbe durch Krampf (Spasmos) zuſammen gezogen, oder von allerley Dingen gepreſſet, werden, beweiſen die Krampf-Adern, die blinde güldne Ader, und die wäßrige Geſchwülſte, (Oedemata) die oftmahls keine andre Urſache haben, als, weil eine große Blut-Ader gepreſſet wird.

§. 38.

Es werden aber nicht nur diejenigen Pulß-Adern verſtopfet, durch welche ſonſt das rothe Blut, welches unter allen Säften unſers Cörpers der dickeſte iſt, getrieben wird, ſondern es eräugnet ſich dieſes hauptſächlich in noch kleinern Gefäſſen und Pulß-Adern, in welchen, nach der Natur, viel dünnere und durchſichtige Säfte circuliren. Denn, weil dieſe kleinen Pulß-Adern (arteriae lymphaticae) unmitbar aus denen größeren, und mit rothem Blut angefülleten, Pulß-Adern (arteriis ſanguiferis) ihren Anfang nehmen, und gleichſam, wie kleine Zweige

aus

aus groſſen Aeſten, entſpringen, ſo pfleget [illegible] ſich, aus bald anzuführenden Urſachen, zu zutragen [illegible], daß das rothe Blut in die Oeffnungen dieſer klei[illegible]n Arterien hineingepreſſet wird. Das dicke B[illegible] aber kann in dieſen kleinen zarten Gefäſſen nicht [illegible] fortgetrieben werden, dahero entſtehet die Ver[illegible]ffung, und, nachdem die Kräffte der Natur erre[illegible]t werden, eine Entzündung.

* Daß die Gefäſſe, ſo natürlicher weiſe kein B[illegible] in ſich halten, mit Blut angefüllet werden, beweiſet [illegible]e Entzündung, und die ſich dabey eräugnende Rö[illegible] beſonders in denen Augen, da, bey ſtarcker Entzünd[illegible]g derſelben, (Ophthalmia, Chemoſis) nicht [illegible] in dem Weiſſen von dem Auge, (tunica adnata) ſ[illegible] auch zuweilen in der Cornea ſelbſt, die kleinen Ge[illegible], von Blut, aufgetrieben ſind, und ſtrotzen.

§. 39.

Eine Verſtopffung derer kleinen Pulß-Adern durch das rothe Blut kann ſich in allen Theilen, in welchen Pulß-Adern ſind, und alſo auch in denen harten Beinen und Knorpeln, zutragen. Jedoch aber entſtehet in dieſen darum keine wahrhaffte Entzündung, weil die andere lebendige Bewegung derer Fibern in dieſem harten Theile fehlet. Denn wir reden hier allein von denen harten Knochen, nicht von deſſen Häuten, der äuſſerlichen, oder innerlichen, Beinhaut. (Perioſtio.) Dieſes wollen wir unten, wann wir von denen Kranckheiten derer Beine handeln werden, deutlicher erklähren. Da nothwendig vielerley kleine Pulß-Adern (Arterien) in dem Cörper, und deſſen Theilen, ſeyn müſſen, ſo entſtehet doch nur eine wahrhafftige Entzündung aus der

Verſtopffung derer Blut- und Waſſer- Gefäſſe. (teriarum ſanguiferarum et lymphaticarum.)

* Wir verſtehen hier durch eine Pulß-Ader, oder A rie, iedwedes Gefäſſe, welches eine Feuchtigkeit dem Hertzen ab, und dem Theile zu, führet. Waſſer-Gefäſſe, (arteriae lymphaticae) ſind eigen lich nach denenjenigen, welche das Blut in ſich halten, d gröſſeſten, weil man aber ſelbe nicht, viel weniger die no kleinern, unterſcheiden kann, ſo verſtehen wir hi durch die Waſſer-Gefäſſe alle Sorten derer Arterie ſo nicht rothes Blut, ſondern dünne und durchſichti Säffte, in ſich halten.

§. 40.

Auſſer denen Beinen, Knorpeln, und Nägel iſt kein Theil, in welchem nicht die Entzündung en ſtehen könnte, da ſelbſt die Häute, woraus die Pul Adern zuſammen geſetzet ſind, entzündet werde Am allerleichteſten aber, und zum öſtern, entſteh die Entzündung in dem Fett, (tunica adipoſa) u in demjenigen Gewebe, welches von dem Fett, n darinnen, weil es viel zärter, unterſchieden iſt, a welches überall, wo Fibern ſind, die innerliche B wegung haben, angetroffen wird. (tunica cellulo contextus celluloſus.) Denn die Häutgen, wora beyde, dieſes Gewebe, und das Fett, beſtehen, ſi ſehr dünne, und zart, und laſſen ſich leicht ausd nen, dahero auch das Blut, in dem Fett, und tun celluloſa, viel langſamer beweget wird, als in deren Theilen. Die kleinen Gefäſſe in denenſel werden durch die geringſten Hinderniße ausgedeh und platzen zuleſt gar. Wann das Blut, od ſonſt andere Feuchtigkeit, in die kleinen mit Oehl an gefülleten Höhlen ausflieſſet, und ſich mit dieſem ver

miſchet

miſchet, ſingt es, wann es nicht durch die [illegible]
Entzündung, und durch Verſchwären, (Inflam[illegible]
tio et ſuppuratio) ausgeworffen wird, geſchwinde [illegible]
zu faulen. Weil auch die kleinen, mit Oehl [illegible]
füllten, Höhlen, oder Säckgen, ſolche Oeffnung[illegible]
haben, daß man eines durch das andere auf[illegible]
kan, gehet in denenſelben die ausgefloſſene, [illegible]
durch die Fäulung vermehrete, Materie weiter [illegible]
und nimmt dahero hier die Verſtopfung und Ent[illegible]
zündung geſchwinder, als in allen andern Theile[illegible]
überhand. Dahero, weil ſich in dieſen Theilen, [illegible]
dem Fett, und der tunica cellulosa, oftmals [illegible]
Verſtopfungen derer zarten Gefäſſe ereignen, [illegible]
ſchiehet, daß hier leichter, als in allen andern Thei[illegible]
len, Entzündungen entſtehen.

§. 41.

Daß aber die kleinen Pulß-Adern verſtopfet werden, daran ſind, ſo wohl die Pulß-Adern ſelbſt, nebſt denen nahgelegenen feſten Theilen, als auch öfters die in ſelben befindlichen Säfte, und, bey der wahrhaften Entzündung, das rothe Blut, ſchuld. Was die Gefäſſe anbelangt, werden zuweilen die groſſen, oder das rothe Blut in ſich habende, Pulß-Adern ſelbſt, verſtopfet. Dieſes geſchiehet, wann ſie durch allerley Dinge zuſammen gepreſſet, und dadurch enger gemachet werden. Z. E. durch ſchwere Laſten, ſo auf dem Cörper auf- und ſcharf angezogene Binden, ſo an demſelben an-liegen, durch harte Cörper, Schiefer, Pfeile, Kugeln, Stück, Granaden, ſo in denen Wunden, ſtecken bleiben, durch groſſe Geſchwulſte, die auch die darunter gele-

genen

gene Gefäſſe preſſen, durch gebrochene und verrenckete Beine, durch das Blut ſelber, wann daſſelbe aus andern Gefäſſen ausgefloſſen, und unter der Haut lieget. Auch werden die Gefäſſe gedrücket, wann der Cörper, wann er zumahl ſchwer iſt, auf etwas harte aufflieget. Die Gefäße und Pulß-Adern ſelbſt werden zuweilen zu ſehr ausgedehnet, und dadurch enge gemacht, oder, ſie werden durch Krampf, durch aufgelegte, ſcharffe, hitzige, und brennende, auch allzuſehr kühlende, Sachen zuſammengezogen*, welches alles Gelegenheit zu Verſtopfung, und der darauf folgenden Entzündung, geben kann. Es kann auch geſchehen, daß die Pulß-Adern in ſich, und in ihren Häutgen, woraus ſie beſtehen, dicker werden, welches auch hindert, daß die Säfte in denenſelben nicht circuliren können.**

* Dieſes empfindet man deutlich an denen Augen. Zu denen ſcharfen Sachen gehöret auch Fett, welches, wann es alt wird, ſcharf, und denen empfindlichen Theilen unerträglich, iſt.

** Bey forcirten Hirſchen findet man bisweilen die arteriam aortam entzündet und aufgeſchwollen.

§. 42.

In allen Wunden werden die zerſchnittenen Pulß-Adern verſtopfet, indem das Geblüte, welches anfangs mit Gewalt heraus dringet, zuletzt, entweder von ſich ſelbſt, und durch die Luſt, oder durch gebrauchte Mittel, gerinnet, und die zerſchnittenen Gefäſſe verſtopfet. Eine Verſtopfung muß auch nothwendig bey hefftigen Quetſchungen, und an tief-verbrandten Theilen, entſtehen, weil da ein Theil derer Gefäſſe verderbet, und zu der Circulation ungeſchickt gemachet, iſt. Wo aber in denen das

Blut führenden Pulß-Adern eine Verstopfung ent-
ſtehet, wird daſſelbe in die *arterias lymph*[illegible] ge-
preſſet, ſo ſich auch zuträget, wann, aus aller[illegible] Ur-
ſachen, die Theile, und auch die Oeff[illegible] dieſer
kleinen Pulß-Adern, (*arteriarum lymph*[illegible]*rum*)
ganz ſchlapp ſind, und alſo dem Trieb nicht [illegible] wider-
ſtehen können.

§. 43.

Aber auch das Blut ſelber, und and[illegible] circu-
lirende Säfte, geben Gelegenheit, daß ſich [illegible] Ge-
fäſſe verſtopfen, wenn dieſelben zu dick [illegible]den.
Dieſes geſchiehet aus allerley, und auch [illegible] Urſa-
chen, die einander entgegen geſtellet ſind. [illegible]wohl,
durch allzugroſſe Hitze, als auch durch groſſe Kälte,
wird das Blut verdicket, und zu der Circulation un-
geſchickt. Welches auch an dem Eyweiß geſchiehet.
Wann das Blut ſtille ſtehet, lauft es zuſammen,
und gerinnet. Wann es aber mit vieler Gewalt
durch die Gefäſſe getrieben wird, wird es erhitzet,
und dahero auch verdicket. Wann man einem Men-
ſchen, der an einem hitzigen Fieber, oder an einer
ſtarcken Entzündung, kranck iſt, Blut läſſet, wird
es nicht nur ſehr geſchwind gelliefern, ſondern es liegt
auf dem rothen Blut eine weiſſe, dicke, zähe, klebrige
Haut, welche nichts anders, als der durch die Hitze
verdickte Nahrungs-Saft, (*Lympha*) iſt. Dieſe,
einer Gallerte ähnliche, zähe, Haut nimmet immer
mit der Hitze zu, und dahero verſchlimmert ſich auch,
und vermehret ſich, die Verſtopfung in denen kleinen
Pulß-Adern. Ueber diß, daß unſere Säfte ſich
gleichſam in ſich ſelber durch die Wärme zuſammen

ziehen,

ziehen, verdicken ſelbe ſich auch darum, weil, wenn die wäßrigte Theile durch die Hitze davon getrieben werden, die dicken zurück bleiben.

§. 44.

Unſer Blut, und Nahrungs-Saft, (lympha) wird auch durch Brandtewein, durch das Feuer, durch groſſe Kälte, desgleichen durch ſauere und kältende Dinge, worzu auch die Silber-Glätte, und andere, aus Bley präparirte, Medicamenta zu rechnen, verdicket, wann alle dieſe Dinge äuſſerlich an die entzündeten Gliedmaſſen gebracht werden.

§. 45.

Das Blut wird auch dicker, wann deſſen in dem Cörper zu viel iſt, und daſſelbe dahero keinen freyen Umtrieb hat. In allerley Kranckheiten, als in dem Scorbut, in der Cacochymie, auch wann die dünnen und guten Säfte durch heftigen Schweiß, Durchfall, oder Purgiren, durch häuffigen Abgang des Urins, durch die Salivation, abgeführet worden, bleibet ein dickes, und zu der Circulation ungeſchicktes, Blut zurück.

* Hier iſt nöthig, daß man junge Medicos und Chirurgos warne, damit ſie nicht auf das andere Extremum fallen, und glauben, daß das Blut nicht dünne und flüßig genug ſeyn könne. Dickes Blut verhindert die Circulation, und giebt, wie geſagt, zu allerley Kranckheiten, beſonders, die aus Verſtopfung derer Gefäſſe entſtehen, Gelegenheit. Allein allzu dünnes Blut, welches man gar zu oft bey Leuten, ſo einen ſchwachen Cörper haben, die Ruhe lieben, und wohl leben, viel warme Waſſer trincken, auch auf eine andere Art, bey böſsartigen und peſtilentialiſchen Fiebern antrift, iſt nicht weniger zu fürchten, weil daſſelbe ungeſchickt,

geſchickt iſt, die andern Säfte in dem Cör[illegible] fort zu
treiben, dahero auch hieraus ſehr viel [illegible]
und, wie bald ſoll geſagt werden, Entzü[illegible] und
Brandt ſelbſt, entſtehen.

§. 46.

Auch wird das Blut durch allzuſtar[illegible] Triebs in die Oefnung derer kleinen Pulß-Adern [illegible] (arteriarum lymphaticarum) gepreſſet, welches du[illegible] heftige Bewegung des Cörpers, oder einiger Glie[illegible], durch Reiben, ingleichen auch durch Fieber, und [illegible] andere, von innen entſtandene, Bewegung, geſche[illegible] kann. Es tragen hierzu viel bey die geſchwinden [illegible]ränderungen, wann auf ſtarcke Bewegung jähli[illegible] Ruhe, und auf ſtarcke Hitze eine geſchwinde und [illegible]ſtige Erkältung, erfolget. Denn durch ſtarcke [illegible]ewegung und Hitze werden erſt die Gefäſſe mehr aus[illegible]gedehnet, durch geſchwinde Ruhe und Kälte aber zuſammen gezogen.

§. 47.

Wann Theilgen, woraus das rothe Blut beſtehet, in ihrer Proportion zu klein ſind, werden ſie ebenfalls leicht in die arterias lymphaticas getrieben. Bey bößartigen Fiebern ſiehet das Blut, welches ſo beſchaffen iſt, insgemein helle roth, iſt dünne, und ſehr flüßig, und bleibet auch ſo nach dem Tode. Dieſes hat eine beſondere Schärfe in ſich, (acrimoniam alcaleſcentem) welche die zarten Gefäſſe angreiffet, und dieſelben verderbet. Dahero in dergleichen Fiebern, wann gleich das Blut gar nicht dicke iſt, doch gar leicht Entzündung, Brand und Fäulung entſtehen, woraus ordentlich der Tod erfolget. In andern

dern Kranckheiten iſt dünnes Blut, mit ſehr viel Waſſer vermiſchet.

§. 48.

Endlich verdienen auch die feſten Theile, und dererſelben Beſchaffenheit, eine Stelle unter denen Urſachen, woraus die Entzündungen entſtehen. Hier muß man aber beydes, die Feſtigkeit derer Fibern nach ihren Elementen und Zuſammenhang, und denn auch die lebendige Kraft, nach welcher ſich diejenigen, die Empfindung haben, mehr, und weniger, zuſammen ziehen, betrachten. (34.) Cörper, ſo ſehr trocken, und aus ſtarcken ſteiffen Fibern gebauet ſind, die haben mehr Gefahr von der Entzündung, als andere, weil die Fibern ſich nicht ſattſam zuſammen ziehen, und die ſtockende Feuchtigkeit vertheilen können. Auch, wann die oben beſchriebene lebendige Kraft (34) mit allzu groſſer Heftigkeit würcket, entſtehet daraus Krampf. (Spasmus.) Aber auch durch Krampf wird das Blut in ſeiner Circulation gehindert, dahero zu krampfichten Kranckheiten, als zu dem Podagra, Colica, rc. leicht eine Entzündung zuſchlägt. Wann Theile, ſo ſehr empfindlich, und meiſtens aus Nerven zuſammen geſetzet, ſind, als Flächſen, (tendines und aponeuroſes) zumahl mit einem ſtumpfen Degen, oder andern Inſtrument, auch nur ein wenig verwundet worden, entſtehen aus dieſer Urſache, und weil die Fibern ſich mit Gewalt zuſammen ziehen, und die unten gelegenen Theile und Blut-Gefäſſe preſſen, die heftigſten Entzündungen, welchen auch nicht anders abzuhelffen, als, wenn man dieſes zuſammenziehen derer Fibern

hindert,

hindert, indem man die Wunde weiter ſchneidet. Auch iſt hieraus zu verſtehen, warum ſcharffe, [illegible] fette, giftige, und andere, Dinge, welche ſchmertzhaffte Empfindung erregen, beſonders in offenen Schäden, gefährliche Entzündungen verurſachen.

§. 49.

Wenn aber auch im Gegentheil die Puls-Adern, und andere Theile, gar zu ſchlapp ſind, und beydes, ſowohl die natürliche, als lebendige, Krafft (34) verlohren haben, wird das ſtockende Geblüte in die erweiterten kleinen Pulß-Adern, (arterias lymphaticas) gepreſſet, dahero in dergleichen entkräffteten Perſonen insgemein die Schäden [illegible] herum ſich etwas entzünden, da inzwiſchen das Mittel anfänget zu faulen. Wenn auch die Schlappigkeit (atonia) nicht ſo groß iſt, ſo giebt ſie doch Gelegenheit, daß an einem ſolchen Theil die Entzündung, wenn ſie auch einmahl gehoben worden, bald, von geringen Urſachen, wieder kommet.

§. 50.

Bey allen dieſen iſt auch noch dieſes wohl zu mercken, daß oftmahls die Natur, (4, 35.) um den Cörper von andern üblen Säfften zu reinigen, und denſelben zu erhalten, Entzündungen, als das Schwären, (Abſceſſus) auch zuweilen eine weite und tieffe Entzündung (phlegmonem) erreget, wodurch (per metaſtaſin) die üble und die Kranckheit zuwege bringende Materie ausgeworffen wird. Nicht nur die würckliche und eigentliche Entzündung wird darzu angewendet, ſondern auch die unächte Art derſelben, ſo aus Verſtopffungen in kleinen Pulß-Adern,

 und

und von andern Säfften, entſtehen. (36) Dahero Reiſſen in Gliedern, (Rheumatiſmi, Podagra) auch die Roſe, (Eryſipelas) offtmahls, wie man zu ſagen pfleget, critiſch ſind, und den Cörper wider andere Kranckheiten verwahren, oder auch davon befreyen.

§. 51.

Aus allem dieſen, was zeithero geſaget worden, iſt abzunehmen, daß ordentlich die Entzündung nicht aus einer Urſache allein, ſondern aus vielen, entſtehet, da jedwede etwas dazu beyträget. Gemeiniglich führt man dasjenige, als die Urſache, an, von welchem man glaubet, daß es das meiſte gewürcket habe.

§. 52.

Wann eine Entzündung vorhanden iſt, ſind inſonderheit vier Zeichen, woraus man ſelbe erkennen kann: Röthe, Geſchwulſt, Hitze, und Schmertz. Die Röthe entſtehet, weil die kleinen, und ſonſt den Nahrungs-Safft führende, Pulß-Adern (arteriae lymphaticae) mit rothem Blut angefüllet ſind. Die Geſchwulſt entſtehet, weil die verſtopfften Pulß-Adern, beyderley Art, von dem in ſelbigen ſtockenden Geblüt aufgerieben werden. Zuweilen entſtehet auch die Geſchwulſt, wenn die Gefäſſe ſchon zerriſſen, und das darinn befindliche Blut in das Fett ausgetreten, iſt, als welches auch ſodenn aufgetrieben wird. Die Hitze in dem entzündeten Theil wird von dem Reiben des noch circulirenden, und an dem entzündeten Theil mit Hefftigkeit angetriebenen, Bluts erreget, zumahl wenn die verſtopfften Pulß-Adern und

die nahe gelegenen Theile ſtarck widerhalt[illegible] (Re-
nixus). Wo keine Bewegung und Reiben [illegible] des Blu-
tes iſt, wird der Theil kalt. Der Sch[illegible] kom-
met von denen Nerven, welche von dem, [illegible] ſto-
ckenden, als angetriebenen, Blut ausgedeh[illegible] werden.
Dahero iſt auch der Schmertz pulſirend, [illegible] der bey
iedem Pulß, oder Schlag, derer Arterien [illegible] empfindli-
cher wird, wenn dieſe von dem aus dem [illegible] Hertz ge-
preßten Blut angefüllet werden. Wann [illegible] Theile
nach ihrer Natur empfindlich ſind, und [illegible] aus viel
Nerven beſtehen, geben ſie weniger nach, [illegible] und iſt
auch darumb der Schmertz deſto hefftiger.

§. 53.

Auch alle, die an einer wahrhafften Entzündung laboriren, haben dabey ein Fieber. Wie aber auch viel andere Fieber dem Cörper heilſam ſind, ſo iſt auch das Fieber bey der Entzündung nöthig und nützlich. Allein es muß daſſelbe in einer gewißen Maaß und Proportion mit der Verſtopffung bleiben, dahero auch diejenigen, ſo die Entzündung curiren wollen, vornehmlich acht haben müſſen, damit das Fieber nicht zu ſtarck, und auch nicht zu wenig, ſey. Denn, wenn das Fieber zu ſtarck iſt, nimmt die Entzündung zu, und gehet bald in den Brandt. Wann aber das Fieber, ehe und bevor die Verſtopffung, als Urſachen der Entzündung, gehoben iſt, allzuſehr geſchwächet wird, kömmet leicht eine andere Kranckheit daraus, Eyter-Geſchwüre, (Abſceſſus) erſtickte Schäden, Geſchwüre, (ulcera). Es kann auch auf dieſe Art ein übel curirtes Wund-

Fieber

Fieber zuletzt in ein langweiliges und auszehrendes verwandelt werden.

* Einige glauben, daß nicht allemahl nöthig ſey, daß zu einer Entzündung das Fieber darzu komme. Sie beruffen ſich auf die Entzündungen in denen Augen, (Ophthalmia) da, wann ſchon das Auge ſehr roth ausſiehet, zuweilen, weder eine Veränderung im Pulß, noch ſonſt etwas vom Fieber, auch nicht einmahl in dem leidenden Theil eine mehrere Wärme, zu ſpühren ſey. Es geſchähe dahero zum öfftern, daß auch erfahrne Medici betrogen würden, wenn ſie daraus, weil man keine auſſerordentliche Bewegung im Pulß ſpühren könnte, zu geſchwind ſchlößen, daß an dem innern Theil keine Entzündung vorhanden ſey, da doch wohl der Ausgang erwieſe, daß der Patient an dem Brandt geſtorben. Siehe hiervon van Swieten ad §. 371. Allein, wann wir hier keinen Wort-Streit machen wollen, ſcheinet es dennoch gewiß, daß zu einer wahrhafften Entzündung ein auſſerordentlicher Trieb des Bluts, und folglich etwas, das dem Fieber ähnlich iſt, nöthig ſey. Wir geben aber zu, daß bey einem kleinen Theile auch dieſe Bewegung geringe, und faſt nicht mercklich, ſeyn könne. Zudem folget auch nicht allemahl auf eine Verſtopffung, auch in denen Blut-Gefäſſen, (arteriis ſanguinem vehentibus) eine würckliche Entzündung. Denn vielmahlen ſind entweder die leidenden Theile ſo ſchlapp, oder der gantze Cörper iſt durch Alter, Kranckheit, dergeſtalt entkräfftet, daß keine wahrhaffte Entzündung mit Fieber entſtehen kann. Es wird ſich dieſes unten mehr veroffenbahren, wenn wir von dem Brandt, oder Fäulung, ſo zuweilen ohne vorhergehende Entzündung entſtehet, handeln werden. Auch iſt ein Unterſcheid in der Zeit. Denn anfangs, wenn ſich die Entzündung formiret, iſt allemahl das Fieber hefftiger, als, wenn dieſelbe, zumahl in ſo kleinen und zarten Theilen, als wie das Auge iſt, ſtille ſtehet.

§. 54.

§. 54.

Bey dieſem Fieber, welches einige einen [illegible] Wund-Fieber (febrem vulnerariam, ſ. ſymptom[illegible]icam) nennen, eräugnen ſich andere Zufälle, als [illegible] Froſt, Hitze, Unruhe. Wann die Entzündung [illegible] zertheilet wird, endiget ſich mit derſelben auch [illegible] Fieber, und zwar insgemein mit einem ſtarcken [illegible] Schweiß. Der Urin wird alsdenn dicke, und bekö[illegible]t einen Boden-Satz. Wann zu Geſchwulſten, [illegible] Wunden, Enter-Geſchwüren, (Abſceſſibus) Geſchw[illegible]n, (ulceribus) eine Entzündung ſchlägt, wird [illegible] dieſelbe, nebſt dem Fieber, durch das Verſchwüren (ſuppuratio) gehoben. Wann aber das Fieb[illegible] ſich geſchwinde, oder auch langſam, ohne, daß [illegible] ſich etwas von dieſem eräugnet, ohne Schweiß, ohne Veränderung des Urins, oder ohne Suppuration, endiget, verwandelt ſich die Entzündung in eine andere Kranckheit.

§. 55.

Das Fieber iſt gefährlich, wenn die nur (52. 54.) beſchriebene Zufälle zunehmen, und noch andere darzu kommen. Inſonderheit, wann der Pulß ſehr ſchwach und geſchwinde, der Patient aber ſehr entkräftet, iſt, keine Ruhe hat, oder auch beſtändig ſchläft, ſich nicht beſinnet, irre redet, und raſet, wann die Hitze nicht durch den gantzen Leib einerley iſt, ſondern, wenn er äuſſerlich, oder an gewiſſen Theilen, frieret, an innwendigen, und andern, Theilen aber über Brennen klaget, wenn er auch nicht über den gantzen Leib ſchwitzet, oder, wenn der Schweiß kalt iſt, wann der Urin helle, dünne, dabey

bey

der aber feuerroth, ausſieht, hernach wäßerig und blaß, oder zuletzt gar ſchwartz, wird, der Pulß unordentlich gehet, und ausſetzet, (intermittens) wann Durchfälle, übelriechende Stühle, Convulſiones, darzu kommen. Dieſe letzten Umſtände ſind Vorbothen des Todes.

* Wann wir von einigen dieſer Zufälle die Urſachen anführen ſollen, ſo entſtehet, wie bey allen Fiebern, alſo auch hier, ein Froſt, wenn ſich die äuſſerlichen Theile, und dererſelben fibrae, zuſammen ziehen, wodurch das Blut mit Gewalt nach dem Hertzen zu gepreſſet wird. Der Pulß wird ſodenn ſchwach, weil das Hertz, und beſonders deſſen rechte Kammer, (ventriculus dexter) in welches das Geblüt aus dem gantzen Cörper mit Gewalt durch die Blut-Adern getrieben wird, wegen Menge des Blutes ſich nicht genug zuſammen ziehen kann. Ueberdiß, weil das Blut nicht mit behöriger Krafft nach dem Gehirne (Cerebello) zugetrieben wird, leiden die nach dem Hertzen zugehenden Nerven; dahero auch dieſerwegen die Bewegung des Hertzens nicht behörig geſchehen kann. Unter währendem Froſt klaget der Patient über Aengſtlichkeit und ſchweres Athem hohlen, weil das Geblüte nicht frey durch die Lungen getrieben wird. Der Patient ſieht blaß aus, weil, wie ſchon gedacht, durch die Spaſmos das Blut von denen meiſten äuſſeren Theilen, nach denen innerſten Theilen, gepreſſet wird. Bey gefährlichen Entzündungen aber entſtehet zuletzt ein neuer Froſt, wenn das von der Hitze verdickte Blut, und andere Säffte, in denen kleinen Gefäſſen nicht mehr circuliren können, ſondern ſtille ſtehen, da ebenfalls ein ſolcher Spaſmus erreget wird, welcher insgemein anzeiget, daß der Tod nicht weit ſey. Die Hitze entſtehet, wenn der äuſſerliche Spaſmus ſachte nachläſſet, und dem Geblüte Raum giebet,

det, daß es nunmehro mit mehrerer Kr[illegible] und Ge-
ſchwindigkeit aus dem Hertzen nach denen [illegible] Thei-
len getrieben werden kann. Je dicker das [illegible] wird,
je mehr braucht die Natur Gewalt, [illegible] fortzu-
treiben, durch welchen Trieb aber, wenn [illegible] nicht
flüßig gemacht wird, das Geblüte noch [illegible] erhitzet
und verdicket wird. Denn, daß die [illegible] Wärme im
dem lebendigen Cörper gröſtentheils von [illegible] Reiben
des nach ſeiner Natur elaſtiſchen Blutes [illegible] denen
elaſtiſchen Pulß-Adern herkomme, erwei[illegible] andere
Experimenta. Die Entkräfftung entſte[illegible], wenn
durch die dicken Säffte die kleinen Pulß-[illegible]dern im
dem Gehirn nicht gehörig angefüllet wer[illegible]. In
andern und bößartigen, Kranckheiten ([illegible])
kömmet dieſes von andern Urſachen, und [illegible], wie
es ſcheinet, diejenigen guten Säffte, ([illegible]
di) woraus der Nerven-Safft präpariret [illegible] ſoll,
durch die Kranckheit, und deren uns [illegible] unbe-
kannte Urſache, verderbet iſt. Dieſe Säffte wer-
den auch nicht ſelten durch allzuvieles Aderlaſſen
und purgiren vermindert, worauf ebenfalls Entkräff-
tung folget. Die Unruhe kömmt her von dem Ge-
hirn, wenn dieſes, entweder durch das in demſelben
mit Hefftigkeit circulirende Geblüte, oder durch ſonſt
etwas, ſo daſſelbe, oder die Nerven, angreiffet, irri-
tiret wird. Der beſtändige Schlaff entſtehet, wenn
durch die vom Geblüt aufgeſchwellene und ſtrotzende
kleine Pulß-Adern in der äuſſern Rinde des Gehirnes,
(cortice cerebri) die weichen und ſubtilen Zäſergen
dererſelben, (fibrae medullares) welches die Anfän-
ge derer Nerven ſind, in etwas gedrücket werden. Da-
hero, wann, nach vorhergegangenen irre reden, oder
raſen, und ohne daß ſich die Kranckheit durch den
Urin, Schweiß, oder ſonſt, gebrochen, ſich ein ſol-
cher Schlaff einfindet, iſt gemeiniglich der Tod nicht
weit. Der Urin iſt bey dem Froſte helle und wäßer-
rig, wie ſolches bey allen krampffigten Zufällen zu ge-

ſche-

ſchehen pfleget. Durch das hefftige Reiben des Geblütes wird derſelbe roth, da ſich mehr öhlichte und ſchwefelige Theile darinnen befinden. Er bleibet aber dünne, wann das Blut, und die andern Säffte, durch das Fieber nicht vertheilet werden können, oder auch wohl, wann die übele Materie (materia peccans) in demſelben von der Natur an einen andern Ort geworffen wird. Da hingegen, wenn das ſtockende Geblüte beweglich, und die Inflammation vertheilet, wird, ein Theil davon, nebſt denen andern reſolvirten Säfften, mit demſelben hinweggehet. Die ſchwartzen und übelriechenden Stühle, deßgleichen der ſchwartze Urin, zeigen an, daß ſchon in dem circulirenden Geblüte eine Fäulung vorhanden, welches ſich einen Weg aus denen Gefäſſen des meſenterii in die Därme machet. Endlich entſtehen auch Convulſiones, wenn das Geblüte, weder in dem Gehirn, noch auch in andern Theileu, durch die kleinen Gefäſſe circuliren kann. Der Schweiß, der mit der Vertheilung erfolget, wird von der Natur (4. 35*) erreget, wann die verdickten Säffte (Diatheſis phlogiſtica, vel inflammatoria) endlich durch die Bewegungen der Natur, und durch gebrauchte Mittel, wieder verdünnet worden, da denn dieſe Feuchtigkeit durch allerley Wege, und zwar gröſtentheils durch den Schweiß, und Urin, ausgeworffen wird. Der kalte Schweiß aber, ſo kurtz vor dem Tode hervor bricht, kommet her, wenn die kleinen Gefäſſe in der Haut todt und ſchlapp geworden, ſo, daß die in demſelben ſtillſtehende, und durch die Fäulung wieder verdünneten, Säffte, ohne Auffenthalt auslauffen.

§. 56.

Die Entzündung endiget ſich auf viererley Art. Entweder wird ſelbe zertheilet, oder ſie kömmt zu ſchwären, oder ſie gehet in den Brandt, oder, es wird, inſonderheit, wann Drüſen entzündet ſind, eine

eine verhärtete Geſchwulſt, und ſo genandter Scirrhus daraus. Der Brand (Gangraena) verwandelt ſich in den kalten Brand, (Sphacelum) der Scirrhus in den Krebs. (Cancrum) Wann bey Wunden und Schwären die Entzündung nicht gehörig tractiret wird, entſtehen daraus Geſchwüre, (Ulcera) und aus dieſen zuletzt Fiſteln.

§. 57.

Die vollkommenſte Cur der Entzündung iſt die Vertheilung, wann das ſtockende Geblüte, vermittelſt derer auſſerordentlichen und fieberhafften Bewegungen, durch den Antrieb des Geblütes, beweglich gemacht, mit dieſen wieder fortgetrieben, und dadurch die Verſtopffung in denen Pulß-Adern gehoben wird. Dieſe Cur hat ſtatt, wann die Verſtopffung nicht allzu groß und tief iſt, die Gefäſſe noch nicht zerriſſen, die Säffte, beſonders die ſtillſtehenden, nicht bößartig ſind, auch nicht allzu feſte ſitzen, oben beſchriebene Bewegungen (33, 34, 35) nicht allzu hefftig, aber auch nicht zu wenig, ſind.

§. 58.

Die Entzündung kömmt zu ſchwären, wenn das an ſich ſelbſt gute Geblüte bereits aus denen zerriſſenen Arterien aus- und zuſammengelauffen iſt, welches geſchiehet, wann daſſelbe tief und feſte liegt, und nicht vertheilet werden kann. In dieſem Fall wendet die Natur (4, 35, 50) die zu beſorgen ſtehende Fäulung durch das Verſchwären ab. Es verliehret aber das rothe Blut, wenn es in die Suppuration gehet, ſeine rothe Farbe*, und wird, indem es mit andern aus ihren Behältniſſen ausgelauf-

Von der faulen Materie ſondert ſich das Dünne ab, welches unter der Cuticula zuſammen läufft, und Brand-Blaſen machet. Der Schmertz wird weniger, indem die Circulation gehemmet iſt, und das Geblüte nicht mehr biß zu denen verdorbenen Theilen getrieben wird, und weilen auch die Nerven ſelber ihre Empfindung verliehren. Aus dieſer Urſache, weil die Gefäſſe mit denen faulen Säfften zuſammen fallen, ſetzet ſich die Geſchwulſt. Die Farbe verliehret ſich in dem faulenden Geblüte, und wird, da ſie erſt braunroth geweſen, nunmehro gelb und aſchfarbig. Um den Rand des an dem Brand laborirenden Theiles gehet die Entzündung noch fort, durch welche, wie unten wird geſagt werden, vielmahl noch eine gute Verſchwärung erhalten, und dadurch der Brand aufgehalten, wird.

§. 61.

Auf den heiſſen Brand folget endlich der kalte Brand, (Sphacelus) wenn das Glied ganz abgeſtorben, und ohne alle Empfindung und Bewegung*, iſt, daſſelbe fänget ſodenn an zu faulen, oder, es wird auch, zumahl, wenn es ſehr ſcharff gebunden, oder gepreſſet, oder auch mit allerley Medicamenten curirt, geworden, härter, ausgetrocknet, und einer Mumie ähnlich. Daß der kalte Brand ohne vorher gegangene Entzündung entſtehen könne, ſoll unten geſaget werden.

* Damit Anfänger ſich hier nicht betrügen, muß man auf die Bewegung, nicht ſo wohl des Gliedes ſelber, als derer Muſculn, die mit dem Brande behafftet ſind, Achtung geben.

§. 62.

§. 62.

Wenn aber in Theilen, in welchen ſonſt von Natur ein langſamer Umtrieb derer Säffte iſt, vornemlich in denen Drüſen, welche aus einer groſſen Menge von allerley auf eine beſondere Art in einander gewürckten Gefäſſe beſtehen, und zuweilen auch in dem Fett, und andern Theilen, ſo mit der tunica celluloſa verſehen ſind, die ſtockenden Feuchtigkeiten nicht durch die Vertheilung, oder Suppuration, von denen andern abgeſondert werden, ſondern vielmehr mit denen Gefäſſen zuſammen wachſen, bleibet eine harte Geſchwulſt, die nicht ſchmertzhafft iſt, und ein Scirrhus genennet wird. Es wachſen aber die ſtockenden und ſtillſtehenden Säffte mit denen nahgelegenen Theilen und Gefäſſen zuſammen, wenn von denenſelben der ſubtileſte und flüßigſte Theil durch die Ausdufftung, (Tranſpiration) oder auch durch andere Wege*, abgeſondert, und das übrige irrdiſche dadurch verdicket, wird.

* Z. E. Wenn aus denen Brüſten der flüßige Theil der Milch durch die Milch-Gefäſſe ausflieſſet, das Dicke aber zurück bleibet.

§. 63.

Alſo entſtehen leichtlich Scirrhi in Theilen, und vornemlich in Drüſen, in welchen ſich Säffte befinden, ſo, auf nur beſchriebene Art, verdicket werden können, als die Milch, in denen Brüſten, der Speichel, und Nahrungs-Safft, (lympha) in denen darzu gehörigen Drüſen, der Saamen, in denen teſticulis. Es werden aber dieſe Säffte aus allerley, und ebenfalls auch aus einander zuwieder lauffenden, Urſachen verdicket. Dieſes geſchiehet, wann ſie nicht

Von der faulen Materie ſondert ſich das Dünne ab, welches unter der Cuticula zuſammen läufft, und Brand-Blaſen machet. Der Schmertz wird weniger, indem die Circulation gehemmet iſt, und das Geblüte nicht mehr biß zu denen verdorbenen Theilen getrieben wird, und weilen auch die Nerven ſelber ihre Empfindung verliehren. Aus dieſer Urſache, weil die Gefäſſe mit denen faulen Säfften zuſammen fallen, ſetzet ſich die Geſchwulſt. Die Farbe verliehret ſich in dem faulenden Geblüte, und wird, da ſie erſt braunroth geweſen, nunmehro gelb und aſchfarbig. Um den Rand des an dem Brand laborirenden Theiles gehet die Entzündung noch fort, durch welche, wie unten wird geſagt werden, vielmahl noch eine gute Verſchwärung erhalten, und dadurch der Brand aufgehalten, wird.

§. 61.

Auf den heiſſen Brand folget endlich der kalte Brand, (Sphacelus) wenn das Glied ganz abgeſtorben, und ohne alle Empfindung und Bewegung*, iſt, daſſelbe fänget ſodenn an zu faulen, oder, es wird auch, zumahl, wenn es ſehr ſcharff gebunden, oder gepreſſet, oder auch mit allerley Medicamenten curirt, geworden, härter, ausgetrocknet, und einer Mumie ähnlich. Daß der kalte Brand ohne vorher gegangene Entzündung entſtehen könne, ſoll unten geſaget werden.

* Damit Anfänger ſich hier nicht betrügen, muß man auf die Bewegung, nicht ſo wohl des Gliedes ſelber, als derer Muſculn, die mit dem Brande behafftet ſind, Achtung geben.

§. 62.

Wenn aber in Theilen, in welchen ſonſt von Natur ein langſamer Umtrieb derer Säffte iſt, vornemlich in denen Drüſen, welche aus einer groſſen Menge von allerley auf eine beſondere Art in einander gewirckten Gefäſſe beſtehen, und zuweilen auch in dem Fett, und andern Theilen, ſo mit der tunica celluloſa verſehen ſind, die ſtockenden Feuchtigkeiten nicht durch die Vertheilung, oder Suppuration, von denen andern abgeſondert werden, ſondern vielmehr mit denen Gefäſſen zuſammen wachſen, bleibet eine harte Geſchwulſt, die nicht ſchmertzhafft iſt, und ein Scirrhus genennet wird. Es wachſen aber die ſtockenden und ſtillſtehenden Säffte mit denen nahgelegenen Theilen und Gefäſſen zuſammen, wenn von denenſelben der ſubtileſte und flüßigſte Theil durch die Ausdufftung, (Tranſpiration) oder auch durch andere Wege*, abgeſondert, und das übrige irrdiſche dadurch verdicket, wird.

* Z. E. Wenn aus denen Brüſten der flüßige Theil der Milch durch die Milch-Gefäſſe ausflieſſet, das Dicke aber zurück bleibet.

§. 63.

Alſo entſtehen leichtlich Scirrhi in Theilen, und vornemlich in Drüſen, in welchen ſich Säffte befinden, ſo, auf nur beſchriebene Art, verdicket werden können, als die Milch, in denen Brüſten, der Speichel, und Nahrungs-Safft, (lympha) in denen darzu gehörigen Drüſen, der Saamen, in denen teſticulis. Es werden aber dieſe Säffte aus allerley, und ebenfalls auch aus einander zuwieder lauffenden, Urſachen verdicket. Dieſes geſchiehet, wann ſie nicht

mehr beweget werden, als, wann bey Entzündung dieſer Theile das Fieber, ohne vorher gegangene Reſolution, oder Suppuration, von ſich ſelber nachläſſet, oder, welches öffters geſchiehet, durch allerley Curen unterdrücket wird, die Geſchwulſt aber bleibet. Hingegen aber auch allzuhefftiges Fieber und gewaltſamer Trieb derer Säffte kann auch verurſachen, daß dieſelben dicker und unbeweglicher werden. Als, wann hitzige ſchweißtreibende, oder purgirende, Mittel innerlich eingenommen, äuſſerlich aber der entzündete Theil gerieben, und ſonſt erreget, oder auch allzu warm gehalten, wird, inſonderheit, wann heiſſe und trockene Kräuter-Säckgen auf Drüſen geleget werden. Auch geſchiehet ſolches von Auflegen allerley aus Brandtewein zubereiteter, zuſammenziehender, und anhaltender,(coagulantia & adſtringentia)auch kühlender, Medicamenten, welche die Säffte ebenfalls verdicken. Wann dieſes, bey Wunden, in drüſigten Theilen geſchiehet, wird kein gut Eyter, ſondern eine dünne, wäſſerigte, ſcharffe, und freſſende, Feuchtigkeit, (Sanies) woraus endlich ein übles, und freſſendes, Geſchwür entſtehet.

§. 64.

Was man bey Entzündungen zu fürchten, oder zu hoffen, hat, iſt zum theil aus demjenigen, was bey Gelegenheit des Fiebers, und deſſen Zufällen, oben (54, 55) geſaget worden, zu erkennen. Ueberhaupt muß man hier, wie bey denen meiſten Kranckheiten, auf viererley acht geben.

1) Auf den Patienten ſelber, und deſſen Alter, Kräffte, Leibes- und Gemüths-Beſchaffenheit, und auf die Kranckheiten, ſo er vor der Entzündung erlitten.

litten. Junge, und ſehr lebhaffte, alte, und ſehr entkräfftete, auch durch andere Kranckheiten geſchwächte, mit üblen Säfften angefüllete, deßgleichen auch ſehr trockene, und durch viele Arbeit verhärtete Cörper, ſind bey Entzündungen mehrerer Gefahr, als andere, unterworffen.

2) Auf den leydenden Theil. Dann, wann dieſer zu dem Leben unumgänglich nöthig, in einer beſtändigen Bewegung, dabey ſehr empfindlich, iſt, und aus vielen Nerven beſtehet, iſt allezeit die Gefahr gröſſer. Darum kann die Entzündung im Diaphragmate, in denen muſculis abdominis, ja auch an denen Schenckeln, wann der Patient ſich nicht ruhig halten kann, viel ſchwerer curiret werden, als an anderen Theilen. Eine kleine Wunde in einer Flächſe, (tendine, oder aponeuroſi,) macht zuweilen die gefährlichſte Entzündung. Auch machen die natürlichen Säffte, ſo nebſt dem Blute in verſchiedenen Theilen, beſonders in Drüſen, anzutreffen ſind, einen mercklichen Unterſchied. In denen Drüſen wird leichter ein Eyter-Geſchwür, (Abſceſſus) und Scirrhus, in dem Fett leichter eine breite und tieffe Entzündung, (Phlegmone) in beyden aber bleiben offt hartnäckigte Geſchwüre, ulcera und Fiſteln. In denen Brüſten entſtehet beſonders leicht ein Scirrhus, und aus dieſem der Krebs.

3) Auf die Gröſſe der Entzündung, beſonders, ob das Fieber mit ſeinen Zufällen (54, 55) hefftig iſt. Je tieffer der entzündete Theil liegt, z. E. in einem Bruch an dem dicken Bein, (femore) je gefährlicher

dieſes, welches eine neue Empfindung machet, nicht das Geblüte in dem gantzen Cörper noch mehr erhitze, und folglich, ſowohl das Fieber, als den Zufluß, vermehre. Die Spaniſchen Fliegen, oder Blaſen-Pflaſter, ſind nicht allezeit ſicher, weil dieſelben etwas ſcharffes in das Blut bringen, wodurch, bey ſtarckem Fieber, die kleinen Gefäſſe angefreſſen werden.

§. 67.

In dieſer Abſicht kann man auch den Patienten purgiren, welches aber mit ſolchen Medicamenten, die auf keine Art irritiren, oder Hitze machen, und doch genugſam abführen, geſchehen muß. (antiphlogiſtica) Alle Pillen, und in kleiner doſi ſtarck purgirende Mittel, ſind hier ſchädlich. Das dienlichſte iſt ein Laxier-Tranck, aus Tamarinden, kleinen Roſinen, Manna, Cremore Tartari, mit wenigen Foliis Senae. Auch kann es mit der Magneſia und Sale cathartico geſchehen. Wann man auch Bedencken hätte, zu laxiren, ſoll man doch Sorge tragen, daß der Leib offen ſey, und ſich wenigſtens derer erweichenden Clyſtire bedienen.

§. 68.

Hiernächſt ſoll man bemühet ſeyn, auch durch innerliche Mittel und Medicamenten den hefftigen Umtrieb und Zufluß des Geblütes, und folglich auch die Hitze, zu mäßigen, und zugleich die ſtockenden Feuchtigkeiten zu verdünnen. Das vornehmſte, was verdünnen kann, (diluens) iſt das Waſſer ſelbſt, welches aber keinesweges ſehr warm, jedoch aber auch nicht eißkalt, ſeyn, ſondern nur eine gemäßigte Wärme haben, muß. Daſſelbe wird, bey groſſer

Hitze,

Hitze, am beſten mit Eßig, Honig, Oxymelle, oder ſauren Säfften aus allerley Früchten, vornemlich aber mit Citronen-Safft, vermenget. Milch-Waſſer, oder Molcken, (Serum Lactis) Buttermilch, Kleyen-Waſſer, Waſſer von Haber-Grütze abgekocht, Gerſten-Waſſer, auch dünne Milch, ſo aus Mandel und Mohn-Saamen gepreſſet wird, ſind dienlich. Hierbey iſt nöthig, daß der Patient, ohngeachtet er viel trincket, wenig eſſe, ſich ruhig halte, wie dann inſonderheit Gemüths-Bewegungen höchſt ſchädlich ſeyn, und groſſe, auch ſchleunige, Gefahr bringen, können. Groſſe Kälte iſt ſchädlich, friſche Lufft aber ſehr dienlich, und nichts gefährlicher, als groſſe äuſſerliche Hitze.

§. 69.

Wann aber die Entzündung nicht mehr abgewendet werden kann, muß man trachten, dieſelbe zu vertheilen. Auch hier iſt wohl zu überlegen, ob die Umſtände ſo beſchaffen, daß dieſelben ſchleunige, und kräfftige, Mittel nothwendig erfordern. Denn, zuweilen kann man die gantze Sache der Natur überlaſſen, welche die Entzündung, entweder durch die Vertheilung, oder Suppuration, alleine hebet. Vornemlich ſoll man, wie bereits oben (52) geſaget, auf das Fieber acht haben, daß daſſelbe nicht zu ſehr überhand nehme, aber auch nicht durch allzu vieles purgiren und Aderlaſſen gantz gehemmet werde, wodurch, nebſt dem Blute und anderen Säfften, die Kräff[redacted]e verlohren gehen.

mehr zuträglich, als alten und trockenen Cörpern, vor welche gereinigter Salpeter, (Nitrum) und andere Saltze, beſſer ſind. Wann das Geblüte, und andere Säffte, von andern Kranckheiten, als von Scorbut, Veneriſchen Kranckheiten ꝛc. verderbet ſind, iſt nöthig, daß man in der Cur der Entzündung die Decocta, und andere Medicamenta, darnach einrichte. Nach denen verſchiedenen Zeiten, und nach denen Zufällen, wann ſich dieſelbe eräugnen, muß man auch, ſo wohl innerliche, von denen wir hier beſonders reden, als auch äuſſerliche, Medicamenta bald ändern. Jedoch ſoll dieſes nach und nach geſchehen. Denenjenigen, welche an empfindlichen, und aus viel Nerven zuſammengeſetzten, Theilen Entzündung leyden, iſt aller Beyſchlaff, und was dem gleich iſt, höchſt gefährlich. Wann nach andern Kranckheiten, und beſonders nach hitzigen, oder bößartigen, Fiebern, Entzündungen an äuſſerlichen Theilen entſtehen, (tumores critici 50) muß man ſich wohl hüten, daß man dieſe nicht durch Purgiren, Aderlaſſen, oder anhaltende, (adſtringentia) und vertheilende, Dinge zurücke treibe, auch iſt in dieſem Fall allzu ſtrenge Diät und Faſten zuweilen ſchädlich. Man ſoll vielmehr die Entzündung ſuchen zu vermehren, und wann, ſo wohl der Ort, als die Entzündung ſelbſt, dazu geſchickt iſt, ſoll man trachten, daß eine Verſchwärung (Suppuration) erreget, und damit die üble Materie aus dem Cörper ausgeworffen, werde.

§. 74.

Wann aber eine groſſe Entzündung zu beſorgen, der Patient aber aus andern Urſachen, als von Alter, Mangel

Mangel der Nahrung, von andern vorher gegangenen Kranckheiten, oder, weil er viel Blut verlohren, entkräfftet iſt, hat er wohl ein Fieber, allein daſſelbe iſt, nach Proportion des Schadens, und der im ſelben befindlichen Verſtopffung, nicht genug. Bey dieſen Umſtänden ſoll der Medicus bedacht ſeyn, daß er das Fieber nicht vollend unterdrücke, ſondern vermehre, und dem Patienten, ſo viel möglich, zu neuen Kräfften verhelffe. Denn hier wäre es ſchädlich, wann man wollte viel aderlaſſen, purgiren, den Patienten zu ſtrenger Diät und Faſten anhalten, oder demſelben kühlende Medicamenta verordnen. (68) Vielmehr ſoll man demſelben Brühen von jungen Hühnern, und Kalb-Fleiſch, mit etwas gutem Wein, verordnen, man kann auch demſelben dann und wann ein wenig geröſtet Brod, mit Wein und Waſſer, nebſt etwas Zucker und Zimmet, erlauben. Wann man Medicamenta brauchen will, kann man ſo genannte hertzſtärckende Mittel, (cardiaca) als Zimmet, Nelcken, und andere Aromatiſche Oehle, mit Spiritu Vini ſolviret, oder mit Zucker in Thee, Lebens-Balſam, Tincturas bezoardicas und Alexipharmacas, verordnen.

§. 75.

Da zeithero gelehret worden, was zu der Entzündung überhaupt, und derſelben innerlichen Cur, mit Medicamenten und Diät, gehöret, können wir nunmehro auch die äuſſerliche Cur betrachten. Es ſind aber, an äuſſerlichen Theilen, vornehmlich zwey Arten der Entzündung, die alle beyde ihre beſondere Cur erfordern, phlegmone, oder eine breite und tieffe Ent-

Entzündung, und das Eyter-Geſchwür. (Abſceſſus.) Viele rechnen hierzu die Roſe, (Eryſipelas) welche aber nicht zu der eigentlichen Entzündung gehöret. (36)

Aeuſſerliche Entzündung, Phlegmone.

§. 76.

Phlegmone bedeutet eigentlich, nach dem Urſprung des Wortes, jedwede Entzündung. Von vielen aber wird hierdurch eine Entzündung an denen äuſſeren Theilen verſtanden, die breit und tieff, und wo die Geſchwulſt gleich, nicht an einem Ort mehr, als an dem andern, erhoben, iſt. In dieſem Verſtand wird auch hier das Wort gebrauchet.

§. 77.

Dieſe Entzündung iſt von der Roſe, (Eryſipelas) unterſchieden. Die Roſe iſt breit, und nicht tieff, nimmet nur die Haut, und nicht, wie die Phlegmone, auch das Fett, ein. Die Roſe rücket, und ändert den Ort, ſo, daß ein Theil, der vor kurtzen, und etlichen Stunden, damit behafftet war, itzo davon befreyet iſt, und hingegen ein andrer Theil davon angegriffen wird. Die Phlegmone gehet weiter fort, und nimmt überhand, rücket aber niemahlen, ſondern derjenige Theil, der zu Anfange damit behafftet geweſen, leydet am meiſten, biß zu Ende. Bey der Phlegmone ſind alle Zufälle (50, 51, 52) viel hefftiger, als bey der Roſe. Von einem Eyter-Geſchwür (Abſceſſus) iſt die Phlegmone darinnen unter-

terſchieden, daß in dem erſten die Geſchwulſt nicht gleich, ſondern in der Mitten mehr erhoben, härter, und tieffer, iſt.

§. 78.

Es entſtehet dieſe Entzündung von allem, was in dem lebendigen Cörper eine Verſtopffung denen oben beſchriebenen Pulß-Adern verurſachen kann. (38 biß 49) Es kömmet dieſelbe sehr offt zu Wunden, Quetſchungen, Beinbrüchen, auch andern Schäden. Zuweilen entſtehet ſie auch aus einem Fieber, wann die üble Materie (materia peccans) an einen gewiſſen Ort getrieben, und daſelbſt hingeworffen, wird. (50)

§. 79.

Man ſoll hier alle Mühe anwenden, dieſe Art der Entzündung bey Zeiten zu zertheilen, (57) worzu alle oben (65 biß 74) angezeigte Mittel helffen können.

§. 80.

Was aber die Medicamenta anbelanget, die äuſſerlich auf entzündete Theile müſſen geleget werden, ſoll man auch damit ſich nach denen Zeiten, Zufällen, und anderen Umſtänden, richten. Wann vor allen Dingen dasjenige, woraus die Entzündung entſtanden, wann es geſchehen kann, gehoben worden, ſoll (66) man anfangs, wann man eine Entzündung vermuthet, oder dieſelbe noch in Zunehmen iſt, bemühet ſeyn, die Verſtopffung in denen kleinen Pulß-Adern zu hindern, oder auch, daſern ſie bereits vorhanden, dieſelbe zu heben. Die Verſtopffung wird abgewendet, oder doch gemindert, theils,

zeit gebraucht werden, groſſen Schaden thun. Denn, wann die kleinen Pulß-Adern ſchon ſo verſtopffet ſind, daß das ſtillſtehende Geblüte nicht wieder aus denenſelben in die gröſſeren kann zurück getrieben werden, wird dadurch die Verſtopffung gröſſer und hartnäckigter, ſo, daß auch der Brand, und, zu anderer Zeit, zumahl in Drüſen, ein Scirrhus, verurſachet werden kann. Denn in dieſem Fall iſt es beſſer, daß man trachte, die Entzündung zu vertheilen, oder zu Schwären zu bringen. Beydes hindern dieſe anhaltende und zurück treibende Mittel, (adſtringentia & reprimentia) welche vielmehr machen, daß die Geſchwulſt nicht nur härter, ſondern auch hartnäckigter, wird. Auch ſoll man dergleichen nicht bey Drüſen gebrauchen. Wann aber doch bey Drüſen eine ſo hefftige Entzündung entſtehet, daß man vor einen Brand beſorget iſt, kann man dergleichen von weiten und in dem Umfang, nicht aber auf die entzündeten Drüſen ſelbſt, auflegen, welches auch bey der Cur der Phlegmone und derer Eyter-Geſchwüre (Abſceſſus) geſchehen kann. Bey gifftigen Wunden, wann ſie auf die Wunde ſelbſt geleget werden, desgleichen bey ſolchen Entzündungen, wo die Natur, nach Fiebern, (50) einen Auswurff (48) machet, (in tumoribus criticis per metaſtaſin factis) ſind ſie beſonders ſchädlich, da man in dieſem Fall mehr bemühet ſeyn muß, durch erregtes Schwären (Suppuration) die gifftige, oder auch andere üble, Materie aus denen Wunden und Geſchwulſt heraus zu ziehen. Man ſoll dieſelben auch niemahlen bey Entzündungen, die nur etwas bedenck-

bedencklich ſind, brauchen, wann nicht vorhero, oder wenigſtens zugleich, adergelaſſen, (66) auch, nach Befinden, purgiret, (67) und damit in denen Gefäſſen Platz gemachet, worden, damit die ſtockenden Theile füglicher können zuruck getrieben, und wieder in die Circulation gebracht, werden.

§. 82.

Das entzündete Glied ſoll ruhig, und ſo geleget werden, damit daſſelbe durch nichts beleidiget und erreget werde, auch ſoll es, zumahl die Schenckel, nicht abwerts hengen. Wie die Umſchläge ſeyn ſollen, iſt oben (8, 28) geſaget worden.

§. 83.

Wann aber die Entzündung den Theil bereits eingenommen hat, ſoll der Chirurgus bemühet ſeyn, dieſelbe zu vertheilen. Es geſchiehet aber dieſes, wann die von denen ſtockenden Säfften ausgedehnte Pulß-Adern wieder zuſammen gezogen, jene aber vertheilet und beweglich gemachet, werden. Hierzu dienen nun die innerlichen Mittel, die oben (65 biß 74) angezeiget worden. Auf den leidenden Theil ſelbſt legt man vertheilende Mittel. (reſolventia & diſcutientia) Wann die Entzündung nicht groß, nicht tief, auch nicht hefftig iſt, können allerley Spiritus, beſonders Campher Spiritus, mit etwas von der Eſſentia Croci, dienen, auch Kräuter-Säckgen, aus zertheilenden Speciebus, die entweder trocken, oder mit Wein gekochet, gebrauchet werden. Wider hefftige Entz[redacted]dung aber dienen Umſchläge. Man ſetzet dieſe [redacted]aus allerley Speciebus zuſammen, unter welchen folgen[redacted]de die vornehmſten ſind: Radix Angelicae, Ariſtolo-

 ſtolo-

ſtolochiae, Betonicae, Bryoniae, Imperatoriae, Ireos Florentinae, Leviſtici, Herba Abrotani, Abſinthii, Agrimoniae, Betonicae, Majoranae, Marrubii, Meliſſae, Menthae, Origani, Pulegii, Roris marini, Rutae, Sabinae, Salviae, Scordii, Serpilli, Tanaceti, Flores Sambuci, Spicae, Lauendulae.

§. 84.

Allein hierbey iſt dieſes in acht zu nehmen: wann der gantze Cörper ſehr trocken, oder doch der entzündete Theil ſehr harte und ſteiff, iſt, können dieſe Umſchläge aus Waſſer gekochet, auch obigen Speciebus einige erweichende Kräuter, oder Wurtzeln, (emollientia) zugeſetzet werden. Allein in ſchwammigten, aufgeblaſenen, und phlegmatiſchen, Cörpern, wann in dieſen die Entzündung überhand nimmet, ſind dieſe ſchädlich, und ſoll man vielmehr einige von anhaltenden (adſtringentia) unter die erſten mengen. (80) Man kann auch den leidenden Theil, ehe man die Umſchläge aufleget, mit einem Spiritu, als mit Campher-Spiritu, mit Brandtewein, Spiritu matricali, waſchen. Die Umſchläge ſollen mit rothem Wein, oder mit etwas Eßig und Waſſer, gekocht, und Eßig, Salpeter, Salmiac, darinnen aufgelöſet werden. Dieſe Saltze, nebſt dem Eßig, wiederſtehen auch der Fäulung. Dahero, wann die Entzündung ſchon ſo hefftig iſt, daß ſie in den Brand gehen will, kann man, damit dieſe Artzneyen beſſer durchdringen können, den Theil vorhero ſcarificiren, wie unten, bey dem heiſſen Brand, wird geſaget werden.

* Hierbey iſt doch zu mercken, daß auch die äuſſerlich, ohne Scarification, auf die noch gantze Haut, aufgelegten

legten Medicamenta einige Würkung haben, indem dieſelben durch die kleinen Gefäſſe (Venas abſorbentes) in die Cörper dringen, und mit denen andern circulirenden Säfften vermenget werden, welches aus vielerley Experimenten bewieſen werden kann.

§. 85.

Wann die Entzündung abnimmet, die Geſchwulſt ſich nach und nach ſetzet, nicht allzuhart, auch nicht zu weich, iſt, und die natürliche Farbe wieder kommet, iſt nöthig, daß man ſtärckende Species, und andere Mittel, auflege, damit die ſchlapp gewordenen Theile wieder zu ihrer natürlichen Feſtigkeit und Krafft können gebracht werden. Wann die Entzündung gänzlich gehoben, der Theil aber ſchlapp, iſt, kann man ihn mit Spiritu wohl reiben, wozu der Spiritus Serpilli, Lavendulae, Juniperi, Formicarum, Liliorum convallium, Matricalis, vor anderen, dienen. Einige bedienen ſich auch hier derer Pflaſter, unter welchen das Oxycroceum und Nervinum die beſten ſind. Wann die Ruhe nicht mehr nöthig iſt, ſoll man das Glied wieder nach und nach in ſeine Bewegung bringen. Zuweilen kann man dergleichen nach einer Entzündung ſchlapp gebliebenen Theile am beſten zu ſtatten kommen, wann man eine zuſammen ziehende Binde, und an denen Schenckeln einen Schnür-Strumpff, anleget.

§. 86.

Sollte die Verſtopffung groß, die Entzündung aber, mit dem Fieber, nach Proportion derſelben, zu geringe ſeyn, ſoll man dieſelbe durch Reiben, durch angelegte erweichende und anziehende Pflaſter

zu vermehren ſuchen. Unter denen Pflaſtern iſt das Diachylon compoſitum das vornehmſte.

§. 87.

Es iſt ungeſchickt, und ſchädlich, wann einige auf entzündete Theile hartzichte Pflaſter, oder auch wohl gar deſtillirte Oehle, auflegen wollen. Wann die Entzündung bey einer Wunde, oder Geſchwür, iſt, wird ſie am beſten durch die Suppuration der Wunde gehoben, welche man ſo denn, auf alle Art, befördern ſoll. (54) Wann aber eine Flächſe, (tendo) eine aus Nerven zuſammen geſetzte Haut, (Aponeuroſis) verletzet worden, hilfft zuweilen nichts, der Entzündung zu ſteuren, als, daß man die Wunde weiter ſchneide. (48) Wann ſie von einem verrenckten, oder gebrochenen, Bein entſtanden, iſt ebenfalls alles umſonſt, wo man das Bein nicht wieder einrichtet. (66) Auch iſt nicht zu vergeſſen, daß alle Medicamenta, und in das beſondere die Umſchläge, mit möglicher Geſchwindigkeit aufgeleget werden ſollen, weil kalte, und, überhaupt, alle, Lufft, wie andere Schäden, alſo vornehmlich entzündeten Theilen, ſehr viel ſchaden können.

Das Eyter-Geſchwür.
(Abſceſſus.)

§. 88.

Ein Eyter-Geſchwür entſtehet von einer Entzündung, die nicht vertheilet werden kann. (58) Es iſt aber auch die Verwandelung des ſtockenden Blutes in Eyter, oder die Suppuration, eine Würckung der Natur (4, 35) in dem lebendigen Cörper, durch

welche

welche nicht nur gedachtes in denen Pulß-Adern feſt ſitzende Geblüte, ſondern auch die Pulß-Adern ſelbſt, wann jenes nicht beweglich gemachet, und dieſe nicht davon befreyet, werden können, durch die Bewegungen, welche ſich bey der Entzündung eräugnen, (34, 35, 53, 54) von denen noch lebendigen Theilen (5) abgeſondert, in Eyter verwandelt, aus dem Cörper herausgeworffen, und dadurch das leidende Glied, oder entzündete Theil und deſſen übrigen Gefäſſe, zu einem freyen Umlauff des Geblüts, und anderer Säffte, wieder geſchickt gemacht, die Fäulung aber abgewendet, wird.

§. 89.

Daß die Entzündung werde zu ſchwären kommen, kann man abnehmen, wann alle bey derſelben befindliche Zufälle, Röthe, Geſchwulſt, Hitze, Schmertz, (52) Fieber (53, 54, 55) beſtändig, jedoch langſam, und nicht mit der Geſchwindigkeit und Hefftigkeit, als, wo ein Brand (Gangraena) zu beſorgen iſt, zunehmen, obſchon auch die Mittel, die zu der Vertheilung helffen, (65 biß 73, 80 biß 84) gebraucht werden. Noch mehr aber, wann die Geſchwulſt in Anfange härter, hierauf erhaben, und endlich in der Mitte weich, wird. Man kann eine gute und unſchädliche Suppuration hoffen, wann die Säffte in dem Cörper geſund, und keine freſſende, oder eine Fäulung erregende, Schärffe in ſich haben, durch welche ſonſt, indem die Blut-Gefäſſe verderbet und angefreſſen werden, ebenfalls leicht ein Brand erreget wird. (45, 47)

* Es iſt nicht allemahl ſicher, auch bey Anfange, dieſe vertheilenden Mittel zu verſuchen, jedoch kann daſſelbe zu-

zuweilen geſchehen. Sobald aber, als der Chirurgus vermuthet, daß die Entzündung nicht vertheilet werden kann, ſondern zu ſchwären kommen will, ſoll er davon abſtehen, und die Suppuration befördern. Weil dieſes viele nicht in acht nehmen, die mit aderlaſſen, purgiren, zurücktreibenden und vertheilenden, innerlichen und äuſſerlichen, Artzneyen in ſolchen Fällen, wo keine Vertheilung gehoffet werden kann, oder, wo ſich bereits die Materie geſetzet hat, fortfahren, entſtehen ſo viel üble Schäden, auszehrende Fieber, und beſonders in Drüſen, als in denen Brüſten, Scirrhi und Krebs. Daher in zweiffelhafften Fällen ein Chirurgus behutſam gehen, und lieber eine zeitlang nichts thun, ſoll, biß er ſiehet, ob ſich die Geſchwulſt zu der Vertheilung ſchicket. Von einer vergebens erregten Suppuration iſt an äuſſerlichen Theilen ſo viel böſes nicht zu beſorgen, als, wann man eine Vertheilung auf nur geſagte Art erzwingen will.

§. 90.

Wann aber das Eyter bereits ſich zu formiren und zuſammen zu flieſſen anfänget, ſpühret der Patient insgemein einen neuen Froſt, der Schmertz läſſet etwas nach, hingegen fühlet derſelbe in dem Theile eine ungewöhnliche Schwere, das Fieber wird weniger, verliehret ſich aber nicht gantz, der obere und mittlere Theil der Geſchwulſt wird weich, und man kann unter derſelben das ſchwappende Eyter fühlen *.

* Die Geſchwulſt iſt harte, ſo lange, als das ſtockende Geblüte und die verſtopffeten Gefäſſe noch feſt zuſammen hangen. Wann dieſe beyde von denen noch lebenden Theilen (5) abgeſondert, und in Eyter verwandelt ſind, werden ſie flüßig, und wird, zumahl wann das Eyter nach und nach auch das Fett verzehret, die Geſchwulſt weich. Dieſes iſt auch die Urſache, warum

der

der Patient eine ungewöhnliche Schwerr fühlet. Denn ſo lange die Säffte in ihren Gefäſſen und Behältniſſen bleiben, hat der Menſch davon keine ſonderliche Empfindung, ob er auch etliche Pfund Blut mehr oder weniger, hat. Allein auch eine Untze Blut, ſo auſſer ſeinen Gefäſſen, und ausgefloſſen, iſt, macht eine Empfindung.

§. 91.

Zuweilen liegt das Eyter ſo tief, daß man äuſſerlich an der Haut keine, oder wenige, Veränderung ſpühren kann. In dieſem Fall muß man, daß ein Eyter-Geſchwür vorhanden ſey, aus denen vorhergegangenen Urſachen, Zufällen, und aus der Natur des Schmertzens, welchen der Patient fühlet, ſchlieſſen *.

* Gemeiniglich, es müßte denn das Eyter ſehr tief liegen, fühlet man an dem Theil etwas ſchwappendes. (*fluctuatio*) Vor Anfänger iſt zu erinnern, daß zuweilen, ohne daß unmittelbar zuvor Entzündung, Fieber, oder ſonſt dergleichen, vorher gegangen, ſich in kurtzer Zeit eine Geſchwulſt formiret, in welcher man die ſchwappende Materie fühlen kann, die auch, wann man die Geſchwulſt aufſchneidet, in groſſer Menge ausflieſſet. Es geſchiehet dieſes, wann an entfernten und tief gelegenen Orten vorhero ein Eyter-Geſchwür entſtanden, aus welchem das Eyter nicht hat können ausgelaſſen werden. Denn da friſſet dieſes nach und nach nicht nur das Fett, ſondern auch das zarte Häutgen, welches zwiſchen denen Muſculn lieget, (*tunica cellulosa*) an, und durch, und macht ſich einen Weg vielmahl nach gantz entfernten Theilen. Vor einigen Jahren war ein Knabe auf das Gelencke des dicken Schenckels mit der Hüffte gefallen, er ſpührete darauf einen empfindlichen Schmertz, das Bein wurde nach und nach aus ſeiner Höhle (*acetabulo*) getrieben, und er

er wurde lahm. Endlich formirte ſich eine nur beſchriebene Geſchwulſt unter dem Knie, aus welcher, da ſie aufgeſchnitten wurde, eine groſſe Menge Materie ausfloſſe. Dieſe hatte eigentlich ihren Urſprung aus nur gedachtem Gelencke des dicken Beines mit der Hüffte, wo ſie durch Länge der Zeit das ſtarcke Ligament, ſo um das Gelencke herum gehet, (le capſulaire) durchgefreſſen hatte. Einen gleichen Zufall beſchreibet der Herr van Swieten in Aphoriſm. Boerhaavii §. 406.

§. 92.

Wann dieſe Art der Entzündung nicht auſſerordentlich groß, oder an ſehr empfindlichen, und ſolchen, Theilen iſt, welche zu dem Leben unumgänglich nöthig ſind, hat dieſelbe keine Gefahr. Jedoch iſt dabey zu mercken, daß von dem Eyter auch vieles wieder in das Geblüte gehet. Dahero bey ſehr groſſen Eyter-Geſchwüren, und wann die Suppuration lange währet, offtmahls ein ſchleichendes Fieber erreget, alle Säffte, und zuletzt die Viſcera ſelber, verderbet, (cacochymia & cachexia purulenta) hingegen viele gute, und zu der Nahrung nöthige, Säffte durch den ſtarcken Ausfluß verlohren werden. Woraus zuletzt, zumahl in ſchwachen Cörpern, auszehrende Kranckheiten, (tabes, hectica) entſtehen. Wann aus einem groſſen Eyter-Geſchwür die Materie nicht ausgelaſſen, oder, wann in offenen Schäden die Suppuration durch allerley zurücktreibende, beſonders aus Brandtewein präparirte, Medicamenten, oder auch durch allzu ſcharffes Verbinden, gehindert wird, und das Eyter zurück in das Blut tritt, entſtehen vielmahls geſchwinde Zufälle, Durchfall, Fieber, und

zu-

zuweilen gar der Tod. Es geſchiehet gar ſelten, daß die Materie, die nicht ausgelaſſen werden kann, von der Natur durch den Stuhl, oder durch den Urin, ausgeführet, und dadurch der Patient befreyet, wird.

* Das Eyter iſt zwar, wann es zeitig und nicht zu alt iſt, keineswegs ſcharff, allein es iſt doch ſolches in dem Cörper als was fremdes anzuſehen, dahero daſſelbe, wann es mit dem Geblüte und anderen Säfften vermenget wird, ein Fieber erreget. Auch ändert ſich das Eyter, wann es zeitig iſt, ſo wohl in einem noch verſchloſſenen Eyter-Geſchwür, als vornehmlich in einem offenen Schaden, wo die Lufft dazu kömmet, wird faul und ſcharff, dahero folget, daß man die Eyter-Geſchwüre zu rechter Zeit öffnen, und die Schäden, wo eine ſtarcke Suppuration iſt, ordentlich und fleißig verbinden, ſoll.

§. 93.

Wann man alſo noch zweiffelhafft iſt, ob eine Geſchwulſt noch könne zertheilet werden, ſoll man eine zeitlang, ſowohl mit innerlichen, als äuſſerlichen, Medicamenten in Ruhe ſtehen, oder man kann äuſſerlich, zumahl auf Drüſen, ein Pflaſter auflegen, welches beydes die Zertheilung und die Suppuration nicht hindert. Das Emplaſtrum malacticum, das Diachylon ſimplex, de Meliloto, de Gummi Ammoniaco Foreſti, können hierzu dienen. Auch kann man aus erweichenden und zertheilenden Speciebus Cataplaſmata machen, die aber ſehr trocken ſeyn müſſen.

§. 94.

Wann man aber keine Zertheilung hoffen kann, ſoll man ein ſolches Eyter-Geſchwüre zu gehöriger Reiffe,

Reiffe, oder Suppuration, bringen. Hierbey iſt nöthig, daß man auf die Entzündung und das Fieber wohl acht habe, und nach denenſelben, ohne welche keine Suppuration werden kann, ſo wohl innerliche, als äuſſerliche, Mittel einrichte. Denn, wann, nach Beſchaffenheit und Gröſſe der Geſchwulſt, die Entzündung und Fieber gar nicht zu hefftig, jedoch auch nicht zu wenig ſind, ſoll man innerlich nichts gebrauchen. Man erkennet aber die Beſchaffenheit der Entzündung aus mehr, und weniger, Wärme an dem leidenden Theile, nnd aus denen Zufällen, wann dieſelben mehr, oder weniger, hefftig ſind, oder geſchwind überhand nehmen. Das Fieber veroffenbahret ſich vornehmlich durch den Pulß, und durch andere, ihm eigene, Zufälle. Wann aber beydes, die Entzündung und das Fieber, zu wenig ſind, ſoll man dieſelben keinesweges mindern, ſondern vermehren, welches am beſten durch Eſſen und Trincken geſchehen kann, da man dem Patienten erlaubet, Wein, oder ander ſtarckes Geträncke, zu trincken. Alles Aderlaſſen, Purgiren, und was die Hitze dämpffen kann, (66 biß 72) iſt ſo denn ſchädlich. Den Theil ſelber kann man mehr bewegen, auch reiben, laſſen.

§. 95.

Inzwiſchen ſoll man auf die Geſchwulſt ſolche Mittel auflegen, welche die Suppuration befördern. Unter dieſen aber iſt ein Unterſcheid. Denn einige davon, wann ſie, mit Waſſer, Milch, oder Oehl, gekochet, oder vermiſchet, als Cataplaſmata, aufgeleget werden, erweichen nur die Haut, und darunter gelegenen Theile, indem ſie die Ausdufftung aus der Geſchwulſt

ſchwulſt (*Tranſpiration*) verhindern. (*emollientia*) Denn, dieſe Geſchwülſte zu vertheilen, oder auch zu erweichen, iſt naſſe, niemahlen aber trockene, Wärme, wie etwan von trocknen Kräuter-Säckgen, dienlich. Hierzu wird gebraucht Radix Altheae, Malvae, Brancae urſinae, Meliloti, Mercurialis, *Parietariae*, Verbaſci, Violarum, Flores Chamomillae, Meliloti, Verbaſci, Semen Lini, Foenugraeci, *Pſyllii*, Seſami, weiſſes Brod ohne Rinde, alle Arten vom Mehl, inſonderheit Seminis Lini & Fabarum. Ueberdiß alle erweichende Oehle, als Oleum Liliorum alborum, Verbaſci, Lini, friſches Fett, ungeſaltzene Butter, aus welchen man, wann die Species mit Milch, oder auch mit Waſſer, gekocht, und hernach das Oehl und Fett darzu gemenget wird, *Cataplaſmata fertiget*.

* Die *Cataplaſmata*, die wohl abgerauchet, aber nicht verbrandt, ſeyn ſollen, müſſen niemahlen auf der Geſchwulſt kalt werden. Man leget ſie, indem man ſie dicke auf Leinwand aufſtreichet, unmittelbar auf die Haut der Geſchwulſt, oder, man ſchlägt ſie auch in ein leinwandnen Läppgen ein, und leget ſie darüber. Die Wirckung iſt bey der erſten Art geſchwinder, allein die andere Art iſt reinlicher, und hat alsdenn einen Vorzug, wann man durch die Cataplaſmata mehr zu vertheilen, als zu Beförderung der Suppuration zu erweichen, gemeinet iſt, oder, wann die Entzündung hefftig, und ein Brand zu befürchten, iſt.

§. 96.

Die andere Art von Medicamenten ſind diejenige, welche, wann ſie äuſſerlich aufgeleget werden, in der in dem tumore verſchloſſenen und zuſammen flieſ-

flieſſenden Materie eine innerliche Bewegung verurſachen, und dahero die Zeitigung derſelben befördern. Man menget dieſe, entweder unter die obigen erweichende Species, oder, man leget ſie auf die Spitze der Geſchwulſt, und denn die erweichende Cataplaſmata darüber. Unter dieſen ſind die vornehmſten, gebrandte Zwiebeln, Feigen, Seiffe, Honig, Sauerteig. Auch dienen hierzu alle die Gummi, das Ammoniacum, Galbanum, Sagapenum, Bdellium, die, entweder mit Eßig, oder auch mit Eyer-Dotter, ſolviret, unter die Cataplaſmata gemenget werden. Bey dieſen Gummi iſt beydes. Denn ſie erweichen, indem ſie ebenfalls die Ausdufftung aus dem entzündeten Theile aufhalten, (91) ſie machen aber auch in der noch verſchloſſenen Materie eine innerliche Bewegung, (92) da in denenſelben eine gleichſam aromatiſche Krafft verborgen iſt, welches der Geruch veroffenbahret.

§. 97.

Dieſerhalben ſind auch hier die Pflaſter von einer beſondern Krafft. Hierzu dienen, von denen bekannten, das Emplaſtrum malacticum, de Meliloto, de Ammoniaco, Diachylon ſimplex. Vornehmlich aber, und vor allen andern, hilfft zu der Suppuration, ſo wohl in Geſchwülſten, als in Wunden, das Diachylon compoſitum.

* Bey verhärteten Drüſen, und, wo man einen Scirrhum zu beſorgen hat, haben dieſe Pflaſter offt mehr Nutzen, als die Cataplaſmata. Jedoch können dieſe mit jenen abgewechſelt, und, inſonderheit die Pflaſter, bey der Nacht aufgeleget, werden. Es kömmt aber viel darauf an, daß das Diachylon compoſitum wohl prä-

prä-

präpariret ſey. Es ſollen aber die Gummi nicht mit Eſſig aufgelöſet, ſondern, bey groſſer Kälte, wohl und klein geſtoſſen, und auf dieſe Art unter die andern Species gebracht, werden.

§. 98.

Alle dieſe Medicamenta (96, 97) dienen nur, wann die Entzündung und das Fieber nicht hefftig, und auch das Blut nicht faulend, oder ſcharff, iſt, wie ſolches bey der Peſt, und bößartigen Fiebern, zu ſeyn pfleget. (47) In dieſen Fällen aber ſoll man allein bey denen erweichenden Speciebus, (95) und Mehl, als welches eine Säure in ſich hält, und denen aus dergleichen gefertigten Cataplaſmatibus, bleiben, unter welche man, wann eine Fäulung zu beſorgen ſtehet, noch etwas Eſſig mengen kann. Um der hefftigen Entzündung zu ſteuren, kann man um den Theil herum, nicht aber auf die Geſchwulſt ſelber, Medicamenta auflegen, welche den hefftigen Zufluß etwas mindern, (80, 81) und in acht nehmen, was (82) geſaget worden.

§. 99.

Wann eine Geſchwulſt durch Gebrauch zurücktreibender und vertheilender Mittel (81, 83) bereits verhärtet iſt, muß man mit erweichenden Cataplaſmatibus (95, 96) beſonders mit denen Pflaſtern, (97) länger fortfahren. Die erſte Art von erweichenden Cataplaſmatibus, (95) mit denen Pflaſtern, (97) haben insgemein die beſte Würckung. Wann endlich eine ſolche Geſchwulſt erweichet wird, iſt in derſelben kein gutes Eyter, ſondern mehrentheils eine blaſſe,

blaſſe, graulichte, dünne, und gleichſam mit Hefen, oder Käſe, vermengte, Materie.

§. 100.

Ein Eyter-Geſchwüre muß reiff werden. Denn, wann man daſſelbe vor der Zeit öffnet, haben ſich die ſtockenden Säffte und die zerriſſenen und verſtopfften Gefäſſe noch nicht genugſam ſepariret, dahero aus der Geſchwulſt eine Menge Blut, mit etwas dünnen Eyter, ausflieſſet. Der Schnitt ſelber iſt ſchmertzhaffter, und an denen Orten, wo groſſe Gefäſſe liegen, gefährlicher. Denn das Eyter lieget allezeit zwiſchen denen Adern und der Haut, dahero man in einem reiffen Eyter-Geſchwüre dieſe mit der Lancette nicht ſo leicht treffen kann, als wo das Eyter noch nicht formiret und reiff iſt. Wann, nach gemachter Oeffnung, die Lufft darzu kömmt, wird, indem dieſelbe die kleinen zerriſſenen und zerſchnittenen Aedergen zuſammen ziehet, die Suppuration, und die Abſonderung des Eyters, nicht wenig gehindert. Darum bleiben die Ränder der Wunde hart, und entzünden ſich von neuen, auch das Fieber mit ſeinen Zufällen läſſet ſich wieder mit mehrerer Gewalt ſpühren. Zuweilen tritt die Materie zurück, und verurſachet allerhand Zufälle. (92)

§. 101.

Jedoch ſind auch Fälle, da man das Eyter bald auslaſſen, und nicht, biß das Eyter-Geſchwür an dem äuſſeren Theil weich geworden, warten muß. Dieſes iſt nöthig, wann das Eyter ſehr tieff lieget, wie denn ſich nicht ſelten dergleichen Eyter-Geſchwür nahe an dem Maſtdarm anſetzen, wovon die Materie,

rie, wann ſie nicht durch eine äuſerlich in die Haut gemachte Oeffnung ausgelaſſen wird, ſich verändert, ſcharff wird, (92*) in dem Fett Höhlen machet, und endlich auch den Darm an- und durch-frißet, woraus üble und beſchwerliche Fiſteln entſtehen.

§. 102.

Man ſoll alſo mit Oeffnung eines Eyter-Geſchwüres ſich nicht übereilen, jedoch aber auch, weil daraus ebenfalls üble Zufälle entſtehen können, (92) daſſelbe nicht zu lange verſchieben. Daß ein dergleichen Eyter-Geſchwür reiff, und zu der Oeffnung geſchickt, ſey, erkennet man, wann das Fieber und die Hitze, auch an dem entzündeten Theil, nach und nach, abnimmt, der Schmertz weniger wird, und ſich ändert, indem der Patient mehr ein Jucken und Stechen, als pulſirenden Schmertz, und dabey, wie oben (90) geſagt, eine mehrere Schwere in denen Theilen fühlet, wann endlich die Spitze der Geſchwulſt weicher wird, und man das ſchwappende Eyter deutlich unter der Haut fühlet.

* Es läſſet das Fieber mit der Hitze auch an dem Theil ſelber nach, weil nunmehro, da das Eyter von denen andern geſunden Theilen abgeſondert werden, die Verſtopffung gehoben iſt, als welche das Fieber erreget. Weil aber doch etwas ungewöhnliches in dem Cörper bleibet, höret auch das Fieber, ehe und bevor die Materie ausgelaſſen worden, nicht gantz auf. Was von dem Schmertz übrig iſt, entſtehet von der ausgedehnten Haut, die noch ihre Empfindung behält. Denn aus nur angezeigten Urſachen, weil die Verſtopffung gehoben, verliehret ſich der pulſirende Schmertz.

§. 103.

Man öffnet aber das Eyter-Geſchwür, bey furchtſamen Patienten, mit einem Corroſiv. Das beſte unter dieſen iſt der lapis infernalis, oder auch der lapis cauſticus Chirurgorum. Das butyrum antimonii iſt zu flüßig, und bleibet nicht an einem Ort. Den Mercurium ſublimatum ſoll man nicht darzu brauchen. Wann man ein ſolches Corroſiv auflegen will, ſchneidet man in ein klebend Pflaſter ein Loch, ſo groß, als man die Oeffnung in dem Eyter-Geſchwür verlanget, leget das Pflaſter auf daſſelbe, ſo, daß die Spitze und der weiche Theil der Geſchwulſt unter die Oeffnung des Pflaſters komme. In dieſes, und zwar auf die bloſſe Haut, die vorhero etwas feuchte gemacht wird, legt man das Corroſiv, und darüber noch ein Pflaſter, welches man mit Bauſchen und Binden befeſtiget. Man läſſet es ſo etliche Stunden liegen, in welcher Zeit das Corroſiv die Haut durchfriſſet.

§. 104.

Am geſchwindeſten und beſten wird die Oeffnung mit einer Lancette gemacht, die bey groſſen Eyter-Geſchwüren gröſſer, als diejenigen, die bey dem Aderlaſſen gebraucht werden, ſeyn muß. Wann man aber die Geſchwulſt aufſchneiden will, ſoll man dieſelbe mit der einen Hand faſſen, und das Eyter in die Höhe drücken. Man führet die Lancette, wann das Eyter-Geſchwür groß iſt, von der einen Seite zu der andern, ſo, daß man das Mittel, und den höchſten Theil der Geſchwulſt, zuletzt aufſchneide. Ein Geſchwür, ſo einen groſſen Umfang hat, erfordert

auch

auch eine groſſe Oeffnung. Wann von der Materie das darüber liegende Fett noch nicht gantz durchgefreſſen, und mit der Lancette nicht völlig durchgeſchnitten worden, kömmet zuweilen nach dem Schnitt keine Materie, die aber in kurtzem darauf den Weg findet, und häuffig ausflieſſet *. Man ſoll alſo in dieſem Fall tieff ſchneiden, doch ſo, daß man nicht in Gefahr lauffe, die großen Blut-Gefäſſe, die allezeit unter dem Fett liegen, zu verletzen **. Wo das Eyter-Geſchwür recht reiff iſt, liegt allezeit das Eyter darzwiſchen, und iſt dahero weniger zu beſorgen. (100) Es iſt unrecht, wann einige rathen, man ſoll das Eyter-Geſchwür nicht in der Mitten, ſondern von der Seite, und wo die Materie am beſten ablauffen könne, öffnen. Denn von dergleichen Schnitt iſt alles dasjenige zu beſorgen, was (100) von der Oeffnung eines noch unreiffen Eyter-Geſchwüres geſaget worden.

* Siehe la Motte Traité de Chirurgie T. I. Obſ. 54. p. 280. v. Swieten ad §. 410.

** Einen dergleichen Zufall erzehlet Galenus de Adminiſtrat. Anatom. L. VIII. Cap. 13.

§. 105.

Wann alſo das Eyter-Geſchwür geöffnet worden, ſoll man das Eyter auslaſſen, und auch behutſam ausdrucken. Wann daſſelbe ſehr groß iſt, ſoll man nicht allezeit alle Materie auf einmahl ausdrücken, weil ſonſten Ohnmachten entſtehen können, indem der Umtrieb des Geblütes in denen nunmehro ſchlapp gewordenen Gefäſſen gehindert wird. Dieſes kann man auch abwenden, wann man die

die Geſchwulſt, indem das Eyter ausflieſſet, behutſam drücket. Auch wird, wann etwas Eyter in dem geöffneten Geſchwüre zurück bleibet, die Suppuration, durch welche der Schaden gereiniget werden muß, befördert. Nichts iſt ſchädlicher, als wenn dieſer ſtarck gedrücket, feſte gebunden wird, oder harte Wiecken (24) in die Oeffnung geſtecket werden, wodurch die Suppuration gehindert, das Eyter zurückgetrieben und dünner gemacht, (92) neue Entzündung erreget, die Geſchwulſt und die Ränder an der gemachten Oeffnung verhärtet, werden.

§. 106.

Ein ſolches geöffnetes Eyter-Geſchwür muß ſodenn durch die fortgeſetzte Suppuration gereiniget, wieder ausgefüllet, und durch eine Narbe geheilet, werden. Wie dieſes geſchehen ſoll, wollen wir unten, bey Gelegenheit derer gequetſchten Wunden, berichten. Wann aber, ehe ein ſolches Eyter-Geſchwüre geöffnet wird, innerliche, ſo wohl purgirende, als ſo genandte Blutreinigende, Medicamenta, auch die accurate Diät ſelber, mehr ſchädlich, als nützlich, ſind, (94) ſo ſoll man doch dieſe keinesweges nach gemachter Oeffnung aus denen Augen ſetzen, die Artzneyen aber, nach Beſchaffenheit des Patienten, nach ſeinem Temperament, und übrigen Kranckheiten, auch nach der Zeit, und der Veränderung an dem Schaden ſelbſt, einrichten. Blutreinigende Medicamenta, die eine groſſe Bewegung in dem Blut machen, können ſchaden, indem dadurch die Suppuration verhindert, neue Entzündung und Fieber, mit andern Zufällen, erreget werden. Auch ſind purgirende Mittel

tel ſo lange, als der Schaden noch durch die Suppuration gereiniget werden muß, ſchädlich, die aber, wann derſelbe vollkommen rein iſt, und ſich mit einer Narbe ſchlieſſen will, füglich können gebraucht werden. Sodenn iſt auch nöthig, daß der Patient weniger eſſe, und in allem accurate Diät halte. Man kann aus der Beſchaffenheit und Veränderung des Eyters erkennen, ob der Patient einen Fehler begangen.

* Wann derſelbe Wein, oder ander ſtarckes Geträncke, getruncken, oder ſich erzürnet, hat, wird der Schaden trocken, die Materie dünne, ſcharff und freſſend. Wann er viel Fleiſch, und Brühe, gegeſſen, wird das Eyter ſchlierig, und hat auch offt üblen Geruch.

§. 107.

So lange, als nach gemachter Oeffnung noch an dem Schaden eine Härte bleibet, ſoll man immer erweichende Mittel, (95) beſonders das Emplaſtrum diachylon compoſitum, (95) auflegen.

Der Blut-Schwär.

§. 108.

Der Blut-Schwär (lat. Furunculus, frantz. le Cloud) iſt eine beſondere Art eines Eyter-Geſchwüres, welches, dem Anſehen nach, entſtehet, wann in einer Drüſe unter der Haut, (glandula ſubcutanea) oder in einem Gefäß derſelben, (ductu excretorio) ſich eine Feuchtigkeit geſetzet, verdicket, und dergeſtalt vermehret, hat, daß dadurch die nahgelegenen kleinen Pulß-Adern gepreſſet, und eine Entzündung um die Drüſe herum erreget, wird.

§. 109.

Wann dieſe Blut-Schwären entſtehen, ſiehet man anfangs ein kleines rundes Hübelgen, das aber ſehr hart und ſchmertzhafft iſt, unter demſelben wird, nach und nach, eine ſehr harte Geſchwulſt, die in Umfang nicht leicht gröſſer, als ein Tauben-Ey, wird, Schmertz, Hitze, und Härte nehmen zu; endlich bekömmet die rothe Geſchwulſt an dem obern Theil ein weiſſes Blütgen, und aus dieſem wird wieder nur etwas ſehr weniges von einer dicken mit Blut vermengten Materie ausgedrücket, ſo etwan den achten, oder zehnten, Tag geſchiehet. Inzwiſchen verurſachet dieſe Geſchwulſt groſſe Schmertzen, auch, zumahl wann ſie an empfindlichen Theilen iſt, Fieber und Unruhe. Wann die Materie ausgefloſſen, ſitzet in der zurück gebliebenen Höhle gleichſam eine gelbe feſte Haut, die ſich auch durch die Suppuration abſondert, da alsdenn die Oeffnung geſchwinde heilet, auch die Härte, nach und nach, von ſich ſelber vergehet. Es entſtehen zuweilen viele ſolche Blut-Schwäre auf einmahl, oder, wann einer heil iſt, kommen andere wieder, und zwar, allem Anſehen nach, von innerlichen Urſachen, von dicken und unreinen Säfften.

§. 110.

Es ſind dieſe Blut-Schwären ordentlich mehr beſchwerlich, als gefährlich, und werden von ſich ſelber curiret. Jedoch, wenn, zumahl bey Kindern, oder zarten Perſonen, deren viel auf einmahl kommen, können ſie durch den hefftigen Schmertz und Unruhe, die ſie verurſachen, Zufälle erregen.

§. 111.

§. 111.

Es iſt bey nahe keine Cur nöthig. Jedoch, wann man die Zeitigung befördern will, kann man auf die Geſchwulſt ein wenig Mehl und Honig, ſchwarz Brodt mit Butter gekauet, oder erweichende Cataplaſmata, (95) auflegen. Man hat nicht nöthig, die Geſchwulſt zu öffnen, da die wenige Materie ſelber den Aus-gang findet. Wann nach dieſem die Härte übrig bleibet, legt man (107) das Emplaſtrum diachylon compoſitum auf, durch welches allein der Schaden gereiniget, und die harte Geſchwulſt vertheilet, wird. Weil aber dieſe Schwären von dicken, oder ſonſt verderbten, Blut entſtehen, ſoll man das Geblüt verdünnende Blutreinigungen, nebſt purgirenden und andern Mitteln, gebrauchen.

§. 112.

Mit dieſen Blut-Schwären kommen in vielen überein die kleinen rothen Hübel, ſo hin und wieder, beſonders in dem Geſichte, auffahren, und ſich auch mit einer Suppuration endigen. (Vari & Ionthi) Dieſe haben ihren Sitz in denen Drüſen, welche in dem Geſichte, unter der Haut liegen, und in welchen eine fette Materie aufbehalten wird. (Glandulae ſebaceae Morgagni) Sie entſtehen auch aus unreinen Blut, beſonders bey Frauenzimmer, wann dieſelben, zu der Zeit ihrer Veränderung, allerley unverdauliche und ungeſunde Speiſen eſſen. Auch trägt viel hierzu bey, wann ſie mit fetten, oder unreinen, Händen in das Geſichte fahren, und unter der zarten Haut zu der Verſtopffung gedachter Drüſen Gelegenheit geben. Wann dieſes Ausfahren bereits zur Ge-

Gewohnheit geworden, iſt es offtmahls ſchwer, daſſelbe zu verhindern. Aeuſſerliche, aus Bleyweiß, Mercurio ſublimato, gefertigte, Schminck-Waſſer und Salben können ſehr groſſen Schaden thun, auch zuweilen, wie ſolches die Erfahrung gelehret, den Tod verurſachen. Man ſoll die angezeigte Urſachen abſtellen, das Blut zu verdünnen, und zu reinigen, ſuchen, worzu mineraliſche Waſſer, Molcken, und dergleichen, mit lind laxirenden Mitteln, offtmahls dienlicher ſind, als ſtarcke, und das Blut mehr erhitzende, Träncke. Hierbey hilfft, zumahl bey vollblütigen und ſchwammigten Cörpern, ſehr viel, wann ſie ſich alle zwey Monathe ſchröpffen laſſen.

Peſt-Blaſen.

(Carbunculus, Anthrax)

§. 113.

Dieſe Art der Entzündung hat keinen andern teutſchen Nahmen, als Peſt-Blaſen, ohngeachtet dieſelben zuweilen auch ohne die Peſt entſtehen. Sie kommen denen Blut-Schwären am näheſten, und ſind als bößartige Blut-Schwären (furunculi maligni) anzuſehen, ob ſie ſchon auch von dieſen nicht wenig unterſchieden ſind. Es entſtehet zugleich, zumahl bey der Peſt, mit einem Fieber, eine rothe, runde, harte, erhabene, Geſchwulſt, welche einen unerträglichen und brennenden Schmertz verurſachet. Auf die Geſchwulſt erheben ſich gantz kleine runde Bläßgen, die bald in eine ſchwartz-graue Rinde (Eſchara) verwandelt werden. Wann man dieſe öffnet, läufft eine blutige, oder graulichte und

faule

faule, Feüchtigkeit heraus. Die darunter gelegene Haut und Fett ſehen ſchwartz und verbrandt aus, wie ſie denn auch würcklich mit dem Brand behafftet ſind. Um die Geſchwulſt herum iſt ein Rand, der roth, blau, und braun, ausſiehet, auch findet man zuweilen rechte Brand-Striehmen, die von weiten nach der Geſchwulſt zugehen. Es entſtehet aber hier keine ordentliche Suppuration, wie in einem Eyter-Geſchwür, oder Blut-Schwäre, ſondern die gantze Geſchwulſt fället, wie ſchon geſaget, in den Brand, da denn, wenn die Cur glücklich gehet, das todte und faul gewordene von dem lebendigen durch die zwiſchen beyden entſtandene Suppuration abgeſondert, und ſodenn das zurück gebliebene Geſchwüre (ulcus) ausgeheilet wird.

§. 114.

Dieſe Entzündungen ſind allezeit, als Bewegungen der Natur, durch welche dieſelbe etwas ſchädliches aus dem Cörper auszuwerffen bemühet iſt, anzuſehen, (50) und ſoll man alſo dieſelbe, weder mit innerlichen, (66, 67) noch äuſſerlichen, zurücktreibenden, Mitteln, (81) verhindern. Dieſes iſt, zumahl bey der Peſt, in acht zu nehmen, welche auch durch dieſe Peſt=Blaſen, wie ſonſt durch Beulen, gehoben wird. Doch ſind dieſe Peſt-Blaſen (carbunculi) auch in der Peſt gefährlicher, als die Beulen. (Bubones) Wann, zumahl bey der Peſt, ein hefftiges Fieber, mit Brechen, Uebelſeyn, Raſerey, darbey iſt, wann dieſe Peſt-Blaſen ſich nicht heben, ſondern tieff ſitzen bleiben, oder wohl gar zurück treten, und wieder vergehen, wann ſie nicht roth und friſch, ſon-

dern ſchwartz, und bleyfarbig, und um den Rand herum braun, ausſehen, oder auch Brand-Striehmen haben, wann ſie auf ſehr empfindlichen Theilen, beſonders im Geſichte und Genicke, aufſitzen, auch, wann deren zuviel auf einmahl heraus kommen, iſt der Tod zu befürchten, da im Gegentheil bey andern noch Hoffnung zu der Geneſung iſt.

§. 115.

Bey der Cur muß man hier bemühet ſeyn, daß man die gantze harte Geſchwulſt, in welcher der würckliche Brand (Gangraena) zu ſeyn pfleget, von dem lebendigen abſondere, welches geſchiehet, wann zwiſchen denen lebendigen und todten Theilen eine Suppuration erreget wird. (113) Man ſoll alſo erweichende Cataplaſmata, und zwar von derjenigen Art, ſo auch zugleich der Fäulung wiederſtehen, (98) und aus Mehl und etwas Eßig verfertiget ſind, auflegen, wodurch endlich das todte abgeſondert wird. Das Geſchwür wird ſodenn, wie unten, bey denen gequetſchten Wunden, geſaget werden ſoll, gereiniget und geheilet.

§. 116.

Wann dieſe Peſt-Blaſen feſt ſitzen, und ſich nicht heben wollen, pflegen einige ein glüendes Eiſen von weiten darüber zu halten, und ſuchen durch die Wärme derſelben Ausbruch zu befördern. Einige brauchen Spaniſche Fliegen, ſo aber, aus oben angeführten Urſachen, nicht zu rathen iſt. (86.) Andere wollen die Abſonderung des todten Theiles von dem lebendigen nicht der Natur überlaſſen, ſondern ſchneiden gleich anfangs die verhärtete Geſchwulſt

ſchwulſt rund herum aus, oder, ſie brennen dieſelbe mit einem glüenden Eiſen, oder, ſetzen Corroſiva darauf. Dieſe Methode iſt ſchädlich, als wodurch, ſowohl der Schmertz, als auch die Entzündung, und das Fieber ſelbſt, und folglich auch die Gefahr, vermehret wird. Man kann unter die Cataplaſmata etwas von der andern Claſſe derer das Eyter reiffmachenden Medicamenten (98) mengen, und dem Patienten innerliche Hertz-Stärckungen geben.

Entzündung derer Brüſte.

§. 117.

Wann Drüſen entzündet werden, erfordern dieſelbe eine ganz andere Cur. Alle äuſſerliche Mittel, wodurch die Entzündung gehindert und zurück gehalten wird, (reprimentia 81) ſind ſchädlich, und die ordentlichen vertheilenden Mittel (diſcutientia 83) haben ſelten ſtatt. Denn, wenn eine ſolche Geſchwulſt ſoll zertheilet werden, muß es allezeit mit ſolchen äuſſerlichen Mitteln geſchehen, die zugleich eine Krafft zu erweichen haben. (emollientia).

§. 118.

Es werden offtmahls die Brüſte, bey Kindbetterinnen, entzündet, wann ſie, indem ſie das Kind nicht ſelber ſäugen wollen, die Milch zurücke treiben. Man ſoll alſo bedacht ſeyn, daß dieſes, ohne, daß dergleichen daraus entſtehe, geſchehen könne. Das ſicherſte Mittel iſt, daß man, wenig Stunden nach der Geburth, und ehe die Milch eintritt, die Brüſte behutſam binde, in die Höhe halte, und dadurch

durch verhüte, daß die Milch nicht häuffig in dieſelben eindringe. Wenn aber die Milch bereits eingetreten iſt, und die Brüſte harte ſind, iſt dieſe Binde nicht ſo dienlich, oder muß wenigſtens nicht ſcharff angezogen werden, weil ſonſt in denen Drüſen viel geſchwinder Verſtopffung, Härte und Entzündung, entſtehet. In dieſem Fall iſt es gut, wenn die Milch aus denen Brüſten von ſich ſelber ausläufft, oder auch ausgezogen wird, weil ſodenn die Härte ſich nach und nach verliehret, und die Geſchwulſt ſich ſetzet, da man alsdenn auch die Binde anlegen kann. Unter der Binde kann man ein Pflaſter auflegen, welches am beſten aus gleichen Theilen des Emplaſtri de ſpermate Ceti und des Diaphoretici Mynſichti zuſammen geſetzet wird. Einige bedienen ſich hier des Emplaſtri filii Zachariae. Wann Pflaſter auf die Brüſte geleget werden, ſoll man die Wartzen nicht damit bedecken, ſondern man ſchneidet eine Oeffnung in die Pflaſter. Hierbey iſt nöthig, daß ſolche Kindbetterinnen die erſten Tage nur ſehr wenig, Waſſer-Suppen, oder Suppen von ſehr geringer Brühe, eſſen, dabey Ptiſane trincken, ſich aber aller nahrhafften Speiſen und ſtarcken Geträncks enthalten. Auch iſt bey dergleichen Perſonen, zumahl wenn ſie Ueberfluß an Milch haben, ſehr dienlich, daß man, wann nicht hefftiges Fieber, und andere Umſtände, ſolches verhindern, dieſelben laxire, welches aber durchaus mit keinem ſtarcken, oder hitzigen, Medicamenten, Pillen, oder dergleichen, ſondern mit einem Laxir-Tranck, aus Rhabarber, Cremore Tartari, Manna,

kleinen

kleinen Roſinen, und dergleichen, geſchehen ſoll. Weibern aber, die, nachdem ſie das Kind geſäuget, daſſelbe nunmehro gewöhnen wollen, kann man etwas ſtärkere Purgantzen geben.

§. 119.

Nichts iſt vor Kindbetterinnen ſchädlicher, als viele und nahrhaffte, Blähung machende, Speiſen, beſonders die ſo genannten Krafft-Brühen *. Es trägt auch viel bey, wenn der Leib verſtopffet iſt, und die Reinigung nicht gehörig abgehet. Es iſt aber ſehr gefährlich und ſchädlich, wenn man dieſe nur gedachte Reinigung mit hitzigen Medicamenten befördern will, zumahl, wann die Frau ſchon vorhero große Hitze und ſchnellen Pulß hat. Denn, indem durch hitzige Medicamente das Fieber vermehret wird, *wird nicht nur die Reinigung gehindert*, ſondern *es werden auch durch die Hitze alle* Säffte, und vor andern die Milch in denen Brüſten, verdicket. (43) Durch linde und temperirende Mittel, ſo innerlich genommen werden, wird dieſe Reinigung beſſer wieder hergeſtellet, als durch hitzige und treibende. Aeußerlich ſchaden auch inſonderheit glüende Kohlen, worüber einige die Brüſte, um die Milch zu vertreiben, halten, Brandtewein, Kampfer-Spiritus, und endlich auch feſt anliegende Binden. (118)

* Es iſt dieſes ein gemeiner Misbrauch, da man vermeinet der Frau eine Güte zu thun, vermehret man dadurch nicht nur das Fieber, ſondern auch die Milch, woraus offtmahls Frieſel, und andere Kranckheiten, entſtehen. Ein anders iſt, wenn bey der Geburth viel Geblüte verlohren worden, da aber doch auch im Anfan-

Anfange die Brühen nicht kräftig, und auch nicht häuffig, gegeben werden dürffen.

§. 120.

Es geſchieht auch ſehr offte, daß einer Frau, welche ein Kind ſäuget, die Brüſte, aus zurück getriebener und zuſammen gelauffener Milch, geſchwellen und entzündet werden. Vielmahl kömmet dieſes von Schrecken, Zorn, und Erkältung, von einem Fieber; (119) oder, wenn die Brüſte gedrücket, oder ſonſt beleidiget, worden. Auch bey Perſonen, deren Haut kein Pflaſter vertragen kann, entſtehet, wann dieſe aufgeleget werden, eine Art einer Entzündung.

§. 121.

Wann die Entzündung breit, und nicht tieff, auch die Geſchwulſt nicht ſehr hart, iſt, wie das inſonderheit zu geſchehen pfleget, wenn ſie von Pflaſtern entſtanden, ſoll man trockene Pulver auflegen, wie ſie ſonſt bey der Roſe gebraucht werden, darbey die leydenden Theile wohl vor der Kälte verwahren.

§. 122.

Wann aber die Entzündung überhand genommen, die Geſchwulſt harte, groß, und knötigt, iſt, ſoll man Aderlaßen, lind laxiren, und diluirende Mittel gebrauchen. (68) Die Milch ſoll man ſuchen aus der Bruſt zu bringen, indem man ſie mit gewiſſen gläſernen Machinen, oder von andern Weibern, oder durch junge Hunde, ausziehen läßet. Man kann die Brüſte, jedoch nicht anders, als ſehr behutſam, reiben, wodurch auch die Zertheilung befördert wird. Wann aber die Milch ganz und gar geron-

geronnen iſt, feſte ſitzt, und die Entzündung über-hand nimmet, ſoll man ſofort durch angezeigte Mittel (94 biß 99) die Suppuration zuwege bringen, die reiffe Geſchwulſt öffnen, und alles in Acht nehmen, was oben (89 * 100, 102) geſagt worden.

Parotides.

§. 123.

Parotides ſind Drüſen, ſo hinter denen Ohren, zwiſchen denen Proceſſibus maſtoideis und dem untern Kinnbacken, zum Theil über denen Muſculis maſſeteribus, liegen, in welchen ein großer Theil des Speichels von dem Geblüte abgeſondert, und durch einen beſondern Canal in den Mund geleitet, wird. Dieſer Canal, oder Ductus, der, von ſeinem Erfinder, Stenonianus heiſſet, endiget ſich, nachdem er den Muſculum buccinatorem durchbohret, in dem Munde, nahe bey dem andern, oder dritten, Backzahn des obern Kinnbackens. Wann, durch allerley Urſachen, die in ſolchen Drüſen befindlichen Säffte verdicket, oder auch ſonſt verderbet, werden, verſtopffen ſie die kleinen Gefäſſe. Durch dieſe verſtopften Gefäſſe werden die Blut-Gefäſſe gedrückt, und endlich eine ordentliche Entzündung erreget, welche zuweilen vertheilet, zuweilen aber auch in ein Eyter-Geſchwür verwandelt wird.

§. 124.

Auch unter dieſer Entzündung iſt ein Unterſchied, indem ſie zuweilen vor ſich aus vielen Urſachen entſtehet, vielmahl aber, bey hitzigen, oder auch böß-artigen, Fiebern, (Febres malignae) als ein Zufall

darzu kömmet. Denn auch durch dieſe Drüſen, und durch die in ſelben entſtandene Suppuration, pfleget die Natur, nicht nur bey Peſt und bößartigen, ſondern auch bey andern, hitzigen Fiebern, einen Auswurf zu machen. (50.) Zu denen bößartigen Parotidibus rechnet man auch die, ſo von Veneriſchen Kranckheiten, von Verhärtung derer Drüſen, (Glandularum lymphaticarum ſcrophulae, Fr. les Ecrouelles,) herkommen. Zuweilen entſtehen ſie auch, bey Kindern, von böſen Köpffen, oder Krätze, zumahl, wenn dieſe Kranckheiten übel curiret, und durch äußerliche Mittel zurück getrieben, worden. Die nicht bößartig ſind, eräugnen ſich, bey Fluß-Fiebern, von zurückgetriebenen Schweiß, bey Kindern, die Zähne bekommen, oder auch bey Leuten, bey welchen das Qveck-Silber eine Bewegung nach denen Speichel-Drüſen machet. Es kann ſich auch zutragen, daß in dem Ductu Stenoniano (123) ſich zäher Speichel, oder ſonſt etwas, verſetzet, und den Ausfluß verhindert, wodurch dieſe Drüſen ebenfalls aufſchwellen.

§. 125.

Man erkennet, daß dieſe geſchwollenen Drüſen bößartig ſind, aus der Natur derer Urſachen, woraus ſie entſtanden, und des Fiebers, welches ſie begleitet. Bey denen gutartigen ſind keine ſchlimmen Zufälle, wie bey ſolchen, ſo in bößartigen Fiebern entſtehen. Dergleichen ſind hefftige Kopff-Schmertzen, Klingen und Brauſen derer Ohren, Schmertz im Hals, Raſen, und alle Zufälle eines hefftigen Fiebers. Bey hitzigen Fiebern urtheilet man, daß die Kranckheit ſich durch die Entzündung dieſer Parotidum

tidum brechen werde, wenn dem Patienten der Kopff und Hals, um die Gegend, wo dieſe Drüſen liegen, anfangen zu geſchwellen, wenn derſelbe taub wird, und ſich dabey nicht wohl beſinnet.

§. 126.

Dieſe Geſchwulſte und Entzündung, wenn ſie nicht von böſen Urſachen entſtanden, ſind nicht gefährlich, ſie werden mehrentheils zertheilet, auch zum ſchwären gebracht. Wenn das letztere geſchiehet, müſſen ſie mit viel Behutſamkeit tractiret werden, weil ſie nicht leicht, wegen des beſtändigen Zufluſſes ſo vieler Säffte, heilen, und bald in ein freſſendes Geſchwür und Fiſtel verwandelt werden. Die böſsartigen aber, zumahl bey der Peſt, ſind allemahl gefährlich. Jedoch iſt dabey alles dasjenige zu wiederhohlen, was oben (113, 114) von denen Peſt-Blaſen (Carbunculis) geſaget worden. Denn auch hier, wenn die Entzündung und das Fieber nicht allzuſehr hefftig, die Geſchwulſt nicht von übler Farbe iſt, ſich hebet, und in derſelben bald ein gutes Eyter wird, hat man Hoffnung, daß dadurch die Haupt-Kranckheit werde gehoben werden. Wenn aber dergleichen Geſchwulſt an dieſen Drüſen von übler Materie, als von Krätze, böſen Köpffen, und dergleichen, entſtanden, wird, wenn man ſie öffnet, keine gute Materie, und entſtehen daraus üble freſſende Geſchwüre, die nicht leicht zu heilen ſind. Es trägt ſich auch hier, jedoch ſehr ſelten, zu, daß die Materie durch den Stuhl, oder auch durch den Urin, von der Natur ausgeführet, und dadurch dieſe Geſchwülſte vertheilet, werden.

§. 127.

Die Cur muß nach denen Urſachen eingerichtet werden. Wenn, bey Fluß-Fiebern, oder ſonſt, bey Kindern, von Zähnen dergleichen Geſchwülſte, ohne ſonderliche Entzündung, entſtehen, ſoll man ſuchen zu vermeiden, daß dieſelbe nicht zu ſchwären kommen. Man kann bey Flüßen Diaphoretica geben, und die Tranſpiration, oder Schweiß, zu befördern trachten. Kinder kann man mit etwas Rhabarber lariren. Hierbey ſoll man allezeit äußerlich die Geſchwulſt mäßig, jedoch nicht zu warm, halten. Man kann ein Emplaſtrum diaphoreticum Mynſichti, mit dem Malactico, oder dem Emplaſtro de Meliloto, zu gleichen Theilen vermengt, oder auch, inſonderheit, wann die Geſchwulſt einer Roſe ähnlich, und mehr oedematoes, als hitzig, ausſiehet, ein aus der farina ſeminis Lini, herba Maluae, Verbaſci, Meliloti, zuſammengeſetztes Pulver, unmittelbahr auf den Theil ſelber, nicht allzu warm, auflegen, denſelben zubinden, und vor der Lufft wohl verwahren. Wann eine Verſtopffung an dem Speichel-Gange (124) zu vermuthen wäre, ſoll man den Patienten laſſen die Radicem Pimpinellae kauen, und äußerlich den Ort, wo die Drüſen und der Speichel-Gang liegen, reiben. Wann dieſe Drüſen von Krätze, böſen Köpfen, oder von dem Gebrauch des Mercurii, ihren Urſprung nehmen, ſoll man äußerlich nichts auflegen, den Theil nur zubinden, den Patienten aber, und zwar bey der Krätze und böſen Köpfen, mit Mercurio dulci, zu wiederhohlten mahlen, lariren. Es müßte ſich denn ſchon Materie formiret haben, da, was oben (89) geſagt, wohl zu mercken.

§. 128.

§. 128.

Wann aber, bey hitzigen und bößartigen Fiebern, (50, 114) dieſe Drüſen aufſchwellen, ſoll man alle Mittel anwenden, um die Suppuration zu beförderen, (94 biß 98, 115) dieſelben öffnen, (100, 102, 104, 106, 107) das Geſchwüre reinigen, und zuheilen. Die Heilung wird, bey dieſen Drüſen, wegen des beſtändigen Zuflußes des Speichels, zuweilen nicht ſo leicht erhalten. Um dieſen Zufluß abzuwenden, ſoll man zuletzt, und wenn nur noch eine kleine Oeffnung übrig bleibet, ein wenig Carpey mit Brandtewein anfeuchten, dieſelbe wohl ausdrücken, und auf den Ort, der am meiſten näßet, feſt andrücken, auch mit einer etwas ſcharf angezogenen Binde darauf halten *. Dieſen Verband ſoll man fünf biß ſechs Tage lang laſſen, und nicht aufbinden. Dabey ſoll der Patient ſich hüten, daß er viel rede, oder viel kaue, und ſoll ſich mit Suppe und dünnem Muß behelffen, biß daß alles zugeheilet iſt. Man kann denſelben auch etliche mahl laxiren.

* Siehe le Dran Obſervations T. I. Obſ. 2.

Von denen Beulen in denen Weichen und unter denen Achſeln.
(Bubones.)

§. 129.

Es entſtehen auch Eyter-Geſchwüre, die man Bubones heißet, weilen ſie mehrentheils in denen Weichen, (inguina) auf denen daſelbſt liegenden Drüſen, (Glandulae inguinales) aufſitzen. Zuwei-

rigte Geſchwulſt bey einer Beule; bleibt, wenn man ſie drücket, eine Grube, ſo bey dem Bruch niemahlen geſchicht, es müßte denn ſchon der völlige Brand dabey, und auch die Haut davon angegriffen, ſeyn. Der Bruch iſt auch überall gleich hart. Wann eine ſolche Beule entſtehet, geſchicht ſolches nach und nach, die Geſchwulſt fühlet ſich aber ungleich von denen geſchwollenen Drüſen an, iſt harte, länglicht, und unten breit. Ein Bruch (Hernia cruralis, und zwar Enterocele) iſt an ſeinem obern Theil rund, und unten nicht ſo breit, als eine Beule, iſt mehr erhoben, und ſtrotzet, jedoch iſt, wie geſagt, dem Gefühle nach, der ausgewichene Darm nicht ſo harte, als die Drüſe. Einen Bruch, keine Entzündung dabey iſt, kann man, wa it einem Handgriff gepreſſet wird, wieder zur n, ſo, daß nichts mehr davon zu ſehen iſt. der Bruch bereits angewachſen iſt, kann e nigſtens etwas davon zurück bringen, denn die Geſchwulſt kleiner. Und, wan nicht kann wieder eingeſchoben werden, nebſt Entzündung, bald hefftige Zufälle d gleich ſoll geſaget werden. Wenn man den ten huſten läßet, und inzwiſchen die Hand a Geſchwulſt hält, fühlet man die Bewegung de in dem Bruch, wenig, oder nicht, in der Beule. Beule wird, wann ſie gedrucket wird, mehr und mehr entzündet, und härter, auch wohl gar ſcirrhoes. Beyde, Brüche und Beulen, entſtehen von verſchiedenen Urſachen. Die Beulen, wie bereits geſaget worden, werden nach und nach, der Bruch aber entſtehet,

ſtehet von äuſerlicher Gewalt, wann der Unterleib geſtoßen, gedrücket, durch einen Sprung erſchüttert, die Muſculi auf allerley Art gewaltig ausgedehnet, werden. Beſonders aber, ſind, wenn beydes, der Bruch und die Beule, entzündet werden, die Zufälle viel anders. Denn bey einem Bruch iſt, ſowohl die Entzündung, als auch der Schmertz, viel gröſſer, und anders, da eine hefftige Colica dabey, mit Brechen, Verſtopfung darzu kömmet, weil durch den ausgetretenen und eingezwengten Darm weder Unflath, noch Winde, durchkommen, ohnerachtet der Patient offt zu dem Stuhl getrieben wird. Wie denn auch purgirende Mittel und Clyſtire nichts würcken. Endlich, wann keine ſchleunige Hülffe geſchiehet, werden die Excrementa durch die Spaſmos zurück in den Magen getrieben, und durch Brechen weggeworffen. (Morbus iliacus, Miſerere mei) Bey einer Beule iſt dieſes alles nicht, ſondern die Entzündung gehet, mit ihren Zufällen, langſam fort.

§. 132.

Es entſtehen dieſe Beulen von der mit der Veneriſchen Kranckheit angeſteckten Lympha, welche von denen Schamtheilen, (partibus genitalibus) in beyderley Geſchlecht, durch die Venas lymphaticas zu dieſen Drüſen in denen Weichen gebracht, und wodurch hernach die Verſtopffung und Entzündung erreget, wird. Denn auch hier macht die Natur einen Auswurff. (50) Wann die Lympha ſchon mehr angeſtecket iſt, entſtehen dergleichen Beulen auch an entlegenen Orten, beſonders unter der Achſel, welche alſo allemahl bedencklicher ſind, als die, ſo in denen

Weichen kommen. Diejenigen aber, ſo nicht nach kurtz vorher gegangenen unreinen Beyſchlaff, oder geſtopfftem Saamen-Fluß, ſondern von der Veneriſchen Kranckheit, die lange vorhero den Cörper eingenommen, ihren Anfang haben, ſind am ſchwerſten zu curiren.

§. 133.

Wann eine ſolche Beule von kurtz vorhero angehaltenen Saamen-Fluß entſtanden, vertheilet ſich dieſelbe zuweilen, wenn man den Fluß wieder herſtellet. In dieſer Abſicht kann man laſſen eine Mandel-Milch machen, und darunter, jedoch nur wenige Tropffen, von dem Balſamo Peruuiano, der mit Ey-Dotter ſolviret wird, mengen. Wann aber Entzündung und hefftiges Brennen im Urin darbey iſt, kann man, an ſtatt des Balſams, etwas von Salpeter dazu ſetzen.

§. 134.

Weil viele Patienten die Suppuration und Oeffnung dieſer Beulen fürchten, ſehen ſie gern, wann dieſelben vertheilet werden. Allein, es iſt allemahl beſſer, wann ſie können zum ſchwären gebracht werden, weil dadurch ſehr viel von der üblen Materie ausgeworffen wird. (132) Wann man aber ja dieſelbe vertheilen will, ſoll es auch hier gleich im Anfange geſchehen, ehe noch die Geſchwulſt und Entzündung überhand genommen, oder, ehe ſich gar bereits Materie geſetzet, hat. (117) In dieſer Abſicht läßet man den Patienten zu wiederhohlten mahlen mit dem Mercurio dulci lariren, blutreinigende Träncke trincken, dabey etliche Doſes von der Panacea Lemery, neh-

nehmen, worbey doch durch wiederhohltes Purgiren verhindert wird, daß keine Salivation entſtehe. Viele geben keinen Mercurium ein, ſondern ſchmieren äußerlich mit dem Vnguento Neapolitano, und verhüten die Salivation durch purgiren. Das Aderlaſſen iſt nur ſodenn nöthig, wann der Patient ſehr vollblütig, oder auch das Fieber hefftig iſt. Aeuſſerlich ſoll man vertheilende Pflaſter auflegen, als das Emplaſtrum de Spermate Ceti, oder auch das Emplaſtrum de Meliloto, mit dem Diaphoretico Mynſichti. Der Patient muß dabey ſtrenge Diät halten, zu ordentlichen Tranck Ptiſane trincken, und auch die Lufft, beſonders Kälte, ſorgfältig meyden.

* Ich habe dieſe Methode hieher geſetzt, weil nach derſelben viele curiret werden. Allein ich will hierbey warnen, daß man dabey nicht ſo ſicher ſeyn ſolle. Ich könnte viel Exempel anführen, da Patienten von dergleichen Beulen, wann ſie vertrieben worden, und überhaupt bey ſolchen und andern Veneriſchen Zufällen, von üblen Gebrauch des Mercurii unglücklich worden. Beſonders will ich warnen, daß man in unſerm kalten Climate, da auch die Säffte anders ſind, nicht ſo freygebig mit dem Mercurio ſey, ohne zu ſehen, wie derſelbe wieder aus dem Leibe gebracht werde, ſo nicht allezeit mit etliche mahl purgiren geſchehen kann. Es entſtehet viel Unglück, wann einige denen Patienten Mercurium geben, denenſelben auch in der Kälte erlauben aus zu gehen, allerley zu eſſen, und zu trincken. In unſerm Climate, ſoll man den Mercurium, wann deſſen viel nöthig iſt, recht, und bis zu der Salivation, brauchen, dieſelbe aber wohl abwarten, wann man ſicher ſeyn will. Ich weiß wohl, daß durch die erſte Methode viele curiret worden, allein, zu geſchweigen, daß

daß ſo eine Cur, die auch nur dann und wann fehlet, und Gefahr bringen kann, bereits verwerfflich iſt, ſo werden auch die üblen Folgen, die daraus entſtehen, nicht in Acht genommen, ſondern gemeiniglich vor neue Zufälle gehalten, oder ausgegeben.

§. 135.

Es iſt alſo die andere Methode, da man die Beule ſuchet zum ſchwären zu bringen, viel ſicherer, indem, wenigſtens in der erſten Art von Beulen, ein groß Theil der Kranckheit durch die Suppuration gehoben wird. (132, 134) Hierbey iſt nichts anders zu obſerviren, als, was oben, von dem Eyter-Geſchwür, und deſſen Cur, geſaget worden. (88 biß 107) Wenn die Beule geöffnet, ſoll man ſo denn blutreinigende Mittel brauchen. In dem andern Fall, wann das Geblüt bereits durch und durch angeſtecket iſt, gehöret eine ſtärckere, und zuweilen gar eine völlige, Mercurial-Cur darzu.

§. 136.

Wann ſolche Beulen übel curiret worden, werden ſie zuweilen verhärtet, und ſcirrhoes, auch entſtehen an ſelben wäßrigte Geſchwülſte, hohle Geſchwüre (ulcera ſinuoſa) und Fiſteln, deren Cur aus demjenigen, was von Scirrho, von Oedemate, Geſchwüren und Fiſteln überhaupt, geſaget werden ſoll, zu verſtehen ſeyn wird.

§. 137.

Bey denen Peſt-Beulen iſt alles zu wiederhohlen, was oben, von denen Peſt-Blaſen, (114 biß 116) und auch von dem Eyter-Geſchwür, geſaget worden. Dieſe Beulen ſind in der Peſt an ſich beſſer, als die

Peſt-

Peſt=Blaſen, und Parotides. Wie denn auch die Beulen in denen Weichen beſſer ſind, als die, ſo unter denen Achſeln, oder andern Drüſen, entſtehen.

* Daß auch ſo gar in der Peſt aus dergleichen Beulen die bereits formirte Materie zurück gehen, und mit Erleichterung und Geneſung des Patienten von der Natur durch den Urin abgetrieben werden, können, davon lieſet man eine ſehr ſeltene Anmerckung von Monſ. Chicoyneau, die er in der Peſt zu Marſeille gemacht, dans le Traité de la Peſte fait & imprimé par Ordre du Roy, a Paris, 1744. p. 319.* Es ſind dieſes ungewöhnliche und beſondere Wege, deren ſich die Natur bedienet, die ein Medicus verſtehen, aber auch wiſſen, ſoll, daß ſich dieſes ſehr ſelten eräugnet.

§. 138.

Wann von andern Urſachen dieſe Beulen entſtehen, ſoll man durch innerliche, und nach der Kranckheit und ihren Urſachen eingerichtete, Curen dieſelben heben. Die ſo genandten Wachsbeulen, bey Kindern, haben keine Gefahr. Man kann dieſelben etliche mahl lind laxiren, und ihnen weniger nahrhaffte Speiſen geben.

Entzündung derer Teſticulorum.

§. 139.

Es werden auch die Teſticuli entzündet, ſo zuweilen von äuſſerlicher Gewalt geſchiehet, vielmahl aber von innerlichen Urſachen, beſonders von angehaltenen unreinen Saamen=Fluß. Wann dieſes die Urſache iſt, ſchwillet erſt die Epididymis, und ſo denn der Teſticulus. Dieſe Entzündung iſt ſehr

ſchmertz-

ſchmertzhafft, und auch, weil die Teſticuli in ihrer Natur denen Drüſen ähnlich ſind, nicht ohne Gefahr. Sie werden leicht ſcirrhoes, das Scrotum aber, unter welchem eine ſtarcke tunica celluloſa lieget, fället ſehr leicht, wann es entzündet wird, in den Brand.

§. 140.

Wann der Saamen-Fluß nur vor kurtzen angehalten worden, kann man denſelben zuweilen wieder in Gang bringen. (133) Wann aber dieſes nicht angehet, ſoll man hier, und allezeit, bey denen Teſticulis zweyerley meiden, daß dieſelben nicht, ohne Noth, zu ſchwären kommen, und daß auch im Gegentheil kein Scirrhus daraus entſtehe. Um die Zertheilung zu befördern, ſoll man ſo fort an dem Arm Ader laſſen, (66) und alles anwenden, was die Entzündung abwenden kann. (67 biß 72.)

§. 141.

Aeuſſerlich ſoll man auf die Geſchwulſt Cataplaſmata auflegen, die aber vornehmlich hier wohl abgeraucht, und trocken, ſeyn müſſen. (95*) Mehr Behutſamkeit iſt vonnöthen, wann der Teſticulus hart iſt, und man dahero nöthig hat, daß man erweichende Mittel gebrauche, das Scrotum aber dabey ſehr entzündet, und an demſelben ein Brand zu beſorgen, iſt. In dieſem Fall ſoll man anhaltende und vertheilende Species in rothen Wein, oder auch Kalck-Waſſer, abkochen, und vorhero, ehe man die beſagten Cataplaſmata auflegt, das Scrotum damit waſchen.

§. 142.

§. 142.

Wann aber doch, dem allen ungeachtet, der Teſticulus zu ſchwären kömmet, iſt nichts anders zu thun, als, daß man durch beſagte Cataplaſmata das Eyter-Geſchwür zu ſeiner Reiffe bringe, hernach öffne, (104) daſſelbe behörig reinige, und heile. Wann nach der Entzündung eine harte Geſchwulſt übrig bleibet, kann man, wann die Haut Pflaſter vertragen kann, dergleichen auflegen, welche aus gleichen Theilen des Diachyli compoſiti und Diaphoretici Mynſichti zuſammen geſetzet werden. Vor allen andern, iſt, bey dergleichen Curen an denen Teſticulis, nöthig, daß man mit einer Binde, oder ſo genannten Suſpenſorio, das Scrotum in die Höhe halte.

§. 143.

Wann aber der gantze Teſticulus verdorben ſeyn ſollte, ſo, daß man ihn nicht erhalten könnte, ſoll man denſelben, nachdem die Vaſa ſpermatica vorhero unterbunden worden, abſchneiden, wie unten, bey Gelegenheit des Fleiſch-Bruches, (Sarcocele) ſoll geſaget werden.

§. 144.

Wann eine Entzündung an dem Scroto entſtehet, nimmet dieſelbe bald überhand, (40, 141.) und kömmet leicht der Brand darzu, ſo, daß das gantze Scrotum in kurtzer Zeit weg faulet. Man ſoll hier mit ſtärckenden und zertheilenden Medicamenten (80, 83, 84, 141) dieſes ſuchen abzuwenden. Wann ſchon die äuſſerlich Haut ſchwartz und todt iſt, kann man dieſelbe wegſchneiden, jedoch mit Vorſicht, daß man

keine

keine Pulß-Ader verletze. Beſſer iſt dasjenige, was ſchon mit dem Brande behafftet iſt, zu ſcarificiren, und durch aufgelegte Medicamenta die Suppuration, und folglich, durch dieſe, die Abſonderung des todten von dem lebendigen, zu befördern. Man kann unter die Digeſtiva reinigende Medicamenta, (ſeptica) als z. E. das Vnguentum Würtzii, mengen, und dabey alles dasjenige obſerviren, was unten, von dem heiſſen Brande, (Gangraena) ſoll geſaget werden. Es geſchiehet zuweilen, daß das gantze Scrotum abfaulet, welches aber, wann man den Schaden mit Digeſtivis und balſamiſchen Mitteln verbindet, wieder anwächſet.

Entzündung derer Mandeln und des Zapffens.

§. 145.

In dem Halſe werden auch die Mandeln und der Zapffen entzündet. Im Anfange, wann das Uebel mit Gewalt überhand nimmet, ſoll man die Entzündung zu hindern trachten. (66, 67, 68.) Man kann anhaltende Gurgel-Waſſer brauchen, die mit Waſſer aus der Radice Sigilli Salomonis, Biſtortae, Tormentillae, herba Pyrolae, Prunellae, Hyſſopi, Saluiae, Origani, floribus Roſarum, Sambuci, Balauſtiorum, dem Malicorio, gekocht werden. Hierzu thut man etwas von Nitro, oder dem lapide Prunellae. Auch kann man das Rob Dianucum & Diamoron darzu thun.

§. 146.

Wann es aber das Anſehen gewinnet, daß die Entzündung werde zu ſchwären kommen, ſoll man erweichende ſpecies, die radicem Altheae, Maluae, herbam Parietariae, Mercurialis, Maluae, flores Maluae, Verbaſci, ſemen Foenugraeci, Lini, mit Milch, oder Waſſer, abkochen. Man kann zweyerley Decocta (145, 146) bey der Hand haben, und dieſelben hernach, nach Beſchaffenheit der Geſchwulſt, Entzündung, und anderer Umſtände, unter einander mengen. Auch hier iſt, wann man anhaltende und zurücktreibende Gurgel-Waßer zu lange brauchet, vornehmlich zu beſorgen, was von denen Drüſen überhaupt (62, 117) geſaget worden.

§. 147.

Offtmahls klaget der Patient über ein hefftiges Brennen in dem Halſe. Dieſes zu lindern, kann man einen Schleim aus Qvitten-Kernen und ſemine Pſyllii machen, und damit den Halß inwendig auspinſeln. Auch dienet hierzu ein Safft aus dem Rob Diamoron, vel Dianucum, mit Roſen-Honig vermengt, zu welchen man etwas von Nitro thun kann. Man appliciret dieſen Safft mit einem hierzu gefertigten Pinſel, oder auch mit ein wenig Carpey, mit welchen man auch den zähen Schleim, der in dem Halße hänget auswiſchen kann. Es iſt dieſe Methode beſſer, als wenn man mit Gewalt in den Hals ſpritzet, wodurch die enzündeten und ſchmertzhafften Theile noch mehr irritiret werden. An den Zapffen kann man dergleichen Säffte füglich mit einem kleinen hierzu

gefertigten Löffel bringen. Den zähen Schleim zertheilet ſonſt am beſten die Eſſentia Pimpinellae albae, wann man etliche Tropffen auf ein Stückgen Zucker tröpffet, und dieſe auf der Zunge zergehen läſſet. Den Halß ſoll man dabey warm halten. Einige binden äußerlich warm Saltz mit denen floribus Sambuci auf, ſo die Geſchwulſt zurück treibet. Wenn aber innerlich die Entzündung gewaltſam iſt, kann ſolches Schaden thun, indem es die Entzündung noch mehr nach denen inneren Theilen zutreibet, dahero man in dieſem Fall lieber außen auf den Halß erweichende Cataplaſmata (95,96) und Pflaſter (98) auflegen ſoll. Es hilfft ſehr viel, wenn der Kopff aufgerichtet gehalten wird.

§. 148.

Wann eine hefftige Entzündung in dem Halß, oder die Bräune, (Angina) entſtehet, iſt nöthig, daß man dem Geblüte an denen entzündeten, oder nahgelegenen, Theilen Lufft mache. Welches doch nicht eher geſchehen ſoll, als wann vorhero Ader gelaſſen, und auch andere Mittel verſuchet, worden. Man ſoll den inneren Theil des Halßes, und die Mandeln ſelbſt, ſcarificiren, und zwar ſo, daß aus der gemachten Wunde nicht wenig Blut, ſondern viel, auslauffe. Die beſte Hülffe iſt, wann man die Halß-Ader (Venam iugularem) öffnet, und viel Blut abziehet. Dieſes iſt ſicherer, und von mehrerer Wirckung, als, wann man die ſo genannten Froſch-Adern, (Venas raninas) unter der Zunge, öffnet. Von dieſen Adern iſt unten, wo von dem Aderlaſſen überhaupt wird gehandelt wer-

werden, mehr zu ſagen. Wie man bey einer heftigen Bräune, (Cynanche) wann der Patient in Gefahr läufft, zu erſticken, denſelben durch eine in der Lufft-Röhre gemachte Oeffnung (Bronchotomie) zuweilen retten könne, wird unten, bey Gelegenheit derer Halß-Wunden, beſchrieben werden.

§. 149.

Wann die Mandeln zu ſchwären kommen, ſoll man ſolches nicht hindern, ſondern vielmehr, wann das Eyter-Geſchwür reiff iſt, (102) daſſelbe öffnen. Man kann hierzu eine Lancette, die man biß an die Spitze mit Carpey umwickeln ſoll, gebrauchen, die man über einem Mundſpatel an den Ort bringet. Bequemer ſind hierzu die Inſtrumenta, ſo aus einer verdeckten Lancette, ſo mit einer Feder beweget wird, beſtehen, welche man Pharyngotomos heißet, davon man verſchiedene Erfindungen hat. Das Geſchwür wird gereiniget, wozu vor andern Roſen-Honig, unter welches man ein wenig von der Eſſentia ſuccini und Pimpinellae albae mengen kann, dienlich iſt. Auch dienet die Eſſentia Pimpinellae albae mit Zucker (147.) Wann die Entzündung nicht behörig curiret wird, entſtehen auch an dieſen Drüſen ſcirrhi. (62, 63, 89) Wann dieſe ſehr groß werden, drücken ſie die tubam Euſtachii, und hindern das Gehör. Auch hier muß ich angehende Chirurgos warnen, daß ſie ſich mit dem Gurgel-Waßer in acht nehmen, und keine anhaltende, oder vertheilende, brauchen, wo ſich in denen Mandeln bereits Materie geſetzet hat. Aus ſolchen ungeſchickten Curen entſtehen, ſowohl an denen Brüſten

ſten, als an denen Mandeln, ſo viel Scirrhi. Die erſten verwandeln ſich leicht in Krebs, in dem Halße bleiben harte Geſchwülſte, die das Schlingen hindern, die auch nicht ſelten exulceriret und fiſtuloes werden.

Wurm an dem Finger.

Paronychia.

§. 150.

Es iſt auch dieſes eine Art von einem Eyter-Geſchwür, welches man auch Panaritium (Fr. le Panaris) nennet. Es iſt bey demſelben eine ſehr hefftige Entzündung und Fieber mit großen Schmertzen, ſo, daß man ſich auch zuweilen vor einem Brand fürchten muß.

§. 151.

Es entſtehet aber dieſer Zufall, wann an der Spitze des Fingers eine Feuchtigkeit ſtecket, welches entweder Blut, oder etwas von demjenigen Oehl, iſt, womit die Flächſen, die in einer beſondern Scheide liegen, (Vagina tendinum) eingeſchmieret werden. Denn man findet in der geöffneten Geſchwulſt nicht zu allen Zeiten Eyter, ſondern offtmahls nur eine dünne, ſehr ſcharffe, Feuchtigkeit. Es entſtehet aber dieſes Geſchwüre vielmahls von einem Stich mit einer Nadel, oder Schiefer. Jedoch aber formiret ſich eine Verſtopffung derer kleinen Pulß-Adern auch von andern Urſachen. Als von jählinger Veränderung, wann die Hände aus heißem Waſſer geſchwinde in kaltes gebracht werden. Man hält auch

davor, daß die aus Aſche gemachte Lauge etwas dazu beytrage, wie denn diejenigen, die Küchen-Gefäſſe täglich mit dergleichen ſcheuren, dieſen Zufällen mehr, als andere, unterworffen ſind.

§. 152.

Weil die Theile, welche bey dieſer Entzündung leiden, viele Nerven haben, und ſehr empfindlich ſind, iſt, der Schmertz ſo wohl, als die Entzündung, ſehr hefftig, hingegen offtmahls wenig, oder keine, Geſchwulſt dabey. Jedoch aber, weil die Nerven hierbey auſſerordentlich leiden, entſtehen zuweilen davon (per conſenſum) an verſchiedenen Theilen der Hand und des Arms, auch unter der Achſel, noch beſondere Eyter-Geſchwüre, die mit denen erſten ſonſt keine Gemeinſchafft haben. Dieſe, weil ſie nur im Fett, und unter der Haut ſitzen, geſchwellen mehr, als das Panaritium ſelbſt.

§. 153.

Es ſitzet aber in dieſen die Materie an verſchiedenen Orten. Zuweilen ſammlet ſich eine ſcharffe Feuchtigkeit an der Seite der Wurtzel des Nagels, welche ſich hernach um den Nagel herum ziehet, und nur unter der cuticula ſitzet. (Paronychia) Zuweilen aber ziehet ſich etwas Materie in dem Fett, unter der Haut, zuſammen, welche bey Leuten, die viel mit denen Händen arbeiten, an dem Ende derer Finger ſehr hart iſt. Dieſe Art des Panaritii iſt leicht zu curiren. Schlimmer iſt dasjenige, wo die Materie unter dem Nagel ſitzt, noch ſchlimmer, wann ſie unter dem perioſtio ihren Sitz hat. Die übelſte Art aber iſt, wenn ſich in der Vagina tendinum, di-

gitos flectentium, * Materie ſetzet, als bey welcher die allerhefftigſte Entzündung und Schmertz zu ſeyn pfleget. Es kann ſich auch zutragen, daß ſich unter dieſer Vagina, und unter dem darunter liegenden Perioſtio, Materie zuſammen ziehet.

* Die Finger werden gebeuget vermittelſt des muſculi ſublimis, oder ſo genandten perforati, und des profundi, oder perforantis. Der erſtere entſtehet von dem oberſten Theil des cubiti und radii, theilet ſich vorne, nach der Hand zu, in vier tendines, ſo unter dem Ligamento tranſuerſo und unter der Aponeuroſi des palmaris, nach denen vier Fingern zugehen, ſie inſeriren ſich an dem oberſten und vörderſten Theil des andern Gelenckes derer Finger. Dieſe Tendines ſind am Ende geſpalten, weil durch dieſelben die Tendines des Profundi durchpaßiren. Der Muſculus profundus, oder perforans, entſtehet von dem inwendigen Theil des Cubiti, und dem Ligamento interoſſeo, er liegt unter dem vorher beſchriebenen Muſculo, endiget ſich mit vier Tendinibus, welche auch unter dem Ligamento tranſuerſo liegen. Dieſe vier Tendines paßiren durch die nur beſchriebenen Oeffnungen des ſublimis, und endigen ſich an dem dritten Gelencke derer Finger. Alle dieſe Tendines liegen gleichſam in einer Scheide, welche bey dem Ligamento annulari ihren Anfang hat. In dieſer werden ſie beweget, da ſie beſtändig mit einer fetten Feuchtigkeit eingeſchmieret werden. Dieſe ſo genandte Scheide derer Tendinum wird in denen Gelencken durch verſchiedene beſondere Ligamenta tendinea an denen Fingern und dererſelben Beinen befeſtiget. Und in derſelben hat dieſe Art des Panaritii ihren Sitz. Das Ligamentum annulare wird nicht darum ſo genennet, weil es um die Hand herum gehet. Siehe Winslow. Es ſind vielmehr zwey Ligamenta. Davon eins an dem

dem innern Theile der Hand, an denen kleinen Beingen des Carpi, und zwar beſonders an dem Trapezio & Vnciformi, zum Theil auch an dem Scaphoide, und an dem Piſiformi, befeſtiget iſt. Unter dieſem Ligament, welches beſſer das Ligamentum transverſum Carpi genennet wird, gehen die Tendines durch.

§. 154.

Bey der erſten Art des Panaritii iſt die Geſchwulſt ſichtbar, auch mehrentheils roth, der Schmertz aber iſt erträglich. Bey der andern und dritten Art iſt faſt keine Geſchwulſt, auch keine Röthe, zu ſehen, der Schmertz aber iſt hefftig, mit ſtarckem Fieber, Unruhe, und andern Zufällen. Bey der vierten Art des Panaritii iſt an denen Fingern faſt keine Geſchwulſt, und nur etwas weniges an denen Gelencken, wahrzunehmen, hingegen geſchwillet mit Hefftigkeit die Hand und der gantze Arm. Der Patient ſpühret gleich anfangs einen empfindlichen Schmertz an dem Condylo interno humeri, wo, wie geſagt, der Muſculus ſublimis ſeinen Anfang hat.

§. 155.

Die erſte Art iſt leicht zu curiren, bey der andern gehet der Nagel verlohren, und bey der dritten wird insgemein das Beingen des Gliedes cariös, und muß herausgenommen werden. Bey der vierdten Art nimmet, wann man nicht bey Zeiten zu Hülffe kömmt, der Brand den gantzen Arm ein.

§. 156.

Dieſe Entzündung wird ſelten, und nur gleich bey dem erſten Anfange, vertheilet. Dieſes geſchiehet,

het, wenn man den Finger einige Stunden lang in warmes Waſſer, ſo warm, als es nur zu leyden ſtehet, oder in rechten guten Campffer-Spiritus, ſtecket. Man kann auch das Emplaſtrum ſaponatum Barbette, mit etwas Saffran und Campher vermengt, oder, ein Cataplaſma von Allio, Scordio, und Hyoſcyamo, mit Milch gekocht, worunter ein wenig Saffran, oder Theriac, gemenget wird, auflegen.

§. 157.

Wann aber das Panaritium nicht kann vertheilet werden, muß man die Suppuration befördern, und daſſelbe öffnen. Wann man um den Nagel herum eine kleine Geſchwulſt, oder Blaſe, unter der cuticula ſiehet, ſoll man dieſelbe ſofort mit einer Scheere öffnen, die Feuchtigkeit herauslaſſen, und ein ſimples Wachs-Pflaſter, (Ceratum) oder auch ein wenig Carpey, mit l'eau d'arquebuſade angefeuchtet, auflegen. Wann ſich aber unter der Haut Materie geſeßet hat, kann man die Zeitigung durch Cataplaſmata und das Emplaſtrum Diachylon compoſitum befördern. Wann die Materie ausgelaſſen iſt, ſoll man den Schaden mit Medicamenten verbinden, die bey empfindlichen, und aus vielen Nerven beſtehenden, Theilen dienlich ſind, wie unten, bey denen Wunden, wird gelehret werden *.

* Z. E. mit dem Balſamo Arcaei, mit welchem man die Eſſentiam Balſamicam Stahlii verſetzen kann.

§. 158.

Wann die Materie tief unter dem Nagel ſteckt, muß man auch dieſen durchſchneiden, welcher mehrentheils hernach gänzlich abſchwäret. Bey dem

Ver-

Verbinden leget man Wachs auf den Nagel, damit er nicht von äuſſerlichen Zufällen verletzet werde.

§. 159.

Bey der dritten Art des Panaritii, wann die Materie unter dem perioſtio ſitzet, kann man zwar erweichende Cataplaſmata und Pflaſter auflegen, man ſoll aber nicht warten, bis der Abſceſs reiff geworden, (101) ſondern denſelben bey Zeiten öffnen. Man leget die Hand des Patienten auf einen Tiſch, und zwar auf den Rücken, ſo, daß er den Ellenbogen an etwas anſtemme. Der Chirurgus ſticht mit einem geraden Meſſer tieff in dasjenige Theil des Fingers hinein, welches am meiſten ſchmertzhafft iſt, und ſchneidet den Finger biß auf das Ende vollends auf. Damit, wenn die Wunde verbunden werden ſoll, die Geſchwulſt ſolches nicht hindere, ſchneiden einige noch mit einer Scheere die Ränder derſelben weg. Wenn die Materie nahe bey dem Gelencke ſitzt, ſoll man nicht das Mittel des Fingers, ſondern die Seite, aufſchneiden, um den Tendinem nicht zu verletzen. Die wenige Materie wird ausgedrückt. Man erkennet, daß dieſelbe ausgelauffen ſey, wenn der Schmertz nachläſſet. Damit aber an der Wunde keine neue Entzündung entſtehe, ſoll man das Blut nicht ſtillen, ſondern lauffen laſſen, biß es aufhöret, auch dem Patienten Ader laſſen. Den Schaden verbindet man anfangs mit trockner Carpey, oder, man feuchtet dieſelbe mit etwas l'eau d'arquebuſade, worinnen ein wenig Theriac aufgelöſet worden, an. Man ſoll aber die Wunde nicht allzu ſehr ausſtopffen und preſſen. Auf gleiche Art

wird die Inciſion gemacht, wann ſich die Materie zwiſchen dem Perioſtio und der Vagina tendinis geſetzet hat.

§. 160.

Wann das Perioſtium ſelber gelitten hat, ſtirbt auch nothwendig das Bein zum Theil ab. Bey dieſen kleinen Beinen wird nicht leicht eine Exfoliation erhalten, (von welcher unten, bey denen Kranckheiten derer Knochen, ſoll geſagt werden,) ſondern insgemein wird das gantze Beingen todt, und muß ſo denn heraus genommen werden. Die Wunde wird ſo lange aufgehalten, biß ſich das todte Bein abgeſondert hat.

§. 161.

Bey der vierten Art des Panaritii iſt nöthig, daß die Scheide, (Vagina) worinnen die tendines beweget werden, nach der Länge auf, und wann der tendo ſelbſt exculceriret iſt, auch derſelbe qveer durch, geſchnitten werde. Denn, wenn dieſes unterlaſſen wird, nimmt die Materie überhand, dringt in gedachter Scheide weiter fort, wodurch, dieſelbe ſowohl, als der Tendo, welche beyde aus lauter Nerven beſtehen, und höchſt empfindlich ſind, mehr gedrücket und angeſpannet werden. Hierdurch aber wird die Entzündung mit allen ihren Zufällen immer hefftiger, wie ſolches oben erkläret worden, (48, 87) und entſtehet, wann nicht die Operation gemacht wird, der Brand an der Hand und Arm.

§. 162.

Man ſoll alſo mit einem geraden Meßergen an dem Orte, wo man, obſchon nur wenige, Geſchwulſt

ſpühret,

ſpühret, und, ſo viel möglich, am Ende des Fingers, eine Oeffnung in die Scheide des Tendinis machen, in die Oeffnung eine kleine hohle Sonde ſtecken, und die Vaginam ſoweit aufſchneiden, bis man an den Ort kömmet, wo die Materie häuffig liegt, welche zuweilen mitten in der Hand, zuweilen auch an dem Arm ſelbſt, und unter dem ligamento annulari iſt. Es iſt aber nöthig, daß nicht nur die Vagina in die Länge aufgeſchnitten werde, ſondern man ſoll auch dieſelbe in dem Gelencke derer Finger, wo ſie ſehr feſt anhänget, (153*) auf beyden Seiten qveer durch, aufſchneiden. Auch kann man mit einer Scheere etwas von denen Rändern der Vaginae wegnehmen, weil ſonſt, wann dieſe ſehr aufgeſchwollen, man die Wunde nicht füglich ausſtopffen und verbinden kann. Wann unter dem ligamento annulari viel Materie liegt, ſoll man daſſelbe, ſo viel möglich, ſchonen, weil, wann es entzwey geſchnitten wird, die tendines derer Muſculn heraustreten, und der gantze Arm ſeine Bewegung verliehret. Man kann alſo mit der hohlen Sonde in der aufgeſchnittenen Vagina unter dem Ligament hinfahren und hinter demſelben auf die Spitze der Sonde, die man auswerts nach der Haut zu drücket, eine neue Oeffnung machen, durch welche die Materie auslauffen kann. Damit man die Sonde beſſer hinein bringen könne, ſoll der Patient die Hand und Finger, ſo viel es ſeyn kann, beugen. Vielmahl liegt eine Menge Materie über dem Muſculo pronatore quadrato, welche man alle heraus ſchaffen muß. Wann die Materie ausgelaſſen worden, ſoll man den Schaden reinigen und heilen.

Damit

Damit auch, wenn unter dem Ligamento tranſuerſo (153) Materie geſeſſen, daſſelbe möge gereiniget werden, ziehet man einen Faden, wie eine Art eines Setacei, durch, welcher mit dienlichen Medicamenten beſtrichen, und bey allen Verbinden angezogen wird, wie unten, bey denen Wunden, ſoll geſagt werden.

§. 163.

Wenn demnach auch durch dieſe Operation der Entzündung nicht geſteuret worden, ſind noch zwey Mittel übrig, den Arm zu erhalten. Wann das Ligamentum tranſuerſum (153) angefreſſen, ſchneidet man daſſelbe entzwey. Wann aber der Tendo gelitten, ſchneidet man dieſen nicht nur an dem Ende des Fingers, ſondern auch oben an dem Arm, und zwar in deſſen fleiſchichten Theil, qveer durch. Wann dieſes geſchehen, oder auch das Ligament entzwey geſchnitten worden, muß der Patient die Finger eingebogen halten, die Hand bleibet auch, wann alles geheilet worden, beſtändig ſo, und ohne Bewegung. Wann die Vagina tendinis aufgeſchnitten worden, verliehret der Finger ſeine Bewegung, der am beſten auch krumm geheilet wird *.

* Bey dieſem Schaden iſt, vor andern, nöthig, daß der Chirurgus ſolches dem Patienten vorher ſage, welcher ſich offt nicht einbilden kann, daß von einem böſen Finger, und zwar, wie man zu ſagen pfleget, von heiler Haut, ein ſo übler Schade entſtehen, und bleiben, könne.

§. 164.

Bey dieſer Operation ſoll man das Blut keines weges mit Medicamenten ſtillen. Wann aber eine

Pulß-

Pulß-Ader zerſchnitten wird, ſoll man dieſelbe unterbinden, wie unten, bey denen Wunden, ſoll geſaget werden; anbey dem Patienten Ader laſſen, und alles anwenden, was, wo man eine hefftige Entzündung abwenden und curiren will, nöthig iſt.

§. 165.

Es wächſet zuweilen in dieſen Wunden wild Fleiſch, welches man am beſten mit einer Scheere wegſchneidet, oder mit dem Lapide infernali hinweg nimmet. Die Wunde ſoll man auch, ſo viel möglich, weiter, und alles aufſchneiden, (162) damit nichts geſpannet bleibe. Wie ſolche aus vielen Nerven beſtehende Theile müſſen curiret werden, wird unten, bey denen Wunden, geſaget werden. Die Hand zu verbinden, brauchet man eine zuſammen geſetzte, oder, wie ſie einige nennen, Pſalter-Binde, mit achtzehn Köpffen.

Die Roſe. (Eryſipelas.)

§. 166.

Es iſt dieſe gleichſam eine unächte Entzündung, (36*) (Inflammatio ſpuria) welche entſtehet, wann die kleinen Röhrgen in der Haut, durch welche die Ausdünſtung geſchiehet, durch das wäßrigte Theil des Blutes, (Serum Sanguinis) und etwas weniges von dem rothen Blute ſelbſt, verſtopffet ſind, wodurch eine Geſchwulſt und Fieber erreget wird.

§. 167.

Man erkennet die Roſe aus einer breiten, flachen, nicht aber hohen, Geſchwulſt, welche weiß, gelb,

gelb, oder röthlicht, und glänʒend, iſt. In Cörpern, in welchen keine guten Säffte ſind, ſiehet ſie offtmahls dunckelroth und bleyfarbig aus. Wann man die Haut drücket, wird der Ort, biß er ſich wieder hebet, weiß. Auf der Haut entſtehen an der Cuticula gantz kleine Bläßgen, die hernachmahls trocken werden, und, wie Schuppen, abfallen. Der Schmertz iſt nicht pulſirend, und dahero von dem, welcher bey einer Entzündung iſt, (52) unterſchieden, beſtehet aber mehr in einem ſchmertzlichen Jucken. Ehe die Geſchwulſt eintritt, bekömmt der Patient einen ſtarcken Froſt, und das Fieber dauert ſo lange, biß ſich dieſelbe ſetzet, da denn auch das Fieber ſich mit ſtarckem Schweiß und einem Boden-Satz in dem Urin endiget. Es kömmet aber die Roſe entweder aus ihren Urſachen von ſich ſelber, oder, ſie kömmet, als ein Zufall, (Symptoma) zu Wunden und andern Schäden. Auch wird durch ſelbe zuweilen von der Natur ein Auswurff gemacht. (50) Sonſt hat ſie dieſes beſonders, daß ſie nicht auf einem Orte bleibet. (Confer. 77)

§. 168.

Auch unter der Roſe iſt ein Unterſchied. Denn zum öfftern kommet auch zu der Roſe eine wahrhaffte Entzündung. (Eryſipelas phlegmonodes) Welches geſchiehet, wann die in der Haut ſtockende Feuchtigkeit ſehr ſcharff und beiſſend iſt, und dahero ein ſchmertzhafftes Jucken verurſachet. Oder, wann ſonſt, durch allerley Urſachen, der Trieb des Geblütes und die Hitze ſehr vermehret wird. Zu anderer Zeit iſt die Geſchwulſt blaß, groß, und hoch, dabey aber

aber weich, ſo, daß, wenn man drücket, Gruben blei- ben, das Fieber iſt ſo denn wenig. (Eryſipelas Oedematodes) Bisweilen iſt die Geſchwulſt harte, (Eryſipelas ſcirrhodes) welches inſonderheit geſchiehet, wann ſie übel iſt curiret worden.

§. 169.

Die Roſe entſtehet von allem, was die Ausdüfftung hindern, und in der Haut eine Verſtopffung erregen, kann. Dieſe Verſtopffung wird inſonderheit erreget, wann die aus Nerven beſtehende Haut irritirt, und dadurch die kleineren Gefäſſe, durch welche die Ausdüfftung geſchiehet, zuſammen gezogen werden. Hierzu können Gelegenheit geben heftige Gemüths-Bewegungen, Zorn und Schrecken, äuſſerliche groſſe Hitze, von der Sonne, oder von Feuer, groſſe Kälte, beſonders aber jählinge Veränderung, von Hitze und Kälte, Reiben, Kratzen, Drücken, ſtarcke Bewegungen, klebende Pflaſter, Fett, oder ſcharffe Medicamenta, freſſende Materie, ſcharffer Urin, und dergleichen. Auch kann die üble Feuchtigkeit, die in dem Cörper iſt, hierzu etwas beytragen, zumahl, wann, wie geſagt, (50, 167) die Natur durch die Roſe einen Auswurff machet. Wegen dieſer Irritation derer Nerven ſchläget die Roſe zu allerley Wunden, Geſchwüren, beſonders zu denen Biſſen vergifftеter und anderer Thiere. Bey der Waſſerſucht entſtehet die Roſe, wann die unter der Haut ſtillſtehende Feuchtigkeit endlich faul und ſcharff wird, und auch die Haut angreiffet. Wie denn überhaupt ſchwache, empfindliche, und mit böſen Säfften angefüllete, Cörper dieſen Zufällen mehr, als andere, unterworffen

terworffen ſind. Die Roſe, wann ſie einmahl curiret worden, kömmet aus eben denen Urſachen, woraus ſie anfangs entſtanden, und an eben dem Glied, gerne wieder.

§. 170.

Es iſt alſo der Sitz der Roſe in denen kleinen Gefäſſen der Haut, durch welche die Ausdünſtung geſchiehet, wann dieſelben aus nur, (169) und auch ſonſt, (38, 41 bis 51) angeführten Urſachen verſtopffet werden. Dadurch wird das Fieber mit allen ſeinen Zufällen erreget, (35) welches aber nicht ſo hefftig zu ſeyn pfleget, als bey einer tieffen und wahrhaften Entzündung. (Phlegmone) Dieſe ſtockende Feuchtigkeit, die zum Theil aus dem ſaltzigten Sero, und aus dem bereits wieder ſcharff gewordenen Fett, beſtehet, wird, durch die Bewegung in dem warmen Cörper, ſchärffer, und irritiret dahero auch die Haut mehr *. Auch wird aus dieſer Feuchtigkeit nicht, wie aus dem Blut, ein gutes Eyter, ſondern eine ſcharffe, freſſende, Jauche, weßwegen auch aus der Roſe, wann ſie mit naſſen, oder erweichenden, Mitteln curiret wird, keine gute Suppuration, oder Eyter-Geſchwür, (Abſceſſus) ſondern ein freſſendes Geſchwür, (Vlcus) entſtehet *.

* Es iſt ſonſt bekannt, daß unſre Säffte, und alſo auch die bey der Roſe ſtockende Feuchtigkeit, aus einander entgegen lauffenden Urſachen, nehmlich, ſo wohl, wann ſie ſehr ſtarck beweget werden, als auch, wann ſie gantz ſtille ſtehen, ſcharff und freſſend werden.

** Wann wir noch einige Begebenheiten bey der Roſe erklären wollen: Iſt die Geſchwulſt breit, flach, und nicht tieff, weil ſie die Haut allein, nicht zugleich das Fett, einnimmet,

nimmet. Sie iſt mehr, und weniger, roth, nachdem das Geblüte mit mehr, und weniger, Gewalt in die kleinen Gefäſſe der Haut getrieben werden, in dieſer aber ſitzet es nicht ſo feſt, als bey einer tieffen Entzündung, (Phlegmone) ſondern der Ort, den man drücket, wird unter dem Finger weiß, weil das Geblüte noch beweglich iſt, und aus denen kleinen Pulß-Adern zurückgetrieben werden kann. Auch dieſes iſt eine Urſache, warum dieſe Geſchwulſt nicht auf einer Stelle bleibet; da keine Art von äuſſerlichen Schäden den Ort ſo leicht und offt verändert, als die Roſe. Uber dem iſt auch das Blut ſelbſt nicht ſo dicke, wie es ſonſt bey Entzündung und Fieber zu ſeyn pfleget, (Diatheſis inflammatoria 43) ſondern es bleibet dünne, welches man, wann dergleichen Patienten Ader gelaſſen wird, abnehmen kann. Das Jucken in der Haut, wodurch die Roſe vermehret, auch offtmahls eine wahrhaffte Entzündung, (Inflammatio ſanguinea) erreget wird, entſtehet von der Beſchaffenheit der ſtockenden Feuchtigkeit, von der Wärme, von dem ſtarcken Trieb derer Säffte, und andern Urſachen. Es ſchieſſen kleine Blaſen auf, indem die offt erwehnte Feuchtigkeit ſich unter der Cuticula ſammlet, dieſelbe in die Höhe hebet, welche ſo denn austrocknet und abfället.

§. 171.

Die Roſe iſt insgemein ohne Gefahr. Man erkennet aber, daß dieſelbe hefftiger, oder gar gefährlicher, ſey, wann die Zufälle, Fieber und Unruhe, mit Gewalt zunehmen, oder, wann eine Entzündung darzu ſchlägt, und der Theil ſehr roth iſt, auch die Roſe einen weiten Umfang, oder groſſe und viele Blaſen hat, oder ſich in eine wahrhaffte Entzündung, (Phlegmone) verwandelt. An dem Kopff, Geſichte,

ſichte, Hals, und andern ſehr empfindlichen Theilen, iſt ſie allezeit gefährlicher. Wann ſie, bey Waſſerſüchtigen, die geſchwollenen Glieder einnimmet, (169) iſt ein Brandt zu beſorgen. Beſonders iſt diejenige gefährlich, welche, wann die Natur einen Auswurff machen will, (50, 167) wieder zurück tritt und vergehet, da inzwiſchen die Zufälle dabey zunehmen.

§. 172.

Die Roſe muß alſo vertheilet werden. (57, 170) Die innerlichen Medicamenta müſſen ſich nach dem Fieber richten. Wann daſſelbe ſtarck iſt, kann man dem Patienten etliche niederſchlagende Pulver, mit einem bezoardiſchen Pulver, und wenig Nitro, geben. Auch ſoll derſelbe dünne Geträncke und Ptiſane trincken. Wann die Kranckheit in Abnehmen iſt, kann man, um den Schweiß zu befördern, den Patienten laſſen Kräuter-Thee trincken, oder etwas von einer Eſſentia Alexipharmica, Tinctura Bezoardica, nehmen, dabey er den Schweiß wohl abwarten ſoll; Ruhe, Faſten, gute Diät, und gemäßigte Wärme, ſind dabey nöthig.

§. 173.

Die Medicamenta, die äuſſerlich auf einen mit der Roſe behafften Theil aufgeleget worden, beſtehen in trockenen Dingen, welche die Haut etwas zuſammen, die in ſelber ſtockende Feuchtigkeit aber gleichſam an ſich, ziehen, und auf dieſe Art die Geſchwulſt vertheilen. Hierzu dienen am beſten trockene Pulver, aus allerley Mehl, von Korn, Bohnen, Lupinen, worunter man die Radicem Glycyrrhizae, die mittelſte Rinde des Hollunder-Baumes, Hollunder-

Blüte,

Blüte, mengen kann. Einige pflegen ein wenig Campher darzu zu ſetzen.

§. 174.

Wann aber bey der Roſe die Geſchwulſt groß und weich iſt, (Eryſipelas oedematodes) ſoll man mehr zuſammen ziehende Medicamenta unter dieſe Pulver mengen. Als: Armenianiſchen Bolus, Bleyweis, gebrandt Bley. Das Pulver des Mynſichts, ſo in denen Apothecken aufbehalten wird, iſt hierzu ſehr geſchickt. Dieſe Pulver ſollen nicht heiß, aber auch nicht gantz kalt, auf die bloſſe Haut geſtreuet, und alle ſechs Stunden verwechſelt, werden.

§. 175.

Wann bey einem bößartigen Fieber von der Natur ein Auswurff durch die Roſe gemacht wird, ſoll man die anhaltenden und zurück treibenden Pulver nicht brauchen. Man ſoll den Theil in gleicher Wärme und wohl bedeckt halten, und gar nichts, als etwan ein wenig Mehl, auflegen, weil zu beſorgen, daß ſonſt, wann die üble Feuchtigkeit wieder zurück in den Leib getrieben wird, das Fieber vermehret, und innerlicher Brand erreget, werde. Wann das Fieber nachläſſet, kann man dem äuſſerlichen Schaden, woraus zuweilen ein übel freſſend Geſchwür (Vlcus) entſtehet, auch zu Hülffe kommen.

§. 176.

Es iſt ein beſonderer Zufall, wann von dem Nabel an biß auf die Knie, ſehr viele, und eine freſſende Feuchtigkeit in ſich haltende, Bläßgen entſtehen. Es iſt dabey ein ſehr hefftiges Fieber, zuweilen mit Raſerey, und andern, auch gefährlichen,

Zufällen. Einige heiſſen dieſe, nicht gar offt vorkommende, Kranckheit Herpes, oder auch den Gürtel. (Zona) Auch hier muß man in der Cur eintzig und allein auf das Fieber bedacht ſeyn, alles aber, was äuſſerlich zurücke treiben kann, ſorgfältig vermeiden.

§. 177.

Wann, bey der Roſe, der Patient nicht auſſerordentlich vollblütig, oder bey demſelben ein hefftiges Fieber und Entzündung iſt, ſoll man nicht Ader laſſen, auch nicht purgiren, ſondern nur mit erweichenden Clyſtiren, (67) den Leib offen erhalten. Auch ſoll man den Patienten nicht zu Schwitzen zwingen. Dahero alles, was in dem Blut Hitze erregen kann, äuſſerliche große Wärme, und, wann die Medicamenta und Compreſſen, die aufgelegt werden, ſehr heiß ſind, ſchaden können, indem ſie die Haut noch mehr irritiren. Aber auch die Kälte kann ſchaden, und machen, daß die üble Materie, ſo durch die Ausdufftung aus dem Cörper ausgeworffen werden ſoll, zurück, und auf die innerlichen Theile, getrieben wird. So wohl allzu nahrhaffte Speiſen, und kräfftige Suppen, als auch allzu ſtrenges Faſten, können dabey ſchädlich ſeyn. Wie denn die Diät ſich auch hier nach dem Fieber und denen Kräfften des Patienten richten muß. Wann auf die Roſe naſſe Medicamenta, Salben und Pflaſter, aufgelegt werden, entſtehen übele Geſchwüre (Vlcera) daraus, weil durch dieſelben die Ausdufftung der ſtockenden Feuchtigkeit (170) verhindert, dieſe ſchärffer und freſſender, die Haut aber ſchlapper, gemacht wird. Durch den Campher-Spiritum, und andere aus Brandtewein gefertigte

Medicamenta, werden die kleinen Gefäße, worinnen dieſe Feuchtigkeit ſtocket, noch mehr zuſammen gezogen, woraus eine harte Geſchwulſt (Eryſipelas ſcirrhodes) entſtehet.

§. 178.

Wann es ſich aber zuträgt, daß, nachdem das Fieber ſich gantz verlohren, eine dergleichen harte Geſchwulſt überbleibet, welches inſonderheit aus nur (177) angeführten Urſachen zu geſchehen pfleget, muß man nach und nach dieſe Härte erweichen, und vertheilen. Hierzu ſind die Pflaſter vor andern dienlich. Man kann alſo das Emplaſtrum de Meliloto, mit dem Emplaſtro defenſiuo viridi, zu gleichen Theilen, oder auch das Emplaſtrum diachylon ſimplex, mit dem Diaphoretico Mynſichti vermengen und auflegen. Wann an dem Schenckel Geſchwüre (Vlcera) dabey ſind, kann man dieſe nicht heilen, ehe und bevor dieſe Härte nicht gehoben worden. Die Cur dieſer Geſchwüre wird unten vorgetragen werden; Dergleichen Schaden kann auch nicht geheilet werden, wann das Glied nicht in Ruhe gehalten wird. Wann die Theile ſchlapp ſind, ſoll man eine Binde anlegen. An denen Schenckeln dienet vor andern hierzu der ſo genannte Schnür-Strumpff.

Von dem Brande.

§. 179.

Es iſt oben (56, 59) geſaget worden, daß aus der Entzündung (Inflammatio) der Brand (Gangraena) entſtehe, welches das Mittel zwiſchen dieſer

und dem kalten Brand (Sphacelus) iſt. Wann ein feſter und weicher Theil des Cörpers anfängt abzuſterben, dieweil das Blut nicht mehr aus denen Pulß-Adern in die Blut-Adern getrieben werden, und dahero auch nicht mehr circuliren, kann, ſondern entweder in denen Pulß-Adern ſelbſt, oder, wann dieſe zerriſſen worden, auſſer denenſelben, ſtille ſtehet und faulet, iſt derſelbe mit dem Brand (Gangraena) behafftet. Wann aber ein Glied bis auf den Knochen ohne alle Empfindung iſt, und in demſelben alle Bewegung aufgehöret hat, iſt es vollkommen todt, und laboriret an dem kalten Brand. (Sphacelus.)

* Pflantzen und Thiere, die aus feſten und flüßigen Theilen zuſammen geſetzet ſind, faulen, wann ſie durch eine innerliche Bewegung und darzu kommende äuſſerliche Wärme in eine ſtinckende Jauche verwandelt werden, ſo, wann man ſie deſtilliret, ein flüchtiges Saltz und ſtinckend (rancidum) Oehl giebet. Das flüchtige Saltz beſtehet eigentlich aus einem durch die Fäulung und das Feuer ſubtil gemachten Saltz, welches mit einem gleichfalls ſehr verdünnten und ſubtilen Oehl vereiniget iſt. Ueber dieſes flüchtige Oehl iſt noch, in dieſen Cörpern, ein ander, ſtarckes, dickes, Oehl, welches feſt an denen irrdiſchen Theilen klebet, und von dieſen nicht anders, als mit dem größten Feuer, kann abgeſondert werden. (Oleum empyreumaticum) Es gehöret aber zu der Fäulung ein gewiſſer Grad der Wärme und eine gewiſſe Maß der Feuchtigkeit. Die Säffte unſers Cörpers, und das Blut ſelbſt, ſo aus denen Adern gelaſſen worden, faulen in der Wärme, und werden in eine ſtinckende, und dabey ſcharffe, freſſende, Jauche verwandelt. Wann des Blutes nur wenig, die Hitze aber ſehr groß iſt, wird es ausgetrocknet und feſte. Daß auch das Eyweiß, welches

an

an ſich keine Schärffe hat, dieſe Natur habe, und durch die Fäulung ſtinckend und ſcharff werde, iſt jedermann bekannt. Es faulen aber die Säffte in unſerm lebendigen Cörper aus verſchiedentlichen, und auch zum Theil ſich entgegen ſtehenden, Urſachen. 1. Wann ſie ſtille ſtehen, und gar nicht bewegt werden. Als: wenn das Blut in das Fett ausgelauffen iſt, (Ecchymoſis) bey dem Brand, in der unächten Pulß-Ader-Geſchwulſt, und bey hefftigen Quetſchungen. Auch wann das Blut in eine Höhle des Cörpers, als unter der Hirnſchale, über und in das Gehirn, und deſſen Ventriculos, in die Bruſt, in den Unterleib, gefloſſen iſt, und daſelbſt ſtille ſtehet. Nicht allein das Blut faulet, und wird ſcharff, ſondern auch andere Säffte, wann ſie nicht bewegt werden, als: das Eyter in einem Eyter-Geſchwür, oder auch in Orten, wohin daſſelbe aus einem geplatzten Eyter-Geſchwür ausflieſſet. Z. E. in der Bruſt aus einem Bruſt-Geſchwür (*Empyemate*) die Schmiere in denen Gelencken, (*Axungia*) das Marck (*Medulla*) in denen Knochen, welches letztere in der Carie, bößartigen Bein-Geſchwulſt, (Exoſtoſis maligna) und in dem Wind-Dorn, (Spina Ventoſa) geſchiehet. Der Nahrungs-Safft (Lympha) faulet endlich in der Waſſerſucht, beſonders in dem Unterleib, und in andern Orten, als unter dem Scroto, in der Tunica vaginali teſticuli. Es faulet auch das Wäſſerigte von dem Blut, (Serum) inſonderheit dasjenige, was durch die Ausdufftung (Tranſpiration) ausgeworffen wird, in der Roſe, (Eryſipelate 166, 170) und in der Art der Waſſerſucht, die ihren Sitz in dem Fette hat. (Anaſarca) Wobey doch dieſes nicht zu vergeſſen, daß alle dieſe Feuchtigkeiten viel geſchwinder und leichter faulen, wann ſie nicht nur einem gewiſſen Grad der Wärme, ſondern auch der freyen Lufft, ausgeſetzet ſind, langſamer aber, wann ſie verſchloſſen ſind. 2) Eine Art der langſamen Fäulung entſtehet auch in dem

Blut und andern Säfften, wann ſie zwar etwas, doch nicht behörig, ſondern gar zu langſam, beweget werden. Dergleichen ſich bey dem Scorbut, der von vielen Sitzen entſtehet, inſonderheit auch bey dem Brand, in alten und entkräfften Leuten, zuträget. Allein es entſtehet auch eine Art der Fäulung 3) von allzu ſtarcker Bewegung und allzu großer Hitze, als durch welche beyde die Säffte des Cörpers auch verdünnet, aufgelöſet, ſcharff und freſſend, werden. Dieſes ſiehet man von hitzigen Fiebern, von ſehr ſtarcker Bewegung des Leibes, und von großer Hitze in der Lufft. Denn obſchon von dieſem allen, und inſonderheit von hitzigen Fiebern, das Blut und andere Säffte verdicket werden, (43) ſo geſchiehet dieſes doch nur im Anfange, und dauret in der Wärme nicht, ſondern die verdickten Säffte u. Blut, werden durch die innerliche Bewegung, ſo ſich bey aller Fäulung eräugnet, endlich dünne und wäßrigt, aber alsdenn auch faul und ſcharff, gemacht, ſo, daß ſie, wann ſie nicht durch Schweiß, und andere Wege, (55*) aus dem Cörper ausgeworffen werden, auch andere und feſte Theile anſtecken, und zur Fäulung bringen, wie ſie denn auch ſo denn nimmermehr wieder verdicket, und zu ihrer vorigen Natur gebracht, werden können. Dieſes iſt die Urſach, warum bey hitzigen Fiebern, wann die Materie nicht durch Schweiß, Urin, und andere Wege, ausgeworffen wird, endlich ein tödlicher Brand entſtehet, 4) Eine Fäulung wird auch, wann Dinge und Feuchtigkeiten, ſo ſchon von derſelben eingenommen ſind, nicht aus dem Cörper hinaus geſchaffet werden, als: wann Schweiß, Urin und Stuhl, zurück gehalten wird. 5) Wann kein guter und durch die Eingeweide, (Viſcera) beſonders kein durch die Lungen ſattſam ausgearbeiteter Nahrungs-Safft, (Chylus) zu dem Blut kömmet, wird ſodenn dieſer rohe Nahrungs-Safft bald wieder aus dem Cörper herausgetrieben, als durch den Stuhl in der Coeliaca, durch den Urin in Diabete, durch den Schweiß

und

und Stuhl bey auszehrenden Fiebern. (Hectica) Man hat auch Exempel, daß mit der Suppuration, in Wunden und anderen Schäden, der Nahrungs-Safft ausgefloſſen, und der Patient ausgezehret werden. Siehe La Motte Traité complet de Chirurgie T. III. Obſ. 106. p. 384. Wann alſo kein Nahrungs-Safft zu dem Blut kömmt, wird dieſes endlich ſcharff und freſſend, ſo, daß es die Theile angreiffet, und faulen machet. Unter denen äuſſerlichen Urſachen, die eine Fäulung in den Cörper erregen, ſind auch vielerley Arten von Gifft, als: Spaniſche Fliegen, nicht nur, wann ſie eingegeben, ſondern auch wann ſie äuſſerlich aufgeleget, werden, der Biß von Ottern, und andern vergiffteten Thieren, wohin noch die, nur nach ihrer Würckung, nicht aber nach ihrer Beſchaffenheit, bekanndte Materie, woraus die Peſtilentz, und andere bößartige Fieber, entſpringen, zu rechnen. Die Fäulung können auch die flüchtigen Saltze, wann ſie eingenommen, oder auch äuſerlich auf den Cörper gebracht, werden, erregen, desgleichen alle mit Potaſche, oder andern Alcali, gemachte Seiffe, alles alte Fett, und was dem ähnlich iſt. Hiervon erzehlet van Swieten in den Comment. in Boerhaavii Aphor. 422. p. 742. einen beſondern Caſum, da eine Frau, um ein gelähmtes Glied zu curiren, ein ſtarckes Oehl in allzugroßer Menge aufgeleget, und, da ſie den erregten Schmertz, in Hoffnung, daß derſelbe ein Zeichen der Beſſerung ſey, verachtet, ſich damit den Brand zugezogen. Die Fäulung aber hat die Art, daß ſie fortgehet, und auch die nahgelegenen Theile immer mehr und weiter anſtecket. Ja zuletzt, wann in einem Cörper einmahl die Fäulung überhand genommen hat, werden alle Säffte verderbet, ſo, daß alle anfangen zu faulen. Man erkennet dieſes, wann, bey Leuten, die an der Entzündung und Brand ſterben, der Urin, ſo gleichſam die Lauge (Lixiuium) des Blutes iſt, zuletzt übel riechet, in

kurtzer Zeit, wann er in der Lufft ſtehet, faulet, ſonſt übel und trübe ausſiehet, dabey ſcharff iſt und brennet. Aus eben dieſer Urſache bekommen auch dieſe Leute zuletzt, und kurtz vor dem Tode, die ſogenannten Brand-Stühle. Man kann alſo hieraus, und was oben (58, 88) geſaget worden, leicht erkennen daß ein großer Unterſchied zwiſchen der Fäulung bey dem Brandt, und zwiſchen der Suppuration, ſey. Denn in beyden ſind die Gefäſſe, beſonders die kleinen Pulß-Adern, zuriſſen, und iſt das Blut, nebſt denen andern Säfften, aus denenſelben ausgelauffen. Allein, dieſe Säffte ſowohl, als auch die zuriſſenen Gefäſſe ſelbſt, werden in dem Brand durch die Bewegung und Hitze des Fiebers in oben beſchriebene ſtinckende ſcharffe Jauche, durch Suppuration aber von der Natur in ein lindes, gar nicht ſcharffes, ſondern gutes, Eyter verwandelt. Die Fäulung entſpringet von der Kranckheit und ihren Urſachen, die ſo denn ſtärcker ſind, als die Natur. Die Suppuration iſt eine Würckung der Natur. Die Fäulung gehet weiter, und ſtecket alle andere nah gelegene Theile an. Nach der Suppuration, wann das reiffe Eyter ausgefloſſen iſt, heilet ſich der Schaden größten Theils von ſich ſelber. Zu geſchweigen, daß, wann die Natur dem Brand ſteuret, ſolches vermittelſt einer zwiſchen den lebendigen und todten erregte Suppuration geſchiehet, wie gleich ſoll geſaget werden.

§. 180.

Vornehmlich hat der Brand ſeinen Sitz in dem Fett, und der ſo genannten tunica celluloſa. (40, 60*) Jedoch kann der Brand auch andere Theile, und ſelbſt die Muſculos, eher, als das Fett, einnehmen, wann er z. E. von Beinbrüchen, von der Spina Ventoſa, oder von ſehr ſtarcker Qvetſchung, inwendig in einem Glied, ſeinen Anfang nimmet.

* Weil das Fett insgemein von dem Brand eher angegriffen wird, als die Muſculn, auch zu dem Fett die Häutgen gehören, die zwiſchen denen Muſculn liegen, kann es geſchehen, daß beyde gantz durch den Brand verzehret werden, die Haut aber und Muſculn unverletzt, und lebendig, bleiben, allein daß doch die Muſculn, ob ihnen auch ſchon ſonſt nichts mangelt, dennoch ihre gewöhnliche Bewegung nicht machen können. Dieſes geſchiehet aus Mangel dieſer fetten Häutgen, welche, wann ſie durch den Brand, oder auch durch die Suppuration, verzehret worden, nicht wieder wachſen. Es heilen und wachſen alſo die Muſculn, theils mit der Haut, theils einer mit dem andern, zuſammen, und das Glied, ob es gleich ſein Leben, und ſonſt alles, was zu der Bewegung gehöret, hat, bleibet ſteiff und unbeweglich. Im Gegentheil aber geſchwillet auch zuweilen, theils von denen verderbenen Säfften ſelbſt, theils von der Lufft, die durch die Fäulung aus denen Säfften getrieben wird, das Fett dergeſtalt auf, daß man in ein ſolches Glied, das nur noch an dem heißen Brand laboriret, ſehr tieff ſchneiden kann, da, deſſen ungeachtet, unter dieſer Geſchwulſt die Muſculn und Tendines noch friſch ſind und leben, welches vielmahl von denen Chirurgis für den kalten Brand gehalten wird. Es werden aber durch das auf dieſe Art aufgetriebene Fett die unter demſelben gelegene Theile dergeſtalt gedrücket, daß ſie weniger Empfindung haben, und daß leichte der Brand auch in denenſelben, und folglich der kalte Brand in dem gantzen Gliede, entſtehet.

§. 181.

Weil aber bey dem Brand das Anſehen und Zufälle ſich, nach denen verſchiedenen Zeiten, als, wann er anfänget, fortgehet, ſtille ſtehet, und abnimmet, ſehr ändern, und weil er auch, nach denen Urſa-

Urſachen, wovon er entſtanden, anders zu ſeyn pfleget, iſt nöthig, daß man dieſe Veränderungen, und alles, was ſich dabey zuträget, wohl wiſſe, woraus man hernach auch urtheilen kann, was man dabey hoffen, oder fürchten, auch wie man helffen, müſſe.

§. 182.

Vorerſt kann man aus dem, was oben (59, 60) geſaget worden, urtheilen, ob bey einer Entzündung ein Brand zu beſorgen ſey. Dieſer entſtehet, wann eine ſehr große, und tieffe, Verſtopffung in denen Gefäßen, und dabey das Fieber hefftig iſt, auch dieſes, und andere Urſachen, wovon die Entzündung erreget worden, nicht können gehoben werden. Als, wann eine hefftige, tieffe, und einen weiten Umfang habende, Qvetſchung, in welcher viel Gefäſſe gäntzlich verderbet ſind, die Entzündung verurſachet, kann, weder die Vertheilung, noch die Suppuration, gehoffet werden, ſondern man hat den Brand zu fürchten. Auch wann viel Geblüte, oder viel von einer andern Feuchtigkeit, aus denen Gefäſſen aus und an einen Ort zuſammen gelauffen iſt, und man dieſelbe auf keine Art weg bringen kann, fängt ſie endlich an zu faulen, und erreget den Brand. Wann große Blut-Gefäſſe gebunden, oder gedrücket werden, wann die Säffte in dem Cörper an ſich zu der Fäulung geneigt ſind, (181*) als bey allerley Gifft und bößartigen Fiebern, kann man gleich anfangs wiſſen, daß die Entzündung in den Brand gehen werde.

§. 183.

Wann ſo denn, nach dem hefftigſten Grad der Entzündung, mit Fieber und andern Zufällen, (52 bis 55)

(52 bis 55) dieſe, beſonders der Schmertz, und Spannen an dem leydenden Theil, jähling nachlaſſen, ſo, daß der Patiente glaubet, er ſey beſſer, obſchon ſonſt keine Erleichterung, oder gute Veränderung, durch den Urin, Schweiß rc. dabey iſt, der Patient hingegen ſchwächer und unruhiger wird, auch mehr dürſtet, kann man glauben, daß die Entzündung würcklich in den Brand verwandelt worden.

* Dieſe Erleichterung entſtehet, wann nunmehro die vorhero verſtopfften Gefäſſe geborſten, oder durchgefreſſen, und die ſtockenden Säffte und Blut aus denenſelben ausgefloſſen ſind, da denn, weil die Nerven nicht mehr angeſpannet werden, (52) der Schmertz und Hitze nachlaſſen. Nicht nur bey denen äuſſerlichen Entzündungen, ſondern auch, wann ſich dergleichen an denen inneren Theilen, als an der Pleura, vtero &c. eräugnen, befindet ſich der Patient zuletzt, ſeiner Empfindung nach, viel erträglicher, worauf aber bald der Tod erfolget. Wann aus der Entzündung eine Suppuration entſtehet, laſſen die Zufälle ebenfalls nach, (90) es geſchiehet dieſes aber nicht ſo geſchwind, als bey dem Brand. Bey Entzündungen derer innerlichen Theile iſt dieſe Veränderung derer Zufälle das eintzige, doch gewiſſe, Kennzeichen des Brandes, und des daraus erfolgenden Todes.

§. 184.

Wann der Brand würcklich vorhanden, wird die Geſchwulſt, die Anfangs harte war, weich, ſo, daß, wann man ſie drücket, die Gruben eine zeitlang darinnen bleiben. Sie wird wenigſtens in der Mitten unempfindlich, ſo, daß der Patient wenig fühlet, wann man den Ort drücket, oder auch hinein ſchneidet. Wobey doch zu mercken, daß die Haut allezeit

noch länger einige Empfindung behält, als das Fett. Die Haut ſchwillet auf, verändert die Farbe, ſiehet dunckel roth, blaß, bleyfarbig, und wird endlich ſchwartz.* Auf derſelben fahren große Blaſen auf, aus welchen, wenn man ſie aufſchneidet, ein Waſſer, ſo bald blaßgelbe, dünne, ſcharff, und übel riechend, zuweilen auch blutig und ſchwärtzlich, iſt, ausflieſſet **. Aus dieſen Blaſen wird zuletzt eine ſchwartze Rinde, (Eſchara) welche aus denen faulenden Theilen und Säfften zuſammen wächſet. Um den mit dem Brand behafften Theil herum iſt der Rand entzündet und ſchmertzhafft. Allein, indem die Entzündung an dem Rande fortgehet, greiffet der Brand und Fäulung auch weiter um ſich, ſo, daß derjenige Theil, welcher vor kurtzen geſund war, nun entzündet iſt, dasjenige, was inflammiret war, nunmehro anfängt abzuſterben, und Brand-Blaſen zu bekommen, der mittlere Theil aber bereits gäntzlich todt iſt. ** Indem der Brand ſich weiter ausbreitet, nimmet er auch in der Tieffe zu.

* Die Geſchwulſt wird weich, weil das Blut, und andere Säffte, aus denen verdorbenen Adern in das bereits verfaulte Fett lauffen. Durch dieſe faulenden Säffte wird auch die Haut aufgetrieben, wird dicke, und wie ein Schwamm. Die Farbe der Haut ändert ſich, weil auch das Blut, von welchem die rothe Farbe an entzündeten Theilen herkommet, wenn es faulet, ſeine Farbe verliehret, und ſchwartz-grau wird.

** Die Brand-Blaſen ſind in der Cuticula, unter welcher ſich die aus denen zuriſſenen kleinen Gefäſſen ausflieſſende faule Säffte ſammlen. Denn dieſes Häutgen, ob es ſchon dünne iſt, iſt es doch ſehr zähe, daß

auch

auch eher die Haut, als die Cuticula, faulet, welches man bey ertrunckenen Córpern, und bey Kindern, die in Mutterleibe ſterben, wahrnimmet.

§. 185.

Wann aber der Brand mehr überhand nimmet, verliehren alle Theile, bis auf das Bein, die Empfindung und Bewegung, ſo, daß würcklich das Glied, oder Theil, gantz abgeſtorben, und mit dem kalten Brand (Sphacelo) behafftet, iſt. An dem Rande iſt noch der heiſſe Brand. (Gangraena) Der Patient wird immer ſchwächer, redet irre, oder kann kaum reden, bekömmt einen neuen Froſt, der Pulß wird ſchwach und ſehr ungleich, ſetzet aus, der Urin wird wieder blaß und wäßerigt, zuletzt dicke, ſtinckend und braun, der Patient ſchwitzt kalten Schweiß, bekömmet Brand-Stühle, zuletzt vielmahl Convulſiones, und ſtirbt. (55*)

* Die Schwachheit entſtehet, weil das Geblüte und der Nahrungs-Safft dergeſtalt verdicket ſind, daß ſie nicht in die zarten Gefäſſe des Gehirns getrieben werden können. Denn es iſt oben (43) geſaget worden, daß das Blut durch Hitze und ſtarcke Bewegung verdicket werde. Dieſes dicke Blut, wann daſſelbe in denen kleinen Gefäſſen ſtille ſtehet, erreget auch den Froſt, wie ſolches von allen demjenigen, was der Natur in dem Córper beſchwerlich iſt, zu geſchehen pfleget. Dieſer Froſt, der verſpühret wird, wann ein Brand entſtehet, iſt ſorgfältig von dem andern zu unterſcheiden, welcher ſich offtmahls eräugnet, wann die Natur einen Auswurff machen will, (horror criticus) und welcher ſich inſonderheit zu rechter Zeit, (tempore critico) nachdem andere gute Kennzeichen in Urin, Schweiß, Speichel ꝛc. (ſigna coctionis) vorher gegangen, äuſſert. Denn in dieſem letzten Fall währet der Froſt

nicht

nicht lange, ſondern der Cörper wird bald wieder warm, und folget darauf ein Auswurff von der Natur. (Excretio critica) Wann endlich, wegen Mangel derer Kräffte, das Hertz nicht kann, wie ſichs gehöret, zuſammen gezogen werden, und nur wenig dickes Blut aus der großen Blut-Ader, (Vena caua) in das Hertze fließet, kann der Pulß nicht ordentlich ſeyn, ſondern wird ſchwach, und ſetzet aus.

§. 186.

Der Brand aber, wie er von verſchiedenen Urſachen kömmet, ſo hat er auch verſchiedenes Anſehen und Zufälle. Diejenige Art, ſo wir itzo (182 biß 185) beſchrieben haben, entſtehet, wann der Patient jung iſt, viel Kräffte hat, und inſonderheit das Fieber ſehr ſtarck iſt, dabey aber die Entzündung und Brand auſſen an der Haut anfängt, und nach und nach tieffer, biß auf die Beine, gehet. Es kann ſich aber zutragen, (180) daß die Entzündung und Brand nicht an der Haut, und Fett, ſondern an denen inwendigen Theilen, ihren Anfang nehmen; als, wann ein Bein gebrochen, und nicht behörig wieder eingerichtet iſt, da denn die Entzündung und Brand zuerſt das Perioſtium einnimmet, und von dar, auswerts, nach der Haut zu, fortgehet. Ein ſolcher Patient hat würcklich den Brand, und befindet ſich in äuſſerſter Gefahr, ehe man äußerlich an der Haut viel gewahr wird. Wann ſich dieſes bey einem ſtarcken und fleiſchichten Menſchen, z. E. an dem Femore, eräugnet, kann man ſolches aus nichts anders wiſſen, als aus dem Schmertz und Fieber. Denn die Haut iſt im Anfange ohne Veränderung, und wird nur zuletzt, wann die Muſculn, und alle andere Theile, bereits

bereits verdorben ſind, und der Todt nicht weit entfernet iſt, etwas roth.

§. 187.

Von dieſem Brandt, welchen die allzuvielen Kräffte, und die dadurch gemachte hefftige Bewegungen, erregen, oder doch vermehren und beſchleinigen, iſt dasjenige Abſterben derer Glieder unterſchieden, welches ſich zuweilen, bey entkräfteten Leuten, eräugnet. Dieſes fänget ſich insgemein an denen äußerſten Gelencken, und an denen Zähen derer Füße, an. Der Patient klagt über nichts, als über eine Art einer Erſtarrung (torpor) an einem ſolchen Glied, und über Mattigkeit. An dem leidenden Theil wird man endlich ein dunckel Fleckgen gewahr, das nach und nach zunimmet. Dieſes hat ſchon keine Empfindung mehr. Das Glied iſt nicht geſchwollen, oder entzündet, nur die Haut an dem Rande von dem bereits abgeſtorbenen Theil, iſt ein wenig roth, dabey aber ſehr weich. Der Brand gehet indeſſen, und zwar insgemein * ſehr langſam, fort, ſo, daß er vielmahl in etlichen Wochen nicht von denen Zähen bis an das Schien-Bein kömmet, wann er aber die fleiſchigten Theile ergriffen, nimmt er geſchwinder zu. Inzwiſchen fänget der abgeſtorbene Theil an zu faulen, und giebt anfangs einige übel riechende Jauche, wird aber ſodenn bald wieder trocken. Endlich wird das gantze Glied ſchwartz, trocken, und die Muſculn ſehen aus, wie geräuchert Fleiſch. Der Patient klagt, bey alle dem, über keinen ſonderlichen Schmertz, nur über Mattigkeit, und bekömmet zuweilen Ohnmachten. Wenn ein

Fieber darzu kömmet, nimmt entweder die Faulung überhand, oder der Brand ſtehet, indem zwiſchen dem lebendigen und todten eine Suppuration erreget wird.*

* Man hat auch einige Exempel, da der Brand, ſo von innerlichen Urſachen entſtanden, geſchwind überhand genommen. Tulpius Obſerv. med. L. III. Obſ. 46 p. 258 erzehlet von einem alten, ſehr ſchwachen, und kindiſchen, Mann, daß derſelbe endlich an allen Theilen, worauf er geſeſſen, oder ſich ſonſt gelehnet, hatte, mit dem Brand (Gangraena) befallen worden, ſo, daß in wenig Tagen der gantze Cörper angefangen zu faulen.

§. 188.

Mit dieſer Art von Brand werden nur alte, entkräfftete, und mit üblem Blut und Säfften angefüllete, Cörper * befallen, inſonderheit, wann alte Leute durch den Beyſchlaff, und was dem ähnlich, durch langwierige Kranckheiten, Harm, und durch üble Nahrung, entkräfftet worden. Es träget, bey alten Leuten, viel bey, wenn der gantze Cörper, und in demſelben alle fibrae, ſteiff (rigidae) geworden, da denn, weil die Pulß-Adern, und andere Theile, ſich nicht genugſam ausdehnen, und wieder zuſammen ziehen, können, endlich der Umblauff des Blutes, und aller Säffte, nach und nach, gehindert wird. Wie man denn unter die Urſachen von dieſer Art des Brandes, welche doch nicht offt vorkömmet, rechnet, wann die Pulß-Adern in einem Glied, beſonders in einem Schenckel, zu Beine geworden. ** Bey allen ſolchen Leuten eräugnet ſich der Brand, nach einer geringen vorhergegangenen Gelegenheit, als, wann

wann ſie ſich erkältet, erzürnet, allzuſtarck beweget, oder auf andere Art entkräfftet, oder, wann ſie auch einen äußerlichen Theil nur wenig verletzet haben.

* Das bey uns ſo genannte Mutter-Korn, (ſecale cornutum, Frantz. Ergot) welches in unſerm Climate, beſonders An. 1719, allerley, auch tödtliche, Kranckheiten, mit Krampff, und Convulſionen, verurſachete, hat ehemahls in Franckreich bey viel Leuten einen dergleichen Brand, der von innen, ohne äußerliche Verletzung, entſtanden, erreget. Siehe die Hiſtorie der Königl. Academie derer Wiſſenſchafften Anno 1710. p. 80.

** Hiervon findet man ein Exempel, da die arteria cruralis in einem Mann von 67. Jahren beinern geworden, woraus endlich dieſer Brand entſtanden, in denen Engliſchen Transactionibus No. 369. p. 226. In dem Compendio derſelben Vol. VII. p. 571. Von denen Pulß-Adern, ſo zu Bein geworden, ſiehe J. Ad. Kulmi Diſſ. de tendine Achillis diſrupto, Dantzig, 1730. Salzmanni Diſſ. de oſſificatione praeternaturali, Straßburg, 1710. §. XI.

§. 189.

Brand und Fäulung entſtehen auch in erfrohrnen Gliedern. Hier ſind ebenfalls verſchiedene Gradus. Denn, wenn die Kälte nicht außerordentlich hefftig iſt, leidet äußerlich nur die Haut, welche aufſchwillet, und hier und dar platzet, woraus üble Geſchwüre (ulcera) entſtehen. Es gehöret eine große Kälte dazu, wann das Blut ſelber in einem lebendigen Cörper ſo frieren ſoll, daß es ſtille ſtehe, denn das Blut frieret ſchwerer, als Waſſer, und hier iſt, über die Bewegung, noch die natürliche Wärme des Cörpers, die von der Kälte muß unterdrücket und über-

überwogen werden. Jedoch, wenn dieſes geſchiehet, wird der Theil anfangs blaß, bald aber roth, der Patient fühlet ein Jucken, und darauf ein unerträglich Brennen, endlich höret dieſes, und alle Empfindung, mit der Circulation auf. Es würcket aber die Kälte nicht nur in die flüßigen, ſondern auch in die feſten, Theile, und fibras. Denn die erſten werden unbeweglich, und frieren zuſammen, die letzten aber werden angeſtrenget und mehr angezogen. Beydes aber hindert den Umlauff derer Säffte. Wann aber die äußerſten Theile erfrieren, wird das noch circulirende Blut in mehrerer Menge nach dem Gehirne zu getrieben, in welchem die Pulß-Adern ausgedehnet, und endlich wohl gar zerrißen, werden. Dahero diejenigen, ſo von Froſt ſterben, ſich des Schlaffes nicht erwehren können, welcher Schlaff endlich tödtlich wird, indem durch die in der äußerſten Rinde des Gehirns ausgedehnte Pulß-Adern, oder gar durch das aus denen zerriſſenen Gefäßen gefloſſene Blut die Anfänge derer Nerven (fibrae medullares & principia neruorum) gedrücket, und dadurch alle Empfindung und Bewegung gehemmet, wird. Wann ein erfrohren Glied geſchwind in die Wärme gebracht, oder warme Sachen aufgeleget, werden, zerreißen die wieder aufgethauete Säffte die Gefäße, und, da ſie ſtille ſtehen, fangen ſie endlich an zu faulen, das Glied wird roth, ſchwartz, faul und ſtinckend, und iſt mit dem kalten Brand behafftet. * Hefftige Kälte hat, mit dem Feuer, einerley Würckung. Von verbrandten Gliedern ſoll unten geſaget werden.

* La Motte erzehlet einen beſondern Zufall, da dergleichen Brand, der ſchleunig überhand genommen, in einem Menſchen an dem Fuß, entſtanden, welcher im heißen Sommer in einen ſehr kalten Brunnen geſtiegen war, um denſelben zu räumen. Traité complet de Chirurgie T. III. Obſ. 106. p. 384. Andere Anmerckungen weiſen, daß ſolches auch bey Patienten geſchehe, die an einem hitzigen Fieber (febre ardente) laboriret, und bey der Hitze ein Glied in das kalte Waſſer geſtecket, haben. Siehe Ephem. N. C. Dec. III. A. III. Obſ. 57. p. 145. et Ao. IV Obſ. 104. p. 203.

§. 190.

Es wird auch in einem Gliede die Circulation unterbrochen, wann eine große Pulß-Ader von etwas hefftig gedrücket, oder dieſelbe gar mit einem Faden unterbunden, worden. Das Glied verliehret, mit der Bewegung derer Pulß-Adern, auch die natürliche Wärme, und ſtirbet endlich, iedoch nur langſam, ab. Es ſchwillet nicht auf, ſondern wird kleiner und trocken. Wann aber zu denen Theilen, zu welchen ſonſt aus der gebundenen, oder zuſammen gepreßten, Pulß-Ader das Blut getrieben wird, noch andere, obſchon kleinere, Pulß-Adern gehen, bleibet noch einiger Umlauff des Blutes, das Glied ſtirbet nicht ab, ſondern ſchwindet nur, und verliehret viel von ſeinen Kräfften. *

* Hiervon wird, bey Gelegenheit der Pulß-Ader-Geſchwulſt, mehr zu ſagen ſeyn.

§. 191.

Von einer großen Blut-Ader, wenn ſie auf gleiche Art gedrücket, oder gebunden, iſt, ſchwillet der Theil gewaltig auf, die Geſchwulſt wird harte,

die auch dem Finger nicht nachgiebet, die Haut iſt ſehr ausgedehnet, auf welcher Blaſen auflauffen, die mit Blut, oder einer blutigen Feuchtigkeit, angefüllet ſind. Der Patient empfindet hefftigen Schmertz, und eine beſondere Schwere, in dem Glied. * Endlich ſondert ſich die Haut von dem Fett ab, und wird ſodenn die Geſchwulſt weich, ſo, daß, wann man ſie drücket, in derſelben Gruben bleiben. Wann man die Haut aufſchneidet, gehet gleichſam ein Wind heraus, welcher von dem durch die Faulung verdünneten Blut und Säfften entſtehet.

* In dieſem Fall werden die Waſſer-Gefäſſe (venae lymphaticae) von dem Blut, das aus denen Blut-Adern in dieſelbe hinein gepreßet wird, aufgetrieben, dahero die hefftige Geſchwulſt und Röthe entſtehet. Es wird unten, bey Gelegenheit derer wäßerigten Geſchwulſte, gewieſen werden, warum, wann die Blut-Adern gepreßet ſind, die venae lymphaticae aufſchwellen.

§. 192.

Ein Glied bekömmt auch den Brand, wann daſſelbe durch und durch zu ſcharff gebunden und gepreſſet wird, welches von einer zu ſcharff angezogenen Binde, und Schienen, bey Bein-Brüchen, geſchehen kann. Es klaget der Patient anfangs über unerträglich Brennen, der Theil, der hinter der Binde iſt, ſchwillet auf, endlich verliehret ſich das Brennen, und alle Empfindung, das Glied wird ſchwartz, trocken, ſiehet aus, wie geräuchert Fleiſch.

* Vor ungefehr 20 Jahren wurde unſerer Facultät ein ſolcher Vorder-Arm von einem Knaben überſchicket, der von einem Scharff-Richter war, wegen eines

Bruches

Bruches, ſo feſte gebunden und mit Schienen gedrucket worden, daß man denſelben, nachdem er gantz ausgetrocknet war, ohne Mühe und ohne alles Bluten in dem Gelencke von dem Ober-Arm hatte abnehmen können.

§. 193.

Wann der Brand aus einem wahrhafften Scorbut entſtehet, fängt derſelbe ebenfalls insgemein an denen äuſſerſten Gliedern an. Die Haut wird anfangs roth, bald ſchwartz, iedoch iſt dabey keine Empfindung, auch keine, beſonders ſtinckende, Fäulung, als welche die häuffigen Saltze, ſo in denen Säfften ſind, verhindern, das Uebel nimmt inzwiſchen überhand, und iſt ſchwer, demſelben zu ſteuren. Die andern Kennzeichen des Scorbuts, die ſich dabey befinden, iſt nicht nöthig, hier weitläuftig zu beſchreiben. * Es iſt bekannt, daß in dieſer Kranckheit, vor andern, und am erſten, der Mund und das Zahn-Fleiſch angegriffen wird.

* Eine accurate Beſchreibung einer beſondern Art von dem Scorbut, wie derſelbe zu Ende des vorigen ſeculi in Franckreich viel Leute hingeriſſen hat, von Monſ. Poupart, ſiehe in denen Nachrichten der Königl. Academie derer Wiſſenſchafften Anno 1699, p. 237.

§. 194.

Ein hefftiger und geſchwind überhand nehmender Brand entſtehet auch von dem Biß gifftiger Thiere. Bey dieſen ſind beſondere Zufälle: der Patient fället bald in Ohnmacht, bekömmet Convulſionen, hohlet ſchwer Athem, und der gantze Cörper wird gelb, wie bey Leuten, die an der gelben Sucht laboriren, der verletzte Theil ſchwillet geſchwind

ſchwind und zuſehends auf, wird entzündet, aus welcher Entzündung in wenig Stunden der Brand entſtehet, welcher nicht leicht zu hemmen iſt. Wann ein tendo, oder ein anderer, empfindlicher, und aus viel Nerven beſtehender, Theil auf dieſe Art verwundet worden, ſind die Zufälle viel hefftiger, und nehmen noch viel geſchwinder überhand.

* Hiervon wird mehr, bey Gelegenheit derer vergifften Wunden, zu ſagen ſeyn. La Motte hat ein beſonder Exempel, da er einer Frau, die von einer Otter gebiſſen war, und die man anfangs nicht recht tractiret hatte, den vierten Tag den Arm abgenommen. Die Patientin aber hat allezeit eine beſondere Entkräfftung mit einem ſchleichenden Fieber behalten. Wie denn auch die Wunde gar nicht heilen wollen, dahero ſie erſt einen Monath nach der Amputation geſtorben. Traité complet de Chirurgie T. III. Obſ. 314. p. 433.

§. 195.

Wann ein groſſer und Haupt-Nerve abgeſchnitten, oder auch das Rückmarck (medulla ſpinalis) durch das gebrochene Rück-Grad zuſammen geqvetſchet iſt, entſtehet in dem gantzen Glied eine Faulung, weil, ohne die Beyhülffe derer Nerven, und in einem dergleichen vollkommen gelähmten Glied, (paralyticum) das Blut nicht umgetrieben werden kann, ſondern ſtille ſtehen muß. (34)

§. 196.

Aus dem, was itzo, und was oben, (59, 60) geſaget worden, kann man die Urſachen von dem heiſſen und kalten Brand verſtehen. Nach dieſen Urſachen muß die Cur eingerichtet werden. Denn,

es

es iſt Z. E. ein groſſer Unterſcheid unter dem Brand, der mit einer hefftigen Entzündung, ſtarcken Fieber, und andern Zufällen, ſeinen Anfang nimmet, (184, 186) und unter demjenigen, oder vielmehr der Faulung, ſo von der Entkräfftung herkömmet. (187) Es entſtehet alſo der Brand, wo ein groſſer Theil derer kleinen Pulß-Adern verſtopffet iſt, oder, wo auch, bey Entzündungen, etwas dazu kömmet, welches dieſe Verſtopffung vermehret, beſonders ein hefftiges Fieber. Denn, nicht die Verſtopffung allein machet die Entzündung und Brand, ſondern, wenn hierzu ein hefftiger Trieb des Geblütes kömmet. Den Brand kann alſo verurſachen alles, was die Pulß-und Blut-Adern preſſet und drücket. * Aus dieſer Urſache kömmet der Brand bey Brüchen, wenn die Därme, oder das Netz (Omentum, oder Epiploon) ausgetreten ſind, auch zu denen geqvetſchten, und andern, Wunden, an ſehr empfindlichen Theilen, wann dieſe nicht weiter geſchnitten werden. (48) An dem männlichen Glied entſtehet ebenfalls aus dieſer Urſache der Brand von der Paraphimoſi. Inſonderheit iſt nichts gewöhnlicher, als, daß ſich, bey Patienten, an dem Creutz eine Fäulung und Brand äuſſert, wann ſie, bey langwierigen Kranckheiten, ſich aufliegen. ** Auch iſt der Brand zu beſorgen, wann bey Entzündungen der Trieb des Blutes und das Fieber, auſſer der Proportion, vermehret wird, welches durch hitzige Medicamente, Wein-Trincken, durch hefftige Gemüths-Bewegung, äuſſerliche Bewegung, Reiben, groſſe Hitze, und dergleichen, geſchehen kann. Alſo entſtehet auch der Brand, wenn in einem ent-

zündeten Theil die Ausdufftung, und dahero die Vertheilung, gehindert wird, welches geſchiehet, wann auf denſelben hartzige Pflaſter, fette Salben, gebracht werden, die noch mehr ſchädlich ſind, wann das Fett alt, oder mit ſcharffen Sachen vermenget, iſt. Auch wird die Verſtopffung ärger, und die Furcht vor dem Brand gröſſer, wann die Säffte durch groſſe Kälte, und aufgelegte kühlende Medicamenta, (80, 81) in einem entzündeten Theil ſehr verdicket werden. Es iſt auch nicht zu vergeſſen, daß zuweilen der Brand, und zwar jähling, von einem Auswurff der Natur, bey Fiebern, *** (50) entſtehe, wie ſolches auch von der Phlegmone, (78) Abſceſs und Roſe, (167) geſaget worden. Nur iſt der Unterſchied, daß, wann ſich ein jählinger Brand auf dieſe Art äuſſert, derſelbe insgemein tödtlich ſey.

* Beyde, beſonders die Blut-Adern (denn die Pulß-Adern liegen insgemein tieffer,) können von allerley, auch, in denen innern Theilen, von großen Geſchwulſten, gedrücket werden. Sihe hiervon v. Swieten in Boerhaave ad Aphor. 427. p. 739. der ein Exempel aus dem Hildano de Gangraena et Sphacelo Cap. IV. p. 775. anführet, da der Brand in beyden Schenckeln entſtanden, weil eine harte Geſchwulſt (Scirrhus) auf der Vena caua deſcendente, an den Ort, wo ſie ſich in die beyden Iliacas theilet, gelegen. Einem andern, der die Strumpff-Bänder ſtarck gebunden, hierauf ſich betruncken, an ein Fenſter gelegt, und da feſt geſchlaffen, hatte, ſind beyde Schenckel in einer Nacht von dem Brande dergeſtalt eingenommen worden, daß er ſterben müſſen, weil von der Trunckenheit das Blut durch die Pulß-Adern mit Gewalt getrieben worden, durch die Blut-Adern aber nicht

circuliren, und zurück kommen, können. Einen gantz beſondern Zufall führet auch der Herr v. Swieten an, da der lincke Schenckel von dem Brand eingenommen worden, und man nach dem Tode keine andere Urſache ausfinden können, als, weil das Inteſtinum colon, ſo von Winden überaus ausgedehnet geweſen, auf der Vena Iliaca aufgelegen, und dieſelbe gedrücket v. c. l.

** Hiervon ſiehe beſonders La Motte Traité complet de la Chirurgie T. III, Obſ. 298. bis 302. Es hat der Herr le Cat, ein geſchickter und gelehrter Chirurgus zu Rouen, eine Maſchine erfunden, mit welcher man den Patienten zuweilen, um dem gedruckten Theile eine Erleichterung zu machen, in die Schwebe aufhencken, und dadurch verhüten, kann, daß er ſich nicht aufliege. Dieſe iſt in denen Tranſactionibus Anglicanis No. 468. Menſe Januario 1742. Obſ. VIII. p. 364. beſchrieben und abgebildet.

*** Einen ſtarcken und ſehr fetten Mann, von etlichen dreyßig Jahren, welcher lange Zeit an einem Aſthmate laboriret hatte, wie denn auch, nach dem Tode, in deſſen Ventriculo cordis dextro ein groſſer und feſter Polypus gefunden wurde, überfiel auf der Reiſe ein gewaltſames Fieber, welches den typum tertianae continuae hatte. Da daſſelbe etwas nachließ, offenbahrete ſich eine würckliche phlegmone an der Wade des einen Schenckels, welche bald überhand nahm, und ſich in den Brand (Gangraenam) verwandelte. Als man wieder dieſe äuſſerliche Umſchläge brauchte, wurde das Fieber hefftig, und zuletzt kamen Convulſiones darzu, welche den Tod beſchleunigten. Dergleichen Exempel, da nach einem hitzigen Fieber in einer Nacht der kalte Brand an dem Arm entſtanden, erzehlet Tulpius Obſ. Med. L. III. Obſ. 48. p. 260. Siehe auch v. Swieten ad §. 253. p. 412.

§. 197.

§. 199.

Wann der Brand an denen Hirn-Häutgen, und Gehirn ſelber, entſtehet, iſt er tödlich. An der Naſe wird und bleibt leicht eine Caries. An denen Lippen kann, wann er auch aufgehalten wird, davon ein Krebs entſtehen. In dem Munde, an der Scham, von beyden Geſchlecht *, inſonderheit bey Weibs-Perſonen, und überhaupt an allen Theilen, wo von Natur ein Zufluß von allerley Feuchtigkeit iſt, iſt er höchſt gefährlich.

* Das Scrotum faulet zuweilen gantz weg, wird aber auch von der Natur erſetzet. (144) Einen beſondern Zufall, wo, nach innerlich gebrauchten Balſamo Sulphuris, eine hefftige Entzündung und Brand in Perinaeo entſtanden, welche das gantze Scrotum mit dem Pene eingenommen, und endlich doch glücklich gehoben worden, ſiehe in van Switen ad Aphoriſm. 432. Tom. I. pag. 768.

§. 200.

Der kalte Brand, nehmlich, wann das Glied biß auf den Knochen abgeſtorben, kann nicht anders curiret werden, als, daß man daſſelbe abnehme. Es geſchiehet ſelten, daß ein damit behafftetes Glied von der Natur abgeſondert werde *. Insgemein gehet der Brand fort, und es wird auch zuletzt das gantze Blut angeſtecket. Dahero, wann die Fäulung ſchon groſſe Blut-Gefäße ergriffen, derſelbe viel geſchwinder überhand nimmet.

* Zu einem Exempel kann dienen, was oben (192*) geſaget worden. Faſt ein gleiches findet man in denen Nachrichten der Königl. Academie derer Wiſſenſchafften Anno 1702. p. 220. in la Motte Tom. III. p. 365.

Siehe

Siehe van Swieten in Boerhaave Aphor. 432. p. 768. welcher hierbey erinnert, daß man nicht leicht einen Patienten, wo man auch die Amputation nicht machen kann, darum gäntzlich verlaſſen müſſe.

§. 201.

Es wird aber auch zu dem kalten Brand (Sphacelo) gerechnet, wann an einem fleiſchichten Glied über das Fett auch die Muſculn biß bald auf das Bein bereits verdorben und faul ſind. In dieſem Fall, wo die Muſculn ſtarck ſind, z. E. die Glutaei, kann zuweilen auch das todte von dem lebendigen abgeſondert, und der Patient erhalten, werden.

§. 202.

Was endlich die Cur bey dem Brand, welcher von einer hefftigen Entzündung und ſtarcken Fieber entſtanden, anbelanget, ſind hier die Zeiten wohl zu unterſcheiden. Ueberhaupt ſoll man, bey dem heiſſen Brand, (Gangraena) dahin bedacht ſeyn, damit das todte von dem lebendigen durch eine von der Natur erregte Suppuration abgeſondert, alſo der weitere Fortgang der Fäulung, und folglich der kalte Brand, möge abgewendet, werden. Es iſt aber ſchwer, genaue Gräntzen zu ſetzen, wo die Entzündung (Inflammatio) aufhöret, der Brand (Gangraena) anfänget. Dahero auch anfangs bey dieſer Art des Brandes beynahe eben die Mittel zu brauchen ſind, die bey der Entzündung (66, 67, 68, 70, 71, 72, 73, 79, 82, 83, 84) vorgeſchlagen worden. Was die innerlichen Artzeneyen anbelanget, ſoll man, ſo viel möglich, trachten, die Kräffte zu erhalten. Es geſchiehet aber ſolches, in dieſem Fall, wo das Fieber noch ſtarck,

der

daß die faulenden Säffte nicht zurück in den Cörper, und deſſen Adern, (Venas) getrieben werden. Alſo ſind Umſchläge, welche der Fäulung wiederſtehen, und Cataplaſmata, welche erweichen, und die faulen Säffte gleichſam heraus ziehen, hier allein dienlich. Wobey dasjenige, was oben, (84) von dem Unterſchied derer Cörper, geſaget worden, in acht zu nehmen iſt. Denn, wenn der Cörper trocken, die Haut hart und geſpannet, der leidende Theil ſelber empfindlich, iſt, und mehr aus Nerven und Tendinibus beſtehet, ſind die Cataplaſmata vor andern nöthig, die aus Mehl, mit etwas Eßig und Oehl, können gemacht werden. Wo aber die Geſchwulſt gantz weich, der Cörper ſchwammigt iſt, kann man Umſchläge brauchen, dieſelben aus zuſammenziehenden rothen Wein, oder aus Eßig und Waſſer, kochen, und ihnen allerley Saltz zuſetzen. Auch dienen in dieſem Fall allerley Spiritus.

§. 204.

Ueberhaupt iſt nöthig, daß der Chirurgus ſich von denen Artzneyen und Mitteln, die wieder den Brand im Gebrauch ſind, und von dererſelben Würckung, einen deutlichen Begriff mache. Denn das Abſehen iſt zwar hier der Fäulung zu wiederſtehen, allein man muß auch wohl acht haben, daß ein Unterſcheid ſey zwiſchen einem lebendigen und todten Cörper. Denn in dem erſten muß die Fäulung dergeſtalt verhindert werden, daß dabey der freye Umlauff des Geblütes, und alſo das Leben, bleibe, da bey einem todten Cörper, oder Mumie, genug iſt, wann nur die Würckung der Lufft abgewendet,

wendet, und dadurch der Fäulung geſteuret, wird. Die bittern Kräuter, und vornehmlich, unter dieſen, Abſinthium, Ruta, Scordium, Alliaria, Abrotanum, Centaurium minus, Carduus benedictus, Saluia, Matricaria, Mentha, wann aus denenſelben warme Umſchläge gemachet werden, erregen in denen ſtillſtehenden Säfften einige Bewegung, vermehren die Ausdufftung, und wiederſtehen der Fäulung, * daß dieſelbe nicht ſo geſchwind um ſich greiffen kann. Erweichende Kräuter aber, und Mehl, inſonderheit von Lein-Saamen, wenn ſie mit Waſſer und Oehl vermenget ſind, können wohl die Fäulung vermehren, allein ſie helffen zu der oben (20) gelobten Suppuration und Abſonderung des lebendigen von dem todten. Denn, indem die noch freyen Gefäſſe an dem Rande des mit dem Brand behafteten Theiles ſchlapp gemacht, und von dem Blut aufgetrieben, werden, entſtehet davon, nach Beſchaffenheit derer Umſtände, neue Entzündung, und hieraus, durch die Kräffte der Natur, die Suppuration. Auch verhindern die erweichende Cataplaſmata, daß die abgeſtorbene Haut und Fett mit denen faulenden Säfften nicht in eine harte, und die unterſten Gefäſſe drückende, Rinde (Eſchara) zuſammen wachſe, ſondern machen vielmehr, daß die faulenden Säffte durch dieſelbe mehr auswerts gezogen werden. Der Fäulung wiederſtehet ſonſt, wie iedermann weiß, nichts mehr, als Saltz und Brandtewein. Alles Saltz, wann deſſen zu viel unter die Umſchläge gemenget wird, verdicket die Säffte, machet die fibras harte und ſteiff, welches vornehmlich

lich Vitriol, Alaun, und Küchen-Saltz, zu thun pflegen. Hierzu kann man auch die Gall-Aepffel rechnen, welche eine Säuere in ſich haben, die dem Vitriol nicht unähnlich iſt. ** Das beſte unter denen Saltzen iſt der Salmiac, welcher am leichteſten penetriret. Wann aber die Fäulung geſchwinde, und mit mercklichen Geſtanck, überhand nimmet, wird dieſelbe am beſten durch den Salpeter aufgehalten. Alle ſaure Spiritus, aus Vitriol, Alaun, Saltz und Salpeter, verdicken die Säffte gar ſehr, und machen die fibras ſtarr. Das dienlichſte überall iſt Eßig, welcher ebenfalls die Fäulung hemmet, allein die Säffte nicht ſo verdicket, ſondern vielmehr zertheilet, auch die fibras nicht verhärtet. Wein iſt auch ſehr dienlich, wenn derſelbe mit bittern Kräutern gekochet, und etwas Eßig mit Salmiac zugeſetzet, wird.

* Bey dieſen bittern Kräutern iſt ein Fehler, wann dieſelben zu lange gekochet worden, oder auch der Umſchlag zu offt gewärmet wird, als wodurch ſie ihre beſte Krafft verliehren.

** Vitriol, Gall-Aepffel, Seiffe, Seiffen-Sieder-Lauge, und Gummi, kommen zu dem ſo genannten ſchwartzen Umſchlag, welchen etliche Chirurgi gar ſehr erheben.

§. 205.

Aller Brandtewein hindert auch, daß das Fleiſch nicht faulet, wann aber ſtarcker Brandtewein allein auf Theile, die mit dem Brand behafftet ſind, aufgeleget wird, verdicket er ebenfalls die noch circulirenden Säffte, und macht die fibras auch harte und ſteiff, ſo, daß ſie ſich mehr zuſammen ziehen.

Ueber-

Ueberdiß wird durch den Gebrauch des Brandteweins die Rinde, (Eſchara) ſo von denen ſchon gefaulten Theilen entſtanden, viel härter, und ausgetrocknet, welche, wenn ſie nicht erweichet, und durch die Suppuration von dem noch lebenden Theile abgeſondert wird, ſondern harte bleibet, die darunter liegenden noch lebendigen Gefäſſe drücket, und alle Vertheilung ſowohl, als auch die Suppuration, hindert. Man muß alſo den Brandtewein nicht bloß auflegen, ſondern unter die Umſchläge mengen.* Die Gummi, beſonders Aloe und Myrrha, wiederſtehen auch der Fäulung, wann ſie mit Eſſig ſolviret, und andern zugeſetzet, werden. Allein, ſie machen eine allzuhefftige Bewegung, und verhindern die Vertheilung, dahero ſie endlich ſtatt haben können, wann der Brand bereits ſtehet, und die Rinde (Eſchara) von dem noch lebenden Theil abzuſondern iſt. Starcke Lauge und Seiffe halte, wenigſtens in dieſer Art von Brand, ſo von einer hefftigen Entzündung entſtanden, zumahl im Anfange, gar nicht vor dienlich. Terpentin und allerley Balſam, die zu Balſamirung derer todten Cörper gebraucht werden, verhindern alle Ausdufftung, und ſind durchaus höchſt ſchädlich.

* Brandtewein, und alle ſpirituoſa, auch ſelbſt der Wein, verfliegen, wenn ſie gekocht werden. Dahero, wenn man Brandtewein zu denen Umſchlägen mengen will, ſoll man nicht eher, als wann ſie aufgeleget werden, etwas darzu gieſſen. Auch kann man mit einem, doch nicht gar zu ſtarcken, Spiritu den leidenden Theil waſchen, und ſo denn die Umſchläge darüber legen.

§. 206.

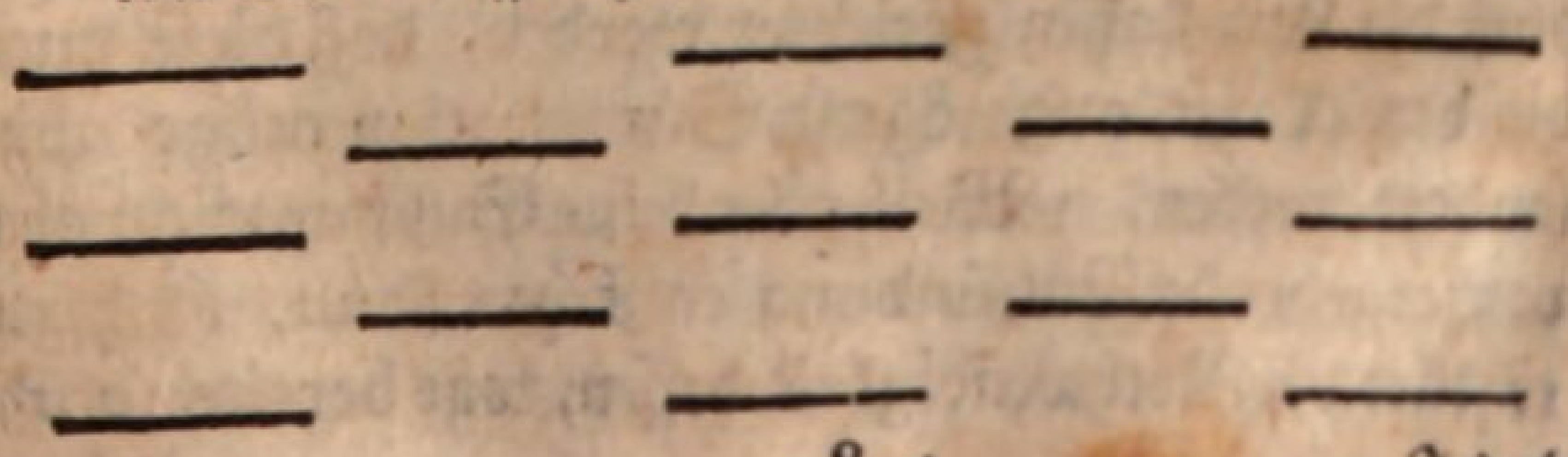
Ein Chirurgus, der alſo die Würckungen derer Medicamenten verſtehet, der dabey auch des Patienten Natur und Temperament kennet, und ſiehet, ob der Cörper trocken, oder ſchwammigt iſt, der auch auf die Kräffte, ob dieſelbe, nach Beſchaffenheit des Schadens, zu viel, oder zu wenig, ſind, und auf den Brand, ob er geſchwind, oder langſam, zunimmet, acht hat, auch weiß, woher der Brand entſtanden, wird demſelben am beſten ſteuren können, wann er nach allen dieſen Umſtänden ſeine Medicamenta einrichtet, und, bey dem Verbinden, dieſelben, ſo offt, als es die Nothwendigkeit erfordert, verändert. Denn dieſes iſt vor andern nöthig, wann ſich allerley Zufälle eräugnen, oder, wann ſich der Schaden ändert, da man allezeit auch ſeine Methode ändern, und wenigſtens etwas abnehmen, oder zuſetzen, muß. Es iſt auch, wie bereits oben geſagt, ein großer Unterſchied unter der Zeit, wann der Brand noch im Anfange iſt, wann derſelbe zunimmet, oder, wenn er ſchon ſtehet. Wer alſo ein vernünfftiger Chirurgus ſeyn will, ſoll niemahls nach denen Recepten curiren, ſondern allezeit wohl überlegen, was, nach dieſen Umſtänden, vor Mittel nöthig ſind. Was aber doch insgemein bey dieſer Art von Brand die beſte Würckung thut, ſind die Umſchläge, die aus obigen bittern Kräutern gemachet werden, welche man mit halb Waſſer und Eßig, oder auch aus Wein, kochen läßet. Dieſem Decocto kann man etwas von Salmiac, und wann der Theil ſehr ſchwammigt iſt, auch etwas von einem Spiritu,

zuſetzen. Auch können ſolche Kräuter, beſonders Abſinthium, Ruta, Scordium, in einem Kolben mit dünnen Brandtewein gekochet, und hernach Eßig und Salmiac darzu gethan, werden.

§. 207.

Alle dieſe Umſchläge müſſen warm ſeyn, und auch warm erhalten werden, welches am beſten geſchiehet, wann man über dieſelben gewärmte Servietten, oder auch einen Wärm-Stein, aufleget. Dabey man ſich doch verſehen ſoll, daß er das Glied nicht beſchwere, und in demſelben eine Empfindung verurſache. Alle kalte Lufft, alle wäſſerigte Feuchtigkeit, iſt ſchädlich. Wann die Umſchläge kalt, oder auch nur trocken, geworden, muß man vom neuen umſchlagen. Dieſes ſoll, doch nicht ohne Noth, allzuofft, und allezeit, mit möglicher Geſchwindigkeit, auch ſo, geſchehen, daß, ſo lange der Schaden bloß iſt, ein Kohl-Feuer darüber gehalten werde. Wann die Haut ſtarck geſchwollen iſt, helffen dieſe aufgelegte Mittel wenig, weil ſie nicht durchdringen können, dahero iſt nöthig, daß der Chirurgus den Theil ſcarificire *.

* Es iſt eine bekannte Sache, daß dieſes Scarificiren mit der Lancette, oder Meſſer, und anders, gemacht werde, als, wenn man dabey zugleich Köpffe ſetzet. Denen Anfängern zu Liebe, kann folgende Figur weiſen, wie das Meſſer geführet werden ſoll.



Jedoch zuweilen, wann die Haut ſehr angeſpannet iſt, erfordert die Nothwendigkeit, daß man an einigen Orten dieſelbe in der Quere auf und durchſchneide. Es hat dieſes Scarificiren doppelten Nutzen. Denn eines Theils können die faulenden Säffte durch die hierdurch gemachte Wunden auslauffen, und andern Theils die Dünſte aus denen aufgelegten Umſchlägen und andern applicirten Medicamenten beſſer eindringen.

§. 208.

Auf dieſe Art wird zuweilen dem Brande in dem erſten Anfang geſteuret, welches man erkennet, wenn das Fieber ſich bricht, der entzündete Theil aber ſich ſetzet, und nach und nach ſeine natürliche Farbe und Härte bekömmet. Zu dieſer Zeit kann man den Patienten von oben (202*) beſchriebenen Kräutern und Wurtzeln, wie Thee, auch dazu ein wenig Wein, trincken laſſen. Auch dieſes muß man, nach Beſchaffenheit des Cörpers, des Fiebers, und aller andern Zufälle, einrichten.

§. 209.

Wann aber der Brand ſchon weiter überhand genommen hat, und ein Theil von der Haut und Fett bereits würcklich verdorben, und verfaulet, iſt, ſo, daß auf den faulen Schaden, entweder eine harte, ausgetrocknete, und angeſpannete, oder auch eine weiche, ſtinckende, faule, Rinde (Eſchara) lieget,* muß die Cur dahin gerichtet werden, daß dieſe durch die bereits offt angezogene Suppuration möge abge[illegible] werden. Weil aber keine Suppuration ohne [illegible]ende Entzündung entſtehen kann, (88, 94) [illegible] die Nothwendigkeit deſſen, was bereits (202*) geſaget

geſaget worden, daß man nicht alle Entzündung unterdrücken, ſondern vornehmlich in Aderlaſſen, Purgiren und temperirenden Medicamenten, eine Maaß halten müſſe. Man ſoll vielmehr bedacht ſeyn, die Kräffte durch dienliche Mittel zu erhalten, und ein gemäßigtes Fieber dulden, oder auch gar erregen.

* Die Beſchaffenheit dieſer Rinde kömmet vielmahl von verſchiedenen Urſachen des Brandes, (187, 189, 190, 191, 192, 193, 194.) oder auch von denen darwieder gebrauchten Mitteln. (204, 205)

§. 210.

Damit aber die faulenden Säffte und Jauche durch die nur beſchriebene Rinde ausfließen, die aufgelegten Medicamenta aber beſſer durchdringen, können, und, damit die unterſten Theile nicht von dieſer Rinde (Eſchara) gepreſſet werden, iſt nöthig, daß man dieſe, wann ſie zumahl trocken, biß auf die lebendigen und empfindlichen Theile, nicht nur in die Länge, ſondern auch in die Qveere, aufſchneide und ſcarificire. (108*) Die Schnitte ſollen, nach Beſchaffenheit der Dicke, groß ſeyn. Wo harte, und aus Flächſen formirte, Häute (Aponeuroſes) liegen, als an dem Arm diejenige, ſo von dem Muſculo bicipite, oder coraco-radiaco, entſtehet, an dem dicken Bein und Schenckel, die faſcia lata, an dem Unterleib die vagina muſculorum rectorum, ſoll man dieſe ebenfalls, jedoch mit äuſſerſter Behutſamkeit, damit man keine große Pulß- oder Blut-Ader, auch keinen Nerven, verletze, qveer durch aufſchneiden. Es iſt dieſes um ſo viel nöthiger, wenn, wie offtmahls zu geſchehen pfleget, (180 *) das Fett,

nebſt der Haut, von der durch die Fäulung erregten Lufft, auch von der faulen Jauche, ſo aufgetrieben und angeſpannet werden, daß der unten liegende Theil gepreſſet, und Gelegenheit zu neuer Verſtopffung und Entzündung gegeben, wird. Wie denn auch hierdurch zuweilen die Bewegung derer Muſculn und Tendinum verhindert wird. Hingegen, wann an Theilen, wo ſehr wenig Fett iſt, oder, bey magern Leuten, dieſe Rinde nur ganz dünne bleibet, iſt nicht allezeit nöthig, auch wohl ſchädlich, wann man ſie ſcarificiret.

§. 211.

Um aber dieſe Suppuration zu erhalten, (202,209) ſoll man auf die ſcarificirte Rinde Cataplaſmata aus erweichenden Kräutern und Mehl (95) auflegen, worunter man doch etwas von obigen bittern Kräutern (204) mengen kann. Wenn keine ſtarcke Fäulung dabey iſt, ſind dieſe Cataplaſmata mit Milch, oder auch mit Waſſer, zu kochen, wann aber der Geruch anzeigt, daß die Fäulung groß ſey, kann man Eßig, oder auch etwas Brandtewein, dazu gieſſen. (204, 205) Es iſt auch dienlich, daß man dieſe Rinde ſo fort, wann ſie ſcarificiret worden, mit warmen Eßig, zu dem man auch etwas von Salmiac mengen kann, oder auch mit ſchwachen Brandtewein, oder l'Eau d'Arquebuſade, waſche, und hernach die Cataplaſmata überlege. Man muß allezeit Mittel brauchen, welche der Fäulung wiederſtehen, jedoch aber nicht ſolche, welche zu hefftig ſind, und, indem ſie die Säffte allzuſehr verdicken, dieſelbe gleichſam einſperren, und die offtgelobte Suppuration hindern.

§. 212.

Man erkennet aber, daß der Brand ſtehe, und daß zwiſchen dem lebendigen und todten Theil ſich das Eyter formire, wann die beſagte Rinde (Eſchara) ſich zuſammen ziehet, niedriger und kleiner wird, hingegen die Rånder der noch lebendigen Haut aufſchwellen, roth werden, und anfangen zu nåſſen. Sodann muß man die todte Rinde wieder, und zwar allezeit biß auf das lebendige Theil, ſcarificiren, und Salben darauf legen, welche die Suppuration beſchleunigen. Hierzu iſt das Vnguentum baſilicon, oder auch ein gemein Digeſtiv, ſehr dienlich, worunter man, inſonderheit wann die Suppuration langſam zugehet, etwas von dem Vnguento Aegyptiaco, oder des Felix Würtzens, mengen kann. Auch, und noch beſſer, kann man vorhero, ehe man die Cataplaſmata auflegt, die ſcarificirte Eſcharam mit einem andern Septico, als mit dem Liquore des Belloſte, oder mit dem Spiritu Salis, die alle beyde mit einem deſtillirten Waſſer diluiret ſeyn ſollen, ſtreichen, ſo am füglichſten mit einem Pinſel, oder auch mit angefeuchter Carpey, geſchehen kann. Auch kann man ein Låppgen, oder Carpey, mit dergleichen anfeuchten, und daſſelbe auf die Rinde, (Eſcharam) die Cataplaſmata aber ſo denn darüber, legen. Allein, man ſoll ſich wohl hüten, daß man ſich mit dieſen Septicis nicht übereile, desgleichen, daß man nicht allzu ſcharffe Septica brauche, welche auch die geſunden Theile angreiffen, und aus denenſelben, indem ſie ſolche auch verderben, eine neue Eſcharam machen, oder doch wenigſtens die

Sup-

Suppuration hindern. Auch iſt die Methode verwerfflich, wann einige dieſe faule Eſcharam ausſchneiden, und mit Gewalt abziehen. Denn hierdurch wird eine neue, und offt gefährliche, Entzündung erreget.* Wann aber doch, indem dieſe Eſchara erweichet wird, ſich todte Stücke darvon abgeben, kann man dieſelben füglich mit der Scheere abſchneiden, wobey jedoch der Chirurgus acht haben ſoll, daß er Tendines, oder gar Nerven, die beyde ihre Empfindung noch länger, als die Muſculn, behalten, nicht ſehr anziehe, oder mit einer Scheere qvetſche, als woraus gefährliche Zufälle entſtehen können. Die Abſonderung der Rinde ſoll man alſo mehr der Natur, und der von ihr erregten Suppuration, überlaſſen, dieſelbe aber keinesweges übereilen. Es iſt ſehr ungeſchickt, wann auf die Rinde Brandtewein, oder balſamiſche Mittel, aufgeleget werden.

* Was hieraus, wann man die Eſcharam ausſchneidet, vor Schaden entſtehe, weiſet, aus eigener Erfahrung, la Motte l. c. T. III. Obſ. 298. p. 336. ſqq.

§. 213.

Aus dieſem, was geſaget worden, wird ein verſtändiger Chirurgus urtheilen, was vor Mittel, und wie lange, er dieſelben brauchen, auch, wie er ſolche, nach Beſchaffenheit des Schadens, ändern ſoll. Die Lufft muß gemäßiget ſeyn, denn, ſo wohl Kälte, als große Hitze, können viel ſchaden. Auch hilfft ſehr viel, wann die Lufft rein iſt. Denn die Erfahrung lehret, daß, wo die Lufft unrein iſt, die Fäulung mit Gewalt überhand nimmet.*

* Es

* Es geſchiehet dieſes in allen groſſen Hoſpitälern, beſonders in dem Hotel Dieu zu Paris, da auch bey einer friſchen und geringen Wunde ſich eine dergleichen Art der Fäulung (pourriture) einfindet. Siehe hiervon La Motte l. c. Chap. 19. p. 330. Auch ſoll man zwar die Cataplaſmata nicht laſſen kalt werden, jedoch auch nicht zu offt, allzeit aber geſchwind, verbinden. Denn der Eindruck der, auch warmen, Lufft, iſt, bey allen dergleichen Curen, ſchädlicher, als viele glauben.

§. 214.

Wann endlich die Suppuration ihren Fortgang gewinnet, findet ſich eine mehrere Feuchtigkeit zwiſchen dem Rande des lebendigen Theils, und der todten Rinde, (Eſchara) die ſodenn, wann ſie nicht ſehr faulet, anfänget zu wackeln. Nehmlich, es ſickert, ſo wohl aus dem lebendigen Theil, als auch aus der todten und erweichten Rinde, eine Feuchtigkeit heraus, welche machet, daß beyde Theile ſich von einander abſondern. Man kann abnehmen, daß dieſe Feuchtigkeit von dieſen Theilen herausqvelle, und nicht von dem, was aufgelegt worden, herkomme, wann man ſie auswiſchet, da ſie in kurtzen wieder zu ſehen iſt. So denn braucht man nichts, als Digeſtiua, oder die Suppuration befördernde Medicamenta, zum Exempel, das gewöhnliche Digeſtiv aus Honig, Terpentin, und Ey-Dotter, das Vnguentum baſilicon, oder das Aureum. Man kann doch noch, über dieſe Salben, ein Cataplaſma auflegen, aus Mehl und erweichenden Kräutern, mit Milch gekochet, oder auch aus der Herba acetoſae, mit ungeſaltzner Butter vermenget

Suppuration hindern. Auch iſt die Methode verwerfflich, wann einige dieſe faule Eſcharam ausſchneiden, und mit Gewalt abziehen. Denn hierdurch wird eine neue, und offt gefährliche, Entzündung erreget. * Wann aber doch, indem dieſe Eſchara erweichet wird, ſich todte Stücke darvon abgeben, kann man dieſelben füglich mit der Scheere abſchneiden, wobey jedoch der Chirurgus acht haben ſoll, daß er Tendines, oder gar Nerven, die beyde ihre Empfindung noch länger, als die Muſculn, behalten, nicht ſehr anziehe, oder mit einer Scheere qvetſche, als woraus gefährliche Zufälle entſtehen können. Die Abſonderung der Rinde ſoll man alſo mehr der Natur, und der von ihr erregten Suppuration, überlaſſen, dieſelbe aber keinesweges übereilen. Es iſt ſehr ungeſchickt, wann auf die Rinde Brandtewein, oder balſamiſche Mittel, aufgeleget werden.

* Was hieraus, wann man die Eſcharam ausſchneidet, vor Schaden entſtehe, weiſet, aus eigener Erfahrung, la Motte l. c. T. III. Obſ. 298. p. 336. ſqq.

§. 213.

Aus dieſem, was geſaget worden, wird ein verſtändiger Chirurgus urtheilen, was vor Mittel, und wie lange, er dieſelben brauchen, auch, wie er ſolche, nach Beſchaffenheit des Schadens, ändern ſoll. Die Lufft muß gemäßiget ſeyn, denn, ſo wohl Kälte, als große Hitze, können viel ſchaden. Auch hilfft ſehr viel, wann die Lufft rein iſt. Denn die Erfahrung lehret, daß, wo die Lufft unrein iſt, die Fäulung mit Gewalt überhand nimmet. *

* Es geſchiehet dieſes in allen groſſen Hoſpitälern, beſonders in dem Hotel Dieu zu Paris, da auch bey einer friſchen und geringen Wunde ſich eine dergleichen Art der Fäulung (pourriture) einfindet. Siehe hiervon La Motte l. c. Chap. 19. p. 330. Auch ſoll man zwar die Cataplaſmata nicht laſſen kalt werden, jedoch auch nicht zu offt, allzeit aber geſchwind, verbinden. Denn der Eindruck der, auch warmen, Lufft, iſt, bey allen dergleichen Curen, ſchädlicher, als viele glauben.

§. 214.

Wann endlich die Suppuration ihren Fortgang gewinnet, findet ſich eine mehrere Feuchtigkeit zwiſchen dem Rande des lebendigen Theils, und der todten Rinde, (Eſchara) die ſodenn, wann ſie nicht ſehr faulet, anfänget zu wackeln. Nehmlich, es ſickert, ſo wohl aus dem lebendigen Theil, als auch aus der todten und erweichten Rinde, eine Feuchtigkeit heraus, welche machet, daß beyde Theile ſich von einander abſondern. Man kann abnehmen, daß dieſe Feuchtigkeit von dieſen Theilen herausqvelle, und nicht von dem, was aufgelegt worden, herkomme, wann man ſie auswiſchet, da ſie in kurtzen wieder zu ſehen iſt. So denn braucht man nichts, als Digeſtiua, oder die Suppuration befördernde Medicamenta, zum Exempel, das gewöhnliche Digeſtiv aus Honig, Terpentin, und Ey-Dotter, das Vnguentum baſilicon, oder das Aureum. Man kann doch noch, über dieſe Salben, ein Cataplaſma auflegen, aus Mehl und erweichenden Kräutern, mit Milch gekochet, oder auch aus der Herba acetoſae, mit ungeſaltzner Butter vermenget

Brand, ſo ohne Entzündung entſtehet, ſondern auch in dem vorhero beſchriebenen, und von einer Entzündung mit Fieber entſtandenen, Brande, wird dieſes Medicament, als ein beſonders und zuverläßliches Mittel gelobet.

* Die erſte Probe von dieſer Cur hat in Engeland ein Chirurgus zu Northampton, Johann Rushworth, gemacht, der ſolches an die Engliſche Societät überſchrieben. Siehe die Transactiones Anglicanas No. 456. p. 405. und, welches in London 1731. beſonders gedruckt worden, The great Advantage of the uſe of Bark in Mortifications. Ein anderer Chirurgus, D. Amyand, hat dieſem gefolget, und werden von ihm auch einige Erfahrungen angeführet, da dieſe Fieber-Rinde auch in dem Brande, ſo von einer äuſſerlichen Entzündung (Phlegmone) entſtanden, geholffen haben ſoll. In Tranſact. l. c. p. 434. in dem Abridgement. Vol. VII. p. 645. ſq. In eben dem Jahr ſchrieb der Chirurgus John Douglas A ſhort Account of Mortifications and of the Surprizing Effect of the Bark in putting a Stop to their Progreſs, in welchen er beſondere Curen davon erzehlet. Siehe auch des Herrn D. Vaters Diſſ. de efficacia admiranda Chinchinae ad gangraenam ſiſtendam, Witt. 1734. Noch viel mehr Exempel lieſet man in denen Medical Eſſays at Edinburgh. Vol. II. Art. XXXIV. p. 34. Vol. III. Art. V. p. 35. Art. VI. p. 43. Vol. IV. Art. X. p. 47. Der Herr van Swieten in Boerhaave Aphor. 447. p. 790. will hiervon nichts gewiſſes ſetzen, weil er geſehen, daß auch öffters der Brand von ſich ſelber geſtanden, und der Patient curiret worden ſey. Zudem werden doch auch Exempel angeführet, da auch dieſes Mittel nicht geholffen. Siehe das Abridgment derer Tranſactionum, c. l. p. 648. Die Methode iſt, daß man dem Patienten alle vier Stunden eine halbe Drachmam von dieſer Fieber-Rinde gebe, welche

man

man in Engeland insgemein mit dem Syrupo Caryophyllorum, oder der Confectione Alkermes, vermenget. Die Erfahrung hat zum öfftern gewieſen, daß, wann dieſes Medicament in wenigerer Quantität gegeben worden, daſſelbe keine Würckung gehabt habe, wie denn Patienten geweſen, die 10 biß 12 Untzen nach einander, mit erwünſchten Effect, und ohne andern Schaden, genommen. Die Erfahrung wird lehren, was man von dieſer Methode hoffen könne. Beſonders wird acht zu geben ſeyn, in welcher Art des Brandes die Chinchina am beſten thue, indem es beynahe unglaublich ſcheinet, daß dieſelbe, in beyderley Fällen, ſowohl, wo der Brand von innerlichen Urſachen, und inſonderheit in von Natur ſchwachen Cörpern, ohne ſonderliche Entzündung, entſtanden, als auch in dem andern, wo eine hefftige Entzündung und Fieber dabey iſt, auf eine ausnehmende Art helffen ſolle. Von welchen, wenn erlaubet iſt, Muthmaſſungen denen Erfahrungen entgegen zu ſetzen, das erſte glaublicher ſcheinet, als das andere.

§. 219.

Aeuſſerlich aber ſoll man bemühet ſeyn, daß ein ſtärckerer Trieb des Blutes nach dem Schaden erreget werde. Man ſoll alſo den Ort reiben, Wind-Köpffe, oder Ventouſen, ſetzen, und dieſelben nach dem Schaden zu ziehen. Auf den mit dem Brand behafſteten Theil ſelbſt kann man ein erweichend Pflaſter legen, und vorhero daſſelbe mit Nelcken- oder Zimmet-Oehl beſprengen. Auch dieſe Oehle werden, als ein beſonderes Mittel, gegen dieſe Art von Brand, angeſehen. Man kann dieſelben Oehle mit ein wenig l' eau d' arquebuſade auflöſen, und damit den Rand an dem noch lebendigen Theil, und die tief

ſcarificirte Rinde (Eſchara) beſtreichen, alsdenn aber ein erweichend Cataplaſmata auflegen.

§. 220.

Bey erfrohrnen Gliedern (189) ſoll ein Chirurgus ohne Anſtand bemühet ſeyn, damit er die durch die Kälte ſtillſtehende Säffte nicht jählinge, ſondern nach und nach, ſachte wieder aufthaue, und dieſelbe dadurch in eine lebendige Bewegung und Circulation ſetze. Denn es iſt bereits oben geſagt worden, (189) was geſchehe, wann man einen ſolchen Theil geſchwind in große Wärme bringet, oder mit warmen Sachen verbindet. In dieſer Abſicht nun werden allerley Dinge aufgeleget, die in der That kalt, allezeit aber doch etwas wärmer, ſind, als das durch die Kälte erſtarrete Glied. Alſo ſtecket man dieſes in kalt Waſſer, man leget Schnee darauf, oder andere kalte Dinge, als kalt Sauer-Kraut, und dergleichen. Es muß auch das Zimmer, worinnen ſich der Patient aufhält, nicht warm geheitzet ſeyn. Wann das Glied auf dieſe Art, nach und nach, und zwar ſehr langſam, aufgethauet worden, ſoll man daſſelbe mit Tüchern, jedoch behutſam, reiben, damit die Haut wieder angezogen werde. Innerlich giebt man ſodenn dem Patienten ein wenig glühenden Wein, oder auch eine Suppe von ſtarckem Bier, mit Würtze, und zuletzt giebt man ihm eine Eſſentz, und ſuchet damit den Umlauff derer Säffte, und zugleich Schweiß, zu befördern, wobey ſich der Patient zudecken, und ruhig halten, ſoll. Mit dem Schweiß, wann der ſich einfindet, wird ſodenn alles gehoben.

§. 221.

§. 221.

Die ſo genannten Froſt-Beulen aber entſtehen, wann nicht das gantze Glied, ſondern nur die äuſſerliche Haut, von der Kälte Schaden gelitten hat. Es iſt dabey nicht ſo wohl ein groſſer Schmertz, als ein unerträgliches Jucken, welches auch geſpühret wird, wann Glieder, ſo vorhero von dem Froſt gelitten haben, wieder, zumahl in jählinge, Kälte kommen. Dergleichen Perſonen fühlen denn auch das Jucken, wann das Wetter veränderlich iſt, zumahl, wann es kalt werden will. Hier gefrieret das Blut nicht, wie in gantz erfrohrnen Gliedern, ſondern eine viel dünnere Feuchtigkeit, welche in denen Waſſer-Gefäſſen (Vaſis lymphaticis) circuliret, oder auch dasjenige, was ſonſt durch die Ausdufftung und Schweiß durch die Haut ausgetrieben wird. Weil die Kälte in gewiſſer Maaße mit dem Feuer einerley Würckung hat, entſtehen auch, wann der Froſt hefftig geweſen, an erfrohrnen Gliedern gleiche Blaſen, wie an Theilen, die mit dem heiſſen Brand behafftet ſind, weil auch hier die Cuticula von denen zuſammen gelauffenen Feuchtigkeiten aufgetrieben wird. (60) Zuletzt werden hieraus üble und freſſende Geſchwüre, (Vlcera) auf die Art, wie bey der Roſe, (178) die ſchwer zu curiren ſind.

§. 222.

Dieſe Froſt-Beulen kann man abwenden, wann man zu der Zeit, wann es anfängt kalt zu werden, das Glied, ſo ehemahlen von dem Froſt Schaden gelitten, mit Petroleo, oder Terpentin-Oehl, welches man mit Rübeſaat-Oehl vermengen kann,

 ſchmieret.

ſchmieret. Man kann auch damit dünnes Pappier beſtreichen, und daſſelbe auflegen. Wann aber der Froſt hefftiger geweſen, und bereits Blaſen (221) erreget hat, iſt ein gutes Haus-Mittel, wann man gefrohrne Rüben reibet und auflegt. Man kann auch zu denen Rüben etwas Lein-Oehl, ungeſalzne Butter, oder ein ander linderndes Oehl, mengen, und über linden Feuer braten laſſen. Die Geſchwüre werden hernach auf die Art curiret, wie gleich von denen verbrannten Gliedern, ſoll geſaget werden.

§. 223.

Wann ein Glied durch und durch, bis auf das Bein erfrohren geweſen, muß es abgenommen werden. Man hat Exempel, daß auch ſo gar die Knochen durch den Froſt gelitten haben, beſonders bey denen Gelencken, wo die Beine nicht feſte, ſondern locker, ſind, und viel kleine Höhlen haben. Auch dieſe, wann ſie von dem Froſt getroffen worden, können nicht erhalten, ſondern müſſen abgenommen werden.

* Als im Jahr 1718. die Schweden ſich aus Norwegen, wo ſie ihren König, Carln den XII. verlohren hatten, in den härteſten Winter zurück zogen, ſind viel Soldaten vor Kälte geſtorben, oder haben doch Hände und Füſſe, und andere Glieder, erfrohren. Hiervon hat Laurentius Roberg in Upſal A. 1722. eine Diſputation gehalten, bey welcher ein Kupfer, darinnen die vom Froſt gerührten Beine abgebildet ſind.

§. 224.

Derjenige Brand, ſo von gedrückten, gebundenen, zerriſſenen, zerſchnittenen, großen Pulß-(190) und

und Blut- (191) Adern, oder auch Nerven, (195) entſtanden, kann gar nicht curiret werden, wann man die Urſachen, z. E. dasjenige, was die Adern drücket, nicht wegſchaffen, oder das Glied nicht abnehmen, kann. Wann ein Glied, ein Arm, oder Bein, zu feſt geſchienet, oder gebunden, geweſen, und dadurch der Brand erreget worden; (192) ſoll man ſich mit dem Abſchneiden nicht übereilen, weil daſſelbe, wann es nicht gantz vollkommen, biß auf den Knochen, abgeſtorben iſt, noch erhalten werden kann, indem man es mit digeſtiuis beſtreichet, und mit denen Händen wohl und lange reibet.* Auch wenn ein ſolches Glied ſchon von dem kalten Brand angegriffen worden, iſt die Amputation, ſo allezeit noch an dem lebenden Theile geſchehen muß, nicht allezeit nöthig, weil zuweilen das ausgetrocknete Glied ſich ſelber von denen noch lebenden Theilen abſondert, ſo, daß es ohne Schmertzen und Gefahr abgenommen werden kann. Auch, wann ein Knochen bloß iſt, ſtößt zuletzt die Natur denſelben ab. (Exfoliation)**.

* In dem oben (200*) angeführten Exempel, aus denen Geſchichten der Königl. Academie derer Wiſſenſchaften zu Paris 1702. p. 270. iſt eine beſondere Cur beſchrieben. Ein Arm, der, wegen einer Wunde, und des darauf erfolgten Blutens, ſehr feſte war gebunden worden, bekam den Brand. Als der gantze Arm bereits verfaulet war, ſo, daß auch dadurch an dem Ober-Arm das Bein bis auf die Schulter bloß lag, und die Chirurgi ſich nicht getraueten, das Glied abzunehmen, kam eine Frau, die den Patienten zu curiren verſprach. Sie fienge an den Ober- und Vörder-Arm ſtarck mit einer Salbe zu reiben, verband übrigens alles mit Leinwand ſehr linde, und verfuhr des Abends auf

gleiche Art, verordnete dabey dem Patienten kräfftige Speiſen, und den beſten Wein. Nach 24. Stunden verſpührete man ſchon die Suppuration, das faule ſonderte ſich ab, und blieb an denen Binden, oder Löſch-Pappier, deſſen ſie ſich offt bedienete, hängen. Sie beſtriche, mit ihrer Salbe, das bloße Bein ſo wohl, wie andere Theile. Der Vorder-Arm fiel endlich aus ſeinen Gelencken, und an dem Ober-Arm geſchahe die Exfoliation, ſo, daß der bloße, und abgeſtorbene Knochen ſich von dem andern, noch lebenden, abſonderte; Der Patient verlohr alſo zwar den Arm, erhielt aber doch das Leben. Die Salbe, deren ſich die Frau bedienet, iſt daſelbſt beſchrieben.

** Ueber das, was nur itzo geſaget worden, ſiehe (200 *) und La Motte T. III. Obſ. 303. p. 365.

§. 225.

Wenn der Scorbut ſo überhand genommen, daß die äuſſerlichen Glieder mit dem Brand behafftet werden, iſt es ſehr gefährlich. Wann der Patient nicht die Lufft und Lebens-Art, woraus die Verderbniß derer Säffte entſtanden, ändern kann, iſt wenig Hoffnung zur Beſſerung. Es iſt aber ein mercklicher Unterſchied in dem Scorbut. Denn, wenn bey demſelben ein ſchleichend Fieber iſt, der Patient über Durſt klaget, übel riechenden Athem hat, wann die Geſchwüre (ulcera) unrein und ſchwartz ausſehen, auch übel riechen, dabey auch der Urin einen üblen Geruch hat, ſoll man dem Patienten dünne Brühen, von Kalb-Fleiſch oder jungen Hühnern, mit Sauer-Ampfer, oder Sauer-Klee, auch mit Taraminden, gekocht, geben. Citronen-Safft in ſolchen Brühen, Butter-Milch, Molcken, ſind ſehr zuträglich. Der Patient ſoll Ptiſane trincken

cken, aus Gerſten, mit Citronen, oder andern ſauren Säfften, auch Eßig, oder Honig, ſo mit Waſſer gekochet worden. (Hydromel) Darneben muß man ihn laxiren mit Tamarinden, oder Pflaumen-Suppe, und Senes-Blättern. Wann hingegen der Scorbut ohne Fieber iſt, und die Geſchwüre nicht ſchwartz, ſondern unrein und ſpeckigt, ſind, ſoll der Patient viel Löffel-Kraut und Kreſſe kauen, dabey ein Decoct, aus dem Trifolio fibrino, Fumaria, und andern bittern Kräutern, ſo wieder den Scorbut gebraucht werden, trincken. Aeußerlich ſind die Schaden, auf die Art, wie bereits (209 ad 217) geſaget, zu tractiren, iedoch können ſo wohl unter die Umſchläge, (203, 207) als unter die Cataplaſmata, (211) nur genennte Kräuter gemenget werden. Der Fäulung wiederſtehet am beſten, wenn man den Spiritum Salis, mit 6 Theilen Waſſer vermenget, vermittelſt eines Läppgens, auf den mit dem Brand behafteten Theil aufleget.

§. 226.

Der Scorbut greiffet am erſten und hefftigſten den Mund an, in welchem, weil ein beſtändiger Zufluß allerley Feuchtigkeit iſt, die Geſchwüre am meiſten um ſich freſſen, und offt mit groſſer Mühe curiret werden, weil hier keine Suppuration zuhoffen iſt. Man ſoll den Patienten den Mund offt mit Waſſer, worinne Nitrum und Salmiac aufgelöſet worden, und worunter man Eßig, oder Citronen-Safft, menget, ausſpühlen und gurgeln laſſen. Man kann dergleichen beſſer in dem Munde halten, oder auch die oben (147) beſchriebenen Säffte mit Citronen-Safft,

mit dem Kopffe und Füſſen hoch lieget, die Laſt des gantzen Cörpers ruhet. Dieſer beſchwerliche Zufall wird abgewendet, wenn der Patient das Lager ändern, oder man denſelben zuweilen in die Schwebe hängen, kann. (195 *) Auch iſt ſehr bequem, wenn man, zumahl bey Bein-Brüchen, an ſtatt derer Betten, Matrazzen hat, ſo in der Mitten eine Oeffnung haben. Man kann auch weiche Küſſen und Feder-Betten auf dieſe Art polſtern und nehen laſſen, und dem Patienten unterlegen. Sonſten hilfft viel, wenn man ſehr weich Leder, von Bock-oder Bieber-Fellen, ſo unterleget, daß daſſelbe nicht gefalten werde. Einige beſtreichen das Leder mit Hirſch-Unſchlitt, es macht aber dieſes wohl anfangs einige Erleichterung, allein, wann das Fett durch die Wärme alt wird, iſt es deſto ſchädlicher. Wann man verhindern kann, daß der Theil nicht mehr gedrücket werde, iſt die Cur nicht ſchwer. Ein gutes Emplaſtrum diapompholygos, oder, das Emplaſtrum album coctum, kann anfangs dienlich ſeyn, wann nur noch die Haut verletzet iſt. Wann ſchon würcklich eine Fäulung vorhanden, lobet La Motte ſehr das Emplaſtrum de ſtyrace. Auch hier iſt die Suppuration nöthig, doch iſt dasjenige, was oben (210) von dem ſcarificiren an Orten, die nicht viel Fett haben, geſaget worden, nicht aus der acht zu laſſen.

Von Verbrennen.

§. 229.

Weil unter verbrenneten und entzündeten Theilen kein groſſer Unterſchied, (32) und, weil auch die

die Cur von beyden bey nahe einerley, iſt, ſcheinet es nöthig zu ſeyn, daß wir hier auch davon handeln. Es wird aber unſer Cörper verbrennet, wann, durch das Feuer allein, oder durch erhitzte und feurige Cörper, die ſonſt in ihren Gefäſſen circulirende Säffte verdicket, und coaguliret, die Gefäſſe ſelber zuſammengezogen, zerriſſen und verderbet, werden, wodurch die Circulation gehemmet wird, und alles dasjenige, was bey der Entzündung und Brand geſaget worden, (33 ad 64. 179 ad 185. 199, 200.) entſtehet.

§. 230.

Das Feuer hat entweder ſeine Nahrung von andern Cörpern, * oder iſt in dieſen gleichſam verborgen. ** Es iſt aber hierunter ein groſſer Unterſchied, in Anſehung der Würckung des Verbrennens ſelber. Durch die Flamme vom Brandtewein kann man mit der Hand ohne Verletzung durchfahren, allein das Feuer von hartem Holtz oder Stein-Kohlen iſt weit hefftiger. Alſo iſt auch in heißen Oehl und Fett eine gröſſere Hitze, als in heißen Waſſer. In Pech, welches ſich anhänget, mehr, als in Oehl, und in geſchmoltzenen Metallen noch mehr, als in dieſen.

* Reines Feuer, ſo aus keinem andern Cörper ſeine Nahrung hat, iſt wohl kein anders, als in denen durch den Brenn-Spiegel concentrirten Sonnen-Strahlen. Siehe van Swieten bey dem 436 §. p. 833. Subtiler aber iſt das Feuer v. g. in Blitz, oder angezündeten Brandtewein, als in glühenden Metall, Stein-Kohlen &c.

** Metalle ſind heiß, und brennen, wann ſie auch noch nicht glühend ſind, und leuchten.

§. 231.

Hiernächſt iſt auch ein groſſer Unterſchied, wenn das Feuer, oder ein feuriger Cörper, lange, oder kurtze, Zeit, auf unſerm lebendigen Cörper bleibet, oder, wenn dieſer davon nur berühret wird. * Deßgleichen, wenn auch das Feuer nahe, oder weit, von demſelben abſtehet. Denn eine wenige Hitze verdicket nur die Säffte, und ziehet die Gefäſſe, und überhaupt die Fibern, zuſammen, die gröſſere Hitze aber verderbet und zerreiſſet auch die Gefäſſe.

* Als wann ein glühend Eiſen lange an den Cörper angedrücket, oder dieſer damit nur berühret, wird. Auch wann heiß Waſſer, oder eine andere Feuchtigkeit, über einen Theil gegoſſen, oder das Glied in daſſelbe geſtecket, oder gehalten, wird.

§. 232.

Noch iſt eiu Unterſchied in denen verbrennten Theilen des Cörpers ſelbſt, da einige dem Feuer in etwas wiederſtehen können, andere aber dadurch bald, und mit der gröſten Gefahr, verderbet werden. *

* Man kann leicht begreiffen, daß ein Funcke, der in das Auge fället, groſſen Schaden thun kann, welchen eine von der Arbeit abgehärtete Hand nicht einmahl fühlet. Ein Mann, der ſich in dem Mund und Hals mit Schieß-Pulver verbrandt hatte, indem eine nur mit Pulver geladene Flinte, in welche er geblaſen, loß gegangen, hat die allerhefftigſten und ſchmertzhaffteſten Zufälle erlitten. Vid. van der Wiel Obſeruat. Cent. I. Obſ. 24. p. 100.

§. 233.

Es giebt alſo in dem Verbrennen unzehlig viel Grade, nach welchen auch die Cur eingerichtet werden muß. Man kann dieſelbe füglich in folgende ein-

eintheilen: Bey dem erſten, und leichteſten, Grad, iſt der Theil nur roth, ohne Blaſen, da auch die cuticula, (Epidermis) wenn man ſie ſchon reibet, nicht abgehet. Der Patient ſpühret mehr ein beſchwerlich Jucken, als einen beſondern Schmertz.

§. 234.

Der andere Grad iſt, wann der Theil ſehr geſchwollen iſt, und auf der Haut viel kleine Blaſen * aufgefahren ſind, wobey der Patient über mehreren, und brennenden, Schmertz klaget.

* Die Blaſen kommen von der Feuchtigkeit, die aus der zuſammengeſchrumpfften Haut, und zwar aus denen Gefäſſen, durch welche die Haut mit der cuticula zuſammenhänget, ausflieſſen. Dahero dieſelben nicht gleich, ſondern eine Zeitlang nach dem Verbrennen, ſichtbar werden.

§. 235.

Der dritte Grad iſt, wann, bey hefftigen und brennenden Schmertz, der Theil geſchwollen, die Haut mit groſſen Blaſen angefüllet, iſt. Dieſer Grad kann ſelten anders, als durch die Suppuration, geheilet werden.

§. 236.

Noch gröſſer iſt der Schaden, wann dieſe groſſen Blaſen roth und ſchwartz ausſehen, und, wenn, indem man ſie aufſchneidet, die darunter liegende Haut ſchwartz nnd gelb ſiehet, und faſt ohne Empfindung iſt.

§. 237.

Der fünfte Grad kömmet mit dem Brand (Gangraena) überein, wenn die äuſſere Haut vollkommen todt, und zuſammen geſchrumpffet, iſt, und mit dem darunter gelegenen Fett eine dicke Rinde (Eſcha-

(Eſchara) formiret. (184) Wann endlich ein gantzes Glied, bis auf das Bein, durch das Feuer dergeſtalt verderbet worden, daß es weder Empfindung, noch Bewegung, hat, iſt es nicht anders anzuſehen, als ob es an kalten Brand laborire. (185)

§. 238.

Allein auch die heiſſen und glühenden Cörper, womit die Theile unſers Leibes verbrandt werden, machen, über die verſchiedenen Grade, noch ſonſt einen mercklichen Unterſchied. Denn, wenn durch hell brennendes Feuer ſelbſt, oder durch den Blitz, Schieß-Pulver, glühende und flieſſende Metalle, das Verbrennen geſchiehet, ſchrumpffet die Haut zuſammen, und wird eine trockene Rinde. (Eſchara) Wann aber die Haut mit ſiedendem Waſſer, Oehl, oder Fett, und andern flieſſenden Cörpern verbrandt wird, iſt dieſe aus todten Theilen beſtehende Rinde weich und wäßerig, woraus ein flieſſendes Geſchwür (Vlcus humidum) entſtehet. Um von der Beſchaffenheit und Hefftigkeit des Verbrennens recht zu urtheilen, ſoll man dahero allezeit auf die Materie acht geben, womit ſolches geſchehen iſt.

§. 238.

Wann empfindliche Theile, Flächſen (tendines) und Nerven, durch das Verbrennen ſehr gelitten, iſt der Schmertz weit hefftiger, und ſind dahero mehr, und gefährlichere, Zufälle, Entzündung, Brand, Convulſionen zu beſorgen. In drüſigten Theilen, entſtehen davon leicht üble Geſchwüre, welche auch von Verbrennen in unreinen, veneriſchen, ſcorbutiſchen, cachectiſchen, und ungeſunden, Cörpern offtmahls

mahls übrig bleiben, die nicht leicht heilen. Bey Kindern, und alten Leuten, iſt, in gewiſſer Maße, gröſſere Gefahr, und die Cur ſchwerer. Wann in dem Auge die Tunica cornea verbrennet werden, bleibet eine Narbe, und wird dadurch das Geſicht, entweder gantz, oder zum Theil, verlohren. Wann der gantze Cörper, über und über, auch nur in dem erſten Grad verbrennet worden, iſt der Patient in Gefahr, weil dadurch die Ausdufftung (Exſpiratio inſenſibilis) vollkommen gehemmet wird. Wann das Fett durch das Verbrennen, oder die Suppuration, verderbet und verzehret worden, wächſet daſſelbe niemahlen wieder, ſondern es bleibet, wenn der Schaden curiret worden, eine tieffe und ungeſtalte Narbe. Wann in der Haut die Gefäſſe noch nicht zerriſſen ſind, und alſo die Circulation noch wieder kann hergeſtellet, oder die Entzündung vertheilet, werden, kann man einen verbrannten Theil curiren, ohne, daß eine Narbe bleibe. Wann aber die Haut abgeſtorben, und in ſelber eine Rinde, (Eſchara) oder auch ein übles Geſchwüre, (Vlcus 238) entſtanden, muß dieſes gereiniget, und das todte abgeſondert, werden, daher dergleichen Schaden ohne Narbe nicht curiret werden kann.

§. 240.

Aderlaſſen, (66, 72) Purgiren, (67) innerliche medicamenta, (68) und Diät, beſonders dünne, und der Entzündung widerſtehende, Geträncke, (71) ſind hierbey nicht anders zu ordnen, als bey der Entzündung, die aber auch hier, nur bey verſchiedenen Graden und Zeiten, nothwendig ſind,

auch

auch bey einem groſſen und tieffen Schaden, nach Beſchaffenheit derer Umſtände, wiederhohlet, oder länger continuiret, werden müſſen.

§. 241.

Bey dem erſten Grad (233) iſt keine Suppuration nöthig, ſondern man muß bemühet ſeyn, daß anfangs der Zufluß derer Feuchtigkeiten abgehalten, und daß diejenigen, ſo bereits ſtocken, wieder in Bewegung geſetzet, werden. Hierzu werden von denen Autoribus allerley Mittel vorgeſchlagen. Man kann das verbrandte Glied nach und nach an das Feuer, ſo nahe, als möglich, halten, da denn durch dieſe neue Wärme der Schmertz vergehet. Einige rathen, den Theil in heißes Waſſer zu ſtecken. Andere legen gleich Eßig, Dinte, oder in Waſſer ſolvirten Vitriol, auch Eßig, worinnen Silber-Glette, oder auch Saltz, ſolviret worden, Brandtewein, mit ein wenig Alaun, oder Vitriol, auf. Noch andere loben hier lindernde Oehle, und Brand-Salben. Es weiſet die Erfahrung, daß in dieſem Grad bey nahe alles, auch Medicamente, die verſchiedene, und ſich entgegen ſtehende, Würckung haben, ohne Schaden gebrauchet werden können, und Erleichterung machen, wann dieſelben nur offt, und anfangs in einer Stunde etliche mahl, verändert, und friſch aufgeleget, werden. Dasjenige, was am geſchwindeſten bey der Hand ſeyn kann, iſt das ſogenante Schuß-Waſſer, (l' eau d' arquebuſade), wann es wohl präpariret, und nicht zu ſpirituös, iſt, welches man mit einem Läppgen überſchlagen kann. Wann ſchon Blaſen aufgefahren ſind, (234) kann man das

Vnguen-

Vnguentum nutritum, und darüber ein lindernd und erweichend Cataplaſma, auflegen, die Blaſen aber ſoll man hier nicht aufſchneiden.

§. 242.

Wo aber die Haut ſchon zuſammen geſchrumpfet, oder auf derſelben groſſe Blaſen aufgefahren ſind, iſt ſchwerer, dieſelbe ſo zu curiren, daß nicht eine ſtarcke Suppuration entſtehe *. Die Suppuration wird erreget durch allerley Salben. Unter dieſen iſt das Vnguentum nutritum das erſte. Man leget dieſe Salbe mit einem Läppgen, oder mit Carpey, über, und darauf kann man noch lindernde Cataplaſmata, inſonderheit wann die Haut trocken iſt, appliciren. Die Blaſen ſoll man, entweder gar nicht, oder ſo aufſchneiden, daß die Cuticula die darunter liegende Haut bedecke. Denn, wenn ſonſt auch linde Mittel auf die bloſſe Haut gebracht werden, erregen ſie einen empfindlichen Schmertz. Wäre aber eine ſtarcke Fäulung dabey, ſind die Mittel anzuwenden, welche derſelben widerſtehen, und welche oben, bey dem Brand, dieſerhalben recommendiret worden. (204, 205, 210, 211) Durch die Suppuration muß auch hier das todte von dem lebendigen abgeſondert werden.

* Der Herr van Swieten erinnert hier ad §. 481. p. 839. daß man, obſchon auch bereits auf der Haut ziemliche Blaſen aufgefahren wären, darum doch noch hoffen könne, daß ein ſolcher Schaden ohne groſſe Suppuration, und folglich ohne groſſe, und einen Uebelſtand machende, Narbe curiret werden könne, wann beyzeiten dienliche Mittel gebrauchet würden. Er erzehlet, was dem Herrn Boerhaave widerfahren, dem, als

ihm die Machina Papiniana geſprungen, das heiſſe Waſſer das Geſichte, und, indem es unter die Kleider gekommen, den einen Arm, hefftig verbrandt. In dem Geſichte iſt über und über eine Blaſe, beſonders auch auf denen Augenliedern, entſtanden, ſo, daß er das Licht nicht ſehen können. Er hat ſo fort Blut, biß er ohnmächtig geworden, gelaſſen, eine ſtarcke Purgantz eingenommen, auf das Geſichte das Vnguentum nutritum, und darüber das Emplaſtrum de lapide calaminari, aufgelegt, und hat dabey ſehr ſtrenge, und diejenige, Diät gehalten, die oben, bey hefftigen Entzündungen (68, 71,) vorgeſchlagen worden. Beſonders hat er eine kühlende Ptiſane (71) in groſſer Menge getruncken, wodurch er es ſo weit gebracht, daß das Geſichte ſich wieder geſetzet, und er keinen Schaden an denen Augen erlitten. Allein an dem Arm, wo das heiſſe Waſſer lange auf der Haut, ehe er die Kleider wegwerffen können, geblieben, (231*) iſt eine ſtarcke Suppuration, und daraus eine groſſe Narbe, entſtanden. Dieſe Methode iſt bey gedultigen Patienten, beſonders, wann, bey Frauenzimmer, in dem Geſichte, oder, an dem Halſe, eine ungeſtalte Narbe zu beſorgen iſt, zu verſuchen.

§. 243.

Endlich, wo bereits eine Rinde (Eſchara) formiret iſt, leget man, wenn ſie trocken, über dieſe Brand-Salbe noch ein erweichend Cataplaſma (95, 211) darüber, und endlich dieſes auch auf die bloſſe Haut. Es wird dabey alles obſerviret, was oben, bey dem Brand, geſaget worden. (209, ad 216) Wann das gantze Glied abgeſtorben, iſt kein ander Mittel übrig, als daſſelbe abzunehmen. Jedoch kann zuweilen die Cur, ſo oben (227) vorgeſchlagen worden, ſtatt haben.

§. 244. Bey

§. 244.

Bey dieſen angezeigten verſchiedenen Graden des Verbrennens iſt noch zu mercken, daß oefftmahls bey einem Schaden und an einem verbrandten Theile verſchiedene derſelben vorkommen können, nachdem die heiſſe, oder feurige, Materie einen Ort mehr, und länger, berühret, als den andern. (242*) In dieſem Fall muß man ſich auch mit dem Verband darnach richten, und alſo einen Theil anders, als den andern, tractiren.

§. 245.

Viele Chirurgi loben, beynahe in allen Graden des Verbrennens, den Brandtewein, welcher aber durchaus, beſonders wo der Schaden durch die Suppuration curiret werden muß, ſchädlich iſt. (205) Auch ſind ſcharffe Dinge, als Zwiebeln, Seiffe, und Saltze, ſchädlich, weil ſie den Schmertz, und alle Zufälle der Entzündung, beſonders wo die Cuticula abgegangen iſt, vermehren. Anhaltende und zuſammenziehende Medicamenta, wann ſie zu der Unzeit, und wo eine Suppuration nöthig iſt, aufgeleget werden, vermehren die Verſtopffung derer Theile, und machen dahero den Schaden gröſſer. Es kömmet hier alles auf eine gemäßigte Suppuration an. Wann die Cuticula abgegangen iſt, ſind alle lindernde Bähungen und Salben, um ſo viel deſto mehr nothwendig, weil ſonſt alles, was aufgeleget wird, unerträgliche Schmertzen verurſachet. Man kann ſehr weiche Carpey mit denen Bähungen anfeuchten, oder mit der Salbe beſtreichen, und auf dieſe Art auflegen. Unter die Cataplaſmata kann

man etwas von der herba Hyoſcyami, Mohn-Köpfen, oder auch von dem opio ſelber, mengen.

§. 246.

Wann der verbrannte Theil durch die Suppuration hat curiret werden müſſen, (242, 243) bleibet nothwendig eine Narbe. Es ſoll aber der Chirurgus, zumahl in dem Geſichte, oder andern Theilen, welche durch die Kleidung nicht bedecket werden, allen Fleiß anwenden, damit dieſe nicht groß, tieff, oder ſonſt ungeſtalt, werde. Dieſes geſchiehet, indem er die Suppuration nicht allzulange fortſetzet, als wodurch ſonſt das Fett allzuſehr geſchmoltzen wird, welches, wie bereits (239) geſaget, nicht wieder wächſet. Jedoch ſoll er auch austrocknende Medicamenta (Epulotica) aus dem lapide calaminari, minio, trockne Pulver, aus dem olibano und ſarcocolla, dergleichen Pflaſter, Brandtewein ꝛc. vermeiden, vielmehr balſamiſche, und fleiſchmachende, Mittel, (Sarcotica) worunter man die myrrham rechnet, auflegen. Man erkennet, daß ein dergleichen Geſchwür heilen, und ſich eine Narbe formiren will, wann, nachdem daſſelbe vollkommen rein iſt, ſich an dem rothen Fleiſch weiſſe Fleckgen anſetzen, und trocken werden. Wenn man, wie es bey dem Verbrennen mehrentheils zu ſeyn pfleget, eine tieffe Narbe beſorget, oder, wenn dieſe auch bereits formiret iſt, ſoll man dieſelbe fleißig mit warmen Waſſer, erweichenden Decoctis, bähen, oder auch erweichende Oehle und Salben überlegen. Dieſes iſt auch nöthig, wann durch die Narbe, und durch die zuſammen gezogene Tendines, und Haut, ein

ein Gelencke krumm geheilet iſt. Denn, dieſes zu verhüten, ſoll der Chirurgus, während der Cur, ſo lange, als der Schaden ſuppuriret, beſorget ſeyn, daß das Glied auf alle Art beweget und ausgeſtrecket werde, damit es nicht ſteiff und krumm bleibe. Wo es aber ſchon ſo geheilet iſt, ſoll man nur beſagte Bähungen brauchen, und das Glied, ſo viel als möglich, immer mehr und mehr ausſtrecken. Hände und Füſſe kann man in dieſer Abſicht fleißig in warm Waſſer, auch warm Oehl, halten.

§. 247.

Wann aber doch an einem Ort die Narbe mehr, als nöthig, erhaben iſt, und einen Uebelſtand verurſachet, ſoll man dieſelbe mit einem bleyernen Blätgen drücken, auch, dafern es nöthig, kann man ſie mit dem Lapide infernali, oder auch mit dem Meſſer, wegnehmen. Bey währender Heilung, wird das Auswachſen der Narbe verhütet, wann man austrocknende Medicamente (246) an den hervorragenden Theil appliciret, oder auch denſelben ſcarificiret, und hernach eine mehrere Suppuration erreget.

§. 248.

Wann die Hände, oder Füſſe, verbrannt ſind, ſoll man ſorgen, daß die Finger und Zähen nicht zuſammen heilen. Deswegen man allezeit zwiſchen dieſelbe etwas, Leinwand, oder Carpey, legen ſoll. Man hat zu denen Fingern eine gerollete Binde, die man den Handſchuh nennet, weil aber dieſe, ohne groſſe Schmertzen des Patienten nicht angeleget werden kann, iſt es beſſer, wann Läppgen zwiſchen die

Finger geleget, oder von Leinewand ordentliche Handſchuhe gemachet, und dadurch die Finger von einander gehalten, werden.

§. 249.

Wann ein Funcke in das Auge geſprungen iſt, und daſſelbe verbrennet hat, kann man ſofort einen mit ungeſaltzenen Roſen = Waſſer abgeriebenen Schleim von Quitten = Kernen mit einer Feder in das Auge bringen. Wann aber auf der tunica cornea Bläßgen aufgefahren ſind, ſoll man dieſelben bald mit einer krummen Nadel, oder mit einer hierzu gefertigten krummen Lancette, (Fig. IV.) öffnen. Wie man der hefftigen Entzündung, ſo bey denen Augen darzu ſchläget, begegnen ſoll, wird unten, bey Gelegenheit der Entzünduug an denen Augen, (Ophthalmia) geſaget werden. Wann vlcera nach denen Brandt-Blaſen in dem Auge bleiben, kann man den Quitten-Schleim mit etwas von der präparirten Tutia vermengen, oder auch das Vnguentum de tutia in das Auge legen. Wann dergleichen Medicamente vorhero in das Auge gebracht worden, kann man daſſelbe auf eine Zeitlang verbinden. Man ſoll aber allezeit ſich wohl vorſehen, daß das Auge nicht beſtändig verbunden bleibe, damit die Augen = Lieder mit der tunica cornea und der tunica adnata nicht zuſammen wachſen. (Siehe 239) Von der Cur tiefer Geſchwüre an der Cornea ſoll unten geſaget werden.

* *

Von Abnehmen derer Glieder.

§. 250.

Ein Glied, welches durch den Brand, oder ſonſt, dergeſtalt verdorben iſt, daß es nicht mehr erhalten werden kann, muß man, wann es ſich will thun laſſen, abſchneiden, damit nicht andere, noch geſunde, Theile davon Schaden leiden.

* Nicht nur wegen des kalten Brandes muß man die Glieder abnehmen, ſondern auch, wann die Beine durch eine Cariem, oder Spinam ventoſam, gantz verdorben ſind. Alſo auch, wann durch eine Quetſchung, oder eine Schuß-Wunde, ein Bein in viele Stücken zerbrochen und zermalmet worden, woraus nichts anders, als eine hefftige Entzündung und Brand, und, wann auch dieſem kann geſteuret werden, eine groſſe und ſchädliche (92) Suppuration, entſtehen muß; desgleichen, wann eine groſſe Pulß- oder Blut-Ader abgeſchnitten, und das Blut inzwiſchen durch Zuſammenpreſſen dieſer Adern (190, 191) gehalten worden, ſoll man ſofort, und ohne Anſtand, die Operation machen, ehe der Brand darzu ſchläget, oder der Patient von Kräfften kömmet. Sonſt aber ſoll der Chirurgus gewiſſenhafft handeln, und den Patienten zu ſo einer ſchmertzhafften und gefährlichen Operation nicht bereden, oder wohl gar zwingen, wann er, mit etwas mehr Mühe und Gedult, das Glied noch erhalten kann. Es iſt eine groſſe Beſchuldigung, wann ein Engliſcher Medicus, Walter Harris, in Diſſertat. Med. et Chirurg. XIII. p. 212. denen Chirurgis ſeiner Nation beymiſſet, als ob ſie, bey See- und Feld-Schlachten, nur allzu unbarmhertzig ſchnitten, und, weil ihnen vor jede Amputation fünf Pfund Sterlings bezahlet würden, dieſelbe vielmahls ohne

Noth verrichteten. Daß zuweilen Glieder, die gantz und gar verdorben geſchienen, ſo, daß man auch Anſtalt zu der Amputation gemacht, hernach dennoch erhalten worden, weiſet die Erfahrung. Obangeführter Harris hat ein Exempel von einem groſſen Herrn, dem eine alte Frau einen Fuß, den er erfrohren gehabt, und welchen die Chirurgi abſchneiden wollen, durch das kalte Waſſer (220) curiret. Daß auch zuweilen Glieder, die abgeſtorben ſind, ſich ſelber in dem Gelencke, (192*) oder auch in der Mitten des Beins, abſondern, iſt aus andern, oben angeführten, Exempeln (200, 224) zu erſehen. Man ſoll ſich alſo, bey gewiſſen Fällen, mit der Amputation nicht übereilen, zumahl, da auch dieſe nicht ohne Gefahr iſt. Denn, über dem, daß an der Wunde leicht wieder ein Brand entſtehen kann, ſchlagen andere Zufälle darzu. La Motte erzehlet, wie, nach der Amputation des von der Kälte erſtorbenen, und oben (189*) angeführten, Fuſſes, ohngeachtet kein Fieber dabey geweſen, eine Menge weiſſer Materie, wie Milch, aus der Wunde gelauffen, ſo, daß der Menſch in vierzehn Tagen, wie ein Sceleton, ausgezehret worden, und geſtorben. Siehe auch ein gleiches Exempel, jedoch mit andern Zufällen, von einer Weibs-Perſon, in Ruyſchii Epiſtola problem. XIV. welche Mauritius de Reverhorſt an ihn geſchrieben, p. 6.

§. 251.

Wie ein Chirurgus dieſe ſchmertzhaffte Operation nicht machen ſoll, wenn der ſchadhaffte Theil noch erhalten werden kann, ſo ſoll er auch, wann er ſie unternehmen will, wohl zuſehen, ob es noch Zeit ſey, und, ob man dadurch den Patienten noch erhalten könne. Denn, wenn der Brand bereits überhand genommen *, wann, bey alten, beſonders Beinſchäden, die Säffte in dem Cörper durchaus

verdor-

verdorben, der Patient ſchon ausgezehret, und mit einem ſchleichenden Fieber behafftet, iſt **, wird dadurch nichts ausgerichtet, ſondern nur neue Schmertzen erreget, und der Tod beſchleuniget ***.

* Ja, Sharp in the Treatiſe on the Operations of Surgery Chap. 37. hat ſo wenig Vertrauen darzu, daß er ſaget, die gröſten Practici in Engelland unterſtünden ſich nicht, ein mit dem Brand behafftetes Glied abzuſchneiden, ehe und bevor der Brand, er möge von innerlichen, oder äuſſerlichen, Urſachen ſeinen Urſprung haben, nicht durch andere Mittel aufgehalten ſey, würcklich ſtünde, und bereits ein guter Anfang zu Abſonderung des todten von dem lebendigen gemachet ſey, weil doch, wenn von der faulen Materie die andern noch circulirenden Säffte angeſtecket worden, der Brand hernach wieder an denen noch geſunden Theilen von neuen anfange, oder gar auf die inwendigen Theile (Viſcera) zurück trete.

** Vielmahl kömmet doch ein dergleichen ſchleichend Fieber, nebſt Durchfällen, von denen üblen Geſchwüren und Bein-Schäden, ſo, daß dieſe alle nach der Operation aufhören. Siehe, unter andern, die Medical Eſſays by a Society in Edinburg Vol. IV. Obſ. 21. p. 313. Man muß hier acht haben, aus was vor Urſachen die Geſchwüre und Bein-Schäden entſtanden ſind.

*** Jedoch kann auch hier offtmahls des Celſi Regel ſtatt finden: Es ſey beſſer, ein ungewiſſes Mittel, als gar keines, zu gebrauchen. La Motte Tom. III. Obſ. 311. p. 408. erzehlet ein beſonder Exempel, da er einen Arm, welchen der Brand ſchon gantz, und ſo gar bereits einen Theil der Schulter, eingenommen hatte, nahe an dem capite oſſis humeri abgeſchnitten, und, ohnerachtet aus denen Blut-Gefäſſen kein Tropfen Blut, ſondern nur eine dem Fleiſch-Waſſer ähnliche Feuchtigkeit,

bey der Operation heraus gelauffen, weil alle bereits verdorben geweſen, dennoch den Patienten glücklich erhalten.

§. 252.

Wann ein mit dem Brand behafftetes Glied abgenommen werden ſoll, muß ſolches allemahl in dem noch lebendigen und geſunden Theile geſchehen, und hiervon etwas abgeſchnitten werden.

* Die Alten, die, weder den Tourniquet, noch auch die Methode, das Blut durch Unterbindung derer Adern zu ſtillen, wuſten, fürchteten ſich vor dem Verbluten, und verrichteten alſo die Amputation allemahl in dem bereits abgeſtorbenen Theile, den ſie hernach mit glühenden Eiſen bis an das lebendige brenneten, oder, ſie machten den erſten Schnitt, in denen noch lebendigen Theilen, aus Furcht des Verblutens, mit einem glühenden Meſſer. Welches beydes, theils gefährlich, theils grauſam, iſt. Wie dieſe Operation, nach und nach verbeſſert worden, ſiehe in denen Nachrichten der Pariſer Academie derer Wiſſenſchafften Anno 1732 pag. 285.

§. 253.

Wann ein Glied an einem Finger abzunehmen iſt, kann ſolches auf dreyerley Art geſchehen. Mit einem Meiſſel und bleyernen * Schlägel, mit einer ſcharffen Kneipzange **, oder, mit einem Meſſer, mit welchem der Finger in dem Gelencke ausgeſchnitten wird. Dieſes letztere geſchiehet auf folgende Art: der Chirurgus läſſet, welches bey allen Amputationen nöthig iſt, die Haut von dem Finger, ſo viel, als möglich, zurücke ziehen. Hierauf ſetzet er das Meſſer, accurat über dem Gelencke, ſchief, und zwar dergeſtalt, an, daß er die Schneide vorwerts

nach demjenigen, was abzuſchneiden iſt, wende, damit allenfalls dieſes, und nicht der Knarpel von dem Bein, das erhalten werden ſoll, verletzet werde. Indem das Meſſer auf dieſe Art von oben herunter geführet wird, hält der Chirurgus den Finger gebeuget. Wann er aber biß über das Mittel des Gelenckes gekommen iſt, ſtrecket er denſelben, unter währendem Schneiden, aus, und ſchneidet ſo denn das übrige durch.

* Der Herr van Swieten ad §. 465. p. 806. ziehet dieſem, weil er nicht elaſtiſch iſt, einen höltzernen, und den Meiſſel der Kneip-Zange, vor. Bey dem Meiſſel ſo wohl, als bey dieſer, iſt zu beſorgen, daß das Bein ſplittere. Denn mit dieſen beyden muß die Amputation, nicht in dem Gelencke, ſondern in der Mitten eines Beines, gemachet werden. Was aber von einem zerſplitterten groſſen Bein, welches von einem unverſtändigen Barbierer mit einem Beile abgehauen worden, vor Zufälle entſtanden, ſiehe in Hildano von dem Brand in Operibus p. 100. und aus dieſem in van Swieten c. l. Alleine in denen Gelencken, wann in denenſelben die Amputation geſchiehet, ſind viele Flächſen, flächſigte Häute und Bänder, (tendines, aponeuroſes & ligamenta) in welchen nicht nur leichter eine Entzündung, ſondern auch niemahls eine gute Suppuration, offtmahls aber ein Zufluß des Gliedwaſſers, und anderer Feuchtigkeiten, entſtehet. An denen Fingern und Beinen in der Hand ſcheinet doch dieſe Methode die ſicherſte zu ſeyn, an gröſſern Beinen aber, wo man die Säge brauchen kann, ſoll man, ohne äußerſte Noth, kein Glied aus dem Gelencke herausnehmen. Aus angezogenen Urſachen iſt auch die Methode und Machine des Leonhardi Botalli in Operibus p. 790. zu verwerffen.

** Siehe

** Siehe die Figur in Garengeot von Inſtrumenten T. II. p. 237.

§. 254.

Wann ein Finger gantz weg zu nehmen iſt, muß man vorhero, ehe man denſelben ausſchneidet, die Haut zwiſchen denen Beinen des Metacarpi auf beyden Seiten aufſchneiden, welches auch bey denen Oſſibus metacarpi nöthig iſt. * Man ſoll doch allezeit, bey allen dieſen Operationen, von der noch geſunden Haut ſo viel, als möglich iſt, zu erhalten ſuchen. In etlichen Gelencken, an denen Fingern und Zähen, liegen an denenſelben die kleinen Beingen an, die man Oſſa ſeſamoidea nennet. Dieſe ſoll man zugleich aus- und ab-ſchneiden. Weilen auch die Flächſen, welche die Finger beugen, in ihren Scheiden enthalten ſind, (153 *) ziehen ſich dieſe, wenn ſie abgeſchnitten worden, zuſammen, drücken den tendinem, und erregen eine groſſe Entzündung, weßhalben man dieſelbe auf beyden Theilen in etwas nach der Länge aufſchneiden ſoll, ſo am füglichſten mit einer Scheere geſchiehet. *

* Die Beine des Metacarpi und Metatarſi, unter dem Daumen der groſſen Zähe, deßgleichen unter dem kleinen Finger, und der kleinen Zähe, können auch mit einer ſubtilen Säge abgenommen werden. Siehe les Obſervations de Mr. le Dran T. II. Obſ. 112. p. 372.

§. 255.

Weil die Pulß-Adern nicht groß ſind, iſt hier kein ſtarckes Verbluten zu befürchten. Dahero man das Blut eine Zeitlang ſoll lauffen laſſen. Es wird am beſten durch trockne, oder, in Nothfall, durch

mit

mit Brandtewein angefeuchtete, Carpey geſtillet. Wann man die Arterien mit der Carpey drücken, und dadurch das Blut ſtillen, will, muß ſolches von der Seite derſelben, und nicht am Ende, geſchehen. Hiervon, und von andern, gröſten, theils ſchädlichen, Mitteln, das Blut zu ſtillen, ſoll unten, bey Gelegenheit der Wunden, geſaget werden.

§. 256.

Wann man einen ſolchen Finger verbinden will, ziehet man die übrige Haut wieder vor, damit dieſelbe, ſo viel möglich, den Stumpf bedecke. Ueber dieſen leget man plumaceaux (23), oder auch unordentliche Carpey, hierauf einen kleinen, dicken, Bauſch, und, über dieſen, zwey ſchmahle, länglichte, Compreſſen, die über den Bauſch creutzen. Die Binde wird an der Hand-Wurtzel (Carpus) angeleget, ſie gehet von dar vorwerts über die Wunde oder Stumpf, und creutzet über denſelben etliche mahl, indem ſie allemahl wieder zurück nach, und um den Carpum, gehet. Zuletzt wird ſie, nachdem vorhero eine lange dicke Compreſſe oben auf den innern Theil des Ober-Arms, auf die arteriam brachialem, geleget worden, über dieſelbe bis zu der Schulter geführet. Durch dieſe aufgelegte Compreſſe wird der hefftige Einfluß des Geblütes abgehalten.

§. 257.

Wann man die Hand abnehmen will, geſchiehet ſolches nicht in der Hand, oder Hand-Wurtzel, ſelber, (Carpus & Metacarpus) ſondern allezeit, und am beſten, an dem Vorder-Arm, zwey queer-Finger weit von dem Gelencke der Hand-Wurtzel. Von

dem Vorder- und Ober-Arm, auch inſonderheit von dem dicken Bein, ſoll man ſonſt allezeit, ſo viel, als es nur die Umſtände erlauben wollen, ſuchen zu erhalten. An dem Schien-Bein aber iſt ein beſonderer Ort, wo daſſelbe füglich abgeſchnitten werden kann, wie unten ſoll geſaget werden.

§. 258.

Wann an dieſem, oder einem andern, Glied, die Operation verrichtet werden ſoll, müſſen, vor allen Dingen, nicht nur alle nöthige Inſtrumente, ſondern auch, was zu dem Verbinden gehöret, in Ordnung, und parat, liegen. Hierzu gehöret 1) der Tourniquet. Zu dem gemeinen, oder ordentlichen, gehöret (a) eine drey bis vier Queer-Finger breite, derb aufgerollete, Binde, ſo oben an dem Arm auf die arteriam brachialem aufgeleget wird. (b) Eine länglichte Compreſſe, die man über dieſe Binde, und rund um den Arm, anleget. (c) Ein feſtes, gedrehetes, Zwirn-Band, oder dünner Strick, welcher über dieſe Compreſſe zweymahl, jedoch gantz locker, herum gehet, und davon die beyden Enden zuſammen in einen Knoten, oder Schleiſſe, gebunden werden. (d) Ein Stückgen hartes Leder, oder Pappe, ſo unter dieſes Band geſtecket wird. (e) Ein Höltzgen, womit über dieſem Leder der Strick zuſammen gedrehet, oder geknöbelt, wird. * Die anderen, und künſtlichen, Tourniquets ſind von verſchiedener Art. **

* Bey Anlegung dieſes Tourniquets kommen allerley, dem Anſehen nach kleine, Umſtände vor, die aber, wann ſie nicht in Acht genommen werden, von groſ-

ſer Folge ſeyn können, wie ſolches der gelehrte und geſchickte Profeſſor in Edinburg, Alexander Monro, in obenangezogenen mediciniſchen Verſuchen von Edinburg Vol. IV. Obſ. 22. p. 321. anmercket. Wir wollen die vornehmſten hier anführen. Einige Chirurgi legen, an ſtatt der auf eine Rolle gewickelten Binde, einen dicken Bauſch auf die Pulß-Ader, die Binde aber iſt ungleich beſſer, weil ſie ſchärffer drücket. Die Rolle muß, weder allzugroß, noch zu klein, ſeyn. Iſt ſie zu groß, drücket ſie mehr die an der Pulß-Ader anliegende Muſculn, als dieſe ſelbſt. Iſt ſie zu klein, oder zu dünne, trägt ſie nicht genug auf, und kann nicht feſt angedrücket werden. Sie muß derb, doch nicht allzuhart, aufgewickelt ſeyn. Denn, iſt ſie harte, glitſchet der Strick, oder das Zwirn-Band, gar leicht über derſelben ab, welches, wann es unter der Operation geſchiehet, den Patienten in Gefahr, daß er ſich verblute, ſetzen kann. Iſt ſie aber zu locker gewollet, kann ſie nicht genug drücken. Einige legen erſt die lange Compreſſe rund um den Arm, und, auf dieſe, die Rolle. Aber dieſes iſt unrecht, weil das Band, oder Strick, die Compreſſe zuſammen drücket und Falten machet, wodurch nicht nur die Haut ungleich geqvetſchet, ſondern auch verhindert, wird, daß nicht feſte genug geknöbelt werden kann. Es iſt gut, wann beydes, die Rolle, als auch die Compreſſe, einen Saum haben, weilen ſie auf dieſe Art nicht ſo leicht ausglitſchen können. Man ſoll auch die Enden der Compreſſe befeſtigen, welches am beſten mit ein paar Hefften geſchiehet, damit ſie, wann nach der Operation, der Tourniquet wieder lucker gemachet wird, nicht gleich abfalle. Der Knöbel, oder das Holtz, womit man das Zwirn-Band zudrehet, muß allezeit der Rolle gegen über ſtehen. Man ſoll wohl zuſehen, daß das Zwirn-Band, oder Strick, feſte, und das Holtz ſtarck genug, ſey, damit das erſte nicht reiße, und das andere nicht breche.

Sollte

Sollte aber einem Chirurgo, unter währender Operation, und wann er ſchon die Haut und Fleiſch durchſchnitten hat, dergleichen Unglück begegnen, ſoll er ſich faſſen, und, biß er, entweder einen andern Tourniquet angeleget, oder das Bein abgeſtoſſen, hat, einen Gehülffen die Rolle halten, und auf den obern Theil der Pulß-Ader andrücken, laſſen, da zugleich ein ander, oder auch dieſer, Gehülffe die Finger der andern Hand auf die in dem Fleiſch zerſchnittene Pulß-Adern halten ſoll, bis das Bein abgeſäget worden.

** Die andern, und künſtlichen, Tourniquets beſtehen alle aus einer Schraube, mit welcher ein Ball feſt auf die Pulßader angedrücket wird. Den erſten hat der berühmte Pariſer Chirurgus, Monſ. Petit, beſchrieben, in denen Nachrichten der Pariſer Academie derer Wiſſenſchaften Anno 1718 p. 252. Es iſt aber derſelbe, wie es mit allen dergleichen Erfindungen zu geſchehen pfleget, noch mangelhaft. Inſonderheit läuffet man Gefahr, daß, unter währender Operation, durch einen Stoß derſelbe gantz umgeworffen werde. Monſ. Morand, ein gelehrter Chirurgus in Pariß, hat ihn hernach verbeſſert. Siehe Garengeot von Inſtrumenten T. II. Cap. II. p. 351. Noch andere ſtehen in des Herrn Heiſters Lateiniſchen Chirurgie P. I. L. I. Cap. II. Tab. V. fig. 6. et Tab. VI. fig. 1. Ein hieſiger, geſchickter, nunmehro aber ſeelig verſtorbener, Chirurgus, Herr Hagemeyer, hat aus allen dieſen endlich einen Tourniquet zuſammen geſetzet, welcher, der Beqvemligkeit wegen, denen andern vorzuziehen iſt. Siehe fig. VII. Wann aber nunmehro die Frage entſtehet, ob der alte, und gemeine, oder ein ſolcher künſtlicher, Tourniquet, bey dieſer Operation am beſten ſey? hat Monſ. le Dran Traité des Operations, p. 556. davon das Urtheil gefället, und gewieſen, daß beyde etwas gutes, und auch etwas unbequemes, haben. Der gemeine Tourniquet halte das Geblüt mehr auf, indem durch denſelben das Glied um und um auf

gewiſſe

gewiſſe Maße zuſammen gepreſſet werde, da der Tourniquet mit der Schraube nur die Haupt-Pulß-Ader allein drücke, dahero, wann, wie offtmahls zu geſchehen pfleget, ein groſſer Aſt oben über den Tourniquet abgehe, es geſchehen könne, daß der Patient ſich verblute. Hingegen werde durch den Strick auch eine kleine Qvetſchung in der Haut, die aber nicht allzuviel zu ſagen habe, erreget. Zudem werde durch das Zwirn-Band, oder Strick, die Haut und Fleiſch feſt zuſammen gerädelt, welche daher viel von der Empfindung verliehre, ſo, daß der Patient bey dem Schnitt nicht ſo groſſe Schmertzen fühle. Der Tourniquet aber mit der Schraube ſey ſehr bequem das Blut an Händen und Füſſen ſo lange aufzuhalten, bis das gehörige zu der Operation fertig, welches auch ſehr nützlich ſey, wann mehr Patienten vorhanden, und einer nach dem andern verbunden werden müſſe, indem durch denſelben nicht, wie durch den gemeinen, die *Circulation* völlig gehindert werde. Bey der Operation könne der Chirurgus ſelber die Schraube ſo viel, als er nöthig zu ſeyn glaubet, lüfften, und brauche keinen Gehülffen, da der Knöbel, oder das Stöcklein, bey dem gemeinen Tourniquet, von einem andern Chirurgo gehalten werden müſſe.

§. 259.

Ueber den Tourniquet brauchet man 2) eine ſtarcke Binde, oder Riem, den man an den Ort anlegt, wo mit dem Meſſer der Schnitt geſchehen ſoll, damit das Meſſer, welches man in währenden Schneiden an dieſen Riem anhält, nicht wancke, ſondern der Schnitt gleich rund gemacht werde. 3) Ein groſſes, krummes, Meſſer *. 4) Ein ſchmahles, gerades, Meſſer, womit das Fleiſch, welches an dem Vorder-Arm und Schien-Bein, zwiſchen

oder, ſchmahle Bourdonnets, (24) auflegen. Siehe Garengeot des Operations Tom. III. Cap. IX. Art. 3. p. 380. Sowohl der allzudicke, als allzuſehr angezogene, und feſte, Verband ſind nicht nur unnöthig, ſondern auch ſchädlich, und kommen noch von denen Alten her, die, weil ſie nicht wuſten den Tourniquet anzulegen, und die Arterien zu unterbinden, viel Vorſicht brauchten, das Bluten zu hindern. Le Dran bedienet ſich zu dem Verband derer Plumaceaux, oder Carpey, darüber legt er zwey, an beyden Enden in die Länge aufgeſchnittene, Pflaſter, die über die Carpey, und über den Stumpf, creutzen, und darzu dienen ſollen, daß damit die Haut unterwerts gezogen und gehalten werde. Hierüber leget er ein Maltheſer-Creutz, zwey lange Compreſſen, eine lange Compreſſe, die unten um den Stumpf herum gehet, eine Binde, und über dieſe eine geſtrickte Schlaff-Mütze, welche mit zwey Bändern an dem obern Theil des abgenommenen Gliedes befeſtiget wird. c. l. p. 562. Sharp hat noch einen andern Verband, indem er, ehe er das Maltheſer-Creutz, oder ſonſt eine Compreſſe, anleget, mit einer Binde etliche Touren von oben herunter machet, auch, in der Abſicht, die Haut unterwerts zu halten. Bey dem dicken Bein hält er dieſe Art zu verbinden vor andern nöthig, weil ſonſt leicht an deſſen obern Theil Eyter-Geſchwüre entſtünden. c. l. p. 219.

§. 261.

Wann alles dieſes bey der Hand, und ordentlich geleget, iſt, ſpricht man, nach Befinden, dem Patienten einen Muth zu, giebt ihm ein wenig guten Wein, oder auch ein aus einer Hertz-Stärckung und Opio zuſammen geſetztes Medicament, raſiret an dem Theil, wo die Operation geſchehen ſoll, alle Haare, wann welche vorhanden ſind, ab. Man läſſet den Arm etwas, doch nicht ſehr, ausſtrecken *.

Ein

Ein anderer Chirurgus legt inzwiſchen, oben an dem obern Arm, nahe an der Schulter, den Tourniquet auf die arteriam brachialem an, und giebt, wann er den gemeinen Tourniquet brauchet, den Knöbel, oder das Stöckgen, jemand zu halten, zwey andere Gehülffen halten den Arm, einer über, der andere unter, den Ort, wo derſelbe ſoll abgeſchnitten werden, allwo derjenige, ſo oben ſtehet, die Haut, ſo viel, als möglich, an und zurück ziehet. Der unten ſtehet, ſoll den Arm auf einen Tiſch, oder erhöhete Banck, auflegen, damit er ihn deſto beſſer halten könne. Wann der Arm in viele Stücken zerbrochen und zerſchmettert, worden, iſt nöthig, daß er in eine Rinne geleget, und darinne gehalten, werde. Inzwiſchen leget der Chirurgus, accurat über den Ort, wo er den Schnitt thun will, den Riem, oder die Binde, wodurch das krumme Meſſer geleitet wird, an. (259 [2]) Endlich ſtellet er ſich, wenn er den Vorder-Arm abſchneiden will, zwiſchen die Beine des Patienten, ein anderer langet ihm unter des Patienten Arm das krumme Meſſer (259, [3]) zu. Er ſetzet deſſen Spitze unten an dem innern Theil der Vlna an, fähret damit nahe an den angelegten Band, oder Riem, in einen Circkel herum, und ſchneidet anfangs nur überall die Haut und Fett rund herum durch. So denn befiehlet er, daß derjenige, ſo den obern Theil des Arms hält, nunmehro die aufgeſchnittene Haut noch mehr an ſich ziehe. Er ſchneidet ſo denn noch ein mahl nahe an der zurück gehaltenen Haut die Muſculn und perioſtium bis auf das Bein rund herum durch *, und ſo denn mit dem geraden ſchmah-

len Meſſer (259, 4) das Fleiſch und das perioſtium zwiſchen beyden Beinen entzwey **.

* Insgemein ſchneiden die Chirurgi mit ein mahl alles zugleich, bis auf das Bein, durch. Allein durch dieſen wiederhohlten Schnitt, ob er ſchon etwas mehr Schmertzen machet, gewinnet der Chirurgus mehr Haut, machet, daß das Fleiſch und die Beine nicht ſo vorragen, dahero der Stumpf viel eher, und zuweilen gar ohne Exfoliation derer Beine, heilet. Es iſt nichts, was die Cur des Stumpffs mehr aufhält, und beſchwerlich machet, als, wann die Haut ſehr zurück gezogen iſt, und ein lang Stücke Bein hervorraget, welches ſich ſo denn durch eine ſehr langſame Exfoliation abſondern muß (259 ***)

** Viele ſchaben hier das Perioſtium ab, welches mit dieſem geraden Meſſer, doch nur allezeit vorwerts, nach dem abgeſtorbenen Theil zu, geſchehen ſoll. Monſ. le Dran l.c. p. 558. aber hält dieſes für unnöthig; Wann man dieſe empfindliche Haut vollkommen durch und durch geſchnitten habe, entſtehe in ſelber kein Schmertz mehr, wann auch die Säge etwas davon ergriffe, ſo werde auch die Säge durch das ſo dünne Häutgen nicht ſonderlich gehemmet.

§. 262.

Hierauf kann man, wann man will, das Stück Leinwand (259, 5) um das bloſſe Bein herum, und damit das zerſchnittene Fleiſch, einwickeln. Mit der Säge (259, 6) werden die Beine abgeſchnitten, da man zuerſt dieſelbe auf den Radium, hernach aber auf beyde Beine, anſetzet, ſo, daß beyde zugleich abgeſchnitten werden. Anfangs ſoll man ſachte, hernach aber, wann die Säge gefaſſet hat, geſchwinde, ſägen. Die Gehülffen, ſo das Glied halten, müſſen ſich vorſehen, daß ſie die Säge nicht klemmen, und

zuletzt

zuletzt ſoll derjenige, welcher das äuſſerſte Theil davon hält, daſſelbe ein wenig niederbeugen.

§. 263.

Wann alſo der Arm abgeſchnitten iſt, wird, ſo wohl das Stück Leinwand (259, [6], 262) als auch die Binde, (259, [2], 261) abgenommen, der Chirurgus lüfftet den Tourniquet ein wenig, damit er ſehen könne, wo die Arterien liegen. Um dieſe zu unterbinden, nimmet er die beſchriebene Nadel und Faden, (259, [8]) ſticht neben jeglicher Arterie durch das nahangelegene Fleiſch durch, einmahl über, und einmahl unter, derſelben, ſo, daß durch den Faden nicht nur die Arterie, ſondern auch etwas von dem Fleiſch, oder vielmehr der anliegenden tunica cellulosa, gefaſſet werde. Wann dieſes geſchehen, wird der Faden lang abgeſchnitten, und über der Arterie ein doppelter Knoten, und zwar der erſte mit einer doppelten, der andere mit einer einfachen, Schlinge gebunden. Man erkennet, daß die Arterien alle recht gebunden ſind, wann ſie, nachdem der Tourniquet gelüfftet worden, kein Blut mehr geben.

* Dieſes Binden derer Arterien muß mit Behutſamkeit und Sorgfalt geſchehen. Man ſticht entweder mit der Nadel zweymahl über und unter der Arterie durch, und machet ſo denn einen Knoten, oder, man führet die krumme Nadel rund um die Arterie herum, dergeſtalt, daß in der Rundung wenigſtens zwey drittel, oder drey Viertel, gefaſſet werde. Es iſt nöthig, daß man etwas von denen nahgelegenen Theilen zugleich mit faſſe, doch ſoll man ſich in acht nehmen, daß die Nerven und aponeuroſes, ſo viel möglich, verſchonet bleiben, als wodurch ſonſt allerley Zufälle entſtehen. Der

Faden muß ſo beſchaffen ſeyn, wie oben (259, 8) geſaget worden. Denn, wenn er einfach, oder auch aus mehrern zuſammen geſetzet, und gedrehet, iſt, kann er, indem er zuſammen gezogen wird, die Arterien zerſchneiden. Aus dieſen Urſachen wird auch die Arterien-Zange (259, 7) verworffen. Einige ſetzen noch hinzu, daß man, bey groſſen Arterien, den Knoten nicht ſo feſt zuſammen ziehen ſolle, welches aber bey kleinen Arterien geſchehen könne. Denn, die Arterie muß mit einem Stück geronnenen Geblüte, welches an dem Ende gleichſam einen Pflock formiret, verwachſen. Siehe die Nachrichten der Frantzöſiſchen Academie derer Wiſſenſchafften Anno 1731. p. 222. und aus derſelben fig. VIII. Dieſes geſchiehet, bey groſſen Arterien, ſpäter, als bey kleinen. Wann bey dieſen der Knoten feſt zuſammen gezogen wird, fället der Faden, mit denen verbundenen Theilen, eher ab, und wird dadurch die Cur nicht ſo lange aufgehalten. Man thut auch nicht wohl, wann man die Fäden lang daran hängen läſſet, indem ſie leicht, wann die darauf liegende Carpey abgenommen wird, ſtarck angezogen und abgeriſſen werden können. Es iſt bereits oben geſaget worden, daß die kleinen Compreſſen, ſo auf die gebundenen Arterien geleget werden, (260, 2) unnöthig, und wohl gar ſchädlich ſind.

§. 264.

Wann die Arterien nicht unterbunden werden können, muß man das Blut ſuchen zu ſtillen, indem man die Arterien ſtarck, und eine Zeitlang mit Beſtändigkeit, drücket, welches, theils mit denen Händen, theils auch durch beſondere Machinen, geſchehen kann.

* Eine ſolche Machine beſchreibet Monſ. Petit in der nur angezogenen Stelle der Frantzöſiſchen Academie, und führet, wie man das Blut blos durch die Compreßion ſtillen

ſtillen könne, weiter aus An. 1732. p. 535. 1735. p. 591. Dieſe von ihm abgebildete Machine hat gedienet das Blut in dem Stumpf eines abgeſchnittenen dicken Beines (Femoris) zu ſtillen, in welchen die Arterie durch aufgelegtes Vitriol bereits dergeſtalt angefreſſen und zurückgezogen geweſen, daß man dieſelbe nicht unterbinden können. Weil aber, nach dieſer Erfindung, nicht nur forne der Stumpf, ſondern auch oben die Arteria cruralis, gedrücket wird, iſt der Patient erhalten worden. Siehe fig. VII. Wieder dieſes hat ein Medicus in Paris, Thomas Renatus Gasnier, Anno 1734. eine Academiſche Diſputation geſchrieben, in welcher er die Frage erörtert: Ob, bey Abnehmung derer Glieder, das Blut beſſer durch die Unterbindung derer Arterien, als durch die Zuſammenpreſſung derſelben, geſtillet werde?

§. 265.

Wann man endlich den abgeſchnittenen Arm verbinden will, ſoll man denſelben vorher beugen, und die zurück gebrachte Haut, ſo viel möglich, vorziehen. Man leget auf die bloſſen Beine zwey trockene plumaceaux, (260, [1]) auf den Stumpf aber den oben (25. fig. 3. 260, [3]) beſchriebenen Kuchen, oder, welches beſſer, unordentliche Carpey, die zwar nicht in ordentliche plumaceaux formiret, allein doch auch breit gedrücket, ſeyn ſollen, ſo dergeſtalt nach und nach aufgeleget werden muß, daß dieſelbe allenthalben gleich, und nicht an einem Ort mehr, als an dem andern, drücke *. Hierüber leget man das Maltheſer-Creutz (260, [4]) womit der Stumpf umgeben wird, auf dieſe eine viereckigte dicke Compreſſe, (260, [5]) noch ein Maltheſer-Creutz, oder eine Schweins-Blaſe, oder eine geſtrickte Schlaff-Mütze,

 und

und denn darüber die drey langen Compreſſen. (260,[3]) Endlich wird die Binde angeleget. Dieſe gehet unten zweymahl um das Ende des Stumpfes herum, ſteiget par doloires bis über den Ellbogen, von dar gehet ſie dreymahl nach der Länge des Stumpfes vorwerts, creutzet über denſelben, und gehet allemahl wieder zurück hinten über den Ellbogen. Zuletzt gehet ſie, nach Art der kriechenden Binde, (le rampant) vor nach den Stumpf, nach Art der Hobel-Binde, (par doloires) wieder zurück, den gantzen Arm hinauf, wo ſie denn, an dem Ober-Arm eine auf die arteriam brachialem gelegte länglichte, ſtarcke, Compreſſe (260,[14]) feſte anziehet, wodurch der heftige Einſchuß des Geblütes verhindert wird **.

* Viele beſtreuen hier die Carpey mit blutſtillenden Pulvern, beſonders mit geſtoſſenen Colophonio. An dem Vorder-Arm iſt dieſes gar nicht nöthig. An dem dicken Bein, wo auch die kleinen Arterien ziemlich groß ſind, kann es ſeinen Nutzen haben. Andere feuchten die Carpey mit warmen Terpentin-Oehl an, welches aber einen unleidlichen Schmertz, zumahl an der Haut, verurſachet, auch die Suppuration gewaltig hindert. Man ſoll überhaupt an dem Vorder-Arm mit dem Blutſtillen und Verbinden ſich nicht übereilen, weil es allemahl beſſer, wenn der Stumpf recht ausblutet, und zugleich der Patient etwas Geblüte verliehret. Hiervon, und von der Schädligkeit derer blutſtillenden Mittel in denen Wunden überhaupt, ſoll unten, wann von dem Verbluten beſonders gehandelt werden wird, mehr geſaget werden. Es iſt unnöthig, wann einige auf die dicke Compreſſe, die ſie auf das Maltheſer-Creutz auflegen, noch blutſtillende Pulver ſtreuen.

** Es iſt bereits geſaget worden, (260*) daß auch die Binde nicht von allen auf gleiche Art angeleget werde. Hier iſt nur zu erinnern, daß ſie gar nicht ſehr ſcharff angezogen ſeyn müſſe. Denn auſſer dem, daß dadurch hefftige Entzündung entſtehen kann, weiſet auch Monro c. l. ſo wohl aus richtigen Gründen, als auch aus der Erfahrung, daß das Verbluten ſelber dadurch mehr erreget werde. Er verwirfft ſo gar die langen Compreſſen, (260) und will haben, daß man nur auf die groſſe Pulß-Ader eine längliche Compreſſe legen ſoll.

§. 266.

Wann der Stumpf alſo verbunden worden, leget man denſelben etwas hoch, daß er nicht abhange, und ſtellet ein paar Stunden lang jemand darzu, welcher mit aufgelegter Hand den Verband feſte und gleich andrücket. Wann der Chirurgus neues Bluten befürchtet, kann er den Tourniquet an ſeinem Ort liegen laſſen, jedoch ſo, daß er nicht zugedrehet, oder zugeſchraubet, ſey. Durch dieſen kann man ſofort, wann ſich neues Bluten eräugnet, daſſelbe hemmen, und den Patienten ohne Gefahr von neuen verbinden. Die Diät und übrige Cur muß eingerichtet ſeyn, wie bey groſſen und hefftigen Wunden, davon unten ſoll geſaget werden. Wann der Patient bey der Amputation nicht viel Blut verlohren hat, ſoll man ihm ſogleich Ader laſſen *.

* Mit dem Aderlaſſen muß man ſich nicht nur nach der Menge des bey der Operation verlohrnen Geblütes, ſondern auch nach dem Temperament des Patienten, und nach denen Zufällen, richten. Wie ſchädlich der Mißbrauch deſſelben ſey, weiſet Monro c. l. p. 340. Dahero man auch beſſer thut, wann man, nicht vor

der

der Operation, ſondern gleich nach derſelben, die Ader öffnet. Gute Diät, dünnes Geträncke aber iſt, nebſt allen, was bey groſſen Entzündungen ſonſt gebrauchet, oder unterlaſſen, werden muß, (66 ad 73) auch hier höchſt nöthig.

§. 267.

Den Verband läßet man bis auf den vierdten, auch wohl fünften, Tag liegen, es müßte denn eine andere Urſache, als Bluten, Entzündung, und dergleichen, den Chirurgum nöthigen, denſelben eher aufzumachen. Wann, etliche Tage nach der Operation, unvermuthet Zufälle, Geſchwulſt, Hitze, Schmertz, Convulſionen, entſtehen, iſt insgemein ein Nerve mit denen Pulß-Adern gebunden, dahero man dieſelbe anders verbinden muß. Die unmittelbar auf dem Stumpf liegende Carpey ſoll man, bey dem Verbinden, niemahlen mit Gewalt abreißen, ſondern dieſelbe, wann ſie hart anklebet, nach und nach, mit einer Scheere abſchneiden. Wann die Fäden von denen Puls-Adern nicht von ſich ſelber abfallen, ſoll man zuletzt, etwann nach vierzehn Tagen, dieſelbe behutſam abſchneiden, welches am beſten geſchiehet, wann man eine feine Sonde, und mit dieſer eine feine, nicht ſpitzige, Scheere, zwiſchen die Schlinge, und die Arterie, bringet. Die übrige Cur, die zwey bis drey Monath währet, wird aus dem, was bey Gelegenheit derer Wunden, geſaget werden ſoll, zu ſehen ſeyn. Dieſelbe wird nicht wenig beſchleuniget, wann bey der Amputation und Verband die Haut geſchonet, und verhindert worden, daß die Beine nicht ſehr hervorragen. Die Haut ſoll ſo wohl, als

die Wunde, reinlich gehalten werden. Von denen abgeſägten Beinen ſondert ſich gemeiniglich etwas durch die Exfoliation ab, welches unten, bey Gelegenheit derer Bein-Kranckheiten, ſoll deutlicher gemachet werden. Jedoch iſt dieſes nicht allezeit nothwendig, da, zumahl bey jungen Leuten, und wann die Beine bey dem Verbinden in acht genommen werden, ſich dieſelben vielmahl, ohne Exfoliation, bedecken. Hier iſt inzwiſchen nur zu mercken, daß auf die bloſſen Beine nichts fettes, oder naſſes, kommen müße. Am beſten kann man mit trockener Carpey ein ſubtiles Pulver von Olibanum, Maſtix, und Elemi, auf die bloſſen Beine, und ſo denn die andern Medicamente, die zu der Fleiſch-Wunde dienen, darüber, legen. Wann man kein Verbluten mehr befürchten darf, braucht man eine Binde, die viel kürtzer, als die vorige, iſt. Den Stumpf ſoll man, ohne Noth, nicht allzu offt, und, wann die Suppuration nicht ſehr ſtarck, und die Lufft nicht ſehr warm, iſt, zumahl zuletzt, erſt über den andern Tag, verbinden.

§. 268.

Wann der Fuß abgenommen werden ſoll, muß ſolches allezeit an einem gewiſſen Ort, und zwar ein paar qveer Finger unter der Höhe, (tubere) welche vorne an der tibia, unter der Knie-Scheibe, iſt, geſchehen. Denn, wenn ſolches unter der Wade geſchiehet, bleibet ein unbequemer, und dem Patienten hinderlicher, Stumpf. So iſt es auch, wegen derer vielen und groſſen tendinum, die zerſchnitten

werden

werden müſſen, nicht ſicher. Wann über der Wade, unter dem angezeigten Ort, das Bein abgeſchnitten wird, kann eine Pulß-Ader, welche an dem Hinter-Theil der tibia in das Bein hinein gehet, zerſchnitten, und ein höchſt gefährliches Bluten erreget, werden; indem das Bluten aus einer Arterie, die in dem Bein lieget, ſchwerlich kann geſtillet werden. Höher hinauf, und über dem angegebenen Ort, werden durch den Schnitt die tendines verſchiedener Muſculn verletzet, wovon die Cur allezeit ſchwerer iſt. Der Tourniquet kann hier, entweder an dem obern Theil des dicken Beins, (femoris) oder an deſſen untern Theil, über dem Knie, angeleget werden. Wann der Tourniquet über dem Knie angeleget wird, ſoll man ſich vorſehen, daß die Rolle, oder der Ball, nicht auf die Condylos femoris, ſondern auf die Pulß-Ader, aufdrücke, auch ſoll ſo denn das Knie gebogen ſeyn, bey der Operation aber, muß man es etwas mehr ausſtrecken. Bey dieſer ſtellet ſich der Chirurgus zwiſchen beyde Beine. Das krumme Meſſer wird an der innern Ecke der tibia angeſetzet. Die Säge ſchneidet erſt in die tibiam, und hernach ſo, daß beyde Beine zugleich, oder doch die fibula, welche dünner iſt, eher, als die tibia, durchgeſchnitten werde. Hier ſind insgemein mehrere Arterien zu binden, welche man findet, indem man den Tourniquet nachläſſet. Endlich wird der Stumpf auf gleiche Art, wie von dem Arm geſaget worden, verbunden, ſo, daß die Compreſſen und die Binde über dem Knie creutzen. Auch hier ſoll das dicke Bein mit dem

Stumpf

Stumpf eine Zeitlang in die Höhe gehalten, und dieſer mit der Hand gedrücket, werden.

§. 269.

Wann der Ober-Arm abgenommen werden ſoll, kann der Tourniquet an deſſen obern Theil, wie bey dem Vorder-Arm, (261) geſaget worden, angeleget werden. Wäre aber der Brand ſchon bis über das Mittel des Arms, kann man denſelben gleich unter der Schulter anlegen, da denn der Knöbel, oder die Schraube, über das Acromium zu ſtehen kommen. Der Chirurgus ſtellet ſich an deſſelben äuſſern Theil. Die Binde muß ſehr lang ſeyn, und wird, indem ſie über den Stumpf creutzet, allemahl über die Bruſt, über die andere Schulter, und den Rücken, bis wieder nach den Stumpf zu, geführet.

§. 270.

Wann das dicke Bein ſoll abgeſchnitten werden, kann dieſes nur an deſſen unterſten Theil, drey oder vier qveer Finger über dem Knie, geſchehen. Hier iſt die meiſte Gefahr von dem Verbluten. Der Tourniquet wird auch hier an dem obern Theil der arteriae cruralis angeleget. Die Arterien, derer hier viel ſind, müſſen alle mit Behutſamkeit unterbunden werden. Auch iſt hier nöthig, um das Geblüte, ſo aus denen häuffigen kleinen Gefäſſen ausflieſſet, geſchwinder aufzuhalten, daß man die Carpey, entweder mit rectificirten Brandtewein anfeuchte, oder mit blutſtillenden Pulvern, als Staub-Mehl, welches das lindeſte iſt, oder Colophonio, oder andern, beſtreue. Die Binde, welche breiter, und länger, ſeyn ſoll, wird, auf gleiche Art, erſt unten an den Stumpf

Stumpf angeleget, und gehet allezeit über die Hüff-ten herum, wann ſie den Stumpf bedecken ſoll.

§. 271.

Es iſt zwar oben (253*) geſaget worden, daß, wann ein Glied aus dem Gelencke geſchnitten wird, die Wunde nicht ſo gut zu heilen ſey. Man hat aber doch Exempel, daß der Ober-Arm, wann man ihn nicht hat können mit der Säge abſchneiden, weil das gantze Bein und Muſculn verdorben geweſen, aus dem Gelencke mit der Schulter glücklich heraus-genommen, und der Patient erhalten, worden. Dieſe Operation, die nicht leicht von jemand anders, als einem ſehr geübten Chirurgo, ſoll unternommen werden, geſchiehet auf folgende Art: Man hat eine ſehr groſſe, nnd ſehr krumme, Nadel, mit einem ſtarcken, drey-oder vierfachen, gewichſeten, Faden, oder ſtarcken Bändgen. Man ſticht mit dieſer, unter dem Arm, die Haut, und alle Muſculn, von einer Seite zu der andern ſo durch, daß die Nadel gantz genau an dem Beine weg gehe, und alſo die groſſen Gefäſſe alle, die unter der Achſel nach dem Arm zu gehen, ohne dieſelbe zu verletzen, faſſe. Man bindet hierauf alle dieſe Gefäſſe, nebſt denen Muſculn, zugleich mit dem Faden, dergeſtalt, daß in dem gantzen Arm, und deſſen noch lebendigen Theilen, kein Pulß derer Arterien mehr geſpühret werde. Hierauf läſſet der Chirurgus die Haut oben an dem Gelencke, ſo viel möglich, nach der Achſel zu, ziehen, und ſchneidet mit einem ſcharffen feſten Meſſer den Muſculum deltoidem, ungefehr einen Finger breit unter dem Gelencke, bis auf das Bein, durch, das

Liga-

Ligament aber, ſo das Gelencke umgiebet, (capſulare) nebſt denen tendinibus des muſculi bicipitis, entzwey, da ſodenn der Ober-Arm aus dem Gelencke herausgenommen wird. Dieſer hänget unten noch an denen Muſculn und Gefäſſen, welche auch, jedoch unter dem Faden, oder Band, abgeſchnitten werden müſſen. Hierauf werden die Pulß-Adern in dieſen Lappen von denen andern Theilen abgeſondert, mit kleinen Nadeln und Faden unterſtochen, und gehefftet, ſo denn von denen Muſculn und Haut das übrige, nebſt dem vorher angelegten Faden, abgeſchnitten. Mit dem Ueberreſt wird die Höhle in dem Gelencke, an dem Schulter-Bein (cauitas glenoidea) bedecket, auf die Wunde aber ſehr viel trockne Carpey, und auf dieſe Compreſſen, nebſt einer Binde, ſo über die Wunde creutzet, auf- und angeleget, womit auch das Blut geſtillet wird *. Dieſe Methode die Pulß-Adern auf dieſe Art, und zweymahl, zu binden, kann auch in dem Fall dienlich ſeyn, wann der Brand ſo hoch geſtiegen, daß der Chirurgus keinen Tourniquet mehr anlegen kann**.

* Dieſe gefährliche Operation, ſo nöthig ſeyn kann, wann der Brand bis an das Gelencke der Schulter geſtiegen, oder, wenn das gantze Bein des Oberarms bis an deſſen Kopff verdorben iſt, haben ehemahlen zwey Frantzöſiſche Chirurgi, Monſ. Morand und Monſ. Le Dran, die Väter dererjenigen Chirurgorum, ſo itzo in Paris unter dieſen Nahmen berühmt ſind, gemachet. Siehe von Monſ. Morand die Anmerckungen des Monſ. de la Faye über des Dionis Dem. IX. p. 758. von Monſ. le Dran les Obſervat. de Chirurgie par Monſ. le Dran, T. I. Obſ. 43. p. 315. und die Operationen von eben demſelben p. 570. Die Operation beſchreibet auch

Dieſer Canal iſt bey einigen, inſonderheit bey vielen einfachen, Drüſen gantz einfach, z. E. in denen Drüſen der Haut, der Naſe, derer Därme. (glandulae excretoriae) Bey andern, und zuſammengeſetzten, Drüſen (glandulae conglomeratae) entſtehet auch dieſer Canal aus kleinen Anfängen, die, wie andere Gefäſſe, in gröſſere zuſammen wachſen. Bey denen Drüſen überhaupt iſt eine gantz abſonderliche Ordnung, Einrichtung und Zuſammenhang unzählich viel kleiner Gefäſſe von allerley Gattung. Durch einige dieſer Gefäſſe (arteriae ſanguinem vehentes) wird das Blut zugeführet, in andern (vaſa ſecretoria) werden die Säffte von dem Blut abgeſondert, welche ſo denn in die andern Gefäſſe, oder Canäle, (ductus excretorii) gebracht werden. Es geſchiehet dieſes, ſo viel man abnehmen kann, auf zweyerley Art. Denn, entweder entſtehen dieſe Canäle unmittelbar aus obigen Gefäſſen, von welcher Abſonderung wir ein augengenſcheinlich Exempel in denen teſticulis haben, da die kleinen Canäle, worinnen der Saame zubereitet wird, unmittelbar aus denen das rothe Blut führenden Pulß-Adern (arteriae ſpermaticae) entſpringen, welche ſich hernach in die etwas gröſſern Canäle der epididymidis, ſodennin das vas deferens und veſiculas ſeminales, endigen. Oder, es wird die abgeſonderte Feuchtigkeit vorhero in kleine Säckgen (folliculi) gebracht, und aus dieſen in die Canäle (ductus excretorii). Hiervon iſt ein Exempel in denen einfachen Drüſen (glandulae excretoriae, v. g. ſebaceae Morgagni) in welche allerley, und in die letzten eine öhlichte, Feuchtigkeit einflieſſet, die hernach durch einen Canal auswärts gebracht wird, und darzu dienet, daß ſie unvermerckt die Haut ſchlüpfſrig mache. Es iſt daher ohne Zweiffel, daß die Abſonderung ſo verſchiedener Säffte auch auf verſchiedene Art geſchehe. Weil nun aber in beyderley Drüſen eine groſſe Menge kleiner Gefäſſe von allerley Art ſind, davon einige unmittelbar

mittelbar mit denen das rothe Blut führenden Pulß-Adern zuſammen hangen, andere davon mehr entfernet ſind, noch andere aber ſich in die beſchriebene Säckgen, (folliculi) oder auch in die Canäle, (ductus excretorii) endigen, kann man verſtehen, warum die Drüſen leichter, als alle andere Theile, verſtopffet werden? Warum dieſe Verſtopffung in denenſelben hartnäckigter iſt, als in allen andern Theilen? Warum dieſelbe dennoch zuweilen, wenn durch allerley Bewegung und aufgelegte erweichende Medicamente ein mehrerer Zufluß des Geblütes erreget wird, kann vertheilet, oder doch zu einer erwünſchten Suppuration gebracht, werden? Warum, wann der gehinderte Ausfluß aus denen Canälen wieder hergeſtellet, und befördert, wird, ſich auch die Geſchwulſt ſetze, und die Härte wieder verliehre? und warum im Gegentheil zu anderer Zeit dieſes alles auch in einerley Art von Drüſen nicht angehe, und der Scirrhus durch keinerley Medicament weggebracht werden könne? Denn eine Vertheilung, oder doch eine Suppuration, iſt zu erhalten, wann die Verſtopffung in der erſten Art derer Pulß-Adern ſitzet, als in welche das circulirende Geblüte noch die meiſte Gewalt hat. Alſo auch, wann die verſtopfften Säffte in denen Canälen (ductus excretorii) ſitzen, oder, wenn wenigſtens die Verſtopffung da ihren Anfang genommen, wird, wann man den Ausfluß durch den Canal befördert, dieſelbe offtmahls gehoben; welches bey denen teſticulis wahrzunehmen, wenn die verſtopffte gonorrhoea wieder in Gang gebracht werden kann, (133) oder auch in Brüſten, wann die Milch ausgezogen wird. (118, 122) Sitzet aber die Verſtopffung in denen mittleren Gefäſſen, (vaſis ſecretoriis) oder in denen Säckgen, aus welchen wieder gantz kleine Gefäſſe entſpringen, hilfft keine erregte Bewegung in dem Blut, noch ſonſt etwas, weder zu der Vertheilung, noch zu einer guten Suppuration, ſondern man läufft in Gefahr, daß der

Scirrhus dadurch mehr verhärtet, endlich aber bößartig, und in einen Krebs verwandelt, werde, wie bald ſoll gewieſen werden. Einige machen noch einen mehreren Unterſchied derer Gefäſſe. Siehe van Swieten l. c. und Kaau Boerhaaue Diſſ. de Scirrho, zu Leyden An. 1738. Hierbey iſt noch zu mercken, daß, da ſo wohl die Drüſen, als auch die in denenſelben abgeſonderte Säffte, von verſchiedener Art ſind, dieſer Unterſchied auch viel beytrage, daß einige eher, als die andern, verſtopffet und verhärtet, auch daß einige leicht, die andern nicht, curiret werden können. Ueberhaupt ſcheinet die Verſtopffung ſchlimmer und hartnäckigter in denen zuſammengeſetzten Drüſen (glandulae conglomeratae) zu ſeyn, da in denen einfachen Drüſen v. g. in der Haut, von einer ſolchen Verſtopffung derer Säckgen (folliculi) die ſo genannten tumores cyſtici, (Fr. *loupes*) entſtehen, von welchen unten ſoll geſaget werden. Siehe van Swieten c. l. Endlich iſt bey allen dieſen nicht zu vergeſſen, daß es bey denen Geſchwulſten derer Drüſen, und denen Scirrhis überhaupt, ſehr viel auf die Zeit ankomme. Denn, je länger die Verſtopffung währet, je feſter und hartnäckigter wird dieſelbe, da zuletzt die ſtillſtehenden Säffte vollkommen und feſte mit denen Gefäſſen, und auch mit denen Säckgen, zuſammen wachſen, und ſodenn durch keine gute Suppuration, noch weniger aber durch eine Vertheilung, davon können abgeſondert werden. Denn zu beyden wird auch die elaſtiſche und lebendige Bewegung derer Gefäſſe erfordert, welche aber, wenn dieſe von einer fremden Materie ausgedehnet, und mit derſelben verwachſen, ſind, nicht ſtatt haben kann.

†† Eigentlich entſtehen die Scirrhi in denen Drüſen, es werden aber auch das Fett, und überall die tunicae celluloſae, die Haut, die ligamenta und tendines, der uterus, und die ouaria, bey Weibern, und viel andere innere Theile, ſcirrhoes und verhärtet. Ueber dieſes geſchiehet es ſehr offt in Häuten, worinnen die

die Menge kleiner Drüſen befindlich ſind, als in der Naſe, in dem Munde, in der vagina &c. Dieſe nennen einige, um einen Unterſchied zu machen, dem ſcirrho ähnliche Geſchwülſte, (tumores ſcirrhoides) mit welchem Nahmen ſie auch andere Geſchwülſte belegen. Z. E. Wann die gantze Bruſt über und über gleich verhärtet iſt, da ſonſt insgemein ein ſcirrhus, als eine harte und runde Geſchwulſt, nur einen Theil davon einnimmet, und der übrige Theil davon frey iſt. Siehe Deidier des Tumeurs Chap. V. pag. 80.

§. 275.

Woraus die Verſtopffung derer kleinen Gefäſſe, oder auch derer Säckgen (274†) in denen Drüſen, entſtehe, iſt, indem es oben geſaget worden (41, ad 51, 62, 63) unnöthig zu wiederhohlen. Zuweilen ſind die Gefäſſe ſchuld daran, wann ſie zu enge, (41, 48) oder auch zu weit, (41, 49) und zu ſchlapp, werden, welches durch drücken, reiben, qvetſchen, geſchehen kann, mehrmahlen aber die in denenſelben befindlichen Säffte, wann dieſe aus allerley, auch einander entgegen ſtehenden, Urſachen (43 ad 45, 63) verdicket, oder gar ausgetrocknet, werden, und endlich, indem ſie ohne Bewegung ſind, mit denen Gefäſſen und Säckgen ſelber zuſammen wachſen. Am öffterſten entſtehen ſcirrhi, wann entzündete Drüſen, oder auch Theile, (374 †) durch allerley innerliche und äuſſerliche Mittel, (63) welche das flüßige von denen ſtilleſtehenden Säfften abtreiben und austrocknen, das grobe zurück laſſen, übel curiret werden. Dieſes geſchiehet auch, wenn in Wunden, oder Geſchwüren, die Suppuration gehindert, und das Eyter, wann daſſelbe nicht durch die Suppu-

ration von denen Gefäſſen, worinnen es ſitzet, kann abgeſondert und ausgelaſſen werden, ausgetrocknet wird, und alſo ebenfalls mit dieſen zuſammen wächſet.

§. 276.

Die Scirrhi, auch an äuſſerlichen Theilen, entſtehen aber auch zuweilen bloß von innerlichen Urſachen, und von übler Beſchaffenheit derer Säffte in dem Cörper. Als bey Kindern, die die Engliſche Kranckheit haben, denen böſe Köpffe, Krätze, oder anderer Ausſchlag, übel curiret worden *. Bey erwachſenen Leuten, die von übler Diät, beſtändigen Nachdencken, vielen Studiren, Traurigkeit, und langen Grähmen, mit dem malo hypochondriaco und Scorbut, und derjenigen Kranckheit, welche die Alten von der ſchwartzen Galle hergeleitet, behafftet ſind; dahero dieſe Kranckheiten auch in Familien fortgepflantzet werden. Beſonders giebt auch darzu Gelegenheit, wann, bey Manns-Perſonen die güldene Ader, bey Weibs-Perſonen die gewöhnliche Reinigung, verſtopffet iſt. Die Erfahrung hat gelehret, daß bey Weibs-Perſonen, die ſich nicht verheyrathen können, öffters ſcirrhi an der Bruſt entſtehen **. Auch tragen, nebſt der Lufft, Speiſe und Tranck viel darzu bey. Denn, wenn ſchwache Cörper, zarte kleine Kinder, mit grober Milch, dicken Mehl-Muß, oder mehr erwachſene mit ſauren, ſchwartzen, Brodt, groben Zugemüſſe, ſauren und herben Früchten, dünnen und ſauren Halb-Bier, ſo allezeit ſchädlicher iſt, als reines Waſſer, ernehret werden, dabey wenig Bewegung, kein Vergnügen, ſondern ſtrenge

Zucht,

Zucht, Harm und Gram, haben, oder auch, wann man Speiſen in küpfernen, und nicht verzienten, Gefäſſen *** kochen läſſet, entſtehen, nebſt andern Kranckheiten, an inneren und äuſſeren Theilen, ſcirrhi. Es iſt auch bekandt, daß Waſſer aus geſchmoltzenen Schnee und Eis in hohen Gebürgen zu auſſerordentlichen ſcirrhis, beſonders zu Kröpffen, Gelegenheit gebe †.

* Hiervon, und auch, wenn Kinder von Eltern gezeuget werden, die an Veneriſchen Kranckheiten laboriren, entſtehen vielmahl die bekannte Drüſen am Halſe, und andern Theilen, (ſcrophulae) die ſehr hartnäckig, und zuweilen gar nicht zu curiren, ſind. Die Erfahrung lehret, daß, wie äuſſerlich unter der Haut, alſo auch öffters inwendig, die Drüſen in dem meſenterio, in ſolchen Perſonen verhärtet ſind.

** Siehe, was von denen Nonnen, daß dieſelben dergleichen Geſchwülſten und Schäden mehr, als andere, unterworffen ſind, Veſalius in Chirurg. magna L. V. Cap. XVI. und Foreſtus L. XVII. Obſ. 26. p. 129 angemercket haben, welches Dionis Cours des Operations Demonſtr. V. p. 452. bekräfftiget. Ein Exempel von einer ſehr lebhafften und gelehrten Jungfer, die, wie es das Anſehen hat, durch viel Studiren und Nachtſitzen ſich einen ſcirrhum, entweder zugezogen, oder doch ſchlimmer gemacht, welche endlich auch die Operation ſtandhafft ausgehalten, ſiehe in der oben angeführten Diſſert. des Herrn Kaau §. 58.

*** Wie ſchädlich die Speiſen, ſo in küpfernen Gefäſſen gekochet werden, ſeyn können, hat Herr D. Schultze in einer Diſſertation, welche den Titel führet: Mors in Olla, Altd. 1722. und der wegen ſeines Buchs vom Staar berühmte Briſſeau, Profeſſor in Tournay, in einer Diſſertation ſur les mauvaiſes & pernicieuſes qualitez du Cuivre employé pour la Conſtruction des

des uſtenciles qui ſervent a l'uſage de la Cuiſine & de la Pharmacie, & des bonnes & ſalutaires qualitez du fer gewieſen, welche nach ſeinem Tode An. 1745. in Tournay gedruckt worden.

† Siehe die Figur von der Diſſertation des Herrn D. Fiſchers de Strumis & ſcrophulis Bünſgenſium, in Erffurth, Anno 1723.

§. 277.

Mit denen Scirrhis an innerlichen Theilen haben die Chirurgi eigentlich nichts zu thun * Aeuſſerlich kommen dieſelben vor in denen Augenliedern, beſonders in denen kleinen Drüſen des Meiboms, in der Drüſe, worinnen die Thränen abgeſondert werden, (glandula lacrymalis vel innominata) in der caruncula lacrymali des groſſen und inneren Augen-Winckels **, in der Naſe ***, an denen Lippen, Zunge †, Speichel-Drüſen, und zwar im Munde, (ſublinguales) hinter denen Ohren, (parotides) und unten an denen Kinnbacken, (maxillares) an denen Mandeln, dem Zapffen, und Gaumen, an der Drüſe, ſo von dem Knorpel, an welchem ſie anlieget, thyroidea genennet wird, in welcher eigentlich die Kröpffe entſtehen, an dem Hals und Genicke, unter denen Achſeln, in denen Weichen ††, an denen teſticulis, an der Mutter †††, und nahgelegenen Theilen.

* Hier wollen wir von denen innerlichen Drüſen nur diejenigen erwehnen, welche in der Bruſt, an der aſpera arteria, nahe an dem oeſophago, liegen, ſo, wann ſie groß und verhärtet werden, das Schlingen hindern. Siehe Heiſteri Compend. Anat. T. II. §. 389. p. 27. und mehr Obſervationes in des gelehrten Herrn D. Maucharts Diſſert. de Struma oeſo-

oeſophagi hujusque coalitu, difficilis ac abolitae deglutitionis cauſis, zu Tübingen, An. 1742.

** Siehe Hildani Obſ. Cent. I. Obſ. 2 Encanthis.

*** Hier entſtehen die Polypi, davon unten geſaget werden ſoll. Nicht alle, jedoch einige davon, haben die Natur eines ſcirrhi. Auch an dem untern Theil der Naſe entſtehen ſcirrhi, und zuweilen der Krebs.

† Ich habe zwey mahl Gelegenheit gehabt, verhärtete, und zuletzt krebshafte, Zungen zu ſehen, woraus ein elender Todt erfolget iſt.

†† Bey denen Drüſen in denen Weichen und unter denen Achſeln liegen viel groſſe Blut-Gefäſſe, und werden von keinen Muſculn, noch von ſonſt etwas, gedrücket, dahero in dieſelben beſonders vielmahl bey allerley Fiebern, eine ſchädliche Materie, womit die Säffte des gantzen Cörpers angeſtecket ſind, von der Natur gebracht, und ausgeworffen, wird. (50, 129.) Allein weil auch groſſe Nerven nahe liegen, leiden dieſelben leicht, wenn empfindliche Theile an der Hand und Fuß entzündet ſind. Van Swieten ad §. 416. pag. 728 erzehlet, daß, als eine Frau ſich eine Nadel unter dem Nagel in den Finger geſtochen, und hierdurch einen hefftigen Schmertz erreget, die Drüſe unter der Achſel in Zeit von einer Viertel Stunden ſehr geſchwollen und entzündet worden ſey. (conf. 152) Daß dieſe Drüſen geſchwellen, wenn die Brüſte mit einem Scirrho, oder Krebs, behafftet ſind, ſoll bald geſaget werden.

††† Eine Frau, welche gern Kinder haben wollte, brauchte von einer Kinder-Mutter allerley Artzeneyen, wodurch die monathliche Reinigung zurück gehalten wurde, und bekam endlich einen ſcirrhum und Krebs in utero, woran ſie elend ſterben muſte. Siehe verſchiedene obſeruationes von dem utero und der vagina uteri, in van Swieten ad §. 486. p. 857. ſeqq.

§. 278.

§. 278.

Vor allen andern übrigen Theilen, entſtehen am öffterſten Scirrhi an denen Brüſten, iedoch ungleich öffter bey Weibern, als bey Männern, worzu, bey denen erſtern, über die gewaltſamen und äuſſerlichen Urſachen, die Veränderungen, ſo ſich bey der monathlichen Reinigung, bey Schwanger-gehen, Geburth und Kinder-ſäugen, in denen Brüſten eräugnen, viel Gelegenheit geben. Denn viele Umſtände und Zufälle erweiſen, daß zwiſchen der Mutter (uterus) und denen Brüſten eine beſondere Gemeinſchafft, oder Sympathie, ſey.

§. 297.

Wann ſcirrhi von verderbten Säfften, und innerlichen Urſachen, entſtanden, oder, wenn dieſelbe lange geſeſſen, und bereits böſzartig geworden, findet man vielmahl, daß auch innere Theile damit behafftet ſind (265*) Dieſe ſcirrhos kann man ſodenn gar nicht, auch nicht durch den Schnitt, heben, weil ſie, wenn ſie auch glücklich weggenommen werden, dennoch, entweder an eben demſelben, oder an einem andern, Theile wieder kommen.

§. 280.

Ein ſcirrhus wird, nach der gegebenen Beſchreibung, (274) durch das Geſichte und Gefühle erkennet, wobey man zugleich auf die Urſachen, (60, 61, 275, 276) auf die damit behafften Theile, (274 †, 277, 278) und, wann die Würckung dieſer Theile gehemmet wird, (functio laeſa) acht geben muß. Bey innerlichen ſcirrhis iſt dieſes letztere vielmahls das eintzige Kennzeichen.

§. 281.

§. 281.

Es werden aber die *ſcirrhi* eingetheilet in gute und böſsartige, welche letztere ſchon die Natur eines Krebſes haben. Denn, ſo lange, als in einer dergleichen Geſchwulſt die ausgetrocknete und mit denen Gefäſſen und Häutgen zuſammen gewachſene Materie ruhig bleibet, nicht ſcharff und freſſend, oder faul und anſteckend, wird, und die davon ausgedehnten Gefäſſe, oder Säckgen, (*folliculi*) nicht ganz zerriſſen werden, und alſo noch kein Schmertz und Exulceration dabey iſt, iſt ein ſolcher *ſcirrhus* noch gutartig, und wie ein ausgetrockneter todter Theil an dem lebendigen anzuſehen, wann aber, durch allerley Urſachen, mehrerer Trieb des noch circulirenden Blutes nach dem *ſcirrho* erreget wird, entſtehet eine Art einer Entzündung und Schmertz, woraus aber keine Suppuration zu hoffen, ſondern vielmehr eine Faulung, und ein freſſendes Geſchwüre, zu fürchten iſt.

* Die Suppuration iſt, wie oben (58, 88, 179*) geſaget worden, eine Würckung der Natur, da das Eyter aus dem ſtockenden Blut, und andern, noch nicht gantz verdorbenen, Säfften und Theilen, durch das Fieber, und indem andere, noch gute, Säffte darzu flieſſen, andere aber wieder abgeführet werden, zubereitet wird. (per coctionem) Bey einem dergleichen *ſcirrho* aber iſt der Trieb des noch circulirenden Blutes an die verſtopfften Gefäſſe nicht starck genug, dieſes zu würcken. Uber dem iſt auch dasjenige, was ſtocket, kein Blut, auch nicht mehr diejenige Feuchtigkeit, die ſonſt in denen Drüſen, z. E. die Milch in der Bruſt, zu ſeyn pfleget, ſondern dieſelbe iſt verändert, verhärtet, und verdorben. Es kömmet hierzu

das

das Fett, welches, in und um die Drüſen, beſonders in groſſer Menge um die Brüſte herum, lieget, und welches, wann jene ſcirrhoes werden, zugleich mit verhärtet, und ausgetrocknet, wird. Wann demnach durch die nicht völlig verſtopfften Gefäſſe, ſo, entweder in dem ſcirrho ſelbſt, oder an deſſen äußern Theilen, befindlich ſind, das Blut langſam getrieben wird, kann dieſe langſame Circulation, ohne Veränderung, lange dauren. Wann dieſer Trieb aber hefftiger wird, ſtocket das Blut in dieſen an ſich bereits enge gemachten Gefäſſen, und erreget eine Entzündung. Hierdurch, und durch die daraus entſtandene Hitze, werden die verdickten, veränderten, bis anhero aber ruhig geweſenen, Säffte auch in eine innerliche Bewegung geſetzet, ſo, daß ſie faulen, ſcharff werden, und ſodenn die böſe Exulceration verurſachen. Die Natur der Faulung und Schärffe in einem Krebs, inſonderheit an denen Brüſten, weiſet, daß das Fett vieles beytrage, indem daſſelbe, wie alles Oehl, durch die Wärme ſcharff, (rancidum) freſſend, und faul, wird. Ein ſchmertzhaffter ſcirrhus iſt alſo nichts anders, als ein verborgener Krebs. Hierbey iſt doch wohl zu mercken, daß, in allen böſen Geſchwüren, (ulceribus) die üble Materie, ſo aus denenſelben ausflieſſet, nicht ſo wohl von der Verderbniß derer Säffte in dem gantzen Cörper, ſondern hauptſächlich, und vielmahl allein, von dem Zuſtand und Beſchaffenheit derer Gefäſſe, die in einem ſolchen Geſchwüre das Blut, und andere Säffte, zuführen, und deren Extremitäten verändert und verderbet ſind, herkomme, alſo, daß aus ſolchen die übelſten Feuchtigkeiten ausflieſſen, und doch der übrige Cörper gantz geſund seyn kann. Zudem werden auch die beſten Säffte, wann ſie in einem ſolchen freſſenden und faulen Geſchwüre unter die bereits verdorbenen gemenget werden, ſo fort angeſtecket, und in dergleichen verwandelt. Bey Gelegenheit derer Geſchwüre (ulcera) ſoll hiervon mehr geſaget werden.

§. 282.

§. 282.

Zu dieſer Veränderung kann allerley Gelegenheit geben, als ſtarcke Bewegung des gantzen Cörpers, oder des mit dem Scirrho behafftéten Theils *, groſſe Hitze in der Lufft, und alles, was äuſſerlich, durch drücken, ** reiben, kratzen, einen ſtarcken Zufluß des Blutes erregen kann. Alſo bey nahe alle Art von äuſſerlichen Medicamenten, beſonders corroſiviſche, erweichende, ſtarck zuſammen ziehende. Auch alle hartzige, fette, Pflaſter, von Gummi, und dergleichen. Unter die inneren Urſachen gehören, bey Weibern, die oben (273) angezeigten Veränderungen an denen Brüſten, bey ſchwanger gehen, Geburth 2c. vor andern aber die Verſtopffung der monathlichen Reinigung, entweder durch Kranckheit, oder auch nach dem Alter. Die Erfahrung lehret, daß Weiber offtmahls zwantzig, und mehr, Jahre einen ſolchen Scirrhum an der Bruſt ruhig tragen, der, um das funffzigſte Jahr ihres Alters, erreget, und in einen Krebs verwandelt, wird. Dieſes kann auch geſchehen durch allerley von andern Urſachen entſtandene Fieber, durch Wein und hitziges Geträncke, unordentliche Diät, ſtarck gewürtzte, (haut gout) unverdauliche, leicht faulende, ſcharffe und geſaltzene, Speiſen, *** durch ſtarcke Gemüthsbewegung, beſonders durch Zorn, oder ängſtliche Sorge und Grämen, durch allzuviele Wärme, durch langes Wachen, Beyſchlaff, und Veneriſche Begierden, endlich auch durch allerley Medicamente, beſonders durch hitzige Blut-Reinigungen, ſtarcke Purgantzen 2c.

* Daher ſind die armen Weiber zu beklagen, die an der Bruſt einen dergleichen Scirrhum haben, und mit Hand-Arbeit ihr Brodt verdienen müſſen. Siehe den Herrn v. Swieten ad §. 507. p. 897. Es iſt bekandt, daß die Brüſte auf dem muſculo pectorali, wodurch der Arm vorwerts beweget wird, aufſitzen.

** Es iſt nichts gewöhnlicher, als, daß durch Drücken und Kneipen Scirrhi in denen Brüſten, und durch Beiſſen in denen Lippen und Zunge, erreget werden. Ich muß aber, bey dieſer Gelegenheit, diejenigen, bey welchen ein ſo genanntes Gerſten-Korn (hordeolum Fr. orgeolet) an dem Augenliede entſtehet, warnen, daß ſie ſolches nicht drücken, oder mit Brandtewein, und dergleichen, waſchen. Ich habe geſehen, daß aus einer dergleichen verhärteten Geſchwulſt ein Krebs entſtanden, welcher endlich das Auge und einen groſſen Theil des Geſichtes weggefreſſen hatte, woran der Patient ſterben mußte. Faſt einen dergleichen Zufall von einem Krebs an dem Auge, beſchreibet Cornelius Trioen in Obſ. med. chirurg. p. 96.

*** Scharffe Speiſen und Geträncke würcken auf zweyerley Art, theils, indem dadurch die Säffte, in einem mit ſchwachen viſceribus verſehenen Cörper, ſcharff werden, theils auch, weil dieſelben in denen aus Nerven beſtehenden Theilen, zumahl in ſchwachen Cörpern eine Empfindung, und dadurch einen mehrern Trieb in dem Blut, erregen.

§. 283.

In andern Drüſen aber, als in denen parotidibus, und übrigen Speichel-Drüſen, an denen Mandeln, beſonders an der glandula thyroidea, werden die ſcirrhi vielmahl ſehr groß, ohne daß, die beſchwerliche Laſt und das äußerliche Anſehen ausgenommen, hieraus ſonſt etwas übles, der Krebs, oder ein freſſend Geſchwüre, entſtehet. * Jedoch wird

wird die Drüſe, oder derjenige Theil, welcher ſcirrhoes iſt, unbrauchbar. (functio laeſa) Auch, wann dergleichen groſſe und harte Geſchwülſte an andern Theilen aufliegen, werden die darunter gelegene Gefäſſe gedrücket, verſtopffet und in denenſelben zuweilen neue Entzündung erreget, zu geſchweigen, daß auch dadurch, offtmals andere, zu dem Leben nöthige, Verrichtungen gehindert werden **.

* Siehe dergleichen groſſe ſcirrhos an denen Speichel-Drüſen in des Verduins Obſeruat. Chirurg. ſo bey des Sculteti Armamentario chirurgico Lugd. Bat. 1693 in 8. unter dem Titul Auctarii ſecundi, angedrucket ſind.

** Daß durch innerliche ſcirrhos der Brand erreget, (196 *) und das Schlingen gehindert, werden könne, (277 *) iſt bereits angeführet worden. Eine umſtändliche Erzehlung von allerley beſondern, und zuletzt tödtlichen, Zufällen, welche durch einen groſſen ſcirrhum erreget worden, ſo im Unterleibe auf dem Maſt-Darm, Blaſe, und andern Theilen, aufgelegen, ſiehe in denen Transact. No. 446 Anno 1737. Obſ. XI. pag. 139.

§. 284.

Man kann aber aus denen Zufällen wiſſen, wann ein ſcirrhus böſartig wird. Der Patient fühlet in der Geſchwulſt, und zwar anfangs nur ſelten, und dann und wann, ein ungewöhnliches Jucken, und zuweilen um dieſelbe herum einiges Stechen. Er wird dadurch vielmahls verleitet, daß er den Theil reibe, oder kratze, wodurch alles geſchwinder, und mehr, erreget wird. Der Schmertz, nebſt einer ungewöhnlichen Wärme, kömmet endlich öffter, nimmet immer zu, und der Patient klaget zuletzt

über alle Art der Empfindung, als über einen bohrenden, klopffenden, freſſenden, brennenden, Schmertz, welcher offtmahls unerträglich wird. Die Geſchwulſt wird immer härter, mehr ungleich, und endlich hin und wieder roth. Die Adern lauffen auf, werden grau und ſchwartz. So lange, als die Geſchwulſt noch nicht offen iſt, heiſſet dieſes ein bößartiger ſcirrhus, oder verborgener Krebs. (ſcirrhus malignus, cancer occultus) Endlich aber ſammlet ſich in demſelben eine faulende und freſſende Jauche, (*) welche nach und nach die Haut, womit der ſcirrhus umgeben iſt, und zuletzt auch die äußere Haut, durchfriſſet, da denn dieſe Jauche ausflieſſet, und durch die darzu kommende äußere Lufft das Uebel, beſonders der Schmertz, vermehret wird. Dieſes üble Geſchwüre, welches auf keine Art durch Medicamente geheilet werden kann, hat nunmehro den Nahmen eines offenen Krebſes. (Carcinoma)

* Man findet auch in noch gantz ausgeſchnittenen ſcirrhis in der Mitten dergleichen üble, freſſende und ſtinckende, Jauche. Siehe Deidier des Tumeurs Chap. VI. p. 103. Walter Harris c. l. Diſſert. X. p. 168.

§. 285.

Es nehmen bey einem ſolchen Patienten alle üble Zufälle zu, die Jauche, welche aus dem Schaden ausſickert, iſt von ſehr üblen Geruch, und ſo ſcharff, daß dieſelbe nicht nur die darneben gelegene Haut, ſondern auch wohl die Leinwandt, damit verbunden wird, anfriſſet. * Denn in denen Krebs-Schäden iſt gleichſam zweyerley. Eine Faulung derer ſtockenden und zuflieſſenden Säffte, dergleichen ſonſt

ſonſt in dem kalten Brand zu ſeyn pfleget, hiernächſt auch eine freſſende, ſcharffe, Jauche, welche derjenigen ähnlich iſt, die aus einem ſehr unreinen und rege gemachten Geſchwüre (ulcus ſordidum facta irritatione) ausſickert. Dahero der Krebs, ſo wohl durch dieſe Faulung, als durch dieſe ſcharffe Jauche, mehr und mehr um ſich friſſet. Weil auch die ſcirrhi mit einer Haut umgeben ſind, wird dieſe ebenfalls an dem unterſten Theil, wo die Geſchwulſt feſte ſitzet, an- und zuletzt durch-gefreſſen, da ſodenn die darunter liegenden Theile, Muſculn und Beine, zugleich angegriffen werden. Vornehmlich werden die Waſſer-Gefäſſe, (Vaſa lymphatica) und die Nerven, verhärtet, die, weil ſie tieffer in die andern Theile eindringen, gleichſam Wurtzeln ſchlagen, ** welche, wenn ſie nicht mit der übrigen Geſchwulſt herausgenommen werden können, verurſachen, daß der Schaden nach der Operation wieder kömmet. Aus dieſen Urſachen ſchwellen auch, wenn an denen Brüſten ein Krebs iſt, die Drüſen unter der Achſel, und vielmahl, weil durch dieſe die Adern, (venae axillares) nebſt denen Nerven, gedrücket werden, der gantze Arm, hefftig auf, der anfangs ſehr ſchmertzet, endlich aber, wenn die verhärteten Drüſen und Fett die Nerven mehr und mehr preſſen, bey nahe unempfindlich und unbeweglich wird. An dem Schaden ſelbſt werden die Ränder hart, und werffen ſich auf, die Haut ziehet ſich zurücke, es wächſet ein lockeres, und beſtändig eine oben beſchriebene Jauche (284) von ſich gebendes, wildes, Fleiſch aus der Oeffnung, ſo, wie ein Schwamm, höher trit. Die

über alle Art der Empfindung, als über einen bohrenden, klopffenden, freſſenden, brennenden, Schmertz, welcher offtmahls unerträglich wird. Die Geſchwulſt wird immer härter, mehr ungleich, und endlich hin und wieder roth. Die Adern lauffen auf, werden grau und ſchwartz. So lange, als die Geſchwulſt noch nicht offen iſt, heiſſet dieſes ein böſartiger ſcirrhus, oder verborgener Krebs. (ſcirrhus malignus, cancer occultus) Endlich aber ſammlet ſich in demſelben eine faulende und freſſende Jauche, (*) welche nach und nach die Haut, womit der ſcirrhus umgeben iſt, und zuletzt auch die äußere Haut, durchfriſſet, da denn dieſe Jauche ausflieſſet, und durch die darzu kommende äußere Lufft das Uebel, beſonders der Schmertz, vermehret wird. Dieſes üble Geſchwüre, welches auf keine Art durch Medicamente geheilet werden kann, hat nunmehro den Nahmen eines offenen Krebſes. (Carcinoma)

* Man findet auch in noch gantz ausgeſchnittenen ſcirrhis in der Mitten dergleichen üble, freſſende und ſtinckende, Jauche. Siehe Deidier des Tumeurs Chap. VI. p. 103. Walter Harris c. l. Diſſert. X. p. 168.

§. 285.

Es nehmen bey einem ſolchen Patienten alle üble Zufälle zu, die Jauche, welche aus dem Schaden ausſickert, iſt von ſehr üblen Geruch, und ſo ſcharff, daß dieſelbe nicht nur die darneben gelegene Haut, ſondern auch wohl die Leinwandt, damit verbunden wird, anfriſſet. * Denn in denen Krebs-Schäden iſt gleichſam zweyerley. Eine Faulung derer ſtockenden und zuflieſſenden Säffte, dergleichen

ſonſt

ſonſt in dem kalten Brand zu ſeyn pfleget, hiernächſt auch eine freſſende, ſcharffe, Jauche, welche derjenigen ähnlich iſt, die aus einem ſehr unreinen und rege gemachten Geſchwüre (ulcus ſordidum facta irritatione) ausſickert. Dahero der Krebs, ſo wohl durch dieſe Faulung, als durch dieſe ſcharffe Jauche, mehr und mehr um ſich friſſet. Weil auch die ſcirrhi mit einer Haut umgeben ſind, wird dieſe ebenfalls an dem unterſten Theil, wo die Geſchwulſt feſte ſitzet, an- und zuletzt durch-gefreſſen, da ſodenn die darunter liegenden Theile, Muſculn und Beine, zugleich angegriffen werden. Vornehmlich werden die Waſſer-Gefäſſe, (Vaſa lymphatica) und die Nerven, verhärtet, die, weil ſie tieffer in die andern Theile eindringen, gleichſam Wurtzeln ſchlagen, ** welche, wenn ſie nicht mit der übrigen Geſchwulſt herausgenommen werden können, verurſachen, daß der Schaden nach der Operation wieder kömmet. Aus dieſen Urſachen ſchwellen auch, wenn an denen Brüſten ein Krebs iſt, die Drüſen unter der Achſel, und vielmahl, weil durch dieſe die Adern, (venae axillares) nebſt denen Nerven, gedrücket werden, der gantze Arm, hefftig auf, der anfangs ſehr ſchmertzet, endlich aber, wenn die verhärteten Drüſen und Fett die Nerven mehr und mehr preſſen, bey nahe unempfindlich und unbeweglich wird. An dem Schaden ſelbſt werden die Ränder hart, und werffen ſich auf, die Haut ziehet ſich zurücke, es wächſet ein lockeres, und beſtändig eine oben beſchriebene Jauche (284) von ſich gebendes, wildes, Fleiſch aus der Oeffnung, ſo, wie ein Schwamm, höher trit. Die

Farbe wird immer danckler, und der üble Geruch nimmt auch mehr und mehr zu. Der Patient wird endlich durch den Schmertz und durch ein anhaltendes Fieber gantz ausgezehret, ſo, daß er zuletzt in dem elendeſten Zuſtand lebet, allen Geruch und Geſchmack verliehret, öffters Ohnmachten, auch Convulſiones, bekömmet, und endlich von Entkräfftung ſtirbet. Vielmahl beſchleuniget den Todt ein in dem Schaden entſtandenes Bluten, welches, theils von denen durch die ſcharffe Materie angefreſſenen Adern, theils auch von denen in dem ſchwammigten Fleiſch zu ſehr ausgedehnten Pulß-Adern, entſtehet. Weil dieſes empfindliche, ſchwammigte, und faule, Fleiſch nicht gedrücket werden kann, iſt dieſes Bluten nicht wohl zu ſtillen.

* Nicht nur diejenige Feuchtigkeit, welche aus dem offenen Krebs ausſickert, ſondern auch diejenige, welche in einem verborgenen Krebs ſitzet, iſt beynahe ſo ſcharff und ſchädlich, als das ſtärckſte Gifft. Der oben angeführte Harris erzehlet c. l., daß ein Medicus, deſſen Frau an dem Krebs geſtorben, den wiedrigen Geruch, den er bey ihrer Kranckheit empfinden müſſen, nicht wieder loß werden können, daß er endlich ſelbſt ausgezehret worden, und geſtorben. Ein Chirurgus koſtete die helle und durchſichtige Feuchtigkeit, welche er in einem ausgeſchnittenen verborgenen Krebſe fand. Allein dieſe freſſende und ſtinckende Jauche machte einen ſolchen Eindruck auf der Zunge, daß er den Eckel nicht wieder verliehren konnte, und endlich ebenfalls an einem auszehrenden Fieber ſtarb. Mr. le Dran Traité des Operations pag. 278. hat einen ausgeſchnittenen verborgenen Krebs geöffnet, da ihm von dieſer Feuchtigkeit etwas auf das Kleid und in das Geſichte geſprungen. An dem Kleide verlohre

ſich

ſich alle Farbe, wie ſonſt von Scheide-Waſſer zu geſchehen pfleget, und in dem Geſichte entſtunde ein hefftiges Jucken, welches, ob er ſich ſchon ſofort gewaſchen, etliche Stunden dauerte. Viele mühſame Experimente mit dieſer Jauche ſiehe in denen Nachrichten der Academie derer Chirurgorum p. 68.

** Dieſes beweiſet weitläuftig Mr. Gendron Traité des Cancers.

§. 286.

Da nun aber der Krebs insgemein aus einer ſcirrhöſen Drüſe formiret wird, iſt die Frage: Ob auch derſelbe in einem andern Theil, und ohne, daß ein ſolcher ſcirrhus vorher gegangen, entſtehen könne? Es beweiſet die Erfahrung, da auch in der Haut, in der Zunge, an denen Lippen, beſonders auch an dem männlichen Glied, und deſſen förderſten Theil, zuweilen üble und freſſende Geſchwüre mit einem groſſen und mit fauler Jauche angefülleten Schwamm entſtehen, wenn nicht ſo wohl die Drüſen, ſondern nur die Enden derer Nerven (papillae neruoſae) verletzet worden *. Dergleichen Schwamm, der zuletzt auch die Natur des Krebſes annimmt, wächſet auch aus derjenigen Haut, welche in denen oben (274†) beſchriebenen Geſchwülſten (tumoribus cyſticis) befindlich iſt, wenn die Materie aus der, entweder von ſich ſelbſt geplatzten, oder mit Fleiß geöffneten, Geſchwulſt ausgelauffen, dieſe Haut aber ſodenn nicht mit Fleiß, entweder durch das Meſſer, oder durch Medicamente, abgeſondert worden.

* Dieſes beweiſet inſonderheit der Herr v. Swieten l. c. ad §. 496. Alſo entſtehen dergleichen Krebsartige Gewächſe an denen Lippen, Zunge ꝛc. wann die zarte Haut, die über die äuſſerſten Nerven geſpannet iſt,

 (epi-

(epithelion) auf eine, oder andere, Art verletzet worden. An dem männlichen Gliede (glande penis) wachſen vielmahl Wartzen, und Hildanus Obſ. Chir. Cent. III. Obſ. 88. p. 272. giebt die Figur von einem ſehr groſſen Krebs-Gewächſe, welches ihn genöthiget, daß er das gantze Glied abſchneiden müſſen. Der Herr v. Swieten erzehlet, wie von einer Wartze in der Haut an dem Rücken, die der Chirurgus abgebunden, und die Wurtzel mit dem lapide infernali beſtrichen, hatte, ein ſehr groſſer Schwamm gewachſen, da die Haut auch ſehr verhärtet worden. Alſo wächſet vielmahl ein dergleichen Schwamm unter denen Nageln an Füſſen hervor, wann die papillae nerueae durch allerley, inſonders bey Abſchneiden derer Nagel, irritiret worden, wie ſolches an nur angezogenem Orte auch mit einem Exempel erläutert wird, da man die groſſe Zähe dieſerhalben abnehmen müſſen. Dieſe ſchwammigten Gewächſe, ſo nicht aus verhärteten Drüſen, ſondern nur aus verletzten Nerven, entſprungen, haben in allen vollkommen die Natur eines Krebſes, ſitzen feſt auf, und, wenn nicht der Grund davon ausgeſchälet und mit weggenommen wird, oder wenigſtens die Häute und Flächſen, (membranae, aponeuroſes, tendines) auf welchen ſie ſitzen, die Queere durch- und weit aufgeſchnitten werden, ſo, daß die entblöſeten Gefäſſe und Nerven, die ungleich zuſammen gezogen und gepreſſet worden, ihre Freyheit erhalten, ſind ſie nicht zu curiren. Ich habe an einem dergleichen Gewächſe, ſo an dem Fuß von dem Drücken der Schuh-Schnalle entſtanden war, nebſt allen, auch das glühende Eiſen vergebens brauchen laſſen, welches dennoch den neuen Anwachs davon nicht verhindern können. Die Chirurgi ſind zu warnen, daß dieſelben mit Theilen, wo viele Nerven ſind, als z. E. unter denen Nageln, an denen Lippen ꝛc. behutſam verfahren ſollen, weil die irritirten Nerven groſſe Gefahr bringen. (confer. 277 ††).

§. 287.

§. 287.

Aus allen dieſen láſſet ſich abnehmen, was man bey dergleichen Geſchwúlſten hoffen kónne, und im Gegentheil fúrchten múſſe. Es ſoll ein Chirurgus hier vor andern behutſam ſeyn, da, weder die Curen mit Artzeneyen, noch auch die Operation, ſelten guten Effect haben, und vielmahl den Patienten, der ohne Cur vielleicht noch viele Jahre erhalten werden kónnen, nur eher zu dem Tode befórdern. Ein ſcirrhus, der nicht angeerbt, nicht von verderbten Sáfften und Geblúthe, (atra bile) ſondern von áuſſerlichen Urſachen, in einem ſonſt geſunden Córper, entſtanden, der noch nicht alt, nicht ſehr hart und ungleich, noch nicht ſchmertzhafft, iſt, iedoch noch Empfindung hat, und úber welchen die Haut noch nicht verhártet, oder roth, iſt, um welchen die Blut-Adern noch nicht aufgeſchwollen ſind, der úberdieß an einem bequemen Orte, und noch nicht feſte aufſitzet, ſondern ſich bewegen láſſet, kann noch zuweilen mit Medicamenten curiret werden. Viele gutartige ſcirrhi, als z. E. in denen Speichel-Drúſen, (283) wenn ſie nicht durch (282) angeführte Urſachen erreget werden, kónnen lange, und vielmahl die gantze Lebenszeit úber, ruhig bleiben. Ein ſcirrhus aber, der alt und harte iſt, kann nicht anders, als durch die Operation, curiret werden. Allein, auch gutartige ſcirrhi, wenn ſie alt ſind, feſte aufſitzen, * wenn ſie nahe an groſſen Gefáſſen und Nerven liegen, wenn der Patient alt, entkráfftet, mit andern Kranckheiten behafftet, iſt, ** wann ſie von innerlichen Urſachen entſtanden ſind, und dahero

[illegible] auch die innern Theile [illegible] nicht ohne Gefahr aus- [illegible] kommen an denen ſchad- [illegible] Theilen wieder. Inſonder- [illegible] Weibern in acht zu nehmen, bey [illegible] heimlichen Schmertz und Schwe- [illegible] Unterleibe, aus häufigen und beſtändigen [illegible] Materie, öffterer Blut-Stürtzung [illegible], daß der uterus ſcirrhoes ſey ***. [illegible] iſt mehr zu befürchten, wenn der ſcir- [illegible] ſchon ſchmertzhaft iſt, da man ſo denn an de- [illegible] Brüſten, die Geſchwulſt nicht ausſchneiden, ſondern die gantze Bruſt abnehmen, ſoll, welches, um ſo viel nöthiger, wann die Haut bereits ver- ändert, harte, oder roth, iſt †. In alten, ent- kräffteten, Cörpern, und wann der ſcirrhus von in- nerlichen Urſachen entſtanden, oder, wann derſelbe geſchwind, und in weniger Zeit, überhand genom- men, iſt die Operation ſehr gefährlich. Wenn durch den Schnitt nicht die gantze Geſchwulſt ††, mit allem, was verhärtet iſt, beſonders auch mit dem verhärte- ten Fett, abgenommen werden kann, oder, wenn innerlich, oder äuſſerlich, noch mehr ſcirrhi vorhan- den, als wenn von der Bruſt ein harter Streiff nach denen Drüſen unter denen Achſeln zu gehet, und dieſe bereits verhärtet ſind †††, wann ſchon ein- mahl die Operation gemacht worden, und ein neuer ſcirrhus entſtanden, iſt zu derſelben nicht zu rathen. Auch wird durch dieſe ſelten ein bereits exulcerirter Krebs glücklich curiret.

* Le

* Le Dran Traité des Operations p. 384. giebt hier von denen ſcirrhis an der Bruſt, die, wenn ſie alt werden, auch den muſculum pectoralem einnehmen, eine nöthige Erinnerung. Wann der Ober-Arm vorwerts hänget, läſſet ſich die Bruſt mit dieſem Muſcul zugleich ſchieben. Wann der Patient aber den Ober-Arm zurück hält, wird der Muſcul angeſpannet, und denn kann man fühlen, ob über demſelben die Geſchwulſt ſich ſchieben läſſet.

** M. Vacher in ſeiner Diſſertation ſur le Cancer des Mammelles, a Beſançon, 1740. p. 174. hat doch ein Exempel, da auch ein bereits ſchmertzhaffter und exulcerirter ſcirrhus in einem armen Mägdlein, welches nicht nur mit der Epilepſie, ſondern auch mit dem Scorbut, behafftet geweſen, glücklich mit der gantzen Bruſt, abgenommen, und das Mägdlein curiret, worden. Man hat aber vorhero Mittel wieder den Scorbut gebrauchet. Allein dieſer Chirurgus geſtehet auch, daß dieſes das einzige Exempel ſey, ſo er wiſſe.

*** Der Herr v. Swieten ad §. 493. p. 876. erzehlet ein Exempel von einer Frau. Dieſer hatte man einen verborgenen Krebs aus der rechten Bruſt ausgeſchnitten, ſie bekam aber, in einem Jahre darauf, dergleichen an der andern Bruſt. Da ſie auch hier die Operation zu dem andern mahl ausgehalten, wurde ſie doch zuletzt elend, und ſtarb, indem ſich alle Kennzeichen, daß der uterus ſcirrhoes ſey, veroffenbahreten.

† Die üblen Folgen, wenn die Chirurgi, bey ſolchen bereits bößartigen ſcirrhis, dieſe ausſchneiden, und die Haut ſchonen, nicht aber die gantze Bruſt abnehmen, erweiſet angeführter Mr. Vacher mit etlichen Exempeln p. 131. Wann mit der Haut die Papilla abgeſondert worden, ſoll man dieſe allezeit mit einer Scheere abſchneiden, welche ſonſt allein vielmahl die Heilung hindert.

†† Siehe

eine Vermuthung iſt, daß auch die innern Theile ſcirrhoes geworden, können nicht ohne Gefahr ausgeſchnitten werden, und kommen an denen ſchadhafften, oder andern, Theilen wieder. Inſonderheit iſt dieſes bey Weibern in acht zu nehmen, bey welchen, aus einem heimlichen Schmertz und Schwere in dem Unterleibe, aus häufigen und beſtändigen Abgang übler Materie, öffterer Blut-Stürtzung 2c. zu ſchlieſſen, daß der uterus ſcirrhoes ſey ***. Alles dieſes iſt mehr zu befürchten, wenn der ſcirrhus ſchon ſchmertzhaft iſt, da man ſo denn an denen Brüſten, die Geſchwulſt nicht ausſchneiden, ſondern die gantze Bruſt abnehmen, ſoll, welches, um ſo viel nöthiger, wann die Haut bereits verändert, harte, oder roth, iſt †. In alten, entkräffteten, Cörpern, und wann der ſcirrhus von innerlichen Urſachen entſtanden, oder, wann derſelbe geſchwind, und in weniger Zeit, überhand genommen, iſt die Operation ſehr gefährlich. Wenn durch den Schnitt nicht die gantze Geſchwulſt ††, mit allem, was verhärtet iſt, beſonders auch mit dem verhärteten Fett, abgenommen werden kann, oder, wenn innerlich, oder äuſſerlich, noch mehr ſcirrhi vorhanden, als wenn von der Bruſt ein harter Streiff nach denen Drüſen unter denen Achſeln zu gehet, und dieſe bereits verhärtet ſind †††, wann ſchon einmahl die Operation gemacht worden, und ein neuer ſcirrhus entſtanden, iſt zu derſelben nicht zu rathen. Auch wird durch dieſe ſelten ein bereits exulcerirter Krebs glücklich curiret.

* Le Dran Traité des Operations p. 384. giebt hier von denen ſcirrhis an der Bruſt, die, wenn ſie alt werden, auch den muſculum pectoralem einnehmen, eine nöthige Erinnerung. Wann der Ober-Arm vorwerts hänget, läſſet ſich die Bruſt mit dieſem Muſcul zugleich ſchieben. Wann der Patient aber den Ober-Arm zurück hält, wird der Muſcul angeſpannet, und denn kann man fühlen, ob über denſelben die Geſchwulſt ſich ſchieben läſſet.

** M. Vacher in ſeiner Diſſertation ſur le Cancer des Mammelles, a Beſançon, 1740. p. 174. hat doch ein Exempel, da auch ein bereits ſchmertzhaffter und exulceritter ſcirrhus in einem armen Mägdlein, welches nicht nur mit der Epilepſie, ſondern auch mit dem Scorbut, behafftet geweſen, glücklich mit der gantzen Bruſt, abgenommen, und das Mägdlein curiret, worden. Man hat aber vorhero Mittel wieder den Scorbut gebrauchet. Allein dieſer Chirurgus geſtehet auch, daß dieſes das einzige Exempel ſey, ſo er wiſſe.

*** Der Herr v. Swieten ad §. 493. p. 876. erzehlet ein Exempel von einer Frau. Dieſer hatte man einen verborgenen Krebs aus der rechten Bruſt ausgeſchnitten, ſie bekam aber, in einem Jahre darauf, dergleichen an der andern Bruſt. Da ſie auch hier die Operation zu dem andern mahl ausgehalten, wurde ſie doch zuletzt elend, und ſtarb, indem ſich alle Kennzeichen, daß der uterus ſcirrhoes ſey, veroffenbahreten.

† Die üblen Folgen, wenn die Chirurgi, bey ſolchen bereits bößartigen ſcirrhis, dieſe ausſchneiden, und die Haut ſchonen, nicht aber die gantze Bruſt abnehmen, erweiſet angeführter Mr. Vacher mit etlichen Exempeln p. 131. Wann mit der Haut die Papilla abgeſondert worden, ſoll man dieſe allezeit mit einer Scheere abſchneiden, welche ſonſt allein vielmahl die Heilung hindert.

†† Siehe

†† Siehe hiervon den Herrn v. Swieten ad §. 505. p. 895. Ein Chirurgus hatte eine krebshaffte Bruſt abgenommen, es blieb aber noch ein graues Fleckgen auf dem muſculo pectorali, welches er, da er ſich nicht getrauete, daſſelbe auszuſchneiden, mit ſepticis weg zu bringen vermeinete. Allein, ohngeachtet die Wunde ſich bereits faſt gantz geſchloſſen hatte, wuchs doch aus dieſem Orte ein neuer Schwamm, welcher nicht aufzuhalten war, und woran die Patientin endlich ſterben muſte. Ein anderer Chirurgus, dem ein gleiches begegnete, ſchnitte dieſe Wurtzel von dem Krebs aus dem Muſcul aus. Da ſich alles gut anließ, bekam den 14. Tag nach der Operation die Patientin einen ſpaſmum oris, daß der Mund auf keine Art konnte geöffnet werden, und ſie ſtarb an einem dergleichen ſpaſmo. (tetano) Es füget alſo der Herr v. Swieten die Verwarnung darzu, daß man ſich wohl vorſehen ſoll, ob der ſcirrhus, oder Krebs, wo feſt anhange, ehe man die Operation unternehme.

††† Auch dieſes beſtärcket mit etlichen Exempeln, da dergleichen Operation unglücklich abgelauffen, Mr. Vacher c. l. p. 159. Jedoch iſt es ebenfalls nicht ohne Ausnahme. Dieſer Autor p. 171. erzehlet ſelbſt, daß die papilla von einer Bruſt glücklich abgeſchnitten worden, unerachtet die Drüſen unter der Achſel bereits etwas angelauffen geweſen. Hildanus, der, vor vielen andern, die obſervationes geſchrieben, Glauben verdienet, hat ein Exempel, da er einer Frau einen ſcirrhum an der Bruſt, und drey andere unter der Achſel, an derſelben Seite, davon einer von dieſen letzten die Gröſſe eines Eyes gehabt, glücklich ausgeſchnitten. Cent. II. Obſ. 79. p. 110. Sharp. l. c. Cap. 26. p. 130. verſichert auch, daß ihm ſolches gelungen, wann die harten Drüſen nicht tieff gelegen haben.

§. 288.

§. 288.

Wann man aber Hofnung hat, daß eine ſolche harte Geſchwulſt noch könne vertheilet werden, ſoll man behutſam verfahren, damit man nicht, ſtatt der verhofften Vertheilung, oder Suppuration, den ſcirrhum in einen Krebs verwandle. (282) Man muß aber auch hier allezeit zum Grunde ſetzen, was oben, von denen Drüſen überhaupt, (117) geſaget worden. Alle austrocknende Medicamente, beſonders warme Kräuter-Säckgen, Brandtewein, Campher-Spiritus, machen die Geſchwulſt kleiner, aber härter, dergeſtalt, daß dieſelbe ſodenn durch keinerley Mittel kann vertheilet, oder zu der Suppuration gebracht, werden. (119) Erweichende Dinge aber machen die Geſchwulſt gröſſer, können aber leicht, anſtatt der Suppuration, die hier zu befürchtende Fäulung (281) erregen. Die beſte Würckung haben die Gummi, als das ammoniacum, galbanum, ſagapenum, opopanax, beſonders, wenn dieſe mit Eßig ſolviret, mit lindem Feuer wieder dicke gemachet, und ſo denn dicke auf Leder geſtrichen, und aufgeleget, werden. Von denen bekannten Pflaſtern iſt das diachylon, (97) und vornehmlich das compoſitum, wann es mit dem diaphoretico Mynſichti zu gleichen Theilen vermenget wird, das beſte. Auch dienet hierzu das malacticum und diachylon ſimplex, welche aber auch wohl präpariret, und dicke aufgeſtrichen, ſeyn ſollen. Man kann ſie auch vor ſich, und ohne Leinwand, wie Zeltgen, überlegen. Wann man ſich nichts von einem Krebs zu beſorgen hat, wird die Würckung dieſer Gummi und Pflaſter

ſehr vermehret, wenn man auf dieſelben immer einen kleinen Wärm-Stein leget. Die Cataplaſmata können auch dienen, es müſſen aber dieſelben aus Mehl und erweichenden Kräutern mit etwas wenigen vertheilenden Speciebus gefertiget, und mehr trocken, als naß, ſeyn. Am beſten werden dieſelben, in dieſer Abſicht, auf die Art, wie (95*) geſaget worden, übergeleget. Gebrannte Feigen, wann ſie mit Haber-Grütze, wie ein Cataplaſma, aufgeleget werden, haben etliche mahl ſehr gute Würckung gehabt. Der Herr van Swieten lobet hier die Seiffe, mit Milch gekocht, die man dicke, wie ein Cataplaſma, überlegen ſoll. Er verſichert auch, daß er vielmahl ſolche Geſchwulſt curiret habe, wann er ſie täglich zwey mahl über den Broden von warmen Waſſer halten, und hernach ein Pflaſter von Gummi auflegen, laſſen. Die Alten haben den Dampf von Eßig, in welchen ſie glühende Steine geworffen, ſehr gelobet. Wann die Geſchwulſt kleiner, und zugleich weicher, wird, iſt gute Hoffnung, und ſo denn kann man den Theil behutſam reiben, und endlich auch mehr vertheilende Mittel gebrauchen.

§. 289.

Viele haben groß Vertrauen zu dem emplaſtro Vigonis cum mercurio, allein die Erfahrung lehret, daß, wenn der ſcirrhus nicht von Veneriſcher Kranckheit entſtanden, oder wenigſtens mit derſelben verknüpffet ſeye, der mercurius zu Vertheilung des ſcirrhi nichts beytrage. Wann man aber doch dieſes Pflaſter brauchen will, ſoll man drey- oder vierfachen mercurium darzu thun, und ſo

denn

denn dem Patienten fleiſſig zu laxiren geben, damit keine Salivation entſtehe. Beſſer iſt es, wenn man auf einen aus dieſen Urſachen entſtandenen ſcirrhum das unguentum Neapolitanum ſchmieret, oder ein Bley-Plättgen, ſo mit mercurio vermenget iſt, aufbindet. Man ſoll doch auch hier auf das, was oben (134*) geſagt worden, Acht haben. Alle äußerliche Medicamente, beſonders die Pflaſter und Cataplaſmata, müſſen lange Zeit gebraucht, und, wann ſie auch anfangs keine Veränderung machen, doch fortgeſetzet, werden. Worbey aber auch der Chirurgus vorſichtig ſeyn ſoll, damit er den ſcirrhum nicht ſchlimmer mache, und in einen Krebs verwandele.

§. 290.

Was die innerliche Medicamente anbelanget, kann man den Patienten, zumahl wann ſich die Geſchwulſt zu der Vertheilung ſchicket, laſſen ein lindes Decoct, oder auch nur einen Kräuter-Thee, aus denen Radicibus aperientibus graminis, ſaſſaparillae, vincetoxici, trincken, und ihn zuweilen linde laxiren. Viele loben hier das ſal ſtipitum fabarum, mit Wein gekocht. Offtmahls ſind innerliche Medicamenten nicht ſo nöthig, als gute Diät. Auch dieſes iſt nicht zu vergeſſen, daß in ſcirrhis, beſonders, wenn ſie nicht von Veneriſchen, ſondern von andern, und vornehmlich äuſſerlichen, Urſachen entſtanden, die Salivation gar keinen Nutzen habe. Allzuofftes Purgiren, zumahl mit hitzigen, oder ſtarcken, Medicamenten, ſtarcke und hitzige Blutreinigungen, das Trincken warmer, und anderer, mineraliſcher

Waſſer

Waſſer, iſt auch ſchädlich, wenn zu beſorgen iſt, daß ein ſcirrhus böſartig werden könne.

§. 291.

Wann aber durch Medicamenten nichts auszurichten iſt, und man fürchtet, daß der ſcirrhus möchte in einen Krebs verwandelt werden, zumahl wann derſelbe geſchwinde zunimmet, und in kurtzer Zeit gröſſer wird, ſoll man nicht ſäumen, ſondern, weil es noch Zeit iſt, die Operation unternehmen *. Wann man die Operation an der Bruſt machen, und nur einen noch kleinen ſcirrhum aus derſelben herausnehmen will, läſſet man den Patienten auf einen Stuhl ſitzen, und den Arm etwas zurück halten. Der Chirurgus macht über den ſcirrhum einen länglichten, oder, wann derſelbe bereits zu groß iſt, einen Creutz-Schnitt. Er ſondert, jedoch mehr mit denen Fingern, als mit dem Meſſer, die Haut und Fett von der Geſchwulſt ab, indem er dieſe am beſten mit der andern Hand, oder auch mit einen Hacken, oder mit einen durchgezogenen Faden, oder mit der von Heluetio ** beſchriebenen Zange, in die Höhe hebet, und an ſich ziehet ***. Denn auf dieſe Art werden mit denen Fingern nicht nur die oben beſchriebenen Wurtzeln des ſcirrhi, (285) ſondern auch, wenn, wie vielmahl zu geſchehen pfleget, die Geſchwulſt unterwerts ungleich, und mehr erhaben, iſt, dieſe Buckeln mit herausgebracht, die ſonſt, wann ſie durchſchnitten würden, eine Wurtzel und Anfang zu einem neuen Krebs blieben. (287 ††) Auch entſtehet auf dieſe Art kein hefftiges Bluten, weil das

Blut

Blut allezeit mit mehr Gewalt aus zerſchnittenen, als aus zerriſſenen, Gefäſſen zu lauffen pfleget.

* Sehr offt warten die Patienten zu lange, und wollen ſich zu der Operation nicht eher entſchlieſſen, als bis der Scirrhus bereits böſartig, und wohl gar in einen offenen Krebs verwandelt worden, da es nicht mehr Zeit iſt. Das andere Unglück, ſo darzu kömmet, iſt, daß faſt alle Betrüger und Qvackſalber, ihrem Vorgeben nach, ein untrüglich Mittel wider den Krebs beſitzen. Rechtſchaffene Medici und Chirurgi wiſſen, wie ſchwer es ſey, in ſolchen Kranckheiten etwas auszufinden, das nicht ſchadet, wenn man zuweilen, der Ungedult des Patienten zu gefallen, etwas neues verordnen ſoll. Das beſte Hülffs-Mittel iſt, Ordnung und Diät halten, und alle innerliche und äuſſerliche Medicamente meiden.

** Siehe die Figur dans la Lettre de M. Heluetius a M. Regis ſur la nature & la gueriſon du Cancer, welche bey deſſen Tractat ſur les Pertes de Sang angedrücket iſt.

*** Das Anziehen muß doch auch mit Behutſamkeit geſchehen, indem ſonſt leicht, wegen derer Nerven, Convulſiones entſtehen.

§. 292.

Dafern dennoch, unter währender Operation, einige Pulß-Adern viel Blut geben ſollten, läſſet der Chirurgus einen Gehülffen ſo lange, bis er die Wunde verbinden kann, ein wenig Carpey mit dem Finger feſt darauf halten. In Nothfall, kann er die Pulß-Adern unterſtechen und binden. Starcke und ſcharffe, blutſtillende, Mittel ſind hier zu vermeiden, die Höhle aber iſt, wann man durch die kleinen Gefäſſe das Blut hat eine Zeitlang lauffen laſſen, mit

trockner Carpey auszuſtopffen, jedoch ſo, daß auch dieſe nicht ſehr drücke. Wann aber dennoch etwas von der Haut, worinnen der Scirrhus verborgen lieget, wäre ſitzen blieben, ſoll man dieſelbe ſcarificiren, und durch die Suppuration ſuchen weg zu bringen. Denn ſonſten, wenn hiervon, oder von dem ſcirrho ſelbſt, auch nur das geringſte übrig bleibet, kömmet derſelbe wieder, (287 ††) Vielmahl, jedoch mehr bey denen ſchon bößartigen ſcirrhis, iſt das Fett, beſonders nach denen Drüſen, unter der Achſel zu, und das obere Theil der Haut bereits verhärtet, welches man gleicher geſtalt wegſchneiden muß. (874) Wann einige verhärtete Drüſen, oder Fett, unter dem tendine des muſculi pectoralis liegen, ſoll man den Ober-Arm vorwerts beugen, damit man beſſer dazu kommen könne.

§. 293.

Offtmahls iſt nicht nur ein Theil der Bruſt, ſondern dieſelbe gantz und gar verhärtet. Hier ſoll man alle Umſtände wohl erwegen, ob man was gutes von der Operation hoffen könne, weil, in dieſem Fall, der ſcirrhus insgemein tieffer ſitzet, und deſſen Wurtzeln (285) bis unter den muſculum pectoralem gehen. (287 * und ††) Zudem wird hier eine groſſe Wunde, und folglich eine ſtarcke Suppuration, von welcher, in ſchwachen Cörpern, allerley (92) zu beſorgen iſt, erreget. Die Operation aber wird folgender geſtalt gemacht: Der Chirurgus ſchneidet, rund um die Bruſt herum, die Haut gerade unterwerts, niemahlen aber ſchief, durch, und zwar ſo, daß er, des Blutens wegen, von unten anfange, und

auf

auf beyden Seiten aufwerts ſchneide. Er ſuchet ſo denn, auf nur oben (291) beſchriebene Art, ſo viel, als möglich, mit denen Fingern, und einem ſcharfſen Meſſer, die verhärtete Bruſt von dem musculo pectorali abzuſondern. Das Verbluten wird am beſten durch trockene Carpey, welche einige Stunden lang mit Händen angehalten wird, geſtillet, und der Schaden verbunden. Wann man fürchtet, daß das Blut auf dieſe Art nicht ſtehe, können die Pulß-Adern unterſtochen, und mit einen Faden gebunden, werden. Zu dem Verband hat man eine auf einen Kopff gerollete Binde, welche aber nicht ſo beqvem iſt, als ein feſt anliegendes, nicht aber hartes, oder drückendes, Mieder, welches zugeſchnüret oder zu gebunden werden kann.

§. 294.

Der Schade wird vor dem vierdten, oder fünfften, Tage nicht aufgebunden. In welcher Zeit der Patient ſich ruhig halten muß. Anfangs ſind alle Mittel anzuwenden, die, wie unten wird geſaget werden, in ſolchen Fällen nöthig ſind, wo man ein ſtarckes Bluten beſorget. Nach der Quantität des verlohrnen Blutes muß man ſich auch mit dem Aderlaſſen, und andern, wieder die Entzündung dienlichen, Mitteln, richten. (72, 74) Vor andern iſt nöthig, daß, ſowohl währender Cur, als auch lange nach derſelben, der Patient gute Diät halte *, ſich, anſtatt des ordentlichen Getränckes, eines decocti von der Radice ſcorzonerae, graminis, ſaſſaparillae, chinae ponderoſae, bardanae, bedlene, und ſonſt alles dasjenige, was die Säffte verderben, oder in dem Blut eine

eine unordentliche Bewegung machen, kann, wenn das meiſte unter denen Urſachen, welche den Scirrhum bößartig machen, angeführet worden, (282) ſorgfältig vermeide.

* Preſſier bezeuget aus der Erfahrung, daß nichts dienlicher ſey, als, wenn man den Patienten nach der Cur lange Zeit mit lauter Milch, und von Milch gemachten Speiſen, erhalten könne.

§. 295.

Wann Scirrhi an denen Lippen ſitzen, ſind dieſe [illegible]. Wann man dieſelben ausſchneiden will, iſt es bey Zeiten, und ſo, geſchehen, daß allezeit ein guter Theil von der noch geſunden [illegible] mit abgeſchnitten werde, ſonſt kommen ſie hier [illegible] andern Theilen, wieder. Nach der Operation, muß man die Nath mit Nadeln [illegible], bey Gelegenheit der Haaſen-Scharte, iſt beſchrieben werden *. [illegible] ſind, (149) [illegible] Medicamen[illegible] theils, [illegible] andere Zufälle, ver[illegible] was oben von de[illegible]. Die Alten [illegible] rathet, [illegible] ſich eines [illegible] die Faden [illegible] wenn der un[illegible] als der [illegible] giebt er [illegible] Nadel, die das

das Oehr nahe an der Spitze, an dem untern Theil aber einen Hefft, hat, vorhero mitten durchſtechen, zugleich den Faden durchziehen, und hernach, vermittelſt des obigen Inſtruments, die verhärtete Drüſe oben und unten unterbinden. Sharp *** hat beydes, das Inſtrument und die Nadel, abgebildet. Wenn dieſe Drüſen das Schlingen nicht ſehr hindern, halte, zumahl in ungeſunden Cörpern, vor das ſicherſte, daß man ſie in Ruhe laſſe. Ein anders iſt, wann das Uebel neu iſt, und, wann dieſe Drüſen nur verhärtet, nicht aber vollkommen ſcirrhös, ſind. Denn, da kann man mit lang anhaltenden Gebrauch erweichender Gurgel-Waſſer, äuſſerlich aufgeſtrichenen Qvitten-Schleim, innerlich gegebenen decoctis, oder, wenn ſie von einer Veneriſchen Kranckheit, und übel abgewarteten Gebrauch des mercurii, herkommen, mit dem mercurio ſelber, und erregter Salivation, viel ausrichten. Wie ſolches etliche mahl die Erfahrung gelehret. (149)

* Eine ſolche Cur, da zwey drittheil von der unterſten Lippe ausgeſchnitten, und doch die Wunde, ohne beſondern Uebelſtand, curiret worden, beſchreibet der Herr van Swieten ad §. 505. p. 896.

** In the Anatomy of the Human Body Lib. III. Cap. III. p. 114. Edit. VI.

*** c. l. Chap. XXXII. p. 188. Tab. XII.

§. 296.

An der Zungen kann ein ſcirrhus und Krebs theils von denen zumahl an der Wurtzel befindlichen Drüſen, theils aber auch der Krebs von denen in einem Geſchwüre irritirten papillis nerueis, entſtehen,

hen, worzu offtmahls ein abgebrochener Zahn Gelegenheit giebet. Dieſe Urſache ſoll man vor andern abſtellen, den Zahn ausnehmen, oder zwiſchen denſelben und der Zunge ein Läppgen legen, damit dieſe ſich nicht reibe. Das Ausſchneiden des Krebſes an der Zunge iſt gefährlich, und wird ſehr ſelten glücklich abgehen *.

* Siehe hiervon zwey Exempel von einer unglücklichen Operation in Harris c. l. p. 166, Eine glückliche Cur in einer alten Frau erzehlet Ruyſch in Obſ. Chirurg. Obſ. 76. p. 96. Dieſer hatte man ein krebshafftes Geſchwür an der Zunge bereits ausgeſchnitten, welches aber wieder kommen war. Der Chirurgus, welcher vorher die Operation gemacht hatte, ergreifft die Zunge mit einer Leinwand, und ſchneidet mit einem krummen Meſſer alles, was hart und exulceriret war, aus, brennet aber ſodenn die Wunde etliche mahl mit einem ziemlichen groſſen glühenden Eiſen, nachdem er den Mund inwendig mit naſſen Läppgen gegen das heiſſe Eiſen verſehen hatte, wodurch dieſe Frau glücklich curiret worden.

§. 297.

Die Kröpffe (Struma, Fr. Goitre) kommen theils von verderbten Säfften, und oben (275, 276) angezeigten Urſachen, theils auch von gewaltſamer Ausdehnung derjenigen Haut, welche die Drüſen, beſonders die glandulam thyroideam, umgiebet, dahero, wenn der Kopff mit Gewalt ausgedehnet, und zurück geſchlagen wird, welches vielmahl Weibern bey ſchwerer Geburth, geſchiehet, dergleichen entſtehen. Sie ſind andern gutartigen ſcirrhis gleich, wachſen ſehr groß, werden aber nicht leicht bößartig. Wann ſie von der erſten Urſache entſtanden, können

ſie,

ſie, in dem erſten Anfange, noch vertheilet werden. Ich habe geſehen, daß ein Chirurgus das oleum ſcorpionum äuſſerlich mit gutem Erfolg gebrauchet hat. Wann ſie aber von einer gewaltſamen Ausdehnung herkommen, kann man um den Hals ein breit Band tragen laſſen, um den geſchwinden Anwachs etwas zu hindern.

* Der Schwamm-Stein (Lapis ſpongiae) wird, wieder dieſe Geſchwulſt, von vielen, als ein Specificum, gelobet. Es ſind mir aber zwey Exempel bekannt, da, nach deſſen Gebrauch, die Leute ſind elend geworden, und haben mit Mühe durch Milch und andere Curen können wieder hergeſtellet werden.

§. 298.

Die ſo genannten Scrofulae (Choerades Fr. Ecrouelles) ſind Drüſen, welche bey Kindern, abſonderlich an dem Halſe, und denn auch an andern Theilen des Cörpers, ohne äuſſerliche Urſache geſchwellen, hart werden, bisweilen ſo bleiben, vielmahl aber aufbrechen, und in ſehr hartnäckigte Geſchwüre (ulcera) verwandelt werden. Sie können gemeiniglich durch keinerley Mittel vertheilet, auch, wann ſie offen ſind, nicht geheilet, werden, verliehren ſich, und heilen aber zuletzt insgemein bey zunehmenden Jahren von ſich ſelber. Sie kommen von allerley, theils unbekannten, Urſachen. Vielmahls folget darauf ein Ausſchlag, böſer Kopf, oder Anſprung, oder, es fangen die Ohren an zu lauffen, da ſie ſo denn vergehen. Wann dergleichen Ausſchlag, oder Ausfluß, durch äuſſerliche Mittel iſt zurück getrieben worden, bekommen die Kinder auch dieſe Drüſen. Sie entſtehen

auch zuweilen in Kindern, welche von Eltern, die an veneriſchen Kranckheiten laboriren, ſind gezeuget worden, und dieſe Art iſt die hartnäckigſte. Ich habe obſerviret, daß, nachdem in einem ſchon erwachſenen Mägdlein eine Zeitlang wieder den Ausſchlag im Geſichte äuſſerliche, aus Bleyweiß, und vielleicht andern ſchädlichen Dingen, verfertigte Medicamente waren gebrauchet worden, (112) dieſe Drüſen anfiengen zu geſchwellen, welche aber, als dieſe abgeſtellet worden, ſich wieder verlohren. Dieſelben ſind ſehr ſchwer zu curiren, und ich muß bekennen, daß ich nicht nur alle Art von blutreinigenden Träncken, ſondern auch ſogar die Salivation, vergeblich darwieder gebrauchet. Wann ſie offen ſind, müſſen ſie ordentlich verbunden, und reinlich gehalten werden *.

* Siehe unſers Herrn D. Küchlers, Fac. Med. Aſſeſſoris, welchen ich nicht, ohne meine Hochachtung und Danckſagung vor viele Freundſchafft zu bezeugen, anführen kann, Diſſert. de glandulis puerorum tumefactis, Lipſiae, 1723. Nächſt dieſem, hat auch, nach ſeiner bekannten Ehrlichkeit, was die prognoſin anbelanget, am beſten davon geſchrieben, La Motte, Traité de Chirurgie Vol. II. p. 31. ſqq. Wer aber eine Menge allerley Mittel, die man einem Patienten vorſchlagen kann, wiſſen will, leſe Deidier des Tumeurs Conſult. IX. & X. p. 234.

§. 299.

Bey ſcirrhis an andern Theilen iſt nichts beſonders in Acht zu nehmen. Unter denen Achſeln, und in denen Weichen, wo auch zuweilen ſcirrhi und Krebs entſtehen, iſt, wann man ſie ausſchneiden will,

will, die Operation, wegen nahgelegener Gefäſſe, ſehr gefährlich *. So kann auch der uterus, wann er verhärtet iſt, nicht curiret werden **.

* Einen groſſen und exulcerirten Krebs in denen Weichen habe Gelegenheit gehabt bey einer Frau zu ſehen, welcher aus einer Beule, und, wie vermuthe, aus einem bubone venereo, entſtanden. Dieſen hatte ſie in einen ſo ſchlimmen Zuſtand geſetzet, weil ſie nach dem Rath einer alten Frau, dieſe Beule fleißig an der Tiſch-Ecke gerieben.

** Es iſt nicht glaublich, daß, wie einige vorgeben wollen, ein umgekehrter und verhärteter uterus hat können abgeſchnitten, und die Patientin erhalten, werden. Hiervon hat unſer ſel. Herr D. Pauli in einem Programmate, welches 1709. nebſt der Diſſert. des ſeel. Herrn D. Schachers de morbis placentae uterinae gedruckt worden, gehandelt. Bey Gelegenheit des Vorfalls, (procedentia uteri) wird unten davon geſaget werden.

§. 300.

Endlich iſt noch übrig, wie man ſich verhalten ſoll, wenn, ſowohl ein verborgener, als ein ausgeſchworner, Krebs nicht mehr, wegen oben angeführter Umſtände, (287) kann curiret werden. Es iſt zu wünſchen, aber bey nahe zu zweiffeln, daß man ein ſicher Mittel ausfinden werde, wodurch man eine ſolche Geſchwulſt ohne Schnitt heben, und einen offenen Krebs-Schaden heilen, könne *. So lange, als dieſes nicht bekannt, muß man bemühet ſeyn, den Patienten ſo lange, als möglich, zu erhalten, und zu verhüten, daß der Schade nicht geſchwind überhand nehme, hiernächſt denen Zufällen zu wehren. Bey einem noch verborgenen Krebs (284)

muß, der Patient ſowohl, als der Medicus, alles dasjenige ſorgfältig meiden, was oben, unter denen Urſachen, welche einen noch ruhigen ſcirrhum böſe machen können, angeführet worden, (281, 282) als wodurch auch dieſer, wann er bereits vorhanden, verſchlimmert, und geſchwinder zu einem offenen Schaden gemachet, wird. Der Patient ſoll beſonders gute Diät halten, und ſo gar, nebſt andern oben beſchriebenen Speiſen, alles jährende Geträncke, als Bier und Wein, auch kräfftige Suppen und fett Fleiſch, vermeiden. Er ſoll zuweilen mit linden Medicamenten, aus tamarinden, cremore tartari, foliis ſenae, manna, laxiren, wozu auch dann und wann ein ſehr gut präparirter mercurius dulcis dienen kann. Anbey ſoll der Medicus auf die Beſchaffenheit des Cörpers acht haben, und nachdem, entweder Säure, Scorbut, veneriſche, faulende, oder andere, Schärffe in demſelben die Oberhand hat, darnach auch die Medicamente einrichten, die aber niemahlen eine ſtarcke Bewegung in dem Blute verurſachen müſſen. Dahero dünne, mit Kräutern und Wurtzeln abgekochte, Brühen, lind eröffnende Träncke, aus denen lindeſten Wurtzeln und Kräutern, Rad. ſcorzonerae, cichorii, ſaſſaparillae, foeniculi, Herba chaerephylli, cardui benedicti, hier vor andern den Vorzug haben. Der Patient ſoll alle Bewegung, beſonders, wenn der Krebs an der Bruſt iſt, mühſame Arbeit mit denen Armen, vermeiden, ſo viel als möglich iſt, von aufgeräumten Gemüthe, und gelaſſen, ſeyn. Wann die Geſchwulſt mehr ſchmertzhafft, und entzündet, wird, ſoll man

man dem Patienten etwas von nitro antimoniato, mit abſorbirenden Pulvern, oder auch eine Emulſion von ſemine papaueris, mit dem nitro, und, wenn der Schmertz ſehr hefftig iſt, von opio, nehmen laſſen. Aeuſſerlich kann man in dieſem Fall, das emplaſtrum ſaturninum Mynſichti, das emplaſtrum diapompholygos, oder das von Harris beſonders beſchriebene emplaſtrum de minio, auflegen. Alle Umſchläge und cataplaſmata, auch andere, aus allerley Gummi und Hartz zuſammen geſetzte, Pflaſter ſind hier ſchädlich.

* Wie betrüglich dergleichen hochangeprieſene Hülffs-Mittel wieder den Krebs ſind, hat die Erfahrung mehr, als einmahl, gewieſen. Harris c. l. p. 175. will einen Krebs in der Bruſt an einer Frau mit dem Pulver aus dem ligno ſancto, rad. ſaſſaparillae, und ſantalo citrino, curiret haben. Ein Schottländiſcher Chirurgus in the Medical Eſſays Vol. V. Obſ. IX. p. 96. giebt vor, daß er einen bereits exulcerirten Krebs mit einem ſehr ſtarcken decocto guaiaci völlig gehoben habe. Dionis Cours des operations Dem. V. p. 460. hat ſehr ehrlich gehandelt, wenn er dem Herrn Dodart, Königl. Leib-Medico, geſtanden, daß diejenige Geſchwulſt, die er an einer Frau curiret hatte, kein wahrhaffter Krebs geweſen.

§. 301.

Bey einem bereits offenen Krebs-Schaden, iſt auch nichts übrig, als dem Patienten Ruhe und gute Diät anzurathen, der Schaden aber ſoll reinlich gehalten werden. Dieweil aber alle ſcharffe Medicamente den ſchon bereits vor ſich unerträglichen Schmertz, Salben und fette Dinge aber, nebſt dieſen, auch die Fäulung vermehren, iſt ſchwer, etwas

aus-

derſelbe aufſaß, war noch eine ziemliche Härte deutlich zu ſpühren, die übrige Bruſt aber war in ihrem Umfange kleiner und geſchmeidiger. Auch bey dieſen Umſtänden konnte keine Hoffnung zu einer Cur mit Medicamenten machen, weil aber die Bruſt mit der Härte ſich ſchieben ließ, ſchluge die Operation vor, da denn die gantze Bruſt hätte müſſen abgeſchnitten werden. Da aber dieſes kein Gehör funde, muſte man bedacht ſeyn, dem Anwachs dieſes Schwammes Einhalt zu thun. Der oben (258) gelobte Chirurgus, Herr Hagemeyer, ſchlug hierzu einen liquorem acidum, das phlegma aluminis, vor, welches ſo moderirt wurde, daß es keinen Schmertzen erregete. Mit dieſem Verbande ſich dieſe Dame ſelber, und zwar mit ſo glücklichem Erfolg, daß der Schwamm ſich nach und nach verzehrete, und der Schaden endlich anfienge zu heilen. Die Härte verlohre ſich hierauf gäntzlich, bis auf die wenige, welche die groſſe Narbe, die von dieſer Oeffnung übrig geblieben, nothwendig verurſachen muß, und dieſe Dame befindet ſich bereits etliche Jahr bey erwünſchter Geſundheit.

Entzündung derer Augen, oder Ophthalmie.

§. 302.

Die Augen, die abſonderlich ſehr vielen Zufällen unterworffen ſind, werden auch entzündet, woraus vielerley andere Kranckheiten und Schaden entſtehen. Dieſe Entzündung iſt ſehr unterſchieden, nicht nur nach denen Theilen und Häuten *, welche ſie einnimmet, wie auch nach denen Urſachen, woraus ſie kommet, ſondern auch nach denen Zeiten und Veränderungen, welche ſich dabey eräugnen.

Es

Es bleibet doch aber auch hier dasjenige, was von der Entzündung überhaupt geſaget werden, der Grund von allen, als wornach auch die Cur muß eingerichtet werden.

* Wegen der Zahl und Benennung dieſer Häute ſind auch die neueſten Anatomici nicht einerley Meynung. Von denenjenigen Häuten, ſo nicht das gantze Auge umgeben, ſondern nur den vorderſten Theil bedecken, heiſſet die äuſſerſte adnata, oder coniunctiua, ſo gantz voll von kleinen Gefäſſen iſt, welche, wenn ſie verſtopffet werden, von Blute ſtrotzen. Dieſe iſt der eigentliche Sitz dieſer Entzündung. (ophthalmiae) Nach der Anmerckung derer neuern, gehet ſie auch über die corneam, und hänget überdieß unmittelbar mit dem Häutgen, welches den inneren Theil derer Augenlieder überziehet, zuſammen, jedoch, weil, ſowohl die adnata, als die darunter gelegene albuginea, feſt an den Rand der cornea anzuhängen ſcheinen, zehlen andere das Häutgen, das über die corneam gehet, beſonders, und nennen es epidermidem, ſo doch als ein Theil der vorigen angeſehen werden kann. Unter dieſen lieget, wie ſchon geſaget, die albuginea, oder aponeurotica auf der ſclerotica auf, die nicht über die corneam gehet, und aus denen tendinibus derer Muſculn ihren Urſprung hat. Zwiſchen der adnata und albuginea iſt ein zartes fettes Gewebe. (contextus celluloſus) (40) Daß aber auch zwiſchen der cornea und den äuſſern Häutgen ein ſehr zart Gewebe, (contextus celluloſus) ſey, beweiſen gewiſſe Kranckheiten, inſonderheit die kleinen Bläsgen, die auf derſelben auffahren. (phlyctaena) Unter der albuginea liegt alſo die ſclerotica, von welcher die cornea, ſo durchſichtig iſt, und eine andere Runde hat, unterſchieden iſt. In allen, ſo wohl inneren, als äuſſeren, Häuten des Auges, als in der choroidea, und ihren Theilen, ſo gar auch in denen, welche den humorem vitreum,

vitreum, und die lentem cryſtallinam, umgeben, kön-
nen Verſtopffungen und Entzündungen entſtehen.

§. 303.

Der geringſte Grad der Ophthalmie, oder der Entzündung in der adnata, (302) heiſſet bey denen Alten taraxis, da das Auge nur roth ſiehet, aber kein Schmertz, auch keine Hitze und Fieber, dabey iſt. Dieſe kömmet vielmahl von äuſſerlichen Urſachen, wann etwas in das Auge gefallen, oder daſſelbe von Rauch, Staub, oder dergleichen, erreget worden. Der hefftigſte Grad dieſer Ophthalmie iſt, welcher chemoſis heiſſet. Bey dieſer iſt hefftiger Schmertz und Fieber, der Patient fühlet ein hefftiges Drücken, nicht nur in dem Auge, ſondern auch Kopff-Schmertz, und Unruhe. Das Weiſſe in dem Auge ſiehet gantz roth, wie rothes Tuch; iſt ſehr geſchwollen, und ſtehet, wie eine dicke Wulſt, um die corneam herum, die, dem Anſehen nach, gantz eingefallen iſt. Vielmahl ſind auch die inwendigen Augenlieder auf gleiche Art geſchwollen. Hier leidet inſonderheit das nur genannte ſubtile fette Gewebe, (contextus celluloſus 40, 302) und zugleich mit die darunter gelegene tunica albuginea, oder aponeurotica. Dieſe Entzündung kömmet zuweilen von äuſſerlicher Gewalt, insgemein aber von innerlichen Urſachen, beſonders, wenn bey einem Fieber, Fluß-Fieber, Podagra, ꝛc. die üble Materie nach dem Auge zugetrieben wird. (metaſtaſis 50)

§. 304.

Von dieſer iſt die Entzündung unterſchieden, bey welcher die Augen ſehr thränen. (ophthalmia humida)

mida) Der Anfang iſt mit einem Fieber, dabey iſt das Auge entzündet und roth, kann das Licht nicht vertragen, und rinnet aus demſelben beſtändig und häuffig ein ſehr dünnes, helles, dabey aber brennendes, und ſcharffes, Waſſer, wodurch nicht nur die cornea, ſondern wohl auch die äußerſte Haut in dem Geſichte, angefreſſen wird. Der Patient klaget über ein Brennen in dem Auge, und über einen hefftigen Kopff-Schmertz, der ſich von denen Schläffen nach denen Augen vor ziehet. Vielmahl geſchwillet äuſſerlich die Haut, nicht nur an denen Augenliedern, ſondern auch an andern Theilen, um das Auge herum, wie bey der Roſe, und fahren endlich auf derſelben kleine Bläsgen auf, die anfangen zu ſchwären. Zuletzt läufft, anſtatt des hellen, ſcharffen, Waſſers, eine dicke Materie aus dem Auge, die immer dicker und klebrigter wird, da denn der Schmertz, und alle Zufälle, nachlaſſen. So denn kleben vielmahl durch dieſe zähe Materie bey der Nacht die Augen-Lieder zuſammen. Endlich wird, ſowohl dieſe, als auch die äuſſerliche, Exulceration trocken formiret, wie eine Rinde, (eſchara) und fället von der Haut ab, da denn das Auge wieder geſund iſt.

§. 305.

Eine trockene Entzündung (lippitudo arida) iſt, wann die Augen nicht thränen, auch nicht geſchwollen, ſondern nur entzündet, ſind, mehr jucken, als ſchmertzen, und die Nacht über die Augenlieder, wegen Ausfluß einer dicken und zähen Materie, zuſammen kleben. Dieſe Entzündung entſtehet offt, wenn Leute bey groſſer Hitze und Staub reiſen. Bedenck-

licher iſt die Entzündung, wann dabey die Augen und Augenlieder hart ſind, und ohne empfindlichen Schmertz, ſich nicht bewegen laſſen. (ſclerophthalmia) Die Augen ſchwären ſodenn nicht, aber in denen Augenwinckeln und an denen äuſſerſten Augenliedern hangen kleine trockene Schuppen. Dieſe Art der Entzündung entſtehet vielmahl bey hitzigen Fiebern, und wann Brandtewein, und dergleichen Mittel, häuffig auf die Augen ſind geleget, und hierdurch dieſelben, beſonders die Drüſen, verhärtet, worden.

§. 306.

Wann aber die Entzündung auch die inneren Häute, beſonders die choroideam, eingenommen hat, wird dieſelbe phlegmone oculi genennet, bey dieſer iſt ein hefftiger Kopff-Schmertz, und zwar, wann nur ein Auge leidet, auf einer Seite, (hemicrania) dabey hefftiges Drücken und Brennen inwendig in dem Auge. Die pupilla iſt ſehr klein, und zuſammengezogen, wie denn der Patient gar kein Licht vertragen kann. Hierzu kömmet ein ſtarckes hitziges Fieber, mit allen Zufällen, ſogar, daß auch nicht ſelten der Verſtand dabey leydet. (delirium) Zuweilen wird das entzündete und geſchwollene Auge aus ſeiner Höhle heraus getrieben. (proptoſis)

§. 307.

Insgemein dauren dieſe Arten derer Ophthalmien, wann ſie nicht durch üble Curen verderbet werden, nicht lange. (ophthalmiae acutae) Denn ſie entſtehen mehrentheils, wann etwas, das durch andere Wege aus dem Cörper herausgeworffen werden ſollte, als zurückgehaltner Schweiß, ꝛc. nach dem Auge zu

getrie

getrieben wird, oder, ſie kommen auch von äuſſerlichen Urſachen. Allein es iſt eine Art einer Ophthalmie, in welcher die Augen ohne Unterlaß und beſtändig thränen, ſchwären, und dabey mehr, und weniger, roth werden, als welches bey der geringſten Gelegenheit geſchiehet. (chronica lippitudo) Dieſes Uebel dauret vielmahls, jedoch unter beſtändigen Abwechſelungen, die gantze Lebens-Zeit über.

§. 308.

Es entſtehet aber auch zuweilen eine gefährliche Entzündung derer Augen in Cörpern, die voll von unreinen Geblüte ſind. Beſonders iſt hier die ophthalmia venerea merckwürdig. Auch dieſe iſt zweyerley. Denn, zuweilen, wann der gantze Cörper angeſtecket iſt, leiden auch die Augen, und dererſelben Feuchtigkeiten. Der ſchlimmſte Grad davon iſt, wann die nahgelegenen Beine, beſonders das os planum oſſis ethmoidei, oder das os lacrymale, welche beyde einen Theil der Augen-Höhle (orbita) ausmachen, cariös ſind. Eine andere Art dieſer Ophthalmie aber iſt, wenn, inſonderheit nach einem zurück gehaltenen Saamen-Fluß, (gonorrhoea maligna) dieſe üble Feuchtigkeit nach denen Augen zu getrieben wird, (per metaſtaſin 50) wo ſie ſich denn in das zarte, fette, Gewebe, (contextus celluloſus) ſo unter der adnata liegt, feſte ſetzet, dieſe ſo wohl, als das innere Häutgen, womit die Augenlieder überzogen ſind, dergeſtalt auftreibet, daß ſie, wie bey der chemoſi, (303) aufſchwillet, und ſich über die corneam herüberziehet. Offtmahlen läufft auch eine dicke Materie aus dem Auge, die dem böſen Saamen-

Fluß nicht ungleich iſt *, welches auch geſchiehet, wenn, wie unten geſaget werden ſoll, die aufgeſchwollene adnata aufgeſchnitten wird **. Dieſe Geſchwulſt, ſo in vielen derjenigen gleichet, welche in der chemoſi (303) vorkömmet, iſt nicht, wie in jener, roth, ſondern mehr blaß, und gelb-grün. Man erkennet dieſe Entzündung aus der voher gegangenen Urſache, und, wenn ſie mit einem bohrenden Kopff-Schmertz, der gegen Abend, und in Bette, hefftiger wird, gegen Morgen aber nachläſſet, begleitet iſt.

* Siehe St. Yves des maladies des yeux P. II. L. IV. Art. 10. p. 187.

** Siehe die unter Alex. Camerario gehaltene Diſſert. de Ophthalmia venerea et peculiari in illa operatione, Tübingen, 1734. p. 31.

§. 309.

Es werden aber die Augen entzündet, wenn das rothe Blut in die kleinen Gefäſſe, die ſonſt andere, und durchſichtige, Säffte führen, getrieben wird, (38) welches auch hier, bey allerley Gelegenheit, geſchehen kann. Das Auge, welches aus ſehr zarten und empfindlichen Theilen beſtehet, wird vielmahl durch einen Schlag, Stoß, Fall, oder Wunde, oder auch durch eine Operation, verletzet, und darauf entzündet. Es geſchiehet dieſes auch, wann nur die nahgelegenen Theile dergleichen gelitten haben. Alſo, wann, bey einer Kopff-Wunde, eine Entzündung in dem Auge dazu kömmet, iſt es ein Zeichen, daß die dura mater entzündet ſey, indem dieſe mit der Haut (perioſtium) zuſammen hänget, womit die Beine, welche die Augen-Höhle (orbita)

ausma-

ausmachen, überzogen ſind. Alſo wird das Auge ebenfalls entzündet, wann etwas in daſſelbe gefallen, deßgleichen durch Feuer, feurige Cörper, (249) groſſe Sonnen-Hitze, Rauch, beſonders auch durch kalte Lufft und Wind, wodurch die Gefäſſe ſehr zuſammen gezogen, und Verſtopffungen verurſachet, werden, durch vieles Weinen ꝛc. Wenn Kindern die Naſen nicht reinlich gehalten werden, oder auch, wann, bey erwachſenen Leuten, aus der Naſe, wenig, oder nichts, abgehet, entſtehet dergleichen, und andere, Zufälle. Dieſes geſchiehet auch zuweilen in vollblütigen Leuten, wann der monathliche Abgang des Geblüts bey Weibs-Perſonen, und die güldne Ader bey Mannsperſonen, verſtopffet ſind. Auch trägt offtmahls langwierige Verſtopffung des Leibes, anhaltender Kopff-Schmertzen, viel darzu bey. Deßgleichen, wann die Ausdufftung, (exſpiratio) oder auch der Schweiß, jähling zurück getrieben worden, welches inſonderheit, bey unbeſtändigen Wetter, auch ſonſt, bey geſchwinder Veränderung, von Hitze und Kälte, geſchiehet.

§. 310.

Langwierige Flüße aber in Augen (lippitudo chronica) entſtehen, wann böſe Köpffe, Krätze, Anſprung, und anderer Ausſchlag, (112) durch äußerliche Mittel vertrieben werden. Dieſes geſchiehet auch beſonders, wann die kleinen Drüſen des Meiboms an denen Augenliedern exulceriret ſind. Hierzu kann nicht nur die üble Materie von einem zurückgetriebenen Ausſchlag Gelegenheit geben, ſondern es entſtehet dieſes ſehr offt, wann die Augenlieder in denen Pocken * geſchwo-

ſchworen, und zuſammen gewachſen ſind, der Patient aber dieſelben mit Gewalt aufgezogen, oder auch mit Waſſer aufgeweichet hat, wozu auch wohl von Medicis allerley Mittel aus Brandtwein, und andern, angerathen werden. Endlich wird auch, wann dergleichen Kranckheiten entweder lange währen, oder offt wieder kommen, eine Gewohnheit daraus, daß dieſelbe bey der geringſten Gelegenheit von neuem erreget, und nicht leicht curiret, werden können.

* Wann, bey denen Pocken, die Augenlieder zuſammen ſchwären und zuſammen kleben, iſt nichts beſſer, als daß man ſie zulaſſe, und nichts daran thue, biß ſie von ſich ſelber wieder aufgehen, welches geſchiehet, wann die Suppuration derer Pocken vorbey iſt, und dieſe ausgetrocknet ſind. Wann auch auf denen tunicis des Auges ſelbſt Pocken ſitzen, werden dieſe durch die geſchloſſenen Augenlieder in gleicher Wärme erhalten, und wieder die Lufft verwahret, durch welche dieſelben ſonſt mehr erreget, und ſchlimmer gemacht, werden. Und wenn auch hier ein Schade bey böſartigen Pocken, und in dem Auge ein vlcus, entſtehen ſollte, iſt doch dieſes, wann auch gleich die Augenlieder von einander gezogen werden, nicht zu vermeiden, ſondern es wird dadurch das Geſchwüre, und alles, böſartiger, indem doch die Lufft allen entzündeten und exulcerirten Theilen vornehmlich ſchädlich iſt. Die Medicamente, die hier verordnet werden, dienen zu nichts, als die Augen mehr zu irritiren, folglich die Entzündung bey Pocken und Geſchwüren hefftiger und böſartiger zu machen. Alles dieſes bekräfftiget die Erfahrung, und ich kann mit Beſtand verſichern, daß, auch bey denen ſchlimmſten Pocken, niemahlen etwas übles an denen Augen zurück geblieben, wann nur die Patienten gefolget, und die Augenlieder zugelaſſen, haben. St. Yues iſt hier anderer Meinung, ſiehe l. c. Chap. 8. p. 219.

§. 311.

Eine kleine Entzündung derer Augen (taraxis, vel ophthalmia 303) kann in eine innerliche und hefftige Entzündung (306 phlegmone) verwandelt werden, wenn man zur Unzeit äußerliche, kühlende, (*) zurücktreibende, oder auch aus Brandtewein gefertigte, Medicamente auflegt, welche die Ausdufftung aus denen Augen, und die Suppuration in denen Drüſen des Meiboms verhindern, dabey die dünnen, durchſichtigen, und ſubtilen, Säffte verdicken, und die zarten, aus vielen Nerven beſtehende, Fibern, und die aus dieſen zuſammen geſetzten Theile, erregen.

* Ein Mann bekam, wie man zu ſagen pfleget, einen Fluß in denen Augen, ſein ordentlicher Medicus brauchte anfangs dienliche Mittel darwieder, als aber dieſes nicht ſo fort helffen wollte, wurde ein Quackſalber, die in keinem Theil der Medicin und Chirurgie verwegener, als bey Augen-Curen, ſind, zu Rathe gezogen. Dieſer legte etliche Tage hinter einander weiche, mit Eiß-kalten Waßer angefeuchtete, Semmel auf das Auge. Die Röthe verlohr ſich, es fande ſich aber ein innerlicher, hefftig klopffender, Schmertz, mit Fieber, und allen Zufällen einer innerlichen Entzündung, (phlegmone 306) ein, und da auch hierwieder keine andere Mittel gebrauchet wurden, kam das eine Auge zu einer Suppuration, und platzte, das andere aber wurde zwar, jedoch auch mit Verluſt des Geſichts, erhalten.

§. 312

Es iſt aber eine Entzündung derer innerlichen Häute, (phlegmone 306) zumahl wenn hefftiger Schmertz dabey iſt, allemahl gefährlicher, als wenn

[illegible] Häute ([illegible]) entzündet ſich, Wann, bey einer ſolchen Entzündung, das Fieber heftig iſt, oder auch, wenn bey allen dieſen Kranckheiten, (ophthalmiae) ein Fieber darzu ſchlägt, und dadurch die Entzündung nicht vermindert, ſondern vermehret, wird, kommet der Patient gemeiniglich um das Auge. Denn vielmahl wird dieſe Entzündung durch ein darzu kommendes Fieber, oder durch einen von ſich ſelbſt entſtandenen Durchfall, gehoben. Hingegen ſind Purgantzen, beſonders aus ſtarcken und ſcharffen Artzeneyen, (reſinoſa) ſehr ſchädlich, und machen, daß die cornea exulceriret wird. Bey dem erſten Anfang einer von Flüßen (catarrhi) entſtandenen Entzündung derer Augen, die noch nicht ſehr überhand genommen, wird dieſelbe durch ein lind, und dabey kühlend, Laxans, (antiphlogiſticon 67.) zuweilen auf einmahl gehoben. Wann nur ein Auge entzündet iſt, empfindet der Patient mehr Schmertz, als wenn alle beyde damit behafftet ſind. Wann ein Auge, inſonderheit von äuſſerlicher Gewalt, verletzet worden, leidet auch vielmahl das andere Auge. Bey ſehr alten Leuten, desgleichen bey Kindern, und in ungeſunden, an andern Kranckheiten laborirenden, und mit unreinen Säfften angefülleten, Cörpern, iſt die Cur offtmahls ſehr ſchwer.

§. [illegible]

Inſonderheit aber iſt die innerliche Entzündung (phlegmone [illegible]) die Entzündung, wo die adnata aufgeſchwollen, (chemoſis [illegible]) und die ophthalmia [illegible] ([illegible]) ſonderlich wann ſie von einem zurück-getrie-

getriebenen Saamen-Fluß jäh'ing, oder auch von einem cariöſen Bein in der Augenhöhle, entſtanden, höchſt gefährlich, und verliehren die Patienten vielmahls das Geſichte, und gar das Auge. Die innerliche Entzündung (phlegmone) kömmet offt zu ſchwären, ſo, daß ſich inwendig in dem Auge Materie ſetzet, (hypopyon) da ſodenn eine andere Operation nöthig iſt. Die Entzündung, wo die Augen ſehr thränen, (ophthalmia humida 104) inſonderheit wo die Thränen ſehr ſcharff ſind, giebt vor andern Gelegenheit, daß die cornea exulceriret wird. Je heller in dieſer Ophthalmie das aus dem Auge rinnende Waſſer iſt, je ſchärffer und freſſender iſt daſſelbe. Wann aber das, was ausläufft, dicke, wie Materie, wird, iſt es nicht mehr ſcharff, und iſt weniger davon zu beſorgen. Wann endlich die Materie ſo dicke wird, daß die Augenlieder davon zuſammen kleben, und, wenn auſſen, auf denen vorher geſchwollenen Augenliedern, indem dieſe ſich wieder ſetzen, eine trockene Rinde (eſchara) anſetzet, iſt gar nichts mehr zu fürchten. Eine trockene Entzündung (305) iſt ohne Gefahr. Wo aber die Augen und Augenlieder hart ſind, (ſclerophthalmia 305) kann leicht ein Brand, ein ſchwartzer Staar, oder eine andere bedenckliche Kranckheit, und Blindheit, daraus entſtehen. Dahero in dieſer Ophthalmie, und überhaupt bey hitzigen Fiebern, nach Anmerckung derer Alten, es ein übles Zeichen iſt, wann an denen Augenliedern nur wenige, ausgetrocknete, harte, und ſchuppigte, Materie hanget. Die von einer Exulceration entſtandenen böſen Augen, und lang-

langwierige ſo genandte Flüße, (310) ſind ſchwer zu curiren.

* Dieſen Ausfluß bey dieſer feuchten Ophthalmie muß man nicht mit demjenigen vermengen, welcher ſelten, doch zuweilen, bey der veneriſchen Ophthalmie, ſo von einem zurückgetriebenen Saamen-Fluß herkömmet, zu entſtehen pfleget. (308).

§. 314.

Bey der Cur, die, nach Beſchaffenheit derer Umſtände, auch verſchieden iſt, ſind vorhero einige Regeln, die allgemein ſind, zu behalten. Der Patient, der Entzündung an denen Augen hat, ſoll ſich im Finſtern aufhalten, und alles Licht meiden, und dahero nicht leſen, oder ſonſt etwas thun, worzu das Geſichte erfordert wird. Bey der innerlichen Entzündung (phlegmone) kann er das Licht noch weniger, als bey andern, vertragen. (306) Mit Entzündung und Flüſſen behafftete Augen ſoll man niemahlen zubinden, auch, wann dieſes geſchehen muß, indem man Medicamente in die Augen leget, ſoll man ſie über etliche Stunden nicht verbunden laſſen. Dieſes iſt um ſo viel nöthiger, wann eine ſcharffe Feuchtigkeit aus dem Auge flieſſet, (104, 308) weil dieſe durch das Verbinden eingeſperret wird, und ſodenn die corneam angreiffet.* Es kann auch durch das feſte und lange Verbinden geſchehen, daß die Augenlieder unter ſich, oder mit der cornea und adnata zuſammen, wachſen. Wann doch, zumahl nach einer an einem krancken Auge gemachten Operation, oder, wo es ſonſt nöthig, ein Auge verbunden werden muß, ſoll dieſes auch mit dem andern und geſunden

ſunden Auge geſchehen, weil eines ohne das andere nicht beweget werden kann, die Bewegung aber des geſunden Auges, die zu dem Sehen nöthig iſt, das andere ſchadhaffte Auge erreget. Alle Lufft, noch mehr aber Wind und Kälte, ſind entzündeten Augen höchſt ſchädlich. Dieſe werden auch durch nichts mehr erreget und verderbet, als durch Thränen, ſie mögen durch Gemüths-Bewegungen, oder durch ſcharffe Medicamente, ausgepreſſet werden. Aus dieſer Urſache ſind vielmahl, auch nicht gar hefftige Entzündungen, bey Kindern, ſchwer zu curiren, weil man das Weinen nicht hindern kann. Bey dergleichen Curen ſoll man nicht allein auf die Schäden an denen Augen, ſondern auch auf den Zuſtand des gantzen Cörpers, acht geben, darnach innerliche Medicamente, und vornehmlich Diät, einrichten. Wenn bey dergleichen Entzündungen, inſonderheit bey der feuchten Ophthalmie, (104) ein Fieber dabey iſt, ſoll man dieſes, wann es nicht ſehr hefftig iſt, nicht durch purgiren, Aderlaßen, oder ſonſt, verhindern, und unordentlich machen, weil durch daſſelbe allein die ſcharffe Feuchtigkeit verdicket, und milder gemacht, wird. ** (312 per coctionem) In dieſem Fall ſind auch viel äußerliche Medicamente ſchädlich. Ueberhaupt ſoll man mit Augen-Waſſern, (collyriis) und andern äußerlichen Mitteln, behutſam verfahren, da dieſe offtmahls mehr ſchaden, als helffen. *** Der Leib muß bey dieſen Curen niemahls verſtopffet ſeyn. Allein, daß das purgiren ſehr offt ſchade, iſt bereits oben geſaget worden. (312)

* Siehe

* Siehe hiervon, und wie die freſſende Feuchtigkeit, wann ſie zwiſchen denen Augenliedern ſtehen bleibet, die corneam angreiffet, und ein länglicht Geſchwüre (vlcus) zurück läſſet, die Obſervation von einer Augen-Kranckheit, des M. Demours, welche er dem erſten Theil der Frantzöſiſchen Ueberſetzung derer Edinburgiſchen Verſuche beygefüget hat p. 345 und 350.

* Dieſes habe ich ausführlich gewieſen in einem Programmate, mit welchem Anno 1735. den 11. Febr. zu einer öffentlichen Anatomie eingeladen, und in einem andern de Noxis ex cohibita ſuppuratione in nonnullis oculorum morbis, Anno 1742.

*** Es iſt dieſes eine ſehr nöthige Warnung, die bereits zu ſeiner Zeit Hieronymus Mercurialis in Med. Practica Lib. I. Cap. 38. p. 161. gegeben. Siehe die Stelle in dem zuletzt angezogenen Programmate.

§. 315.

Es ſind aber, bey denen verſchiedenen Arten dieſer Entzündung, auch verſchiedene Mittel zu brauchen. Eine leichte Ophthalmie (taraxis) wird leicht, und vielmahl von ſich ſelber gehoben, wann der Patient nur Licht und Lufft meidet, und in der Diät keine Unordnung machet. Wann man aber nöthig findet, Mittel darwider zu brauchen, ſoll man ſie nach denen Urſachen einrichten. Wenn ſie von zurückgetriebenen Schweiß, oder von Flüßen, (catarrhi) entſtanden, giebt man, iedoch nur linde, Medicamente, ſo die Ausdufftung, oder den Schweiß, befördern, und läſſet dieſen wohl abwarten. Aeußerlich kann man ein Augen-Waſſer, mit etwas tutia und vitriolo calcinato, brauchen. Wann das Auge ſehr jucket, kann man ſich eines andern aus Traganth, und des Schleims von Quitten-Kernen, bedienen

nen, und etwas von der tutia darunter mengen. Auch iſt ſodenn fette Milch, mit Saffran gekocht, dienlich.

§. 316.

Wann das Auge einen hefftigen Schlag, oder Stoß, erlitten, und davon entzündet worden, ſoll man ſofort an dem Arm Ader, und viel Blut weg, laſſen. Aeußerlich, ſoll der Chirurgus, wenn er gleich anfangs darzu geruffen wird, Eyweiß mit Roſen-Waſſer wohl ſchlagen, etwas vom ſaccharo Saturni darunter mengen, und damit angefeuchtete Bauſchen auf beyde Augen legen, auch dieſe Bauſchen fleißig, ſo bald ſie trocken werden, wechſeln. (80, 81.)

* Dieſes alles muß gleich im Anfang geſchehen, ehe die Entzündung überhand genommen. Von Aderlaſſen und laxiren iſt, bey denen Augen-Curen überhaupt, zu mercken, daß ſie hier mehr dienen, die zu beſorgende Entzündung abzuwenden, als dieſelbe, wann ſie ſchon überhand genommen, zu vertheilen. Denn die Verſtopffung ſitzet in gar zu kleinen und zarten Gefäſſen, die bald ihre zuſammenziehende Krafft verliehren, dahero, wann auch die groſſen Gefäſſe durch beſagte Mittel zum Theil leer gemacht worden, doch das bereits ſtockende Blut von ſich ſelbſt nicht leicht zurück treten kann. (81)

§. 317.

Wann aber die Entzündung bereits überhand genommen hat, ſoll der Patient ebenfalls Aderlaſſen, den Leib offen halten, Ptiſane und andere diluirende Träncke trincken, äuſſerlich aber können die nur geſagte zurücktreibenden Mittel (316) ſchaden, (81) dahero ſoll man vertheilende Kräuter, als Herbam abſin-

abſinthii, hyſſopi, rutae, maior
Wein, oder mit Waſſer und ein m
und aus denſelben ausgedruckte B
das Auge halten, oder auch auf
daß man auch hier alles, was o
von denen Umſchlägen geſaget w
nehme. Hier kann die allzu
Umſchlägen, und ſonſt, Gelege
Auge in die Suppuration gehe
man auch l'eau d'arquebuſad
ſer, oder unter gemein Waſſer
den, Theil ſtarcken Brandtew
lich warm überlegen. Wen
iſt, ſoll man zu denen verthei
erweichende (84) als die H
chamomillae, verbaſci, mal
Nacht kann man einen ge
Apffel wie ein Cataplaſma
ter etliche Gran von Saffran
geriebener Campfer, auch,
hefftig iſt, etwas weniges vo
den kann.

§. 318.

Zuweilen entſtehen jähling
(ſugillatio) in der adnata, ohn
oder ſonſt andere Ungelegenheit
am beſten, wenn man einen
Thier, Taube, oder Huhn, die Fe
geln ausrupffet, und das in de
warme Blut in das Auge drücke

) hierdurch dieſes hart-
Daher ſoll man zu-
der Methode des Wool-
hröpffen. Dieſes ge-
Korn-Aehren, in wel-
Körner, liegen, und wel-
n verſehene ſcharffe Ecke
n bindet man ungefehr
mit einem gewichſeten Fa-
ldet das hierdurch gefer-
uſſerſten Theilen, und be-
es Inſtruments. Denn
gen-Lieder um, hält dieſel-
en Fingern der einen Hand,
ndern das nur beſchriebene
n man auf denen Augen-
wenn man ſie ſcarificiren
o, daß man, ſo viel mög-
Häute eindrücket, und
denn ſtarck anfangen zu
ment, ſo nur einmahl ge-
ff geworden, höret man
em Läppgen aus lauhen
und wiſchet das Blut,
Entzündung noch heff-
fältig aus dem Auge
ntinuiret man denſel-
auch, nach Befinden,
n Tag. Die Nacht
wundeten Augenlieder
nicht

Uebel hartnäckigt iſt, läſſet man, ehe noch dasjenige Geſchwür, ſo durch die Spaniſchen Fliegen zwiſchen denen Schultern erreget worden, zugehet; ein neues auf die Waden ſetzen, welches, indem es, wegen der Bewegung derer Muſculn ſchmertzhaffter iſt, auch mehr Würckung hat. Um dieſe Geſchwüre aufzuhalten, legt man ungeſaltzene Butter, oder ander Fett, darauf, und zuweilen, wenn ſie anfangen trocken zu werden, menget man etwas von pulveriſirten Spaniſchen Fliegen darunter *. Von noch mehrerer Würckung iſt, wenn entweder in dem Nacken, oder auch durch das Ohr-Läppgen eine ſo genannte Haar-Schnure gezogen wird, wovon unten beſonders ſoll gehandelt werden **.

* Obgleich in dieſer Ophthalmie, und auch in andern Beſchwerungen an denen Augen, die durch die Spaniſchen Fliegen gezogene Blaſen von ſchlechter Würckung ſind, wann man ſie in etlichen Tagen gleich wieder austrocknen und heilen läſſet, ſo muß man doch auch die Vorſicht haben, und dieſelben nicht mißbrauchen. Es iſt bekannt, daß, wann ſie in allzugroſſer Menge äuſſerlich aufgeleget werden, ſie die Nieren angreiffen, ſo, daß mit dem Urin Blut abgehet. Weßwegen man allezeit den Patienten ſoll laſſen dabey gemeine, oder Mandel-Milch (emulſio) trincken. Mir iſt vor einiger Zeit erzehlet worden, wie in einem jungen Menſchen von äuſſerlichen, doch unvorſichtigen, Gebrauch derer Spaniſchen Fliegen, in einem dergleichen Zufall, an dem Auge, endlich eine auszehrende Kranckheit, da die Nieren gelitten, (Diabetes) entſtanden.

** Siehe inzwiſchen des Herrn Maucharts Diſſert. de Setaceo nuchae auricularum ipſiusque oculi, Tubingae, 1742.

§. 323.

Allein vielmahl wird auch hierdurch dieſes hartnäckigte Uebel nicht gehoben. Daher ſoll man zugleich die Augen-Lieder, nach der Methode des Woolhouſen, ſcarificiren, oder ſchröpffen. Dieſes geſchiehet mit denen Hülſen von Korn-Aehren, in welchen der Saamen, oder die Körner, liegen, und welche eine mit kleinen Stacheln verſehene ſcharffe Ecke haben. Von dieſen Hülſen bindet man ungefehr zehen, oder funfzehn, Stück mit einem gewichſeten Faden feſt zuſammen, beſchneidet das hierdurch gefertigte Bürſtgen an denen äuſſerſten Theilen, und bedienet ſich deſſen, als eines Inſtruments. Denn kehret man die beyden Augen-Lieder um, hält dieſelben ſo umgekehrt mit denen Fingern der einen Hand, und ergreiffet mit der andern das nur beſchriebene Inſtrument, mit welchem man auf denen Augen-Liedern, oder der adnata, wenn man ſie ſcarificiren will, hin und her fähret, ſo, daß man, ſo viel möglich, dieſe Stacheln in dieſe Häute eindrücket, und dieſelben aufreiſſet, da ſie denn ſtarck anfangen zu bluten. Wenn das Inſtrument, ſo nur einmahl gebraucht werden kann, ſtumpff geworden, höret man auf, bähet das Auge mit einem Läppgen aus lauhen Waſſer ausgedrücket, (320) und wiſchet das Blut, welches insgemein, wann die Entzündung noch hefftig iſt, gleich gerinnet, ſorgfältig aus dem Auge aus. Mit dieſer Bähung continuiret man denſelben Tag alle Stunden, und auch, nach Befinden, doch nicht ſo offt, den folgenden Tag. Die Nacht über leget man, damit die verwundeten Augenlieder

nicht mit denen andern Häutgen des Auges zuſammen wachſen, etliche Körner von dem Saamen des hormini in das Auge, und verbindet beyde Augen mit dem Apffel. (317) Dieſes muß etliche mahl, mehrentheils über den andern, oder dritten, Tag, wiederhohlet werden. * Die Würckung davon iſt, daß die ſtockenden Feuchtigkeiten in denen ſubtilen Häuten des Auges abgeführet werden, welches, ſowohl durch das Bluten, als auch beſonders durch die darauf folgende Suppuration, geſchiehet. Wann das Auge die Nacht nicht mehr dicke Materie giebet, muß man von neuen ſcarificiren, anbey aber die vorher beſchriebenen Mittel (321, 322) zugleich fortſetzen. Wann das Blut, das bey dem erſten ſcarificiren ſehr dicke zu ſeyn pfleget, anfänget flüßig zu werden, kann man hoffen, daß die Entzündung nachläſſet. (43)

* Dieſe kleine Operation, die bereits Hippocrates de Viſu T. II. Edit. Lind. p. 353. anführet, iſt, nach der Methode des Woolhouſen, von dem Herrn Mauchart, Prof. in Tübingen, in einer Diſſert. de Ophthalmoxyſi nou-antiqua Woolhouſiano-Hippocratica, Tubingae, 1726. und hierauf, als mir dieſe gelehrte Diſſertation noch nicht zu Geſichte gekommen war, auch von mir, in einer Diſſert. de Scarificatione Oculorum, Lipſiae, 1728. beſchrieben worden. Viele haben dieſelbe ſehr erhoben, andere aber haben ſie, entweder verachtet, oder, wohl gar, als gefährlich, oder auch, als ſehr grauſam, ausgeſchrien. Wobey ich bekenne, daß dieſes letztere von verſchiedenen geſchehen, die, als ſie ihr Urtheil davon gefället, dieſelbe niemahlen geſehen, vielweniger ſelber gemacht, gehabt. Ich will nicht unterſuchen, woher dieſe

Verachtung entſtanden, da wir ſonſt dasjenige, was von Ausländern zu uns gebracht wird, zuweilen allzubegierig, und mit weniger Behutſamkeit, annehmen und erheben. Dieſes aber muß erinnern, daß der Herr Woolhouſen, dem man ſonſt gewiß den Ruhm eines geſchickten und gelehrten Augen-Artztes nicht abſprechen darff, weder bey denen Medicis und Chirurgis in Paris, noch auch bey denen auswärtigen, viel Freunde hatte, wozu er durch ſein übriges Bezeugen wohl zuweilen Gelegenheit gegeben haben mochte. Wie er denn in dem Streite wegen des Staares (cataracta) allerdings unrecht gehabt hat. Ich ſollte beynahe glauben, daß dieſer Wiederwille gegen den Erfinder etwas beygetragen, daß dieſe Operation nicht, wie ſie es wohl verdienet, aufgenommen worden. Ich habe in dem oben (313 **) angeführten Programmate die Würckung davon, die eigentlich in der erregten Suppuration beſtehet, gewieſen, und zwar aus vielfältiger Erfahrung. Die mich kennen, werden glauben, daß ich hier nichts aus andern Abſichten, Gewinſts odes Ruhms wegen, ſchreibe, da ich ſchon viele Jahr mich aller Curen an denen Augen entſchlagen, ich kann aber verſichern, daß nicht nur in ſolchen Ophthalmien, ſondern, vor andern, wann die cornea exulceriret, und das Geſichte dadurch verdunckelt, iſt, dieſelbe einen ausnehmenden Nutzen habe. Da ich ſie auch, nur wenig zu ſagen, mehr, als hundert mahl, ſelber gemacht, iſt niemahlen was ſchlimmes, oder gefährliches, daraus entſtanden. Die Empfindung iſt ſo ſchmertzhafft nicht, daß nicht auch ein Kind dieſelbe füglich aushalten könnte. Es wäre alſo wohl zu wünſchen, daß die Chirurgi, an ſtatt vieler verderblichen Augen-Waßer, und anderer ohne Verſtand zuſammen geſetzten Medicamenten, dieſen kleinen Handgriff mit Vorſicht brauchen lerneten, wodurch ſie viel gutes ausrichten könnten. Wie kein Mittel gefunden wird, das ohne Ausnahme hilfft, iſt es auch

T 3 von

von dieſen nicht zu begehren. Aber vielmahl hilfft ſo was auch weniger, wenn es mit einem von Vorurtheilen eingenommenen Gemüthe, oder aber mit Unverſtand, gebrauchet wird. Unter denen neuern hat ſich dieſer Operation, vor andern, mit guten Nutzen, offt bedienet Benedict Duddel in the Treatiſe of the Diſeaſes of the Horny-Coat of the Eye, London, 1729.

§. 324.

Nachdem ſich bey dergleichen Curen die Röthe gröſtentheils aus dem Auge verlohren, bleiben offtmahls in der adnata groſſe aufgelauffene Adern zurück, die ſich biß an die corneam erſtrecken. Der Gebrauch zurücktreibender, kühlender, Medicamenten, wodurch die zarten Häutgen verhärtet werden, giebt hiezu offt Gelegenheit. Inſonderheit ſind dieſe Adern bedencklich, wenn in der cornea Geſchwüre vorhanden ſind, (ulcera) und die aufgeſchwollenen Adern mit dieſen zuſammen hangen. Denn es lehret die Erfahrung, daß dieſelben nicht leicht curiret werden können, wenn man das Blut aus dieſen nicht auslåſſet. Einige bedienen ſich auch hier des Inſtrumentes, womit man ſcarificiret. (323) Beſſer aber iſt, wenn man dieſe Adern mit einem zarten krummen Meſſergen mitten durchſchneidet, die man mit der Spitze, auch, wann es nöthig, mit einer krummen Nadel, oder Häckgen, aufheben kann. Das Blut, deſſen insgemein nur wenig iſt, låſſet man lauffen, und brauchet die nur beſchriebene Bähung. (320) Woolhouſen nennet dieſe Operation das Aderlaſſen an dem Auge. (phlebotomie de l' oeil.

§. 325.

Sollte dennoch nach einer ſolchen Ophthalmie noch einige Röthe, einiger Ausfluß derer Thränen, und Materie, oder ſonſt etwas, übrig bleiben, kann man auch die äuſſerlichen Mittel, die oben (315) vorgeſchlagen, oder auch andere Augen-Waſſer aus dem lapide diuino, brauchen. Dieſer, welcher aus Salpeter, Alaun, Vitriol und ein wenig Campher, die im Feuer zuſammen geſchmoltzen werden, gefertiget wird, wird mit Waſſer aufgelöſet, und in das Auge gebracht. Auch ſind aus Herba abſinthii, rutae, hyſſopi, maioranae, malicorio mit rothem Wein gekocht, und vermittelſt eines wohl ausgedruckten Schwammes, oder Läppgens, an das Auge gehaltene, Bähungen (320) dienlich. Wann dieſe feuchte Ophthalmie offt wieder kömmet, iſt das beſte Mittel, daß man dem Patienten ein Fontanell an den Arm ſetze.

§. 326.

Bey der trocknen Ophthalmie brauchet man eine Bähung (320) aus der Herba meliloti, maluae, rutae, abſinthii, Floribus verbaſci, chamomillae Semine lini mit Waſſer gekocht. St. Yves bediente ſich eines Augen-Waſſers mit ein wenig tutia. Dabey ſoll der Patient gute Diät halten, Licht und Lufft meiden. Man kann ihm auch Ptiſane aus Hirſchhorn und ſalſaparilla, Selter-Waſſer mit Milch, und andere lindernde Medicamente, verordnen.

§. 327.

Wann die Augen gantz trocken, dabey aber entzündet, und hart, ſind (ſclerophthalmia 305) muß

man auf die Urſachen acht geben. Bey hitzigen Fiebern nimmet zuweilen dieſe Entzündung dergeſtalt überhand, daß man auch einen Brand beſorgen muß. In dieſem Fall ſoll man eine Ader öffnen, iedoch aber zuvor, oder hernach, noch Blut, entweder aus der Halß-Ader, (vena iugulari) oder aus der Pulß-Ader an dem Schlaff, (arteria carotide) laſſen. Der Patient ſoll viel Ptiſane trincken, (diluentia) äußerlich aber kann man eine Bähung, (320) theils von erweichenden, theils von vertheilenden, Kräutern brauchen, dieſe aber, nach Beſchaffenheit derer Umſtände und Entzündungen, ändern, wie oben von der äuſſerlichen Entzündung (phlegmone) geſaget worden. (83, 84, 85) In das Auge kann man Quitten-Schleim mit einer Feder ſtreichen.

§. 328.

Eine dergleichen trockene Entzündung in denen Augen entſtehet auch, wenn ſowohl die groſſe Drüſe, in welcher die Thränen abgeſondert werden, als auch die kleinen Drüſen des Meiboms, verhärtet, und ſcirrhoes ſind, ſo, daß das Auge, wegen Mangel nöthiger Feuchtigkeit, nicht ohne Empſindung beweget werden kann. Hier muß man nur linde Mittel brauchen, und würden, ſowohl die Scarification, als auch die Spaniſchen Fliegen, groſſen Schaden thun. Aeußerlich kann man, nach Rath derer Alten, die ſchmutzige Wolle von Schaffen, (oeſypum) oder auch ein Cataplaſma von der Herba acetoſellae, die mit ungeſaltzner Butter geprägelt wird, auflegen.

Wann

Wann die Drüſen ſehr verhärtet ſind, gehet endlich das Auge verlohren.

§. 329.

Bey der Entzündung derer innern Häute, beſonders der choroideae, (phlegmone 306) iſt viel Gefahr, dahero man, ohne allen Anſtand, die kräfftigſten Mittel brauchen ſoll. Man ſoll dem Patienten ſogleich an dem Halß, (vena iugularis) und darauf an dem Fuß, Ader, und viel Blut weg, laſſen. Auch hat es eine geſchwinde Würckung, wann an dem Schlaff die Pulß-Ader gelaſſen wird. Den Leib ſoll man öffnen, iedoch niemahlen purgiren. Ein Decoct von Taraminden, und erweichende Clyſtiere, haben hier den beſten Nutzen. Man kann, wann zuvor etliche mahl Ader gelaſſen worden, auf die Schläffe Blut-Egeln anlegen, an dem Rücken aber ſchröpffen. Wenn bereits auf dieſe Art viel Blut abgezogen worden, kann man auch das Auge, zu wiederhohlten mahlen, ſcarificiren, (323) wodurch, und weil an dem äußern Theil eine Suppuration erreget wird, man vielmahl verhindert, daß inwendig, in dem Auge, aus der Entzündung keine Suppuration entſtehe, durch welche ſonſt das Auge insgemein verlohren wird. Der Patient ſoll alles Licht meiden, und müſſen auch hier alle innerliche, (65 ad 74) und äuſſerliche, (80 ad 85) Mittel angewendet werden, die bey denen hefftigſten Entzündungen nöthig ſind.

§. 330.

Bey der Ophthalmie, wo die Augen lange Jahre, und beſtändig, thränen, (lippitudo chronica 307)

iſt zuweilen ſehr ſchwer zu helffen. Wann dieſe von unreinen Geblüte, als zurückgetriebener Krätze, oder einer andern Kranckheit, entſtanden, ſoll man, vor allen Dingen, dieſelbe durch die wieder dieſe Unreinigkeit dienenden Mittel zu heben bemühet ſeyn, und darzu bequeme Blut-Reinigungen brauchen. Ein Tranck aus der Radice ſarſaparillae, chinae ponderoſae, bardanae, parreirae brauae, Semine foeniculi, iſt in denen meiſten Fällen dienlich. Dabey ſoll man den Patienten zuweilen, iedoch nicht offt und ſtarck, mit mercurio dulci, pillulis de ſuccino Cratonis, extracto panchymagogo Crollii, und dergleichen, laxiren. (312, 314) In der Diät ſind alle ſcharffe, ſaure, geſaltzene, und harte, Speiſen zu vermeiden. Wenn der Leib auf dieſe Art präpariret iſt, ſoll man dem Patienten laſſen ein Fontanell an dem nahgelegenen Arm ſetzen. Noch von mehrerer Würckung iſt ein ſetaceum, wenn ſolches in den Nacken geſetzet, und ein paar Monath lang offen gehalten, wird. Und endlich ſoll man in das Auge ein Augen-Waſſer, mit dem lapide diuino und croco metallorum, bringen. Vor andern iſt hier das unguentum des Woolhouſen, ſo aus May-Butter und mit Wein abgeſchlemmten Hüttenrauch gemachet wird, dienlich. Desgleichen auch, wenn zu der May-Butter etwas ſehr weniges von wohlgeriebenen arcano corallino, oder mercurio praecipitato rubro, und zwar zu einem halben Quentgen ein Gran, gemenget wird. *

* Zu Verfertigung dergleichen Augen-Salben iſt nichts beſſer, als, wann im Früh-Jahr ungeſaltzene Butter

offt in der Sonne geſchmoltzen, durch Leinwand gedrücket, und von allem Käſe gereiniget, wird. Wann aber doch dieſe Butter alt wird, iſt ſie nicht ſo dienlich, und friſches Capaun- oder auch ander, Fett, ſo von allen Häuten wohl geſaubert worden, beſſer. Noch ſubtiler iſt friſches Fett von Ottern. Dieſe Salben werden am leichteſten in die Augen gebracht, wenn man ſie in eine Blaſe füllet, dieſelbe feſt zubindet, an dem untern Ende aber mit einer etwas groſſen Nadel durchſticht, da denn, wenn man die Blaſe gegen das offen gehaltene Auge drücket, die Salbe in das Auge ſpringet.

§. 331.

Dieſe nur geſagte Mittel ſind auch zu brauchen, wenn die Drüſen des Meiboms exulceriret, und daher die Augenlieder roth, ſind. Denn dadurch werden dieſe kleinen Geſchwüre gereiniget, und geheilet. Wann ſie hart, ingleichen tieff und unrein, ſind, kann man ſie behutſam mit der Solution des lapidis diuini, auch, wenn ſie ſehr unrein ſind, mit dem lapide infernali, düpffen, * und ſodenn nur beſchriebene Salben gebrauchen.

* Wann man ſich in denen Augen des lapidis infernalis bedienen will, muß man viel Vorſicht brauchen, daß nicht andere zarte Theile, beſonders die cornea ſelber, dadurch verletzet, und angefreſſen, werde. Wann man denſelben an einen ſo kleinen Platz, wie hier die Drüſen ſind, bringen will, läſſet man ein Stückgen in dem Keller flieſſen, und düpffet hernach damit, vermittelſt eines ſauberen Mahler-Pinſels, das unreine Geſchwür. Man hält es ſo lange, als biß es wehe thut, darauf, und hernach fähret man mit einem mit lauhem Waſſer angefeuchteten Schwamm darüber. In das Auge aber ſelber leget man ein Sälbgen, oder nur etwas Fett.

§. 332.

§. 332.

Die Veneriſche Ophthalmie, (308) wann ſie von Verderbniß aller Säffte in dem Cörper entſtanden iſt, (ſymptomatica) erfordert auch eine gründliche Cur, doch iſt hier die Salivation gefährlich, weil dadurch ein mehrerer Zufluß nach denen oberen Theilen erreget, und die Entzündung vermehret, wird, dahero vielmahl das Auge verlohren gehet, welches auch gewiß geſchiehet, wann die Beine in der Augen-Höhle bereits angegriffen ſind. Allein in der andern Art dieſer Entzündung, ſo von einem angehaltenen, üblen, Saamen-Fluß (Gonorrhoea) entſtanden, (per metaſtaſin) ſoll man, wenn das Ubel gantz neu iſt, dieſen ſuchen wieder herzuſtellen, (133) dabey mit mercurio dulci laxiren, Fußbäder brauchen, auch warme, erweichende, Umſchläge auf das perinaeum legen. An dem Auge aber, wann an demſelben die adnata ſehr aufgeſchwollen iſt, (308, 303) machen die neueren eine Operation. Man läſſet den Patienten auf einem niedrigen Stuhl, ſchief, dem Lichte gegen über, ſitzen, und läſſet ihn die Hände und den Kopf feſte halten. Der Chirurgus ſetzet ſich auf einen etwas höheren Stuhl vor ihm, ziehet mit der lincken Hand die Augenlieder von einander, und ſchneidet mit einem kleinen, geraden, ſehr ſcharffen, Meſſer die hohe Wulſt der adnatae rund um die corneam herum auf, damit die unter derſelben in dem ſubtilen fetten Gewebe ſtockende Feuchtigkeit auslauffen kann. Hierauf wendet er auch beyde Augenlieder um, welches, wenn ſie geſchwollen ſind, nicht ſo leicht, als ſonſt, geſchiehet, und ſchnei-

det

det auch dieſe etliche mahl in die Länge auf, doch nicht tieff, damit die Muſculn nicht verletzet werden. Hierauf bähet er das Auge mit lauhen Waſſer, (320) und verbindet es, iedoch ſehr locker, mit friſchen Eyweiß, oder Quitten-Schleim. Dieſe Inciſiones ſind zu wiederhohlen, wann die Geſchwulſt wiederkömmet. * Hierbey ſind doch Decocta, und aus mercurio präparirte Medicamente, mit Ernſt zu brauchen. Bey dem Scorbut iſt keine Beſſerung zu hoffen, als biß die Säffte durch innerliche Cur verbeſſert worden. Die Schärffe in denen Augen lindert Milch, und Quitten-Schleim.

* Siehe die oben (308 **) angeführte Diſſertation, wo auch etliche Exempel von dieſer Operation erzehlet werden.

Hitz-Bläßgen (Phlyctaenae) auf der cornea.

§. 333.

Aus der Entzündung an und in denen Augen entſtehen viel andere Zufälle und Schaden. Von einigen wollen wir hier darum ſofort handeln, weil ſie zum Theil eben die Cur erfordern, die bey der Ophthalmie iſt angerathen worden, wenigſtens muß hierdurch der Zufluß derer üblen Feuchtigkeiten nach dem krancken Auge abgewendet werden. Das erſte, was hier vorkömmet, ſind kleine, weiſſe, hitzige, Bläßgen, (Phlyctaenae) die auf der tunica cornea auffahren, und denen nicht ungleich ſind, welche auf derſelben von Verbrennen entſtehen. (249) Solches

geſchie-

geſchiehet, wenn unter derjenigen ſubtilen Haut, die über der cornea lieget, (302 *) eine dünne Feuchtigkeit, oder auch dicke Materie, zuſammen flieſſet. Oeffters nehmen dieſe Bläßgen ihren Anfang an dem Rand, wo das weiſſe von dem Auge (adnata et albuginea) an der cornea anhanget. Sie verurſachen groſſe Schmertzen, und entſtehen, entweder mit und von einer Ophthalmie, oder ſie erregen dieſelbe. Aus denenſelben, wenn die darinnen befindliche Feuchtigkeit ſcharff, und nicht bey Zeiten ausgelaſſen wird, kommen allerley üble und freſſende Geſchwüre.

§. 334.

Wann ſolche Hitz=Bläßgen auffahren, ſoll man ſie, ohne Anſtand, mit einer krummen, ſubtilen, Nadel, oder auch mit der krummen Lancette (fig. VI, 249) und zwar auf der Seite, öffnen, und hierauf anfangs etwas Qvitten=Schleim mit tutia in das Auge ſtreichen. Dafern aber ein hefftiges Brennen dabey ſeyn ſollte, iſt fette Milch, mit Saffran gekocht, nicht nur äuſſerlich aufzulegen, ſondern auch in das Auge zu ſtreichen. * Die Nacht über ſoll man das Auge mit dem unguento de tutia verbinden, über daſſelbe aber das Marck von einem gebratenen Apffel, mit etwas Saffran und Campher, wie ein Cataplaſma, auflegen. (317) Hierbey ſollen, wenn es die Umſtände erfordern, die Mittel angewendet werden, die oben, bey der feuchten Ophthalmie, ſind angerathen worden, (320 ad 324) zumahl wenn dieſe, wie offt geſchiehet, daraus entſtanden.

* Nicht

* Nicht nur hier, ſondern überall, wo äuſſerlich, in Umſchlägen, oder ſonſt, Milch gebraucht wird, ſoll man acht haben, daß dieſe nicht ſauer werde, es müßte denn die Abſicht des Chirurgi ſolches erfordern. (211)

Geſchwüre (ulcera) auf der cornea.

§. 335.

Sehr offt ſiehet man auf der cornea unreine, freſſende, Geſchwüre *, denen die Alten, nach Unterſchied ihrer Größe, Tieffe, und Figur, allerley Nahmen gegeben haben. **

* Was ein freſſendes Geſchwür ſey, und wie daſſelbe von einer Wunde unterſchieden, wird unten deutlicher gewieſen werden. Hier wollen wir nur zum Voraus ſetzen, daß in einem ſolchen die Ober-Fläche (ſuperficies) verdorben, und die aus derſelben und denen zerriſſenen Gefäſſen ausflieſſende Feuchtigkeit unrein, ſcharff und freſſend, ſey, und dahero die Heilung verhindere. Da hingegen in einer einfachen Wunde, die aus derſelben ausflieſſenden Säffte vielmehr dasjenige ſind, wodurch die Heilung und Anwachs neuer Theile geſchiehet. Wie denn aus dieſen Urſachen ein ulcus, ehe deſſen ſuperficies gereiniget, und daſſelbe wieder in eine friſche Wunde verwandelt, worden, nicht geheilet werden kann.

* Dieſe Nahmen findet man, bey denen Alten, beſonders bey dem Galeno und Aetio, unter denen Neuern, bey Guillemeau, des Maladies de l' Oeil Sect. V. Chap. VII. ſq. dans les Oeuvres p. 776. Eine beſondere Anmerckung verdienet das Geſchwüre, welches ſich insgemein mit einem Bläßgen (333) anfänget, ſo ſich in dem Rand der cornea anſetzet. Dieſes Bläßgen gehet auf, und das Geſchwüre frißt in

der

der Runde an nur beſagten Rande dergeſtalt herum, daß vielmahl der größte Theil des Circuls angefreſſen iſt. (argemon) Wenn dieſem Geſchwüre nicht geſteuret wird, friſſet es unter ſich, und zuweilen die gantze corneam durch. Dahero, weil an dieſer daſelbſt die uvea anhanget, werden die fibrae derſelben abgeſondert, und ſchwimmen nur in der wäßerigten Feuchtigkeit des Auges, woraus eine ungewöhnliche Bewegung, und Zittern in dem Auge, entſtehet. (hippus)

§. 336.

Man erkennet dieſe ulcera durch das Geſichte, da ſie denn insgemein weiſſer ausſehen, als die cornea, wann ſie geſund iſt. Man ſoll aber, um dieſelben recht unterſcheiden zu können, das Auge von allen Seiten, und in verſchiedenen Licht, wohl betrachten. Offtmahls ſind die Geſchwüre unrein, auch gemeiniglich iſt dabey eine ſtarcke Ophthalmie. *

* Wenn in dergleichen Kranckheiten unerfahrne Medici und Chirurgi gefraget werden, geben ſie vor, es wachſe ein Fell auf dem Auge. Wenn ſie hernach, mit ſcharffen Augenwaſſern, oder andern Medicamenten, das vermeinte Fell wegbeitzen wollen, machen ſie die vlcera ärger, und bringen den Patienten um das Geſichte.

§. 337.

Sie entſtehen aber von allerley Urſachen, aus nur (333) beſchriebenen Bläßgen, desgleichen aus Pocken, (uariolae) die ſich auch zuweilen in das Auge ſetzen, (310) wann das Auge durch Feuer, (249) oder durch ſcharffe in daſſelbe geſprungene Feuchtigkeit, oder auch durch andere harte, und rauhe, Cörper, die hineingefallen, verletzet worden. Am öffterſten aber kommen ſie von der Ophthalmie, inſon-

ſonderheit von der feuchten, (104) wenn entweder die Thränen vor ſich ſehr ſcharff ſind, oder, wenn die Augen durch unrechte Mittel, durch ſtarcke Purganzen, (312) äußerlich kühlende, (311) oder auch ſcharffe (reprimentia acria 314) Augenwaſſer, oder durch zu viel andere wäſſerigte Medicamente, ſcharffe Pulver, curiret, beſtändig zugebunden, dadurch erhitzet, und die Thränen in denenſelben aufgehalten, worden. Eine Urſache iſt auch, wenn die kleinen Härgen an denen Augenliedern nach dem Aug-Apffel zugekehret ſind, (phalangoſis, trichiaſis) oder, wenn gar eine doppelte Reyhe ſolcher Härgen an dem Augenliede iſt. (diſtichiaſis) Aus zurückgetriebnen böſen Köpffen, Anſprung, Krätze ꝛc. entſtehen offt dergleichen Geſchwüre, mit Ophthalmien. Bey Kindern kommen dieſe Geſchwüre offter vor, als bey erwachſenen, theils, weil die Theile zärter ſind, theils, weil, in Kindern, durch die Zähne, und durch vieles Weinen, ein mehrerer Trieb derer Säffte nach dem Kopff erreget wird, theils auch, weil dieſe ſich, bey der Cur, des Weinens nicht enthalten können, als welches, nicht nur die Entzündung, ſondern auch die Exulceration, verſchlimmert.

§. 338.

Insgemein fangen dieſe Geſchwüre von auſſen an, und verderben, mehr, und weniger, die tunicam corneam. Daß aber auch dieſe durch das, in der tunica, oder unter derſelben, in dem Auge zuſammengelauffene, und ſcharff gewordene, Eyter könne von innen an- und durchgefreſſen werden, wird ſich bey dem Eyter-Auge veroffenbahren.

§. 339.

Weil die cornea durchſichtig iſt, wird ſie allezeit durch dergleichen Geſchwüre dunckel, ſo, daß dadurch das Geſichte gehindert, und, nach Beſchaffenheit, gar verlohren, wird. Es geſchiehet dieſes mehr, und weniger, nachdem dieſe Geſchwüre groß, tieff, unrein, mit groſſer Entzündung begleitet, ſind, und in der Mitten der corneae, gleich der pupilla gegen über, ſtehen. Wann dieſelben, auch glücklich, curiret werden, laſſen ſie nothwendig eine Narbe zurück, welche ebenfalls, indem die Fibern aus ihrer natürlichen Ordnung gekommen, eine Dunckelheit verurſachet. Aus dergleichen Geſchwüren können auch andere Zufälle entſtehen. Uber das, was oben von dem Geſchwüre, das um den äuſſeren Rand der cornea herumgehet, geſaget worden (argemon 335 **) wird zuweilen der übrige Theil der corneae durchfreſſen, ſo, daß das Auge berſtet, und die in demſelben befindliche Feuchtigkeit zugleich mit der lente cryſtallina auslauffet. Oder, es flieſſet nur die wäſſerigte Feuchtigkeit aus dem Auge, und treibet einen Theil der vueae mit heraus, (ſtaphyloma) oder, die vuea hänget ſich an die corneam an, aus welchen letztern, nachdem die pupilla dadurch gröſſer und weiter, oder enger, wird, allerley Zufälle entſtehen. * Durch unzeitiges Verbinden derer Augen, und üble Cur, kann es auch geſchehen, daß äußerlich die Augenlieder mit der exulcerirten cornea zuſammen wachſen.

* Wird die pupilla gar zuſammen gezogen, und verdrücket, kann kein Licht, wenn es auch durch die corneam paßiret, auf die retinam fallen. Wird ſie zu enge,

können

können die Patienten nicht anders, als nur in sehr hellen Licht, ſehen, wird ſie aber dadurch ausgedehnet, und weiter, können dieſelben den Tag, und das ordentliche Licht, nicht vertragen. Hiervon hat mit beſondern Fleiß geſchrieben der ſchon oben (314) angeführte Demours ſur l' adherence de l' uuée a la cornee c. l. p. 395.

§. 340.

Bey der Cur, ſoll man, vor allen Dingen, bemühet ſeyn, dasjenige, was Gelegenheit zu dieſen Geſchwüren gegeben, (337) als, wenn was in das Auge gefallen, die Haare an denen Augenliedern, (337) die allzuſcharffe Medicamente ꝛc. wegzuſchaffen. Hiernächſt, wenn, wie insgemein geſchiehet, bey dieſer Exulceration eine Entzündung, und beſonders eine feuchte Ophthalmie, dabey iſt, (104) kann man auf keine Art eine Heilung von dieſen Geſchwüren hoffen, wenn nicht dieſe vorher gehoben, und dadurch der Zufluß übler Feuchtigkeit abgewendet, worden. Alſo iſt hier alles nöthig, was von der Ophthalmie, (315 ad 319) beſonders der feuchten, und ihrer Cur, (320. ad 325.) geſaget worden. Die Cur aber muß nach Größe und Beſchaffenheit derer Geſchwüre eingerichtet werden. Alſo ſoll man, wenn der Patient vollblütig iſt, Aderlaſſen, (316) nach Befinden ſchröpffen, Blut-Egeln anlegen, Blaſen ziehen, (322) Haar-Schnure in dem Nacken und an dem Ohr ſetzen, (322) Blutreinigungen brauchen, (330) ꝛc. wie ſolches bey der Ophthalmie geſaget worden. Einen gantz beſondern Nutzen aber hat, in dieſem Fall, die Scarification derer Augenlieder, (323*) auch zuweilen der tunicae adnatae ſelbſt, wie auch die oben beſchriebene Phlebotomie

tomie. (324) Jedoch iſt auszunehmen, wenn der gantze Cörper von veneriſcher, oder ſcorbutiſcher, Feuchtigkeit angeſteckt iſt.

* Siehe verſchiedene Exempel, da die gantz verderbte tunica cornea allein dadurch, und durch die Bähung mit warmen Waſſer, curiret worden, in Duddel c. l. p. 29. ſqq. Ich könnte auch dergleichen Erfahrungen anführen, wann ich vor nöthig hielte, was ich bereits oben (323 *) verſichert, hier zu wiederhohlen. Dieſe Scarification muß anfangs allezeit, über den andern, oder dritten, Tag, wiederhohlet, das Auge die Nacht über mit einem Apffel (317) verbunden, werden.

§. 341.

Wenn durch dieſe Mittel der Zufluß abgewendet worden, heilen die Geſchwüre, wenn ſie nicht ganz unrein ſind, von ſich ſelber. Um aber dieſe Heilung zu befördern, kann man das vnguentum ophthalmicum des Woolhouſen in das Auge legen, welches man aus Hüttenrauch, ſo nur ſehr fein geſchlemmet wird, mit May-Butter, oder ſubtilen Fett, präpariret. Auch können hier die oben angeführten Augenwaſſer (315, 325) dienlich ſeyn. Wann aber dieſe Geſchwüre unrein ſind, iſt es beſſer, daß man anfangs linde digerirende und abſtergirende Mittel brauche. Hierzu dienet, vor andern, Honig mit Ameiſen, welches in dem Backofen, oder in der Sonne, digeriret, und hernach durch ein Läppgen gedrücket, worden, oder auch, was Demours anräth, der braune, öhlichte, Zucker, welcher in denen Rafinerien gefunden wird. * Beydes kann, nach Befinden, mit Quitten-Schleim vermenget, und in das Auge geleget, werden.

* Vne

* Vne preparation de ſucre qu' on appelle dans les rafineries croute de ſucre, qui eſt la partie qui retient la portion la plus graſſe qu' on cherche a ſeparer de ce ſel eſſentiel en le rafinant. ſiehe c. l.

§. 342.

Wann aber dieſe Medicamente nicht zulänglich, und die Geſchwüre ſehr unrein, ſind, muß man linde ſeptica brauchen. Unter dieſen hat, vor andern, den Vorzug der lapis diuinus, und das aus demſelben präparirte Waſſer, (326.) die aqua viridis des Hartmanns, oder auch des Crollii. Der lapis medicamentoſus Crollii hat, wenn er behutſam appliciret wird, nicht nur zu Reinigung derer Geſchwüre, ſondern auch zu Stärckung der ſchlapp gewordenen corneae, eine beſondere gute Wirckung.

* *Mit allen dem, was in die Augen geleget wird, beſonders mit denen ſepticis, muß der Chirurgus behutſam verfahren, damit kein empfindlicher Schmertz, und, durch dieſen, kein neuer Zufluß derer Thränen, erreget werde. (314) Es müſſen dieſelben eine kleine Empfindung machen, die aber bald wieder überhin gehen muß. Da auch einige Augen mehr, und weniger, empfindlich ſind, iſt der ſicherſte Weg, daß man mit der lindeſten Doſi anfange, und hernach dieſelbe vermehre. Man kann ſogar ohne Gefahr den lapidem infernalem brauchen, wenn man ſofort mit warmen Waſſer wieder darüber hinfähret.*

§. 343.

Wann dieſe ulcera von denen wieder die corneam ſtehenden Härgen (cilia) herkömmet, (trichiaſis, phalangoſis 338) verurſachen ſie einen unleidlichen Schmertz, und gehet zuletzt nicht nur das Geſichte, ſondern

ſondern auch das Auge, verlohren. In dieſem Fall ſoll man bemühet ſeyn, daß man die Härgen auswerts wende. Dieſes geſchiehet zuweilen mit einem ſubtilen Brenneiſen und mit klebenden Pflaſter, womit dieſelben gefaſſet, und auswerts an die Augenlieder angeklebet werden. Wann aber dieſes nicht Beſtand hat, zumahl, wann mehr, als eine Reihe, ſolcher Härgen an dem Augenliede gewachſen ſind, (diſtichiaſis) muß man dieſe Härgen zugleich mit ihren Wurtzeln verderben. Hierzu werden allerley Mittel, mit ſepticis, und andern, vorgeſchlagen. * Das ſicherſte aber iſt, daß man die Haare mit einem Zängelgen (tricholabium) ausziehe, und, weil ſie ſodenn dennoch wieder wachſen, ſo fort die Wurtzel mit einer glühenden Nadel brenne. Dieſes muß mit viel Vorſicht geſchehen. Damit das Auge nicht durch die heiße Nadel leide, leget man in daſſelbe ein wenig zarten, mit kalten Waſſer angefeuchteten, Schwamm, oder ein Läpgen. Man muß ſowohl den Knorpel an denen Augenliedern, als auch das innere Häutgen an denenſelben, ſchonen, damit ſie nicht zu ſehr verbrennet, und dadurch das Augenlied aus- oder einwerts gekehret werde. (ectropium, entropium) Wann dieſer Härgen viel ſind, muß das Ausziehen und Brennen nicht auf einmahl, ſondern, wegen Furcht einer ſtarcken Entzündung, nach und nach, geſchehen. Wann aber dieſe Härgen darum einwerts gekehret ſind, weil das Augenlied, entweder zu lang, (atonia, ptoſis palpebrae ſuperioris) oder zu kurz, (lagophthalmos, entropium) iſt, wird dieſes durch eine beſondere Operation verbeſſert,

die,

die, bey Gelegenheit derer Wunden, an denen Augenliedern, ſoll beſchrieben werden.

* Siehe Heiſteri Diſſert. de Trichiaſi oculorum, Helmſt. 1722.

§. 344.

Es iſt ein beſonder Geſchwüre auf der cornea, (aigis) wann ſich eine klebrigte Materie auf derſelben angeſetzet hat, die von der aus dem Auge ausſickernden Materie, und denen mit Pulvern vermengten Augenwaſſern, zuſammen wächſet. Dieſe muß man mit einem ſtumpffen Inſtrument, oder mit einer wie ein Zahnſtocher geſchnittenen Feder, wegnehmen. Insgemein iſt eine, nicht tieffe, Exulceration darunter, die man ſodenn, wie oben geſagt, curiret. *

* Woolhouſen, welchem der Herr Mauchart gefolget iſt, handelt hier auch von der fiſtula corneae, wodurch ſie ein hohles Geſchwüre, doch ohne callo, verſtehen. Es kömmet dieſe ſelten vor, auch kann die Cur, zumahl, wann die cornea nicht äuſſerlich an-, ſondern tieff und einwerts, durchfreſſen, iſt, ſelten glücklich gehen. Siehe des letztern Diſſert. de Fiſtula corneae, Tubingae, 1742.

§. 345.

Wann die cornea von denen wäßerigten Feuchtigkeiten aufgelauffen, und dicker, iſt, wird ſie ebenfalls dunckel. Hierwieder ſoll man, wann zuvor der Zufluß derer Thränen abgewendet worden, das vnguentum de tutia brauchen, wozu man das Ottern-Fett nehmen ſoll. Ein von ferne angehender Rauch von olibanum, maſtix, benzoes, kann auch mit Nutzen gebrauchet werden.

Narben in der cornea.

§. 346.

Es iſt oben (339) geſaget worden, daß von Wunden und Geſchwüren, wann ſie geheilet worden, nothwendig Narben bleiben müſſen, ſo die corneam verdunckeln. Dieſe, wie die Erfahrung weiſet, wenn ſie nicht groß und dicke ſind, können in Kindern gröſtentheils wieder weggebracht werden, nicht aber bey Erwachſenen. Dahero man bey dieſen nur bemühet ſeyn muß, daß dieſelben ſo viel, als möglich, mögen dünner gemachet, und das Geſichte einiger maßen erhalten, werden. Dieſe Cur iſt ſehr langweilig, und offtmahls kann man damit wenig ausrichten. Auch ſoll man dieſe, ſo lange, als noch einige Entzündung an dem Auge befindlich iſt, niemahlen, auch nicht leicht in ungeſunden, und mit verderbten Säfften angefülleten, Perſonen, anfangen.

§. 347.

Wann eine Narbe breit, nicht tieff, und noch neu, iſt, hat das nur beſchriebene Honig mit denen Ameiſen (341) einen beſondern Nutzen. Es muß daſſelbe allein, und ohne Quitten-Schleim, in das Auge geleget werden. Auch kann man ſolches mit dem braunen Zucker, nach Monſ. Demours (341) Unterricht, verſuchen.

§. 348.

Eine ſtarcke, weiße, und gläntzende, Narbe, dergleichen nach tieffen Geſchwüren, inſonderheit, wann eine Pocke auf der cornea geſeſſen, übrig bleibet, kann

kann nimmermehr völlig, auch nicht in Kindern, weggebracht werden. Wann man dieſelbe aber dünner, und dadurch etwas mehr durchſichtig, machen will, ſoll man zuſehen, wo ſie am meiſten erhoben iſt, beſonders, wann von denen kleinen Blätgen, woraus die cornea zuſammen geſetzet iſt, einige ſich etwas in die Höhe gehoben haben. Hier ſticht man, entweder mit einem kleinen Inſtrumentgen, (fig. IX.) oder mit einer kleinen, krummen, Nadel, in dieſelbe hinein, ſuchet dieſes Blätgen noch mehr aufzuheben, und von denen übrigen abzuziehen. Man legt in das Auge, nach Befinden, ein digerirend Mittel, (341) oder braucht die ſeptica. (342) Alles dieſes muß, nach und nach, und mit der Vorſicht, geſchehen, daß keine neue Entzündung, erreget werde. Durch dergleichen Operation, und durch langen, jedoch behutſamen, Gebrauch dieſer ſepticorum, wird zuweilen wenigſtens ſoviel erhalten, daß der Patient, der gantz blind iſt, wieder gehen, und die groſſen Obiecta unterſcheiden, kann.

Die mit Eyter angefüllete cornea.
(Vnguis)

§. 349.

Es ſammlet ſich zuweilen das Eyter zwiſchen denen beſchriebenen Blätgen der cornea, ſo durch die äuſſerſten durchſchimmert. Die Alten haben dieſen Zufall Onyx, oder Vnguis, genennet, weil die in der cornea ſteckende Materie vielmahl die Figur von einem abgeſchnittenen Nagel hat. * Dieſes ent-

entſtehet insgemein von gewaltſamen Urſachen, beſonders von einem hefftigen Stoß. Es iſt eine ſtarcke Entzündung dabey, darwieder man alle oben beſchriebene Mittel, (329, 316, 317) auch ſonderlich die Oeffnung der Pulß-Ader an denen Schläffen, brauchen, vornehmlich aber das Auge fleißig ſcarificiren, (322) ſoll. Sobald aber, als man erkennet, daß ſich würcklich Eyter zwiſchen denen Blätgen der corneae formiret hat, ſoll man, ohne Anſtand, und ehe es vollends, entweder ein- oder auswerts, durchfriſſet, bemühet ſeyn, daſſelbe auszulaſſen. Man ſticht mit einer ſcharffen Staar-Nadel, mit einer krummen Nadel, oder auch mit dem Inſtrument, (348 fig. IX.) die äuſſerſten Blätgen und Häutgen der corneae gerade durch, hierauf wendet man dieſe Nadel, oder Inſtrument, etwas ſchief, und ziehet auf allen Seiten die durchſtochenen Blätgen in die Höhe, damit die Materie auslauffen könne. Dieſes zu befördern, braucht man äuſſerlich Bähungen mit warmen Waſſer, und ſoll der Patient allezeit, ſo viel möglich, auf dem Geſichte, und mit dem Kopff niedrig, liegen. Wann Entzündung dabey iſt, muß man die offt geſagte Mittel brauchen. (317, 321, 323.) Zuletzt aber, wann alle Materie ausgelauffen, iſt nöthig, daß man die Oeffnung in der cornea reinige, und denn eine ſo viel möglich dünne Narbe darüber ziehe. (341, 342, 347, 348.)

* Hier iſt vom Anfange zu mercken, daß die Autores dieſe Kranckheit nicht mit einerley Nahmen belegen. Viele davon heiſſen das, was hier onyx, oder

vnguis,

vnguis, genennet wird, hypopyon, und dieſen iſt onyx, oder vnguis, ſo viel, als bey uns pterygium. Hypopyon aber confundiret St. Yues gar mit dem vngue. Siehe deſſen Traité des Maladies de l'Oeil P. II. Chap. XI. p. 221. Heiſter Inſtit. Chirurg. Part. II. Sect. II. Cap. XL. p. 628. Daß aber dieſe Benennungen, wie ſie hier gebrauchet werden, mehr mit denen alten Scribenten, und mit der Natur der Sache ſelbſt, übereinkommen, habe bewieſen in denen Lateiniſchen Inſtit. Chirurg. ad § 320 p. 200. Hypopion aber heiſſet, wenn unter dem Auge die Haut eine üble Farbe hat.

Das Eyter-Auge (Hypopyon)

§. 350.

Wann in dem Auge, unter der cornea, und zwar, wo ſonſt die wäſſerigte Feuchtigkeit des Auges (humor aqueus) befindlich iſt, Eyter ſitzet, heiſſet der Zufall Hypopyon. (349 *) Es iſt bey demſelben ein hefftiger Schmertz, Fieber, Unruhe, nebſt andern Zufällen. Dieſes Eyter, wenn deſſen nur wenig iſt, wird zuweilen vertheilet, und durch die Gefäſſe, durch welche die wäſſerigte Feuchtigkeit wieder aus dem Auge abgezogen wird, (venae absorbentes) abgeführet. Wann deſſen aber viel iſt, nimmt die Entzündung zu, biß endlich von demſelben die cornea durchfreſſen wird, da denn das gantze Auge zuſammen fället, indem alle durch die Suppuration verdorbene Säffte und inneren Theile auslauffen. Es entſtehet aber am öffterſten, aus äuſſerlichen, und gewaltſamen, zuweilen aber auch aus noch andern, Urſachen, (311 *) und folget nach

entſtehet insgemein von gewaltſamen Urſachen, beſonders von einem hefftigen Stoß. Es iſt eine ſtarcke Entzündung dabey, darwieder man alle oben beſchriebene Mittel, (329, 316, 317) auch ſonderlich die Oeffnung der Pulß-Ader an denen Schläffen, brauchen, vornehmlich aber das Auge fleißig ſcarificiren, (322) ſoll. Sobald aber, als man erkennet, daß ſich würcklich Eyter zwiſchen denen Blätgen der corneae formiret hat, ſoll man, ohne Anſtand, und ehe es vollends, entweder ein-oder auswerts, durchfriſſet, bemühet ſeyn, daſſelbe auszulaſſen. Man ſticht mit einer ſcharffen Staar-Nadel, mit einer krummen Nadel, oder auch mit dem Inſtrument, (348 fig. IX.) die äuſſerſten Blätgen und Häutgen der corneae gerade durch, hierauf wendet man dieſe Nadel, oder Inſtrument, etwas ſchief, und ziehet auf allen Seiten die durchſtochenen Blätgen in die Höhe, damit die Materie auslauffen könne. Dieſes zu befördern, braucht man äuſſerlich Bähungen mit warmen Waſſer, und ſoll der Patient allezeit, ſo viel möglich, auf dem Geſichte, und mit dem Kopff niedrig, liegen. Wann Entzündung dabey iſt, muß man die offt geſagte Mittel brauchen. (317, 321, 323.) Zuletzt aber, wann alle Materie ausgelauffen, iſt nöthig, daß man die Oeffnung in der cornea reinige, und denn eine ſo viel möglich dünne Narbe darüber ziehe. (341, 342, 347, 348.)

* Hier iſt vom Anfange zu mercken, daß die Autores dieſe Kranckheit nicht mit einerley Nahmen belegen. Viele davon heiſſen das, was hier onyx, oder vnguis,

vnguis, genennet wird, hypopyon, und dieſen iſt onyx, oder vnguis, ſo viel, als bey uns pterygium. Hypopyon aber confundiret St. Yues gar mit dem vngue. Siehe deſſen Traité des Maladies de l'Oeil P. II. Chap. XI. p. 221. Heiſter Inſtit. Chirurg. Part. II. Sect. II. Cap. XL. p. 628. Daß aber dieſe Benennungen, wie ſie hier gebrauchet werden, mehr mit denen alten Scribenten, und mit der Natur der Sache ſelbſt, übereinkommen, habe bewieſen in denen Lateiniſchen Inſtit. Chirurg. ad § 320 p. 200. Hypopion aber heiſſet, wenn unter dem Auge die Haut eine üble Farbe hat.

Das Eyter-Auge (Hypopyon)

§. 350.

Wann in dem Auge, unter der cornea, und zwar, wo ſonſt die wäſſerigte Feuchtigkeit des Auges (humor aqueus) befindlich iſt, Eyter ſitzet, heiſſet der Zufall Hypopyon. (349 *) Es iſt bey demſelben ein hefftiger Schmertz, Fieber, Unruhe, nebſt andern Zufällen. Dieſes Eyter, wenn deſſen nur wenig iſt, wird zuweilen vertheilet, und durch die Gefäſſe, durch welche die wäſſerigte Feuchtigkeit wieder aus dem Auge abgezogen wird, (venae abſorbentes) abgeführet. Wann deſſen aber viel iſt, nimmt die Entzündung zu, biß endlich von demſelben die cornea durchfreſſen wird, da denn das gantze Auge zuſammen fället, indem alle durch die Suppuration verdorbene Säffte und inneren Theile auslauffen. Es entſtehet aber am öffterſten, aus äuſſerlichen, und gewaltſamen, zuweilen aber auch aus noch andern, Urſachen, (311 *) und folget nach

nach der Entzündung der choroideae, und der andern inneren Theile. (phlegmone oculi 306) Sehr offt aber geſchiehet es, daß, bey Staarſtechen, und andern Operationen, auch nach harten Schlagen und Stoßen, inwendig ein klein Blut-Gefäſſe zerſchnitten, oder zerriſſen, wird, da denn eine Menge Blut mitten in das Auge ausläufft, welches Entzündung verurſachet, und durch dieſe endlich, wo nicht in vollkommenes Eyter, doch in eine demſelben ähnliche Materie, verwandelt wird.

§. 351.

Man erkennet ein Eyter-Auge aus denen nur beſchriebenen Urſachen, und Zufällen, und, wenn man in dem Auge unter der cornea ſelber die Materie ſiehet.

§. 352.

Wenn des ausgelauffenen Blutes nur wenig iſt, kann man es vertheilen. (350) Dieſes zu befördern, ſoll man dem Patienten Ader, und viel Blut, beſonders aus der Halß-Ader, oder auch aus der Pulß-Ader, an denen Schläffen, laſſen, denſelben mit linden Medicamenten (67) purgiren, äuſſerlich anfangs zurücktreibende, (316) hernach aber vertheilende, (317) Medicamente auflegen. Worbey auch hier in acht zu nehmen iſt, daß dieſe Umſchläge nicht naß und kalt, aber auch nicht zu heiß, gebrauchet werden, weil durch allzuviele Wärme die Suppuration befördert wird. (317)

§. 353.

Dafern aber hierdurch das Geblüte, oder die Materie, nicht vertheilet wird, und im Gegentheil

das

das Fieber mit ſeinen Zufällen überhand nimmet, ſoll man ohne Anſtand die Operation machen. Man ſetzet den Patienten auf einen niedrigen Stuhl, an einen vollkommen lichten Ort, der Chirurgus ſitzet auf einen etwas höhern Stuhl gegen über. Man verbindet das andere Auge. Einige Gehülffen halten den Kopff und die Hände des Patienten. Man öffnet hierauf die corneam mit einer ſehr ſpitzigen, und nicht breiten, Lancette, welche man, damit ſie nicht tieffer, als nöthig, in das Auge ſteche, vorhero bis auf einen kleinen Theil der Spitze mit einem Pflaſter umwickelt. * Es wird aber die Oeffnung an dem unterſten Theil der corneae dergeſtalt gemacht, daß man den Rand derſelben, wo äuſſerlich die adnata, inwendig die fibrae der vueae anhangen, und auch die gegen über ſtehende iridem, nicht verletze. So muß dieſelbe auch nicht in der Mitten, der pupillae gerade gegen über, wo ſie, und die davon zurückbleibende Narbe, das Geſichte hindern würden, ſondern unten, gemacht werden. Wann der Chirurgus mit der ſpitzigen Lancette die Oefnung gemacht hat, kann er dieſelbe, damit das Eyter beſſer auslauffe, mit einer feinen Sonde, oder mit einem andern Inſtrument, etwas erweitern. Der Patient ſoll auch, um dieſes zu befördern, den Kopff vorwerts beugen, und immer auf dem Geſichte liegen. Wann die Materie ausgelauffen iſt, empfindet derſelbe ſogleich merckliche Erleichterung. Offtmahls wird nicht alles Eyter, oder Blut, auf einmahl herausgebracht, dahero man in ein paar Stunden das Auge aufbinden, und die

Wunde mit einer Sonde wieder öffnen, ſoll. Man ger in das Auge anfangs friſches Eyweiß, und hier-auf das vnguentum de tutia, da man, wenn man die Wunde heilen will, ſehr wenig Tropffen von dem Balſam de Mecha, oder auch etwas von dem gummi Arabico, darunter menget. Beyde Augen müſſen, jedoch nicht hart, zugebunden werden. Da-mit die Augenlieder mit der verwundeten cornea nicht zuſammenwachſen, kann man ein Stückgen ſehr zarte Goldſchlager-Blaſe, mit Eyweiß, oder auch mit beſagtem vnguento, beſtreichen, und in das Auge legen. Wann dieſe Operation zu rechter Zeit, ehe die inneren Theile in die Suppuration gegangen ſind, gemachet wird, höret ſofort aller Schmertz und Fieber auf, und der Patient kömmet wieder zu ſeinem Geſicht. Wann, aus oben angeführten Ur-ſachen, es ſich zuträget, daß eine Menge Blut in das Auge ausläufft, von welchen man vorher ſehen kann, daß es ſich nicht wird vertheilen laſſen, ſoll man nicht warten, biß Schmertz und Fieber darzu kommen, ſondern man ſoll ſofort die Operation ma-chen, und das Blut, ehe es noch verdicket wird, durch dieſelbe aus dem Auge herausſchaffen. **

* Woolhouſen bedienete ſich hierzu eines beſondern trois-carts, deſſen Spitze etwas in die Höhe gebeuget iſt. Siehe die Figur in meiner Diſſ. de Fiſtula lacrymali, und in Herrn Heiſters Inſtit. Chirurg. T. I. Tab. XVIII. fig. 13. Jedoch dieſes Inſtrument iſt nicht ſcharff genug, um damit die corneam zu durchſtechen, wie auch ſolches Herr D. Mauchart in Diſſert. de Hypopyo, zu Tübingen, 1742. p. 25. angemercket hat, allein es kann dienen, die Oeffnung, die vorhero mit

mit einer ſehr feinen und ſpitzigen Lancette, oder mit einer breiten Staar-Nadel, gemacht iſt, zu erweitern. Der Herr Mauchart brauchet eine ſpitzige Scheere.

** Siehe ein Exempel in der Hiſtorie der Pariſer Academie derer Wiſſenſchaften 1709. p. 16.

Fell auf dem Auge (Pterygium et Pannus.

§. 354.

Es ziehen ſich endlich auch, auſſer denen Geſchwüren (335, 336 *) und Narben, (346) würckliche Häutgen, oder ſo genannte Felle, über das Auge, ſowohl über die adnatam, als auch über die corneam. Es ſind deren aber dreyerley. Das Pterygium iſt ein zartes, graues, Häutgen, welches, nach ſeiner Farbe, bald wie die cornea, ausſiehet, und einigermaſſen durchſichtig iſt. Daſſelbe, wie auch das folgende, hanget insgemein an der caruncula lacrymali, und deren membrana ſemilunari des inneren Augen-Winckels, feſt an, und ziehet ſich von dar, bis über die corneam. Pannus iſt eine Haut, die voll von mit Blut angefülleten Gefäſſen, iſt, und dahero, wie ein rothes Tuch, auf dem Auge auflieget. Zuweilen ſetzet ſich auch, jedoch mehr an der adnata, als an der cornea, eine ziemliche Menge gelbes Fett an, welches auch nach und nach anwächſet. Dieſes letzte hat ſeinen erſten Anfang insgemein an dem äuſſerſten Augen-Winckel, und wird ohne Mühe weggebracht.

§. 355.

Das pterygium ſowohl, als der pannus, entſtehen, wann die Gefäße in denen zarten Häuten des Auges durch ſcharffe, beiſſende, und brennende, Dinge verletzet ſind, und wenn in denen dadurch erregten Geſchwüren (vlcera) aus dieſen Gefäſſen gleichſam Schwämme auswachſen, welches letztere inſonderheit bey dem panno deutlich zu ſehen iſt. Vielmahl findet man dergleichen an Patienten, wenn ſie Entzündung, oder auch andere Schäden und vlcera in denen Augen gehabt haben, und lange mit kühlenden, ſcharffen, und mit Pulvern und Saltzen verſetzten Augen-Waſſern, ſind curiret worden.

§. 356.

Wann dieſe Häutgen noch neu, und dünne, ſind, kann man dieſelben zuweilen noch mit Medicamenten wegbringen. Wenn ſie aber bereits alt, und ſtarck, geworden, iſt dazu keine Hoffnung, ſondern ſie erfordern die Operation. Allein auch dieſe iſt vor den Chirurgum ſehr mühſam, und vor den Patienten ſehr ſchmertzhaft, und doch kann man, wenn ſie feſt an der cornea anhangen, nichts verſprechen, weil insgemein eine groſſe Dunckelheit davon übrig bleibet. Zudem kommt, nach dieſer Operation, zumahl des panni, ohne Ausbleiben ſtarcke Entzündung dazu, die wieder ihre Cur erfordert. Wie man denn auch die Operation dieſerwegen niemahlen eher, als biß alle Entzündung in dem Auge völlig gehoben iſt, auch nicht leicht in Sommer, bey groſſer Hitze, unternehmen ſoll.

§. 357.

Unter denen Medicamenten ſind diejenigen, die oben gegen die ulcera, (342) und Narben, (347) gelobet worden, zu verſuchen, die allezeit mit Behutſamkeit (342*) müſſen gebraucht werden.

§. 358.

Wenn der Chirurgus aber die Operation machen will, ſoll man vorhero den Patienten durch Purgiren, Aderlaſſen, und genaue Diät, dazu präpariren. Inzwiſchen ſoll der Chirurgus das Auge des Patienten von allen Seiten, und, indem er ihn ſolches bewegen läſſet, zu wiederhohlten mahlen, genau anſehen. Er ſoll nehmlich acht haben, ob nicht, wenn das Auge beweget wird, das über demſelben liegende Häutgen ſich runzelt, oder eine Falte machet. Dieſe Art, und die Stellung des Auges, ſoll er ſich ſodenn wohl mercken. Bey der Operation ſelber leget er den Patienten auf ein gerade Bette, und läſſet ihn nicht nur den Kopf, ſondern auch den gantzen Leib, wohl halten. Er heißet ihn die vorher obſervirte Bewegung des Auges machen, und das Auge unbeweglich ſtille halten. Durch einen Gehülffen läſſet er, entweder mit dem Inſtrument, (Speculum oculi) oder, welches beynahe beſſer, mit denen Fingern, die Augenlieder von einander ziehen, und halten. Wenn er die vorher wahrgenommene Falte wieder ſiehet, ſticht er durch dieſelbe eine zarte, krumme, Nadel, mit einem Faden, ſo, daß er dieſe Falte in die Höhe heben kann. Es iſt dieſes beſſer, als wenn er die Falte mit einem Häckgen aufhebet. Jedoch kann man ein doppeltes, zuſammengeſetztes,

Häckgen (*) brauchen, wenn, bey der Abſonderung des Häutgens, der Faden ausreißet. Er hebet mit dieſen beyden alſo die wiedernatürliche Haut in die Höhe, und ſondert mit einem kleinen Meſſer dieſelbe behutſam ab. Das Meſſer muß ſo geführet werden, daß er damit die corneam nicht verletze, da er lieber etwas von denen Häutgen ſoll ſtehen laſſeu, welches hernach durch Medicamente weggebracht wird. Bey der adnata hat es weniger Gefahr. Weil dieſe Häutgen an der in dem großen Winckel des Auges liegenden caruncula, und an dem vor derſelben befindlichen kleinen Häutgen, (membrana ſemilunaris) anhangen, (354.) iſt eine beſondere Behutſamkeit nöthig, daß dieſe nicht mit abgeriſſen, oder verletzet, werden, weil ſonſt ein beſtändiges Thränen in dem Auge entſtehen würde.

* Woolhouſen nannte dieſes la patte d'araignée, den Spinnen-Fuß. Siehe die Abbildung in Heiſteri Inſt. Chirurg. Tab. XV. fig. 30.

§. 359.

Wenn zumahl das rothe Häutgen (pannus) auf dieſe Art ausgeſchnitten worden, ſo mit viel Mühe und Schmertzen geſchiehet, pfleget daſſelbe ſtarck zu bluten. Das Blut ſoll man nicht ſtillen, ſondern das Auge mit warmen Waſſer bähen, inzwiſchen aber alle Anſtalt machen, daß die zu beſorgende Entzündung durch Aderlaſſen ꝛc. (329). abgewendet werde. Auch iſt hier vor andern die Scarification, (323) die aber oft wiederhohlet werden muß, nöthig, da man auch, nach Befinden, und, wo von dem Häutgen etwas ſtehen geblieben, die adnatam mit ſcarifici-

ſiciren kann. Die Nacht über verbindet man das Auge mit einem gebratenen Apfel mit Saffran, (317) und in das Auge leget man etliche Körner von dem Saamen des hormini. (323) Um die corneam, ſo viel möglich, helle zu machen, bedienet man ſich derer oben angezogenen Mittel, (345. 347) und endlich eines collyrii, mit dem Croco metallorum. (352.)

Zuſammen gewachſene Augenlieder (Ancyloblepharon.)

§. 360.

Nicht nur von der Materie in denen Pocken, (310*) oder in der Ophthalmia humida, (104) ſondern auch durch eine von allerley Urſachen entſtandene Narbe,* wachſen beyde Augenlieder zuſammen. Zuweilen aber hängen ſich die Augenlieder auch an die corneam, oder adnatam, an, und wachſen auch mit dieſen Häuten zuſammen. Dieſes geſchiehet insgemein, wann, bey Wunden und Geſchwüren, die Augen verbunden, und lange, ohne aufzumachen, verbunden gehalten, werden.

* Bartiſch in ſeinem Augendienſt P. IX. c. 7. p. 185. führet einen Mann an, dem die Augenlieder durch Verbrennen mit Pulver zuſammen gewachſen waren, die er nach drey Jahren von einander gebracht, und das eine Auge wieder hergeſtellet, hat.

§. 361.

Es iſt doch hierinnen ein Unterſchied. Bey denen Pocken, wann ſie nur von ſtarcker und klebigter Ma-

terie zuſammen backen, iſt nichts zu beſorgen, ſondern, wie oben bereits geſaget worden, (310*) ſoll man ſodenn die Augen zulaſſen. Auf gewiſſe Maße iſt dieſes auch bey der feuchten Ophthalmie, wann die cornea nicht vorher angefreſſen worden, zu rathen. (104) Wann aber würckliche Wunden und Geſchwüre, entweder in dem Auge, oder auch in denen Augenliedern, vorhanden ſind, iſt ein feſteres Zuſammenwachſen durch eine würckliche Narbe zu beſorgen. Dahero man, ohne Anſtand, die Augenlieder von einander, und von dem Auge ab, ziehen ſoll. •

§. 362.

Wann dieſelben aber ſchon würcklich feſt zuſammen hangen, kann man ſie zuweilen noch von einander bringen, wann man eine ſubtile Sonde, von Fiſchbein, oder auch Metall, durch die beyden Augenwinckel, zwiſchen denen Augenliedern durchziehet. Man kann auch einen doppelten ſeidenen Faden mit dem unguento de tutia beſtreichen, denſelben mit einer krummen, ſtumpffen, oder einer umgekehrten, Nadel zwiſchen denen Augenliedern, und zwar von dem innern Augenwinckel zu dem äuſſern, durchziehen, an den Faden etwas ſchweres, als eine Bley-Kugel, hängen, da denn dadurch, und wenn die Kugel zuweilen beweget wird, nach und nach die Augenlieder von einander getrennet werden*.

* Siehe Hildani Cent. V. Obſ. VII. p. 502.

§. 363.

Wann aber auch dieſes nicht genug iſt, muß man die Augenlieder mit einem Meſſer von einander

der ſchneiden. Man braucht hierzu eine gantz kleine und ſchmahle, ſilberne, hohle, Sonde, welche auf die Art bey dem innerſten Winckel in das Auge, und zwiſchen die Augenlieder, geſtecket wird. Auf derſelben führet man ein langes, ſchmahles, feines und ſubtiles, Meſſergen, mit welchem man die Augenlieder von einander ſchneidet. Einige brauchen hierzu auch eine kleine Scheere. Man leget hierauf das unguentum de tutia in das Auge, welchem man etwas ſehr weniges von dem balſamo de Mecha zuſetzen kann. Hierbey iſt die Vorſicht nöthig, daß, weder die Augenlieder unter ſich ſelbſt, noch auch dieſe mit der cornea, oder adnata, zuſammen wachſen. Dieſerhalben ſoll man, bey Nacht, in das Auge allezeit etwas von der, mit dem unguento de tutia beſtrichenen, Goldſchlager-Blaſe, und zwiſchen die Augenlieder feine Carpey, legen, auch das Auge nicht immer verbunden halten.

§. 364.

Auch muß man die Augenlieder von der cornea und adnata abſondern, wenn ſie angewachſen ſind. Hierzu hat man ein kleines, krummes, Meſſergen, deſſen Spitze mit einem Knöpffgen verſehen iſt*. Man ſoll aber ſo ſchneiden, daß man, weder das Auge, noch die Augenlieder, verletze. Wenn aber doch das obere Augenlied an der adnata anhanget, iſt beſſer, wenn von dieſer etwas verlohren gehet, weil man in dem obern Augenlied die Canäle,) (ductus excretorii) welche aus der obern großen Drüſe die Thränen nach dem Auge zuführen, ſchonen muß. Wann aber das Augenlied an der cornea anhänget,

muß man ſich wohl vorſehen, daß dieſe nicht verletzet werde. Damit die Augenlieder nicht wieder anwachſen, ſoll man die Goldſchläger-Blaſe, (365) oder den Saamen des hormini, (323) in das Auge legen.

* Siehe die Figur von dieſem Inſtrument, welches auch von dem Herrn Woolhouſen herkömmet, in Heiſteri Inſtit. Tab. XV. Fig. 25.

Die Wunden.

§. 365.

Eine Wunde wird genennet, wenn die feſten, aber weichen, * Theile unſers Cörpers durch Gewalt von einander getrennet, und abgeſondert, ſind, ſo, daß die feſten Theile ihre Bewegung, gantz, oder in etwas, verliehren, ** die flüßigen aber, oder Säffte, *** aus denen dadurch geöffneten Gefäſſen und Höhlen ausfließen.

* Alſo alle feſte Theile unſers Cörpers, nur die Beine und Knorpel ausgenommen, werden verwundet. Denn in dieſen verurſachet dasjenige, was in weichen Theilen eine Wunde machet, eine Art eines Bruches. Daß doch auch hierinnen einige von dieſer Bedeutung abgehen, weiſet Heiſteri Diſſ. de Oſſium vulneribus rite curandis, Helmſt. 1743. in welcher ſo gar ein Schaden, wo die Beine durch eine Kugel gantz zerſchmettert geweſen, zu denen Beinwunden gerechnet wird.

** Alle Bewegungen und Verrichtungen in unſern Cörper erfordern, daß die feſten Theile gantz ſind, und die Säffte, oder flieſſenden Theile, in denenſelben ungehindert circuliren (5) können. Die Wunden aber hindern dieſes alles beydes. Ein Muſcul, der gantz entzwey geſchnitten iſt, kann ſeine natürliche Bewegung

nicht mehr machen. Welches auch von denen Fläch- ſen, Nerven, und andern, aus dieſen zuſammen geſetzten, Theilen 2c. bekandt iſt. Was vor Zufälle entſtehen, wenn dieſe nicht gantz, ſondern nur zum Theil, entzwey geſchnitten ſind, ſoll bald geſaget werden.

*** Die allermeiſten friſchen Wunden bluten, weil beynahe alle Theile Blut-Gefäſſe haben, und dieſe auch in denen kleineſten Wunden zerſchnitten werden. Wenn doch aber eine Flächſe, oder Nerve, allein, oder in dem Auge die Cornea, durchſchnitten worden, flieſſet aus der Wunde kein Blut.

§. 366.

Die Wunden werden durch äuſſerliche harte Cörper, wenn dieſe gegen unſern lebendigen Cörper, oder dieſer gegen jene, beweget wird, verurſachet.

* Auch hier werden von einigen Einwendungen gemachet. Nicht nur äußerliche, ſondern auch harte, Cörper, die inwendig in denen Höhlen unſers lebendigen Cörpers ſitzen, z. E. Blaſen-Steine, können, wenn die feſten und weichen Theile daran gerieben werden, Wunden machen. So können auch Wunden von gewaltſamen Ziehen, oder Dehnen, oder, wenn große Laſten gehoben, und dadurch Häute, Gefäße, und andere Theile, zerſprenget, oder zerriſſen, werden, entſtehen. Daß auch weiche Cörper eine Wunde verurſachen können, wollen einige daraus beweiſen, weil man mit einem angezogenen ſeidenen Faden die Haut, und ſo gar Flächſen, zerſchneiden kann. Allein ein dergleichen angezogener Faden bekömmet die Natur eines harten Cörpers 2c. Siehe Faudacq Reflexions ſur les Playes Chap. I.

§. 367.

Es iſt aber ein großer Unterſchied zwiſchen einer Wunde, die noch blutet, und einer, die bereits Materie giebet, und ſuppuriret. Wann durch allerley Ur-

Urſachen, auch in einer durch äuſſerliche Gewalt gemachten Wunde, die zerſchnittenen, oder zerriſſenen, Gefäſſe, und die aus denenſelben heraus flieſſenden Säffte, verändert, und verderbet, werden, ſo, daß der Schaden nicht heilet, ſondern weiter um ſich friſſet, iſt ſolcher ſo denn nicht mehr eine Wunde, ſondern ein Geſchwüre. (Vlcus *)

* Dieſe Geſchwüre entſtehen ſonſt auch von innerlichen Urſachen, als von böſen und verderbten Säfften, aus welchen allein niemahlen keine Wunde, wohl aber ſolche Geſchwüre, kommen können.

§. 568.

Um aber den Unterſcheid derer Wunden, und derer dabey vorkommenden Zufälle, beſſer zu erkennen, iſt nöthig, daß man acht gebe, was ſich vor Umſtände bey einer gantz einfachen Wunde, wo gar nichts ungewöhnliches dabey iſt, in einem ſonſt geſunden Cörper eräugnen, und nothwendig eräugnen müſſen. (ſymptomata eſſentialia) Wenn durch einen Hieb mit einem ſcharffen Degen eine einfache, etwas groſze und tieffe, Wunde durch die Haut, Fett und Fleiſch, oder Muſculn, gemacht worden, ſiehet man den erſten Augenblick an dem verletzten Theil gar keine Veränderung. Bald aber ſiehet man einen rothen Streif, oder Linie, die nach und nach breiter wird, indem die zerſchnittenen feſten Theile durch ihre natürliche und lebendige Krafft (34) ſich zurück, und alſo die Ränder der Wunde aus einander, ziehen, dabey denn das Blut mit Gewalt herausflieſſet. Dieſes Geblüte, wann es eine Zeitlang, und zwar anfangs, mit Hefftigkeit gelauffen, wird endlich weniger, dünner, und bläſſer, biß es zuletzt

gantz

gantz aufhöret. * Das Blut wird hart, und die Wunde trocken. Den andern, und beſonders den dritten, Tag ſchwellen und entzünden ſich die Ränder der Wunde, (42) das Fett, welches ſich vor allen am leichteſten ausdehnen läſſet, wirfft ſich auf, die Haut ziehet ſich mehr zurück. Die Ränder ſind geſchwollen, ſchmertzhafft, und heiß, der Patient bekömmet, nach Größe und übriger Beſchaffenheit der Wunde, mehr, und weniger, Fieber, (53) nebſt allen dazu gehörigen Zufällen. (54) Endlich werden die Ränder der Wunde feuchte, der Schmertz, mit dem Fieber und allen Zufällen, läſſet nach, die Geſchwulſt wird weicher, und kleiner, indem die Wunde anfängt zu ſchwären. ** Anfangs der Suppuration iſt die Materie häuffig, endlich wird auch dieſe unvermerckt weniger, die Ränder werden roth, und mehr trocken. Es wächſet die Wunde, ſo wohl von denen Rändern, als auch aus dem Grunde, nach und nach an, und formiret ſich um dieſelbe herum ein weißlichter harter Rand, der immer mehr und mehr nach der Mitten zu anwächſet, biß derſelbe, unter dem Nahmen einer Narbe, die gantze Wunde ſchlieſſet. ***

* Das Blut ſtehet, oder höret von ſich ſelber auf zu lauffen, aus vielerley Urſachen Es iſt aber zu voraus zu ſetzen, daß das Blut aus denen zerſchnittenen Pulß-Adern heraus dringe, nicht aber ſo viel aus denen Blut-Adern, wenn dieſe nicht ſehr groß ſind, oder, wenn nicht zwiſchen der Wunde und dem Hertzen eine Hinderung, warum das Blut nicht zurück nach dem Hertzen zu getrieben werden kann, vorhanden iſt. Die Pulß-Adern haben zweyerley Fibern, in welchen auch beydes, ſo wohl eine natürliche, als auch eine lebendige, Krafft, (34) ſich zuſammen zu ziehen, vorhanden

iſt. Ein Theil dieſer Fibern gehen nach der Länge, und dieſe, wenn ſie ſich zuſammen ziehen, machen die Pulß-Adern kürtzer. Die andern gehen in die Runde, und dieſe, wann ſie angezogen werden, machen die Pulß-Adern enger. Beyde werden, wenn das Blut aus dem Hertzen in die Pulß-Adern gepreſſet wird, mit Gewalt ausgedehnet. Wenn aber dem Blut nichts wiederſtehet, ſondern daſſelbe ohne Auffenthalt aus der abgeſchnittenen Pulß-Ader ausflieſſen kann, ziehen ſich beyde Arten derer zerſchnittenen Fibern in ſich zuſammen, daher die Pulß-Ader enger und kürtzer wird. Hingegen ſchwellen um dieſelbe herum die noch gantzen, ob ſchon kleinen, Gefäſſe auf, wodurch das zerſchnittene Ende der Pulß-Ader noch mehr zuſammen gedrucket wird. Das Blut verdicket ſich, beſonders in der Lufft, und ſetzet ſich vor die Enden derer zerſchnittenen Gefäſſe, weßhalben das übrige nicht durchdringen kann. Auch, wenn der Menſch bereits eine Menge Blut verlohren hat, werden die Kräffte, und folglich auch der Trieb, weniger, dahero, wie unten geſaget werden ſoll, die äuſſerſte Schwachheit des Patienten offt das beſte Mittel iſt, gefährliches Bluten zu ſtillen.

** Hier iſt doch auch noch ein Unterſchied. Wenn eine dergleichen, einfache, gehauene, Wunde nicht tief iſt, und dieſelbe gantz trocken verbunden wird, trocknet zuletzt das ausgefloſſene Blut, ſetzet ſich in die Wunde, über die zerſchnittenen Gefäſſe, und formiret über dieſelben eine Rinde, gleichſam wie eine Decke, unter welcher die Heilung geſchiehet. Nachdem dieſe erfolget, fället dieſe ausgetrocknete Rinde, oder Grind, von ſich ſelber ab, und dieſes iſt die geſchwindeſte Cur. Bey denen Wunden aber, die würcklich ſuppuriren, iſt wohl zu mercken, daß das Eyter, oder dasjenige, was in die Wunde ausläufft, zweyerley ſey. Denn anfänglich beſtehet das durch die Natur (58. 88) formirte Eyter aus dem in denen zerriſſenen Gefäſſen ſtockenden Geblüte,

und

und anderen Säfften, (58) auch, bey gequetſchten Wunden, zugleich aus denen abgeſtorbenen und verdorbenen feſten Theilen. (58) Hernach aber, wenn die Wunde hiervon befreyet und rein iſt, näſſet dieſelbe ebenfalls noch, welche Feuchtigkeit aber derjenige gute Nahrungs-Safft iſt, woraus die verletzten Fibern und Theile wieder zu und anwachſen.

*** Alles, was in einer Wunde anwächſet, heiſſet friſches, oder junges, Fleiſch, wegen der röthlichen Farbe. Die Narbe iſt gleichſam ein neu generirter Cörper, wenn das äuſſerliche Häutgen über der Haut (epidermis, ſ. cuticula) mit dem Fett zuſammen wächſet. Die Haut, wenn dieſe einmahl verlohren gegangen, wächſet nicht wieder, darum hat auch eine Narbe keine Empfindung, und durch dieſelbe geſchiehet auch keine Tranſpiration.

§. 369.

Aus dieſen, und was oben, bey Gelegenheit der Entzündung, geſaget worden, iſt abzunehmen, daß bey allen Wunden die zerſchnittenen Gefäſſe verſtopffet werden, woraus nothwendig eine Entzündung, (42) und folglich auch ein Fieber, (53) entſtehen muß. Jedoch iſt die Entzündung, nebſt dem Fieber, mehr, und weniger, nachdem die Wunde ſelbſt, oder die Verſtopffung an derſelben, groß iſt, auch nachdem der verwundete Theil mehr, und weniger, Empfindung hat. Durch das Fieber wird die Suppuration erreget. (54) Vielmahl aber wird Entzündung, Fieber, Schmertz, nebſt andern Zufällen, auch von andern Urſachen, die nicht eigentlich zu denen Wunden gehören, erreget, oder doch vermehret. Zuweilen, wenn die Kräffte in dem Cörper ermangeln, iſt die Entzündung und Fieber, nach Proportion des Schadens, und derer verletzten Theile, zu wenig. (53)

§. 370.

Es iſt aber unter denen Wunden ein ſehr groſzer Unterſchied. Und zwar, theils nach ihrer Beſchaffenheit, Gröſze und Figur, theils auch nach denen verletzten Theilen. Nach ihrer eigentlichen Beſchaffenheit, iſt eine Wunde einfach, wo ſonſt keine Verletzung, und nichts anders wiedernatürliches dabey, iſt. Von dieſen ſind unterſchieden gequetſchte Wunden, welche den vornehmſten Unterſchied ausmachen. Hiernächſt ſind noch vergifftete, unreine, durch üble Cur verderbte, Wunden, auch wo Bein-Brüche, und andere Kranckheiten, dabey ſind. Hierzu kann man rechnen, wenn fremde Dinge, Kugeln, Stück von der Kleidung, in der Wunde ſtecken. Alſo ſind auch Wunden, nach ihrer Gröſze, Tieffe, und Figur, unterſchieden, da einige tieff, einige ſchmahl, gerade, eckigt, andere flach, groſz, breit, ſchief und rund, ſind. Durch einige wird ein Theil des Cörpers, entweder gantz, oder ſo, abgeſondert, daſz er noch etwas mit demſelben zuſammen hänget. Der vornehmſte Unterſchied aber iſt in denen verwundeten Theilen, wenn die Haut, Fett, Muſculn, Flächſen, Drüſen, Ligamente, Nerven, Pulſz-Adern, Blut-Adern, verwundet ſind. Noch iſt in dieſen ein Unterſchied, nachdem ſie mit andern Theilen zuſammen hangen. Alſo in dem Fett, oder in einem Muſcul, iſt eine kleine Wunde ohne alle Zufälle, eine kleine Wunde aber in einem tendine, in der davon entſtandenen aponeuroſi, oder Haut, in einem Nerven, bringet die übleſten Zufälle, und iſt gefährlicher, als, wenn dieſe letzten gantz durchſchnitten ſind, ſo auch von denen Pulſz-Adern zu verſtehen. Eine

nicht

nicht gar groſſe Pulß-Ader, die feſt an einem Bein anhanget, blutet mehr, und länger, auch mit mehrerer Gefahr, als, wo dieſelbe im Fett, oder andern weichen Theilen, liegt. Uberdiß ſind beſonders die Wunden unterſchieden nach denen Gegenden und Theilen des Cörpers ſelbſt. Als, wenn das Gehirn mit ſeinen Häuten, das cerebellum, die Augen, Geſicht, Halß, das Rück-Marck, die Lunge, Hertz, Leber, Gallen-Blaſe, Miltz, Därme, Nieren, Blaſe ꝛc. Gelencke, und andere Theile und Glieder, verletzet worden.

§. 371.

Einen groſſen Unterſchied in denen Wunden machen auch die verſchiedenen Cörper, und dererſelben Bewegung, womit ſie zugefüget werden. Alſo kommen einem Chirurgo gehauene, geſtochene, gebiſſene, oder ſonſt mit einem ſtumpffen Cörper beygebrachte, Wunden vor, wozu vornehmlich die Schuß-Wunden zu rechnen. Von vergifften Wunden iſt bereits geſaget worden.

§. 372.

Ueber dieſes alles kommen zu denen Wunden Zufälle. Als ſtarckes Bluten, Geſchwulſt, Roſe, (Eryſipelas) eine tieffe Entzündung, (Phlegmone) der Brandt, (Gangraena) wäſſerigte Geſchwulſt, (Oedema) Wind-Geſchwulſt, (Emphyſema) Fieber, Schmertz, Convulſionen, Ohnmachten, Brechen, Durchfall.

* Dieſe ſind Zufälle, die nicht bey allen Wunden ſeyn müſſen (Symptomata minus eſſentialia). Da wir aber das Bluten, die Geſchwulſt, Entzündung, und Fieber, darzu rechnen, von welchen wir geſaget, daß ſie nothwendig bey allen Wunden ſeyn müſſen, verſtehen wir hier,

ſien, daß dieſe Zufälle heftig und gefährlich ſind, welche auch nicht von der Wunde allein, ſondern insgemein zugleich von andern Urſachen, herkommen.

§. 373.

Eine äuſſerliche Wunde erkennet man durch das Geſicht. Um zu wiſſen, ob ſie tief ſey, ſoll man warten, bis ſie aufhöret zu bluten, oder, bis das Blut geſtillet, und wenigſtens hiervon nichts mehr zu beſorgen, iſt. Hernach ſoll man, wann der Theil mit Haaren bewachſen, dieſelben vor allen Dingen raſiren, die Wunde aber, wann ſie unrein iſt, mit warmen Wein, oder mit warmen Waſſer, worinn ein klein wenig Saltz aufgelöſet iſt, auswaſchen, und ſodenn mit dem Finger, oder mit der Sonde, fühlen, wie tief ſie gehe, und was vor ein Theil dem Finger, oder der Sonde, entgegen ſtehe. Alles dieſes muß mit Behutſamkeit und Vorſicht geſchehen, damit nicht von neuem das Blut, oder auch Schmertz, und mehrere Entzündung, erreget werde. Dahero ſoll man die Wunden, ohne Noth, nicht ſo oft, auch nicht zu der Zeit, wann ſie entzündet ſind, oder, wann ſie bereits heilen wollen, ſondiren.

§. 374.

Wann man tieffe Wunden ſondiren will, iſt nöthig, daß der Patient, und der verwundete Theil, in die Stellung und Lager gebracht werde, worinnen ſie ſich befunden, als ſie verwundet worden.

§. 375.

Wann man aber, bey dieſer Art, und inſonheit bey geſtochenen, Wunden wiſſen will, ob, und

wie

wie tief, dieſelben in die innerſten Höhlen (ventres) des Cörpers eingedrungen ſind, und was vor Theile eigentlich innwendig können ſeyn verletzet worden, hilſt hierzu das meiſte eine genaue Wiſſenſchafft der Anatomie*. Ueber dieß ſoll man, ſo viel möglich, ſich erkundigen, was, ſo wohl der Entleibte, als auch der andere, ſo dieſen verwundet, zu der Zeit, da die Wunde beygebracht worden, vor eine Stellung gehabt, auch, wie der Degen, oder ander Instrument, geführet worden**. An dem Degen, und an dem daran hangenden Blut, kann man zuweilen ſehen, wie tief derſelbe eingedrungen.

* Auch hier iſt nöthig, die Veränderung zu wiſſen, die ſich innwendig in denen Viſceribus, bey Athem hohlen, z. E. in der Lunge, Diaphragmate, Magen, Leber &c. eräugnen. Wann der Menſch den Magen angefüllet hat, hanget derſelbe tief herunter, und nimmet einen größern Raum ein, als, wann er leer iſt.

** Alſo, nachdem der Degen, bey einer Wunde, in den obern Theil des Unterleibes geführet worden, kann das Diaphragma, Lunge, auch das Hertz ſelber, ingleichen auch der Magen, Leber, Därme, Nieren &c. durchſtochen ſeyn. In dem Herausziehen des Degens, wenn ſich, entweder der Thäter, oder auch der Verwundete, wendet, iſt auch ein großer Unterſchied, indem hierdurch ofte die Wunden, auch mit einem ſpitzigen Degen, viel größer und weiter geſchnitten werden.

§. 376.

Sonſt erkennet man auch, was von inneren Theilen verletzet worden, aus demjenigen, was aus der Wunde herauskömmet, als Luft, helle und dun-

ckel

ein ander Exempel, da hieraus ein tödtlicher Brand entſtanden, zu leſen. Die Urſache von ſolchen Zufällen iſt, daß die vorhero angeſpanneten, nunmehro aber zerſchnittenen, Fibern in denen Nerven, und andern aus ſolchen zuſammengeſetzten Theilen, ſich mit Macht zurücke ziehen, da denn die übrigen, ſo noch gantz ſind, noch mehr angezogen werden, welches folglich den Schmertz erreget. Auch dieſer irritiret, wie allezeit, die Nerven, und verurſachet noch mehreres Zuſammenziehen und Krampf. Hierdurch aber werden auch die kleinen Blut-Gefäſſe zuſammengepreſſet, und verſtopffet, woraus Entzündung, und derſelben verſchiedene Grade, folgen. Aus andern, auf ſolche Art zuſammengezogenen, Gefäſſen, läufft eine Menge nicht natürlicher, ſondern dünner und flieſſender, Feuchtigkeit aus, welche aus dem gantzen Cörper nach dem erregten Theil zu getrieben wird.

§. 378.

Dieſe Erkänntniß (377.) iſt um ſo viel nöthiger bey Verletzungen innerlicher und verborgener Theile. Alſo, wenn, bey Kopf-Wunden, ein Menſch alle Sinnen und Bewegungen verliehret, kann man ſchlieſſen, daß das Gehirn von etwas gedrucket werde. Wenn aber derſelbe ſeinen Verſtand behält, hingegen ſich Convulſionen eräugnen, wird durch etwas, entweder die dura mater, oder das innwendige des Gehirns, (medulla cerebri) irritiret. Wann, bey einer geſtochenen Hals-Wunde, der Patient ſofort ohne ſtarckes Bluten, über tödtliche Mattigkeit klaget, der Pulß ſehr unordentlich, ſchwach, und die Augen danckel, werden, kann man glauben, daß ein groſſer Nerve, der intercoſtalis,

oder

oder der Nerve des achten Paares, abgeſchnitten ſey, welches doch, ohne Verletzung groſſer Blut-Gefäſſe, nicht leicht geſchehen kann.* Wenn aber, bey einem Stich mit einem ſehr ſpitzigen Degen in dem Unterleib, ohne daß die Wunde äuſſerlich blutet, der Patient, bald nach der Verwundung, über Schwachheit, Hertzklopffen, klaget, der Pulß geſchwind, aber ſchwach, und zuletzt ungleich, wird, und ausſetzet, wenn das Athemhohlen ſehr ſchwer, und die Lippen blaß, die Augen dunckel, werden, kann man urtheilen, daß innwendig ein groſſes Blut-Gefäſſe verletzet, und das Blut aus demſelben ausgelauffen ſey. Welches noch mehr beſtärcket wird, wenn der Leib aufläufft, und harte wird. Dieſes geſchiehet auch, wenn von einem hefftigen Fall, oder Stoß, die Miltz, oder ein anderer Theil, geborſten iſt, und daraus innwendig ein Verbluten entſtehet. Wann, nach einer Hals- oder Bruſt-Wunde, ein Menſch ſogleich nicht mehr laut reden kann, iſt entweder die Luft-Röhre ſelbſt, oder der Aſt des achten Paares, ſo nach der larynge zugehet, (nervus recurrens) abgeſchnitten.** Wann, bey einer nicht ſonderlichen Wunde des Unter-Leibes, ein hefftiger Schmertz iſt, kann man glauben, daß innwendig ein Gewebe von Nerven (plexus nervorum) verletzet worden.

* Siehe hiervon allerley in Thieren gemachte Experimente von dem Herrn Petit, dem Medico, in denen Nachrichten der Academie derer Wiſſenſchafften Anno 1727. p. 6.

** Siehe ein Exempel in La Motte l. c. T. II. Obſ. 210.

mern befindliche Ohren, (auriculæ) die groſſen Blut-Gefäſſe, nahe an dem Hertzen, in der Lunge, auch in allen andern, ſowohl innwendigen Theilen, als an denen äuſſerlichen Gliedmaſſen, dergeſtalt verwundet und zerſchnitten ſind, daß das heraus-dringende Blut auf keine Art, mit Erhaltung der Circulation in dem übrigen Cörper, kann aufgehalten werden, * iſt von ſolchen Wunden gleiches Urtheil zu fällen. Hierzu ſind noch diejenigen Wunden zu rechnen, durch welche das Athemhohlen, oder auch die Zufuhre des Nahrungs-Saffts zu dem Blut, völlig aufgehoben wird. Folglich iſt eine Wunde abſolut tödtlich, durch welche die Luft-Röhre, oder auch der Magen-Schlund, das duodenum, gantz, und durch und durch, abgeſchnitten ſind, oder, wenn auch die groſſe Milch-Ader (ductus thoracicus cum ciſterna lumbari) völlig zerſchnitten ſeyn ſollte: Welches letztere, doch ohne Verletzung nahgelegener Theile, woraus noch ein ſchnellerer Todt erfolgen würde, nicht wohl geſchehen kann.

* Wenn, wie ſich dergleichen hier einmahl zugetragen, die vena cruralis an dem oberſten Theil des femoris durch eine ziemliche breite Wunde zerſchnitten wird, könnte man, wenn gleich alles nöthige bey der Hand wäre, das Blut ſtillen, indem man die Ader zuſammen preſſet, allein es würde dadurch die Circulation völlig aufgehoben, und folglich in dem Fuß ein unheilbarer Brandt (Gangraena 191) erreget. Dieſes iſt auch von denen groſſen Pulß-Adern zu ſagen. (190.) Daß aber doch auch hier dieſe Regul vielleicht noch einige Ausnahme haben könne,

indem

indem das Blut ſich, aus unten anzuführenden Urſachen, vielmahl ſelber ſtillet, abſonderlich, wann die Gefäße nicht zerſchnitten, ſondern mit Gewalt gedehnet und zerriſſen worden, desgleichen, wenn der Patient gantz entkräfftet, und dahero der Trieb des Blutes ſehr gemindert, wird, beweiſet, was das erſte anbetrifft, das oben angeführte Exempel von dem Manne, dem die gantze Schulter abgeriſſen worden. (271.*) Von dem andern hat van Swieten ad §. 161. p. 235. ein beſonder Exempel. Einem Menſchen wurde unter der Achſel die arteria axillaris mit einem Meſſer abgeſchnitten, das Blut lief mit Gewalt heraus, der Verwundete fiel in Ohnmacht, und wurde vor todt gehalten. Den andern Tag, als man den Cörper gerichtlich öffnen wollte, und noch einige Wärme verſpührte, kam der Verwundete wieder zu ſich ſelber, und, obgleich auch da jedermann glaubte, daß er bald noch auslöſchen würde, erhielte er ſich doch in dieſer Entkräfftung, daß er auch wieder aufkam. Der Arm aber trocknete, wie eine Mumie, aus, und blieb die gantze übrige Lebens-Zeit ſo. Alſo hat es das Anſehen, daß man dieſe Wunden, wenn zumahl einige Umſtände darzu kommen, in die andere Claſſe ſetzen müſſe.

§. 382.

Zu dem andern Grad rechnet man die tieffen, und bis in das Marck deſſelben (ſubſtantia medullaris) eindringende, Wunden des Gehirns, die Wunden des Rück-Marckes, an ſeinem unterſten Theil, wenn dadurch nicht nur eine Lähmung, ſondern auch eine Fäulung, (195.) derer unterſten Gliedmaſſen erfolget. Die auch kleinen Wunden des Hertzens, wenn ſie durch und durch gehen. Die Wunden an dem obern Theile der Lunge, wodurch die groſſen Aeſte der Luft-Röhre, oder die groſſen Blut-Ge-

ſäße, zerſchnitten werden. Groſſe und weite Bruſt-Wunden, die durch alle beyde Höhlen der Bruſt durch und durch gehen, weil ſodenn die einfallende Luft beyde Lungen preßet, und das Athemhohlen (inſpiratio) hindert. * Die Wunden des diaphragmatis, an deſſen mittelſten und tendinöſen Theil. Die nur etwas groſſen Wunden der Miltz,** der Leber, zumahl an ihrem mittelſten Theil. *** Wann die Gallen-Blaſe † und der Magen †† an ihrem unterſten Theil, oder durch und durch, und zweymahl, die Nieren bis in ihre Höhle, (pelvis) die Harn-und Gallen-Gänge, oder auch der ductus pancreaticus, durchgeſchnitten ſind, läufft die in ſelbigen befindliche Feuchtigkeit aus, und verurſachet eine tödtliche Fäulung. Die Wunden an denen Därmen ſind tödtlich, wann deren viel ſind, oder, wann der Darm an zwey Orten durchſchnitten, oder, wenn der verletzte Darm von der äuſſeren Wunde entfernet iſt. ††† Groſſe, beſonders gequetſchte, ‡ Wunden an der Harn-Blaſe, an dem utero ‡‡ bey Schwangern, wann die Geburth nicht gleich erfolget, und derſelbe ſich nicht ſofort wieder zuſammen ziehen kann, ſind tödtlich. Auch hat die Erfahrung ein gleiches von dem meſenterio, ‡‡‡ wegen derer vielen Gefäße und Nerven, die in ſelben befindlich ſind, gelehret. (378.)

* Wann noch die Wunden klein ſind, drücken ſich die Ränder zuſammen, und verhindern alſo den Einfall der Luft, und folglich das Zuſammenpreſſen der Lunge. Siehe allerley merckwürdige Experimente an Thieren in Herrn van Swieten ad §. 170. T. I. p. 269.

** Ob-

** Obſchon die Miltz in Thieren, ohne mercklichen Schaden, wann die Blut-Gefäſſe gebunden werden, ausgeſchnitten werden kann. Siehe Schulzii Diſſ. de Splene canibus exciſo, Halae, 1735. auch einsmahlen ein Stück von der Miltz, ſo mit dem Netz (omentum) aus einer Wunde herausgegangen, abgeſchnitten worden ſeyn ſoll. Siehe Miſc. Acad. Nat. Cur. Dec. I. Anno IV. & V. Obſ. 165. p. 199. ſind doch auch nicht gar groſſe Wunden der Miltz, nach ihrer Natur, tödtlich. Es geſchiehet öffters, daß die Miltz berſtet, welches hier einsmahls an einem Menſchen, der 3. Stock hoch von einem Fenſter abſtürtzte, geſchehen. Zwey gleiche Caſus von Stöſſen hat Bohn de Renunciat. vulnerum lethalium p. 156.

*** Die nicht allzutiefe Wunden an denen äuſſeren Theilen der Leber ſind nicht allezeit tödtlich. Siehe Hildanum Cent. II. Obſ. 34. p. 110. Glandorp. Speculum Chirurg. Obſ. 37. Die Nachrichten der Academie derer Wiſſenſchafften 1705. p. 40. Bey Gelegenheit der von Herrn D. Kaltſchmid zu Jena herausgegebenen Diſſert. de Vulnere hepatis curato, und der darüber entſtandenen Controvers, iſt auch dieſes in denen gewechſelten Schrifften zum Theil erörtert worden.

† Viele beſondere, und von der Natur und Nutzen der Galle ein mehrers Licht ertheilende, Zufälle, die erfolget, als in einem Mann die Gallen-Blaſe allein verwundet worden, und dieſer den ſiebenden Tag darauf verſtorben, lieſet man in der Anmerckung von Alex. Stuart in denen Transact. Angl. N. 414. p. 341. in the Abridg. Vol. VII. p. 572.

†† Daß die Wunden in dem Magen können geheilet werden, bezeugen die Hiſtorien von Menſchen, die Meſſer eingeſchluckt gehabt, denen ſie wieder aus dem Magen geſchnitten worden. Siehe Geo. Lothi Relation von einem den 29. May abgeſchluckten und den 24. Julii 1635. in Königsberg ausgezogenen,

Meſſer, Dantzig e. a. und von eben dieſem caſu Dan. Beckheri Tr. de Cultriuoro Pruſſiaco, Regiomonti, 1636. überdiß noch von einem andern caſu Henr. Bernh. Hübners Relation von der Ermländiſchen Meſſer-Schluckerin, Königsberg, 1720. Die Nachricht von einem alten Mann und jungen Kerl, die beyde zu gleicher Zeit Wunden in den Magen bekommen, ſo gar, daß bey dem jungen die kurtz zuvor gegeſſenen Früchte aus der Wunde gefallen, welche beyde glücklich curiret worden, ſiehe in denen Transact. N. 371. p. 78. in the Abridg. Vol. VII. p. 506.

††† Daß auch groſſe Wunden in denen Därmen haben können geheilet werden, und daß der Menſch, dem die unterſten Därme auch gantz entzwey geſchnitten ſind, doch erhalten werden könne, ſoll unten gewieſen werden. Ein beſonder Exempel, da ein Menſch, der ſich entleiben wollen, nicht nur die Leber, ſondern auch das jejunum und colon, verwundet gehabt, dennoch curiret, und hernach, als er ſiebenzehn Monath darauf ſich aus einem Fenſter geſtürtzet, ſeciret worden, ſiehe in denen Nachrichten der Pariſer Academie derer Wiſſenſchafften, an dem nur (***) angezogenen Orte.

‡ Die Blaſe wird an dem unterſten Theil, oder Hals, bey dem Stein-Schneiden, aufgeſchnitten. Man hat auch Exempel, daß geſchoſſene Wunden, da die Kugel in der Blaſe geblieben, und mit Stein überzogen worden, haben können curiret werden. Vid. Hildanus in Cent. III. Obſ. 67. p. 250. Bartholinus in Epiſt. med. Cent. III. Ep 35. p. 128. Dionis Cours des Operations Dem. III. p. 243. Morand de la Taille du haut appareil p. 224. Die Nachrichten der Frantzöſiſchen Academie derer Wiſſenſchafften 1725. p. 30. Cheſeldens Treatiſe on the high Operation Tab. X. Eine Wunde, die ein Rind mit dem Horn geſtoſſen, ſo geheilet, und da hernach aus der Blaſe eine mit Stein überzogene Wiecke geſchnitten worden,

worden, beſchreibet Tulpius Obſ. Lib. III. Cap. IX. p. 195. Siehe auch gleiche Anmerckungen in Stalpart van der Wiel Obſerv. rar. Cent. I. Obſ. 81. p. 347.

‡‡ Es wird unten Gelegenheit ſeyn, von dem Kayſerlichen Schnitt zu handeln. Ein Exempel, da in einer ſchwangern Frau der vterus ſo wohl, als das Kind, mit einem Schrot-Korn verwundet worden, beſchreibet Joh. Mart. Reinhard in Diſſert. de Vtero gravidae vna cum foetu vulnerato, Straßb. 1735. da in wenig Stunden die Geburth, aber auch hierauf viel gefährliche Zufälle, erfolget. Zuletzt iſt von der Wunde an dem Unterleib der Frauen eine Fiſtel geblieben. Eine andere Obſervation ſiehe in Joh. Langii Epiſt. medicin. Lib. II. Ep. 39. p. 671. da die Frau den dritten Tag hernach ein todtes Kind, das bey der orbita verwundet geweſen, gebohren.

‡‡‡ Dieſe Anmerckung machet aus langer Erfahrung Ruyſch Adverſ. Anat. Decade II. N. 4. p. 8.

§. 383.

So ſind auch diejenigen Wunden vor tödtlich zu halten, wo, wenn ſie auch ſonſt leicht curiret werden könnten, man den eigentlichen Ort der Beſchädigung nicht entdecken kann.* Desgleichen auch diejenigen, wo man, entweder nicht darzu kommen,** oder, wegen Geſchwindigkeit derer Zufälle, als des Verblutens, keine Hülfe leiſten kann.*** Wann viele, an ſich nicht tödtliche, Verletzungen an einem Cörper befindlich ſind, macht deren Menge die Lethalität. †

* Hierzu gehöret an dem Kopf die Contrafiſſur, davon unten ſoll geſaget werden.

** Alſo, wann auch nur ein wenig Blut in dem unterſten Theil des Kopffes unter dem Gehirn, (baſis calvariae) ausgelauffen iſt, erreget daſſelbe doch zuletzt

eine

eine tödtliche Fäulung. Siehe Herrn D. Vaters Diſſert. de Vulnere cerebri ſclopetario ſeptima demum hebdomade abſolute lethali, An. 1722.

*** Wenn nach einer Verwundung an dem Kopff, ein ſtarcker und jählinger Ausfluß des Geblütes unter der Hirnſchale erfolget, daß der Patient gleich die erſten Stunden ſtirbt, iſt die Wunde dieſerhalben tödtlich, wenn das Blut auch gleich an einem ſolchen Ort gelegen, wo man daſſelbe mit dem Trepan hätte heraus ſchaffen können.

† Siehe dergleichen in denen Ephem. Nat. Cur. Cent. III. Obſ. IV. Daß aber auch hier eine Ausnahme ſeyn könne, erweiſet der oben (382. *** und †††) angeführte Caſus, da ſich der Menſch, ſo ſich entleiben wollen, achtzehen Stiche mit einem Meſſer in den Unterleib gegeben hatte, davon achte durchgegangen waren, und, wie bereits geſaget, die Leber und die Därme verletzet hatten, welcher doch curiret worden. Bartholinus hat einen faſt gleichen Caſum in Act. Hafnienſ. Vol. II. Obſ. 91. da eine Magd drey und zwantzig Wunden gehabt, und dennoch curiret worden.

§. 384.

Es kann ſich aber auf vielerley Weiſe zutragen, daß eine Wunde, die an ſich den Todt nicht mit ſich bringet, tödtlich werde. (per accidens) Alſo, wenn dienliche Mittel verſäumet werden, z. E. wann, bey Kopff-Wunden, oder bey ſtarcker Quetſchung, zumahl an innern Theilen, nicht ſo fort, oder nicht genug, Ader gelaſſen wird, wenn, daferne Blut unter der Hirnſchale ausgelauffen, oder dieſe gebrochen, iſt, nicht trepaniret wird, wenn, indem an denen äuſſeren Gliedmaſſen ein gefährliches Bluten, oder der Brand, entſtanden, der Tourniquet nicht angele-

angeleget, und die Amputation unterlaſſen, oder, wenn alles dieſes zur Unzeit vorgenommen, wird. Hiernächſt auch, wenn der Chirurgus ſchädliche Mittel auf den Schaden leget, oder auch dem Patienten eingiebet.* Wenn der Patient ſich nicht behörig in Eſſen, Trincken, Gemüths-Bewegungen, Arbeit und Nachdencken, desgleichen im Beyſchlaff, und was dem ähnlich, in acht nimmt, wenn er die Luft, Hitze und Kälte, nicht vermeidet. Wenn derſelbe auch ſchon mit andern Kranckheiten behafftet, und entkräfftet, iſt, werden Wunden, und andere Schäden, zufälliger Weiſe gefährlich und tödtlich. Es verſtehet ſich aber hierbey von ſich ſelbſt, daß, wenn die Wunde in ihrer Natur tödtlich iſt, dadurch, wenn auch einige von dieſen Urſachen würcklich darzu kommen, und, entweder der Chirurgus, oder der Patient, einen Fehler begehet, der Lethalität nichts abgehen kann.

* Was ſtarcker Brandewein, bey gequetſchten Wunden, inſonderheit in ſehr empfindlichen Theilen, vor eine üble Würckung habe, ſoll unten geſaget werden. Daß ein äuſſerlich auf die Haut aufgelegtes Pflaſter mit Mercurio ſublimato die übleſten, und endlich tödtliche, Zufälle zuwege bringen können, weiſet Degner in dem Anhange zu der Hiſtoria Dyſenteriae epidemicae, p. 234. Von Arſenico ſiehe van Swieten ad §. 172. p. 283. Von innerlichen Medicamenten will nur das, als ein Exempel, hier wiederhohlen, was van Swieten bey dieſer Gelegenheit erinnert. Wann bey ſtarckem und höchſtgefährlichem Verbluten an innwendigen Theilen, dem Patienten Hertz-Stärckungen, oder auch nur viel warm Geträncke, oder Brühe, auf einmahl gegeben werden, wird das Verbluten vom neuen erreget,

reget, und der Patient zu dem Todte gebracht, der, wenn man ihn anfangs in äuſſerſter Schwachheit erhalten hätte, würde ſeyn bey dem Leben geblieben. (381.*)

§. 385.

Hierbey kommet auch auf die Zeit allerdings viel an, wie aus dem (383.***) gegebenen Exempel zu erkennen. Allein doch giebt dieſe keine gewiſſe Regel. Denn, wie auch aus dem andern caſu (383.**) zu erſehen, kann eine Wunde auch abſolut, und in ihrer Natur, tödtlich ſeyn, obſchon der Todt erſt lange Zeit darauf erfolget. Es iſt alſo irrig, wenn man glaubet, daß bey allen Wunden, nach Verlauf gewiſſer Tage keine Gefahr mehr zu beſorgen ſey.

§. 386.

Wenn alſo Medici, oder Chirurgi, erfordert werden, von einer Wunde, es ſey bey Leben, oder nach dem Tode, des Verwundeten, ihren Bericht zu erſtatten, ſollen ſie ſich nicht nur allein um die Beſchaffenheit der Wunde, ſondern auch um alles, was die Art und Weiſe, wie dieſe Wunde zugefüget worden, und was die übrige Cur und das Verhalten des Patienten angehet, bekümmern, und hiervon umſtändliche, jedoch auch beglaubte, Nachricht einziehen. Bey der Section ſollen ſie ſehr behutſam verfahren, damit ſie nicht bey dem Sondiren, oder auch bey dem Schneiden ſelbſt, neue Wunden machen. Wann eine Vermuthung iſt, daß der Entleibte ſich verblutet habe, ſollen ſie das Hertz, und die groſſen Gefäſſe, aufſchneiden, und unterſu-

terſuchen, ob ſie mit Blut angefüllet, oder leer, ſind. Wann in denen aufgeſchnittenen Höhlen ſich ausgelauffen Blut findet, müſſen ſie wohl acht geben, ob daſſelbe von der Wunde, oder von der Section, nach dem Todte, herkomme, und, in dem erſten Fall, daſſelbe anmercken, das zerſchnittene Gefäſſe aber, woraus das Geblüte ausgefloſſen, ſuchen, und benennen.

§. 387.

In dem auszuſtellenden Bericht wird anfangs der Richter, oder, welcher den Medicum und Chirurgum hierzu erfordert, hernach der Verwundete, oder Entleibte, genennet, und dabey beſchrieben, zu welcher Zeit, auf was Art, mit was vor einem Inſtrument, er ſey verwundet worden, dabey die Medici und Chirurgi, wenn ſie von des Patienten Beſchaffenheit und Verhalten bey der Cur, oder auch von der Cur ſelbſt, etwas bedenckliches in Erfahrung gebracht, (386.) daſſelbe, nach ihren Gewiſſen, nicht verſchweigen dürffen. Hierauf ſollen ſie des Patienten, oder Entleibten, äuſſerlichen Cörper und ſo genanntes Temperament, auch wenn etwan ſonſt äuſſerlich etwas zu ſehen geweſen, hierauf aber die Wunden, derſelben Anzahl, Gröſſe, Tiefe, und was eigentlich vor Theile an äuſſerlichen und innerlichen Gliedmaſſen verletzet worden, umſtändlich beſchreiben. Dabey ſie, wenn bey der Section an innern Theilen etwas beſonders, und Merckmahle einer andern Kranckheit, gefunden werden, ſolches nicht vergeſſen ſollen. Zuletzt können beyde zugleich, oder ieder beſonders, ihr Bedencken von

der

einander angezogen, und auch in dieſem Lager erhalten, werden. Endlich muß die Wunde eine Narbe ſchlieſſen, da auch dahin zu ſehen iſt, daß dieſe nicht ungeſtalt, ſondern, ſo viel als es ſich will thun laſſen, der Haut gleich, werde. (246. 247.)

§. 391.

Die Heilung der Wunde hindern vorerſt alle fremde Cörper, ſo ſich in derſelben befinden. Hierzu gehöret alles, wormit die Wunde gemacht worden, und was in ſelber ſtecken geblieben, als gantze, oder Stücken, Degen, Pfeile, Wurf-Spieße, ꝛc. Bley-Kugeln, * Stücken Eiſen, von Cartätſchen, oder Granaden, Steinen, hiebey auch die mit denen Kugeln, und andern dergleichen, in die Wunde getriebene Stücken Kleidung, Geld, und was ſonſt der Patient an ſich gehabt. ** Uber dieſe gantz fremde Cörper, hindern auch noch die Heilung, das geronnene Geblüte ſowohl, als auch, bey gequetſchten Wunden, diejenigen Theile, welche dadurch das Leben verlohren haben. (5)

* Hier iſt doch zu mercken, daß in der Materie, woraus dieſe Dinge beſtehen, ein groſſer Unterſchied iſt. Eine Bley-Kugel, wann ſie nicht zuſammen gedrücket, und dahero eckigt geworden, iſt, kann vielmahl ohne Schaden in dem Cörper gelaſſen, und verheilet, werden. Welches bey Eiſen und Kupffer, ſo der Roſt anfrißt, nicht angehet.

** Von demjenigen Patienten, bey welchen Monſ. Petit die oben (264. *) angeführte Machine erfunden, erzehlet derſelbe, daß er vor 19. Jahren an einer Schuß-Wunde an dem dicken Bein, wodurch auch der Knochen zerſchmettert geweſen, dergeſtalt curiret worden, daß er wieder gehen können, allein

es

es iſt von der Zeit an eine Fiſtel geblieben. Aus dieſer hat alsdenn erſt Monſ. Petit etliche Splitter von dem Knochen, ein Stückgen Tuch von denen Bein-Kleidern, und etliche vom Roſt angefreſſene Stücken von einem eiſernen Schlüſſel, den er, als er verwundet worden, im Schubſacke gehabt, heraus gezogen. Andere Umſtände aber, beſonders ein hefftiger Schmertz, welcher den Patienten Tag und Nacht geplaget, haben ihn genöthiget, die Amputation zu machen. In denen Nachrichten der Pariſer Academie derer Wiſſenſchafften An. 1731. p. 143.

§. 392.

Dieſe fremden Cörper ſollen, wenn es ſich will thun laſſen, ſo fort, nach der Verwundung, und ehe eine Entzündung darzu kömmet, heraus genommen werden. Allein dieſes iſt nicht allezeit möglich. Denn offtmahls verhindert ſolches das Bluten, welches dadurch vermehret, oder vom neuen erreget, wird. Desgleichen der allzuhefftige Schmertz, die groſſe Schwachheit des Patienten. Zuweilen ſitzet dasjenige, was in der Wunde ſtecket, ſo feſte, oder es kann nicht füglich gefaſſet werden, welches mit der Suppuration ohne Mühe heraus gebracht wird. Zuweilen aber träget es ſich doch auch zu, daß durch dasjenige, was in der Wunde ſtecket, das Verbluten, die Entzündung, Schmertz, und andere hefftige Zufälle, verurſachet, oder doch vermehret werden, in welchem Fall noch eine mehrere Nothwendigkeit erfordert, daß man, auch mit einiger Unbequemligkeit und Gefahr, daſſelbe heraus ziehe.*

* Es kömmet hier auf ein geſundes Nachdencken des Chirurgi an, ob er die fremden Cörper ſo fort heraus bringen, oder die Suppuration abwarten, ſoll.

Ohne Noth ſoll dieſes nicht geſchehen, wenn die Wunde ſehr entzündet iſt. Man müſte denn gewiß überzeuget ſeyn, daß die Entzündung von dem, was in der Wunde ſtecket, erreget, oder vermehret, werde. Wenn, derer Zufälle wegen, ein fremder Cörper herausgezogen werden muß, man aber dabey tödtliche Zufälle beſorget, ſoll man dieſes nicht vornehmen, ohne dem Patienten die Gefahr zu eröffnen.

§. 393.

Das Herausziehen ſelbſt geſchiehet, entweder mit bloſſen Fingern, oder mit Inſtrumenten, und Zangen. Dieſe letztern braucht man inſonderheit bey denen Schuß-Wunden, da man allerley Art von Kugel-Zangen, und Kugel-Ziehern, hat.* Wenn eine Kugel auf ein Bein feſt aufſitzet, bedienet man ſich einer Kugel-Schraube, wormit man dieſelbe anbohret.** Vielmahl kann man alle Inſtrumente entrathen, wenn man die Wunde weiter ſchneidet, als welches, wenn es nicht ſonſt etwas hindert, das ſicherſte und bequemſte Mittel iſt, da ſodann die darinnen ſteckenden Dinge ſelbſt heraus fallen, oder mit denen Fingern können gefaſſet werden. Dieſe Erweiterung der Wunde iſt ohne diß vielmahl nicht zu vermeiden, auch ſonſt, bey Schuß-Wunden, wegen des dadurch erregten Blutens, ſehr nützlich. Oeffters muß, auch in Wunden, die tief ein, aber nicht durch, gegangen ſind, eine Gegen-Oeffnung gemachet werden, weil dadurch die Kugel, oder was in der Wunde ſtecket, leichter kann gefaſſet werden. Vor dieſem war dieſes inſonderheit nöthig, wann Pfeile mit Wiederhacken in denen Wunden ſtacken.

* Siehe Garengeot des Inſtrumens T. I. p. 165. Tab X.
** c. l. p. 184. Tab. XI.

§. 394.

Wann man alſo, entweder mit denen Fingern, oder mit nur beſagten Inſtrumenten, etwas aus einer Wunde heraus ziehen will, kann ſolches nicht geſchehen, wenn der Patient nicht wieder in das Lager und Stellung gebracht worden, worinnen er bey der Verwundung geweſen. (375) Das Herausziehen ſoll niemahlen mit Gewalt, ſondern behutſam, und ſachte, geſchehen. Wenn die Kugel, oder was ſonſt in der Wunde ſtecket, feſte ſitzet, ſoll man daſſelbe anfangs ſachte rütteln, und dadurch locker machen. Auch ſoll ſich der Chirurgus hüten, daß er keine Pulß- oder Blut-Ader, Nerven, oder tendinem, zerreiſſe, oder, wenn die Wunde muß erweitert werden, zerſchneide.

§. 395.

Das Geblüte wird aus der Wunde ausgewiſchet. Bey denen gequetſchten Wunden aber müſſen vorhero die ſtillſtehenden Säffte, zerquetſchten feſten Theile, und was ſonſt die Heilung hindert, abgeſondert, und dadurch die Wunde in einen ſolchen Zuſtand geſetzet, werden, daß ſie einer friſchen, einfachen, gehauenen, Wunde, (368.) die von ſich ſelber heilet, gleich ſey, welches vermittelſt der Suppuration geſchiehet. Um dieſes beſſer zu verſtehen, iſt nöthig, daß man vorher die Cur der erſten und ſimpleſten Art derer Wunden betrachte.

§. 396.

Alſo, eine einfache, mit einem ſcharffen Degen gehauene, nicht gar tieffe, Wunde, in der Haut und Fett, auch Muſculn, heilet von ſich ſelber, wann

[illegible] die Luft und
[illegible] kann,
[illegible] am beſten
[illegible] iſt aber auch, wenn
[illegible] gar nicht nöthig, weil
[illegible] austrocknet, und über
[illegible] **)

§. [illegible]

[illegible] Wunden müſſen, wenn ſie
[illegible] an einander ange-
[illegible] Heilung, zu erhalten, wer-
[illegible] Mittel. An-
[illegible] Theil in ein darzu ge-
[illegible] darinn erhalten, wird.
[illegible] Gebrauch derer andern
[illegible] ſind die Pflaſter,
[illegible] Das dritte die Bin-
[illegible] Binde, und,
[illegible] oder, wenn die Bin-
[illegible] kann, iſt das Hefften
[illegible] übrig, ſo nie-
[illegible] werden ſoll. Alles
[illegible] und das Heff-
[illegible] wenn die Wun-
[illegible] unrein,
[illegible] in einer Wunde
[illegible] Haut (pe-
[illegible]) [illegible] nicht, daß
[illegible] Wunde hefften kann, wann ſie
noch

noch gantz friſch, und ſonſt, nach allen andern Umſtänden, darzu geſchickt, iſt. Man hat Exempel, daß auch gantz abgeſchnittene Stücken Bein auf dieſe Art haben können wieder angeheilet werden, wenn ſie gleich anfangs, und, ehe ſie von der Luft geändert worden ſind, wieder an den andern Theil angezogen worden. Wann die Wunde aber ſchon alt, und das Bein von der Luft, oder von aufgelegten Artzeneyen, verändert iſt, muß man die Exfoliation abwarten, und gehet ſodann dieſe Cur nicht an. Eine Wunde, die auf ſolche Art geſchwinde heilen ſoll, muß gar nicht, oder ſo ſelten, als möglich, auch allezeit mit der gröſten Behutſamkeit, verbunden werden, damit die Ränder ſich nicht wieder auseinander ziehen.

§. 398.

Die gemeinen Pflaſter, als das album coctum, diapompholygos, de minio, ſticticum Crollii & Paracelſi, können nur kleine Wunden zuſammen halten. Allein andere, beſonders das, was den Nahmen von dem Erfinder, Andrea a Cruce, führet, dienet eigentlich darzu, dahero es auch Hefft-Pflaſter genennet wird. Dieſe Hefft-Pflaſter müſſen auf ſtarcke, und etwas grobe, Leinewand, nicht dicke, aufgeſtrichen werden. Sie ſind beſſer, wenn ſie alt, als wenn ſie friſch gemacht, ſind. Wenn man ſie auflegen will, muß der Theil warm und trocken ſeyn, auch muß man das Pflaſter etwas über dem Kohl-Feuer wärmen. Wo man auch nur eine wenige Suppuration, oder ſonſt einen Ausfluß einiger Feuchtigkeit aus der Wunde, be-

ſorget, iſt nöthig, daß man, an dem niedrigſten Theil derſelben, auch in dem Pflaſter eine Oeffnung mache, damit die Materie nicht aufgehalten werde, welche ſonſt, wenn ſie ſich unter dem Pflaſter ſammlet, die Heilung hindert. Man kann auch ſchmahle Stücken Pflaſter ſchneiden, und ſie noch über das erſtere anlegen, womit die Haut von weiten angezogen wird. Einige pflegen auch die klebenden Pflaſter anzulegen, und ziehen durch dieſe eine Nadel und Faden durch, und hefften alſo, vermittelſt derſelben, die Wunde zuſammen. Es iſt bereits oben (27.) geſaget worden, daß bey vielen Leuten die Haut keine Pflaſter vertragen kann. Wenn man dieſe Pflaſter wieder abnehmen will, ſoll man ſie vorher mit kaltem Waſſer anfeuchten.

§. 399.

Die Binden müſſen ſich nach denen Wunden richten, und laſſen ſich nicht überall anbringen. Die vereinigende Binde, (le bandage uniſſant 19 †) ſo auf zwey Köpffe gerollet wird, davon man einen durch eine in der Binde gemachte Oeffnung durchſtecket, dienet bey länglichten Wunden, an dem Kopff, Armen, und Beinen. Nebſt der Binde hilfft viel darzu, wann, auf beyden Seiten der Wunde, etwas dicke Bauſchen aufgeleget werden.

§. 400.

Endlich werden auch die Wunden mit Nadeln und Faden geheſſtet. Man hat aber allerley Suturen, davon die meiſten nicht mehr im Gebrauch ſind. Bey denen Wunden iſt die Knopff-Nath

(ſutura

(ſutura interſciſſa, Frantz. l'entrecoupee) am gebräuchlichſten. Von denen übrigen, ſo die Chirurgi noch zuweilen gebrauchen, ſoll, bey Gelegenheit, gedacht werden. Das Hefften gehet nur an, wenn die Wunden nicht gar zu tief ſind, ſo, daß die Nadeln bis auf den Grund reichen können, und, wenn auch in denenſelben nichts von der Subſtanz, oder Fleiſch, verlohren gegangen. Denn ſonſt bleibet in der Tieffe der Wunde eine Höhle, welche machet, daß ſie nicht heilen kann, oder doch, wann ſie heil zu ſeyn ſcheinet, wieder aufbricht. Alte, und bereits ſuppurirende, Schuß- oder andere, ſehr gequetſchte, auch vergifftete, und ſonſt unreine, Wunden, auch diejenigen, ſo in die hohle Bruſt, oder Leib, gehen, zumahl wenn innwendig noch ausgefloſſen Geblüte, oder ſonſt etwas, vorhanden iſt, auch ſehr entzündete Wunden, können nicht gehefftet werden. Bey Bruſt-Wunden machet die beſtändige Bewegung, daß die Hefte nicht wohl halten können. Von denen Wunden an dem Unterleib, und derſelben ihren Hefften, ſoll unten geſaget werden. Das Hefften iſt vor andern nöthig, wann die Wunden ſehr von einander klaffen, oder Ecken haben, die abhangen.

§. 401.

Man braucht zu dem Hefften krumme, wohl polirte, ſpitzige, Nadeln und Faden. Die Nadeln müſſen forne dreyeckigt, breit, auf beyden Seiten ſchneidend, und von einer proportionirlichen Breite, ſeyn, ſo, daß ſie eine Oeffnung machen, die gröſſer iſt, als das Oehr, mit dem Faden. So ſoll auch, an

an dem Oehr, auf beyden Seiten, eine Vertieffung ſeyn, worinnen der Faden, wenn er durchgezogen wird, liegen kann, damit derſelbe die Haut nicht aufreiſſe. Der Faden iſt von ſtarcken Zwirn, welcher aber nicht ſehr gedrehet ſeyn ſoll. Wo ein einfacher Faden nicht hält, leget man etliche Faden ordentlich neben einander, und wüchſet ſie ſo breit, daß ſie gleichſam die Figur eines Bändgens haben. Denn, wenn die Faden gedrehet werden, reiſſen ſie aus. Alle Faden müſſen ſtarck gewüchſet ſeyn, weil ſie ſonſt quellen, und ſich auch die Materie hinein ziehet. Wann alſo vorhero das Glied in ein bequemes Lager geleget iſt, läſſet man durch einen Gehülffen die Ränder der Wunde accurat zuſammen drücken, und aneinander anhalten. Der Chirurgus giebet acht, wo er die Nadel durch und wieder ausziehen will, welchen Ort er ſich mit Dinte zeichnen kann. Er ſticht ſodenn die krumme Nadel von einem Rand zu dem andern durch, ſo, daß die Spitze bis auf den Grund der Wunde geführet werde. So tief, als die Wunde iſt, ſo breit muß, auf beyden Seiten, der Rand der Wunde, wo dieſe durchſtochen wird, bleiben. Er ſoll ſich wohl vorſehen, daß er keinen Nerven, oder Flächſe, oder Ader, durchſteche. Um die Nadeln durch die zähe Haut leichte durchzuſtechen, brauchen einige den Nadel-Halter, oder auch den Ring, nach der Erfindung Mons. Petit. Auch halten ſie gegen die Spitze der auf der andern Seite wieder herauskommenden Nadel ein ander Inſtrument, wie eine Rinne. Aber dieſe Inſtrumenten alle, beſonders die Rinne, kann man

man füglich entrathen, und iſt beſſer, wenn der Chirurgus gegen die Nadel, wann ſie durchgezogen wird, den Daumen und zwey Finger der andern Hand hart anhält. Wenn mehr, als ein Hefft, zu machen, ſollen die Faden nicht eher gebunden werden, bis alle durchgezogen ſind. Sodann knüpffet man mit dem Ende des durchgezogenen Fadens, und zwar, wo die Wunde am meiſten abſtehet, zu erſt anfangs einen einfachen Knoten, hernach, und zwar, wann eine gantz kleine, ſchmahle, aus Wachs-Taffend gefertigte, Compreſſe darzwiſchen geleget worden, noch eine Schleiffe. Dieſe Schleiffe ſoll nicht mitten auf die Wunde, auch nicht an den untern Theil der Wunde, wo etwan die Materie auslauffen kann, zu liegen kommen, ſondern allezeit an den oberſten Rand derſelben.

§. 402.

Auch iſt nöthig, daß die Hefften nach der Länge derer Fibern, woraus der Muſcul beſtehet, gemachet werden, welches nicht nur in acht zu nehmen, wenn dieſe gerade quer durch geſchnitten ſind, ſondern auch in ſchieffen Wunden. Denn in länglichten Wunden kann man immer die vereinigende Binde (399.) anbringen. Wenn die Wunde gröſſer iſt, muß man ſie mehr, als einmahl, hefften, und allezeit an dem Theil derſelben, wo die Ränder am weiteſten von einander abſtehen, den Anfang machen. Wenn ſie aber Ecken hat, ſind dieſe allezeit zu erſt zu hefften. Wenn die Hefften zu weit von einander gemacht werden, halten ſie die Ränder nicht genug zuſammen. Wenn deren aber zu viel

ſind,

ſind, vermehren ſie, ohne Noth, den Schmertz und Entzündung. Wenn durch eine gantz flache Wunde ein breites Stück von der äuſſerſten Haut iſt abgeſchnitten worden, kann man daſſelbe zuweilen hefften, wenn man die Nadel gantz unter der Wunde durchführet, oben die abgeſchnittene Haut mit Carpey bedecket, und über dieſe die Faden bindet. Wo man aber eine Binde mit Compreſſen anlegen kann, iſt dieſe Art zu hefften unnöthig, und ſchädlich. Wenn die Wunde ſehr breit iſt, oder, die Ränder ſehr von einander abſtehen, kann man, über die Nath, noch ein Hefft-Pflaſter auflegen, auch ſoll die Binde allezeit ſo geführet werden, daß ſie die Wunde, ſo viel möglich, zuſammen halte, jedoch nicht drücke.

§. 403.

In eine, dergleichen, friſche, einfache, nicht gequetſchte, Wunde, die man, auf dieſe Art, entweder mit dem Pflaſter, oder Binde, oder auch durch das Hefften, zuſammen ziehet, ſoll, wenn das Blut ausgewiſchet iſt, durchaus kein Medicament gebracht werden. Aeuſſerlich kann man, und zwar unter die Pflaſter, oder Faden, Carpey, entweder trocken, auflegen, oder dieſelbe vorhero mit einem Wund-Balſam anfeuchten, und wohl ausdrücken. Man kann, wenn nichts anders vorhanden iſt, hierzu nur bloſſen Brandewein nehmen, oder auch die balſamiſche Eſſentz des Stahls, desgleichen auch den Peruvianiſchen Balſam, oder den von Mecha, oder Tolu, von welchen allen doch auch nichts in die Wunde lauffen muß. Dieſe letzten ausländiſche

Balſam

Balſam ſind darum die beſten, weil ſie die Luft ab-halten. Uber die Heffte und Carpey kann man noch ein ſchlechtes Pflaſter, (398.) um auch die Luft beſ-ſer abzuwenden, oder auch Compreſſen, auf- und ſo-denn die Binde, an-legen.

§. 404.

Weil die Ränder der Wunden, wenn ſie heilen ſollen, in Ruhe bleiben müſſen, ſoll man die Wun-de, wenn es nicht die äuſſerſte Noth erfordert, die erſten drey, oder vier, Tage gar nicht, und allezeit mit der gröſten Behutſamkeit, aufbinden. Die Heffte müſſen bleiben, bis alles völlig, und feſt, ge-heilet iſt. Sodenn ſchneidet man mit einer Scheere dieſelben an dem Knoten entzwey, und ziehet den Faden ſacht, zwiſchen zwey Fingern, die man feſt auf den Rand der Wunde andrücket, heraus. In ſehr tieffen Wunden brauchen einige eine andere Art von hefften, die unten, bey der Bauch-Nath, beſchrieben werden ſoll. (Sutura pinnata l'enche-villée) Wenn aber eine gehefftete Wunde ſchmertz-hafft, und entzündet, wird, ſoll man die Heffte ohne Anſtand aufſchneiden, und hernach die Wunde, auf die andere Art, aus dem Grunde heraus heilen.

§. 405.

Ob ſchon geſaget worden, daß das Hefften bey keiner gequetſchten, oder ſchon ſuppurirenden, Wunde angehe, leidet doch dieſes einige Aus-nahme. Wann in dergleichen, nicht gar ſehr ge-quetſchten, die doch ohne Suppuration nicht heilen können, oder auch ſchon ſchwärenden, Wunden, ein groß Stück Haut abhanget, und man daſſelbe mit

der Binde und Pflaſter nicht gnugſam an ſeinem Ort erhalten kann, dahero zu befürchten iſt, daß eine ſehr üble Narbe bleibe, befeſtiget man ſolches mit einem, oder mehr, Hefften. Allein, dabey iſt der Unterſchied, es müſſen die Faden hier gar nicht angezogen werden, ſondern, es muß zwiſchen denen verwundeten Theilen ſo viel Raum und Oeffnung bleiben, daß die Materie füglich auslauffen, und daß auch der Chirurgus zu der Suppuration nöthige Medicamente zwiſchen dieſelbe hinein bringen, könne.

* Einige machen daher einen Unterſchied unter denen Suturen, nach der Abſicht, die ſie dabey haben. Wenn ſie die Ränder der Wunde darum zuſammen ziehen, daß ſie dieſe geſchwinde heilen wollen, nennen ſie ſolche incarnatiuam. Wenn ſie aber dieſelben nur in einen geſchickten Lager erhalten, und hindern wollen, daß ſie ſich nicht weiter von einander abziehen, wie nur itzo geſaget worden, nennen ſie ſolche contentiuam. Sie ſetzen das Binden derer Arterien darzu, (263.) und nennen dieſes ſuturam reſtrictiuam. Vid. Le Dran Operat. p. 43.

§. 406.

Was nun aber die Medicamente anbelanget, ſo auf die Wunden geleget werden, iſt hier zum Voraus zu ſetzen, was oben (389.) von der Heilung geſaget worden. Dahero in einfachen, gehauenen, Wunden, wo gar keine Quetſchung darbey iſt, * die Medicamente ſchaden, und die Heilung vielmehr aufhalten, als befördern. (403.) In dergleichen, iſt alſo nur, was die Heilung hindern kann, beſonders die Luft, (388.) abzuwenden, worinnen auch die

vornehm-

vornehmſte Tugend der oben angeführten balſamiſchen Mittel beſtehet. (403.) Uberhaupt ſollen, wenn nicht beſondere Umſtände ſolches hindern, alle friſche, und noch blutende, ſo wohl einfache, als gequetſchte, Wunden zu anfange, und das erſte mahl, nur mit trockener Carpey verbunden werden. Da man zumahl, wie wird geſaget werden, ſich, mit dem Blutſtillen, gar nicht übereilen ſoll. Durch die trockene Carpey leiden die zerriſſenen Gefäſſe und Fibern am wenigſten Veränderung, oder Gewalt, und bleiben in ihrer natürlichen Beſchaffenheit. Bey denen einfachen Wunden, wenn ſie nicht tief, und die Ränder wohl an einander angezogen, ſind, kann man die gantze Cur damit verrichten, worbey vornehmlich nöthig, daß der Verband nicht aufgemacht werde, ſondern alles in Ruhe bleibe. (404.) Jedoch iſt nicht ſchädlich, wenn man balſamiſche Mittel, auf die (403.) beſchriebene Art, und hierbey noch Pflaſter und Compreſſen, um die Luft abzuhalten, aufleget. Gemeiniglich verbinden hier die Chirurgi mit dem ſtictico Crollii. Der verwundete Theil muß dabey gar nicht beweget werden.

* Wenn geſaget wird, daß gar keine Quetſchung dabey ſeyn müſſe, iſt wohl zu wiſſen, daß gehauene, oder geſchnittene, Wunden, wenn der Degen nicht ſcharf iſt, auch zu denen gequetſchten Wunden gehören. Dieſes iſt beſonders bey empfindlichen, aus Flächſen, Nerven, und Ligamenten, beſtehenden Theilen in acht zu nehmen. Denn, wenn man dergleichen Wunden mit ſtarcken Brandewein verbinden, oder auch dieſelbe nur ſcharf zuſammen ziehen, und mit Bauſchen und Binden drücken, wollte, würde alle

Suppu-

Suppuration gehindert, und eine hefftige Entzündung erreget. Zu denen ſtumpffen, iedoch ſchneidenden, Cörpern, ſo Wunden verurſachen können, iſt auch das Glas zu rechnen. Siehe die üblen Folgen von einer durch Glas geſchnittenen Wunde, die mit Brandewein verbunden worden in Garengeot des Operations T. I. Chap. II. Obſ. 2. p. 31.

§. 407.

Bey Wunden, ſo gantz rein, jedoch aber ſo beſchaffen, ſind, daß ein Theil von deren Subſtantz verlohren gegangen, ſoll man ſich bemühen, daß man den Anwachs des neuen Fleiſches befördere. Dieſes geſchiehet zwar eigentlich von der Natur allein, (4.389.) jedoch kann der Chirurgus etwas darzu beytragen. Es müſſen alſo keine austrocknende Medicamente, Brandewein, Pulver, und dergleichen, auf die Wunde gebracht werden, ſondern linde, balſamiſche, Mittel. Hierzu dienet, vor andern, der Terpenthin, wenn er mit Eydotter meliret wird, worzu man etwas von der Myrrhe, oder auch von dem Peruvianiſchen, oder andern, dergleichen, Balſam (403.) meliren kann. Man ſoll die Wunde nicht allzuſehr drucken, und nicht ſcharf verbinden, auch die innere Diät darnach einrichten. Dieſe Medicamenta, inſonderheit die Balſame, ſind ſchädlich, wenn ſie auf unreine Wunden gebracht werden, und geben Gelegenheit, daß die Wunde noch mehr unrein wird, oder wohl gar wild Fleiſch darinnen wachſe.

§. 408.

Eine unreine Wunde kann nicht geheilet werden, ohne,

ohne, daß vorhero dasjenige, was unrein iſt, weggeſchaffet, und die Wunde alſo gereiniget, werde, daß ſie einen friſchen Grund erhalte, (395.) und in allen einer einfachen Wunde (407.) gleich ſey. Dasjenige aber, was die Wunde unrein machet, kömmet her, theils von denen verderbten Säfften, theils auch von denen feſten Theilen und Gefäſſen, die, entweder abgeſtorben, oder doch verändert, und nicht nach der Natur beſchaffen, ſind. In einer gequetſchten Wunde ſind beydes, ſtillſtehende, und daher faulende, Säffte, und abgeſtorbene (5.) Fibern und Gefäſſe, zu befinden, dahero auch dieſelbe nicht, ohne vorher gegangene Reinigung, kann geheilet werden. Nicht nur aber in dieſen, ſondern auch in allen, und auch in denen einfachen, Wunden, kann ſich etwas unreines anſetzen, wenn die in denſelben ausflieſſenden Säffte nicht die Beſchaffenheit desjenigen Nahrungs-Safftes haben, vermittelſt welchem die Natur die Heilung und den Anwachs derer verletzten Theile würcket, ſondern, wenn dieſe Feuchtigkeit verderbet iſt. Dieſe iſt offtmahls zu dicke, und dahero zu ſchlierig, oder iſt zu dünne, und dabey zu ſcharf und freſſend.* Hierzu tragen auch die feſten Theile viel bey. Denn, derer, ſo durch die Quetſchung abgeſtorben ſind, nicht zu gedencken, wenn die Gefäſſe zuſammen gezogen, oder gedrücket, werden, wird die Wunde trocken, oder die Säffte werden dünne, und ſcharf. Wann ſie zu ſchlapp gemacht, erweichet, und erweitert, ſind, treten auch andere, dicke und zähe, Feuchtigkeiten in die Wunde heraus. Wann dieſe zähen Feuch-

Suppuration gehindert, und eine hefftige Entzündung erreget. Zu denen ſtumpffen, iedoch ſchneidenden, Cörpern, ſo Wunden verurſachen können, iſt auch das Glas zu rechnen. Siehe die üblen Folgen von einer durch Glas geſchnittenen Wunde, die mit Brandewein verbunden worden in Garengeot des Operations T. I. Chap. II. Obſ. 2. p. 31.

§. 407.

Bey Wunden, ſo gantz rein, jedoch aber ſo beſchaffen, ſind, daß ein Theil von deren Subſtanz verlohren gegangen, ſoll man ſich bemühen, daß man den Anwachs des neuen Fleiſches befördere. Dieſes geſchiehet zwar eigentlich von der Natur allein, (4. 389.) jedoch kann der Chirurgus etwas darzu beytragen. Es müſſen alſo keine austrocknende Medicamente, Brandewein, Pulver, und dergleichen, auf die Wunde gebracht werden, ſondern linde, balſamiſche, Mittel. Hierzu dienet, vor andern, der Terpenthin, wenn er mit Eydotter meliret wird, worzu man etwas von der Myrrhe, oder auch von dem Peruvianiſchen, oder andern, dergleichen, Balſam (403.) meliren kann. Man ſoll die Wunde nicht allzuſehr drucken, und nicht ſcharf verbinden, auch die innere Diät darnach einrichten. Dieſe Medicamenta, inſonderheit die Balſame, ſind ſchädlich, wenn ſie auf unreine Wunden gebracht werden, und geben Gelegenheit, daß die Wunde noch mehr unrein wird, oder wohl gar wild Fleiſch darinnen wachſe.

§. 408.

Eine unreine Wunde kann nicht geheilet werden, ohne,

ohne, daß vorhero dasjenige, was unrein iſt, weggeſchaffet, und die Wunde alſo gereiniget, werde, daß ſie einen friſchen Grund erhalte, (395.) und in allen einer einfachen Wunde (407.) gleich ſey. Dasjenige aber, was die Wunde unrein machet, kömmet her, theils von denen verderbten Säfften, theils auch von denen feſten Theilen und Gefäſſen, die, entweder abgeſtorben, oder doch verändert, und nicht nach der Natur beſchaffen, ſind. In einer gequetſchten Wunde ſind beydes, ſtillſtehende, und daher faulende, Säffte, und abgeſtorbene (5.) Fibern und Gefäſſe, zu befinden, dahero auch dieſelbe nicht, ohne vorher gegangene Reinigung, kann geheilet werden. Nicht nur aber in dieſen, ſondern auch in allen, und auch in denen einfachen, Wunden, kann ſich etwas unreines anſetzen, wenn die in denſelben ausflieſſenden Säffte nicht die Beſchaffenheit desjenigen Nahrungs-Safftes haben, vermittelſt welchem die Natur die Heilung und den Anwachs derer verletzten Theile würcket, ſondern, wenn dieſe Feuchtigkeit verderbet iſt. Dieſe iſt offtmahls zu dicke, und dahero zu ſchlierig, oder iſt zu dünne, und dabey zu ſcharf und freſſend. * Hierzu tragen auch die feſten Theile viel bey. Denn, derer, ſo durch die Quetſchung abgeſtorben ſind, nicht zu gedencken, wenn die Gefäſſe zuſammen gezogen, oder gedrücket, werden, wird die Wunde trocken, oder die Säffte werden dünne, und ſcharf. Wann ſie zu ſchlapp gemacht, erweichet, und erweitert, ſind, treten auch andere, dicke und zähe, Feuchtigkeiten in die Wunde heraus. Wann dieſe zähen Feuchtigkei-

nigkeiten in denen Enden derer zerſchnittenen Gefäſſe ſtocken, werden die Wunden ſpeckigt. Wild Fleiſch wächſet, wenn die Wunde ungleich, und an einem Theil mehr unrein, als an dem andern, iſt, und, wenn dieſelbe nicht genug gedrücket wird, woraus, indem die kleinen Gefäſſe durch den Trieb des Blutes, oder auch durch äuſſerliche, erweichende, dieſelben ſchlapp machende, und zugleich irritirende, Medicamente (407.) ausgedehnet, und verlängert, werden, endlich ein ſolcher Schwamm wächſet.

* Aus einer friſchen, reinen, Wunde, die ſuppuriret, läufft eine, anfangs dünne, nicht ſcharffe, weißlichte, Feuchtigkeit heraus, die, wenn ſie unter dem Pflaſter, ohngefähr zwölf Stunden, gelegen, dicke, fett, gleichſam öhlicht, dabey mehr weiß, als grau, zuweilen mit etwas dünnen Blut vermenget, iſt, und dahero demjenigen Eyter gleichet, welches aus einem Eyter-Geſchwüre (105. 106.) ausflieſſet. Wann daſſelbe gar zu lange in einer Wunde bleibet, wird es endlich auch durch die innerliche Faulung dünne und ſcharf. (92 *) Um alſo von dem Eyter, welches allezeit die Beſchaffenheit der Wunde zu erkennen giebet, zu urtheilen, muß man auf die Zeit, wenn iſt verbunden worden, acht haben.

** Wild Fleiſch wächſet nicht leichter, als, wenn die oben angeführten balſamiſchen Mittel (407.) auf eine, noch unreine, Wunde gebracht werden, und man dieſe dabey locker verbindet.

§. 409.

Die Reinigung dieſer gequetſchten, und anderer, unreinen, Wunden, unternimmet zwar die Natur, als welche dieſerhalben, vermittelſt der Entzündung, (58. 88. 204.) die Suppuration erreget. Allein, weil

weil ihre Kräffte nicht allezeit zulänglich ſind, muß man ihr, ſo wohl durch äuſſerliche Medicamente, als auch durch innerliche Mittel, helffen, welches um ſo viel deſto nöthiger, wenn, entweder in der Wunde, oder auch in dem übrigen Cörper, etwas vorhanden, welches ihre Würckung hindern kann. Die äuſſerlichen Mittel ſind auch verſchieden, und müſſen, nach dem Grad, und nach der Beſchaffenheit, dieſer Unreinigkeit, eingerichtet werden. Die lindeſten ſind die ſo genannten Digeſtive, weil dadurch das unreine erweichet, und von denen andern feſten Theilen durch den dabey befindlichen Stimulum abgeſondert wird. Hierzu dienet, vor andern, die unter dieſen Nahmen bekannte Compoſition, oder das gewöhnliche Digeſtiv, ſo aus Terpenthin, Eydotter, mit etwas Honig, gemacht wird.*

* Das unreine zu erweichen, kann alles Oehl, oder Fett, dienen, wenn aber daſſelbe allein in die Wunde gebracht wird, machet es die feſten Theile zu ſchlapp, und befördert die Faulung, dahero brauchet man dazu den Terpenthin, in welchem nicht nur ein oehlichtes, ſondern auch ein ſaures, vegetabiliſches, Weſen befindlich iſt, welches der Faulung wiederſtehet. Allein auch dieſes würde in denen Wunden keine Würckung haben, wenn der Terpenthin nicht auf eine ſolche Art aufgeſchloſſen würde, daß er ſich mit der wäßerigten Feuchtigkeit vereinigen kann. Dieſes geſchiehet durch das Eydotter. In dem Terpenthin iſt noch etwas ſtimulirendes, daſſelbe aber iſt noch mehr in dem Honig, welches, wenn es darzu gemenget iſt, durch die Wärme ſcharf wird, mehr Empfindung machet, und alſo auch mehr Zufluß oben beſchriebener Säffte erreget. In Theilen, welche ſehr empfindlich ſind, als in Gelencken, Flächſen, und Häuten, iſt,

aus dieſen Urſachen, das Honig ſchädlich, und, weil es machet, daß die empfindlichen Theile ſich allzu- ſehr zuſammen ziehen, wird auch der Ausfluß guter Säffte in die Wunde, und folglich die Suppuration, bey ſolchen dadurch gehindert, hingegen ein Zufluß dünner und ſcharffer Feuchtigkeit, auch wohl Ent- zündung, erreget.

§. 410.

Uber das gemeine Digeſtiv, (409.) hat man noch andere Medicamente, als das vnguentum baſilicum maius & minus, welches letztere auch das tetrapharmacon Meſue heiſſet, das vnguen- tum de apio, aureum &c. Unter dieſe vnguenta kommen zum theil auch allerley gummi, welche, wenn ſie aufgeſchloſſen ſind, die Wunde noch mehr ſti- muliren. Die vnguenta haben darum einigen Vor- zug, weil ſie lange in denen Schäden bleiben, da hingegen allzuflüßige Medicamente bald auslauf- fen, oder austrocknen. Weil aber doch die erſteren die Wunde ſelber auf gewiſſe Art unrein machen, brauchen viele dennoch lieber dünne, flüßige, Artz- neyen. Als, dahin gehöret die Myrrhe, wenn ſie mit Wein gekocht, und das Decoct mit Honig ver- menget, wird, die l'eau d'arquebuſade, entweder allein, oder auch mit der balſamiſchen Eſſentz des Stahls verſetzet.

§. 411.

Es iſt aber nicht allezeit eine ſtarcke Suppura- tion in der Wunde nöthig, auch in empfindlichen, und ſolchen, Theilen, wohin nicht viel rothes Blut getrieben wird, als in Flächſen, Ligamenten, und

Häuten,

Häuten, ſchädlich, dahero hat man hier Medicamente, die die Suppuration zwar nicht hindern, doch auch nicht hefftig vermehren. Hierzu gehört, vor allen, die *l'eau d'arquebuſade*, die balſamiſche Eſſentz des Stahls, * von denen Salben, das vnguentum Arcæi, Boerhaavii, balſamum Locatelli, balſamum Fioravanti.

* Von dem Schuß-Waſſer (l'eau d'arquebuſade) iſt zu mercken, daß es, bey deſſen Präparation, nicht ſo wohl auf die dazu gebrauchten Kräuter, als auf die Fermentation, ankomme. Es iſt ſchädlich, wenn daſſelbe ſehr ſtarck, oder ſpirituös, iſt. Es kann füglich mit der balſamiſchen Eſſentz des Herrn Stahls verſetzet werden. Bey dieſer iſt auch zu wiſſen, daß dieſe Eſſentz von Myrrhe und Agtſtein, mit bloſſen Brandewein, ohne alcali, oder ſale tartari, gefertiget werden ſoll. In ſo genannten fleiſchigten Theilen nimmet man von beyden Eſſentzen gleich viel, oder auch von der Myrrhen-Eſſentz mehr. Wo aber empfindliche Theile ſind, iſt die Myrrhe ſchädlich, und kann man nur wenig, oder gar keine, darunter mengen. Unter iede Drachme von der Eſſentz wird ohngefähr ein Tropffen von dem Terpenthin-Oehl gemenget.

§. 412.

Um die Würckung dieſer Medicamente zu verſtehen, iſt das, was bereits (409. *) von denen Oehlen und Fette, desgleichen von denen Gummi und Terpenthin, geſaget worden, zu wiederhohlen. Brandewein, zumahl wenn er ſtarck iſt, wiederſtehet wohl der Faulung, allein er ziehet die Gefäſſe zuſammen, verhindert die Suppuration, treibet ſelbe zurück, machet die Wunde trocken, und erreget

nicht nur neue Entzündung, (406.*) ſondern auch vielmahl, wie bald ſoll geſaget werden, noch geſchwindere, und gefährlichere, Zufälle. Denſelben kann man brauchen, wenn eine Wunde, die vollkommen rein iſt, geſchwinde ſoll ausgetrocknet, und geheilet, werden. Honig iſt ſüſſe, wird durch die Wärme ſauer und ſcharf, welches, weil die Schärffe mit keinem fetten Oehl verbunden iſt, deſto mehr Empfindung machet. (409.) In dem Terpenthin, in denen offt angezogenen, (403.) und andern, Balſam, auch in denen Gummi, iſt nicht nur ein ſaurer, vegetabiliſcher, Safft, welcher die Faulung hindert, ſondern auch etwas oehlichtes, und zugleich ſtimulirendes, oder aromatiſches. In mehreren Grad iſt dieſes in der Myrrhe und Aloe. Wenn alſo die Myrrhe und Aloe, auch die Seiffe, unter die einfachen Digeſtive gemenget werden, haben ſie mehr Krafft zu reinigen. (abſtergentia)

§. 413.

Wann aber auch dieſe letzten nicht genug ſind, und die Wunde ſehr unrein iſt, muß man dieſelbe als ein freſſend Geſchwüre (vlcus) tractiren, und ſchärffere Medicamente, (corrodentia, ſeptica) darauf bringen, dieſelben aber ſodenn mit denen erweichenden und reinigenden Mitteln (emollientia 211. digerentia 409.) abwechſeln. Vielmahl ſind hier auch innerliche Medicamente höchſtnöthig. Von dieſen allen ſoll unten, bey Gelegenheit derer Geſchwüre, (vlcera) mehr geſaget werden.

§. 414.

Wann aber, in einer gereinigten Wunde, das neue

neue Fleiſch zu locker und ſchwammigt ausſiehet, iſt der allzuſchnelle Anwachs zu hindern. Dieſes kann geſchehen, indem man nur mit trockener Carpey verbindet, und die Wunde mit der Binde, und Compreſſen mehr drücket. Auch dienet hierzu Brandewein, und alle, aus demſelben gemachte, oder ihm ähnliche, Medicamente, (ſpirituoſa) beſonders die balſamiſche Eſſentz des D. Stahls, (411.*) die auch mit denen Digeſtiven kann vermenget werden. Sehr zarte, trockene, Pulver, aus Maſtix, Weyrauch, Sarcocolla, wann man ſie in die Wunde ſtreuet, trocknen gleichergeſtalt die Wunde aus.

§. 415.

Alles, was in die Wunde geleget wird, ſoll vorhero warm gemachet ſeyn. Nicht nur, damit dieſe Medicamente können gewärmet werden, ſondern auch, um den Eindruck der Luft zu wehren, ſoll allezeit, bey dem Verbinden, ein Gehülffe ein Kohl-Feuer über den Schaden halten. Die Wunde muß wohl ausgewiſchet werden, zumahl, ſo lange ſie noch unrein iſt, doch iſt dieſes nach dem oben beſchriebenen Unterſchied der Materie, (368.**) oder der in die Wunde ausflieſſenden Feuchtigkeit, zu richten. Wann dieſes zum Grunde geſetzet wird, kann man auch urtheilen, wenn man eine Wunde offt, und wenn man ſie ſelten, verbinden ſoll.

§. 416.

Nichts iſt, bey der Heilung derer Wunden, nöthiger, als, daß man auf die Entzündung und Fieber acht habe. Es iſt aber, wie bereits oben gewieſen worden, beydes, nehmlich die Entzündung

bey denen Wunden, (42.) das Fieber bey der Entzündung, (13. 369.) durchaus nöthig, jedoch allezeit, nach Proportion der Wunde, in einem gewiſſen Grad. Hingegen, wenn beydes überhand nimmet, oder, wenn das Fieber nicht von der Wunde allein herkömmt, ſondern von andern Urſachen vermehret wird, kann der Brand entſtehen, welches, inſonderheit bey groſſen, gequetſchten, Wunden, an empfindlichen Theilen, zu beſorgen iſt, zumahl, wenn die Wunden nicht viel geblutet haben. Man ſoll alſo, in dieſem Fall, das Aderlaſſen nicht ſpahren, auch, nach Befinden, die Wunde ſcariſiciren, und dadurch neues Bluten erregen, dabey aber alle Mittel, wieder die Entzündung und Brand, anwenden. Auch hilfft, wenn, an empfindlichen Theilen, kleine Wunden weiter geſchnitten werden. (48. 87.) Allein es iſt nicht weniger ſchädlich, wenn alle Entzündung, die zu der Suppuration nöthig iſt, nebſt allen Fieber, durch Aderlaſſen, und andere Mittel, unterdrücket wird, weil ſodenn die Wunden langſam heilen, und offt gar in Geſchwüre (vlcera) verwandelt werden. (53. 69. 202. *209.)

§. 417.

Nach der Entzündung und Fieber iſt auch die innerliche Cur und Diät einzurichten. Bey kleinen Wunden, iſt, in ſtarcken, und ſonſt geſunden, Cörpern, ſo viel Vorſicht nicht nöthig. Wo man alſo, nach der Gröſſe der Wunde, nach der Hefftigkeit der Quetſchung, und nach der Empfindligkeit derer verletzten Theile, eine ſtarcke Entzündung beſorget, ſoll man ſich, mit dem Blutſtillen, nicht übereis

übereilen, ſondern, wenn es nicht gefährlich iſt, die Wunde recht laſſen ausbluten, vielmehr noch, und zwar zu wiederhohlten mahlen, Aderlaſſen, (66. 72. 416.) auch die Wunde, wenn ſie gar wenig geblutet, ſcarificiren. (416.) Wo man eine Suppuration zuwege bringen will, ſoll man nicht leicht purgiren, jedoch aber iſt nöthig, daß der Leib durch Clyſtire, oder andere, lind abführende, Mittel offen ſey. (67.) Die innerlichen Medicamente müſſen ſich zwar anfangs nach dem Fieber und Entzündung, (68. 70. 73.) hernach aber, wenn die Suppuration eingerichtet iſt, nach dem Cörper, deſſen Beſchaffenheit, und Kranckheit, richten, weil allezeit, ſo viel, als möglich iſt, gute und reine Säffte nach der Wunde ſollen gebracht werden. Wäßerigte Träncke (diluentia) ſind, in allen Fällen, die beſten, weil mit denenſelben die durch das Fieber verdickten Säffte und Blut (43.) verdünnet, und auch die andern Medicamente füglich unter die circulirenden Säffte gemenget, werden. Alſo, wenn die Entzündung hefftig iſt, dienen, mit dem Waſſer, ſaure Säffte, und, in trockenen Cörpern, das Nitrum. (confer. 68. 73.) Wenn der Patient, bey einer groſſen Wunde, z. E. von ſtarcken Bluten, entkräfftet iſt, ſchaden allzuviel kühlende Artzneyen, wodurch das Fieber noch mehr gehindert wird. Es dienen ſodenn Mittel, wodurch die Kräffte erhalten, und wieder hergeſtellet, werden. (217.) Beſonders iſt hier auch, nach Befinden, die Chinchina zu ordnen. (218.) Was die Diät anbelanget, iſt allezeit vieles Eſſen, und, was nur ſchwer zu verdauen iſt, ſchädlich.

Sonſt muß man ſich in vielen nach der Gewohnheit, und übrigen Lebens-Art, des Patienten richten.* In dem erſten Fall, bey ſtarcker Entzündung, ſind die Speiſen und Geträncke, die wir oben (71.) gelobet, auch hier zu brauchen. Wo aber zu viel Blut verlohren worden, kann man den Patienten laſſen dünne Brühen, von friſchen Kalb-Fleiſch,** jedoch wenig auf einmahl, trincken. Dieſes kann man auch, nach Unterſchied derer Zufälle, und Beſchaffenheit des Cörpers, entweder mit ſauren Kräutern und Säfften, (71.) oder auch mit einiger Würtze, beſonders Ingwer, (74.) kochen.

* Dieſes iſt eine nöthige Anmerckung. Wann man einen Menſchen, der harte Koſt gewohnet iſt, mit lauter Brühen, oder gantz zarten Speiſen, erhalten will, wird er ſich davon allein übel befinden. Ein Menſch, der ſeine Lebens-Zeit über alle Tage viel Wein getruncken, wird, wenn man ihn, auch bey dergleichen Curen, zu lauter Waſſer zwingen will, elend. Siehe hiervon einige merckwürdige Exempel, ſo der Herr Monro in denen Edimburgiſchen Verſuchen anführet Vol. V. P. II. Obſ. 46. p. 491. Sonſt aber iſt auch ein groſſer Fehler, wenn man denen Patienten, ſo viel ſie Appetit haben, auch von denen beſten Speiſen, zu eſſen erlaubet, oder da nicht gehörige Aufſicht hat. Wenn ſie ſich überfüllen, iſt dieſes eine von denen gemeinſten Urſachen, warum allerley, und offtmahls tödtliche, Zufälle folgen.

** Alle Fleiſch-Brühen ſind zwar von Natur ſo beſchaffen, daß ſie, wie das Fleiſch ſelber, faulen. Allein Brühen von Thieren, die lauter Graß und Körner freſſen, haben noch etwas von dem ſauren Saffte, der in dieſer Nahrung von Natur iſt, und der ſich noch vollkommen in der Milch veroffenbahret. So

iſt

iſt auch ein Unterſchied, wenn das Fleiſch friſch geſchlachtet iſt, oder, wenn es zumahl in warmer Lufft gehangen hat.

§. 418.

Wo aber die Entzündung bereits vorüber, und die Suppuration angefangen, iſt, ſoll man ebenfalls, ſo wohl durch Einrichtung der Diät, als durch Gebrauch derer innerlichen Artzneyen, darzu helffen, daß gute Säffte in dem Cörper circuliren, und folglich auch dergleichen, aus welchem neu Fleiſch erwachſen kann, nach der Wunde gebracht werden. In einem gantz geſunden Cörper iſt nur die erſte nöthig, Medicamente aber, wenn ſie zur Unzeit genommen werden, können vielmahl ſchaden. Wo aber der Cörper mit einer andern Kranckheit behafftet iſt, ſoll nach dieſer alles beydes eingerichtet werden. Es iſt auch hier zu wiederhohlen, was bereits (417.) von der Menge derer Speiſen geſaget worden. Denn aus viel Speiſen, die der Magen und übrige Viſcera nicht gewältigen können, kann ebenfalls kein guter Nahrungs-Safft werden. So ſind auch dieſerhalben überhaupt alle harte Speiſen, die ſchwerlich zu verdauen ſind, oder eine Schärffe bey ſich führen, als geſaltzen und geräuchert Fleiſch und Fiſch, alle fette Fiſche, Speck, Schwein- Gantz- und Enten-Fleiſch, harte Eyer, Kohl, Kraut, [illegible]rbſen, Linſen, und andere, grobe, Zugemüße, Zwie[illegible], viel Gewürtze, Wein, (haut gout) Merrettig, [illegible]f, ꝛc. und dergleichen, ſchädlich.* Alſo, wenn, [illegible] bey einem Verwundeten, ſich ein Scorbut, [illegible]leichender Hitze, übelriechenden Athem, und Urin,

Urin, befindet, ſind alle ſtarcke Brühen, Gallerten, Eyer, Fleiſch, Fiſche, Zwiebeln, und dergleichen, höchſtſchädlich, hingegen ſaure Säffte, Citronen-Safft, Eſſig, Gemüße von Sauerampfer, Spinat, Molcken, Buttermilch, und die oben (68.) angezeigte Diät, dienlich. Dünne Brühen, von friſchen Kalb-Fleiſch, (417.**) mit Citronen-Safft, können erlaubet werden. Die aus ſauren Dingen beſtehende Speiſſen ſind um ſo viel deſto nöthiger, wenn im Sommer die heiſſe Luft darzu kömmet, und die innerliche Hitze vermehret. Wenn aber der Patient ſehr phlegmatiſch, dabey entkräfftet, iſt, ſoll man ihm mit guten gewürtzten Brühen, guten alten Wein, und andern oben (217.) beſchriebenen Mitteln, aufhelffen. Jedoch iſt mit dieſem allen, weil ſie eine Schärffe in ſich enthalten, wodurch die Wunde erreget, vom neuen entzündet, und die Suppuration gehemmet, werden kann, behutſam zu verfahren. Alſo, muß auch die Cur, wenn der Patient an Veneriſchen, und andern, Kranckheiten laboriret, darnach eingerichtet werden.

* Hier iſt doch dasjenige, was (417. *) von der Gewohnheit geſaget worden, nicht aus denen Augen zu ſetzen.

§. 419.

Nach dieſen Abſichten ſind alſo auch die ſo genannten Wund-Träncke einzurichten. Wo der Patient an einem ſchleichenden Fieber laboriret, kann man Träncke, mit ſauren Säfften, Tamarinden, allerley ſäuerlichen Syrup, Hollunder-Safft, Oxymelle, und Nitro, auch dünne Emulſionen, mit

Nitro, verordnen. Dieſe letzteren vertragen ſich aber mit keiner Säure. Wo aber der Patient blaß und geſchwollen ausſiehet, können die Träncke von der Radice vincetoxici, caryophyllata, pimpinellae, ariſtolochiae, imperatoriae, cortice Winterano, L. ſaſſafras, L. ſancto, gekocht werden. Bey andern dienen die Radices ſarſaparillae, foeniculi, chinae, ſcorzonerae, die man auch mit einem Syrup angenehm machen kann. Hierbey iſt auf den Schweiß, und auf alle Excretiones, wohl acht zu geben. *

* Es iſt nichts einfältigers, als, wenn einerley Wund-Träncke, oder auch einerley Brühen, denen Verwundeten verordnet werden, die nothwendig einigen helffen, vielen andern aber ſchaden, müſſen.

§. 420.

Die Luft, auch vor ſich allein, machet einen ſehr ſchädlichen Eindruck in die Wunden. Dieſes iſt noch mehr zu befürchten, wenn dieſelbe, wie ſie insgemein in groſſen Hoſpitälern zu ſeyn pfleget, unrein, oder auch, wenn ſie kalt, oder warm, iſt. Die unreine Luft verſchlimmert alle Wunden, (213. *) und iſt vielmahl allein Urſache, daß Kopff- und Hirn-Wunden tödtlich werden. Dahero ſoll man den Eindruck der Luft, bey dem Verbinden, allezeit durch ein Kohl-Feuer, welches ein Gehülffe über die Wunde hält, (415.) abwenden, ſo ſoll man auch geſchwinde, und nicht öffters, als es die Umſtände erfordern, verbinden. Man kann in dem Zimmer räuchern, auch den Saal, wo viele Patienten liegen, mit Eßig, oder Saltz-Waſſer, mit in Waſſer ſolvir-

ders aber vor der Kälte, verwahret, auch mit kalten Medicamenten verbunden, wird, dergleichen, wenn die Wunde in langer Zeit nicht verbunden, und das in ſelber befindliche Eyter ſcharf und freſſend, wird. Wenn, zu der Zeit der Suppuration, dem Patienten ſtarcke Purgantzen, oder hitzige Medicamente, die ein Fieber erregen, gegeben werden, oder, wenn auch das Fieber durch allzuvieles Aderlaſſen, durch kühlende Medicamente, zu ſehr gebrochen wird. Offtmahls aber iſt der Patient ſelber ſchuld daran, wenn er zu viel, oder harte, und unverdauliche, Speiſen gegeſſen. Wenn er Brandewein, oder ander ſtarck Geträncke, getruncken, und wenn er ſich in dem Beyſchlaf, (421 **) Arbeit, Studiren, Gemüths-Bewegungen, nicht gemäßiget, auch das verwundete Glied nicht in Ruhe gehalten, hat. Es kann viel beytragen, wenn der Patient ohnediß von ſchwacher Natur iſt.

§. 422.

Wenn auf dieſe Art die Suppuration gehemmet worden, kann man ſolches an der Wunde erkennen, wenn ſie zu einer Zeit, da die erſte, und zu der Suppuration nöthige, Entzündung bereits vorüber iſt, vom neuen entzündet, heiß, geſchwollen und trocken, der Pulß aber febriliſch, wird. Oder, welches noch ſchlimmer iſt, wenn die Wunde ſchlapp und trocken, blaß, mißfarbig, oder gar ſchwartz, gleichſam todt, ausſiehet. Wenn eine ſolche Wunde ja noch näſſet, iſt es keine gute Materie, ſondern eine dünne, ſcharffe, Feuchtigkeit. Der Patient klaget über Froſt, Mattigkeit, Kopff-Schmertz, Unruhe,

und fänget auch wohl an irre zu reden. Der Urin, zu welchen der Patient öffters getrieben wird, iſt wäſſerig, und dünne, und kömmet auch insgemein ein Durchfall darzu.

§. 423.

Wenn die Wunde auf einmahl trocken, und das Fieber hefftiger, wird, entſtehet gemeiniglich der Brand. Zuweilen aber, wenn die obangeführten Urſachen eine jählinge und hefftige Veränderung machen, zumahl wenn die Wunde ohne Entzündung, trocken, ſchlapp, und gleichſam todt, iſt, folget wohl gar ein ſchneller Todt, (420.*) durch einen Schlag- Steck-Fluß, Krampf, (ſyncope) auch innerlichen Brand. Mehrmahlen aber, und beſonders, wenn der Schaden mit innerlichen und äuſſerlichen Mitteln, lange Zeit übel tractiret worden, kömmet ein langſames, und abzehrendes, Fieber darzu.

* Siehe meine Diſſert. de Noxis ex cohibita ſuppuratione. Sonſt hat am beſten hiervon geſchrieben Faudacq Reflexions ſur les Playes Chap. VIII. p. 61.

§. 424.

Dieſe Zufälle werden abgewendet, wenn der Chirurgus fleißig auf die Entzündung und Suppuration acht giebet, und, weder derſelbe in der Cur, noch auch der Patient in der Diät, (421.) keinen Fehler begehet. Wenn man aber dergleichen gewahr wird, ſoll man bald bemühet ſeyn, die Suppuration wieder herzuſtellen, und dieſerhalb erweichende Bähungen, Cataplaſmata, (95, 96.) auch erweichende Pflaſter, (97.) beſonders das Diachylon compoſitum, auflegen. Das nöthigſte iſt, daß man die Ränder der

Wunde tief ſcarificire, damit ſie von neuem bluten. Vornehmlich ſoll dieſes geſchehen, wenn die Wunde ohne Entzündung iſt, da man auch in der Nähe Ventouſen appliciren ſoll. Innerliche Medicamente müſſen ſich nach der Urſache und nach Beſchaffenheit derer Kräffte, und des Fiebers, (96.) richten. Die neuern loben auch hier beſonders den Gebrauch der Chinchinä. (220.)*

* Siehe hiervon verſchiedene Exempel in J. Ranby Method of treating Gunshot Wounds, London, 1744. Es iſt p. 57. darunter ein Patient, dem das Bein abgenommen worden, der bis fünf Pfund mit guter Würckung gebrauchet, und ein anderer p. 61. neun Pfund. Dieſer Autor recommendiret, daß, wenn der Leib verſtopffet iſt, man zu jedweder Doſi von einer Drachma ſoll etliche Gran von Rhabarber dazu ſetzen, bis ſich der Leib öffne. Wo aber Durchfälle darzu kommen, menget er zu der China etliche wenige Tropffen von dem laudano opiato, oder etwas von dem diaſcordio. Er rühmet auch, bey dergleichen groſſen Wunden, wo die Suppuration gehemmet iſt, beſonders das elixir vitrioli Mynsichti.

§. 425.

Endlich iſt noch übrig, daß die Wunde, vermittelſt einer Narbe, geſchloſſen werde. Dieſes geſchiehet am beſten, wenn man dieſelbe zulezt mit trockner Carpey, und etwas feſte, verbindet. Gemeiniglich legen die Chirurgi das ſtipticum Crollii drauf. Bey einfachen Wunden, wo die Ränder durch Pflaſter, oder Binden, auch die Suture, accurat zuſammen gehalten worden, und die nicht ſtarck ſuppuriret haben werden die Narben am ſchönſten. Zu der Zeit kann man auch den Patienten, zumahl wenn der Cörper

Cörper ſchwammigt, und voller Safft, iſt, purgiren. Wie man eine allzutieffe, und auch eine mehr erhabene, Narbe vermeiden, und in etwas verbeſſern, könne, iſt oben (246, 247.) geſaget worden.

§. 426.

Wenn Nerven und Flächſen verwundet worden, (377.*) iſt deſto mehrere Behutſamkeit von nöthen, je hefftiger und geſchwinder die Zufälle zu ſeyn pflegen. Es iſt bereits geſaget worden, (163, 377.) daß aller Schmertz aufhöret, wenn ein geſtochener, oder angeſchnittener, Nerve, oder auch tendo, gantz abgeſchnitten wird. In dieſen Wunden ſind alle fette, kalte, wäßerigte, ſcharffe, und aus Honig bereitete, Medicamente ſchädlich. Inſonderheit iſt auch die Lufft mit allem Fleiß abzuwenden. Wenn ein Nerve, oder Flächſe, oder eine von einer Flächſe entſtandene Haut, (aponeuroſis) mit einer ſpitzigen Lancette getroffen worden, welches, bey Aderlaſſen, ſich offt zuträget, fühlet der Patient einen ſehr empfindlichen Schmertz, und der Theil fänget bald an zu geſchwellen. Das ſchleunigſte Mittel iſt ſodenn, daß man die Wunde von einander ziehe, auch, wann es die Noth erfordert, die Oeffnung in der Haut und Fett noch etwas, jedoch allezeit in die Qveere, aufſchneide, und ſogleich warm Terpenthin-Oehl, oder auch die ohne Saltz präparirte Agtſtein-Eſſentz, (411.) mit dem Peruvianiſchen Balſam verſetzet, in die Wunde warm lauffen laſſe. Einige brauchen auch dieſen Balſam mit Brandewein ſolviret. Zu gleicher Zeit aber iſt nöthig, daß man über die Wunde, die man vorhero mit einem kleinen Pflaſter bedecken ſoll,

erweichende und lindernde Cataplaſmata, aus erweichenden Kräutern, Semmel, Milch, und Oehl, (93.) die wohl abgerauchet ſeyn müſſen, auflege. Anbey ſollen alle, innerliche, und äuſſerliche, Mittel angewendet werden, welche der Entzündung ſteuren. Wie denn auch, über dieſe Cataplaſmata, an entfernten Theilen, noch äuſſerliche Umſchläge (80 ad 85.) können gebrauchet werden.

§. 427.

Wenn aber eine gequetſchte Wunde verhanden iſt, muß man die Suppuration zu erhalten ſuchen. Es iſt aber dieſes, bey Theilen, die kein, oder wenig, rothes Blut haben, wie die tendines, ſchwerer. Man verbindet auch dieſe Wunden mit dem ſimplen Digeſtiv aus Terpenthin und Eydotter, worunter man die eſſentiam ſuccini, eſſentiam gummi elemi, mit wenigen Tropfſen olei terebinthinae, mengen kann, oder, man verſetzet den balſamum Arcaei mit der eſſentia ſuccini und oleo terebinthinae. Die Frantzoſen bedienen ſich hier eines Balſams, welchen ſie *le beaume de commandeur* nennen. Was ſonſt, bey verletzten Flächſen, ſchädlich iſt, (426.) iſt auch hier zu meiden. Vielmahl eräugnet ſich an denen Flächſen eine Separation, oder, wie ſie die Chirurgi nennen, Exfoliation, da eine Portion von dem bloſſen tendine, die ausgetrocknet worden, abgeſondert wird, worauf ſodenn eine geſchwinde Heilung erfolget. Es geſchiehet dieſes nicht nur in Wunden, ſondern auch, wie man zu ſagen pfleget, von heiler Haut, wann tendines zu ſehr gequetſchet, gepreſſet,* oder ſonſt verletzet, worden, da ſodenn die Haut über denenſelben aufbricht, und

ſich

ſich ein abſceſs formiret. In dieſer Oeffnung ſetzet ſich gemeiniglich viel wild Fleiſch an, welches aber, wenn man den Schaden, wie nur geſaget, verbindet, gemindert wird. Wann die Schmertzen und Geſchwulſt hefftig ſind, kann man ein wohl abgerauchtes Cataplaſma überlegen. Wann ſich das Stück von der Flächſe abgeſondert hat, ziehet man ſolches aus der Wunde heraus, worauf dieſe ohne Schwierigkeit heilet, auch offtmahls ſo, daß kein Mangel in der Bewegung bleibet.**

* Ein Mann, welcher lange war gebraucht worden, Geträyde auszuſieben, bekömmet einen hefftigen Schmertz und Geſchwulſt in dem Gelencke des Daumens, womit er das Sieb gehalten hatte, an dem Ort, wo der tendo des flexoris anhänget. Als die Geſchwulſt geöffnet wurde, lief ein wenig blutige und wäſſerigte Materie heraus, endlich ſeparirte ſich ein Stück der Flächſe, oder vielmehr ein Theil von deſſen vagina.

** Siehe hiervon die Anmerckung des gelehrten Profeſſoris zu S. Andrews in Schottland, Thomas Simſon, in denen Edenburgiſchen Verſuchen Vol. V. Obſ. 2 . p. 388. welcher auch das nur angeführte Exempel beſchrieben.

§. 428.

Alle Wunden in denen Gelencken ſind ſehr gefährlich, theils, weil um dieſelben herum viel ligamenta, tendines, und aponeuroſes, liegen, theils, weil in denen Gelencken von der Natur eine beſondre Feuchtigkeit * abgeſondert wird, welche bey dergleichen Wunden, die durch die ligamenta, ſo das gantze Gelencke umgeben, (capſulaires) durchgegehen, in groſſer Menge zuflieſſet. Man heiſſet ſodenn dieſe weiſſe, glebrigte, Feuchtigkeit das Gliedwaſſer, (*Synouie*) welches, wenn es überhand ge-

nommen, ſchwer aufzuhalten iſt, die Heilung verhindert, auch den Patienten auszehret. Uberdiß ſind die Knochen in denen Gelencken nicht feſte, ſondern [illegible] den jungen Leuten, noch epiphyſes. Wenn auch alle Zufälle abgewendet werden, bleiben doch vielmahls, nach ſolchen Wunden, Fiſteln, und, wenn ſie auch vollkommen heilen, wird doch, wegen derer Narben in denen ligamenten, das Gelencke insgemein ſteif. Vielmahls kommen, bey ſolchen Wunden, andere Zufälle, ([illegible]) beſonders Durchfälle, darzu. Die Erfahrung hat gelehret, daß kleine Wunden gefährlicher ſind, als groſſe, indem bey denen erſten mehr Zufälle, beſonders Entzündung, und Zufluß des Blutwaſſers, zu beſorgen iſt. (577.*) Da [illegible] zu einer guten Suppuration gebracht werden.** In der That ſoll man hier nicht anders, [illegible] und aus vielen Nerven [illegible] verfahren, die Wunde, wann [illegible] (... 57 ... 483.) [illegible] Entzündung niederſchlagen, [illegible] Kälte ſorg- [illegible] balſa- [illegible] gummi elemi, ge- [illegible] verbinden. Alle [illegible] ſind hier ſchäd- [illegible] Wunden ſoll noch, bey [illegible] werden.

[illegible]

[illegible]

Das

Das Bluten derer Wunden.

§. 429.

Unter denen Zufällen, die bey Wunden vorkommen, iſt das erſte das Bluten. (368.) Es ſind aber entweder nur kleine Blut-Gefäſſe, ſowohl Pulß- als Blut-Adern, aus welchen das Blut rinnet, oder daſſelbe flieſſet mit Hefftigkeit aus gröſſeren, in welchem letztern Fall ein groſſer Unterſchied unter Pulß- und Blut-Adern iſt: Da in jenem der Trieb viel hefftiger, und dahero auch das Verbluten gefährlicher, zu ſeyn pfleget, als in dieſen. Wie man wiſſen könne, ob das Blut aus einer Pulß- oder Blut-Ader heraus dringe, iſt oben (377.) geſaget worden. Man erkennet, daß nur kleine Gefäſſe verletzet ſind, wenn das Blut nicht mit Hefftigkeit flieſſet, da es ſich denn auch vielmahl ſelber ſtillet. (368.*) In dieſem Fall ſind alle, beſonders aber ſtarcke, blutſtillende, Mittel ſchädlich, und es iſt beſſer, daß man die Wunde ausbluten laſſe, weil, wenn das Blut ohne Noth, oder zu zeitig, aufgehalten wird, ſich in denen zerſchnittenen, oder zerriſſenen, Gefäſſen die Verſtopffung, und folglich auch die Entzündung, vermehret. (42. 255. 265.*) Dieſes iſt, inſonderheit bey gequetſchten Wunden, (370. 409.) wohl zu mercken, theils, weil hier, und wo die Gefäſſe zerriſſen ſind, (271.*) ſich das Blut eher ſtillet, theils, weil bey ſolchen allezeit eine mehrere Entzündung entſtehen muß.

§. 430.

Wann aber in einer Wunde groſſe Gefäſſe, beſonders die Pulß-Adern, zerſchnitten, oder zerriſſen, ſind,

ſind, kann der Patient, mit dem Blut, die Kräffte, oder auch gar das Leben, verliehren. Dieſes iſt gewiß zu beſorgen, wenn der Patient, nach einen ſo ſtarcken Verbluten, Convulſiones bekömmt. Es iſt dahero nöthig, daß der Chirurgus bey zeiten, und ohne Verzug, das Blut ſtille. Hierzu aber hat man verſchiedene Mittel. 1) Feurige Cörper, als glühend Eiſen, oder andere glühende Metalle, heiſſes Pech, heiſſes Terpenthin-Oehl, wozu man füglich die freſſenden Saltze, als beſonders das Vitriol, rechnen kann. (cauteria potentialia) 2) Allerley Medicamente, die theils das Blut verdicken, theils die zerſchnittenen Gefäſſe zuſammen ziehen. 3) Das Drücken und Zuſammenpreſſen derer verletzten Gefäſſe. 4) Das Unterbinden derer Pulß-Adern.

§. 431.

Mit denen feurigen Cörpern wird das Blut geſtillet, indem das Feuer die Gefäſſe zuſammen ziehet, das Blut aber geſchwinde trocknet, aus welchen beyden eine harte Rinde (eſchara) formiret wird, (237. 243.) die ſich vor die Oeffnung derer verletzten Gefäſſe vorſetzet. Allein dieſes Mittel iſt, theils ſehr ſchmertzhafft und grauſam, theils auch, vor ſich allein, gar nicht ſicher. Denn dieſe harte Rinde muß, ehe die Wunde heilen kann, durch die Suppuration wieder abgeſondert werden. (243. 209.) Wann dieſe aber, als ſich die darunter liegende noch lebendige Pulß-Ader zuſammen gezogen, und mit dem von dem Blut formirten Pflock (262.*) geſchloſſen hat, durch den Trieb des circulirenden Blutes abgeriſſen wird, entſtehet ein neues Verbluten, welches um ſo viel

viel deſto gefährlicher, da die Pulß-Ader nunmehro viel kürtzer worden, ſo, daß man hernach mit keinerley Mittel derſelben füglich beykommen kann.* Uber dieſes alles wird auch hierdurch in der Wunde hefftige Entzündung, und, weil die dabey liegenden Nerven angegriffen werden, hefftiger Schmertz, erreget.

* Wann das Eiſen, womit die Pulß-Ader gebrennet wird, allzu heiß iſt, kann es geſchehen, daß daſſelbe, indem es von der Oeffnung der Ader, woran es angehalten worden, wieder abgezogen wird, ſo fort die durch das Feuer formirte Rinde wieder abreiſſe. Wann der Chirurgus alſo ja das glühende Eiſen brauchen will, ſoll dieſes niemahlen gantz glühend, ſondern auf das höchſte braunroth, ſeyn.

§. 432.

Faſt gleiche Würckung haben die Saltze, beſonders das gebrannte Vitriol, wenn hiervon ein Stückgen, ſo man insgemein in Carpey einwickelt, auf die zerſchnittene Ader geleget, und feſt angedrücket, wird, welches ſodenn ſchmeltzet, die Theile angreiffet, und zuſammen ziehet. Alaun iſt von wenigerer Würckung, greiffet aber und friſſet die Theile nicht ſo an, als das Vitriol. Die ſauren, und aus dieſen Saltzen gezogenen, Spiritus, wie auch die von Lemery,* Webern,** Purmann,*** gelobten, und aus dergleichen zuſammengeſetzten, Blut-Stillungen, ſind um ſo viel deſto ſchädlicher, weil ſie ebenfalls die feſten Theile mit noch mehrerer Geſchwindigkeit angreiffen, und beſonders die Nerven erregen, daher von ſelben, über das, was bereits geſaget, nicht ſelten Ohnmachten, Convulſionen, und andere, geſchwinde, auch tödtliche, Zufälle verurſachet werden.****

 * Cours

* *Cours de Chimie* p. 504.
** Siehe deſſen Anchoram ſacram ſauciatorum p. 124.
*** Siehe deſſen Obſeruationes chirurgicas p. 263.
**** Es beſtätiget dieſes die Erfahrung, ſiehe auch hiervon eine Anmerckung des Lanciſii de Corde p. 98. Dabey iſt zu wiederhohlen, was oben (421.) geſaget worden.

§. 433.

Die Blutſtillenden Pulver, die theils aus obgemeldeten (430.) gebrannten, jedoch hier klein geriebenen Saltzen, desgleichen aus Blut-Stein, Eiſen-Roſt, Armeniſchen Bolus, andern Vitrioliſchen Erden, dem capite mortuo vitrioli, Bley-Zucker, theils aus allerley Vegetabilien, als aus Boviſt, Colophonium, Arabiſchen Gummi, Tragacanth, gebrannten Opium, Japoniſche Erde, Drachenblut, Gall-Aepfel, oder auch aus der Radice ſymphiti, *biſtortae*, ireos noſtratis, denen Schaalen von Granat-Aepfeln, Granat-Blüten, gefertiget und zuſammen geſetzet werden, ſind, zumahl die letzteren, an und vor ſich, von gar keiner Würckung, ſie erregen aber, als fremde Cörper, (391.) die Wunde ſehr, zumahl wann ſie ſcharf ſind, und machen gleiche, obſchon nicht ſo hefftige, Zufälle. (431.) Einige feuchten dieſe Pulver, wann ſie ſie auflegen, mit Brandewein, oder andern, nur beſchriebenen, blutſtillenden, Säfften, an.

§. 434.

Unter allen Artzneyen, ſo äuſſerlich, als Blutſtillungen, aufgeleget werden können, iſt der rectificirte Brandewein das allerbeſte, weil dieſer das Blut verdicket, die Adern zuſammen ziehet, in übrigen aber

in der Wunde keine ſonderliche Veränderung verurſachet.

§. 435.

Allein, alle dieſe Mittel haben keine, oder doch ſehr geringe, Würckung, wann nicht das Zuſammendrücken derer verletzten Gefäſſe darzu kömmet, durch welches allein das Bluten am beſten geſtillet wird.* Es geſchiehet aber dieſes, indem man die Wunde mit trockner Carpey ausfüllet, darüber dicke, und, wenn es nöthig iſt, graduirte, Compreſſen (28.) auf- und denn eine etwas ſchärffere angezogene Binde an-leget. (22.) Allein, es muß doch auch ſolches in gewiſſer maſſe geſchehen, weil ſonſt durch allzuhefftiges Preſſen und Drücken leicht der Brand (41. 182.) entſtehen, oder die Suppuration gehindert und gehemmet werden, kann. Wenigſtens wird auch hierdurch die Wunde verändert, und die Cur aufgehalten.

* Siehe die Frantzöſiſche Academie derer Wiſſenſchafften Anno 1731. p. 122. 1732. p. 535. 1735. p. 591. beſonders die Anmerckung von Mr. Morand c. l. 1736. p. 440. welche weiſet, daß die Veränderung derer Pulß-Adern das meiſte beytrage.

§. 436.

Hierbey iſt noch zu mercken, daß, wenn die Wunde nicht groß, oder nur ein etwas groſſes Blut-Gefäſſe allein zerſchnitten worden, das Blut beſſer geſtillet werde, wenn das Gefäſſe von der Seite gedrücket wird. Die Pulß-Adern aber ſollen allezeit, wann es füglich geſchehen kann, an dem obern Theil der Wunde, die Blut-Adern unter der Wunde, nach denen Extremitäten zu, zuſammen gedrücket werden,

als

als welches aus der Circulation des Geblütes zu verſtehen iſt, auch bey Aderlaſſen allezeit in acht genommen wird.

§. 437.

Weil an vielen Theilen keine Binde feſt angeleget, und damit die Wunde ſattſam gedrücket, werden kann, iſt offtmahls nöthig, daß ſolches mit denen Fingern, oder Händen, geſchehe, die ein Gehülffe beſtändig an die Wunde andrücken muß. Nach Beſchaffenheit der Wunde, und derer verletzten Gefäſſe, muß mit ſolchen Drücken nur wenige, offtmahls aber auch mehrere, Stunden und Tage angehalten werden. Es iſt auch nöthig, daß ſolches zu aller Zeit mit gleichen Kräfften geſchehe, bis zuletzt; da derjenige, ſo drücket, ſachte, und nach und nach, damit aufhören ſoll.* Von Machinen, ſo nach der Amputation derer Glieder, inſonderheit des dicken Beins, gebrauchet werden können, iſt oben (264.) geſaget worden.

* Ein Exempel, da ein gefährliches Verbluten an dem männlichen Gliede auf dieſe Art geſtillet worden, ſiehe in Ruyſchii Obſ. chirurg. Obſ. 42. Wann bey der Operation der fiſtulae ani ſich ein gefährliches Bluten eräugnet, iſt dieſes das eintzige Mittel, daſſelbe zu ſtillen.

§. 438.

An denen Armen und Beinen kann man den Tourniquet, (258.) jedoch nur ſo, anlegen, daß damit die Pulß-Adern nur in etwas, nicht aber völlig, zuſammen gepreſſet, und alſo der hefftige Einſchuß des Geblütes gemäßiget, werde. Auch dienen hierzu

die

die länglichten Compreſſen, ſo auf den obern Theil derer Pulß-Adern geleget, und auf gleiche Weiſe mit einer Binde befeſtiget, werden. (260. 265.) Wann aber die arteria, oder vena, brachialis, oder cruralis. gantz entzwey geſchnitten iſt, ſoll der Chirurgus, wenn es die Zeit und die andern Umſtände zulaſſen, ſofort den Tourniquet anlegen, und ſodenn das Glied ohne Anſtand abſchneiden. (190. 191. 250.*) Wo der Tourniquet nicht anzubringen iſt, kann man das Blut auf eine Zeitlang aufhalten, wenn man die Pulß-Adern mit einer groſſen krummen Nadel unterſticht, und den Faden hernach darüber, nebſt Haut und Fleiſch, feſt bindet. Inzwiſchen kann man andere Mittel ſuchen, dem Bluten zu wehren, und ſodenn dieſen Band wieder aufmachen. (271.) Wann eine Pulß-Ader nicht durch und durch, ſondern nur eingeſchnitten iſt, (377.) ſoll man dieſelbe ſo fort gantz entzwey ſchneiden, da ſo denn das Blut viel leichter geſtillet werden kann.

§. 439.

Die Erfahrung lehret, daß, wenn aus denen Pulß-Adern, ſo in denen Beinen feſte anhängen, ein gefährlich Bluten entſtehet, (268.) auch dieſes nicht beſſer, als auf gleiche Art, und durch feſtes Ausdrücken trockener Carpey, gehemmet werden könne. Welches auch glücklich bey einer zu Bein gewordenen Pulß-Ader angegangen. *

* Siehe den Herrn Petit in der aus der Frantzöſiſchen Academie angezogenen Stelle, An. 1732. p. 539. Von dem Bluten aus der Pulß-Ader, nach einem ausgeriſſenen Back-Zahn, welches durch keinerley Mittel,

weder

weder durch den ſtärckſten Brandewein, noch auch durch das oleum vitrioli, hat können geſtillet werden, und welches endlich geſtanden, als nur trockene Carpey drey Tage und Nächte lang beſtändig durch einen Gehülffen feſte angedrücket worden, ſiehe den Herrn van Swieten ad §. 218. p. 347. Von dem Bluten aus einer zu Bein gewordenen Pulß-Ader ſiehe Petit l. c.

§. 440.

Wo aber die Pulß-Adern zu groß ſind, und man fürchtet, daß dieſes Zuſammendrücken das Bluten nicht verhindern könne, iſt noch übrig, daß man die Pulß-Ader mit einer krummen Nadel unterſteche, und mit gewichſten Fäden unterbinde, welches bereits oben (259. [8] 263. *) beſchrieben worden. Wobey man inſonderheit acht haben ſoll, daß man die Nerven nicht mit binde. Aber auch hier iſt doch nöthig, daß auf die gehefften Pulß-Adern trockene Carpey aufgeleget, und ſelbe angedrücket, werde.

§. 441.

Wann man, bey einer Wunde, fürchtet, daß ein ſtarckes Bluten entſtehen, oder auch, wenn es geſtillet, wieder kommen könne, ſoll man, vor allen Dingen, den Patienten mit Ernſt anhalten, daß er auf alle Art, ſowohl dem Leibe, als dem Gemüthe, nach, ſehr ruhig bleibe, wenig, oder gar nichts, eſſe, und nichts, als Waſſer, oder wäſſerigt Geträncke, und zwar kalt, trincke. Man ſoll, wenn der Patient entkräfftet iſt, keinesweges bemühet ſeyn, ihm, ſo lange, als man vor dem Bluten nicht ſicher iſt, neue Kräffte zu ſchaffen, weil dieſe Entkräfftung vielmahl das eintzige Mittel iſt, wodurch das Verbluten abgewen-

gewendet, und der Patient erhalten, werden kann.* Derſelbe ſoll in einem finſtern Zimmer, wo alles ruhig iſt, beſtändig ſtille liegen, weil auch helles Licht, und das mindeſte Geräuſche, oder Reden, denſelben erregen kann. Mann kann ihm Pulver, oder Träncke, mit Salpeter, eingeben, welches beſonders dienlich, wenn eine fieberhaffte Bewegung in dem Pulß geſpühret wird. Auch ſoll man beſorget ſeyn, daß der Leib geöffnet werde, welches am beſten mit mehr kalten, als warmen, Clyſtiren geſchiehet, worzu Molcken, oder Selter-Waſſer, mit ein wenig Salpeter, oder oxymel gebraucht werden kann. Anhaltende Mittel, (adſtringentia) wann ſie eingegeben werden, ſind von keiner Würckung, das Blut aufzuhalten, können aber ſonſt wohl in denen innern Theilen sehr groſſen Schaden verurſachen.*

* Siehe hier das oben (381.*) aus van Swieten angezogene merckliche Exempel.

§. 442.

Viele recommendiren hier das Aderlaſſen an einem von der Wunde entfernten Theil, welches andere gantz verwerffen.* Dem Anſehen nach, kann es zuweilen, in gewiſſen Fällen, dienlich ſeyn, weil der hefftige Zufluß nach der verletzten Pulß-Ader dadurch etwas abgezogen, auch überhaupt der Trieb des Blutes gemindert, und der Patient geſchwinder zu der Entkräfftung gebracht, wird, welche zu Stillung des Blutes nöthig iſt. (432.) Es muß aber hier groſſe Vorſicht gebrauchet werden, weil leicht durch unzeitiges Aderlaſſen der Todt des Patienten beſchleuniget werden kann.

* van

* van Swieten ad §. 219. p. 352. Wie ferne durch das Aderlaſſen der Trieb des Blutes von einem Theil abgewendet werden könne, (reuulſio) ſoll unten, bey dem Aderlaſſen, geſaget werden.

§. 443.

Andere pflegen, aus gleicher Abſicht, die entlegenen Theile zu reiben, allein, weil dadurch der Trieb des Blutes vermehret wird, iſt ſolcher ſchädlich. Noch eher kann man geſchehen laſſen, daß an entlegene Theile Ventouſen geſetzet werden.

§. 444.

Wann innere Theile, welche man nicht ſehen, und welchen man mit keinerley Mitteln beykommen, kann, verwundet ſind, und dieſelben ſehr bluten, ſchwebet der Patient in äuſſerſter Gefahr, (378.) zumahl, wann eine, auch nicht groſſe, Pulß-Ader, nahe an dem Hertzen, oder nahe an einer groſſen Pulß-Ader, zerſchnitten worden. Man kann die erſten Tage niemahlen ſicher ſeyn, wenn auch das Bluten aufhöret, indem man Exempel hat, daß zuweilen in dergleichen Wunden in dem Hertzen, oder auch in groſſen Gefäſſen, ſich Fett, oder ſonſt etwas, vorleget, welches das Blut eine Zeitlang aufhält, ſo aber hernach von neuem mit deſto gröſſerer Gewalt durch- und ausbricht.* Hier iſt auch nichts anders zu rathen, als Ruhe, und was (441. ad 443.) geſaget worden. Nach Beſchaffenheit derer Umſtände, kann man Aderlaſſen. (442.)

* Siehe einige Exempel in le Dran Obſeruat. 49. 50.

§. 445.

Endlich, wenn ein Verwundeter viel Blut verlohren,

lohren, daſſelbe aber nunmehro ſo geſtillet iſt, daß man davon nichts weiter beſorgen darf, muß man bemühet ſeyn, das verlohrne Geblüte und Kräffte wieder zu erſetzen. Aus Mangel des Bluts können ſonſt andere Kranckheiten, eine Verderbniß aller Säffte und Theile, (cachexia) wäſſerigte Geſchwulſt, (oedema) und Waſſerſucht, (hydrops) entſtehen. Man läſſet den entkräffteten Patienten Ruhe halten, jedoch ſo, daß, wenn ihm, ſogleich nach der Verblutung, ein Schlaf zuhänget, man denſelben hindre. Man giebt ihm ein wenig guten Wein, oder ſonſt eine Hertz-Stärckung, läſſet ihn an Spiritus riechen, inzwiſchen aber ſorget man vor Brühen, die am beſten von Kalbfleiſch und jungen Hühnern gekochet werden. Anfangs, weil der Trieb des Blutes ſehr ſchwach, und dahero auch der Magen und alle zu Dauung derer Speiſen gehörige viſcera ſehr entkräfftet ſind, müſſen dieſe Brühen nicht ſo gar ſtarck und kräfftig ſeyn. Auch ſoll man dem Patienten davon nur wenig, und zuweilen, wenn die Mattigkeit ſehr groß iſt, nur einen Löffel voll, auf einmahl, geben. Nach und nach, und wenn er ſich erhohlet, vermehret man die Quantität dererſelben, und, wo es die Umſtände leiden, läſſet man ſie kräfftiger kochen, und endlich bringet man den Patienten wieder zu ſeiner ordentlichen Diät. Bey Armen, und wo zu Brühen nicht zu kommen iſt, muß man andere dünne Nahrungs-Mittel, die leicht zu verdauen ſind, erwehlen, und gleiche Behutſamkeit anwenden. Wo man beſorgen kann, daß das Bluten wieder komme, ſoll man auch mit dieſen

Brühen, aus oben angezeigten Urſachen, (451.) behutſam verfahren, und davon nur ſehr wenig, auch dieſelbe gar nicht warm, nehmen laſſen. Bey an ſich ſchwachen Cörpern iſt dienlich, daß man dem Patienten, wenn er ſich erhohlet, eine Zeitlang die Fieber-Rinde, und Martialia, gebe.

Die Pulß-Ader-Geſchwulſt. (Aneuryſma.)

§. 446.

Eine widernatürliche Geſchwulſt, ſo von dem Blute, welches ſonſt in einer Pulß-Ader circuliret, formiret worden, wird eine Pulß-Ader-Geſchwulſt (Aneuryſma) genennet. Es giebt aber hiervon zweyerley Gattungen. In der einen iſt ein Theil der Pulß-Ader ausgedehnet, welches man eine ächte Pulß-Ader-Geſchwulſt (aneuryſma verum, Fr. *anevryſme vrai, ou par dilatation*) nennet. In dem andern iſt die Pulß-Ader verwundet, durchſtochen, oder von ſcharffen Säfften an- und durchgefreſſen, da denn, über derſelben, von dem aus dieſer Oeffnung nach und nach ausgetretenen Geblüte, eine Geſchwulſt entſtehet, welcher der Nahme einer unächten Pulß-Ader-Geſchwulſt (aneuryſma ſpurium, Fr. *anevryſme faux, ou par epanchement*) beygeleget wird.

* Wenn eine Pulß-Ader ausgedehnet wird, entſtehet alſo ein aneuryſma verum. Ausgedehnte Blut-Adern formiren die ſo genannte Krampff-Adern, (varices) dergleichen ſich zuweilen an denen Saamen-Gefäſſen,

(vaſa ſpermatica) eräugnen. (hernia varicoſa, cirſocele) Von ausgedehnten Waſſer-Gefäſſen (venae lymphaticae) entſtehen mit wäſſerigter Feuchtigkeit angefüllte Häutgen, oder Säckgen, (hydatides) Wenn das Blut aus kleinen zerriſſenen Blut-Aedergen, oder aus einer verletzten groſſen Blut-Ader, bey dem Aderlaſſen, unter der Haut ausläufft, heiſſet es ecchymoſis, wann es aber aus einer verwundeten Pulß-Ader ausgetrieben wird, aneuryſma ſpurium.

§. 447.

Die ächte Pulß-Ader-Geſchwulſt iſt auch unterſchieden. Denn, entweder iſt ein Theil der Pulß-Ader gantz in ſeiner Runde ausgedehnet, ſo, daß dieſes Gefäſſe um und um weiter iſt, oder, es geſchiehet dieſe Ausdehnung nur auf einer Seite, da ſodenn gleichſam ein Sack an der Pulß-Ader auffitzet.* Einige ſetzen noch die dritte Art darzu, wenn die Pulß-Ader nicht nur in ihrem gantzen Umfang, weiter, als natürlich, ſondern über dieſes noch an einer Seite mehr, als an der andern, ausgedehnet iſt,**

* Es hat dieſe Ausdehnung, oder Sack, einige Gleichheit mit der Ausdehnung, ſo an dem peritonaeo geſchiehet, aus welcher die ſo genannten Brüche entſtehen, dahero auch dieſe Geſchwulſt einem Bruch (hernia arteriae) verglichen wird.

** Siehe Le Dran Operat. p. 521.

§. 448.

Diejenige Art, wo die Pulß-Ader gantz, und um und um, ausgedehnet iſt, kömmet öffters an denen innwendigen Pulß-Adern, beſonders an der aorta, ſelten an denen äuſſern Gliedmaſſen, vor, wo die Pulß-Adern auf denen Beinen aufliegen.*

 * Mit

* Mit dieſer hat der Chirurgus eigentlich nichts zu thun, die auch auf keine Art curiret werden kann. Wir haben davon ſehr viel Exempel. Nur einige anzuführen, wird eine ſolche Pulß=Ader=Geſchwulſt in der aorta beſchrieben und abgebildet in denen Tranſactionibus Anglicanis No. 267. p. 696. in Lowthorps Abridgment Vol. III. p. 257. in denen Nachrichten der Pariſer Academie derer Wiſſenſchafften An. 1707. p. 30. von Mr. Littre in Ruyſchii Obſeruat. Anat. Chirurg. 37. und 38. in Joh. Bapt. Bianchi Diſſ. Epiſt. de Polypo cordis & inde enato aneuryſmate ad Joh. Mariam Lanciſium in Mangeti Theatro Anat. Lib. I. Cap. VII. p. 193. in unſers Herrn Hofrath Walthers Programmate de Aneuryſmate 1738. Viele andre Obſervationes zu geſchweigen. Vornehmlich hat hiervon geſchrieben Lanciſius de Motu cordis & Aneuryſmatibus, Romae, 1728. und Paulus Valcarengius de Aortae aneuryſmate obſeruatt. II, Cremonae, 1741. Von einem aneuryſmate an der arteria ſubclauia ſiehe die Nachrichten der Academie derer Wiſſenſchafften Anno 1700. p. 50. und Anno 1733. p. 153. in der arteria bronchiali die Anmerckung Ant. Leprotti in denen Commentariis Bononienſibus p. 345.

§. 449.

Nur auf einer Seite, und ſo, daß ſie gleichſam einen Sack formiret, werden die Pulß=Adern bey zweyerley Gelegenheit, ausgedehnet. Entweder es werden die äuſſerſten Häute (tunicae) derer Pulß=Adern ſelbſt, wie ſolches oftmahls bey dem Aderlaſſen geſchiehet, zerſchnitten, oder von der aus nahgelegenen Geſchwüren ausflieſſenden Materie angefreſſen, oder auch mit Gewalt zeriſſen, da denn die inneren Häute durch die Oeffnung, welche in denen äuſſerſten iſt, durch den Trieb des Blutes herausgetrieben

getrieben und ausgedehnet werden,* oder, es werden, welches ſich noch öffterer zuträget, die gantzen Pulß⸗Adern, über welche hin und wieder andre feſte Häute (aponeuroſes) angeſpannet ſind, wenn dieſe ebenfalls zerſchnitten, zerriſſen, angefreſſen, oder auch aus allerley Urſachen zu ſchlapp, geworden, auf dieſer Seite ausgedehnet, weil ſie allein, und ohne dieſer Häute Beyhülffe, der Bewegung des Blutes aus dem Hertzen nicht genug wiederſtehen können.**

* Von denen Häuten, aus welchen die Pulß⸗Adern zuſammen geſetzet ſind, ſiehe die Anmerckung des gelehrten Edimburgiſchen Profeſſoris Alexandri Monro in denen Medical Eſſays Vol. II. Obſ. XVI. p. 264. und unſers Herrn D. Ludwigs, P. P. Diſſ. de Arteriarum tunicis, Anno 1739.

** In der Bruſt ſind die groſſen Pulß⸗Adern mit einer dergleichen feſten Haut umgeben, die ihren Anfang von dem pericardio hat. Andere liegen unter der pleura. In dem Unterleib liegen verſchiedene Pulß⸗Adern unter dem peritonaeo. An dem Arm iſt beſonders die aponeuroſis, die mit dem tendine des muſculi bicipitis, oder coracoradiaei, zuſammen hänget, ſehr mercklich. An denen Schenckeln iſt die faſcia lata, die von dem obern Theil des femoris eine aponeuroſin formiret, ſo ſich unten an dem Fuß endiget.

§. 450.

In der unächten Pulß⸗Ader⸗Geſchwulſt iſt die Pulß⸗Ader verwundet, und gemeiniglich durchgeſtochen, oder zerriſſen. Wann die Wunde nur klein iſt, ſickert aus derſelben, nach und nach, und auch vielmahl nicht beſtändig, ſondern nur unter gewiſſen Bewegungen des Gliedes, das Geblüte heraus. Dieſes Geblüte formiret ſodenn eine Geſchwulſt.

Da aber ebenfalls ein Unterſchied iſt. Denn, zuweilen läufft das Blut in das Fett, und dringet durch deſſen Höhlen, (40.) zuweilen aber ſammlet ſich ſolches unter denen nur (449.**) beſchriebenen feſten Häuten, (aponeuroſes) zumahl an dem Arm, unter derjenigen, die mit dem muſculo bicipite zuſammen hänget.* (449.**) Das Geblüte, wann daſſelbe auf dieſe Art ſachte heraus dringet, wird, wenn deſſen nicht ſehr viel iſt, ausgetrocknet, und zum theil harte, ſo, daß es gleichſam übereinander liegende Schaalen formiret, welches beſonders geſchiehet, wann daſſelbe, wie geſaget, nicht beſtändig, ſondern nur zu gewiſſen Zeiten, und ruckweiſe, aus der verwundeten Pulß-Ader heraus getrieben wird.**

* Siehe die Anmerckung des Herrn Macgills in denen Edinburgiſchen Verſuchen Vol. II. Obſ. 15. p. 255.

** Siehe hiervon die Figur von dem Herrn Petit, in denen Nachrichten der Academie derer Wiſſenſchafften Anno 1736. p. 338.

§. 451.

Weil es zuweilen ſchwer iſt, eine Pulß-Ader-Geſchwulſt von andern Geſchwülſten, und ein ächtes aneuryſma von einem unächten, zu unterſcheiden, und, weil, wann dieſer Unterſcheid nicht wohl in acht genommen wird, ein Chirurgus einen ſchleunigen Todt verurſachen kann, muß man die Kennzeichen genau wiſſen. Ein aneuryſma iſt darinnen vor andern Geſchwülſten unterſchieden, weil man in demſelben, wenn man äuſſerlich den Finger darauf hält, den Pulß, oder die Bewegung, welche in denen Pulß-Adern zu ſeyn pfleget, fühlet. Weil aber

auch

auch dieſes in andern Geſchwülſten geſchehen kann, muß man dabey auf die Urſachen acht geben, woher eine ſolche Geſchwulſt, zumahl an denen äuſſerſten Gliedmaſſen, entſtanden, und auch das Lager derer Pulß-Adern, aus der Anatomie, wohl wiſſen.

* Auch die beſten Chirurgi geſtehen, daß ſie ſich zuweilen geirret haben. Es kann ſehr leicht geſchehen, daß an einem Theil ein Abſceß, oder eine andere Geſchwulſt, entſtehe, da, wann die darunter liegende Pulß-Ader angeſpannet wird, man den Schlag derſelben in der Geſchwulſt deutlich fühlet. Es iſt dieſes dem Riuerio begegnet Obſ. p. 685. Siehe Lanciſium l. c. Alſo kann eine ecchymoſis, oder, wann das Blut, nach einer Aderlaß an dem Arm, aus der geöffneten Blut-Ader, unter der offtgemeldeten aponeuroſi des bicipitis, (449. **) ausgefloſſen iſt, aus dieſen Urſachen, ein aneuryſma vorſtellen. Siehe Lanciſium l. c. p. 101. Ich bekenne, daß ich mich auf dieſe Art einmahl bey einem Knaben geirret, wo an dem obern Theil der Bruſt eine ſtarck pulſirende Geſchwulſt mir einem aneuryſmati ähnlich geſchienen, welche Geſchwulſt aber hernach durch die Suppuration curiret worden. Allein, weit gefährlicher iſt der Irrthum, wann die Chirurgi ein aneuryſma vor eine andre Geſchwulſt anſehen, und daſſelbe öffnen, dergleichen traurige Begebenheiten nur allzugemein ſind. Siehe Ruyſchium c. l. Obſ. 38. Lanciſium l. c. p. 107. Daß ein unächtes aneuryſma wenig pulſire, ſoll gleich geſaget werden. Allein, auch ein ächtes, wann es alt und groß wird, höret auf zu pulſiren, weil ſodenn der Sack, und deſſen Häute, allzuſehr ausgedehnet, verhärtet, auch wohl gar hin und wieder in Bein verwandelt, werden.

§. 452.

Man muß aber auch eine ächte Pulß-Ader-Geſchwulſt (449.) von einer unächten (450.) zu unter-

ſcheiden wiſſen. Die eine wird von flüßigen, und zum theil noch circulirenden, die andere von ſtillſtehenden, und meiſtens geronnenen, Blut formiret. In der erſten iſt, ſo lange ſie noch klein iſt, der Pulß ſehr deutlich und ſtarck, welcher zu gleicher Zeit mit andern Pulß=Adern in dem Cörper ſchläget, in der unächten aber iſt dieſer Pulß nicht ſo deutlich zu ſpühren.* In der ächten Pulß=Ader=Geſchwulſt ſpühret und höret man ein Geräuſche, welches wenigſtens nicht ſo deutlich in der unächten obſerviret wird. Ein ächtes aneuryſma entſtehet nach und nach, formiret eine runde, und mehr erhabene, Geſchwulſt, die, wenn man ſie drücket und reibet, kleiner wird, oder gar vergehet,** über welcher die Haut gar nicht verändert iſt. Eine unächte Pulß=Ader=Geſchwulſt nimmet geſchwinder zu, die Geſchwulſt iſt breiter, und mehr ungleich, dabey aber härter,*** und vergehet nicht, wann ſie gedrücket wird, dieſelbe bekommet auch von dem ausgelauffenen Geblüte, zumahl wann dieſes unter der Haut in dem Fett lieget, eine andre Farbe.****

* Es iſt ein Unterſchied, wenn z. E. der Arm ausgeſtrecket, und die aponeuroſis angezogen, wird, ſpühret man zuweilen gar keinen Pulß, der aber mercklich wird, wenn man den Arm beuget. Siehe Macgills Anmerckung c. I.

** Wann eine ſolche Schwulſt bereits groß iſt, und nahe bey dem Hertzen lieget, ſpühret der Patient, wenn man ſie drücket, oder reibet, Hertzens=Angſt, und will erſticken. Siehe die Figur von einer ſehr groſſen ächten Pulß=Ader=Geſchwulſt an dem Arm in Purmanns Chirurgia curioſa P. III. Cap. 8. p. 612.

*** Auch hier iſt noch ein Unterſchied. Wann das Blut nur in das Fett unter der Haut eingelaſſen, iſt die Geſchwulſt weicher, als, wann daſſelbe unter einer feſten Haut (aponeuroſis) lieget.

**** Auch ein ächtes aneuryſma, wann zuletzt die Häute ſo ausgedehnet werden, daß ſie anfangen zu reiſſen, verändert die Farbe. Hingegen kann ſich aber auch zutragen, daß, wann eine Pulß-Ader, z. E. an dem Arm, durchſtochen worden, die Wunde an der über derſelben liegenden Haut (aponeuroſis) nebſt der äuſſerſten Haut zuſammen heilet, die Pulß-Ader aber ihre Oeffnung behält. Wann aus dieſer, auf oben (452) beſchriebene Art, das Geblüte nach und nach ausſickert, formiret ſich eine Geſchwulſt, welche einer ächten Pulß-Ader-Geſchwulſt beynahe vollkommen ähnlich iſt. Siehe ein ſolch Exempel, ſo Mr. Petit beſchrieben, in denen Nachrichten der Academie derer Wiſſenſchafften Anno 1736. p. 338. welcher auch daſelbſt die Kennzeichen am beſten angegeben, dabey aber doch geſtehet, daß ſich die erfahrenſten Chirurgi bey dem nur angeführten Patienten betrogen haben. Siehe auch Marpills Anmerckung c. l. Es ſoll alſo ein Chirurgus nicht aus einem Kennzeichen allein ſchlieſſen, ſondern dieſelben alle ſorgfältig überlegen, auch beſonders unterſuchen, wovon, und auf was Art, eine dergleichen Geſchwulſt entſtanden, und wie dieſelbe nach und nach zugenommen.

§. 453.

Es entſtehet aber eine wahrhaffte Pulß-Ader-Geſchwulſt aus verſchiedenen, mehrentheils äuſſerlichen, doch auch zuweilen, auf gewiſſe maſſe, aus innerlichen, Urſachen. Alſo, von denen letzten zuerſt zu ſagen, in einem ſehr ſchwachen und mit böſen Säfften verſehenen Cörper ſind auch die Pulß-Adern ſchwächer, daß dieſelben durch geringe Gewalt leicht

können ausgedehnet werden, indem ſie der Bewegung des Hertzens und dem hierdurch verurſachten Trieb des Blutes nicht gnugſam wiederſtehen können.* Es kommen hierzu die äuſſerlichen Urſachen, wenn ein ſolcher Patient etwas ſchweres hebet,** drücket, oder ſonſt eine gewaltſame Bewegung machet,*** als bey hefftigen Brechen,† Huſten, †† Schreyen, ††† Lachen, ‡ beſonders aber, wenn eine Pulß-Ader in dem Augenblick, in welchem das ſich zuſammen ziehende Hertz das Blut in dieſelbe preſſet, durch äuſſerliche Gewalt, als durch einen hefftigen Schlag, oder Stoß, zuſammen gedrücket wird. ‡‡ Dieſes geſchiehet auch, wann die Muſculn durch eine gewaltſame Bewegung ſehr angeſtrenget, und die Pulß-Adern dadurch gedrücket, werden. ‡‡‡ Auch werden die Pulß-Adern durch allerley andere Geſchwülſte, verrenckte, gebrochene, und aufgeſchwollene, Beine, (exoſtoſes) gepreſſet. In allen dieſen Fällen wird die Pulß-Ader, zumahl in ungeſunden und ſchwachen Cörpern, nahe an dem Theil, wo das Zuſammendrücken geſchiehet, gegen dem Hertzen zu, ausgedehnet. Wann Polypi, aus andern Urſachen, in dem Hertzen ſind, wird nicht nur daſſelbe ausgedehnet, ſondern es geſchiehet auch dieſes in denen nahgelegenen Pulß-Adern. Es iſt bereits geſaget worden, daß ſolches auch geſchehe, wann die über denen Pulß-Adern liegenden Häute, (aponeuroſes) oder auch die äuſſerſten Häute der Arterie ſelbſt, ☾ zerſchnitten, oder durch allerley Gelegenheit ſchlapp, geworden ſind. Man hat auch Exempel, daß dieſelbe endlich von der aus der Geſchwulſt heraus ſickernden wenigen Feuchtigkeit angefreſſen worden. ♂

*Die-

* Dieſes beweiſet Lanciſius l. c. mit vielen Exempeln, inſonderheit hat derſelbe, und vor ihm bereits andere, angemercket, daß Leute, die den Mercurium viel gebrauchet, leichter ſolche Geſchwulſt bekommen, als andere. Auch in Scorbutiſchen Cörpern haben die Häute derer Pulß-Adern nicht die behörige Feſtigkeit.

** Ein Mann, ſo etwas ſchweres auf den Kopf heben wollte, bekömmet an der arteria carotide, gleich über der clauicula, eine Pulß-Ader-Geſchwulſt. Manget Biblioth. Chirurg. Lib. I. p. 88.

*** Einer, welcher auf der Jagd den Kopf mit Gewalt und Geſchwindigkeit auf die rechte Seite drehete, hatte Mühe den Kopf wieder umzuwenden, und konnte, von der Zeit an, nicht recht ſchlingen, auch nicht frey Athem hohlen. Nach ſeinem Todte funde man die aortam ſehr ausgedehnet, und ein groſſes aneuryſma in der rechten ſubclauia.

† Dergleichen Exempel iſt mir bekannt. Das groſſe oben (448. *) angeführte aneuryſma in der aorta, welches Littre beſchreibet, iſt von einer fünf Tage anhaltenden Bewegung zu Brechen und Stuhl, welches ein Quackſalber mit gewiſſen Pillen erreget hatte, entſtanden.

†† In beyden carotidibus iſt hiervon ein aneuryſma geworden. Siehe die Ephemerides Nat. Cur. Dec. I. Anno IV. p. 102.

††† Eine Anmerckung des Herrn Gaubii wird in Theod. van Leewen Diſſ. de Aneuryſmate vero, zu Leyden 1742. p. 13. angeführet. Ein Mann, der, wegen groſſer Schmertzen von der Gicht, hefftig geſchrieben, bekam an der rechten carotide ein aneuryſma, welches ſo groß wurde, daß er davon zuletzt erſticken muſte.

‡ Auch hiervon ſiehe ein Exempel, da ein aneuryſma an der arteria frontali entſtanden ſeyn ſoll, in Cowpers Anatomy of Human Body ad Tab. V.

‡‡ Lanciſius c. l. Cap. II. Prop. XXI. p. 108. erzehlet, wie ein ſolches aneuryſma innwendig in der Bruſt

davon

darvon entſtanden, indem ein Mann mit einer Bux-baumenen Kugel einen hefftigen Schlag auf der lincken Seite des Rückens bekommen. Von Schlägen auf den Kopf, und Ziehen bey denen Haaren, ſiehe Joh. Nic. Holtorffs Diſſ. de Aneuryſmate in Capite pueri XI. annorum, Straßb. 1722. Von einem Stoß auf der Bruſt in der arteria ſubclauia, ſiehe van Swieten ad §. 176.

‡‡‡ Dahero dergleichen ſehr oft in Pferden, an denen hinteren Füſſen, entſtehen, wann ſie groſſe Laſten ſchleiffen. Siehe van Swieten c. l.

☾ Siehe hiervon zwey Exempel, da die äuſſerſten Häute der Arterie zerſchnitten geweſen, in de la Faye Noten über den Dionis p. 690.

♂ Siehe Ruyſch. in Obſeruat. Anat. Chirurg. XXXVII. & XXXVIII. wo ſo gar die Beine angefreſſen worden.

§. 454.

Das unächte aneuryſma (450.) entſtehet am öfften an dem Arm von unglücklichen Aderlaſſen, zumahl wenn der Chirurgus die ſo genannte Leber- oder Miltz-Ader, (vena baſilica) unter welcher die Pulß-Ader lieget, öffnen will. Es iſt mir ein Exempel bekannt, da, von gewaltſamer Ausdehnung des Vorder-Arms, nach einer Verrenckung deſſelben, die Pulß-Ader iſt zerriſſen worden. Wann das ächte aneuryſma zuletzt reiſſet, flieſſet auch aus demſelben das Geblüte, und zwar vielmahl unter denen oben (449. **) beſchriebenen Häuten, aus, und entſtehet daraus ein unächtes aneuryſma.

§. 455.

Ein aneuryſma an der aorta, oder andern groſſen Arterien, zu welchen man nicht kommen, und dieſelben nicht drücken, auch nicht unterbinden, kann, iſt

auf

auf keine Art zu curiren. Man muß ſuchen den Patienten bey nur wenigen Kräfften zu erhalten, ihm fleißig Aderlaſſen, nahrhaffte Speiſen, Wein, alle Bewegung, und was nur das Geblüte erregen kann, verbieten. Zuletzt, wenn die Arterie ſo weit ausgedehnet iſt, daß ſie reiſſet, oder, wenn die in dem Sack anhangenden, und endlich verdorbenen und ſcharf gewordenen Säffte denſelben durchfreſſen, ſtirbt der Patient jählinge. Weil auch durch dieſe groſſe, an denen inneren Pulß-Adern befindliche, Geſchwülſte die nahgelegenen Waſſer-Adern (venae lymphaticae) gepreſſet werden, reiſſen dieſelben, dahero man, nach dem Todte, in ſolchen Cörpern, beſonders in der Bruſt, eine groſſe Menge Waſſer zu finden pfleget. An denen äuſſerlichen Gliedmaſſen, vornehmlich an dem Arm, wo dergleichen an meiſten vorkommen, kann ein ächtes aneuryſma, wann es noch neu, und nicht gar zu groß, iſt, ohne die Operation gehoben werden, wann daſſelbe lange Zeit mit genugſamer Gewalt zuſammen gedrücket wird. Wo es aber ſchon groß und verhärtet iſt, gehet dieſes nicht an, ſondern ſodenn erfordert es die Operation. Auch dieſe kann nur ſtatt haben, wann man die ausgedehnte Pulß-Ader ohne Gefahr unterbinden, und die Circulation in derſelben aufheben, kann. (190.) Vielmahlen muß alſo, um einer ſolchen Geſchwulſt willen, das Glied abgeſchnitten werden. (250.*)

§. 456.

Die unächte Geſchwulſt dauret nicht ſo lange, ſondern es ſchläget zuletzt, wegen des ausgefloſſenen Blutes, indem dieſes faulet, oder auch, wenn es geronnen

rönnen iſt, die nahgelegenen Theile drücket, der Brand darzu. Doch dieſes geſchiehet langſamer,* wann das in kleiner Quantität ausgefloſſene Geblüte, auf die Art, wie oben (450.) beſchrieben worden, ausgetrocknet, und dadurch die Oeffnung in der Pulß-Ader zugehalten, wird. In dem Anfange kann daſſelbe durch Zuſammendrücken der verletzten Pulß-Ader abgewendet werden, allein, wann das Geblüte bereits ausgelauffen, und eine Geſchwulſt formiret, wird hiermit nichts ausgerichtet, ſondern es erfordert die Operation, oder gar die Amputation.

* Eine ſolche unächte Pulß-Ader-Geſchwulſt, die an dem Arm von unglücklichen Aderlaſſen entſtanden, iſt erſtlich nach einem Jahre glücklich operiret worden, in denen Edinburgiſchen Verſuchen Vol. IV. Obſ. 17. p. 299.

§. 457.

Um eine ächte Pulß-Ader-Geſchwulſt durch äuſſerliches Drücken zu curiren, gebrauchet man ſich, entweder einer gewöhnlichen Binde, oder verſchiedener, hierzu ausgedachter, Inſtrumente. Wann alſo die Geſchwulſt noch neu, nicht harte, auch nicht allzugroß, iſt, ſoll der Chirurgus dieſelbe behutſam mit denen Fingern reiben und drücken, bis ſie ſich verliehret, alsdenn, wenn er den Arm ſo, wie er in einer Serviette getragen werden muß, gebeuget hat, legt er etwas gekauetes, mit ſtarcken Brandewein angefeuchtetes, wohl wieder ausgedrücktes, Löſchpapier auf den Ort, hierüber aber graduirte Compreſſen. In die unterſte Compreſſe kann er eine Müntze legen, damit ſie ſchärffer drücke. Einige legen ein Pflaſter darüber, welches mehr ſchädlich, als nützlich, iſt.

Die

Die Binde, die zwey kleine Finger, oder einen Daumen, breit, und feſte, ſeyn ſoll, gehet anfangs drey mahl um den unterſten Theil des Ober-Arms herum, hernach über die aufgelegten Compreſſen ſchief nach dem Unter-Arm und deſſen oberſten Theil zu. Wann die Binde über die Geſchwulſt und Compreſſen geführet wird, welche der Chirurgus allemahl mit zwey Fingern, dem Zeige- und Mittel-Finger, der einen Hand feſte andrücken muß, ſoll er ſich wohl vorſehen, daß er nicht beyde Finger zugleich, ſondern einen nach dem andern, mit Vorſicht aufhebe, damit die Geſchwulſt nicht wieder heraus trete. Um den Vorder-Arm gehet die Binde einmahl herum, hierauf wieder über die Compreſſen, nach dem Ober-Arm zu, da ſie denn abermahl um denſelben, jedoch näher nach dem Gelencke zu, *(par des doloires en bas)* geführet wird. Dieſer Touren werden dreye, auch wohl viere, gemacht, ſo, daß ſich dieſelbe, ſowohl an dem Ober- als Unter-Arm, allezeit mehr dem Gelencke nähern, und endlich das gantze Gelencke einwickeln. Zuletzt leget man, damit der hefftige Einſchuß des Blutes in etwas gemindert werde, an dem obern Theil des Arms, auf die arteriam brachialem, eine länglichte, ſtarcke, Compreſſe, und ſteiget mit eben der Binde hinauf, um dieſelbe zu befeſtigen. (255.)

§. 458.

Von Machinen hat man verſchiedene Gattungen, welche auch zuweilen, weil der Druck beſtändig und einerley iſt, beſſer ſind, als die Binden. *

* Siehe dergleichen in Heiſters Inſtitutionibus T. I. Tab.

Tab. XI. p. 436. Eine andere, welche von des ſeel. Herrn Prof. Senfs Invention iſt, ſiehe fig. X.

§. 459.

Daß auch dieſes Zuſammendrücken, in einer gewiſſen Maaſſe, und ſo, geſchehen müſſe, daß dadurch die Circulation nicht gantz gehemmet werde, iſt aus dem, was oben (190. 192.) geſaget worden, abzunehmen. Man ſoll dieſe Binde, oder Machine, viele Monath lang liegen laſſen, ohne ſie aufzumachen. Wann es aber nöthig iſt, muß man die Binde feſter anziehen, und die Machine mehr zuſchrauben. Inzwiſchen ſoll man dem Patienten fleißig Aderlaſſen, purgiren, und ihm nur wäſſerig Geträncke, dünne, und keine ſonderlich nahrhaffte, Koſt, auch keine ſtarcke Bewegung, verſtatten.

§. 460.

Einige ſchlagen hier noch eine andre Methode, dieſe Geſchwulſt durch binden zu heben, vor, welche um ſo viel deſto mehr angemercket zu werden verdienet, weil hierdurch nicht nur dergleichen, ſondern auch unächte, Aneuryſmata curiret werden können, wenn ſie ſich an einem Theil, wo, weder die gewöhnliche Operation, noch auch die Amputation, geſchehen kann, befinden, und wo auch das nur beſchriebene Zuſammendrücken nicht ſtatt hat.* Wann eine ſolche Geſchwulſt an einem Arm iſt, fänget man an denen Fingern an, umwickelt einen jeglichen dererſelben mit einer ſchmahlen Binde, die von der Spitze nach der Hand zu ſteiget, hierauf nimmt man eine etwas breitere Binde, faſſet die Enden derer vorigen, und ſteiget damit den gantzen Arm hinauf, bis man an

die Geſchwulſt kömmet. Auf die Geſchwulſt, die man, ſo viel, als möglich, durch Reiben vertheilen ſoll, leget man ein Stückgen Bley, oder ſonſt etwas hartes,* und darüber graduirte Compreſſen. Uber dieſe führet man die Binde etliche mahl herum, und ſteiget endlich, nachdem man vorher die länglichte Compreſſe auf die groſſe Pulß-Ader des Arms angeleget hat, (265. 457.) bis an die Schulter, und endiget mit etlichen Touren um den Leib. Ehe der Arm ſo gebunden wird, muß man denſelben dergeſtalt beugen, daß er füglich in eine Serviette geleget, und darinne getragen, werden kann. Die Binde muß hier etwas ſchärffer, als ſonſt gewöhnlich, angezogen werden, jedoch aber nicht ſo, daß dadurch alle Circulation gehemmet werde. Man feuchtet dieſelbe zum öfftern mit ſtarcken Brandewein, oder auch mit Campher-Spiritus, an, und, wann ſie locker geworden iſt, muß man dieſelbe, doch ohne die gedruckte Schwulſt zu lüfften, ſchärffer anziehen. Die Binde kann nicht leicht unter zwey Monath abgenommen werden.

* Z. E. wann ein unächtes aneuryſma an dem obern Theil der arteriae cruralis, oder brachialis, entſtehen ſollte.

§. 461.

Hierbey aber iſt höchſtnöthig, daß man dem Patienten vieles Blut und Kräffte abziehe, ſo, daß er, wegen ſolcher Entkräfftung, etliche Tage gantz ruhig und ſtille liegen müſſe. Denn hierdurch wird der Trieb des Blutes dergeſtalt gemindert, daß die ausgedehnten Häute der Pulß-Ader ſich endlich wieder zuſammen ziehen, und, wenn eine Wunde in der Arterie iſt, daß dieſelbe ſich inzwiſchen wieder heilet.

Es iſt unnöthig, zu erinnern, daß der Patient wenig eſſen, und nichts, als wäſſeriges Geträncke, trincken müſſe. *

* Dieſe Methode hat Bernardinus Genga beſchrieben, in der Anatomia Chirurgica dell' Oſſa & Muſcoli Lib. VII. Cap. 24. p. 219. Siehe auch Lanciſium l. c. p. 98.

§. 462.

Wenn man aber die gewöhnliche Operation machen, und die in dem ächten aneuryſmate ausgedehnte, in dem unächten aber zerſchnittene, oder zerriſſene, Pulß-Ader unterbinden und ausſchneiden will, ſoll man, vor allen Dingen, zuſehen, ob auch noch andere Pulß-Adern übrig bleiben, welche denen unter dieſer Geſchwulſt liegenden Theilen Blut und Nahrung zuführen. Denn ſonſten das Glied abſterben müſte. An dem Arm, wo von unglücklichen Aderlaſſen dieſe beyderley Arten des aneuryſmatis am öffterſten vorkommen, entſtehen dieſelben insgemein an der arteria brachiali, und zwar ehe dieſe ſich theilet. Es haben dahero die meiſten geglaubet, daß, aus nur geſagten Urſachen, ſodenn allezeit die Operation vergebens ſey, weil, wenn dieſe Arterie unterbunden würde, aller Einfluß des Geblütes nach dem Vorder-Arm aufhöre. Es hat aber die Erfahrung das Gegentheil, und die Anatomie ſo viel, gelehret, daß an dem obern Theil des Ober-Arms bey vielen Perſonen ein ziemlich groſſer Aſt der Pulß-Ader ab- und nach dem Vorder-Arm zu, gehe. Ja, wenn auch dieſes nicht iſt, ſo iſt doch gewiß, daß verſchiedene kleine Aeſte der arteriae brachialis (collaterales) ſich mit denen Arterien des Vorder-Arms, der radiaea und

vlnari,

vlnari, vereinigen. (per anaſtomoſin.) Alle dieſe Arterien aber haben durch Neben⸗Aeſte eine Communication mit denen andern. Alſo, wenn auch die arteria brachialis, ehe ſie ſich theilet, unterbunden und abgeſchnitten wird, findet doch das Blut endlich durch die nur angezeigten Neben⸗Aeſte einen Weg zu denen vorderſten Theilen. Man hat auch wahrgenommen, daß, wenn auch, gleich nach der Operation, die Hand kalt geworden, und kein Pulß mehr in derſelben zu ſpühren geweſen, ſich doch dieſer, nebſt der Wärme, nach und nach, wieder eingefunden, wenn nehmlich die obgemeldeten Neben⸗Aeſte ſattſam ausgedehnet worden. Zu dieſem Ausdehnen trägt viel bey, wenn ſchon vor der Operation die verletzte Pulß⸗Ader durch die beſchriebenen Binden und Machinen (457, 458.) iſt gepreſſet worden. Dahero, wenn man dieſes Zuſammendrücken des aneuryſmatis verſuchet, es wenigſtens den Nutzen haben kann, daß hierdurch die Neben⸗Aeſte, (collaterales) die ſich mit der Pulß⸗Ader des Vorder⸗Arms vereinigen, erweitert werden, wodurch, nach der Operation, die Circulation leichter wieder hergeſtellet wird. Alſo kann man auch, in zweiffelhafften Fällen, und wo die arteria brachialis ſelbſt verletzet, oder ausgedehnet, iſt, die Operation unternehmen. Wann aber, nach vier und zwantzig Stunden, die Hand kalt bleibet, in derſelben kein Pulß wieder kömmet, vielmehr an der Haut Blaſen aufſchieſſen, und man dahero eine Fäulung beſorgen muß, iſt ſodenn der Arm ohne Anſtand abzuſchneiden.*

* Siehe hiervon Winslow von denen Pulß⸗Adern §. 134. 135.

135. 136. 138. 139. 140. 143. 145. 160. und in folgenden. Monro in denen Edinburgiſchen Verſuchen Vol. II. Obſ. XVII. Tab. II. Haller de Arteria brachiali, Goettingen, 1745.

§. 463.

Die Operation einer ächten Pulß-Ader-Geſchwulſt iſt nicht viel von derjenigen unterſchieden, welche bey der unächten gemacht wird, welche, weil ſie wenige Schwierigkeit hat, wir zuerſt beſchreiben wollen. Wenn es Zeit hat, ſoll man den Patienten vorhero darzu durch Aderlaſſen, Purgiren, gute Diät, und Ruhe, präpariren. Bey der Operation leget, vor allen Dingen, der Chirurgus einen Tourniquet (258.) an den obern Theil des Arms (261.) an. Sodenn ſchneidet er, nicht mit einer Lancette, ſondern mit einem Meſſer, die Haut über der Geſchwulſt, und zwar ſchief, von dem radio, nach dem *condylo humeri interno* zu, auf, und erweitert ſodenn die Wunde, mit einer krummen Scheere über einer hohlen Sonde. Dafern auch das geronnene Blut nicht unter der äuſſeren Haut, ſondern unter der aponeuroſi, lieget, ſoll er auch dieſe, jedoch behutſam, daß er die darunter liegenden Gefäſſe und Nerven nicht verletze, auf nur geſagte Art, oder auch in die Queere, aufſchneiden, welches leichter iſt, wann der Arm etwas gebeuget wird. Sodenn aber muß er das geronnene Geblüte heraus nehmen, welches, je näher es an der Arterie anlieget, je härter zu ſeyn pfleget.

§. 464.

Hierauf fället die kleine Wunde, die in der Pulß-

Ader

Ader iſt, in die Augen. Um davon noch gewiſſer zu ſeyn, läſſet der Chirurgus den Tourniquet ein wenig nach, da denn das Blut aus derſelben heraus getrieben wird. Es iſt nöthig, daß der Chirurgus dieſe verletzte Pulſʒ-Ader ſorgfältig von anderen Theilen abſondere, da er aber doch auch ſich in acht nehmen muß, daß er auf denen Seiten dieſer Pulſʒ-Ader nicht zu weit ſchneide, und die oben (462.) beſchriebenen kleinen Pulſʒ-Adern, oder Neben-Aeſte, (collaterales) wodurch in dem Vorder-Arm das Leben erhalten werden muß, verletze. Um dieſes zu verhindern, und zu wiſſen, wie er ſchneidet, ſoll er beſtändig durch jemand das Blut mit einem Schwamm, oder beſſer mit kleinen Läppgen, (26.) auswiſchen laſſen. Wenn alſo die verletzte Pulſʒ-Ader entdecket, und von denen andern Theilen abgeſondert, iſt, muß man ſie unterbinden. Man nimmt drey ſtarcke, gewächſete, Fäden, fädelt dieſe in eine groſſe krumme Nadel, und bringet mit dieſer, indem man ſie umgekehrt, mit dem Oehre zuerſt, unter der abgeſonderten Pulſʒ-Ader durchſtecket, die Enden unter dieſelbe. Dieſe Fäden werden ſodenn ordentlich, und zwar zwey über, einer unter, die Wunde der Pulſʒ-Ader geleget. Zuerſt bindet man den mittleren Faden, der über der Oeffnung der Pulſʒ-Ader lieget, hernach auch den unterſten. Es iſt darum nöthig, den unterſten Theil der Pulſʒ-Ader zu binden, weil, wie geſaget, die Neben-Aeſte der Pulſʒ-Ader mit dem unterſten zuſammen hangen, (462.) (anaſtomoſis) und alſo auch hieraus ein gefährliches, oder tödtliches, Verbluten entſtehen kann. Den oberſten, und dritten, Faden läſſet

 man

man liegen, damit, wenn durch den Trieb des Blutes, oder ſonſt, der mittelſte abgeſtoſſen würde, man mit demſelben die Pulß-Ader ohne Anſtand von neuen unterbinden kann. Zwiſchen die Knoten derer Fäden leget man gantz kleine Compreſſen, damit von dieſen die Arterien nicht durchgeſchnitten werden. Man erkennet, daß die Pulß-Ader recht unterbunden iſt, wenn ſie, indem man den Tourniquet nachläſſet, kein Blut giebet. Wann der obere Theil der Arterie nicht recht unterbunden iſt, ſchieſſet das Geblüte ſofort aus der Wunde heraus, wann aber der untere Faden nicht feſt anlieget, kömmet daſſelbe ſpäter.*

* An ſtatt der gemeinen Nadel, hat man itzo beſondere ſtumpffe Nadeln dazu, die man füglich unter der abgeſonderten Pulß-Ader durchbringen kann. Die bequemſte iſt die breite Nadel von Silber, nach der Erfindung des Monſ. Petit, mit welcher man unter der Pulß-Ader Platz machen, und die Faden ſofort an die Orte, wo ſie liegen ſollen, bringen kann. Siehe fig. XI.

§. 465.

Es iſt noch übrig, daß der Chirurgus die Wunde verbinde. Der Arm muß, wie oben (457.) geſaget, gebeuget werden. Auf beyden Seiten der gebundenen Arterie leget man zwey kleine, ſchmahle, dicke, und länglichte, Compreſſen, hierüber viel Carpey, und darüber andere Compreſſen. Endlich über dieſe eine länglichte Compreſſe, die auf der einen Seite geſpalten iſt. Der gantze Theil davon wird auf den Schaden angelegt, und die beyden Enden werden über den Ober- und Unter-Arm herum geführet.

Alles

Alles dieſes wird mit der Binde, die oben (457.) beſchrieben worden, befeſtiget. Viele pflegen auch hier die länglichte Compreſſe (265. 457.) auf den Ober-Theil des Arms anzulegen.* Nach dem Verband, ſoll man, wann man ſich noch vor dem Verbluten fürchtet, den Arm etwas hoch liegen laſſen.

* Einige von denen Neuern verwerffen dieſe länglichte Compreſſe, nicht ohne Grund, weil dadurch der nöthige Trieb des Blutes gehindert wird, wodurch die Seiten-Aeſte derer Pulß-Adern (arteriae collaterales) ausgedehnet werden, und die Wärme, nebſt dem Leben, in dem Vorder-Arm erhalten wird. (462) Le Dran läſſet dieſelbe alſo weg, und leget, an deren ſtatt, eine kleine, runde, dicke, Compreſſe, aus Leinewand, oder Papier, queer über die Pulß-Ader, ein wenig über den oberſten Faden. Wo dieſer Trieb des Blutes in dem Vorder-Arm fehlet, muß man ſich darnach richten, und ſodenn muß man auch den Arm nicht in die Höhe halten laſſen.

§. 466.

Es iſt, nach dieſer Operation, zu befürchten, daß an dem Vorder-Arm eine Fäulung, oder Brand, entſtehe, dahero man beyzeiten demſelben begegnen muß. Wann der Arm anfängt zu geſchwellen, und darbey heiß iſt, und alſo der Einfluß des Geblütes in demſelben nicht fehlet, muß man gleich viel (66. 72.) Aderlaſſen, und zurück treibende (80. 81.) Umſchläge aus Salmiac, Silber-Glätte, mit Eßig und Waſſer, auflegen. Wann aber die Hand kalt iſt, und man in dem Arm keinen Pulß verſpühret, muß man denſelben mit warmen Waſſer und Brandewein fleiſſig waſchen, und reiben, und damit den Einfluß des

neu, die Geſchwulſt klein, und unter der aponeuroſi befindlich, iſt, kann man zuweilen durch Reiben das noch flüßige Blut in die geöffnete Pulß-Ader wieder hinein bringen, und durch ein feſtes Drücken machen, daß die in derſelben befindliche Oeffnung wieder verheile.* Auch, wenn das Geblüte unter der äuſſerſten Haut, und in dem Fett, ſitzet, und deſſen ebenfalls nur wenig iſt, kann daſſelbe, wenn nur der Zufluß durch Zuſammendrücken der Wunde in der Pulß-Ader gehemmet worden, durch die Zeit, und mit äuſſerlichen Umſchlägen, vertheilet werden. So bald man aber ſpühret, daß, nach einer angelegten Binde, oder Machine, der Arm ſich entzündet, ſind dieſe wegzunehmen, und muß die Operation, ohne Anſtand, gemachet werden.

* Siehe die Anmerckung des Monſ. Petit in denen Nachrichten der Academie derer Wiſſenſchafften An. 1735. p. 591. nebſt der dabey befindlichen Figur.

§. 470.

Einige pflegen, bey der Operation des unächten aneuryſmatis, anſtatt die verletzte Pulß-Ader zu unterbinden, ein Stückgen Vitriol (432.) auf dieſelbe aufzulegen, welches aber niemahlen ſicher iſt. Andere pflegen die Pulß-Ader nicht von dem Nerven, und andern nahgelegenen Theilen, abzuſondern, ſondern ziehen den Faden durch die Muſculn durch, und binden mit demſelben alles zuſammen.*

* Aber auch dieſe Methode ſcheinet vielen Zufällen unterworffen zu ſeyn. Siehe la Faye Noten über den Dionis p. 703.

§. 471.

Die Operation der ächten Pulß-Ader-Geſchwulſt iſt wenig von derjenigen unterſchieden, welche bey der unächten gebrauchet wird. Es muß hier die ausgedehnte Pulß-Ader, oder der in ſelber formirte Sack, ohne daß dieſer anfangs aufgeſchnitten werde, von der darüber liegenden Haut, und andern Theilen, behutſam abgeſondert, hernach die Pulß-Ader ebenfalls, und zwar theils über, theils unter, dem Sack, unterbunden werden. Wann dieſes geſchehen, öffnet man den Sack, räumet das in demſelben geronnene, und anhangende, Blut heraus, auch wenn die Häute der ausgedehnten Pulß-Ader, das nahgelegene Fett, oder auch andere Theile, verhärtet ſind, ſchneidet man dieſelben zum theil hinweg, zum theil aber ſcarificiret man ſie, daß eine ſtarcke Suppuration entſtehe. Im übrigen verfähret man in allen, wie bey dem unächten Aneuryſmate. Nach dergleichen Cur bleibet an dem Arm vielmahl eine Schwachheit. Uber das, was oben (466.) geſaget worden, kann beſonders ein vnguentum neruinum, ſo mit kräfftigen deſtillirten Oehlen verſetzet wird, dienen.

Schmertz bey Wunden.

§. 472.

In und von allerley Wunden entſtehen zuweilen ſehr hefftige Schmertzen, daß der Medicus und Chirurgus nöthig haben, dieſelben zu mindern, weil ſonſt andere Zufälle daraus kommen, und andere verſchlimmert werden.*

*Der

* Der Schmertz iſt eine unangenehme Empfindung, die jede lebendige, und eine Empfindligkeit habende Creatur verabſcheuet. Wie alle Empfindung in dem Thieriſchen Cörper vermittelſt derer Nerven und des Gehirns geſchiehet, ſo entſtehet auch der Schmertz von einer Veränderung, die ſich in dieſen Theilen zuträget. Alſo wird in jedweden Nerven Schmertz erreget, wann derſelbe mit Gewalt ausgedehnet, oder von etwas dergeſtalt angegriffen, wird, daß er zerreiſſen ſoll. (ſolutio continui) Und zwar je hefftiger dieſe Ausdehnung, oder Gewalt, iſt, und je näher der Nerve dem Zerreiſſen kömmt, je hefftiger wird der Schmertz. Wann aber dieſes würcklich erfolget, und der Nerve gantz entzwey iſt, höret aller Schmertz auf. Denn wenn der Nerve nicht mehr mit dem Gehirn zuſammen hänget, vollkommen zerſchnitten, oder zerriſſen, iſt, oder auch nur von etwas zwiſchen dem Gehirn und dem Gliedmaß gedrucket wird, vergehet in ihm alle Empfindung, und folglich auch aller Schmertz. Hingegen kann auch in dem Gehirn zuweilen eine ſolche Veränderung vorgehen, daß der Menſch meynet, er leide Schmertzen an einem Nerven, oder Theil, den er doch bereits verlohren hat. Dieſes träget ſich bey Leuten zu, denen ein Glied, auch ſchon vor geraumer Zeit, abgeſchnitten worden, die über Schmertzen in demſelben klagen, welches von nichts anders, als von einer Veränderung in dem Gehirn, entſtehen kann. Dahero auch ſolche Leute, die dergleichen irrige Empfindung haben, offt kurtz darauf Convulſiones bekommen. Siehe die Ephem. Nat Cur. Dec. I. A. 2. Obſ. XVI. p. 32. Wann das Gehirn gedrücket, oder ſonſt auſſer Stand geſetzet, iſt, wie ſolches bey der ſchweren Noth, (Epilepſia) bey ſtarcken Schlag-Flüſſen, und wenn über dem Gehirn ausgelauffen Blut, oder andere Feuchtigkeiten, liegen, oder, wenn die zerbrochene Hirnſchaale daſſelbe drücket, auch, auf gewiſſe maaſſe, bey ſehr feſtem Schlaf und Trunckenheit, zu ſeyn pfleget,

get, fühlet der Menſch nichts, wenn ihm auch die Nerven noch ſo empfindlich angegriffen werden. Wenn hingegen ein offtmahls kleiner, aber aus viel Nerven beſtehender, Theil nur wenig verletzet werden, als z. E. wann ein Schiefer unter einem Nagel eingeſtochen iſt, entſtehet ein unerträglicher Schmertz, und kommen vielmahls hieraus die hefftigſten Zufälle. Je mehr ein Nerve, oder auch eine aus Nerven beſtehende Haut, angeſpannet iſt, je hefftiger iſt der Schmertz, da bey ſchlappen Häuten weniger Empfindung zu ſeyn pfleget, wie man ſolches abnehmen kann, wenn das periostium durch eine Bein-Geſchwulſt (exostoſis) aufgetrieben, oder ſonſt erreget, wird. Die Erfahrung lehret auch, daß die kleinen Nerven die empfindlichſten ſind, und in denenſelben mehr Schmertz, als in denen groſſen, erreget wird. Alle Nerven ſind auch insgemein mit etwas bedecket. Wann ſie dieſe Bedeckung, z. E. in der Haut die epidermidem, verlohren, oder, wann ein Nerve in einem hohlen Zahn bloß lieget, entſtehet aus der geringſten Urſache ein unleidlicher Schmertz. Ein Schmertz, der ſehr hefftig iſt, kann nicht lange dauren, ſondern, weil der Nerve dadurch bald zerriſſen, oder ſonſt verderbet, wird, muß derſelbe bald aufhören. Wann man alſo Schmertzen ſtillen will, muß man, entweder machen, daß die Nerven nicht über die Gebühr angeſpannet, angefreſſen, oder ſonſt erreget, und angegriffen, werden, oder, man muß in dem Gehirn eine ſolche Veränderung zuwege bringen, daß daſſelbe, oder vielmehr in demſelben unſere Seele, die unangenehme Veränderung in denen Nerven nicht mehr empfinden kann. Der erſtere Weg iſt der ſicherſte, der andere iſt offtmahls gefährlich. Siehe van Swieten ad §. 220.

§. 473.

In denen Wunden aber iſt verſchiedenes, welches Gelegenheit geben kann, daß die Nerven gewaltſam angeſpan-

angeſpannet, oder auch ſonſt angegriffen, werden. Hauptſächlich geſchiehet dieſes, wann ein Nerve, oder auch ein anderer empfindlicher Theil, beſonders eine Flächſe, (tendo) geſtochen, oder angeſchnitten, nicht aber durchgeſchnitten, iſt. (376.* 377.) Aus dieſen Urſachen ſind kleine Wunden in ſolchen ausgeſpanneten flächſenen Häuten * (aponeuroſes) allezeit ſchmertzhaffter, und mehr der Entzündung und anderen Zufällen unterworffen, als groſſe. (48. 388.) Denn die zerſchnittenen Fibern ziehen ſich zurück, wodurch die andern, die noch gantz ſind, deſto mehr gedehnet werden. Wann ein Nerve gantz entzwey geſchnitten iſt, kann zuweilen auch ein, obſchon nicht ſo hefftiger, Schmertz entſtehen, weil, wenn die zerſchnittenen Theile deſſelben ſich zurück ziehen, die kleinen Aeſte angeſpannet werden. Eine Wunde iſt daher ſchmertzhafft, wenn ſie weit von einander ſtehet, und nicht durch Pflaſter und Binden wieder zuſammen gezogen wird.

* Dergleichen ſind hauptſächlich diejenigen Häute, welche die muſculos rectos an dem Unterleibe umgeben, die aponeuroſes des muſculi bicipitis, oder coracoradiaci an dem Arm, die faſcia lata an dem Schenckel. (449.**)

§. 474.

Alles, was in einer Wunde die Verſtopffung, (42.) und die daraus entſtehende Entzündung und Fieber, (33. 34. 35.) vermehren kann, vermehret auch den Schmertz, (52.) weil durch beydes, durch die Verſtopffung ſowohl, als durch den Trieb des Blutes an die verſtopfften Theile, die Nerven ausgedehnet werden. Aus dem letzten entſtehet der pulſirende

Schmertz.

Schmertz. (52) In Theilen, ſo viel Nerven haben, und die inſonderheit angeſpannet ſind, iſt dahero der Schmertz hefftiger. (52.) Wo der Cörper vollblütig iſt, wird auch dadurch der Schmertz vermehret.

§. 475.

Alſo wird der Schmertz empfindlicher, wann eine Wunde nicht recht ausgeblutet hat, und wenn das Blut zu früh, und mit Gewalt, iſt geſtillet worden, (42. 265. * 429.) welches inſonderheit bey gequetſchten Wunden zu beſorgen. Desgleichen, wann in einer Wunde noch Kugeln, oder andere fremde Cörper, ſtecken, die, entweder die aus Nerven beſtehenden Theile nur ausdehnen, oder auch durch ihre Figur, und andere Beſchaffenheit, angreiffen und erregen. Wenn eine, beſonders gequetſchte, Wunde bereits zu ſchwären gekommen, die Suppuration aber durch allerley, oben (421.) angegebene, Urſachen wieder gehemmet wird, entſtehet neue Entzündung und Schmertz. (422.) Alſo verurſachen denſelben auch allzufeſte anliegende Compreſſen und Binden, dicke und harte Wiecken, ſcharffe oder fette, aus ſtarcken Brandewein präparirte Medicamente, auch Pflaſter, kalte Luft, auch kalt aufgelegte Medicamente, desgleichen das Eyter, oder Materie, in denen Wunden, wann es nicht fleißig ausgewiſchet wird, oder, wann daſſelbe, wegen derer in dem gantzen Cörper verdorbenen Säffte, ſcharf und freſſend iſt.

§. 476.

Aus groſſen Schmertzen entſtehen andere Zufälle, Unruhe, Wachen, Fieber, mit allem, was bey demſelben

ben zu ſeyn pfleget, (54. 55.) Convulſionen, auch gar der Brand. (59. 196.)

* Wie das Fieber, wann es überhand nimmt, den Schmertz mehret, alſo entſtehet aus hefftigen Schmertz allezeit ein Fieber, auch bey Kranckheiten, wo ſonſt kein Fieber dabey iſt, als bey der Gicht, bey Veneriſchen Schmertzen. (36.)

§. 477.

Nach denen Urſachen, woraus der Schmertz entſtehet, ſind auch die Mittel gegen denſelben einzurichten. Wann ein Nerve, oder eine Flächſe, verwundet worden, iſt die geſchwindeſte Hülffe, wenn man denſelben gantz entzwey ſchneidet. Da jedoch der Theil die Empfindung und Bewegung, ſo von dieſem Nerven, oder der Flächſe, dependiret, verliehret. Wann dieſes nicht füglich geſchehen kann, muß man auf demſelben ſolche Medicamente bringen, welche alle Empfindung benehmen. Hierunter gehöret warm Terpenthin-Oehl, welches aber den Augenblick, in welchem es auf einen Nerven, oder Flächſe, aufgeleget wird, den Schmertz noch viel hefftiger, ſodenn aber den Nerven unempfindlich und ſteif, machet. Weil aus dieſer hefftigen Empfindung Convulſionen entſtehen können, iſt der Peruvianiſche Balſam ſicherer, welcher mit gutem, ohne Alcali rectificirten, Brandewein ſolviret, und ebenfalls warm auf dieſe verletzten Theile gebracht, wird. Hierüber aber leget man anfangs ein warmes Eiſen, oder Stein, damit ſich das Medicament beſſer in die Wunde ziehe, welche man auch, wann die Oeffnung in der Haut ſehr klein iſt, etwas erweitert. Sodenn aber appliciret

man erweichende Cataplaſmata, (95.) unter welche etwas Saffran, Theriac, auch die herba hyoſcyami, kann gemenget werden. Um die Wunde herum kann man, nach Beſchaffenheit derer Umſtände, zurück-treibende, (81. 82.) oder auch vertheilende, (83.) Umſchläge auflegen, und darbey alle innerliche und äuſſerliche Mittel, welche der Entzündung wieder-ſtehen, anwenden. Wann in einer aponeuroſi (473.) eine nur kleine Wunde iſt, ſoll man dieſelbe, wie bereits (48.) geſaget worden, weiter und in die Queere aufſchneiden.

§. 478.

Wann der Schmertz von hefftiger Entzündung entſtehet, ſoll man denſelben durch Aderlaſſen, und andere darwieder dienliche Mittel, mindern. Vielmahl, inſonderheit bey gequetſchten Wunden, die nicht recht ausgeblutet haben, hilfft ſehr viel, wenn man die Wunde von neuen tief ſcarificiret, und hernach durch Digeſtive, (409. 410. 411.) und darüber gelegte erweichende und lindernde Cataplaſmata, (95. 477.) die Suppuration befördert. Bey denen Wunden an dem Unterleibe, und auch bey andern, pfleget man, in dieſer Abſicht, die um die Wunde herum gelegenen Theile mit warmen Oehl, oder mit Roſen-Oehl, worunter man etwas Brandewein menget, zu beſtreichen. Die Wunde muß locker verbunden, und reinlich erhalten, werden. Wann fette Sachen dieſelbe irritiren, wiſchet man ſie mit warmen Waſſer, mit Brandewein vermenget, oder mit *l'eau d'arquebuſade*, aus. Wieder freſſende, und ſcharffe, Medicamente (rodentia & ſeptica) ſind allerley linde

Ee Oehle,

Oehle, beſonders aber das vnguentum album camphoratum, zu brauchen. Wann in dem Cörper unreine Säffte vorhanden ſind, ſoll man dieſelben durch dienliche, und der vorhandenen Schärffe entgegen geſetzte, Medicamente zu verbeſſern trachten. Worbey doch das, was oben (418. 419. 420.) geſaget worden, niemahls aus denen Augen zu ſetzen iſt.

§. 479.

Es ſind noch übrig diejenigen Mittel, welche eine Veränderung in dem Gehirne machen, (472.*) oder, welche den Schmertz, ohne die Urſache zu heben, vermindern. Unter dieſen iſt das Opium das vornehmſte. Dieſes ſoll man nicht, als bey der äuſſerſten Nothwendigkeit, und wann die erſte Methode gar nicht ſtatt hat, aus dem hefftigen Schmertz aber noch gefährlichere Zufälle (476.) zu befürchten ſind, und auch niemahls anders, als mit groſſer Vorſichtigkeit, gebrauchen. Man kann auch dem Patienten die ausgedruckte Milch (emulſio) aus weiſſen Mohn-Saamen, desgleichen den ſyrupum papaueris albi, das diacodium Montani, und andre Schmertzſtillende Mittel, in dieſer Abſicht, verordnen. Lindernde und erweichende Clyſtire, aus Milch, erweichenden Kräutern, Mohn-Saamen, mit etwas wenigen Salpeter, haben vielmahls eine beſondere gute Würckung.

Convulſionen bey Wunden.

§. 480.

Dieſe haben mit dem Schmertz in vielen eine groſſe Gleichheit, wie ſie denn auch ſehr offt

aus

aus demſelben entſtehen, (476.) und auch gleiche Mittel erfordern. Wann dieſelben von etwas herkommen, wodurch das Gehirne unmittelbar angegriffen wird, hilfft zuweilen das Trepaniren, wie bey Gelegenheit derer Kopf-Wunden ſoll geſaget werden. Auf die Convulſionen, die ſich, nach einer ſtarcken Verblutung, zumahl aus groſſen Pulß-Adern, einfinden, folget insgemein in kurtzen der Todt. (430.) Bey denen Convulſionen ſoll man kein Vertrauen auf die ſonſt hochberühmte Specifica ſetzen. *

* Zu denen Convulſionen rechnen wir auch den Krampf. (ſpaſmus.) Der Unterſchied zwiſchen beyden iſt, daß bey denen Convulſionen die Bewegung aus Anziehen und Nachlaſſen derer Nerven und Muſculn zuſammen geſetzet iſt, da in dem Krampf dieſe Theile nur hefftig an und zuſammen gezogen werden. Hierbey iſt zu mercken, daß dieſer Krampf vielmahl entſtehe, wenn die andern Muſculn, ſo eine contraire, (antagoniſtae) oder eben die Bewegung auf der andern Seite machen, gelähmet werden, da denn diejenigen, ſo noch geſund ſind, ſich, weil ſie keinen Wiederhalt haben, zuſammen ziehen. In der Cur ſoll man in dieſem Fall nicht auf den zuſammen gezogenen Muſcul, ſondern auf den gelähmten, Mittel appliciren, und zwar ſolche durch welche die Empfindung und Bewegung wieder hergeſtellet wird. (471.) Bey Gelegenheit des ſchieſen, oder auf eine Seite gezogenen, Kopffes, ſoll unten hiervon mehr geſaget werden.

Zerſchnittene Flächſen.

§. 481.

Die Flächſen (tendines) haben eine beſondere Sorgfalt nöthig, wann dieſelben zerſchnitten wor-

von Kupffer hat, wird durch die Materie angefreſſen, woraus eine Art von Grünſpan entſtehet, welcher die Wunde, beſonders wo Nerven, oder aus viel Nerven beſtehende Theile, liegen, nicht wenig erregen kann. Vielmahl bleiben Bley-Kugeln in dem Cörper, wann ſie rund ſind, und wo feſte auffſitzen, viele Jahre lang, ohne die geringſte Beſchwerligkeit zu verurſachen.*

* Siehe Ranby l. c. p. 8. Eine beſondere Hiſtorie, da eine Bley-Kugel, die allerley Zufälle erreget, erſt nach dreyßig Jahren aus dem oſſe maxillari ausgeſchnitten werden, ſiehe in denen Tranſactionibus N. 320. p. 317. in the Abridgment Vol. V. p. 203.

§. 493.

Allein, nicht nur die Kugeln, ſondern, mit denenſelben, auch andere fremde Cörper, die der Verwundete an ſich gehabt, Stücken von Kleidern, Geld, Schlüſſel, und dergleichen, werden zugleich in die verwundeten Theile hinein getrieben, die vielmahl, wann auch die Kugel durch und durch gegangen, ſtecken bleiben, feſter ſitzen, und mehr Zufälle, als die Kugel ſelber, erregen.

§. 494.

Bey Schuß-Wunden iſt ſehr viel Geſchwulſt, die auch offtmahls mit ſehr viel Blut unterlauffen iſt. (ecchymoſis) Denn das Blut dringet aus denen zerriſſenen Adern aus, kann aber, wegen des darüber liegenden, aus gequetſchten und abgeſtorbenen Theilen beſtehenden, Randes, (487.) nicht ablauffen, daher daſſelbe ſtehen bleibet, und vielmahl, wann deſſen viel iſt, einen Brand verurſachet. Wann über

der Wunde ſehr geſchwinde eine groſſe Geſchwulſt entſtehet, iſt es ein Zeichen, daß ein groſſer Nerve, oder ein ſehr empfindlicher Theil, (pars neruoſa) hefftig gequetſchet worden. Wann die Geſchwulſt unter der Wunde gröſſer wird, kömmet ſie von verſtopfften Blut-Adern.

§. 495.

Wann empfindliche Theile (partes neruoſae) gequetſchet ſind, und der Verwundete nicht ſo wohl über hefftigen Schmertz, als über Unempfindligkeit, und Schwere in dem Glied, klaget, iſt der Brand zu befürchten.

§. 496.

Bey dieſen Wunden träget es ſich offt zu, daß, erſt nach etlichen Tagen, ein gefährliches Verbluten entſtehet, wann nehmlich der todte Rand, (487. 494.) der die Blut-Gefäſſe zugehalten, endlich durch das Fieber, durch eine Bewegung des Leibes, oder des verwundeten Gliedes, auch durch die erregte Suppuration, eher, als die Enden derer zerriſſenen Gefäſſe, verheilet ſind, abgeriſſen, oder abgeſondert wird. Wann dieſes Verbluten aus groſſen Pulß-Adern geſchiehet, iſt es ſchwerer, als in andern Wunden, zu ſtillen.

§. 497.

Wann in einem Patienten, nahe an der Wunde, ein hefftiger Trieb von dem Blut, und Klopffen in denen Pulß-Adern entſtehet, hat man, entweder neues Verbluten, oder eine hefftige Entzündung, zu beſorgen.

§. 498.

§. 498.

Wann, nach dem vierdten Tag der Verwundung, ohne bekannte Urſachen, eine neue geſchwinde und hefftige Entzündung entſtehet, iſt, entweder etwas in der Wunde geblieben, (492. 493.) oder, es iſt ein Nerve, Flächſe, oder ein Ligament, und überhaupt ein aus Nerven beſtehender Theil, ſehr gequetſchet, oder ſonſt erreget, worden.

§. 499.

Wann eine Kugel durch ein Gelencke durchgegangen, oder die Beine ſowohl, als die Ligamente und tendines, nahe an einem Gelencke, zerſchmettert und zerriſſen hat, kann das Glied ſehr ſelten erhalten, ſondern muß abgenommen werden.

§. 500.

Schuß-Wunden, wo die Kugel in die Cavitäten (ventres) eingedrungen, ſind allezeit höchſtgefährlich, und werden wenige daran curiret. Dieſes iſt auch von allen Schuß-Wunden zu ſagen, durch welche der Hirnſchädel auch nur äuſſerlich geſtreiffet, oder ſehr wenig getroffen, worden. Denn dieſe erfordern beynahe allezeit den Trepan.

§. 501.

Alſo bey einem Menſchen, ſo mit einer Muſqueten-Kugel getroffen worden, und von welchem man die Hoffnung hat, daß man ihn erhalten könne, ſoll man ſofort, ehe die Entzündung darzu kömmt, bedacht ſeyn, daß die Kugel, oder was ſonſt (486. 493.) in der Wunde geblieben, heraus gezogen werde. Hier iſt alles in acht zu nehmen, was oben (392. 393. [illegible].) geſaget worden. Es iſt insgemein auch hier

beſſer,

beſſer, daß man die Wunde weiter ſchneide, als daß man vielerley Inſtrumenten und Kugel-Zieher, damit offtmahls die Theile gequetſchet und zerriſſen, folglich mehr Zufälle erreget werden, brauche. Zuweilen muß man eine Gegen-Oeffnung machen, und die Kugel, oder andre fremde Cörper, auf der gegenüber ſtehenden Seite, heraus bringen.

§. 502.

Dieſe Erweiterung der Wunde hat doppelten Nutzen. Denn auſſerdem, daß man hierdurch beſſer auf den Grund derſelben kommen, und die fremden Cörper heraus ziehen kann, iſt ohnediß nöthig, daß man den todten Rand (487.) ſcarificire, und das ſtockende Blut (494.) auslaſſe, wodurch allzuhefftige Entzündung und Brand abgewendet wird. Auch hier iſt die Vorſicht nöthig, daß man keine Nerven, oder groſſe Blut-Gefäſſe, verletze. Auch ſoll man, ohne äuſſerſte Noth, keinen tendinem zerſchneiden, welches doch zuweilen geſchehen muß. Die Muſculn aber ſind nicht ſo viel zu ſchonen. Wo eine aponeuroſis iſt, muß man dieſelbe weit, und zwar nicht in die Länge, ſondern in die Queere, aufſchneiden. (48. 473.)

§. 503.

Wann Wunden nicht tief unter der Haut fort, und auf der andern Seite wieder heraus, gehen, iſt das beſte, daß man die Haut über einer hohlen Sonde aufſchneide. Auch dieſes kann geſchehen, wenn die Wunde ſich in dem Fleiſch, oder Fett, unter der Haut endiget, da man dieſelbe bis auf das Ende aufſchneiden ſoll. Wann aber eine ſolche Wunde zu tief gehet,

het, daß man ſich dieſes nicht unterſtehet, ſoll man eine Gegen-Oeffnung machen, welches geſchiehet, indem man eine ſpitzige Sonde, oder auch das von Mr. Petit hierzu erfundene Inſtrument, * durch die Wunde durchſticht, oder, indem man eine ſtumpffe Sonde in die Wunde feſt andrücket, und ſodenn von auſſen durch die Haut gegen dieſelbe aufſchneidet. Es hat dieſes Schneiden doppelten Nutzen. Man kann die fremden Cörper leichter faſſen und heraus ziehen, und auch ſodenn die Medicamente beſſer in dieſelbe bringen. Durch eine Wunde, die zwey Oeffnungen hat, kann man füglich eine Schnure (setaceum) durchziehen, dieſelbe mit gehörigen Medicamenten beſtreichen, und alſo die Reinigung befördern. Dieſes aber ſoll nicht eher geſchehen, als, bis die Entzündung vorbey, oder nicht mehr zu fürchten, iſt. Wann die Wunde rein iſt, ziehet man die Schnure heraus, drücket ſie etwas, und zwar zuerſt in der Mitten, zuſammen, und verbindet ſie ſodenn, wodurch ſie endlich geheilet wird.

* Le *Trois-quarts a contre ouverture* ſiehe Garengeot von Inſtrumenten Tom. I. Tab. 31. p. 319. Durch dieſes Inſtrument kann man auch, zu gleicher Zeit, wenn man die Gegen-Oeffnung machet, einen Faden, um die Schnure zu faſſen, durchziehen.

§. 504.

Wann groſſe, inſonderheit Pulß-Adern verletzet ſind, dringet das Blut, des abgeſtorbenen Randes ohngeachtet, unter denſelben hervor. Dieſes Bluten iſt ſehr gefährlich, weil eine Schuß-Wunde nicht

füglich,

füglich, wie die andern, kann gedrücket, und dadurch das Blut geſtillet, werden. (435. 436. 437.) So kann man auch, weil die Adern tief, und unter denen abgeſtorbenen Theilen, liegen, nicht wohl dazu kommen, um dieſelben zu unterbinden. Wann doch dieſes geſchehen muß, iſt offtmahls nöthig, daß man die Wunde weiter ſchneide, damit man die verletzte Pulß- oder Blut-Ader finden und mit der Nadel unterſtechen könne. (440.) Wo man den Tourniquet (258.) anlegen kann, ſoll man dieſes, um mehrerer Vorſicht willen, nicht unterlaſſen. Auch kann man die Pulß-Adern äuſſerlich von iemand drücken laſſen. (258.* 437.) Im äuſſerſten Nothfall kann man auch die andere Art, die Pulß-Adern, mit allen darüber und darneben liegenden Theilen, nur auf eine Zeitlang zu unterbinden, gebrauchen. (438. 271.) Wenn alles dieſes nicht angehet, muß man das glüende Eiſen, (431.) und andere Blutſtillende Mittel, (432.) verſuchen, indem in zweiffelhafften Fällen es beſſer iſt, daß man auch ungewiſſe Mittel anwende, als, daß man den Verwundeten gantz hülfloß laſſe. Aber auch dieſe Blutſtillungen erfordern, daß man die Wunde bis auf die verletzte Ader aufſchneide, und ſie hernach mit Binden, (435.) oder mit dem Finger, (437.) andrücke.

§. 505.

Was ſonſt die übrige Cur anbelanget, iſt daraus, weil dieſe Wunden ſehr gequetſchet ſind, abzunehmen, daß ſie nicht anders, als nach einer ſtarcken Suppuration, können geheilet werden. (408. 409.) Weil aber bey dieſen Wunden, eine Menge

ſtillſtehen-

ſtillſtehenden Blutes, und abgeſtorbener Theile, (494) vorhanden, kann, an ſtatt der Suppuration, leicht eine Fäulung und Brand (179.*) entſtehen, welchem man jedoch dergeſtalt vorkommen muß, daß dadurch nicht die nöthige Suppuration verhindert werde. (204. 205. 209. 211.) Bey dem erſten Verband werden auch dieſe Wunden mit trockener Carpey, (406.) und zwar ſo locker, als möglich, verbunden. (421.) Doch ſoll man, wo kein hefftig Bluten dabey iſt, die Wunde vorhero tief, und bis auf das lebendige, ſcarificiren, (502.) damit ſie vorhero recht ausblute. Die meiſten legen, gleich bey dem erſten Verband, Brandewein auf, welcher aber, zumahl wann er ſtarck iſt, den todten Rand austrocknet, harte machet, die nöthige Suppuration hindert, und in einer ſolchen friſchen und ſcarificirten Wunde ſehr ſchädlich iſt. Der Brandewein kann geduldet werden, wo man ein ſtarckes Verbluten fürchtet, und deshalben den todten Rand nicht ſcarificiren kann, oder auch, wo eine allzuhefftige Faulung zu beſorgen iſt. Es iſt doch allezeit beſſer, linde, der Faulung wiederſtehende, Mittel zu brauchen, als ſtarcken Brandewein. Dahero iſt das beſte das ſogenannte Schuß-Waſſer, (*l' eau d' arquebuſade*) wenn es recht präpariret iſt. (241. 411.) An ſtatt deſſen, kann man auch Brandewein mit Waſſer vermengen, und auflegen. Wenn doch die Fäulung überhand nimmt, oder wild Fleiſch wächſet, iſt nöthig, daß man mehr ſpirituoſa brauche. Viele bedienen ſich der Myrrhe, welche ſie mit Wein abkochen, ſo in Fleiſch-Wunden ſehr guten Nutzen haben kann.

§. 506.

§. 506.

Wo man in ſolchen Wunden, noch ein gefährliches Bluten beſorget, ſind wäßeriche Medicamente dieſerhalben nicht dienlich. Dahero man, in dieſem Fall, die Carpey, entweder mit ſtarcken Brandtewein anfeuchten, oder mit einem blutſtillenden Pulver, beſondes mit klein geriebenen Colophonium beſtreuen ſoll.

§. 507.

Wann bey einer ſolchen Schuß-Wunde, keine Zufälle, Verbluten, Entzündung, Fieber, und Schmertzen, darzukommen, kann man den erſten Verband, der mit trockener Carpey geſchehen, zwey Tage liegen laſſen, oder doch ſo lange mit trockener Carpey verbinden, hierauf aber ſoll man bemühet ſeyn, eine gute Suppuration zu erregen. (409 bis 422) Wo die Faulung überhand nehmen will, ſoll man derſelben zu ſteuren ſuchen, (203 bis 208) und dabey auch Mittel brauchen, welche helfen, daß der todte und faule Rand (487 . 494) abgeſondert werde. (209 bis 214) Wann dieſes geſchehen, und die Wunde rein iſt, erfordert ſie keine andere Cur als andre Wunden. Doch iſt auch hier ein groſſer Unterſcheid, nach denen verletzten Theilen, (642) nach dem Temperament und der übrigen Conſtitution des Patienten (641.) auch nach der Jahres-Zeit und der Beſchaffenheit der Lufft. (213*, 420)

§. 508.

Es träget ſich, bey Schuß-Wunden, nicht ſelten zu, daß an dem verwundeten Glied vielmahl, weit

das Glied noch zu erhalten vermeinet, ſehr gequetſchet ſind, ſoll man ſie wohl ſcarificiren. (502) 511) Sonſt aber alles hier ſorgfältig in acht nehmen, was ſonſt (428) erinnert worden.

Vergifftete Wunden.

§. 513.

Beſondern, höchſtgefährlichen, und zum Theil ſehr geſchwinden Zufällen ſind diejenigen Wunden unterworffen, in welche allerley Gifft gebracht, und mit dem Blut und Säften des verwundeten Cörpers vermenget, wird. Es geſchiehet dieſes am öffterſten durch den Biß von vergifften Thieren * beſonders Schlangen und Ottern, auch durch den Biß von Hunden, Menſchen, und andern Thieren, ſo raſend geworden, deßgleichen durch den Stich von Scorpionen, auch durch vergifftete Degen, und andre Waffen. Es können auch gifftige Dinge auf den Cörper, und beſonders auf andre gemeine Wunden, geleget werden.

* Gifftige Thiere ſind nicht ſo häufig, in unſern, und andern gegen Norden gelegenen Landen anzutreffen, als in hitzigen, und denen, ſo gegen Mittag liegen. Viele Thiere, welche man daſelbſt äuſſerſt fürchten muß, ſind hier unſchädlich, auch iſt die Würkung von denen Ottern, und andern bey uns nicht ſo ſchnelle und heftig.

§. 514.

Die Otter hat groſze, inwendig hohle, Zähne, durch welche zu der Zeit, wenn ſie beiſſet, ein gifftiger Saft ausgedrücket, und in die Wunde gebracht

bracht wird, welcher in beſondern, nahe an den Kienbacken anliegenden Drüſen abgeſondert und auf behalten wird. Dieſer Saft dienet denen Ottern dazu, damit diejenigen Thiere, die ſie zu der Nahrung brauchen, nicht nur eher getödtet, ſondern auch beſſer verdauet werden, weil ſie das, was ſie verſchlingen, nicht wie andre Thiere kauen.

* Siehe Meade *Account of Poiſons* p. 35. die Anatomie von einer Klapper-Schlange in denen *Tranſact.* No. 144. p. 25. in *The Abridgment* Vol. II. p. 806. und No. 401. p. 377. in the *Abridg.* Vol. VII. p. 416.

§. 515.

Der Scorpion hat an dem hinterſten Theil des Schwantzes einen inwendig hohlen, und auf beyden Seiten mit einer Oeffnung verſehenen, ſpitzigen, Stachel, aus welchem ebenfalls ein ſolcher gifftiger Saft in die zugleich gemachte Wunde ausgedrücket wird.

* Siehe die Erfahrungen von M. Manpertis in denen Nachrichten der Academie derer Wiſſenſchaften Anno 1731. p. 317.

§. 516.

Andre Arten von vergifften Wunden kommen bey uns ſelten vor, da nur barbariſche Völcker ſich vergiffteter Waffen, bey ihren Kriegen bedienen.

* In Weſt-Indien haben die Wilden ein beſonderes heftiges Gifft, damit ſie andre umzubringen pflegen, welches innerhalb 6 Stunden würcken, und den Todt verurſachen ſoll. Hierwieder wird als ein ſpecificum das Decoct von der Wurzel der herbae ſenſitivae recommendiret in denen *Tranſact.* No. 462. Obſ. 2. p. 2.

§. 517.

Ein Menſch, der von einer Otter gebiſſen worden, wird gleich darauf blaß, und in kurtzen gelb.

Der Pulß iſt ſchwach, ungleich, und ſetzet aus. Der Patient bekommet Froſt, ſchwitzet kalten Schweiß, und die Hände, Füße und Naſe werden kalt. Er fället öffters in Ohnmacht, bekommet Brechen und Stühle, und zuletzt Convulſionen. Bey einigen entſtehet hefftiger Durſt, und dabey Froſt, ſie fangen an zu ſchlafen, und können ſich nicht ermuntern, endlich ſterben ſie unter Convulſionen. Gleich nach dem Biß geſchwillet der beſchädigte Theil zuſehend, wird erſt roth, hernach blaß und gelb, und ſchmertzet heftig. Die Geſchwulſt nimmet geſchwinde das gantze Glied, z. E. den Arm ein. Endlich entſtehen auch Brand-Blaſen. (184)

* Siehe Charas Nova de Viperis experimenta p. 155. *le Pere Labat Deſcription des Iſles de l' Amerique* T. I. *Chap* VII. p. 161 The *Philoſophical Tranſact.* Vo*l*. XXXIX. No. 433. p. 31. *Memoires de l' Academie des ſciences* A. 1737, p. 262.

§. 518.

Je zorniger das Thier geweſen, ie heftiger ſind die Zufälle. Dieſe ſind auch allezeit gefährlicher, wenn durch eine vergifftete Wunde ein Nerve, oder tendo, verletzet worden. Alle Biße ſind nicht von gleicher Würkung. Von einem Thier, das ſchon etlichemahl gebißen, ſchadet der Biß nicht ſo leicht, weil das meiſte von dem aufbehaltenen Gifft (514) bereits ausgepreßet worden. *

* Es iſt überhaupt wohl zu merken, daß, weder der Biß derer Ottern, und raſenden Thiere, noch der Stich derer Scorpionen, noch auch ander Gifft, allezeit ſchaden. Siehe die gemachten Experimente in

denen

denen nur angeführten Stellen der Academie derer Wiſſenſchaften, und zwar von Ottern A. 1737 von Scorpionen A. 1731. Dieſes hat Gelegenheit gegeben, daß man vielmahl allerley, auch ohne Bedacht und Urſachen gebrauchten, Mitteln groſſe Kräffte zugeſchrieben, und unter die ſo genanndten ſpecifica gerechnet hat; die aber gröſtentheis, wenn man ſich darauf verlaſſen will, betrüglich ſind.

§. 519.

Wann alſo ein Menſch von einer Otter gebiſſen worden, ſoll er, ohne Zeit-Verluſt gleich, und vor allen andern, die Chirurgiſchen Mittel, von welchen er ſich allezeit am meiſten verſprechen kann, anwenden. Dieſe beſtehen darinnen: Man ſoll das Glied, und zwar über der Wunde nach dem Hertzen zu, ſofort feſte mit einem Faden binden, damit ſich das Gifft nicht ſo leicht in denen Adern (venae) ausbreiten könne. Hierauf ſoll man die Wunde tief, und viel ſcarificiren, und ſodann das mit Gifft vermengete Geblüte aus denen Wunden ausziehen. Dieſes kann geſchehen durch den Mund eines andern Menſchen, der ſich hierzu will gebrauchen laſſen. Allein dieſer muß Mund und Lippen gantz unverletzet haben, indem ihn, ſo bald, als er nur eine kleine Oeffnung, die geringſte Wunde oder Geſchüre, in demſelben haben ſolte, das Gift auch anſtecken würde. In Ermanglung eines, der ſich hierzu will brauchen laſſen, kan man, wenn es die Beſchaffenheit derer verletzten Glieder zuläſſet, einen Schröpff-Kopff auf die Wunde ſetzen. Wo auch dieſes nicht angehet, ſoll man die Wunde mit einem breiten glühenden Eiſen, und zwar ziemlich tieff, brennen,

und hernach, durch eine erregte ſtarcke Suppuration, die harte Rinde (237) abſondern. (243) die Suppuration, muß, in beyden Fällen, ſo lange, als möglich, ſo wohl mit aufgelegten Medicamenten, als auch mit wiederhohlten ſcarificiren, unterhalten werden. Das Brennen, wenn es ohne Anſtand geſchiehet, ziehen viele, nicht ohne Urſache, dem Ausziehen, auch dem Scarificiren, und allen andern Hülffs-Mitteln vor. Nichts iſt ſchädlicher, als wenn eine ſolche Wunde bald und geſchwinde zugeheilet wird.

§. 520.

Wann die Wunde nur ſcarificiret worden, kan man dieſelbe mit einem wenig Waſſer, worinnen Küchen-Saltz und Salpeter aufgelöſet iſt, auswaſchen. Und denn kan man in die Wunde die gemeinen Digeſtive, und über dieſelben die erweichenden Cataplaſmata, (95, 96) auflegen. Um die Wunde herum kan man, die Entzündung, wenn ſie allzu hefftig und geſchwinde iſt, abzuwenden, zertheilende Umſchläge (83, 84) brauchen.

§. 521.

Von innerlichen Medicamenten ſind diejenigen die beſten, welche einen Schweiß erregen, und mit ſolchen das Gifft austreiben. Man lobet hier beſonders das flüchtige Saltz von Ottern, davon man dem Patienten ein Qventgen in Brühe eingeben kan. Jedoch nicht nur dieſes, ſondern auch Theriac, Mithridat, und andere ſehr gerühmte Mittel, ſind ſo bechaffen, daß man ſich nicht darauf verlaßen kann. Alle ſchweißtreibende Mittel können hierzu dienen.

§. 522.

Vor einigen Jahren hatte man in Engeland bekandt gemacht, daß wieder die Biße derer Ottern das ſicherſte Mittel ſey, wann man ſo fort den verletzten Theil über einem Kohl-Feuer mit Baum-Oehl reibe. Wie denn ein Mann, der ſich, in Gegenwart derer Mitglieder von der Königlichen Societät, freywillig von einer Otter in einen Finger beißen laſſen, ſo, daß er auch ſogleich mit heftigen Schmertz und Geſchwulſt des gebiſſenen Arms, thränenden Augen, Hertzens-Angſt, kurtzen Athem, Ohnmachten, kalten Schweiß, Brechen, Stühlen, endlich auch Convulſionen, befallen worden, ſich ſelber curiret, indem er, und zwar fünf Viertheil Stunden nach dem Biß, den Arm mit Baum-Oehl geſchmieret, worauf er bis auf den andern Tag feſt geſchlaffen, und ſo dann wieder geſund aufgewachet. * Faſt gleiches Exempel hat ſich in Dreßden, mit einem Apothecker-Geſellen zugetragen, welcher auch, auf dieſe Art, glücklich curiret worden. ** Allein, daß auch hierauf nicht allein, und mehr auf die oben angezeigten Chirurgiſchen Mittel, zu trauen ſey, erweiſen die mit beſondern Fleiß in Paris gemachten Erfahrungen. ***

* Siehe die *Tranſactiones* No. 443. Obſ. 5. 6. No. 444. Obſ. 7. No. 445. Obſ. 6.

** Siehe des Herrn D. Vaters Diſſert. *de Antidoto novo adverſus Viperarum morſum praeſentiſſimo in Anglia haud pridem detecto* Wittenb. Anno 1736.

*** Dieſe Experimente in Thieren anzuſtellen hat die Academie derer Wiſſenſchaften zu Paris zweyen Mitgliedern

gliedern Monſ. Geofroy und Monſ. Hunauld aufgetragen. Siehe hiervon die Beſchreibung in denen Nachrichten dieſer Academie Ao. 1737 p. 255. in denen Tranſactionibus No. 451 Obſ. 7. Aus welchen allen erhellet, daß viel von Ottern gebißene Thiere, ohnerachtet ſie bald nach dem Biß mit Oehl gerieben worden, dennoch verſtorben, andre aber auch ohne Gebrauch des Oehles, erhalten werden. In England ſollen ſich die Ottern-Fänger das verwundete Glied mit Otter-Fett ſtreichen. Wovon auch ein Experiment und zwar an einem Menſchen, an angeführtenOrt zu leſen.

§. 523.

Wann ein Menſch, oder auch ein Thier, von einem raſenden Hund, Katzen, Wolf, und andern Thiere, auch von einem raſenden Menſchen ſelbſt, gebiſſen worden, entſtehet hieraus eine Raſerey, durch welche die gebiſſenen Leute, oder Thiere, ebenfalls zu beißen getrieben werden. Hierzu kömmt noch der beſondere Zufall, daß dieſelben vor Durſt verſchmachten, allein doch nicht trinken, und gar nichts flüßiges ſehen oder höhren, vielweniger hinterſchlingen können, (hydrophobia) woran ſie insgemein ſterben. Dieſes Gifft wird nicht nur durch den Biß, ſondern auch auf unzählige Art, von einem Cörper in den andern gebracht, wenn nur etwas von einem ſolchen Thiere, oder Menſchen, unter die Säfte eines geſunden Cörpers gemenget wird. Als durch einen Kuß, durch einen Degen, Meſſer, oder ander Inſtrument, mit welchen ein an einer ſolchen Kranckheit laborirender Cörper verwundet, oder auch, nach dem Tode ſeciret worden, durch den Speichel, wenn z. E. ein von einem raſenden Hunde gebiſſenes Loch in einem Kleide

geflicket,

geflicket, und der Faden ohngefähr mit denen Zähnen abgebiſſen worden, durch das Fleiſch, Blut und Milch, wann dieſe von Thieren die währender dieſer Kranckheit geſchlachtet worden, gegeſſen werden auch ſogar, wie einige vorgeben, durch Krellen und Kratzen mit denen Pfoten. Es währet aber ſolches öffters viele Tage, auch Monathe, jo ſogar etliche Jahre, ehe es dieſe traurige Kranckheit der Waſſerfurcht erreget.

* Ein Hund, welcher das Blut von einem Menſchen, der an dieſer Kranckheit laboriret, aufgelecket hatte, wurde raſend. Siehe die Hiſtorie der Academie derer Wiſſenſchaften Ao. 1703. p. 31. Viele dergleichen Anmerckungen, welche zu der Hiſtorie dieſes Gifftes gehören, hat ſonſt aus guten Autoribus zuſammen getragen. Joh. Holland, in der Diſſert. de Veneno ex rabidis animalibus, Leyden, 1734.

§. 524

Weilen aber die Hunde doch am öffterſten raſend werden, entſtehet die Frage: Woher dieſes komme, und wie man die Kranckheit in ſelben bey Zeiten erkennen, und ſich davor hüten könne? man hat wahrgenomen, daß Hunde, beydes nach groſſer Hitze, und nach groſſer Kälte raſend werden, beſonders aber auch wann dieſelben mit ſtinckenden und faulen Fleiſch, ohne Saltz, gefüttert worden, wann ſie, da ſie an Ketten liegen, Durſt leiden, und nicht zu rechter Zeit, und dazu ſtinckendes und faules Waſſer zu ſaufen bekommen. Auch, wann ſie, nachdem ſie gejaget worden, nicht zu

ſauffen

ſauffen haben. Man erkennet, daß ein Hund raſend werden will, wenn er wieder Gewohnheit, furchtſam und ſcheu, wird, ſich verkriechet, alle Leute anſiehet, daben nicht frißt, und ohnerachtet er durſtet, gar nicht ſauffen will. Wann aber die Kranckheit überhand nimmet, ſtecken ſie die Zunge zu dem Halße weit heraus, aus welchem, und aus der Naſe, eine Menge zäher Feuchtigkeit ausflieſſet, ſie tragen den Schwantz zwiſchen denen Beinen, kennen auch ſo gar den Herrn nicht mehr, ſondern lauffen beſtändig, und beiſſen in alles, was ihnen in den Weg kommet, die Augen ſind trübe, und die Zunge wird endlich ſchwartz, zuletzt kommen Convulſiones darzu, davon ſie verrecken.

* Noch eine Frage iſt hier zu beantworten: Ob auch dieſe Kranckheit, nehmlich die Waſſer-Furcht, (*hydrophobia*) aus andern Urſachen in Menſchen entſtehen könne? Man machet hier nicht unbillig einen Unterſchied, wenn die Waſſer-Furcht allein iſt, und wenn der Patient zugleich raſet, und eine Begierde zu beiſſen hat. Siehe des Herrn Zwingers Anmerckung in denen *Ephemerid. Nat. Cur.* Dec. III. Anno III. Obſ. 104. p. 192. in Scholio. Daß aber auch beydes in Menſchen von ſich ſelbſt, und ohne Anſtecken entſtehen könne, weiſen viele von denen Alten angeführte Exempel. Von denen neuen iſt merckwürdig was Joh. Bapt. Scaramuccius in einem Briefe an den berühmten Magliabechi beſchrieben. Ein junger Menſch erzürnte ſich ſo heftig, daß er ſich vor Gifft, wie man zuſagen pfleget, in den Finger biße, in wenig Stunden bekam er nicht nur die Waſſer-Furcht, ſondern er raſete auch, und ſtarb. Siehe die Ephem. Nat. Cur. Dec. Anno X. in Append. p. 249. Ein Mann, der an der Entzündung des Magens

kranck

kranck lage, konte nicht ſchlingen, finge an zu raſen, zerriße und zerbiße Kleider, und alles, was ihm vorkam, ſpuckete beſtändig den Speichel aus, und konnte gar nicht trincken, ſondern forderte zwar wenn er zuweilen auf kurze Zeit, zu ſich ſelber kam, zu trinken, wurde aber ſobald, als er was flüßiges ſahe mit Convulſionen befallen. Endlich wurde derſelbe durch häuffiges Aderlaſſen curiret, und wieder zu voriger Geſundheit gebracht. Siehe die Edimburgiſchen Verſuche Vol. I. Obſ. 29. p. 283. Der Herr Boerhaave hat ſonſt in ſeinen Collegiis das Exempel von einem Gerichts-Diener angeführet. Dieſer war in groſſer Hitze verſchicket worden, da er denn ſehr geeilet, und ſich gewaltig erhitzet, dabey aber nichts, als Brandtwein, getruncken hatte. Dieſer bekam ein hitziges Fieber, konnte nicht nur nichts flüßiges hinterſchlingen, ſondern er ſtarb auch an allen Zufällen, die ſonſt bey der Waſſer-Furcht zu ſeyn pflegen. Siehe die oben angeführte Diſſert. des Herrn Hollands. Die Waſſer-Furcht aber ohne Raſerey, welche entſtanden, weil der Patient ſehr heiße Klößer verſchlungen, wird beſchrieben in denen *Ephem. Nat. Cur.* Cent. III. Obſ. 50. p. III.

§. 525.

Wann einen Menſchen der gebißen worden, dieſe Krankheit überfället, fühlet er anfangs eine ungewöhnliche Schweere, und heimlichen, zuweilen auch ſtechenden und ziehenden Schmertz an dem ehemals verwundeten Glied. Er klaget über Kopf-Schmertz, Schwindel, Hertzens-Angſt, kurtzen Athem, blöd Geſichte, Mattigkeit, wobey er beſtändig ſchlafen will, aber doch niemahlen ruhig ſchlafen kan. Er iſt verdrießlich und furchtſam. Wann die Kranckheit überhand nimmet, kan er, ob er ſchon

öffters zu trincken fordert doch nicht ſchlingen, und zuletzt auch nichts wäſſeriches ſehen auch nicht einmahl hören, indem auch nur das Geräuſche von Waſſer Schweiß, Zittern und Convulſionen erreget. Der Hals iſt trocken, und er hat unſäglichen Durſt. Er bekommet Schlucken und Brechen, durch welches nichts, als braun und grüner, zäher, Schleim, oder verdorbene Galle, ausgeworffen wird. Das Fieber wird heftig, und kommen Krampff und Convulſionen darzu. Er fänget an irre zu reden, zu raſen, und um ſich zu beißen da denn die aufgeſchwollene, ſchwartze, rauhe, Zunge zu dem Halſe heraushänget. Endlich nach viel Convulſionen, erſticket der Patient ohngefähr den 4 Tag der Kranckheit.

§. 526.

Es haben, der Gefahr (523) ohnerachtet, ſich doch einige unterſtanden, die Cörper, ſo an dieſer Kranckheit verſtorben, zu öffnen. Man hat gefunden, daß alles Fett, ſo wohl in dem Netz, als auch unter der Haut, verzehret, alle Membranen und Nerven ausgetrocknet, die Leber hart, und an dem innern Theil entzündet, in der Gallen-Blaſe viele grüne Galle, beſonders in dem Magen viel zähe, braune und grüne Galle, die innerliche Haut des des Magens (villoſa) verfaulet, ſo, daß man ſie mit denen Fingern abſchaben könne, der Magen-Schlund, nebſt der obern Oeffnung des Magens, (cardia) enge und zuſammengezogen, die Kehle entzündet und trocken, die Lunge und deren Bläßgen (veſiculae) mit ſchwartzem Geblüte angefüllet, das Blut aber ſonſt mehr flüßig, als geronnen, ge-

* Siehe

* Siehe Boneti Sepulchretum T. I. L. I. Sect. VIII. th Philoſophical Tranſactions von D. Mead N. 323. p. 433. Die Hiſtorie der Academie der Wiſſenſchaften 1699. p. 55.

§. 527.

Es iſt nichts gefährlicher, als eine ſolche Wunde, auf welche, über lang oder kurtz, die beſchriebene tödtliche Zufälle folgen. Dieſes iſt noch mehr zu beſorgen, wann die Raſerey in dem beiſſenden Thier bereits heftig iſt. Patienten, bey denen die Krankheit überhand genommen hat, und, die ſchon raſen, werden ſehr ſelten curiret.

§. 528.

Um die üblen Folgen von einer dergleichen Wunde abzuwenden, ſoll der Chirurgus, ohne Anſtand, alles thun, was oben, bey dem Biß derer Ottern, angerathen worden, (519) weil auch hier auf dieſe Chirurgiſche Cur mehr, als auf innerliche Medicamente, zu trauen iſt. Nur iſt hier nicht erlaubet, eine ſolche Wunde mit dem Munde auszuziehen, wodurch derjenige, ſo ſolches verrichten wollte, gewiß mit gleicher Raſerey befallen würde. Man ſoll zu gleicher Zeit den Patienten in das Bette bringen, ihn warm zudecken, und demſelben einen ſo genannten Peſt-Eßig, (acetum bezoardicum) mit vielen Waſſer, nehmen laſſen, damit er anfange zu ſchwitzen. Auch kann man ihn, den Schweiß zu befördern, in ein laulhes Baad ſetzen. Nachdem er geſchwitzet, ſoll man ihn, iedoch nicht anders, als mit kühlenden Medicamenten, (antiphlogiſtica 67) laxiren. Der Patient ſoll ſich ruhig, und dabey gute Diaet, halten,

ten, dergleichen oben, (71) bey der Entzündung, recommendiet worden. Auch kann man fleißig Clyſtiere, von Selter-Waſſer, mit Oxymells und gereinigten Salpeter, brauchen.

§. 529.

Das meiſte Vertrauen aber ſetzet man, von langer Zeit her, darauf, daß man einen ſolchen gebißenen Menſchen in die See werffe, und daſelbſt eine Zeitlang mit Gewalt unter dem Waſſer halte. Es muß dieſes mit einer Gewalt, und, von Seiten des Patienten, mit Furcht, geſchehen, wodurch vielleicht die Idee der Waſſer-Furcht curiret werden ſoll. Dieſes wird einige mahl wiederhohlet, und der Patient allezeit, nach dieſen kalten Bad, in das Bette gebracht, und die Tranſpiration befördert. (528.)

* Es dienet hier zu unterſuchen, ob das See-Waſſer, vor andern ſüſſen Waſſer, was voraus habe, welches zweifelhaft zu ſeyn ſcheinet. Auch hier iſt zu merken, was oben (518 *) geſaget worden.

§. 530

Wann aber der Patient ſchon würcklich mit der Kranckheit befallen worden, iſt die Cur allezeit zweifelhafft. Man ſoll ihm oft und viel Ader laſſen, wodurch einige mahl Patienten geneſen. * Auch dienen kühlende Clyſtiere, (528) welche in weniger Quantitaet, aber oft, geſetzet werden ſollen. Innerliche Medicamente kann der Patient, weil er nicht ſchlingen kann, wenig nehmen.

* Siehe die Tranſactiones N. 448. Obſ. VI. p. 274. Man hat dem Patienten innerhalb wenig Tagen 120. Untzen Blut abgezapfet. Hierzu kommet auch das oben (524 *) angeführte Exempel.

§. 531.

Weil man doch, bey ſolchen deſperaten Fällen, etwas wagen kann, haben einige einen ſolchen mit der Waſſer-Furcht bereits behafteten Patienten an einen Pfahl gebunden, und mit einer groſſen Menge Waſſer begoſſen, oder mit Gewalt in eine Wanne mit Waſſer geleget, worauf die hefftigſten Convulſionen entſtanden. Auf dieſe ſind die Patienten in Ohnmacht gefallen, hierdurch aber curiret worden, daß ſie, als ſie wieder zu ſich ſelber kommen, das Waſſer vertragen können. * Ein anderer, den man ebenfalls in eine Wanne mit Waſſer geleget, iſt, nach heftigen Convulſionen, verſtorben. **

* Siehe van Helmont in Idea demente § 47. in Operibus p. 227. und die Hiſtorie der Academie derer Wiſſenſchaften An. 1699. p. 58.

** Siehe die bereits angeführten Anmerckungen des D. Mead in *the Tranſactions* No. 323. p. 433 in Iones *Abridgment* Vol. V. p. 368.

§. 532.

Alle andere, ſonſt als gewiſſe (ſpecifica) Mittel angelobte, Medicamente ſcheinen zweifelhaft zu ſeyn. Nur einige von denen, welche die Neuern recommendiret, anzuführen, ſoll dergleichen Kranckheit, in Ungarn, mit denen innerlich gegebenen Spaniſchen-Fliegen ſeyn curiret worden. * In Engeland hat man großes Aufheben von des Dampiers Pulver gemacht. ** Andere wollen beſonders gute Würckung von dem Turpetho minerali angemercket haben. *** Noch andere, welche glauben, daß die Natur dieſes Gifts in kleinen Würmern beſtehet,

loben hier das Vngventum Neapolitanum, **** welches ſie auf die Wunde, und um dieſelbe herum, zum öftern ſchmieren laſſen.

* Siehe Mead *of Poiſons* p. 94. die Ephem. Nat. Cur. Dec. I Anno I. Obſ. 133. p. 206.

** Dieſes Pulver, welches bereits, iedoch in veränderter Doſi, in denen Tranſactionibus No. 237. und in *the Abridgment* Vol. III. p. 284. beſchrieben, hernach aber von dem Herrn D. Mead und von D. Sloane gerühmet iſt, beſtehet aus dem wohl getrockneten Kraut, welches Raius Lichenem cinereum terreſtrem nennet, und aus Pfeffer. Ein Loth von dem Kraut, und zwey Qventgen von dem Pfeffer, werden in 4. Theile getheilet, davon derjenige, ſo gebißen worden, alle Morgen, früh nüchtern, eine Doſin einnimet, und warme Milch darauf trincket, hierauf aber in das kalte Bad gehet, und auf dieſe Art einen Monath lang continuiret. Vor dieſer Cur läßet man den Patienten ohngefähr 10. Untzen Blut. Bey dem Baden muß man zuletzt denſelben allemahl auch mit den Kopf unter das Waſſer tauchen. Wann dieſes aber geſchehen, ſoll man denſelben gleich wieder aus dem Waſſer nehmen, den Kopf wohl abtrocknen, und ihn in ein Bette bringen. Nach Verlauff dieſes Monaths, ſoll er noch vierzehen Tage lang, allezeit über den dritten Tag, baden. Siehe die *Bibliotheque Britannique* T. VII. P. I. p. 206. und the *Philoſophical Tranſactions* No. 448. Obſ. V. p. 272.

*** Siehe hiervon *a new Method of preventing and curing the Madnes cauſed by the Bite of a mad Dog by Rob. Iames, London*, 1734. Deßgleichen die *Tranſact.* No. 441. p. 244. Es beſtehet dieſes aus dem Turpetho minerali, durch welche, wie der D. James, ein Medicus in Lichfield, in einer Epiſtel an Bœrhaaven verſichert, nicht nur tolle Hunde, ſondern auch bereits mit der Waſſer-Furcht befallene Menſchen, curiret worden.

**** Siehe

**** Siehe eines Medici zu Bourdeaux M. Deſault Diſſertation ſur la Rage ſo daſelbſt An. 1733. gedrucket worden. Als wegen vieler raſender Wölffe und Hunde, ſo Leute gebißen, dieſe Kranckheit zu Bourdeaux ſehr gemein war, und verſchiedene ohne Nutzen das Baden in der See gebrauchet hatten, kam der Autor, nach dieſer vorgefaßten Meinung, auf die Gedancken, daß der Mercurius auch gegen dieſes Gifft, wie gegen ander Ungeziefer, eine beſondere Kraft haben müße. Er wurde darinnen beſtärcket, als er ſahe, daß das berühmte Pulver, welches Julius Palmarius de Morbis contagioſis, Libro de morſu canis rabidi, Cap. III. beſchrieben, und welchen man zeithero große Krafft beygeleget, auch aus ſolchen bittern Kräutern beſtehe, welche die Würmer tödten können. Er hat alſo die Leute, wie ſonſt, baden laſſen, ihnen auch von nur gedachten Pulver, zu welchen er noch die Corallinam geſetzet, täglich frühmorgens ein Quentgen, und zwar 30. Tage lang, nehmen, und dabey zugleich den erſten Tag zwey Quentgen von ſeiner Salbe in die Wunde, und um beyde Theile wohl einreiben, und damit alle drey, zuletzt vier, Tage continuiren laſſen, bis zwey, oder drey, Untzen von dieſer Salbe verbrauchet worden. Dieſe aber beſtehet aus Queckſilber, welches wieder aus dem Cinober erwecket worden, aus Menſchen-Fett, und Schwein-Schmer, von iedem gleichviel. Es hat derſelbe auch Erfahrungen beygefüget, wo allem Anſehen nach, die gebißenen Leute hierdurch gegen das Gifft verwahret worden. Die Erfahrung wird lehren, wieviel man ſich auf alle dieſe Mittel verlaſſen könne.

Kopf-Wunden.

§. 533.

Unter allen Wunden erfordern keine mehr Aufmerckſamkeit, als die Kopf-Wunden, bey

 welchen

welchen ſich ſogar vielerley Zufälle, und Veränderungen eräugnen. Wir begreiffen aber hierunter auch alle Quetſchungen, (Contuſio) Verletzungen und Brüche der Hirnſchaale, welche letztern die Alten ſonſt zu denen Beinbrüchen gezehlet haben.

§. 534.

An dem obern Theil des Kopfes (denn von denen Wunden in dem Geſichte wollen wir beſonders handeln) können folgende Theile beſchädiget werden. Die Haut mit ihrer cuticula, das darunter liegende zarte und wenige Fett, die Muſculn, derſelben tendines und eine aponeuroſis, welche von dieſen ihren Urſprung hat, und ſich über den gantzen Kopf hinziehet. Das Pericranium, welches aus zwey dünnen Häutgen beſteht, davon die äuſſere, welche das eigentliche pericranium iſt, auch die muſculos temporales bedecket; die andre aber, welche die neuern perioſtium nennen, unmittelbar auf der Hirnſchaale lieget. Dieſe letztere hat zwey beinerne Blätgen (laminae) davon das innere, weil es ſehr dünne iſt, und leicht brechen oder ſpringen kan, das gläſerne genennet wird. (vitrea) zwiſchen beyden iſt ein blutiges Marck, (diploe) auch ſind in der Hirnſchaale die Suturen, die inwendigen proceſſus, und an der Stirne die Höhlen (ſinus frontales) zu mercken. Unter der Hirnſchaale liegen die Häute, als die harte Hirn-Haut (dura mater) mit ihren abſonderlichen Puls-Adern, und mit denen Canälen, durch welche das Blut von dem Gehirn, wieder nach dem Hertzen gebracht wird, (ſinus venoſi) Die dünne Hirn-Haut (pia mater) zwiſchen welchen beyden ein ſehr zartes

Gewebe

Gewebe iſt. (tunica arachnoidea) Endlich iſt das Gehirn (cerebrum) das kleine Gehirn. (cerebellum) In beyden iſt zweyerley Subſtantz. Die äußerſte iſt danckler und feſter (ſubſtantia corticalis,) die innere iſt weißer und zärter (ſubſtantia medullaris.) Zu dieſen kommen die Pulß-Adern von denen carotidibus internis, und von denen vertebralibus, die ſich vielfältig vereinigen. (anaſtomoſis) Unter dem Gehirn und kleinen Gehirn ſind verſchiedene Höhlen (ventriculi) welche auch mit der erſtern Subſtantz überzogen ſind. In dieſen findet man auch die piam matrem und eine Menge kleiner Pulß-Adern. (plexus choroideus) Die innere Subſtantz formiret endlich das länglichte Marck (medulla oblongata) welches ſich in das Rück-Marck (medulla ſpinalis) endiget. An allen dieſen Theilen und auch an dem Hirnſchedel unter dem Gehirn (baſis caluariae) kommen allerley nach ihrer Beſchaffenheit und Würckung ſehr verſchiedene Wunden, Brüche, und andre Schäden vor, welche der Chirurgus kennen muß, und welche er auch zum Theil curiren kann.

§. 535

Bey allen Verletzungen an dem Kopfe, iſt die erſte Frage, ob nur die äußern Theile, oder auch der Hirnſchedel ſelbſt, und was unter demſelben lieget, beſchädiget ſey? welches zuerkennen oftmahls ſchwer iſt, indem keine Art derer Schäden ſo betrüglich ſind, als Kopf-Wunden. Man urtheilet, daß nur die äußern Theile gelitten haben, aus der Beſchaffenheit, Figur, Schwere, Bewegung und Gewalt desjenigen, womit die Veeletzung zugefüget worden:

Wenn man den verwundeten Theil an dem Kopfe, und ſonderlich deſſen Figur, betrachtet; * wenn ſich keine bedencklichen Zufälle eräugnen. ** Endlich giebet auch ſowohl das Geſichte, als auch die Sonde dieſes zu erkennen.

* Wenn an einem ſehr erhabenen Theil z. E. an den obern Theil der Stirne eine lange Wunde gehauen iſt, kann man urtheilen, daß auch die Hirnſchaale, und die unter derſelben gelegnen Theile verletzt ſeyn müſſen.

** Dieſe Zufälle, auf die man hauptſächlich acht haben muß, ſind zweyerley, einige eräugnen ſich ſo fort nach beygebrachter Verletzung, andre eine Zeit, auch vielmahl lange hernach. Es ſind aber die erſten Zufälle folgende: Schwindel, Klingen der Ohren, Verdunckelung und Feuer vor denen Augen, Ohnmacht, indem auch der Verwundete ſich nicht halten kann, ſondern zu Boden fället, Brechen, da er inſonderheit viel Galle auswirft. Ueberdiß wenn ihm Blut aus denen Ohren, Mund und Naſe herausſchieſſet, auch wenn er Sprache und ſowohl innere als äußere Sinnen gantz oder zum Theil verliehret. Die andern Zufälle beſtehen in Kopf-Schmertzen, Schweere in dem Haupt, Schwindel, Ohnmacht, Fieber, in Verrückung des Verſtandes, (delirium) beſtändigem Schlummer, oder auch feſtem Schlaff, wenn die Augen ſtier ausſehen, oder mit Geſchwindigkeit und Heftigkeit in dem Kopfe beweget, oder auch entzündet werden, Convulſionen, Lähmung, wenn der Patient den Stuhl und Urin ohnvermerckt gehen läßet. Hierzu kommen auch die andern zu erſt beſchriebnen Zufälle meiſten Theils wieder, die ſo denn, wenn ſie nachkommen, allezeit vielgefährlicher zu ſeyn pflegen. Wenn bey einer Wunde gleich anfangs keine Zufälle ſind, oder auch dieſe bald wieder überhingehen, und hierauf der Patient ſich wohl befindet, iſt es ein

zwar

zwar nicht untrügliches, doch wahrſcheinliches Kenn-Zeichen, daß weder der Hirnſchedel, noch die unter denſelben liegenden Theile beſchädiget ſind. Denn oftmals trägt es ſich dennoch zu, daß bey der Verwundung ſelbſt, und zwar bloß und allein durch eine ſtarcke Erſchütterung des Gehirns die heftigſten Zufälle entſtehen, die ſich aber bald verliehren, und keine Folge haben. Hingegen ſind auch nicht ſelten, wenn ſchon der Hirnſchedel gebrochen, und das Gehirn ſelber mit ſeiner Haut heftig beſchädiget worden, anfangs gar keine Zufälle dabey, ſo, daß die Umſtände vielmahl den erfahrenſten Chirurgum ſicher machen können. Man hat hiervon ſehr viel Exempel, ein paar aber die ſehr merckwürdig ſind, ſiehe in M. Briſſeau *ſix Obſervations*, welche von neuen an des Palfin *Anatomie Chirurgicale* angedruckt ſind. Obſerv. 1. und in der von einem Chirurgo zu Avignon M. Manne daſelbſt 1729. herausgegebnen *Obſervation de Chirurgie au ſujet d' une playe a la* Tete. Noch eine andre in dem bey den letzten Tractätgen angedruckten Schreiben des M. de la Peyronie an den Autorem. pag. 14. Ja man hat angemercket, daß bey großen Brüchen in dem Hirnſchedel, wenn auch gleich die darunter liegenden Theile ſehr beſchädiget worden, ſich anfangs wenigere Zufälle eräugnet haben, als wenn der Hirnſchedel nur kleine Riße bekommen, oder auch gantz geblieben iſt, Siehe de la Faye über den Dionis p. 496. welcher von denen Urſachen und Unterſchied dieſer Zufälle, meines Wißens, am deutlichſten geſchrieben. Es kommen aber die erſten Zufälle, welche ſogleich auf die Verwundung folgen, wie ſchon geſagt, von der Bewegung und Erſchütterung des Gehirns. Aus dieſer aber kann auch wieder zweyerley entſtehen. Denn entweder verliehren die zarten Gefäße und Zäßern des Gehirns hierdurch ihre natürliche und lebendige Krafft (34) daß vermuthlich in denenſelben der Umtrieb derer allerſubtileſten Säf-

te gehindert wird, als welches daraus abzunehmen, weil zu weilen, nach einer ſolchen Erſchütterung des Kopfes auf einmahl, und in einem Augenblick alle Empfindung und Bewegung, ſo aus dem Gehirn und kleinen Gehirn (encephalum) ihren Urſprung hat, unterbrochen wird, alles Leben aufhört, und zwar ſo, daß man nach dem Tod, weder in dem Kopfe und Rück-Marck, noch ſonſt, die geringſte Verletzung oder Veränderung ſpühren kann. Vor vielen Jahren ſchluge einen Mann, ein von der Höhe herunter geworffner Woll-Sack zu Boden, ſo daß er gleich auf der Stelle todt bliebe. Bey der Section war in dem Kopf und Rück-Marck, weder von innen, noch von auſſen das geringſte wiedernatürliche zu ſpühren. Dergleichen Exempel lieſet man auch in der Hiſtorie der Academie derer Wiſſenſchaften An. 1705. pag. 68. Ein junger ſtarcker Kerl, der gerädert werden ſolte, hielte die Hände auf den Rücken zuſammen, trat funfzehn Schritt zurück, und lief, mit äußerſter Gewalt, mit dem Kopf wieder die Mauer, ſo, daß er gleich todt zu Boden fiel. Man fande bey der Section äußerlich und innerlich nicht das Geringſte von einer Wunde, keine Extravaſation noch ſonſt etwas, nur füllete das Gehirn die Hirnſchaale nicht recht aus, ſondern hatte ſich gleichſam etwas zuſammen geſetzet. Das andre, was von dieſer Erſchütterung des Gehirns entſtehen kann, iſt, daß auch hiervon, wie es ſonſt zugeſchehen pfleget, wenn der Hirnſchädel gebrochen iſt, die darunter liegenden Blutgefäße zureiſen, da ſo denn das Blut ausfließet, das Gehirn drücket, auch zuletzt faulet, oder in Materie verwandelt wird, und auf beyderley Art Zufälle erreget. Hiervon ſiehe, unter vielen andern, ein Exempel ſo Garengeot angemercket in denen Nachrichten der Academie derer Chirurgie pag. 205. in 4to wo von einer Maulſchelle, unter der Hirnſchaale ohne die geringſte Verletzung derſelben eine große Menge Geblüt, aus zurißenen Gefäßen ausgelaufen geweſen;

wovon auch die Perſon in einen Schlaff gefallen und den eilfften Tag verſtorben. Andre merckwürdige Exempel von dem gelehrten Herrn Mauchart, ſiehe in denen Ephemeridibus Nat. Cur. Cent. IX. Obſ. 40. p. 187. Siehe auch Eliae Camerari Diſſert: de Vomica Cerebri, Tübingen 1711. Weil aber dieſer Ausfluß des Geblütes, oder auch anderer Feuchtigkeiten, nach der Größe derer zurißenen Pulß⸗Adern bald geſchwinder, bald langſamer geſchiehet, offenbahren ſich die Zufälle zuweilen, bald nach der Verwundung, vielmahl aber auch ſehr lange darnach, und oft nur wenig Stunden vor dem Tod, zumahl, wenn des aus denen zarten Gefäßen ausgetretenen Geblütes, oder, der hieraus entſtandenen Materie, nur wenig iſt, und nicht ſowohl darmit, weil ſie das Gehirn drücken, ſondern, weil ſie faulen, Zufälle, beſonders Fieber, Entzündung und Convulſionen verurſachen. Siehe dergleichen unter andern in denen Nachrichten der Academie der Chirurgie p. 215. Uber die Zufälle, ſo von Erſchütterung des Gehirns entſtehen, kommen andre, wenn daſſelbe gedrucket, und die Circulation derer Säfte in demſelben gehindert wird. Es wird aber das Gehirn (encephalum) gedrücket, theils, wie bereits geſetzet worden, von dem aus denen zurißenen Gefäßen ausgefloſſenen Blut, auch andern Säfften, theis auch von denen mit, und zuweilen ohne Bruch, niedergedrückten Beinen. Die ausgefloſſne Feuchtigkeit lieget ſo denn, entweder unter der Hirnſchaale auf der dura matre, oder zwiſchen dieſer und der pia matre, oder in denen ventriculis, oder auch unter der medulla oblongata, auf dem unterſten Theil des Hirnſchedels. Das Blut lauft zuweilen geſchwinder und ſtärcker, auch oftmahls nur ſehr langſam aus denen zurißenen Gefäßen. Dieſe werden entweder, wie ſchon geſagt, durch die Erſchütterung des Gehirns allein, oder auch, welches die gewöhnlichſte Urſache iſt, dadurch zurißen, wenn die Hirnſchaale zubrochen wird. Wenn das Gehirn

gedruckt

gedruckt wird, verliehret der Patient die Gedancken, fället in einem Schlaff, wird gelähmet, bekommet Convulſionen und Fieber. Es iſt aber ein groſſer Unterſchied unter dem Gehirn und kleinen Gehirn (cerebellum.) Wenn dieſes letztere gedruckt wird, hören, wie die vielfältige Erfahrung gelehrt, die zu dem Leben nöthige Bewegungen (motus vitales) des Hertzen, der Lunge, derer Därme (motus periſtalticus) auf, und erfolget ein geſchwinder Tod. Wenn aber das Gehirn von etwas gepreßet wird, werden dieſe zu dem Leben gehörende Bewegungen insgemein Anfangs ſtärcker, indem ein Fieber entſtehet, allein alle innere und äußere Sinnen vergehen, alle Bewegung derer Muſculn, die nach unſern Willen geſchiehet, wird unterbrochen, und der Patient liegt in einem tiefen Schlaff, woraus er nicht wieder erwecket werden kann, ſo lange dasjenige, was das Gehirn drucket, nicht bey Seite geſchaffet wird. Es iſt alſo wohl zu mercken, daß nach einer dergleichen Wunde, oder Beſchädigung des Kopfes, der Patient aus zweyerley Urſachen den Verſtand, Empfindung und Bewegung verliehre. Anfangs von der Erſchütterung des Gehirns, welches ſich aber insgemein bald, aber doch auch zuweilen nach einiger Zeit, und erſt nach etlichen Tagen wieder ändert, ſo, daß der Patient wieder zu ſich ſelber kommt, hernach, wenn das Gehirn durch etwas gedrückt worden. Die Zeit, wenn ſich dieſe Zufälle eräugnen, giebt auch die Urſache zu erkennen. Es kann aber doch auch geſchehen, daß beyde zuſammen kommen, und daß dieſe Schlaffſucht gleich anfangs, nach der Verletzung von der Erſchütterung entſtehe, daß aber ſo denn auch das nach und nach extravaſirte Blut dazukomme. Von dieſem Unterſchied findet man viel mit Exempeln erläuterte Anmerckungen in denen Nachrichten der Academie der Chirurgie p. 199. ſeqq. Wenn aber durch gebrochne Beine, und deren Splitter, ſo wohl auch durch ſcharf gewordene und faulende Materie

terie die dura mater, oder die ſuſtantia medullaris des Gehirns irritiret worden, entſtehen mehrentheils daraus Convulſionen und Fieber. Wir haben vor nöthig gehalten, dieſes zum voraus zuerinnern, weil hierdurch viel Zufälle, ſo ſich bey Kopf-Wunden eräugnen, und die Urſachen, woraus ſie entſtehen, in ein heller Licht geſetzet werden. Auch kann man folglich urtheilen, warum auch die heftigſten Zufälle, die ſogleich bey geſchehenen Verletzungen wahrgenommen werden, vielmahls weniger Gefahr haben, als die, welche ſich nach einiger Zeit, oder auch lange darnach, und vielmahl erſt nach viel Tagen und Wochen eräugnen. Von dieſen letzten Umſtand hat Paauius ein beſonder merckwürdig Exempel in Succenturiatu Anatomico pag. 82. Ein Mann wird bey dem Trunck mit einer zinnernen Kanne auf die rechte Seite des Kopfes, (bregma) nicht weit von dem muſculo temporali, geworffen. Der Chirurgus entblößet durch einen Schnitt den Hirnſchädel, findet aber in dem Bein keinen Bruch. Er heilet es alſo wieder zu, der Patient befindet ſich vollkommen wohl. Nach zehn Monathen überfället dieſen in währenden Gehen ein Schwindel, er fält zu Boden, und ſtirbt bald darauf. Bey der Section war das Bein an dem verletzten Orte gantz faul, und hatte die Faulung auch die duram matrem angegriffen. Es iſt auch aus dieſem allen leicht die Urſache zu finden, warum das Fieber ſo gefährlich ſey, welches erſt nach dem ſiebenden Tag zu der gleichen Wunden ſchläget.

§. 536.

Weil aber dieſe Kennzeichen allezeit ungewiß und betrüglich ſind * ſoll man bey denen Kopf-Wunden auch bey, dem Anſehen nach leichten Verletzungen niemahls ſicher ſeyn, und nichts gewiſſes voraus ſagen oder verſprechen **

* Daß

* Daß die großen Wunden, Brüche, Quetſchungen, auch Beſchädigungen des Gehirnes ſelbſt, vielmahl die erſten Tage, ja auch wohl gar keine bedencklichen Zufälle verurſachen nnd glücklich curiret werden, davon lieſet man in denen Autoribus unzehliche Exempel ſiehe §. 535.

** Ein Exempel, wie eine leichte Verletzung, die wohl hätte können curiret werden, darum, weil man nicht acht darauf gegeben, endlich den Todt verurſachet, ſiehe in la Motte *Traite de Chirurgie T. II. Obſ. 150. p. 296.*

§. 537.

Dieſes iſt um ſo viel deſto nöthiger, da die Erfahrung gelehrt, daß auch gantz geringe Wunden, durch welche nur die äußern Häute an dem Kopfe ohne Bruch der Hirnſchaale, oder Verletzung der darunterliegenden Theile beſchädiget werden, die gefährlichſten Zufälle erregen können.* Es kann eine heftige Entzündung in denen tendinibus, ** und in der (534) beſchriebenen aponeuroſi entſtehen, welche darum gefährlich iſt, weil dadurch die Nerven des fünften und ſiebenden Paares, und zwar nahe bey dem Gehirne, wo ſie ihren Anfang haben, erreget werden, woraus heftige Schmertzen und Convulſionen kommen können. Das innere Beinhäutgen (perioſtium) ſo unmittelbar über den Hirnſchädel lieget, hänget mit der dura matre, vermittelſt deren Nerven, und Blut-Gefäßen, beſonders an denen Suturen zuſammen. Wir wiſſen auch, daß das ſogenanndte Blätgen oder das Häutgen, welches bey denen Kindern den Wirbel ausmacht (Fontanella,) aus dieſen beyden beſtehet. So haben

auch

auch die vielen Blut-Gefäße, die in der diploe zu-ſehen, ſind, ihren Urſprung theils von dem pericranio, theils von der dura matre, und dieſer ihren Gefäßen. Es kann ſich alſo zutragen, daß, wenn äußerliche Theile entzündet werden, dieſe Entzündung vermittelſt denen Nerven und Blut-Gefäßen, auch die innern Theile, beſonders die duram matrem ergreiffe und anſtecke, welches deſto eher geſchiehet, wenn eine große Quetſchung dabey, oder die Wunde in der Haut größer, als die in der aponeuroſi iſt. *** Von einem heftigen Stoß, und von dergleichen Urſachen kann eine Verſtopffung und Fäulung in der diploe entſtehen, wie unten ſoll geſaget werden.

* Siehe Garengeot *des Operations* Tom. III. p. 108. beſonders aber die Academie der Chirurgie, p. 244.

** Die Alten haben aus dieſer Urſachen die Wunden des Muſculi temporalis vor tödtlich, oder ſehr gefährlich gehalten, und ſich nicht getrauet unter demſelben zu trepaniren.

*** Siehe ein Exempel in le Dran *Obſerv.* VI. T. I. p. 179.

§. 538.

Wenn man aber aus allen Umſtänden (535) überzeuget iſt, daß nur die äußere mit Haaren bewachſene Haut * und zwar mit einem ſcharffſchneidenden Degen verwundet worden, hat die Cur keine Schwierigkeit. Man ſoll den Theil ſo fort raſiren, die Wunde auswiſchen, die Ränder derſelben an einander anziehen, welches hier mit denen Heft-Pflaſtern, (398) nicht ſo gut mit Nadel und Faden, (400, 401) am beſten aber mit der vereinigenden

den Binde, (399) wo ſich dieſe anbringen läßet, geſchiehet, und ſodann entweder trucken (403) oder mit balſamiſchen Mitteln (403) verbinden, den Verband aber etliche Tage liegen laßen. (406) Wo man die vereinigende Binde nicht anbringen kann, brauchet man eine andre Kopf-Binde, als die Schleuder, den Krebs des Galeni, auch das kleine *couvre chef*. Man leget aber auf die beyden Ränder der Wunde etwas dicke Compreſſen an, um ſie an einander an zuziehen, welches doch auch hier ohne ſtarckes Drücken geſchehen muß. Wenn bey einer ſolchen Wunde eine Pulß-Ader verletzet iſt, ſoll man die Wunde laſſen ausbluten, (429) hernach die Pulß-Ader eine Zeitlang mit dem Finger zuhalten, und ſie mit truckner Carpey zuſammendrücken. Mann kan die Extremität der Pulß-Ader etwas mit einem Nagel kneipen, als wodurch auch das Blut eher geſtillet wird. Wenn das Blut noch nicht aufhöret zu flieſſen, muß man auch hier einen halben Finger breit von der Wunde die Pulß-Ader unterſtechen und binden. (440) Bey allen dieſen Wunden ſind alle fette und öhlichte Medicamente ſchädlich **

* Auch iſt dieſes ein Kennzeichen, daß die Hirnſchaale gantz geblieben, wenn die Haare entzwey gehauen ſind. Wenn aber der Hieb tieffer gegangen, ſind dieſelben insgemein mit in die Wunde hinein gedruckt,

** Wider den Mißbrauch derſelben hat bereits geſchrieben M. A. Severinus in *Chirurgia Trimembri* p. 210.

§. 539.

Daferne aber mit der Haut zugleich die oben beſchriebene (534) aponeuroſis zuſchnitten iſt, kann eine Entzündung entſtehen, wenn in derſelben die Wunde kleiner iſt, als in der Haut (537). Dieſe kann man abwenden, wenn man ſo fort mit einem ſcharffen Meßer und deßen Spitze den Grund der Wunde weiter, und dergeſtalt aufſchneidet, daß die aponeuroſis und auch das pericranium, wenn daſſelbe zugleich verwundet iſt, eben ſo weit, als die äußere Haut aufgeſchnitten ſind

§. 540.

Wenn die Haut an einer Ecke abgehauen iſt, und davon ein Theil herunter hänget, ſoll man ſie anheften (400, 401, 403). In demjenigen Stücke, ſo herunter hänget, kann man mit der Nadel auch die aponeuroſin, und das pericranium, durchſtechen. Allein auf der andern Seite, wo noch dieſe Häute auf dem Beine aufliegen, ſoll man die beyden letztern ſchonen, und die Nadel mit dem Faden nur durch die äußere Haut durchziehen. Wenn der herunterhangende Lappen etwas geqvetſchet iſt, ſoll man ihn mit warmen Wein abwaſchen, und hernach heften, dabey aber dasjenige, was anderweit geſaget worden (405.) wohl in achtnehmen *.

* Siehe verſchiedene Exempel in la Motte, T. II. Obſ. 87, 88, 89. Wenn die Wunde friſch iſt, gehet dieſes heften auch an, wenn ſchon das Bein bloß iſt.

§. 541.

Von denen Quetſchungen ohne Wunde, ſo wohl als von gequetſchten Wunden an dieſen Theil, beſonders

ſonders wenn zugleich die aponeuroſis und das pericranium verletzt ſind, entſtehen allerley Zufälle, die Roſe, (eryſipelas) Entzündung, (phlegmone) eine wäßerichte Geſchwulſt, (oedema) und auch zuweilen eine Wind-Geſchwulſt (emphyſema.) Uberhaupt iſt zu mercken, daß hier dieſe Theile, ſo wohl von einer bloßen Quetſchung ohne, als auch mit einer Wunde, gleichſam in einem Augenblick, und viel eher, auch mehr, aufſchwellen, als alle übrigen. Wie denn nichts gewöhnlicher iſt, als daß an dem Kopf bey nahe in einen Augenblick große Beulen auftreten, oder, daß bey einer nicht gar großen Wunden auch an dem Wirbel und hinterſten Theil des Kopfes das Geſichte und die Augenlieder geſchwellen. Die Urſache iſt, daß hier an dem Kopf das Fett nicht öhlicht, und deſſen Gewebe (tunica adipoſa) überaus zarte iſt, welches zwiſchen dem harten Bein, und der zähen Haut lieget. In dieſes zarte und ſonſt beſchriebene Gewebe (40) tritt das aus ſeinen Gefäßen ausfließende Blut, nebſt andern Säften, und treibet daſſelbe, und die darüberliegende Haut auf. Wenn eine Wunde ſo verbunden wird, daß die Materie nicht gehörig ausfließen kann, tritt ſie ebenfalls in dieſes Gewebe, oder es ſchwellen die Waſſer-Gefäße, weil die Blut-Adern gepreßet ſind, (191*) und wird eine wäſſerichte Geſchwulſt. Endlich wenn in das obgenannte Gewebe die äußere Lufft hineindringet, * oder auch, wenn die in demſelben ſtockenden Säffte anfangen zu faulen, und ſich aus ſelben die Lufft, durch die innerliche Bewegung und Faulung

lung herausziehet, formiret ſich eine Wind-Geſchwulſt. (emphyſema) Noch eine andre, nicht große, aber harte Geſchwulſt, mit Entzündung und heftigen Zufällen, entſtehet, wenn ſich etwas Blut oder Materie, unter der gequetſchten aponeuroſi, oder gar unter dem pericranio ſammlet. Wenn aber die äußerliche Haut allein entzündet wird, formiret ſich eine Roſe, (eryſipelas 166) indem die kleinen Gefäße der Haut verſtopffet, oder von einer ſcharffen Materie erreget und zuſammen gezogen werden. (170)

* Wenn bey einer Wunde oder Quetſchung die Lufft in das Fett (tunica adipoſa) getreten, und eine ſogenannte Wind-Geſchwulſt vorhanden iſt, erkennet man ſolche daraus, wenn die Geſchwulſt hart, und elaſtiſch iſt, dem Finger etwas nachgiebet, dabey aber, wenn ſie gedrucket wird, kniſtert und einen Laut von ſich giebet. Dieſe Geſchwulſt kann vielerley verurſachen. Am gewöhnlichſten geſchiehet ſolches bey kleinen Wunden, die in die hohle Bruſt, oder auch in die Lufft-Röhre gehen. Siehe die Nachrichten der Academie derer Wiſſenſchafften 1713. p. 9. Hiervon ſoll bey denen Bruſt-Wunden geſagt werden. Es entſtehet aber auch dieſe Geſchwulſt von Quetſchungen an der Bruſt ohne Wunde. Siehe Io. Fr. a Waldkirch Diſſ: de ſingulari Emphyſematis hiſtoria Lugd. 1725. Deßgleichen von denen gebrochnen Rippen. An dem Kopf kommt dieſe Geſchwulſt auch zu kleinen Wunden, wozu die nur beſchriebene Beſchaffenheit des zarten und ſehr öhlichten Fettes viel beyträgt. Ein Exempel, da an einer Wunde des muſculi temporalis mit einem Bruch der Hirnſchaale, von welcher ein Splitter biß in das Gehirne gedrungen, eine ſolche Wind-Geſchwulſt entſtanden, daß das Geſichte, und ſo gar die Hände eingenommen

worden, ſiehe in denen Nachrichten der Academie der Chirurgie pag. 300. Wenn ſolche Wunden lange an der kalten Lufft liegen, tritt dieſe in die Höhlen des Fettes, und breitet ſich in ſelben aus. Dieſes geſchiehet noch eher wenn die Chirurgi mit ſondiren das fette Gewebe erweitern, und Gelegenheit geben, daß die Lufft hineindringe, zumahl wenn ſie ſodann die Wunde mit Pflaſtern bedecken, und hindern, daß die Lufft nicht wieder heraus kommen kann. Auch formirt ſich eine Art einer Wind-Geſchwulſt wenn die elaſtiſche Lufft aus denen faulenden Säfften herausgetrieben wird, und in dem Fett ſtehen bleibet, daher etwas dergleichen offtmahls bey dem Brand (Gangraena) befindlich iſt. Dieſes iſt auch die Urſache, warum ertranckene Cörper zuletzt auflauffen und ſchwimmen. Auch Kinder, die häufige und zuſammenflieſsende Pocken gehabt, bekommen zuweilen dergleichen Geſchwulſt. Siehe Schultzii Diſſ. de Emphyſemate Halae 1733. Ein Kind, das innwendig in dem Kopfe Waſſer hatte, bekam vor ſeinem Tode eine Geſchwulſt an den Backen, dieſe breitete ſich weiter, und endlich über den gantzen Leib aus; da aber nach dem Tod die Haut nur an dem Unter-Leibe geöffnet wurde, fiel die gantze Geſchwulſt mit einem unerträglichen Geſtanck zuſammen. In denen Nachrichten der Academie derer Wiſſenſchafften 1704 pag. 8. Ein faſt gleiches Exempel von einer bey eieiner Kopf-Wunde, entſtandenen Wind-Geſchwulſt, und übeln Geſtanck nach dem Tode, ſiehe in Hildano Cent: II. Obſ. 25. Es kann auch dergleichen Geſchwulſt von feuchter Wohnung in niedrigen Zimmern entſtehen. Siehe Schulztii Diſſ. c. l. Daß die Fleiſcher in dem lebendigen Vieh das Fett aufblaſen, um die Maſt zubeſchleinigen, iſt auch denen Alten ſchon bekannt geweſen. Siehe die Ephem. Nat. Curioſ. Cent. I. Obſ. 12. pag. 52. Von einem nachgemachten Waſſer-Kopf ſoll unten geſaget werden.

§. 542.

§. 542.

Die Roſe (eryſipelas) weil ſie ihren Sitz nur in der äußerſten Haut hat, erkennet man, wann die Röthe und Geſchwulſt, auch die Ohren mit einnimmet (534) Wenn aber die darunterliegenden Häute, als die aponeuroſis und das pericranium, ohne die äußere Haut, entzündet werden, bleiben die Ohren frey; hingegen iſt ſodenn bey einer ſo tiefen Entzündung ungleich mehr Schmertz und Fieber, als bey der Roſe. Eine wäßerichte Geſchwulſt (Oedema) erkennet man, wenn man in dieſelbe Gruben drücken kann, die eine Zeit lang ſtehen bleiben. Die Wind⸗Geſchwulſt iſt härter als das Oedema und beyde ſind ohne alle Hitze oder Entzündung. Es iſt bereits geſagt worden, daß, wenn man die Wind⸗Geſchwulſt drücket, keine Grube bleibet, und daß dieſelbe einiges Geräuſche mache, und unter dem Drücken kniſtere.

§. 543.

Wenn von einem äußerlichen Stoß eine Beule aufläufft, kann man dieſelbe im Anfange hindern, wenn man die oben (80. 81.) auch wenn es nöthig, die, (66. 67. 68.) beſchriebene Mittel anwendet. Wenn aber die Geſchwulſt bereits formiret iſt, muß man dieſelbe zuvertheilen trachten. Die Chirurgi haben hier, und bey allen Kopf⸗Wunden viel Vertrauen zu dem emplaſtro de betonica, welchem aber das emplaſtrum de cumino noch vorzuziehen iſt. Allein, dieſe Pflaſter haben wenige Würckung. Beßer ſind hier Kräuter⸗Säckgen aus der Herba abrotani, abſinthi, betonicæ, lauendulæ, maioranae, marubii, meliſſae, matricariae,

 origani,

origani, pulegii, polii montani, rutae, roſmarini, ſerpilli, ſalviae. Dieſe werden in Wein nur ein wenig aufgekochet, wohl ausgedrucket und aufgeleget. Man kann auch aus dieſen Speciebus ein Decoct mit Wein machen, und in ſelben etwas Seiffe auflöſen, und davon wohl ausgepreßte Umſchläge auflegen. Anſtatt dieſer wird, wenn ſonſt nichts bey der Hand iſt, auch nur die herba maioranae mit Urin gekochet und in das Decoct etwas Salmiac geworffen. Man leget alle dieſe Umſchläge auf die bloſſe und raſirte Haut. Wo aber eine Wunde dabey iſt, bedecket man ſelbige vorher mit nur geſagtem Pflaſter, und leget dieſe Säckgen oder Umſchläge darüber. Es iſt hiebey in Acht zu nehmen, was oben (84, 85, 87) geſaget worden.

§. 544.

Daferne aber das Geblüte bereits aus denen zuriſſenen Adern gefloſſen, und unter der Haut, aponeuroſi oder gar unter dem pericranio ſtecket, kann daſſelbe, wenn es viel iſt, nicht vertheilet werden, ſondern es ſind davon allerley Zufälle zubeſorgen. Wenn es unter der obern Haut lieget, iſt die Geſchwulſt nicht ſo hart, und läßet ſich drucken; wenn es aber unter dem pericranio lieget, iſt ſie hart, und giebt dem Finger nicht nach. In dieſem Falle ſoll man die Haut, und wenn es nöthig iſt, auch die darunter liegenden Häute dergeſtalt aufſchneiden daß die untere Wunde nicht enger ſey, als die obere, ([illegible]) auch wenn eine Wunde dabey iſt, ſoll man ſolche durch den Schnitt erweitern, da ſo

den

denn vielmahl alle Zufälle aufhören, * die Wunde wird hernach, wie gewöhnlich geheilet. Man ſoll ſich wohl fürſehen, daß man in der Geſchwulſt keine Pulß-Ader aufſchneide.

* v. Swieten hat hievon ein mercklich Exempel ad §. 244 Siehe auch, was oben (547) aus dem Garengeot angeführet worden, und die Academie der Chirurgie p. 224. Obſ. 24. Wobey zu mercken, daß hier die Wunden mit nichts anders, als durch den Schnitt erweitert werden können; dieſelben müßen auch ſehr leicht verbunden, und keinesweges mit *bourdonets* ausgeſtopffet werden, weil ein feſter Verband Entzündung und andere Zufälle erregen kann.

§. 545.

Wenn ſich aber die Roſe (542. 166.) einfindet, ſoll man den Kopf raſiren, und die oben (173. 174) gelobten trockenen Pulver aufſtreuen, die Wunde aber vorher dergeſtalt verbinden, daß dieſelbe linde ſuppurire, und nicht durch etwas, auch nicht durch die Pulver erregt, und die Suppuration unterbrochen werde. Eine Wind-Geſchwulſt (541 *) erfordert ebenfals die oben (543) gelobten Kräuter-Säckgen, die aber hier nicht ſehr naß ſeyn müßen. Man kann, zumahl zuletzt, noch etliche zuſammenziehende oder ſtärckende Species (80, 84, 85.) darunter ſetzen. Die beſte Hülffe iſt von einem anhaltenden, moderaten Reiben zu hoffen, welches allezeit gegen die Wunde zu gerichtet werden muß. Man kann hierzu wollene Tücher brauchen, und dieſelben vorher mit Weyrauch, Maſtix, Benzoe, Colopohnium auch mit Wachholder-Beeren räuchern. Wenn die Geſchwulſt abnimmt, legt man eine etwas feſte Bin

de an, wozu an dem Kopf die Capeline vor andern geſchickt iſt; von der wäßerichten Geſchwulſt (oedema) ſoll unten beſonders gehandelt werden.

* Wo keine äußerliche Wunde dabey iſt, und eine ſolche Wind-Geſchwulſt entſtehet, iſt zuweilen nöthig, daß man vorher ſcarificire, oder hier und dort Oeffnungen an der Haut mache, und ſodann reibe. Ein merckwürdig Exempel hiervon führet v. Swieten ad § 244. p. 399 aus dem Paraeo L. X. Cap. 30. an.

§. 546.

Eine gequetſchte Wunde aber wird durch eine linde Suppuration gereiniget und geheilet. Hierzu dienen die oben (411.) angezeigten Mittel, das Digeſtiv aus Terpenthin und Eydotter, unter welcher man etwas von dem Pulver, oder auch von der eſſenz des gummi elemi mengen kann. Das balſamum Arcaei mit dem gummi elemi, oder mit der eſſentia balſamica, ſind vor andern dienlich. Man muß ſich auch hier vor Lufft, Kälte, Näße, und vor allzu fetten und ſpirituoeſen Medicamenten in acht nehmen.

§. 547.

Wenn aber durch eine Wunde, oder auch durch eine von dem Chirurgo gemachte Inciſion, das Bein bloß, und das pericranium von demſelben abgeſondert iſt, hat man eine andre Vorſicht nöthig, damit das Bein wieder mit ſeiner Haut überzogen werde, ohne welches man die Wunde mit Beſtand nicht heilen kann. Dieſes geſchiehet auf zweyerley Art. Weil insgemein, wenn das pericranium mangelt, wenigſtens der Obertheil des Beines abſtirbet, treibet endlich die Natur, vermittelſt des in denen noch leben-

lebendigen Gefäßen des Beines, noch circulirenden Blutes, den abgeſtorbenen Theil des Knochens von dem noch lebenden ab, da ſo denn das übrige Bein wieder mit einem perioſtio überzogen wird, welches aus denen nur gedachten Gefäßen hervorwächſet. * Weil aber dieſe Würckung der Natur, welche die Chirurgi eine Exfoliation nennen, eine zimliche Zeit erfordert, hat ein Franzöſiſcher Chirurgus, Monſ. Belloſte ** ein ander Mittel erfunden, wie man ohne dieſe Abſonderung des Todten von dem Lebendigen das Bein erhalten und ſo fort wider mit einem perioſtio verſehen könne, welches wenigſtens bey friſchen Wunden das meiſte mahl angehet. ***

* Das Bein und zumahl deſſen Ober-Fläche hat ſeine Nahrung, gröſten Theils, von denen Gefäßen, die aus dem perioſtio in das Bein hinein gehen, und vermittelſt welcher jenes an dieſen ſo feſt anhänget. Alſo, wenn die Gefäße abgerißen werden, wird die Circulation derer Säffte in dem Bein, und deſſen Ober-Fläche aufgehoben, da denn dieſes nothwendig abſterben muß. Dieſer abgeſtorbene Theil des Beines, wird von der Natur durch die beſchriebene Exfoliation auf eben die Art abgetrieben, wie, vermittelſt der Suppuration, die weichen Theile, wenn dieſelben mit einer Fäulung oder dem kalten Brand angeſtecket ſind, von denen lebendigen abgeſondert werden.

** Belloſte *Chirurgien d' Hoſpital*, Chap. XII.

*** Hierbey iſt doch zu erinnern, daß nicht allemahl eine merckliche Exfoliation erfolge, ſondern daß auch ohne des Belloſten Methode das bloße Bein zuweilen von der Natur alleine wieder mit einem perioſtio verſehen werde. Dieſes geſchiehet vornehmlich, wenn die Wunde noch gantz friſch, und das Bein, oder vielmehr die Enden derer kleinen abgerißenen Ge-

fäße in demſelben durch Lufft, Materie, Medicamente, oder was ſonſt hier einen übeln Eindruck machen kann, noch nicht verändert worden. Siehe die oben (540*) angeführten Exempel. Dahero man bey recht friſchen Wunden auch das pericranium ſo fort wider über den bloßen Knochen herüber legen, und mit Binden oder Hefften befeſtigen ſoll. Auch ſind die Beine derer Kinder, und jungen Leute, als die noch eine größere Menge Blut-Gefäße in ſich haben, geſchickter hierzu, als die harten Knochen alter Leute. Cheſelden in ſeiner *Anatomie of the humane Body* Edit IV. p. 48. und in der *Anatomie of the Bones* Cap. I. Tab. VI. hat ein Exempel von einen Mädgen von neun Jahren, in welchen ſich die Oeffnung, die mit dem Trepan gemachet worden, ohne alle Exfoliation in wenig Tagen wider mit Callo angefüllet, da ſonſt der Rand der gebohrten Oeffnung allemahl von der Natur abgeſtoßen werden muß. Dieſes ziehet, wiewohl wie es ſcheinet, mit Unrecht, in Zweiffel Io. Douglas *in the Animaduerſions on the Anatomie of Bones by William Cheſelden.* Daß aber bloße Beine, die auch durch die Lufft, durch die Materie, ja gar durch die cariem, dergeſtalt verändert worden, daß ſie ganz ſchwartz ausgeſehen, auch nach langer Zeit wider von der Natur, ohne merckliche Exfoliation überzogen worden, davon ſiehe verſchiedene Exempel in Ruyſch. Obſ. Anat. Chirurg. V. p. II. in Rohault *Traite des Playes de la Tete* pag. 10. und beſonders in denen Nachrichten der Academie der Chirurgie pag. 298. Wenn ein Bein ſich exfoliiren will, wird das äußere abgeſtorbene Blättgen durch das aus der Wunde herfürwachſende junge Fleiſch, abgeſtoßen, daher das erſte wackelt. Wenn aber das Bein ſich, ohne merckliche Exfoliation, überziehet, verliehret ſich das, was von dem Bein abgeſtorben iſt nach und nach unvermercket, und es wächſet um daſſelbe herum ein weißer Rand, welcher ſich feſte an das Bein anſchlißet, immer zunimmet,

und endlich eine feſte Narbe formiret. Es iſt nöthig, daß ein Chirurgus dieſen Umſtand, daß bloße und todte Beine zuweilen ohne merckliche Exfoliation, wider von der Natur können bedecket werden, wiße, allein er muß dieſes nicht als eine Regel, ſondern nur als eine Ausnahme von derſelben anſehen, da ſich ſolches ſehr ſelten zuträget.

§. 548.

Wenn alſo das Bein bloß und bereits abgeſtorben iſt, welches letztere man aus der veränderten Farbe, wenn daſſelbe weiß oder gelbe ausſiehet, erkennet, muß man dieſe Exfoliation, die von der Natur geſchiehet, mit Gedult abwarten, welche man auch nach Beſchaffenheit der Umſtände befördern kann. Man muß auf das Bein nichts fettes noch wäßrichtes bringen, von ſelben die aus der Wunde ausfließende Materie abhalten, auch ſolches nicht lange an der Lufft liegen laſſen, durch welches alles es geſchehen kann, daß das Bein noch tiefer und weiter in Umfange verändert werde, ſondern man muß daßelbe mit trockner Carpey auch mit ſehr fein geriebenen trocknen Pulvern aus Weyrauch, Colophonium, Maſtix, Sarcocolla, Agtſtein verbinden. Man kann auch dieſe Pulver, wenn ſie auf das Bein geſtreuet worden, mit Brandewein anfeuchten.

§. 549.

Um dieſe Exfoliation zu erleichtern, radiren einige den Hirnſchädel, oder andre brennen ihn mit glüenden Eiſen, welches letztere aber an dem Kopf gefährlich. (537) Das radiren welches mit beſondern Eiſen geſchiehet, kann ſtatt haben, wenn das

das Bein tieff und biß auf die diploen verdorben iſt. Wenn aber der Chirurgus biß auf dieſes blutige Marck radiret, wird allemahl die Obere Fläche dadurch wider verdorben. *

* Zuweilen wird die Exfoliation gehindert, weil die Ränder der Wunde über das Bein gezogen ſind, oder weil das geſunde Bein darüber lieget da man Lufft machen muß, ſiehe die Academie der Chirurgie pag. 297.

§. 550.

Ein viel beßer Mittel, die Exfoliation, wenn ſie geſchehen muß, zu befördern, iſt, daß man das abgeſtorbene Bein mit einem ſpitzigen Bohrer, oder mit dem ſogenanndten Perforatif trepan anbohre, und viele gantz nahe aneinanderſtehende Löcher mache. Dieſe Löcher ſollen, wenn es in dieſer Abſicht geſchiehet, biß auf die diploen gehen. Man bedecket das angebohrte Bein mit trockner Carpey, oder auch mit nur beſchriebenen Pulvern, die in wäßerichen Brandte-Wein, oder in *eau d' arquebuſade* können gekochet werden, verbindet daſſelbe ſelten, und nimmet es vor allen, was ihm ſchaden kann (558) in acht. Durch die von dem noch lebendigen Bein aus dieſen gemachten Oefnungen herfürwachſende Blut-Gefäße, wird endlich der abgeſtorbene und ausgetrocknete Theil abgeſtoßen. *Man muß ſich aber hüten, daß nichts in die kleinen Löcher komme, welches die zarten hervorkommenden Gefäße verderben kann. Solches geſchiehet auch hier durch die Lufft, durch die Materie der Wunde, durch wäßerichte und öhlichte Medicamente, auch durch ſtarcken,

ſtarcken Brande-Wein, welcher letztere dieſelben allzuſehr austrocknet. *

* Als eine ſehr dicke und mit keiner diploe verſehene Hirnſchaale mit vieler Mühe war trepaniret werden, wolte die Exfoliation des Randes auch in drittehalb Monathen nicht erfolgen. Dieſe zubefördern bohrte man das bloße Bein auf dieſe Art mit dem perforatif Trepan, da denn in wenig Tagen von denen auswachſenden Gefäßen, das todte Bein abgeſtoßen wurde, in denen Nachrichten der Academie der Chirurgie p. 294.

§. 551.

Allein noch beſſer iſt es, wenn man nach des Belloſtens Methode die Exfoliation gar verhindert. Dieſes kann geſchehen, wenn das Bein gantz friſch und noch gar nicht oder ſehr wenig verändert iſt. In dieſem Fall wendet man ebenfals alles ab, was dem Bein, und denen an ſelben noch lebenden kleinen Gefäßen ſchaden kann. (548. 550.) Man bohret auf gleiche Art viele aneinander ſtehende kleine Löcherge̅, hier aber nicht ſo tief und nicht völlig biß in die Diploen, bedecket das Bein auf ſchon beſchriebene Art, mit beſagten Pulvern, die auch in ſchwachen Brandte-Wein oder in *l' eau d' arquebuſade* können gekocht, oder nur damit angefeuchtet werden, und verbindet die Wunde ſo wenig und ſo geſchwind als möglich.

§. 552.

Es kann auch eine Fäulung in der Diploe entſtehen, entweder von veneriſchen oder andern böſen Säfften, oder auch, wenn durch eine äußerliche Gewalt nur das äußere Blätgen des Hirnſchedels mit dieſen blutigen Marck gequetſchet worden, ſo

daß

daß anfangs das innere Blätgen (lamina vitrea) gantz geblieben. Wenn dieſes geſchehen, und nicht ſofort dienliche Mittel gebrauchet werden, entſtehet in dieſem Marck eine Fäulung. Wenn dieſe überhand nimmet, wächſet über dem gequetſchten Bein wildes Fleiſch, und zuweilen eine Art von einem Schwamm. Endlich frißt die caries auch durch das innere Blätgen durch, und die übeln Säffte greiffen das Gehirn mit ſeiner Haut an, woraus die traurigſten Zufälle entſtehen*. Alſo, wenn man dieſes vermuthet, ſoll man das Bein entblößen, und das was gequetſchet iſt, ein, oder wenn der Schaden breit iſt, mehrmahlen mit dem Trepan und ſeiner ordentlichen Krone durchbohren, und bemühet ſeyn, daß das verdorbene Bein abgeſtoſſen, gereiniget, und wieder mit callo ausgefüllet werde. Dieſe Reinigung und Abſonderung geſchiehet, theils von der Natur, durch die nur beſchriebene Exfoliation, welche durch das trepaniren, viel erleichtert wird, theils auch durch allerley Inſtrumente auch Medicamente, von welchen allen bey Gelegenheit derer Bein-Kranckheiten und der caries mehr zu ſagen ſeyn wird.

* Einen ſolchen Zufall hat unſer Herr D. Pohl Fac. Med. Aſſeſſor in denen Eph. Nat. Cur. Vol. IV. Obſ. 100. pag. 384. beſchrieben. Den Hirnſchedel hat derſelbe nach ſeiner allezeit bezeigten Freundſchafft mir geſchenket, welchen noch aufbehalte.

§. 553.

Der Hirnſchedel ſelbſt wird ſonſt durch äußerliche Gewalt auf dreyerley Art beſchädiget. Erſtlich, durch ſcharfe hauende oder ſtechende Inſtrumenten; Hernach,

Hernach, wenn derſelbe mit und ohne Bruch eingedruckt wird; Und endlich, wenn derſelbe Rißе bekömmt.

§. 554.

Die Verletzung, oder der Eindruck, ſo von einem hauenden oder ſtechenden Inſtrument bleibet, (hedra, ſedes) iſt wider unterſchiedlich: denn ein Stich oder Hieb gehet entweder gerade unterwerts und gleichſam perpendiculair, (eccope) oder er gehet ſchief, (diacope) oder, es iſt ein Stück von dem Bein gantz abgehauen, (apoſceparnismos)

§. 555.

Der Hirnſchedel wird zu weilen bey denen Kindern, wo die Beine noch weich, ohne allen Bruch, weder in dem äußern noch in den innern Bein-Blätgen, eingedruckt, wie etwan ſolches an zinnernen oder blechernen Gefäßen zugeſchehen pfleget. (thlaſis oder phlaſis) Ofters aber, zumahl bey erwachſenen wird das Bein niedergedruckt und zugleich gebrochen. (enthlaſis, esphlaſis) Vielmahl iſt ſodann das Bein in viele Splitter gebrochen, die auch die Hirn-Häute und das Gehirne ſelbſt beſchädigen, (ecpiesma) bey andern iſt das Bein nur auf einer Seite eingedruckt, und auf der andern Seite ſtehet es noch an dem übrigen feſte an. (engiſoma.) Selten wird es ſich zutragen, daß das gebrochene Bein in die Höhe tritt, und gleichſam ein Gewölbe machet. (camaroſis)

§. 556.

Wenn der Hirnſchedel Riße bekommt (rhegma,) iſt darunter auch ein Unterſchied. Vielmahl ſind

dieſe

dieſe groß und breit. (rhogme) vielmahl aber ſind ſie ſo zarte und ſchmahl, daß man dieſelben auch in der entblößten Hirnſchaale nicht ſehen kann. (fiſſura capillaris, trichiſmos.) Endlich iſt noch übrig, wenn der Hirnſchedel nicht an dem Ort, wo der Schlag oder Stoß aufgetroffen, ſondern in einer andern Gegend geſprungen iſt. (contrafiſſura, reſonitus.)

§. 557.

An dieſer Contrafiſſur haben zwar viele, die durch des Galeni Authorität verführet worden*, zweifeln wollen; Allein die Erfahrung hat bewieſen, daß ſich dergleichen würcklich eräugne. Und zwar geſchiehet ſolches auf viererley Art. Vielmahl, welches auch einige hierzu rechnen, bekommt das Bein an dem Ort, wo es getroffen worden, auch einen Riß; Allein dieſe Fiſſur gehet weiter, und durch die Suturen auch in, und durch andre nahegelegene Beine durch. ** Ein andermahl bekommt das Bein, ſo getroffen worden, auch Riße, nicht aber an dem Ort wo es Gewalt gelitten *** Selten trägt es ſich zu, daß wenn ein Bein getroffen worden, dieſes gantz bleibet, an dem andern aber Riße werden. † Sehr offt aber bleibet das äußere Blätgen der Hirnſchaale gantz, und das untere (534) wird gebrochen † †.

* Galenus de Methodo Medendi L. IX. Cap. XVII. T. IV. Edit Chart. p. 526. glaubet, daß die Suturen nicht zuließen, das ein Bein getroffen, und das andre gebrochen werde, welchen viele andre und unter denen neuern auch Rohault *des playes de Tete*, Chap. VII. p. 49. beytreten, und die Contrafiſſur läugnen

nen. Allein nicht nur unter denen Alten haben ſie Hippocrates de Capitis vulneribus T. II. p. 693. Edit. Linden, welcher ſie ein Unglück nennet, und Celſus L. VIII. Cap. 4. erkennet, verſchiedene aber von denen neuern erwieſen. Siehe hiervon beſonders Stoſchii Diſſ. de Reſonitu experientia probato, Straßburg 1722. wo einige Köpffe abgebildet ſind, die ehemahls der ſehr geſchickte Chirurgus daſelbſt, Monſ. le Maire in ſeinen Lectionen zeigete. Desgleichen ſiehe auch etliche Exempel in denen Nachrichten der Academie der Chirurgie. p. 212.

** Es iſt nichts gewöhnlicher, als dieſes, daß die Riße (Fiſſurae) vielmahl durch etliche Beine, und bey nahe durch den gantzen Kopf durchgehen, ſiehe Ruyſchii Obſ. Anatom 47. p. 60. Eph. Nat. Cur. Cent. V. Obſ. 32. und Stoſch c. l.

*** Dergleichen iſt das andre Exempel von Stoſch. Das Stirn-Bein (coronale) wurde auf der Mitten getroffen, bekam aber einen Sprung oder Riß unten an der Augen-Hoble. (orbita) Dergleichen findet man auch bey Bohn de Renunciat. vuln. p. 142. und ein neu Exempel in denen Nachrichten der Academie der Chirurgie p. 213.

† Hier iſt ein Unterſchied: denn zuweilen bekommet nur das gleich nahgelegene Bein Riße, wie in der dritten Hiſtorie bey Stoſchen in angeführter Diſſertation und der dabey befindlichen Figur zu ſehen, allwo auch verſchiedene Exempel aus andern Autoribus beygebracht werden Cap. IV. §. 3. Selten aber trägt es ſich zu, daß von einem Schlage zwey entlegene Beine gebrochen werden, und das Mittlere gantz bleibet. Ein dergleichen Exempel hat Dionis pag. 486. da das Stirn-Bein getroffen, nicht nur aber daſſelbe, ſondern auch das Bein des Hinter-Haupts gebrochen geweſen. Es iſt aber doch zu glauben, daß hier zuweilen ſich dasjenige zutrage, was die, ſo die Contrafiſſur

gantz läugnen, vorzuwenden pflegen, daß nehmlich ſolche doppelte Brüche und Fiſſuren, auch von einem doppelten Schlag oder zugleich von dem Fall nach dem Schlag entſtehen. Siehe hiervon ein Exempel in der nur angeführten Stelle der Academie der Chirurgie p. 214

†† Dieſes geſchiehet ſehr offt. Vor vielen Jahren habe ein merckwürdiges Exempel in hieſigen Lazareth geſehen. Ein junger, geſunder und ſtarcker Menſch, war, damahls vor neun Jahren, von einem Gerüſte auf den Kopf gefallen. Wie und von wem er curiret worden, iſt mir nicht bekannt, weil er aber von dieſer Cur an nicht allezeit richtig im Kopffe geweſen, wurde er in dem Lazareth gehalten. Zuweilen war er ſehr wollüſtig und boßhaft, und muſte eingeſperret werden, die meiſte Zeit aber gieng er frey herum, und verrichtete allerley Arbeit, klagte aber zuweilen über Schwindel. Er fiel, als er Waſſer ſchöpffen wolte in den Fluß und ertranck. An deſſen Kopff, auch auf der entblößten Hirnſchaale war äußerlich nichts zu ſehen. Da aber dieſe abgenommen ward, fande man in dem Obern-Theil des rechten oſſis bregmatis inwendig in der lamina vitrea eine große Fiſſur mit vielen kleinen gegen einander überſtehenden Splittern, die vermuthlich die duram matrem geſtochen und entzündet hatten. Ein Stück von dieſer dura matre, nebſt einem großen Theil der äußerlichen Subſtanz des Gehirns war exulcerirt. Dergleichen Caſus mehr, ſiehe in Pareo L. IX. Cap. VIII. pag. 280. Petro Borello Cent. II. Obſ. 20. p. 121. Sculteto Obſ. XIV. p. 226. in der Academie der Chirurgie p. 212. Ich habe einen Hirnſchedel auf dem forne an dem coronali eine dergleichen Fiſſur in dem innerſten Blätgen, allem Anſehen nach von einem ſtarcken Schlag entſtanden: denn es iſt eine exoſteſis benigna dabey. Von dieſem Schlag gehet überdiß auch ein ſtarcker Riß durch das bregma, os temporum,

biß

biß in das os occipitis; an dem hintern Theil des bregmatis iſt der Kopff trepaniret, und dadurch curiret worden, indem ſowohl der Riß, als die von dem Trepan gebliebene Oeffnung nicht völlig, doch meiſt wider mit Bein verwachſen ſind.

§. 558.

Bey denen Verletzungen des Hirnſchedels iſt nicht zuvergeſſen, daß, zumahl in noch jungen Leuten durch äußerliche Stöße und Schläge zuweilen die Suturen aus einander getrieben werden, welches entweder allein, oder auch zugleich mit andern Brüchen und Verletzungen des Hirnſchedels gegeſchiehet.

* Siehe die Academie der Chirurgie T. I. pag. 189. und beſonders pag. 196.

§. 559.

Es iſt aber offtmahls ſchweer zu wiſſen, ob die Hirnſchaale gebrochen ſey. Man ſoll Erkundigung einziehen, wie, womit, und mit was vor Gewalt die Wunde, oder der Schlag und Stoß zugefüget worden? Ob bey dieſer entweder der Verwundete ſelbſt, oder auch andere, die dabey geweſen, einen Klang, als wenn ein Topff zubrochen worden, gehöret? * Wenn eine Wunde dabey iſt, ſoll man ſie ſondiren, doch mit äußerſter Behutſamkeit, damit, wenn die Hirnſchaale gebrochen, geſprungen oder niedergedrucket iſt, man mit der Sonde nicht hineinfalle, und die innerſten Theile verletze. Vor ein gewiſſes Kennzeichen wird von denen meiſten gehalten, wenn das perioſtium feſt auf der Hirnſchaale auflieget, und nicht loß iſt. ** Wenn aber

Leuten durch das os coronale bis an die Naſe gehet, oder, wo die ſutura lambdoidea, wegen vieler eingeſchobenen kleinen Beine (oſſicula Wormiana) ſehr breit iſt.

§. 561.

Endlich, wenn man gewiß glaubet, daß würcklich Blut unter der Hirnſchaale ausgelauffen ſey, kann man auch mit zimlicher Wahrſcheinlichkeit wiſſen, auf welcher Seite des Gehirnes ſolches liege. Insgemein, doch nicht allezeit, iſt es unter dem Ort, welcher den Schlag oder Stoß gelitten. Wenn aber derer Verletzungen mehr ſind, und alſo der Ort ungewiß iſt, giebt man Achtung, ob nicht an einem Ort das Bein eingedrücket, oder die Haut erhoben iſt. Wenn nichts zuſehen, leget man ein Pflaſter über den gantzen Kopf, und ſiehet hernach ob ſich an einen Ort eine mehrere Röthe oder Geſchwulſt zeiget. Man obſerviret, wo der Patiente über Schmertz klaget, oder, wenn er ohne Verſtand iſt, wo er offt hingreiffet. Es weiſen aber auch ſolches die Zufälle; Wenn ein Patiente an der einen Seite, zum Exempel, an der Rechten gelähmet iſt, an der lincken aber Convulſionen hat, lieget das Geblüte oder die Materie auf der lincken Seite. Denn man hat aus vielfältigen dergleichen Erfahrungen wahrgenommen, daß die Anfänge derer Nerven (principia nervorum) ſich in dem länglichten Marck des Gehirns (medulla oblongata) kreutzen. Dahero, wenn das Gehirn auf der lincken Seite gedruckt wird, und alſo die Nerven davon unbrauchbar werden, wird die rechte

Seite gelähmet, da auf der lincken Seite, weil ein mehrerer und unordentlicher Einfluß des ſubtilen Nerven-Safftes in die Muſculn erfolget, dieſe mit mehrerer Heſtigkeit beweget und gezogen werden. Wenn aber die eine Seite gezogen oder durch Krampf und Convulſionen beweget, an der andern aber keine Lähmung oder ſonſt etwas wieder natürliches verſpühret wird, iſt die Urſache auf derjenigen Seite, wo ſich dieſe widernatürliche Bewegung oder Convulſionen eräugnen, zu ſuchen, welche in einigen, nur in weniger Quantität ausgelauffenen Blut und Materie, oder in einer entſtandenen Suppuration des Gehirns, oder auch in einem Splitter von der gebrochenen Hirnſchaale beſtehen kann.

* Hiervon hat mit beſondern Fleiß geſchrieben der Herr v. Swieten ad. §. 276. T. I. p. 455. welcher die Erfahrungen des Hippocratis, Hildani Obſ. Cent. II. Obſ. 3. Exempl. I. Valſalvae de aure humana Cap. V. p. 68. Edit. Morgagni, und ander mehr anführet, wozu wir noch *les ſix obſervations de M. Briſſeau* p. 4. & 16. und eine neuere Obſervation in der Hiſtorie der Academie derer Wiſſenſchafften An. 1742. p. 37. ſetzen, in welcher Letztern die Lähmung der lincken Seite, von mercklichen Urſachen, und zwar von zwey Geſchwülſten die auf dem Gehirne und deſſen rechter Seite geſeſſen, entſtanden. Experimente in Thieren hat nebſt andern auch Petrus Molinellus in denen Commentariis Bononienſibus pag. 139. angeſtellet. Aus der Anatomie aber haben ſolches erwieſen Mons. Petit der Medicus in einigen bereits An. 1710 herausgegebnen Briefen. Siehe deſſen *Eloge* in der Academie derer Wiſſenſchaften 1741. p. 175. über dieſen auch Santorinum in Obſ. Anat. Cap. III. pag. 61.

Indeſſen ſind doch auch andre Experimente, welche dieſer Meynung zu wieder ſind, die aus dem Foresto und Boneto beygebracht worden. Daß von einer Suppuration der einen Helfften des Gehirns an der andern Seiten Convulſionen entſtanden, wo aber von keiner Lähmung der gegen überſtehenden gedacht wird, darvon ſiehe zwey merckwürdige Exempel in der Hiſtorie der Academie derer Wiſſenſchafften 1700. p. 56. Es iſt alſo, was hier geſaget worden, ebenfals als eine groſe Wahrſcheinlichkeit, nicht aber, als ein unfehlbarer Satz anzuſehen.

§. 562.

Nicht nur aber um zu wißen ob die Hirnſchaale gebrochen ſey, ſondern auch, wenn man hiervon überzeuget iſt, um den Schaden auf allerley Art zu curiren, ſoll man ohne Anſtand eine Inciſion, biß auf das Bein machen, und ſelbes entblöſen. Iſt da ein Bruch, oder auch ein mercklicher Riß, (Fiſſura) fället ſolches in die Augen, und man kann es auch fühlen. Wann heftige Zufälle, die nicht von der erſten Erſchütterung des Gehirnes herkommen, (535.**) und andre Umſtände Glauben machen, daß die Hirnſchaale gebrochen, oder auch ohne Bruch unter derſelben Blut ausgelauffen ſey, ſoll der Chirurgus dieſe Inciſion gleich anfangs, und ohne Anſtand, auch ſo machen, daß er trepaniren könne. Es ſchadet nicht ſoviel, wenn dieſelbe umſonſt gemacht, als wenn ſie, wo ſie nöthig iſt, unterlaſſen wird. Denn über diß, daß man erfahren kann, ob die Hirnſchaale gantz oder gebrochen ſey, hat ſolches noch beſondern groſſen Nutzen. Denn das Blut wird auf gewiſſer maaſſe von dem innern

Theil abgeleitet, und dadurch, und durch das Aderlaſſen der Ausfluß aus denen inwendig zerriſſenen Gefäßen gehemmet. So wird auch Platz gemacht, daß man den Trepan eher brauchen kann, da bey demſelben offtmahls auf wenige Zeit viel ankommet. Denn weil die aufgeſchnittenen Häute bluten, und das Blut erſt geſtillet werden muß, kann man nach der gemachten Inciſion nicht eher, als den andern Tag, oder wenigſtens etliche Stunden hernach trepaniren.

§. 563.

Wenn man alſo nöthig findet, theils in angeführten Abſichten, theils auch, wenn man trepaniren will, das Bein zu entblöſen, ſchneidet man mit einem ſcharffen und ſpitzigen Meßer die Haut und alles übrige bis auf die Hirnſchaale, ſo viel als möglich, auf einmahl durch, und auf, und zwar ſo, daß die Wunde in dem perioſtio eben ſo groß ſey, als in der obern Haut (537, 539). Gemeiniglich, ſowohl wenn man nur die Wunde erweitern, als auch, wenn man trepaniren will, macht man einen Creutz-Schnitt +. Allein offtmahl iſt es beßer, daß man die Figur von T oder auch V ausſchneide. Denn bey dieſen beyden iſt ein Schnitt weniger, als bey dem +, auch wenn die Inciſion nahe an denen Suturen gemacht werden ſoll, ſind dieſe beyden Figuren beßer, auch iſt die letztere in dem muſculo temporali nöthig. Wenn die Beine gantz, oder wenigſtens feſte ſind, kann dieſer Schnitt auf einmahl geſchehen, ſo, daß man mit der Spitze auf dieſelbe aufdrücket. Wenn der Hirnſchedel aber gebrochen,

und zumahl Stückgen Bein loß ſind, könnten, wenn man aufdrucken wolte, die gebrochenen Beine mit Gewalt eingedrucket, und tödtliche Zufälle erreget werden; Dahero in dieſem Fall man behutſam, und nach und nach, jedoch allezeit ſo ſchneiden muß, daß das perioſtium durch und durch geſchnitten werde. Es wird dieſes perioſtium behutſam von der Hirnſchaale abgezogen. Insgemein ſchneiden die Chirurgi, wenn ſie trepaniren wollen, die Ecken mit einer Scheere ab. Es iſt dieſes das kürtzeſte. Wenn man aber dem Patienten die Schmertzen erſparen will, erhält man die Ecken, und leget zwiſchen dieſelben und das Bein truckene Carpey (*bourdonnets*, 24) womit auch das Blut geſtillet wird. Wenn eine Puls-Ader zuſchnitten iſt, braucht man die oben (538) beſchriebenen Mittel.

§. 564.

So bald als der Chirurgus glaubet, daß das Blut ſtehe, bindet er die Wunde auf, wiſchet mit einem Schwamm die Hirnſchaale ab, und unterſuchet, ob dieſelbe gebrochen oder geſprungen ſey. Es fället dieſes in die Augen, und läßet ſich auch fühlen. Wenn aber nur ein gantz ſubtiler Riß (trichismos, fiſſura capillaris) vorhanden, iſt derſelbe bißweilen ſchweer zu erkennen. Man beſtreichet die entblößte Hirnſchaale mit ſchwartzer Dinte, und wiſchet dieſelbe ab, da denn eine ſchwartze Linie bleibt. Wenn man wiſſen will, ob die Fiſſur tief gehet, radiret man ſelbe, und giebt Achtung, ob ſich dieſe Linie verliehret.

§. 565.

§. 565.

Wenn eine Contraſiſſur (557) vorhanden, muß man ſich ſehr bemühen, zu erfahren, wo der Hirnſchedel gebrochen, und dahero alle oben (560) beſagte Mittel anwenden.

§. 566.

Ehe wir aber zu der Cur, dieſer Verletzungen, an dem Kopff ſchreiten, iſt nöthig zu wiſſen, was ein Chirurgus hierbey vor Hoffnung haben könne, welches doch auch viel Ungewißheit unterworffen iſt. Denn hier iſt zu wiederhohlen, was bereits oben (537) geſagt worden, daß auch bey, dem Anſehen nach, kleinen Verletzungen des Kopffes, niemand ſicher ſeyn könne, und daß alle Kennzeichen, die von denen Zufällen genommen werden, ungewiß, und betrüglich ſind. Wozu noch kommt, daß ein ſehr groſſer Unterſchied unter denen Köpffen derer Menſchen iſt, da einige ſehr dünne und zubrechlich ſind, andere aber einer groſſen Gewalt widerſtehen können. Bey einigen, beſonders noch jungen Leuten, hänget die harte Hirnhaut (dura meninx) noch feſte an dem Hirnſchedel an, und leidet dahero, wenn dieſer gebrochen wird, leicht Schaden, da ſie entweder entzündet wird, oder die Gefäße in derſelben reiſſen, aus welchen das Blut ausflieſſet.

§. 567.

Kleine Kinder können nicht trepaniret werden, weil die Suturen noch nicht feſte ſind: Dahero, wenn der Kopff gebrochen iſt, kein Mittel zu helffen, übrig bleibet; Hingegen brechen auch in denen Kindern die Beine an der Hirnſchaale nicht ſo leicht, theils,

theils, weil ſie noch ſafftig und biegſam, theils auch, weil die Suturen noch nicht formiret, und alſo die Beine beweglich ſind.

§. 568.

Obgleich nicht alle Wunden, ſo an denen Schläffen, und muſculis temporalibus vorkommen, nach der Meynung des Hippocratis * tödtlich ſind, und ob auch ſchon öffters dieſe Beine mit dem Trepan glücklich durchbohret worden, ** ſind ſie doch mehr Zufällen unterworffen. Die Hirnſchaale iſt daſelbſt ſehr dünne, und kann leicht zubrechen. So wohl außen, als inwendig unter dem Bein ſteigen große Puls-Adern in die Höhe. Beſonders iſt der Aſt von der carotide externa, der durch eine beſondere Oeffnung des oſſis ſphenoidei in den inwendigen Kopf gehet, und in die duram matrem vertheilet wird, merckwürdig, als welcher vielmahl mitten in der Subſtanz des Beines, nehmlich des förderſten und unterſten proceſſus des bregmatis, nahe bey der ſutura coronali lieget, und dahero, wenn derſelbe durch einen Bruch, oder auch durch den Trepan zuriſſen wird, wie zu anderer Zeit (268) erinnert worden, das Blut ſchwer zu ſtillen iſt. Auch ereignet ſich nicht geringe Schwierigkeit, wenn unten an dem Schlaf-Bein trepaniret, oder auch ein Stück Bein, ſo gebrochen, heraus genommen wird, weil das Gehirn, zumahl, wenn die dura mater durchſchnitten werden muß, durch dieſe Oeffnung heraus tritt, und mit viel Mühe zurück gehalten werden kann.

* Siehe

* Siehe Hippocratem de Capitis Vulneribus Text. XIX. T. II. p. 696. in Coac. Praenot. no. 369. T. I. p. 572. und von denen Brüchen dieſer oſſium temporum no. 51. p. 538. Auch Pareus hat ſich nicht getrauet zu ſchneiden L. IX. Cap. 19. p. 292. Unter vielen andern Exempeln ſiehe eine groſe Quetſchung dieſes Muſculs, die glücklich curiret worden, in la Motte T. II. Obſ. 149. p. 292.

** Siehe verſchiedne Exempel in v. Swieten ad §. 284. p. 466. Hierunter auch dasjenige, welches Garengeot Traité des Operations T. III. Obſ. 15. p. 131. erzehlet, da er in einen Knaben ein groß Stück von dieſem Muſcul weg ſchneiden müßen, um trepaniren zu können. Siehe auch die Nachrichten der Academie der Chirurgie p. 253.

§. 569.

Wenn die Beine bey denen Suturen, beſonders bey der ſagittali zubrochen und niedergedruckt ſind, iſt es gefährlich, denn die dura mater hänget überall an denen Suturen feſt an. Unter der ſagittali liegt der länglichte ſinus duræ matris, aus welchem, wenn er zurißen wird, ein gefährliches Bluten entſtehet. Andere dergleichen ſinus (transverſi) liegen hinter, und ein Theil davon unter der ſutura lambdoidea, welche ſie wenigſtens auf der Seite berühren. Man kann alſo nicht mit völliger Sicherheit auf denen Suturen, trepaniren *.

* Dieſes hat Hippocrates de Capitis Vulneribus Text. XVII. p. 698. verboten. Allein bereits vor zwey hundert Jahren ſchreibet Jacobus Berengarius, welcher ſonſt auch Carpus genennet wird, de Fractura Calvæ Bononiæ 1518. p. 84. daß er oft auf denen Suturen trepaniret habe. Dieſem hat Jo. Baptiſta Corteſius de Capitis Vulneribus Meſſan 1632. nebſt andern bey=

beygepflichtet. Werdenberg, ein Baßler Medicus bey dem Hildano Cent. II. Obſ. 8. p. 86. ſchreibet, daß er es in Italien offt geſehen habe. Garengeot will einen Knaben von ſechs Jahren ſiebenmahl trepanirt, und eine Krone über die ſuturam ſagittalem, eine andere über die coronalem angeſetzt haben, ſiehe die Vorrede über deſſen *Traité des Operations*. Etwas anders wird dieſes beſchrieben in denen Nachrichten der Academie der Chirurgie, *p.* 254. wo er auch darzu ſetzet, daß der Knabe ſogleich von allen Zufällen, an welchen er ſonſt geſtorben wäre, ſey befreyet worden. Ein deutlicher Exempel, da die ſutura ſquamoſa, oder temporalis ohne alle Zufälle durchgebohret worden, wird an eben dem Ort der Academie der Chirurgie beſchrieben. Le Dran *des Operations* p. 514. giebt eine Urſache, warum man die Suturen trepaniren könne, weil nehmlich das ausgelauffene Blut unmittelbar unter denenſelben liege, und dahero die duram matrem von der Hirnſchaale abtrenne. Ob man dieſes allezeit gewiß zum voraus ſetzen könne, überlaſſe andern zu beurtheilen. Es iſt auch ein Unterſcheid zwiſchen der ſutura ſquamoſa, und denen andern, da an der erſten die dura mater nicht ſo feſte anhänget. Es ſcheinet das ſicherſte zu ſeyn, daß man nicht auf denen Suturen, ſondern lieber auf beyden Seiten trepanire, es müſte denn die äußerſte Noth ſolches erfordern. Sharp, *in the Treatiſe of the Operations*, p. 142. iſt auch der Meynung, daß es wohl angehe, daß auch, wie er zweymahl geſehen, die Wunden des ſinus venoſi longitudinalis duræ matris nicht allemahl tödtlich ſeyn, er hielte aber doch vor beſſer, die Suturen zu ſchonen. Ein Exempel, da nur gedachter ſinus entzwey gehauen, und der Patiente curiret worden, ſiehe in la Motte *Traité de Chirurgie* T. II. Obſ. 161. p. 343. Von denen Suturen ſiehe Sculteti Armamentarium Obſ. 12. p. 205. Es iſt etwas anders, wenn ein gebrochen Bein, ſo über denen Suturen,

turen, und über die gedachte ſinus lieget, nachdem man auf beyden Seiten mit dem Trepan Oeffnung gemacht, mit Behutſamkeit aufgehoben wird.

§. 570.

Uber denen Augen, an dem unterſten Theil der Stirne ſind die ſinus frontales, oder die Höhlen, ſo inwendig mit derjenigen Haut überzogen ſind, in welcher die Feuchtigkeit, die aus der Naſe fließet, abgeſondert wird (membrana pituitaria). Daſelbſt kann man nicht trepaniren, und wenn hierunter Geblüte liegt, wird die Wunde insgemein vor unheilbar gehalten, weil man ſolches durch den Trepan nicht heraus bringen kann.

* Wenn nur das äußerſte Blätgen (lamina) derer ſinuum gebrochen worden, hat die Feuchtigkeit, ſo hieraus gefloßen, zuweilen einige betrogen, daß ſie geglaubet, es ſey von dem gequetſcheten Gehirne. Dieſe Wunden und Brüche werden leicht curiret, ſiehe ein Exempel in denen Nachrichten der Academie der Chirurgie p. 331. Ob man aber, wie M. Quesnay an dem angezogenen Orte meynet, auch hier trepaniren könne, ſcheinet noch zweifelhaft.

§. 571.

Das Bein des Hinter-Haupts (os occipitis) iſt ſehr ſtarck, und inwendig ſehr ungleich, es liegen darunter die ſinus venoſi transverſi, und das kleine Gehirne, (cerebellum) von welchen bereits geſagt worden, daß aus demſelben die Nerven entſtehen, welche zu denen Bewegungen dienen, ſo zu dem Leben unumgänglich nöthig ſind (motus vitales). Dahero, wenn dieſes kleine Gehirn gedrucket wird, insgemein ein geſchwinder Todt erfolget. * Unten iſt das Bein mit

beygepflichtet. Werdenberg, ein Baßler Medicus bey dem Hildano Cent. II. Obſ. 8. p. 86. ſchreibet, daß er es in Italien offt geſehen habe. Garengeot will einen Knaben von ſechs Jahren ſiebenmahl trepanirt, und eine Krone über die ſuturam ſagittalem, eine andere über die coronalem angeſetzt haben, ſiehe die Vorrede über deſſen *Traité des Operations.* Etwas anders wird dieſes beſchrieben in denen Nachrichten der Academie der Chirurgie, p. 254. wo er auch darzu ſetzet, daß der Knabe ſogleich von allen Zufällen, an welchen er ſonſt geſtorben wäre, ſey befreyet worden. Ein deutlicher Exempel, da die ſutura ſquamoſa, oder temporalis ohne alle Zufälle durchgebohret worden, wird an eben dem Ort der Academie der Chirurgie beſchrieben. Le Dran *des Operations* p. 514. giebt eine Urſache, warum man die Suturen trepaniren könne, weil nehmlich das ausgelauffene Blut unmittelbar unter denenſelben liege, und dahero die duram matrem von der Hirnſchaale abtrenne. Ob man dieſes allezeit gewiß zum voraus ſetzen könne, überlaſſe andern zu beurtheilen. Es iſt auch ein Unterſcheid zwiſchen der ſutura ſquamoſa, und denen andern, da an der erſten die dura mater nicht ſo feſte anhänget. Es ſcheinet das ſicherſte zu ſeyn, daß man nicht auf denen Suturen, ſondern lieber auf beyden Seiten trepanire, es müſte denn die äußerſte Noth ſolches erfordern. Sharp, *in the Treatiſe of the Operations*, p. 142. iſt auch der Meynung, daß es wohl angehe, daß auch, wie er zweymahl geſehen, die Wunden des ſinus venoſi longitudinalis duræ matris nicht allemahl tödtlich ſeyn, er hielte aber doch vor beſſer, die Suturen zu ſchonen. Ein Exempel, da nur gedachter ſinus entzwey gehauen, und der Patiente curiret worden, ſiehe in la Motte *Traité de Chirurgie* T. II. Obſ. 161. p. 343. Von denen Suturen ſiehe Sculteti Armamentarium Obſ. 12. p. 205. Es iſt etwas anders, wenn ein gebrochen Bein, ſo über denen Suturen,

turen, und über die gedachte ſinus lieget, nachdem man auf beyden Seiten mit dem Trepan Oeffnung gemacht, mit Behutſamkeit aufgehoben wird.

§. 570.

Uber denen Augen, an dem unterſten Theil der Stirne ſind die ſinus frontales, oder die Höhlen, ſo inwendig mit derjenigen Haut überzogen ſind, in welcher die Feuchtigkeit, die aus der Naſe fließet, abgeſondert wird (membrana pituitaria). Daſelbſt kann man nicht trepaniren, und wenn hierunter Geblüte liegt, wird die Wunde insgemein vor unheilbar gehalten, weil man ſolches durch den Trepan nicht heraus bringen kann.

* Wenn nur das äußerſte Blätgen (lamina) derer ſinuum gebrochen worden, hat die Feuchtigkeit, ſo hieraus gefloßen, zuweilen einige betrogen, daß ſie geglaubet, es ſey von dem geqvetſcheten Gehirne. Dieſe Wunden und Brüche werden leicht curiret, ſiehe ein Exempel in denen Nachrichten der Academie der Chirurgie p. 331. Ob man aber, wie M. Quesnay an dem angezogenen Orte meynet, auch hier trepaniren könne, ſcheinet noch zweifelhaft.

§. 571.

Das Bein des Hinter-Haupts (os occipitis) iſt ſehr ſtarck, und inwendig ſehr ungleich, es liegen darunter die ſinus venoſi transverſi, und das kleine Gehirne, (cerebellum) von welchen bereits geſagt worden, daß aus demſelben die Nerven entſtehen, welche zu denen Bewegungen dienen, ſo zu dem Leben unumgänglich nöthig ſind (motus vitales). Dahero, wenn dieſes kleine Gehirn gedrucket wird, insgemein ein geſchwinder Todt erfolget. * Unten iſt das Bein

mit

mit ſehr ſtarcken Muſculn bedecket. Mann kan daſſelbe nicht trepaniren, als nur an deßen oberſten Theil, nahe an der ſutura lambdoidea, und zwar nicht auf der Mitten, ſondern auf beyden Seiten.

* Man hat doch auch verſchiedene Exempel, die eine Ausnahme machen. Dieſes Bein wurde durch einen Wurf mit einem Stein eingedruckt, unter demſelben, und über die dura matre war viel Geblüte ausgelauffen, und deßen ohngeachtet wurde der Menſch ohne alle Zufälle glücklich curiret. Siehe la Motte T. II. Obſ. 165. p. 322. Auch haben andre geſehet, wie das cerebellum durch eine in demſelben entſtandene Geſchwulſt gedruckt, und bey nahe unbrauchbar gemacht worden. Eine harte und gelbe Geſchwulſt von der Größe eines Tauben-Eyes, ſo in der Mitten des cerebelli gelegen, beſchreibet Briſſeau Obſ. III. p. 27. Monſ. de la Peyronie hat eine Geſchwulſt gefunden, die das cerebellum dermaßen gedruckt, daß dieſes nur wie ein unförmliches dünnes Blat auf jener gelegen (*lame informe*). Siehe die Nachrichten der Academie der Chirurgie p. 327. M. le Maire, der oben gemeldte Chirurgus zu Straßburg, erzehlete ſonſt in ſeinen Lectionen, daß er einen Menſchen, dem ein ziemlicher Theil des Hinter-Haupts und des kleinen Gehirnes mit dem Sebel abgehauen geweſen, glücklich curiret habe.

§. 572.

Sonſt ſind alle Brüche an der Hirnſchaale, die von einem Fall, oder von einem darauf fallenden, oder auch mit Gewalt gegen dieſelbe bewegten Cörper, entſtehen, gefährlicher, als die, ſo mit einem ſcharffen, ſchneidenden oder ſpitzigen Degen und andern Inſtrument zugefüget worden. Die meiſte Gefahr iſt von Schuß-Wunden, weil, wenn auch

dem

dem Anſehen nach, das Bein nicht gebrochen worden, doch durch den ſchnellen Trieb der Kugel das Gehirn hefftig erſchüttert, und das Geblüte extravaſiret wird * (500). Die Contrafiſſur (557) iſt darum gefährlich, weil offt ſchwer, und nicht möglich iſt, dieſelbe, und wo das Bein gebrochen worden, und inwendig das Geblüte ausgelauffen, zu finden.

* Siehe ein Exempel in Pareo L. IX. Cap. 8. p. 280. und zwey beſondere in der Academie der Chirurgie p. 220. ſeqq.

§. 573.

Es kommet auch bey dieſen Wunden auf die übrige Beſchaffenheit des Patienten, auf deſſen Lebens-Art, Alter ꝛc. viel an (64). Vor allen andern aber, kann die Lufft nicht allein vor ſich und in ihrer eignen Natur, wenn Kopf-Wunden lange unverbunden liegen, ſchaden, (388) ſondern um ſo viel deſto mehr, wenn dieſelbe kalt oder unrein, und mit allerley unreinen Dünſten, zumahl in groſzen Hoſpitälern, angefüllet iſt, in welchen dieſerhalben die Cur von Kopff-Wunden, auch das Trepaniren ſelten glücklich abläufft. * Es ſchadet auch bey dieſen vieles Licht, alles Klopffen und ander Geräuſche, inſonderheit der Knall von Schieſzen **.

* Dieſes bekennet noch unter denen neuern M. Quesnay in denen Nachrichten der Academie der Chirurgie p. 199.

** Siehe hiervon Pareum l. c. Cap. XIV. p. 288. welcher ſolches aus eigner Erfahrung ſchreibet.

§. 574.

Wenn alſo der Hirnſchedel gebrochen, geſplittert, oder auch unter demſelben Blut ausgelauffen iſt,

ſoll man, wenn er nicht bereits durch die Wunde entblößet worden, auf die nur beſchriebene Art (562, 563) die Häute aufſchneiden, und denſelben bloß machen, dabey aber, was wegen der Art zu ſchneiden erinnert worden, wohl in acht nehmen. Wenn das Blut geſtillet iſt, ſoll man alles genau unterſuchen. Wenn nur das äußerſte Theil des Beines geqvetſchet, oder ſonſt verletzet, und man aus allen Umſtänden, aus Beſchaffenheit des Schlags oder Falles, und daraus, daß keine Zufälle dabey ſind, ſchließen kann, daß die Verletzung und Quetſchung nicht tief gehe, und daß weder in der diploe noch auch unter der Hirnſchaale etwas beſchädiget ſey, ſoll man entweder die oben (550, 551) beſchriebenen Mittel brauchen, oder das geqvetſchte Bein, mit hierzu verfertigten Inſtrumenten radiren, wenn Splitter loß ſind, dieſelben abnehmen, wenn ſie noch an dem perioſtio anhängen, mit einer Scheere abſchneiden, wenn ſie aber noch feſt mit dem Bein zuſammen hängen, dieſelben liegen laſſen und bedecken, da ſie denn entweder durch einen callum wieder anwachſen, oder endlich abſterben, und ſich abſondern (exfoliatio).

§. 575.

Uberhaupt iſt zu mercken, daß bey denen Verletzungen und Brüchen der Hirnſchaale das Trepaniren nicht allezeit nöthig ſey. Denn, wenn das Bein breite Riße hat, oder dergeſtalt gebrochen iſt, daß das darunter liegende Geblüte durch die Oefnung heraus gebracht werden kann, oder auch, wenn ein Stück Bein gantz loß iſt, daß man es füglich kann

heraus

heraus nehmen, iſt der Trepan nicht nothwendig. * Auch kann es ſich, wiewohl ſelten, zutragen, daß die Hirnſchaale Riße bekomme, ohne daß unter derſelben die Adern zureißen, oder ſonſt etwas verletzet werde. ** Uberdiß kann, wenn des ausgelauffnen Blutes nur wenig iſt, und bey Zeiten genugſam Ader gelaſſen, auch der Leib geöffnet und laxiret wird, daſſelbe durch äußerliche aufgelegte Medicamente (543) vertheilet werden. *** Dahero es lediglich auf die Zufälle ankommet, aus welchen man urtheilen muß, ob das Trepaniren nöthig ſey. Aber auch bey dieſen iſt der oben (535 **) angegebene Unterſchied unter denen Zufällen, die von Erſchütterung des Gehirns, gleich bey Anfange, entſtehen, und diejenigen, welche ſich hernach ereignen, und von gedruckten, oder ſonſt durch die Suppuration, Fäulung ꝛc. erregten Gehirne herkommen, wohl in acht zu nehmen. **** Es ſind auch andre Urſachen, die den Trepan erfordern, als wenn, beſonders nach vorhergegangener Verletzung, lange Zeit darnach an demſelben Ort eine Empfindung oder Schmertz übrig bleibet, wird dieſer vielmahl durch den Trepan gehoben †.

* Hiervon ſind unzehliche Exempel bey denen Autoribus, ſiehe auch die Academie der Chirurgie Vol. I. p. 189.

** Hiervon führet Palfin in der *Anatomie Chirurgicale* P. IV. Chap. IV. p. 326. viel Exempel an. Aber, doch die Wahrheit zu ſagen, wird es ſelten geſchehen, daß ein Bruch ohne innere Verletzung ſey. Dahero allezeit die Regel bleibet, daß man, wenn die Hirnſchaale Riße hat, oder ſonſt gebrochen iſt, und man dazu kommen kann, trepaniren ſoll,

 wenn

wenn ſolches die Zufälle erfordern. Dieſes iſt aber was beſonders, daß ein Riß in dem unterſten Theil des Hirnſchedels (baſis caluariæ) vor ſich allein, und ohne, daß das Geblüt dabey ausgefloßen geweſen, die hefftigſten Zufälle, und endlich nach drey Monathen den Todt ſoll verurſachet haben. Siehe die Academie der Chirurgie p. 191.

*** Es iſt dieſes die Meinung des Herrn Ruyſch Obſ. Anat. Chirurg. Obſ. 60. p. 79. Ein Exempel von M. Mery ſiehe in Rohault *Traité des Playes de Tete* Chap. 7. p. 47. Viele Chirurgi, die den Trepan fürchten, trauen dieſen äußerlichen aufgelegten Medicamenten und vertheilenden Kräuter-Säckgen und Umſchlägen, gar zu viel zu. Dieſe haben nicht nur keine Würckung, ſondern können auch vielmehr, indem ſie eine Bewegung in denen Gefäßen erregen, und den Zufluß des Geblütes befördern, ſchaden, wenn ſie aufgelegt werden, ehe und bevor nicht genugſam Ader gelaſſen, und der Leib geöffnet worden.

**** Von dergleichen Fällen, wo es zweifelhafft iſt, ob man trepaniren ſolle oder nicht, findet man viel beſondere Exempel und nützliche Anmerckungen über dergleichen Obſervationen in denen bereits offt angeführten Nachrichten der Academie der Chirurgie von M. Quesnay p. 188. Auch hier iſt allezeit zum Grunde zu ſetzen, daß ſeltene Zufälle und Exempel keine Regel machen.

† Siehe auch hiervon etliche Exempel in nur angeführten Ort p. 225. ſeqq.

§. 576.

Auch wenn nur das äußere Blätgen der Hirnſchaale bis auf das Marck (diploe) verletzt iſt, wenn auch gleich das innere Blätgen (lamina vitrea) unverletzt ſeyn ſolte, iſt der kürtzſte Weg, daß man auf den ſchadhafften Bein den Trepan anſetze,

und

und mit einer Krone die gantze Hirnſchaale durchbohre, welches doch mit viel Behutſamkeit geſchehen muß. Denn hierdurch wird auch dem ſtockenden Geblüt in der diploe ein Weg gebahnet, daß es ausfließen kann, und das verdorbene Bein wird eher austrucknen, und ſich durch die Exfoliation abſondern. Wenn ein großes und breites Stück des Beines auf dieſe Art beſchädiget worden, iſt nöthig, daß man daßelbe mehr als einmahl trepanire. Andere wollen hier das Bein nur bis auf das geſunde radiren, allein dieſes iſt nicht ſo ſicher, und mehr ungewiß, als wenn man trepaniret.

§. 577.

Wenn aber ein Stück Bein durch einen Hieb oder Stoß abgehauen, und gantz abgeſondert worden, muß man daſſelbe abnehmen, oder auch nach Beſchaffenheit derer Umſtände wieder anzuheilen ſuchen, überall aber Sorge tragen, daß das Bein mit ſeiner Haut überzogen werde (547, 551). Wenn ein Stück Bein gantz abgehauen worden, (apoſceparniſmos) daſſelbe aber noch an denen Häuten, dieſe aber noch an einem Ort anhangen, kann es, wenn es noch friſch iſt, und mit Binden angehalten wird, wieder angeheilet werden *.

* Ich beſitze eine Hirnſchaale, wo ein ziemlich breites Stücke von dem oſſe coronali, und ein Theil von dem bregmate ſiniſtro, welche gantz abgehauen geweſen, wieder feſt angeheilet worden, obgleich auch die inwendige lamina vitrea durch den Hieb gebrochen geweſen. Es ſitzet aber das angeheilte Stück nicht völlig an dem rechten Orte, ſondern es iſt etliche Linien breit, vermuthlich durch die geſchwollenen Häute her-

unter gezogen worden. Hiervon habe Anno 1737. ein Programma geſchrieben De Curatione τȣ̃ ἀποσκεπαρνισμȣ̃ in calva, wobey dieſe Hirnſchaale in Kupffer geſtochen iſt. Pareus L. IX. Cap. VII. p. 274. und Le Dran Obſ. 22. T. I. p. 146. führen hiervon Exempel an. Der Letztere beſchreibet in ſeinem *Traité des Operations* p. 492. eine Hirnſchaale, ſo in einem Grabe gefunden worden, welche der meinigen gleich iſt.

§. 578.

Bey Kindern wird, wie (555) oben geſaget worden, das Bein zuweilen ohne Bruch eingedrucket, (thlaſis oder phlaſis) welches man aus dem Gefühle erkennet. Daſſelbe ſoll man ſuchen wieder in die Höhe zu bringen. Man hat ſich aber hiermit nicht zu übereilen. Denn vielmahl geſchiehet dieſes auch nach und nach von der Natur ſelbſt, * durch den Trieb derer Puls-Adern. Auch ſchadet es nicht allezeit, wenn dieſer Eindruck bleibet. ** Um das eingedruckte Bein in die Höhe zu bringen, gebrauchen die meiſten ein ſtarck klebend auf Leder geſtrichenes Pflaſter, durch welches ſie in der Mitten einen ſtarcken Faden durchziehen. *** Oder ſie ſetzen einen Schröpff-Kopff auf die Stelle, und laßen den Patienten den Athem an ſich halten, Huſten oder Nieſen. Andre wollen eine Schraube (*le tirefond*) oder auch ein elevatorium mit einer Schraube, darzu brauchen. † Das Pflaſter iſt ſchmertzhafft, und ſowohl als der Schröpff-Kopff öffters ohne Würckung, die Schraube aber höchſtgefährlich, weil dadurch das Bein gebrochen, und die dura mater verletzt werden kann. Wenn man ja aus denen Zufällen urtheilet, daß das Bein wieder in die Höhe

gebracht

gebracht werden müße, iſt kein anderer Rath, als daß man nahe an dem Ort trepanire, und hernach mit dem ordentlichen Hebel oder elevatorio das Bein wieder in die Höhe richte.

* Siehe ein Exempel in denen Ephemer. Nat. Cur. Dec. II. Anno 3. Obſ. 194. p. 377. Ein Mägdgen von vierzehn Jahren bekam einen ſolchen Eindruck an dem rechten bregmate, wobey ſie Bewegung zu brechen hatte, und irre redet. Die Mutter wolte nicht geſtatten, daß ſie trepaniret würde. Dieſe Zufälle und eine beſtändige Schlaffſucht blieben in die drey Monathe lang, hernach verlohren ſie ſich nach und nach völlig, und das Bein richtete ſich wieder in die Höhe. Siehe auch die Academie der Chirurgie p. 188.

** Hiervon erzehlet verſchiedene Exempel Magatus de rara medicatione vulnerum L. II. Cap. 19. Einſtmahls wurde ich zu einem Menſchen geruffen, der drey Stock hoch von einem Gerüſte herunter gefallen war, und ohne Verſtand lage. Als der Chirurgus eine Grube an der einen Seite des Kopffes fühlete, und die Haare abſchnitte, wunderten wir uns, daß äußerlich keine Qvetſchung in der Haut zu ſehen war. Indeßen kam der Patient wieder zu ſich ſelber, und ſagte, daß er dieſe Grube von Kindheit an ſo gehabt hätte. Er wurde auch ohne alle Zufälle und weitere Cur vollkommen geſund.

*** Siehe die Figur in Hildano Cent. II. Obſ. V. p. 87.

† Siehe Pareum L. IX. Cap. V. Hildanum Cent. II. Obſ. IV. p. 79. Scultetum in Armament. Tab. 23. p. 177. Daß aber dieſe Methode ſchädlich ſey, beweiſet Scultetus l. c. p. 117.

§. 579.

Wenn aber die Hirnſchaale gebrochen und eingedruckt iſt, (enthlaſis) entſtehen die gefährlichſten

unter gezogen worden. Hiervon habe Anno 1737. ein Programma geſchrieben De Curatione *τῦ ἀποσκεπαρνισμῦ* in calva, wobey dieſe Hirnſchaale in Kupffer geſtochen iſt. Pareus L. IX. Cap. VII. p. 274. und Le Dran Obſ. 22. T. I. p. 146. führen hiervon Exempel an. Der Letztere beſchreibet in ſeinem *Traité des Operations* p. 492. eine Hirnſchaale, ſo in einem Grabe gefunden worden, welche der meinigen gleich iſt.

§. 578.

Bey Kindern wird, wie (555) oben geſaget worden, das Bein zuweilen ohne Bruch eingedrucket, (thlaſis oder phlaſis) welches man aus dem Gefühle erkennet. Daſſelbe ſoll man ſuchen wieder in die Höhe zu bringen. Man hat ſich aber hiermit nicht zu übereilen. Denn vielmahl geſchiehet dieſes auch nach und nach von der Natur ſelbſt, * durch den Trieb derer Puls-Adern. Auch ſchadet es nicht allezeit, wenn dieſer Eindruck bleibet. ** Um das eingedruckte Bein in die Höhe zu bringen, gebrauchen die meiſten ein ſtarck klebend auf Leder geſtrichenes Pflaſter, durch welches ſie in der Mitten einen ſtarcken Faden durchziehen. *** Oder ſie ſetzen einen Schröpff-Kopff auf die Stelle, und laßen den Patienten den Athem an ſich halten, Huſten oder Nieſen. Andre wollen eine Schraube (*le tirefond*) oder auch ein elevatorium mit einer Schraube, darzu brauchen. † Das Pflaſter iſt ſchmertzhafft, und ſowohl als der Schröpff-Kopff öffters ohne Würckung, die Schraube aber höchſtgefährlich, weil dadurch das Bein gebrochen, und die dura mater verletzt werden kann. Wenn man ja aus denen Zufällen urtheilet, daß das Bein wieder in die Höhe gebracht

gebracht werden müße, iſt kein anderer Rath, als daß man nahe an dem Ort trepanire, und hernach mit dem ordentlichen Hebel oder elevatorio das Bein wieder in die Höhe richte.

* Siehe ein Exempel in denen Ephemer. Nat. Cur. Dec. II. Anno 3. Obſ. 194. p. 377. Ein Mägdgen von vierzehn Jahren bekam einen ſolchen Eindruck an dem rechten bregmate, wobey ſie Bewegung zu brechen hatte, und irre redet. Die Mutter wolte nicht geſtatten, daß ſie trepaniret würde. Dieſe Zufälle und eine beſtändige Schlaffſucht blieben in die drey Monathe lang, hernach verlohren ſie ſich nach und nach völlig, und das Bein richtete ſich wieder in die Höhe. Siehe auch die Academie der Chirurgie p. 188.

** Hiervon erzehlet verſchiedene Exempel Magatus de rara medicatione vulnerum L. II. Cap. 19. Einſtmahls wurde ich zu einem Menſchen geruffen, der drey Stock hoch von einem Gerüſte herunter gefallen war, und ohne Verſtand lage. Als der Chirurgus eine Grube an der einen Seite des Kopffes fühlete, und die Haare abſchnitte, wunderten wir uns, daß äußerlich keine Qvetſchung in der Haut zu ſehen war. Indeßen kam der Patient wieder zu ſich ſelber, und ſagte, daß er dieſe Grube von Kindheit an ſo gehabt hätte. Er wurde auch ohne alle Zufälle und weitere Cur vollkommen geſund.

*** Siehe die Figur in Hildano Cent. II. Obſ. V. p. 87.

† Siehe Pareum L. IX. Cap. V. Hildanum Cent. II. Obſ. IV. p. 79. Scultetum in Armament. Tab. 23. p. 177. Daß aber dieſe Methode ſchädlich ſey, beweiſet Scultetus l. c. p. 117.

§. 579.

Wenn aber die Hirnſchaale gebrochen und eingedruckt iſt, (enthlaſis) entſtehen die gefährlichſten

 Zufälle.

Zufälle. Denn, wenn auch das aus denen zurißenen Adern gelauffne Blut durch die Oeffnung ausfließen kann, wird doch durch das eingedruckte Bein das Gehirne gepreßet, und, wenn das Bein geſplittert iſt, ſtechen die Splitter die duram matrem und das Gehirne ſelbſt. Es entſtehet daher Entzündung mit Suppuration, es wächſet ein Schwamm aus den verletzten Gehirne, oder es entſtehet ein Brand und Fäulung. Dahero man in dieſem Fall ohne Anſtand ſorgen muß, daß das eingedruckte Bein, wenn es gantz los iſt, heraus genommen werde. Wenn es aber noch an der Seite anhänget, ſoll man daſſelbe wieder aufrichten, dabey aber alles, ausgelauffne Blut, Splitter, und was ſonſt das Gehirn erregen kann, bey Seite ſchaffen. Wenn aber das Gehirn ſelbſt verwundet worden, und in demſelben bereits eine Suppuration vorhanden, iſt es nöthig, daß man dieſe mit dienlichen Mitteln befördere, den Schaden reinige, und endlich, ſo viel möglich, die Heilung zuwege bringe, da denn zuletzt auch der Platz, wo das Bein fehlet, ſich nach und nach wieder mit einem callo anfüllet. *

* Dieſes kann in der oben (557 **) beſchriebenen Hirnſchaale weiſen. Auf was Art die in der Hirnſchaale gemachten, zuweilen ſehr große Oeffnungen wieder angefüllet worden, ſiehe in der Academie der Chirurgie p. 267.

§. 580.

Um das gebrochene und eingedruckte Bein wieder in die Höhe zu bringen, wollen einige die bereits (578) angeführte Schraube, oder die elevatoria, die mit Schrauben verſehen ſind, brauchen. Allein

es

es iſt ſchon damahls geſagt worden, daß dieſe Schrauben gefährlich ſind, welches hier um ſo viel deſto mehr zu beſorgen, da das wanckende Bein nicht geſtattet die Schrauben anzubringen, und einzuſchrauben. Alſo iſt alſo auch hier das gemeine elevatorium, ſo wie ein Hebel gemacht iſt, (vectis) beßer. Daſſelbe kann aber nicht anders gebraucht werden, als wo nahe an dem niedergedruckten Bein eine Oeffnung iſt. Dieſe zu machen, iſt nöthig, daß man das nachgelegne noch feſte Bein trepanire, damit man das elevatorium unter das gebrochene bringen könne. Auch muß man, wenn man das Bein in die Höhe hebet, acht haben, daß das noch gantze Bein, durch das elevatorium nicht gepreßet, oder wohl gar eingedrucket werde. Dieſes zu vermeiden, muß der Chirurgus ſeinen Finger allezeit zwiſchen das Bein und das elevatorium legen, damit dieſes den Finger, und nicht das Bein drucke. Mr. Petit hat ein beſonder elevatorium, bey welchem dergleichen nicht zu beſorgen iſt, beſchrieben. *

* Siehe die Nachrichten der Academie der Chirurgie p. 302. wo auch die Figur dabey zu finden.

§. 581.

Wenn aber Splitter in der dura matre, oder gar in dem Gehirne ſtecken, ſind dieſe, doch mit der äußerſten Behutſamkeit, heraus zu nehmen. Weil ſolches nicht allezeit aus der durch den Bruch, oder auch durch den Trepan gemachte Oeffnung geſchehen kann, iſt nöthig, daß man durch wiederhohltes trepaniren die Oeffnung größer mache. Es muß alle-

zeit ſo geſchehen, daß die zu dem andernmahle aufgeſetzte Krone den Umfang der erſten faſſe. *

* Es iſt in vielen Fällen nöthig, daß mehr, als einmahl trepaniret werde. Als bey denen Suturen: (569) Wenn ein groß Stück Bein eingedruckt iſt, und man daſſelbe mit dem elevatorio nicht aufheben kann, muß man vielmahl rund um daſſelbe herum trepaniren, damit es könne in die Höhe gebracht, oder heraus genommen werden. Auch muß ſolches zuweilen geſchehen, wenn eine große Fläche von der dura matre mit geronnenen Blut bedecket iſt. Vielmahl, wenn ſich an einem Ort eine große Menge Materie ſacket, iſt nöthig, auch in der Hirnſchaale eine Gegenöffnung zu machen. Es iſt bereits oben geſagt worden, daß der Trepan wiederhohlet werden müße, wo eine caries einen großen Umfang hat. Siehe von dieſen allen die Academie der Chirurgie p. 251.

§. 582.

Ein Stück Bein, das eingedruckt geweſen, und wenigſtens auf einer Seite los iſt, muß man ſehr behutſam verbinden, damit es nicht von neuem wieder gedruckt werde. Man muß um daſſelbe herum *plumaceaux* und dicke Compreſſen anlegen, damit das luckere Bein, ſo nur genugſam bedecket werden ſoll, von der Binde nicht könne gedruckt werden. Die Binde iſt die große Kopff-Binde (*le grand couvre chef*). Wenn aber in jungen Leuten von einem Stoß oder Fall die Suturen von einander getrieben ſind (558), muß man, wenn kein Blut unter der Hirnſchaale liegt, noch ſonſt etwas beſchädiget iſt, den Kopf mit beyden Händen behutſam zuſammen drücken, und ſo denn mit einer andern Art von Binden, nehmlich mit der ſogenannten *Capeline*, verbinden.

§. 583.

§. 583.

Endlich bekommet der Hirnſchädel auch Riße, wordurch insgemein inwendig unter demſelben die Gefäße zurißen werden, ſo, daß entweder über, oder unter der dura matre das Blut ausfließet. Es iſt oben (575) bereits geſagt worden, daß, wenn des Geblütes nicht viel iſt, daßelbe durch Aderlaßen und andre Mittel könne vertheilet werden: Die äußerlich vertheilenden Kräuter-Säckgen und Umſchläge können hierzu helffen: Allein, wenn nicht, oder nicht genug Ader gelaßen, und der Leib nicht geöffnet worden, können ſie durch die Wärme vielmahl ſchaden, und den Ausfluß ſo wohl, als die Fäulung des ausgelauffenen Blutes vermehren. Hierbey iſt, wie bey allen Kopf-Wunden, eine ſehr accurate Diät höchſt nöthig. Daß durch große Riße das über der dura matre liegende Geblüte vielmahl könne heraus gebracht werden, iſt oben (575) geſagt worden.

§. 584.

Ehe wir aber beſchreiben, auf was Art dieſes Geblüte, oder auch die Splitter, aus dem durch den Bruch, oder durch den Trepan gemachte Oeffnungen heraus genommen werden können, und wie man ſich bey Beſchädigung der Hirn-Häute, und des Gehirns ſelber verhalten ſolle, ſcheinet nöthig, daß wir zuvor die Operation des Trepans ſelbſt, und was dabey in acht zu nehmen iſt, lehren. Es gehöret hierzu, und zumahl, wenn noch keine Inciſion und Platz zu dem Trepan gemacht worden, überhaupt folgendes: 1. Ein ſcharffes Meßer, womit

zeit ſo geſchehen, daß die zu dem andernmahle aufgeſetzte Krone den Umfang der erſten faſſe. *

* Es iſt in vielen Fällen nöthig, daß mehr, als einmahl trepaniret werde. Als bey denen Suturen: (569) Wenn ein groß Stück Bein eingedruckt iſt, und man daſſelbe mit dem elevatorio nicht aufheben kann, muß man vielmahl rund um daſſelbe herum trepaniren, damit es könne in die Höhe gebracht, oder heraus genommen werden. Auch muß ſolches zuweilen geſchehen, wenn eine große Fläche von der dura matre mit geronnenen Blut bedecket iſt. Vielmahl, wenn ſich an einem Ort eine große Menge Materie ſacket, iſt nöthig, auch in der Hirnſchaale eine Gegenöffnung zu machen. Es iſt bereits oben geſagt worden, daß der Trepan wiederhohlet werden müße, wo eine caries einen großen Umfang hat. Siehe von dieſen allen die Academie der Chirurgie p. 251.

§. 582.

Ein Stück Bein, das eingedruckt geweſen, und wenigſtens auf einer Seite los iſt, muß man ſehr behutſam verbinden, damit es nicht von neuem wieder gedruckt werde. Man muß um daſſelbe herum *plumaceaux* und dicke Compreſſen anlegen, damit das luckere Bein, ſo nur genugſam bedecket werden ſoll, von der Binde nicht könne gedruckt werden. Die Binde iſt die große Kopff-Binde (*le grand couvre chef*). Wenn aber in jungen Leuten von einem Stoß oder Fall die Suturen von einander getrieben ſind (558), muß man, wenn kein Blut unter der Hirnſchaale liegt, noch ſonſt etwas beſchädiget iſt, den Kopf mit beyden Händen behutſam zuſammen drücken, und ſo denn mit einer andern Art von Binden, nehmlich mit der ſogenannten *Capeline*, verbinden.

§. 583.

§. 583.

Endlich bekommet der Hirnſchädel auch Rißen, wordurch insgemein inwendig unter demſelben die Gefäße zurißen werden, ſo, daß entweder über, oder unter der dura matre das Blut ausfließet. Es iſt oben (575) bereits geſagt worden, daß, wenn des Geblütes nicht viel iſt, daßelbe durch Aderlaßen und andre Mittel könne vertheilet werden: Die äußerlich vertheilenden Kräuter-Säckgen und Umſchläge können hierzu helffen: Allein, wenn nicht, oder nicht genug Ader gelaßen, und der Leib nicht geöffnet worden, können ſie durch die Wärme vielmahl ſchaden, und den Ausfluß ſo wohl, als die Fäulung des ausgelauffenen Blutes vermehren. Hierbey iſt, wie bey allen Kopf-Wunden, eine ſehr accurate Diät höchſt nöthig. Daß durch große Riße das über der dura matre liegende Geblüte vielmahl könne heraus gebracht werden, iſt oben (575) geſagt worden.

§. 584.

Ehe wir aber beſchreiben, auf was Art dieſes Geblüte, oder auch die Splitter, aus dem durch den Bruch, oder durch den Trepan gemachte Oeffnungen heraus genommen werden können, und wie man ſich bey Beſchädigung der Hirn-Häute, und des Gehirns ſelber verhalten ſolle, ſcheinet nöthig, daß wir zuvor die Operation des Trepans ſelbſt, und was dabey in acht zu nehmen iſt, lehren. Es gehöret hierzu, und zumahl, wenn noch keine Inciſion und Platz zu dem Trepan gemacht worden, überhaupt folgendes: 1. Ein ſcharffes Meßer, womit die

wand, nach der Größe der Krone, geſchnittenes rundes Läpgen, durch welches in der Mitten ein Faden, von dem feineſten Zwirn, gezogen iſt, mit welchen man es aufheben kann (26). 2. Die dicken und beſondern Bäuſchgen, (*tampons de charpie*) mit welchen man die in der Hirnſchaale gemachte Oeffnung ausfüllet, damit das Gehirne nicht heraus trete. (25) (ſiehe Tab. I. Figur 4. 3.) Einige brauchen, um dieſes zu verhüten, ein mit ein paar Handhaben verſehenes ſubtiles, mit vielen Löchern durchbohrtes Bley=Blätgen, welches ſie, nach der Manier des M. Belloſte, * in dieſe Oeffnung legen. 4. Allerley kleine und große *plumaceaux*, um das Bein zu bedecken. 5. Eine drey= oder vierfache Compreſſe. 6. Eine ordentliche Serviette zu der Binde, welche die ſo genandte große Kopf=Binde (*le grand couvre chef*) iſt.

* *Le Chirurgien d'hopital.* P. I. *Chap.* 13. p. 73.

§. 586.

Es iſt auch hier zu wiederhohlen, (569, 570, 571) daß man nicht an allen Orten des Hirnſchedels trepaniren könne. Alſo, dieſes gehet nicht an, wo die Puls=Ader, ſo nach der harten Hirn=Haut zugehet, unmittelbar unten, oder auch gar mitten in dem Beine lieget (568). Wo Gefäße durch beſondere Oeffnungen, die in der Hirnſchaale ſind, durchgehen, als an dem hintern Theil derer beyden oſſium bregmatis, nahe an der ſutura ſagittali. Von denen Suturen iſt oben geſagt, daß man, ohne die äußerſte Noth, nicht auf ſolchen trepaniren ſolle. (569) Weil der proceſſus falcatus und in demſelben der ſinus

lon-

longitudinalis, auch unter dem Mittel des Stirnbeins (os coronale) liegen, auch zuweilen die ſutura ſagittalis bis in die Naſen-Wurtzel gehet, kann auch hier nicht füglich und ohne Gefahr der Trepan angebracht werden. Von denen ſinubus frontalibus, (570, 571) von dem oſſe occipitis, auch von denen oſſibus temporum (568) iſt zu wiederhohlen, was bereits oben iſt berichtet worden. Den Trepan kann man auch auf kein gebrochenes und wackelndes Bein aufſetzen. (567) Wenn nur ein zarter Riß in der Hirnſchaale iſt, muß die Spitze des Trepans nicht auf den Riß, doch nahe dabey, und ſo angeſetzet werden, daß die Krone den Riß mit umfaſſe. Wenn der Spalt oder Riß ſehr breit, oder die Hirnſchaale durchhauen iſt, muß man, wie bey gebrochenen Beinen, den Trepan allezeit nahe dabey an der Seite anſetzen. Wie die Inciſion zu den Trepan zu machen, iſt bereits oben (563) mit allen Umſtänden beſchrieben.

§. 587.

Den andern Tag, oder wenn die Umſtände es erfordern, in etlichen Stunden, und ſo bald als das Blut von der gemachten Inciſion ſtehet, wird die Operation ſelbſt unternommen. So viel möglich, ſoll dieſes in einem geraumen, lichten, nicht heißen auch nicht kalten Zimmer und in guter, reiner Luft geſchehen. (573) In Hoſpitälern ſoll man zuvor räuchern laſſen. Thüren und Fenſter ſoll man unter währenden Operation zuhalten, damit die Lufft nicht beweget werde. Man leget den Patienten auf ein hartes Küßen, oder man ſchiebet, damit

§. 588.

Die in der gemachten Oeffnung von der lamina vitrea hervorragenden Spitzen, werden mit dem oben (584. 9.) beſchriebenen Meſſergen, oder mit dem andern Inſtrument (584. fig. 8. Tab. IV.) gleich gemachet, und ausgeſchnitten. Die dura mater wird mit dem Inſtrument (584. 11.) niedergedrucket, damit das zwiſchen der Hirnſchaale und derſelben liegende Blut, entweder von ſich ſelbſt auslaufen, oder damit der Chirurgus daſſelbe vermittelſt der beſchriebenen Wiecken oder Pinſel, (*tauſſes tentes* (584. 12.) oder mit Carpey herausbringen könne. Um das Blut eher zu der Oeffnung zu bringen, läſſet man den Patienten, wenn er bey ſich ſelber iſt, den Athem an ſich halten, huſten, oder nieſen, als wodurch die dura mater beweget, und in die Höhe getrieben wird. Wenn aber das Geblüte unter der harten Hirn=Haut (dura mater) lieget, ſchneidet man dieſelbe mit einer ſehr ſcharfen Lancette, (584. 14.) und zwar ſo weit als möglich, (377 * 388) jedoch dergeſtalt, auf, daß man die in derſelben befindlichen großen Puls=Adern nicht ohne Noth verletze.

§. 589.

Wie die niedergedruckten Beine müſſen in die Höhe gehoben werden, iſt bereits geſaget (580). Wenn aber ein kleiner ſpitziger, oder ſcharfer, Splitter eingedrucket iſt, und an der harten Hirn=Haut feſte anhänget, ſoll man denſelben durchaus nicht mit Gewalt herausziehen, als woraus die allerhefſtigſten Zufälle und Convulſionen entſtehen können.

Es iſt beſſer, daß man auch dieſer halben die duram matrem aufſchneide, oder noch eine, oder mehr Kronen von dem Trepan anſetze. Es iſt oben (580. 581.) geſaget worden, wie man, wenn eine größere Oeffnung in der Hirnſchaale nöthig iſt, ſodenn trepaniren müſſe. Die Ecken werden mit dem Meſſer, ſo mit einem Blättgen verſehen iſt, (584. 9.) gleichgeſchnitten. Alle Inſtrumente, und was ſonſt auf die Hirn-Häute und das Gehirn gebracht wird, muß gar nicht kalt, doch auch nur mäßig warm ſeyn. Daher auch hier ſo wohl dieſerwegen, als auch um die Luft abzuhalten, ein Kohl-Feuer nöthig iſt (415).

§. 590.

Wenn es geſchehen ſollte, daß aus einer verletzten Puls-Ader in der dura matre ein Bluten entſtünde, muß man, um dieſes zu ſtillen, die Oeffnung mit truckner und lockerer, nicht aber allzu feſt zuſammengedrehter Carpey ausfüllen, da denn das Blut, durch das geronnene Geblüte geſtillet wird; Denn man kann hier die Puls-Adern keinesweges drucken, noch binden, noch weniger andre blutſtillende Mittel brauchen. Nach Beſchaffenheit der Umſtände ſoll man Ader laſſen, (442) und dabey, was bey beſorglichem Verbluten nöthig iſt, (441.) obſerviren.

§. 591.

Endlich iſt noch übrig, wie ſowohl die harte Hirn-Haut, (dura meninx) als auch das Gehirn ſelbſt, bey allerley Schaden, und Zufällen zu verbinden ſey. Wenn die Hirn-Haut gantz, und nicht

ähnliche Hiſtorie von einem Knaben von 10 Jahren, dem der Kopf auf gleiche Art eingeſchlagen, und hernach glücklich curirt worden. Siehe in den Transactionibus No. 458. Obſ. 7. p. 495. Siehe auch die Academie der Chirurgie p. 311.

*** Es gehöret hieher die erſte Obſervation des *Briſſeau* (561. *) dergleichen, und gar beſondere Zufälle findet man in der Academie der Chirurgie p. 310. Wo auch über das oben (492. *) angeführte Exempel noch mehrere zu leſen ſind, wo die Kugel ſo gar in dem Gehirne geblieben.

† Siehe Eliæ Camerarii Diſſert. de Vomica Cerebri zu Tübingen, und die Abhandlung des Monſ. Quesnai in nur angezogenen Nachrichten. Dieſer Autor meynet, ein Chirurgus müſſe nicht nur die harte Hirn-Haut aufſchneiden, ſondern er könne auch, wenn unter der Subſtanz des Gehirnes ſelbſt ſich Materie geſammlet, und einen Abſceß formiret, denſelben auf gleiche Art öffnen, da man Exempel habe, daß dergleichen, wenn die dura mater aufgeſchnitten worden, ſich von ſich ſelbſten geöffnet, und dadurch der Patient erhalten worden. Siehe l. c. Obſ. 8. p. 321. Der Herr van Swieten aber hält dieſes mit Recht vor ein verwegen Unternehmen, ad §. 296. T. I. p. 489.

†† c. l. Obſ. 10. & 11. p. 325.

§. 593.

Noch iſt ein Zufall zu befürchten, wenn das Gehirne bloß, und die harte Hirn-Haut entweder zuriſſen, oder von dem Chirurgo zuſchnitten iſt. Nehmlich wie bey andern Wunden das Fett unter der Haut leicht in die Höhe tritt, ſo wächſt hier, wenn der Chirurgus ſolches nicht hindert, aus dem zarten Gehirne ein Schwamm. Dieſer tritt vielmahl über die Oeffnung in der Hirnſchaale heraus, und breitet ſich um ſo viel weiter aus, wenn das

Ge-

Gehirne irgendwo von dem harten Beine gedrucket, und dadurch die Circulation gehindert wird. Um dieſes abzuwenden, ſoll der Chirurgus allezeit die Oeffnung des Beines mit denen oben beſchriebenen, etwas harten, Carpey-Bäuſchgen, (*tampons* 25. 585. 2. Tab. I. fig. 4.) ausfüllen. Wenn das Bein gebrochen, oder daſſelbe, weil es mehr, als einmahl, trepaniret worden, eine gröſſere, oder irregulaire Oeffnung hat, müſſen dieſe Bäuſchgen darnach formiret werden. Auch kann hierzu das Bley-Blättgen des Mr. Belloſte (585. 3.) dienen. Beyde werden mit aufgelegten Compreſſen, und Binden, befeſtiget. Weil auch die Luft, und wäſſerigte Medicamente zu dem Anwachs eines ſolchen Schwammes viel beytragen können, ſoll man dieſes vermeiden, und allezeit geſchwinde warm, und mit Kohl-Feuer (591) verbinden.

§. 594.

Wenn aber der Schwamm bereits vorhanden iſt, kann man denſelben abſchneiden, da man denn das Bluten mit nichts anders, als mit trucknen Carpey, ſtillen muß. Man ſoll ſodann auch durch ein nur mäßiges Drucken des verletzten Gehirnes den neuen Anwachs hindern, welcher ſonſt geſchwind erfolget. Zu dem Verband kann man den Balſamum Fioravanti, oder die oben (591.) beſchriebene Medicamente, beſonders das Pulver von Maſtix, und Olibano, mit Brandtewein gekochet, brauchen. Einige haben dieſen Hirn-Schwamm mit ſcharfen, oder auch mit austruckenden Medicamenten wegbringen wollen, als mit Pulver aus der Ra-

dice ariſtolochiæ, herba ſabinæ, Olibano, und gebrannten Vitriol. Allein es iſt gefährlich, und entſtehen zuweilen hiervon die heftigſten Convulſionen, zumahl, wenn die innere weiſſe Subſtanz des Gehirnes angegriffen wird *.

* Eine beſondere Hiſtorie von einem ſolchen Schwamm, den man nicht nur mit allerley, auch ſcharfen, Medicamenten, ſondern auch, indem man ihn unterbunden, zu verſchiedenenmalen hinweggebracht, da er doch allezeit wieder gewachſen, und woran der Patient, nach allerley heftigen Zufällen, endlich nach Verlauf dreyer Monat, geſtorben. Siehe in denen Ephemeridibus Nat. Curioſor. Dec. II. Anno IX. Obſ. 174. p. 321. Dieſe Hiſtorie hat auch der Herr van Swieten ad §. 268. p. 440. als etwas beſonders angeführet. Siehe auch verſchiedene von demſelben aus dem Hildano angeführte Stellen.

§. 595.

Wenn endlich alles, was in dem Gehirne, und deſſen Häuten, widernatürlich war, herausgeſchaffet, oder auch geheilet worden, brauchet doch die Oeffnung der Hirnſchaale ſelbſt lange Zeit, ehe ſie ſich ſchlieſſet, weil ſich der Rand des Beines, da er ſeine Bein-Haut (perioſtium) verlohren, vorhero abſondern, oder exfoliren muß, (547. 548.) welches ohngefehr ſechs bis ſieben Wochen Zeit erfordert. So lange muß man das bloſſe Bein trucken, und mit oben belobtem Pulver, (548.) auch mit aus Brandtewein ausgedruckten Bauſchen, und nur ſehr ſelten, und geſchwinde, verbinden. Wenn der Rand anfänget lucker zu werden, kann man denſelben bey Verbinden etwas rütteln, niemahlen aber muß man

man Gewalt brauchen. Endlich wird dieſer abgeſtoſſen, und es wächſet aus der harten Hirn-Haut ein Callus hervor, der nach und nach zu Bein wird *, und denn wird auch die Oeffnung in der Haut geheilet. Es iſt nöthig, daß der Patient eine Zeitlang den Ort mit einem Bley-Blättgen, oder wenigſtens mit einem Stückgen-Leder, oder Scharlach, bedecke, und wider die Luſt, auch andre äußerliche Zufälle, verwahre.

* Die von einem Trepan gemachte Oeffnung wird insgemein nicht vollkommen mit Bein wieder angefüllet, ſondern es bleibet eine Oeffnung, und in derſelben ein weicher Callus. Es hat ſolches Garengeot auch ſo gar in einem Kopfe, der vor 20 Jahren trepaniret geweſen, angemercket. *Traité des Operations* T. III. p. 115. An der oben (557. ††) beſchriebenen Hirnſchaale, iſt dieſes auch zu ſehen.

§. 596.

Es iſt bey nahe nicht nöthig zu wiederholen, daß ein Chirurgus bey dieſen Wunden die größte Sorgfalt und Behutſamkeit (533. 536. 537.) anwenden, allezeit ſo geſchwind, und ſo ſelten * als möglich, (213. * 415.) verbinden, alles, was unter die Hirnſchaale gebracht werden ſoll, vorher wärmen (415) inſonderheit den Schaden vor aller Luſt überhaupt, (420. 213. *) beſonders aber vor unreiner, kalter, oder ſehr warmen Luſt, wohl verwahren, alle ſehr *ſpiritueuſe*, ſcharfe, auch fette, und wäſſerigte, Medicamente, (591. 592. 594.) vermeiden ſolle. Dem Patienten iſt zu bedeuten, daß das geringſte Vergehen in Eſſen, Trincken, Gemüths-Bewegun-

wegungen, Arbeit, und Nachdencken, Beyſchlaf **, bey denen meiſten dieſer Kopf-Wunden, nicht ſowohl ſchädlich, als tödtlich, ſeyn könne. Das Aderlaſſen iſt nirgends nöthiger, als gleich anfangs, wenn der Kopf beſchädiget worden, da man hiermit allein vielmal die übelſten Zufälle abwenden kann, wenn zumahl ein guter Theil Bluts abgezapfet wird.

* Wenn eine heftige Suppuration in dem Schaden iſt, muß man um denſelbigen zu reinigen, öffters verbinden, welches doch allezeit auch geſchwind geſchehen ſoll (408.*).

** (Siehe die oben 420. **) angeführte Diſſertation, und ein paar merckwürdige Exempel in Hildano Cent. I. Obſ. 19. 22. beſonders von einem jungen Menſchen, und bey demſelben in der 8ten Woche, als die Wunde bereits geheilet geweſen, erfolgten Zufällen und Tod.

Wunden an dem Angeſicht.

§. 597.

Dieſe Wunden werden nicht anders curiret, als oben von denen Wunden überhaupt geſaget worden, (389. ad 426.). Vor allen ſoll der Chirurgus bemühet ſeyn, daß eine gleiche, nicht zu hohe, auch nicht allzu tiefe Narbe übrig bleibe (425. 246. 247.).

Das Abhangen des obern Augenliedes.

§. 598.

Dieſes entſtehet, wenn die Haut ſowohl an dem Augenliede ſelber, als auch an der Stirne ſehr ...cht iſt. Wenn an dem letztern eine in die queere

gehaue-

gehauene Wunde durch aufgelegte Bauſchen ſo geheilet worden, daß, indem das Auge beſtändig bedecket, und verbunden geblieben, eine breite Narbe entſtanden; auch wenn der kleine Muſcul, durch welchen das obere Augenlied in die Höhe gezogen wird, (elevator palpebræ) queer durch entzwey geſchnitten, oder durch den Schlag, oder ſonſt einen Zufall, gelähmet worden. Es hänget ſodann das Augenlied über das Auge, und kann nicht in die Höhe gezogen, und alſo dieſes nicht geöffnet werden. (Ptoſis palpebræ) Zuweilen werden hierdurch die Augenwimmern oder Haare an dem Augenliede, einwärts gekehret, welche ſodann die Häute des Auges ſtechen, und einen großen Schmertz, und Entzündung, erregen (Phalangoſis). Dieſe Zufälle ſind von denjenigen zu unterſcheiden, wenn bey der Roſe im Geſichte, (Eryſipelas faciei) auch bey der Entzündung derer Augen ſelbſt, (ophthalmia humida, (304.) und ſonſt bey anderer Gelegenheit die Augenlieder aufſchwellen, und dieſer Geſchwulſt wegen das Auge nicht kann geöffnet werden.

§. 599.

Bereits die Alten haben gelehrt, daß man die überflüßige, und ſchlappe Haut ausſchneiden, die Wunden heilen, und alſo das Augenlied kürtzer machen ſolle *. Voritzo bedienet man ſich hierzu eines Inſtruments ** von Silber oder Meßing, welches aus zwey mit Löchern durchbohrten, und an dem einen Ende mit einem Gewerbe, an dem andern, mit einer Schraube verſehenen Stäbgen, beſtehet.

Zwi-

zwiſchen dieſe wird die überflüßige Haut, und zwar nicht zuviel, und nicht zu wenig gebracht, mit der Schraube aber eingezwänget. Durch die Löcher an denen beyden Stäbgen, ziehet man einen wohl gewichſeten ſeidenen Faden mit einer feinen Nadel dergeſtalt durch, daß die Faden abgeſchnitten, und wie ſonſt bey Heften derer Wunden geſchiehet, durchgezogen werden können. Der Chirurgus ſchneidet ſodann, die vor dieſen Stäbgen hervorragende Haut mit einen ſcharfen Meſſer ab; Er nimmt das Inſtrument, jedoch dergeſtalt ab, daß die Fäden, nachdem ſie bey jedem Heft in einer proportionirlichen Länge durchgeſchnitten worden, an ihrem Orte bleiben. Dieſe ziehet ſodann, und bindet er, wie bey andern Heften, (400. 401.) zuſammen. Auf die Wunde wird ein ſehr weniges Carpey, ſo nur mit wenigem Balſamo de Mecha beſtrichen worden, aufgeleget, und damit, als mit einer einfachen Wunde verfahren (403.). Es iſt alle Sorge anzuwenden, daß die Hefte nicht ausreißen, ſchlapp, oder verrücket werden.

* Siehe Celſum. L. VII. Cap. 7. No. 8. Paulum Aeginetam & Aëtium.

** Der erſte Erfinder dieſes Inſtruments, iſt der alte Dreßdniſche Oculiſte, George Bartiſch, wie er ſolches in ſeinem Buch, welches er den Augendienſt benennet, P. IX. L. XIV. p. 178. abgebildet hat. Dieſes Inſtrument hat hernach mit obgedachten Löchern verſehen, und verbeſſert, ein Chirurgus in Amſterdam, Peter Adrian Verduin, worüber, und zwar über eine neue Verbeſſerung, zwiſchen denen beyden berühmten Profeſſoribus Ruyſch, und Rau, großer Streit entſtanden. Siehe von dem erſtern die dreyzehende

zehende Epiſtolam problematicam, und von dem andern eine abſonderliche herausgegebene Vertheidigung gegen Ruyſch, wobey das Inſtrument in Kupfer geſtochen iſt. Neuerlich hat ein geſchickter Straßburger Chirurgus Herr Hommel, welcher bereits, da dieſes ſchreibe, verſtorben, daſſelbe noch bequemer gemacht, indem nunmehro die Faden gleich auf der Seite können herausgezogen, und das Inſtrument ohne Mühe kann abgenommen werden. Noch ein ander Inſtrument, mit welchem man die Haut an dem Augenliede faſſen, über daſſelbe die Fäden mit einer Nadel durchziehen, und ſodann zwiſchen dieſem und dem Inſtrument die Faden abſchneiden kann, ſiehe in denen Anmerckungen des M. de la Faye über den Dionis p. 541. in denen beygefügten Kupfern. Tab. III. Lit. 5.

§. 600.

Wenn aber der Muſcul (598) gelähmet iſt, ſoll man das Augenlied mit einem ſpiritu (85) wohl, jedoch mit der Vorſicht reiben, daß davon nichts in das Auge komme. Bey alten Leuten ſind die Unguenta nervina mit deſtillirten Oehlen beſſer. Man kann auch äußerlich zuweilen, und eine Zeitlang Säckgen aus herba roris marini, ſerpilli, pulegii, majoranæ, meliſſæ, auflegen, und dieſelben zuvor mit einem ſpiritu, (85.) oder auch mit dem Peruvianiſchen Balſam anfeuchten. Wenn dieſes nicht helfen will, kann man über den Ort, wo der gelähmte Muſcul (598.) lieget, ein kleines Blaſen-Pfläſtergen auflegen, dabey aber Acht zu haben, daß davon nichts in das Auge komme, wodurch zuweilen, wenn das Uebel noch neu iſt, die Bewegung wieder hergeſtellet wird. Die Alten haben ein

ein glühendes Eiſen an das Augenlied gehalten, und damit eine Empfindung erreget. Wenn man dieſes nachthun wollte, wäre nöthig, vorhero ein Bleyblättgen auf den Augen-Apfel zwiſchen die Augenlieder zu legen, welches aber mit einem zarten Fett wohl eingeſchmieret werden muß. Wenn eine Geſchwulſt an dem Augenlied entſtanden, muß dieſelbe nach ihrer Beſchaffenheit mit aufgelegten Medicamenten curiret werden. Es iſt bey ſolchen Geſchwulſten ſelten der Campher-Spiritus, oder ein anderer ſtarcker Spiritus dienlich, ſehr vielmahl aber ſchädlich.

Die Verkürtzung des obern Augenliedes, oder, das ſo genannte Haaſen-Auge (Lagophthalmos.)

§. 601.

Das obere Augenlied iſt zuweilen zu kurtz, und kann das Auge nicht bedecken. Oftmahls werden die Kinder ſo gebohren, ſonſt aber entſtehet es insgemein von einer allzu groſſen, oder übel curirten, beſonders gequetſchten Wunde an dem Augenliede ſelber, oder an denen Augenbraunen, und der Stirne. Wenn die Haut ſehr zuſammengezogen, der Patiente hager, und das Augenlied ſehr viel kürtzer iſt, kann dem Uebel nicht abgeholfen werden. Bey fetten Leuten, und welche die Stirne noch runtzeln können, kann eine Operation ſtatt haben.

§. 602.

Man leget zwiſchen die Augenlieder auf das Auge ſelbſt erſt ein Stückgen feine Goldſchläger Blaſe, und hierüber ein klein von Horn gemachtes Inſtrument, welches Woolhuſen ſonſt das *emboitement* nennete, und welches man darum unter das Augenlied ſchiebet, damit man mit mehrerer Sicherheit auf demſelben ſchneiden könne. Auch kann man ſtatt deſſen ſich eines glatten, und feinen Bleyblättgens bedienen. Beyde müſſen vorhero mit einem zarten Fett wohl eingeſchmieret werden (600). Hierauf ziehet der Chirurgus mit denen Fingern der einen Hand die Haut an dem Augenliede, ſo viel er kann, an, ſchneidet unter denen Augenbraunen die Haut in Form eines Bogens auf, welcher Bogen ſich auf beyden Seiten unten nahe an dem Ende, und dem Knorpel, des Augenliedes endiget. Bey dieſem Schnitt aber iſt wohl Acht zu haben, daß der Muſcul, welcher das Augenlied in die Höhe hebet (elevator palpebræ 598.) nicht queer durch, auch der Knorpel des Augenliedes nicht entzwey geſchnitten werde. Die auf dieſe Art gemachte Wunde wird ſodenn, beſonders an dem obern Theile, ſo weit von einander gezogen, als nur möglich, damit dadurch das Augenlied verlängert werde. Man legt in die Wunde entweder ein nach derſelben geſchnittenes dünnes Bleyblättgen, oder truckne, und feſt zuſammen gedruckte Carpey, womit ſie auseinander gezogen, und ſodann ſo geheilet wird, daß eine breite Narbe von unten auswachſe. Das Auge muß auch mit Compreſſen, und, entweder mit einer

Binde

Binde, oder mit einem hierzu beſonders gefertigten Inſtrument. (Fig. XIII.) etwas, jedoch dergeſtalt gedrucket werden, daß darvon kein heftiger Schmertz oder Entzündung entſtehe. Zuweilen iſt nöthig, daß man in der Haut mehr, als eine Incision, und zwar übereinander mache, um dadurch, und durch die breiten Narben, noch mehr zu gewinnen. An dem untern Augenliede kommet dieſe Verkürtzung ſelten, doch auch zuweilen vor.

Das auswärts gekehrte untere Augenlied, Plarr-Auge. (Ectropium.)

§. 603.

Es kehret ſich das untere Augenlied dergeſtalt um, daß daſſelbe nicht in die Höhe, und an das andre kann angezogen werden. Dieſes kommet von vielerley Urſachen. Zuweilen wird die äußerliche Haut, und auch wohl der darunter gelegne Muſcul (orbicularis) des Augenliedes, durch Verbrennen, Quetſchung, gequetſchten, und ſtarck ſuppurirenden Wunden verderbet, und zuſammengezogen. Zuweilen wird die äußerliche, zuweilen auch die innere Haut an dem Augenliede dicker, und geſchwillet aus allerley Urſachen auf. An der letzten entſtehen Geſchwulſten, von allerley Art Schwämme, (Sarcomata) Geſchwulſte, die mit ihrer beſondern Haut umgeben ſind, (tumores cyſtici, ſcirrhi,) welche ſodann über den Rand des Augenliedes heraus

austreten, und dieſen unterwärts drucken. Zuweilen iſt eine lang anhaltende wäſſerigte Ophthalmie, (304. 310.) auch eine Verſtopfung derer Thränengänge daran Schuld, wenn durch die überflüßige Feuchtigkeit die innere Haut des Augenliedes ſchlapp und dicke gemachet wird; Wenn der Augen-Apfel ſelbſt aus allerley Urſachen aufſchwillet, wird dieſe Haut dadurch gedrucket, und auswärts getrieben. Zuweilen iſt der Muſcul, ſo rund um das Auge herum gehet, (orbicularis) gelähmet, welches in mehr, und wenigerm Grad bey alten Leuten geſchiehet. Es kann auch von einer Wunde herkommen, wenn der kleine Knorpel an dem Augenliede zuſchnitten, oder durch ein Geſchwür zufreſſen iſt. Gar vielmahl bleibet dieſes Uebel nach der Operation der Thränen-Fiſtel übrig, beſonders, wenn die wenige Haut, die in dem großen Augen-Winckel zwiſchen beyden Augenliedern iſt, nicht geſchonet, ſondern durch den Schnitt, das Brennen, oder durch die Suppuration verderbet worden; zugeſchweigen, daß bey dieſer Operation, auch die Haut unter dem unterſten Augenliede kann, wie oben geſaget, verderbet, und zuſammengezogen werden. Wenn das kleine rothe Stückgen Fleiſch, ſo in dem großen Augen-Winckel nahe an denen Thränen-Puncten anlieget, (caruncula lacrymalis) ſehr groß wird, (Encanthis) hindert ſolches nicht nur den Einfluß derer Thränen, in die gewöhnlichen Thränen-Gänge, ſondern es treibet auch die Augenlieder, beſonders das untere, auf, welches auch dadurch auswärts gekehret wird. Wenn dieſe

Theile in der Geburth ſehr gedrucket worden, bringen die Kinder wohl zuweilen ſolche ungeſtalte Augen mit auf die Welt.

§. 604.

Ein ſolches Auge ſiehet nicht nur übel aus, ſondern es thränet beſtändig, wodurch endlich auch andere Beſchwerungen zugezogen werden.

§. 605.

Auch hier muß die Cur ſich nach denen Urſachen richten. Vielmahl, inſonderheit, wenn der untere Muſcel, (orbicularis) oder ein allzu großer Theil der Haut verderbet worden; wenn bey alten Leuten dieſer Muſcel zu ſchwach, und gelähmet iſt; wenn der Knorpel an dem Augenliede verderbet, oder derſelbe, und die andern Theile, von allzuvieler Feuchtigkeit ſchlapp geworden ſind, auch wenn der Zufluß dieſer Feuchtigkeit nicht abgewendet werden kann, iſt das Uebel nicht zu curiren.

§. 606.

Wenn die Haut allzu kurtz, und zu ſehr angezogen iſt, wird auch hier, wie bereits (602.) geſaget, dieſelbe ein, oder mehrmahl aufgeſchnitten, und mit einer breiten Narbe geheilet. Die beyden Enden des bogenförmigen Schnittes, kommen unterwärts nach dem Backen zu zuſtehen. Der Bogen aber kann hier weniger Rundung haben, auch kann man hier mehr als einen Schnitt auf dieſen Ort machen. Wenn aber unter dem Augenliede eine Geſchwulſt [illegible] und dieſe daſſelbe auswärts drucket, muß [illegible]t haben, von was vor Natur dieſelbe

ſey.

ſey. Wenn es ein Fleiſch-Gewächſe (Sarcoma) iſt, ſoll man einen Faden durchziehen, damit man es beſſer herausheben könne, und hernach abſchneiden, auch wo es aufgeſeſſen, ſcarificiren. Man kann auch den lapidem infernalem brauchen, um den Grund davon wegzubringen, indem es ſonſt vom neuen wachſen würde. Damit aber dieſer das übrige Auge nicht verletze, ſoll man in daſſelbe vorhero ein lindes Fett, oder das unguentum de tutia, bringen, auch ſobald, als der lapis infernalis weggenommen worden, den Ort mit einem mit Waſſer angefeuchteten feinen Schwamm wohl abwiſchen, auch kann man, ehe der lapis an die Geſchwulſt gebracht worden, die Goldſchläger-Blaſe in das Auge legen. Dieſes Dupfen mit dem lapide iſt auf dieſe Art, ſo oft es nöthig, zu wiederholen (331.*). Wenn eine Geſchwulſt, die ihre eigne Haut hat, (tumor cyſticus) ſich in dem Augenliede angeſetzt, ſoll man dieſe ſuchen von innen, oder von außen, ganz auszuſchneiden, damit von der Haut nichts zurück bleibe. Wenn aber von dem letztern etwas übrig bleibet, kann man auch dieſes mit dem lapide wegbringen. Ein Abſceß, wenn er von ſich aufgegangen, heilet ſich ſelber aus, und kann man das unguentum de tutia in das Auge legen, und daſſelbe zubinden. Wenn die innere Haut des Augenliedes zu ſchlapp iſt, ſchneidet man dieſelbe mit einer Scheere ab, und heilt die Wunde mit nur gedachtem unguento. Wenn die aufgeſchwollene caruncula (Encanthis) ausgeſchnitten wird, bleibet ein beſtändiges Thränen, weil die Feuchtigkeit nicht in

in die Thränen-Gänge getrieben werden kann, ſondern durch den Winckel ausflieſſet *.

* Eine beſondere glückliche Cur eines ſolchen Plarr-Auges, ſo nach der Operation der Thränen-Fiſtel übrig geblieben, und wo nicht nur die innere Haut des Augenliedes, die ſehr geſchwollen geweſen, hat müſſen weggeſchnitten, ſondern auch die Haut zwiſchen denen Augenliedern an dem innern Augen-Winckel aufgeſchnitten, und von neuem geheftet werden, beſchreibet M. le Dran in denen Nachrichten der Academie der Chirurgie p. 440.

§. 607.

Wenn das untere Augenlied einwärts gekehret iſt, (Entropium) ſoll man die innere Haut in demſelben nach der Länge auf, auch wenn es nöthig, und wenn ſie zu ſchlapp iſt, etwas ausſchneiden *.

* Siehe die unter dem Herrn D. Zeller *von Egidio* Cratone Keck, Anno 1733. *gehaltene Diſputation* de Ectropio. Zuweilen entſtehet daraus daß die Härgen derer Augenlieder das Auge ſtechen, (trichiaſis 343.). Wenn alle die oben beſchriebenen Mittel dieſe Härgen hinweg zu bringen nicht angehen, iſt endlich noch übrig, daß man den gantzen Rand des Augenliedes mit dem Knorpel, und Härgen, abſchneide. Das Auge wird zwar ſehr ungeſtalt, jedoch iſt es beſſer, als wenn dadurch das Geſichte, und endlich das Auge gantz verlohren gehet.

Das Heften derer Augenlieder.

§. 608.

Man kann auch die Augenlieder, wenn ſie durch Wunden entzwey geſchnitten worden, mit einer feinen krummen Nadel heften, da man zu mehre-

mehrerer Vorſicht vorhero ein Bley-Blättgen in das Auge legen kann. Dieſes nimmet man ſodann heraus, und legt, damit das Augenlied nicht mit dem Auge zuſammen wächſt, ein wenig Goldſchläger-Blaſe, ſo mit dem unguento de tutia beſtrichen werden muß, in daſſelbe. Unter dieſes kann man etwas weniges von dem balſamo de Mecha mengen *. Aeußerlich kann man auf das Auge ein Bäuſchgen binden, ſo mit Eyweiß, und damit vermiſchtem Roſen-Waſſer angefeuchtet ſeyn ſoll, welches oft friſch aufzulegen (316.).

* In der nur angeführten Diſſertation des Herrn Keeks, p. 23. wird ein Exempel angeführet, da man, jedoch in einer gequetſchten Wunde an dem untern Augenliede dieſes Heften verſuchet, auch, ſo gar endlich die Sutur mit einer Nadel, die mit einem Faden umwickelt, und ſo in der Wunde gelaſſen worden, auf die Art, wie unten von der Haaſen-Scharte ſoll geſaget werden, gebrauchet, welches aber nichts geholſen, da endlich von der Natur allein die Wunde wieder angefüllet, und glücklich, auch ohne Uebelſtand ausgeheilet worden.

Die Wunden in dem Auge.

§. 609.

Wenn die cornea, oder ſclerotica durchſchnitten, oder durchſtochen iſt, läuft die wäſſerigte Feuchtigkeit aus dem Auge. Dieſe aber ſammlet ſich, wenn das Auge verbunden worden, bald wieder. Wenn ſonſt nichts anders dabey, heilet ſich die Wunde gar leicht, wenn in das Auge Eyweiß, und

§. 612.

So denn, wenn die uvea wieder glücklich in das Auge gebracht iſt, werden die Mittel, ſo bey andern Wunden vorgeſchlagen worden, (609.) nebſt der Goldſchläger-Blaſe, in das Auge geleget, auch ſoll man bemühet ſeyn, der Entzündung (316. 317.) zu ſteuern. Damit die Wunde beſſer heile, iſt nöthig, daß man das Auge etwas, jedoch nicht ſtarck drücke, welches entweder mit dem Inſtrument, (503. Fig. XIII.) oder indem man auf die Compreſſen, und unter die Binde, ein ſtückgen Bley, oder Gold leget, geſchehen kann.

§. 613.

Hierbey muß der Patient recht, und zwar ſo liegen, daß die innere Feuchtigkeit in dem Auge ſich wieder ſammlen, und die uvea wieder in demſelben gleichſam ſchwimmen kann. Als welche ſonſt ſehr leicht ſich an die corneam anhänget, und mit derſelben verwächſet. Wenn die Wunde an dem obern Theile des Auges, und über der pupilla iſt, muß der Patient mehr ſitzen, als liegen. Wenn ſolche unter der pupilla, und an dem unterſten Theil befindlich, ſoll er auf den Rücken, mit dem Kopf, ſo viel möglich, tief, mit dem Hinterſten hoch liegen. Auch ſoll er ſich allezeit, wenn die Wunde auf einer Seite iſt, auf die andre Seite wenden. In dieſen Lager muß er bleiben, bis die Wunde wieder geſchloſſen, und das Auge mit ſeiner Feuchtigkeit vollkommen angefüllet iſt. Jedoch ſoll man auch den Patienten zum öftern laſſen in ſtarckes Licht ſehen, auch hierauf wieder im Finſtern halten, damit die uvea

ihre Bewegung wieder erhalte, * welches auch das zuſammen wachſen verhindert.

* Siehe *Demours ſur l'adherence de l'Uvée a la Cornée*, ſo bey der Ueberſetzung derer Edimburgiſchen Verſuche, zu Ende des erſten Theils befindlich.

§. 614.

Wenn aber die uvea bereits verdorben, und abgeſtorben iſt, gehet das Geſichte verlohren. Dahero man dieſelbe mit einem Häckgen, oder auch mit einem durchgezogenen Faden aufheben, und mit einer Scheere oder Meſſer abſchneiden ſoll.

§. 615.

Wenn die cornea ausgedehnet und aufgetrieben, das Auge aber nicht krebs-artig iſt, kann man, um den Uebelſtand zu vermeiden, die corneam, und ein Theil der ſcleroticæ, mit ſammt der uvea ausſchneiden, die lentem cryſtallinam und den vitreum aus dem Auge heraus nehmen, und ſodenn das Auge mit linden digeſtiv, und balſamiſchen Mitteln verbinden, und die Oeffnung heilen. Das Auge fället zuſammen, da man ſodenn ein von Schmeltz nachgemachtes Auge unter die Augenlieder bringen kann.

Naſen-Wunden.

§. 616.

Die Naſe wird theils aus Beinen, theils, und zwar an dem unterſten Theil von Knorpeln formiret. Von denen Beinen ſoll unten bey denen Brüchen geſaget werden. Von dem Knorpel iſt

zu wiſſen, daß man dieſe gar nicht, ſondern nur die darüber liegende Haut heften, oder mit der Nadel durchſtechen könne. Auch ſoll man die Wunden hier niemahlen mit vielem Fett und digeſtiv, ſondern mit der eſſentia balſamica verbinden (411.). Wenn aber auch die innere Haut (membrana pituitaria) verletzt iſt, ſoll man das Schuß-Waſſer, (411. *) wozu man etwas von der eſſentia ſuccini ſetzen kann, den Patienten laſſen in die Naſe ziehen, oder damit angefeuchtete Wiecken in dieſelbe ſtecken.

§. 617.

Ob man eine gantz abgehauene Naſe wieder anheilen könne, wie einige vorgeben wollen, laſſen wir an ſeinen Ort geſtellet ſeyn *. Dieſes aber iſt gewiß, daß ehemahlen, beſonders in Italien, ſich Leute gefunden, die ſich bemühet haben, die abgeſchnittenen Naſen wieder durch angeheiltes friſches Fleiſch aus der Haut an den Arm entweder des Menſchen ſelbſt, oder eines andern zu erſetzen **.

* Siehe dergleichen wunderbahre Hiſtorie in Garengeot des Operations T. III. Obſ. 6. p. 55.

** Hiervon haben wir des Taliacotii gelehrtes Buch de Chirurgia curtorum, wo alle Inſtrumente und Binden zu dieſer Operation abgebildet ſind. Es beweiſen auch verſchiedene Autores, daß Leute auf dieſe Art ſind curiret worden. Siehe auch Saltzmanni Diſſert. de Chirurgia Curtorum. Beſonders Jo. Baptiſtæ Dubois Quæſt. Medic. an curtæ nares ex brachio reficiendæ? zu Paris 1742.

Wun-

Wunden an denen Backen.

§. 618.

Gehauene Wunden an denen Backen müſſen geheftet werden, da ſodenn der Patient weder reden noch kauen ſoll. Zuweilen wird der Speichel-Gang, welcher von Stenone ſeinen Namen hat, zuſchnitten. Dieſer entſpringet aus der parotide, gehet über den Muſcul, den maſſeterem, und durchbohret den buccinatorem, da er ſich bey dem andern und dritten Backzahn des obern Kinnbackens in dem Munde endiget. Wenn dieſer entzwey iſt, läufet, beſonders unter währenden Reden und Kauen, ſehr viel Feuchtigkeit aus der Wunde, welche die Heilung verhindert, und Gelegenheit geben kann, daß eine Fiſtel entſtehet.

§. 619.

Man muß hier, wenn man dieſen Speichel-Gang nicht wieder zuſammenheilen kann, dem Speichel einen neuen Weg in dem Mund machen. Man ſoll mit einem ſpitzigen Inſtrument die Wunde, und den Backen, gantz, und alſo auch die innere Haut, womit der Mund überzogen iſt, durchbohren. Damit man nicht in dem Munde etwas verletze, ſoll der Chirurgus ſeinen Finger, oder ſonſt etwas, innwendig dargegenhalten. Durch dieſe neugemachte Oeffnung ziehet man, vermittelſt einer Sonde, oder einer umgekehrten geraden Nadel, einen ſtarck zuſammengedrehten ſeidenen Faden, wie ein ſetaceum durch, welches man in der Wunde läſſet.

Hierauf werden die Rånder der ſogenannten Haſen-Scharte entweder mit einem Meſſer, oder mit einer ſcharfen Scheere, ſo oben nicht gantz ſpitzig iſt, dergeſtalt abgeſchnitten, daß ſie zwar durch und durch, wund und blutig werden, damit aber auch nicht viel von der Lippe verlohren gehe *. Gleich anfangs wird das kleine Båndgen (frenulum) durch welches die obere Lippe mit dem Zahnfleiſch zuſammenhånget, mit einer nicht ſpitzigen Scheere entzwey geſchnitten. Vornehmlich iſt Acht zu haben, daß der obere Theil, oder Ecke, der Haſen-Scharte, møge durch und durch wund gemachet werden, weil ſonſt dieſes oben nicht an einander heilen kann, und alſo eine Oeffnung bleibet. Hierauf ziehet der Chirurgus, und drůckt dieſe blutigen Rånder feſt an einander an, wozu viel beytråget, wenn der, ſo des Patienten Kopf hålt, die Backen vorwårts drůcket. Es můſſen aber die blutigen Rånder gantz gerade an einander angebracht werden (397). Hierauf werden durch beyde Rånder zwey, zuweilen in erwachſenen, auch wohl drey feine ſpitzige Nadeln, **, gerade queer ůber dergeſtalt durchgeſtochen, daß allezeit an beyden Råndern, wenigſtens zwey bis drey gute Meſſer-Růcken breit Platz bleibe, welches entweder mit bloſſen Fingern, oder auch mit dem Nadelhalter, (401.) geſchiehet. So bald die erſte Nadel, welche die oberſte ſeyn ſoll, durchgeſtochen iſt, nimmt der Chirurgus einen ſtarcken, ſeidenen, gewichſeten Faden doppelt, hånget die Schlinge an die vor ragende Nadel auf der ei- Seite an, umwindet ſodann mit dem doppelten

Faden

Faden dieſelbe Nadel, ſo daß der Faden die Figur einer umliegenden ∞ mache. Wenn alſo dieſe Nadel feſte gemachet, ſuchet man die unterſte, oder führt, wenn deren drey ſind, die mittelſte Nadel auf gleiche Art durch, windet den Faden auch um dieſelbe herum, und endlich auch um die dritte Nadel, und zuletzt führet man den Faden um alle zwey oder drey Nadeln, als wie in einen Circkel rund herum, und befeſtiget das Ende mit einem Knoten. Wenn man lange Nadeln gebraucht hat, muß man die beyden Enden mit einer Kneipzange abkneipen; beſſer aber ſind kleine Nadeln, unter deren Enden man ein wenig Carpey, oder ein Stückgen feinen Schwamm leget, damit ſie die Lippe nicht drucken. Auf die Wunde legt man nichts, als ein wenig Carpey, welche mit einem Wund-Balſam nur etwas angefeuchtet, und wieder ausgedrucket wird. (403. 406.) darüber eine Binde, welche die Figur einer Schleuder hat. Bey erwachſenen Leuten kann man ein wenig Carpey mit *l'eau d'arquebuſade* angefeuchtet, zwiſchen die Lippe und Zahnfleiſch ſtecken. Bey Kindern aber iſt dieſes gefährlich, weil ſie ſolches leicht hinterſchlucken. Dahero man dieſen nur mit einem feinen Pinſelgen zuweilen unter die Lippe fahren, und damit das Zuſammenwachſen verhindern ſoll.

* Damit man ſicher ſchneiden, und den Rand beſſer ſchonen könne, hat man zweyerley Scheeren, deren diejenige, womit der Rand auf des Patienten lincken Seite abgeſchnitten wird, die Blätter verwendet hat, ſo, daß das unterſte Blat allezeit die flache Seite gegen den Rand, ſo abgeſchnitten werden ſoll, kehret.

Hierauf werden die Ränder der ſogenannten Haſen-Scharte entweder mit einem Meſſer, oder mit einer ſcharfen Scheere, ſo oben nicht gantz ſpitzig iſt, dergeſtalt abgeſchnitten, daß ſie zwar durch und durch, wund und blutig werden, damit aber auch nicht viel von der Lippe verlohren gehe *. Gleich anfangs wird das kleine Bändgen (frenulum) durch welches die obere Lippe mit dem Zahnfleiſch zuſammenhänget, mit einer nicht ſpitzigen Scheere entzwey geſchnitten. Vornehmlich iſt Acht zu haben, daß der obere Theil, oder Ecke, der Haſen-Scharte, möge durch und durch wund gemachet werden, weil ſonſt dieſes oben nicht an einander heilen kann, und alſo eine Oeffnung bleibet. Hierauf ziehet der Chirurgus, und drückt dieſe blutigen Ränder feſt an einander an, wozu viel beyträget, wenn der, ſo des Patienten Kopf hält, die Backen vorwärts drücket. Es müſſen aber die blutigen Ränder gantz gerade an einander angebracht werden (397). Hierauf werden durch beyde Ränder zwey, zuweilen in erwachſenen, auch wohl drey feine ſpitzige Nadeln, **, gerade queer über dergeſtalt durchgeſtochen, daß allezeit an beyden Rändern, wenigſtens zwey bis drey gute Meſſer-Rücken breit Platz bleibe, welches entweder mit bloſſen Fingern, oder auch mit dem Nadelhalter, (401.) geſchiehet. So bald die erſte Nadel, welche die oberſte ſeyn ſoll, durchgeſtochen iſt, nimmt der Chirurgus einen ſtarcken, ſeidenen, gewichſeten Faden doppelt, hänget die Schlinge an die vor ragende Nadel auf der einen Seite an, umwindet ſodann mit dem doppelten

Faden

Faden dieſelbe Nadel, ſo daß der Faden die Figur einer umliegenden ∞ mache. Wenn alſo dieſe Nadel feſte gemachet, ſuchet man die unterſte, oder führt, wenn deren drey ſind, die mittelſte Nadel auf gleiche Art durch, windet den Faden auch um dieſelbe herum, und endlich auch um die dritte Nadel, und zuletzt führet man den Faden um alle zwey oder drey Nadeln, als wie in einen Circkel rund herum, und befeſtiget das Ende mit einem Knoten. Wenn man lange Nadeln gebraucht hat, muß man die beyden Enden mit einer Kneipzange abkneipen; beſſer aber ſind kleine Nadeln, unter deren Enden man ein wenig Carpey, oder ein Stückgen feinen Schwamm leget, damit ſie die Lippe nicht drucken. Auf die Wunde legt man nichts, als ein wenig Carpey, welche mit einem Wund-Balſam nur etwas angefeuchtet, und wieder ausgedrucket wird. (403. 406.) darüber eine Binde, welche die Figur einer Schleuder hat. Bey erwachſenen Leuten kann man ein wenig Carpey mit *l'eau d'arquebuſade* angefeuchtet, zwiſchen die Lippe und Zahnfleiſch ſtecken. Bey Kindern aber iſt dieſes gefährlich, weil ſie ſolches leicht hinterſchlucken. Dahero man dieſen nur mit einem feinen Pinſelgen zuweilen unter die Lippe fahren, und damit das Zuſammenwachſen verhindern ſoll.

* Damit man ſicher ſchneiden, und den Rand beſſer ſchonen könne, hat man zweyerley Scheeren, deren diejenige, womit der Rand auf des Patienten lincken Seite abgeſchnitten wird, die Blätter verwendet hat, ſo, daß das unterſte Blat allezeit die flache Seite gegen den Rand, ſo abgeſchnitten werden ſoll, kehret.

Man hatte ehemahlen beſondere flache Inſtrumente, wovon die Ränder eingepreſſet, und ſodann abgeſchnitten worden, welche aber die Operation nur weitläuftiger machen, ſiehe die Figur in Heiſters Chirurgie Tab. XX. Fig. 6. 7.

** Auch von dieſen Nadeln hat man einerley Gattungen. Die Spitze ſoll allezeit etwas flach und breiter ſeyn, als das übrige, damit ſie leichter durchgezogen werden können. Einige brauchen hierzu nur gewöhnliche ſtählerne Nehnadeln, andere, weil der Stahl roſtet, haben Nadeln von feinem Silber mit ſtählernen Spitzen. Monſ. Petit hat eine Art von ſtählernen krummen Nadeln, wie Spick-Nadeln formiret, erfunden, in die er ſtumpfe und auf beyden Seiten mit Knöpfgen verſehene Stäbgen von feinem Silber ſtecket, und damit durchziehet. Allein dieſes iſt beſchwerlich, und weil dieſe kleinen Stäbgen an beyden Enden Knöpfgen haben, kann man ſie hernach nicht ſowohl wieder aus der Wunde herausziehen, man wolle denn auf der einen Seiten das *Knöpfgen* abkneipen. Die beſten ſind, welche von geſchlagenem und verhärteten Gold gemachet werden; die aber bey erwachſenen und wo die Haut bereits ſehr hart iſt, nicht ſpitzig genug ſind, Gemeine ordentliche meßingene Nadeln, die nur vorne, wie geſagt, breite Spitzen haben, ſind die beſten. Der Herr Heiſter will, daß man zumahl bey Kindern, nur kurtze Nadeln brauchen ſolle, damit man nicht nöthig habe, ſie abzukneipen, da durch die Kneipzange die Kinder noch mehr erſchrecket, und zu heftigen Schreyen gebracht würden.

§. 625.

Wenn die abgeſchnittenen Ränder ſtarck bluten, ſoll man nicht ſofort das Blut ſtillen, (265. * 368. 429.) welches hier auch mit nichts anders geſchehen kan, als, indem auf nur beſagte Art die blutigen Rän-

Ränder feſt an einander angezogen, und zuſammen gedrücket werden (435.). Wo ein oder mehr Zähne, oder gar etwas von dem oſſe maxillari, durch die Haſen-Scharte hervorragen, kann die Lippe nicht zuſammenheilen, ehe und bevor dieſe Zähne und Knochen weggenommen worden. Die Zähne zieht man aus, das Bein aber kneipet man mit einer ſtarcken Kneipzange ab. Dieſes kann etliche Wochen vor der Operation geſchehen *.

* Siehe die angeführte Stelle in denen Nachrichten der Chirurgiſchen Academie.

§. 626.

Die meiſte Schwürigkeit iſt, wenn ein großes Stück von der obern Lippe fehlet, wie man die blutigen Ränder der Haſen-Scharte, gerade an einander bringen, und auch feſt an einander anhalten ſoll; denn in dieſem Fall kann man ſich nicht allein auf die Nadeln, und die beſchriebene Sutur, noch weniger auf die Binde verlaſſen. Einige rathen, man ſoll auf die beyden Backen Heftpflaſter auflegen; dieſe Pflaſter aber über die bereits gemachte Sutur noch heften (ſutura ſicca). Andre haben ein Inſtrument von Fiſchbein oder Stahl erdacht, welches ſie in dem Nacken anlegen, und wodurch die Haut an beyden Backen vorwärts gedrucket werden ſoll *. Andere ſuchen dieſes mit angelegten Compreſſen, und einer auf zwey Köpfe gerollten Binde, die in dem Nacken angelegt, und über die Backen, und darauf gelegten dicken Compreſſen, geführet wird, zu erhalten. Noch andere ſchneiden

neben der Haſen-Scharte die Haut an der Lippe, mit einer Figur von einem halben Mond, auf beyden Seiten auf, ſo daß die beyden Enden der Wunde gegen die Lippe zuſtehen, ziehen die Wunden aus einander, ſtopfen ſie mit Carpey aus, oder legen ein Bley-Blättgen in dieſelben, und heilen ſie mit einer breiten Narbe (602.) Das Beſte ſcheinet zu ſeyn, eine Haube, welche vor der Operation dem Kinde aufgeſetzt wird, und welche unten nahe an denen Lippen zwey Enden hat, die gerade der Lippen gegen über ſtehen, und etwas dicke ausgepulſtert ſeyn müſſen. An dieſen Enden werden kleine Hefte von Drath feſte gemachet, und durch dieſelbe ein ſtarcker Faden gezogen, womit die Haut der Lippen ſtarck an, und von hinten vorgezogen werden kann**.

* Siehe die bereits angeführte Stelle der Academie der Chirurgie. Wo aber dieſes Inſtrument nicht deutlich genug beſchrieben iſt. Es handelt davon Herr Heiſter in beſagter Diſſert. §. 52.

** Es iſt dieſes eine Erfindung des Herrn Heiſters in nur beſagter Diſſert. woſelbſt auch die Figur davon zu ſehen.

§. 627.

Man läſſet die Binden, und alles, wenn nicht ungefähr etwas verrücket worden, bis an den fünften Tag liegen, da insgemein die Nadeln zu wackeln anfangen. Man ziehet ſodenn erſt die oberſte aus, läßt die andre noch 24. Stunden, nebſt den Faden liegen, und ſodenn wird auch dieſe, und wo deren dreye ſind, auch die dritte herausgezogen. [illegible]ziehen muß mit Vorſicht geſchehen,

und müſſen die Finger der andern Hand allemahl dargegen geſetzet werden, damit die zuſammen gebrachte Ränder der Lippe nicht wieder von einander gezogen werden. Man legt ſodenn auf beyden Seiten nahe an der Wunde etwas dicke Compreſſen an, und verbindet den Schaden noch etliche Tage mit der vereinigenden Binde, (19. * 299.) die hinten in den Nacken angelegt wird. So lange als die Haſen-Scharte nicht völlig geheilet iſt, ſoll der Patient nicht kauen, nur Brühe trincken, oder ſehr dünne Speiſen zu ſich nehmen, auch nicht reden. Um dieſes zu verhindern, legt man ihm gleichfalls eine, wie eine Schleuder formirte Binde, unter dem untern Kinnbacken an, uud hält dieſen damit, ſo viel möglich in Ruhe.

§. 628.

Wo eine doppelte Spalte in der Lippe iſt, müſſen alle vier Ränder mit eben der Vorſicht (624.) abgeſchnitten, und wund gemachet werden; hernach ziehet man die Nadeln nicht nur durch die äußerſten Ränder, ſondern auch durch das in der Mitten befindliche Stück von der Lippe mit möglichſter Behutſamkeit durch, damit alle vier Ränder accurat an einander paſſen. Die übrige Cur iſt in nichts unterſchieden.

* Herr Heiſter giebt den Rath, man ſolle erſt auf einer Seite die Operation machen, und wenn dieſe verheilet, auch auf der andern Seite. Beſtätiget auch dieſe Methode mit einem Exempel c. l. §. 50.

Wunden an der Zunge.

§. 629.

An der Zunge kommen Schuß, auch geſtochene Wunden vor, öfters aber beiſſen, zumahl diejenigen, ſo an der ſchweren Noth (epilepſia) laboriren, bey dem paroxyſmo ſich in die Zunge. Es wird dadurch das Reden, Kauen, auch zum Theil das Schlingen gehindert. Wenn die Adern unter der Zunge (raninæ) abgebiſſen worden, entſtehet ein ſtarckes Bluten, welches ſchwer zu ſtillen iſt. Bey dieſem låſſet man den Patienten Ader, giebt ihm Eßig mit Waſſer vermengt, in welchem man etwas von Alaun auflöſen kann, oder auch Eis und Eiskalt-Waſſer in dem Mund zu halten. Mit Alaun, ſtarcken Brandtewein, und andern allzu ſcharfen Medicamenten, muß man ſich, zumahl bey gequetſchten Wunden, in Acht nehmen, weil leicht die Geſchwulſt an der Zunge hart, und ſcirrhös, ja zuletzt krebs-artig wird. Das ſicherſte Mittel das Blut zuſtillen iſt auch hier, wenn man die Wunde comprimiren kann. Man nimmt ein Bircken-Rüthgen, ſchneidet davon ein doppelt Aeſtgen, wie eine Gabel ab, applicirt auf die Wunde mit Brandtewein angefeuchtete Carpey, drücket dieſelbe mit dieſer Gabel feſt an, damit aber die Zunge ſich nicht bewege, leget man eine auf zwey Köpfe gerollete Binde hinten auf die Zunge, ſo nahe bey der Kehle, als möglich an. Man kreußet unter den Kinn, und [illegible]n in dem Nacken, und befeſtiget die Binde

an

an der Stirne. Alles dieſes muß in dieſer Lage bleiben, der Patient nicht reden, noch Schlingen, bis das Blut ſtehet *.

* Es beſchreibet dieſes M. Petit in dem Nachrichten der Academie der Wiſſenſchaften, Anno 1742. p. 247.

§. 630.

Wenn der forderſte Theil der Zunge bis auf was weniges abgebiſſen worden, rathen einige dieſelbe zu heften *. Von Medicamenten kann man nichts anders auf die Zunge bringen, als was man dem Patienten in dem Mund halten läſſet. Wenn Schmertz und Brennen dabey iſt, verordnet man Quitten-Schleim, unter welchen man etwas von dem, mit Eyweiß präparirten Oehl, von Myrrhen (oleum myrrhæ per deliquium) mengen kann. Man kann auch unter Roſen-Honig etwas von der eſſentia balſamica (411. *) mengen. Zuletzt befördert die Heilung, wenn man etwas von dieſer Eſſenz auf Zucker tropfet, und dieſen in dem Munde zugehen läſſet.

* Ein Exempel, da die Zunge von einem mit obgedachter Kranckheit befallenen Menſchen in der Mitten entzwey gebiſſen, und hernach wieder geheftet worden, beſchreibt Daniel Turner in the Art of Surgery fourth Edition London 1732. T. I. p. 432.

Das Löſen der Zunge.

§. 631.

Unter der forderſten Spitze der Zunge ſiehet man ein Band, (ligamentum, frenulum, Frantzöſiſch *le filet*) welches aus einer Falte derje-

Wunden an der Zunge.

§. 629.

An der Zunge kommen Schuß, auch geſtochene Wunden vor, öfters aber beiſſen, zumahl diejenigen, ſo an der ſchweren Noth (epilepſia) laboriren, bey dem paroxyſmo ſich in die Zunge. Es wird dadurch das Reden, Kauen, auch zum Theil das Schlingen gehindert. Wenn die Adern unter der Zunge (raninæ) abgebiſſen worden, entſtehet ein ſtarckes Bluten, welches ſchwer zu ſtillen iſt. Bey dieſem läſſet man den Patienten Ader, giebt ihm Eßig mit Waſſer vermengt, in welchem man etwas von Alaun auflöſen kann, oder auch Eis und Eiskalt-Waſſer in dem Mund zu halten. Mit Alaun, ſtarcken Brandtewein, und andern allzu ſcharfen Medicamenten, muß man ſich, zumahl bey gequetſchten Wunden, in Acht nehmen, weil leicht die Geſchwulſt an der Zunge hart, und ſcirrhös, ja zuletzt krebs-artig wird. Das ſicherſte Mittel das Blut zuſtillen iſt auch hier, wenn man die Wunde comprimiren kann. Man nimmt ein Bircken-Rüthgen, ſchneidet davon ein doppelt Aeſtgen, wie eine Gabel ab, applicirt auf die Wunde mit Brandtewein angefeuchtete Carpey, drücket dieſelbe mit dieſer Gabel feſt an, damit aber die Zunge ſich nicht bewege, leget man eine auf zwey Köpfe gerollete Binde hinten auf die Zunge, ſo nahe bey der Kehle, als möglich an. Man kreutzet unter den Kinn, [illegible] in dem Nacken, und befeſtiget die Binde

an

an der Stirne. Alles dieſes muß in dieſer Lage bleiben, der Patient nicht reden, noch Schlingen, bis das Blut ſtehet *.

* Es beſchreibet dieſes M. Petit in dem Nachrichten der Academie der Wiſſenſchaften, Anno 1742. p. 247.

§. 630.

Wenn der forderſte Theil der Zunge bis auf was weniges abgebiſſen worden, rathen einige dieſelbe zu heften *. Von Medicamenten kann man nichts anders auf die Zunge bringen, als was man dem Patienten in dem Mund halten läſſet. Wenn Schmertz und Brennen dabey iſt, verordnet man Quitten-Schleim, unter welchen man etwas von dem, mit Eyweiß präparirten Oehl, von Myrrhen (oleum myrrhæ per deliquium) mengen kann. Man kann auch unter Roſen-Honig etwas von der eſſentia balſamica (411. *) mengen. Zuletzt befördert die Heilung, wenn man etwas von dieſer Eſſenz auf Zucker tropfet, und dieſen in dem Munde zugehen läſſet.

* Ein Exempel, da die Zunge von einem mit obgedachter Kranckheit befallenen Menſchen in der Mitten entzwey gebiſſen, und hernach wieder geheftet worden, beſchreibt Daniel Turner in the Art of Surgery fourth Edition London 1732. T. I. p. 432.

Das Löſen der Zunge.

§. 631.

Unter der forderſten Spitze der Zunge ſiehet man ein Band, (ligamentum, frenulum, Frantzöſiſch *le filet*) welches aus einer Falte derje-

Wunden an der Zunge.

§. 629.

An der Zunge kommen Schuß, auch geſtochene Wunden vor, öfters aber beiſſen, zumahl diejenigen, ſo an der ſchweren Noth (epilepſia) laboriren, bey dem paroxyſmo ſich in die Zunge. Es wird dadurch das Reden, Kauen, auch zum Theil das Schlingen gehindert. Wenn die Adern unter der Zunge (raninæ) abgebiſſen worden, entſtehet ein ſtarckes Bluten, welches ſchwer zu ſtillen iſt. Bey dieſem läſſet man den Patienten Ader, giebt ihm Eßig mit Waſſer vermengt, in welchem man etwas von Alaun auflöſen kann, oder auch Eis und Eiskalt-Waſſer in dem Mund zu halten. Mit Alaun, ſtarcken Brandtewein, und andern allzu ſcharfen Medicamenten, muß man ſich, zumahl bey gequetſchten Wunden, in Acht nehmen, weil leicht die Geſchwulſt an der Zunge hart, und ſcirrhös, ja zuletzt krebs-artig wird. Das ſicherſte Mittel das Blut zuſtillen iſt auch hier, wenn man die Wunde comprimiren kann. Man nimmt ein Bircken-Rüthgen, ſchneidet davon ein doppelt Aeſtgen, wie eine Gabel ab, applicirt auf die Wunde mit Brandtewein angefeuchtete Carpey, drücket dieſelbe mit dieſer Gabel feſt an, damit aber die Zunge ſich nicht bewege, leget man eine auf zwey Köpfe gerollete Binde hinten auf die Zunge, ſo nahe bey der Kehle, als möglich an. Man kreutzet unter den Kinn, und [illegible]n in dem Nacken, und befeſtiget die Binde

an

an der Stirne. Alles dieſes muß in dieſer Lage bleiben, der Patient nicht reden, noch Schlingen, bis das Blut ſtehet *.

* Es beſchreibet dieſes M. Petit in dem Nachrichten der Academie der Wiſſenſchaften, Anno 1742. p. 247.

§. 630.

Wenn der forderſte Theil der Zunge bis auf was weniges abgebiſſen worden, rathen einige dieſelbe zu heften *. Von Medicamenten kann man nichts anders auf die Zunge bringen, als was man dem Patienten in dem Mund halten läſſet. Wenn Schmertz und Brennen dabey iſt, verordnet man Quitten-Schleim, unter welchen man etwas von dem, mit Eyweiß präparirten Oehl, von Myrrhen (oleum myrrhæ per deliquium) mengen kann. Man kann auch unter Roſen-Honig etwas von der eſſentia balſamica (411. *) mengen. Zuletzt befördert die Heilung, wenn man etwas von dieſer Eſſenz auf Zucker tropfet, und dieſen in dem Munde zugehen läſſet.

* Ein Exempel, da die Zunge von einem mit obgedachter Kranckheit befallenen Menſchen in der Mitten entzwey gebiſſen, und hernach wieder geheftet worden, beſchreibt Daniel Turner in the Art of Surgery fourth Edition London 1732. T. I. p. 432.

Das Löſen der Zunge.

§. 631.

Unter der forderſten Spitze der Zunge ſiehet man ein Band, (ligamentum, frenulum, Frantzöſiſch *le filet*) welches aus einer Falte derje-

nigen Haut beſtehet, womit der innere Mund überzogen iſt, und welches vorne an denen *muſculis genioglosſis* anlieget. Auf beyden Seiten ſind große Puls- und Blut-Adern (*raninæ*). Dieſes Band iſt bey Kindern zuweilen zu kurtz, und hindert, daß ſie die Zunge nicht bewegen, und folglich nicht ſaugen, auch, wenn ſie älter werden nicht wohl reden können. Dieſem abzuhelfen muß man dieſes Band entzwey ſchneiden, wobey man ſich aber in Acht nehmen ſoll, daß man die nur beſchriebenen Gefäſſe nicht verletze, und ein ſtarckes Bluten errege (628). Man hat allerley Inſtrumente. Das Beſte iſt, wenn ein vorne geſpaltener, oder ein beſonderer hierzu gefertigter Spatel (Fig. XIV.) darzu gebrauchet wird. Man hat einen andern eingeſchnittenen Spatel, an welchem ein klein, krummes, mit einer Feder verſehenes Meſſergen, ſo durch eine Feder beweget wird, feſte gemachet iſt, mit welchem man ohne Gefahr dieſe Operation machen kann. (Fig. XV.) *Monſ. Petit* hat dieſes eine geändert, und an ſtatt eines Meſſergens eine Scheere an den Spatel feſte gemachet *.

* Siehe die Nachrichten der Königlichen Academie derer Wiſſenſchaften, Anno 1742. p. 247.

§. 632.

Es wird dieſe Operation oftmals von Chirurgis ohne Noth und zum Schein gemachet, wenn die Kinder aus andern Urſachen nicht recht ſaugen. Man erkennet, daß ſie nöthig ſey, wann man denen Kindern den Finger nicht unter die Zunge bringen

kann

kann; wenn ſie an dem Finger, den man ihnen in dem Mund ſtecket, nicht ziehen; wenn ſie ſelbſt die Zunge nicht bis an die Lippen, auch nicht bis an den Gaumen bringen, und gar nicht ſaugen können: Denn wenn das Kind nur ſattſam an der Bruſt ziehet, iſt die Operation entweder gar nicht nöthig, oder kann wenigſtens aufgeſchoben werden, da ſich dieſes Band oftmahls nach und nach von ſich ſelber ausdehnet und länger wird. Allein wenn daſſelbe, da es in gewiſſer Gröſze bey allen Menſchen ſeyn muß, zuſchnitten wird, entſtehen hieraus gefährliche Zufälle. Zugeſchweigen, daß auch hier die obgedachten Blut- und Puls-Adern (628.) zuſchnitten werden können, und daß ſolche Kinder, wenn ſie erwachſen leicht ſtammlen, oder ſtottern lernen, ſo kann ſich zutragen, daß ein Kind aus dieſer Urſache erſticke: Dann weil die Kinder durch einen natürlichen Trieb ſaugen und ſchlingen wollen, weswegen ſie auch die Bruſt ſowohl, als den Finger, wenn er ihnen in den Mund gegeben wird, mit Begierde faſſen und anziehen, ſo kann es geſchehen, daß, wenn ſie zumahl hungrig ſind, ſie die Zunge allein, die ſie doppelt zuſammen legen, mit Gewalt nach dem Schlunde (pharynx) zu bewegen. Wenn dieſe nun zu lang, und wegen des abgeſchnittenen Bandes allzu beweglich iſt, hat man Exempel, daß die Spitze davon in den Schlund hineingezogen, dadurch die Luftröhre, (larynx) und deren kleine Oeffnung (glottis) zuſammen gepreßt, und auf dieſe Art ein ſchneller Tod oder Erſticken verurſachet worden, wenn nicht gleich jemand dazu gekommen,

und die Zunge durch die Finger mit Gewalt wieder hervorgezogen. Welche höchſtgefährliche Bewewegung von ſolchen Kindern hernach oft wiederholet wird. Um dieſes zu verhüten, ſoll man beſtändig bey ſolchen Kindern, denen die Zunge nach dieſer unnöthigen Operation, oder auch von Natur zu lang iſt, jemand wachen laſſen, und ihnen, ſo bald ſie aufwachen, etwas in den Mund geben, woran ſie, wie an der Bruſt ziehen können. Auch im Nothfall ſoll man einige Zeitlang diejenige Binde, ſo nur (630.) beſchrieben worden, die gantze Zeit über, wenn ſie nicht ſaugen, anlegen, bis ſie etwas ſtärcker geworden, da ſich ſodann die Begierde die Zunge hinterwärts, und in den Magen-Schlund, zu ziehen verlieret *.

* Es iſt dieſes eine Zeithero unbekannte aber allem Anſehen nach höchſtnöthige Anmerckung des Herrn *Petits*, in nur angeführter Stelle derer Nachrichten der Königlichen Academie derer Wiſſenſchaften, welche wohl verdienet, daß Medici und Chirurgi hierauf fleißig Acht geben, da zumahl bey uns auch das Löſen der Zunge bey vielen zu einer Gewohnheit worden. Der ſchnelle Tod ſolcher Kinder wird, weil dieſes nicht bekannt iſt, ſodenn einem Steck-Fluß, oder andern Urſachen zugeſchrieben.

Steine unter der Zunge.

§. 633.

In denen Speichel-Gängen unter der Zunge wachſen zuweilen Steine, welche Anfangs einige Empfindung, und zuletzt einen unerträglichen Schmertz

Schmertz erregen. Man erkennet ſolches aus der Natur des Schmertzens, aus dem Gefühl, auch aus dem Geſicht. Dieſe muß man, wenn man die darüber gezogene Haut mit einem ſcharfen Meſſer aufgeſchnitten, herausnehmen, und die Wunden heilen (628).

* Es iſt mir dergleichen einmahl vorgekommen. Siehe *Cowpers Anatomy of Human Bodies in the Appendix* Tab. V. Fig. XVIIII. Und verſchiedene andre von andern Autoribus angeführte Stellen in Chriſtian Arend Scheres Diſſ. de Calculis e ductu ſalivali excretis, Straßburg Anno 1737.

Wunden in dem Nacken.

§. 634.

Wenn die Muſceln und Bänder in dem Nacken, welche den Kopf in die Höhe halten, durch einen Hieb zuſchnitten worden, fället derſelbe, nach ſeiner natürlichen Schwere vorwärts, wodurch die Wunde auseinander gezogen wird. Dieſe kann man nicht heften, wohl aber den Kopf mit einer Binde in die Höhe halten *.

* Dieſe Binde heißet ſonſt die zutheilende Binde (le divident) ſiehe Heiſters deutſche Chirurgie P. III. Cap. 3. 1034. Tab. XXXVII. Fig. 20. 21. Noch beſſer wird ſie folgender geſtalt angeleget. Man nimmt ein Stück, zwey deutſche Ellen lang, von einer drey queer Finger breiten Binde, leget die Mitten davon über des Patienten Wirbel, ſo, daß beyde Ende über das Geſicht, und Nacken herunter hängen. Hierauf läſſet man jemand den Kopf gerade halten, und leget eine andere, zwey queer Finger breite, und ſechs

Ellen

Ellen lange, auf zwey Köpfe gerollete Binde, vorne an der Stirne an, man gehet damit zweymahl um den Kopf, und kreutzet zuletzt in dem Nacken, über das daſelbſt herunter hangende Stück Binde, führet die beyden Rollen unter denen Achſeln durch, wieder nach den Nacken zu, ehe man da kreutzet, ſchläget man das andre Ende der auf den Kopf liegenden Binde zurück, und kreutzet mit beyden Rollen ebenfalls über daſſelbe. Die Rollen gehen hernach nach der Stirne zu, kreutzen daſelbſt, kommen in den Nacken, kreutzen da ebenfalls, kommen unter die Achſeln durch, vorn auf die Bruſt, wo ſich die Binde mit etlichen Circkel-Touren endiget. In dem Nacken ſoll man die daſelbſt über einander kreutzenden Binden, mit einer ſtarcken Nadel, oder mit etlichen Heften befeſtigen.

Wunden an dem Halſe.

§. 635.

An keinem Glied ſind mehr zu denen Leben nöthige Theile, welche verwundet werden können, als an dem Halſe *. Denn über die Haut, und was zu derſelben gehöret, (integumenta) und vielen Muſceln, liegen hier viel Drüſen, beſonders die thyroidea, die Luftröhre, (trachea) mit deren aus Knorpel, und kleinen Muſculn, und Banden, zuſammengeſetzten obern Theile (larynx) der Schlund, (pharynx) und der daran hängende Magen-Schlund, (œſophagus) die arteriæ carotides, welche ſich unter dem unter- [illegible] innbacken [illegible] äußere und innere theilen, [illegible] he auf gleiche Art ſich thei- [illegible] vertebrales, welche an denen [illegible] Halſes anliegen, und durch die an den

dem Hals durchlöcherten proceſſus transverſos durch, nach dem Kopf zu gehen. Die Nerven des achten Paares, von welchen auf beyden Seiten ein großer Nerve nach dem larynge zu gehet ** (recurrens). Der nervus intercoſtalis, *** verſchiedene cervicales, aus welchen, auch beſonders die, ſo nach dem diaphragmate zu gehen, nebſt andern mehr, entſpringen. Endlich liegt auch in denen Wirbelbeinen das Rücken-Mark, (medulla ſpinalis) und an dem vorderſten Theil des Halſes das os hyoides, an welchen ſich viel Muſculn endigen.

* Es werden von dieſen Theilen zuweilen viele mit einer Wunde durchſchnitten, welches mehrmahlen von denjenigen geſchiehet, welche ſich ſelber, wie wir zu ſagen pflegen, die Kehle abſchneiden. In einer Anno 1712. in Gieſſen von Herr Graf gehaltenen Diſſertation wird eine dergleichen Wunde beſchrieben, in welcher der Hals von dem einen Ohr bis zu dem andern auf, und der larynx entzwey, der Magen-Schlund aber, überdiß auch die äußerſte carotis, nebſt denen äußern jugularibus, verletzt, und angeſchnitten geweſen. Bey welchem Zuſtand ſich der Patient doch noch bis auf den zwölften Tag erhalten. La Motte erzählet faſt ein gleiches, Tom. II. Obſer. 212. p. 59.

** Wenn dieſe Nerven, ſo von dem achten Paar zu dem larynge gehen, entzwey geſchnitten ſind, verlieret der Menſch die Stimme, ſo, daß er wohl die Worte articuliren, nicht aber laut ſprechen kann. Galenus de locis affectis Cap. VI. Edit. Chart. T. VII. p. 396. [illegible]ches bereits angemercket. Siehe auch den von [illegible] angeführten caſum. In lebendigen Thie[illegible]nus Experimente gemacht, de Præanot. [illegible] Cap. V. T. VIII. p. 387. Mehrere

rere dergleichen ſiehe in denen Edimburgiſchen Verſuchen, Vol. II. Obſ. VIII. p. 114.

*** Allerley in lebendigen Thieren angeſtellete Verſuche, in welchen die nervi des paris octavi, und intercoſtales, abgeſchnitten worden, ſiehe in denen Nachrichten der Academie derer Wiſſenſchaften 1726. p. 96.

§. 636.

Dieſe Wunden fallen in das Geſichte, allein, weil doch viele Theile ſehr zarte ſind, muß man aus der Erkänntniß der Anatomie und aus denen Zufällen (377. 378.) urtheilen, was verletzet iſt. Auch aus oben (381. 383. 388.) angeführten Umſtänden kann man abnehmen, was dabey zu hoffen, oder zu fürchten iſt. Alſo ein Menſch, dem die Puls-Ader (arteria carotis) ehe ſie ſich theilet, oder derſelben innerer Aſt, (interna) welcher zu dem Gehirne gehet, entzwey geſchnitten iſt, kann *nicht erhalten* werden. Die äußere Puls-Ader (*carotis externa*) kann man binden, (440) auch durch drucken (435, 436. 437.) das Blut ſtillen. Es iſt nicht glaublich, daß ein Menſch, dem die vena jugularis interna abgeſchnitten, oder ſonſt verletzet worden, könnte erhalten werden, wenn man ſie unterbindet. Auch eine kleine Wunde in derſelben iſt ſchon höchſt gefährlich, jedoch kann man dieſelbe mit dem Finger zu halten laſſen. Wenn die vena jugularis vor ihrer Theilung (truncus) entzwey geſchnitten wird, verblutet ſich der Patient in weniger Zeit, und ehe man an Hülſe dencken kann.

§. 637.

Wenn die Luftröhre, oder auch der Magen-d, durch und durch entzwey geſchnitten iſt,

kann

kann man, wie ich glaube, den Patienten nicht erhalten (381.) *. In beyden aber können auch ziemlich groſse Wunden geheilet werden **.

* Zwey Exempel, eins von M. Garengeot, das andere von einem Chirurgo in Burgund Beaune, da nicht nur die Luftröhre gantz, und der Magen-Schlund gröſten Theils ſoll ſeyn abgeſchnitten geweſen, und wo doch die Wunde ohne groſse Zufälle und Mühe ſoll ſeyn curirt worden, ſiehe in der Academie der Chirurgie T. I. p. 588.

** Siehe hiervon beſondere Exempel, wo auch groſse Stücken von dem larynge und deſſen Knorpel, auch von der Luftröhre verlohren gegangen, und wo die Wunde doch glücklich geheilet worden, desgleichen auch anderer Autorum Exempel, in der nur angeführten Stelle p. 576. ſeqq.

§. 638.

Eine dergleichen Wunde, wo die Luftröhre zuſchnitten iſt, erfordert, daſs man verhüte, daſs kein Blut, oder ſonſt etwas, in dieſelbe hineinfalle, als welches Huſten und Erſticken verurſachet. Dahero, ſo lange die Wunde blutet, der Patiente den Kopf ſoll vor ſich hängen laſſen. Man ſoll auch eine geſchnittene Wunde, wenn ſie ausgeblutet hat, ſuchen zuſammen zuziehen, welches, weil es hier mit Binden nicht angehet, mit Heften geſchehen muſs. Allein, bey dieſen, inſonderheit wenn der larynx zuſchnitten worden, iſt auch Acht zu haben, daſs man keinen Knorpel mit der Nadel durchſteche. Man ſoll in dieſem Fall lieber einen Heft dergeſtalt machen, daſs man die Nadel durch die Luftröhre und zwar durch die Haut, ſo zwiſchen denen Ringen derſelben iſt,

durch,

durch, und ſie hernach aufwärts ziehen, und nur an denen äußerſten Integumenten anheften, oder ſonſt befeſtigen. Auch iſt nöthig, daß mit einer Binde der Kopf allezeit vorwärts gehalten werde. Sonſt werden hier nur balſamiſche Mittel (403, 406, 407, 411.) gebraucht.

Die Oeffnung der Luftröhre.

(Bronchotomie.)

§. 639.

Weil die Wunden der Luftröhre können geheilet werden, kann man daraus ſchlieſſen, daß man dieſelbe, wenn es die Nothwendigkeit erfordert, auch aufſchneiden könne *.

* Dieſe vor alten Zeiten bereits erfundene Operation, iſt hernach von vielen als verwegen und gefährlich angeſehen und unterlaſſen worden. Bey Fällen, wo keine andere Hülfe übrig iſt, kommt es nicht darauf an, daß bey einer ſolchen Operation Gefahr ſey, weil doch allezeit beſſer iſt, ein, auch ungewiſſes, Mittel zu brauchen, als den Patienten ohne alle Hülfe laſſen. Renatus Moreau in ſeinem Tractat von der Laryngotomie, ſo in denen Epiſtolis des Bartholini, Cent. I. Epiſt. 32. p. 335. zu befinden; Garengeot Operation T. II. p. 455. führen Exempel an, da ſie glücklich gemacht worden. Siehe auch dergleichen in denen Transactionibus Anglicanis No. 416. p. 448. und in demſelben Compendio von Joh. Martyns Vol. VII. p. 496. viel Exempel ſowohl von andern Autoribus, als auch von neuen Chirurgis, ſiehe in denen Nachrichten der Academie der Chirurgie, T. I. p. 581.

§. 640.

Es ſind aber verſchiedene Fälle, da dieſe Operation nöthig iſt. Als in der Art der Bräune (angina, beſonders cynanche) wo die Patienten erſticken wollen *. Wenn etwas in die Luftröhre durch ihre natürliche Oeffnung (glottis) gefallen, oder hineingepreßt worden, welches, wenn es nicht herausgenommen wird, verurſachen kann, daß der Patiente erſticket **. Ferner, wenn etwas in dem Magen-Schlunde ſtecket, ſo die nahe gelegene Luftröhre dergeſtalt zuſammenpreſſet, daß der Athem gehindert wird, und man ſolches nicht gleich herausnehmen, auch nicht in den Magen hinunter ſtoſſen kann ***. Auch hilft zuweilen dieſe Operation, wenn Leute in das Waſſer gefallen ſind, indem man dadurch das Athemholen wiederherſtellet ****.

* Siehe die nur angeführte Stelle in der Academie der Chirurgie p. 581.

** Siehe eben daſelbſt p. 584. Herr Heiſter hat auf dieſe Art ein Stückgen von einem gekochten Schwamm (boletus) und Herr Rau eine Bohne, herausgeſchnitten, Heiſter Inſtit. Chirurg. P. II. Sect. III. Cap 102. p. 711.

*** Dieſes hat ein alter Frantzöſiſcher Chirurgus Habicot Queſtion Chirurgicale ſur la Bronchotomie Cap. XVI. angerathen, ſiehe c. l. p. 575. auch ſelber practiciret c. l. p. 583.

**** Dieſes hat Herr Detharding Profeſſor in Roſtock, voritzo in Coppenhagen, in Epiſtola ad Schrœckium de methodo ſubveniendi ſubmerſis per Laryngotomiam Roſtochii 1714. beſchrieben. Es gehet aber ſolches nur bey denjenigen an, wo die glottis durch ſpaſmos nach dem Einathmen (inſpiratio) zuſammen

gezogen iſt. Wenn da zu rechter Zeit eine Oeffnung in die Luftröhre gemacht wird, gehet durch ſelbe die Luft aus der Lunge heraus, die Bewegung der Lunge erreget auch wieder die Bewegung des Hertzens, und alſo die gantze Circulation. Wo aber die glottis nicht zuſammengezogen iſt, hilft auch dieſe Operation nicht. Bey ertrunckenen, oder ſonſt erſtickten, ſoll man Ader laſſen, die äußern Glieder, beſonders die Arme, nach dem Hertzen zu ſtarck, reiben, allerley ſpiritus vor die Naſe halten, auch dem Patienten mit Gewalt Luft in den Mund einblaſen, da man aber die Naſe zuhalten muß. Von dieſem letzten Mittel, ſiehe ein Exempel in denen mediciſchen Verſuchungen zu Edimburg, T. V. p. 606. Obſ. 55. wieder des Herrn Detharding Epiſtel, ſiehe die Diſſertation des ſeel. Herrn Prof. Keſſelrings in Königsberg de morte ſubmerſorum in aquis, unter dem Præſidio des Herrn Chariſii, Königsberg 1735.

§. 641.

Wenn man die Operation machen will, ſetzet man den Patienten auf einen niedrigen Stuhl, den Kopf läſſet man hinterwärts beugen, und von jemand wohl halten. Hierauf ſchneidet der Chirurgus die Haut, die er falten, und in die Höhe halten läſſet, mit einem Meſſergen auf, ſepariret die muſculos ſterno-thyroideos, ſchneidet auch etwas von der darunter gelegnen Drüſe (glandula thyroidea) entzwey, und entblößet alſo die Luftröhre. Das Blut wiſchet man mit einem mit Brandtewein angefeuchteten Schwamm aus. Man ſoll nicht leicht die Ader, ſo über die nur gedachte Drüſe hingehet, noch weniger auf denen Seiten die nervos recurrentes (634. **) entzwey ſchneiden. Man ſchneidet mit er Lancette, die bis an die Spitze mit Pflaſter

um-

umwickelt iſt, die ſtarcke Haut, ſo zwiſchen denen aus Knorpel beſtehenden Ringen iſt, in die queere, ohngefähr zwiſchen dem dritten und vierdten Ringe auf. Wenn es die Noth erfordert, kann man auch einen und mehrere von dieſen Ringen ohne Bedencken entzwey ſchneiden. Man ſtecket ſodann in die Wunde eine Sonde, und über dieſe bringet man ein klein ſilbernes Röhrgen in dieſelbe, welches entweder krumm oder gerade iſt, allezeit aber einen etwas breiten Rand und auf beyden Seiten des Randes ein Paar Ringe hat, damit man daſſelbe mit einem Faden um den Hals anbinden könne. Einige ſtechen gleich mit einer Lancette, auch wohl mit einem dazu gefertigten kleinen Troiſcar mit einmahl durch die Haut, und Muſceln durch, welches geſchwinder, aber nicht ſo ſicher iſt. Bey allen dieſen ſoll der Chirurgus wohl Acht haben, daß weder die Sonde, oder Lancette, noch ſonſt etwas die innere Haut der Luftröhre berühre, oder das Blut in dieſelbe hineinfalle, weil dadurch ein gefährlicher Huſten erreget wird. Damit auch die kühle Luft die Lunge nicht errege, muß die Operation in einem warmen Zimmer gemachet werden, und der Patient in ſelbem bleiben, auch läſſet man einen Schwamm mit warmem Wein vorhalten.

§. 642.

Man läßt das nur beſchriebene Röhrgen in der Wunde, und befeſtiget ſelbes an den Hals. Zwiſchen dem Rand und dieſem Röhrgen, legt man Carpey, damit es nicht drucke. Auf das Röhrgen legt man ein durchlöchert Pflaſter und Compreſſe,

darüber aber einen zarten Flor, damit die Luft nicht mit Gewalt eindringe. Wenn aber die Bräune vertheilet und curiret, auch dieſe widernatürliche Oeffnung ſonſt nicht mehr nöthig iſt, wird ſie wie eine Wunde curiret. Auch hier iſt äußerſte Vorſicht nöthig, daß nichts von Carpey, oder Medicamenten in die Luftröhre falle. Weil an allen dieſen Wunden, zumahl wenn die äußere Wunde nicht gerade über die innere liegt, leicht eine Wind-Geſchwulſt (541. *) entſtehet, iſt es allezeit beſſer, wenn die äußere Wunde in der Haut und Fett größer iſt, als die innere.

Wunden an der Speiſeröhre.

(Oeſophagus.)

§. 643.

Es iſt bereits (636.) geſagt worden, daß, wenn der Magen-Schlund gantz abgeſchnitten, der Patiente nicht könne erhalten werden. In dieſem Fall kann man dem Patienten, um demſelben einige Erleichterung zu machen, durch einen Trichter, Brühen, Geträncke, und anders, was einige Nahrung giebt, in die abgeſchnittene Speiſeröhre bringen. Wenn aber eine kleine Wunde an dieſem Theil iſt, ſoll man die Binde (637.) brauchen, und damit hindern, daß der Kopf nicht hinter gebogen, und die Wunde ausgedehnet werde. Der Patient ſoll nicht eſſen, auch ſo wenig, als möglich trincken. Man kann demſelben einige Nahrung und Erqui- [illegible] Clyſtire beybringen *.

* Ehe

* Ehe ſolche nahrhafte Clyſtire geſetzet werden, iſt nöthig, daß vorher ein anders gebraucht werde, um dasjenige, was ſich in denen großen Därmen ſammlet, auszuführen. Die neuen Anatomici haben erwieſen, daß auch aus dem inteſtino colo Milch-Adern (vaſa lymphatica) nach der ciſterna lumbari zu gehen. Siehe *Winslow Expoſition Anatomique* T. IV. §. 218. Ein beſonder Exempel von dem Nutzen dieſer nahrhaften Clyſtire, ſiehe in Ramazzini Operibus p. 213. Da eine Nonne, welche wegen einer Lähmung des Magen-Schlundes nicht ſchlingen konnte, dadurch gantz allein 66. Tage erhalten, und in etwas wieder hergeſtellet worden. Ueber den Gebrauch derer nahrhaften Clyſtire iſt ehedem ein Streit zwiſchen M. Littre und M. Lemery entſtanden. Siehe die Hiſtorie der Königlichen Academie derer Wiſſenſchaften 1717. p. 15.

§. 644.

Wenn etwas in dem Magen-Schlund oder in der Speiſeröhre ſtehet, ſo der Patient nicht hinter ſchlingen kann, läufet er zuweilen in Gefahr zu erſticken. Oder, wenn dieſes eine Nadel, oder Fiſch-Gräte, oder ſonſt etwas ſpitziges iſt, kann dieſes eine gefährliche Entzündung erregen. Man hat auch hier allerley Mittel dieſem Uebel abzuhelfen. Ein Bein, Gräte, oder ſonſt etwas, was man ſehen, und erreichen kann, ſoll man mit denen Fingern, oder auch mit einem krummen Zängel herausnehmen. Nadeln, oder dergleichen, können mit einem, mit Oehl beſtrichenem, und durch die Wärme vorhero weich gemachten Wachsſtock, der doppelt zuſammengedrehet iſt, und unten gleichſam eine Schlinge, oder Ohr hat, herausgezogen werden. Auch dienen hier-

terſuchung derer Bruſt-Wunden wiſſen, daß das diaphragma, welches die Bruſt von dem Unter-Leib abſondert, mit dem hintern Theil an der unterſten vertebra dorſi, mit dem vorderſten Theil aber an dem ſterno, und denen Knorpeln derer falſchen Rippen anhänget, woraus folget, daß die Bruſt nach dem Rücken zu größer und tiefer iſt, als vorne unter dem ſterno.

* Siehe van Swieten, ad §. 297. Winslow Expoſit. Anat. T. IV. P. I. de la Poitrine §. 25. ſeqq. Lieutaud Eſſais Anatomique Sect. III. Art. III. p. 216.

§. 646.

Man urtheilet, daß eine Wunde nicht in die hole Bruſt hinein gehet, wenn kein häufiges Blut aus derſelben ausflieſſet. Man ſondiret dieſelbe, welches hier mit einer ſo genannten Bruſt-Sonde (ſonde a poitrine) geſchiehet, die ſonſt auch dienet bey Weibern den Urin aus der Blaſe abzuführen. Man ſpritzet laulich Waſſer in die Wunde, und ſiehet ob daſſelbe ſogleich und unverändert wieder zurück flieſſet. Man giebt Acht ob keine Luft herausgetrieben wird. In dieſer Abſicht läſſet man den Patienten tief Athem holen, auch ihn den Athem ſo lang als möglich an ſich halten, und ſo denn, ehe er ausathmet, hält der Chirurgus ein Licht oder Pflaumenfeder vor die Wunde, und giebet Acht, ob dieſe beweget werde. Wenn eine enge und ſchiefe Wunde bis in die hole Bruſt gehet, entſtehet auch vielmahl eine Wind-Geſchwulſt (541. *). Bey dem Sondiren, und allen andern Proben iſt nöthig, daß der Patient, ſo viel möglich, ſo geſtellet werde,

wie

wie er geweſen, als er verwundet worden (374). Denn, wenn die Wunde mit einem ſpitzigen Degen gemacht worden, verdrucket ſie ſich durch die Muſceln, wenn dieſe durch allerley Bewegung ein ander Lager bekommen, und, bey ſtarcken Leuten durch das Fett. (375. bis 378.)

§. 647.

Das gewiſſeſte Kennzeichen, daß eine dergleichen Wunde nicht in die Cavität eingehet, iſt, wenn der Patient frey Athemholen kann. Denn alle obige Kennzeichen ſind betrüglich. Jedoch kann auch das Athemholen oftmahls durch den Schmertz derer äußerlich verletzten Muſceln gehindert werden, welches man aber leicht von derjenigen Empfindung unterſcheiden kann, wenn die Bruſt von Geblüte angefüllet, und dadurch die Bewegung des Diaphragmatis, und die Ausdehnung der Lunge gehindert wird. Wenn der Patient die erſten Tage leicht Athemholet, zuletzt aber erſticken will, iſt es ein Kennzeichen, daß ein kleines Gefäſſe zuſchnitten worden, woraus das Geblüte oder andere Feuchtigkeit nach und nach gedrungen, und ſich in der holen Bruſt geſammlet hat. Ueberdiß was vom Fett und Muſceln geſaget worden, kann auch geſchehen, daß der Patient in dem Augenblick, wenn der Stoß, oder Schuß geſchiehet, ſich wendet, und dieſerhalben der Degen, oder die Kugel, ſchief unter denen Muſceln durch, und, ohne in die Cavität zukommen, auf der andern Seite wieder heraus, gehet, da es noch mehr das Anſehen einer in die Cavität dringenden Wunde hat, obſchon nur die Muſceln durchſtochen,

 ſtochen,

ſtochen, oder durchſchoſſen ſind. Es kann ſich aber auch zutragen, daß durch einen ſcharfen Degen eine Rippe an ihrem knorplichten Theile zerſchnitten worden, und daß der Degen tief in die Bruſt gedrungen, auch daſelbſt große und kleine Gefäſſe verwundet hat, obſchon weder die Sonde, noch auch die Injection in die Cavität kann gebracht werden, und obgleich auch keine Luft aus der Wunde gehet, weil der zuſchnittene Knorpel nicht auseinander klaffet. Die andern Zufälle, beſonders das Athemholen, und der Ort, wo die Wunde iſt, müſſen dieſes lehren; dahero man auf alles genau Acht haben ſoll (376. 377.).

§. 648.

Geſtochene Wunden, die nicht in die Cavität eingedrungen, kann man bald heilen, indem man, wann es nöthig, dieſelbe erweitert, (393. 501. 502.) reiniget, (409. bis 426.) und mit balſamiſchen Medicamenten heilet, (403.) auch ſie nicht oft verbindet (420.). Zuweilen iſt nöthig, lange Wunden aufzuſchneiden, oder in ſelben eine Gegen-Oeffnung zu machen (503.). Dergleichen äußerliche Tiefe, und zumahl von oben unterwärts nach der pleura, oder nach denen Rippen und ſterno zugehende Wunden, ſind doch darinne nicht ohne alle Gefahr, weil die Materie, wenn ſie nicht fleißig abgeleitet, und herausgeſchaffet wird, leicht die pleuram, oder auch das perioſtium angreifen, und, indem ſie eine Entzündung und Fäulung erreget, durchfreſſen kann. Wenn das erſte geſchiehet, fället die Materie in die hole Bruſt, und verurſachet ein Bruſt-Geſchwür (empyema).

pyema). Bey dem letztern entſtehet an denen entblößeten Knochen eine Caries, und dadurch üble Geſchwüre und Fiſteln. Wenn auch von der verhaltenen Materie dieſes nicht erfolget, machet ſie doch vielmahl zwiſchen denen Muſceln, und in dem Fett tiefe Sinus, und verurſachet häufige Suppurationes, die auch ſchwer zu heilen ſind. Es ſoll alſo der Chirurgus bey dieſer tiefen, oder auch abhangenden Wunde fleißig auf den Ausfluß der Materie Acht haben, dieſelbe niemahlen mit Wiecken, ſtarck klebenden Pflaſtern, oder ſcharf angezogenen Binden verbinden, ſondern lieber weiter ſchneiden (503.) oder eine Gegen-Oeffnung machen, (503:) dem Patienten befehlen, daß er die meiſte Zeit auf der Wunde liege. Wenn es ſich will thun laſſen, ſoll er auch an dem Ende der Wunde, wenn ſie genugſam gereiniget iſt, graduirte Compreſſen anlegen, (28.) und alſo die Materie fleißig herauszuſchaffen, auf alle Art bemühet ſeyn. Wo aber alles dieſes nicht angehet, weil die Wunde abhängig iſt, ſoll er wenigſtens dieſelbe fleißig ausſpritzen, und damit verhindern, daß die Materie ſich nicht häufe, oder ſcharf werde, hernach aber alles aus dem Grunde herausheilen.

§. 649.

Wenn eine Rippe, oder auch das ſternum verletzet, und entblöſſet iſt, ſoll man zu ſehen, damit dieſe ſehr ſchwämmichten Beine nicht cariös werden, dahero ſoll man ſich von allen fetten, wäſſerigten, Medicamenten, auch inſonderheit vor der Luft in Acht nehmen, (547. bis 552.) und das bloſſe Bein mit

trocke-

trockener, oder aus der eſſentia balſamica ausgedruckten Carpey, und wenn es unrein worden, mit einer eſſentia balſamica, und dem oleo cariophyllorum, behutſam verbinden. Wenn durch eine matte Kugel, oder ſonſt einen Stoß, die Rippe gebrochen worden, ohne daß eine in die Bruſt gehende Wunde, dabey, erkennet man ſolches unter andern auch aus dem ſtechenden Schmertz bey dem Athemholen. In dieſem Fall können die Splitter die pleuram ſtechen, und zu tödtlicher Inflammation Gelegenheit geben. Dahero die Geſchwulſt bald aufzuſchneiden, die Wunde aber zuerweitern, und von denen Splittern zu ſaubern iſt. Alle dieſe Wunden, wo die Rippen gebrochen, oder viel tendines und aponeuroſes, beſonders auch die pleura ſehr verletzet, und, wie bey Schuß-Wunden, gequetſchet ſind, ſind höchſtgefährlich, und vielerley Zufällen unterworffen. Dahero Aderlaſſen, und alle Mittel (66. bis 73. 417.) ſo der Entzündung widerſtehen, höchſtnöthig ſind.

§. 650.

Wenn man alſo eine ſolche äußerliche Bruſt-Wunde verbinden will, ſoll man ſich keiner Wiecken bedienen, (24. 421. 648.) als welche hier darum auch noch ſchädlicher ſind, weil durch die beſtändige Bewegung der Bruſt die Ränder der Wunde gerieben, und leicht callös werden. Man ſoll lieber die Wunde weiter ſchneiden, oder auch mit einem etliche Stunden eingelegten Quell-Meiſſel erweitern, ſonſt aber dieſelbe mit einem lockeren Carpey-Bäuſchgen, das mit digeſtiv, oder andern dienlichen Medicament

cament angefeuchtet iſt, (406. bis 415.) mit einer Compreſſe, und mit der Binde, welche die Chirurgi die Serviette mit dem Scapulaire nennen, verbinden. Der Patient muß immer, ſo viel möglich, auf der Wunde liegen.

§. 651.

Daß eine Wunde bis in die Cavität der Bruſt gehe, erkennet man aus dem Degen, oder andern Inſtrument, damit die Verwundung geſchehen, aus deſſen Bewegung, aus der Poſitur, ſo wohl des Verwundeten, als auch des Gegentheils. Vermittelſt der Sonde (645.) und der Injection, wenn das, was man einſpritzet, nicht wieder zurück ausflieſſet, wann Luft, oder ſchäumigt Geblüte, bey tiefem Athemholen, aus der Wunde kommet, oder wann der Patient, gleich nach der Verwundung, ſchäumigt Geblüte durch den Mund ausſpeyet, wenn er über Verſetzung des Athems, und Hertzens-Angſt klaget, wenn eine Wind-Geſchwulſt zugegen iſt (541. *). Dieſes letztere iſt bisweilen tödtlich, wenn ſie den gantzen Leib, bis auf die Hände und Fuß-Sohlen, einimmet. Sie entſtehet inſonderheit, wenn die Wunde ſchief iſt, und die Luft, die in die Bruſt gedrungen, und in derſelben durch die Wärme verdünnet worden, bey dem Athemholen in die cellulas des Fettes gepreſſet wird *. Es iſt oben (647.) geſagt worden, warum zuweilen inwendig die Bruſt mit Blut angefüllet ſeyn kann, obſchon durch die Wunde keines heraus dringet.

* Siehe die oben 541. * angezogenen Stellen van Swieten ad §. 300. Wo auch aus denen Nachrichten der Academie derer Wiſſenſchaften ein Exempel angeführet wird, da ein tödtlich emphyſema an einem Mann, über deſſen Bruſt ein Wagen gegangen, und wodurch die Rippen ohne Wunde gebrochen worden, entſtanden. Daß alſo auch hier, zumahl bey gequetſchten Wunden das emphyſema nicht allezeit ein untrüglich Kennzeichen iſt, daß die Wunde in die Cavität gehet.

§. 652.

Es kann ſich zutragen, daß einer von der Seite geſtochen, und alſo auch das mediaſtinum verletzet worden, da denn in beyden Cavitäten der Bruſt extravaſiret Geblüte ſeyn kann, welches man, theils aus der Wunde ſelbſt, theils aus denen Zufällen urtheilen muß. Gemeiniglich klagen die Patienten über heftigen Schmertz mitten in der Bruſt, und können, wenn in beyden Cavitäten Blut ausgefloſſen iſt, auf keiner Seite, ſondern nur auf dem Rücken liegen. Wenn dieſe doppelte Wunde weit iſt, muß der Patient erſticken, weil die eindringende Luft die Ausdehnung der Lunge, und folglich das Athemholen verhindert *.

* Siehe oben 382. *. Es iſt bekannt, daß die Bruſt von der Lunge allezeit angefüllet, und zwiſchen beyden natürlicher Weiſe keine Luft ſeyn kann. Dahero, wenn die elaſtiſche Luft mit Gewalt in die Cavität dringet, und daſelbſt durch die Wärme noch mehr ausgedehnet wird, drücket ſie die Lunge zuſammen, und verhindert das Athemholen. Geſchiehet dieſes auf beyden Seiten in beyden Lungen, ſo muß der Patiente erſticken. Wobey doch zu wiſſen iſt, daß die Wunden, oder Oeffnungen, in beyden Seiten größer und weiter ſeyn müſſen, als die Oeffnung an der Luftröhre (glottis

laryn-

laryngis). Denn, wenn die Wunden enger ſind, oder dieſe in einer gewiſſen Poſitur des Cörpers zuſammen gezogen, oder auch verbunden, und zugehalten worden, dringet durch die Luftröhre die Luſt mit mehrerer Gewalt in die Lunge, als durch die Wunde in die Bruſt, und kann ſie ſodann noch ausdehnen. Sehr nützliche Erfahrungen, die an Thieren gemachet worden, ſiehe in van Swieten ad §. 170. p. 269. confer. ad §. 301. p. 500.

§. 653.

Daß in der Bruſt Geblüte ausgefloſſen ſey, erkennet man, wenn der Verwundete nicht ohne Beſchwerung Athemholen kann, ſondern erſticken will. Wenn der Patiente ſitzet, drucket das ausgefloßne Blut das diaphragma, dahero das Einathmen leichte, das Ausathmen aber ſehr beſchwerlich wird. Er lieget am liebſten auf dem Rücken, weil da das Blut ſich in dem hinterſten Theil der Bruſt ausbreiten kann. Wenn er auf der Seite, wo die Wunde iſt, lieget, iſt es ihm erträglicher, als wenn er auf der geſunden Seite liegen will. Weil da das Geblüte das mediaſtinum, und pericardium, drucket, wodurch auch das diaphragma in die Höhe gezogen, und an ſeiner Bewegung gehindert wird. Wenn doch aber endlich bey nahe die gantze Bruſt voll Blut iſt, muß der Patient, der alle Augenblicke erſticken will, wieder ſitzen, weil ſodann wenigſtens der obere Theil der Lunge ſich noch etwas, und beſſer, als wenn er lieget, ausdehnen kann. Hierbey iſt doch auch zu wiſſen, daß dergleichen ſchweres Athemholen von andern Urſachen, als von der bereits in die Bruſt durch die Wunde eingedrungenen Luft,

auch wohl von einer andern Kranckheit (aſthma) entſtehen kann.

§. 654.

Wenn das Geblüte aus einem großen Gefäße in Menge in die Bruſt gelaufen, fühlet der Patiente ſolches, wenn er ſich beweget. Wenn die Wunde an dem unterſten Theil der Bruſt iſt, flieſſet es durch ſolche heraus, wann es aber an dem obern Theil iſt, wird die Bruſt angefüllet, die Zufälle nehmen zu, der Patiente bekommet Ohnmachten, und kalten Schweiß, wird blaß, und an denen Extremitäten kalt, der Puls wird ungleich, ſetzet aus, und verliehret ſich endlich gar *. Wenn rothes, mit Luft vermengtes, und ſchaumigtes Blut aus der Wunde flieſſet, zumahl, wenn ſolches bey dem Athemholen mit einem Geräuſche geſchiehet, oder wann dergleichen durch Huſten ausgeworffen wird, *iſt die Lunge* verwundet **. Wenn rothes Blut ohne Schaum ausflieſſet, iſt eine Arterie, z. E. die intercoſtalis zuſchnitten. Wenn dunckel Geblüte ausflieſſet, kömmt es aus einer Blut-Ader. Wenn unter dem Blut eine milch-farbene Feuchtigkeit iſt, iſt der ductus thoracicus zerſchnitten. Wobey man allezeit auf die Beſchaffenheit der Wunde, das Lager derer Theile *** und anderer Umſtände zugleich Acht haben ſoll.

* Dieſe Zufälle können auch von Schrecken, Furcht, bey ohne diß ſchwachen und zärtlichen Leuten, entſtehen. Bey dieſen aber gehen ſie bald vorüber, wenn man ſie mit kaltem Waſſer beſpritzt, oder ſie an einen ſtarcken ſpiritum riechen läſſet. Wenn aber dieſe Zufälle

zu-

zu nehmen, endlich Froſt, Krampf, und Convulſiones dazu kommen, iſt der Tod unvermeidlich; daß aber auch die erfahrenſten Chirurgi ſich hier betrügen können, davon ſiehe ein Exempel in denen Nachrichten der Academie derer Wiſſenſchaften. Anno 1713. p. 159. van Swieten ad §. 302. p. 508.

** Wenn bey denen Bruſt-Wunden erſt nach etlichen Tagen etwas geronnen Geblüte durch den Mund ausgeworffen wird, iſt hieraus keinesweges zu ſchlieſſen, daß die Lunge beſchädigt seyn müſte, weil auch hier zuweilen das Blut, wie ſonſt in der pleuritide und empyemate, die Materie, aus der pleura, aus der Bruſt ſelber, auch von andern Theilen, wieder angezogen, in die Circulation geſetzet, und auf ſolche Art ausgeworffen wird. Siehe van Swieten ad §. 301. Auch des Herrn Prof. Günzii Diſſ. de Derivatione puris ex pectore in bronchia. Leipzig 1738.

*** So lieget die arteria aorta in dem unterſten Theil der Bruſt in der Mitten, doch ein wenig nach der lincken Seite zu, auf denen Wirbel-Beinen des Rückens. Die arteriæ intercoſtales liegen an dem unterſten Rande deren Rippen; die mammariæ internæ auf beyden Seiten des ſterni, ungefähr einen guten queer Finger breit davon, die vena ſine pari, auf der rechten Seite des Rückgrads. Der ductus thoracicus auf denen Wirbel-Beinen unten zwiſchen der aorta, und vena ſine pari, oben, mehr auf der lincken Seite, nach welcher er ſich unter der aorta hin, und nach der vena ſubclavia dieſer Seite zuziehet.

§. 655.

Es geſchiehet zuweilen, daß an dem Orte, wo die Wunde iſt, die Lunge an der pleura anhänget. Alsdenn iſt das Athemholen freyer, allein es wird mehr Blut durch den Mund ausgetrieben. Wann aber die Lunge nicht angewachſen, iſt das Blutſpeyen

weniger; hingegen wird das Athemholen ſchwerer, weil die durch die Wunden eindringende Luft die Lunge drucket, auch weil das Geblüte auf dem diaphragmate auflieget. Bey dem Athemholen höret man ein Geräuſche. Wo eine große Wunde in der Lunge iſt, kann der Patiente nicht laut reden, wenn ihm die Wunde nicht zu gehalten wird*. Derſelbe empfindet oftmahls den Geſchmack von demjenigen, womit die Wunde verbunden, oder was in die Bruſt eingeſpritzet worden.

* Siehe Celſum L. V. Cap. 26. Paræum L. IX. Cap. 30. p. 308. Die Urſache iſt, weil nicht genugſame Luft aus der Lunge zu der glottide kann gebracht werden.

§. 656.

Alle Wunden, die in die hole Bruſt gehen, ſind gefährlich. Wenn das Hertz, die großen Blut-Gefäſſe, und die großen Aeſte der Luftröhre verletzet ſind, ſterben die Patienten plötzlich. Wenn die Lunge an einem lobo verwundet worden, ohne daß aus ſelbem häufiges Blut ausgefloſſen, kann die Wunde wohl curiret werden; allein oftmahls entſtehet auch aus einer kleinen Wunde in der Lunge eine Exulceration, folglich die Schwindſucht, und ein langſamer Tod. Weil an dem obern Theile der Bruſt die meiſten großen Blut-Gefäſſe liegen, auch hier das Geblüte ohne eine Operation nicht füglich heraus geſchaffet werden kann, ſind dieſe vor andern, ſo an dem unterſten Theil der Bruſt vorkommen, gefährlich (381. 382.). Schuß-Wunden ſind viel gefährlicher, als geſtochene Wunden, noch

mehr

mehr Gefahr iſt dabey, wenn durch eine Kugel die Rippe gebrochen, oder die Lungen getroffen ſind. (500. Siehe auch 381. 382.)

§. 657.

Es iſt auch gefährlich, wenn eine arteria intercoſtalis zuſchnitten worden. Wenn dieſes nahe an dem Rücken, und alſo nahe an dem trunco der aortæ, geſchehen, iſt, es tödtlich. An denen mittlern Theilen der Rippe aber kann man die Arterie binden. Man machet über der Rippe, wo die Arterie entzwey geſchnitten iſt, eine Gegen-Oeffnung, ziehet vermittelſt einer krummen, ſtumpfen, oder umgekehrten Nadel, einen gewichſeten Faden, an welchen ein Carpey-Bäuſchgen (bourdonnet) befeſtiget iſt, durch beyde Wunden, und bindet ſodenn die Arterie. Ein Chirurgus in Montpellier, *Monſ. Goulard* hat ein beſonder Inſtrument zu Bindung dieſer Arterie erfunden *. Mit einem andern Inſtrument, welches mit einer Binde um den Leib befeſtiget wird, kann man, vermittelſt eines Bourdonnets, die Wunde comprimiren.

* Siehe daſſelbe in de la Faye Noten über den Dionis p. 425. in denen Kupfern P.

§. 658.

Eine Wunde, die in die Bruſt gehet, wird curiret, indem ſowohl das Blut, als auch die Luft, und was ſonſt in der Bruſt befindlich iſt heraus geſchaft *, die Wunde gereiniget, die Luft abgehalten, und äußerlich heilende Medicamente aufgeleget werden.

weniger; hingegen wird das Athemholen ſchwerer, weil die durch die Wunden eindringende Luft die Lunge drucket, auch weil das Geblüte auf dem diaphragmate auflieget. Bey dem Athemholen höret man ein Geräuſche. Wo eine große Wunde in der Lunge iſt, kann der Patiente nicht laut reden, wenn ihm die Wunde nicht zu gehalten wird*. Derſelbe empfindet oftmahls den Geſchmack von demjenigen, womit die Wunde verbunden, oder was in die Bruſt eingeſpritzet worden.

* Siehe Celſum L. V. Cap. 26. Paræum L. IX. Cap. 30. p. 308. Die Urſache iſt, weil nicht genugſame Luft aus der Lunge zu der glottide kann gebracht werden.

§. 656.

Alle Wunden, die in die hole Bruſt gehen, ſind gefährlich. Wenn das Hertz, die großen *Blut*=Gefäſſe, und die großen Aeſte der Luftröhre verletzet ſind, ſterben die Patienten plötzlich. Wenn die Lunge an einem lobo verwundet worden, ohne daß aus ſelbem häufiges Blut ausgefloſſen, kann die Wunde wohl curiret werden; allein oftmahls entſtehet auch aus einer kleinen Wunde in der Lunge eine Exulceration, folglich die Schwindſucht, und ein langſamer Tod. Weil an dem obern Theile der Bruſt die meiſten großen Blut=Gefäſſe liegen, auch hier das Geblüte ohne eine Operation nicht füglich heraus geſchaffet werden kann, ſind dieſe vor andern, ſo an dem unterſten Theil der Bruſt vorkommen, gefährlich (381. 382.). Schuß=Wunden ſind viel gefährlicher, als geſtochene Wunden, noch

mehr

mehr Gefahr iſt dabey, wenn durch eine Kugel die Rippe gebrochen, oder die Lungen getroffen ſind. (500. Siehe auch 381. 382.)

§. 657.

Es iſt auch gefährlich, wenn eine arteria intercoſtalis zuſchnitten worden. Wenn dieſes nahe an dem Rücken, und alſo nahe an dem trunco der aortæ, geſchehen, iſt, es tödtlich. An denen mittlern Theilen der Rippe aber kann man die Arterie binden. Man machet über der Rippe, wo die Arterie entzwey geſchnitten iſt, eine Gegen-Oeffnung, ziehet vermittelſt einer krummen, ſtumpfen, oder umgekehrten Nadel, einen gewichſeten Faden, an welchen ein Carpey-Bäuſchgen (bourdonnet) befeſtiget iſt, durch beyde Wunden, und bindet ſodenn die Arterie. Ein Chirurgus in Montpellier, *Monſ. Goulard* hat ein beſonder Inſtrument zu Bindung dieſer Arterie erfunden *. Mit einem andern Inſtrument, welches mit einer Binde um den Leib befeſtiget wird, kann man, vermittelſt eines Bourdonnets, die Wunde comprimiren.

* Siehe daſſelbe in de la Faye Noten über den Dionis p. 425. in denen Kupfern P.

§. 658.

Eine Wunde, die in die Bruſt gehet, wird curiret, indem ſowohl das Blut, als auch die Luft, und was ſonſt in der Bruſt befindlich iſt heraus geſchaft *, die Wunde gereiniget, die Luft abgehalten, und äußerlich heilende Medicamente aufgeleget werden.

veronicæ, radice altheæ, oder auch nur warm Waſſer mit etwas Honig, einſpritzen. Wenn aber das Geblüte ſchon faul geworden, kann ein Decoct von der herba rutæ, ſcordii, abſinthii, verfertiget, und unter daſſelbe etwas von Honig, und *l'eau d'Arquebuſade*, gemenget werden. Oftmahls iſt nöthig, daß eine neue Oeffnung in der Bruſt, oder die Operation des empyematis, gemachet werde.

* Dieſes Inſtrument ſiehe Fig. XVI. Der Erfinder davon iſt Monſ. le Maire, ehemahls ein ſehr geſchickter Chirurgus zu Straßburg.

§. 661.

Man nennet dieſe Operation auch paracenteſin thoracis. Sie wird inſonderheit angeſtellet, wenn die Wunde an dem obern Theil der Bruſt *iſt*, und das Geblüte unten auf dem diaphragmate *auflieget*, und alſo durch die Wunde *nicht auslauffen* kann. Desgleichen, wenn in einem empyemate vero, oder aus einem nach der pleuritide entſtandenen Abſceß, die Materie in die Bruſt ausgelauffen iſt. In Waſſerſüchtigen gebraucht man ſich ſelten dieſer Operation, in welchen, und in empyemate ſpurio, oder, wann die Lungen ausgeſchworen ſind, auch, wenn die Materie ſo aus einem empyemate ausgefloſſen, ſchon alt iſt, und die Lungen angefreſſen hat, dadurch gemeiniglich der Tod beſchleuniget wird.

§. 662.

Daß dieſe Operation bey einer Bruſt-Wunde nöthig ſey, erkennet man aus denen Zufällen, beſonders aus Verſetzung des Athems. Daß aber

nach

nach einer pleuritide ein empyema entſtanden, kann man aus vielerley Kennzeichen wiſſen. Wann in der pleuritide keine Criſis weder durch den Urin, noch durch Schweiß, Durchfall, hæmorrhoides, auch nicht durch Expectoration erfolget, das Fieber aber, und Schmertz ſo anfangs heftig geweſen, nach und nach abnimmt, dennoch aber ein klein ſchleichend Fieber, nebſt einem heimlich beſtändigen Schmertz, Huſten, und Eckel vor allem Fleiſch, übrig bleibet, und der Patiente über einen üblen Geſchmack im Munde klaget. Da denn endlich, und gemeiniglich, um den 20. Tag herum, die Materie ausbricht, auf das diaphragma fällt, und alsdann neue, und oben beſchriebene Zufälle erreget, (663.) wobey der Patiente nicht wohl ſitzen, und nicht auf der geſunden Seite liegen kann (653.). Die Operation kann man machen, wenn das Uebel neu, und der Patiente noch bey guten Kräften iſt.

§. 663.

Auf welcher Seite man die Operation machen ſoll, erkennet man aus der Wunde ſelber, und bey dem Bruſt-Geſchwür, aus dem Orte, welcher in der pleuritide am meiſten ſchmertzhaft geweſen. Der Patiente fühlet auch inwendig in der Bruſt die Bewegung des Blutes, und der Materie. Man hat Acht, auf welcher Seite der Patiente liegen kann, und welche mehr, als die andere geſchwollen iſt, denn daſelbſt iſt die Materie befindlich (653.).

§. 664.

Der Ort wo die Oeffnung gemachet wird, iſt auf der rechten Seite zwiſchen der dritten und vierten

Athem verſetzet, läſſet man ihn auf dem Bette ſitzen, doch ſo, daß die Beine aus dem Bette heraus hangen, und auf was feſtes aufſtehen. Siehe *le Dran Operat.* p. 409.

§. 666.

Wann die Lunge an die pleuram angewachſen iſt, läufet keine Materie aus. Da iſt nöthig, daß man die Lunge, vermittelſt eines hineingeſteckten Fingers ſeparire, welches doch, wegen einer Entzündung, ſo daraus entſtehen kann, nicht ohne Gefahr iſt. Das Geblüte wird durch die neue Wunde, wie oben geſagt, ausgelaſſen, und die obere Wunde gleich zugeheilet.

§. 667.

Bey Wunden kann man zwar alles Geblüte, aber in empyemate nicht ſicher alle Materie, auf einmahl auslaufen laſſen, weil zubefürchten, daß die durch die Materie macerirten Gefäſſe in der Lunge leicht berſten könnten. Man ſoll ſich auch in Acht nehmen, daß die Luft nicht in die Bruſt dringe, dahero man die erſte Wunde allezeit vorhero wohl, und die neue Oeffnung geſchwinde, verbinden ſoll. Die Luft, ſo indeſſen, weil die Materie ausgefloſſen, in die Bruſt gedrungen, wird allezeit auf die Art, wie oben (659.) geſagt, wieder ausgetrieben. Wenn eine Wind-Geſchwulſt (541. *) an der Wunde entſtanden, wird ſelbe mit oben (545.) beſagten Mitteln curiret.

§. 668.

Man ſoll entweder gar keine, oder eine ſehr kleine Wiecke in die Wunde ſtecken, neben welcher die

Ma-

Materie auslaufen kann. Einige gebrauchen ſich nur eines länglich geſchnittenen, und an denen Seiten ausgezupften, Stückgen Leinwands (Fig. V. 26.). Die großen Wiecken, oder biegſamen Röhrgen, deren ſich einige bedienen, ſind ſchädlich, theils, weil das, was in der Bruſt iſt, nicht auslauffen kann, theils, weil die Lunge dadurch irritiret wird, auch verhärten ſich die Lippen der Wunde, und werden callös, daß oftmahls eine Fiſtel aus derſelben entſtehet.

* Man ſoll ſich vorſehen, daß weder dieſes Stückgen Leinewand, noch auch die Wiecken, wenn man ſich deren bedienet, in die Wunde fallen. Tulpius Obſ. L. II. Cap. 15. p. 123. erzehlet, daß eine Wiecke, ſo in die Bruſt gefallen, den 6ten Monath darauf ſey durch den Mund ausgeſpien worden. Dergleichen Exempel hat auch Hildanus Cent. I. Obſ. 46. Siehe van Swieten ad §. 304. p. 511.

§. 669.

Auf die Wunde wird ein trocken Carpey-Bäuſchgen aufgelegt. So lange, als noch Blut, Materie, oder ſonſt einige Feuchtigkeit in der Bruſt vorhanden, ſoll man den Patienten allezeit auf der Wunde liegen laſſen, dabey ſich wohl vorſehen, daß die Wunde nicht vor der Zeit heile, wenn aber dieſes geſchehen ſoll, wird ein Wund-Balſam auf, darüber ein Compreſſe, und oben beſagte Binde (650.) angeleget.

§. 670.

Wann die Bruſt durch und durch geſtochen, ſoll man wegen der eindringenden Luft, nicht beyde Wunden

den zugleich öffnen, ſondern eine nach der andern verbinden.

§. 671.

Wenn die Lunge verletzet, ſoll man gleich anfangs den Patienten zu wiederholtenmahlen Aderlaſſen, und übrigens auf eben die Art verfahren. Große Wiecken ſind denen verletzten Lungen inſonderheit ſchädlich. Wann die Lunge an der Gegend der Wunde nicht angewachſen, und das Geblüte auf das diaphragma läuft, ſoll man, wie oben geſagt (659. bis 665.) verfahren. Wann aber die Lunge an dem Ort, wo ſie angewachſen, verwundet worden, ſoll man ſie fleißig, und ſo lange, als noch das Blut gehet, verbinden, damit ſich nicht das Geblüte einen Weg in die hole Bruſt machen könne. Wann in denen Lungen viel Materie vorhanden, ſoll man mit Bruſt-Träncken, und löſenden *Medicamenten*, ſolches heraus zubringen trachten. *Viele* dergleichen Patienten fallen in eine Schwindſucht. Wie denn auch der Mißbrauch dieſer Art Medicamenten ſchädlich iſt.

§. 672.

Bisweilen, jedoch ſehr ſelten, wird das Geblüte, oder auch die Materie von der Natur allein durch beſondere Wege, durch den Urin oder Stuhl ausgetrieben. Der Chirurgus muß von dieſen ſeltſamen Begebenheiten unterrichtet ſeyn, damit, wo ſich dergleichen eräugnen, er ſie nicht hindere, ſondern vielmehr mit linden, den Urin treibenden oder laxirenden Mitteln befördere. Er muß ſich aber keinesweges auf dergleichen Bewegungen der güti-

gütigen Natur verlaſſen, und darüber die andern Mittel verſäumen.

* Siehe etliche dergleichen ſehr rare caſus in van Swieten ad §. 303 p. 505. aus dem Fabricio ab Aquapendente in Oper. Chir. P. I. L. II. Cap. 22. da auch den andern Tag nach der Verwundung eine große Menge Blut mit dem Urin fortgegangen. Daß man Materie in dem Blut, welches aus einer Ader gelaſſen worden, gefunden, beſchreibet *Belloſte in Chirurgien d'Hopital* p. 265. Galenus hat ſolches bereits obſerviret de locis affectis. L. VI. Cap. 5. Siehe ein beſonder Exempel, da ſo gar ein Buckel in einen Mägdgen dadurch, weil viel Materie mit dem Stuhl weggegangen, curiret worden, von *M. Chicoyneau* in denen Nachrichten der Academie derer Wiſſenſchaften 1731. p. 724. Den Abgang guter Materie durch den Urin und Stuhl von einem äußerlichen Bruſt-Geſchwüre in denen Edimburgiſchen Verſuchen, Vol. V. p. 424. Wenn aber in ſchwindſüchtigen Leuten, wo die Lungen gantz exulceriret ſind, zuletzt mit dem Stuhl Materie abgehet, erfolget darauf bald der Tod. Hiervon iſt die Stelle des Hippocratis in Coacis No. 429. zuerſehen.

§. 673.

Bey denen Schuß-Wunden in der Bruſt, ſoll man, damit die Fäulung gehemmet werde, fleißig ein Decoct von der herba ſcordii, rutæ, veronicæ, hyſſopi, mit etwas Roſen-Honig vermiſchet, einſpritzen. Man kann auch unter das Decoct etwas von den *l'eau d'Arquebuſade* mengen. Auf die Wunde leget man äußerlich den balſamum Arcæi, mit der eſſentia balſamica vermiſcht.

§. 674.

Bisweilen geſchiehet es, daß unter dem ſterno, zwiſchen beyden Häutgen des mediaſtini, ſich Materie verhält. Dieſe iſt nicht anders herauszubringen, als daß man das ſternum trepanire, und die Materie auf obige Art herausſchaffe.

§. 675.

Bey allen Bruſt-Wunden iſt das, auch widerholete Aderlaſſen höchſtnöthig, inſonderheit, wenn die Lunge verletzet iſt. Denn dieſes iſt das einige Mittel die Exulceration der Lunge, und die Schwindſucht abzuwenden. Nichts iſt dieſen Wunden ſchädlicher, als die, ſonderlich kalte, Luft. Dahero man geſchwinde verbinden, und hierbey allezeit ein Kohl-Feuer haben ſoll. Alle Medicamente müſſen warm appliciret werden. Wann der Patiente Geblüte auswirft, ſoll man ſich beydes vor adſtringirenden, als auch vor zuviel erweichenden und löſenden Medicamenten hüten (671.).

Von denen Bauch-Wunden.

§. 676.

Auch bey denen Wunden an dem Unterleibe iſt es oftmahls bey dem erſten Anſehn zweifelhaft, ob dieſelben bis in den holen Leib gehen. Man [illegible] auf alles Achtung was oben (375, 646, 647.) [illegible] worden, inſonderheit auch auf den Degen, [illegible]eichet deſſen Breite mit der Größe der [illegible]b nichts aus derſelben ausflüſſet, welches

ches man nicht nur durch das Geſichte, ſondern auch durch den Geruch erkennen kann **. Ob kein Geblüte weggebrochen, oder mit dem Stuhl abgetrieben wird; und ob ſonſt keine bedencklichen Zufälle dabey ſind, als Krampf, Schlucken, Convulſionen, Kälte auch ungleicher Schweiß, kurtzer Athem ***, heftiger Schmertz, zuletzt auch Entzündung und Fieber.

* Dieſes iſt doch betrüglich (ſiehe 375. **).

** Aus einer Wunde des Untern-Leibes können Speiſen und Geträncke, chymus, chylus, lympha, Galle, excrementa ausflüſſen. Weil doch auch hier eine kleine Wunde durch das aufgeſchwellene Fett bald verdrucket wird, können inwendig Gefäſſe zuſchnitten ſeyn, ohne daß Blut oder ſonſt was aus der Wunde heraus dringe:, dahero man auf alle Umſtände genau Acht geben ſoll.

*** Dieſe Zufälle wenn dieſelben bald nach geſchehener Verwundung entſtehen, können von zweyerley Urſachen herkommen. Von Verblutung, wenn aus einem verletztem Blut-Gefäſſe das Blut in den holen Leib flüſſet, wobey doch, wenn daſſelbe nicht durch die äußerliche Wunde dringet, der Leib aufſchwillet und hart, das Athemholen aber mehr und mehr beſchwerlich wird. Hiernächſt auch wenn Nerven, oder ſehr empfindliche Theile (plexus nervorum) beſonders im menſenterio verwundet worden.

§. 677.

Auch von Verwundung derer äußern Theile können ſich allerley Zufälle eräugnen. Wenn die linea alba oder ſonſt ein tendo von denen muſculis ab-[...]minis verwundet, und zugleich gequetſchet iſt, leh-[...] Erfahrung, daß hiervon allein empfindlicher Schmertz,

Schmertz, Schlucken, Brechen, ja auch Convulſionen entſtehen können. Man muß in dieſem Fall alle Mittel wieder die Entzündung anwenden, (477, 478.) auch den Schaden, wie andere aus Nerven beſtehende Theile verbinden (473).

§. 678.

Desgleichen kann eine heftige Entzündung entſtehen, wenn zumahl durch eine kleine mit einem ſtumpfen Degen gemachte Wunde, diejenigen Theile (aponeuroſis, vagina) worinn die muſculi recti liegen, getroffen werden (48. 377. 473.). Man erkennt dieſes, wenn die Wunde anfängt heftig zuſchwellen, auch um und um hart und ſchmertzhaft wird. Hier iſt nöthig die Wunde weiter und zwar in die Queere aufzuſchneiden, (477. 502.) und mit Medicamenten zu verbinden, die in *Theilen, ſo aus* Nerven beſtehen eine Suppuration erregen (411.).

§. 679.

Tiefe Wunden, wenn ſie auch nicht in den holen Leib eingedrungen, können, zumahl wenn ſie abhängig ſind (648.), in dem vielen Fett Gelegenheit zu Suppurationen geben, woraus ſinus und Fiſteln entſtehen. Man ſoll dieſe Wunden alſo von allem Geblüte und Materie ſorgfältig ſaubern, weiter ſchneiden (503.), Gegen-Oeffnung machen, und andere Mittel (648.) anwenden, damit dieſes verhindert werde.

*elſus L. VIII. Cap. IV. ſolche Exempel ſiehe in la *e Traité de Chirurgie T. III. p. 97.

§. 680.

Eine gröſſere Gefahr entſtehet, von einer etwas breiten Wunde, wenn dieſe bis auf das peritonaeum gehet. Denn hieraus kann leicht ein Bauch-Bruch (hernia ventralis) entſtehen, weil durch das Athemhohlen die Eingeweide an das peritonaeum angedrucket werden, wodurch dieſes ausgedehnet, und ein Sack, in welchen die Därme und Netz treten, formiret wird. *

* Es wird unten von dieſer Art von Brüchen (Herniae ventrales) ausführlicher gehandelt werden. Sie können von einem hefftigen Schlag oder Stoß herkommen, dergleichen Exempel im Sennerto L. IV. P. I. Sect. 2. Cap. XVI. T. III. p. 93, und in der Nachricht der Academie derer Wiſſenſchafften Anno 1714. p. 259. zu leſen. Sie entſtehen aber auch noch öfter von einer Wunde, die durch das peritonaeum durchgegangen, weil dieſes niemahlen wieder zuſammen heilet, und ſo denn die Muſceln und integumenta zu ſchwach ſeyn, dem Druck derer Eingeweide zu wiederſtehen. Siehe Tulpii Obſ. L. III. Cap. 20. p. 211. daß dergleichen Brüche nach dem keyſerlichen Schnitt (ſectio caeſarea) übrig geblieben, ſiehe die Academie der Chirurgie Vol. I. p. 642. La Motte Traité de Chirurgie T. III. p. 62.

§. 681.

Dieſe Wunden muß der Chirurgus nicht nur verbinden, ſondern auch äußerlich ſo viel möglich durch Compreſſen, oder auch mit einem beſonders darzu verfertigten Bruchbande und Ball comprimiren. Weñ die Wunde ſehr groß z. E. gehauen iſt, erfordert ſie die Bauch-Nath (Gaſtroraphia) davon unten wird geſagt

ſagt werden. Der Patient ſoll dabey ſich ſehr ruhig halten, ſich hüten, daß er nicht huſte, ſchreye oder nieſe. Er muß ſich mit Brühen, Gallerten und dergleichen unterhalten. Den Stuhl ohne Drucken zu befördern ſoll er allezeit Clyſtire brauchen. Den Urin aber ſoll er eine Zeit lang an ſich halten, damit er nicht nöthig habe denſelben mit denen Muſceln des Unterleibes weg zu drucken.

§. 682.

Daß eine Wunde in hohlen Leib gedrungen, läſſet ſich aus dem was bereits oben (373, ad 378. 651) geſaget worden, urtheilen. Man ſoll auch dieſe Wunden behutſam und mit einer etwas ſtarken Sonde unterſuchen, damit man die innern Theile nicht verletze. (373. 374. 646. 651.) Vielmahl treten die Därme, wenn ſie nicht verwundet worden, oder Netz (epiploon) oder auch beydes zugleich aus der Wunde heraus. * Man ſchlieſet es auch aus den Zufällen (378. 676:) und aus dem was aus der Wunde heraus dringt. (676. **)

* In einer kleinen Wunde wenn das Fett auslaufet kann dieſes zuweilen ein Anſehen machen, als wenn das Netz heraus hienge.

§. 683.

Was aber von innern Theilen verwundet worden, iſt vielmahl nicht leicht zu wiſſen. Es weiſet ſolches die Sonde und die oben (375. 376. 377.) angemerkten Umſtände. In dem Unterleib macht das Athemhohlen, und nach dem der Magen voll oder leer iſt, einen groſſen Unterſchied, da bey dem Einathmen, die

viſce-

viſcera weiter herunter gedrenget werden, und wenn der Magen leer iſt, hanget nicht nur derſelbe, ſondern auch die Leber viel weiter herunter. (*) Auch trägt die Stellung des ganzen Cörpers, wenn er ſich bücket oder aufrecht ſteht, viel bey.

* Siehe Winslow Expoſit. Anat. du bas Ventre §. 267. 268.

§. 684.

Vielmahl kann man aus denen Zufällen wiſſen, was inwendig vor Theile verletzet worden. Die Wunden des diaphragmatis erregen groſſen Schmerz an dem unterſten Theile der Bruſt, es kommt Entzündung und Fieber dazu, das Athemholen iſt ängſtlich, ſchmerzhafft, es entſtehet Schlucken, zuweilen auch Brechen. Alle dieſe Zufälle ſind viel hefftiger und kommen leicht Convulſiones dazu, wenn der mittelſte oder tendinöſe Theil verwundet worden.

* Le Dran Operat. p. 71. will obſerviret haben, daß bey dieſen Wunden insgemein ein convulſiviſches Lachen (Riſus ſardonius) entſtehe.

§. 685.

Aus einem verwundeten Magen laufet bald Speiß und Geträncke heraus, oder man empfindet den Geruch, von demjenigen, was der Patient zu ſich genommen, bey dem Verband. Derſelbe bricht alle Speiſe und Geträncke, und mit denſelben viel Galle auch Blut weg, hierzu kommt noch Schmerz, Eckel, Auffſtoſſen und Schlucken. Wenn die Därme verwundet ſind, fallen ſelbe zuſammen. Aus denen dünnen Därmen (inteſtina tenuia) bringet der chy-

lus, aus denen großen (inteſtina craſſa) die excrementa, oder wenigſtens ſpühret man den Geruch davon. Der Leib dohnet und wird hart, der Verwundete klaget über eine Colic, Brechen und Schlucken. Mit dem Stuhl gehet Geblüte ab.

§. 686.

Wenn die Leber an ihren mittlern Theile tief verwundet iſt, entſtehet ein tödtliches Bluten. Sonſt bey andern Wunden ſpühret der Verwundete einen Schmerz und Beſchwerlichkeit bey dem Athemholen. Der Schmerz ſteiget auf der rechten Seite bis an den obern Theil der Bruſt. Wenn endlich eine Entzündung (hepatitis) dazu kommt, wird der Cörper wie bey der Gelbe-Sucht gelb.

§. 687.

Bey einem Menſchen, welchem durch einen Stich die Gallen-Blaſe allein war entzwey geſchnitten worden, und welcher den ſiebenden Tag darauf verſtorben, iſt der Leib ſo fort wie eine Trommel aufgelaufen, es ſind keine flatus weder unter noch über ſich gegangen, auch hat man keinen Stuhl, unerachtet man ſtarke Clyſtire und Purganzen gebrauchet, erhalten können. Der Patient hat wenig oder nicht geſchlaffen, ob man ſchon opium eingegeben. Derſelbe iſt ohne Fieber, die Wunde blaß, ſchlapp und ohne Eyter geblieben.

* Siehe die oben (382 †) angeführte Stelle.

§. 688.

Die Nieren liegen in häufigen Fett; wenn dieſelben alſo tief verwundet ſind, flüſſet der Urin und Blut in das Fett und erregt daſelbſt ein Brennen. Es entſtehen hieraus üble freſſende Geſchwäre, zuweilen auch der Brand. Der Patient läſſet wenig oder gar keinen Urin, welcher auch zuweilen mit dünnen Geblüte vermenget iſt. Der Schmerz ziehet ſich von denen Nieren herunter nach dem teſticulo und Schenckel. Wenn einer von denen Harngängen (vreter) abgeſchnitten worden, entſtehen gleiche Zufälle, nur iſt der Schmerz an denen letzt benannten Theilen hefftiger und demjenigen ähnlich, welcher ſonſt von den Nieren-Stein erreget wird.

§. 689.

Wenn das meſenterium, in welchem neben denen Blut und andern Gefäſſen ſehr viele Nerven ſind, verwundet worden, entſtehet ein hefftiger Schmerz (382 ‡‡‡) hierauf gemeiniglich ein Froſt, und daraus eine hefftige und tödtliche Entzündung.

§. 690.

Wenn unter dem Stuhl Urin nebſt Blut gemengt iſt und zugleich abgeht, iſt die Blaſe an ihrem hinter Theile, wo ſie mit dem unterſten Darme (inteſtinum rectum) zuſammen hanget verletzet. Wenn gar kein Urin gelaſſen wird, iſt die Blaſe an ihren obern Theile nach dem Unterleib zu verwundet, ſonſt iſt bey denen Wunden der Blaſe der Urin blutig, denſelben ſpührt man auch in der äuſern Wunde.

(676). Wenn der vterus verwundet iſt, tritt aus ſelben das Geblüte, welches doch ſonſt auch natürlich von andern Urſachen geſchiehet.

§. 691

Wenn aus einer friſchen Wunde Materie ausflüſſet, muß inwendig ein verborgener Abſceß ſeyn geöffnet worden. Eine wäſſerrichte Feuchtigkeit dunſtet beſtändig aus allen innern Theilen, beſonders in dem Unterleibe, dieſe ſammlet ſich in demſelben und läſſet ſich auch in denen Wunden ſpühren. * Sonſt kommet auch dergleichen von zuſchnittenen Milch- und Waſſer-Gefäſſen, auch von dem pancreate und deſſen ductu.**

* Dieſer natürliche Dunſt wird ſonſt durch kleine anziehende Gefäſſe (venae abſorbentes) wieder ab, und nach dem Geblüte zugeführet, wenn aber die Luft durch die Wunde dazu kommet, wird ſie häuffiger und gleichſam zu Waſſer, da ſie denn zuſammen flüſſet. Daß aber auch in dem Unterleibe allerley Säfte und das Geblüte ſelbſt wieder abſorbiret werden könne, weiſen die Erfahrungen.

** Siehe ein Experiment an einem Hunde in Ruyſch. Obſ. Chirurg. 66.

§. 692.

Alle Wunden ſo in den Unterleib hereingehen, ſind gefährlich, wegen derer vielen Gefäſſe und Nerven. Wenn die erſtern verwundet ſind, erreget das aus demſelben gefloſſene Blut, Galle, chylus und andere Säfte und Materien eine Entzündung. Von Verletzung der Nerven iſt Entzündung und Brand zu befürchten. In denen meiſten

ſten Theilen des Unterleibes (viſcera,) iſt eine ſehr langſame Circulation, welche beſonders durch die Bewegung des diaphragmatis und derer Bauch-Muſceln unterhalten und befördert wird. Dahero, wenn dieſe Bewegung durch eine Wunde gehindert wird, andere Beſchwehrungen daraus entſtehen können. Die Luſt, wenn ſie durch die äuſere Wunde eindringet, thut auch hier viel Schaden. * (658.) Man hat doch zuweilen Exempel, daß Leute durch den Unterleib durch und durch ſind geſtochen oder geſchoſſen und dennoch curiret worden. **

* Siehe hiervon Faudacque Reflexions ſur les Playes pag. 530. wo ein merkwürdiger caſus angeführet wird.

** Siehe ein Exempel von einer geſtochenen Wunde in Garengeot des Operat. T. I. Chap. IV. pag. 142. von einer Schußwunde in Belloſte Chirurgien d' Hopital Chap. XV. p. 123.

§. 693.

Es iſt hier zu wiederholen was oben (382) von denen Wunden des diaphragmatis der Leber (382 ***) der Gallenblaſe (382 †) der Milz (382 **) des Magens (382 ††) der Därme (382*) des vteri (382 ‡‡) der Blaſe (383 ‡) des meſenterii (382 ‡‡‡) geſaget worden*. Das Netz (epiploon) faulet leicht und ſtirbet ab, wenn es kalt wird, allein, wenn es bey Zeiten wieder in den Leib gebracht wird, kommt es wieder in ſeine natürliche Wärme**. Es wird daſſelbe auch, wenn die Blutgefäſſe unterbunden worden, ohne alle Gefahr abgeſchnitten.

* Die Wunden derer dünnen Därme hat Hippocrates Aphor. 18. ſect. VI. vor tödtlich gehalten. Man hat aber ietzo viel Exempel, daß man dergleichen Wunden wieder curiren könne. Es iſt oben (382. †††) ein Menſch angeführet worden, der ſich aus Raſerey mit dem Meſſer 18 Stiche gegeben, und damit nebſt einen Stich in die Leber ſich ſo wohl das jejunum als colon entzweygeſchnitten. S. die Diſſ. Vateri de vulnerum in inteſtinis lethalitate Wittenb. 1720. et Franc. Mery quaeſt. med. An tenuium inteſtinorum vulnus lethale? Paris 1734. Es gehet dieſes noch leichter an, wenn die groſſen Därme beſonders das colon verwundet iſt. Galtanus Tacconi hat ein anfangs kleine Wunde in dem colo beſchrieben, welche aber, als hernach der Brand mit viel andern Zufällen darzugeſchlagen, viel gröſſer worden, daß auch die excrementa mit einer faulen Gauche häuffig ausgelauffen. Dieſe iſt endlich dadurch curiret worden, daß man die Wunde des coli an die äuſere Wunde des peritonei mit etlichen Hefften befeſtiget, die Wunde aber ſelbſt äuſerlich mit einer Art eines Bruchbandes comprimiret, wodurch der Patient in Zeit von 18 Wochen endlich vollkommen curiret worden. Siehe Commerc. Literarii Hebdom. 42. Anno 1738. p. 329. Ja man hat Exempel, daß ſolches auch mit geſchoſſenen und ſehr gequetſchten Wunden angehen könne, dergleichen wo ſo gar über zwey Monathe lang die excrementa aus der Wunde gelaufen, findet man in Belloſte Chirurgien d'Hopital P. III. Chap. XV. p. 266. Ein noch merkwürdiger Exempel lieſet man in Faudacque Reflexions ſur les Playes p. 562. Da eine Nonne nahe an denen vertebris lumborum einen Schuß mit Schrot bekommen, durch welche die Schrotkörner mit vielen Flecken von der Kleidung ja ſelbſt auch ſtarken Fiſchbein von der Schnürbruſt in die Wunde getrieben worden. Sie bekam hierauf eine Colic und Brechen, und endlich giengen auch Schrotkörner mit dem

Stuhl

Stuhl weg, und aus der Wunde floſſen nicht nur die excrementa ſondern auch ſo gar der Urin. Dieſe Wunde iſt endlich da die Patientin ſtrenge Diät halten müſſen, glücklich curiret worden. Vielmahl aber iſt, beſonders bey dünnen Därmen, und wenn dieſe durch und durch entzwey geſchnitten worden, die Cur nicht ſo vollkommen geweſen, ſondern der Chirurgus hat müſſen dasjenige Ende des zerſchnittenen Darmes an die äuſere Wunde anhefften, da ſodann durch dieſen Weg dasjenige, was mit dem Stuhl abzugehen pfleget ausgeworffen worden. Dergleichen caſum hat Herr D. Vater in Wittenberg in nur angeführter Diſſertation, auch in denen Transact. Anglicanis No. 366. pag. 89, und in derſelben Compendio Vol. VII. p 515. Tab. XVII. Fig. 81. u. eben denſelben auch unſer ſeel. Hr. D. Schacher in der Diſſert. de inteſtinorum ſitu praeternaturali in Leipzig 1721 beſchrieben. Man findet auch bereits dergleichen in Hildano Obſ. Cent. I. Obſ. 74. in des Blegny Zodiaco Med. Gallico Anno II. pag. 123. in denen Ephemeridibus N. Curioſ. Dec. I. Anno III. Obſ. 8. pag. 12. von einer Schußwunde Dec. II. Anno VIII. Obſ. 229. Cent. I. Obſ. VI. in welchen letzten caſu ſich ein raſender Menſch mit einem Meſſer den Leib auf, und 3 Zoll lang von dem heraus getretenen Darm abgeſchnitten, welcher doch auf dieſe Art curiret worden. Siehe auch von einem qveer durchgeſchnittenen ileo Garengeot des operations T. I. Chap. IV. obſ. 12. p. 193. Daß aber auch innerliche Stücke von denen Därmen durch Faulung oder ſonſt können verlohren gehen, und die Patienten entweder auf gleiche Art, da demjenigen, was ſonſt durch den hinterſten ausgeworffen werden ſoll, ein Ausgang aus der Wunde verſtattet wird, oder auch vollkommen ohne daß dergleichen Oeffnung bleibet curiret werden können, haben wir über das nur angeführte ſonſt noch ſehr viele Exempel. Mons. Littre hat dieſe Operation einen neuen anum zu machen

machen bereits in denen Nachrichten der Academie derer Wiſſenſchafften [illegible] pag. 384 beſchrieben, wo er ſchreibet, daß er drey Männer und eine Frau kenne, die auf dieſe Art erhalten worden. Mery in denen Nachrichten der Academie der Wiſſenſchafften [illegible] pag. [illegible] beſchreibet ein Mädgen der er wenigſtens 4 biß 5 Fuß lang von denen verfaulten dünnen Därmen abgeſchnitten und welche er auf gleiche Art curiret. Einen mit dem Brand befallnen Nabelbruch ſo auf gleiche Weiſe curiret worden, hat Cheſelden abgebildet in den Tractat on the high Operation for the ſtone Tab. XVI. und eine andere in der vierten Edition von deſſen Anatomie pag. 149. Tab. XXIII. Wenn daß denn auch ein Stück Darm durch die Fäulung und Suppuration eines eingeſperrten Bruches verlohren, und die excrementa auch aus der Wunde abgangen, dennoch der Patient vollkommen, und, ohne daß dergleichen widernatürliche Oeffnung geblieben, curiret worden, ſcheinet wunderbar, jedoch hat man auch noch wichtige viel Exempel. Siehe um nur einige anzuführen, die Edinburgiſchen Verſuche Vol. II. Obſerv. [illegible] p. [illegible]. Wo verſchiedene Würmer aus einer in dem inguine gemachten Oeffnung herausgekommen, die Patientin aber bis auf eine kleine Fiſtel, die übrig geblieben, curiret worden. Vol. V. Obſ. [illegible] p. [illegible] iſt auch über 6 Finger breit von dem dünnen Darm abgeſchnitten worden. Sharp Treatiſe of the Operation of Surgery Chap. III. p. 16. beruffet ſich auf zwey Exempel. Viele andere ſiehe in des Herrn [illegible] Diſſert. de Hernia incarcerata ſuppurata [illegible] Helmſt. [illegible] wo auch caſus aus Autoribus und eigner Erfahrung angeführet worden, die Brüche mit bubones tractiret und aufgeſchnitten worden, ſiehe Marchettis Sylloge Obſ. Med. Chirurg. [illegible] p. [illegible]. Oder von ſich ſelber durch die Suppuration aufgegangen, die hernach glücklich curiret worden. Siehe eine Anmerkung vom M. Morand in

denen

denen Nachrichten der Academie derer Wiſſenſchafften 1735. p. 355. welcher auch durch Figuren zuerklären ſuchet, wie in einem ſolchen eingeſperrten Bruch die Ende des Darms ſich wieder vereinigen können. Auch lieſet man in der Academie der Chirurgie hiervon eine umſtändliche Nachricht von den bereits angeführten M. la Peyronie welcher die Methode beſchreibet wie man mit denen beyden Enden des zuriſſenen Darmes verfahren ſoll, wovon unten mehr geſagt werden ſoll. Siehe auch Petri Rouſſin de Montabourg Quaeſt. Med. Vtrum herniis inteſtinalibus etiam cognita inteſtini prolapſi laeſione operatio celebranda? Paris 1742. Vor allen iſt merkwürdig was Herr Heiſter in obenbeſchriebener Diſſertation §.25. u. in denen Inſtitutionibus Chirurgiae P. II. Cap. 117. p. 738. von dem Herrn Ramdohr Fürſtl. Braunſchweigiſchen Leib Chirurgo anführt. Dieſer hat einer Frau ein groß Stück verfaulten Darm, welches aus einem ſuppurirten Bruche heraus gehangen mit einem Theil des meſenterii abgeſchnitten. Die beyden Enden wieder in einander geſtecket, mit etlichen Hefften befeſtiget, wieder in den Leib gebracht und hernach den Schaden geheilet. Worauf die Frau erſt in einem Jahre hernach an einer Bruſtkrankheit verſtorben, da man auch bey der ſection die zuſammengeheilten Gedärme gefunden. Man hat dieſe Exempel darum angeführet damit die Chirurgos zu ermahnen, daß ſie bey dieſen nicht gar ſelten vorkommenden Zufällen den Patienten nicht ſo fort verlaſſen, ſondern vielmehr alles mögliche, ihn auf eine oder andre Art zu erhalten, anwenden ſollen.

ii Daß ein bereits kaltes omentum ohne Gefahr wieder könne in den Leib gebracht werden beweiſet Dionis Cours des Operations pag. 93. Garengeot T. I. Chap. IV. Art. I. p. 205.

§. 694.

Wenn man alſo eine bis in den hohlen Leib gehende Wunde, durch welche aber inwendig nichts verletzet worden, heilen will, ſoll man wohl acht haben, daß weder Luft (692 * 658) noch Geblüte in dem Leibe zurück gelaſſen werde. Das Blut wird heraus geſchaft, wenn man den Patienten den Athem an ſich halten, und auf die Wunde legen läſſet (660) welches aber nicht angehet, wenn die Därme und Netz heraus gedrungen ſind, oder man ſich befürchten muß, daß ſie auf dieſe Art heraus treten. Es kann auch zuweilen hier das Blut mit dem Munde oder auch mit Sprützen (959) herausgezogen werden. Oftmals iſt nöthig, daß man die Wunde auf die Art, wie bald geſaget werden ſoll, weiter ſchneide, auch daß man in dem hohlen Leib einſpritze, und damit das geronnene Geblüte heraus ſchaffe. Einige von den neuern rathen auch hier wie in der Bruſt (503. 648) zuweilen eine Gegenöffnung zu machen *. Alles dieſes aber ſoll nicht eher geſchehen, als bis man ſicher weiß, daß das Blut inwendig geſtillet ſey (659) welches man erkennet, wenn der Leib nicht mehr aufſchwellet **. Denn wenn inwendig das Blut nicht ſtehet, iſt der Patient in äuſerſter Gefahr. Was vom Aderlaſſen zu halten ſey, iſt oben geſagt worden (442. 659.) Die Luft wird auf gleiche Art wie oben bey der Bruſt geſagt worden (659) doch hier mit mehrerer Vorſicht, daß das Netz und Därme nicht heraus treten, heraus geſchafft.

* Dieſes, welches Garengeot des Operat. T. I. pag 151. nicht wohl möglich zu ſeyn geglaubet, behauptet de la Fayë über den Dionis pag. 101. Wo er auch Exempel anführet.

** Das Aufdohnen des Leibes kommet nicht allein von ausgefloſſenen Blut und anderer Feuchtigkeit, ſondern auch von der Entzündung. Den Unterſchied giebt die Zeit nebſt dem Fieber, welches nebſt andern Zufällen bey der Entzündung iſt, zuerkennen.

§. 695.

Bey allen Bauch-Wunden iſt beſonders nöthig, daß man ſo fort ein lindes Clyſtir (681.) brauche, als wodurch viele Zufälle verhütet werden. Aber dieſes gehet nicht an und iſt ſchädlich, wenn die groſſen Därme verwundet ſind.

§. 696.

Wenn der Magen an ſeinem oberſten Theil verwundet worden (382. 685) muß der Patient hungern und durſten, nichts als nur ſehr wenig Kraftbrühe oder Gallerte, auch wenig Geträncke zu ſich nehmen und damit verhüten; daß der Magen nicht ausgedehnet werde, man kann hier nährende Clyſtire gebrauchen. (640 *) Wenn aber nach Tiſche ein voller Magen durchſtochen worden, haben einige es gewaget und den Magen mit einen Brechmittel ausgeleeret, damit die Wunde hat können zuſammen fallen *. Der Magen, wenn er ganz geblieben tritt zuweilen gleichwie das Netz und Därme auch zu der äuſern Wunde heraus.

* Siehe die Nachrichten der Academie derer Wiſſenſchaften 1723. p. 39. de la Faye l. c. pag. 97.

§.

§. 697.

Viel öffterer geſchiehet es, daß aus einer Bauch-Wunde das Netz und die Därme heraus treten. Die letzten beſonders wenn ſie nicht verwundet ſind. Das Netz, welches, wie ſchon geſaget, leicht abſtinbet und faulet, von welchen auch ohne Schaden ein gutes Theil kann abgeſchnitten werden, muß wenn es noch röthlich ausſiehet und warm iſt, ſo gleich mit Behutſamkeit, und ohne daſſelbe ſehr zu drucken, wieder in den Leib hinein gebracht werden. Wenn es aber kalt, blaß und abgeſtorben iſt, wird daſſelbe unterbunden und mit einer Scheere abgeſchnitten. Weil aber zuweilen unter dem Netz ein Stück von einen Darm ſo auch herausgetreten iſt, verborgen ſeyn kan, auch weil, wenn man durch das abgeſtorbene eine Nadel mit dem Faden ziehen will, leicht eine groſſe Ader durchſtechen kan, iſt nöthig, daß man dasjenige was heraus hanget, wohl ausbreite und genau unterſuche. Man zieht hierauf das Netz noch mehr heraus, ſticht hierauf mit einer groſſen graden Nadel durch deſſen noch lebendigen Theil und zwar durch die Mitten durch, machet mit dem Faden erſt an den obern Theil, hernach auch unten und zwar mitten einen doppelten Knoten, und ſchneidet das abgeſtorbene über den Faden mit einer Scheere weg *.

* Daß auch zuweilen ein Stück von einem bereits kalten und bey nahe abgeſtorbenen Netz wieder in den Leib könne gebracht werden, ſiehe oben (693 ††) Man hat auch nicht allzeit nöthig das herausgetretene Netz auf dieſe Art zu binden und abzuſchneiden. Wenn die

die Wunde an dem peritonaeo enge und das Netz in derſelben eingezwänget iſt, ſtirbt der äuſere Theil ab, und der innere heilet mit der Wunde zuſammen. Wodurch man verhütet, daß nicht leicht ein Bauchbruch entſtehen kann. Siehe le Dran Obſ. 90 T. II. pag. 228. Allein hiervon kan kommen, daß wenn der Patient unter währender Cur auf den Rücken und mit dem Kopfe hoch lieget, der Magen durch das angewachſene Netz angezogen wird, und daher nach der Cur, wenn derſelbe auch nur in etwas angefüllet wird, Brechen entſtehet.

§. 698.

Wenn aber die Därmer entweder mit dem Netz zugleich oder auch allein heraus getreten ſind, kann man leicht erkennen ob dieſe noch ganz oder auch verwundet ſind. Verwundete Därme fallen zuſammen, * und treten nicht leicht aus der Wunde heraus, es müſſe denn dieſe ſehr groß ſeyn; ſo findet man auch in der Wunde dasjenige, was ſonſt natürlicher Weiſe in beyderley Art derer Därme zu ſeyn pfleget. Wenn der Darm ganz iſt, ſoll man ohne Anſtand bemühet ſeyn, denſelben wieder hinein zu bringen. Welches, zumahl wenn der Darm ſchon lange an der Luft gelegen, und durch die inwendige Luft aufgetrieben worden, nicht allzeit ſo gleich möglich iſt. In dieſem Falle, und wenn die Därme zwar noch nicht abgeſtorben, ſoll man ſie mit warmer fetter Calauen oder anderer Brühe, mit warmen Waſſer, und darunter gemengten Oehl, mit warmer Milch, auch im Nothfall, wann gar nichts anders bey der Hand iſt, mit warmen U[illegible] anfeuchten, und ein mit dergleichen angefeu[illegible]

Sch

Schwamm oder Tuch auflegen. Es wird auch ſonſt die natürliche Wärme in denenſelben unterhalten, wenn man ein friſch geſchlachtetes und von einander geſchnittenes noch warmes Thier darüber leget. Alle dieſe Mittel ſchaden, wenn ſie zu warm ſind, weil dadurch die inwendige Luft noch mehr ausgedehnet und der Darm noch mehr aufgeblaſen wird. Auch iſt Brandewein ſchädlich. Wenn der Darm todt und faul iſt, kann man wenig Hoffnung haben und der Patient nicht anders erhalten werden, als daß alles todte abgeſchnitten, das obere Ende des Darmes an die äuſere Wunde angeheilet, und dadurch ein neuer Ausgang desjenigen, was in denen Därmen iſt, gemachet werde, das untere Ende des Darmes wird oben mit einem Faden verbunden, und wieder in den Leib hinein gebracht. (693*) Ob man auch dem oben angeführten Exempel zuweilen die beyden Ende des Darmes wieder an einander anhefften könne wird ein erfahrner Chirurgus nach denen dabey befindlichen Umſtänden beurtheilen.

§. 699.

Es iſt nicht allemahl leicht, die Därme wieder einzubringen. Der Patient muß in ein bequem Lager gebracht werden. Wenn die Wunde über den Nabel iſt, ſoll er mit dem Kopfe hoch liegen. Wenn ſie unter den Nabel iſt, muß er mit dem Kopf tief mit dem Hinterſten hoch geleget werden. Er muß auch allezeit auf der geſunden Seite und zwar nicht ganz ausgeſtrecket, ſondern ein wenig gekrümmet liegen. Die Därme werden nach und

nach

nach mit dem Finger hinein geſchoben, da allezeit der Anfang mit demjenigen muß gemacht werden, was zuletzt aus der Wunde heraus getreten. Wenn alles wieder hinein gebracht worden, ſoll man den Leib etwas ſchütteln und reiben, damit alles wieder in ſein gehöriges Lager komme. Hierbey ſoll man ſich wohl vorſehen, daß das Netz und Därme würklich in den hohlen Leib geſchoben und nicht etwan zwiſchen die flächſene Haut derer Muſceln, beſonders derer rectorum (inter vaginam et aponeuroſin rectorum) eingezwänget werden, woraus eine tödliche Entzündung entſtehen würde.

§. 700.

Wenn aber die Wunde zu enge, und es dahero unmöglich iſt, daß die von Wind aufgeblaſenen Därme wieder hineingeſchoben werden können, hat man andere Mittel ſolches zu befördern. Man ziehet noch mehr von denen Därmen aus dem Leib heraus, damit in denenſelben die Luft, und was ſonſt in ſelben zu finden iſt, kan vertheilet werden. Oftmahl hilfft das Aderlaſſen, wodurch die äuſere Wunde ſchlapp gemacht wird, indem daſſelbe den Krampf (ſpaſmus) hebet und die Entzündung verhindert. Viele rathen man ſoll hin und wieder die Därme mit Nadeln ſtechen, und auf dieſe Art die Luft herauslaſſen, welches aber leicht zu Krampf und Entzündung in denen Därmen Gelegenheit geben kann.

§. 701.

Wenn aber alles dieſes nicht hilfft, muß man die Wunde weiter ſchneiden, wobey der Chirurgus ſich

liege, welcher durch eine kleine Bewegung dieſes verurſachen, und ſich den Tod zuziehen kan. Wenn er auf dieſe Art die Haut, auch die offt genannten Häute, derer rectorum entzwey geſchnitten hat, wird die Wunde ſchlapp, und denn kan er füglich die hohle Sonde oder eines von nur beſchriebenen Inſtrumenten hinein bringen.

§. 703.

Dabey muß er ſich in acht nehmen, daß er weder die arteriam epigaſtricam, ſo unter dem recto abdominis in die Höhe ſteiget, noch auch die ligamenta, welche von denen arteriis und der vena umbilicali übrig bleiben, entzwey ſchneide. Denn ob ſchon die zu dem Nabel gehörigen Gefäſſe zuſammen wachſen und ligamenta werden, ſo hat man doch Exempel daß ſie auch bey ziemlichen Alter noch Blut gegeben. * So ſoll man auch die lineam albam ſchonen. Ueber dieß muß man, wenn das Netz und die Därme wieder eingebracht worden, beſorgt ſeyn, daß nichts vom Geblüte oder anderer Feuchtigkeit in dem Leibe gelaſſen werde. ** (694)

* Eine Verblutung aus der Blutader (vena umbilicali) beſchreibet Hildanus Cent. I. Obſ. 53.

** Von verhaltenem Geblüte entſtandene Entzündung und Suppuration beſchreib la Faye c. l. p. 101.

Die Darm-Nath.
(Enteroraphia.)

§. 704.

Wenn die Därme zuſchnitten ſind können dieſelben zuweilen curiret werden, wenn die Wunde mit der äuſern Wunde oder auch mit andern Theilen zuſammen heilet und alſo geſchloſſen wird. Dieſes gehet leichter bey denen groſſen als dünnen Därmen an (693 *). Die Chirurgi haben auch verſucht die Wunden in denen Därmen zu hefften, welches in ſo fern es das Zuſammenheilen mit der äuſern Wunde befördert * ſeinen Nutzen haben kann. Wenigſtens iſt die Darm-Nath als das äuſerſte Mittel zuverſuchen. Vor allen Dingen ſoll man ſehen, ob die Därme noch nicht abgeſtorben ſeyn, welches man aus der Farbe, Empfindung und natürlichen Wärme urtheilet.

* Man muß hier zum voraus wiſſen, daß die Ränder derer Wunden in dergleichen Häuten, aus welchen der Magen und Därme zuſammengeſetzet ſind, wenn ſie auch durch das Hefften an einander angezogen worden, keines weges ſo zuſammen heilen, wie die zuſchnittene äuſerliche Haut, ſondern wenn ſolche Wunden heilen geſchiehet es, daß ſie ſich an einen andern Theil, zuweilen der zuſchnittene Darm an einen andern Theil deſſelben anhanget, und mit demſelben zuſammen heilet. Siehe die Section des oben (382. † † † 693.*) angeführten Melancholici.

§. 705.

Wenn man den Darm hefften will, ziehet man denſelben aus dem Leibe heraus; man ſchiebet die

§. 708.

Wenn alſo Netz und Därme wieder in den Leib gebracht worden, ſoll man die äuſere Wunde, doch nicht eher, als bis alle Luſt und Geblüte heraus geſchaffet worden, heilen. Wenn man aus dieſen Urſachen die Wunde aufhalten muß, ſoll man keine Wiecke wohl aber einen kleinen Lappen in die Wunde ſtecken, die Wiecke kann vor andern ſchädlich ſeyn wenn das Netz unterbunden, oder der Darm gehefftet, und beyde an die äuſere Wunde angezogen worden. Wenn ja eine Wiecke nöthig iſt, ſoll ſelbe kurz, klein und weich ſeyn. Aeuſerlich legt man Carpey-Bauſchen und denn ein Pflaſter, ſo aber in der Mitte aufgeſchnitten ſeyn ſoll, über die Wunde, und verbindet dieſelbe mit der oben (650.) beſchriebenen Binde, welche zur Bruſt- und Bauchwunden gebraucht wird.

§. 709.

Die Faden mit welchen die Därme geheftet und das Netz unterbunden worden, können um den 6 Tag herausgenommen werden, wenn der Patient ein gewiſſes Jucken an denen Därmen verſpühret. Der Faden fället von dem Netz ſelber ab. Von dem Darm ſoll man die Faden wieder aufdrehen, das eine Ende nahe an der Wunde abſchneiden, und ſo dann das andere Ende behutſam heraus ziehen. Wenn dieſes geſchiehet, ſoll der Chirurgus allezeit mit der andern Hand die Wunde drucken und wieder halten, auch überall groſſe Behutſamkeit brauchen, daß nichts an denen Därmen oder ſonſt zuriſſen werde.

Die Bauch-Nath.

(Gaſtroraphia.)

§. 710.

Eine groſse Bauch-Wunde, die weit auſſtehet, muß man hefften. Weil hier diejenige Nath, welcher man ſich bey andern Wunden bedienet, nicht gnugſam zuſammen hält, bedienet man ſich gemeiniglich der Sutur, die man die Zapfen-Nath (ſutura pinnata) heiſſet. Noch beſſer iſt die, welche aus beyden zuſammen geſetzet iſt. *

* Siehe Garengeot des Operat. T. I. Cap. IV. Art. I.

§. 711

Den Ort, wo man mit denen Nadeln durchſtechen will, ſoll man vorhero, wenn man die Ränder der Wunde wohl an einander angezogen, mit Dinte zeichnen. Die Heffte ſollen einen Finger breit von der Wunde abſtehen, damit ſelbe nicht ausreiſſen. Hierauf fädelt man einen ſtarken gewichſten Faden an beyden Enden in zwey groſſe krumme Nadeln. Der Faden muß aus 6 oder 9 Faden zuſammen geſetzet ſeyn, die nicht gedrehet, ſondern ſo an einander ankleben müſſen, daß ſie gleichſam die Figur eines Bändgens bekommen (401) damit man ihn füglich in 3 Theile theilen kan. Man ſoll ſich wohl vorſehen, daß die Spitze der Nadel die Därme nicht verletze, dahero, wenn man die Nadeln in die Wunde bringet, ſoll man die Spitze allezeit auf den Zeige-Finger, welcher ſchon vorher

in den Leib geſtecket worden, liegen haben. Mit der andern Hand ſoll man mit dem Daum oder Zeige-Finger, in die Wunde fahren, und, ſo viel möglich, das peritonaeum anziehen, damit daſſelbe die Nadel faſſe. Das Hefften geſchiehet allezeit von innen heraus, worzu man die linke, bald die rechte Hand gebrauchet. Man kann ſich auch des gewöhnlichen Nadelhalters (401.) bedienen. An denen obern Lippen der Wunde ſticht man zuerſt durch, Wenn die Wunde groß, werden auf dieſe Weiſe auch mehrere Hefftе gemacht. Ehe man die Knoden knüpfet, drücket man alles, was in den Unterleib eingefloſſen, heraus, indem der Chirurgus den Patienten tief Athem holen läſſet, und inzwiſchen ihn die Seiten der Wunde und den ganzen Unterleib behutſam drücket. Indem die Wunde zuſammen gedrucket wird, ſoll man auch die Faden anziehen. Wenn der gewichſete und aus vielen zuſammen geſetzte Faden auf oben beſchriebene Art durchgezogen iſt, wird derſelbe an beyden Enden in drey gleiche Theile getheilet. Das eine Theil wird, nachdem man auf die Wunde Carpey, mit einem dienlichen Wund-Balſam, geleget, angezogen und wird damit die gewöhnliche Knopff-Nath, oder ein Knote gemachet. Zwiſchen den Knoten leget man eine kleine Compreſſe von Wachs-Taffend, wie ſolches bey allen Hefften geſchehen muß. (401.) Der übrige Faden wird wieder in zwey Theile getheilet, und, nachdem man auf der einen Seite einen Knoten gemacht, ſtecket man durch denſelben, nach der alten Methode, einen Federkiel, nach der neuern Vorſchrift

ſchrift aber, ein dünnes Wachslicht, ſo mit Wachstaffend umwickelt iſt, durch. * Auf der andern Seite wird zwiſchen den getheilten Faden ein andres Stückgen Wachslicht geleget, und über daſſelbe, wenn die Wunde vorher nochmahls wohl zuſammen gedrucket worden, ein Knoten mit dem Faden gebunden.

* Siehe Garengeot operat. T. I. Chap. III. pag. 110.

§. 712.

Wenn der Darm gehefftet, oder das Netz unterbunden worden, ziehet man von beyden die Fäden an die äuſere Wunde. Es iſt dahero gut, wann die Fäden von verſchiedener Farbe ſind. Dieſe, damit ſie nicht in den Leib hinein ſchlupffen, befeſtiget man mit Pflaſtern. Man ſoll die Wunde wohl zuſamnren ziehen, jedoch nicht zu ſehr, damit, wenn noch etwas in dem Unterleibe iſt, ſolches heraus lauffen könne. Viele halten vor unumgänglich nöthig, eine Wiecke in das unterſte Theil der Wunde zu ſtecken, weil aber ſelbe die Wunde, auch das Netze und Därme leicht irritiret, auch den Ausfluß der Materie mehr hindert, ſo iſt ſie ſchädlich. Es iſt dahero beſſer, daß man den Patienten fleißig, auf der Wunde liegen laſſe, und die Wunde mit dienlichen Medicamenten verbinde, überdiß mit Compreſſen und der gewöhnlichen Binde, den Serviet und Scapulaire, verwahre. Man ſoll ſelbe nicht zu oft, auch nicht zu ſelten, verbinden. Wenn die Wunde heil iſt, werden die Fäden ausgezogen, und das übrige abgenommen. Auf die Wunde,

ſie ganz neu iſt, und das epiploon nicht unterbunden worden, ſoll man balſamiſche Mittel, die eſſentiam balſamicam Stahlii, mit dem balſamo peruviano vermiſcht, legen. Wenn aber die Wunde nicht mehr blutig geweſen, oder das epiploon hat müſſen abgeſchnitten werden, iſt der balſamus Arcaei dienlicher, damit die Wunde, welches ſo denn nöthig, etwas ſuppurire. Auch dieſer kann mit der eſſentia balſamica vermenget werden. Den Unterleib ſtreichet man mit Roſen-Oehl, worunter etwas Wein, oder Brandtewein gemiſchet wird.

§. 713.

Hierbey ſind Ruhe, ſtrenge Diät und alle Mittel höchſt nöthig, die bey groſſen Verwundungen recommendiret worden. Man ſoll den Patienten fleißig clyſtiren, damit er bey dem Stuhl nicht drucken darf. Starkes Athemholen, Nieſen, und Schnauben, ſind ſchädlich (681). Das Nieſen kann man hindern, wenn man etwas Milch in die Naſe ſchnupfen läſſet. Wenn eine dergleichen Wunde curiret worden, ſoll der Patient noch lange dieſes alles genau beobachten, ſich vornehmlich vor ſtarker Bewegung, und allem, was den Leib auftreiben kann, hüten, weil ihm ſonſt leicht noch verſchiedenes Uebel begegnen kann. Auch muß er ſich gefallen laſſen, lange Zeit ein Bruchband zu tragen, welches beſonders nach dem Ort aptiret worden (681.) Denn da das peritonaeum, wenn ſelbes zuſchnitten, nicht wieder zuſammen heilet, ſondern gemeiniglich an andern Theilen anwächſet, ſo bleibet dieſer Ort ſchwach,

ſchwach, und kaum im Stande das Netz und die Därme zurück zu halten. Dahero denn ſonſt leicht ein Bruch (hernia) entſtehen könnte.

§. 714.

Mit dieſer Sutur werden auch Wunden geheilet, wenn die Haut und Muſculn biß auf das peritonaeum zuſchnitten ſind, da man aber das peritonaeum nicht mit faſſet.

Die Quetſchungen.

(Contuſiones.)

§. 715.

Wenn man ſich deutliche Begriffe von der Natur der Entzündung und denen Wunden gemachet, kann man leicht verſtehen, was eine Quetſchung ſey, und was dieſe vor Folgen habe. Es heiſſet nehmlich eine Contuſion, oder Quetſchung ein ſolcher Schade, der unſerm Körper auf die Art, wie oben von denen Wunden geſaget iſt, (365, 366.) jedoch mit einem ſtumpfen und harten Inſtrument, zugefüget worden. Hierdurch verliehren in den, beleydigten Theile die fibrae ihre Kraft, und natürliche Elaſticität, die Gefäſſe werden zerriſſen, und die Säffte lauffen aus ſolchen aus, und in allerley Cavitäten, unter denen integumentis zuſammen, ſtocken endlich, und faulen, hindern den Umlauff des Geblütes und anderer Säffte, und erregen Entzündung und allerley andere Schäden. Weil alſo bey Quetſchungen auch der Umlauff derer Säffte in ih-

ren Gefäſſen gehindert wird, entſtehet hieraus eine Verſtopfung derer Gefäſſe, und folglich, weil das Blut ſo nicht frey umlauffen kann, in die Nebengefäſſe, oder vaſa lymphatica, getrieben wird, eine Entzünduug (33, 38, 42.) Hieraus iſt zu erkennen, daß bey denen Quetſchungen meiſtentheils dasjenige in acht zu nehmen ſey, was ſchon bereits von der Entzündung geſaget worden. (31-74.) Daß in denen gequetſchten Beinen wohl eine Quetſchung und Verſtopfung derer Gefäſſe, nicht aber eine würkliche Entzündung, entſtehen könne, iſt anderweit geſaget worden (39.)

§. 716.

Gemeiniglich entſtehen die Quetſchungen, wie die Wunden, von äuſerlichen gewaltſamen Schlagen, oder Stoſſen. (366.) Jedoch können auch flieſſende Cörper eine Quetſchung machen, als, wenn Waſſer mit Hefftigkeit durch eine Sprize an den Cörper angetrieben wird. Auch eine Art der Quetſchung, oder Sugillation, entſtehet in der Haut, wenn dieſelbe mit dem Munde oder auch Schröpfköpfen ſtark angezogen wird, worauf ein mit Blut unterlaufener Fleck zu ſehen, weil die kleinen Gefäſſe ausgedehnet und in dieſelben das rothe Blut hinein getrieben worden. Dergleichen Flecken aber entſtehen auch, aus vielerley andern und innerlichen Urſachen, als bey hitzigen Fleck-Fiebern, weil das Blut allzuſehr verdünnet iſt. (47.) Bey dem Scorbut ſtocket das dicke Geblüte in den kleinen Pulßadern, daher auch ein Theil in die nahgelegenen kleinen Waſſergefäſſe getrieben wird. (45) Die Todten-Flecke aber

bey

bey Verſtorbenen kommen davon her, weil die kleinen Blutgeſäſſe der Haut ihre zuſammenziehende Krafft verliehren, da denn das flüßige und in der Circulation gehinderte Blut in dieſelben dringet, und ſtehen bleibet.

§. 717.

Dasjenige, was eine wahrhaffte Quetſchung verurſachen ſoll, muß ſtumpff ſeyn. (366, 715, 716.) Zuweilen iſt bey der Quetſchung eine Wunde. Von gequetſchten Wunden iſt bereits oben geſaget worden. (371, 388, 391, 395, 400, 405, 408 - 427, 886 - 512.) Bißweilen geſchiehet eine Quetſchung durch einen Schlag, oder Stoß, oder Fall, oder es wird ein Theil ſcharff angezogen, oder gedehnet, ſo inſonderheit bey Verrenkungen und Brüchen derer Beine zu geſchehen pfleget, als welche Verletzung mit der Quetſchung übereinkommet.

§. 718.

Der meiſte Unterſcheid aber kommet her von denen Theilen, welche die Quetſchung gelitten haben. Dieſe ſind äuſere oder innere. An der äuſerlichen Haut entſtehet ein brauner Fleck, (ſugillatio,) welche ſonſt mit einem griechiſchen Nahmen Ecchymoſis heiſſet. Dieſes iſt eine ſehr geringe Geſchwulſt an der äuſern Haut, welche anfangs roth, hernach aber braun und blau, und gelb wird, wo aber kein Schmerz, oder Entzündung dabey iſt. Es entſtehet dieſe, wenn ein weniges Geblüte, entweder in die kleinen Nebenadern der Haut, die ſonſt kein roth Blut in ſich haben, (33, 38, 42, 7

oder auch unter der Haut in die tunicam adipoſam getrieben worden. * Von dieſer letzten Urſache entſtehet zuweilen eine ecchymoſis bey Wunden, wenn dieſelben ſchief oder ſo gebogen gehen, daß das Blut nicht leicht heraus flüſſen kann. **

* Wenn eine andere Feuchtigkeit z. E. lympha aus eben dergleichen Urſachen entweder in noch kleinere Gefäſſe getrieben wird, oder aus denenſelben in die cellulas des Fettes flüſſet, ſo entſtehet eine andere Art von Geſchwulſt, z. E. Oedema, welche gleichfalls von einer Contuſion entſtehen kann.

** Dieſes geſchiehet auch zuweilen bey dem Aderlaſſen, wenn die Ader durchſtochen, oder die Haut vorhero von dem Chirurgo zu ſehr angezogen worden, ſo daß die kleine Oeffnung in derſelben hernach nicht der Wunde der Ader gleich gegen über bleibet.

§. 719.

Wenn aber auf die äuſeren Theile der Schlag hefftiger geweſen, und auch die unter der Haut gelegenen fibrae, muſculi, und andere Theile, gequetſchet worden, entſtehen Entzündung, Brand, freſſende Geſchwüre, und Fiſteln.

§. 720.

Wenn das perioſtium hefftig gequetſchet worden, wird dieſes entzündet, und ſuppuriret, oder wird exulceriret, worauf nothwendig eine caries folgen muß. Von dem allzuſchlaffen perioſtio entſtehet eine Bein-Geſchwulſt, (exoſtoſis) Wenn das ganze Bein mit ſeiner medulla gequetſchet worden, entſtehet eine ſpina ventoſa. An denen Drüſen entſtehet

ſtehet ein ſcirrhus, (275, 282.) und offtmahls ein Krebs. (275, 282.) An denen Puls-Adern ein aneuryſma. (446, 449, 453, 454.) In denen Nerven, wenn die Quetſchung nicht allzuhefftig, groſſer Schmerz, auch wohl Convulſion. Von ſehr hefftiger Quetſchung dererſelben aber Lähmung und Schwinden des Gliedes. In denen Gelenken ſind die Quetſchungen auſſerordentlich ſchmerzhafft, auch entſtehet offtmahls daraus ein Glied, Schwamm und Contractur.

§. 721.

Wenn die inneren Theile und viſcera gequetſchet werden, entſtehen öffters ſehr gefährliche Zufälle. Wenn der Hirnſchädel gequetſchet iſt, entſtehen diejenigen Folgen, die wir oben, bey denen Haupt-Wunden geſehen haben. (535 **, 537, 541-546, 552.) Von dem Rückmark ſoll unten, bey denen Fracturen, geſaget werden. Wenn das Auge eine Contuſion erlitten, entzündet ſich ſolches hefftig, (309, 316, 317.) zuweilen entſtehet ein Eyter-Auge, (hypopyon 350, 353) oder Staar. Die Drüſe, in welcher die Thränen ſecerniret werden, wird entzündet, kommet zum Schwären, wird ſcirrhös, (328) offtmahls wird auch aus Contuſionen derer Thränen-Gänge eine Thränen-Fiſtel.

§. 722.

Wenn die Bruſt und Unterleib ſehr gequetſchet werden, berſten bisweilen die groſſen Gefäſſe, und

entſtehet eine geſchwinde und tödtliche Verblutung. Inſonderheit eräugnet ſich dieſes an der Milz, die, wie die Erfahrung lehret, zuweilen von einem Stoß, oder Schlag, aufſpringet. * Zuweilen entſtehen auch innerliche Pulßader - Geſchwülſte (aneuryſma internum. 453) Wenn der Stoß nicht allzuhefftig, entſtehen offt andere Zufälle, welche einen langſamen Todt nach ſich ziehen. In der Bruſt folget offtmahls Blutſpeyen (haemoptyſis). Ueber dieſe eräuget ſich Entzündung der pleurae, des mediaſtini, auch in dem Unterleibe, der Leber. (hepatitis) Dieſe wird ſcirrhös, und entſtehet daraus die Gelbe-Sucht. Auch werden andere Theile, als das pancreas, das meſenterium, der vterus ſcirrhös, welche alle endlich Cachexie, Waſſerſucht und Abzehrung verurſachen. Von Quetſchung und Preſſung deren Bauch - Muſculn entſtehen allerley Brüche (herniae). An denen teſticulis kommen von der Quetſchung Entzündung, Suppuration, Brand, ſcirrhi. Es werden Fleiſch - oder Waſſer - Brüche, (ſarcocele, hydrocele) von welchen allen bey denen Brüchen, wird gehandelt werden.

* Siehe verſchiedene dergleichen Fälle angemerket von Io. Valentin Scheid in einer, zu Straßburg 1725 davon gehaltenen Diſſertation, und in Io. Philipp Eyſelii Diſſ. de ruptura lienis Erford. 1696. Von einer zerborſtenen Leber iſt ein Exempel in Vilars Cours de Chirurgie Tom. I. p. 415. zu leſen.

§. 723.

Die Quetſchung erkennet man durch das Geſicht, wenn die Haut anfangs roth, hernach gelb, braunroth, bleyfarben, ſchwarz, ausſiehet; (718) durch das Gefühle, wenn der Theil, entweder ſehr weich, oder ſehr hart iſt. Derſelbe iſt hart, wenn die Säffte in denen kleinen Gefäſſen, beſonders das Blut, in denen Neben-oder Waſſer-Gefäſſen ſtocket. (715.) Es iſt aber die Geſchwulſt weich, wenn die Gefäſſe geborſten, und das Blut aus, und unter die Haut, zuſammen gelauffen iſt. Man betrachtet auch dasjenige, womit der Schlag, oder Stoß, und mit was vor Gewalt, derſelbe zugefüget worden. Ob an denen innern Theilen etwas verletzet worden, erkennet man aus denen Zufällen, die oben bey denen Kopff-Bruſt-und Bauch-Wunden erzählet worden. (378, 535, 541, 559-561, 646, 647. 651-654, 676, 677.) Dieſes iſt nicht zu vergeſſen, daß zu weilen innwendig hefftige Verletzungen und extrauaſationes geſchehen können, ob man ſchon äuſſerlich an der Haut wenig, oder wohl gar nichts ungewöhnliches oder widernatürliches, ſehen und fühlen kan. (535 **)

§. 724.

Was man überhaupt bey Quetſchungen zu fürchten und zu hoffen, erkennet man aus dem, was (719-722) geſaget worden. Alle groſſe Quetſchung, inſonderheit an innern und zu dem Leben nöthigen Theilen iſt gefährlich.

D. Joh. Zachariä Platners,

Jhro Königl. Maj. in Pohlen und Churfürſtl. Durchl. zu Sachſen würkl. Hofraths, auf der Univerſität zu Leipzig der mediciniſchen Facultät Decani, der Therapie ordentlichen Lehrers ꝛc.

Gründliche Einleitung in die Chirurgie,

oder

kurze Anweiſung,

alle Krankheiten, ſo denen Chirurg vorkommen,

theils mit innerlichen und äuſſerlichen Medicamenten, theils durch Operationen zu curiren.

Zwey Theile,

mit Kupfertafeln und einem Anhange einige zuſammengeſetzten Arzneymittel.

Mit Kön. Pohln. und Churf. Sächſ. allergn. Freyheit.

Leipzig
im Verlag Caſpar Fritſchens W

Inhalt
des zweyten Theils.

Die Geſchwülſte §. 732.
Die Waſſergeſchwulſt §. 733.
Der Waſſerkopf §. 752.
Die Augenwaſſerſucht §. 762.
Paracenteſis §. 764.
Die Bälgleinsgeſchwülſte §. 769.
Chalazion §. 782.
Pladarotes §. 783.
Das Ueberbein §. 784.
Das Naſengewächſe §. 788.
Die Brüche §. 799.
Der Nabelbruch §. 812.
Der Bauchbruch §. 833.
Der Leiſtenbruch 837.
Der Bruch in dem Gemächte §. 857.

Der Bruch an dem obern Schenkel §. 863.
Der Blaſenbruch §. 865.
Der Fleiſchbruch §. 866.
Der Waſſerbruch §. 877.
Die Waſſergeſchwulſt an dem Gemächte §. 898.
Der Krampfaderbruch §. 890.
Die allzu enge Vorhaut §. 892.
Die Waſſergeſchwulſt an der Vorhaut §. 896.
Der Spaniſche Kragen §. 897.
Die Warzen §. 902.
Die Hüneraugen §. 908.
Das Geſchwüre §. 910.
Die Schwinden §. 945.
Der Anſprung §. 948.
Der Böſekopf §. 949.

Die Schwämmgen §. 950.
Die Geſchwüre, ſo mit Fleiß und durch die Kunſt gemachet werden §. 954.
Die Fiſteln §. 974.
Die Zufälle an den Thränengängen, vornehmlich die Thränenfiſtel §. 987.
Die Fiſtel an dem Hinterſten §. 1019.
Einige andere Zufälle, die an dem Hintern vorkommen §. 1050.
Die Krankheiten derer Beine §. 1066
Die Krankheiten derer Zähne §. 1117.
Die Verrenkung §. 1135.
Die ſteiffen Gelenke und der Gliedſchwamm §. 1261.
Die Beinbrüche §. 1266.
Die verſchiedenen Arten das Blut zu laſſen §. 1322.

Der Bruch an dem obern Schenkel §. 863.
Der Blaſenbruch §. 865.
Der Fleiſchbruch §. 866.
Der Waſſerbruch §. 877.
Die Waſſergeſchwulſt an dem Gemächte §. 898.
Der Krampfaderbruch §. 890.
Die allzu enge Vorhaut §. 892.
Die Waſſergeſchwulſt an der Vorhaut §. 896.
Der Spaniſche Kragen §. 897.
Die Warzen §. 902.
Die Hüneraugen §. 908.
Das Geſchwüre §. 910.
Die Schwinden §. 945.
Der Anſprung §. 948.
Der Böſekopf §. 949.

Die

Die Schwämmgen §. 950.
Die Geſchwüre, ſo mit Fleiß und durch die Kunſt gemachet werden §. 954.
Die Fiſteln §. 974.
Die Zufälle an den Thränengängen, vornehmlich die Thränenfiſtel §. 987.
Die Fiſtel an dem Hinterſten §. 1019.
Einige andere Zufälle, die an dem Hintern vorkommen §. 1050.
Die Krankheiten derer Beine §. 1066
Die Krankheiten derer Zähne §. 1117.
Die Verrenkung §. 1135.
Die ſteiffen Gelenke und der Gliedſchwamm §. 1261.
Die Beinbrüche §. 1266.
Die verſchiedenen Arten das Blut zu laſſen §. 1322.

Der Bruch an dem obern Schenkel §. 863.
Der Blaſenbruch §. 865.
Der Fleiſchbruch §. 866.
Der Waſſerbruch §. 877.
Die Waſſergeſchwulſt an dem Gemächte §. 898.
Der Krampfaderbruch §. 890.
Die allzu enge Vorhaut §. 892.
Die Waſſergeſchwulſt an der Vorhaut §. 896.
Der Spaniſche Kragen §. 897.
Die Warzen §. 902.
Die Hüneraugen §. 908.
Das Geſchwüre §. 910.
Die Schwinden §. 945.
Der Anſprung §. 948.
Der Böſekopf §. 949.

Die

Die Schwämmgen §. 950.
Die Geſchwüre, ſo mit Fleiß und durch die Kunſt gemachet werden §. 954.
Die Fiſteln §. 974.
Die Zufälle an den Thränengängen, vornehmlich die Thränenfiſtel §. 987.
Die Fiſtel an dem Hinterſten §. 1019.
Einige andere Zufälle, die an dem Hintern vorkommen §. 1050.
Die Krankheiten derer Beine §. 1066
Die Krankheiten derer Zähne §. 1117.
Die Verrenkung §. 1135.
Die ſteiffen Gelenke und der Gliedſchwamm §. 1261.
Die Beinbrüche §. 1266.
Die verſchiedenen Arten das Blut zu laſſen §. 1322.

Der Bruch an dem obern Schenkel §. 863.
Der Blaſenbruch §. 865.
Der Fleiſchbruch §. 866.
Der Waſſerbruch §. 877.
Die Waſſergeſchwulſt an dem Gemächte §. 898.
Der Krampfaderbruch §. 890.
Die allzu enge Vorhaut §. 892.
Die Waſſergeſchwulſt an der Vorhaut §. 896.
Der Spaniſche Kragen §. 897.
Die Warzen §. 902.
Die Hüneraugen §. 908.
Das Geſchwüre §. 910.
Die Schwinden §. 945.
Der Anſprung §. 948.
Der Böſekopf §. 949.

Die

Die Schwämmgen §. 950.
Die Geſchwüre, ſo mit Fleiß und durch die Kunſt gemachet werden §. 954.
Die Fiſteln §. 974.
Die Zufälle an den Thränengängen, vornehmlich die Thränenfiſtel §. 987.
Die Fiſtel an dem Hinterſten §. 1019.
Einige andere Zufälle, die an dem Hintern vorkommen §. 1050.
Die Krankheiten derer Beine §. 1066
Die Krankheiten derer Zähne §. 1117.
Die Verrenkung §. 1135.
Die ſteiffen Gelenke und der Gliedſchwamm §. 1261.
Die Beinbrüche §. 1266.
Die verſchiedenen Arten das Blut zu laſſen §. 1322.

Der Bruch an dem obern Schenkel §. 863.
Der Blaſenbruch §. 865.
Der Fleiſchbruch §. 866.
Der Waſſerbruch §. 877.
Die Waſſergeſchwulſt an dem Gemächte §. 898.
Der Krampfaderbruch §. 890.
Die allzu enge Vorhaut §. 892.
Die Waſſergeſchwulſt an der Vorhaut §. 896.
Der Spaniſche Kragen §. 897.
Die Warzen §. 902.
Die Hüneraugen §. 908.
Das Geſchwüre §. 910.
Die Schwinden §. 945.
Der Anſprung §. 948.
Der Böſekopf §. 949.

Die

Die Schwämmgen §. 950.
Die Geſchwüre, ſo mit Fleiß und durch die Kunſt gemachet werden §. 954.
Die Fiſteln §. 974.
Die Zufälle an den Thränengängen, vornehmlich die Thränenfiſtel §. 987.
Die Fiſtel an dem Hinterſten §. 1019.
Einige andere Zufälle, die an dem Hintern vorkommen §. 1050.
Die Krankheiten derer Beine §. 1066
Die Krankheiten derer Zähne §. 1117.
Die Verrenkung §. 1135.
Die ſteiffen Gelenke und der Gliedſchwamm §. 1261.
Die Beinbrüche §. 1266.
Die verſchiedenen Arten das Blut zu laſſen §. 1322.

Der Bruch an dem obern Schenkel §. 863.
Der Blaſenbruch §. 865.
Der Fleiſchbruch §. 866.
Der Waſſerbruch §. 877.
Die Waſſergeſchwulſt an dem Gemächte §. 898.
Der Krampfaderbruch §. 890.
Die allzu enge Vorhaut §. 892.
Die Waſſergeſchwulſt an der Vorhaut §. 896.
Der Spaniſche Kragen §. 897.
Die Warzen §. 902.
Die Hüneraugen §. 908.
Das Geſchwüre §. 910.
Die Schwinden §. 945.
Der Anſprung §. 948.
Der Böſekopf §. 949.

Die

Die Schwämmgen §. 950.
Die Geſchwüre, ſo mit Fleiß und durch die Kunſt gemachet werden §. 954.
Die Fiſteln §. 974.
Die Zufälle an den Thränengängen, vornehmlich die Thränenfiſtel §. 987.
Die Fiſtel an dem Hinterſten §. 1019.
Einige andere Zufälle, die an dem Hintern vorkommen §. 1050.
Die Krankheiten derer Beine §. 1066
Die Krankheiten derer Zähne §. 1117.
Die Verrenkung §. 1135.
Die ſteiffen Gelenke und der Gliedſchwamm §. 1261.
Die Beinbrüche §. 1266.
Die verſchiedenen Arten das Blut zu laſſen §. 1322.

Der Staar §. 1346.
Der ſchwarze Staar §. 1365.
Das Schielen §. 1369.
Die Verſtopfung des Urins §. 1370.
Die verſchiedenen Methoden den Stein aus der Blaſe zu nehmen §. 1398.
Die natůrliche und wiedernatůrliche Geburt, und wie todte Kinder aus Mutterleibe zu ziehen §. 1439.
Die Weibsperſonen, welchen die Schaam verwachſen §. 1470.
Der Vorfall §. 1472.
Anhang einiger zuſammengeſetzten Arzneymittel, welche in beyden Theilen angeführet werden.
Erklårung der Kupfertafeln.
Regiſter über beyde Theile.

gehindert wird. Denn, wenn eine groſſe Blut-Ader an einem Glied, oder Theil, in etwas, und ſo, gedrücket wird, daß das Blut zwar nicht ganz ſtille ſtehet, aber doch mit Mühe durch die Ader durchflůſſet, entſtehet auch aus obigen Urſachen, (734.) eine wåſſerige Geſchwulſt.* Dieſes begegnet ſchwangern Weibern, in welchen die venae iliacae von der Laſt der Mutter (vterus) gedrücket werden, auch denen, die lange reiten und fahren, und dahero die venas crurales preſſen. Desgleichen, wann bey Beinbrüchen die Schienen und Compreſſen ſo angeleget werden, daß ſie die groſſen Blut-Adern drücken. (191.)

* Aus dieſer Urſache entſtehet zuweilen auch eine wahrhaffte Entzündung, (37, 41.) denn ſo lange das Blut in ſeiner Bewegung nicht gänzlich gehemmet wird, und deſſen wåſſerigen Theile noch in die Waſſer-Gefäſſe getrieben werden können, bleibet eine wåſſerige Geſchwulſt (oedema); wenn aber die Urſache des verhinderten Durchfluſſes durch die Gefäſſe unterhalten, auch wohl gar vermehret wird, ſo höret endlich die Bewegung des Blutes auf, und kommt zu der wåſſerigen Geſchwulſt (oedema) eine hitzige (phlegmone). (76.)

§. 736.

Auch entſtehet ſolche Geſchwulſt, wenn die kleinen Waſſer-Gefäſſe, (venae lymphaticae) gedrücket, und enger gemachet, oder zuletzt gar zerriſſen werden. Dahero, wenn aus allerley Urſachen die Drüſen, oder die Eingeweide (viſcera) geſchwellen, und hart, und dadurch die Gefäſſe gepreſſet werden,

den, pflegen an denen nahgelegenen Theilen ſolche wäſſerige Geſchwülſte zu entſtehen.

§. 737.

Dergleichen Geſchwulſt aber entſtehet nicht allein von dieſen Urſachen, ſondern auch zum öftern von verdorbenen und übel beſchaffenen Säfften des Körpers; aus einer von andern Urſachen entſtandenen Schwind- und Gelbeſucht, Bruſtgeſchwür, (empyema), großen Eytergeſchwüren (abſceſſus), alten und bösartigen Geſchwüren (vlcera). Dieſes geſchiehet auch nach allerley harten und langwierigen Krankheiten, nach zurückgetriebener Kräze, übel curirten Fiebern und andern dergleichen Krankheiten; oder wenn hitzige Fieber durch allzuvieles Aderlaſſen und kühlende Arzneyen curiret worden; desgleichen auch nach ſtarken Blutſtürzungen (445.) und allzuhäufigen Aderlaſſen, nach lang anhaltenden Durchfall, nach allzuhäufigen Abgang des Urins. (diabetes.) Auch entſtehen verdorbene Säffte und Cacherie mit einer wäſſerigen Geſchwulſt von unordentlichem Gebrauch der Speiſen und des Trankes, vornehmlich aber nach hitzigem Getränke, oder öftern Brandewein-Trinken, wodurch die wäſſerigen Feuchtigkeiten (humores lymphatici) verdicket werden; von allzuvielen Waſſer-Trinken, großer und anhaltender Betrübniß, aus Mangel der Bewegung, allzuvielen Schlaf; auch allzuvielen Wachen, und Studiren, vornehmlich nach Tiſche; wenn in feuchter und ſumpfigter Luft die natürliche Ausdünſtung durch die Haut verhindert wird; nach lang verhaltenen Urin; bey verſtopfter

gehindert wird. Denn, wenn eine groſſe Blut-Ader an einem Glied, oder Theil, in etwas, und ſo, gedrücket wird, daß das Blut zwar nicht ganz ſtille ſtehet, aber doch mit Mühe durch die Ader durchflüſſet, entſtehet auch aus obigen Urſachen, (734.) eine wåſſerige Geſchwulſt. * Dieſes begegnet ſchwangern Weibern, in welchen die venae iliacae von der Laſt der Mutter (vterus) gedrücket werden, auch denen, die lange reiten und fahren, und dahero die venas crurales preſſen. Desgleichen, wann bey Beinbrüchen die Schienen und Compreſſen ſo angeleget werden, daß ſie die groſſen Blut-Adern drücken. (191.)

* Aus dieſer Urſache entſtehet zuweilen auch eine wahrhaffte Entzündung, (37, 41.) denn ſo lange das Blut in ſeiner Bewegung nicht gånzlich gehemmet wird, und deſſen wåſſerigen Theile noch in die Waſſer-Gefåſſe getrieben werden können, bleibet eine wåſſerige Geſchwulſt (oedema); wenn aber die Urſache des verhinderten Durchfluſſes durch die Gefåſſe unterhalten, auch wohl gar vermehret wird, ſo höret endlich die Bewegung des Blutes auf, und kommt zu der wåſſerigen Geſchwulſt (oedema) eine hitzige (phlegmone). (76.)

§. 736.

Auch entſtehet ſolche Geſchwulſt, wenn die kleinen Waſſer-Gefåſſe, (venae lymphaticae) gedrücket, und enger gemachet, oder zuletzt gar zerriſſen werden. Dahero, wenn aus allerley Urſachen die Drüſen, oder die Eingeweide (viſcera) geſchwellen, und hart, und dadurch die Gefåſſe gepreſſet werden,

den, pflegen an denen nahgelegenen Theilen ſolche wäſſerige Geſchwülſte zu entſtehen.

§. 737.

Dergleichen Geſchwulſt aber entſtehet nicht allein von dieſen Urſachen, ſondern auch zum öftern von verdorbenen und übel beſchaffenen Säfften des Körpers; aus einer von andern Urſachen entſtandenen Schwind- und Gelbeſucht, Bruſtgeſchwür, (empyema), großen Eytergeſchwüren (abſceſſus), alten und bösartigen Geſchwüren (vlcera). Dieſes geſchiehet auch nach allerley harten und langwierigen Krankheiten, nach zurückgetriebener Krätze, übel curirten Fiebern und andern dergleichen Krankheiten; oder wenn hitzige Fieber durch allzuvieles Aderlaſſen und kühlende Arzneyen curiret worden; desgleichen auch nach ſtarken Blutſtürzungen (445.) und allzuhäufigen Aderlaſſen, nach lang anhaltenden Durchfall, nach allzuhäufigen Abgang des Urins. (diabetes.) Auch entſtehen verdorbene Säffte und Cacherie mit einer wäſſerigen Geſchwulſt von unordentlichem Gebrauch der Speiſen und des Trankes, vornehmlich aber nach hitzigem Getränke, oder öftern Brandewein-Trinken, wodurch die wäſſerigen Feuchtigkeiten (humores lymphatici) verdicket werden; von allzuvielen Waſſer-Trinken, großer und anhaltender Betrübniß, aus Mangel der Bewegung, allzuvielen Schlaf; auch allzuvielen Wachen, und Studiren, vornehmlich nach Tiſche; wenn in feuchter und ſumpfigter Luft die natürliche Ausdünſtung durch die Haut verhindert wird; nach lang verhaltenen Urin; bey verſtopfter

und zurückgebliebener monatlichen Reinigung (menſtruus fluxus) und goldnen Ader (haemorrhoides). Auch werden von großer Kälte die Säffte verdicket, und die Gefäſſe zuweilen zerriſſen, und daher zu dergleichen Geſchwulſt Gelegenheit gegeben. Denn durch dieſe Urſachen werden, theils die Säffte verdicket, und zu der Bewegung und Umlauf untüchtig gemacht, theils wird das Blut zu ſehr verdinnet, und wäſſerig; durch beydes aber wird daſſelbe, und alle übrige Säffte des Körpers verdorben.

§. 738.

Man machet einen Unterſchied in dergleichen Geſchwulſt, ob ſelbe vor ſich, oder aus andern Krankheiten entſtanden. Denn, wenn ſie von einer äuſerlichen oder auch ſolchen Urſache entſtanden, die an dem Theile ſelbſt vorhanden, an welchem die Geſchwulſt iſt, z. E. an denen Schenkeln, kann dieſe gemeiniglich leichte, und durch äuſerliche Mittel, geheilet werden, oder vergehet auch zuweilen wieder von ſich ſelbſten. Wenn aber die Urſachen davon in dem Blute, oder in einem abgelegenen Theil z. E. denen Eingeweiden (viſcera) iſt, iſt die Cur ſchwer, und oft nicht eher möglich, als wenn die Haupt-Krankheit gehoben worden, ſo aber vielmal gar nicht geheilet werden kann.

§. 739.

Wenn eine ſolche wäſſerige Geſchwulſt mit dem Finger gedrücket wird, und die Grube gleich wieder vergehet, iſt es ein Kennzeichen, daß die ſtocken-

ckende Feuchtigkeit noch in ihren Gefäſſen iſt, und dieſe noch nicht zerriſſen ſind. Denn, wenn dieſes bereits geſchehen, und die Feuchtigkeit in die Behältniſſe des Fettes (cellulae tunicae adipoſae) ausgelaufen iſt, iſt die Haut ſchlapp, und die Grube bleibet länger. Dieſer Fall iſt ſchon ſchlimmer als der erſtere; der gefährlichſte aber iſt, wenn aus denen zerriſſenen Waſſer-Gefäſſen die Feuchtigkeiten ausgefloſſen ſind und in den Hölen des Kopfs, der Bruſt, oder Unterleibes ſich geſammlet haben.

§. 740.

Alle dieſe kalten und wäſſerigen Geſchwülſte bekommen verſchiedene Namen, nachdem ſelbe in verſchiedenen Theilen unſers Körpers ſich ereignen. Dieſe entſtehen öfters an denen Schenkeln, da aus denſelben das Blut langſam, und nicht ſonder Beſchwerlichkeit zurückflüſſet, und heiſſen eigentlich oedemata. Wenn die ganze Haut aufgedunſen iſt, heiſſet die Krankheit leucophlegmatia, und, wenn eine wirkliche Geſchwulſt unter der Haut vorhanden, anaſarca. An dem Kopfe ereignen ſich unterſchiedene Arten des Waſſer-Kopfs, (hydrocephalum) an dem Auge, das Waſſer-Auge (hydrophthalmia) in der Bruſt iſt hydrops pectoris, in dem Unterleibe aſcites, wenn in einer oder der andern von dieſen Hölen wäſſerige Feuchtigkeiten ſich wieder natürlicher Weiſe geſamlet haben. Auch iſt unter denen ſogenanten Brüchen (herniae ſpuriae) an dem Nabel, (hydromphalos) und an dem Hoden (teſticulus) der Waſſerbruch (Hydrocele) hieher zu rechnen. Von dieſem

ſem iſt noch unterſchieden die Geſchwulſt des Hoden-Sacks (ſcrotum,) wenn in deſſen cellulöſen Haut eine wäſſerige Feuchtigkeit ſich zuſammen gezogen hat.

§. 741.

Man urtheilet demnach aus dieſer Beſchaffenheit, ob dergleichen Geſchwulſt mehr oder weniger gefährlich ſey. Wenn die Geſchwulſt nach groſſer Verblutung entſtanden, (445, 737.) verliehret ſie ſich wieder, wenn der Patient neues Blut und Kräfte bekommet. Bey Schwangern (735.) verliehret ſie ſich nach der Geburt. Wenn ſie nach einem übel curirten Fieber entſtehet, wird ſie gehoben, wenn dieſes Fieber wieder kömmet, ſo auf gleiche Weiſe geſchiehet, wenn die Krätze übel, und durch äuſerliche Mittel vertrieben worden. (737.) Wenn die Eingeweide angegriffen, und entweder verhärtet, oder exulceriret ſind, (736.) oder wenn bey der Waſſerſucht die Waſſer-Gefäſſe zerriſſen, und das Waſſer in den hohlen Leib, oder Bruſt ausgelaufen iſt; auch wenn dergleichen Krankheit von Brandewein-Trinken (737.) entſtanden iſt, iſt ſie ſelten zu heilen. Es wird auch ſolche nicht gründlich gehoben, wenn vorhero nicht die Haupt-Krankheit, das Fieber, die Cachexie, die Krätze, die Gelbeſucht, die verſtopfte monatliche Reinigung (menſtrua) oder goldene Ader (haemorrhoides) aus dem Grunde curiret worden. Bey der Schwindſucht und Abzehrung folget bald auf dieſelbe der Tod. Wenn dergleichen Geſchwulſt nach der Gicht (podagra) lange übrig bleibet, wird ſie nicht leicht völlig vertrieben.

Es

Es vergehet dieſe Geſchwulſt leichter bey jungen, als bey alten Leuten, auch leichter im Sommer, als im Winter, leichter wenn ſelbe noch neu iſt, als wenn ſie ſchon lange gedauret, oder durch die Länge der Zeit verdorben worden iſt. Bey Wunden hindert ſie die Suppuration; wie denn auch in keiner wäſſerigen Geſchwulſt eine gute Suppuration zu hoffen iſt, ſondern, wenn erweichende Medicamente darauf geleget werden, entſtehet ein Geſchwüre (vlcus) oder Fäulung. (170.)

§. 742.

Bey der Cur muß man allezeit auf die Urſachen, woraus die Krankheit entſtanden, acht geben. Iſt dieſe von äußerlichen Urſachen entſtanden, werden auch nur äußerliche Mittel erfordert werden (738.) Wenn die Schenkel von äußerlichen Urſachen angelauffen ſind, als von Drücken derer Adern, von allzugroßer Feuchtigkeit, oder auch nach vorhergegangener und curirter Entzündung, nach der Roſe, nach geheileten freſſenden Geſchwüren, in welchem Fall zuweilen die Haut ſchlapp bleibet, iſt nichts beſſers, als der Schnürſtrumpf, von dem bereits oben geſaget worden (85, 178).

§. 743.

Wenn eine wäſſerige Geſchwulſt unter der Haut (anaſarca) von ſehr hefftiger Kälte entſtanden, ſoll man über dem Knöchel den Schenkel tief ſcarificiren, und durch die Oeffnung das Waſſer, welches ſich nach und nach aus der Haut dahin ziehet, auslauſen

laſſen. Hierbey ſoll man den Patienten rathen, daß er ſich ſtark bewege. Die ſchlappe Haut muß mit warmen Flanell, an welchen man den Rauch von einem ſtärkenden Räucher-Pulver kann gehen laſſen, wohl gerieben werden. Auch ſoll der Patient nur wenig und trockene Speiſen, darneben kein wäſſeriges Getränke zu ſich nehmen.

§. 744.

Durch dergleichen Abfluß des Waſſers aus dem Körper wird oftmals auch ſolchen Patienten Erleichterung und Aufenthalt geſchaffet, in welchen die Waſſerſucht in der Bruſt, (hydrops pectoris) oder Unterleib, (aſcites) von verhärteten Eingeweiden entſtanden, obgleich ſo denn keine völlige Geſundheit zu erhalten iſt. Auch weiſet die Natur vielmals ſelber den Weg, indem dergleichen Patienten die geſchwollenen Beine aufſpringen, durch welche die Feuchtigkeit nach und nach ausfließet. In dieſem Fall ſoll man acht haben, daß zu denen, entweder von ſich ſelbſt entſtandenen, oder gemachten Geſchwüren (vlcera) kein Brand, oder Fäulung ſchlage. Wenn man ſich deſſen befürchtet, kann man etwas von dem Schußwaſſer, (l'eau d'arquebuſade), mit der eſſentia ſuccini vermenget, auflegen. Wann der Rand des Geſchwüres ſchon ſchwarz und unempfindlich iſt, und dieſes immer weiter ſich ausbreitet, ſoll man mit der aqua phagedaenica verbinden. Zuweilen ſind dieſe Geſchwüre ganz rein, verurſachen aber ein unerträgliches Brennen und Schmerz. In dieſem Falle ſind

alle anhaltende und zurücktreibende, auch der Fäulung widerſtehende Mittel ſchädlich. Am beſten verbindet man die Schäden mit trockener Carpey, die man aber fleißig abnehmen und ändern muß, weil ſich ſonſt die ſcharſe Feuchtigkeit hinein ziehet, und die Schäden von neuen hernachmals wieder verſchlimmert. Ohne Noth ſoll man äußerlich nicht leicht etwas, was die Schmerzen ſtillen kann, auflegen.

§. 745.

Wenn das Waſſer auf dieſe Art ausgefloſſen, wird die Haut an denen Schenkeln, und ſonſt, ſehr ſchlapp, daher, weil in dieſen ſchlappen Theilen die Bewegung des Blutes und anderer Säffte leicht gehemmet wird, (49.) oftmals Enzündung und Suppuration entſtehen. Dieſe können abgewendet werden, wann man die ſchlappen Theile, ſo viel möglich, mit mäßig angezogenen Binden umwindet, und dadurch den Umlauf derer Säfte befördert. (85, 178, 742.) Auch iſt das Reiben und die Bewegung hierzu ſehr dienlich. (743.)

§. 746.

Wenn eine wäſſerige Geſchwulſt bey einem Beinbruche entſtanden, ſoll der Chirurgus nach dem Verbande ſehen, und die Compreſſen und Schienen ſo anlegen, daß die großen Adern nicht gedrucket werden. Wann an denen Wunden ſich dergleichen Geſchwulſt äußert, ſoll man die Ränder derſelben ſcarificiren, und hernach ein gutes Digeſtiv in die Wunde, hierüber aber zertheilende und ſtärkende Um-

Umſchläge, aus Wein gekocht, oder dergleichen Kräuter-Säckgen warm auflegen.

§. 747.

Die Waſſer-Geſchwulſt, ſo von verderbter lympha entſtanden, muß von erfahrnen Aerzten durch innerliche Arzneyen curiret werden. Wo die Eingeweide (viſcera) noch gut ſind, und die Waſſerſucht nur von Verſtopfung derer kleinen abführenden Gefäße (venae abſorbentes) entſtanden, iſt oft die Meer-Zwiebel (radix ſquillae) von ſehr guter Wirkung, zumal wenn ſelbe nebſt andern zertheilenden und purgirenden Medicamenten gebrauchet wird. In dieſem Fall iſt auch das Carls-Bad zuweilen von guter Wirkung, als wodurch die ſtockenden Säffte verdinnet, und zugleich ausgeführet werden. Bey Weibsperſonen ſoll man die verſtopfte Reinigung, (menſes) bey Mannsperſonen die goldne Ader, (haemorrhoides) wieder ſuchen herzuſtellen. Wenn allerley, inſonderheit viertäglich Fieber (febris quartana) zu geſchwind vertrieben worden, ſoll man auch daſſelbe wieder herzuſtellen, und gründlich zu curiren ſuchen.

§. 748.

Bey dieſen allen iſt nothwendig, daß der Patient ſtrenge Diät halte; wenig und meiſt trockene, auch gar keine nahrhafte, oder gute Speiſen und Brühen genüſſe; ſich auch öfters des Zwiebacks mit Kümmel oder Aniß, gebratenen Fleiſches mit Ingwer und andern Würzen bediene. Vornehmlich aber

aber ſoll ſich der Patient alles dinnen, und wäſſeri-gen Getränkes, ſo viel möglich, enthalten, (743.) und zuweilen ein wenig von guten alteu Wein trinken. Diejenigen die am beſten Durſt lieden können, erhalten oft am eheſten ihre vorige Geſundheit wieder.

§. 749.

Wenn dieſe Geſchwulſt von zurück getriebener Kräße entſtanden, (737, 742) ſoll man mit Blutreinigenden und austreibenden Medicamenten dieſelbe wieder herauszutreiben ſuchen.

§. 750.

Die Waſſer-Geſchwulſt ſo von hefftiger Verblutung entſtanden, (445, 737, 741.) wird durch gute Brühen und nahrhafte Speiſen (445,) mäßiges Reiben und, ſoviel als es die Kräfte geſtatten wollen, Bewegung des Leibes am beſten vertheilet. (743, 745.)

§. 751.

Wenn endlich durch innerliche Medicamenta und Diät die Urſache, woraus dieſe wäſſerige Geſchwulſt entſtanden, gehoben worden, ſoll man auch äußerliche Mittel, die, wenn ſie eher gebraucht werden, oftmals ſchaden, anwenden. Es iſt aber nichts nöthiger, als mäßige Wärme. Man kann die Schenkel in warmen Sand oder Kleyen ſetzen, unter die man die herbam abſinthii, rutae, ſabinae, perſicariae, auch von der geſtoßenen radice bryoniae mengen kann. Aus dieſen und dergleichen

Kräu-

heraus. ** Wenn das Gehirn ſelbſt mit Waſſer angefüllet, haben die Patienten wenig Empfindung und Bewegung, und liegen in einem faſt beſtändigen Schlaf. Gemeiniglich, wenn inwendig in dem Gehirne das Waſſer ſich geſammlet hat, wird auch die harte Hirn-Haut (dura mater) und mit derſelben auch das pericranium und die äußere Haut ſelbſt ausgedehnet, ſo, daß vielmals der Waſſer-Kopf aus beyderley Art, ſowohl dem innern, als äußern, zuſammen geſetzet zu ſeyn ſcheinet.

* Siehe Frid. Ruyſch Obſervat. anatomico-chirurgic. Obſ. LII. pag. 69. fig. 45.

** Siehe Marci Aurelii Severini de Abſceſſibus noviſſimas obſervationes Cap. IX. p. 210.

§. 755.

Wenn Kinder mit einem innern Waſſer-Kopf (hydrocephalum internum) gebohren werden, findet man an denenſelben zuweilen eine ziemlich große und weiche Geſchwulſt an dem untern Theile des Rückgrads über denen Wirbelbeinen der Lenden. (vertebrae lumborum.) Dieſe wird ſpina bifida geneñet. Denn, wenn in denen vorderſten Höhlen (ventriculi laterales) des Gehirnes die Feuchtigkeiten ſich zu ſehr häufen, flieſſen ſie durch den Waſſer-Gang (aquae ductus Sylvii) in die dritte (ventriculus tertius), u. wenn ſie aus dieſem nicht durch den Trichter (infundibulum) abgeführet werden können, zerreiſſen ſie durch ihren Druck die große Fall-Thüre des Gehirnes (valvula magna cerebri) und laufen in die vierte Höhle (ventriculus quartus). Endlich flieſſen ſie in die Röhre des Rückgrads. (fiſtula vertebrarum) Dieſes geſchiehet

het zuweilen in der Geburt ſelbſt, wenn des Kindes Kopf von dem Mutter Munde (os vteri) zu ſehr gepreſſet worden. * Denn bey Kindern ſind die Wirbelbeine (vertebrae) aus drey Beinen zuſammen geſetzet, welche mittelſt eines Knorpels (cartilago) vereiniget werden. Dieſer Knorpel iſt auch an dem hintern Theile der Wirbelbeine, wo bey Erwachſenen der proceſſus ſpinoſus iſt. Bey unerwachſenen demnach, zuweilen auch noch nicht gebohrnen Kindern, kann es leicht geſchehen, daß von denen wäſſerigen Feuchtigkeiten, welche ſich in der Röhre des Rückgrads aufhalten, und geſammlet haben, dieſe Knorpel über dem hintern Theil der Wirbelbeine gedrücket werden, ſich von einander geben, und gleichſam börſten, da denn die Feuchtigkeiten aus, und unter der Haut zuſammen flieſſen, und dergleichen Geſchwulſt (ſpina bifida) machen. Dieſes ſcheinet die gewöhnlichſte Urſache davon zu ſeyn.** Ob aber ein übeles Lager des Kindes in Mutterleibe, und wenn deſſen Hüfften und Füſſe zu ſehr gepreſſet werden, etwas zu dieſer Krankheit, und daß das Rückgrad aus einander gehe, beytrage, ſcheinet noch zweifelhaft zu ſeyn. Wenigſtens geſchiehet dieſes nicht ſo oft aus dieſer, als aus oben angeführter Urſache. Die Schenkel an dergleichen Kindern ſind gemeiniglich einwerts gebogen, ohne Kraft und gelähmet. Dieſes kömmt davon her, weil die Nerven, ſo von dem untern Theil des Rückgrads entſpringen, von dem Waſſer gedrücket werden. Da nun die gelähmten Glieder nicht mit denen andern gleich wachſen und zunehmen, ſo behalten ſie gemeiniglich die

Figur, welche ſie noch vielleicht von dem Lager in Mutterleibe erhalten.

* Siehe Frider. Ruyſchii Epiſt. problematic. XII. p. 24.

** Wenn dieſe Geſchwulſt geöffnet wird, tritt mit Gewalt eine Menge Waſſers heraus, und die Kinder ſterben gemeiniglich gleich darauf. Daß aber dieſe Geſchwulſt von denen im Kopfe geſammleten Feuchtigkeiten und Waſſer entſtanden, erkennet man nicht nur, weil damit ſehr oft ein Waſſer-Kopf (hydrocephalum) verbunden iſt, ſondern auch vornehmlich, weil, wenn man dieſe Geſchwulſt an den Lenden geöffnet, und das Waſſer aus derſelben heraus gelaſſen hat, die Geſchwulſt am Kopfe ſich merklich geſetzet und abgenommen, ſo bald hingegen wieder die Oeffnung zugeheilet worden, dieſe ſich wieder eingefunden, und vergrößert hat. Dieſes bezeigen verſchiedene Anmerkungen, welche wir in denen Ephemerid. Natur. Curioſ. hin und wieder leſen, vornehmlich aber Dec. II. Ann. 2. Obſervat. 158. pag. 363, und Dec. III. Ann. I. Obſ. 152. pag. 149. ſeqq. beweiſet dieſes Herr Jo. Conrad Brunner mit einem merkwürdigen Exempel. Es haben auch dieſe Art von Geſchwulſt (ſpina bifida) beſchrieben, und in Kupfertafeln vorgeſtellet Nicol. Tulpius Obſ. medic. L. III. Cap. 30; Cornel. Stalpart vander Wiel Obſ. medic. chir. Cent. II. Obſ. 34; Frid. Ruyſchius Obſervat. anatomico-chirurg. 34, 35, 36, fig. 36, 37. welcher auch dergleichen im Nacken (nucha) und dem untern Theile des oſſis ſacri gefunden hat; Bidloo de Oſſe cribroſo et nervis olfactoriis laeſis in Opp. pag. 187. Apinus in denen Ephem. Nat. Curioſ. Dec. III. Ann. IX. et X. obſ. 180, Carl Friderich Höchſteter in einer beſondern Diſputation de Spina bifida, welche 1703 zu Altdorf gehalten worden. Mehrere Arten von dergleichen Geſchwülſten und monſtröſen Geburten haben auch die bekannten beyden holländiſchen Wundärzte Abraham Titſingh

und

und Henrich Ulhorn in ihren Schriften abgebildet. Auch hat davon gehandelt Joh. Salzmann in ſeiner Diſputation de Tumoribus quibusdam ſeroſis externis, welche zu Straßburg 1719 im Druck erſchienen.

§. 756.

Der Kopf ſchwillet auf, wenn das Blut durch die venas jugulares nicht frey und ungehindert zurücke flüßen kann, (§. 729) oder wenn das infundibulum und andere Wege, wodurch die lympha abflüßen ſoll verſtopfet ſind (§. 755.) Der Waſſer-Kopf (hydrocephalum) aber entſtehet gemeiniglich nur in Kindern, bey welchen die Knochen (oſſa cranii) leicht von dem Waſſer auseinander getrieben werden, der Kopf ſelbſt aber aufſchwellen kann. Bey erwachſenen Perſonen findet man denſelben ſelten, und entſtehet bey dieſen aus dergleichen Urſachen oft ein Schlagfluß (apoplexia), oder Schlafſucht (lethargus). Vielmal bringen die Kinder denſelben mit aus Mutterleibe, wenn die Nabelſchnure (funiculus umbilicalis) um den Hals geſchlungen, und dadurch die venae jugulares gedrücket worden. Dieſes geſchiehet auch in der Geburt von dem Mutter-Munde, (orificium vteri internum) wenn die Kinder lange inne ſtehen (755.) Auch kann von übler Diät, Erkältung, und unordentlicher Lebensart der ſchwangern Mütter, auch wenn dieſe ſonſt verdorbene Säfte haben, die lympha verdicket werden, und zu dem Waſſer-Kopfe hernachmals Gelegenheit geben. *

* Siehe in den Ephem. Natur. Cur. Cent. I. et II. Obſ. 157. pag. 323 ein Exempel, da bey einem Mädgen

gen von 14 Jahren ein Waſſer-Kopf entſtanden, nachdem bey ſelber wider einen böſen Kopf eine Salbe mit arſenico und Schwefel war gebrauchet worden. Ido Wolff erzählet in ſeinen Obſervat. medico-chirurgic. XIV. pag. 47. daß ein Waſſer-Kopf in einem Mädchen von 4 Jahren entſtanden, nachdem ſelbe aus der Wiege gefallen. Nach derſelben Tode fand man, daß die Hirnſchaale (cranium) gebrochen geweſen. Zuweilen machen auch gottloſe Aeltern an ihren Kindern mit Fleiß eine ähnliche Art von Geſchwulſt. Siehe Guil. Fabricii Hildani Obſervat. chirurg. Cent. III. Obſ. XVIII. pag. 199.

§. 757.

Ein äußerlicher Waſſer-Kopf, (hydrocephalum externum) der von äußerlichen Urſachen entſtanden, iſt anfangs leicht, wenn er aber alt, ſehr ſchwer, auch wohl gar nicht zu curiren, wie denn auch ein innerer (hydrocephalum internum) zumal wenn er überhand genommen hat, niemalen geheilet werden kann.

§. 758.

Zu der Cur werden vornehmlich innerliche Arzneyen erfordert, daher denn dieſelbe denen Medicis zu überlaſſen iſt. Kindern ſoll man mit dem Muß etliche Gran von der radice ireos florentinae, oder das oxymel ſquilliticum geben, und iſt dieſes vornehmlich zuträglich, wenn darauf Brechen erfolget. Hierbey ſoll man reinigende und abführende Mittel (medicamenta purgantia) gebrauchen, vornehmlich den mercurium dulcem, mit der radice oder reſina jalappae, und kann man füglich von Mandeln eine Milch machen, und dieſe darinne auflöſen. Auch

ſind

ſind vor Kinder die ſyrupi de cichoreo cum rhabarbaro, de ſpina ceruina, de roſis pallidis dienlich. Die Urintreibenden Mittel, (medicamenta diuretica) da ſelbe die zachen Säfte verdinnen, können auch hier mit Nutzen gebraucht werden. Man kann ſich alſo auch des Peterſilien, Erdbeer, und anderer dergleichen Waſſer, vornehmlich aber des Safts von friſchen Keller-Würmern (millepedes) bedienen. Alle dieſe Medicamente müſſen lange und öfters, auch nicht ohne Behutſamkeit gebrauchet werden.

§. 759.

Bey Gebrauch derer Arzeneyen aber ſoll man auch ſuchen des Patienten Kräfte zu erhalten. Fette, ſchleimichte, blehende, und ſaure Speiſen ſind ſorgfältig zu vermeiden. Gute Brühen hingegen, Zwieback, bittere Biere ſind zuträglich. Der Patient ſoll überhaupt ſehr wenig trinken (743, 748) zum ordentlichen Getränke aber ſich eines decocti ligni ſancti, ſaſſafras, rad. chinae, valerianae und dergleichen bedienen.

§. 760.

Wenn durch innerliche Medicamente die Feuchtigkeiten alſo abgeführet, und die Geſchwulſt kleiner worden, ſoll der Chirurgus auch dahin trachten, daß dieſelben durch äußerliche Mittel mehr und mehr zertheilet, und die Theile wieder geſtärket werden. Dahero ſoll er Umſchläge und Kräuter-Säckchen aus der radice ireos florentinae, bryoniae, herba abſinthii, rutae, ſerpilli, roris marini,

pulegii, maioranae auflegen. Zuletzt ſoll er mehr zuſammenziehende Mittel, als die radicem tormentillae, biſtortae, herbam alchimillae, millefolii, darzu ſetzen. Dieſe Kräuter-Säckchen können in rothen Wein, oder in dem lixivio ſulphuris, gekochet, und wieder wohl ausgedrücket, warm und trocken aufgeleget werden (746, 751.) Auch iſt ſodenn der Rauch von Weyrauch, benzoe, elemi, maſtix, ſtorax, und bey Armen von Wacholder-Beeren ſehr dienlich. Wann die Geſchwulſt abnimmt, ſoll man täglich etlichemal den Theil mit warmen Tüchern reiben, (743, 745, 751) auch dabey die Binde, ſo man die Capeline nennet, anlegen, um die ſchlappe Haut, und die auseinander gegangenen Beine des Kopfs (oſſa cranii) zuſammen zu halten.

§. 761.

Das Waſſer wird noch beſſer abgeführet, wenn in dem Nacken (nucha) eine Suppuration durch ein glüend Eiſen, (cauterium) oder Inciſion, und eine durchgezogene Schnure, (ſetaceum) erreget, und lange aufgehalten wird. Man muß aber acht haben, daß das Geſchwüre (vlcus) nicht zu weit um ſich freſſe, oder der Brand darzu ſchlage. Es iſt auch gut, wenn man den Patienten allerhand abführenden Schnupftoback brauchen läſſet.

Die Augen-Waſſerſucht.
(Hydrophthalmia.)

§. 762.

Dieſe entſtehet, wenn die Gefäſſe, ſo die Säffte von dem Auge wieder ab und zu dem Blute zurücke führen, verſtopfet ſind. Das Auge ſchwillet mit einigem Schmerze auf, ſo, daß es zuweilen von denen Augenliedern (palpebrae) kaum kann bedecket werden. Dieſes entſtehet von vielerley, inſonderheit äuſerlichen Urſachen, gemeiniglich von hefftigen Stoß, und wenn zuſammenziehende Medicamente zu lange auf das Auge geleget worden. Es wird ſolches curiret, indem man das Waſſer abzapfet. (paracenteſis) Man ſticht mit einem kleinen und mit einem Röhrgen verſehenen Troisquarts, oder auch mit einer Staarnadel, an dem Orte durch die ſcleroticam, wo man ſonſt bey dem Staarſtechen dieſelbe durchbringet; nehmlich auf der Seiten der Hornhaut, (cornea) nach dem äuſerſten Winkel zu, ein paar Meſſerrücken breit von derſelben herunterwerts. *

* Herr Mauchart hat in einer Diſputation, de Paracenteſi oculi in hydrophthalmia zu Tübingen 1744 umſtändlich gehandelt.

§. 763.

Wann das Waſſer abgezapfet worden, ſoll man das Auge mit ein wenig Goldſchlager Blaſe und Eyweiß, oder auch mit dem unguento de tutia, verbinden, worunter man etwas weniges von dem

Otterſchmalz, (axungia viperae) oder auch gummi Arabico ſetzen ſoll. (353, 609.) Ueber das Auge ſoll man Compreſſen, und die Binde, ſo monoculus heiſſet, anlegen, oder man bedienet ſich hierzu eines beſondern Inſtruments, durch welches das Auge in etwas gedrücket wird. Fig. XIII. (602, 612.) Man ſoll auf dieſe Art das Auge lange verbunden halten, wenn auch ſchon die Wunde geheilet iſt. *

* Es verdienet beſonders des Herrn Maucharts Diſputation, ſo er de Hydrophthalmia zu Tübingen 1744 heraus gegeben, nachgeleſen zu werden.

Paracenteſis.

§. 764.

In der Waſſerſucht des Unterleibes iſt das Waſſer nicht nur in dem hohlen Leibe, (cavitas abdominis) ſondern auch in dem contextu celluloſo des peritonaei, und alſo zwiſchen dieſem und denen Bauchmuſkeln, da ſich denn eine mehrere ſchmerzhafte Empfindung äuſert, der Körper aber nicht ſo übel beſchaffen iſt, als wenn in der Höhle des Unterleibes ſich das Waſſer befindet. (aſcites.) In Weibesperſonen findet man auch dergleichen in dem Eyerſtocke, (ovarium) dabey ſich aber auch oft Waſſer im Unterleibe ſelbſt ſammlet. *

* Hiervon haben in beſondern Diſputationen gehandelt: Juſtus Theodor Schorkopff, de Hydrope ouarii muliebris zu Baſel 1685. Adam Brendel de Hydrope ovariorum muliebrium zu Wittenberg 1701. Joh. Huldrich Peyer de Ouario hydropico in cadauere virgineo reperto zu Baſel 1719. Polycarp Gottlieb Schacher de Virgine aſcitica poſt paracenteſin purpura

pura maligna extincta. zu Leipzig 1725. und Nicolas Willig de ſtupendo abdominis tumore zu Baſel 1731.

§. 765.

Wann das Waſſer in dem hohlen Leibe befindlich, (aſcites) die Krankheit noch neu, die Eingeweide noch gut, der Patient noch bey guten Kräften und Alter iſt, kann die paracenteſis ſicher und mit Nutzen angeſtellet werden. Durch dieſe aber werden nur wenige völlig curiret; vielen aber wird hiermit das Leben verlängert. Oftmals, wenn inwendig die Eingeweide bereits exulceriret, oder ſonſt verdorben ſind, wird der Tod damit beſchleuniget.

§. 766.

Wenn man die Operation machen will, läſſet man vorher den Patienten, wenn er Kräfte genug hat, einige Bewegung machen. Wenn er den Huſten hat, iſt die Operation gefährlich, weil derſelbe leicht erſticken kann. Bey der Operation legt man ihn an den Rad des Bettes auf den Rücken, doch ſo, daß er mehr und ſchief gegen die Seite zuliege, wo das Waſſer ſoll abgelaſſen werden. Man ſticht mit dem Troiſquarts, der vorhero in Oehl getauchet worden, an demjenigen Orte durch, welcher zwiſchen dem Vordertheile der ſpinae oſſis ilei und dem Nabel das Mittel iſt. Weil der Leib, bald mehr, bald weniger groß iſt, ſind die andern Arten zu meſſen ungewiß. Man ſoll aber nicht die muſculos rectos, untet welchen die artevia epigaſtrica lieget, noch auch die aponeuroſes muſculorum re-

§. 770.

Sie entſtehen, ſo wohl an denen innern Theilen und Eingeweiden, als auch an denen äuſern Theilen, in dem Fett (tunica adipoſa) und haben verſchiedene Benennungen, nach dem Unterſchied der Materie, ſo in denenſelben enthalten iſt. Eine Honig-Geſchwulſt (meliceris) heiſſet es, wenn die Materie flüſſig iſt, und, indem man die Geſchwulſt drücket, nachgiebet, wenn ſie aber ausgelaufen, wie Honig und Wachs ausſiehet. Wenn die Geſchwulſt hart, und nicht nachgiebet, die Materie aber weiß, dicke, und wie ein Brey iſt, heiſſet ſie eine Brey-Geſchwulſt (atheroma), iſt dieſe aber fett und wie Seiffe, wird ſie eine Seiffen-Geſchwulſt oder auch eine Speck-Beule (ſteatoma) genennet.

§. 771.

Bisweilen findet man auch in einem ſolchen Sacke helles, oder gelbliches Waſſer, welches an dem Feuer, wie der Nahrungs-Saft (lympha) geliefert. Dieſe gehöret zu denen wäſſerigen Geſchwülſten, ſo man hydatides nennet. Auch hat man in dergleichen Sacke zuweilen bloßes Fett gefunden. Bisweilen iſt in einer ſolchen Geſchwulſt zweyerley Materie, eine dicke wie Brey, und eine fettige angetroffen worden, und alſo dieſelbe aus einer Brey-Geſchwulſt (atheroma) und Seiffen-Geſchwulſt (ſteatoma) * zuſammen geſetzt geweſen. In dergleichen verhärteten Geſchwülſten findet man manchesmal Materie, ſo wie Steine, oder auch wie Haare, Beine und dergleichen formiret iſt. **.

* Der-

* Dergleichen ziemlich große Geſchwulſt habe ich einsmal zu ſehen Gelegenheit gehabt. Ein Knabe von ſechzehn Jahren hatte dieſe auf dem Schulterblatte (ſcapula,) welche, ſo viel ich erfahren können, nach einem mit äußerlichen Mitteln vertriebenen böſen Kopfe entſtanden war. Dieſe Geſchwulſt hatte man anfangs mit allerhand Mitteln zu vertreiben geſucht, hernachmals aber, da dieſelbe ohngefähr einer gebalgten Hand groß worden, und man ſieohne viele Mühe und Gefahr hätte wegbringen können, einem verwegenen und der Kunſt unerfahrnen Bauer zur Cur übergeben. Dieſer mochte ſonder Zweifel die Geſchwulſt vor ein Eyter-Geſchwüre (abſceſſus) gehaltenhaben. Denn um daſſelbe zu erweichen, und zur Reiffe zu bringen, hatte er lange Zeit Speck aufgeleget. Da nun aber währender der Zeit die Geſchwulſt ſehr zugenommen, ſo glaubet der unverſtändige Quackſalber, es ſey nunmehr Zeit, die Oeffnung zu machen. Er ſticht demnach mit einem großen Meſſer in dem untern Theil der Geſchwulſt, und alſobald entſtehet eine hefftige Verblutung, welche auch dieſen verwegenen Betrüger ſelbſt erſchrecket. Endlich wird das Blut geſtillet, und ich werde zu dem Patienten geruffen. Dieſen fand ich wegen der großen Verblutung ſehr ſchwach, die Geſchwulſt aber von ungewöhnlicher Größe, als welche nicht nur das Schulterblatt (ſcapula), ſondern auch beynahe den ganzen Rücken einnahm. Aus denen Umſtänden konnte ich leicht ſchlüßen, daß nunmehro nach dieſer übel vorgenommenen Cur alle Mittel vergebens angewendet werden, und der Patient ſterben würde. Man zog deswegen noch andere zu Rathe, der Kranke aber zehrte ſich ab, und ſtarb nach einiger Zeit. Die Geſchwulſt ward nach dem Tode ausgeſchnitten, und mir zugeſchicket. Ob nun gleich aus dieſer alle Feuchtigkeit heraus gedrücket war, ſo wog ſie dennoch eilf Pfund; unten war in derſelben eine verdickte Materie wie Brey (atheroma) (770) über dieſer aber, und

gleich

gleich unter der Haut war, vier Finger hoch, eine andere und verhärtetem Fette nicht unähnliche Materie. (ſteatoma) (770.)

** Dergleichen finden wir hin und wieder angemerket; Friedrich Ruyſch beſchreibet eine ſolche Brey-Geſchwulſt (atheroma) im Magen. Siehe deſſen Adverſ. anatomico-chirurg. Dec. III. pag. 1. und Herr D. Polycarp Gottlieb Schacher hat in einer beſondern Einladungs-Schrift zu Leipzig 1735 eine Brey-Geſchwulſt (atheroma), mit Haaren, ſo im Eyerſtocke (ovarium) einer Frauen gefunden worden, beſchrieben.

§. 772.

Es entſtehen dieſe Geſchwülſte, wenn die kleinen häutigen Behältniſſe (folliculi und cellulae membranaceae) auch die mit Klappen (valuulae) verſehenen Waſſer-Gefäſſe (vaſa lymphatica) widernatürlich ausgedehnet werden. Und zwar iſt wahrſcheinlich, daß die Honig- und Brey-Geſchwulſt (meliceris und atheroma) aus kleinen Drüſen, ſo unter der Haut liegen, (glandula ſubcutanea, ſebacea) (274 †) die Seiffen-Geſchwulſt (ſteatoma) aber aus dem Fett, und deſſen Behältniſſen (cellulae), die hydatides aber aus denen Waſſer-Gefäſſen (vaſa lymphatica) entſtehen. Denn, wenn die abführenden Gefäſſe verſtopfet werden, ſo dehnen ſich in denen Drüſen und Behältniſſen (cellulae) des Fettes, auch in denen Waſſer-Gefäßgen, die Häutgen aus, werden dicker, die Blut-Adern (venae) werden in denenſelben Häutgen gröſſer, die Härte und Gröſſe von dem Sacke (folliculus) und zugleich von der in demſelben enthaltenen

nen Materie, nimmet zu, und alſo entſtehen nach und nach dergleichen, bisweilen auſſerordentliche groſze Geſchwülſte. (771 *)

§. 773.

Dieſe Geſchwülſte muß man nicht mit andern, als mit der Puls-Ader-Geſchwulſt, (aneuriſma) (446.) dem Eytergeſchwüre (abſceſſus) (89.) verhärteten Drüſen (ſcirrhus) (274.) wäſſerigen Geſchwulſt (oedema) (733) verwechſeln. Sie unterſcheiden ſich leicht, weil ſie nicht wie dieſe mit Hitze, Pochen (pulſus) und Schmerz dem Patienten beſchwerlich ſind. Denen verhärteten Drüſen (ſcirrhi) kommen ſie am gleichſten. Dieſe entſtehen ordentlich an Orten, wo groſſe Drüſen (glandulae) liegen, (274, 277.) jene aber meiſtentheils in dem Fett. (tunica adipoſa) Bisweilen werden dieſe Bälgleins-Geſchwülſte groß, und entſtehet in denenſelben eine, obwohl ſehr langſame, und faſt nicht merkliche Suppuration, die Geſchwulſt wird weich, platzet zuletzt auf, die Materie läuft aus, und, weil die Haut (folliculus) darinnen geblieben, ſo wächſet endlich ein ſchwammigtes Fleiſch heraus, daraus beſtändig eine garſtige und übel riechende Materie ausſöckert. Dieſe Schwämme (fungus, ſarcoma) wenn ſie tief eingewurzelt, ſind ſchwer wegzubringen, und werden endlich dem Krebs (carcinoma) (285, 286) in allen gleich.

§. 774.

Bisweilen hat die Seiff-Geſchwulſt (ſteatoma) inwendig verſchiedene und von einander abgeſonderte

derte häutige Säckchen (folliculi), dahero dieſelbe inwendig vielmal, weil dieſe (folliculi) nach und nach aufgehen, durch die Suppuration hohl wird, um und um aber zunimmt und ſich weiter ausbreitet.

§. 775.

Es entſtehen ſolche Geſchwülſte bey aller Gelegenheit, inſonderheit von innerlichen Urſachen, und übeler Beſchaffenheit des Blutes, von zurückgetriebenem Ausſchlag, äuſerlich von ſtarkem Drücken, oder gewaltſamer Ausdehnung derer Theile, von allen Urſachen, woraus die ſcirrhi entſtehen. (275, 276.)

§. 776.

Wenn die Geſchwulſt noch neu, und nicht ſehr hart, und groß iſt, kann ſelbe bisweilen durch das emplaſtrum diachylon ſimplex, oder auch, wenn das diachylon compoſitum mit dem emplaſtro diaphoretico vermenget wird, vertheilet werden. Oder, man löſet das gummi galbanum mit Eſſig auf, ſtreicht ſolches dick auf Leinwand, und legt darüber, wie auch auf obige Pflaſter, einen Wärmſtein oder warme Tücher. Einige rühmen ſehr die Bähungen aus Eſſig, Urin und Salmiak. Da die Umſchläge (cataplaſmata) die Fibern ſchlapp machen, und zuſehr erweichen, ſind ſie hier oft ſchädlich.

§. 777.

Die Suppuration iſt niemalen ſicher, wenn man nicht die Haut, (folliculus) ganz heraus bringen kann,

kann, als aus welcher, ſonſt ſchwammicht Fleiſch (fungus) wächſet. (773.) Wenn aber die Geſchwulſt zerplatzet, ſoll man ſuchen den Sack (folliculus) dennoch heraus zu bringen. Am beſten iſt es zwar, wenn dieſer heraus geſchnitten wird; doch da dieſes nicht allemal ſo leicht geſchehen kann, ſuchet man daſſelbe durch etzende Mittel (ſeptica) zu erhalten. Auch hier ſoll man die ſtärkern denen gelinden und ſchwächern vorziehen, und wohl acht haben, daß von der Haut nicht das mindeſte zurücke bleibe, weil ſonſt leicht zu ſchwammigen Gewächſen, oder auch wohl von neuen zu der vorigen Geſchwulſt könnte Gelegenheit gegeben werden. (287 ††, 291.) Unter denen etzenden Mitteln (ſeptica,) derer man ſich hier bedienen kann, verdienen der lapis infernalis und Salmiak-Geiſt (ſpiritus ſalis ammoniaci) vor andern gelobet zu werden. Nebſt dieſen kann man auch zuweilen digeſtiua gebrauchen. Wenn die Haut harte, muß man dieſelbe vorhero ſcarificiren, ehe die Medicamente aufgeleget werden. Wenn nun alles wohl gereiniget worden, kann man die Wunde zuheilen.

§. 778.

Beſſer thut man, wenn dieſe Geſchwülſte nicht können vertheilet werden, daß man die ganze Geſchwulſt, mit dem Sacke zugleich, ausſchneide. Dieſe Operation aber gehet nicht an, wenn die Geſchwulſt ſchon ſehr groß, allzu große und viele Blut-Gefäſſe hat, und wenn dieſe bey dergleichen, oder auch bey Drüſen lieget, welche bereits verhärtet ſind,

Chalazion.

§. 782.

Dergleichen Geſchwulſt entſtehet ſehr oft an denen Augenliedern (palpebrae) inſonderheit an dem obern. Wenn dieſelben ſehr hart, und weiß, wie Hagel ſind, hat ſie einen beſondern Nahmen, und heiſſet chalazion. Dieſe wird auf eben die Art wie die vorigen ausgeſchnitten (778.) bloß mit dem Unterſcheide, daß nach dem verſchiedenen Sitze der Geſchwulſt bald die äuſere, bald die innere Haut des Augenliedes durchſchnitten werden ſoll. An dem obern Augenliede muß man den Schnitt, nicht in die Queere, ſondern von oben herunter in die Länge machen, damit der Muſkel, welcher das Augenlied in die Höhe hebet (muſculus eleuator palpebrae) nicht zerſchnitten werde. (598, 602.) Sollte von der Haut etwas zurücke bleiben, iſt dieſes wie oben geſaget worden (777) wegzubringen. Doch ſoll man ſich in acht nehmen, daß keine, inſonderheit ſcharfe, Medicamente das Auge verletzen, welches demnach ſorgfältig zu verwahren iſt. (331, 342.)

Paladarotes.

§. 783.

Pladarotes heiſſet eine weiche und ſchwammige Geſchwulſt, die ſich oftmals an den inneren Theil derer Augenlieder anſetzt. Man ſchneidet ſie mit einer Scheere, oder Meſſer hinweg, ſcarificiret den Ort wo ſie feſt geſeſſen, und leget in das Auge des

vnguen-

vnguentum de tutia, mit der Goldſchläger-Blaſe. (341, 353, 363.)

Das Ueberbein.

(Ganglion.)

§. 784.

Das Ueberbein, iſt eine harte und in einem Sack eingeſchloſſene Geſchwulſt, welche unter der Haut auf denen Flächſen (tendines), gemeiniglich auf der Hand aufſitzet. Dieſe iſt ohne Schmerz und Entzündung, die darinnen enthaltene Materie aber iſt wie Eyweiß, dahero auch dieſelbe niemals zu einer ordentlichen Suppuration gebracht werden kann. Wenn das Ueberbein aber groß und alt wird, oder auch unrechte Medicamente aufgeleget worden ſind, bricht es endlich auf, und ſind inwendig gleichſam abſonderliche Säckgen (folliculi), darinnen die Materie aufbehalten wird; dieſe wird hernachmals, wenn die Luft darzu kömmet, faul und freſſend.

§. 785.

Es hat das Ueberbein ſeinen Sitz in denen Flächſen; und entſtehet von einer, vermuthlich aus einem geriſſenen Waſſer-Gefäſſe, ausflieſenden Feuchtigkeit. Denn es entſtehet mehrentheils, wenn die Flächſen allzuſehr ausgedehnet, oder ſonſt verletzet worden ſind. Am gewöhnlichſten findet ſich dieſe Geſchwulſt an dem Arm, und zwar an dem tendine extenſoris communis digitorum und tendine muſculi ſublimis, ſ. perforati. *.

 * Vor

* Vor einiger Zeit habe ich ein Ueberbein von ganz beſonderer Größe geſehen, welches auch dem Patienten den Tod verurſachet. Dieſer, als er viele Jahre vorher, von einem Wagen geſprungen war, hatte einen heftigen Schmerz an dem tendine Achillis empfunden, welcher aber bald wieder nachgelaſſen. Ohngefähr ein oder zwey Jahre darnach wird unter dieſem tendine, zwiſchen ihm und den beyden Knochen des Schienbeins (tibia und fibula) eine Geſchwulſt wahrgenommen, welche, da ſie in der Mitten von dem tendine gleichſam gedrucket wurde, auf beyden Seiten hervor wuchs, den Patienten aber im Gehen wenig hinderte. Ich wurde erſuchet, denſelben in Augenſchein zu nehmen, da ich aber leicht voraus ſahe, daß dieſe Geſchwulſt ſchon größer, als daß ſie durch äußerliche Mittel würde zertheilet, auch wegen ihres verborgenen Sitzes, und Beſchaffenheit des Ortes, nicht ohne Gefahr geſchnitten werden können, habe ich den Patienten gebethen, daß er nichts auflegen, oder ſonſt damit vornehmen ſollte. Kurz darauf da ein ſehr geſchickter und erfahrner Chirurgus bey uns ſich einige Zeit aufhielt, wurde auch dieſer mit zu Rathe gezogen, er unterſtund ſich aber nicht, die Operation vorzunehmen. Auch konnte man leicht urtheilen, daß dereinſt nöthig ſeyn würde, das Bein abzunehmen. Der Patient wurde indeſſen ungeduldig, und legte allerhand Pflaſter, und andere Sachen äußerlich auf, und befragte auch auswärtige große und berühmte Männer; deren einige, wie mir der Patient hernach erzählet, gerathen, man ſollte ſuchen die ſtockende und verhärtete Materie zur Reife zu bringen, welches ich gleich anfangs widerrathen hatte. Endlich, waren, wie es gemeiniglich zu geſchehen pfleget, allerhand Mittel, auch von verwegenen und unerfahrnen Betrügern und Quackſalbern gerathen, und aufgeleget worden. Bey deren Gebrauch aber wuchs die Geſchwulſt, und nahm nach und nach ſo zu, daß ſie beynahe wie ein

Kopf

Kopf groß wurde. Die ausgedehnte und dünne gewordene Haut fieng an zu näſſen, auch der Patient Fieber zu bekommen, welches ihn nach der Zeit wenig wieder verlaſſen hat. Da ich bey dieſen Umſtänden mich, auf Bitten und Zureden guter Freunde, wiederum des Patienten annahm, fand ich, daß auch dasjenige Mittel, welches ich allemal noch als das einzige angeſehen, den Patienten zu erhalten, nehmlich die Amputation, nicht ohne Gefahr konnte vorgenommen werden, da die Säfte in dem Körper verdorben, der Patient ſchon ausgezehret, und mit einem ſchleichenden Fiber behafftet war. Dennoch aber habe ich ihm dieſes einzige, obgleich ungewiſſe Mittel, vorgeſchlagen. Der Patient aber wollte ſich niemals dazu entſchließen. Es wurden endlich in der Haut verſchiedene Löcher, aus welchen faſt vier Monate lang eine unglaubliche Menge ſcharfer und ſtinkender Feuchtigkeit lief. Endlich ward dieſe ganze Geſchwulſt gleichſam ausgehölet, derſelben Umfang aber ſo groß, daß es nicht viel fehlete, daß das vordere Schienbein damit bedecket wurde. Die Abzehrung des Körpers, und das Fieber nahmen täglich zu, und der Patient ſtarb. Daß dieſe Geſchwulſt ein Ueberbein geweſen, bin gewiß überzeuget, deſſen Sitz und Größe aber haben mir jederzeit ungewöhnlich zu ſeyn geſchienen.

§. 786.

Ein neues Ueberbein kann vertheilet werden, indem man es zum öftern ſtark reibet, entweder mit denen bloßen Fingern, oder zugleich mit einem erweichenden Oehl, worunter das Regenwürmer-Oehl gemenget werden kann. Anbey kann man auf daſſelbe das emplaſtrum diaphoreticum Mynſichti mit dem diachylo compoſito vermiſchet, oder das emplaſtrum de ammoniaco auflegen, und ein Bley-

Blätchen feſt aufbinden. Es wird auch daſſelbe oftmals weggebracht, wenn der Sack (folliculus) durch einen Schlag, oder ſtarkes Drücken, unter der Haut zerriſſen wird, da ſich denn die ausgefloſſene Feuchtigkeit leicht vertheilen läſſet.

§. 787.

Wenn das Ueberbein ſehr hart und alt iſt, und auf dieſe Weiſe (786) nicht zertheilet werden kann, muß man ſolches, wie von andern dergleichen Geſchwülſten geſaget worden, ausſchneiden, (778, 781) und mit Sorgfalt von denen Flächſen abſondern, und ſich vornehmlich wohl in acht nehmen, daß weder die Flächſen verletzet, noch auch etwas von der Geſchwulſt ſelber zurücke gelaſſen werde.

Das Naſen-Gewächſe.
(Polypus.)

§. 788.

An dem Häutgen (membrana pituitaria) mit welchem die Naſe und Beinhöhlen des Kopfs (ſinus) überzogen ſind, entſtehen bisweilen ſchwammige, meiſtentheils weiche, bald röthliche, bald weiße Gewächſe, die gemeiniglich nicht ſchmerzhaft ſind, und in gemeldeten Beinhöhlen, (ſinus) oder auf denen Naſen-Beinen feſt ſitzen, dieſelben und die Naſe einnehmen und ausfüllen. Oeffters wachſen dieſelben forne zu der Naſe heraus, oftmals treten ſie auch durch die Oeffnung, welche aus der Naſe nach dem Halſe zu gehet,

ſo,

ſo, daß man das Gewächſe hinter dem Zapfen ſehen kann. Hierdurch wird das Athemholen gehindert, und läuft der Patient zuletzt in Gefahr zu erſticken. Wenn es aber forne heraus wächſet, treibet es die Naſe auf, und macht ſie ungeſtalt. Dieſes Gewächſe hat den Nahmen polypus gleichſam von denen vielen Enden, und Wurzeln, woran es feſte hänget, erhalten.

§. 789.

Das Uebel entſtehet an dem gedachten Häutgen, (membrana pituitaria) (788.) in welchem der Rotz (mucus narium) aus dem Blute abgeſondert wird, und zwar auf verſchiedene Weiſe. Denn, entweder wird dieſes Häutgen nach langwierigem Schnupfen ſchlapp, widernatürlich ausgedehnet, und hänget alſo herunter, oder daſſelbe wird durch Gebrauch ſcharfer und zuſammenziehender Medicamente verhärtet, z. E. wenn man ſich bey ſtarken Naſenbluten des Vitriols, Alauns, oder dergleichen, das Blut zu ſtillen, bedienet hat. Zuweilen wird eine kleine Drüſe (glandula) in obgedachtem Häutgen verhärtet, welche nach und nach größer wächſet, oder es entſtehet ein Schwamm aus einem verdorbenen und angefreſſenen Beine in der ozaena. Die erſte Art dieſer Gewächſe hat einen breiten Grund, wird auch mehr rund und breit, und deswegen von einigen ſarcoma genennet, * die andere aber hat viel kleine, aber mehr dünne Wurzeln. (788.)

* Siehe Glandorpii Tr. de Polypo Cap. III. und Vilars Cours de Chirurgie Tom. II. Art. VIII. pag. 334.

§. 790.

Zuweilen findet man, daß dieſe Geſchwulſt zu gewiſſen Zeiten wächſet, und ſehr groß wird, hernach aber von ſich ſelbſt wieder abnimmet. Dieſes geſchiehet, wenn das Häutgen (membrana pituitaria) (788, 789.) ſchlapp geworden, und zu manchen Zeiten von mehrerm Zufluß der wäſſerigen Feuchtigkeit ausgedehnet wird.

§. 791.

Wenn der polypus nicht feſt, und an vielen Orten gar nicht anhänget, nicht hart und bößartig, ſondern ohne Schmerzen iſt, kann er curiret werden. Wenn er aber von übler Farbe, hart und rauh, oder krebshaftig iſt, einen breiten Grund hat, an welchem er feſt auffitzet, der Patient auch mit Scorbut oder Veneriſchen Krankheiten behafftet iſt, wird er ſelten curiret, auch wächſet er, wenn er gleich weggenommen worden, bald wieder. Wenn er durch die Operation curiret werden ſoll, iſt das Verbluten am meiſten zu befürchten.

§. 792.

Man kann bisweilen den polypum durch etzende Medicamente hinweg bringen, welches doch nicht ſicher iſt. Man ziehet ihn auch mit Inſtrumenten, und hierzu gemachten Zangen heraus. Bisweilen, wenn die Geſchwulſt von dem ſchlapp gewordenen Häutgen (membrana pituitaria) entſtanden (789, 790.) kann man, wenn das Uebel noch neu und nicht zu groß iſt, eine Inciſion machen,

chen, und hernach dieſelbe wieder zuheilen, und alſo die Geſchwulſt wegbringen, indem durch die Narbe das Häutgen zuſammen gezogen wird.*

* Siehe J. Palſin Anatomie chirurgicale, Tom. I. p. 407.

§. 793.

Die etzenden Medicamente werden nur bey dem polypo, der weich und ſchwammig iſt, gebrauchet, indem, wenn er hart iſt, derſelbe davon leicht krebsartig wird. Hierzu werden ſonderlich gelobet die aus Kalk-Waſſer und aus dem Sublimat gemachte aqua phagedaenica, der Salmiak-Geiſt (ſpiritus ſalis ammoniaci.) der rothe Präcipitat, (mercurius praecipitatus ruber) ſo öfters mit Brandewein abgebrannt iſt, das butyrum antimonii, der lapis infernalis. Alle dieſe Medicamente ſind behutſam und durch ein Röhrgen zu appliciren, damit das innere Häutgen der Naſe, und die Knorpel, oder Beine, nicht davon angefreſſen werden, als welche gemeiniglich ſchwer zu curiren ſind.

§. 794.

Einige appliciren dergleichen Medicamente, inſonderheit das butyrum antimonii, gleich auf die Wurzel vermittelſt eines Pinſels, legen aber vorhero zwiſchen den polypum und die Naſe ein Pflaſter, waſchen auch ſo fort, nachdem es appliciret worden, die Naſe mit warmen Waſſer aus. Dieſes ſpritzen ſie ein, damit das Medicament nicht allzutief einfreſſe. *

* Siehe Garengeot Tr. des Operations de Chirurgie T. II. p. 35.

§. 795.

Wenn man aber Inſtrumente gebrauchen will, läſſet man den Patienten dem Lichte gegen über auf einen Stuhl ſitzen, und beuget den Kopf zurück, den man feſt halten läſſet. Hierauf ergreift der Chirurgus das Gewächſe (polypus), ſo viel möglich, an deſſen obern Theil mit einer Zange, ziehet, oder drehet daſſelbe behutſam herum, und ſuchet es nach und nach loß zu machen. Wenn er auf denen Seiten anhänget, muß man ihn dazu erſt abſondern. Es muß dieſes mit Vorſicht geſchehen, denn, wenn man ihn mit Gewalt heraus reiſſen wollte, kann bisweilen ein tödtliches Verbluten entſtehen. Einige ziehen dahero das Gewächſe, ſo viel möglich, an ſich, unterbinden daſſelbe an der Wurzel, und ſchneiden hernach unter dem Faden, ſolches ab. Wenn der polypus mehr nach dem Schlunde, als Naſe zu, herunter hänget, gebrauchet man eine lange, und am Ende krumme Zange, mit der man ihn durch den Mund ſuchet heraus zu ziehen.

§. 796.

Um das Blut zu ſtillen, ziehet man eine dünne Wachskerze durch den Mund und wieder zu der Naſe heraus, an welcher man einen Faden befeſtiget. An dieſen Faden werden etliche Carpey-Bäuſchgen gebunden, davon das erſte trocken, die andern aber, wenn die Verblutung nicht nachläſſet, mit gutem ſtarken Brandewein (ſpiritus vini rectificatiſſimus), oder einem andern unſchädlichen blut-

blutſtillenden Mittel angefeuchtet werden können. Dieſe, da ſie nach und nach, vermittelſt des Fadens, in die Naſe gezogen werden, drucken die zerriſſenen Gefäſſe beſſer, und geben Gelegenheit, daß das Blut geſtillet werde (434 bis 439). Man ſtopfet auch die Naſe voll trockener oder, auf gleiche Weiſe, angefeuchteter Carpey. Man kann die Blut-Gefäſſe, und die Wurzeln des polypi ſchwerlich brennen, welches, wenn es dennoch nöthig, durch ein Röhrgen geſchehen muß. Nach der Operation ſoll man die Oeffnung reinigen, und heilen, welches füglich mit dem Schuß-Waſſer, (l'eau d'arquebuſade) womit etwas von der eſſentia ſuccini vermenget worden, geſchehen kann.

§. 797.

Wenn bey der Operation der ganze polypus nicht abgenommen worden, ſondern von der Wurzel etwas ſitzen geblieben iſt, bedienet man ſich eines ſetacei, welches auf obige Art durch den Mund und Naſe zu ziehen, (796.) und ſo lange, bis der Grund rein, mit ſepticis und digeſtiuis beſtrichen werden ſoll, welche Cur doch ſehr beſchwerlich iſt. *

* Siehe le Dran Obſervat. de Chirurg. T. I. Obſ. VI. & VII.

§. 798.

Wenn man in dem Munde zu thun hat, ſoll man ſich in acht nehmen, daß die Wurzel, oder Hintertheil der Zunge nicht gedrücket, oder gekützelt werde, als woraus ſonſt leicht Brechen entſtehen kann.

Die

Die Brüche.

(Herniae.)

§. 799.

Brüche (herniae) heiſſen verſchiedene Geſchwlüſte, ſo an dem Unterleibe und der Schaam, in beyderley Geſchlechte, entſtehen, die aber nicht nur nach denen Theilen, ſondern auch nach denen Urſachen, wovon ſie entſtehen, desgleichen nach dem, was ſie in ſich halten, ſehr unterſchieden ſind.

§. 800.

Die Blut-Gefäße in der Nabel-Schnur, (vaſa umbilicalia) die in Kindern offen, in Erwachſenen aber zuſammen gewachſen, und zu Bändern (ligamentum) worden ſind, werden mit dem Darmfelle (peritonaeum) bedecket. Auch ſind dieſe Blut-Gefäße, oder Bänder, zu welchen noch der vrachus kömmt, wenn ſie ſich in dem Nabel vereinigen, mit einer Haut umgeben, welche von dem Darmfelle (peritanaeum) entſtehet. Wo dieſelben aber aus dem Unterleibe heraustreten, formiret ſich um ſie herum in der weißen Linie (linea alba) oder in der aponeuroſi derer Bauch-Muſkeln ein Ring (circulus tendineus). Wenn dieſer Ring ſchlapp wird, und nachläſſet, giebt auch das peritonaeum, gegen welches die Eingeweide (viſcera) des Unterleibes drucken, nach, und wird nach und nach in einen Sack ausgedehnet, welcher neben denen Nabel-Gefäßen (vaſa umbilicalia) durch gemeldeten Ring

heraus

herauſtritt. In dieſen Sack treten die Därme (inteſtina) und das Netz (omentum oder epiploon) heraus, und machen einen ſogenannten Nabel-Bruch. (exomphalos, oder omphalocele.) Dieſer wird nun, wenn er nur die Därme enteromphalos, wenn er das Netz, epiploomphalos, wenn er aber beyde zugleich in ſich hält, enteroepiploomphalos genennet.

§. 801.

Wenn die Bauch-Muſkeln (muſculi abdominis) verletzet ſind, wird das darunter liegende Darmfell (peritonaeum) gleicher Geſtalt in einen Sack ausgedehnet, oder wenn das peritonaeum inwendig zerriſſen iſt, oder bey einer Bauch-Wunde äußerlich die Muſkeln und Haut, nicht aber das peritonaeum wieder zuſammen geheilet worden ſind, weichen die Därme mit dem Netz heraus, und entſtehet ein Bauch-Bruch. (hernia ventralis) (680). Zuweilen entſtehet auch dieſer Bruch, wenn in denen Orten, wo die Fibern des muſculi tranſuerſi von einander ſtehen, das peritonaeum mit Gewalt ausgedehnet wird, und hernach in dieſen Zwiſchen-Raum, in welchen ſich ſonſt Fett ſammlet, hinein tritt, und in einen Sack ausgedehnet wird.

§. 802.

Die Saamen-Gefäße (vaſa ſpermatica) bey Manns-Perſonen, und die ſo genannten runden Mutter-Bänder, (ligamenta vteri rotunda) bey Weibern, welche auch nichts

anders,

anders, als mit einem häutigen Weſen (contextus celluloſus) umgebene Gefäße ſind, liegen im Unterleibe unter dem peritonaeo und gehen mit deſſelben contextu celluloſo durch den ſo genannten Ring (annulus) derer Bauch-Muſkeln. Dieſer iſt eine länglichte Oeffnung, die mehr einem Bogen ähnlich iſt, ſo mit ſeinen Enden auf denen Schaambeinen, (oſſa pubis) und deren Knorpel aufſtehet. Er wird hauptſächlich durch die aponeuroſin des muſculi obliqui externi gemacht. Von dem muſculo obliquo interno, zuweilen auch von dem tranſuerſo, ſcheinen bey Manns-Perſonen, an dieſem Orte einige fleiſchigte Fibern zu entſtehen, welche den cremaſterem formiren. Wenn nur hier das über dem Ringe (annulus) und dieſem Gefäße liegende peritonaeum ausgedehnet wird, der Ring aber nachgiebt, und weiter wird, macht auch hier das peritonaeum einen Sack, tritt durch den Ring durch in das Weiche, und treten alsdenn ebenfalls in dieſen Sack, entweder die Därme, oder das Netz, oder beydes zugleich. Wenn dieſes alſo geſchehen, heiſet dieſe Art der Geſchwulſt ein Bruch in den Weichen, oder ein Leiſten-Bruch (bubonocele); Wenn aber derſelbe größer wird, oder der ausgedehnte Sack des peritonaei bey Manns-Perſonen herunter bis in den Hooden-Sack (ſcrotum) tritt, heiſet es oſcheocele, oder hernia ſcrotalis. Bey Weibern tritt ſodenn das ausgedehnte peritonaeum in die Schaam-Lefzen, welche deswegen zuweilen ſehr aufſchwellen. Gemeiniglich heiſet ein ſolcher Bruch in beyderley Ge-

ſchlecht

Geſchlecht, wenn bloß das Netze, ein Netz-Bruch, (epiplocele) wenn die Därme alleine, ein Darm-Bruch (enterocele) und wenn beyde zuſammen heraus getreten ſind, ein Netz- und Darm-Bruch (enteroepiploocele).

§. 803.

Die Blut-Gefäſſe, welche in dem Unterleibe vaſa iliaca heiſſen, verändern, ſo bald ſie heraus und nach den Schenkeln zu gehen, den Nahmen, und heiſſen cruralia. Sie gehen zugleich mit und über denen muſculis, pſoa und iliaco, durch einen beſondern Einſchnitt des oſſis ilei, wo daſſelbe mit dem oſſe pubis vereiniget iſt. Daſelbſt iſt ein Band, (ligamentum) welches die aponeuroſis des muſculi obliqui externi, ſo einwerts gleichſam umſchlagen iſt, nebſt der faſcia lata femoris formiret, und welches nach ſeinem Erfinder, ligamentum Fallopii * oder Poupartii ** heiſſet. Unter dieſem Bande, oder vielmehr aponeuroſi, *** wenn dieſelbe ſchlapp, oder gedruckt und ausgedehnet wird, trit bisweilen das peritonaeum, und in dieſem die Därme heraus, und machen eine Geſchwulſt oder Bruch, welche hernia cruralis oder mirocele genennet wird.

* Gabriel Fallopius hat dieſes in ſeinen Obſervationibus anatomicis pag. 91. und in denen Inſtitutionibus anatomiae gleich von Anfang beſchrieben

** Siehe die Hiſtorie der königlichen Academie der Wiſſenſchaften zu Paris 1705 pag. 64.

*** Wie Morgagni Adverſar. anatom. III. Animadv. I. Cowper Myotom. p. 2. Tab. XIV. XV. Heiſter Compend. anatom. not. IV. und andere behaupten.

§. 804.

Eine beſondere Art vom Bruche iſt, wenn die Blaſe, (veſica vrinaria) nachdem ſie ſehr, und mit Gewalt ausgedehnet worden, zugleich mit denen Saamen-Gefäſſen (vaſa ſpermatica) unter dem peritonaeo durch den Ring (annulus) (802.) heraus trit, und daſelbſt eine Geſchwulſt verurſachet.*

* Hiervon iſt in denen Nachrichten der königlichen Academie der Wiſſenſchaften zu Paris 1713 pag. 146; von Herr Ruyſch in denen Obſervat. anatomico-chirurg. Obſ. XCVIII. und von Joh. Salzmann in einer beſondern Diſputation, de Veſicae vrinariae hernia zu Straßburg 1732 gehandelt worden.

§. 805.

Dieſes ſind die gewöhnlichſten eigentlichen Brüche, (herniae verae) bey welchen das peritonaeum meiſtentheils in einem Sack ausgedehnet, ſelten aber zerriſſen iſt, doch kann dieſes zuweilen ſich ereignen, wenn an den Ort, in welchem der Bruch entſtanden, durch äuſerliche Gewalt hefftig iſt geſtoſſen worden. * Hierzu werden aber auch andere Arten derer Geſchwülſte gezehlet, die man unächte Brüche (herniae ſpuriae) nennet.

* Weil man ehemals dafür hielt, daß das peritonaeum in dergleichen Geſchwülſten, wo nicht allemal, doch ſehr oft reiße, ſcheinen dieſelben eigentlich den Namen der Brüche erhalten zu haben. Viele und unter dieſen auch Herr Ruyſch Adverſar. anat. chirurg. Dec. II. p. 9. behaupten, daß das peritonaeum niemals reiße, ſondern bloß ausgedehnet werde, daß aber dieſes geſchehen könne, beweiſet mit einer Erfahrung des Mr. Petit, Garengeot Tr. des Operat. de Chirurgie

Tom. I. Chap. VII. Art. IV. Obſ. XVI. pag. 329. und mit einer ähnlichen, oder, wie es faſt ſcheinet, eben derſelben Herr Salzmann in angeführter Diſputation (804 *) §. 21. pag. 34. Ein Mann, welcher ſchon einen Bruch hatte, wurde von einem Pferde getreten; bald darauf riß der Sack des ausgedehnten peritonaei und fiel ein großer Theil der Därme heraus.

§. 806.

Ein Waſſer-Bruch ereignet ſich an den Nabel, (hydromphalos) wenn der oben beſchriebene Ring (800.) ausgedehnet wird, und das Waſſer das peritonaeum ausdehnet und heraus treibet. Dieſes geſchiehet gemeiniglich bey der Waſſerſucht, (aſcites) zuweilen aber ſammlet ſich auch bey dem Nabel-Bruche (exomphalos oder omphalocele) (800.) in dem Sacke des ausgedehnten peritonaei eine wäſſerige Feuchtigkeit und iſt in dieſem nebſt den Därmen und Netze zugleich enthalten. Selten formiret ſich eine ſolche Geſchwulſt von eingeſperreter Luft. * (pneumatomphalos) Oftmals aber wachſen an dem Nabel Fleiſch-Gewächſe und Schwämme, und dieſes heiſſet ſo denn ein Fleiſch-Bruch an dem Nabel. (ſarcomphalos)

* Dergleichen Wind-Geſchwulſt ſcheinen die meiſten zu läugnen; auch hat Herr Heiſter durch ſein angeführtes Exempel die Sache noch nicht genungſam dargethan. Siehe deſſelben Inſtitut. chirurg. Part. II. Sect. V. Cap. 114. §. 2. pag. 784.

§. 807.

Ein Waſſer-Bruch (hydrocele) entſtehet auch an den Hooden (teſticuli) deſſen Sitz iſt gemeiniglich

lich die tunica vaginalis, die von dem ſo genannten proceſſu peritonaei, oder vielmehr von deſſen cellulöſen Weſen (tunica cellulofa), ihren Urſprung hat. Zuweilen iſt das Waſſer zwiſchen der tunica albuginea und der vaginali, zuweilen aber zwiſchen dieſer und der erythroidea. Zuweilen auch, wenn zumal die tunica vaginalis durchfreſſen worden, an beyden Orten zugleich. Eine andere Art von einem Waſſer-Bruche kann wie an dem Nabel, (806.) ſo auch in den Weichen (regio inguinalis) und an den Hooden (teſticuli) entſtehen, wenn bey einem ordentlichen Darm-Bruche (802.) ſich einige Feuchtigkeit in dem Sacke des peritonaei ſammlet; oder wenn die Därme, nicht aber zugleich dieſer Sack in den Unterleib zurücke geſchoben, und hernach von dem angelegten Bruchbande gedrucket worden, und in ſeinem ober Theile zuſammen gewachſen iſt. * Auch iſt oft in dem verhärteten Hooden zugleich Waſſer zu finden.

* Siehe hiervon le Dran Obſervat. de Chirurgie Tom. II. Obſ. LXXV. pag. 155.

§. 808.

Es ſoll zuweilen zwiſchen denen Häuten (tunicae) der Hooden an ſtatt des Waſſers (807.) Luft angetroffen werden, dergleichen Geſchwulſt wird ein Wind-Bruch (pneumatocele) genennet (806.)

§. 809.

Wenn ein Hooden (teſticulus) groß, hart, oder ſcirrhös wird, oder wenn an demſelben und an

denen

denen paraſtatis, auch Saamen-Gefäſſen ſchwammige Gewächſe entſtehen, heiſſen dieſe ein Fleiſch-Bruch (ſarcocele) (806.)

§. 810.

Wenn die Saamen-Gefäſſe (vaſa ſpermatica) ſonderlich die Blut-Adern (venae) auflaufen, und hart (varicoſae) werden, entſtehet ein Krampf-Ader-Bruch. (cirſocele, oder ramex.)

§. 811.

Selten ſind dieſe Brüche nur einerley, ſondern gemeiniglich verſchiedene Arten derſelben verbunden, alſo, daß bisweilen in einen Bruche ſo wohl das Netz, als die Därme ausgetreten ſind, (802.) darneben iſt der Hooden ſcirrhös (809.) hiernechſt mit Waſſer umgeben, (807.) auch die Saamen-Gefäſſe zugleich verhärtet. (810.) Dahero denn auch zuſammengeſetzte Benennungen dieſer Brüche entſtehen.

Der Nabel-Bruch.

(Exomphalos.)

§. 812.

Wenn durch den ausgedehnten Ring (800.) das Netz heraus fället, und eine Geſchwulſt an dem Nabel verurſachet, heiſſet dieſelbe ein Netzbruch. (epiploomphalos) Man erkennet ſolches, wenn die Geſchwulſt weich iſt, und, wenn man ſie drücket, ſich unter denen Händen verliehret, auch kein Geräuſche machet. Ein Darm-Bruch an dem Na-

bel (enteromphalos) hingegen wird erkennet, wenn die Geſchwulſt weder ſehr hart, noch weich iſt, bey an ſich gehaltenem Athem zunimmt, wenn man ſie drückt, ein Geräuſche machet, und auch, indem ſich der Patient auf den Rücken leget, von ſich ſelber hinein trit. Wenn ſo wohl Därme, als Netz ausgetreten ſind, können beyderley Brüche aus dieſen Zeichen erkennet werden.

§. 813.

Dieſer Bruch entſtehet leicht an Kindern, welchen die Nabel-Schnure zu kurz abgeſchnitten, und der Nabel nicht verwachſen iſt. Auch wenn bey ſolchen kleinen Kindern der Nabel ſich entzündet, da ſich mehrere Feuchtigkeiten um dieſe Gegend herum zuſammen ziehen, und oben bemerkten Ring (800.) ſchlapp machen. Es kann auch bey Kindern ein ſolcher Bruch von ſtarkem Schreyen entſtehen, zumal wenn die Nabel-Binde nicht recht angeleget worden iſt. Bey Weibern entſtehet derſelbe oft bey dem Schwangergehen und ſchweren Geburten. Bey Manns-Perſonen entſtehet dergleichen Bruch ſelten und nicht leicht anders, als wenn ſie auf den Unterleib hefftig geſtoſſen, oder gedrucket werden, zuweilen auch wenn ſie groſſe Laſten heben oder tragen.

§. 814.

Dieſe Art derer Brüche iſt nicht ohne Gefahr. Denn, wenn das Netz und Därme durch den Ring (800.) austreten, und vornehmlich dieſe von Winden und in ſich habenden Unreinigkeiten aufgetrieben

ben werden, werden ſie entzündet und kommt Schmerz, Brechen, Fieber auch, wenn man nicht in Zeiten Hülſe ſchaffet, gar leicht der Brand darzu. Dieſes kann ebenſalls, ob zwar ſelten, doch manchmal geſchehen, wenn das Netz allein ausgetreten iſt, und von dem Ringe (800.) gepreſſet, und gedrucket wird.

§. 815.

Wenn dieſe Theile, ſo auf obgedachte Art ausgetreten ſind, nicht wieder in den Unterleib hineingebracht, und durch angelegte Bänder ſorgfältig zurücke gehalten werden, wachſen ſie mit dem peritonaeo, und das ausgedehnte peritonaeum mit dem Ringe (800.) zuſammen, und können dahero nicht ohne die Operation eingebracht werden, welche auch hierdurch gefährlicher wird.

§. 816.

Wenn bey Kindern die Därme und das Netz durch den Nabel, oder auch an andern Orten, mit dem ſchlappen und ausgedehnten peritonaeo zugleich, heraus treten, wird ein ſolcher Bruch einzig und allein durch den Bund curiret. Man leget bey dem Nabel-Bruch die Kinder auf den Rücken, drücket mit denen Fingern das, was ausgewichen iſt, wieder hinein, und leget ſo denn auf den Nabel ein Wachs-Hütgen, ſo nach der Gröſſe des Bruches formiret iſt. Darüber leget man ein Pflaſter mit Compreſſen, und endlich eine Binde, welche um den Unterleib herum gehen, und etwas feſte angezogen werden ſoll. Dieſes läſſet man

einige Monathe lang liegen, da denn der Nabel verwächſet. Wenn man die Binde aufmachet, muß man ſich allezeit wohl vorſehen, damit durch Schreyen, oder Preſſen, der Bruch nicht wieder heraus getrieben werde.

§. 817.

Erwachſenen Leuten leget man auf einen ſolchen Nabel-Bruch einen runden Ball, ſo aus Filz, Pantoffel-Holz, oder auch einen eiſernen, und inwendig ausgehöhlten Blech verfertiget wird, dieſer muß mit weicher Leinwand oder Leder wohl überzogen ſeyn. Auch muß über denſelben allezeit eine reinliche Compreſſe geleget werden, damit der Schweiß die Haut nicht anfreſſe. Dieſer Ball wird auf den vorhero eingebrachten Bruch geleget, und mit einer Binde, ſo um den Unterleib gehet, oder einen Riemen mit einem ſuſpenſorio, zuweilen auch mit einem eiſernen Ringe, befeſtiget.

§. 818.

Wenn die ausgetretenen Därme und Netze nicht zeitlich wieder eingebracht werden, entzünden ſich dieſelben (814.) Dieſes geſchiehet zuweilen von der Kälte, oder wenn viel unverdauliche und Blähung machende Speiſen gegeſſen werden, oder wenn der Leib lange verſtopfet iſt. Wenn dieſes geſchiehet, muß man ſich äuſerſt bemühen, die Därme und das Netze wieder einzubringen. Man erkennet dieſen Umſtand, wenn der Patient über Schmerz an dem Bruch, zugleich über Schneiden im Leibe, Aufblä-

zung, Hitze, Fieber, Brechen und heftige Verſtopfung klaget. (814.)

§. 819.

Wenn man den Bruch an dem Nabel einbringen will, läſſet man den Patienten auf dem Rücken, mit dem Kopfe und Bruſt hoch liegen, doch ſo, daß ihn ein anderer in dieſer Lage erhalte. Denn alle Bauch-Muſkeln, beſonders die gleichen (muſculi recti) müſſen ſchlapp ſeyn, als welche, wenn der Patient ſich aufrichten will, angeſpannet werden. Der Chirurgus drucket den Bruch mit denen Fingern behutſam, und zwar gerade niederwerts hinein. Dabey muß ſich derſelbe vorſehen, damit allezeit dasjenige, was zuletzt heraus getreten, zuerſt hineingedrücket werde. Nachdem alles hineingebracht worden, ſoll man den Unterleib ein wenig rütteln und den Patienten die Lage zuweilen ändern laſſen.

§. 820.

Wenn auf dieſe Art der Bruch nicht einzubringen iſt, ſoll man ein cataplasma aus Semmel, Milch, und erweichendem Oehle auflegen. Oder man kochet erweichende Kräuter und Wurzeln als rad. althaeae, maluae, herb. meliloti, flor. ſambuci, verbaſci, ſem. lini, und andere, in Milch, und ſetzet hierzu ein dergleichen Oehl. Einige tauchen ein Haaſen-Fell, auch Flachs, oder Garn in warme Milch oder Oehl, und legen es über. Es muß von dieſen allen, was aufgeleget wird, nichts kalt, oder naß, dabey aber auch nicht allzu warm

ſeyn, zuweilen hilft es, wenn man des Patienten Lager verändert.

§. 821.

Hierbey muß man den Leib mit Roſen-Oehl beſtreichen, öfters erweichende Clyſtire brauchen, welche auch zuweilen durch Zuſatz von Salz, oder des electuarii de hiera picra zu ℈j, oder des extracti de helleboro zu ℈ß ſtärker und ſchärfer gemachet werden können. Jedoch muß man dergleichen ſcharfe nicht oft, mehr und öfters aber erweichende Clyſtire gebrauchen, die ob ſie auch ſchon anfangs nichts abführen, oder zuweilen ganz zurücke bleiben, doch nöthig und nützlich ſind. Ein Clyſtir von Tabacks-Rauch wird von vielen ſehr gelobet, als mit welchem auch zuweilen die hefftigſten Verſtopfungen wären gehoben worden. Wenn viel Hitze dabey iſt, ſoll man häufig Ader laſſen, als wodurch oftmals allein die beſte Hülfe geleiſtet worden. *

* Siehe Garengeot Tr. des Operations de Chirurgie Tom. I. Chap. V. Art. II. Obſ. XIII. pag. 274.

§. 822.

Innerlich muß man auch erweichende Dinge gebrauchen, als friſch ausgepreſtes Mandel-Oehl, mit Malvaſier, warm Bier, mit friſcher Butter, oder mit Oehl und Kümmel. Alle hitzige, ſcharfe und erkältende Dinge, und was Blähungen verurſachet, ſind ſchädlich. Auch ſoll man auf alle Art vermeiden, daß, weder der Unterleib, noch die Füſſe, erkältet werden.

§. 823.

Wenn aber mit dieſen allen die Geſchwulſt nicht nachgiebt, und der Darm etwan angewachſen iſt, muß man zu der Operation ſchreiten. Dieſe aber ſoll bey Zeiten, und ehe die Entzündung überhand nimmet, und der Brand entſtehet, vorgenommen werden. Daß dieſer ſchon zugegen, erkennet man, wenn nach der Entzündung die Geſchwulſt weicher wird, und, wenn man ſie mit dem Finger drücket, eine Grube behält. Die Haut wird mißfarbig, der Schmerz aber läſſet bey zunehmendem Fieber und andern Zufällen nach. (183, 184, 185.)

§. 824.

Es kann geſchehen, daß ſo wohl hier in dem Nabel-Bruch, alſo auch in andern Brüchen, dasjenige, was heraus gefallen geweſen, völlig wieder hinein gebracht worden, und dennoch die Entzündung nebſt andern gefährlichen Zufällen (814, 818) nicht nachläſſet. Dieſes kann ſich aus dreyerley Urſachen zutragen. Entweder, es hat die Entzündung und Brand in denen Därmen bereits zu ſehr überhand genommen, und gehet alſo mit allen üblen Zufällen fort. Oder, es hat ſich der Darm, inſonderheit bey ſtarken Brechen, in einander geſchlungen, und machet einen ſo genannten voluulum. Oder, der aus dem ausgedehnten peritonaeo formirte Sack, ob er ſchon nicht mehr von dem Ringe, durch welchen er herausgetreten war, gepreſſet wird, umgiebet und zwenget vor ſich allein den Darm dergeſtalt, daß Speiſe und Trank, und

was

was natürlicher Weiſe in denen Därmen fortgetrieben wird, endlich auch der motus periſtalticus ſelbſt, aufgehalten wird. Man kann aber nicht allemahl ſo leicht wiſſen, aus welcher, von dieſen Urſachen, die Zufälle, nachdem der Bruch eingebracht worden, überhand nehmen. Jedoch, wenn die Entzündung nicht nur denjenigen Theil des Darmes, ſo heraus getreten geweſen, ſondern einen großen Theil dererſelben, eingenommen hat, iſt der Schmerz über den ganzen Leib, welcher auch ſehr aufdohnet. Wenn der Darm in einander geſchlungen, kann man den Ort finden, als welcher, wenn man äuſerlich auf den Unterleib drücket, ſehr ſchmerzhafft und hart iſt. Wenn aber der Darm in dem Sacke des peritonaei eingeſperret iſt, höret man, wenn der Bruch eingebracht wird, kein Geräuſche. Es bleibet ſo denn in dieſer Art Brüchen, über dem Nabel (800.) in denen andern, über dem Ringe des muſculi obliqui, (802) und über dem ligamento Fallopii (803.) in der äuſerlichen Haut eine Grube, die man mit dem Finger finden kann.

§. 825.

Wenn die Entzündung bereits in Brand gegangen, und einen großen Theil derer Därme eingenommen hat, ſtirbet der Patient ohnfehlbar. Bey dem in einander geſchlungenen Darme ſoll man alles gebrauchen, was die Medici in ſolchem Fall (in ileo et voluulo) ordnen. Man kann den Patienten eine Quantität Queckſilber verſchlingen laſſen, durch deſſen Schwere der in einander geſchlungene

gene Darm zuweilen aus einander gewickelt wird. In dem dritten Fall, wie ſchon oben geſagt, (823) iſt die Operation nöthig, dieſe aber iſt niemals ohne Gefahr. *

* Siehe le Dran Obſervat. de Chirurg. Tom. II. Obſ. LVIII. pag. 18.

§. 826.

Wenn man dieſe machen will, leget man den Patienten auf den Rücken, ſchiebet ihm unter denſelben ein ſtark Küſſen, oder Polſter, damit der Nabel hochliege, läſſet ihn wohl halten, und macht auf der Geſchwulſt eine Inciſion, entweder auf der Seite nach der Länge, oder wenn die Geſchwulſt groß, über dieſelbe kreuzweiſe. Dabey man ſehr behutſam verfahren muß, damit die in dem Sacke ſtockende, oder auch, wenn dieſer geriſſen ſeyn ſollte, unter denen integumentis bloßliegende Därme nicht verletzet werden. Man kommt ſodenn, wenn der Sack noch ganz iſt, auf das äußere häutige Weſen (contextus celluloſus) des peritonaei, welches, ob es gleich ſonſt zart, hier aufgelaufen und geſchwollen zu ſeyn ſcheinet, und gleichſam ein Netze darſtellet. Dieſes muß man ſorgfältig abſondern und abziehen, und das Blut mit einem Schwamme, oder mit kleinen weichen Läppgen fleißig abwiſchen. Oftmals iſt in dieſem häutigen Weſen viel Waſſer, welches alsdenn ausläuft. Wenn die innere Haut des peritonaei nicht ſo wohl ausgedehnet, als zerriſſen iſt, welches doch ſehr ſelten geſchiehet (805) liegen unter dieſem gleich die Därme.

§. 827.

§. 827.

Gemeiniglich bedecket noch der Sack, oder das ausgedehnte peritonaeum, die ausgetretenen Därme, welches man denn auch aufſchneiden muß. Es muß aber dieſes ſehr behutſam geſchehen, damit die darunter liegenden Därme nicht verletzet werden. Man macht anfangs nur eine ſehr kleine Oeffnung, und ſchneidet hernach ſelbe, entweder mit einer krummen Scheere, ſo eine ſtumpfe Spitze hat, oder mit einem krummen Meſſer, auf einer hohlen Sonde weiter. Wenn der Sack an den Ring, und die Därme und das Netz an den Sack angewachſen ſind, (815) welches oftmals bey alten Brüchen, und wenn die Leute ungeſchickte Bruch-Bänder getragen haben, geſchiehet, muß man ſelbe behutſam mit denen Fingern, oder mit dem Stiel des Meſſers abſondern. Wenn man ja ein Meſſer brauchen muß, ſoll dieſes nicht gar zu ſcharf ſeyn, dergleichen das Meſſer des Monſ. Petit iſt. (701) Man muß das Meſſer ſo führen, daß die Schneide allezeit von denen Därmen abgewendet bleibe. Wenn alles abgeſondert worden iſt, wird das Netz und die Därme behutſam durch den Ring eingebracht. (699, 700) Wenn das Netz, ſo in dem Bruche gelegen, verhärtet oder ſonſt verdorben iſt, ſoll man ſolches vorhero, wie oben geſaget worden (697) unterbinden und abſchneiden.

§. 828.

Wenn aber die Därme durch den allzuengen Ring (800, 814) nicht wieder eingebracht werden kön-

können, iſt es nöthig, daß man in denſelben eine Inciſion mache, und die Oeffnung erweitere, welches mit allen denjenigen Inſtrumenten geſchehen kann, die wir oben bey denen Bauch-Wunden angezeiget haben. (701) Die Inciſion geſchiehet am füglichſten auf der linken Seite aufwärts, damit man inwendig nicht das ſo genannte ligamentum hepatis rotundum oder die geweſene venam vmbilicalem, desgleichen die arterias vmbilicales, zerſchneide, indem dieſe Gefäße zwar nicht allezeit, aber doch zuweilen in erwachſenen Perſonen noch offen, und mit Blut angefüllet ſind. (703)

§. 829.

Einige hefften, wenn die Därme und alles eingebracht worden, die äußere Wunde zuſammen, damit ſie beſſer verwachſe; andere legen auf die Oeffnung einen kleinen von Läppgen gemachten Ball oder Knopf, (la pelotte) (25 fig. II.) darüber graduirte Compreſſen, und endlich die Serviette mit dem Scapulaire. (650, 712.)

§. 830.

Der Patient muß beſtändig auf dem Rücken liegen, und ſich vor allen, was Blähungen machet, hitzig iſt, oder ſonſt Bewegung verurſachen kann, hüten und enthalten. Man ſoll demſelben Ader laſſen, fleißig erweichende Clyſtire brauchen, und ihm nichts, als Suppen, Habergrütze und Gerſten-Schleim, nebſt wäſſerigem Getränke erlauben.

§. 831.

Man hat bey dieſen, und andern dergleichen Fällen angemerket, daß, wenn in einem ſehr großen Bruche

Bruche ein großer Theil von dem Netze und Därmen ausgetreten, und auch glücklich wieder hinein gebracht worden, dennoch die Patienten meiſtentheils geſtorben, weil durch dieſen ungewohnten Theil in dem Unterleibe vielerley Krampf (ſpaſmus) und Bewegungen entſtanden, auch die andern Eingeweide auf eine beſchwerliche Weiſe gedrucket worden.*

* Dieſes hat auch Garengeot angemerket Tr. des Operat. de Chirurg. Tom. I. Chap. V. Art. V. pag. 359.

§. 832.

Wenn ein Bruch durch die Operation völlig curiret worden, iſt doch, zumal bey erwachſenen Perſonen nöthig, daß der Patient beſtändig ein Bruch-Band (817) trage, weil die Narbe, oder die Haut bey der Narbe, ſich leicht ausdehnen läſſet, und dadurch wieder ein neuer Bruch entſtehen kann.

Der Bauch-Bruch.
(Hernia ventralis.)

§. 833.

Der Bauch-Bruch (680, 801) iſt von andern Geſchwülſten, inſonderheit von einem Eyter-Geſchwüre (abſceſſus) wohl zu unterſcheiden, und iſt ſolches nach denen Urſachen, Anfang und Zufällen, (88 bis 91) gar leicht. Er iſt aber zweyerley. Denn, entweder iſt das peritonaeum, wenn die äußerlichen Muſkeln verletzet ſind, ausgedehnet worden, und machet einen Sack, in welchen die Därme und das Netz getreten, oder wenn der Bruch von einer

Wunde

Wunde des Unterleibes entſtanden, iſt dieſes letztere nicht zuſammen geheilet, und ſodenn ſind nur die Muſkeln und integumenta ausgedehnet. Beyde Arten entſtehen von Wunden des Unterleibes, (690) die erſtere aber auch von gewaltſamen Preſſen und Stoßen, wie die andern Brüche. (813) Da denn das peritonaeum in die Zwiſchenräume, ſo hin und wieder in dem muſculo tranſuerſo abdominis ſind, ausweichet, und zwiſchen deſſen Fibern geklemmet wird. Dieſe Art von Brüchen machet oft eine kleine, aber ſehr ſchmerzhafte Geſchwulſt, und erreget auch hefftiges Brechen. (814)

§. 834.

Dieſer Bruch wird auf gleiche Art, wie von dem Nabel-Bruche geſaget worden, auch mit aufgelegten Bähungen wieder eingebracht, und mit einem darzu verfertigten Bruch-Bande verwahret. (819 bis 822.)

§. 835.

Wenn eine Entzündung darzu kommt, muß man auf dem Bruche, wenn derſelbe von dem ausgedehnten peritonaeo entſtanden, auf oben beſchriebene Art (826) eine Inciſion machen. Dieſe ſoll vornehmlich an demjenigen Theile gemachet werden, wo der Bruch am hefftigſten eingeſperret iſt. Nach gemachter Oeffnung wird alles, und zwar der Sack des ausgedehnten peritonaei ganz wieder eingebracht, und die Wunde geheilet.

§. 836.

Wenn aber der Bruch von dem zerſchnittenen peritonaeo entſtanden, (680, 801, 833) und man, welches doch ſelten geſchehen wird, wegen einer Entzündung genöthiget würde, die Operation zu machen, ſoll ſich der Chirurgus wohl vorſehen, daß er die Därme nicht verletze, welche ſo denn gleich unter denen Muſkeln liegen. (826.) Wenn alles wieder eingebracht worden, ſoll die Wunde geheilet werden, wobey oftmals die Bauchnath (gaſtroraphia) (681, 710, 711, 829.) zu machen nöthig iſt. * Auch ſoll in beyden Fällen (835, 836.) der Patient lange ein Bruch-Band tragen, welches nach dem Bruche und dem Orte, wo er entſtanden, gerichtet werden muß. (832.)

* Siehe Garengeot Tr. des Operat. de Chirurg. Tom. I. Chap. V. Art. VI. pag. 367.

Der Leiſten-Bruch.
(Bubonocele, oder Hernia inguinalis.)

§. 837.

Dieſe Art der Brüche (802.) ereignet ſich am öftern, vornehmlich an Manns-Perſonen. Sie entſtehet gemeiniglich, wenn die Bauch-Muſkeln ſtark zuſammen gezogen werden, und der Menſch den Athem an ſich hält, da ſo denn die Eingeweide des Unterleibes, und zugleich die Därme und das Netz hefftig gedrücket werden. Dieſes geſchiehet inſonderheit nach Tiſche, wenn der Magen voll iſt, bey ſtarken Schreyen, Blaſen derer Trompeten,

und anderer Inſtrumenten, bey einem harten Stuhl, ſchwerer Geburth, gewaltſamen Brechen, oder Huſten, bey dem Beyſchlaf, bey Hebung und Tragung ſchwerer Laſten, auch wenn der Unterleib hefftig geſtoſſen oder gedrücket wird, (813, 833.) oder wenn bey einem Falle die Schenkel weit auseinander gezogen, und derer Muſkeln flächſene Häute (aponeuroſes) und das paritonaeum ausgedehnet werden. (802.) Desgleichen, wenn durch einen hefftigen Sprung die Eingeweide des Unterleibes ſtark beweget, oder auch durch Schnür-Brüſte, enge Kleider und Binden, die Bruſt und der Unterleib ſehr eingepreſſet werden. Zuweilen, obgleich ſelten, kann auch von hefftigen Schrecken ein Bruch entſtehen. *. Leute die viel Butter, Oehl, Milch, und andere fette Speiſen eſſen, viel warmes Getränke zu ſich nehmen, auch ſonſt ſchwach, fett, und waſſerſüchtig ſind, bekommen leichter Brüche, als andere.

* Dergleichen Exempel erzählet Friedrich Ruyſch in ſeinen Obſerv. anatomico-chirurg. XCVIII. pag. 125.

§. 838.

Wenn alle oben erzehlte Bewegungen (837) nicht auſſerordentlich hefftig ſind, treten die Därme und das Netz nur in die weiche Schaam-Bug. In dieſer machen ſie eine Geſchwulſt, wie eine Beule, (bubo) (131) und heiſſet ſo denn dieſelbe ein Bruch im Weichen oder ein Leiſten-Bruch, (hernia inguinalis, oder bubonocele) (802.) Wenn aber die Gewalt ſehr groß iſt, werden die

Dårme und das Netz weiter heraus, und gleich bey Manns-Perſonen bis in den Hooden-Sack, (ſcrotum) bey Weibern bis in die Schaam-Lefzen gedrücket, und entſtehet ſo fort ein Bruch am Gemåchte, ſo bey Manns-Perſonen hernia ſcrotalis, oder oſcheocele heiſſet. (802.) Gemeiniglich aber entſtehet dieſer Bruch nach und nach aus einem Leiſten-Bruche (bubonocele), wenn die Dårme und das Netz immer mehr und mehr heraus treten.

§. 839.

Man erkennet einen Leiſten-Bruch, (bubonocele) wenn eine Geſchwulſt in den Weichen (inguina) zu ſehen iſt, welche, wenn der Patient auf dem Rücken lieget, und man ſie ſo denn ein wenig drücket, gleich vergehet, und zurücke trit. Etwas ſchwerer iſt es, einen ſolchen Bruch, und auch die herniam cruralem, (803) wenn er eingeſperret und ſchon entzündet iſt, von einer Beule (bubo) daſelbſt zu unterſcheiden, (129, 130,) woran doch viel gelegen iſt. Dieſer Unterſchied iſt bereits oben, (131) ſattſam angezeiget worden.

§. 840.

Man kann auch einen Netz-Bruch (epiplocele) von einem Darm-Bruche (enterocele) (802) unterſcheiden. In dieſem letztern iſt die Geſchwulſt härter anzufühlen, giebt nicht ſo nach, und, wenn der Bruch zurücke weichet, geſchiehet es nicht leicht ohne einiges Geräuſche. (812.) Ein

Netz-Bruch iſt weicher, und, wenn er entzündet wird, ſind die Zufälle nicht ſo hefftig und geſchwinde, das Netz wächſet auch leichter mit dem peritonaeo zuſammen, als die Därme. Bey einem entzündeten Darm-Bruche iſt gemeiniglich eine beſtändige Verſtopfung, bey einem Netz-Bruche aber nicht allezeit. Jedoch ſind auch Colic, Brechen, und andere Zufälle dabey. Denn, weil das Netz an den Magen angewachſen iſt, wird der Magen durch das eingeſperrete Netz leicht angezogen, und Brechen verurſachet.

§. 841.

Es iſt eine Art von Darm-Brüchen, wo nicht der ganze Darm, ſondern nur der unterſte Theil deſſelben, wiedernatürlich von denen verhaltenen Winden und Unreinigkeit (feces) ausgedehnet, und eingeſperret worden iſt. * Bey dieſen, die doch ſelten vorkommen, kann der Patient offenen Leib haben, ohnerachtet alle die übrigen Zufälle. die bey einem Darm-Bruche zu ſeyn pflegen, entſtehen. (814, 833, 840.)

* Dergleichen ſind in Ruyſchens Muſ. anatom. pag. 63. fig. 3. und deſſen Theſaur. anatom. VII. pag. 10. Tab. VII. fig. 2 und 3, auch in der Hiſtorie der Königl. Academie der Wiſſenſchaften zu Paris 1700 pag. 384 beſchrieben und abgebildet.

§. 842.

Ein Bruch, in welchen nur die Därme ohne das Netz, ausgetreten, iſt am gefährlichſten.

Denn, weil das Netz nachgiebet, können die Därme, wenn beyde zugleich ausgetreten, leichter wieder zurücke gebracht werden. Am leichteſten bringt man den Bruch zurücke, wenn derſelbe nicht angewachſen iſt. (815, 827.)

§. 843.

Wenn die ausgefallenen Därme wieder eingebracht werden ſollen, muß man die Geſchwulſt vorhero wohl abwiſchen. Denn, wenn dieſe naß, oder fett iſt, können die Finger leicht abweichen. Der Patient ſoll vor allen Dingen den Urin laſſen. Man läſſet ihn hernach auf den Rücken liegen, und ſchiebet unter den Hinterſten ein Küſſen. Ein anderer, nicht der Patient ſelbſt, ſoll die Bruſt und Kopf ein wenig in die Höhe heben und halten. (819.) Den Ober-Schenkel (femur) über welchen der Bruch iſt, ſoll der Chirurgus beugen und in die Höhe halten. Eine andere Perſon aber ſoll auf beyden Seiten die ilea von unten auf in die Höhe drücken. Hierauf ſoll der Chirurgus, wie oben geſaget worden (819.) die Geſchwulſt mit denen Fingern nach und nach drücken, und zwar allezeit den Theil, welcher zuletzt heraus getreten, zuerſt durch den Ring, (802.) zurück zu ſchieben ſuchen. Das Drücken muß bey dem Leiſten-Bruche (bubonocele) allezeit etwas ſchief und hinaufwerts nach dem oſſe ileo zu geſchehen. Mit der einen Hand drücket er das heraus gewichene hinein, mit der andern aber drücket er den Ring (802.) damit dasjenige, was bereits eingebracht worden, in der Höhle des Unterleibes bleibe.

§. 844.

Wenn aber der Bruch auf dieſe Art nicht nachgiebet, noch zurück geſchoben werden kann, ſondern vielmehr eingeſperret, und hefftig entzündet iſt, (hernia incarcerata) müſſen ſo bald als möglich, alle diejenigen Mittel gebrauchet werden, welche oben ſind vorgeſchlagen worden, als Clyſtire, Aderlaſſen, erweichende Umſchläge und dergleichen (820, 821, 822.) Denn ſonſt iſt zu beſorgen, daß die Entzündung überhand nehme, in Brand gehe, und der Patient ſterbe. Dieſes kann deſto eher geſchehen, wenn der eingeſperrete Bruch lange vergeblich mit den Fingern von dem Chirurgo gedrucket wird.

§. 845.

Wenn der Bruch endlich auf dieſe Art in den Unterleib zurück geſchoben worden, wird das Bruch-Band angeleget. Dieſes muß an dem Unterleibe an, der Ball aber feſt an dem Ringe (annulus) (802.) aufliegen. Dieſer kann bey dem Leiſten-Bruche (bubonocele) mit ſeinem oberſten Theile an dem unterſten Theile der ſpinae des oſſis ilei etwas anliegen, doch ſo, daß er am meiſten auf dem Ringe (802.) aufliege, und keinen Theil als eben itzt benannte drücke. Weil auch beym Sitzen, und anderer Beugung und Bewegung des Leibes, das Bruch-Band nicht allezeit auf gleiche Art anliegen kann, brauchen viele eine Art von Bruch-Bändern, in welchen der Ball mit einer Feder, oder Rädgen verſehen iſt, das der Patient ſtellen kann, damit der Ball mehr einwerts und

auswerts gebogen werden, und allemahl bey veränderten Stellungen des Leibes gleich feſte aufliegen kann. Denn es iſt ſehr gefährlich, wenn durch das Bruch-Band der Bruch nicht völlig eingehalten wird, und ein Theil deſſelben wieder von neuem ausweichet. Von Bruch-Bändern ſelbſt aber findet man verſchiedene Arten, und unter dieſen wieder häufige Veränderungen. Diejenigen, ſo von Eiſen gemachet, und mit Leder überzogen werden, ſind die beſten und bequemſten. Denn die von Leinewand, Leder oder andern weichen Dingen verfertiget werden, geben nach, und halten nicht ſicher und feſte gnug. Dieſe erfordern auch einen Riemen, ſo zwiſchen denen Beinen durchgehet, welches vornehmlich Weibes-Perſonen ſehr beſchwerlich iſt. Der Patient ſoll zwiſchen dem Balle des Bruch-Bandes und der Haut allezeit ein reinlich Läpgen liegen haben, damit die Haut nicht vom Schweiß angefreſſen werde. (817.) Solche Bruch-Bänder müſſen mit groſſem Fleiß und Sorgfalt gemachet werden, damit ſie, ohne den Patienten beſchwerlich zu ſeyn, feſte anliegen, und den Bruch vollkommen einhalten. Vornehmlich iſt fleißig Achtung zu geben, daß kein Bruch-Band auf die ausgefallenen, oder ſchon verwachſenen Därme und Netz, noch auch auf den Sack des ausgedehnten peritonaei angeleget werde, weil ſonſt hierdurch eine tödliche Entzündung könnte verurſachet werden.

§. 846.

Wenn dieſe Bruch-Bänder alſo behörig und zu rech-

rechter Zeit gebrauchet werden, hat der Patient nicht nöthig, ſich der gefährlichen Operation zu unterwerfen. Kinder werden hierdurch in einiger Zeit völlig curiret (817.) Erwachſene aber müſſen das Band Zeit des Lebens tragen. Was oben, bey dem Nabel-Bruche geſaget worden, daß zuweilen, wenn ein eingeſperreter Bruch völlig hineingebracht worden, die Entzündung doch anhalten und fortdauren könne, (824) iſt hier auch zu wiederhohlen.

§. 847.

Wenn aber der Bruch entzündet, und dabey ſo eingeſperret, oder auch mit dem peritonaeo verwachſen iſt, daß er nicht kann eingebracht werden, muß man zu der Operation ſchreiten. Dieſe ſoll bey Zeiten vorgenommen werden, ehe die Entzündung zunimmt, und der Brand, oder andere gefährliche Zufälle entſtehen. (823.)

§. 848.

Vor der Operation läſſet man, wo es noch nicht geſchehen, dem Patienten Ader und ein Clyſtir ſetzen, auch ſoll derſelbe vorhero den Urin laſſen. Man leget ihn alsdenn auf den Rücken in das Bette, mit dem Kopfe tief, mit dem Rücken hoch, und läſſet ihn wohl halten. Wenn der Ort raſiret worden, läſſet der Chirurgus das Bein auf der Seite, wo der Bruch iſt, von einem Gehülfen etwas in die Höhe halten, er aber ſelbſt ziehet mit ſeiner linken Hand, und nebſt einem Gehülfen, die Haut über dem Bruche in die Höhe, und ſticht ſolche mit einem ge-

raden Meſſer, welches den Rücken unterwerts, die Schneide in die Höhe kehret, durch. Wenn die Geſchwulſt ſehr entzündet, und die Haut nicht aufzuheben iſt, muß der Chirurgus von oben einwerts, jedoch ſehr behutſam ſchneiden. Hiernechſt ſoll er das Fett, welches oftmahls ſehr verhärtet iſt, mehr mit einem ſtumpfen Inſtrument, (dechauſſoir) als mit einem ſcharfen Meſſer abſondern. Endlich kömmt er auf den Sack, oder das ausgedehnte peritonaeum, in welchem die Därme und das Netz liegen. Damit er bey dieſer Inciſion alles füglich erkennen möge, ſoll er auch hier die Wunde oft mit einem Schwamm, oder mit kleinen reinen Läppgen auswiſchen. (826) Iſt eine Pulß-Ader zerſchnitten worden, ſoll ſie ſofort gehefftet und unterbunden werden. Wenn durch äuſerliche Gewalt das peritonaeum geborſten iſt, ſo doch ſelten geſchiehet, (805, 826, 836.) kommt man gleich auf die Därme, dahero in dieſem Falle mehr Behutſamkeit nöthig iſt.

§. 849.

Sodenn ziehet der Chirurgus den Sack des ausgedehnten peritonaei mit den Fingern ein wenig in die Höhe, und macht in denſelben behutſam eine kleine Oeffnung, dabey er ſich wohl vorzuſehen hat, daß die Därme, ſo darunter liegen, nicht verletzet werden. In dem Sacke des peritonaei iſt gemeiniglich eine Feuchtigkeit, welche, wenn ſie nicht von übeln Geruch und Farbe iſt, gute Hoffnung giebet. Denn, wenn alles, was herausgetreten, trocken iſt, iſt gemeiniglich daſſelbe mit dem perito-

naeo

naeo verwachſen. Die Wunde wird auf einer hohlen Sonde weiter geſchnitten. Dieſe ſoll in der Mitten mit einem Blätgen verſehen ſeyn, damit dadurch die Därme zurücke gehalten werden. (701) Man ſchneidet entweder mit einem krummen Meſſer, oder mit der Scheere (827) und zwar ſo, daß der Sack der Länge nach geöffnet werde. Einige bedienen ſich hierzu des ſtumpfen Meſſers des Mr. Petit, ſo mit einem Knöpfgen verſehen iſt. (701)

§. 850.

Nachdem der Sack auf dieſe Weiſe geöffnet worden, werden die Därme, damit ſie füglich eingebracht, auch die in ihnen verhaltenen Winde, und Unreinigkeit beſſer vertheilet werden können, weiter heraus gezogen. (700) Alsdenn werden ſie von dem Chirurgo wieder eingeſchoben, und zwar, die zuletzt ausgetreten, oder ausgezogen worden ſind, zuerſt. (843) Wenn ſie allzuſehr ſtrotzen, der Ring (annulus) aber ſehr enge iſt, gehet ſolches bisweilen ſchwer zu, und muß ſodenn derſelbe erweitert, und aufgeſchnitten werden. Damit dieſes deſto füglicher geſchehen könne, läſſet der Chirurgus durch einen ſeiner Gehülfen die ausgefallenen Därme in die Höhe heben. Denn auch hier ſoll man ſich wohl vorſehen, damit die Därme nicht verletzet, oder die arteria epigaſtrica zerſchnitten werde. (703) Man ſoll deswegen allezeit den Ring (annulus) auf und einwerts, nach der linea alba zu aufſchneiden. Dieſes kann mit dem von Mr. le Dran erfundenen Inſtrument geſchehen, (701) in deſſen

Erman-

§. 859.

Wenn aber der Sack des peritonaei an dem Ringe (annulus) angewachſen iſt, kann nicht füglich ein Bruch-Band angeleget werden, (845, 847) und alsdenn iſt der Patient in Gefahr. Es träget ſich aber zuweilen zu, daß, wenn ſowohl die Därme als das Netz zugleich ausgefallen ſind, man die erſtern, nicht aber das Netz, weil daſſelbe angewachſen iſt, zurücke bringen kann, dahero denn in den Weichen eine Geſchwulſt bleibet. In dieſem Fall kann ein Bruch-Brand dienlich ſeyn, wenn daſſelbe ſo angeleget wird, daß es die Därme zurücke halte, das Netz aber und den Sack des peritonaei nicht ſehr drücke, und in dieſem keine Entzündung verurſache. *.

* Siehe Sam. Sharp in the Treatiſe on the Operations of ſurgery. pag. 15.

§. 860.

Bey der Operation wird die Inciſion, auf oben beſchriebene Art, (848) von dem Ringe (annulus) an, über den ganzen Bruch, bis zu unterſt des ſcroti gemacht. Man ſoll das ausgedehnte peritonaeum, oder den Sack, vorſichtig entdecken, und aufſchneiden, (849) aus welchem gemeiniglich eine wäſſerige Feuchtigkeit ausläuft. (807, 849) Nach geöffnetem Sack, wird das Netz und die Därme, jedoch ohne gewaltſames Drücken, wieder eingeſchoben, (851) und, wenn ſie angewachſen ſind, vorhero abgeſondert. (852) Wenn in ſehr großen Brüchen das Gekröſe (meſenterium) nebſt denen Därmen zugleich ausgefallen iſt, ſoll erſt dieſes und ſodenn

die

die Därme eingebracht werden. Der Ring (annulus) wird, wo es nöthig, erweitert, (850) und, wenn alles eingebracht worden iſt, fleißig ſcarificiret. (854) Auch ſoll der Chirurgus vorhero den Finger in den Ring ſtecken, und fleißig acht geben, wo die arteria epigaſtrica befindlich, damit er ſelbe nicht zerſchneide. (703, 850) Endlich wird die Wunde, wie bey dem Leiſten-Bruche verbunden. (854) Die ſpica aber muß hier ſo angeleget werden, daß ſelbe zugleich das ſcrotum faſſen, und in die Höhe halten kann.

§. 861.

Wenn die arteria epigaſtrica zerſchnitten worden, iſt zu beſorgen, daß ſich der Patient verblute, weil dieſelbe nicht füglich gebunden werden kann. Im Nothfalle aber ſoll ſie der Chirurgus mit einem Carpey-Bäuſchgen, (plumaceau) das mit ſtarkem Brandwein, (ſpiritus vini rectificatus) (434) oder mit einem andern liquore ſliptico (432) angefeuchtet worden, zu halten. (23, 435, 436, 437) Die Wunde muß, wie oben erwehnet worden, fleißig ausgewiſchet werden. (26, 848)

§. 862.

Die gemeine Art bey Manns-Perſonen den Leiſten-Bruch (bubonocele) und Bruch an dem Gemächte (oſcheocele) mit der Caſtration und Ausſchneidung des teſticuli zu curiren, iſt billig zu verwerfen. Auch die Methode mit dem goldnen Ringe, mit welchem einige die Saamen-Gefäße (vaſa ſpermatica) haben zuſammen ziehen wollen, iſt nicht zu loben.

Der Bruch an dem obern Schenkel.

(Hernia cruralis oder Mirocele.)

§. 863.

Der Bruch an dem obern Schenkel (803) entſtehet zum öftern bey denen Weibern von Schwangergehen und ſchwerer Geburt, weil in denſelben das peritonaeum an dieſem Ort leicht ausgedehnet und ſchlapp wird. Man erkennet denſelben aus eben den Kennzeichen, wie den Leiſten-Bruch (bubonocele) (802, 839) nur ſtehet dieſer in der Schaambug etwas oberwerts und auswerts, da der Leiſten-Bruch mehr unten, nach der Schaam zu, befindlich iſt. Es wird auch der Bruch an dem obern Schenkel (hernia cruralis) auf oben beſchriebene Art (843) eingebracht, nur mit dem Unterſchiede, daß man die ausgefallenen Därme nicht, wie bey dem Leiſten-Bruche, nach dem oſſe ileo zu, (843) ſondern ſchief hinaufwerts, nach der linea alba zu, drücke.

§. 864.

Wenn dieſer Bruch nicht kann zurücke gebracht werden, iſt ebenfalls die Operation nöthig. (848) Es ſoll zwar nach einiger Meynung hier der Schnit in die Queere gemacht werden, weil aber die arteria epigaſtrica (850) oder vena ſaphaena leicht zerſchnitten werden kann, rathen andere, ſchief über die Geſchwulſt auswerts die Haut auf zu ſchneiden. Wenn der Bruch klein und neu iſt, wird der Sack uneröffnet und ganz wieder hineingebracht. (853) Wenn aber der Bruch groß und alt, der Darm angewachſen oder eingeſperret iſt, oder auch eine

Men-

Menge Waſſer ſich in dem Sacke geſammlet hat, muß man den Sack aufſchneiden, und alles verrichten, wie oben geſaget worden. (849, 850, 852) Auch hier iſt große Vorſicht von nöthen, damit weder die Därme noch die vaſa cruralia, noch die glandulae inguinales verletzet werden.

Der Blaſen-Bruch.
(Hernia veſicae, oder Cyſtocele.)

§. 865.

Wenn die Blaſe von dem Urin ſehr ausgedehnet, oder bey ſchwangern Frauen von der Mutter (vterus) ſehr gepreſſet wird, dehnet ſie ſich bisweilen gewaltſam aus, und tritt zugleich mit denen Därmen durch den Ring (annulus) heraus, und formiret einen Bruch, welchen einige cyſtocelen nennen. (804) Es iſt aber die Blaſe von denen Därmen, durch das darzwiſchen liegende peritonaeum, abgeſondert. Dergleichen Patienten können den Urin nicht wohl laſſen, wenn ſie nicht den Bruch mit der Hand in die Höhe heben und drücken. Die Cur iſt hier einerley mit den andern Brüchen, nur muß äußerſte Sorge getragen werden, daß man die Blaſe nicht verletze. Dieſes aber kann hier deſto leichter geſchehen, da die Blaſe in dieſem Falle nicht mit denen Därmen in dem Sacke des peritonaei, ſondern außer demſelben, in dem häutigen Weſen (ſubſtantia celluloſa) ſich befindet.

Der Fleiſch-Bruch.
(Sarcomphalos und Sarcocele.)

§. 866.

An dem Nabel entſtehet eine Art von einem Fleiſch-Bruche, (ſarcomphalos) (806) wenn an dem Darmfelle (peritonaeum) und denen Nabel-Gefäßen (vaſa vmbilicalia) ſchwammige Fleiſch-Gewächſe ſich formiren. Dieſes geſchiehet inſonderheit bey Kindern, denen der Nabel zu locker verbunden worden. Sowohl bey dieſen, als auch erwachſenen Leuten entſtehen hieraus bisweilen ſehr große Gewächſe. Dieſe treten entweder heraus, zumal, wenn ſie größer geworden ſind, daß man ſie ohne Mühe ſehen und unterſcheiden kann, oder ſie liegen noch unter der Haut. Daß dieſes ſey, erkennet man, wenn die Geſchwulſt ungleich, mehr und weniger harte und ſchmerzhaft iſt, denen Fingern nicht nachgiebet, auch nicht, wenn der Patient auf dem Rücken lieget, wieder hinein tritt. (812) Vielmahl iſt mit einem Fleiſch-Bruche zugleich ein Netz- und Darm- und Waſſer-Bruch verbunden. (811)

§. 867.

Wenn die Geſchwulſt bösartig, harte, und ſchmerzhaft iſt, ſoll man ſie in Ruhe laſſen, denn ſowohl der Schnitt, als auch etzende Mittel können leicht machen, daß daraus ein Krebs entſtehe. Wenn aber die Geſchwulſt weich, und nicht bösartig iſt, kann man ſie auf eine oder die andere

Art wegnehmen. * Wenn dieſelbe unter der Haut lieget, muß man in dieſe vorhero eine Oeffnung machen.

* Siehe Job. à Meekren Obſervat. medico-chirurg. Cap. XLVII. pag. 200.

§. 868.

Bey dem Fleiſch-Bruche an denen Hooden (ſarcocele) ſind entweder dieſelben ganz verhärtet, oder es ſind an ihnen ſchwammige Fleiſch-Gewächſe entſtanden. (809) Man erkennet dieſes durch das Gefühle, wenn die Geſchwulſt, mehr oder weniger hart iſt; Beydes aber entſtehet gemeiniglich, wenn der teſticulus oder deſſen Gefäße und Häute (tunicae) durch äußerliche Gewalt, Drucken, und Stoßen gelitten haben, zum öftern auch von übel curirter Entzündung dieſer Theile, (274 bis 278) vornehmlich wenn dieſelbe von einem zu zeitlich verſtopften bößartigen Saamen-Fluſſe (gonorrhoea maligna) entſtanden, (139) oder wenn der teſticulus verwundet worden. * Man hat Exempel, daß auch von Heben ſchwerer Laſten, oder von ſtarker Erſchütterung, Sprung ** und dergleichen, wie andere wahre Brüche (837) ſo auch dieſe Geſchwulſt entſtanden. Zuweilen iſt, der teſticulus, als ein Bein verhärtet gefunden worden. ***

* Mr. Saviard Obſeruat. Chirurgic. LVI. pag 253 bemerket, daß er bey einem Knaben von 12 Jahren einen Fleiſch-Bruch gefunden, welcher von einer, in der erſten Kindheit, in den Hooden geſtochenen Nadel entſtanden, und da man auch nach der Operation noch die Nadel in denſelben angetroffen hatte.

 ** Siehe

** Siehe le Dran Obſeruat. de Chirurg. Tom. II. Obſ. LXXI. pag. 132. Bey hefftigen Preſſen und Auftreiben des Unterleibes wird der muſculus obliquus externus an, und der ſo genannte Ring (802) zuſammen gezogen, dadurch aber das celluloͤſe Weſen des peritonaei, welches die Saamen-Gefaͤße umgiebet, und mit ihnen durch denſelben gehet (802) widernatuͤrlicher Weiſe gedrucket. Bey einem gaͤhlingen und ſtarken Sprunge aber kann es ſich zutragen, daß von dem, mit verhaͤrteten Unreinigkeiten angefuͤllten und ausgedehnten, Grimmdarm, (colon) das *peritonaeum* ſo inwendig uͤber den Ring (annulus) weggehet, gedrucket und entzuͤndet werde. Wenn dieſes geſchiehet, kann auch zugleich der freye Ruͤckfluß des Blutes durch ſeine Adern (venae) gehemmet und gehindert werden, daher aber der Hooden (teſticulus) leicht aufſchwellen und ſich enzuͤnden. Dieſes habe ich vor einiger Zeit durch eigene Erfahrung beſtaͤtiget gefunden. Denn als ich, um einen Waſſer-Bruch (*hydrocele*) (807) zu curiren, in die tunicam vaginalem eine große und lange Oeffnung hatte machen laſſen, entſtund eine Geſchwulſt und heftige Entzuͤndung an dem Hooden ſelbſt. Die Urſache ſchien einzig und allein der Entzuͤndung obgedachten celluloͤſen Weſens zuzuſchreiben zu ſeyn, weil von dieſem die Blut-Adern gedruͤcket wurden, und deswegen das Blut durch ſie nicht frey zuruͤcke fluͤſſen konnte.

*** Siehe die Hiſtorie der koͤniglichen Academie der Wiſſenſchaften zu Paris 1700 pag. 47.

§. 869.

Bey dem Fleiſch-Bruche ſoll man ſich mit der Operation nicht uͤbereilen, und aͤuſerlich vorhero alle dienliche Mittel verſuchen. Wenn aber ſchwammige Fleiſch-Gewaͤchſe an den Hooden angewachſen ſind,

ſind, können ſelbe nicht durch äuſerliche aufgelegte Mittel weggebracht werden, ſondern man muß den Hooden-Sack (ſcrotum) aufſchneiden, und dieſelben wegnehmen. Jedoch, weder in dieſem Falle, noch, wenn an dem Hooden ſich ein Eyter-Geſchwüre (abſceſſus) formiret hat, iſt nöthig, denſelben darum auszuſchneiden, ſondern man ſoll die Oeffnung machen, das Eyter auslauffen laſſen, und das Geſchwüre reinigen, (142.) wodurch oft der Hooden gar wohl kann erhalten werden.

§. 870.

Wenn aber der teſticulus ſelber verhärtet, die Geſchwulſt und Härte (ſcirrhus) noch neu, und nicht gar zu groß iſt, ſoll man vor allen Dingen, dieſelbe ſuchen mit Medicamenten zu vertheilen. Man muß alſo lange Zeit trockene Umſchläge (cataplaſmata) (95, 141.) und ein Pflaſter, von dem emplaſtro diaphoretico mit dem emplaſtro de meliloto, oder das emplaſtrum de ammoniaco mit dem emplaſtro ſaponato Barbette vermiſcht, auflegen. Durch anhaltenden Gebrauch dieſer Mittel kann die Geſchwulſt bisweilen vertheilet werden. (117, 288.) Dabey aber ſoll der Theil wohl warm gehalten, auch das ſcrotum in einer Binde (ſuſpenſorium) getragen werden. (142, 858.) Denn ſonſt, wenn der verhärtete Hooden herunter hänget, können die Blut-Gefäſſe mehr ausgedehnet, der Umlauf des Blutes gehindert, und die Geſchwulſt leicht gröſſer werden. Anbey ſoll auch der Patiente gute Diät halten, und wenig nahrhafte Speiſen nehmen, zugleich auch la-

xirende und zertheilende Arzeneyen gebrauchen. Einige loben in dergleichen Fällen die radicem ononidis als ein ſpecificum, davon ſie den Patienten zuweilen ein Quentgen nehmen laſſen.

§. 871.

Wenn dieſe Mittel einige Wochen gebrauchet worden, die Geſchwulſt aber dabey nicht abnimmt, oder zum wenigſten weicher wird, iſt hernach weiter nichts mehr übrig, als die Operation, in welcher der Hooden (teſticulus) ausgeſchnitten wird. Ehe dieſe unternommen wird, ſoll man die Saamen-Gefäſſe (vaſa ſpermatica) wohl unterſuchen, ob ſie natürlich, oder geſchwollen und verhärtet ſind. Denn in dem letzten Falle, hat die Operation nicht ſtatt, zumalen wenn dieſe Gefäſſe bis an den ſo genannten Ring (802.) angelaufen und harte ſind; weil ſie nicht ohne Gefahr gebunden und abgeſchnitten werden können. Man ſoll auch an dem Ringe (802.) fühlen, ob nicht über den Fleiſch-Bruche (ſarcocele) auch ein Netz- oder Darm-Bruch dabey iſt. (811.) Dieſes erkennet man, wenn in den Weichen eine merkliche, nicht aber ganz harte Geſchwulſt iſt, und welche, wenn der Patient auf dem Rücken lieget, oder wenn man ſie von auſſen drücket, in den Leib zurücke gehet, und kleiner wird. (839, 840.) Bey dergleichen Umſtande erfordert auch die Operation mehr Behutſamkeit, und muß vorhero der Netz- oder Darm-Bruch eingebracht werden, ehe dieſe unternommen werden kann.

§. 872.

Man ſoll auch den Patienten durch gute und nöthige Diät, durch Aderlaſſen, und gelindes Laxiren (67.) zu der Operation zubereiten. Bey dieſer ſelbſt aber, leget man denſelben auf den Rücken und läſſet ihn halten. Wenn die Haare an dem Orte abgenommen worden, läſſet man den Hooden (teſticulus) etwas anziehen, und macht über denen Saamen-Gefäſſen mit einem geraden Meſſer, auf oben beſagte Art, (848.) eine Oeffnung, und zwar bis hinunter über den verhärteten Hooden. Denn, wenn der Hooden-Sack (ſcrotum) nicht weit genug aufgeſchnitten wird, ſetzet ſich in demſelben geronnenes Blut, und giebet hernach zu einer Entzündung Gelegenheit. Das Meſſer aber ſoll man ſo führen, daß anfangs der Rücken unterwerts, nach denen Saamen-Gefäſſen zu, gekehret werde. Mit der Schneide öffnet man über denſelben die Haut, die der Chirurgus nebſt einem andern in die Höhe ziehet und faltet. (848.) Wenn dieſes geſchehen, ſuchet man auch behutſam das häutige Weſen, welches die Saamen-Gefäſſe umgiebet (802.) zu ſchneiden. Hierbey aber ſoll man groſſe Vorſicht gebrauchen, damit man nicht dieſe Gefäſſe ſelbſt verletze. Es iſt am beſten und ſicherſten, daß man mit dem Meſſer bloß eine kleine Oeffnung mache, und dieſe hernach mit einer Scheere auf dem Finger, den man durch dieſelbe in den Hooden-Sack hineinſchiebet, weiter ſchneide. Wenn bey einem Fleiſch-Bruche ein Netz-oder Darm-Bruch dabey iſt (871)

 muß

muß man ſich wohl vorſehen, daß dieſe Theile nicht verletzet werden. Vor allen Dingen aber ſollen die Därme wieder eingebracht, das Netz aber gebunden und abgeſchnitten werden. (697, 851.) Bisweilen ſtecket ein Stück des Darms, inſonderheit auf der rechten Seite der proceſſus vermicularis coeci, in dem Netze, dahero dieſes wohl zu unterſuchen, und aus einander zu wickeln iſt, ehe es abgeſchnitten wird. (697.)

§. 873.

Wenn dieſes alles geſchehen, wird auch das celluloſe Weſen des Darmfells (peritonaeum) ſo die Saamen=Gefäſſe umgiebet, (802, 872.) und welches bey dergleichen Gelegenheit gemeiniglich ſehr groß und verhärtet iſt (826, 848.) von ihnen nicht nur abgeſondert, ſondern auch unter dem ſogenannten Ringe (802.) mit einem Faden abſonderlich unterbunden. Desgleichen werden auch mit einem andern Faden, der etliche mahl herum gehet, die Saamen=Gefäſſe umwickelt und zuſammen gebunden. Dieſe Faden ſollen aus 4 Faden, ſo nicht gedrehet, ſondern neben einander geleget ſind, zuſammengeſetzt und wohl gewichſet werden. (401, 711.). Wenn man dieſe Gefäſſe bindet, machet man unten erſt einen einfachen Knoten, und hernach führet man die Enden in die Höhe, und machet einen doppelten, zwiſchen welchen man eine kleine Compreſſe von Wachs=Taffend leget. Die Enden derer Faden müſſen lang bleiben und zu der Wunde heraus hangen. Nachdem dieſes verrichtet worden, ſoll der Chirurgus den Hooden, entweder mit dem Finger,

ger, oder mit einem Meſſer-Stiel, oder einem ſtumpfen Meſſer von dem ſcroto abſondern, auch wenn die Geſchwulſt des Hooden ſehr groß iſt, ein Stück des ſcroti ſelbſt mit abſchneiden. Endlich werden die Saamen-Gefäſſe, daran der Hooden henget, ungefähr 4 Queerfinger breit unter dem Faden, desgleichen auch die gebundene celluloſe Haut ein paar Queerfinger unter dem Faden, abgeſchnitten, und alſo der ganze Hooden abgelöſet. Der Ring aber iſt zu erweitern, (850.) indem er ſonſt, wenn er ſich zuſammen ziehet, die abgeſchnittenen und geſchwollenen Gefäſſe preſſet, und eine Entzündung verurſachet.

§. 874.

Wenn der Fleiſch-Bruch nur allein iſt, und keine Därme oder das Netz dabey ausgefallen ſind, (811, 871.) verfähret man zwar auf gleiche Art, doch aber pflegen einige die celluloſe Haut des peritonaei, in welcher die Saamen-Gefäſſe liegen, mit dieſen zugleich zu unterbinden und abzuſchneiden.

§. 875.

In die Wunde leget man viel Carpey, und kleine Läppgen, mit welchen dieſe angefüllet wird. Man ſoll aber hierbey ſorgfältig verhüten, daß die abgeſchnittenen Saamen-Gefäſſe nicht gedrücket werden, weil ſonſt leicht eine hefftige Entzündung entſtehet; über die Carpey leget man dreyeckigte Compreſſen, und eine Binde. (854, 855.) Damit der Verband und die Wunde ſelbſt, nicht von Urin angefeuchtet werde, ziehet man über das ſcrotum

einen

einen Sack von Wachs-Taffend, oder dergleichen Leinewand.

§. 876.

Da dieſe Operation nicht ohne Gefahr iſt, ſoll man ſich mit derſelben niemahlen übereilen, auch ſie nicht in allen Fällen unternehmen. Denn, wenn die Saamen-Gefäſſe verhärtet ſind, können ſie nicht gebunden werden, (871.) oder, wenn ſie allzu hoch oben, und an und über dem Ringe gebunden werden, entſtehet an dem peritonaeo oft eine gefährliche Entzündung, und der Patiente ſtirbt nach der Operation. Dieſe kann man zwar unternehmen, wenn von einem Stoſſe oder andern äuſerlichen Urſache, der Hooden ſehr entzündet worden, und daher der Brand (gangraena) zu beſorgen iſt, (143.) wenn anders die Saamen-Gefäſſe noch nicht von dem Brande angegriffen worden ſind. Doch hat man einige Exempel, daß dergleichen Patienten ſind erhalten worden. * Wenn aber die Operation nicht ſtatt hat, haben die Patienten zuweilen groſze Erleichterung, wenn ſie den Bruch in einer Binde (ſuſpenſorium) tragen. (142, 859.)

* Siehe le Dran Obſervat. de Chirurg. Tom. II. Obſ. LXXIV. pag. 149.

Der Waſſer-Bruch.

(Hydromphalos und Hydrocele.)

§. 877.

Ein Waſſer-Bruch ereignet ſich an dem Nabel (hydromphalos) wenn ſich, wie oben geſaget worden,

den, (806.) oder auch in der tunica cellulosa wäſſerige Feuchtigkeiten ſammlen. Man erkennet dieſe Geſchwulſt, wenn man dieſelbe drücket, da denn das Waſſer denen Fingern nachgiebet. (812.) Mehrentheils iſt dieſer Bruch bey Waſſerſüchtigen, zuweilen auch bey Weibsperſonen, bey denen die monathliche Reinigung (menſtruus fluxus) auſſengeblieben iſt. Auch ſammlet ſich manchmal, bey dem Nabel-Bruche, Waſſer in dem Sacke des ausgedehnten peritonaei. (806.) Dieſer Waſſer-Bruch erfordert bey Waſſerſüchtigen eine innerliche Cur. Zuweilen plaꜩet auch die Geſchwulſt auf, oder man öffnet dieſelbe, und läſſet das Waſſer heraus. Doch ſammlet ſich daſſelbe wieder, wenn nicht zugleich die Urſache und Haupt-Krankheit gehoben werden kann. *

* Purmann hat in ſeiner Chirurgia curioſa Cap. VII. pag. 330. dergleichen Geſchwulſt abgebildet.

§. 878.

Der Waſſer-Bruch an den Hooden (hydrocele) (807.) hat gemeiniglich ſeinen Siꜩ in der tunica vaginali, oder zwiſchen dieſer und der albuginea des Hoodens. * Es ſammlet ſich aber an dieſem Orte die Feuchtigkeit, wenn die abführenden Gefäſſe (venae abſorbentes) verſtopfet, oder die Waſſer-Gefäſſe (vaſa lymphatica) durch äuſerliche Gewalt zerriſſen worden ſind. (734, 736.)

* Es ſcheinet ſelten zu geſchehen, daß das Waſſer zwiſchen der vaginali und erythroidea tunica ſich aufhalte. Siehe Sharp's Treatiſe on the Operations Cap. XI. pag. 32. Es kann ſich aber zutragen, daß,

daß in der tunica vaginali eine cellula von denen ſich ſammlenden Feuchtigkeiten nach und nach ausgedehnet werde, und alſo gleichſam einen beſondern Sack, worinnen das Waſſer enthalten iſt, formire. Dieſer Umſtand nun ſcheinet Gelegenheit gegeben zu haben, daß einige das Waſſer zwiſchen dieſen beyden Häuten (tunicae) wollen gefunden haben. Wenn aber auch dieſes geſchiehet, ſo iſt dennoch gemeiniglich zwiſchen der vaginali und albuginea tunica Waſſer enthalten. Bey einem Netz- und Darm-Bruche ſammlet ſich auch zuweilen in dem Sacke des ausgedehnten Darmfells (peritonaeum) wäſſerige Feuchtigkeit. (807, 849) Zwiſchen der innerſten Haut, (tunica albuginea) und dem Hooden ſelbſt kann ſich keine Feuchtigkeit ſammlen, wenn nicht dieſer verhärtet, oder ſonſt übel beſchaffen iſt. Mr. le Dran beſchreibet Obſervat. de Chirurg. Tom. II. Obſ. LXXV. pag. 155 einen Waſſer-Bruch, bey welchem in drey verſchiedenen Orten, das Waſſer iſt gefunden worden.

§. 879.

Es iſt zuweilen ſchwer, einen Waſſer-Bruch zu erkennen, und von andern Geſchwülſten und Brüchen zu unterſcheiden, man muß dahero oft verſchiedene Kennzeichen zuſammen nehmen. Wenn der Waſſer-Bruch neu iſt, giebt die Geſchwulſt, wenn man ſie drücket, nach. Wenn dieſe aber ſehr groß iſt, widerſtehet ſie dem Drucke, wie ein angefüllter und zugebundener lederner Schlauch, und man kann gemeiniglich den Hooden weder ſehen noch fühlen. Die Geſchwulſt iſt ohne allen Schmerz, und wenn ſie auch zuweilen abnimmt, ſo verliehret ſie ſich doch niemahls gänzlich, auch wenn man dieſelbe drücket, wird ſie nicht kleiner. Die

Saamen-Gefäſſe findet man gemeiniglich natürlich, und iſt in den Weichen keine, oder nur eine ganz wenige Geſchwulſt. Wenn man hinter die Geſchwulſt ein Licht ſtellet, iſt dieſelbe durchſichtig. Jedoch, wenn die innwendige Feuchtigkeit von dunkler Farbe, oder ſonſt verdorben, und übel beſchaffen iſt, iſt dieſes Kennzeichen ungewiß. Hierbey muß man die Gelegenheit und Urſachen unterſuchen, davon die Geſchwulſt entſtanden, weil man nach derſelben Unterſchied auch verſchiedene Brüche erkennen und beurtheilen kann. (857.)

§. 880.

Auch muß man den Waſſer-Bruch (hydrocele) von der wäſſerigen Geſchwulſt des Hooden-Sackes (hydrops ſcroti) unterſcheiden. Denn, wenn ſich in der cellulöſen Haut des ſcroti Waſſer geſammlet hat, iſt die äuſere Haut nicht runzlicht, ſondern glat, glänzend, und auf gewiſſe Maſſe durchſichtig, giebt dem Finger nach, und behält, wie andere, wäſſerige Geſchwülſte, eine Zeitlang eine Grube. (733, 739.) Auch iſt das männliche Glied ſo wohl, als das ſcrotum aufgeſchwollen, ſogar, daß auch vielmahl daher Schmerzen und Entzündung entſtehet. Zudem iſt dieſe Geſchwulſt nicht leicht bey andern, als waſſerſüchtigen Patienten anzutreffen. Bey dem Waſſer-Bruche aber iſt die Geſchwulſt härter, das ſcrotum natürlich, und runzlich, das männliche Glied kleiner, zurück gezogen, und gleichſam unter der Geſchwulſt verſtecket. Auch iſt der Waſſer-Bruch gemeiniglich nur auf einer Seite.

§. 881.

§. 881.

Ein Waſſer-Bruch entſtehet, wenn die Waſſer-Gefäſſe (vaſa lymphatica) entweder geriſſen, oder die Blut-Adern (venae) gedrücket werden, und in denenſelben der Rückfluß derer Säffte gehindert wird. (734, bis 736, 878.) Es giebt demnach hierzu Gelegenheit, wenn der Hooden (teſticulus) gedrücket wird, welches zuweilen auf dem Pferde geſchihet, wenn derſelbe bey dem Aufſteigen, oder anderer Gelegenheit unter den Schenkel zu liegen kömmet. Desgleichen, wenn die Saamen-Gefäſſe von denen herausgefallenen Därmen, und beſonders von dem verhärteten Netze, oder von einem Bruch-Bande, oder den Bein-Kleidern gepreſſet werden. Auch, wenn dieſelben bey einem Fleiſch-Bruche (ſarcocele) (809, 868, 870.) oder auch einem Bruche im Gemächte, (oſcheocele) (858.) durch die Laſt deſſelben angezogen, und dadurch enger gemacht werden. Es iſt alſo hieraus abzunehmen, daß der Waſſer-Bruch zuweilen allein, zuweilen mit andern Brüchen zugleich entſtehen können. (811.)

§. 882.

Bey dieſem Bruche iſt kein Schmerz und keine beſondere Gefahr. Zuweilen platzet die Geſchwulſt von ſich ſelbſt, und das Waſſer läuſet heraus, wenn aber die Oeffnung wieder zugeheilet wird, ſammlet ſich das Waſſer von neuen. Es tragen Leute ſolche Brüche ſehr lange, und iſt auch hier nicht leicht ein Brand, oder ſonſt gefährliche Zufälle zu befürchten. Es müſte denn ein ſolcher Bruch in einem

nem ungeſunden Körper entſtehen, oder mit dem Waſſer Blut vermenget ſeyn, da denn zuweilen, wenn die innere Feuchtigkeit verdorben wird, oder faulet, übele Schäden und Fiſteln entſtehen können.

§. 883.

Wenn ein ſolcher Bruch bereits zugegen, helfen gemeiniglich die äuſerlich aufgelegten Medicamente wenig, oder nichts. Man kann aber durch eine angelegte Binde (ſuſpenſorium) (142, 858, 870, 876.) verhüten, daß die Geſchwulſt nicht gröſſer wachſe und weiter zunehme. Wenn das Waſſer durch ein kleine Oeffnung abgezapfet wird, hat der Patient auf eine Zeit Erleichterung, allein die Geſchwulſt nimmt bald wieder nach und nach zu. Dieſe Oeffnung machen einige mit den Troiſquarts, allein es geſchiehet dieſes beſſer mit einer Lancette. Der Chirurgus nimmt die Geſchwulſt mit ſeiner linken Hand, preſſet zugleich, ſo viel als möglich, das Waſſer von oben, und von dem Hooden ab, und herunterwerts, und ſticht mit der Lancette hinein, und zwar muß die Oeffnung in dem untern und auswendigen Theile der Geſchwulſt gemachet werden. Die äuſere Nath (raphe) und das ſeptum ſcroti ſoll man ſorgfältig ſchonen und nicht verletzen, weil hier eine Pulß-Ader lieget, und daher leicht eine Verblutung zu befürchten ſtehet. Man läſſet das Waſſer auslaufen, und verbindet die Wunde mit trockener Carpey.

§. 884.

Wenn auf dieſe Weiſe nicht alle Feuchtigkeit aus-

gelauffen, und noch etwas davon in einer beſondern Geſchwulſt, oder gleichſam in einer beſondern Haut ſitzet, muß man auch dieſe durchſtechen, und das Waſſer auslaſſen. Wenn mit dem Waſſer-Bruche ein Darm-Bruch verbunden iſt, (811.) ſoll man ſich wohl vorſehen, daß der Darm nicht bey Oeffnung der Geſchwulſt verletzet werde, als welches den Patienten Gefahr bringen könnte.

§. 885.

Wenn durch die Lancette wäre ein Blut-Gefäſſe getroffen, oder auch dergleichen ſonſt von äuſerlicher Gewalt zerſprenget worden, flüſſet das Blut mit Gewalt unter der tunica vaginali zuſammen, und formiret eine Geſchwulſt, ſo einige einen Blut-Bruch (haematocele) nennen. In dieſem Falle, wenn zumal die Gefahr groß iſt, ſoll man die Wunde ohne Anſtand weiter ſchneiden, und reinigen, das verletzte Gefäſſe ſuchen, und das Blut, entweder durch Binden, oder durch aufgelegte Medicamente, oder durch das Zuſammendrucken mit denen Fingern ſtillen. (433 bis 440.) Wenn aber das Blut nicht geſtillet wird, oder auch durch äuſerliche Gewalt der Hoden, ſo verletzet worden iſt, daß derſelbe nicht erhalten werden kann, welches man aus denen Zufällen, und aus der übeln und widernatürlichen Beſchaffenheit der Feuchtigkeit, ſo herausflieſſet, erkennet, ſoll man ſo gleich, wie oben bey dem Fleiſch-Bruche (ſarcocele) geſaget worden, den Hoden unterbinden und abſchneiden. (872 bis 875.)

§. 886.

Wenn aber ein Waſſer-Bruch, der geöffnet (883, 884.) und durch Auslaſſung des Waſſers curiret worden, nach kurzer Zeit von neuen, und ohne gegebene Gelegenheit, wieder kömmet, (883.) der Patient aber eine beſtändigere Cur verlanget, ſo finden wir verſchiedene Methoden beſchrieben, wie dieſe könne erlanget werden. Es kömmet darauf an, daß in denen Häuten (tunicae) des Hooden, beſonders in der vaginali, eine ſtarke Suppuration erreget, und dadurch die zerriſſenen, und verhärteten Gefäſſe und Membranen abgelöſet und weggeſchaffet werden. Einige rathen dahero hier eine Schnure (ſetaceum) durch den Waſſer-Bruch von oben durchzuziehen, und dieſelbe mit einem Digeſtiv, auch gelinden etzenden Mitteln anzuſtreichen und täglich etlichemal weiter zu rücken. Andere machen eine groſze Inciſion in die Haut, und ſuchen alsdenn entweder durch den Schnitt, oder lieber ſtatt deſſelben durch andere Mittel, vornehmlich mit dem lapide infernali die Häute der Hooden zu öffnen, und zu dem Schwären (ſuppuratio) Gelegenheit zu geben. Wenn nun nach einiger Zeit das Geſchwüre trocken wird, und keine Feuchtigkeit mehr ausflüſſet, wird es geheilet. Auch wollen einige nicht einmal die äuſere Geſchwulſt mit der Lancette, ſondern bloß mit anfreſſenden Mitteln (adurentia) öffnen, und glauben dadurch gleich anfangs eine dienliche Suppuration zu erhalten. *.

* Siehe Herrn Heiſters Diſſ. de Hydrocele §. 43. Helmſtädt 1744.

§. 887.

Bey allen dieſen Methoden aber iſt eine große Entzündung zu befürchten, durch welche, aus oben angeführten Urſachen, (868 **) auch der teſticulus ſelbſt aufgeſchwillet, und entzündet wird, welches nicht ſonder Gefahr geſchiehet. Man erkennet dieſes, wenn der Patient über heftige Rücken-Schmerzen klaget, welche, wenn ſie ſehr überhand nehmen, anzeigen, daß die Saamen-Gefäſſe entzündet ſind. Wie man dieſer Entzündung begegnen ſoll, iſt ſchon angezeiget worden. (141, 142.)

§. 888.

Beſſer iſt es, man machet eine etwas gröſſere Inciſion, läſſet die Feuchtigkeit heraus lauffen, und erreget hernach durch digeſtiua, und durch tägliche und lange über das ſcrotum aufgelegte erweichende Umſchläge (cataplaſmata) und Pflaſter eine Suppuration. (95 bis 98.) Denn durch dieſe wird nicht nur in der Wunde, ſondern auch oftmals an denen Orten, wo die verletzten Waſſer-Gefäſſe (vaſa lymphatica) liegen, die gewünſchte Suppuration erreget, und dadurch das Uebel gründlich gehoben. * Der Patient muß, währender dieſer Cur, beſtändig, und zwar auf dem Rücken liegen. Bey dem Verbinden muß ſich der Chirurgus wohl vorſehen, daß er die Saamen-Gefäſſe auf keine Art und Weiſe drücke. Auch iſt das ſuſpenſorium dabey ſehr nöthig, welches der Patient nach der Cur noch eine Zeitlang tragen ſoll, (142, 870, 876, 883.)

* Auf dieſe Weiſe habe ich vor etlichen Jahren zwey Waſſer-Brüche vollkommen curiret, da aus dem einen vorhero ſchon etlichemal das Waſſer vergeblich war ausgelaſſen worden. Siehe meine Diſſ. de Hydrocele §. 21. 22. welche ich 1745. herausgegeben habe.

Die Waſſer-Geſchwulſt an dem Gemächte.

(Hydrops ſcroti.)

§. 889.

Eine wäſſerige Geſchwulſt an dem Gemächte (hydrops ſcroti) (740, 880.) bringen öfters Kinder mit auf die Welt. Sie entſtehet, bey ihnen allem Vermuthen nach, von übler Lage in der Mutter, wenn daſelbſt die Adern gedrucket werden. Bey erwachſenen Leuten iſt gemeiniglich dieſe Geſchwulſt mit der Waſſerſucht verbunden, und wird dahero auch nicht eher, als bis dieſe Krankheit völlig curiret worden (747, 748.) gehoben. Bey Kindern werden Umſchläge aus der radice caryophyllatae, ariſtolochiae, ireos Florentinae, herba lauendulae, chaerefolii, floribus ſambuci, chamomillae, ſemine cumini, aniſi, foeniculi, nigellae, in rothen Wein, Waſſer und Eſſig gekocht, und warm übergeleget. (83, 84.) Auch kann man dieſe mit zertheilenden Plaſtern, dem emplaſtro diaphoretico, mit dem emplaſtro de meliloto vermenget, oder dem emplaſtro de cumino, abwechſeln, wo anders die zarte Haut Pflaſter vertragen kann. (47.) Bey erwach-

Geburt an. Diejenigen, die eine lange Vorhaut haben, ſind dieſen Zufällen am meiſten unterworfen. Die phimoſis iſt bößartig, wenn ſie von einem unreinen Beyſchlaf, oder veneriſchen Krankheit entſtanden, da ſich entweder die üble Materie von der gonorrhoea zwiſchen der Eichel und der Vorhaut ſammlet, oder inwendig Geſchwüre (ulcera) und Warzen aufſetzen. Denn durch dieſelben werden die kleinen Blut-Gefäſſe gedrücket und zuſammen gezogen, oder von denen Warzen und callöſen Geſchwüren gedrücket, und dahero Verſtopfung in denen Gefäſſen, verurſachet. Es iſt eine beſondere Art von einer gonorrhoea, wo die üble Materie nicht aus der Harn-Röhre, (vrethra), ſondern äuſerlich aus denen kleinen Drüſen, ſo an der Krone der Eichel, unter der Vorhaut, liegen, herausſöckert. * Auch dieſe Feuchtigkeit, die in geſunden Zuſtande in dieſen Drüſen zubereitet und abgeſondert wird, kann durch Länge der Zeit, wenn ſie nicht abgewaſchen wird, ſcharf und beiſſend werden, in beyden Fällen aber daher eine phimoſis entſtehen. Zuweilen kann auch zu dieſer ein Stein in der Harn-Röhre, oder wenn ſich zwiſchen der Vorhaut und der Eichel dergleichen formiret haben, Gegelegenheit geben. **

* Hiervon verdienet Herm. Boerhaavii Praefat. in Aphrodiſiacum und Jo. Aſtruc de Morbis venereis Tom. I. Lib. III. Cap. III. §. 2. pag. 286. nachgeleſen zu werden.

** Siehe die Nachrichten der königlichen Academie der Wiſſenſchafften zu Paris. 1706. pag. 30.

§. 893.

§. 893.

Auf dieſe Geſchwulſt ſoll man erweichende Umſchläge legen, auch den Dampf, oder Broden, von erweichenden Kräutern, ſo mit Milch gekochet worden, angehen laſſen, und dergleichen mit einer Spritze, zwiſchen die Eichel und Vorhaut, einſpritzen. Auch ſind erweichende Bäder ſehr dienlich. So denn ziehet man die Vorhaut zurücke, reiniget die Geſchwüre, und heilet ſelbe zu.

§. 894.

Wenn durch dergleichen Mittel nichts ausgerichtet werden kann, muß man zu der Operation ſchreiten. Einige ziehen die Vorhaut vor, ſchneiden ſie mit einem Meſſer oder Scheere, auf einmal vor der Eichel hinweg, und entblöſſen alſo dieſelbe. Es iſt aber beſſer, wenn die Vorhaut, der Länge nach, von forne an bis an die Crone der Eichel, und wo dieſe zuſammen gepreſt iſt, aufgeſchnitten wird. Man ſtecket ein dinnes, langes, ſchmahles Meſſergen, an deſſen Spitze ein Knöpfgen von Wachs geſtecket worden, zwiſchen die Vorhaut und die Eichel, dabey man ſich vorſehen ſoll, daß das Meſſergen ſo eingebracht werde, daß die Schneide nicht eher etwas verletze, als bis man würklich ſchneiden will. Wenn aber die Spitze davon bis ganz hinter gebracht worden, kehret man geſchwinde die Schneide in die Höhe, und fähret mit der Spitze durch das Wachs und die Vorhaut zugleich durch, und ſchneidet die ganze Haut bis vor auf. Dieſer Schnitt

Geburt an. Diejenigen, die eine lange Vorhaut haben, ſind dieſen Zufällen am meiſten unterworfen. Die phimoſis iſt bößartig, wenn ſie von einem unreinen Beyſchlaf, oder veneriſchen Krankheit entſtanden, da ſich entweder die üble Materie von der gonorrhoea zwiſchen der Eichel und der Vorhaut ſammlet, oder inwendig Geſchwüre (ulcera) und Warzen auffeẞen. Denn durch dieſelben werden die kleinen Blut-Gefäſſe gedrücket und zuſammen gezogen, oder von denen Warzen und callöſen Geſchwüren gedrücket, und dahero Verſtopfung in denen Gefäſſen, verurſachet. Es iſt eine beſondere Art von einer gonorrhoea, wo die üble Materie nicht aus der Harn-Röhre, (vrethra), ſondern äuſerlich aus denen kleinen Drüſen, ſo an der Krone der Eichel, unter der Vorhaut, liegen, herausſöckert. * Auch dieſe Feuchtigkeit, die in geſunden Zuſtande in dieſen Drüſen zubereitet und abgeſondert wird, kann durch Länge der Zeit, wenn ſie nicht abgewaſchen wird, ſcharf und beiſſend werden, in beyden Fällen aber daher eine phimoſis entſtehen. Zuweilen kann auch zu dieſer ein Stein in der Harn-Röhre, oder wenn ſich zwiſchen der Vorhaut und der Eichel dergleichen formiret haben, Gegelegenheit geben. **

* Hiervon verdienet Herm. Boerhaauii Praefat. in Aphrodiſiacum und Jo. Aſtruc de Morbis venereis Tom. I. Lib. III. Cap. III. §. 2. pag. 286. nachgeleſen zu werden.

** Siehe die Nachrichten der königlichen Academie der Wiſſenſchafften zu Paris. 1706. pag. 30.

§. 893.

Auf dieſe Geſchwulſt ſoll man erweichende Umſchläge legen, auch den Dampf, oder Broden, von erweichenden Kräutern, ſo mit Milch gekochet worden, angehen laſſen, und dergleichen mit einer Spritze, zwiſchen die Eichel und Vorhaut, einſpritzen. Auch ſind erweichende Bäder ſehr dienlich. So denn ziehet man die Vorhaut zurücke, reiniget die Geſchwüre, und heilet ſelbe zu.

§. 894.

Wenn durch dergleichen Mittel nichts ausgerichtet werden kann, muß man zu der Operation ſchreiten. Einige ziehen die Vorhaut vor, ſchneiden ſie mit einem Meſſer oder Scheere, auf einmal vor der Eichel hinweg, und entblöſſen alſo dieſelbe. Es iſt aber beſſer, wenn die Vorhaut, der Länge nach, von forne an bis an die Crone der Eichel, und wo dieſe zuſammen gepreſt iſt, aufgeſchnitten wird. Man ſtecket ein dinnes, langes, ſchmahles Meſſergen, an deſſen Spitze ein Knöpfgen von Wachs geſtecket worden, zwiſchen die Vorhaut und die Eichel, dabey man ſich vorſehen ſoll, daß das Meſſergen ſo eingebracht werde, daß die Schneide nicht eher etwas verletze, als bis man würklich ſchneiden will. Wenn aber die Spitze davon bis ganz hinter gebracht worden, kehret man geſchwinde die Schneide in die Höhe, und fähret mit der Spitze durch das Wachs und die Vorhaut zugleich durch, und ſchneidet die ganze Haut bis vor auf. Dieſer Schnitt

kann auch füglich mit einer geraden, ſchmahlen Scheere, die an dem untern Theile eine ſtumpfe Spitze hat, geſchehen. Vornehmlich iſt darauf acht zu geben, daß ſo wohl die innere als äuſere Haut der Vorhaut (praeputium) zugleich durchſchnitten werde, dahero iſt nöthig, daß, ehe der Schnitt gemachet wird, vorhero die Vorhaut ſo viel möglich von einem Gehülfen zurücke gezogen werde.

§. 895.

Dieſe Inciſion wird an demjenigen Orte der Vorhaut gemacht, wo dieſelbe harte, und Geſchwüre oder Warzen ſitzen, (892) wenn aber dergleichen nicht vorhanden ſind, ſchneidet man die Vorhaut an der Seite, nach dem obern Theile zu, auf: An dem oberſten Theil iſt zwar die Vorhaut am längſten, und kann die Haut beſſer aus einander gezogen, und die Eichel entblößet werden, hingegen aber ſind da die meiſten Blut-Gefäße, aus welchen eine Verblutung zu beſorgen iſt. Wenn die Vorhaut an einem Orte mit der Eichel zuſammen gewachſen iſt, ſoll man ſie behutſam abſondern. Man muß auch bey der Heilung Sorge tragen, daß dieſe Theile nicht zuſammen wachſen, und, um dieſes zu verhindern, allezeit Carpey dazwiſchen legen.

Die Waſſer-Geſchwulſt an der Vorhaut.

(Oedema praeputii.)

§. 896.

Es iſt eine Art einer Geſchwulſt, wo die tunica celluloſa der Vorhaut auflauffet, und eine weiße wäſſerige durchſichtige Geſchwulſt formiret. Bey dieſer iſt eine ſehr langſame Entzündung, die aber gern in eine Faulung und Brand gehet. Von einigen wird dieſe Geſchwulſt tumor, oder auch bulla cryſtallina genennet. * Es entſtehet aber dieſelbe, wenn aus allen angeführten Urſachen, (892) nicht ſowohl die Blut- als Waſſer-Gefäße gedrücket und zuſammen gezogen werden, und die Bewegung der Säffte durch dieſe gehindert wird. Dieſelbe wird durch erweichende Umſchläge vertheilet. Wenn ſchon eine Fäulung, oder eine Art von dem Brande, dabey iſt, kann unter dieſelben etwas von der radice ariſtolochiae, ireos Florentinae, herba rutae, abſinthii, gemenget werden. Alle dieſe, ſo wohl erweichende, als reinigende Mittel können auch alsdenn im Kalk-Waſſer gekochet werden. Alle mit Brandwein zubereiteten Medicamente, ſind in dieſem Falle ſehr ſchädlich, weil dadurch leicht alles verhärtet werden kann.

* Siehe Jo. Aſtruc, lib. cit. Tom. I. Lib. III. Cap. VIII. §. 1. pag. 361.

Der

Der Spaniſche Kragen.
(Paraphimoſis.)

§. 897.

Wenn das männliche Glied geſchwollen, und die zwar lange, aber zu enge Vorhaut, (praeputium) hinter die Eichel geſchoben iſt, und nicht wieder über dieſelbe herüber gebracht werden kann, wird die Geſchwulſt insgemein ein ſpaniſcher Kragen oder auch paraphimoſis genennet. Hierbey iſt eine heftige Entzündung, und wird ſowohl dieſe, als die Geſchwulſt noch größer, wenn das Zäumgen (frenulum) zugleich entzündet und geſchwollen iſt, und dadurch das Glied zurücke gezogen wird, oder, wenn dieſes zu ſteif, und das Blut in denen höhligten Körpern (corpora cauernoſa) deſſelben aufgehalten wird.

§. 898.

Dieſer Zufall begegnet Manns-Perſonen, die eine ſehr enge Vorhaut haben, und denen dieſe in dem Beyſchlaf, oder bey anderer Gelegenheit, zurücke gezogen worden. Bisweilen kann auch die zwiſchen der Eichel und Vorhaut ſich ſammlende Feuchtigkeit, (892) wenn ſie ſcharf wird, und die hieraus an dieſen Theilen entſtandene Geſchwüre (vlcera) Gelegenheit geben. Auch wird das männliche Glied durch äußerliche Verletzung, oder andere Zufälle entzündet, und geſchwillet, daß die Vorhaut hernach zu enge iſt.

§. 899.

§. 899.

Wenn der Zufall noch neu, und aus Geilheit entſtanden iſt, kann ihm oftmals abgeholfen werden, wenn man das Glied jähling in kalt Waſſer ſtecket, oder auch dem Patienten dergleichen unvermuthet auf den Rücken gießet, oder ſpritzet. Anbey beſtreicht man die Eichel und Vorhaut mit einem erweichenden Oehle, ziehet ſolche mit denen Fingern, oder auch mit einer durchlöcherten Binde, wieder über die Eichel. Die Binde iſt, wie die vereinigende Binde (le bandage uniſſant) (19,399) auf 2 Köpfe gerollet, und wird der eine Kopf durch eine, mitten in der Binde, gemachte Oeffnung geſtecket, damit das Glied, (penis) an welches die Binde angeleget wird, mit ſelber umgeben, und die Vorhaut vorgezogen werden könne.

§. 900.

Wenn der Zufall von einer üblen und freſſenden Feuchtigkeit und Geſchwüren (898) entſtanden, ſoll man ſelbe mit einem erweichenden Decoct wohl auswaſchen, auch dergleichen Umſchläge (cataplaſmata) überlegen, (893) zuweilen auch den Schleim von Quittenkörnern gebrauchen, (147). Dabey aber mit einer Binde das Glied beſtändig in die Höhe zu halten ſuchen.

§. 901.

Wenn die Entzündung ſehr heftig iſt, und das Glied (penis) oder deſſen höhlichten Körper (corpora cauernoſa) von Blute ſtrotzen, kann man die Ader öffnen, die oben auf dem Rücken deſſelben zu ſehen

ſehen iſt. Iſt dieſes geſchehen, ſo werden gemeiniglich die höhlichten Körper ausgeleeret werden, und die Geſchwulſt vergehet. Wenn aber dieſes alles nicht helfen ſollte, muß man die zuſammengezogene Haut, wo ſie feſt aufliegt, mit einem Meſſerchen aufſchneiden. Damit aber davon nicht mehr, als nöthig aufgeſchnitten werde, ſoll man ſie vorhero wohl zurücke ziehen, und hernach an einem Orte eine gnugſame Inciſion machen. Der Patiente ſoll gute Diät halten, und alle Gelegenheit vermeiden, wodurch ſowohl der ganze Leib, als vornehmlich der leidende Theil, erhitzet werden könne. Endlich muß alles ſo geheilet werden, daß die Vorhaut nicht enger, ſondern durch die Narbe ſelbſt etwas erweitert werde, auch nicht mit der Eichel zuſammen wachſe. (895)

Die Warzen.

(Verucae.)

§. 902.

Es wachſen beynahe an allen Theilen des Leibes Warzen, und machen inſonderheit im Geſichte und auf den Händen ein übles Anſehen. Es ſind ſolches die papillae nerueae in der Haut, die widernatürlich groß und harte werden. Junge Leute werden damit mehr behafftet, als alte.

§. 903.

Die Warzen werden zwar auf verſchiedene Art eingetheilet und benennet, ſie ſcheinen aber bloß dar-

darinnen unterſchieden, daß einige einen breiten Grund haben, andere aber hengen gleichſam nur an einem Faden.

§. 904.

Die Warzen werden, am gewiſſeſten durch eßende Mittel weggenommen, dergleichen ſind der Saft der Wolfs-Milch, (eſulae) das butyrum antimonii, der ſpiritus vitrioli, das oleum tartari per deliquium, Scheide-Waſſer, der lapis cauſticus, und vornehmlich der lapis infernalis. Mit dieſen Medicamenten ſoll man die Wurzeln fleißig bedupfen, nachdem man vorhero ein durchlöchert Pflaſter aufgeleget, damit andere darneben liegende Theile nicht Schaden leiden.

§. 905.

Man kann auch die Warzen füglich hinweg bringen, wenn man dieſelben wohl reibet, und eine Zeitlang erweichende Pflaſter darauf leget, nachdem, wenn ſie wohl erweichet worden, die Haut rund herum aufſchneidet, und die Warze mit einem Zänglichen ausziehet. Den Ort, wo ſie geſtanden, ſoll man mit einem eßenden Medicament (904) bedupfen, ſo denn eine Zeitlang digeſtiva auflegen und zuheilen. Wenn die Warzen an einer dinnen Wurzel hängen, kann man ſie abbinden. Man muß ſich wohl vorſehen, daß man mit Schneiden ſowohl als mit denen eßenden Mitteln (904) behutſam verfahre, wenn die Warzen an Flächſen und andern empfindlichen Theilen aufſitzen.

§. 906.

oder die Flächſen verletzet werden, kann eine höchſt gefährliche Entzündung entſtehen, dahero auch hier Behutſamkeit von nöthen iſt.

Das Geſchwüre.

(Vlcus.)

§. 910.

Ein freſſendes Geſchwüre, (vlcus) nennen wir eine Oeffnung oder Schaden an denen weichen Theilen, aus welchen beſtändig eine üble, bösartige, und freſſende Feuchtigkeit heraus fließet, durch welche die Fibern derer nahgelegenen feſten Theile nach und nach angefreſſen und verzehret, und ſowohl dieſelben, als auch die Säffte, in dem ganzen Körper zuletzt verderbet werden. (92)

§. 911.

Der Sitz dieſer Geſchwüre, inſonderheit, wenn ſie von innerlichen Urſachen entſtanden, iſt, fürnehmlich die tunica adipoſa und celluloſa, als welche überall, auch zwiſchen denen Fibern derer Muskeln, und zwiſchen denen kleinen Gefäſſen, in denen Drüſen, auch in denen Eingeweiden befindlich iſt. Wenn in denen Beinen Geſchwüre ſind, bekommen dieſelben andere Nahmen.

§. 912.

Es entſtehen freſſende Geſchwüre von innerlichen Urſachen, und gleichſam von ſich ſelber, wenn die Säffte in dem Körper verdorben ſind, als z. E. bey der Cacochymie, Cachexie, Waſſerſucht, Scorbut, veneriſchen Krankheit, und dergleichen, viel-

vielmal aber kommen ſelbe von andern äuſerlichen Schäden, als Wunden und Eyter-Geſchwüren. (abſceſſus).

§. 913.

Die freſſenden Geſchwüre ſind von denen Wunden unterſchieden (367). Denn aus dieſen, wenn ſie friſch und einfach ſind, flieſſet anfangs Blut, hernach aber der Nahrungs-Safft (lympha) durch welche auch die Heilung und neuer Zuwachs geſchiehet. (368.) Aus dem Geſchwüre (vlcus) aber flieſſet keine ſolche zur Heilung dienliche, ſondern eine verdorbene, ſalzige, freſſende, vielmal öhlige, rotzige, ſtinkende Feuchtigkeit heraus, durch welche die nahgelegenen Theile immer mehr und mehr verdorben, auch die andern Säffte angeſtecket werden. (910.) Das Eyter-Geſchwüre (abſceſſus) kömmet mit einer gequetſchten Wunde überein, dahero aus beyden, wenn ſie gereiniget ſind, eine gute Feuchtigkeit heraus trit. Dieſe beyden alſo heilen von ſich ſelber, aber ein freſſendes Geſchwüre (vlcus) heilet nicht leicht, ſondern wenn es nicht wohl in acht genommen wird, friſſet es weiter um ſich, wird auch endlich callös, und eine Fiſtel.

§. 914.

Aus einer friſchen Wunde (367) und Eyter-Geſchwüre (abſceſſus) (92) kann ein freſſendes Geſchwüre (vlcus) werden, wenn zu denſelben, in einem kranken und mit verdorbenen Säfften angefülleten Körper, üble Feuchtigkeiten zuflieſſen. Auch

kann dieſes in einem ſonſt geſunden Körper geſchehen, wenn die kleinen, in der Wunde oder Eyter-Geſchwüre, zerriſſenen Gefäſſe verändert, verdorben, zuſammengezogen, oder auch ſchlapp und ausgedehnet ſind. Denn in dieſem Fall werden die zuflieſſenden Säffte in dieſen Gefäſſen ſelber verändert, und entweder ſcharf und freſſend, oder auch ſchleimig, oder ſie fangen an zu faulen. (408.) Auch dieſe Beſchaffenheit derer Gefäſſe hindert, daß die guten Feuchtigkeiten, nicht bis zu dem Schaden kommen können, ſondern ſie werden davon abgehalten. Dieſes geſchiehet auch, wenn bey gequetſchten Wunden und Eyter-Geſchwüren, ehe ſie völlig gereiniget ſind, durch ſpirituöſe und andere ſcharfe und Schmerzen verurſachende Medicamente die kleinen Gefäſſe zuſammen gezogen, und die Feuchtigkeiten verdicket, oder auch, wenn durch Binden, Wiecken, und dergleichen, die Gefäſſe zuſammen gedrücket werden. (409, 411, 412, 416, 421.) Desgleichen werden, durch allzu langen Gebrauch erweichender und die Suppuration befördernder Mittel, die kleinen Gefäſſe ſchlapp, und die Materie wird dicke, und ſchleimig, beydes geſchiehet auch vom Gebrauch öhliger und fetter Medicamenten. Es entſtehen auch freſſende Geſchwüre, wenn Wunden und Eyter-Geſchwüre nicht oft verbunden werden, da denn die Materie in denſelben ſcharf wird, und gedachte Gefäſſe angreiffet, oder auch, wenn auf eine noch nicht völlig und gleich gereinigte Wunde, oder Eyter-Geſchwüre balſamiſche Mittel geleget werden. Alles was in einer Wunde, oder Eyter-Geſchwüre

eine neue Entzündung verurſachet, kann zu einem freſſenden Geſchwüre Gelegenheit geben.

§. 915.

Die freſſenden Geſchwüre ſind unterſchieden, und haben auch unterſchiedene Benennungen. In Anſehung der Theile, in welchen ſie ſich befinden, iſt der Unterſchied merklich, wenn ſie an der Haut, Fett, Drüſen, Muskeln, Flächſen, Bändern und Gelenken ſind, oder an den Augen, Naſe, Ohren, Gaumen, Zunge, Zahnfleiſch, Lippen, Brüſten, oder dem Leibe und der Schaam ſich eräuſern. Ihre äuſerliche Beſchaffenheit, und Gröſze, und Tieffe giebt zu einem neuen Unterſchiede Gelegenheit, da einige gerade oder krum, auch tief gehen und inwendig oft weiter, als ihre äuſerliche Oeffnung, ſind. Es unterſcheidet ſie auch die Länge der Zeit, und dererſelben Hartnäckigkeit, dahero denn einige neue, andere alte Geſchwüre genennet werden. Ferner iſt ein Unterſchied nach dererſelben verſchiedenen Urſachen, als wenn ſie von der Cacherie, Scorbut, veneriſchen Krankheiten, Schlappigkeit derer feſten Theile (atonia) entſtanden ſind; wie auch nach der aus dem Geſchwüre herausflieſſenden Feuchtigkeit, welche entweder viel, oder wenig, ſcharf, und freſſend, oder ſchleimig und zehe, auch von üblen Geruche iſt. Ingleichen nach denen Zufällen, da ſolche Geſchwüre flieſſend, ſtinkend, krebsartig, callös, oder ſpeckig ſind, oder mit demſelben ein ſchadhafter Knochen vereiniget iſt. Sehr alte Schäden, wo nicht allein eine groſſe Verderbniſz derer

Säffte, ſondern auch in denen feſten Theilen eine Schlappigkeit iſt, (atonia) heiſſen ein Todten-Bruch. (malum mortuum.)

§. 916.

Es iſt auch ein groſſer Unterſchied derjenigen Feuchtigkeit, welche aus ſolchen Schäden an verſchiedenen Theilen ausflieſſet. Wenn in der Haut ein Geſchwüre iſt, wird die wäſſerige Feuchtigkeit ſehr dinne, ſcharf, und geſalzen, und friſſet mehr in die Breite, als in die Tieffe. Wo viele fette Feuchtigkeit iſt, als in Theilen die mit Haaren bewachſen ſind, vornehmlich bey Kindern, und im Geſichte, auch andern Orten, wo die glandulae ſebaceae liegen, werden erhabene, groſſe Grinder, wie bey dem Anſprunge derer Kinder. In dem Fett, wo, wie oben geſagt worden, (911.) die Geſchwüre am meiſten entſtehen, wird dieſe Feuchtigkeit ſehr ſcharf, ſiehet weiß und öhlig aus, und friſſet unter ſich, dahero werden ſolche Geſchwüre tief, bekommen Höhlen, (ſinus) die endlich mit einer harten Haut (callus) überzogen, und alſo zu Fiſteln werden. Wenn in einer Speichel-Drüſe ein Geſchwüre entſtehet, flieſſet aus demſelben eine dinne und ſcharfe Feuchtigkeit häuffig heraus, und friſſet tief unter ſich, und bleiben oft ſehr ſchmerzhaffte, bößartige und callöſe Schäden zurücke. In fleiſchigen Theilen, und wo viel Blut iſt, bekommen ſelbe bald einen üblen Geruch, und entſtehet eine geſchwinde Fäulung. In denen Gelenken kömmet das Glied-Waſſer darzu, und quillet aus den Schaden

den eine Menge weißliger, dicker und übel riechender Feuchtigkeit. (428.) Wenn bey einem Geſchwüre eine caries iſt, iſt, wiewohl nicht allezeit, aber doch insgemein, ein empfindlicher Geſtank dabey, und die ſilberne Sonde färbet ſich in dem Schaden ſchwarz, auch kann man das bloſſe und rauhe Bein fühlen.

§. 917.

Man erkennet dieſe Geſchwüre, wie die Wunden, durch das Geſichte und Gefühle, vornehmlich mit der Sonde. Ob aber dieſelben gut oder bösartig ſeyn, erkennet man aus der Beſchaffenheit und dem Alter des Patienten, auch aus der ausfließenden Feuchtigkeit. Wenn dieſe ſehr dinne, von übler Farbe, gelbgrünlich, oder ſchwärzlich iſt, oder auch ſehr ſchlierig umd rotzig, von üblen Geruch, auch ſehr ſcharf und freſſend gefunden wird, iſt ſie bösartig.

§. 918.

Dieſe Geſchwüre ſind ſchwerer, als die Wunden zu curiren, und werden ſelten von ſich ſelber geheilet. Weil auch aus dergleichen Schäden, wenn ſie groß, bösartig, und alt ſind, ein Theil der üblen Feuchtigkeit wieder eingeſogen und in das Blut zurücke gebracht wird, werden endlich die Säffte in dem ganzen Körper verderbet, und entſtehet daher eine Cacherie, es mögen die Geſchwüre an innern, oder äuſerlichen Theilen ſich befinden. An einem Theil, an welchem ein Geſchwüre iſt

allezeit ein mehrerer Zufluß derer Feuchtigkeiten, und endlich werden auch die feſten Theile ſchlapp. Dahero ein altes Geſchwüre allezeit viel übler zu heilen iſt, als ein neues.

§. 919.

Die Geſchwüre welche von innerlichen Urſachen, und verderbten Säfften bey Leuten entſtehen, welche Cacherie, Waſſerſucht, Scorbut, oder veneriſche Krankheiten haben, müſſen durch innerliche Arzneyen geheilet werden. Sollten auch bey ſolchen Patienten dergleichen Geſchwüre zuweilen durch äuſerliche Mittel zugeheilet werden, brechen ſie doch, bald da, bald an andern Orten wieder auf, hingegen bey geſunden, und mäßig lebenden Körpern heilen ſich ſolche Schäden oftmals mit geringer Mühe, wenn der leidende Theil in Ruhe gehalten wird, dieſe iſt vornehmlich bey Schenkel-Schäden nothwendig. An häutigen Theilen, an der Haut ſelber, den Drüſen, Nerven, Bändern und Gelenken, auch überhaupt ſolchen Gliedern, die nicht in Ruhe ſind, ſondern immer beweget werden, werden die Geſchwüre ſchwerlich geheilet. Was man ſich ſonſt bey dergleichen Schäden zu verſprechen hat, muß man aus der ausflieſſenden Feuchtigkeit, (917.) der Natur, denen Kräften, dem Alter, der Diät und Lebens-Art des Patienten ſchließen.

§. 920.

Wenn alte Geſchwüre, inſonderheit bey alten Leuten, oder bey Weibs-Perſonen, denen die menſtrua

ſtrua nicht mehr flieſſen, zugeheilet werden, iſt es gefährlich, und entſtehen andere Krankheiten. * Es rühret ſie oftmals der Schlag, ſie bekommen Steckflüſſe, innerlichen Brand, und dergleichen. Denn, daß auch der Körper ſich öfters, durch äuſerliche Geſchwüre von überflüſſigen oder üblen Säfften reinige, beweiſen die Geſchwüre, die mit Fleiß gemacht werden, als Fontanelle, ſetaceum und dergleichen. Wenn Geſchwüre bey alten Leuten trocken, blaß und mißfarbig zu werden anfangen, bedeutet ſolches gemeiniglich ſchwere Krankheit, oder gar der Tod. ** Wenn ein ſolches Geſchwüre, nachdem es oft zugeheilet worden, vielmalen von ſich ſelber wieder aufbricht, iſt mehrentheils eine caries darunter. (916.) Krebsartige Geſchwüre können nicht durch Medicamente, ſondern nur durch den Schnitt geheilet werden.

* Dergleichen Exempel hat unter andern Guil. Fabricius Hildanus Obſeruat. Chirurg. Cent. III. Obſ. 29. und le Dran Obſerv. de Chirurg. Tom. I. Obſ. XXXIII. beſchrieben.

** Dieſes hat ſchon Hippocrates Prognoſt. ſect. IV. Tom. I. pag. 450. in Coacis pag. 571, auch Celſus Lib. II. Cap. VI. angemerket.

§. 921.

Wenn ein Geſchwüre geheilet werden ſoll, muß ſolches erſt gereiniget, mit Fleiſch wieder angefület, und denn erſt zugeheilet werden. Reinigen heiſſet, wenn die Oeffnungen derer kleinen Gefäſſe in einen ſolchen Stand geſetzet werden, daß ſie an

ſtatt derer üblen Feuchtigkeiten, (408, 910, 913, 917.) nunmehro guten Nahrungs-Safft (368 † †, 913.) zuführen. Dahero auch zu der Reinigung gehöret, daß durch gute Diät, und innerliche Arzneyen, die Säffte in dem ganzen Körper verbeſſert werden. Alle Geſchwüre müſſen erſt, wie friſche Wunden (368, 395, 408.) werden, und ſo denn können ſie auf gleiche Art geheilet werden.

§. 922.

Die Reinigung geſchiehet alſo, ſo wohl durch innerliche, als äuſerliche Mittel. Was die erſten anbetrifft, ſoll man, zumal wenn die Geſchwüre von innerlichen Urſachen entſtanden, fleißig auf die Beſchaffenheit des ganzen Körpers ſehen, und nach derſelben eingerichtete blutreinigende Mittel, auch behörige Diät verordnen. Ein anders iſt, wenn ein ſolcher Schade von äuſerlichen Urſachen, und von übler Cur einer Wunde, oder eines Enter-Geſchwüres entſtanden iſt; in welchem Fall in einem ganz geſunden Körper innerliche Medicamente nicht ſo ſehr, aber, doch allezeit gute Diät und Ruhe nöthig ſind. Es ſollen alſo durch innerliche Arzneyen die Hauptkrankheiten und Urſachen derer Geſchwüre, als Cacherie, Scorbut, veneriſche Krankheit, Verſtopfung der monathlichen Reinigung und güldnen Ader, vorhero und zugleich curiret werden. Wein, Brandewein, Gewürze, fettes Fleiſch und Brühen, ſauere Speiſen und Salat, Früchte ſo vielen Safft haben, geſalzen und geräuchert Fleiſch, und Fiſche ſind allezeit, und bey

aller Art dieſer Geſchwüre ſchädlich. Auch müſſen die Glieder, woran ſolche Geſchwüre ſind, ruhig gehalten werden, ohne welches, zumal bey Schenkel-Schäden, nicht leicht etwas ausgerichtet wird. Gemüths-Bewegungen und Beyſchlaf haben hier einerley Würkungen mit dem, was oben bey denen Wunden (420 **) geſaget worden. Bey Verordnung der Diät ſoll man ſich auch darnach richten, ob ſolche Geſchwüre flieſſen, oder ſehr trocken ſind.

§. 923.

Bey Gebrauch innerlicher, beſonders blutreinigender Arzneyen iſt wohl zu beobachten, daß man auch mit dieſen behutſam umgehen müſſe. Denn, wenn dieſelben zu hitzig ſind, und das Blut in allzugroſſe Bewegung bringen, entſtehet an dem Schaden eine neue Entzündung, und wird dieſer dadurch ſchlimmer. (106, 419.) Purgirende Mittel ſind alsdenn erſt gut und nöthig, wenn durch Gebrauch innerlicher ſo wohl, als äuſerlicher Medicamenten der Schaden mehrentheils gereiniget worden, (921) und nunmehro geheilet werden ſoll. So lange aber die Suppuration noch nöthig iſt, iſt das Purgiren mehr ſchädlich. (106, 422.) Diejenigen, die bey groſſen Schäden purgirende Mittel ohne Unterſchied und häuffig brauchen, lauffen in Gefahr, daß die üblen Säffte nach den innern Theilen und in die Eingeweide können gezogen werden. (422, 423.)

§. 924. Auch

§. 924.

Auch iſt bey Gebrauch derer äußerlichen Medicamenten, eine große Vorſicht nöthig. Denn, wenn zuweilen allzuſtarke, und freſſende Mittel (ſeptica) auf ein kleines Geſchwüre geleget werden, wird dieſes hierdurch bösartig gemacht, und an der Heilung gehindert, da oftmals ein ſolcher Schaden, wenn nichts aufgeleget, ſondern derſelbe nur in Ruhe gehalten wird, (922) vor ſich ſelber heilet. Hingegen können auch alte, und ſehr üble Geſchwüre nicht mit allzugelinden Medicamenten gereiniget werden. (921) Man ſoll demnach allemal nach der verſchiedenen Beſchaffenheit der Schäden, auch durch verſchiedene, bald gelinde, bald ſtärkere Mittel derſelben Reinigung zu erhalten ſuchen.

§. 925.

Auch bey Gebrauch derer äußerlichen Mittel iſt nicht nur dieſer Unterſchied (924) zu beobachten, ſondern auch wohl zu wiſſen nöthig, daß derſelben Wirkung ſehr unterſchieden, nachdem ſie auf dieſe oder andere Art zubereitet, und aufgeleget werden. Dieſe iſt ganz anders, wenn ein ſtarkes freſſendes Mittel (ſepticum) auf ein Geſchwüre trocken geleget, und auf demſelben gelaſſen wird, oder wenn man nur den Ort damit bedupfet; Oder auch, wenn ein ſolch Medicament ſeine Wirkung gethan hat, der Schaden mit Waſſer, oder andern Mitteln wohl ausgewaſchen wird; oder, wenn daſſelbe in Pflaſtern und Salben mit Oehl, Fett, Wachs und dergleichen vermenget, auf dieſem einige Zeit lieget.

§. 926.

Man muß auch noch ferner auf den Ort, wo der Schaden iſt, acht haben, und nach deſſen Unterſcheide unter den äußerlichen Mitteln eine kluge Wahl zu treffen wiſſen. Wenn der Theil ſehr empfindlich iſt, ſind ſehr ſcharfe Medicamente ſchädlich, als wodurch leicht Schmerzen, Zufluß und Entzündung verurſachet werden. An der Haut, und an drüßigen Theilen, muß man ſolche Mittel haben, die zugleich reinigen und zuſammen ziehen. An fleiſchigen Theilen muß man den Schaden durch eine Suppuration heilen. Wenn alles nicht helfen will, iſt das kürzeſte Mittel, daß man ein altes unreines und callöſes Geſchwüre ganz ausſchneide, und hernach den Schaden, als eine friſche Wunde heile. Wenn aber dieſes nicht füglich geſchehen kann, ſoll man den Ort ſcarificiren, welches beſonders nöthig, wenn das Geſchwüre callöſe Ränder hat. Die Härte und den callum in dergleichen Schäden zu erweichen, iſt das emplaſtrum diachylon compoſitum ſehr dienlich.

§. 927.

Ein Geſchwüre, in dem Fette, oder an fleiſchigen Theilen, wo kein ſtarker Zufluß von Feuchtigkeiten iſt, welches nicht von andern Krankheiten entſtanden, und weder üble, noch allzu viele Feuchtigkeit giebet, wird wie ein Eyter-Geſchwüre und gequetſchte Wunde geheilet, indem es durch digeſtiua nach und nach gereiniget, vor der Lufft verwahret, und ſodenn ausgetrocknet und zugeheilet wird. (106, 408 bis 425)

§. [illegible]

§. 928.

Bey einem alten und unreinen Geſchwüre aber ſind die digeſtiua nicht genung, ſondern man muß ſich derer ätzenden Medicamenten (ſeptica) bedienen. Auch hier ſoll man ſolche erwählen, welche nach der Beſchaffenheit des Schadens, derer leidenden Theile, und des ganzen Körpers eingerichtet ſind. (924 bis 926) Unter denen äußerlichen reinigenden Medicamenten aber ſind die gelindeſten die Decocte, welche mit Waſſer von der radice ariſtolochiae, ari, ireos Florentinae, herba ſcordii, agrimoniae, ſabinae, peti, verfertiget werden. Iſt der Schade trocken, oder auch an fleiſchigen Theilen, kann auch mit dieſen Honig vermiſchet werden. Vornehmlich werden dieſelbe in tiefe und hohle Geſchwür eingeſpritzet. Wenn das Geſchwüre ſehr näſſet, kann man dieſe reinigende Sachen in Kalk-Waſſer kochen, als welches reiniget und zugleich austrocknet.

§. 929.

Bey ſehr unreinen auch callöſen Geſchwüren werden ſchärfere Mittel erfordert. Hierzu können allerley ſcharfe Salze, Vitriol, gebrandter Alaun, Grünſpan, und was aus dieſen zubereitet wird, oft mit Nutzen gebrauchet werden. Das phlegma vitrioli und aluminis iſt als ein lindes ſepticum nicht undienlich, ſtärker aber würken, der ſpiritus vitrioli und nitri oder das Scheidewaſſer. Bey callöſen Geſchwüren und Fiſteln iſt der Salmiak-Geiſt (ſpiritus ſalis ammoniaci) faſt das beſte Mittel die Reinigung zu erhalten. Dieſer machet zwar

einen

einen empfindlichen Schmerz, welcher aber bald wieder vergehet. Da hingegen derſelbe bey Gebrauch anderer etzenden Mittel gemeiniglich länger anhält. Das butyrum antimonii wirket zwar ebenfalls heftig, es iſt aber dieſes deswegen nicht bequem zu gebrauchen, weil es ſehr und oft, auch an die geſunden Theile, fliſſet. Dieſe Medicamente werden auf den leidenden Theil gebracht, indem man ein wenig Carpey an einer Sonde oder Carpey-Schraube, damit anfeuchtet, und ſodenn den unreinen Schaden bedupfet. Außer dieſen angeführten Mitteln hat man zwar noch verſchiedene Salben, als das vnguentum aegyptiacum, unguentum fuſcum Würtzii, und vnguentum apoſtolorum; dieſe aber ſind mehr in fleiſchigen, als drüſigen und nervöſen Theilen dienlich, werden auch, weil ſie den Schaden ſehr unrein machen, von vielen gar nicht, oder nur ſehr wenig gebrauchet.

§. 930.

Am ſtärkſten wirken und brennen, der lapis cauſticus chirurgorum, welcher aus ungelöſchtem Kalk und Potaſche gemachet wird, oder, welcher noch bequemer und beſſer iſt, der lapis infernalis. Mit dieſem werden die unreinen Geſchwüre und derſelben harten Ränder ebenfalls nur bedupfet, (929) keinesweges aber ſollen ſie auf denſelben liegen bleiben. Der Ort muß vorhero ein wenig angefeuchtet werden. * Sie laſſen gleichſam eine Rinde von denen angebrandten Theilen nach, welche mit digeſtiuis leichtlich abgelöſet wird. Wenn dieſe ſich abgeſon-

ſondert hat, und der Grund friſch und rein, auch ohne wild und ſchwammig Fleiſch iſt, wird der Schaden wie eine Wunde geheilet.

* Eduard Barry hat in the Medical Eſſays of Edinbourgh Vol. IV. Obſ. IV. pag. 30 eine neue Art calloſe Geſchwüre und verhärtete Drüſen, auch ohne beſondern und merklichen Schmerz zu etzen gelehret: Nehmlich, man ſoll zuerſt an den leidenden Theil den lapidem infernalem halten, und gleich darnach an eben den gebrandten Ort Vitriol-Oehl ſtreichen, und dieſes, ſo oft man den Schaden verbindet, wiederholen, bis man endlich ſeinen Endzweck erhalten hat. Auf dieſe Weiſe ſoll täglich und unvermerkt etwas weggeetzet werden können, ohne daß der Patiente vom Schmerze und Entzündung einige Gefahr und Beſchwerlichkeit zu beſorgen hat.

§. 931.

Die aus dem mercurio bereiteten Medicamente werden inſonderheit, bey veneriſchen, unreinen und verhärteten Geſchwüren vor andern gebrauchet. Der Wirkung nach iſt der mercurius dulcis, den man auf die Schäden ſtreuen kann, der gelindeſte. Der mercurius praecipitatus ruber iſt ſchärfer, wird aber auch gelinder, wenn er zum öftern mit Brandwein abgebrennet worden iſt. Der mercurius ſublimatus iſt am ſtärkſten. Dieſer aber ſoll nicht leicht allein, und allezeit mit ſehr großer Vorſicht gebrauchet werden. Denn man hat traurige Exempel, daß, nach deſſen äußerlichen Gebrauche, die heftigſten Zufälle und der Tod erfolget iſt. * Alle dieſe aus dem mercurio zubereitete Mittel, kann man unter Salben und Pulver miſchen, auch zum Theil mit

mit Waſſer auflöſen. Das arſenicum iſt höchſt ſchädlich und gefährlich, und ſoll auf keine Art und Weiſe, als ein ſepticum gebrauchet werden. (513.)

* Dergleichen Begebenheit hat Johann Hartmann Degner angemerket, und weitläuftig beſchrieben. Dieſe Erzehlung iſt zu deſſelben Buche de Dyſenteria bilioſo-contagioſa, als ein Anhang beygedrucket worden.

§. 932.

Bey derſelben Gebrauch ſoll man, wie bereits erinnert worden, (924, 928.) die Vorſicht haben, daß man nicht ohne Noth allzu ſcharffe Sachen auflege, auch nicht allzu lange damit fortfahre. Denn, wenn die unreinen Geſchwüre gereiniget ſind, und man dergleichen Medicamente dennoch weiter und allzulange brauchet, werden die kleinen Gefäſſe zuſammen gezogen, Schmerz, Entzündung und neuer Zufluß erreget, und alſo verurſachet, daß der Schaden wieder von neuen unrein werde. Man ſoll demnach zu rechter Zeit mit digeſtiuis abwechſeln, (413.) durch welche auch die von denen ſepticis angefreſſene Unreinigkeit am beſten abgeſondert wird. Wenn eine Flächſe, Nerve, oder ſonſt ein empfindlicher Theil bloß iſt, kann man auf denſelben, um ihn wieder die ſcharffen Medicamente (ſeptica) zu verwahren, äuſerlich, ehe ſie gebrauchet werden, Carpey legen oder eine Salbe, als z. E. das vnguentum album camphoratum ſtreichen.

§. 933.

Die Geſchwüre müſſen überall gleich gereiniget werden, ehe man an die Heilung gedenken kann.

Man ſoll demnach mit Gebrauch dieſer Mittel nicht eher nachlaſſen, als bis die Schäden durch und durch einen gleichen, rothen und friſchen, feſten Grund haben, und einer friſchen Wunde ähnlich ſind. (368, 395, 408.) Denn, wenn auf einen Schaden, der noch unrein iſt, die Heilung befördernde Mittel geleget werden, wächſet aus demſelben gemeiniglich ſchwammiges Fleiſch. (407, 408.)

§. 934.

Das wilde Fleiſch wächſt vornehmlich in einem ſolchen Geſchwüre, welches nicht überall gleich gereiniget, (933.) mit fetten, balſamiſchen Medicamenten, oder auch nicht fleißig genug verbunden, und vor der Kälte ſattſam verwahret worden iſt. Es kann hierzu etwas beytragen, wenn der Patient keine Diät hält, inſonderheit viel Fleiſch und Suppen iſſet, und der Schaden locker verbunden wird. Man kann daſſelbe aber gar wohl verhüten, wenn man das Geſchwüre überall gleich reiniget, und nicht ohne Noth ſcharffe etzende Mittel brauchet. Wenn wild und ſchwammiges Fleiſch hingegen ſchon gewachſen, kann man dieſes mit gebrannten Alaun, Vitriol, am beſten mit dem lapide infernali hinweg bringen. Wenn man ſich dieſer Sachen nicht bedienen will, iſt oftmals Kalkwaſſer, oder die aqua phagadaenica genung. Auch kann man mit dem lapide diuino, oder blauen Steine, (342.) das wilde Fleiſch bedüpfen, oder denſelben in Waſſer auflöſen und auflegen.

§. 935.

Damit aber auch zu einen dergleichen Schaden nicht ein Zufluß ſchädlicher, ſondern guter Feuchtigkeiten erreget werde, ſoll man nicht nur innerliche Mittel gebrauchen, ſondern ſich auch äuſerlich nach Beſchaffenheit der Theile richten. Wenn die Gefäſſe allzuſcharf zuſammen gezogen, und die Theile um den Schaden herum verhärtet ſind, ſoll man dieſelben nicht feſt binden, noch auch ſehr drücken, ſondern Umſchläge, die aber nicht naß ſeyn müſſen, (95.) hiernechſt auch Pflaſter, als das emplaſtrum de meliloto, das diachylon compoſitum, das malacticum, (97.) auflegen. Wenn aber eine Schlappigkeit (atonia) dabey iſt, iſt eine ſcharf angezogene Binde, an den Schenkeln aber der Schnür-Strumpf, (85, 178, 742, 751.) nöthig, auch kann man um den Schaden herum Spiritus, ſtärkende Kräuter-Säckgen, und dergleichen auflegen. (85.) Wenn neue Entzündung darzu kömmet, ſoll man den Patienten Ruhe und ſtrenge Diät halten laſſen, und um die Wunde herum den Campher-Spiritus, zertheilende Umſchläge, (83.) und dergleichen gebrauchen, wodurch der Zufluß abgewendet wird. Man kann die Beſchaffenheit derer Theile durch das Geſichte und Gefühle erkennen und beurtheilen.

§. 936.

Wenn auf dieſe Art ein Geſchwüre gereiniget worden, heilet es hernach von ſich ſelber, und wenn es wieder ausgefüllet werden ſoll, wird es mit balſamiſchen Mitteln, wie gequetſchte Wunden, verbunden. (409 bis 427.)

§. 937.

Bey denen Schäden in der Haut, inſonderheit bey denen Schenkel-Schäden, müſſen ſolche Medicamente aufgeleget werden, welche nicht nur reinigen, ſondern auch austrocknen, (926.) dergleichen iſt die, aus Kalk-Waſſer und aus dem mercurio ſublimato, behörig verfertigte aqua phagedaenica, hiernach der ſo genannte Scherwenzel; (Pamphylius) dieſe Maſſe wird vorhero in warm Waſſer geweichet, ehe ſie aufgeleget wird. Wenn der Schaden rein iſt, kann man unter die aquam phagedaenicam etwas von der eſſentia ſuccini, myrrhae, oder dem Schuß-Waſſer (l'eau d'arquebuſade) mengen und mit Carpey auflegen. Bey Schenkel-Schäden hilft in ungeſunden und ſchwammigen Körpern nichts, wenn der Patient nicht im Bette bleiben, und der Schenkel ruhig gehalten werden kann. (922, 924.)

§. 938.

Veneriſche Geſchwüre müſſen innerlich, durch Holz-Tränke, die tincturam antimonii, und durch Gebrauch des mercurii, curiret werden, äuſerlich erfordern dieſelben mehrentheils ſtärkere, und aus dem mercurio zubereitete Mittel. (931.)

§. 939.

Wenn aber alte offene Schäden ſo beſchaffen ſind, daß ſie nicht können geheilet werden, (918.) oder, daß man ſich nicht unterſtehen darf ſie zu heilen, (920.) müſſen ſie doch rein erhalten und täg-

lich-

ſich verbunden werden. Dieſes geſchiehet mit nicht allzuhefftigen Mitteln, und iſt unter allen die aqua phagedaenica das beſte. (937.) Mit dieſer kann man den Schaden zuweilen, und zu anderer Zeit wieder trocken, verbinden. Wenn der Schade aber unrein iſt, und die Materie übel riechet, kann man unter dieſe aquam phagedaenicam das Schuß-Waſſer (l'eau d'arquebuſade) oder etwas von der eſſentia ſuccini, auch myrrhae mengen. Wenn aber der Schaden trocken wird, welches zuweilen geſchiehet, wenn den Patienten eine Krankheit zuhänget, (920.) ſoll man denſelben etwas irritiren, und den Zufluß der Feuchtigkeit befördern und vermehren. Man kann in den Schaden etwas von der radice hellebori albi, ireos Florentinae, ariſtolochiae rotundae, legen, oder auch dergleichen Pulver, mit welchem zuweilen etwas von geſtoſſenen ſpaniſchen Fliegen (cantharides) vermenget werden kann, entweder trocken einſtreuen, oder auch unter ein Digeſtiv miſchen. Darüber ſoll man noch Umſchläge von bittern Kräutern in Wein gekocht, und das emplaſtrum diachylon compoſitum legen.

§. 940.

Wenn in dem Halſe und an denen Mandeln Veneriſche Geſchwüre entſtehen, erfordern dieſelben vornehmlich eine innerliche Cur. Man kann äuſerlich ein Gurgel-Waſſer aus der herba agrimoniae, ſaluiae, fl. chamomillae, hyperici, ligno ſaſſafras, rad. pimpinellae albae, ireos Florentinae, öfters gebrauchen. Hiernechſt kann man un-

ter Roſen-Honig etwas von gebrannten Allaun, oder auch von dem vnguento fuſco Würzii mengen. Man kann auch mit der aqua viridi Hartmanni, oder mit dem in aqua plantaginis aufgelöſten lapide diuino die Geſchwüre bedupfen. (331, 342.) Wenn dieſelben gereiniget, menget man unter das Roſen-Honig etwas von der eſſentia balſamica, oder von dem balſamo Peruuiano, auch kann man alsdenn etwas von der eſſentia ſuccini und pimpinellae albae auf Zucker nehmen, und im Munde halten laſſen. (147, 149.)

§. 941.

An der Zunge ſind alle hartnäckige Geſchwüre ſehr bedenklich, und mit groſſer Vorſicht zu tractiren, weil daraus leicht ein Krebs entſtehen kann. (296.) Sie werden auf eben dieſe Art, wie in denen Mandeln, curiret. (940.) Oftmals entſtehen dieſe Geſchwüre von einem ſcharfen Zahne, der vor allen Dingen abzufeilen, oder heraus zu nehmen iſt. (296.)

§. 942.

Wenn an dem Gaumen ein böſes Geſchwüre, und das Bein bereits angegangen iſt, wie ſich dieſes bey veneriſchen Krankheiten öfters ereignet, ſoll man, nebſt obigen Gurgel-Waſſer (940.) auch auf das bloße Bein ſolche Medicamente gebrauchen, welche der cariei wiederſtehen, als z. E. die eſſentia myrrhae iſt, worunter die eſſentia ariſtolochiae, oder auch das oleum caryophyllorum kann gemiſchet werden. Es erfolget gemeiniglich eine Exfoliation, und bleibet eine Oeffnung in den Gaumen übrig,

übrig, in dieſe wird ein bleyern oder golden Plätgen geleget, und damit dieſelbe gleichſam geſchloſſen.* Zuweilen, wenn nach einer Exfoliation nur eine kleine Oeffnung bleibet, und man die Ränder fleißig ſcarificiret, und auf dieſelbe die eſſentiam myrrhae appliciret, füllet ſich die Oeffnung wieder mit einem callo aus.

* Siehe Garengeot Tr. des Inſtrumens de Chirurg. Tom. I. pag. 387. Fauchard Chirurgien dentiſte Tom. II. Cap. XX. Tab. XXXVIII. pag. 298.

§. 943.

Es entſtehen veneriſche Geſchwüre (chancre) an denen Geburts-Gliedern beyderley Geſchlechts. Anfangs entſtehen an denenſelben kleine weiſſe Bläßgen, die ſehr jucken. Wenn dieſe aufgehen, ſind die darunter liegenden Theile angefreſſen. Dieſe unreine Geſchwüre freſſen um ſich, und bekommen hohe und verhärtete Ränder. Der Urſprung davon iſt zweyerley. Denn dieſe Geſchwüre entſtehen, entweder unmittelbar nach einem unreinen Beyſchlaffe, oder ſie entſtehen von böſen Säfften, wenn ſchon das Blut und andere Säffte von der veneriſchen Krankheit angeſtecket ſind. Dieſe letzten ſind allemal ſchwerer zu curiren, als die erſten.

§. 944.

Wenn nach einem unreinen Beyſchlaffe ſolche Bläſgen auffahren, kann man zuweilen der Exulceration zuvor kommen, wenn man den Theil öfters in warme Milch hält, oder damit auswäſchet, in

welcher erweichende Kräuter ſind gekochet worden. Dieſe Milch kann auch gebrauchet werden, wenn bey ſolchen Geſchwüren an der Vorhaut eine Entzündung dabey iſt. (892, 893, 898.) Sonſt curiret man dieſe wie andere Geſchwüre. Dieſelben zu reinigen, kann man das vnguentum baſilicum mit dem 6 oder 8 Theile des mercurii praecipitati rubri untermengen und auflegen. Wenn ſie ſehr unreine oder callöſe ſind, gebraucht man den *lapidem infernalem*, und ſo denn ein gelindes Digeſtiv. Man ſoll dieſe Schäden lange aufhalten, und wohl ſuppuriren laſſen, weil ſonſt der Patient übele veneriſche Zufälle oft zu befürchten hat. Auch ſoll das Blut durch innerliche Mittel gereiniget werden. (938.)

Die Schwinden.

(Herpes.)

§. 945.

An der Haut entſtehen allerley Bläßgen und Ausſchlag, woraus auch zuweilen freſſende Geſchwüre werden. Dieſe haben vielerley Nahmen; gemeiniglich aber werden ſie Schwinden (herpes, Fr. le Dartre) genennet. Auch ſind ſie von verſchiedener Art; denn zuweilen fahren an der Haut anfangs kleine Bläßgen, die nicht gröſſer ſind, als Hirſe-Körner auf (herpes miliaris,) und laſſen hernach, wenn ſie platzen, kleine Schuppen zurücke. Wenn dieſe Bläßgen aber gröſſer ſind, bleiben auch gröſſere Schuppen. Dieſe Schwinden gehen in und

auf

auf der Haut fort, und breiten ſich aus, doch ſo, daß oftmals derjenige Theil, wo ſie angefangen, wieder heil und rein wird, wenn ſie einen andern einnehmen. Auch geſchiehet es, daß dieſelben oft an dem Theile wieder entſtehen, wo ſie ſchon abgeheilet zu ſeyn ſchienen. Die Haut aber, wo dieſe Blaſen auffahren, wird jederzeit vorhero roth und geſchwillet. Viel ſchlimmer iſt noch eine andere Art ſolcher Schwinden, welche geſchwinde um und unter ſich freſſen, zuweilen bis auf die Beine. (herpes eſthiomenos) Wenn man hier die Schuppen, oder die cruſtam hinweg nimmet, flieſſet eine weiſſe freſſende Feuchtigkeit heraus. Hierzu kann man auch diejenige Exulceration rechnen, die an dem Unterleibe entſtehet, ſich bis an die Knie erſtrecket, und wobey oftmals eine hefftige Entzündung mit Fieber und andern Zufällen iſt; welches inſonderheit geſchiehet, wenn innerlich, oder äuſerlich, unrechte Medicamente gebrauchet werden. Man nennet dieſe Art, die nicht oft vorkömmet, den Gürtel. (zona) (176.) Dieſes Uebel iſt von der Roſe darinne vornehmlich unterſchieden, weil bey demſelben mehrere Bläßgen, (puſtulae) auffahren.

§. 946.

Alle dieſe Krankheiten ſind oft ſchwer zu curiren. Denn, weil dieſelben gemeiniglich von übler Beſchaffenheit derer Säffte in dem ganzen Körper entſtehen, müſſen dieſe vor allen Dingen mit groſſer Behutſamkeit und Unterſchied gereiniget und verbeſſert werden. Beſonders muß man ſich vor-

* Dergleichen merkwürdiges Exempel beſchreibet Monſ. Du Verney, in den Nachrichten der königlichen Academie der Wiſſenſchaften zu Paris 1703 pag. 20.

** Siehe Vilars Cours de Chirurgie Tom. II. p. 47.

Der Anſprung.

§. 948.

Der Anſprung bey Kindern, ſo insgemein an dem Geſichte entſtehet, und große fette Grinde machet, fället endlich ſelber ab, und erfordert, außer guter Diät, von Kindern und Ammen, ſelten andere Medicamente. Aeußerliche Dinge ſind mehr ſchädlich, als nützlich.

Der böſe Kopf.

(Tinea.)

§. 949.

Böſe Köpfe (porrigo, tinea, oder achores) entſtehen an dem mit Haaren bewachſenen Theile des Hauptes, inſonderheit bey Kindern. Dieſelben ſind zuweilen trocken, zuweilen aber näſſen ſie, auch ſind ſie mit und ohne Geſchwüre. Oftmals werden dadurch andere große Krankheiten, als Epilepſie und dergleichen gehoben. Vielmalen aber entſtehen ſie auch, wenn die Köpfe nicht gekämmet und reine gehalten werden. Die Erfahrung lehret, wenn dergleichen durch äußerliche Mittel, beſonders durch mercurialia und Schwe-

fel

ſel zurück getrieben werden, daß hieraus die Epilepſie, Blindheit, Taubheit und andere ſchwere Krankheiten entſtehen. Dahero ſoll man Geduld haben, weil dieſe Beſchwerungen ſich mit zunehmenden Jahren leichter heben laſſen. Man ſoll innerlich Blutreinigungen mit der Vorſicht, wie bey denen Schwinden erwehnet worden, (946) brauchen, gute Diät halten, Brühen und nahrhafte Speiſen aber vermeiden; und äußerlich zu Anfange nichts, auch keine Butter oder fette Sachen gebrauchen. Es iſt aber nöthig, daß man die Haare abſchneide, die Grinder oft und faſt täglich abſondere, oder mit einem Scheer-Meſſer wegſchneide, wenn es auch ſchon ein wenig blutet. Nur zuletzt kann man auf einige Theile, wenn ſie vorhero wohl gereiniget worden ſind, das emplaſtrum ſticticum Crollii auflegen.

Die Schwämmgen.

(Aphthae.)

§. 950.

Die Schwämmgen entſtehen in dem Munde, wenn die kleinen Gefäße, durch welche die Feuchtigkeiten in den Mund flüſſen, von einem dicken zähen Schleime exulceriret werden. Mit dergleichen Geſchwüren wird nicht nur der Mund, ſondern auch oft der Magen-Schlund, der Magen und die Därme behafftet. Sie ſind vornehmlich an ſumpfigen Orten, als in Holland gemein, inſonder-

heit

heit bey Kindern und alten Leuten. Bey Kindern kommen ſie oft von der im Magen coagulirten und ſauer gewordenen Milch. Sie entſtehen auch bey Entzündung derer inneren Theile des Magens und Magen-Schlundes, bey der rothen Ruhr und Schwindſucht.

§. 951.

Wenn ſich hin und wieder an dem fördern Theil des Mundes ſolche Schwämmgen anſetzen, werden ſelbe leicht curiret. Allein, wenn hinten an der Kehle eine gleichſam weiße und zähe Haut heraus zu ſteigen ſcheinet, iſt die Krankheit gemeiniglich tödlich, und ein Anzeichen, daß der Magen entzündet ſey. Wenn die Schwämmgen weiß, und nicht ſehr dicke, ſondern durchſichtig ſind, ſind ſie erträglich, wenn ſie aber hochbraun und ſchwarz werden, iſt unter denenſelben gemeiniglich der Brand. Wenn ſie abfallen, aber auch geſchwind an eben den Ort wieder kommen, ſind ſie ebenfalls böſe. Bey hitzigen Fiebern ſind ſie gefährlich, bey Entzündung des Magens, und bey der Ruhr und Schwindſucht ſind ſie insgemein tödlich.

§. 952.

Bey der Cur läſſet man, beſonders bey hitzigen Fiebern, den Patienten viele wäſſerige und erweichende Tränke trinken, als Gerſten-Waſſer mit dem ſyrupo de althaea, capillorum veneris, violarum, oder auch mit dem oxymelle. Den friſchen Safft von Rüben, wenn derſelbe gekocht, und wohl abgeſchäumet worden, loben einige als ein beſon-

ſonder Mittel: dieſen muß der Patiente vorhero einige Zeit im Munde halten, ehe er ihn hinunter ſchlucket. Man kann auch einen Kräuter-Thee von der rad. glycyrrhizae, ſaſſaparillae, hb. capillorum veneris, fl. verbaſci, maluae machen. Auch iſt eine dinne Mandel-Miſch, desgleichen Gallerte von Hirſchhorn dienlich, wenn ſie mit Citronen-Safft gemachet iſt. Es iſt aber hierbey wohl zu merken, daß allzuviel Gallerte bey hitzigen Fiebern ſchaden könne.

§. 953.

Auch ſoll man erweichende Decocte den Patienten oft im Munde halten, und damit fleißig gurgeln laſſen, auch zuweilen dergleichen Clyſtire verordnen; wie nicht weniger innerlich, nach Beſchaffenheit der Krankheit dienliche Medicamente gebrauchen. Aeuſerlich brauchet man das Koob diamoron und dianucum mit Roſen-Honig, worunter noch wenige Tropfen von dem ſpiritu vitrioli gemenget, und damit der Mund ausgepinſelt, und die Geſchwüre gereiniget werden können. Man kann auch Salpeter, oder das ſal prunellae in Waſſer zergehen und den Patienten in dem Munde halten laſſen. Alle hitzige, ſo wohl innerliche als äuſerliche Medicamente, deßgleichen alle ſtarke purgirende Mittel ſind ſchädlich. Bey Kindern ſoll man Rhabarber gebrauchen, und ſorgen, daß die Milch und andere Nahrung gut ſey, oder verbeſſert werde.

Die Geſchwüre ſo mit Fleiß und durch die Kunſt gemachet werden.

§. 954.

Da uns die tägliche Erfahrung lehret, daß durch die an Schenkeln und andern Theilen des Leibes entſtandene Geſchwüre, verſchiedene auch gefährliche Krankheiten glücklich gehoben worden; hat man auch hierinnen die Natur nachzuahmen, und durch die Kunſt dergleichen Schäden bey verſchiedener Gelegenheit zu erregen geſuchet. Dieſe ſind mancherley Art, und haben auch verſchiedene Benennungen.

§. 955.

Fontanelle (fonticulus) ſind kleine Geſchwüre, welche man mit Fleiß hin und wieder an verſchiedenen Theilen des Körpers erreget, um denen böſen Feuchtigkeiten einen Ausfluß zu verſchaffen, und dieſe von andern Theilen abzuführen.

§. 956.

Wenn der Chirurgus ein Fontanell ſetzen will, ſoll ſolches in dem Fett, (tunica adipoſa) und nicht auf denen Muskeln ſelber, oder auf dererſelben fleiſchigen Theile geſchehen, weil da leicht Entzündung darzu kömmet, auch daſſelbe bald wieder zuheilet; dieſe ſoll man auch auf keine groſſe Adern, oder Nerven ſetzen. Am beſten geſchiehet es zwiſchen zweyen Muskeln, und wo nicht weit davon groſſe Blut-Gefäſſe ſind. Der Ort ſoll auch ſo beſchaffen

ſchaffen ſeyn, daß der Patient füglich darnach ſehen und ſich ſelber verbinden kann. Den Ort zwiſchen zweyen Muskeln kann man finden, theils aus Erkenntniß der Anatomie, theils wenn der Chirurgus an dem Orte den Finger feſt eindrücket, und hernach das Glied beweget. Denn, wenn der Finger auf denen Muskeln ſelbſt auflieget, fühlet er ihre Bewegung, nicht aber in dem Zwiſchenraum derſelben oder dem Fett. Wenn man den Ort auf dieſe Art gefunden hat, ſoll man ihn mit Dinte zeichen.

§. 957.

Man pfleget Fontanelle bisweilen auf den Kopf, und zwar auf den Wirbel, wo die ſuturae, die ſagittalis und coronalis, zuſammen kommen, zu ſetzen. Dieſen Ort findet man, entweder durch das Gefühle, oder, indem man zwey Fäden, den erſten von dem mittelſten Theile des einen Ohres, bis eben an den Ort des andern, den zweyten Faden aber von der Naſe, über den Kopf, in den Nacken anziehet; wo dieſe ſich nun creuzen, iſt gemeiniglich der Wirbel. Dieſes Fontanell, zumal wenn es mit einem glüenden Eiſen geſetzet worden iſt, hilft manchmal bey langwierigen und hefftigen Kopfſchmerzen.

§. 958.

In dem Nacken ſetzet man daſſelbe bequemer zwiſchen den andern und dritten Wirbelbeine des Halſes. (vertebra colli) Es muß dieſes mit Vorſicht, und auf der Mitten gemacht werden, damit man weder die Beine ſelbſt, noch derſelben

apophyſes ſpinoſas nicht verleze. Dieſe Fontanelle dienen zuweilen bey langanhaltenten Ophthalmien (307, 330)

§. 959.

Am gewöhnlichſten wird das Fontanell an den Arm geſezet, und zwar ohngefehr vier Finger breit unter der Achſel, zwiſchen den muſculum deltoideum und bicipitem, wo äußerlich eine kleine Grube zu finden iſt. Andere ſezen daſſelbe an den untern Theil des deltoidis. An dem dicken Beine ſezt man das Fontanell an den innern Theil, vier Finger breit über dem Knie, zwiſchen den muſculum vaſtum internum und gracilem; an den Schenkel aber vier Finger breit unter dem Knie, zwiſchen den muſculum ſolaeum, oder gaſtrocnemium internum, und den muſculum gaſtrocnemium externum.

§. 960.

Man hat verſchiedene Methoden erdacht, die Fontanelle zu ſezen. Einige ſchneiden mit einer Lancette in die Haut, und legen in die Oeffnung eine Erbſe, über dieſelbe aber Compreſſen und eine Binde, welche auch feſt anliegen ſoll. Die Erbſe lauft alsdenn in der Wunde auf, drucket und dehnet ſie aus, und macht alſo, daß aus einer friſchen Wunde ein Geſchwüre entſtehet; (914) auf dieſe Weiſe kann man oft am geſchwindeſten das Fontanell zu Stande bringen. Andere brennen den Ort mit einem glüenden Eiſen, ſondern die gemachte Rinde (eſchara) mit ungeſalzener Butter, oder den vnguento baſilico ab, und legen ebenfalls eine

Erbſe

Erbſe in die Oeffnung. Dieſe letzte Methode wird von einigen darum vor beſſer gehalten, weil ſie mehrere Empfindung, und dahero ſtärkerm Zufluß verurſachet. Die meiſten Chirurgi bedienen ſich eines etzenden Medicaments, inſonderheit des lapidis infernalis, oder cauſtici. (930.) Von dieſen legen ſie ein Stückgen auf den beſtimmten, und mit Speichel angefeuchteten Ort, auf den vorhero ein durchlöchertes Pflaſter appliciret worden. Daſſelbe wird hernach nochmals mit einem Pflaſter bedecket, und mit einer angelegten Binde feſt angedrücket. Nach 6 oder 8 Stunden, wenn eine eſchara formiret worden iſt, nimmet man die Binde und Pflaſter ab, erweichet nach und nach durch obige Medicamente dieſelbe, bis ſie ſich ablöſet, und leget, auf oben gemeldete Art, in die Oeffnung eine Erbſe, oder ein aus Holz gedrehetes Kügelgen.

§. 961.

Ein Fontanell muß reinlich gehalten, und alle Tage friſch verbunden werden. Die Binde ſoll feſt anliegen, dahero ſich viele, an ſtatt derſelben, eines ledernen Riemens bedienen.

§. 962.

Wenn wild Fleiſch in demſelben wächſt, ſtreuet man ein wenig gebrandten Vitriol, oder Alaun darauf. (934.) Wenn das Fontanell nicht gehen will, ſoll der Chirurgus zuſehen, ob es auch an den rechten Ort iſt geſetzet worden. Denn auſſer dem, muß er ſolches zugehen laſſen, und ein ande-

res von neuen ſetzen. Wenn es aber hiermit ſeine Richtigkeit hat, und daſſelbe aus andern Urſachen, oder wegen Krankheit, trocken worden iſt, kann man um den Zufluß zu befördern, an ſtatt der Erbſe, ein Kügelgen von Saſſafraß-Holz, oder von der radice ariſtolochiae einlegen, oder etwas von dem Pulver der rad. ariſtolochiae, gentianae herba ſabinae, mit etwas wenigen von dem euphorbio oder ſpaniſchen Fliegen (cantharides) verſetzt, einſtreuen, und auf dieſe Weiſe einen neuen Zufluß der Feuchtigkeiten zu erregen ſuchen.

§. 963.

Ohne Noth ſoll man nicht Fontanelle ſetzen, aber auch dieſelben, wenn ſie eine lange Zeit im Gange geweſen, nicht leicht wieder zuheilen. * (920) Es werden durch dieſe viele üble Feuchtigkeiten ſo wohl aus als abgeführet, und ſind ſelbe dahero bey verſchiedenen Beſchwerungen an dem Kopfe und Augen vornehmlich dienlich und nöthig. Wenn an einem Gliede z. E. an dem Schenkel lange Zeit ein offener Schaden geweſen, und derſelbe zugeheilet worden iſt, ſoll man die ſonſt daſelbſt ausgefloſſene Feuchtigkeiten durch ein Fontanell ſuchen abzuleiten. Wenn aber an den Augen und andern Theilen von derſelben Schwachheit und Schlappigkeit (atonia) Krankheiten entſtehen, und lange daher unterhalten werden, hat das Fontanell ſchlechten, oder gar keinen Nutzen. **

* Herr Johann Heinrich Schulze hat hiervon in einer beſondern Diſputation de Fonticulis caute occludendis, zu Halle 1741. umſtändlich gehandelt.

** Siehe Friedrich Hoffmanns Diſputation de Fonticulorum vſu medico zu Halle 1727, auch verdienet Glandorpii Gazophylacium polyplusium nachgeſchlagen zu werden.

§. 964.

Mit einem glüenden Eiſen, oder einem ſo genannten cauterio, welches man von verſchiedener Figur und Gröſſe hat, werden die Puls-Adern, um das Blut zu ſtillen, zuweilen gebrennet. Daß aber dieſes nicht ſicher geſchehen könne, iſt ſchon an einem andern Orte erwehnet worden. (431.) Fleiſch-Gewächſe, Krebs, und andere bösartige Schäden werden ebenfalls ſehr ſelten mit Nutzen gebrennet, ſondern dadurch oftmals noch vielmehr verſchlimmert. Nützlicher aber iſt der Gebrauch des glüenden Eiſens, (cauterium) wenn die Knochen von der carie angefreſſen ſind, wie unten wird gezeiget werden. Auch bedienet man ſich des Brennens zu Heilung vieler und langwieriger Krankheiten. Dahero bey hefftigen Schlag-Flüſſen, die Gegend derer Näthe (ſuturae) auf dem Kopfe, (957) oder auch die Fuß-Sohlen gebrennet werden.* Die Alten haben vornehmlich mit dem cauterio allerley Theile, beſonders an denen Waſſerſüchtigen die Bruſt, und den Unterleib ** bey hefftigen Glieder-Schmerzen aber die Gelenke gebrennet; wie auch nicht weniger, wenn in dieſen eine Menge Feuchtigkeiten ſich wiedernatürlicher Weiſe geſammlet hatten, und davon das Bein aus ſeinem Gelenke nach, und nach, heraus getrieben wurde. † Welches letzte itzo noch zuweilen an Pferden geſchiehet. ††.

res von neuen ſetzen. Wenn es aber hiermit ſeine Richtigkeit hat, und daſſelbe aus andern Urſachen, oder wegen Krankheit, trocken worden iſt, kann man um den Zufluß zu befördern, an ſtatt der Erbſe, ein Kügelgen von Saſſafraß-Holz, oder von der radice ariſtolochiae einlegen, oder etwas von dem Pulver der rad. ariſtolochiae, gentianae herba ſabinae, mit etwas wenigen von dem euphorbio oder ſpaniſchen Fliegen (cantharides) verſetzt, einſtreuen, und auf dieſe Weiſe einen neuen Zufluß der Feuchtigkeiten zu erregen ſuchen.

§. 963.

Ohne Noth ſoll man nicht Fontanelle ſetzen, aber auch dieſelben, wenn ſie eine lange Zeit im Gange geweſen, nicht leicht wieder zuheilen. * (920) Es werden durch dieſe viele üble Feuchtigkeiten ſo wohl aus als abgeführet, und ſind ſelbe dahero bey verſchiedenen Beſchwerungen an dem Kopfe und Augen vornehmlich dienlich und nöthig. Wenn an einem Gliede z. E. an dem Schenkel lange Zeit ein offener Schaden geweſen, und derſelbe zugeheilet worden iſt, ſoll man die ſonſt daſelbſt ausgefloſſene Feuchtigkeiten durch ein Fontanell ſuchen abzuleiten. Wenn aber an den Augen und andern Theilen von derſelben Schwachheit und Schlappigkeit (atonia) Krankheiten entſtehen, und lange daher unterhalten werden, hat das Fontanell ſchlechten, oder gar keinen Nutzen. **

* Herr Johann Heinrich Schulze hat hiervon in einer beſondern Diſputation de Fonticulis caute occludendis, zu Halle 1741. umſtändlich gehandelt.

** Siehe Friedrich Hoffmanns Diſputation de Fonticulorum vſu medico zu Halle 1727, auch verdienet Glandorpii Gazophylacium polyplusium nachgeſchlagen zu werden.

§. 964.

Mit einem glüenden Eiſen, oder einem ſo genannten cauterio, welches man von verſchiedener Figur und Gröſſe hat, werden die Puls-Adern, um das Blut zu ſtillen, zuweilen gebrennet. Daß aber dieſes nicht ſicher geſchehen könne, iſt ſchon an einem andern Orte erwehnet worden. (431.) Fleiſch-Gewächſe, Krebs, und andere bösartige Schäden werden ebenfalls ſehr ſelten mit Nutzen gebrennet, ſondern dadurch oftmals noch vielmehr verſchlimmert. Nützlicher aber iſt der Gebrauch des glüenden Eiſens, (cauterium) wenn die Knochen von der carie angefreſſen ſind, wie unten wird gezeiget werden. Auch bedienet man ſich des Brennens zu Heilung vieler und langwieriger Krankheiten. Dahero bey hefftigen Schlag-Flüſſen, die Gegend derer Näthe (ſuturae) auf dem Kopfe, (957) oder auch die Fuß-Sohlen gebrennet werden.* Die Alten haben vornehmlich mit dem cauterio allerley Theile, beſonders an denen Waſſerſüchtigen die Bruſt, und den Unterleib ** bey hefftigen Glieder-Schmerzen aber die Gelenke gebrennet; wie auch nicht weniger, wenn in dieſen eine Menge Feuchtigkeiten ſich widernatürlicher Weiſe geſammlet hatten, und davon das Bein aus ſeinem Gelenke nach, und nach, heraus getrieben wurde. † Welches letzte itzo noch zuweilen an Pferden geſchiehet. ††

 * Siehe

ten Gliedern, bey Frieſel, Flecken und Pocken, wenn dieſelben nicht heraus kommen, oder auch zurücke getreten ſind, werden auf dieſe Art (966,967.) Blaſen mit gutem Nutzen gezogen. Bey hitzigen Fiebern aber, mit innerlicher Entzündung und inſonderheit, wenn die Patienten dabey raſen, (66) * deßgleichen, wo die Nieren und Blaſe exulceriret, ſind ſie ſchädlich. (322 *, 967.)

* Siehe was hiervon Baglivius ſchreibet Prax. medic. Lib. I. in Opp. pag. 102.

§. 970.

Man hat auſer den ſpaniſchen Fliegen, noch andere Dinge, welche, wenn ſie aufgeleget werden, die Haut angreiffen, und Schmerzen und Zufluß derer Feuchtigkeiten erregen. Unter dieſen ſind zwar der Knoblauch, die rad. pyrethri, ranunculi und der Senff, die vornehmſten, (66) doch ſind dieſen allen die ſpaniſchen Fliegen in ihrer Würkung ſehr vorzuziehen.

§. 971.

Setaceum heiſſet ein Geſchwüre, welches erreget wird, indem man eine aus vielen Fäden beſtehende Schnure in einem gewiſſen Theile durch die Haut durchziehet. Dieſes geſchiehet auf verſchiedene Weiſe. Einige ziehen die Haut mit einer Zange in die Höhe, ſtechen dieſelbe mit einer Lancette durch, und ziehen hernach mit einer ſtumpfen Nadel den Faden oder Schnure durch. Andere bedienen ſich eines ſpitzigen und glüend gemachten Eiſens. * Am be-

ſten

ſten geſchiehet ſolches, wenn man die Haut mit den Fingern faltet, und ſie hernach mit einer krummen, zweyſchneidigen Nadel durchſticht; und alſo den Faden zugleich mit durchziehet. Dieſe Schnure wird täglich zweymal ein wenig weiter durchgezogen, und was davon mit Materie angefeuchtet worden, abgeſchnitten. Auch kann der von neuen durchzuziehende Theil der Schnure mit einem Digeſtive, auch nach Befinden der Umſtände mit einem etzenden Mittel beſtrichen werden, um einen neuen und mehrern Zufluß zu verurſachen. Wenn eine Schnure nach und nach durchgezogen worden, kann man an derſelben Ende eine neue binden, oder auch dieſe mit einer ſtumpfen Nadel durchziehen.

* Dieſes hatten vornehmlich die Alten faſt bis zu Guil. Fabricii Hildani Zeiten in Gebrauche. Siehe deſſelben Obſeru. Chirurg. Cent. I. Obſ. 40. Auch kann des Glandorpii Gazophylacium pag. 102 nachgeleſen werden.

§. 972.

Die meiſten Chirurgi ſetzen das ſetaceum in die Queere, und zwar ganz oben an dem Halſe, an dem Untertheile des Hinter-Haupts, da ſie auch deswegen die Haare abſcheren. Es iſt ſchwerer, wenn man das ſetaceum nach der Länge des Halſes ſetzen wollte, damit hernach die Materie beſſer auslauffen könnte. Der Patient muß den Kopf zurücke halten, da denn der Chirurgus mit einem Gehülffen die Nadel durchſticht. (971.) Um ſolches beſſer zu verrichten, kann man vorhero den Ort mit Dinte abzeichnen.

§. 973.

Das ſetaceum iſt öffters von vortrefflichen Nutzen, und verdinet daſſelbe vornehmlich bey lange anhaltenden böſen Augen, (322.) auch angehender Blindheit, bey dem Waſſer-Kopfe, (761.) der Schlaffſucht, auch anderer Gelegenheit gelobet zu werden, wo die unnützen Feuchtigkeiten durch eine lange und hefftige Suppuration abgeführet werden ſollen.*

* Siehe G. W. Wedelii Diſſ. de Setaceis zu Jena 1675 und Herrn Mauchdarts anderwärts angeführte Diſputation (322. **.)

Die Fiſteln.

§. 974.

Eine Fiſtel heiſſet ein tieffes, enges und mit einem callo gleichſam ausgefüttertes Geſchwüre (vlcus) (910,913,916.) Wenn dieſes gleich hohl und tief iſt, aber noch keinen callum hat, kann es eigentlich nicht eine Fiſtel genennet werden, ſondern es heiſſet dieſes ein ſinus oder auch vlcus ſinuoſum. *

* Hiervon habe ich in meiner Diſputation de Fiſtula lacrymali zu Leipzig 1724. §. 1 ſeq. weitläuftig gehandelt.

§. 975.

Der callus iſt eine unempfindliche, ſtarke und blaſſe oder weiße Haut. Dieſe hat ihren Urſprung von der aus den Geſchwüren flieſſenden Feuchtigkeit, und dieſer ausgetrockneten irrdiſchen Theilen, wenn dieſelben nicht gehörig gereiniget werden, da ſie ſich denn an die Seiten des Geſchwüres anſetzet, nach und nach dicker und härter wird, und alſo daſſelbe überziehet und unempfindlicher machet.

§. 976.

Es entſtehen beynahe an allen Theilen des Körpers Fiſteln, am meiſten aber in dem Fett. (911) Die Fiſteln ſind ſehr unterſchieden, einige ſind tief, andere nicht, einige gehen gerade unter ſich, einige oben unter der Haut, andere haben viele und krumme Höhlen. (ſinus) Bald ſind ſie einfach, bald aus mehreren zuſammen geſetzet. Oftmals haben ſie nur eine Oefnung, inwendig aber vielerley Höhlen, und Gänge (ſinus); einige endigen ſich auf denen Beinen, Knarpeln, Flächſen, Nerven, Ligamenten, andere gehen oftmals bis in die Gelenke. Auch entſtehen einige an der Bruſt, an dem Unterleibe und an dem Hintern (anus).

§. 977.

Die Fiſteln unterſuchet man vermittelſt ordentlicher und biegſamer Sonden. Bey dem Sondiren aber muß man wohl acht haben, daß die nachgelegenen Muſkeln ſich nicht bewegen, oder geſpannet ſeyn, weil ſonſt dadurch die Höhlen (ſinus) leicht verdrucket, und mit dem Sucher nicht entdecket werden können. Auch ſoll man den Patienten die Lage ſo wohl des ganzen Körpers, als der einzeln Theile zuweilen ändern laſſen, welches vornehmlich nothwendig iſt, wenn die Fiſtel krumme und gebogene Gänge hat. Zuweilen ſpritzet man auch in die Fiſtel Waſſer, oder andere Feuchtigkeiten, da man denn aus der Menge derſelben abnehmen kann, ob die Fiſtel klein, groß, oder tief ſey. Man erkennet auch aus der Menge der ausfließenden Materie,

terie, wie dieſe beſchaffen, (916, 917) und ob mehr Höhlen (ſinus) in derſelben ſind. Man kann auch äußerlich bisweilen mit dem Finger die, inſonderheit unter der Haut befindlichen, und verhärteten Höhlen fühlen. Wenn eine Fiſtel, oder ein ſinus derſelben bereits geöffnet worden iſt, und in dieſen ſich noch andere Höhlen endigen, findet man derſelben Oeffnung, wie ein kleines Ringelgen, welches weiß und erhaben ausſiehet, und oft ſo enge iſt, daß man auch kaum eine Borſte hinein bringen kann.

§. 978.

Man kann auch mit der Sonde fühlen, wie weit die Fiſtel gehe, und ob ſie einen harten callum habe. Denn, wenn dasjenige, wo die Sonde aufſtößet, weich und ſehr empfindlich iſt, iſt der callus noch *nicht* feſte. Wenn aber die Sonde auf einem *Bein* aufſtehet, muß man Achtung geben, ob dieſes glatt, und etwas weich, oder harte und rauch ſey; im erſten Fall iſt daſſelbe noch mit ſeiner Haut (perioſtium) überzogen, im letzten aber iſt es bloß und cariös. Aus der ausflieſſenden Feuchtigkeit kann man ebenfalls erkennen und beurtheilen, an welchen Theilen ſich die Fiſtel befinde, oder wie weit dieſe gehe. (916)

§. 979.

Es entſtehen die Fiſteln aus einem Eyter-Geſchwüre, (abſceſſus) wenn daſſelbe nicht zu gehöriger Zeit geöffnet, und die Materie ſcharf auch freſſend worden iſt, desgleichen auch aus einer Wunde, offenen Eyter-Geſchwüre und bösartigen

Ge-

Geſchwüre, (vlcus) wenn dieſe nicht genugſam gereiniget, oder mit allzugelinden, oder allzuſcharfen etzenden und ſpirituöſen Medicamenten, auch dicken Wieken, harten Compreſſen, zu ſcharf angezogenen Binden ſind verbunden worden. (914.) Dieſes geſchiehet leichter und geſchwinder in ungeſunden, als geſunden Körpern.

§. 980.

Eine neue und einfache Fiſtel, zumal unter der Haut und an fleiſchigen Theilen, iſt leicht zu curiren, wenn der Patient jung und bey guten Kräften iſt. Wenn aber dieſelbe ſich auf einem Beine, Knarpel, Flächſe, Nerven, oder in einem Gelenke, auch in der hohlen Bruſt und Unterleibe, oder nahe an großen Blut-Gefäßen, in dem Magen, oder in der Kehle, endigen, desgleichen auch diejenigen, ſo oftmals in dem perinaeo nach dem Steinſchneiden zurücke bleiben, ſind ſchwer oder gar nicht zu curiren. Auch ſind die Fiſteln, welche bis in die Därme gehen, allezeit ſehr ſchwer zu reinigen und zu heilen. (382, 383, 693 *, 856.)

§. 981.

Die Fiſteln werden wie ein Geſchwür (vlcus) curiret, (921.) und müſſen ebenfalls dergeſtalt gereiniget werden, daß ſie einer friſchen Wunde gleich werden. (368, 395, 408, 933.) Man muß alſo hier vor allen Dingen den callum wegbringen. Dieſes geſchiehet entweder durch ſtarke etzende Mittel, (ſeptica) (929.) oder indem man ihn mit einem

Meſſer

denen Inſtruments (le troiſquarts a contre ouverture vor andern bedienen, (503.) um auf der andern Seite die Fiſtel zu öffnen, und zugleich eine Schnure (ſetaceum) durchziehen. Dieſe ſoll man mit einem Digeſtiv, oder mit austrocknenden, auch etzenden Medicamenten beſtreichen, und öfters anziehen, wodurch der callus verzehret, der Schaden gereiniget, und zuletzt geheilet wird, indem man den Faden heraus ziehet, und die Höhlen (ſinus) mit Compreſſen und Binden wohl zuſammen drücket. (503.)

§. 985.

Viel beſſer und geſchwinder gehet die Cur derer Fiſteln von ſtatten, wenn man dieſelben nach der Länge aufſchneidet. Dieſes geſchiehet mit einem Meſſer, auf einer hohlen Sonde, oder mit dem Biſtouri caché. *. Man muß aber dabey fleißig alle Höhlen ſuchen, und dieſe ebenfalls ſo aufſchneiden oder erweitern, daß man den Grund ſehen oder fühlen, und alſo den callum mit weniger Mühe, und mehrerer Sicherheit, wegbringen kann. Dieſen muß man tief ſcarificiren, und mit obgedachten Medicamenten, (982.) hinwegnehmen; das Scarificiren aber geſchiehet am beſten mit einer krummen Scheere, weil hierdurch leicht eine gröſſere Entzündung und Suppuration entſtehet. Einige pflegen den harten callum mit einer Scheere, oder Meſſer über der biegſamen Sonde, oder Drath, ganz auszuſchneiden; die Alten haben denſelben mit glüenden Eiſen gebrennet.

* Siehe

* Siehe Garengeot Tr. des Inſtrumens de Chirurgie Tom. I. Chap. VII. Art. 3 pag. 232, und pag. 243. Der ſel. Herr Profeſſor Senff hat dieſes Inſtrument einigermaſen geändert, wie wir es Fig. XVII. abgebildet haben.

§. 986.

Daß der callus hinweg, und der Schaden gereiniget worden ſey, erkennet man, wenn derſelbe nicht anders, als wie eine friſche Wunde, empfindlich, die ausflüſſende Materie beſſer beſchaffen, und die Farbe derſelben röthlich iſt, oder auch helles Blut ausflüſſet. Wenn dieſes geſchiehet, ſoll man die Höhlen mit trockner Carpey verbinden, und ſorgfältig verhüten, daß nicht zur Unzeit die äuſerſte Oeffnung zuſammen heile. Die Höhlen aber ſelbſt werden wie die Wunden aus dem Grunde heraus geheilet, bis ſie ſich durch eine Narbe ſchlüſſen. (406, 425.) Bey denen Fiſteln iſt nöthig, daß man ſo wohl, wie bey andern freſſenden Geſchwüren, äuſerlich, um den Schaden herum, dienliche Medicamente lege, (935.) innerlich aber das Blut und andere Säffte zu reinigen, und zu verbeſſern ſuche. Dieſes iſt beſonders nöthig, wenn die Schäden von innerlichen Urſachen, oder in einem unreinen und kranken Körper entſtanden ſind. (921, 922, 923, 938, 944.)

Die Zufälle an den Thränen-Gängen, vornehmlich die Thränen-Fiſtel.
(Fiſtula lacrymalis.)

§. 987.

Das äuſerliche Auge muß durch vielerley Säffte beſtändig angefeuchtet werden. Aus dem *innern* Häutgen derer Augenlieder, und aus dem Auge ſelbſt, beſonders aus der Hornhaut, (cornea) dufftet eine ſubtile Feuchtigkeit aus. * Viel mehrere und wäſſerige Feuchtigkeit, die von dem Blute abgeſondert wird, kömmet aus der groſſen Thränen-Drüſe, welche in der orbita und derſelben obern und äuſeren Theile, unter dem oſſe coronali lieget, von welcher verſchiedene enge Gänge (ductus) durch das obere Augenlied nach dem Auge gehen. ** Wenn dieſe Feuchtigkeit in groſſer Menge aus der obgedachten Drüſe ausflieſſet, ſo, daß ſie aus dem Auge über die Backen herunter läuffet, nennet man ſie Thränen. Ueber dieſe ſchwitzet noch ein öhlichter Safft aus denen glandulis ſebaceis Meibomii, die nahe an denen Knorpeln derer Augenlieder liegen.

* Siehe Winslow Expoſ. anatom. Tom. IV. Part. II. §. 216. und die Mem. de l'Academie royale des ſciences 1721. pag. 417.

** Winslow loc. cit. §. 275, 276.

§. 988.

Was von dieſen Feuchtigkeiten nicht von der Luft ausgetrocknet wird, das wird durch die Thränen-Gänge nach der Naſe zu geleitet. Zu denen Thränen-Gängen werden die beyden kleinen Oeffnungen (puncta lacrymalia) gerechnet, welche an dem obern und untern Augenliede, nahe an dem innwendigen Winkel des Auges, und zwar an dem Rande und Knarpel des Augenliedes befindlich, ſind, und welche beſtändig offen ſtehen. In dieſe Oeffnungen (puncta lacrymalia) wird die Feuchtigkeit aus dem Auge, vermittelſt der Bewegung derer Augenlieder, und des Auges ſelbſt getrieben. Auch träget die kleine caruncula viel bey, die nebſt einem kleinen beweglichen Häutgen (membrana) in dem inwendigen Winkel des Auges lieget. Denn dieſe verhindert, daß die Thränen nicht durch dieſen Augen-Winkel aus dem Auge flüſſen, ſondern daß ſie in die obigen Oeffnungen geleitet werden. Wenn dieſe caruncula in dem Auge ausgeſchworen, oder bey einer Operation ausgeriſſen worden, thränet das Auge beſtändig, und die Thränen-Gänge fallen zu. Dieſe caruncula iſt rauch, und mit kleinen Härgen beſetzet, an welchen ſich alſo alles ſchleimige und unreine anhänget, welches ſonſt in denen Thränen-Gängen Verſtopfung machen könnte.

§. 989.

Von dieſen kleinen Oeffnungen, (puncta lacrymalia) gehen zwey enge Gänge (ductus lacrymales)

nach der Naſe zu, und endigen ſich in einem weiten Canal, welcher der Thränen-Sack (ſaccus lacrymalis) genennet wird. Dieſer liegt auf dem ſehr zarten und ſchwammigen Thränen-Beine, (os vnguis, oder lacrymale) und zwar auf deſſen förderſten Theile auf, und wird daſelbſt mit einem kleinen Muskel umgeben, deſſen Zuſammenziehung die Bewegung der Thränen zu der Naſe zu befördern ſcheinet. * Denn dieſes Beingen wird durch einen erhabenen proceſſum, als von einer Linie getheilet, der hinterſte Theil davon gehöret zu der orbita, der fordere aber iſt gleichſam ausgehölet. An dieſem liegt, der Thränen-Sack, welcher auch mit dem perioſtio dieſes Beins, vornehmlich an deſſen mittelſten proceſſu, verbunden und befeſtiget wird. Die Thränen-Gänge formiren mit dem Thränen-Sack gleichſam einen ſpitzigen Winkel; von dieſem letztern gehet herunterwerts nach der Naſe ein anderer Canal, oder der ſo genandte Naſen-Gang, (ductus naſalis) welcher ſich innwendig in der Naſe, und zwar unter dem unterſten oſſe turbinato endiget. **. Alle dieſe Gänge werden bisweilen verſtopft, auch exulceriret, woraus vielerley Beſchwerungen entſtehen, welche gemeiniglich unter dem Nahmen der Thränen-Fiſtel (fiſtula lacrymalis) verſtanden werden.

* Dieſen Muskel ſoll Monſ. du Verney zuerſt erfunden haben, ſiehe Johann Caſpar Schobingers Diſputation de Fiſtula lacrymali zu Baſel 1730. §. 6. pag. 8. und Cornel. van Reverhorſts Diſputation de Aegilope Lugd. Batav. 1738. Cap. I. §. 93. pag. 20.

** Hier,

** Hiervon können Anel nouvelle methode de guerir les fiſtules lacrymales, Bianchi ductus lacrymales novi, und was wieder dieſen Morgagnus Aduerſ. Anat. VI. Animadu. XXXIII. erinnert hat, nachgeleſen werden. Auch haben Herr Heiſter in der Diſputation de noua Methodo curandi fiſtulas lacrymales zu Altdorf 1716 Cap. 2. §. 10 ſeq. Schobinger, van Reverhorſt, und ich, in den angeführten Diſputationen von der Thränen-Fiſtel, von dieſen Theilen umſtändlicher gehandelt.

§. 990.

Es kann aus allerley Urſachen geſchehen, daß dieſe Gänge verſtopfet werden: als, wenn die Feuchtigkeit dicke und klebrig iſt, oder wenn ſich in der Naſe ein polypus (788.) befindet, welcher den Naſen-Gang (ductus naſalis) (988.) drücket, und hindert, daß die Thränen nicht durchlauffen können. * Die gewöhnlichſte Urſache aber iſt, wenn bey allerley Gelegenheit dieſe Theile entzündet, und dadurch verſtopfet werden. Denn die Thränen-Gänge ſelber beſtehen aus zwey Häuten, (tunicae) zwiſchen welchen ein contextus celluloſus, und inwendig auch kleine Drüſen liegen, ** dahero dieſe Theile von der Entzündung nothwendig aufſchwellen müſſen. Beſonders geſchiehet dieſes leicht bey Perſonen, die oben eine breite und niedergedrückte Naſe haben.

* Siehe le Dran Obſeruat. de Chirurg. Part. I. Obſ. 6. pag. 42.

** Winslow loc. cit. §. 349. auch kann hiervon Schobinger loc. cit. und Reverhorſt loc. cit. Cap. I. §. 87. pag. 19. nachgeleſen werden.

§. 994.

In dem erſtern Falle (993.) iſt das Uebel noch leicht zu curiren, welches man aber noch keine Fiſtel nennen kann. Man kann die Verſtopfung durch kleine Sonden, die Monſ. Anel erfunden hat, heben, ohne daß man nöthig hat, eine Inciſion zu machen. Wenn aber dieſe Verſtopfung des Thränen-Sackes (990, 992.) nicht gehoben wird, wird derſelbe endlich von der ſtockenden und ſcharfgewordenen Feuchtigkeit an, und zuletzt durchgefreſſen; das Geſchwüre (vlcus) friſſet um ſich, bekömmt einen callum, (975) und wird zuletzt eine würkliche Thränen-Fiſtel. (974.) Auch wird endlich das unter liegende Bein von ſeinem perioſtio entblöſſet, und entſtehet in demſelben eine caries, die ſo gar zuweilen bis in die Augenhöle (orbita) hineingehet. Da denn eine Exulceration in dem häuffigen Fett derſelben, und der Verluſt des Auges entſtehen kann. Das Auge leidet auch ſonſt von der ſcharffen Materie, die in ſelbes flüſſet, und die Hornhaut (cornea) anfriſſt, oder dunkler machet (337.)

§. 995.

Demnach nun, dieſe Verſtopfung zu heben, bringet man mit Behutſamkeit eine kleine Sonde (994.) durch eines von denen Oeffnungen (puncta lacrymalia) (988.) in den Thränen-Sack. (989.) Dieſe Sonden müſſen von feinem Silber, etwas gebogen, ſubtil, glatt, oben etwas dicker, unten dinne, jedoch mit einem Knöpfgen verſehen ſeyn, damit ſie die Thränen-Gänge nicht verletzen.

§. 996.

Der Chirurgus läſſet den Patienten auf einen Stuhl ſitzen, und ziehet mit dem Daumen und Zeige-Finger der einen Hand die Augenlieder von einander, und zugleich ein wenig zurücke, nach dem äuſern Augen-Winkel zu, damit auf dieſe Art die beyden kleinen Oeffnungen derer Thränen-Gänge (988.) ihm in das Geſichte fallen. Hierauf nimmet er die kleine Sonde, (994, 995.) ſtecket ſolche behutſam durch die Oeffnung an dem obern Augenliede hinein, weil hier der Gang gerader zugehet, als an dem untern Augenliede. Er drücket alsdenn die Sonde mit groſſer Behutſamkeit, und, indem er ſie zwiſchen denen Fingern umdrehet, und beweget, tieffer einwerts, und, wenn er bis an den verſtopſten Naſen-Gang (989.) gekommen, wendet er dieſelbe ein wenig, und brauchet etwas mehr Gewalt, auch beweget er dieſelbe ein wenig hin und her, damit das, was die Verſtopfung gemacht, fortgeſtoßen, und der Canal wieder geöffnet werde. Wenn dieſes auf das erſtemal nicht von ſtatten gehet, ſoll der Chirurgus ſolches wiederhohlen, und endlich das, was vorlieget, wegdrücken. Bey Leuten, die ſehr breite und eingedruckte Naſen haben, iſt dieſes Sondiren ſchwer. Daß der Naſen-Gang geöffnet worden, erkennet man, wenn durch die Naſe einige Feuchtigkeit, mit etwas Blut, heraus kömmet.

§. 997.

Hierauf ſuchet man dieſe Gänge zu reinigen, inſonderheit wenn ſchon einige Exulceration dabey

iſt, indem man mit einer feinen Spritze ein reinigendes flüßiges Medicament einſpritzet. Das Einſpritzen geſchiehet leichter durch das untere Augenlied, und muß man die Spritze faſt horizontal halten; und indem man einſpritzet, die beyden letzten Finger auf die Backen anſtemmen. Man kann hierzu aquam verbenae brauchen, und in derſelben etwas von dem ſale catharctico, oder ſale thermarum auflöſen, oder man nimmt aquam euphraſiae, mit etwas wenigen Campher, der mit Zucker abgerieben wird, und Salpeter, auch Kalkwaſſer, vornehmlich wenn das Geſchwüre unrein iſt. Das was eingeſpritzet wird, muß ſehr dinne ſeyn, weil ſonſt die Spritze verſtopfet wird. Mit dieſem Sondiren (996.) und Einſpritzen ſoll man eine Zeitlang, alle Tage fortfahren, bis innwendig alles wieder ausgeheilet iſt, und keine Feuchtigkeit mehr aus denen Thränen-Oeffnungen ausflüſſet, oder ausgedrücket werden kann. (992.) Dieſe Cur ſoll aber doch nicht eher vorgenommen werden, als bis die Hauptkrankheit (991.) vorhero gründlich gehoben worden. Man muß behutſam dabey verfahren, damit man durch die Sonden (995, 996.) nicht neue Entzündung errege. Auſſer dem hat man davon keinen Schaden zu beſorgen, wenn auch ſchon nicht allemal die gewünſchte Hülffe dadurch erhalten wird.

§. 998.

Zuweilen wird der Thränen-Sack, wenn er äuſerlich durch einen Stoß, oder Schlag hefftig verle-

ſzet worden, ſchlapp, formiret eine Geſchwulſt zwiſchen der Naſe und dem Auge, die nicht entzündet, auch nicht ſchmerzhaft iſt, ſondern, wenn man ſie mit dem Finger drücket, nachgiebet, und eine Zeitlang wegbleibet. Einige nennen dieſes einen Bruch des Thranen-Sacks (hernia ſ cci lacrymalis). Monſ. Anel aber, weil in der Geſchwulſt keine Materie, ſondern nur eine verdickte Feuchtigkeit iſt, giebt ihm den Nahmen der Waſſerſucht des Thränen-Sacks.* Daß dieſe Geſchwulſt nicht in der bloſſen Haut, ſondern in dem Thränen-Sacke ſey, erkennet man, wenn ſie, da man ſie drücket, eine Zeitlang weggehet. Denn, wenn eine Entzündung dabey, und daher eine Suppuration zu beſorgen iſt, iſt die Geſchwulſt gemeiniglich härter, und wiederſtehet mehr dem Drucke des Fingers; dieſe heiſſet alsdenn anchilops. Auch kann ſich eine kleine Geſchwulſt in der Haut, über dem Thränen Sacke anſetzen, welche, ob ſie gleich mit dieſem keine Gemeinſchafft hat, dennoch, wenn ſie entzündet und dadurch die Haut geſpannet wird, kann zugleich der Weg, vor die Thränen, gedrücket und enger gemacht werden. Dieſe Geſchwulſt giebt dem Finger nicht nach, ſondern iſt harte.

* Anel Tr. de l'Hydropiſie du conduit lacrymal.

§. 999.

Dieſe Beſchwerung, wenn keine Verſtopfung, oder Exulceration, dabey iſt, welches man vermittelſt der Sonde erkennet, und wenn die Thränen in die Naſe flüſſen, curiret man, indem mit

einem beſonders hierzu verfertigten Inſtrument * dieſe Geſchwulſt, zwar nicht beſtändig, und heffti-ger, doch ſo comprimiret wird, daß die nach der Naſe flüſſende Thränen dadurch nicht aufgehalten werden. Anbey kann man die aquam verbenae, hyſſopi, veronicae einſpritzen. (997.) Aeuſerlich auch ein dergleichen Pflaſter, oder etwas gekautes und mit Brandewein angefeuchtetes Papier aufle-gen. Dieſe Cur gehet nicht an, wenn der Thrä-nen-Sack bereits verhärtet, oder ſcirrhös, oder entzündet iſt.

* Dieſes iſt in meiner Diſputation de Fiſtula lacrymali fig. 3. abgebildet zu ſehen.

§. 1000.

Wenn dieſe Geſchwulſt hierauf nicht vergehen will, bringet man die kleine Sonde durch ein pun-ctum lacrymale herunter, bis in den Sack, (996.) und wenn man allda dieſelbe mit dem Finger füh-let, macht man mit einem ſcharfen, kleinen, krum-men Meſſer, von außen durch die Haut, auf der Sonde eine kleine Oeffnung. Bey der Inciſion aber ſoll man über der Geſchwulſt die Finger der linken Hand aufſetzen, damit die Feuchtigkeit nicht zu-rück in das Auge laufen, und man beſſer ſchneiden könne. Dieſe heilet man hernach zu, doch ſo, daß man ſich vorſehe, daß dieſe kleine Wunde ſo ge-ſchloſſen werde, damit durch die Narbe die obige Geſchwulſt weggebracht, aber anbey auch inwendig dieſer Canal nicht zu enge, oder zuſammen geheilet werde. Man ſoll dahero fleißig die kleinen Son-

den brauchen, (995, 996.) auch äuſerlich den Sack behutſam mit obigem Inſtrument, (999.) oder auch mit gekauetem Pappier, graduirten Compreſſen, und einer Binde drucken und zuſammen halten.

§. 1001.

Auf dieſe Art ſchneidet man auch den Thränen-Sack auf, wenn die Verſtopfung in dem Sacke und Naſen-Gange, nach der oben beſchriebenen Methode, durch die Thränen Oeffnungen (996.) nicht kann gehoben werden, da man denn hernach die Sonde durch die gemachte Oeffnung einbringen kann. Wenn innwendig ſich wildes Fleiſch (991.) oder dergleichen, angeſetzet hat, muß man, jedoch mit viel Behutſamkeit, daſſelbe durch Scarificiren, oder gelinde ſeptica wegbringen; und alsdenn die Wunde heilen. (1000.)

§. 1002.

Von allen dieſen Beſchwerungen iſt eine wahrhaffte Fiſtel unterſchieden (974, 994.) als bey welcher, nicht nur gedachte Thränen-Gänge, und die darneben gelegene Theile, tief angefreſſen ſind, ſondern auch das Geſchwüre callöſe ſinus hat. Dergleichen Fiſtel, hat entweder äuſerlich eine Oeffnung, oder iſt noch unter der Haut verborgen. Die erſte heiſſet aegilops. Man erkennet die Gröſſe und Natur, auch den callum, einer ſolchen Fiſtel, und ob eine caries dabey ſey, theils aus der Menge und Beſchaffenheit der herausflieſſenden Feuchtigkeit (992, 993.) theils vermittelſt der Son-

Sonde. (978.) Den callum kann man öffters mit bloßen Fingern von auſſen fühlen.

§. 1003.

Die Thränen-Fiſtel (994, 1002) wird nicht anders, als durch beſchwerliche Operation curiret, wobey alles mit äußerſter Sorgfalt in acht genommen werden muß, indem ſolche Fiſteln gar leicht wiederkommen, oder doch ein Thränen-Auge zurück laſſen. Durch dieſe Operation muß man, ſowohl den callum, als auch den verdorbenen Thränen-Sack ſelber, völlig ausnehmen, das Geſchwür reinigen, durch eine nach der Naſe gemachte Oeffnung, einen neuen Thränen-Gang machen, und, damit derſelbe offen bleibe, ſorgen, ſodenn aber die äußere Wunde zu heilen. Bey Kindern, und alten entkräffteten Leuten, auch die hefftige und ſehr anhaltende Kopf-Schmerzen, oder Scorbut, veneriſche Krankheiten, hefftige Ophthalmien, und dergleichen Krankheiten haben, ſoll man dieſe Operation nicht unternehmen. Auch ſoll man den Patienten vorher durch gute Diät, Aderlaſſen, Purgiren, blutreinigende Tränke, zu der Operation wohl vorbereiten, auch ſonſt alles beobachten, wie bey Gelegenheit der Wunden iſt gelehret worden. (415 bis 421.)

§. 1004.

Bey der Operation ſetzet man den Patienten auf einen etwas niedrigen Stuhl, gegen das Licht, verbindet die Augen, worauf man vorhero ein Bäuſchen leget, welches mit einem Defenſiv, ſo

aus

aus Fenchel, oder Roſen-Waſſer, Eyweiß und dem ſaccharo ſaturni, (316) gemachet worden, angefeuchtet wird. Der Chirurgus läſſet den Patienten, den er auf einen feſten Stuhl anlegen ſoll, den Kopf wohl halten, machet mit einem Meſſer, oder einem andern Inſtrument, eine Inciſion durch die Haut, und den Thränen-Sack, bis auf das Bein, und zwar ſo, daß dieſelbe gleichſam einen halben Cirkel vorſtelle, indem ſie oben, bey der Naſen-Wurzel, über den Ort, wo der tendo des muſculi orbicularis auflieget, ſich anfänget, über die Naſe einen Bogen machet, und ſich unten ohngefehr an dem mittleren Theil des unterſten Augenliedes endiget. Dieſe Inciſion wird füglicher gemacht, wenn der Chirurgus mit der andern Hand die Haut etwas an, und beyde Augenlieder nach dem äuſerſten Augen-Winkel zu, ziehet. Dabey ſoll er ſich vorſehen, daß er an dem inneren Augen-Winkel, weder die venam angularem *, als deren Bluten die Operation hindert, noch auch inſonderheit die Haut, durch welche daſelbſt die beyden Augenlieder zuſammen hängen, verletze. Wenn dieſes letztere geſchehen, entſtehet ein unheilbares Plarr-Auge. (ectropium) (603) Die Wunde wird mit einem Dechauſſoir erweitert, und das Bein von dem perioſtio entblöſſet; alsdenn muß der Chirurgus dieſelbe verbinden, bis das Bluten geſtillet worden.

* Siehe Winslow loc. cit. Tom. III. Tr. des Veines §. 88.

§. 1005.

Sonde des Monſ. Anels, (995.) oder auch mit der von auſſen durch die Oeffnung der Fiſtel angebrachten Sonde. (978.)

§. 1012.

Man erkennet auch aus der Beſchaffenheit der ausflüſſenden Materie, und aus der Gelegenheit, Größe und Alter der Fiſtel ſelbſt, was man vor einen Ausgang der Cur zu gewarten habe. Denn wenn die caries noch nicht groß, und nicht von innerlicher Krankheit, ſondern von der Fiſtel ſelber entſtanden iſt, hat man Hoffnung, daß ein ſolcher Schaden könne geheilet werden. Wo aber dieſelbe ſchon überhand, und nicht nur das os lacrymale, ſondern auch die andern nahgelegenen Beine, inſonderheit das os ethmoideum eingenommen hat, iſt die Cur ſehr ſchwer, auch oft ganz unmöglich, weil ſo denn die ganze caries nicht kann getilget werden. Wenn die Fiſtel ſehr bösartig und krebshaftig iſt, welches man aus einer ungewöhnlichen Härte, Schmerz, und denen aufgeworfenen Rändern, und aufgelauffenen Adern, urtheilet, ſoll man ſie in Ruhe laſſen; weil ſonſt des Patienten Tod leichtlich befördert werden kann.

§. 1013.

Eine leichte cariem kann man curiren, indem man das Bein entblöſſet, und entweder radiret, bohret, oder mit einem glüenden Eiſen brennet. Es wird aber das Bein ſo gebohret und gebrandt, damit nicht nur daſſelbe ausgetrocknet, und die

Er-

Exfoliation befördert, ſondern auch zugleich die Oeffnung nach der Naſe zu gemachet werde. Wenn man mit Bohren (1006.) und radiren, oder mit austrocknenden Medicamenten, die Exfoliation befördern, und die cariem wegbringen kann, iſt es beſſer, als wenn dieſes durch das Brennen geſchiehet, weil dadurch leicht die kleinen ductus lacrymales Schaden leiden und zuſammen wachſen können.

§. 1014.

Es iſt aber nöthig, daß man das Bein brenne, wenn die caries durch das ganze Bein gehet, und von üblen Geruch iſt, auch viel ſtinkende Feuchtigkeit aus dem Geſchwüre ausläufft. Ehe dieſes geſchiehet, ſoll man vorhero die Wunde wohl erweitern, und das Bein entblöſen. Man brauchet aber zu dem Brennen 1) ein ſilbern, innwendig hohles Blech, wie ein Löffel, ſo an dem Ende einen Einſchnitt hat, womit das Auge kann bedecket, und vor dem glüenden Eiſen bewahret werden, * 2) eine gerade, nicht gar lange Sonde, 3) ein ſtählern Inſtrument, wie ein Trichter, ** in welches 4) ſich ein Brenn-Eiſen accurat und dergeſtalt ſchicket, daß es unten ein wenig, vorrage. *** Dieſer Brenn-Eiſen ſoll man zwey, und zugleich ein Gefäß mit kaltem Waſſer, bey der Hand haben.

* Von dieſem ſiehe die Figur bey meiner Diſputation de Fiſtula lacrymali Fig. X. Eine andere Art davon ſiehe in Garengeot Tr. des Inſtrumens de Chirurg. Tom. II. pag. 11. Fig. I.

** Siehe in meiner angeführten Diſputation Fig. XI. und bey Garengeot loc. cit. Fig. 3.

*** In meiner Diſputation Fig. XII. Garengeot loc. cit. pag. 28. Fig. 1.

§. 1015.

Man verbindet das geſunde Auge, und leget ſo wohl auf dieſes, als auf das andere eine angefeuchtete Compreſſe, (316, 1004.) und läſſet durch einen Gehülfen das ſilberne Blech (1014, 1) darauf, und feſt anhalten, damit das Auge durch das Feuer nicht Schaden leide. Wenn dieſes geſchehen, ſtecket man eine Sonde (1014, 2) in die äuſere Oeffnung accurat auf den Ort, wo man das bloſſe Bein brennen will, und hierüber das wie ein Trichter, formirte Inſtrument, (1014, 3) welches man an denſelben Ort durch jemand feſt anhalten läſſet. Durch dieſen Trichter bringet man das Brenn-Eiſen (cauterium) hinein, (1014, 4) und brennet das Bein zu wiederhohlten malen, bis es trocken, und bis in die Naſe durchgebrannt iſt. Dahero man mit denen Brenn-Eiſen (1014, 4) abwechſeln ſoll. Man muß allezeit, mit dem cauterio auch den Trichter mit abnehmen, ſelben in friſchen Waſſer abkühlen, und ſodenn wieder auf die obige Art mit der Sonde an ſeinen Ort bringen. Wenn das Bein ganz durchgebrandt iſt, fühlet der Patient ſolches in der Naſe. (1007.) Man ſoll ſich auch hier ſehr vorſehen, daß weder das ſeptum naſi, noch auch die nahe gelegenen Theile angebrannt und beſchädiget werden. (1007.)

§. 1016.

§. 1016.

Wenn das Bein auf dieſe Art (1015.) gebrennet worden iſt, exfoliiret es ſich nach und nach. Wenn aber noch etwas von der carie übrig geblieben, kann man das Brennen wiederhohlen, oder, welches faſt noch beſſer iſt, auch daſſelbe durch radiren und aufgelegte Medicamente ſuchen wegzubringen.

§. 1017.

Die Wunde wird mit dienlichen, und zu denen Beinen geſchickten Medicamenten verbunden, als mit der eſſentia ſuccini, maſtichis, worunter man etwas von der eſſentia ariſtolochiae, oder dem oleo caryophyllorum mengen kann. Man ſoll auch dergleichen Medicamente durch die Naſe appliciren. Wenn endlich die Exfoliation geſchehen, ſoll man auch hier, wie oben geſaget worden, (1009.) noch eine Oeffnung zu behalten trachten. Gemeiniglich bleibet ein Thränen-Auge zurücke, wenn die beyden kleinen ductus lacrymales währender Cur verſchloſſen worden ſind. Dieſes ſoll man, ſo viel möglich, zu verhüten ſuchen. (1009.)

§. 1018.

Bey Leuten, die viel im Feuer arbeiten, als Schmelzern und Glasmachern, wachſen zuweilen die puncta lacrymalia völlig zu, weil alle Feuchtigkeiten durch die Hitze verzehret, und keine derſelben nach der Naſe zu getrieben werden. Einige Neuere ſchreiben eine Methode vor, auch hier eine neue Oeffnung in dem Augenliede, und denen

Thränen einen Weg nach dem Thränen-Sacke, zu machen. Man kann von auſſen eine Inciſion in den Thränen-Sack machen, und alsdenn in dieſen eine ſubtile, und an dem Ende mit einem Knöpfgen verſehene, hernach aber eine ſpitzige Sonde bringen. Dieſe ſoll man hinaufwerts gegen die Thränen-Oeffnungen bewegen, und ſich bemühen auf dieſe Weiſe entweder die *alten* Wege wieder zu eröffnen, oder einen *neuen zu machen.* Wenn der Weg einmal von neuen wieder gemacht worden iſt, ſoll man denſelben durch fleißiges Sondiren zu erhalten ſuchen. * Ob dieſes gut von ſtatten gehe, wird die Erfahrung lehren.

* Siehe was auch hiervon der oben (1007. *) gelobte Herr Monro loc cit. geſchrieben hat.

Die Fiſtel an dem Hinterſten.

(Fiſtula ani.)

§. 1019.

An dem Maſtdarme entſtehen allerley Geſchwüre, und auch wahrhaffte Fiſteln, welche Schäden alle insgemein unter dem Nahmen derer Fiſteln begriffen werden, ungeachtet dieſelben, ſo wohl in Anſehung ihrer Natur, als auch Cur, ſehr unterſchieden ſind. (58, 88, 910, 974.)

§. 1020.

Es endiget ſich aber der Maſtdarm, (inteſtinum rectum) mit dem ſphinctere. Dieſen theilen

len die neuern Anatomici in drey Theile. * Der innwendige Theil beſtehet aus lauter runden Fibern, und iſt nichts anders, als ein Theil der muskulöſen Haut des Darmes ſelbſt, und der fibrarum orbicularium, welche hier ſchon augenſcheinlich und ſtark ſind. Ueber dieſen ſind äuſerlich Fibern, welche den hinterſten Theil des Maſtdarms umgeben, und dieſe hängen mit dem oſſe coccygis und deſſen Ligamente zuſammen. ** Den förderſten Theil des Maſtdarms umgiebet ein anderer Muskel, der ſeinen Anfang bey Mannsperſonen, von dem mittlern tendine derer muſculorum transuerſorum, auch zum Theil von denen muſculis acceleratoribus vrinae, welche andere bulbo-cauernoſos nennen, hat. *** Bey Weibsperſonen entſtehet derſelbe von denen muſculis conſtrictoribus vaginae.

* Winslow Expoſ. anatom. Tom. III. Tr. du bas ventre Part. I. §. 179, 180, 185 bis 188. Albinus theilet denſelben nur in zwey Theile, Hiſtor. Muſculorum Lib. III. Cap. 91 und 97. Cowper Myotom. Tab. XIX. und Santorinus Obſervat. anatom. Tab. II. Fig. I. Tab. III. Fig. V. haben denſelben abgebildet.

** Siehe Santorin. loc. cit. Tab. III. Fig V. O. Winslow loc. cit. §. 182.

*** Siehe Santorin. Fig. citat. R. S.

§. 1021.

Die leuatores ani, die in zwey, auch mehrere Muskeln können getheilet werden, entſpringen von dem Rande des unterſten Theils, oder der unterſten Vertieffung des peluis, folglich an beyden Seiten

von dem oſſe pubis, iſchio, auch in etwas von dem ileo. * Dieſelben gehen ſchief unterwerts, und inſeriren ſich in den Maſtdarm, (inteſtinum rectum) und deſſen ſphincteres. (1020.) Sie hängen aber auch mit denen andern nahgelegenen Theilen zuſammen. Durch dieſe Muskeln wird der anus geöffnet, der Maſtdarm in die Höhe gezogen, und folglich die Excretion des Unflats mit Hülffe des Zwergfelles und derer Bauch-Muskeln verrichtet.

* Euſtachii Tab. anat. XXXVII. Cowper loc. cit.

§. 1022.

Alle dieſe Muskeln liegen nebſt dem Maſtdarm in häuffigen Fett. Wie denn auch dieſer ſelbſt zwiſchen ſeinen Häuten (tunicae) ſehr viel Fett hat. Dieſes Fett dienet dazu, damit der Darm, wenn er mit Unflat angefüllet wird, ſich leichter ausdehnen könne. Dahero derſelbe bey Leuten, die den Stuhl lange verhalten, oder aus andern Urſachen verſtopften Leib haben, zuweilen wiedernatürlich ausgedehnet, und gleichſam wie ein Sack wird.

§. 1023.

An und um den Maſtdarm herum ſind viele Blut-Gefäſſe, welche überhaupt vaſa haemorrhoidalia genennet werden. Die arteriae haemorrhoidales internae entſtehen aus der arteria meſeraica inferiori,* und die venae haemorrhoidales internae endigen ſich wieder in die venam meſeraicam inferiorem, ** oftmals auch zwiſchen derſelben und der

vena ſplenica, und gehören folglich zu der vena portae. Die arteriae haemorrhoidales externae entſtehen von denen hypogaſtricis, oder wie ſie auch ſonſt genennet werden, von denen iliacis internis. † Die venae haemorrhoidales externae endigen ſich auch in die venas hypogaſtricas, und gehören alſo zu der vena cava. ††

* Siehe Winslow loc. cit. Tom. III. Tr. des Arteres §. 213.

** Winslow loc. cit. Tr. des Veines §. 262.

† Dieſe entſtehen aus der glutaea und aus der pudenda. Winslow loc. cit. §. 243, 247.

†† Winslow loc. cit. Tr. des Veines §. 183.

§. 1024.

Man findet auch am Ende des Maſtdarms einige Vertieffungen, (lacunae) aus welchen eine fette Feuchtigkeit, womit dieſer Darm gleichſam eingeſchmieret wird, ausflüſſet. *

* Siehe Morgagni Adverſar. anatom. Animad. VI. pag. 10 in Tab. Fig. III.

§. 1025.

Das Blut ſtocket an dieſen Orten, aus vielerley Urſachen, leichter und ofter als in andern; theils wegen des vielen Fettes, welches leicht nachgiebet, und machet, daß die Gefäſſe ausgedehnet werden können, theils, weil das Blut in dem Menſchen durch dieſe Blut-Adern wieder gerade in die Höhe ſteigen muß. Wenn der Maſtdarm bey langwieriger Verſtopffung voll von harten Unflat iſt, werden

die

die Blut-Adern gedrücket, und das Blut wird in ſeinem Umlauffe ebenfalls gehindert. Dieſe Gefäſſe ſchwellen auf, und flüſſet aus ihnen nicht ſelten helles Blut. Die Natur entlediget ſich auch oftmals, durch den Fluß der ſogenannten Gülden-Ader, von dem übrigen und dicken Blute, und werden dadurch auch verſchiedene andere Krankheiten gelindert und abgewendet. Wenn dieſer Fluß, aus vielerley Urſachen gehemmet wird, ſtocket das Blut gleichfalls in dieſen Gefäſſen, und es entſtehen ſchmerzhaffte Geſchwülſte und Eyter-Geſchwüre. Da auch das dicke Blut überhaupt zu dem Umlauffe ungeſchickt iſt, pflegen vornehmlich bey Leuten die das malum hypochondriacum und Scorbut haben, dieſe Schäden an dem Maſtdarm öfters vorzukommen.

§. 1026.

Wenn Leute viel junge und hitzige Weine trinken, oder viel ſtarke aus Aloe, elleboro, Coloquinten, und dergleichen zubereitete Purgier-Mittel, oder auch viele urintreibende und balſamiſche Medicamente gebrauchen; bey Weibs-Perſonen von ſchwerer Geburth; von hefftigem Preſſen bey dem Stuhle, auch von der gonorrhoea maligna ſelbſt, wird das Blut häufig nach dieſen Theilen zu getrieben. Hierzu kömmt noch, wenn dieſelbe äußerlich gedrückt, oder ſonſt irritiret werden, dahero Reuter und Kutſcher vielmal dieſe Krankheit haben. *

* Monſ. le Dran beſchreibet einen ſolchen Schaden, der von einem verſchluckten Stückgen Bein entſtanden,

den, Obſervat de Chirurg. Tom. II. obſ. LXXXVI. Ich habe einsmals in einer Fiſtula ani einen kleinen runden und ſehr harten Stein gefunden, welcher an dem Maſtdarm einen mit callo überzogenen ſinum gemacht hatte. Es iſt wahrſcheinlich, daß derſelbe aus verhärtetem Schleim entſtanden, welcher in einer kleinen Vertieffung (lacuna) (1021.) widernatürlicher Weiſe war aufbehalten worden.

§. 1027.

Wenn ein wenig Blut in einem Blut-Gefäſſe ſtocket, entſtehet hieraus eine hefftige Entzündung, wie oben von dem Blut-Geſchwüre geſaget worden. (109) Der Patient klaget über groſſe Schmerzen, zuweilen auch über verhaltenen Urin; der Chirurgus aber kann äuſerlich nichts, als nur wenige und tief liegende Härte, fühlen, die gemeiniglich nach dem Darm zu gehet, und welche er, wenn er einen, mit Oehl beſtrichenen Finger in den Maſtdarm ſtecket, ſo doch ohne groſſe Schmerzen des Patienten nicht geſchehen kann, etwas deutlicher verſpühret. Aeuſerlich iſt wenige Entzündung zu ſehen, das Fieber aber iſt hefftig, und nimmet mit allen Zufällen der Entzündung zu, (52 bis 55 91) endlich formiret ſich in der Geſchwulſt Eyter, (pus) (88, 89, 90) welches, wenn es nicht ausgelaſſen wird, ſich endlich ſelber einen Weg, und zwar insgemein in den Maſtdarm, machet. Der Patient fühlet in einem Augenblick Erleichterung, und keinen Schmerz mehr, es treibet ihn aber zu dem Stuhle, da denn eine Menge übelriechender Materie weggehet. Selten pfleget es

zu

gehörige Medicamente gereiniget, und von Grund aus geheilet.

§. 1031.

Wo etwan eine Puls-Ader ſollte ſeyn zerſchnitten worden, und dahero ein gefährliches Bluten beſorget würde, ſoll der Chirurgus ſo wohl bey Oeffnung des Abſceſſes, (1030.) als auch bey der Operation der Fiſtel ſelbſt, das Blut *zu ſtillen* ſuchen (429, bis 445.) und vornehmlich *Carpey, und* Läppgen durch einen Gehülffen ein paar Stunden lang auf die zerſchnittene Puls-Ader feſt andrücken laſſen, da denn der Patiente in einerley Lager bleiben muß. (1029.) Binden halten hier nicht genug, und können auch ſelten füglich angeleget werden. Da in dieſem Falle das Blut offt ſchwer zu ſtillen, ſoll der Chirurgus dieſes, ſo viel möglich, zu vermeiden ſuchen, und dahero, ehe er die Inciſion (1030.) machet, mit dem Finger fleißig *fühlen*, wo die Puls-Adern liegen, die ihm auch *aus der Anatomie* bekannt ſeyn ſollen.

§. 1032.

Dieſe und andere Schäden an dem Hinterſten werden mit einer zuſammen geſetzten Binde verbunden. Von dieſer gehet ein Theil um den Leib herum, der andere, ſo an dem erſten in der Mitten angenehet und breiter iſt, bedecket den Hinterſten, theilet ſich hernach in zwey Theile, gehet zwiſchen denen Beinen durch, und endiget ſich wieder an der erſten Binde. Einige pflegen hier die Serviette mit dem Scapulaire anzulegen, und an ſelbe eine dergleichen Binde zu befeſtigen.

§. 1033.

§. 1033.

Wenn ſolche Eyter-Geſchwüre (1027.) nicht zu rechter Zeit geöffnet, oder ſonſt übel curiret worden ſind, werden hieraus Geſchwüre (vlcera) (910, 1027.) und endlich Fiſteln. (974, 979, 1027.) Dieſe ſind von dreyerley Art: Einige haben nur eine Oeffnung innwendig in den Darm, äuſſerlich aber keine, und werden dahero blinde Fiſteln genennet; Andere haben äuſſerlich, bey dem Maſtdarm durch die Haut eine Oeffnung, der Darm aber iſt noch unverletzt; und noch andere haben alles beydes, nehmlich ſo wohl äuſſerlich, in der Haut, als in den Darm, eine Oeffnung. Dieſe nennet man vollkommene Fiſteln. Anbey haben dieſe Fiſteln offtmals noch viele Neben-Gänge. (ſinus) (976, 977.)

§. 1034.

Die erſte, oder blinde Fiſtel iſt nicht allemal ſo leicht zu erkennen. Man urtheilet aber, daß dergleichen vorhanden, wenn der Patiente an dieſen Theilen, und in dem Maſtdarm, einen ungewöhnlichen Schmerz gehabt, und ſonderlich, wenn nach gehabter hefftiger Entzündung, dieſer geſchwinde nachgelaſſen, und viel Materie mit dem Stuhle fortgegangen iſt. (1027.) Auch erkennet man dieſelbe, wenn mit dem Stuhle zugleich Materie ausgepreſſet wird, und der Patiente Schmerz und Jucken empfindet; am ſicherſten aber, wenn der Chirurgus den Finger in den Hinterſten ſtecket, und die Oeffnung in dem Darme mit demſelben, oder mit einer krummen Sonde fühlet. Aeuſſerlich füh-

ſteln ſehr alt, und ſchon callös ſind, anbey verſchiedene Gänge (ſinus) haben, und in unreinen, cachectiſchen, ſcorbutiſchen, veneriſchen, oder alten Körpern ſind, ſind ſie ſchwerer, auch wohl gar nicht zu curiren. Diejenigen Fiſteln, die ſehr hoch an dem Darme hinaufgehen, und davon man das Ende mit dem Finger nicht erreichen kann, werden nicht leicht geheilet. Auch iſt bey dieſen die Operation gefährlich, weil ein Bluten entſtehen kann, welches ſo denn nicht füglich kann geſtillet werden. Diejenigen Fiſteln, die bis an das os coccygis und ſacrum, an das peritonaeum und Unterleib, an die Blaſe, Harnröhre (vrethra) und an dieſer nahgelegenen Theile, oder auch bey Weibsperſonen an die vaginam vteri gehen, ſind faſt unheilbar. Wenn ſie nach veneriſchen Krankheiten entſtanden, oder der Patiente noch mit dergleichen beladen, ſind ſie ohne vorhergegangene Cur dieſer Krankheit nicht leicht zu heben. Auch wächſet in dergleichen Fiſteln, in unreinen Körpern, wenn ſie bloß durch äuſſerliche Medicamente zugeheilet worden ſind, vielmals wildes ſchwammiges Fleiſch, das nicht anders, als durch innerliche Mittel, und Blut-Reinigungen verhindert werden kann. * Nach übel curirter gonorrhoea, entſtehen Fiſteln im perinaeo, die ſich an der proſtata, in denen corporibus cauernoſis penis oder der urethra endigen, und ſchwer, auch gar nicht zu curiren ſind. Die beyde oben beſchriebene Arten der Fiſteln (1033, 1034, 1035.) ſo nur eine Oeffnung haben, ſind ſchwerer zu heilen, als die zwey Oeffnungen haben, (1033, 1036.) indem bey

denen

denen erſtern gemeiniglich vorhero noch eine neue Oeffnung in den Darm, oder in die Haut muß gemachet werden.

* Siehe le Dran Obſeruat. de Chirurg. Tom. II. Obſ. LXXXIV. pag. 216.

§. 1039.

Eine Fiſtel mit einer doppelten Oeffnung (1033, 1036, 1038.) wird durch den Schnitt curiret, worzu man den Patienten vorhero durch gehörige Diät, Aderlaſſen, gelind laxirende und blutreinigende Medicamente vorbereiten, und anbey die äuſſere Oeffnung durch eine Inciſion, oder durch Quell-Meiſſel (1035.) erweitern muß. Gleich vor der Operation läſſet man dem Patienten ein Clyſtir ſetzen, und deſſen Würkung abwarten, auch den Urin laſſen, und ihn in die oben beſchriebene Lage legen. (1029.)

§. 1040.

Alsdenn, wenn die Fiſtel (1033, 1036, 1038, 1039.) nicht tief gehet, ſtecket der Chirurgus durch die äuſere Oeffnung eine biegſame Sonde in die Fiſtel hinein, und ziehet ſolche durch den Maſtdarm wieder heraus. Dieſe beyde Enden der bleyernen oder ſilbernen Sonde hält er mit der linken Hand, und ziehet ſelbe ſcharff an ſich, zu gleicher Zeit aber ſchneidet er mit einem ſcharffen Meſſer von auſſen hinein, und den ganzen callum mit der Fiſtel rund rum heraus.

§. 1041.

Wenn aber dieſe Fiſtel (1039.) tieffer in den

Darm hinein gehet, bringet man in dieſelbe eine biegſame hohle Sonde. Man führet dieſe aber nicht durch die Oeffnung, ſo in dem Darme iſt, ſondern über derſelben, durch, indem man den noch ganzen Darm durchbohret, und ziehet die Sonde durch den Maſtdarm wieder heraus. Man ſchneidet ſo denn die Fiſtel auf der hohlen Sonde nicht aus, (1040.) ſondern nur auf. So denn, wenn der callus nicht ganz heraus geſchnitten werden kann, ſcarificiret man denſelben mit einer krummen Scheere, oder auch mit einem Meſſer, mit welchem man ihn in die Queere durchſchneidet. Man giebt auch Achtung, ob noch andere Gänge (ſinus) vorhanden ſind, und öffnet dieſelben gleichfalls. Alles dieſes ſoll, ſo viel möglich, gleich bey der erſten Operation geſchehen, es müſte denn ſolches das Bluten, (1031.) oder ſonſt etwas verhindern, weil man, wenn die Suppuration darzu kömmet, dieſe Nebengänge nicht ſo wohl finden und erkennen kann. (977.) So ziehet ſich auch die Wunde nach dem mehr zuſammen. Dieſe wird anfangs mit trockener Carpey ausgeſtopfet; hernach aber brauchet man alle Mittel, wodurch der callus kann hinweggebracht, und die Fiſtel gereiniget werden. (981 bis 986).

§. 1042.

Dieſen Schnitt verrichten andere mit andern Inſtrumenten, welche die Operation weniger ſchmerzhaft machen ſollen. Hierzu nehmen einige den ſogenannten biſtoury royal, deſſen oberſter Theil ſtumpf, und mit einem Knöpfgen verſehen

iſt

iſt. * Dieſen ſtecken ſie zu der Fiſtel hinein, und bringen das Knöpfgen zu dem Maſtdarm heraus, ſchneiden ſo gleich dasjenige, was darzwiſchen lieget, entzwey. Dieſes Inſtrument iſt ſehr bequem bey Fiſteln, die nicht hoch hinauf gehen. Bey andern aber gebrauchet man lieber einen Fiſtel-Schneider, oder krummes Meſſer, an deſſen Spitze eine ſilberne Sonde angelöthet iſt. ** Noch andere ſchneiden die Fiſtel mit dem biſtoury caché, (945*) und damit ſie die andere Seite des Darms nicht verletzen, ſtecken ſie vorhero ein hohles Inſtrument in den Maſtdarm hinein. *** Jedoch mit allen dieſen Inſtrumenten kann der callus nicht ausgeſchnitten, auch über der Fiſtel in dem noch geſunden Theile (1041.) keine Oeffnung gemachet werden, weil dieſelben nur durch die Oeffnung der Fiſtel, die in den Darm ſelbſt gehet, hineingebracht werden können. Dahero wenn man ſie brauchen will, muß man gleich nach gemachtem Schnitt mit einer Scheere den oberſten Theil dieſer Oeffnung in den Darm wohl ſcarificiren, und Sorge tragen, daß die Fiſtel recht rein werde. Alle Inſtrumente, die man in die Fiſtel hinein bringet, ſollen vorhero in Oehl getunket, oder mit dieſem beſtrichen werden.

* Heiſter Inſtitut. Chirurg. Tab. V. Fig. 3.

** Dieſes Inſtrument hat ein Straßburger Chirurgus le Maire erfunden, Herr Henrich Baß aber in ſeiner, unter dem Herrn Friedrich Hoffmann, de Fiſtula ani zu Halle 1718., gehaltenen inaugural Diſputation zu erſt beſchrieben. Dieſes iſt hernach von Garengeot

* Siehe Hippocratis Lib. de Fiſtulis Tom. XII. pag. 680, Celſi Lib. VII. Cap. V.

** Ein beſonderes Exempel lieſet man in den Mem. de l'Academie de Chirurgie Tom. I. pag. 389, da beynahe der ganze ſphincter ani abgeſchnitten worden, und der Patient dennoch den Stuhl halten können.

§. 1049.

Wenn alte, oder auch allzuhoche Fiſteln nicht geheilet werden können, ſoll man doch ſolche ſuchen reinlich zu halten. Hierzu dienen reinigende und erweichende Decocte, mit welchen man dieſelben öffters ausſpühlen ſoll; auch kann man die l'eau d'arquebuſade, mit etwas von der eſſentia ſuccini verſetzt, einſpritzen. (939.)

Einige andere Zufälle, die an dem Hintern vorkommen.

§. 1050.

Die güldene Ader (1024, 1025.) verurſachet auch hier vielerley Beſchwerungen. Es geſchiehet ſelten, daß durch dieſelbe eine Verblutung entſtehe, die man mit äuſſerlichen Mitteln ſtillen müſte. Die Erfahrung lehret, daß, wenn das Blut hier ſeinen Abgang nicht findet, oder dieſer gehindert wird, unzehliche Krankheiten daraus entſtehen. Wenn aber der Fluß zu ſtark iſt, und der Patient Schwachheit verſpühret, ſoll er wenig, und nur gute Brühen eſſen. Er ſoll Waſſer trinken, und ſich ganz ruhig halten. (441, 442, 445.) Wenn Verſtopfung

pfung dabey iſt, ſoll er ein Clyſtir, aus mehr kalten als warmen Waſſer, mit etwas Salpeter gebrauchen, um den Unflat aus dem Maſtdarm abzuführen. Es iſt gefährlich, wenn man äuſſerliche zuſammenziehende und anhaltende Mittel aufleget, oder die Oeffnungen derer Adern brennet, oder bindet. Einige rathen, die ſtrotzenden und blutenden Adern mit einem Häckgen zu faſſen, in die Höhe zu halten, und mit dem Meſſer oder Scheere auszuſchneiden, weil ſo denn das Bluten leichter geſtillet werden kann. Aber alle dieſe Mittel ſoll man nicht, als im äuſſerſten Nothfall gebrauchen. Dieſe können leicht zu üblen Geſchwüren, auch bösartigen Gewächſen (condylomata) Gelegenheit geben.

§. 1051.

Viel öfters aber träget es ſich zu, daß an dieſen Theilen die Adern auflaufen und ſtrotzen, oder entzündet und ſchmerzhaft werden. (haemorrhoides caccae) Dieſe entſtehen aus vielerley Urſachen, inſonderheit von dicken und zu vielen Blute, von Mißbrauch derer ſtarken, oder auch aus Aloe zubereiteten Purgir-Mittel, von Scorbut und veneriſchen Krankheiten. (1025, 1026.)

§. 1052.

Auch hier lehret die Erfahrung, daß man weder innerliche anhaltende, noch äuſſerliche zurücktreibende Medicamente nicht ohne Gefahr gebrauchen könne. Es kommt alſo hier das meiſte auf eine innerliche Cur des Medici an, die nach ihren Urſachen (1025,

1026, 1051.) muß eingerichtet werden. Vor allen Dingen ſoll man darauf bedacht ſeyn, daß der Leib nicht verſtopft ſey, dahero man fleißig erweichende Clyſtire brauchen, dem Patienten, wenn er vollblütig iſt, Aderlaſſen, auch ihm dinnes Getränke und Speiſen verordnen ſoll. Alles, was das Blut in ſtärkere Bewegung bringet, vieler, inſonderheit hitziger Wein, ſtark Gewürze, dicke Biere; auch Verſtopfung und Blehung machende Speiſen ſind ſchädlich. (66, bis 71.)

§. 1053.

Aeuſerlich kochet man erweichende Kräuter (95.) in Milch, und machet daraus Umſchläge, welche man wohl ausgedrucket (28.) dem Patienten warm unterleget. Man ſpritzt ein linderndes Oehl, als das oleum verbaſci, liliorum alborum, mit etwas wenigen von dem oleo hyoſciami vermiſchet, in den Maſtdarm. Wenn dieſer zugleich roh, oder exulceriret iſt, kann man auch unter dieſe Oehle ohngefehr den vierten Theil von dem vnguento de linaria mengen. Wenn dieſe Salbe alleine gebrauchet wird, ſcheinet ſie zu geſchwinde auszutrocknen, und zurück zu treiben. Der Patient empfindet auch offt groſſe Linderung, wenn die herausgetretenen und ſtrotzenden Blut-Adern, (1051.) nachdem die Clyſtire (1052.) und Bähungen eine Zeitlang gebrauchet worden, mit der Hand wieder behutſam hinein gedrücket werden. Alle ſpirituöſe und ſtarke zertheilende Mittel ſind hier ſchädlich, vornehmlich auch der Rauch von ſo genannten See-Mäuſen, und eichenen Holze.

§. 1054.

Wenn dieſe Adern von Blute ſtrotzen, und aufgelauffen ſind, doch ſo, daß kein ſonderlicher Schmerz damit vereiniget iſt, appliciret man auf dieſelben die Blutegeln. (hirudines) Auch können dieſe äuſerlich um den Maſtdarm herum angeleget werden, wenn von Verſtopfung der güldenen Ader andere Zufälle, (1025, 1050.) entweder zu beſorgen, oder bereits vorhanden ſind. Man erwehlet vor andern hierzu, diejenigen welche in reinen Waſſern gefangen worden, und die gelb, oder grünlich, an dem Bauche etwas röthlich ausſehen. Denn die aus faulen Waſſern, oder blauhlich ſind, hält man vor ſchädlich. Den Ort, wo man ſie anlegen will, ſoll man vorhero wohl reinigen, und mit etwas Milch oder Blut beſtreichen. Damit ſie auch geſchwinde anfallen, ſoll man ihnen, etliche Tage vorhero, keine Nahrung, welche ſonſt im Blut oder Milch beſtehet, geben. Dieſe werden entweder mit denen Fingern, die vorhero in ein Tüchlein eingewickelt werden müſſen, oder in einem, auf der einen Seite der Länge nach aufgeſchnittenen, Rohr angeleget. Wenn ſie ſich ſatt geſogen haben, fallen ſie von ſich ſelber ab. Man ſoll ſie niemals mit Gewalt abreiſſen. Wenn man ſie aber abnehmen will, wird ein wenig Salz oder Aſche, auf dieſelben geſtreuet.

§. 1055.

Es iſt auch nicht rathſam, dieſe geſchwollene Adern auf- oder auch abzuſchneiden, und hernach zu brennen. Weil hieraus, zumal in ungeſunden

Kör-

Körpern, andere, und vielmal höchſt gefährliche Krankheiten entſtehen.

§. 1056.

Es ereignen ſich auch an dem Hinterſten allerley andere Gewächſe, wie Schwämme, Feigen, Hahnen-Kämme. Dieſe entſtehen öffters aus übel curirten güldenen Adern, (1049.) auch wenn unreine Säffte in den Körper ſich befinden, von veneriſchen Krankheiten, auch bößartigen Geſchwüren, welche an dieſen Theilen entſtanden, aber nicht recht gereiniget und geheilet worden. Es entſtehen dieſe Gewächſe nicht nur äuſerlich an dem ano, ſondern auch manchmal in dem Maſtdarme ſelbſt, und indem ſie denſelben zuſchlüſſen, verhindern ſie den Durchgang des Unflats, und verurſachen zuletzt einen elenden Tod.

§. 1057.

Wenn dieſe Gewächſe ſehr hoch in dem Darme anſitzen, ſind ſie nicht zu curiren. Andere aber werden durch angefangene Curen offt verändert und bößartig gemacht. Auch wachſen dieſelben gerne wieder; zumalen, wenn ſie von innerlichen Urſachen entſtanden, und die Säffte des Körpers nicht ſattſam verbeſſert und gereiniget worden ſind.

§. 1058.

Dieſe werden auch überaus ſchwer, und ſelten durch Medicamente, am leichteſten aber, weggebracht, wenn man ſie mit einem Zängelgen wohl heraus ziehet, an der Wurzel ab, den Grund her-

nach

nach durch ein oder mehr Queer-Schnitte weiter ſchneidet, durch die Suppuration reiniget, und ſo denn die Wunde zuheilet. Man ſoll hierbey wohl zuſehen, ob dergleichen nicht von veneriſchen Krankheiten herkommen, da denn auch die innerliche Cur nöthig iſt.

§. 1059.

Dieſe Gewächſe haben inſgemein tieſe Wurzeln, dahero dieſelben tief ausgeſchnitten, und die Wunde auch dilatiret werden muß. Zuweilen iſt nöthig, daß etwas vom ſphinctere (1020.) mit weggeſchnitten werde. Wenn dieſes geſchiehet, ſoll man in den Maſtdarm eine dicke und harte Wieke ſtecken, damit derſelbe nicht zu enge werde, oder ganz zuwachſe. Wenn viel von dem ſphinctere verlohren gegangen, kann hernach der Patient offt den Stuhl nicht wohl halten. (1048.)

§. 1060.

Eine andere Beſchwerung iſt, wenn der Maſtdarm wiedernatürlich heraus tritt, oder ausfället. Dieſes entſtehet aus verſchiedenen Urſachen, welche in der Cur wohl zu unterſcheiden ſind. Es geſchiehet dieſes bey ſtarken Purgiren, oder bey ſtarken Durchfällen, und der rothen Ruhr ſelbſt, wenn der Maſtdarm exulceriret, oder mit kleinen Würmern (aſcarides) angefüllet, oder in der Blaſe ein Stein, oder ein Geſchwüre iſt. Denn hierdurch wird ein beſtändiger und hefftiger Zwang (tenesmus) erreget, welcher Gelegenheit giebet, daß der Darm aus dem Hintern heraus gepreſſet werden

§. 1064.

Zuweilen werden Kinder gebohren, denen der Hintere (anus) zugewachſen iſt. Dieſes kann leicht curiret werden, wenn derſelbe nur mit einer Haut verſchloſſen iſt, welche die geſammleten Unreinigkeiten herausdrücken, oder wenn der Chirurgus ſonſten den Ort ſehen, und ſpühren kan, wo innwendig der Darm iſt. Wo aber gar kein Weg, und nichts von dem Darm zu ſehen, noch zu vermuthen, und von dieſem ein großer Theil zuſammen gewachſen iſt, ſterben dieſe Kinder elende. Zuweilen macht ſich der Unflat einen Weg, bey denen Mägdgen in die vaginam vteri, bey denen Knaben in die Urin-Blaſe. *

* Siehe die Mem. de l'Acad. de Chirurgie Tom. I. p. 377.

§. 1065.

Wenn der Hintere nur mit einer Haut verſchloſſen iſt, (1064.) ſticht der Chirurgus durch dieſelbe mit einer Lancette, da ihm denn die Excrementa entgegen kommen. Er muß hierauf entweder durch wiederhohlten Schnitt, oder durch einen eingebrachten Finger, der vorhero in Oehl getunket werden ſoll, die Oeffnung erweitern. Hiernechſt ſoll man, um die Excrementa alle herauszuſchaffen, ein Clyſtir ſetzen laſſen, alsdenn eine lange, harte, dicke Wiecke in die Oeffnung ſtecken, und ſelbe mit Compreſſen und einer Binde verwahren. Die Wiecke kann mit einem austrocknenden und heilenden Medicamente beſtrichen werden. Auf dieſe Art ſoll man fortfahren, bis die Oeffnung ſattſam verhär-

tet und offen, und kein Zuſammenwachſen mehr zu befürchten iſt.

Die Krankheiten derer Beine.

§. 1066.

Die Beine ſind die allerhärteſten Theile unſers Körpers, welche aus kleinen Blätgen, (lamellae) die auf einander liegen, zuſammen geſetzt ſind. Die Blätgen beſtehen aus Zäſergen, (fibrae) und werden durch andere kleine Beingen befeſtiget und verbunden. Dieſe gehen die Queere durch, und durchbohren jene gleichſam, oder wie andere wollen, entſtehen ſie von denen geraden, wenn ſie umgebeuget werden. Zwiſchen dieſen Blätgen liegen allerley Gefäſſe, in welchen das Blut und andere Säffte enthalten und beweget werden, und durch welche denen Beinen auf gleiche Art, wie allen andern Theilen, die Nahrung zugeführet wird.

§. 1067.

In harten Beinen, desgleichen in dem mittelſten Theil derer gröſten Beine, z. E. des femoris, und humeri, ſind dieſe Blätgen (1066.) gröſſer, mehr gerader und glatt, auch feſter an einander angefüget; in ſchwammigen und leichten aber, wie auch in groſſen Beinen an denen Enden, iſt zwar eine gleiche Anzahl dieſer kleinen Blätgen, ſelbe aber ſind nicht ſo groß, ſondern gleichſam nur kleine Schuppen, (ſquamulae) auch mehr ungleich und gebogen, und haben mehr Fibern, die umgeſchlagen ſind, oder welche durch dieſelben queer durchgehen,

gehen, (1066.) aus welchen allen die kleine Beinhöhlen (cellulae) formiret werden. Zwiſchen denen Beinblätgen und Fibern liegen auch hier die Blut und andere Gefäſſe, (1066.) welche denen Beinen die Nahrung, und überdiß die Materie zu dem Marke zuführen.

§. 1068.

Die Beine haben innwendig viele kleine *Höhlen,* (cellulae) (1067.) welche an dem harten *Theil viel* kleiner, an dem ſchwammigen und leichten aber, und bey denen Gelenken, viel gröſſer und häuffiger ſind. Dieſe Höhlen haben verſchiedene Figur und Gröſſe: Je gröſſer dieſelben ſind, je ſchwammiger iſt das Bein. Dieſe kleinen ſind von denen groſſen Höhlen unterſchieden, welche in der Mitten derer groſſen Beine, oder Röhren anzutreffen ſind. Denn in dieſen Beinen iſt innwendig ein groſſer Raum, worinnen das Mark lieget. *Damit aber* dieſes Mark in ſeiner natürlichen Lage erhalten werde, ſind viele nach der Länge und in die Queere gezogene Beinzäſergen, (fibrae) ſo durch das Mark durchgehen, dieſe Beinhöhlen ſind innwendig mit einer Haut, (perioſtium) überzogen, aus deren Gefäſſen das Mark ſecerniret, und auch dem Beine ſelber die Nahrung zugeführet wird. Es ſcheinet auch, daß dieſe Beinhöhlen auf gleiche Art, wie in dem Fett, mit einander communiciren. *

* Hiervon (1066 bis 1068.) verdienen vor andern Clopton Havers oſteologia nova, Gagliardi Anatome oſſium, und Winslow Expoſ. anatom. Tom. I. §. 84. ſeq. nachgeleſen zu werden.

§. 1069.

§. 1069.

Die Beine haben zweyerley Mark, das eine iſt dinne, nicht ſehr öhlicht, und kömmet in vielen mit dem Nahrungs-Safft (lympha) überein, dahero auch daſſelbe die beſten Brühen giebet. Dieſes iſt in obgedachten kleinen Beinhöhlen (1067, 1068.) anzutreffen. Auch dieſer kleinen Beinhöhlen ſind zweyerley. Denn über die etwas gröſſere, ſo in denen ſchwammigen Beinen befindlich, (1067.) ſind auch noch viel kleinere, zwiſchen denen Blätgen derer ſehr hart und weiſſen Knochen (1066.) befindlich, die ebenfalls ihre Häutgen und dinnes Mark haben. Dieſes erkennet man, wenn man einen harten, von allen Mark befreyeten, Knochen an die Sonne leget, da derſelbe von dem, auch aus dem härteſten Theile herausdringenden Oehl immer wieder gelb und fett wird. Die andere Art des Marks kömmet mehr mit dem gemeinen Fett überein. Dieſes iſt mit einer beſondern Haut umgeben, welche ebenfalls aus kleinen Säckgen, (folliculi) beſtehet. Dieſes fette Mark iſt nur in groſſen Beinen, oder Röhren, und dererſelben mittlern hohlen Theile, (1068.) anzutreffen. Beyderley Mark wird durch ſeine Gefäſſe zu und abgeführet, und von dem Blute, ſo in denen Pulß-Adern iſt, abgeſondert.(1066, bis 1068.) Dahero die Beſchaffenheit des Marks auch mit dem Blute verändert wird. Wenn der Körper ruhig iſt, und gute Nahrung hat, iſt das Mark fett, wo aber dieſes fehlet, z. E. bey alten Leuten, von Hunger, oder ſtarker Bewegung, wird daſſelbe dinner, mehr wäſſerig und ſchlierich, zu-

weilen auch ſcharff. Dahero von dergleichen Gelegenheit, und in veneriſchen Krankheiten auch zuletzt die Beine viel leichter werden. Durch beyderley Mark werden die Beine in ihrer Feſtigkeit erhalten, als welche, wo daſſelbe fehlet, brüchig werden. Es ſcheinet auch, daß ein Theil von dem Mark durch die in die Länge gemachten kleinen Oeffnungen, oder poros, nach denen Gelenken zugehe, daſelbſt durch die Knorpel durchdringe, und vielleicht etwas zu derjenigen Schmiere, die in denen Gelenken iſt, beytrage.

§. 1070.

Die Beinhaut (perioſtium) iſt eine Membran, mit welcher auſſer denen Zähnen alle, auch die kleineſten Beine verſehen ſind. Dieſe beſtehet aus häuffigen Gefäſſen und Nerven. Die Gefäſſe gehen von derſelben in das Bein, an welchen ſie deswegen feſt anhänget. Weil bey alten Leuten nach und nach viel Gefäſſe verwachſen und in Fibern verwandelt werden, ſo hänget bey dieſen die Beinhaut nicht ſo feſt an, als bey jungen. Durch dieſe Gefäſſe bekömmet das Bein, inſonderheit deſſen äuſſerſter Theil ſeine Nahrung; auch alle groſſe Gefäſſe, die in die innwendigen Theile des Beines hineindringen, und das Mark zuführen, gehen durch das perioſtium durch, dahero ohne daſſelbe nichts zu denen Beinen gebracht, oder auch von denenſelben wieder zurück geführet werden kann. Wegen derer vielen und ausgeſpanneten Nerven iſt die Beinhaut auch ſehr empfindlich. Dieſe iſt nicht von gleicher Dicke, ſondern, wo die Flächſen derer

Muſkeln, oder die Ligamenta liegen, iſt ſie dicker, als in andern Orten. Auſſen iſt dieſelbe glatt, inwendig aber, nach Beſchaffenheit derer Beine, uneben, und halten einige davor, es läge eine ſehr dinne tunica celluloſa zwiſchen ihr und dem Beine ſelbſt. Die Anatomici leiten den Anfang der Beinhaut von der harten Hirnhaut (dura mater) her, weil durch die in der Hirnſchale befindliche Oeffnungen und Suturen dieſe mit jenem zuſammen hänge. In denen Gelenken ſcheinet ſich die Beinhaut mit denen ligamentis capſularibus zu verbinden, und ſind daſelbſt die Beine mit Knorpel, nicht aber mit einer Haut, (perioſtium) verſehen. Dieſe, über dem daß ſie dem Beine die Nahrung zubringet, dienet auch, daß auf demſelben, weil es glatt iſt, die Muſkeln ſich beſſer bewegen können. Auch wollen einige, daß durch das perioſtium die epiphyſes befeſtiget werden. So viel iſt durch die Erfahrung bekannt, daß, wenn daſſelbe angefreſſen, oder ſonſt verdorben iſt, auch zugleich die epiphyſes leichtlich abfallen.

§. 1071.

Es iſt aber dergleichen Haut (1070.) nicht nur an dem auswendigen, ſondern auch an dem innerſten Theil derer Beine. Dieſe letztere (perioſtium internum) entſtehet aus denjenigen Gefäſſen und Nerven, welche durch beſondere Löcher, ſo hin und wieder in denen Beinen zu ſehen ſind, in das innerſte Theil dererſelben hineingehen; Mit dieſer ſehr zarten Haut wird nicht nur das fette Mark in denen Röhren, ſondern auch das dinne in denen klei-

kleinen Beinhöhlen derer ſchwammigen Beine (1067, 1068, 1069.) umgeben. Es iſt wahrſcheinlich, daß dieſes innere Beinhäutgen, aus zwey verſchiedenen Häutgen zuſammengeſetzet ſey, davon das erſtere die Gefäſſe dem inneren Theil des Knochens, und zugleich die Nahrung giebet, aus dem andern aber diejenigen Gefäſſe entſtehen, woraus beyderley Mark abgeſondert wird. Auch dieſes innere perioſtium und das Mark ſelber hat Nerven, und alſo auch Empfindung *, nicht aber der Knochen ſelber.

* Siehe die Nachrichten der königlichen Akademie der Wiſſenſchaften zu Paris 1700 pag. 252.

§. 1072.

Alle dieſe Theile derer Beine ſind vielerley Krankheiten unterworffen. Wenn in denen Gefäſſen der äuſſern Beinhaut (perioſtium externum) (1070.) oder unter demſelben, eine Verſtopfung entſtehet, wird daraus eine Entzündung. Wenn dieſe nicht vertheilet wird, ſondern in die Suppuration, oder Brand (gangraena) gehet, verdirbet die äuſſere Fläche des Beines, und ſtirbet ab. Dieſes geſchiehet auch, wenn durch andere Zufälle, als durch äuſſerliche Gewalt, das perioſtium von dem Knochen abgeſondert iſt. In dem abgeſtorbenen Beine verdirbet das Mark, ſo alsdenn ſtinkend und ſcharff wird, weiter um ſich friſſet, und wird eine caries. Wenn in denen Knochen ſelber die circulirenden Feuchtigkeiten aus ihren Gefäſſen gefloſſen ſind und ſtocken, geſchiehet es, daß durch

den

den Pulß derer darzwiſchen lauffenden Pulß-Adern, die Blätgen (lamellae) derer Beine (1066, 1067.) aus einander getrieben werden, und entſtehet eine Bein-Geſchwulſt. (exoſtoſis) Dieſe iſt entweder gut, oder boßartig, nach Beſchaffenheit derer ſtockenden Feuchtigkeiten. Die erſtere (exoſtoſis benigna) iſt wie der callus eines gebrochenen Beines, und entſtehet, wenn der gute Nahrungs-Safft des Beines ausflüſſet *, die andere aber (exoſtoſis maligna) hat ihren Urſprung von ſcharffen und verdorbenen Säfften, vornehmlich von einer Fäulung des Marks. Durch dieſe werden die Fibern und Blätgen der Beine aus einander getrieben und angefreſſen. ** Auch ſind in dergleichen Bein-Geſchwulſt zuweilen wild und ſchwammige Fleiſch-Gewächſe enthalten. *** Inſonderheit geſchiehet dieſes in denen ſchwammigen Beinen, und wenn das dinne und ſubtile Mark, ſo in denen kleinen Beinhöhlen aufbehalten wird, (1067, 1069.) verdirbet, auch öffters bey jungen, als bey alten Leuten, weil in jenen die Beine noch mehr Gefäſſe haben, als in dieſen. Aus eben der Urſache geſchwillet offt nicht nur ein Theil eines Beines, ſondern daſſelbe ganz auf. (hyperoſtoſis.) †

* Siehe Petit Tr. des Maladies des Os Tom. II. pag. 380. ſeq. Ich beſitze einen Hirnſchädel, in welchem dergleichen exoſtoſis, auf dem linken Theile des oſſis coronalis, ſich befindet. Es iſt zu vermuthen, daß der Menſch einen hefftigen Schlag oder Stoß erlitten gehabt; denn nicht nur der äuſſere Theil des Beines iſt gequetſcht und gebrochen, ſondern es iſt auch innwendig die lamina vitrea geſprungen geweſen.

Dar-

Darzwiſchen nun hat ſich ein harter callus angeſetzet, wodurch auch die Schwere dieſes Theiles ſehr vermehret wird. Von eben dieſem Orte gehet auch ein weiterer Ritz (fiſſura) durch das os temporum bis zu der ſutura lambdoidea. In dem hintern Theile des bregmatis findet man noch Merkmale, daß der Menſch daſelbſt trepaniret worden, und dennoch iſt derſelbe nach einer ſo gefährlichen Verletzung nicht geſtorben. Denn ſo wohl der Ritz, (fiſſura) als auch die mit dem Trepan gemachte Oeffnung, iſt mit einem callo wieder angefüllet, der auch größtentheils, wie der Knochen ſelbſt, verhärtet worden iſt.

** Siehe dergleichen in Cheſeldens Oſteographie Tab. XLII. Fig. 2. an dem untern Kinnbacken und Tab LIII. an dem ober Schenkelbeine Cornel. Trioen Obſervat. medico-chirurg. Tab. VII. Tab. XI. und XII. Mem. de l'Acad. royale des ſcienc. 1706. pag. 318. und An. 1737. p. 64. beſchrieben und abgebildet.

*** Dieſes ereignet ſich auch zuweilen von äuſſerlicher Gewalt. Siehe Petit loc. cit. pag. 389. Auch kann hier nachgeleſen werden, was ſchon oben von uns erwehnet worden. (552.)

† Siehe Aſtruc de Morbis venereis Lib. IV. Cap. III. Tom. I. pag. 416. Ruyſch hat Theſ. anat. X. Tab. II. Fig. 2. und Cheſelden loc. cit. Tab. XLIX. Fig. 1. Tab. LV. Fig. I. dergleichen vorgeſtellet.

§. 1073.

Weil die Häute (1070, 1071.) ſo wohl, als die Knochen ihre Nahrung aus denen Gefäſſen erhalten, ſo ſterben ſie ab, wenn die großen Gefäſſe, welche in und durch ſie gehen, abgeſchnitten, oder ſonſt verdorben worden, und denen Beinen keine Nahrung mehr zuführen. Das Bein wird ſo denn weiß,

wie

wie Kalk, und brüchig. Wenn kein guter Nahrungs-Safft, ſondern ſcharffe, ſaure, ſalzige, ſchleimige Feuchtigkeiten zu denen Beinen geführet werden, entſtehen auch hieraus freſſende Bein-Schäden. Denn, zu geſchweigen, daß hieraus in denen inneren und äuſſeren Häuten (1070, 1071.) leicht Verſtopfungen und Entzündungen entſtehen können, (1072.) ſo werden doch auch zuweilen von verdorbenen Säfften die Beine ſo brüchig, daß auch dieſelben von der geringſten Bewegung brechen können, * oder auch ſo weich, daß die ganze beinige Subſtanz derſelben weich und biegſam, und anſtatt des feſten Knochens ein ſchwammiges Weſen darſtellet. ** Wenn das Blut und der Nahrungs-Safft in dem ganzen Körper verdorben, wird inſonderheit auch beyderley Mark (1069.) ſcharff, ſtocket, greifft die Beine an, und wird ein Winddorn, (paedarthrocace oder ſpina ventoſa) wie bey Kindern, welche die Engliſche Krankheit haben ***. In denen Beinen kann eine gefährliche auch wohl tödtliche Verblutung entſtehen, wenn die großen Pulß- und Blut-Adern, ſo durch dieſelben durchgehen, zerriſſen worden. (268, 439.)

* Siehe Heinr. Meiboms Diſputation de Oſſium conſtitutione naturali et praeternaturali zu Helmſt. 1668 und Wilhelm Huld. Waldſchmidts Diatr. de Fracturis oſſium ſine violenta cauſa externa zu Kiel 1721. Saviard Obſervat. Chirurg. obſ. LXII. Petit. Mem. de l'Acad. royale des ſcienc. 1722. pag. 311. ſeq. hält darvor, daß dieſe Beſchaffenheit der Beine eine neue Krankheit ſey. Es hat aber wider denſelben ſo wohl der Autor (Franc. Joh. Hunauld) der Diſſert.

en forme de lettres au ſuiet des ouvrages de l'Auteur du livre ſur les maladies des Os, a Paris 1726. als auch Aſtruc loc. cit. pag. 418 geſchrieben, und das Gegentheil durch andere angeführte Stellen und Anmerkungen bewieſen.

** Siehe Hiſt. de l'Acad. royale des ſciences 1700. pag. 47, und 1706. pag. 613. ſeq. Cheſelden loc. cit. Tab. II. Fig. 3.

*** Hiervon verdienet Pandolphini Tr. de *Ventoſitate* ſpinae, Marc. Aurel. Severini Tr. de *Paedarthrocace*, welcher in dem Buche de Abſceſſuum *natura* zu finden, und ſo wohl von dieſer, als andern Krankheiten der Knochen, Jo. Ch. Heyne Tr. de Oſſium morbis nachgeleſen zu werden. Siehe eine Figur in Cheſeldens Oſteographie. Tab. XLV. Fig. 3.

§. 1074.

Dieſe Krankheiten derer Beine kommen mit denen Krankheiten derer andern und weichen Theile in dem Körper überein, und hieraus iſt auch derſelben Cur zu beurtheilen. Eine wahre Entzündung, die vertheilet, oder zu einer guten Suppuration (33.) gebracht werden kann, entſtehet in den Beinhäutgen, (1070, 1071.) nicht aber in der würklichen Subſtanz des Knochens, weil in dieſer die lebendige zuſammenziehende Krafft (4, 34, 35, 39.) fehlet, welche zu einer wahren Entzündung und Suppuration erfordert wird. Wenn demnach in dem Knochen die Feuchtigkeiten ſtocken, ſo entſtehen daher Bein-Geſchwülſte (1072.) öffters auch bösartige Geſchwüre, welche von innen das Bein an und durchfreſſen, auch zuweilen die Beinhaut und andere nahgelegene Theile verderben, und bis an die äußere Haut gehen.

gehen. Die caries kann mit dem Geſchwüre (vlcus) (910.) und dem Brande, (gangraena)(179.) die böſartige Bein-Geſchwulſt (exoſtoſis maligna) (1072.) und der Winddorn (ſpina ventoſa) (1073) mit dem Krebſe (284, 285.) verglichen werden.

§. 1075.

Wenn ein Stück eines Knochens abgeſtorben, der Körper aber im übrigen geſund iſt, wird das lebendige von dem todten, wie bey dem Brande derer weichen Theile (202, 214.)abgeſondert, indem aus dem noch lebenden die kleinen Blut-Gefäſſe hervorwachſen, das todte Stück Bein abſtoſſen, und einen callum mit einer neuen Beinhaut formiren. (547.) Man nennet dieſes eine Exfoliation. Dieſelbe geſchiehet leichter in denen feſten und harten, als in denen ſchwammigen und leichten Beinen, und iſt bey Heilung dergleichen Krankheiten die vornehmſte Abſicht, dieſe zu befördern. Solches aber geſchiehet vornehmlich, wenn das todte Bein durch allerley Mittel mehr ausgetrocknet wird, damit die lebendige Krafft, vermittelſt des Triebes derer circulirenden Feuchtigkeiten, daſſelbe abſtoſſen könne. Zuweilen, zumahl in ſchwammigen Beinen, geſchiehet dieſe Exfoliation unvermerket, weil das todte Bein gleichſam ſchmelzet, und kleine Stückgen ſich unvermerkt ſepariren, und mit der ausflüſſenden Materie vermiſchen.

§. 1076.

Damit wir aber nun von allen dieſen Zufällen ins beſondere handeln, ſo betrachten wir zuerſt die

Ge-

Geſchwülſte an den Beinen (1072.) welche nach ihrem Sitz und Härte, auch nach ihren Wirkungen, ſehr unterſchieden ſind. Offtmals geſchwillet und entzündet ſich die äuſſere Beinhaut (perioſtium externum) (1070.) wenn unter dieſer eine Feuchtigkeit ſtocket, und ſie von dem Knochen abziehet. Dieſes geſchiehet entweder von äuſſerlichen gewaltſamen Urſachen, als von Quetſchungen, (715, 720.) oder von innerlichen Urſachen, wenn ſowohl nach den *Pocken, Maſern*, als auch inſonderheit bey *veneriſchen Krankheiten* ſich eine ſcharffe und böſartige Feuchtigkeit an dieſem Orte zuſammen gezogen hat. Wenn ohne Verletzung derer äuſſerlichen Theile in der Haut eines Beines, (perioſtium) beſonders wenn daſſelbe tieff unter denen Muſkeln lieget, eine Entzündung entſtehet, iſt ſolche offt ſchwer zu erkennen, weil man zuweilen wenige, oder faſt keine Geſchwulſt davon fühlet, und die Haut äuſſerlich nicht verändert oder roth iſt, auch wenn man das *leidende Glied* angreiffet, der Patient wenig, oder gar nichts fühlet. Doch iſt dergleichen Entzündung aus dem Fieber und Hitze, vornehmlich aber zu vermuthen, wenn der Ort ſehr gedrucket wird, und der Patient ſich über hefftigen Schmerz beklaget.

§. 1077.

Wenn von ausgefloſſenem Blute (1076.) die Geſchwulſt entſtehet, formiret ſich dieſelbe faſt in einem Augenblicke. Wenn aber nach andern Krankheiten (1076.) übel beſchaffene Feuchtigkeiten zu denen Beinen geführet werden, entſtehet die Geſchwulſt un-

ver-

vermerkt, ſo daß man zu gleicher Zeit, wenn man dieſelbe vermerket, auch in ihr ſchon eine fluctuirende Feuchtigkeit wahrnimmt. Es iſt dieſe eine Art von einem Auswurff, der noch im Körper zurück gebliebenen üblen Materie. (34, 50.) Bey veneriſchen Krankheiten entſtehet die Geſchwulſt zwar auch nach und nach, doch mit großen Schmerzen, welche der Patiente vornehmlich des Nachts weit hefftiger empfindet. Wenn dieſe Geſchwülſte dem Drucke des Fingers noch nachgeben, werden ſie gummata venerea, und, wenn ſie härter worden ſind, tophi, die härteſten aber exoſtoſes genennet.

§. 1078.

Weil, wenn die Beinhaut verletzet worden, der Knochen ſelbſt zum Theil abſterben muß, (1072, 1073.) ſoll man auf alle Art zu verhüten ſuchen, daß dieſelbe nach erlittener äuſerlichen Gewalt nicht entzündet werde, oder, wenn ſie entzündet iſt, nicht ſuppurire. Man ſoll deshalben, wenn dieſelbe noch lebend, und von dem Beine noch nicht abgeſondert iſt, Aderlaſſen, und alle innerliche Mittel brauchen, die zu Abwendung einer hefftigen Entzündung nöthig ſind, (66 bis 73.) äuſſerlich aber müſſen mehr erweichende, (95, 96,) als anhaltende, (80, 81.) oder vertheilende (83 bis 85.) Umſchläge aufgeleget werden. Auch ſoll man in Beinen, die bloß unter der Haut, oder doch nicht tief liegen, als an dem Kopf und der tibia, äuſſerlich bis bald auf die Beinhaut, jedoch ohne dieſe zu verletzen, eine Inciſion machen. Dadurch kann die Entzün-

dung und Suppuration von derſelben abgewendet, und herauswerts gezogen werden. Einige pflegen in dieſer Abſicht Schröpf-Köpffe aufzuſetzen.

§. 1079.

Wenn aber, nach erlittener äuſſerlichen Gewalt, das Blut unter der Beinhaut bereits ausgefloſſen iſt, und dieſe von dem Beine ſelbſt abgeſondert hat, ſoll man ſo gleich die Geſchwulſt aufſchneiden, das Blut heraus laſſen, (544.) dabey man ſich doch vorzuſehen hat, daß nicht eine Puls-Ader-Geſchwulſt (aneuryſma) unvorſichtig geöffnet werde. (451.) Wenn dieſes geſchehen, ſoll man nach des Monſ. Belloſte Methode eine neue Beinhaut über das bloſe Bein zu ziehen ſuchen. (547, 548, 550, 551.)

§. 1080.

Wenn aber die Geſchwulſt unter der Beinhaut nach andern, oder von veneriſchen Krankheiten (1072, 1076, 1077.) entſtehet, kann obige Methode (1078, 1079.) nur in ſo weit ſtatt haben, daß man zuweilen gleich anfangs, wenn die Beinhaut ſchmerzhafft wird, die Entzündung und das Schwären derſelben durch eine Inciſion, und aufgelegte Umſchläge abzuwenden ſuche, wenn anders die Beſchaffenheit des Beines, und die an dieſem gelegenen Theile dieſelbe verſtatten. Sonſt iſt in dieſem Falle, Aderlaſſen und andere wider die Entzündung dienliche Mittel offt mehr ſchädlich, als nützlich. Im Gegentheil ſoll man den Patienten blutreinigende Medicamente verordnen, und die erſtere Krankheit

zu

zu curiren ſuchen. Wenn aber nach Gebrauch innerlicher Arzeneyen dieſe Geſchwülſte nicht vergehen, oder abnehmen, ſondern nur weich werden, kann man vermuthen, daß die Beinhaut verdorben, und der Knochen blos und cariös ſey. Die Geſchwulſt iſt demnach zu öffnen, und der Schaden wie eine caries zu curiren. Wenn von wahrhafften Scorbut, oder auch Krebs die Beinhaut angegriffen, und verdorben worden, iſt die Krankheit gemeiniglich tödlich. Bey der Engliſchen Krankheit (rhachitis) ſchwellen offt die epiphyſes, ja auch die ganzen Beine eher auf, und entſtehet ein Winddorn, (paedarthrocace) ehe die äuſere Beinhaut angegriffen wird.

§. 1081.

Daß in der Beinhaut eine Suppuration entſtanden ſey, erkennet man, wenn nach vorher gegangener Entzündung der Schmerz meiſtens nachläſſet, die Geſchwulſt aber nicht vergehet, ſondern weicher wird, und die äuſere Haut ihre natürliche Farbe verändert, auch kann man zuweilen die fluctuirende Materie fühlen. Der Patient empfindet an dem Theile eine ungewöhnliche Schwere, (90, 102.) und klaget mehr über einiges Fröſſeln, (horripilatio) als über hefftiges Fiber und Schmerz. Da in dieſem Fall das Bein in ſeiner obern Fläche ſchon vor todt und cariös zu halten, ſoll man, nebſt innerlicher Cur, auch alle die Mittel gebrauchen, wodurch das todte von dem lebenden abgeſondert, und eine neue Beinhaut formiret werden kann. (547,

bis 551.) Wenn eine ſolche Geſchwulſt nicht geöffnet, und das Bein gereiniget wird, oder daſſelbe tief und unter vielen Muſkeln, auch andern Theilen, die man ohne Gefahr nicht ſepariren kann, lieget, entſtehen hieraus Fiſteln, die nicht eher, als bis das Bein curiret worden, geheilet werden können. (983.)

§. 1082.

Ueber dieſe Geſchwülſte, ſo ſich an der *Beinhaut* ereignen, entſtehen noch andere in dem Beine ſelbſt, die eigentlich Beingeſchwülſte heißen. (1072, 1076.) Dieſe entſtehen zuweilen in geſunden Körpern, inſonderheit wenn durch äuſſerliche Gewalt das Bein ſehr gedrucket und geſtoßen, die Haut aber (perioſtium) ſchlapp und beſchädiget worden iſt. (exoſtoſis benigna) Dergleichen Geſchwülſte ſind ſehr harte, und, wie die gutartigen ſcirrhi, (274.) *nicht anders* beſchwerlich, als durch ihre Größe, *und weil ſie* die nahgelegenen Theile drücken. Wenn ſie ſich innwendig an der Hirnſchale anſetzen, wird das Gehirn gedrücket, und entſtehet zuletzt hieraus eine Schlaffſucht. * Auch kann eine ſolche Beingeſchwulſt die Bewegung derer darüber liegenden Muſkeln hindern. **

* Siehe des Herrn Salzmanns Anmerkung in den Actis Petropol. An. 1728. Tom. III. pag. 274. Monſ. Petit beſchreibt eine exoſtoſin benignam an dem oſſe bregmatis, loc. cit. Tom. II. pag. 385.

** Siehe Petit loc. cit. Tom. II. pag. 434.

§. 1083.

§. 1083.

Selten entſtehet eine bösartige Beingeſchwulſt (exoſtoſis maligna) (1072.) von äuſſerlicher Gewalt, jedoch kann dieſes ſich ereignen, wenn ein ſchwammiges Bein, zumal in einem ungeſunden Körper, durch einen hefftigen Stoß beſchädiget wird. * Oeffters aber iſt die Urſache derſelben in verdorbenen Säfften des Körpers zu ſuchen. (1072, 1076.) Vielmal ſcheinen die äuſſerlichen aufgetriebenen Blätgen (lamellae) (1066, 1067.) noch ganz, innwendig aber iſt eine verborgene caries, und das Bein iſt voll von einer ſtockenden, ſcharffen und übel riechenden Feuchtigkeit, oder auch von einem, einem wilden Fleiſch, polypo, oder Schwamme ähnlichen Körper. (552, 1072.) Dieſer leßtere wird aus denen verdorbenen Blut-Gefäſſen, welche in geſunden Zuſtande den Nahrungs-Safft in die Beine führen. Die üble Feuchtigkeit ſöckert aus denen poris derer äuſern und noch ganzen Blätgen heraus, dahero auch hier endlich die Beinhaut (perioſtium externum) (1070.) angegriffen wird. Selten entſtehet eine dergleichen wahrhaffte Beingeſchwulſt nach üblen Pocken und Maſern; öffters aber von veneriſchen Krankheiten. Bey dem Scorbut werden die Beine eher cariös, als daß ſie ſollten geſchwellen und aufgetrieben werden, vornehmlich wird die Beinhaut und die epiphyſes angefreſſen, welche auch zuweilen von dem Beine ſelbſt abfallen. (1070.) In der Engliſchen Krankheit (rhachitis) geſchwellen zwar meiſtentheils die epiphyſes, auſſer dieſen aber die ganzen Beine,

welche nicht feſte, ſondern ſchwammig ſind, (1080.) vornehmlich die Beine der Finger. Wenn aber nach, oder mit andern Krankheiten, als der Engliſchen Krankheit, Scorbut, bôſartigen alten Schâden, und Krebs, noch veneriſche Krankheit darzu kômmet, entſtehen die ûbleſten Beingeſchwûlſte, und werden offt die ganzen, auch ſonſt harten Beine, aufgetrieben (1072.) Wenn ein Bein inſonderheit der Hirnſchale âuſſerliche Gewalt *leidet*, zu gleicher Zeit aber dergleichen Krankheiten im Kôrper vorhanden ſind, wird auch leicht, wegen Zufluſſes ûbler Feuchtigkeit eine bôſartige Geſchwulſt. (exoſtoſis maligna) Ueberhaupt entſtehen die Beingeſchwûlſte ôffter an dem Kopfe und an dem Schienbein, (tibia) als andern Theilen, weil dieſe nicht ſehr bedecket, und mehr der âuſſern Lufft und derſelben Verânderungen unterworffen ſind.

* Man lieſet hiervon ein merkwûrdiges Exempel *in der* Mem. de l'Acad. royale des ſciences 1706. pag. 318. Siehe auch Petit loc. cit. pag. 388.

§. 1084.

Man erkennet eine gutartige Beingeſchwulſt (exoſtoſis benigna) (1072, 1082.) aus denen Urſachen, als wenn das Bein âuſſerliche Gewalt gelitten, der Patient aber von guter Geſundheit und Sâfften, auch die Geſchwulſt hart, und wenn man ſie drûcket, ohne Schmerzen, die Farbe an der âuſſerlichen Haut aber unverândert iſt, und ûber dieſes die Geſchwulſt dem Patienten keine andere Beſchwerung machet, als durch ihre Grôße, und

indem

indem die nahgelegenen Theile dadurch gedrücket, oder die darüber liegenden Muſkeln und Flächſen in ihrer Bewegung gehindert werden. (1082.)

§. 1085.

Eine böſartige Beingeſchwulſt (exoſtoſis maligna) (1072, 1073.) erkennet man aus der vorher gegangenen Urſache, oder noch gegenwärtigen Krankheit, davon dieſelbe entſtanden iſt; Wenn die Geſchwulſt ſchmerzhaft iſt, und inſonderheit der Schmerz durch die Wärme, und des Nachts vermehret wird.. Jedoch iſt dieſe Geſchwulſt, wenn ſie gedrücket wird, nicht ſo ſchmerzhafft, als ein tophus. (1077.) Das übrige kömmet mit denen Kennzeichen der verleßten Beinhaut überein. (1076.)

§. 1086.

Eine gutartige Bein-Geſchwulſt (1072, 1082, 1084.) kann gemeiniglich gar nicht geheilet werden. Auch wird keine böſartige, und die von veneriſchen Krankheiten entſtanden, (1077, 1083.) oder nur ſehr ſelten, durch die Salivation curiret. Einige laſſen den Patienten lange Zeit ein Decoct von ligno ſancto in groſſer Quantität trinken, und dabey ſchwitzen, da endlich alle üble Säffte, auch in der Beingeſchwulſt ausgetrocknet werden ſollen. Aber auch dieſe Cur gehet ſelten an. Wenn man zu dem geſchwollenen Beine füglich kommen kann, ſoll man dieſe Geſchwulſt ſelbſt entblöſſen, in dieſe aber viele Löcher mit dem perforativ, (584, 2.) oder, wenn Platz genung iſt, mit dem ordentlichen Trepan bohren, (584, 3.) die Löcher durch Meiſſel gröſſer machen,

ſe Feuchtigkeit iſt von einem faulen cadaveröſen Geruch, weil das in dem Beine ſtockende und verdorbene Oehl, oder Mark, ſolchen Geruch annimmet. (916,1072,1073.) Auch findet man in ſelben viel kleine Theilgen von dem zerbröckelten Beine. Wenn man auf den Schaden ein Pflaſter leget, wird ſo wohl daſſelbe, als die ſilbernen Sonden, wenn man damit ſondiret, ſchwarz. (916.) Der Schaden kann ſich nicht ſchlüſſen, weil aus dem ſchadhafften und verdorbenen Knochen immerfort üble Feuchtigkeit heraus ſöckert, und die Heilung hindert, welcher Zufluß erſt gehoben werden muß. Es formiret ſich dahero, wenn auch ſchon ein ſolcher Schaden zugeheilet wird, eine erhabene und lockere Narbe, und es bricht derſelbe bald wieder von neuem auf. (920). Wenn aber das Bein vorhero vollkommen gereiniget und mit ſeiner Haut wieder überzogen iſt, ehe der äuſſere Schaden zugeheilet worden, iſt die Narbe mehr tief und niedergedruckt, härter und feſter.

§. 1089.

Wenn man endlich das verdorbene Bein ſelber fühlen und ſehen kann, iſt daſſelbe, dem Gefühle nach, rauh und uneben, theils, weil die Beinhaut es nicht bedecket, als welche die Beine glatt machet, theils, weil die guten, öhligen Feuchtigkeiten, welche gleichſam als ein Leim die beinigen Theilgen (particulae oſſeae) mit einander verbinden, fehlen, und verdorben, oder auch von ſcharffen Feuchtigkeiten angefreſſen ſind, dahero ſich viele unvermerkt

davon abſondern, und das Bein uneben machen. Das Bein wird auch aus eben dieſen Urſachen, und weil die Gefäſſe keine Nahrung und Oehl mehr zuführen, leicht und ſchwammig, auf die Art, wie die Beine werden, wenn man ſie mit Feuer calciniret, und alle Feuchtigkeit aus ſelben heraus treibet.

§. 1090.

Endlich verändert ſich die natürliche Farbe der Beine. Dieſe iſt in einem geſunden lebendigen Bein weißblau, beynahe wie das Weiſſe im Auge, bey jungen Kindern aber, wo allezeit mehr Blutgefäſſe ſind, iſt dieſelbe etwas röthlich. Dieſe röthliche und blaue Farbe iſt dem circulirenden Blute zuzuſchreiben. Wenn demnach die in ein Bein gehende Blutgefäſſe, von nahe dabey gelegenen Geſchwülſten gedrücket und verletzet ſind, wird das Bein, wegen Mangel der Nahrung weiß, wie Kalk. So bald aber das in dem todten Knochen ſtockende Marck herausſockert, wird das Bein gelb und fettig; Wenn aber auch dieſes Mark verdirbet, und faulet, wird das Bein endlich grau, ſchwarz, und ſtinkend. Es kömmet ein ſolcher fauler Knochen vollkommen mit denen an dem kalten Brande abgeſtorbenen und faulen Theilen überein, wie denn auch die caries, gleich dem Brande, jedoch viel langſamer, fortgehet. (60, 184.)

§. 1091.

Die caries entſtehet alſo von allen, ſo wohl äuſſerlichen, als innerlichen Urſachen, wodurch die

Bein-

Beinhaut, (1070.) oder auch die Subſtanz derer Beine, und die Gefäſſe, vermittelſt welcher dem Beine die Nahrung zugeführet wird, (1066, 1067, 1069, 1070.) verletzet und beſchädiget werden kann: von gewaltſamen Stoß und Quetſchungen, von der Entzündung der Beinhaut, (1074, 1076.) von tieſſen Wunden, von langweiligen und üblen Abſceſſen und Geſchwüren, durch welche alle die Beinhaut, und derſelben Gefäſſe, verletzet werden können.

§. 1092.

Unter denen innern Urſachen ſind die veneriſchen Krankheiten, durch welche inſonderheit die öhligen Feuchtigkeiten im Körper verdorben werden, * die vornehmſten. Auſſer dieſen aber auch der Scorbut, ** bösartige Pocken, andere Eyter-Geſchwüre, welche zuweilen nach allerley Fiebern, wie in andern Theilen, alſo auch an der Beinhaut entſtehen. (34. 50.) Hierzu gehöret auch der Krebs, wenn er auf denen Ribben feſt ſitzet. Bey Kindern, welche die Engliſche Krankheit haben, verdirbet ebenfalls das Bein, allein mehr in ſeinen innwendigen Theilen, oder in Marke ſelber, als in der äuſſern Oberfläche dahero dieſe Schäden zu dem Winddorne (ſpina ventoſa) (1073.) zu zehlen ſind.

* Hier verdienet Boerhaavii Praefat. in Aphrodiſiac. nachgeleſen zu werden.

** Hiervon lieſet man einige merkwürdige Anmerkungen in den Mem. de l'Acad. Royale des ſciences 1699. pag. 237, und bey Petit loc. cit. T. II. p. 368.

§. 1093.

Die caries, ſo von äuſſerlichen Urſachen (1091.) entſtanden, iſt leicht zu curiren, allein viel ſchwerer, wenn ſie von innern Urſachen, und aus andern Krankheiten entſtanden iſt. (1092.) Je tieffer aber die caries in das Bein hineingehet, und je ſchwammiger das Bein iſt, je ſchlimmer iſt auch dieſelbe zu heilen. Denn in denen kleinen Beinhöhlen (1068.) gehet die caries ſchnell fort, und iſt die Exfoliation ſehr ſchwer und langſam, weil das Bein nicht leicht kann ausgetrocknet werden. An denen Gelenken ſind die Beine nicht nur ſchwammig, ſondern auch mit Knorpel überzogen, welcher, wenn er verdorben, nicht wieder wächſet, doch aber ſich exfoliiret. (1075.) Auch iſt hier zu beſorgen, daß die verdorbene Feuchtigkeit nicht in die Gelenke flüſſe. In dieſem Falle kann der Chirurgus, wegen der Ligamenten und Flächſen ſehr ſchwer, auch wohl gar nicht zu dem leidenden Beine kommen. Da bey Kindern noch viele Feuchtigkeiten in denen Beinen ſind, iſt die caries übler, als bey Erwachſenen, zumahl, wenn ſie von innerlichen Urſachen entſtanden. Wenn aber in denſelben die Beinhaut, oder auch das Bein, von äuſſerlicher Gewalt beſchädiget worden, formiret ſich zuweilen in geſunden Körpern dieſe Haut von neuen wieder, ohne einige Exfoliation. (547. **)

§. 1094.

Bey der Cur der cariei, ſoll man die Säffte in dem Körper, wenn ſie verdorben ſind, zu verbeſ-

beſſern, und zu verhindern ſuchen, daß keine üble Feuchtigkeit zu dem Schaden geführet werde; auch von dem Beine alles, was verdorben und todt iſt, abzuſondern ſich beſtreben, damit an das noch lebendige Bein ſich ein callus anſetzen, und daſſelbe wieder mit ſeiner Haut (perioſtium) überzogen werden könne.

§. 1095.

Was die innerlichen Medicamente anbelanget, ſind dieſelben nach der Beſchaffenheit der Krankheit und derſelben Urſachen (1091, 1092.) einzurichten. Wenn die caries von äuſſerlichen Urſachen entſtanden, (1091.) ſind bey der äuſſerlichen Cur gute, und mehr magere, als nahrhaffte Speiſen zu genüſſen, und einige Blutreinigende Mittel zu gebrauchen, als wodurch die Exfoliation befördert wird. Jedoch ſoll man einen Unterſchied nach dem Alter und Temperament des Patienten machen. Denn alte und trockene Körper erfordern etwas mehr nahrhaffte, als magere Speiſen.

§. 1096.

Wenn die caries von veneriſcher Krankheit entſtanden, (1092.) iſt dieſelbe nicht allemal zu heben. Denn, ob auch ſchon durch die Salivation dieſe Krankheit, wenn ſie noch in denen weichen Theilen ſitzt, auch die Geſchwulſt der Beinhaut (1077, 1080.) zertheilet und curiret wird, ſo werden doch die Beinſchäden und veneriſchen Beingeſchwülſte ſelten dadurch geheilet, wenn man nicht mit äuſſerlichen Mitteln zu Hülffe kommen kann.

Jedoch

Jedoch trägt es ſich biſweilen zu, daß, nach der Salivation, die Härte und Bein-Geſchwulſt zwar bleibet, allein doch ruhig wird, austrocknet und keine Schmerzen mehr verurſachet. * Wenn die ſpongiöſen Beine des Gaumens, das os ethmoideum und lacrymale (1012.) angegriffen ſind, wird ſelten nach der Salivation eine gute Exfoliation bemerket werden. Auch werden vielmal durch Gebrauch des mercurii, und verſchiedener aus dieſem zubereiteten Medicamenten, wenn ſie innerlich gegeben werden, die Beinſchäden eher ſchlimmer, als beſſer. Bey dem Winddorne (ſpina ventoſa) (1073. 1081.) ſind auch dieſe Mittel meiſtentheils ſchädlich. Wenn der Patient bereits viel aus dem mercurio bereitete Medicamente vergebens gebrauchet hat, und man dennoch denſelben ſaliviren laſſen wollte, ſoll man lieber äuſſerlich durch Reiben und Salben, als durch innerliche Cur darzu zu gelangen ſuchen.

* Siehe Petit loc. cit.

§. 1097.

Von gewöhnlichen Holztränken iſt auch ſelten gute und ſichere Hülffe zu hoffen. Jedoch hat man angemerket, daß zuweilen üble und hartnäckige Beinſchäden, auch böſartige Beingeſchwülſte, die ſonſt nicht zu heilen geweſen, und in welchen auch nach Gebrauch des mercurii keine Beſſerung erhalten worden, durch derſelben rechten und langen Gebrauch glücklich ſind curiret worden. Wenn man aber dergleichen Cur anſtellen will, muß man nach

nach vorhergegangener Vorbereitung den Patienten täglich eine ziemliche Quantität eines ſtark ſaturirten Decocts von lign. guaiaco trinken, dabey im Schwitzkaſten ſehr ſchwitzen, und faſt ſonſt nichts, als Zwieback, mit dergleichen Trank, und einigen Roſinen, nehmen und genüſſen laſſen. Mit dieſer Cur muß der Patient lange Zeit, und oft viele Monathe lang, anhalten und ohne auszuſetzen fortfahren, bis alles Fett in dem Körper, und auch die in dem Mark des Beines ſitzenden üblen Feuchtigkeiten ausgetrocknet ſind. Aeuſſerlich ſoll man mit dergleichen ſtarken und warmen Decocte angefeuchtete Compreſſen auf den leidenden Theil legen.*

* Siehe Ulrich von Hutten Tr. de Ligno ſancto in des Luiſini Collect. pag. 275 ſeq. und Boerhaave Vorrede zu dieſer Sammlung. Aſtruc loc. cit. Tom. I. Lib. II. Cap. XI. iſt ganz anderer Meinung.

§. 1098.

Wenn der Patiente mit wahrhafften Scorbut und veneriſchen Krankheiten zugleich behafftet iſt, iſt die Cur der Beinſchäden noch viel ſchwerer und oft ganz unmöglich. Dieſes erkennet man, wenn, auſſer den gewöhnlichen Zufällen der veneriſchen Krankheit, noch an dem ganzen Körper ſchwarz blaue Flecken befindlich, auch die Geſchwüre nicht ſo wohl ſpeckig, als ſchwarz und blutend ſind, auch das Zahnfleiſch blutet und faulet. In dieſem Falle ſoll man anfangs Mittel wieder den Scorbut, und ſo denn erſt diejenigen, ſo wieder die veneriſchen Krankheiten ſind, gebrauchen. Die aus dem mercurio zubereiteten Medicamente ſind bey dem Scorbut höchſt ſchädlich.

§. 1099.

§. 1099.

Die äuſſerliche Cur bey den Beinſchäden (caries) iſt auch nach den Urſachen derſelben (1091, 1092.) unterſchieden. Wenn das Bein durch äuſſerliche Gelegenheit von ſeiner Haut (perioſtium) entblöſſet worden, iſt dieſelbe nach der oben beſchriebenen Methode des Belloſte (547, 551.) ohne eine vorhergegangene Exfoliation wieder herzuſtellen. Wenn aber eine üble Feuchtigkeit, oder die Lufft, die äuſſerlichen Blätgen (laminae) (1066.) des Beins ſchon verändert hat, iſt die Exfoliation abzuwarten, da denn von ſelbſt, aus dem friſchen und lebenden Beine, eine neue Beinhaut wächſet, welche das todte Theil des Beines abſtöſſet.

§. 1100.

Dieſe Exfoliation zu befördern, hat man allerley Mittel, die aber nach Beſchaffenheit und Gröſſe, auch Dicke, des abgeſtorbenen Beins auf verſchiedene Art gebrauchet werden müſſen. Wenn von äuſſerlicher Verletzung der Beinhaut einige Blätgen (lamellae) des Beins ausgetrocknet, und wegen Mangel der Nahrung abgeſtorben ſind, befördert man die Exfoliation, wenn das bloſe Bein ſorgfältig vor der Luft, Näſſe und Fettigkeit verwahret, ſelten, und allezeit mit Kohlfeuer, trocken verbunden, auf das Bein, entweder trockenes, ſehr feines Pulver aus Maſtix, Colophonio, Weyrauch, Agtſtein geſtreuet, oder auch dieſes mit der eſſentia maſtichis angefeuchtet und aufgeleget, auch darauf trockene, oder mit rectificirten Brandwein ange-

migen Beinen, und an den Gelenken iſt offtmals die Exfoliation ebenfals unmöglich zu erhalten.

* Die hierzu geſchickten Inſtrumente ſiehe in Garengeot Tr. des Inſtrum. de Chirurgie Tom. II. pag. 96. auch in meiner Diſputation de Fiſtula lacrymali Fig. XIII.

** Siehe Petit loc. cit. Tom. II. pag. 515 ſeq.

*** Dergleichen Exempel finden wir, unter andern, auch in Cheſeldens Oſteographie Tab. *XLIX no.* 4. in der Medical Eſſays Vol. I. Obſ. 23, pag. 238. und von Cornel. Trioen loc. cit. Tab. VIII. angemerket.

§. 1104.

Die cariem tilget man auch durch das Brennen mit einem glüenden Eiſen, (cauterium) (549.) wodurch das fette, ſtinkende, und feuchte Bein ausgetrocknet, und die Exfoliation befördert wird. Aber dieſes hat an dem Kopfe, (537, 549.) desgleichen an ſchwammigen Beinen, und wo *viele Flächſen* und Ligamente ſind, nicht ſtatt; vornehmlich braucht man daſſelbe in der Thränen-Fiſtel, wenn das os lacrymale cariös iſt, (1013, bis 1015.) oder, wenn bey anderer Gelegenheit die harten Röhren der Beine ſehr angefreſſen ſind, und viele üble Feuchtigkeit geben. Bey dem Brennen ſoll man auf die Ränder des äuſſerlichen Geſchwüres mit Waſſer angefeuchtete Carpey oder Compreſſen, legen. (1015.)

§. 1105.

Sowohl bey dem Brennen, (1104.) als auch bey dem Radiren, (1103.) und auch dem Gebrauche ſcharffer Medicamente, (1101, 1102.) ſoll man fleiſ-

ſig

ſig acht haben, daß nicht ſo wohl die Ränder, als vornehmlich der mittlere Theil des Schadens derſelben Würkung empfinde. Man ſoll auch, wenn es nöthig, das Brennen wiederhohlen. Die Brenneiſen müſſen in ſchwammigen Beinen mehr heiß ſeyn, als in den feſten, weil in denſelben das Bein ſchwerer ausgetrocknet wird. (1093.) Nach dem Brennen ſoll man das Bein allezeit mit trockener Carpey verbinden, hernach aber auch noch die obgemeldeten trocknenden Pulver gebrauchen. (1100.)

§. 1106.

Wenn die Exfoliation geſchehen will, empfindet der Patient einen ungewöhnlichen Schmerz, und das abgeſtorbene Theil des Beines fänget an zu wackeln. An dieſem kann der Chirurgus behutſam rütteln, doch aber daſſelbe nicht mit Gewalt abreiſſen, oder allzu ſehr bewegen. Daß das Bein ſich völlig exfoliiret habe, erkennet man, wenn über daſſelbe recht feſt geſundes Fleich wächſet, und die Narbe feſt, hart, und eingedrücket wird. (1088.)

§. 1107.

Endlich entſtehen die übelſten Krankheiten derer Beine aus dem verdorbenen Mark, und wenn die innwendige Beinhaut (perioſtium internum) (1071.) entzündet, oder exulceriret wird. (ſpina ventoſa, paedarthrocace.) (1073.) Gemeiniglich wird das Mark, beſonders dasjenige, welches in denen ſchwammigen Knochen, und dererſelben kleinen Höhlen, befindlich iſt, ſcharff, und greiffet die Beinhaut, und endlich die Beine ſelber, an. (1083.)

 Je-

Jedoch kann es ſich auch zutragen, daß in denen Gefäſſen der innern Beinhaut das Blut ſtocket, und eine Entzündung und Suppuration, und endlich hieraus eine Faulung, durch welche das Mark und ganze Bein verdorben wird, entſtehet.

§. 1108.

Den Winddorn (ſpina ventoſa) (1073, 1107.) bekommen meiſtentheils die Kinder, welche die Engliſche Krankheit (rhachitis) haben, zuweilen aber auch erwachſene Perſonen, nach einem äuſſerlichen Fall, inſonderheit bey einem ſo genannten Kleckbruch, * auch wenn das Bein gequetſchet, zerbrochen, und dahero in demſelben das Blut, beſonders in der diploë, ſowohl am Kopfe, als andern Beinen, in die Beinhöhlen ausgefloſſen iſt, und ſtocket. (552, 1083.) Auch diejenigen, die eine ſehr eingewurzelte veneriſche Krankheit, und bereits viel mercurialia gebrauchet haben, bekommen zuweilen dergleichen Beinſchäden, zumal, wenn ſie in der Jugend die Engliſche Krankheit gehabt haben.

* Hiervon hat Felix Würtzen in der Wund-Arzney Cap. XXVIII. pag. 256. umſtändlich gehandelt. Auch kann bey einem Querbruche das Mark verderben werden, wenn die gebrochenen Theile weit von einander gewichen, und nicht vollkommen wieder eingerichtet worden ſind. Ich habe eine tibiam von einem ſtarken Manne, welche ehemals mit der fibula queer durch gebrochen worden. Da aber die Einrichtung nicht mit nöthiger Vorſicht geſchehen, auch einige Splitter ſich abgeſondert hatten, war daher ein übles Geſchwüre, und Fiſtel entſtanden, welche auch der

Patiente viele Jahre, und bis an ſeinen Tod behalten. Die gebrochenen und nicht recht eingerichteten Beine ſind zwar mit einem harten callo wieder vereiniget, doch aber nur ſchief und ſo an einander gewachſen, daß, da das Bein mitten gebrochen geweſen, eine Oeffnung zurücke geblieben, welche zu dem fetten Marke gehet; das Mark ſelbſt aber iſt daher verdorben worden. Dieſes zeiget auch beſonders die der Länge nach durchſchnittene tibia, da derſelben untere und ſchwammige Theil von der ſcharffen Feuchtigkeit angefreſſen und ſchwarz erſcheinet.

§. 1109

Der Winddorn nimmt am meiſten die ſchwammigen Beine, vornehmlich die kleinen Beingen der Hände und Füſſe, und an denen groſſen Beinen die epiphyſes und apophyſes, die bey denen Gelenken ſind, ein, als welche vornehmlich das ſubtile Mark (1069) in ſich halten, da hingegen die oben beſchriebenen Beingeſchwülſte (exoſtoſes) (1073, 1083.) ſich noch mehr an den feſten Beinen ereignen. Der Patient klaget anfangs über einen innwendigen, ſehr empfindlichen, und gleichſam bohrenden Schmerz, dieſer nimmet zu, wenn die Materie die äuſſerliche Beinhaut anfriſſet, oder auch die Beingeſchwulſt dieſelbe hefftig ausdehnet. Denn das Bein fänget gemeiniglich in ſeiner ganzen Dicke an zu ſchwellen, die Muſkeln aber und äuſſerliche Haut leiden noch nicht. Endlich höret der Schmerz jähling auf, und man fühlet, daß unter der Haut die Materie fluctuire. Wenn man in dieſe eine Oeffnung machet, flüſſet eine ſtinkende übelriechende

Feuchtigkeit aus, und man kann alsdenn mit der Sonde das bloſe und verdorbene Bein fühlen. Vielmal ſind mehr Beine davon angegriffen. Auch bey dieſem Zufalle ſind die Geſchwüre in der Haut offt von dem Schaden an dem Beine weit entfernet.

§. 1110.

Weil der Winddorn (ſpina ventoſa) zum öftern bey Kindern von der Engliſchen Krankheit (rhachitis) entſtehet, und auch bey dieſer die Beine viel leiden, krumm und ungeſtalt werden, iſt nöthig, auch hiervon einigen Begriff zu machen. Dieſe Krankheit entſtehet bey Kindern ungefehr nach dem ſechſten Monath ihres Alters, und diejenigen, welche das andere, oder dritte Jahr überlebet, werden ſo denn nicht leicht damit überfallen. Bey ſolchen Kindern wird die Haut und Muſkeln welk und ſchlapp, der Unterleib dicke und harte, auſſer dem werden ſie zuſehends mager, doch ſchwellen die Knochen an denen Gelenken auf. Dieſe Kinder lernen auch ſehr ſchwer gehen, und bekommen die Zähne langſam, die aber bald ſchwarz werden und ausfallen. Auch geben dergleichen Kinder oftermals Merkmahle eines auſſerordentlichen Verſtandes von ſich. Endlich, wenn ſie älter werden, wachſen ſie ſehr langſam und wenig, bekommen aber groſe Köpfe, da die Näthe (ſuturae) weit von einander ſtehen, und ſpät ſich verbinden. Die Bruſt wird auf denen Seiten niedergedrückt, das ſternum aber erhaben und ſpitzig; an denen äuſſerſten Theilen de-

rer

rer Ribben formiren ſich, wie an denen Gelenken, gleichſam Knoten. Wenn das Uebel zunimmet, wird das Rückgrad, und endlich auch die andern, inſonderheit die Schienbeine krumm. Zuletzt fangen die geſchwollenen Beine, vornehmlich an den Enden, und bey denen epiphyſibus, an zu faulen, oder es kömmet der Winddorn (ſpina ventoſa) (1073, 1107 bis 1109.) und ein abzehrendes Fieber darzu, woran endlich der Patiente ſtirbet. Wenn aber ſolche Kinder nicht ſterben, verliehret ſich endlich nach und nach mit dem Alter die Krankheit, jedoch bleiben die Beine gemeiniglich krumm, und ungeſtalt, ob ſie ſchon in etwas mit dem Alter, und wenn die Muſkeln mehr Kräfte bekommen, gerade werden.

§. 1111.

Nach dem Tode findet man, daß die glandulae conglobatae, inſonderheit in dem Gekröſe (meſenterium) verhärtet und verſtopfet, und die Beine mehr, als natürlich, weich,* die Muſkeln aber ſchlapp, und ganz ausgezehret ſind. Hingegen ſind die Eingeweide (viſcera) auch das Gehirne gros, meiſtens aber wäſſerig.

* Daß die Beine weicher werden, längnen zwar viele mit dem Franc. Gliſſonio Tr. de Rhachitide Cap. XIII. pag. 139 ſeq. daß aber dieſes geſchehen könne, zeiget Frid. Ruyſch Aduerſar. anat. chirurg. Dec. II. Obſ. VI. und Herm. Boerhaave Elem. Chemiae Tom. I. pag. 737.

§. 1112.

Die Urſachen dieſer Krankheit ſind vielerley. Wenn Kinder von zärtlichen, ſchwachen, kranken

und üble Diät haltenden Eltern gebohren werden; oder von Ammen unverdauliche und ungeſunde Milch bekommen, oder bey dem Gewöhnen nicht wohl in Acht genommen werden; vom Nachttrinken und ſauren Bier, oder auch von allzuviel wäſſerigen und mit Zucker ſüſegemachten Getränke, von übler und vor die Kinder unverdaulicher Koſt. Wenn ſie die Zähne mit vielen Schmerzen, oder auch andern Krankheiten bekommen, und Würmer haben. Wenn die äuſſerliche Reinlichkeit bey Kindern nicht beobachtet wird, anderer Urſachen und Gelegenheit zu geſchweigen, wodurch die Kinder in der zarten Jugend zu dieſer Krankheit leicht geſchickt gemacht werden können.

§. 1113.

Aus allen dieſen Zufällen iſt leicht zu urtheilen, daß wegen der üblen Beſchaffenheit des *chyli*, auch der nöthige Nahrungs-Safft, woraus nicht nur die weichen Theile des Körpers, ſondern auch die Beine ihre Nahrung und Wachſthum erhalten, bey ſolchen Kindern verdorben ſey. Dahero werden die Beine weich, und ſchwellen auf. (1110, 1111.) Weil aber der Kopf an Kindern, in Anſehung anderer Theile gros iſt, drücket derſelbe das Rückgrad. (ſpina dorſi) Wenn nun die Wirbelbeine (vertebrae) aufgeſchwollen, und zugleich von dem Kopfe gedrucket werden, leiden dadurch nicht nur das Rückmark, (medulla ſpinalis) ſondern auch die aus demſelben herausgehenden Nerven. Weil aber von dieſen die äuſſern Muſkeln ihre Nerven erhalten, wird,

ſo

ſo wohl wegen Mangel des guten Nahrung-Saffts, als auch wegen der gepreſten Nerven, derſelben Wachsthum verhindert. Dieſe bleiben alſo klein, und werden nach Proportion derer wachſenden und aufgeſchwollenen Beine, zu kurz, die Ligamente aber, womit die Beine zuſammen gehalten werden, werden ſchlapp. Dahero zuerſt das Rückgrad, und denn auch die übrigen Beine krumm gebogen werden. (1110.) Von denen muſculis pectoralibus, und ſerrato antico maiore, wird die Bruſt ſpitzig zugedrücket. * Die Bauch-Muſkeln aber ziehen die unterſten Ribben unterwerts, und werden davon die Kinder bucklich, inſonderheit, wenn äuſſerliche Gewalt, oder eine üble Gewohnheit, darzu kömmet.

* Hiervon hat der gelehrte Herr Johann Gottfried Brendel in einer de Rhachitide, zu Göttingen 1739 gehaltenen Diſputation, mit beſondern Fleiß gehandelt. Auch können Gliſſonii und Mayovii Tr. de Rhachitide und Martin Hermann Geiſweit Diſſ. de cauſa Rhachitidis proxima Lugd. Batav. 1736. nachgeleſen werden.

§. 1114.

Weil aber in denen Beinen, an ſtatt eines fetten und öhligen Marks, (1069.) eine ſchlierige, ſcharffe, ſaure Feuchtigkeit iſt, friſſet endlich dieſe, wenn ſie bey zunehmender Krankheit ſtocket, die zarten Beine innwendig an, und daraus entſtehet der Winddorn (ſpina ventoſa oder paedarthrocace) (1073, 1107 bis 1110.) Oftmals geſchiehet dieſes, wenn, nebſt

nebſt denen andern Urſachen, (1112.) bey Kindern eine verborgene veneriſche Krankheit iſt.

§. 1115.

Was nun die Cur anbelanget, iſt ſelbe langweilig, und offt, wenn das Uebel überhand genommen, unmöglich. Die innerliche Cur beſtehet in gelinden Laxiren mit der Rhabarber, inſonderheit aber in guter Diät, geſunder trockner Lufft, und vornehmlich gehöriger und nöthiger Bewegung des Körpers. Aeuſſerlich kann man die geſchwollenen Gelenke, inſonderheit das Rückgrad, mit Flanell zum öfftern wohl reiben, und den Flanell vorhero mit Wacholder-Beeren, Weyrauch, Maſtix, Benzoe, und dergleichen räuchern. Salben ſind ſchädlich, es wäre denn, daß man die Bauch-Muſkeln, wenn ſie ſehr zuſammen gezogen ſind, mit einem guten vnguento neruino ſtreichen, und ebenfalls wohl reiben wollte. Man kann die Kinder zuweilen, jedoch mehr kalt, als warm, baden laſſen; auch läſſet man denſelben accurate, aber nicht allzuhart anliegende Schnür-Brüſte machen, wodurch, ſo viel möglich, das Rückgrad nur aufrecht erhalten wird. Auf dieſe Weiſe muß etliche Jahr lang mit der Cur fortgefahren werden. Wenn die Krankheit abnimmet, und davon alle gute Zeichen vorhanden ſind, die Beine aber anfangen empfindlicher zu werden, iſt es ein Anzeichen, daß auch dieſe Geſchwulſt ſich in etwas zertheile. Wenn aber, der Schmerz in Beinen anfangs, und ehe die Haupt-Krankheit gehoben, hefftig wird, iſt es ein

ein Zeichen, daß das Bein verderbe, und ein Winddorn (ſpina ventoſa) entſtehe.

§. 1116.

Wenn endlich ein Bein würklich angefreſſen iſt, ſoll man, inſonderheit an denen kleinen Beinen, ſuchen, ob man eine Exfoliation erhalten könne, worbey eben das, was oben bey der carie geſaget worden, (1099 bis 1106.) zu beobachten iſt. Vielmal, wenn man den Schaden reinlich hält, und mit dienlichen Medicamenten verbindet, folget endlich, und zwar offt eine unvermerkte Exfoliation, (1075.) und ſchlüſſen ſich ſolche Schäden, nachdem ſie viele Jahre offen geweſen. Wenn aber der Winddorn, inſonderheit an Gelenken derer groſſen Beine, überhand genommen, und das ganze Bein verdorben, iſt nichts übrig, als die Amputation, die aber doch ſehr ſelten mit gutem Erfolg unternommen wird, da nicht nur dergleichen verderbte Körper allerley und gefährlichen Zufällen unterworffen ſind, ſondern auch offtmals das Uebel einen andern Ort einnimmt und wieder kömmt, wenn der Körper nicht vorhero mit nöthigen Mitteln ſattſam iſt gereiniget worden. Wenn bey erwachſenen Leuten ein Winddorn entſtehen ſollte, könnte man verſuchen, ob durch oben beſchriebenen Gebrauch der Holztränke (1097.) eine gute Veränderung erhalten werden könnte. Von denen ausgewachſenen, oder bucklichten ſoll unten, bey denen Verrenkungen, gehandelt werden.

Die

Die Krankheiten derer Zähne.

§. 1117.

Die Zähne ſind die härteſten Beine, welche in denen beyden Kinnbacken, (maxilla) wie die Nagel in dem Holze ſtecken. (gomphoſis) Die Wurzeln derer Zähne ſtecken in denen Zahnhöhlen, (alueoli) haben auch, wie alle andere Beine, ihre Beinhaut. (perioſtium) (1070.) Dieſe hänget an dem mittlern Theil des Zahns, oder an dem Ende der Zahnwurzel, feſt an dem Zahne an, welcher daſelbſt erhaben und rauch iſt. Das übrige Theil des Zahnes, welches man die Krone, oder das äuſſerſte Theil nennet, hat keine Beinhaut.

§. 1118.

In jedweden Zahne iſt eine doppelte Subſtanz. Die eine, aus welcher die Wurzel des Zahns, und der innere Theil der Krone beſtehet, iſt nicht viel härter, als ein feſter Knochen, und ſiehet gelblicht. Die andere Subſtanz, welche den äuſſerſten Theil der Krone ausmachet, iſt weiß, wie Helffenbein, und beſtehet aus lauter kleinen weiſſen Zäſergen, (fibrae) die doch ſehr hart ſind, und von innen herauswerts zu gehen. Die Wurzeln haben von dieſer weiſſen und dem Helffenbein gleichenden harten Materie nur wenig, die Krone aber an ihrem äuſſerſten Theile mehr. Innwendig in dem Zahne, ſo wohl an der Krone, als in der Wurzel, iſt eine Höhle, (ſinus) welche mit einem Häutgen, oder Beinhaut überzogen iſt. An dem Ende der Wurzel iſt eine

Oeff-

Oeffnung, die nach dieſer Höhle zugehet, durch welche die Pulß- und Blut-Adern, nebſt denen Nerven in den Zahn kommen. Dieſe Oeffnung iſt an denen Zähnen, die noch nicht völlig formiret ſind, gros, ſie wird aber, wenn der Zahn wächſt, kleiner und enger. Bey ganz alten Leuten wächſt ſie gar zu, ſo, daß auch aus dieſer Urſache die Zähne in ſolchen endlich ausfallen. Auch iſt obgedachte Höhle (ſinus) in der Wurtzel enge, in der Krone aber viel weiter.

§. 1119.

Die vier förderſten Zähne in jedweder Kinnlade heiſſen die Beiſſzähne. (inciſores) Auf jeder Seite dererſelben ſtehet ein Spitz- oder Augenzahn, (dens caninus) dieſe haben nur eine einfache Wurzel. Die beyden forderſten Backenzähne (dentes molares) auf jeder Seite haben zuweilen auch nur eine, offt aber zwey Wurzeln, die hinterſten zwey haben hingegen drey oder vier Wurzeln. Die letzten Zähne, welche den fünften Backenzahn auf jeder Seite ausmachen, und welche insgemein bey erwachſenen Leuten erſt hervorkommen, haben nur eine aber dicke Wurzel. Man findet aber in allen dieſen viel Veränderung. Die Wurzeln derer Zähne ſind zuweilen krumm, und auf eine beſondere Weiſe gebogen, ſo, daß auch öffters ein Theil der Kinnlade darzwiſchen iſt.*

* Von denen Zähnen verdienen Barth. Euſtachii Tract. de Dentibus, Marcel. Malpighii Oper. poſth. pag. 51. Hiſt. de l'Academie royale des ſciences 1709. pag. 48. Gagliard. loc. cic. vor andern aber Pierre

Fau-

§. 1123.

Nichts iſt denen Zähnen ſchädlicher, als wenn ſie nicht fleißig geſaubert werden, jedoch muß ſolches keinesweges mit groben und ſcharffen Pulvern, oder mit ſcharffen Salzen und ſpiritibus, Alaun und Vitriol, noch auch mit ſcharffen Bürſten, geſchehen, wodurch zwar die Unreinigkeit, aber auch zugleich die äuſſerliche weiſſe und harte Subſtanz (1118.) derer Zähne verletzet und abgerieben wird.

§. 1124.

Offtmals fangen auch die Zähne in ihrem innerlichen Theile an Schaden zu leiden, wenn das Häutgen, mit welchem die innwendige Höhle überzogen iſt, (1118.) ſich entzündet, und in die Suppuration, oder vielmehr Fäulung gehet, und verderbet wird; Da denn im erſten Falle hefftiger Schmerz, im andern aber eine caries entſtehet, welche auch zuletzt den äuſſern Theil des Zahnes an und durchfriſt. So wohl innerlich an dieſem Häutgen, als auch äuſſerlich werden die Zähne angefreſſen, wenn der ganze Körper mit üblen Feuchtigkeiten angefüllet iſt, welches bey der Engliſchen Krankheit, (1110.) dem Scorbut, und auch bey veneriſchen Krankheiten, beſonders aber auch vom Gebrauch des mercurii geſchiehet, es mag derſelbe innerlich, oder äuſſerlich gebrauchet werden. Auch ſchadet äuſſerlich die Kälte ſo wohl, als die Wärme, beſonders in Speiſe und Trank, als wodurch in dieſem Häutgen leicht Verſtopfung und Entzündung entſtehen können.

§. 1125.

Damit alſo die Zähne ihre natürliche Schönheit behalten, ſoll man dieſelbe öffters, vornehmlich des Morgens, und bey ſchlaffen gehen, mit einem ſaubern Schwamm, oder mit einem Tuche, ſo mit laulichem Waſſer angefeuchtet iſt, reiben, ſich auch bisweilen eines gelinden Zahn-Pulvers bedienen, das aus rothen Corallen, Perlenmutter, Krebsaugen, oſſe ſepiae, terra ſigillata, ſanguine draconis, terra Japonica, gummi laccae, myrrha, und etwas ſehr wenigen gebrandten Alaun kann verfertiget werden. Doch müſſen alle dieſe Sachen wohl und ſehr fein gerieben worden ſeyn, damit dadurch der äuſſere Theil des Zahnes nicht angegriffen werde. (1123.) Wenn zu dieſem Pulver Roſen-Honig gemenget wird, ſo wird hieraus ein ſo genanndtes Opiat, das man gemeiniglich vermittelſt eines Schwammes appliciret. Doch muß allemal nach deſſen, und auch des Pulvers, Gebrauch der Mund fleiſſig mit Waſſer ausgewaſchen werden. Einige pflegen die rad. altheae in Oehl oder auch Honig, worunter ſie allerley Gewürze und den Safft von der rad. anchuſae mengen, zu kochen, und wenn ſie wieder ausgetrocknet, damit die Zähne zu reiben.

§. 1126.

Wenn nahe an dem Zahnfleiſche ſich zäher Schleim anleget, ſoll man ſolchen mit einem von Holz gemachten Zahnſtocher ſuchen wegzubringen. Wenn ſich harter tartarus angeleget hat, kann man ſich

[illegible]

§. [illegible]

[illegible]

§. [illegible]

[illegible] Zähnen noch nicht

tieff

ist, kann man dieſelbe durch Radiren, und
nn man nach dieſen täglich etwas von der eſſentia
r oleo cinamomi und caryophyllorum, auch
der eſſentia myrrhae, an den Zahn bringet,
eilen heben. Man kann auch einen verdorbe-
Zahn mit einem glühenden Eiſen brennen, und
achte Medicamente zugleich appliciren, die Höh-
aber mit Bley, oder Goldblätgen ausfüllen.
an ſoll ſich vorſehen, daß weder durch obige Oeh-
noch auch durch das Brenneiſen, das innwen-
e Häutgen nicht irritiret werde, als welches den
tigſten Schmerz erregen kann. Wenn die ca-
s tieff iſt, ſoll man den Zahn bald heraus neh-
n. Es geſchiehet dieſes mit vielerley Inſtru-
nten, * worbey inſonderheit Acht zu haben, daß
Kinnbacken nicht verletzet werde, welches zuwei-
bey ſehr groſen und übel gewachſenen Zähnen,
19.) unvermeidlich iſt. Die beyden letzten Backen-
hne, wenn ſie ſehr groß ſind, können nicht allezeit
ne Gefahr heraus genommen werden. Es kann,
enn die Kinnbacken, und mit dieſen die Puls-
der, ſo durch dieſelben durchgehet, verletzet wer-
n, ein hefftiges, ja auch wohl tödtliches Blu-
n entſtehen. (439.*)

* Siehe Fauchard loc. cit. Tom. II. Tab. XVIII. fig. 1.

§. 1129.

Daß ein Zahn nicht ohne Gefahr ausgenommen werden könne, urtheilet man, wenn deſſen Krone ſehr breit iſt, und viel Erhäbungen hat. Wenn ein ſolcher Zahn angefreſſen iſt, ſoll man vorhero

hierzu der Inſtrumente bedienen. Bey allen dieſen muß man Acht haben, daß weder der Zahn ſelber, noch das Zahnfleiſch, noch auch das Häutgen, wodurch daſſelbe an dem Zahnfleiſche anhänget, verletzet werde. Denn wenn dieſes einmal von dem Zahne abgeſondert iſt, wird der Zahn alsdenn nach und nach wackelnd. (1122.) Wenn der Zahn ſelbſt radiret wird, wird derſelbe rauch, und kann hernach der tartarus noch viel eher, als zuerſt ſich an ihn anhängen.

§. 1127.

Wenn die Zahnſchmerzen von Vollblütigkeit, und hefftigem Triebe des Blutes, nach dem Kopfe zu, entſtehen, ſind Aderlaſſen, Schröpfen, temperirende Pulver und gelinde laxierende Mittel, dinne und wäſſerige Getränke nebſt allen andern nöthig und dienlich, ſo innerlich wieder die Entzündung gebrauchet werden. (66 bis 68.) Wenn dieſelben aber von wäſſerigen Feuchtigkeiten, oder ſo genannten Flüſſen entſtehen, ſind ſolche Medicamente, die den Schweiß gelinde befördern, und das Blaſenziehen (966, 969.) am dienlichſten. Die Blaſen können in dem Nacken, oder auch an dem processu mastoideo, gezogen, zuweilen auch einige Zeit offen gehalten werden. (967.) Wenn der Schmerz von einem hohlen Zahn herkömmet, iſt das ſicherſte Mittel, denſelben heraus zu nehmen.

§. 1128.

Wenn die caries an denen Zähnen noch nicht tieff

tieff iſt, kann man dieſelbe durch Radiren, und wenn man nach dieſen täglich etwas von der eſſentia oder oleo cinamomi und caryophyllorum, auch von der eſſentia myrrhae, an den Zahn bringet, zuweilen heben. Man kann auch einen verdorbenen Zahn mit einem glühenden Eiſen brennen, und gedachte Medicamente zugleich appliciren, die Höhle aber mit Bley, oder Goldblätgen ausfüllen. Man ſoll ſich vorſehen, daß weder durch obige Oehle, noch auch durch das Brenneiſen, das innwendige Häutgen nicht irritiret werde, als welches den hefftigſten Schmerz erregen kann. Wenn die caries tieff iſt, ſoll man den Zahn bald heraus nehmen. Es geſchiehet dieſes mit vielerley Inſtrumenten, * worbey inſonderheit Acht zu haben, daß der Kinnbacken nicht verletzet werde, welches zuweilen bey ſehr groſen und übel gewachſenen Zähnen, (1119.) unvermeidlich iſt. Die beyden letzten Backenzähne, wenn ſie ſehr groß ſind, können nicht allezeit ohne Gefahr heraus genommen werden. Es kann, wenn die Kinnbacken, und mit dieſen die Puls-Ader, ſo durch dieſelben durchgehet, verletzet werden, ein hefftiges, ja auch wohl tödtliches Bluten entſtehen. (439.*)

* Siehe Fauchard loc. cit. Tom. II. Tab. XVIII. fig. 3.

§. 1129.

Daß ein Zahn nicht ohne Gefahr ausgenommen werden könne, urtheilet man, wenn deſſen Krone ſehr breit iſt, und viel Erhäbungen hat. Wenn ein ſolcher Zahn angefreſſen iſt, ſoll man vorhero einige

hierzu der Inſtrumente bedienen. Bey allen dieſen muß man Acht haben, daß weder der Zahn ſelber, noch das Zahnfleiſch, noch auch das Häutgen, wodurch daſſelbe an dem Zahnfleiſche anhänget, verletzet werde. Denn wenn dieſes einmal von dem Zahne abgeſondert iſt, wird der Zahn alsdenn nach und nach wackelnd. (1122.) Wenn der Zahn ſelbſt radiret wird, wird derſelbe rauch, und kann hernach der tartarus noch viel eher, als zuerſt ſich an ihn anhängen.

§. 1127.

Wenn die Zahnſchmerzen von Vollblütigkeit, und hefftigem Triebe des Blutes, nach dem Kopfe zu, entſtehen, ſind Aderlaſſen, Schröpfen, temperirende Pulver und gelinde laxierende Mittel, dinne und wäſſerige Getränke nebſt allen andern nöthig und dienlich, ſo innerlich wieder die Entzündung gebrauchet werden. (66 bis 68.) Wenn dieſelben aber von wäſſerigen Feuchtigkeiten, oder ſo genannten Flüſſen entſtehen, ſind ſolche Medicamente, die den Schweiß gelinde befördern, und das Blaſenziehen (966, 969.) am dienlichſten. Die Blaſen können in dem Nacken, oder auch an dem proceſſu maſtoideo, gezogen, zuweilen auch einige Zeit offen gehalten werden. (967.) Wenn der Schmerz von einem hohlen Zahn herkömmet, iſt das ſicherſte Mittel, denſelben heraus zu nehmen.

§. 1128.

Wenn die caries an denen Zähnen noch nicht

tieff iſt, kann man dieſelbe durch Radiren, und wenn man nach dieſen täglich etwas von der eſſentia oder oleo cinamomi und caryophyllorum, auch von der eſſentia myrrhae, an den Zahn bringet, zuweilen heben. Man kann auch einen verdorbenen Zahn mit einem glühenden Eiſen brennen, und gedachte Medicamente zugleich appliciren, die Höhle aber mit Bley, oder Goldblätgen ausfüllen. Man ſoll ſich vorſehen, daß weder durch obige Oehle, noch auch durch das Brenneiſen, das inwendige Häutgen nicht irritiret werde, als welches den hefftigſten Schmerz erregen kann. Wenn die caries tieff iſt, ſoll man den Zahn bald heraus nehmen. Es geſchiehet dieſes mit vielerley Inſtrumenten, * worbey inſonderheit Acht zu haben, daß der Kinnbacken nicht verletzet werde, welches zuweilen bey ſehr groſen und übel gewachſenen Zähnen, (1119.) unvermeidlich iſt. Die beyden letzten Backenzähne, wenn ſie ſehr groß ſind, können nicht allezeit ohne Gefahr heraus genommen werden. Es kann, wenn die Kinnbacken, und mit dieſen die Puls-Ader, ſo durch dieſelben durchgehet, verletzet werden, ein hefftiges, ja auch wohl tödtliches Bluten entſtehen. (439.*)

* Siehe Fauchard loc. cit. Tom. II. Tab. XVIII. fig. 1.

§. 1129.

Daß ein Zahn nicht ohne Gefahr ausgenommen werden könne, urtheilet man, wenn deſſen Krone ſehr breit iſt, und viel Erhäbungen hat. Wenn ein ſolcher Zahn angefreſſen iſt, ſoll man vorhero

hierzu der Inſtrumente bedienen. Bey allen dieſen muß man Acht haben, daß weder der Zahn ſelber, noch das Zahnfleiſch, noch auch das Häutgen, wodurch daſſelbe an dem Zahnfleiſche anhänget, verletzet werde. Denn wenn dieſes einmal von dem Zahne abgeſondert iſt, wird der Zahn alsdenn nach und nach wackelnd. (1122.) Wenn der Zahn ſelbſt radiret wird, wird derſelbe rauch, und kann hernach der tartarus noch viel eher, als zuerſt ſich an ihn anhängen.

§. 1127.

Wenn die Zahnſchmerzen von Vollblütigkeit, und hefftigem Triebe des Blutes, nach dem Kopfe zu, entſtehen, ſind Aderlaſſen, Schröpfen, temperirende Pulver und gelinde laxierende Mittel, dinne und wäſſerige Getränke nebſt allen andern nöthig und dienlich, ſo innerlich wieder die Entzündung gebrauchet werden. (66 bis 68.) Wenn dieſelben aber von wäſſerigen Feuchtigkeiten, oder ſo genannten Flüſſen entſtehen, ſind ſolche Medicamente, die den Schweiß gelinde befördern, und das Blaſenziehen (966, 969.) am dienlichſten. Die Blaſen können in dem Nacken, oder auch an dem proceſſu maſtoideo, gezogen, zuweilen auch einige Zeit offen gehalten werden. (967.) Wenn der Schmerz von einem hohlen Zahn herkömmet, iſt das ſicherſte Mittel, denſelben heraus zu nehmen.

§. 1128.

Wenn die caries an denen Zähnen noch nicht tieff

tieff iſt, kann man dieſelbe durch Radiren, und wenn man nach dieſen täglich etwas von der eſſentia oder oleo cinamomi und caryophyllorum, auch von der eſſentia myrrhae, an den Zahn bringet, zuweilen heben. Man kann auch einen verdorbenen Zahn mit einem glühenden Eiſen brennen, und gedachte Medicamente zugleich appliciren, die Höhle aber mit Bley, oder Goldblätgen ausfüllen. Man ſoll ſich vorſehen, daß weder durch obige Oehle, noch auch durch das Brenneiſen, das inwendige Häutgen nicht irritiret werde, als welches den hefftigſten Schmerz erregen kann. Wenn die caries tieff iſt, ſoll man den Zahn bald heraus nehmen. Es geſchiehet dieſes mit vielerley Inſtrumenten, * worbey inſonderheit Acht zu haben, daß der Kinnbacken nicht verletzet werde, welches zuweilen bey ſehr groſen und übel gewachſenen Zähnen, (1119.) unvermeidlich iſt. Die beyden letzten Backenzähne, wenn ſie ſehr groß ſind, können nicht allezeit ohne Gefahr heraus genommen werden. Es kann, wenn die Kinnbacken, und mit dieſen die Puls-Ader, ſo durch dieſelben durchgehet, verletzet werden, ein hefftiges, ja auch wohl tödtliches Bluten entſtehen. (439.*)

* Siehe Fauchard loc. cit. Tom. II. Tab. XVIII. fig. 1.

§. 1129.

Daß ein Zahn nicht ohne Gefahr ausgenommen werden könne, urtheilet man, wenn deſſen Krone ſehr breit iſt, und viel Erhäbungen hat. Wenn ein ſolcher Zahn angefreſſen iſt, ſoll man vorhero

hierzu der Inſtrumente bedienen. Bey allen dieſen muß man Acht haben, daß weder der Zahn ſelber, noch das Zahnfleiſch, noch auch das Häutgen, wodurch daſſelbe an dem Zahnfleiſche anhänget, verletzet werde. Denn wenn dieſes einmal von dem Zahne abgeſondert iſt, wird der Zahn alsdenn nach und nach wackelnd. (1122.) Wenn der Zahn ſelbſt radiret wird, wird derſelbe rauch, und kann hernach der tartarus noch viel eher, als zuerſt ſich an ihn anhängen.

§. 1127.

Wenn die Zahnſchmerzen von Vollblütigkeit, und hefftigem Triebe des Blutes, nach dem Kopfe zu, entſtehen, ſind Aderlaſſen, Schröpfen, temperirende Pulver und gelinde larierende Mittel, dinne und wäſſerige Getränke nebſt allen andern nöthig und dienlich, ſo innerlich wieder die Entzündung gebrauchet werden. (66 bis 68.) Wenn dieſelben aber von wäſſerigen Feuchtigkeiten, oder ſo genannten Flüſſen entſtehen, ſind ſolche Medicamente, die den Schweiß gelinde befördern, und das Blaſenziehen (966, 969.) am dienlichſten. Die Blaſen können in dem Nacken, oder auch an dem processu maſtoideo, gezogen, zuweilen auch einige Zeit offen gehalten werden. (967.) Wenn der Schmerz von einem hohlen Zahn herkömmet, iſt das ſicherſte Mittel, denſelben heraus zu nehmen.

§. 1128.

Wenn die caries an denen Zähnen noch nicht tieff

tieff iſt, kann man dieſelbe durch Radiren, und wenn man nach dieſen täglich etwas von der eſſentia oder oleo cinamomi und caryophyllorum, auch von der eſſentia myrrhae, an den Zahn bringet, zuweilen heben. Man kann auch einen verdorbenen Zahn mit einem glühenden Eiſen brennen, und gedachte Medicamente zugleich appliciren, die Höhle aber mit Bley, oder Goldblätgen ausfüllen. Man ſoll ſich vorſehen, daß weder durch obige Oehle, noch auch durch das Brenneiſen, das innwendige Häutgen nicht irritiret werde, als welches den hefftigſten Schmerz erregen kann. Wenn die caries tieff iſt, ſoll man den Zahn bald heraus nehmen. Es geſchiehet dieſes mit vielerley Inſtrumenten, * worbey inſonderheit Acht zu haben, daß der Kinnbacken nicht verletzet werde, welches zuweilen bey ſehr groſen und übel gewachſenen Zähnen, (1119.) unvermeidlich iſt. Die beyden letzten Backenzähne, wenn ſie ſehr groß ſind, können nicht allezeit ohne Gefahr heraus genommen werden. Es kann, wenn die Kinnbacken, und mit dieſen die Puls-Ader, ſo durch dieſelben durchgehet, verletzet werden, ein hefftiges, ja auch wohl tödtliches Bluten entſtehen. (439.*)

* Siehe Fauchard loc. cit. Tom. II. Tab. XVIII. fig. 1.

§. 1129.

Daß ein Zahn nicht ohne Gefahr ausgenommen werden könne, urtheilet man, wenn deſſen Krone ſehr breit iſt, und viel Erhäbungen hat. Wenn ein ſolcher Zahn angefreſſen iſt, ſoll man vorhero

hierzu der Inſtrumente bedienen. Bey allen dieſen muß man Acht haben, daß weder der Zahn ſelber, noch das Zahnfleiſch, noch auch das Häutgen, wodurch daſſelbe an dem Zahnfleiſche anhänget, verletzet werde. Denn wenn dieſes einmal von dem Zahne abgeſondert iſt, wird der Zahn alsdenn nach und nach wackelnd. (1122.) Wenn der Zahn ſelbſt radiret wird, wird derſelbe rauch, und kann hernach der tartarus noch viel eher, als zuerſt ſich an ihn anhängen.

§. 1127.

Wenn die Zahnſchmerzen von Vollblütigkeit, und hefftigem Triebe des Blutes, nach dem Kopfe zu, entſtehen, ſind Aderlaſſen, Schröpfen, temperirende Pulver und gelinde laxierende Mittel, dinne und wäſſerige Getränke nebſt allen andern nöthig und dienlich, ſo innerlich wieder die Entzündung gebrauchet werden. (66 bis 68.) Wenn dieſelben aber von wäſſerigen Feuchtigkeiten, oder ſo genannten Flüſſen entſtehen, ſind ſolche Medicamente, die den Schweiß gelinde befördern, und das Blaſenziehen (966, 969.) am dienlichſten. Die Blaſen können in dem Nacken, oder auch an dem proceſſu maſtoideo, gezogen, zuweilen auch einige Zeit offen gehalten werden. (967.) Wenn der Schmerz von einem hohlen Zahn herkömmet, iſt das ſicherſte Mittel, denſelben heraus zu nehmen.

§. 1128.

Wenn die caries an denen Zähnen noch nicht

tieff

tieff iſt, kann man dieſelbe durch Radiren, und wenn man nach dieſen täglich etwas von der eſſentia oder oleo cinamomi und caryophyllorum, auch von der eſſentia myrrhae, an den Zahn bringet, zuweilen heben. Man kann auch einen verdorbenen Zahn mit einem glühenden Eiſen brennen, und gedachte Medicamente zugleich appliciren, die Höhle aber mit Bley, oder Goldblätgen ausfüllen. Man ſoll ſich vorſehen, daß weder durch obige Oehle, noch auch durch das Brenneiſen, das innwendige Häutgen nicht irritiret werde, als welches den hefftigſten Schmerz erregen kann. Wenn die caries tieff iſt, ſoll man den Zahn bald heraus nehmen. Es geſchiehet dieſes mit vielerley Inſtrumenten, * worbey inſonderheit Acht zu haben, daß der Kinnbacken nicht verletzet werde, welches zuweilen bey ſehr groſen und übel gewachſenen Zähnen, (1119.) unvermeidlich iſt. Die beyden letzten Backenzähne, wenn ſie ſehr groß ſind, können nicht allezeit ohne Gefahr heraus genommen werden. Es kann, wenn die Kinnbacken, und mit dieſen die Puls-Ader, ſo durch dieſelben durchgehet, verletzet werden, ein hefftiges, ja auch wohl tödtliches Bluten entſtehen. (439.*)

* Siehe Fauchard loc. cit. Tom. II. Tab. XVIII. fig. 1.

§. 1129.

Daß ein Zahn nicht ohne Gefahr ausgenommen werden könne, urtheilet man, wenn deſſen Krone ſehr breit iſt, und viel Erhäbungen hat. Wenn ein ſolcher Zahn angefreſſen iſt, ſoll man vorhero

hierzu der Inſtrumente bedienen. Bey allen dieſen muß man Acht haben, daß weder der Zahn ſelber, noch das Zahnfleiſch, noch auch das Häutgen, wodurch daſſelbe an dem Zahnfleiſche anhänget, verletzet werde. Denn wenn dieſes einmal von dem Zahne abgeſondert iſt, wird der Zahn alsdenn nach und nach wackelnd. (1122.) Wenn der Zahn ſelbſt radiret wird, wird derſelbe rauch, und kann hernach der tartarus noch viel eher, als zuerſt ſich an ihn anhängen.

§. 1127.

Wenn die Zahnſchmerzen von Vollblütigkeit, und hefftigem Triebe des Blutes, nach dem Kopfe zu, entſtehen, ſind Aderlaſſen, Schröpfen, temperirende Pulver und gelinde laxierende Mittel, dinne und wäſſerige Getränke nebſt allen andern nöthig und dienlich, ſo innerlich wieder die Entzündung gebrauchet werden. (66 bis 68.) Wenn dieſelben aber von wäſſerigen Feuchtigkeiten, oder ſo genannten Flüſſen entſtehen, ſind ſolche Medicamente, die den Schweiß gelinde befördern, und das Blaſenziehen (966, 969.) am dienlichſten. Die Blaſen können in dem Nacken, oder auch an dem proceſſu maſtoideo, gezogen, zuweilen auch einige Zeit offen gehalten werden. (967.) Wenn der Schmerz von einem hohlen Zahn herkömmet, iſt das ſicherſte Mittel, denſelben heraus zu nehmen.

§. 1128.

Wenn die caries an denen Zähnen noch nicht

tieff

tieff iſt, kann man dieſelbe durch Radiren, und wenn man nach dieſen täglich etwas von der eſſentia oder oleo cinamomi und caryophyllorum, auch von der eſſentia myrrhae, an den Zahn bringet, zuweilen heben. Man kann auch einen verdorbenen Zahn mit einem glühenden Eiſen brennen, und gedachte Medicamente zugleich appliciren, die Höhle aber mit Bley, oder Goldblätgen ausfüllen. Man ſoll ſich vorſehen, daß weder durch obige Oehle, noch auch durch das Brenneiſen, das innwendige Häutgen nicht irritiret werde, als welches den hefftigſten Schmerz erregen kann. Wenn die caries tieff iſt, ſoll man den Zahn bald heraus nehmen. Es geſchiehet dieſes mit vielerley Inſtrumenten, * worbey inſonderheit Acht zu haben, daß der Kinnbacken nicht verletzet werde, welches zuweilen bey ſehr groſen und übel gewachſenen Zähnen, (1119.) unvermeidlich iſt. Die beyden letzten Backenzähne, wenn ſie ſehr groß ſind, können nicht allezeit ohne Gefahr heraus genommen werden. Es kann, wenn die Kinnbacken, und mit dieſen die Puls-Ader, ſo durch dieſelben durchgehet, verletzet werden, ein hefftiges, ja auch wohl tödtliches Bluten entſtehen. (439.*)

* Siehe Fauchard loc. cit. Tom. II. Tab. XVIII. fig. 1.

§. 1129.

Daß ein Zahn nicht ohne Gefahr ausgenommen werden könne, urtheilet man, wenn deſſen Krone ſehr breit iſt, und viel Erhäbungen hat. Wenn ein ſolcher Zahn angefreſſen iſt, ſoll man vorhero

hierzu der Inſtrumente bedienen. Bey allen dieſen muß man Acht haben, daß weder der Zahn ſelber, noch das Zahnfleiſch, noch auch das Häutgen, wodurch daſſelbe an dem Zahnfleiſche anhänget, verletzet werde. Denn wenn dieſes einmal von dem Zahne abgeſondert iſt, wird der Zahn alsdenn nach und nach wackelnd. (1122.) Wenn der Zahn ſelbſt radiret wird, wird derſelbe rauch, und kann hernach der tartarus noch viel eher, als zuerſt ſich an ihn anhängen.

§. 1127.

Wenn die Zahnſchmerzen von Vollblütigkeit, und hefftigem Triebe des Blutes, nach dem Kopfe zu, entſtehen, ſind Aderlaſſen, Schröpfen, temperirende Pulver und gelinde laxierende Mittel, dinne und wäſſerige Getränke nebſt allen andern nöthig und dienlich, ſo innerlich wieder die Entzündung gebrauchet werden. (66 bis 68.) Wenn dieſelben aber von wäſſerigen Feuchtigkeiten, oder ſo genannten Flüſſen entſtehen, ſind ſolche Medicamente, die den Schweiß gelinde befördern, und das Blaſenziehen (966, 969.) am dienlichſten. Die Blaſen können in dem Nacken, oder auch an dem proceſſu maſtoideo, gezogen, zuweilen auch einige Zeit offen gehalten werden. (967.) Wenn der Schmerz von einem hohlen Zahn herkömmet, iſt das ſicherſte Mittel, denſelben heraus zu nehmen.

§. 1128.

Wenn die caries an denen Zähnen noch nicht tieff

tieff iſt, kann man dieſelbe durch Radiren, und wenn man nach dieſen täglich etwas von der eſſentia oder oleo cinamomi und caryophyllorum, auch von der eſſentia myrrhae, an den Zahn bringet, zuweilen heben. Man kann auch einen verdorbenen Zahn mit einem glühenden Eiſen brennen, und gedachte Medicamente zugleich appliciren, die Höhle aber mit Bley, oder Goldblätgen ausfüllen. Man ſoll ſich vorſehen, daß weder durch obige Oehle, noch auch durch das Brenneiſen, das innwendige Häutgen nicht irritiret werde, als welches den hefftigſten Schmerz erregen kann. Wenn die caries tieff iſt, ſoll man den Zahn bald heraus nehmen. Es geſchiehet dieſes mit vielerley Inſtrumenten, * worbey inſonderheit Acht zu haben, daß der Kinnbacken nicht verletzet werde, welches zuweilen bey ſehr groſen und übel gewachſenen Zähnen, (1119.) unvermeidlich iſt. Die beyden letzten Backenzähne, wenn ſie ſehr groß ſind, können nicht allezeit ohne Gefahr heraus genommen werden. Es kann, wenn die Kinnbacken, und mit dieſen die Puls-Ader, ſo durch dieſelben durchgehet, verletzet werden, ein hefftiges, ja auch wohl tödtliches Bluten entſtehen. (439.*)

* Siehe Fauchard loc. cit. Tom. II. Tab. XVIII. fig. 3.

§. 1129.

Daß ein Zahn nicht ohne Gefahr ausgenommen werden könne, urtheilet man, wenn deſſen Krone ſehr breit iſt, und viel Erhäbungen hat. Wenn ein ſolcher Zahn angefreſſen iſt, ſoll man vorhero

einige Tage durch rütteln ihn ſuchen locker zu machen, ehe er ausgenommen wird.

§. 1130.

Es werden zuweilen die Zähne in denen Wurzeln verdorben, wenn auch die Krone daran noch ganz und gut iſt. Man erkennet dieſes, wenn man den Zahn mit einer Sonde anrühret, und der Patient einen hefftigen Schmerz empfindet. Auch dieſe ſind bey Zeiten auszunehmen, weil ſonſt leicht davon Geſchwüre und Fiſteln entſtehen können.

§. 1131.

Wenn, nachdem der Zahn ausgenommen worden, hefftiges Bluten entſtehet, ſoll man den Patienten kalten Eſſig im Munde halten laſſen. In die Zahnhöhle (alueolus) kann man Carpey, ſo mit rectificirten Brandewein angefeuchtet iſt, bringen, und dieſelbe voll ſtopfen; auch ſonſt beobachten, was bey den Verblutungen erinnert worden. (439.)

§. 1132.

Zuweilen entſtehet an dem Zahnfleiſche eine fleiſchige, ſchwammige, knorpliche, ja wohl gar beinharte Geſchwulſt, die man mit einem Meſſergen ausſchneiden muß. Wenn die Geſchwulſt ſchwammig geweſen, ſoll man, nachdem dieſelbe ausgeſchnitten worden, den Ort tieff ſcarificiren, und mit gebrandten Alaun bedupfen. Gemeiniglich iſt das Bein darunter verdorben. In dieſem Falle ſoll man ſolches entdecken, und wie oben bey

der

der carie geſaget worden, (1101, 1102, 1105.) reinigen. Hierbey iſt dienlich, daß der Patient ein bequemes Gurgelwaſſer in dem Munde halte, auch iſt vielmal nöthig, den nahe dabey ſtehenden Zahn, zumal wenn derſelbe verdorben iſt, in Zeiten auszunehmen.

§. 1133.

Ein Zahngeſchwüre iſt ein kleiner Abſceß, der an dem Zahnfleiſche, gemeiniglich auch von einem böſen Zahne, entſtehet. Dieſes ſoll man mit erweichendem Gurgelwaſſer und mit einer gebrandten Feige, ſo auf die Geſchwulſt geleget wird, erweichen, und zur Suppuration zu bringen ſuchen, auch kann man zum Ueberfluß äuſſerlich auf den Backen ein erweichendes Pflaſter legen. Der Abſceß wird ſo denn geöffnet, und heilet von ſich ſelber wieder zu. Doch kan man, die Heilung zu befördern, reinigende Gurgelwaſſer, desgleichen die eſſ. pimpinellae albae, und die eſſ. myrrhae, auf einem Stückgen Zucker in dem Munde halten laſſen. Wenn das Geſchwüre auf einem hohlen Zahne aufſitzet, iſt das beſte Mittel, denſelben auszunehmen ſonſt kömmet es leicht wieder, oder wird zuletzt eine Zahnfiſtel.

§. 1134.

Dieſe Zahnfiſteln erkennet man, wenn man aus dem Zahnfleiſche immer Materie ausdrücken kann. Auch entſtehen von ſelben oft neue Geſchwulſt und Entzündung, wenn ſich die Materie verſetzet hat, und nicht ausflüſſen kann. Dieſes geſchiehet, wenn entweder der Kinnbacken, oder

die Wurzel des Zahnes, und deſſen Häutgen angefreſſen ſind. Dieſe Fiſteln werden ſelten und nicht eher curiret, bis man den Zahn heraus genommen hat. Wenn der Kinnbacken zugleich cariös iſt, muß auch dieſer mit obengelobten Mitteln gereiniget werden. (1132.) Zuweilen wird auch ein Theil deſſelben durch die Exfoliation abgeſondert.

Die Verrenkung.

(Luxatio.)

§. 1135.

Es iſt nöthig, daß der Chirurgus eine genaue Kenntniß von denen Gelenken habe. Hierzu aber gelanget er nicht nur durch eine Betrachtung der Beine, wie ſie in einem trockenen Scelet zu ſehen ſind, ſondern auch vornehmlich, wenn die Ligamente, Knorpel, Muſkeln und dererſelben Flächſen und aponeuroſes, auch diejenige Fettigkeit, ſo in denen Gelenken befindlich iſt, nebſt denen Drüſen, woraus ſelbe zum Theil ſecerniret wird, (glandulae mucilaginoſae) durch die Zergliederung friſcher Körper unterſuchet werden.

§. 1136.

Damit die Anfänger deſto eher behalten können, auf was Art die Beine mit einander vereiniget ſind, haben zwar die Anatomici dieſelben in gewiſſe Claſſen eingetheilet, und mit verſchiedenen Nahmen benennet; doch ſind ſie in der Eintheilung und Benen-

nennung nicht einig, ſondern ſehr verſchieden. Weil aber nicht ein Gelenke dem andern vollkommen ähnlich iſt, ſoll man nicht ſo wohl auf die Benennungen Acht geben, ſondern die Gelenke ſelber genau unterſuchen und betrachten. Jedoch iſt nöthig, dieſe Eintheilung zu wiſſen, weil aus derſelben einige allgemeine Regeln von denen Verrenkungen flüſſen.

§. 1137.

Wenn man zwey Beine, die an einander ſtehen, betrachtet, iſt an denenſelben erſtlich wahrzunehmen, die Art und Weiſe, wie ſie ſich in einander ſchicken, oder dererſelben Zuſammenfügung. (articulus, iunctura oder arthron) Ueberdieß aber obſerviret man auch an denenſelben die Verbindung, oder wodurch ſie in ihrer Zuſammenfügung zuſammen gehalten, oder vereiniget werden. (ſymphyſis) Was erſtlich die Junctur anbelanget, iſt dieſelbige entweder mit freyer Bewegung, (diarthroſis) oder nur mit ſehr weniger Bewegung. (ſynarthroſis) Beyde Arten (diarthroſis und ſynarthroſis) werden wiederum eingetheilet in eine Junctur, wo die Beine in einer tieffen Pfanne, (enarthroſis) * oder in einer flachen Höhle, (arthrodia) ** liegen; oder wo die Zuſammenfügung ſo beſchaffen iſt, daß in derſelben gleichſam ein Gewerbe (charnier) iſt, indem die äuſſerſten Theile derer Beine verſchiedene Erhöhungen, (proceſſus) und auch verſchiedene Vertieffungen, (ſinus) haben, und in denenſelben über einander beweget werden. (ginglymus) ***

* Enarthroſis diarthrodes oder mit freyer Bewegung, iſt, wo das Haupt des obern Schenkelbeines (caput femoris) in der tieffen Pfanne (acetabulum) des Hüfftbeines lieget. Eine enarthroſis ſynarthrodes, oder ohne freye Bewegung, iſt in dem carpo, wo das os maximum oder capitatum in einer tieffen Höhle (ſinus) lieget, welche von dem oſſe nauiculari und lunato gemachet wird.

** Arthrodia diarthrodes, oder wo in einer flachen Höhle ein rundes Bein frey beweget wird, iſt das Gelenke des obern Arms (humerus) mit der cavitate glenoidea des Schulterblatts. (ſcapula) Dergleichen Gelenke ohne ſichtbare Bewegung, (arthrodia ſynarthrodes) iſt an dem Fuſſe, wo in der flachen Höhle des oſſis navicularis der talus liegt. Auf gleiche Art ſind die Beine des carpi und metacarpi zuſammen gefüget. Dieſe arthrodia begreiffet auch die Gelenke unter ſich, wo faſt gar keine Höhlen, (ſinus) ſondern beyde Beine ganz flach ſind, (arthrodia planiformis) als in dem tarſo, die oſſa cuneiformia, mit dem oſſe naviculari, die proceſſus obliqui derer vertebrarum dorſi unter ſich, die clavicula mit dem acromio.

*** Ginglymus, oder ein Gelenke in Form eines Gewerbes, (charnier) heiſſet, wenn die Beine ſo zuſammen gefüget ſind, daß jedes ſo wohl erhaben, als auch ausgehöhlet iſt, und alſo beyde Beine in einander gehen. Dieſer iſt von verſchiedener Art. Ginglymus diarthrodes iſt an dem Ellbogen, in dem Knie, und an denen fördern Gelenken derer Finger; ginglymus ſynarthrodes, oder ohne deutliche Bewegung iſt zwiſchen dem calcaneo und aſtragalo; ginglymus lateralis iſt, wenn zwey Beine an ihrer Seite mit einander vereiniget ſind, wie der radius und vlna, tibia und fibula. Wenn die Beine, indem ſie in dem ginglymo nur können gebogen und ausgeſtrecket wer-

den, einen Winkel machen, wie im Ellbogen und Knie, wird dieſes ginglymus angularis genennet. Eine ganz beſondere Junctur iſt an dem Halſe, wo der Zahnförmige proceſſus (proceſſus odontoideus) des zweyten Wirbelbeines an einer etwas ausgehöhlten Fläche in dem innwendigen Theile des erſtern Wirbelbeines beweget wird, welches einige auch zu dem ginglymo rechnen wollen. Siehe Riolan. in Galenum de Oſſibus Cap. VI. in Oper. pag. 454.

§. 1138.

Die ſynarthroſis ohne alle Bewegung iſt in der ſutura, harmonia, und gomphoſi, (1117.) worzu noch einige die ſchindyliſin rechnen, * wenn ein Bein gleichſam in des andern langen Fuge ſtecket, wie der proceſſus oſſis ſphenoidei in dem vomere.

* Iam. Keil, in the Anatomy of the humane body Cap. V. ſect. III. pag. 239. ſcheinet zu erſt dieſen Nahmen gebraucht zu haben.

§. 1139.

Die Verbindung derer Beine, (ſymphyſis) (1137.) iſt entweder ohne Mittel, oder mit einem Mittel. * Die erſte iſt, nach der gemeinen Meinung, wo bey denen Kindern die Beine getheilet ſind, hernach aber zuſammen wachſen, als an dem oſſe frontis, an der maxilla inferiori &c. Mit einem Mittel geſchiehet dieſelbe auf dreyerley Art, als mit einem Knorpel, (ſynchondroſis) vermittelſt derer Ligamenten, (ſyndeſmoſis oder ſyneuroſis) und vermittelſt derer Muſkeln. (ſyſſarcoſis)

* Wins-

* Winslow hat hiervon eine andere Eintheilung Expoſ. anat. Tom. I. §. 123. Er machet ebenfalls einen Unterſchied unter denen Beinen, ſo fern ſie auf einander gleichſam paſſen, oder nach ihrer Zuſammenfügung, und nachdem ſie mit einander verbunden ſind; das erſtere nennet er ein Gelenke, (arthron) das andere aber eine Verbindung derer Beine. (ſymphyſis) Das Gelenke, (arthron) theilet er ein in diarthroſin, ſynarthroſin und amphiarthroſin. Durch die diarthroſin verſtehet er ein Gelenke, wo zwey Beine, die beyde mit Knorpeln überzogene Enden haben, über einander beweget werden, es mag dieſe Bewegung frey, oder nicht frey ſeyn. Und dieſe diarthroſis wird, wie oben geſaget worden, in enarthroſin, arthrodiam und ginglymum eingetheilet. Synarthroſin nennet er die Zuſammenfügung derer Beine, wenn dieſe keine beſondere mit Knorpel überzogene Enden, und dahero auch zar keine Bewegung haben, wozu er die ſuturas, harmoniam und gomphoſin rechnet. Auch kann hierzu noch die ſchindylifis gezehlet werden, amphiarthroſin aber nennet er, wenn zwiſchen zwey Beinen ein einziger, etwas biegſamer Knorpel iſt, und daher die Beine einige, obwohl nicht merkliche, Bewegung haben, als z. E. die oſſa innominata unter ſich, und mit dem oſſe ſacro; die erſte Ribbe mit dem ſterno. Symphyſis heiſſet der Zuſammenhang und Verknüpfung derer Beine, welche entweder ohne Mittel, oder durch ein Mittel geſchiehet. Die ſymphyſis ohne Mittel iſt zweyerley: entweder, wenn die Beine ſo zuſammen gefüget ſind, daß ſie ſich nur allein durch ihre Conformation zuſammen halten, als wie die Beine in dem unterſten Theile des Kopfes, oder wenn die bey Kindern getheilten Beine bey Alten in eines zuſammen wachſen. Die ſymphyſis mit einem Mittel iſt entweder durch Knorpel, (ſynchondroſis) oder vermittelſt derer Ligamenten, (ſyneuroſis) oder vermittelſt derer Muſkeln. (ſyſſarcoſis) Alexand. Monro

Monro in the Anatomy of the human bones macht noch eine andere Eintheilung. Da wir aber vor Anfänger ſchreiben, wollen wir die alte Eintheilung lieber beybehalten.

§. 1140.

Von denen Gelenken und deren Verrenkungen ſind einige allgemeine Regeln zu merken. In der arthrodia geſchiehet das Verrenken am öfftern und leichteſten, und zwar ſo, daß das Bein vollkommen aus ſeinem Lager weichet; (luxatio perfecta) in dem ginglymo aber kann keine vollkommene Verrenkung ohne groſſe Gewalt und hefftige Ausdehnung und Zerreiſſung derer nahgelegenen Theile, beſonders derer Ligamenten, und dennoch ſehr ſelten ſtatt haben. In dem ginglymo angulari iſt nur eine Beugung und Ausſtreckung, in der enarthroſi aber und arthrodia eine Bewegung in die Runde, doch iſt in dem Knie, als in einem ginglymo, einige wiewohl kleine Bewegung in die Runde. Die Armen und Beine haben in ihrem Anfange an dem Schulterblat und Hüfften eine enarthroſin und arthrodiam, wodurch ſie eine viel freyere Bewegung erhalten, in dem Ellebogen und Knie aber einen ginglymum; an denen Händen und Füſſen gehören die erſten Gelenke der Finger mit den Beinen des metacarpi und metatarſi zu der enarthroſi oder arthrodia, die übrigen Gelenke der Finger aber zu dem ginglymo.

§. 1141.

Die Bänder (ligamenta) derer Beine, ſind weiſſe, harte, jedoch biegſame und elaſtiſche Theile, ver-

vermittelſt welcher die Beine zuſammen verbunden werden. Dieſelben ſind von verſchiedener Art. Einige ſind lang und ſchmahl, und befeſtigen die Beine, beſonders in dem ginglymo, wie z. E. an dem Ellbogen, und Knie; Andere, die zwiſchen denen Beinen liegende Knorpel, wie an dem untern Kinnbacken und an dem Knie; andere ſind *gleichſam* wie ein Beutel formiret. (ligamentum *capſulare.*) Dieſe umgeben das Gelenke, und *über das, daß ſie* die Beine verbinden und befeſtigen, verhindern ſie auch, daß die innwendige Fettigkeit nicht auslauffe. In einigen Gelenken ſind nur dieſe capſularia ligamenta allein befindlich, wo ſie viel ſtärker ſind. In andern Gelenken liegen über dieſen noch die erſte Art derer Ligamenten, und hengen mit ihnen zuſammen. Es ſind aber noch andere Bänder, welche in und unter denſelben ſich befinden, und von ihnen umgeben werden, wie an dem *Gelenke des* femoris mit dem acetabulo, *auch an dem Knie.* Dergleichen ligamenta befeſtigen auch die Beine, die an der Seite derer andern anliegen, und verhindern, daß dieſelben nicht abgetrennet werden. Durch dieſelben werden die vlna und der radius, die tibia und fibula mit einander verbunden. Zu dieſen Bändern kann man auch diejenigen rechnen, die zwiſchen denen proceſſibus ſpinoſis vertebrarum ſind, auch dasjenige, welches an der erſten vertebra colli den proceſſum odontoideum der andern vertebrae befeſtiget, wie auch das Ligament, ſo zwiſchen dem acromio und dem proceſſu coracoide der ſcapulae iſt, und welches hindert, daß der

Kopf

Kopf des humeri nicht leicht aufwerts weichen kann. ** Andere Ligamente, die nicht eigentlich zu denen Gelenken gehören, übergehen wir hier mit Stillſchweigen.

* Siehe Winslow loc. cit. des os frais §. 36.

** Monro loc. cit. pag. 268. Winslow loc. cit. vornehmlich hat von allen dieſen Bändern umſtändlich gehandelt Ioſias Weitbrecht ſyndeſmologia ſ. hiſtoria ligamentorum Corporis humani, Petropol. 1742.

§. 1142.

Die Gelenke, ſo mit kurzen aber ſtarken Ligamenten verbunden ſind, werden nicht ohne groſſe Gewalt ausgerenket, aber auch viel ſchwerer wieder eingerichtet. Wenn aber dieſelben zu ſehr, oder allzulange ausgedehnet worden, werden ſie geſchwächet, ſo denn werden die verrenkten Gelenke zwar leicht wieder eingerichtet, aber auch leicht, und bey der geringſten Bewegung wieder ausgerenket.

§. 1143.

Die Beine, wo ſie in denen Gelenken über einander beweget werden, ſind mit Knorpel überzogen; dieſes ſind weiſſe, harte, elaſtiſche, biegſame, glatte Theile, ſo keine Empfindung haben. Auſer dieſen iſt noch in einigen Gelenken, ein beſonderer Knorpel zwiſchen zweyen, auch bereits mit ihrem Knorpel überzogenen Beinen, als z. E. in dem Gelenke des untern Kinnbackens, mit dem oſſe temporis, der claviculae und ſterni, und in dem Knie, an welchen auch die ligamenta capſularia anhengen. Noch andere

vermittelſt welcher die Beine zuſammen verbunden werden. Dieſelben ſind von verſchiedener Art. Einige ſind lang und ſchmahl, und befeſtigen die Beine, beſonders in dem ginglymo, wie z. E. an dem Ellbogen, und Knie; Andere, die zwiſchen denen Beinen liegende Knorpel, wie an dem untern Kinnbacken und an dem Knie; andere ſind gleichſam wie ein Beutel formiret. (ligamentum capſulare.)* Dieſe umgeben das Gelenke, und über das, daß ſie die Beine verbinden und befeſtigen, verhindern ſie auch, daß die innwendige Fettigkeit nicht auslauffe. In einigen Gelenken ſind nur dieſe capſularia ligamenta allein befindlich, wo ſie viel ſtärker ſind. In andern Gelenken liegen über dieſen noch die erſte Art derer Ligamenten, und hengen mit ihnen zuſammen. Es ſind aber noch andere Bänder, welche in und unter denſelben ſich befinden, und von ihnen umgeben werden, wie an dem Gelenke des femoris mit dem acetabulo, auch an dem Knie. Dergleichen ligamenta befeſtigen auch die Beine, die an der Seite derer andern anliegen, und verhindern, daß dieſelben nicht abgetrennet werden. Durch dieſelben werden die vlna und der radius, die tibia und fibula mit einander verbunden. Zu dieſen Bändern kann man auch diejenigen rechnen, die zwiſchen denen proceſſibus ſpinoſis vertebrarum ſind, auch dasjenige, welches an der erſten vertebra colli den proceſſum odontoideum der andern vertebrae befeſtiget, wie auch das Ligament, ſo zwiſchen dem acromio und dem proceſſu coracoide der ſcapulae iſt, und welches hindert, daß der

Kopf

Kopf des humeri nicht leicht aufwerts weichen kann. ** Andere Ligamente, die nicht eigentlich zu denen Gelenken gehören, übergehen wir hier mit Stillſchweigen.

* Siehe Winslow loc. cit. des os frais §. 36.

** Monro loc. cit. pag. 268. Winslow loc. cit. vornehmlich hat von allen dieſen Bändern umſtändlich gehandelt Ioſias Weitbrecht ſyndeſmologia ſ. hiſtoria ligamentorum Corporis humani. Petropol. 1742.

§. 1142.

Die Gelenke, ſo mit kurzen aber ſtarken Ligamenten verbunden ſind, werden nicht ohne groſſe Gewalt ausgerenket, aber auch viel ſchwerer wieder eingerichtet. Wenn aber dieſelben zu ſehr, oder allzulange ausgedehnet worden, werden ſie geſchwächet, ſo denn werden die verrenkten Gelenke zwar leicht wieder eingerichtet, aber auch leicht, und bey der geringſten Bewegung wieder ausgerenket.

§. 1143.

Die Beine, wo ſie in denen Gelenken über einander beweget werden, ſind mit Knorpel überzogen; dieſes ſind weiſſe, harte, elaſtiſche, biegſame, glatte Theile, ſo keine Empfindung haben. Auſer dieſen iſt noch in einigen Gelenken, ein beſonderer Knorpel zwiſchen zweyen, auch bereits mit ihrem Knorpel überzogenen Beinen, als z. E. in dem Gelenke des untern Kinnbackens, mit dem oſſe temporis, der claviculae und ſterni, und in dem Knie, an welchen auch die ligamenta capſularia anhengen. Noch

andere

andere Knorpel ſind, welche die Beine mit anderen vereinigen, als z. E. die innominata unter ſich und mit dem oſſe ſacro, die Ribben mit dem Bruſtbeine.

§. 1144.

In denen Gelenken iſt auch eine fette Feuchtigkeit, wodurch dieſelben beſtändig gleichſam eingeſchmieret werden. Dieſe iſt aus einem Schleim, Oehl, und lympha zuſammen geſetzet. Das ſchleimige Weſen, kömmet aus groſſen Drüſen, ſo in vielen Gelenken ſich befinden. (glandulae mucilaginoſae) * Dieſe Drüſen ſind ſafftig und weich, haben viele kleine ductus excretorios, und liegen gemeiniglich in denen Gelenken, ſo, daß ſie, wenn die Beine in denenſelben beweget werden, etwas, doch nicht ſehr, gedrücket werden können; wenn aber dieſe Drüſen bey fortgeſetzter Bewegung viel gedrücket werden, geben ſie viel dergleichen Feuchtigkeit. Dieſe iſt dem Weiſſen im Ey am ähnlichſten, darneben etwas geſalzen, und wenn ſie über das Feuer kömmet, wird ſie nicht dicke, ſondern rauchet aus, und läſſet ein dinnes, ſalziges Häutgen zurücke. Dieſe Drüſen ſind mit viel Fett umgeben, wie denn auch ſo wohl inn- als äuſſerlich an denen Gelenken Fett befindlich iſt. Dieſes, wenn es in der Bewegung gedrücket wird, giebet auch ein dinnes Oehl, ſo mit der Feuchtigkeit aus denen Drüſen vermenget wird. Hierzu kömmet auch, wie viele muthmaſſen, etwas von einem ſubtilen Mark, welches zwiſchen denen Fibern der Beine durchſöckern, und durch die Knorpel, womit die

Beine überzogen ſind, durchſchwitzen ſoll. Endlich vermenget ſich auch hiermit eine Feuchtigkeit, oder dinne lympha, welche in denen ligamentis capſularibus, und dererſelben kleinen Drüſen, oder auch Pulsadern abgeſondert wird. Es iſt aber dieſe Feuchtigkeit aus verſchiedenen Säfften zuſammen geſetzet, damit dadurch die Gelenke deſto beſſer beweglich erhalten werden können. Durch die Bewegung wird dieſe Feuchtigkeit ſehr verdinnet, und von denen kleinen Adern (venae abſorbentes) wieder eingeſogen, und zu dem Blute zurücke geführet. Wo aber ein Gelenke gar nicht beweget wird, ſtocket dieſe Feuchtigkeit, und wird dicke. Dieſelbe giebet auch, wie zu andrer Zeit geſaget worden, in denen Wunden das Gliedwaſſer. (377, 428.) Von dem Gliedſchwamme ſoll noch beſonders gedacht werden. Wenn in ſehr ausgetrockneten Körpern dieſe Feuchtigkeit mangelt, höret man bey der Bewegung ein Geräuſche; dieſes entſtehet von denen ausgetrockneten Knorpeln.

* Siehe hiervon Clopton Havers Oſteologiam novam Cap. IV. pag. 187. Winslow loc. cit. §. 66, und Herr Friedrich Lebegott Pitſchels Diſputation de Axungia articulorum zu Leipzig 1740. Auch lieſet man einige mit dieſer Feuchtigkeit angeſtelleten Verſuche in den Comment. Acad. Bononienſ. Tom. I. pag. 148.

§. 1145.

Ueber alles dieſes ſoll auch ein Chirurgus bey denen Verrenkungen auf die Muſkeln, und ihre Krafft, auf die Nerven, und Blutgefäſſe, und wo dieſelben liegen, Achtung geben, und dieſelben

aus der Anatomie genau kennen und wiſſen. Zum öfftern werden durch die verrenkten Beine die Blutgefäſſe und Nerven gedrücket, woraus die gefährlichſten Zufälle entſtehen. Wenn von denen Muskeln bey der Ausdehnung einige mehr oder weniger angezogen werden, können die Beine nicht füglich eingerichtet werden; wenn die Adern gedrücket werden, entſtehet Entzündung; wenn die Nerven gedrücket ſind, ſpühret der Patient in dem Gliede eine Schwäche und Unempfindlichkeit.

§. 1146.

Bey Kindern geſchehen nicht allezeit wahrhaffte Verrenkungen, ſondern es trägt ſich öffters zu, daß ſich die Beine an dem Orte, wo die epiphyſes mit denen übrigen Beinen, vermittelſt eines Knorpels zuſammen hangen, von einander geben. Es iſt dieſes gleichſam das Mittel zwiſchen einem Bruche (fractura) und Verrenkung, und ſchwer zu curiren.

§. 1147.

Die Verrenkungen ſind unterſchiedlich, theils nach Unterſchied derer Gelenke ſelbſt, theils wenn die Verrenkung vollkommen, oder unvollkommen iſt. Eine vollkommene Verrenkung iſt, wenn das Bein ganz von dem andern und gegen überſtehenden Beine abgewichen; eine unvollkommene Verrenkung aber iſt, wenn das Bein nur in etwas aus ſeinem Lager gerücket worden. Es können nicht leicht in der arthrodia und enarthroſi (1137.) unvollkommene, und nicht ohne groſe Zerreiſſung

und

und Ausdehnung derer Ligamente im ginglymo, (1137.) vollkommene Verrenkungen ſeyn. Zuweilen iſt bey der Verrenkung auch ein Bruch, (fractura) Wunde, oder hefftige Quetſchung. Auch iſt ein groſſer Unterſchied zwiſchen einer alten und neuen Verrenkung, wie nicht weniger nach der Beſchaffenheit des Körpers, beſonders derer Muſkeln, und Ligamenten.

§. 1148.

Die Verrenkungen entſtehen gemeiniglich von äuſſerlichen Urſachen; als von allerley gewaltſamer Bewegung, hefftigen Stoſen und Schlagen, Fallen, Springen, und wenn die Gelenke mit Gewalt auseinander gezogen und gerenket worden. Zuweilen entſtehen auch dieſelben, wenn die Muſkeln gelähmet worden, und keine Krafft mehr haben; Denn, es werden die Ligamente endlich durch die Schwere des Gliedes ausgedehnet und geſchwächet. Auch werden zuweilen durch Gewalt die Ligamente ſehr ausgedehnet und geſchwächet, da ſo denn leicht durch die geringſte Bewegung, von denen noch geſunden Muſkeln, das Bein aus ſeinem Lager getrieben wird. Es entſtehen auch Verrenkungen, wenn ſich beſonders in dem Gelenke, wo eine enarthroſis iſt, eine Feuchtigkeit in die Pfanne ſetzet, die, wenn ſie ſich nach und nach vermehret, endlich das Bein aus ſeinem Lager treibet, da denn auch zugleich die Ligamente ſehr geſchwächet werden. Dieſes geſchiehet von äuſſerlichen Urſachen, wenn durch eine Gewalt, oder Fall das Gelenke, beſon-

ders aber das innwendige ligamentum teres, oder auch die oben beſchriebenen Drüſen (1144.) ſehr gequetſchet worden ſind. Denn hieraus entſtehen Entzündungen, Suppuration und häuffiger Zufluß des Gliedwaſſers. (377, 428, 1144.) Dieſe Art der Verrenkung entſtehet auch, wiewohl ſelten, von innerlichen Urſachen, da zuweilen die Natur nach allerley Fieber, beſonders nach Pocken, oder Maſern, einen Theil der üblen Materie nach dem Gelenke zu treibet. Wenn bey Kindern, die die Engliſche Krankheit haben, (1110.) die Beine, beſonders das caput humeri, oder femoris, ſehr aufſchwellen, wird daſſelbe auch aus ſeinem Lager getrieben. Es ſollen auch durch hefftige Convulſionen bey Kindern Verrenkungen entſtehen können.

§. 1149.

Daß ein Gelenke verrenket ſey, erkennet man aus der daran befindlichen Geſchwulſt und Schmerzen, und veränderten Figur, da an einem Orte eine ungewöhnliche Höhe, an dem andern eine Vertiefſung, das Glied auch gemeiniglich länger, oder kürzer iſt. Daſſelbe kann entweder gar nicht, oder doch nicht, wie ſonſt gewöhnlich, auch nicht ohne Schmerzen, beweget werden. Inſonderheit kann keine Bewegung nach der Seite zu geſchehen, wo das verrenkte Bein hin gewichen iſt, eher aber kann es etwas nach der andern Seite zu beweget werden. Jedoch kann Geſchwulſt und Schmerzen, ſo die Bewegung verhindern, auch von hefftiger Quetſchung

ſchung derer Muſkeln und Nerven entſtehen, wenn gleich keine Verrenkung dabey iſt.

§. 1150.

Eine unvollkommene Verrenkung, und wenn das Bein nur etwas ausgewichen iſt, (1147.) erkennet man, aus einem hefftigen und anhaltenden Schmerz, der nach äuſſerlicher Gewalt entſtanden, und hierauf, aller gebrauchten Mittel ungeachtet, nicht völlig wieder vergehet; auch wenn ein ſolches Glied ſeine ordentliche Bewegung nicht hat, und an dem Gelenke etwas geſchwollen, und in etwas, aber nicht ſo ſehr, wie bey einer vollkommenen Verrenkung, verſtellet iſt. Dahero ſoll man das Glied mit dem geſunden fleiſſig vergleichen.

§. 1151.

Wenn von den gelähmten Muſkeln eine Verrenkung entſtehet, (1148.) erkennet man ſolches aus vorher gegangenen Schlagflüſſen, und wenn das Glied ſchwindet. Das verrenkte Bein wird gleich wieder eingebracht, fället aber auch bald wieder heraus. (1148.) An den Arme werden inſonderheit die Ligamente durch die natürliche Schwere deſſelben nach und nach ausgedehnet, und weichet vornehmlich der humerus aus; das Glied wird länger, und um das Gelenke herum iſt eine Vertieffung.

§. 1152.

Wenn die Verrenkung von geſchwächten Ligamenten herkömmet, (1148.) die Muſkeln aber ihre na-

natürliche Krafft haben, ſo iſt bey dem Gelenke Schmerz und Geſchwulſt, und wird das Bein durch die geringſte Bewegung derer Muſkeln aus ſeinem Lager getrieben, die Muſkeln aber ſchwinden nicht, und das Glied wird kürzer. Wenn von Convulſionen die Verrenkung entſtanden, (1148.) iſt ein unerträglicher Schmerz dabey Wenn, zumal in einer alten Verrenkung, ein Bein auf keine Art kann wieder eingebracht werden, ſo iſt daraus abzunehmen, daß ſich eine wiedernatürliche Feuchtigkeit müſſe in das Gelenke geſetzet haben. (1148.)

§. 1153.

Zu denen Verrenkungen kommen allerley Zufälle, als Entzündung, Eytergeſchwüre, Brand, Fiber, Krampf, Convulſionen, Lähmung, wäſſerige Geſchwulſt, Schwinden derer Muſkeln, und der Gliedſchwamm. Bey einem ginglymo iſt die Verrenkung gefährlicher, als bey einer arthrodia, inſonderheit wenn bey demſelben, welches ſelten, und nicht ohne die äuſerſte Gewalt geſchehen kann, (1147.) eine vollkommene Verrenkung iſt. Wenn die Verrenkungen aus innerlichen Urſachen, von Lähmung derer Muſkeln, und Schwächung derer Ligamenten (1148.) entſtanden, werden ſie ſchwerlich und ſelten curiret. Deßgleichen auch, wenn von äuſſerlichen Urſachen entſtandene Verrenkungen nicht bald wieder eingerichtet worden ſind; Denn wenn ein Bein lange ausgerenket bleibet, wächſet daſſelbe endlich an die Theile, wo es lieget, an. Diejenigen

gen Gelenke, welche ſtarke Muſkeln und Ligamen-te haben, werden nicht ohne groſe Gewalt ausge-renket, aber auch nicht ohne Mühe wieder ein-gebracht; die aber leichter eingebracht wer-den, die weichen auch leichter wieder aus. Bey Kindern, Weibern, und ſchwächlichen Leuten, werden die Beine leichter verrenket, als bey erwach-ſenen ſtarken Perſonen, oder alten Leuten. Wenn die Beine durch Convulſionen verrenket worden, werden ſelbe leichter völlig curiret, als wenn die Verrenkungen von Lähmung derer Muſkeln und Schwäche derer Ligamenten entſtanden. Wenn die Beine bey der Engliſchen Krankheit geſchwollen ſind, (1110, 1148.) und davon, oder von coagulirter Schmire (axungia) und anderen Feuchtigkeiten, (1145, 1148.) in denen Gelenken nach und nach das Bein aus ſeinem Lager getrieben worden, iſt keine Cur zu hoffen. Wenn ein Bein wieder eingerich-tet worden, der Patient aber noch über groſe Schmerzen in dem Gelenke klaget, ſo iſt daraus zu ſchlüſſen, daß entweder das Bein nicht gehö-rig eingebracht worden, oder ein Ligament ge-drücket werde.

§. 1154.

Gefährliche Verrenkungen ſind, mit welchen ein Beinbruch, Abſceß, Wunde, freſſendes Ge-ſchwüre, hefftige Quetſchung, Entzündung, oder Brand vereiniget iſt. Bey Kindern geſchiehet es, daß, wenn die Beine von ihren epiphyſibus abge-riſſen ſind, und nicht wieder anheilen, (1146.) oder wenn

wenn ſie würklich ausgerenket, und nicht gehörig wieder eingebracht worden, daß das Glied nicht wachſe, ſondern kleiner bleibe, und ſchwinde.

§. 1155.

Die Verrenkungen werden curiret, indem die aus ihrem natürlichen Lager getriebenen Beine wieder eingerichtet, in demſelben befeſtiget, und die Zufälle abgewendet werden.

§. 1156.

Zu der Einrichtung iſt unumgänglich nöthig, daß das ausgewichene Bein gnugſam aufgeſtrecket, oder von demjenigen Ort, wo es lieget, abgezogen werde; weil es allezeit, wo nicht die Muſkeln gelähmet ſind, durch dieſe zurück gehalten wird. Dieſes geſchiehet, entweder von dem Chirurgo allein, oder mit Beyhülffe anderer, entweder nur mit denen Händen, oder mit Binden, oder auch mit beſondern Machinen.

§. 1157.

Ein Gelenke, das nicht ſtarke Ligamente hat, vornehmlich bey Kindern, kann der Chirurgus allein aufdehnen. Zu aller Aufdehnung (extenſio) iſt nöthig, daß der Körper durch eine Gegengewalt (contraextenſio) befeſtiget werde. Dieſe Bewegung muß mit der Aufdehnung ſelbſt von einerley Kraft ſeyn. Beydes, ſo wohl die Aufdehnung, als Gegenaufdehnung, muß an keinen andern Beinen, als denjenigen, die zu dem verrenkten Gelenke gehören, geſchehen. Es muß auch die Auf-

dehnung

dehnung ſo verrichtet werden, daß die Muſkeln auf beyden Seiten gleich geſtrecket ſind. Dieſelbe ſoll zwar gnugſam, aber doch auch nicht übermäſſig ſeyn, wie ſolches die Krafft derer Ligamente und Muſkeln, auch nachdem das Bein weit von ſeinem Lager abgewichen iſt, erfordern, ſonſt, wenn ſie zu ſtark iſt, werden die Bänder zu ſehr geſchwächet. (1148.) Die Ausdehnung ſoll nach und nach, ſachte und behutſam, nicht mit Gewalt, oder durch ſtarkes Rücken geſchehen. Wenn man in ſtarken Körpern die Ausdehnung mit Riemen oder Bändern verrichtet, ſollen dieſelben weich ſeyn, und ſo angeleget werden, daß ſie weder die Haut, noch Muſkeln, allzuſehr drücken. Bey fetten Leuten müſſen ſie doch ſchärffer anliegen, als bey magern. Auch ſoll man ſie, ſo viel möglich, an die Extremitäten derer verrenkten Beine anlegen.

§. 1158.

Der Chirurgus erkennet, daß die Ausdehnung gnugſam geſchehen, aus der Beſchaffenheit derer Muſkeln und des Gelenkes ſelber, und wenn das Glied etwas länger, als gewöhnlich, iſt. Hierauf wird das Bein wieder in ſein Lager gebracht, oder es geſchiehet die Einrichtung, indem man ſo wohl mit der Ausdehnung, als auch mit der Gegenausdehnung, etwas, und zwar ſachte und langſam nachläſſet. Die Einrichtung ſelbſt aber geſchiehet, entweder von ſich ſelbſt, indem die ausgedehnten Ligamente und Muſkeln das Bein zurück und ins Lager bringen, oder

durch die Hände des Chirurgi, oder vermittelſt gewiſſer Bänder, und Machinen. So viel möglich, ſoll man ſehen, daß das Bein denjenigen Weg finde, durch welchen es auſgewichen iſt. Man ſoll ſich aber vorſehen, daß die Auſdehnung und Gegenauſdehnung nicht jählinge nachlaſſe, und das Bein mit Gewalt zurück ſpringe, als wodurch die Ligamente und Knorpel gequetſchet und ein hefftiger Zufluß derer Feuchtigkeiten verurſachet werden kann.

§. 1159.

Daß das Bein eingebracht worden ſey, erkennet man, wenn an dem Gelenke keine wiedernatürliche Geſchwulſt mehr zu ſehen iſt, (1149, 1150.) diejenige doch ausgenommen, welche von der Entzündung in denen Muſkeln entſtehet, (1153.) wenn der Schmerz nachläſſet, und das Gelenke dem geſunden gleichet.

§. 1160.

Wenn das Bein eingerichtet iſt, (1155 bis 1159.) wird daſſelbe bey ſtarken geſunden Leuten, und wenn bey der Auſdehnung ſo wohl, als bey der Einrichtung, keine gewaltſame Auſdehnung geſchehen, durch die Ligamente und Muſkeln allein in ſeinem Lager erhalten. Weil es aber doch leicht geſchiehet, daß ehe dieſelben wieder ihre natürliche Kraft erhalten, das Bein offt von neuen ausweiche, pfleget man daſſelbe etliche Tage mit einer Binde zu befeſtigen. Es iſt bey nahe noch nöthiger, daß das Bein geſchickt in ein Lager und Ruhe gebracht werde, doch ſo, daß weder die Ligamente noch Muſkeln leiden.

Wenn aber das Bein etliche Tage lang ruhig geweſen, und indeſſen die Entzündung und Schmerz ſich vermindert und verlohren haben, iſt nöthig, daß ſelbes fleiſſig bey dem Verbinden beweget werde, damit ſich die natürliche Feuchtigkeit in demſelben, oder das Gliedwaſſer, nicht verdicke. (1144.) So lange aber als noch Geſchwulſt und Schmerzen dabey ſind, muß dieſe Bewegung entweder völlig unterlaſſen werden, oder doch ſehr behutſam geſchehen.

§. 1161.

Gemeiniglich, und bey ſtarken Leuten, ſind, wenn keine Zufälle dabey ſich ereignen, keine Medicamente nöthig. Wenn man aber doch fürchtet, daß die Ligamente geſchwächet ſeyn möchten, kann man bey dem Verbinden auf das Gelenke ſtärkende und zuſammenziehende Medicamente appliciren. Man kann demnach die rad. tormentillae, biſtortae, bryoniae, ſigilli ſalomonis, herb. abſinthii, maioranae, ſerpilli, rutae, vincae peruincae, agrimoniae, alchimillae, foeniculi, lauendulae, in rothen Wein, oder in Eſſig und Waſſer kochen, darunter etwas von Salmiak, oder Küchenſalz mengen, und damit die Compreſſen anfeuchten. Man kann auch bey jungen, vollblütigen, oder fetten Leuten die Gelenke mit ungariſchen Waſſer, oder mit dem ſpiritu matricali, ſerpilli, lumbricorum terreſtrium und formicarum ſtreichen. Dieſe Medicamente wiederſtehen auch zugleich der Entzündung. Bey alten und magern Leuten aber ſind zur Stärkung die öhlichten Sachen dienlicher, z. E. ein gutes

tes vnguentum neruinum, oder das oleum lumbricorum terreſtrium mit denen oleis deſtillatis origani, ſerpilli, roriſmarini, abſinthii, caryophyllorum, maioranae, und mit dem Peruvianiſchen Balſam. Wenn der Chirurgus mit Pflaſtern verbinden will, kann derſelbe hierzu das grüne Defenſiv des Felix Würtzens, und wenn keine Entzündung mehr vorhanden, das emplaſtrum oxycroceum brauchen, auf welches letztere man etwas von obgedachten deſtillirten Oehlen ſprengen kann. Die Pflaſter aber müſſen ſo appliciret werden, daß dieſelben nicht ganz um das Glied herum gehen. Hierbey iſt wieder die Schlappigkeit derer Gelenke ſehr dienlich, daß, wenn dieſelben wieder eingerichtet worden, man ſie mit warmen Tüchern wohl reibe, auch wegen des Gliedwaſſers, daſſelbe bey jedem Verbande eine Zeitlang bewege. (1160.) Auch können obige Medicamente mit denen Händen wohl eingerieben werden. Deßgleichen kann man das Gelenke mit Flanell reiben, an welchen man den Rauch von Maſtix, Benzoe und Weyrauch angehen läſſet. Es iſt auch nicht undienlich, wenn man Schröpfköpfe auffſetzet. Mit Gebrauch dergleichen Mittel muß man lange anhalten, wenn ſie etwas helffen ſollen. Stärkende äuſſerliche Mittel ſind beſonders nöthig, wenn ein Gelenke nicht bald wieder eingerichtet, oder die Ligamente allzuſehr ausgedehnet worden, denn ſonſten bleiben ſo genandte Calender, oder Schmerzen, welche bey Veränderung des Wetters überhand nehmen, zurücke.

§. 1162.

§. 1162.

Wenn hefftige Entzündung, oder Schmerz, bey einer Verrenkung iſt, ſoll man urtheilen, ob dieſe Zufälle von erlittener Quetſchung, oder andern Urſachen entſtanden, oder ob ſelbe von dem ausgewichenen Beine verurſachet worden; (1153.) weil dieſes die Blutgefäſſe und Nerven, inſonderheit die Blutadern drücket. Wenn von den gedruckten Blutadern eine hefftige Entzündung entſtehet, fänget dieſelbe niemalen an dem Orte, welcher Gewalt gelitten, oder an dem Gelenke ſelbſt, ſondern an denen äuſſern und entlegenen Theilen, an der Hand oder Fuß an, da im Gegentheil, wenn die Entzündung von äuſſerlicher Quetſchung entſtanden, dieſelbe an dem Orte, der gelitten, am hefftigſten iſt. In dem Falle, da die Entzündung von Quetſchung derer weichen Theile, und der äuſſerlichen Gewalt entſtanden, ſoll man, ehe man die Einrichtung vornimmet, Aderlaſſen, Umſchläge und alles brauchen, wodurch die Entzündung und Geſchwulſt vertheilet wird, und alsdenn das Bein einrichten. In dem andern Falle aber iſt kein ander Mittel, als die Einrichtung, ſo geſchwind als möglich, zu machen, wodurch die Zufälle nachlaſſen und aufhören. Wenn nach der Einrichtung dennoch die Geſchwulſt und Entzündung anhält und zunimmt, iſt der Brand zu beſorgen, und ein Kennzeichen, daß ein Blutgefäſſe zerriſſen worden. Dieſes kann auch zuweilen geſchehen, wenn das Glied allzuſehr ausgedehnet worden iſt.

§. 1163.

Vollblütigen Leuten ſoll man nach der Einrichtung allezeit Aderlaſſen. Wenn ein Fieber darzu kommt, muß man mit Fleiß unterſuchen, woher daſſelbe entſtanden, und nach deſſelben Urſachen die Cur einzurichten ſuchen. Zuweilen entſtehet daſſelbe nebſt zunehmenden Schmerz, wenn die Entzündung zu ſuppuriren anfängt, und ſich ein Eytergeſchwüre formiret. In dieſem Falle ſoll man daſſelbe geſchwind, und ehe es vollkommen zur Reiffe gekommen, öffnen, (101.) weil ſonſt die Materie ſich einen Weg nach dem Gelenke machen kann.

§. 1164.

Wenn ein Bein verrenket, und auch zugleich gebrochen iſt, ſoll man ſich bemühen, daß erſtlich das verrenkte Bein, hernach der Bruch wieder eingerichtet werde; doch gehet dieſes nicht an, wenn der Bruch nahe an dem Gelenke iſt. In ſolchem Falle aber ſoll man erſtlich den Beinbruch, und ſodenn die Verrenkung, ſo gut als möglich, zu curiren ſich bemühen. So lange als man die Verrenkung nicht wieder einrichten kann, ſoll man erweichende Umſchläge auf das Gelenke legen, damit es nicht ſo gleich ſteiff werde. Wenn aber die Ligamente ſchon ſehr ſchlapp geworden, ſoll man dieſelben durch oben gelobte Mittel (1161.) wieder zu ſtärken ſuchen.

§. 1165.

Das Hinterhaupt iſt mit dem erſten und andern Wirbelbeine des Halſes (vertebra colli) verbunden,

deſſen

deſſen Bein (os occipitis) hat, neben der groſſen Oeffnung, wo das Rückmark (medulla ſpinalis) durchgehet, zwey proceſſus condyloideos, die ſchieff zugehen, und zwar an dem hinterſten Theile weiter von einander, forne nahe aneinander ſtehen. Dieſe ſind mit Knorpel überzogen, in der Mitten aber getheilet; ſie ſind ſchieff, und die förderſten Flächen ſind etwas höher aber ſchmäler, als die hinterſten. Dieſe condyli liegen in zwey flachen und ebenfalls getheilten Vertieffungen, (ſinus) die an denen proceſſibus articularibus des erſten Wirbelbeins des Halſes (atlas) ſind. Beyde, ſo wohl die condyli, als die erwehnten proceſſus, werden durch ligamenta capſularia (1141.) mit einander verbunden. Auch dienet zu dieſer Befeſtigung das ſtarke Ligament, welches innwendig in dem Rückgrade von der groſſen Oeffnung des Hinterhaupts herunter, bis in das os ſacrum gehet, das Rückmark umgiebet, und feſt an denen Wirbelbeinen anhänget. Aeuſſerlich gehet ebenfalls ein Ligament von gedachter Oeffnung ab, welches ſich an den obern ſcharffen Rande des erſten Wirbelbeines auffſetzet. Dieſes Gelenke iſt eine Art eines ginglymi, (1137.) und kann der Kopf durch daſſelbe gebeuget und ausgeſtrecket, nicht aber auf die Seite beweget werden.

§. 1166.

Das erſte Wirbelbein (atlas) hat über die gedachten obern beyden Vertieffungen (1164.) auch unten an denen proceſſibus articularibus noch zwey andere, die flach und ſchieff ſind, und von auſſen nach

§. 1169.

Es kann der Halß und Kopf auch verrücket und ſchieff werden, wenn die Haut, oder die Muſkeln gelitten haben, wie dieſes ſchon von andern angemerket worden. * Wenn die Haut, und mit derſelben der muſculus platyſmamyoides verbrandt, und dahero eine zuſammengezogene unförmliche Narbe entſtanden iſt, ſoll man erweichende Bähungen, und warm Oehl gebrauchen. (246.) Auch kann man, um eine breitere Narbe zu erlangen, eine Inciſion machen. (602.) Wenn aber der muſculus ſternomaſtoideus zuſammen gezogen, und zu kurz iſt, wollen einige, daß man ebenfalls unten an dem ſterno den tendinem deſſelben abſchneide, da ſich denn der Kopf ſoll wieder in die Höhe richten können. ** Es kann ſich aber auch zutragen, daß dieſer Muſkel auf einer Seite gelähmet geworden. Denn, da durch den rechten maſtoideum der Kopf auf die linke Seite, durch den linken aber auf die rechte Seite gezogen wird, geſchiehet es, daß, wenn einer von dieſen Muſkeln gelähmet worden, der Kopf eben auf dieſelbe Seite hingewendet iſt. Wenn man alſo dieſes Uebel curiren will, ſoll man auf den gelähmtem Muſkel alle diejenigen Mittel gebrauchen, wodurch die Bewegung und Empfindung in einem gelähmten Gliede wieder erreget werden kann. Auch kann man deswegen die Haut über den Muſkel mit Neſſeln reiben, Blaſen ziehen, oder Schröpfköpfe, oder auch andere ſcharffe Sachen, als Senff und dergleichen appliciren, anbey aber den Kopf

fleißig

fleiſſig zu bewegen ſuchen. Am nöthigſten aber iſt eine Binde, mit welcher der Kopf wieder nach und nach von der Seite abgezogen wird. *** Dergleichen Lähmung kann ſich auch an andern Muſkeln, als den ſpleniis, complexis und rectis, durch welche der Kopf beweget und aufrecht erhalten wird, ereignen. †

* Siehe Arnold. Boot Obſeruat. de affectibus omiſſis Cap. V. pag. 14.

** Siehe dergleichen Cur von Nic. Tulpio Obſeru. med. Lib. IV. Cap. 58. pag. 371, Job. a Meekren Obſeru. medico-chirurg. Obſ. 33. pag. 136. e. f. und van Roonhuyſen Hiſtoriſche Heilcuren Obſeruat. 22. pag. 83. angemerket.

*** Dergleichen Cur hat Winslow angeſtellet und beſchrieben Quaeſt. med. an in cognoſcendis morbis errores funeſtos vitare poſſit anatomes parum duntaxat gnarus? zu Paris 1732 §. 3. und in Mem. de l'Academie royale des ſciences 1735. pag. 409. woſelbſt auch die Binde abgebildet iſt.

† Hiervon kann in des Herrn Mauchharts Diſputation de Capite obſtipo zu Tübingen 1737, noch ein mehrers nachgeleſen werden.

§. 1170.

Der unterſte Kinnbacken hat zwey ſchieſſe, vorwerts gebogene und mit Knorpel überzogene proceſſus condyloideos. Dieſe articuliren theils mit denen tieffen Höhlen, (ſinus) welche an dem oſſe temporum nahe bey dem Ohrengange zu ſehen ſind, theils mit denen proceſſibus transuerſis derer oſſium temporum, welche an der Wurzel derer proceſſuum

ceſſuum zygomaticorum ſich befinden. Es liegen aber zwiſchen dieſen Höhlen und proceſſibus zwey in der Mitten dinne, an denen Rändern aber dickere Knorpel, wodurch dieſes Gelenke mehr Bewegung erlanget. (1143.) * Dieſes Gelenke umgiebet ein ſtarkes ligamentum capſulare, welches nicht nur die gedachten Höhlen und proceſſus condyloideos umfaſſet, ſondern auch den Knorpel, der zwiſchen beyden, ohnediß auch noch *mit Knorpel* überzogenen, Beinen, befeſtiget. (1141.) Dieſes Ligament iſt über den Knorpel ſchlapp und giebet mehr nach, als unter denſelben, und deßwegen hängen auch dieſe Knorpel ſelbſt, auf beyden Seiten feſter und ſtrenger an denen proceſſibus condyloideis des Kinnbackens an, als an denen Höhlen der oſſium temporum. Dahero ſie auch der Bewegung des Kinnbackens folgen, und, wenn der Mund aufgeſperret wird, forne, mit *ihrem ausgehöhlten* Theile, an den proceſſibus *transuerſis an zu liegen* kommen. Hinter dieſem Gelenke, wo die glandula parotis lieget, iſt eine glandula mucilaginoſa. (1144.) An dem Ligamente und Knorpel, ſo zwiſchen dem Gelenke lieget, hänget auch ein Theil des muſculi pterygoidei externi. **

* Siehe Morgagni Aduerſ. anatom. II. Fig. 1. 2. 3.

** Monro hat in the Medical Eſſays Vol. I. Obſervat. XI. pag. 131. und Vol. III. Obſeruat. XIII. pag. 261. Dieſes Gelenke mit vieler Sorgfalt beſchrieben.

§. 1171.

Der Kinnbacken wird nur vorwerts verrenket, und zwar, wenn die proceſſus condyloidei über die

die proceſſus tranſuerſos oſſium temporum herüber ſteigen. (1170.) Dieſes geſchiehet, entweder nur auf einer, oder auf beyden Seiten zugleich. Wenn das Bein auf einer Seite ausgewichen iſt, ſtehet der Mund offen, das Kinn aber ſchieff nach der geſunden Seite zu, die Zähne paſſen nicht auf einander, und ſtehen, z. E. die inciſores unter denen Spitz-oder Augenzähnen. Wenn die Verrenkung auf beyden Seiten iſt, hat der Patient den Mund offen, das Kinn hänget gerade herunter, und die unterſten Zähne ſtehen weit vor denen oberſten heraus. Der Mund ſtehet allezeit offen, weil die proceſſus coronoidei des unterſten Kinnbackens unter dem oſſe zygomatico und deſſelben Wurzel zu ſtehen kommen. Darum kann auch der Patient weder kauen, noch reden, auch nicht wohl ſchlingen, und läuffet ihm dahero der Speichel häuffig aus dem Munde.

§. 1172.

Die Kinnlade kann nicht verrenket werden, auſſer wenn der Mund offen iſt, und geſchiehet dieſes vornehmlich, wenn die Muſkeln gleichſam eine Convulſion leiden, als bey ſtarken Lachen und Jähnen. Auch kann dieſe Verrenkung durch einen harten Schlag, der von oben ſchieff herunter auf das Kinn geführet wird, entſtehen.

§. 1173.

Bey der Einrichtung ſetzet man den Patienten auf einen Stuhl, und läſſet ihm durch Jemand, der hinter ihn ſtehet, den Kopf feſt halten, oder man

man drücket ihm denſelben feſt an eine Wand, auf welche man vorhero ein hartes Küſſen geleget hat. Der Chirurgus umwickelt ſeine beyden Daumen wohl mit einer Binde, oder Leinwand, damit der Patient durch Beiſſen denſelben nicht verletze. Dieſe Daumen bringet er, ſo weit er kann, zwiſchen die hinterſten Backenzähne, und zwar ſo, daß ſeine flache Hand unter das Kinn zu liegen komme. Er drücket mit denen Daumen, ſo ſcharf er kann, die Kinnlade nieder und etwas vorwerts, zu gleicher Zeit aber drücket er forne mit denen Händen das Kinn aufwerts, da denn, wenn dieſe Extenſion gnugſam geſchehen, die proceſſus condyloidei leicht wieder übertreten, und ſich einrichten, zumal wenn zuletzt, die geringſte Bewegung hinterwerts darzu kömmet. Wenn der Kinnbacken nur auf einer Seite ausgewichen iſt, wird er auch nur auf dieſer Seite niedergedrücket. In dieſem letzten Falle aber iſt die Einrichtung beſchwerlicher, als wenn die Verrenkung auf beyden Seiten zugleich geſchehen.

§. 1174.

Es ſind noch andere Handgriffe, deren man ſich bedienet die Kinnlade einzurenken; einige wollen dieſes vermittelſt einer Maulſchelle verrichten, oder indem ſie zwiſchen die Zähne einen Stock legen, und unten auf das Kinn gewaltſam ſchlagen, oder wenn ſie die Kinnlade vermittelſt eines Hebels, den ſie an denen unterſten Backenzähnen auf und an denen förderſten Zähnen anlegen, und damit die Kinnla-

de niederdrücken; es ſind aber alle die Arten ungewiß, und offt gefährlich.

§. 1175.

Wenn alſo die Einrichtung geſchehen, ſoll man ſtärkende Medicamente auf das Gelenke, (1161.) und eine Binde, entweder die Schleuder, (19 **) oder die Halffter (capiſtrum) anlegen.

§. 1176.

Die Wirbelbeine des Halſes und Rückgrades haben ihre corpora und proceſſus articulares, oder obliquos, durch welche ſie mit einander articuliret ſind. Die corpora verbindet ein darzwiſchen liegendes ſtarkes, und dem Knorpel ähnliches, jedoch mehr biegſames Ligament, ſo von beſonderer Structur iſt. Die proceſſus articulares oder obliqui, deren jedes Wirbelbein viere hat, liegen auf einander, und haben mit Knorpel überzogene Flächen. Dieſe Flächen ſind an dem Halſe ſchieff, an dem Rückgrade aber mehr gleiche; oben ſind ſie meiſtens flach, an denen unterſten Wirbelbeinen aber, inſonderheit den Lenden, haben die obern proceſſus obliqui einen kennbahren ſinum, die untern aber ſind erhaben. An denen obern Wirbelbeinen, nen, und zwar an dem Halſe, ſtehen dieſe proceſſus articulares ſchieff, an denen folgenden ſind die obern hinterwerts, die untern vorwerts gerichtet. An denen Wirbelbeinen der Lenden ſtehen ſie auf der Seite.

§. 1177.

Dieſe Beine werden durch viele Ligamente befeſtiget. Denn über obgedachtes, dem Knorpel ähnliches Ligament (1176.) ſind noch viel kleine und kurze Bänder, die über dieſe, von dem mittlern Theile eines Wirbelbeines in das andere, gehen und ſich kreuzen. Ueber dieſe aber gehet noch ein anderes, und zwar über alle Körper der Wirbelbeine biß an das os ſacrum hinweg. Hierzu kömmet das oben beſchriebene innwendige Ligament, das das Rückmark umgiebet, und an denen Wirbelbeinen anhänget. (1165.) An denen Oeffnungen, wo zwiſchen dieſen Beinen die Nerven herausgehen, bey denen Wurzeln derer proceſſuum ſpinoſorum ſind auch kurze und ſtarke Bänder, ſo an dem oben beſchriebenen inneren Bande anhängen. Vornehmlich aber umgiebet die proceſſus articulares ein ligamentum capſulare. Es ſind auch zwiſchen denen proceſſibus ſpinoſis, ſo wohl zwiſchen dem mittlern, als auch zwiſchen dererſelben äuſſerſten Theile, deßgleichen auch zwiſchen denen proceſſibus tranſuerſis, beſondere Ligamente, welche die Muſkeln eigentlich ſepariren, jedoch auch dieſe Beine in etwas zuſammen halten. *

* Siehe Winslow loc. cit. des os frais §. 320. ſeq.

§. 1178.

Die Ribben articuliren mit denen Wirbelbeinen, und zwar theils mit ihren Körpern, theils auch mit ihren proceſſibus tranſuerſis. Es haben aber dieſelben an ihrem hintern Theile ein capitulum, welches

ches zwey kleine mit Knorpel überzogene Flächen, und zwiſchen dieſen eine etwas erhabene Linie hat. Dieſe paſſen auf zwey andere Flächen, welche an dem Körper zweyer andern Wirbelbeine, und zwar an deſſelben hinterſten Theile, zu ſehen ſind, ſo, daß eine Ribbe allezeit mit denen Körpern zweyer Wilbelbeine articuliret iſt. Jedoch ſind die erſten, und beyden letzten Ribben ausgenommen, als welche nur mit einem Körper derſelben verbunden werden. Dieſe Gelenke werden mit ligamentis capſularibus befeſtiget, und auswendig, an jeglicher Ribbe, nahe bey dem capitulo, iſt eine kleine glandula mucilaginoſa (1144.) zu finden.

§. 1179.

Ueber dieſes haben die Ribben an ihrem hintern Theile, nicht gar weit von ihrem Anfange, ein tuberculum, vor und neben einem andern tuberculo, welches gröſſer iſt. Dieſes kleine tuberculum paſſet in einen kleinen flachen ſinum, welcher an dem proceſſu tranſuerſo der Wirbelbeine des Rückens zu ſehen iſt. Es articuliret demnach jedwede Ribbe mit dem proceſſu tranſuerſo, und zwar allezeit mit dem unterſten von beyden Wirbelbeinen, (1178.) welches Gelenke mit ſtarken Ligamenten befeſtiget wird. Die zwey letzten Ribben haben dieſe Bänder, allein ſie ſtehen von denen proceſſibus tranſuerſis ab. Vermittelſt dieſer Gelenke und Ligamenten (1176 bis 1179.) wird das Rückgrad vorwerts und auch ſchieff auf beyden Sei-

§. 1177.

Dieſe Beine werden durch viele Ligamente beſeſtiget. Denn über obgedachtes, dem Knorpel ähnliches Ligament (1176.) ſind noch viel kleine und kurze Bänder, die über dieſe, von dem mittlern Theile eines Wirbelbeines in das andere, gehen und ſich kreuzen. Ueber dieſe aber gehet noch ein anderes, und zwar über alle Körper der Wirbelbeine biß an das os ſacrum hinweg. Hierzu kömmet das oben beſchriebene innwendige Ligament, das das Rückmark umgiebet, und an denen Wirbelbeinen anhänget. (1165.) An denen Oeffnungen, wo zwiſchen dieſen Beinen die Nerven herausgehen, bey denen Wurzeln derer proceſſuum ſpinoſorum ſind auch kurze und ſtarke Bänder, ſo an dem oben beſchriebenen inneren Bande anhängen. Vornehmlich aber umgiebet die proceſſus articulares *ein ligamentum capſulare*. Es ſind auch zwiſchen denen proceſſibus ſpinoſis, ſo wohl zwiſchen dem mittlern, als auch zwiſchen dererſelben äuſſerſten Theile, deſgleichen auch zwiſchen denen proceſſibus tranſuerſis, beſondere Ligamente, welche die Muſkeln eigentlich ſepariren, jedoch auch dieſe Beine in etwas zuſammen halten. *

* Siehe Winslow loc. cit. des os frais §. 320. ſeq.

§. 1178.

Die Ribben articuliren mit denen Wirbelbeinen, und zwar theils mit ihren Körpern, theils auch mit ihren proceſſibus tranſuerſis. Es haben aber dieſelben an ihrem hintern Theile ein capitulum, welches

ches zwey kleine mit Knorpel überzogene Flächen, und zwiſchen dieſen eine etwas erhabene Linie hat. Dieſe paſſen auf zwey andere Flächen, welche an dem Körper zweyer andern Wirbelbeine, und zwar an deſſelben hinterſten Theile, zu ſehen ſind, ſo, daß eine Ribbe allezeit mit denen Körpern zweyer Wilbelbeine articuliret iſt. Jedoch ſind die erſten, und beyden letzten Ribben ausgenommen, als welche nur mit einem Körper derſelben verbunden werden. Dieſe Gelenke werden mit ligamentis capſularibus befeſtiget, und auſwendig, an jeglicher Ribbe, nahe bey dem capitulo, iſt eine kleine glandula mucilaginoſa (1144.) zu finden.

§. 1179.

Ueber dieſes haben die Ribben an ihrem hintern Theile, nicht gar weit von ihrem Anfange, ein tuberculum, vor und neben einem andern tuberculo, welches gröſſer iſt. Dieſes kleine tuberculum paſſet in einen kleinen flachen ſinum, welcher an dem proceſſu tranſuerſo der Wirbelbeine des Rückens zu ſehen iſt. Es articuliret demnach jedwede Ribbe mit dem proceſſu tranſuerſo, und zwar allezeit mit dem unterſten von beyden Wirbelbeinen, (1178.) welches Gelenke mit ſtarken Ligamenten befeſtiget wird. Die zwey letzten Ribben haben dieſe Bänder, allein ſie ſtehen von denen proceſſibus tranſuerſis ab. Vermittelſt dieſer Gelenke und Ligamenten (1176 bis 1179.) wird das Rückgrad vorwerts und auch ſchieff auf beyden Sei-

§. 1184.

Es geſchiehet aber die Einrichtung am beſten, wenn man den Patienten mit dem Leibe über ein rundes derbes Küſſen, oder noch beſſer, über ein mit Tüchern und Betten bedecktes Faß leget, und hernach denſelben, ſo wohl bey dem Halſe, als bey denen Hüfften, durch ein paar Gehülffen faſſen, und nieder drücken läſſet, als wodurch die proceſſus articulares gnugſam von einander gezogen werden. So ferne auf beyden Seiten die proceſſus ausgewichen, muß die Ausdehnung gerade vorwerts, wenn aber dieſes nur auf einer Seite allemal an der, der Verrenkung gegen über ſtehenden, Seite, wohin der Leib bereits eingebogen iſt, geſchehen. Nachdem nun auf dieſe Art die Ausdehnung verrichtet worden, wird ſo denn das unterſte von denen verrenkten Wirbelbeinen leicht wiederum in ſein Lager geſchoben, und, indem ſich der Menſch ſachte aufrichtet, darinnen befeſtiget. Alsdenn kann man äuſſerlich andere ſtärkende Medicamente gebrauchen, (1161.) auch daſſelbe mit geräucherten Servietten wohl reiben, (1161.) und die Serviette mit dem Scapulaire anlegen.

§. 1185.

Das ſo genannte Wehethun iſt nichts anders, als eine gewaltſame Ausdehnung der Ligamenten an den Wirbelbeinen, ohne Verrenkung, und weil die Nerven, das Darm- und Zwerkfell darunter leiden, entſtehen hieraus Uebelkeit, Brechen, Kopfſchmerz, und andere Zufälle. Sehr offt aber mei-

nen die Leute, ſie haben ſich wehe gethan, wenn ihnen, von verderbten Magen, Verſtopfung, und andern Urſachen dergleichen begegnet. Es vergehet aber dieſes Uebel durch Zeit und Ruhe von ſelbſten, jedoch kann eine gleiche Ausdehnung derer Gelenke und Glieder, auch der Gebrauch ſtärkender Medicamente (1161.) etwas beytragen. Die Würkung der übrigen Mittel ſcheinet mehr in der Einbildung zu beſtehen.

§. 1186.

Es geſchiehet ſehr öffters, daß das Rückgrad bey Kindern verſchoben wird, und dieſelben auswachſen, oder bucklicht werden. Inſonderheit begegnet dieſes Kindern, die ſehr zart und ſchwach, auch von zärtlichen Eltern gebohren, und weichlich erzogen ſind. Dieſes kann ſich auf dreyerley Art ereignen. Denn entweder iſt der Rückgrad hinten auswerts, oder er iſt vor- und einwerts gebogen, da denn die Bruſt hochſtehet; oder er iſt auf die Seite gebogen, und hat gleichſam die Figur eines S. Anbey muß man auf die Schulterblätter Achtung geben, da insgemein eines höher, als das andere, oder auch von denen Ribben ab, und hinterwerts ſtehet. Zuweilen ſind auch die Hüfftbeine (oſſa innominata) ungleich, und ſteht eines höher, als das andere. Wenn die Schultern und Hüfften verrückt ſind, wird auch die natürliche Figur des Rückgrads leicht verändert werden.

§. 1187.

Dieſes Auswachſen hat verſchiedene Urſachen, und kommen gemeiniglich bey einem, auch viele dererſelben zuſam-

zuſammen. Es geſchiehet zuweilen, daß durch hefftige Bewegungen, Schläge, oder gewaltſames Anziehen, ſo wohl die Ligamente, als auch die weichen Knorpel, ſo zwiſchen denen epiphyſibus und denen Beinen ſind, auſgedehnet, und dahero ſchlapp gemachet, die Beine ſelbſt aber nicht ſo wohl ausgerenket, als einigermaſſen verſchoben werden. Dieſes geſchiehet offtmahls in der Geburt ſelbſt, oder auch, wenn Kinder, die fallen *wollen*, mit Gewalt zurückgezogen werden. Auch träget ſich dieſes zu, wenn die Kinder ringen, allerley Muthwillen treiben, zu Boden geworffen werden, oder fallen.

§. 1188.

Ob aber gleich von dieſen Urſachen, (1187.) die Kinder zuweilen ungeſtalt und bucklicht werden, ſo geſchiehet doch dieſes viel öffters von übler Gewohnheit, und wenn der Leib beſtändig *auf eine gewiſſe* Art getragen, oder gebeiget wird. Ganz zarte Kinder wachſen ſchieff, wenn ſie *immer nur* aus einer Bruſt getränket werden, und dabey ſehr offt auf einer Seite liegen. Auch wird das Rückgrad gebogen, und die Schulterblätter verrückt, wenn die Kinder beſtändig auf einem Arme getragen, und mit demſelben feſt an der tragenden Perſon ihren Leib angedrücket werden; Auch wenn dieſelben die meiſte Zeit, auf einem ausgeſchnittenen, oder tieffen Stuhle, oder, der mit der einen Seite an der Wand anſtehet, beſtändig ſitzen. Dieſes geſchiehet auch bey Knaben, die in den Schulen auf den Knien, oder auf einem hohen Tiſche ſchrei-

ben;

ben; bey Mädchen die an einem Rahmen nehen; auch bey den Trägern, welche einen Kaſten, oder etwas dergleichen, über der einen Schulter hängen haben, und mit demſelben herum gehen. Denn alles dieſes kann Gelegenheit geben, daß nach und nach, ſo wohl die Wirbelbeine, als auch die Schultern und Hüfftbeine verſchoben werden.

§. 1189.

Hierzu trägt viel bey, wenn die Kinder die Engliſche Krankheit (1110.) haben, die Beine und Knorpel weich, die Muſkeln aber ausgetrocknet und ſchlapp, oder auf der einen Seite gelähmet ſind. (1169.) * Unter die ſeltenen Urſachen iſt auch zu rechnen, wenn nach hitzigen Fibern und andern Krankheiten, in der Bruſt, unter der pleura und denen Ligamenten der Wirbelbeine ſich Geſchwulſt und Eytergeſchwüre formiren. Denn dadurch werden dieſe Membranen angezogen, und der Rückgrad wird gebeiget, wie ſolches bereits von Hippocrate angemerkt worden. ** Man hat Exempel, daß ſolche Geſchwülſte ſich ſelbſt wieder zertheilet haben, nachdem eine groſſe Menge übler Materie mit dem Stuhl fortgetrieben worden; Da denn ſolche Kinder auch wieder mehrentheils gerade worden. ***

* Siehe die Obſ. de Govey Part. II. pag. 165.

** Sect. VI. Aph. 46. und de Articulis ſect. XXXVII. Tom. II. pag 794. Auch verdienet hiervon des Galeni Comment. über angeführten Ort, und Severinus de Abſceſſibus Lib. VI. nachgeleſen zu werden.

zu der andern Achſel. Man gehet mit beyden Rollen unter dieſe, und creuzet auch über derſelben, und führet ſie hernach wieder nach der andern Achſel zurücke. Wenn es nöthig, kann man auf dieſe Art noch etlichemahl par doloire über beyde Achſeln creuzen. Wenn man aber mit beyden Rollen wieder unter die Achſel, da die Binde zuerſt angeleget worden, zurücke kommet, führet man dieſelben um den Leib herum, und par doloire immer weiter herunter, und endiget mit einer Tour um den ganzen Leib. Auch unter dieſe Binde kann man, gegen die herausſtehenden Beine, Compreſſen und Küßgen legen.

§. 1192.

Aber alles dieſes hilfft nicht viel, wenn nicht zugleich die Urſache gehoben, oder abgeſtellet werden kann. Bey Kindern, welche die Engliſche oder andere Krankheiten haben, ſoll man dieſelben vor allen Dingen durch gute Diät, Bewegung, und auch dienliche Medicamente zu curiren trachten. Hiernächſt ſoll man Kindern angewöhnen, daß ſie allezeit, ſo viel möglich, im Gehen und Arbeiten, eine dem Auſwachſen entgegene Bewegung machen, und den Leib auch auf dieſe Art beigen. Wenn ein Schulterblat hoch ſtehet, ſoll man mit demſelben Arme ihnen etwas ſchweres tragen laſſen, mit der andern Hand aber können ſie einen etwas hohen Stab tragen, und ſich darauf ſtemmen. Wenn die Schulterblätter von denen Ribben abſtehen, ſoll man eine Binde anlegen, und dieſelben zurückziehen. Was man aber vor Medicamente auf die ſchlappen Ligamente legen und reiben ſoll, iſt bereits oben geſaget worden. (1161.) *

* Des

* Des Andry l'Orthopedie, welche zu Paris 1741 gedruckt worden, verdienet allerdings hier nachgeleſen zu werden, als worinnen viele gute Mittel an die Hand gegeben werden, dergleichen Fehler und Gebrechen bey Kindern theils vorzukommen, theils, wenn ſie ſchon würklich vorhanden ſind, denſelben abzuhelfen.

§. 1193.

Die Ribben werden viel eher und öffter gebrochen als verrenket. Denn es können dieſelben wegen des ſchon gedachten proceſſus transuerſi der Wirbelbeine (1178, 1179.) nicht auſwerts, auch nicht leicht auf und unterwerts weichen. Einwerts aber können dieſelben gedruckt werden. Wenn dieſes geſchiehet, wird die pleura gedrücket, und folglich entzündet, woraus Fieber, kurzer Athem, und andere hefftige Zufälle entſtehen.

§. 1194.

Wenn aber dennoch geſchehen ſollte, daß eine Ribbe auf, oder unterwerts gewichen wäre, läſſet man den Patienten auf derſelben Seite den Arm in die Höhe halten und ausſtrecken, und ſchiebet dieſelbe wieder in ihren Ort. Wenn aber eine Ribbe hineinwerts gedrucket iſt, iſt die Einrichtung ſchwer. Man läſſet den Patienten, wie oben ſchon geſaget worden, (1184.) über ein Faß legen, da ſich denn die Ribbe wieder heraus giebt. Der Chirurgus kann auch zu gleicher Zeit mit der Hand das Rückgrad und das Bruſtbein drücken. Wenn dieſes alles nicht helffen will, iſt endlich nöthig, daß der Chirurgus über dem obern Theile der Ribbe eine

eine Oeffnung mache, und mit dem Finger dieſelbe wieder herausdrücke. Andere machen eine Incision auf der Ribbe ſelbſt, ſchrauben in dieſelbe einen Bohrer, und ziehen ſie alſo wieder heraus. Uebrigens ſoll man auch hierbey Aderlaſſen, und alles beobachten, wodurch eine hefftige Entzündung kann abgewendet werden.

§. 1195.

Das os coccygis iſt an dem oſſe ſacro vermittelſt eines Knorpels und gewiſſer Ligamente befeſtiget. Denn aus den beyden proceſſibus, welche an deſſen oberſten und äuſſerſten Theile zu ſehen ſind, gehen dieſe Bänder nach dem oſſe ſacro zu, deſſen oberes Theil aber wird durch das ligamentum ſacro iſchiadicum minus * mit denen oſſibus innominatis befeſtiget. Ueber dieſes hänget das Bein an den Maſtdarme und deſſen Sphincter, (1020) desgleichen an denen darbey gelegenen Muſkeln feſte. Wenn es aber ſich zuträgt, das dieſes Bein durch eine Gewalt, und ſehr gedrücket wird, reiſſet der gedachte Knorpel, und weichet daſſelbe von dem oſſe ſacro ab.

* Siehe Winslow loc. cit. Tom. I. des os frais §. 113.

§. 1196.

Es weichet dieſes Bein (1195.) bald einwerts, bald auſwerts. Das erſte trägt ſich zu, wenn ſich die Patienten auf etwas hartes, das ſchmal oder ſpitzig iſt, mit Gewalt niederſetzen. Auſwerts weichet daſſelbe, wenn es bey ſchweren Geburthen entweder

weder von dem Kinde ſelbſt, oder von der Kindermutter zurücke gedrücket wird.

§. 1197.

Wenn aber dieſes Bein auf ſolche Art ausgewichen und abgeſondert worden iſt, (1195, 1196.) klaget der Patient über einen verborgenen Schmerz. Dieſer wird hefftiger, wenn derſelbe fortſchreitet, oder den Urin läſt, und zu Stuhle gehet. Endlich ſchlägt Entzündung darzu, und wird ein Eytergeſchwüre, das ſich zuweilen in den Maſtdarm ſelbſt öffnet. Die Materie friſſet in dem Fette um ſich, es entſtehen üble Geſchwüre und Fiſteln, und zuletzt auszehrende Fieber. *

* Siehe Petit. loc. cit. Tom. I. p. 132.

§. 1198.

Wenn das Bein auswerts gewichen, wird es leichtlich von dem Chirurgo mit der Hand wieder hinein gedruckt. Man leget alsdenn gradirte Compreſſen darüber, und befeſtiget dieſelben mit einer Binde, die ſonſt bey der Cur der Fiſtel an dem Hinterſten gebrauchet wird. (1032.) Wenn dieſes Bein aber einwerts gewichen iſt, wird es wieder heraus gedrückt, indem der Chirurgus ſeinen, in Oehl getunkten, Finger in den Maſtdarm bringet. Hier iſt keine Binde nöthig, ſondern, damit das Bein nicht wieder ausweiche, ſoll der Patient ſich ruhig halten, und auf einem durchlöcherten Stuhle, oder einem wie ein Kranz gepolſterten Ringe ſitzen.

§. 1199.

Das Schlüſſelbein (clauicula) iſt an ſeinem obern und äuſern Theile mehr breit als rund und etwas erhaben, und ſchicket ſich damit in eine ſehr flache Vertiefung, welche an der Seite desjenigen groſſen proceſſus zu ſehen iſt, der von dem Schulterblatte abſtehet. (acromium) Zwiſchen beyden, mit Knorpel überzogenen, Beinen iſt zuweilen noch ein abſonderlicher dinner Knorpel zu finden. Der unterſte Theil des Schlüſſelbeins aber wird dicker, und am Ende faſt dreyeckicht. Es articuliret derſelbe mit einer Vertiefung an dem Bruſtbeine, (ſternum) welche viel kleiner iſt, als das Ende des Schlüſſelbeins ſelbſt. Es iſt auch hier allezeit zwiſchen beyden Beinen, auſſer dem Knorpel, womit ihre Ende überzogen, noch ein anderer ſtarker Knorpel zu finden. Beyde Gelenke können zu der arthrodia (1137.) gerechnet werden, und ſind mit ſtarken Ligamenten verbunden. Hinter dem Bruſtbeine lieget noch ein Ligament, ſo von einem Schlüſſelbeine zu dem andern queer über gehet: Auch liegt dieſes Bein auf dem proceſſu coracoideo des Schulterblats auf, und ſind an dieſem Orte beyde Beine nicht nur mit Knorpel überzogen, ſondern auch durch ein ſtarkes Ligament mit einander verbunden. Das Schlüſſelbein hält das Schulterblat und Achſelbein (humerus) von der Bruſt ab, und machet alſo derſelben Bewegung viel freyer.

§. 1200.

Es wird das Schlüſſelbein ſehr offt gebrochen, aber ſelten, und gemeiniglich nur in dem Gelenke

mit dem Bruſtbeine, (1199.) verrenket. Dieſes kann auf zweyerley Art geſchehen. Denn es ſtehet entweder das Schlüſſelbein über das Bruſtbein heraus, wenn das Schulterblat bey einem Stoſſe, Fall, oder Quetſchung mit Gewalt vorwerts, und nach der Bruſt zu, gedrücket wird; oder das Schlüſſelbein wird unter das Bruſtbein geſchoben. Dieſes kann ſich zutragen, wenn das Schulterblat bereits vorwerts geſchoben iſt, und ſodenn noch das Schlüſſelbein Gewalt leidet. Wenn das Bein unter das Bruſtbein kommet, werden dadurch die Lufftröhre, der Magenſchlund, und Blutgefäſſe gedrücket, und allerley Zufälle erreget. Die erſte Art dieſer Verrenkung ereignet ſich öffters, als die letztere.

§. 1201.

Es kann aber auch das Schlüſſelbein an dem andern Ende, wo es mit dem acromio articuliret iſt, (1199.) ausweichen. Auch dieſes kann auf zweyerley Art geſchehen. Denn, wenn das Schlüſſelbein mit dem Bruſtbeine in gerader Linie ſtehet, und in dem untern Gelenke nicht ausweichen kann, ſpringet daſſelbe zuweilen oben über das acromium, oder es kommet das Schlüſſelbein auch mit ſeinem obern Ende unter daſſelbe, wenn es durch einen hefftigen, nahe an demſelben zugefügten, Schlag, niedergedrücket wird. Dieſe vier Arten der Verrenkung unterſcheidet man leicht durch das Fühlen, und iſt auch die Einrichtung nicht eben ſo gar ſchwer, es iſt aber deſto ſchwerer, das eingerichtete Bein in ſeinem Lager zu erhalten.

§. 1202.

Wenn der Chirurgus das Bein einrichten will, ſetzet er den Patienten auf einen niedrigen Stuhl ohne Lehne. Es ſtemmet alsdenn ein Gehülfe ſein Knie zwiſchen des Patienten Schultern an, und ziehet mit beyden Händen ſachte die Schultern, ſo viel er kann, zurücke. Auf dieſe Weiſe wird die Ausdehnung und Gegenausdehnung gemacht. (1157.) Indem dieſes geſchiehet, ſtehet der Chirurgus vor dem Patienten, und richtet das Bein wieder ein. Wenn das Schlüſſelbein oben aus, und über das acromium gewichen, (1201.) kann der, ſo die Ausdehnung machet, den Daumen auf deſſelben Ende ſetzen, und es zugleich wieder in ſein Lager drücken.

§. 1203.

Nach geſchehener Einrichtung ſoll man ſich vornehmlich bemühen, den Verband gehöriger Weiſe zu machen, und das Bein in ſeinem Lager zu erhalten. Es iſt aber derſelbe hier nicht auf eine, ſondern verſchiedene Art zu machen. Denn, wenn das Schlüſſelbein an dem Bruſtbeine, und zwar auswerts und über dieſes ausgewichen iſt, (1200.) muß man daſſelbe, wenn es eingerichtet werden, an dieſem Ende mit dicken, und zwar zwey über einander creuzweiſe gelegten, und einer breiten Compreſſe bedecken, und wohl drucken, mit einer Binde aber die Schultern behutſam vorwerts ziehen. Auch kann man die Binde, welche eine aufſteigende ſpica iſt, ſo anlegen, daß die zwey Tou-

ren, ſo über die Armen gehen, dieſelben vorwerts halten. Dieſe Binde aber wird, wenn das rechte Schlüſſelbein ausgewichen, unter der linken Achſel angeleget, und über den Rücken aufwerts nach dem rechten Arme zu, über, unter, und wieder über das Haupt des rechten Achſelbeines, und alsdenn über den Kopf des ausgewichenen Schlüſſelbeines, und die Bruſt, bis wieder unter die linke Achſel geführet. Dieſe Gänge werden wiederholet, und dreymal circulair, oder ſo gemacht, daß ſie einander vollkommen bedecken, etliche mal aber par doloire aufwerts geführet, und hernach mit etlichen Gängen um die Bruſt, an derſelben geendiget. Bey dieſer Verrenkung kann man ſich auch mit Nutzen einer andern Binde bedienen, welche die Capeline genennet wird. (capitalis reflexa) Ehe aber ein oder die andere Binde angeleget wird, ſoll man vorhero den ganzen Arm in ein gutes und geſchicktes Lager bringen, damit man nicht, nach angelegtem Verbande, denſelben wieder anders zu wenden, oder zu beigen, nöthig habe.

§. 1204.

Wäre aber das Schlüſſelbein an dem Bruſtbeine einwerts, und unter daſſelbe gewichen, müſſen durch die oben beſchriebene Binde (ſpica) (1203.) die Armen hinterwerts gehalten, und deswegen dieſelbe hier nicht über die Schultern, ſondern die Bruſt angeleget, und aufwerts über, unter und wieder über das Haupt des Achſelbeines, auch par doloire mehr unterwerts geführet werden. In

§. 1202.

Wenn der Chirurgus das Bein einrichten will, ſetzet er den Patienten auf einen niedrigen Stuhl ohne Lehne. Es ſtemmet alsdenn ein Gehülfe ſein Knie zwiſchen des Patienten Schultern an, und ziehet mit beyden Händen ſachte die Schultern, ſo viel er kann, zurücke. Auf dieſe Weiſe wird die Ausdehnung und Gegenausdehnung gemacht. (1157.) Indem dieſes geſchiehet, ſtehet der Chirurgus vor dem Patienten, und richtet das Bein wieder ein. Wenn das Schlüſſelbein oben aus, und über das acromium gewichen, (1201.) kann der, ſo die Ausdehnung machet, den Daumen auf deſſelben Ende ſetzen, und es zugleich wieder in ſein Lager drücken.

§. 1203.

Nach geſchehener Einrichtung ſoll man ſich vornehmlich bemühen, den Verband gehöriger Weiſe zu machen, und das Bein in ſeinem Lager zu erhalten. Es iſt aber derſelbe hier nicht auf eine, ſondern verſchiedene Art zu machen. Denn, wenn das Schlüſſelbein an dem Bruſtbeine, und zwar auswerts und über dieſes ausgewichen iſt, (1200.) muß man daſſelbe, wenn es eingerichtet werden, an dieſem Ende mit dicken, und zwar zwey über einander creuzweiſe gelegten, und einer breiten Compreſſe bedecken, und wohl drucken, mit einer Binde aber die Schultern behutſam vorwerts ziehen. Auch kann man die Binde, welche eine aufſteigende ſpica iſt, ſo anlegen, daß die zwey Tou-

ren,

ren, ſo über die Armen gehen, dieſelben vorwerts halten. Dieſe Binde aber wird, wenn das rechte Schlüſſelbein ausgewichen, unter der linken Achſel angeleget, und über den Rücken aufwerts nach dem rechten Arme zu, über, unter, und wieder über das Haupt des rechten Achſelbeines, und alsdenn über den Kopf des ausgewichenen Schlüſſelbeines, und die Bruſt, bis wieder unter die linke Achſel geführet. Dieſe Gänge werden wiederholet, und dreymal circulair, oder ſo gemacht, daß ſie einander vollkommen bedecken, etliche mal aber par doloire aufwerts geführet, und hernach mit etlichen Gängen um die Bruſt, an derſelben geendiget. Bey dieſer Verrenkung kann man ſich auch mit Nutzen einer andern Binde bedienen, welche die Capeline genennet wird. (capitalis reflexa) Ehe aber ein oder die andere Binde angeleget wird, ſoll man vorhero den ganzen Arm in ein gutes und geſchicktes Lager bringen, damit man nicht, nach angelegtem Verbande, denſelben wieder anders zu wenden, oder zu beigen, nöthig habe.

§. 1204.

Wäre aber das Schlüſſelbein an dem Bruſtbeine einwerts, und unter daſſelbe gewichen, müſſen durch die oben beſchriebene Binde (ſpica) (1203.) die Armen hinterwerts gehalten, und deswegen dieſelbe hier nicht über die Schultern, ſondern die Bruſt angeleget, und aufwerts über, unter und wieder über das Haupt des Achſelbeines, auch par doloire mehr unterwerts geführet werden. In

dieſem Falle muß auch auf das obere und äuſſere Ende des Schlüſſelbeins bey dem acromio eine ſtarke Compreſſe geleget werden.

§. 1205.

Wenn das Schlüſſelbein oben über das acromium geſchoben und gewichen iſt, (1201, 1202.) muß man daſelbſt ſtarke und dicke Compreſſen anlegen, mit der Binde die Schultern mehr vorwerts ziehen, und auch hier eine abſteigende ſpicam machen. Wenn aber hingegen das Schlüſſelbein unter das acromium geſchoben, iſt nöthig, daß man die dicken Compreſſen an das untere Ende deſſelben, bey dem Bruſtbeine anlege, die Schultern mehr hinterwerts halte, und mit der Binde eine aufſteigende ſpicam mache.

§. 1206.

Hierbey iſt auch noch zu merken, daß, wenn das Schlüſſelbein ſowohl an dem Bruſtbeine, als an dem acromio auſwerts gewichen, und nach der Einrichtung, derer Compreſſen ungeachtet, wieder ausweichet, die Binde ſo angeleget werden kann, daß die Armen zurücke gehalten werden. Man kann auch die Armen vor oder hinterwerts mit einer beſondern Binde (ſtellaris) halten. Dieſe wird z. E. unter der linken Achſel angeleget, und entweder über die Bruſt oder Schultern zu der rechten Achſel geführet; man gehet mit derſelben über dieſe, und kömmt unter dem Arme wieder hervor; man gehet alsdenn nach der linken Achſel zu, über dieſelbe,

ſelbe, und kommt unter dem Arme wieder hervor. Dieſe Touren werden etlichemal auf ſolche Art wiederholet, bis die Binde feſte hält. Es kommt aber das meiſte bey dem Verbande auf das Lager des Armes an. Dahero man nach verſchiedenen Fällen das obere Ende des Achſelbeins entweder mehr vor, oder mehr hinterwerts biegen ſoll, welches mit der letzten Tour der Binde, die auf zweyerley Art um den mittlern Theil des Armes herumgeführet werden kann, geſchiehet. Auch muß der Arm wohl in ſeinem Lager erhalten, und dahero die Serviette, oder eine, mit einer Pappe verſehene, Binde angeleget werden. Der Daumen von der Hand muß allezeit nach der Bruſt zu gekehret ſeyn. Auch iſt hier beſonders nöthig, daß der Patient einen Ball in der Hand halte, damit er nicht in Gedanken zugreiffe, und den Arm bewege, weil durch die geringſte Bewegung das Schlüſſelbein wieder verſchoben werden kann. Bey magern Leuten kann man, ehe die Compreſſen und Binde angeleget werden, die über und unter dem Schlüſſelbeine befindlichen Höhlen mit Carpey, ſo vorhero mit Eyweiß angefeuchtet worden, ausfüllen.

§. 1207.

Das Achſelbein (humerus) hat einen groſſen runden und mit einem dinnen Knorpel überzogenen Kopf, welcher mit einer viel kleinern und flachen Vertieffung (cauitas glenoidea) forne an dem Halſe des Schulterblats articuliret. Es wird dieſes Gelenke nur durch ein Ligament, ſo um daſſelbe herum

gehet,

gehet, (ligamentum capſulare) befeſtiget. Durch dieſes gehet in einer länglichen Vertieffung des Achſelbeins, und nervöſen Scheide, die andere Flächſe des muſculi bicipitis durch, und inſeritet ſich an dem obern Theile des Randes der Vertieffung an dem Schulterblatte (cauitas glenoidea.) Es hat auch dieſes Gelenke gleichſam einigen Schutz von dem darüberſtehenden acromio, und mehr vorwerts von dem proceſſu coracoideo, desgleichen von dem ſtarken Ligamente, welches zwiſchen denſelben iſt. Es iſt eine arthrodia, (1137.) welche die allerfreyeſte und geſchwindeſte Bewegung hat. Unter dieſem Gelenke liegen die groſſen Blutgefäſſe und Nerven, welche vorwerts nach dem Arme zu gehen, desgleichen auch Drüſen, (glandulae axillares) welche alle auf vielerley Art können beſchädiget werden.*

* Es iſt demnach ein vor allemal zu merken, daß wenn eine Binde unter der Achſel angeleget, oder durchgeführet wird, vorhero weiche Compreſſen untergeleget werden müſſen, damit dieſe Theile nicht Schaden leiden.

§. 1208.

Das Achſelbein kann nicht aufwerts ausweichen, weil dieſes das acromium, der proceſſus coracoideus, und das zwiſchen dieſen beyden befindliche Ligament, (1207.) verhindert. Gerade unterwerts weichet es darum nicht leicht, weil der runde Kopf deſſelben auf dem ſchmalen und ſcharfen Rande des Schulterblats nicht füglich, wenigſtens nicht lange Zeit aufſtehen kann. Wenn das Achſelbein hinterwerts ausweichet, ſtehet deſſen Kopf unter der ſpina

des Schulterblats. Am gewöhnlichſten weichet daſſelbe vorwerts und ſtehet der Kopf unter der Achſel, wo die Drüſen und groſſen Blutgefäſſe liegen. (1207.) Selten ſteiget das Achſelbein über den proceſſum coracoideum, und in dieſem Falle ſtehet deſſelben Kopf unter dem muſculo pectorali, zwiſchen dieſem proceſſu und dem Schlüſſelbeine.

§. 1209.

Dieſe Verrenkung entſtehet zwar aus oben angezeigeten Urſachen (1148.) weil aber dieſes Gelenke eine ſehr freye Bewegung hat, kommet ſie am öffterſten vor. Die verſchiedenen Arten derſelben (1208.) entſtehen, nach dem das Achſelbein von einer oder der andern Seite gewaltſam iſt beweget worden. Man erkennet dieſelben aus gewiſſen Umſtänden. Denn, wenn das ausgewichene Bein unterwerts, und auf dem ſcharffen Theile des Schulterblats aufſtehet, ſcheinet der Arm länger, iſt ausgeſtreckt, und der Patiente klaget über großen Schmerz, welcher, wenn man den Arm unterwerts drückt, vermehret, wenn man ihn aber in die Höhe hebet, etwas gelindert wird. Wenn das Achſelbein hinterwerts zu gewichen, ſtehet der Arm nach der Bruſt zu, und wird der Schmerz gröſſer, wenn derſelbe davon abgezogen wird. Wenn das Achſelbein vorwerts zu gewichen iſt, ſtehet daſſelbe unter der Achſel, das acromium ſtehet mehr heraus, unter denſelben iſt eine Vertieffung, der obere Arm ſtehet hinterwerts, der fordere Arm iſt eingebogen, und kann nicht ohne Schmerz ausgeſtrecket werden. Wenn der Kopf des Achſelbeines zwiſchen dem proceſſu

ceſſu coracoideo und dem Schlüſſelbeine ſitzet, ſtehet der forder Arm weit von der Bruſt ab, und kann nicht an dieſelbe angezogen werden, der ganze Arm iſt etwas kürzer; bey dem proceſſu coracoideo iſt eine Höhe, ſo daß man dieſen von dem ausgewichenen Beine nicht wohl unterſcheiden kann.

§. 1210.

Wenn das Achſelbein hinter und aufwerts gewichen, wird es leichter wieder eingebracht, als wenn es vor und aufwerts gewichen iſt. Am allerleichteſten wird daſſelbe wieder eingerenket, wenn es unten auf dem Schulterblat aufſtehet.

§. 1211.

Bey jungen und ſchwachen Leuten kann der Chirurgus das Achſelbein gemeiniglich mit denen Händen wieder einrichten. Man läßt den Patienten auf einen Stuhl ſitzen. Ein Gehülffe umfaſſet die Schulter, und die Bruſt des Patienten, ein anderer, oder auch der Chirurgus ſelbſt, faſſet denſelben bey den untern Theile des ausgewichenen Achſelbeines, und verrichtet alsdenn die Ausdehnung auf gehörige Weiſe. (1157.) Wenn die Ausdehnung von einem Gehülffen geſchiehet, ſtehet der Chirurgus an der Seite, und richtet daſſelbe wiederum ein, (1158.) indem er es, nach geſchehener Ausſtreckung, mit der einen Hand in die Höhe hebet, mit der andern aber auf die Seite beweget. Die Einrichtung wird noch leichter verrichtet, wenn der Chirurgus die Ausdehnung ſelbſt machet, und, wenn

der

der Arm unterwerts ausgewichen, über ſeinen Hals und den verrenkten Arm eine zuſammengeknüpfte Binde oder Halstuch ziehet, und, indem er ſich aufrichtet, den Arm, wenn er vorhero ausgeſtrecket worden, in die Höhe hebet, und mit den Händen einrichtet.

§. 1212.

Bey ſtarken Leuten aber, welche feſte Ligamente haben, muß man hierzu Bänder, Riemen, oder Tücher gebrauchen. Man leget deren zwey über und unter dem Gelenke ſo an, daß ſie ſich auf der Bruſt creußen, dieſe werden entweder an einen Ort angebunden und befeſtiget, oder von ſtarken Leuten gehalten, als wodurch die Gegenausdehnung verrichtet wird, andere Bänder, werden an dem untern Theile des Achſelbeins angeleget; das Gelenke wird ſodenn nach und nach ausgeſtreckt, (1157.) und von dem Chirurgo auf nur geſagte Weiſe eingerichtet (1211.)

§. 1213.

Auſer dieſen hat man noch vielerley Handgriffe erdacht, das verrenkte Achſelbein wieder einzurichten. Einige laſſen den Patienten mit dem Rücken auf den Boden legen, und legen unter den verrenkten Arm einen Ball oder dicken Bauſch. Der Chirurgus ſetzt ſich dem Patienten gegen über, und an die kranke Seite, ſtemmet ſich mit dem einen Fuß auf den, unter den verrenkten Arm gelegten Ball, ziehet zugleich mit Gewalt durch ſeine Hände den ausgerenkten Arm an ſich, und drücket mit dem

Fuß

** Aus dieſer Urſache hat auch Monſ. Petit loc. cit. Tom. I. pag. 186 dieſelbe verworffen. Es vertheidiget aber ihren Nutzen Nicol. Andry in Quaeſt. med. chir. An in humeri luxatione ambe potius, quam ſcala, janua, polyſpaſtusque iterato renouata? zu Paris 1732. Siehe auch Hunauld oben (1073*.) angeführte Schrifft wieder Petit. pag. 290.

§. 1218.

Man kann auch den Arm durch den *Flaſchenzug* ausdehnen, wenn vorhero der Körper wohl gehalten, und befeſtiget worden iſt. Die Einrichtung muß der Chirurgus mit ſeinen Händen, oder wie oben geſaget worden, vermittelſt eines Halstuches verrichten. (1211.)

§. 1219.

Aus der Wippe (1217.) und dem Flaſchenzuge (1218.) ſind verchiedene Machinen zuſammengeſetzet worden, deren man ſich zum Theil mit Nutzen bedienen kann. Die Machine des Monſ. Petit * iſt mühſam gemacht, unbequem zu gebrauchen, und gehet ſchwerlich zurücke, wenn die Ausdehnung gemachet worden, auch leiden von dem über der Achſel angelegten ledernen Halter die Flächſen verſchiedener Muſkeln. **

* Siehe die Mem. de l'Acad. royale des ſciences 1715 pag. 334. und Petit Tr. des Maladies des os Tom. I. pag. 198.

** Dieſes erinnern auch vornehmlich Hunauld und Andry in oben angeführten Schrifften (1073*, 1217**)

§. 1220.

Allen andern Machinen aber iſt diejenige weit vorzuziehen, welche das gloſſocomium genennet wird.

wird. Ein von Eiſen oder andern Metalle gemachter Stab, wird an ſeinem obern Theile an ein Blech, doch ſo befeſtiget, daß man ihn allenthalben hin wenden und bewegen kann. Das Blech wird unter der Achſel angeleget, und mit Riemen befeſtiget, dabey man ſich aber ſehr wohl in Acht nehmen muß, daß nicht die darunter liegenden Muſkeln, und vornehmlich bey Weibsperſonen die Brüſte, ſehr gedrücket werden. Der obere Arm wird auf den Stab geleget und angebunden, die Schnure aber die an den untern Theil des Achſelbeines gebunden, oder an dieſen befeſtiget wird, wird an eine Welle, welche von einem Rade beweget wird, feſt gemacht, und durch dieſer Bewegung kann der Arm genugſam ausgedehnet, und durch eine mit demſelben gemachte Bewegung eingerichtet werden. *

* Siehe Fig. XVIII. Purmann hat daſſelbe ſchon im Gebrauche gehabt, wie aus deſſen Chirurgia curioſa pag. 692 zu erſehen iſt.

§. 1221.

Wenn das Achſelbein wieder eingerichtet worden, wird über das Gelenke ein, wie ein halbes Malteſer Kreuze geſchnittenes, Stücke Leinwand, unter der Achſel aber eine andere längliche Compreſſe, welche oben über dieſelbe geführet wird, und ſich mit den Enden kreuzet, und über dieſe endlich die Binde angeleget, welche eine ſpicam formiret. Dieſe wird, wenn das rechte Achſelbein ausgerenket geweſen, vorwerts unter den linken Arm angeleget, und über die Bruſt nach den rechten Arme zu, über

X 2 und

und um daſſelbe Gelenke herum, nach dem Rücken zu, und über denſelben wieder unter den linken Arm geführet. Dieſe Touren werden drey bis viermahl wiederholet, und alsdenn mit hinaufwerts ſteigenden doloires die ſpica gemacht. Ehe aber die Binde zum letztenmal um das Gelenke des Achſelbeines geführet wird, macht man unter der ſpica noch zwey Touren um den Arm herum, gehet wieder über dieſelbe nach dem Rücken zu, über dieſen, unter dem linken Arme durch, und endiget ſie forne an der Bruſt. (1203, 1206.)

§. 1222.

An den Ellbogen kommen drey Beine zuſammen, das Achſelbein, der cubitus und radius. Das Achſelbein endiget ſich mit zwey runden und mit Knorpel überzogenen condylis, zwiſchen welchen hinterwerts eine tiefe Höhle iſt. Unter den beyden Beinen des förder Arms iſt der radius kürzer, und ſtehet höher als die vlna, hat auch an ſeinem runden Kopſe eine flache Vertieffung, mit welcher der äuſſere condylus des Achſelbeins articuliret. Der cubitus oder vlna hat an ſeinem obern Theile zwey proceſſus, und zwiſchen dieſen einen halben mondformigen Ausſchnitt. Der hintere und gröſſere proceſſus (olecranum) kömmt in die tieffe Höhle an dem untern Theile des Achſelbeins zu ſtehen, wenn der Arm ausgeſtrecket wird; der andere und vorwerts ſtehende proceſſus aber (proceſſus coronoideus) ſtehet gegen den innern condylum des Achſelbeins, und wird über denſelben beweget; jener verhindert, daß, wenn der Arm ausgeſtrecket wird,

wird, ſelber nicht hinterwerts weichen, dieſer aber verhindert, daß derſelbe nicht zuſehr eingebogen werden könne. Es iſt auch der cubitus mit dem radio verbunden; und zwar ruhet an deſſen innern Seite in einer flachen Vertieffung das obere Theil des radii. Dieſe beyde werden über einander beweget, wenn die Hand ein- oder auswerts gewendet wird.

§. 1223.

Dieſe drey Beine ſind an allen Orten, wo ſie zuſammen gefüget ſind, mit Knorpel überzogen, und werden durch ſtarke Ligamente auf beyden Seiten befeſtiget. Ein ligamentum capſulare umgiebt und verbindet ſowohl den untern Theil des Achſelbeins, als auch beyde proceſſus des cubiti (1222.) nebſt dem obern Theile des radii. Ueber dieſes gehen noch andere Bänder. Eines entſtehet von dem innern condylo des Achſelbeins, und endiget ſich an dem cubito; das andere entſtehet an dem äuſern condylo deſſelben, und endiget ſich an dem Kopfe des radii. Auch hat der radius an ſeinem obern Kopfe ein ſtarkes und knorplichtes Ligament, welches den ganzen Kopf umgiebt, und denſelben feſt mit dem cubito verbindet. Dieſe beyden Beine ſtehen in der Mitten etwas von einander, und werden daſelbſt durch ein ſtarkes Ligament (ligamentum interoſſeum) zuſammen gehalten und verbunden. In dieſem Gelenke iſt ein ginglymus angularis, (1137*) und das Gelenke des olecrani in der tiefen Höhle des Achſelbeins (1222.) machet vornehmlich daß

man mit dem ausgeſtreckten Arme groſſe Laſten he-
ben und tragen kann.

§. 1224.

An dieſem Gelenke kann ſowohl eine Verrenkung ein, als auswerts, auch hinterwerts, niemahlen aber vorwerts geſchehen, weil das olecranum (1222.) dagegen ſtehet, es müſte denn dieſes zugleich gebrochen werden. Wenn dieſe beyden Beine hinterwerts gewichen ſind, ſtehet der processus coronoideus des cubiti hinten in der tieffen Höhle des Achſelbeins, in welcher ſonſt das olecranum lieget, der förder Arm iſt ein wenig gebogen, und kann nicht ausgeſtrecket werden. Wenn aber die Verrenkung einwerts geſchiehet, ſtehet der radius dem innern condylo des Achſelbeins gegen über; die Hand iſt auswerts und nach dem Daum zu gebogen. Wenn aber der Arm auswerts gewichen iſt, ſtehet der radius ganz von dem Achſelbeine ab, der cubitus aber und deſſen tiefer Ausſchnitt dem äuſſern condylo deſſelben gegen über, die Hand iſt nach der Bruſt zu eingebogen. Doch wird der Arm leichter hinterwerts, als auf die Seiten verrenket. Das erſte geſchiehet, wenn der Arm gebogen iſt, und mit Gewalt auswerts gedrucket wird, inſonderheit wenn man bey einem Falle die gebogene Hand vorſchläget.

§. 1225.

Weil dieſes Gelenke ein Gewerbe (ginglymus) iſt, (1137.) und die Beine durch ſtarke Ligamente verbunden werden, geſchiehet die Verrenkung nicht

ohne

ohne Gefahr, Schmerz und Entzündung. Es werden auch leicht die dabey liegenden groſſen Gefäſſe und Nerven verletzet, und wird das Gelenke offt ſteiff, dahero man mit der Einrichtung eilen ſoll.

§. 1226.

Bey allen Arten dieſer Verrenkungen iſt die Einrichtung faſt auf einerley Weiſe anzuſtellen. Ein Gehülſe faſſet das Achſelbein, und ein anderer bey dem carpo die beyden Beine des fördern Arms, und machen die Ausdehnung. Doch muß dieſe geſchehen, daß der förder Arm allezeit etwas gebogen wird, und mit dem ober Arme einen Winkelmache. Wenn der Arm ſattſam ausgedehnet worden iſt, geſchiehet alsdenn die Einrichtung, wenn man die Beine wieder in ihre Stelle oder natürliches Lager drücket, und zu gleicher Zeit den Arm etwas mehr beiget.

§. 1227.

Es ſind noch andere Handgriffe den verrenkten Arm wieder einzurichten. Man läſt den Patienten mit dem verrenkten Arme eine Säule oder Bettſtolle umfaſſen; der Chirurgus ziehet entweder mit ſeiner Hand, oder mit einer Schnure den Arm um die Säule herum ſtraff an, und bey dem Ellbogen wird von einem andern der Arm hinein gedrücket. Es wird aber auf dieſe Art der Arm nicht gnugſam ausgedehnet.

§. 1228.

Nach der Einrichtung ſoll man auf das Gelenke fleiſſig zertheilende und ſtärkende Medicamente le-

Wenn dieſelbe hinterwerts gewichen, kann der Patient die Finger nicht ausſtrecken, wenn die Verrenkung aber vorwerts geſchehen iſt, kann er ſie nicht beigen. Bey dieſer Verrenkung empfindet der Patiente vielen Schmerz, und kann die Wendung des Arms und der Hand nicht machen. Es kommt leicht eine Entzündung dazu, und wird auch daher das Gelenke oftmals ſteif.

§. 1233.

Die Einrichtung geſchiehet, indem der fördere Arm und der carpus wohl von einander gezogen, od r ausgeſtrecket werden, da ſo denn der Chirurgus die ausgewichenen Beine entweder bloß mit der Hand, oder indem er des Patienten Hand auf einen Tiſch leget, wiederum eindrücket. Wenn die Verrenkung hinterwerts geſchehen, muß hierbey die Hand auswerts ſeyn, wenn aber dieſelbe vorwerts iſt, muß dieſelbe einwerts gewendet ſeyn. Auch dieſes Gelenke muß fleißig beweget werden. Man leget über daſſelbe eine Compreſſe, wie eine Schleuder, und auf beyden Theilen noch andere längliche Compreſſen mit einer Schiene von Pappe, und endlich eine Binde.

§. 1234.

Selten weichen die Beine des carpi und metacarpi auseinander, und treten entweder mehr vor oder hinterwerts. Daß dieſes geſchehen, erkennet man aus der Erhöhung und Geſchwulſt, die an dem Orte, wo die Beine hingewichen, entſtehet. Dieſe werden durch bloſes Drucken mit den Fingern,

rn, und ohne vorhergegangene Ausdehnung wie-
r zurücke geſchoben.

§. 1235.

Das erſte Bein des Daumes, iſt auf gar beſon-
re Art mit dem oſſe trapezio maiori, oder dem
nſten Beine des carpi articuliret. So wohl die-
s os trapezium, als auch das erſte Bein des Dau-
nes haben, vor und hinterwerts, zwey ſchiefe und
was ausgehölte Flächen, zwiſchen dieſen aber, und
uf den Seiten, einige Erhebungen, die genau in
inander paſſen, inzwiſchen aber eine ziemliche freye
Bewegung verſtatten. Es hat dieſes Gelenke mehr
von der Natur des ginglymi, als der arthrodiae,
1137.) und wird daſſelbe theils durch Ligamente,
theils durch Muſkeln befeſtiget. Dieſe Beine wei-
chen leicht auseinander, und werden auf eben die Art,
wie die andern Beine, wieder eingerichtet. Wenn die-
ſes geſchehen, werden über, und um das Gelenke zwey
kleine lange Compreſſen geleget, und ſo wohl durch
dieſe, als auch durch eine Binde daſſelbe zuſammen
gehalten. Bey der Verrenkung der übrigen Bei-
ne an den Fingern iſt nichts zu merken, oder zu
beobachten, was nicht ſchon gelehret worden.

§. 1236.

Das Schenkelbein (femur) hat an ſeinem oberſten Theile einen ſchiefen dicken Hals, welcher ſich in einen groſen mit Knorpel überzogenen Kopf endiget. Dieſer Kopf lieget in der ſehr tiefen Höhle des Hüfftbeins, (os innominatum) welche die Pfanne (cotyle oder acetabulum) genennet wird.

Dieſe

Dieſe wird von allen drey Beinen, dem oſſe ileo, iſchio und pubis, formiret, und iſt innwendig, jedoch nicht ganz, mit Knorpel überzogen. Denn nach der untern und äuſern Seite zu, wo eine groſe Drüſe (glandula mucilaginoſa) lieget, und das ſo genante ligamentum teres befeſtiget wird, iſt das Bein nicht mit Knorpel bedecket. * Dieſe Pfanne iſt oben viel tiefer als unten, und hat einen hohen Rand, welcher auch oben am höchſten, unten aber mehr flach iſt. Zwiſchen den unterſten und äuſern Theile, gegen das foramen ouale zu, iſt in dieſem Rande ein Einſchnitt, welcher darzu dienet, daß das Schenkelbein beſſer und näher einwerts, und über das andere, kann gezogen und beweget werden. Von einem Ende dieſes Einſchnittes zu dem andern gehet ein ſtark Ligament, ſo aber unten nicht anhänget. Unter dieſen gehen, von den groſen Blutgefäßen des Schenkels, Aeſte in die Pfanne, zu dem innern Ligamente und der Drüſe. (glandula mucilaginoſa) Dieſe kann auch, wenn das Schenkelbein ſehr auswerts beweget wird, und ſie mit ſeinem Kopfe drücket, unter dieſen Ligamente ausweichen. ** Der Rand der Pfanne iſt auch innwendig mit einem andern ſtarken Rande aus Knorpel verſehen, welcher unter demjenigen, ſo das ganze Gelenke umgiebet, (ligamentum capſulare) lieget, und mit dieſen genau zuſammen hänget. Dieſes Ligament, welches unter allen das ſtärkſte iſt, entſtehet von dem Rande der Pfanne. Wo aber der oben angezeigte Einſchnitt iſt, ruhet ſo wohl dieſes Ligament, als auch der Rand von Knorpel auf dem

Liga-

Ligamente, welches von deſſelben einem Ende zu dem andern gehet. Dieſes endiget ſich an dem Halſe des Schenkelbeins. Endlich iſt noch das innwendige, ſo genannte runde Ligament, welches innwendig in der Pfanne nicht gar in der Mitten, dem Einſchnitte gegen über, befeſtiget iſt, und ſich in dem Kopfe des Schenkelbeines, bey nahe in der Mitten deſſelbigen, endiget. Das Bein wird auſer dieſen auch durch ſtarke Muſkeln in ſeinem Lager gehalten.

* Siehe Cheſeldens Oſteograph. Tab. XVIII, Fig. I. D. und Tab. XXXIX. Fig. 2. 3.

** Dieſes hat Petit angemerket in der Hiſt. de l'Academie royale des ſciences 1722. pag. 164.

§. 1237.

Dieſe tiefe Pfanne, ſtarken Ligamente (1236) und Muſkeln machen, daß das Schenkelbein nicht leicht, zum wenigſten nicht auf einmal, durch äuſerliche Gewalt ganz ausweichen, und verrenket werden kann. Es iſt aber der Halß des Schenkelbeins ſo beſchaffen, daß er nicht nur ſchief nach der Pfanne zu ſtehet, ſondern auch innwendig durchaus ſchwammig, und nur mit einem dinnen Beinblätgen überzogen iſt. * Es geſchiehet daher, daß bey erlittener Gewalt der Halß des Schenkelbeins viel leichter abgebrochen wird, als daß eine wirkliche Verrenkung des Kopfs erfolgen ſollte. Bey jungen Leuten iſt über dieſes der Kopf des Schenkelbeins eine epiphyſis, und kann auch deßwegen leichter abgeriſſen werden. **

* Sie

* Siehe Ruyſchii Theſaur. anat. V. Tab. II. Fig. 1 und 2.

** Die Erfahrung beſtätiget, daß die Patienten, von denen man zeithero geglaubet hat, daß ſie durch äuſerliche Gewalt auf einmal eine Verrenkung dieſes Gelenkes erlitten, nicht leicht vollkommen wieder curiret worden, ſondern lahm geblieben ſind; Auch hat man bey ſolchen nach dem Tode gemeiniglich gefunden, daß der Halß abgebrochen, nicht aber der Kopf aus der Pfanne ausgerenket geweſen ſey. Hierinnen haben ſich ehemals viele betrogen, und bekennet dieſes von ſich ſelbſt Paraeus Lib. *XIV.* *Cap. XXI.* pag. 416. und in Schenckii Obſeruat. medic *Lib. V.* p. 333. Friedrich Ruyſch aber hat dieſe Sache vornehmlich gelehret, und mit Figuren erläutert in Theſ. anat. VIII. Tab. III. pag. 61. und Theſ. anat. IX. pag. 29 und 57. Tab. I. Fig. I. wie auch Jo. Iac. Rau in Orat. de vera methodo diſcendi et docendi Anatomen. Siehe auch Cheſeldens Anatomy of the human Body Cap. V. pag. 35. Tab. VI. Fig. G. und H. Douglaſi in Philoſoph. Transact. No. 349. pag. 501. in the Abridgement Vol. V. pag. 388. deßgleichen Ephem. Nat. curioſ. Cent. II. Obſ. XX. pag. 218. Rud. Phil. Beurlins Diſputation de *Luxatione et fractura* femoris zu Altd. 1718 und Johann Salzmanns Diſputation de Luxatione oſſis femoris rariore frequentiore colli fractura, zu Straßburg 1723. wie auch einige neuere Anmerkungen deſſelben in den Actis Petropolit. Vol. III. pag. 275. Unter dieſen lieſet man eine da der Kopf des Schenkelbeins ausgewichen, und der Halß zugleich abgebrochen geweſen iſt. Ich beſitze ein Schenkelbein, an welchem ehemals der Halß abgebrochen, und gänzlich fehlet. Der Kopf deſſelben lieget noch in ſeiner Pfanne, und iſt auch ein groſer Theil davon abgerieben worden.

§. 1238.

Jedoch hat man auch einige Exempel, da durch

einen Fall eine wirkliche Verrenkung in einem erwachſenen Menſchen entſtanden, auch das Bein wieder eingerichtet worden iſt. Es iſt aber wahrſcheinlich, daß dabey das innere oder ſo genannte runde Ligament, und auch das ligamentum capſulare an deſſen förderſten Theile, wo der Kopf des Schenkelbeins durchgedrungen, zerriſſen geweſen; dahero denn derſelbe, auch nach geſchehener Einrichtung, nicht in der Pfanne bleibet, ſondern immer wieder herausweichet. *

* Siehe in den Act. med. Berolinenſ. Vol. X. pag. 107. eine Anmerkung da in einem erwachſenen Menſchen das Schenkelbein durch Gewalt ausgerenket, und glücklich wieder eingerichtet worden, ſo, daß derſelbe hernachmals vollkommen wieder geſund worden, und nicht lahm geblieben ſeyn ſoll. Hier zu Leipzig fiel vor etlichen Jahren ein Mann von einem Gerüſte, und der Chirurgus fand, daß das Schenkelbein aus der Pfanne gewichen, und richtete daſſelbe wieder ein, der Patiente aber ſtarb kurz darauf, an einer gefährlichen Verletzung an dem Kopfe. Unſer Herr Hofrath Walther ſecirte denſelben nach dem Tode, und fand und erkannte aus den gequetſchten und entzündeten Muſkeln, daß der Kopf des Schenkelbeins wirklich vor und unterwerts, gegen das os pubis zu, ausgewichen geweſen, vom dem Chirurgo aber wieder eingerichtet geworden. Auch konnte daſſelbe leicht wieder aus der Pfanne gedrücket werden, da das innere Ligament ganz durch, das andere aber (ligamentum capſulare) vorwerts, wo der Kopf durchgedrungen, geriſſen war. In einer alten Frau hat Herr Saltzmann angemerket, daß an beyden Schenkelbeinen das innere Ligament gefehlet. Siehe deſſen Dec. Obſeruationum illuſtrium anatomicarum Obſ. VII. pag. 10. zu Straßburg 1725.

§. 1239

§. 1239.

Oefters aber entſtehet eine wahrhaftige Verrenkung, wenn ſich in der Pfanne eine Feuchtigkeit ſammlet, durch welche das Ligament nach und nach entweder geſchwächet, oder ausgedehnet, oder gar angefreſſen, der Kopf aber herausgetrieben wird. Dieſe Feuchtigkeit entſpringet aus vielerley Urſachen. Bey Fiebern, Pocken oder *Maſern*, nach übel curirter Krätze, und andern *Krankheiten* macht zuweilen, die Natur an dieſem Orte und Gelenke einen Auswurf (metaſtaſis) (1148.) desgleichen geſchiehet es von äuſſerlichen Urſachen, wenn, durch einen Fall oder Schlag, dieſes Gelenke und die an denſelben befindliche Ligamente, und Drüſe (1236.) hefftig gequetſchet werden, da alsdenn theils aus denen Gefäſſen derer Ligamente, theils aus denen Drüſen, aus welchen das Gliedwaſſer entſpringet, eine häufige Feuchtigkeit heraus *flieſſet*, (1144.) oder, es entſtehet an dieſen *Theilen* Entzündung und ſammlet ſich Materie, durch welches *alles*, und wenn dieſe Feuchtigkeit nach und nach mehr und dicker worden, endlich der Kopf aus ſeiner Pfanne getrieben werden, und eine Verrenkung entſtehen kann. Dieſe geſchiehet auch, wenn bey Kindern die Ligamente mit Gewalt ausgedehnet, und ſchlapp gemacht werden, denn dieſelben werden hernach durch die Bewegung, wenn ſie lauffen, noch mehr geſchwächet, und endlich das Gelenke ausgerenket. Auch ſammlen ſich in der Pfanne Blut und andere Feuchtigkeit, wenn das innere Ligament abgeriſſen worden iſt.

* Von dieſer Art der Verrenkung hat ſchon Hippocrates Erwehnung gethan Sect. VI. Aphor. LIX. und LX. Siehe auch Galeni Commentar. über dieſelben T. IX. pag. 289. desgleichen hat Fallopius verſchiedenes, de Luxationibus Cap. XIII. Tom. II. Oper. pag. 85, ſo verdienet nachgeleſen zu werden, wie auch del Papa Conſulti medici Conſ. 50. pag. 244. Petit Mem. de l'Academie royale des Sciences 1722. pag. 159. und was wieder dieſen Andry und Hunauld geſchrieben haben.

§. 1240.

Es iſt aber zwiſchen dem Bruche des Halſes, zwiſchen einer langſamen und einer geſchwinden Verrenkung des Schenkelbeins ein groſſer Unterſchied. Dieſen erkennet und beurtheilet man aus den Urſachen und der Gelegenheit, wodurch dieſes Gelenke und Bein verletzet worden. Bey einer langſamen Verrenkung, (1239.) iſt der Schmerz anfangs wenig, nimmt aber nach und nach zu, und endlich das ganze Glied ein, die Bewegung deſſelben wird immer mehr und mehr gehindert, endlich weicht der Kopf aus ſeiner Pfanne, der Patient wird lahm, und kann alsdenn den Fuß nicht mehr auf beyde Seiten, nehmlich ein und auswerts bewegen, oder drehen.

§. 1241.

Wenn aber der Halß des Schenkelbeins abgebrochen iſt, geſchiehet dieſes mit Gewalt, und auf einmal; der Patiente kann anfangs gar nicht auf dem Fuße ſtehen und gehen; und weil die Muſkeln ſich zuſammen ziehen, wird der Fuß kürzer als der geſunde, und ſtehet mehr auswerts; wenn man den

Schenkel beweget, und das Ohr an das Gelenke hält, höret man zuweilen von denen gebrochenen Beinen, wenn ſie über einander beweget werden, einiges Geräuſche. Das vornehmſte und ſicherſte Kennzeichen aber iſt, wenn der Patiente, nachdem ſich die Geſchwulſt geſetzet, und der Schmerz nebſt Entzündung nachgelaſſen hat, den Fuß ohne groſſe Schwierigkeit ein und auswerts wendet und drehet, welches bey einer Verrenkung nicht geſchehen kann. (1240.)

§. 1242.

Es weichet aber ſo wohl bey gewaltſamer, als auch inſonderheit bey langſamer Verrenkung der Kopf des Schenkelbeins gemeiniglich ein und unterwerts, weil daſelbſt die Pfanne flacher, der Rand von Knorpel ausgeſchnitten, und das innere Ligament nahe darbey lieget. (1236.) Auch tragen hierzu die muſculi glutaei, wenn ſie mit nicht geringer Kraft das Schenkelbein anziehen, nicht wenig bey, vornehmlich wenn ſchon die Ligamente ſchwach und ſchlapf geworden ſind. In dieſem Falle ſtehet deſſelben Kopf auf dem foramine ouali. Dieſes geſtattet alsdenn auch, daß man mit dem Fuſſe eine kleine Bewegung machen, ob ihn gleich nicht völlig einwerts drehen kann; das Bein iſt länger als das geſunde, und der Fuß ſtehet auswerts. Weil das Bein länger iſt, iſt auch daſſelbe gemeiniglich, wenn der Patiente darauf treten will, krum, und bey dem Knie eingebogen. Anbey iſt bey der Schaam eine ungewöhnliche Höhe, an dem Hintern aber einige Vertiefung zu ſehen. Ein und aus-

werts

werts kann der Kopf des Schenkelbeines nicht leicht ausweichen, weil daſelbſt die Pfanne ſehr tief iſt. Doch aber kann es geſchehen, daß derſelbe, wenn er ein und unterwerts gewichen iſt, und nicht auf dem foramine ouali aufſtehet, von denen Muſkeln aufwerts gezogen werde. Wenn dieſes geſchiehet, iſt der Schenkel kürzer und der Fuß ſtehet noch mehr auswerts, und kann nicht einwerts gedrehet werden. In der Schaam iſt die Geſchwulſt ebenfalls gröſſer, und der ganze Fuß wird oft entzündet, wenn die groſſen Blutgefäſſe (vaſa cruralia) dadurch gedrücket werden.

§. 1243.

Das Schenkelbein weichet auch zuweilen aus oder hinterwerts, und wie es ſcheinet, gemeiniglich unterwerts, es wird aber von den Muſkeln hernach aufwerts gezogen. Wenn dieſes geſchehen, iſt der Schenkel kürzer als der geſunde, und der Fuß ſtehet einwerts, und kann nicht auswerts gewendet werden. An dem Hintern iſt eine Erhöhung und gegen die Schaam eine Vertiefung zu ſehen.

§. 1244.

Wenn von einer in der Pfanne geſammleten Feuchtigkeit das Bein nach und nach herausgetrieben worden, kann dieſes weder füglich eingebracht, noch weniger aber in derſelben erhalten werden. Auch iſt überhaupt von allen Arten der Verrenkungen an dieſem Gelenke zu merken, daß, wenn das Bein auch wieder eingerichtet werden könne, es

Schenkel beweget, und das Ohr an das Gelenke hält, höret man zuweilen von denen gebrochenen Beinen, wenn ſie über einander beweget werden, einiges Geräuſche. Das vornehmſte und ſicherſte Kennzeichen aber iſt, wenn der Patiente, nachdem ſich die Geſchwulſt geſetzet, und der Schmerz nebſt Entzündung nachgelaſſen hat, den Fuß ohne groſſe Schwierigkeit ein und auswerts wendet und drehet, welches bey einer Verrenkung nicht geſchehen kann. (1240.)

§. 1242.

Es weichet aber ſo wohl bey gewaltſamer, als auch inſonderheit bey langſamer Verrenkung der Kopf des Schenkelbeins gemeiniglich ein und, unterwerts, weil daſelbſt die Pfanne flacher, der Rand von Knorpel ausgeſchnitten, und das innere Ligament nahe darbey lieget. (1236.) Auch tragen hierzu die muſculi glutaei, wenn ſie mit nicht geringer Kraft das Schenkelbein anziehen, nicht wenig bey, vornehmlich wenn ſchon die Ligamente ſchwach und ſchlapf geworden ſind. In dieſem Falle ſtehet deſſelben Kopf auf dem foramine ouali. Dieſes geſtattet alsdenn auch, daß man mit dem Fuſſe eine kleine Bewegung machen, ob ihn gleich nicht völlig einwerts drehen kann; das Bein iſt länger als das geſunde, und der Fuß ſtehet auswerts. Weil das Bein länger iſt, iſt auch daſſelbe gemeiniglich, wenn der Patiente darauf treten will, krum, und bey dem Knie eingebogen. Anbey iſt bey der Schaam eine ungewöhnliche Höhe, an dem Hintern aber einige Vertiefung zu ſehen. Ein und auf-

werts

werts kann der Kopf des Schenkelbeines nicht leicht ausweichen, weil daſelbſt die Pfanne ſehr tief iſt. Doch aber kann es geſchehen, daß derſelbe, wenn er ein und unterwerts gewichen iſt, und nicht auf dem foramine ouali aufſtehet, von denen Muſkeln aufwerts gezogen werde. Wenn dieſes geſchiehet, iſt der Schenkel kürzer und der Fuß ſtehet noch mehr auswerts, und kann nicht einwerts gedrehet werden. In der Schaam iſt die Geſchwulſt ebenfalls gröſſer, und der ganze Fuß wird oft entzündet, wenn die groſſen Blutgefäſſe (vaſa cruralia) dadurch gedrücket werden.

§. 1243.

Das Schenkelbein weichet auch zuweilen aus oder hinterwerts, und wie es ſcheinet, gemeiniglich unterwerts, es wird aber von den Muſkeln hernach aufwerts gezogen. Wenn dieſes geſchehen, iſt der Schenkel kürzer als der geſunde, und der Fuß ſtehet einwerts, und kann nicht auswerts gewendet werden. An dem Hintern iſt eine Erhöhung und gegen die Schaam eine Vertiefung zu ſehen.

§. 1244.

Wenn von einer in der Pfanne geſammleten Feuchtigkeit das Bein nach und nach herausgetrieben worden, kann dieſes weder füglich eingebracht, noch weniger aber in derſelben erhalten werden. Auch iſt überhaupt von allen Arten der Verrenkungen an dieſem Gelenke zu merken, daß, wenn das Bein auch wieder eingerichtet werden könne, es

Schenkel beweget, und das Ohr an das Gelenke hält, höret man zuweilen von denen gebrochenen Beinen, wenn ſie über einander beweget werden, einiges Geräuſche. Das vornehmſte und ſicherſte Kennzeichen aber iſt, wenn der Patiente, nachdem ſich die Geſchwulſt geſetzet, und der Schmerz nebſt Entzündung nachgelaſſen hat, den Fuß ohne groſſe Schwierigkeit ein und auswerts wendet und drehet, welches bey einer Verrenkung nicht geſchehen kann. (1240.)

§. 1242.

Es weichet aber ſo wohl bey gewaltſamer, als auch inſonderheit bey langſamer Verrenkung der Kopf des Schenkelbeins gemeiniglich ein und unterwerts, weil daſelbſt die Pfanne flacher, der Rand von Knorpel ausgeſchnitten, und das innere Ligament nahe darbey lieget. (1236.) Auch tragen hierzu die muſculi glutaei, wenn ſie mit nicht geringer Kraft das Schenkelbein anziehen, nicht wenig bey, vornehmlich wenn ſchon die Ligamente ſchwach und ſchlapf geworden ſind. In dieſem Falle ſtehet deſſelben Kopf auf dem foramine ouali. Dieſes geſtattet alsdenn auch, daß man mit dem Fuſſe eine kleine Bewegung machen, ob ihn gleich nicht völlig einwerts drehen kann; das Bein iſt länger als das geſunde, und der Fuß ſtehet auswerts. Weil das Bein länger iſt, iſt auch daſſelbe gemeiniglich, wenn der Patiente darauf treten will, krum, und bey dem Knie eingebogen. Anbey iſt bey der Schaam eine ungewöhnliche Höhe, an dem Hintern aber einige Vertiefung zu ſehen. Ein und auf-

werts

werts kann der Kopf des Schenkelbeines nicht leicht ausweichen, weil daſelbſt die Pfanne ſehr tief iſt. Doch aber kann es geſchehen, daß derſelbe, wenn er ein und unterwerts gewichen iſt, und nicht auf dem foramine ouali aufſtehet, von denen Muſkeln aufwerts gezogen werde. Wenn dieſes geſchiehet, iſt der Schenkel kürzer und der Fuß ſtehet noch mehr auswerts, und kann nicht einwerts gedrehet werden. In der Schaam iſt die Geſchwulſt ebenfalls gröſſer, und der ganze Fuß wird oft entzündet, wenn die groſſen Blutgefäſſe (vaſa cruralia) dadurch gedrücket werden.

§. 1243.

Das Schenkelbein weichet auch zuweilen aus oder hinterwerts, und wie es ſcheinet, gemeiniglich unterwerts, es wird aber von den Muſkeln hernach aufwerts gezogen. Wenn dieſes geſchehen, iſt der Schenkel kürzer als der geſunde, und der Fuß ſtehet einwerts, und kann nicht auswerts gewendet werden. An dem Hintern iſt eine Erhöhung und gegen die Schaam eine Vertiefung zu ſehen.

§. 1244.

Wenn von einer in der Pfanne geſammleten Feuchtigkeit das Bein nach und nach herausgetrieben worden, kann dieſes weder füglich eingebracht, noch weniger aber in derſelben erhalten werden. Auch iſt überhaupt von allen Arten der Verrenkungen an dieſem Gelenke zu merken, daß, wenn das Bein auch wieder eingerichtet werden könne, es

Schenkel beweget, und das Ohr an das Gelenke hält, höret man zuweilen von denen gebrochenen Beinen, wenn ſie über einander beweget werden, einiges Geräuſche. Das vornehmſte und ſicherſte Kennzeichen aber iſt, wenn der Patiente, nachdem ſich die Geſchwulſt geſetzet, und der Schmerz nebſt Entzündung nachgelaſſen hat, den Fuß ohne groſſe Schwierigkeit ein und auswerts wendet und drehet, welches bey einer Verrenkung nicht geſchehen kann. (1240.)

§. 1242.

Es weichet aber ſo wohl bey gewaltſamer, als auch inſonderheit bey langſamer Verrenkung der Kopf des Schenkelbeins gemeiniglich ein und unterwerts, weil daſelbſt die Pfanne flacher, der Rand von Knorpel ausgeſchnitten, und das innere Ligament nahe darbey lieget. (1236.) Auch tragen hierzu die muſculi glutaei, wenn ſie mit nicht geringer Kraft das Schenkelbein anziehen, nicht wenig bey, vornehmlich wenn ſchon die Ligamente ſchwach und ſchlapf geworden ſind. In dieſem Falle ſtehet deſſelben Kopf auf dem foramine ouali. Dieſes geſtattet alsdenn auch, daß man mit dem Fuſſe eine kleine Bewegung machen, ob ihn gleich nicht völlig einwerts drehen kann; das Bein iſt länger als das geſunde, und der Fuß ſtehet auswerts. Weil das Bein länger iſt, iſt auch daſſelbe gemeiniglich, wenn der Patiente darauf treten will, krum, und bey dem Knie eingebogen. Anbey iſt bey der Schaam eine ungewöhnliche Höhe, an dem Hintern aber einige Vertiefung zu ſehen. Ein und auf-

werts kann der Kopf des Schenkelbeines nicht leicht ausweichen, weil daſelbſt die Pfanne ſehr tief iſt. Doch aber kann es geſchehen, daß derſelbe, wenn er ein und unterwerts gewichen iſt, und nicht auf dem foramine ouali aufſtehet, von denen Muſkeln aufwerts gezogen werde. Wenn dieſes geſchiehet, iſt der Schenkel kürzer und der Fuß ſtehet noch mehr auswerts, und kann nicht einwerts gedrehet werden. In der Schaam iſt die Geſchwulſt ebenfalls gröſſer, und der ganze Fuß wird oft entzündet, wenn die groſſen Blutgefäſſe (vaſa cruralia) dadurch gedrücket werden.

§. 1243.

Das Schenkelbein weichet auch zuweilen aus oder hinterwerts, und wie es ſcheinet, gemeiniglich unterwerts, es wird aber von den Muſkeln hernach aufwerts gezogen. Wenn dieſes geſchehen, iſt der Schenkel kürzer als der geſunde, und der Fuß ſtehet einwerts, und kann nicht auswerts gewendet werden. An dem Hintern iſt eine Erhöhung und gegen die Schaam eine Vertiefung zu ſehen.

§. 1244.

Wenn von einer in der Pfanne geſammleten Feuchtigkeit das Bein nach und nach herausgetrieben worden, kann dieſes weder füglich eingebracht, noch weniger aber in derſelben erhalten werden. Auch iſt überhaupt von allen Arten der Verrenkungen an dieſem Gelenke zu merken, daß, wenn das Bein auch wieder eingerichtet werden könne, es

Schenkel beweget, und das Ohr an das Gelenke hält, höret man zuweilen von denen gebrochenen Beinen, wenn ſie über einander beweget werden, einiges Geräuſche. Das vornehmſte und ſicherſte Kennzeichen aber iſt, wenn der Patiente, nachdem ſich die Geſchwulſt geſetzet, und der Schmerz nebſt Entzündung nachgelaſſen hat, den Fuß ohne groſſe Schwierigkeit ein und auswerts wendet und drehet, welches bey einer Verrenkung nicht geſchehen kann. (1240.)

§. 1242.

Es weichet aber ſo wohl bey gewaltſamer, als auch inſonderheit bey langſamer Verrenkung der Kopf des Schenkelbeins gemeiniglich ein und unterwerts, weil daſelbſt die Pfanne flacher, der Rand von Knorpel ausgeſchnitten, und das innere Ligament nahe darbey lieget. (1236.) Auch tragen hierzu die muſculi glutaei, wenn ſie mit nicht geringer Kraft das Schenkelbein anziehen, nicht wenig bey, vornehmlich wenn ſchon die Ligamente ſchwach und ſchlapf geworden ſind. In dieſem Falle ſtehet deſſelben Kopf auf dem foramine ouali. Dieſes geſtattet alsdenn auch, daß man mit dem Fuſſe eine kleine Bewegung machen, ob ihn gleich nicht völlig einwerts drehen kann; das Bein iſt länger als das geſunde, und der Fuß ſtehet auswerts. Weil das Bein länger iſt, iſt auch daſſelbe gemeiniglich, wenn der Patiente darauf treten will, krum, und bey dem Knie eingebogen. Anbey iſt bey der Schaam eine ungewöhnliche Höhe, an dem Hintern aber einige Vertiefung zu ſehen. Ein und aus-

werts

werts kann der Kopf des Schenkelbeines nicht leicht ausweichen, weil daſelbſt die Pfanne ſehr tief iſt. Doch aber kann es geſchehen, daß derſelbe, wenn er ein und unterwerts gewichen iſt, und nicht auf dem foramine ouali aufſtehet, von denen Muſkeln aufwerts gezogen werde. Wenn dieſes geſchiehet, iſt der Schenkel kürzer und der Fuß ſtehet noch mehr auswerts, und kann nicht einwerts gedrehet werden. In der Schaam iſt die Geſchwulſt ebenfalls gröſſer, und der ganze Fuß wird oft entzündet, wenn die groſſen Blutgefäſſe (vaſa cruralia) dadurch gedrücket werden.

§. 1243.

Das Schenkelbein weichet auch zuweilen aus oder hinterwerts, und wie es ſcheinet, gemeiniglich unterwerts, es wird aber von den Muſkeln hernach aufwerts gezogen. Wenn dieſes geſchehen, iſt der Schenkel kürzer als der geſunde, und der Fuß ſtehet einwerts, und kann nicht auswerts gewendet werden. An dem Hintern iſt eine Erhöhung und gegen die Schaam eine Vertiefung zu ſehen.

§. 1244.

Wenn von einer in der Pfanne geſammleten Feuchtigkeit das Bein nach und nach herausgetrieben worden, kann dieſes weder füglich eingebracht, noch weniger aber in derſelben erhalten werden. Auch iſt überhaupt von allen Arten der Verrenkungen an dieſem Gelenke zu merken, daß, wenn das Bein auch wieder eingerichtet werden könne, es

Schenkel beweget, und das Ohr an das Gelenke hält, höret man zuweilen von denen gebrochenen Beinen, wenn ſie über einander beweget werden, einiges Geräuſche. Das vornehmſte und ſicherſte Kennzeichen aber iſt, wenn der Patiente, nachdem ſich die Geſchwulſt geſetzet, und der Schmerz nebſt Entzündung nachgelaſſen hat, den Fuß ohne groſſe Schwierigkeit ein und auswerts wendet und drehet, welches bey einer Verrenkung nicht geſchehen kann. (1240.)

§. 1242.

Es weichet aber ſo wohl bey gewaltſamer, als auch inſonderheit bey langſamer Verrenkung der Kopf des Schenkelbeins gemeiniglich ein und unterwerts, weil daſelbſt die Pfanne flacher, der Rand von Knorpel ausgeſchnitten, und das innere Ligament nahe darbey lieget. (1236.) Auch tragen hierzu die muſculi glutaei, wenn ſie mit nicht geringer Kraft das Schenkelbein anziehen, nicht wenig bey, vornehmlich wenn ſchon die Ligamente ſchwach und ſchlapf geworden ſind. In dieſem Falle ſtehet deſſelben Kopf auf dem foramine ouali. Dieſes geſtattet alsdenn auch, daß man mit dem Fuſſe eine kleine Bewegung machen, ob ihn gleich nicht völlig einwerts drehen kann; das Bein iſt länger als das geſunde, und der Fuß ſtehet auswerts. Weil das Bein länger iſt, iſt auch daſſelbe gemeiniglich, wenn der Patiente darauf treten will, krum, und bey dem Knie eingebogen. Anbey iſt bey der Schaam eine ungewöhnliche Höhe, an dem Hintern aber einige Vertiefung zu ſehen. Ein und aufwerts

werts kann der Kopf des Schenkelbeines nicht leicht ausweichen, weil daſelbſt die Pfanne ſehr tief iſt. Doch aber kann es geſchehen, daß derſelbe, wenn er ein und unterwerts gewichen iſt, und nicht auf dem foramine ouali aufſtehet, von denen Muſkeln aufwerts gezogen werde. Wenn dieſes geſchiehet, iſt der Schenkel kürzer und der Fuß ſtehet noch mehr auswerts, und kann nicht einwerts gedrehet werden. In der Schaam iſt die Geſchwulſt ebenfalls gröſſer, und der ganze Fuß wird oft entzündet, wenn die groſſen Blutgefäſſe (vaſa cruralia) dadurch gedrücket werden.

§. 1243.

Das Schenkelbein weichet auch zuweilen aus oder hinterwerts, und wie es ſcheinet, gemeiniglich unterwerts, es wird aber von den Muſkeln hernach aufwerts gezogen. Wenn dieſes geſchehen, iſt der Schenkel kürzer als der geſunde, und der Fuß ſtehet einwerts, und kann nicht auswerts gewendet werden. An dem Hintern iſt eine Erhöhung und gegen die Schaam eine Vertiefung zu ſehen.

§. 1244.

Wenn von einer in der Pfanne geſammleten Feuchtigkeit das Bein nach und nach herausgetrieben worden, kann dieſes weder füglich eingebracht, noch weniger aber in derſelben erhalten werden. Auch iſt überhaupt von allen Arten der Verrenkungen an dieſem Gelenke zu merken, daß, wenn das Bein auch wieder eingerichtet werden könne, es

Schenkel beweget, und das Ohr an das Gelenke hält, höret man zuweilen von denen gebrochenen Beinen, wenn ſie über einander beweget werden, einiges Geräuſche. Das vornehmſte und ſicherſte Kennzeichen aber iſt, wenn der Patiente, nachdem ſich die Geſchwulſt geſetzet, und der Schmerz nebſt Entzündung nachgelaſſen hat, den Fuß ohne groſſe Schwierigkeit ein und auswerts wendet und drehet, welches bey einer Verrenkung nicht geſchehen kann. (1240.)

§. 1242.

Es weichet aber ſo wohl bey gewaltſamer, als auch inſonderheit bey langſamer Verrenkung der Kopf des Schenkelbeins gemeiniglich ein und unterwerts, weil daſelbſt die Pfanne flacher, der Rand von Knorpel ausgeſchnitten, und das innere Ligament nahe darbey lieget. (1236.) Auch tragen hierzu die muſculi glutaei, wenn ſie mit nicht geringer Kraft das Schenkelbein anziehen, nicht wenig bey, vornehmlich wenn ſchon die Ligamente ſchwach und ſchlapf geworden ſind. In dieſem Falle ſtehet deſſelben Kopf auf dem foramine ouali. Dieſes geſtattet alsdenn auch, daß man mit dem Fuſſe eine kleine Bewegung machen, ob ihn gleich nicht völlig einwerts drehen kann; das Bein iſt länger als das geſunde, und der Fuß ſtehet auswerts. Weil das Bein länger iſt, iſt auch daſſelbe gemeiniglich, wenn der Patiente darauf treten will, krum, und bey dem Knie eingebogen. Anbey iſt bey der Schaam eine ungewöhnliche Höhe, an dem Hintern aber einige Vertiefung zu ſehen. Ein und auſ-

werts

werts kann der Kopf des Schenkelbeines nicht leicht ausweichen, weil daſelbſt die Pfanne ſehr tief iſt. Doch aber kann es geſchehen, daß derſelbe, wenn er ein und unterwerts gewichen iſt, und nicht auf dem foramine ouali aufſtehet, von denen Muſkeln aufwerts gezogen werde. Wenn dieſes geſchiehet, iſt der Schenkel kürzer und der Fuß ſtehet noch mehr auswerts, und kann nicht einwerts gedrehet werden. In der Schaam iſt die Geſchwulſt ebenfalls gröſſer, und der ganze Fuß wird oft entzündet, wenn die groſſen Blutgefäſſe (vaſa cruralia) dadurch gedrücket werden.

§. 1243.

Das Schenkelbein weichet auch zuweilen aus oder hinterwerts, und wie es ſcheinet, gemeiniglich unterwerts, es wird aber von den Muſkeln hernach aufwerts gezogen. Wenn dieſes geſchehen, iſt der Schenkel kürzer als der geſunde, und der Fuß ſtehet einwerts, und kann nicht auswerts gewendet werden. An dem Hintern iſt eine Erhöhung und gegen die Schaam eine Vertiefung zu ſehen.

§. 1244.

Wenn von einer in der Pfanne geſammleten Feuchtigkeit das Bein nach und nach herausgetrieben worden, kann dieſes weder füglich eingebracht, noch weniger aber in derſelben erhalten werden. Auch iſt überhaupt von allen Arten der Verrenkungen an dieſem Gelenke zu merken, daß, wenn das Bein auch wieder eingerichtet werden könne, es den

Schenkel beweget, und das Ohr an das Gelenke hält, höret man zuweilen von denen gebrochenen Beinen, wenn ſie über einander beweget werden, einiges Geräuſche. Das vornehmſte und ſicherſte Kennzeichen aber iſt, wenn der Patiente, nachdem ſich die Geſchwulſt geſetzet, und der Schmerz nebſt Entzündung nachgelaſſen hat, den Fuß ohne groſſe Schwierigkeit ein und auswerts wendet und drehet, welches bey einer Verrenkung nicht geſchehen kann. (1240.)

§. 1242.

Es weichet aber ſo wohl bey gewaltſamer, als auch inſonderheit bey langſamer Verrenkung der Kopf des Schenkelbeins gemeiniglich ein und unterwerts, weil daſelbſt die Pfanne flacher, der Rand von Knorpel ausgeſchnitten, und das innere Ligament nahe darbey lieget. (1236.) Auch tragen hierzu die muſculi glutaei, wenn ſie mit nicht geringer Kraft das Schenkelbein anziehen, nicht wenig bey, vornehmlich wenn ſchon die Ligamente ſchwach und ſchlapf geworden ſind. In dieſem Falle ſtehet deſſelben Kopf auf dem foramine ouali. Dieſes geſtattet alsdenn auch, daß man mit dem Fuſſe eine kleine Bewegung machen, ob ihn gleich nicht völlig einwerts drehen kann; das Bein iſt länger als das geſunde, und der Fuß ſtehet auswerts. Weil das Bein länger iſt, iſt auch daſſelbe gemeiniglich, wenn der Patiente darauf treten will, krum, und bey dem Knie eingebogen. Anbey iſt bey der Schaam eine ungewöhnliche Höhe, an dem Hintern aber einige Vertiefung zu ſehen. Ein und auf-

werts

werts kann der Kopf des Schenkelbeines nicht leicht ausweichen, weil daſelbſt die Pfanne ſehr tief iſt. Doch aber kann es geſchehen, daß derſelbe, wenn er ein und unterwerts gewichen iſt, und nicht auf dem foramine ouali aufſtehet, von denen Muſkeln aufwerts gezogen werde. Wenn dieſes geſchiehet, iſt der Schenkel kürzer und der Fuß ſtehet noch mehr auswerts, und kann nicht einwerts gedrehet werden. In der Schaam iſt die Geſchwulſt ebenfalls gröſſer, und der ganze Fuß wird oft entzündet, wenn die groſſen Blutgefäſſe (vaſa cruralia) dadurch gedrücket werden.

§. 1243.

Das Schenkelbein weichet auch zuweilen aus oder hinterwerts, und wie es ſcheinet, gemeiniglich unterwerts, es wird aber von den Muſkeln hernach aufwerts gezogen. Wenn dieſes geſchehen, iſt der Schenkel kürzer als der geſunde, und der Fuß ſtehet einwerts, und kann nicht auswerts gewendet werden. An dem Hintern iſt eine Erhöhung und gegen die Schaam eine Vertiefung zu ſehen.

§. 1244.

Wenn von einer in der Pfanne geſammleten Feuchtigkeit das Bein nach und nach herausgetrieben worden, kann dieſes weder füglich eingebracht, noch weniger aber in derſelben erhalten werden. Auch iſt überhaupt von allen Arten der Verrenkungen an dieſem Gelenke zu merken, daß, wenn das Bein auch wieder eingerichtet werden könne, es

Schenkel beweget, und das Ohr an das Gelenke hält, höret man zuweilen von denen gebrochenen Beinen, wenn ſie über einander beweget werden, einiges Geräuſche. Das vornehmſte und ſicherſte Kennzeichen aber iſt, wenn der Patiente, nachdem ſich die Geſchwulſt geſetzet, und der Schmerz nebſt Entzündung nachgelaſſen hat, den Fuß ohne groſſe Schwierigkeit ein und auswerts wendet und drehet, welches bey einer Verrenkung nicht geſchehen kann. (1240.)

§. 1242.

Es weichet aber ſo wohl bey gewaltſamer, als auch inſonderheit bey langſamer Verrenkung der Kopf des Schenkelbeins gemeiniglich ein und unterwerts, weil daſelbſt die Pfanne flacher, der Rand von Knorpel ausgeſchnitten, und das innere Ligament nahe darbey lieget. (1236.) Auch tragen hierzu die muſculi glutaei, wenn ſie mit nicht geringer Kraft das Schenkelbein anziehen, nicht wenig bey, vornehmlich wenn ſchon die Ligamente ſchwach und ſchlapf geworden ſind. In dieſem Falle ſtehet deſſelben Kopf auf dem foramine ouali. Dieſes geſtattet alsdenn auch, daß man mit dem Fuſſe eine kleine Bewegung machen, ob ihn gleich nicht völlig einwerts drehen kann; das Bein iſt länger als das geſunde, und der Fuß ſtehet auswerts. Weil das Bein länger iſt, iſt auch daſſelbe gemeiniglich, wenn der Patiente darauf treten will, krum, und bey dem Knie eingebogen. Anbey iſt bey der Schaam eine ungewöhnliche Höhe, an dem Hintern aber einige Vertiefung zu ſehen. Ein und aufwerts

werts kann der Kopf des Schenkelbeines nicht leicht ausweichen, weil daſelbſt die Pfanne ſehr tief iſt. Doch aber kann es geſchehen, daß derſelbe, wenn er ein und unterwerts gewichen iſt, und nicht auf dem foramine ouali aufſtehet, von denen Muſkeln aufwerts gezogen werde. Wenn dieſes geſchiehet, iſt der Schenkel kürzer und der Fuß ſtehet noch mehr auswerts, und kann nicht einwerts gedrehet werden. In der Schaam iſt die Geſchwulſt ebenfalls gröſſer, und der ganze Fuß wird oft entzündet, wenn die groſſen Blutgefäſſe (vaſa cruralia) dadurch gedrücket werden.

§. 1243.

Das Schenkelbein weichet auch zuweilen aus oder hinterwerts, und wie es ſcheinet, gemeiniglich unterwerts, es wird aber von den Muſkeln hernach aufwerts gezogen. Wenn dieſes geſchehen, iſt der Schenkel kürzer als der geſunde, und der Fuß ſtehet einwerts, und kann nicht auswerts gewendet werden. An dem Hintern iſt eine Erhöhung und gegen die Schaam eine Vertiefung zu ſehen.

§. 1244.

Wenn von einer in der Pfanne geſammleten Feuchtigkeit das Bein nach und nach herausgetrieben worden, kann dieſes weder füglich eingebracht, noch weniger aber in derſelben erhalten werden. Auch iſt überhaupt von allen Arten der Verrenkungen an dieſem Gelenke zu merken, daß, wenn das Bein auch wieder eingerichtet werden könne, es

Schenkel beweget, und das Ohr an das Gelenke hält, höret man zuweilen von denen gebrochenen Beinen, wenn ſie über einander beweget werden, einiges Geräuſche. Das vornehmſte und ſicherſte Kennzeichen aber iſt, wenn der Patiente, nachdem ſich die Geſchwulſt geſetzet, und der Schmerz nebſt Entzündung nachgelaſſen hat, den Fuß ohne groſſe Schwierigkeit ein und auswerts wendet und drehet, welches bey einer Verrenkung nicht geſchehen kann. (1240.)

§. 1242.

Es weichet aber ſo wohl bey gewaltſamer, als auch inſonderheit bey langſamer Verrenkung der Kopf des Schenkelbeins gemeiniglich ein und unterwerts, weil daſelbſt die Pfanne flacher, der Rand von Knorpel ausgeſchnitten, und das innere Ligament nahe darbey lieget. (1236.) Auch tragen hierzu die muſculi glutaei, wenn ſie mit nicht geringer Kraft das Schenkelbein anziehen, nicht wenig bey, vornehmlich wenn ſchon die Ligamente ſchwach und ſchlapf geworden ſind. In dieſem Falle ſtehet deſſelben Kopf auf dem foramine ouali. Dieſes geſtattet alsdenn auch, daß man mit dem Fuſſe eine kleine Bewegung machen, ob ihn gleich nicht völlig einwerts drehen kann; das Bein iſt länger als das geſunde, und der Fuß ſtehet auswerts. Weil das Bein länger iſt, iſt auch daſſelbe gemeiniglich, wenn der Patiente darauf treten will, krum, und bey dem Knie eingebogen. Anbey iſt bey der Schaam eine ungewöhnliche Höhe, an dem Hintern aber einige Vertiefung zu ſehen. Ein und auswerts

werts kann der Kopf des Schenkelbeines nicht leicht ausweichen, weil daſelbſt die Pfanne ſehr tief iſt. Doch aber kann es geſchehen, daß derſelbe, wenn er ein und unterwerts gewichen iſt, und nicht auf dem foramine ouali aufſtehet, von denen Muſkeln aufwerts gezogen werde. Wenn dieſes geſchiehet, iſt der Schenkel kürzer und der Fuß ſtehet noch mehr auswerts, und kann nicht einwerts gedrehet werden. In der Schaam iſt die Geſchwulſt ebenfalls gröſſer, und der ganze Fuß wird oft entzündet, wenn die groſſen Blutgefäſſe (vaſa cruralia) dadurch gedrücket werden.

§. 1243.

Das Schenkelbein weichet auch zuweilen aus oder hinterwerts, und wie es ſcheinet, gemeiniglich unterwerts, es wird aber von den Muſkeln hernach aufwerts gezogen. Wenn dieſes geſchehen, iſt der Schenkel kürzer als der geſunde, und der Fuß ſtehet einwerts, und kann nicht auswerts gewendet werden. An dem Hintern iſt eine Erhöhung und gegen die Schaam eine Vertiefung zu ſehen.

§. 1244.

Wenn von einer in der Pfanne geſammleten Feuchtigkeit das Bein nach und nach herausgetrieben worden, kann dieſes weder füglich eingebracht, noch weniger aber in derſelben erhalten werden. Auch iſt überhaupt von allen Arten der Verrenkungen an dieſem Gelenke zu merken, daß, wenn das Bein auch wieder eingerichtet werden könne, es

Schenkel beweget, und das Ohr an das Gelenke hält, höret man zuweilen von denen gebrochenen Beinen, wenn ſie über einander beweget werden, einiges Geräuſche. Das vornehmſte und ſicherſte Kennzeichen aber iſt, wenn der Patiente, nachdem ſich die Geſchwulſt geſetzet, und der Schmerz nebſt Entzündung nachgelaſſen hat, den Fuß ohne groſſe Schwierigkeit ein und auswerts wendet und drehet, welches bey einer Verrenkung nicht geſchehen kann. (1240.)

§. 1242.

Es weichet aber ſo wohl bey gewaltſamer, als auch inſonderheit bey langſamer Verrenkung der Kopf des Schenkelbeins gemeiniglich ein und unterwerts, weil daſelbſt die Pfanne flacher, der Rand von Knorpel ausgeſchnitten, und das innere Ligament nahe darbey lieget. (1236.) Auch tragen hierzu die muſculi glutaei, wenn ſie mit nicht geringer Kraft das Schenkelbein anziehen, nicht wenig bey, vornehmlich wenn ſchon die Ligamente ſchwach und ſchlapf geworden ſind. In dieſem Falle ſtehet deſſelben Kopf auf dem foramine ouali. Dieſes geſtattet alsdenn auch, daß man mit dem Fuſſe eine kleine Bewegung machen, ob ihn gleich nicht völlig einwerts drehen kann; das Bein iſt länger als das geſunde, und der Fuß ſtehet auswerts. Weil das Bein länger iſt, iſt auch daſſelbe gemeiniglich, wenn der Patiente darauf treten will, krum, und bey dem Knie eingebogen. Anbey iſt bey der Schaam eine ungewöhnliche Höhe, an dem Hintern aber einige Vertiefung zu ſehen. Ein und auf-

werts

werts kann der Kopf des Schenkelbeines nicht leicht ausweichen, weil daſelbſt die Pfanne ſehr tief iſt. Doch aber kann es geſchehen, daß derſelbe, wenn er ein und unterwerts gewichen iſt, und nicht auf dem foramine ouali aufſtehet, von denen Muſkeln aufwerts gezogen werde. Wenn dieſes geſchiehet, iſt der Schenkel kürzer und der Fuß ſtehet noch mehr auswerts, und kann nicht einwerts gedrehet werden. In der Schaam iſt die Geſchwulſt ebenfalls gröſſer, und der ganze Fuß wird oft entzündet, wenn die groſſen Blutgefäſſe (vaſa cruralia) dadurch gedrücket werden.

§. 1243.

Das Schenkelbein weichet auch zuweilen aus oder hinterwerts, und wie es ſcheinet, gemeiniglich unterwerts, es wird aber von den Muſkeln hernach aufwerts gezogen. Wenn dieſes geſchehen, iſt der Schenkel kürzer als der geſunde, und der Fuß ſtehet einwerts, und kann nicht auswerts gewendet werden. An dem Hintern iſt eine Erhöhung und gegen die Schaam eine Vertiefung zu ſehen.

§. 1244.

Wenn von einer in der Pfanne geſammleten Feuchtigkeit das Bein nach und nach herausgetrieben worden, kann dieſes weder füglich eingebracht, noch weniger aber in derſelben erhalten werden. Auch iſt überhaupt von allen Arten der Verrenkungen an dieſem Gelenke zu merken, daß, wenn das Bein auch wieder eingerichtet werden könne, es

Schenkel beweget, und das Ohr an das Gelenke hält, höret man zuweilen von denen gebrochenen Beinen, wenn ſie über einander beweget werden, einiges Geräuſche. Das vornehmſte und ſicherſte Kennzeichen aber iſt, wenn der Patiente, nachdem ſich die Geſchwulſt geſetzet, und der Schmerz nebſt Entzündung nachgelaſſen hat, den Fuß ohne groſſe Schwierigkeit ein und auswerts wendet und drehet, welches bey einer Verrenkung nicht geſchehen kann. (1240.)

§. 1242.

Es weichet aber ſo wohl bey gewaltſamer, als auch inſonderheit bey langſamer Verrenkung der Kopf des Schenkelbeins gemeiniglich ein und unterwerts, weil daſelbſt die Pfanne flacher, der Rand von Knorpel ausgeſchnitten, und das innere Ligament nahe darbey lieget. (1236.) Auch tragen hierzu die muſculi glutaei, wenn ſie mit nicht geringer Kraft das Schenkelbein anziehen, nicht wenig bey, vornehmlich wenn ſchon die Ligamente ſchwach und ſchlapf geworden ſind. In dieſem Falle ſtehet deſſelben Kopf auf dem foramine ouali. Dieſes geſtattet alsdenn auch, daß man mit dem Fuſſe eine kleine Bewegung machen, ob ihn gleich nicht völlig einwerts drehen kann; das Bein iſt länger als das geſunde, und der Fuß ſtehet auswerts. Weil das Bein länger iſt, iſt auch daſſelbe gemeiniglich, wenn der Patiente darauf treten will, krum, und bey dem Knie eingebogen. Anbey iſt bey der Schaam eine ungewöhnliche Höhe, an dem Hintern aber einige Vertiefung zu ſehen. Ein und auſ-

werts

werts kann der Kopf des Schenkelbeines nicht leicht ausweichen, weil daſelbſt die Pfanne ſehr tief iſt. Doch aber kann es geſchehen, daß derſelbe, wenn er ein und unterwerts gewichen iſt, und nicht auf dem foramine ouali aufſtehet, von denen Muſkeln aufwerts gezogen werde. Wenn dieſes geſchiehet, iſt der Schenkel kürzer und der Fuß ſtehet noch mehr auswerts, und kann nicht einwerts gedrehet werden. In der Schaam iſt die Geſchwulſt ebenfalls gröſſer, und der ganze Fuß wird oft entzündet, wenn die groſſen Blutgefäſſe (vaſa cruralia) dadurch gedrücket werden.

§. 1243.

Das Schenkelbein weichet auch zuweilen aus oder hinterwerts, und wie es ſcheinet, gemeiniglich unterwerts, es wird aber von den Muſkeln hernach aufwerts gezogen. Wenn dieſes geſchehen, iſt der Schenkel kürzer als der geſunde, und der Fuß ſtehet einwerts, und kann nicht auswerts gewendet werden. An dem Hintern iſt eine Erhöhung und gegen die Schaam eine Vertiefung zu ſehen.

§. 1244.

Wenn von einer in der Pfanne geſammleten Feuchtigkeit das Bein nach und nach herausgetrieben worden, kann dieſes weder füglich eingebracht, noch weniger aber in derſelben erhalten werden. Auch iſt überhaupt von allen Arten der Verrenkungen an dieſem Gelenke zu merken, daß, wenn das Bein auch wieder eingerichtet werden könne, es

Schenkel beweget, und das Ohr an das Gelenke hält, höret man zuweilen von denen gebrochenen Beinen, wenn ſie über einander beweget werden, einiges Geräuſche. Das vornehmſte und ſicherſte Kennzeichen aber iſt, wenn der Patiente, nachdem ſich die Geſchwulſt geſetzet, und der Schmerz nebſt Entzündung nachgelaſſen hat, den Fuß ohne groſſe Schwierigkeit ein und auswerts wendet und drehet, welches bey einer Verrenkung nicht geſchehen kann. (1240.)

§. 1242.

Es weichet aber ſo wohl bey gewaltſamer, als auch inſonderheit bey langſamer Verrenkung der Kopf des Schenkelbeins gemeiniglich ein und unterwerts, weil daſelbſt die Pfanne flacher, der Rand von Knorpel ausgeſchnitten, und das innere Ligament nahe darbey lieget. (1236.) Auch tragen hierzu die muſculi glutaei, wenn ſie mit nicht geringer Kraft das Schenkelbein anziehen, nicht wenig bey, vornehmlich wenn ſchon die Ligamente ſchwach und ſchlapf geworden ſind. In dieſem Falle ſtehet deſſelben Kopf auf dem foramine ouali. Dieſes geſtattet alsdenn auch, daß man mit dem Fuſſe eine kleine Bewegung machen, ob ihn gleich nicht völlig einwerts drehen kann; das Bein iſt länger als das geſunde, und der Fuß ſtehet auswerts. Weil das Bein länger iſt, iſt auch daſſelbe gemeiniglich, wenn der Patiente darauf treten will, krum, und bey dem Knie eingebogen. Anbey iſt bey der Schaam eine ungewöhnliche Höhe, an dem Hintern aber einige Vertiefung zu ſehen. Ein und auf-

werts

werts kann der Kopf des Schenkelbeines nicht leicht ausweichen, weil daſelbſt die Pfanne ſehr tief iſt. Doch aber kann es geſchehen, daß derſelbe, wenn er ein und unterwerts gewichen iſt, und nicht auf dem foramine ouali aufſtehet, von denen Muſkeln aufwerts gezogen werde. Wenn dieſes geſchiehet, iſt der Schenkel kürzer und der Fuß ſtehet noch mehr auswerts, und kann nicht einwerts gedrehet werden. In der Schaam iſt die Geſchwulſt ebenfalls gröſſer, und der ganze Fuß wird oft entzündet, wenn die groſſen Blutgefäſſe (vaſa cruralia) dadurch gedrücket werden.

§. 1243.

Das Schenkelbein weichet auch zuweilen aus oder hinterwerts, und wie es ſcheinet, gemeiniglich unterwerts, es wird aber von den Muſkeln hernach aufwerts gezogen. Wenn dieſes geſchehen, iſt der Schenkel kürzer als der geſunde, und der Fuß ſtehet einwerts, und kann nicht auswerts gewendet werden. An dem Hintern iſt eine Erhöhung und gegen die Schaam eine Vertiefung zu ſehen.

§. 1244.

Wenn von einer in der Pfanne geſammleten Feuchtigkeit das Bein nach und nach herausgetrieben worden, kann dieſes weder füglich eingebracht, noch weniger aber in derſelben erhalten werden. Auch iſt überhaupt von allen Arten der Verrenkungen an dieſem Gelenke zu merken, daß, wenn das Bein auch wieder eingerichtet werden könne, es

Schenkel beweget, und das Ohr an das Gelenke hält, höret man zuweilen von denen gebrochenen Beinen, wenn ſie über einander beweget werden, einiges Geräuſche. Das vornehmſte und ſicherſte Kennzeichen aber iſt, wenn der Patiente, nachdem ſich die Geſchwulſt geſetzet, und der Schmerz nebſt Entzündung nachgelaſſen hat, den Fuß ohne groſſe Schwierigkeit ein und auswerts wendet und drehet, welches bey einer Verrenkung nicht geſchehen kann. (1240.)

§. 1242.

Es weichet aber ſo wohl bey gewaltſamer, als auch inſonderheit bey langſamer Verrenkung der Kopf des Schenkelbeins gemeiniglich ein und unterwerts, weil daſelbſt die Pfanne flacher, der Rand von Knorpel ausgeſchnitten, und das innere Ligament nahe darbey lieget. (1236.) Auch tragen hierzu die muſculi glutaei, wenn ſie mit nicht geringer Kraft das Schenkelbein anziehen, nicht wenig bey, vornehmlich wenn ſchon die Ligamente ſchwach und ſchlapf geworden ſind. In dieſem Falle ſtehet deſſelben Kopf auf dem foramine ouali. Dieſes geſtattet alsdenn auch, daß man mit dem Fuſſe eine kleine Bewegung machen, ob ihn gleich nicht völlig einwerts drehen kann; das Bein iſt länger als das geſunde, und der Fuß ſtehet auswerts. Weil das Bein länger iſt, iſt auch daſſelbe gemeiniglich, wenn der Patiente darauf treten will, krum, und bey dem Knie eingebogen. Anbey iſt bey der Schaam eine ungewöhnliche Höhe, an dem Hintern aber einige Vertiefung zu ſehen. Ein und aufwerts

werts kann der Kopf des Schenkelbeines nicht leicht ausweichen, weil daſelbſt die Pfanne ſehr tief iſt. Doch aber kann es geſchehen, daß derſelbe, wenn er ein und unterwerts gewichen iſt, und nicht auf dem foramine ouali aufſtehet, von denen Muſkeln aufwerts gezogen werde. Wenn dieſes geſchiehet, iſt der Schenkel kürzer und der Fuß ſtehet noch mehr auswerts, und kann nicht einwerts gedrehet werden. In der Schaam iſt die Geſchwulſt ebenfalls gröſſer, und der ganze Fuß wird oft entzündet, wenn die groſſen Blutgefäſſe (vaſa cruralia) dadurch gedrücket werden.

§. 1243.

Das Schenkelbein weichet auch zuweilen aus oder hinterwerts, und wie es ſcheinet, gemeiniglich unterwerts, es wird aber von den Muſkeln hernach aufwerts gezogen. Wenn dieſes geſchehen, iſt der Schenkel kürzer als der geſunde, und der Fuß ſtehet einwerts, und kann nicht auswerts gewendet werden. An dem Hintern iſt eine Erhöhung und gegen die Schaam eine Vertiefung zu ſehen.

§. 1244.

Wenn von einer in der Pfanne geſammleten Feuchtigkeit das Bein nach und nach herausgetrieben worden, kann dieſes weder füglich eingebracht, noch weniger aber in derſelben erhalten werden. Auch iſt überhaupt von allen Arten der Verrenkungen an dieſem Gelenke zu merken, daß, wenn das Bein auch wieder eingerichtet werden könne, es

Schenkel beweget, und das Ohr an das Gelenke hält, höret man zuweilen von denen gebrochenen Beinen, wenn ſie über einander beweget werden, einiges Geräuſche. Das vornehmſte und ſicherſte Kennzeichen aber iſt, wenn der Patiente, nachdem ſich die Geſchwulſt geſetzet, und der Schmerz nebſt Entzündung nachgelaſſen hat, den Fuß ohne groſſe Schwierigkeit ein und auswerts wendet und drehet, welches bey einer Verrenkung nicht geſchehen kann. (1240.)

§. 1242.

Es weichet aber ſo wohl bey gewaltſamer, als auch inſonderheit bey langſamer Verrenkung der Kopf des Schenkelbeins gemeiniglich ein und unterwerts, weil daſelbſt die Pfanne flacher, der Rand von Knorpel ausgeſchnitten, und das innere Ligament nahe darbey lieget. (1236.) Auch tragen hierzu die muſculi glutaei, wenn ſie mit nicht geringer Kraft das Schenkelbein anziehen, nicht wenig bey, vornehmlich wenn ſchon die Ligamente ſchwach und ſchlapf geworden ſind. In dieſem Falle ſtehet deſſelben Kopf auf dem foramine ouali. Dieſes geſtattet alsdenn auch, daß man mit dem Fuſſe eine kleine Bewegung machen, ob ihn gleich nicht völlig einwerts drehen kann; das Bein iſt länger als das geſunde, und der Fuß ſtehet auswerts. Weil das Bein länger iſt, iſt auch daſſelbe gemeiniglich, wenn der Patiente darauf treten will, krum, und bey dem Knie eingebogen. Anbey iſt bey der Schaam eine ungewöhnliche Höhe, an dem Hintern aber einige Vertiefung zu ſehen. Ein und auf-

werts kann der Kopf des Schenkelbeines nicht leicht ausweichen, weil daſelbſt die Pfanne ſehr tief iſt. Doch aber kann es geſchehen, daß derſelbe, wenn er ein und unterwerts gewichen iſt, und nicht auf dem foramine ouali aufſtehet, von denen Muſkeln aufwerts gezogen werde. Wenn dieſes geſchiehet, iſt der Schenkel kürzer und der Fuß ſtehet noch mehr auswerts, und kann nicht einwerts gedrehet werden. In der Schaam iſt die Geſchwulſt ebenfalls gröſſer, und der ganze Fuß wird oft entzündet, wenn die groſſen Blutgefäſſe (vaſa cruralia) dadurch gedrücket werden.

§. 1243.

Das Schenkelbein weichet auch zuweilen aus oder hinterwerts, und wie es ſcheinet, gemeiniglich unterwerts, es wird aber von den Muſkeln hernach aufwerts gezogen. Wenn dieſes geſchehen, iſt der Schenkel kürzer als der geſunde, und der Fuß ſtehet einwerts, und kann nicht auswerts gewendet werden. An dem Hintern iſt eine Erhöhung und gegen die Schaam eine Vertiefung zu ſehen.

§. 1244.

Wenn von einer in der Pfanne geſammleten Feuchtigkeit das Bein nach und nach herausgetrieben worden, kann dieſes weder füglich eingebracht, noch weniger aber in derſelben erhalten werden. Auch iſt überhaupt von allen Arten der Verrenkungen an dieſem Gelenke zu merken, daß, wenn das Bein auch wieder eingerichtet werden könne, es

Schenkel beweget, und das Ohr an das Gelenke hält, höret man zuweilen von denen gebrochenen Beinen, wenn ſie über einander beweget werden, einiges Geräuſche. Das vornehmſte und ſicherſte Kennzeichen aber iſt, wenn der Patiente, nachdem ſich die Geſchwulſt geſetzet, und der Schmerz nebſt Entzündung nachgelaſſen hat, den Fuß ohne groſſe Schwierigkeit ein und auswerts wendet und drehet, welches bey einer Verrenkung nicht geſchehen kann. (1240.)

§. 1242.

Es weichet aber ſo wohl bey gewaltſamer, als auch inſonderheit bey langſamer Verrenkung der Kopf des Schenkelbeins gemeiniglich ein und unterwerts, weil daſelbſt die Pfanne flacher, der Rand von Knorpel ausgeſchnitten, und das innere Ligament nahe darbey lieget. (1236.) Auch tragen hierzu die muſculi glutaei, wenn ſie mit nicht geringer Kraft das Schenkelbein anziehen, nicht wenig bey, vornehmlich wenn ſchon die Ligamente ſchwach und ſchlapf geworden ſind. In dieſem Falle ſtehet deſſelben Kopf auf dem foramine ouali. Dieſes geſtattet alsdenn auch, daß man mit dem Fuſſe eine kleine Bewegung machen, ob ihn gleich nicht völlig einwerts drehen kann; das Bein iſt länger als das geſunde, und der Fuß ſtehet auswerts. Weil das Bein länger iſt, iſt auch daſſelbe gemeiniglich, wenn der Patiente darauf treten will, krum, und bey dem Knie eingebogen. Anbey iſt bey der Schaam eine ungewöhnliche Höhe, an dem Hintern aber einige Vertiefung zu ſehen. Ein und aus-

werts kann der Kopf des Schenkelbeines nicht leicht ausweichen, weil daſelbſt die Pfanne ſehr tief iſt. Doch aber kann es geſchehen, daß derſelbe, wenn er ein und unterwerts gewichen iſt, und nicht auf dem foramine ouali aufſtehet, von denen Muſkeln aufwerts gezogen werde. Wenn dieſes geſchiehet, iſt der Schenkel kürzer und der Fuß ſtehet noch mehr auswerts, und kann nicht einwerts gedrehet werden. In der Schaam iſt die Geſchwulſt ebenfalls gröſſer, und der ganze Fuß wird oft entzündet, wenn die groſſen Blutgefäſſe (vaſa cruralia) dadurch gedrücket werden.

§. 1243.

Das Schenkelbein weichet auch zuweilen aus oder hinterwerts, und wie es ſcheinet, gemeiniglich unterwerts, es wird aber von den Muſkeln hernach aufwerts gezogen. Wenn dieſes geſchehen, iſt der Schenkel kürzer als der geſunde, und der Fuß ſtehet einwerts, und kann nicht auswerts gewendet werden. An dem Hintern iſt eine Erhöhung und gegen die Schaam eine Vertiefung zu ſehen.

§. 1244.

Wenn von einer in der Pfanne geſammleten Feuchtigkeit das Bein nach und nach herausgetrieben worden, kann dieſes weder füglich eingebracht, noch weniger aber in derſelben erhalten werden. Auch iſt überhaupt von allen Arten der Verrenkungen an dieſem Gelenke zu merken, daß, wenn das Bein auch wieder eingerichtet werden könne, es

Schenkel beweget, und das Ohr an das Gelenke hält, höret man zuweilen von denen gebrochenen Beinen, wenn ſie über einander beweget werden, einiges Geräuſche. Das vornehmſte und ſicherſte Kennzeichen aber iſt, wenn der Patiente, nachdem ſich die Geſchwulſt geſetzet, und der Schmerz nebſt Entzündung nachgelaſſen hat, den Fuß ohne groſſe Schwierigkeit ein und auswerts wendet und drehet, welches bey einer Verrenkung nicht geſchehen kann. (1240.)

§. 1242.

Es weichet aber ſo wohl bey gewaltſamer, als auch inſonderheit bey langſamer Verrenkung der Kopf des Schenkelbeins gemeiniglich ein und unterwerts, weil daſelbſt die Pfanne flacher, der Rand von Knorpel ausgeſchnitten, und das innere Ligament nahe darbey lieget. (1236.) Auch tragen hierzu die muſculi glutaei, wenn ſie mit nicht geringer Kraft das Schenkelbein anziehen, nicht wenig bey, vornehmlich wenn ſchon die Ligamente ſchwach und ſchlapf geworden ſind. In dieſem Falle ſtehet deſſelben Kopf auf dem foramine ouali. Dieſes geſtattet alsdenn auch, daß man mit dem Fuſſe eine kleine Bewegung machen, ob ihn gleich nicht völlig einwerts drehen kann; das Bein iſt länger als das geſunde, und der Fuß ſtehet auswerts. Weil das Bein länger iſt, iſt auch daſſelbe gemeiniglich, wenn der Patiente darauf treten will, krum, und bey dem Knie eingebogen. Anbey iſt bey der Schaam eine ungewöhnliche Höhe, an dem Hintern aber einige Vertiefung zu ſehen. Ein und auf-

werts

werts kann der Kopf des Schenkelbeines nicht leicht ausweichen, weil daſelbſt die Pfanne ſehr tief iſt. Doch aber kann es geſchehen, daß derſelbe, wenn er ein und unterwerts gewichen iſt, und nicht auf dem foramine ouali aufſtehet, von denen Muſkeln aufwerts gezogen werde. Wenn dieſes geſchiehet, iſt der Schenkel kürzer und der Fuß ſtehet noch mehr auswerts, und kann nicht einwerts gedrehet werden. In der Schaam iſt die Geſchwulſt ebenfalls gröſſer, und der ganze Fuß wird oft entzündet, wenn die groſſen Blutgefäſſe (vaſa cruralia) dadurch gedrücket werden.

§. 1243.

Das Schenkelbein weichet auch zuweilen aus oder hinterwerts, und wie es ſcheinet, gemeiniglich unterwerts, es wird aber von den Muſkeln hernach aufwerts gezogen. Wenn dieſes geſchehen, iſt der Schenkel kürzer als der geſunde, und der Fuß ſtehet einwerts, und kann nicht auswerts gewendet werden. An dem Hintern iſt eine Erhöhung und gegen die Schaam eine Vertiefung zu ſehen.

§. 1244.

Wenn von einer in der Pfanne geſammleten Feuchtigkeit das Bein nach und nach herausgetrieben worden, kann dieſes weder füglich eingebracht, noch weniger aber in derſelben erhalten werden. Auch iſt überhaupt von allen Arten der Verrenkungen an dieſem Gelenke zu merken, daß, wenn das Bein auch wieder eingerichtet werden könne, es

Schenkel beweget, und das Ohr an das Gelenke hält, höret man zuweilen von denen gebrochenen Beinen, wenn ſie über einander beweget werden, einiges Geräuſche. Das vornehmſte und ſicherſte Kennzeichen aber iſt, wenn der Patiente, nachdem ſich die Geſchwulſt geſetzet, und der Schmerz nebſt Entzündung nachgelaſſen hat, den Fuß ohne groſſe Schwierigkeit ein und auswerts wendet und drehet, welches bey einer Verrenkung nicht geſchehen kann. (1240.)

§. 1242.

Es weichet aber ſo wohl bey gewaltſamer, als auch inſonderheit bey langſamer Verrenkung der Kopf des Schenkelbeins gemeiniglich ein und unterwerts, weil daſelbſt die Pfanne flacher, der Rand von Knorpel ausgeſchnitten, und das innere Ligament nahe darbey lieget. (1236.) Auch tragen hierzu die muſculi glutaei, wenn ſie mit nicht geringer Kraft das Schenkelbein anziehen, nicht wenig bey, vornehmlich wenn ſchon die Ligamente ſchwach und ſchlapf geworden ſind. In dieſem Falle ſtehet deſſelben Kopf auf dem foramine ouali. Dieſes geſtattet alsdenn auch, daß man mit dem Fuſſe eine kleine Bewegung machen, ob ihn gleich nicht völlig einwerts drehen kann; das Bein iſt länger als das geſunde, und der Fuß ſtehet auswerts. Weil das Bein länger iſt, iſt auch daſſelbe gemeiniglich, wenn der Patiente darauf treten will, krum, und bey dem Knie eingebogen. Anbey iſt bey der Schaam eine ungewöhnliche Höhe, an dem Hintern aber einige Vertiefung zu ſehen. Ein und auf-

werts

werts kann der Kopf des Schenkelbeines nicht leicht ausweichen, weil daſelbſt die Pfanne ſehr tief iſt. Doch aber kann es geſchehen, daß derſelbe, wenn er ein und unterwerts gewichen iſt, und nicht auf dem foramine ouali aufſtehet, von denen Muſkeln aufwerts gezogen werde. Wenn dieſes geſchiehet, iſt der Schenkel kürzer und der Fuß ſtehet noch mehr auswerts, und kann nicht einwerts gedrehet werden. In der Schaam iſt die Geſchwulſt ebenfalls gröſſer, und der ganze Fuß wird oft entzündet, wenn die groſſen Blutgefäſſe (vaſa cruralia) dadurch gedrücket werden.

§. 1243.

Das Schenkelbein weichet auch zuweilen aus oder hinterwerts, und wie es ſcheinet, gemeiniglich unterwerts, es wird aber von den Muſkeln hernach aufwerts gezogen. Wenn dieſes geſchehen, iſt der Schenkel kürzer als der geſunde, und der Fuß ſtehet einwerts, und kann nicht auswerts gewendet werden. An dem Hintern iſt eine Erhöhung und gegen die Schaam eine Vertiefung zu ſehen.

§. 1244.

Wenn von einer in der Pfanne geſammleten Feuchtigkeit das Bein nach und nach herausgetrieben worden, kann dieſes weder füglich eingebracht, noch weniger aber in derſelben erhalten werden. Auch iſt überhaupt von allen Arten der Verrenkungen an dieſem Gelenke zu merken, daß, wenn das Bein auch wieder eingerichtet werden könne, es

Schenkel beweget, und das Ohr an das Gelenke hält, höret man zuweilen von denen gebrochenen Beinen, wenn ſie über einander beweget werden, einiges Geräuſche. Das vornehmſte und ſicherſte Kennzeichen aber iſt, wenn der Patiente, nachdem ſich die Geſchwulſt geſetzet, und der Schmerz nebſt Entzündung nachgelaſſen hat, den Fuß ohne groſſe Schwierigkeit ein und auswerts wendet und drehet, welches bey einer Verrenkung nicht geſchehen kann. (1240.)

§. 1242.

Es weichet aber ſo wohl bey gewaltſamer, als auch inſonderheit bey langſamer Verrenkung der Kopf des Schenkelbeins gemeiniglich ein und unterwerts, weil daſelbſt die Pfanne flacher, der Rand von Knorpel ausgeſchnitten, und das innere Ligament nahe darbey lieget. (1236.) Auch tragen hierzu die muſculi glutaei, wenn ſie mit nicht geringer Kraft das Schenkelbein anziehen, nicht wenig bey, vornehmlich wenn ſchon die Ligamente ſchwach und ſchlapf geworden ſind. In dieſem Falle ſtehet deſſelben Kopf auf dem foramine ouali. Dieſes geſtattet alsdenn auch, daß man mit dem Fuſſe eine kleine Bewegung machen, ob ihn gleich nicht völlig einwerts drehen kann; das Bein iſt länger als das geſunde, und der Fuß ſtehet auswerts. Weil das Bein länger iſt, iſt auch daſſelbe gemeiniglich, wenn der Patiente darauf treten will, krum, und bey dem Knie eingebogen. Anbey iſt bey der Schaam eine ungewöhnliche Höhe, an dem Hintern aber einige Vertiefung zu ſehen. Ein und aufwerts

werts kann der Kopf des Schenkelbeines nicht leicht ausweichen, weil daſelbſt die Pfanne ſehr tief iſt. Doch aber kann es geſchehen, daß derſelbe, wenn er ein und unterwerts gewichen iſt, und nicht auf dem foramine ouali aufſtehet, von denen Muſkeln aufwerts gezogen werde. Wenn dieſes geſchiehet, iſt der Schenkel kürzer und der Fuß ſtehet noch mehr auswerts, und kann nicht einwerts gedrehet werden. In der Schaam iſt die Geſchwulſt ebenfalls gröſſer, und der ganze Fuß wird oft entzündet, wenn die groſſen Blutgefäſſe (vaſa cruralia) dadurch gedrücket werden.

§. 1243.

Das Schenkelbein weichet auch zuweilen aus oder hinterwerts, und wie es ſcheinet, gemeiniglich unterwerts, es wird aber von den Muſkeln hernach aufwerts gezogen. Wenn dieſes geſchehen, iſt der Schenkel kürzer als der geſunde, und der Fuß ſtehet einwerts, und kann nicht auswerts gewendet werden. An dem Hintern iſt eine Erhöhung und gegen die Schaam eine Vertiefung zu ſehen.

§. 1244.

Wenn von einer in der Pfanne geſammleten Feuchtigkeit das Bein nach und nach herausgetrieben worden, kann dieſes weder füglich eingebracht, noch weniger aber in derſelben erhalten werden. Auch iſt überhaupt von allen Arten der Verrenkungen an dieſem Gelenke zu merken, daß, wenn das Bein auch wieder eingerichtet werden könne, es

Schenkel beweget, und das Ohr an das Gelenke hält, höret man zuweilen von denen gebrochenen Beinen, wenn ſie über einander beweget werden, einiges Geräuſche. Das vornehmſte und ſicherſte Kennzeichen aber iſt, wenn der Patiente, nachdem ſich die Geſchwulſt geſetzet, und der Schmerz nebſt Entzündung nachgelaſſen hat, den Fuß ohne groſſe Schwierigkeit ein und auswerts wendet und drehet, welches bey einer Verrenkung nicht geſchehen kann. (1240.)

§. 1242.

Es weichet aber ſo wohl bey gewaltſamer, als auch inſonderheit bey langſamer Verrenkung der Kopf des Schenkelbeins gemeiniglich ein und unterwerts, weil daſelbſt die Pfanne flacher, der Rand von Knorpel ausgeſchnitten, und das innere Ligament nahe darbey lieget. (1236.) Auch tragen hierzu die muſculi glutaei, wenn ſie mit nicht geringer Kraft das Schenkelbein anziehen, nicht wenig bey, vornehmlich wenn ſchon die Ligamente ſchwach und ſchlapf geworden ſind. In dieſem Falle ſtehet deſſelben Kopf auf dem foramine ouali. Dieſes geſtattet alsdenn auch, daß man mit dem Fuſſe eine kleine Bewegung machen, ob ihn gleich nicht völlig einwerts drehen kann; das Bein iſt länger als das geſunde, und der Fuß ſtehet auswerts. Weil das Bein länger iſt, iſt auch daſſelbe gemeiniglich, wenn der Patiente darauf treten will, krum, und bey dem Knie eingebogen. Anbey iſt bey der Schaam eine ungewöhnliche Höhe, an dem Hintern aber einige Vertiefung zu ſehen. Ein und aufwerts

werts kann der Kopf des Schenkelbeines nicht leicht ausweichen, weil daſelbſt die Pfanne ſehr tief iſt. Doch aber kann es geſchehen, daß derſelbe, wenn er ein und unterwerts gewichen iſt, und nicht auf dem foramine ouali aufſtehet, von denen Muſkeln aufwerts gezogen werde. Wenn dieſes geſchiehet, iſt der Schenkel kürzer und der Fuß ſtehet noch mehr auswerts, und kann nicht einwerts gedrehet werden. In der Schaam iſt die Geſchwulſt ebenfalls gröſſer, und der ganze Fuß wird oft entzündet, wenn die groſſen Blutgefäſſe (vaſa cruralia) dadurch gedrücket werden.

§. 1243.

Das Schenkelbein weichet auch zuweilen aus oder hinterwerts, und wie es ſcheinet, gemeiniglich unterwerts, es wird aber von den Muſkeln hernach aufwerts gezogen. Wenn dieſes geſchehen, iſt der Schenkel kürzer als der geſunde, und der Fuß ſtehet einwerts, und kann nicht auswerts gewendet werden. An dem Hintern iſt eine Erhöhung und gegen die Schaam eine Vertiefung zu ſehen.

§. 1244.

Wenn von einer in der Pfanne geſammleten Feuchtigkeit das Bein nach und nach herausgetrieben worden, kann dieſes weder füglich eingebracht, noch weniger aber in derſelben erhalten werden. Auch iſt überhaupt von allen Arten der Verrenkungen an dieſem Gelenke zu merken, daß, wenn das Bein auch wieder eingerichtet werden könne, es

Schenkel beweget, und das Ohr an das Gelenke hält, höret man zuweilen von denen gebrochenen Beinen, wenn ſie über einander beweget werden, einiges Geräuſche. Das vornehmſte und ſicherſte Kennzeichen aber iſt, wenn der Patiente, nachdem ſich die Geſchwulſt geſetzet, und der Schmerz nebſt Entzündung nachgelaſſen hat, den Fuß ohne groſſe Schwierigkeit ein und auswerts wendet und drehet, welches bey einer Verrenkung nicht geſchehen kann. (1240.)

§. 1242.

Es weichet aber ſo wohl bey gewaltſamer, als auch inſonderheit bey langſamer Verrenkung der Kopf des Schenkelbeins gemeiniglich ein und unterwerts, weil daſelbſt die Pfanne flacher, der Rand von Knorpel ausgeſchnitten, und das innere Ligament nahe darbey lieget. (1236.) Auch tragen hierzu die muſculi glutaei, wenn ſie mit nicht geringer Kraft das Schenkelbein anziehen, nicht wenig bey, vornehmlich wenn ſchon die Ligamente ſchwach und ſchlapf geworden ſind. In dieſem Falle ſtehet deſſelben Kopf auf dem foramine ouali. Dieſes geſtattet alsdenn auch, daß man mit dem Fuſſe eine kleine Bewegung machen, ob ihn gleich nicht völlig einwerts drehen kann; das Bein iſt länger als das geſunde, und der Fuß ſtehet auswerts. Weil das Bein länger iſt, iſt auch daſſelbe gemeiniglich, wenn der Patiente darauf treten will, krum, und bey dem Knie eingebogen. Anbey iſt bey der Schaam eine ungewöhnliche Höhe, an dem Hintern aber einige Vertiefung zu ſehen. Ein und auf-

werts

werts kann der Kopf des Schenkelbeines nicht leicht ausweichen, weil daſelbſt die Pfanne ſehr tief iſt. Doch aber kann es geſchehen, daß derſelbe, wenn er ein und unterwerts gewichen iſt, und nicht auf dem foramine ouali aufſtehet, von denen Muſkeln aufwerts gezogen werde. Wenn dieſes geſchiehet, iſt der Schenkel kürzer und der Fuß ſtehet noch mehr auswerts, und kann nicht einwerts gedrehet werden. In der Schaam iſt die Geſchwulſt ebenfalls gröſſer, und der ganze Fuß wird oft entzündet, wenn die groſſen Blutgefäſſe (vaſa cruralia) dadurch gedrücket werden.

§. 1243.

Das Schenkelbein weichet auch zuweilen aus oder hinterwerts, und wie es ſcheinet, gemeiniglich unterwerts, es wird aber von den Muſkeln hernach aufwerts gezogen. Wenn dieſes geſchehen, iſt der Schenkel kürzer als der geſunde, und der Fuß ſtehet einwerts, und kann nicht auswerts gewendet werden. An dem Hintern iſt eine Erhöhung und gegen die Schaam eine Vertiefung zu ſehen.

§. 1244.

Wenn von einer in der Pfanne geſammleten Feuchtigkeit das Bein nach und nach herausgetrieben worden, kann dieſes weder füglich eingebracht, noch weniger aber in derſelben erhalten werden. Auch iſt überhaupt von allen Arten der Verrenkungen an dieſem Gelenke zu merken, daß, wenn das Bein auch wieder eingerichtet werden könne, es

Schenkel beweget, und das Ohr an das Gelenke hält, höret man zuweilen von denen gebrochenen Beinen, wenn ſie über einander beweget werden, einiges Geräuſche. Das vornehmſte und ſicherſte Kennzeichen aber iſt, wenn der Patiente, nachdem ſich die Geſchwulſt geſetzet, und der Schmerz nebſt Entzündung nachgelaſſen hat, den Fuß ohne groſſe Schwierigkeit ein und auswerts wendet und drehet, welches bey einer Verrenkung nicht geſchehen kann. (1240.)

§. 1242.

Es weichet aber ſo wohl bey gewaltſamer, als auch inſonderheit bey langſamer Verrenkung der Kopf des Schenkelbeins gemeiniglich ein und unterwerts, weil daſelbſt die Pfanne flacher, der Rand von Knorpel ausgeſchnitten, und das innere Ligament nahe darbey lieget. (1236.) Auch tragen hierzu die muſculi glutaei, wenn ſie mit nicht geringer Kraft das Schenkelbein anziehen, nicht wenig bey, vornehmlich wenn ſchon die Ligamente ſchwach und ſchlapf geworden ſind. In dieſem Falle ſtehet deſſelben Kopf auf dem foramine ouali. Dieſes geſtattet alsdenn auch, daß man mit dem Fuſſe eine kleine Bewegung machen, ob ihn gleich nicht völlig einwerts drehen kann; das Bein iſt länger als das geſunde, und der Fuß ſtehet auswerts. Weil das Bein länger iſt, iſt auch daſſelbe gemeiniglich, wenn der Patiente darauf treten will, krum, und bey dem Knie eingebogen. Anbey iſt bey der Schaam eine ungewöhnliche Höhe, an dem Hintern aber einige Vertiefung zu ſehen. Ein und auf-

werts

werts kann der Kopf des Schenkelbeines nicht leicht ausweichen, weil daſelbſt die Pfanne ſehr tief iſt. Doch aber kann es geſchehen, daß derſelbe, wenn er ein und unterwerts gewichen iſt, und nicht auf dem foramine ouali aufſtehet, von denen Muſkeln aufwerts gezogen werde. Wenn dieſes geſchiehet, iſt der Schenkel kürzer und der Fuß ſtehet noch mehr auswerts, und kann nicht einwerts gedrehet werden. In der Schaam iſt die Geſchwulſt ebenfalls gröſſer, und der ganze Fuß wird oft entzündet, wenn die groſſen Blutgefäſſe (vaſa cruralia) dadurch gedrücket werden.

§. 1243.

Das Schenkelbein weichet auch zuweilen aus oder hinterwerts, und wie es ſcheinet, gemeiniglich unterwerts, es wird aber von den Muſkeln hernach aufwerts gezogen. Wenn dieſes geſchehen, iſt der Schenkel kürzer als der geſunde, und der Fuß ſtehet einwerts, und kann nicht auswerts gewendet werden. An dem Hintern iſt eine Erhöhung und gegen die Schaam eine Vertiefung zu ſehen.

§. 1244.

Wenn von einer in der Pfanne geſammleten Feuchtigkeit das Bein nach und nach herausgetrieben worden, kann dieſes weder füglich eingebracht, noch weniger aber in derſelben erhalten werden. Auch iſt überhaupt von allen Arten der Verrenkungen an dieſem Gelenke zu merken, daß, wenn das Bein auch wieder eingerichtet werden könne, es

Schenkel beweget, und das Ohr an das Gelenke hält, höret man zuweilen von denen gebrochenen Beinen, wenn ſie über einander beweget werden, einiges Geräuſche. Das vornehmſte und ſicherſte Kennzeichen aber iſt, wenn der Patiente, nachdem ſich die Geſchwulſt geſetzet, und der Schmerz nebſt Entzündung nachgelaſſen hat, den Fuß ohne groſſe Schwierigkeit ein und auswerts wendet und drehet, welches bey einer Verrenkung nicht geſchehen kann. (1240.)

§. 1242.

Es weichet aber ſo wohl bey gewaltſamer, als auch inſonderheit bey langſamer Verrenkung der Kopf des Schenkelbeins gemeiniglich ein und unterwerts, weil daſelbſt die Pfanne flacher, der Rand von Knorpel ausgeſchnitten, und das innere Ligament nahe darbey lieget. (1236.) Auch tragen hierzu die muſculi glutaei, wenn ſie mit nicht geringer Kraft das Schenkelbein anziehen, nicht wenig bey, vornehmlich wenn ſchon die Ligamente ſchwach und ſchlapf geworden ſind. In dieſem Falle ſtehet deſſelben Kopf auf dem foramine ouali. Dieſes geſtattet alsdenn auch, daß man mit dem Fuſſe eine kleine Bewegung machen, ob ihn gleich nicht völlig einwerts drehen kann; das Bein iſt länger als das geſunde, und der Fuß ſtehet auswerts. Weil das Bein länger iſt, iſt auch daſſelbe gemeiniglich, wenn der Patiente darauf treten will, krum, und bey dem Knie eingebogen. Anbey iſt bey der Schaam eine ungewöhnliche Höhe, an dem Hintern aber einige Vertiefung zu ſehen. Ein und aufwerts

werts kann der Kopf des Schenkelbeines nicht leicht ausweichen, weil daſelbſt die Pfanne ſehr tief iſt. Doch aber kann es geſchehen, daß derſelbe, wenn er ein und unterwerts gewichen iſt, und nicht auf dem foramine ouali aufſtehet, von denen Muſkeln aufwerts gezogen werde. Wenn dieſes geſchiehet, iſt der Schenkel kürzer und der Fuß ſtehet noch mehr auswerts, und kann nicht einwerts gedrehet werden. In der Schaam iſt die Geſchwulſt ebenfalls gröſſer, und der ganze Fuß wird oft entzündet, wenn die groſſen Blutgefäſſe (vaſa cruralia) dadurch gedrücket werden.

§. 1243.

Das Schenkelbein weichet auch zuweilen aus oder hinterwerts, und wie es ſcheinet, gemeiniglich unterwerts, es wird aber von den Muſkeln hernach aufwerts gezogen. Wenn dieſes geſchehen, iſt der Schenkel kürzer als der geſunde, und der Fuß ſtehet einwerts, und kann nicht auswerts gewendet werden. An dem Hintern iſt eine Erhöhung und gegen die Schaam eine Vertiefung zu ſehen.

§. 1244.

Wenn von einer in der Pfanne geſammleten Feuchtigkeit das Bein nach und nach herausgetrieben worden, kann dieſes weder füglich eingebracht, noch weniger aber in derſelben erhalten werden. Auch iſt überhaupt von allen Arten der Verrenkungen an dieſem Gelenke zu merken, daß, wenn das Bein auch wieder eingerichtet werden könne, es

dennoch gemeiniglich wieder ausweiche. (1238.) Der Patiente wird deſwegen, und bleibet faſt allezeit lahm, der Schenkel fängt mehrentheils an zu ſchwinden, und bleibt bey jungen Leuten kürzer. Oftmals formiren ſich von innen heraus Eyter auch andere freſſende Geſchwüre und Fiſteln, welche, wenn ſie bis auf das Gelenke und Bein gehen, ſehr ſelten geheilet werden können, und ſterben endlich die Patienten an einer abzehrenden Krankheit.

§. 1245.

Wenn aber eine wahrhafte Verrenkung von gewaltſamen Urſachen, an dieſem Beine entſtanden ſeyn ſollte, kann man dennoch daſſelbe einzurichten ſuchen. Man leget den Patienten auf eine Bank, entweder auf den Leib, oder auf den Rücken, oder auch auf die Seite, und zwar ſo, daß das ausgewichene Bein allezeit in die Höhe ſtehe. Die Ausdehnung wird gemacht, indem man ein langes Tuch zwiſchen die Beine, über deſſen Kopf weg ziehet, über dem Knie aber einen Riemen anleget, und jenes an einen Hacken befeſtiget, dieſen aber am füglichſten mit dem Flaſchenzuge anziehet. Wenn die Ausdehnung genugſam geſchehen iſt, ſoll der Chirurgus vermittelſt eines Halstuches und ſeiner Hände (1211.) das Bein in die Höhe zu heben, und wieder einzurichten ſuchen. Daß dieſes geſchehen, erkennet man, wenn der Patiente das Bein bewegen kann. Man leget alsdenn eine viereckige Compreſſe über das Gelenke, und eine Binde, welche eine aufſteigende ſpicam machet. Bey fetten Leuten

kann

kann die Binde ſelten das Bein genugſam zurücke halten.

§. 1246.

Wenn nach einem Falle, oder Schlage, das Gelenke ſehr ſchmerzet, und man ſich befürchtet, daß in demſelben ſich eine Feuchtigkeit ſammlen und das Bein nach und nach ausweichen möchte, ſoll man ebenfalls dieſe Binde (1245.) anlegen, und zugleich äuſſerliche zertheilende und ſtärkende Mittel (1161.) gebrauchen. Anbey ſoll man dem Patienten offt Aderlaſſen, und laxirende Mittel, nebſt guter Diät verordnen. Einige haben bey magern Perſonen das ligamentum capſulare geöffnet, um die Feuchtigkeit, welche ſich in demſelben geſammlet, heraus zu bringen. Es iſt aber ſolches nicht ohne Gefahr anzuſtellen, und kann dennoch vermuthlich das Gelenke ſteif werden. Die Alten haben in dieſem Falle, und zumal, wenn die Verrenkung von einer in dem Gelenke zuſammen gefloſſenen Feuchtigkeit entſtanden, äuſſerlich ein Brenneiſen (cauterium) zu wiederholtenmalen gebrauchet, und eine ſtarke Suppuration erreget. (964, 1239.)

§. 1247.

Das Schenkelbein hat an ſeinem unterſten Theile, nach dem Knie zu, auf beyden Seiten zwey groſſe dicke Köpfe, (condyli) welche etwas forne, mehr aber hinten hervorſtehen. Zwiſchen dieſen iſt an dem hinterſten Theile ein tiefer Einſchnitt durch welchen die Blutgefäſſe zu dem Fuſſe gehen. Der innere von denſelben iſt gröſſer und mehr rund, als

der auswerts ſtehet. Das Schienbein (tibia) iſt an ſeinem obern Theile dicke und breit und hat zwey flache ſinus, davon der, an der innern Seite, etwas tiefer iſt, als der andere. In dieſelben ſchicken ſich die oben beſchriebenen Köpfe (condyli) des Schenkelbeins. Beyde Beine ſind zwar auch hier mit Knorpel überzogen, es ſind aber auſer dieſen zwiſchen denſelben noch zwey beſondere Knorpel, die von ihrer Figur ſemilunares genennet werden; dieſe Knorpel ſtehen gegen einander, und ſind in ihrem innerſten Theile ſehr dinne und ausgeſchnitten, haben aber äuſſerlich höhere Ränder. Durch dieſe ausgeſchnittene Knorpel werden die gedachten ſinus des Schienbeins tiefer gemacht, und das ganze Gelenke hat dadurch eine viel freyere Bewegung erhalten. Dieſe Knorpel werden forne unter der Knieſcheibe durch ein Ligament, (ligamentum ſemilunare) verbunden, und entſtehen auch aus denſelben Mitten auf dem obern Theile des Schienbeins, kurze und ſehr ſtarke Ligamente, welche daſelbſt aufſitzen. Auſer dieſen ſind noch zwey andere ſtarke Ligamente, davon das eine in dem tiefen Einſchnitte, zwiſchen den beyden condylis des Schenkelbeins, und zwar an dem innern von denſelben, entſtehet; Es gehet ſchief über den tiefen Einſchnitt weg, und endiget ſich an dem obern und hintern Theile des Schienbeins etwas auswerts; das andere aber entſpringet ebenfals in gedachten Einſchnitte, doch mehr nach dem äuſſern condylo zu, und endiget ſich forne, oben an der innern Seite des Schienbeins. Dieſe beyden Ligamente, welche gleichſam über einander

ander kreuzen, und das Gelenke nicht wenig befeſtigen, umgiebet noch ein anderes, welches die condylos des Schenkelbeins umgiebt, und ſich oben an dem Rande des Schienbeins endiget, (ligamentum capſulare) und noch über dieſes an denen oben beſchriebenen Knorpeln feſte anhänget. Auf dieſem Ligamente liegen äuſſerlich, noch andere auf. Eines von denſelben iſt breit, und entſtehet von dem innern Kopfe (condylus internus) des Schenkelbeins, und endiget ſich an dem obern und innern Theile des Schienbeins. Das andere Ligament iſt ſchmal. Dieſes entſtehet an dem äuſſern Kopfe des Schenkelbeins, (condylus externus) und endiget ſich in den oberſten Theile des Schienbeins und der fibulae. Hierzu fügen einige noch ein breites Ligament, welches hinten über dem äuſſern Kopfe des Schenkelbeins entſpringet, und über den tiefen Einſchnitt, bis in das obere und hintere Theil des Schienbeins gehet.

§. 1248.

Dieſes Gelenke wird auch noch durch verſchiedene Muſkeln befeſtiget, und durch die Knieſcheibe, welche als ein kleines, dickes, bewegliches Bein, forne auf dem Gelenke aufliegent, bey allen Bewegungen beſchützet. Der hintere Theil der Knieſcheibe (patella), welcher auf dem Schenkelbeine aufliegent, iſt mit Knorpel überzogen, und hat auf beyden Seiten ganz flache ſinus, in welche ſich die beyden Köpfe (condyli) des Schenkelbeins ſchicken, dahero auch der ſinus nach der äuſſern Seite zu, et-

der auswerts ſtehet. Das Schienbein (tibia) iſt an ſeinem obern Theile dicke und breit und hat zwey flache ſinus, davon der, an der innern Seite, etwas tiefer iſt, als der andere. In dieſelben ſchicken ſich die oben beſchriebenen Köpfe (condyli) des Schenkelbeins. Beyde Beine ſind zwar auch hier mit Knorpel überzogen, es ſind aber auſer dieſen zwiſchen denſelben noch zwey beſondere Knorpel, die von ihrer Figur ſemilunares genennet werden; dieſe Knorpel ſtehen gegen einander, und ſind in ihrem innerſten Theile ſehr dinne und ausgeſchnitten, haben aber äuſſerlich höhere Ränder. Durch dieſe ausgeſchnittene Knorpel werden die gedachten ſinus des Schienbeins tiefer gemacht, und das ganze Gelenke hat dadurch eine viel freyere Bewegung erhalten. Dieſe Knorpel werden forne unter der Knieſcheibe durch ein Ligament, (ligamentum ſemilunare) verbunden, und entſtehen auch aus denſelſelben Mitten auf dem obern Theile des Schienbeins, kurze und ſehr ſtarke Ligamente, welche daſelbſt aufſitzen. Auſer dieſen ſind noch zwey andere ſtarke Ligamente, davon das eine in dem tiefen Einſchnitte, zwiſchen den beyden condylis des Schenkelbeins, und zwar an dem innern von denſelben, entſtehet; Es gehet ſchief über den tiefen Einſchnitt weg, und endiget ſich an dem obern und hintern Theile des Schienbeins etwas auswerts; das andere aber entſpringet ebenfals in gedachten Einſchnitte, doch mehr nach dem äuſſern condylo zu, und endiget ſich forne, oben an der innern Seite des Schienbeins. Dieſe beyden Ligamente, welche gleichſam über einander

ander kreuzen, und das Gelenke nicht wenig befeſtigen, umgiebet noch ein anderes, welches die condylos des Schenkelbeins umgiebt, und ſich oben an dem Rande des Schienbeins endiget, (ligamentum capſulare) und noch über dieſes an denen oben beſchriebenen Knorpeln feſte anhänget. Auf dieſem Ligamente liegen äuſſerlich, noch andere auf. Eines von denſelben iſt breit, und entſtehet von dem innern Kopfe (condylus internus) des Schenkelbeins, und endiget ſich an dem obern und innern Theile des Schienbeins. Das andere Ligament iſt ſchmal. Dieſes entſtehet an dem äuſſern Kopfe des Schenkelbeins, (condylus externus) und endiget ſich in den oberſten Theile des Schienbeins und der fibulae. Hierzu fügen einige noch ein breites Ligament, welches hinten über dem äuſſern Kopfe des Schenkelbeins entſpringet, und über den tiefen Einſchnitt, bis in das obere und hintere Theil des Schienbeins gehet.

§. 1248.

Dieſes Gelenke wird auch noch durch verſchiedene Muſkeln befeſtiget, und durch die Kniescheibe, welche als ein kleines, dickes, bewegliches Bein, forne auf dem Gelenke aufliegeт, bey allen Bewegungen beſchützet. Der hintere Theil der Knieſcheibe (patella), welcher auf dem Schenkelbeine aufliegeт, iſt mit Knorpel überzogen, und hat auf beyden Seiten ganz flache ſinus, in welche ſich die beyden Köpfe (condyli) des Schenkelbeins ſchicken, dahero auch der ſinus nach der äuſſern Seite zu, etwas

was tief und breiter iſt, als der andere. Der mittlere Theil derſelben aber iſt erhaben und ſchicket ſich in den Einſchnitt, welcher forne zwiſchen denen beyden condylis des Schenkelbeins iſt. Dieſes Bein wird theils durch das oben erwehnte ligamentum capſulare, (1247.) theils auch durch ein ſehr ſtarkes, dickes, und breites, über jenen liegendes Ligament, ſo an dem oberſten Theile des Schienbeins auf einer beſondern Höhe entſtehet, und an ſeinem unterſten Theile aufſitzet, befeſtiget. An dem obern Theile derſelben aber endigen ſich die Flächſen derer Muſkeln, welche das Schienbein ausſtrecken, des cruraei, recti, und derer vaſtorum, zu welchen einige auch jenes Ligament rechnen wollen. Innwendig iſt noch ein Ligament, welches von dem hintern Theile der Knieſcheibe zu den fördern Theil des Schenkelbeins, und zwar zu dem Einſchnitte, welcher forne zwiſchen denen condylis iſt, gehet, und jene mit dieſen befeſtiget.

§. 1249.

Dieſes Gelenke (1247, 1248.) iſt ein Gewerbe (ginglymus) das nicht leicht verrückt werden kann, theils, weil die Beine in demſelben ſehr breit ſind, theils auch, weil ſie durch viele und ſehr ſtarke Ligamente verbunden werden. Wenn aber an demſelben eine Verrenkung geſchiehet, müſſen die Ligamente (1247, 1248.) zugleich verletzet, oder ſehr geſchwächet werden. Weil auch, wenn dieſe Gewalt leiden, ſich in dem Gelenke viel Feuchtigkeit ſammlet, ſo entſtehet an denſelben leichtlich ein Glied-

ſchwamm.

ſchwamm. Wenn das Schienbein verrenket wird, iſt es auch nothwendig, daß die Knieſcheibe zugleich mit ausweiche. Die Knieſcheibe aber wird auch alleine verrenket.

§. 1250.

Das Schienbein kann zwar aus und einwerts auch hinterwerts ausweichen, ſehr ſelten aber vorwerts, weil hier die Knieſcheibe entgegen ſtehet, und dieſes verhindert. Wenn die Knieſcheibe in die Queere, unten nahe bey dem ſtarken Ligamente, (1248.) gebrochen iſt, und von den Muſkeln hinaufwerts gezogen wird, bilden ſich zuweilen unerfahrne Leute ein, das Bein ſey aufwerts ausgewichen.

§. 1251.

Das verrenkte Schienbein wird wie andere Beine ausgeſtreckt, und wieder eingebracht. Wenn aber die Knieſcheibe allein verrenket iſt, muß man das Bein auf eine Bank legen, und ausdehnen, auch ſo wohl über als unter dem Knie niederdrücken, und ſo denn die Knieſcheibe zu recht ſchieben.

§. 1252.

Bey dieſem Gelenke iſt inſonderheit nöthig, daß man ſelbes fleiſig bewege. Man leget eine Compreſſe, wie eine Schleuder an, hierüber aber eine Binde, mit welcher man, über und unter dem Knie, unter und aufſteigende circulair Touren machet, unter dem Knie aber kreuzet. Wenn die Knieſcheibe allein verrenket worden iſt, leget man an der Seite,

nach welcher ſie ausgewichen geweſen, eine längliche und ſtarke Compreſſe, und darüber eine vereinigende Binde.

§. 1253.

Die fibula hat oben einen kleinen Kopf; dieſer iſt auf der Seite mit Knorpel überzogen, und hat eine kleine flache Vertiefung. In dieſe ſchicket ſich eine kleine Erhöhung, welche an der äuſſern Seite des Schienbeins unter dem Knie zu ſehen iſt. Dieſes Gelenke wird mit kurzen doch ſtarken Ligamenten verbunden, auch gehet, wie oben geſaget worden, (1247.) ein Ligament von der fibula nach dem Schenkelbeine zu, und der tendo des muſculi bicipitis endiget ſich in dem obern Theile derſelben. An dem unterſten Theile hat die fibula ebenfalls einen Kopf, welcher ſeitwerts in einer Vertieffung des Schienbeins, und des tali lieget, und den auswendigen Knöchel (malleolus externus) formiret. Es verbinden dieſen Kopf verſchiedene Ligamente, ſowohl mit obgedachten Beinen, als auch mit dem calcaneo. Es iſt auch zwiſchen der tibia und fibula, wie zwiſchen dem radio und cubito, ein ſtarkes Ligament. (ligamentum interoſſeum)

§. 1254.

Die fibula kann auch bisweilen ausweichen, inſonderheit an dem unterſten Theile. Dieſe aber wird alsdenn ohne Schwierigkeit, und vorhergegangenen Ausdehnung, durch bloſes Drücken mit den Fingern, wieder eingerichtet. Weil aber gemeiniglich die Ligamente ſehr geſchwächet werden,

wird

wird dieſelbe gar leicht, und bey der geringſten Bewegung des Fuſſes, wieder ausgerenket. Dahero muß man auf beyden Seiten dicke Compreſſen und Binden anlegen, auch den Patienten etliche Tage ſtille liegen laſſen.

§. 1255.

Der Fuß beſtehet aus ſieben Beinen des tarſi, fünf Beinen des metatarſi, und denen Zeen. Die fibula und tibia machen zuſammen an ihren unterſten Köpfen eine groſe Vertiefung. In dieſe ſchicket ſich der talus oder aſtragalus, welcher beweglich und an der obern Seite erhaben, auch mit Knorpel überzogen iſt. Dieſes Gelenke wird auf beyden Seiten durch die Knöchel befeſtiget, davon der äuſſere von der fibula, der innere aber von dem proceſſu der tibiae gemacht wird. Auch dieſes Gelenke wird durch ſtarke und viele Ligamente befeſtiget.

§. 1256.

Der aſtragalus oder talus iſt an ſeinem untern und hintern Theile ausgehölet. In dieſe Vertiefung ſchicket ſich die Erhöhung, welche an der Mitten der Ferſſe (calcaneus) zu ſehen iſt. An dieſer fördern und obern Theile hingegen iſt eine flache Vertiefung, in welcher der fördere Theil des aſtragali ruhet; an dem förderſten Theile iſt der aſtragalus mit dem oſſe nauiculari verbunden, der calcaneus aber mit dem oſſe cuboideo. Auch dieſe Gelenke werden allenthalben durch ſtarke Ligamente befeſtiget. In der Höhle, welche äuſſerlich an dem Fuſſe, zwiſchen dem talo und calcaneo

iſt,

iſt, lieget auch eine groſe Drüſe. (glandula muci-laginoſa.) (1144.)

§. 1257.

Das Gelenke des aſtragali mit der tibia und fibula kann auf alle vier Seiten verrenket werden; doch kann dieſes auswerts nicht leicht, und nicht anders geſchehen, als wenn der auswendige Knöchel (malleolus externus) (1253, 1255.) entweder abgebrochen, oder auch verrenket, und aus ſeinem Lager gewichen iſt. Einwerts iſt die Verrenkung ebenfalls ſehr ſchwer, wenn nicht auch öffters der innwendige Knöchel (malleolus internus) (1255) abgebrochen iſt. Wenn die Verrenkung des aſtragali vorwerts geſchiehet, ſitzet das Schienbein auf dem hinterſten Theile der Ferſſe, aber ganz bedeckt; wenn aber der aſtragalus hinterwerts verrenket wird, ſtehet das Schienbein auf deſſen förderſten Theile, und die Ferſſe iſt länger, der Fuß aber kürzer.

§. 1258.

Weil bey dieſem Gelenke häufige Ligamente, Flächſen, nebſt ihren Scheiden, (vaginae) Blutgefäſſe und Nerven ſind, auch daſſelbe nicht ohne die gröſte Gewalt kann verrenket werden, ſo ſind dieſe Verrenkungen nicht ohne groſſe Gefahr. Es entſtehet zuweilen eine ſo hefftige Entzündung und der Brand, daß das Bein abgenommen werden muß; oder es formiren ſich Geſchwülſte und Geſchwüre, das Gelenke wird ſteif, und wieder natürlich dicke, oder die Ligamente werden ſehr geſchwächet, und entſtehet hernach wieder bey der geringſten Bewe-

gung eine neue Verrenkung. Wenn die Knöchel gebrochen ſind, (1257.) wird der Fuß ſelten ohne Uebelſtand curiret.

§. 1259.

Zu der Einrichtung iſt hier eine gewaltſame Ausdehnung vonnöthen. Der Chirurgus ergreift mit einer Hand den Fuß, mit der andern die Ferſe, und verrichtet die Einrichtung. Wenn dieſe geſchehen, ſoll man auch hier fleiſſig vertheilende und ſtärkende Medicamente gebrauchen. (1161.) Wenn die Ausweichung vor oder hinterwerts geweſen, legt man eine Compreſſe, wie eine Schleuder an, wenn ſie aber auf eine oder die andere Seite geſchehen, legt man auf dieſelbe eine längliche Compreſſe, die unten über die Ferſe gehet, und endlich eine Binde, ſo über das Gelenke mit Doloiren kreutzet. Der Patiente muß ſich ruhig halten, doch ſoll der Chirurgus bey dem Verbinden das Gelenke ſo viel es ſich will thun laſſen, fleiſſig bewegen.

§. 1260.

Zuweilen trägt ſichs zu, daß das os cuboides und naviculare, wo ſie mit dem aſtragalo und calcaneo vereiniget ſind, ausgerenket werden, wenn z. E. der Fuß in einem Steigebügel, oder eiſernen Gitter hängen bleibet, und mit Gewalt ausgedehnet wird. Der Fuß ſtehet alsdenn ſchief, und die Einrichtung iſt ſchwer, weil man den Fuß nicht wohl genugſam ausſtrecken kann, jedoch muß man dieſes auf alle Art und Weiſe verſuchen. An dem metatarſo, und an den Zeen iſt nichts mehr zu erinnern,

innern, als was oben von denen Händen geſaget worden. (1235.) Wenn die Ligamente an dem Fuſſe zerriſſen, oder allzuſehr geſchwächet ſind, iſt es beſſer, daß man in Zeiten den Fuß ablöſe.

Die ſteiffen Gelenke und der Glied-Schwamm.

(Ancyloſis.)

§. 1261.

Die Gelenke werden aus vielerley Urſachen ſteif, und verliehren ihre Bewegung. Zuweilen geſchwellen die Beine ſelbſt, und dererſelben epiphyſes, von innerlichen Urſachen, wie bey denen Kindern, welche die Engliſche Krankheit haben. (1110.) Bey andern und erwachſenen Leuten kann ſich dieſer Zufall ereignen, wenn die Beine nahe an denen Gelenken gebrochen, und nicht recht wieder eingerichtet worden ſind; oder auch, wenn bey ſolchen Beinbrüchen der callus unter denen Ligamenten, und in dem Gelenke ſelbſt gewachſen und Gelegenheit gegeben hat, daß die Beine, welche über einander beweget werden ſollen, zuſammen wachſen. Es wird auch die Bewegung des Gelenkes gehindert, wenn die Ligamente durch eine Wunde oder Stoß ſehr verletzet, * und durch die Suppuration, oder Narbe bey der Heilung kürzer geworden ſind, wie denn auch die Beine zuſammen wachſen, wenn ſie nur lange Zeit nicht über einander beweget werden. Es geſchiehet auch, wenn die Muſkeln, die ein

Gelenke

Gelenke bewegen ſollen, unbeweglich und zu kurz geworden ſind. * *

* Siehe Cheſeldens Oſteograph. Tab. XLVII.

** Siehe die Hiſt. de l'Academie royale des ſciences 1728 pag. 283.

§. 1262.

Die gemeinſte Urſache aber iſt der ſo genannte Gliedſchwamm, der an verſchiedenen Gelenken, insgemein aber an dem Knie, und an dem Ellenbogen, von der innwendig verdickten Schmiere derer Gelenke entſtehet. (1144.) Hierzu kann vornehmlich eine Wunde, Stoß, oder andere Verletzung des Gelenkes Gelegenheit geben, als wodurch ein mehrerer Zufluß dieſer Feuchtigkeit erreget wird. (377, 428.) Auch entſtehet dergleichen Beſchwerlichkeit, wenn, unter währender Cur derer Beinbrüche, das Glied lange ruhig gehalten werden müſſen, oder auch nach derſelben das Gelenke nicht bald wieder beweget werden können; wenn bey Verrenkungen die Ligamente ſehr ausgedehnet, und ſonſt verletzet, oder auch die ausgewichenen Beine nicht bald wieder eingerichtet worden. Wenn die Ligamente bey dieſer und allerley andern Gelegenheit ſehr ausgedehnet, gepreſſet, oder ſonſt beleidiget und geſchwächet worden, entſtehet ein mehrerer Zufluß obgedachter Schmiere, die nach und nach dicker, und zuletzt ganz harte wird. Bergleute, die lange und viel auf kalten Steinen knien, haben oft den Gliedſchwamm, theils von der langen und gewaltigen Ausdehnung derer Ligamenten, theils aber auch weil durch die Kälte dieſe Feuchtigkeit verdicket wird.

§. 1263.

nichts, ſondern man muß eine Oefnung machen. Jedoch ſoll man ſich auch mit dieſer bey alten, ſchwachen, und mit andern Krankheiten behafftteten Perſonen nicht übereilen, weil ſolche Wunden im Gelenken nicht allezeit leicht zu heilen ſind. (428.) Man machet auf der Seite durch den Schnitt die Oefnung, doch ſo, daß man die Ligamente, welche auf beyden Seiten derer Gelenke ſind, (1142, 1223, 1247.) nicht zerſchneide. Man drücket die innwendige Feuchtigkeit behutſam durch die Oefnung heraus, auch kann man in dieſelbe ein Decoct von der herba agrimoniae, mit der l'eau d'arquebuſade vermenget, (317, 410, 411.) warm einſpritzen, damit das Gelenke ausſpühlen, und die Feuchtigkeit, welche offt wie eine Gallerte dicke zu ſeyn pfleget, verdinnen. Die Wunde wird aufgehalten, damit dieſe dicke Feuchtigkeit, nach und nach, heraus gebracht werden könne. Wenn dieſes geſchehen, wird dieſelbe zugeheilet, wobey alle Vorſicht, wie oben geſaget worden, (428.) zu brauchen iſt. Anbey muß man acht geben, daß durch die Narbe die Ligamente nicht zu kurz, und die Gelenke ſteif werden, (1261, 1263.) wie auch, daß, wenn durch die Feuchtigkeit die Ligamente zu ſehr ausgedehnet worden, das Bein nicht aus ſeinem Lager weiche, und eine Verrenkung entſtehe. (1148, 1160, 1161.)

Die

Die Beinbrüche.
(Fracturae.)

§. 1266.

Obgleich die Beine gemeiniglich durch äuſſerliche Gewalt gebrochen werden, ſo hat doch die Erfahrung gelehret, daß auch dieſelben von innerlichen Urſachen und üblen Feuchtigkeiten ganz weich und ſo verändert werden können, daß ſie von ſich ſelber, und durch die geringſte Bewegung zerbrechen. (1073.) In dieſem Falle iſt gemeiniglich ſehr wenige, oder auch gar keine Hülfe zu hoffen. * Bey alten Leuten, auch andern, welche Scorbut und veneriſche Krankheiten haben, vornehmlich wenn das Uebel ſchon alt, und das Mark verdorben iſt, (1073.) werden die Beine eher gebrochen, als bey andern und geſunden. Auch ſoll dieſes öffters im Winter, als im Sommer geſchehen.

* Siehe verſchiedene dergleichen Exempel in den oben (1073 *) angeführten Schrifften, vornehmlich aber ein ſehr merkwürdiges in Saviard Obſervat. Chirurg. Obſ. LXII. pag. 274.

§. 1267.

Die Beinbrüche, ſo durch äuſſerliche Gewalt geſchehen, ſind viel gemeiner. Von der gebrochenen Hirnſchaale iſt oben ſchon gehandelt worden. (533 bis 537, 547 bis 589.) Von denen übrigen Beinbrüchen aber iſt ſo wohl überhaupt, als auch insbeſondere etwas zu errinnern. Bey jedem Gliede iſt entweder nur ein Bein, oder es ſind deren zwey und meh-

mehrere gebrochen. Der Bruch iſt entweder ein queer oder ſchieffer Bruch. Das Bein iſt nur ein oder auch mehrmahl gebrochen, oder es iſt geſplittert, und ſind dieſe Splitter groß oder klein, ſtumpf oder ſpitzig, viel oder wenig, hengen auch zuſammen, oder ſind ganz loß, und verletzen offt die weichen Theile. Auch iſt bey den Beinbrüchen zuweilen eine Wunde, hefftige Quetſchung, Geſchwulſt, Entzündung, Eytergeſchwüre, oder auch eine Verrenkung; (1147, 1164.) das gebrochene Bein liegt noch in ſeinem Lager, oder es iſt aus demſelben verrücket worden. Selten geſchiehet es, daß ein Bein in die Länge geſchellert wird, welches Fezix Würtzen einen Kleckbruch nennet. (1108. *)

§. 1268.

Der Chirurgus, ſo die Beinbrüche heilen will, ſoll die Lehre von denen Beinen, (oſteologia) und zwar von allen Beinen, die Zahl, Geſtalt, Lager, Feſtigkeit, wie ſie äuſſerlich und innerlich beſchaffen ſind, dererſelben apophyſes oder proceſſus, desgleichen die epiphyſes, Höhlen, Löcher, Gelenke, auch was vor Muſkeln ſich an denſelbigen anfangen und endigen, desgleichen die an denen Beinen liegende Blutgefäſſe, Nerven und andern Theile wohl wiſſen.

§. 1269.

Daß ein Bein gebrochen, erkennet man aus denen vorhergegangenen Urſachen, (1266) und wenn die natürliche Geſtalt des Gliedes verändert iſt. Dieſes iſt gemeiniglich kürzer, als das geſunde; die gebro-

gebrochenen und von einander abgewichenen Beine ſind beweglich, und ungleiche, oder ſtehen wohl gar hervor, und kann man dieſes durch das Geſichte und Gefühle erkennen. Der Patiente klaget an dem Orte über groſſe Schmerzen, und kann das Glied nicht gebrauchen, auch höret zuweilen der Chirurgus, wenn er die gebrochenen Beine über einander beweget, einiges Geräuſche. (1241.)

§. 1270.

Wenn das Bein nur geſchellert, oder in die Länge geſpalten iſt, (1108, 1267) iſt ſolches ſchwer zu erkennen. Denn das Bein iſt nicht ungleich und kürzer, ſondern wie das geſunde; das Glied iſt wenig oder gar nicht geſchwollen, und aus dem Schmerze kann man, wegen der verletzten Beinhaut (periostium) und Muſkeln, wenig gewiſſes urtheilen. (1076). Doch wird man verſichert, daß dergleichen Bruch vorhanden, wenn der Patiente nicht nur über einen innerlichen und tiefen Schmerz, inſonderheit wenn das Bein mit den Händen der Länge nach gedrücket wird, klaget, ſondern auch dieſer nicht, wie bey einer Quetſchung, oder nach Gebrauch äuſſerlicher Mittel nach und nach ab, vielmehr aber täglich zunimmt. Dieſes geſchiehet vornehmlich, wenn die innwendige Beinhaut, (periostium internum) (1071.) und das Mark ſelbſt (1069.) verletzet worden. Endlich entſtehen an dergleichen Beine üble Geſchwüre, caries, ja auch ſelbſt der Winddorn (ſpina ventoſa) (1108.)

§. 1271.

Wenn der Chirurgus einen Beinbruch unterſuchen will, ſoll ſolches behutſam, und nicht eher, als an demſelben Orte geſchehen, wo zugleich die Einrichtung und das Verbinden geſchehen kann. Bey denen Brüchen an den Schenkeln ſoll man demnach den Patienten vorhero in das Bette, und in ein ſolches Lager bringen, wo er ruhig liegen bleiben kann. Auch iſt nöthig, daß man den Patienten bey Unterſuchung eines Bruches, und auch bey der Einrichtung deſſelben, durch einen oder etliche Gehülffen feſte halten laſſe, damit er nicht bey Empfindung der Schmerzen jählinge auffahre, und durch eine üble Bewegung den Bruch ſelbſten, oder wenigſtens die Zufälle verſchlimmere.

§. 1272.

Ein Qveerbruch iſt leicht zu heilen, weil ein Theil des Beines auf den andern aufſtehet. Wenn aber die Beine ſchief gebrochen ſind, nicht ſtumpfe, ſondern ſpitzige Enden haben, und mit dieſen durch die Beinhaut, Muſkeln und Haut durchſtechen, oder bey einem ſo genannten Schlitzbruche; desgleichen wo viele Stücken und Splitter ſind, iſt die Einrichtung und Cur ſehr ſchwer. Auch kommen zu dergleichen Brüchen leicht gefährliche Entzündung, Fieber, vielmals der Brand ſelbſt. Wenn aus der Entzündung eine Suppuration entſtehet, ſterben endlich die übel eingerichteten Stücke und Splitter ab, und fallen heraus. Wenn gebrochene Beine nicht zu rechter Zeit wieder eingerichtet,

oder

oder offt wieder aufgebunden und beweget werden, heilen ſie zuweilen nicht zuſammen, ſondern es werden derſelben Ende mit einem callo überzogen, und entſtehet eine Art eines neuen unächten Gelenkes. * Bey alten Leuten, bey Schwangern, und vielen andern, welche Cacherie, Scorbut, veneriſche und andere Krankheiten haben, gehet die Heilung in der Zeit langſamer von ſtatten als bey geſunden und jungen Perſonen.

* Siehe hiervon Herrn Johann Saltzmanns Diſputation de Articulationibus analogis, quae fracturis oſſium ſuperveniunt zu Straßburg 1718 und eine Figur in denen Actis Eruditorum Lipſienſ. Anno 1685. pag. 513. Tab. XIII. Fig. 4.

§. 1273.

Noch beſchwerlicher iſt die Cur, und die Gefahr gröſſer, wenn bey dem Beinbruche eine Wunde, Entzündung der Beinhaut, oder Eytergeſchwüre iſt, und vornehmlich, wenn dieſes von denen Splittern, welche nicht recht wieder eingerichtet worden, oder auch von dem faſt ganz zumalmeten Beine entſtehet. Wenn bey jungen Leuten die epiphyſes abbrechen, oder auch bey erwachſenen der Bruch nahe an dem Gelenke iſt, wird dieſes gemeiniglich ſteif. (1261.) Wenn aber derſelbe ſich an einem Orte des Beines ereignet, wo groſſe Blutgefäſſe in daſſelbe hineingehen, und dieſe dadurch verletzet werden, (268, 439, 1070, 1073.) iſt er gefährlich. Auch entſtehen hefftige Zufälle, wenn durch die gebrochenen Beine das Rückmark, (medulla ſpinalis)

lis) groſſe Blutgefäſſe, Nerven, oder Flächſen, nervöſe Häute und Ligamente verletzet worden. Bey denen Kleckbrüchen (1267, 1270.) iſt zu befürchten, daß die innere Beinhaut, und das Mark verletzet worden. (1108, 1270.) An denen Armen werden die Beinbrüche leichter, als an denen Beinen geheilet.

§. 1274.

Zu Heilung derer Brüche wird erfordert, daß man die gebrochenen Beine wohl einrichte, auf gehörige Weiſe verbinde, und die zu befürchtende Zufälle verhüte, und abzuwenden ſuche.

§. 1275.

Wenn die gebrochenen Beine nicht von einander gewichen, ſondern noch an einander anſtehen, iſt keine Einrichtung nöthig. Wenn aber die Beine ausgewichen, und über einander getreten ſind, muß man die Einrichtung, nach vorhergegangener genungſamer Ausſtreckung, wie bey denen Verrenkungen, (1156 bis 1159.) machen. (1271.) Daß aber die gebrochenen Beine ausgewichen ſind, erkennet man, wenn das Glied ungleich und kürzer iſt, als das geſunde, und wenn der Patiente über hefftiges Stechen, und Schmerz klaget.

§. 1276.

Die Einrichtung der gebrochenen Beine ſoll bald geſchehen, ehe Entzündung und andere Zufälle dazu kommen. Wenn aber dieſe ſchon zugegen und hefftig iſt, wird der Bruch ſchwer, und offt nicht

ohne Gefahr eingerichtet. Deßwegen ſoll man lieber das Glied ruhig halten, und vorhero durch dienliche Medicamente und Umſchläge der Entzündung ſteuren, und hernachmals erſt den Bruch einrichten. Auch zu dem Ende ſo wohl in dergleichen Falle, als auch bey allen hefftigen Brüchen, und inſonderheit, wenn bey denſelben eine Wunde oder Qvetſchung, und daher eine gefährliche Entzündung zu beſorgen iſt, Aderlaſſen, auch dieſes wiederhohlen, als wodurch am beſten dieſelbe verhütet, oder vermindert, und eine beſchwerliche Suppuration, vornehmlich der Beinhaut (1076, 1079, 1081, 1087.) abgewendet werden kann.

§. 1277.

Wenn bey dem Beinbruche viele Stücke und Splitter ſind, können dieſe nach geſchehener Ausdehnung am füglichſten mit den Händen wieder in ihre Stelle geſchoben und gebracht werden. Dieſes iſt offt ſchwer, und mit vieler Vorſicht vorzunehmen, vornehmlich wenn dieſelben niedergedruckt ſind, und in dem Marke ſtecken. In dieſem Falle iſt zuweilen nöthig, daß man ſich derer Inſtrumente und Bohrer bediene. (578 bis 781.) Offters ſtehen auch Splitter und Stücke von dem gebrochenen Beine heraus, welche, weil ſie zu lang oder zu ſpitzig ſind, nicht leicht, ohne eine neue Verletzung, wieder in ihr Lager gebracht werden können. Dieſe ſoll man vermittelſt einer Zange, oder Säge abnehmen. Denn wenn dieſe Stücke mit denen andern Beinen nicht wieder vereiniget werden, ſterben

ben ſie ab, und werden von der Natur durch erregte Entzündung und Suppuration ausgeworffen; (1272.) wenn der Chirurgus dieſe vermerkt, thut er wohl, wenn er, ehe die Entzündung überhand nimmt, eine Inciſion macht, und das lockere Bein herausziehet; ſollte dieſes noch wo anhängen, muß man es mit einer Scheere oder Meſſer abſchneiden.

* Dergleichen Zange ſiehe in Garengeot Tr. des Inſtrumens Tom. II. pag. 233.

§. 1278.

Daß ein gebrochenes Bein recht wieder eingerichtet worden ſey, erkennet man, wenn der Schmerz nachläſt, und das Glied dem andern und geſunden gleich iſt.

§. 1279.

Wenn der Bruch eingerichtet worden, *ſind* äuſſerlich keine Medicamente zum *Verbinden* nöthig, wenn nicht irgend Entzündung oder andere Zufälle mit zugegen, oder zu beſorgen ſeyn ſollten. Ehemals verband man zwar denſelben mit dem bekannten Bruchpflaſter, (emplaſtrum catagmaticum) welches aber, weil es ſehr harzig iſt, die Ausdünſtung verhindern, und die feiſchigen Theile ſchlapp machen kann, der Heilung des gebrochenen Beines mehr hinderlich, als dienlich zu ſeyn ſcheinet. Wenn man aber doch den Bruch mit einem Pflaſter verbinden wollte, kann man das ſogenannte emplaſtrum defenſiuum viride Wurtzii *(80 *) vor andern ohne Schaden auflegen. Es ſoll aber weder die-

dieſes, noch andere Pflaſter das ganze Glied umgeben, ſondern ein Theil deſſelben unbedecket bleiben. Beſſer iſt es, wenn man über den Bruch eine einfache Compreſſe, wie eine Schleuder leget, welche auch vorhero mit Wein oder Brandewein angefeuchtet werden kann.

* Siehe Felix Würtzens Practica der Wundarzney pag. 425. No. I. Diſpenſator. Argentorat. pag. 75.

§. 1280.

Ueber das Pflaſter oder die einfache Compreſſe (1279.) werden die Binden angelegt. Die erſte und kürzeſte gehet dreymal um den Bruch herum, und wird par doloire in die Höhe geführet. Die andere fänget wieder über dem Bruche an, doch ſo, daß ſie der erſten entgegen geführet wird. Dieſe gehet hernach herunter, wieder herauf, und ein paarmal um den Bruch herum, und ſo denn über die erſte in die Höhe. Ueber dieſe Binden werden Compreſſen und Schienen angelegt, welche entweder durch kleine Bänder, oder durch eine beſondere Binde befeſtiget werden müſſen. Die Schienen mögen von Pappe oder Holze ſeyn, ſo müſſen ſelbe doch allemal mit Compreſſen wohl ausgefüttert werden.

§. 1281.

Der Verband muß ſo angeleget werden, daß weder die Binden, noch die Schienen allzuſehr angezogen werden, oder die groſſen Blutadern drücken können, als woraus leicht Geſchwulſt, (191, 735, 746.) Entzündung und andere Zufälle entſtehen.

hen. (192.) Wenn aber der Verband allzu locker iſt, weichen die gebrochenen Beine gemeiniglich wieder aus einander. Es iſt deswegen nöthig, daß man auch zuweilen die locker gewordenen Schienen und Bänder anziehe. Bey dem Verbinden iſt auch noch acht zu geben, daß die Muſkeln gleich ausgeſtrecket, (1157, 1160.) und das Glied in ein ſolches Lager und Figur gebracht werde, welche es nach angelegten Verbande füglich und unverändert behalten kann.

§. 1282.

Wenn ein gebrochen Bein verbunden worden, (1279, 1280) muß daſſelbe hernach in der Ruhe und in einem bequemen Lager erhalten werden. Den Arm legt man deßwegen entweder in eine von Pappe oder Holz gemachte, und wohlausgepolſterte Rinne, und befeſtiget hernach dieſelbe an dem Halſe, oder man träget ihn in einer Serviette. In beyden muß derſelbe ſo hangen, daß der Daumen nach dem Bruſtbein zu gewendet werde. Auch ſoll man den Patienten einen Ball in der Hand halten laſſen. (1206.) Den Schenkel legt man in eine Strohlade, * und damit das Deckbette oder Matratze den Fuß nicht beſchwere, ſetzt man über dieſelbe einen Bogen. Unter das Fußbret appliciret man ein mit Compreſſen verſehenes Bretchen; unter die Ferſe aber ein doppeltes Küßgen, oder eine auf zwey Köpfe aufgerollete weiche Binde; denn es iſt nöthig, daß die Ferſe weich liege. Man kann auch füglich die gebrochenen Schenkel in eine hölzerne

zerne Beinlade legen, welche nach der Gröſſe und Beſchaffenheit derſelben ausgeſchnitten und ſo verfertiget werden muß, daß das verbundene Bein füglich in ihr liegen und ruhen könne. ** Auch kann man ſich hierzu der Lade des Monſ. Petit *** bedienen. Wenn bey dem Bruche zugleich eine Wunde iſt, muß der Verband ganz anders gemacht werden, wie ich unten zeigen will.

* Fr. le Fanons. Siehe Henric. Baſſii Bericht von Bandagen Tab. XV. p. 239.

** Dieſe Beinlade iſt inſonderheit nothwendig, wenn das Bein mehr als einmal gebrochen, oder bey dem Bruche eine Wunde iſt, und man die Pſalterbinde anlegen muß, als welche die gebrochenen Beine nicht feſte genug beyſammen hält.

*** Siehe die Hiſt. de l' Acad. royale des ſciences An. 1718. p. 396. und deſſelben Tr. des Maladies des os p. 285. Garengeot Tr. des Inſtrumens Tom. II. p. 324.

§. 1283.

Wenn alſo der Bruch verbunden, und ruhig geleget worden iſt, (1279 bis 1282) ſoll man den Patienten Aderlaſſen, und ihm anbefehlen, daß er ſich ruhig halte. Die erſten Tage ſoll er ſo wenig als möglich eſſen, hernach aber, ſo bald keine Entzündung mehr zu beſorgen iſt, oder dieſe nachgelaſſen hat, gute und nahrhaffte, inſonderheit ſolche Speiſen zu ſich nehmen, welche den Anwachs des calli befördern können. Doch haben junge Leute dergleichen nicht ſowohl nöthig, als alte. Den Verband macht man vor dem vierzehenden Tage nicht auf, wenn es nicht wegen der darzu kommenden Zufälle

eher

eher geſchehen muß. Wenn aber der Verband aufgemachet wird, müſſen ein paar Gehülffen allemal das Bein, wie bey der Ausdehnung (1275), nicht ſo wohl ausſtrecken, als in ſeinem Lager halten. Da die Beine ſehr unterſchieden ſind, heilen auch einige eher, andere ſpäter wieder zuſammen.

§. 1284.

Wenn das Bein in die Länge geſchellert, (1108, 1267, 1270) muß gleich anfangs zu wiederholten malen Adergelaſſen werden. Der Patiente ſoll ſich ruhig halten, ſo wenig als möglich eſſen, Wein und alle andere hitzige Getränke ſorgfältig vermeiden; und eher keine nahrhafte Speiſen zu ſich nehmen, als wenn die Entzündung und Schmerz völlig nachgelaſſen. Aeuſerliche zertheilende Mittel (83. 1161) helffen hier gemeiniglich wenig.

§. 1285.

Wenn mit einem Beinbruche zugleich eine Wunde iſt, muß der Chirurgus ſehr behutſam verfahren. Wenn dieſelbe hefftig blutet, muß man vor allen Dingen ſuchen das Blut zu ſtillen. Nachdem dieſes geſchehen, wird das Bein mit großer Vorſicht ausgeſtreckt, und eingerichtet, die Wunde aber mit gehörigen Medicamenten verbunden. Man leget um das Glied eine einfache angefeuchte Compreſſe, (1279) welche ſo groß als die Binde, in der Mitten ganz, an beyden Enden aber tief eingeſchnitten iſt, und über dieſe wird die Binde angeleget. Es erfordert dergleichen Beinbruch die ſo genannte

Pſal-

Pſalterbinde, oder die Binde mit achtzehn Köpfen. Die Köpfe derſelben aber müſſen ſo geleget werden, daß ſie nicht nur das Glied und die Wunde umgeben und bedecken, ſondern daß auch ein Kopf den andern immer halten und befeſtigen könne. Auf dieſelbe werden die Schienen angeleget. Weil aber dieſe Binde nicht allzufeſte hält, auch wegen der Wunde täglich aufgemacht werden muß, ſo iſt vornehmlich nothwendig, daß das Glied in ein gehöriges Lager gebracht werde, und iſt hierzu, beſonders bey denen Schenkeln, die obgedachte Beinlade (1282) dienlich. So oft, als die Binde geöffnet wird, ſollen zwey Gehülffen das Bein, oben und unten, ſo lange halten, und gleichſam von neuen die Ausdehnung machen, bis die Binde und Schienen wieder völlig angeleget worden. (1280, 1281, 1283) Dieſes iſt inſonderheit nöthig, wenn der Bruch ſchief iſt, und man zu befürchten hat, daß ein Theil des Beines über den andern gezogen werden könne.

§. 1286.

Wenn von einem Beinbruch Entzündung, und hieraus eine Suppuration entſtanden, ſoll man wohl zuſehen, daß die Materie ihren Abfluß habe, und nicht in dem Fette, und zwiſchen denen Muſkeln ſich ſammle, oder um ſich freſſe, und üble Geſchwüre oder Fiſteln verurſache. (911, 912, 979) Dieſes kann man verhüten, wenn das Glied ſo geleget wird, daß die Feuchtigkeit aus und abflüßen kann. Auch wird dieſelbe durch angelegte gradirte Compreſſen (28) und die austreibende Binde

(19, 22.)

ſelbiges von jemand anders bewegen laſſen. Auch kann man auf dieſes das Waſſer von warmen Bädern (thermae) Tropfenweiſe fallen (les douches) (1264.) oder es auch mit Neſſeln peitſchen laſſen, desgleichen werden ofters Schröpfköpfe nicht ohne Nutzen aufgeſetzet. Die Alten bedienten ſich auch in dieſem Falle des Brenneiſens. (cauterium.) Wenn das Uebel noch neu iſt, kann es ſehr dienlich ſeyn, wenn man das Glied oft in den Leib warmer und nur geſchlachteter Thiere ſtecket. Alle dieſe Mittel aber helfen nicht bald, und zuerſt nur ſehr wenig, deshalben ſoll man mit derſelben Gebrauch lange anhalten.

§. 1292.

Wenn ein Beinbruch vollkommen wieder geheilet worden, ſoll doch das Glied eine Zeitlang mit ſtärkenden Spiritus gerieben, (1161.) oder ein gutes emplaſtrum oxyceroceum aufgeleget werden.

§. 1293.

Nunmehr wollen wir auch einige Beinbrüche ins beſondere betrachten. Die Naſenbeine werden entweder qveer durch, oder von der Seite gebrochen; vielmahl iſt eine Wunde dabey, auch wird die innere Haut (membrana pituitaria) (788.) von denen geſplitterten Beinen verletzet, und entzündet, und können daher leicht Suppuration, Geſchwüre, oder Naſengewächſe (polypus) (788, 789.) und andere Schäden entſtehen. Dieſen Bruch kann man leicht erkennen. Wenn die Beine qveer durch gebrochen und auf beyden Seiten eingedrücket ſind, hohlet der Patient ſchwer Athem.

§. 1294.

Man ſetzet den Patienten auf einen niedrigen Stuhl und läſt hinter ihn jemand den Kopf halten. Der Chirurgus wickelt um ein kleines, unten etwas breites Inſtrument, oder um eine Sonde etwas Carpey, oder ein dinnes kleines Läpchen, und drücket mit dieſer die gebrochenen Beine von innen heraus und in die Höhe, hält aber äuſſerlich den Finger dargegen, und richtet auf dieſe Art die Beine wieder ein.

§. 1295.

Wenn aber eine Wunde dabey iſt, es ſey nun dieſelbe auſſen an der Haut, oder innwendig (1293.) ſoll man zwar die Beine auf eben die Art einrichten, (1294.) dabey aber ſolche Medicamente auflegen, welche der Fäulung widerſtehen, und denen Beinen nicht zuwider ſeyn. (548.) Am beſten iſt, wenn mit dem Schußwaſſer einige Tropfen von der eſſentia myrrhae und maſtichis vermiſchet, und von dieſem, oder der eſſentia balſamica Stahlii, etwas in die Naſe gezogen, oder die Carpey mit angefeuchtet wird. (411 *, 616.) Wenn das Bein ſchon angefreſſen iſt, können auch noch etliche Tropfen Nelkenöhl mit den vorigen vermiſchet werden. (1101.)

§. 1296.

Einige ſtecken in die Naſenlöcher ein paar Federkielen, oder bleyerne Röhrgen, welche ſie vorhero in Carpey oder dinne Läpchen einwickeln, damit der Patiente deſto beſſer Athem holen könne. Es iſt aber dieſes gemeiniglich nicht vonnöthen.

Auch hindern ſo wohl die Federkielen, als bleyernen Röhrgen das Athemholen, und können leicht das innere Häutgen drucken und beſchädigen. Aeuſſerlich macht man nach der Größe der Naſe dicke Compreſſen, und nehet an dieſelbe ein dergleichen Stückgen Pappe, und befeſtiget dieſe mit einer Binde.*

* Von dieſer hat man verſchiedene Arten. Die bequemſte unter allen ſcheinet eine Schleuder zu ſeyn. In dieſer hat der mittlere, und ſonſt ganze Theil eine länglige Oeffnung, und wird ſo angeleget, daß der obere Theil unten an die Naſe, der untere aber auf die obere Lippe zu liegen komme, und der Weg in die Naſe offen bleibe. Von denen vier Köpfen dieſer Binde werden die oberſten zwey in dem Nacken und von daher wieder vorwerts über das Jochbein und die Naſenwurzel geführet; hier wechſelt man und kreuzet dieſelben, führet ſie um den Kopf des Patienten herum, und endiget an dieſen. Die zwey untern Köpfe der Binde werden ebenfalls in den Nacken geführet, von da aber ſteigen ſie hinaufwerts, gehen um den obern Theil des Kopfes des Patienten, und werden über den erſten beyden Köpfen geendiget. Auch bedienet man ſich einer andern Binde, welche der Sperber (accipiter Menecratis Fr. l'Eprevier) (19) genennet wird. Dieſe beſtehet aus einem dreyeckigen Stückgen Leinwand, welches nach der Naſe des Patienten geſchnitten wird, damit es dieſe recht bedecken könne. Unten an dem breiten Theil werden zwey Oeffnungen vor die Naſenlöcher gemacht, und an jeder Ecke deſſelben eine Binde, oder Band befeſtiget. Der obere ſpitzige Theil von dem Stückgen Leinwand kommt auf die Naſenwurzel zu liegen, und das an ihn genehete Band, welches kürzer als die andern iſt, wird über die Stirne und Kopf bis in den Nacken geführet. Wenn dieſes geſchehen, gehet man mit den bey-

beyden Enden an der Seite auch hinterwerts zu, in den Nacken. Hier wechſelt man dieſelben und kreuzet, gehet wieder vorwerts und zwar über das Jochbein, kreuzet über der Naſe, gehet wieder nach dem Hinterhaupt, und nachdem man wieder vorwärts gekommen, endiget man mit einer Tour um den Kopf. Dieſe Bänder müſſen nur eines kleinen Fingers breit ſeyn, und ſo über das Jochbein und die Naſe geführet werden, daß ſie nicht die Augen bedecken.

§. 1297.

Wenn der untere Kinnbacken durch einen heftigen Schlag oder Stoß gebrochen wird, gehen die Beine eben nicht ſehr aus einander, jedoch aber erkennet man den Bruch aus der vorhergegangenen Gewalt, wenn einige Zähne mehr, als die andern vorſtehen, und wenn man äuſſerlich an dem Beine eine Ungleichheit fühlet. Wenn aber die Gewalt groß, und die gebrochenen Beine ſehr aus einander geriſſen werden, iſt es viel gefährlicher, indem ein ſtarker Nerve von dem fünften Paare, nebſt einer Pulsader durch den Kinnbacken durchgehet, und den Zähnen ihre Nahrung giebet, (1118.) aus deren Verletzung und Ausdehnung großer Schmerz, Convulſionen, Klingen der Ohren, Verblutung (493 *, 1128.) und andere Zufälle entſtehen.

§. 1298.

Wenn die gebrochenen Beine nicht ausgewichen ſind, kann man gleich den Verband anlegen. Wenn ſie aber ausgewichen ſind, müſſen ſie vorhero wieder eingerichtet werden. Man ſetzet den Patienten wie oben geſaget worden. (1173.) Der Chirurgus

zuweilen nöthig, daß man über dieſelben, wenn ſie ſpitzig ſind, eine Inciſion mache, und ſolche herausnehme, oder, wo möglich, gleich wieder einzubringen ſuche. Denn es iſt zu befürchten, daß dadurch, vornehmlich an dem fördern Theile deſſelben, die großen Blutgefäße (vaſa ſubclavia) verletzet werden. Wenn die Einrichtung dieſes Bruches geſchehen ſoll, muß nicht der Theil des Schlüſſelbeins, welcher an dem Bruſtbeine befeſtiget iſt, herunter gedrücket, ſondern das Achſelbein in die Höhe und hinterwerts beweget werden. (1199.)

§. 1301.

Wenn dieſer Bruch eingerichtet worden iſt, ſoll man die über und unter dem Schlüſſelbeine befindlichen Hölen mit Carpey, ſo mit Eyweiß angefeuchtet worden, ausfüllen. (1206.) Ueber den Bruch legt man zwey länglige, und über dieſe eine viereckige Compreſſe, und alsdenn eine Binde. Dieſe muß, nachdem der Arm vorhero in ſein Lager gebracht worden (1203.) ſo angeleget werden, daß, wenn das Bein gerade durch gebrochen iſt, und der Bruch auf einander ſtehet, die Schultern vorwärts und nach der Bruſt zu, der Ellbogen aber hinterwerts gezogen und gehalten werde. Hingegen wenn der Bruch ſchief iſt, ſollen die Schultern hinterwärts und der Arm mehr vorwärts gezogen werden. Inſonderheit muß der Arm in eine Binde, Serviette oder Rinne geleget, in die Höhe gehalten, und nicht beweget werden. (1206.)

§. 1302.

Das Schulterblatt kann durch äuſſerliche Gewalt auf vielerley Art gebrochen werden. Wenn der Bruch queer durch deſſen erhabenen Theil (ſpina) gehet, weichen die Beine nicht über einander. Wenn aber der Bruch neben demſelben hingehet, ziehet ſich oftmals ein Theil deſſelben über das andere. Dieſer Bruch verurſachet keine große Gefahr, wenn nicht andere Verletzungen mit ihm verbunden ſind. Man hat angemerket, daß, wenn an denſelben eine Wunde iſt, leicht daher eine Windgeſchwulſt (emphyſema) entſtehen könne. (541 *, 651 *).

§. 1303.

Wenn die zerbrochenen Theile des Schulterblats über einander geſchoben ſind, (1302.) ſoll man ſie mit der Hand wieder einzurichten ſuchen. Hierzu muß der Patiente den Arm ſo viel als möglich vorwerts ziehen, und zwar ſo, daß die Hand auf dem Kopfe, und die Naſe in dem Gelenke des Ellbogens liege. Den Arm läſſet man durch einen Gehülffen in dieſer Lage halten, und der Chirurgus ſchiebet inzwiſchen die gebrochenen Beine zu rechte. Zuweilen iſt auch hier nöthig, daß eine Inciſion gemachet, und die Splitter heraus genommen werden. Der Bruch wird hernach mit dicken Compreſſen wohl verwahret, und verbunden. * Der Arm wird ſo geleget und befeſtiget, daß der oberſte Theil des Oberarms vorwerts und nach der Bruſt zu, der Ellbogen aber hinterwerts gehalten werde.

 * Wenn

* Wenn das rechte Schulterblatt gebrochen iſt, wird die Binde unter der linken Achſel angeleget, über die Bruſt zu, über und unter die rechte Achſel, von dieſer aber wieder über die Bruſt zu, über, und unter die linke Achſel geführet. Dieſe Gänge werden zweymal gemacht, und dadurch die Achſelbeine vorwerts gezogen. Alsdenn aber gehet man von der linken Achſel hinterwerts über die Schultern unter den Armen durch, ſo daß jene bedecket und die auf ſie gelegten Compreſſen befeſtiget werden.

§. 1304.

Es wird auch das acromium von oben niederwerts durch einen heftigen Schlag, zuweilen gebrochen, dieſes erkennet man durch das Gefühle. Wenn man den Arm ein wenig in die Höhe hebet, wird der Bruch zwar leicht eingerichtet, es weichet aber derſelbe auch bald wieder aus. Man verbindet ihn auf die Art, wie oben von dem verrenkten Achſelbeine geſaget worden. (1221.) Den Arm ſoll man in einer Serviette wohl in die Höhe halten und gar nicht bewegen.

§. 1305.

Die Rippen werden auf zweyerley Art gebrochen. Wenn dieſelben an ihren erhabenen und mittlern Theile Gewalt leiden, brechen ſie einwerts, beſchädigen die pleuram, verurſachen große Entzündung und Fieber, kurzen Athem, Schmerz, Suppuration, Blutſpeien, Windgeſchwulſt, (emphyſema) (541 *, 651 *, 1303.) und andere Zufälle. * Auch können von den Splittern die Blutgefäſſe ver-

verletzet, und eine tödtliche Verblutung erreget werden. (657.)

* Siehe le Dran Obſeru. de Chirurg. T. I. Obſ. XXIX.

§. 1306.

Dieſer Bruch (1305.) kann zuweilen wieder eingerichtet werden, wenn man die Rippen durch jemanden an dem Rückgrade und bey dem Bruſtbeine ſtark drücken, und den Patienten den Athen an ſich halten läſſet, welches aber wegen des Schmerzes ſchwer angehet. Oftmals iſt, um die Rippe wieder heraus zu drücken und einzurichten, nöthig, daß man eine Inciſion durch die Muſkeln derſelben (muſculi intercoſtales) u. die pleuram mache, damit man den Finger in die Bruſthöle bringen und die Einrichtung machen könne. (664, 665.) Bey dem Verbinden leget man an eben dieſelben Orte und bey dem Ende der Rippen, dicke Compreſſen, und über dieſelben eine Binde, gemeiniglich die Serviette mit dem Scapulaire. (650, 712, 1184.) Man ſoll zugleich den Patienten Aderlaſſen, und alle andere Mittel gebrauchen, welche bey heftiger Entzündung nützlich und nöthig ſind. (66 bis 73, 417, 649.)

§. 1307.

Selten werden die Rippen herauswerts gebrochen. Dieſes geſchiehet, wenn ſie durch eine Gewalt an den Rückgrad und Bruſtbein heftig gedrücket oder gepreſſet werden. Dieſer Bruch hat vor ſich ſelbſt keine ſonderliche Gefahr, und wird leicht wieder eingerichtet, indem der Chirurgus die Rippen

Man lieſet hiervon ein mehrers in Freind's Hiſtory of Phyſick T.II. p. 91. und in deſſen Oper. pag. 494. Eine neuere Anmerkung von einem trepanirten Bruſtbeine ſiehe in dem Commerc. Literar. Norimb. 1731. pag. 281. und 1733. pag. 410.

§. 1312.

Wenn das Achſelbein (humerus) gebrochen, iſt bey der Cur nichts beſonders zu merken. Es wird daſſelbe ein wenig in die Höhe gehoben, und ſo denn die Ausdehnung langſam verrichtet. Bey dem Verbande iſt zu beobachten, daß, wenn das Bein in die Qveere gebrochen iſt, und die Enden deſſelben auf einander ſtehen, man die Serviette oder Rinne, worinnen der Arm lieget, ein wenig feſter anziehe, und mehr in die Höhe halte, ſolches aber weniger thue, wenn der Bruch ſchief iſt. Denn in dieſem Falle iſt es beſſer, daß der Arm durch ſein eigen Gewichte etwas mehr ausgedehnet werde. Wenn der Bruch oben ganz nahe an dem Gelenke iſt, kann man ſich zuweilen irren und denſelben vor eine Verrenkung (1208.) halten; auch iſt zu befürchten, daß in dieſem Falle das Gelenke ſteif werde. (1261, 1273.) Man kann auch hier nicht wohl die gewöhnliche Binde anlegen, ſondern man muß hierzu eine Binde von 18 Köpfen nehmen. (1285.)

§. 1313.

Wenn der fördere Arm gebrochen iſt, ſoll man wohl unterſuchen, ob nur ein oder beyde Beine zugleich entzwey ſind. Dieſes erkennet man, wenn

der

der Arm oben feſte gehalten, und des Patienten Hand ein und auswerts beweget, zugleich aber der Bruch angefühlet wird. Denn, wenn das Bein ganz iſt, hält ſolches wieder, wenn es aber gebrochen iſt, giebt es unter der Bewegung nach. Durch das ligamentum interoſſeum (1223.) wird auch das gebrochene Bein zu dem andern etwas näher angezogen.

§. 1314

Wenn beyde Beine gebrochen ſind, muß man den Arm mit mehrer Gewalt aufdehnen. Wenn der radius allein gebrochen iſt, wird der Arm nur etwas wenig ausgeſtrecket, und die Hand unterwerts nach den kleinen Finger zu gebogen; wenn aber der cubitus gebrochen iſt, bringet man die Hand aufwerts nach den Daumen zu. Wenn beyde Beine gebrochen, und der Bruch ſchief iſt, muß die Einrichtung ſorgfältig gemachet, und die Schienen und Binde etwas feſter angezogen werden, als wenn nur eins von demſelben gebrochen iſt. Denn das noch ganze Bein kann weit mehr zu der Heilung des gebrochenen betragen, als die angelegten Schienen und Binden. Bey dem Verbande ſoll man, um die Beine in dem Lager zu erhalten, zwiſchen dieſelbe auf beyden Seiten, wo das ligamentum interoſſeum iſt, (1223.) dicke und ganz ſchmale Compreſſen, auch dergleichen Schienen, auf die Beine ſelbſt aber oben und unten nichts legen.

§. 1315.

Bey dem Bruche des carpi und metacarpi muß

man

man die ausgewichenen Beine wieder einrichten, und die Hand mit Compreſſen und Schienen verwahren und verbinden. Von denen gebrochenen Fingern iſt nichts beſonders zu erinnern.

§. 1316.

Das Schenkelbein, (femur) welches mit ſehr ſtarken Muſkeln umgeben, wird entweder oben an dem Halſe, oder an der Röhre gebrochen. Von dem erſten Bruche, den viele vor eine Verrenkung halten, iſt oben ſchon gehandelt worden. (1237, 1240, 1241.) Hier hat faſt niemals eine vollkommene Cur ſtatt, ſondern die Leute bleiben lahm. Jedoch ſoll man die erſte Zeit eine Binde (ſpica) (1245.) anlegen und den Patienten ſich eine Zeitlang ruhig halten laſſen. Wenn auch das Schenkelbein an der Röhre, und inſonderheit ſchief gebrochen iſt, wird daſſelbe gemeiniglich kürzer, weil es die allzuſtarken Muſkeln anziehen. *

* In den Philoſoph. Tranſact. No. 459. pag. 562. Tab. II. iſt eine Machine beſchrieben, welche das Bein ausgeſtrecket zu halten, ſehr geſchickt ſeyn ſoll.

§. 1317.

Wenn das Schenkelbein einen Bruch und Wunde zugleich hat, iſt die Gefahr deſto gröſſer und entſtehen vielmal die heftigſten Zufälle. Es iſt auch ſo denn ſchwer daſſelbe einzurichten und in ſeinem Lager zu erhalten. Der Chirurgus muß demnach alles mit gröſtem Fleiß und Sorgfalt verrichten, und hier ſtärkere Schienen anlegen.

§. 1318.

§. 1318.

Von der Knieſcheibe (patella) (1248.) iſt auch noch etwas ins beſondere zu erinnern. Wenn der Fuß ausgeſtrecket wird, ſteiget dieſelbe in die Höhe nach dem Schenkelbeine zu, wenn er aber gebogen wird, ſteiget ſie mehr herunter. Sie wird mehrentheils in die Qveere gebrochen. Dieſes geſchiehet, wenn man mit gebogenen Knie fällt, und die Knieſcheibe auf was hartes ſtöſſet.* Dieſer Bruch iſt ſchwer zu curiren, weil das obere Stücke durch die ſtarken Muſkeln (1248.) in die Höhe gezogen wird, und nicht füglich wieder herunter gebracht, und in ſeinem Lager erhalten werden kann. Inſonderheit iſt es ſchwer, wenn die Knieſcheibe nicht in der Mitten gebrochen, ſondern an dem untern Theile, ganz nahe an dem Ligamente, (1248.) gleichſam abgeriſſen iſt.** Wenn die Knieſcheibe in etliche Stücke gebrochen, iſt zu beſorgen, daß bey anwachſenden callo das Knie ſteif werde. (1261, 1262.) Wenn dieſes Bein in die Länge gebrochen iſt, iſt die Cur leichter.

* Friedrich Ruyſch hat auch einen Bruch der Knieſcheibe geſehen, welcher von einer ſehr heftigen Ausdehnung derer Muſkeln bey Beugung des Knies entſtanden. Obſeruat. Anat. Chirurg. III. Von der gebrochenen Knieſcheibe verdienet auch Paraeus Lib. XIV. Cap. 32. Hildanus Cent. V. Obſ. 88. und Purmann Chirurg. Part. III. Cap. 21. pag. 858. nachgeleſen zu werden.

** Siehe die Philoſoph. Tranſact. No. 365. pag. 44. und in the Abridgement Voll. VII. pag. 678.

§. 1319.

Die erſte Art des Bruches (1318.) kann man leicht erkennen, indem man die Stücken und den darzwiſchen befindlichen Raum ſiehet und fühlet. Um aber den Bruch wieder einzurichten, läſt man den Patienten das Bein auf eine Bank legen, wohl ausſtrecken, und zu gleicher Zeit den Fuß unten feſt anſtemmen. Der Chirurgus drucket alsdenn mit ſeinen Händen das hinaufwerts gezogene Stücke Bein, nach und nach, bis zu dem andern herunter, indem er zugleich die Muſkeln, an welchen daſſelbe befeſtiget iſt, (1218.) herunterwerts ſtreichet.

§. 1320.

Um das Bein in ſeinem Lager zu befeſtigen, hat man vielerley Machinen erdacht; Einige bedienen ſich des Rings des Purmanns, * andere zweyer ausgeſchnittener Stücke Leder, ** andere einer eiſernen Machine mit Schrauben. ***. Am beſten aber iſt, wenn man ſich einer Binde bedienet, welche der Kiaſtre genennet wird. Man leget unter das Knie eine dicke, längliche Compreſſe nebſt einer Pappe, desgleichen unter dieſelbe eine kurze Strohlade. (1282.) Auf beyden Seiten zwiſchen die Stäbe der Strohlade und das Bein, werden noch andere dicke Compreſſen, oder, welches faſt noch beſſer, viele kleine dicke Carpeybäuſchgen geleget. Auf die Knieſcheibe ſelbſt leget man eine einfache Compreſſe, in Form eines Hufeiſens, oder wie eine Schleuder geſchnitten, die aber nicht nur an beyden Enden, ſondern auch in der Mitten geſpalten

ſeyn

ſeyn ſoll, damit man, wenn der Verband angeleget worden, dennoch die Knieſcheibe ſehen könne. Ueber die wieder eingerichtete Knieſcheibe wird oberwerts eine kurze, ſchmale und ſehr dicke Compreſſe angeleget. Auf derſelben leget man alsdenn die eines Daumes breite, und auf zwey Köpfe gerollete ſtarke Binde an. Mit dieſer gehet man über die Compreſſe und Strohlade zweymal herum, und ziehet ſie feſt an. Wenn man mit den Rollen unter der Kniekehlen hervor kommet, kreußet man auf der Compreſſe, welche oben über der Knieſcheibe lieget, und führet dieſelben wieder unter die Kniekehle, ziehet ſie aber im herunterſteigen ſo ſtark, als nöthig iſt, an, und drücket den obern Theil der Knieſcheibe an den untern. Unter der Kniekehle kreußet man wieder, und, nachdem unter die Knieſcheibe, auf den oberſten Theil des Schienbeins, eine gleich dicke Compreſſe, wie über derſelben, geleget worden, kreußet man im heraufſteigen über dieſe, wie über der vorigen. Dieſe Touren werden dreymal gemacht. Wenn dieſes geſchehen, wird über die bloſſe Knieſcheibe eine Compreſſe geleget. Man nimmt hernach das eine Ende von der, wie eine Schleuder, geſchnittenen Compreſſe, ziehet es gegen der Knieſcheibe feſt an, und leget es über. Ein gleiches machet man auch mit den übrigen drey Enden derſelben, ſo, daß ſie wie ein Kreuz zu liegen kommen. Alsdenn werden beyde Rollen mitten auf die Compreſſe der Knieſcheibe, und von da die eine par doloire hinauf, die andere aber herunterwerts geführet, und geendiget.

den. Es kommt aber das meiſte in der Wahl dieſer Inſtrumente bey denen Chirurgis auf die Gewohnheit und Uebung an.

§. 1325.

Wenn die Blutader tief lieget, oder ſonſt nicht deutlich geſehen und erkennet werden kann, ſoll man vorhero ſorgfältig fühlen, und unterſuchen, ob irgend nahe dabey eine Pulsader lieget. Damit auch die Blutadern beſſer in die Höhe treten, leget man vorhero über den Ort, wo man die Oeffnung machen will, eine Binde an, und drücket mit einem Finger die Ader, die gelaſſen werden ſoll, nieder. Wenn unten um den Fuß herum die Binde angeleget wird, hat ſie wenig Nutzen, weil dadurch mehr das Schienbein, und der tendo Achillis, als die Blutadern gedrücket werden. Beſſer iſt es, wenn der Fuß einige Zeit in warmes Waſſer geſetzet wird. Wenn an dem Arme die Adern nicht wohl zu finden ſind, kann man auch dieſen mit einem in warmes Waſſer getunkten Schwamm bähen.

§. 1326.

Die Blutadern werden nicht leicht queer durchgeſchnitten, ſondern, wenn ſie groß ſind, wird in dieſen die Oeffnung in die Länge gemacht, mehr ſchief aber, wenn ſie kleiner ſind, damit das dicke Blut auch füglich ausflüſſen könne. Aus dieſer Urſache iſt es auch beſſer, wenn eine Ader öffters gelaſſen wird, daß man die Oeffnung alsdenn nicht über, ſondern unter der Narbe mache. Wenn man

genug

genug Blut weggelaſſen hat, und die Ader binden will, ſoll man dieſelbe unter der Wunde mit dem Finger zuſammen drücken, auf dieſe eine kleine Compreſſe legen, mit einer Binde anhalten, und befeſtigen. Wenn man die Compreſſen anfeuchten will, geſchiehet dieſes am beſten mit friſchen Waſſer.

§. 1327.

Man hat dreyerley Abſicht bey dem Aderlaſſen. Entweder ſoll dadurch das überflüßige Blut vermindert, oder daſſelbe von einem Orte abgeleitet, und an einen andern hingezogen werden. *

* Viele behaupten, daß dieſe letzten beyden Abſichten nicht erhalten werden können, weil ſie der Bewegung und dem Umlaufe des Blutes zuwider wären. Wenn wir aber bedenken, daß indem aus einer geöffneten Blutader das Blut heraus flüßet, dieſe weniger dem aus der Pulsader in ſie getriebenen Blute widerſtehet, als vorhero, da ſie noch ganz, und mit demſelben angefüllet war, kann man ſich leicht vorſtellen, daß auch eine gröſſere Menge Blut in dieſe, als in die andern, welche ganz, und nicht geöffnet worden ſind, flüßen, und alſo das Blut gleichſam an einen Ort gezogen werden könne. (deriuatio). Weil aber nicht nur in die geöfnete Blutader, ſondern auch die Pulsadern, welche mit derſelben und ihren Aeſten vereiniget ſind, mehr Blut, als ſonſt getrieben wird, ſo iſt leicht zu erachten, daß daher die Menge des Blutes vermindert werden müſſe, welche durch die andern Gefäße beweget werden ſolte, und alſo daſſelbe von andern Orten gleichſam abgeleitet werde. (reuulſio.) Zu dieſer veränderten Bewegung des Blutes ſcheinet vornehmlich die lebendige Kraft der Fibern und Gefäße vieles beyzutragen. (34.) Diejenigen aber

aber, welche an einem Theile gewiſſe Adern vor andern zu dieſem Ende ſorgfältig ausſuchen, ſcheinen ſich ohne Noth die Sache ſchwer zu machen.

§. 1328.

Wenn man nur das überflüßige Blut durch Aderlaſſen abzapfen will, geſchiehet dieſes gemeiniglich an dem Arme am bequemſten. Wenn aber dadurch ein heftiger Zufluß des Blutes von einem Theile abgewendet werden ſoll, iſt es nöthig, daß die Oefnung an einem, von dieſen, ſo viel als möglich, entlegenen Orte gemachet werde. Doch iſt hierinnen einiger Unterſchied zu machen. Denn bey jählingen Zufällen, und wo eine große Gefahr zu befürchten iſt, als bey heftigen Verletzungen an dem Kopfe, oder auch bey Seitenſtechen (pleuritis) iſt es beſſer, und nöthig, daß zuerſt näher an dem leidenden Theile, ſo viel als die Kräfte des Patienten erlauben, Blut weggelaſſen, und hernach an einem entfernten Orte nochmals eine Ader geöffnet werde.

§. 1329.

Wenn an einem Orte eine heftige und gefährliche Verblutung entſtanden, kann man auch, um dieſe zu ſtillen, bey vollblütigen Leuten, an einem von dem leidenden entfernten Theile, eine Ader öffnen. Dieſes aber ſoll mit großer Vorſicht geſchehen, damit dadurch der Patiente nicht in noch gröſſere Gefahr geſetzet werde. (442.)

§. 1330.

Nach Beſchaffenheit des Patienten und der

Krank-

Krankheit, auch anderer Umſtände muß man mehr oder weniger Blut weglaſſen. Es iſt zuweilen nicht zuträglich, wenn zu viel, noch öfters aber ſchädlich, wenn zu wenig weggelaſſen wird. Manchmal iſt es beſſer, daß man zwey Tage nach einander Ader laſſe, als daß man auf einmal zu viel Blut abzapfe, und dadurch den Körper zu ſehr ſchwäche.

§. 1331.

An der Stirne und denen Schläfen werden zuweilen, wiewohl ſelten, die Blutadern geöffnet. Dieſes ſoll zuweilen bey Kopfſchmerzen und Raſerey, nach einiger Meynung, nicht ohne Nutzen geſchehen können. Damit aber die Adern auflaufen, ziehet man das Halstuch um den Halß feſte zu. Dieſes geſchiehet auch, wenn man bey lang anhaltender Entzündung der Augen die Ader laſſen will, welche an dem innern Augenwinkel zu ſehen iſt. Daß die Blutadern, welche äußerlich über das Auge laufen, zerſchnitten, und das Blut dadurch ausgelaſſen werden könne, iſt ſchon bey anderer Gelegenheit erwehnet worden. (324, 340.) *

* Wenn die Ader an der Stirne gelaſſen worden, wird die kahnförmige Binde, (ſcapha) bey der Ader an dem innern Augenwinkel aber die einäugige Binde (monoculus) angeleget.

§. 1332.

Die Froſchadern (venae raninae) unter der Zunge, werden von einigen bey der Bräune (angina)

 gelaſſen.

chen. Hier aber kommt das meiſte auf einen geſchickten Verband an. Man leget auf die Wunde gekauetes, wohl ausgedrucktes und in ſtarken Brandewein getunktes Leſchpappier, über daſſelbe dicke gradirte Compreſſen, und ſtecket in die unterſte etwas hartes, ein ſtückgen Geld, oder eine halb zerſchnittene Bohne (28.) und leget eine Binde an, durch welche gleichſam ein dreyfacher Knoten auf der Wunde gemachet wird. *

* Dieſe Binde (faſcia nodoſa, oder ſolaris,) iſt wenig von derjenigen unterſchieden, welche Job. a Meekren Obſeruat. medico chirurg. pag. 165. Obſ. XXXVIII. abgebildet hat. Dieſe iſt eine ſtarke, eines Daumens breite auf zwey Köpfe gerollete Binde, welche mitten auf der Wunde, über den Compreſſen, angeleget, und um den Kopf, bis zu der gegen überſtehenden Seite, geführet wird. Hier wechſelt man die Rollen, und gehet wieder um den Kopf, bis über die Compreſſe. Hier wechſelt man ebenfals die Rollen, und machet ein Kreuz, oder ſo genannten Knoten, über der Compreſſe, um die Pulsader recht zu drücken, und gehet mit der obern Rolle über den Kopf, bis an den gegen überſtehenden Schlaf, mit der andern aber unter das Kinn, und ſteiget auf der andern Seite wieder hinauf, an den Schlaf zu der erſten Rolle. Die Rollen werden wieder gewechſelt, und die obere unterwerts unter das Kinn, die andere aber über den Kopf, und beyde nochmals zu und über die Compreſſen geführet. Hier werden die Rollen wieder gewechſelt, kreuzen nochmals über derſelben, und wird alsdenn die eine nach dem Nacken, die andere aber nach der Stirne zu, und beyde an den gegen überſtehenden Schlaf geführet. Man wechſelt die Rollen wieder, und gehet Cirkelweiſe, nach der Compreſſe zu, wechſelt die Rollen, und machet wiederum ein Kreuz, oder Knoten, über den vorigen, ziehet ſie feſt an, und endiget endlich mit noch einer Cirkeltour.

§. 1342.

§. 1342.

Das Schröpfen geſchiehet entweder mit beſondern Schröpfeiſen, * womit die Haut gehacket wird, oder mit einem Inſtrument, dadurch auf einmal viele Wunden gemachet werden. ** Auf den Ort der auf dieſe Art verwundet worden, wird ein Schröpfkopf geſetzet, aus welchen vorhero die Luft durch das Feuer getrieben worden. Durch dieſen wird das Blut ausgezogen. Man nimmt nach einiger Zeit den Schröpfkopf ab, reiniget den Ort mit einem in warmes Waſſer getunkten Schwamme, und wenn das Blut noch aus denen kleinen Wunden flüßet, ſetzet man nochmals einen Schröpfkopf auf denſelben. Um einen ſchädlichen Zufluß der Säffte von den innern und edlern Theilen abzuwenden, werden oft mehrere Schröpfköpfe, an verſchiedenen Orten aufgeſetzet, und geſchiehet dieſes nicht nur auf der verwundeten, ſondern auch noch ganzen Haut.

* Heiſter Inſtit. Chirurg. Tab XII. Fig. 2.
** Heiſter loc. cit. Fig. 4.

§. 1343.

Das Schröpfen iſt von uhralten Zeiten her gebräuchlich geweſen, und oft in langwierigen Krankheiten, vornehmlich des Kopfes, der Augen und Ohren ſehr nützlich gefunden worden. Dieſes iſt auch zuweilen bey ſchwammigen Körpern, und bey welchen man die Adern weder finden, noch ſicher laſſen kann, dienlich. Gegen heftiges Seitenſtechen, ohne Fieber * wird daſſelbe als ein gutes Mittel gelobet.

Auch

Auch hat die Erfahrung gelehret, daß bey heftig anhaltenden Kopfſchmerz, Schlafſucht, Schlagflüſſen, Lähmungen und dergleichen, man mit Vortheil an den hintern Theile des Kopfes ſchröpfen könne.**

* Siehe Jo. Mar. Lanciſii Diſſ. de Vena ſine pari in Morgagni Aduerſar. anat. V. p. 83.

** Siehe Herrn Auguſt. Friedrich Walthers Diſputation de Scarificatione occipitis, zu Leipzig 1741.

§. 1344.

Weil das Naſenbluten in vielen Krankheiten große Linderung gemacht, hat man auch verſchiedene Arten erdacht, wie man durch die Kunſt, auch in dieſem Stücke die Natur nachahmen könnte. *

* Siehe Aretaei de Morborum Chronic. Curat. Lib. II. Cap. 2. pag. 128. Proſp. Alpini de Medicina Aegyptior. Lib. III. Cap. 2. p. 168. Henric. Baſſii Obſeruat. anatomico-chirurgico-medic. Dec. II. Obſ. VIII. und meine Diſputation de Scarificatione *oculorum* §. 4.

§. 1345.

Die Aegyptier haben in Gewohnheit die Waden und Knöchel durch tiefe Wunden zu ſcarificiren, und aus denenſelben viel Blut wegzulaſſen.* Dieſes Schröpfen, wenn es nicht zu grauſam ſchiene, könnte bey allerley Krankheiten nützlich ſeyn, vornehmlich wo man nicht ſicher Ader laſſen könnte.

* Siehe was Alpinus in angeführtem Orte pag. 166. ſq. und Jo. Jacob. Manna in einer beſondern Schrifft de Scarificatione malleolorum, auch Freind in der Hiſtory of Phyſick Part. I. pag. 16, in Opp. pag. 379. und ich, in meiner Diſputation de Scarificatione oculorum §. 2. hiervon geſchrieben habe.

Der

Der Staar.

(Cataracta.)

§. 1346.

Wenn ein Menſch über eine nach und nach zunehmende Dunkelheit der Augen klaget, und alſo langſam das Geſichte verlieret, oder auch jähſinge, und in wenig Tagen blind worden, und man endlich in dem Auge hinter der pupilla etwas ſiehet, das ſich gleichſam wie ein ſilberfarbnes, graues, weißliches, zuweilen gelbes, oder eiſenfarbiges Häutgen darſtellet, heiſſet ſolches ein Staar. (ſuffuſio, cataracta.) *

* Anfänger haben hier wohl zu merken, daß dergleichen Dunkelheit und Nebel des Geſichts auch oft bey anderer Gelegenheit entſtehen, und nicht allemal den Staar anzeigen. Denn von Geſchwüren und Narben auf der Hornhaut, (cornea) von unreiner, mit Blut oder Eyter vermiſchten wäſſerigen Feuchtigkeit (humor aqueus), von aufgeſchwollenen und verſtopften Gefäſſen und andern dergleichen Urſachen kann dieſes auch leicht entſtehen. Siehe Archibald. Pitcarnii Diſſ. Med. Theor. morborum oculi pag. 206. der Patiente kann dieſe Flecken beſſer ſehen, wenn er gegen helles Licht, durch eine, in grün oder ſchwarz Papier, mit einer Nadel gemachte Oeffnung in die Höhe ſiehet.

§. 1347.

Es entſtehet aber der Staar, wenn der lens cryſtallina entweder allein, oder auch zugleich deſſelben Kapſel (cyſtis, oder tunica arachnoidea) oder dasjenige Häutgen, womit die Vertiefung, welche an dem humore vitreo iſt, und worinnen der

lens ſeinen Sitz hat, überzogen iſt, (tunica hyaloides) nicht helle und durchſichtig bleiben, ſondern verdunkelt werden. * Das erſtere wird ein wahrhaffter Staar, (cataracta vera) das andere aber ein unächter (cataracta ſpuria) genennet.

* Man hat vor dieſem geglaubet, daß der Staar ſeinen Urſprung aus einer unreinen wäſſerigen Feuchtigkeit (humor aqueus) habe, und daß, wenn aus verſchiedenen Urſachen dieſe trübe würde, ſich *in ihr*, und zwar allezeit in der ſogenannten camera *poſteriori* des Auges, zwiſchen der vuea und dem lente cryſtallina eine Haut formire, welche das Sehen verhindere. Schon aber in dem vorigen Jahrhunderte, und auch in dieſem gegenwärtigen hat man die Meynung der Alten, als ob man ohne den lentem cryſtallinam nicht ſehen könnte, nicht nur widerleget, ſondern auch durch vielfältige Erfahrung beſtätiget gefunden, daß der Staar eine bloſſe Verdunkelung deſſelben, oder derer obgemeldeten Häutgen ſey. Man hat bey dieſer Gelegenheit von der Natur und wahren *Beſchaffenheit* des Staares viel und hefftig *geſtritten*, da einige mehr der Alten Meynung *hartneckig* vertheidigen, als der Neuern Erfahrungen annehmen wollen. Von dieſem Streite verdienet geleſen zu werden, was Heiſter Diſſ. de Cataracta et glaucomate, Petit Mem. de l'Academie royale des Sciences 1725. pag. 8. und vornehmlich Morgagni Epiſtol. Anat. XVIII. und XIX. welche er mit Valſaluae Schriften zu Venedig 1740. an das Licht geſtellet, ſorgfältig zuſammen getragen haben.

§. 1348.

Bey einem wahrhaftem Staare, wo der lens cryſtallina allein verdunkelt wird, deſſen Kapſel aber noch durchſichtig und geſund bleibet, wird das Auge nach

nach und nach dunkel, und zwar am meiſten in der Mitten, ſo, daß die Patienten die Sachen, welche dem Auge gerade gegen über ſind, ungleich weniger ſehen können, als diejenigen, welche von der Seite ſtehen. Auch ſehen dieſelben im Dunklen und zu Nachtszeit, wenn die pupilla ſehr erweitert iſt, beſſer als am Tage und bey hellem Lichte. Wenn bey dem unächten Staare das Häutgen, ſo den lentem umgiebet, leidet und undurchſichtig worden, erkennet man ſolches aus der vorhergegangenen Urſache oder andern Krankheit. Denn es gehet gemeiniglich eine Entzündung oder Schmerz des Auges vorher. Der Staar ſelbſt ſiehet insgemein mehr weiß und milchfarben aus, das Geſichte verlieret ſich geſchwinder, auch ſiehet bey dieſem der Patient weder auf der Seite, noch auch im Finſtern, und wenn die pupilla erweitert worden iſt.

§. 1349.

Die erſte Gattung des Staares (1347, 1348.) entſtehet, vornehmlich wenn ſich die Feuchtigkeit, ſo zwiſchen der Kapſel und dem lente cryſtallina iſt, verlieret, und dieſer, weil er nicht genugſame Nahrung hat, kleiner, trocken und verdunkelt wird. Dieſe Art von Staar haben zum öfftern diejenigen, welche Tag und Nacht leſen und ſchreiben, oder ſonſt lange und ſcharf auf einerley Sache ſehen, als Kupferſtecher und dergleichen. Denn es werden bey dieſer Gelegenheit die Augen durch die Muſkeln und zwar, wenn die Sachen nahe vor den Augen ſind, durch die gleichen (muſculi recti) ſtark angezogen,

zogen, der lens aber an ſeine Kapſel angedrücket. Hierdurch alsdenn die Abſonderung der durchſichtigen Feuchtigkeit, welche zu deſſelben Nahrung dienet, gehindert, und dieſer aus Mangel derſelben verdunkelt. Auch kann die Entzündung derer äuſſerlichen Muſkeln, als wodurch dieſelben zuſammen gezogen werden, zu dieſer Art von Staar Gelegenheit geben.

§. 1350.

Die andere Art, oder der ſogenannte unächte Staar (1347, 1348.) entſtehet, wenn die Kapſel des lentis, verdunkelt oder ſonſt verdorben wird. Es kann ſich zutragen, daß durch äuſſerliche Gewalt und hefftigen Stoß dieſelbe zerriſſen, auch der lens ſelbſt beſchädiget und vorwerts, zwiſchen die vueam und corneam getrieben werde. Ueber dieſes kann aus verſchiedenen Urſachen an dem innern Häutgen des Auges eine Entzündung entſtehen, (*phlegmone oculi*) (306.) und wenn dieſe hefftig, auch zugleich das Häutgen des lentis einnehmen, und verletzen. Auch verlieret dieſes ſeine Durchſichtigkeit, wenn die Säffte in dem ganzen Körper allzu dicke und ſchleimig werden, oder ſonſt verderben, und auch in dieſem zarten Theile Verſtopfung in den kleinen Gefäſſen verurſachen. Dieſes entſtehet auch, wenn die kleinen Gefäſſe, ſo die Feuchtigkeiten nach den innern Theilen des Auges zuführen, entweder zu ſchlapp, oder zu ſehr zuſammen gezogen worden, oder nach einer äuſſerlichen Verletzung verwachſen ſind. Auch zu Verſtopfung dieſer Gefäſſe wird durch lang anhaltende

Flüſſe

Flüſſe und Schnupfen, Trockenheit der Naſe, oder auch, wenn dieſe nicht offt geſchnauzet und gereiniget wird, Gelegenheit gegeben. Allzuvieles Schlaſen, feuchte oder ſehr kalte und die Augen angreiffende Luſt, und Wind, Mangel der Bewegung, allzuofſter Beyſchlaf, lang anhaltende Kopfſchmerzen, veneriſche Krankheiten, auch wenn dieſe durch die Salivation curiret worden, und alles was den Körper ſchwach und ſchlapp macht, kann zu dergleichen Verſtopfung und Beſchwerung vieles beytragen. *

* Ob es gleich ſcheinet, daß dieſes Häutgen alleine nicht Schaden leiden könne, ſondern daß mit ihm auch allemal der lens widernatürlicher Weiſe verändert werden müſſe, ſo hat doch Santorin Obſeruat. Anatom. Cap. 4. §. 4. pag. 82. angemerket, daß er den lentem durchſichtig, an dem Häutgen aber weiſſe Streiffen, wie Strahlen gefunden. Siehe auch was Morgagni loc. cit. Ep. XVIII. §. 19. pag. 329. hiervon geſchrieben.

§. 1351.

Dieſe Kapſel oder Häutgen wird nicht nur entzündet, (1359.) ſondern es kann auch die Entzündung in die Suppuration gehen. Wenn dieſes geſchiehet, und das Eyter ſich zwiſchen derſelben und dem lente ſammlet, und alſo eine weisliche, eyterhaffte Materie, gleichſam in einer weiſſen Haut eingeſchloſſen, gefunden wird, iſt dieſes diejenige Art des Staares, welcher von einigen cataracta cyſtica, oder purulenta, oder auch lactea genennet wird. * Auch haben einige angemerket, daß der lens ſelbſt gleichſam flüſſen und in eine ſolche Feuchtigkeit verwandelt werden könne. ** Zuweilen wird

wird derſelbe ganz klein, undurchſichtig und von ganz anderer Farbe in dergleichen Feuchtigkeit gefunden. ***

* Siehe Taylor's Treatiſe on the Diſeaſes of the Chryſtalline Humour. Cap. V. pag. 23.

** Dieſes hat Herr Heiſter in dem Auge eines Hundes Ephem. Nat. Curioſ. Cent. IV. Obſeru. 198, und Valſalua in eines Menſchen Auge gefunden. Siehe Morgagni c. l. Epiſt. XVIII. §. 17. *pag. 326.*

*** Dergleichen habe ich ſelbſt einsmals bey Zugliederung des Auges einer alten Frauen gefunden, und in einem Progr., wodurch ich 1746. den 17 Merz zu einer öffentlichen Anatomie eingeladen, beſchrieben. Hieraus hat auch Morgagnus loc. cit. dieſe Obſervation angeführet.

§. 1352.

Es iſt noch eine Krankheit des lentis *cryſtallinae*, wenn ſich in ſelben eine Verſtopfung *von ſchleimigen* wäſſerigen Feuchtigkeiten *ereignet*, wodurch derſelbe nebſt ſeiner Kapſel offt ſehr groß und aufgetrieben, dunkel und härter wird. Wenn dieſes geſchiehet, klagen die Patienten über ein Drücken in dem innern Auge, das Auge ſelbſt iſt hart, und ſtehet aus der Augenhöle mehr als gewöhnlich heraus. Es wird immer mehr und mehr verdunkelt, und bekommet eine meergrüne Farbe. Wenn das Uebel alt, wird auch die pupilla ſehr erweitert, (mydriaſis) und weil der ſchwellende lens cryſtallina den humorem vitreum, und durch dieſen die tunicam retinam drücket, kommet endlich ein ſogenannter ſchwarzer Staar (amauroſis) darzu.

Dieſe

Dieſe Krankheit wird glaucoma genennet. Es iſt auch noch eine andere Art des glaucomatis, wenn nehmlich der humor vitreus aufgeſchwollen oder zu groß, verdorben und verdunkelt worden iſt. Oefftters aber wird derſelbe kleiner, gleichſam ausgetrocknet, und verlieret ſeine Durchſichtigkeit, das Auge wird ſchlapp und fällt zuſammen. Mit dieſer Feuchtigkeit wird auch zugleich der lens cryſtallina verdorben und verdunkelt.

§. 1353.

Die erſte Art von Staar (1347, bis 1349.) iſt leichter zu curiren, als die andere, (1347, 1348, 1350, 1351.) in welcher die Operation ſchwerer iſt. Das glaucoma (1352.) kann zu Anfang durch Diät und Medicamente zwar abgewendet, wenn es aber überhand genommen, gar nicht curiret werden. Auch nur im Anfange kann man durch Diät und allerhand innerliche Curen, den Staar abwenden. Wenn aber derſelbe vollkommen worden, iſt auſſer der Operation kein ander Mittel übrig. Daß dieſe glücklich von ſtatten gehen könne, muthmaßet man, wenn der Patiente noch einiges Licht, nicht aber die Farben unterſcheiden kann; wenn in der pupilla noch einige Bewegung, und ſich dieſe im Finſtern etwas zuſammen ziehet, im hellen Lichte aber erweitert; wenn das Auge nicht allzuhart oder zu ſchlapp iſt; wenn der Staar ſelbſt in dem Auge nicht tief, nicht glatt, aber auch nicht allzu ungleich ausſiehet, und nicht viele Farben hat, ſondern grau und gleichſam etwas blaulig iſt. Hingegen iſt weniger Hoffnung, wenn der Staar grün,

dunkelgelb, braun oder eiſenfarbig gefunden wird; wenn derſelbe nach andern beſchwerlichen und langwierigen Krankheiten, hefftigen Kopfſchmerzen, nach äuſſerlicher Gewalt und Stoß, und innerlicher Entzündung des Auges (phlegmone oculi) (306.) entſtanden iſt; wenn der Patiente, ehe er noch den Staar bekommen, ſchon ein blödes und ſchwaches Geſichte gehabt hat, wenn die natürliche Figur und Beſchaffenheit der pupillae verändert, und dieſe ſehr erweitert und unbeweglich worden, das Auge allen Schein verlohren, oder auch kleiner und eingefallen, oder hart und aufgeſchwollen iſt. Bey Kindern, ſehr alten Leuten, auch andern, welche verdorbene Säffte haben, iſt die Operation ſelten auch gar nicht mit gutem Erfolg vorzunehmen.

§. 1354.

Zuweilen kann man im Anfange ſo wohl den Staar, als auch das glaucoma durch innerliche Curen abwenden. (1350.) Hierbey aber ſoll man fleißig auf die Urſachen, woraus ſie entſtanden, (1349, 1350.) acht haben, und dieſe, ſo viel als möglich wegzuſchaffen ſuchen. Auch iſt zu ſorgen, daß der Leib offen gehalten, bey Weibsperſonen die monatliche Reinigung, und wenn bey Männern die goldnen Adern flüſſen, auch dieſe unterhalten, und nicht unterdrücket, oder, wenn dieſe auſſengeblieben, wieder hergeſtellet werden. Wenn das Blut im Körper überhäuffet iſt, iſt daſſelbe nicht nur durch Aderlaſſen, ſondern auch durch Schröpfen zu vermindern. Wenn von dieſer Urſache das Uebel entſtehet,

ſtehet, oder auch von einer hefftigen Entzündung der innern Theile des Auges (phlegmone oculi) (306, 1353.) zu befürchten iſt, wird vornehmlich mit guten Nutzen die Halsader (vena jugularis) (1333.) oder die Pulsader an dem Schlafe (1339.) gelaſſen, die Augenlieder ſcarificiret, (323.) und andere Mittel gebrauchet, welche wieder dieſe Entzündung gelobet worden. (316, 317, 326.) Wenn das Blut und andere Säffte zu dicke und ſchleimig, ſoll man dieſelben zu verdinnen und zu reinigen ſuchen. In dieſem Falle, iſt oft langer und wiederholter Gebrauch der mineraliſchen Waſſer dienlich. Auch kann man andere und vornehmlich urintreibende Medicamente gebrauchen. Aus dieſen werden insbeſondere die wilden Kellerwürmer (millepedes ſylveſtres) gelobet. Von dieſen werden zwanzig bis dreyßig auch wohl noch mehrere friſch mit Wein in einem Mörſel gerieben, und der Wein hernach eine Zeit lang des Morgens dem Patienten zu trinken gegeben. Auch kann man äuſſerlich Blaſen ziehen, (966 bis 969.) ein Fontanel (955 bis 963.) oder noch mit beſſern Nutzen ein ſetaceum ſetzen. (971 bis 973.) Wenn die Säffte auf andere Art verdorben ſind, kann man blutreinigende Decocte, auch zuweilen aus dem mercurio zubereitete Medicamente verordnen. Nach groſſen Verblutungen entſtehet zuweilen Blödigkeit der Augen, und iſt daher ein Staar zu befürchten. Wenn dieſer Fall ſich ereignet, ſind gute mit friſchen Kräutern und Wurzeln gemachte Brühen am dienlichſten. Bey dem glaucomate (1352.) kann man auch äuſſerliche

* Die Alten bedienten ſich einer runden und ſehr ſpitzigen Nadel, dergleichen George Bartiſch in ſeinem Augendienſte Part. V. pag. 65. abgebildet, welcher auch die ſilbernen Nadeln allen andern vorziehet. Taylor loc. cit. Cap. XI. pag. 33. braucht eine Nadel, die auf einer Seite rund, auf der andern aber platt, und nicht ſcharf, ſondern ſtumpf iſt, und welche *Sharp* Tab. X. pag. 169. vorzuſtellen ſcheinet. Wenn man mit dieſer operiren will, muß vorhero *mit* einer Laneette in die ſcleroticam eine *Oeffnung* gemachet, und durch dieſe hernachmals *die Nadel* in das Auge gebracht werden. Auch bedienet ſich derſelbe dabey noch eines Speculi oculi. Man kann aber auf dieſe Art nicht verhindern, daß, indem das Auge gedrücket wird, nicht auch die wäſſerige Feuchtigkeit (humor aqueus) durch die Wunde herauslaufe. Wenn aber dieſes geſchiehet, fällt das Auge zuſammen, und kann alsdenn die Operation faſt *nicht ohne* andern Schaden verrichtet werden. Dieſes finde ich auch ſchon in the Supplement to Kennedys *Ophthalmographia* pag. 97, angemerket.

§. 1357.

Die Augen zu verbinden, *nimmt* man Roſenwaſſer und Eyweiß, welches mit ein wenig Bleyzucker (ſaccharum ſaturni) und Alaun vermiſchet, und auf einen Teller mit einem Löffel geſchlagen wird. Hiermit werden Compreſſen angefeuchtet, und vor der Operation das geſunde, nach derſelben aber beyde Augen verbunden.

§. 1358.

In dem Zimmer, wo die Operation geſchiehet, ſoll man einen Platz auſſuchen, der nicht *allzuhelle*, aber auch nicht finſter iſt, damit die pupilla, welches

es bey allzuſtarken Licht geſchiehet, ſich nicht zu
hr zuſammen ziehe, jedoch auch der Chirurgus ſein
Inſtrument in dem Auge füglich erkennen könne;
uch ſoll man den Patienten nicht gerade gegen das
infallende Licht ſetzen.

§. 1359.

Man ſetzet aber den Patienten auf einen niedrigen Stuhl, läſt ihn von jemanden den Kopf, von zweyen andern die Hände auf den Seiten wohl halten. Der Chirurgus ſetzt ſich gerade demſelben gegen über auf einen höhern Stuhl, und wenn das geſunde Auge verbunden worden, (1357.) reibet er mit ſeinen Fingern des Patienten Augenlieder, damit die kleinen Blutgefäſſe in der tunica adnata ſichtbar werden, die man nicht verletzen ſoll. So denn ziehet der Chirurgus mit der einen Hand und deren Daume und Zeigefinger die Augenlieder von einander, heiſt den Patienten das Auge nach der Naſe zu bewegen und halten, und nimmt mit der andern Hand ſein Inſtrument, welches er wie eine Schreibefeder halten ſoll. Den kleinen und andern Finger aber ſetzt er auf des Patienten Schlaf feſte auf. Wenn die Operation an dem linken Auge gemacht werden ſoll, muß die Nadel mit der rechten Hand geführet werden, mit der linken aber wenn dieſe an dem rechten Auge unternommen wird.

§. 1360.

Wenn der Chirurgus die Nadel feſt aufgeſetzet hat. (1359.) ſticht er mit derſelben gerade durch die tunicam adnatam und ſcleroticam, und zwar zwey

Linie-

Linien breit von der Hornhaut, (tunica cornea) nach dem äuſſern Augenwinkel zu, ein wenig ſchief unterwerts * durch, doch ſo, daß er kein Blutgefäſſe verletze. (1359.) Wenn er mit der Nadel durch die ſcleroticam durch iſt, ſo er fühlen kann, bringet er die Nadel auf die Seite und fähret damit nach dem Staar zu. Er ſoll aber die Nadel ſo zu wenden und zu bewegen ſuchen, daß ihr breiter Theil oben über den Staar gebracht werde. Dieſen ſoll er damit nach und nach hinunterwerts, und unter die pupillam drücken; auch wenn er unter dieſe gebracht worden, etwas ſtärker mit der Nadel drücken, und dieſes etlichemal wiederholen, weil derſelbe gemeiniglich nicht gleich unten bleibet. Wenn aber der Chirurgus die Nadel von dem Staar aufhebet, und der Staar unten bleibet, ſo kann alsdenn der Patiente ſehen, und iſt die Operation geſchehen. Der Chirurgus ziehet die Augenlieder bald darauf zuſammen, und alsdenn erſt die Nadel behutſam wieder heraus. Bey der ganzen Operation aber hat man ſich ſehr vorzuſehen, daß an den innern Theilen des Auges nichts verletzet werde.

* Mr. Petit hat mit beſonderm Fleiſſe unterſuchet, an welchem Orte die Nadel am beſten und ſicherſten in das Auge gebracht werden könne; und bewieſen, daß wenn dieſes nur eine Linie von der Hornhaut, die proceſſus ciliares, wenn es aber drey bis vier Linien von derſelben geſchehe, die aponeuroſis des muſculi abducentis verletzet werden, von dieſer Verletzung aber, Ekel, Brechen und andere Zufälle entſtehen können. Er glaubet demnach, daß der bequemſte Ort etwas weniges über zwey Linien von der Hornhaut ſey. Siehe die Mem. de l'academie royale des ſciences

ences 1726. pag. 370. Taylor loc. cit. Cap. XI. p. 33. will, daß man ein und eine halbe Linie von der Hornhaut durchſteche.

§. 1361.

Wenn dieſes geſchehen, wird das Auge auf gemeldete Art verbunden, (1357.) und werden den erſten Tag, die Compreſſen, wenn ſie trocken worden alle zwey bis drey Stunden angefeuchtet und wieder aufgeleget, damit nicht irgend eine Entzündung entſtehe oder überhand nehme. Auch kann man, wenn eine groſſe Entzündung zu befürchten iſt, nach der Operation Aderlaſſen. Nach dieſer ſoll ſich allemal der Patiente ſehr ruhig halten, auf den Rücken und mit dem Kopfe hoch liegen, nicht kauen, noch reden, auch ſich ſo wenig als möglich bewegen, damit der Staar nicht wieder hinauf ſteige. Die erſten Tage muß er gar nicht aufſtehen, nichts als Brühen zu ſich nehmen, und in einem finſtern und von allen Geräuſche entferneten Zimmer liegen. Die letzten Tage kann man die Compreſſen mit lauligen Waſſer, worunter etwas Brandewein gemiſchet worden, anfeuchten und auf das Auge legen.

§. 1362.

Ohngefehr den ſiebenden Tag bindet man das Auge auf, welches aber in einem finſtern Orte geſchehen muß. Wenn der Patiente ſiehet, ſoll er ſich alsdenn noch etliche Tage im Finſtern aufhalten, und ein Fleckgen von grünen Taffend über das Auge hängen, damit ihm das allzuhelle Licht nicht ſchade.

§. 136

§. 1363.

Es kann ſich zutragen, daß der Staar unter während der Operation durch die pupillam durch, in das fördere Theil des Auges, zwiſchen die vueam und corneam ſchlupfe. In dieſem Falle muß man den Patienten auf den Rücken und in einem finſtern Orte liegen laſſen, damit vielleicht der Staar durch die pupillam wieder hinterwerts weiche, und alsdenn durch eine wiederholte Operation niedergedrucket werden könne. Wenn derſelbe aber vorwerts liegen bleiben, und daher Schmerz und Entzündung erreget werden ſollte, muß man wie bey der Operation des Eyterauges (hypopium) eine Oeffnung in die Hornhaut machen, (35) und durch dieſe den Staar mit einem Zängligen oder Häckgen herausnehmen. Dieſe ſoll man auch machen, wenn bey der Operation aus einem verletzten Gefäſſe viel Blut in das Auge gelauffen, und daher eine gefährliche Entzündung und Suppuration zu befürchten wäre. (350, 352, 353.)

§. 1364.

Es giebt auch noch einige andere Arten des Staares. Von dieſen wackelt die eine beſtändig, verlierer ſich aber niemals aus dem Geſichte. Dieſelbe entſtehet, wenn die proceſſus ciliares auf einer Seite abgeriſſen worden. Von dieſer iſt eine andere Art unterſchieden, welche bald hinter der pupilla zu ſehen iſt, bald aber ſich wieder verlieret. Das Auge iſt dabey ganz ſchlapp und die pupilla gemeiniglich ſehr groß. Dieſe entſtehet, wenn der humor vitreus gleichſam gefloſſen iſt, und in denſelben der verdunkelte lens ſchwimmet. In beyden Fällen hat keine Operation und Cur ſtatt.

Der

Der ſchwarze Staar.

(Amauroſis.)

§. 1365.

Wenn der neruus opticus und die tunica retina ihre Empfindung verlieren, und daher eine Blindheit entſtehet, wird dieſe ein ſchwarzer Staar (gutta ſerena oder amauroſis) genennet. Es entſtehet dieſer zuweilen auf einmal. Das Auge ſiehet äuſſerlich ganz geſund aus, jedoch iſt vielmal, inſonderheit wenn der ſchwarze Staar ſchon alt und an beyden Augen iſt, dabey die pupilla ungewöhnlich groß und ausgedehnet. (mydriaſis) (1352.)

§. 1366.

Dieſes Uebel entſtehet aus vielen und verſchiedenen Urſachen, wenn die Leute ſich lange Zeit in finſtern Orten aufgehalten, und auf einmal wieder in ſehr helles Licht gebracht werden; wenn in hitzigen Fiebern, in der gröſten Hitze am Fuße Ader gelaſſen worden; zuweilen bleibet auch nach der hinfallenden Sucht (epilepſia) dergleichen zurücke. In dieſen Fällen allen iſt ſelten eine glückliche Cur zu hoffen. Wenn bey einer Kopfwunde von dem ausgelauffenen Blute, das Gehirn und die nerui optici gedrucket werden, und daher der ſchwarze Staar entſtehet, wird er curiret, wenn mit den Trepan eine Oeffnung gemacht, und das Blut herausgelaſſen werden kann. (584 bis 590.) Wenn derſelbe von einem Waſſerkopfe (hydrocephalum) (752) entſtanden, ſind oben gelobte Mittel dienlich. (758 bis 761.)

Das Schielen.
(Strabiſmus.)

§. 1369.

Kinder ſchielen zuweilen aus einer üblen Gewohnheit, wenn ſie offt und vielmal nach der Seite ſehen, oder ſich alles nahe an die Augen halten, und alſo entweder das Auge ſchief einwerts gegen die Naſe, oder auswerts bewegen. Auch kann hierzu Gelegenheit geben, wenn, wegen verſchiedener Zufälle, das eine Auge lange bedecket und zugebunden geweſen. Bey dieſen muß das Licht, und alles was ſie ſehen wollen gerade gegen über, und in die Ferne geſetzet werden. Wenn aber die Kinder älter worden, muß man durch eine andere Bewegung die erſte üble Gewohnheit abzuſchaffen ſuchen. Hierzu kann vieles beytragen, wenn ſich dieſelben offt fleiſſig in einem Spiegel beſehen, und zwar das rechte mit dem rechten, das linke mit eben demſelben Auge genau und lange betrachten. Auf dieſe Art kann dergleichen Fehler noch eher und leichter verbeſſert werden, als wenn man auf die Augen Nuſſchalen bindet, welche forne, der pupillae gegen über, eine Oeffnung haben, nach welcher das Auge gewendet und gerichtet werden muß, wenn man dadurch ſehen will. * Zuweilen ſind in dem Auge ſelbſt die proceſſus ciliares an einem Orte ſchwächer als an dem andern, oder gelehmet, und wird daher, wenn der geſunde Theil derſelben ſich zuſammen ziehet, der lens cryſtallina auch

mehr

mehr nach der Seite, und gegen dieſen Ort zu, bewe- get. Wenn alsdenn aber der Menſch mit dem Auge ſehen will, kann dieſes nicht geſchehen, wenn nicht auch die pupilla dem ſchief gezogenen lenti gegen über ſtehet, und muß deswegen der Augapfel von ſeinen Muſkeln ein wenig gegen dieſe Seite zu gezogen werden. Auch geſchiehet dieſes, wenn aus andern Urſachen, als von Geſchwüren und Narben auf der Hornhaut (339, 346.) ein Theil derſelben verdunkelt worden, da denn das Auge mehr gegen die Seite zu gezogen wird, durch wel- che das meiſte Licht einfallen kann. Zu dem Schie- len können noch andere Zufälle Gelegenheit geben; wenn bey dem ſchwarzen Staare der Patiente gar nichts ſiehet, und das Auge nicht beweget; wenn bey der Engliſchen Krankheit die Beine, vornehmlich das os ſphenoideum, durch welches die Nerven zu dem Auge geführet werden, aufſchwillet, und die Nerven der Augen-Muſkeln gedrucket und ge- lehmet werden, oder auch, wenn dieſe Muſkeln bey Wunden, Pocken und dergleichen Gelegenheit durch eine erregte ſtarke Suppuration verletzet und beſchädiget worden ſind. Bey einigen iſt dieſes ein angeerbter Fehler, bey andern aber entſtehet derſelbe, wenn bey der Geburth von der Kinder- mutter das Auge gequetſchet und verletzet worden. In dieſen Fällen aber iſt keine Beſſerung und Cur zu hoffen. **

* Siehe Bartiſch loc. cit. Part. II. pag. 13.

** Siehe Porterfield in the Medical Eſſays of Edinb. Vol. III. Obſ. XII. pag. 160.

Die Verſtopfung des Urins.

§. 1370.

Es geſchiehet aus vielerley Urſachen, daß die Leute den Urin nicht laſſen können. Zuweilen iſt eine Verſtopfung oder Entzündung in denen Nieren und Harngängen. (vreteres) Dieſe erkennet man, wenn ſich der Patiente über einen Schmerz an den Lenden, welcher ſich bis vorwerts erſtrecket, beklaget, zu welchen oftmals auch Brechen kommet. Bey dieſem Uebel muß man durch Aderlaſſen, innerliche Medicamente, und äuſſerlich durch Bäder, Bähungen, und dergleichen das Uebel zu heben ſuchen. Wenn aber die Blaſe mit Urin angefüllet iſt, fühlet man über den Schaambeinen eine Geſchwulſt, und der Patiente empfindet auch daſelbſt einen Schmerz. Bey Mannsperſonen kann man die ausgedehnte Blaſe mit dem Finger durch den Maſtdarm fühlen. Wenn der Urin zu lange verhalten wird, wird von demſelben die Blaſe allzuſehr ausgedehnet, und dieſer ihre muſkulöſen Fiebern dadurch ſo geſchwächet, daß ſie ſich nicht wieder zuſammen ziehen kann. Aus natürlicher Schwachheit geſchiehet dieſes oft bey alten Leuten. Wenn die Blaſe ſehr ausgedehnet und ſchlapp geworden, iſt zuweilen über den Schaambeinen dergleichen Geſchwulſt zu fühlen, obgleich der Patiente etwas weniges Urin laſſen kann. Man muß ſich ſorgfältig vorſehen, daß man dieſe Geſchwulſt nicht vor ein Eytergeſchwüre halte, und aus Unvorſichtigkeit öffne. Es iſt auch nicht ſchwer dieſes von jenem durch die Härte, und an-

andere Umſtände unterſcheiden. Die Geſchwulſt, welche von der ausgedehnten Blaſe entſtanden, vergehet wieder, wenn der Catheter recht in ſelbe gebracht, und eine groſſe Menge Urin abgezapfet worden. Wenn der Urin nicht abgelaſſen wird, entſtehet endlich davon hefftiger Schmerz, Entzündung, nebſt Brechen und Ohnmacht. Bisweilen machet ſich der Urin durch der Blaſe Hals, wenn an derſelben der Brand oder eine Suppuration entſtanden, einen Weg, und wird aus dieſem ſo denn eine Fiſtel. *

* Von dem verhaltenen Urin verdienet Franc. Colot Tr. de l'Operation de la Taille pag. 218. und de la Faye in den Noten über Dionis Cours d' Operat. de Chirurgie pag. 202 nachgeleſen zu werden. Wenn die Blaſe zu ſehr ausgedehnet wird, kann auch daher ein Bruch entſtehen. (804, 865.)

§. 1371.

Wenn der Urin ſich in der Blaſe verſetzet, und dieſe entzündet worden, (1370.) ſoll man den Patienten an dem Arme Ader laſſen. Man kann aus der radice altheae, ſemine hordei, floribus verbaſci, papaueris rhoeados, einen Trank kochen, oder auch aus dem Mohnſamen und Mandeln eine Emulſion machen, und zu beyden etwas von gereinigten Salpeter ſetzen. Auch läſſet man den Patienten baden, und deſſen Unterleib mit Tillenöhl beſtreichen. Allein, wenn die Blaſe bereits ſehr ausgedehnet iſt, können obgedachte Tränke, beſonders wenn der Patiente dieſelben in groſſer Menge nehmen wollte, ſchaden, und, wenn ſchon eine heff-

tige Entzündung, oder der Brand vorhanden, würde auch das Baden mehr ſchädlich als nützlich ſeyn.

§. 1372.

Solchen Patienten wird der Urin durch den Catheter abgezapſt, doch ſoll man dieſen nicht brauchen, wo die Nieren und Harngänge verſtopfet ſind, oder wo der Blaſenhals ſehr entzündet iſt. Vor Mannsperſonen muß derſelbe krumm, und lang ſeyn auch muß man deren drey oder viere von verſchiedener Gröſſe, nach Beſchaffenheit des Alters, und der Gröſſe des Patienten haben. Sie müſſen ganz glatt, nicht zu dicke, und nicht zu dinne ſeyn. Jedoch allzu kleine Catheter ſind in erwachſenen Perſonen auch nicht bequem, und laſſen ſich nicht wohl einbringen. An dem unterſten Theile derſelben ſind an beyden Seiten Oeffnungen, in welche der Urin aus der Blaſe hinein dringet, und ſo denn abläuft. Man hat auch einen ſilbernen Drath, damit man, wenn ſich etwas vorſetzet, daſſelbe wegbringen kann.

§. 1373.

Es iſt noch eine andere Art von Catheter, welche Petrus Franco * ſchon beſchrieben hat. Dieſe ſind weniger krumm, haben aber unten an den Seiten keine Oeffnung. Denn weil ſich die Haut der Harnröhre (vrethra) und Blaſe, wenn ſolche entzündet ſind, oftmals in dieſe Oeffnungen hinein zwenget, wird dadurch groſſe Entzündung verurſachet. An ſtatt dieſer Oeffnungen an der Seite iſt unten am Ende des Catheters eine Oeffnung, und gehet

durch

urch ihn ein ſilberner Drath, ſo noch etwas län-
er iſt. An dieſem Drathe iſt forne ein rundes
lattes Knöpfgen feſte gemacht, welches ſich ſehr
enau in die förderſte Oeffnung deſſelben ſchicket.
Wenn alſo der Catheter in die Blaſe gebracht wer-
en ſoll, wird dieſer Knopf angezogen, wenn er
ber würklich in der Blaſe iſt, ſtöſſet man ihn mit
em Drath zurücke, damit der Urin durch die Oeff-
nung auslaufen könne.

* Traité des Hernies Chap. XXXI. pag. 115. Garengeot Tr. des Inſtrumens Tom. I. Chap. VIII. Art. III. pag. 259 und Fig. pag. 278.

§. 1374.

Da bey Weibsperſonen die Harnröhre viel kürzer und gerader iſt, kann der Catheter nicht nur auch leichter, als bey Mannsperſonen, appliciret werden, ſondern derſelbe iſt auch gerade und viel kürzer. Einige bedienen ſich ſolcher Catheter, welche auf der einen Seite der Länge nach eine Rinne haben, in welcher man ein anderes Inſtrument, wenn es nöthig, füglich in die Blaſe zugleich bringen kann. *

* Siehe Heiſters Inſt. Chirurg. Tab. XXXII. Fig 7. pag. 1016.

§. 1375.

Bey Weibesperſonen iſt die Application des Catheters nicht ſchwer. (1374.) Bey Mannsperſonen aber iſt dieſes nicht ſo leicht, dieweil der Weg lang, krumm, innwendig ungleich, auch offtmals geſchwollen und entzündet iſt. Es iſt aber höchſt

Wenn dieſe
tient die F
renkung ab
nicht beigen
der Patient
dung des
Es kommt
auch daher

Die Ei
Arm und de
od r ausgeſt
die ausgew
Hand, oder
nen Tiſch le
Verrenkung
Hand ausw
iſt, muß die
dieſes Gele
leget über d
der, und a
Compreſſen
lich eine B

Selte
Carpi ause
der hinter
man aus
dem Orte,
Dieſe wer

§. 1377.

rt ſcheinet zwar leichter, ſie iſt aber
Der Chirurgus faſſet mit der einen
geſagt worden, (1376.) das männliche
kt in daſſelbe den Catheter, und
daß deſſen erhabener Theil nach
ſtehen komme. Wenn er damit
enhalß kommen, drücket er ihn ſo
Glied, ein klein wenig nieder, und
auch in die Blaſe.

§. 1378.

er Catheter in die Blaſe gebracht
ehet der Chirurgus den ſilbernen
(1372.) oder in denen, ſo nach der an-
t ſind, (1373.) ſtöſſet er ſolchen zurücke,
heraus lauffen könne. Zuweilen
wiederholet werden, biß die Blaſe
lichen Stand geſetzet worden iſt.

§. 1379.

den Catheter nicht des Urins halber,
u ſondiren und zu erfahren, ob ein
Blaſe ſey, appliciret, ſoll man den
y dem Sondiren ſtehen laſſen, weil
Stein mit dem Urin herunter auf den
t, und man ihn eher fühlen kann;
wenigſtens ſo bald, als der Catheter
orden, den Patienten aufſtehen laſſen.
den Catheter offt hin und her bewe-
denn, ſowohl durch das Gefühle, als das
Gehö-

Gehöre, empfinden kann, wenn er an den Stein anſtöſſet. Auch kann man in etwas von der Härte und Gröſſe des Steins daraus urtheilen. Wenn man den Catheter wieder aus der Blaſe heraus ziehen will, ſoll man das Ende deſſelben nach dem Bauche zu halten, da er von ſich ſelber wieder heraus fället. Wenn man einen biegſamen, oder bleyernen Catheter in der Blaſe läſſet, ſoll man ihn jedoch nach etlichen Tagen heraus ziehen, weil ſich ſonſt leicht ſteinige Materie an denſelben anleget.

§. 1380.

Wenn man aber den Catheter nicht appliciren kann, weil der Blaſenhalß, die proſtata, und andere nahgelegene Theile entzündet, verhärtet oder geſchwollen ſind, oder weil ſich ein Stein, Gewächſe, oder ſonſt etwas feſt vorgeſetzet hat, oder weil bey ſehr alten Leuten die Theile allzu ſchlapp ſind, muß man eine Oeffnung in die Blaſe machen. Gemeiniglich machen ſie ſolche mit einer Lancette in dem perinaeo, an dem Orte, wo der Stein mit der groſſen Geräthſchaft (apparatus magnus) heraus genommen wird. In dieſelbe ſtecken ſie ſo denn ein biegſames ſilbernes Röhrchen, befeſtigen ſolches an einer Binde, die um den Leib herum gehet, und laſſen dieſes ſo lange in der Blaſe, bis das andere Uebel gehoben worden.

§. 1381.

Weil aber durch dieſe Methode (1380.) zum öfftern hefftige Entzündung erreget, auch Fiſteln zurück

zurück gelaſſen worden, brauchen einige lieber einen langen Troiſquarts, (766.) und ſtechen damit an demjenigen Orte in die Blaſe, * den wir unten, bey dem Steinſchneiden nach des Bruder Jacobs, oder Herrn Raus Methode beſchreiben wollen.

* Damit man wiſſen könne, ob das Inſtrument in die Blaſe gebracht worden ſey, hat Jacob Denys in Obſeruat. Chirurg. de Calculo pag. 142. Tab. XI. dieſes etwas geändert, ſo, daß ſo bald deſſelben Spitze durch die Blaſe geſtochen worden, auch gleich der Urin durch ein ſilbernes Röhrgen, an deſſen obern und unterſten Theile kleine Löchergen ſind, heraus flüſſen könne. Andere nehmen auch hierzu einen Troiſquarts mit einer Rinne. Denn da zuweilen die Wunde erweitert werden muß, können ſie zugleich in derſelben das Inſtrument führen und weiter ſchneiden.

§. 1382.

Man kann auch nach einiger Meynung einen Troiſquarts (766, 1381.) über den Schambeinen, in die Blaſe bringen, wenn man ſicher weiß, daß dieſelbe von Urine ſehr angefüllet und aufgedehnet ſey. Es muß aber der Troiſquarts ſchief unterwerts hinein geſtochen werden, damit man nicht das darüber liegende Darmfell, (peritonaeum) oder die Därme ſelbſt verletze. Auch hier läſſet man das Röhrgen ſo lange darinnen ſtecken, bis dem erſten Uebel abgeholffen iſt. Dieſe Wunde heilet ſchwer wieder zu, wenn man nicht einen biegſamen Catheter von Silber, oder Bley, durch die Harnröhre in die Blaſe bringet, damit der Urin beſtändig abgeführet werden kann, als welcher ſonſt

in

* Siehe Andreae Lacunae Meth. cognoſcendi extirpandique excreſcentes in veſicae collo Carunculas, zu Rom 1551. Alphonſ. Ferrii Tr. de Caruncula zu Lugd. und von denen Neuern Franciſ. Roncalli Exercit. medico-chir. de noua methodo exſtirpandi carunculas et curandi fiſtulas vrethrae. Brixiae 1720, wo innen nicht nur verſchiedene von andern zuſammengeſetzte Mittel gelobet und erzehlet werden, ſondern auch ein neues Inſtrument, oder biegſames ſilbernes Röhrgen beſchrieben wird, deſſen man ſich, dieſelben beſſer ein und auf den leidenden Ort zubringen, bedienen ſoll.

** Ein dergleichen trauriges Exempel findet man in Saviard Obſeruat. de Chirurg. Obſerv. LXXIV. pag. 324. angemerket.

§. 1386.

Nachdem man aber ſolche Leute nach dem Tode geöffnet, hat man an dem Orte kein wild Fleiſch, oder Caruncul, ſondern zuweilen eine harte und von einem geheilten Geſchwüre übergebliebene Narbe,* oder auch die proſtatam und ihre ductus excretorios verhärtet, oder wiedernatürliche ausgedehnte Blutgefäſſe gefunden. **. Die gemeinſte Urſache aber ſcheinet zu ſeyn, wenn hinten in der Harnröhre der kleine erhabene Theil, (caput gallinaginis) von übler Feuchtigkeit angefüllet, aufgeſchwollen, oder entzündet iſt. *** Denn an demſelben ſind nicht nur zwey Oeffnungen, durch welche der Saamen nach der Harnröhre zu flüſſet, ſondern es ſind auch da herum viel kleine Oeffnungen, aus welchen die Feuchtigkeit der glandulae proſtatae in der Harnröhre gehet. Auſſer dieſen ſind noch andere Oeffnungen von andern kleinen Drüſen, ſo von Cowper entdecket und beſchrieben werden. Wenn nun durch

urch eine üble Materie dieſe Drüſen und Oeffnungen angefüllet und aufgetrieben werden, verhindern elbe den Ausfluß des Urins, † zumal, wenn urch die Schärffe der Feuchtigkeit Krämpfungen ereget werden, dahero auch, wenn dieſe nachlaſen, der Urin mit einer ſolchen üblen Materie vermiſchet wird, und ſo denn mit Gewalt ausflüſſet. Jedoch da einige vorgeben, ſie haben wahrhaſtige Caruncul in der Harnröhre nach dem Tode gefunden, †† wollen wir ſelbe nicht ganz läugnen oder n Zweifel ziehen.

* Dieſes hat Joh. Conrad Brunner in zweyen Körpern gefunden Ephem. Nat. Curioſ. Cent. I. Obſ. LXXI. pag. 143. und Obſ. XCVII. pag. 200. und beſtätiget ſolches Dionis Cours d'Operat. de Chirurg. Demonſt. III. pag. 271. durch eigene Erfahrung. Auch lieſet man verſchiedene merkwürdige hierher gehörige Sachen in den Anmerkungen des de la Faye pag. 199.

** Siehe Garengeot Tr. des Operations T. II. p. 21.

*** Dieſes zeiget durch viele Erfahrungen Antonius Beneuoli Nuova Propoſizione intorno alla Caruncula dell' uretra, in Firenze 1724. und Girolamo Marini in Pratica Operazioni di Chirurgia Cap. IV. pag. 58.

† Siehe Cowperi Deſcript. glandularum quarund. Tab. I. l. 5. Tab. II. G. und Tab. III. H und J auch Laur. Terranei Tr. de Glandulis vniuerſim et ſpeciatim ad vrethram virilem nouis pag 112.

†† Dieſes beweiſet durch eigene und anderer Erfahrungen Joh. Adam Genſel in den Ephem. Nat. Curioſ. Cent. IV. Obſ. 84. pag. 349. welchem auch Aſtruc de Morbis veneris Lib. III. Cap. IV. p. 310. beypflichtet.

§. 1387.

Da man alſo von dieſem Zufalle eine gewiſſe Erkänntniß hat, hat man auch die Methode ſolche zu curiren geändert. Man bedienet ſich alſo keiner andern Mittel, als welche die Krämpfungen lindern, dieſe Theile erweichen, und dem Urin die Schärfe benehmen. Inſonderheit ſind äuſſerlich erweichende Bähungen und Bäder dienlich. In die Harnröhre aber ſtecket man einen dinnen Wachsſtock, oder welches beſſer, ſogenannte Bougies, welche von feiner, dinner und zuſammen gerolleter Wachsleinwand gemachet werden. Auch bedienet man ſich nach dem Rath derer Neuern, aus Darm gemachter Saiten, entweder alleine, oder mit dergleichen feiner Wachsleinwand überzogen, welche man mit nichts anders, als mit einem lindernden Oehle oder Sälbgen, beſtreichen ſoll. Denn hierdurch werden die von der üblen Feuchtigkeit angefülleten Theile und Gefäſſe, ſo wohl, als die dicken und harten Narben gedrücket, und kann ſich in ihnen dieſelbe nicht ſo leicht ſammlen. Dieſe Wachslichter oder Bougies läſſet man den Patienten eine Zeitlang beſtändig tragen, und ſo oft er Urin laſſen will herausziehen, wenn dieſer aber gelaſſen worden, mit Oehle beſtreichen, und wieder in die Harnröhre ſtecken, auch mit einer Binde um den Leib befeſtigen. Zu erſt wenn der Weg ſehr enge iſt, nimmt man ganz dinne, zuletzt aber ein wenig dickere, und ſchaffen dieſe, wo nicht beſtändig, doch auf eine Zeitlang Erleichterung. *

*Die

* Dergleichen ſcheinet ſich ſchon ein gewiſſer Medicus bedienet zu haben, deſſen Obſeruationes bey Riuerii Oper. Obſ. XXII. pag. 695 gedrucket ſind. Dieſer aber hat dieſelben von Bley gemacht; welche auch denen andern und von Wachs gemachten von Herrn Aſtruc loc. cit. Libr. III. Cap. IV. p. 320 vorgezogen werden.

§. 1388.

Bey anhaltender und langwieriger Verſetzung des Urins, wenn ſolche von der tief exulcerirten, oder verhärteten proſtata, auch von andern nahgelegenen Theilen entſtehet, rathen einige Neuere, daß man eine Inciſion mache, das Geſchwüre mit dienlichen Medicamenten reinige, und wieder zuheile. Hierbey aber muß beſtändig ein bleyerner Catheter in der Blaſe erhalten werden, damit der Urin der Wunde nicht ſchade. Auch ſoll dieſes oftmals das einzige Mittel ſeyn, wenn an dieſen Theilen eine hefftige Entzündung entſtanden; oder ſich kleine Steingen in dem Blaſenhalſe feſtgeſetzet haben, welche hefftige Entzündung, Geſchwulſt, Eytergeſchwüre und Fiſteln im perinaeo verurſachen. Durch Hülfe dieſer Oeffnung ſoll auch das wilde Fleiſch, welches zuweilen innwendig, in der Blaſe aus allerley Urſachen entſtehet, und ſich vor die Harnröhre ſetzet, weggebracht werden können. *

* Colot. loc. cit. beſchreibet umſtändlich wie dieſes alles verrichtet werden müſſe, und erläutert es auch mit verſchiedenen Exempeln. Aſtruc aber loc. cit. Lib. III. Cap. IV. pag. 318. verwirft dieſe Art zu curiren gänzlich, und behauptet, daß wenn auch al-

* Verſchiedene dergleichen Exempel habe ich in meiner Diſputation de Calculo ad veſicam adhaereſcente §. X. angeführet.

§. 1392.

Daß ein Stein in der Blaſe liege, erkennet man, wenn der Patiente über einen ungewöhnlichen Schmerz und Schweere in dem perinaeo klaget, wenn er den Urin nicht wohl, und nicht ohne Schmerzen, auch nicht in jeder Stellung des Körpers laſſen kann, oder ſich derſelbe zuweilen, indem er gelaſſen wird, jählinge verſetzet, auch mit ihm eine weißliche Materie, wie Schupen, und zuweilen wie Eyter abgehet; Wenn derſelbe an dem männlichen Glied ein ungewöhnliches Jucken verſpühret, und deßwegen dieſes offt reibet, kratzet, oder ausdehnet. Wenn der Patiente, indem er fähret, oder reitet, nicht nur Schmerzen ſpühret, ſondern auch mit dem Urin Blut läſſet. Beſonders aber, wenn derſelbe, nachdem er Urin gelaſſen hat, und indem er die letzten Tropfen wegpreſſen will, einen ſehr empfindlichen Schmerz ſpühret. Da aber dieſe Kennzeichen offt betrügen, muß man noch durch andere und gewiſſere davon verſichert werden. Einige ſtecken den Finger in den Maſtdarm; und fühlen den Stein in der Blaſe. Die gewiſſeſte Erkenntniß aber iſt vermittelſt des Catheters zu erhalten, wenn er in die Blaſe gebracht wird. (1379.) Jedoch iſt auch offtmals ſchwer, mit dieſem den Stein zu fühlen. Man muß deßwegen nicht nur zu wiederholten malen, ſondern mit groſſer Behutſamkeit und Sorgfalt die

Unter-

Unterſuchung anſtellen, und durch dieſe nicht nur von der Zahl, Gröſſe und übrigen Beſchaffenheit des Steines, ſondern auch der Blaſe ſelbſt eine genaue Kenntniß zu erhalten ſuchen.

§. 1393.

Weil dieſe Operation ſehr gefährlich, muß man alle kleinen Umſtände wohl wahrnehmen. Es ſoll dieſelbe weder bey ſehr alten, noch ſonſt kranken Leuten, oder wenn die Blaſe aufgeſchwollen und verhärtet, oder die Nieren exulceriret ſind, auch nicht leicht bey groſſer Kälte oder Hitze, ſondern nur wo möglich im Frühjahre oder Herbſt, und in jungen und geſunden Körpern vorgenommen werden. Man verordnet einige Zeit vorher dem Patienten leichte und geſunde Koſt, man läſſet ihm Ader, und giebt ihm gelinde laxirende Mittel; damit auch die Operation ſelbſt nicht gehindert werde, appliciret man noch kurz vor derſelben, ein Clyſtir. Und ſuchet alles ſorgfältig zu vermeiden, was demſelben Muth und Kräffte benehmen könnte.

§. 1394.

Die älteſte Art den Stein zu ſchneiden, welche der Celſus beſchrieben *, iſt mit der kleinen Geräthſchafft. (apparatus paruus) Dieſer bedienen ſich heut zu Tage zuweilen noch die Marktſchreyer. Bey kleinen Kindern kann ſie angehen, nicht aber bey erwachſenen Leuten.

* Libr. VII. Cap. 26.

§. 1395.

Wenn man auf dieſe Art die Operation machen will, läſſet man einen ſtarken Mann, der auf einem hohen Stuhle ſitzet, das Kind vor ſich, und zwar ſo halten, daß die Beine zurücke und aus einander gezogen, und mit des Kindes Händen zugleich, umſpannet und feſte gehalten werden können. Ein anderer Gehülfe ziehet des Kindes Schultern zurücke und verhindert, daß es nicht wanke. Erwachſene Leute aber werden bey dieſer Operation auf eben die Art geleget und gebunden, wie wir unten bey der groſſen Geräthſchafft (apparatus magnus) ſagen werden. Der Chirurgus, der die Nägel wohl verſchnitten haben ſoll, ſteckt den vorhero mit Oehl beſtrichenen Zeige- und Mittelfinger der linken Hand, in den Maſtdarm, und mit der rechten Hand drücket er behutſam auf des Kindes Unterleib. Wenn er nun mit obgedachten beyden Fingern den Stein fühlet, drücket er ſelben vorwerts nach den Blaſenhalſe zu. Dieſen ſchneidet er auf dem Steine ſelber auf, da denn die Wunde etwas gröſſer ſeyn ſoll, als der Stein ſelbſt, damit derſelbe, indem er heraus gezogen wird, die verwundeten Theile nicht drücke, oder verletze, welches leicht geſchehen kann, zumal wenn der Stein rauh iſt. Auch ſoll man die Inciſion ſo machen, daß nicht etwan einige Fibern unzerſchnitten bleiben, die, wenn ſie mit Gewalt zerriſſen würden, heftige Entzündung, und andere Zufälle verurſachen könnten.

§. 1396.

§. 1396.

Wenn die Inciſion gemachet worden, ſiehet der Chirurgus den Stein. Dieſen drücket er mit denen Fingern der linken Hand herauswerts, und ziehet ihn mit der rechten Hand, oder auch mit ſeinem Haacken heraus. Der Chirurgus unterſuchet hiernechſt, vermittelſt einer in die Blaſe geſteckten Sonde, ob noch mehr Steine vorhanden. Das übrige bey dieſer Methode kömmt völlig mit der groſſen Geräthſchafft überein.

§. 1397.

Dieſe Art, nehmlich den Stein mit der groſſen Geräthſchafft (apparatus magnus Fr. le grand Appareil) zu ſchneiden hat man zuerſt im Anfange des ſechzehenden ſaeculi erfunden *, weil mit der kleinen Geräthſchafft nicht alle Steine, inſonderheit bey erwachſenen Leuten, heraus genommen werden konnten, auch weil dadurch die Wunde, wenn man ſie auf den rauhen Steine ſelbſt aufſchneidet, gequetſchet wird, hiervon aber groſſe Schmerzen und Entzündung entſtehen.

* Dieſe iſt zuerſt von Joh. de Romanis erfunden, von deſſen Schüler Mariano Sancto Barolitano aber Libell aur. de Lapide ex veſica per ſectionem extrahendo beſchrieben, auch nach der Zeit methodus Mariana genennet worden.

§. 1398.

Hierzu ſind folgende Inſtrumente nöthig: Ueber die ſilbernen Catheters, mit welchen man den Stein ſondiret, hat man 1) eiſerne, ſo auf dem Rücken

eingeſchnitten ſind, und von einigen *itineraria* genennet werden. 2) ein groſſes *zweyſchneidiges* Meſſer, ſo ſehr ſcharf ſeyn ſoll. *Einige gebrauchen* ein dergleichen Meſſer, ſo *auf der einen Seite* etwas mehr zugeſpitzet iſt. 3) zwey *Inſtrumente*, die man conductores heiſſet, *weil vermittelſt derſelben*, die Zange in die Blaſe gebracht wird, *der eine von* dieſen heiſſet das Männgen, *der andere das Weibgen*. Einige bedienen ſich an *ſtatt dieſer beyden* eines andern Inſtruments, welches ſie *Gorgeret* nennen. 4) gerade und krumme Zangen, von verſchiedener Gröſſe. 5) ein Haacken, kleine Steine heraus zu nehmen. 6) ein Inſtrument, ſo auf der einen Seite wie ein Löffel geſtalt, auf der andern aber mit einem Knopfe verſehen. (Bouton) Auſer dieſen allen haben noch *einige* 7) ein dilatatorium.

§. 1399.

Bey der Operation ſetzet *man den* Patienten, dem man Tücher unterleget, auf *den Rand* eines feſt ſtehenden Tiſches, ſo, daß er mit dem *Rücken* auf einen umgekehrten Stuhl, oder auf ein auf den *Tiſch* aufgeſtelltes Bret, zu liegen komme, * welches mit Küſſen wohl verſehen ſeyn ſoll. Man bindet *ihn* mit einer von der Achſel hinuntergehenden vierköpfigen Binde, oder auch mit Schnüren die Hände und Füſſe zuſammen, und läſſet ihn durch drey ſtarcke Leute feſt halten, davon zwey die Beine *auseinander* ziehen, einer aber die Schultern feſt und *zurück* hält. Der vierdte hält mit ſeiner Hand das ſcrotum in die Höhe, damit die Inciſion *auf* dem

perinaeo

rinaeo füglich geſchehen könne. Dieſer muß viel Behutſamkeit brauchen, damit die empfindlichen Theile nicht gequetſchet, und eine Entzündung verurſachet werde. Ueber dieſe, ſoll noch ein anderer Gehülfe da ſeyn, welcher dem Chirurgo das nöthige zulanget. Auch muß ein Gefäß mit Oehl bey der Hand ſeyn, weil alle Inſtrumente, die in die Blaſe gebracht werden ſollen, vorhero in dieſes getunket werden müſſen.

* Dergleichen Tiſch hat Tom. Alghiſi Lithotom. Tab. IX, und Herr Heiſter Inſt. Chirurg. Tab. XXVIII. Fig 9. vorgeſtellet.

§. 1400.

Hierauf ſtecket der Chirurgus den eiſernen und eingeſchnittenen Catheter (1398. 1.) in die Blaſe, und ſuchet den Stein. Wenn er dieſen gefunden, drücket er jenen vermittelſt ſeiner linken Hand, und zwar mit deſſen erhabenen Theile oder Rücken, an das perinaeum, wo er die Inciſion machen will, feſt an, welches nahe an der Nath, (raphe oder ſutura perinaei) ein wenig auf der linken Seite iſt. Der Chirurgus nimmt hierauf das Meſſer, (1398.2) welches bis an die Spitze mit Leinwand umwunden ſeyn ſoll. Dieſes reichet ihm einer von denen beyſtehenden dar, er aber nimmt daſſelbe in den Mund, und fühlet nochmals mit denen Fingern der rechten Hand, ob das itinerarium (1398. 1.) an dem rechten Ort ſtehe. Alsdenn ergreift er das Meſſer, wie eine Feder, und ſticht mit der Spitze ſo hinein, daß er in die Rinne des Catheters komme. In dieſer

Rinne

Rinne fähret er aber hinunterwerts und macht alſo eine Oeffnung nach der Gröſſe des Steins.

§. 1401.

Wenn alſo die Oeffnung gemacht, läſſet der Chirurgus das Meſſer, ſo in der Rinne des Catheters beſtändig bleiben ſoll, durch einen Gehülfen halten. Er nimmt mit der rechten Hand den *erſten conductorem*, oder das ſogenannte *Männgen*, (1398, 3.) und bringet denſelben neben dem Meſſer in die Blaſe, und in die Rinne des Catheters. Wenn dieſes geſchehen, ziehet er ſo wohl das Meſſer, als auch den Catheter heraus, hiernechſt bringet er auf dieſem erſten conductore den andern in die Blaſe, und ziehet, vermittelſt derſelben, die Wunde etwas von einander, worzu ſonſt einige ein beſonderes Inſtrument (dilatatorium) (1398, 7.) gebrauchen. Endlich nimmt er beyde conductores in die linke Hand, und bringet zwiſchen denenſelben mit der rechten eine krumme oder gerade Zange in die Blaſe.

§. 1402.

Wenn nun die Zange in die Blaſe gebracht worden, werden die conductores heraus gezogen, da denn diejenigen, die zur Erweiterung der Wunde kein beſonderes Inſtrument (dilatatorium) gebrauchen, (1401.) die Wunde mit der Zange etwas aus einander ziehen. Alsdenn ſuchet man mit derſelben den Stein, und bemühet ſich ſolchen auf der ſchmalſten Seite zu faſſen. Um aber den Stein wohl faſſen zu können, wendet man ihn, wenn es nöthig, mit

dem

m oben gedachten Inſtrument. (Bouton) (1398, 6) Wenn der Stein ſehr groß iſt, und ohne Zerreiſſung der Wunde, nicht füglich herausgenommen werden kann, pflegen einige denſelben mit der Zange zu zerdrücken, welches aber mit der gröſten Behutſamkeit geſchehen muß, damit nicht etwan die Blaſe gequetſchet, oder ſonſt verletzet werde. Dieſes ſoll niemals ohne die äuſſerſte Nothwendigkeit unternommen werden. Der Stein ſelbſt wird indem man die Zange etwas drehet, und an ſich ziehet, herausgebracht. Wenn der Stein in der Blaſe angewachſen iſt, wird dieſelbe dadurch leicht verletzet und zerriſſen, und wenn dieſes geſchehen, muß der Patient gemeiniglich ſterben. *

* Siehe hiervon meine oben angeführte Diſputation, (1391. *) und Houſtet Obſeruat. ſur les Pierres enkiſtées et adherentes a la Veſſie in den Mem. de l'Academie de Chirurgie Tom. I. pag. 395.

§. 1403.

Zuweilen ſind mehr Steine in der Blaſe. Dieſe findet und erkennet man, indem man den Bouton in die Blaſe hinein bringet, und damit ſondiret. Dieſelben müſſen nach und nach heraus gezogen werden. Wenn aber die Steine zerfallen, nimmt man den Sand mit dem Löffel heraus. Der übrige Sand wird hernach durch den Urin ausgeſpühlet. Man leget auf die Wunde eine viereckige Compreſſe, appliciret die gewöhnliche Binde, nehmlich den Kragen des Elends (le Collier de Miſere) und die Schleuder zum Steinſchnitt (Fr. la Fonde

ou le T pour la Taille) und bringet den Patienten in das Bette.

§. 1404.

In die Wunde ſtecken einige eine große Wiecke, oder ein ſilbernes, biegſames Röhrgen, welches mit Carpey umwickelt wird, und appliciren die Binde. Es lehret aber die Erfahrung, daß durch dieſelben oft Entzündung und Fiſteln im perinaeo entſtanden, dahero es beſſer iſt, wenn kein ſtarkes Bluten dabey, daß man das Blut gar nicht ſtille, und keine Wiecke hinein ſtecke, auch die erſten Tage die Wunde nicht einmal zuſammen ziehe, ſondern nur eine warme Serviette auf dieſelbe lege. Dieſe muß, wenn ſie vom Urin naß wird, oft gewechſelt, und allemal wohl ausgewermet werden. Denn auf dieſe Art kann die Entzündung abgehalten, und wenn Sand, oder Geblüte, in der Blaſe geblieben, ſolches wieder ausgeſpühlet werden.

§. 1405.

Uebrigens ſoll man den Patienten, wie einen, der eine gefährliche Wunde hat, curiren. Dieſer ſoll gute Diät halten, und ſich in geſunder und reiner Luft aufhalten. Wenn die Entzündung nachgelaſſen, wird die Wunde gereiniget und zugeheilet, wehrender Zeit aber des Patienten Schenkel wohl zuſammen gebunden gehalten.

§. 1406.

Die dritte Methode hat zu Ende des vorigen Saeculi der Bruder Jacob aufgebracht,* und hernach Herr

D. Jo.

D. Jo. Jacob Rau in Leyden verbeſſert. ** Wenn man nach dieſer die Operation machen will, wird der Patiente gerade mit dem Rücken auf einen niedrigen Tiſch, und nur unter deſſen Kopf und Hinterbacken ein Küſſen geleget, iedoch wird derſelbe ſo, wie bey der groſſen Geräthſchaft (1399.) gebunden. Der Chirurgus kniet auf dem rechten Knie vor den Patienten, und bringet einen Catheter, der tief ausgeſchnitten ſeyn ſoll, in die Blaſe. Dieſen hält er mit der linken Hand an den Ort feſt an, wo die Inciſion zu machen iſt. Dieſer Ort iſt an der linken Seite des Hintern, und zwar ohngefähr einen qveer Daumen, oder zwey qveer Finger breit von demſelben nach dem tubere des linken oſſis iſchii zu. Dieſer Ort aber iſt nach der Gröſſe und Dicke des Patienten einigermaßen unterſchieden. Am beſten kann man ſolchen erkennen, wenn man den in die Blaſe gebrachten Catheter um dieſelbe Gegend herum fühlet. Es wird alſo hier, dem Vorgeben nach, weder die Harnröhre, noch der Blaſenhals, ſondern die Blaſe ſelbſt, ſchief unter und hinterwerts zerſchnitten. Es liegt aber dieſelbe hier ſehr tief, und muß man ſich auch in acht nehmen, daß der Maſtdarm, zumal wenn dieſer weit und ausgedehnet iſt, nicht verletzet werde. Man ſoll deßwegen nicht nur vor der Operation denſelben von allen Unflat zu reinigen und auszuleeren ſuchen, ſondern auch ſorgen, daß bey der Operation ſelbſt dieſer unter und ſeitwerts gedrucket werde. Weil durch dieſe Wunde keine ſo empfindlichen Theile, ſondern nur das Fett, und nicht ſo wohl der Blaſenhals, als die Blaſe

ſelbſt,

ſelbſt, zerſchnitten wird, iſt ſelbe weniger Zufällen unterworfen.

* Von dieſer ſiehe vornehmlich Jo. Mery Obſeruat. ſur la Maniere de tailler dans les deux Sexes pour l'Extraction de la Pierre, pratiqueé par Frere Jacques a Paris 1700. und Dionis Cours d' Operations de Chirurgie pag 239.

** Siehe hiervon unter andern Fehrii Diſſ. de Calculo veſicae eiusque per ſectionem auferendi methodo *nouiſſima* zu Baſel 1716 §. 37. Schefferi Diſſ. de variis *Lithotomiae* generibus zu Straßburg 1724. §. 16. Hertii Diſſ. *de variis* Lithotomiam adminiſtrandi modis et Rauianae methodi praeſtantia zu Gieſſen 1727. Bernh. Siegfried Albini Ind. Supellect. Anat. Rauian. und Jac. Douglaſſ. in the Hiſtory of the lateral Operation.

§. 1407.

Die Inciſion wird hier nicht auf einmal, ſondern nach und nach gemacht. Denn indem der Chirurgus den Catheter durch einen andern feſt, und zwar ſchief, halten läſſet, und er erſtlich einen Schnitt in die Haut und Fett machet, fühlet er in die Wunde, und ſuchet nochmals den Catheter, unterſuchet auch den Maſtdarm, ob derſelbe nahe dabey gelegen. Wenn er aber fühlet, daß er nahe an der Blaſe iſt, bittet er den Patienten, daß er ſtille liege, und die beyſtehenden, daß ſie ſelben feſte halten. Alsdenn nimmt er mit der linken Hand den Catheter und drücket ihn auswerts, mit der rechten fühlet er nochmalen, und fährt endlich mit der Spitze des Meſſers vollends hinein, und zwar ſo, daß er mit derſelben in die Rinne des Catheters kom-

mme. Dieſes erkennet er, indem er das Meſſer
 wenig auf die Seite beweget, und dieſes auf
yden Seiten anſtöſt. Er ſchneidet, jedoch mehr
nterwerts, als oberwerts, die Blaſe über dem Ca-
heter auf, bringet alsdenn die conductores und
Zange hinein, * und verrichtet das übrige, wie
hon erwehnet worden. (1401 bis 1405.)

* Die hierzu nöthigen Inſtrumente und derſelben Be-
ſchaffenheit hat Herr Albinus loc. cit. beſchrieben
und abgebildet.

§. 1408.

Dieſe Methode hat in neuern Zeiten Herr Che-
ſelden in Engelland geändert, und ziehet ſie nun-
mehr allen andern vor. Es ſind ihm auch hierin-
ne andere Chirurgi gefolget. Es iſt aber dieſe ver-
beſſerte Art den Stein zu ſchneiden gleichſam das
Mittel zwiſchen der alten mit der groſſen Geräth-
ſchafft (1397 bis 1405.) und der neuern des Herrn
Raus. (1406, 1407.) Jedoch hat auch Cheſelden
bereits etlichemal ſelbſt verſchiedene Aenderung, ſo
wohl in der Inciſion, als übrigen Umſtänden ge-
machet *. Wir wollen in der Beſchreibung von
deſſelben neueſten Methode deſſen Schüler, den Herrn
Sharp folgen **. Es leget aber Cheſelden, wie
bey der alten Methode, ſeinen Patienten auf einen
Tiſch, läſſet ihn binden und halten, und bringet
den Catheter, oder das itinerarium in die Blaſe.
Dieſes läſſet er einen Gehülfen ſchief halten, ſo,
daß deſſen erhabener Theil, zwiſchen den muſculis
bulbo-cauernoſis, und iſchio-cauernoſis, in eben

der Direction, wie dieſe letztern, zu ſtehen kömmet. Er machet äuſſerlich durch die Haut und Fett eine groſſe und lange Inciſion, die oben an der ſutura perinaei anfängt, und unten biß ein wenig über den anum herunterwerts, zwiſchen ſelben und dem tubere oſſis iſchii herunter gehet. Er ſchneidet ſo denn zwiſchen erwehnten Muſkeln tieffer, biß er die proſtatam fühlet. Er ſuchet mit dem Finger den Catheter, und, wenn ſich dieſer ſollte verſchoben haben, rücket er ihn wieder an ſeinen Ort. Er kehret das Meſſer um, daß die Schneide oben zu ſtehen kömmt, und ſchneidet von innen auswerts die proſtatam nach der Länge auf, zu gleicher Zeit aber drücket er den Maſtdarm mit einem, oder zwey Fingern nieder, welcher ſonſt leicht verletzet werden könnte. Er gebrauchet hernach ein Gorgeret und die Zangen, womit er den Stein faſſet und heraus ziehet. Hierbey iſt noch zu erwehnen, daß ſich derſelbe eines kleinen Meſſers bediene, welches nicht gröſſer, als ein Federmeſſer iſt, und oben eine kolbige Spitze hat.

* Siehe Jac. Douglas in the Hiſtory of the lateral Operat. poſtſcript, und in the Appendix to the Hiſtory. Morand Hiſt. de l'Acad. royale des Sciences 1731 pag. 205. auch Heiſter loc. cit. pag. 970.

** in the Treatiſe on the Operations of Surgery Cap. XXI.

§. 1409.

Bey dieſer Art zu ſchneiden wird offtmals eine von den Pulsadern, die nach der proſtata zu gehen *, zerſchnitten. Dieſelbe muß entweder gleich

bey

bey der erſten Inciſion, oder wenn das Bluten nicht hefftig iſt, nach der Operation unterbunden werden. Dieſes geſchiehet viel leichter, wenn der erſte Schnitt in der Haut und Fett lang und groß gemacht worden, weil man alsdenn beſſer darzu kommen kann. Wenn äuſſerlich eine Pulsader zerſchnitten ſeyn ſolte, kann man dieſelbe ſogleich, und ehe die übrige Operation gemacht wird, binden.

* Winslow Tr. du Bas-Ventre §. 577. 578.

§. 1410.

Hieraus ſind noch mehr Arten den Stein zu ſchneiden entſtanden. Von dieſen wollen wir zuerſt diejenige erwehnen, welcher ſich le Dran bedienet.* Er leget den Patienten, wie bey dem Schneiden mit der groſſen Geräthſchafft, (1399.) läſſet ihn binden und halten. An ſtatt der gewöhnlichen Binde aber brauchet er beſondere ſtarke Bänder, oder Schleiffen, damit er die Hände an die Füſſe befeſtiget. Er bringet den Catheter mit der Rinne, (itinerarium) in die Blaſe. Bey dem Patienten ſtehet, über diejenigen ſo ihn halten, ein Gehülfe. Dieſem giebt er das ſcrotum, das er ſelber aufhebet, mit zwey Händen zu halten, welches aber auf keine Art muß gedrucket werden. Von dieſem Gehülfen nimmt er ſelber zwey Finger, als den Zeigefinger und Mittelfinger, und leget dieſelben an den Ort, wo er an des Patienten linken Seite die Inciſion machen will, ſo, daß einer auf das obere Theil des oſſis iſchii, der andere auf die Nath des perinaei, (raphe) zu liegen komme, wodurch die

Haut angeſpannet wird. Inzwiſchen hält der Chirurgus immer den Catheter in der Blaſe, und zwar ſo, daß deſſelben Stiel mit dem Leibe des Patienten einen rechten Winkel mache. Hierauf läſſet er ſich von dem Gehülfen, der die Inſtrumente hält, das Meſſer geben. Dieſes iſt beſonders, und an dem unterſten Theile, wo die andern ſonſt mit Leinwand umwickelt werden, ſtumpf und nicht poliret, ſo, daß man es füglich in der Hand halten kann; das Meſſer nimmet er in den Mund, inzwiſchen drücket er mit dem Schnabel des Catheters den Maſtdarm nieder, und fühlet deſſen Krümme mit dem Zeigefinger unter dem perinaeo. Die Haut wird äuſſerlich, und zwar anderthalb Daumen breit tiefer, als man die Krümme des Catheters innwendig fühlet, unterwerts aufgeſchnitten, weil man ſonſt groſſe Steine nicht füglich herausnehmen kann. Die Inciſion fängt an, wo das Schaambein ſich endiget, und das os iſchion anfänget, und gehet herunter ſo weit, als itzo geſaget worden. Endlich ſtöſſet er die Spitze des Meſſers in die Rinne des Catheters, oder itinerarii, ſchneidet von unten auf, ſo, daß die Spitze allezeit in der Rinne deſſelben bleibe, und ſchneidet den förderſten Theil der Harnröhre entzwey, bis wo oben die Inciſion der Haut ihren Anfang genommen hat. Indeſſen hebet er den Catheter, der mit dem Schnabel auf dem Maſtdarme lag, auf, drücket denſelben an die ſynchondroſin oſſium pubis, er drehet zugleich deſſen Stiehl gegen das rechte inguen zu, ſo, daß die Rinne nach der Gegend zu ſtehen komme, welche zwiſchen dem ano und

dem

em tubere des oſſis iſchii auf der linken Seite iſt. Hierauf wird die Spitze des Meſſers, die in der Rinne des Catheters bleibet, niederwerts, und zwar ſo, geführet, daß die Schneide nach dem Zwiſchenraume, welcher zwiſchen dem ano und dem tubere iſchii iſt, zu ſtehen komme. Durch dieſe etwas ſchiefe Inciſion wird der bulbus vrethrae aufgeſchnitten, und verhindert, daß der Maſtdarm nicht verletzet werde.

* Siehe deſſelben Traité des Operations de Chirurg. pag. 304.

§. 1411.

Wenn dieſe erſte Inciſion gemachet worden iſt, führet man die Spitze des Meſſers in der Rinne des Catheters zurücke bis zu deſſen erhabenen Theile, giebet ſolches dem Gehülfen, der das ſcrotum in die Höhe hält, zu halten, und ergreifet eine, bey nahe wie ein ſchmaler Gorgoret, gemachte hole Sonde, die forne mit einem Schnabel, wie ein anderer Gorgoret, verſehen iſt, und bringet dieſe auf dem Meſſer in die Blaſe und in die Rinne des Catheters. Wenn dieſe Sonde nun gewiß in die Blaſe gebracht worden, wird zuerſt das Meſſer, hernach auch der Catheter, deſſen Stiehl man nach des Patienten Bauch zu beuget, herausgenommen. Man erkennet, daß die Sonde in der Blaſe iſt, wenn man mit derſelben an den Catheter anſtöſſet, und wenn auf derſelben der Urin herausflüſſet. Der Chirurgus ſuchet ſo denn mit dieſer Sonde den Stein. Nach deſſen Beſchaffenheit erwehlet er eine

Zange. Hierauf drehet er die Sonde um, ſo, daß derſelben Rinne gegen den Zwiſchenraum zu ſtehen kömmt, welcher zwiſchen dem ano und dem tubere iſchii iſt. Er drücket ſie daſelbſt feſte an, und führet in dieſer Rinne ein beſonder Meſſer, ſo kolbig iſt (en rondache) und eine Schneide hat, welche ſechs Linien breit, ſieben oder acht Linien aber lang iſt.* Hiermit erweitert er die Oeffnung und ſchneidet die proſtatam auf der Seite, wie auch die Oeffnung der Blaſe, ganz entzwey, welche Theile ſonſt bey der groſſen Geräthſchaft ausgedehnet und zerriſſen werden. Wenn dieſes Meſſer wieder heraus gezogen worden, bringet der Chirurgus auf dieſer holen Sonde einen Gorgeret in die Blaſe, und ſo denn auf den Gorgeret den Zeigefinger, mit welchen er die Wunde erweitert. Hierauf wird auf dem Gorgoret die Zange eingebracht, beyde herausgenommen, und ſo denn der Stein geſuchet und heraus gezogen.**

* Tr. des Operat. Fig. 2.

** Le Dran loc. cit. macht verſchiedene hierher gehörige, gute und nützliche Anmerkungen, und zeiget vornehmlich auch, wie man ſich bey Herausziehung des Steins aus der Blaſe verhalten ſoll.

§. 1412.

Monſ. Foubert macht dieſe Operation wieder auf eine ganz andere Art, in welcher ihm faſt Niemand folgen können.* Dieſer hat anfangs die Blaſe mit eingeſpritzten Waſſer angefüllet, hernach aber die Patienten ſich nach und nach gewöhnen laſſen,

den Urin ſo lange, als möglich, zu halten, damit die Blaſe, welche bey dem Steine gemeiniglich klein und verhärtet iſt, ausgedehnet werden möchte. Auch vor der Operation muß der Patiente viel von einer, von der rad. glycyrrhizae, dentis canini, und ſem. lini gekochten Ptiſane trinken, und wartet mit derſelben bis er zu dem Urin dergeſtalt getrieben wird, daß er ihn nicht mehr halten kann. Weil auch bey dieſer Art den Stein herauszunehmen der Maſtdarm leicht verletzet werden kann, ſuchet er denſelben vorhero durch wiederholtes Laxiren, und, kurz vor der Operation, durch Clyſtire zu reinigen und auszuleeren. Damit aber der Patient nicht irgend den Urin vor der Operation laſſe, bindet er die Harnröhre zu, oder drücket dieſelbe mit einem Inſtrumente, ſo darzu gemacht iſt, zuſammen.** Er leget und bindet den Patienten, wie bey der groſſen Geräthſchaft, (1399.) und läſſet die Beine ſo wohl, als das ſcrotum halten. Derjenige, der das ſcrotum mit der rechten Hand hält, drücket mit einem Balle, in der linken Hand, auf dem untern Theile des Leibes die Blaſe unterwerts, und nach des Patienten linken Seite zu. Der Chirurgus ſtecket den Zeigefinger der linken Hand in den anum, drücket mit ſelben den Maſtdarm unterwerts, und auf die rechte Seite des Patienten. Er ſuchet hierauf unter der Haut und Fett mit dem Daumen der rechten Hand das tuber oſſis iſchii, und deſſelben innern Rand. Er zeichnet mit Dinte, oder Bleyſtifft einen Punct an dem Orte in die Haut, wo er ſeinen Troisquarts in die Blaſe ſtecken will, welcher

zwey Linien breit, von dem tubere iſchii einwerts und einen Daumen breit von dem ano abſtehet. Er machet einen andern Punct vierzehn oder funfzehn Linien höher, ungefehr zwey Linien breit von der ſutura des perinaei, und ſo weit von dem Rande des Schaambeines. Er ziehet ſo denn eine Linie von einem Punct zu dem andern, ſo groß, als nehmlich die Inciſion, nahe an dem muſculo erectore derſelben Seite, ohne dieſen zu verletzen, werden ſoll. Die Länge dieſer Linie muß ſich nach der verſchiedenen Gröſſe und Leibes-Beſchaffenheit des Patienten richten. Hierauf nimmet er einen hierzu verfertigten, langen, dinnen Troisquarts, daran die Röhre (cannula) der Länge nach, bis auf ein paar Meſſerrücken breit, eine Rinne hat, damit er auch ſtatt einer holen Sonde (ſonde creuſe) dienen könne. Die Spitze des Troisquarts ſetzet er auf den unterſten Punct ſo auf, daß die Rinne an der Röhre nach dem ſcroto zu ſtehe. Mit dieſem Inſtrument, ſo ganz gerade, und gleich horizontal geführet werden muß, ſticht er auf einmal durch die Haut und Fett in die Blaſe. Auf ſolche Art will er die Blaſe vier oder fünf Linien breit unter dem Harngange, (vreter) und eben ſo weit ſeitwerts, von dem Blaſenhalſe durchbohren. ***

* Dieſe iſt zuerſt von Herrn Keſſelring in einer beſondern Diſputation de Methodo Foubertiana lithotomiam adminiſtrandi zu Halle 1738, und unſern gelehrten Herrn Profeſſor Güntz Obſeruat. Chirurg. de calculum curandi viis Obſ. I. zu Leipzig 1740, alsdenn aber erſt von Monſ. Foubert ſelbſt in Mem. de l'Acad. de Chirurg. Tom. I. p. 650 beſchrieben, und mit Kupfern erläutert worden.

** Sie-

** Siehe Anton Nuckii Experimenta nov. chirurg. Tab. VI. Fig. I. und Foubert loc. cit. Tab. I. Fig. 4.

*** Foubert loc. cit. Tab. VI.

§. 1413.

Daß er aber die Blaſe getroffen, und durchbo-ret habe, erkennet er, wenn das Waſſer heraustrit. Wenn dieſes geſchehen, ziehet er den Finger aus dem ano, nimmt den Hefft des Troiſquarts aus der rechten in die linke Hand, ziehet den Troiſquarts in der Röhre vier oder fünf Linien lang zurücke, da-mit die Spitze ſich in dieſer verberge, die Röhre aber läſſet er unverrückt in der Blaſe bleiben. Hierauf nimmet er ein beſonderes, langes, ſchmales Meſſer, deſſen Stiehl mit der Schneide einen ſtumpffen Winkel machet, und welches eine ſtumpffe Spitze hat. Er führet ſolches mit der rechten Hand in die Rinne des Röhrgens vom Troisquarts, und zwar deſſen Spitze, bis an das Ende, wo die Rinne auf-höret. Wenn das Meſſer alſo bis in die Blaſe ge-bracht worden, da insgemein mehr Waſſer aus-läufft, ſchneidet er die Blaſe ſelber, nach der äuſſer-lich gemachten Linie, (1412.) auf, indem er die rechte Hand nieder, und faſt auf die linke auf drücket, wodurch innwendig in der Blaſe die Schneide und Spitze des Meſſers in die Höhe geführet wird. Wenn auf dieſe Art innwendig die Blaſe aufge-ſchnitten worden, drücket er, indem er die rechte Hand aufhebet, die Spitze des Meſſers wieder nie-der, ſo, daß ſie wieder auf die Rinne des Trois-quarts zu liegen kommet. Er ziehet ſo denn das Meſ-

Meſſer auf dieſer Rinne einen Finger breit zurücke, und indem er die Spitze auf den Troisquarts feſte hält, die rechte Hand aber, und mit derſelben den Stiehl des Meſſers, in die Höhe hebet, erweitert er die äuſſerliche Wunde in der Haut und Fett, nach der abgezeichneten Linie. *

* Foubert loc. cit. Tab. VII. VIII.

§. 1414.

Wenn dieſes geſchehen, giebet er das Meſſer weg, nimmt den Gorgeret, und bringet deſſen Schnabel auf der Rinne des Troisquarts in die Blaſe, auf eben die Art, wie das Meſſer eingebracht wurde, (1413.) ſo, daß die Rinne des Gorgeret unterwerts gekehret ſtehe. Er hat auch einen beſondern Gorgeret, der wie ein ſpecillum ani geſtalt iſt, abzeichnen laſſen, deſſen er ſich bedienet, und mit welchem er die Wunde, wenn er in dieſelbe gebracht worden, ausdehnen kann. Wenn er fühlet, daß der Schnabel des Gorgeret das Ende der Rinne, welche in dem Röhrgen des Troisquarts iſt, erreichet hat, und folglich in der Blaſe iſt, ziehet er ſo bald den Troisquarts heraus, und drehet den Gorgeret um, daß deſſen Rinne in die Höhe zu ſtehen komme. Er ſtecket auf ſelber einen Finger in die Blaſe, und unterſuchet, ob die Wunde weit genug ſey, daß durch ſelbe eine Zange könne hinein gebracht werden. Dieſe wird auf dem Gorgeret hinein geſchoben, und der Stein herausgezogen. Wenn die Wunde zu enge iſt, machet er mit einem krummen Meſſer, das an der Spitze ein Knöpfgen

zen hat, eine kleine Inciſion unterwerts in den muſculum transuerſum, und in einem Theil des leuatoris ani, wodurch die Wunde erweitert wird.

§. 1415.

Bey dem Verbande bringet er ein mit Carpey, oder alter feiner Leinwand umwundenes, biegſames, ſilbernes Röhrgen in die Blaſe, als wodurch nicht nur, wenn eine kleine Pulsader zerſchnitten worden, das Blut leichter ſtehen ſoll, ſondern, weil auch hierdurch verhütet werde, daß der Urin nicht in die cellulas des häufigen Fettes dringe, und in ſelben Fäulung und den Brand verurſache.

§. 1416.

Auch hat le Cat ſich angelegen ſeyn laſſen, in dieſer Methode (1408.) ein und das andere zu verbeſſern, welches er aber noch nicht beſchrieben. Es hat auch derſelbe zu anderer Zeit die Oeffnung in der Blaſe ſelber, und an derſelben unterſten Theile, zwiſchen dem Blaſenhalſe und dem linken Harngange machen wollen, und hierzu beſondere Inſtrumente, * vornehmlich aber eine künſtliche Sonde erdacht, welche einen ſehr wenig krummen Catheter vorſtellet. Wenn ſie aber in die Blaſe gebracht, und hernach ein Drath, welcher durch dieſelbe durchgehet, geſchoben, und mit einer Schraube befeſtiget wird, giebet ſie ſich an dem Schnabel von einander und machet eine mehrern Krümme, nach welcher die Blaſe aufgeſchnitten werden kann. ** Dieſe Sonde, wenn er ſie geſtellet hat, läſſet er

halten,

halten, und ſchneidet mit einem beſondern Meſ-ſer, ſo an der Spitze zweyſchneidig iſt, erſtlich die Haut und Fett, und mit wiederholten Schnitt endlich die Blaſe auf. Wenn die Inciſion gemachet worden iſt, beweget er auf der tieffen Rinne dieſes ſchneidenden Inſtruments den Gorgeret in die Blaſe, und auf dieſem die Zange. Allein da le Cat drey Perſonen auf dieſe Art geſchnitten, keinen aber von denſelben erhalten können, ſcheinet er dieſelbe wieder verlaſſen zu haben.

* Siehe de la Faye Anmerkung über Dionis Cours de Chirurg. pag. 251 und Tab. II.

** Dieſes iſt in the Medical Eſſays of Edimb. Vol. V. Tab. VI. Fig. IV. abgebildet, noch beſſer aber in den Actis Erudit. Lipſ. An. 1745. Menſ. Febr. beſchrieben.

§. 1417.

Endlich iſt noch etwas von dem ſogenannten *apparatu alto*, Fr. le haut Appareil, da die Blaſe oben über den Schaambeinen aufgeſchnitten wird, zu erwehnen. Dieſe Methode hat Petrus Franco zuerſt unternommen, * Rouſſetus aber gelobet und verbeſſert, ** und nach ſehr langer Zeit unter denen Engländern, inſonderheit Douglas *** und Cheſelden wieder vorgenommen und beſchrieben, welchen auch einige Franzoſen † und Deutſche †† gefolget ſind. Man hat aber dieſelbe zur Zeit faſt wieder abgeſchaffet.

* Traité des Hernies pag. 139.

** Siehe deſſen l'Enfantement Ceſarien pag. 77, zu Paris 1581 und Partus Caeſar. aſſert. hiſtoriol. pag. 266.

*** a

** A new Method of cutting for the Stone.

… Treatiſe on the High Operation for the Stone Lond. 1723.

†† Siehe Morand Tr. de la Taille au haut Appareil a Paris 1728.

††† Siehe Herrn Heiſters Diſputation de Apparatu alto zu Helmſt. 1728. Boretii Diſſ. de Operatione alta, Anglis High Operation dicta zu Königsberg 1723. Wilh. Heinrich Probiſch Obſ. de operatione alta zu Königsberg 1727. Ellers mediciniſche und chirurgiſche Anmerkungen pag. 209.

§. 1418.

Man leget den Patienten, ohne ihn zu binden, gerade auf einen Tiſch oder Bette, doch ſo, daß er mit dem Kopf und Bruſt etwas tieffer, als mit denen Hüfften liege. Einige bringen einen Catheter in die Blaſe, und füllen durch dieſen vermittelſt einer Spritze die Blaſe voll lauen Waſſers, damit ſich dieſelbe genugſam ausdehne. Andere laſſen, in eben dieſer Abſicht, den Patienten viel Thee trinken, und binden, oder drücken ihm unten die Harnröhre zuſammen. Man machet mit einem geraden Meſſer einen Schnitt, und zwar gerade über dem Knorpel, durch welchen die Schaambeine zuſammen gehalten werden, auf der linea alba. Dieſe Oeffnung muß ohngefehr zwey oder drey qveer Finger lang ſeyn. Wenn man hiermit biß auf die Blaſe gekommen, wird dieſelbe, die vom Waſſer ausgedehnet iſt, mit einem geraden Meſſer geöffnet, und wenn dieſes geſchehen, noch ein anderes krummes Meſſer, das oben an der Spitze mit einem Knöpf-

gen

gen verſehen iſt, hinein gebracht, und die Wunde in der Blaſe erweitert. Zu gleicher Zeit ſteckt der Chirurgus den Zeigefinger von ſeiner Hand in die Blaſe, und hält dieſelbe gleichſam damit in die Höhe. Es iſt hierbey groſſe Vorſicht von nöthen, daß das Darmfell, (peritonaeum) nicht verletzt oder zerriſſen werde.

§. 1419.

Hierauf wird der Stein, entweder mit denen Fingern, oder mit dem Haacken oder mit einer Zange, heraus genommen welches hier gemeiniglich keine groſſe Mühe braucht, zumalen, wenn ein Gehülffe ein oder zwey Finger in den Maſtdarm ſtecket, und mit denſelben den Stein heraus drücket. Hierauf ſpritzet man, und zwar durch die Harnröhre warme Milch, oder warmes Waſſer, in die Blaſe, als wodurch der Sand und das Geblüte ausgeſpühlet wird, Die erſten Tage ziehet man auch, dieſer Urſachen wegen, die Wunde nicht ſehr zuſammen, und ſtecket auch keinen biegſamen Catheter in die Blaſe, damit dieſelbe beſſer gereiniget werde. Man appliciret nur eine Serviette, die, wenn ſie von Urin feuchte wird, offt gewechſelt werden muß. Etliche Tage hernach aber verbindet man die Wunde mit einem Digeſtiv, ziehet dieſelbe, ſo viel möglich, zuſammen, und läſſet einen biegſamen von Silber, oder welches beſſer einen bleyern Catheter beſtändig in der Blaſe, damit der Urin nicht der Wunde ſchade.

§. 1420.

§. 1420.

Ob nun gleich nach dieſer Methode viele mit gu-
n Erfolg geſchnitten werden, hat man dennoch
funden, daß die Blaſe nicht allezeit genugſam
sgedehnet werden könne, auch daß die Wunde
cht leicht zuheile, und daß der Urin, wel-
er oben ausläufft, in den contextum celluloſum,
ete, und in dieſen Fäulung, Suppuration, auch
ohl den Brand verurſache.

§. 1421.

Es meinet le Cat, daß dieſelbe in gewiſſen Fäl-
en, und bey ſehr groſſen Steinen, ihren Nutzen
haben könne, und hat ſich deswegen bemühet, dieſe
zu verbeſſern. Er brauchet um die Blaſe aufzu-
ſchneiden, ein Meſſer, welches an dem Rücken einen
Haacken hat. Mit dieſem ſchneidet er zuerſt die Blaſe
hinter den Schaambeinen auf, erweitert die Wunde
von unten aufwerts, und damit nicht der Urin, oder
die eingeſpritzte Feuchtigkeit ganz heraus, und in
den contextum celluloſum, worinnen die Blaſe
liegt, lauffe, hebet er das obere Ende der aufge-
ſchnittenen Blaſe mit dem Haacken an dem Meſſer
in die Höhe, giebt ſolches einen Gehülffen zu hal-
ten, und bringet ſodenn auf beyden Seiten ein an-
der Inſtrument in die Blaſe, womit dieſelbe in die
Höhe gezogen, und die Wunde zugleich erweitert
wird. Den Stein nimmt er mit den Finger, oder
der gewöhnlichen Zange, am liebſten aber mit einem
beſonders hierzu erfundenen Haacken heraus. Nach
dieſer Methode hat er einen jungen Menſchen, der

einen

einen groſſen Stein in der Blaſe gehabt, geſchnitten, welcher, jedoch nach allerley Zufällen, glücklich curiret worden ſeyn ſoll.

§. 1422.

Welche von allen dieſen Methoden die beſte ſey, iſt ſchwer und nicht anders als durch die Erfahrung zu urtheilen. So viel aber iſt gewiß, daß keine an und vor ſich verwerflich ſey, und daß alle *unter gewiſſen* Umſtänden ihren Nutzen haben *können* *. Voritzo hat es das Anſehen, daß Cheſeldens ſectio lateralis (1408.) meiſtentheils und mit guten Erfolg vor andern gebrauchet werde.

* Siehe le Dran Parallele des differentes Manieres de tirer la Pierre hors de la Veſſie a Paris 1730 und Herr D. Güntz loc. cit. Obſ. V.

§. 1423.

Wenn kleine Steine in der *Harnröhre ſtecken* bleiben, verſetzen ſie den Urin, und verurſachen offt groſſe Schmerzen. Man ſoll erweichende Clyſtire, Bäder und Umſchläge, fleiſſig gebrauchen, wodurch zuweilen die Excretion deſſelben befördert wird. Wenn der Stein forne in der Harnröhre unter der Eichel ſitzet, wo dieſelbe etwas weiter iſt, welche Erweiterung einige foſſam nauicularem nennen, ſoll man in dieſelbe erweichende Oehle einſprizen, und ſie entweder mit einem ſehr kleinen Zängelgen, oder, indem man ſie durch ein Röhrchen aufbläſet, zu erweitern ſuchen. Man ſuchet den Stein *mit* einem Zängelgen zu faſſen, oder mit einem Häckgen

heraus

eraus zu heben. Offtmals ſitzen die Steine zwi-
ſchen dem Blaſenhalſe und dem bulbo vrethrae
eſte, wenn ſich daſelbſt en Steingen angeſetzet, und
ach und nach groß worden iſt. Dieſes geſchiehet leicht
n denen, die an dem Steine ſind geſchnitten worden,
veil in ſolchen dieſe Theile viel erweitert werden,
ınd in ſelben nebſt dem Urin auch Sand und Grieß
eichter ſtehen bleiben. Wenn ein ſolches Steingen
ıicht bey Zeiten heraus genommen wird, wird es
ndlich immer gröſſer, und machet ſich einen Weg,
voraus öfters eine unheilbare Fiſtel entſtehet.

§. 1424.

Man ſoll demnach denſelben bey Zeiten heraus nehmen. Hierbey aber hat man keine andere Art zu ſchneiden nöthig, als ſchon bey der kleinen Geräthſchafft geſaget worden. (1395, 1396.) Man ſchneidet über dem Steine, den man fühlen kann, erſtlich eine lange Oeffnung in die Haut, hernach aber mit wiederholten Schnitt die Harnröhre auf, bey welchem letzten Schnitte man das Meſſer nicht ſchonen darf. Wenn der Stein nicht heraus fället, bringet man zwiſchen denſelben und die Harnröhre eine hole Sonde, und ſchneidet über derſelben vollends auf, was ihn noch zurück hält. Es geſchiehet zuweilen, daß die Steine in dem Blaſenhalſe, und zum Theil in der Blaſe ſelber ſitzen, da ſie denn nicht rund, ſondern vielmal länglig ſind, und oben einen breiten Kopf haben. In dieſem Falle muß man auch über einer holen Sonde den Blaſenhalß aufſchneiden um den Stein heraus zu neh-

ohne ſonderliche Schmerzen, noch etwas zu erwei-
ſuchet. Er nimmt nach und nach gröſſere Zan-
biß er endlich den Harngang ſo erweitert hat,
er eine einbringen kann, welche groß genug iſt,
Stein zu faſſen und heraus zu ziehen. Dieſe
den Harngang nach und nach auszudehnen, und
erweitern, erfordert zwar mehr Zeit, allein es
auch hernach alles leichter curiret, und können
Weiber nach dieſer Operation den Urin eher halt-
als wenn eine Inciſion gemacht worden iſt.

* Tr. des Operations de Chirurg. pag. 332.

§. 1429.

Dieſe iſt nöthig, wenn der Stein ſehr groß iſt. Man ſchneidet den Harngang und Blaſenhalß auf obgedachter Sonde (1428.) auf, und bedienet ſich hierzu le Dran ſeines kleinen kolbigen Meſſers. (Couteau en rondache) (1411.) Bey der Inciſion ſoll der Chirurgus den Finger in die *Mutterſcheide* ſtecken, und ſich vorſehen, daß er dieſe nicht verletze. Der Stein wird ſodenn heraus gezogen. Bey dem Verbande iſt nöthig, daß man anfangs ein bleyernes Röhrgen welches auch hernach mit einer Wieke umgeben werden kann, in der Wunde halte, bis dieſe ſuppuriret, weil ſich ſonſt leicht der Urin und die Materie in den contextum celluloſum, darinnen die Blaſe liegt, ſenken und oben angezeigte Zufälle (1420.) verurſachen kann *. Wenn der Stein ſehr groß geweſen, bleibet offtmals die Beſchwerung zurücke, daß dergleichen Weiber nach der Cur den Urin nicht halten können.

* Siehe le Dran Tr. des Operat. pag. 335.

§. 1430.

§. 1430.

…Der Bruder Jacob hat auch bey Weibsperſonen …e Methode (1406.) gebraucht, aber denenſelben … offt die Mutterſcheide entzwey geſchnitten *. …s dieſer Urſache hat Herr Rau ſich derſelben nur …) Kindern, und wo dieſe durch den Beyſchlaff, …er Geburth, noch nicht ſehr erweitert geweſen, …dienet. **

* Siehe Mery loc. cit.

** Siehe Hertii Diſput. de variis Lithotomiam adminiſtrandi modis et Rauianae praeſtantia. Giſſae 1727. §. 33.

§. 1431.

Es ſcheinet, als ob die Methode, da man über …en Schaambeinen die Inciſion machet, (1417 bis …421) bey Weibsperſonen angehen könne, wenn nur …ie Blaſe genugſam ausgedehnet erhalten wird. …Dieſes aber kann geſchehen, indem ein Gehülffe, …nachdem die Blaſe gnugſam angefüllet und ausgedehnet worden, beſtändig mit dem Finger den Harngang zuhält, oder indem man runde, aus Kork gemachte, und mit Wachs überzogene Kugeln (peſſus) in die Mutterſcheide ſteckt, und damit den Blaſenhalß zuſammen drücket. Da aber dieſes nur bey verheyratheten und ſolchen Perſonen geſchehen kann, bey welchen dieſelbe durch Beyſchlaff und die Geburth erweitert worden, ſo könnte man ſich bey andern des oben erwehnten, von le Cat erfundenen, Inſtruments (1416.) bedienen, und auf dieſem, als wie auf einen itinerario, die Blaſe, wenn ſie auch nicht ausgedehnet, oder der Urin ausgefloſſen iſt, aufſchneiden.

§. 1432.

Diejenigen, welchen der Stein mit der kleinen (1395, 1396.) oder groſſen Geräthſchafft (1397 bis 1405) iſt geſchnitten worden, behalten offtmals in dem perinaeo Fiſteln, welche ſehr ſchwer zu curiren ſind. Man muß den Callum aufſchneiden, ſcarificiren, oder mit etzenden Mitteln wegnehmen, den Schaden reinigen, und wohl zuſammen zu ziehen ſuchen. Dieſes geſchicht, wenn man den Patienten läſſet im Bette liegen, und ihm die Beine zuſammen bindet. Damit auch der Urin die Heilung nicht hindert, ſoll der Patiente wenig trinken, und beſtändig einen bleyernen Catheter in der Blaſe haben. Auch kann eine ſolche Fiſtel entſtehen, wenn die Harnröhre, ehe noch der Stein geſchnitten worden, zu enge iſt. In dieſem Falle muß man, nebſt obigen Mitteln, auch die Harnröhre durch Bougies zu erweitern ſuchen, damit der Urin in derſelben *keinen Auffenthalt* finde. Wenn aber der *Blaſenhalß* zu ſehr ausgedehnet worden, und die *Blaſe* den Urin nicht halten kann, iſt keine Cur zu hoffen, biß ſich dieſes Uebel nach und nach verbeſſert, welches bey jungen Leuten zuweilen geſchehen kann. Wenn die Fiſtel gar nicht wieder zu zu heilen iſt, haben einige eine Machine erdacht, an welcher ein Ball feſt gemacht, der auf die Oeffnung geleget, und dieſe dadurch zu gehalten wird, damit der Urin nicht beſtändig auslauffe*.

* Siehe Nuck loc. cit. Tab. III. Fig. XI. Heiſter Inſt. Chir. Tab. XXVI. Fig. 10.

§. 1433.

Daß Leute den Urin nicht halten können, kömmt ey Manns- und Weibsperſonen von vielerley Irſachen. Wenn ein Stein in der Blaſe iſt, muß nan ſelben herausnehmen. Wenn der Sphincter eine Krafft verlohren, muß man ſtärkende Bäder, Umſchläge, und andere äuſſerliche Medicamente, leiſſig appliriren. Wenn dieſer Zufall ſchon alt iſt, ſt er ſchwerlich zu heben. Mannsperſonen kann nan mit einem Inſtrumente die Harnröhre zuſammen drücken, bey Weibsperſonen aber ſich derer obgedachten Kugeln bedienen (1431.) *

* Siehe Paul Simon Hilſchers Diſputation de Vrinae incontinentia ex partu globulis ligneis curanda, zu Jena 1716.

Von der natürlichen und wiedernatürlichen Geburth und wie todte Kinder aus Mutterleibe zu ziehen.

(Embryulcia.)

§. 1434.

Wer gebährenden Weibern beyſtehen will, derſelbe ſoll eine genaue Erkenntniß von derſelben Geburthsgliedern, und allen ihren Theilen haben. Auch nicht nur wiſſen, wie die im natürlichen Zuſtande beſchaffen, ſondern auch wie ſie bey ſchwangern und gebährenden Weibern verändert werden. Deßgleichen ſoll man die Beine, welche das Becken

(peluis) machen, derſelben Beſchaffenheit, Bau und Zuſammenfügung, auch alles, was das Kind ſelbſt, die Nachgeburth, Nabelſchnure (funiculus vmbilicalis) Häutgen und Waſſer betrifft, wohl wiſſen, und ſich bekannt gemacht haben. Dieſe Erkenntniß kann am beſten erlanget werden, wenn man öfters ſchwangere, vor, in und nach der Geburth verſtorbene, Weibsperſonen zu öffnen Gelegenheit findet.

§. 1435.

Es iſt aber dieſe Erkenntniß an und vor ſich noch nicht genug und zulänglich, einen Geburthshelffer abzugeben, ſondern es gehöret hierzu auch noch eine fleißige Uebung. Man ſoll dahero um die Beſchaffenheit und Veränderung des orificii interni vteri zu wiſſen, Schwangere und Gebährende fleißig anfühlen, denenſelben zuerſt bey natürlichen *Fällen,* ſo oft als möglich iſt, beyſtehen, und *alsdenn* endlich bey wiedernatürlichen Ständen ſich der Sache unterziehen.

§. 1436.

Daß eine Frau ſchwanger ſey, urtheilet man zwar aus vielen, aber betrüglichen, Kennzeichen; wenn die monatliche Reinigung auſſenbleibet, die Brüſte zunehmen, und in denenſelben eine wäſſerige Milch anzutreffen iſt, wenn um die Warzen (papillae) herum die kleinen Drüſen (glandulae ſebaceae) aufſchwellen, wenn der Frauen vor Fleiſch und andern gewöhnlichen Speiſen eckelt, oder dieſelbe nach ganz ungewöhnlichen Sachen ein Verlangen trägt. (pica)

Wenn

Benn dieſelbe Brechen (vomitus), oder auch Zahn-
ſchmerzen hat; wenn ungefehr in dem dritten Mo-
nath der Unterleib aufſchwellet, und härter wird,
auch der Nabel heraus tritt, muthmaſſet man zwar,
daß dieſes alles Kennzeichen einer Schwangerſchaft,
es können aber doch auch dieſelben alle zugegen ſeyn,
wenn aus andern Urſachen die monatliche Reinigung
verhalten worden iſt. Das gewiſſeſte Kennzeichen
aber iſt, wenn die Frau nach den vierten Monath
die Bewegung des Kindes fühlet. Jedoch iſt auch
dieſe Bewegung eines lebendigen Kindes wieder
von Blähungen, durch welche der Leib auch zuweilen
hin und wieder aufgetrieben wird, zu unterſcheiden.

§. 1437.

Auch kann man mit mehrerer Gewißheit aus dem Anfühlen, oder der Unterſuchung des orificii interni vteri, erkennen, und urtheilen, daß eine Frau ſchwanger ſey. Denn bey Weibsperſonen die nicht ſchwanger ſind, ſtehet daſſelbe mehr vorwerts, und man fühlet den etwas länglichen Hals des vteri, und in deſſen Mittel die Oeffnung, welche einen erhabenen Rand hat. Bey Schwangern aber, und nach Beſchaffenheit wie das Kind wächſet, verlieret ſich dieſer erhabene Rand, es wird flächer und weicher, und ziehet ſich mehr hinterwerts nach dem Maſtdarm zu, ſo, daß wenn der vterus mehr und mehr ausgedehnet und größer wird, ſich daſſelbe ganz zurücke ziehet, und nicht mehr ſo wohl zu finden iſt.

§. 1438.

Wehrender Schwangerſchaft, auch wenn die Geburth heran nahet, ſoll man ohne Noth keine Medicamente gebrauchen laſſen. Schwangere ſollen ſich weder zu hefftig bewegen, noch feſte ſchnüren, noch hohe Schue tragen, auch in Speiſe und Trank wohl in acht nehmen. Wenn eine ſolche Frau vollblütig und an das Aderlaſſen gewöhnet iſt, kann man ihr, ungefehr um die zwanzigſte Woche, auch wenn die Rechnung um, und die Zeit der Geburth da iſt, nochmalen Aderlaſſen. Wenn die Frau verſtopft iſt, ſoll man den Leib durch erweichende Clyſtire, oder doch durch ſehr gelinde innerliche Medicamente, vornehmlich mit Rhabarber öffnen. Es muß auch eine ſolche Frau nicht allzuviel ſitzen, ſondern ſo viel möglich ſich bewegen. Einige baden ſich vor der Geburth zu wiederholten malen. Dieſes kann inſonderheit bey trockenen Körpern, und denen ſo vorhero noch nicht gebohren haben, nützlich und zuträglich ſeyn.

§. 1439.

Es glauben zwar einige, daß das Kind in Mutterleibe kein ordentlich und gewiſſes Lager habe,* es weiſt aber die Erfahrung, daß in denenjenigen, in welchen die Geburth natürlich und glücklich von ſtatten gehet, daſſelbe gemeiniglich die letztern Monathe ſo liege, daß es den Rücken der Mutter zukehre, und gleichſam ſitze. ** Die letzten Tage aber wendet ſich daſſelbe ſo, daß der Kopf dem orificio interno vteri näher zu ſtehen kommt. Dahe-

ro

auch bey Schwangern, zumal bey ſolchen, wel-
en die Bauchmuſkeln durch öfteres Schwangerge-
en mehr ausgedehnet worden ſind, der Unterleib
m dieſelbe Zeit mehr herunter tritt, oder ſich ſenket.

* La Motte Traité des Acouchemens Lib. I. Cap. XXI. pag. 119.

** Mauriceau Lib. II. Cap. III. pag. 215. r. ſig.

§. 1440.

Daß die Geburth nahe ſey, erkennet man noch durch andere Umſtände. Die Frau wird oft zum Urin getrieben, es gehet von derſelben viel ſchlierige, zuweilen mit etwas Blut vermengete Feuchtigkeit, endlich fangen die Wehen in den Rücken an, die ſich nach und nach mehr herunterwerts nach den Schenkeln zu ziehen, und dieſe fangen an zu zittern. Wenn aber nur ſogenannte wilde Wehen entſtehen, fangen dieſelben nicht eben in dem Rücken, ſondern an andern Theilen des Unterleibes an, ziehen ſich auch nicht in die Schenkel herunter, und werden durch die Wärme und durch den Gebrauch blähungstreibender Mittel vertrieben. Das gewiſſeſte Kennzeichen aber iſt, wenn man die Frau anfühlet, unter den Wehen eine Veränderung des orificii vteri interni wahrnimmt, und zugleich findet, daß ſich daſſelbe nach und nach öffnet, und in dieſer Oeffnung innwendig die, von Waſſer angefülleten und ausgedehnten, Häutgen des Kindes fühlet. Wenn dieſe ſich gleich rund anfühlen und ſtrotzen, giebt es gute Hoffnung, daß das Kind recht komme und mit dem Kopfe vorliege.

§. 1441.

Ehe dieſe Oeffnung genugſam verhanden, ſo weder die Frau, noch die Kindermutter, zur Geburt arbeiten. Denn öfters, zumalen, wenn das Kind unrecht liegt, und nicht ordentlich gebohren werden kann, verlieren durch ſolches unzeitiges Arbeiten die Weiber die beſten Kräfte, die ihnen alsdenn ermangeln. Wenn aber die Wehen geſchwinde aufeinander folgen, und die Oeffnung da iſt, ſoll man ſie zu der Geburth ſchicken, und zu dem Ende die gebährenden in eine geſchickte Poſitur bringen.

§. 1442.

Bey uns hat man hierzu eigene *Stühle*, auf welchen die Frau füglich ſitzen, und ſich mit denen Händen und Füſſen anſtemmen kann. *Dieſe ſind* auch, wenn die Geburth natürlich iſt, ſehr bequem, weil auf denſelben die Frau beſſer arbeiten, und *die* Kindermutter das Kind füglich anne*hmen kann*. Wenn aber ſo wohl das Kind, als der vterus nicht in ihren gehörigen Lager ſind, muß man dieſe Poſitur verändern, und die gebährende entweder rücklings auf das Bette, oder auf die andere Seite legen, nach dem es nehmlich die Umſtände erfordern. Zuweilen gebähren ſie kniende leichter. *Indem aber* die Frau auf dem Stuhl ſitzet, oder auf dem Bette lieget, ſollen auf beyden Seiten andere *Gehülfen* dabey ſtehen, ſo ihr die Füſſe und auch den Kopf halten. Wenn dieſes letzte nicht geſchiehet, dehnet ſich bisweilen die äuſſere Haut der glandulae thyroideae aus, und bekommen die Weiber, aus dieſer

Ur-

ſache, Kröpſe. Es iſt auch nöthig, daß die Kin-ermütter an das orificium internum Oel, ungeſal-ne Butter, oder Pomade appliciren, auch ſich die ände damit beſtreichen, und die Wege dadurch hlüpfrich zu machen ſuchen.

§. 1443.

Indem nun das Kind durch die zunehmenden Wehen gepreſſet wird, reiſſen die Häutgen, und pringen die Waſſer, wodurch ebenfals der Weg chlüpfrich gemacht wird. Der Kopf tritt endlich n das orificium internum ein. Wenn dieſes geſchiehet, iſt alsdenn nöthig, daß die Frau arbeite und ſich mit Preſſen helfe. Wenn der Kopf durch iſt, iſt ein neuer Aufenthalt bey denen Schultern, und ſo denn muß die Kindermutter zugreifen, und das Kind vollend heraus ziehen. Wenn dieſes lebendig und geſund iſt, fängt es an zu ſchreyen.

§. 1444.

Die Nabelſchnure wird ſo gleich, und zwar zwey queer Finger über des Kindes Unterleibe mit einem Faden, der nicht allzu dinne iſt, als wodurch ſonſten die Blutgefäſſe leicht durchſchnitten werden können, gebunden. Ein paar queer Finger über dieſen Band wird dieſelbe noch einmal gebunden, und ſo denn darzwiſchen entzwey geſchnitten. Hiernechſt iſt darauf zu ſehen, daß die Nachgeburth herausgebracht werde. Dieſe kommt zuweilen von ſich ſelbſt, wenn ſie aber noch anhängt, wickelt die Kindermutter die Nabelſchnure um die linke Hand

herum

herum, mit der rechten aber ergreift ſie ſolche nahe an der Frau, und rüttelt dieſelbe loß. Dieſes muß aber nicht mit Gewalt geſchehen, weil ſonſt leicht mit der Nachgeburth der vterus herunter gezogen werden kann. Auch kann die Nabelſchnure zerreiſſen, und daher eine gefährliche Verblutung entſtehen. Indem die Kindermutter alſo ziehet, befielet ſie der Frau den Athen an ſich zu halten und zu huſten, damit durch die Bewegung des Zwerkfells der vterus in etwas gedruckt und gerüttelt werde. Eine andere Frau leget zugleich der Kindbetterin die Hand auf den Unterleib und drücket denſelben, jedoch ſehr behutſam.

§. 1445.

Wenn aber auf dieſe Art die placenta nicht abgehet, wollen einige, daß die Kindermutter die Hand geſchwinde in den noch geöffneten vterum hinein bringe, um dieſelbe, weil ſie zu feſt *anhänget*, mit denen Fingern behutſam *abzuziehen*. Dieſes aber ſoll gleich nach der Geburth geſchehen, weil ſonſten das orificium internum ſich bald, und wenn ein Krampf dazu kommet, ſo feſt zuſammen ziehet, daß man keinen Finger hinein bringen kann. Wenn aber auch dieſes ſich ereignete, ſoll man dennoch die mit Oel beſtrichenen Finger, und zwar einen nach dem andern behutſam, und ſo hinein zu bringen ſuchen, daß die Nägel nach der Nachgeburth, die weichen Koppen aber nach der Mutter zu zuſtehen kommen, und die placentam auf dieſe Weiſe nach und nach abſondern und heraus nehmen, weil; wenn dieſelbe ganz oder Stück-

weiß

weiß darinnen bleibet, leicht hefftige Verblutung, oder Fäulung, Entzündung der Mutter, oder auch ſogenannte Mondenkälber, (molae) und viele andere beſchwerliche Zufälle * entſtehen können. Andere hingegen halten davor, daß es höchſt gefährlich und ſchädlich ſey, wenn auf ſolche Art die Nachgeburth mit Gewalt abgezogen und abgeriſſen würde, weil hierdurch leicht Verletzung, Entzündung, Geſchwüre, Verhärtung, Krebs und andere Zufälle entſtehen könnten. Dieſe wollen demnach, daß man lieber der Natur überlaſſe, die zurückgebliebene Affterbürde zu ſeiner Zeit, durch die neuen oder Nachwehen heraus zu treiben, und glauben, daß dieſes deſto eher und beſſer vermittelſt eines beſondern, in die Runde gehenden Muſkels (muſculus orbicularis) geſchehen könne, welcher in dem vtero bey denen nach der Geburth verſtorbenen Kindbetterinnen wahrzunehmen ſey. **.

* Siehe Jo. Varandaei Tr. de Affectibus mulierum Libr. II. Cap. XI. la Motte Tr. des Accouchemens Libr. V. Cap. I. pag. 725. und vornehmlich unſers gelehrten und hierinnen ſehr erfahrnen Herrn D. Joh. Valentin Hartttramffts Diſputation de non differenda ſecundinarum adhaerentium extractione, zu Leipzig 1735.

** Dieſes behauptet vornehmlich Friedrich Ruyſch Aduerſ. Anat. Chir. Dec. II. Obſ. X. pag. 30. und in dem Tr. de Muſculo in fundo vteri obſeruato, Amſtelod. 1726.

§. 1446.

Es iſt kein Zweifel, daß wenn die Nachgeburth mit Gewalt abgeriſſen wird, ſolches gefährlich ſey,

es

es iſt aber auch gewiß, daß wenn entweder dieſe ganze, oder ein Stück von derſelben in der Mutter bleibet, daraus mancherley und höchſt gefährliche Zufälle, und inſonderheit, wenn dieſelbe zerriſſen iſt, ein gefährliches Bluten entſtehen könne, welches nicht eher geſtillet werden kann, als wenn die Mutter wieder zuſammen gezogen, und die Blutgefäſſe gedrücket werden, dieſes aber verhindert die darinnen gelaſſene Nachgeburth. Auch entſtehen von ſelber, wenn Stücken darinnen bleiben, offters ſo genannte Mondenkälber, (molae) die hernach nicht ohne allerley Zufälle herausgebracht werden. Man ſoll demnach hierinnen behutſam verfahren, und im Nothfalle, auch bey hefftiger Verblutung die Nachgeburth, gleich nach der Geburth, jedoch nicht anders, als mit den Fingern abſondern, auſſer dem aber ſich hiermit nicht übereilen, auch die Frau von dem Stuhle lieber zuvor in das Bette bringen. Die Erfahrung hat gelehret, daß offt die Nachgeburth, welche anfangs ohne Gewalt nicht abgeſondert werden konnte, alsdenn, wenn der vterus ſich ein wenig zuſammen gezogen, mit leichter Mühe, und durch einiges Rütteln und Ziehen der Nabelſchnure hat herausgezogen werden können. *

* Dieſes bezeuget vor andern Alexand. Monro in the Medical Eſſays of Edimb. Voll. II. Obſ. XI. pag. 220.

§. 1447.

Wenn das Kind und die Nachgeburth herausgezogen ſind, ſoll man auch das geronnene Blut, und wenn neben der Geburth noch Gewächſe verhanden,

.den, auch dieſe, ehe ſich der vterus zuſammen
)et, hinweg nehmen, weil ſonſt hieraus die heff-
ſten Nachwehen entſtehen. Wenn dieſes alles
)öriger Weiſe geſchehen, ſoll man äuſſerlich die
chaam mit einem warmen Tuche bedecken, die
au in das Bette bringen, und derſelben den Leib,
mal wenn ſie ſchon offters Kinder gebohren, mit
ıer Binde etwas, doch aber behutſam, und nicht zu
)r, zuſammen ziehen.

§. 1448.

Wenn Zwillinge vorhanden ſind, haben dieſel-
n ihre eigene und unterſchiedene Häutgen, und ge-
einiglich eine doppelte, zuweilen aber auch zuſam-
ıen gewachſene placentam. Wenn nach der Ge-
urth eines Kindes der Leib der Frauen nicht klei-
er und weicher wird, ſondern noch harte bleibet,
ie Wehen nicht nachlaſſen, auch die Nachgeburth
ıicht nachfolget, ſoll die Kindermutter die Hand in
)ie Mutter bringen und unterſuchen, ob noch ein
Kind verhanden ſey. Sie fühlet alsdenn von neuen
die Häutgen, und die in denſelben ſtehenden Waſ-
ſer, auch wird das Kind durch die Wehen herun-
ter gepreſſet. Man ſoll aber hier nicht allemal
warten, bis das Kind durch die Wehen heraus ge-
bracht wird, ſondern, wenn auch die Häutgen noch
ganz ſind, dieſe öffnen, ſo gleich des Kindes
Füſſe ſuchen, und daſſelbe heraus ziehen. Wenn
Zwillinge verhanden und ihre Häutgen zerriſſen ſind,
werden ſie ebenfalls mit den Füſſen herausgezogen.
Hierbey aber muß man ſich wohl vorſehen, damit

man nicht von jedem Kinde nur einen Fuß anfaſſe, und alſo beyde zugleich anziehe. Von der doppelten Nachgeburth wird diejenige zuerſt heraus gezogen, welche zu dem Kinde gehöret, das zuerſt iſt gebohren worden.

§. 1449.

Die ſchwere Geburth entſtehet aus vielerley Urſachen, und können durch dieſe die Gebährenden ſehr offt in Lebensgefahr geſetzet werden, inſonderheit wenn das Kind mit Gewalt, und durch Inſtrumente heraus genommen werden muß. Vor allen Dingen aber muß der Chirurgus, der an das Kind Inſtrumente anlegen will, wiſſen, ob es gewiß todt, oder noch lebendig ſey. Hiervon hat man zwar viele Kennzeichen, dieſe aber, da ſie zum Theil ungewiß ſind, müſſen fleißig geſammlet, und gegen einander gehalten werden, ehe man einen gewiſſen Schluß machet.

§. 1450.

Wenn eine ſchwangere Frau *einen* ſchweren Fall gethan, oder einen hefftigen Stoß an den Unterleib erlitten, wenn dieſelbe offtmals frieret, ohne daß Hitze darauf folget, offters ohnmächtig wird, in dem Geſichte elende ausſiehet, die Augen trübe, die Brüſte ſchlapf werden, der Leib ſich ſetzet, und ſie keine Bewegung des Kindes, ſondern in dem Leibe etwas ſchweres, welches, nachdem ſie ſich wendet, hin und her fällt, verſpühret, muthmaßet man, daß das Kind todt ſey. Es geſchiehet aber auch öffters, inſonderheit bey groſſen Kindern, daß ſie etliche Tage lang keine Bewegung fühlen. Ein

gewiſſeres Kennzeichen iſt, wenn man, nach geſchehener Oeffnung des Muttermundes, das Kind, und an dieſem keine ordentliche und genugſame Wärme, auch keine Bewegung der Pulßadern fühlet; wenn die cuticula abgehet und nebſt den Waſſern zugleich der Unflat (meconium) des Kindes ausflüſſet. Jedoch aber empfindet man auch die Bewegung der Pulßadern nicht, wenn gleich das Kind noch lebet, wenn daſſelbe nur ſehr ſchwach iſt, oder der Theil, daran man fühlet, ſehr gedrücket wird. Auch gehet die cuticula ab, wenn an einem Theile nur der Brand entſtanden, gleichwie auch das meconium gemeiniglich ausgedrücket wird und herausflüſſet, wenn die Kinder mit dem Hinterſten zuerſt kommen, und gebohren werden, obſchon dieſelben friſch und munter ſind.

§. 1451.

Die todten Kinder werden vielmals, wie die lebendigen, natürlicher Weiſe gebohren, zuweilen auch auf die Art, wie die Lebendigen, gewendet, und mit denen Händen, ohne Inſtrumente, bey denen Füſſen herausgezogen, wie wir dieſes gleich in folgenden lehren werden. Vielmals aber, wenn ſie zu groß und ungeſtalt, oder die Wege zu enge ſind, oder die Gebährende keine Kräfte mehr hat, müſſen ſolche durch Haacken, und andere Inſtrumente herausgenommen werden. * Auch hat man ſeit einiger Zeit groſſe und breite Zangen erfunden, mit welchen man nicht nur eines todten und lebendigen Kindes Kopf faſſen, und dieſes herausziehen, ſondern

auch zugleich die Oeffnung der Mutter etwas erweitern kann. ** Andere bedienen ſich einer Art Schnuren, welche ſie, vermittelſt zu dem Ende zubereiteter Inſtrumente, über des Kindes Kopf werffen, und dieſes ſo wohl todt als lebendig an und heraus ziehen. ***

* Man hat ſich angelegen ſeyn laſſen, verſchiedene Inſtrumente hierzu zu erfinden. Das Tiretete des Franciſci Mauriceau loc. cit. Lib. II. Cap. XXXII. pag. 367 iſt zu künſtlich und nicht ſicher zu gebrauchen; die zwey breiten und krummen Schippen des Joh. Palfins, ſiehe Heiſter Inſt. Chirurg. Part. II. Sect. IV. Cap. 152. pag. 1046. Tab. XXXIII. Fig. 16. haben zur Erfindung derer Zangen Gelegenheit gegeben; Auch hat Herr D. Joh. Jacob Fried zu Straßburg ein beſonder Tiretete erfunden. Siehe die Acta Erud. Lipſ. 1729. Menſ. Aug. pag. 347. Tab. IV. Fig. I. Es iſt allemal beſſer, wenn man mit den Händen, als dergleichen Inſtrumenten, die Operation verrichten kann.

** Dieſer Zange, welche extractor genennet wird, hat ſich öffters Willian Giffard's bedienet und dieſelbe abgebildet. Siehe deſſen Caſes in Midwifry. Eine andere Figur von derſelben finden wir von Alexand. Butter in the Medical Eſſays of Edimb. Vol. III. Obſ. XX. pag. 320. Auch kann Edmund Chapman's Eſſay on the improrement of Midwifery Cap. I. pag. 13. hiervon nachgeleſen werden.

*** Siehe Chapmann loc. cit. pag. 12.

§. 1452.

Ehe der Chirurgus aber Hand anleget, ſoll derſelbe zuvor wohl unterſuchen und urtheilen, ob die Mutter auch noch Kräfte genug habe. Denn wenn

dieſelbe

ſelbe ſchon lange und viel gearbeitet und ganz ent-
ſtet iſt, wenn der Pulß matt und unordentlich
het, auch zuweilen gar ausſetzet, wenn ſie beſtän-
g ſchlafen will, wenn der Leib und die Geburths-
ieder aufgeſchwollen und entzündet ſind, iſt es
icht rathſam, die Operation vorzunehmen.

§. 1453.

Wenn aber noch Kräfte genug verhanden ſind, nd man die Inſtrumente brauchen will, ſoll die Frau vorhero den Urin laſſen, oder der Chirurgus oll denſelben durch einen eingebrachten Catheter ab-iehen. Die Frau wird alsdenn queer über ein Bette auf den Rücken, und unter ihre Hüfften ein ſtarkes Küſſen geleget. Einige Gehülffen ſollen nicht nur die Beine wohl halten, und von einander ziehen, ſondern auch die Frau feſt halten, welcher man auch, damit ſie ſich deſto weniger fürchte, die Augen verbinden kann. Der Chirurgus ſoll als-denn, die mit Oel wohl beſtrichenen Finger behutſam in die Schaam hineinbringen, und das Lager des Kin-des ſattſam unterſuchen. Wenn er gewiß iſt, daß der Kopf inne ſtehet, ſoll er mit einer gemeinen Schee-re, oder mit einem Meſſer, oder mit einem Trois-quarts, der mit einer Feder verſehen iſt, oder mit einem verborgenen Meſſer, ſo nach und nach ausge-ſchraubet wird, dem Kinde das Blätgen (fonta-nella) öffnen, das Gehirne entweder mit denen Fin-gern, oder mit einem hierzu verfertigten Löffel her-aus nehmen, dabey aber ſich wohl vorſehen, daß durch die gebrochenen Beine von des Kindes Kopf

die Frau nicht verletzet werde. Wenn dieſes geſchehen, wird der Kopf mit der Hand etwas zuſammen gedruckt, und der Haacken angeſetzet. Einige ſetzen ihn in die Augen, andere in die Ohren oder Mund, einige bringen ihn in den Kopf hinein und befeſtigen ihn in der groſſen Oeffnung des Hinterhaupts. Das ſicherſte aber iſt, wenn er entweder hinten an dem Hinterhaupt, oder an dem Schlafbeine, wo bey erwachſenen der proceſſus maſtoideus iſt, angeſetzet wird. Dieſes muß ſo geſchehen, daß derſelbe nicht ausfahren könne; denn wenn dieſes geſchähe, würde der Mutter leicht eine tödliche Wunde zugefüget. Es ſoll auch aus dieſer Urſache der Haacken an dem Stiehle ein Merkmal haben, damit man ſehen und wiſſen könne, wo deſſelben Spitze iſt.

§. 1454.

Wenn der Haacken feſt eingeſetzet worden, ſoll der Chirurgus denſelben mit ſeiner rechten Hand langſam und behutſam anziehen, mit der linken Hand aber das Kind, wo es anſtehet, ſo viel als möglich, loßmachen, auch dadurch verhüten, daß der Haacken nicht ausreiſſe. Dieſes Ausziehen des Kindes aber muß nur zu der Zeit geſchehen, wenn die Frau keine Wehen hat, weil unter den Wehen das Kind gepreſſet wird. Wie es denn überhaupt zu merken iſt, daß man ſo lange als eine Wehe dauret, oder ſich die Frau ſelbſt preſt, nicht gegen dieſelbe arbeiten ſoll. Sondern bey dieſer Zeit muß der Chirurgus ſeine Hand ganz ruhig halten, am wenigſten aber mit Gewalt das Kind hineinwerts preſſen,

denn

enn es hat die Erfahrung gelehret, daß wenn ge-
en die Wehen gearbeitet worden, der vterus öffters
geriſſen iſt, ſo, daß nach bald erfolgten Tode das Kind
auſſer demſelben in dem Unterleibe gefunden worden.*

* Siehe Hildani Cent. I. Obſ. 64. Cent. IV. Obſ. 57. Eph. Nat. Cur. Cent. IX. Obſ. 19. pag. 21. und eine Anmerkung von Herrn Heiſter Act. Nat. Cur. Vol. I. Obſ. 186. pag. 397. auch deſſelben Diſſ. de Foetu ex vtero materno exſcindendo et de ruptura vteri, zu Altd. 1720.

§. 1455.

Wenn aber ein todt Kind nicht mit dem Kopfe kommt, ſondern ein ander Lager hat, muß man die Füſſe ſuchen, und es bey ſelben, wie unten wird geſaget werden, herausziehen. Es kann ſich aber hierbey zutragen, daß, zumal wenn das Kind ſchon eine Zeitlang verſtorben, und zu faulen anfänget, der Kopf abgeriſſen werde, und in der Mutter zurücke bleibe. Dieſer muß alsdenn geſchwinde entweder mit dem Finger, den man ſucht in den Mund zu bringen, oder mit den gewöhnlichen Haacken, oder Zange, oder mit des Herrn D. Frieds Kopfzieher (Tiretete) (1451*) herausgebracht werden. Ein Franzöſiſcher Chirurgus Petrus Amand will dieſes mit einem geſtrickten Netzgen verrichten. *

* Siehe deſſen Nouvelles Obſeruations ſur la Pratique des Accouchemens Obſ. LXXIII. pag. 235.

§. 1456.

Wenn eines todten Kindes Arm, oder ſonſt ein Glied zuerſt gebohren worden, und alſo daſſelbe

übel lieget, dabey auch das Kind ſo feſte inne ſitzet, oder das orificium internum ſo ſehr verſchwollen iſt, daß der Chirurgus ſeine Hand neben denſelben ohnmöglich einbringen, und eine Wendung machen kann, wird er zuweilen genöthiget das Kind Stückweiß herauszunehmen. Wenn ſich der Arm präſentiret, ſchneidet er an ſolchen mit einem krummen Meſſergen, an deſſen Spitze ein Knöpfgen iſt, das Fleiſch, an dem Gelenke mit dem Schulterblate, mit groſſer Behutſamkeit, ab, damit er nicht die Mutter verletze. Hierauf drehet er den Arm aus dem Gelenke, denn, wenn er den Arm auſſer den Gelenke abnehmen wollte, würde das Bein die Mutter verletzen. Wenn dieſes geſchehen, ſoll er nochmals trachten die Hand hinein zu bringen, damit er das Kind wenden, und bey denen Füſſen heraus ziehen könne. Wenn aber dieſes noch nicht angehet, ſoll er entweder mit dem *Finger*, oder mit einem beſondern ſcharfen *Haacken*, des Kindes Bruſt, und Unterleib öffnen, das Eingeweide heraus nehmen, und wenn das Kind alsdenn hierauf zuſammen gefallen, den Haacken, wo es ſich füglich will thun laſſen, anſetzen, und daſſelbe behutſam herausziehen. * Dieſes aber ſoll niemals, als nur bey der äuſſerſten Nothwendigkeit vorgenommen werden.

* In the Medical Eſſays of Edimb. Vol. V. Obſ. XXXIX. pag. 445. iſt noch ein anderes dergleichen Inſtrument beſchrieben, welches man vermittelſt eines Ringes an dem Zeigefinger halten und befeſtigen ſoll.

§. 1457.

Wenn auch lebendige Kinder unrecht liegen, und nicht mit dem Kopfe, ſondern mit einem andern Theile des Leibes kommen, werden ſie vielmals ſchwer gebohren. Hierbey aber ſoll man mit groſſer Vorſicht und Behutſamkeit verfahren, damit, wo möglich, ſowohl die Mutter, als das Kind erhalten werden möge. Daß ein Kind unrecht liege, urtheilet man durch das Gefühle, wenn das orificium internum geöffnet worden, und zwar anfangs ehe noch die Waſſer geſprungen, wenn die von dieſen angefülleten Häutgen mehr platt, als erhaben und rund, anzufühlen ſind, und man auch durch dieſelben nicht den runden Kopf, ſondern die Erhöhung von andern Gliedmaſſen ſpühret. Wenn aber die Häutgen zerriſſen, und das Waſſer geſprungen iſt, fühlet man die vorliegenden Theile und Gliedmaſſen deutlicher. An den Daumen und groſſen Zeen kann man wahrnehmen, ob der vorliegende Arm oder Bein von der rechten oder linken Seite ſey. Ein ſolches Kind kann nicht gebohren werden, wenn es nicht vorhero gewendet worden. Auch wird der Zuſtand viel ſchlimmer, wenn, ehe dieſes geſchehen, die Frau zu der Geburth arbeitet, theils weil hierdurch die Kräffte verlohren werden, theils weil, wenn die Kindermutter viel vergebens zu der Frau arbeitet, die innern Theile verſchwellen und entzündet werden. Am leichteſten kann alſo die Hülffe gleich von Anfange geſchehen, wenn die Wehen noch nicht ſtark ſind. Man ſoll auch

§. 1461.

Die ſchweere Geburth wird nicht allezeit von dem üblen Lager des Kindes, ſondern auch vielmal von der üblen und wiedernatürlichen Lage des vteri ſelbſt, verurſachet. Denn zuweilen, inſonderheit bey ſtarken und fetten Weibern, die bereits offt gebohren haben, und denen daher das Darmfell, die Bauchmuſkeln, auch die Mutterbänder (ligamenta vteri) geſchwächet worden ſind, hänget der fundus vteri forne über die Schaambeine herüber, und ſtehet folglich das orificium internum hinten, gegen das os ſacrum und coccygis zu. Wenn nun hernach bey der Geburth des Kindes Haupt vor dieſer Oeffnung ſtehet, tritt daſſelbe auf das os ſacrum auf. Bisweilen liegt der vterus mehr nach den Rücken zu, und das orificium internum ziehet ſich höher, und unter die Schaambeine, und wenn das Kind bey der Geburth eintreten will, ſtemmet ſich deſſen Kopf leicht auf dieſe Beine an. Auf gleiche Art lieget der vterus zuweilen auf der rechten oder linken Seite, das orificium internum ſtehet dem oſſi iſchio gegen über, und kommet bey der Geburth das Köpfgen auf dieſe Beine aufzuſtehen, das Kind aber die Queere zu liegen.

§. 1462.

Mann erkennet dieſes üble Lager der Mutter, theils aus der Geſtalt des Unterleibes, theils aber auch, wenn die ſchwangern Weiber das Kind an einem Orte mehr, als an dem andern fühlen. Am meiſten erkennet man daſſelbe aus dem orificio interno, welches allezeit dem ſo genannten fundo vteri gegen

-en über, und alſo auch ſchief zu liegen kommet. -hero es nöthig, daß die Kindermutter gleich an- -ngs, und bey den erſten Wehen, ob es ſchon zu - Zeit, und mit einiger Beſchwerlichkeit geſchiehet, -ſſelbe unterſuche, und hernach der Mutter ein an- -r Lager zu verſchaffen trachte. Es entſtehet aber -eſe Lage von allerley Urſachen. Auſſer denen die -en (1461.) angeführet worden, können hierzu -ch die Därme Gelegenheit geben, wenn ſie von -lähungen und Unflat angefüllet und ausgedehnet -nd, und die Mutter entweder hinterwerts gegen -as os ſacrum, oder auf die Seite drücken. In- -nderheit geſchiehet das letztere, wenn auf der rech- -en Seite das coecum, auf der linken aber das -colon, wo es eine beſondre Krümme machet, ſehr -aufgeblaſen iſt. Auch kann hierzu das Becken (pel-uis) Gelegenheit geben, wenn dieſes in der Frau ſehr klein und enge iſt, und dahero der ſchwangere vterus hoch über daſſelbe heraustritt, und deßwegen leicht auf einer Seite zu liegen kommt. Auſſer die-ſen Urſachen kann auch noch die Frau währender Schwangerſchafft Gelegenheit geben, wenn ſie auf einer Seite mehr, als auf der andern lieget, oder ſonſt eine üble Wendung machet.

§. 1463.

Wenn die Kindermutter verſpüret, daß die Mutter ſchief lieget, ſoll ſie, ſo viel möglich, und zwar gleich zu Anfange, dieſem Zufalle abzuhelffen trachten. Dieſes geſchiehet aber am beſten, wenn die gebährende Frau anders geleget wird. Wenn demnach in dem erſten Falle die Mutter über die Schaambein

§. 1461.

Die ſchweere Geburth wird nicht allezeit von dem üblen Lager des Kindes, ſondern auch vielmal von der üblen und wiedernatürlichen Lage des vteri ſelbſt, verurſachet. Denn zuweilen, inſonderheit bey ſtarken und fetten Weibern, die bereits offt gebohren haben, und denen daher das Darmfell, die Bauchmuſkeln, auch die Mutterbänder (ligamenta vteri) geſchwächet worden ſind, hänget der fundus vteri forne über die Schaambeine herüber, und ſtehet folglich das orificium internum hinten, gegen das os ſacrum und coccygis zu. Wenn nun hernach bey der Geburth des Kindes Haupt vor dieſer Oeffnung ſtehet, tritt daſſelbe auf das os ſacrum auf. Bisweilen liegt der vterus mehr nach den Rücken zu, und das orificium internum ziehet ſich höher, und unter die Schaambeine, und wenn das Kind bey der Geburth eintreten will, ſtemmet ſich deſſen Kopf leicht auf dieſe Beine an. Auf gleiche Art lieget der vterus zuweilen auf der rechten oder linken Seite, das orificium internum ſtehet dem oſſi iſchio gegen über, und kommet bey der Geburth das Köpfgen auf dieſe Beine aufzuſtehen, das Kind aber die Queere zu liegen.

§. 1462.

Mann erkennet dieſes üble Lager der Mutter, theils aus der Geſtalt des Unterleibes, theils aber auch, wenn die ſchwangern Weiber das Kind an einem Orte mehr, als an dem andern fühlen. Am meiſten erkennet man daſſelbe aus dem orificio interno, welches allezeit dem ſo genannten fundo vteri

gegen

gegen über, und alſo auch ſchief zu liegen kommet. Dahero es nöthig, daß die Kindermutter gleich anfangs, und bey den erſten Wehen, ob es ſchon zu der Zeit, und mit einiger Beſchwerlichkeit geſchiehet, daſſelbe unterſuche, und hernach der Mutter ein ander Lager zu verſchaffen trachte. Es entſtehet aber dieſe Lage von allerley Urſachen. Auſſer denen die oben (1461.) angeführet worden, können hierzu noch die Därme Gelegenheit geben, wenn ſie von Blähungen und Unflat angefüllet und ausgedehnet ſind, und die Mutter entweder hinterwerts gegen das os ſacrum, oder auf die Seite drücken. Inſonderheit geſchiehet das letztere, wenn auf der rechten Seite das coecum, auf der linken aber das colon, wo es eine beſondre Krümme machet, ſehr aufgeblaſen iſt. Auch kann hierzu das Becken (peluis) Gelegenheit geben, wenn dieſes in der Frau ſehr klein und enge iſt, und dahero der ſchwangere vterus hoch über daſſelbe heraustritt, und deßwegen leicht auf einer Seite zu liegen kommt. Auſſer dieſen Urſachen kann auch noch die Frau währender Schwangerſchafft Gelegenheit geben, wenn ſie auf einer Seite mehr, als auf der andern lieget, oder ſonſt eine üble Wendung machet.

§. 1463.

Wenn die Kindermutter verſpüret, daß die Mutter ſchief lieget, ſoll ſie, ſo viel möglich, und zwar gleich zu Anfange, dieſem Zufalle abzuhelffen trachten. Dieſes geſchiehet aber am beſten, wenn die gebährende Frau anders geleget wird. Wenn demnach in dem erſten Falle die Mutter über die Schaambeine herüber

über hänget, und das Kind hinten, nach dem Maſtdarm zu ſtehet, ſoll man die Frau mit dem Kopfe tief, mit dem Hinterſten hoch legen. Anbey ſoll die Kindermutter den Leib mit einer Hand gelinde hinein drucken, von der andern aber einen Finger in die Oeffnung zu bringen, und, jedoch ſehr behutſam, den ceruicem vteri mehr vor und in die Höhe zu heben ſuchen. Auch kann man bey jungen Perſonen das os coccygis ein wenig niederdrücken. Im andern Falle, oder wo die Mutter zu ſehr gegen den Rücken zu lieget, ſoll die Frau vor allen Dingen den Urin laſſen, und wenn dieſes geſchehen, kann man den ceruicem vteri herunter, und von denen Schaambeinen ab zu bringen ſuchen. Dieſes geſchiehet vornehmlich, wenn man einen mit Oel beſtrichenen Finger in das orificium vteri bringet, und dieſes erweitert, zugleich aber auch etwas unterwerts ziehet, mit der andern Hand aber den Leib über den Schaambeinen hinein, und unterwerts behutſam drücket. Die Gebährende ſoll knien und den Kopf und die Bruſt vorwerts beugen. Auf ſolche Weiſe ſoll man auch, wenn der vterus auf einer Seite lieget, die Frau auf die andere legen, und das orificium vteri herein zu bringen ſuchen. Auch iſt öffters nöthig, wenn der Leib verſtopfet iſt, durch erweichende Clyſtire die Unreinigkeit auszuführen. Endlich iſt in allen dieſen Fällen das Beſte, wenn der Mutter Mund geöffnet, daß man bey Zeiten und ehe das Kind mit den Theilen eintritt, die Füſſe ſuche, und mit dieſen daſſelbe herausziehe.

§. 1464.

Bey ſchwangern und gebährenden Frauen entſtehet

auch zuweilen groſſe Gefahr, aus einer hefftigen
lutſtürzung, durch welche ſo wohl Mutter, als Kind
tkräfftet und gar um das Leben gebracht werden.
Wenn dieſes Verbluten daher entſtehet, weil ein
heil der placentae von der Mutter abgeriſſen iſt,
ird daſſelbe ſchwerlich gehemmet. Dieſes kann ſich
ıtragen, wenn eine gewaltſame Bewegung der Mut-
er, Fall, Stoß, Schlag, oder dergleichen, oder auch
efftige Gemüthsbewegung vorhergegangen, wenn
n der Geburth ſelbſt ſich die Nabelſchnure um das
Kind geſchlungen, und dadurch die Nachgeburth ab-
geriſſen worden, wenn die Nachgeburth ſelbſt vor
dem orificio interno vteri lieget, und indem ſich daſ-
ſelbe öffnet, nach und nach ausgedehnet, und von den-
ſelben abgeriſſen wird.

§. 1465.

Bey einer ſolchen Blutſtürzung, wenn dieſelbe nicht jählinge und allzu hefftig iſt, ſoll man anfänglich alles verſuchen, was oben bey dem Verbluten gelobet worden. (441, 442) Wenn aber die Blutſtürzung jählinge iſt, und nach obigen Mitteln nicht nachlaſſen will, die Kräffte aber abnehmen, iſt das einzige Mittel übrig, die Geburth zu beſchleunigen. Man muß demnach eine mit Oel beſtrichene Hand in das orificium internum, oder, wenn dieſes noch nicht genug geöffnet iſt, einen Finger nach dem andern in daſſelbe zu bringen ſuchen. Denn durch Bewegung der Finger an dem Mutter Munde werden auch gemeiniglich Wehen, und dahero mehr Oeffnung gemachet. Wenn man mit der Hand in der Mutter iſt, muß man die Häutgen zerreiſſen, auch wenn die

Nach-

Nachgeburth vorſtehet, durch dieſelbe durchfahren, des Kindes Füſſe ſuchen, und daſſelbe heraus ziehen. Einige wollen lieber, aus verſchiedenen Urſachen, nur den Muttermund mit den Finger erweitern, und hernach die ordentliche Geburth abwarten. Ein neuer Franzöſiſcher Chirurgus giebt den Rath, man ſolle Wehen zu erregen ſuchen, und durch dieſe die natürliche Geburth befördern. Er erreget aber die Wehen, indem er den Müttermund mit den Fingern erweitert, und glaubet, daß, indem ſich der vterus zuſammen ziehet, auch zugleich das Blut geſtillet, und das Kind gebohren werden könne. Es wird von ihm zugleich mit verſchiedenen Erfahrungen beſtätiget, daß auf dieſe Weiſe ſchwache und ſehr *entkräfftete* Frauen, mit viel geringerer Gefahr, ihr Kind gebohren haben und ihnen das Blut geſtillet worden. *

* Siehe die Mem. de l' Acad. de Chirurg. Tom. I. p. 358.

§. 1466.

Es iſt ein elender Zuſtand, wenn *ein Kind nicht gebohren werden kann.* Dieſes *träget* ſich zuweilen zu, wenn die Geburthsglieder, und andere nahe gelegenen Theile, von Natur übel formiret und beſchaffen, * oder durch vorhergegangene Entzündung und andre Zufälle ſehr enge geworden oder verwachſen ſind. Wenn das Kind von *wäſſerigen* Feuchtigkeiten ſehr aufgeſchwollen und todt iſt, ſoll man mit dem Zeigefinger eine *Oeffnung* zu zu machen ſuchen, damit das Waſſer ausflüſſen, und man alsdenn das Kind mit den Händen oder Haacken herausziehen könne. Denn es ſcheinet nicht, daß man den Muntermund ſicher und ohne den Tod der Frauen zu verurſachen durch den Schnitt erweitern kön-

nne. ** Wenn die Wege zu enge ſind, und man ähungen und andere erweichende Mittel vergebens ebrauchet hat, dieſelben ſchlapp und weiter zu machen, uß man noch das einzige, obgleich ungewiſſe, Mittel nwenden, und den Keyſerſchnitt (Sectio caeſarea) achen. Auch ſoll man dieſen niemals vorzunehmen ergeſſen, wenn die Mutter, ehe ſie das Kind gebäh-en können, verſtorben, dieſes aber hingegen noch m Leben iſt. *** Doch ſoll man ſich in dergleichen falle wohl vorſehen, daß man nicht irgend eine Frau, welche wegen Verblutung, groſſen Schmerz und langer Arbeit, ſehr entkräfftet und ohnmächtig vorden, vor tod halte, und ohne alle Vorſicht und Behutſamkeit in den Leib ſchneide, obgleich durch vielerley Erfahrung beſtätiget worden, daß man bey lebendigen Frauen dieſe Operation öffters, auch bey einigen zu wiederholten malen glücklich unter-nommen, und dadurch ſowohl todte als lebendige Kinder heraus gebracht habe †.

* Dergleichen Exempel lieſet man in den Mem. de l' Acad. de Chirurg. Tom. I. pag. 646.

** Thomas Simſon hat dieſes bey einer Frau gethan, welche aber vier und zwanzig Stunden nach der Operation geſtorben, ob gleich daher keine Verblutung entſtanden. Medical Eſſays of Edinb. Vol. III. Obſ. XIX. pag. 315.

*** Siehe Heiſters oben (1454 *) angeführte Diſputation.

† Von dieſer Operation haben in beſondern Schriften verſchiedene gehandelt. Franciſcus Roſſetus gab ſeine Traité nouveau de l'Hyſterotomotokie ou Enfantement Caeſarien zu Paris 1581 heraus, und dieſe wurde von Caſp. Bauhino in die lateiniſche Sprache überſetzet, und mit andern Anmerkungen vermehret, auch nach dem von ihm ſelbſt wieder vermehrter in dieſer Sprache unter dem Titel Hyſterotomotocias i. e. Caeſarei

partus aſſertio hiſtoriologica zu Paris 1590 heraus gegeben. Auch ſuchte er dieſelbe wieder ſeine Gegner in eben dieſem Jahre noch durch eine andere Schrift zu vertheidigen. Dieſe wird von ihm Dialogus apologeticus pro caeſareo partu in malevoli cuiusdam Pſeudoprotei dicteria genennet. Nach der Zeit hat Dionyſius van der Sterren Voorſtelling van de Noodſaakelikheid der Keyſerlike Snee, zu Leyden, 168., Iean Ruleau Tr. de l'Operation Ceſarienne zu Paris 1704. und zuletzt ein franzöſiſcher Chirurgus Simon in den Mem. de l'Academie de Chir. Vol. I. p. 623 umſtändlich hiervon gehandelt, und mit vielen wichtigen Anmerkungen und glücklichen Erfahrungen den Nutzen dieſer Operation gezeiget. Welcher in the Medical Eſſay Vol. V. P. I. Obſ. XXXVII. pag. 439 und Obſ. XXXVIII. p. 444. wieder beſtätiget wird. Man hat auch durch dieſe Operation nicht nur Kinder aus dem vtero, ſondern auch andere, welche auſer dieſem in der Tuba Fallopiana, auch in der Hóle des Unterleibes ſich befunden, und zuweilen viele Jahre daſelbſt aufbehalten worden, glücklich ausgeſchnitten. Auch hat man Exempel, daß ſolche Kinder Stückweiſe durch erregte Eytergeſchwüre an dem Nabel, Maſtdarm und andern Orten heraus genommen worden. Siehe Th. Bartholini Tr. de inſolitis partus viis Cap. V, und IX, Rudolph. Iac. Camerarii Diſſ. de Foetu XLVI annorum zu Tübingen 1720, Iſtoria d'un feto eſtratto felicimente intorno dalle parti deretane ſcritta da Giovan Domenico Santorini in Venezia 1727. §. 30. Auch lieſet man in den Mem. de l'Academie royale des ſciences 1702 p. 313. ein Exempel, da die Beine verfaulter Kinder durch den Maſtdarm ausgezogen worden. Bey einer andern Fraun iſt ein Kind durch ein Geſchwüre an dem Nabel, die Beine von dem andern aber durch den Maſtdarm weggegangen. Siehe the Medical Eſſays loc. cit. Obſ. XXXVIII. pag. 441. Abraham Cyprian hat ein dergleichen Kind durch eine in dem Unterleib geſchnittene Oeffnung heraus genommen, und die Mut-

ter

ter ſo glücklich curiret, daß ſie nach der Zeit einen Sohn, und wiederum Zwillinge gebähren können. Siehe deſſelben Epiſt. de Foetu humano poſt XXI menſes ex vteri tuba, matre ſalua ac ſuperſtite exciſo. L. B. 1700.

§. 1467.

Wenn man dieſe Operation vornehmen will, legt (m)an die Frau auf den Rücken, doch ſo, daß die (S)eite wo man den Schnitt machen will etwas hö(h)er ſey. Man machet in den Unterleib eine Inci(si)on nahe an der linea alba, welche von dem Nabel (b)is an die Schaambeine herunter gehet, da man (s)ich aber vorſehen ſoll, daß die arteria epigaſtrica (n)icht zerſchnitten werde. Endlich wird auch eine (O)effnung in den vterum gemacht, und vermittelſt (d)erer Hände das Kind, nebſt der Nachgeburth heraus gezogen. Dieſe Oeffnung ſoll nicht an dem fundo vteri, wo gemeiniglich die placenta anhänget, ſondern unter denſelben gegen den Halß zu gemachet werden. Das Blut ſuchet man durch Unterbinden, und andere Mittel zu ſtillen. Wenn dieſes geſchehen, wird die äuſſere Wunde gehefftet, und mit Medicamenten, welche der Fäulung widerſtehen, verbunden. Die Heilung der Wunde an dem vtero aber muß man der Natur überlaſſen. Wenn die Wunde durch eine Narbe geſchloſſen worden, muß man äuſſerlich eine Compreſſe, oder ſonſt etwas auf den Ort binden, und denſelben zurücke halten, damit nicht ein Bruch entſtehe. *

* Siehe Michael Dörings Brief an Hildanum de Hernia vterina zu Wittenberg 1612. Dieſen lieſet man auch in Hildani Oper. pag. 893.

§. 1468.

Wenn nach einer ſchweren Geburth, die Geburth-

glieder viel gelitten haben, und aufſchwellen, ſoll man äuſſerlich warme Bähungen von erweichenden in Milch gekochten Kräutern, oder nach Befinden Umſchläge aus Wein und Waſſer warm auflegen.

§. 1469.

Wenn das perinaeum aufgeriſſen iſt, ſoll man die Wunde mit warmen Wein auswaſchen, und heilende Medicamente darauf legen, vornehmlich aber ſoll man der Fraun Beine, die ſie an ſich ziehen muß, mit einer Binde zuſammen binden. Einige wollen, daß man auch hier die Wunde hefften ſolle. *

* Siehe Ephem. Nat. Cur. Cent. VII. Obſ. 44. pag. 92.

Von Weibsperſonen, welchen die Schaam verwachſen.

(Atretae.)

§. 1470.

Wenn bey Weibsperſonen die Schaam verwachſen iſt, ſind dieſelben zu den Beyſchlaf untüchtig, auch wird dadurch oftmals die monatliche Reinigung gehindert, und indem ſich das verhaltene Blut ſammlet und nicht heraus kann, können zuweilen hefftige Zufälle, Schmerz, Entzündung, Fieber, Convulſionen und dergleichen entſtehen. Gemeiniglich iſt ein Häutgen vorgeſpannet; oder es ſind dieſe Theile von Natur, oder andern äuſſerlichen Urſachen, auch übel curirten Krankheiten und Geſchwüren aus Verſehen zuſammen gewachſen. Wenn nur ein Häutgen vorgeſpannet iſt, kann dieſes leicht zerſchnitten und der Weg geöffnet werden. Wenn aber die Theile tief

ver:

rwachſen, oder in denſelben ſich Fleiſchgewächſe finden, iſt die Cur ſchwer, zuweilen auch wohl gar ımöglich.

§. 1471.

Man leget eine ſolche Patientin über das Bette, egen das Licht, und ſchneidet, wenn ein Häutgen vorespannet iſt, daſſelbe mit einem Meſſer auf, und läſt as verhaltene Blut, oder andere Feuchtigkeit ausıufen. Wenn aber die Theile ſelbſt an einander ngewachſen ſind, muß man dieſelben behutſam von inander abzuſondern ſich bemühen, dabey aber wohl vorſehen, daß der Harngang nicht verletzet werde. Wenn nun hierdurch der Weg geöffnet werden können, ſtecket man eine groſſe Wiecke hinein. Mit dieſer kann man, wenn es nöthig iſt, Blutſtillende, auch andere Medicamente einbringen. Einige brauchen ſtatt derſelben eine von Helffenbein verfertigte runde weite Röhre, welche an den Seiten Löcher hat, damit die Feuchtigkeit deſto beſſer abflüſſen könne. Beyde, ſowohl die Wiecke, als dieſe Röhre, ſoll man ſo lange darinnen laſſen, bis alles völlig geheilet iſt.

Der Vorfall.

(Vteri procidentia.)

§. 1472.

Der vterus ſowohl, als auch die vagina können herunter treten, und einen Vorfall machen. * Es kann ſich auch zutragen, daß der vterus umgewendet werde, und deſſen oberſter Theil (fundus) durch das offene orificium internum heraus falle. Dieſes geſchiehet vornehmlich, wenn die Nachgeburth ſehr an-

den Medicamente, oder durch allzuhäuffigen Zufluß der Feuchtigkeiten die vagina ausgedehnet und ſchlapp wird, und alsdenn hervorhänget. Es geſchiehet dieſes auf verſchiedene Art. Denn zuweilen wird dieſelbe rund herum ſchlapp, und iſt der Vorfall wie eine Wurſt anzuſehen; zuweilen aber wenn dieſelbe nur auf einer Seite heraus getreten, formiret ſie eine groſſe runde Geſchwulſt, wie ein Fleiſchgewächſe. Was hervorhänget, kann offtmals entzündet, auch durch äuſſerliche Gelegenheit gerieben und verhärtet werden.

§. 1476.

Wenn dergleichen Vorfall (1475.) neu iſt, ſoll man denſelben zurücke zu bringen ſuchen, und die Frau auf den Rücken liegen, ſich ruhig, die Beine aber beyſammen halten laſſen; Anbey auch ſtärkende und zuſammenziehende Bähungen gebrauchen. Dieſe aber ſollen auch hier mit groſſer Behutſamkeit, und zur Zeit der monatlichen Reinigung gar nicht, gebrauchet werden. Wenn zu dergleichen Vorfall eine Entzündung kommt, ſoll man dieſer durch gehörige Mittel zu wiederſtehen ſuchen. Wenn der leidende Theil allzu ſchlapp und geſchwächet iſt, wird auch das Uebel ſelten gehoben. Man ſoll demnach das, was herausgetreten iſt, mit einer Binde verwahren, damit es durch äuſſerliche Urſachen nicht verletzet werde. Wenn die heraushangende Geſchwulſt groß, ihre Wurzel aber klein und dinne iſt, kann man dieſelbe unterbinden und abſchneiden.*

* Siehe Meek'ren Obſeruat. medico chirurg. Cap. 54. Vor einigen Jahren wurde hier eine dergleichen groſſe Geſchwulſt zuerſt unterbunden, alsdenn abgeſchnitten, und die Patientin glücklich curiret.

Anhang

Anhang
Einiger zuſammengeſetzten
Arzeneymittel,
welche
in beyden Theilen
angeführet werden.

I. Pulveres.

(§. 173.)

℞ Farinae volatil.
Fabarum ana ℥iß.
Cort. medii ſambuci
Fl. Sambuci ana ℥ß.
Camphorae cum ſachar. contritae ʒij.
M. F. Pulv. D. S. Vertheilendes Pulver, äußerlich aufzuſtreuen.

(§. 174.)

℞ Farinae volatil. ℥vj.
Plumbi uſti
Bol. rubr. ana ℥ij.
Maſtich. elect.
Oliban.
Ceruſſae ana ℥j.
M. F. Pulv. D. S. Mynſichts Pulver, bey der Roſe zu gebrauchen.

(§. 261.)

℞ Ol. Cinamom.
Cort. Citri ana gtt. ij.
Caryophyll. gtt. j.
Sachar. Canar. ʒij.

M. F

M. F. Elaeoſach. admiſce
Laudani opiat. gr. ij.
M. D. S. eine Stunde vor der Operation zu nehmen.

(§. 747.)

℞ Rad. Scillae rec. ℔ß.
Pulv. Rad. Vincetox. ℥ij.
Cont. in pulpam, quae, in umbra ſiccata, pulveriſ.
℞ hujus Pulver. ℈ß.
Rad. Ari
Pimpinell. alb.
⦶ dep. ana gr. v.
M. F. Pulv. D. S. auf einmal zu nehmen.

II. Electuarium.

(§. 218, 417, 424, 445, 485.)

℞ Pulv. Cort. Peruv. opt. ℥ß.
Confect. Alkermes ℥j.
M. D. S. in acht Theile zu theilen, und davon alle vier Stunden einen zu nehmen.

III. Boli.

(§. 532***.)

℞ Turpeth. mineral. gr. xij.
Lap. Contrayerv. ʒj.
Theriac. Andromach. q. ſ.
M. F. Boli No. III. D. S. täglich bey Schlafengehen einen zu nehmen.

IV. Emul-

IV. Emulſio.

(§. 133, 140.)

℞ Sem. Papav. alb.
Card. Mariae,
Amygdal. dulc. excort. ana ℥ij.
Aq. Fragor. ℥jv.
Ceraſ. nigr ℥ij.
M. F. Emulſio, adde
Balſ. Peruv. Vitel. Ovi ſol. gtt. x-xv.
Syr. Althaeae Fernel. ℥iij.
M. D. S. Alle zwey Stunden ein halbes Theeköpfgen voll zu nehmen.

V. Linctus.

(§. 147.)

℞ Mucil. Sem. Cydonior. ℥ij.
Mell. roſat.
Rob Diamor. ana ℥ß.
⦶ dep. ʒß.
M. D. S. Innerlich den Hals damit zuweilen auszupinſeln.

(§. 940, 941.)

℞ Aq. Theriacal. ℥j.
Tinct. Myrrh.
Eſſ. Succin. ana ʒ ß.
Mell. roſat.
Syr. Violar. ana ℥ß.
M. D. S. ut ſupra.

V

VI. Infuſa vinoſa.

(§. 747.)

℞ Rad. Ari,
Scillae,
Bryoniae ana ℥j.
Herb. Trifol. fibrin.
Centaur. min. ana Mp. j.
Bacc. Lauri,
Cort. Winteran. ana ʒiij.
Fol. Senae ſ. ſt. ℥iß.
Rhabarb. opt. ℥j.
Agarici in petia ligat. ʒij.
⊖ ♀ri ℥ß.

Conc. Cont. M. F. Species. D. in Sindone. Hierauf iſt in eine Laaſe, deren Oeffnung wohl zuzumachen iſt, zuerſt eine halbe Kanne ſiedendes Waſſer zu gießen, und, nachdem ſie einige Stunden an einem warmen Orte geſtanden, auch wieder kalt worden, noch eine Kanne guter Rheinwein nachzugießen, und in dem Keller wohl verwahret aufzubehalten. Es wird täglich davon des Morgens ℥ij. bis iij. getrunken.

(§. 290, 747.)

℞ Sal. ſtipit. Fabar. ℥iij.
affunde Aq. fontan.
Vini Rhenan. merac. ana ℔j.
ſtent per noctem, bulliant hora matutina, D. S. Täglich zweymal ℥j. bis ij. davon zu nehmen.

VII.

VII. Apozema laxans.

(§. 67, 118, 202, 225, 300, 329, 528, 872, 946, 1062, 1355.)

℞ Pulp. Tamarind. ℥ß.
Crem. Tartari ʒj.
Fol. Senae ſ. ſt. ℈ij.
M. Coq. in ſ. q. Aq. fontan.
℞ Colatur. et in ea leni calore ſolve
Mannae Calabr. rec. ℥j.
Dep. add. cum pauco Sachar.
Ol. Syrae gtt. ij.
D. S. Laxiertrank, laulicht auf einmal zu nehmen.

Oder:

℞ Rhabarb. opt. ʒij.
Crem. Tartari ʒiß.
Paſſul. minor. ℥ß.
M. Conc. Coq. in ſ. q. Aq. fontan.
℞ Colatur. et in ea leni calore ſolve
Mannae Calabr. rec. ʒvj.
Dep. add. cum pauco Sachar.
Ol. deſt. Aniſi gtt. j.
D. S. ut ſupra.

VIII. Ptiſana.

(§ 68, 172, 202, 225, 300, 327, 419.)

℞ Decoct. Hordei ℔ij.
Oxym. ſimpl. ℥iij.
Syr. Acetoſ. Citri ℥ij.
M.D.S. Zuweilen ein Theeköpfgen voll davon zu nehmen.

Oder

Oder:

℞ Tamarind. ℥ij.
Hordei mund.
Rad. Scorzoner. ana ℥j.
Herb. Acetoſ. Mp. jv.
Conc. M. Coq. in Aq. fontan. Menſ. IV.
per quadrant. horae.
℞ Colatur.
adde Rob Ribeſ. ℥ij.
Nitri dep. ʒiij.
Sol. M. D. S. ut ſupra.

IX. Decoctum Ligni ſancti.

(§. 1097.)

℞ Raſ. Lign. ſancti ponder. virid. ℥x.
Sal. Tartari ʒß.
Digere cum Aq. fontan. ℔jv. per XXIV. horas, coq. per duas horas, ſub finem adde *Spiritus* Vini rectificatiſſ. ℥jv.
Colat. D. S. Täglich viermal ℥jv. davon zu trinken.

Oder:

℞ Raſur. Ligni ſanct. pond. ℥vj.
Sal. Tartari ʒj.
M. Coq. per horam in vaſe clauſo cum
Aq. fontan. Menſ. IV.
poſt horam adde
Rad. Polypod. ℥iß.
Cort. Ligni Saſſafr. ℥j.
Coq. adhuc per dimid. horae Colat.
D. S. ut ſupra.

X. Gar-

X. Gargariſmata.

(§. 145.)

℞ Rad. Althaeae
Biſtortae ana ℥j.
Herb. Salviae
Prunel. ana Mp. ij.
Fl. Sambuc.
Roſar. ana Pug. ij.
Conc. M. Coq. in ſ. q. Aq. fontan.
℞ Colat. ℔j.
adde Rob Dianuc. ℥iß.
Nitri dep. ʒiß.
ſol. D. S. Gurgelwaſſer.

(§. 146.)

℞ Rad. Althaeae ℥ij.
Herb. Parietar.
Mercurial. ana Mp. j.
Fl. Malvae
Papav. errat. ana Pug. iij.
Sem. Foenu graec. ℥j.
Conc. Cont. M. Coq. in Aq. fontan. Menſ. iij. per quadrant. horae.
℞ Colatur. ℔ij.
adde Syr. Capillor. Vener. Monſp.
Althaeae Fernel. ana ℥iß.
M. D. S. Erweichendes Gurgelwaſſer.

Oder:

℞ Herb. Parietar.
Violar. ana Mp. ij.
Fl. Verbaſci Pug. iij.
Caricar. pingu. No. VIII.
Conc. M. Coq. in ſ. q. Aq. fontan. per quadran horae
℞ Colatur. ℔ij.
adde Mel. roſat.
Rob Diamor. ana ℥j.
Nitri dep. ʒij.
Spirit. Sulphur. gtt. xv.
M. D. S. ut ſupra.

XI. Clyſteres.

(§. 67, 177, 202, 329, 681, 695, 821, 855, 1052, 1061, 1062, 1355.)

℞ Spec. Emollient. ℥ij.
Sem. Carvi ℥ß.
M. Coq. in ſ. q. Seri lactis vel lactis ebutyrati
℞ Colatur. ℔j.
adde Mel. deſpum. ℥iß.
Ol. Lilior. alb. ℥ß.
Nitri dep. ʒiß.
M. F. Clyſter. Appl.

(§. 528.)

℞ Aq. Selteran. ℥viij.
Nitri dep. ʒiß.
Mel. roſat. ℥j.
M. F. Clyſter. Appl.

Oder:

Oder:

℞ Decoct. Hordei ℥viij.
Nitri dep. ʒij.
Aceti com.
Syr. Roſar. pallid. ana ℥j.
M. F. Clyſter. Appl.

(§. 681, 821, 1355.)

℞ Sapon. Venet. ʒvj.
Coq. in ſ. q. Seri lactis
℞ Colat. ℥x.
adde Mellis ℥ß.
M. F. Clyſter. Appl.

(§. 821.)

℞ Rad. Althaeae ℥ij.
Fl. Chamomill. Mp. ij.
Fol. Peti ʒiß.
Conc. M. Coq. in ſ. q. Aq. fontan.
℞ Colatur. ℔j.
adde Elect. Hierae picrae
Mel. anthoſ. ana ℥ß.
Sal. com. ʒj.
Sol. M. F. Clyſter. Appl.

XII. Injectio.

(§. 928.)

℞ Cort. Ligni ſancti ſubtiliſ. pulveriſ. ℥jv.
Rad. Ariſtoloch. long. ʒij.
Herb. Agrimon.
Abſinth. ana Miß.

XIV. Cataplaſmata.

(§. 95, 111, 148, 201, 211, 820.)

℞ Rad. Althaeae ℥ij.
Herb. Parietar.
Verbaſci
Melilot. ana Mp. j.
Farin. Sem. Lini ℥iij.
M. Coq. cum ſ. q. Lactis ad Conſiſt. Catapl.

Oder:

℞ Rad. Lilior. alb. ℥ij.
Herb. Malvae
Melilot. ana Mp. ij.
Abſinth. Mp. j.
Pulv. M. Coq. cum ſ. q. Aq. fontan. ad Conſiſt. Catapl. adde
Farin. Sem. Lini
Foen. graec. ana ℥iß.
Ol. Lilior. alb. q. ſ.

(§. 96, 111.)

℞ Mel. ad ſpiſſitud. coct. ℥iij.
Cepar. uſtulat. ℥ß.
Gum. Galban. in Acet. ſol.
Sapon. Venet. ana ℥j.
M. F. c. ſ. q. Ol. Verbaſ. l. a. Cataplaſma.

Oder:

Oder:

℞ Caricar. Pingu. ℥iij.
Cepar. uſtulat. ʒiij.
M. Coq. cum pauca Aq. ad Conſiſt. Catapl.
adde Farinae Sem. Lini ℥iß.
Ol. Lini ℥ij.
M. F. Catapl.

(§. 141, 142, 245, 477.)

℞ Micae Panis cand. ℥vj.
Pulv. Herb. Hyoſcyam.
Melilot. ana ℥ij.
M. Coq. in ſ. q. Lact. ad Conſiſt. Catapl.
adde Croci Or. ʒiß.
Ol. Lilior. alb. ℥ij.
Vitel. Ovor. No. iij.
M. F. Catapl.

XV. Vnguenta.

Vnguentum de Tutia.

(§. 249, 330, 334, 341, 345, 353, 362, 363, 606, 608, 609, 783.)

℞ Tutiae a ſordibus repurgatae ℥jv.
igniatur decies et extinguatur Vino alb.
Bene trita et lota convert. in Pulv. ſubtiliſſ.
℞ hujus Pulver. ʒj.
Butyri Majal. vel Axung. Capon. rec. ʒiij.
Gum. Ammon. ℈ß.
M. F. Liniment.

XIV. Cataplaſmata.

(§. 95, 111, 148, 201, 211, 820.)

℞ Rad. Althaeae ℥ij.
Herb. Parietar.
Verbaſci
Melilot. ana Mp. j.
Farin. Sem. Lini ℥iij.
M. Coq. cum ſ. q. Lactis ad Conſiſt. Catapl.

Oder:

℞ Rad. Lilior. alb. ℥ij.
Herb. Malvae
Melilot. ana Mp. ij.
Abſinth. Mp. j.
Pulv. M. Coq. cum ſ. q. Aq. fontan. ad Conſiſt. Catapl. adde
Farin. Sem. Lini
Foen. graec. ana ℥iß.
Ol. Lilior. alb. q. ſ.

(§. 96, 111.)

℞ Mel. ad ſpiſſitud. coct. ℥iij.
Cepar. uſtulat. ℥iß.
Gum. Galban. in Acet. ſol.
Sapon. Venet. ana ℥j.
M. F. c. ſ. q. Ol. Verbaſ. l. a. Cataplaſma.

Oder:

Oder:

℞ Caricar. Pingu. ℥iij.
Cepar. uſtulat. ʒiij.
M. Coq. cum pauca Aq. ad Conſiſt. Catapl.
adde Farinae Sem. Lini ℥iß.
Ol. Lini ℥ij.
M. F. Catapl.

(§. 141, 142, 245, 477.)

℞ Micae Panis cand. ℥vj.
Pulv. Herb. Hyoſcyam.
Melilot. ana ℥ij.
M. Coq. in ſ. q. Lact. ad Conſiſt. Catapl.
adde Croci Or. ʒiß.
Ol. Lilior. alb. ℥ij.
Vitel. Ovor. No. iij.
M. F. Catapl.

XV. Vnguenta.

Vnguentum de Tutia.

(§. 249, 330, 334, 341, 345, 353, 362, 363, 606, 608, 609, 783.)

℞ Tutiae a ſordibus repurgatae ℥jv.
igniatur decies et extinguatur Vino alb.
Bene trita et lota convert. in Pulv. ſubtiliſſ.
℞ hujus Pulver. ʒj.
Butyri Majal. vel Axung. Capon. rec. ʒiij.
Gum. Ammon. ℈ß.
M. F. Liniment.

XIV. Cataplaſmata.

(§. 95, 111, 148, 201, 211, 820.)

℞ Rad. Althaeae ℥ij.
Herb. Parietar.
Verbaſci
Melilot. ana Mp. j.
Farin. Sem. Lini ℥iij.
M. Coq. cum ſ. q. Lactis ad Conſiſt. Catapl.

Oder:

℞ Rad. Lilior. alb. ℥ij.
Herb. Malvae
Melilot. ana Mp. ij.
Abſinth. Mp. j.
Pulv. M. Coq. cum ſ. q. Aq. fontan. ad Conſiſt. Catapl. adde
Farin. Sem. Lini
Foen. graec. ana ℥iß.
Ol. Lilior. alb. q. ſ.

(§. 96, 111.)

℞ Mel. ad ſpiſſitud. coct. ℥iij.
Cepar. uſtulat. ℥iß.
Gum. Galban. in Acet. ſol.
Sapon. Venet. ana ℥j.
M. F. c. ſ. q. Ol. Verbaſ. l. a. Cataplaſma.

Oder:

Oder:

℞ Caricar. Pingu. ℥iij.
Cepar. uſtulat. ʒiij.
M. Coq. cum pauca Aq. ad Conſiſt. Catapl.
adde Farinae Sem. Lini ℥iß.
Ol. Lini ℥ij.
M. F. Catapl.

(§. 141, 142, 245, 477.)

℞ Micae Panis cand. ℥vj.
Pulv. Herb. Hyoſcyam.
Melilot. ana ℥ij.
M. Coq. in ſ. q. Lact. ad Conſiſt. Catapl.
adde Croci Or. ʒiß.
Ol. Lilior. alb. ℥ij.
Vitel. Ovor. No. iij.
M. F. Catapl.

XV. Vnguenta.

Vnguentum de Tutia.

(§. 249, 330, 334, 341, 345, 353, 362, 363, 606, 608, 609, 783.)

℞ Tutiae a ſordibus repurgatae ℥jv.
igniatur decies et extinguatur Vino alb.
Bene trita et lota convert. in Pulv. ſubtiliſſ.
℞ hujus Pulver. ʒj.
Butyri Majal. vel Axung. Capon. rec. ʒiij.
Gum. Ammon. ℈ß.
M. F. Liniment.

Vnguent. Ophthalm. rubr.

(§. 330.)

℞. Butyr. Majal. ℥iij.
Cerae alb. virgin. ʒiij.
Fund. leni igne, adde
Mercur. praecip. rubr. bene triti ʒj.
M. exacte D.

Vnguent. digeſt.

(§. 214, 407, 409, 412, 983.)

℞ Terebinth. Venet. lot. ℥ij.
Vitell. Ovi No. j.
Croci Or. ℈ß.
M. exacte add.
Ol. Hyperic. q. ſ.

Oder:

℞ Terebinth. Venet. ℥j.
Vitel. Ovi No. j.
exacte M. adde
Mel. Roſat. ℥ß.
M. adde denuo
Aloës
Myrrh. ſubtiliſſ. pulveriſat. ana ʒij.
Sapon. Venet. ſubt. raſi ʒj.
M.

Vnguent. nervin.

(§. 471, 1161.)

℞ Vnguent. Nervin. off. ℥j.
Balſam. Peruvian. ʒij.

Ol. deſt. Caryophyl.
Lavendul.
Macis ana ʒß.
M. D.

Balſ. Arcaei.

(§. 157*, 411, 427, 546, 673, 712.)

℞ Terebinth. Venet.
G. Elemi ana ℥iß.
Pingued. caſtrat. ℥ij.
Porcin. antiq. ℥j.
M. Liquefiant ad Ignem F. Liniment.

XVI. Emplaſtra.

Empl. defenſ. vir. Würtzii.

(§. 80*, 178, 1161, 1279.)

℞ Cerae citrin.
Reſin. ana ℥viij.
Sevi hircin.
Terebinth. ana ℥vj.
Pulv. Herb. Alchimill. ℥jv.
M. F. l. a. Empl.

(§. 288.)

℞ G. Galban.
Opoponac.
Ammoniac. ana ℥j.
Myrrhae ℥ß.
Camphorae ʒj.
Ol. Lilior. alb.
Axung. Anat. ana ʒvj.
Cerae q. ſ.
M. F. l. a. Emplaſt.

Empl. de Minio Harris.

(§. 300.)

℞ Ol. Olivar. ℔j.
Chamaem. ℥ij.
Vngu. Popul. ʒjv.

poſt debitam illorum agitationem cum ſpatula per ignem, adde

Minii ℔ß. et denique diſſolve
Cerae alb. in fruſtula confractae ℥

Continuetur agitatio, donec reducatur in Maſſam Emplaſtri.

Emplaſt. Diaphor. Mynſ.

(§. 118, 127, 134, 142, 178, 288, 728, 786, 870, 1264)

℞ Cerae flav. ʒjx.
Colophon.
G. Bdell. ana ʒjv.
Ammon. cum Aceto dep. ℥ij.
Maſtich. el.
Olibani ana ʒß.
Sandarac. ʒj.
Succin flav. ʒiij.
Terebinth. Venet. ℥ij.

Cerae cum Coloph. liquatae et ab igne ſepoſ. ac paululum refriger. Tereb. G. Ammon. colliq. et tandem reliqua pulveriſ. admiſc.

Emplaſt. Saponat. Barb.

(§. 156, 728, 870.)

℞ Ol. Olivar. ʒxx.
Sapon. Venet. ʒiij.

Mi-

Minii
Ceruſſ. ana ℔ß.
M. F. l. a. Emplaſtr.

XVII. Collyria.

(§. 315.)

℞ Aq. Foenicul.
Roſar. ſ. Sal. ana ℥ij.
Tutiae praepar. ℈j.
Vitriol. calcin. gr. viij.
M.

(§. 326.)

℞ Aq. Roſar.
Plantag. ana ℥ij.
Vulnerar. non ſpirituoſ. ʒvj.
Tutiae praepar. ℈ß.
M.

(§. 325, 330, 342.)

℞ Aq. Foenicul. ℥jv.
Lap. Divini gr. iij.
Croci Metall. gr. v.
ſol. M.

XVIII. Lapis divinus.

(§. 325, 330, 331, 342, 934, 940.)

℞. Nitri
Vitrioli
Alumin. ana ℔ß.
M. Fluant in Crucibulo, ſub finem adde
Camphorae ʒj.
Eff. ſerv. Vſ.

XIX. Liquor Belloſtii.

(§. 212, 227, 1102.)

℞ Mercur. curr. ℥j.
Aq. fortis ℥ij.
ſol. in loco calido, deinde adde
Aq. fontan. vel deſtil. ℔vj.
M.

XX. Aqua Phagedaenica.

(§. 301, 744, 793, 934, 937, 983.)

℞ Calc. vivae ℔ß.
Aq. fontan. fervid. Menſ. ij.
M. agitat. effund. per Inclinat.
℞ hujus Aq. Calc. ℔j.
Mercur. ſublimat. ℈ß. vel gr. xv.
M. l. a.

Erklä-

Erklärung derer Kupfertafeln.

TABVLA I.

Fig. I.

ine beſondere Art Wieken, welche die Franzoſen Meches nennen, §. 24.

Fig. II.

:in Ball oder Knopf, (franz. Pelotte) der inſonderheit nach dem Bruchſchneiden, auf die Wunden geleget werden kann, §. 25, 829, 854.

Fig. III.

Ein ſo genannter Kuchen, (franz. le Gateau) der von einigen, wenn die Armen oder Beine abgenommen worden, auf den Stumpf geleget wird, §. 25, 260, 265.

Fig. IV.

a, b, c. Beſondere Bäuſchgen aus Carpey, (franz. Tampons de Charpie) womit man die Oeffnungen in der Hirnſchaale bey Kopfwunden und nach dem Trepaniren anfüllet, §. 25, 585, 593.

Fig. V.

Ein längliches Stückgen Leinwand, daran das Ende rund herum ausgezupfet iſt, welches man bey Bruſtwunden brauchet, wenn man ſie offen halten will, §. 26, 668.

Fi-

Fig. IX.

Kleine ſilberne Inſtrumente mit ſcharfen Spi[illegible] derer ſich Monſ. Wôolhouſen bey Na[illegible] der Hornhaut, oder wenn dieſelbe mit E[illegible] angefüllet war, bedienet, §. 348, 349.

TABVLA II.

Fig. X.

Eine Machine, welche Herr Profeſſor Senf zu Ber-lin erfunden hat, die ächte Pulsadergeſchwulſt durch Drücken zu curiren, §. 458*.

a) Die Schraube, durch welche

b) der Ball auf die Geſchwulſt gedruckt wird.

cc) Eiſerne Häckgen, an welche

dd) zwey lederne Riemen, die um den Arm ge-hen, befeſtiget werden.

TABVLA III.

Fig. VI.

No. 1. und 2. Eine Lancette mit einer krummen Spitze, mit welcher man die Hitzbläßgen auf der Hornhaut des Auges ganz bequem öffnen kann, §. 249, 334.

Fig. VII.

Der von Herrn Hagemeyer verbeſſerte Tourniquet, §. 258**.

Fig.

Fig. XI.

1. und 2. Eine breite Nadel von Silber, nach er Erfindung des Monſ. Petit, mit welcher man, ey der Pulsadergeſchwulſt, unter der Pulsader Platz machen, und die Faden an die Orte, wo ſie iegen ſollen, bringen kann, §. 464*.

TABVLA IV.

Fig. XII.

ine Zange, welcher ſich einige bedienen, das durch die Krone des Trepans abgeſägte Stückgen Bein herauszunehmen, §. 584***.

Fig. VIII.

Ein Inſtrument, deſſen ſich einige, ſtatt des mit einem Blätgen verſehenen Meſſergens (Couteau lenticulaire) bedienen, die mit dem Trepan gemachte Oeffnung gleich zu machen, mit welchem ſie verhüten wollen, daß die abgeſchnittenen Splitter nicht auf das Gehirne oder deſſen Häute fallen, §. 584†, 588.

Fig. XVII.

Biſtouri caché wie ſolches Herr Profeſſor Senf geändert hat, §. 985*.

TABVLA V.

Fig. XIV.

Ein beſonderer, vorne eingeſchnittener Spatel, deſſen man ſich zu Löſung der Zunge bedienen kann, §. 631.

Fig. XV.

Ein anderer eingeſchnittener Spatel, an welchem e klein krummes, mit einer Feder verſehenes Meſſe gen, ſo durch eine Feder beweget wird, feſt gem chet iſt, mit welchem man ohne Gefahr die Zung löſen kann, §. 631.

Fig. XVI.

Ein von Monſ. le Maire erfundenes Inſtrumen die Bruſtwunden zu erweitern, §. 660*.

TABULA VI.

Fig. XIII.

Eine Machine, durch welche beyde Augen ganz be quem gedrücket werden können, §. 602, 612, 763.

Fig. XVIII.

Eine Machine, welche zu Einrichtung des Achſelbeins ganz wohl kann gebrauchet werden, (*Gloſſocomium*) §. 1220.

Regiſter
über beyde Theile.

Die Ziffer bedeutet den §.

A.

Abnehmen der Glieder, wenn es nöthig, 250. u. f. wo es geſchehen ſoll, 252. mit dieſem ſoll man ſich nicht übereilen, 224, 250*. nach demſelben iſt Ader zu laſſen, 273. der Finger, 253. u. f. der Hand, 257. u. f. des Arms, 261. u. f. des Oberarms, 269. aus dem Gelenke, 271. des Fußes, 268. nach Verduins Methode, 272. des dicken Beins. 270

Achſelbein, 1207, 1222. deſſen Verrenkung, 1208. wie zu erkennen, 1209. verrenktes, wie einzurichten, 1210. u. f. wie nach der Einrichtung zu verbinden, 1221. wird gebrochen. 1312

Aderlaſſen erfordert Uebung und Behutſamkeit, 1322. zu dieſen dienliche Inſtrumente, 1323. u. f. wie dieſes zu verrichten, 1325. u. f. was dabey zu beobachten. 1328. u. f. hat dreyfachen Nutzen, 1327. u. f. geſchiehet an verſchiedenen Theilen, 1331. u. f. auch an dem Auge. 324

Aegilops. 1002

Aigis. 344

Amauroſis, ſ. ſchwarzer Staar.

Amputatio, ſ. Abnehmen der Glieder.

Anaſarca. 740

Anchilops. 998

Ancyloblepharon. 360

Ancyloſis, ſ. Steiffe Gelenke.

Anevriſma, ſ. Pulsadergeſchwulſt.

Angeſichtswunden. 597

Anſprung. 948

Aphaereſis. 8

Aphthae, ſ. Schwämmgen.

Apoſceparniſmos. 554, 577

Argemon. 535**

Arm, wie abzunehmen und zu verbinden, 261. u. f. 269. wird gebrochen. 1313. u. f.

Aſcites. 740

Atheroma, ſ. Breygeſchwulſt

Fig. XV.

Ein anderer eingeſchnittener Spatel, an welchem ei klein krummes, mit einer Feder verſehenes Meſſe gen, ſo durch eine Feder beweget wird, feſt gema- chet iſt, mit welchem man ohne Gefahr die Zunge löſen kann, §. 631.

Fig. XVI.

Ein von Monſ. le Maire erfundenes Inſtrument, die Bruſtwunden zu erweitern, §. 660*.

TABVLA VI.

Fig. XIII.

Eine Machine, durch welche beyde Augen ganz be- quem gedrücket werden können, §. 602, 612, 763.

Fig. XVIII.

Eine Machine, welche zu Einrichtung des Achſelbeins ganz wohl kann gebrauchet werden, (*Gloſſocomium*) §. 1220.

Regiſter
über beyde Theile.
Die Ziffer bedeutet den §.

A.

Abnehmen der Glieder, wenn es nöthig, 250. u. f. wo es geſchehen ſoll, 252. mit dieſem ſoll man ſich nicht übereilen, 224, 250*. nach demſelben iſt Ader zu laſſen, 273. der Finger, 253. u. f. der Hand, 257. u. f. des Arms, 261. u. f. des Oberarms, 269. aus dem Gelenke, 271. des Fußes, 268. nach Verduins Methode, 272. des dicken Beins. 270
Achſelbein, 1207, 1222. deſſen Verrenkung, 1208. wie zu erkennen, 1209. verrenktes, wie einzurichten, 1210. u. f. wie nach der Einrichtung zu verbinden, 1221. wird gebrochen. 1312
Aderlaſſen erfordert Uebung und Behutſamkeit, 1322. zu dieſen dienliche Inſtrumente, 1323. u. f. wie dieſes zu verrichten, 1325. u. f. was dabey zu beobachten. 1328. u. f. hat dreyfachen Nutzen, 1327. u. f. geſchiehet an verſchiedenen Theilen, 1331. u. f. auch an dem Auge. 324
Aegilops. 1002
Aigis. 344
Amauroſis, ſ. ſchwarzer Staar.
Amputatio, ſ. Abnehmen der Glieder.
Anaſarca. 740
Anchilops. 998
Ancyloblepharon. 360
Ancyloſis, ſ. Steiffe Gelenke.
Anevriſma, ſ. Pulsadergeſchwulſt.
Angeſichtswunden. 597
Anſprung. 948
Aphaereſis. 8
Aphthae, ſ. Schwämmgen.
Apoſceparniſmos. 554, 577
Argemon. 535**
Arm, wie abzunehmen und zu verbinden, 261. u. f. 269. wird gebrochen. 1313. u. f.
Aſcites. 740
Atheroma, ſ. Breygeſchw-

[illegible] 1070. u. f.
Auflegen, wie ſie [illegible] zu verrichten. 396. 418
Auge wird beſtändig ange- feuchtet. 407. deſſen Häu- te. 398. Entzündung, ſ. Ophthalmie. ſind den Pocken zugelaſſen. 320. 321. deſſen Wunden. 609
Augenlieder wachſen zuſam- men. 560. zuſammenge- wachſene, wie ſie von ein- ander zu trennen. 560. u. f. und eines Anwachſen wie zu verhüten 564. wie ſie zu heften. 608. derſelben Ge- ſchwülſte. 780. u. f. War- zen, wie wegzunehmen. 306. des obern Schwangen, 918. u. f. Verkürzung 601. u. f. das untere wird aus- wärts geſchlagen, 603. u. f. einwärts geſchlagen. 607
Augenwaſſer ſind behutſam zu brauchen. 374
Auswachſen, ſ. Buckel.

B.

Backenwunden. 618. u. f.
Balggeſchwülſte, 769. Sitz, 770. Urſachen, 774. 772, 775. Unterſchied von andern Geſchwülſten, 773. enthalten verſchie- dene Sachen, 771. kön- nen zertheilet werden, [illegible] nicht zu erwei- chen, 776. 777. werden ausgeſchnitten und heraus- genommen, 778. u. f. [illegible] iſt [illegible] zu- [illegible] wie zu [illegible] [illegible] aus ihnen [illegible] Geſchwülſte. 246. [illegible]
[illegible]
Bänder der Beine. 1041. [illegible]
Bauchbruch. 680. 811. ſ. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
Bauchſtich. 702. u. f.
Bauchwunden, äußerliche 676. u. f. innerliche, wie ſie zu erkennen. 680. u. f. ſind gefährlich. 690. u. f. Cur, 694. u. f. wie zu [illegible] 700. u. f. wie zu verbinden. 708
Baumöhl wird wider den Ohrenzwang gelobet. 520
Bäuſche. 28
Beine, wie ſie zuſammenge- ſetzet. 1036. u. f. haben ihre Nahrung von Ge- fäßen der Beinhaut, 545. 1067. u. f. ſind vielerley Krankheiten unterwor- fen. 1072. u. f. werden vom Brand gewaſſen, 125. werden weich, 1105. wer- den aus innerlichen Ur- ſachen brüchig, 1073, 1086. zerſchmetterte, wie ſie zu curiren, 300. u. f. werden ſelten erhalten, 309. wer- den

den zuweilen geheilet, 391**. entblöſte werden oft ohne Exfoliation wieder bedecket, 267, 547, 551, 1093. vom Brande entblöſte vertragen keine ſauren Spiritus. 227
Beinbrüche, 1267 wie zu erkennen, 1269. u. f. wie zu unterſuchen, 1271. was bey ihnen zu befürchten, 1272. u. f. Cur, 1274. u. f. mit Verrenkung, 1164. mit Wunden, 1273 derſelben Cur, 1285. entſtehen auch von innerlichen Urſachen. 1073, 1266
Beingeſchwülſte, 1072, 1077. Gelegenheit zu dieſen, 1082. u. f. Kennzeichen einer gutartigen, 1084. einer bösartigen, 1085. was bey ihnen zu fürchten und zu hoffen. 1086
Beinhaut, 1068, 1070. u. f. derſelben Entzündung, 1072, 1074 Urſachen, 1075. u. f. Kennzeichen, 1076. u. f. wie abzuwenden, 1078. wie zu curiren, 1079. u f. gehet in die Suppuration, 1081. neue, wie ſie über das bloße Bein zu ziehen. 547. u f. 550. u. f.
Bericht von Wunden, wie zu erſtatten. 386. u. f.
Beule an dem Kopfe. 543. u. f.
Beulen in dem Weichen und unter den Achſeln, 129. u. f. Unterſchied von einem Bruche, 131. Urſachen, 129. u. f. 132. Cur, 133 u. f.
Beyſchlaf iſt ſchädlich bey Wunden, 420, 596. bey Geſchwüren. 922
Binden, 18. u. f. haben vielerley Nutzen, 22. zu ſcharf angezogene verurſachen den Brand, 192, 224*, 281. erregen mehreres Verbluten. 265*
Biß giftiger Thiere verurſachet den Brand. 194
Blaſe wird von verhaltenem Urin ausgedehnet, 1370. entzündet, 1371. wird geöffnet, um den Urin abzulaſſen, 1380. u f. derſelben Wunden wie zu erkennen, 690. werden geheilet. 382‡
Blaſenbruch. 804, 865, 1370*
Blaſenſtein, ſ. Stein.
Blaſenziehen, 966 wo dieſes geſchehen kann, 312, 968. nützet bey verſchiedenen Krankheiten, 969, 1127. vornehmlich bey der feuchten Ophthalmie, 322. und bey Geſchwüren auf der Hornhaut, 340. iſt

bey der Entzündung nicht allemal ſicher, 66. ſchadet bey der trocknen Ophthalmie, 328 bey dieſen ſoll eine Suppuration lange unterhalten werden. 967, 1127

Blindheit nach Wunden über den Augenbraunen. 1368

Blut flüßet aus Wunden, 368, 429. wie zu ſtillen, 255, 258, 259††, 430, 434. durch unterbinden der Pulsadern, 263, 438, 440. durch drücken, 264, 435, u. f. 861, 1031, 1044. wird von ſich ſelbſt geſtillet, 368*, 590. verlohrnes, wie wieder zu erſetzen. 445

Bluten, neues und ſtarkes, wie zu verhüten und abzuwenden. 441. u. f.

Blutbruch. 885

Blutegel werden angeleget an die Schläfe, 329, 340. an die goldnen Adern. 1054

Blutſchwär. 108. u. f.

Blutſtillende Mittel, welche ſchädlich. 431. u. f.

Blutſtürzung bey Schwangern. 1464. u. f.

Böſer Kopf. 949

Bohren befördert die Exfoliation. 550, 576, 1103

Bougies.

Bourdonnets.

Bräune, wie zu curiren.

Brand, der heiße entſt… aus der Entzündung, … u. f. 179. deſſen Sitz, … Veränderung und … fälle, 181. u. f. Urſach… 186. u. f. was dabe… befürchten, 198. u. f. … 202. u. f. der kalte, … 179, 185. Mittel, ſo b… dieſem nöthig, 200, … 227. von erfrohn… Gliedern, 189, 220. … gehinderter Suppurati… in Wunden, 423. von in… nerlichen Urſachen und … Entkräftung, 187. u. f. Mittel wider denſelben. 217. u. f.

Brennen kann bey Verblutung ſchaden, 431, 964. und nur in zweifelhaften Fällen geſchehen, 504. iſt an dem Kopfe gefährlich, 549. iſt bey der goldnen Ader ſchädlich, 1050, 1055. wird gelobet bey vergifteten Wunden, 519. bey dem Waſſerkopfe, 761. bey der Carie, 1104, u. f. 1128. bey der Thränenfiſtel, 1024. u. f. bey Schwinden der Glieder, 1291. bey langſamer Verrenkung des Schenkelbeins,

ns, 1246. bey andern
rfällen. 964
geſchwulſt. 770, 772
chotomia, ſ. Luftröh-
: Oeffnung.
iche. 799. u. f.
ichband iſt bey und nach
eheilten Bauchwunden
nöthig, 681, 713. zu dem
Nabelbruche, 817. zu dem
Leiſtenbruch, 845. iſt auch
nöthig nach der Operation der Brüche. 832, 836, 855
rüſte, Entzündung wie bey Kindbetterinnen abzuwenden, 118. u. f. woher ſie entſtehe, 120. wie ſie zu curiren, 121. u. f. werden ſcirrhös und krebsartig, 278, 282, 287. wie ſie abzunehmen, 287, 291. u. f. krebshafte wird curiret. 301*
Bruſtbein wird gebrochen, 1311. trepaniret, 674, 1311. an dieſem iſt eine Caries zu verhüten. 649
Bruſtgeſchwüre, 648. Kennzeichen, 662. auf welcher Seite, 663. Operation. 661, 664. u. f.
Bruſtwunden, 645. der äuſerlichen Theile, 646. u. f. der innerlichen, 651. u. f. ſind gefährlich, 656. Cur. 658, u. f. 673
Bubo, ſ. Beule in den Weichen.
Bubonocele, ſ. Leiſtenbruch.
Buckel iſt verſchiedener Art, 1186. Gelegenheit zu dieſen, 1113, 1186, u. f. 1189. iſt leichter abzuwenden, als zu curiren, 1190. dienliche Mittel hierzu, 1115, 1191. u. f. Mittel, ſo ſchädlich ſeyn können. 1190

C.

Callus, 1287. kommt mit der gutartigen Beingeſchwulſt überein, 1072. durch dieſen werden große Theile der verdorbenen Beine wieder erſetzet, 1103. wachſen die Splitter wieder zuſammen, 574. und werden die mit dem Trepan gemachte Oeffnungen der Hirnſchale geſchloſſen, 595. giebt zu ſteifen Gelenken Gelegenheit, 1261. in Fiſteln, 975. wie wegzunehmen. 981, u. f. 1042. u. f.
Camaroſis. 555
Carcinoma, ſ. Offner Krebs.
Caries kommt mit dem kalten Brande überein, 1090. Urſachen, 1072, 1074, 1080, u. f. 1087, 1091. u. f. Kennzeichen, 916, 1087. welche leichter und

ſchwerer zu curiren, 1093, 1096, 1098. Cur, 942, 1017, 1094, u. f. 1101. u. f. bey der Thränenfiſtel, 1013. u. f. der Zähne. 1124, 1128
Carpeybäuſchgen. 23
Carpeywellgern. 24
Caruncul an dem großen Augenwinkel Nutzen, 988. iſt nicht zu verletzen, 359. in der Harnröhre, 1383. u. f. ſichere Cur, 1387. ſchädliche Mittel. 1385
Cataplaſmata, wie ſie aufzulegen. 95*
Cataracta, ſ. Staar.
Catheter, 1372. u. f. wie zu appliciren, 1375. u. f. durch dieſen wird der Urin abgezapfet, 1372, 1378. der Stein in der Blaſe unterſuchet, 1379. iſt nicht lange Zeit in der Blaſe zu laſſen. 1379
Cauterium, ſ. Brennen.
Chalazion. 782
Chemoſis. 303
Chinchina wird gelobet, 218, 417, 424, 445, 485
Chirurgie, 1. Nutzen, 3. Eintheilung, 6. u. f. iſt mit der Medicin verbunden. 9
Chirurgus, was ihm zu wiſſen und zu erlernen nöthig, 4, 11, u. f. 46. was Celſus von ihm erfordert, … ſoll ſich bey den Patien… beliebt machen, 15. … dem Medico vertra… 9, 15. deſſelben Ge… ſchafft. 16. …
Cirſocele, ſ. Krampfa… bruch.
Clyſtire nähren den Kör… 6…
Compreſſen. …
Contrafiſſura. 556, u. f. 5…
Convulſionen bey Wund… …
Cornea, ſ. Hornhaut.
Cubitus, 1222. u. f. 1229. … wird verrenket, 122… verrenkter, wie einzurich… ten, 1226. u. f. wird ge… brochen. 1314
Cyſtocele, ſ. Blaſenbruch.

D.

Därme, herausgetretene, wie ſie wieder in den hohlen Leib zu bringen, 698, u. f. 843. faule und todte, was dabey zu thun nöthig. 693*, 698
Darmbruch, 800, 802, 841. Kennzeichen, 812, 840. welcher gefährlich, 842. Cur. 843. u. f.
Darmnath. 704. u. f.
Darmwunden, wie zu erkennen, 685, 698. können geheilet werden. 382†††, 693*

me. 1235
ope. 554
:reſis. 8
‚eſtive, 410, u. f. 427. einigen die Wunden, 409, 46. wie ſie würken. 409*, 412
ɔrthroſis. 8
cüſen, 274†. entzündete, wie zu curiren, 117. werden vor andern Theilen ſcirrhös. 274
ɪuctus Stenonianus, 123, 618. wird verwundet, 618. neuer wie zu machen. 619

E.

Ecchymoſis. 446*, 718
Eccope. 554
Ecpieſma. 555
Ectropium, ſ. Plarrauge.
Eindrückung, 555. Cur derſelben. 578
Ellnbogen, 1222. u. f. Verrenkung, 1224. iſt nicht ohne Gefahr, 1225. Cur. 1226. u. f.
Encanthis. 603
Engiſoma. 555
Engliſche Krankheit, 1080, 1083, 1110. u. f. derſelben Urſachen, 1112. u. f. Cur, 1115. verurſachet den Winddorn. 1080, 1108, 1110, 1114
Enterocele, ſ. Darmbruch.
Enteroraphia, ſ. Darmnath.
Enthlaſis, 555, 579. derſelben Cur. 580
Entropium. 607
Entzündung, 31, u. f. 76. Urſachen derſelben, 34, u. f. 41, u. f. 78. Kennzeichen, 52. iſt von der Roſe unterſchieden, 77. wo ſie am öftern entſtehet, 40. entſtehet nicht in Beinen, 39, 1074. iſt bey Heilung der Wunden nöthig, 416. u. f. iſt mit einem Fieber vereiniget, 53. u. f. derſelben Beſchaffenheit woraus zu urtheilen, 55, 64. endiget ſich auf viererley Art, 56. u. f. Cur. 65, u. f. 79. u. f.
Epiplocele, ſ. Netzbruch.
Erweichende Mittel, 95. u. f. ſind mit vertheilenden zugleich zu brauchen. 93, 117
Eryſipelas, ſ. Roſe.
Eſphlaſis. 555
Exacreſis. 8
Exfoliation, 224, 510, 547, 1075, 1106. wie zu befördern, 548, u. f. 1016, 1095, 1100, u. f. 1106. wird an ſpongiöſen Beinen ſchwer erhalten. 160, 1093, 1096, 1103
Exomphalos, ſ. Nabelbruch.
Exoſtoſis, ſ. Beingeſchwulſt.
Eyerſtock ſchwillt auf. 76

ſchwerer zu cu
1096, 1098.
1017, 1094,
bey der
1013. u. f.

Carpeybäuſch
Carpeywellge
Caruncul a
Augenwi
iſt nicht
in der H
u. f. ſic
ſchädlich
Cataplaſma
legen.
Cataracta.
Catheter
applici
durch
Urin
1378.
Blaſe
iſt ni
Blaſ
Cauteri
Chalazi
Chemo
Chinch

Chirur
Ein
mit
den.
Chirur
ſen u
4, 11

me. und
ope. u. f.
reſis. 963.
eſtive, 4 alten,
inigen di in Zu=
46. wie ſi iten zu
962
rthroſis. urſachet
üſen, 27 9, 220.
wie zu cu n. 223
den vor ie ſie ab=
ſcirrhös. 222
ctus St und Ge=
618. wir Verren=
neuer n . iſt nicht
1258, 1260.
1259. wie
chym men. 268,
270
cope
pieſ
trop
indr rd verwun=
382†, 687
ſel leberbein.
ſ. Bauchnath.
25
Geſchwüre an
942
ennzeichen einer
40. natürliche,
. ſchwere. 1449.
u. f.
lieder geſchwol=
e zu heilen. 1468
helfer, was ihm zu
nöthig. 1434. u. f.
zu erkennen auf
r Seite dieſes ge=

drucket werde, 561. wie bey allerley Zufällen zu verbinden. 591. u. f.

Gekröſe wird verwundet. 382‡‡‡, 689

Gelenke, 1135, 1137. u. f. derſelben Bänder, 1141. Feuchtigkeit, 1144. welche vollkommen verrenket werden können oder nicht, 1140. ſchwache, wie zu ſtärken, 1161. werden ſteif, 1261. ſteife, wie zu verhüten, 1263. u. f. werden verwundet, 377, 428, 512. neue unächte entſtehen zuweilen bey Beinbrüchen. 1272

Gerſtenkorn kann tödtlichen Krebs verurſachen. 282**

Geſchwülſte. 732. u. f.

Geſchwüre, 367, 910. ſind von Wunden unterſchieden, 913. derſelben Unterſchied, 915. u. f. Sitz, 911. Urſachen, 741, 912, 914. was bey dieſen zu fürchten, oder zu hoffen, 918. u. f. derſelben Cur, 744, 921. u. f. mit Fleiß und durch die Kunſt gemachte, 954. auf der Hornhaut, ſ. Hornhaut.

Geſund, wer ſo zu nennen. 2

Gewächſe an dem Hinterſten 1056

Eyter, 58, 88. iſt von faulen Säften unterſchieden, 179*. wenn es in das Blut gehet, iſt ſchädlich, 92, 421. wird aus andern Theilen durch den Urin und Stuhl abgetrieben, 126, 137*, 672, 1189. iſt aus großen Geſchwüren nicht auf einmal auszulaſſen. 105

Eyterauge. 350. u. f.

Eytergeſchwüre, 58, 88. wie ſie zu erkennen, 91. zur Reiſe zu bringen, 94. u. f. wenn und wie ſie zu öffnen, 100 u. f. wie ſie zu reinigen und zuzuheilen, 106. an den Wirbelbeinen, verurſachen einen Buckel. 1189

F.

Fäulung, 179*. Mittel, die derſelben widerſtehen. 203. u. f.

Fell auf dem Auge, 354. u. f. wie wegzunehmen. 358

Fibula, 1253. wird verrenket, 1254. gebrochen. 1321

Fieber iſt bey der Entzündung, 53. u. f. zu der Suppuration nöthig, 94. bey der Ophthalmie nützlich, 314, 320. zu Heilung der Wunden nöthig. 416. u. f.

Finger, wie abzunehm[en] 253. u. f. Muſkel, die [zu] beugen. 15[?]

Fiſteln, 913, 916, 974, 9[?] ſind unterſchieden, 9[?] wie ſie zu unterſuch[en] 977. u. f. ſind leicht [und] ſchwer zu heilen, 980. [wie] ſie zu curiren, 981. u. [f.] an dem Hinterſten, 10[?] Urſachen, 1025, u. f. 10[?] dreyerley Arten, 10[?] Kennzeichen, 1034. u. f. wie zu ſondiren, 10[?] was bey dieſen zu fürchten und zu hoffen, 1038. [der] Cur durch Corroſive [iſt] die Operation vorzuziehen, 1048. wie ſie durch die Operation zu heilen, 1039. u. f. bey der Operation wie das Blut zu ſtillen, 1031, 1044. wie zu verbinden, 1030, 1032, 1047. ſind reinlich zu halten, 1049. an der Hornhaut, 344*. an dem Perinaeo. 1038, 1388, 1423, 1425

Flächſen werden verwundet, 426. u. f. zerſchnittene, wie ſie zu heilen. 481. u. f.

Fleiſchbruch, 806, 810. deſſen Urſachen, 857, 866, 868. Kennzeichen, 857, 866, 868. Cur. 867, 869. u. f.

Fonta=

tanelle, 955. wie und
wo ſie zu ſetzen, 956. u. f.
derſelben Nutzen, 963.
und reinlich zu halten,
961. wie zu dieſen ein Zu-
fluß von Feuchtigkeiten zu
befördern. 962
oſt, heftiger, verurſachet
den Brand, 189, 220.
greift die Beine an. 223
roſtbeulen, 221. wie ſie ab-
zuwenden. 222
uß, deſſen Beine und Ge-
lenke, 1255. u. f. Verren-
kung, 1257, 1260. iſt nicht
ohne Gefahr, 1258, 1260.
wie zu curiren, 1259. wie
dieſer abzunehmen. 268,
270

G.

Gallenblaſe wird verwun-
det. 382†, 687
Ganglion, ſ. Ueberbein.
Gastroraphia, ſ. Bauchnath.
Gateaux. 25
Gaumen, Geſchwüre an
demſelben. 942
Geburth, Kennzeichen einer
nahen, 1440. natürliche,
1442. u. f. ſchwere. 1449.
u. f.
Geburthsglieder geſchwol-
lene, wie zu heilen 1468
Geburthshelfer, was ihm zu
wiſſen nöthig. 1434. u. f.
Gehirne, zu erkennen auf
welcher Seite dieſes ge-
drucket werde, 561. wie
bey allerley Zufällen zu
verbinden. 591. u. f.
Gekröſe wird verwundet.
382‡‡‡, 689
Gelenke, 1135, 1137. u. f. der-
ſelben Bänder, 1141.
Feuchtigkeit, 1144. wel-
che vollkommen verrenket
werden können oder nicht,
1140. ſchwache, wie zu
ſtärken, 1161. werden ſteif,
1261. ſteife, wie zu verhü-
ten, 1263. u. f. werden
verwundet, 377, 428, 512.
neue unächte entſtehen
zuweilen bey Beinbrü-
chen. 1272
Gerſtenkorn kann tödtlichen
Krebs verurſachen. 282**
Geſchwülſte. 732. u. f.
Geſchwüre, 367, 910. ſind
von Wunden unterſchie-
den, 913. derſelben Unter-
ſchied, 915. u. f. Sitz, 911.
Urſachen, 741, 912, 914.
was bey dieſen zu fürch-
ten, oder zu hoffen, 918.
u. f. derſelben Cur, 744,
921. u. f. mit Fleiß und
durch die Kunſt gemachte,
954. auf der Hornhaut,
ſ. Hornhaut.
Geſund, wer ſo zu nennen. 2
Gewächſe an dem Hinterſten
1056

Glieder, derſelben Schwinden wie zu heben. 1291
Gliedſchwamm. 1249, 1262, 1264. u. f.
Gliedwaſſer. 377, 428, 916, 1144
Glaucoma, 1352. wird eher abgewendet, als curiret, 1353. wie dieſes abzuwenden. 1354
Goldne Adern, 1023. Fluß lindert und wendet Krankheiten ab, 1025. wird nicht ohne Gefahr angehalten, 1050. werden entzündet und ſchmerzhaft, 1051. Mittel, ſo dabey zu brauchen. 1052
Gonorrhoea, ſ. Saamenfluß.
Gürtel. 176, 945

H.

Haaſenauge. 601. u. f.
Haaſenſcharte, 622. u. f. wie zu curiren. 624. u. f.
Hals wird ſchief. 1169
Halswunden, 635. welche gefährlich, 636. derſelben Cur. 638
Hand wird verrenket, 1231. u. f. verrenkte wie einzurichten, 1233. derſelben Beine werden gebrochen. 1315
Heften der Augenlieder, 608. der Flächſen, 481. u. f. der Wunden. 400. u. f.
Heftpflaſter. 3[illegible]
Hedra. 5[illegible]
Hernia, ſ. Bruch.
Herpes. 176, 9[illegible]
Hinterſte iſt zuweilen ve[rwachſen], 1064. u. f. [illegible] dieſem entſtehen Fiſt[eln], ſ. Fiſtel.
Hinterhaupts Bein wird m[it] dem erſtern Wirbelbein verbunden. 11[illegible]
Hirnhaut die harte, wie z[u] verbinden, 591. u. f. Bl[u]ten derſelben Gefäße, wie zu ſtillen. 59[illegible]
Hirnſchädels verſchiede[ne] Verletzungen, 553. u. f. deſſen Bruch iſt oft ſchwe[r] zu erkennen, 559. u. f. un[ter] dieſem auf welcher Seite Blut ausgefloſſen, wie zu erkennen, 561. Verletzungen, welche gefährlich, 566. u. f. wie zu curiren, 562. u. f. Brüche, wie zu heilen, 574. u. f. wird trepaniret, ſ. Trepanatio.
Hitzbläsgen auf der Hornhaut. 333. u. f.
Honiggeſchwulſt, 770. Urſachen. 77[illegible]
Hornhaut des Auges bekommt Hitzbläsgen, 333. Geſchwüre, 335. u. f. Fiſteln, 344*. Narben, 346. u. f. wird dicke und dunkel,

kel, 345. mit Eyter angefüllet. 349
ünerauge. 908. u. f.
unde werden raſend. 524
ydatides, 446*, 771. woher ſie entſtehen. 772
Hydrocele, ſ. Waſſerbruch.
Hydrocephalum, ſ. Waſſerkopf.
Hydrophobia, ſ. Waſſerfurcht.
Hydrophthalmia, ſ. Waſſerauge.
Hyperoſtoſis. 1072
Hypopyon, ſ. Eyterauge.

J.

Inſtrumente hat ein Chirurgus nöthig, 16. u. f. wer von dieſen geſchrieben. 16*

K.

Kayſerlicher Schnitt. 1466. u. f.
Kind, deſſen Lager in Mutterleibe, 1439. natürliche Geburth, 1443. u. f. todtes wie zu erkennen, 1450. aus Mutterleibe zu ziehen, 1451, 1455. und wenn dieſes mit Inſtrumenten auszunehmen, 1452. u. f. ſtückweiſe heraus zu nehmen, 1456. wie in der Mutter zu wenden. 1457. u. f.
Kindbetterinn, was ihnen ſchädlich. 119
Kinnbacken des untern Bänder und Gelenke, 1170. Verrenkung, 1171. u. f. Bruch. 1297. u. f.
Kleckbruch, 509, 1108. wie zu erkennen, 1270. was dabey zu fürchten, 1270, 1272. u. f. was bey der Cur zu beobachten. 1284
Knieſcheibe, 1248. Verrenkung, 1294. Einrichtung, 1251. Verband, 1253. Bruch, 1250, 1318. Einrichtung und Verband. 1319. u. f.
Knorpel. 1143
Kopfwunden, 533. u. f. bey dieſen ſoll man nicht ſicher ſeyn, 536. u. f. 566. welche gefährlich, 567. u. f. Cur der Wunden und Beulen an den äuſſerlichen Theilen, 538. u. f. der verletzten Beine. 574. u. f.
Krampf wie von Convulſionen unterſchieden. 480*
Krampfaderbruch, 446*, 810. Urſachen, 890. Cur. 891
Krank wer zu nennen. 2
Krebs, 281, 284. u. f. wo er entſtehe, 286. was bey ihm zu fürchten, 287. bey deſſen Cur wie man ſich zu verhalten. 300. u. f.

Kröpfe. 297
Kugeln machen einigen Unterſchied in Wunden. 492
Kugelzieher ſind nicht allemal zu gebrauchen. 501

L.

Lagophthalmos, ſ. Haaſenauge.
Leben, was darzu erfordert werde. 2*
Lebendige Kraft unſers Körpers, 4. trägt zur Entzündung viel bey, 34. Theile. 5
Leber, derſelben Wunden welche tödlich, 382***. wie zu erkennen. 686
Leiſtenbruch, 802, 838. u. f. wie von einer Beule in den Weichen zu unterſcheiden, 131, 839. Urſachen, 837. welcher gefährlich, 842, 844, 847, 856. Cur. 843. u. f.
Levatores ani. 1021
Leucophlegmatia. 740
Lippen, ſcirrhi an denſelben werden ausgeſchnitten, 295. Wunden an denſelben. 621
Lufft ſchadet bey Wunden, 213, 415, 420, 573, 592, u. f. 596, 675, 692. wenn ſie in die Bruſt dringet, hindert das Athmholen, 652. wie aus der Bruſt zu bringe[n]. 659, 66[0]
Lufftröhre kann geöff[net] werden, 639. wenn ſie [zu] öffnen, 148, 640. wie ſie zu öffnen, 641. u. f. wen[n] verwundet. 637. u. f.
Lunge, Wunden derſelben ſind tödtlich, 382. bey verwundeten wie die Cur an[zu]ſtellen. 671, 67[.]

M.

Magenwunden ſind nicht allemal tödtlich, 382ff. wie ſie zu erkennen, 685. zu curiren. 696
Mandeln werden entzündet, 145. u. f. kommen zum ſchwären, 149. verhärtete wie zu curiren, 295. an dieſen entſtehen veneriſche Geſchwüre. 640
Mark in Beinen, 1068. u. f. verderbet in abgeſtorbenen Knochen, 1072. verdorbenes macht böſe Krankheiten der Beine. 1107
Maſtdarm, deſſelben Muſkeln, 1020, u. f. Gefäße, 1023. deſſelben Geſchwüre und Fiſteln, 1019, 1025. u. f. Eytergeſchwüre an demſelben iſt zu rechter Zeit zu öffnen, 1028. u. f. an dieſem entſtehen Gewächſe,

wächſe, 1056. u. f. fällt wiedernatürlicher Weiſe heraus. 1060. u. f.
ches. 24
edicus ſoll die Chirurgie verſtehen, 9*. wie er ſich bey chirurgiſchen Curen zu verhalten. 10.
leliceris, ſ. Honiggeſchwulſt.
Nilz, deſſen Wunden ſind tödtlich. 382**
Mirocele, 803. von dieſer iſt eine Beule in den Weichen zu unterſcheiden, 131. derſelben Cur. 863. u. f.
Moxa wird bey der Gicht gelobet. 965
Mydriaſis. 1352, 1365

N.

Nabelbruch, 800, 812. deſſen Urſachen, 813. iſt nicht ohne Gefahr, 814, u. f. 818, 823, u. f. 831. deſſen Cur. 816. u. f.
Nabelſchnure, wie abzulöſen. 1444
Nachgeburt, wie ſie auszunehmen. 1444. u. f.
Nacken wird verwundet. 634
Narben, 368***. gute, wie zu erhalten, 246, 425. üble, wie zu verbeſſern, 247. in der Hornhaut. 346. u. f.
Naſenbeine werden gebrochen. 1293. u. f.
Naſengewächſe, 788. u. f. bey dieſen ſind etzende Mittel oft ſchädlich, 792. u. f. wie ſie durch die Operation wegzunehmen, 795. u. f. derſelben Wurzeln wie wegzubringen. 797
Naſenwunden. 616. u. f.
Natur, 4, 35*. heilet Wunden. 389, 407
Nerven, in dieſen wird Schmerz erreget, 472*. u. f. kleine Wunden an denſelben verurſachen die heftigſten Zufälle, 48, 370, 377*, 388, 473. derſelben Wunden wie zu heilen. 426
Netze ſtirbet leicht ab, 693, 697. wird unterbunden und abgeſchnitten. 693, 697
Netzbruch, 800, 802. wie zu erkennen. 812, 840
Nieren werden verwundet. 688

O.

Oedema, ſ. Waſſergeſchwulſt.
Ohren werden verwundet. 620
Onyx. 349
Ophthalmien, 302. u. f. derſelben Urſachen, 30

welche gefährlich, 312. u. f. derſelben Cur. 314. u. f.
Os coccygis, 1195. weichet aus, 1196. u. f. Bruch deſſelben. 1310
Oſcheocele. 802, 838, 857. u. f.
Ottern haben einen giftigen Saft. 514
Otterbiß, 517. ſchadet nicht allezeit, 518. wie zu curiren. 519. u. f.

P.

Paedarthrocace, ſ. Winddorn.
Panaritium, ſ. Wurm an dem Finger.
Pannus. 354
Paracenteſis des Auges, 762. der Blaſe, 1381. u. f. der Bruſt, 661, 664. u. f. des Unterleibes. 765. u. f.
Paraphimoſis, ſ. Spaniſcher Kragen.
Parotides, 123. derſelben Entzündung, 123. u. f. Urſachen, 124. u. f. iſt manchmal gefährlich, 126. Cur. 127. u. f.
Pelotes. 25
Perinaeum wird aufgeriſſen, 1469. bekommt Fiſteln, 1038, 1388, 1423, 1425
Peſtbeulen. 129, 137
Peſtblaſen. 113. u. f.
Pflaſter. 27
Phalangoſis. 337, 343, 58[illegible]
Phimoſis, ſ. Vorhaut, allzu enge.
Phlaſis. 555, 57[illegible]
Phlyctaenae, ſ. Hitzbläsgen auf der Hornhaut.
Pinſel. 2[illegible]
Pladarotes. 78[illegible]
Plarrauge. 603, u. f. 100[illegible]
Plumaceaux. 2[illegible]
Pnevmatocele, ſ. Windbruch.
Podagra. 36*
Polypus, ſ. Naſengewächſe.
Proſtata, tief exulcerirte wie ſie zu heilen. 138[illegible]
Proſtheſis. 8
Pterygium. 349*, 354
Ptoſis palpebrae. 598
Pulsadern, 39*. werden verſtopfet, 37, u. f. 41. u. f. und zu Beine, 188*. wie ſie zu unterbinden, 263, 271, 438, 440 657. der großen Wunden ſind nicht allezeit tödtlich, 381*. werden an den Schläfen geöffnet, 1339. u. f werden nicht ſicher gebrennet. 431
Pulsadergeſchwulſt, 446. wie von andern Geſchwülſten unterſchieden, 451. ächte iſt nicht einerley Art, 447. u. f. Urſachen derſelben, 449 453. was bey ihr zu befürchten, 455. Cur durch Drücken, 457. u. f.

u. f. durch die Operation, 471. unächte, 450. wie von der ächten unterſchieden, 452. Urſachen, 454. was bey ihr zu fürchten, 456. Cur durch Binden, 460, 469. durch die Operation. 462, u. f. 470

Q.

Quellmeißel. 24
Quetſchung, 715. derſelben Urſachen, 716. u. f. verſchiedene Arten, 718. nach dieſer entſtehen verſchiedene Zufälle, 541, 719. u. f. Kennzeichen derſelben, 723. große iſt gefährlich, 724. Cur derſelben. 543, u. f. 725. u. f.

R.

Radius 1222. u. f. 1229. u. f. weichet aus 1224, 1229. ausgewichener wie einzurichten, 1226. u. f. wird gebrochen. 1314
Rhegma. 556
Rheumatiſmus. 36*
Rhogme. 556
Rippen, 1178. u. f. derſelben Pulsadern wie zu binden, 657. an dieſen iſt eine Caries zu verhütten, 649. werden eher gebrochen als verrenket, 1193. verrenkte wie einzurichten, 1194. gebrochne verurſachen Zufälle, 1305. wie einzurichten und zu verbinden, 1306. u. f.
Riß in der Hirnſchaale, 556. wie zu finden, 564. bey dieſem wo der Trepan anzuſetzen. 586
Röhrgen ſind nöthig, 29. ſchaden bey Bruſtwunden. 660, 668
Roſe, 36*, 166, 169. iſt unterſchieden, 168. von der Entzündung, 77. Kennzeichen derſelben, 167, 542. Zufälle bey derſelben, 170. wenn ſie gefährlich, 171. Cur derſelben. 172. u. f.

S.

Saamenfluß, angehaltener wie herzuſtellen, 133. verurſachet Beulen in den Weichen, 129. verurſachet Entzündung der Hooden, 139. verurſachet Ophthalmie. 308. 313, 332
Saamengefäße wie zu unterbinden. 873
Sarcocele, ſ. Fleiſchbruch.
Scarificiren iſt nöthig bey dem Brande, 207, 210, 505. bey verhinderter Suppuration der Wunden, 1424. bey vergifften Wunden, 519. bey de

Windgeſchwulſt, 545*, bey hefftigen Quetſchungen, 725, 729. bey Waſſergeſchwulſt, 743, 746, 889. bey Geſchwüren, 926. bey Fiſteln, 981, 985, 1041. u. f.
Scariſiciren der Augenlieder, 323. ſchadet, 328. nützet, 323, 329, 340, 359. der Haut, 1342. u. f. der Naſe, 1344. der Waden und Knöchel. 1345
Schenkelbein, 1236. u f. 1247. deſſen Kopf wird leichter abgebrochen, als ausgerenket, 1237. zuweilen verrenket, 1238. u. f. Verrenkung wie zu erkennen, 1240, 1242. u. f. wird ſelten curirt, 1244. wie einzurichten, 1245. einer langſamen, Cur, 1246. Halſes Bruch wie zu erkennen, 1241. Bruch, 1316. mit einer Wunde. 1317
Schenkelſchäden. 937
Schielen. 1369
Schienbein, 1247. u. f. wird nicht leicht verrenket, 1249. deſſen Verrenkung, 1250. Cur 1251. u. f. Bruch. 1321
Schläfe, derſelben Wunden ſind gefährlich. 568
Schlitzbruch ſ. Kleckbruch.
Schlüſſelbein, 1199. deſſen Verrenkung, 1200. u. f. wie einzurichten und verbinden, 1202. u. Bruch, 1299. wie einzurichten und zu verbinden, 1300. u. f.
Schmerzen, 472. u. f. Zufälle die von dieſen entſtehen, 476. Mittel gegen dieſelben. 477. u. f.
Schulterblat wird gebrochen, 1302. u. f.
Schußwunden, 486. u. f. derſelben Zufälle, 494. u. f. Cur. 501. u. f.
Schwämme wachſen an vielerley Schäden, 286, 408, 593, 772, 1056, 1072, 1083. wie ſie wegzubringen. 594, 781
Schwämmgen. 950. u. f.
Schwangerſchafft Kennzeichen, 1436. wie man ſich bey dieſer zu verhalten. 1438
Schwinden. 945. u. f.
Scirrhus, 274. deſſen Urſachen, 62, u. f. 275. u. f. Sitz, 139, 149, 277. u. f. Kennzeichen, 280. guter wird bösartig, 281, u. f. 284. Beſchwerlichkeiten eines guten, 283. was bey demſelben zu fürchten und zu hoffen, 287, 299. wie zu vertheilen, 288. u. f.

durch

urch den Schnitt wegzu=
ehmen. 291. u. f.
rophthalmia. 306
orbut verurſachet den Brand, 193, 225. Cari=
em, 1083, 1098. Ge=
ſchwüre in dem Munde. 226
corpion hat einen giftigen Saft, 515. deſſen Stich ſchadet nicht allezeit. 518*
rofulae. 298
rotum fället leicht in Brand, 193. deſſen Brand wie abzuwenden, 141, 144. wird curiret. 199*
Sedes. 554
Seiffengeſchwulſt, ſ. Speck=
beule.
Setaceum, 971. u. f. nützet bey der feuchten Ophthal=
mie, 322, 330. Geſchwü=
ren der Hornhaut, 340. bey dem Waſſerkopfe, 761. noch bey andern Krank=
heiten, 973. befördert die Reinigung der Wun=
den, 503. der Fiſteln, 984. deſſen Würkung iſt bey der Bälgleinsge=
ſchwulſt ungewiß, 780. iſt das Blut zu ſtillen, und die Wurzeln wegzuneh=
men bey dem Naſenge=
wächſe dienlich, 796. u. f. wird bey dem Waſſerbru=
che gelobet. 886
Sindons. 26
Spaniſche Fliegen ſchaden. 66, 322*, 328, 967
Spaniſcher Kragen. 897. u. f.
Speckbeulen, 770. derſel=
ben Sitz, 772. haben bis=
weilen verſchiedene Sack=
gen. 774
Speiſeröhre wird verwun=
det, 643. in dieſer bleibt etwas ſtecken. 644
Sphincter ani. 1020, 1048
Spina ventoſa, ſ. Wind=
dorn.
Splitter bey Beinbrüchen, 1277. wachſen mit einem Callo wieder zuſammen. 574
Spritzen brauchet ein Chi=
rurgus. 29
Staar, 1346. u. f. deſſen verſchiedene Arten, 1347, 1351, 1364. der wahre wie von dem unächten unter=
ſchieden, 1348. deſſen Ur=
ſachen, 1349. u. f. wel=
cher zu curiren oder nicht, 1353, 1364. wodurch ab=
zuwenden, 1354. Cur durch die Operation, 1355. u. f. der ſchwarze, 1365.

deſſen Urſachen, 1352, 1366. u. f. wenn deſſen Cur zu hoffen, und wodurch ſie zu erlangen. 1365. u. f.

Staphyloma. 610. u. f.

Steatoma, ſ. Speckbeule.

Steine in der Blaſe, 1391. wie zu erkennen, 1379, 1392. werden bey Weibern ſelten groß, 1427. bey dieſen wenn die Operation ſtatt hat, 1393. aus der Blaſe wie zu nehmen mit der kleinen Geräthſchafft, 1394. u. f. mit der großen Geräthſchafft, 1397. u. f. nach der Methode des Bruder Jacobs und Herrn Raus, 1406. u. f. des Cheſeldens, 1408. u. f. des le Dran, 1410. u. f. des Foubert, 1412. u. f. des le Cat, 1416. mit dem apparatu alto, 1417, u. f. 1431. bey Weibern, 1428. u. f. in dem Blaſenhalſe, 1388, 1423. u. f. in der Harnröhre, 1423, 1426. unter der Zunge. 633

Steingen wird in einem callöſen ſinu an dem Maſtdarm gefunden. 1026*

Strabiſmus, ſ. Schielen.

Sugillatio. 7[illegible]

Suppuration in Wunde[n] wird gehindert, 421. u. [f.] verhinderte wie wied[er] herzuſtellen, 424. ſ. Ey[ter] und Eytergeſchwür[e].

Suturen des Kopfs werde[n] auseinander getrieb[en] 558, 582. dieſe ſind nich[t] vor einen Bruch de[r] Hirnſchale zu halten, 560. auf dieſen kann man nicht ſicher trepaniren. 56[illegible] 58[illegible]

Syntheſis. [illegible]

T.

Tampons. 25

Taraxis. 303, 315

Tentes. 24

Teſticuli, derſelben Entzündung, 139, 887. Cur, 140. u. f. Scirrhus, 139. wie zu vertheilen, 870. wie auszuſchneiden. 871. u. f.

Thlaſis. 555. 578

Thränen. 987. u. f.

Thränenauge. 988, 1003, 1017

Thränenfiſtel, 989, 994, 1002. wie durch die Operation zu heilen, 1003. u. f. mit

mit cariöſen Beine, 1011. u. f. Cur. 1013. u. f.
Thränengänge, 988. u f. Verſtopfung und Exulceration, 989. u. f. wie zu erkennen, 992. u. f. wie durch ſondiren zu heben, 995. u. f. durch Oeffnung des Thränenſacks, 1001. Exulceration wie zu erkennen, 993. zu reinigen. 997
Thränenſack, 989. deſſen Geſchwulſt, 998. u. f. muß oft ausgeſchnitten werden. 1003. 1005
Tophus. 1077
Tourniquet, 258. wo anzulegen. 258, 268, u. f. 270
Trepanation, 562, u. f. 584. u. f. wo dieſe nicht ſicher zu machen, 567, 568, u. f. 586. iſt nicht allezeit nöthig, 575. wo ſie nöthig und nützlich. 575, u. f. 580. u. f.
Trichiaſis. 337, 343
Trichiſmos. 556

V.

Vari. 112
Ueberbein. 784. u. f.
Veneriſche Geſchwüre, 938, 940, 943. u. f.
Verblutung, ſ. Blut.
Verbrennen kommt mit der Entzündung überein, 32, 229. iſt unterſchieden, 230, u. f. 238. deſſelben Zufälle, 238. Cur. 240. u. f.
Vergiftete Wunden. 513. u. f.
Verrenkungen wo ſie entſtehen können, 1140. derſelben Zufälle, 1145, 1153. Urſachen, 1148. Kennzeichen, 1149. u. f. Unterſcheid, 1147. wahre entſtehen nicht allezeit bey Kindern, 1146. welche leicht und ſchwer zu curiren, 1153. u. f. derſelben Cur. 1155. u. f.
Verſtopfung iſt Urſache der Entzündung, 36, 39. entſtehet vornehmlich in den Pulsadern. 37. u. f.
Vertheilende Mittel, 83. u. f. ſind vorſichtig zu brauchen, 89*. mit erweichenden zugleich zu brauchen. 93, 117, 134
Umſchläge, 28. wie ſie bey dem Brande zu appliciren. 207
Vngvis. 349
Vorfall der Mutter. 1472. u. f.
Vorhaut, allzuenge, 892. u. f derſelben Waſſergeſchwulſt, 896. Warzen. 907

TAB. I.

TAB. I.

del. J. Schönemann sculp.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Platner, Johann Zacharias, 1694-1747

Gründliche Einleitung in die Chirurgie

Bd.: 2. (1786)

Leipzig 1786

Res/Chir. 233 c-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10915945-3
VD18 80009689-001